Biographisches Lexikon

des

Kaiserthums Oesterreich,

enthaltend

die Lebensskizzen der denkwürdigen Personen, welche 1750 bis 1850
im Kaiserstaate und in seinen Kronländern gelebt haben.

Von

Dr. Constant v. Wurzbach.

Zweiter Theil.
(Bninski — Cordova.)

Wien, 1857.

Verlag der typografisch-literarisch-artistischen Anstalt
(L. C. Zamarski, C. Dittmarsch & Comp.).

B.

Bninski, Alexander Graf (Senator, geb. zu Krakau 1788, gest. 15. Juni 1831). Erhielt seine erste Erziehung im elterlichen Hause u. unternahm dann Reisen in verschiedene Länder. Im Jahre 1807 trat er in die Reihen der polnischen Legion, welche unter Napoleon focht, wurde Hauptmann, zeichnete sich im spanischen Kriege aus, avancirte zum Major und folgte der französischen Armee nach Rußland. Beim Uebergange über die Beresina zeichnete er sich durch seine Bravour besonders aus. Ihm gelang es, die heranströmenden Massen einige Stunden lang aufzuhalten, wodurch die Schrecknisse dieses denkwürdigen Ereignisses einigermaßen gemildert wurden. Die Folge seiner hochherzigen That war die Beförderung zum Generalmajor. Seine geschwächte Gesundheit nöthigte ihn 1814 den Abschied zu nehmen und er kehrte in sein Vaterland zurück, wo er bis zum Ausbruche der polnischen Insurrection am 29. Nov. 1830 in völliger Zurückgezogenheit, auch nicht den geringsten Antheil an den Umtrieben der unruhigen Geister seiner Nation nehmend, lebte. Die Kunde vom Ausbruche der Revolution traf ihn auf den Gütern seiner Frau in Litthauen. Trotz dem scharfen Froste und tiefen Schnee ging er zu Fuß nach Warschau, wo er zum Senator erwählt und mit der Verproviantirung des Heeres beauftragt wurde. Hier unterzog er sich mit unermüdetem Eifer der schweren Aufgabe; seine körperlichen Kräfte waren den Strapatzen, welche sein Posten mit sich brachte, nicht gewachsen. Als er einst Nachts einen Transport Lebensmittel begleitete, erkältete er sich so sehr, daß ihn schon nach 24stündiger Krankheit der Tod ereilte. Merkwürdig ist seine, aus der Kenntniß des Charakters seiner Nation hervorgegangene Prophezeiung des tragischen Ausganges der Revolution, welche damals nur noch Siege zählte. Kurz vor seinem Tode rief er aus: „Rette, Allmächtiger, mein Vaterland vor seinen inneren Feinden." Die Armee sollte bald den Verlust, den sie erlitten, empfinden, denn als B. nicht mehr an der Spitze der Proviantvertheilungs-Commission stand, wurde die Zufuhr der Lebensmittel, wovon oft das Schicksal einer Schlacht, eines ganzen Feldzugs abhängt, unregelmäßig und unsicher. B. war auch militärischer Schriftsteller und schrieb unter anderen folgende Werke in polnischer Sprache: „Abhandlung über das Exercitium der polnischen Infanterie" (Warschau 1810, 8°.); — „Abhandlung über die Reiterei" (ebenda 1811, 8°.); — „Logarithmentafeln" (ebenda 1818, 4°.); — „Lehrbuch der Arithmetik" (Płoczk 1822).

Conversations-Lexikon der neuesten Zeit und Literatur. In 4 Bänden (Leipzig 1832, Brockhaus) I. Bd. S. 257. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoffer (Paris 1853) VI. Bd. Sp. 279.

Boaretti, Ab. Francesco (Gelehrter, geb. zu Masi an der Etsch, Provinz Padua 1748, gest. zu Venedig 15. Mai 1799). Zögling des Seminars zu Padua, versah er in demselben zuerst die Lehr-

kanzel der Literatur, dann die der Logik und Ethik. Im J. 1784 ward er zum Professor der geistlichen Beredsamkeit an der öffentlichen Priesterschule zu Venedig ernannt. Als man 1794 diese Schule aufhob, wurde B. im Schmerze über den Verlust seiner Lehrkanzel von einem Schlaganfall berührt. Obwohl ihm nun der Senat von Venedig den ganzen Gehalt auch fernerhin ausbezahlen ließ, erholte sich doch Boaretti körperlich nicht wieder. Er erwarb sich durch ausgebreitetes Wissen und vielseitige Kenntnisse — er war in der griechischen, lateinischen und hebräischen Literatur bewandert; zugleich Redner, Dichter, Philosoph, Theolog, Mathematiker, ausgezeichneter Anatom, Phisiolog — die Bewunderung Spallanzani's, der, als er Venedig besuchte, am liebsten und häufigsten mit B. verkehrte. Seine Schriften sind: Uebersetzungen aus dem Griechischen, und zwar der Trachynerinnen des Sophokles; der Elektra, Hekuba, Iphigenie auf Tauris und Medea des Euripides; des Hymnus an die Ceres und der Ilias des Homer, welche letztere er *„Omero in Lombardia“* (Venedig 1788, 2 Bde.) betitelte; diese Uebersetzung ist im venetianischen Dialecte in ottave rime ausgeführt. Aus dem Hebräischen übersetzte er die drei Bücher Ecclesiast (Venedig 1792, 8°.), das Buch der Weisheit, welches er mit einer Widerlegung der von Abbé Nicol. Spedalieri in seinem Werke „De' diritti dell uomo“ (Venedig 1792, 8°.) ausgesprochenen Grundsätze herausgab; und die Psalmen, letztere 1788 in Venedig. Ein anderes Werk von ihm ist *„Dottrina de' Padri greci relativa alle circostanze della Chiesa nel Secolo XVIII tratta da testi originali“* (Venedig 1791, 2 Bde., 8°.) und schon früher hatte er in Padua (1783) seine *„Assertiones Philosophicae“* erscheinen lassen. Mit dem Buche *„Pensieri sopra la trisezione dell angolo“* (Venedig 1793, 4°.) erregte er einen Streit, in dem sich besonders Vincenz Dandolo und Anton Ludw. Romano ereiferten. B. schrieb darüber einige witzige Ottave unter dem Titel: *„Ottave rime osia cinque progetti di Pireforo Zanzara“* (Venedig 1793).

Dandolo (Girolamo), La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venedig 1856, Naratovich, 8°.) Appendice: Giunte e correzioni ai cenni biografici, S. 28. — *Moschini (P.)*, Storia della letteratura di Venezia, S. 273. — *Ferrari (J. B.)*, Vitae virorum illustrium Seminarii Patavini (Padua 1815, lex. 8°.) S. 413. — *Cesarotti*, Iliade d'Omero (1798) tom. I. S. 254.

Bob, Franz Joseph (Schriftsteller, geb. zu Dauchingen, unweit der v. ö. Stadt Villingen, 31. Oct. 1733, gest. 19. Febr. 1802). Besuchte die Humanitätsschulen in Villingen und Rottweil, die philosophischen zu Solothurn, die theologischen drei Jahre in Freiburg und ging dann zur Jurisprudenz über. Im Jahre 1756 begab er sich nach Wien, wo er seine jurid. Studien 1760 vollendete. Im J. 1762 erhielt er daselbst die Stelle eines Stadtgerichtsschreibers und wurde bald darauf Concipist beim Wiener Magistrate; 1767 folgte er einem Rufe als Professor der Rhetorik nach Freiburg u. vertauschte im J. 1775 diese Stelle mit einer Professur der Polizei- u. Cameralwissenschaft; nach und nach wurde er daselbst Director des akademischen Gymnasiums, ein paar Male Decan der philosophischen Facultät und im Jahre 1776 Rector Magnificus der Hochschule zu Freiburg. In Folge seiner Verdienste erhielt er den Titel eines k. k. Rathes. Er beschäftigte sich viel mit der schönen Literatur und dichtete, solange er nur die Werke Gottscheds kannte; als er aber die besseren Muster kennen gelernt, legte er die Leier nieder und schrieb nur in Prosa. Als der berühmte Van Swieten mehrere deutsche

Gelehrte nach Wien zog und Riegger aus diesen die „deutsche Gesellschaft“ bildete, wozu Männer wie Sonnenfels, Martini u. a. zählten, ward auch Bob Mitglied derselben, die in der damaligen Epoche des erwachenden literar. Lebens ein eigenthümliches, in der Geschichte der geistigen Entwicklung Oesterreichs hervorragendes, weiterer Erörterungen werthes Element bildete. Bobs schriftstellerische Thätigkeit umfaßt die Sprach-, Rechtswissenschaft und Aesthetik. Aus dem Gebiete der erstern erschien von ihm: „Anleitung zur deutschen Rechtschreibung“ (Wien 1768, Trattner, gr. 12°.); — „Die nothwendigsten Grundsätze der deutschen Sprachkunst“ (Freiburg 1771, Wagner, 8°.; dasselbe im Auszuge Ulm 1778, Stettin, 8°.); — „Erste Anfangsgründe der deutschen Sprache, mit einem orthographischen Wörterbuche“ (Freiburg 1780, Wagner, 8°.), das Wörterbuch ist auch selbständig erschienen. Von seinen ästhetischen Schriften sind anzuführen: „Antrittsrede von dem Vorurtheile wider die Neuerung in den Wissenschaften“ (Freiburg 1768 und 1779, Wagner, 8°.); — „Von den Kunstrichtern“ (ohne Angabe des Ortes u. J.); — „Von dem, was die Menschen Humor nennen, philosophische Betrachtungen“ (Freiburg 1769); dann: „Neue philosophische Betrachtungen von dem, was die Menschen Humor nennen“ (Ebenda 1779, 2 Bde.). Seine staatswissenschaftlichen und politischen Schriften sind: „Von dem Systeme der Polizeiwissenschaft“ [nach Sonnenfels] (Freiburg 1779, 2. Aufl., 8°.); und „Sendschreiben an Erich Serrati, über seine Frage: Warum soll ich ein Freimaurer werden?“ (Im Orient [Freiburg] 5786, Wagner). Außerdem betheiligte sich Bob mit literarischen Arbeiten an der „Welt“ und dem „Oesterreichischen Patrioten“. Von seiner Feder sind endlich die gelehrten Artikel im „Wiener Diarium“ 1765 und 1766.

(De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen, 8°.) I. Bdes. 1. St. S. 34. — Meusel (J. G.), Das gelehrte Deutschland (Lemgo 1783, Meyer, 4. Aufl.) I Bd. S. 141. Zweiter Nachtrag (Ebenda 1787) S. 26. — Gervinus (G. G.), Geschichte der deutschen Dichtung (Leipzig 1853, Engelmann, 4. verb. Ausg.) IV. Bd. S. 352. — Kayser (Christian Gottl.), Vollständiges Bücher-Lexikon (Leipzig 1834, 4°.) I. Bd. S. 296.

Boballich von **Sokol**, Ignaz (k. k. Major im Peterwardeiner Gränzregimente, geb. etwa 1764, lebte noch 1818). Er diente zur Zeit seiner Erhebung in den Adelstand (1818) bereits 34 Jahre in der kais. Armee, und hatte die Feldzüge von 1788, 1789, 1793, 1794, 1795 bis 1797, 1799—1801, 1805, 1809, 1813, 1814 mitgemacht. Er that sich bei mehreren Gelegenheiten ganz besonders hervor; so im Jahre 1794 beim Rückzuge von Leschel, wo er durch den vordringenden Feind von der übrigen Truppe abgeschnitten ward und in Gefangenschaft gerathen wäre, wenn er sich nicht mit dem Bajonette durchgeschlagen hätte. Bei dem Dorfe Parsics ferner griff er mit 40 Mann den Feind so kühn und wirksam an, daß dieser nach 4stündigem Gefechte das Schlachtfeld räumen mußte und B. nur 3 Todte und 19 Blessirte in der Compagnie hatte. Vier Tage später, als der Feind denselben Posten mit überlegener Macht angriff, und schon der Hauptmann, sowie der Unterlieutenant der Compagnie blessirt waren, leistete er so herzhaften Widerstand und wußte die Ordnung so geschickt zu erhalten, daß er nicht nur den Feind zurücktrieb, sondern selbst stürmend vordrang und die Dörfer Peronn und Sainquain nahm. Als später der Feind die Vorpostenkette bei Lers angriff, ward B., damals noch Feldwebel, von Major Lukich mit einem Zuge rechts von Lers detachirt, wo er nach 2stündigem Widerstande abgeschnitten ward, aber wieder mit dem Bajonette durchbrach. Im J. 1796 zeichnete er sich in der blutigen Affaire bei Gerspach

in Schwaben aus, wo er mehrere Officiere gefangen nahm und blessirt ward. Ebenso rühmlich hielt er sich 1813 in der Völkerschlacht und 1814 bei Anecy u. Cybel in Savoyen als Major, da er wiederholt überlegene Angriffe des Feindes abschlug und viele gefangen nahm. In Anerkennung so ausgezeichneter Heldenthaten war ihm 1818 der Adelstand mit dem Prädicate von Sokol verliehen.

Hellbach (Joh. Christian von), Adels-Lexikon (Ilmenau 1825, Voigt) I. Bd. — Adels-Diplom vom 8. October 1818. — Wappen: Ein viergetheilter Schild. Im ersten goldenen Felde ein schwarzer Adler mit ausgestreckten Klauen. Im zweiten blauen zwei goldene mit schwarzen Fransen behängte gekreuzte Standarten. Im dritten blauen Felde ein geharnischter Arm mit blankem Säbel. Das vierte Feld ist von roth und silber viermal quer und fünfmal der Länge nach geschachtet.

Bocchi, auch **Bochi**, Faustin (Maler, geb. zu Brescia 1659, gest. um 1742). Er war ein Schüler Fiamminghino's, und malte vortreffliche Landschaften, Schlachten- und Thierstücke und Bambocciaden. Glücklich war er auch im Auffassen menschlicher Empfindungen und Leidenschaften. In der Gallerie zu Carrara wird ein sehr drolliges Gemälde von ihm gezeigt, nämlich die Darstellung eines Opfer- und Volksfestes zu Ehren eines Götzen. Zwei andere Bilder dieses Meisters befinden sich im Besitze des Grafen Theodor Lecchi. Leider sind viele seiner Gemälde finster gehalten. Bocchi nimmt unter den Bambocciaden-Malern eine hervorragende Stelle ein.

Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoffer (Paris 1853) VI. Bd. Sp. 299. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1845, Bibl. Inst., Lex. 8°.) IV. Bd. 4. Abtheil. S. 1263. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., 8°.) I. Bd. S. 548. — *Ticozzi*, Dizionario. — *Orlandi*, Abbecedario.

Bocchi, Girolamo Franc. (Archäolog, geb. zu Adria in der venezianischen Provinz Polesine um das Jahr 1748, gest. daselbst 30. Sept. 1810). Ein fleißiger und leidenschaftlicher Sammler alter Denkmäler und stets mit Ausgrabungen auf seinen Gütern beschäftigt, weßwegen Lanzi ihn besonders hervorhebt. Sein ganzes Leben hat er der Erforschung der Alterthümer seiner Vaterstadt gewidmet. Zahlreiche gedruckte u. handschriftlich hinterlassene Memorie, Dissertazioni u. d. m. bezeugen die Verdienste, die sich B. um die Alterthumskunde erworben hat. Aus seinen Schriften sind anzuführen: „*Vita di Luigi Andrea Grotto*“ (1786); — „*Dissertazione sopra un vaso battesimale*“; — „*Memoria sopra un sigillo antico di Adria*“. Den Gegenstand dieser letzten Abhandlung suchte der Gelehrte Marco Fantuzzi für sein Vaterland Ravenna zu vindiciren. Als Anhang dazu erschien von B. im „Giornale dell' Italiana Letteratura“ (Padua) VII. Bd., S. 213: „*Aggiunta alla dissertazione sopra un antico sigillo di Adria.*“ — Die Bände XX. Seite 267 und XXVI. Seite 169 enthalten einen Bericht Bocchis über die um Adria veranstalteten Ausgrabungen, welche anfangs blos zur Bereicherung seines eigenen Museums, später im Auftrage der Regierung unternommen wurden. Mit seiner „*Dissertazione sopra un' antica moneta d'argento dissoterrata in Adria nel termine del secolo XVI*“ (Adria 1809) versuchte er nachzuweisen, daß Adria eigene Münzen gehabt, gegen welche Ansicht andere Gelehrte Widerspruch erhoben.

Giornale dell' Italiana letteratura (Padua 1810) XXVII. Bd. S. 283 [daselbst befindet sich das vollständige von dem Grafen da Rio verfaßte Verzeichniß der Schriften B.'s]. — *Dandolo (Girolamo)*, La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici. (Venedig 1856, Naratovich, 8°.). Appendice: Giunte e correzioni ai cenni biografici p. 26. — Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allgem. Encyklopädie

der Wissensch. u. Künste (Leipzig 1822 u. f., Gleditsch, 4°.) I. Sect. 11. Thl. S. 120.

Bocek, Anton, siehe: **Boczek,** Anton.

Bock nach Andern auch **Pock,** Mathias (Chartograph, geb. zu Hofgastein (?), gest. zu Salzburg 1795 o. 1796). Von niederer Herkunft, versah er die Dienste eines Hausmeisters bei dem Fürstbischofe Breuner in Chiemsee. In den Jahren 1786 und 1787 nahm er mit einer Art Schubkarren-Haspel die Lungauer-, Waginger-, Tittmoninger-, Lamprechtshauser-, Teisendorfer-, Grödiger-, Berghaimer-, Reichenhaller-, Tiroler-, Saalfeldner-, Gasteiner-, Pongauer-, Pinzgauer-, Lengberger- und Neumarkter-Straße, ferner die Steinstraße bis Flederbach, die Strecke vom Neuthor bis Prähausen, von der Lend bis zur Gränze bei Tachsenbach, von der Gränz-Tafel bei Brandstadt bis Hofgastein, von da bis zum Straubinger, dann den neuen Weg vom Straubinger bis an die Kreuzstraße, von der Mitterlend über Embach bis zur Rauriser Gränze, endlich von der Gränztafel bei Schwarzach bis Lend in 55 Sections-Nummern auf. Seine Straßenkarte von Salzburg war die erste dieses Landes. Koch-Sternfeld in seiner Abhandlung: „Ueber Straßen- u. Wasserbau" zählt noch weitere 5 Blätter von Bock auf. Außerdem verfertigte B. auch mathematische Instrumente und insbesondere einen Meilenmesser.

Koch-Sternfeld (Joseph E. Ritter von), Salzburg und Berchtesgaden in histor., stat., geograph. und staatsökon. Beiträgen (Salzburg 1810, Mayer). — Pillwein (Ben.), Biographische Schilderungen oder Lexikon salzburgischer, theils verstorbener theils lebender Künstler . . . (Salzburg 1821, Mayer, 8°.) S. 15.

Bocklet, Karl Maria (Pianist, geb. zu Prag 1801). Nachdem er sich in seiner Vaterstadt in der Technik des Spiels vollkommen ausgebildet hatte, kam er 1820 nach Wien, wirkte vorerst — aber nur kurze Zeit — als Violinist im Theater an der Wien, entsagte dann der Geige gänzlich, widmete sich ausschließlich dem Pianoforte und ertheilte darin in glänzender Weise Unterricht. Seine Auffassung, mit der er den Geist der Compositionen bewältigte und zum Ausdrucke brachte, sowie seine Lehrmethode erwarben ihm den Ruhm des vorzüglichsten Pianisten, und es gehörte zum guten Tone, zur Vollendung musikalischer Bildung B. zu berufen. Vorzugsweise ist es Beethoven, den er durch sein Spiel verherrlichte. Die Technik des Spieles hatte B. völlig inne, und er überwand mit Leichtigkeit jene oft vom Geiste eines Musikstückes ganz unabhängigen und öfter herbeigezogenen Schwierigkeiten des Spiels, womit die Unzahl der Virtuosen von heut zu Tage, deren Unwesen in dieser Hinsicht so groß ist, daß wir vor lauter Musikern keine Musik mehr haben, so leicht sich den Ruhm erfingert. Bocklets ganzes Streben im Spiele war darauf gerichtet, ein Musikstück dem Geiste des Componisten gemäß, mit Gefühl und Vollendung vorzutragen. Ausgezeichnetes leistete B. in musikalischer Improvisation, und Musikkenner gedenken mit Entzücken der herrlichen über ein gegebenes Thema improvisirten Ton-Phantasien, welche insbesondere dann hinreißend wurden, wenn man dem Künstler ein Beethoven'sches Thema aufgegeben hatte. So erwarb er sich als Förderer guter und gutgespielter Musik wesentliche Verdienste um die Kunst, die er trieb und die bald darauf in den Verfall zu sinken begann, in welchem sie sich jetzt befindet. Bocklet hat auch mehreres für das Fortepiano componirt, und damit Beweise seines schönen Talentes und geläuterten Geschmackes gegeben.

Schilling (G. Dr.), Das musikalische Europa (Speyer 1842, F. C. Neidhard, gr. 8°.) S. 38.

— Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 320. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1845) IV. Bd. 4. Abtheil. S. 1270.

Bockreuß, Johann Heinrich, siehe: **Bocris**.

Bockshammer, Johann Christian (protestantischer Prediger und Schriftsteller, geb. zu Teschen in Oesterr.-Schlesien 27. Mai 1733, gest. zu Festenberg 13. Nov. 1804). Besuchte die Schulen seiner Vaterstadt und 1752 die Universität zu Jena. Nach 3. J. (1755) kehrte er in seine Heimat zurück, lebte zuerst als Privatlehrer, bis er 1757 die Stelle eines Hofpredigers in Goschütz, dem Hauptorte der gräflich Reichenbach'schen Standesherrschaft erhielt. Im J. 1764 kam er mit Beibehaltung seiner bisherigen Stellung als Pastor und Senior nach Festenberg, wo er bis an sein Lebensende, das in einem Alter von 71 Jahren erfolgte, für das Wohl der ihm anvertrauten Gemeinde wirkte. Bockshammer hatte sich in verschiedenen Wissenszweigen ausgebildet und mit einem vortrefflichen Gedächtnisse, das ihm bei seinen Arbeiten gut zu Statten kam, ausgerüstet, trieb er vorerst Mathematik, Astronomie und Naturkunde, später Geschichte, Philologie und Pädagogik. Seine Hauptverdienste erstrecken sich aber auf die sittliche Vervollkommnung der lutherisch-polnischen Gemeinden in Oberschlesien und im benachbarten Polen, bei deren Bewohnern — welcher Confession sie angehören mochten — er seiner Gelehrsamkeit, Biederkeit und Wohlthätigkeit wegen in hohem Ansehen stand. Als Schriftsteller hat er sich durch Verbreitung religiöser und anderer nützlicher Kenntnisse, besonders durch polnische Schriften namhafte Verdienste erworben. Wohlthätig wirkte er in dieser Hinsicht durch ein mehrere Male aufgelegtes polnisches Gesangbuch, welches er der Erste 1791 in jene Gemeinden verpflanzt, und worin er die besten Gesänge deutscher Dichter in poln. Uebertragung aufgenommen hatte; ferner durch seine Schriften: „Erster Unterricht im christlichen Glauben, bestehend in einem Auszuge aus der bibl. Geschichte," deutsch und polnisch, (erste Aufl. 1770 zu Brieg., 3. Aufl. 1789). Dambrowsky's Predigten gab er 1777 zu Brieg in polnischer Uebersetzung, verbessert und mit einem Anhang von fünf Bußpredigten der besten schlesischen Prediger, vermehrt heraus. Großen Nutzen stiftete er auch durch seine polnischen Uebersetzungen guter deutscher Schriften, als Lavaters „Sittenbüchlein" (1774); — Rochows „Kinderfreund" (1778, 1801). — Die ihm von der Behörde übertragene Uebersetzung ins Polnische der ehemaligen „schlesischen Volkszeitung" und des „Becker'schen Noth- und Hilfsbüchleins" kam, ohne seine Schuld, nicht zu Stande, und die Vollendung der ihm vom Consistorium von Oels aufgetragenen Uebersetzung der neuen Agenda des Oelsnischen Fürstenthums wurde durch seinen Tod vereitelt. Unter seinen deutschen Schriften war die Uebersetzung von „Ernesti's de disciplina christiana;" „Von der christlichen Disziplin" (Breslau 1773, 8°) sein erstes Schriftsteller-Product. Sein Unterricht vom Kalender wurde unter dem Titel: „Astronomischer Kinderfreund" (1782 in 2ter, 1798 in 3ter Auflage) gedruckt. Mehrere andere Schriften, Aufsätze, Recensionen in „Beyers Magazin", den „schles. Provinzialblättern" u. a. beurkunden sein Streben nützlich zu werden, wozu sich ihm bei seinem reichen vielseitigen Wissen mannigfaltige Gelegenheit bot.

Opitz (Johann Christian), Confirmationsfeier nebst biographischem Denkmal J. C. Bockshammers (Oels 1805 8°.). — Allgemeine

Literatur-Zeitung, Intelligenzblatt 1805, Nr. 40, S. 232. — Scherschnik (Leopold Johann), Nachrichten von Schriftstellern und Künstlern aus dem Teschner Fürstenthume (Teschen 1810) S. 59. — Baur (Samuel), Allgem. hist. biogr. literarisches Handwörterbuch (Ulm 1816, Stettini, Lex. 8°.) I. Bd. S. 126 [nach diesem gestorben den 13. Nov. 1804] — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen, 8°.) I. Bdes. I. Abtheil. S. 37 [wo er irrig als Böcklhammer aufgeführt wird]. — Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Section, 11. Theil, S. 129 [nach diesem gest. 12. Novbr. 1804]. — Streit, Schlesische Schriften 22. — Meusel (J. G.), Das gelehrte Deutschland (Lemgo 1783, Meyer, 4. Aufl.) I. Bd. S. 145. — Erster Nachtrag (Ebendas. 1786) S. 55.

Bocris eigentlich **Bockreuß**, Johann Heinrich (Professor des Staatsrechtes zu Wien, geb. zu Schweinfurt 10. Aug. 1713, gest. zu Wien 18. April 1776). Sein Vater, auch Johann Heinrich [geb. zu Everbach in Franken 19. Nov. 1687, gest. 18. Oct. 1716], war Professor der Philosophie und Conrector des Gymnasiums zu Schweinfurt, und hatte sich durch mehrere literarisch-historische Abhandlungen, u. a.: „*De claris Franconiae viris*“; — „*De doctis Apostatis*“; — „*De eruditione Caroli magni*“ und durch seine Aufsätze in den „Miscellan. Lipsiens.“, in der wissenschaftlichen Welt einen Namen, und die Stelle eines Mitgliedes der k. Gesellschaft der Wissenschaften zu Berlin erworben. — Der Sohn studirte die Rechtswissenschaften zu Altdorf und Jena, arbeitete alsdann bei dem Reichshofagenten Hennisch in Wien, erhielt 1736 zu Erfurt die Doctorswürde, und dann am Gymnasium seiner Vaterstadt eine Professur. Im J. 1739 legte er seine Stelle nieder, trat zur katholischen Kirche über, und wurde Professor der Rechte an der Hochschule zu Bamberg, wo er bis 1753 mit dem Charakter eines geheimen Hofraths Staatsrecht und praktische Rechtswissenschaft lehrte. In letzterem Jahre folgte er in gleicher Eigenschaft einem Rufe an die Wiener Hochschule, wo er bis an seinen Tod seine Stelle bekleidete. B. galt unter den katholischen Staatsrechtslehrern seiner Zeit als einer der vorzüglichsten und gelehrtesten Kenner seines Faches; doch haben seine Schriften, meistens Dissertationen und Ausführungen einzelner staatsrechtlicher Materien, ihre Periode überlebt. Seine auf gründlicher Quellenforschung beruhende Abhandlung: „Vom Herkommen und Geschlecht der Markgrafen zu Schweinfurt nebst andern dahin einschlagenden Merkwürdigkeiten“ (Bamberg 1749, 4°.), hat noch heute historischen Werth.

Leipziger gel. Zeitung, 1749, S. 79 u. 216. — Dunkels Nachrichten von verstorbenen Gelehrten I. Bd. S. 173. — Miscell. Lipsiens. Tom. VIII. Praefat. S. 5—9 [die genannten Schriften über Bocris den Vater; die folgenden über den Sohn]. Moser, Lexikon d. Rechtsgel. S. 16. — Jenichen, Nachrichten von Rechtsgel. S. 17. — Weidlich, Geschichte jetztlebender Rechtsgel. I. Theil, S. 59. — Ebenders. Nachrichten von Rechtsgel. V. Theil, S. 176—199. — Pütter, Literatur des Staatsrechts I. Theil, S. 467. — Schneidewind, Beschreibung des Hochstifts Bamberg, I. Abth. S. 271. — Meusel, Lexikon der verstorb. Schriftsteller, I. Bd.

Boczek, Anton (Geschichtforscher, mähr.-ständischer Archivar, geb. (?), gest. zu Brünn 13. Jänn. 1847). Nach zurückgelegten Studien bereitete sich B. auf eine Gymnasialprofessur vor, und war damals schon im Fache der vaterländischen Geschichte literarisch thätig. Mit dem mährischen Geschichtforscher Christian d'Elvert seit Jahren innig befreundet, trug diese Verbindung wesentlich dazu bei, daß B. seine schriftstellerische Wirksamkeit dem historischen Gebiete zuwendete. Schon in „Wolny's Taschenbuch der vaterländischen Geschichte“, und im „Brünner Wochenblatte“ befinden sich viele gediegene Aufsätze von B.'s

Feder. Später zum Professor der čechischen Sprache an der Universität in Olmütz ernannt, gab er den „*Codex diplomaticus et epistolaris Moraviae*“ Band I—IV heraus, den der ehemalige Gouverneur von Mähren und Schlesien und nachherige Oberst-Kanzler Anton Friedrich Graf von Mittrowsky (s. d.) auf eigene Kosten in prachtvoller Ausstattung drucken ließ. Von diesem Werke sind nunmehr der V. u. VI. Bd. von Chlumecky und Chytill herausgegeben erschienen. Bald darauf wurde B. zum ständischen Archivar in Brünn ernannt, in welcher Eigenschaft er noch viel für die Geschichte Mährens hätte wirken können, wenn ihn nicht der Tod inmitten seiner vollen Lebenskraft und wissenschaftlichen Thätigkeit hinweggerafft hätte. Was seinen reichen diplomatarischen Nachlaß betrifft, so meldeten die Sonntagsblätter 1847, S. 294, daß sein Mäcen, der obbenannte Graf Mittrowsky denselben auf eigene Kosten in Druck legen lassen wollte. Zugleich wurde von den mährischen Ständen Professor Schembera beauftragt, B.'s schriftliche Materialien, so wie dessen Bibliothek zu untersuchen, um über die Forderung von B.'s Witwe, welche für die Hinterlassenschaft ihres Gatten 5000 fl. C. M. Werth nachwies, abzusprechen. Von Boczeks übrigen wissenschaftlichen Arbeiten sind im Drucke erschienen: „Mähren unter Kaiser Rudolph I.“ (Brünn 1835); — „Přehled knížat a markrabat i jiných nejvyšších důstojníkův zemských v markrabství moravském. Sestavil Ant. Boček“, d. i. Uebersicht der Fürsten und Markgrafen und anderer hohen Würdenträger im Markgrafenthume Mähren (Brünn 1850, in Commiss. bei Winiker). Boczeks Verdienste um die Geschichte seines Vaterlandes Mähren treten erst in neuester Zeit ihrem ganzen Umfange nach hervor, da die Fortsetzer seiner Arbeiten, namentlich P. Ritter v. Chlumecky, bei jedem neuen Quellenwerke, welches in die Oeffentlichkeit gelangt, davon Nachricht geben. Boczek hat in den Jahren 1841, 1842, 1843, 1844 und 1845 fünf Reisen durch alle Theile seiner Heimat unternommen, blos um den Stand der geschichtlichen, in den Städten und im Besitze von Privaten befindlichen Archive und der darin für die Geschichte Mährens enthaltenen wichtigen Urkunden zu erforschen. Ueber jede dieser Reisen hat er dann Bericht erstattet und allen fünf Berichten eine Einleitung vorausgeschickt, welche in der ersten nach seinem Tode aufgegangenen Frucht seiner vieljährigen Bemühungen — in den von Chlumecky herausgegebenen „Regesten“ I. Bd. 1. Abth. (Brünn 1856, Gastl) — abgedruckt steht, und den sprechendsten Beweis seiner seltenen Thätigkeit und seines in antiquarischen Forschungen geprüften Scharfblickes gibt. [Alle Versuche des Herausgebers, nähere Daten über Boczek zu erhalten, Briefe an seine Freunde, seine Bemühung in den Bibliotheken der Residenz den Jahrg. 1847 der „Moravia“, wo in Nr. 121 B.'s Biographie sich befindet, zu erhalten, blieben erfolglos. Er trägt daher an der Lückenhaftigkeit der im Vorstehenden gegebenen Daten keine Schuld.]

Moravia 1847, Nr. 121: „Biographische Skizze.“ — d'Elvert, Geschichte der histor. Literatur Mährens und Schlesiens (Brünn 1850) S 362—72. — Schriften der historischen Section der mährisch-schlesischen Gesellschaft f. Ackerbau u. s. w. VI. Bd. (d'Elverts Beiträge I. Bd.) S. 308, 338. — Chlumecky (P. Ritter von), Die Regesten oder die chronologischen Verzeichnisse der Urkunden in den Archiven zu Iglau ... I. Bds. 1. Abtheilung (Brünn 1856, Gastl, 8°.) S. VII. bis XXXIX. — Wenzig (Jos.), Blicke über das böhmische Volk, seine Geschichte und Literatur (Leipzig 1855, Brandstetter) S. 135. — Allgemeine Theaterzeitung von Ad. Bäuerle (Wien 1847) XL. Jahrg. Nr. 21, S. 83: „Boček todt.“ — Frankl (L. A.), Sonntagsblätter

1847, S. 294. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1853, Bibl. Inst., Lex. 8°.) II. Supplementband S. 316.

Boclet, siehe: **Bocklet.**

Boczkowski, Felix (Arzt und Physikus der Saline in Wieliczka, geb. [?], gest. zu Wieliczka 23. Juli 1854). Als praktischer Arzt des Ortes, wo er lebte, und der weitern Umgebung desselben stand er in ausgezeichnetem Rufe. Schon im J. 1835 richtete er die Aufmerksamkeit des Publikums auf die Soolbäder von Wieliczka und ihre heilenden Wirkungen durch den Aufsatz in der „Gazeta Lwowska", d. i. Lemberger Zeitung (im Mon. Mai 1835): „Krótka wiadomość o kąpielach słonych w Wieliczce", d. i. Kurze Nachricht von den Salzbädern in Wieliczka, welcher auch in die „Gazeta krakowska", d. i. Krakauer Zeitung 1836 überging. Dieser Artikel erschien später als Separatabdruck: „O kąpielach sławnych w Wieliczce", d. i. Ueber die berühmten Bäder in Wieliczka. Auch in deutscher Sprache behandelte B. diesen Gegenstand in seinem Aufsatze: „Ueber die Salzsoole und die Soolenbäder in Wieliczka" (Medic. Jahrbuch des k. k. österreich. Staates 1838, XV. Bd., S. 360). Seine übrige schriftstellerische Thätigkeit beschränkt sich auf eine Abhandlung über die Cholera: „O Cholerze", und dem Orte seiner langjährigen ersprießlichen Thätigkeit als Arzt hinterließ er ein wissenschaftliches Andenken in der gründlich gearbeiteten Topographie desselben: „O Wieliczce pod względem historyi naturalnéj, dziejów i kąpieli", d. i. Ueber Wieliczka, von naturgeschichtlichem, geschichtlichem und balneologischem Gesichtspuncte (Bochnia 1843, W. Pisch., mit 1 Abbildg., 8°.). Die Kritik über dieses Werk vergleiche: „Roczniki krytyki literackiej", d. i. Jahrbücher der literarischen Kritik, Warschau 1852, Nr. 63 und 65, und die Erwiederung des Autors darauf, ebenda Nr. 71.

Nowiny, d. i. Neuigkeiten (Eine Lemberger Zeitung, 4°.) 1855, Nr. 95, S. 143.

Bod, Petrus (Geschichtforscher, Philolog u. protest. Schriftsteller, geb. zu Felsö-Csernáton im Kézdier Stuhle Siebenbürgens 22. Febr. 1712, gest. zu Magyar-Igen in Siebenbürgen 1768). Stammt von adeligen Eltern, besuchte zuerst in seinem Geburtsorte 1718 die Schulen, und setzte deren Besuch in Nagy-Enyed fort. Nach Beendigung seiner Studien wurde er Bibliothekar und Professor der hebräischen Sprache zu Nagy-Enyed, gab aber 1740 diese Stelle auf und ging nach Leyden, wo er das theologische Collegium besuchte. Nach seiner Heimkehr (1743) wurde er Hauscaplan der verwitweten Reichsgräfin Teleki, zugleich Pfarrer auf ihrem Gute Horviz, und 1749 Pfarrer der reformirten Gemeinde zu Magyar-Igen. B. hat in magyarischer und lateinischer Sprache geschrieben. Als Erholung von seinen gelehrten Beschäftigungen fand er am Weinbau großes Vergnügen, und fand dabei seinen Tod. Er schnitt sich mit einem Messer so stark in die Hand, daß man den Blutfluß von Morgens neun Uhr bis Abends sechs Uhr nicht stillen konnte, worauf der Tod erfolgte. Seine Werke behandeln theils die Religion, theils die kirchliche, bürgerliche und wissenschaftliche Geschichte seines Vaterlandes, theils die Philologie; einige sind im Druck erschienen, andere nur im Manuscripte vorhanden. Davon sind zu erwähnen: *„Szentirás értelmére vezérlő magyar Lexikon, mellyben a sz. irásban előforduló példázások (typusok) és ábrázolások (emblemák) lelki értelmek szérint rövideden kivilágosittatnak, sok dolgok a' sidó és görög régiségekből kimagyaráztatnak"*, d. i. Ungarisches Lexikon,

als Anleitung zu besserem Verständniß der heiligen Schrift, worin die in der Bibel vorkommenden Gleichnisse nach ihrem moralischen Sinne erklärt, und auch viele jüdische und griechische Alterthümer erläutert werden (Klausenburg 1746, Debreczin 1747, Hermannstadt 1756); — *„A szent Bibliának Historiája, mellyben az Istennek ó és uj Testamentoma szerént való sz. beszédének megirattatása, annak mind ez ideig csudálatos megtartása, külömböző nyelvekre, azok közt a magyar nyelvre való forditása, és azoknak való kinyomtatása röviden előadatik“*, d. i. Geschichte der heiligen Bibel, worin das Niederschreiben der heiligen Worte Gottes nach dem alten und neuen Testamente, die wunderbare Erhaltung derselben bis auf unsere Tage, ihre Uebersetzung in mehrere Sprachen, darunter auch in die ungarische und deren Druck in Kürze vorgetragen wird (Hermannstadt 1748 und 1756, 8°.); — *„Judas Lebbaeus apostol leveleinek rövid tanitásokból foglalt magyarázatja“*, d. i. Erklärung der aus kurzen Lehren zusammengestellten Briefe des Apostel Judas Lebbäus (Hermannstadt 1749); — *„Szent Heortocrates, avagy a keresztények közt előforduló Innepeknek, és a rendes Kalendáriomban feljegyezett szentek rövid Historiájok“*, d. i. Der heilige Heortocrates, oder kurze Geschichte der bei den Christen üblichen Feiertage, und der im regelrechten Kalender verzeichneten Heiligen (Preßburg 1756 und 1786, 8°.); — *„Az Isten vitézkedő Anya-Szent-Egy-Házának a jelen való üdőig sok változásinak Historiája“*, d. i. Geschichte der vielen Umgestaltungen der glorreichen Kirche Gottes, bis zur gegenwärtigen Zeit (Basel 1760); — *„Szent Hilárius avagy a szivet vidámitó, elmét élesitő, kegyességre serkentő rövid kérdésekben és feleletekben foglaló dolgok“*, d. i. Der heilige Hilarius, oder: herzerheiternde, verstandschärfende, zur Frömmigkeit anspornende Sachen in kurze Fragen und Antworten gefaßt (Hermannstadt 1760); — *„Szmirnai sz. Polykárpus avagy Erdélyi reformatus püspököknek Historiájok“*, d. i. St. Polykarp von Smyrna oder Geschichte der reform. Bischöfe Siebenbürgens (Nagy-Enyed 1766, 8°.); — *„Magyar Athenas, avagy az Erdélyben és magyar országban élt tudós embereknek, nevezetesebben a kik valami világ eleibe bocsátott irások által esméretesekké lettek, 's jó emlékezeteket fenhagyták Historiájok“*, d. i. Ungarisches Athen, oder Geschichte der gelehrten Männer Siebenbürgens und Ungarns, besonders derer, die durch ihre veröffentlichten Schriften bekannt geworden u. ein gutes Andenken zurückgelassen haben (Hermannstadt 1766, 8°.). Diese Schrift wurde wegen ihrer freien Aeußerungen gegen den Glauben auf Befehl des Hofes confiscirt; — *„Erdélyi Feniksz Tótfalusi Kis Miklós, avagy Prof. Pápai Páris Ferencznek a könyvnyomtatás mesterségének találásáról, folytatásáról a Tótfalusi Kis Miklós emlékezetére irt versei“*, d. i. Der siebenb. Phönix Nikol. Kis von Tótfalu, oder die vom Prof. Franz Páris von Pápa zum Andenken an Nikolaus Kis von Tótfalu geschriebenen Gedichte von der Erfindung und Verbreitung der Buchdruckerkunst (1767). Unter seinen lateinischen Arbeiten sind zu nennen: *„Hungarus Tymbaules, seu grata ac benedicta hungarorum quorumdam principum, heroum, magnatum, toga et sago, domi, militiaeque insignium virorum eruditione ac prudentia clarorum, feminarum honestatis fama ac pietatis studio illustrium ex Epitaphiis renovata memoria“* (Nagy-Enyed 1764 u. 1766, 2 Bde.); — *„Judiciaria fori ecclesiastici praxis“* (Hermannstadt 1757 u. 1764, 8°.); — *„Synopsis juris conubialis“* (Ebenda 1763, 8°.); — *„Francisci Parizpapai

Dictionarium Latino-Hungaricum locupletatum" (Ebenda 1767, 2 Bde., 8°.); — „*Historia Unitariorum in Transylvania inde a primo illorum origine ad recentiora usque tempora. Ex Msto. auctoris nunc primum edita*" (Lugdun. Bat. 1776 (1781), 8°.). Bod war ein gelehrter Mann, der seltenen Forschungsgeist und viel literarische Industrie besaß, wofür seine zahlreichen Schriften sprechen, welche noch immer für den Forscher Werth besitzen.

Göttinger gel. Anz. 1782, St. 128. — Walch, Neueste Religionsgeschichte, 7. Theil, S. 464—480 [worin auch ein Auszug, des nach B.'s Tod erschienenen Werkes: „Historia Unitariorum in Transylvania" vorkommt]. — *Horanyi (Al.)*, Memoria und Nova Memoria Hungarorum [worin von B.'s zahlreichen ungedruckten Handschriften Nachricht gegeben wird]. — *Benkö*, Transylvania, Tom. II. S. 461 [die Verzeichnisse von B.'s Schriften in Horanyi's und Benkö's Werken, sind aus dem „Catalogus Bibl. hungar. Szechény regnicol." zu ergänzen und zu berichtigen. — Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. ungar. Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreib. Von Jakob Ferenczy und Josef Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich) S. 60. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 321. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1852, Bibliogr. Inst., Lex. 8°.) IV. Bd. 4. Abth. S. 1273.

Bodei auch **Boddei,** Anton (Arzt u. Naturforscher, geb. zu Nigoline im Brescianischen 1778, gest. zu Mailand um das J. 1818). Nachdem er in seiner Vaterstadt die lateinische u. italien. Literatur, dann Philosophie, Physik und Mathematik studirt hatte, bildete er sich an den Gymnasien zu Padua und Pavia weiter aus, wonach er (1797) die medicinische Praxis begann. Die politischen Ereignisse der damaligen Zeit ließen ihn nicht unberührt, und er ward in seiner Heimat zum Secretär „all' ufficio di salute publica" und zum Arzte bei der „Giurì di Leva militare" ernannt. Als im J. 1807 das Königreich Italien gegründet worden war, begab er sich nach Mailand, wo er in engen Verkehr mit den berühmten Aerzten der Hauptstadt trat. Ein Jahr später ward er Professor der Physik und Naturgeschichte am Lyceum zu Belluno und dann zu Urbino. Von da erhielt er den Auftrag, eine wissenschaftliche Reise nach Neapel zu unternehmen, die er für seine eigenen Kenntnisse und für die öffentlichen Sammlungen seines Vaterlandes fruchtbringend zu machen wußte. Er besah den Pausilipp, das bourbonische Museum, die ägyptische Galerie, die pompejanischen Alterthümer, die Bibliotheken, Akademien, geologischen und pathologischen Cabinete, den botanischen Garten, so wie alle andern Seltenheiten Neapels, und zuletzt auch den Vesuv. Nachdem er so drei Monate zugebracht, und sich mittlerweile Napoleons Schicksal entwickelt hatte, kehrte er, seiner Lehrkanzel in Urbino verlustig, in seine Vaterstadt zurück, wo er die ärztliche Praxis ausübte. Er gab in derselben so auffallende Proben seiner Kunst und der „Nuova dottrina Medica Italiana", daß er als Professor der Chemie und Naturgeschichte an das k. k. Lyceum von St. Alessandro in Mailand berufen ward. Als solcher starb er, kaum 40 Jahre alt, eines frühen Todes, der ob des Verlustes, den die Wissenschaft erlitt, allgemein beklagt wurde. Er hinterließ folgende Schriften: „*Dell abuso dell' imaginazione considerato negli antichi sistemi e dei veri mezzi di coltivare la filosofia*" (Mailand); — *Alcuni cenni sulle produzioni naturali del dipartimento del Metauro*" (Urbino); — „*Della costituzione infiammatoria dominante in alcuni paesi dell' Italia*"; — „*Quistioni di medicina teorico-pratica*", ein Werk, das seinen Ruf als Arzt mitbegründen half, und theilweise erst nach seinem Tode gedruckt

ward. Endlich finden sich von ihm noch zerstreute naturwissenschaftliche und medicinische Aufsätze, sowie er sich auch nicht ohne Glück in der Poesie versuchte (Elegie auf den Tod eines Freundes).

Commentari dell' Ateneo di Brescia per l'anno academ. 1824 (Brescia 1825, Nicolo Bettoni et Comp.) S. 52 (Von Andreas Nulli); und dieselben per l'anno 1837, S. 235 (von Dr. Schivardi).

Bodemer, Jacob (Email- und Porträtmaler, geb. zu Nöttingen bei Carlsruhe 7. Jul. 1777, gest. in Wien 13. Mai 1824). Sein Vater war ein Landmann. Nach erhaltenem Unterrichte an der dortigen Dorfschule, verließ er seinen Geburtsort und kam nach Pforzheim, wo er von dem Fabriksmaler Capan unterrichtet wurde. Von da ging er nach Genf, wo er sich sechs Monate aufhielt und als Email-Maler arbeitete. Seinen längst gehegten Wunsch, nach Wien zu gehen, um sich dort auszubilden, konnte er erst 1799 ausführen. Hier besuchte er die k. k. Kunstakademie, wo er sich unter den Professoren Maurer, Füger und Lampi im Zeichnen und Malen vervollkommnete, sich aber vorzüglich auf Porträtmalerei verlegte. Von dem Bestreben geleitet, eine für das Auge gefällig dargestellte Arbeit, welche augenblickliche Bewunderung erregt, auch der Nachwelt erhalten zu wissen, erfand B. den die Emailmalerei vor zufälligen Beschädigungen schützenden, glasartigen Ueberzug, von den Franzosen Fonda genannt, welcher in Genf bei Verfertigung emaillirter Fabrikswaaren (Uhren, Dosen) angewendet, und dort als Fabriksgeheimniß behandelt wird. Durch viele Versuche war es ihm endlich gelungen, nicht nur Selbsterfinder dieses Ueberzuges, sondern auch Verfertiger sämmtlicher, zur Ausübung seiner Kunst nöthigen Farben zu sein, so daß er nun, durch die Kenntniß des Einflusses des Ueberzuges auf den Farbenwechsel, genau Schönheit und Ton der Farben zu bestimmen vermochte. B.'s Gemälde haben natürlichen Ausdruck und kräftige Farbe. Zufällige äußere Verletzungen, z. B. Ritze, können auf eine sehr einfache Art wegpolirt werden, ohne befürchten zu müssen, die Farben zu berühren, was der oben erwähnte Ueberzug verhindert. Wie sehr B.'s Emailgemälde geschätzt und von Kunstkennern und Kunstfreunden gesucht wurden, wird durch die nachfolgende Uebersicht seiner Arbeiten wohl am deutlichsten bewährt: Für Kaiser Franz: Mehrere Porträte Höchstdesselben auf Dosen; — für die Kaiserin Karolina: Höchstderselben Porträt von bedeutender Größe; — für die (höchstselige) Kaiserin Maria Ludovica: Höchstderen Porträt [damals Eigenthum der Erzherzogin Beatrix]; — für Ihre Majestät die Herzogin von Parma Maria Louise: Höchstderselben Porträt; — das Porträt des Fürsten Colloredo, Reichs-Vice-Kanzlers, im Costüme des Toisons [6" hoch (1809)]; — für den Fürsten Esterhazy: Dessen Porträt zwei Mal und so oft auch das Porträt der Fürstin Leopoldine; — für den Fürsten Grassalkowicz: mehrere Bildnisse; — das Porträt des Staatskanzlers Fürsten Kaunitz [5" hoch (1805)]; für den Fürsten Lichnowsky: Porträt seiner Gemalin; — die heil. Cäcilia; — die Herzogin Grivelli; — die Gräfin Taxis nach van Dyck; — für den Fürsten Metternich: Porträt des Churfürsten von Mainz aus dem Hause Metternich, und die Herzogin Grivelli; — für den Fürsten Rasoumofsky: das Porträt seiner Gemalin und einige andere Gemälde; — Porträt der Herzogin von Sagan; — für den Fürsten Sinzendorf: Maria mit dem Jesus-Kinde auf dem Arme [8" hoch, 6½" breit], eines der größten Gemälde des Künstlers; — für den Gra-

fen Czernin: Betende Madonna (Bruststück) nach Holbein [3″ h., 2½″ breit], eine der besten Arbeiten B.'s; — für den Grafen Fries: Dessen Porträt; — für den Grafen Magnis: Porträt Ludwigs des XIV.; — Porträt der Madame Sevigné; — Porträt, Copie nach Rubens. Außer diesen genannten gingen noch viele andere Arbeiten aus B.'s Meisterhand hervor; davon waren im J. 1824 vollendet: Porträt Josephs des II., nach Füger; — Eine Gruppe nach Lenz; — Porträt des Grafen von Gottorp; — Porträt des Herzogs Karl von Südermannland Karls XIII.; — Amor, nach Paul Veronese, ein liebliches Gemälde von bedeutender Größe. Ob B.'s Geheimniß seiner Methode mit seinem Tode verloren gegangen, ist nicht bekannt.

Archiv für Gesch., Statist., Liter. u. Kunst (Wien 1824, 4°.) Nr. 118, S. 634: „Nekrolog." — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoffer (Paris 1853) VI. Bd. Sp. 322. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen 1853, Bibl. Inst., Lex. 8°.) IV. Bd. 4. Abth. S. 1277. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., 8°.) I. Bd. S. 553.

Böck, Johann Michael (Schauspieler, geb. zu Wien 1743, gest. zu Mannheim 18. Juli 1793). Er hatte in seiner Vaterstadt Chirurgie studirt, war aber frühzeitig (1762) zum Theater gegangen, welches er auch zuerst in Wien betrat; durch Fleiß und Ausdauer bildete er sein bedeutendes Talent trefflich aus, und errang den Ruf des besten jugendlichen Liebhabers in Deutschland. Er spielte an mehreren Bühnen, mit der Ackermann'schen Gesellschaft zu Frankfurt a/M., Braunschweig, Hannover; 1771 am Hoftheater zu Weimar; 1774 zu Gotha, wo er während Eckhof's Krankheit und dann nach dessen Tode einige Zeit, bis der Herzog das Theater auflöste, die Bühne leitete, später auf der Mannheimer Bühne, wo man ihn mit Iffland gleich hoch stellte. Böck war der Erste, welcher in den am 13. Jänn. 1782 zum ersten Male auf der Mannheimer Bühne gegebenen „Räubern" den Karl Moor, an der Seite Iffland's, der den Franz Moor gab, spielte. Den damaligen Theaterzettel theilt der „Humorist" [siehe die unten angegeb. Quellen] vollständig mit. Böck besaß ein vielseitiges dramatisches Talent; unter den tragischen Rollen, die er gab, war er ausgezeichnet in den Rollen des Posa, Götz von Berlichingen, Czaar Peter in den „Strelitzen", Brutus in Dalbergs Bearbeitung des Shakespeareschen „Julius Cäsar"; im bürgerlichen Drama und im Lustspiele waren der Graf Olzbach in Diderot's „Hausvater", Drave in Ifflands „Mündeln", Kaberdar, in Kotzebue's „Indianer in England", der seltene Onkel in Zieglers Stück, „der Fürst ein Edelknabe", Arviano in der „Melanide" seine Glanzrollen. Sein Spiel war, nach Zeugnissen unbefangener Kenner, ungekünstelt, natürlich, tief ergreifend, seine Stimme wohltönend, die Deklamation kunstgerecht, die Mimik wahr und ausdrucksvoll. Schröders Ausspruch, daß B. nur Fertigkeit aber keine innere Geisteskraft besessen habe, wird durch viele andere competente Stimmen jener Zeit widerlegt. Wie Böck groß als Künstler, so stand er auch geachtet im bürgerlichen Leben da. Schiller in einem Briefe aus Mannheim vom 13. Nov. 1783 an die Geheimräthin von Wollzogen, schreibt unter andern: „Mit den Schauspielern lebe ich höflich und aufgemuntert, sonst äußerst zurückgezogen. Böck, der beste an Kopf und Herz und ein wirklich solider Mann, ist derjenige, mit dem ich am vertraulichsten

umgehe". — Sein Ruf als Künstler, wie sein musterhaftes Verhalten im Privatleben bewirkten seine Ernennung zum Ehrenmitgliede der churfürstl. deutschen gelehrten Gesellschaft in Mannheim, eine Auszeichnung, deren sich damals kein anderer Schauspieler zu erfreuen hatte. Seine letzte Rolle war der Graf von Cleve, in „Otto der Schütz". — Seine Frau, eine geborne Schulz aus Lauenburg, glänzte besonders in chargirten Charakteren; zog sich aber nach der vom Herzoge von Gotha nach Eckhofs Tode ausgesprochenen Auflösung seines Hoftheaters, mit der Hälfte ihrer Gage als Pension, von der Bühne zurück.

Der Humorist. Von M. G. Saphir (Wien 1841, 4°.) V. Jahrg. Nr. 28—30: „Johann Michael Böck, ein geborner Wiener. Aus dem noch ungedruckten Werke: Erinnerungen aus meinem Leben." Von Wilhelm Vogel. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) Suppl. VI. Bd. S. 375. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1845, Bibl. Inst., Lex. 8°.) IV. Bd. 4. Abth. S. 1289, wo er als Böck, und Supplem. II. Bd. S. 327, wo er als Böl aufgeführt ist. Die Mittheilungen beider Artikel ergänzen sich gegenseitig. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Aufl.) III. Bd. S. 63 [führt ihn auch als Böl auf].

Böck, Julius (k. k. Major in Pension, geb. zu Neuhofen im ehemaligen Ansbachischen um das Jahr 1770, gest. zu Krems in Niederösterreich 26. Jänner 1855). Ein durch jede Soldatentugend, Redlichkeit und Biederkeit ausgezeichneter Mann. Er war im J. 1786 zu Prag als Gemeiner in das 54. Infanterie-Regiment getreten. Im Jahre 1794 zeichnete er sich als Feldwebel bei Landrecy, wo er die Compagnie siegreich zum Sturme führte, so aus, daß er die goldene Medaille erhielt und bald zum Oberlieutenant avancirte. Als im Jahre 1804 Würzburg an Oesterreich gekommen war, verhieß man ihm in seiner Heimat eine Anstellung von 800 fl. In Folge dessen quittirte B. und begab sich dahin. Aber die Aussicht auf die gehoffte Anstellung zerschlug sich, und B. brotlos und ohne Dienst, eilte nach Wien, wo er sich ohne Zaudern als Gemeiner ins Regim. Erzherzog Karl einreihen ließ. Bald avancirte er wieder, und am 17. April 1835, bis zu welcher Zeit er im genannten Regimente diente, ward er mit Majorscharakter pensionirt. Als Hauptmann machte er sich durch seine Strenge und Rechtlichkeit bei Führung der Montursgeschäfte bemerkbar. Sonst befaßte er sich mit literarischen und mathematischen Studien, mit Botanik und Blumenzucht. Er selbst stellte einen schönen Garten her; und eine Paulownia, die er vor 9 Jahren gepflanzt hatte, steht heute als Baum mit riesigen Blättern da. Von seiner Anhänglichkeit an das Kaiserhaus erzählt man sich viele Züge; er verschmähte es stets, den Monarchen um eine Zulage zu bitten, weil, wie er sagt, der „liebe, gute Kaiser ohnedieß genug Auslagen hat"; und als er in seinem 80. Jahre erblindete, ertrug er dieses Leiden mit Geduld bis zu jenem Tage, der Oesterreich eine Kaiserin gab, wo er über sein Unvermögen, den Einzug derselben in Wien nicht sehen zu können, bitter klagte. Aus seinen militärischen Erinnerungen hob er stets mit Begeisterung jene Tage hervor, an denen er Gelegenheit hatte, die Heldenthaten des Erzherzogs Karl zu bewundern. Von seiner persönlichen Tapferkeit sprachen mehrere Wunden des hingeschiedenen, betrauerten Veterans.

Militärische Zeitung (Wien, redigirt von J. Hirtenfeld) 1855, VIII. Jahrg. Nr. 13, S. 81.

Böckh, Franz Heinrich (Schriftsteller, lebte zu Ende des vorigen, und in den ersten 3 Dezennien dieses Jahrhunderts in Wien). „Böckh ist ein Mann, der nicht vergessen werden sollte. Es ist

unmöglich, sich einen Begriff zu machen von seiner Bienenemsigkeit, Geduld, Unverdrossenheit und Ausdauer, von seinem wahrhaft deutschen, eisernen Fleiße, von seiner rastlosen Thätigkeit, von seinem glühenden Eifer für Alles, was er einmal erfaßt, von seinem in die feinsten Details eingehenden gründlichen Sinn". Mit diesen Worten leitet Franz Gräffer im unten bezeichneten Werke seine Erinnerung an diesen Mann ein. Böckh arbeitete lange in der Bauer'schen, später in der Hirschfeld'schen Officin. Die Brauchbarkeit seiner compilatorischen Arbeiten wird insbesondere durch ihre Genauigkeit und Gründlichkeit erhöht. Ein Buch wie Böckh's „Wiens lebende Schriftsteller, Künstler und Dilettanten im Kunstfache. Dann Bücher-, Kunst- und Naturschätze und andere Sehenswürdigkeiten dieser Haupt- und Residenzstadt" (Wien 1821, B. Ph. Bauer, kl. 8°., 551 S.) ist durch kein späteres über diesen Gegenstand ersetzt worden, hat für den Forscher noch heute Werth und wird dem Kunsthistoriker unentbehrlich bleiben. Auch verfaßte er die „Geschichte der Kirche Maria Stiegen in Wien. Nebst Lebensnachrichten des Bischofs Alphonsus Liguori" (Wien, Selbstverlag 1821, mit 2 K.K. und 2 Vignetten, 8°.) — „Finette Aschenbrödel. Eine romantische Geschichte der Vorzeit" (Wien, Selbstverlag, 8°. mit K.). Der seit 1825 erschienene „Geschichts- und Erinnerungskalender" (Wien, Druck und Verlag bei Sollinger, 4°.) ist von Böckh begründet und bis incl. 1832 herausgegeben, von 1833 aber von Karl August Schimmer fortgesetzt worden. — Böckh hatte schon in diesem Jahrbuch eine höhere Tendenz angestrebt, und durch die jedem Bande beigegebenen vortrefflichen Indices die Brauchbarkeit und Benützbarkeit dieses für biographische Arbeiten, seiner Geburts- und Sterbe- und auch anderer Daten wegen noch heute brauchbaren Buches bedeutend erhöht; im gesteigerten Maße hat aber sein Nachfolger diesen Zweck verwirklicht; leider hörten die guten biographischen Inhaltsübersichten und Daten schon nach ein paar Jahren auf.

Gräffer (Franz), Wiener Dosenstücke (Wien 1852, J. F. Greß, 2. Ausgabe, 8°.) II. Bd. S. 89.

Böckhn eigentlich **Böcken**, Placidus von (Professor des Kirchenrechts, geb. zu München 13. Juli 1690, gest. im Kloster zu Plain bei Salzburg 9. Febr. 1752). Sein Vater Johann Kaspar war Hofrath und Stadtsyndicus zu Salzburg und hatte 50 Jahre dem Staate gedient, als er, 85 Jahre alt, am 28. Mai 1733 zu Salzburg starb. Er schrieb unter anderm „*Epigrammatum miscellaneorum decades septem*" (Styrae 1728, 12°.) und mehrere lateinische Schriften, worin er unter anderm die Wilddieberei für ein Capitalverbrechen erklärt, und die päpstliche Gewalt über Alles erhebt. — Sein Sohn Placidus trat 15 Jahre alt zu Salzburg in den Benedictiner-Orden, hörte daselbst die akademischen Vorträge und begab sich sodann nach Rom, wo er sich die Praxis der Curie zu eigen machte. Als er 1721 nach Salzburg zurückkehrte, wurde er bald Professor des Kirchenrechts und geistlicher Rath daselbst, 1729 Prokanzler der Hochschule und 1733 Professor der Theologie. Da er in seiner Verketzerungssucht und in seinem theologischen Eifer zu weit ging, zog er sich 1741 die Ungnade des Erzbischofs Leopold zu, und wurde genöthigt, seine Aemter niederzulegen. Neun Jahre lebte er dann als Superior in dem Wallfahrtsorte Plain, wo ihn der Tod ereilte. Böckhn besaß als Kanonist in seiner Kirche einen großen Ruf, und der Kirchenglaube wie die römische Curie hatten an ihm eine mächtige Stütze. Er schrieb „*Commentarius in Jus canonicum universum*" (Salzb. 1735, Fol. 3 Bde.),

welches neu (Paris [Wolf in Augsburg] 1776. 13 Thlr., 8 gr.) aufgelegt wurde. Es besteht aus mehreren, vorher einzeln, über jedes Buch der Decretalen erschienenen Abhandlungen.

Zauner (Jud. Thaddäus), Biogr. Nachrichten von den Salzburg'schen Rechtslehrern .... (Salzburg 1789, 8°.) S. 69. Suppl. S. 11. — *Mederer*, Annal. Ingolst. vol. III. S. 72. — Baader (Klemens Alois), Das gelehrte Baiern oder Lexikon aller Schriftsteller Baierns im 18. Jahrhundert (Sulzb. 1804, 8°.) S. 109 [die genannten Schriften betreffen den Vater, die folgenden den Sohn]. *Ziegelbauer*, Historia ordinis S. Benedicti. Bd. III, S. 484, Bd. IV, S. 233. — Saecularis memoria religiosor. in monaster. ad St. Petrum Salisburgi S. 122. — Zauner (Jud. Thad.), Biogr. Nachrichten ... S. 86, Suppl. S. 16. — Baader (Klemens Alois), Das gelehrte Baiern ... S. 111. — Meusel (J. G.), Lexikon der verstorb. Schriftsteller ... I. Bd.

Böcking, Wilhelm (Arzt, geb. zu Vallenda bei Coblenz 26. April 1742, gest. 11. Oct. 1804). Kam (1762) auf den Rath des Operateurs Doctor Humburg nach Wien, wo ihm das Glück nicht wohl wollte. Von allen Mitteln entblößt, mußte er die Laufbahn des gemeinen Soldaten wählen, und ließ sich beim Regim. Deutschmeister anwerben. Aber sein innerer Drang zur chirurgischen und medicinischen Wissenschaft ließ ihn nicht ruhen, und er studirte während seiner Capitulationszeit so eifrig in diesen Fächern, daß er nach 6 Jahren Unterarzt seines Regimentes ward. Mit diesem in den Niederlanden, dann in Mähren zeichnete er sich durch Eifer und Geschicklichkeit aus. 1775 erlangte er den Magistertitel; 1778 ward er Corpsarzt bei den Jägern, 1785 Regimentsarzt bei de Ligne. Mit letzterem Regimente kam er nach Wien, wo der berühmte Brambilla den geschickten Arzt bald recht würdigen lernte. Kaiser Joseph II. sendete ihn nun zur weitern Ausbildung nach Paris und London. In Paris befreundete er sich mit einem Fabre, Sabatier, Dessault; in London mit Pott, Hunter, Fordyce, Cruikshank, auf seinen Reisen dahin mit Loder und Scarpa. 1783 kehrte er nach Wien zurück, um die Professur der Anatomie u. Physiologie an der Josephs-Akademie zu übernehmen. Da berief ihn ein Handbillet des Kaisers Joseph aus Semlin nach Croatien und Slavonien, um die dortigen Feldspitäler zu untersuchen und zu verbessern. Als er 1790 in Dienstesangelegenheiten sich in Tyrnau befand, erhielten er und Prof. Gabriely vom Kaiser den Befehl, die in Syrmien ausgebrochene Pest zu beobachten, und gegen ihre weitere Verbreitung die geeigneten Mittel zu ergreifen. Bis zum 28. August 1795 oblag er diesem schwierigen Geschäfte. So hatte sich B. in den schwierigsten Verhältnissen als tiefen Denker, kritischen Geist und rationellen Arzt bewährt. Stets den höhern Ansichten der Wissenschaft zugewendet, war es insbesondere das Studium der Natur, der Nerven, auf das er mit Vorliebe sich verlegte. Seine schriftstellerische Thätigkeit beschränkt sich — da ihm der angestrengte praktische Dienst nur wenig Zeit übrig ließ — auf ein paar in den Abhandlungen der medicinischen Akademie enthaltenen größeren Aufsätze über syphilitische Geschwüre und Beobachtungen über Brustwunden.

Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835) I. Bd. S. 323.

Bödecker, Joseph Adolph (Arzt und Kunstsammler, lebte in den ersten 3 Jahrzehenden dieses Jahrh. in Wien). Die Sammlungen in deren Besitz sich Bödecker befand, rechtfertigen wohl seine Aufnahme in dieses Lexikon. Er besaß 1) einen Ring mit allen farbigen Edelsteinen carmoisirt, wozu nach einer systematisch-mineralogischen Classenordnung 365 geschnittene Steine zu wechselnder Einlage dienen. — 2) Einen Ring

mit Rauten carmoisirt, zu welchem ebenfalls 365 schöne seltene Einlagssteine, worunter auch Antiken und Mosaiken befindlich, vorhanden sind. — 3) Eine Sammlung schöner, mitunter seltener Steindosen, darunter zwei mit Elfenbeinschnitzereien. — 4) Eine Sammlung der ältesten österreich. Medaillen, welche wenigstens von Kaiser Leopold dem I. bis 1821 vollständig waren; in farbigen Gypsabgüssen mit geschriebenem, und von jenen zu Maria Theresiens und Josephs II. Zeiten mit gedrucktem Kataloge (1136 St.) — 5) Die Hoffische Daktyliothek, nebst einer Sammlung aller Päpste von Petrus bis Pius VII. in farbigen Gypsabgüssen, deren Rückseite die kurze Biographie des Betreffenden enthält, chronolog. geordnet. — 6) Eine Sammlung der merkwürdigsten großen Männer aus allen Zeiten in Gypsabgüssen, alphab. geordnet. — 7) Sammlung von Porträten gelehrter und anderer merkwürdiger Männer (Kupferst.) in alphabetischer Ordnung. Außerdem eine beträchtliche Anzahl anderer Kupferstiche. Diese Sammlungen [welche sich 1821 auf der Windmühle Nr. 57 befanden] konnten damals von jedem besichtigt werden. Was mit ihnen geschehen, ob und wo sie noch vorhanden, ist nicht bekannt.

Böckh (Franz Heinrich), Wiens leb. Schriftsteller, Künstler und Dilettanten im Kunstfache, dann Bücher-, Kunst- und Naturschätze (Wien 1821, B. Ph. Bauer, kl. 8°.) S. 538

Boër eigentlich **Boogers**, Lukas Johann (Arzt, k. k. Leibchirurg, geb. zu Uffenheim im Anspach'schen 20. April 1751, gest. zu Wien 19. Jänner 1835). Genoß den ersten Unterricht bei den Jesuiten in Würzburg, und wurde schon im Alter von 16 Jahren Magister philosophiae. Ehe er zur Standeswahl schritt, studirte er noch 2 Jahre Latein, dann wurde er (1771) Zögling des Professor Siebold in Würzburg, trat ins dortige Juliusspital ein, und zeichnete sich bei einer in Franken ausgebrochenen bösartigen Fieberepidemie so aus, daß der Fürstbischof von Würzburg dem Jünglinge als Belohnung seiner Verdienste freistellte, sich eine Gnade zu erbitten. Boër erbat sich nun die Erlaubniß nach Wien gehen zu dürfen, um dort die Vorlesungen des berühmten Professor de Haën zu hören. Diese Erlaubniß ward ihm, und B. bildete sich nunmehr unter de Haën, Stoll, Leber; widmete sich unter Dr. Lebmacher der Geburtshilfe, und wurde zuerst Magister derselben. 1780 wurde er zum Chirurgen in der Findelanstalt ernannt. Da lernte ihn Kaiser Joseph II. kennen, der die Umwandlung des Namens Boogers in Boër veranlaßte, ihn 1784 die Niederlande, Frankreich, England, Italien und Deutschland bereisen ließ, von welcher Reise er 1788 in Wien wieder eintraf. 1789 wurde B. Professor in der neuen Gebäranstalt, zum Doctor promovirt und k. k. Leibchirurg, wobei ihm der hochsinnige Monarch, der B. sehr liebte und achtete, in All und Jedem freie Rede gestattete, welches Vorrechts sich B. auch häufig bediente, wenn es nöthig war, und zum Besten der ihm anvertrauten Anstalt frommte. B. war auch wissenschaftlich thätig, und sind mehrere Werke von ihm sowohl unter dem Namen Boogers, wie Boër vorhanden. Unter dem Namen Boogers erschienen von ihm: „Bemerkungen über Garrards Entbindungsart an einer Gebärenden, hauptsächlich die Schaambeintrennung betreffend" (Wien 1780 [Gräffer], 8°.); — „Ueber die Anwendung und den Gebrauch des Hebels in der Entbindungskunst" (Wien 1785 [Trattner], 8°.); — „Herr v. Cambons Schreiben, 3 Schaambeintrennungen betreffend. Aus dem Französ. mit Anmerkung" (Wien 1783, 8°.). — Unter dem Namen Boër erschienen: „Abhandlungen und Versuche geburtshilflichen Inhalts" (Wien 1791—93, 3 Thle., gr. 8°.); zweite Auflage unter dem Titel: „Abhand-

lungen und Versuche zur Begründung einer neuen naturgemässen Geburtshilfe in 7 Büchern" (Ebend. 1811, 3 Bde., gr. 8°.); dritte Auflage unter dem Titel: „Natürliche Geburtshilfe und Behandlung der Schwangern und Wöchnerinnen" (Ebend. 1817, Mösle, 3 Bde., gr. 8°., und Supplem. 1826, gr. 8°.); — „*Naturalis medicinae obstetriciae lib. VII.*" (Wien 1812, Beck, gr. 8°., Supplem. dazu 1826); — „*Libri de arte obstetricia*" (Wien 1830 [Heubner], gr. 8°.); — „Ueber die Säugung neugeborner Kinder und die Behandlung der Brüste bei Kindbetterinnen" (Wien 1808 [Beck], gr. 8°.); — „Schreiben an Brambilla" (Wien 1781 [Leipzig, [Boeth], gr. 8°.); — „Versuch einer Darstellung des kindlichen Organismus" (Wien 1813 [Heubner], neue Auflage 1818, gr. 8°.). — Gelehrte Gesellschaften des Inn- und Auslands ehrten B.'s Verdienste um seine Wissenschaft; die Josephs-Akademie in Wien — obwohl B. kein Anhänger derselben war — ernannte ihn zu ihrem Mitgliede, und die gelehrten Gesellschaften und Akademien von Erlangen, Paris, Wilna, St. Petersburg, Heidelberg u. a. schmückten sich selbst, indem sie ihn in den Kreis ihrer Mitglieder aufnahmen.

Hussian (Raphael Ferd.), Dr. L. J. Boërs Leben und Wirken; biographische Skizze (Wien 1838, 4°., mit Porträt). — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar 1837, Voigt, 8°.) XIII. Jahrg. 1835, I. Thl. S. 78 von Heinrich Matthaey. — Kayser (Christian Gottlob), Vollständiges Bücher-Lexikon (Leipz. 1834, Schumann, 4°.) I. Bd. S. 302. — Meusel (J. G.), Das gelehrte Deutschland (Lemgo 1783, Meyer, 8°.) 4. Auflage, I. Bd. S. 174 [unter dem Namen Boogers, wo auch ein Paar von ihm verfaßte Lustspiele: „Die Post, oder die Frau als Courier" (1774) und „Der dramatische Antikritikus" (1775) aufgeführt werden] — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de Mr. le Dr. Hoffer (Paris 1853) VI. Bd. Sp. 665 [Artikel: Boogers, mit der Angabe: geb. am 10. April 1752]. — Callisen, Medicinisches Schriftsteller-Lexikon. — Gräffer (Franz), Kleine Wiener Memoiren (Wien 1845, 3 Bde.) I. Bd. S. 35. — Derselbe, Wiener Dosenstücke (Wien 1852, J. F. Greß, 2. Ausgabe, 8°.) II. Bd. S. 87: „Die Josephs-Akademie und Boër." — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 317 und VI. Bd. Suppl. S. 377. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1845, Bibl. Inst., Lex. 8°.) IV. Bd. 4. Abtheil. S. 1320.

Boerio, Joseph (Rechtsgelehrter und Sprachforscher, geb. zu Lendinara 1754, gest. zu Venedig 25. Febr. 1832). Nachdem er in Padua die Rechte studirt, und den Vorlesungen des berühmten Bragolino beigewohnt hatte, ward er im Alter von 22 Jahren seinem Vater, einem angesehenen Beamten, an die Seite gegeben und später zum Richter verschiedener Tribunale der venetian. Republik aufgestellt. Als er 1791 Kanzler des venetianischen Podestà von Chioggia, Giandomenico Ermolao II. Tiepolo war, schrieb er das: „*Sommario storico dei titoli e delle materie*" zu der „*Raccolta di Parti, Terminazioni e Decreti concernenti ai corpi magistrati ed ufficj municipali di Chioggia*". Im J. 1797 ward er von der österreichischen Regierung mit dem Amte eines Assessors beim Criminalgerichte zu Venedig betraut. 1800, nach der Einverleibung Venedigs in das Königreich Italien, versah er im adriatischen Departement die Stelle eines Richters am obersten Gerichtshofe. In gleicher Eigenschaft kam er 1814 nach Rovigo und später nach Padua. Nach 30-jähriger Dienstleistung zog er sich als Rath zurück. Als Jurist schrieb er außer der obigen Abhandlung noch: „*Raccolta delle leggi venete pel territorio*" (Verona 1793, 8°.); — „*Repertorio del codice criminale austriaco*" (Venet. 1815); — „*La Pratica del processo criminale*" (Venet. 1815, 8°.). Als Sprachforscher gab er das sehr gesuchte und schon sehr seltene Werk: „*Dizionario del dia-*

letto Veneziano" heraus, worin er ebenso ein reiches Wissen, wie einige Vertrautheit mit den Schönheiten seiner Muttersprache beurkundet. Im Manuscripte hinterließ er: „*Indice italiano veneto*".

Tipaldo, Biografia degli Italiani illustri. — *Dandolo (Girolamo)*, La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venedig 1856, Naratovich, 8°.) S. 357 [nach diesem ist B. 1756 geboren; ferner ist *Dandolo's* Bemerkung, daß *Tipaldo* in sein Werk den Boerio nicht aufgenommen, unrichtig, da er sich darin befindet]. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoffer (Paris 1853) VI. Bd. Sp. 357. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1853, Bibliogr. Inst., Lex. 8°.) IV. Bd. 4. Abtheil. S. 1322.

Böheim, Ferdinand Karl (Alterthumsforscher, geb. zu Znaim 1794, gest. zu Wiener-Neustadt 30. Mai 1835). Hat seine wissenschaftliche Bildung sich selbst erworben und war bis an sein frühes Lebensende (im 41. Jahre) magistratischer Beamter in Wiener-Neustadt. Dort hat er das von dem Pauliner Fuhrmann musterhaft geordnete und an wichtigen Urkunden mannigfacher Art besonders reiche Archiv mit rastlosem Eifer und aufopfernder Anstrengung wie noch Keiner vor ihm benützt. Als im J. 1834 der fürchterliche Brand in Wiener-Neustadt gewüthet und den größern Theil dieser Stadt verheert hatte, büßte auch B. seine Bücher, Manuscripte und unvollendeten Arbeiten dabei ein. Er hinterließ nur eine aber sehr schätzbare Arbeit „Chronik von Wiener-Neustadt" (Wien 1830, gr. 8°. mit 3 K.K. und 2 Vign., 2 Rthlr. 6 gr.) In den „Beiträgen des niederösterr. ständischen, histor.-statist.-topographischen Vereins zur Landeskunde von Niederösterreich" befinden sich auch von ihm einzelne Denkwürdigkeiten über diese Stadt. Obbenanntes Werk und diese einzelnen Aufsätze haben seinen Ruf eines gründlichen Forschers und eines gewissenhaften treuen Mittheilers festgestellt.

Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 324, VI. Bd. Suppl. S. 376.

Böhm, Amadeus Wenzel (Kupferstecher, geb. zu Prag 1769, gest. zu Leipzig 1. Mai 1823). Kam in sehr ungünstigen Verhältnissen nach Wien, wo er die Bekanntschaft des berühmten Kupferstechers Kohl machte, dessen Schüler und Gehilfe er ward. Im Alter von kaum 16 Jahren schon lieferte er Arbeiten für die ersten Buchhändler Deutschlands. Unter andern stach er mehrere Platten zu Spallarts Werk über das Costume der Völker; im Auftrage des Hofkupferstechers Schulz in Dresden — doch nur 3 Blätter — für Beckers Antiken-Werk. Von 1797 an arbeitete er in Leipzig und ward Mitglied der dortigen Akademie der Künste. Seine vorzüglichsten Arbeiten sind: der „Paulus" nach Screta, in der Dresdner Gallerie; die Titelkupfer zur „Pfarrerstochter von Taubenhain", nach Schnorr's Zeichnung, ein in guten Abdrücken selten gewordenes Blatt; die Porträte des Königs und der Königin v. Dänemark, nach Gröger; die Madonna nach Guido Reni; das Porträt Klopstocks; die zwei vortrefflichen „Titelkupfer" zur Göschen'schen Prachtausgabe des „Neuen Testamentes" von Griesbach. Die Zahl der Arbeiten Böhms erhebt sich auf 200 Stücke, viele derselben zieren die Taschenbücher „Minerva", Beckers „Taschenbuch zum gesell. Vergnügen" u. a. — Böhm war ein guter Zeichner und verstand es die Radiermanier glücklich mit dem Grabstichel zu verbinden. Leider verwendete er sein schönes Talent nur im Dienste für Buchhändler. Im Privatleben war er als gediegener, strengrechtlicher Charakter geachtet.

Nagler (G. K. Dr), Neues allgem. Künstler-

Lexikon (München 1835 u. f., 8°.), I. Bd. S. 560. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1837, 6 Bde.) VI. Bd. Suppl. S. 376. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1845, Bibl. Inst.) IV. Bd. 4. Abth. S. 1294. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Aufl.) III. Bd. S. 33. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoffer (Paris 1853) VI. Bd. Sp. 345 [nach diesem ist er im J. 1771 geboren; den Screta, dessen „Paulus" Böhm nachstach, entstellen Meyers Lexikon und die Biographie générale, dem Druckfehler in Nagler folgend, zu Sereta].

Böhm von Blumenheim, Franz (Grenadierhauptmann, geb. zu Falkenau in Böhmen 1766, lebte noch 1816). Seit 1784 im Dienste der kais. Armee, machte er mit seinem Regimente die Feldzüge von 1790—92, 1794—96, 1799, 1800, 1805, 1809, 1813 u. 1814 mit. Er zeichnete sich ganz besonders in den Gefechten bei Mons, Charleroi, Landrecy, am Gardasee, bei Rivoli, Lieptingen und Ostrach, Engen, Mösskirch, Bieberach, Ochsenhausen und Neuburg an der Donau, dann bei Elchingen, Aspern, Wagram und Znaim, bei Dresden und Leipzig, bei der Belagerung von Besançon und in der Schlacht bei Lyon aus. Im Jahre 1796 warf er am Gardasee den Feind trotz des heftigsten Kartätschenfeuers aus seiner vortheilhaften Stellung, und nahm ihm eine Kanone sammt Pulverkarren ab. Dadurch gewann die Haupttruppe Zeit, dem Feinde längeren Widerstand zu leisten. Bei dieser Gelegenheit ward er schwer verwundet und gefangen. In der Schlacht bei Rivoli verließ er, obwohl verwundet, den Kampfplatz nicht, und bei dem Rückzuge von Nördlingen ward durch ihn mit Gefahr seines Lebens eine Fahne gerettet. Endlich gab B. auch in der Schlacht bei Leipzig neue, gleich ausgezeichnete Proben seines Muthes u. seiner Einsicht. Seine Dienstzeit betrug zur Zeit seiner Erhebung in den Adelstand über 30 Jahre.

Hellbach (Joh. Chr. von), Adels-Lexikon (Ilmenau 1825, Voigt, 8°.) I. Bd. — Adelstands-Diplom vom 3. Sept. 1816. — Wappen: Ein silberner Schild mit einer blauen rechten Seite Im Schilde drei übereinanderstehende sechsblätterige goldbesäumte Rosen mit grünen Spitzen.

Böhm, Joseph (Tonkünstler, geb. zu Pesth 4. März 1795 [nach dem „Musikalischen Erinnerungskalender der Zeitung für Musik"]). Nachdem er von seinem Vater im Gesang und Violinspiele unterrichtet worden war, machte er als achtjähriger Knabe mit diesem eine Kunstreise nach Polen, wo er vier Jahre verweilte. 1815 kam er nach Wien zurück, um 3 Jahre später Italien zu durchreisen. Nach seiner Zurückkunft 1819 erhielt er die Stelle eines ersten Violinisten am Conservatorium. Im Jahre 1823 unternahm er abermals eine größere Kunstreise, u. z. nach Deutschland und Frankreich. Seine Compositionen bestehen in Concertstücken, Quartetten, Duetten, Polonaisen, Variationen, Gesängen u. s. w. Sein Spiel ist vorzüglich rein und zart, und aus seiner Violine spricht seelenvolle Innigkeit. B. ist auch Mitglied der kais. Hofcapelle.

Schilling (G. Dr.), Das musikalische Europa (Speyer 1842, F. C. Neidhard, gr. 8°.) S. 39 [dort wird er als Leopold Joseph angeführt und das J. 1798 als Geburtsjahr angegeben]. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1845, Bibl. Inst.) IV. Bd. 4. Abth. S. 1294: „III. Musiker, Nr. 4" [gibt auch das J. 1798 als Böhms Geburtsjahr an]. — Porträt: Unterschrift: Facsimile des Namens. Kriehuber 1839 (lithogr.). Gedruckt bei Joh. Höfelich (Wien 1839, Tob. Haslinger in Wien, Fol.).

Böhm, Joseph Daniel (Bildhauer, Medailleur und Steinschneider, geb. zu Wallendorf in der Zips 16.

März 1794). Ist der Sohn protestantischer Eltern, und verlor als er erst 7 Jahre alt war, seinen Vater. Die mittellose Mutter gab den Knaben in eine Handlung nach Iglo [Neudorf], wo er 6 Jahre in der Lehre zubrachte. Die freien Stunden benützte der Knabe, aus den Kernen des Steinobstes niedliches Schnitzwerk zu schneiden, welches in der nächsten Umgebung sehr gefiel; bald machte er sich an größere Versuche und schmückte das Haus eines Edelmanns mit plastischen Zierathen u. d. m. Nach beendeter Lehrzeit wandte er sich an den Maler Zausig in Leutschau, der ihn freundlich im Zeichnen unterrichtete und dem talentvollen Jünglinge dabei so viel von Wiens Kunstschätzen erzählte, daß dieser mit einem Male den ihm zugewiesenen Lebenszweck aufgebend, im Jahre 1813 sein Bündel schnürte und nach der Residenz wanderte. Dort gelang es ihm nach Ueberwindung einiger Schwierigkeiten, in der Akademie der bildenden Künste zur Probe zugelassen zu werden, die über alle Erwartung glücklich ausfiel. Eine trefflich gelungene Copie des Anatomiekopfes des Professors Fischer erwarb dem talentvollen Jünglinge des Meisters Gunst im vollen Maße. Da übrigens seine Börse erschöpft war, begann er seine frühern Schnitzereien aus Obstkernen, und unternahm eine sehr mühsame und kunstvolle Arbeit, ein Halsband, welches ganze Figuren, Köpfe, Embleme und Verzierungen, alles auf den eben beendigten Völkerkrieg und die in Wien anwesenden Alliirten (1814) bezüglich, vorstellte. Moriz Graf Fries kam in den Besitz dieses Kunstwerkes, und gab dem jungen Künstler 25 Ducaten dafür. Die Bekanntschaft mit dem Vorsteher der Fries'schen Sammlungen v. Rechberger war aber für B.'s höhere Geschmacksrichtung und Veredlung des Kunstsinnes von Einfluß. An Bestellungen zu Arbeiten fehlte es auch nicht, dabei besuchte B. die Akademie und lernte in Strauts Atelier die Kunst in Holz zu schnitzen. Auf des Dir. Zauners Rath verlegte er sich auf die Steinschneiderei und bildete sich darin zum Meister. Viele Arbeiten B.'s aus jener Epoche kamen aus dem Lande. Da sich jedoch in diesem Fache nicht günstige Aussichten zu hinreichender Beschäftigung zeigten, wendete sich B. dem Medaillenfache zu, indem er den mechanischen Theil der Stahlarbeit handwerksmäßig bei einem Schlosser erlernte. Seine beiden Mäcene, Graf Lamberg und Graf Fries setzten ihn nunmehr in den Stand, seinen Lieblingswunsch erfüllen zu können, und 1821 reiste B. nach Italien. Dort aus den unsterblichen Werken der Kunst nahm B. nicht blos Eindrücke mit, die den Künstler und seine Phantasie bildeten und entwickelten, die Kunst feierte hier noch einen höheren Sieg. Die Innigkeit, Unschuld, Einfalt des Glaubens, welche namentlich aus den Werken der ältern italischen Malerschulen spricht, wirkten so tief auf B.'s Gemüth, daß dieser zur katholischen Kirche übertrat. In Rom gewann er die Freundschaft des großen Thorwaldsen, der sich eben mit der Restauration der „Aegineten" beschäftigte, von denen B. einige Abgüsse nahm, die sich jetzt in der Wiener Akad. der bildenden Künste befinden. Besonders begeisterten ihn Pisano's Werke im Dom zu Ovieto, woran B. 6 Wochen copirte und auch den Brunnen von Perugia, Pisano's Meisterwerk, im Kleinen als Tafelaufsatz modellirte. Diese Sculpturen führte B. in Kehlheimer Platten aus, in welchen er später viele Porträte vollendete, wovon eine ganze Sammlung der Graf Fries besaß. 1822 kehrte B. nach Wien zurück. Sein Gönner Graf Lamberg war mittlerweile gestorben, das Haus Fries hatte fallirt. Doch fand B. anfänglich genug Beschäftigung. Se. kais. Hoheit Erzherzog Johann ließ von Böhm

mehrere plastische Werke: „Standbilder der vorzüglichsten Fürsten des Erzhauses Oesterreich“ für die Capelle seines Brandhofs in Steiermark ausführen. Als aber der kunstsinnige Rudolph Graf Czernin an die Spitze der Akademie der bildenden Künste als Präsident trat, wurde B. zum zweiten Male (1825) auf vier Jahre als Pensionär im Medaillenfache nach Rom geschickt. Dahin waren eben um diese Zeit die berühmten „Elgin marbles“ angekommen. An diesen Meisterwerken bildete sich nun Böhm aus und copirte mit päpstlichem Privilegium einen Theil derselben in geistreicher u. kunstgemäßer Ausführung. Nebenbei arbeitete er Medaillen und Porträte in Kehlheimer Platten, die er mit Oel tränkte u. ihnen eine der plastischen Behandlung so angemessene Farbe zu verleihen verstand, daß sich namentlich diese Arbeiten einer vorzugsweise großen Beliebtheit erfreuten. Neben seiner künstlerischen Ausbildung entwickelte sich in B. noch eine andere Idee, nämlich die zu einer Sammlung von Kunstwerken zu einer allgemeinen praktischen Kunstgeschichte. Thatsächlich brachte er auch eine Reihe der interessantesten Kunstincunabeln sowohl aus der christlichen Kunstgeschichte, als von Resten der griechischen, römischen ja egyptischen Vorzeit zusammen, unter denen sich ganz kostbare Schätze befinden, u. a. zwei in Holz geschnitzte Köpfe [allem Anschein nach von Holbein] von wunderbarer Schönheit. Auch eine Menge pompejischer und herkulanischer Vasen befindet sich in dieser Sammlung. Im Jahre 1829 kehrte B. nach Wien zurück, und erweckte durch seine Arbeiten die Aufmerksamkeit des allerhöchsten Hofes, so daß er schon 1831 zum Kammermedailleur ernannt wurde, eben als im Ausland Schritte geschahen, den Künstler seiner Heimat zu entreißen. Im J. 1844 trat Böhm noch mit zwei Künstlern aus seiner Schule eine dritte Reise nach Italien an und nahm in Florenz in der reichen Sammlung des Palastes degli uffizj Studien vor. Böhms Arbeiten stehen in eigenthümlich treu-fleißiger Vollendung da; durch seinen eigenen Genius hat er sich Bahn gebrochen und seinen Arbeiten jene zarte und doch kraftvolle Bestimmtheit verliehen, welche nur dann erreicht werden kann, wenn die Masse selbst Geist wird. Deutscher Fleiß und die seltenste Vereinigung von Kühnheit, Treue und Sicherheit bezeichnen, in welcher Gattung es sei, Böhms Kunstschöpfungen. Die Zahl von Böhms Arbeiten in den verschiedenen Kunstgebieten, die er pflegte — er schnitt erhaben und vertieft in Stein — in Holz — in Kehlheimer Marmor — in Halbedelsteine — in Metall —, ist sehr groß und eine Aufzählung, so interessant für die Kunstgeschichte, würde einen unverhältnißmäßigen Raum einnehmen, doch sollen die vorzüglichsten im Folgenden erwähnt werden: In Stein schnitt er in einen Ring für den Fürsten Metternich einen „Faun aus dem Zuge des Bacchus“; — das „Porträt des Kaisers Franz“ in einen Siegelring, der sich im kais. Antiken-Cabinete befindet; — „Amor, der Löwenbändiger“ und „Ein Adlerkopf“ für Hrn. Hebenstreit; — eine „Antike Tänzerin“ für seinen Mäcen den Grafen Lamberg; — ein „Grosser Römerkopf“ für Hrn. Neuling; — „Ein Heros mit einem Lorbeerkranze“, ein Intaglio bewunderungswürdig in der Feinheit der Ausführung, athmend den Geist der Antike; — eine kleine Medaille: „Brustbild Franz I.“, auf der Reversseite: „die Victoria“; — „Thorwaldsens Bild“, Abguß von einer Camee; — „Die Nacht der Helena“, für Hrn. v. Speck in Leipzig ausgeführt; — die „Medaille für die Agrikultur-Gesellschaft“; — die „Preismedaille zur Beförderung der Obstbaumzucht in Steiermark“ mit der Inschrift: „Pflanzet Bäume, damit ihr deren Früchte genießet“; — die „Denkmünzen auf Fodor“;

— „Lablache"; — die „Catalani" und den Historienmaler „David"; — das „Bild von Thomas Gargallo"; — die „Denkmünze auf den Fürsten Schwarzenberg", auf der einen Seite sein Porträt in ernster Eigenthümlichkeit und milder Größe; auf der Reversseite: Harnisch, Schild, Schwert und Commandostab, diese vier Simbole sind an die mit dem Helm gekrönte Denksäule angelehnt; auf Schwert und Commandostab sitzt der Vogel Minervens; — die „Denkmünze auf den Hofschauspieler Koch", ausgezeichnet durch Treue und Bestimmtheit der Darstellung; — die „Preismedaille zu Ehren des Joseph Freiherrn v. Jacquin", womit sich Böhm um den Reichel'schen Preis bewarb u. ihn auch erhielt. Die obere Seite stellt Jacquins wohlgetroffenes Bild dar; auf der Reversseite überliefert die Geschichte der Fama des edlen Naturforschers Namen und Thaten auf einer Rolle verzeichnet, seinem Sarkophage angelehnt, auf welchem die Jacquinia und Aeskulaps Stab eingegraben sind. Unter dem Fußgestell sind Jacquin's Geburts- und Sterbejahr und die Worte zu lesen: Amore Florum Tantus; — die „Medaille für den Fürsterzbischof von Olmütz, Grafen Chotek"; — die „Denkmünze auf die Anwesenheit der Aerzte und Naturforscher in Wien"; — die „Drei Preismedaillen für die Josephinische Akademie"; — das „Bildniss des Herzogs von Reichstadt", Basrelief in Gyps, in vollendeter Treue; und ein zweites desselben Prinzen (beide aus den J. 1824 u. 1825); — das „Bildniss des Grafen von Hohenwarth, Erzbischofs von Wien", in carrarischem Marmor; — das „Porträt des Papstes Gregor XVI."; — „Porträt des Grafen Lützow"; — „Des Cardinals Consalvi"; — „Der Albanerin Vittoria"; — „Des Kronprinzen Ferdinand" (nachherigen Kaisers) in Kehlheimer Stein. Außer den bereits erwähnten Copien der „Elginischen Marmore" copirte und ergänzte Böhm 14 der schönsten Tafeln aus dem „Panathenaeischen Festzuge". Als Director der k. k. Münzgraveur-Akademie in Wien entfaltete der ausgezeichnete, gründlich gebildete Künstler und emsige Sammler eine segensvolle Wirksamkeit.

Archiv für Geschichte, Statistik, Liter. u. Kunst XV. Jahrg. (Wien 1824, 4°.) 1826, Nr. 128 u. 129. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgem. Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., 8°.) I. Bd. S. 560 [nennt ihn irrig: Johann Daniel]. — Oester. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 325. VI. Bd. Suppl. S. 376. — Kunstblatt. Beilage zum Morgenblatt (Stuttgart, 4°.) 1826, S. 379. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1845, Bibliogr. Inst.) IV. Bd. 4. Abtheil. S. 1294: „II. Künstler, Nr. 5" [nennt ihn irrig Johann Daniel, statt Joseph Daniel]. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoffer (Paris 1853) VI. Bd. Sp. 345 [nennt ihn irrig: Jean Daniel].

Böhm, Leopold (Tonkünstler, geb. zu Wien 4. Nov. 1806). War anfänglich für den Stand seines Vaters, der Handelsmann in Wien war, bestimmt. Auf Anrathen des damaligen k. k. Hof-Kammer-Capellmeisters erhielt er Unterricht in der Musik, und der berühmte Violoncellist Merk und Karl Gottfried Salzmann gaben ihm eine gründliche musikalische Bildung am Conservatorium zu Wien. Nach seinem 18. Jahre machte er schon Kunstreisen nach Prag, Pesth und anderen Städten, wo er allgemeine Anerkennung fand. Nun kam er in das Theater-Orchester in der Josephstadt in Wien unter Hensler, später in das an der Wien unter Carl, wo er bei Pantomimen und Balleten durch seine virtuosen Violon-Solo's reichen Beifall erntete. Im J. 1831 trat B. die lebenslängliche Anstellung in der Fürstenberg'schen Hofcapelle zu Donaueschingen an, machte während der Ferienzeit Kunstreisen nach Deutschland, in die Schweiz und nach Frankreich, wo ihm Auszeich-

nungen mannigfacher Art zu Theil wurden. In Folge der baden'schen Revolution im J. 1848 wurden die Mitglieder der Fürstenberg'schen Hofcapelle theils entlassen, theils pensionirt. Der Fürst Egon behielt nur noch neun Künstler zu einer Kammermusik, unter der Leitung J. Kalliwoda's. Unter diesen Auserwählten befindet sich auch Leopold Böhm, der nun als erster Violoncellist an der fürstl. Fürstenberg'schen Capelle zu Donaueschingen angestellt ist. Er ist einer der berühmteren Meister auf dem Violoncello.

Monatschrift für Theater und Musik (Wien 1855, 4°.) I. Jahrg. S. 84. — Schilling (G. Dr.), Das musik. Europa (Speyer 1842, F. C. Neidhard, gr. 8°.) S. 39. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1845, Bibl. Inst.) IV. Bd. 4. Abtheil. S. 1294: „III. Musiker, Nr. 5."

Bösenhönig, Josepha (Tonkünstlerin, lebte in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts). Schon im J. 1787 war sie als große Meisterin auf dem Clavier berühmt. Sie hatte sich in der Schule Richters, Kozeluchs und Mozarts gebildet; den größten Theil von des Letztern Sonaten und variirten Arietten besorgte sie zum Stiche. Sie war zuerst an einen Herrn Aurnhammer verheiratet, 1796 vermälte sie sich zum zweiten Male an Herrn Bösenhönig. Als Componistin war sie sehr fruchtbar, denn ihr Tonwerk: „*X Variations composées et dédiées à Madame la Baronne de Braun*" (Vienne 1799), trägt auf dem Titel die Bemerkung: Op. 63. Von ihren übrigen Compositionen sind noch bekannt: *VI Variazioni p. il Clav. sopra „Nel cor più non mi sento*" (1791, 8°.); — VI Variationen über: „der Vogelfänger bin ich ja, für das Clavier" (Wien 1792); — *Air var. p. il Clav. sur „Saper bramare*" (Wien); — *VIII Variazioni sopra la Contradanza del ballo: „La figlia mal custodita" del S. Vigano p. il Clav.* (Wien), u. a. m.

Gerber (Ernst Ludwig), Historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1790, Breitkopf, Lex. 8°) I. Bd. Sp. 69 unter dem Schlagworte „Aurenhammer." — Derselbe, Neues histor.-biogr. Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1812, A. Kühnel, gr. 8°.) I. Bd. Sp. 449. — Schindel (K. W. O. Aug. v.), Die deutschen Schriftstellerinnen des neunzehnten Jahrhunderts (Leipzig 1825, Brockhaus, 8°.) III. Bd. S. 21. — Meusel, Künstler-Lexikon I. Bd. S. 23.

Bogdanich, Emerich Daniel (Mathematiker und Astronom, geb. zu Veröcze oder Verovitiz in Slavonien 1762, gest. zu Ofen 31. Jänn. 1802). Unter mißlichen Verhältnissen aufgewachsen, bildete er sich unter dem gelehrten Professor der Mathematik Johann Pasquich und durch eigenen Eifer in den mathematischen Wissenschaften aus. Er brachte es darin zu solcher Vollkommenheit, daß er 1785, erst 23 Jahre alt, als außerordentlicher Professor der Mathematik an der k. Akademie zu Großwardein angestellt wurde. Seine erste wissenschaftliche Arbeit waren die: „*Formulae pro spatiis rectilineis aut quae in haec resolvi possunt per lineas parallelas dividendis*" (Pesth 1786, 8°.). Um sich in seiner Wissenschaft mehr zu vervollkommnen, begab er sich nach Wien, wo er namentlich seine Kenntnisse in der Astronomie erweiterte. 1796 wurde er zweiter Adjunct an der k. ungar. Sternwarte zu Ofen, 1798 erster Adjunct derselben. Während dieser Zeit schrieb er für die Ephemerid. astron. Vindobon. von Triesnecker seine astronomischen Beobachtungen, und manche andere gelehrte Arbeiten in v. Zachs monatlicher Correspondenz. Im J. 1798 trat er die zum Behufe der geographischen Arbeit des Rittmeisters Johann von Lipsky (s. d.) vom Kaiser selbst angeordnete und vom Erzherzog Palatin eifrig unter-

stützte astronomische Reise an, um die Breite und Länge verschiedener Städte und Gränzorte Ungarns zu messen. Das in der gelehrten Welt damals anerkannte Resultat dieser Reise waren die Lipsky'schen Karten, an denen B. in genannter Weise auch einen Antheil hat. Als ihn zur Förderung in seiner Arbeit der Freiherr Joseph von Podmanitzky mit einem vortrefflichen Hadley'schen Spiegel-Sextanten, und Graf Franz Széchényi mit einem genauen englischen Taschen-Chronometer ausstattete, war seine Kränklichkeit schon zu weit vorgerückt, um von diesen vortrefflichen Hilfsmitteln noch einen Gebrauch machen zu können. Seine „*Mechanica celestis*", im Geiste des La Place hatte er bereits angefangen, aber nicht über den 10. Bogen gebracht. Im Febr. 1801 begann sein Leiden sehr ernst zu werden, im März verfiel er in einen Bluthusten; da nahm ihn der Pesther Buchhändler Kilian, indem B. auf der Sternwarte hilflos hätte verschmachten müssen, in sein Haus auf und pflegte ihn bis zu seinem Tode, der in 8 Monaten erfolgte, unentgeltlich. B. beschäftigte sich in seinen freien Stunden, und nicht erfolglos, mit der lateinischen Poesie, doch erschienen nur einzelne Gelegenheitsgedichte, die er verfaßt, im Drucke. Wie B. ausgezeichnet war als Gelehrter durch sein tiefes und gründliches Wissen, so war er es auch als Mensch durch seine Herzensgüte und übrigen vortrefflichen Eigenschaften.

Allgemeine Literatur-Zeitung. Intell. Bl. 1802, Nr. 82 S. 670. — *Horányi*, Nova Memoria Hungarorum Scriptis editis clarorum (1794) Tom. I. S. 506. — Zach, Allgem. geograph. Ephemeriden III. Bd. S. 107, 324, 411. — Derselbe, Monatl. Correspondenz zur Beförderung der Erd- und Himmelskunde. — Schedius, Zeitschrift von und für Ungarn, 1802, 2. Hft. S. 266—269. — Baur (Samuel), Allgem. histor.-biograph.-literarisches Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die im 1. Jahrzehend des 19. Jahrhunderts gestorben sind. I. Bd. S. 132. — Gaspari's und Bertuchs geograph. Ephemer. 1802, August, 183. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1845, Bibl. Inst., Lex. 8°.) IV. Bd. 4. Abth. S. 1338.

Bogdanovic, Constantin (Schriftsteller und Publizist, geb. in Ruma in Syrmien 21. Febr. 1811, gest. in Neusatz 27. April 1854). Er studirte das Gymnasium in Karlovitz, die Philosophie in Szegedin und die Jurisprudenz in Pesth. Im J. 1842 ging er nach Serbien, wo er in Staatsdienste trat. Die Zeitverhältnisse leiteten ihn jedoch von dieser Lebensbahn ab, und B. widmete sich den Humanitäts- und Staatswissenschaften. Zu dieser Zeit erschienen von ihm mehrere Artikel in den Zeitschriften über Literatur, Geschichte und Staatswissenschaft. Um in diesem neuen Berufe seine Kenntnisse auszubreiten, unternahm er eine Reise nach Deutschland, Frankreich und England, auf welcher er ein ganzes Jahr zubrachte. Im Jahre 1848 gründete er in Pesth eine politische Zeitschrift unter dem Titel: „*Vjestnik*". Bald darauf widmete er jedoch seine Kräfte der Nationalsache und wurde Secretär des Patriarchen Rajačić. Von diesem als Deputirter an den kais. Hof geschickt, ward er von der Regierung der Liquidations-Commission in Temeswar zugetheilt, nach Einführung der neuen Gerichtsverfassung aber zum Advocaten in Neusatz ernannt. Im schönsten Mannesalter ereilte ihn der Tod.

Serbsklj Ljetopis za godinu 1854. Čast' I., d. i. Serbische Chronik für das Jahr 1854. I. Theil (Ofen) S. 135.

Boghetich, Peter Alexander (Alterthumsforscher, geb. in Spalato, gest., ein Opfer der Pest, ebendas. 1784). Widmete sich geschichtlichen Forschungen, und machte sich durch mehrere Arbeiten, welche seine Vaterstadt und

ihre Alterthümer betrafen, um dieselbe verdient. Er hinterließ folgende Schriften: „*Catalogus virorum illustrium Spalatensium conscriptus manu propria et charactere clarissimi viri Petri Alex. Boghetich*“ und „*Inscriptiones antiquae ex marmoribus Salonitanis a Petro Alexandro Boghetich cive Spalatensi fideliter descriptae*“. Lanza nennt ihn „dotto“ und Ciccarelli sagt von ihm: „celebre e benemerito nelle conoscenze delle antichita nazionali“.

Fortis (Ab.), Viagio in Dalmatia II. Bd. S 58. — *Lavallée*, Voyage pittoriquo et histor. de l'Istr. et Dalmat. (Paris 1802) S. 126. — *Gliubich di Città vecchia (Simeone Ab.)*, Dizionario biografico degli uomini illustri della Dalmazia (Wien 1856, Lechner, und Zara Battara, 8°.) S. 44.

Bohadsch, Johann Baptist (Naturforscher, Arzt und Oekonom, geb. in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, gest. zu Prag 1772). Nachdem er das Doctorat der Arzneiwissenschaft erhalten, ward er (1755) Professor der Botanik und Naturgeschichte an der Prager Universität. Sein Streben war, die Landwirthschaft in Böhmen emporzubringen. In dieser Absicht schrieb er mehrere Abhandlungen, darunter: „Beschreibung einiger in der Haushaltung und Färberkunst nutzbarer Kräuter, die er in Böhmen entdeckt hat“ (Prag 1753, 8°.); — „Dienst- und nutzbarer Vorschlag, wienach dem Königreiche Böhmen ein ungemeiner Vortheil von sonderbarer Beträchtlichkeit jährlich zuwachsen könne“ (Prag 1758, 8°.); — „Abhandlung vom Gebrauch des Waids in der Haushaltung“ (Prag 1766, 4°.). Seine übrigen Schriften sind, eine medicinische ausgenommen, naturwissenschaftlichen Inhalts, u. z.: „*Dissertat. de utilitate electrisationis in arte medica*“ (Prag 1751, 4°.); — „Vom Gebrauch des Akazienbaumes“ (Prag 1761, 4°., mit K. K. 2. Aufl.); — „*De quibusdam animalibus marinis eorumque proprietatibus, vel nondum vel minus notis*“ (Dresden 1761, Walther, 4°., mit Taf.). N. G. Leske hat dieses Werk (Ebenda 1776) in's Deutsche übersetzt, und viele das Original ergänzende Anmerkungen beigefügt.

Prochaska, De saecularibus liberalium artium in Bohemia fatis. S. 405. — *Bothmer*, Bibl. Scriptor. histor. natur. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 349. — Meusel (J. G.), Lexikon der verstorbenen Schriftsteller I. Bd. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1845, Bibliogr. Inst, 8°.) IV. Bd. 4. Abtheil. S. 1355. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de Mr. le Dr. Hoffer (Paris 1853) VI. Bd. Sp. 384. — Biographie universelle I. Bd. — Universal-Lexikon von Pierer (Altenburg 1840) V. Bd. S. 87. — Allgem. Encyklopädie der Wissenschaften und Künste. Herausgeg. von J. S. Ersch und J. G. Gruber (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 11. Thl. S. 318.

Bohdanowitsch, Basilius von (polnischer Edelmann, Tonkünstler, geb. circa 1740, gest. 1804). Er war Violinspieler im Marinelli'schen Theater in Wien, und auch Compositeur für Clavier und Violine, denn es erschienen von ihm: „*12 Polon. avec 3 pièces pour le Fortepiano*“ (1780); — „3 Violinduetten“ (1784), und „*Daphnis et Phillis avec un Adieu pour le Fortep. à 4 mains*“ (Wien 1798, Artaria). Doch nicht diese Compositionen begründeten seinen Ruf, sondern seine Bizarrerien, zu denen vor allen andern ein von ihm angekündigtes Concert, das er mit seinen acht Kindern abhalten wollte, gehört. In demselben wurden durchaus von B. componirte Musikstücke vorgetragen, u. z. Sonaten auf Einer Geige mit vier Bögen und sechzehn Fingern; ein Pfeifconcert; Claviervariationen für acht Hände und vierzig Finger auf Einem Instrumente; Vocalsynfonien ohne Worte mit Echo, Hühnergeschrei, Hundegebell u. s. w. Aus-

führliches über diese Sonderbarkeit berichten Gerber und Gräffer; ersterer theilt als typographisches Curiosum die Ankündigung der am 8. April 1802 abgehaltenen musikal. Akademie wörtlich mit, welche unter dem Titel: „Neun Fragen, oder die seltene musikalische Familie des Bohdanowitsch" annoncirt wurde. Letzterer zeichnet in gewohnter Manier das groteske Bild dieses Sonderlings. Zuletzt kam er auf den seltsamen Einfall, Klopstock's „Hermannsschlacht" in Musik zu setzen, und zwar für 3 Orchester ohne Violine, welche rücksichtlich der Bardengesänge durch Bratschen supplirt werden sollten.

Gerber (Ernst Ludwig), Histor.-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1790, Breitkopf, Lex. 8°.) I. Bd. Sp. 182. — Desselben Neues histor.-biogr. Lexikon der Tonkünstler (Ebend. 1812, Lex. 8°.) Sp. 453. — Gräffer (Franz), Kleine Wiener Memoiren (Wien 1845, 3 Bde.) I. Bd. S. 1. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1845, Bibl. Inst., Lex. 8°.) IV. Bd. 4. Abth. S. 1355.

Bohusch, Georg von, auch **Szenitzky** genannt (Topograph, geb. zu Neusohl 1687, gest. 1722). Er entstammt einer adeligen Familie seiner Geburtsstadt, in welcher er auch seine wissenschaftlichen Studien machte. Als ihn in seinem schönsten Alter — er zählte damals 35 Jahre — der Tod ereilte, war er Rektor des evangelischen Gymnasiums zu Käsmark in der Zipser Gespannschaft. Im Druck erschienen von ihm: „*Descriptio Inclyti Comitatus Scepusiensis geographico-historica*" welche sich in des Mathias Bel „Prodromus Hungariae antiquae et novae, p. 69—124" (Fol.) befindet, und welcher eine Karte des Zipser Comitates von Paul Kray de Rokus beigefügt ist; — Ferner: „*Oratio panegyrica Carolo VI Imperatori sacra*" (1713, Fol.). Seine im Manuscript verbliebene Handschrift der kön. Freistadt Käsmark wurde von Karl Wagner in seinem Werke: „Analecta Scepusii sacri et profani" benützt. — Samuel, Bruder des Vorigen, war ein bedeutender Jurist, der außer dem ungedruckten Tractat „*De dignitate palatinali*" auch ein Werk schrieb über das „*Jus civile hungaricum*", wofür der Kaiser Karl VI. den ansehnlichen Preis von 30,000 fl. ausgesetzt hatte. Des B.'s in lateinischer Sprache verfaßtes Werk wurde von den Preisrichtern nach Verdienst gewürdigt, aber als es gedruckt werden sollte, ereilte den Verfasser der Tod und der Druck unterblieb.

Horányi (*Alexius*), Memoria Hungar. Tom. I. pag. 314, 315 und Nova Memoria Hungar. p. 509, 510. — Genersich, Merkwürdigkeiten der königl. Freistadt Käsmark (1804) 2. Theil. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835) I. Bd. S. 349. — Allgem. Encyklopädie der Wissenschaften und Künste. Herausgegeben von J. S. Ersch und J. G. Gruber (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 11. Thl. S. 333.

Bojer, Wenzeslaus (Botaniker, geb. zu Prag 25. Sept. 1797, gest. auf der Insel Mauritius 4. Juni 1856). Im J. 1821 unternahm er mit einem zweiten Naturforscher Hilsenberg [gest. zu Madagascar 1824] auf Vorschlag des Professors Sieber von Prag, von Kaiser Franz zu Hilsenbergs Begleiter ernannt, eine Reise nach den östlichen Küstenländern Afrika's, um naturhistorische Objecte zu sammeln. Von dort aus sandte er ein reiches Herbarium nach Wien, wofür er mit einer Pension und einer Verdienstmedaille belohnt wurde. Bojer besuchte nun noch die Mauritius-Inseln, Bourbon, Madagascar, die Sechellen, Amiranten-Inseln, Zanzibar u. a. Auf der Rückkehr von seiner Fahrt, auf welcher er eine große Menge Pflanzen und Thiere gesammelt, ließ er sich auf der Insel Mauritius nieder und bürgerte daselbst mehrere neue Pflanzenspecies

aus den Ländern ein, welche er besucht. Seine botanischen Arbeiten setzte er ununterbrochen fort. Er wurde dort Vice-Präsident und einer der Stifter der naturhistorischen Gesellschaft, Ehren- u. correspondirendes Mitglied vieler gelehrter Vereine in Europa. Von ihm erschien im Drucke: *„Hortus Mauritianus ou Enumération des plantes exotiques et indigènes, qui croissent á l'île Maurice disposées d'après la méthode naturelle“* (Maurice, impr. d'Aime Mamarot et Cpnie., 1837, 8°.), welches Werk das vollständigste ist, das über die Flora der Insel Mauritius besteht. Eine illustrirte botanische Monographie — der Gattung Mangifera — woran er arbeitete, soll nunmehr von seinen Freunden herausgegeben werden. Bojer war nicht nur ein ausgezeichneter Botaniker, sondern auch Geolog, Chemiker und Entomolog. Im Jahre 1855 richtete ein Insect von der Gattung der Bohrer in den Zuckerplantagen der Insel große Verheerungen an. Bojer wurde zum Präsidenten der Commission zur Untersuchung dieses Thieres ernannt und veröffentlichte im Dec. dess. Jahres eine Abhandlung über dieses Insect, das er als eine neue Art von Lepidoptera bezeichnete. Dies war B.'s letztes Werk. Ein Schlagfluß machte dem Leben des verdienten Naturforschers ein Ende.

Louandre (*Charles*) et *Bourquelot* (*Felix*), La litterature française contemporaine 1827—1844 (Paris 1846, Daguin) II. Bd. S. 178. — Oestr. Kais. Wiener-Zeitung 1856, Nr. 292, S. 3774 [nach dieser, welche ihre Mittheilung der allgemeinen Garten-Zeitung und diese einem englischen Blatte entnimmt, ist B. 1. Jänner 1800 in Prag geboren].

Boldrini, Francesco (Maler, geb. in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, gest. zu Mailand 1825). Dandolo in dem unten angegebenen Werke vermuthet in ihm einen Abkömmling des Nicolo Boldrini [vergl. Nagler's neues Künstler-Lexikon, II. Bd., S. 14], der unter Tizian die Malerkunst und später in Venedig jene des Steinschneidens mit vielem Geschicke ausgeübt hat. Franc. Boldrini trat zuerst im Jahre 1790 in Mailand mit seiner Kunst hervor, und wußte sich vorzüglich durch seine Geschicklichkeit, mit der er restaurirte, bemerkbar zu machen. Im J. 1804 übertrug er ein Oelgemälde auf Holz, durch einfachen Ueberzug mit Wasserfarben auf Leinwand. Mit diesem Kunststücke, so wie mit einem 1807 von ihm selbst gemalten „Evangelisten Johann“ machte er großes Aufsehen. Er war mit Canova befreundet und bildete mehrere geschickte Künstler, unter andern den berühmten Migliara aus. Besonders arbeitete er viele Porträte. Sein letztes, leider nicht vollendetes Gemälde ist: „Die feierliche Audienz welche Kaiser Franz den illyrischen Deputirten auf dem Veroneser Congresse gab.“

Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) VI. Bd. Supplem. S. 378 [nach diesem ist er zu Verona geboren]. — Nagler (G. K. Dr), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1835, 8°.) II. Bd. S. 16. — *Dandolo (Girolamo)*, La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venedig 1856, Naratovich, 8°.). Appendice: Giunte e correzioni ai cenni biografici, S. 86 [gibt Vicenza als dessen Geburtsort an]. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1845, Bibliogr. Inst., 8°.) IV. Bd. 4. Abth. S. 1387.

Bolgeni, Johann Vincenz (Theolog und Schriftsteller, geb. zu Bergamo 22. Jänn. 1733, gest. zu Rom 3. Mai 1811). Er trat in den Orden der Gesellschaft Jesu, und trug zu Macerata die Philosophie und Theologie vor. Nach der Aufhebung des Ordens folgte er einem Rufe nach Rom, und ward Beichtvater des Papstes Pius VI. Er war in seinen Schriften einer der energisch-

sten Verfechter des aufgehobenen Ordens, und in einer, 1794 von ihm veröffentlichten Broschüre nannte er alle Jansenisten und Neuerer geradezu Jacobiner. Fünf Jahre später schrieb er zu Gunsten des Eides, den die römische Republik von den öffentlichen Beamten und Lehrern abforderte. Er erregte aber dadurch eine so heftige Parteiung gegen sich, daß er genöthigt war, aus dem heiligen Collegium zu treten, welches damals zu Venedig versammelt war, um einen Papst zu wählen. Seine vorzüglichsten Schriften sind: „*Esami della vera idea della Santa Sede*" (Macerata 1785, 8°.); — „*Il critico corretto ossia ricerche critiche*" (ibid. 1786, 8°.); — „*Fatti dommatici, ossia della infallibilità della Chiesa nel decidere sulla dottrina buona o cattiva de' libri*" (Brescia 1788, 2 Bände; Rom 1795, 3 Bde., 8°.); — „*Il Vescovato, ossia della potestà di governare la chiesa*" (Rom 1789); — „*Problema se i giansenisti siano jacobini*" (Rom 1794); — „*Schiarimenti*" (Foligno 1788); — „*Economia della fede cristiana*" (Brescia 1790); — „*Il possesso principio fondamentale per decidere i casi morali*" (Brescia 1796). Der Schluß dieses Werkes erschien zu Cremona 1816.

Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoffer (Paris 1853) VI. Bd. Sp. 493. — *Southwell* (*Nathaniel*), Bibliotheca scriptorum societ. Jesu im Supplement.

Boll, Anton (philosoph. Schriftsteller und Priester der Gesellschaft Jesu, geb. zu Prag 1721, gest. zu Ende des vorigen Jahrhunderts). Trat in den Orden der Gesellschaft Jesu, und wurde nach Aufhebung desselben Weltgeistlicher. Er trug anfänglich die Philosophie zu Prag vor, ward später Pfarrer zu Kuczenau in Mähren, und zuletzt Domherr zu Königgrätz. Er war ein fruchtbarer philosophischer Schriftsteller und schrieb: „*Institutiones philosophicae accommodatae usibus academicis*" (Prag 1756 und 1760, 3 Bde., 8°.); — „*Institutiones philosophiae activae*" (Ebenda 1759, 4°., 3 Thle.); — „*Commentatio ethica de prudentia politica*" (Ebenda 1759, 4°.); — „*Diss. philos. de modo propagandi notiones per nervos*" (Ebenda 1760); — „*Dissertationes de proprietatibus aëris*" (Ebenda 1762, 4°.); — „*De inquirenda veritate*" (Ebend. 1758); — „*De libertatis humanae natura et proprietatibus*" (Ebenda 1761); — „*De principio rationis sufficientis*" (Ebenda 1761); — „*Diss. de natura animae humanae ejusdemque propriis statibus*" (Ebenda 1761); — „*Dissertatio de origine mali*" (Ebenda 1761); — „*Dissertatio de corporum cohaesione*" (Ebenda 1764); — „*Laudatio funebris Francisci, Romanorum Imperatoris, parentante Universitate Carolo-Ferdinandea*" (Ebenda 1764); — „*De argumentis demonstrantibus existentiam Dei. De vi corporum. De vi motrice et inertiae. Institutiones polemicae in usum Seminarii episcopalis Reginae Hradecensis*" (1767, 4°.).

Meusel (J. G.), Das gelehrte Deutschland (Lemgo 1783, 4. Aufl.) I. Bd. S. 169; — I. Nachtrag (Eb. 1786) S. 61. — De Luca, Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen, 8°.) I. Bds. 1. St. S. 37. — Pelzel (Franz Martin), Böhmische, Mährische und Schlesische Gelehrte aus dem Orden der Jesuiten (Prag 1786) S. 245 u. f.

Bolla, Johann Baptist (Professor der griechischen Sprache und Custos der Universitätsbibliothek zu Wien, geb. zu Wien 15. Jänn. 1745, gest. ebendas. 8. Mai 1802). Sein Vater, Hofstuccator, erzog seinen Sohn zur Ausübung des nämlichen Gewerbes. Aber dieser, von seiner Neigung zu wissenschaftlichen Studien getrieben, brachte alle seine freie Zeit über Büchern zu, die er von den

geringen Ersparnissen seines Gewerbes kaufte, und namentlich war es die griechische Sprache, die ihn anzog. Um seiner ursprünglichen Bestimmung zu entgehen, begab er sich nach Rom, wo er sein Studium ungehindert betrieb. Nach einigen Jahren zurückgekehrt, mußte er gleichwohl die Beschäftigung seines früheren Gewerbes fortsetzen. Einst, als er in den Gemächern des Fürsten Kaunitz arbeitete, und das von Haid geschabte Bildniß des Fürsten vor sich liegen sah, schrieb er in griechischer Sprache folgende wörtlich übersetzte Strophen hin:

Der Staaten mit dem Geiste erobert, dieser ist es,
Wie Solon weise und vollkommner Bürger;
Doch an Würde ist er hoch erhaben,
Hoch über Andere!

Themis, des höchsten Zeus Tochter und die Musen
Bekränzen mit Myrthen ihn. Auch der Künste
Vater ist er; wer ist's, Kaunitz ist es,
Den schon die Welt kennt.

Diese Strophen erweckten Aufsehen. Man forschte nach ihrem Verfasser, und war nicht wenig erstaunt, als man als deren Dichter einen Stuccaturgesellen fand. Nun war die Wendung seines Schicksals entschieden. Er wurde 1777 Lehrer der griechischen Sprache, und 1783 Scriptor an der k. k. Universitäts-Bibliothek zu Wien. Seine deutschen und griechischen Gedichte, und seine verschiedenen Abhandlungen über griechische Literatur beurkunden in ihm einen ästhetisch und gründlich gebildeten Autodidacten. Er gab folgende Schriften im Druck heraus: „Lieder“ (Wien 1773, 8°.); — „Griechische Alterthümer“ (Wien u. Leipzig 1773, Jahn); — „Beschreibung der antiquarischen Statuen zu Rom“ (Wien 1782, Heubner); — „Rede von der Schönheit und dem Nutzen der griechischen Literatur“ (Wien 1771, Heubner, gr.4°.); — „Ein griechisches Gedicht auf Mad. Vigano“ (Wien 1793); — „*Epicuri hortus*“ (Wien 1798, Trattner, 8°.); — „Geschichte von Griechenland, hauptsächlich den Zeitraum von der 283. bis zur 294. Olympiade enthaltend“ (Basel 1783, Schweighäuser, gr. 8°.); — „*Homonoeticon occasione pacis V. Id. Febr. 1801 recuperatae*“ (Wien 1801). Er war auch fleißiger Mitarbeiter für das große Holmes'sche Bibelwerk.

(De Luca) Das gelehrte Oesterreich (Wien 1776, Ghelen) I. Bd. 1. St. S. 38. — Baur (Sam.), Allgem. histor.-biographisch-literarisches Handwörterbuch aller merkwürd. Personen, die im 1. Jahrzehend des 19. Jahrhunderts gestorben sind. I. Bd. S. 135. — Meusel (Joh. G.), Das gelehrte Deutschland (Lemgo 1783, 4. Aufl.) I. Bd. S. 170. — I. Nachtrag (Ebendas. 1786) S. 62. — Annalen der Literatur und Kunst in dem östr. Kaiserthume (Wien, A. Doll) Jhrg. 1808 I. Bd. S. 138. — Sein Porträt in Kupferstich mit der Unterschrift: Johann Bapt. Bolla (ohne Angabe des Zeichners, Ortes und Jahres in Medaillonform, kl. 8°.).

Bolla, Martin (Dichter und Geschichtschreiber, geb. zu Sümegh in Ungarn 14. April 1751, gest. 7. Nov. 1831). Im J. 1769 war er in den Piaristenorden getreten. 1784 erhielt er die Stelle eines Professors an der k. Akademie zu Klausenburg, wurde dann Director an dieser und dem dortigen adeligen Convicte. Als Dichter in lateinischer und magyarischer Sprache vortheilhaft bekannt, ward er später wegen seiner geschichtlichen Kenntnisse zur Professur der Geschichte an das bischöfliche Lyceum zu Waitzen berufen. Für sein historisches Werk: „*Primae lineae historiae universalis in usum studiosae juventutis Claudiopolitanae*“ (Klausenburg 1798—99, 3 Bde.) erhielt er 1800 vom Kaiser eine goldene Denkmünze. Im J. 1820 erlebte dieses Buch eine neue verbesserte Auflage zu Pesth, und wurde nach des Verfassers Tode in's Magyarische übersetzt (Ofen 1845). Im J. 1809 wurde B. General seines Ordens, als welcher er bis an sein

Lebensende, jede Neuerung entschieden abweisend, wirkte.

Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 349. — Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték Ferenczy Jakab és Danielik József, d. i. Ungar. Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschr. Zusammengestellt von Jakob Ferenczy und Josef Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich) S. 61.

Boller, Anton (Sprachforscher). Zeitgenosse. Richtete durch seine sprachlichen Arbeiten, insbesondere im Gebiete des Sanskrit, so die Aufmerksamkeit auf sich, daß er bei der ersten Wahl der Mitglieder der kais. Akademie der Wissenschaften am 1. Febr. 1848 zum corresp. Mitgliede der philos. historischen Classe ernannt wurde. Als die Reformen des Unterrichts im Kaiserstaate die Berufung deutscher Gelehrten nach Oesterreich nöthig machten, folgte auch Boller einem Rufe als Professor des Sanskrit an der Wiener Hochschule, in welcher Eigenschaft er noch gegenwärtig für die Wissenschaft thätig ist. Im Druck erschien von ihm: „Ausführl. Sanskrit-Grammatik für den öffentl. u. Selbstunterricht" (Wien 1848, Gerold, gr. 8°.); in den Sitzungsberichten der philosoph.-histor. Classe der kais. Akademie der Wissenschaften: „Ueber Verbalbildung" (IV. Bd. 1850); — „Ueber die finnischen Sprachen" [Bruchstück aus einer vergleichenden Grammatik dieser Sprache] (X. Bd. 1853); — „Die wichtigsten Denkmäler der k. k. ägyptischen Sammlung" [Bruchstück] (X. Bd. 1853); — „Die Declination in den finnischen Sprachen" (XI. Bd., 1853); — „Die Consonanten-Erweichung" (XII. und XIII. Bd., 1854); — „Die Conjugation in den finnischen Sprachen" (J. 1854, XIII. und XIV. Bd.; — „Zur magyarischen Etymologie" (J. 1855, XVII. Bd.); — „Vergleichende Analyse des magyarischen Verbums" (XIX. Band, 1856).

Bólyai, Wolfgang (Astronom, Mathematiker und Dichter, geb. zu Bólya in Siebenbürgen 9. Febr. 1775, gest. 21. Nov. 1856). Schon als Knabe verrieth Wolfgang ein außerordentliches Gedächtniß, indem er nach einmaliger Ueberlesung ganze Bogen fehlerfrei herzusagen im Stande war. Die Schulen besuchte er in Enyed und Klausenburg. Nach beendigten Studien wurde er mit dem Sohne des Baron Simon Kémeny nach Jena und später nach Göttingen geschickt, wo beide fleißig studirten. Das Geheimniß der Geldwirthschaft hatten aber die beiden Freunde noch nicht gefunden, so geschah es, daß Bólyai, während Kémeny in die Heimat ging um Geld nachzuschicken, als Unterpfand zurückbleiben mußte. In Göttingen schloß B. einen Freundschaftsbund mit dem Euclides unserer Zeit, dem berühmten Astronomen K. F. Gauss (gest. am 22. Februar 1855), welcher Umgang Bólyai's mathematische Studien nicht wenig förderte. Die Freundschaft beider Gelehrten währte das ganze Leben hindurch, und erheiterte im hohen Alter die Tage des edlen Magyaren. Gauss schätzte hoch B.'s mathematisches Wissen und hielt überhaupt große Stücke auf ihn. Dieser Werthschätzung zu Folge geschah es auch, daß der König von Hannover nach dem Tode des deutschen Euclides auch an B. die große Silber- und Bronce-medaille übersenden ließ, welche zum Andenken an Gauss geprägt worden. Auch standen die Göttinger Gelehrten in neuester Zeit in fortwährender Verbindung mit B., und setzten ihn von allem in Kenntniß, was in der wissenschaftlichen Welt anläßlich des Todes seines Freundes erschien. Als er heimgekehrt, wurde er 1802 als Professor der Mathematik und Physik am reform. Collegium zu Maros-Vásárhely angestellt. In seiner Jugend fühlte B. poetischen Drang,

und trat zuerst als Dichter und dann als dramatischer Dichter auf. Er übersetzte Pope's Versuch über die Menschen in's Magyarische; einen Anhang dieses Buches bilden die Uebersetzungen auserlesener Gedichte aus dem Englischen und Deutschen. Ferner schrieb er fünf Trauerspiele, worunter „Pausanias" und „der Process des Simon Kémeny zu Paris" wahrhaft poetischen Werth besitzen. Später wendete sich sein schöpferischer Trieb der Musik zu, und die Geige, sein Lieblingsinstrument, half ihm seine Gefühle und Gedanken in Tönen aussprechen. Doch vernachlässigte er darüber die Wissenschaft nicht, und seine schriftstellerische Thätigkeit wendete sich der Mathematik und Mechanik zu. In den J. 1832 und 1833 schrieb er ein großes mathematisches Werk in lateinischer Sprache, und gab es ohne Namen heraus. Als das Werk in die Hände des Jugendfreundes Gauss fiel, erkannte dieser sogleich den Autor. Die ungarische Akademie zeichnete B. durch die Ernennung zum Mitgliede aus. Als Lehrer wirkte B. durch seinen Feuereifer sehr anregend. In seinem Privatleben war B. das Prototyp genialer Originalität, und cursiren über dasselbe, wie überhaupt über seine Zerstreutheit, viele Anecdoten. Seine schriftstellerische Laufbahn beschloß er mit einer Mathematik in deutscher Sprache. Einen eigenthümlichen Zeitvertreib für ihn bildete die Verfertigung von Ofenmodellen und Heizungs-Apparaten. Er hatte es bis zu 180 Modellen gebracht und die Freude erlebt, daß ein Modell, der nach der Röhrentheorie construirte Daniel-Ofen, in der Hauswirthschaft Siebenbürgens eine ganze Reform hervorbrachte. Eigenthümlich war auch Bólyai's Wagen, der mit Schindeln gedeckt war, wie Kövary, der von dem Gelehrten eine ausführlichere Biographie schrieb, ihn noch selbst gesehen. Die Zierden seiner alterthümlichen Wohnung waren: seine Geige, die obbenannten Ofen-Modelle aus Pappe und Kreidefiguren; an der russigen Wand hingen die Bilder seines Freundes, des deutschen Geistesriesen Gauss; — Shakespeare's, den Bólyai „den Sohn der Natur" und Schillers, den er „ihren Enkel" nannte. Vor einem einfachen Tische saß ein alter Herr in schwarzen groben ungarischen Hosen, mit hohen Czismen, einer weißen Flanelljacke, einem eingedrückten, breitkrämpigen Hut auf dem Kopfe, das war Bólyai. Im Jahre 1849 wurde B. mit vollem Gehalte (1000 fl. C.M.) pensionirt. Nun ließ er sich einen Sarg machen, schrieb seinen Partezettel und ließ ihn einige Jahre vor seinem Tode drucken. In seinem Testamente ordnete er unter Anderem an, daß sein Leichenbegängniß so einfach als möglich sei und höchstens nur der Schulglöckner ihn ausläute, zum Zeichen, daß man zur letzten großen Lection aufzubrechen habe. Der Wille des Verstorbenen wurde auch geehrt. Der Glaube an die Unsterblichkeit der Seele stand in B. unerschütterlich fest. Er hielt die Erde für eine Pfütze, in welcher der gefesselte Geist wate; den Tod für den befreienden Engel, der die gefangen gewesene Seele in glücklichere Regionen geleitet. Für seinen edlen Charakter spricht zunächst seine Freigebigkeit, worin er keine Gränzen kannte, und seine maßlose Bescheidenheit. In seinem Testamente ordnete er an: „Sein Grab dürfe kein Denkmal zieren. Einem seiner guten Freunde möge es blos vergönnt sein, einen Apfelbaum auf den Rasen zu pflanzen, unter dem er ruhe, zur Erinnerung an jene drei Aepfel, von denen jener der Eva und jener des Paris die Erde zur Hölle gemacht, und jener Newtons dieselbe wieder in die Reihe der Himmelskörper erhoben habe." Am 23. Nov. 1856 wurde B. seinem letzten Willen

gemäß, in größtmöglicher Einfachheit zur Erde bestattet; auch wird sein Wille betreffs eines Grabdenkmales heilig gehalten werden, aber die Wissenschaft Siebenbürgens will es sich nicht nehmen lassen, dem Manne, auf den sie stolz sein darf, im siebenbürgischen Museum ein Marmordenkmal zu setzen. B. hinterließ zwei Söhne, wovon der Eine sich mit dem Gedanken einer einheitlichen Weltsprache beschäftigte, der Andere das avitische Gut bewirthschaftet.

Kolozsváry Közlöny, d. i. Klausenburger Anzeigeblatt, 1856, Nr. 19: „Nekrolog" von Franz Mentovich. — Magyar irók. Életrajz gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungar. Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreib. Von Jakob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gust. Emich) S. 61. — Ujabb kori ismeretek tára, d. i. ungar. Conversations-Lexikon der neueren Zeit (Pesth 1850, Heckenast) I. Bd. S. 592. — Pest - Ofner Zeitung 1856. — Der Aufmerksame (Graz, Leykams Erben, gr. 4°.) 1856.

Bolza, Johann Baptist (Philolog, geb. zu Menaggio, einem Marktflecken am Comer-See 3. Aug. 1801). Er vollendete seine Studien am k. k. Gymnasium in Como, dann an der Universität zu Pavia, in welch' letzterer Stadt er im Juli 1823 die juridische Doctorswürde erlangte. Im Jahre 1825 begab er sich nach Wien, wo er von 1826 an, zuerst als Conceptspractikant, dann als Concipist bei der k. k. allgemeinen Hofkammer bis zum Jahre 1841 diente und vorzüglich zu italienischen Arbeiten verwendet wurde. Vom J. 1841 bis 1848 leistete er beim Staatsrathe, zuletzt als Staatsraths-Official, seine Dienste; nach Auflösung des Staatsraths wurde er Archivar, dann im J. 1850 k. k. Ministerial-Secretär beim Ministerium des Cultus und Unterrichts, welche Stelle er gegenwärtig bekleidet. Gleich nach seiner Ernennung zum Ministerial-Secretär wurde ihm der Auftrag, der in Verona zur Reorganisirung der italien. Gymnasien zusammenberufenen Commission als Ministerial-Commissär zu präsidiren, dann in gleicher Eigenschaft die lomb.-venetianischen Gymnasien zu visitiren. Nach Vollendung dieser Mission besuchte er, ebenfalls im Auftrage des genannten Ministeriums, Toscana, Rom u. Neapel, um die dortigen Unterrichts-Anstalten kennen zu lernen. Im Druck erschienen von ihm folgende Werke: „*Serti funerali*" (Mailand 1833, Pirotta), eine metrische Uebersetzung der Todtenkränze von Zedlitz; — „Handbuch der italienischen Sprache" (Wien 1835, Volke); — „*Sul poema dramatico Griselda. Lettera ad un amico*" (Wien 1836, Volke); — „*Ondina*" (Mailand 1836, Stella u. Söhne), aus dem Deutsch. des Freih. Lamotte-Fouqué; — „*Onomatopee italiane, raccolte in ordine alfabetico e dichiarate*" (Wien 1839, Tendler und Schäfer); — „*Manuale italiano-tedesco ad uso degli Impiegati, Legali e Commercianti della Monarchia austriaca*" (Wien 1845, Staatsdruck.), ein Wörterbuch der in der italienischen Amtssprache vorkommenden Ausdrücke; — „*Apologhi*" (Wien 1846), Fabeln in der Form der Lessing'schen zum Besten der Kinderbewahranstalt von Como; — „*Disquisizioni e proposte intorno alla grammatica italiana*" (Mailand 1847, Giov. Silvestri); — „*Due Parole alle madri ed alle Istitutrici intorno ad un quesito pedagogico*" (Wien 1851, G. P. Sollinger); — „*Vocabolario genetico-etimologico della lingua italiana*" (Wien 1852, Staatsdruckerei), ein Werk gründlichen Forschergeistes im Gebiete der Sprache, die es behandelt; — „*Orlando furioso di Lodovico Ariosto; edito ad uso delle scuole, con note ed indice*" (Wien 1853, Schulbücher-Verlag); — „*Piccola strenna filologica per l'anno 1854*" (Venedig 1854, Antonelli); — „*Prontuario di vocaboli e modi errati ec.*"

(Venedig 1855, Antonelli, 2. Ausg.); — „*Motti, precetti e proverbi latini, colla versione italiana. Prima e secunda centuria*“ (Venedig 1855 und 1856, Antonelli); — „*Novelle, scelte dal Decamerone di M. Giovanni Boccaccio e corredate di note ad uso delle scuole*“ (Venedig 1855, Antonelli); — „*Grammatica della lingua tedesca di D. A. Filippi, rifatta nella parte teoretica ad uso delle scuole*“ (Wien 1855, Gerold). In den J. 1838—1840 redigirte B. die „Rivista Viennese“, eine Monatsschrift, welche sich die Vermittelung der deutschen Literatur gegenüber der italienischen Nation zur Aufgabe stellte. Gegenwärtig gibt er mit dem Professor Picci (siehe diesen) die „Rivista ginnasiale e delle scuole tecniche“ heraus, welche seit 1854 in zweimonatlichen, seit 1857 in einmonatlichen Heften in Mailand erscheint, und als Seitenstück zur „Zeitschrift für österreichische Gymnasien“ zu den besten Fachblättern der Monarchie zählt; viele der darin enthaltenen kritischen Aufsätze und philologischen oder pädagogischen Abhandlungen sind aus B.'s Feder. — Bolza, Eugenie (Gemalin des Vorigen, geb. in Wien 26. Dec. 1816). Eine Tochter des Bankdirectors Popp Ritter v. Böhmstetten. Von dieser Dame gelangte, wenngleich nur als „Manuscript gedruckt“ ein Band „Gedichte“ (Wien 1853, Gerold u. Sohn, gr. 8°.) in die Oeffentlichkeit. Den größeren Theil dieses Bandes bilden die Originalgedichte; den Rest Uebersetzungen aus dem Italien. des Guaita, Gazzoletti, Dall'Ongaro, Tommaso Gar u. A. und aus dem Englischen der Mrß. Hemans und des Thomas Moore. In den Originalen herrschen tiefes Gemüth, Innigkeit der Empfindung und ein seltener Rhytmus der Sprache. Das Gedicht „Blumen und Sterne“ zählt zu den lieblichsten der Sammlung. In den Uebersetzungen beurkundet sich Eugenie als feine Kennerin des Geistes der Sprachen, aus denen sie übersetzte.

Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter 1845, September — und 1846 im Literaturblatte.

Bolza, Joseph Peter Freiherr von (Hofrath, geb. zu Wien 26. Febr. 1721, gest. ebendas. 25. Nov. 1807). Von unansehnlicher Herkunft, begann er seine amtliche Laufbahn als Accessist der Hofkriegskanzlei im J. 1740, avancirte 1745 zum Feldkriegskanzellisten und 1747 zum Hofconcipisten bei der Hofdeputation von Siebenbürgen, dem Banate u. Illyrien. Wegen vielfacher Verdienste in seinem amtlichen Wirken ward er schon 1753 in den Ritterstand erhoben. Drei Jahre später leistete er als Zahlmeister des Universal-Cameral-Zahlamtes in Wien und 1759 im Kriegszahlamte, dessen Geschäfte ihm anvertraut wurden, sehr angestrengte und ersprießliche Dienste. Im J. 1764 ward er Truchseß; dann Hofrath bei der Hofkammer und Ministerial-Banco-Hofdeputation und zuletzt Generaldirector aller erbländischen Cassen, welche wichtige Stelle ihm seiner ausgezeichneten, den Cassedienst in seinem ganzen Umfange durchdringenden Kenntnisse wegen verliehen wurde. Seine Verdienste um den Staat belohnte der Monarch durch Verleihung des Stephansordens; auch ward er — ohne sein Ansuchen — von Kaiser Franz I., um, nach den Worten des Allerh. Handbillets ddo. 15. Juni 1793, „den so vieljährigen Diensten des Hofraths von Bolza einige Erkenntlichkeit zu erweisen“, in den Freiherrnstand erhoben. Im J. 1796 ward ihm die Würde eines geheimen Raths verliehen.

Geschichte des 19. Jahrhunderts mit besonderer Hinsicht auf die österreich. Staaten; von J. Schwaldopler (Wien 1808, Doll) 4. Bd. S. 238: „Nekrolog“ [nach diesem gestorben 25. Nov. 1807]. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1837) I. Bd. S. 350 [nach diesem ge-

storben 25. Nov. 1803; irrig]. — Freiherrnstands-Diplom v. 18. Juli 1793.— Wappen: Ein von Silber, Gold und Blau dreifach quergetheilter Schild, in dessen Haupt ein ausgebreiteter zweiköpfiger, schwarzer Adler, in der Vertiefung ein schwarzer, rothgebundener voller Beutel zu sehen, der Fuß aber mit drei silbernen, schrägrechten Balken belegt ist. Schildhälter: Zwei goldene zurücksehende Löwen.

Bolza, Peter Graf von (General-Major, Ritter des Mar. Theresienordens, geb. gegen 1750). Sohn des Vorigen [Joseph Peter]. Er diente schon 1778 im Feldzuge gegen Preußen. Im darauffolgenden Türkenkriege war er bereits Major u. Commandant der Lobkowitz'schen Uhlanen-Division und zeichnete sich als solcher am 22. April 1788 bei einem am Beschanier Damme vorgefallenen Gefechte aus. Er griff nämlich den Feind mit schwacher Kraft im entscheidenden Augenblicke so muthig an, daß er, obwohl in die höchste persönliche Gefahr gerathen, dem hartbedrängten Infant.-Reg. d'Alton Luft machte und so die Zurückweisung des Feindes bewirkte. Am 11. Nov. dess. Jahres hatte er mit 60—80 Pferden den Rückzug der Sinzendorf'schen Jäger am Beschanier Damme zu decken. Als diese mit überlegener Macht angegriffen wurden und schon zum Weichen gebracht waren, rettete er sie durch einen freiwilligen energischen Angriff vor Vernichtung. Im Feldzuge des Jahres 1789 leistete er bei Anlegung der Batterien auf der Sauspitze freiwillig Adjutantendienste und setzte sich täglich den größten Gefahren aus. Er trug durch seine Unermüdlichkeit und Unerschrockenheit wesentlich zur Uebergabe der Festung Belgrad bei. Für diese Heldenthaten ward ihm 1790 das Ritterkreuz des Mar. Theresienordens und der Freiherrnstand, 1791 das Indigenat des Königr. Ungarn verliehen. Bei Ausbruch des Krieges mit Frankreich zeichnete er sich nebst seiner Theilnahme an allen Schlachten in den Niederlanden u. Deutschland, auch durch seine Umsicht in Besorgung diplomatischer Aufträge aus, und er ward zum Obersten und Gen.-Major befördert. Als er nach dem Frieden um seine Entlassung gebeten hatte, leistete er auf die ihm gebührende Pension Verzicht, und zog sich auf sein Gut Karnabrunn (U. M. B.) zurück, wo er seine Vaterlandsliebe durch rationelle Verwaltung der Ländereien und das Bestreben, den Wohlstand seiner Unterthanen zu heben, wiederholt bethätigte. Er befreite diese schon damals von aller Robotleistung. Seine militärische Dienstzeit betrug 39 Jahre. Er ward daher in Würdigung so vielseitiger Verdienste in den Grafenstand (1808) erhoben.

Grafenstands-Diplom vom 19. Juli 1808. — Wappen wie bei Joseph Peter Bolza. Die Schildhälter: Zwei geharnischte Männer mit aufgethanen Visieren und rothen Helmbuschen, in den Händen rothe, zweispitzige, mit einem silbernen Monde belegte Fähnlein haltend.

Bolzano, Bernhard (Philosoph und Mathematiker, geb. zu Prag 5. Oct. 1781, gest. ebendaselbst 18. Dec. 1848). Beschäftigte sich frühzeitig mit der Mathematik, welche auf seine philosophische Methode so wesentlichen Einfluß geübt, daß er oft zu sagen pflegte: „Ein schwacher Mathematiker wird nie ein starker Philosoph werden.“ Nicht mit Uebereinstimmung seines Vaters wählte B. den priesterlichen Beruf und gab den Vorstellungen desselben nur in so fern nach, daß er ein ganzes Jahr die bestimmte Wahl seines Standes verzögerte. Im Jahre 1805 wurde er Doctor der Philosophie, Priester und Professor der Religionswissenschaft an der Hochschule zu Prag. Gleich im Beginne dieser Stellung bedroht und mit dem Vorwurfe, daß er nach Schellings Katechismus vortrage, be-

helligt, sicherte ihn der Schutz des geistreichen und aufgeklärten Erzbischofs Fürst Salm-Salm, der, als B.'s Entfernung vom Lehramte bereits ausgefertigt war, deshalb eigens eine Reise nach Wien und durch seinen Einfluß die Verordnung rückgängig machte, fünfzehn Jahre lang vor weiteren Umtrieben. Im Jahre 1820 wurde er aber mit einem Male seines Lehramtes entsetzt und durch Polizeimaßregeln in seiner schriftstellerischen Thätigkeit gehemmt. Im März 1823 begab er sich zu seinem Freunde Jos. Hoffmann, auf dessen Gut Techobuz bei Prag er bis zum November 1841 lebte, wodurch seine kärgliche auf eine Pension von 300 Gulden gegründete äußere Existenz wesentlich erleichtert wurde. Von dieser Zeit an war er wieder sich selbst überlassen. Er begab sich nunmehr zu seinem Bruder nach Prag. Von dem Grafen Leo Thun erhielt er die letzten Jahre hindurch eine namhafte Geldunterstützung, die ihn insbesondere in den Stand setzte, die Anschaffung von Büchern der neuesten Literatur, welche er zu seinen wissenschaftlichen Arbeiten benöthigte, zu ermöglichen. Die von diesem Gelde angeschafften Bücher stellte B. auch in einen besonderen Schrank zusammen und verordnete in seinem letzten Willen, daß dem edlen Grafen nicht nur diese Bücher, sondern sein ganzer eigener Büchervorrath zu freier Verfügung überantwortet werden. Diese Bücher sind auf dem Rande durchgehends mit Bemerkungen des wichtigsten wissenschaftlichen Inhalts in Bleistift versehen und verdienen vor jeder Art Vandalismus geschützt zu werden. Der Graf, Erbe dieses Schatzes, übergab denselben dem Wendischen Seminar in Prag. Bolzano steht im Gebiete der Wissenschaft, die er pflegte, auf einer Höhe, die zu ermessen einer späteren Generation, welche neben materiellen Zwecken auch spirituelle und reelle zu verfolgen Zeit und Lust haben wird, überlassen bleiben muß. Seiner Philosophie Ergebniß, im innigsten Einklang mit seinem eigenen Leben stehend, läßt sich in Kürze so zusammenfassen: Durch die Gesetze seiner Logik, also auf dem Wege der Wissenschaft und Speculation ist er zur festen Ueberzeugung der Wahrheit und Göttlichkeit des Christenthums gelangt. — Im ganzen Umfange seines persönlichen Wesens war es ihm damit vollkommen Ernst, den Vorschriften dieser Religion genau nachzuleben und er hat nicht nur den Kampf mit seiner eigenen schwachen Natur, sondern mit seinen vielfach gegnerischen Zeitgenossen sieghaft bestanden. — Er vernachlässigte kein Mittel, Andere zu gleicher Ueberzeugung und Handlungsweise, doch nur auf dem Wege der Belehrung und des Beispiels zu bestimmen. — Den eigentlichen Schwerpunct seines gesammten Unterrichts legte er in die Anerkennung der Pflicht, das Gemeinwohl zu befördern, als der obersten ausnahmslosen Sittenregel, von welcher jede andere verdienstliche Handlung nur eine Anwendung ist. Daher war Menschenfreundlichkeit, Liebe und die sowohl leibliche als geistliche Wohlthätigkeit sein einziges Mittel, Gutgesinnte zu gewinnen, die Gegner aber zu entwaffnen. — Seiner äußeren Erscheinung nach war B. mittelmäßig groß, schlank, für einen Mann zart gebaut und litt in Rücksicht seines schwächlichen Körpers an dem gefährlichsten Uebel — am Blutspucken. Aber seine stets beobachtete Mäßigkeit, von der er nie abwich, ließ ihn das in Anbetracht dieses Uebels hohe Alter von 67 Jahren erreichen. Als Professor war B. sehr strenge und namentlich gegen Schüler aus vornehmen Häusern, und dies aus zwei Gründen: weil sie mehr Mittel zu ihrer Ausbildung besitzen als die bürgerlichen und ärmeren Söhne, dann weil sie es vorzüglich sind, welche zu hohen Aemtern gelangen, und

die eigentlichen Werkzeuge der Regierung werden. Doch hatte er im hohen Adel seine einflußreichsten Gönner, die ihren Söhnen seinen Unterricht zuzuwenden wetteiferten. Seine Gegner u. Feinde behandelte er nie geringschätzig, aber nicht selten erhob die Schärfe seiner eigenen Logik ihre Angriffe zu einiger Geltung. — Seiner Kirche ward er weder heimlich noch öffentlich abtrünnig, wie dies von Andern behauptet worden, sondern er hing mit solcher Entschiedenheit und Innigkeit an ihr, daß er einst den Ausspruch that: „Er würde Jesum verlassen und der Kirche folgen, wenn diese es von all ihren Gliedern fordern sollte." Sein Lieblingsdichter war Schiller; unter den Philosophen entsprach ihm Leibnitz am meisten; an Kant tadelte er, daß er zu wenig Mathematiker war und nur die mathematische Wahrheit war nach B. eine philosophische. Auf Schelling, Hegel, Krug und viele Andere war er nicht gut zu sprechen. Als seine Absetzung erfolgte, wollte man ihm nicht nur das Ertheilen jedes religiösen Unterrichts, sondern auch das Beichtehören untersagen. Bekannt ist, daß wenn ein Freidenker keinen Geistlichen vorlassen wollte, und man ihn endlich doch dazu beredete, es dann immer hieß: „Nun, so holt mir den Professor Bolzano." Das ganze Leben Bolzano's ging nur auf das Eine: die Auffindung der Wahrheit hinaus, dergemäß er sein Thun und Lassen einrichtete, und für die den Tod zu erleiden er keine Minute gezögert hätte. Es hatte nur von ihm abgehangen, äußere Ehren und eine glänzende Stellung zu erreichen, aber er hielt es unter seiner Würde, sich zeitlicher Güter wegen vom Wege der Wahrheit zu entfernen und den an ihn gestellten Zumuthungen zu willfahren. Einen Grundzug seines Charakters bildete seine fast leidenschaftliche Wohlthätigkeit, namentlich für Arme, aber auch für Studirende und selbst für Anstalten. Uebrigens ist das Leben dieses Mannes, dessen künftiger Biograph ein Buch wird schreiben müssen, um ihm gerecht zu werden, so reich an allen jenen inneren und äußeren Momenten dessen, was unser Jahrhundert an geistiger Cultur und Humanität aufzuweisen hat, daß in einer biographischen Skizze von ihm mit Recht gesagt werden durfte: „Man könne den Abgeschiedenen den Vollkommensten unseres Geschlechts, die je auf Erden gelebt haben, beizählen, denjenigen nämlich, die sich durch einen ungewöhnlichen Grad von Weisheit und Tugend ausgezeichnet haben." Bolzano war einer jener Charaktere, welche durch eigene Kraft, von Innen heraus, trotz aller Hindernisse ihre Laufbahn zurücklegen und am Ende derselben der ganzen Welt die wohlthätige Nachwirkung der Größe zurücklassen. Bei schwächlichem Körper, aus dessen Haltung christliche Demuth sprach, ergab er sich rückhaltslos ununterbrochenen wissenschaftlichen Studien. Die Literatur fand an ihm einen gerechten, nüchternen Würdiger und viele seiner Aussprüche über Goethe und Schiller sind interessant. Er selbst war einige Male als Poet aufgetreten, aber die Zerfahrenheit der modernen dichterischen Schule konnte ihm nicht behagen und er wies sogar durch längere Zeit alle ähnliche Lectüre von sich. Den persönlichen Verkehr mit ihm wußte er durch liebenswürdige Heiterkeit und jene Ruhe wohlthuend zu machen, die den gereiften Denker charakterisirt. Er sprach nicht viel und war gegen fremde Ansichten tolerant, wie überhaupt Bescheidenheit ein Grundton seines Wesens war. Seine Devise — nicht dem bloßen Worte, sondern der That nach — war: „Fortschreiten soll ich!" Ein merkwürdiges Document aus der Feder des Gelehrten ist sein Testament, welches auf sein ganzes Leben

einen verklärenden Widerschein wirft und eine Menge seine besondere Denkungsart und Gefühlsweise charakterisirender Züge enthält. Seine irdische Hülle vermachte er dem anatomischen Hörsaale, falls sie einen scientifischen Nutzen bringen könnte. Die Ordnung, Sichtung seines Nachlasses und die weitere Herausgabe der ungedruckten Manuscripte überließ er seinem Bruder, der die Werke dem Consilium mehrerer Schüler Bolzano's anvertraute. Sein bestes Bild — in den Jahren 1824 oder 1825, als Bolzano etwa 40 Jahre zählte — malte Horcicky, Galleriedirector im Palaste des Fürsten Colloredo-Mansfeld in Prag (gest. 5. März 1856, 80 J. alt). Der Maler versprach noch im Sept. 1849 das damals durch den Eigensinn des Künstlers unvollendet gebliebene Bild nicht nur vollenden, sondern auch durch den Kupferstich vervielfältigen zu wollen. Ob es geschehen, ist dem Verfasser dieser Zeilen nicht bekannt geworden. Eine Lithographie des 1839 von Hollpein gefertigten Gemäldes von Kriehuber wurde 1849 besorgt mit dem Facsimile: „Glücklich sein und glücklich machen ist des Menschen Bestimmung." Prof. G. Zeithammer, Bolzano's Schüler und Freund, hat von der kön. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften den Auftrag erhalten, das Leben des großen Denkers zu schreiben. B.'s schriftstellerische Thätigkeit aus den Gebieten der Mathematik u. Philosophie ist sehr groß; er schrieb: „Betrachtungen über einige Gegenstände der Elementar-Geometrie" (Prag 1804); — „Beiträge zu einer begründeten Darstellung der Mathematik" (Prag 1810); — „Der binomische Lehrsatz und als Folgerung aus ihm der polynomische und die Reihen, die zur Berechnung der Logarithmen und Exponentialgrössen dienen, genauer als bisher erwiesen" (Prag 1816, gr. 8°.); — „Die drei Probleme der Rectification, der Complanation und der Cubirung ohne Betrachtung des unendlich Kleinen, ohne die Annahmen des Archimedes und ohne irgend eine nicht streng erweisliche Voraussetzung gelöst; zugleich als Probe einer gänzlichen Umgestaltung der Raum-Wissenschaft allen Mathematikern zur Prüfung vorgelegt" (Prag 1817, m. 1 Kupf., gr. 8°.); — „Rein analytischer Beweis des Lehrsatzes, dass zwischen je zwei Werthen, die ein entgegengesetztes Resultat gewähren, wenigstens eine reelle Wurzel der Gleichung liege" (Prag 1817, gr. 8°.); — „Lehrbuch der Religionswissenschaft" (Sulzbach 1834, 4 Bde.); — „Wissenschaftslehre. Grösstentheils neue Darstellung der Logik mit Rücksicht auf deren bisherige Bearbeiter. Vier Bände" (Sulzbach 1837); B. geht darin von dem Unterschiede zwischen der Vorstellung an sich und der Vorstellung als Seelenzustand aus. Er findet das Wesen der Philosophie darin, daß sie die Vorstellung an sich als die Vorbedingung und den möglichen Stoff der Vorstellung als Seelenzustand untersucht und den objectiven Zusammenhang erforscht, der unter den Vorstellungen oder Wahrheiten an sich besteht; — „Athanasia oder die Gründe für die Unsterblichkeit der Seele. Zweite verbesserte Auflage, mit einem kritischen Anhang" (Sulzbach 1838); — „Erbauungsreden an die akademische Jugend" Erster Band (Sulzbach 1839, 2. vermehrte Auflage), dazu die Fortsetzung: „Erbauungsreden ... bevorwortet von Dr. F. Prihonsky, 4 Bde." (Prag 1849—52); — „Uebersicht der Wissenschaftslehre u. der Religionswissenschaft" (Sulzbach 1841); — „Versuch einer objectiven Begründung der Lehre von der Zusammensetzung der Kräfte" (Prag 1842); — „Versuch einer objectiven Begründung der Lehre von den drei Dimensionen des Raumes" (Prag 1843); — „Abhandlungen zur Aesthetik: 1. Ueber den Begriff des Schönen" (Prag 1843); — „2. Ueber die Eintheilung der schönen Künste" (Prag 1849); — „Dr. B. Bolzano's Paradoxien des Unendlichen. Herausgegeben aus dessen schriftlichem Nachlasse von Dr. Fr. Prihonsky" (Leipzig 1851); — „Drei philosoph. Abhandlungen, welche auch von Nichtphilosophen verstanden werden können. Aus

Dr. B. Bolzano's schriftlichem Nachlasse von Dr. Fr. Prihonsky" (Leipz. 1851); — „Vorschläge zur Behebung des in Prag umsichgreifenden Nothstandes" (Prag 1847); — früher schon erschien von ihm im „Allgem. Anzeiger der Deutschen" (Gotha 1831) Nr. 276: „Vorschlag zur Verbesserung einiger Armen-Anstalten"; — „Was ist Philosophie?" (Wien 1849, Braumüller); — „Kurzgefasstes Lehrbuch der katholisch-christlichen Religion als der wahren göttlichen Offenbarung" (Bautzen 1849, Waller); — „Erbauungsbüchlein für die Gebildeteren unter den katholischen Christen. Theil I. Umschreibungen des Gebetes des Herrn, Englischen Grusses, Apostolischen Glaubensbekenntnisses und der drei göttlichen Tugenden. — Theil II. Mein Glaube" (Wien 1850, Braumüller); beide Schriften von seinem Freunde Dr. M. J. Fesl herausgegeben; — „Schreiben eines katholischen Geistlichen an den Verfasser des Buches: Die katholische Kirche Schlesiens" (Sulzbach 1827); — „Ansichten eines freisinnigen Theologen über das Verhältniss zwischen Kirche und Staat (gegen Dr. A. Gengler in Bamberg); — „Sendschreiben an Dr. J. F. Röhr" (Sulzbach 1837); — „Dr. Bolzano und seine Gegner" (Sulzbach 1839); — „Bolzano's Wissenschaftslehre und Religionswissenschaft in einer beurtheilenden Uebersicht" (Sulzbach 1841); — „Prüfung der Philosophie des sel. Georg Hermes" (Sulzbach 1840); — „Krug und Bolzano" (1837); — „Ueber das Recht der Geistlichkeit ihren Lebensunterhalt von Personen zu beziehen, welche nicht ihres Glaubens sind" (Pflanz, Freimüthige Bl. 1833); — „Ueber die Perfectibilität des Katholicismus, Streitschriften zweier kathol. Theologen" (Leipzig 1845, Voß); — „Ueber die Standeswahl. Ein Vademecum für austretende Obergymnasiasten von Dr. B. Bolzano weiland Prof. an der Prager Universität E(milian) W(ewerka), Herausgeber der vier Bände Erbauungsreden" (Prag 1853, Taschenf.). — Außerdem verfaßte er zwei Biographien: „Leben Fr. J. v. Gerstners" (Prag 1837) und „Dr. V. J. v. Krombholz nach seinem Leben und Wirken" (Prag 1849).

A. Zur Biographie. Lebensbeschreibung des Dr. B. Bolzano mit einigen seiner ungedruckten Aufsätze. Selbstbiographie (Sulzbach 1836, 8°., mit Porträt). — Wißhaupt (Anton), Skizzen aus dem Leben Dr. B. Bolzano's; Beiträge zu seiner Biographie von dessen Arzte (Leipzig 1850, 8°.). — Hoffmann (Joseph, gest. 17. Dec. 1851, 75 Jahre alt), Bruchstücke zu einer künftigen Lebensbeschreibung des sel. Dr. B. Eine Schrift für Freunde (Wien 1850, Sollinger), [diese Schrift ist von einem der frühesten Schüler, dem Bolzano bis an sein Lebensende sehr zugethan war, und dem der Herausgeber dieses Lexikons dieselbe, die gar nie in den Handel gekommen, verdankt, von Dr. Michael Jos. Fesl (s. dens. in d. Lex.) veröffentlicht worden]. — Bohemia (Prager Blatt). Red. von Franz Klutschak, 1849, Nr. 40 u. f.: „Biographie von Bolzano" und ebenda „Zwei Reminiscenzen an Bolzano. I. B.'s Verhältniß zur Poesie. II. Zur Biographie B.'s" von Hansgirg. — Libussa. Taschenbuch für 1851 (Prag, 8°.) S. 466: „Nekrolog einiger Zeitgenossen von 1840 — 1850" [die Angabe des Todestages 8. Dec. ist unrichtig]. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Auflage) III. Bd. S. 75. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1845) IV. Bd. 4. Abtheil. S. 1408; und II. Supplementband S. 342. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoffer (Paris 1853) VI. Bd. Sp. 521. — Außer den bereits angeführten Porträten B.'s besteht noch ein von Mayer 1846 lithographirtes Bild, unter welches B. die Worte schrieb: „Fortschreiten soll ich."

B. Schriften zur Bolzano-Literatur; Kritik und zur Beleuchtung seiner philosophischen Werke u. dergl. m.: Religionsbekenntnisse zweier Vernunftfreunde ꝛc. (Sulzbach 1835). — Schreiben an den Verfasser der zwei Briefe [Dr. Tschirner] über „die reine katholische Kirche" (Sulzbach 1828). — Sitzungsberichte der philosoph.-histor. Classe der kais. Akademie der Wissenschaften (Wien, Staatsdruckerei) III. Bd. S. 156, 163.

Bombelles, Heinrich Graf (Staatsmann, geb. zu Versailles 26. Juni 1789, gest. auf seiner Herrschaft Savenstein in Unterkrain 31. Mai 1850). Bruder — und zwar jüngster — des Folgenden. Trat 1805 als Fähnrich in österreichische Kriegsdienste, zeichnete sich

in der Schlacht von Calbiero aus und ward nach Beendigung des Feldzuges Unterlieutenant im Regiment des Fürsten Esterhazy. Am Vorabende der Schlacht von Aspern bei Eßlingen verwundet, avancirte er am Ende des Feldzuges von 1809 zum Kapitän 2. Classe, wurde beim Ausbruch des Krieges von 1813 Hauptmann 1. Classe, focht in der Schlacht bei Leipzig mit und begleitete den Grafen Merveldt nach London. Im Feldzuge 1815 war B. Adjutant des Erzherzogs Ferdinand, kehrte dann auf seinen diplomatischen Posten nach London zurück, von wo er mit dem Titel eines Legationsrathes dem österreichischen Gesandten zu Lissabon beigegeben wurde. Später ward er mit dem Gesandtschaftsposten in Petersburg, am portugiesischen und Turiner Hofe betraut. Im J. 1836 übernahm er in Wien die Stelle eines Ajo der Söhne Sr. kaiserlichen Hoheit des Erzherzogs Franz Karl, und wurde der Erzieher Seiner Majestät des nunmehrigen Kaisers Franz Joseph; im Mai 1848 begleitete er alle nach Innsbruck. Später zog er sich vom Hofe in's Privatleben zurück und lebte abwechselnd in Brixen, Meran, Ischl u. zuletzt auf seiner Herrschaft Savenstein in Krain. Aus seiner Ehe mit einer gebornen von Fraser hinterließ er zwei Söhne, Markus Heinrich Wilhelm und Karl Albert Maria. — Ein dritter Bruder der beiden vorgenannten Heinrich und Ludwig ist Graf Karl Renatus (geb. 6. November 1785), k. k. österr. Kämmerer, einflußreicher Geheimrath u. Obersthofmeister der Herzogin von Parma, Maria Louise. Aus seiner Ehe mit einer Gräfin Cavagnac entsprang ein Sohn, Graf Ludwig Bombelles (geb. 5. Aug. 1817), der k. k. Kämmerer und gegenwärtig Oberst des Husaren-Regiments Graf Haller Nr. 12 ist.

Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1845 Bibl. Inst., 8°.) II. Supplementband S. 343.

Bombelles, Ludwig Graf (Staatsmann, geb. zu Regensburg 1780, gest. zu Wien 7. Juli 1843). Sohn des Marc Marie Marquis von Bombelles, der 1780 französischer Gesandter zu Regensburg, später zu Lissabon und Venedig war, 1789 zu den Emigrirten übertrat, und im Condé'schen Corps diente; nach dessen Auflösung Geistlicher, nach der Rückkehr der Bourbons Almosenier der Herzogin von Berry, und 1819 Bischof von Amiens war. Er starb 1821, und ist der Verfasser der Schrift: *„La France avant et depuis la révolution"* (1799, 8°.). — Sein Sohn Ludwig wurde in Folge der Emigration in Neapel erzogen, und erhielt durch Verwendung der Königin Caroline eine Lieutenantsstelle bei der Cavallerie. Als ihn die dort ausgebrochenen Staatsumwälzungen nach Wien trieben, erhielt er eine diplomatische Anstellung, kam zuerst zu der österreichischen Gesandtschaft in Berlin, an deren Spitze damals Fürst Metternich stand; dann zum Gesandtschaftsrath und Geschäftsträger am Hofe von Berlin ernannt, folgte er dem Könige 1813 nach Breslau, später dem Fürsten von Hardenberg an den Rhein, und war für den Beitritt Oesterreichs zur Allianz gegen Napoleon thätig. 1814 ging er als Gesandter nach Kopenhagen, um den König von Dänemark einzuladen, seine Allianz mit Napoleon aufzugeben. Im nämlichen Jahre begleitete er den Kaiser von Oesterreich bei seinem Einzuge in Paris, und wurde von diesem Monarchen erwählt, dem Grafen von Artois am 6. April nach Nancy die weiße Cocarde zu überbringen. In Paris fungirte er als kaiserlicher Commissär am französischen Hofe, wurde dann von Neuem nach Dänemark gesendet, um dort die Verhandlungen mit Schweden zu lei-

ten, worauf er zum österreichischen Gesandten in Kopenhagen ernannt wurde. In Kopenhagen vermälte er sich 1816 mit Ida Brun, der Tochter des dänischen Conferenzrathes Brun und der bekannten Schriftstellerin Friederike Brun, u. begab sich dann als Gesandter an den sächsischen Hof nach Dresden, wo sein Haus bald der Mittelpunct musikalischer und dramatischer Unterhaltungen der vornehmen Welt unter dem wesentlichen Einflusse seiner Gemalin wurde. Im J. 1819 begleitete er den Kaiser Franz auf dessen Reise nach Galizien und Siebenbürgen und hatte während derselben das Portefeuille. Auf dem Congresse zu Karlsbad führte er die zu Wien erhaltenen Instructionen energisch durch. Im J. 1820 wurde er als österreichischer Gesandter nach Neapel versetzt, doch die dort ausgebrochene Revolution hinderte ihn seinen Posten anzutreten. Nun bekleidete er nach der Reihe mehrere Gesandtschaftsposten u. z. an den Höfen zu Florenz, Modena, Lucca, 1829 bei der Königin Donna Maria da Gloria in London, 1834 am Hofe zu Turin und 1837 in Bern. Im J. 1843 war er auf Urlaub nach Wien gereist, als ihn, der eben zum Gesandten in Florenz ernannt worden war, der Tod ereilte.

Biographie des hommes vivants (Paris 1816, L. G. Michaud, 8°.) I. Bd. S. 394. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Aufl.) III. Bd. S. 78. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1845, Bibl. Inst., Lex. 8°.) IV. Bd. 4. Abtheil. S. 1413. — II. Supplementband S. 343.

Bon, Franz August (dramatischer Dichter, Theater-Director, oder wie die Italiener sagen: „Capo comico" und Schauspieler, geb. im zweiten Decennium dieses Jahrhunderts). Seine Gesellschaft ist die beste Ober-Italiens. Ihre Vorstellungen „Recite" werden daher auch gern besucht, selbst in größeren Städten, wo sonst die Opernmanie das ganze dramatische Kunstinteresse des Publicums absorbirt. Als Theater-Director hat Bon Verdienstliches und zwar im Lustspiel-Genre geleistet; sein Element ist die Posse, insbesondere die Volksposse. Er ist „Volks- und Localdichter", voll Nestroy'scher Jovialität, und der einzige, der den Italiener seinen Goldoni vergessen macht; denn seine „Commedie" und „Farce" athmen pures komisches Leben, während sich in fast allen andern noch immer die altbeliebte Sentenzenmacherei breit macht, welche das nebenbei eingestreute Stückchen guter Laune gleich wieder todtschlägt. Von seinen vielen dramatischen Producten sind bekannt geworden: „*Così faceva mio Padre*"; — „*L'Indolente*"; — „*Mania e buon senno*"; — „*Il falso amico*"; — „*Il presuntuoso*"; — „*La Donna al Bivio*"; — „*Il filosofo e la moglie*"; — „*I cattivi senza colerlo*"; — „*Un vagabondo e la sua famiglia*". Dieses letzte, das beliebteste und unstreitig beste seiner Stücke, enthält, neben den komischen, hie und da fast allzuderben Scenen, auch ergreifende Momente, einen fließenden Dialog und eine lebendige, rasch fortschreitende Handlung, ein Vorzug, der allen Producten dieses Autors eigen ist. Ein anderes, auch sehr gerühmtes Stück ist: „*Chi è V. S.? e V. S. (Vossignoria) chi è?*" zu deutsch: „Wer sind Euer Gnaden, und Euer Gnaden wer sind Sie? Mit der Uebersetzung Rota'scher Lustspiele sind bereits mehrere Versuche gemacht worden; lohnend wäre auch eine Verdeutschung der Lustspiele Bon's, welche unter dem Titel: „*Commedie medite*" (Mail. 1852, 5 Bde., 12°.) erschienen sind.

Schmidl (Adolph Dr.), Oestr. Blätter für Literatur u. Kunst (Wien 1844, 4°.) I. Jahrg. Literaturblatt Nr. 10, S. 75.

Bona, Johann von (Arzt, geb. zu Perarola bei Verona 8. Sept. 1712, gest. in der zweiten Hälfte des vorigen

Jahrhunderts). Er war Professor an der Universität zu Padua und schrieb folgende Werke: *„Dell' uso e dell' abuso del caffé, dissertazione storico-fisico-medica“* (Venedig 1751, 8°.; ibid. 1760, 8°.); — *„Dissertazione dell' utilità del salasso nel vajuolo“* (Verona 1754, 8°.); — *„Historia aliquot curationum mercurio sublimato corrodenti perfectarum“* (ibid 1757, 8°.); — *„Tractatus de scorbuto“* (ibid 1761, 4°.); — *„Observationes medicae ad praxin in nosocomio ostendendam anno 1765“* (Padua 1766, 4°.).

Mazzuchelli, Scrittori d'Italia. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoffer (Paris 1853) VI. Bd. Sp. 532. — Biographie médicale.

Bona, Hieronymus Franz (Schriftsteller, geb. zu Ragusa (?), gest. um das J. 1750). Gliubich im unten bezeichneten Werke nennt ihn einen Mann von großem Geiste und politischem Halt und Takte. Er führte mehrere Jahre hindurch die Leitung der bischöflichen Kirche von Trebigne und des Patriarchats von Constantinopel. Er schrieb: *„Oratio in funere Eugenii Principis de Sabaudia“* (Venedig 1749); — *„Synodus Diocesana Tribun“*; — *„Ciceronis vita Mideltonii latine versa“*; — *„Quaresimale recitato alla Signoria di Ragusa“*. — Lukas (Rechtsgelehrter, geb. zu Ragusa, gest. 1778). Pflegte die schönen Wissenschaften und schrieb sowohl in illyrischer als lateinischer Sprache. In ersterer sind von ihm vorhanden die Uebersetzung von 4 Satiren des Horaz, des 4. Gesanges der Aeneide und anderer italienischer und spanischer Poesien. In lateinischer Sprache hinterließ er Oden, verschiedene Gesänge und Epigramme, glossirte geistreich das Werk des Grotius: „De jure pacis et belli“ und hinterließ mehrere andere gelehrte Handschriften.

Gliubich di Città vecchia (Simeone Ab.), Dizionario biografico degli uomini illustri della Dalmazia (Vienna 1856, Lechner, und Zara, Battara e Abelich) S. 46 [dieses biographische Lexikon, das bei reichem Materiale und sonstiger Verdienstlichkeit leider nirgends die Quellen angibt, aus denen es geschöpft und mit der bibliographischen Genauigkeit bei Anführung der Werke es ganz und gar nicht sehr streng nimmt, führt auf S. 46—48 vierzehn Personen des Namens Bona an, die in Dalmatien geboren und denkwürdig sind].

Bonato, Anton (Botaniker, lebte in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts zu Padua). Er war Professor der Botanik zu Padua und zog durch seine Schrift: *„Pisaura antomorpha e coreopsis forma“* (Padua 1792) die Aufmerksamkeit der Naturforscher auf sich. Willdenow benannte ihm zu Ehren eine Pflanze aus der natürlichen Familie der Orchideen: Bonatea. Die Pflanze unterscheidet sich von der Orchis, daß das Fruchtsäulchen zu beiden Seiten geflügelt ist. Man kennt bisher davon sieben Arten. Bonatea speciosa ist abgebildet in Jacquin hortus schönbr., IV. Bd. t. 451.

Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste. Herausgeg. von J. S. Ersch und J. G. Gruber (Leipzig 1822 u. f., Gleditsch, 4°.) I. Sect. 11. Thl. S. 382. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1845) V. Bd. 4. Abtheil. S. 157.

Bonato, Peter (Kupferstecher, geb. zu Bassano 1765). Begab sich frühzeitig nach Rom, wo er seine Kunst ausübte und sich darin vervollkommnete. Er hat sich durch mehrere vorzügliche Blätter bekannt gemacht. Nagler in seinem Künstler-Lexikon nennt B.'s Stich kräftig, sicher und von angenehmer Wirkung. Unter seinen vorzüglicheren Blättern sind zu nennen: nach Correggio: *„Mater amabilis“*, Maria mit dem Kinde, welches die Mutter umarmt (2 Thlr.); — *„La sacra famiglia“*, Maria an einem Baume sitzend hält das Jesuskind auf dem Schooße, Joseph arbeitet im Hinter-

grunde (Fol., vor der Schrift, 6 Thlr. 16 Gr.); — nach Guido Reni: „Die Schönheit stösst die Zeit von sich" (gr. Quer-Fol., 6 Thlr. 6 Gr.); — nach Raphael: „Die sieben Planeten" zugleich mit Bettelini (s. d.) gestochen; — nach Leonardo da Vinci: „Das Abendmahl" (kl. Q.-Fol., Copie nach Morghen); — nach Honthorst: Susanna im Bade von zwei Alten überfallen" (gr. Quer-Fol., 6 Thlr. 16 Gr.); — nach Canova: „Die drei Grazien" (nach einem Gemälde C.'s, Fol., vor der Schrift 10 Thlr., nach derselben 5 Thlr.); — „Das Denkmal Johann Feliceri's"; — „Das Grabmal der Erzherzogin Christine von Oesterreich" (Fol.), und „Chryses" (nach der Gruppe Canova's zugleich mit Bettelini gestochen, Fol.).

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgem. Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., 8°.) II. Bd. S. 33. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1852, Bibl. Inst., Lex. 8°.) V. Bd. 4. Abth. S. 157.

Bonavilla, Aquilino (Sprachforscher, geb. (?), gest. zu Mailand im Juli 1820). Ist nur durch eine philologische Arbeit bekannt, an die er allen erdenklichen Fleiß verwendete; es ist dies ein Wörterbuch, worin er an 15,000 Wörter zusammentrug, die ihren Ursprung aus dem Griechischen ableiten, und deren man sich unter mancherlei veränderter Form in der Umgangssprache, in den Wissenschaften und Künsten bedient. Der bibliographische Titel dieses Werkes ist: „*Dizionario etimologico di tutti i vocaboli usati nelle scienze arti e mestieri che traggono origine dal Greco, compilato da Bonavilla coll' assistenza del prof. di lingua greca Ab. D. Marco Aurelio Marchi*" (Mailand 1819—21, 5 Bde. 8°., auch Neapel 1822, 3 Bde. 8°.).

Biblioteca italiana (Milano, 8°.) XVI. Bd. S. 420, XVIII. Bd. S. 268, XXIII. Bd. S. 116. — Allg. Encyklopädie der Wissenschaften und Künste. Herausgegeben von J. S. Ersch und J. G. Gruber (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 11. Thl. S. 383 von Graf Henkel von Donnersmark. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1845, Bibl. Inst., Lex. 8°.) V. Bd. 4. Abth. S. 158.

Bonazza, Antonio (Bildhauer, geb. in Padua, lebte bis über die Hälfte des 18. Jahrhunderts). Sein Vater, Giovanni B. war Bildhauer, der seine drei Söhne Francesco, Tommaso und Antonio zu seiner Kunst heranbildete. Dieser Letztere war, wie Moschini meldet, in seiner Kunst ausgezeichnet durch den Geist, den er seinen Figuren und sozusagen durch die Beweglichkeit, die er todten Steinen einzuhauchen verstand. Viele seiner Arbeiten befinden sich in Venedig, Vicenza und Padua; unter andern in der Kirche Santa Lucia zu Venedig ein in Holz gemeißelter „Christus"; — in der Kirche Santa Croce zu Padua zwei sehr schön gearbeitete „Engel"; — in der Kirche Corpus Domini ein „Medaillon"; — und in der Kirche Madonna di Regio zu Vicenza „Engel die das Gloria singen". — Franz (Gemmenschneider und Mosaikarbeiter). Bruder des Vorigen. Verfertigte auch Bildhauer-Arbeiten. Er war Mitglied der 1766 erneuerten Maler-Akademie zu Venedig. Zanetti macht seiner ehrenvolle Erwähnung. Basreliefs von ihm befinden sich in der Kirche San Francesco della Vigna.

Cicognara, Storia della Scoltura III. Bd. XIV. Taf. — *Dandolo (Girolamo)*, La caduta della repubblica di Venezia e dei suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venedig 1856, Naratovich, 8°.) Appendice Giunte e correzioni ai cenni biografici, S. 29. — Descrizione delle Architetture, Pitture e Scolture di Vicenza. — *Quadri (A.)*, Otto giorni in Venezia. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1835) II. Bd. S. 34.

Bonazzi, Anton (Virtuose, geb. um die Mitte der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, gest. zu Mantua 1802). Er war einer der ersten Virtuosen auf der Violine in Italien und selbst ein sehr fruchtbarer Compositeur. Als er starb, hinterließ er seinem Erben über 1000 Stück Violin- und Flötenconcerte, Simphonien, Quintetten, Quartetten u. dergl. m., worunter viele von seiner eigenen Composition waren. Auch befanden sich in seiner Verlassenschaft 42 Violinen von Amati, Stradivari, Guarneri und andern guten Meistern, wovon einzelne Instrumente bis 150 Ducaten im Werthe geschätzt wurden.

Gerber (Ernst Ludwig), Histor.-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1790, Breitkopf, Lex. 8°.) I. Bd. Sp. 166.

Bondi, Clemens Abbate (Dichter, geb. zu Mizzano im Parmesanischen 1742, gest. zu Wien 20. Juni 1822). Er war kurz vor Aufhebung des Jesuitenordens in denselben eingetreten und noch sehr jung zum Professor der Beredsamkeit am Seminar zu Parma ernannt worden. Im J. 1773 dichtete er seine „*Giornata villareccia*“ (Parma 1773), eine komische Schilderung der ländlichen Freuden der Convictualen. Nach der Aufhebung des Ordens schrieb er eine Ode, worin er diesen Act poetisch feierte, wofür ihn die Congregation anfeindete, so daß sich B. genöthigt sah, im östr. Tyrol eine Zuflucht zu suchen. Nach einiger Zeit kehrte er aber wieder nach Italien zurück, hielt sich in Venedig, Mantua und dann in Mailand auf, wo es ihm gelang, durch seine Geschicklichkeit u. Gelehrsamkeit die Gunst des Erzherzogs Ferdinand, damaligen Statthalters der Lombardie zu gewinnen, der dem unterrichteten und sonst tadellosen Manne die Erziehung seiner Kinder anvertraute. Im Jahre 1797 sendete ihn der Erzherzog nach Brünn, wo er dessen Bibliothek ordnete; und von dort aus ging er nach Wien, um die damalige Kaiserin (1815) in der Geschichte und Literatur zu unterrichten. Bondi schrieb lyrische, didactische, satyrische und elegische Dichtungen, die sich vorzüglich der Gunst der Frauen erfreuten. Seine besten Dichtungen, außer den bereits erwähnten, sind: „*La conversazione*“ (Venedig 1783); — „*La felicità*“ (Mailand 1797, 8°.); — „*Due Elegie*“ (Wien 1806, Degen, 8°.); — „*Sonetti Epitalamici*“ (Wien 1808, Degen, Prachtauflage, Folio, 6 Rthlr. 16 Gr.); — „*Il governo pacifico*“; — „*La Moda*“; — „*Poemetti e varie rime*“ (Venedig 1785, 1799, 8°.); — „*Poesie*“ (Nizza 1793, 3 Bde., in 12°.); — „*Cantate*“ (Parma 1773, 8°.). Mehr als durch seine Original-Dichtungen erwarb sich Bondi einen Namen durch seine Uebersetzungen der Aeneide von Virgil (Parma, Bodoni, Prachtauflage, 2 Bde.), des Gedichtes über den Landbau und der Metamorphosen von Ovid (Parma 1806, Bodoni, 2 Bde.) aus. Die Uebersetzung der Aeneis von Bondi in den sogenannten versi sciolti der Italiener wird von der Kritik über die des Annibal Caro, welche seit drei Jahrhunderten unerreicht dastand, gestellt. Bondi's Styl ist erhabener, schwungvoller; hingegen dürfte Caro treuer dem Original geblieben sein. Im XI. und XII. Bde. des zu Pisa ausgegebenen „Parnasso degl' Italiani viventi“ stehen von Bondi Sonette, Cantaten und andere Poesien. Bondi's gesammelte Gedichte erschienen in einer Prachtausgabe unter dem Titel: „*Poesie. Tomi III*“ (Wien 1808, Armbruster, gr. 8°., Velinpap., 13 Thlr.). Seine poetischen Arbeiten zeichnet ein zierlicher, leichtfließender Vers u. einfach edler Styl, der sich vorherrschend zum Elegischen hinneigt, aus.

Pezzana (Angelo), Intorno a C. Bondi, Parmigiano Epistola (Parma 1821, 8°.). — Bio-

graphie des hommes vivants (Paris 1816, Michaud, 8°.) I. Bd. S. 397. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 351 [nach diesem ist B. am 20. Jänn. 1822 gest.]. — (Brockhaus) Conversations-Lex. (10. Aufl.) III. Bd. S 96 [nach diesem ist er im Jahre 1821 gestorben]. — Biblioteca italiana. 1826, Jänner- u. Februar-Heft. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de Mr. le Dr. Hoffer (Paris 1853) VI. Bd. Sp. 558 [nach dieser ist B. 21. Juni 1821 gest.].—*Tipaldo*, Biografia degli Italiani illustri. — Universal-Lexikon von Pierer (Altenburg 1841) V. Bd. S. 118.

Bondioli, Peter Anton (Arzt, geb. zu Corfu 1765, gest. zu Bologna 26. Sept. 1808). In seiner Vaterstadt hatte er keine Gelegenheit, sich auszubilden, er begab sich also nach Padua in's Collegio greco, und erlangte 1789 an der dortigen Hochschule die medicinische Doctorswürde. Nun übte Bondioli die ärztliche Praxis zu Venedig aus, ging alsdann nach Constantinopel, wohin er den Gesandten der Republik begleitete, und später nach Paris. Seit der Schlacht von Marengo fungirte er als Arzt in der italienischen Armee, erhielt nach dem Sturze der Republik Venedig vorerst zu Bologna (1803) die Lehrkanzel der Receptirkunde, darauf (1806) zu Padua die der medicinischen Klinik. Diese letztere bekleidete er bis zum J. 1808. In diesem Jahre als Mitglied in das Collegio dei Dotti zu Bologna berufen, ereilte ihn der Tod, als er eben seine Stelle einnehmen wollte. B. trat zeitlich als Schriftsteller seines Faches auf; noch hatte er seine medicinischen Studien nicht vollendet, als er der Paduaner Akademie drei Abhandlungen überreichte, eine „über die Anwendung der Reibungen in der Medicin", eine zweite „über die Electricität, als Heilungsmittel in bestimmten Krankheiten", eine dritte „über den Schall mit einer neuen auf den Bau des Gehirns gegründeten Theorie". Zwei andere Abhandlungen, eine „über die Ursachen des Nordlichts" [im I. Bde. des „Giornale fisico-medico" von Brugnatelli], die andere „über die örtlichen Nordlichter" [im IX. Bde. der „Atti della società italiana" 1801, S. 422], welch' letztere Volta mit Anmerkungen begleitete, gewannen ihm die Anerkennung mehrerer gelehrten Naturforscher. Außer den angeführten Abhandlungen schrieb er noch: *„L'esistenza della vaginale commune del testicolo"* (Vicenza 1789, Padua 1790, 8°.), deren Vorhandensein er, ein Schüler von Caldani, in einem gedruckten Briefe gegen Giraldi und in einem gleichfalls gedruckten *„Esame anatomico"* gegen Calome vertheidigte; — und: *„Ricerche sopra le forme particolari delle malattie universali"* [im XII. Bde. der obbenannten „Atti" S. 256]. — Beim Antritte seines Lehramtes in Bologna erschien von ihm: *„Sopra l'esperienza ed il metodo da seguirsi nelle ricerche di Materia medica"* (Bologna 1804) und später bei ähnlicher Veranlassung: *„Della Istituzione medica più atta a formar veri medici"* (Bologna 1807, 4°.).

Pieri (Mario), Elogio di P. A. Bondioli (Verona 1810, 4°., Treviso 1812, 8°.), [auch im XV. Bde. der „Memorie della Società italiana"]. — *Tipaldo*, Biografia degli uomini illustri. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoffer (Paris 1853) VI. Bd. Sp. 559. — — Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allgem. Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822 u. f., Gleditsch, 4°.) I. Sect. 11. Thl. S. 385. — *Da Rio*, Giornale dell' Italiana Letteratura (Padua 1811) tomo XXX. p. 98.

Bondra, Anna (Sängerin, geb. zu Ende des vorigen Jahrhunderts, gest. 11. Juli 1836). Von ihren Eltern — ihr Vater war Chordirector im k. k. Hoftheater nächst dem Kärntnerthore — für die Bühne erzogen, betrat sie dieselbe im J. 1811, anfangs nur in Kinderrollen. Dann wirkte sie im Chore mit und sang in demselben 1813. Als im J. 1814 die Sän-

gerin Fischer Wien verließ, übertrug man ihr versuchsweise — da man Niemanden für diese Rolle hatte — die Parthie der Vestalin, die sie mit so entschiedenem Glücke sang, daß man ihr dann die ersten Parthien in deutschen und französischen Opern gab, welche sie mit seltener Vollkommenheit im Spiele und Gesange ausführte. Zu ihren schönsten Leistungen gehörten die Rollen der Fanchon in der gleichnamigen Oper, Pamina in der „Zauberflöte", des Benjamin in „Joseph und seine Brüder". Seit 1821 wirkte sie auch in der italienischen Oper — welche seit dieser Zeit unter der Leitung Barbaja's stand — mit und obgleich der Sprache unkundig, halfen ihr eiserner Fleiß und fester Wille zur Bewältigung aller Schwierigkeiten und glücklichen Lösung ihrer Aufgabe. Als ihr später in der deutschen Oper mehr die Spiel- als Gesangsparthien übertragen wurden, war sie als Oberpriesterin in der „Vestalin", als Brigitte in „Maurer und Schlosser", als Fräulein Aurora in „den umgeworfenen Kutschen", als Frau von Roussel in „Fanchon", als Putzmacherin in der „Braut", als Lady in „Fra Diavolo" unübertrefflich.

Allgem. Theaterzeitung von Ad. Bäuerle (Wien 1836). — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar 1838, Voigt, 8°.) XIV. Jahrg. I. Thl. S. 437.

Bonelli, Benedict (Kirchenhistoriker, geb. zu Cavalese bei Trient 26. Dec. 1704, gest. zu Ende des 18. Jahrhunderts). Er trat in den Orden des heil. Franciskus und war ein ausgezeichneter Kanzelredner. Ueberdies schrieb er viele kirchenrechtliche und kirchengeschichtliche Werke, darunter: „*Vindiciae Romani Martyrologii XIII Augusti sancti Cassiani Foro-Corneliensis martyris; IV. februarii sanctorum brixionensium episcoporum Ingenuini et Albuini memoriam recolentis*" (Verona 1751, 4°.); — „*Animadversioni critiche sopra il notturno congresso delle lammie, discorso del P. Gaar sulla strega di Erbipoli, ragguaglio sulla strega di Salisburgo*" (Venedig, 4°.); — „*Dissertazione intorno alla santità e martyrio del B. Adalpreto o Albreto, vescovo di Trento*" (1755, 4°.), ein Werk, in welchem interessante Details zur Geschichte Trients enthalten sind; — „*Tre lettere d' un giornalista oltramontano in difesa delle Vindicae Martyrol.*" (Rom 1754, 4°.); — „*Raziocinio critico-teologico sull' Apologia del Congresso notturno delle lammie*" (Venedig 1754); — „*Viro esemplare di vera penitenza*" (Trient 1729, 12°.); — „*Epitome, qua theoria praxisque exhibetur sanioris morum doctrinae*" (Trient 1737, 8°.).

Mazzuchelli, Scrittori d'Italia. — Journal des savants 1752, pag. 56; 1727, pag. 20. — *Richard et Giraud*, Biblioth. sacrée. — — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoffer (Paris 1853) VI. Bd. Sp. 562.

Bonelli, Karl von (Justizpräsident, geb. zu Trient in Tyrol 16. Dec. 1756, gest. zu Verona 1823). Nachdem er in Leipzig u. Prag Philosophie studirt, und 1781 das juridische Doctorat gemacht hatte, versah er 1782 nach Schrötter die Kanzel des östr. Staatsrechtes an der Wiener Universität und zwei Jahre später die des canonischen Rechts im geistlichen Seminar zu Erlau. Im J. 1795 kam er zur Kammerprocuratur in Wien und ward 1803 Kammerprocurator, Gubernial-, später Appellationsrath in Venedig. Nachdem er 1806 und 1807 in gleicher Eigenschaft in Prag und Klagenfurt fungirt hatte, ward er Hofrath und im Jahre 1815 Präses des Stadt- und Landrechts in Trient; endlich 1816 Präsident des Civil- und Criminal-Tribunals in Verona. Er schrieb eine „Abhandlung von dem kaiserl. Rechte Panis-Briefe zu ertheilen" (Wien

1784, Heubner, 4°.) — und „Zweckmässige Berichtigungen der von dem Hofrathe von Reess herausgegebenen Abhandlung über den Ursprung der Wuchergesetze" (Wien 1791, Heubner, 8°.).

Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835) I. Bd. S. 351. — Meusel (J. G.), Das gelehrte Deutschland (Lemgo 1783, Meyer, 4. Aufl.). Erster Nachtrag (Ebenda 1786) S. 62.

Bonfanti, Philipp (Oberst in der französischen Armee, geb. zu Mailand 15. Aug. 1780, gest. in Amerika [?]). Trat 1799 als Freiwilliger in das erste Regiment der reitenden Jäger und kam — indem er zum Unterlieutenant befördert worden — im November 1801 in die polytechnische Genie- und Artillerieschule in Modena. 1806 war er schon Capitän im 4. Linien-Reg. und im Jahre 1810 Bataillons-Adjutant. In den Feldzügen dieser Jahre in Deutschland und Spanien that sich Bonfanti überall durch seine Tapferkeit hervor, so daß er 14. Februar 1809 mit dem Orden der eisernen Krone, 25. Jänn. 1810 mit der Ehrenlegion decorirt wurde. Im Jahre 1811 kam er vorerst in's Garde-Jäger-Reg., dann zu den Garde-Grenadieren, April 1813 wurde er Major im 3. leichten, im Mai 1814 Oberst im 6. Linien-Reg. Im spanischen Kriege wurde er zweimal verwundet. Im J. 1814 that er sich noch in Rußland, Deutschland und Italien hervor. Als die italienische Armee aufgelöst ward und er als Oberst in's Reg. Lusignan übertreten sollte, nahm er am 13. Mai 1815 seine Entlassung, worauf er vorerst Italien, dann Europa verließ und sich nach Südamerika begab, welches sich eben gegen das spanische Joch auflehnend, zum Kampfe erhoben hatte. Doch nahm er am Kampfe nicht mehr Theil. Von schwerer Krankheit befallen, wurde er ein Opfer derselben.

Lombroso (Giacomo), Vite dei primarj Marescialli e Generali francesi, italiani, polacchi ec. che ebbero parte nelle guerre napoleoniche dal 1796—1815 (Milano 1840, Borroni e Scotti, Lex. 8°.).

Bonfio, Jakob Phil. Conte (Schriftsteller, geb. zu Padua 1. Mai 1781, gest. ebenda 27. Mai 1855). Von vornehmer Abkunft — Sohn des Conte Bonifazio Bonfio und der Camilla, Edlen Bellini — widmete er sich, um dem Wunsche der Eltern zu genügen, der wissenschaftlichen Laufbahn und erhielt 1804 die juridische Doctorswürde. Doch mehr als die Rechtswissenschaft zog ihn die Literatur und insbesondere die komische Muse an, der er sich bald ausschließlich widmete. Mit dem berühmten italienischen Mimen Simeon Anton Sografi befreundet, zog er mit demselben und war beständig für die Bühne thätig, für welche er insbesondere die besten französischen Lustspiele theils übersetzte, theils bearbeitete. Auch schrieb er Gedichte voll Humor und Witz, von denen mehrere im Drucke erschienen waren. Dabei — Besitzer eines nicht unbedeutenden Vermögens — war er ein wahrer Mäcen der Künstler, unterstützte dieselben mit seinen Mitteln, versammelte um sich gleichgesinnte Freunde, mit denen er dann sowohl in Padua, als auch in andern Städten Oberitaliens immer zum Vortheile der Armen Stücke aufführte und dadurch viel Gutes that.

Sorgato (Gaetano Ab.), Memorie funebri antiche e recenti raccolte da . . . (Padua 1856, Seminardruck., gr. 8°.) S. 96.

Bongioanni, Paolo (Chirurg, geb. zu Romagnano bei Novara 4. Aug. 1777, gest. zu Pavia 26. Juni 1827). Er studirte die Chirurgie in Turin und zwar mit solchem Erfolge, daß er bereits im Alter von 16 Jahren zum öffentlichen Correpetitor der Anatomie und Chirurgie an der dortigen Universität ernannt wurde. Den Weg, den er bei seinen eifrigen Studien verfolgte, die besondere Pflege der Anatomie, zeigten

schon früh den richtigen Blick des Fachmannes. Nachdem er den akademischen Grad erreicht hatte, lebte er still zwei Jahre auf einem kleinen Dorfe im Novaresischen als Arzt, und machte sich durch seine Humanität, sowie durch gelungene Curen sehr beliebt. Aber die damaligen Verhältnisse Italiens riefen auch ihn zu anderer und höherer Wirksamkeit. Er folgte dem Rathe angesehener Freunde, und trat als Militärarzt in Dienste des Königreichs Italien; zuerst im Militärspitale St. Ambrogio zu Mailand, später als Regiments-Oberarzt unter Prinz Eugen mit der Zutheilung zur chirurgischen Klinik in Mailand. Von da kam er nach Mantua, und dann als erster Chirurg und Professor der chirurgischen Klinik in's Militärspital nach Ancona, wo er 5 Jahre, von der ganzen Bevölkerung gesucht und geachtet, blieb. Hier war es, wo er sich entschieden dem Studium der Geburtshilfe zuwendete, in dem er später so große Erfolge erzielte, und die er allein auf einen für die damalige Zeit außerordentlichen Standpunct brachte. Nach dem Aufhören des Königr. Italien, ward er auf ehrenvolle Weise seiner Dienste enthoben. Aber eben jetzt begann er eine glänzende Praxis und zwar in Mailand, das er in Erinnerung seines früheren Aufenthaltes der Stadt Ancona vorzog. Später nahm er zwar die in Turin erledigte Kanzel der Geburtshilfe ein; aber als bald darnach die österreichische Regierung, von der Wichtigkeit des Gegenstandes durchdrungen, dem mechanischen Theile der Geburtshilfe und allen Details derselben besondere Aufmerksamkeit zuwendete und für dieselbe mehrere Kanzeln eröffnete; konnte B. einem Rufe nach Pavia zur Uebernahme des Lehramtes sich nicht entziehen. In dieser Stellung wirkte er bis zu seinem Ende, und zwar vornehmlich durch die praktische Ausführung und Darstellung seiner Grundsätze, sowie durch seine erfolgreiche Lehrmethode, obwohl er kein Redner war. Aus seiner Schule gingen eine Menge der tüchtigsten Geburtshelfer und Hebammen hervor. Die Verbesserungen, die er bei den Instrumenten und der Manipulation einführte, waren entscheidend und von den mächtigsten Folgen. Leider ereilte diesen für die leidende Menschheit so thätigen Arzt ein früher Tod. Er starb kaum 50 Jahre alt. An Schriften hinterließ er außer einzelnen Aufsätzen in Omodei's Zeitschrift seine „Vorlesungen über Geburtshilfe", zu Pavia in 2 Auflagen erschienen; dann ein zweites Werk, in welchem er Alles zusammenfaßte, was einem vollendeten Geburtshelfer zu wissen nöthig ist. Dieses ward dem classischen Buche Baudelocque's an die Seite gestellt, und zeichnet sich vorzüglich durch die klare Auseinandersetzung über Führung der Instrumente und die Handgriffe aus.

Chiappa (Giovanni del), Elogio di P. Bongiovanni (Mailand 1830, 8°.).

Bongiovanni, Bartholomäus (Architekt, Bildhauer, Ciseleur, geb. in Vicenza). Zeitgenosse. Im Kindesalter bereits entwickelte sich sein Talent zur Bildhauerkunst, indem er aus Holz Menschen- u. Thiergestalten so geschickt schnitzte, daß ihn sein Vater dem geschicktesten Bildhauer der Stadt anvertraute. Fünfzehn Jahre alt, trat er mit seinem Meister in Verfertigung zweier kolossaler Kinder aus Holz in die Schranken. Dann übernahm er das Amt eines topographischen Zeichners in Vicenza, oblag aber unter Einem den Studien und bildete sich selbst im Zeichnen und Schnitzen. Nach Napoleons Sturz lernte er unter Alois Merlo die Goldarbeiterkunst und zeichnete sich durch seine historischen Basreliefs aus. Er arbeitete das große „Bacchanal" von Raphael für den Prinzen Erius in Venedig. Nun ging B. nach Venedig, besuchte

die Vorträge der Akademie, gewann im Zeichnen u. der Plastik mehrere Preise und wurde von dem damaligen Gouverneur von Venedig, Grafen Goëß, und dem Präsidenten der Akademie, Cicognara, mit der Ausführung der Werke in Bronze und vergoldetem Silber betraut, welche die venetianischen Provinzen Franz I. und seiner Gemalin übergaben, wofür ihm der Kaiser die goldene Medaille überreichen ließ. Für den genannten Monarchen verfertigte B. auch ein Schreibzeug von Silber mit vielen Figuren und mit Verzierungen von vergoldeter Bronze, welches ursprünglich bestimmt war, Canova's Hand aufzunehmen, nun aber sein Herz enthält, während die Hand unter dem Monument beigesetzt ist, welches die Bildhauer Venedigs mit Hilfe der Freigebigkeit von ganz Europa dem heimgegangenen Fürsten der italien. Kunst errichtet haben. Von seinen Arbeiten aus dieser Zeit ist noch der prächtige Leuchter für den Grafen Hieronymus Volo anzuführen. Im Jahre 1820 begab sich B. nach Wien, wo er anfänglich bei dem Hofbildhauer August La Vigne sich mit den Ornamental-Arbeiten, Lustres, namentlich für das Cabinet des Fürsten Metternich, und den Modellen zur Ausschmückung der Nationalbank beschäftigte. Später trat er in das Atelier des Hofstatuarius Leopold Heßling, vollendete daselbst das Porträt Franz I. und des Tonkünstlers Rossini in Marmor, den reichverzierten Sarg des Protomedicus Frank und zugleich mit seinem Meister die Ornamente am Monumente des Grafen Talberth. Im Jahre 1823 ging er nach Italien zurück, vollendete nun die Ausschmückungen für den Altar und das Ciborium des Domes in Köln; wurde alsbald Professor der bürgerl. Bau- und Zeichnenkunst in Vicenza und 1836 Mitglied der Akademie zu Venedig. In diese Jahre fallen folgende Arbeiten: die Porträte des Delegaten Marcanton Pasqualigo und seiner Gemalin; — die Büste des Domherrn Thomas Graf von Piovene; — des Ritter Barbaran; — des Dr. Rossi; — des Nobile Jacob Riva; — des Abbé Biasini; — das in Lebensgröße gehaltene Bildniß seines eigenen bereits verstorbenen Sohnes; — das Marmor-Medaillon, welches den berühmten Georg Trissino vorstellt; — den Genius des Todes in Stein, auf dem Monumente Trissino's; — den heiligen Rochus, und viele andere Arbeiten in Gyps und Metall, darunter auch die Beschläge des Evangelien- und Epistelbuches [ein Geschenk von Leo X. für den Cardinal Bembo], welche Cicognara erneuern und verschönern ließ. Doch nicht blos als Bildhauer war B. thätig, auch als Architekt entwarf er die Pläne für die Erbauung der Kirche von Lappio; — der Kirche der heil. Lucia, beide sammt ihren Altären; — für die Façade des im jonischen Style zu Pescaria erbauten Hauses; — zeichnete den großartigen Altar der Kirche Madonna del Palma il vecchio; — im St. Stephan den Vordertheil des Altars, für welchen er das Modell der Verklärung Mariens verfertigte, der großen Menge von Palästen und Häusern nicht zu gedenken, die durch ihn umgebaut oder erneuert wurden. Diese ausgezeichneten Leistungen bewirkten im J. 1837 seine Berufung als Prof. der Ornamentik und Plastik an die k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien. Während seines Aufenthaltes in Wien vollendete er neuerdings eine Menge der herrlichsten Arbeiten, u. a. den reichen, mit geschichtlichen Erinnerungen bedeckten Kelch im Auftrage der Frau Sophie Gräfin Potocka [dieser Kelch ist von B. erfunden, gegossen und ciselirt]; — das Modell einer prächtigen Tasse von Silber, mit Basreliefs, Gruppen und reichen Arabesken, sammt einem Teller, der rings-

herum mit den Porträten von 12 berühmten Männern, abwechselnd mit den Abbildungen der Siegesgöttin, der Fama und anderen entsprechenden Emblemen geschmückt ist; — einen eleganten überaus reichen Tafelleuchter, wovon er vier Abgüsse in Silber veranstaltete; — entwarf einen dem hl. Gregor geweihten Kirchenkandelaber, bei dem ein überraschender Reichthum von Gestalten des alten und neuen Testamentes und der Heiligenlegende, wie auch allegorische und symbolische Figuren angebracht sind. — Auch wurde ihm die Ausführung der reichen und kostbaren Silberausschmückung zweier Gedenkbücher übertragen. — Für Teplitz modellirte B. das Grabmal des Königs von Preußen. — Im J. 1847 wurde ihm die Ausführung eines Basreliefs in Gyps, das alsdann in Marmor gearbeitet werden sollte, übertragen. Dasselbe stellt die Himmelfahrt Mariä dar. Die hl. Jungfrau, die von ihrem Schutzengel in den Himmel geleitet wird, nimmt die Mitte des Basreliefs ein, ihr göttlicher Sohn, in den Höhen des Himmels von Engeln umgeben, empfängt sie bewillkommend. Auf beiden Seiten schweben die entzückten jubelnden Engelchöre und unten stehen die zwölf Apostel, welche die Erhebung der Mutter ihres göttlichen Meisters erstaunt betrachten. Composition und Ausführung dieser Gruppe ist sinnig, phantasiereich und prächtig.

Allgemeine Theaterzeitung von Ad. Bäuerle (Wien 1847, kl. Fol.) XL. Jahrg. Nr. 159, S. 634: „Biographische Skizze" von Luigi Malvezzi. — Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter 1847, S. 101.

Bongiovanni auch **Bonjoannes**, Anton (Philolog, geb. zu Perrarolo im Veronesischen 1712, lebte noch 1760). Er studirte zu Padua Theologie, Rechtswissenschaft und Sprachen, erhielt die juridische Doctorswürde und begab sich dann nach Venedig, wo er mit Zanetti die Anfertigung der Kataloge über die griechischen, lateinischen und italienischen Handschriften der St. Markusbibliothek besorgte, und sich dabei große Verdienste erwarb. Auch verfaßte er mehrere andere verdienstliche Schriften. Seine vorzüglichsten sind: „*Graeca scholia scriptoris anonymi in Homeri Iliados lib. I. ex vetusto codice bibliothecae Venetae A. Bonjoannes eruit, lat. interpret. est notisque illustr.*" (Venedig 1740, 4°.); — „*Graeca D. Marci bibliotheca, codicum manuscriptorum per titulos digesta*" (Venedig 1740, Fol.) [Ebert 24223]; — ferner zugleich mit Zanetti: „*Latina et italica D. Marci bibliotheca cod. manuscr. per titulos digesta*" (Ebenda 1741, Fol.) [Ebert ibid.]; — „*Leontii monachi Hierosol. quaedam ad historiam ecclesiasticam spectantia e graeco versa*" im VI. Bande von Mansi: „Nova collect. S. S. Concil. et Decret. Lucca 1752, Fol.); — „*Varii Epigrammi della Greca Antologia recati in lingua volgare*" (Venedig 1752); — „*Libanii Sophistae Orationes XVII nunc primum ed. lat. vertit., notisque illustr.*" (Venedig 1754, 4°.) [Ebert 11933]; — „*Theodoreti opuscula duo nunc primum ex Cod. Mss. Bibliothecae Vindobon. vulgata* (Ebenda 1759, 4°.), und „*Constitutiones aliquot imp. Theodosii et Juliani e Ms. codice primum editae*" (in der letzten Venediger Ausgabe des Codex theodosianus).

Mazzuchelli, Scrittori d'Italia Vol. II. pars 2. — *Sax*, Onomasticon litterarium Vol. VII. S. 1. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de Mr. le Dr. Hoffer (Paris 1853) VI. Bd. Sp. 570. — Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 11. Theil, S. 389. — Biographie universelle V. Bd. (Artikel von Guinguené.) — *Dandolo (Girolamo)*, La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici. (Venedig 1856, Naratovich, 8°.). Appendice: Giunte e correzioni ai cenni biografici p. 119 [dort ist er irrig

als zu Verona geboren angegeben]. — Universal-Lexikon v. Pierer (Altenburg 1841). — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1842 u. f., Bibl. Inst.) V. Bd. S. 164. — Nova acta eruditor. 1756, Febr. S. 49—57.

Boni, Giannantonio (Ingenieur, geb. zu Venedig 1772, gest. ebendas. am 27. Dec. 1832). Er gab sich mit großem Eifer mathematischen Studien hin, und ward schon im Alter von 18 Jahren Ingenieur-Adjunct der Wasserbauten im Dienste der Republik. Nachdem er zu verschiedenen wichtigen Commissionen, z. B. längs der küstenländischen und der Po-Linie, bei der Befestigung von Legnago verwendet worden war, rückte er 1807 in den Rang eines Ingenieurs I. Classe im Paduanischen, damals Depart. Brenta vor. In den JJ. 1815—1824 stand er als Ober-Ingenieur an der Spitze der Wasserbauleitung. Endlich wieder nach Venedig berufen, erhielt er als Adjunct bei der Direction der öffentlichen Bauten die Aufsicht über die Lagunen, Flüsse und Canäle im Paduanischen. Seine Werke sind die geodätische Aufnahme der Etsch und des Frassine; ein Plan zur Regulirung dieses letzteren Flusses; Normen in Bezug auf die Po-Aufnahme; ein „*Saggio di riflessioni sulle operazioni proposte dal co. Nicolò Leoni nel libro intitolato Voti ecc.*“ (gedruckt 1817 auf Kosten der Regierung), worin er die Doctrin Artico's und Zendrini's bekämpfte, und sich entschieden gegen das Project der Einführung der Brenta in die Venetianischen Lagunen erklärte.

Dandolo (Girolamo), La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venedig 1856, Naratovich, 8°.) S. 358.

Boni, Pater Maurus (Philolog, Bibliograph und Archäolog, geb. zu Genua 3. Nov. 1746, gest. 4. Jän. 1817). Er begann seine Studien unter den Jesuiten zu Cremona, und trat in ihre Gesellschaft. Von seinen Obern nach Rom geschickt, vollendete er dort das theologische Studium. Nebenbei betrieb er mit Eifer Kirchengeschichte und classische Philologie. Als Professor der Rhetorik in ein deutsches Kloster gesendet, wartete er daselbst den Zeitpunct ab, in welchem er die heiligen Weihen erhielt. 1772 wurde er nach Ragusa geschickt, um das Museum des Grafen Durazzo zu ordnen. Als die Aufhebung seines Ordens stattfand, zog sich B. in's Cremonesische zurück, und lebte einige Zeit von den Einkünften eines Kirchleins, das ihm übertragen wurde. Bald darauf ward er zum Professor der Literatur am Seminar von Cremona und später zum Vice-Rector am Collegium von Bergamo ernannt. Die Muße, die ihm dieses Amt übrig ließ, benützte er, in wissenschaftliche Correspondenz mit Morcelli, Lanzi, Tiraboschi und anderen seiner früheren Collegen zu treten. Nach Venedig als Erzieher des Fürsten Giustiniani berufen, sammelte er fleißig kostbare Actenstücke zur Geschichte Venedigs. Nach den Ereignissen des J. 1814 begab er sich zu den Jesuiten nach Reggio, wo er die Stelle eines Bibliothekars und Novizenmeisters bis an seinen 3 Jahre später erfolgten Tod bekleidete. Seine Schriften sind: „*Degli autori classici sacri, profani, greci e latini, biblioteca portatile*“ (Vened. 1793, 2 Bde., 8°.) [Ebert 9314, Anmkg.]; B. trat zur Herausgabe dieses aus d. Engl. des Eduard Harwood übersetzten, aber mit vielen Artikeln vermehrten Werkes mit Barthol. Gamba in Verbindung; — „*Sulla pittura di un gonfalone della fraternità di Santa Maria di Castello, e su di altre opere fatte nel Friuli da Giovanni di Udine*“ (Venedig 1790, 8°.); — „*Lettere su i primi libri a stampa di alcune città e terre dell' Italia superiore*“ (Eb. 1794, gr. 4°.); — „*Series monetae roma-*

nae universae, musaeo ordinando ad Morelli, Vacillantii et Eckhelii doctrinam" (Ebenda 1801, 8°.); dieses Werk gab er zusammen mit J. J. Pedrotti heraus; — „*Notizia d'una cassetina geografica, opera di commesso d'oro e d'argento etc.*" (Ebenda 1808, 8°.); — „*Saggio di studj del P. Luigi Lanzi*" (Venedig 1810, 8°.) [auch im IV. Bde. der Annales encyclopédiques, 1817]; — „*Lettera a Lanzi, sopra alcune pitture antiche recentemente scoperte a Venezia*" [im VI. Bande der Opuscoli scientifici letterati (Florenz 1809), u. in's Französische übersetzt im IV. Bde. des Magasin encyclopédique von Millin].

Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoffer (Paris 1853) VI. Bd. Sp. 573. — *Tipaldo (Emilio de)*, Biografia degli Italiani illustri (Venedig 1835—47, 8°.) II. Bd. S. 163.

Bonicelli, Johann Anton Abb. (Numismatiker und Vice-Bibliothekar der Marciana, geb. zu Bagnoli im Paduanischen um 1750, gest. zu Venedig anfangs 1831). Studirte im Seminar zu Padua. Nach vollendeten Studien widmete er sich dem Lehramte, trug die Rhetorik vor, aber schon nach wenigen Jahren legte er seine Stelle nieder und begab sich nach Venedig, wo er bei der Patrizierfamilie Pisani gastliche Aufnahme fand und Bibliothekar der Familie wurde. Später reiste er mit Franz Pisani nach Madrid und arbeitete bei der Gesandtschaft. Nach Venedig zurückgekehrt, übernahm er vorerst die Stelle eines Büchercensors, und endlich die eines Vice-Bibliothekars der Marciana. Vornehmlich seine numismatischen Kenntnisse begründeten seinen wissenschaftlichen Ruf. Er commentirte eine „*Memoria storica*" von Paolo Morosini und Giov. Cornaro, und eine „*Memoria numismatica*", die dem Nicolà Bon zugeschrieben ward. Im J. 1808 veröffentlichte er den Katalog der Pisanischen Bibliothek unter dem Titel: „*Bibliotheca Pisanorum Veneta annotationibus nonnullis illustrata*" (Venedig 1807, 3 Bde., 8°.).

Dandolo (Girolamo), La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venedig 1856, Naratovich, 8°.). Giunte e correzioni ai cenni biografici, S. 29. — *Sorgato (Gaetano Ab.)*, Memorie funebri antiche e recenti raccolte da ... (Padua 1856, Seminardruckerei) S. 133.

Bonicelli, Vincenz (Mathematiker, geb. zu Clusone um das Jahr 1795, gest. zu Padua im Sept. 1855). B. kam in früher Jugend in das Haus seines Onkels mütterl. Seits Anton Pedretti, wo er eine sorgfältige Erziehung erhielt und zuletzt in den geistlichen Stand trat. Frühzeitig entwickelte sich seine Vorliebe für Mathematik und alle Wissenschaften, welche mit dieser in Verbindung stehen. Nach vollendeten Studien wurde er Humanitäts-Lehrer am Collegium seiner Vaterstadt; später an das Seminar nach Padua berufen, erhielt er bei der nächsten Erledigung die Lehrkanzel der Mathematik und Physik. In dieser Stellung leistete er durch seine Lehrbücher und die Klarheit und Faßlichkeit seines Vortrags, namentlich in den schwierigsten Parthien des ohnehin nicht leichten Gegenstandes, sehr ersprießliche Dienste. In dieser Periode gab er heraus: „*Corso di Fisica del Mollet*", welche Uebersetzung er mit Anmerkungen erläuterte und einzelne Theile des Originals mit vollkommener Billigung Mollets ausführlicher behandelte; — „*Principii di Meccanica*" und „*Astronomia*"; durch letzteres Werk erwarb er sich insbesondere in der gelehrten Welt einen Namen. B.'s Anhänglichkeit an seinen Posten ließ ihn alle Anträge auf Beförderung ablehnen. Das Athenäum er-

nannte ihn zum Vice-Secretär, das Lombardische Institut der Wissenschaften und Künste zum correspondirenden Mitgliede. Seit dem Jahre 1836 bis an sein Ende betheiligte er sich auch — dringend dazu aufgefordert — an der bei Tasso in Venedig herausgegebenen „Enciclopedia italiana e dizionario di Conversazione" und eine große Menge der physikalischen und mathematischen Artikel darin ist von ihm verfaßt. Auch stand B. in starkem brieflichen Verkehr mit den ausgezeichnetsten Mathematikern u. Physikern seiner Zeit. Als Priester oblag B. auch den Pflichten seines heil. Amtes. Für den Gebrauch seiner Kirche schrieb er den „*Trattato sul Calendario*", wie seine „*Officiature proposte per la Chiesa di Bergamo*", wovon namentlich das letztere Werk das Ergebniß großer Mühe und tüchtiger Kenntniß ist. Daß es in der Diöcese nicht Eingang fand, war die Folge eines Formfehlers. B. hätte es vor der Drucklegung zur Approbation nach Rom senden sollen, und hatte dieses unwissentlich unterlassen. Die letzteren 4 oder 5 Jahre seines Lebens waren durch körperliches Leiden getrübt, denen er zuletzt — noch nicht ganz 60 Jahre alt und von Allen tief betrauert — erlag.

Giornale di Padova 1855, Supplemento al Nr. 78 del 28 Settembre 1855, S. 49: „Cenni biografici" di P. Paganessi.

Bonioli, Camillo (Arzt, geb. zu Vicenza 1729, gest. um 1791). Nachdem er seine Studien vollendet, ging er nach Florenz, wo er sich in der Chirurgie ausbildete. Er machte sich dort durch einige glückliche Heilungen bemerkbar. Zurückgekehrt in seine Vaterstadt, übernahm er die Leitung des dortigen Spitals, und erfüllte dasselbe mit dem Ruhme seiner Curen und seiner Grundsätze. Auf der Kanzel ein einsichtsvoller Lehrer, war er am Krankenbette ein Meister der Weisheit, Humanität und jener Sicherheit, die nur das erprobte Wissen verleiht. Seine Aufgabe war es, in dem Kranken die Natur mehr als die Kunst wirken zu lassen, und er wendete energische Mittel und jene Instrumente, die ein ewiger Schrecken des Kranken sind, nur selten an. Als zu Padua die neue Akademie der Wissenschaften errichtet ward, trat B. als einer der ersten Mitglieder in ihre Reihen, und die „Memorie" derselben bewahren das Andenken seiner Kunst. Er war auch als Mensch einfach und edel. Die Universität zu Padua stellte in ihren Räumen seine Büste auf, und der Engländer Robert Wynne, sein Bewunderer, ließ ihm auf der Stelle seines Wirkens als Professor ein schönes Marmordenkmal setzen.

Fanzago (Francesco), Elogio scritto . . . (Padua 1792, Penada, 8°.). — Atti dell' Accademia di Padova, t m III: „Cenni scientifici." — *Gamba (Barthol.)*, Galeria dei Letterati ed Artisti illustri delle Provincie Veneziane nel secolo decimottavo (Venezia 1824, 8°.) [daselbst sein Porträt von Comirato gestochen]. — *Dandolo (Girolamo)*, La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venedig 1856, Naratovich, 8°.). Appendice: Giunte e correzioni ai cenni biografici, S. 87.

Bonitz, Hermann (Philolog, geb. zu Langensalza in dem nunmehr preußischen Theile Sachsens 29. Juli 1814). Ist der Sohn des (1835 verstorbenen) evangelischen Predigers und Superintendenten Karl Friedrich Bonitz. 1826—1832 studirte er auf dem Gymnasium zu Schulpforta, 1832—1836 auf den Universitäten zu Leipzig und Berlin, war in Leipzig Mitglied der unter G. Hermanns Leitung bestandenen griechischen Gesellschaft, in Berlin Mitglied des philologischen Seminars unter A. Böckh und C. Lachmann. Im Jahre 1836 erhielt er von der Universität Leipzig die philosophische Doctorswürde, auf Grund

einer von ihm bearbeiteten und mit dem Preise betheilten philosophischen Preisaufgabe. 1836—1838 war er Lehrer am Blochmann'schen Gymnasial-Institut in Dresden; 1838—1842 Oberlehrer erst an dem Friedrich Wilhelms-Gymnasium, dann am Gymnasium zum grauen Kloster in Berlin; 1842—1849 Professor am Gymnasium zu Stettin. Seit 1849 bekleidet er die Stelle eines ordentlichen Professors der classischen Philologie an der Wiener Hochschule, eines Mitvorstandes des philologischen Seminars an derselben, u. ist Mitgl. der Prüfungscommission für das Gymnasial-Lehramt. Die Reform des österreichischen Unterrichtswesens, womit auch eine entsprechende Pflege der classischen Studien beginnen sollte, veranlaßte seine Berufung aus dem Auslande nach Oesterreich. Seine Erläuterungen des Plato u. Aristoteles hatten die Aufmerksamkeit der gelehrten Welt erregt, und schon früher seine Ernennung zum Mitgl. der kön. bair. Akad. der Wissensch., und am 19. Juni 1849 zum corresp. Mitgliede der kais. Akademie der Wissensch. in Wien bewirkt. Seine im Druck erschienenen selbstständigen Schriften sind: „*Disputationes Platonicae duae*“ (Dresden 1837, Arnold); — „*Observationes criticae in Aristotelis libros Metaphysicos*“ (Berlin 1842, G. Bethge); — „*Observationes criticae in Aristotelis quae feruntur magna Moralia et Ethice Eudemia*“ (Ebenda 1844); — „*Alexandri Aphrodisiensis commentarius in libros Metaphysicos Aristotelis. Rec. H. Bonitz*“ (Berlin 1847, Reimer); — „*Aristotelis Metaphysica recogn. e enarr. H. Bonitz, 2 Bde.*“ (Bonn 1848 u. 1849, Marcus). In den Sitzungsberichten der phil. hist. Classe der kais. Akademie der Wissenschaften erschienen: „Ueber die aristotelischen Kategorien“ (1853); — „Beiträge zur Erklärung des Thucydides“ (1854); — „Beiträge zur Erklärung des Sophokles“ (1855). Viele seiner Abhandlungen u. Aufsätze sind in wissenschaftlichen Zeitschriften, als: „Berliner Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik“, „Zeitschrift für Alterthum und Wissenschaft“, Jahn'sche „Jahrbücher“ u. a.; besonders zahlreich aber in der seit 1850 von ihm in Gemeinschaft mit Joh. Gabr. Seidl redigirten „Zeitschrift für österr. Gymnasien“, das vorzüglichste Blatt dieses Faches in der Monarchie und eines der besten Deutschlands, enthalten.

Almanach der kais. Akademie der Wissenschaften für d. J. 1852 (Wien, Staatsdruckerei, 8°.).

Bonzoannes, Anton, siehe: **Bongiovanni,** Anton.

Bonneval, Claudius Alexander Graf von (k. k. Generalfeldzeugmeister, später Pascha von zwei Roßschweifen, geb. zu Paris 14. Juli 1675, gest. zu Constantinopel in der Nacht vom 23. auf den 24. März 1747). Entstammt einer alten Familie in der franz. Landschaft Limousin, welche mit dem regierenden Hause der Bourbons verwandt war. B. wurde von den Jesuiten erzogen, wählte selbst den Militärstand, und trat 1691 als Schiffsfähnrich in königliche Dienste. 1698 kaufte er eine Lieutenantsstelle bei der Garde. Beim Ausbruche des spanischen Erbfolgekrieges erhielt er die Erlaubniß, ein Regiment zu werben, und B. zeichnete sich durch seine Tapferkeit aus. Bei Luzzara stand er dem Prinzen Eugen von Savoyen gegenüber, der mit militärischem Scharfblicke durchschaute, welcher ebenbürtige Gegner der junge französische Oberst sei. B. diente bis 1704 in Italien unter Catinat, Villeroy u. Vendome. Sein wüstes Leben, wovon Frau von Maintenon, welche damals Frankreich regierte, Kenntniß bekam, war Veranlassung, daß der Kriegsminister Chamillart bei dem großen Avancement im Jahre 1704 den Obersten Bonneval überging. Nun

griff B. öffentlich den Minister und den Hof an, so daß es ihm endlich, in der Besorgniß verhaftet zu werden, gerathen schien, über die Gränze zu gehen. B. verlangte seine Entlassung. Zugleich gab er seine Absicht kund, in des deutschen Kaisers Dienste zu treten: où tous les ministres sont gens de qualité et savent comment il faut traiter leurs semblables (Brief an Chamillart). Der König über solches Benehmen entrüstet, zog B.'s Güter ein und erklärte ihn seiner Würden, ja seines Lebens verlustig. Im Winter 1705—6 reiste B. in Italien, im März kam er nach Venedig und, da alle seine Hilfsquellen zur Neige gingen, trat er in österreichische Dienste, in welche ihn Prinz Eugen am 6. April 1706 als kais. General-Major aufnahm. An Eugen's Seite bethätigte B. sein militärisches Talent, namentlich bei den siegreichen Unternehmungen gegen Turin und bei mehreren gegen die Franzosen erfochtenen Siegen. B. hatte die Belagerung von Alessandria mit dem glänzendsten Erfolge geleitet, und bei Tortona die beiden Commandanten dieser Citadelle mit eigener Hand niedergemacht. 1707 diente B. unter dem Prinzen in der Provence und Dauphiné, und 1708 befehligte er die Truppen, welche gegen den Papst Clemens XI. zu Felde zogen. Im Kirchenstaate schlug er überall die kaiserl. Wappen an, und zwang den heil. Vater zu einem harten Vergleiche. Zu Comachio empfing er den König von Polen, August II. von Sachsen mit solchen Festlichkeiten, daß die gleichzeitigen Berichte voll sind von der Pracht derselben. Bis 1714 wohnte B. den Feldzügen in Savoyen, Flandern u. endlich den Unterhandlungen in Rastatt bei, welche mit dem Frieden vom 7. März 1714 geschlossen wurden. Im J. 1715 zog B. mit Prinz Eugen gegen die Türken, mit denen mittlerweile der Krieg begonnen hatte. Am Siege von Peterwardein (5. August 1716) hatte B. durch den Widerstand, den sein Regiment einem überlegenen Haufen Janitscharen entgegengesetzt, wesentlichen Antheil, auch wurde er daselbst durch einen Lanzenstich schwer verwundet. Der Kaiser selbst erließ an ihn ein schmeichelhaftes Handschreiben. Bei der Belagerung Belgrabs, welche Stadt 6. Aug. 1717 fiel, wirkte B. auf das thätigste mit; für alles dies wurde er nicht nur mit einem ansehnlichen Theile der Beute belohnt, sondern mit Auszeichnungen und Ehren überhäuft und zum Hofkriegsrathe erhoben. In Wien stand er in großem Ansehen, und nahm sich unter andern des aus Frankreich verbannten Dichters J. B. Rousseau und mehrerer unbillig gekränkter Officiere theilnahmsvoll an. Nun erwachte seine Sehnsucht Paris zu sehen, und durch Vermittlung des Prinzen Eugen, der an den allmächtigen Abbé Dubois schrieb, erhielt er von dem Regenten Herzog von Orleans die Erlaubniß dazu. In der kurzen Periode seines Pariser Aufenthaltes heiratete er die Tochter des Herzogs Biron, doch in wenigen Tagen trennte er sich wieder von ihr, um nach Oesterreich zurückzukehren. Er sah seine Gattin nie wieder, blieb aber bis an sein Lebensende in Briefwechsel mit ihr. Im J. 1723 schickte ihn der Hof in die Niederlande, damit er dem alten FM. Grafen von Vehlen im Commando beistehe. Vorher war er noch zum Generalfeldzeugmeister befördert worden. Aber sein rohes ausschweifendes Benehmen, boshafte Spötteleien über seinen Gönner Eugen und den Staat, der dem Verfolgten Schutz gewährt und ihn mit Ehren überhäuft hatte, hatten ihn schon früher des Schutzes des Prinzen Eugen verlustig gemacht, ihn aber in den Niederlanden mit dem Unterstatthalter derselben, dem Marquis de Prie in solche Verwick-

lungen gebracht, daß ihm der Proceß gemacht, er seiner Würden entsetzt und auf den Spielberg in Mähren in Haft gebracht wurde. Am 13. Jän. 1726 — nach jahrlanger Haft — wurde er wieder entlassen. Am nämlichen Tage war auch Marquis de Prie in Brüssel gestorben. Von Rache gegen Oesterreich erfüllt, trat nun B. zuerst in spanische Dienste; war 1729 in Venedig, von wo er mit einem Passe der Signoria nach Ragusa, von dort nach Bosnien reiste. Plötzlich hieß es und bestätigte sich auch, Graf Bonneval habe türkische Dienste genommen und hetze die Pforte zum Kampfe gegen den Kaiser. In Constantinopel, wohin der Ruf seiner ruhmvollen Thaten ihm vorausgegangen, fand er eine sehr ehrenvolle Aufnahme. Der Sultan empfing ihn in feierlicher Audienz und ernannte ihn zum Pascha mit zwei Roßschweifen; 1732 zum Kumbaradsjii Baschi, d. i. Chef der Bombardiere, welches Corps er auf 4000 Mann trefflich exercirter Leute brachte. In der Türkei verbesserte B. das Artilleriewesen, und gab sich viel Mühe, europäische Disciplin unter den Türken einzuführen. Doch auch hier war sein Verhalten nicht geeignet, ihm das Vertrauen der Türken zuzuwenden. 1738 mußte er sogar Constantinopel verlassen, worauf er zu Kastemone in Asien sich aufhielt. Nach einem Jahre durfte er wieder zurückkehren, aber all sein Ehrgeiz fand keine Gelegenheit sich zu bethätigen. Prinz de Ligne sagt von B.: „Keinen Tag war sein Kopf ohne Projecte", und sein merkwürdigstes war das folgende: er schlug Frankreich vor, ihm den Eintritt in's schwarze Meer zu gewähren. Ueber diesem abenteuerlichen Plan starb er im Alter von 72 Jahren. Auf hohen Befehl wurde ihm aus schönem weißen Marmor ein prächtiges Monument zu Pera errichtet, mit folgender Inschrift: „Der weltberühmte Achmet Pascha verließ, um den Islam anzunehmen, sein väterliches Erbe. Er hatte unter den Seinigen einen Ruf erworben; hier erwarb er Herrlichkeit und Unsterblichkeit. Er war ein Weiser des Jahrhunderts, der Hoheit und Niedrigkeit aus Erfahrung kannte. Er unterschied Gutes und Böses, Schönheit und Häßlichkeit. Ueberzeugt von der Nichtigkeit aller irdischen Dinge, wählte er den glücklichsten Augenblick in die Ewigkeit überzugehen, und trank den Kelch des Todes in der Geburtsnacht des erhabenen Propheten. Das war der glückliche Zeitpunct sich der göttlichen Barmherzigkeit zu übergeben, und die Erde mit dem Himmel zu vertauschen. Bonneval Achmet Pascha finde im Paradiese seine Ruhe. Den zwölften des Mondes Rebbi-Ewel im 1160sten Jahre der Hedschra". B. besaß neben seltenen Talenten leider keinen Charakter; sein abenteuerlicher ruheloser Hang herrschte in allem was er unternahm vor; wie ernstlich er seinen Uebertritt zum Islam genommen, darüber gibt seine eigene oft angebrachte Aeußerung: „Er habe seine Nachtmütze mit einem Turban vertauscht" Aufschluß. Seinen Leichtsinn, der keine Gränze kannte, charakterisirt die Thatsache, daß er bei einem Hazardspiele, nachdem er bereits alles verloren, ausrief: „hier auf diese Karte setze ich als 100 Ducaten den Namen des Prinzen Eugen". Friedrich der Große (Histoire de mon temps Indroduct. chap. I.) schreibt über ihn: „ce fameux aventurier n'était pas dépourvu de talens" und hat ihn mit dieser Zeile am treffendsten gezeichnet, denn B. war thatsächlich nicht mehr als ein nicht talentloser Abenteurer. Was in Biographien über ihn von seinem Harem erzählt wird, ist erdichtet. B. hatte keinen Harem. Unter guten Freunden that er sich keinen Zwang an in Befolgung von Mahomet's Weinverbot. Sonst hielt

er die Gebote des Korans, insbesondere den Ramazan sehr gewissenhaft. Er starb ohne Erben. Seinem Kammerdiener Soliman Bey, einem Italiener, der zugleich mit ihm den Turban genommen, hinterließ er alles, was er besaß.

Leben und merkwürdige Begebenheiten des Grafen von Bonneval (Frankfurt 1738, 4 Bde., 8°., mit Porträt). — Merkwürdiges Leben des Grafen C. A. von Bonneval (Hamburg 1737, 8°.). — Faßmann (David), Leben des Grafen von Bonneval (Leipzig 1740, 8°.). — *Guyot-Desherbiers* (*N. N.*), Mémoires du comte de Bonneval (Amsterdam 1736, 8°., auch London [Lausanne] 1740—55, 5 Bde., 12°., zuletzt: Paris 1806, 2 Bde., 8°.); [diese Memoiren sind erdichtet, und erschien dagegen von: *Marche* (*C. J.*), Critique ou analyse des mémoires du comte de Bonneval (Amsterd. 1738, 8°.)]. — *Mirone* (*M. de*), Anecdotes venetiennes et turques ou nouveaux mémoires du comte de Bonneval (Utrecht 1740, 2 Bde., 12°.; Frankfurt 1740, 2 Bde., 8°.; Leipzig 1740, 2 Bde., 8°.; Wien 1740, 2 Bde., 8°.; La Haye 1748, 2 Bde., 8°.), [der wahre Name des Verfassers ist: de Saumery; Andere schreiben das Buch irrig dem d'Argens zu; aus Saumery's „Mémoires et Aventures secrètes" (Liege 1732—1736) erhellt aber, daß er wirklich der Verfasser obiger Anecdotes sei]. — Anecdotes turques ou Nouveaux Mémoires du Comte de Bonneval, mises en ordre par M. de C*** son Secrétaire (Utrecht 1741, kl. 8°., 1 Bd.) [ist ein erdichtetes unwürdiges Machwerk]. — *Ligne* (*Charles Joseph de*), Mémoire sur le comte de Bonneval, suivi des lettres de la comtesse de Bonneval à son mari etc. augm. du procès du comte de Bonneval, publiée par Ant. Alex. Barbier (Paris 1817, 8°.) [nur dieses Werk allein kann mit Sicherheit über B. benützt werden]. — Memoirs of the Bagshaw count Bonneval, from his birth to his death (London 1750, 8°.). — Mémoires du Baron de Tott sur les Turcs (Amsterdam 1784, 4 Bde., 8°., auch deutsch Elbing 1785, 3 Bde., 8°.) [enthält hie und da erhebliche Notizen über Bonneval]. — *Niebuhr*, Det türkiske riges politiske og militaire Forfatning (Kopenhagen 1790) [enthält auch mannigfaltige Mittheilungen über B.] — Nouv. Dict. hist. Biogr. univers. tom V. [daselbst über sein ganzes Geschlecht, das seinen Namen von dem in Limousin gelegenen Schlosse Bonneval hat]. — (Ranfts) genealog.-histor. Nachrichten 112. Theil, S. 299—335. — Fortsetzung des allgem. histor. Lexikons (Leipzig 1740, Folio). — *Saint-Beuve*, Causeries du lundi, V. Bd. S. 397—415. — Journal encyclopédique 1778. — Nuovissimo Dizionario degli uomini illustri d'ogni età ec. (Milano 1854, G. Pozzoli, 16°.) I. Bd. S. 527 [setzt irrig das Jahr 1661 als B.'s Geburtsjahr, den 22. März 1747 irrig als dessen Todestag an]. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoffer (Paris 1853) VI. Bd. Sp. 637 par Leo Joubert. — Lebensbeschreibung merkwürdiger Personen (Breslau 1774) S. 327—331. — Möller (C. F.), Biographien der Abenteurer (Gießen 1805, 8°.) S. 169—252. — Baur (Samuel), Interessante Lebensgemälde der denkwürdigen Personen des 18. Jahrhunderts (Leipzig 1803 u. f., 7 Bde., gr. 8°.) IV. Bd. S. 488—524. — Ebenders., Gallerie histor. Gemälde aus dem 18. Jahrhundert (Hof 1804—6, 6 Bde., gr. 8°.) I. Theil, S. 63—68. — Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste. Herausgeg. von J. S. Ersch und J. G. Gruber (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 11. Thl. S. 408 [nach diesem ist B. 14. Juli 1675 zu Paris geb., in der Nacht vom 23.—24. März 1747 gest.]. — Oestr. Zeitung (Wien, gr. Fol.) 1855, Nr. 426: „Ein Omer Pascha des achtzehnten Jahrhunderts" [auch Linzer Zeitung, 1855, Nr. 253, 254]. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) VI. Bd. S. 353 [nach dieser ist B. zu Paris 1672 geboren u. den 24. März 1744 gestorben]. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Aufl.) III. Bd. S. 103 [nach diesem ist B. nicht zu Paris, sondern zu Coussac im Limousin geboren und am 27. März 1747 gestorben]. — Ritter von Rittersberg (Johann), Histor. Militär-Almanach des 16., 17., 18. und 19. Jahrhunderts (Prag 1825) S. 117. — Gräffer (Franz), Kleine Wiener Memoiren (Wien 1845, Fr. Beck, 3 Bde.) I. Bd. S. 161: „Duell einer Dame" [betrifft die berühmte Lady Montague, welche sich mit B. duellirte]. — Derselbe, Wiener Dosenstücke (Wien 1852, J. F. Greß, 2. Ausgabe, 8°.) I. Bd. S. 157: „Der Fehdehandschuh" [das obige Duell dramatisirt]; — II. Bd. S. 137: „Vor 100 und so viel Jahren" [eine in Gräffers Manier behandelte hist. Novellette, worin Bonneval handelnd auftritt]. — Derselbe, Wiener Tabletten (Wien, Kuppitsch, 8°.) S. 110: „Szene beim schwarzen Adler in der Taborstraße, in der großen Gaststube zu Anfang des vorigen Jahrhunderts" [eine novellisirte Szene zwischen Bon-

neval und dem Hofjuden Samuel Oppenheimer].

Bonneval, Sixtus Ludwig Constant Ruffo de (Canonicus v. St. Stephan, geb. zu Aix 1742, gest. zu Wien 1. März 1820). Er war Canonicus des Capitels von Paris, als er vom Clerus dieser Stadt in die Generalstaaten gewählt wurde. Nur einmal sprach und verlangte er, daß Robespierre zur Ordnung gewiesen werde, der die Versetzung in den Anklagestand der zu Toulon verhafteten Marine-Officiere forderte, weil sie das Tragen der dreifarbigen Cocarde verweigert und dadurch einen Auflauf verursacht hatten. Bonneval unterzeichnete den Protest vom 12. September und ging 1794, nachdem er vorher einige Broschüren veröffentlicht, ins Ausland. Diese Schriften sind: „*Remontrance au roi par les bons Francais*“ (1791); — „*Doléances au roi*“ (1792); — „*Avis aux puissances de l'Europe*“ (1798); — die genannten Flugschriften waren gegen die Constituante und den gesetzgebenden Körper gerichtet, die nach seiner Ansicht gegen alles Recht sich eine Autorität in geistlichen und politischen Dingen angemaßt hatten. Er zog sich nach Deutschland zurück, und erhielt vom Kaiser von Oesterreich eine innerhalb der Gränzen des deutschen Reiches gelegene Abtei. Von einer nach Italien unternommenen Reise zurückgekehrt, ließ er sich bleibend in Wien nieder und wurde 1808 zum Canonicus an der Kathedrale von St. Stephan ernannt, welche Stelle er bis an seinen Tod bekleidete. Außer den vorgenannten Schriften verfaßte B. noch folgende: „*Réflexions d'un ami des gouvernements et de l'obéissance*“ (1793, 8°.); — und „*Le cri de l'evidence et de la douleur*“ (1794, 8°.)

Nouvelle Biographie générale .. publiée sous la direction de Mr. le Dr. Hoffer (Paris 1853) VI. Bd. Sp. 640. — Biographie des Contemporains.

Bonomo, Joseph Freiherr von (Feldzeugmeister, geb. zu Triest am 8. Mai 1768, gest. zu Wien am 31. März 1850). Er entstammt einem alten Triestiner Patrizier- und krainerisch-ständischen Geschlechte. In der Wiener Ingenieur-Akademie erzogen, wurde er October 1787 Unterlieutenant im Corps. 1787—1790 focht er mit Auszeichnung im Türkenkriege, und ward für seine thätige Verwendung bei der Belagerung von Belgrad im December 1789 Oberlieutenant. 1792—1796 focht er in den Niederlanden und erkämpfte sich beim Sturm auf die Lunette St. Sauve 25. October 1793 die Capitän-Lieutenants-Charge. Ebenso that er sich bei der Berennung von Mannheim, 1795 beim Sturme auf die Linie von Höchsheim u. bei der Belagerung von Kehl hervor und avancirte 1797 außer der Tour zum Hauptmann. Vom J. 1797—1801 war B. bei der Armee in Italien und that sich bei der Wiederbesetzung von Fiume, und 1798 bei Venedig hervor. Auch sein ganzes ferneres Avancement erfocht sich B. wie bisher nur durch Waffenthaten, in den Feldzügen der J. 1805, 1809, 1813 und 1814 in Italien, und 1815, in welchem er zum Obersten bei der Armee in Deutschland befördert worden. In den Friedensjahren bis 1829 war B. Fortifications-Districts-Director theils in Graz, theils in Venedig; avancirte 1829 zum Gen.-Major beim Genie-Hauptamte in Wien, 1826 zum FML. in seiner Anstellung, und mit 19. April 1845 erhob Se. Majestät den Veteran, der 61 Jahre gedient, in 17 Feldzügen, 16 Belagerungen, Bombardements, Vertheidigungen fester Plätze mitgefochten, in den österreichischen Freiherrnstand. Im Juni 1848 wurde B. mit dem Feldzeugmeisters-Charakter in den Ruhestand versetzt.

Der Soldatenfreund (Zeitung in Wien, 4°.)

1850, S. 192. — Wappen: Ein rother Schild, welchen fünf silberne, schrägrechts übereinanderliegende Stufen, die oberste an den rechten und die unterste an den linken Seitenrand stoßend, durchziehen.

Bononcini, Johann Maria (geb. zu Modena um das J. 1660, gest. zu Venedig um die Mitte des vorig. Jahrh.). Sein längerer Aufenthalt zu Wien, für dessen Hoftheater er mehrere Opern componirte, welche daselbst aufgeführt wurden, räumt ihm eine Stelle in diesem Lexikon ein. Schon sein Vater, gleichen Namens, war ein ausgezeichneter Musiker und unter ihm bildete sich Johann Maria aus. 1694 erschienen zu Rom zwei für das dortige Theater geschriebene Opern. Im J. 1699 kam er nach Wien. Die dem Kaiser Leopold gewidmeten „*Duetti da Camera*" (Bologna 1691) hatten schon früher die Aufmerksamkeit auf ihn gerichtet. In Wien hielt er sich in der Eigenschaft eines kais. Compositore bis 1710 auf, in welcher Zeit folgende Opern von ihm aufgeführt wurden: „*La Fede pubblica*" (1699); — „*Affetti più grandi vinti dal più giusto*" (1701); — „*Endymione*" (1706); — „*Mario fuggitivo*" (1708); — „*Abdolonimo*" (1709); — und „*Muzio Scevola*" (1710). Im J. 1720 folgte er einem Rufe nach London, wo Georg I. den Gedanken gefaßt, eine Akademie der Musik zu gründen, und zur Ausführung desselben die drei größten Musiker seiner Zeit, Ariosti, Bononcini und Händel, der aber bereits in England lebte, berief. In London stieg nun B.'s Ruf als Künstler zu hoher Bedeutung. Eine glückliche Composition „*Funeral Anthem for John Duke of Marlborough*" (London 1722, in Partitur gest.), welche bei des Herzogs Beerdigung in Westmünster aufgeführt worden, erwarb ihm die Huld der Gräfin von Godolphin nach ihres Vaters Tode Herzogin von Marlborough, die ihm ein Jahrgehalt von 500 Pf. St. aussetzte. Auch wurden ihm seine Compositionen mit hohen Summen bezahlt. Da verminderte ein ihm vorgeworfenes und auch vollkommen erwiesenes Plagiat sein Ansehen, er verlor selbst die Gunst seiner Schutzfrau und verließ endlich 1733 London [die nicht uninteressante Plagiat-Geschichte erzählt umständlich Gerber in dem unter den Quellen angeführten Lexikon der Tonkünstler]. Einige Jahre hielt er sich nun in Paris auf, als er nach dem Aachener Friedensschlusse einem neuen Rufe des Kaisers von Oesterreich nach Wien folgte (1748), wo er zur Feier des Friedens eine Composition verfaßte, wofür ihm der Monarch 800 Ducaten schenkte. Nun begab er sich nach Venedig, wo er als Componist ein Engagement fand, nach und nach aber ganz verschollen war. [Alle seine anderen Compositionen zählt Gerber im bezeichneten Werke auf.] — Marc Antonio, sein Bruder, gleichfalls ein tüchtiger Musiker, schrieb auch mehrere Opern für die Wiener Hofbühne u. z. „*Camilla Regina de Volsci*" Opera seria, aufg. 1697, welche seinen Ruf über ganz Europa verbreitete; — „*Etearco*" Opera seria, 1707; — „*Tigrane Rè d'Armemia*" 1710, und das Oratorium: „*Decollazione di S. Giovanni Battista*", auch in Wien 1709 aufgeführt.

Hawkins Geschichte der Musik V. Bd. S. 274 [daselbst sein Porträt nach dem unten angegebenen gestochen]. — Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allgem. Encyklopädie der Künste und Wissenschaften (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 11. Th. S. 412. — Gerber (Ernst Ludwig), Neues Historisch-biogr. Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1812, A. Kühnel, gr. 8°.) I. Bd. Sp. 555 [unter dem Namen: „Buononcini"]. — Porträt gestochen in Kupfer von Sympson (London 1733, gr. Fol.).

Boogers, Lukas, siehe: **Boër,** Lukas.

Boor auch **Bor** und **Bohr**, Peter Ritter von (geb. im Dorfe Bredimus an der Mosel 1774, gest. in Wien 15. Oct. 1847). Der Sohn wohlhabender Eltern kam er, 14 Jahre alt, nach Oswald in der Provinz Luxemburg, in die Maler- und Zeichen-Akademie, später nach Paris um sich weiter auszubilden; trat 18 J. alt in französische Dienste und wurde im J. 1793 Lieut. im 6. franz. Artillerie-Reg. In Folge der Restituirung jener franz. Regimenter, welche den Rhein überschritten und von allen nicht republikanischen Elementen gereinigt werden sollten, verließ B. sein Regiment, verschaffte sich einen Paß nach Oesterreich, wurde aber in Linz aufgehalten, wo er zu Pinsel und Palette griff, um daselbst als Maler zu leben. Dort kam er mit dem FZM. Beaulieu, der in Linz lebte, zusammen, dieser nahm ihn gastlich in sein Haus auf. B. übte seine Kunst aus, heiratete 1798 die Tochter eines Zeichnungslehrers in Linz, die ein Putzgeschäft trieb. Beide, er durch glückliche Escomptgeschäfte und Speculationen, wozu die französische Invasion die beste Gelegenheit darbot, wie seine Frau durch ihr Geschäft, hoben ihren Glücksstand so sehr, daß sie im J. 1813 ein Vermögen von 130,000 fl. CM. besaßen. Schon im J. 1808 erhob sich gegen ihn der Verdacht des Verbrechens der Fälschung, die deßhalb vorgenommene Hausvisitation blieb aber resultatlos. Im J. 1813 übersiedelte er nach Wien, wo er bis 1827 verblieb und sein Vermögen bis auf 400,000 fl. vermehrte. Im J. 1819 verlor er seine Frau durch den Tod, und 1821 vermälte sich B. zum zweiten Male. Im J. 1827 übersiedelte er nach Klagenfurt, verwaltete seine Herrschaft Kottingbrunn und die Güter des Fürsten Franz Rosenberg in Kärnten. Im J. 1828 kaufte er nicht nur das Rosenberg'sche Allodialpalais in Klagenfurt, sondern noch vier Rosenberg'sche Güter um 200,000 fl. CM. Als die fürstlich Rosenberg'sche Familie in Concurs verfiel, war B. als Gläubiger mit 348,000 fl. CM. und mit Leibrenten im Betrage von 2500 fl. daran betheiligt. Bei diesem Concurse verlor B. bedeutend, hielt aber seinen Verlust verborgen und betheiligte sich an allen großen Erfindungen und Unternehmungen mit bedeutenden Summen. Mit zwei anderen Männern gründete er die erste österreichische Sparcasse, gab als ersten Fond 1000 fl. her, widmete dem jungen Institute zwei Jahre seine Dienste, und stand später drei Jahre als Curator an der Leitung derselben. Er war Begründer der Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft, Erfinder einer nach neuem Principe construirten Guillochirmaschine, und in Verbindung mit Professor Höfel Gründer des bekannten Prachtwerkes „Oesterreichs Ehrentempel". Sein Verlust bei dem fürstl. Rosenberg'schen Concurse erhob sich auf 180,000 fl. Seine Gläubiger drängten ihn, und am 13. Dec. 1839 brach der Concurs über sein Vermögen aus. Am Tage der Concurseröffnung betrug seine Baarschaft sieben Gulden. Von dieser Zeit an lebte er ganz zurückgezogen, auf das Witthum seiner Frau beschränkt, oft mehrere Tage in seinem Zimmer eingeschlossen, so daß seine Umgebung ängstliche Bemerkungen über seinen Geisteszustand aussprach. Plötzlich wurde er am 8. Oct. 1845 mit seiner Frau zugleich verhaftet, nach geendeter Untersuchung des Verbrechens der Fälschung überwiesen und am 23. Mai 1846 er und seine Frau zum Tode durch den Strang verurtheilt, welches Urtheil im Gnadenwege für ihn auf 8, für seine Frau auf 2 Jahre Kerker gemildert wurde. Die Nationalbank verzichtete auf jeden Schadenersatz. Dieser Proceß gehört nicht nur zu den interessantesten der östr. Strafrechtspflege, sondern

zu den interessantesten Criminal-Processen überhaupt, und Felsenthals Werk darüber ist für den Psychologen und Criminalisten von hohem Werthe. Wie hoch sich die Summe der Falsificate — welche in Banknoten bestanden — im Ganzen belief, ist schwer genau zu bestimmen. Seit dem Jahre 1841, in welchem B. in einer Wiener Wechselstube drei falsche Banknoten unter 22 Stück Zehngulden-noten anbot, und als dieselben zurückgewiesen wurden, durch echte ersetzte, kamen Exemplare jener Zehngulden immer wieder in Wien vor, so daß die Nationalbank in Wien über 12,000 Stücke derselben, die bei ihr von Handlungshäusern einliefen, einlöste. Aus seiner Frau Geständniß ergab sich, daß ihr Mann im Jahre 1839, um dem Ausbruche des Concurses vorzubeugen, Banknoten zu 500 fl. verfertigt, davon aber nur 16 Stück verausgabt, die übrigen verbrannt habe. Ende Juli 1845 hatte er 16- bis 17,000 Hundertguldennoten fertig gehabt und dieselben mit einer Farbenmischung bestrichen, wodurch sie das Ansehn längeren Gebrauchs erhielten. B. hatte die Platten selbst gearbeitet und zu deren Vollendung zwei Jahre gebraucht, denn die Anstrengung war so groß, daß er, wenn er einen Tag dazu verwendet, 14 Tage zu seiner Erholung ausrasten mußte. Die Falsificate waren mit Meisterschaft ausgeführt und konnten das Kennerauge täuschen. Nach allen Ermittlungen stellte sich heraus, daß B. aller Wahrscheinlichkeit nach schon vom Jahre 1808 an sich mit der Fertigung falscher Banknoten beschäftigt und die Gesammtsumme der Falsificate die Summe von einer Million erreicht habe. Wahrscheinlich ist es auch, daß er ausländische Werthpapiere verfertigt und, um sie in Cours zu setzen, früher die mehrwöchentlichen Reisen in's Ausland, die er wirklich unternommen, gemacht habe. Als er starb, ward seine Leiche nach Kottingbrunn gebracht; seine Unterthanen, denen er stets ein milder Herr gewesen, füllten den Kirchhof, als ihr Gebieter ohne alles Gepränge bestattet wurde. Seiner Frau erließ ein fernerer Gnadenact am 2. Nov. 1847 den Rest der Strafe und sie lebt in stiller Einsamkeit nächst Wien im Genusse ihres Witthums, welches die Nationalbank, die darauf Beschlag gelegt, frei gab, damit sie nicht aller Subsistenzmittel nach überstandener Strafe beraubt sei.

Felsenthal (Rudolph Edler von), Aus der Praxis eines östr. Polizeibeamten. I. Band: Der Banknotenfälscher Peter von B*** (Wien, Verlag von Fr. Manz) [behandelt ausführlich diesen merkwürdigen Criminalproceß]. — Die Welt der Verbrechen. Merkwürdige Criminalgeschichten u. s. w. Serie I. der Volksschriften des deutsch-amerikanischen Vereins. Deutsche Ausgabe (Hamburg 1854, Verlags-Comptoir, 8°.) S. 55: „Ritter von Bohr, der staarblinde Banknotenfälscher."

Boos, Franz (Director der k. k. Hofgärten, geb. zu Frauenalp in Baden 23. Dec. 1753, gest. zu Wien 23. Febr. 1832). Sein Vater war Oberhofgärtner zu Rastatt und so fand Boos bei früher Neigung zur Gartenkunst bald Gelegenheit, in verschiedenen Gegenden die Eigenthümlichkeiten der Natur kennen zu lernen. Er trat zuerst (1771) in die Dienste des Fürst Dietrichstein, auf dessen Herrschaft Selowitz in Mähren er zwei Jahre unter dem Gärtner Lilie arbeitete. Nach dieser Zeit verwendete er sich durch die gleiche Zeit im fürstl. Liechtenstein'schen Garten zu Eisgrub als Gärtnergeselle; aber schon im J. 1776 gelang es ihm, durch Verwendung des Hofgärtners van der Schot in Schönbrunn angestellt zu werden. Kaiser Joseph II. hatte damals die Restauration des Schönbrunner Gartens beschlossen und sendete zu diesem Zwecke den Professor Märter nach Amerika. Boos begleitete diesen im Auftrage des Kaisers.

Sie traten im April 1783 die Reise an. B. ging nach der südcarolinischen Hauptstadt Charleston und machte eine große Ausbeute an Pflanzen aller Art. Nach zwei Jahren — 8. Sept. 1785 — nach einer mühseligen und beschwerlichen Reise kam er nach Wien mit kostbaren und reichen Sammlungen zurück und der Kaiser war über den Erfolg der Sendung so erfreut, daß er B. den Antrag machte, eine botanische Reise nach Afrika zu unternehmen. B. reiste nun in Gesellschaft des Gärtners Scholl (s. d.) noch in demselben Jahre ab. Anfangs Mai 1786 erreichten sie das Cap. Hier gab es wieder eine reiche Ausbeute von Naturalien, besonders an lebenden Pflanzen und seltenen Vögeln. Im Februar 1787 ging B. nach Isle de France und Bourbon. Diese beiden Inseln bereiste er unter dem Schutze des französischen Gouverneurs und sammelte wieder Pflanzen, Conchilien, Schmetterlinge, Kleider und Waffen der Bewohner von Madagascar, unter Anderem zwei große Bergkrystalle und zwei Wagen voll rothen, schwarzen und marmorirten Ebenholzes. Nachdem er während einer Fahrt durch den Canal von Mosambique in Gefahr war, alle diese Schätze bei einem heftigen Sturme einzubüßen, langte er endlich über die holländische Colonie Tafelbay am Cap, und über Gibraltar in Triest, und einige Monate darnach (22. Aug. 1788) wieder in Wien an. Die Sammlung, welche er mitgebracht, bestand aus zwei lebenden Zebra's, zehn Affen, 250 lebenden Vögeln, und 10 Kisten ausgestopfter Vögel, Thierhäuten und Pflanzen aller Art. Die Kosten dieser Reise wußte B. so niedrig zu halten, daß ihm Kaiser Joseph als besonderen Beweis seiner Anerkennung 200 Ducaten schenkte, und eine Adjunctenstelle im holländischen Hofgarten und der Menagerie verlieh, wo er bald (1790) als Director fungirte. Im J. 1807 ward er zum Director sämmtlicher Hofgärten ernannt, und 1810 erhielt er den Titel eines kais. Rathes. Kränklich geworden trat er 1827 in den Ruhestand mit ganzem Gehalte und Beibehaltung seiner Wohnung, als Anerkennung seiner Tüchtigkeit und Redlichkeit. Er schrieb in Gemeinschaft mit seinem Sohne Joseph B., Hofgärtner und Ehrenmitgliede der botanischen Gesellschaft zu Regensburg, das Werk: „Schönbrunn's Flora".

Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 353 und VI. Bd. Supplem. S. 378. — Archiv f. Geographie, Historie etc. von Hormayr (Wien, 4°.) 1815, S. 756. — Oestr. Archiv für Geschichte, Erdbeschreibung, Staatenkunde, Kunst und Literatur, herausg. von Riedler, II. Jahrg. (Wien 1832) Nr. 38, 39, 42 (Biographie) [dieser Aufsatz, anfänglich Wiederholung des im „Archiv 1815" enthaltenen, ist nicht vollendet; enthält aber interessante Einzelnheiten aus B.'s Leben].

Bor Freiherr von **Ratsky**, Georg (französischer General, geb. in Ungarn, gest. zu Prag 3. Sept. 1742). Seine ersten Campagnen machte er in Ungarn mit unter Ragozy; dann bot er seine Dienste dem Könige Ludwig XIV. an, der sie annahm und ihm 1707 ein Hus.-Reg. gab. Dieses commandirte er vom J. 1708—13 in Flandern in den Schlachten von Oudenarde, Malplaquet, Denain u. bei mehreren Belagerungen. Im J. 1715 in Frankreich naturalisirt, machte er den Feldzug in Spanien 1719 als Brigade-General der Cavallerie mit und nahm an der Einnahme von Lothringen 1733 Theil. Als er darauf zur italienischen Armee ging, zeichnete er sich bei den Belagerungen von Pizzighetone, Novara, Tortona und in den Schlachten von Parma u. Guastalla aus, worauf er zum Maréchal de camp befördert wurde (1734). In Italien diente er bis zum Jahre 1741. Nun tritt er in Böhmen auf, bei der Einnahme von Prag

durch das bairisch-französische Heer im Nov. 1741 und im Juni 1742, als Karl von Lothringen, vereinigt mit dem Fürsten von Lobkowitz, die französische Macht unter Broglio und Bellisle bis unter die Kanonen von Prag trieb und hierauf in dieser Stadt einschloß. Broglio und Bellisle schlugen sich mit Verlust von mehr als der Hälfte des Heeres durch, und dies war die letzte Waffenthat, an welcher Bor Theil genommen.

Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoffer (Paris 1853) VI. Bd. Sp. 672. — *De Courcelles*, Dictionnaire des généraux français.

Bor, siehe auch **Boor**.

Borczyczky, Franz Ignaz Freiherr (General-Major, Ritter des Mar. Theresienordens, geb. im Trentschiner Comitate zu Borsiz 1725, gest. zu Bobrowiz 19. Nov. 1792). Im J. 1741 trat er als Cornet in das Husaren-Reg. Baranyay Nr. 8 ein und zeichnete sich bei der Winterexpedition in Oberösterreich und Baiern aus. 1744 zum Oberlieut. avancirt, kam er zur Rheinarmee und focht in der Schlacht bei Piacenza (1746). Im siebenjährigen Kriege machte er als Rittmeister die Schlachten bei Lobositz und Prag, die Expedition auf Berlin u. das Treffen bei Aisch (1759) mit. Nachdem er 1771 zum Major, 1772 zum Oberstlieut. und 1777 zum Obersten befördert worden war, that er sich besonders im letzten preußischen Kriege hervor, u. z. 1778 bei Gebersdorf, da er einen feindlichen Victualientransport von 253 Wagen und 476 Pferden erbeutete; bei Dittersbach, wo er mit einer Husaren-Division das preuß. Regiment Thadden sprengte, und während des Ueberfalles bei Habelschwert (18. Jänner 1779), da er eine feindliche Abtheilung niederhieb, 354 Mann gefangen nahm und eine Kanone erbeutete. Es ward ihm dafür das Ritterkreuz des Theresienordens und in Folge dessen der Freiherrnstand zu Theil. Im J. 1784 pensionirt, zog er sich auf seine Besitzung zurück.

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausgegeben von Hirtenfeld und Dr. Meynert (Wien 1851) I. Bd. S. 470.

Borda, Sirus (Arzt, geb. zu Pavia 15. Sept. 1761, gest. zu Mailand 2. Sept. 1824). In seiner Vaterstadt bildete er sich nach den berühmten Meistern seines Faches, insbesondere nach Frank und Tissot, aus, machte das Doctorat und ward 1800 Professor. Sein Hauptaugenmerk war auf die Analyse der Arzneimittel gerichtet, und er brachte durch vielfache Beobachtungen und Experimente heraus, daß ganz gleiche Mittel verschiedene Heilwirkungen hervorbringen. In Gemeinschaft mit Rasori theilte B. die Heilmittel in stimulirende u. antistimulirende, welche Eintheilung die Sanction der Erfahrung nicht erhielt; doch gerade die Arbeiten dieser beiden Aerzte lieferten den Beweis, wie groß noch das Gebiet der medicinischen Wissenschaft sei. Borda selbst, als sein System ihm nicht haltbar schien, war in seinen Grundsätzen so streng, daß er kurz vor seinem Tode alle jene Schriften, deren Inhalt ihm durch die Erfahrung widerlegt schien, zum Feuer verdammte. Doch hatte sich der Ruf seiner Heilmethode und seiner glücklichen Curen indessen so verbreitet, daß die Kranken aus der Lombardie, Genua und Piemont schaarenweise zu ihm strömten, um seinen Rath einzuholen. Nachdem 1814 die Lombardie an Oesterreich gekommen war, ließ er sich bleibend in Mailand nieder, wo er auch starb. — Andreas (geb. zu Pavia 1765, gest. 1835). Bruder des Vorigen. Trat als Jüngling in den Prediger-Orden, legte im Kloster S. Pietro martyre zu Barlassina das Noviziat ab, wurde alsdann in's Convent

S. Maria delle Grazie berufen, wo er sich mit der Leitung der Normalschulen beschäftigte. Er schrieb mehrere pädagogische Schriften, mehrere ließ er in Handschrift zurück.

Tipaldo, Biografia degli Italiani illustri t. II. p. 461. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoffer (Paris 1853) VI. Bd. Sp. 678. — Nuovissimo Dizionario degli uomini illustri d'ogni età ec. (Milano 1854, G. Pozzoli, 16°.) I. Bd. S. 529 [diesem zufolge starb er nach 1800].

Borbolo Ritter von **Boreo**, Johann (Feldmarschall-Lieutenant, geb. zu Wieliczka in Galizien 1791). Im J. 1807 trat er als Cadet in das Hus.-Reg. Reuß Köstritz Nr. 7, und ward dann zum Kürassier-Regiment Auersperg Nr. 5 übersetzt. 1809 in demselben Unterlieutenant geworden, rückte er nach ehrenvoller Dienstleistung in mehreren Linien-Infanterie-Regimentern, u. nachdem er sich im J. 1814 bei Besançon ganz besonders ausgezeichnet hatte, 1837 zum Oberstlieutenant vor. Im J. 1839 ward ihm in Anerkennung seiner vieljährigen und angestrengten Dienste, in welchen B. durch Humanität und Energie vielseitig thätig war, der Adelstand mit obigem Prädicate verliehen. Im J. 1841 zum Obersten im Inf.-Reg. Máriássy Nr. 37, 1848 zum General-Major ernannt, that er sich im letzteren Jahre in Lemberg, wo der plötzliche Umschwung der Verhältnisse in der Residenz nicht ohne Rückschlag geblieben, und die Sachlage bei den nationalen Reminiscenzen gefährlich zu werden drohte, durch seltene Selbstbeherrschung und Entschlossenheit hervor, und trat energisch der Zügellosigkeit und Unordnung entgegen. Er leitete die ursprüngliche Organisirung der Nationalgarde, war bei der Auflösung des in seinen Tendenzen gefährlich gewordenen Stadtrathes, und ebenso bei der Führung der Stadtcommandatur thätig, wobei seine Umsicht und Entschlossenheit einerseits, u. sein humanes ritterliches Verfahren andererseits, als die Dinge schon zum äußersten gekommen waren, vermittelnd wirkten. Er machte auch den Feldzug in Ungarn mit, und bewies dabei neuerdings seine so oft bewährten Eigenschaften: Muth u. Einsicht. In Anerkennung dieser Verdienste ward ihm von seinem Monarchen mit a. h. Cabinetsschreiben v. 25. Febr. 1849 das Ritterkreuz des Leopoldordens, und in Folge dessen der Ritterstand verliehen. B. ist gegenwärtig Reservetruppen-Commandant des 12. Armee-Corps zu Hermannstadt, und zweiter Inhaber des Infanterie-Regiments Prinz Friedrich Wilhelm von Preußen Nr. 20.

Adelstands-Diplom vom 31. März 1841. — Ritterstands-Diplom vom 22. Dec. 1853. — Wappen: Ein rother Schild, in welchem ein aus dem linken Seitenrande hervorgestreckter geharnischter, mit goldenen Spangen gezierter Arm, einen blanken alterthümlichen Säbel zum Streich erhebend, zu sehen ist. — Porträt: Unterschrift: Borbolo von Boreo. Kriehuber lith. (Wien, L. T. Neumann, Folio). Es gibt auch colorirte und Exemplare in ½ fl. Folio.

Bordoni, Anton (Mathematiker, geb. 20. Juli 1789). Die mathematischen Arbeiten dieses Gelehrten sind so bedeutend, daß unter den ersten Vierzig der k. Akademie der Wissenschaften am 14. Mai 1847 auch sein Name sich befand. Vorher bereits war er Mitglied des k. k. Institutes der Wissenschaften und Künste zu Mailand. B. bekleidet die Stelle eines Professors der Geodäsie und Hydrometrie an der Hochschule zu Parma, und ist zugleich prov. Director der mathematischen Studien und Präses der mathematischen Facultät daselbst. Seine Verdienste um die Wissenschaft zeichnete der Monarch durch Verleihung des Ritterkreuzes der eisernen Krone III. Classe aus. Bordoni's mathemtaische und andere Werke

sind in chronologischer Folge: „*Trattato di Geodesia elementare*“ (Milano 1825, Giusti, mit 17 Taf.); — „*Nota di Stereotomia, sopra i cunei dei ponti in Isbieco*“ (Milano 1826, Giusti, mit 1 Taf.); — „*Lezioni di calcolo sublime*“ (Milano 1831, Giusti, 2 Bde. mit Taf.); — „*Sulla economia dei lavori. Opuscolo*“ (Milano 1831, Giusti); — „*Annotazioni agli elementi di Meccanica e d'Idraulica. Seconda edizione con aggiunte*“ (Milano 1833, Giusti); — „*Delle divise dei campi e delle campagne. Trattato*“ (Milano 1834, Giusti); — „*Sopra gli esami scolastici. Ricerche*“ (Milano 1837, Giusti); — „*Trattato di Geodesia elementare. Seconda edizione*“ (Pavia 1843, Bizzoni); — „*Nota del cav. prof. Bordoni alla seconda edizione della sua Geodesia*“ (Pavia 1843, Bizzoni). Viele seiner Abhandlungen aus den verschiedenen Zweigen der mathematischen Wissenschaft sind in den „Memorie“ und im „Giornale“ der J. R. Academia di Scienze, lettere ed arti della Lombardia zerstreut.

Almanach der kais. Akademie der Wissenschaften (Wien, Staatsdruckerei, 8°.) 1852. — Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter (Wien 1847, 8°.) VI. Jahrg. Nr. 24, S. 302.

Bordoni, Placidus (Priester und Schriftsteller, geb. zu Venedig im J. 1736, gest. 5. März 1825). Schon sehr früh Zögling des Seminario Patriarcale, machte er sich bald durch ungewöhnliche Gelehrsamkeit, durch seine philosophischen und theologischen Studien, sowie durch Sprach- u. Literaturkenntnisse im Italienischen, Lateinischen, Griechischen, Französischen, Englischen und Spanischen bemerkbar. Als Alumnus der Pfarrkirche zu S. Fantino trat er als Privatlehrer auf, und hatte da in Folge seines Rufes Gelegenheit, hohe Verbindungen anzuknüpfen. Er machte Reisen nach Spanien, Frankreich, Rom, Neapel und kam mit Buffon, sowie mit Voltaire in Verkehr, welch' letzterer jedoch keineswegs, wie Mutinelli meint, einen ungünstigen Einfluß auf ihn ausübte. Im Jahre 1808 ward er zuerst Inspector der Normalschulen in Venedig, dann Professor der Philosophie am Liceal-Convicte zu S. Caterina. 1815 nahm er die Kanzel der schönen Wissenschaften und der Geschichte daselbst, und zwei Jahre später die der classischen lateinischen Literatur und griechischen Philologie ein. Wiederholte Schlaganfälle machten seinem Leben in hohem Alter (85 Jahre) ein Ende. Die Zahl seiner Schriften, sowohl Uebersetzungen als eigene Werke, ist in Anbetracht seiner vielseitigen Verwendung nicht unbedeutend. Schon im J. 1793 und 1794 erschienen in der „Biblioteca de' più scelti componimenti“ von Stella, und im „Teatro applaudito“ von Rosa Uebersetzungen von ihm aus dem Französischen, des „*Rugiardo*“ und des „*Orazio*“ von P. Corneille; des „*Misantropo*“ von Molière; der „*Ifigenia*“ und der „*Litiganti*“ von G. Racine &c. Im J. 1795 veröffentlichte er seine Uebersetzung der „*Orazioni scelte di Cicerone*“, mit Noten und einer Vorrede über die Methode zu übersetzen versehen. Ebenso sind von ihm die drei Bücher über die „*Agricoltura tratti dalla Storia naturale di Plinio*“ in der von Pasquali 1800—5 herausgegebenen Sammlung der „Rustici latini“ und der „*Trattato di Palladio Rutilio*“ für dieselbe Sammlung, der jedoch nie veröffentlicht wurde. Von eigenen selbständigen Werken findet sich von B.: „*Lettera di N.N. al sig. ab. Chiari sul nuovo secreto per farsi immortale un poeta sulle Gazzette*“, eine Vertheidigungsschrift zu Gunsten Chiari's gegen die wüthenden Angriffe der „Granelleschi“, wobei er übrigens mehr Gutmüthigkeit als reifes Urtheil — er war damals erst 24 Jahre alt — verrieth.

Ferner besorgte er die Fortsetzung der „*Storia del Cristianesimo 1720—1800*" von Bercastel, sowie von 1750—1805 die Fortsetzung der „*Annali d' Italia del Muratori*"; auch schrieb er ein Original-Trauerspiel „*Ormesinda*" oder „*i Cavalieri della Mercede*" und ein anderes nicht veröffentlichtes „*Anagilda*" oder „*La distruzione dell' Ordine dei Templari*". Endlich „*Elementi della Retorica tratti dal Lamy, Condillac, Du Marsay etc.*"; und einen „*Elogiò del Doge Marco Foscarini*". Alle diese Werke fanden bei ihrem Erscheinen großen Beifall; und vorzüglich war er als Uebersetzer Cicero's berühmt. In B.'s Lob stimmt auch Mazzuchelli in seinen „Scrittori d'Italia" und Moschini in seiner „Letteratura Veneziana del secolo XVIII" ein.

Dandolo (Girol.), La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venedig 1855, Naratovich) S. 221. — *Tipaldo*, Biografia degli Italiani illustri. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoffer (Paris 1853) VI. Bd. Sp. 696.

Borgo, Karl (Ingenieur und Priester der Gesellschaft Jesu, geb. zu Vicenza 1731, gest. 1794). Er war in den Orden der Jesuiten getreten, und sollte hierauf in Modena die Theologie studiren. Nach Aufhebung des Ordens gab er sich ausschließlich wissenschaftlichen Studien und der religiösen Polemik hin. Er schrieb: „*Analisi ed esame ragionato della difesa e della fortificazione delle piazze*" (Venedig 1777, 4°.). In dieser Lehre der Befestigungskunst hat er das System Vaubans, in welchem die Mittel der Vertheidigung einer Festung denen des Angriffes immer nachstehen, zu vervollkommnen gesucht. Das Werk widmete er dem König von Preußen, der ihm dafür das Patent eines Titular-Oberstlieutenants vom Geniecorps zusendete. Ferner gab er heraus: „*Orazione in lode di sant' Ignazio de Lojola, detta in Reggio l'anno 1780*" (3. Ausg., Turin 1787, 8°.). Seine Schrift: „*Memoria cattolica*" wurde vom römischen Stuhle unterdrückt und in die „*Aneddoti interessenti di storia e di critica sulla memoria cattolica*" (1787, 8°.) aufgenommen. Seine übrigen botanischen, dioptrischen und ascetischen Schriften stehen aufgezeichnet in der „Bibliotheca scriptorum societatis Jesu, supplement. von P. Caballero, tom. II. pag. 14 u. Appendix, p. 113".

Marchi, Architettura (Rom, 4 Bde, Fol.), im I. Bde. Notizie über „Borgo" von Marini. — Memorie per servire alla storia letteraria ann. 1794. — *Daru*, Histoire de la Republique de Venise, im 6. Bde. — *Dandolo (Girolamo)*, La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venedig 1855, Naratovich). Giunte e correzioni ai cenni biografici, S. 87. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de Mr. le Dr. Hoffer (Paris 1853) VI. Bd. Sp. 717. — *Gamba (Bart.)*, Galleria dei Letterati ed Artisti illustri delle Provincie Veneziane nel secolo XVIII (Venedig 1824, 8°.); daselbst sein Porträt.

Borie eigentlich **Beaurieu,** Egyd Valentin Felix Freiherr von (Staatsmann, Publicist, geb. zu Stockbach in Vorderösterreich 8. Nov. 1719, gest. zu Regensburg 20. März 1793). Nachdem er zu Marburg, Ingolstadt und Würzburg studirt, und längere Zeit beim Kammergerichte zu Wetzlar prakticirt hatte, ward er 1739 in Würzburg Hof- und Regierungsrath, und 1749 geh. Referendar. In dieser Stellung war er auf Hebung der Landescultur und des Fabrikwesens, besonders der Woll- und Leinenmanufactur, sowie auf Verbesserung der Zucht- und Sittenpolizei bedacht. Zwistigkeiten mit dem Domcapitel bewogen ihn, 1754 einen Ruf nach Wien als kais. Reichshofrath anzunehmen, wo er die Gunst Franz I. und der Kaiserin Ma-

ria Theresia, und die einträgliche Stelle eines Reichs-Referendars erwarb. Wegen seiner ersprießlichen Dienste ward er auch in den Staatsrath gezogen. Im J. 1764 ging er mit der geheimen Instruction zur deutschen Königswahl Joseph's II. nach Frankfurt ab, und da er wesentlich zur Beschleunigung der Wahl beigetragen hatte, erhielt er nach seiner Zurückkunft das Commandeurkreuz des ungar. St. Stephanordens, sowie die kais. Rathswürde. Zuletzt (von 1770 an) fungirte er als österreichischer Gesandter beim Reichstage in Regensburg, indem er noch daneben die fürstlichen Stimmen von Bamberg, Würzburg, Fulda, Dietrichstein, Thurn und Taxis führte. Er war als Publicist, namentlich im Fache der Reichsjustiz des deutschen Staatsrechtes und der Reichsverfassung berühmt. Er schrieb: „Vorschläge, die Visitation und Beförderung des Justizwesens betreffend" (Regensburg 1772, Fol.); — „Nachtrag dazu" (1773); — „Beiträge zum kammergerichtlichen Justizwesen" (Ebenda 1787—1792, 4°.); — „Das reichsfriedensschlussmässige Revisionsgericht, oder über Urtheile des kais. Reichskammergerichtes" (Ulm 1776, Wohler, Fol.), welche Schrift Einige auch J. Ph. K. Falcke zuschrieben. Als Besitzer der Güter Neuhaus und Thurnhof war er ein sehr wohlwollender Gutsherr, der Künstler und Handwerker freigebig unterstützte, und sich um Verbesserung der Landescultur und des Schulwesens mannigfache Verdienste erwarb.

Fahnenberg (Egidius Jos. Karl von), Lebensgeschichte des Freiherrn Borie (Wetzlar 1795, 8°.). — Ebenderselbe, Literatur des Reichskammergerichts S. 168. — Schlichtegroll, Nekrolog aus dem Jahre 1793, II. Bd. S. 305—314. — Deductions-Bibliothek von ganz Deutschland, herausgegeben von K. S. von Holzschuher und J. C. Siebenkäs (Nürnberg 1778 u. f., 8°.) IV. Thl. S. 2177. — Weidlich (Cph.), Biograph. Nachrichten von den jetztlebenden Rechtsgelehrten (Halle 1781—85, 8°.) III. u. IV. Theil, Nachtrag S. 46. — Pütter (Joh. Steph.), Literatur des deutschen Staatsrechts (Göttingen 1776—83, gr. 8°.) II. Thl. S. 163, IV. Thl. (von Klüber) S. 339, 354, 357 und 358. — Oberthür (Franz), Taschenbuch für die Geschichte, Topographie u. Statistik Frankenlands für 1795 (Würzburg, Stahel, kl. 8°.) S. 28—33. — Würzburger gel. Zeitung 1796, S. 822—826. — Bülow (Heinrich Wilhelm von), Annalen des deutschen Reichs (1793 u. f., gr. 8°.) I. Heft, S. 56. — Koppe (Joh. Christian), Lexikon der jetzt in Deutschland lebenden juridischen Schriftsteller (Leipzig 1793, I. Bd. S. 59 und 405. — *Oettinger* (*E. M.*), Bibliographie biographique universelle ... (Brüssel, Stienon, Lex. 4°.) I. Bd. S. 179 [gibt den 18. Nov. 1719 als B.'s Geburtstag an]. — Koppe (Joh. Christian), Jurid. Almanach auf das Jahr 1794 (Rostock, Stiller, 8°.) S. 404—410. — Meusel (J. G.), Lexikon der verstorbenen Schriftsteller I. Bd. — Baader (Klem. Alois), Das gelehrte Baiern oder Lexikon aller Schriftsteller Baierns im 18. Jahrhundert (Sulzbach 1804, gr. 4°.). — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 354. — Universal-Lexikon von Pierer (Altenburg 1841) V. Bd. S. 139. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen 1842, Bibliogr. Inst., 8°.) V. Bd. S. 223. — Kayser (Christian Gottlob), Vollständiges Bücher-Lexikon (Leipzig 1834, Schumann, 4°.) I. Bd. S. 316 [gibt den 29. März 1793 irrig als seinen Todestag an].

Borkowski, Alexander Graf Dunin- (Schriftsteller, geb. im 2. Decennium dieses Jahrhund. in Galizien). Bruder des folgenden: Joseph Dunin-Borkowski. Eine erhöhte Aufmerksamkeit in der literarischen Welt rief er durch seine satirische Schrift: „Parafianszczyzna" hervor, worin er die Lächerlichkeiten der höheren Stände seiner galizischen Zeitgenossen mit beißendem Witze, kaustischer Satire und derbem Humor geißelt. Als Prosaiker ist er von größerer Bedeutung denn als Dichter. Im Jahre 1848 wurde B. als Abgeordneter in den österreichischen Reichstag gewählt. Seine Thätigkeit in demselben beschränkt sich auf etliche Anträge und Abstimmungen. In der

Sitzung vom 23. Aug. 1848 brachte er den Antrag auf allsogleiche Einstellung der Rekrutirung nach dem alten Gesetze und auf Entwerfung eines neuen provisorischen Gesetzes. — In der Sitzung vom 31. Aug. 1848 stimmte er in der Robot-Entschädigungsfrage auf den Antrag: „daß für solche Arbeitsleistungen, Natural- und Geldabgaben, welche der Besitzer eines Grundes als solcher dem Guts-, Zehent- oder Vogtherrn zu leisten hatte, baldigst eine billige Entschädigung auszumitteln ist", mit Nein. — In der Sitzung v. 11. Dec. 1848 spricht er dafür, daß über einen und denselben Gegenstand zweimal gesprochen werden könne. — In der Sitzung vom 14. Dec. 1848 wird sein Protest gegen einige von der Kammer in die Geschäftsordnung aufgenommene Beschränkungen der Redefreiheit verlesen; auch spricht er in derselben Sitzung sein Befremden darüber aus, daß man auf einmal, ohne Grundlage eines Paragraphes in der Geschäftsordnung, die deutsche Sprache für die parlamentarische erklären will. — In der Sitzung vom 18. Dec. 1848 stimmte er in einer Debatte über einen Paragraph der Geschäftsordnung §. 79: „Abstimmung durch Kugelung hat den Vorzug vor jener durch Namensaufruf" dagegen. — Was seine schriftstellerische Thätigkeit betrifft, so trat er zuerst mit poetischen Arbeiten in periodischen Schriften auf, und es erschienen von ihm: „Kozak", d. i. Der Kosak, eine Erzählung in Versen (im Haliczanin tom I., Lemberg 1830); — „Orly z Herburtów", d. i. Orla von Herburt, eine Erzählung, in der von seinem Bruder Joseph herausgegebenen period. Schrift (Prace literackie, Wien 1838). Seine übrigen Schriften sind: „Niepowieści i nierozprawy. Na dochod zubożałych przez wylewy Sanu, tom I.", d. i. Weder Erzählungen noch Abhandlungen. Zum Besten der durch die Ueberschwemmung des San Verarmten. Erster Band (Lemberg und Bochnia 1846, Milikowski, VI und 189 S., 8°.); — „Parafiańszczyzna", d. i. Krähwinkelei, 2 Bde. (Posen 1850, Zupanski, 8°.); — „O najdawniejszych zabytkach piśmiennych", d. i. Von den ältesten handschriftlichen Ueberresten (Lemberg 1850, Ossolinski'sche Druckerei, 78 S., 8°.); — „Album na korzyść pogorzelców", d. i. Album zum Besten der Abgebrannten (Lemberg 1844, Milikowski, 361 S., 8°.).

Woycicki (K. Wl.), Historya literatury polskiej, Geschichte der poln. Literatur (Warschau 1845, 4 Bde.) IV. Bd. S. 309. — Reichstags-Gallerie. Geschriebene Porträts der hervorragendsten Deputirten des ersten österreichischen Reichstages (Wien 1849, Jasper, Hügel und Manz) 3. u. 4. Heft, S. 86. — Porträt. Unterschrift: Facsimile des ganzen Namens: „Alexander Dunin Borkowski, Abgeordneter für Lemberg." Joh. Werner lith. Gedr. bei Rauh (Wien 1848, bei F. Glöggl, Kunst- und Musikalienhandl Mit Vorbehalt des Nachdruckes, Fol.) in sitzender Stellung, sehr ähnlich.

Borkowski, Joseph Graf **Dunin**- (Dichter und Sprachforscher, geb. in Dziedusczyce wielkie in Galizien 22. März 1809, gest. in Lemberg 18. Juni 1843). Ist der Sohn des Franz Graf Dunin-Borkowski u. der Franziska geb. Gräfin Dziedusczycka. Im neunten Jahre kam er in das Convict der Piaristen in Warschau, wo er den berühmten Philologen Samuel Bogumil Linde zum Lehrer hatte. Im J. 1822 kehrte er in sein Vaterland zurück, studirte in Lemberg das Gymnasium, und im J. 1827 in Czernowitz die Philosophie. Der Freiheitskampf der Griechen beschäftigte damals die ganze gebildete Welt Europa's, und Czernowitz war das Asyl zahlreicher Familien, welche sich aus Griechenland dahin geflüchtet hatten. Hier lernte B. viele gelehrte Griechen kennen; die heroischen Thaten der Freiheitskämpfer ent-

flammten seinen jugendlichen Geist, und er besang dieselben mit wahrhaft Byron-schem Feuer. Diese Hymnen sind lange ungedruckt geblieben; eine tiefe Empfindung, hoher poetischer Schwung und sprachliche Gewandtheit zeichnen diese Poesien aus. Die jungen, in Czernowitz lebenden Griechen, welche er unaufhörlich zum Studium der vaterländischen Literatur und Sprache aneiferte, und welche für ihn die Volkslieder aus verschiedenen Gegenden Griechenlands sammelten, hörten seinen Hymnen mit Enthusiasmus zu, indem sie dieselben zugleich überall verbreiteten. Diese Verhältnisse erleichterten ihm sehr die Erlernung der neugriechischen Sprache, für die er eine besondere Vorliebe hegte. Doch eignete er sich bei dieser Gelegenheit auch die Kenntniß der türkischen Sprache an. Schon damals hatte er eine Reihe griechischer Volkslieder, welche in der Sammlung des Fauriel nicht vorkommen, zum Drucke vorbereitet. Nebstbei beschäftigte er sich mit der Uebersetzung der neugriechischen Literaturgeschichte des Jakowaki Risos Nerulos in's Polnische, welche er seinem Onkel dem gelehrten Stanislaus Dunin-Borkowski dedicirte, und im Manuscripte der Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften in Warschau schenkte. Im J. 1829 kehrte er nach Lemberg zurück. Daselbst gab in jener Zeit Valentin Chłędowski, unterstützt von Alex. Graf Fredro, Joh. Nep. Kaminski und von einigen andern jüngeren Kräften den „Haliczanin" heraus. Diesem Unternehmen schloß sich auch B. an, und erschien in dieser period. Schrift seine Besprechung der neugriechischen Lieder von Alex. Chodźko, und seine Elegie auf den Tod des Johann Paul Woronicz. Noch in demselben Jahre ging er mit seinem Onkel (siehe den Schluß dies. Biogr.) nach Wien, wo er beinahe ein ganzes Jahr verblieb, und sich ausschließlich dem Studium der neu- und altgriechischen Sprache widmete, und die Kenntniß derselben unter der Leitung des Geschichtschreibers und Lexikographen Kumas zur Vollkommenheit brachte. Hier lernte er die Gelehrten Kopitar und Hammer, und viele theils hier ansäßige, theils durchreisende Gelehrte Griechenlands kennen. Diese Letzteren waren es besonders, in deren Umgang er seine Kenntnisse in der neugriechischen Literaturgeschichte so bereicherte, daß die Mangelhaftigkeit der Literaturgeschichte des Risos Nerulos ihn auf den Gedanken brachte, eine neue Geschichte der griechischen Literatur zu schreiben. Vertraut mit der Kenntniß der neuesten griechischen Werke, die er überdies in seiner Büchersammlung besaß, die Geschichte der meisten Bücher und die Biographien ihrer Autoren kennend, wobei ihm sein scharfes Gedächtniß behilflich war, und er oft den gelehrtesten Griechen Aufschlüsse über die neuen Werke geben mußte, war er einem solchen Unternehmen wohl gewachsen. Im J. 1830 kehrte er nach Lemberg zurück, wo er, einen kurzen Aufenthalt zu Warschau im J. 1832 abgerechnet, seinen Wohnsitz für immer aufschlug. Sich zu dieser großen Arbeit gleichsam vorbereitend, studirte er zunächst die griechischen Classiker und übersetzte sie in's Polnische. Es befinden sich auch im Manuscripte bedeutende Bruchstücke aus Homers „Odyssee", Hesiods „Teogonie" und einige Hymnen des letzteren; beinahe der ganze Apollodor, zwei Bücher des Herodot, nämlich: „Klio und Melpomene". Mit der Vergleichung der alt- und neugriechischen Sprache beschäftigte sich B. lange Zeit. Der Unterschied zwischen beiden ist seiner Ansicht nach sehr unbedeutend. Er behauptete, Alt- und Neugriechisch seien eine und dieselbe Sprache, und nur in unwesentlichen Stücken abweichend. Die Ansicht des Dankowski, daß die Griechen u. Sla-

ven sehr nahe verwandt sind, erklärte er für einen etymologischen Trugschluß. Im Allgemeinen erblickte B. in der Idee des Slavismus, und in den durch dieselbe geweckten literarischen Bestrebungen in den letzten Jahren manche Ungereimtheit. Im J. 1835 erlernte er noch die rumänische Sprache so vollkommen, daß er in derselben Gedichte und Abhandlungen über polnische Literatur für die in Jassy erscheinende moldauische Zeitung schrieb. Die moldauische Gelehrtengesellschaft in Jassy ernannte ihn zu ihrem Mitgliede. Neben diesen vielseitigen Studien vergaß er auch nicht die periodische Literatur, und unterstützte mit seinen Arbeiten seit dem J. 1833 verschiedene Journale, namentlich die „Ziewonia", den „Pamiętnik naukowy krakowski", die „Biblioteka Warszawska" und den „Dziennik" des Kulczycki in Lemberg; außerdem hatte er auch das Trauerspiel „Therese" von Dumas in's Polnische übersetzt. Im J. 1837 hatte er eine Sammlung von eigenen und Arbeiten seiner Freunde zu Stande gebracht, und beabsichtigte solche in zwanglosen Heften unter dem Titel „Prace literackie" herauszugeben. Doch schon nach der Herausgabe des ersten Heftes überzeugte er sich, daß diese periodische Schrift weder den Bedürfnissen noch den Anforderungen des damaligen Lesepublicums entsprach, und er gab die Fortsetzung auf. Bereits früher zum Mitgliede des Gelehrten-Vereines des Ossolinski'schen Institutes ernannt, wurde er im J. 1842 zum Mitarbeiter der „Biblioteka" berufen. Hier kam er auf den Gedanken, das Resultat seines Studiums der griechischen und lateinischen Classiker niederzuschreiben, und dasselbe fragmentarisch in diesem periodischen Blatte zu veröffentlichen. Er wollte den Einfluß der griechischen Literatur seit den ältesten Zeiten auf die Bildung in Polen nachweisen. Der Plan dieser Arbeit war sehr breit angelegt. Ohne sich auf das, was hierüber bereits in den gelehrten Werken gesagt worden, zu beschränken, nahm er jedes Buch in die Hand, und schrieb sodann seine Meinung über dasselbe und über seinen Autor nieder, indem er zugleich durch kurze Auszüge diese seine Meinung zu begründen suchte. Bald hatte er über 100 Bogen solcher Uebersichten, Auszüge und Biographien niedergeschrieben, und sich von mancher Unrichtigkeit überzeugt, welche bis nunzu in der gelehrten Welt als Wahrheit dasteht. Dieses Werk benannte er: „Greczyzna w Polsce". Doch der frühe Tod unterbrach seine Arbeit gerade im wichtigsten Theile, nämlich da, wo er von speciellen Erörterungen zum allgemeinen Resumé übergehen sollte. Der Buchhändler Cajetan Jablonski in Lemberg gibt gerade jetzt in seinem Sammelwerke „Dzieła znakomitych pisarzów krajowych", d. i. Werke der bekannten heimischen Schriftsteller, die literar. Arbeiten B.'s heraus. Das Sammelwerk enthält B.'s in Handschrift hinterlassene Arbeiten: „Poezye oryginalne", d. i. Originalgedichte; — „Poezye tłumaczone", d. i. Uebersetzungen, und zwar aus Schiller, Uhland, Kramer, Lamartine, Victor Hugo, Anastasius Christopolus, Fauriel, Mesihi und Mahmud Baki Effendi; — „Greczyzna w Polsce", d. i. Das Griechenthum in Polen; — „Dzieje nowogreckiej literatury", d. i. Geschichte der neugriechischen Literatur; — „Poezya żydowska w Polsce", d. i. Die jüdische Poesie in Polen; — „Teresa, dramat Dumasa", d. i. Therese, Drama von Dumas; — „Klio i Melpomena", Uebersetzung der zwei gleichnamigen Bücher des Herodot; — „Pieśni ludu", d. i. Eine Sammlung Volkslieder; — „Opisanie ziemi Mołdawskiej przez Mirona Kostyna r. 1684 napisane a przez autora objaśnione", d. i. Be-

schreibung der Moldau von Miron Kostyn aus dem J. 1684, von B. übersetzt und erklärt. — Borkowski, Stanislaus Graf Dunin-, Onkel der zwei Vorbenannten. Derselbe schrieb: „O obowiązkach bibliotekarza", d. i. Von den Obliegenheiten des Bibliothekars (Lemberg 1829, Sznayder); — „Podróz do Włoch w latach 1815 i 16", d. i. Reise nach Italien in den Jahren 1815 u. 16 (Warschau 1820, 8°.). Zugleich ist er Herausgeber des Werkes: „Psalterz Królowej Małgorzaty", d. i. Der Psalter der Königin Margaretha (Wien 1834). Margaretha ist die Gemalin des polnischen und ungarischen Königs Ludwigs I., und die Tochter des Kaisers Karl IV. Dieser Psalter aber ist das älteste Denkmal der polnischen Literatur. Dem Werke liegt das Facsimile des Manuscripts bei.

Pisma znakomitych pisarzów krajowych, d. i. Werke berühmter einheimischer Schriftsteller (Lemberg 1856, Jablonski, 8°.) Tom. I. Biographie verfaßt von A. Bielowski u. dabei Borkowski's Porträt. — *Woycicki (K. Wl.)*, Historyja literatury polskiej, d. i. Geschichte der polnischen Literatur (Warschau 1845, 4 Bde.) IV. Bd. S. 289. — Sein Porträt. Unterschrift: Facsimile des ganzen Namens. Bartus del. (Leipzig, engl. Kunstanstalt A. H. Payne sc.)

Born, Ignaz Edler von (Geolog und Mineralog, geb. zu Karlsburg in Siebenbürgen 26. Dec. 1742, gest. zu Wien 24. Juli 1791). Seine erste Bildung hatte er in Hermannstadt und Wien erhalten, worauf er in den Orden der Jesuiten trat. Nach 16 Monaten verließ er aber denselben und begab sich nach Prag, wo er die Rechtsstudien machte. Nachdem er nach Vollendung derselben eine Reise durch Deutschland, Holland, die Niederlande u. Frankreich unternommen, kehrte er in sein Vaterland zurück und warf sich mit ganzer Kraft auf das Studium der Naturlehre, der Mineralogie und Bergwerkswissenschaften. So ward er im Jahre 1770 Beisitzer im Münz- und Bergmeisteramte zu Prag und trat eine wissenschaftliche Reise durch Ungarn, Siebenbürgen und Krain an. Die wissenschaftlichen Ergebnisse dieser Reise sind in der von dem berühmten Mineralogen J. J. Ferber geschriebenen und von diesem herausgegeb. Schrift „Briefe über mineralog. Gegenstände auf seiner Reise durch Temesvár ... Siebenb. u. Ungarn" (Frankfurt u. Leipzig 1774, 8°., mit K. K.) von Raspe in's Englische [London 1777, 8°.], von Monnet in's Franz. [Paris 1780, 8°.] und zu Venedig in's Italien. übersetzt [Venedig 1778] enthalten. Auf dieser Reise wäre B. beim Befahren einer Grube bald das Opfer seiner Wißbegierde geworden, und er konnte sich von dem dabei erlittenen Unfalle nie wieder recht erholen. Kränkelnd mußte er auf seinem Landgute Alt-Zedlitz, blos literarisch und wissenschaftlich beschäftigt, vier Jahre zubringen. Er gab vorerst des Jesuiten Nikolaus Poda „Beschreibung der bei dem Bergbau zu Schemnitz in Niederungarn errichteten Maschinen" (Prag 1771, 8°., mit 35 Vignetten) und „Lithophylacium Bornianum s. index fossilium quae collegit, in classes et ordines digessit Ign. de B." (Prag 1772—1775, 2 Bde., 8°., mit K. K.) heraus. Dieses letztere Werk ist eine Darstellung seines eigenen, nach Cronstedt geordneten, viel neue Mineralien enthaltenden Cabinetes. Nachdem er sich etwas hergestellt fühlte, ging er nach Prag zurück, wo er die „Gesellschaft für Beförderung der Mathematik, vaterländische und Naturgeschichte" gründete und sich an mehreren literarischen Unternehmungen, als Pelzels „Abbildungen böhm. u. mähr. Gelehrten" u. drgl. betheiligte. Jetzt schon zeichneten ihn die Akademien von Stockholm, Siena, Padua u. London durch Wahl zu ihrem Mitgliede aus. Durch Borns Verdienste aufmerksam

geworden, berief ihn die Kaiserin im J. 1776 nach Wien und B. übernahm die Ordnung des k. k. Naturalien-Cabinets. Die Frucht dieser Arbeit war sein großes Werk: „*Index rerum naturalium Musei Caes. Vindob. P. I. Testacea*" (Vindob. 1778, 8°., Prachtausgabe, mit 18 Kupf. u. vielen Vign., 36 Thlr.) [Ebert 2794], neu gedruckt unter dem Titel: „*Testacea Musei Caes. Vindob., quae jussu Mariae Theresiae disposuit et descr. Ign. a Born*" (Vindob. 1780). Dieses Werk, eines der vorzüglichsten über Conchyliologie, zeichnet sich besonders durch die äußerst fein und genau gearbeiteten Abbildungen aus. [Vergleiche darüber: Comment. Lips. vol. XIV. p. 508 u. f.; — Beckmanns Oekon. phys. Biblioth. X. Bd. S. 284; XI. Bd. S. 83 u. Schröters Lit. I. Bd. S. 36.] Die Fortsetzung des Werkes unterblieb, weil Kaiser Joseph die fernere Unterstützung einstellte. Im J. 1779 ward Born zum wirkl. Hofrathe der Hofkammer im Münz- u. Bergwesen ernannt, in welcher Stellung er alle seine Kenntnisse auf's glänzendste bewährte. Er stand nicht nur in seinem Fache, sondern auch in der Wissenschaft überhaupt, in der Art und Weise, wie er den geistigen Verkehr betrieb, in seiner Humanität und edlen Liberalität einzig und allgemein bewundert da. Er fesselte alle wissenschaftlichen Geister an sich und in dieser Berührung entstand (1783—91) die periodische Schrift: „Physikalische Arbeiten der einträchtigen Freunde in Wien" (2 Jahrgänge oder 7 Quartale). Diese einträchtigen Freunde waren die „Mitglieder der Maurerloge zur Eintracht", eine gelehrte Gesellschaft, woran die meisten Schriftsteller und Literaturfreunde der Kaiserstadt Theil nahmen. [Ueber Borns freimaurerische Wirksamkeit erzählt Interessantes Bretschneider in Meusels „Hist. u. lit. Unterhaltungen" S. 20 u. f.] Das Mißlingen des von Born gemachten Versuchs, den Kaiser Joseph zum Beitritte dieser Gesellschaft zu bewegen, erzählt nach Bretschneider Rudolph Gräffer in den „Dosenstücken" [II. Bd. 2. Ausg. S. 250.] Um den Bergbau machte er sich vor Allem durch Verbesserung der Amalgamations-Methode (1784) hochverdient, worüber er das Werk: „Das Anquicken der gold- und silberhältigen Erze, Rohsteine, Schwarzkupfer und Hüttenspeise" (Wien 1786, mit 21 Kupf., gr. 4°.) schrieb, das auch in's Französische (Bern 1787) übersetzt wurde. Diese Methode führte Kaiser Joseph II. sogleich in seinen Staaten ein und bewilligte dem Erfinder auf 10 Jahre den dritten Theil der Summe, welche gegenüber dem früheren Verfahren jetzt erspart wurde und auf die 10 folgenden Jahre die Zinsen von eben diesem dritten Theile der ersparten Summe. Diese nach zahllosen Versuchen gefundene Methode wurde nachgerade in ganz Europa als die beste angenommen. Ihre großen Vortheile sind: Bedeutende Holzersparniß; die Möglichkeit, Bergbau in Gegenden zu betreiben, in denen er des Holzmangels wegen unbearbeitet bleiben müßte; Schonung des Lebens und der Gesundheit vieler Menschen, weil bei der früheren Methode der „Bleirauch" sehr schädlich war; die Vermehrung der Masse edler Metalle; Ersparung des Bleies u. m. a. — Born beschäftigte sich noch mit anderen für das Gewerbewesen vortheilhaften Erfindungen, zum Beispiele mit der Beschleunigung des Wachsbleichens durch chemische Mittel, mit der Holzersparniß beim Salzsieden u. s. w. Neue Verdienste um die Wissenschaft erwarb er sich durch die in Gemeinschaft mit dem Berghauptmann von Trebra geleitete Herausgabe der „Bergbaukunde" (Leipzig 1789, 2 Bde., gr. 4°.) und die Bearbeitung des „*Catalogue méthodique et raisonné de la collection des Fossiles de Mad. Eléonore de Raab*" (Wien 1790,

2Bde., 8°.) [Eb. 2795]. Die vorgenannten Arbeiten bilden die Summe der wissensch. Thätigkeit Borns, und nur eines Werkes ist noch zu gedenken: „Johann Gottl. Kerns vom Scharckenstein, oder der sächs. Topasfelsen. Mit Anmerkungen herausgegeben von Ign. v. Born" (Prag 1776, neue Titelausg. Dresden 1792, gr. 4°.). Doch auch in anderen Gebieten war Born thätig. Trotz seiner beständigen Kränklichkeit und seines mitunter sehr schweren Leidens besaß Born eine nie versiegende Quelle der Heiterkeit, des Witzes und guter Laune, wodurch der Verkehr mit ihm, der das Banner der Humanität u. Aufklärung schwang, sehr lehrreich u. angenehm wurde. Ohne sein Vorwissen und ohne seinen Namen wurde von ihm ein für seine Freunde geschriebener, durch seine Satire geistreicher Scherz gedruckt: „Die Staatsperrücke. Eine Erzählung" (Wien 1772, 8°.). — Großes Aufsehen aber in allen Kreisen der bürgerlichen Gesellschaft, und gränzenloses Aergerniß in jenen, gegen welche diese Schrift gerichtet war, erregte: *„Joannis Physiophili specimen Monachologiae, methodo Linnaeana, tabulis tribus aeneis illustratum, cum adnexis thesibus e Pansophia P. P. P. Fast Magistri chori et rectoris ecclesiae metropolitanae Viennensis ad S. Stephanum, quas preside A. R. P. Capistrano a Mulo Antonii Lectore Theologiae ordinario, hora IV. post prandium in vestibulo refectorii conventus defendent, P. Tiburtius a vulnere Theresiae et P. Theodatus a stigmatibus Francisci fratres conventualium minorum"* (Augusta Vindelicorum Sumtibus P. Aloysii Merz concionatoris ecclesiae cathedralis 1783, gr. 4°., 6 Bog., 3 K. K.). Cardinal Migazzi bot alles auf, um das Buch zu unterdrücken und richtete an den Kaiser Joseph deshalb eine eigene Vorstellung. Das Jahr darauf erschien in vermehrter Auflage unter dem Titel: *„Jo. Physiophili opera. Continent Monachologiam, accusationem Physiophili, defensionem Physiophili, anatomiam monachi"* (Aug. Vindel. 1784, 9. Bog., 8°.). Hormayr in seinem „Plutarch" schildert Born: „Von Gestalt war er nicht groß, schmächtig und schwächlich, die Farbe schwarzbraun, Haar und Augenbrauen schwarz und stark. Das feurige, durchdringende Auge, die Winkel des Mundes zeigten auf den ersten Blick den Juvenal seiner Stadt, den scharfsinnigen, vielseitig gebildeten, wahrhaft genialischen Mann. Sehr anziehend, in den gesellschaftlichen Verhältnissen überaus witzig, oft allzu beißend, umfaßte er die verschiedensten literarischen Fächer, sah überall etwas Neues und Eigenes, hatte die vorzüglichsten Sprachen inne und man darf sagen, sein Latein war classisch. Als Naturforscher und insbesondere als Mineralog kann ihm einer der ersten Plätze unter den Matadors dieses Faches im vorübergegangenen achtzehnten Jahrhunderte auf keine Weise abgesprochen werden." Bemerkenswerth ist auch sein Antwortschreiben ddo. 4. Dec. 1781 auf Trattners Project des Büchernachdrucks en gros, worin es im Schlusse heißt: „...Wenn E. H. die Sache genauer überlegen wollen, so werden Sie gewiß in meinem Grundsatze einstimmen und Ihre Rechtschaffenheit wird sich gegen den Elenden empören, der den Plan zu dieser unser Vaterland entehrenden Räuberei entworfen hat." Mit Sonnenfels war Born durch das Band wahrer Freundschaft vereint und Sonnenfels hielt B. so hoch in Ehren, daß er ihm seine Wochenschrift „Eleonore und Theresia" (Wien 1767, 8°.) widmete.

Pezzl (Johann), Lebensbeschreibung Montecuculis, W. Lichtensteins und Borns (Wien 1792, 8°.). — Schlichtegroll, Nekrolog 1791, II. Bd. S. 219—249. — Baur (Samuel), Gallerie historischer Gemälde (Hof 1804 u. f., 8°.) III. Bd. S. 143. — Hor-

mayr (Joseph Freiherr v.), Oesterreichischer Plutarch (Wien 1807, Doll, 8°.) IX. Bd. S. 158 [daselbst dessen Porträt, gestochen von J Blaschke, gibt den 28. August 1791 als B.'s Todestag an]. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen, 8°.) I. Bdes. 1. St. S. 40. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 356. — Neuere Abhandlungen der kön. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften II. Bd. S. 29 von J. Dobrowsky [gibt das Jahr 1794 als B.'s Todesjahr an]. — Historisches Portefeuille zur Kenntniß der gegenwärtigen und vergangenen Zeiten, von K. R. Hausen und A. F. Lueder (Frankfurt a/O.) 6. St. S. 672. — Meusel (J. G.), Das gelehrte Deutschland (Lemgo 1783, Meyer, 4. Aufl.) I. Bd. S. 176, — Erster Nachtrag (Ebenda 1786) S. 65, — Zweiter Nachtrag (Ebenda 1787) S. 30. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoffer (Paris 1853) VI. Bd. Sp. 733 [gibt den 28. April 1791 als B.'s Todestag an]. — *Quérard (J. M.)*, La France littéraire (Paris 1827, 8°.) I. Bd. S. 420 [gibt als Todestag B.'s den 28. August 1791 an; theilt auch mehrere Arbeiten B.'s in französischer Sprache mit, die sonst nirgends verzeichnet stehen]. — Meusel (J. G.), Lexikon der verstorbenen Schriftsteller I. Bd. — Nicolai (Fr.), Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz 1781 (Berlin 1783 u. f.) III. Bd. S. 338. — *Horányi* (*Alexius*), Memoria Hungarorum (Wien 1775 u. f., 8°.) Tom. I. pag. 318. — Gräffer (Franz), Kleine Wiener Memoiren (Wien 1845, Fr. Beck, 8°.) II. Bd. S. 80. — Derselbe, Wiener Dosenstücke (Wien 1852, Mörschner, 8°.) II. Bd. S. 250: „Kaiser Joseph II. und Born." — Derselbe, Josephinische Curiosa (Wien 1848, Klang, 5 Bde.) I. Bd. Nr. XII. S. 162: „B.'s Ansicht über den Büchernachdruck"; — ebenda IV. Bdch. Nr. 47, S. 201: „Hofrath Born, die Monachologie, Cardinal Migazzi und der Kaiser". Borns Porträt in Holzschnitt ebenda V. Bd. als Titelbild. — Denkwürdigkeiten aus dem Leben ausgezeichneter Deutschen S. 171. — *Boehmer*, Bibliotheca scriptorum hist. nat. — *Bouginè*, Histoire littéraire, Suppl. I. — *Klaproth*, Dictionnaire de Chimie. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Aufl.) III. Bd. S. 119. — Oettinger in seiner Bibliographie biographique (Brüssel 1854) I. Bd. Sp. 180 [gibt den 28. August 1791 als Borns Todestag an]. — Außer dem oben bei Hormayrs „Plutarch" angeführten Porträte Borns bestehen noch von ihm ein Porträt von Adam, Unterschrift: Ignat. J. R. I. Eq. de Born S. C. R. M. in re metallica et monet. a consil. Reg. Scien. Acad. Helm Jenens. et Patavíae Sodal. Dom. in Alt-Jedlitz, Tachau etc.; — ferner vor Voigts Act. lit. Vol. I.; — vor Kempelens Mechanismus der menschlichen Sprache; — und vor Gräffers „Josephinische Curiosa" V. Bdch. [ein mißlungener Holzschnitt]. — Die „Monachologie" soll nach Einigen Born in Gemeinschaft mit noch drei deutschen Gelehrten verfaßt haben. Sie wurde auch übersetzt in's Englische (London 1784, 8°.), in's Französische frei von Broussonet: „Essai sur l'histoire natur. de quelques espèces de moines" (1784, 1790, 1798). — Auszüge aus dem Original lieferte die „Allgemeine deutsche Bibliothek" LVI. Bd. S. 600 — 615; — LXXXVI. Bd. S. 602 — 605. — Gräffer in seinem anonym herausgegebenen Werke: „Josephinische Curiosa" (Wien 1850, J. Klang, 8°.) IV. Bdch. S. 201—224 theilt S. 218 die von dem Cardinal Migazzi an den Kaiser Joseph gerichtete Vorstellung um Unterdrückung der furchtbaren Schrift im Auszuge, und einen Auszug der „Monachologie" selbst mit.

Boros de Rákos, Adam (k. k. Feldmarschall-Lieutenant, Ritter des Mar. Theresienordens, geb. zu Czestany im Eisenburger Comitate 1739, gest. zu Steinamanger 1809). Im J. 1758 trat er als Expropriis-Gemeiner in das Inf.-Reg. Erzherz. Ferdinand Nr. 2, avancirte 1759 zum Fähnrich u. 1760 zum Unterlieut. Er zeichnete sich schon damals durch seine Tapferkeit aus. Nach dem Hubertsburger Frieden ward er (1763) zur ungar. Garde übersetzt, 1770 Rittmeister bei Löwenstein-Chevauxlegers und 1778 Major bei Toscana-Dragonern. Im letzten preußischen Kriege war er im Corps d'Altons, in welchem er 1779 zum Oberstlieut. avancirte. 1785 that er sich in den Niederlanden als Oberst hervor; ebenso im Türkenkriege (1788), wo er Mehadia nach harten Kämpfen besetzte. 1790 zum General-Major befördert, befehligte er im französ. Kriege

die Avantgarde der Clerfayt'schen Armee und trat durch seine Umsicht und Tapferkeit der feindlichen Armee überall hindernd entgegen. Als am 29. October Clerfayt die Franzosen bei Mainz schlug, führte auch Boros seinerseits so glückliche Operationen gegen zwei französ. Bataillons aus, daß er dieselben gefangen nahm. Er erhielt den Theresienorden und avancirte 1796 zum Feldmarschall-Lieutenant. Seiner Wunden wegen mußte er in den Ruhestand treten und starb, 70 Jahre alt, in Steinamanger.

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) I. Bd. S. 472.

Borromeo, Anton Maria Graf (Dichter, geb. zu Padua 12. August 1724, gest. daselbst 25. Jän. 1813). Entstammt einer vornehmen und sehr reichen lombardischen Familie. Schon als Jüngling beschäftigte er sich mit schriftstellerischen Arbeiten und bereits aus diesen spricht eine gewisse Meisterschaft im schriftlichen Ausdrucke. In seinen geschätzten Poesien bewunderte man den feingebildeten Geist und die außergewöhnliche Kenntniß der italienischen Sprache, namentlich des paduanischen Dialectes. Es galt ihm gleich, eine Novelle in Prosa aufzusetzen, oder Stanzen, Episteln, Sonette zu dichten. Seine besten Arbeiten stehen im „Giornale dell' Italiana letteratura". Tomo XXXV., S. 332 wieder abgedruckt. In einem Werke: „*La Cicalata*" sammelte er alle in Florenz gebräuchlichen Sprichwörter. Ein bleibenderes Verdienst um die Geschichte der italienischen Literatur erwarb er sich aber durch Anlegung einer Sammlung alter italienischer Novellatori, die er nicht ohne bedeutende Kosten u. vielfältige Bemühungen zu einem hohen Grade von Vollständigkeit gebracht hatte. Diese in ihrer Art einzige Reihenfolge blieb nicht im Vaterlande, denn schon 1817, zwei Jahre nach B.'s Tode, ward sie von zwei englischen Buchhändlern, die sie gekauft hatten, in London versteigert. [Vergleiche: Brunet Manuel du libraire 3. edition, Paris 1820, S. 256 und Ebert Nr. 2800.] Ueber die Sammlung veröffentlichte Borromeo einen Katalog mit bibliographischen Notizen unter dem Titel: „*Notizia de' novellieri italiani posseduti dal Conte Anton Maria Borromeo con alcune novelle inedite etc.*" (Bassano 1794, gr. 8°.). Als im Zeitraume von 11 Jahren die erste Ausgabe dieses Buches vergriffen war, veranstaltete er eine neue mit Zusätzen, u. unter dem Titel: „*Catalogo de' Novellieri italiani con aggiunte ed una novella inedita*" (Bassano 1805, gr. 8°.); diese beiden Ausgaben ergänzen sich wechselseitig. Eine dritte Auflage des Katalogs veranstalteten die beiden Engländer welche B.'s Sammlung versteigerten. Die Folge davon war, daß man in seinem Vaterlande die alten Autoren mit größerer Sorgfalt verlegte, und daß die neueren sich nach ihnen zu bilden anfingen.

[Moschini (Giovanni Antonio)] Elogio del conte A. M. Borromeo Padovano (sine l. et a. ind. Venedig 1813) Separatabdruck aus dem „Giornale dell' Italiana letteratura" in nur sehr wenigen Exemplaren abgezogen. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoffer (Paris 1853) VI. Bd. Sp. 741. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1845) V. Bd. 4. Abth. S. 248 [nach diesem ist B. gest. zu Pavia 23. Jän. 1813]. — *Tipaldo*, Biografia degli Italiani illustri. — *Dandolo (Girolamo)*, La caduta della repubblica di Venezia e dei suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venedig 1856, Naratovich, 8°.) Appendice: Giunte e correzioni ai cenni biografici, S. 29.

Borroni, Johann Angelo (Maler, geb. zu Cremona 1684, gest. zu Mailand 1772). Er machte als Schüler des Angelo Massarotti, Johann del Sole und Robert la Longe, genannt Fiamingo, zu Bologna seine Studien, und

ahmte die Manier des Johann del Sole nach. Eines seiner Bilder, „der heil. Benedict für die Stadt Cremona betend", im Dome zu Cremona, stellt ihn in die Reihe der besten Meister. Sonst malte er, von edlen cremonesischen Familien, namentlich jener der Crivelli unterstützt, Bilder für die Paläste zu Cremona und Mailand. Noch ein Gemälde von ihm, den „heil. Joachim und die heil. Anna" vorstellend, wird unter den besseren genannt.

Lanzi, Storia pittorica. — *Pirovano*, Guida di Milano. — *Zaïst (Giov. Batt.)*, Notizie istoriche de' pittori, scultori ed architetti cremonesi, pubb. dal Ant. Maria Panni. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1852, Bibl. Inst., Lex. 8°.) V. Bd. 4. Abth. S. 249. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoffer (Paris 1853) VI. Bd. Sp. 741.

Borsato, Joseph (Architektur- u. Landschaftsmaler, geb. zu Venedig 1771). Er ist Professor der Ornamentik an der Akademie zu Venedig. Sein Talent hatte er in Rom und auf Reisen ausgebildet. Seine Bilder befinden sich zum größeren Theile in Sammlungen des italienischen Adels, und auch in's Ausland sind viele gegangen. Im Belvedere zu Wien befindet sich von ihm: „Das Innere der Hauptkirche S. Marco zu Venedig". Auf anderen Ausstellungen waren von ihm zu sehen: „Nachtgemälde von Venedig"; — „Die Piazzetta mit der Aussicht auf die Insel S. Giorgio"; — „Die Piazzetta vom Schnee bedeckt"; — „Die Piazzetta vom Gas beleuchtet"; — „Das Cortile des Dogenpalastes aus der Zeit des Dogen Marino Faliero"; — „Das Innere der Kirche ai frari mit Canova's Denkmal"; — „Venedig, der Molo mit Schnee bedeckt", durch den Kupferstich in den „Gemme d'arti italiane" vervielfältigt; — „Die Brücke Rialto sammt deren Umgebung". Dieses Bild, im Besitze einer russischen Fürstin, stellt, wie in einer Camera obscura alle Gegenstände genau dar, selbst die kleinsten unterscheiden sich bewunderungswürdig in den bestimmtesten schärfsten Umrissen. B.'s Gemälde sind sehr treu und von malerischer Wirkung. Das Detail in seinen inneren und äußeren Ansichten ist bewunderungswürdig. Seine Färbung ist meistens hell, doch stets natürlich und selbst das Bunteste ist durch geschickte Beleuchtung und Haltung gut verschmolzen. Als Professor der Ornamentik an der Akademie zu Venedig gab er heraus: „*Opera ornamentale, pubblicato per cura dell I. R. Academia di belle arti di Venezia etc.*" (1831).

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgem. Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., 8°) I. Bd. S. 61. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoffer (Paris 1853) VI. Bd. Sp. 746. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1842, Bibl. Inst., Lex. 8°.) V. Bd. 4. Abtheil. S. 249.

Borsieri de Kanilfeld, Johann Baptist (Arzt, geb. zu Civezzano bei Trient 18. Febr. 1725, gest. zu Pavia 21. Dec. 1785). Die erste Jugend dieses Mannes war eine Kette von Unglück und Noth. In seinem sechsten Jahre verlor er in Folge einer Krankheit ein Auge. Bald darauf starb sein Vater und B. stand mittellos und verlassen da. Seine Neigung zur Medicin trat schon in seinem 14. Jahre so entschieden hervor, daß er sein ganzes Augenmerk auf seine Vervollkommnung in dieser Richtung wendete. Er betrieb das Studium der lateinischen und griechischen Sprache und zu gleicher Zeit der Anatomie. Zu letzter Ausbildung begab er sich 1743 nach Padua und Bologna; an ersterer Hochschule lehrten um jene Zeit Stellini die Moral-Philosophie, Poleni die Physik, Vallisnieri die Naturgeschichte, Pontadera die Botanik und Morgagni die Anatomie, an letzterer trugen Beccari, Balbo, Laghi und Azzoguidi

praktische Medicin vor, und schon 1844, erst 20 Jahre alt, konnte sich B. als Arzt in Faenza niederlassen, indem er vor der festgesetzten Zeit die Doctorswürde der Philosophie und Medicin erhalten hatte. Eine in dieser Stadt ausgebrochene Epidemie gab ihm Gelegenheit, sich berühmt zu machen. Im J. 1770 ward er von der Kaiserin Maria Theresia auf die medicinische Lehrkanzel zu Pavia berufen. B. hielt aus diesem Anlasse einen Vortrag „über die Ursachen, welche den Aufschwung der praktischen Heilkunde verhindert haben". Im J. 1772 ward er zum Professor der praktischen Heilkunde ernannt; als solcher zeichnete er sich durch seine Sorgfalt um die Spitäler, durch seine instructiven Krankenbesuche in denselben aus, und gab Veranlassung zur Gründung der später so berühmt gewordenen Klinik zu Pavia. Im J. 1778 ward er Leibarzt am erzherzoglichen Hofe zu Mailand. Er schrieb mehrere Werke, darunter sein vorzüglichstes: „*Institutiones medicinae practicae*" (Mailand 1781—1788, 5 Bde. 8°.) in alle Hauptsprachen Europa's übersetzt; ferner „*De anthelmintica argenti vivi facultate*" (Faenza 1753); — „*Trattato delle acque di S. Cristoforo*" (Ebenda 1761); — „*Oratio de retardata medicinae practicae perfectione*" (Pavia 1771); — *Nuovi fenomeni scoperti coll' analisi chimicha del latte*" (Pavia 1772, 8°.); — „*Dissertatio de praecipuarum partium inflammationibus*"; — „*Dissertatio de medicalis quassiae viribus*"; — „*Dissertatio de aneurismaticis praecordiorum morbis*"; — „*Dissertatio de noxiis mephitum halitibus*". — Auch gab er des Pietro Dall'Armi „*Saggi di medicina pratica*" (Faenza 1768) mit zahlreichen Bemerkungen und Zusätzen vermehrt heraus. Eine Sammlung seiner hinterlassenen Schriften erschien unter dem Titel: „*Opera posthuma, quae ex schedis ejus collegit atque edidit J. B. Berti*" (Verona 1820—22, 3 Bde. 8°.), worin die Abhandlungen: „*De Pulsibus — De morbis venereis*" und „*De Febribus cutaneis non febrilibus*" enthalten sind. In Handschrift hinterließ er überdies: „*La storia di Faenza colle memorie degli uomini illustri della stessa citta*" und „*Consulti medici*", wovon einzelne Giamb. Berti in den „Nuovi Commenti di Medicina e Chirurgia," V. Bd., S. 353 und VI. Bd., S. 285 mitgetheilt hat. Was B's. Leistungen in der Wissenschaft betrifft, so wurden sie schon zu seiner Zeit sehr hochgestellt und noch in der Gegenwart haben sie Werth. Tommasini schreibt über seine „*Institutiones medicinae practicae*": „Le dottrine mediche vi son tutte espresse nel lor piú semplice aspetto, tutte sottoposte alla critica più severa, tutte ponderate davanti le più sicure ed imparziali osservazioni; la sperienza e l'analisi guidarono quest' uomo sommo a tali conseguenze, a tali massime, che intero quasi contengono lo spirito di sublime riforma... le Istituzioni di medicina pratica di Borsieri presentano un' opera clinica di cui non trovasi esempio presso le altre nazioni."— Als Lehrer war er l'idolo degli scolari. Als Mensch war B. human und wohlthätig; als Charakterzug mag gelten, daß er als k. Leibarzt in Mailand, selbst sehr leidend, reiche Leute, die ihn beriefen, nicht besuchte, da sie mit ihrem Vermögen noch andere geschickte Aerzte finden könnten; Arme aber, die seine Hilfe suchten, nie abwies; als ihm seine Freunde vorstellten, er möchte sich doch schonen, entgegnete er ihnen: „Wenn ich diesen Unglücklichen nicht beistehe, wer wird es denn thun? Sie liefen gewiß nicht zu mir, wenn sie anderswohin zu gehen wüßten." B. hatte im Leben mannigfaltige Ehren erfahren. Die

Bewohner von Faenza beriefen ihn in ihren Generalrath, welche Stelle er fünfundzwanzig Jahre lang bekleidete und in derselben die schon erwähnte Geschichte von Faenza niederschrieb. In Pavia verfolgte ihn der Neid seiner Collegen, denen er seine Ruhe und sein unerschütterliches Wohlwollen entgegensetzte. Im J. 1772 wurde er zur höchsten akademischen Würde, zu jener des Rector magnificus erhoben, welche er dreimal bekleidete und in dieser Eigenschaft die Disciplin und den Schulplan zweckgemäßer umstaltete. Auch wurde unter seinem Rectorate Maria Pellegrina Amoretti (siehe diese im I. Bde. des Lex. S. 32) zur Erlangung der Doctorwürde zugelassen. Als er starb, ließ ihm Giambatt. Manzoni, ein Mailänder, in der Universität von Pavia ein Marmordenkmal setzen, welches der Bildhauer Joseph Franchi vollendete, worin B.'s wohlgetroffenes Basreliefporträt und folgende Inschrift von Guido Ferrari sich befindet: „Jo. Bapt. Borsierio. Trident. | Faventiae. ob. promerita. civitate. donato. | Papiae. in. Univers. Reg. decennium. | Professori. primario. scientiae. medicae. | Hinc. Mediolani. septennium. Archiatro. | Ferdinandi. Archid. Aust. Gub. Insubr. | Religionis. modestiaeque. exemplis. spectatissimo. | item. doctrinae. monumentis. | Plus. quam. hic. scribi. poterit. | Jo. Bapt. Manzonius. Mediol. ae. s. | Amico. carissimo. p. | ob. a. MDCCLXXXV. aetati. LXI. |

Clock (*Leonardo dei*), Notizie biografiche intorno G. B. Borsieri de Kanilfeld (Mailand 1839, 8°.). — *Carminati* (*Bassiano*), Elogio storico di G. B. Borsieri (Mailand 1810, 8°.). — *Borsieri* (*Giambattista*), Del polso. Trattato postumo. Traduzione del Dr. Jacopo Facen (Mailand 1854, 8°.) [voran geht das Leben Borsieri's S. 7—39; daselbst auch sein Porträt]. — Biographie médicale. — *Ugoni*, Secoli della Letteratura italiana. — Nuova Enciclopedia popolare. — *Tipaldo*, Biografia degli Italiani illustri. — Cosmorama pittorico 1854, S. 275, mit B.'s Portr. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoffer (Paris 1853) VI. Bd. Sp. 747 [nennt ihn falsch de Kanifeld; gibt auch irrig den 14. Februar 1725 als B.'s Geburtstag und den 21. Jänner 1785 als Todestag an]. — *Dandolo (Tullio)*, Italia nel secolo passato sino al 1789 (Milano 1853) S. 475. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1842, Bibl. Inst., 8°.) V. Bd. 4. Abtheil. S. 251. — Universal-Lexikon von Pierer (Altenburg 1841) V. Bd. S. 148.

Borsos, Joseph (Maler, geb. zu Veszprim in Ungarn, 20. Dec. 1821). Seine ersten Studien machte er in Pest. Im J. 1841 faßte er aber den Entschluß, sich ganz der Malerei zu widmen, ging nach Wien, besuchte dort die Akademie, und schon nach einem Jahre seines Aufenthaltes daselbst wurde man durch seine in den Ausstellungen befindlichen Porträte auf ihn aufmerksam. Doch die auf den Porträtbildern mit Bravour gemalten Einzelnheiten ließen ihn bald die rechte Seite seines Talentes erkennen; er wendete sich dem Genre und dem Stillleben zu. In letzterem schlug er auch einen ganz eigenen Weg ein, welcher bereits von mehreren nach ihm versucht, aber mit wirklichem Erfolge nur von ihm betreten wurde. Von seinen Bildern sind bisher bekannt: „Stillleben", in der Mitte auf einem Marmortische stehen zwei Krüge mit elfenbeinernem Basrelief, daneben liegt ein goldener Pokal und dessen Deckel, u. 2 Sackuhren. Auf der entgegengesetzten Seite ein Dolch, eine goldene Kette mit Edelsteinen und ein Becher. Im Hintergrunde mehrere prachtvolle Gefäße. (Das Bild, J. Borsos 1850 bezeichnet, oben rund, Leinwand 2' 7½" hoch, 2' 1¾" breit, befindet sich im Belvedere zu Wien.) — „Die Sorgfalt", eine an der Wiege sitzende Witwe (im Pest. Kstv. 1846); — „Der Rastelbinder" (Wiener Kunstausstel-

lung 1846); — „Wein und Weib" (im Besitze des Grafen von Beroldingen), wohl dasselbe, welches im J. 1847 mit der Devise: „Ohne Lieb und ohne Wein, ist es schwer ein Mensch zu sein", ausgestellt war; — „Das Blumenorakel: Er liebt mich, er liebt mich nicht"; — „Die Neugierde" (beide Eigenthum des Künstlers und in der zu Ehren der 32. Naturforscherversammlung im September 1856 veranstalteten Ausstellung in Wien); — „Der Morgen nach dem Maskenballe" (gem. 1850, im Besitz des Fürsten Esterhazy; auch im Stich erschienen); — „Die Ueberraschung" (österr. Kstv. 1850, 500 fl.); — „Krisis im Künstlerleben" (österr. Kstv. 1853); — „Ein verwundeter Krieger" (ebenda 1853, 450 fl.); — „Die Witwe" (ebenda, 400 fl.); — „Elfenbeinpokale" (ebenda, 350 fl.); — „Nach der Schlacht" (ebenda 1854, um 400 fl. vom Kstv. angekauft); — Porträte: „Graf Mano Andrassi" (1853); — „Hofopernsänger Steger" (1854); — „Fürst Esterhazy", in ganzer Figur im prächtigen ungarischen Costume, im Auftrage des Fürsten für das Pester Nationalmuseum gemalt. B.'s Bilder zeigen großes Geschick für Pinselführung und eine tüchtige fleißige Behandlung. Die Landschaft ist ihm mehr fremd und die Wirkung der Luft ist nicht studirt. In der Empfindung für Farbe und deren Wirkung dürfte B. wohl nur von Amerling übertroffen werden; doch zeichnet seine Bilder nicht immer richtiger Geschmack in der Anordnung, künstlerischer Tact in dem, was dem Charakter eines Kopfes in Haltung und Tracht zukommt und Zusammenstimmung der Fleischtöne aus; ein tieferes Erfassen der Natur, wodurch die Manier, die zu grell hervortritt, wohlthuender Naturwahrheit näher käme, würde auch B.'s Arbeiten sehr heben.

Die Kunstkataloge des neuen österr. Kunstvereins. — Beilage zu M. Auers Zeitschrift „Faust" 1856, Nr. 23: „Die September-Ausstellung des österr. Kunstvereins", von Kertbény, S. 8 [ein von dem Künstler sehr zu beherzigendes Urtheil].

Boruslawski, Joseph (berühmter Zwerg, geb. nächst Halicz in Galizien, im J. 1739, gest. in England im J. 1837). Seine Eltern waren von gewöhnlichem Wuchs, so wie auch sechs seiner Geschwister, doch drei waren Zwerge. Eine seiner Schwestern starb im zweiundzwanzigsten Lebensjahre, nur 22 Zoll hoch. Bei seiner Geburt hatte J. B. 8" und war vollkommen gesund. Seine Eltern nahmen das Maß seiner Größe alle Jahre — im ersten Jahre maß er 8", im dritten 12, im sechsten 17, im zehnten 21, im fünfzehnten 25, im zwanzigsten 28, im fünfundzwanzigsten 35", im dreißigsten 3' und 3", über welches Maß er nicht mehr wuchs. Im achten Jahre verlor er seinen Vater, der seine Familie in großer Armuth zurückließ. Nun nahm sich seiner die Gattin des Castellans Humniecki an. Sie ging mit ihm zuerst nach Warschau und dann nach Wien, wo er der Kaiserin Maria Theresia vorgestellt wurde, welche ihn mit Wohlwollen aufnahm. In Wien erhielt er vom bekannten Tanzmeister Angelino Unterricht im Tanzen. Von Wien ging er nach München an den Hof des Churfürsten, dann nach Luneville zum poln. Könige Stanislaus Leszczyński, von welchem er Empfehlungsbriefe an seine Tochter, die Königin Marie erhielt. In Paris war er für Hof und Adel einige Zeit der Mann des Tages. Der Prinz von Orleans beschenkte ihn reichlich. — Der Großhetman von Lithauen, Oginski, ertheilte ihm Unterricht in den Anfangsgründen der Musik, und da B. ein großes Talent, verbunden mit großer Lust zur Musik zeigte, so übergab man ihn der Leitung des berühmten Gavinies, der ihm auf der Guitarre so viel beibrachte, daß es ihm in späteren Jahren viele

traurige Augenblicke vergessen half. Nun begab sich B. nach Belgien, und dann über Deutschland nach Warschau, wo er insbesondere durch sein feines Benehmen den Besuch junger Leute aus hohen Ständen veranlaßte. Nach und nach begann sich das Interesse für das zwerghafte Prototyp des guten Tones zu verlieren und aller Mittel entblößt, wendete er sich an den Fürsten Kasimir Poniatowski, den Bruder des Königs Stanislaus; der Fürst stellte B. dem Könige vor, und dieser wies ihm eine Pension von 100 Ducaten jährlich an. Indessen hatte ihn in Warschau eine gewisse Isaline Barboutan kennen gelernt, die durch obige Unterstützung sich bewogen fand, B. zu heiraten, mit dem sie drei Kinder hatte. Doch auch diese Summe war bald zu klein. Eine Rundfahrt auf den europäischen Höfen wurde wiederholt. B. ging wieder nach Wien, wo sich nun besonders der Fürst Kaunitz für ihn interessirte. Von Wien reiste er nach Deutschland, wo er am Hofe des Markgrafen Anspach sehr gut aufgenommen wurde, und der Fürst sogar die Sorge für seine Tochter übernahm. Nachdem er nachgerade die meisten Höfe bereist, ging er nach England, wo sich anfangs auch die höchsten Personen, ja selbst König Georg IV. für den Zwerg interessirten. Später aber erkaltete dieses Interesse. Boruslawski's Vermögensverhältnisse kamen dadurch in solchen Verfall, daß ihn seine Frau verließ. In seiner äußersten Noth war B. gezwungen, — so liest man in seinen Memoiren — seinen Leichnam zu verkaufen. Mit dieser Summe, wie mit einem um's J. 1807 im Wege der Subscription zusammengebrachten Gelde wurde er in die Lage gesetzt, im hohen Alter kummerlos und in Ruhe zu leben.

[Hérissant] des Carrières, Mémoires du célèbre nain J. Boruslawski, gentilhomme polonais ... écrits par lui-même en français et traduits de français en anglais par .... (London 1788, 8°.). — Memoirs of the celebrated dwarf Boruslawski a polish gentleman (London 1788, 8°., mit Porträt) [in's Deutsche übersetzt von Christian August Wichmann (Leipzig 1789, 8°., mit Porträt)]. — Memoirs of the life and travels of count Boruslawski (Durham 1820, 8°.). — Rozmaitości, pismo dodatkowe do Gazety Lwowskiej, d. i. Miszellen, Beilage der Lemberger Zeitung (Lemberg, 4°.) 1845, Nr. 24, S. 189.

Borwiz, Franz von (k. k. Oberstlieutenant, Ritter des Mar. Theresienordens, geb. zu Fornotalt in Holland 1748, gest. zu Cilli in Steiermark 13. Juli 1811). Sohn des 1790 verstorbenen G. M. Johann Friedrich von B., trat er 1769 als Fähnrich in das 12. Infant. Reg. und rückte nach einander zum Hauptmanne vor (1787). Im Türkenkriege fand er Gelegenheit, sich mehrfach auszuzeichnen. Er erhielt den Auftrag, den Posten bei Pojana Losi mit Hauptmann Klein zu besetzen. Am 24. April 1788 von feindlicher Uebermacht angegriffen, schlug er den Feind zurück und behauptete seine Stellung. Ein Jahr darnach that er sich bei Martinestie besonders hervor und nun erhielt er den Theresienorden. Im französischen Kriege ward er 1794 bei Trier gefangen, 1795 machte er aber schon wieder die Belagerung von Mainz und das Treffen bei Meissenheim, so wie 1796 die Belagerung von Kehl mit, wobei er verwundet wurde. Ein Jahr darauf ward er Major bei Toscana-Infanterie. Nachdem er noch den Feldzug von 1799 in Deutschland und in der Schweiz mitgemacht hatte, trat er 1800 in Pension mit dem Oberstlieutenant-Charakter. Er lebte zuletzt in Cilli.

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) I. Bd. S. 473.

Bosa, Antonio (Bildhauer, geb. zu Pove bei Bassano, gest. zu Venedig

1845). Schon vor dem Jahre 1807, als Bartol. Gamba seine „Narrazione dei Bassanesi illustri“ veröffentlichte, war B's. Ruhm durch mehrere Werke seines Meißels längst begründet. Sein Künstlername gewann besondere Bedeutung durch das großartige „Monument Winkelmanns“ in der Kirche San Giusto in Triest, wo die Gebeine des großen Archäologen ruhen. Das Monument stellt einen auf einem Piedestal ruhenden Sarkophag vor, worarf Winkelmann's Genius in tiefer Trauer sitzt, den rechten Arm auf ein Medaillon mit dem Bildnisse des Verewigten gestützt. Auf einem Basrelief, das die Fronte des Piedestals einnimmt, ist Leben und Wirken des berühmten Mannes versinnlicht. Das Werk war im J. 1827 vollendet, und steht in Zeichnung, Gruppirung und Ausführung der Figuren groß da. Seine übrigen besonders gerühmten Arbeiten sind eine „Flora“ für Remondini — die „Armonia“, im Auftrage Silvetti's für Verona gemeißelt; — „eine Bacchantin“, im Besitze des Banquiers Heinzelmann; diese Statue, von reinstem Ebenmaß und schwellender Rundung der zarten weiblichen Formen wurde der berühmten „Hebe“ Canova's an die Seite gestellt. — Das „Monument des Freiherrn von Rossetti“, gleichfalls in Triest. — Das „Basrelief-Mausoleum Dona“ in San Simeone grande. — An dem Monumente Canova's in der Kirche de' Frari zu Venedig ist der Theil mit dem Bilde — Bosa wegen seiner hohen Meisterschaft im Porträtiren übertragen — von ihm ausgeführt. Viele Arbeiten B.'s sind im Besitze reicher Privatleute. Die Kaiserin von Oesterreich und der Kaiser Alexander von Rußland ehrten den Künstler durch Besuche seines Ateliers. Er ward nach Toscana und an andere Orte hin berufen. Aber seine Vorliebe für Venedig, die Wiege und fortdauernde Quelle seines Ruhmes, ließ ihn auf alle Einladungen der Fremde verzichten. Er war zuletzt ordentlicher Rath der Akademie der schönen Künste in Venedig und starb in hohem Alter. — Francesco und Eugenio, Söhne Antonio's. Genossen den Unterricht des Vaters; bildeten sich anfänglich in der Malerei aus, wendeten sich aber 1827 der Bildhauerei zu. Sie verriethen beide frühzeitig ein seltenes Talent. Von Franz wird eine Statue des „Ganymed“ sehr gerühmt. Auch meiselten sie die Porträtbüste des österr. Dichter Ladislaus Pyrker und vierzig colossale Brustbilder für den Grafen Sabatini von Udine, der damit seinen Garten schmückte. Eugen führte — noch im Knabenalter — einen „Sokrates“, „Alcibiades“ und „betrunkenen Noah“ mit solcher Vollendung aus, daß die Arbeiten die Bewunderung der Kunstkenner erregten. In den letzten Jahren befanden sich von Eugen in den italienischen Ausstellungen zu Mailand und Venedig mehrere Gemälde, wovon „die Eröffnung einer neuen Schenke“ — und „die Familie des Fischers“ in den „Gemme d'arti italiane“ durch den Stich vervielfältigt wurden.

Dandolo (Girolamo), La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venedig 1856, Naratovich) Giunte e correzioni ai cenni biografici, S. 87. — Nagler (G. K. Dr), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1835, 8°.) II. Bd. S. 66. — Italienische Kunstkataloge. — Archiv für Geschichte, Statistik, Liter. u. Kunst XVIII. Jahrg. (Wien 1827, 4°.) Nr. 89, 90, S. 495: „Sechs Tage in Venedig“ von Costa.

Boscovich, Bartholomäus (Dichter und Priester der Ges. Jesu, geb. zu Ragusa 1700, gest. zu Recanati 1770). Ist ein Bruder des berühmten Roger Joseph (siehe den folg.), studirte zu Perugia, später mathematische Wissenschaften im Collegio romano; er bekleidete die Stelle eines Poenitentiarius des h. Petrus. Er besaß große Kenntnisse in

der alten und neuen Geschichte aller Völker, und einen ästhetisch gebildeten Geschmack. In den lateinischen Gedichten der römischen Arcadier befinden sich auch von ihm zwei egloghe pastorali, und die zu Padua bei Comino erschienenen Elegien des Dichters Rosi enthalten auch Elegien von B., von denen Fabroni schreibt: „Daß sie in Eleganz des Styls und in Erhabenheit der Gedanken den Elegien des Properz gleichen". Seine Bescheidenheit war dabei so groß, daß er aus Besorgniß, seine poetischen Arbeiten könnten eines Tages gedruckt werden, alle verbrannte, worunter sich sehr anmuthige „egloghe pescatorie" befanden. — Anna, Schwester des Vorigen, besaß ein schönes poetisches Talent; im J. 1758 gab sie bei Storti ein größeres und von Kennern gepriesenes idyllisches Gedicht in serbisch-illyrischer Sprache heraus, unter dem Titel: „Razgovor pastirski vrhu porodjenia Isukrstova", d. i. „Ein Hirtengespräch über die Geburt Christi." Ungedruckt blieben mehrere heilige und religiöse Canzonen. — Peter (geb. zu Ragusa 1705, gest. 1727), Bruder der Vorgenannten, besaß ausgezeichnete Kenntnisse in Sprachen und mathematischen Wissenschaften. Treffliches leistete er als slavischer Poet und übersetzte zwei Heroiden des „Ovid" u. den „Cid" von Corneille, die aber nicht gedruckt erschienen. Veröffentlicht wurden nur seine „Canzoni per le sacre Missioni illiriche" (Venedig 1729, A. Bortoli).

Gliubich di Città vecchia (Simeone Ab.), Dizionario biografico degli uomini illustri della Dalmazia (Vienna 1856, Lechner, und Zara, Battara e Abelich) S. 59.

Boscovich, Roger Joseph (Mathematiker und Astronom, geb. zu Ragusa 18. Mai 1711, gest. zu Mailand, nach dem von Morcelli mitgetheilten Epitaph, 15. Febr. 1787). Er trat in seinem fünfzehnten Jahre, 1725, in den Orden der Jesuiten und machte seine Studien in Rom. Hier zeigte sich bald seine vorherrschende Neigung zur Philosophie und Mathematik, und er schwang sich in diesen Fächern durch festen Willen und unermüdliches Studium in kurzer Zeit zu solcher Höhe empor, daß er schon im J. 1740, noch vor Vollendung des Curses, die Professur der Mathematik und Philosophie am Collegio romano versehen konnte. Er begründete hier ein eigenes natur-philosophisches System und bildete zugleich seine mathematischen und astronomischen Kenntnisse so sehr aus, daß er die Aufmerksamkeit von ganz Europa auf sich zog. Die päpstliche Regierung beauftragte ihn mit der Aufsicht der Reparatur der Peterskirche, deren Kuppel einzustürzen drohte, und ernannte ihn zum Mitgliede der Commission, welche die Mittel zur Austrocknung der pontinischen Sümpfe prüfen sollte. Die Akademie degli Arcadi in Rom und die königliche Gesellschaft zu London eröffneten ihm ihre Pforten. Bei den Grenzstreitigkeiten Lucca's mit Toscana wählte ersteres B. zum Vertheidiger seiner Ansprüche und sandte ihn als Deputirten nach Wien an den Kaiser von Oesterreich. Nach Beendigung dieser Angelegenheit machte B. bedeutende Reisen und erhielt von Seite des Königs von Portugal selbst einen Ruf nach Brasilien, aber Papst Benedikt XIV., der den Mann zu schätzen wußte, ließ ihn nicht von sich. Später sollte er, von der englischen Akademie aufgefordert, nach Californien gehen, um den zweiten Durchgang der Venus vor der Sonnenscheibe zu beobachten; aber die Aufhebung des Jesuitenordens verhinderte diese Reise und B. kehrte nach Italien zurück. Er ward nun Professor zu Pavia. Jedoch im J. 1773 erhielt er einen Ruf nach Paris, wo er zehn Jahre als Directeur optical de la marine und mit wichtigen For-

schungen über die achromatischen Fernröhre beschäftigt, sich aufhielt. Verschiedene Zwistigkeiten und Collisionen mit französischen Gelehrten, namentlich aber die unaufhörlichen Anfeindungen d'Alemberts, der in seinem Jesuitenhasse den gelehrten Mathematiker vergaß, bewogen B., 1783 nach Mailand zurückzukehren. Hier ward ihm vom Kaiser Joseph II. der Befehl, eine Gradmessung zur Aufnahme einer Karte der Lombardie vorzunehmen, worüber ihn der Tod ereilte. In den letzten Jahren seines Lebens hatte er Anfälle von Geisteszerrüttung. Die Zahl seiner Schriften ist eine bedeutende, 71, zu Rom, Venedig, Mailand, Bassano, Wien, London u. s. w. aufgelegt, und zwar nach Kategorien: 14 aus dem Gebiete der reinen Mathematik, 15 astronomische, 21 physische, 7 optische und dioptrische, 5 über Alterthümer, Canäle u.s.w., 2 Reisewerke, 7 lateinische Poesien enthaltend. Mehrere Dissertationen von ihm finden sich in den Memoiren der gel. Gesellschaften zu Lucca, Paris, Rom, in dem Sammelwerke „Acta Lipsiensia" u. s. w. abgedruckt. Seine vorzüglichsten Werke sind: *„De maculis solaribus"* (Rom 1736), worin B. zum ersten Male die geometrische Auflösung der astronomischen Aufgabe vorträgt: Den Aequator eines Planeten aus drei Beobachtungen eines Fleckens zu bestimmen. In den folgenden Jahren gab er mehrere astronomische Abhandlungen heraus; als: *„Nova methodus adhibendi phasium observationes in eclipsibus lunaribus"* (Rom 1744, 4°.); — *„De lunae atmosphaera"* (ebenda 1753); — *„Elementa universa Matheseos"* (Rom 1752—53, 3 vol. 4°.); — *„De lentibus et telescopiis dioptricis dissertatio"* (Rom 1755, 4°, in's Deutsche übersetzt, Wien 1765, 8°.). — Allgemeinen Beifall fand das in späteren Werken über denselben Gegenstand vielfach benützte Werk: *„Philosophiae naturalis Theoria reducta ad unicam legem virium in natura existentium"* (Wien 1758, 4°., mit Fig.; 2. verm. und verb. Aufl., Venedig 1763; 3. Aufl., Wien 1764), worin B. das Newton'sche System in einem Abrisse zusammenfaßte. — Seine Untersuchungen über die Fernröhren, und mehrere andere optische, astronomische und trigonometrische Abhandlungen sind gesammelt in seinem Werke: *„Opera pertinentia ad opticam et Astronomiam maxima ex parte nova etc. in V tom. distributa"* (Bassano 1785, 5 vol. 4°., mit Fig.), welches dem Könige Ludwig XVI. gewidmet ist, und worin eben seine Untersuchungen über die achromatischen Fernröhren den größern Theil ausmachen. — Als B. einem Rufe des Königs von Portugal folgen sollte, der sich einige Mathematiker aus der Gesellschaft Jesu erbat, damit diese die Gränzen seines Staates und Spaniens bestimmen sollten, beredete Cardinal Valenti B., die bereits angenommene Sendung zurückzulegen und für den Kirchenstaat eine schon längst gewünschte Arbeit zu vollenden. Aus diesem Anlasse erschien das Werk: *„De litteraria Expeditione per pontificiam ditionem ad dimetiendos duos meridiani gradus"* (Rom 1755, 4°.), welches B. zugleich mit dem Jesuiten Maire herausgab, und das unter Aufsicht B.'s von Abbé Chatelain in's Französische (Paris 1770, 4°.) übertragen wurde. Das lateinische Original enthält eine gute Karte des Kirchenstaates in drei Blättern, wovon die französische Uebersetzung nur eine schlechte Reduction gibt. — Als B. den englischen Gesandten Jakob Porter im J. 1762 auf einer Reise durch die Bulgarei, Moldau, einen Theil Polens, durch Schlesien und Oesterreich begleitete, erschien von ihm zuerst: *„Essais politiques sur la Pologne"* (Paris 1764, 12°) und später *„Giornale di un viaggio da Constantinopoli in Polonia"* (Bassano 1784), welches die com-

pleteste Ausgabe dieses Werkes ist, das früher (1772) zu Paris erschien, und wovon auch eine deutsche Uebersetzung (Leipzig 1779) veranstaltet wurde. Auch in anderen Gebieten der Naturwissenschaft war B. thätig, zur Akustik schrieb er seine Abhandlung: *„Della legge di continuità nella scala musicale“* (Mailand 1772), und die von seinem Freunde Scherffer herausgegebenen *„Dissertationes quinque ad Dioptricam pertinentes“* (Wien 1767) enthalten zahlreiche und interessante Versuche im Gebiete der Optik und Farbenlehre. B. war aber nicht blos Mathematiker, er besaß auch ein nicht gewöhnliches Dichtertalent. Von seinen poetischen Arbeiten erschien zuerst: *„Philosophiae a Benedicto Stay Ragusino versibus traditae libri VI.“* (Rom 1755 u. 1760, 2 Bde., 8°.), welches Werk er mit gelehrten Anmerkungen begleitete. Sein didactisches Gedicht: *„De solis ac lunae defectibus“* erschien zuerst in London 1760, 4°., in 5 Gesängen, dann in Venedig 1761, und in Rom 1767, 8°., in 6 Gesängen; und die franz. Uebersetzung u. d. Tit.: *„Les eclipses, poëme en VI chants trad. du lat. par l'abbé Et. Barruel avec le texte“* (Paris 1779, 1784, 4°.). Dieses Gedicht zeichnet sich durch die Eleganz der Sprache aus und beurkundet eine seltene Fertigkeit, den abstractesten Gegenstand in der anmuthigen Form der Poesie und dabei allgemein verständlich darzustellen. — Im III. Bde. des „Recueil de l'Académie de l'immaculée Conception de Rouen“ befindet sich von B. *„Virgo sine labe concepta, carmen“*, diese und viele andere kleine Gedichte, voll Anmuth und im eleganten Latein, welche sich in der Sammlung der Akademie der Arcadier befinden, sichern B. einen Ehrenplatz unter den neuern lateinischen Poeten. Als Arcadier schrieb B. unter dem akademischen Namen „Numerius Anigraeus“. Fabroni in seiner Gedächtnißrede auf B. schreibt über ihn: „genio sublime, che Roma onorò come suo maestro e che l'Italia tutta riguarda come un suo ornamento, e a cui la Grecia avrebbe innalzata una statua, quando ancora fosse stata constretta per darle luogo di abbatterne qualcuna de' suoi conquistatori“, und Appendini, der ein ausführliches Verzeichniß seiner sämmtlichen Werke mittheilt, sagt von ihm: „non esservi alcuna parte dello scibile umano ch'egli non trattasse in modo da fornirla di nuovi prodigiosi ritrovati.“

Ricca, Elogio storico dell' abate R. G. Boscovich (Mailand 1789, 8°.). — *[Bajamonti]* Elogio di Boscovich (Ragusa 1789, 8°.). — *Lamagna (Bernardo)*, Oratio in funere R. J. Boscovichi (Ragusa 1787, Folio). — *Gliubich di Città vecchia (Simeone Ab.)*, Dizionario biografico degli uomini illustri della Dalmazia (Wien 1856, Lechner, und Zara, Battara, 8°.) S. 50—58 [gibt den 13. Februar 1787 als B.'s Todestag an]. — Journal de savans, Février 1792: „Eloge de Boscovich“ par Lalande. — *Quérard (J. M.)*, La France littéraire (Paris 1827, Didot, 8°.) I. Bd. S. 425. — *Montferrier*, Dict. des sc. mathem. — *Caballero*, Bibl. Script Soc. Jes. Suppl. — *Fabroni*, Vitae Italorum doctrina excellentium. — Gerber (Ernst Ludwig), Neues histor.-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1802, Lex. 8°.) I. Bd. Sp. 481. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich (Wien 1776, Ghelen) I. Bdes. 1. St. S. 46. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835) I. Bd. S. 360. — *Dandolo (Tullio)*, L'Italia nel Secolo passato sino al 1789 (Mailand 1853) S. 468. — *Morcelli*, V. Bd. S. 93 theilt sein Epitaph mit, dessen Länge uns verhindert, es hier anzuführen. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de Mr. le Dr. Hoffer (Paris 1853) VI. Bd. Sp. 768: Artikel von Apollin Briquet [gibt den 12. Februar 1787 als B.'s Todestag an]. — Neven. Zabavni i poučni list (Neven. Ein Blatt für Unterhaltung und Belehrung.) Jhrg. 1855 (Agram, 4°.), Nr. 37, S. 585 [die Angabe 18. Juni 1711 als Geburtsdatum ist irrig]. — Vite e rittrati dei letterati Ragusei (Zara, Battara). — Slovnik umjetnikah

jugoslavenskih. Od J. Kukuljevića Sakcinskoga.

Bossfort, Franz Freiherr von (Feldmarschall-Lieutenant, Ritter des Mar. Theresienordens, geb. zu Nancy in Frankreich 1715, gest. 1775). Nachdem er 1735 in das Küraff.-Rgmt. Thurn eingetreten war, kam er 1736 mit demselben nach Wien in Garnison. 1738 zeichnete er sich vor Belgrad, 1739 bei Pancsova aus und avancirte zum Unterlieutenant. 1745 ward er Rittmeister und wegen seiner Kenntnisse Adjutant des FM. Fürsten Christian Lobkowiz. Zum Major befördert, that er sich im siebenjährigen Kriege bei Kollin und (1757) bei der Expedition auf Berlin so rühmlich hervor, daß er zum Oberstlieutenant vorrückte. Bei Hochkirch erwarb er sich durch seine Tapferkeit den Oberstitel und das Mar. Theresienkreuz. Er zeichnete sich im Verlaufe des siebenjährigen Krieges noch mehrmals aus, ward 1760 in den Freiherrnstand erhoben, 1771 General und 1773 FML. Er hatte vierzig Jahre in der kais. Armee gedient.

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausgegeben von Hirtenfeld und Dr. Meynert (Wien 1851) I. Bd. S. 475.

Bosizio, Johann Joseph (Dialectdichter, geb. zu Görz 20. März 1660, gest. ebendaselbst 12. April 1743). Nach beendigten Vorbereitungsstudien in seiner Vaterstadt ging er nach Graz, wo er die Theologie studirte. Der Archidiacon Sertorio Delmestre machte ihn zum Kanzler seiner Curie, welche Stelle er dreißig Jahre hindurch bis an sein Lebensende bekleidete. Er übersetzte Virgils „Aeneis“ in den Friauler Dialect und sie erschien im Drucke (Görz 1775, G. Tomassoni). Auch hatte er in demselben Dialect Virgils „Georgica“ übertragen. Dieses dem Kaiser Karl VI. gewidmete Werk ist aber noch bis heute ungedruckt.

Morelli di Schönfeld (Carlo), Istoria della Contea di Gorizia (Görz 1855, Paternolli, kl. 8°.) III. Bd. S. 269 und IV. Bd. S. 250.

Bossi, Benignus (Kupferstecher, geb. zu Porto d'Arcisato im Mailändischen 1727, gest. zu Parma 1800). Kam frühzeitig mit seinem Vater nach Deutschland und zwar nach Nürnberg, wo er das Zeichnen, und dann nach Dresden, wo er die Malerei u. Stuccaturarbeit lernte. Auf den Rath Dietrichs, Mengs u. anderer, die sein eigentliches Talent erkannten, entschied er sich aber für die Kupferstichkunst. Im J. 1780 fand er am Hofe von Parma eine freundliche Aufnahme und arbeitete daselbst bis an sein Lebensende. B's. Hauptblatt ist die berühmte heil. Katharina aus dem Hause Sanvitali in 4°. — Ferner ist von ihm bekannt eine Serie von 40 kleinen Blättern, mit geistreich radirten Köpfen und andern Gegenständen; — eine zweite nach Parmigianino 29 Stück in kl. 4°. — Nach Petitot stach er eine Folge von Vasen und eine Maskerade; — ferner eine „Verkündigung der Maria“ nach Correggio; — das „Porträt des Kupferstechers Barthias“ (12°.). Er bezeichnete seine Blätter mit BF.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1835) II. Bd. S. 73. — Müller (Fr.), Die Künstler aller Zeiten und Völker (Stuttgart 1857, Ebner, Lex. 8°.) S. 175.

Bossi, Joseph I. (Industrieller, geb. im Busto Arsizio bei Mailand 3. Nov. 1811). Besuchte die lateinischen Schulen in Mailand und sollte nach deren Vollendung Theologie studiren, trat aber aus besonderer Vorliebe für Handel und Industrie in ein Handlungshaus und kam bereits 1833 nach Wien. Daselbst war er für Hebung des Geschmackes in gedruckten Stoffen thätig; unternahm Rei-

sen nach Frankreich und England und errichtete schon 1838 eine Weberei in Nußdorf und 1844 eine Druckereifabrik in Hacking, beide nächst Wien. Nach kaum halbjährigem Bestande der letztern Fabrik erhielt B. 1845 bei der österr. Centralausstellung in Wien die silberne Gewerbsmedaille und steigerte nach und nach die Vervollkommnung seines Industriezweiges so, daß ihm auf den Ausstellungen von Leipzig, München, London, Newyork und Paris Ehrenpreise zuerkannt wurden. In seiner Fabrik werden nur edlere Waaren: Longshawls, viereckige Shawltücher, Schärpen, Kleiderstoffe aus Seide, Seidengaze und Schafwolle gedruckt. Auf der Pariser Ausstellung erregten B.'s Fabrikate durch die Originalität und den Geschmack ihrer Zeichnung große Aufmerksamkeit, und namentlich fand die täuschende Imitation der Weberei von brochirten Stoffen den Beifall der Kenner. In neuester Zeit lenkte B. die Aufmerksamkeit der industriellen Welt durch die Erfindung einer Maschine auf sich, welche auf dem von ihm und seinen Collegen gepflegten Gebiete der Industrie — in der Stoffdruckerei — eine förmliche Revolution hervorbringen muß. Das Drucken feinerer, edlerer Waare, wie Shawls u. dgl. geschah bisher überall mit der Hand durch Platten, deren Zahl je nach dem Reichthume des Musters und der Menge der Farben verschieden ist. Wollte nach der eben beschriebenen Methode ein Fabrikant täglich 200 Shawls herstellen, so bedurfte er dazu 100 geschickte Arbeiter, 100 Kinder und einen Flächenraum von 300 Quadratmetres. Dabei konnte man auf 200 Shawls immer 20 Percent unvollkommene Waare rechnen. Mit B.'s Maschine ist erstens jeder Arbeiter, der auch nicht die geringste Kenntniß von der Fabrikation hat, zu arbeiten im Stande. Ferner druckt B.'s Maschine an einem Arbeitstage, also in zehn Stunden 30 Shawls in zwölf, über 100 in vier Farben, wozu nicht mehr als ein Arbeiter und ein Kind, und ein Flächenraum von vier Quadratmetres nöthig sind. Ein guter Arbeiter erhielt früher einen Taglohn von 1 fl. 20 kr. und konnte, wenn er geschickt und fleißig war, höchstens zwei Shawls im Tage drucken. Jetzt bei einem Shawl von zwölf Farben kommt der Arbeitslohn pr. Stück auf $2 \frac{1}{2}$ kr., während er früher 40 kr. betrug. Bereits stehen dreißig Maschinen in der Fabrik zu Hacking aufgestellt und B's. Erfindung hat solche Sensation in der industriellen Welt gemacht, daß die Fabrikanten von Glasgow und Mühlhausen große Bestellungen bei B. gemacht. B. hat seine Erfindung sowohl in Bezug auf das System derselben als in Bezug auf die Details der Maschine durch ausschließliche Privilegien in England und Frankreich gesichert. Die Erfindung B.'s ist in der industriellen Welt so bedeutend befunden worden, daß Frankreich das Brevet um eine hohe Summe erkaufte, England und Rußland sich darum bewerben. Besitzt Bossi schon nach dieser Richtung hin Verdienste um die österreichische Industrie, so verdienen nicht minder die Erweiterung und Richtung bemerkt zu werden, welche er der Industrie Oesterreichs in dem von ihm ausgeübten Industriezweige gibt. Die Hälfte der bedeutenden jährlichen Gesammtproduction dieses Hauses ist für den überseeischen Transport, namentlich südamerikanische Häfen, nach Lima, Buenos-Ayres, Valparaiso bestimmt; auch war es ursprünglich B., welcher zur Ausfuhr einheimischer Waaren der genannten Kategorie den ersten Impuls gab, und sind die vorzüglichsten Repräsentanten dieses eleganten Druckfaches, die seither in Oesterreich auftraten und sich darin einen Namen erworben haben, größtentheils in seinem

Etablissement gebildet worden. Seit December 1856 bekleidet B. die Stelle eines Consuls für Buenos-Ayres in Oesterreich.

„Presse" [ein Wiener Blatt] 1855, Nr. vom 12. Juli: „Die östr. Industrie auf der Pariser Weltausstellung." — Frankfurter Conversationsblatt 1856, Nr. 182, S. 728.

Bossi, Joseph II. (Maler, geb. im Busto Arsizio bei Mailand, 11. August 1777, gest. zu Mailand 15. December 1815). Erhielt eine sorgfältige Erziehung am Collegium zu Monza, begann alsdann an der Kunstschule der Brera, die damals unter der Leitung eines Traballesi und Appiani stand, künstlerische Studien, und begab sich zur weitern Ausbildung nach Rom. Dort trat er in freundschaftliches Verhältniß zu Canova, verband sich mit Camuccini, Benvenuti, Landi u. a., und bildete mit ihnen den Künstlerkreis, welcher den Glanz der italienischen Malerschule aufrecht erhielt. Nach sechsjährigem Aufenthalte in Rom kehrte er nach Mailand zurück und erhielt nach Bianconi's Tode die Stelle eines Secretärs an der Akademie der bildenden Künste und hatte an der Organisation und den Fortschritten dieses Institutes wesentlichen Antheil. Als im J. 1801 ein Preis für das trefflichste Gemälde, das den geschlossenen Frieden verewigen sollte, ausgeschrieben worden, erhielt B. denselben. Als im J. 1805 Napoleon in Mailand war, stellte Bossi aus: eine „Zeichnung des jüngsten Gerichtes" von Michael Angelo; — zwei Gemälde „Aurora und die Nacht" und „Oedipus und Creon", welche insbesondere durch die Correctheit der Zeichnung gefielen, und einen großen Carton, „der italienische Parnass", eines seiner vorzüglichsten Werke, das im Museum zu Mailand aufbewahrt wird. Er ward nun mit dem Orden der eisernen Krone ausgezeichnet, zum Präsidenten der Akademien von Mailand, Venedig und Bologna ernannt, und hielt als Professor der Theorie des Zeichnens sehr zahlreich besuchte Vorträge. Eugen, Vicekönig Italiens, gab ihm nunmehr den Auftrag, das berühmte „Abendmahl" des Leonardo da Vinci im Refectorium der Dominikaner im Kloster S. Maria delle Grazie, das dem Untergange nahe war, zu copiren. Bossi unterzog sich dieser schweren Arbeit; er verglich Kupferstiche, Zeichnungen und die verschiedenen Copien des Bildes, um sich mit der Idee des unsterblichen Meisters vollkommen vertraut zu machen. Endlich vollendete er die Zeichnung in der Größe des Originals mit wunderbarer Treue. Nach demselben führte der berühmte Mosaikkünstler Rafaelli das Bild in Mosaik aus. B.'s Copie befindet sich gegenwärtig in der Leuchtenbergschen Gallerie, das Mosaikbild wurde nach Wien gebracht und befindet sich im Belvedere. Das bei seiner Copie beobachtete künstlerische Verfahren beschrieb B. in seinem Prachtwerke: „Del Cenacolo di Leonardo da Vinci, libri IV" (Mailand 1810, königl. Druckerei, gr. Fol. mit K. K.). Ueberhaupt widmete B. sein ganzes Leben dem Studium der Werke des Leonardo da Vinci und seine letzte Arbeit war eine Darstellung einzelner Momente aus dem Leben da Vinci's, die er einfärbig in Braun in der Villa Melzi am Comersee malte. Auch führte Bossi noch einen großen Carton in schwarzer Kreide aus: „der todte Heiland in Maria's Schoosse, Johannes und Magdalena zu beiden Seiten". Der Kopf Christi ist meisterhaft und die Zeichnung des Körpers ausdrucksvoll. Ueberhaupt war Bossi ein großer Meister im Zeichnen, seine Compositionen sind musterhaft correct, voll Feuer und Phantasie. Sein Colorit aber ist schwach, der Farbenauftrag schwerfällig und im Helldunkel oft unrichtig. Viele

seiner Zeichnungen werden im Museum Correr zu Venedig aufbewahrt. B. war aber nicht blos ausübender Künstler seines Faches, sondern auch Sammler und Gelehrter im Kunstgebiete. Als Sammler besaß er die seltensten Werke; darunter eine beinahe vollständige Reihe aller Ausgaben des Dante, seines Lieblingsdichters, welche nach B.'s Tode von dem gelehrten Advocaten Francesco Reina zu Mailand gekauft wurden, merkwürdige Autographe, z. B. von Fortiguerra, Pietro della Franzesca, Lomazzo, da Vinci, kostbare Kupferstiche, Handzeichnungen, Gemälde, selbst von Raphael u. da Vinci. Diese kostbare Sammlung kam nach B.'s Tode in den Besitz des Ab. Celoti, wurde im J. 1822 von Kaiser Franz I. gekauft, welcher sie der Akademie der schönen Künste in Venedig schenkte, wo sie sich noch jetzt befindet. [Vergleiche: *„Nuovissima guida di Venezia da Francesco Zanotti“* (Venedig 1856, Brizeghel kl. 8°.) S. 510, Anmerkung.] Als Gelehrter im Kunstfache stand B. in hohem Ansehen, denn B. verband mit gründlichen Kenntnissen auch rastlosen Fleiß, der das Studium eines Gegenstandes immer sehr ernst nahm. Thätigen Antheil hatte Bossi an der in der großen Sammlung der *Classici italiani* befindlichen Ausgabe von Vasari's *„Vite de più eccelenti architetti, pittori e scultori“* (Mailand 1807). Auch schrieb B. mehrere Gedichte und bei Gelegenheit der Vermälung des Prinzen Vicekönigs Beauharnais verfaßte er ein kleines Gedicht im Mailänder Dialecte. Fernere Verdienste B.'s sind sein wesentlicher Antheil an der Begründung des Museums der Brera, das ihm eine der kostbarsten Sammlungen von Gypsabdrücken, in Paris, Rom u. Florenz erworben, verdankt. Auf sein Drängen kaufte die Regierung das Bild Raphaels, „die Verlobung“, welches aus dem Besitze der Stadt Castello in den des großen Hospitals zu Mailand übergegangen war; ferner veranlaßte er, daß Canova im Auftrage des Staates die Gruppe des „Theseus und Centaurus“ arbeitete, und vom Staate aus drei Pensionen gestiftet wurden, worin die drei besten Zöglinge der Akademie in der Malerei, Architektur und Sculptur in Rom ihre letzte Ausbildung erhalten sollten. B. vermehrte die Bibliothek der Akademie, begründete eine Mosaikschule, und lieferte die Zeichnungen zu verschiedenen Medaillen für die Münze von Mailand. Solche Verdienste wurden im Leben mehrfach anerkannt, viele Akademien ernannten B. zum Mitgliede; nach dem Tode erhielt er zwei Monumente: in der Brera und in der Ambrosianischen Bibliothek. In der Brera befindet sich B.'s einfache Büste; in der Ambrosiana aber ein herrliches Monument, nach der Zeichnung von Palagi, mit einem Basrelief, das die „Freundschaft“ vorstellt, von Marchesi, und obenauf B.'s kolossale Büste, von seinem intimsten Freunde Canova ausgeführt.

Gaetano, Discorso recitato nel Funerale del Cavaliere G. Bossi (Mailand 1815, 8°.). — *Calvi (Giovanni)*, Versi in morte del Cav. G. Bossi pittore (Mailand 1816). — *Millin*, Voyage dans le Milanais (Paris 1817) I. Bd. S. 128. — *Verri*, Osserv. sul vol. intitolato: Del Cenacolo di Leon. da Vinci libri quattro di G. Bossi (Mailand 1812, 8°.). — Heidelberger Jahrbücher der Literatur 1806, December. — Jahrbücher der Literatur (Wien, gr. 8°.) 1819, VIII. A. Bl. S. 40. — Biblioteca italiana (Mailand, 8°.) 1816, II. Bd. S. 143 [nach dieser ist B. am 11. Aug. 1777 geboren, am 15. Dec. 1815 gestorben]. — Almanaco e Guida di Milano per l'anno bisestile, 1816, S. 83. — Nuovissimo Dizionario degli uomini illustri d'ogni età ec. (Milano 1854, Pozzoli, 16°.), I. Bd. S. 537 [nach diesem ist B. 1776 geboren]. — Nagler (G. K. Dr), Neues allgem. Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., 8°.), II. Bd. S. 73 [nach diesem ist B. 1816 in der Villa Melzi am Comersee gestorben]. — Oestr. National-

Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) 1. Bd. S. 361. — Goethe, Ueber Kunst und Alterthum (Stuttgart 1827) III. Heft, S. 114—118. — *Fust (F.)*, Bibliografia ad Elenico raggionato delle opere contenute nella Collezione de' Classici italiani (Mailand 1814) S. 79, 91. Nouvelle Biographie générale . . . publiée sous la direction de M. le Dr. Hoffer (Paris 1853) VI. Bd. Sp. 787. — *Tipaldo*, Biografia degli uomini illustri. — *Ticozzi*, Dizionario. — *Oettinger (E. M.)*, Bibliographie biographique (Bruxelles 1854, q. 4°.) I. Bd. Sp. 183 [nach diesem ist B. am 9. Dec. 1815 gestorben].

Bossi, Ludwig Graf (Archäolog und Schriftsteller, geb. zu Mailand 28. Febr. 1758, gest. ebenda 10. April 1835). Studirte in Pavia die Rechte und Naturwissenschaften. Mit großen Kenntnissen in allen wissenschaftlichen Fächern verband er ein ungemein starkes Gedächtniß. Er widmete sich anfänglich dem geistlichen Stande, und war Canonicus an der Mailänder Kathedrale. Als aber die Franzosen in Italien einrückten, verließ er, indem ihm Papst Pius VII. den Rücktritt in den Laienstand gestattete, seine Stelle und trat in französische Dienste. Zuerst versah er die Dienste eines französischen Agenten am Turiner Hofe; als später Piemont mit Frankreich vereint wurde, ward er als Präfect über sämmtliche Archive Italiens bestellt. Im J. 1803 verfaßte er im antiken Style, den er sich als ein tüchtiger Kenner der alten Sprachen angeeignet, eine Lobrede auf Napoleon. Ebenso aber wie in den classischen Studien besaß er ausgebreitete Kenntnisse in der Physik, Chemie und Mineralogie. Wie er als Canonicus theologische und religiöse Bücher geschrieben, so schrieb er nun Archäologisches, Naturwissenschaftliches u. Geschichtliches. Unter seinen archäologischen Schriften ist die bekannteste: *„Observations sur le Vase que l'on conservait à Gènes sous le nom de Sacro Catino, et sur la note publiée sur ce Vase par M. Millin ec. ec.“* (Turin 1807, 8°., J. Giossy). Man hielt dafür, daß diese Vase aus Smaragd und in den Zeiten der Barbarei nach Europa gebracht worden sei; man behauptete, sie habe unserem Heilande bei der Fußwaschung der Apostel gedient. B. stellte nun die Behauptung auf, sie sei nichts als eine durchsichtige Pasta, deren Composition ein Geheimniß der alten Orientalen war. Ein Herr Gosselin, Custos der Medaillen an der königl. Bibliothek, wollte eine Abhandlung herausgeben, worin er bewiesen hatte, die Vase sei aus keiner andern Substanz als aus Bouteillenglas. Als im J. 1816 diese Vase nach Genua zurückgebracht worden, langte sie in Stücke zerbrochen an ihrer Bestimmung an. Unter Bossi's übrigen Schriften, welche sich bis zur ansehnlichen Summe von 80, die in gelehrten Zeitschriften erschienenen Abhandlungen ungerechnet, erheben, sind anzuführen seine *„Storia di Spagna“*; — ferner *„Storia di Leone X., 12 Bde.“* (Mailand 1816—17), eine sehr bereicherte Uebersetzung der Geschichte Leo X. von Roscoe; — *„Istoria d'Italia, 19 Bde.“* (Mailand 1819 — 23). Seine kritischen Untersuchungen über Christoph Columbus (Mailand 1818) wurden von M. C. M. Urano in's Französische übersetzt: *„Histoire de Christophe Colomb, suivie de sa Correspondence d'eclaircissements et de pièces curieuses et inedites“* (Paris 1825, Boullaud; H. Jeannin, 8°.). Diese als 2. angekündigte Ausgabe ist nur eine neue Titelauflage der 1824 bei Peytieux erschienenen. — Sein Werk *„Introduzione allo studio delle arti del disegno“* enthält reiches Material zur Kunstgeschichte. B. arbeitete auch fleißig am „Giornale della società d'incorraggiamento“ mit, und den von ihm gegründeten *„Mercurio storico politico“* setzte er bis zum 30. Bde. fort. B. war ein Polyhistor, und bei sei-

ner großen schriftstellerischen Fruchtbarkeit leiden seine Schriften an einer erklärlichen Leichtfertigkeit. Der Abend seines Lebens war nicht glücklich; er starb in sehr dürftigen Verhältnissen.

Carta (*Giov. Battista*), Cenni biografici intorno al Cavaliere Conte L. Bossi (Mailand 1835, 8°.). — Biographie des hommes vivants (Paris 1816, L. G. Michaud, 8°.) I. Bd. S. 421. — *Quérard* (*J. M.*), La France littéraire (Paris 1827, Didot, 8°.) S. 426. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Aufl.) III. Bd. S. 141 [gibt irrig das Jahr 1785 als B.'s Geburtsjahr an]. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) VI. Bd. Supplem. S. 379 [nach diesem ist B. 1758 geboren]. — Nuovissimo Dizionario degli uomini illustri d'ogni età ec. (Milano 1854, G. Pozzoli, 16°.) I. Bd. S. 537 [nach diesem ist B. am 28. Februar 1758 geboren, am 1. April 1835 gestorben].

Boßler, Maria (k. k. Hofschauspielerin, geb. zu Bleicherode 18. August 1835). Ihre Eltern waren gleichfalls Schauspieler und die erste Anleitung erhielt sie von ihnen. Oeffentlich trat sie zum ersten Male in Düsseldorf 1849 in dem Birch-Pfeiffer'schen Stücke „der Pfarrherr" in der Rolle des Käthchens auf und gefiel sehr. Von Düsseldorf ging sie nach Mainz, Erfurt, Hamburg. An letzterem Orte genoß sie den Unterricht der Frau Peroni-Glaßbrenner, welcher bereits manche Schauspielerin die höhere dramatische Ausbildung verdankt. Im J. 1855 betrat sie die Wiener Hofbühne, und ihr munteres, natürliches Spiel gewann ihr eine sehr freundliche Aufnahme von Seite des Publicums. Im leichten deutschen und französischen Lustspiele erfaßt sie ihre Rollen sehr glücklich, und verwendet auf deren Ausführung sichtlichen Fleiß. Zu ihren gelungensten Rollen zählen u. a.: Jolanthe in „König René"; Julie in den „Bekenntnissen"; Agnes im „Gänschen von Buchenau"; Emma in „Zwei Tage aus dem Leben eines Fürsten"; Lucy in „Häusliche Wirren" u. Marie in „Der Wohlthäter." Seit dem Abgange der unersetzlichen Louise Neumann ist sie die alleinige Stütze des höheren Lustspiels und Conversationsstückes der Wiener Hofbühne.

Porträt: Lithographirt von Kriehuber (Wien 1856, Artaria und Comp., Fol.) [ein sehr gelungenes Profilbild].

Botgorschek, Caroline (Sängerin, geb. zu Wien 11. Mai 1815). Erhielt ihre erste musikalische Bildung am Wiener Conservatorium, an welchem damals Mozatti und Ciccimarra manches Talent tüchtig ausbildeten. Dürftigkeitshalber nahm sie 1832 beim k. k. Hofoperntheater ein geringes Engagement. Bald hatte sie es dahin gebracht, daß sie in Rossini's „Semiramis" als Arsace auftreten konnte. Darstellung und Stimme gefielen sehr; doch wurde sie immer noch nur in kleineren Rollen verwendet. Im J. 1836 kam die Schröder-Devrient nach Wien, hörte die Sängerin und von ihrem herrlichen Organe überrascht, erwirkte sie ihr eine Einladung nach Dresden. Dort trat nun Fräulein Botgorschek als Tancred auf, und diese eine Partie war hinreichend, daß sie Engagement an der kön. Hofbühne erhielt, welches sich später in ein lebenslängliches verwandelte. Eine andere Glanzrolle, worin sie gleichfalls die ganze Fülle ihrer Stimme entfalten konnte, war Othello. 1838 u. 1839 gastirte sie in Wien, Berlin, Leipzig und gab Concerte in Leipzig u. Breslau. In Berlin versuchte Spontini sie für die Hofbühne zu gewinnen. Sie zählte in ihrer Glanzepoche zu den bedeutendsten deutschen Altistinnen. Ihre Contra-Altstimme hatte den seltenen Umfang vom kleinen e bis zum zweigestrichenen b und war voll, stark und geschmeidig. Ihre Aussprache war deutlich, und ihr Vortrag, in welchem sie sich die

große Schröder zum Vorbilde nahm, dramatisch. Ihre schönsten Partien waren: Tancred, Romeo, Sextus, Armando im „Crociato“, Malcolm in „Donna del lago“, Oberpriesterin in „der Vestalin“ und Othello. Im Vortrage von Liedern, welche sie seelenvoll sang, war sie hinreißend. — Botgorschek, Franz, Bruder der Vorgenannten; bildete sich im Flötenspiele unter Professor Bogner aus. 1830 erhielt er eine Stelle beim Orchester des Josephstädter-Theaters, 1833 gab er sein erstes Concert in Wien, im folgenden Jahre in Pesth, dann unternahm er Reisen durch Deutschland und erntete mit seinem vollendeten Flötenspiele reichen Beifall. Im Nov. 1834 wurde er Flötist am Hofoperntheater, welches er aber 1837 verließ, u. auf Reisen durch seine Kunst sich den Ruf eines ausgezeichneten Flötenspielers erwarb.

Schilling (G. Dr.), Das musikalische Europa (Speyer 1842, F. C. Neidhard, gr. 8°.) S. 43. — Die Theater-Lexiken von Blum, Herloßsohn u. Markgraff. — Das Porträt der Caroline B. brachte Diezmanns Allgemeine Modezeitung.

Botta-Adorno, Anton Otto Marquis (Feldmarschall, Ritter des gold. Vließes u. Maltheserordens, geb. zu Pavia um d. J. 1688, gest. 30. Dec. 1774). Sein Vater Alexander, auch aus Pavia gebürtig, zählte zu den bessern italienischen Poeten des 18. Jahrhunderts, dessen Dichtungen in mehreren Sammlungen seiner Zeit, und insbesondere in der unter dem Titel: *„Rime scelte di poeti illustri de' nostri tempi“* (Lucca 1719) erschienenen vorkommen. Muratori widmete ihm auch sein Werk: *„Della perfetta Poesia“*. — Sein Sohn Alexander empfand von früher Jugend an eine besondere Vorliebe für den Kriegsstand; durch des Prinzen Eugen Empfehlung erwarb er sich die Gunst des Wiener Hofes. Mit den österreichischen Truppen in Flandern, Ungarn und Italien kämpfend, zeichnete er sich bei verschiedenen Anlässen aus. Man übertrug ihm auch einen Gesandschaftsposten am Petersburger Hofe, an welchem er anfänglich mit Glück die Unterhandlungen leitete. Im J. 1745 wurde er plötzlich abberufen, und von Rußland eines Einverständnisses mit Braunschweig gegen die Interessen der Kaiserin Elisabeth beschuldigt. Nun erhielt B. das Commando über die Truppen in Italien, schlug am 10. August 1746 die französisch-spanische Armee, und als die Oesterreicher Genua nahmen, wurde er zum Gouverneur dieser Stadt ernannt. Ein Aufstand in dieser Stadt, dem er weichen mußte, zog ihm die Ungnade des Hofes zu und er wurde abberufen. Aber beim Beginne des siebenjährigen Krieges ernannte ihn die Kaiserin zum Feldmarschall. Später bekleidete er die Stelle eines kais. Commissärs in Italien. Er starb im Alter von 56 Jahren.

Componimenti degli Academici in morte del Marchese Antoniotto Botta Adorno (Parma 1775, 4°.). — *Botta*, Storia d' Italia. — *Muratori*, Della perfetta Poesia italiana (Modena 1706). — *Mazzuchelli*, Scrittori d' Italia. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de Mr. le Dr. Hoffer (Paris 1853) VI. Bd. Sp. 839.

Botta-Adorno, Jakob Marquis (Feldmarschall, Ritter des Mar. Theresienordens, geb. zu Cremona 1729, gest. zu Brünn 17. Jänner 1803). Er trat mit sechzehn Jahren in das Regiment Nr. 12 Botta ein, ward im J. 1748 Unterlieutenant, 1749 Capitänlieutenant. Beim Beginne des siebenjährigen Krieges war er schon Oberstlieutenant und zeichnete sich ganz besonders bei Kolin und Breslau aus, wo er auch, wie später bei Leuthen, verwundet ward; 1758 ward er zum Oberst

bei Wolfenbüttel Inf. Nr. 29 ernannt und ihm in demselben Jahre das Ritterkreuz des Theresienordens verliehen. Nach einer Heldenthat bei Landshut (23. Juni), wo er nach blutigem Kampfe die Preußen in die Flucht schlug, ward er auf dem Schlachtfelde zum Generalmajor befördert; im J. 1767 zweiter Inhaber des Reg. Kaiser Franz, avancirte er 1771 zum Feldmarschalllieutenant. Im letzten preußischen Kriege (1778—79) commandirte er in Mähren und Oberschlesien; 1786 ward er Feldzeugmeister, 1790 Feldmarschall. In demselben Jahre trat er in Ruhestand und lebte bis zu seinem Ende in Brünn.

Botta-Adorno, Joseph Marquis Berganzo (k. k. Generalmajor, Ritter des Mar. Theresienordens, geb. zu Pavia 1725, gest. ebendas. 1799). Er trat mit 20 Jahren als Unterlieutenant in's Czartorysk i'sche Kürassier-Regiment, und focht bei Robbofreddo, so wie in der Provence. 1749 Rittmeister geworden, stand er bei Prag, Breslau und Leuthen und ward 1758 Major. Bei Meissen ward er schwer verwundet und in Anerkennung seiner dort ausgeführten Heldenthaten zum Oberstlieutenant befördert. Für sein ausgezeichnetes Verhalten im Treffen bei Kunzendorf erhielt er 1761 den Theresienorden. 1762 that er sich bei Töplitz, dessen Anhöhen er gegen überlegene feindliche Streitkräfte behauptete, hervor. 1764 ward er Oberst, 1772 Generalmajor. Er verlebte seine letzten Tage auf seinen Gütern in Italien.

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld und Dr. Meynert (Wien 1851) I. Bd. S. 476 und 477.

Bottani, Joseph (Maler, geb. zu Cremona 1717, gest. zu Mantua 1784). Die Elemente der Malerkunst lernte er in Florenz unter Meucci und Puglieschi; 1740 ging er nach Rom, wo er sich unter Masucci ausbildete. Er zählte bald zu den vorzüglicheren Malern in Rom und als er 1745 nach Cremona zurückkehrte, begründete sein Beispiel und sein Unterricht die Cremonesische Malerschule. Im J. 1769 folgte er einem Rufe nach Mantua als Director der Malerakademie, welche Stelle er bis an seinen Tod bekleidete, und in welcher ihm darauf sein Bruder Johann folgte. B. arbeitete Landschaften, in welchen Poussin sein Vorbild war, war aber auch geschickter Figurenmaler im Geschmacke Maratta's. Im Museum zu Florenz und in der Brera in Mailand befinden sich von ihm gemalte Porträte seiner eigenen Person. In Rom in der Kirche des heil. Andreas delle fratte die „Geschichte der heiligen Anna". Sein bestes Gemälde: „Der Abschied des heiligen Paul von seiner Familie", ist zu Mailand in der Kirche des heil. Cosmas und Damian. Viele Bilder seiner Hand sind zerstreut in der Provinz Mantua; auch im Auslande, namentlich in England und Dänemark findet man deren. Nagler sagt von ihm: „Bottani war nicht ohne Verdienste, aber sie fanden durch die seltsame Namensverwechslung mit Pomp. Batoni die gebührende Anerkennung nicht und kamen zuletzt fast ganz in Vergessenheit". — Johann (Maler, geb. 1725, gest. zu Mantua 1803), Bruder des Vorigen, und Nachfolger desselben in der Stelle des Directors der schönen Künste zu Mantua. Er besaß selbst eine sehr kostbare Gemäldesammlung und ein besonderes Verdienst erwarb er sich durch die glückliche Restauration der Gemälde von Giulio Romano [den Samuel Baur im unten angegebenen Werke: Quilio Romano nennt]. Er starb im hohen Alter von 78 Jahren.

Lanzi (L.), Geschichte der Malerei in Italien. Aus dem Italienischen von Quandt (Leipzig 1830 u. f., Barth) II. Bd. S. 265. — Fio-

lle (Joh. Dom.), Geschichte der zeichnenden Künste (Göttingen 1798 u. f.) II. Bd. S. 902. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de Mr. le Dr. Hoffer (Paris 1853) VI. Bd. Sp. 840. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., 8°.) II. Bd. S. 77. — Baur (Samuel), Allgem. hist.-biographisch-literarisches Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die im 1. Jahrzehend des 19. Jahrhunderts gestorben sind. I. Bd. Sp. 146. — Füßli, Künstler-Lex. — Ticozzi, Dizionario.

Bottari, Anton (Appellationsrath, Rechtsgelehrter und Dichter, geb. zu Feltre am 16. Juli 1787, gest. am 16. März 1843). Nachdem er bei früh entwickelten glücklichen Anlagen mit neunzehn Jahren bereits die Vorstudien absolvirt hatte, ging er nach Padua, um an der dortigen Universität die Rechtswissenschaften zu erlernen. Der plötzliche Tod seines Vaters und zerrüttete Vermögensverhältnisse zwangen ihn, seine Studien zu unterbrechen und schnell ein Amt zu suchen. So kam es, daß er im J. 1808 — kaum zwanzig Jahr alt — Vicesecretär des königl. Hofprocurators des Gerichtshofes zu Belluno und schon ein Jahr darauf *„Commesso di seconda Classe"* bei derselben Stelle ward. Er versah diesen Dienst zwei Jahre lang, bis er (1812) zum Vicekanzler des Tribunals in Feltre ernannt wurde. Jetzt war die Zeit gekommen, da B. seinen Lieblingsplan, sich mit dem Rechtsfache vertraut zu machen, wieder aufnehmen konnte. Die Zeit, welche ihm seine Berufspflicht übrig ließ, verwendete er zu den bezüglichen Studien. Er besuchte die Lycealschule und gab sich nun mit Eifer der Jurisprudenz hin; da fand er bei der Vergleichung der neueren Gesetze mit denen des gemeinen Rechts, daß die ersteren, mit wenigen Ausnahmen, nur eine compendiose Formel von den letzteren seien. Nicht ruhend, bis er ganz den Geist der neueren Gesetzgebung durchdrungen hatte, stand er bald auf dem richtigen Standpuncte ihrer Beurtheilung. Es verhalf ihm zu den wunderbaren Erfolgen seines Studiums ein fabelhaftes Gedächtniß, in das er die Fülle der damals nacheinander erscheinenden Gesetze und Verordnungen aufnahm. Aber er war damit nicht zufrieden. Es drängte ihn mit der Theorie die Praxis zu verbinden, und so verwendete er sich durch zwei Jahre bei einem der bedeutendsten Advocaten der Provinz, und bildete sich da in hervorragender Weise zum künftigen Richter. Mit so schweren Studien verband er gleichwohl die Pflege der schönen Wissenschaften, die er seit seiner frühesten Jugend liebte. Er schuf Poesien, die das Gepräge nicht gewöhnlicher Begabung an sich tragen und ahnen lassen, zu welcher Vollendung er es hätte bringen können, wenn er sich ganz diesem Zweige hingegeben, und die Poesie nicht blos zur Erholung betrieben hätte. Auch das Studium fremder Sprachen vernachlässigte er nicht, und das Französische hatte er so inne, daß er darin mit Leichtigkeit schreiben und Vorträge halten konnte. In Folge seines wissenschaftlichen Strebens und seiner Bildung wurde Bottari, trotz seiner Jugend, Mitglied zweier gelehrten Gesellschaften, nämlich der „Academia degli Erranti" in Feltre und jener der „Declamazione forense" in Belluno (1808). Noch andere Ehren floßen ihm zu. Kaum hatte er das Lyceum in Belluno als Hörer verlassen, so erhielt er auch schon die Lehrkanzel des bürgerlichen Rechtes, der Geschichte und schönen Wissenschaften, die er durch zwei Jahre inne hatte. Und kaum zwei und zwanzig Jahre alt, ward ihm das Amt des „Ispettore alla stampa e libreria" eines ganzen Departements, nämlich von Piave anvertraut, ein Beweis, wie sehr die Regierung von der Reife seines Wissens

überzeugt war. Später als der Minister Luosi die Einführung der Stenographie angeordnet und deßhalb Aufrufe an die Procuratoren der Gerichtshöfe hatte ergehen lassen, war B. der erste, der sich der Ausübung dieser Kunst in solchem Grade beflieẞ, daß er darin Dienste leisten und eine eigene Schule gründen konnte. Ein merkwürdiges Moment in der geistigen Thätigkeit dieses Mannes bleibt es, daß er die verschiedenen Richtungen seines Wissens zu gleicher Zeit verfolgte, daß er von den Gerichtsschranken weg auf das Catheder, von diesem auf den Richterstuhl trat; daß er das Studium der Gesetzbücher mit dem der Dichter verband; daß er Sprachforschung, Geschichte und Stenographie, einen richterlichen Spruch, begeisterte Verse, Epigramme, ein obrigkeitliches Amt und den gewandten Schriftsteller, eines in das andere übergehen ließ. Im J. 1813 ward er zum Friedensrichter in seiner Heimat ernannt und bewährte sich als öffentlicher Redner. Als nach Auflösung des Königreichs Italien der Umschwung der Regierung und Verfassung vor sich gegangen war, blieb Bottari in Amt und Würde, ja es erweiterte sich der Kreis seiner Wirksamkeit. Im J. 1818 ward er Prätor der neucreirten Gerichtsbehörde in Valdobbiadene, und 1820 Rath beim königlichen Tribunal in Treviso. Die Art und Weise, wie damals die Rechtsfälle entschieden wurden, zeigten den Geist dieses ausgezeichneten Rechtsmannes und das Andenken an diesen seltenen Mann lebt noch heut in Italien fort. Mittlerweile hatte er auch die Poesie nicht vernachlässigt. Die Geburt eines Sohnes, (1816) weckte sein poetisches Gefühl und in dieser Zeit entstanden die meisten seiner Dichtungen, welche veröffentlicht wurden. Er pflegte fast alle Gattungen der Dichtkunst, am glücklichsten jedoch die feine Satire, das Madrigal, das Epigramm. Seine Verse und namentlich einige anakreontische zeichnen sich durch Einfachheit des Bildes, Leichtigkeit des Gedankens und Reinheit des Styles aus. In anderen wieder brachte er Erinnerungen an berühmte Persönlichkeiten Treviso's. Bemerkenswerth ist auch seine Uebersetzung des achten Buches der „Aeneide" in ottave rime. Zu den größeren poetischen Werken sind noch eine Uebersetzung des *„Verrert"* von Gresset in ottave rime; eine Dichtung *„Sulla educazione"*; und ein *„Inno a Canora"* zu zählen. Im J. 1826 ging er im Auftrage des obersten Gerichtshofes nach Venedig, um das dortige Appellationsgericht in Bewältigung angehäufter Arbeit zu unterstützen. Diese ehrenvolle Mission gab ihm wiederholt Gelegenheit, die Meisterschaft in seinem Fache zu zeigen und sein Abschied von Venedig nach sechzehnmonatlicher Dienstleistung war von dem lebhaftesten Bedauern seiner Collegen begleitet. Im J. 1832 wurde B. von Kaiser Franz I. bleibend nach Venedig übersetzt. Dort fand er mehr Gelegenheit, seinen Genius in großem Maßstabe wirken zu lassen. Dabei blieb er auf der bereits erreichten Stufe der Ausbildung nicht stehen, sondern strebte einer höheren Vollendung zu, denn sein Grundsatz war, daß die Macht einer obrigkeitlichen Person nicht allein in der vom Staate verliehenen Wirksamkeit, sondern mehr noch im persönlichen Werthe und der öffentlichen Meinung liege. So war B. im Ganzen ein Muster jeder menschlichen und männlichen Tugend. In seinen politischen Ansichten hielt er sich stets gleich fern von dem Uebermuthe der Zügellosigkeit, wie von knechtischer Unterwürfigkeit. Sein Vaterland liebte er und gab diese Liebe durch Förderung der Wohlfahrt desselben zu erkennen. Im Verkehre mit den Menschen war er bescheiden und herablassend und seine richterlichen Sprüche durchwehte der Geist der Hu-

manität und Milde, wo diese immer mit seinem Amte vereinbar waren. In seinem Aeußern war B. edel und würdig, fein im Benehmen; aus seiner stets heiteren Miene leuchtete der Friede seiner Seele. Er liebte ein fröhliches Gespräch, das er oft mit seinem Humor würzte. Sein Tod, der ihn im Alter von kaum erreichten sechsundfünfzig Jahren ereilte, veranlaßte allgemeine, und zwar gerechte Trauer um den Verlust eines der hervorragendsten und ausgezeichnetsten Männer der bürgerlichen Gesellschaft.

Esercitazioni scientifiche e letterarie dell' Ateneo Veneto. Tom. V. (Venezia 1846, Giov. Cecchini, tip. dell' Ateneo) S. 299. Nekrolog von Dr. Leone Fortis.

Bottari, Bartholomäus (Arzt und Naturforscher, geb. zu Chioggia 1715, gest. in Latisana 1789). Begab sich 17 J. alt (1732) nach Padua, wo er später auch die Universität besuchte, und italienische Literatur neben classischen Studien betrieb. Zugleich lernte er Musik, Zeichnen und widmete sich zuletzt der Arzneiwissenschaft. Zur ferneren Ausbildung begab er sich nach Bologna, wo er namentlich Mathematik und Naturwissenschaft, insbesondere Botanik studirte. Als er in seine Heimat zurückkehrte, wurde er praktischer Arzt, und war der Schutz und die Hilfe der armen Küstenbewohner, die ihm seine Mühen und Pflege mit Naturproducten: Pflanzen, Meer-Insecten, Zoophyten und Schaalthieren bezahlten. So gestaltete sich nach und nach jene schätzbare Sammlung, welche B.'s Freund Spallanzani oft besuchte, und jener Garten, den er, der Erste in Chioggia, botanischen Zwecken widmete. Die Pflege des letzteren war B.'s Lieblingssache; er hielt exotische Gewächse, zog sie mit Sorgfalt groß, und der Garten bildete die lebendige Grundlage seines Werkes: „*Prospectus florae Clodiensis et Litorum venetiarum*", woran er 25 Jahre gearbeitet, und welche Flora eine Sammlung von 1200 Pflanzen enthielt. In seiner großen Bescheidenheit ließ er dasselbe wie viele andere Werke nicht drucken, und hinterließ seinen handschriftlichen Nachlaß seinem Neffen, Giovanni Bottari (geb. 24. August 1758, gest. 13. März 1814), der sich als Agronom einen glänzenden Ruf erworben. Bekannt ist von Barth. Bottari's Schriften das Gedicht: „*Lucciole marine*" und Männer wie Olivi, Renier, Chiereghin und Fabris, deren Arbeiten in der Naturwissenschaft hochgeschätzt sind, waren seine Schüler.

Vianelli (G. V.), Marina (Venedig 1806, 8°.), Nachrichten darin von Ravagnan. — *Dell'Acqua (Sebast.)*, Orazione de Clodiensibus (Venedig 1816, 4°.). — *Gamba (Barth.)*, Galeria dei Letterati ed Artisti illustri delle Provincie Veneziane nel secolo decimottavo (Venezia 1824, 8°.) [in diesem Werk befindet sich auch sein von Musitelli gestochenes Porträt]. — Ueber seinen Neffen: *Gaspari (Gaspare Luigi)*, Cenni biografici intorno alla vita di G. Bottari (Padua 1838, 8°.).

Bottazzi, Antonio (Maler, geb. in Cremona). Zeitgenosse. Machte seine Künstlerstudien in Rom, und widmete sich zuletzt der Freskomalerei, worin er sich insbesondere an den Arbeiten von Pordenone, Gatti und Campi ausbildete. Von seinen Fresken und Gemälden sind zu nennen: in der Pfarrkirche von Castelleone vier Medaillons, welche den Hochaltar einfassen, und vier Evangelisten: Markus, Lukas, Johann u. Matthäus, in kolossalen Umrissen und ausdrucksvoll gemalt, vorstellen. Diese Fresken vollendete er 1831. Im J. 1834 malte er für die Pfarrkirche von Roncadello das Hochaltarbild: „Maria Empfängniss", worin er den von so vielen Künstlern ausgeführten Gegenstand mit künstlerischer Vollendung und Eigenthümlichkeit darstellte. Endlich ist noch das historische Bild zu nennen: „Die siegreiche Rückkehr des

berühmten Gonfaloniere Giovanni Baldesio, nachdem er im Zweikampfe des Kaisers Heinrich III. natürlichen Sohn besiegt und dadurch Cremona von einem Tribute befreit hatte, den es seit 1081 an den Kaiser bezahlen mußte, um seine Unabhängigkeit zu erhalten."

Gazzetta della Provincia di Lodi e Crema, ddo. 23. Dic. 1854, Nr. 51.

Bottazzi, Franz (Schriftsteller, geb. im Mailändischen um das Jahr 1770). Erhielt eine classische Bildung und sein Lieblingsschriftsteller war Virgil, den er fast ganz wörtlich aus dem Gedächtnisse aufsagen konnte. Er selbst schrieb lateinische Gedichte, welche im Style an sein Vorbild erinnerten. Da schrieb Monti das bekannte Huldigungsgedicht an Bonaparte unter dem Titel: „Il Bardo della Selva nera". Bottazzi, der dem Dichter und zugleich dem gefeierten Helden des Tages seine Huldigung darbringen wollte, übersetzte Monti's italienisches Gedicht in lateinische Hexameter, welche Uebersetzung ihm ganz vortrefflich gelang. Der Vicekönig Eugen Beauharnais verlangte, daß B.'s Uebersetzung auf Kosten des Staates und zwar in Großfolio und mit prachtvoller Ausstattung gedruckt werde. So geschah es auch und das Gedicht erschien unter dem Titel: „*Bardus Hercyniae, poëma Vincentii Monti a Francisco Bottazzi epicis latinis interpretatum*" (Mediolani per Cairum et Socium MDCCCVII). Neben einer bedeutenden Belohnung in Geld, welche Beauharnais B. übergeben ließ, erhielt er noch die Lehrkanzel der Logik an der Brera zu Mailand. Doch für dieses Amt wenig geeignet, erhielt er später im Ministerium der Finanzen eine ganz kleine Stelle. Als Napoleon im J. 1814 gestürzt wurde, verlor B. auch diese.

Biographie des hommes vivants (Paris 1816, Michaud, 8°.) I. Bd. S. 423.

Botti, Gaudenz (Maler, geb. zu Brescia 1698, gest. 1775). Entstammt einer der angesehensten und wohlhabendsten Familien von Brescia. In seiner Vorliebe für die Kunst widmete er sich der Malerei und nahm sich die Arbeiten Berghems zum Muster. Die Effecte greller Beleuchtung bildeten den Hauptgegenstand seiner Studien. Er malte z. B. Küchen von den Flammen beleuchtet, Räume, wo er die Wirkung des Lichtes darstellen konnte, und brachte es in dieser Gattung von Bildern zu solcher Vollendung, daß man seine Arbeiten für Bilder der vlämischen Schule ansieht. Da er eigenes Vermögen besaß, so malte er nie um Geld, sondern verschenkte seine Bilder wem sie eben gefielen. Im Alter von 67 Jahren starb er plötzlich; man fand ihn, den Pinsel in der Hand, todt.

Orlandi, Abbecedario. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoffer (Paris 1853) VI. Bd. Sp. 845.

Boué, Ami (Naturforscher, geb. zu Hamburg 16. März 1794). Vater und Mutter gehören angesehenen, in Hamburg eingebürgerten Kaufmannsfamilien an. Die Familie selbst ist französischen Ursprungs, die nach der Wiederrufung des Edictes von Nantes vorzog, das Vaterland zu verlassen, als sich einer ungerechten Maßregel zu fügen. Ami wurde in Burmeisters Pensionat zu Hamburg erzogen. Dort lernte er insbesondere die Geographie und das kaufmännische Rechnen. Später wurde die Erziehung im Elternhause fortgesetzt, und namentlich der Unterricht in Sprachen berücksichtigt. Kriegs- und Familienumstände vereitelten die Absicht, in Göttingen B.'s Bildung zu vollenden, und er studirte nunmehr theilweise in Genf, Paris, Edinburg und Berlin. Die Liste der Lehrer, unter denen Boué seine Studien gemacht, enthielt große Namen

der Wissenschaft, in den philosoph. Studien Pierre Prevost aus der Dugald Stewart'schen Schule; für Mathematik Lhuilier, der dem Jünglinge besondere Theilnahme bewies; für Mineralogie de Luc, Rob Jameson zu Edinburg, Hauy, Brochant und Weiß zu Berlin; für Botanik Hermes, ein Schüler Willdenow's; für Zoologie Lamark, Latreille, Geoffroy St. Hilaire, Cuvier; für medicinische Wissenschaften, de Gregory, Pinel, Dupuytren, Alibert, Gall, Hufeland, Berends. 1817 wurde B. zum Doctor der Medicin in Edinburg promovirt. Die günstigen Vermögensverhältnisse B.'s — denn sowohl von väterlicher als mütterlicher Seite herrscht Wohlhabenheit, von ersterer besteht noch ein Familien-Fideicommiß zu Hamburg, durch letztere ist die Familie Boué in inniger Verbindung mit der alten Familie de Chapeaurouge, von welcher der Chef des Hauses jetzt Senator in Hamburg ist — gestatteten es B., jene Unabhängigkeit sich zu bewahren, die, wenn eine ernste und gründliche Bildung vorangegangen, der Wissenschaft gewöhnlich die ersprießlichsten Dienste geleistet hat. Um die von tüchtigen Meistern begründete theoretische Bildung recht wirksam in's Leben treten zu lassen, beschloß B., dieselbe auf Reisen durch Länder- und Menschenkenntniß zu vollenden. Zur Geologie vor allen andern Wissenschaften hingezogen, unternahm er, im nächsten Hinblick auf diese Wissenschaft, seit den Jahren 1812 bis 1839 eine Reihe von Reisen. Vier Sommer brachte er in Schottland zu, besuchte mehrere Theile Englands, das nördliche und westliche Island, Frankreich sammt den Pyrenäen, mehrere Theile der Schweiz, Savoyen und Belgien, ganz Deutschland, mit Ausnahme der Eifel und der baltischen Länder, sämmtliche Kronländer des österreichischen Kaiserstaates außer Dalmatien und der Bukowina, die europäische Türkei, u. in drei Reisen Italien bis Neapel. Die Ergebnisse dieser wissenschaftlichen Reisen legte B. in einer Reihe von Werken, Karten und Abhandlungen, welche die Summe von 200 übersteigen, nieder. Seine geologischen und paläontologischen Sammlungen befinden sich, größtentheils mit Katalogen versehen, im Museum des Jardin des plantes zu Paris. Insbesondere bemerkenswerth ist noch B.'s seit 1828 begonnenes Repertorium über Physik, Chemie, Naturgeschichte, Geologie, Paläontologie, Geographie und angewandte Wissenschaften, welches über 250,000 Thatsachen, Bücher und Abhandlungen umfaßt; dasselbe ist in methodisch-leichtfaßlicher Ordnung ausgeführt. Eine reiche Kenntniß von Sprachen, indem B. deren 13 mit mehr oder weniger Leichtigkeit liest und spricht (darunter die russische, serbische und türkische), fördern den gelehrten Geologen in seinen Arbeiten, von denen in der folgenden Darstellung nur die selbständigen vollständig, von den zerstreuten Abhandlungen aber jene berücksichtigt werden sollen, welche die Kenntniß des Kaiserstaates nach naturwissenschaftlicher, insbesondere geo- und paläontologischer Hinsicht vermitteln. Alle übrigen Arbeiten sind im unten bezeichneten Almanach der kaiserl. Akademie, und in seinen Fortsetzungen detaillirt verzeichnet. Selbständige Werke: „*Dissertatio inauguralis de Methodo Floram regionis cujusdam conducendi exemplis e Flora Scotica etc. ductis*" (Edinburg 1817, 63 S., 8°.); — „*Essai géologique sur l'Ecosse*" (Paris 1820, 519 S. 8°. Mit 2 Karten und 7 Kupf. Durchsch.); — „Geognostisches Gemälde Deutschlands mit Rücksicht auf die Gebirgs-Beschaffenheit nachbarlicher Staaten. Herausgegeben von C. v. Leonhard" (Frankf. a. M. 1829, 623 S., 8°.. Mit 8 Kupft. Durchsch.); — „*Journal de Géo-*

logie, *von A. Boué, Jobert und Rozet*" (Paris 1830—31, 3 Bde., 8°. Mit Kart. und Kupfrt.) [von B. mit den beiden andern Geologen gegründet]; — „*Mémoires géologiques et paléontologiques*" (Paris 1832, 362 S., 8°. Mit 4 Kupfrt.); — „*Guide du Géologue-Voyageur*" (Paris 1836, 2 Bde., 12°. Mit 4 Kupfrt. und 1 Tabelle) [Nachdruck zu Brüssel]; — „*La Turquie d'Europe ou observations sur la Géographie*, *la Géologie*, *l'Histoire naturelle*, *la Statistique*, *les Moeurs*, *les Coutumes*, *l'Archéologie*, *l'Industrie*, *le Commerce*, *le Gouvernement divers*, *le Clergé*, *l'Histoire politique et l'état politique de cet Empire*" (Paris 1840, 4 Bde., 8°., mit 1 Karte); — „Der ganze Zweck und der hohe Nutzen der Geologie im allgemeiner und in specieller Rücksicht auf die österreichischen Staaten und ihre Völker" (Wien 1851, 128 S., 8°.); — „*Sur l'Etablissement de bonnes Routes et surtout de Chemins de fer dans la Turquie d'Europe*" (Wien 1852, Braumüller, 8°.). — Geologische u. ethnographische Karten: „Geologische Karte Schottlands. 1820"; — „Geologische Karte Europa's" (Zeitschr. für Mineralogie, Aug. 1827. 1. Bl. — Zweite verbesserte Auflage: Carte géologiq. de l'Europe et des contineus voisin (durch Herrn de Caumont herausgegeben). Paris 1831, 1 grosses Blatt. Copirt in Lyells Principles of Geology. 1832, Bd. 2. — in Berghaus Physik. Atlas 1843, Ch. Nr. 4 und Nachdruck zu Weimar 1848); — „Geologische Karte Siebenbürgens" (Mém. Soc. géol. de Fr. 1834, Bd. 1., Th. 2., Taf. 15); — „Geologische Karte der europäischen Türkei" (1840, 1842 und 1847); — „*Carte géologique du Globe terrestre*" (durch Herrn Commandant Leblanc u. die geologische Societät zu Paris herausgegeben). (Paris 1845, 1 gross. col. Blatt) [Wird noch immer verbessert.] Reduc. und verbess. in Berghaus, Physik. Atlas von Keith-Johnstohn 1847, 3. Theil; — „Geologische Kolorirung der 2 Detailkarten des Hrn. Visquenel's namentlich die des nördlichen Albaniens, Serbiens, eines Theiles von Bosnien (Mém. Soc. géol. de Fr. 1842, Bd. 5, Theil 1) und von Macedonien, Thessalien und eines Theiles von Albanien" (Ebend. 1846, N. F., B. 1, Th. 2.); — „Ethnographische Karte der Europäischen Türkei" (Berghaus Physikal. Atlas, 1844); — „86 geologische Durchschnitte"; — „Sechs kleine geologische Karten sammt 86 geologischen Durchschnitten". — Von B.'s zahlreichen in gelehrten Vereinsschriften enthaltenen Abhandlungen folgen hier alle, welche den Kaiserstaat betreffen. — Im „Edinburgh philosophical Journal": „Kritik der neptunischen Meinungen des Hrn. Beudant's über krystallinische massive Gesteine in seinem Werke über Ungarn" (1824, Bd. 9, S. 17); — „Ueber den Karpathen-Wiener-Sandstein" (ebend. S. 371). — In den „Proceedings" der Geological Society of London: „Erläuternde Skizze zweier vorgelegter geologischer Detailkarten des südl. Bayerns und des Erzherzogthums Oesterreich" (1830, Bd. 1, S. 223) [franz. J. d. Géologie 1831, Bd. 1, S. 373, u. deutsch. Arch. f. Mineral. 1831, Bd. 3, S. 562]; — „Erläuternde Skizze einer geologischen Karte von Mähren und des nordwestl. Ungarn" (1830, Bd. 1, S. 239) [franz. J. d. Géologie 1831, Bd. 3, S. 280, deutsch. Arch. f. Mineral. 1831, Bd. 3, S. 574]. — In den „Annales de Sciences naturelles": „Ueber die tertiären und basaltischen Gebilde des südwestlichen Deutschlands nördlich der Donau" (1824, Bd. 2, S. 5); — „Ueber die ältern und Flötz-Gebilde desselben Theiles Deutschlands" (1824, Bd. 2, S. 173, mit Durchschnitten). — Im „Journal de Géologie 1830—31": „Resultate meiner Beobachtungen über das relative Alter der Flötz-Gebilde der Alpen und Karpathen" (Bd. 1, S. 50 und 115, mit 8 Kupfert., u. Bd. 2, S. 308); — „Das Steinsalz Wieliczka's" (S. 98); — „Das tertiäre Gebilde Galiziens" (337. S. u.

Bd. 2, S. 1, mit 7 Durchschnitten); — „Beudant's Irrthum über die Fortbildung des Süsswasser-Kalkes Ungarns" (S. 389); — „Einige Bergwerke Siebenbürgens, vorzüglich Vorös-Patak" (S. 267); — „Die Lagerstätte der Marmaroscher Diamanten" (S. 314); — „Die tertiären Gebilde in und vorzüglich vor den deutschen Alpen, so wie in Ungarn und Siebenbürgen" (S. 333 u. B. 3, S. 1 u. 96); — „Katalog der bestimmten tertiären Petrefacten jener Länder" (Bd. 2, S. 375, u. Bd. 3, S. 7); — „Lagerstätte des Scorza Epidot in Siebenbürgen" (S. 409); — „Kritik einer Abh. des Herrn Sedgwick und Murchison über die östr. Alpen" (1831, Bd. 3, S. 35). — In den „Mémoires géologiques paléontologiques": „Beschreibung zehn interessanter Gegenden in Salzburg und Oesterreich, wo die Gosau- oder die Nummuliten-Formation vorkommt, besonders der Hallreiner und Ischler Salz-Gebirge" (S. 185—240, mit Karten und Durchschnitten). — Im „Bulletin de la Société géologique": „Das Zusammenvorkommen der Ammoniten, Belemniten und Orthoceren im mittleren Flötz-Kalksteine der österreichischen und italienischen Alpen, so wie in den Karpathen" (1831, Bd. 1, S. 129 u. 136. 1841, Bd. 13, S. 88 u. 136, auch N. Jahrb. f. Miner. 1844, S. 329); — „Die Versammlung der deutschen Naturforscher zu Wien im J. 1832" (1832, Bd. 3, S. 32, auch Ann. des Mines. 1833); — „Geognostisches über Piemont und die Gegend von Sirone und Tecco im Mailändischen" (S. 87); — „Vicentinische eocene Petrefacten-Bestimmungen" (S. 90); — „Die Petrefacten bei Raibel, Bleiberg und Idria" (S. 92); — „Deshaye's revidirte Bestimmung der gesammelten tertiären Petrefacten in der östr. Monarchie" (S. 124—129); — „Geologie um Recoaro und Schio im Vicentinischen" (S. 339); — „Farnkraut-Kohlenschiefer der Turracher Alpe (Steyermark)" (S. 280) [vollständig: Mém. Soc. géol. Fr. 1835, Bd. 2, S. 53]; — „Erhebungskrater in nicht vulkanischen Gebilden mit besonderer Beziehung auf Kärnthen" (1835, Bd. 6, S. 29) [vollständig: Mém. u. s. w. 1836, Bd. 2, S. 68]; — „Geologie des Banats, vorzüglich längs der Donau" (1836, Bd. 8, S. 136); — „Geologie Vöslau's" (1841, Bd. 13, S. 82, u. 1842, Bd. 14, S. 66); — „Seltenes Vorkommen der Belemniten in der Gosau-Formation an der Wand (U. Oest.). Entdeckung des Herrn von Haidinger" (S. 133); — „Wiener Sandstein" (1842, Bd. 14, S. 61); — „Die Versammlung der deutschen Naturforscher zu Graz im J. 1842, 1843" (N. F. B. 1, S. 15); — „Versuch einer Tabelle der jährlichen Metall- und Hüttenmännischen Ausbeute aller Bergwerke und Hütten der östr. Monarchie" (S. 141). — In den „Mémoires de la Société géologique de France": „Allgemeiner Ueberblick über die Karpathen, die Marmarosch, Siebenbürgen und gewisse Theile von Ungarn" (1834, Bd. 1, Th. 2, S. 215 u. 258) [Auszug im Bull. dito 1833, Bd. 3, S. 72]; — „Ueber die Geologie Illyriens, Istriens, der südlichen Steiermark u. eines Theiles Croatiens" (1836, Bd. 2, Th. 1, S. 42 mit 1 Kupfert.) [Ausz. im Bull. 1836, Bd. 6, S. 80]. — In der „Zeitschrift für Mineralogie": „Skizze von Siebenbürgen" (1825, S. 508) [Ausführlicher in Proceed. géol. Soc. Lond. 1830, Bd. 1., S. 242, deutsch in Karsten's Arch. f. Min. 1831, Bd. 3, S. 578, endlich verbessert und mit geol. Karten in Mém. Soc. géol. Fr. 1834, Bd. 1, S. 258]; — „Salzburger Petrefacten" (1833, S. 63). — In dem „Berichte über die Mittheilungen der Freunde der Naturwissenschaften in Wien": „Etwas über die Meteorologie Vöslaus" (Bd. 3, S. 338); — „Ueber die Thermal-Quelle Vöslaus und die falsche Krater-Form einiger Gebirge" (dito S. 382). — In den „Sitzungsberichten der kais. Akademie der Wissenschaften", mathem.-naturhist. Classe: „Ueber die Höhe, die Ausbreitung und die noch jetzt vorhandenen Merkmale des Miocen-Meeres in Ungarn und vorzüglich in der europäischen Türkei" (S. 382). — Boué ist emeritirter erster Secretär, Vicepräsi-

dent und Präsident der geol. Gesellschaft von Frankreich zu Paris; am 1. Febr. 1848 wurde er correspondirendes, am 17. Juli 1848 wirkliches Mitglied der kais. Akademie d. Wissensch. Im J. 1847 verlieh ihm die Londoner geologische Gesellschaft die Wollaston'sche Palladium-Medaille, und gegen 30 naturwissensch. Akademien ernannten B. zu ihrem Mitgliede.

Almanach der kais. Akademie der Wissenschaften für 1851 (Wien, Staatsdruckerei, 8°.) S. 127, 138 [das vollständige Verzeichniß seiner Schriften und Abhandlungen, wovon in obiger Skizze nur die den Kaiserstaat betreffenden ausgezogen worden]. — Schröder (Hans), Lexikon der Hamburgischen Schriftsteller bis zur Gegenwart (Hamburg 1849—1854). — *Quérard (J. M.)*, La France littéraire (Paris 1827, 8°.) I. Bd. S. 445. — La littérature française contemporaine 1827—44, par M. Charles Louaudre et Felix Bourquelot (Paris 1846, Daguin) II. Bd. S. 375. — Porträt: Facsimile des Namens, lithogr. de Thierry frère, in der Collection des naturalistes français du bulletin d'histoire nat. de France à dater de 1830 [III. Section Géologistes].

Bourgeois, Franz (Garde-Auditor und Rittmeister, geb. zu Großglogau in Preuß.-Schlesien 1737, gest. zu Wien 16. Mai 1789). Trat 1764 als Auditor in das Inf.-Reg. Brinken Nr. 18, und wurde 1772 zu Gemmingen Infanterie Nr. 21 übersetzt. Er arbeitete im J. 1783 ein Project über die Militär-Knaben-Erziehungshäuser aus, das den Beifall des Kais. Joseph erhielt. Zur Belohnung ward er in die k. galizische, und 1785 in die Arcieren-Leibgarde eingetheilt.

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von J. Hirtenfeld und Dr. Meynert (Wien 1851) I. Bd. S. 480.

Bourguignon von Baumberg, Anton Freiherr von (k. k. Oberst, Ritter des Mar. Theresienordens, geb. zu Wien 1766, gest. ebenda 6. Aug. 1833). Im J. 1784 trat er als Regiments-Cadet in das Inf.-Reg. Baron Schröder Nr. 7, ward 1785 Fähnrich u. 1787 Unterlieut. 1788 u. 1789 zeichnete er sich im Türkenkriege bei Tokfany aus. Bis 1797 war er zum Hauptmanne avancirt. In diesem Jahre gerieth er am Rheine in Gefangenschaft. Den Feldzug des Jahres 1805 machte er in Deutschland mit. 1809 ward er Major, 1813 Oberstlieut., und focht in Inneröſterreich unter Hiller. Im Feldzuge von 1814 zeichnete er sich in Italien beim Vorrücken gegen Piacenza, das in drei Colonnen ausgeführt wurde, besonders aus, und waren seine Dispositionen so entscheidend, daß der Feind zum Rückzuge gezwungen ward u. die vereinigte österreichische und neapolitanische Armee ungehindert vorrücken konnte (12. u. 14. April). Im J. 1815 erhielt er für seine vielen Heldenthaten den Mar. Theresienorden, sowie den sicilischen St. Ferdinands-Verdienstorden, 1824 ward er Oberst und Regimentscommandant, wonach er 1828 in Ruhestand trat.

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld und Dr. Meynert (Wien 1851), I. Bd. S. 480. (Artikel von Stt.)

Bourguignon Freiherr von **Baumberg,** Johann Franz (k. k. Staatsbeamter, geb. zu Anfang des vorigen Jahrh., gest. zu Ende desselben). Nachdem er zu Prag, sowie auf mehreren ausländischen Universitäten studirt, und sich wissenschaftlich ausgebildet hatte, ward er erster Professor des Natur- u. Völker-, des deutschen u. Lehenrechtes an der Prager Universität. Er machte sich in dieser Stellung durch gediegene wissenschaftliche Arbeiten so bemerkbar, daß er zur Regulirung der Studien an der Wiener Universität berufen, und an derselben bald Director der juridischen Facultät ward. Später Hofrath der obersten Justizstelle, leistete er in verschiedenen Commissionen,

bei Einrichtung der Universitäten zu Prag, Innsbruck, Graz, dann bei Regulirung des Justizwesens in Tyrol, Steiermark, Kärnten, Oberösterreich die wichtigsten Dienste. Er ging besonders ernst dem Gebrechen der Justiz zu Leibe, und stellte gründliche Untersuchungen in dieser Richtung an. Die gelehrte Gesellschaft degl' Agiati zu Roveredo erwählte ihn aus eigenem Antriebe zu ihrem Mitgliede, und der Monarch verlieh ihm den Ritterstand. Im J. 1757 ward er zu Untersuchung der von den Breisgauischen Ständen angebrachten Beschwerden, als bevollmächtigter landesfürstlicher Commissär nach Freiburg gesendet, und wußte sich die Zufriedenheit beider Theile zu erwerben. Durch 13 Jahre arbeitete er auch bei der Commission zur Entwerfung des bürgerlichen u. Criminal-Gesetzbuches. Im J. 1774 ward er nach Lemberg zur Organisirung des galizischen Gerichtswesens abgeschickt, u. wirkte dabei mit solchem Eifer u. Erfolge, daß der Monarch ihm den Orden des heil. Stephan, und in Folge dessen den Freiherrnstand verlieh.

Freiherrnstands-Diplom vom 30. Sept. 1775. — Wappen: Ein der Länge nach getheilter Schild mit einem Herzschildlein. Im vordern goldenen Felde ein Cypressenbaum auf grünem Berge, im hinteren silbernen zwei rechts aufsteigende rothe Querbalken. Im Herzschildlein ein einfacher schwarzer Adler, mit goldener heidnischer Krone geschmückt, mit offenem Schnabel und ausgestreckten Krallen.

Bourscheid, J. W. von (militärischer Schriftsteller, geb. (?), gest. 1792). Er hat sich durch mehrere kriegswissenschaftliche namentlich kriegsgeschichtliche Werke bekannt gemacht. Er schrieb: „Kaisers Leo des Philosophen Strategie und Taktik, 5 Thle." (Wien 1771 u. f., 8°.); — „Der erste Feldzug im vierten preussischen Kriege im Gesichtspunkte der Strategie beschrieben, 2 Stke." (Ebenda 1779, 4°.). Vom 1. Stücke erschien eine zweite Auflage; — „Militärjournal" (Ebenda 1780, 8°.); — „Curs der Taktik und der Logistik in allen dem Dienste der Strategie schuldigen Pflichten" (Wien 1782, Trattner, gr. 8°., mit 42 Taf.); — „Historische Darstellung der Oesterreichisch-Russisch-Türkischen Kriegsbegebenheiten d. J. 1788, 5 Stke" (Graz 1789, 8°.) [Mayr in Salzburg]; — „Geschichte des ersten Feldzugs der Russen gegen die Türken 1769, mit 4 Plänen und 1 Commentar" (Wien 1784, Trattner, gr. 8°.).

Meusel (J. G.), Das gelehrte Deutschland (Lemgo 1783, 4. Aufl.) I. Bd. S. 181. — Kayser (Christian Gottlieb), Vollständiges Bücher-Lexikon (Leipzig 1834, 4°.) I. Bd. S. 326.

Bowitsch, Ludwig (Schriftsteller, geb. zu Döbling bei Wien 24. Aug. 1818). Unter mißlichen Verhältnissen — er ist der Sohn eines k. k. Staatsbeamten — aufgewachsen, mußte er um früher zu Brod zu kommen, die Fortsetzung seiner Studien aufgeben und 1839 in einen k. k. Kanzleidienst treten. Er diente als Praktikant bei der k. k. Hofkammerprocuratur, seit 1842 bei der k. k. Hofkanzlei, bei welcher er 1844 zum Registraturs-Accessisten avancirte. Im J. 1850 übernahm er die Leitung der damals im Entstehen begriffenen Registratur der Gen'sdarmerie-General-Inspection, bei welcher er 1851 Registrant wurde. Frühzeitig — schon in den Jahren 1836 u. 1837 — veröffentlichte B. theils anonym, theils pseudonym als „Ludwig Bisthow" poetische Arbeiten in mehreren Wiener Blättern, z. B. „Wanderer" u. „Sammler", später haben die meisten bekanntern belletrist. Journale und Almanache der Monarchie Arbeiten von ihm aufzuweisen. Selbstständig sind bisher erschienen: „Poetische Versuche" (Wien 1839); — „Nordlichter" (Ebend. 1841); — „Romanzen" (Wien 1844, neue Afl. 1851); — „Gedichte" (2. Afl. 1846); — „Lebensbilder und Novellen" (Wien 1848); — „Herbst" (Wien 1849); — „Epheuranken" [neue Romanzenfolge] (Wien 1854);

— „Romantische Dichtungen“ (Wien 1854); — „Blumenromanzen“ (Neutitschein 1855). In letzterer Zeit arbeitet B. besonders fleißig an der in Neutitschein erscheinenden period. Unterhaltungsschrift „Die Biene“. Ferner gab er einen Almanach „Rosenblätter“ (Neutitschein 1855), und in Verbindung mit Alexander Gigl (s. d.) das „Oestr. Balladenbuch“, eine Sammlung Balladen von ausschließlich österreichischen Poeten heraus. In der kleinen Skizze, Novellete, versteht B. den richtigen Ton zu treffen, und beurkundet in dergleichen, bisher nur den Franzosen eigenen und gelungenen Bluetten ein glückliches Talent.

Huldigung. Prämien. Album in Wort u. Bild. Herausgegeben von Johann von Hradisch [pseud. für J. N. Enders] (Neutitschein 1856, J. N. Enders, kl. 4°.) S. 117 [daselbst auch B.'s sprechend ähnliches Porträt. Unterschrift: Das Facsimile des Namens (Artist. Anstalt von Reiffenstein und Rauh in Wien, kl. 4°.)]. — Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) 1845, S. 184.

Borich, Marcus von (k. k. Generalmajor, geb. zu Sviniarevze im Brooder Bezirke 1756, gest. den Heldentod vor Raab am 17. Mai 1809). Bei Ausbruch des bairischen Erbfolgekrieges stand er als Cadet im Brooder Gränzregimente, und kam 1783 als Oberlieutenant zum Generalstabe. 1789 Hauptmann, 1794 Major, 1799 Oberstlieutenant beim Szluiner Gränzregimente geworden, fand er erst 1805 und 1809 Gelegenheit sich vor dem Feinde auszuzeichnen. In letzterem Jahre fiel er in der Schlacht bei Raab (14. Juni) an der Spitze seines Regimentes. Er erlebte nicht mehr die Kunde von seiner, schon am 17. Mai erfolgten Ernennung zum Generalmajor.

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) I. Bd. S. 483.

Boyneburg, Philipp Wilhelm Freiherr von (Staatsmann, geb. zu Mainz 21. Nov. 1656, gest. 23. Febr. 1717). Der einzige am Leben gebliebene Sohn des großen Staatsmannes Johann Christian, der die berühmtesten Männer seiner Zeit, einen Leibnitz, Pufendorf, Conring, Förster und Andere in Mainzische Dienste zog. Seine beiden Töchter wurden die Stammmütter ausgezeichneter edler Familien, wie Schönborn und Stadion. Sein Sohn Philipp Wilhelm trat in des Vaters Fußstapfen und gehört unter die bedeutendsten Staatsmänner des 17. Jahrhunderts. Seine Erziehung leitete Leibnitz, der ihn zum wissenschaftlichen Staatsmanne heranbildete. Mit sechzehn Jahren besuchte er die Universität zu Straßburg und machte nach vollendeten Studien (1672) Reisen durch Frankreich, Italien, die Schweiz, auf welchen ihn Leibnitz begleitete. Zurückgekehrt in seine Heimat brauchte ihn der Churfürst von Mainz zu den wichtigsten Staatsgeschäften. Als Gesandter in Wien erwarb er sich die Zuneigung des Kaisers Leopold in solcher Weise, daß ihn derselbe zum Reichshofrath und zu seinem Kämmerer (1680) ernannte. Er war es auch, der gegen den Willen der französischen und italienischen Partei die Vermälung des römischen Königs Joseph I. mit Wilhelmine Amalie von Braunschweig-Lüneburg durchsetzte, um durch diese Ehe mit einer deutschen Prinzessin die Ruhe Deutschlands zu sichern. Das zu Ehren dieses Vermälungsfestes gegebene Festmahl zu Frankfurt dauerte drei Tage; die ganze Stadt nahm daran Theil; aus einem Doppeladler sprang während der Mahlzeit rother und weißer Wein für das Volk hervor, unter welches noch außerdem geprägtes Gold geworfen wurde. In seiner Eigenschaft als Statthalter von Erfurt, welche Stelle er sich gegen ein Donativ von 100,000 Thalern reservirt, übte er in Weisheit — wenngleich in

kleinem Kreise — die Pflichten eines Regenten, und that Alles, um die Absichten des dortigen Domcapitels, welches die Ausführung jeder Neuerung hintertrieb, zu vereiteln, und die unter mannigfachem Drucke leidende, von den Ereignissen der Zeit hart mitgenommene Stadt wieder zu Wohlstand zu bringen. Wie glücklich er seine Aufgabe gelöst, vergleiche Archiv für Geschichte, Stat., Literatur und Kunst (Wien 1826, 4°.) XVII. Jahrgang, S. 749. — Vierzehn Jahre wirkte er segensvoll für Erfurt, und Graf Stadion schreibt über ihn: „Der große Geist eines wahren Staatsmannes zeigt sich auch in der Verwaltung eines kleinen Landes. Von dem, was B. in Erfurt gethan, schließt man auf das, was er in einem größeren Wirkungskreise hätte leisten können". Kurz vor seinem Tode schickte ihn Kaiser Karl VI. nach Altranstaedt, um mit Karl XII. von Schweden die Religionsbeschwerden in Schlesien in Ordnung zu bringen. Als man Karl XII. über die Etikette befragte, die man gegen B., der nicht eigentlich als Abgesandter an den König geschickt war, beobachten sollte, sagte der König: „Dem Manne könne man nicht Ehre genug erzeigen", und pries den Churfürsten von Mainz glücklich, daß er solch' einen Minister habe. Seine hinterlassenen Papiere und Memoiren über seine frühern Geschäfte in den wichtigsten Gesandtschaften am kaiserlichen Hofe und seinen langjährigen Aufenthalt daselbst, sowie an den sächsischen Höfen und bei Karl XII. befinden sich im Archive zu Heubach bei seinen Erben den Grafen von Schönborn, und enthalten reiches und wichtiges Materiale zur Geschichte der Zeit, in welcher er lebte und wirkte.

Die Quellen siehe nach Boyneburg v. Lengsfeld, Moriz Heinrich Freiherr von.

Boyneburg von Lengsfeld, Moriz Heinrich Freiherr von (General der Cavallerie, geb. 2. Oct. 1788). Trat, sechzehn Jahre alt, in die preußische, im J. 1807 in die westphälische Armee, und wohnte unter beständigem Avancement den meisten Feldzügen unter Napoleon bei. Den letzten Feldzug in französischen Diensten machte er 1813 mit. Am 19. August d. J., als die beiden westphälischen Husarenregimenter bei Crottau die böhmische Gränze überschritten hatten, vereinigten sich die Commandeurs Baron Hammerstein und Penz mit ihm und dem Major Koch, die beiden Regimenter dem deutschen Vaterlande zurück, und solche aus den Reihen der französischen Armee dem Kaiser von Oesterreich zuzuführen. In der Stille der Nacht vom 21. auf den 22. August brachen die Regimenter aus den Reihen der Bivouacsfeuer bei Reichenberg mit Hinterlassung aller ihrer Effecten — eine geheime Ordre vorgebend — auf, überstiegen das Gebirge, und als Oberst Baron Penz vorausgeschickt wurde, um im k. k. Hauptquartier zu Liebenau die That und Ankunft der Regimenter zu melden, führte Moriz Heinrich von B. das Regiment auf einem anderen Wege in's österreichische Lager. Erst Angesichts desselben unterrichtete er das Regiment von dem Vorhaben und stellte jedem frei, der daran nicht Theil nehmen wolle, wieder umzukehren. Ein Freudenruf: „Es lebe das deutsche Volk!" war die Antwort und bald waren die neuen Regimenter mit den österreichischen verbunden. Mit seinem Regimente kämpfte nun B. in den Campagnen von 1813, 1814 u. 1815. Im J. 1820 kam er zum Husarenregiment Baron Kienmayer. Im J. 1832 fungirte er als Generalmajor und Brigadier zu Temesvar, kam 1742, zum Feldmarschalllieutenant befördert, als Divisionär nach Ofen. Am 11. Mai 1848 übernahm er an Lederers Stelle die Leitung des ungarischen Generalcom-

mando's, vertauschte aber diesen Posten noch im Juli desselben Jahres mit einem in Galizien. Dort an der Seite des commandirenden Generals Freiherrn von Hammerstein nahm er an der Unterdrückung der am 1. Nov. d. J. ausgebrochenen Unruhen thätigen Antheil. Am 10. Jänner 1849 kam er als Militärcommandant für Oesterreich und Schlesien nach Troppau; gegenwärtig befindet er sich als unangestellter General der Cavallerie und zweiter Inhaber des Dragonerregimentes Großherzog von Toscana, Nr. 4, in Wien.

Ueber die Familie der Boyneburg und ihre verschiedenen Stämme [vormals auch Bemmelberg, Boemmelburg, Boimeneburg, Bomeneburg] siehe: Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur u. Kunst (Wien 1826, 4°.) XVII. Jhrg. Nr. 109; 121; 128; 129; 131; 132; 140; 141; 146; 147: „Die Boyneburge." — Allgem. Encyklopädie der Wissenschaften und Künste. Herausgegeben von J. S. Ersch und J. G. Gruber (Leipzig 1824, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 12. Thl. S. 174—180 enthält ausführliche Nachrichten über die Familie B. im Allgemeinen und insbesondere über Kurt von Boyneburg [über diesen siehe auch: Militärische Zeitung (Wien 1856, 4°.) IX. Jahrg. Nr. 16: „Der kleine Hesse" (1527) von Julie Gräfin Oldofredi Hager]; — über Johann Christian von B. [geb. 1622, gest. 1672]; — und über Philipp Wilhelm von B. Sämmtliche Artikel sind von dem Freih. von Boyneburg - Lengsfeld. — Die bereits ausgestorbene Linie Boyneburg-Hohenstein ist eine in den Annalen der Kriegsgeschichte besonders berühmte. In einem Zeitraume von 5 Jahrhunderten waren bis zu ihrem gänzlichen Erlöschen (1792) alle 110 daraus erwachsene, das männliche Alter erreichenden Boyneburge als Soldaten und viele in den höchsten militärischen Würden ausgezeichnet. — Ueber Karl Freiherr von B. siehe: Borschein (Adolph), Oestr. Cornelius Nepos (Wien 1812, kl. 8°.) S. 15. — Ueber Johann Christian von B. vergleiche auch noch: Epist. Boyneburgii ad Dietericum Prof. Giess. ex autogr. ed R. M. Meelführer (Nürnberg 1703, 12°.). — Excerpta ex epistolis J. Chr. Boyneburg et Zach Prüschenk a Lindenhoven in K. G. Struvii Act. lit. fasc. III (Jena 1705, 8°.). — Commercii epistolici Leibnitziani tomus prodromus qui totus est Boineburgicus ed. Joh. Dan. Gruber (Han. et Gotting. 1715, 2 Bde., 8°.). [Dieser reichhaltige Briefwechsel verbreitet sich über die wichtigsten Theile des Staatsrechts und der Staatsverhältnisse der europäischen Mächte gegeneinander, betrifft Literatur und Religionsstreitigkeiten. Ueberhaupt führte B. einen starken Briefwechsel mit den vorzüglichsten Gelehrten Europa's. Ein großer Theil seiner Briefe befindet sich im Original zu Coburg in der Zollmanischen, zu Hamburg in der Wolfischen und zu Weimar in der Hofbibliothek; in Abschrift aber zu Jena.] — Außer diesen Briefen geben Nachrichten über diesen Staatsmann: *Pufendorf*, De rebus gestis Caroli Gustavi L. IV. §. 45. — *Pufendorf*, Rerum Brand. L. VII. §. 37; L. X. §. 89. — *Burgold*, De perigrini germ. polit. p. 147. — *Oldenburg*, Thesaur. rer. publ. P. IV. p. 746 und 748. — *Paulini*, Annales isenacenses p. 232. — *Gudenus*, Codex diplomat. tom. IV. p. 9839. — *Meyeri*, Acta west. tom. IV. lib. 28, p. 481. — *Struvii*, Collect. Mscr. fasc. 101, p. 1164. — Striebers Hessische Gel. Geschichte. 1. Bd. — Ueber Philipp Wilhelm von B.: *Motschmann*, Erford lit. 4 Samml. und 2 Forts. — Commercii epistol. Leibnitz. edid. Feder (Hannover 1805). — (Graf F. von Stadion) in Mosers patr. Archiv III· Bd. 1. St. S. 180. — Dominikus (Jak.), Erfurt und dessen Gebiet in geographisch-physisch-statistisch-politischen u. geschichtlichen Verhältnissen (Gotha 1793, 2 Bde.) S. 463. — Arnold, Erfurt mit seinen Merkwürdigkeiten (Gotha 1802). — Ueber Moriz Heinrich von B. L.: Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien 1826, 4°.) XVII. Jahrg. Nr. 146 und 147, S. 782. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Auflage) III. Bd. S 190. — Das Wappen dieses berühmten Geschlechts, welches sich bereits im Jahre 1192 in den weißen und schwarzen Stamm gesondert, besteht in einem vierfach getheilten Schilde, wo auf dem Helme sich zwei Büffelshörner erheben. Die Farbe bezeichnet die Verschiedenheit der Stämme, nämlich die zur weißen Fahne gehörige Linie: Silber und schwarz im schrägen Wechsel; die jüngere Linie: schwarz und Silber; die Hohensteinische: blau und Silber und der davon abstammende Nebenzweig im Corveischen blau und Gold; die schwarze Fahne behielt in allen ihren Zweigen schwarz und Silber, nur bei den Standeserneuerungen wurden die Helme bis zu dreien vermehrt und das Stammwappen erhob sich auf der Brust eines doppelten ge-

krönten, Silber und schwarz getheilten Reichsadlers.

Bozik, Johann (Technolog und Mechaniker, geb. zu Birau im Herzogthum Teschen 1785). Sein Vater war Müller, der Sohn besuchte 1799 das Gymnasium in Teschen, welches er 1803 verließ. Früh entwickelte sich seine Anlage zur Mechanik und an den Bewegungen der Räder in der Mühle seines Vaters studirte er seine Constructionen. Doch wurde er da wenig gefördert, denn wenn er eine Maschinerie aufstellte, so zerstörte dieselbe immer wieder der Vater. Dabei schnitzte Bozik sehr niedlich in Holz, setzte hölzerne Uhren zusammen, verfertigte allerlei Modelle nach vorgelegten Zeichnungen u. d. m. Da er von dem Prager Kunstcabinete bei St. Clemens mancherlei vernommen, so erwachte in ihm die Lust nach Prag zu reisen. In der Ferienzeit führte er sein Vorhaben aus. In Olmütz besichtigte er die künstliche Rathhausuhr und machte sich verbindlich, das Fehlende daran herzustellen, neue Kunststücke beizufügen, wenn der Magistrat die Kosten dafür tragen wolle. Als er von Prag zurückgekommen, erhielt er die Bewilligung zur Ausführung seines Antrages, wenn er Caution leiste. Da B. armuthhalber keine Caution leisten konnte, so erbot er sich, das vorgestellte Kunstwerk im Kleinen auszuführen, um zu beweisen, daß er es herzustellen im Stande sei, und that es auch. Als ihm später die unvollkommene Zeichnung eines selbstwebenden Webestuhls vorgelegt worden, verfertigte er ein Modell nach einem andern Princip als dem gezeichneten Webestuhl zu Grunde lag, welches vollkommen entsprach. So genügte ihm das wenige Minuten lange aufmerksame Betrachten einer noch so verwickelt zusammengesetzten Maschine, um sie dann selbst auszuführen, wie dieß mit vielen in Teschen befindlichen Modellen seiner Hand der Fall ist. Scherschnik in dem unten angeführten Werke zählt 29 von B. verfertigte Maschinen und Maschinmodelle auf, darunter: „Ein Hebel zur Ausziehung der Pfähle" nach Heliodor; — „Eine Kammer, die sich selbst löst" nach Ebendemselben; — „Eine wallachische Mahlmühle ohne Räder", der Mühlstein wird durch das auf die Schaufeln, welche an seiner Spindel angebracht sind, aufschlagende Wasser benetzt; — „Ein Schrittzähler" nach Bion; — „Eine römische Katapulte" nach Lipsius; — „Das Modell der Olmützer Rathhausuhr"; — „Der selbstwebende Bandweberstuhl"; — „Eine Tuchscheermaschine"; — „Ein Tambour, der nach dem Tacte die Trommel rührt" — u. v. a.

Scherschnik (Leopold Johann), Nachrichten von Schriftstellern und Künstlern aus dem Teschner Fürstenthume (Teschen 1810, Prohaska, 8°.) S. 61—66.

Bozza, Bernardo (Schriftsteller, geb. zu Monselice im Veronesischen 25. December 1734, gest. 29. April 1817). Stammt aus einer Patrizierfamilie und besaß in seiner Jugend ein nicht unbeträchtliches Vermögen. Einige Zeit versah er auch — und mit Glück — die höhern Aemter seiner Vaterstadt, trat aber wenige Jahre nach dem Tode seiner Frau in den geistlichen Stand und empfing die Priesterweihe. Durch Unglücksfälle verlor er sein Vermögen und starb in drückender Armuth und in düsterer Geistesstimmung. In der gelehrten Welt hatte er durch sein in Italien allgemein bekanntes Werk: *„Il celebre altitonante Co. Bacucco"* (Lucca 1762, erste Aufl., Venedig 1809, 4°. sechste Aufl.) großes Aufsehen erregt. Es ist dieß eine Spottschrift auf die Redner seiner Zeit, deren Hauptfehler mit großer Kunst und in einer so wunderlichen Manier zu einem Ganzen in der Form einer Lobrede vereinigt worden, daß man für diesen Styl eine eigene Benennung:

„istile bacuccario“ erfunden hat. Diese Satire B.'s ist originell und verräth bedeutende Kenntnisse des Verfassers. Handschriftlich hinterließ er mehrere der genannten ähnliche Satiren, welche in der unten angeführten Quelle verzeichnet stehen.

Da Rio, Giornale dell' Italiana Letteratura (Padua 1817) XLV. Bd. S. 314.

Bozzai, Paul (magyarischer Dichter, geb. zu Weszprim in Ungarn 1832, gest. 1852). Ist der Sohn eines ungarischen Gutsherrn, katholischer Religion. Trat zuerst im J. 1848 mit seinen Arbeiten hervor, welche jedoch so bedeutend waren, daß Arany seinen Namen für ein Pseudonym Pétöfy's hielt. Den Feldzug dieses Jahres machte er als Honvéd mit. Im J. 1849 wurde er in die kaiserliche Armee als Gemeiner eingereiht und kam nach Italien. Im J. 1852 erhielt er seine Entlassung, kam todeskrank zurück in seine Heimat, um in derselben — 20 Jahr alt — zu sterben. Seinen Nachlaß gibt Joseph Lévai (s. d.) heraus. B., der die Kenntniß der modernen Sprachen besaß, schrieb sein Tagebuch in Italien in französischer Sprache.

Kertbeny (K. M.), Album hundert ungrischer Dichter (Dresden u. Pesth 1854, S. 394 u. 492. — Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungar. Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jakob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gust. Emich) S. 62.

Bozzoli, Joseph (Exjesuit, Uebersetzer, geb. zu Mantua am 16. März 1724, gest. ebendaselbst zu Ende des vorigen Jahrhunderts). Er trat im Alter von 19 Jahren in den Orden der Gesellschaft Jesu. Da er wissenschaftlich sehr gebildet war, erhielt er einen Ruf nach Rom auf die Kanzel der Experimental-Physik im dortigen Seminarium, wo er durch seine neuen Vorträge über electrische Maschinen Aufsehen erregte. Später nahm er in demselben Institute den Lehrstuhl des canonischen und Kirchenrechts ein. Nach der Aufhebung des Ordens ging er nach Mantua zurück. Er lehrte da an der Universität die orientalischen Sprachen und ward zuletzt Vorstand der königlichen Bibliothek. Er veröffentlichte von 1769—1789 folgende Uebersetzungen in Versen: Die „*Iliade*“ und die „*Odyssee*“ von Homer, in ottave rime (Rom, 1769—1770, 4 Bde., 8°. u. 1778—79, 4 Bde. in 8°). Beide Ausgaben sind mit Noten versehen. Ferner erschien von ihm die „*Eneide*“ von Virgil, in ottave rime (Cremona, 1782—83, 2 Bde. 8°). Einige Stimmen in der Kritik ziehen die Uebersetzung Bozzoli's jener des Annibale Caro vor.

Bibliotheca scriptorum societatis Jesu; Supplementum alterum [auctore Caballero] (Romae 1816, 4°.). — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoffer (Paris 1853) VII. Bd. Sp. 205.

Brabek, Adolf Freiherr von (k. k. General-Major, geb. zu Kochhausen in Westphalen 1733, gest. den Heldentod 16. Nov. 1796). Er trat als Fähnrich in das Inf.-Reg. Moltke Nr. 9, und avancirte von 1750 bis 1795 durch alle Grade zum General-Major. Während dieser Zeit bewies er bei jeder Gelegenheit, in dem preußischen, im türkischen und französischen Kriege besondere Bravour und Umsicht. Der unglückliche Tag von Arcole ward auch ihm verhängnißvoll. Einer Uebermacht der Feinde unter Massena entgegenstehend, von Moräften umgeben, sah er in seinen Massen Verwirrung entstehen, und ihn selbst traf das Todeslos.

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) I. Bd. S. 483.

Brady, Bernhard Freiherr von (k. k. Oberst, Ritter des Mar. Theresienordens, geb. in Irland 1732, gest. 1800). Er trat nach dem Aachner Frieden in die kais. Armee (1748), und zeichnete sich als Kapitänlieutenant in Schweidnitz (1762) aus. Er unternahm in der Nacht vom 18. auf den 19. Aug. einen Ausfall und zerstörte die feindlichen Arbeiten. Sich dann zurückziehend kämpfte er gegen die Stürmenden so heldenmüthig, daß diese mit großem Verluste vom Sturme ablassen mußten. Dies wiederholte sich auch noch einige Tage später. B. erhielt für diese entschiedenen Waffenthaten das Ritterkreuz des Mar. Theresienordens und in Folge dessen den Freiherrnstand, nachdem ihm schon 1759 der Ritterstand verliehen worden war. 1778 trat er mit Obersten-Charakter in den Pensionsstand und starb 1800.

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) I. Bd. S. 484 [daselbst erscheint er als „Jakob Bernhard"]. — Wappen: Ein ganz schwarzer Schild, in welchem eine von der linken Seite unten abgestutzte gegen eine zur rechten Seite oben hervorscheinende Sonne gekehrte flache Hand zu sehen ist. — Devise: Claritate Dextrae.

Brady, Thomas Freiherr von (k. k. Feldzeugmeister, Ritter des Mar. Theresienordens, geb. in Irland 1752, gest. zu Wien 14. Oct. 1827). Von 1769 bis 1788 vom Expropr. Gemeinen des 15. Inf.-Reg. Palavicini zum Hauptmann avancirend, zeichnete er sich im Türkenkriege vor Dubiza und Novi aus. In zwei Stürmen auf diese letztere Festung that er Wunder der Tapferkeit, und ward verwundet. Er erwarb sich da das Mar. Theresienkreuz. 1795 focht er als Oberst bei Frankenthal, und that sich wiederholt bei Lamsdorf, Ukerad und Kircheip hervor. Nach Italien kam er als GM. u. Brigadier. Im J. 1799 wurde er Commandant der Boche di Cattaro, 1801 Divisionär in Böhmen, 1803 Militär- und Civilgouverneur in Dalmatien und Albanien, wonach er 1809 abermals als Divisionär in Böhmen fungirte, und 1810 in den Ruhestand trat. Im Jahre 1815 verlieh ihm der Kaiser das Incolat für Böhmen. Er hatte bei 40 Jahre gedient und war Inhaber eines Inf.-Reg. und geheimer Rath.

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld und Dr. Meynert (Wien 1851) I. Bd. S. 484.

Braissach, Johann Wilhelm Ritter von (Major, geb. zu Wien 1809). Dient seit 23. Juli 1834 und avancirte durch alle Grade hindurch bis zum Major (1849). Er machte sich stets durch strenge Pflichterfüllung und tadelloses Benehmen bemerkbar. Ganz besonders aber im ungar. Revolutionskriege 1849. Der östr. „Soldatenfreund" in der unten bezeichneten Stelle meldet: Im April 1849, als eben Buda-Pest als Basis des augenblicklichen Defensivverfahrens ausersehen ward, warf sich der Feind, die Absicht des kaiserlichen Heeres durchblickend, mit aller Macht auf das Corps des Banus, das am 6. April d. J. bei Isaszeg lagerte. Graf Schlick commandirte das 3. Corps, in welchem unter anderm das aus 4 Compagnien des Reg. Heß und 2 Compagnien des Reg. Prohaska zusammengestellte Bataillon, nach seinem commandirenden Major Braissach genannt, sich befand. Der meist aus regulären Truppen bestehende Feind, der überdieß Raketen mit sich führte, wurde in sein Versteck, aus dem er sich gewagt, zurückgetrieben und, während andere Truppen den Wald säuberten, blieb das Bataillon Braissach in Reserve. Während die angreifenden, mit der Säuberung des Waldes beschäftigten Truppen im Tirailleurgefechte bedeutend litten und zuletzt sich zerstreuten, rückte B., die Wichtigkeit des Augenblicks erfassend, an den Rand des

Waldes vor, sammelte die zerstreuten Tiralleurs und stürmte das von Feinden wimmelnde Gehege. Zweimal mußte der Bayonettangriff erneuert werden. Zu allem Ungemach gesellte sich noch das stärkste, daß die kaiserliche Raketenbatterie im Gedränge des Kampfes eine verfehlte Stellung einnahm und die eigene Truppe statt der feindlichen auf das wirksamste beschoß. Der Abend war hereingebrochen. Die Kaiserlichen waren vom Kampfe erschöpft, die Munition war verschossen. Der Feind benützte diese Zeit sich zu ordnen. Dieß durfte nicht zu Stande kommen. Major Gablenz, Chef des Generalstabes vom 3. Corps, stellte dem Major die Wichtigkeit dieses Momentes dar. B. bat um Verstärkung und erhielt eine Division des 6. Jägerbataillons und nun unternahm er an der Spitze seiner Truppen den dritten Sturm. Der tapfere Gegenwehr leistende Feind wurde wieder geworfen. Um neun Uhr war der heiße Kampf, der manches Leben gekostet, entschieden. B. lagerte erschöpft auf der Erde, als ihn nahende Schritte störten. Die Officiere — nicht seines eigenen Bataillons — sondern des 58. und 10. Regimentes hatten bei der Lohe des Beiwachtfeuers die Anerkennung der militärischen Tüchtigkeit, Thatkraft und intelligenten Führung B.'s niedergeschrieben und waren herangekommen, ihm dieselbe zu überreichen. B. erhielt später das Ritterkreuz dritter Classe des österreichischen eisernen Kronenordens. Gegenwärtig ist er Depot-Bataillons-Commandant und Major im Regim. Freih. v. Heß, Nr. 49.

Oestr. Soldatenfreund (Wien, 4°.) III. Jahrg. Nr. 2, S. 6: „Major Braissach u. der 6. April bei Isaszeg." Aus dem Portefeuille eines unbetheiligten Unbefangenen [erzählt obige Waffenthat ausführlich]. — Wappen: Ein von blau und roth gevierteter Schild. Das obere rechte und das untere linke blaue Feld durchzieht ein von Silber und Roth in drei Reihen geschachteter Querbalken, der von einem silbernen Sterne überstiegen ist. Aus dem linken Seitenrande des oberen linken und aus jenem des unteren rechten rothen Feldes ragt ein silbergeharnischter Arm, ein blankes Schwert schwingend, hervor.

Brambilla, Johann Alexander Ritter von (Arzt und Chirurg, geb. zu Pavia 15. April 1728, gest. zu Padua 29. Juli 1800). Zählt zu jenen Männern der Josephinischen Periode, deren Andenken durch das Gute, das sie wirkten, noch in die Gegenwart hereinreicht. Leibarzt und Leibchirurg des Kaisers Joseph, begleitete er denselben auf Reisen, in Feldzügen und stand in unmittelbarer Nähe des Monarchen, der ihn hochschätzte. Diese Stellung benützte B., die Idee zu einem medizinisch-chirurgischen Institute anzuregen, worauf Joseph auch einging und B. als Urheber desselben zum Vorsteher ernannte. Mit diesem Institute ward auch ein Militärspital in Verbindung gebracht und auf diesem Posten waltete B. durch That und Schrift bis 1795, in welchem Jahre er in den Ruhestand versetzt ward, nachdem er früher noch zum k. k. Hofrath und Protochirurg ernannt worden war. B.'s Grundtendenz war [wie die seines Freundes Peter Frank (s. d.)], Medizin und Chirurgie innig zu verschmelzen und beide in ihrer Wissenschaftlichkeit zur Einheit zu potenziren. Als Director der auf seine Anregung von Kaiser Joseph gegründeten Akademie schrieb er: „Instruction für die Professoren der k. k. medizinisch-chirurgischen Militär-Akademie" (Wien 1784, 2 Bde. gr. 4°); — „Verfassung und Statuten der Josephinischen medizinisch-chirurgischen Akademie" (ebenda 1786); — „Reglement für die k. k. Feldchirurgen in Friedenszeiten" (ebenda 1794, 2 Bde.). Als praktischer Chirurg hat er viele neue Instrumente erfunden und die älteren verbessert. Sein Kupferwerk: *„Instrumentarium chirurgicum militare austriacum"* (Wien 1780, Fol.) weiset auch in diesem technischen Zweige seine

Verdienste aus. Die Geschichte der von den Italienern im Gebiete der Physik, Medicin, Chirurgie, Anatomie u. s. w. gemachten Erfindungen schrieb er in dem Werke: *„Storia delle scoperte fisico — mediche, anatomiche, chirurgiche“* (Mailand 1780, 3 Bde.). Der erste Band dieses Werkes erschien auch in deutscher Uebersetzung: „Geschichte der von berühmten Männern gemachten Entdeckungen in der Physik, Medizin, Anatomie und Chirurgie“ (übersetzt von Helfenstein) I. Theil (Wien 1788, gr. 4°., mit K. K.). Seine übrigen Schriften sind: „Zwei Abhandlungen über den Gebrauch des Gerkras u. d. trocknen Karpai“ (Wien 1779, Trattner, gr. 8°.); — „Chirurgisch practische Abhandlung von der Phlegmone und ihren Ausgängen“. Aus dem Italien. 2 Thl. (Wien 1773 und 75, Camesina, gr. 8°., mit K. K.; 2. Aufl. ebenda 1786; — „Ueber die Entzündungsgeschwulst und ihren Ausgang“. Aus dem Italienischen; 1. Thl. von Joh. A. Schmidt; 2. Thl. von W. Schmitt (Wien 1786, Hörling, gr. 8°.); — „Rede bei der Einweihung der Josephinischen Akademie“ (Wien 1785, Blumauer, gr. 4°.); — „Rede auf den Tod Kaiser Josephs II.“ (Wien 1790, Blumauer 4°.).

Bigoni (Christian Antonio), Elogio del cavaliere A. Brambilla (Pavia 1830, 8°.). — *Haller*, Bibl. Chirurg. II. Bd. S. 511. — Kayser (Christ. G.), Vollständiges Bücher-Lexikon (Leipzig 1834, 4°.) I. Bd. S. 329 [gibt den 6. August 1800 als seinen Todestag an]. — Meusel (Joh. Georg), Das gelehrte Deutschland (Lemgo 1783, 4. Aufl.) I. Bd. S. 184. — I. Nachtrag (Ebendaselbst 1786) S. 68. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 363. — Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausgeg. von Hirtenfeld und Dr. Meynert (Wien 1851) I. Bd. S. 485 [nach diesem ist B. zu St. Zenone im Mailändischen geboren]. — Gräffer (Franz), Neue Wiener Localfresken (Linz 1847, 8°.) S. 205: „Kleines Kunterbunt.“ — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de Mr. le Dr. Hoffer (Paris 1853) VII. Bd. Sp. 234 [sagt von seinen schriftstellerischen Arbeiten: „Ses ouvrages n'offrent rien que de médiocre“]. — Porträte: 1) Unterschrift: Joann. Alexand. Brambilla Aug. Imperatoris Josephi II. Chirurg. ordinarius castrensium et praetorianorum Primarius ec. (Joann. Bapt. Lampi pinx. 1783, Jac. Adam sc., Viennae 1784); — 2) Umschrift: Jo. Alex. Brambilla ec. wie die vorige. Im Denkstein, auf welchem das Medaillon mit dem Bilde ruht: Serit arbores que sanitati prosint. Cecilius (C. Vinazer fecit, Ign. Alberti sculpsit 1783, Viennae apud Artaria societ.). Ersteres Bild en face, letzteres profil [beides sehr schön gearbeitete Blätter]. — 3) Ein drittes Bild gestochen von Mansfeld. — Wappen: Ein viermal nach der Quere, nämlich gelb, schwarz, weiß u. schwarz gleichgetheilter Schild, in dessen gelbem Theile ein rechtssehender einfacher, schwarzer Adler mit ausgebreiteten Flügeln und ausgestreckten Krallen zu sehen ist. Ueber den untern drei Theilen liegt ein rechtsschreitender goldener Löwe.

Brambilla, Paolo (Mathematiker, geb. zu Fornaci im Mailändischen 1762, gest. 25. März 1851). Ist der Sohn armer Eltern, besuchte die Schulen der Brera, und insbesondere zur Mathematik hingezogen, das astronomische Observatorium, welches an der Brera bestand. Zu gleicher Zeit studirte er die lateinische Sprache, italienische Literatur und die modernen Sprachen. Im J. 1776 wurde zu Mailand die patriotische Gesellschaft zur Förderung des Ackerbaues und der Industrie begründet. Als an dieser nach des Ab. Cattaneo Tod die Stelle eines Vicesecretärs erledigt wurde, erhielt 1782 B. dieselbe durch Mehrheit der Stimmen bei der Wahl. Fleißig setzte er seine Studien fort, als ihn die Stürme des J. 1796 um den Posten brachten, den er seiner Geschicklichkeit und seinen Kenntnissen verdankte. 1798 bekleidete er nach Allodi's Tode provisorisch die Stelle der Professur der Algebra und Geometrie an den höhern Schulen der Brera; nach mannigfaltigen Wechselfällen — durch Veränderungen des Unterrichtswesens in Italien veranlaßt — wurde B. vom Kai-

ser Franz I. zum Lycealprofessor in Mailand bestätigt, welche Stelle er bis an seinen Tod versah. Die lombardische Akademie der Wissenschaften und Künste ernannte B. seiner reichen Kenntnisse wegen zum Ehrenmitgliede. Als das in Frankreich eingeführte Decimalsystem in Maß und Gewicht auch in Italien angewendet werden sollte, stieß man bei Ausführung dieser Maßregel auf große Hindernisse Seitens der unwissenden Bevölkerung. Alle Versuche des berühmten Venturi scheiterten. Es wurde nun eine Commission aufgestellt, welche aus Isimbardi, Oriani und Brambilla bestand; diese Commission sollte Vergleichungstafeln zwischen den neuen metrischen und den alten üblichen Municipalmaßen ausarbeiten. An dem dritten Bande dieser später in Druck gelegten Tafeln hat B. wie aus Oriani's Briefen erhellet, wesentlichen Antheil. In der Folge wurde er auch mit dem genannten Oriani, mit Carlini u. A. in die Commission gewählt, welche die neuen Maße und alles was mit der Ausführung dieser wichtigen Maßregel in Verbindung stand, bestimmen sollte. Als Schriftsteller beschränkt sich B.'s Thätigkeit nur auf die Herausgabe des dritten Bandes der Werke des Frisi, auf die Redaction und Veröffentlichung der mathematischen Werke des Venini und der Mailänder Ausgabe der Werke des großen Galilei. Seine zahlreichen mathematischen Arbeiten aus der Geometrie, ferner auch den bei einer akademischen Feierlichkeit gehaltenen Vortrag auf die berühmte Agnesi, ließ er, wie manches andere, aus reiner Bescheidenheit nicht drucken. Er stand in innigem Verkehr mit den bedeutendsten Männern seiner Zeit und seines Faches, mit Parini, Frisi, mit Cagnoli und Venturoli, mit de Cesaris, Venini, Pino, Moscati u. A. Sein Monument befindet sich in einem Porticus des ehemaligen Lyceums von San Alessandro, wo auch die Denkmäler anderer Professoren aufgestellt sind. Die auf demselben eingemeißelte Inschrift von Pietro Molinelli wird in der in den Quellen bezeichneten Schrift von Veladini mitgetheilt.

Giornale dell'Ingegnere, Architetto (Mailand, gr. 8°.) 1853, S. 124. — *Veladini (Giovanni)*, Del Prof. Paolo Brambilla. Commemorazione letta da . . (Milano 1853, Boniardi Pogliani, 19 S.)

Brand, Johann Christian (Landschaftsmaler und Kupferstecher, geb. zu Wien 15. Nov. 1723, gest. ebenda 12. Juni 1795). Aeltester Sohn des Hilfgott [siehe den viertfolgenden], unter dem er sich auch in seinem Fache ausbildete. Er malte in Oel und Aquarell und so vorzüglich, daß ihm Franz I. die großen Wandgemälde im Schlosse Laxenburg (und nicht wie Nagler meldet: Luxembourg) zu malen übertrug. Alsdann erhielt er den Titel eines Kammermalers und 1771 das akademische Lehramt der Landschaftsmalerei. Sein Vater Hilfgott heißt gewöhnlich Brand der Alte und der Sohn Christian Brand der Jüngere. B. malte viel und seine zahlreichen Bilder sind in Italien, Rußland, England und Frankreich zerstreut. In der Gemäldegallerie der Privatgesellschaft patriotischer Kunstfreunde zu Prag befinden sich mehrere seiner Oelbilder und zwar zwei „Landschaften", jede mit reicher Staffage (beide auf Lwd.); — „Gegend bei Ebedrn am Einflusse der March in die Donau, mit Voranstalten zu einer Jagdpartie" (auf Lwd.); — „Partie eines slovakischen Dorfes" (auf Lwd.) mit vielen Figuren; — „Ein Blumenstrauss in einem Korbe"; — „Landschaft mit einem Teich" (auf Lwd.), im Vordergrunde mehrere Figuren; — „Eine Steinbrücke im Vordergrunde, in der Ferne geht ein leichter Streifregen nieder" (auf Holz); — „Felsenlandschaft mit Thieren" (auf Holz) nach Berghem; — „Eine Ruine alter Gebäude"

auf Weißblech; — „Ruinen", auch auf Weißblech. — Er gab auch ein paar Kupferwerke heraus: „Zeichnungen nach dem gemeinen Volke, besonders der Kaufruf in Wien 1775. Nach dem Leben gezeichnet". Das Ganze bildet eine Seite von 30 Blättern, worin außer seinem Blatte auch Blätter von Mansfeld, Feigle, G. Merk, Conti, Schütz und Mosmer, und seinem jüngeren Bruder Friedrich vorkommen. — „Verschiedene Landschaften mit Figuren nach der Natur gezeichnet", 1786, gr. und kl. 8°. Es sind achtzehn unradirte Blätter: Köpfe, Figuren, Thiere und Landschaften vorstellend. — Ferner sind von ihm: „Berg und Gegend bei Schlosshof"; — „Das fürstlich Kaunitz'sche Schloss Austerlitz nebst der Umgegend"; — Das gräflich Rosenberg'sche Schloss Rosseck in Kärnthen; — Vier Blätter „ländliche Gegenstände"; — „Gruppen von Bauern und Bäuerinnen", kl. 8°.; — zwei radirte „Landschaften mit Hütten und Landleuten, welche am Acker beschäftigt sind", qu. Fol., ohne Namen; — zwei „Landschaften mit Hütten und Figuren in Kähnen an einem Ufer" bezeichnet: Brand der Jüngere pinx. et sculp., qu. Fol. Im J. 1766 malte er im Auftrage des kaiserlichen Hofes „die Schlacht von Hochkirchen", welche sich im Belvedere befindet. Die Zahl seiner radirten Blätter beträgt 49. Seine Gemälde haben Zink und Dequevauvillier nachgestochen, auch von Bartsch ist mehreres nach B.'s Studien gearbeitet worden. B. hat folgende Schüler gebildet: Janscha, Schönberger, Schallhab, Molitor und Rechberger. Von seinen Landschaften schreibt Füßli: „Sie enthalten überaus viele Schönheiten. Die Gegensätze sind darin gut beobachtet, Licht und Schatten gehörig vertheilt, die Farben angenehm und schön, nur nicht so frei und stark wie in seines Vaters Gemälden. Seine Figuren sind alle mit Geist gemalt u. stehen immer am rechten Orte."

(De Luca) Das gelehrte Deutschland (Wien 1776, 8°.) I. Stück, S. 48. — Oestr. Blätter für Literatur und Kunst; herausgegeben von Dr. Adolph Schmidl (Wien, 4°.) 1844, IV. Quart. Nr. 75, S. 595. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 364. — K. K. privil. Realzeitung 1776, 2., 3. u. 4. Stück. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., 8°.) II. Bd. S. 106. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoffer (Paris 1853) VII. Bd. Sp. 242. — Füßli, Künstler-Lexikon S. 104.

Brand, Friedrich August (Landschaftsmaler und Kupferätzer, geb. zu Wien 1735, gest. ebenda 1806). Sohn des Hilfgott, bildete sich unter seinem Vater im Landschaftsfache, unter Troger und Gran in der Historienmalerei aus. Später verlegte er sich ausschließlich auf's Kupferstechen, in welcher Kunst ihn Schmutzer unterrichtete, wurde kaiserlicher Hofzeichenmeister, und zweiter Professor der Landschaftsmalerei. Unter seinen Kupferstichen zeichnen sich aus: „Gegend von Nussdorf", gr. Fol. [irrig im Nagler bezeichnet als „Gegend in Niesdorf"], nach einer Zeichnung von General Kettler; — „Aussicht im Garten von Schönbrunn", gr. qu. Fol., ein Bild mit reicher Staffage; — „Das Frühstück" nach Torenvliet, Fol.; — „Das Wandern mit den Reisern" nach Brand dem Aeltern, qu. Fol.; — „Der von Räubern angefallene Postwagen", kl. qu. Fol.; — „Das Stadtthor zu Krems", kl. qu. Fol. — Die Zahl seiner Blätter ist groß, und Füßli in der unten angegebenen Quelle nennt ihn unter jenen Künstlern, die sowohl in Rücksicht ihres feinen Geschmackes in der Wahl der Vorstellungen als ihrer geistvollen, angenehmen und charakteristischen Ausführung wegen mit Nutzen studirt werden können. B. bezeichnete seine Bilder mit den Initialen F. B. und F. B. P.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgem. Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., 8°.) II. Bd. S. 106.

— (De Luca) Das gelehrte Deutschland (Wien 1776, 8°.) I. Bdes. 2. Stück. S. 295. — Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften 20. Thl. S. 297. — Füßli, Annalen I. Bd. S. 56.

Brand, Heinrich Karl (Maler, geb. zu Wien 1724, gest. 1787). Nahm Unterricht bei Meytens, bildete sich dann in Paris aus, war eilf Jahre, 1749—1760 churmainzischer Cabinetsmaler, und 1766 erster Professor und beständiger Secretär der Zeichnungsakademie zu Mannheim. Mehrere seiner Bilder sind in Kupfer gestochen worden. B. entleibte sich selbst. Die Ursachen seines Selbstmordes sind nicht bekannt, eben so nicht ob er ein Sohn Hilfgotts und ein Bruder des Vorbenannten ist.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allg. Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., 8°.) II. Bd. S. 107.

Brand, Christian Hilfgott (Landschaftsmaler, geb. zu Frankfurt a. d. Oder 1695, gest. in Wien um das J. 1750). War für den Kaufmannsstand bestimmt, lernte aber auf einer Reise nach Regensburg den berühmten Maler Ch. L. Agricola kennen und entschloß sich zur Landschaftsmalerei. 25 Jahre alt, begab er sich (1720) nach Wien, ließ sich dort nieder und seine Arbeiten fanden bald Beifall. Er malte auch die Staffage seiner Bilder selbst, doch half ihm zuweilen darin der berühmte Pferdemaler August Querfurt. Seine Bilder verrathen fleißiges Studium der Natur. Die früheren sind etwas dunkel gehalten, doch gab er diese nicht vortheilhafte Manier später ganz auf. In der Gemälde-Gallerie der Privat-Gesellschaft patriotischer Kunstfreunde befinden sich folgende Bilder von ihm: „Eine Gebirgsgegend und ein reichbelaubter Baum" (auf Holz); — „Einsame Landschaft mit Kühen, Schafen, ein Hirt spielt mit seinem Hunde" (auf Lwd.), mit vielen Figuren; — „Herbstlandschaft, in welcher Bauern Holzklötze zersägen" (auf Holz); — „Ruinen eines Bergschlosses" (auf Lwd.), mit Figuren und Thieren im Vordergrunde; — „Die vier Jahreszeiten", vier Bilder; — „Landschaft mit der Aussicht auf eine Dorfkirche" (auf Holz), im Vordergrunde Baumgruppen; — „eine Hirschjagd" (auf Holz) nach Berghem; — eine zweite auf Leinwand.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allg. Künstler-Lexikon (München 1835 u. f, 8°.) II. Bd. S. 106. — Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften 20. Thl. S. 296. — Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822 u. f., Gleditsch, 4°.) I. Sect. 12. Thl. S. 244 [nach dieser ist B. 1693 geb. und 1756 gest.]. — Füßli (H. Rud.), Annalen der bildenden Künste für die östr. Staaten (Wien 1801, Schaumburg, 8°.) I. Thl. S. 13. — Verzeichniß der Kunstwerke in der Gallerie der Privatgesellschaft patriotischer Kunstfreunde zu Prag (Prag 1856, Haase) VIII. Zimmer Nr. 53, 54. IX. Zimmer Nr. 8, 11, 13, 59, 67, 68, 75, 106, 119, 131.

Brandeis, Hirschmann (Arzt, geb. zu Prag 1793). Ist der Sohn eines sehr dürftigen jüdischen Rabbi in Prag; in früher Jugend begab er sich nach Frankreich, wo er sich ausbildete, kam dann nach Wien, welches er verließ, um nach Rußland zu reisen, wo er sich als praktischer Arzt seßhaft machte. Er gab folgende Werke heraus: „Medizinisches Wörterbuch oder etymologische Erklärung der im Gebiete der Arzneikunde vorkommenden griechischen Wörter" (Göttingen 1818, zweite Aufl., Tübingen 1820, Laupp, 12°.); — „Allgemeine medizinische Geschichte der epidemischen, ansteckenden und epizootischen Krankheiten, die in Europa seit den frühesten Zeiten etc. geherrscht haben" (Stuttgart 1821, gr. 8°.). Von diesem aus dem Französischen des J. A. F. Azanam übersetzten, mit Anmerkungen und Zusätzen von H. Brandeis versehenen Werke ist nur der I. Bd. erschienen; — „Die echten Hippokratischen Schriften, verdeutscht und erkläret" I. Thl. [Aphorismen] (Wien 1812).

Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 365.

Brandel, Peter Johann (Maler, geb. zu Prag 1660, gest. zu Kuttenberg 1739). In früher Jugend schon verrieth er großes Geschick zur Malerei und begab sich 1675 zu dem Prager Hofmaler Schröter, wo er so fleißig studirte, daß er bald den Meister übertraf. In den Prager Bildergallerien bildete er sich nach den besten Mustern weiter aus und hatte bald eine große Menge von Bestellungen. In der Ueberzeugung, es könne ihm bei solcher Geschicklichkeit und so großem Zuspruche nie an Arbeit fehlen, lebte er sorglos in den Tag hinein. Nach seiner Heirat mit einer Prager Bürgerstochter (1693) verfiel sein Hauswesen ganz und als er die Trümmer seines Vermögens durch Betheiligung an einem Bergbau retten wollte, verlor er noch das letzte und starb in großer Dürftigkeit. Seine Gemälde befinden sich großentheils in Prag, Kuttenberg, Breslau und auf schlesischen und böhmischen Herrschaften. Dlabacz zählt eine große Menge seiner Bilder auf; hier folgen nur die bedeutendsten: „Die Taufe Christi", in der Prager Cathedrale; — „Heilige Theresia", bei St. Joseph auf der Kleinseite; — „Joachim und Anna", bei den Carmeliten zu Maria de Victoria auf der Kleinseite; — „Mariä Himmelfahrt", in St. Jakob in der Altstadt; — „Der heilige Leonhard", bei den Jesuiten zu St. Clemens in der Altstadt; — „Joseph nimmt seine Brüder in Egypten auf", in der gräfl. Czernin'schen Sammlung zu Prag; — „Heiliger Hieronymus", in der Schönborn'schen Gallerie; — „Der Streit der Engel", zu St. Michael in Prag; — ein zweites Bild „Himmelfahrt Mariä", im Cistercienser-Kloster zu Sedlecz [es mißt 20 Ellen Höhe]; — „Heiliger Thomas von Aquino", in der Dominikanerkirche zu Leitmeritz; — „Maria Schnee", in der Kirche zu Chisch; — „Die Flucht nach Egypten", für den Grafen von Spork zu Neuwalde; — „Die heiligen drei Könige", für den Hochaltar in der Schloßcapelle zu Smičicž; — „Mariä Geburt", Altarblatt für die Pfarrkirche zu Milczin; — „Die Ehebrecherin vor Christus", im Belvedere zu Wien; — „Maria Magdalena", im kleinen Chore der Domkirche zu Mainz; — „Die vierzehn heiligen Nothhelfer", in der Kirche zu Teplitz; — „Die heilige Dreifaltigkeit", Altarblatt in der Dreifaltigkeitskirche zu Kuttenberg; — „Christus am Kreuze", für die Pfarrkirche zu Kozlow, einen zweiten für die Dekanatskirche zu Sobieslau, einen dritten für die Pfarrkirche zu Beneschau; — „Aller Heiligen", in der Minoritenkirche in der Altstadt. — Brandels Gemälde zeichnen sich durch Einfachheit der Composition, Schönheit der Gruppirung und Wärme des Colorits aus. Besonders ist er in der Carnation täuschend wahr; übertrieben im Ausdrucke der Affecte. — Seine Gemälde haben meistens landschaftliches Beiwerk. Bei Architektur bediente er sich der Hilfe Hybels. Viele seiner Bilder dunkeln leider merklich nach. — Anton (Kupferstecher), Sohn des obigen, bildete sich in der vortrefflichen Schule des Michael Rentz zu Kukusbad, wo er für seinen Meister und den Grafen von Spork arbeitete. Er starb in der Blüte seines Alters.

Füeßli, Allgem. Künstler-Lexikon S. 75. — Meusel, Neue Miscellen III. Bd. S. 306. — Abbildungen der böhmischen u. mährischen Gelehrten und Künstler I. Thl. S. 114–117 [daselbst auch sein Porträt]. — *Hammerschmied*, Prodrom. Glor. Prag. S. 54, 55, 194, 195. — Schmidl (Adolph Dr.), Oestr. Blätter für Literatur u. Kunst (Wien 1844, 4°.) IV. Quart. Nr. 75, S. 595. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allg. Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., 8°.), II. Bd. S. 108 [nach diesem geb. 1668]. — Dlabacz (Gottfr. Joh.), Allg. hist. Künstler-Lexikon f. Böhmen (Prag 1815, Haase) I. Bd. Sp. 198—205. — Kwěty. Národnj zábawnjk pro Čechy, Morawany a Slowaky, d. i. Blüten. Volks-Unterhaltungsblatt für Böhm., Mähr. u. Slow. Herausg. von J. Pospisil (Prag, 4°.) 1855, Nr. 46, S. 455, 459. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 366.

Brandis, vormals **Brandeiß**, auch **Brandeis**, Grafen von. (Ein altadeliges Geschlecht, stammt aus Graubündten). Der Stifter der Tyrolerlinie ist Henricus dictus de Launa (1180), der die Launeburg an der Launa inne hatte und das Schloß Brandis erbaute. Die Erhebung in den Grafenstand datirt vom Reichstage zu Regensburg, 16. Februar 1654, nach Andern 24. März 1654. Die Sprossen dieser alten Familie bekleideten gewöhnlich hohe Stellen im Kaiserstaate. Die Würde des obersten Erbland-Silberkämmerers ist mit der Familie erblich verbunden. Die niederösterreichische Linie ist im J. 1790 erloschen. Es blüht nur noch die jüngere oder tyrolische Linie. Manche Träger dieses Namens glänzen auch in der Reihe der Geschichtschreiber, u. z. Franz Adam Graf von Brandis, welcher sich durch sein quellengiltiges allbekanntes Werk: „Des tyrolischen Adlers immergrünendes Ehrenkränzlein" (Botzen 1678, erste Aufl., die vervollständigte bessere Augsburg 1759) verewigte (er starb 7. Sept. 1695) — und Clemens (geb. 4. Februar 1798), der jüngere Sohn des Johann Baptist, Verordneten der steir. Stände und Vice-Präsidenten der Einlösungs- und Tilgungs-Deputation (gest. 1. Mai 1812). Graf Clemens ist Erbland-Silberkämmerer in Tyrol, k. k. Kämmerer, geh. Rath und Obersthofmeister bei Sr. Maj. dem Kaiser Ferdinand; vermälte sich 17. Mai 1831 mit Adrienne Gräfin Desenffans d'Avernas, aus welcher Ehe zwei Söhne: Graf Anton Adrian Karl Leopold (geb. 24. Februar 1832) und Graf Erich Maria Heinrich Joseph Franz Sales (geb. 30. April 1834) stammen. Graf Clemens schrieb folgende Werke: „Tyrol unter Friedrich von Oesterreich" (Wien 1823, Schaumburg gr. 8°.) mit 165 Urkunden; und „Johann Nepomuk, Graf von Welsberg. Ein Beitrag zur vaterländischen Geschichte in den letzten Jahren des vorigen und den ersten des gegenwärtigen Jahrhunderts" im 25sten bei Wagner in Innsbruck erschienenen Jahresberichte des „Ferdinandeums". Beide Schriften werthvolle Beiträge zur Geschichte Tyrols.

[Kneschke (Ernst Heinrich Dr.)] Deutsche Grafenhäuser der Gegenwart (Leipzig 1852, Weigel, gr. 8°.) I. Bd. S. 113 [daselbst die Abbildung des Wappens]. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835) I. Bd. S. 366. — Wurzbach von Tannenberg (Constant), Bibliogr.-statistische Uebersicht der Literatur des östr. Kaiserstaates vom 1. Jänner bis 31. Dec. 1854 (Wien 1856, Staatsdruckerei) II. Bericht, Marginal 6566. — Wappen: Quadrirter Schild; erstes und viertes Feld in Silber ein einwärtsgekehrter rother Löwe mit hochaufgeschlagenem Doppelschweife, das zweite der Länge nach getheilt, rechts in Silber ein rother Löwe, wie im ersten und vierten Felde, links blau ohne Bild; das dritte Feld der Länge nach getheilt: rechts blau ohne Bild, links in Silber ein Löwe. [Das Wappen in Siebmachers Wappenbuch II. Bd. S. 5 weicht von dem beschriebenen, welches mit dem im Werke „des tyrolischen Adlers immergrünendes Ehrenkränzlein" übereinstimmt, ab.]

Brandmüller, Michael (Maler und Lithograph, geb. zu Wien 1793). Widmete sich anfänglich dem Porträtfache als Miniaturmaler, und waren seine Arbeiten sehr beliebt. Später verlegte er sich auf die Lithographie und lieferte Bilder von lobenswerther Ausführung, worin eben die dem Miniaturmaler eigene Pünctlichkeit und Genauigkeit in der Behandlung ihm trefflich zu Statten kam. Seine vorzüglichsten Blätter sind: „*Madonna di S. Sisto*" nach Müller's berühmtem Kupferstich; „Christus am Kreuze" nach dem großen Blatte des Edelinck nach Le Brun; — „S. Antonius" nach L. Cigoli; — „Ein weibliches Bild" nach van der Helst; — „Die Brettspieler" nach Berckheyden; — „Heil. Maria in der Glorie" nach Steinle.

Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1837, 6 Bde.) VI. Bd.

Supplem. S. 379. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allg. Künstler-Lexikon (München 1776 u. f., 8°.) II. Bd. S. 110. — Müller (Fr.), Die Künstler aller Zeiten und Völker (Stuttgart 1857, Ebner u. Seubert, Lex. 8°.) I. Bd. S. 183 [theilt die vier Monogramme mit, deren sich der Künstler bei seinen Bildern bediente].

Brandolèse, Peter (Bibliograph und Kunstforscher, geb. zu alla Canda bei Lendinara 10. Jänner 1754, gest. zu Venedig 2. Jänner 1809). Schon in früher Jugend nach Venedig kommend, trat er als Lehrling in die Buchhandlung Albrizzi, wo er Gelegenheit fand, sich in Bibliographie, Literaturgeschichte und Theorie der schönen Künste zu unterrichten. In Padua errichtete er 1778 ein selbständiges Büchermagazin und erwarb sich da durch seine Rechtlichkeit die allgemeine Achtung. Luzara, der damals den Posten eines Inspectors der schönen Künste versah, nahm ihn an seine Seite. B. besaß seltene bibliographische und antiquarische Kenntnisse. In der Geschichte der venetianischen Malerei war er sehr unterrichtet und hatte als Kunstkenner einen so richtigen Blick, daß er bei seinen Zeitgenossen in dieser Hinsicht als Autorität galt. Von seinen Arbeiten erschienen im Drucke: „*Catalogo dei libri spettanti alle bell' arti, del disegno, che si trovano vendibili appresso Gio. Batt. Albrizzi q. Girolamo*" (Venedig 1773), voll bibliographischer u. artistischer Notizen; — „*Pitture, sculture, architetture ed altre cose notabili di Padova nuovamente descritte con alcune brevi notizie intorno agli artefici mantovani*" (Padua 1795); — „*Del genio de' Lendinaresi per la pittura o di alcuni pregevoli pitture di Lendinara*" (Ebenda 1795); — „*Appendice alla serie delle Edizioni Aldine ristampa in Padova l'anno 1790*" (Ebendaselbst 1803, 12°.). B. hatte nemlich im J. 1790 selbst eine zweite verbesserte Ausgabe von Burgassi's „*Serie delle edizioni Aldine per ordine cronologico ed alfabetico*" erscheinen lassen und dazu gehört der obgenannte „*Appendice*"; — „*Testimonianza intorno alla Patavinitá di Andrea Mantegna*" (Padua 1805, 8°); „*La Tipografia Perugina del Secolo XV. illustrata dal Sign. Vermiglioli e presa in esame*" (Padua 1807, 8°.); — und „*Dubbj sull' esistenza del pittore Giovanni Vivarino da Murano nuovamente confermati e confutazione d'una recente pretesa autorità per sostenerla*" (Padua 1807), welches Werk an Lanzi gerichtet ist.

[Moschini (Giovanni Antonio)] Sulla vita e sulle opere di P. Brandolèse (Venedig 1809, 8°.). — *Da Rio*, Giornale dell' Italiana Letteratura (Padua 1808) tomo XXII. p. 213. — Guida per la città di Venezia all' amico delle belle arti (Venedig 1815) XXIII—XXXII. Bd. S. 652. — *Lanzi*, Storia pittorica della Italia. Edizione IV. (Pisa 1815). — Lettre adressée au chevalier de Luzara (Padua 1809. 8°.). — *Tipaldo*, Biografia degli uomini illustri. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de Mr. le Dr. Hoffer (Paris 1853) VII. Bd. Sp. 253 [nach dieser ist B. zu Polesine geb. und am 3. Jänner 1809 gestorben]. — [Nach Oettingers Bibliographie biographique (Brüssel 1854, Lex. 4°.) I. Bd. Sp. 196 ist er am 3. Jänner 1809 gestorben.]

Brandt, Magdalena, siehe: **Behrend-Brandt,** Magdalena I. Bd. S. 231.

Branicki, Graf von Branice, Ruczcza und Tykocin, Johann Kasimir (Castellan von Krakau, Krongroßfeldherr und Ritter des goldenen Vließes [von Spanien], geb. 1688, gest. 9. Oct. 1771). Wurde in seiner Jugend in Frankreich erzogen und diente daselbst unter den Musketieren. Als er 1715 in sein Vaterland zurückkehrte, trat er an die Spitze der gegen König August II. gebildeten Conföderation, welche den König zur Rücksendung der sächsischen Truppen zwingen wollte, da letztere den bei der Thronbesteigung eingegangenen Verpflichtungen entgegen im Lande campirten. Der Land-

tag von 1717, der stumme genannt, weil er nur einige Stunden dauerte und geräuschlos auseinander ging, machte allen Streitigkeiten ein Ende und die sächsischen Truppen verließen das Land. Um jene Zeit begann der Einfluß Rußlands auf Polen wirksam zu werden, und dieser Einfluß eben war es, den B. sein ganzes Leben hindurch bekämpfte. Zum Großkronfeldherrn und ersten Senator des Reiches ernannt, wachte er sorgfältig über die Freiheiten der Nation. Diese konnte unter einer Regierung wie die damalige nicht gedeihen. B. bildete, um das Volk aus der Lethargie, in der es steckte, zu wecken, die Conföderation von Grodno, aber der bereits gesunkene Adel nahm geringen Antheil daran. Gegen das Ende der Regierung Augusts III. suchten mehrere der angesehensten Familien des Landes Reformen im System herbeizuführen. Die Czartoryski's wollten eine starke constitutionelle Monarchie; Branicki und die Radziwill erklärten sich für Häupter der republikanischen Partei. Erstere stellten sich unter russischen, letztere unter französischen Schutz, sich mit dem Gesandten Frankreichs, dem Herzog von Broglie verbindend. Als August III. starb, rief die republikanische Partei den Krongroßfeldherrn B. zum Nachfolger aus. Aber der Einmarsch russischer Truppen gab der andern Partei das Uebergewicht. B., von den Gegnern des Hochverrathes angeklagt, wurde auf dem Landtage von 1764 schuldig erklärt, aller seiner Würden beraubt und aus dem Reiche für immer verbannt. Er wollte mit den Waffen diesem Spruche Widerstand leisten, aber Frankreich verließ ihn, seine Partei unterstützte ihn schwach, die Russen verfolgten ihn, und so war er genöthigt, sich nach Ungarn in die Zips zu flüchten. Als Poniatowski den polnischen Königsthron bestieg, kehrte B. 1765 in sein Vaterland zurück (denn seine Gattin war eine Schwester Poniatowski's) und erwartete in Bialystock die Aufhebung seiner Verbannung. Der Hof von Frankreich trat vermittelnd bei, und jener Spaniens schickte dem Kronfeldherrn den Orden des goldenen Vließes. Schon hoch in Jahren lebte B. auf seinem auf das kostbarste verschönten Schlosse zu Bialystock. Des Königs Stanislaus Sympathien für Rußland und andere Eingriffe in die Verfassung des Reiches machten den Adel übel gesinnt, und B., zu alt, um selbst am Kampfe Theil zu nehmen, lieh den Conföderirten die Popularität seines Namens, seine Rathschläge und seine Reichthümer. Da überraschte ihn der Tod; dieser und der Sturz des Ministeriums Choiseul in Frankreich schwächten die Partei der Conföderirten und die erste Theilung Polens konnte eine Thatsache werden. B. ist in Krakau bestattet, wo sich in der Kirche der heiligen Apostel Peter und Paul die Familiengruft befindet. Mit ihm starb die eine Linie des alten Grafenhauses aus.

Rulhiere, Historie de l'Anarchie de Pologne (Paris 1807, 4 Bde., 8°.). — Encyclopédie des gens du monde [dieses nennt ihn irrig „Johann Clemens" und setzt den 9. Oct. 1771 als dessen Todesdatum an]. — *Łętowski (Ludwik)*, Katalog biskupów, prelatów i kanoników krakowskich (Krakau 1852, Jagiellonische Univers.) II. Bd. S. 81 [setzt das Jahr 1773 als dessen Todesjahr an]. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Aufl.) III. Bd. S. 214.

Branowaczky, Johann von (k. k. Generalmajor, geb. im Banat 1754, gest. ebenda 31. August 1816). Einer der unternehmendsten Soldaten im kleinen Kriege. Er that sich im Türkenkriege bei Kalisch, wo er sich heldenmüthig mit 150 Mann gegen 3000 Türken hielt, als Oberlieutenant und Vicecommandant; 1789 bei der Eroberung von Borecs und Swiniza als Hauptmann besonders hervor. Er ward Major und focht bei Stirp wieder siegreich

gegen den überlegenen Feind. 1792 kam er in die Niederlande, wo er sich ein Jahr darauf bei Gomignios auszeichnete. 1794 avancirte er zum Oberstlieutenant und Commandanten des serbischen Freicorps. Bei Kaiserslautern, Mainz und Bischofsheim zählte er neuerdings zu den Helden des Tages. 1801 ward er Oberst im Oguliner Grenzregiment. 1805 erwarb er sich neue Verdienste, eben so 1809. Er mußte nach dem Frieden seiner vielen Wunden wegen sich in Ruhestand versetzen lassen.

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) I. Bd. S. 490.

Brassai, Samuel (Naturforscher, Schriftsteller und Mitglied der ung. Akademie, geb. 1798 zu Thoroczkó im Thordaer Comitat). Sein Vater war unitarischer Geistlicher und von großer Bildung, der trotz seiner Armuth die schätzbarste Bibliothek im Districte besaß. Zuerst erzog und unterrichtete er selbst seinen Sohn, später gab er ihn in die Schule, aber den lebhaften und zur Selbstthätigkeit erwachten Jüngling befriedigten die Lehrgegenstände in der Schule nicht, er zog sich in die Einsamkeit zurück und lernte rührig Musik, studirte die ältere und neuere Literatur und die Naturwissenschaften. Bald verbreitete sich sein Ruf. In den höhern Familien Klausenburgs wetteiferte man, sich in seinen Lieblingswissenschaften von ihm unterrichten zu lassen. Er gab um jene Zeit zwei Handbücher heraus: „Átalános földleirat", d. i. „Allgemeine Erdbeschreibung" und „A füvészet elemei", d. i. Elemente der Botanik". Die Botanik betrieb er mit Vorliebe und Siebenbürgens Flora hat ihm das Meiste zu verdanken. Oft hat er Siebenbürgens und Ungarns merkwürdigere Gegenden bereist und den Bewohnern der Gebirge ist er ein guter Bekannter. Einmal wurde er für ein Gespenst gehalten u. fest gebunden. Für die damals noch sehr vernachlässigten Naturwissenschaften suchte er unablässig Liebe zu erregen. Er versammelte um sich die talentvollern Jünglinge, lehrte sie unentgeldlich und war ihr Freund und Vater. Später trat er als Kritiker im siebenbürgischen „Gesellschafter" auf, wodurch er sich mit Vielen verfeindete. Sein Werk: „Bankismeret", d. i. „Kenntniß der Bank", gewann ihm die freundschaftliche Aufmerksamkeit Széchenyi's. Unter dem falschen Namen Anton Világi hat er ferner mehrere werthvolle Artikel im Athenäum und im „Gesellschafter" mitgetheilt. Besonders zu nennen sind: „Etwas über die Oper"; — „die Freuden des Botanikers"; — „Polemik in der Angelegenheit der Frau Lendvai und der Rosa Laborfalvi". — Nie wollte er mit seiner Gelehrsamkeit glänzen, das Wissen, meinte er, soll praktisch sein und nützen, sein Vorbild war Franklin, der Gegenstand seiner Liebe das Volk. Zu Klausenburg begründete er eine Gesellschaft, welche Blätter und Bücher für das Volk herausgeben sollte. So kam die „Vasárnapi ujság" (Sonntagszeitung) zu Stande, worin besonders die vortrefflich gewählte Art, dem Volke die politischen Ideen und Neuigkeiten auseinander zu setzen, hervorzuheben ist. 1837 wurde er zum Professor am unitarischen Collegium zu Klausenburg gewählt und trug daselbst bis 1848 vor, zuerst Mathematik, dann auch Naturwissenschaften. Für seine Tüchtigkeit als Lehrer sprechen die Schulreformen, die er in's Leben rief, seine von Fremden besuchten Vorlesungen und die Anhänglichkeit seiner Schüler. Im Unterricht wich er ganz von der üblichen Methode ab. Fragend und beantwortend trug er vor und wußte die ernsten Wissenschaften vermöge seines Scharfsinnes und seines Geistes anziehend zu machen. Zu dieser Zeit begann er die Herausgabe einer Schulbücher-Samm-

lung unter dem Titel: „Kék könyvtár“, d. i. „blaue Bibliothek“, welche in ihrer Art die beste ist, die die ungarische Literatur aufzuweisen hat; besonders trefflich sind darin: „Számitó Socrates“, d. i. Der rechnende Sokrates; — „Német nyelvtan“, d. i. Deutsche Sprachlehre; „Razjminták“, — d. i. Zeichnungsmuster; — „Magyar rendszeres olvasó könyv“, d. i. Ungarisches systematisches Lesebuch. — In's Ausland machte er öfters Reisen, kaufte für eigenes Geld naturhistorische Präparate und bereicherte damit das Museum der armen Schulen, brachte Muster ökonomischer Werkzeuge für die Landwirthe Siebenbürgens heim, die seine Winke genau befolgten, nahm großen Antheil bei der Begründung des siebenb. Landwirthschafts-Vereines, war eines der eifrigsten Mitglieder des Pädagogenvereins und unterstützte die Zöglinge mit Rath und mit Büchern. 1848 wurde er zum Professor bei der Landes-Militärschule zu Pesth gewählt. Das „Ujabb kori ismeretek tára“ schildert ihn: Dem Aeußern nach ist B. ein hoher hagerer Mann, mit langen grauen Haaren und langem grauen Bart, seine Kleidung etwas vernachlässigt; sein Styl ist zwanglos, natürlich, ohne roh zu sein. Die Welt hat ihn einen gelehrten Sonderling gespottet, wenn indeß Jemand in unserem Vaterlande den gelehrten Namen eines praktischen Democraten verdient, so verdient denselben B r a s s a i vor Allen.“

Ujabb kori ismeretek tára, d. i. ungar. Conversations-Lexikon (Pesth 1850, Heckenast) I. Bd. S. 649. (Artikel von Gy.) — Magazin für die Literatur des Auslandes (Berlin 1850, Fol.) Nr. 102, S. 408: „Die neueste Literatur Siebenbürgens.“ — Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungar. Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreib. Zusammengestellt von Jakob F e r e n c z y und Josef D a n i e l i k (Pesth 1856, Gustav Emich) S. 62.

Braun, Adam (M a l e r, geb. zu W i e n 1750, lebte noch 1821). Besuchte mit zwölf Jahren die k. k. Akademie der bildenden Künste und machte so tüchtige Fortschritte, daß er, kaum zwanzig Jahre alt, die Studien der Antiken vollendet hatte und zu denen der Natur überging. Seine Arbeiten gefielen allgemein und 1789 wurde er Mitglied der Akademie. Das erste große Bild B.'s, 1786 vollendet, war: „Der Alte, der einem Mädchen Geld schenken will, dessen Annahme verweigert wird“. Dieses für den Fürsten G a l l i z i n gemalte Bild erhielt so großen Beifall, daß es B. viermal für andere Bilderfreunde copiren mußte. Quirin M e r k hat es in Kupfer gestochen. Sein zweites größeres Bild ist die „auf dem Sopha ruhende Frau“ in der fürstlich L i e c h t e n s t e i n'schen Gallerie. Im Belvedere befinden sich seine „Zwei Nähterinnen“, wofür ihm Kaiser J o s e p h II. ein Geschenk von 100 Ducaten machte. Er malte auch Köpfe in D o n n e r s und Genrebilder in D o w s und M i e r i s' Manier. Als Porträtmaler war er im Treffen sehr glücklich. Als Restaurateur alter Bilder war er hoch geschätzt und vom In- und Ausland mit solchen Arbeiten stark beschäftigt. Die zwei Bilder: „Die heilige Familie“ von R a p h a e l, und „Tobias“ von Andrea del S a r t o, beide im Belvedere, hat B. restaurirt. Auch verstand er sehr glücklich alte Gemälde auf neue Leinwand und Holz überzutragen. Er selbst besaß eine kleine aber auserwählte Gemäldesammlung, etwa achtzig Stücke. Darunter Bilder von E c k h o u t, v a n d e r V e l d e, P. P o t t e r, G u e r c i n o, R e m b r a n d t, S o l i m e n a, M e n g s, H o n d e k o e t e r, B a r b a r e l l i u. A. Seine Gattin besaß eine eigene Gemäldesammlung (etwa 50 Stück) von modernen Meistern.

Archiv für Geschichte, Statistik, Liter. u. Kunst XIV. Jahrg. (Wien 1827, 4°.) Nr. 106. — B ö c k h (Franz Heinr.), Wiens lebende Schriftsteller, Künstler und Dilettanten (Wien 1821,

II. 8°.) S. 246, 291. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allg. Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., 8°.), II. Bd. S. 112.

Braun, Jakob (Blinder, geb. zu Bruck an der Leitha in Nieder-Oesterreich 1795, gest. zu Wien 1839). Erblindete, drei Jahre alt, durch die Blattern gänzlich. Es waren ihm die Augen ausgeronnen. Der nunmehrige Director des Blindeninstitutes, Wilhelm Klein, nahm 1804 den Kleinen zu sich, um mit ihm die Erziehung blinder Kinder zu beginnen. Auf den gelungenen Versuch mit B. gründet sich die Errichtung des Blinden-Institutes zu Wien. Seine Bildungsgeschichte wurde in einer eigenen Druckschrift (Wien 1805) beschrieben, dadurch die Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand in Deutschland gelenkt und mehrere Blinden-Institute in's Leben gerufen. Schon dieser Umstand allein würde ihm eine Stelle in unserem Lexikon einräumen. Ein Philantrop, Friedrich Leo, nahm jene Druckschrift mit nach London und las sie in einem größeren Kreise vor. Durch Sammlung kam ein Capital zu Stande, dessen Interessen für einen im Wiener Blinden-Institute gebildeten Zögling, der als Lehrer für andere Blinde verwendet werden kann, bestimmt sind. B. war der Erste, welcher diese Stiftung bis an seinen Tod genoß. Er hatte während seiner Unterrichtszeit die sogenannte Blindenschrift lesen, auf die gewöhnliche Art schreiben, fertig rechnen, die Harfe und Guitarrespielen und singen gelernt. Auch in anderen Fächern hatte er sich mannigfaltige Kenntnisse erworben. Bemerkenswerth ist die große Fertigkeit, zu welcher es B. in technischen Arbeiten brachte. In Papparbeiten, Körbeflechten, Gurtenschlagen, Seilmachen leistete er Treffliches, und in der Tischlerarbeit brachte er es gar so weit, daß er aus feinem, polirtem Holz Bilderrahmen, kleine Chatouillen, Zuckerdosen, Leuchter, Pfefferbüchsen, brauchbar und verkäuflich, schnitzte. Dabei erkannte er Münzen aus dem Falle, Getreidesorten und Samen aus dem Gefühle. Aus Wachs und Thon bildete er Thiere und andere Objecte im verjüngten Maßstabe sehr ähnlich nach. Bei mechanischen Arbeiten war er sehr erfinderisch und sonst auch in allen übrigen sehr genau und zuverlässig. Er schrieb eine lesbare Handschrift und wechselte mit Verwandten und Bekannten Briefe. Dabei klagte er nie über seinen Zustand. 24 Jahre lang (1815 bis 1839) stand er beim Institute als Haustischler und Lehrer seiner Leidensgenossen in verschiedenen Arbeiten. Da er in freier Zeit auch für Andere gegen bares Geld arbeiten durfte, hatte er sich ein Vermögen von 1200 fl. C. M. erspart, wovon er 100 fl. dem Blinden-Institute zur Anschaffung einer Orgel in die Hauscapelle testirte. Seine Instrumente und seinen Holzvorrath vermachte er den erwachsenen Blinden im Institute. Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter (Wien 1843, 8°.) II. Jahrg. S. 800: „Biographische Skizze" von W. Klein. — Klein (W. Joh.), Beschreibung einiger gelung. Versuche an einem blinden Knaben (Wien 1804, Geistinger, 8°.).

Braun von Praun, Mathias (Bildhauer, geb. zu Innsbruck in Tyrol 1684, gest. zu Prag 15. Febr. 1738). Sein Großvater, Joseph Braun, war schon im Jahre 1553 wegen seiner, in dem gegen die Türken geführten Kriege, und vorzüglich vor der Festung Lippa in Ungarn bewährten Tapferkeit und Treue vom Kaiser Ferdinand I. mit dem Beisatze von Praun in den Adelsstand erhoben worden. B.'s Vater war mit einer zahlreichen Familie gesegnet und seine Söhne waren genöthigt, ihr Fortkommen entweder auf dem Wege des Handels oder der Kunst zu suchen. Mathias wählte die Bildhauerkunst; 14 J. alt (1698), ging er nach Italien, um sich dort auszubilden. 1704 lernte ihn in Tyrol Franz Anton Graf von Spork

(gest. 1738) kennen, der ihn auf seinen Gütern zu Kukus und Neu-Lissa in Böhmen durch mehrere Jahre beschäftigte, bis der Künstler sich 1710 zu Prag niederließ, wo er für die Grafen von Kinsky, Buquoy, Gallas, Hatzfeld, Thun und Waldstein, ferner für verschiedene Klöster, Kirchenvorstände und Private viele Arbeiten vollendete. Mit dem Maler Brandel (s. d.) lebte er in inniger Freundschaft. B.'s Arbeiten wurden auch im Auslande bekannt. Er folgte einem Rufe nach Dresden, wo er einige Sommer arbeitete. Der kunstsinnige Kaiser Karl VI. ließ ihn nach Wien kommen und ernannte ihn mit ansehnlichem Gehalte zum Hofbildhauer. Da aber in Wien seine Gesundheit litt, so kehrte er nach Prag zurück, wo er bis zu seinem Tode verblieb. B.'s Arbeiten sind: Zu Neu-Lissa in Böhmen, dem Grafen von Sweerts-Spork gehörig: Einige Bildsäulen vor der Pfarrkirche zum heil. Johann dem Täufer; — vierzehn Bildsäulen und ein Springbrunnen in einem Garten, unfern der St. Wenzelscapelle im Walde." — Zu Kukus, gleichfalls in Böhmen und auch dem Grafen Spork gehörig: „Die sieben Hauptlugenden" und die „sieben Todsünden"; — vierzehn Bildsäulen vor der Stiftskirche zur heil. Dreifaltigkeit; — verschiedene, theils aus den Baumstämmen gehauene, theils in die Rinden der Bäume kunstvoll geschnitzte und gemalte Bildnisse in den Alleen eines beim Dorfe Groß-Bocken (Bukowina welká), gelegenen Waldes, und zwar: Der hängende Judas; — sämmtliche Propheten; — die Aposteln; — die Freundschaft Christi; — der *Salvator mundi;* — die heil. Magdalena die Büßerin; — und der Graf Spork in einem Zauberkleide mit der Unterschrift: *„Fallitur arte Magus, stabit sub numine fagus. D. T. I. O. II. 1730."* — Diesen folgen andere 58 Bildsäulen, welche theils einige Apostel, Evangelisten, Anachoreten, theils die sieben Weisen vorstellen. Diese Bildsäulen wurden selbst zur Zeit des wiederholten Einfalles der Preußen in Böhmen nicht beschädigt. In dem sogenannten Neuwalde bei Gradlitz befinden sich viele aus theils liegenden, theils hervorragenden Felsstücken prächtig gehauene Bildwerke; als: der Eremit Anton in der Wüste; — ein Brunnenkasten, an welchem Christus und das samaritanische Weib vorgestellt werden; — der heil. Hieronymus in der Wüste; — die Bildsäule des Einsiedlers Paul; — die Geburt und Aufopferung Christi; — die Anbetung der Hirten; — die Ankunft der heil. drei Könige, in deren Nähe ein Bettler sitzt; — der heil. Hubertus, daneben Hirsche und Jagdhunde; — die heil. Magdalena, riesengroß; — der heil. Einsiedler Onuphrius, ebenso; — der heil. Johann der Täufer, ebenso; — der Einsiedler Garino in der Höhle, vor derselben etliche Jagdhunde; oberhalb derselben das Spork'sche Wappen und eine Eule; — nach Brandels Entwurfe die Flucht nach Egypten; — der geharnischte Miles Christianus, riesengroß. Diese Bildsäule kam später in den Klostergarten zu Kukus. — Im Bade Teplitz auf dem Platze das Denkmal der heil. Dreifaltigkeit und der böhmischen Landespatrone. — Im Hofe des gräflich Waldstein'schen Schlosses zu Dux die auf den Pfeilern der Eisengitter stehenden und im anstoßenden Schloßgarten befindlichen kolossalen Statuen. — Zu Birgstein, dem Grafen von Kinsky gehörig: Neben dem Pfarrgebäude das Crucifix mit drei lebensgroßen Nebenfiguren. — Auf dem Portale des Schlosses drei Figuren: „Atlas, Diana und Ceres". — Im Innern der Schlosses in zwei Nischen kolossale Gruppen, eine: „Merkur und Argus", die andere „Herkules und Omphale". — Die Marien-Statue an der Straße von Birg-

stein nach Hayda. — In der Hauptstadt Prag: Auf der Pragerbrücke: „Die heil. Ludgardis, vor dem Kreuze kniend", nach Brandels Modell — und die kolossale Statue des heiligen Ivo, wie er einer armen Familie Hilfe zusichert; ihm zur Rechten das Sinnbild der Gerechtigkeit. — Die alabasternen Bildsäulen in den Nischen der Pfeiler, und die Figuren auf den Beichtstühlen der St. Clemenskirche in der Altstadt. — Sämmtliche Bildsäulen des Clam-Gallas'schen Palastes in der Altstadt. — Die Dreifaltigkeitssäule in der Stephansgasse der Neustadt. — Die Bildsäulen des Maltheserhauses auf der Kleinseite. — Die Bildsäulen im gräflich Buquoy'schen Hause auf dem Maltheserplatze. — Die Bildsäule an dem gräflich Thun'schen Hause in der Spornergasse. — Die in Stein gehauenen Bildsäulen des gräflich Kolowrat'schen Palastes in derselben Gasse. — Die Statuen des gräflich Czernin'schen Palastes auf dem Hradschin. — Die aus weißem Marmor gehauene, drei Ellen hohe Bildsäule Kaiser Karls VI. in römischer Kleidung, die sich anfänglich im spanischen Saale des Prager Rathhauses befand. Wo sie jetzt ist, ist nicht bekannt. Diese Schöpfung ist die letzte des Künstlers. Pelzel fällt im IV. Theile seiner „Abbildungen böhmischer und mährischer Gelehrten und Künstler" über B. folgendes Urtheil: „Weil B. das Geistreiche liebte, so übertrieb er manchmal die Stellungen und den Ausdruck. Eben daher kam es, daß er gern fliegende Gewänder und Haare bei seinen Figuren anbrachte, wenn sie auch in geschlossenen Gebäuden standen. Seine Stellungen sind mannigfaltig und ausdrucksvoll, wiewohl er in seinen Gruppen jedesmal die Pyramide gewählt hat. Die Verhältnisse seiner Figuren nahm er nach dem mittleren schönen Wuchse, und wußte sie den Grundsätzen der Optik gemäß nach allen Höhen und Entfernungen zu erreichen. Doch fiel er bei seinen letzten Arbeiten, indem er seine Einsichten in die Anatomie allzusehr an den Tag legen wollte, in das Trockene und Magere.... Doch gilt dieß von seinen ersten Arbeiten nicht. ... Wiewohl seine Gewänder leicht geworfen sind, so haben sie durch das Dichte eher etwas Rauschendes als Mildes an sich. Hierin hat er die Antike gänzlich verlassen. Hingegen sind seine Beiwerke oder Attribute der Figuren geschickt, und mit eben so vielem Geschmack als Leichtigkeit angebracht und ausgeführt. Seine Modelle, als in Lehm boussirte Köpfe, Hände und Füße, werden von Künstlern und Kennern geschätzt, und hier und dort noch in Sammlungen aufbewahrt. Verschiedene Statuen dieses Künstlers haben Neureuter und Andere, Renz und Montaligre aber nach seiner Zeichnung das Prager Rathhaus in Kupfer gestochen. Der vorzüglichste seiner Schüler war Patzalt.

Dlabacz (G. J.), Künstler-Lexikon f. Böhmen (Prag 1815, 4°.) I. Bd. Sp. 207. — Pelzel (M.), Abbildungen der böhmischen u. mährischen Gelehrten und Künstler (8°.) IV. Bd. — Schaller (J.), Beschreibung von Prag (1794—97, 4 Bde., 8°.). — Derselbe, Topographie von Böhmen, Leitmeritzer, Bunzlauer und Königgrätzer Kreis, II. Bd. S. 322 und III. Bd. S. 54. — Bohemia (eine Prager Zeitschrift) Jahrg. 1842, Nr. 142. — Welleba (W. F.), Die berühmte Prager Brücke (Prag 1827, 8°.) S. 19 und 124. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 372. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allg. Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., 8°.) II. Bd. S. 113. — Porträt im obbenannten Werke von Pelzel (gem. von Angers, gest. von Balzer).

Braun, Ritter von **Braunthal,** Karl Johann (Schriftsteller, geb. zu Eger in Böhmen 1802). Kam noch als Kind nach Wien. Verlor früh, mit 14 Jahren, seine Eltern. In Folge der beifälligen Aufnahme, welche seine Erstlingsarbeiten

im Publicum fanden, beschloß er auf alle Vortheile einer sichern Existenz zu verzichten und Schriftsteller zu werden. Die erste größere Arbeit — die in den Journalen des In- und Auslandes zerstreuten kleineren Dichtungen abgerechnet — womit B. vor das Publicum trat, war: „Die Himmelsharfe. Cristliche Dichtungen" (Wien 1826, 1 K. u. Vign. 8°.). — Derselben folgte: „Loda. Trauerspiel in drei Acten. Nach Ossian" (Wien 1826, Gerold, gr.8°.) und „Die Glückliche oder Gedanken über die Ehe und über weibliche Erziehung" (2. Aufl. Berlin 1829, Stuhr, gr. 12°.). Im Herbste 1826 verließ er Wien u. Oesterreich, und einer Einladung des Grafen Schafgotsche, der ihm die Erziehung seines Sohnes anvertraute, folgend, ging er nach Breslau. Dort lernte er Steffens, Hoffmann, Runge, und, als Erzieher in einem hochadeligen Hause, die Sitte der vornehmen Welt kennen. Im Frühjahre 1829 gab er seine Stelle auf und ging nach Berlin, wo er mehrere literarische Verbindungen anknüpfte; sein Trauerspiel „Graf Julian" und „Die Geopferten" öffentlich vorlas, welch' letzteres schon 1828 in Hannover beifällig aufgenommen wurde. Beide erschienen „Graf Julian" (Berlin 1832, 2.Aufl. 1838); — „Die Geopferten" (Wien 1835) im Drucke [Vergleiche über „Graf Julian" Literar. u. krit. Bl. der Hamb. Börsenhalle 1833, S. 55].— Die Journale des J. 1829 meldeten B.'s in Berlin erfolgten Uebertritt von der katholischen zur evangelischen Religion. Im J. 1830 kehrte B. nach Wien zurück und nun beginnt B. die Herausgabe einer Reihe von Werken, welche die Aufmerksamkeit der literarischen Welt auf ihn lenkten: „Die ästhetisch gebildete Dame" in zwei Büchern (Wien 1830, Gerold gr. 8°.); — „Fragmente aus dem Tagebuche eines jungen Ehemannes" (Wien 1833, Tendler) [Vergleiche Liter. u. krit. Bl. der Hamburger Börsenhalle 1834, S. 116, und Archiv für Gesch. 1833, von Frankl]; — „Antithesen, oder Herrn Humors Wanderungen durch Wien und Berlin" (Ebenda 1833); — „Novellen" (Eb. 1834, gr. 12°.); — „Morgen, Tag und Nacht aus dem Leben eines Dichters" (Leipzig 1834, 2. Aufl., Dresden 1843); eine Reihe von Dichtungen verschiedener Gattung [vergleiche darüber „Wanderer" (Wiener Blatt 4°.) 1834, S. 64 und 83 von Dr. L. A. Frankl. — Wiener „Modezeitschrift", redigirt von Joseph Schickh, 1835, S. 526 — und Menzels Literaturblatt 1835, S. 307]; — „Faust. Eine Tragödie" von B.(raun) v.(on) B.(raunthal) (Leipzig 1835, Brockhaus) [Vergleiche Literar. u. krit. Bl. der Hamb. Börsenh. 1835, S. 983, von Ph. Leitner, und S. 1016]; — „Phantasie- und Thierstücke" (Wien 1836); — „Shakespeare. Drama in drei Acten". Nach Tiecks Novelle: „Dichterleben" (Wien 1836, Pichler, 8°.); — „Stehende Masken im Lustspiele des Lebens in zwölf Freskobildern" (Wien 1837). — Im Jahre 1837 gab er den „Oesterreichischen Musenalmanach" heraus. In demselben erschien ein Gedicht von A. Grün: „Fünf Stunden". Durch dieses sollte Anastasius Grün im Almanache vertreten sein, der aber keinen Beitrag an den Herausgeber gesendet. Die Angelegenheit nahm eine ernste Wendung; ein Briefwechsel entspann sich zwischen Anastasius Grün und Braun von Braunthal in den Journalen. Die öffentliche Meinung trat en masse auf die Seite des Anastasius Grün [Vergleiche Augsburger Allg. Ztg. 1827, Auß. Beil. October, 447; — Argus, herausgegeben von E. M. Oettinger 1837, Nr. 163 und 181]. Bald nach dieser Geschichte verließ B. Wien u. lebte einige Zeit in Dresden; einer Mittheilung im „Ost und West", einem Prager Blatte, zufolge, wurde er 1845 von den Fürsten Colloredo-Mansfeld als Archivar zu Opocno in Böhmen angestellt. Im J. 1850 kam er wieder nach Wien, wurde nach einiger

Zeit bei der neu creirten Bibliothek der Polizei-Hofstelle verwendet, welchen Posten er aber 1855 auch aufgab und seit dieser Zeit ausschließlich der Schriftstellerei sich widmet. In die Epoche von 1838 bis 1855 fallen mehrere Arbeiten von ihm theils unter seinem ganzen Namen, theils unter dem Pseud. **Jean Charles**, u. z. unter ersterm: „Gedichte. Neue Folge" (Nürnberg 1839, Raspe, 16°.) [Vergleiche: „Rosen", Literaturblatt 1839, Nr. 19 von R(obert) H(eller)]; — „Lebensbilder und Lebensfragen" (München 1840, 8°.); — „Lieder eines Ermiten" (Stuttgart 1840, Griesinger, 12°.) [Vergleiche: Gesellschafter 1841, Literaturbl. S. 203]; — „Don Juan. Drama in fünf Abtheilungen" (Leipzig 1842, Fleischer; neue Aufl. Dresden 1844, gr. 12°.) [Vergleiche: Literarische Bl. Beilage zum Gesellschafter 1842, Nr. 20. „Rosen" 1842, Nr. 153, von **Freiesleben**. — Literaturbl. Beilage zum „Kometen" 1842, Nr. 17]; — „Mission. Ein Wort zur Zeit. Gerichtet an Dr. Strauss" (Strauß 1841, Vereinsbuchh. gr. 8°.). — Unter dem Namen **Jean Charles** erschienen: „Schöne Welt", zwei Theile (Leipzig 1841, Brockhaus, 8°.) [Vergleiche: Rosen. Literaturbl. 1842, Nr. 17. — Literarische Blätter, Beilage zum Gesellschafter 1842, Nr. 4]; — „Donna Quixote oder Leben und Meinungen einer scharfsinnigen Edlen a. Jungdeutschland. Roman. 2 Bde." (Leipzig 1844, Melzer, 8°.); — „Die Seherin von Venedig. Roman. Drei Theile." (Dresden und Leipzig 1845, Arnold, 8°.); — „Der Abenteurer oder hundert Leben in Einem. Nach dem Tagebuch eines hochgestellten Mannes", drei Theile (Leipzig 1845, Fritzsche 8°.); — „Die Erbsünde" Roman. Zwei Theile (Leipzig 1848, Fritzsche, 8°.).— Das letzte Werk, welches B. brachte, ist: „Das Ende der Welt. In sechs Gesängen" (Wien 1851, Sollinger 8°.). — **Gottschall** charakterisirt **Jean Charles** Romane: „Eine ähnliche verwilderte Genialität (wie Ernst **Willkom**) repräsentirt **Jean Charles** in seinen Romanen, die einige Zeit lang großes Aufsehen erregten, weil sie mit größter Keckheit in Styl und Gedanken die jungdeutsche Analyse der Gesellschaft auf die Spitze trieben. Befanden wir uns bei jenen Autoren auf der Anatomie, so befinden wir uns bei J. Ch. schon auf der chirurgischen Klinik. Die geschlechtlichen Verhältnisse werden chirurgisch erläutert und mit den ekelhaftesten Wunden dieser Zustände wird kokettirt." Bemerkenswerth und für B. charakteristisch sind seine absprechenden Urtheile über die deutschen Classiker, in seinem „Dichterleben aus unserer Zeit", so z. B. schreibt er von **Schiller**: „Hingestorben in seinen schönsten Jahren, möchte man den Wunsch äußern, er möchte niemals jung gewesen, d. h. die Poesie seiner Jugend möchte vergessen sein (!). Der reine blaue Himmel schöner Gläubigkeit, hingebender Liebe, süßen Hoffens auf Menschenwerth und Lebensglück hing nicht über ihm" (!) u. s. w.; über **Mozart**: „**Mozart** ist trivial (!), es fehlt ihm an den drei Kleinigkeiten: Leidenschaft, Geist und Begeisterung" (!) [Sonntagsblatt von L. A. **Frankl**. 1842: „**Cola Rienzi und Herr Braunthal**"].

Oestr. National-Encyklopädie (von **Gräffer** und **Czikann**), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 374, VI. Bd. Suppl. S. 382. — **Gottschall** (Rudolph), Die deutsche National-Literatur in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts (Breslau 1855, Trewendt und Granier, gr. 8°.) I. Bd. S. 509 und II. Bd. S. 386. — **Meyer** (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1853, Bibl. Inst., Lex. 8°.) V. Bd. S. 649.

Braun, Peter Freiherr von (**Industrieller**, geb. 1758, gest. zu **Wien** 15. Nov. 1819). War der Sohn des k. k. Hofrathes **Johann Gottlieb** v. B., trat 1777 in Staatsdienste und wurde Hofsecretär. Der Aufschwung, den damals

die österreichische Industrie nahm, bewog ihn, den Staatsdienst zu verlassen, und sich der Industrie zu widmen. B. richtete sein Augenmerk auf die zur Zeit noch sehr unvollkommene Seidenfabrikation. Er errichtete 1789 selbst eine Fabrik und ließ Arbeiter aus Lyon kommen. Die Unternehmung glückte und veranlaßte nützliche Nacheiferung. Kaiser Joseph belohnte ihn 1790 durch Ernennung zum Truchseß. 1790 wurde B. Großhändler, 1792 negocirte er ein Anlehen bei den Reichsfürsten, 1794 erhielt er die Leitung der beiden Wiener Hoftheater und wurde 1795 taxfrei in den Freiherrnstand erhoben. Als er das Jahr darauf die Herrschaft Schönau nächst Wien kaufte, legte er darin mit großem Kunstsinn einen prächtigen Park, und den Tempel der Nacht an, wovon ersterer täglich, letzterer — da die Darstellung desselben einige Vorbereitung kostete — alle Montag vom Publicum besucht werden konnte. Die Inschriften im Tempel der Nacht waren von Kotzebue; in diesem Parke errichtete B. dem Dichter Alxinger (s. d.) das noch dort befindliche Monument. Dabei nahm B. auf seiner Herrschaft vielfältige Verbesserungen vor; er ließ Leute aus Italien kommen und fabricirte Strachino und Parmesankäse, die dem echten völlig gleich kamen, auch führte er auf seinen Gütern die italienische Bewässerungsmethode ein. Im J. 1796 wurde B. Hofbanquier. Auf der 1801 erkauften mährischen Herrschaft Jaslowitz wurde die Viehzucht veredelt, 300 Tyrolerkühe lieferten alles zu der auch dort wie in Schönau eingerichteten Käsefabrik. In Schönau und Sollenau legte B. noch zwei große englische Baumwollspinnereien an, in welcher solche Arbeiten producirt wurden, daß sie an Schönheit und Gediegenheit denen des Auslandes gleichkamen. Im J. 1804 regulirte er auf Befehl des Kaisers die galizische Tranksteuer. Bis zum J. 1807 leitete er beide Hoftheater, und die 13 Jahre seiner Verwaltung waren die goldene Aera dieser beiden Bühnen. Kotzebue wirkte einflußreich als Präsident dabei. B. war im vollen Sinne des Wortes Mäcen der Künstler, die er durch humanes liebenswürdiges Benehmen zu fesseln verstand. Mehrere derselben verdanken ihm ihren spätern Wohlstand, so z. B. der Maler Schönberger, der berühmte Maschinist Mälzel (s. d.). Außerdem war er virtuoser Dilettant im Clavierspiele und hat als Compositeur unwiederlegliche Beweise eines schönen Talentes gegeben. Bekannt sind als seine Compositionen: „Bürgers Leonore" (Wien 1796); — „*Sonata per il Cembalo solo*" (Wien 1800); — „*Menuetto e Trio ... per il Pianoforte*" (Wien).

Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835 u. f.) I. Bd. S. 373 u. Suppl. VI. Bd. S. 381. — Gerber (Ernst Ludwig), Neues Historisch-biograph. Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1812, Kühnel, gr. 8°.) I. Bd. Sp. 502. — Nicolai, Reisen IV. Bd. — Jahrbuch der Tonkunst von 1796. — Gräffer (Franz), Wiener Dosenstücke (Wien 1846, Mörschner, 8°.) I. Bd. S. 50: „Mit Herrn von Kotzebue" [darin führt Gräffer auch den Baron Braun vor].

Braunau, Franz von, siehe: **Fritsch**, Franz.

Braune, Franz Anton von (Botaniker u. Topograph, geb. zu Zell im salzburgischen Pinzgau 16. März 1766). Vollendete seine Studien zu Salzburg als Zögling des Lodronisch-Rupertinischen Collegiums, wurde 1790 Gerichts-Accessist zu Werfen, 1794 Kanzellist der fürstl. Hofkammer zu Salzburg, 1801 Secretär im Salz- und Bergwesen bei derselben Stelle. In der Jugend beschäftigte er sich mit der schönen Literatur, später war Botanik sein Lieblingsstudium. Im Drucke kam von ihm heraus: „Carana und Vivonne, oder Untreue und Rache. Trauersp.

in 5 Aufz.“ (Salzburg 1793); — „Salzburgische Flora, oder Beschreibung der im Erzstift Salzburg wild wachsenden Pflanzen, 3 Bde.“ (Salzb. 1797, Mayr, mit K. K., gr. 8°.), worin der Autor nicht allein eine Beschreibung der Pflanzen, sondern auch ihren Gebrauch in der Arzneikunde, in den Künsten und der Hauswirthschaft mittheilt; — „Salzburg und Berchtesgaden. Taschenbuch für Reisende“ (Wien 1821, 2. Aufl. 1829, mit 1 Ansicht von Salzburg und 2 Tafeln, gr. 12°.); mehrere seiner Aufsätze erschienen in periodischen Schriften, als in Heldenbergs „Förster“ (1797): „Ueber den unechten Akazienbaum, dessen Kennzeichen, Nutzen und Cultur“; — in Hoppe's botanischem Taschenbuche: *„Supplementum primum Florae Salisburgens. inchoatum“*; — „Excursion nach dem Untersberge u. den Salzburgischen Gegenden“; — „Ueber botanische Belustigungen oder Excursionen im Spätherbste und Winter“; — „Nachrichten von der Flora des Berges Hohenstaufen“; — „Versuch die flüchtige Farbe einiger Campanula-Arten beim Trocknen festzuhalten“; — „Sammlung von Trivialbenennungen, welche einige Alpenpflanzen führen“ u. s. w.

Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1837) I. Bd. S. 375. — Biographie des hommes vivants (Paris 1816, G. L. Michaud, 8°. I. Bd. S. 473.

Brauner, Franz (Doctor der Rechte, Abgeordneter des österr. Reichstages in den Jahren 1848 und 1849). Zeitgenosse. Seine Thätigkeit als östr. Reichstagsdeputirter concentrirt sich in nachfolgenden Anträgen, Interpellationen und Abstimmungen: 17. Aug. 1848. Interpellation des Minist. des Innern über Provinzial-Landtage und deren Wirksamkeit. — 21. Aug. 1848. Hält die Frage über Bildung der allgemeinen Volkswehr für eine Verfassungsfrage. — 23. Aug. 1848. Rede über die bäuerlichen Verhältnisse nach dem Kudlich'schen Antrage. Bezeichnet die aufzuhebenden Lasten und will die Entschädigungsfrage an Provinzial-Landtage verweisen. — 31. Aug. 1848. Stimmt für einen Verbesserungsantrag im Antrage, ob nämlich der Gesetzentwurf die Bestimmung über Maß und Höhe der Entschädigung ꝛc. zu enthalten habe. — Auf die Frage: „Soll für die nicht auf Privatrechten beruhenden Lasten die Entschädigung vom Staate geleistet werden?“ stimmte er mit Nein. — 1. Sept. 1848. Interpellation an den Justizminister betreffs der Folgen der Prager Juni-Ereignisse. — Stimmt mit Ja über den Latzel'schen Antrag, bezüglich des Wegfallens des Brandweinzwanges. — 14. Sept. 1848. Eine Anfrage an Hornbostel um Aufklärungen, bezüglich der Swoboda'schen Actienangelegenheit. — 19. Sept. 1848. Spricht und stimmt gegen die Anträge für den Empfang der ungarischen Deputation. — 3. Oct. 1848. Spricht über die Frage, ob die bisher eingeführten directen und indirecten Abgaben im gegenwärtigen Ausmaße fortzubestehen haben. — 5. Oct. 1848. Spricht in Betreff der Judensteuer. — In der Reichstagsitzung vom 13. Oct. 1848 wird die Einladung der zwanzig böhmischen Deputirten an sämmtliche Reichstagsmitglieder zu einer Separatbesprechung in Brünn verlesen, und Brauner ist Einer der Unterzeichneten. — 8. Jänner 1849. Spricht über den 1. §. der Grundrechte und zwar dagegen. — 26. Jänner 1848. Trägt an, daß für jetzt von der Frage wegen Regelung des ehemals unterthänigen Grundbesitzes ganz Umgang genommen werde. — Im Jahre 1848 schrieb B. folgende, das Volk in der Robotfrage unterweisende Schrift: „O robotě a vykoupeni se z roboty. Pro rolnika českého a moravského sepsal v jazyku českém a německém“, d. i. Von der Robot und wie man sie ablösen kann. Für den böhmischen und mährischen Landmann in

böhmischer und deutscher Sprache geschrieben (Prag 1848, Kronberger). — Seine Devise ist: „Kdo chce vlasti vděk si získat, přízeň doby zachovej", d. i. Wer sich des Vaterlandes Dank erwerben will, der benütze die Gunst des Augenblicks.

Verhandlungen des österr. Reichstages 1848 (Wien, Staatsdruckerei, 4°.) I. Bd. S. 585; 662; II. Bd. S. 4–8; 166; 174; 181, und Blatt zwischen S. 198 u. 199; S. 425; 471, 517 und 523; 693; 798; III. Bd. S. 127; IV. Bd. S. 316; 612

Braunthal, siehe: **Braun** von **Braunthal,** Karl Johann (S. 121).

Brausewetter, Victor (Industrieller). Zeitgenosse. Victor B. übernahm im J. 1843 den Betrieb der Freiherr v. Dobblhof'schen k. k. priv. Thonwaaren-Fabrik zu Wagram, deren technischer Leiter und Gesellschafter er ist. Von diesem Zeitpuncte beginnt der Ruhm der Wagramer Fabrik. Ihre geschlemmten Ziegel, Fußbodenplatten, Bauornamente u. Terracotten wurden von den ersten Architekten der Residenz verwendet; sie lieferte die ersten geschlemmten Verkleidungsziegel, welche 1845 bei der Capelle des Matzleinsdorfer Friedhofes zum ersten Male angewendet, allgemein gefielen. Nun lieferte die Fabrik die Terracotten für die beiden merkwürdigsten Gebäude, welche das Wien der Gegenwart aufrichtet, für die Ornamentirung der Altlerchenfelderkirche, und für das k. k. Arsenal vor dem Belvedere. Auf der Pariser Ausstellung war diese Fabrik durch 272 Bau-Ornamente, 50 Statuen aller Größen, bis zur Höhe von 6 W. Sch., eben so viele Vasen, Büsten, im Ganzen durch 469 verschiedene Terracotta-Objecte vertreten. Der Modellenvorrath der Anstalt beläuft sich auf 6000 Formen, wovon 800 allein dem Kunstfache angehören. Der Katalog weist 3200 Nummern fertiger Terracottawaaren nach. Die Fabrik beschäftigt 130 Arbeiter im Sommer, 60 zur Winterszeit, und ununterbrochen 6—8 Modellirer. Ihr Umsatz kommt der Summe von 80,000 fl. nahe; welcher einerseits niedere Betrag sich aus der Thatsache erklärt, daß die Wagramer Fabrik um die Hälfte geringere Preise als die deutschen u. französischen Terracotten-Fabriken stellt, dabei aber eine Waare liefert, welche denen der genannten den Vorrang abläuft. Schon im J. 1845 wurde die Wagramer Fabrik auf der Wiener Ausstellung ausgezeichnet, in München erhielt sie die große Denkmünze. Unter ihren Terracotten besitzt sie ebensowohl Gebilde von Antiken, wie von Kunstschöpfungen neuerer Meister als Canova, Thorwaldsen, Meixner, Fernkorn u. A. Die Wagramer Fabrik arbeitet nicht blos für das Inland, sondern hat auch einen umfassenden Export nach Italien, England, Schweden, Rußland, der Türkei und Amerika.

„Presse" [ein Wiener Blatt] 1855, Nr. vom 15. Juli: „Aus den östr. Abtheilungen des Pariser Industrie-Palastes."

Brechainville, Ludwig Graf (k. k. Feldmarschall-Lieutenant, geb. in Lothringen 1732, gest. zu Prag 10. Febr. 1799). Er zog im siebenjährigen Kriege durch seine Tapferkeit die Aufmerksamkeit des Feldmarschalls Daun auf sich, der ihn 1760 als Major zu seinem Flügeladjutanten ernannte. Den Empfehlungen des Feldmarschalls verdankte B. auch seine 1762 erfolgte Erhebung in den Grafenstand. Nach Dauns Tode ward er Generaladjutant des Kaisers u. Oberst, 1773 Generalmajor, 1784 Feldmarschall-Lieutenant. Im Türkenkriege führte er ein Commando im Banat. Zuletzt war er ad latus des Commandirenden in Böhmen. B. that sich auch durch seine Humanität hervor, von der besonders die Stadt Prag schöne Erinnerungen bewahrt.

Er ließ nämlich während einer Theuerung die ärmeren Classen mit billigem Commißbrode versehen und unterstützte sie überdies aus eigenen Mitteln.

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausgegeben von Hirtenfeld und Dr. Meynert (Wien 1851) I. Bd. S. 494.

Bredetzky, Samuel (protestant. Prediger und Superintendent, geb. zu Deutsch-Jakubjan im Saroser Comitate 18. März 1772, gest. 25. Juni 1812). Frühzeitig, und schon während der Studien am evangel. Gymnasium zu Käsmark entwickelte sich sein Sinn für die schönen Wissenschaften, und er wendete sich, durch die „Acera philologica" angeregt, dem Studium der alten Geschichte, Mythologie, Kunst und Poesie zu. Nachdem er in Oedenburg sich vollends ausgebildet, und auch die slavische Sprache erlernt hatte, besuchte er die Universität Jena, wo er unter Paulus Griesbach, Schütz, Fichte, Voigt, Lenz Theologie, Philosophie und Naturwissenschaften studirte. In einen Kreis strebender Männer tretend, sammelte er eifrig Stoff zu wissenschaftlichen Arbeiten, namentlich für sein Vaterland. Es ward damals die mineralogische Gesellschaft in Jena gegründet; B. übernahm dabei die Geschäfte eines Secretärs der ungarischen Nation. 1798 in sein Vaterland zurückgekehrt, ward er Professor an der neuerrichteten Bürgerschule zu Oedenburg, deren Gedeihen er wesentlich beförderte. Im J. 1802 kam er als Katechet u. Vicar nach Wien, 1805 als Prediger nach Krakau, 1806 in gleicher Eigenschaft nach Lemberg, worauf er zum galizischen Superintendenten ernannt wurde. Seine Kanzelvorträge fanden großen Beifall. B. lieferte viele Beiträge für das literar. kritische Wienerblatt, welches 1803 u. 4 erschien, für die Annalen der östr. Literatur, für Wächters und Cleynmanns praktische Bibliothek, für die Jenaer Literatur-Zeitung und den Hesperus. Eine im J. 1812 von ihm verfaßte Preisschrift über die galizische Industrie wurde gekrönt. Seine übrigen im Drucke erschienenen Schriften sind: „Hist. statist. Beitrag zum deutschen Colonialwesen in Europa" (Brünn 1812, 2. unveränd. Aufl., Leipzig 1818, 8°., mit 2 Pl. u. 1 Karte); — „Beiträge zur Topographie des Königreichs Ungarn", 1.—4. Bdch. (Wien 1803—1805, Volke, mit K. K., 8°.); — „Neue Beiträge zur Topographie u. Statistik von Ungarn" (Wien 1807, Geistinger, 1820 Gerold, 8°., mit K. K.); aus diesem Werke apart erschien: „Reise in die Karpathen" und „Beschreibung der äusserst merkwürdigen Höhle Baradla"; — „Reisebemerkungen über Ungarn und Galizien", 2 Bde. (Wien 1809, Doll, mit K. K., 8°.); — „Kurzer Umriss der biblischen Geschichte des alten und neuen Testamentes. Nebst einem Anhang" (Wien 1809, 5. Aufl. 1829, Armbruster); — „Elementarbüchlein zum Gebrauche beim öffentl. Unterricht" (Oedenburg 1800).

Annalen der Literatur und Kunst in dem östr. Kaiserthume (Wien 1811, 8°.) II. Bd. S. 94. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 376 [nach diesem ist B. am 20. Juni 1812 gestorben]. — Kayser (Ch. G.), Vollständ. Bücher-Lexikon (Leipzig 1834, 4°.) I. Bd. S. 338 [nach diesem ist B. 25. Juni gestorben]. — Porträt. Unterschrift: Samuel Bredetzky, Prediger an der vereinigten evangel. Gemeinde zu Krakau und Podgorze und Senior der Krakauer Diöcese in Galizien (Niedermann pinx., John sc., kl. 4°.).

Bregolini, Ubald (Gelehrter, geb. zu Noale im Gebiet von Treviso 1722, gest. 1807). Neun Jahre alt (1731), kam er auf das Seminar nach Padua, wo er die classischen Studien betrieb. Dann studirte er die Rechte, erhielt darauf die Doctorswürde, trat in den geistlichen Stand und kam als Lehrer des Natur- und Kirchenrechts, und als Canonikus in's Seminar nach Treviso, später in's Collegio Mariano nach Bergamo. Die

venetianische Regierung wählte für den öffentlichen Unterricht immer unter den gediegensten und anerkanntesten Männern, so fiel die Wahl auch auf B., als sie für die Schulen der Hauptstadt einen Director suchte. 33 Jahre bekleidete B. diesen Posten. Seine *„Elementi di Giurisprudenza civile"* wurden zweimal gedruckt. Bedeutender ist aber B. als Dichter; wenn die Zahl seiner Poesien auch gering ist, sie reicht aus, ihm einen Platz unter den besten einzuräumen; es sind Schöpfungen im Geist eines Properz und Juvenal. Er erreichte das hohe Alter von 85 Jahren und hinterließ, was er besaß, den Armen. Als Charakterzug möge das Folgende gelten: Einer seiner Schüler besaß die Verwegenheit, ein Spottgedicht auf ihn an die Thüre seines Hörsaales anzunageln. B. las es und fand die lateinischen Verse — den Inhalt abgesehen — so elegant, so schön, daß er sich alle Mühe gab, den Verfasser kennen zu lernen und, als ihm dieß gelungen, dem Frevler nicht nur verzieh, sondern sein Vertheidiger, später sein Freund wurde.

Zabei (Prosdocim), Oratio in funere ec. (Venedig 1807, 4°.). — *Pieri (Mario)*, Elogio (Mailand 1827, 8°.). — *Gamba (Barthol.)*, Galleria dei Letterati ed Artisti illustri delle Provincie Veneziane nel secolo XVIII (Venedig 1824, 8°.) [daselbst auch B.'s Porträt, gestochen von Comirato].

Breier, Eduard (Schriftsteller, geb. zu Warasdin 3. Nov. 1811). Ist der Sohn jüdischer Eltern. Trat 1831 in den Militärstand und zwar zur Artillerie, wo er es bis zum Bombardier brachte. Nachdem er ausgetreten war, beschäftigte er sich mit Schriftstellerei, und widmete sich dem erzählenden Fache, wofür er schon frühzeitig vorzügliche Begabung an den Tag gelegt hatte. Die erste Erzählung, womit er 1837 in einem Prager Blatte debutirte, war „Die Serbianer". Im Jahre 1840 erschien „Der Fluch des Rabbi" (Wien 1841); ein Roman, der in eilf Tagen geschrieben ward. — Sein „Alt- und Jungisrael" behandelt in einer Reihe von Geschichten das altjüdische Gemeindeleben. Im J. 1847 übernahm Br. die Redaction der „Prager Zeitung", welche er 1848 hindurch führte. Später ging er nach Wien und arbeitete seine Romane für die Feuilletons verschiedener Journale. Br. entwickelte eine ungemein große Fruchtbarkeit als Romanschreiber. Eine Folge von nahezu 70 Bänden bilden schon jetzt seine Romane, die vielen in den Feuilletons erschienenen selbständig noch nicht herausgegebenen, ungerechnet. Wir lassen die stattliche Reihe, so fern es uns gelang ihre Titel aufzufinden, möglichst vollständig folgen: „Der Glöckner von Malborghetto und sein Kind. Nebst andern Erzählungen" (Wien 1840, Mayer und C., mit K. K., 12°.); — „Die beiden Czikos und das Gelöbniss. Hist.-rom. Bilder aus Ungarns Vorzeit" (Wien 1840, Haas, 8°., Titelk.); — „Der Königsrekel. Die Schlacht bei Mohacz. Histor. Novellen" (Wien 1840, Hirschfeld, 8°.); — „1809. Histor. Roman, 3 Bde.: 1. Der Landwehrmann; 2. Wien und Aspern; 3. Wagram und das Attentat" (Leipzig 1847, Kollmann, 8°.); — „Wien vor vierhundert Jahren", 2 Bde. (Wien und Leipzig 1842, 8°.); — „Die Belagerung von Venedig. Hist. romant. Erzählung aus unserer Zeit", 2. Aufl. (Wien 1852, Hirschfeld. 8°.); — „Görgey vor Ofen. Hist. romant. Erzählung", 2. Aufl. (Ebenda 1851, 16°.); — „Eine Maria Magdalena in Wien. Sittenroman aus unserer Zeit", 3 Bde. (Wien 1849, Sollinger's Witwe, 8°.); — „Die Revolution der Wiener aus dem 15. Jahrhundert. Hist. Roman", 3 Bde. (Wien 1850, Gerold, 8°.); — „Ein Roman in Wien. Sittengemälde aus unserer Zeit", 4 Thle. (Wien 1852, Hirschfeld, 32°.); — „Drei Schlösser. Hist. romant. Bilder aus Ungarns Vorzeit", 3 Bde. (Ebenda, 32°.); — „Wien und Rom. Sittenroman aus der Zeit Kaiser Josephs II.", 4 Bde. (Leipzig 1852, Tho-

mas, gr. 16°.); — „Der Ritter vom Geist", 4 Bde., 2. Aufl. (Wien 1852, Jasper's Witwe und Hügel, 8°.); — „Der alte Gott lebt noch". Roman in 4 Bden. (Ebenda, 8°.). Diese beiden Romane gehören in die Suite der „Geheimnisse von Wien", welche durch „Ein Mann aus der Vorstadt", Roman in 4 Bden., von J. Seidlitz, ergänzt wird. „Die Rosenkreuzer in Wien. Sittengemälde aus der Zeit Kaiser Josephs II.", 4 Thle. (Wien 1852, Jaspers Witwe und Hügel, 8°.); gehört in die von Br. herausgegebene Sammlung: „Das belletristische Inland", worin veraltete deutsche Romane wieder abgedruckt wurden; — „Wien und Berlin. Romancyklus aus der Zeit Maria Theresia's" (Wien 1853, Sollinger, 8°.), enthält: „Trenk, der Parteigänger. Hist. Roman", 4 Bde., mehr ist in diesem Cyklus bisher nicht erschienen; — „Wien in der Nacht. Sittenroman aus der Gegenwart", 4 Bde. (Eb. 1853, 8°.); — „Der Congress zu Wien. Hist. Roman", 4 Bde. (Wien 1854, Jasper's Witwe und Hügel, 8°.); — „Die Sumpfvögel. Roman aus den Nachtseiten der Wiener Gesellschaft", 3 Bde. (Ebenda 1854, 8°.); — „Die beiden Gretel". Roman, 2 Bde. (Ebenda 1854, 8°.); — „Pandur und Freimaurer". Hist. Roman", 4 Thle. (Wien 1855, Hartleben, 8°.). — Wie die vorstehende Reihe darthut, so sind es das Wiener Leben und die Geheimnisse Wiens, welche Br., so melden es die Titel, kennt, beschreibt und aufdeckt. Nach den Titeln ist auch ein großer Theil Sittengemälde und historischer Roman. Die Kriegsereignisse des Jahres 1854 bestimmten Br., die Redaction des Werkes: „Der Kriegsschauplatz und seine hervorragenden Männer. Dargestellt in Bildern, mit beigefügtem Texte. Nach den neuesten zuverlässigsten Quellen" (Wien 1854, Lechner, 4°., mit Abbildungen) zu übernehmen, wovon aber nicht mehr als eine oder zwei Lieferungen erschienen sind. — Robert Prutz schreibt im „Deutschen Museum" über Breier: „Herr Breier ist ein robuster Erzähler, ohne Anspruch auf Poesie und künstlerische Wirkung, dessen ganzes Bestreben sichtlich nur dahin gerichtet ist, eine gewisse Anzahl von Bänden möglichst schnell und mit möglichst geringer Mühe zu füllen ... Der Styl ist unerlaubt schlecht, selbst wenn man Vieles auf die Nachlässigkeit des Setzers, die allerdings groß ist, abrechnet."

Jüdisches Athenäum. Gallerie berühmter Männer jüdischer Abstammung (Grimma u. Leipzig 1851) S. 30. — Jahrbuch für Israeliten 5616 (1855/1856), herausgegeben von Joseph Wertheimer. Neue Folge. II. Jahrg. (Wien 1855) S. 191: „Ehrentafel österreichischer Juden." — Wiener Mittheilungen. Zeitschrift für israelitische Cultur-Zustände. Herausgegeben von Letteris, 1855, Nr. 12, S. 46: „Herr Eduard Breier und die moderne Kritik." — Gottschall (Rudolph), Die deutsche National-Literatur in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts (Breslau 1855, Trewendt u. Granier, gr. 8°.) II. Bd. S. 530 [Gottschall nennt Breier den Wiener Willibald Alexis, der nur derber und unkünstlerischer ist als sein Vorbild]. — Rosen. 1841, Literaturbl. Nr. 29 und 46. — Abend-Zeitung von Theodor Hell, 1841. Literaturbl. Nr. 81. — Porträt: lithogr. von Eduard Kaiser, Beilage des „Oestr. Landboten", einer Wiener Unterhaltungsschrift des Jahres 1855 [wovon nur die erste Nummer und diese Porträtbeilage erschienen ist].

Breislak auch **Breislac**, Scipio (Geolog, geb. zu Rom 1748, gest. zu Mailand 15. Febr. 1826). Anfänglich zum priesterl. Stande bestimmt, wendete er sich aber bald und entschieden dem Studium der Geologie zu und verfocht den damals auftauchenden Vulcanismus gegen den Neptunismus. Er ward dann Professor der Naturphilosophie und Mathematik in Ragusa und kam später in's Collegio Nazareno zu Rom. Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts machte er eine wissenschaftliche Reise nach Neapel und Frankreich, wo er Verbindungen mit Chaptal, Fourcroy, Cuvier und andern Gelehrten anknüpfte. Napoleon ernannte ihn zum Inspector der Pulver- und Sal-

petererzeugung im Königreich Italien. Er war in seinem Fache sehr bewandert und äußerst thätig und seine Beobachtungen trugen wesentlich zu der gleich darauf erfolgten hohen Entwicklung und Reform seiner Wissenschaft bei. Er hinterließ viele tüchtige Abhandlungen, darunter eine über die „Solfatara" von Pozzuoli, welche in's Französische übersetzt wurde. *„Essais minéralogiques sur la Solfatare de Pouzzoles trad. du manuscrit italien par Fr. R. J. Pommereul"* (Neapel 1792, 8°.). — Ferner findet sich von ihm: *„Topografia fisica della Campania"* (Florenz 1798, 8°.). — *„Voyage physique et lithologique dans la Campanie, suivi d'un Mémoire sur la constitution physique de Rome etc., traduit du manuscrit italien par Fr. R. J. Pommereul et accomp. de notes"*, 2 Bde. (Paris 1801, Dentu, 8°., mit 6 Taf.); deutsch von Reuß, 2 Bde. (Leipzig 1802) [Ebert 2491]. Man findet darin die geologische Topographie der Umgebungen Roms, die Geologie des Vesuvs, von Puy-de-Dôme und der Auvergne; — *„Del sal nitro e della arte del sanitrajo"* (Mailand 1803, 8°.); — *„Introduzione alla geologia"* (Mailand 1811, 8°.); auch französ. von J. J. Bernard, 2 Bde. (Mailand 1811 und Paris 1812 [Bachelier], Klostermann [Ebert 2941]; — *„Institusioni geologiche"*, *3 Bde.* (Mailand 1818); auch französisch, unter Aufsicht des Verfassers aus dem Manuscript übersetzt von P. J. L. Campmas, 3 Bde. (Mailand, Giegler, 8°.) mit einem Atlas von 56 Taf.; deutsch von Strombeck, 3 Bde. (Braunschweig 1819, 8°.). Die beiden letztgenannten Werke — das zweite ist eigentlich eine neue Umarbeitung der *„Introduzione"* — sind das erste geologische System in italienischer Sprache, zu einer Zeit, als Frankreich noch gar keines hatte. Die Grundidee, welche B. darin ausspricht, ist: Der Wärmestoff ist eine ganz eigenthümliche Substanz, welche mit den andern Elementen der Erdmasse vereinigt, sie im steten Zustande der Flüssigkeit erhalten muß, in welchen das Feuer jene Körper, mit denen es verbunden ist, verwandelt. Dem Werke ist ein Verzeichniß sämmtlicher Vulcane unserer Zeitrechnung und ein Tableau der vorzüglichsten Höhen der Erdkugel beigegeben. Dieses Tableau enthält eine Aufzählung von 750 Namen. B. war auch der erste, welcher die Communication der Vulcane Latiums mit denen Campaniens entdeckt hatte und die später bestätigte Ansicht aussprach, daß der größte Theil der sieben Hügel Roms Ueberbleibsel eines eingestürzten Vulcans seien. Während seines Aufenthalts in Frankreich untersuchte er die erloschenen Vulcane der Auvergne, und seine Beobachtungen darüber legte er in der französischen Ausgabe der vorgenannten *„Topografia della Campania"* nieder. Auf Befehl der Regierung wurde gedruckt: *„Descrizione geologica della provinzia di Milano"* (Mailand 1822, 8°., mit Taf.), wovon eine vermehrte und verbesserte Auflage Silvestri veranstaltete. Seine letzte wissenschaftliche Arbeit war: *„Memorie sulle osservazioni fatte da celebri geologi posteriormente a quelle del Conte Marzari intorno alla giacitura di graniti del Tirolo meridionale"* (Mailand 1824, 8°.). Breislak zählte zu den Hauptmitarbeitern der von Acerbi (s. d.) gegründeten *„Biblioteca italiana"*. Nach seinem Tode erschien im fünften Bande der *„Memorie dell I. R. Istituto lombardo di scienze ec."* seine ausführliche Abhandlung: *„Osservazioni sopra i terreni compresi tra il Lago maggiore e quello di Lugano alla base meridionale delle Alpi"*. Sein werthvolles Mineraliencabinet überließ er der Familie Borromeo. B. hat wesentlichen Antheil an den Fortschritten, welche die Geologie in den letzten Jahrzehenden gemacht; er hat die Wissenschaft mit positiven Thatsachen be-

reichert und dadurch die Umwälzung, welche die älteren Theorien erfahren mußten, veranlaßt.

Configliachi, Memorie intorno alle opere ed agli scritti del geologo S. Breislak (Padua 1827, 8°.). — Quérard (J. M.), La France littéraire (Paris 1827, Didot, 8°.) I. Bd. S. 509. — Biographie des hommes vivants (Paris 1816, L. G. Michaud, 8°.) I. Bd. S. 474. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoffer (Paris 1853) VII. Bd. Sp. 305 [nach dieser ist B. 1748 geb.]. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Aufl.) [dieses gibt 1768 als sein Geburtsjahr an].

Bremser, Johann Gottfried (Arzt und Naturforscher, geb. zu Wertheim am Main, 19. August 1767, gest. den 21. August 1827). Studirte zu Jena, wo er die Doctorswürde erlangte. Darauf unternahm er eine Reise durch Deutschland, die Schweiz und Italien, und auf seiner Rückkehr ließ er sich in Wien nieder. Bei dem Bekanntwerden der Kuhpocken im J. 1802 und der Anwendung des Galvanismus bei Krankheiten der Sinnesorgane entwickelte B. besondere Thätigkeit, und er gab damals heraus: „Ueber die Kuhpocken" (Wien 1801, Schaumburg, 8°.); — „Die Kuhpocken als Staatsangelegenheit betrachtet" (Wien 1806, Wimmer, 8°.). — Bald darauf erschienen noch von ihm: „Medicinische Parömien oder Erklärung medicinisch-diätetischer Sprüchwörter nebst der Nutzanwendung" (Wien 1806, Schaumburg, 8°.); — „Anweisung, wie man sich bei schlechter und der Gesundheit nachtheiliger Witterung gegen Krankheiten verwahren kann" (Wien 1807, 8°.); — und „Ein paar Worte über Scharlachkrankheiten und Masern" (Wien 1806, Schaumburg, 8°.). Im nämlichen Jahre beabsichtigte der damalige Director des k. k. naturhistorischen Museums, von Schreibers, eine vollständigere Eingeweidewürmer-Sammlung anzulegen; B., der diesen Theil der Naturgeschichte genau kannte, bot sich zur Ausführung dieses Projectes an und arbeitete unentgeldlich ein und ein halb Jahr im Cabinet. 1808 erhielt er zur Belohnung die Stelle eines Stipendisten dieser Anstalt. Fernere Verdienste um dieses Institut, namentlich als die Franzosen 1809 in Wien einrückten, wo er für die Sicherung der Sammlungen ernstlich sorgte, veranlaßten seine Ernennung zum Custos derselben (1811). B.'s Thätigkeit rastete aber nicht und die Journale jener Zeit meldeten, daß er in Verbindung mit dem Director Schreibers und seinem Collegen Natterer an 40,000 Thiere anatomisirt und die Eingeweidewürmer untersucht habe. Ueberhaupt war es die Helminthologie, der er auch als praktischer Arzt ununterbrochene Aufmerksamkeit widmete. Die Resultate seiner Forschungen legte er in den zwei noch heut sehr geschätzten Werken nieder: „*Icones Helminthum systema Rudolphi entomolog. illustrantes*", *3 Hefte* (Wien 1824, Schaumburg, Fol.); — und „Ueber lebende Würmer im lebenden Menschen, ein Buch für Aerzte" (Wien 1819, Schaumburg, 4°., mit 4 illum. Kupf.). Dieses erschien auch in französischer Bearbeitung: „*Traité zoologique et physiologique sur les vers intestinaux de l'homme, traduit . . . par M. Grundler . . . revu et augmenté de notes, par M. de Blainville*" (Paris 1824, Panckoucke, 8°., mit Atlas von 12 Tafeln in 4°.). Bremser war auch Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Callisen (Adolph Karl Peter), Medicinisches Schriftsteller-Lexikon (Kopenhagen 1830 u. f., 8°.). — Wiener Zeitung 1827, Nr. 256: „Nekrolog" von Leopold Fitzinger. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de Mr. le Dr. Hoffer (Paris 1853) VII. Bd. Sp. 318. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 378. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Ilmenau 1829, Voigt) V. Jahrgang, 1827, II. Thl. S. 1134, Nr. 979.

Brenner, Adam (Historienmaler, geb. zu Wien 21. Dec. 1800). Für den Kaufmannsstand bestimmt, lernte er nebst den Handlungswissenschaften, Sprachen, Musik und Zeichnen. Die Bekanntschaft mit Schäffer von Leonardshof erweckte in ihm die Liebe zur Kunst. Spät erst konnte er diese Neigung befriedigen, da er auf sich selbst angewiesen, durch Privatunterricht die erforderlichen Mittel beischaffen mußte. Besonders zog ihn Historienmalerei an und er besuchte fleißig die Akademie der bildenden Künste. Nach und nach versuchte er selbstschöpferisch aufzutreten, studirte aufmerksam die Natur und malte vorerst Stillleben, später Genrebilder. Endlich wagte er sich an geschichtliche Stoffe und pflegte zu gleicher Zeit das Porträtfach. Da ihm die Mittel zu einer Reise nach Italien fehlten, um an Ort und Stelle die ewigen Heroen der Kunst zu studiren, so versuchte er so weit dieß möglich, ihren Geist aus guten Radirungen, Handzeichnungen und Kupferwerken kennen zu lernen, wodurch er sich in diesem Zweige solche Kenntnisse erwarb, daß er 1851 auf kurze Zeit in der k. k. akademischen Kupferstichsammlung verwendet wurde. B.'s Arbeiten sind sehr zahlreich — mit Uebergehung der großen Menge von Handzeichnungen aus der vaterländischen Geschichte, aus der Bibel und Legende — folgen hier die vorzüglicheren seiner bekannt gewordenen Oelbilder: „Früchtenstück“ (Sammlung Sr. Hoh. Erzherzog Franz Karl); — „Todtes Federwild“, gemalt 1833, im Belvedere); — „Zigeunerjunge, ein Kind schreckend“, (ebenda auf Holz); — „Mädchen mit Früchten“ (im Taschenbuch „Vesta“, gest. von Passini); — „Knabe mit einem Vogelneste“ (Priv.-Samml.); — „Schulkinder im Schnee entschlafen, Wölfe in der Ferne“ (Priv.-Samml. in Wien); — „St. Stephan von Gläubigen beerdigt“ (im Belvedere, 1835); — „Petrus und Johannes gefangen fortgeführt“ (angekauft vom ältern Kstv., 1836); — „Friedrich's mit der leeren Tasche Rückkehr nach Tyrol“ (im Besitz des Hrn. Ant. Chwalla in Wien); — „Augustin, der Zitherspieler, in der Pestgrube erwachend“ (Eigenthum des Hrn. Franz Menter in Wien). — Nach seiner Rückkehr aus München, 1845, wohin er, um die großen deutschen Meister der Neuzeit zu studiren, gegangen war, malte er: „Ferdinand II. Rettung durch das Kürassier-Regiment Dampierre in der Burg zu Wien“. Dafür erhielt er den Jurendischen Preis. Als Gegenstück malte er: „Entsatz von Belgrad unter Hunyady und Johann Capistran“ (beide Eigenthum des Hrn. Cassalik in Pesth). B. behandelte auch religiöse Stoffe. Herr Ant. Chwalla besitzt Mehreres in kleineren Arbeiten. Viele Altarblätter malte er für Kirchen in Böhmen und Mähren; zu nennen sind: „Nikolaus von Tollentino“ (im Auftr. Sr. Durchl. Fürst Paar, nach Böhmen); — „Maria Himmelfahrt“ (Graf Dessöfy nach Ungarn); — „Jüngstes Gericht“ (nach Raab); — „Christus lehrt die Jünger beten; — „Christus reicht einem Ertrinkenden die Hand“; — „Christus am Kreuz“ (alle drei Bilder in der Pfarre Atzgersdorf); — „Die heilige Familie“; — „Der heil. Johann von Nepomuk, von Engeln umgeben“ (beide für Baron Loudon in die Stadtpfarrkirche zu Bistriz in Mähren); — „Christi Geburt“ (Eigenthum des Herrn Chwalla); — und in der österr. Kunst-Ausstellung von 1844 war von ihm eine Skizze: „Ossian und Malwina auf dem Grabe Fingals“ zu sehen.

Kraft (Albrecht), Die moderne Schule der k. k. Gemälde-Gallerie im Belvedere (Wien 1854, A. Pichler) S. 7 [gibt das Jahr 1801 als B.'s Geburtsjahr an]. — Kunstkataloge des älteren Kunstvereins vom J. 1845 an. — Kataloge des österr. Kunstvereins vom Jahre 1851 an. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1835, 8°.) II. Bd. S. 125 [meldet nichts weiter von ihm, als „ein jetzt (1835) lebender Maler zu Wien, der sich durch treffliche Stillleben

bekannt gemacht hat"]. — In den Kunstkatalogen und Kunstkritiken wird er öfter irrig mit dem Taufnamen „Adolph" aufgeführt.

Brenner-Felsach, Ignaz Ritter von (Orientalist, geb. zu Wien 28. März 1772, gest. ?). Studirte in Wien u. trat 1787 als Zögling in die orientalische Akademie. Als solcher schrieb er in türkischer Sprache zwei Dramen, die von seinen Cameraden dargestellt wurden; eine Geschichte des letzten österreichisch-türkischen Krieges und ein Wörterbuch der tschagataischen Sprache, aus der sich die heutige türkische gebildet hatte. Diese seine Schriften gingen bei dem weiter unten erwähnten Brande zu Grunde. Seine Dienstelaufbahn begann er 1791 während des Szistover Congresses. Dort lernte ihn Herbert (s. d.) kennen, gewann ihn lieb und nahm ihn mit nach Constantinopel, wo er die Dienste eines Palastdolmetschers besorgte und mit der Ausführung der Uebersetzungen betraut wurde. Als im J. 1799 in Pera das große Feuer ausbrach, rettete er das Gesandtschafts-Archiv, büßte aber seine nicht unbedeutenden orientalischen Sammlungen und seine übrige Habe ein. 1802 wurde er Hofconzipist, 1806 Consular-Agent in der Walachei und das Jahr darauf auch in der Moldau. 1810 Hofsecretär bei der damal. Hof- u. Staatskanzlei für die orientalische Section, und 1817 wirklicher Hofrath. Als Schriftsteller ist er durch das Werk: „Ausflug von Constantinopel nach Brussa in Kleinasien im Jahre 1793" (Wien 1818, Geistinger, mit 1 K., 12°.) bekannt. Seine Briefe über das salzburgische Gebirgsland und das Salzkammergut, deren Drucklegung damals gewünscht worden, waren nur für Freunde bestimmt. B. schrieb dieselben als er nach einem auf einer Reise von Constantinopel nach Wien bei Bukarest durch Umsturz eines Wagens erlittenen Beinbruche das Bad Genesung halber besuchen mußte. Meusel im 17. Bande seines Schriftsteller-Lexikon bezeichnet ihn auch als Verfasser des Werkes: „Aus den Papieren des Türken Hassan", 3 Bde. (Berlin [Reimer] 1808 und 1809), als welcher er auch in Kaysers Bücherlexikon, I. Bd., S. 365, aufgeführt wird.

Archiv f. Geographie, Geschichte, Staats- und Kriegskunst (Wien 1811, Strauß, 4°.) II. Jahrg. S. 130: „In der Biographie des Peter Herbert." — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 379. — Wappen: Ein von Silber und Blau quergetheilter Schild. Das obere silberne Feld ist mit einem grünen eingebogenen Spickel belegt, worin ein gelbgekleideter halber Mann mit einer rothen Binde um den Leib und einer schwarzen Mütze, in der rechten Hand eine brennende Kerze haltend, zu sehen ist. Im silbernen Felde selbst liegen beiderseits schwarze der Länge nach getheilte einwärtssehende Adler. Im unteren blauen Felde steht ein schroffer Fels, aus welchem eine Quelle niederfließt.

Brentano-Cimaroli, Joseph von (k. k. Feldmarschall-Lieutenant und Großkreuz des Mar. Theresienordens, geb. zu Anfang des vorigen Jahrhunderts, gest. 1764). Im J. 1755 schon Oberst, focht er im siebenjährigen Kriege mit Auszeichnung bei Prag, Landshut, Görlitz, Breslau, wo seine Tollkühnheit ihn in Gefangenschaft führte. Ranzionirt, begann er bei Liebau eine neue Reihe heldenmüthiger Thaten (1758). Nach dem Ueberfalle bei Hochkirch ward ihm das Ritterkreuz des Mar. Theresienordens zu Theil. 1759 schlug er vor Dresden den preuß. General Wunsch, und bei Maxen den preuß. Gen. Fink, ihm weit überlegen, und entschied die Tage. 1762 schlug er die Preußen in Schlesien. Als Anerkennung folgte das Großkreuz des Theresienordens und die Beförderung zum FML. (1763). Der Tod ereilte ihn im vollen Mannesalter. — Joseph Anton, Sohn des Vorigen, Freiherr von (k. k. General-Major, Ritter des Mar. Theresienordens, geb.

1742, gest. zu Frankfurt a/M. 20. Jänn. 1793). Schon mit 15 Jahren trat er in die Reihen der Krieger, und mit 36 Jahren war er Oberst im Georger Gränzregimente. Er zeichnete sich im bairischen Erbfolgekriege bei Hermanseifsen, Johannesbad, Dittersbach durch Tapferkeit aus. 1784 ward er Commandant des neuerrichteten slavon.-kroatischen Freicorps. Neben persönlichem Muthe entwickelte er auch großes Geschick in Aufrechthaltung der Disciplin in seinem Corps; er ward daher zum Gen.-Maj. und Brigadier in Karlstadt ernannt und in den Freiherrnstand erhoben. Endlich that er sich auch noch im Türkenkriege, namentlich bei Belgrad (1790), so rühmlich hervor, daß er über Empfehlung des FM. Loudon das Ritterkreuz des Mar. Theresienordens erhielt. Nach dem Frieden ward er nach Frankfurt a/M. bestimmt und starb dort.

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) I. Bd. S. 501 und 502. — (Kneschke E. H. Prof.), Die Wappen der deutschen freih. u. adeligen Familien (Leipzig, Weigel, 8°.) II. Bd. S. 68. — Wappen: Ein viergetheilter Schild mit einem Herzschildlein. Im ersten goldenen Felde der kais. doppelte Reichsadler; das zweite Feld ist von Roth und Silber zehnmal quergetheilt; im dritten rothen Felde eine linksgekehrte, goldgekrönte, fünfmal in die Länge gekrümmte Schlange; im vierten schwarzen Felde ein rechts schreitender goldener Löwe mit einer Krone auf dem Kopfe. Im goldgekrönten blauen deutschen Herzschildlein ist eine Butte, natürlicher Gestalt und Farbe zu sehen.

Brentano, Johann Anton (Ministerialrath im k. k. Ministerium der Finanzen, geb. in Frankfurt a/M. 1803). Von altem lombardischem Geschlecht. Sein Vater Anton Maria Brentano war während einer Reihe von Jahren Senior (Vorsitzender des Vorstandes) der katholischen Gemeinde, seine Mutter ein geborenes Fräulein Berna. Er trat im Jahre 1826 in eines der ersten Seehandels- und Bankhäuser Triests, Crampagna, Kern und Comp., führte nach dem Tode der Gründer deren Geschäfte erst in Verbindung mit Husmann (jetzt Freiherr von), Lutterotto, dann mit seinem Bruder Georg Eduard Brentano unter dem eigenen Namen bis 1850 fort. Seit 1834 in den öffentlichen Angelegenheiten thätig, zugleich Consul der freien Stadt Frankfurt, war er 1838 Vorsitzender der Triester Handelskammer (primo Deputato di Borsa); später kaiserlicher Rath bei dem Handelsgericht; 1850 eines der Triester Mitglieder der nach Wien berufenen Commission von Vertrauensmännern in Angelegenheiten des Geldwesens und der Nationalbank; Ende 1851, bei Uebernahme des Finanzministeriums durch Freiherrn von Baumgartner, ward er als k. k. Ministerialrath in diesem Ministerium in den Staatsdienst berufen; 1852 mit Negocirung der Anleihe in London betraut, wirkte er seitdem bei allen großen Operationen und Schöpfungen in einer Zeit außerordentlicher finanzieller Anstrengungen mit. 1853 ertheilte ihm Se. k. k. ap. Majestät das Ritterkreuz des öftr. kaiserl. Leopoldordens, in allergnädigster Anerkennung der Verdienste desselben als Staatsbürgers und Beamten; 1856 verlieh ihm der Monarch die allerhöchste Vollmacht zur Vertretung Oesterreichs bei der österr.-deutschen Münzconferenz, welche mit dem Abschluß des Münzvertrages am 24. Jänn. 1857 endete. Im Jahre 1836 hat B. sich mit Anna Charlotte Sorell, Tochter des damals in Triest residirenden großbritannischen General-Consuls Sir Thomas Stephen Sorell und der Lady Sorell gebornen Gräfin d'Averton vermält.

Brequin de **Demenge,** Johann (Oberst im Genie-Corps, geb. in den Niederlanden zu Anfang des vor. Jahr-

hunderts, gest. zu Wien im Jänn. 1785). Besondere Intelligenz brachte ihm schnelles Avancement. Er war schon 1747 Major, und später Lehrer Joseph II. in der Mathematik, Archivar des Geniewesens, Oberstlieutenant, Oberst- und Brückenhauptmann, endlich Administrator des Wasserbauamtes und Assessor der Ober- und Hofbau-Direction. 1784 zeichnete er sich bei dem großen Eisgange der Donau bei Wien durch seine klugen Anstalten aus. Auch war er es, der die Schlagbrücke vor dem rothen Thurme baute.

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) I. Bd. S. 502.

Brera, Valerian Ludwig (Arzt, geb. zu Pavia 15. Dec. 1772, gest. zu Venedig 4. October 1840). Nach vollendeten Studien wurde er 1796 Arzt im Hospital zu Mailand, und kam dann als Assistent des berühmten Rasori an die Klinik nach Padua. Die Verschiedenheit der Meinungen war Ursache, daß B. zurücktrat, eben als er die durch Bordioli's Tod erledigte Lehrkanzel erhielt. 1809 wurde er Director des Spitals, später Regierungsrath und Protomedicus in Venedig, da ihm aber die Luft dort nicht zusagte, ging er als Professor der Therapeutik und Klinik nach Pavia. B. zählt zu den ausgezeichnetsten Aerzten seiner Zeit; ein großer Theil seiner wissenschaftlichen Arbeiten in den verschiedensten Gebieten der Arzneikunst wurde der deutschen Literatur einverleibt. Seine schriftstellerische Thätigkeit war sehr groß. Er schrieb: „*Osservazioni e sperienze sull' uso delle arie mefitiche inspirate nella tisi pulmonare*" (Pavia 1796, 8°.); — „*Sylloge opusculorum selectorum ad praxim praecipue medicam spectantium*", *10 Bde.* (Pavia 1797—1812, 8°.); dieses Werk ist eine Sammlung von Denkschriften, Reden, Abhandlungen medizinischen Inhalts; — „*Riflessioni medico-pratiche sull' uso interno del fosforo, particolarmente nell' emiplegia* (Pavia 1798, 8°.); — *Annotazioni medico pratiche sulle diverse malattie trattate nella clinica medica dell' università di Pavia negli anni 1796, 1797, 1798 per servir di continuazione alla Storia clinica dell' anno 1795, del Signor C. Frank*" (Pavia 1798, Fol. 2. Aufl. Crema 1806—7, 2 Bde. in 4°.); davon erschien auch eine italienische Ausgabe in Zürich bei Orelli in Fol., 2 Fasc., und vom ersten Theil eine deutsche Uebersetzung von F. A. Weber (ebenda 1801 mit K. K., gr. 8°.); — „*Anitripsologia ossia Dottrina delle frizioni ec.*" (Pavia 1799. 2. Aufl. Bassano 1814, 8°.); dieses Werk ist in's Deutsche von J. Eyerel übersetzt (Wien 1800 und 1801, Schalbacher, 2 Bde., gr. 8°.); — „*Lezioni medico pratiche sopra i principali vermi del corpo umano vivente e le cause delle malattie verminose*" (Crema 1802, mit K. K., gr. 4°.) [Ebert 2950]; davon erschien eine französische Uebersetzung: „*Traité des maladies vermineuses ec. trad. et augmenté de notes par Bartholi et Calvet*" (Paris, Levacher [Crévot], 1804, 8°.); und eine deutsche mit Anmerkungen von Dr. Weber (Leipzig 1803, Breitkopf und H., 4°., mit K. K.); — Ergänzungen obigen Werkes sind die zwei folgenden, auch von B.: „*Memorie fisico mediche, sopra i principali vermi del corpo umano per servir di continuazione e di supplemento alle lezioni*" (Crema 1811, 4°.) [Eb. 2950] u. „*Tabula anatomico-pathologica ad illustrandam historiam vermium in visceribus abdominis degentium*" (Wien 1818, 4°.); — ferner „*Ricettario ad uso dell' instituto clinico di Padova*" (Padua 1817, 8°.), auch deutsch übersetzt und bevorwortet von J. J. Albrecht von Schönberg (Leipzig 1829, Hartmann, gr. 12°.) — und „*Prolegomini clinici*

per servir d'introduzione teoretica allo studio pratico della medicina" (Padua 1823, 8°.). — Seit dem J. 1812 gab B. noch das „*Giornale di medicina pratica*" (Padua, 8°.), jährlich 6 Hefte oder 2 Bde. heraus, welches fortgesetzt wurde [Ebert 2951]. — Außer den bisher angeführten, zum Theil übersetzten Werken sind noch in die deutsche Literatur übergegangen: „Klinischer Commentar über die Behandlung der Wassersuchten. Eine Denkschrift." Aus dem Ital. übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von J. L. J. **Meier** (Brandenburg 1822, Wiesike, 8°.). — „Anatomisch tabellarische Uebersicht der Knochen-, Gefäss- und Nervenlehre". Aus dem Italienischen (Wien 1800, Pichler, Fol.). — „Medizinisch-practische Vorlesung über die Natur und Heilung der Contagien". Aus dem Italienischen übersetzt und mit Anmerkungen herausgegeben von A. F. **Bloch** (Halberstadt 1822, Vogler in Potsdam, gr. 8°.) und in Verbindung mit Chr. Fr. **Harles**: „Ueber die Entzündung des Rückenmarkes" (Nürnberg 1814, Schrag, gr. 8°.).

Epoche biografiche dell' I. R. consigliere di governo e professore medico V. L. Brera (Venedig 1838, 8°.). — *Tassinari (Alessandro)*, Raccolta delle cose e scritte alla Memoria dell' I. R. consigliere professore V. L. Brera (Venedig 1840, 8°.). — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de Mr. le Dr. **Hoffer** (Paris 1853) VII. Bd. Sp. 329 [setzt seinen Todestag auf den 4. Oct. an]. — Nach *Oettingers* Bibliographie biographique (Brüssel 1854) ist B. am 5. October 1840 gestorben.

Bresciani, Anton (**Priester** der Gesellschaft Jesu und **Schriftsteller**, geb. zu **Verona** zu Ende des vorigen Jahrhunderts). Zeitgenosse. Die Aufmerksamkeit des Publicums wendete sich dem Namen zu, als der Roman „*L'Ebreo di Verona; racconto storico dell' anno 1846 al 1849*", dessen Verfasser B. war, zuerst in der „Civiltà cattolica", später selbständig (Mail., Boniardi Pogliani, 8°.) und in deutscher Uebersetzung in den Feuilletons der „deutschen Volkshalle" erschien. Mit diesem Roman schuf B. den katholisch-politischen Tendenzroman. Er gibt darin ein grelles Bild der traurigen Zustände in den J. 1848 u. 49, wobei er sich in eine Detailzeichnung der verschiedenen handelnden Gestalten aus allen Ständen Italiens einläßt. Die Enthüllungen darin über die geheime Geschichte der letzten italienischen Umtriebe beruhen auf Quellen, die nur ihm ausnahmsweise zugänglich gemacht worden. Das Werk enthält eine Fülle charakteristischer Züge; doch fordert dessen Lectüre eine um so größere Spannkraft des Denkers, weil die Lebendigkeit der Schilderungen hinreißt und vergessen macht, daß das Buch endlich doch nur eine Parteischrift ist. Der besonnene Leser wird sich daraus sehr unterrichten. „Die Aufklärung ist" — nach B. — „der Leviathan, welcher die Welt grimmig und grausam umkreist. Nur die christlichen Regierungen können dieses Ungethüm bändigen, aber sie müssen es erwürgen, sowie es aus der Hölle hervorbricht; statt dessen jedoch liebkosen sie es, streicheln sie es, werfen ihm die Güter und Freiheit der Kirche, die Heiligkeit des Unterrichts, die Testamente, die Ehe, die obrigkeitlichen Aemter und die Gesetze als gute Bissen hin." Diese Tendenz ist es, die B. mit dem Aufwande großen Scharfsinnes in seinem Roman verfolgt u. natürlich alles Andere, was nicht seiner Meinung ist, unbedingt verwirft. Dem „Juden von Verona" folgten alsbald mehrere andere Romane und zwar zunächst dessen Ergänzung: „*Della Repubblica Romana, appendice all' Ebreo di Verona corretta dall' Autore e corredata di note*"; alsdann: „*Ubaldo ed Irene. Racconto dal 1790 al 1824, con note e correzioni*"; — „*Lorenzo o il coscritto. Racconto ligure dal 1810 al 1814*" (Mailand 1856, Boniardi Pogliani, 8°.). In allen verfolgt B., wenn gerade nicht in gleich schroffer

Weise, doch ähnliche Tendenzen. Sonst schrieb er noch und erschienen im nämlichen Verlage in den Jahren 1854—7: „*Ammonimenti di Tionide al giovine conte di Leone per conservare il frutto della buona educazione*"; — „*Avvisi a chi vuol pigliar moglie*"; — „*Del Romanticismo Italiano; rispetto alle lettere, alla religione, alla politica e alla morale*"; — „*Saggio di alcune voci toscane di arti, mestieri e cose domestiche*"; — „*L' Armeria antica del Re Carlo Alberto*"; — „*Viaggio nella Savoja, nel Faussigny e nella Svizzera*"; — „*Lettera sopra il Tirolo Tedesco*"; — „*Vita del giovane Abulcher Bisciarah ecc.*" Und aus dem Französischen übersetzte er: „*Binet. Dell' arte di governare, libera versione del P. Antonio Bresciani.*"

Allgemeine Zeitung, 1856, Beilage zu Nr. 62. — Wurzbach-Tannenberg (Constant von Dr.), Bibliogr.-statistische Uebersicht der Literatur des östr. Kaiserstaates vom 1. Jänner bis 31. Dec. 1854. II. Bericht (Wien 1856, Staatsdruckerei, gr. 8°.) Marg. 14185.

Bressani, Gregor (Philosoph und Philolog, geb. zu Treviso 1703, gest. zu Padua 12. Jänner 1771). Widmete sich dem Studium der Philosophie und machte sich vorerst mit den Systemen der Neuern bekannt, dann erst ging er auf Aristoteles u. Plato über, deren seit und durch Galilei in Verfall gerathenen Glanz im Wege der Wissenschaft ihnen zurückzubringen, sein Streben war. Diese Beschäftigung mit der ernstesten Wissenschaft hinderte ihn aber nicht, sich mit den besten Dichtern und Prosaisten der italienischen Literatur vertraut zu machen, um durch dieses praktische Studium des Geistes seiner Muttersprache derselben jene Reinheit zu bewahren, die sie durch die Nachahmung der französischen eingebüßt hatte. Mit den bedeutenderen Geistern seiner Zeit, namentlich mit Algarotti (s. diesen), lebte B. in wissenschaftlichem Verkehre. Seine Schriften sind: „*Il modo del filosofare introdotto dal Gallilei ragguagliato al saggio di Platone e di Aristotile*" (Padua 1753, 8°.); — „*Discorsi sopra le obbiezioni fatte dal Galileo alla dottrina di Aristotile*" (ebenda 1760, 8°.); — „*Discorso intorno alla lingua italiana*" (Venedig 1740, 12°.); — „*Saggio di filosofia morale sopra la educazione de' figliuoli*" (Padua 1746, 8°.).

Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoffer (Paris 1853) VII. Bd. Sp. 335. — *Ginguené*, Histoire littéraire de l'Italie.

Bresztyenszky, Bela (Schulmann und correspondirendes Mitglied der ungarischen Akademie, geb. zu Deutsch-Próna im Neutraer Comitat am 5. August 1786, gest. 15. Februar 1850). Die untern Schulen besuchte er zu Wessenburg, Philosophie und Theologie vollendete er am Pannoni'schen Hügel. 1810 wurde er zum Priester geweiht und beschäftigte sich mehrere Jahre mit dem Unterrichte der Jugend im Raaber Lyceum. Den 3. October 1837 wurde er zum Abte von Tihany gewählt. Als Lehrer bereiste er den größten Theil Ungarns, Oesterreichs und Deutschlands merkwürdigere Städte. In der „*Tud. gyüjtemény*", d.i. Wissenschaftliche Sammlung, sind mehrere seiner mathematischen Abhandlungen erschienen, auch hat er mehrere Bücher in latein. Sprache herausgegeben. B. beschäftigte sich auch mit naturwissenschaftlichen Studien und der mineralogische Verein von Jena hat ihn zum Ehrenmitgliede ernannt.

Ujabb kori ismeretek tára, d. i. ungar. Convers.-Lexikon der neueren Zeit (Pesth 1850, Heckenast) I. Bd. S. 658. — Magyar irók. Életrajz gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab* és *Danielik József*, d. i. Ungr. Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jakob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1846, Gust. Emich) S. 63.

Bretfeld-Chlumczansky, Franz Joseph, Freiherr von (Kunstsammler und

Geschichtforscher, geb. zu Prag im letzten Drittheil des vorigen Jahrhunderts, lebte noch im Jahre 1835). Studirte zu Prag die Humanitätswissenschaften, besuchte dort die Hochschule und trat als Conceptspractikant beim böhmischen Landesgubernium ein. 1808 kam er als Concipist zur Staatskanzlei nach Wien, bei der er nach und nach wirklicher Staatskanzleirath und Schatzmeister des Sternkreuzordens wurde. Auf schriftstellerischem Gebiete besitzt man von ihm die „Historische Darstellung sämmtlicher von den ältesten Zeiten bis zu dem Jahre 1627 abgehaltenen böhm. Landtage“ (Wien 1810, Wimmer, 8°.); — „Gallerie der merkwürdigen Erfinder alter und neuerer Zeiten in alphabetischer Ordnung nach ihrem Geistesproducte gereiht“ (Ebenda 1810, 8°.); — und „Umriss einer kurzen Geschichte des Leitmeritzer Bisthums im Königreich Böhmen nebst genealogischen Denkwürdigkeiten über das Alter und die Verdienste der böhm. Familie Chlumczansky von Przestawlk“ (Ebenda 1811, m. 2 Taf., 8°.). — Schöne Verdienste besitzt V. als Sammler. Seine Sammlungen zeichnen sich nach verschiedenen Richtungen hin durch ihren Reichthum u. ihre Kostbarkeit aus. Die Bibliothek, über 12,000 Bände stark, enthält werthvolle geschichtliche Werke, unter andern die vollständige Sammlung böhmischer Original-Landtagsbeschlüsse von den ältesten Zeiten bis auf die letzten Landtage. Auf Grundlage derselben konnte V. auch das oben bezeichnete Werk über die böhmischen Landtage ausarbeiten. — Die Münzen- und Medaillensammlung, über 30,000 Stücke groß und in 20 Schränken aufgestellt, erhielt bedeutende Zuwächse durch Ankäufe anderer großer Sammlungen. Die Sectionen waren alphabetisch und die Alphabete chronologisch geordnet. Mit der Sammlung in Verbindung steht eine andere, welche alle Gattungen von Papiergeld aller Staaten in Originalien enthält, und eine über 800 Bände fassende Münzbibliothek. Dabei befinden sich Manuscripte numismatischen Inhalts, mit kritischen Anmerkungen, eine große Sammlung von Münzkupfern, Zeichnungen und Abgüssen seltener oder unrichtig beschriebener Münzen. — Die archäologische, genealogische, heraldische und Siegelsammlung. Die archäologische Sammlung besitzt große Kostbarkeiten aus der unter Kaiser Joseph II. veräußerten Sammlung Rudolphs II. und aus der Sammlung des Kreishauptmanns von Bienenberg (s. d., I. Bd., S. 393); die genealogisch-heraldische Sammlung enthält fast alle Stammbäume, Wappen, Diplome und Familiendocumente des böhmischen, mährischen und größtentheils österreichischen Adels mit einer großen Menge von Original-Tauf-, Trau- und Todtenscheinen, Testamenten u. dgl. m. und die Siegelsammlung zählt mehrere hundert Stücke Original-Siegel-Typarien in Stein, Silber, Messing und Stahl; 5—600 Stück wohlerhaltene Original-Siegel in Wachs, — etwa eben so viele Abgüsse in Gyps und an 10,000 Abdrücke in Siegellack; damit in Verbindung steht eine Bibliothek der vorzüglichsten ältern und neuern Werke über Siegelkunde. — Die Gemälde- und Kupferstichsammlung. Erstere enthält an 100 Stück größtentheils wohlerhaltene Originalien berühmter Meister in kostbaren Goldrahmen und ist namentlich als Sammlung der Originalporträte von Dürer, Holbein, Rembrandt, Screta, Kupezki, Cranach, Teniers, Bol, Mengs, Ostade und vielen andern sehr interessant. Unter den Bildern sind Arbeiten von L. Cranach, Mengs, Rembrandt, und all' den oben Genannten. Die Kupferstichsammlung enthält an 3000 Bildnisse der berühmtesten und berüchtigtsten Personen aller Zeiten und Länder, und damit in

Verbindung steht eine Sammlung von Holzschnitten, darunter die 40 Blätter des Triumpheinzuges Kaiser Maximilians I. von Hans Burgkmayr. Alle diese Sammlungen konnten (1821) von Fremden besichtigt werden. Ueber ihren gegenwärtigen Zustand ist nichts bekannt.

Böckh (Franz Heinr.), Wiens lebende Schriftsteller, Künstler und Dilettanten im Kunstfache . . . (Wien 1821) S. 90, 146, 193 und 291. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 380. — Wappen: Ein rother Schild, in welchem zwei silberne Schiffsranken ein rechtsschräges Bret natürlicher Farbe beseiten. Schildhalter: Zwei weiße Einhörner. Devise: Dant Pietas et Probitas Decus.

Bretschneider, Friedrich Freiherr von (k. k. Feldmarschall-Lieutenant, Stadtcommandant in Mailand, Ritter des Mar. Theresienordens, geb. zu Nassau-Usingen 1770, gest. zu Mailand 3. Juni 1846). Sohn des Folgenden. Trat in österreichische Militärdienste, und that sich schon am 19. April 1789 als Expropriis Gemeiner des Chevauxleger-Regiments Baron Levenehr durch seine Bravour hervor, indem er an diesem Tage bei Vallje-Szaka während eines Scharmützels mit den Türken auf eine feindliche Fahne losging, seine Pistole abfeuerte, und die Fahne dem Träger entreißen wollte. Er ward zwar umringt und überwältigt, hieb sich aber durch. Er ward nun Unterlieut. und bis 1799 Escadronscommandant, nachdem er den Revolutionskrieg in den Niederlanden mitgemacht hatte, und bei Boussut verwundet worden war. In den Schlachten bei Stockach, Bruchsal und Freisingen erwarb er sich die besondere Huld Sr. kais. Hoheit des Erzh. Karl und des FML. Prinzen Karl von Lothringen. Später gerieth er in feindliche Gefangenschaft. 1801 Major bei Erzherzog Karl-Uhlanen, machte er den Feldzug von 1805 mit, und avancirte 1807 zum Oberstlieut. 1809 zeichnete er sich bei Ramsau, wo er 14 bair. Chevauxlegers und 17 Pferde gefangen nahm, dann bei Rohr, Rottenburg, Landshut aus, und ward mehrmals verwundet. Im J. 1813 kam er als Oberst nach Steiermark und verrichtete im Vorpostendienste viele glänzende Thaten. Nachdem er zuerst den Ort Spital genommen, und dadurch den Feind vom linken Drau-Ufer vertrieben hatte, drang er durch die Engpässe des venetian. Gebirges bis Belluno, wo der Feind ihn erwartete. Er erstieg mit Anstrengung und Gefahr ein unwegsames Gebirge über Schnee und Eis, um dem Feinde in die Flanke zu fallen. Nun griff er Belluno selbst an, und warf den Feind mit dem Bajonette aus der Stadt. Nach Castelfranco vorgerückt, bestand er abermals einen rühmlichen Kampf mit dem Feinde, und, gezwungen der Uebermacht zu weichen, zog er sich in größter Ordnung zurück, und hielt überdies den Feind ab, Bassano zu nehmen. Als dieser von der Wichtigkeit des Platzes überzeugt, dennoch angriff, schlug ihn B. nach viermaligem mörderischem Stürmen entschieden zurück. Geschütz und viele Gefangene fielen in seine Hände. Auch bei Calbiero und Rovigo zeichnete er sich aus. 1815 ward er Gen.-Major und erhielt das Ritterkreuz des Mar. Theresienordens. Beim wiederholten Ausbruch des Krieges stand er unter Bubna in Ober-Italien. Vor Lyon gerückt, wußte er sich auf dem Plateau von St. Alban tapfer zu behaupten. 1830 ward er FML. und Divisionär in Mailand, 1836 Festungscommandant in Piacenza, 1837 Stadtcommandant in Mailand, 1843 in den Freiherrnstand erhoben. Außer dem Mar. Theresienorden erhielt er noch Großkreuze mehrerer auswärtiger Orden, und ward durch Ernennung zum Ehrenmitgliede der Akademie der k. k. liberianischen und arctinischen

gel. Gesellschaft Toscana's ausgezeichnet. (Betreffs der Memoiren seines Vaters und seines Antheils daran, siehe den folg. Art.).

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) I. Bd. S. 509. — Wappen: Ein von Gold und Roth in die Länge getheilter Schild. In der rechten goldenen Schildeshälfte ein aus der Theilung hervorbrechender schwarzer halber Adler. Die linke rothe Schildeshälfte durchzieht ein silberner rechter Schrägebalken, zu beiden Seiten je von einem goldenen Sterne begleitet.

Bretschneider, Heinrich Gottfried von (Hofrath und Schriftsteller, geb. zu Gera 6. März 1739, gest. zu Krzimit bei Pilsen in Böhmen 1. Nov. 1810). Vater des Vorigen. Sein Vater war pensionirter königl. preußischer und sächsischer Rittmeister, der in Gera, dem Geburtsorte seiner Frau, einer Tochter des dortigen Bürgermeisters, lebte. Seinen sechsjährigen Sohn gab er in's Herrnhutische Erziehungshaus zu Ebersdorf, und von da schreibt sich B.'s entschiedene Abneigung gegen Frömmelei u. Alles was mit ihr zusammenhängt. Von Ebersdorf kam B. auf das Gymnasium in Gera. Mit 16 Jahren war er Cornet unter den sächsischen Dragonern, die zur österreichischen vom FM. Daun befehligten Armee gestoßen waren. B. focht in der Schlacht bei Kolin in Böhmen (18. Jänn. 1757) und 1759 ward er Officier. Nun trat er als Rittmeister in ein preußisches Freicorps, wurde aber von den Franzosen gefangen und erst nach dem Hubertsburger Frieden (1763) wieder freigegeben. Nach Auflösung des Freicorps trat er in nassauische Dienste, wurde Major, und nahm, da finanzielle Einschränkungen Statt gefunden, den Abschied. In den J. 1772 und 73 unternahm er Reisen in Frankreich, Holland und England, deren Abenteuerlichkeiten und Seltsamkeiten in der von ihm selbst verfaßten: „Reise des Herrn von Bretschneider nach London und Paris, nebst Auszügen aus seinen Briefen, von Friedrich Nicolai, herausgegeben von L. G. F. von Göckingk" (Berlin 1817, 8°.) erzählt werden. So z. B. erhielt er in Mainz durch den holländischen Gesandten den Auftrag, die Herzogin von Northumberland nach dem Continent zu begleiten. Er begab sich also nach London, dort angekommen reist er plötzlich nach Versailles ab, wo ihm Graf Vergennes geheime Aufträge und Geld gibt u. d. m. Das schon 1801 von B. verfaßte Manuscript wurde in Nicolai's Nachlaß vorgefunden. [In Blackwoods „Edinburgh Magazine" befindet sich eine englische Uebersetzung derselben.] Nach seiner Rückkehr arbeitete er längere Zeit unter dem Minister von Hohenfeld, und begab sich dann nach Wien, wo er durch Verwendung des Freiherrn von Gebler in österreichischen Staatsdienst trat. Vorerst kam er als Kreishauptmann nach Werschez im Banat, dann nach Einverleibung des Temescher Banates mit Ungarn, 1778 als Universitätsbibliothekar nach Ofen mit dem Charakter eines kais. Rathes. Dort wurde er von den Gegnern der Aufklärung angefeindet und verfolgt. Eben dies lenkte des Kaisers Joseph II. Aufmerksamkeit auf ihn. Als Nicolai 1781 in Wien anwesend war, war B. sein steter Begleiter. Der Verdacht, daß er die meisten Materialien zu Nicolai's „Reise" geliefert, fiel, und nicht grundlos, auf B., und da B. durch die darin enthaltenen Mittheilungen über Wien sich nur noch mehr Feinde zugezogen, änderte Kaiser Joseph, der B. bei der 1782 errichteten Studienhofcommission anstellen wollte, seine Absicht und B. erhielt eine Anstellung an der eben errichteten Lemberger Hochschule und den Rang eines Gubernialrathes. Auch dort erfuhr er seines offenen freimüthigen Sinnes wegen mancherlei Unannehmlichkeiten; diese, verbunden mit seiner geschwächten

Gesundheit, bewogen ihn seine Versetzung in den Ruhestand anzusuchen, die er 1809 mit dem Charakter eines k. k. Hofrathes erhielt. Nun lebte er einige Zeit in Wien, Nürnberg, Wiesbaden, Erlangen. Nach der Schlacht von Wagram wurde er von einem Franzosen niedergerannt und dadurch am Arme gelähmt. Die letztere Zeit brachte er auf dem Gute eines seiner Freunde in Krzimiz bei Pilsen zu, wo er bis an seinen bald darauf erfolgten Tod zurückgezogen lebte. B. hinterließ einen einzigen Sohn, den General Bretschneider, der in östr. Diensten stand (s. d. Vorig.). B.'s Leben war ein vielbewegtes. Im Verkehre mit Menschen aus allen Ständen hatte er oft Gelegenheit, seine auf einen reichen Schatz von Erfahrung gestützten mannigfaltigen Kenntnisse zum allgemeinen Besten zu verwenden. Zwei Monarchen: Kaiser Joseph und Kaiser Leopold kannten und schätzten ihn, und bedienten sich seines Rathes in wichtigen Angelegenheiten. Seine unzureichende Schulbildung durch eigene strenge Studien zu ergänzen stets bemüht, war es insbesondere die Lectüre der römischen Classiker, die er fleißig betrieb. In seiner Abneigung gegen Alles, was ihm als Aberglaube, Gaukelei und zu bösen Zwecken verwendete Geheimnißkrämerei erschien, war er vielleicht in Vertheidigung des gesunden Menschenverstandes, zu dessen Schutz er nicht selten beißende Satire anwendete, manchmal zu weit gegangen. Durch seine rücksichtslose Freimüthigkeit zog er sich eben so viele Feinde zu, als er eben wieder durch sie und durch seine Entschiedenheit, was er als gut und nützlich erkannte, zur Geltung zu bringen, sich Freunde unter Staatsmännern und Gelehrten erwarb. B. entfaltete eine reiche literarische noch heute zu wenig gewürdigte Thätigkeit und seine meistens anonym erschienenen Schriften dürften dem Literarhistoriker mannigfaches Interesse abgewinnen. Seine Schriften, theils in Versen, theils in Prosa sind satirischen, romantischen, dramatischen u. literarischen Inhalts. Sie tragen oft eine lokale Färbung und sind zunächst an die Zeit geknüpft, in der sie erschienen sind. Sie vollständig zu sammeln, wäre, da sie im Buchhandel sich fast ganz verloren haben, eine für Bücherfreunde dankenswerthe Aufgabe. Bei B.'s Schriften tritt der seltene Fall ein, daß fast eine jede derselben, und manche eine nicht uninteressante Geschichte hat. Im folgenden wird versucht die selbständig erschienenen vollständig anzuführen; die mit einem Sternchen (*) bezeichneten sind anonym erschienen. Seine erste Schrift ist: *„Graf Esau. Ein Heldengedicht" (1768, 12°.), eine Satire auf einen Gesandten; — *„Papilloten" (Frankfurt a/M. 1769, 8°.), im Geiste Weckherlins, reich an schlagenden, geistreichen Gedanken; — *„Eine entsetzliche Mordgeschichte von dem jungen Werther" (Frankfurt a/M. 1774), eine kernige Persiflage auf das damalige Werther-Fieber, die zu ihrer Zeit großes Aufsehen machte; — „Fabeln, Romanzen u. Sinngedichte" (Pesth 1781); — „Lemberger Musenalmanach" (Lemberg 1788, 8°.), ganz von B. verfaßt; — *„Theodor" (Wien, Degen), eine gegen Napoleon gerichtete Schrift, über die sich der französische Gesandte beklagte, welcher die in Wien bei dem Buchhändler Degen aufgefundenen 500 Exemplare jedes zu 3 Franken aufkaufen ließ; — *„Almanach der Heiligen auf das J. 1788, mit 13 Kupf. und Musik." (gedruckt zu Rom, mit Erlaubniß der Obern (Wien) neue Aufl. 1816 [Leipzig, Wienbrack, kl. 8°.], eine scharfe Satire gegen Aberglauben, seine Förderer und Alles damit in Verbindung stehende; — *„Ankündigung und Probe einer neuen Ausgabe von Fischarts Uebersetzung des Rabelais" (Nürnberg 1775, 8°.); — *„Beiträge zur philosophischen Geschichte der

heutigen geh. Gesellschaften. Mit Vorrede und Anmerkungen" (Wien 1786, Breslau, W. G. Korn, gr. 8°.); — *„*Catalogus nonnullorum librorum rariorum*" (Pesth 1781, 8°.); — *„Recension der Schrift A. F. Büschings, Charakter Friedrichs II." (Wien 1789, Wucherer, 8°.); — *„Die Religion mit philosophischen Augen betrachtet" (Wien 1774, 8°.); — *„Antwort eines polnischen Edelmanns in der Republik an seinen Freund in Galizien auf die Anfrage: was von einer Vereinigung Galiziens mit Ungarn zu halten sei" (Warschau 1790, 4°.). Diese Schrift verfaßte B. in höherem Auftrage in der Reichenbacher Friedensepoche, und stellte darin dar, daß eine Vereinigung der Ungarn mit den Galiziern höchst nachtheilig für die letzteren wäre, und setzt dem galizischen Adel deutlich auseinander, was er von den Ungarn zu erwarten habe. Diese Schrift wurde in's Polnische übersetzt u. vertheilt, und B. bekam für seine Bemühung 100 Ducaten. Außer den bisher genannten Schriften verfaßte B. noch folgende dramatische: *„Die Springwurzel. Oper" (Nürnberg 1810, Bauer und R., 8°.); — *„Die freiwillige Beisteuer. Ein Vorspiel" (Lemberg 1793, 8°.); — *„Liebe und Wein in Asien; eine kom. Oper" (Frankfurt a/M. 1793, 8°.); und die zwei Romane: *„Familiengeschichte und Abenteuer des Junkers Ferdinand von Thon, 2 Theile" (Nürnberg 1775 und 1776, Bauer u. R., mit K. K., 8°.); — *„Wallers Leben und Sitten wahrhaft oder doch wahrscheinlich beschrieben von ihm selbst" (Cöln 1793, Peter Hammer [Berlin Nicolai] neue Aufl. Leipzig 1808, Nauck, 8°.), eine launige, witzvolle Schilderung des damaligen Wienerlebens, worin die Umtriebe der auf Arglist, Dummheit und Heuchelei erbauten Freimaurerei, Unwesen und Ränke der damaligen Beamtenkaste mit feiner Ironie gezeichnet und mit scharfer Satire angegriffen werden. Ferner arbeitete Bretschneider sehr fleißig an den besten periodischen Schriften seiner Zeit, als am „deutschen Merkur", an der „Berliner Monatsschrift", an Meusels „hist. lit. bibl. Magazin" mit; eine große Anzahl seiner Arbeiten befindet sich in der „Frankfurter gelehrten Zeitung"; und in der „allgemeinen deutschen Bibliothek" sind unter den Chiffern Fi. und Dp. seine kernigen geistvollen Recensionen enthalten, wovon hier beispielsweise angeführt werden: über Eckartshausens „Aglais" im 75. Bd., S. 143 u. f., über Swedenborgs Schriften im 107. Bd., S. 15—37, eine scharfsinnige Darstellung des mysteriösen Charakters dieses eigenthümlichen Schwärmers. Gräffer entwirft folgende Silhouette von Bretschneider: „B. gehört unter unsere merkwürdigen Männer und Autoren. Sein Wesen, seine Geschicke waren abenteuerlich genug. Seine Gesinnung, seine Art sich zu geben, zu reden, zu schreiben, erinnerten an Trenk (den Major), mit dessen Riesengestalt er auch viele Aehnlichkeit hatte. Von Goethe und Napoleon war er kein Freund"; und an anderer Stelle: „Unter B.'s coquinarischen Werken [B. machte sich den Scherz und hielt einige Zeit für gute Freunde eine geheime Restauration, in der er selbst kochte] machten besonders der Pudding und Mock turtle, nämlich unechte Schildkröten, welche beide er in England kochen gelernt hatte, eclatante Epoche. Auf seinen vielen Reisen bot er sich seinen Freunden und Protectoren ausdrücklich zum Dienste der Küche an. Er setzte die Spreestadt in Erstaunen, u. den äußerlich frugalen, insgeheim aber recht gern gourmandisirenden Nicolai; er setzte Erlangen in Erstaunen, und den polyhistorischen, redseligen, lieben Hofrath Meusel. Viel früher im Banat ward er von dem sehr renommirten Grafen N. aufgesucht, mit dem er auch in Kenntnissen simpathisirte. Graf N. war entzückt über B.'s Bekanntschaft; stunden-

lang überschütteten sie sich mit Stellen aus Horaz, Virgil, Terenz, Plautus, Catull u. s. w. Apicius aber gab den Ausschlag; seine ars coquinaria: die wußten sie Beide auswendig". Bretschneiders letzte Worte auf dem Sterbebette an die Umstehenden sollen gewesen sein: „Freunde, in drei Tagen beginnen die Würmer ihre Arbeit".

Meusel (J. G.), Vermischte Nachrichten und Bemerkungen histor. und literarischen Inhalts (Erlangen 1816, 8°.) [worin Meusel die ihm übergebenen handschriftlichen Aufsätze, den Anfang einer Selbstbiographie B.'s und die Mittheilungen des Sohnes desselben, Generals in östr. Diensten, veröffentlichte]. — Derselbe, Histor. und literarische Unterhaltungen (Koburg 1818, 8°.) [bieten ein reiches von M. glossirtes Materiale zu B.'s Biographie; diese Schriften, wie die vorgenannten, sind größtentheils aus B.'s Briefen und Handschriften gezogen; die Geschichte seiner Zeit ist häufig darin berührt und wird davon überhaupt manche anziehende Nachricht und Schilderung gebracht]. — Reise des H. von Bretschneider nach London und Paris .... herausgegeben von L. G. F. von Göckingk (Berlin 1817, 8°.) [darin theilt G. biographische Nachrichten über B. mit]. — Köppen (Fr.), Vertraute Briefe über Bücher und Welt (Leipzig 1820, 2 Bde.) I. Thl. S. 142. — Frankl (L. A. Dr.) Sonntagsblätter (Wien 1843, gr. 8°.) II. Jahrg. S. 497 [Kurze Charakterskizze B.'s von Gräffer, auch in des Letzteren „Wiener Memoiren" (Wien 1845, 8°.) II. Bd. S. 71 abgedruckt]; —1844, III. Jahrg. Nr. 14: „Der Gelehrte als Koch" von Franz Gräffer [eine sehr launige Episode aus B.'s Leben, auch in Gräffers „Wiener Memoiren" II. Bd. S. 1 unter dem Titel: „Ein distinguirter Koch" abgedruckt]. — Gieseke (Joh. Chr.), Handbuch für Dichter u. Literatoren (Magdeburg 1793, gr. 8°.) I. Bd. S. 225. — Baur (Samuel), Allgem. hist.-biogr.-literarisches Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die im ersten Jahrzehend des 19. Jahrhund. gestorben sind (Ulm 1816, Stettini, Lex. 8°.) I. Bd. S. 161. — Gräffer (Franz), Josephinische Curiosa (Wien 1848, J. Klang, 5 Bde.) I. Bd. Nr. VII, S. 106: „Josephinische Memorabilien", von Hofrath Bretschneider [eine Charakteristik des Kaiser Joseph von Bretschneider, worin Letzterer seine vorurtheilsfreie und scharfe Beobachtungsgabe beurkundet]. — Correspondent von und für Deutschland 1810, Nr. 321 und 322, von Meusel. — Conversations-Lexikon Neue Folge (1823 u. 24). Des Hauptwerkes XI. Bd. S. 444—447. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Aufl.) III. Bd. S. 282. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 381. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoffer (Paris 1853) VII. Bd. Sp. 349 [gibt den 6. Mai 1739 als B.'s Geburtsdatum an]. — Als ein Redactions-Curiosum folge hier die Charakteristik Bretschneiders, wie solche die „Allg. deutsche Real-Encyklop. für die gebild. Stände" im Jahre 1830 brachte. Sie schreibt: „B. Soldat, Gubernialrath, Bibliothekar in Ofen und Lemberg, Rathgeber und Vertrauter Kaiser Joseph II., Reiseabenteurer, Dichter, Romanschreiber, Kupferstich- und Gemäldesammler, Recensent, Satiriker, ein Peregrinus Proteus in hundert Farben, und doch dabei ein redlicher Freund der Wahrheit, wie er sie erkannte; geschworener Feind aller politischen und anderen Gaukelei, die er schonungslos entlarvte, ein Encyklopädist, ohne mit d'Alembert und Diderot in Verbindung zu stehen, ein Lichtleiter und Wohlthäter seines Zeitalters in Wort und Schrift, ein Deutscher im Wesen und Denken, und daher Feind der Napoleonischen rc. Gewaltstreiche, angefeindet von Tausenden, geliebt von Allen, die ihn genau kannten, gesucht wegen seines Witzes und seiner Gabe der Unterhaltung, gefürchtet von allen Heuchlern und Narren, ein Mann, dem seit er in Frankfurt am Main 1769 mit den satirischen Papilloten aufgetreten war, bis zum schmählichen Fürstenhof in Erfurt, wo Napoleon deutsche Könige antichambriren ließ, Nichts, was ihm einer Rüge würdig schien, ungeahndet entging." Drei Jahre später, im Jahre 1833, hatte die „Allg. deutsche Real-Encyklopädie" diese Charakteristik bereits fallen gelassen.

Brezanóczy, Adam (Rechtsgelehrter und Canonist, geb. zu Jolsva im Gömörer-Comitat am 4. Nov. 1751, gest. zu Pesth 2. März 1832). Besuchte das Gymnasium zu Rosenau, die höheren Schulen zu Neusohl und trat dann in den Jesuitenorden. In demselben lehrte er später zu Kaschau die Philosophie. Als der Orden aufgelöst worden, begann er

die Rechte zu studiren und zwar zuerst zu Tyrnau. 1770 erhielt er eine Grammatikal-Lehrerstelle zu Fünfkirchen und 1780 die außerordentliche Professur der Rechte an der königl. Akademie zu Kaschau. Im J. 1784 kam er als Professor des Kirchenrechts nach Preßburg, und 1787 trug er daselbst Natur-, Völker- und ungarisches Staatsrecht vor. Zwanzig Jahre versah er diesen Posten, als er 1807 als o. ö. Professor des Kirchenrechts an die Pester Hochschule berufen wurde. Nach neunzehnjähriger Wirksamkeit auf dieser Stelle trat er 1826 in den Ruhestand. Er schrieb: *„Explanatio juris naturae“* (Pressburg 1795, 2. Aufl., Pesth 1824); — *Explanatio juris politici“* (Pressburg 1796, 2. Aufl., Pesth 1824); — *„Vindiciae systematis philosophici de origine civitatis contra systema antiphilosophicum J. Adami“* (Pressburg 1801); — *„Jus patrium“, 4 Bde.* (Ebenda 1806—1807); — *„Institutiones juris ecclesiastici“, 2 Bde.* (Pesth 1817, 1818); — *„Responsum datum Joanni Alber Theolog. Professori, de nonnullis juris ecclesiastici sententiis“* (Ebenda 1821). — Er übersetzte auch die „Neuwieder Zeitung“ in's Lateinische, als Beilage der „Preßburger lateinischen Zeitung“ (1804—1807). — B. war Dekan, Rector und Senior der juridischen Facultät zu Pesth und Táblabiró der Comitate von Pesth und Gömör. Im Ganzen hat er 50 Jahre als öffentlicher und ordentlicher Professor gewirkt. Er starb im Alter von 81 Jahren.

Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. ungar. Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreib. Von Jakob Ferenczy und Josef Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich) S. 64. — *Stoeger (Joh. Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae societatis Jesu (Wien 1855, Lex. 8°.) S. 38. — Oester. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) VI. Bd. Suppl. S. 382.

Bricito, Zacaria (Bischof von Udine, geb. zu Bassano 1802, gest. im Febr. 1851). Bildete sich im Seminar zu Vicenza aus, 1825 erhielt er die h. Weihen; blieb bis 1830 im Seminar, welches er dann verließ, um sich dem Predigeramte zuzuwenden. Als Kanzelredner hatte er bald einen glänzenden Ruf sich erworben, doch seine schwache Gesundheit hinderte ihn, seinen Beruf fortzusetzen; er bewarb sich um eine Pfarre, und erhielt auch die von Rosá bei Bassano. Im J. 1834 übernahm er das Pfarramt in Bassano selbst und bekleidete es durch zwölf Jahre. Im Jahre 1846 wurde er von Sr. Majestät dem Kaiser Ferdinand I. auf den bischöflichen Stuhl nach Udine berufen. B. schwankte, ob er diese Wahl annehmen sollte, endlich entschloß er sich auf Zureden von mehreren Seiten und nahm 1847 von seiner Gemeinde Abschied. In seiner neuen Würde war er mit Umsicht und Eifer thätig, aber seine stets schwächliche Gesundheit war so schwerem Amte nicht gewachsen und schon in vier Jahren ereilte ihn der Tod. B. war ein gewandter und feiner Redner. Sterbend ordnete er an, daß seine Kanzelvorträge, die sich im Manuscripte befinden, nie durch den Druck veröffentlicht werden dürfen. In dieses Verbot nicht eingeschlossen sind die von Guis. Jac. Ferrazzi gesammelten Schriften B.'s, welche in Bassano bei Vendrame in einem Bande erschienen sind, und denen voran der Herausgeber Ferrazzi das *Elogio* Bricito's geschickt hat. B. hat in den wenigen Jahren seiner Wirksamkeit in Udine ein so schönes Andenken hinterlassen, daß man dasselbe durch Errichtung eines Monumentes der Zukunft zu erhalten beschlossen hat. Im J. 1852 unterschrieb der Bildhauer Minisini einen Vertrag, zufolge welchem er das ihm in Arbeit übertragene Monument des hohen Kirchenfürsten zu vollenden sich anheischig machte. Damals waren bereits 11,000 Lire austr.

dafür subscribirt. Sein Briefwechsel, wovon die unten angegebenen von Ferrazzi veröffentlichten „*IX. lettere*“ eine Probe liefern, gibt ein getreues Bild seiner Sanftmuth, Gemüthsruhe, großen Bescheidenheit — ja Heiligkeit seiner Seele.

Ritratti e Biografie degli uomini illustri Bassanesi (Bassano 1853, presso la Ditta Domenico Righetti, 4°.) Bl. Nr. 24. — L'Alchimista Friulano (Udine 1852, kl. 4°.) III. Anno, Nr. 18: „Un libro e un monumento, memorie di Zaccaria Bricito“ von Giussani. — IX Lettere inedite di Monsignor Zaccaria Bricito Bassanese già Arcivescovo di Udine (Bassano 1853, Baseggio, 8°.) [sechs Briefe sind an Gius. de Fabris, einer an Barbieri, einer an Albiero und einer an Pasquale della Stua, alle aus der Zeit 1845 bis October 1848]. — Porträt. Unterschrift: Mr. Zaccaria Bricito. Pompeo Cibin dis. D. Conte inc. A. Costa diresse (Bassano 1853, Baseggio).

Briolini, Anna Maria (Stifterin des Armenhauses zu Gazzaniga, geb. 26. Nov. 1785, gest. zu Gazzaniga in der Lombardie 29. März 1854). Die erstgeborne Tochter reicher Eltern, zeichnete sie sich frühzeitig durch einen sehr frommen gottesfürchtigen Lebenswandel aus, vergaß aber nie in dieser Sorge für ihr Seelenheil die Pflichten, welche das Leben und der Verkehr mit Andern auferlegen, und wirkte bei der Erziehung ihrer zahlreichen Geschwister, in Führung der häuslichen Geschäfte, welche nicht unbedeutend waren, ernstlich mit. Obgleich stets im Elternhause, legte sie doch das Gelübde ewiger Keuschheit ab, und befolgte die Regeln des dritten Ordens des heil. Franz von Assisi, wobei man nicht an ein klösterliches Leben gebunden, und auch äußerlich nicht durch die Tracht als Ordensgenossin kenntlich ist. Als nach dem Tode ihrer Mutter ihr Vater zu einer neuen Ehe schritt, wollte Anna Maria in's Kloster treten, aber nur auf das Zureden ihres Vaters konnte sie bewogen werden, diesen Entschluß aufzugeben. Ihr Vater starb und hinterließ ein sehr bedeutendes Vermögen, über eine und eine halbe Million Lire, und mehrere fromme Vermächtnisse, so für ein Armeninstitut in Gazzaniga 12,500 österr. Lire, eben so viele um das zu kleine Einkommen der Pfründe anständig zu erhöhen, 2400 Lire um das Pfarrhaus herzustellen, und 14,000 Lire zur Errichtung einer bleibenden Caplanei. Anna Maria, nachdem alle ihre Geschwister ihrer Leitung entwachsen, überdies durch ein glänzendes Vermögen und ein im besten Betriebe stehendes Geschäft jeder Sorge enthoben waren, beschloß den ihr zugefallenen sehr beträchtlichen Vermögensantheil zum Besten der leidenden Menschheit zu verwenden und stellte eine öffentliche Urkunde aus, wonach sie den ganzen auf sie entfallenden Erbtheil zu Gunsten eines Armenhauses verschrieb, worin für immerwährende Zeiten die Bewohner der Gemeinde von Gazzaniga, die einer solchen Zufluchtsstätte bedürften, eine solche finden sollten. Diese Widmung wurde von dem Gubernium zu Mailand mit Decret vom 14. Jänner 1839 förmlich bestätigt. Die Schenkung betrug die beträchtliche Summe von 123,161 österr. Lire; dabei blieb jedoch die fromme Menschenfreundin noch nicht stehen, indem sie später noch zu gleichen Zwecken wieder 5000 Lire, als im J. 1851 die Cholera wüthete 5760, dann noch 21,160 Lire, und ein letztes Mal 20,000 Lire schenkte. Ein so erhebendes Beispiel von Menschenliebe hat doch wohl auch ein Anrecht, der Zukunft in obigen Zeilen erhalten zu bleiben.

Bettonagli (Franc.), Memorie edificanti intorno la vita, le virtù e le opere di beneficenza della Signora Anna Maria Briolini fondatrice e direttrice dell' ospitale dei poveri ammalati in Gazzaniga (Bergamo 1855, Natali). — Porträt. Unterschrift: Anna Maria Briolini fondatrice dell' ospitale dei poveri in Gazzaniga (Lithogr., kl. 8°.).

Brioschi, Karl (Landschaftsmaler, geb. zu Mailand 1826). Ueber die näheren Lebensumstände dieses Künstlers ist nichts bekannt. Vielleicht ist er ein Sohn des folgenden. In der Gemälde-Gallerie des Belvedere befindet sich von ihm das Bild: „Eingang in die Kirche zu Bergamo", gemalt im J. 1850 und gezeichnet „Brioschi Sohn." Von den Arbeiten dieses Künstlers waren im neuen östr. Kunstverein ausgestellt die Oelbilder: „Spalatro in Dalmatien" (1853, 120 fl.); — „Die Gebirge von Spalatro" (120 fl.); — „Motiv an der adriatischen Küste" (120 fl.); — „Der Waldbachstrapp aus Hallstadt" (300 fl.); — „Der Tempel des Augustus in Pola" (1854, 200 fl.); — „Motiv bei Nago in Süd-Tyrol" (120 fl.); — „Der Dom von Spalatro" (1855, 250 fl.); — „Waldparthie" (300 fl.); — „Winterlandschaft" (100 fl.); — „Marine" (50 fl.); — „Motiv aus Hallstadt" (1852, 50 fl.); — „Motiv auf dem Salisberge in der Schweiz" (für die Verlosung 1856 angekauft vom östr. Kunstv. um 100 fl.).

Brioschi, Paul (geb. zu Anfang dieses Jahrhunderts in Mailand). Hat mehrere seiner Arbeiten, theils Historien-, theils Perspectiv-Gemälde schon vor dem J. 1830 ausgestellt. In der Mailänder Ausstellung (1831) befanden sich neben Porträten auch eine „Susanna im Bade von den zwei Alten belauscht" und eine „Madonna mit dem Kinde". — Das Museum von Neapel besitzt von ihm eine meisterhafte Copie des Bildes von Correggio: „Die Verlobung der heil. Katharina". Sein großes historisches Gemälde: „Der Erzbischof Johann Visconti von Bologna empfängt in der Kathedrale den päpstlichen Legaten, welcher die Uebergabe der Stadt fordert", war auf der Mailänder Kunstausstellung vom Jahre 1827 ausgestellt. Nagler meldet im unten angegebenen Künstler-Lexikon von B.: „Er besitzt ein großes Talent zur Composition und versteht es besonders gut, seine Gruppen zu ordnen."

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgem. Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., 8°.) II. Bd. S. 138.

Brixen, Karl Anton von (Generalmajor, geb. zu Pavia 9. Dec. 1755, gest. zu Wien 7. März 1803). Sein Vater war Oberstlieutenant in der österr. Armee und der Sohn trat 1770 als Cadet in's Inf.-Reg. Ellrichhausen, avancirte 1772 zum Fähnrich, 1775 zum Grenadier-Lieutenant, 1790 zum Pionnier-Hauptmann, kam 1793 als Oberst-Lieutenant in churcölnische Dienste, in denen er 1795 zum Obersten befördert wurde. Zwei Jahre später kam er in gleicher Eigenschaft in's kais. Rgmt. Deutschmeister und wurde 1800 Generalmajor. Er focht in den Feldzügen 1778 und 1779 gegen die Preußen, 1790 gegen die Brabanter Insurgenten, 1792—97 in den Niederlanden, in Frankreich und am Rhein, 1799 und 1801 in Italien, überall mit besonderer Auszeichnung. Berühmt machte er sich durch die heldenmüthige Vertheidigung der piemontesischen Festung Mondovi im October 1799, zu deren Uebergabe er durch den französ. General Lemoin aufgefordert wurde. Er verweigerte sie; es rückte Entsatz heran und B. machte einen gut combinirten Ausfall, so daß der Feind schleunigst fliehen mußte. Doch nicht nur im Felde hatte er sich durch Muth und Bravour hervorgethan, auch im Frieden war er ein emsiger Forscher im Gebiete der Geo- und Topographie. Als er unter Kaiser Joseph II. bei der Mappirung in Ungarn arbeitete, erschien von ihm in Windisch's ungar. Magazin, I. Bd, S. 40—108, eine Beschreibung des Sohler Comitates. Im J. 1802 als Brigadier in Tyrol machte er eben Anstalten zu einer topographischen Beschreibung Tyrols, als sein Vorhaben durch seine Berufung als Brigadier nach

Wien vereitelt wurde, wo ihn schon zu Anfang des nächsten Jahres der Tod ereilte.

Allgem. Literatur-Zeitung. Intelligenzbl. 1803, Nr. 204, S. 1668. — Baur (Samuel), Allg. hist.-biographisch-literarisches Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die im 1. Jahrzehend des 19. Jahrhunderts gestorben sind. (Ulm 1816, Stettini, Lex. 8°.) I. Bd. Sp. 165. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 389. — Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausgeg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) I. Bd. S. 518.

Brixi, Franz Xaver (Musiker und Compositeur, geb. in Prag im J. 1732, gest. am 13. Oct. 1771). War der Sohn des Capellmeisters Simon Brixi bei St. Martin. Simon selbst war ein tüchtiger Musikus, stammte von einer italienischen Familie ab und er war es, der im J. 1718 seinen Schwestersohn Franz Benda (s. d., I. Bd., S. 260) nach Prag kommen ließ und auf diese Weise den Grund zu dessen Kunstbildung legte. Die musikalische Ausbildung seines Sohnes konnte Simon nicht besorgen, da Franz Xaver, als sein Vater 1737 starb, erst fünf Jahre zählte. Franz Xaver studirte nun zu Kosmanos im Bunzlauerkreise in dem daselbst bestandenen Piaristen-Collegium; in der Musik bildete ihn Simon, Pater dieses Ordens aus; dann kam er nach Prag, wurde daselbst Regenschori bei St. Martin in der Altstadt und später Capellmeister am Dom zu St. Veit. B. hat 52 größere, bei 24 kleinere Messen, und viele Offertorien, Vespern, Oratorien, aber auch weltliche Musik, als Opern und Operetten geschrieben. Von seiner musikalischen Fruchtbarkeit gibt einen Beleg sein zum Jubiläum des Benediktiner-Prälaten Friedrich componirtes Feststück, welches nicht weniger denn 400 Bogen stark war. B. war stark in der Fuge und im Contrapunct, seine Arbeiten überhaupt zeichnen sich durch Originalität und Mannigfaltigkeit der Gedanken aus. Dlabacz schreibt von ihm: „Seine Werke haben noch jetzt (1815) ihren Werth und werden sowohl in der Hauptstadt als auf dem Lande mit Beifall aufgeführt." Nach Johann Kozeluch's (gest. 1814) Ansicht wurde durch sie der schon vorher in Böhmen wie in andern benachbarten katholischen Ländern halb verfallene echte und männliche Kirchenton fast gänzlich verdrängt.

Dlabacz (Gottfried Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen .. (Prag 1815, 4°.) I. Bd. S. 224 [daselbst werden noch vier andere dieses Namens, auch Brixi's Vater Simon, alle vorzügliche Tonkünstler, aufgeführt]. — Lumir. Belletristický týdennik, d. i. Lumir. Belletristisches Wochenblatt. (Prag, 8°.) Jahrg. 1852, Nr. 41, S. 983.— Gerber (Ernst Ludw.), Hist.-biogr. Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1790, Breitkopf, Lex. 8°.) I. Bd. Sp. 206 und desselben Neues histor.-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1812, Kühnel, Lex. 8°.) Sp. 516.

Brlić, Ignaz Alois (Schriftsteller und Handelsmann, geb. zu Brod in Slavonien 30. August 1795, gest. ebendaselbst 27. März 1855). Er besaß wohlhabende Eltern, studirte im Gymnasium zu Požeg, mußte aber nach dem Tode seines Vaters, dem Willen der Mutter folgend, seine Studien aufgeben und 1809 als Lehrling in eine Handlung in Kikovar treten. Drei Jahre später (1812) übernahm er die Handelsgeschäfte seines Vaterhauses in Brod. Neben seiner materiellen Beschäftigung blieb B. auch seinem Drange für das höhere geistige Leben treu und verlegte sich eifrig auf die schöne und wissenschaftliche Literatur. Im J. 1822 faßte er den, durch seine sprachlichen Studien im Deutschen, Italienischen und Lateinischen angeregten Gedanken, eine Grammatik seiner Muttersprache zu schreiben, und nachdem er sich die genaue Kenntniß des Altslavischen und der anderen Dialecte der Slaven eigen gemacht, verfaßte er seine illyrische Grammatik, welche

im J. 1833 in Ofen, und später in zwei Auflagen in Agram erschien. Se. Majestät Kaiser Franz Joseph belohnten ihn hiefür mit der großen goldenen Medaille für Wissenschaft und Kunst. B. verfaßte auch noch die illyrische Uebersetzung der Königinhofer Handschrift, welche in Prag erschien. Ferner gab Brlić durch 18 Jahre den „Kolendar illirski" heraus u. übersetzte mehrere Gedichte Schillers, unter andern seinen „Gang zum Eisenhammer" in's Illyrische. In seinem handschriftlichen Nachlasse befinden sich außer dramatischen und poetischen Arbeiten auch noch die Uebersetzung der Psalmen, des römischen Missales, eine Geschichte der Militär-Communität Brod (in deutscher Sprache), eine Beschreibung der National-Gebräuche und Sammlung der Gesänge der Broder, ein Unterhaltungsbuch für's illirische Volk und eine interessante philologische Correspondenz mit Kopitar, Babukić, Katančič und anderen. Brlić wurde in der Gruft des Franciskanerklosters Cernik bestattet, wo ihm seine Familie ein schönes Denkmal errichtet hat.

Neven. Zabavni i poučni list, d. i. Die Ringelblume, eine unterhaltende und belehrende Zeitschrift (Agram, Lex. 8°.) V. Jahrg. Nr. 14, S. 224.

Brocchi, Johann Baptist (Naturforscher und Reisender, geb. zu Bassano 18. Febr. 1772, gest. zu Chartum 26. Sept. 1826). Sohn wohlhabender Eltern, erhielt er eine sehr sorgfältige Erziehung. Früh zeigte B. Anlagen zur Poesie, und seine Arbeiten erfreuten sich des Beifalls von Jac. Vitorelli, des Nestors der Bassaneser Poeten. In seine Jugendzeit fällt eine italienische Uebersetzung der *„Batrachomyomachia"*. Ehe B. erwachsen war, verlor er seinen Vater; dem Wunsche der Familie gemäß sollte er Rechtsgelehrter werden, aber die von Valisnieri begründete Naturaliensammlung u. der Pflanzengarten seiner Vaterstadt zogen ihn mehr an, als die juridischen Hörsäle. Als die Zeit der Prüfung herankam, wurde B. ängstlich und entfloh ohne Wissen der Verwandten heimlich nach Rom. B. zählte damals 20 J. — Während eines 3monatlichen Aufenthaltes in Rom besuchte er dort die Kunstsammlungen, und als Resultat seiner Studien erschien: *„Sulla scultura egiziaca"* (Venedig 1792). — Nun begab sich B. nach Venedig, wo er das naturhistorische Cabinet des Patriziers Ascanio Molin ordnete und den Aufsatz: *„Delle piante odorifere"* schrieb. Später arbeitete er in Bassano an der Aufstellung einer Sammlung Zanuzzi's, die in Paris erworben und im mineralogischen Theile von Romè de l'Isle geordnet worden war. In dieses Jahr fallen auch seine *„Lettere sopra Dante"* an eine Dame. Im J. 1801 erhielt er die Lehrkanzel der Naturgeschichte zu Brescia. Zugleich hatte er die Aufsicht über den dortigen botanischen Garten. Die Ideen, welche die französische Revolution in Praxis gesetzt, beeinflußten auch seine Vorträge, und die Vernachlässigungen, die B. später erfuhr, wollte man aus seinen freisinnigen Vorträgen jener Zeit erklären. In den „Atti" der Brescianer Akad. legte er (1808) manche seiner wissenschaftlichen Arbeiten nieder, darunter: seine „Analyse des magnetisch-eisenhaltigen Sandes des Flusses Olio", dem Goldkörnchen beigemischt sind", seine „chemische Untersuchung des Valteliner Stahles", und „eine Anatomie des Auges der Kerbthiere". Auch erschien in diesem J. sein: *„Trattato mineralogico e chimico sulle miniere di ferro del dipartimento del Mella, coll' esposizione della fisica costituzione delle montagne metallifere della Valtrompia"* (Brescia 1808, 2 Bde., 8°.). Dieses Werk öffnete ihm den Eintritt in den Staatsdienst und B. erhielt

die Stelle eines „Inspecteur des mines du royaume d'Italie". In Gemeinschaft mit Malacarne, damals Secretär im Consiglio delle miniere, wo B. diente, machte er 1810 eine Wanderung nach dem Fassathale an der obern Etsch, wo sich B. überzeugte, daß auf dem kleinsten Raume die seltensten und schönsten Fossilien vorkommen. Aus Anlaß dieser Reise schrieb er seine: „*Memoria mineralogica sulla valle di Fassa*" (Mailand 1811), worauf er Mitglied des Istituto lombardo wurde. Im Sommer 1811 unternahm er mit seinem Landsmanne Parolini eine Reise von Modena über Sassuolo, Barigazzo nach Etrurien, wo er für seine conchiliologischen Forschungen eine seltene Ausbeute machte. Zum zweiten Male begrüßte er Rom und ging von dort nach Neapel, wo er den merkwürdigen Ausbruch des Vesuvs am 1. Jän. 1812 in der Nähe sah. 1813 besuchte er die Höhen von Asti, überstieg die Bocchetta, reiste nach Genua und untersuchte die dortigen Gestade. Seine an schönen Exemplaren reiche Sammlung, die er von diesen zwei Ausflügen mitgebracht, machte er dem „Consiglio delle miniere" in Mailand zum Geschenk; die wissenschaftliche Frucht dieser Reise war aber seine: „*Conchiologia fossile Subapennina con osservazioni geologiche sugli Apennini e sul suolo adjacente, 2 Bde.*" (Mailand, 4°., mit 16 sehr schönen und genauen K. K.) [Ebert 2995], womit B. seinen Namen im Gebiete der Naturwissenschaft festgestellt hat. In Folge der politischen Ereignisse verlor B. mit dem Ende der französischen Herrschaft in Italien und mit der Auflösung des Consiglio delle miniere seinen Posten. Seit dieser Zeit betheiligte er sich nun auf das thätigste an der damals eben begründeten „Biblioteca italiana". 1815 besuchte er Rom zum dritten Male und durchforschte jetzt auf's sorgfältigste das ganze Gebiet zwischen der Tiber, dem Garigliano, dem Sabiner Gebirge und Mittelmeere; die pontinischen Sümpfe, Terracina und den Berg der Circe, und gab über seine Wanderung Bericht in den damals viel gelesenen Artikeln der „Biblioteca italiana". Nun erschien sein: „*Catalogo ragionato di una raccolta di rocce disposto con ordine geografico per servire alla geognosia d'Italia*" (1817). Als B. im Nov. 1818 von dieser Wanderung nach Rom zurückkehrte, hatte das Fieber daselbst so überhand genommen, daß im Spitale S. Spirito 6000 Fieberkranke sich befanden. B. wollte sich über diese aria cattiva genauer unterrichten; vier Nächte nacheinander brachte er in der ungesundesten Gegend bei S. Lorenzo fuori le mura zu, wo er den feuchten Niederschlag der chemischen Prüfung unterzog und seine Untersuchung im Novemberhefte der „Biblioteca ital." 1818 bekannt machte. Im J. 1819 bereiste B. noch das italienische Festland, durchstrich ganz Calabrien, und beobachtete den eben erfolgten Ausbruch des Aetna, über den er genauere Berichte bekannt machte, als bisher über diese Naturerscheinung noch veröffentlicht worden. Im Winter kehrte B. nach Rom zurück, und die Frucht eines viermaligen Aufenthaltes in dieser heiligen Stadt war die Druckschrift: „*Dello stato fisico del suolo di Roma. Memoria per servire d'illustrazione alla carta geognostica di questa città con due tavole in rame*" (Rom 1820, 8°.). Außerdem brachte die Biblioteca italiana in d. J. 1818—23, das damals erscheinende „Giornale di fisica e di chimica di Pavia" (Jahrg. 1821) viele sehr werthvolle Mittheilungen aus seiner Feder. Aber nicht blos die Geologie war es, die den rastlosen Forscher fesselte, auch auf anderen Gebieten wollte er sich heimisch finden lassen, und die Bibl. italiana, 1818 Maiheft, enthielt seine Nachricht von Cola Rienzi,

wozu ihm ein Archiv im Sabinerlande nicht unwichtige Daten dargeboten, und seine ebenda enthaltene Lebensskizze von Cesalpini, welche sein Geschick für biographische Arbeiten beurkundet. Im J. 1821 machte B. in Mailand die Bekanntschaft des Apothekers Forni, der lange in Diensten des Vicekönigs Mehemed Ali von Egypten gestanden und jetzt einen tüchtigen Gelehrten suchte, der die Aufsicht über die Bergwerke des Vicekönigs zu übernehmen gesonnen wäre. Brocchi besann sich nicht lange; längst begierig die ferne Welt zu sehen, nahm er den Posten, der überdies mit sehr vortheilhaften Bedingungen verknüpft war, an, schiffte sich am 23. Sept. 1821 ein, und langte im Dec. d. J. in Cairo an. Im Dec. 1822 durchschritt er mit einer Caravane von 120 Cameelen die Wüste und kam nach Sayd in Oberegypten. Er berichtet darüber im Giornale di fisica e chimica di Pavia 1824, Bd. 7. Die Wiederaufnahme der Metallgruben scheiterte aber an Mangel von Brennmaterialien. Um solche aufzutreiben, reiste B. nach dem Libanon, wo sich die Nachgrabungen nach fossiler Kohle erfolgreich zeigten. Auf dieser Reise machte B. Forschungen über den Cultus der Drusen, sammelte Handschriften, die Aufschlüsse darüber gaben und übersetzte sie aus dem Arabischen. Im Mai 1824 war B. schon wieder in Cairo. Da seine Verpflichtungen gegen den Vicekönig Ende Sept. 1825 zu Ende gingen, verlängerte er auf des Letzteren Wunsch seinen Vertrag, und verließ um Bleigruben aufzufinden im Mai 1825 neuerdings Cairo in Begleitung des Mailänders Francesco Bonavilla, den B. als Gehilfen angenommen hatte. Im Juni traf B. zu Chartum in Sennaar ein, wo sich bei einer alles versengenden Hitze (37°) wenig Nahrung für seine Wißbegierde fand. 6 Monate brachte er in Sennaar zu, sein letzter Brief war vom 28. April 1826, wo er noch die Hoffnung aussprach, im Frühjahr 1827 in Italien einzutreffen. Im Juni reiste B. von Sennaar ab, und wollte in Chartum das Ende der eingetretenen Regenzeit abwarten. Da befiel ihn am 17. und 18. Sept. ein Anfall der Ruhr, dem er auch wenige Tage darnach — am 23. Sept. — schon erlag. Auch seinen Reisegefährten Bonavilla traf bald darauf dasselbe Loos. Seine zahlreichen naturhistorischen Sammlungen und seine Manuscripte nahm Acerbi (s. d.) in seine Obhut, gab darüber in der Biblioteca italiana [siehe unten die Quellen] ausführlichen Bericht, und auch Auszüge aus seinem Tagebuche. Die Sammlungen bestanden aus Mineralien, einem 18 Fascikel umfassenden Herbarium, und zwar 1 Fasc. Pflanzen aus Ragusa, 1 Fasc. Pflanzen aus Alexandrien, 1 Fasc. aus Cairo, 1 Fasc. Pflanzen aus der Wüste, 2 Fasc. Pflanzen, gesamm. auf der Reise von Cairo nach Keneh, 4 Fasc. Pflanzen der östlichen Wüste gegen Esneh und das rothe Meer zu, 2 Fasc. aus der Gegend gegen Suez zu, 1 Fasc. Wüstenpflanzen auf dem Wege von Keneh gegen das Thal Cosseir und 5 Fasc. Pflanzen von Sennaar, eine Kiste Vogelhäute, ein Korb Conchilien, die B. zu beschreiben beabsichtigt hatte, 2 Mumien, u. z. die eines kleinen Crocodils, und die eines Ibis, und eine Sammlung türkischer Münzen. Von Fischen, Reptilien, Insecten legte B. keine Sammlungen an, weil dergleichen auf einer Reise sehr schwer transportabel ist; aber alles zeichnete er sorgfältig ab. Diese Sammlungen kamen glücklich in Triest an, dort aber sollen sie — darüber liegen keine bestimmten Nachrichten vor — zu Grunde gegangen sein. Seine Manuscripte wurden gerettet. In einem Testamente vom 30. Juli 1822 testirte er seine Sammlungen und seine Bibliothek der Stadt Bassano und überdies ein Capital von

10,000 Lire ital., dessen Ertrag zur Besoldung eines Aufsehers über dieselben verwendet werden sollte. Auch seine Handschriften schenkte er dahin, doch mit dem Verbote, daß davon etwas in Druck gelegt werde, weil, wie er schrieb „mehrere darunter eilig auf der Reise niedergeschriebene Tagebücher, mehreres unterwegs blos zur Hilfe des Gedächtnisses abgefaßt, ohne Ordnung, ohne Methode, manches ungenau und deßhalb nicht würdig des Druckes" sei. Sein Tagebuch bildet nach Acerbi's Mittheilung vier klein geschriebene Bände, welche im Drucke 12 gewöhnliche Octavbände fassen würden. An jedem Tage sind die Grade des Thermometers, die Winde, der Stand der Atmosphäre verzeichnet, und alles was er auf seinen Reisen gehört, gesehen, gesammelt. Es enthält genauen Bericht über seine letzten vier Reisen: a) von Triest (am 24. Sept. 1822) bis Cairo (1. Dec. dess. J.); b) von Cairo (30. Dec. 1822) durch die Wüste bis nach Suez, auf dieser Reise besuchte er die berühmten Smaragdgruben zu Sachetto; c) nach dem Libanon (22. Aug. 1823) um Kohlenlager aufzufinden, und zurück nach Cairo (3. Mai 1824). Hier besuchte er alle die wichtigen Orte dieses classischen Bodens, und machte seine Studien über die Drusen und ihre Religion; d) von Cairo (3. März 1825) nach Sennaar und Chartum, wo er das Tagebuch bis zum Tage seiner Erkrankung (17. Sept.) fortgeführt. In vollster Manneskraft wurde dieses Leben dahingerafft. Die Wissenschaft beklagte laut diesen schmerzlichen Verlust.

Larber (Giovanni), Elogio storico di G. B. Brocchi (Padua 1828, 8°.) [daselbst auch sein Porträt]. — Alcune lettere di illustri Italiani a Giambattista Brochi (Bassano 1854, Baseggio, 8°.) [diese kleine aber nicht uninteressante Briefsammlung ist aus dem zu Bassano aufbewahrten handschriftlichen Nachlasse B.'s „Per le nozze Garbini - Flori" veröffentlicht worden und enthält Briefe von Gian Rinaldo Carli, vom Cardinal Borgia, Saverio Bettinelli, Vinc. Malacarne, Melch. Cesarotti, Angelo Anelli, Cesare Arici, Luigi Bossi, Cuvier, Scip. Breislak, Massim. Ricca, Gius. Acerbi und Pietro Maraschini, Namen, die mehr als jede Lobrede bestätigen, in welcher Achtung B.'s Name stand; qui non cognoscitur ex se cognoscitur ex socio]. — Lettere dell' illustre Brocchi. Per le auspicatissime nozze Antonibon-Chilesotti (Bassano 1856, tipografia Baseggio) [Fünf Briefe des berühmten Reisenden Brocchi aus Alexandrien (1822), Cairo (1824), Chartum und Sennaar (1825 und 1826)]. — „Zeitgenossen." Ein biographisches Magazin. Dritte Reihe. Herausgegeben von Fr. Christian Aug. Hasse (Leipz. 1830, Brockhaus, gr. 8°.) II. Bd. S. 20: „Biographie" von Heinr. Hase. — Ritratti e Biografie d'Illustri Bassanesi (Bassano 1853, Tipogr. Baseggio, 4°.) Nr. 10. — Biblioteca italiana (Mailand, 8°.) L. Bd. S. 80 u. 211: „Ragguaglio de' manoscritti e della raccolta di minerali e di piante lasciati dal defunto Brocchi [diese Uebersicht ist von Acerbi (s. d. I. Bd. S. 3), dem vielverdienten Begründer der „Biblioteca italiana" und damals östr. Generalconsul in Egypten verfaßt. — *Tipaldo*, Biografia degli Italiani illustri. II. Bd. S. 301 [theilt die verschiedenen einzeln erschienenen Abhandlungen B.'s mit]. — Conversations-Lexikon der neuesten Zeit und Literatur. In 4 Bänden (Leipzig 1832, Brockhaus, Lex. 8°.) I. Bd. S. 326. — Biographie des hommes vivants (Paris 1816, Michaud, 8°.) I. Bd. S. 490. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Aufl.) III. Bd. S. 307. — Meyer (J.), Das große Conversations - Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1845, Bibl. Inst., Lex. 8°.) V. Bd. S. 901. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) VI. Bd. Supplem. S. 383. — Porträt. Unterschrift: Giambattista Brocchi. Casa Jacopo dis. Dr. Conte incis. (Bassano 1853, Baseggio, 4°.).

Brockhausen, Jacob Freiherr von (Feldmarschall-Lieutenant, Ritter des Mar. Theresienordens, geb. zu Wien 1724, gest. ebenda 1779). Der Sohn eines Hofkriegsrathes, trat er 1743 in das 7. Kürassier-Regiment und rückte schon 1748, nachdem er sich bei Strigau und Trautenau ausgezeichnet, zum Rittmeister vor. Bis zum 7jährigen Kriege

befaßte er sich mit Ausbildung seiner Carabinier-Compagnie. Bei Lobositz machte er ihren Ruhm glänzend geltend, und er ward 1757 Oberstlieut., 1758 nach Thaten bei Kolin, Breslau und Leuthen Oberst. Bei Hochkirchen vereitelte er durch einen raschen, stürmischen Angriff den Succurs, welchen bei Weissenburg der General Retzow dem bedrängten preuß. Könige bringen wollte. Dafür ward ihm das Theresienkreuz zu Theil. Bei Torgau wurde er verwundet; 1760 in den Freiherrnstand erhoben, 1771 FML. Seine vielen Blessuren hinderten ihn fortzudienen.

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld und Dr. Meynert (Wien 1851), I. Bd. S. 518. — Wappen: Ein goldener Schild; darin ein aus grünem Grunde hervorragender aufrechtstehender Lorbeerbaum.

Brockmann, Johann Franz Hieronymus (dramatischer Künstler, geb. zu Graz 30. Sept. 1745, gest. zu Wien 12. April 1812). Sein Vater, ein Zinngießer aus Paderborn gebürtig, war auf seinen Wanderungen nach Graz gekommen, wo er sich für einige Zeit seßhaft niederließ und sich 1743 verheiratete. Frühzeitig entwickelte sich bei B. eine seltene Gelehrigkeit. Seine Mutter besorgte die Wäsche für die Gefangenen des Grazer Schloßberges, unter denen sich Spanier befanden. Der kleine B. kam mit diesen in Berührung, besorgte verschiedene Gänge für dieselben und lernte von ihnen nach dreijährigem Umgange die spanische Sprache. Für des Vaters Handwerk zeigte der Sohn keine Lust, er wurde daher in die Schule geschickt und kam, 12 Jahr alt, zu einem Bader in die Lehre. Dort ging es nicht gut mit ihm, und es kam dahin, daß er mit des Vaters Erlaubniß einen kroatischen Officier, der mit seinem Bataillon in das Vaterland zurückkehrte, begleiten durfte. Der Officier sah B. für seinen Leibeigenen an und behandelte ihn darnach, was B. nicht behagte; er entfloh in die Gebirge und fand Zuflucht bei Mönchen. Diese verweigerten dem Officier, der B. erspäht hatte, die Auslieferung desselben, aber nach kurzer Zeit schien es ihm auch bei den Mönchen, die ihn im Kloster behalten wollten, nicht recht geheuer und Brockmann entfloh. Er irrte so lange umher, bis er zu einer Truppe Seiltänzer und Gaukler gerieth (1760), bei welcher er aufgenommen ward. In einem kleinen Schauspiele, wie deren die Truppe zugleich mit ihren andern Gaukelspielen zu geben pflegte, trat B., und zwar zum ersten Male am 25. Oct. 1760 zu Laibach auf. Uebrigens weihte auch B. seine künstlerische Laufbahn auf eine bei großen Geistern nicht selten vorkommende Weise ein: Er mußte für die Truppe, bei der er stand, die Zettel schreiben, die Vorstellungen austrommeln, die Lichter putzen u. d. m. Nachdem er zehn Monate lang bei dieser Bande ausgehalten, verließ er dieselbe und fand eine Unterkunft als Schreiber bei der Oekonomie-Verwaltung des Klosters Arnoldstein in Kärnthen. Im März 1762 kehrte er zu seinen Eltern nach Graz zurück; doch bei ihnen konnte er keine Unterkunft finden, sie verwiesen ihn neuerdings auf die Baderstube. Indessen war B. an das Wanderleben gewöhnt worden; das Treiben auf der Bühne behagte ihm, er trat als Mitglied bei der Bodenburg'schen Gesellschaft ein, und zog mit ihr nach Marburg, Klagenfurt (1762), Laibach, Triest, Warasdin (1763), Esseк, Temesvar (1764), und Hermannstadt (1765). In letzterer Stadt heiratete er die Tochter der Directrice, Maria Theresia Bodenburg. Um diese Zeit befand sich Graf Durazzo, Director der Wiener Hofbühne, in Hermannstadt, und Graf Bruckenthal, Gouverneur von Siebenbürgen (s. d.),

sprach sich günstig über B.'s Spiel aus. B. erhielt in Folge dessen eine Einladung nach Wien, welches er auch 1766 mit seiner Gattin besuchte. Diese trat in der Rolle der Columbine auf und gefiel sehr, B. aber in einer so unbedeutenden Rolle, daß er gar nicht bemerkt wurde, und als ihm seine Verwendung in ganz untergeordneten Rollen nicht zusagen wollte, nahm er im Mai 1767 seinen Abschied. B. und seine Frau nahmen nun ein Engagement bei Madame Kurz — der getrennten Gattin des Bernardon (s. d. I. Bd., S. 324) — die damals im Reiche eine wandernde Truppe unterhielt. Bis 1769 zogen B. und seine Frau in Würzburg, Frankfurt (1768), Mainz, Cöln, Düsseldorf (1769) umher; da erhielt Frau B. einen Ruf nach Wien, dem sie folgte, während B. mit seiner Gesellschaft Ulm, Innsbruck und Salzburg besuchte. Nun stand B. im Alter von 25 Jahren, war von angenehmem Aeußern und verirrte sich in seiner Eitelkeit so weit, daß er sich das Haar mit gestoßenem Spiegelglase bestreute, damit es recht glänze, in Folge dessen er aber alle Haare verlor und sich in der Folge stets einer Perrücke bedienen mußte. Sein Talent bildete sich immer mehr aus und im J. 1771 folgte er einem Rufe Schröder's nach Hamburg. Sein erstes Auftreten blieb erfolglos, selbst ein wiederholter Versuch scheiterte, doch brach dieß seinen Muth nicht, er studirte fleißig und wurde unter Schröder's Leitung bald der Liebling des Publicums. In seiner künstlerischen Fortbildung studirte B. die englische Sprache, suchte die Gesellschaft höherer Stände, um sich den feinen Weltton derselben anzueignen. Die Rollen, in welchen er in jener Epoche seine Erfolge feierte, waren Essex, Beaumarchais, und insbesondere Hamlet (s. unten die Quellen), in welcher Rolle B.'s Leistung das Tagesgespräch der Journalistik und Almanache bildete. Brockmann wurde nun mit der für jene Zeit sehr hohen Gage von 2000 fl. für die Wiener Hofbühne engagirt. Auf seiner Reise nach Wien über Berlin trat er in letzterer Stadt mit solchem Erfolge auf, daß man auf ihn Medaillen prägte, ihn als Hamlet in Kupfer stach und über diese Rolle selbständige Broschuren schrieb (s. die Literatur: Schink. Medaille von Abramson und Chodowiecky). In Wien angelangt, nahm er seinen Vater zu sich und behielt ihn bis an sein Lebensende. Der Beifall in Wien im Anbeginn stand mit dem ihm vorangegangenen Rufe nicht in gleichem Verhältnisse, doch bald errang er einen vollständigen Sieg. Im J. 1789 übernahm er die Direction der Hofbühne. Kaiser Joseph löste nämlich in diesem Jahre den dirigirenden Ausschuß auf und gab dem Personale den Auftrag, einen Director aus der Mitte zu wählen. Die Wahl fiel auf B. Energisch leitete er die Direction u. bereicherte bedeutend das Repertoir. Nach Kaiser Josephs Tode wurden die Cabalen neuerdings mächtiger, die Burgtheater-Verfassung wurde umgestoßen, und November 1792 hatte B.'s Direction ein Ende. Er gab einen „Rechenschaftsbericht über seine Stellung und Direction als Director der Nationalbühne" ab. Das Fach, in welchem B. glänzte, war nicht abgegränzt, er spielte die verschiedensten Rollen mit Meisterschaft, und war als Regulus, als Odoardo Galotti und als Greis in Iffland's „Mündel", eben so groß und pathetisch, wie als Klingsberg jovial und feinkomisch. In den spätern Jahren spielte er heute einen bürgerlichen oder komischen, morgen einen Heldenvater mit gleichem Erfolge. Außer den genannten Rollen spielte B. noch den Tancred, Orest, den Prinzen in „Emilie Galotti", den Essex in dem aus dem Englischen übersetzten „Gunst der Fürsten", Lear,

den Oberförster in Iffland's „Jäger" mit Meisterschaft. Alle seine Rollen waren geistig durchgearbeitet, besonders war er im Vortrage großer Meister stark. Neben Schröder, Iffland u. Eckhof glänzte auch B. als Stern erster Größe. Die Kunstkritik faßt das Urtheil über B. folgender Maßen zusammen: „In seiner Blüthezeit stand er als erster Heldenliebhaber und Charakterspieler mit Fleck auf gleicher Höhe. Dieser und Schröder möchten B. im Feuer der Begeisterung und in der Gewalt der Leidenschaft übertreffen. B. übertraf beide in der Zartheit des Ausdruckes, in der Liebenswürdigkeit und Wahrheit der Empfindung. Iffland charakterisirte B. am einfachsten und wahrsten, er nannte ihn die personificirte Wahrheit. Für B. war keine Aufgabe zu hoch, keine Rolle zu schwierig, sein Vortrag und seine Auffassung gewannen dem Inhaltslosesten eine nie geahnte Bedeutung ab". B. hat sich auch als Schriftsteller versucht und er schrieb: „Die Witwe von Ketskemet" (1791); — den „Juden" nach Cumberland (1795); — das „Schloss Limburg" nach Marsollier; — und „das Familiensouper" (1802). Als Mensch genoß B. allgemeine Achtung, er war in den besten Gesellschaften ein gesuchter und willkommener Gast. In den Gemächern, welche aus der kais. Burg in die Hofloge führen, befindet sich unter den 1785—1787 aufgestellten Bildnissen der berühmtesten Schauspieler der Hofbühne auch B.'s Bild in der Rolle Montalbans in „Lanassa". Sein Stammbuch enthielt eine wahre Anthologie berühmter Namen: Klopstock, Stollberg, Mendelssohn, Collin, Lessing, Engel, Iffland, Schröder u. a. m. Für Brockmanns Meisterspiel sind des Grafen Christian Stollberg Verse, welche ihm dieser: Hamburg, 1. December 1777 in's Stammbuch schrieb, am bezeichnetsten:

Sage, warum bebst Du? Was stürzt Dir die Thräne
Eilend herab? Was besänftigt nun Dein Herz Dir?
That es Brockmann nicht auch? und rührt Dich
Etwa der Dichter allein?

Auch B. besaß die großen Künstlern eigenthümliche Schwäche, eine Gleichgiltigkeit gegen die Stimme der Journalistik zu affectiren, die er durchaus nicht besaß. „Ich lese keine Kritiken. Mir ist es ganz egal, ob ich gelobt werde ob getadelt, ich habe die Liebe des Publicums, diese geht mir über alles", hörte man B. oft sagen. Daß sich aber B. nicht so wenig um das öffentliche Urtheil kümmerte, beweist das folgende: B. verlor auf einem Spaziergange 200 fl. Papiergeld. Er wünschte das verlorene Geld wieder zu erhalten und machte den Verlust in den Journalen bekannt. Die Annonce lautete: „Es sind 200 fl. in Bancozettel verloren gegangen; sie lagen in einem Hefte des Wiener Theater-Journals, herausgegeben von Wallishauser". Der Schriftsteller Schwaldopler (s. d.) fand Heft und Geld, und die Kritik über Kotzebue's „Hussiten vor Naumburg", worin B. den Viertelmeister Wolf vortrefflich gab; sie war durch einen Bug im Blatte bezeichnet. Am Rande stand von B.'s Hand: „Der Recensent hätte wohl mehr über mich schreiben können. Lieber Dauer, sprechen Sie doch gelegenheitlich mit ihm". Hofschauspieler Dauer mußte B. die Wiener Theaterkritik immer heimlich verschaffen. Dergleichen kommt auch heut zu Tage oft genug vor.

Schink (Joh. Friedrich), Ueber Brockmanns Hamlet (Berlin 1778, 8°.). — Theater-Ztg., herausgeg. von Ad. Bäuerle (Wien 1812) VII. Jahrg. Nr. 31: „Brockmann ist nicht mehr." — Annalen der Literatur und Kunst des In- und Auslandes (Wien 1810, Doll) III. Bd. S. 346. — Monatschrift für Theater und Musik. Verantwortl. Herausgeber Joseph Klemm (Wien 1857, Wallishausser, 4°.) III. Jahrg. S. 77. — Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften u. Künste. Herausg. von J. S. Ersch und J. G. Gruber

(Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Section, 13. Thl.: „Lebensskizze“ von Castelli. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 369. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1845, Bibliogr. Inst., Lex. 8°.) V. Bd. S. 909. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Auflage) III. Bd. S. 311. — Lumir. Belletristicky tydennik, d. i. Lumir. Ein belletristisches Wochenbl. (Prag, 4°.) 1852, S. 641. — Siehe auch in Schröders Biographie v. Meier. — Porträte. Brockmann in der Rolle des Hamlet, gest. von Chodowiecky; — ein zweites von Dr. von Rosenberg radirt, im Theaterkalender 1779; — ein drittes: Unterschrift: Franz Brockmann, k. auch k. k. Hofschauspieler, gemalt von J. Lange 1788, gest. von F. Ruschewey, 1805. — Denkmünze. Der berühmte Medailleur Abramson fertigte eine solche auf B.; die Kopfseite stellt das Bildniß B.'s dar mit der Umschrift: Brockmann auctor utriusque scenae potens. Auf der Reversseite stehen die Worte: Peragit tranquilla potestas, quod violenta nequit. Im Abschnitte steht: Berolini die 1 Januarii 1778.

Brocsko, Gregor (Regiments-Caplan, geb. zu Ofen Anfangs der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, gest. . . . ?). Gehörte dem Orden der Franciskaner an und war Regiments-Caplan in dem 1788 errichteten slavonisch-bosnischen Freicorps. Aber nicht nur als Priester, sondern auch als Soldat leistete er eifrige Dienste, und zwar that er sich im Türkenkriege vor Belgrad (1789) durch seine Entschlossenheit als Mitkämpfer in den Reihen der Truppe hervor. Unaufgefordert schwamm er mit seinem Pferde durch die Save und brachte dem Prinzen Waldek die Nachricht, daß er ungehindert den Fluß passiren könne. Kaiser Joseph verlieh ihm dafür die goldene Medaille mit seinem Brustbilde.

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von J. Hirtenfeld und Dr. Meynert (Wien 1851) I. Bd. S. 519.

Broda, Adolph (Dichter, geb. zu Proßnitz in Mähren im J. 1818, gest. ebenda 7. Sept. 1842). Schon als Knabe mit zehn Jahren verlor er seinen Vater und er ward nun in den Strom eines vielbewegten Lebens gestoßen. Zunächst war es die Musik, die ihn anzog — er spielte früh die Geige — und dann wilde Ungebundenheit, genährt von glühender Liebe zur Natur und ihrer Freiheit. Bald war er der Leiter einer kleinen Bande, mit welcher er von Dorf zu Dorf, von Stadt zu Stadt zog, die Menschen durch sein inniges Spiel und seine Persönlichkeit gewinnend. Neunzehn Jahre alt, ging er nach Wien, um einen Erwerb zu suchen. Aber er traf die rechten Formen nicht; zudem wollte er nicht gebunden sein, und so hielt er sich wieder an seine Geige. Aber weniger die vornehmen Cirkel als die in den Gasthäusern entfernterer Vorstädte versammelten gemüthlichen Gesellschaften zogen ihn an, obwohl seine ganze den Poeten verrathende interessante Erscheinung ihn längst auch in jenen heimisch gemacht hatte. Er zog es vor, das, was man „Musikantenleben“ nennt, zu führen. Dieser Mangel geregelter Beschäftigung hatte tiefe psychische Nachtheile für ihn. Sein zur Melancholie geneigtes Wesen ward immer verstimmter und zerrissener. Viele schöne ergreifende Lieder, die er in dieser Zeit geschrieben hat, die aber meist — von ihm nicht gesammelt — verloren gingen, lassen Einblicke in diese Stimmung thun. Seiner Mutter zu Liebe studirte er Medicin. Einige Zeit betrieb er auch das Arabische; selbst Schauspielertalent entwickelte er im Privatkreise; aber er fing Alles nur an und setzte nichts fort. Glänzend waren übrigens die Eigenschaften seines Herzens, seines tiefpoetischen Gemüthes, seiner Verehrung alles Großen. Wie er hingeschiedener Freunde gedachte; wie er in den untersten Volksschichten die Elemente der Freude und Herzlichkeit aufsuchte, wie er z. B. Lenau gegenüberstand, und von seiner Empfindung über-

wältigt, ohne ihn angesprochen zu haben, von hinnen ging, diese und noch viele solcher Züge werden von ihm erzählt. In das Dunkel dieses Seelenlebens warf nur die Liebe von Zeit zu Zeit milde Strahlen, wenn er auch da unbefriedigt, von Genuß zu Genuß stürzte. Ein inniges Verhältniß — mit einer Dame aus der höhern Gesellschaft — knüpfte er noch kurz vor seinem Tode an. Er fand darin, wie er selbst äußerte, eine ihm bisher versagte Zufriedenheit; aber es war ihm nicht lange vergönnt, sich auf den Sonnenhöhen des Glückes zu schaukeln. Plötzlich kränkelnd starb er, nachdem er noch, der Sehnsucht um die Heimat folgend, sich hatte nach Hause geleiten lassen. Von seinen Arbeiten erschien im Drucke: „Der Rabbi" in Carlopago's „Odeon", ein schönes Gedicht; in den „Sonntagsblättern" von Dr. L. A. Frankl 1842, S. 28: „Das Maienfest in mährischen Dörfern", worin B. das Dörfchen, in welchem er das Licht der Welt erblickt, mit rührender Innigkeit schildert. In den „Grenzboten" (s. die Quellen) werden auch ein Paar seiner Gedichte als Proben mitgetheilt und eines verloren gegangenen, betitelt: „Die Dörfer" gedacht, worin er seine ganze Liebe für Natur und Heimat aussprach. Einer seiner Freunde ließ ihm auf den Grabstein die Strophe meißeln:

„Der Heilkunst Jünger und der Dichter Meister
Ihn rief der Vater heim in's Land der Geister,
Dort fliesst des Heiles Quell in ew'ger Klarheit
Und Dichters Mühen wird zur lichten Wahrheit."

Ein Herr Gelbern versprach die wenigen übrig gebliebenen Gedichte B.'s zu sammeln und herauszugeben. Bisher erschienen sie nicht. Der Biograph aus der unten angegebenen Quelle (Grenzboten) schließt seine Charakteristik mit den Worten: „Ein edler Geist ging an ihm verloren; ein gutes, liebevolles, aufopferungsfähiges Herz, eine leuchtende Phantasie, und eine schöne, siegreiche Männergestalt."

Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar 1844, B. Fr. Voigt, 8°.) XX. Jahrg. 1842, II. Thl. S. 641. — Ost und West (Prager Zeitschrift, 4°.) 1842, Nr. 95. — Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, gr. 8°.) 1845, S. 645: „Adolph Broda — ein Menschenleben." — Grenzboten. Herausg. von Ign. Kuranda (Leipzig, Herbig, gr. 8°.) 1845, II. Bd. S. 519.

Brodziński, Kasimir (polnischer Dichter und Schriftsteller, geb. zu Królówka, Tarnower Kreises in Galizien am 8. März 1791, gest. in Dresden am 10. Oct. 1835). Sehr früh verwaist, bekam er keine sorgfältige Erziehung. Das, was er in der polnischen Literatur geworden ist, hat er somit nur sich selbst zu verdanken. Als er noch die Schulen besuchte, erregten seine poetischen Uebungen die Aufmerksamkeit. Im J. 1808 endigte er die Studien an der Akademie zu Tarnow und trat in das Regiment der damaligen polnischen Artillerie ein. Sein Führer, Kapitän Reklawski, schloß mit ihm innige Freundschaft. Im J. 1812 machte es als Lieutenant den Zug nach Moskau mit. Von dort zurückgekehrt, kämpfte er bei Leipzig, wurde verwundet und von den Preußen gefangen genommen. Auf sein Ehrenwort entlassen, ging er 1814 nach Krakau und schlug später seinen Wohnsitz in Warschau auf. Dort widmete er sich von nun an mit der ganzen Energie jugendlichen Feuers den Wissenschaften, wurde Professor der Literatur an der Universität in Warschau, und legte den Grund zu der großen Reform der polnischen Dichtkunst. Zunächst fing er an in dem von Bentkowski herausgegebenen „Pamiętnik" theils durch gründliche vom höheren kritischen Standpuncte ausgehende Abhandlungen, theils durch eigene Gedichte der jungen Generation höhere Begriffe von der vaterländischen Literatur beizubringen. Er war der Erste, der die pol-

nische Literatur auf den nationalen Boden zurückführte und an die Stelle der bisherigen Flachheit und Sentimentalität Kraft, Gefühl und Charakter setzte. Er war der Erste, der die Poesie eines und seines Volkes als Etwas mit dem Wesen und Geiste desselben innigst verbundenes und daraus hervorgehendes betrachtete und als solches in's Leben rief. Er studirte den Geist und den Charakter seines Volkes, fand eine Fülle von Poesie in demselben, und in seinem Ringen nach Vollendung der Form, wußte er beide mit der vollsten Anmuth, mit dem ganzen Reiz wiederzugeben. Ohne an dem Kampfe der Romantiker mit den Classikern, der mit allem Ernste ausgefochten wurde, auch nur den mindesten Antheil zu nehmen, war es doch B., der den Romantikern den Weg zum Siege gebahnt. Zu jener Zeit hatte die Warschauer Universität zwei Professoren der Literatur, Osiński und Brodziński. Der erste, ein entschiedener Anhänger des Classicismus und Verehrer der französischen Literatur, erfreute sich als begabter Redner, Dichter und besonders als vorzüglicher Uebersetzer französischer Trauerspiele, einer großen Berühmtheit, kannte aber weder sein Volk noch die geistigen Bedürfnisse seiner Zeit; der zweite hatte erst kurze Zeit zuvor das Schwert mit der Feder vertauscht, und betrat, ein Unbekannter, das Gebiet der Literatur. Osiński bezauberte durch seine Declamationen und seine angenehme Metallstimme die Zuhörer; sein Vortragssaal war stets überfüllt. B. hingegen las seine gehaltvollen Vorträge mit der heiseren leisen Stimme einer geschwächten Brust, ohne oratorischen Schwung anspruchslos vor. Sein Saal war nicht überfüllt wie jener Osiński's. Doch des letztern Zöglinge waren die geradestehenden, die Brodzińki's die gebeugten Aehren auf dem Felde der poln. Literatur. Gesundheitshalber bereiste B. Italien, die Schweiz und besuchte Paris. Doch sein Brustübel mehrte sich u. in Dresden, wo er Genesung hoffte, ereilte ihn der Tod. Seine Schriften sind: „Dzieje starego i nowegu testamentu, czyli wybór przykładów i nauki z pisma sw. według wydania T. Derome ułożone“, d. i. Die Geschichten des alten und neuen Testamentes; oder Auswahl von Beispielen und Lehren aus der heiligen Schrift, nach der Ausgabe von T. Derome, 2 Bde. (Warschau 1843, 8°., mit 120 Lithographien. — Zweite Ausgabe ebenda 1848, 12°., mit Hlzschn.); — „Wiesław, sielanka krakowska w pięciu piesniach“, d. i. Wiesław, ein krakauisches ländliches Gedicht in 5 Gesängen (Leszno 1844, 8°., auch Krakau 1850, 16°.), eines seiner schönsten Gedichte und der schönsten in der polnischen Literatur. Er malt darin das Landleben der Polen wie es ist, und in der Wahrheit der Zeichnung zeigt sich der ganze Reiz des poetischen Stoffes. Der Tanz der polnischen Bauern mit dem Klappern der Hufeisen und Hakka hat auch und noch dazu nicht die schwächste poetische Seite; — „Elegie Jana Kochanowskiego, tłomacz. z tekstem łacińskim“, d. i. Die Elegien des Johann Kochanowski, übersetzt mit gegenüberstehendem lateinischen Texte (Warschau 1831, 8°.). — „Pisma rozmaite“, d. i. Verschiedene Schriften (Warschau 1830). — Gesammelt erschienen seine Werke unter dem Titel: „Dziela. Wydanie zupełne i pomnożone pismami dotąd drukiem nieogłoszonemi 10 tomów“, d. i. Werke. Vollständige und mit noch ungedruckten Schriften vermehrte Ausgabe in 10 Bden. (Wilna 1842—44, 12°.). In dieser Ausgabe sind aber nicht sämmtliche Werke B.'s enthalten, die vollständig herausgegeben nahezu 20 Bände umfassen würden. Anonym erschienen von ihm die Uebersetzungen der „Leiden des jungen Werthers“ und des „Manuscriptes von St. Helena“;

für das Warschauer Theater bearbeitete er mehrere Dramen. Auch arbeitete er viele Jahre hindurch an einem synonimischen Wörterbuche der polnischen Sprache, wozu er wohl zunächst berufen war; was mit dem Manuscripte geschehen, ist nicht bekannt. Mickiewicz charakterisirt B. folgender Maßen: „B. faßte den Vorsatz, ein volksthümlicher, ein slavischer Dichter zu sein. Er stieg selbst in die Tiefen des Slaventhums hinab, übertraf darin Karpinski und wurde so zu sagen ein Slave von der Donau. Mit besonderer Vorliebe besingt er des Landmanns Leben auf dem Felde und am Herde; zeichnet Landschaften und ahmt Volkslieder nach; mit einer Art Furcht sieht er die Erscheinungen auf dem Felde damaliger Kunst und mag gar nichts von Byron hören. Der Gedanke an den Einfluß, den dieß mächtige Genie auf das feurige Gemüth der Polen haben könnte, erschreckte ihn. Er wollte Polen ruhig, friedlich dem Pfluge gewidmet sehen. — Das Publicum bewunderte seine in künstlerischer Hinsicht vortrefflichen Werke. Die Literaten schätzten seine gründlichen gelehrten Abhandlungen ungemein, man rief ihn zum Haupte einer Schule aus, die in Ermanglung eines andern Namens die romantische genannt wurde, allein die Masse des Volkes war taub für B.'s Poesien, er erweckte im Lande nicht die geringste Aufmerksamkeit. Von den Lesern bald vollends verlassen, wurde er zuletzt für die Jugend ein Gegenstand mannigfaltiger Ausfälle, die, wenn auch oft ungerecht, dennoch aus ihrer Ahnung entstanden, daß ein gefährliches Princip in seinen Werken überhand nehme." Dieses Urtheil ist zum Theil befangen. Die unbefangene Kritik stellt Brodziński neben Mickiewicz; B. hat vor Mickiewicz den Riesenschritt gethan, durch den die polnische Poesie national geworden, Mickiewicz folgte ihm auf dem Wege, dessen Hindernisse B. mit nicht geringer Mühe hinweggeräumt. Mickiewicz und Brodziński ergänzen sich gegenseitig und stehen nebeneinander und eng miteinander verbunden da. — B. besaß ein überaus zartes, reines, tief christliches Gemüth. Kurz vor seinem Tode hatte er einen herrlichen Traum. Christus war ihm erschienen und hatte die Hand nach ihm ausgestreckt, um ihn zu sich zu ziehen. B. liegt auf dem Friedhofe in Dresden begraben, wo ihm seine Freunde ein Grabmal in Gestalt eines viereckigen Marmorblockes mit der einfachen Aufschrift: „Kazimierzowi Brodzińskiemu Ziomkowie. Ur. 1791. † 1835 Pażdz. 10.", d. i. Dem Kasimir Brodzinski die Landsleute, geb. 1791, gest. am 10. Oct. 1835, errichtet haben.

Wiszniewski (Michal), Historya literatury polskiey (Krakau, 8°.) I. Bd. S. 150. — *Woycicki (K. Wl.)*, Historya literatury polskiej, d. i. Geschichte der poln. Literatur (Warschau 1845, 4 Bde.) IV. Bd. S. 58. — Przjaciel ludu, d. i. Der Volksfreund (Leszno 1837, 4°.) III. Jahrg. Nr. 46, 47, 48: „O Kazimierzu Brodzińskim i jego pismach słów kilka", d. i. Von Kasimir Brodzinski und einige Worte über seine Schriften [daselbst auch S. 380 die Abbildung seines Grabdenkmals in Dresden]. — Blätter für literarische Unterhaltung (Leipzig, Brockhaus, 4°.) 1837, S. 363. — Mickiewicz (Adam), Vorlesungen über slavische Literatur und Zustände (Leipzig und Paris 1843, Brockhaus und Avenarius, kl. 8°.) II. Thl. S. 372. — *Majorkiewicz (Jon.)*, Historya, literatura i krytyka, d. i. Geschichte, Literatur u. Kritik (Warschau 1847, Selbstverlag, gr. 8°.) S. 322. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1842, Bibl. Inst., 8°.) V. Bd. S. 938. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de Mr. le Dr. Hoffer (Paris 1853) VII. Bd. Sp. 469. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Auflage) III. Bd. S. 312. — Porträt. Unterschrift: Kazimierz Brodziński, lithogr. [auch vor der Gesammtausgabe seiner Werke].

Brognoli, Anton (Poet und Geschichtschreiber, geb. in Brescia 21. Dec. 1723, gest. im Febr. 1807).

Entstammt einer sehr angesehenen Familie seiner Vaterstadt, in welcher er selbst die höchsten Würden bekleidete. An der Spitze mehrerer wissenschaftlicher Institute war er für die Wissenschaft in gleicher Weise thätig wie für die Förderung des Gemeinwohles. Von Jugend auf den Musen huldigend, blieb er denselben später auch noch treu. Er schrieb: „*Il Prejudicio*“ (Brescia 1766), ein Gedicht in ottave rime, welches in's Englische übersetzt wurde. — Die „*Memorie aneddote spettanti all' assedio di Brescia dell' anno 1438 ed alle cose relative al medesimo*“ (Brescia 1780, 8°.) behandeln in gediegener Weise einen der glorreichsten Momente der Geschichte von Brescia. — Seine „*Elogi de' Bresciani per dottrina eccellenti del Secolo XVIII.*“ (Brescia 1785, 8°.) bilden einen werthvollen Beitrag zur Biographie und Gelehrtengeschichte Italiens im 18. Jahrhunderte. Mehrere Poesien und eine Uebersetzung der „Olimpia“ des Voltaire, von Kennern als musterhaft gepriesen, hinterließ er im Manuscripte.

Corniani (*Giov. Batt.*), Elogio di Antonio Brognoli Bresciano (Brescia 1807, 8°.). — *Monti* (*Girolamo*), All' ombra di Antonio Brognoli (Brescia 1808). — Intorno alla vita e agli scritti di A. Brognoli. Lettera di Giov. Labus. Im Giornale italiano (1807) Nr. 57. — *Moschini*, Della Letteratura Veneziana nel Secolo XVIII (Venedig 1806) I. Bd. S. 80. — *Mazzuchelli*, Scrittori d'Italia Vol. VI. p. 2133. — *Tipaldo*, Biografia degli Italiani illustri. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1842 u. f., Bibl. Inst.) V. Bd. S. 946.

Brokoff, Johann Ferdinand (Bildhauer, geb. zu Prag 1688, gest. 1731). Sein Vater Johann (geb. zu Georgenberg in Oberungarn 1652, gest. zu Prag 28. Dec. 1718) war auch Bildhauer, der, nachdem er einige Uebung in seiner Kunst erlangt, auf Wanderung ging und nach Prag kam, wo er fünf Jahre verweilte, dann nach Regensburg ging, und 1682 in Stockau zum katholischen Glauben übertrat. Später kehrte er nach Prag zurück, wo er bis an sein Lebensende zubrachte. Seine Arbeiten (von denen Dlabacz in seinem Künstlerlexikon I. Bd., Sp. 230 mehrere aufzählt) sind mittelmäßig. — Der Sohn Johann Ferdinand erhielt den ersten Unterricht von seinem Vater und ging, um sich vollkommen auszubilden, in die Schule Quiteiners, mit dem er vom Jahre 1708—1713 an der Statue der heiligen Dreifaltigkeit, die noch jetzt in Prag sich befindet, arbeitete. Seinen Wunsch, sich an den herrlichen Mustern des classischen Alterthums in Italien auszubilden, mußte er Dürftigkeit halber aufgeben, und somit verlegte er sich fleißig auf das Studium der Natur, worin ihn sein Freund Schor ernstlich förderte. Die ausgezeichneten Arbeiten, welche B. lieferte, bewirkten, daß er einen Ruf nach Schlesien erhielt. Er folgte demselben, doch bald befiel ihn eine Krankheit, welche ihn nöthigte, nach Böhmen zurückzukehren, wo ihn aber der Tod im schönsten Mannesalter (53 J.) ereilte. Zu seinen vorzüglichsten Arbeiten gehören die Statuen auf der Prager Brücke: „S. Johann von Matha“; — „S. Veit“; — „S. Vincenz Ferrerius“ und „S. Prokopius“; — „S. Cajetanus“; — „S. Ignatius Loyola“ und „S. Franciscus Xaverius“. — An dem gräflich Morzin'schen Hause auf der Kleinseite von Prag befinden sich mehrere Bildsäulen seiner Hand, unter andern auch die „Zwei Mohren“ an dem Thore, deren treffliche Ausführung allgemein anerkannt wird; — in der St. Jakobskirche neben dem Altare der heiligen Jungfrau Maria das nach einem Entwurfe des berühmten Architekten Johann Bernhard Fischer von Erlach gearbeitete Grabdenkmal; ein großes Meisterstück; — in der Todtencapelle der St. Galluskirche ein Altar aus Holz mit Bildsäulen; — im gräflich Kol-

lowrat'schen Hause in der Königsstraße in Prag: „Der steinerne Springbrunnen mit der Bildsäule des Herkules, der den Drachen erschlägt". Füßli in seiner Geschichte der Schweizer Künstler bemerkt von B.: „B. dient zum Beweise, daß man auch, ohne Wälschland gesehen zu haben, als Künstler groß werden könne." — Anton, sein Bruder (gest. 14. Sept. 1721) war Maler und Dichter am Hofe Kaiser Karl VI. — Joseph, sein zweiter Bruder, war auch Bildhauer, brachte es aber in dieser Kunst nicht über die Mittelmäßigkeit.

Ueber den Vater Johann u. seine Söhne Johann Ferdinand u. Anton siehe: Pelzel (M.), Abbildungen der böhmischen u. mährischen Gelehrten u. Künstler (8°.) II. Thl. S. 149. — Dlabacz (Gottfried Johann), Allg. hist. Künstler-Lexikon f. Böhmen (Prag 1815, 4°.) I. Bd. Sp. 230. — Schaller (J.), Beschreibung von Prag (1794—1797, 4 Bde., 8°.) II. Bd. S. 118. III. Bd. S. 327. — *Hammerschmied*, Prodrom. Glor. Prag. S. 597. — Eigentlicher Entwurf und Vorbildung der .... Prager Brücken (Prag 1716, J. Kamenicky, 8°.). — Dobrowsky, Böhmische Literatur. I. Bd. S. 229. — Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften und Künste. XIX. Bd. 2. St. S. 330, XX. Bd. S. 153. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann). (Wien 1837) I. Bd. S. 891. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., 8°.) II. Bd. S. 147. — Porträt: Einem Genius an der Bildsäule des heil. Franciscus Xav. auf der Prager Brücke gab Brokoff seine eigene Gesichtsbildung.

Brosche, Johann Nepomuk Joseph (k. k. nied. östr. Landesveterinär und Fachschriftsteller, geb. zu Liebenau in Böhmen 16. Juli 1775; lebte noch 1838). Besuchte die untern Schulen in seinem Geburtsorte, die Humanitätsclassen in Jungbunzlau, die Chirurgie anfänglich in Hirschberg, dann an der Josephinischen Akademie in Wien. Im J. 1793 trat er als Unterfeldarzt in die k. k. östr. Armee, in welcher er 1800 Oberarzt wurde. Im J. 1805 nahm er die Entlassung, nahm das praktische Studium der Chirurgie im Wiener allgemeinen Krankenhause vor, wurde Wund- u. Geburtsarzt, studirte dann die Medicin und wurde an der Pesther Universität zum Doctor graduirt. Nun wendete er sich der Thierheilkunde zu, trat 1808 als Interims-Correpetitor in das k. k. Thierarznei-Institut in Wien, in welchem er 1812 o. ö. Professor der Zootomie und verwandten Gegenstände wurde. In dieser Eigenschaft wirkte er bis zum J. 1817. In diesem wurde ihm sein Doctordiplom der Philosophie, welches Studium er den Gesetzen entgegen, privatim gemacht, abgefordert. Da er sich zur Abgabe desselben nicht herbeiließ, erfolgte seine Entlassung vom Lehramte. Nun folgte er einem Rufe nach Dresden in der Eigenschaft eines Professors der dortigen Thierheilanstalt, doch schon 1820 kehrte er nach Oesterreich wieder zurück, wo ihm der Posten eines nieder-österr. Landesveterinärs verliehen wurde. B. als Fachschriftsteller sehr thätig, schrieb: „Beiträge für eine allgem. Naturlehre der Pflanzen, Thierkörper, und des Menschen überhaupt und unserer vorzüglichsten Haussäugethiere insbesondere" (Wien 1817, [Dresden, Arnold] gr. 8°., mit 3 KK.) davon erschien nur das erste Heft; — „Einige Bemerkungen über Thierarznei-Wissenschaft, als Programm" (Dresden 1817, [Arnold.] gr. 4°.); — „Beurtheilung und Erkenntniss der Beschaffenheit des äussern lebenden Pferdes oder das sogenannte Exterieur desselben" Erster Band (Wien 1812, Gerold, gr. 8°.); — „Ueber die Drehkrankheit der Schafe hinsichtlich der dagegen angestellten Versuche des Brennens mit dem rothglühenden Eisen" (Wien 1824, Gerold, 8°.); u. über denselben Gegenstand: „Abhandlung über die Drehkrankheit der Schafe" (Wien 1827, Beck, gr. 4°.); — „Handbuch der Zergliederungskunde des Pferdes" 2 Thle. (Wien 1812, 13, Gerold, gr. 8°.); — „Die Maul- u. Klauenseuche der Rinder, Schafe, Ziegen und Schweine, ihre Erscheinungen, Ursachen u. s. w." (Dresden 1820, Arnold, 8°.); — „Ueber die Trommel-

zucht des Rind- und Schafviehes, hinsichtlich der dagegen angestellten Versuche u. s. w." (Wien 1828, Gerold, mit 3 Steintaf., gr. 12°.); — „Schädlichkeiten, welche insbesondere auf edle und veredelte zur Zucht bestimmte Schafheerden — Krankheiten und Seuchen unter denselben verursachend — einwirken und Gebrauch des Thermometers in Schafställen u. s. w." (Wien 1838, Mayer u. Comp., gr. 8°.). — Auch betheiligte sich B. an der Herausgabe der in Dresden erschienenen „Zeitschrift für Natur- und Heilkunde" (1818 — 1828), wobei Carus, Seiler, Franke, Kreisig, Ohle, Rauschitz, Reichenbach thätig waren.

Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 392.

Brostoloni, Johann Baptist, siehe: **Brustoloni**, Andreas.

Broustl, die Künstlerfamilie. Zeitgenossen. Sie besteht aus Antonia (geb. 1840), Bertha (geb. 1842), Albin (geb. 1845), Adolph (geb. 1849), Alois (geb. 1851) und Cäcilie (geb. 1852). Die Familie stammt aus Prag. Ihr Vater steht als Finanzbeamter in östr. Diensten. Einen systematischen Unterricht genoß bisher nur die zweitälteste, Bertha, welche als vierthalbjähriges Kind von dem Auftreten der Geschwister Milanollo hörte und den Vater bat, sie doch auch im Violinspiel unterrichten zu lassen. Eine kleine Geige von Schachtelholz, das Spielzeug ihres Brüderchens, ward nun dem Kinde so lieb, daß es dieselbe mit in's Bettchen nahm. Unter Anleitung ihres Vaters, der sich zu diesem Zwecke selbst erst mit den Griffen der Violine bekannt machen mußte, übte sich nun das Kind im Spielen der Scala und war schon nach neun Monaten so weit, daß es in einer Privatunterhaltung eine Polonaise von Karl Maria von Weber auf der kleinen Violine vortragen konnte, wobei sie ihre ältere Schwester Antonia, die auch noch keinen Lehrer in der Musik gehabt, auf dem Piano begleitete. Später erhielt Bertha von einem Schullehrer, und seit 1852 von Moriz Mildner, Professor am Conservatorium in Prag, gründlichen Unterricht. Im J. 1855 begannen auch die übrigen Geschwister im Violinspiele Unterricht zu nehmen. Der sehr glückliche Ausgang eines Familienconcertes brachte den Professor Mildner auf die Idee, das kleine Sextett dem Publicum öffentlich vorzuführen. Er schrieb für die kleinen Virtuosen eigens einige Variationen über böhmische Nationallieder. Der Erfolg war ein so günstiger, daß die kleinen Spieler auf den Rath und mit der Unterstützung hoher Gönner nach Ischl reisten, wo sich damals Ihre Majestät die Kaiserin Elisabeth und mehrere andere Glieder des kaiserlichen Hofes und auswärtige Fürsten und Fürstinnen befanden. Auch dort gefielen sie sehr. Ihr Glück war begründet. Sie erhielten nun Einladungen, in Wien, Pesth, Preßburg, Brünn, München, Breslau, Berlin, Dessau Concerte zu geben. Ueberall erntete das interessante Sextett großen Beifall. Im Oct. 1855 begab sich die Gesellschaft nach London und Paris und auch dort gefiel sie allgemein. An der Spitze der Gesellschaft steht aber die sechzehnjährige Bertha, deren meisterhaftes Spiel ihr noch eine glänzende Zukunft sichert. Im Februar 1856 feierten die kleinen Künstler schöne Erfolge in Frankfurt.

Frankfurter Conversationsblatt 1856, Nr. 35, S. 139: „Die kleine Virtuosen-Familie Broustl aus Prag."

Browne auch als **Brown** u. **Broune** aufgeführt, Baronet de Camus u. Mountany, Maximilian Ulysses Reichsgraf von (k. k. östr. Feldmarschall, Ritter des goldenen Vließes, geb. zu Basel 23. Oct. 1705, gest. nach der Schlacht bei Prag an den daselbst erhaltenen Wunden 26. Juni 1757). Entstammt einem

kathol. Adelsgeschlechte Irlands. Sein Vater Ulysses hatte bei der Katastrophe Königs Jacob II. im J. 1690 mit seinem ältern Bruder Georg das Vaterland verlassen und kais. Kriegsdienste genommen. Als Reiteroberst starb er 1731 zu Frankfurt a/M. — Sein Sohn Maximilian Ulysses wurde für den Kriegsdienst erzogen. Als im Jahre 1733 der polnische Successionskrieg ausbrach, war er bereits Oberstlieut. und rückte in Italien gegen die Franzosen und Sardinier in's Feld. Im J. 1734 ward er Oberst und kämpfte bei Parma (29. Juni), Quistello (14. Sept.) und Guastalla (19. Sept.), an den zwei letzten Orten insbesondere sich auszeichnend. Im folgenden Jahre wurde B. General-Feldwachtmeister und bewährte sich in Tyrol, als er im unglücklichen Feldzuge des FM. Königsegg die Gränzen Tyrols mit seinen Truppen deckte. Im J. 1736 wurde B. wirklicher Kämmerer, 1737—39 wohnte er den drei Feldzügen gegen die Türken, und namentlich den Kämpfen von Banjaluka (4. Aug. 1737) und Grotzka (22. Juli 1739) bei, und zeichnete sich vornehmlich bei Banjaluka aus. Der Ruf seiner Tapferkeit wuchs, Auszeichnung auf Auszeichnung folgte; 1737 erhielt er ein Regiment zu Fuß, 1739 wurde er Hofkriegsrath und bald darauf FML. Nach dem Frieden von Belgrad erhielt er das Commando in Schlesien. Gelegenheit seine Feldherrntalente zu bewähren, bot ihm Friedrichs II. treuloser Einbruch in Schlesien, Ende 1740, und die folgende Kriegsperiode. Er focht in der Schlacht bei Mollwitz (10. April 1740), befehligte in der Schlacht bei Czaslau (17. Mai 1742). Im J. 1743 commandirte er die Avantgarde der Armee in Baiern, führte die Einnahme von Deckendorf (Ende Mai 1743) und den Uebergang über die Donau bei Wischelburg (6. Juni d. J.) aus. Ueberhaupt hatte er an der Vertreibung der Franzosen aus Baiern wesentlichen Antheil. Im J. 1744 war er in Italien thätig, wo der Feldzug schon im März begann, und er die weichende spanische Armee bis an Neapels Gränzen verfolgte. Seine glorreichste That in diesem Feldzuge war die Einnahme der Stadt Veletri, in die er am 11. Aug. unvermuthet eindrang und 7 feindliche Regimenter aufrieb. Im folgenden Jahre, 1745, operirte B. wieder in Baiern, wirkte bei der Erstürmung von Vilshofen mit, wo er im Eifer seiner Menschlichkeit, die mordlustigen Kroaten von der Niedermetzelung der Besatzung abzuhalten, einen Schuß in den Schenkel erhielt. 27. Juni 1747 wurde B. Feldzeugmeister; als solcher wohnte er dem Feldzuge am Rheine bei, nach dessen Beendigung er den Auftrag bekam, wieder nach Italien zu gehen (Jänn. 1746), um das Armeecorps des commandirenden Generals Fürsten Liechtenstein zu verstärken. Von Mantua aus eröffnete B. den Feldzug am 24. März, eroberte Guastalla, und entschied am 15. Juni 1746 den blutigen Sieg bei Piacenza über die vereinigte französisch-spanische Armee. Im Verlaufe des Feldzuges belagerte B. Piacenza vergebens, bemächtigte sich aber der Engpässe von Bochetta, worauf Genua in Oesterreichs Besitz fiel. Ende desselben Jahres ging er in die Provence, von wo er nach glücklichen Erfolgen wieder in die Lombardie zurückkehrte. Genua hatte mittlerweile durch einen Volksaufstand sich aus Oesterreichs Besitz losgemacht. Nach manchen Wechselfällen, namentlich durch den seinerseits unverschuldeten Verlust des größten östr. Magazins veranlaßt, konnte er erst 1748 sich gegen Genua rüsten, in dessen Gebiet er auch am 4. Juni d. J. rückte. Da erfolgte der Aachener Friede und B. schloß eine Uebereinkunft wegen Uebergabe der abzutretenden Länder und Plätze

zu Nizza, und begab sich dann nach Wien, wo er am 7. Apr. 1749 ankam. Im Mai d. J. erhielt er das Gouvernement von Siebenbürgen, wo er bis 1751 wirkte und wonach er das General-Commando in Böhmen übernahm. In Siebenbürgen erwarb er sich durch sein Verfahren allgemeine Achtung und Liebe, die Stände ertheilten ihm beim Abschiede das Indigenat. Ende Juni 1753 erhielt er die Feldmarschallswürde. In Böhmen durchblickte sein Scharfsinn bald die Absichten Friedrichs II. B. warnte den Hofkriegsrath in Wien, doch ohne Erfolg. König Friedrich fiel in einem Zeitpuncte in's kaiserl. Land ein, als die kaiserliche Armee an Allem Mangel litt, dessen sie zu einem Feldzuge bedurfte. Browne betrieb energisch alle Vorkehrungen, und lieferte dem Könige die Schlacht bei Lobositz (1. Oct.), in welcher die Preußen mit großem Verluste Sieger blieben, und B. den Rückzug seines Heeres in Ordnung ausführte. Bei dem darauf folgenden Versuche B.'s, die bei Pirna eingeschlossene sächsische Armee zu befreien, gab B. solche Proben persönlicher Aufopferung, daß ihm die Kaiserin ihr Bild in Brillanten — im Werthe von 40,000 fl. — schenkte. Anfangs Febr. 1757 wurde B. nach Wien berufen, um an den Berathungen des Hofkriegsrathes über den Plan des bevorstehenden Feldzuges Theil zu nehmen. Doch in diesen Berathungen konnte B. seine Ansichten nicht geltend machen, obgleich das sprichwörtliche Mißgeschick des Hofkriegsrathes Grund genug war, die erprobten Ansichten des Feldherrn zu beherzigen. B. sah sich sogar von dem Range eines Oberbefehlshabers in die zweite Rolle zurückgesetzt. Die große Maria Theresia suchte den Feldherrn für seine Kränkung durch Verleihung des goldenen Vließes zu entschädigen. Nach Beendigung der Berathungen begab sich B. nach Böhmen zurück, wo die Dispositionen des Hofkriegsrathes jene ungünstigen Erfolge hatten, die er vorausgesehen. Die österreichische Armee hatte an dem am wenigsten geeigneten Orte bei Prag eine feste Stellung genommen. Friedrich II. griff diese an und Browne schlug den ersten Angriff unter Schwerin tapfer zurück. Im Begriff seinen Vortheil zu verfolgen, wurde B. schwer verwundet, und nun nahmen die Dinge eine mißliche Wendung. Noch erlebte er die Siege der Oesterreicher bei Kolin und die Rettung Prags; aber wenige Tage darnach verschied B. in Folge der im Kampfe erhaltenen Wunden. B.'s Leichnam wurde in der Kapuziner-Kirche zu St. Joseph in der Neustadt beigesetzt. Einer seiner Biographen — Kuniaczo — schildert Browne folgendermaßen: „Der östr. Staat verlor in ihm den ausgezeichnetsten Feldherrn, den er seit dem Tode des Prinzen Eugen besessen hatte, der im hohen Grade die Liebe und Achtung des Heeres genoß, und dessen früher Tod gewiß nicht ohne nachtheilige Folgen für den eben begonnenen Krieg blieb. B. vereinigte die methodische Kriegskunst Khevenhillers mit der Klugheit und Vorsicht Trauns und der kühnen Entschlossenheit Eugens. Friedrich II. schätzte ihn hoch, am österreichischen Hofe aber hemmten Neider u. heimliche Feinde oft seine Entwürfe, und hinderten ihn, dem Staate nach dem ganzen Umfange seiner Fähigkeiten zu nützen. Er besaß als Privatmann liebenswürdige Eigenschaften, war ein guter Familienvater, heiterer Gesellschafter, ein gewandter Hofmann, und im Fach der Diplomatie ebenso wenig fremd, als im Kriegsfache. In der Gunst seines Monarchen stand er sehr hoch, und genoß daher am Hofe auch großes Ansehen". B. hatte sich frühzeitig — im J. 1726 — mit Maria Philippine Reichsgräfin von Martinitz, einer

ebenso schönen, als reichen, geistreichen und vornehmen Dame vermält. Seine Gattin überlebte ihn. Von mehreren Kindern pflanzten nur zwei am Leben gebliebene den Namen und Ruhm ihres Vaters fort.

Zuverlässige Lebensbeschreibung U. M. Reichsgrafen von Browne, k. k. General-Feldmarschalls (Frankfurt und Leipzig 1757, 12°.). — O Cahill, Geschichte der grösten (sic) Heerführer neuerer Zeiten (Rastadt 1785, Wolfg. Dorner, 8°.) II. Thl. S. 264—317: „Militärische Geschichte des k. k. General-Feldmarschalls Grafen von Browne." — Geständnisse eines östr. Veterans in Hinsicht auf die Verhältnisse zwischen Oesterreich u. Preußen (von Kuniaczo) 4 Thle. (Breslau 1788 —1791 [Fleischer in Leipzig], gr. 8°.) II. Thl. S. 196, 214, 218, 287 und noch an vielen Stellen des Werkes. — Archenholz (Joh. Wilh. v.), Geschichte des siebenjährigen Krieges in Deutschland (Berlin 1793, und die spätere Aufl., 8°.). — Neue genealogisch-hist. Nachrichten aller Begebenheiten, welche sich an den europäischen Höfen zugetragen haben (Leipzig 1750 u. f., Heinsius, 8°.) 95. Thl. S. 1030—1052; 96. Thl. S. 1098—1123. — Ritter von Rittersberg (Johann), Histor. Militär-Almanach des 16., 17., 18. und 19. Jahrhunderts (Prag 1825) S. 245 [daselbst befindet sich auch B.'s Porträt] — und S. 121: „Browne's Sieg bei Guastalla und Uebergabe dieses festen Ortes." — Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausgeg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) I. Bd. S. 521—23. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 393. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Auflage) III. Bd. S. 331.

Browne, Philipp Georg Graf von (k. k. Feldmarschall-Lieutenant, Ritter des Mar. Theresienordens, geb. zu Novara in Italien 1727, gest. in Böhmen 19. Dec. 1803). Erster Sohn des Vorigen. Trat im 18. Lebensjahre als Officier in's 49. Inf.-Reg. u. focht rühmlich in Italien. 1747 Hauptmann, 1755 schon Oberst, zeichnete er sich in der Schlacht bei Lobositz aus, und ward da verwundet. Am 18. Oct. 1756 führte er den Ueberfall Teschens aus. In der Schlacht bei Prag ward er abermals verwundet, und in dieser Stadt eingeschlossen, unternahm er einen Ausfall, wobei er drei Kanonen eroberte. Es war der erste Versuch dieser Art, welcher den Oesterreichern gelang und der verwundete Vater umarmte den Sohn unter Freudenthränen. Bei Hochkirch, wo er zum Siege wesentlich beitrug, ward er wiederholt verwundet. Die Ernennung zum General-Major und die Verleihung des Mar. Theresienkreuzes folgte hierauf. 1765 FML. geworden, mußte er bald darauf, seiner Wunden halber, den Dienst verlassen. Er zog sich auf seine Güter in Böhmen zurück und starb daselbst. — Joseph Ulysses (k. k. General-Major, Maltheser-Ritter, geb. 1728, gest. 1759). Zweiter Sohn des Feldmarschalls. Bei Beginn des siebenjährigen Krieges bereits Oberst im Regiment seines Vaters, focht er bei Lobositz tapfer. 1757 ward er Inhaber des früher seinem verstorbenen Vater gehörigen 36. Inf.-Reg. Er war damals 30 Jahre alt. Bei Hochkirch (1758) ward er, durch seine Bravour zu weit geführt, schwer verwundet. Seine aufopfernde Tapferkeit belohnte die große Kaiserin im folgenden, dem Jahre seines Todes, mit der Ernennung zum General-Major.

Browne, Johann Georg Graf (k. k. Feldzeugmeister, Commandeur des Mar. Theresienordens, geb. zu Moskau 1741, gest. am 14. Oct. 1794). Ist ein Sohn des russ. Feldmarschalls gl. Namens, den der Kaiser Joseph II. zum Reichsgrafen erhoben hatte, zur Entschädigung dafür, daß ihm der Londoner Hof unter dem Vorwande der Religion den zugefallenen Titel eines Lord Camus verweigerte. — Johann Georg, der ältere Sohn, trat im Jahre 1758 als Fähnrich in das 28. Infanterie-Regiment und zeichnete sich in den Schlachten bei Tor-

gau (1760) und Freiberg (1762) aus. Während des siebenjährigen Krieges Hauptmann, ward er 1767 Major, 1769 Oberst, 1775 Gen.-Maj., 1786 FML. Er that sich als solcher im Türkenkriege ganz besonders hervor, und namentlich bei Belgrad, dessen Uebergabe er durch Erstürmung der Raizenstadt ermöglichte. Er ward nun FZM. und mit dem Commandeurkreuz des Mar. Theresienordens betheilt. Im französischen Revolutionskriege war er nur kurze Zeit im activen Dienste thätig, denn man berief ihn zum Hofkriegsrathe. Er hinterließ seine Memoiren in französischer Sprache, die jedoch nur theilweise im Drucke erschienen.

Histoire de la vie de G. de Browne (Riga 1795, 8°.) auch deutsch übersetzt [enthält das Leben des Vaters (geb. 1698, gest. 18. Sept. 1792), der in russischen Diensten gestorben; und enthält auch mehreres über seine Söhne]. — Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) I. Bd. S. 523.

Bruck, Karl Ludwig Freiherr von (k. k. östr. Finanzminister, geb. zu Elberfeld im Herzogthum Berg am 18. October 1798). Diente ursprünglich in der preußischen Armee, verließ aber dieselbe bald nach den Befreiungskriegen und ging 1821 nach Triest, um sich dort über die Verhältnisse in Griechenland, welche sein Interesse erregt hatten, zu unterrichten. Die Verbindungen, in welche damals der junge Mann trat, die Aussichten, die sich ihm eröffneten, wendeten seine Aufmerksamkeit und Neigung sehr bald der fremden Seestadt zu, an welche ihn auch engere Bande fesselten, indem er sich 1828 mit der Tochter des angesehenen Kaufmanns Buschek vermälte. Das Triest von 1821 — das Jahr in welchem Herr von Bruck dasselbe zum ersten Male betrat — war noch sehr weit hinter dem von Heute zurück. B., der im Bureau des damaligen preußischen Consuls in erster fixer Anstellung seine Thätigkeit zu entwickeln begann, blieb es vorbehalten, die Stadt auf ihre jetzige Höhe zu bringen. Er war es nämlich, der 1830 nach dem Vorbilde der großen englischen Schifffahrts-Compagnie das großartige Institut des „Oesterreichischen Lloyd" gründete, dessen Director er ward und bis 1848 blieb. Von welcher Bedeutung aber die Gründung dieser Handelsgesellschaft ist, welche noch gegenwärtig ihre Thätigkeit vergrößert und in die mannigfaltigsten Gebiete des socialen Lebens fördernd oder doch thätig eingreift, läßt sich aus den Resultaten entnehmen, zu denen der „Lloyd" schon in kurzer Frist gelangt war; er besaß nach nur wenigen Jahren bereits 20 Dampfschiffe, welche zusammen 8000 Tonnengehalt faßten, in einem Jahre 747 Fahrten hin und zurück machten; 124,925 Reisende, 1.827,160 bares Geld, 277,873 Briefe und 136,337 Waaren-Ballen, welche 238,871 Quintali wogen, beförderten. Ein Capital von 3 Millionen und 298,800 fl. Einkünfte waren das Ergebniß weniger Jahre. Im Jahre 1849 hatte aber die Gesellschaft bereits eine Gesammteinnahme von 2.308,828 fl. und machte mit ihren Dampfschiffen 809 Fahrten im Jahre. Ferner schuf B. das Tergesteum, diesen Mittelpunkt der Börsegeschäfte, wo sich der Sitz der Versicherungs-Gesellschaften, des kaufmännischen Leseinstitutes und der Druckerei des Lloyd befindet. Im Leseinstitute liegen 160 Journale in allen Sprachen auf, daselbst sind vollständige Sammlungen von Atlanten, Seekarten und allen Quellen, welche sich auf das Zollwesen, das Seesanitätswesen und den Welthandel beziehen. Das J. 1848 eröffnete B. eine neue Laufbahn. Von der Stadt Triest als Bevollmächtigter nach Frankfurt gesendet, fand er Gelegenheit, seine staatsmännischen Fähigkeiten zu entfalten und die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Aus dieser Epoche ist insbeson-

dere seine Vertretung der deutschen Sache gegenüber den italienischen Sympathien hervorzuheben. Die nächste Folge davon war die Berufung des Herrn von Bruck in's Ministerium, wo B. das Portefeuille des Handels, der Gewerbe und öffentlichen Arbeiten übernahm. In den Verhandlungen mit Sardinien, zu deren Austragung er vom Fürsten Schwarzenberg berufen ward, verstand er es mit diplomatischem Geschicke, nicht nur den Frieden zum Abschluß zu bringen, sondern auch alte verwickelte Streitfragen zwischen Oesterreich und Sardinien zu schlichten. Die neue Bildung eines österr. Handelsministeriums führte Herrn v. Bruck auf jenes Terrain, auf dem er zuerst seine Kraft entfaltet hatte. In der Vielverzweigtheit dieses Ministeriums lagen dankbare Aufgaben für seinen Geist. Communication und Volkswirthschaft in ihrer höchsten Bedeutung waren zugleich Gegenstand seiner Aufmerksamkeit. Als seine einflußreichste und bedeutsamste Schöpfung ist die Umgestaltung der Handelskammern ausdrücklich anzuführen (1850), deren Berichte seitdem von größter Wichtigkeit sind. Nebstdem bildete sich das Postwesen zu vortheilhafter Höhe aus: einerseits durch Verträge nach außen, andererseits durch Einführung der telegraphischen Linien im Lande; auch sei der kühnen Bahn über den Semmering nebenbei gedacht. Hindernisse, welche sich dem Staatsmanne während dieser Thätigkeit in den Weg stellten, und noch andere Rücksichten bewogen ihn, mit der Gnade des Monarchen ausgestattet und in den Freiherrnstand erhoben, in's Privatleben und in seine frühere Stellung als Director des „österreichischen Lloyd" zurückzukehren. Aber schon im J. 1853 wieder wurde er mit einer diplomatischen Sendung nach Konstantinopel betraut, um damals die Anfänge der orientalischen Frage zu Gunsten Oesterreichs zu entscheiden. Ueber seine Thätigkeit als Internuntius schreibt Taillandier: „Während Lord Redcliffe Vergnügen daran zu finden schien, die Pforte einzuschüchtern und die Regierung Abdul Medschid's durch den Uebermuth seines Benehmens zu entmuthigen, strebte B. in Uebereinstimmung mit dem Repräsentanten Frankreichs bei jeder Gelegenheit dahin, die Türkei moralisch aufzurichten, in der Ueberzeugung, daß diese Politik am besten und kräftigsten das Gleichgewicht Europa's und das Christenthum im Orient förderte". Seit dem 10. März 1855 hat Freiherr von Bruck wieder seinen Platz im Wiener Cabinet und zwar nach Freiherrn von Baumgartner's Rücktritte als Minister der Finanzen eingenommen, welche Stelle er noch gegenwärtig bekleidet. Von B.'s zahlreichen übrigen Reformen und Unternehmungen seien hier nur bemerkt: Die Regulirung der Flußbette und zwar die Wiederaufnahme der Theißregulirung und die Regulirung des Donaustromes zwischen dem Bisamberg und Preßburg, um die Bewohner des Marchfeldes gegen Ueberschwemmungen zu schützen; die Aufhebung der böhmischen Elbzölle, wovon jedoch Brennholz und Kohlen ausgenommen sind; der Bau des Bregenzer Hafens; die Errichtung der mit 1. März 1850 in's Leben getretenen Central-Seebehörde in Triest, welche als Mittelglied zwischen den höchsten Staatsbehörden und den im Schifffahrtswesen in irgend einer Art Betheiligten besteht; die durchgreifende Reform des österreichischen Consulatswesens, namentlich in der Levante, wodurch der deutsche Handel im Morgenlande nunmehr jenen Schutz erhielt, den er bisher zu seinem Nachtheile entbehren mußte. Die Abschließung eines Handelsvertrages mit Preußen und dem Zollvereine, wo er eine wechselseitige Verständigung und Vereinigung der Interessen zu Stande brachte, welche ganz

Europa wohlthätig berühren und an deren Gelingen geprüfte Staatsmänner verzweifelten. B. zählt zu den Ministern des Cabinets, welche in den ihrer Leitung anvertrauten Angelegenheiten auf Oesterreichs Größe energisch hinarbeiten. Oesterreich hatte bis zum J. 1848 seine staatliche Aufgabe darin zu erfüllen vermeint, daß es den Bewegungselementen der Neuzeit seinen Conservatismus entgegensetzte. In bewunderungswürdiger Weise blieb es auch seit 1830 bis 1848 unverrückt und von den bedenklichen Umwälzungen, die theils in Frankreich, theils in seiner unmittelbaren Nähe in den deutschen Staaten und in Rußland eingetreten waren, unberührt stehen, aber seiner Politik fehlte nach Innen eben so wohl eine nationale Richtung als eine territoriale Grundlage. Nach 1848 hat es beides erhalten. Während Bach die erstere anbahnt, indem er eine central-österreichische Politik consequent und siegreich verfolgt, hat B. den Kaiserstaat auf eine territoriale Grundlage gestellt, als er die Worte sprach: „Die Donau ist der große Faden unserer zukünftigen Geschicke", welchem großen Worte gemäß er als Internuntius gehandelt und seine Schritte als Minister der Finanzen fortgesetzt hat.

L. Freiherr von Bruck (Leipzig 1850, 8°.) [daselbst auch sein Porträt]. — Biografia di sua Eccelenza Carlo Barone di Bruck (Triest 1853, Lloyd austr., 8°.) [daselbst auch sein wohlgetroffenes Porträt, nach Kriehuber gestochen von Passini]. — Allgem. Zeitung 1849, Beilage zu Nr. 193. — Journal de Constantinople, Echo de l'Orient 1855, Nr. 572. „M. le Baron de Bruck." — Journal des Débats 1855, Nr. vom 24. Febr. — L'Illustration (Paris, Fol.) 1855, Nr. 622, S. 59 und in der folgenden Nummer das ganz verunglückte Porträt des Staatsmannes. — Ergänzungs-Conversations-Lexikon von Dr. Steger VI. Bd. S. 92. — Oestr. Illustrirte Zeitung (Wien 1853, 4°.) III. Jahrg. Nr. 115: „Freiherr von Bruck, k. k. Internuntius in Konstantinopel" [mit dem vielleicht bestgetroffenen Bilde B.'s im Holzschnitt]. — Letture di famiglia (Triest 1853, Lloyd, 4°.) An. II. p. 91. — Triester Ztg. 1856 vom 12. Juli, Nr. 159: „Der Freih. v. Bruck" von St. René Taillandier [dasselbe nachgedruckt in der Kronstädter Zeitung 1856, Nr. 112]. — Wiener Telegraph 1855, VII. Jahrg. Nr. 257, mit einem verunglückten, nach obigem Kupferstich ausgeführten Holzschnitte. — Wiener Courier. 1855, Nr. 257. — Linzer Abendbote. 1855, Nr. 123. — Il Fotografo (Mailand, Fol.) 1855, Nr. 15, S. 118. — Neuigkeiten (Zeitung in Brünn, Folio) 1856, Nr. 190. — Dieselbe Zeitung vom 18. Mai d. J.: „Freiherr von Bruck im Bureau" [eine Nachahmung der Charakteristik des Ministers Freiherrn v. Bach in der „Illustrirten Zeitung"] (Leipzig, Folio) 1855, Nr. 625. — Neue Zeit (Olmütz, 4°.) 1855, im Februar: „Gentz und Bruck." — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1852, Bibl. Inst., Lex. 8°.) II. Suppl. Bd. S. 590. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Aufl.) III. Bd. S. 338. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoffer (Paris 1853) VII. Bd. Sp. 566. — Oestr. Volksbote (Wiener Kalender, Lex. 8°.) 1855, III. Jahrg. S. 3. — Neuer illustrirter Volkskalender für 1856 (Wien, Zamarski, 8°.). — Jurende's illustrirter vaterl. Pilger für 1856 (Wien, Zamarski, 4°.). — Porträt: Außer den bereits unter den Quellen angeführten Stahlstichen und Holzschnitten, eines mit dem Facsimile des ganzen Namens als Unterschrift. Kriehuber lith. (Wien 1855, gedruckt bei J. Stoufs, Verlag von L. T. Neumann, Fol.). — In das „Radetzky-Album" schrieb B. folgenden Wahlspruch:

Oesterreich, in Freud' und Leid
Trag' ich dein Ehrenkleid,
Schneeweiß und schwanenrein,
Leid' keinen Fleck darein:
Hoch, Oesterreich, hoch!

— Wappen: Ein mit schwarzem Mittelschilde versehener gevierteter Schild; das obere rechte und das untere linke Feld golden, das obere linke roth, das untere rechte blau. Im Mittelschilde eine gestürzte silberne, roth gefütterte Mütze mit Hermelinausschlag. Im oberen goldenen Felde eine schrägrechts emporgekehrte Lanzenspitze, deren Hülse sich unter dem Mittelschilde bis in den Unterwinkel des unteren goldenen Feldes erstreckt. Im rothen Felde hält ein goldener Löwe in der rechten Pranke eine ähnliche Lanzenspitze, in der linken einen natürlichen Palmzweig. Das blaue Feld zeigt einen goldenen Hirschkopf mit zwölfendigem Geweihe. Schild-

halter: Ein Löwe und ein Hirsch. Devise: Quod sis, esse velis.

Bruckenthal, Samuel Freiherr von (geheimer Rath, ehem. siebenb. Landesgouverneur, Großkreuz des St. Stephansordens, geb. zu Löschkirch in Siebenbürgen 26. Juli 1721, gest. zu Hermannstadt 9. April 1803). Zu Halle und Leipzig ausgebildet, trat er nach seiner Rückkehr in die Heimat in Staatsdienste. Besondere Kenntnisse und Thätigkeit erwarben ihm bald das Vertrauen der großen Kaiserin, und er stieg rasch von Stufe zu Stufe. Die reichen Mittel, womit ihn die Huld der Monarchin überhäufte, setzten ihn in den Stand, seiner Prachtliebe, einem hervorragenden Zuge seines Charakters, nachzugehen; doch hatte diese eine Richtung genommen, die seinem Geist und dem Lande Ehre machte. Er verwendete nämlich, überdies kinderlos, den größten Theil seiner Einkünfte auf Prachtgebäude, Gärten und verschiedene Sammlungen. Die Folgen waren durchaus glückliche, sowohl was den Einfluß auf den Adel des Landes, als auch die Bildung des Geschmackes und den Glanz seiner Heimat anbelangt, denn viele Fremde besuchten die Sammlungen B.'s. Um diese Wirkungen nicht zu schwächen, verordnete er testamentarisch, daß seine Sammlungen ein unveränderliches Fideicommiß bilden, und die Zinsen von 36,000 fl. zur Vervollkommnung und Nutzbarmachung derselben verwendet werden sollen. Die Sammlungen bestehen: 1. Aus einer Büchersammlung (etwa 15,000 Bände im J. 1803), in welcher am stärksten Archäologie u. Erdkunde (Voyages pittoresques), Geschichte (in den Geschichtschreibern fast aller Völker, darunter für siebenbürg. Geschichte die auf siebenbürgischen Landtagen im 16. und 17. Jahrh. ausgearbeiteten Gesetze) vertreten sind; — 2. Aus einer Münzensammlung, enthaltend einen reichen Schatz von griechischen, römischen, deutschen, päpstlichen, ungarischen und siebenbürg. Münzen; — 3. Aus einer Mineraliensammlung. Darin siebenb. Goldstufen und ungar. Silberstufen in großer Menge, einige sehr seltene (siehe: Esmarks Beschreibung einer mineralischen Reise, Freiberg 1798, S. 118). Der Gebrauch dieser Sammlung wird durch den „Catalogue raisonné" des Abbé Eder, der nebst der genauen Beschreibung jedes Stückes auch geognostische Bemerkungen über siebenbürgische Mineralien aufstellt, ungemein erleichert; — 4. Aus einer Gemälde-Sammlung in 15 Zimmern und 1 großen Saale. Sehr viele Originale von Raphael, Guido Reni, Guercino, Caravaggio, Correggio, Titian, Caracci, Del Sarto, Spagnoletto, Casanova, Cornelius, Rubens, Van Dyk, Berghem, Wouwermanns, Rembrandt, Teniers, Dürer, Holbein, Sandrart, Ch. Brand, Agricola, Meytens, Hamilton &c. Im Drucke erschien von Bruckenthal nichts. Es fand sich in seinem Nachlasse nur ein vielleicht zum Drucke vorbereitetes Manuscript unter dem Titel: „Denkwürdigkeiten der Siebenbürger Sachsen", eine Vertheidigungsschrift des siebenbürgischen Beamten-Standes. Nach ihm wurde eine Pflanzengattung der Ericeae, Bruckenthalia spiculifolia, Erica Bruckenthalii, eine strauchartige Pflanze in Siebenbürgen und Griechenland, benannt.

Gemälde-Gallerie des Freiherrn von Bruckenthalischen Museums in Hermannstadt (Hermannstadt 1844, Closius, 8°., 150 S.). — Archiv für Geschichte, Statistik, Liter. u. Kunst (Wien 1826, 4°.) XVII. Jahrg. Nr. 68, 69, 98, 99, 100, 133; (Wien 1827) XVIII. Jahrg. Nr. 32, 33, 34: „Die freih. v. Bruckenthalschen Sammlungen." — Geschichte des 19. Jahrhunderts mit besonderer Hinsicht auf die österr. Staaten; von J. Schwaldopler (Wien 1807, Doll) III. Bdchn. S. 197 [nach

diesem ist B. am 14. April 1806 gestorben]. — Annalen der Literatur und Kunst in den östr. Staaten (Wien 1803, A. Doll) II. Jahrg. I. Bd. Sp. 105. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835 u. f.) I. Bd. S. 394.

Brücke, Ernst (Dr. der Arzneikunde, Professor der Physiologie und höhern Anatomie an der Wiener Hochschule, wirkl. Mitgl. der kais. Akademie der Wiss., geb. in Berlin am 6. Juni 1819). Sein Vater ist der Porträt- und Historienmaler Johann Gottfried Brücke. Im Alter von drei Jahren reiste B. mit seinen Eltern nach ihrer Vaterstadt Stralsund, wo er bald darauf die Mutter verlor. Da sich sein Vater nach Italien begab, blieb B. im Hause seines Oheims, des Dr. Friedrich Bernhard Droysen, Superintendenten in Stralsund, dessen Gattin den Knaben in seinen vielen und langwierigen Krankheiten mit aufopfernder Sorgfalt pflegte. B. besuchte das Stralsunder Gymnasium und bezog nach dem Tode seiner Pflegeeltern im Herbste 1838 die Universität Berlin, wohin auch sein Vater zurückgekehrt war. Im Frühling 1840 ging B. nach Heidelberg, und im Herbste desselben Jahres, nach einer Reise durch die Schweiz, Ober-Italien u. Tyrol nach Berlin zurück. Nun begann seine wissenschaftliche Thätigkeit, und zwar veröffentlichte er seine ersten Arbeiten in Müller's Archiv für Anatomie, Physiologie und wissenschaftliche Medicin. Die erste Abhandlung, die von Brücke im Drucke erschien, war die Theorie des Stereoskops, von dessen Wirkungen sein Erfinder, Wheatstone, eine unrichtige physiologische Erklärung gegeben hatte (in Müller's Archiv 1841, S. 459). Bald trat Brücke in nähere Beziehungen zu seinen Lehrern, und zwar zu Joh. Müller, Eilhardt, C. G. Mitscherlich, H. W. Dowe, später auch zu G. Magnus und J. C. Poggendorff. Im Herbste 1842 ward er zum Doctor promovirt, machte das Staatsexamen als praktischer Arzt und Operateur und ward dann im Herbst 1843 als Assistent Johann Müller's am königl. Museum für vergleichende und pathologische Anatomie angestellt und versah das Amt des Prosectors, da der Prosector, Dr. W. Peters von der Regierung zu wissenschaftlichen Zwecken nach Afrika geschickt worden war. Auf der Universität knüpfte er mit Emil du Bois-Reymond enge Freundschaftsbande. Wissenschaftliche Zusammenkünfte bei Professor G. Magnus, bei denen sich außer B. auch noch W. Heintz, H. Knoblauch, G. Karsten und W. Beetz einfanden, veranlaßten im Jahre 1845 die Bildung der Berliner physikalischen Gesellschaft, ohne andere Geldmittel als die jährlichen Beiträge der Mitglieder, deren Anzahl sich im Jahre 1846 schon auf 55 belief. Die Gesellschaft versammelte sich von nun an regelmäßig, ihre Jahresberichte erschienen jährlich unter dem Titel: „Fortschritte der Physik, dargestellt von der physikalischen Gesellschaft zu Berlin". In den Jahrgängen 1845, 1846 u. 1847 befinden sich B.'s Jahresberichte über die Capitel: „Diffusion und physiologische Optik". 1846 schickte ihn die königl. preußische Regierung nach Düsseldorf, Brüssel, Antwerpen, Frankfurt a. M. und München, um über den anatomischen Unterricht an diesen Kunstschulen Bericht zu erstatten, und nach seiner Rückkehr wurde er mit Belassung in seinem frühern Posten als Anatom an der königlichen Akademie der Künste zu Berlin angestellt, wobei ihm die Kenntnisse sehr zu Statten kamen, die er in seines Vaters Atelier und in stetem Umgange mit Malern und Bildhauern gesammelt hatte. 1848 ward er an Burdach's Stelle zum außerordentlichen Professor der Physiologie in Königsberg ernannt, und vermälte sich im nämlichen

Jahre zu Stralsund mit der Tochter des Regierungssecretärs **Brünslow**. Im Winter desselben Jahres erhielt er einen Ruf nach Wien, dem er im April 1849 folgte und wo er bis zur Stunde in seinem Berufe thätig ist. Der Almanach der kaiserl. Akademie der Wissenschaften von 1851 und der Nachtrag von 1852 zählen die verschiedenen Abhandlungen dieses Gelehrten auf, welche in **Poggendorfs** Annalen, in **Müllers** Archiv, in der **Zeitschrift** der k. k. Gesellschaft der Aerzte in Wien, in den **Denkschriften** und **Sitzungsberichten** der kaiserl. Akademie der Wissenschaften abgedruckt sind. Insbesondere sind es die Lehre vom Sehen, die Anatomie und Physiologie des Auges und die Farbenlehre, welche B. in einer größern Reihe von Abhandlungen bereichert hat. Selbständig erschien: „Grundzüge der Physiologie und Systematik der Sprachlaute für Linguisten und Taubstummenlehrer bearbeitet" (Wien 1856, Gerold, 8°.). B. ist Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften und seit 19. Juni 1849 wirkliches Mitglied der k. k. Akademie der Wissensch.

Almanach der kais. Akademie der Wissenschaften für das J. 1851 (Wien, Staatsdruckerei, 8°.) S. 138 und derselbe 1852, S. 138 [Verzeichniß der Abhandlungen und Aufsätze B.'s, die bisher im Drucke erschienen sind].

Brühl, Bernhard Karl (**Arzt** und **Anatom**). Zeitgenosse. Lebt als praktischer Arzt in Wien, wo er auch die medicinischen Studien zurückgelegt und den medicinischen Doctorgrad erworben hat. Er hat sich vorzugsweise dem Studium der vergleichenden Anatomie zugewendet und über dieselbe seit dem Jahre 1845 mehrere Werke veröffentlicht. Diese sind: „Zur Kenntniss des Wirbelthier-Skelettes, als Hilfsschrift für die vergleichende Anatomie der Knochen", auch unter dem Titel: „Die Methode des osteologischen Details, dargestellt am Karpfen-Skelette" (Wien 1845, Kaulfuß W., gr. 8°. mit 3 Taf. u. 3 Uebersichtstabellen); — „Anfangsgründe der vergleichenden Anatomie. Lieferung 1—3. Die Skelettlehre der Fische" (Wien 1847, Greß, gr. 8°., mit 19 Taf. in qu. 4°.); — „Kleine Beiträge zur Anatomie der Haussäugethiere" (Wien 1850, Gerold, gr. Fol., mit 4 Taf.); — „Osteologisches aus dem Pariser Pflanzengarten" (Wien 1856, Selbstverlag, 4°., mit 11 Taf. in 4°.); diese Schrift behandelt das osteologische Detail über **Knochenfische**, wozu der Verfasser die Studien im vergleichend-anatomischen Museum des Jardin de Plantes zu Paris 1854/5 gemacht. Die Abbildungen sind vom Verfasser nach der Natur gezeichnet und auf Stein radirt; — „Zur Kenntniss des Orangkopfes und der Orangarten" (Wien 1856, Selbstverlag, 4°., mit 2 Taf. in 4°.); dies sind Studien nach 11 Orangköpfen (Simia Satyrus) aus Borneo, welche ihm Hr. O. v. **Kessel**, vormals holländischer Ingenieur in Borneo, bei seinem Aufenthalte in Wien 1852 zur Benützung überließ. Auszüge dieser Studien veröffentlichte B. bereits in Dr. **Wittelshöfers** „Wiener medic. Wochenschrift" 1852, Nr. 37, S. 592. Auch die Abbildungen dazu hat B. selbst gezeichnet. Außer diesen selbständigen Schriften enthält der XI. Bd. der „Sitzungsberichte der mathem.-naturwissenschaftlichen Classe der kais. Akademie der Wissenschaften" S. 318 eine von ihm eingesendete Abhandlung: „Nachweis gegen Hyrtl und Stannius", worin er die Priorität einer von Dr. **Hyrtl** gemachten, die „normale Quertheilung der Saurierwirbel" betreffenden Entdeckung für **Cuvier** in Anspruch nimmt, der dieselbe bereits lange vor **Hyrtl** in seinem Werke „Ossemens fossiles" genau beschrieben hat. Dasselbe gilt auch von den durch Professor **Stannius** in Rostock angeblich zuerst entdeckten „knorpeligen Fortsätzen der Krokodil-Rippen."

Porträt lith. von Decker (Wien bei Joseph Bermann, gr. 4°.).

Brünek, Joseph (Landwirth, geb. zu Marospart in Siebenbürgen 1794). Besuchte das Gymnasium zu Karlsburg und Arad, das Lyceum zu Szegedin; von hier ging er nach Keszthely in's Georgicon, um sich in der Landwirthschaft auszubilden. Er betrat diese Laufbahn im J. 1814, in welchem er Dienste bei der gräflich Karolyi'schen Familie annahm und in diesen bis 1842 verblieb. In letzterem Jahre ward er pensionirt und ließ sich in Sorokfár nieder, seine reichen Erfahrungen und Kenntnisse den Bestrebungen des damals blühenden ungarischen Landwirthschafts-Vereines widmend. Als dirigirendes Ausschußmitglied wirkte er hier bis 1848 mit großem Erfolg. 1849 trat er in kaiserl. Dienste als Cameralrath, 1852 entsagte er diesem Amte und lebt seit der Zeit als Privatmann zu Pesth, mit Eifer in der Reihe der Ausschußmitglieder des St. Stephans-Vereines wirkend. Seine literarischen Arbeiten sind in politischen und landwirthschaftlichen Blättern zerstreut. In seinen conservativen Artikeln setzte er mit Geschicklichkeit und mit beinahe prophetischer Einsicht die Folgen der Oppositions-Bestrebungen auseinander. Seine auf Landwirthschaft bezüglichen Arbeiten sind zahlreich und vortrefflich; davon erschien selbstständig: *„Az urbér megszüntetése szükségeiröl államgazdászati szempontból“*, d. i. Von der Nothwendigkeit der Aufhebung des Urbariums aus staatsökonomischem Gesichtspuncte. Gegenwärtig beschäftigt er sich mit neuen Arbeiten in seinem Fache.

Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferencsy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungar. Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jakob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gust. Emich) S. 64.

Brüning, siehe: **Schuselka.**

Brugnatelli, Gaspare (Naturforscher, Professor der Chemie, geb. zu Pavia 25. April 1795, gest. ebenda 31. Oct. 1852). Sohn des folgenden. Studirte in seiner Vaterstadt und erhielt 1812 das Doctorat der Physik und mathematischen Wissenschaften. 1813 trat er als Gehilfe beim Observatorium der Brera ein. 1816 bereiste er Deutschland, Polen und Ungarn. Seine ersten wissenschaftlichen Arbeiten legte er in dem von seinem Vater in Gemeinschaft mit Prof. Configliachi und Brunacci begründeten: *„Giornale di Fisica e Chimica, Storia naturale Medicina ed Arti“* nieder, und als 1818 sein Vater und Prof. Brunacci starben, setzte er das *Giornale* mit Configliachi fort. 1819 supplirte er die Lehrkanzel der allgemeinen Naturgeschichte und Technologie zu Pavia, die er 1820 definitiv erhielt. Er bekleidete 1833—34 die Rectors-, 1835—36 die philosophisch-mathematische Decanswürde an der Universität. Br. gab folgende Werke heraus: *„Guida alla studio della Chimica generale“ 3 Bde.* (Pavia 1820, 8°.); — und als vierten Band *„Supplemento alla guida ecc.“* (Pavia 1824, 8°.); — *„Elementi di Storia Naturale generale“* (Pavia 1825—26, 8°.); — *„Trattato delle cose naturali e degli Ordini conserratori ecc.“ 4 Bde.* (Pavia 1837, 8°.); — *„Della Coltura Sociale, e del contribuire delle cognizioni naturali alle medesime, mediante lo studio della Storia Naturale“* (Pavia 1841, 8°.); — *„Sommario della Storia naturale per guida all' insegnamento elementare e per indirizzo di sociale coltura“ 2 Bde.* (Pavia 1850 u. 1851, 8°.). — Aus dem Nachlasse seines Vaters veröffentlichte er: *„Ricerche chimiche e mediche sulle sostanze petrose ecc.“* (s. d. folg.) und vom Jahre 1831—9 war er einer der drei Redacteure der *„Biblioteca italiana“*, für welche er auch früher schon geschrieben hatte. B. war wirkliches Mitglied des *J. R. Istituto Lombardo di Scienze ec.* und mehrerer

naturwissenschaftlicher Vereine zu Dijon, Jena, London, Ferrara, Turin, Brescia und Neapel. Er starb im besten Mannesalter.

Scotti (Antonio Prof. Soc.), Nei funerali del Dre. Gaspare Brugnatelli ... (Pavia 1852, Fusi, 8°.).

Brugnatelli, Ludwig Vincenz (Arzt und Chemiker, geb. zu Pavia 1761, gest. daselbst 24. August 1818.) Vater des Vorigen. Er war zum Kaufmannsstande bestimmt, widmete sich aber der Arzneiwissenschaft und insbesondere der Chemie. Im Jahre 1784 erhielt er das Doctorat der ersteren. Zwei Abhandlungen, die er damals veröffentlichte, „Ueber die chemische Analyse" und „Ueber die lösende Kraft des Magensaftes" zeigten seine glänzenden Anlagen. Nachdem er an der Universität seiner Vaterstadt Scopoli und Bursati supplirt hatte, wurde er 1796 Titularprofessor. Er hat wesentlichen Antheil an der Hebung und Verbreitung der chemischen Wissenschaft in Italien; durch die Entdeckung des Oxygens, durch die neue Theorie der Verbrennung, eine neue Nomenclatur der Körper zog er die Aufmerksamkeit der gelehrten Welt auf sich. Zur Förderung der Naturwissenschaft, insbesondere der Chemie in Italien begründete er mehrere gelehrte Journale: „*Biblioteca fisica d' Europa*", 20 Bde. (1788—1791, 8°.) [Ebert 3033]; — „*Giornale fisico-medico ec. per servire di seguito alla Biblioteca fisica d'Europa*" (1792 u. f.); — „*Annali di Chimica*" (1790—1805, 8°.) [Ebert 3033]; — „*Giornale di Fisica e Chimica, Storia naturale, Medicina ed arti*" (1808—1818, 8°.); dieses in Gemeinschaft mit den Prof. Configliachi und Brunacci begründete Journal setzte nach des Vaters und Brunacci's Tode sein Sohn in Gemeinschaft mit Configliachi fort: darin sind insbesonders B.'s: „*Osservazioni sopra il Galvanismo*" bemerkenswerth. — Außer diesen periodischen Schriften gab B. mehrere selbständige Werke heraus, und zwar: „*Farmacopea ad uso degli speciali e medici moderni della repubblica italiana*" (Pavia 1802, 2. Ausg. ebenda 1807, 8°.). Dieses Werk wurde von L. A. Planche in's Französische übersetzt und mit Anmerkungen versehen (Paris 1811, 2 Bde. mit Taf.). — „*Riforma alla nomenclatura chimica*" auch in's Französische übersetzt von Van Mons zu Brüssel. Dieses Werk wurde von der Kritik stark angefochten; — „*Elementi di Chimica appoggiati alle più recenti scoperte chimiche e farmaceutiche*" 4 *Bde.* (Pavia 1804, 8°.). Aus dem Englischen gab er heraus: „*Traduzione de consulti medici di Tommaso Tompson*" (Pavia 1792). Aus seinem Nachlasse veröffentlichte aber sein Sohn (siehe den Vorstehenden): „*Ricerche chimiche e mediche sulle sostanze petrose che si formano in diverse parti del corpo umano, sopratutto nella vescica urinaria*" (Pavia 1829), wovon aber des Dr. Hoffer: „*Nouvelle Biographie générale*" (Paris 1853 u. f.) VII. Bd. Sp. 583 eine schon im J. 1819 in Folio zu Paris erschienene französische Ausgabe unter dem Titel: „*Lithologie humaine ou Recherches chimiques et médicales sur les substances pierreuses ec. ec.*" angibt. Darin spricht sich B. gegen die Injectionen auflösender Säuren aus und räth vielmehr, so lange der Stein noch im Zustande der Auflösbarkeit ist, zur Anwendung innerer Mittel. B. war auch Mitglied des italienischen Instituts und vieler anderer gelehrten Gesellschaften.

Cattaneo (Antonio), Cenni su la vita di L. V. Brugnatelli (Mailand 1836, 4°.) [daselbst auch sein Porträt]. — *Bisio (Bartolommeo)*, Elogio storico di L. Brugnatelli (Venedig 1832, 8°.). — Nuovissimo Dizionario degli uomini illustri d'ogni età e d'ogni nazione (Milano 1854, Pozzoli, 16°.) I. Bd. S. 543. — Biographie des hommes vivants (Paris 1816, G. L. Michaud, 8°.) I. Bd. S. 501. —

Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoffer (Paris 1853) VII. Bd. Sp. 582. — *Tipaldo*, Biografia degli Italiani illustri. — Commentari dell' Ateneo di Brescia per l' anno acad. 1842 (Brescia 1844, Tipogr. della Minerva, 8°.) S. 109, von de Cattanei di Momo [dieses führt ihn mit den Taufnamen Ludwig Valentin auf, während ihn alle andern Werke Ludwig Vincenz nennen]. — Gallerie historique des Contemporains. — *Quérard (J. M.)*, La France littéraire (Paris 1827, Didot, 8°.) I. Bd. S. 534. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835) I. Bd. S. 396 [setzt dessen Geburtsdatum irrig um 1770 an]. — Porträt. Außer dem bereits angeführten befindet sich auch eines bei der von L. A. Planche ausgeführten Uebersetzung: „Pharmacopée générale ec.“ (Paris 1811, D. Colas, 8°.).

Brunacci, auch Brunatius, Johann (Archäolog, Numismatiker und Geschichtforscher, geb. zu Monselice im Paduanischen 2. Dec. 1711, gest. 30. Oct. 1772). Trat mit zwölf Jahren in's Seminar zu Padua, studirte später unter Verius die Philosophie, unter Polenus die Mathematik und unter Hyacinth Serry die Theologie. 1734 erhielt er die theologische Doctorswürde und wurde bald darauf Priester. Bei seiner vorherrschenden Neigung für Geschichte und Alterthumswissenschaft widmete er sich rastlos dem Studium derselben und durchforschte fleißig die Venetianer und Paduaner Archive. Zu gleicher Zeit sammelte er Münzen u. zwar zunächst die seiner Heimat, die er dann auch beschrieb. Als der Cardinal Rezzonico als Papst Clemens XIII. den Thron der Kirche bestieg, trug er B. auf, die Kirchengeschichte von Padua zu schreiben. B. unterzog sich dieser Arbeit und führte sie bis zur Hälfte des zwölften Jahrhunderts aus. Sie ist aber ungedruckt geblieben. Von seinen Zeitgenossen ward er seiner großen Gelehrsamkeit wegen hochgeschätzt und stand mit Zanetti, Lamius, Grabonico, Costoboni, Muratori und Anderen in wissenschaftlichem Verkehre. Gelehrte Gesellschaften Italiens und des Auslandes ernannten ihn zu ihrem Mitgliede. Mehrere seiner gelehrten Abhandlungen, als: „*De Benedicto Tyriaco Mantuano*“; — „*De nuptiis Pomponatii*“; — „*De facto Marchiae*“; — „*De cultu lini apud Patavinos antiquiores*“; — „*De codice epistolarum Petri Pauli Vergerii*“ befinden sich im 41., 43., 45. und 46. Bande der *Collectio Calogeriana* und in andern Werken. Selbständig erschienen: „*De re numaria Patavinorum*“ (Venedig 1744, Pasquali, 8°.), auch im ersten Bande „*De monetis Italiae*“ (Mailand 1750) wieder abgedruckt. [Vergleiche darüber „*Acta Eruditor: Lipsiens. 1745 S. 407.*“] — „*Lezione delle antiche origini della lingua volgare de Padovani e d'Italia*“ (Venedig 1759, Bassalia, 4°.); — „*Ragionamento sopra il titolo di Canonichesse nelle monache di S. Pietro*“ (Padua 1745, Seminario, 8°.); — „*Chartarum coenobii S. Justinae explicatio*“ (Padua 1763, Conzatti, 4°.); — „*Vita antichissima della B. Beatrice d'Este con dissertazioni*“ (Padua 1767, Seminario 4°.); — „*Conforti della medicatura degli occhi*“ (Padua 1765, 4°.); — „*De leprosis apud Patavinos*“ (Padua 1772, Cominioni, 4°.). Dieses Werk, worin B. von der Krankheit *lepra*, dann von den bei den Alten dagegen angewendeten Mitteln und von den zur Verhütung dieses Uebels von den Paduanern erlassenen Gesetzen handelt, übergab B., als er schon krank war, seinem Freunde Gennari zur Herausgabe. Es erschien auch nach B.'s Tode eben so wie: „*Informazioni della storia ecclesiastica padovana*“ (Padua, Conzatti, 1803, 8°.). In Handschrift hinterließ er: „*Lettere con notizie del monastero padovano di Porcilia con l'istrumento del Capitolo generale de' monaci bianchi di Padova e atti capitolari, dello stesso nell' anno 1259*“ (befindet sich in der Biblio-

thek zu S. Michael in Venedig. Cod.609.); — „*Istrumento del monastero camaldolese di S. Benedetto novello di Padova nell' anno 1282*“ (ebenda Cod. 1080); „*Chartae ad illustrationem Congregationis monachorum alborum de Patavia*“ (ebenda); — „*Codex diplomaticus Patavinus*“; — „*Historia ecclesiae Patavinae*“, wozu B. mehrere tausend alte Urkunden studirte. Er gelangte damit nur bis zum Bischofe Joannes Cacius.

Lampi (*Marius*), Codex diplomat. civit. et ecclesiae bergom. I. Bd., 2. u. 3. Buch [dieser nennt ihn: Vir clarissimus et expertissimus in arte diplomatica]. — *Foscarini* (*Marc.*), Letteratura Veneziana. I. Bd. S. 39, Anm. 97 [dieser: Rerum veterum investigator mirabilis]. — *Apostolo* (*Zeno*), Dissert. vossiane. Tom. I. p. 51. — Bibliotheca Pisanorum. Tom. II. pag. 362, 365 [enthält die zwischen Muratori und Brunacci gewechselten Briefe]. — *Ferrari* (*Joh. Bapt.*), Vitae virorum illustrium Seminarii Patavini (Padua 1815, gr. 8°.) S. 334—349. — *Tipaldo*, Biografia degli Italiani illustri. Bd. V.

Brunacci, Vincenz (Mathematiker, geb. zu Pisa 3. März 1768, gest. zu Pavia 16. Juni 1818). Sollte die Rechte studiren, fühlte sich aber besonders zu mathematischen Wissenschaften hingezogen, denen er unter Pater Canovai und Pietro Paoli oblag, und bildete sich an den Werken von Lagrange und Euler aus. Im Alter von 24 Jahren gab er bereits sein „*Opuscolo analitico sopra l'integrazione delle equazioni a differenze finite*“ (Livorno 1792, 4°.) heraus. Vier Jahre später (1796) erhielt er die Professur der Schifffahrtskunde an der Schule für das Seewesen in Livorno, und 1800 jene der höhern Mathematik an der Universität zu Pavia. Groß sind seine Verdienste um Förderung mathematischer Studien unter seinen Landsleuten, für welche er durch die Klarheit und Faßlichkeit, womit er die schwierigsten Probleme entwickelte, Lust und Liebe erweckte. Von seinen Zöglingen sind unter andern zu nennen: Magistrini, Mossotti, Borboni (siehe dieses Lex. II. Bd. S. 64). Als mathematischer Schriftsteller zählt B. zu den berühmtesten Fachmännern. Eine Menge seiner Abhandlungen sind im *Giornale di fisica*, in den Schriften vieler in- und ausländischen gelehrten Gesellschaften abgedruckt. Die allgemeine Integration der Linear-Gleichungen zweiter Ordnung mit endlichen Differenzen und veränderlichen Coeffizienten ist von B. durch mehrere neue Lehrsätze bereichert worden. Doch nicht blos die Theorie der Wissenschaft war es, die B. ausbildete, er nahm auch an öffentlichen Arbeiten Theil, leitete den 1805 begonnenen Bau des Canals von Pavia, der ein Jahr nach B.'s Tode (1819) vollendet worden; war schon seit 1807 General-Inspector der Wasserbauten, und führte seit 1811 die Oberaufsicht über den öffentlichen Unterricht, in welcher Eigenschaft er die Universität Pavia mit dem hydrometrischen Cabinet bereicherte. Seine Werke auf dem Gebiete der Mathematik und Hydraulik sind außer dem obigen: „*Trattato di navigazione*“ (Livorno 1796, 4°.), davon erschienen drei Auflagen; — „*Calcolo integrale delle equazioni lineari*“ (Florenz 1798); — „*Analisi derivata*“ (Pavia 1802); — „*Corso di Matematica sublime*“ 4 *Bde.* (Florenz 1804—1808, 4°.); — „*Memoria sopra le soluzioni particolari delle equazioni alle differenze finite* (Verona 1808); — „*Trattato dell' ariete idraulico*“ (Mailand 1810, 2. Aufl. 1813); — „*Compendio del calcolo sublime*“ 2 *Bde.* (1811); — „*Memoria sopra le pratiche usate in Italia per la distribuzione delle acque correnti*“ (Verona 1814); — „*Elementi di Algebra e Geometria ricavati dai migliori scrittori di Matematica*“ 4 *Aufl.* (Mailand 1820, 8°., mit Taf.). — Von seinen zahlreichen in Vereinsschriften erschienenen Abhandlungen sind anzuführen in den **Memor.**

dell' Istituto di Bologna: „*Mem. sopra i principj del calcolo differenziale e integrale*" (1806); — und „*Mem. su i criterj per distinguere i massimi dei minimi nell' ordinario calcolo delle variazioni*" (ebenda); — im Giornale di fisica di Pavia: „*Sull attrazione capillare*"; — „*Discorso sugli effetti delle ali nelle frecce*"; — „*Tentatica per aumentare la portata de' mortai di Bomba*"; — „*Discorso sul retrocedimento che lo scappare de' fluidi produce ne' rasi che li contengono*"; — „*Sull' urto de fluidi*" und „*Sulla misura della percossa dell' acqua sull acqua*".

Majocchi (*G. A.*), Ritratto e notizie storiche del Prof. Vincenzo Brunacci (Mailand 1822). — *Chiappa* (*Giovanni del*), Considerazioni apologetiche sui meriti e sulle opere del Cavaliere Brunacci (Mailand 1835, 8°.). — Bibliotheca scelta di opere italiane antiche e moderne (Mailand 1817). — Biblioteca italiana (Mailand 1818, 8°.) X. Bd. S. 425 von Piola. — *Tipaldo*, Biografia degli Italiani illustri. — Commentari dell' Ateneo di Brescia per l'anno academ. 1824 (Brescia 1825, Nicolo Bettoni et Comp.) S. 55 (von Alb. Gabba).

Brunner, Johann (Genremaler in Salzburg). Zeitgenosse. Müller im unten bezeichneten Werke meldet von ihm: „Ein Genremaler der Gegenwart, der sich durch einige Darstellungen aus dem Gnomenleben (Bergmännlein, tanzende Irrlichter), sowie durch verschiedene Genrebilder, eine Lagerscene aus dem dreißigjährigen Kriege, ein Fischermädchen, Wildschützen, welche neben echtem dichterischen Gefühl sich durch gute lebendige Darstellung, gediegene Ausführung und schöne Benützung des Lichtes auszeichnen, einen Namen gemacht". In den Ausstellungen des neuen österreich. Kunstvereins waren von ihm zu sehen: Oelbilder: „Die Wildfrauen am Untersberg" (1852, 280 fl.); — „Bauernmädchen aus Südtyrol" (1855, 95 fl., angek. vom östr. Kstv., und gewonnen in der Verlos. 1855 vom Grafen Waldstein-Wartemberg); — „Das Untersberger Männlein", Episode aus der Sage vom Untersberg (Ebenda 1851, angek. vom östr. Kstv. und gewonnen von Hrn. Hornbostel).

Kunstkataloge des neuen österr. Kunstvereins 1851—1855, wo sein Taufname Johann als „Hanns" angegeben ist. — Müller (Fr.), Die Künstler aller Zeiten und Völker. Nach den neuesten Quellen bearbeitet (Stuttgart 1857, Ebner und Seubert, Lex. 8°.) I. Bd. S. 203.

Brunner, Joseph (Landschaftsmaler, geb. zu Wien 14. März 1826). Sohn des Hofmalers Leopold Brunner I. (siehe den folgenden). Widmete sich von Kindheit auf der Kunst. Später, dem Wunsche seines Vaters folgend, lernte er die Kochkunst, und brachte dabei drei Jahre zu. Seine Liebe zur Malerei behielt aber den Sieg, und er studirte die Oelmalerei im Landschaftsfache bei Jos. Saharadniczek, und nach dessen Ableben bei Joseph Feid. Seine gelungensten Arbeiten befinden sich im Besitze Sr. k. k. Hoheit des Herrn Erzherzog Ferdinand Max, und mehrerer vornehmen Familien. In Ausstellungen waren von ihm zu sehen: Oelbilder: „Sandpyramide aus Südtyrol" (Eig. des Hrn. Ant. Roux); — „Partie aus Südtyrol" (östr. Kstv. 1851, 200 fl.); — „Gebirgslandschaft" (östr. Kstv. 1852, 150 fl.); — „Landschaft nach dem Regen" (Ebenda 1853, 120 fl.); — „Angarische Puszta" (Ebenda 1854, 150 fl.); — „Landschaft aus Untersteiermark" (Ebenda, 130 fl.); — „Winterlandschaft" (1855, 200 fl.); — „Zwei Gebirgslandschaften" (Ebenda, à 100 fl.); — „Hochebene" (Ebenda, 120 fl.).

Die Kunstkataloge des neuen östr. Kunstvereins 1851 u. f.

Brunner, Leopold I. (k. k. Hofmaler, geb. in Wien 14. Febr. 1788). Besuchte in seiner Jugend die k. k. Akademie in Wien, und widmete sich unter der Leitung des Directors Drechsler hauptsächlich dem Studium der Blumen-

malerei, worin er auch bei diesem durch 3 Jahre Privatunterricht nahm. Im Jahre 1815 wurde er mit der Ausführung natur-historischer Abbildungen für Se. k. k. Hoheit dem damaligen Kronprinzen Erzherzog Ferdinand beauftragt, und im Jahre 1835 zum k. k. Hofmaler ernannt. Von jener Zeit bis auf die Gegenwart vollendete B. für Seine Majestät den Kaiser Ferdinand über dritthalb tausend Blätter mit Abbildungen naturhistorischer Gegenstände. B. malt auch in Oel, und seine gelungensten Oelgemälde befinden sich im Besitze Sr. k. k. Majestät des Kaisers Ferdinand, Sr. Maj. des gegenw. Kaisers von Rußland, Alexander II., Sr. Exc. des Grafen Kollowrat, des Fürsten Colloredo u. m. a. Viele seiner Oelgemälde gingen nach Warschau, wohin er auch 1830 berufen wurde. Von seinen Arbeiten waren in früheren Ausstellungen und in denen des neuen östr. Kunstvereins zu sehen: „Blumen, Früchte, Vögel und antike Gefässe" und „Frucht und Blumenstück mit Papagei" (beide Bilder Eigenthum des Fräul. M. Wagner); — „Blumenstrauss vor der Statuette Maria's, die in einer Marmornische steht". Auf einer Marmorplatte steht ein Handleuchter mit ausgelöschter Kerze, liegt ein Sacktuch u. Gebetbuch und ein Rosenkranz von Achat, dessen silbernes Kreuz herunterhängt (1846); — „Blumenstück, zwei Sperlinge bei einer Hortensia" (1842).

Brunner, Leopold II. (Thiermaler, geb. zu Wien 14. Sept. 1822, gest. 24. Dec. 1849). Sohn des Vorigen, besuchte in seiner frühen Jugend die k. k. Akademie in Wien, und widmete sich hauptsächlich dem Studium der Thiermalerei. Er machte darin entsprechende Fortschritte, und wurde im Jahre 1841 von Sr. Majestät dem Kaiser Ferdinand mit der Darstellung von Abbildungen der Säugethiere beauftragt. Im Jahre 1842 machte er eine mehrwöchentliche Kunstreise durch Steiermark und das Salzkammergut. Seine gelungensten Oelgemälde befinden sich im k. k. Belvedere zu Wien, im Besitze Sr. Durchlaucht des Fürsten Esterhazy, der Grafen Taroucca, Saint Genois, Falkenhain u. m. a. Im Sommer 1846 vollendete er eine Mappe mit Thierstudien, die er auf den Besitzungen des Grafen Harnoncourt in Mähren nach der Natur gemacht und gesammelt. Er arbeitete in Aquarell und in Oel, und anfänglich starker Nachahmer der Manier Gauermanns, hat er in seinen spätern Bildern dieselbe glücklich überwunden. B. lithographirte auch mehrere große Blätter nach Gauermanns Gemälden, und versuchte einiges in Kupfer zu ätzen. Im Belvedere befindet sich von ihm auf Holz gemalt „Eine Mutterziege in einem Stalle wird von einem Mädchen gefüttert, während eine junge Ziege an ihr säugt und zwei andere sich stossen. Im Vordergrunde eine Henne mit ihren Küchlein" (1' 7½" hoch, 1' 11¼" breit): Bezeichnet ist das Bild: L. Brunner, 1849; In Ausstellungen waren zu sehen die Oelbilder: „Alpenlandschaft mit Sennhütte und mehreren Ziegen und Kühen" (1842); — „Hausthiere auf einem Hügel" (1855, 200 fl.); — „Hundegesellschaft" (1852, Eigenthum des Grafen Mor. Saint Genois); — nach Gauermann lithographirte er: „Nach der Gemsjagd" (Wien, Paterno, 18" hoch, 24" br.); — mit Sandmann zusammen: „Ruhende Rehe" (Ebenda, 18" hoch, 14½" breit).

Brunner, Sebastian (Doctor der Theologie und Philosophie, Schriftsteller, geb. zu Wien 10. Dec. 1814). Er ist der Sohn des Wiener Seidenzeug-Fabrikanten Jakob Brunner; vollendete den Gymnasial-Cursus am Schottengymnasium zu Wien, die philosophischen

Studien am Lyceum des kais. Convictes zu Krems und die Theologie an der Hochschule in Wien. Im J. 1838 zum Priester geweiht, war er Caplan u. Pfarrverweser an verschiedenen Orten der Wiener Diözese und zuletzt in Wien selbst, wo er zugleich Feiertagsprediger an der Universitätskirche ist. Zwei Studienjahre hintereinander bekleidete er die Decanswürde der philosophischen Facultät; der Csánad-Temesvárer Bischof ernannte ihn zum Consistorialrath. Er lebt gegenwärtig in Wien, ist Stiftungs-Superintendent der Wiener Universität und redigirt die im J. 1848 begründete „Wiener Kirchenzeitung" (Wien, Verlag von J. F. Greß, 4°.), welche bereits im 10. Jahrgange (1857) herauskommt. In der literarischen Welt lenkte B. zuerst die Aufmerksamkeit auf sich durch seine Satire, die „Nebeljungen", worin er mit kaustischem Witze die Hegel'sche Schule angriff. Seine zahlreichen Schriften sind theils theologischen, theils polemischen Inhalts, erstere in Prosa, letztere zum Theil in gebundener Rede. Sie sind aus dem Gebiete der Theologie: „Das Heil aus Sion. Ein Erbauungsbuch", 2. Aufl. (Wien 1845); — „Friede in Christus. Kathol. Gebetbuch", 2. Aufl. (Wien 1848, 16°., mit 2 K. K.); — „Hurter vor dem Tribunal der Wahrheitsfreunde" (Regensburg 1849); — „Einleitung zur Homiletik der Neuzeit" (Regensburg 1849, gr. 8°.); — „Kanzel und Politik. Für Dr. Veiths Freunde und Feinde" (Wien 1850, gr. 8°.); — „Aus dem Nachlasse des Fürsten Alexander Hohenlohe" (Regensburg 1851); — „Kirchen- und Staatsgedanken", 2. Aufl. (Wien 1851); — „Homilienbuch für die Sonn- und Feiertage des Kirchenjahres" 2 Bde. (Regensburg 1851, gr. 8°.); — „Rom und Babylon. Eine Beleuchtung confessioneller Zustände der Gegenwart" (Regensburg 1852, gr. 8°.); — „Thomas a Kempis übersetzt" (Stereotypausgabe, Wien 1853); — „Sternkalender für Katholiken" seit 1853, bisher 5 Jahrgänge; — „Petrus und Paulus. Predigt" (Wien 1853, Greß, 8°.); — „Zweifel und Trauer. Predigt" (Eb.); — „Die kathol. Festtage" (Regensburg 1854); — „Das Hohepriester-Gebet Jesu Christi (Joh. 17. Hauptstück), in sieben Homilien" (Regensburg 1855); — „Paulus in Athen (Apostelgeschichte, 17. Hauptstück). Ein Spiegelbild unserer Zeit" (Wien 1856); — „Büchlein gegen die Todesfurcht" (Wien 1856, Wendelin). — Schriften verschiedenen Inhalts. Hier lassen wir bei mehreren derselben die Motto's folgen, weil daraus die Tendenz der Schrift entnommen werden kann: „Jerusalem. Frei aus dem Französischen des Mislin" (Regensb. 1844); — „Geschichte von Wiener-Neustadt", 2. Aufl. (Wien 1845, Mayer); — „Der Babenberger Ehrenpreis. In Gedichten", 2. Aufl. (Regensburg 1846); — „Die Welt ein Epos" 3. Aufl. (Regensburg 1846), mit dem Motto:

Das ist ein Epos wunderbar erklungen,
Die Schöpfungstage sind die sechs Gesänge;
Der Sänger Gott: Er selbst hat es gesungen,
Und ewig währen seine Liebesklänge. —

Das schon oben erwähnte „Der Nebeljungen Lied" (Erste Aufl. 1845, 4. Aufl. Regensburg 1857); — „Der deutsche Hiob", 2. Auflage (Regensburg 1846), mit dem Motto:

Ihr großen deutschen Geister,
Ihr kritisirt nicht schlecht,
Ihr nennt einander — Lumpen,
Und — jeder von euch hat Recht. —

woraus „Johannes Ronge, der Luther des 19. Jahrhunderts, naturgetreu geschildert, Gedicht" 3. Aufl. (Ebenda 1848, gr. 8°.) besonders abgedruckt erschien; — „Blöde Ritter. Poetische Gallerie deutscher Staatspfiffe" (Regensb. 1848, 8°.), mit dem Motto:

Wo ist des Deutschen Vaterland?
Wo Einer 's Pulver einst erfand,
Und jetzt noch Jeder glaubt dabei,
Daß er der Miterfinder sei,
Das ist des Deutschen Vaterland. —

„Einige Stunden bei Görres" (Regensburg 1848); — „Schreiberknechte. Eine Serenade für

das papierne Kirchenregiment. Gedicht" 3. Aufl. (Regensburg 1849), mit dem Motto:

Ihr erzeugt Euch gegen Jene
Nur in Gnaden wohlgewogen,
Die vor Euch stehn — gleich der Bittschrift,
In der Mitte — eingebogen! —

„Die Prinzenschule zu Möpselglück. Schilderreien aus der jungen Welt", 2 Bde. (Regensburg 1848), mit dem Motto:

Es ist dahier im Scherz zu seh'n,
Wie wir im Ernst zum Teufel geh'n. —

„Des Genies Malheur und Glück. Eine Erzählung", 2 Bde., 2. Auflage (Regensburg 1847), mit dem Motto:

Ich haß die Werke, wo sich die Citaten
Wie Eisgebirge haben aufgehäuft,
Und der Text als wie ein dünner Schatten,
Ganz matt und kränklich oben drüber streift. —

„Das deutsche Reichsvieh" 2. Aufl. (Wien 1849); — „Fremde und Heimat" 2. Aufl., 2 Bde. (Wien 1849); — „Mane, thekel, phares [gezählt, gewogen, getheilt], Daniel V. 25. Ein letztes Wort an die armen Reichen", 3. Aufl. (Regensb. 1851), [auch in's Französische übersetzt, Paris] mit dem Motto:

Es soll der Dichter, wie das Herz,
Im Leib der Menschheit schlagen,
Und ihre Lust und ihren Schmerz,
In sich gesammelt tragen;
So mag er jedes Siechthum lang
Vor seinem Ausbruch spüren,
Wenn Fieberschauer, kalt und bang
Sein Herz wie Eis berühren. —

„Diogenes von Azzelbrun", 2. Aufl. (Wien 1853); — „Monarchie und Politik. Aus dem Spanischen von Palafox" (Wien 1853); — „Woher, wohin? Geschichten, Gedanken, Bilder und Leute aus meinem Leben" 2 Bde. (Wien 1855, Greß), mit dem Motto:

Wo bin ich her, wo soll ich hin?
Das sind die Lebensfragen schwer;
Sind sie gelöst, ich brauch nicht mehr,
Dann weiß ich, was ich soll und bin.
Wie ich nach einer Antwort rang,
Will ich erzählen hier getreu,
Daß es zu Nutz und Frommen sei,
Für jene, die noch ringen bang. —

„Götter und Lazzaroni. (Eine Reise durch Italien)" (Braumüller), mit dem Motto:

Am Sarno schläft Pompeji, die schöne Büßerin,
Das Haupt bestreut mit Asche — geziert mit Zweigen grün,
Der Po strömt durch der Sarden und der Lombarden Land,
Hier schreib' ich, was ich zwischen dem Po und Sarno fand.
Bald Götter und Heroen aus kaltem Marmelstein,
Bald wieder Lazzaroni aus Fleisch und aus Gebein,
Bald Stadt und Flur und Künste, bald Polizei und Paß,
Und vieles Andre will ich Dir künden, oh n' Unterlaß. —

„Keilschriften. Geflochtenes Reimwerk" (Regensburg 1856, 16°.). Auch schrieb B. zu Jos. Führichs „die klugen und thörichten Jungfrauen des Evangeliums", in Stahl gest. von J. Lendner (Regensburg 1849, Fol.), den Text, wie auch zum Triumphzug.

Das Werk: „Woher wohin" ist eine Autobiographie Brunners und gibt Aufschlüsse über seinen Bildungsgang und die Entwickelung jener Ansichten und Grundsätze, die er in seinen zahlreichen Schriften niedergelegt hat. — Blätter für literarische Unterhaltung (Leipzig, Brockhaus, 4°.) 1855, S. 271. — Allgemeine Zeitung 1856, Hauptblatt S. 964. — Dieselbe 1855. — G. Philipps und G. Görres' Historisch-politische Blätter für das katholische Deutschland, redig. von Joseph Ed. Jörg (München 1854, gr. 8°.) XXXIV. Bd. S. 1032: „Aus Oesterreichs vormärzlicher Zeit." — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1845) II. Suppl. Bd. S. 608.

Brunnmayer, auch **Brunnmayr**, Andreas (Musiker, geb. zu Laufen im Salzburgischen 23. Nov. 1762, gest. zu Salzburg 10. Febr. 1815). Erhielt den ersten Unterricht in der Musik von dem Stiftsorganisten Pichler, kam dann als Singknabe in das Benediktinerstift Michaelbeuern und bildete sich unter dem Prior Ildephons Langbartner bald so aus, daß ihn der Abt Nikolaus Hoffmann als Organisten anstellte. Die Anfangsgründe der Composition studirte er unter dem Capellmeister Michael Haydn in Salzburg, ging dann von einem hohen Gönner unterstützt nach Wien, wo er unter

Albrechtsberger (s. d. I. Bd. S. 12), damals Capellmeister bei St. Stephan, die Kunst des Orgelspiels ausbildete. Auch genoß er daselbst den Unterricht des Capellmeisters Leon Kozeluch im Clavierspiel. Nun kehrte er nach Salzburg zurück, wo er seit 1802 Stadtpfarr-Organist war. Gerber im unten angezeigten Lexikon zählt eine ganze Reihe von Compositionen verschiedener Art auf, wovon aber bis damals keine im Drucke erschienen waren. Es sind Messen, Gradualen, Offertorien, Oratorien, Menuetten, vierstimmige Cantaten, Quintetten für Blasinstrumente. Auch schrieb er zwei komische Opern, wozu Hafeneder den Text verfaßte, und zwar: „Das Geisterschloss" und „Der ausgestopfte Mann". B. war Meister im Orgelspiel, und als Componist bewährte er sich im Kirchenstyl. Schon mehrere Jahre vor seinem Tode kränkelte er sehr.

Pillwein (Benedikt), Biographische Schilderungen oder Lexikon salzburgischer, theils verstorbener theils lebender Künstler ... (Salzburg 1821, Mayer, 8°.) S. 17. — Gerber (Ernst Ludwig), Neues Historisch-biograph. Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1812, Kühnel, gr. 8°.) I. Bd. Sp. 538. — Schilling (G. Dr.), Das musikalische Europa (Speyer 1842, F. C. Neidhard, gr. 8°.) S. 48.

Brunyan, Konrad Eman. Graf (Generalmajor, Ritter des Mar. Theresienordens, geb. im Pommer'schen 1710, lebte noch 1763). Diente als Volontär in der Armee und ward 1753 Oberstlieutenant, 1754 Oberst und Commandant des slavonischen Husaren-Regiments Baron Engelshofen. Er zeichnete sich im siebenjährigen Kriege, namentlich bei Hochkirch (1758) aus, wo er den preußischen Marschall Prinz Moriz von Anhalt-Dessau mit mehreren Stabsofficieren gefangen nahm. 1759 that er sich an der Elbe und bei Maxen, 1760 bei Strehlen, 1761 bei der Hauptarmee in Sachsen im Gefechte von Nossen ganz besonders hervor. Er ward in demselben Jahre Generalmajor und mit dem Orden des Mar. Theresien-Kreuzes geschmückt. 1763 trat er aus der Armee.

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausgegeben von Hirtenfeld und Dr. Meynert (Wien 1851) I. Bd. S. 547.

Brusati, Julius Cäsar (Priester der Gesellschaft Jesu und Schriftsteller, geb. zu Belinzago um das J. 1693, gest. 1. Jänner 1743). Nachdem er seine Studien vollendet, bereiste er Italien, die Niederlande, Spanien, Frankreich, Holland und Deutschland, und studirte auf diesen Reisen die Sprache und Literatur dieser Nationen. Bei seiner Rückkehr trat er in Genua in den Orden der Jesuiten. Nun übersetzte er die Memoiren des Marquis Saint-Philippe unter dem Titel: „*De foederatorum contra Philippum V. Hispaniarum regem bello commentaria*" (Genua 1723) in's Lateinische. Dann lehrte er in mehreren Anstalten der Gesellschaft die Literatur, Philosophie und Theologie, folgte einem Rufe des Senates von Mailand, um die an der Universität zu Pavia neu begründete Lehrkanzel der Logik zu übernehmen, und schickte sich eben an, auch die Mathematik vorzutragen, als ihn der Tod in den schönsten Mannesjahren ereilte. Er schrieb die Einleitung zu den „*Monumenti della famiglia del Verme*" und mehrere Elementarbücher. Im Manuscript hinterließ er meteorologische Beobachtungen.

Ferrari (*Guido*), Raccolta Calogeriana. 32. Bd. — *Mazzuchelli*, Scrittori d'Italia.

Brusch von Neuberg, Franz (k. k. Oberst, Ritter des Mar. Theresienordens, geb. zu Neuhaus in Böhmen 1767, gest. den Heldentod bei Thorn am 15. Mai 1809). Im J. 1787 trat er als Kanonier in's erste Feld-Artillerie-Regiment, ward 1788 Bombardier und Fähnrich, 1789 Unterlieutenant. Er machte die Feldzüge gegen die Türken mit. Im

französischen Kriege zeichnete er sich am 24. Juni 1795 im Genuesischen so aus, daß er in der Relation des commandirenden General-Feldzeugmeisters Baron de Vint besonders genannt ward. Beim Rückzuge aus dem Genuesischen ward er gefangen, und 1797 Hauptmann. Am 26. März 1799 trug er wesentlich zum Siege bei Legnago bei und that sich auch in der Schlacht bei Verona (30. März dess. Jahres), bei Magnan (5. April), so wie bei Savigliano, Fossano, Genula, endlich Cabanne di Voltri (1800) hervor. Melas ernannte ihn gleich nach der Schlacht von Savigliano zum Major und Flügeladjutanten. 1800 ward er Oberstlieutenant; 1802 erhielt er das Ritterkreuz des Mar. Theresienordens, 1805 den Oberstenrang. In diesem Jahre focht er ausgezeichnet bei Calbiero. 1809 ward er Chef des Generalstabs beim VII. Armeecorps unter Sr. kaiserl. Hoheit Erzherzog Ferdinand. Vor Thorn, wo er eine unglückliche Maßregel angerathen hatte, suchte und fand er den Tod.

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld und Dr. Meynert (Wien 1851) S. 548.

Brustoloni, Andreas (Bildhauer, geb. zu Belluno 1662, gest. 1732). Begann frühzeitig den Unterricht im Zeichnen und in der Bildnerei, ging dann nach Venedig und nach Rom, wo er an den Meisterwerken des Alterthums seinen Geschmack bildete und der manierirten Richtung seiner Zeitgenossen entsagen lernte. Nach seiner Rückkehr arbeitete er längere Zeit in Sinigaglia und dann in Venedig, zuletzt kehrte er in seine Vaterstadt zurück, wo er bis an sein Lebensende sich aufhielt. Da er Meister in der Anatomie war, gelangen ihm vorzugsweise die Christusbilder, welche er mit flatternden Engeln, die mit seltener Grazie und Leichtigkeit gearbeitet waren, umgab. Von seiner Hand rühren zahlreiche Ausschmückungen der Altäre, Tabernakeln u. Reliquienkästchen her. In Marmor meißelte er wenig, um desto mehr arbeitete er in Stuck und Holz. Von seinen Arbeiten sind in der Kirche di S. M. Assunta (gemeiniglich Frari) in Venedig „Zwei Engel" in der Sacristei; — in der Akademie der bildenden Künste zu Venedig im kleinen Saale Contarini: „Herkales besiegt den Cerberus und die Hydra" und mehrere andere Figuren, alle in Holz geschnitten; — im Seminar des Patriarchats auf der Stiege über den Eingängen sechs Basreliefs. Nach Einigen sollen in der Kirche SS. Giovanni e Paolo (gewöhnlich san Zanipolo) zu Venedig in der Rosenkranzcapelle die reichen Holzschnitzereien, Scenen aus dem Leben Jesu und der h. Jungfrau und die Haupttugenden in Lebensgröße vorstellend, gleichfalls A. B.'s Arbeiten sein. — Brustoloni, auch Brostoloni, Johann Baptist (Zeichner und Kupferätzer, geb. zu Venedig 1726, gest. [?]). Erlernte seine Kunst unter Johann Wagner. Er war ein guter Zeichner und als Kupferstecher erwarb er sich einen Namen. Von seinen Arbeiten nennt Nagler, der ihn im II. Bd. S. 152 unter dem Namen Brostoloni aufführt, nach Roß folgende Arbeiten: „Die Wahl des Dogen und dessen Vermälung mit dem Meere", zwölf große Blätter nach A. Canale; — „Prospekte" nach eben demselben; zwanzig radirte Blätter in qu. Fol.; — „Die Entzückung der heil. Theresia" Fol.; — „Das Porträt Benedikts XIV."; — „Eine Vignette mit dem Porträte Benedikts XIV." — Auch arbeitete B. die „*Dactyliotheca Smithiana*".

Cicognara, Storia della Scoltura. — *Zanotto* (*Francesco*), Nuovissima guida di Venezia e delle Isole della sua Laguna (Venedig 1856, Brizeghel, kl. 8°.) S. 298, 462, 510, 518, 570. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allg. Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., 8°.) II. Bd. S. 177 [Nagler gibt das J. 1730 als B.'s Geburtsjahr an und nach ihm

starb B. zu Anfang unseres Jahrhunderts. Sollte dieser Brustoloni vielleicht ein Sohn des Obigen sein? Auch dieser — nach Nagler — arbeitete wenig in Marmor].

Brustoloni, Dominik (Priester und Schriftsteller, geb. zu Venedig im J. 1749, gest. [?]). Zuerst Priester an der Pfarrkirche zu S. Canciano; während der Republik Professor des Civilrechts an der adeligen Akademie de Giudecca, starb er endlich als Erzpriester zu Motta in der Provinz Treviso. Er hinterließ folgende Schriften: *„Varie poesie"* (zerstreut); — *„Elogio funebre del Senatore Flaminio Corner"* (Bassano, Remondini, 1779); *„L'uomo di Stato ossia trattato di Politica"* (Venezia, Zatta, 1798, 3 Bde., 8°.); — *„Della politica pubblica", parte I. e II.* (Venezia, Zatta, 1798); — *„Della politica privata", parte unica* (Venezia, Zatta, 1798); — *„Elogio funebre di Mons. Michele Zanutti, parroco di S. Canciano"* (Venezia, Palese, 1806); — *„Orazione gratulatoria in nome del clero diocesano a Mons. Gius. Maria Bressa Vescovo di Concordia, quando nel 1815 rinunziava al Patriarcato di Venezia"*

Dandolo (*Girol.*), La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venedig 1855, Naratovich) S. 224.

Brzesina von Birkenhain, (Major, geb. im ersten Decennium dieses Jahrhunderts, gest. im Sept. 1849). War der vorzüglichste Zögling der Neustädter Akademie und trat 1825 als Lieutenant des Infant.-Rgmts. Nr. 56 aus derselben. Ungewöhnliche Talente, rastloser Fleiß, ein edler und liebenswürdiger Charakter schienen ihn zu einer glänzenden Zukunft zu befähigen. Es blieb beim Scheine. Von dem J. 1825 bis zum J. 1848 war es ihm gelungen zum Major zu avanciren. In den Octobertagen des letztern Jahres focht er als Commandant des dritten Bataillons vor Wien. „Tapfer bis zur Todesverachtung — ein wahrer Held, auf den sein Bataillon mit Stolz und Verehrung hinblickte, an seinem Beispiel sich erhob — verband er rasche und geistvolle Auffassung der Gefechtsverhältnisse mit der Umsicht und Sorgfalt eines gleichsam dazu gebornen Anführers". Diese Worte sendet ihm sein Nekrolog in's Grab nach. Im ungarischen Feldzuge bewährte er die vorbeschriebenen Eigenschaften neuerdings. Seine Rapporte, Relationen und administrativen Berichte, immer auf reife Ueberlegung, allseitige durchdringende Beurtheilung gegründet, sind sprechende Zeugen, wie ausgezeichnet seine Leistungen auch in dieser so wichtigen Beziehung waren. Auf seine Truppe übte sein heiterer Gleichmuth in der bedrängtesten Periode einen unberechenbar wohlthätigen Einfluß aus. Bei der Nachricht von seinem Tode erbat sich eine große Anzahl von Officieren und Individuen vom Feldwebel abwärts die Erlaubniß, eine Entfernung von zehn Meilen durcheilen zu dürfen, um dem wackern Soldaten und Helden die letzten Ehren zu erweisen. Sein Nekrolog in der unten angeführten Zeitung schließt mit den Worten: „Wer nur immer zu beobachten die Gelegenheit hatte, wie bei B. die umfassendste wissenschaftliche Bildung, das gründlichste militärische Wissen von practischem Sinn befruchtet, Kenntniß der polnischen, lateinischen, französischen, italienischen und englischen Sprache — mit ausgezeichneter Tapferkeit, hohem Pflichtgefühl und dem edelsten Gemüth, voll wahrer aus dem innersten Herzen quellender Humanität, in schönster Harmonie vereinigt, durch einnehmende äußere Erscheinung so zu sagen im voraus verbunden war — man mußte freudig zugestehen, daß solche Individualität zu einer ausgezeichneten Stellung im Staate berufen sei. Anders hat das Schicksal es gefügt. B. ist als Major gestorben. Der erhabene

Sinn, der ihn auf seiner Lebensbahn geleitet, verließ ihn auch im letzten Kampfe nicht. Kein Orden hatte seine Heldenbrust geziert. Nur der tiefste Schmerz, die innige Verehrung und Liebe seines Bataillons waren an seinen Sarg geheftet. Hochgeehrt sei sein Andenken". Wir glaubten gegen einen Mann, dem ein solches Andenken in den Sarg folgte, eine gebotene Pflicht zu erfüllen, wenn wir ihm, dem im Leben keine Ehren zu Theil geworden, nach dem Tode eine Stelle in diesem Werke anweisen.

Oestr. Soldatenfreund. Herausgeg. von Hirtenfeld und Dr. Meynert (Wien, Gerold, 4°.) 1850, Nr. 11, S. 48: „Major von Brzesina." — Adelstands-Diplom vom 1. Nov. 1825. — Wappen: Ein gold- und silberquergetheilter Schild. Im oberen goldenen Felde auf grünem Boden ein schwarzer schreitender Löwe mit offenem Rachen; in beiden Winkeln dieses Feldes ist ein blauer Stern. Im unteren silbernen Felde steht auf grünem Boden zwischen zwei grünen Birkenbäumen ein dreizinniger Festungsthurm mit offenem Thor.

Brzuska, Johann (Dechant und Naturforscher, geb. zu Schwarzwasser im Fürstenthum Teschen 6. Mai 1757, gest. [?]). Studirte die Humanitätswissenschaften 1768—1773 zu Teschen; die Philosophie zu Olmütz, zum Theil auch die Theologie, die er nach Versetzung der Universität nach Brünn 1778 daselbst fortsetzte, dann aber in Wien vollendete, wo er im Dec. 1780 zum Priester geweiht wurde. Dann kehrte er nach Teschen zurück, wurde 1781 Cooperator zu Freystadt; 1784 Caplan in Teschen; März 1786 Seelsorger zu Pogwisdan; August 1796 Pfarrer zu Istebna, und 1804 Dechant in Teschen, Schuldistricts-Aufseher und Consistorialrath. Noch in den Studienjahren hatte er eine besondere Vorliebe für die Physik, und war es vor Allem die Electricität, worin er ununterbrochen Versuche anstellte. In Istebna, einem im hohen Gebirge an der ungarischen Gränze gelegenen, von allem Verkehr mit der Außenwelt abgeschlossenen Orte konnte er sich vollends seiner Lieblingswissenschaft widmen, Versuche anstellen, dieselben wiederholen, die Resultate gewissenhaft aufzeichnen, und namentlich die wohlthätigen Wirkungen derselben an der leidenden Menschheit erproben. Seine Studien und Versuche brachten ihn in der Umgegend in einen doppelten Ruf, erstens in den eines wohlthätigen Arztes; zweitens bei den unwissenden Gebirgsbewohnern (Góralen) in den eines Zauberers, weil er ohne Stahl und Feuerstein durch bloßes Drehen einer gläsernen Kugel nicht nur Feuer schlagen, sondern auch sowohl in der Nähe als in der Ferne gewaltige Stöße ertheilen konnte. Seine Versuche zeichnete er sorgfältig auf, und das Resultat war eine „Abhandlung über den Einfluss des electrischen Feuers auf gesunde und sieche Körper der Menschen", welche Manuscript geblieben. Auch verfertigte er Thermometer und Barometer, beobachtete die Witterung, und nahm die Vermessung mehrerer Bergeshöhen der Gegend, in der er lebte, vor. Eine „Beschreibung des Dorfes Istebna" befindet sich in Handschrift auf der Teschner Bibliothek. Im J. 1801 verfiel er auf den eigenthümlichen Gedanken, aus gerolltem Schreibpapier Orgelpfeifen zu verfertigen und ein Positiv daraus zusammenzusetzen, was ihm auch vollkommen gelang. Die papiernen Pfeifen kommen in Reinheit des Tones den zinnernen nach; haben aber, was Wohlfeilheit, leichte Verfertigung und Stimmung betrifft, vor ihnen den Vorzug. Eine Abhandlung darüber befindet sich auch im Manuscript.

Scherschnik (Leopold Johann), Nachrichten von Schriftstellern und Künstlern aus dem Teschner Fürstenthume (Teschen 1810, Prohaska, 8°.) S. 66. — Dlabacz (Gottfried Joh.), Allg. hist. Künstler-Lexikon für Böhmen (Prag 1815, Haase) I. Bd. Sp. 247. — Vaterl. Blätter für den östr. Kaiserstaat. 1811, S. 24.

Bubenhofen, Franz Lothar Freiherr (k. k. General-Major, geb. zu Bamberg 1739, gest. den Tod der Ehre 14. Juli 1790). Im Dragoner-Regiment Liechtenstein machte er sich zuerst bei Prag, Kunersdorf und Torgau bemerkbar. 1762 kam er als Rittmeister zum 2. Chevauxleg.-Reg. Löwenstein, in dem er sich bei Freiberg auszeichnete. Im J. 1773 ernannte ihn die große Kaiserin mit Uebergehung der Majors-Charge, zum Oberstlieutenant bei Batthyani-Dragoner. Im bair. Erbfolgekriege diente er als Oberst unter Loudon. Im darauffolgenden Türkenkriege that er sich vor Türkisch-Dubiza so hervor, daß er General-Major ward. Als solcher ward er 26. Juni 1790 vor der Festung Czettin bei einem Ausfalle der Türken tödtlich verwundet und starb am 14. Juli.

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) I. Bd. S. 551.

Bubna von Littitz, Ferdinand Graf von (Staatsmann und Feldmarschall-Lieutenant, Ritter des Mar. Theresienordens, geb. zu Zamersk in Böhmen 26. Nov. 1768, gest. in Mailand 6. Juni 1825). Entstammt einem uralten böhmischen, in die Zeiten der Przemisliden zurückreichenden Geschlechte. Die ältere oder Littitzer Linie — von dem Stammschlosse Littitz in Böhmen so genannt — führt den Grafentitel. Die jüngere Linie, Bubna v. Wahrlich blüht im freiherrlichen und ritterlichen Stande. Die Grafenwürde erhielt Johann Heinrich Freiherr von B. im Jahre 1632. Die Vermögensverhältnisse des gräflichen Stammes waren schon sehr heruntergekommen, als Graf Ferdinand den alten Glanz der Familie wieder erhöhte. Von aller Unterstützung entblößt trat er 16 J. alt als Cadet (10. Sept. 1784) in's Infntr.-Rgmt. Nr. 57, damals Joseph Colloredo, dann in's Rgmt. Nr. 34, damals Anton Esterhazy, in jenes Bataillon, welches zur Belagerung Belgrads bestimmt, die Baraken bei Semlin bezog. Erst 1788 (16. Dec.) wurde er zum Fähnrich befördert. In Folge eines Wettstreites, dessen Gegenstand B. war, zwischen Joseph Graf Kinsky, Inhaber des 12. Dragoner-Regiments, und Fürst Esterhazy, in dessen Regiment B. diente, avancirte dieser in zwei aufeinander folgenden Tagen zum Lieutenant und Oberlieutenant. Nach dem Sistower Frieden (1791) kam das Regiment nach Wien. In diesem Jahre fand Blanchards Luftfahrt, welche mißlang, Statt. Das Publicum murrte, der Pöbel drohte, von Böswilligen aufgereizt, so auszuarten, daß man die Truppen in den Casernen unter's Gewehr treten ließ. Oberlieutenant Graf B., der im Prater ein Reiterpiquet zur Aufrechthaltung der Ordnung commandirte, hatte die zusammengerotteten Haufen durch eine witzige Anrede auseinander getrieben, und das Publicum verhöhnte die Wühler. 1792, als Europa in Folge der Pariser Revolution unter die Waffen trat, zog B. mit dem Regimente in's Sammlungslager nach Schwetzingen. 16. April 1794 avancirte B. zum Second-Rittmeister, und zeichnete sich schon im nächsten Jahre, 18. Oct. 1795, vor Mannheim aus. Im J. 1796 stand das Regiment Kinsky in der Brigade des Fürsten Joh. Liechtenstein. Hier gab B. neue Beweise seines Muthes, im Vorpostengefecht bei Arlon (3. August), zwischen Bopfingen und Neresheim (11. August) und auf dem Streifzuge gegen Neumarkt (22. August). Vor dem Angriff auf Euerfeld (2. Sept.) war B.'s an den Erzherzog Karl erstatteter Rapport über die Terrainbeschaffenheit und Stärke des Feindes für die Anordnungen des folgenden Tages so entscheidend, daß

der Heldenprinz Karl den Rittmeister B. seit dieser Zeit nicht mehr aus der Erinnerung verlor. Bei dem Streifzuge in die Umgebung von Landau zeigte B. seltenen Muth, Einsicht und List. Am 3. October drang er mit nur 100 Pferden in die geschlossene Stadt Kronweißburg, hielt sich darin 24 Stunden, befreite mehrere Gefangene u. kehrte, einen feindl. General und mehrere Gefangene mit sich führend, in das Hauptquartier zurück. Nach Beendigung des Feldzuges wurde B. Schwadrons-Commandant (20. Mai 1797), und bei Wiederausbruch des Krieges (1799) Ordonnanzofficier, dann Flügeladjutant und Major bei Erzherzog Karl (28. Mai), der ihn in Erinnerung an den oberwähnten Rapport während der Waffenruhe an der Limat mit mündlichen Mittheilungen an den kaiserl. russ. Feldmarschall Suwarow nach Italien schickte. Bei seiner Rückkehr wohnte er am 18. September 1799 der Erstürmung von Mannheim bei und war mit der zweiten Sturmcolonne in die Stadt eingedrungen. Im Mai des folgenden Jahres arbeitete B. mit dem Armee-Minister, Grafen Lehrbach und dem britt. Bevollmächtigten Wickham an der Aufstellung und Approvisionirung der pfalzbairischen Truppen. Im Mai, am Vorabend der Schlacht bei Engen und Stockach besetzte B. auf eigene Verantwortung den Engpaß bei Ach, wodurch die Ereignisse des folgenden Tages entschieden wurden. Nun eilte er nach Wien, mündliche Meldung über die mißliche Lage des Heeres zu erstatten, und zurückgekehrt reiste er in die ihren eigenen Kräften und Mitteln überlassenen Festungen Ingolstadt, Ulm und Philippsburg, wo er auf den Geist der Besatzung und die Erhaltung der Vorräthe in jenen Plätzen sehr vortheilhaft einwirkte. B. wurde nun Oberstlieutenant (21. Sept.), bald darauf Generaladjutant des Erzherzogs Karl, und gab neue Proben seines Taktes bei dem am 25. Dec. 1800 mit dem General Moreau abgeschlossenen Waffenstillstand. 1. Mai 1801 wurde Graf B. Oberst; im folgenden Jahre wohnte er den preußischen Revuen bei Potsdam und Berlin bei. 1804 auf einer Begleitung des Erzherzogs Karl in's Lager nach Turas bei Brünn hatte B. das Unglück, im Fahren ein Bein zu brechen, an welchem Unfall er bis an sein Lebensende litt. Als im J. 1805 Feldzeugmeister Graf Baillet-Latour (s. d. I. Bd. S. 125) an die Spitze des Hofkriegsrathes trat, wurde Graf B. Vorsteher und Referent des Militär-Departements (18. März 1805). Während der traurigen Zwischenfälle dieser Periode war B. bald in Dienstesangelegenheiten in Italien und in Brünn, dann Generalstabschef des heranrückenden zweiten russischen Heeres, und als nach der Schlacht von Austerlitz (2. Dec.) die Friedensunterhandlungen begannen, arbeitete B. an der Seite des damit beauftragten Fürsten Liechtenstein. Nach geschlossenem Frieden (26. Dec.) erhielt B. eine Cavallerie-Brigade, die Inspicirung der in Böhmen bestehenden Beschälanstalten und im folgenden Jahre (1. Nov. 1807) die Oberleitung der Remontirung in der ganzen Monarchie. Als 1809 der Krieg zwischen Oesterreich und Frankreich neuerdings ausbrach, zog ihn der Monarch in seine nächste Nähe. Im Sept. 1809 wurde B. Feldmarschall-Lieutenant und im Oct. d. J. war er bei den Friedensunterhandlungen zu Wien thätig. Nun übernahm er wieder die Leitung des hofkriegsräthlichen Remontirungs-Departements, dessen zweckmäßige Einrichtungen sich insbesondere bewährten, als es im J. 1812 das österreichische Hilfscorps, das an dem Feldzuge gegen Rußland Theil nahm, schleunig und stattlich auszurüsten galt; als Napoleon nach Paris zurückkehrte, wünschte er daselbst einen Reprä-

sentanten Oesterreichs an Schwarzenbergs Stelle, der das Hilfscorps als Feldmarschall befehligte. Die Wahl fiel auf B. In diplomatischer Stellung verblieb er nun bis August 1813. In diesem Monat trat er an die Spitze seiner Division, welche zwischen dem Isarkamme und der Elbe, die Gränzen Böhmens vertheidigend, von Poniatowski und General Lefevre angefallen wurde. B. hielt sich in der Defensive, bis er bei den größern Operationen der Verbündeten thätig werden konnte. Er drang bis gegen Dresden vor und erhielt den Auftrag, am Tage der Völkerschlacht sich an den äußersten rechten Flügel der Verbündeten unter dem russ. Chef-General, Baron Benningsen, anzureihen. Die Ausführung dieser für die ganze Situation wichtigen, ja zum Siege wesentlich beitragenden strategischen Aufgabe löste B. mit solcher Bravour, daß ihm auf dem Schlachtfelde das Ritterkreuz des Mar. Theresienordens ertheilt wurde. Bei der Vorschiebung der Operationen über den Rhein nach Frankreich selbst erhielt er das Commando der sogenannten „ersten leichten Division“ (20,000 Mann), welche den Rhein überschritt, in Genf sich festsetzte und vor Genf die Veste L'Ecluse behauptete. Diese Vortheile hatte B. fast ohne Blutvergießen gewonnen. Bei dem weitern Vorrücken seiner Armee in Frankreich, wo jeder Schritt im Kampfe genommen werden mußte, entwickelte das Heer Muth und rastlose Ausdauer, sein Führer Energie und taktischen Scharfblick. Der Einzug der Verbündeten in Paris (1. April) beendigte alle Feindseligkeiten in Frankreich. Nun erhielt B. die Stelle eines General-Gouverneurs in Piemont, Savoien und Nizza, welche Landschaften von Frankreich getrennt werden sollten. Als der König von Sardinien nach 16 Jahren zum ersten Male wieder seine Hauptstadt betrat, bekleidete B. den diplomatischen Posten für Oesterreich, und war Commandant der österr. Truppen, welche so lange im Lande bleiben sollten, bis der König ein eigenes Heer gebildet hatte. Bei Napoleons Rückkehr von Elba (1815), erhielt B. das Commando des zweiten Corps der italienischen Armee. Als General Frimont mit dem Hauptcorps vorrückte, that B. mit seinem Corps ein Gleiches und war am 12. Juli vor den Thoren von Lyon angelangt. Hier bewies B. wieder jene Mäßigung, die er bei frühern Anlässen immer glänzend bewährt, und wodurch er in entscheidenden Momenten so viel Blutvergießen verhindert hatte. Als am 8. Juli Ludwig XVIII. in seine Hauptstadt zurückkehrte und aller Kampf ein Ende hatte, wurde B. zum Stellvertreter des commandirenden Generals in der Lombardie ernannt, im October 1818 erhielt er das militärische Commando daselbst vollständig. Die im J. 1821 in Piemont ausgebrochenen ernstlichen Unruhen, welche die Abdankung des Königs zur Folge hatten, riefen den erprobten General zu neuer kriegerischer Thätigkeit auf. Bubna, der sich genau die Kenntniß des Standes der Dinge in Piemont zu verschaffen gewußt, rückte, ohne erst Aufträge abzuwarten, da Gefahr im Verzuge war, ohne Aufenthalt in's Piemontesische, überraschte mit seinen Truppen die Empörer und hatte in fünf Tagen die Ruhe in Piemont wieder hergestellt. Die Ausführung dieser Maßregeln und der glänzende Erfolg veranlaßten ein kaiserliches Handschreiben, batirt aus Laibach 16. April 1821, worin ihm neben dem Ausdrucke der allerhöchsten Zufriedenheit als Beweis des großen Vertrauens die Wahl der ferneren Einleitungen zur Sicherstellung des Vollbrachten" überlassen wurde. Vielfache Anstrengungen hatten B.'s Gesundheit bedeutend geschwächt, Anfangs 1824 besuchte B. noch seine achtzigjährige Mutter in Böhmen, kehrte dann auf seinen Posten nach Mai-

land zurück, welches im Mai 1825 Kaiser Franz mit seiner Gemalin besuchte. Am 11. Mai stellte B. seine Untergebenen dem Kaiser vor. Es war sein letzter Dienst. Den folgenden Tag ergriff ihn das athritische Uebel, woran er seit Jahren gelitten, und drei Wochen später — am 6. Juni — war er seinem Leiden erlegen. B. hatte für seine zahlreichen Verdienste mannigfaltige Auszeichnungen, eine Donation in Böhmen, eine zweite in Sardinien, Decorationen von Seite seines und fremder Monarchen erhalten. Hormayr charakterisirt Bubna folgendermaßen: „In der Jugend ein Achill an Gestalt, Muth und Kraft, im blutigen Waffenspiele des Revolutionskrieges versucht, keinem großen Tage desselben fremd, und ein rechter Vordermann im Kriege." 39 Jahre hatte B. in der Armee gedient, zu deren edelsten und ausgezeichnetsten Gliedern er zählte. Als am 23. Juni 1825 auf Befehl des Kaisers die Trauerfeier auf dem Marsfelde begangen wurde, ließ die Stadt Mailand ein Prunkgerüste und an dessen vier Seiten die Inschriften: „Ferdinandus Comes Bubna", — „Civis Integer", — „Bellator fortis", — „Moderator Sapiens" aufstellen. Se. Majestät der Kaiser geruhten in einem Handschreiben (Mailand 17. Juni 1825) der Witwe, in einem zweiten (Preßburg 19. Oct.) der greisen Mutter des Verblichenen das herzliche Beileid zu bezeigen und eben so huldvoll als feierlich die um den Staat und Kaiser erworbenen Verdienste des Verewigten anzuerkennen. — Das jetzige Haupt der Familie ist Graf Franz, k. k. Kämmerer (geb. 8. Sept. 1772), vermält am 4. October 1815 mit Eleonore Freiin von Ennis-Atter und Iveaghe. Auch leben noch zwei Söhne des 1809 verstorbenen Grafen Anton, k. k. Kämmerer, Großvatersbrudersohn des Grafen Franz, nämlich Graf Karl (geb. 1805) und Graf Vincenz (geb. 1806), beide k. k. Kämmerer.

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausgegeben von Hirtenfeld und Dr. Meynert (Wien 1851) I. Bd. S. 552. — Oestr. militärische Zeitschrift (Wien, 8°.) 1826, V. Hft. S. 119—151. — Hormayr (Freiherr von), Taschenbuch für vaterländische Geschichte (Wien, kl. 8°.) 1825, VI. Jahrg. S. 63. — Ritter von Rittersberg (J.), Biographien der ausgezeichnetsten verstorbenen und lebenden Feldherrn der k. k. östr. Armee aus der Epoche der Feldzüge 1788—1821 (Prag 1828) S. 675. — Biographie des hommes vivants (Paris 1816, Michaud, 8°.) I. Bd. S. 509. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Aufl.) III. Bd. S. 378. — Adler. Zeitung in Wien. Herausgeg. von Dr. Groß-Hoffinger. 4°. 1840, S. 747: „Die Herrn, Freiherrn und Grafen von Bubna", von Heinr. Costa. — Szöllösy (Joh. Nep. v.), Tagebuch gefeierter Helden ... (Fünfkirchen in Ungarn 1837, bisch. Lyc. Druckerei) S. 52 u. 458 [meldet irrig von der Errichtung eines Monumentes durch die Stadt Mailand; es ist eine Verwechslung mit dem von der Stadt aufgestellten und mit der in der Biographie angeführten Inschrift des Katafalks auf dem Marsfelde]. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Ilmenau 1827, Voigt, 8°.) III. Jahrg. 1825, 1. Hft. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1842, Bibliogr. Inst., Lex. 8°.) VI. Bd. S. 285. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direct. de Mr. le Dr. Hoffer (Paris 1853) VII. Bd. Sp. 680. — Nuovissimo Dizionario degli uomini illustri d'ogni età ec. (Milano 1854, G. Pozzoli, 16°.) I. Bd. S. 545 [gibt irrig 1770 als B.'s Geburtsjahr an]. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 402. — [Kneschke (Ernst Heinrich Dr.)] Deutsche Grafenhäuser der Gegenwart (Leipzig 1852, Weigel, gr. 8°.) I. Bd. S. 127. — Wappen: Der Länge nach getheilter Schild; rechts in Gold eine schrägrechts gestellte Trommel, links in Blau ein einwärtssehender goldener Löwenkopf mit rother ausgeschlagener Zunge, welcher mit dem Halse aus einer offenen Königskrone hervorwächst. [Das rechtsstehende Wappenembleme, die Trommel, steht mit dem Namen der Familie in Verbindung. „Bubna" heißt nämlich im Slavischen die Trommel. Die Sage erzählt, daß der Ahnherr mit dem Namen Wahrlich, bei einem — nicht näher bezeichneten — Ueberfalle des Feindes zuerst in's feindliche Lager gedrungen sei, den feindlichen

Tambour, der eben Alarm schlagen wollte, niedergemacht, ihm die Trommel entrissen und so den Sieg entschieden habe, worauf Wahrlich mit dem Prädicat „von Bubna“ zum Ritter geschlagen und sein Wappen mit der Trommel geschmückt worden sein soll.] — Porträte: In Rittersbergs „Biographien“ S. 675. S. v. Rittersberg lithogr. — In Hormayrs „Taschenbuch“ 1826, Benedetti sc.

Buccow, Adolph Nikolaus Freiherr (General der Cavallerie, Großkreuz des Mar. Theresienordens, geb. zu Anfang des vorigen Jahrhunderts, gest. 1764). Einer altadeligen norddeutschen Familie entstammend, genoß er einer trefflichen militärischen Erziehung. Er machte seine Vorzüge schon frühe so geltend, daß ihn Herzog Karl von Lothringen zu seinem Generaladjutanten ernannte. 1744 war er bereits Oberst und zeichnete sich im bair. Erbfolgekrieg aus. Er eroberte Mittelwalde im Glatzischen, erstürmte Kosel und verrichtete noch andere Waffenthaten, die ihn zum Generalmajor beförderten. Den siebenjährigen Krieg machte er als Feldmarschall-Lieutenant mit. Er war es, der den Verlust der Schlacht bei Leuthen durch seine Maßregeln milderte und den Rückzug der Armee nach Böhmen geschickt deckte. Er erhielt nun das Großkreuz des Mar. Theresienordens und ward General der Cavallerie (1758). In demselben Jahre trug er unter Daun wesentlich zum Entsatze von Olmütz bei; in der Schlacht bei Torgau ward er verwundet, nach seiner Wiederherstellung Commandirender in Siebenbürgen. Er ließ sich die Regelung der Stadt sehr angelegen sein und schuf ihr eine schlagfertige Besatzung. Im kräftigsten Mannesalter ereilte da den tapferen, intelligenten General der Tod.

Buccow, Georg Freiherr (k. k. Oberst, Ritter des Mar. Theresienordens, Sohn des Vorigen, geb. zu Haßbern im Hannoveran'schen 1737, gest. vor Belgrad 5. Oct. 1789). Im J. 1758 trat er als Officier in das Kürassierregiment Podstazki und focht im siebenjährigen Kriege mit Auszeichnung. 1773 ward er Major. Im bair. Erbfolgekrieg that er sich bei Burkersdorf (im Breslauischen), und (1779) als Oberstlieutenant bei Oberschwedeldorf so glänzend hervor, daß ihm das Ritterkreuz des Mar. Theresienordens zu Theil ward. Im letzten Türkenkriege ward er Oberst (1789) und starb während der Belagerung Belgrads.

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) I. Bd. S. 554.

Bucelleni, Octavius (Priester der Ges. Jesu, Schriftsteller, geb. in Krain 11. August 1674, gest. zu Graz 16. Mai 1752). Aus adeligem Geschlechte stammend, trat er mit 17 Jahren in den Orden der Jesuiten, ward Doctor der Philosophie und Theologie und lehrte beides an der Wiener und Grazer Universität durch 28 Jahre. In den folgenden neun Jahren stand er dem Ferdinandeischen Seminar zu Graz, und im letzten Decennium dem dortigen Collegium vor, wo er durch Alter und Krankheit gebeugt starb. Er schrieb in lateinischer Sprache: *„Dissertatio academica de praecipuo Cartesianismi dogmate“* (Viennae 1709, 8°.); — *„Res memorabiles per decennium bello Austriaco-Hispano-Galico gestae“* (Viennae 1710, 12°.); — *„Compendium Vitae D. Thomae Aquinatis Angelici Ecclesiae Doctoris“* (Viennae, Voigt, 1723, 8°.); — *„Chronologiam sacram Ducatus Styriae per D. Sigism. Pusch J. S. ab Origine ad Ottacarum II. productam, ad excessum Leopoldi I. continuavit et edidit“* (Graecii 1730, 8°.) u. s. w.

Paintner, Bibl. Acad. Vien. Theres. — *Stoeger (Joh. Nep.)*, Scriptores Provinciae austriacae societatis Jesu (Wien 1855) Tom. I, pag. 38.

Bucher, Leopold (Maler, geb. zu Schwechat bei Wien 1797). Von diesem Künstler sind mehrere große historische Gemälde vollendet worden; unter andern: „Die Krönung Sr. Majestät Kaiser Ferdinands I. als König von Böhmen am 7. September 1836", auf dem die Porträte vieler Zeitgenossen sich befinden. In der ersten Vorhalle zu dem Lothringer-Saale in der Franzensburg des Laxenburger Parkes vollendete B. die von Höchle begonnenen Gemälde: „Zusammenkunft Kaiser Leopolds I. mit dem Polenkönige Johann III. Sobieski nach dem Entsatze Wiens" (1683); — „Römerzug Kaiser Friedrichs IV. im Jahre 1452"; — dann im ungarischen Saale: „Ferdinand, gekrönter König von Ungarn auf dem Pressburger Krönungshügel". Das Gemälde ist am 28. Sept. 1830 vollendet. — Nach eigener Composition ist von ihm die „Krönung Ihrer Majestät der Kaiserin Karoline Auguste als Königin von Ungarn" bekannt, und in der Gemälde-Gallerie des Belvedere befindet sich sein allegorisches Bild: „Austria und die Cholera", zwei Figuren (5' hoch, 6' breit).

Allgemeine Theaterzeitung von Ad. Bäuerle (Wien 1847) XL. Jahrg. Nr. 285, S. 1138, von Weidmann.

Buchetti, Ludwig Maria (Priester der Gesellschaft Jesu, Schriftsteller, geb. zu Mailand 13. März 1747, gest. 28. Oct. 1804). Als der Orden der Gesellschaft Jesu aufgehoben worden, lehrte B. in seiner Vaterstadt die Rhetorik. Hohe Familien übertrugen ihm die Erziehung ihrer Söhne und mit diesen jungen Patriziern bereiste er ganz Italien, Deutschland, Holland und Frankreich. Als er 1793 während seiner Anwesenheit in Paris offen seinen Abscheu über die Schreckensscenen jener Epochen ausgesprochen, wurde ein Verhaftbefehl gegen ihn erlassen. Glücklicher Weise hatte er aber noch Zeit gefunden, zu entfliehen. Er begab sich nun nach Venedig, machte noch eine Reise nach Rom, von wo er nach Venedig zurückkehrte und daselbst bis an seinen Tod lebte. Er schrieb: *„Idilli di Mosco, Bione e Teocrito"* (Mailand 1784); — *„De vita et scriptis Julii Caes. Cordarae e Soc. Jesu commentarius"* (Venedig 1804, 8°.); — *„Lettere al cittadino Bolgeni"* (1804).

Tipaldo, Biografia degli Italiani illustri. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoffer (Paris 1853) VII. Bd. Sp. 697.

Buchholz, Georg (Naturforscher, geb. zu Käsmark in der Zips 3. Nov. 1688, gest. 3. Aug. 1737). Begann seine Studien unter Leitung seines Vaters, eines ausgezeichneten Arztes, setzte sie in Rosenau fort, und um sich in der Theologie auszubilden, reiste er 1709 nach Danzig. Eine Epidemie, welche in Danzig ausbrach, bewog ihn diese Stadt zu verlassen; er ging nach Greifswalde, wo er seine Studien bis 1711 fortsetzte. In diesem Jahre unterbrach der Ausbruch des Krieges die Fortsetzung seiner Studien. Nun reiste er nach Sachsen. Im J. 1721 wurde er im Vaterlande zum Rector in Nagy-Palugya, 1723 zu Käsmark ernannt. Er war bereits Diacon, aber der Anblick der Karpathen machte auf ihn einen solchen Eindruck, daß er das Studium der Theologie aufgab und sich nun ganz jenem der Geologie widmete. Er nahm eine Durchforschung der Karpathen von der Lomnitzer Spitze aus vor, zeichnete einen Reliefplan derselben und bestimmte die verschiedenen Erdschichten und Mineralien, welche dieselben charakterisirten. Die Academia Curiosorum nat. nahm ihn in ihren Schooß unter dem Namen: Chrysyppus Cappadox presbyter Hierosolymitanus auf. Seine Arbeiten sind in mehreren Sammelwerken zerstreut; er schrieb unter Anderem: „Ueber den Fischfang der Forellen im Poprad und im Donajec"; — „Ueber die Heilkräfte der Kalkwasser zu Ober-Rau-

schenbach"; — „Ueber die Winde, welche auf den Spitzen der Karpathen wehen"; — und „Ueber die unterirdischen Grotten von Deminfalva und Szentivan".

Weszpremi (*Steph.*), Succincta medicorum Hungariae et Transilvaniae Biographia (Wien 1787, 8°.) II. Bd. S. 35.

Buchholtz, Franz Bernhard Ritter von, siehe: **Bucholtz**.

Buchmayer, Anton (Bischof, geb. zu Waidhofen an der Ybs 8. Juni 1770, gest. zu St. Pölten 2. Sept. 1851). Besuchte die kleinen Schulen in seiner Vaterstadt, studirte Humaniora und Philosophie in Kremsmünster und trat dann als Zögling der St. Pöltner Diöcese in's Generalseminar zu Wien. Im Juli 1792 erhielt er die Priesterweihe, wurde noch im nämlichen Jahre Cooperator zu St. Valentin, 1797 Domcurat an der St. Pöltner Kathedrale, 1801 Pfarrer zu Erlakloster und kehrte 1803 als Kanzler und Consistorialrath nach St. Pölten zurück. Nachdem er 1806 Domherr, 1811 Domscholaster, 1814 Dombechant geworden, versah er 1815 nach des Bischofs von St. Pölten, Gottfried Joseph Crüts von Creits Ableben die Stelle des General-Capitularvicars. Nach der Ernennung des neuen Bischofs von St. Pölten erhielt B. die Pfründe Raabs, 1817 und 1820 die Würde eines infulirten Probstes von Ardagger. 1823 kam er wegen seiner besondern Gewandtheit im geistlichen Geschäftsstyle als Regierungsrath und Referent in geistlichen Sachen nach Wien, wo er 1832 wirklicher Hofrath und Referent der vereinigten Hofkanzlei wurde. 1835 zum Weihbischof und Generalvicar der Wiener Erzdiöcese ernannt, wurde er 1840 Probst des Erz- und Domstiftes zu St. Stephan; 1841 wählte ihn die Wiener Hochschule zum Rector magnificus. Sein fünfzigjähriges Priesterjubiläum (8. Juli 1842) bewies die Liebe und Verehrung, welche B. allenthalben genoß. Der Monarch verlieh ihm an diesem Tage das Commandeurkreuz des östr. Leopoldordens. Nachdem B. 20 Jahre von seiner Mutter-Diöcese St. Pölten fern gewesen, kehrte er als Bischof am 30. April 1843 in feierlichem Einzuge in dieselbe zurück, und wirkte nun darin durch volle 8 Jahre mit seltener Energie und Ausdauer, treu seinen Grundsätzen trotz aller politischen Veränderungen. Als er starb, betheiligten sich über 100 Priester, darunter 7 Prälaten an seinem Leichenzuge, den der Fürst-Erzbischof von Wien führte. In seinem Testamente legirte er 20,000 fl. CM. für arme Priester seiner Diöcese. Ihn charakterisirte, daß ihm Offenheit lieber war als verdächtige Kriecherei und daß er alle schriftlichen Angriffe seiner Person (1848) las, ohne sich an deren Urhebern zu rächen. Buchmayer war der neunte Bischof von St. Pölten.

Oestr. Volksfreund. Herausg. vom Katholiken-Verein in Wien. Vom 17. September 1851, Nr. 75.

Bucholtz, Franz Bernhard Ritter von (Staatskanzleirath und Geschichtschreiber, geb. zu Münster 1790, gest. 4. Febr. 1838). B. stammt von einer mit altem Grundbesitz im Lande Münster angesessenen Familie. Seine Kindheit fiel in die Zeit als Galizin, Fürstenberg, Stollberg, Hemsterhuis und Haman in ihrer Richtung strebten und wirkten, welche nicht ohne Einfluß auf B.'s Ausbildung blieb. Nachdem er die Hochschule zu Münster besucht, vollendete B. seine Studien noch zu Göttingen 1811—1813. Im letztern Jahre ging er nach Wien und trat bald darauf durch Verwendung des Staatsministers, Grafen Stadion, beim östr. General-Gouvernement in Frankfurt unter Freiherrn von Hügel in Verwendung. Als daselbst der deutsche Bundestag eröffnet worden, blieb B. bei der östr. Gesandtschaft in fester Bedienstung zugetheilt und kam dort mit

Friedrich von Schlegel, der wesentlichen Einfluß auf B.'s Richtung nahm, in nähere Verbindung. Bis gegen die Mitte 1818 blieb B. in Frankfurt, kam dann nach Wien, von wo er 1819 eine Reise nach Rom und Neapel und später, 1824, nach Paris unternahm. Nachdem er vorher noch Hofsecretär geworden, ward er 1837 Rath bei der Staatskanzlei, worauf ihn schon im nächsten Jahre in der Kraft seines Lebens der Tod ereilte. Seine schriftstellerische Laufbahn begann B. frühzeitig mit zwei Flugschriften: „Unser Volk" (1814) und „Ideen zu einer magna charta für die innern Verhältnisse der deutschen Staaten" (1815). Später wendete er sich dem Studium des Mittelalters zu und die Frucht dieser Studien war die Herausgabe des Werkes: „Lambertus von Aschaffenburg, Geschichten der Deutschen nebst Bruchstücken aus Chroniken und einer Einleitung zur Kenntniss des deutschen Mittelalters und Kaiserthums" (Frankfurt a/M. 1819, Andreä, gr. 8°.). Ein großer Theil seiner Arbeiten, meist publicistischen Inhalts erschien zerstreut in verschiedenen Zeitschriften, als z. B.: „Ueber den Minister Freiherrn von Fürstenberg" in den „Leipziger deutschen Staatsanzeigen", ein zweiter über den „Grafen Friedrich Leopold von Stollberg" in der „Concordia". Als Mathäus von Collin 1821 sich von der Redaction der Wiener Jahrbücher der Literatur zurückzog, erhielt dieselbe auf Collins Rath B. und führte sie bis 1825, von welcher Zeit er sie aufgab, um freiere Muße für seine geschichtlichen Arbeiten zu haben. In dieser Quartalschrift sind von ihm folgende meist kritische Arbeiten: „Die Anzeige von Merkel über Deutschland"; — „Darstellung unserer Zeit" (beide 1819); — „Kieler Blätter" und „Historische Werke von Heeren" (1821); — „*Les seductions politiques*" u. „Menzel" (1822); — die Artikel: „Görres und Fievée" — „Lome, Eschirner" (erste Anzeige); — „Schmidt" und im Anzeigeblatte „Das vorrömische Italien" (1823); — „Cicero's Fragmente vom Staate" (1824); — „Kozi-Rabichon, über den brittischen Nationalreichthum"; — „Derby" — und im Anzeigeblatt „Die Schreiben aus Paris" (1825); — „Ueber Einheit und Würde der Gesellschaft" (1834). In den publicistischen Artikeln zeigt sich B. als Anhänger der in Ständen und Gemeinden, wie Gliedern eines lebendigen Körpers organisirten Monarchie und wahren Gemeinwesens, so wie des gegebenen, aber aus dem Leben zu ergänzenden Rechtes. Bezüglich des Verhältnisses zwischen Staat und Kirche stimmte er, ohne gerade gänzliche Trennung der Gewalten zuzugeben, für beiderseitige Selbständigkeit und Freundschaft. Eine Reihe von Jahren, bis an seinen Tod, widmete B. seine ihm von amtlicher Arbeit freigebliebene Zeit der Ausarbeitung eines größern geschichtlichen Werkes: „Geschichte der Regierung Ferdinand des Ersten. Aus gedruckten und ungedruckten Quellen" 9 Bde. (Wien 1830—1839, Schaumburg, gr. 8°., mit K. K.), worin B. einen der wichtigsten und folgenreichsten Abschnitte der deutschen und österreichischen Geschichte (1524—1564) schildert und zu seiner Arbeit das k. k. Staatsarchiv, das vormalige deutsche Reichsarchiv zu Frankfurt, das Prager und mehrere andere Archive durchforscht und benützt hat. Erst auf seinem Krankenlager vollendete B. den neunten und letzten Band seines Werkes.

Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835) I. Bd. S. 409. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar 1840, F. Voigt, 8°.) XVI. Jahrg. 1838, I. Thl. S. 155 [dort wird er irrig Buchholz statt Bucholtz geschrieben]. — Zeitschrift für Philosophie und Theologie. 1838, 25. Hft. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1843, Bibl. Inst.) Suppl. VI. Bd. S. 590.

Bucquoy, siehe: **Buquoy**.

Buczynski, Vincenz (Priester der Gesellschaft Jesu, Schriftsteller, geb. zu Hirówec in Weiß-Rußland 17.

März 1789, gest. zu Löwen in Belgien 14. Dec. 1852). Nachdem er im Schooße des Jesuitenordens, dem er seit seinem 16. Jahre angehörte, die Studien absolvirt hatte, ward er Doctor der Theologie. Hierauf versah er durch 30 Jahre philosophische Lehrkanzeln, zuerst in Rußland, und dann, als sein Orden aus diesem Reiche vertrieben ward, in Oesterreich u. zwar zu Tarnopol und Linz. Er ward zweimal als Procurator der Ordensprovinz nach Rom und einmal als Visitator in die galizische Provinz gesendet. Nach der Aufhebung der österreichischen Ordensprovinz im J. 1848 ging er nach Belgien, wo er zu Löwen durch mehrere Jahre als Professor der Philosophie und Theologie wirkte. Dort starb er eines plötzlichen Todes. Er wird als ein frommer, einfacher, in Sitten makelloser Mann geschildert, der seiner Ordensregel bis zum Tode treu geblieben war. Er hinterließ folgende Schriften in lateinischer Sprache: „*Institutiones doctrinae religionis in quibus principia philosophica ad veritates religionis applicantur*“ (Viennae, Typ. Mech. 1842, 8°.); — „*Institutiones philosophicae Partes III., Log. Metaphys. Ethica*“ (Viennae, typ. Mech. 1843, 8°.); auch mehreres in polnischer Sprache, alles ascetischen Inhaltes (bei Piller in Lemberg 1842—44) und die Uebersetzung eines französ. Werkes des Fürstbischofs von Toul über den Unterricht in den Wahrheiten des Glaubens und in den Pflichten eines Christen.

Stöger (Joh. Nep.), Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Wien 1855) Tom. I. pag. 39.

Buczy, Emil (Dichter und Philolog, geb. zu Klausenburg 16. Mai 1784, gest. 28. Oct. 1839). Studirte in seiner Vaterstadt, und mit besonderem Eifer röm. Literatur; 1799 zu Kaschau die Philosophie. Kazinczys „Orpheus“ richtete des Jünglings Aufmerksamkeit auf die heimische Poesie. Indem B. anfänglich sich der Rechtsgelehrsamkeit widmen wollte, trat er, sein Vorhaben ändernd, 1803 in den Piaristen-Orden, u. verlegte sich nun unter des berühmten Horanyi Anleitung mit Eifer und Erfolg auf das Studium der griech. Sprache und Literatur. Den Ordensstatuten gemäß docirte er 2 Jahre zu Klausenburg und Bistriz; trat dann aus dem Orden, begab sich nach Wien, wo er Astronomie studirte, zum Priester ausgeweiht wurde, und dann als Professor der Rhetorik nach Hermannstadt ging. Schwache Gesundheitsumstände nöthigten ihn 1816 die Lehrkanzel zu verlassen, und erst 1821 übernahm er den Lehrstuhl der Moral- und Pastoral-Theologie im Seminar zu Karlsburg, auch war er Custos der Sternwarte daselbst, und später Domherr des dortigen Capitels. Diese Pause füllte er mit der im Erdélyi-Museum abgedruckten ästhetischen Aufsätzen aus, welche den trefflichen Denker und philosophischen Kenner der classischen Literatur beurkunden. Auch erschien von seinen zahlreichen, meist lyrischen Poesien ein nur sehr geringer Theil im Erdélyi-Museum. In seinen letzten Jahren beschäftigte er sich mit einer Uebersetzung des Plato in's Magyarische. Am 9. März 1832 zum corr. Mitgliede der ungar. Akademie ernannt, betheiligte er sich an der Ausarbeitung der alten magyarischen Sprachdenkmäler.

Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. ungar. Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreib. Von Jakob Ferenczy und Josef Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich) S. 65. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 220 [daselbst irrig als Beczy Emil angeführt]. — Handbuch der ungarischen Poesie ... In Verbindung mit Julius Fenyéry herausgeg. von Franz Toldy (Pesth und Wien 1828, Kilian u. Gerold) II. Bd. S. 106.

Budaházi, Peter, siehe: **Barkóczy** de **Szala**, Anton Freiherr.

Budai, Esaias (Doctor der Theologie, ref. Superintendent im Kreise jenseits der Theiß und Pädagog, geb. zu Peer im Szolnoker Comitat 7. Mai 1760, gest. 14. Juli 1841). Stammt aus einer adeligen Familie, studirte am reform. Collegium zu Debreczin, wo er nach dem frühen Tode seines Vaters sich selbst überlassen die Studien beendete, dann Lehrer und zugleich Bibliothekar wurde; später ward er Senior und in der griechischen und römischen Literatur Supplent des einst berühmten Sinai. Im Frühjahr 1792 ging er auf Kosten des Collegiums in's Ausland und brachte 2 Jahre in Göttingen zu, wo er die Vorlesungen eines Heyne, Schlötzer, Spittler und Meiners besuchte, die ihn ihrer Freundschaft würdigten und mit ihm auch nach seiner Rückkehr in die Heimat brieflichen Verkehr unterhielten. Von Göttingen ging B. nach Holland u. England, um seine Erfahrungen zu bereichern, kehrte dann auf's Neue nach Göttingen zurück, ward daselbst Professor der Philosophie und gab als solcher die Abhandlung: „*Commentatio de causis culturae tardius ad aquilonares quam ad australes Europae regiones propagatae*“ (Gött. 1794) heraus. Im Sept. desselben Jahres kehrte er heim nach Debreczin, trug daselbst bis 1808 classische Literatur und Geschichte und dann bis 1821 Religionswissenschaft vor. Große Verdienste erwarb sich B. um das Schulwesen Debreczins, die untern Classen versah er mit fähigen Lehrern, die er in außerordentlichen Vorlesungen in der Pädagogik unterrichtete, er führte zweckmäßige Handbücher ein, veranstaltete eine billige Ausgabe der Classiker, erweckte die Liebe für dieselben, ordnete die Bibliothek und verwendete große Sorgfalt auf die sittliche Erziehung der Jugend. Die „*Ratio institutionis*“, welche so große Aufmerksamkeit erregte und Schwartners Anerkennung erhielt, floß ganz aus seiner Feder. 1813 wurde er zum Obernotar des Kirchensprengels jenseits der Theiß ernannt. 1817 erhielt er von der Göttinger Universität den theologischen Professorkranz. Den 8. Juni 1821 wurde er zum ersten Prediger in Debreczin, und ein Jahr später zum Superintendenten im Kreise jenseits der Theiß gewählt. Seine wissenschaftlichen Werke sind: „*God. Hasse Liber de causis stili latini*“ (Debr. 1799); — „*Közönséges historia*“, d. i. Allgemeine Geschichte (Debr. 1800); — „*Régi tudós világ historiája*“, d. i. Geschichte der alten gelehrten Welt (Debr. 1802); — „*Deák nyelv kezdete példákban*“, d. i. Anfangsgründe der lateinischen Sprache in Beispielen (Debr. 1804); — „*Ratio institutionis*“ (Debreczin 1807); — „*Magyarország historiája*“, d. i. Geschichte Ungarns (Debr. 1807, dritte Ausg. Pesth 1833 bis 37); — „*Régi római v. deák irók élete*“, d. i. Das Leben der alten römischen oder lateinischen Schriftsteller (Debr. 1814); — „*Propaedeumata Theologiae Christ*“ (Debr. 1817), und „*Christ. Cellarii latinitatis probatae et exercitae liber memorialis. Cum interpretatione hung. etc.*“ (Debr. 1831). Außer diesen gab er das: „*Polgári lexicon*“, d. i. Bürgerliches Lexikon seines Onkels, 3 Bände (Debr. 1804—5), und zahlreiche Classiker mit eigenen Anmerkungen heraus. Der verdienstvolle Mann wurde gleich nach der Errichtung der ung. Akademie, in der ersten großen Sitzung derselben am 17. Febr. 1831 zum Ehrenmitglied ernannt. Das von Danielik und Ferenczy herausgegebene Schriftsteller-Lexikon entwirft von Budai folgende Charakteristik: „Die Natur hatte B. zum Lehrer geschaffen. Sein heller Verstand, seine wissenschaftliche Bildung, sein vortreffliches Talent zum Vortrag, seine angenehme reine Stimme, seine edle würdevolle Gestalt und seine ernsthafte Natur befähig-

ten ihn im hohen Grade zum Lehren und Lenken. Diese Eigenschaften waren noch gepaart mit strenger Ordnungs- und Wahrheitsliebe, die Niemanden bevorzugte. Als Mensch war er bescheiden, einfach und von festem unerschütterlichem Charakter". — Franz (Geistlicher helv. Confession zu Szovát, und Onkel des Obigen, geb. 1760, gest. 1802). Er hinterließ ein würdiges Andenken seiner ausgebreiteten Geschichtsforschung im: „*Polgári Lexicon*", d. i. Bürgerliches Lexikon, das bis zum Ende des XVI. Jahrhunderts reicht, und Lebensbeschreibungen enthält. Sein Neffe Esaias gab das erwähnte Werk 1804 heraus.

Buday de Bátor, Gabriel Freiherr von (k. k. General-Major, geb. zu Troppau 1802). Sohn des Folgenden. Er begann als Cadet mit 18 Jahren die militärische Laufbahn, ward 1821 Fähnrich, 1824 Lieutenant, und, 1844 als Hauptmann zur Marine-Infanterie übersetzt, Major und Commandant, nachdem er die Expedition nach Syrien mitgemacht. Im J. 1848 zeichnete er sich im Arsenale zu Venedig durch seine unerschütterliche Treue und seinen kampfbereiten Widerstand, der nur durch Uebermacht gebrochen werden konnte, so aus, daß wir die Heldenthat hier umständlich erzählen. Es war am 22. März 1848, an dem Tage, an welchem die Dogenstadt mit allen ihren Forts, Batterien, Arsenalen und Schiffen ohne Schwertstreich fiel, Oesterreichs ehrwürdiges Banner in Staub getreten, jene tapferen Truppen, die lorbeergekrönten Kämpfer an der Piave, bei Custozza und Novara (Kinsky Infanterie Nr. 47) mit gebundenen Händen einer Schaar Rebellen überliefert worden. Der unglückliche Oberst Marinovich, der schon am 21. mit genauer Noth der Wuth der gegen ihn aufgehetzten Arsenalotten entrinnen konnte, wurde als Opfer seiner Pflicht von der rasenden Rotte hingeschlachtet; das Seearsenal kam in die Hände der Meuterer. Viceadmiral Ritter von Martini wurde von einem Marine-Officier in das Arsenal gelockt, von den Rebellen gefangen genommen u. Graziani zum Obercommandanten ausgerufen. Da erschien der Commandant der Marine-Infanterie, Baron Buday mit dem disponiblen Reste seines Bataillons, der aus kaum 200 Mann bestand; und nachdem er diese bei ihrem Eide aufgefordert hatte, treu und tapfer die Sache ihres Kaisers und Herrn zu verfechten, für welche Buday vor der Fronte zu siegen oder zu sterben schwur, führte er seine Leute zum Angriffe des Arsenals. Vor diesem angelangt, wurden sie von dem zuströmenden Volke und den Nationalgarden mit dem Rufe: Viva l'Italia! Viva la marina! empfangen, und ein Officier der Letzteren erklärte den Soldaten, daß sie der provisorischen Regierung von Venedig zu gehorchen hätten. Umsonst forderte Buday seine Leute auf: ihrer Pflicht treu zu bleiben, das Volk zu zerstreuen und in das Arsenal einzudringen. Mehrere Officiere versorgten ihre Degen; die Soldaten, das sehend, waren keinen Schritt mehr vorwärts zu bewegen, und widersetzten sich dem Befehle: auf die Rebellen zu feuern. Der Commandant der Nationalgarde forderte B. seinen Degen ab; mehrere seiner Soldaten, von denen er allgemein geliebt u. verehrt wurde, umarmten und beschworen ihn, jeden neuen fruchtlosen Widerstand aufzugeben und sein Leben zu schonen. „Es gab zwei Wege", sagte Buday selbst, „die mich aus dieser schrecklichen Lage hätten befreien können, entweder feige meinen Degen abzugeben, oder mit Ehren zu fallen. Ich war Gott Lob keinen Augenblick über die zu treffende Wahl zweifelhaft" — und mit dem Rufe: „Es lebe der Kaiser! Soldaten, vertheidigt Eueren

Commandanten!" stürzte Buday sich unter die Nationalgarden und bewaffneten Arsenalotten. — Er sank von acht Bajonnetstichen und drei Säbelhieben getroffen zu Boden, obgleich schon früher ein junger Mann der wüthenden Volksmenge nur einige Schritte entfernt zweimal den Versuch machte, B. mit einem Pistolenschuß zu tödten, aber jedesmal fehlschoß. — B. wurde als Gefangener in das Arsenal geschleppt, dort konnte man ihm erst den in der Hand krampfhaft festgehaltenen Degen mit Gewalt entreißen. — Bewußtlos ließ man ihn viele Stunden liegen, bis endlich ein auf der Wache sich befindlicher Chirurg der Nationalgarde so menschlich war, ihn zu verbinden; — erst nach Monaten erhielt B. die Gewißheit, daß sein Körper ob der erhaltenen Wunden nicht dem Siechthume unterliege. Hätte B. treue Truppen befehligt, oder hätte nur ein kleiner Theil der in ihren Casernen consignirten steirischen und kroatischen Truppen ihm zu Hilfe kommen können, so wäre Venedig gerettet und Vieles beseitigt worden. Se. Majestät der Kaiser Ferdinand belohnte Buday mit dem Ritterkreuze des Leopoldordens; Feldmarschall - Lieutenant Ritter von Martini nannte ihn: „Eine Perle seines Kaisers". 1849 avancirte B. zum Oberst. Gegenwärtig ist der Held General-Major u. Brigadier im Banate.

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) I. Bd. S. 560. — Oestr. Bürgerblatt. 1850 im Februar.

Buday de **Bátor**, Ignaz Freiherr (k. k. Major, Ritter des Mar. Theresienordens, geb. zu Pesth 1764, gest. zu Oedenburg 6. Febr. 1850). 1782 trat er als Cadet in das Kürassier-Reg. Voghera, ward 1785 Unterlieut. bei den Uhlanen, 1787 Oberlieut. bei den Husaren, 1792 erster Rittmeister. Er focht bis zur Schlacht von Marengo an Frimonts und Radetzky's Seite. Im Türkenkriege zeichnete er sich 1788 auf einem Zuge gegen 400 Spahis aus, die im Banate gegen Deutsch-Bogschan verheerend vorgedrungen waren. Er zersprengte sie und spaltete ihrem Anführer dem Pascha von Bosnien im Zweikampfe den Kopf. Im J. 1794 zeichnete er sich als Commandant von 160 Husaren seines Regiments, 265 preuß. Jägern und 32 Mann Weimar-Kürassieren so aus, daß ihn der ritterliche Prinz Louis von Preußen seiner That wegen belobte. Am 23. Mai dess. Jahres deckte er muthig und geschickt den Rückzug von Hauupré nach St. Hubert, und warf den mit Uebermacht anstürmenden Feind fünfmal zurück, so daß im Berichte die Rettung des Auffenberg'schen Corps, welches die Arrieregarde des Rückzuges bildete, lediglich als B.'s Verdienst bezeichnet ward. Er zeichnete sich ferner in den Treffen bei Fleurus (12. Juni 1794), bei Charleroi (16. Juni), wo er zwei Kanonen erbeutete, bei Esneux und Sprimont (18. Juni) aus. In der spätern Schlacht bei Fleurus (26. Juni) zersprengte er zwei feindliche Bataillone und hieb sie großentheils zusammen; dies bezeugte der FML. Beaulieu und dessen Adjutant unser Heldenmarschall Radetzky. Die glücklichen Erfolge aller Operationen bis zum Uebergange über den Rhein bei Colle, den er Angesichts des Feindes, von diesem mehrere Male angegriffen, ausführte, verdankt man dem Zeugnisse des FML. Ott zufolge, dem Muthe und der Energie B.'s. Im J. 1796 erhielt B. das Ritterkreuz des Mar. Theresienordens. Das J. 1799 war das glänzendste Jahr seines Lebens; damals stand er in Italien und wurde von dem Gen.-Maj. Klenau mit 6 Zügen Husaren und 6 Compagnien Inf. über den Po entsendet, um die Versuche des Feindes, die Blokade von Ferrara aufzuheben,

zu vereiteln. B. verjagte nun die Besatzung von Modena und erbeutete alle Vorräthe, überfiel die Citadelle von Lugo, eroberte 2 Kanonen, führte 307 Gefangene mit sich fort, nahm **Imola**, **Faenza**, **Forli**, **Cesena**, **Cervia**, **Rimini**, **Pesaro**, **Sinigaglia** und das Fort **St. Leo**, in welchem er 23 Kanonen, 11 Mörser erbeutete und 1076 Gefangene machte. Später eroberte er **Fano** mit gleich glücklichen Erfolgen. Die Schlacht bei **Marengo** (14. Juni 1800) war seine letzte. In dieser machte er mit 3 Schwadronen Husaren und 3 Compagnien Infanterie im Centrum die Avantgarde. Nachdem er zwei Pferde unter dem Leibe verloren, ward er selbst schwer verwundet und unfähig zum Dienste gemacht. Mit Majorscharakter quittirte er, und aus Patriotismus leistete er auf seine Pension Verzicht; erst 1811 ward er Rangelshalber genöthigt, um dieselbe anzusuchen. Von 1835 bis 1850 war er an ein schmerzhaftes Krankenlager gebunden. Daß B. trotz solcher Waffenthaten es nicht weiter als zum Major gebracht, beruht auf dem Umstande, daß B. sich nie entschließen konnte, sein tapferes Regiment zu verlassen, und aus diesem Grunde mehrere Anträge seiner Vorgesetzten in den Jahren 1794, 1796 und 1799, ihn zum Major zu ernennen, ablehnte.

Der Soldatenfreund (Zeitung in Wien, 4°.) 1850, Nr. 22 u. 28. — Oestr. Lloyd. 1850, Nr. 83. — Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von **Hirtenfeld** u. Dr. **Meynert** (Wien 1851) I. Bd. S. 560. — **Szöllösy** (Johann Nep. v.), Tagebuch gefeierter Helden (Fünfkirchen in Ungarn 1837, gr. 8°.) S. 57 [nach diesem ist B. 1. Jänner 1752 geboren].

Babik, Peter (**Bibliothekar** und **Literarhistoriker**, geb. zu **Butschowitz** in Mähren 18. Oct. 1792). In Straßnitz und Brünn studirte er die Humaniora und Philosophie, in Olmütz und Wien die Rechte, dann erhielt er eine Anstellung bei der Hofbibliothek, von wo er als Lycealbibliothekar nach Klagenfurt kam. Der Philologie, Literatur und Bibliothekswissenschaft widmete er sich mit besonderem Eifer, und seine literarischen Arbeiten bewegen sich sämmtlich auf den genannten Gebieten. Selbständig sind von ihm im Drucke erschienen: „Aehrenlese, eine Auswahl von Sinngedichten, Grabschriften und Elegien, den lateinischen Dichtern des 16., 17. u. 18. Jahrhunderts frei nachgebildet" (Wien 1822, Mörschner und J., 8°.); — „Leben und Wirken der vorzüglichsten latein. Dichter des 15.—18. Jahrhunderts, sammt metrischen Uebersetzungen ihrer besten Gedichte, beigefügtem Originaltexte und Erläuterungen. 3 Bände" (Wien 1827, Wallishauser, 3 Bde., gr. 8°.); in diesem vielleicht noch zu wenig gewürdigten Werke schildert B. die lateinischen Dichter: Petrus **Bembo** (geb. zu Venedig 20. Mai 1470); Georg **Buchanan** (geb. in Schottland 1. Febr. 1506); Balthasar **Castiglione** (geb. 6. Dec. 1478); Hermius **Cajado**; Janus **Cesinge**, genannt Janus **Pannonius** (geb. 29. Aug. 1434); Johannes **Cotta** (geb. zu Legnano in Verona 1482); Janus **Dousa** (geb. 6. December 1545); Joh. **Dorat**, auch **Auratus** (geb. zu Limoges 1507); Joannes **Everard** (geb. 1511); Marcus Antonius **Flaminio** (geb. zu Serravolle 1498); Hieronymus **Fracastoro** (geb. in Verona 1483); Ferd. Freiherr von **Fürstenberg** (geb. in Westphalen 1628); Hugo **Grotius** (geb. 1582); Adolph **Klotz** (geb. 1738); Bohuslaus **Lobkowitz** von **Hassenstein** (geb. 1462); Petrus **Lotichius Secundus** (geb. in Kurhessen 2. Nov. 1528); Franz Maria **Molza** (geb. zu Modena 18. Juni 1489); Andreas **Navagero**, genannt **Naugerius** (geb. zu Venedig 1483); Johann **Oven** (geb. 1560); Angelo **Poliziano** (geb. 24. Juli 1454); Mathias Kasimir Sar-

biewski (geb. 1595); Jakob Sannazar (geb. 28. Juli 1458); Don Juan de Yriarte (geb. auf der Insel Teneriffa 15. Dec. 1702), bringt ihre besten Gedichte in metrischer Uebersetzung, mit beigefügtem Originaltexte und den nöthigen Erläuterungen; — „Vorbereitungsstudien für den angehenden Bibliothekar" (Wien 1833, Gerold, 8°.); und „Vorschule für bibliothekarisches Geschäftsleben" (München 1848, Franz. gr. 8°.). — Viele seiner Aufsätze befinden sich zerstreut in Hormayrs „Archiv", in den „Jahrbüchern der Literatur", in Schicks „Wiener Zeitschrift", in Gräffers „Conversationsblatt", in Taschenbüchern u. a. Viele andere Arbeiten, als: „*Faerni fabulae centum*", übersetzt u. kritisch beleuchtet, — Ursprung, Ausbildung, Abnahme und Verfall des Turniers u. d. m., waren schon vor Jahren im Manuscript druckfertig.

Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 414.

Bülow, Friedrich Freiherr von (k. k. Feldzeugmeister, Ritter des Mar. Theresienordens, geb. in Kurland 1712, gest. 1776). Schon bei Krozka gab er als Officier des Infant.-Regim. Nr. 8 Proben seines Muthes. Im J. 1745 zeichnete er sich als Hauptmann bei Pfaffenhofen so sehr aus, daß er mit Uebergehung der Majorscharge zum Oberstlieut. vorrückte. Er war hierauf in Italien und bei der Unternehmung in die Provence, sowie bei der Belagerung von Genua thätig. 1751 ward er Oberst, und that sich im siebenjährigen Kriege bei Lobositz, Prag, Breslau, Leuthen hervor. Er erhielt den Mar. Theresienorden und ward Generalmajor. In den nächsten Feldzügen stand er in der Hauptarmee unter Daun; er avancirte zum FML., und 1767 erhielt er das 45. Inf.-Reg., 1773 den Rang eines Feldzeugmeisters. Er starb zurückgezogen auf seinen Besitzungen.

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von J. Hirtenfeld und Dr. Meynert (Wien 1851) I. Bd. S. 563.

Buemann, Severin (Xylograph, geb. 1808, gest. zu Wien 5. Febr. 1848). In seinem Fache ein ausgezeichneter Künstler, hatte er sich früher mit der Kupferstecherkunst beschäftigt. Er besaß eine große Gewandtheit im Zeichnen u. zählte zu den besten Xylographen Wiens in einer Zeit, als diese Kunst erst in Aufnahme kam. Im J. 1847 wurde er im xylographischen Institute des Professors Höfel angestellt, wo er mehrere ganz vorzügliche Arbeiten lieferte. Schöne Proben seines seltenen Talentes in der Holzschneidekunst hat die Theaterzeitung von Adolph Bäuerle, Jahrgang 1845, aufzuweisen.

Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1846, Bibl. Inst., Lex. 8°.) II. Suppl. Bd. S. 659. — Allg. Theaterzeitung von Ad. Bäuerle (Wien 1848) XLI. Jahrg. Nr. 35, S. 143: „Nekrolog."

Bürck, siehe: **Bayer-Bürck.**

Bürg, Johann Tobias von (Astronom, geb. zu Wien 24. Dec. 1766, gest. zu Wiesenau bei Klagenfurt 25. Nov. 1834). Der Sohn wohlhabender Eltern, begann B. die Studien in seiner Vaterstadt, als eine Verschlimmerung der Vermögensverhältnisse seines Vaters ihn in der Fortsetzung derselben bedrohte. Doch der Lehrer der Schule, welche B. besuchte, überredete den Vater, das Opfer zu bringen und B. die Studien fortsetzen zu lassen. B. trat nun in die höhern Classen. Um diese Zeit wurden die Schulen in Oesterreich durch Gottfried Freiherrn van Swieten reformirt, und B. genoß bereits die Vortheile des neuen zweckmäßigeren Studienplanes. B. machte so schöne Erfolge in den Studien, daß er bei der ersten Prüfung dem Freiherrn van

Swieten vorgestellt wurde, der über den Eifer des Jünglings erfreut, ihn nachher mit dem Livius beschenkte, welches Buch B. immer wie einen kostbaren Schatz aufbewahrte. Merkwürdiger Weise wollte B. anfänglich die Mathematik — damals nach Kästner, später von Metzburg nach eigenem Lehrbuche vorgetragen — schwer begreifen. Erst als ihm der Zufall den Euklid in die Hände spielte, und B. von Anfang denselben durchmachte, zeigte sich seine natürliche Anlage zur Mathematik im schönsten Lichte, und auf van Swietens Aufmunterung wendete er sich der höhern Mathematik zu. Damit er seinen verarmten Eltern ferner nicht mehr zur Last falle, wendete ihm sein Gönner van Swieten eine Unterstützung zu. Nun studirte B. die Differential- und Integral-Rechnung, die Mechanik, die sphärische Trigonometrie, und zuletzt auf van Swietens Rath die Astronomie, auf welche er sich endlich ausschließlich verlegte. Bürg erhielt nun die Erlaubniß, an den Beobachtungen der k. k. Sternwarte Theil zu nehmen, sich mit den daselbst befindlichen Instrumenten zu üben und für diese Wissenschaft auszubilden. Unter des Adjuncten der Sternwarte Franz de Paula Triesnecker Anleitung machte B. drei Jahre hindurch seine astron. Studien, u. beschäftigte sich nebenbei fleißig mit der Naturlehre. 1791 wurde das Lehramt der Physik am Lyceum zu Klagenfurt erledigt. B. bewarb sich um dasselbe und wurde in Folge eines ausgezeichneten Concurselaborates dahin ernannt. Aber das Studium der Astronomie hatte B. so sehr angezogen, daß sein ganzes Streben dahin abzielte, eine Stelle, die dieser Neigung entsprach, zu erhalten. Im J. 1792 starb Hell; durch Triesneckers Beförderung wurde die Adjunctenstelle leer; um diese bewarb sich B. und erhielt sie. Im Sept. 1792 trat B. seinen Dienst an der Wiener Sternwarte an. Nun lebte B. ganz seinem Berufe. Sieben Bände der vortrefflichen Wiener astronomischen Ephemeriden vom J. 1795—1801, an deren Berechnung und Ausführung B. von Amtswegen Theil nehmen mußte, u. die seit Triesneckers Leitung einen vorzüglichen, insbesondere von den Astronomen in Europa anerkannten Werth erhielten, geben zahlreiche Belege des Eifers und Wissens des jungen Astronomen, namentlich im Anhange die schätzbarsten für Astronomen hochwichtigen Abhandlungen B.'s; sie erschienen unter dem Titel: „*Ephemerides astronomicae ad meridian. Vindobonn. anno 1793—1803 et 1806, edid. F. v. P. Triesnecker et Joh. Bürg*" (Wien 1792 u. f., Trattner, gr. 8°.). Der einen von diesen Abhandlungen, der Theorie des Mondlaufs, weil sie zugleich das Denkmal eines Sieges ist, den die Wissenschaft eines gebornen Wieners in der Fremde auf eine merkwürdige Weise feierte, muß hier ausführlicher gedacht werden. Zu den schwierigsten astronomischen Theorien gehört die Theorie des Mondlaufs, und die Mondtafeln sind wegen ihres unmittelbaren Nutzens für die Schifffahrt die wichtigsten astronomischen Tafeln. Die europäischen Seemächte, insbesondere die englische, hatten seit langer Zeit auf die Erfindung der Länge zur See Preise gesetzt; man konnte sich dazu nur trefflicher See- oder Längenuhren, wie etwa der Harrison'schen u. Mudge'schen, und genauer Mondtafeln, u. z. der Tobias Mayer'schen bedienen. Da schrieb das Pariser National-Institut der Wissenschaften u. Künste im sechsten Jahre der franz. Republik 1798 die astronomische Preisaufgabe aus: „aus einer großen Anzahl der besten, zuverlässigsten alten und neuen Mondesbeobachtungen, wenigstens 500 an der Zahl, die Epochen der mittlern Länge des Apogeums u. des aufsteigenden Knotens der Mondesbahn

zu bestimmen.“ Zwei Beantwortungen, eine lateinische und eine französische waren beim Institut eingelaufen. Nach des Berichterstatters De Lambres Ausspruch, waren beide Arbeiten so vorzüglich, daß er auf eine Theilung des Preises antrug. Andere Mitglieder der Preiscommission erkannten wieder der lateinischen Beantwortung so große Vorzüge zu, daß sie eine Vertheilung des Preises von 2 zu 1 antrugen, wonach die lateinische $^2/_3$, die französische $^1/_3$ des ausgesetzten Preises erhalten hätte. Als der Ausspruch in der feierlichen öffentlichen Sitzung geschehen sollte, schloß der Berichterstatter, daß er nur Einen Preis zu vertheilen, aber zwei gleich preiswürdige Arbeiten vor sich liegen habe. Bonaparte als erster Consul hatte als Präsident der mathematischen Classe den Vorsitz. Nun wurde der Antrag gestellt, in Rücksicht dieses außerordentlichen Umstandes, daß zwei so ausgezeichnete Beantwortungen einer Preisfrage eingelangt waren, zwei Preise zu decretiren. Der vorsitzende Consul Bonaparte genehmigte sogleich diesen Vorschlag. Die Abstimmung ergab, daß beiden Verfassern, dem der lateinischen und dem der französischen Preisschrift einstimmig der volle Preis eines Kilogrammes in Gold = 260 Ducaten vom National-Institut zuzuerkennen sei. Als die versiegelten Billeten, welche die Namen der Concurrenten enthielten, geöffnet wurden, fand sich, daß der Verfasser der lateinischen Preisschrift Joh. T. Bürg war; die französische hatte Alexis Bouvard, Astronom an der Nationalsternwarte zum Verfasser. B. hatte seiner Ausarbeitung nicht die vom Institut geforderten 500, sondern 3000 Beobachtungen zum Grunde gelegt. B. arbeitete auch dann noch ununterbrochen an der Politur der Elemente der Mondbahn. Die in der Folge bekannt gemachten Mondtafeln von B. gelten allgemein als die besten. Späterhin traf ihn das Unglück sein Gehör zu verlieren. Bürg zog sich 1813 von seinem Amte in's Privatleben zurück. Die letzten Jahre seines Lebens brachte er unthätig, ganz seiner Liebhaberei, Vögel und Waldthiere zu pflegen und zu füttern, hingegeben zu, und ging darin so weit, daß die Anschaffung des Futters und ihrer sonstigen Unterhaltung seinen größten Aufwand ausmachte. Seine Verdienste hatte der Monarch durch Verleihung des Leopoldordens belohnt. Seine Bibliothek und Handschriften wurden auf Anrathen seines Nachfolgers des berühmten Littrow vom Staate angekauft, u. befinden sich dieselben gegenwärtig auf dem Observatorium zu Mailand. B.'s wissenschaftliche Arbeiten sind zerstreut in Zachs „monatlicher Correspondenz“, in Bode's „astronomischem Jahrbuch“ und in Schumachers „astronomischen Nachrichten“. Wie es geschehen, daß das anfänglich innige Freundschaftsverhältniß zwischen Zach und Burg, wobei Ersterer bei jeder Gelegenheit seinen Liebling auszuzeichnen suchte, später sich auflöste und in bittere Gehässigkeit, aus der insbesondere Zach kein Hehl machte, ausartete, ist nicht bekannt.

Zach, Monatl. Correspondenz zur Beförderung der Erd- und Himmelskunde. LV. Bd. S. 53 [daselbst sein Porträt]. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de Mr. le Dr. Hoffer (Paris 1853) VII. Bd. Sp. 826 [dort ist sein Sterbeort irrig als Wiesena statt Wiesenau bezeichnet]. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar 1837, Voigt) XIII. Jahrgang, 1835, I. Thl. S. 3. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 419. — Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allgem. Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 11. Th. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1845, Bibl. Inst., Lex. 8°.) VI. Bd. S. 753.

Bugát, Paul Anton (Arzt und wirkliches Mitglied der ungarischen Akademie

für die Abtheilung der Naturwissenschaften, geb. zu Gyöngyös 1793). Studirte in seiner Geburtsstadt und zu Erlau, lernte alsdann die medicinischen Wissenschaften auf der Universität in Pesth, ward 1818 Doctor und 1820 Magister der Chirurgie. 1822 wurde er zum Mitglied der medicinischen Facultät aufgenommen. 1823—24 war er Physikus zu Bakabánya, später Notar der Pesther medicinischen Facultät, dann Physikus der Städte Schemnitz und Bélabánya. Alle diese Stellen bekleidete er nur kurze Zeit; denn schon am 5. Oct. 1824 wurde er als Professor an die Pesther Hochschule berufen. Er ist einer der fleißigsten naturwissenschaftlichen Schriftsteller und einer der eifrigsten Pfleger der ungarischen Sprache, dem die ungarische Literatur sehr viele technische Ausdrücke in den medicinischen Wissenschaften zu verdanken hat. Seine schriftstellerische Laufbahn begann er 1818 mit einer lateinischen Inaugur-Abhandlung über die *„Enkephalitis“*. Später schrieb er nur in ungarischer Sprache und zwar: *„Az egészséges emberi test boncztudományának alapronatai és boncztud. szótár“*, d. i. Grundzüge der Anatomie des gesunden menschlichen Körpers und anatom. Lexikon. Nach Hempel's deutschem Werke (Pesth 1828); — *„Boncztud. müszarakról való számadás“*, d. i. Rechtfertigung der technischen Ausdrücke in der Anatomie. Erschien im Tudományos gyujtemény 1829; — *„Organona a gyógymürészégnek, vagy Hahnemann Sámuel Homoeopathiája“*, d. i. Das Organon der Heilkunde, oder Samuel Hahnemann's Homeopathie. Nach der vierten deutschen Aufl. in's Ungarische übertragen (Pesth 1830); — *„Éptan. Kortudomany“*, d. i. Krankheitswissenschaft (Pesth 1836). In Rücksicht seiner Verdienste um die Wissenschaft und um die ungarische Sprache wählte ihn die ungarische Akademie am 17. Nov. 1830 zu ihrem ordentlichen Mitglied. Von dieser Zeit an übersetzte er die „Chirurgie“ des Chelius; Fritze's „Chirurgisches Präparaten-Magazin“ und „Blutige Operationen“; Tscharners „Erfahrungs-Naturwissenschaft“ und gab mit Schedel 1833 ein medic. Wörterbuch heraus. Später redigirte er bis 1848 mit Schedel und Flór das *„Orvosi tár“*, d. i. Medicinisches Magazin; seit 1832 betheiligte er sich an der Redaction eines Taschenwörterbuches der ungarischen gelehrten Gesellschaft, endlich gab er 1843 *„Természettudományi szóhalmaz“*, d. i. Naturwissenschaftliche Worthäufung heraus, worin er die Principien bezüglich der Ableitung der Wörter erläutert. B. widmete sein Werk dem König Ferdinand V., der ihn dafür mit einem diamantenen Ring belohnte. Nach 1849 verlor er seine Professur. B. ist ein eifriger Förderer des naturwissensch. Vereines, ein begeisterter Theilnehmer der akademischen Sitzungen und Bestrebungen, und hat sich in letzter Zeit mit allem Eifer auf die Erlernung der finnischen und türkischen Sprache verlegt. Eine nach Finnland beabsichtigte wissenschaftliche Reise ist, bisher durch die Umstände verhindert, unterblieben.

Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungar. Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreib. Von Jakob Ferenczy und Jos. Danielik (Pesth 1856, Gust. Emich) S. 67.

Bugatti, Cajetan (Archäolog, geb. zu Mailand 14. August 1745, gest. ebenda 20. April 1816). Vollendete seine Studien zu St. Alessandro in seiner Vaterstadt, und beschäftigte sich im Anbeginn mit besonderer Vorliebe mit der Mathematik. Später bei der Ambrosiana als Proprefetto angestellt, widmete er sich den Statuten der Anstalt zu Folge ausschließlich der Bearbeitung der handschriftlichen Schätze der Anstalt, an der er wirkte. Seine Wahl fiel auf die archäo-

logischen und jene, die sich auf die morgenländische Sprache bezogen. So übersetzte er einen seltenen syrischen Codex in's Lateinische, wovon der erste Band, das Buch Daniel enthaltend, erschien. Zu den Psalmen schrieb er erläuternde Anmerkungen. Seine bedeutendste Leistung ist aber das Werk: „*Memorie storico-critiche intorno le reliquie ed il culto di S. Celso martire con un appendice nella quale si spiega un dittico d'avorio della chiesa metropolitana di Milano*“ (Mailand 1782, Galezzi, 4°., mit Taf.). Dieses Werk ist nicht nur reich an Beiträgen zur Kirchengeschichte Mailands, sondern enthält einen wahren Schatz für kirchliche Archäologie und lombardische Kunstgeschichte. Kaiser Franz ernannte B. zum Büchercensor. Sein Nachlaß befindet sich in der Ambrosiana aufbewahrt und enthält eine zahlreiche Sammlung von Briefen, worunter sich deren von Assemani, Marini, dei Rossi, Borgia, Cassali und andern Gelehrten und Archäologen, mit denen B. im brieflichen Verkehr gestanden, befinden.

Millin (*A. L.*), Voyage dans le Milanais (Paris 1817) I. Bd. S. 62, 104, 105, 107. — Biblioteca italiana (Mailand 1816, 8°.) III. Bd. S. 348 [wo er als Bugati (mit einem t) erscheint]. — *Lanzi*, Storia pittorica dell' Italia. Edizione IV. (Pisa 1815) IV. Bd. S. 160 [kommt er als Bugni], VI. Bd. S. 157 [als Bughetti vor]. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1845, Bibl. Inst., Lex. 8°.) VI. Bd. S. 841. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoffer (Paris 1853) VII. Bd. Sp. 745. — *Feller*, Dictionnaire historique.

Bujanovics d'Agg-Telek, Eduard (Oekonom, geb. in Kaschau [nach Andern in Wien] 21. Juli 1778, gest. zu Kaschau 24. Sept. 1855). Von seinem Vater, damaligem ung. Hofagenten zum Staatsbeamten gebildet, wendete er sich gleichwohl im J. 1804 bei Gelegenheit seiner Verehlichung mit einer Gräfin Haller der Landwirthschaft zu. Auf seinem zwischen Kaschau und Eperies liegenden Landgute hatte er Gelegenheit, seine theoretischen Kenntnisse praktisch anzuwenden, und bald ward er einer der bekanntesten Oekonomen des Landes. Er machte sich nun nicht nur durch ununterbrochene Lecture mit den Notabilitäten des auserkorenen Berufsfaches geistig vertraut, sondern durch häufigen Besuch der in jener Zeit in's Leben gerufenen Jahresversammlungen der deutschen Forst- und Landwirthe, die in Stuttgart, Potsdam, München, Doberan, Wien, Prag, Graz, Brünn u. a. stattfanden, lernte er sie auch persönlich kennen, wobei aufklärende Ideenaustausche und lehrreiche Vorträge das Ihrige zur Förderung schöner Zwecke beitrugen. Auf diesen Versammlungen deutscher Land- und Forstwirthe repräsentirte er den ungar. Landwirthschaftsverein und erhielt als solcher vom Auslande die schmeichelhaftesten Zeichen der Anerkennung. Im J. 1840 gründete er, von dem Streben geleitet, dem Landmanne aufzuhelfen, in der Stadt Eperies eine Sparcasse, welcher er durch zehn Jahre vorstand. Nach 1848 und 1849, als die neue Organisirung Ungarns tüchtige Fachmänner in allen Zweigen der Verwaltung erheischte, entzog er sich, obgleich bereits 72 Jahr alt, dem öffentlichen Dienste nicht, und er versah während der Jahre 1850 bis 1853 die Function eines Beisitzers der Kaschauer Districts-Steuercommission, in welcher Stelle er für die Einführung eines gleichmäßigen Steuersystems in Ungarn unermüdlich thätig war. Auch als Präsident der Kaschauer Handels- und Gewerbekammer wirkte er mit erstaunlicher Energie und er war es, der für die Verbesserung d. Communicationen sprach, und insbesondere den Bau der Eisenbahn von Pesth über Kaschau nach Eperies befürwortete. Bei Gelegenheit der Weinbau-Verbesserungsfrage im Gebirge der Hegyalja, wobei es sich darum

handelte, den ganz darnieder liegenden Weinbau und Weinhandel in diesem weltbekannten Weinhort der Tokai mittelst vereinter Bemühungen der dortigen Grundbesitzer durch Bildung eines Actienvereines zu heben, ward er von der Regierung als landesfürstlicher Commissär berufen. Er schrieb nebst vielen Vorträgen über landwirthschaftliche Gegenstände ein Werk: „Ueber die Sinclair'schen Schüttböden", und eine preisgekrönte Schrift über „Pachtsysteme". — Der Monarch zeichnete seine Verdienste und sein Streben durch die Verleihung des Ordens der eisernen Krone dritter Classe aus. Der Biograph in der Vaterländischen Walhalla des „Pesther Boten" sagt von B.: „Von seiner Umgebung geschätzt und geliebt, vom Bauernstande, auf den er durch Beispiel und Lehre wohlthätig wirkte und von einer großen Anzahl Landwirthe des In- und Auslandes geachtet, endete dieser Mann, dessen milder Sinn u. theilnahmsvolles Herz in Erinnerung seiner Nebenmenschen fortleben wird, nachdem er noch wenige Stunden vor dem Tode zum Wohle seiner Kinder, seine Vermögensbilanz zusammen gestellt hatte."

„Landwirthschaftliche Mittheilungen." Central-Organ für den landwirthschaftl. Fortschritt im östr. Staate. Herausg. von Dr. Gustav Karafiat (Pesth 1855, Landerer u. Heckenast) 8. u. 9. Hft. S. 419: „Nekrolog" [nach diesem wäre B. in Wien geboren]. — Pester Lloyd (eine in Pesth erscheinende Zeitung) 1855, Nr. 240: „Die Manen eines Hochverdienten" [auch dieses gibt Wien als seinen Geburtsort an]. — Pester Bote. Großer gemeinnütziger Kalender für 1857 (Pest, Landerer und Heckenast, 4°.) III. Jahrg. S. 64 [nach diesem ist Kaschau B.'s Geburtsstadt].

Bujatti, Franz (Industrieller) Zeitgenosse. Möbelstoff-Fabrikant auf dem Schottenfeld in Wien. Sein Name zählt zu den Wenigen, welche Oesterreichs Ehre im Gebiete der Industrie auf der Pariser Ausstellung durch ihre Leistungen glänzend vertraten. Von B.'s Etablissement in Möbelstoffen, wie von jenen der Industriellen Georg Hell und Philipp Haas erklärten die Franzosen und Schweizer, daß sie der österreichischen Industrie zur Ehre gereichen. Nach den genialen Original-Musterzeichnungen von Rödel führt B. seine Arbeiten aus, und weit entfernt auf der Ausstellung das ganze Verdienst seiner anerkannten Fabrikation in Anspruch zu nehmen, nannte er vor der Jury den Namen des Zeichners wie den des Druckers. B. erzeugt im Jahre Waaren im Werthe von 130,000 fl. C. M., verbraucht an 500 Ztr. Seide und 200 Ztr. Baumwolle. Sein Absatz findet vorzugsweise im Inlande statt. Er setzt 70—100 Jacquard- und glatte Stühle in Bewegung und verausgabt 30,000 fl. jährlich an Lohn. Seine Fabrikate umfassen von billigen Damasten — die Elle 32 kr. — bis zu den kostbarsten Seidendamasten und Brocaten, Brocatelle à double faces, Salonstoffe zu Tapeten und Möbeln aus reiner Seide, Lampas, Gardinen, kohlschwarze Atlasse und gedruckte Foulards, zum größten Theile nach Zeichnungen von Röder. Ein Hauptproduct Bujatti's sind die Atlasse, wozu jährlich an 2000 Kilogramme Seide verwendet werden u. deren Hauptmarkt Galizien ist, wo die Israeliten sich noch der alt-polnischen Tracht bedienen. B.'s Stoffe sind nicht gleich vielen des Auslandes aus Abfällen erzeugt und durch die Appretur so zugerichtet, daß ihr Aussehen über ihre Schwäche täuscht; sie wurden auf der Ausstellung als tüchtige, solide Waare anerkannt.

Oestr. Zeitung (Wien, Folio) 1855, Nr. 366: „Oesterreichische Kirchenstoffe, Möbelstoffe, Seidenindustrie."

Bujovich, Johann Graf (Schriftsteller, geb. zu Cattaro zu Ende der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, gest. zu Anfang dieses Jahrhunderts). Widmete sich im Anbeginn dem Studium

der Mathematik, vorzugsweise der Hydraulik und ließ eine Schrift: „*Sul corso dei fiumi*“ im Drucke erscheinen. Zur Zeit des Falls der Republik von Venedig wurde er in den Schooß der damals aufgestellten provisorischen Municipalität als Mitglied, später als Präsident derselben gewählt und wendete alles Mögliche an, den Fall der Republik abzuwehren, was ihm aber nicht gelang. Für die innere Geschichte Venedigs in jener denkwürdigen Zeit ist seine ohne Angabe des Druckortes herausgegebene Schrift: „*Del Conte Giovanni Bujovich scritti pubblici concernenti lo stato interno di Venezia nei passati mesi d'interregno, aggiunteri due memorie sopra le finanze e sopra l'agricoltura del vecchio governo*“ (1797) sehr wichtig; Bujovich beurkundet sich darin als Nationalökonom und Staatsmann.

Gliubich di Città vecchia (Simeone Ab.), Dizionario biografico degli uomini illustri della Dalmazia (Vienna 1856, Rudolph Lechner, Zara, Battara e Abelich) S. 64.

Buky, Joseph v. (Domherr, geb. (?) zu Gyöngyös-Pata nächst Erlau, gest. zu Erlau 6. Jänner 1808). Nicht große Handlungen, hervorragende Geistesproducte oder wichtige dem Staate geleistete Dienste sind es, die das Andenken des würdigen Priesters erhalten haben. Im Dorfe, in welchem B. geboren, mangelte es an einer so nöthigen Unterrichtsanstalt. B. kaufte zu diesem Zwecke um eine ansehnliche Summe ein Haus daselbst und ließ es zu einer Schule vollständig einrichten. Um aber den Fortbestand der Anstalt auch nach seinem Ableben zu sichern, testirte er ein Capital von 13,000 fl. und einen zweiten kleineren Betrag, aus dessen Interessen der Gehalt für Lehrer und die Remuneration des Ortscaplans für die Ertheilung des Religionsunterrichtes bestritten werden sollen.

Oesterreichs Pantheon. Gallerie alles Guten und Nützlichen im Vaterlande (Wien 1830, M. Chr. Adolph, 3 Bde. 8°.) I. Bd. S. 116.

Bulyovszki, Julius (Schriftsteller, geb. zu Rákoskeresztur im Pesther Comitat 1827. Sein Vater war daselbst Gutsbeamter. Die Schulen besuchte der Sohn zu Pesth und zu Debreczin. Früh erwachte die schriftstellerische Neigung in ihm. Als er die Philosophie studirte, erschienen von ihm mehrere Novellen und Gedichte im „Honderü“, später im „Divat lap“. 1844 bewarb er sich mit seinem Schauspiel: „*Pest éjjel*“, d. i. Pesth in der Nacht, um den von der Pesther Theaterdirection ausgeschriebenen Preis, den Szigligeti's „*Szökött katona*“, d. i. Der Deserteur erhielt. Sein Schauspiel, betitelt: „*Öregeknek bajt okoz a szerelem*“, d. i. Den Alten macht die Liebe Qual, hat er auf Veranlassung der Theaterdirection in zwei Tagen geschrieben, und am dritten kam es auf die Bühne. 1847 leistete er den Advocateneid und ward ordentlicher Mitarbeiter der „Elet képek“, d. i. Lebensbilder. 1848 diente er im Ministerium des Innern und schrieb die Theaterkritiken für „Nemzeti Ujság“. Seit 1849 ist er Feuilletonist des ämtlichen Blattes „Magyar Hirlap“.

Magyar irók. Életrajz-gyütemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungr. Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jakob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1846, Gust. Emich) S. 68.

Bulyovszky, Lilla (dramatische Künstlerin, geb. zu Klausenburg 25. Mai 1834). Frau des Vorigen. Sie ist eine Tochter des verdienstvollen alten Paul Szilágyi und, aufgewachsen an der Seite des als darstellender Künstler ausgezeichneten Vaters, hat sie schon im zarten Alter, als sie Kinderrollen spielte, auffallende Beweise von ihrem Berufe gegeben. Ihr Lieblingsdichter war Csokonai, dessen Gedichte sie in der Mehrzahl auswendig wußte und für den ihre Neigung aus dem Umstande erwachte,

daß Csokonai's Geliebte, die er so innig in seinem „*Tarasz*", d. i. Frühling besingt, gleich ihr Lilla hieß. Später als sie sich für die Bühne zu bilden begann, nahm sie sich Frau Lendvai zum Vorbild, deren Spiel ihr Gemüth und ihre Phantasie am meisten fesselte. Durch ein Augenübel längere Zeit mit Blindheit bedroht, blieb sie anfänglich in ihrer Ausbildung zurück. Doch als sie die Rollen selbst nicht lesen konnte, ließ sie sich dieselben von andern vorlesen und lernte sie so. Im Lustspiel „Er muß auf's Land" zog sie als Pauline zuerst die Aufmerksamkeit der Journale auf sich. Bedeutendere Rollen erhielt sie erst unter den Directoren Ráday und Erdélyi (1847, 48, 49). Doch noch immer nahm ihr Talent keine bestimmte Richtung. Erst nach ihrer Vermälung mit Julius Bulyovszky, dem gewandten Kunstkritiker und unter dem Directorat des Grafen Leo Festetics und Johann Simontsits entfaltete sich ihr Talent in vollem Glanze in tragischen und jenen Rollen, wo tiefes Gefühl und Leidenschaften wirken. Die Rivalität mit der ausgezeichneten Ida Komlóssy und die Strenge der Urtheile des „Pesti Napló", d. i. Pesther Journal, über ihr Spiel regten ihren Fleiß in Vollendung ihrer Ausbildung an. Ihr theatralisches Talent brach sich Bahn, und der große Tragiker unserer Zeit, Ira Aldridge fand in ihr die Verwandte seines Flammengeistes und spielte mit ihr vorzugsweise gern. — Frau B. hat auch von der Natur alle jene Vorzüge erhalten, welche die Siege im Tempel Thaliens fördern. Ihr Spiel bezeichnet die Kritik als wahr, voll Adel, in allen Theilen vollkommen. Sie faßt den Geist ihrer Rolle treu und mit psychologischer Kenntniß auf und gibt ihn mit dem richtigen Ausdruck selbst in den kleinsten Schattirungen fein nuancirend wieder. Ihr Vortrag ist präcis, natürlich, frei von allem falschen Pathos, jedes Wort, jede Sylbe spricht sie rein und verständlich aus, und fehlt nie gegen die Regeln der Aussprache, so daß der ungarische Sprachklang auf ihren Lippen zur bezaubernden Musik wird. Ihre Gliederbewegung ist sicher, ihre Mimik lebhaft. Ihr classisches Repertoir bilden die edelsten Frauencharaktere der Shakespear'schen Tragödien: Julie, in „Romeo und Julie", Desdemona, Ophelia, Jessika, Lady Anna in „Richard III." und Schillers Jungfrau von Orleans". Sie ist auch als Schriftstellerin bekannt, und hat sich durch ihre Original- und Uebersetzungswerke einen guten Namen in der magyarischen Literatur erworben. Für die Bühne hat sie bereits 20 Stücke übersetzt. Ihre Novellen erschienen unter dem Titel: „*Bulyovszky Lilla novellái. I.—II. kötet*", d. i. Novellen der Lilla Bulyovszky. 2 Bde. Eigenthum der Verfasserin (Pesth 1855, Druck von Gustav Emich). Französische Leichtigkeit, Glätte, Menschen- und Lebenskenntniß und ein interessanter Vortrag sind die charakteristischen Merkmale.

Vahot (Imre), A nagy világ képekben, d. i. Emerich Vahot, Die große Welt in Bildern. 2. u. 3. Heft. S. 222. — Magyar irók. Életrajz gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungr. Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jakob Ferenczy und Jos. Danielik (Pesth 1856, Gust. Emich) S. 68 [geben das Jahr 1833 als ihr Geburtsjahr an].

Bundschuh, Karl Ritter von (Hofrath, geb. zu Audenrode in den Niederlanden 7. Dec. 1744, gest. zu Wien 15. Juli 1827). Sein Vater, Mathias Bundschuh, war Feldwebel im k. k. Regimente Wolfenbüttel. Da die Mittel fehlten, dem Sohne eine bessere Erziehung zu geben, ließ sich B. am 1. Jänner 1761 bei dem Regimente, in welchem sein Vater diente, als Fourier anstellen, in welcher Eigenschaft er bis 1. April 1770

diente, und nun Assistent bei der General-Proviantverwaltung wurde. Nun war seine Bahn geöffnet und schon 1771 wurde er Commissariatsofficier bei der Artillerie, 1775 Feldkriegscommissär, 1788 Oberkriegscommissär beim Generalcommando in Kroatien, in welcher Eigenschaft er 1790 zuerst nach Mähren und noch im nämlichen Jahre nach Böhmen kam. Schon am 3. Jänner 1797 wurde er seiner Verdienste wegen in den Adelstand erhoben u. im März 1798 ehrte ihn die Prager Stadtgemeinde in Anerkennung seiner der Stadt geleisteten mehrjährigen Dienste durch Verleihung des Ehrenbürgerrechtes. Im J. 1810 erhielt er in Anerkennung seiner 48jährigen ersprießlichen Dienste das Ritterkreuz des Leopoldordens und in Folge dessen unterm 3. April 1822 den österr. erblichen Ritterstand. Aber schon früher, im J. 1816 wurde er auf sein Verlangen nach 54jähriger Dienstzeit mit dem Hofrathscharakter in Ruhestand gesetzt. Ohne sich in der Schule gebildet zu haben, hatte sich B. eine vielseitige Bildung erworben und sprach deutsch, französisch, italienisch, ungarisch und kroatisch geläufig. Bis in sein hohes Alter (83 Jahr) beschäftigte er sich mit schriftstellerischen Arbeiten, unter denen seine militärisch-ökonomischen Schriften ihrer Tüchtigkeit wegen noch heute recht brauchbar sind. Seine Schriften sind: „Handbuch aller seit dem Militärjahr 1767, als dem Anfang des in der k. k. Armee jetzt bestehenden Militär-Oekonomie-Systems bis letzten Dec. 1821 erflossenen und nach dem Gesetz bestehenden Normalvorschriften", 3 Bde. (Prag 1822, gr. 4°.); — „Supplemente bis Ende März 1827", 3 Bde. (Ebenda 1824 u. f., gr. 4°.). — Den letzten Band dieses Werkes — der ein Jahr nach B.'s Tode herauskam — vollendete B. als Greis von 83 Jahren drei Tage vor seinem Tode; — „Unterricht für alle diejenigen, welchen in der k. k. östr. Armee dem Oekonomie-System gemäss obliegt, die auf die verschiedenen Gebühren Bezug nehmenden Standesausweise, Rechnungen u. s. w. zu liefern. Mit Formularen" (Prag 1822, 8°.). — „Uebersicht des bei der k. k. östr. Armee bestehenden Militär-Oekonomie-Systems mit allen dahin Bezug nehmenden Gesetzen", 3 Bde. und 5 Supplemente. Mit vielen Tabellen. 2 Aufl. (Prag 1816—19, gr. 4°.); — „Unterricht für den Verfasser und Revidenten aller bei den Regimentern und Corps der k. k. östr. Armee vorkommenden Standes- und Rechnungsausweise" (Prag 1820, gr. 8°.); — „Zusammenstellung derjenigen Dienstpflichten, welche den in der Linie dienenden k. k. Regiments-, selbstständigen Bataillons- und Corps-Commandanten gemäss dem in der k. k. östr. Armee bestehenden Militär-Oekonomie-System obliegen" (Prag 1826, gr. 4°.). — Aber auch in einer andern Richtung, nämlich als religiöser Schriftsteller war B. thätig und es erschienen von ihm: „Betrachtungen über Leben, Lehren und Thaten Jesu, und der von ihm gestifteten Religion, geschrieben von einem kathol. Christen, herausgegeben von ..." (Eb. 1824, 8°.); — „Gebetbuch für kath. Christen" (Eb. 1820, 8°.); — „Briefe über die Vortrefflichkeit der christlichen Religion u. s. w., geschrieben von einem kath. Christen" (Eb. 1821, 8°.).

Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1837, 6 Bde.) I. Bd. S. 431. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Ilmenau 1829) V. Jahrg. 1827, II. Bd. Nr. 236, S. 693. — Oestr. Militär-Konversat.-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) I. Bd. S. 568.

Buol-Schauenstein von Friedberg, Straßburg und Ehrenfels, Karl Ferdinand Graf von (Staatsmann, k. k. östr. Minister des Aeußern und kaiserlichen Hauses, Präsident der Ministerconferenz, geb. am 17. Mai 1797). Der Graf entstammt einem alten schweizer. Adelsgeschlechte [s. zu Ende die Quellen], ist der Sohn des Grafen Karl Rudolph u. der letzte männliche Sprosse dieses berühmten Zweiges. Karl Graf Ferdinand wurde nach einer gründlichen akademischen Bildung von seinem Vater in die akademische Laufbahn eingeführt. Mit 19 Jahren be-

trat er dieselbe als Attaché bei den kais. Gesandtschaften von Florenz, Hannover und Kassel, und später in Frankfurt, wo sein Vater Präsident des deutschen Bundestages war. Im J. 1819 wurde er zum Legationssecretär im Haag ernannt; im J. 1822 als Gesandtschaftssecretär nach Paris geschickt, von wo er 1824 in gleicher Eigenschaft nach London ging und daselbst vier Jahre verblieb. Im J. 1825 ging er als Gesandter nach Karlsruhe und erhielt 1831 zugleich denselben Rang für den Darmstädter Hof. 1838 ging er in gleicher Eigenschaft nach Stuttgart. 1844 erhielt er den Titel eines kais. Geheimrathes und wurde als Gesandter an den Turiner Hof gesendet, bei welchem B. bis 1848 verblieb. Als Karl Albert ebenso im Widerspruche mit den königlichen Gebräuchen der civilisirten Diplomatie und des Völkerrechtes, als mit Verletzung der positivsten Freundschaftsversicherungen, seinen Truppen Befehl gab, die Gränze zu überschreiten und in die Lombardie einzufallen, ehe noch der Krieg erklärt war, verließ Graf Buol, den sein Hof ohne Instructionen gelassen, auf eigene Verantwortlichkeit die Hauptstadt Piemonts. Einige Zeit darauf wurde Graf Buol zum Gesandten am Hof von St. Petersburg ernannt. In der Zwischenzeit erhielt er den Auftrag, als zweiter Bevollmächtigter Oesterreichs — Fürst Schwarzenberg war der erste — zu den deutschen Conferenzen nach Dresden zu gehen. Während der Graf sich in Dresden aufhielt, wurde ihm ein neuer wichtiger Wirkungskreis angewiesen. Er erhielt den Gesandtschaftsposten in London, wo er sein Beglaubigungsschreiben am 18. Juli 1851 überreichte. Da wurde durch den plötzlichen Tod des Fürsten Felix Schwarzenberg in einem verhängnißvollen Augenblicke ein hochwichtiger Platz leer. Man brauchte einen Staatsmann, der mit allen wichtigen diplomatischen Persönlichkeiten Europa's durch Umgang bekannt, mit den Verhältnissen der Höfe, der Lage der Staaten, und den Zuständen und Eigenthümlichkeiten der Völker vollständig vertraut war. Ein solcher Mann war Graf Buol, dem der Kaiser die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten Oesterreichs und die Geschäfte des kais. Hauses am 12. April 1852 übertrug. Oesterreich hatte durch den Tod des Ministers Schwarzenberg den Mann verloren, dem es binnen wenigen Jahren seine Rettung aus der größten Gefahr, in der es je geschwebt, und seine rasche Erhebung zu neuem Ruhm zu danken hatte. Einen Augenblick schien der ganze Staat von dem unerwarteten Schlage wie gelähmt, und die Situation war um so verwickelter, als nach den trüben Tagen von Dresden und Olmütz Oesterreich sich berufen fühlte, eine neue übermächtige Stellung im Rathe Europa's einzunehmen. In so kritischem Augenblicke übernahm Graf B. die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten. Was sein Vorgänger im Amte durch soldatischen Muth, durch geistvolle Aperçus und kühne Entschlüsse in und für Oesterreich erkämpft und geschaffen, sollte nun durch entschiedenes Festhalten an der Staatseinheitsidee geordnet und erhalten, mit weiser Mäßigung in Fleisch und Blut der Nation übertragen und durch geschickte Verknüpfung mit den Interessen des Auslandes zur allgemeinen europäischen Geltung gebracht werden. Dem Geschichtschreiber fällt es anheim, die unblutigen aber glänzenden Siege der Politik ausführlich darzustellen, welche Oesterreich unter dem Grafen Buol-Schauenstein gefeiert, wie unter ihm die Spannung, welche zwischen Oesterreich und England bestanden, gewichen, welche vortheilhafte Wendung die Verhältnisse mit dem französ. Hofe genommen, und wie sich der österreichische Einfluß im Oriente

so günstig gestaltete, daß dem Kaiserhause die bedeutendsten Zugeständnisse gemacht wurden. Hier ist nun das Wichtigste zusammenzufassen, was bisher unter und durch Minister Buol geschehen, und sich nur auf die gedrängteste Skizzirung der durch ihn eingeleiteten Beziehungen Oesterreichs zu den Großmächten zu beschränken u. z.: Die Anerkennung des Kaisers der Franzosen, die Zolleinigung mit Preußen, die denkwürdige Olmützer Zusammenkunft, die Sendung des Grafen Leiningen nach Konstantinopel, die Wiener Conferenzen, die endlosen Verhandlungen mit Rußland, die Aufforderung an die Seemächte, Rußland einen Termin für die Räumung der Donaufürstenthümer zu stellen, die ernste Aufforderung Oesterreichs an Rußland, die Moldau und Wallachei zu räumen, welche von der großartigen Truppenaufstellung an der Donau und in Galizien begleitet war; die Einigung der deutschen Staaten in der orientalischen Frage, wodurch der Vertrag mit den Westmächten vom 2. December eigentlich erst besiegelt wurde und endlich nach den langen Pariser Conferenzen der Abschluß des Pariser Friedens, der Europa wieder die lang ersehnte Ruhe gab. Die „Grenzboten", als sie über die „leitenden Staatsmänner Oesterreichs" ausführliche Schilderungen folgen ließen, schrieben von dem Grafen Buol: „Der Graf gehört heute im besten Sinne des Wortes zu den populärsten Männern Europa's. Er ist populär in Kreisen, welche sonst mit Geringschätzung von Popularität sprechen, populär in den Cabineten der Fürsten und Diplomaten. Aber ebenso populär in allen Volksclassen, soweit dieselben den größern politischen Interessen zugänglich und einer Theilnahme an der Zeitgeschichte fähig sind ... Die Anforderung, welche die Zeitgeschichte an unsere leitenden Staatsmänner stellt, ist die höchste. Jeder Moment erheischt einen neuen, aber vollen Entschluß. Jeder nächste Moment kann die Botschaft eines unerwarteten Ereignisses bringen. Die Berechnung, welche der politische Verstand eben anstellte, findet eine neue Vorlage. Hier hilft kein Rechenschlüssel, kein Buch voll der triftigsten Für und Wider, kein witziger Einfall, kein guter Rath, wie ihn eben ein Freund in der Noth zu geben pflegt, hier hilft nur der Mann selbst, aber der ganze Mann. Und ein solcher ist Graf Buol. Seine erbittertsten Feinde werden ihm die Anerkennung nicht versagen können, daß er „jeder Zoll ein Mann" die großen Fragen unserer Zeit erfaßt und dieselben nach jeder Seite mit ganzer ungetheilter Kraft im Interesse Oesterreichs, Deutschlands und der mitteleuropäischen Machtstellung vertreten hat." Der Graf, mit unerschütterlicher Willenskraft ausgerüstet, besitzt zugleich eine völlige Leidenschaftslosigkeit und Selbstbeherrschung, Ruhe und Gemessenheit. Seiner Zwecke sich bewußt, steht jede seiner Aeußerungen, seiner Handlungen damit in Harmonie, und führt ihn unfehlbar zum Ziele. Das männliche, edle, ruhige, doch kräftige Verfahren in den verwickeltsten Zeitverhältnissen hat dem Staatsmanne im eigenen Volke die lebhafteste Begeisterung, in Deutschland die wärmsten Sympathien, in ganz Europa Hochachtung erworben, und der Graf zählt zu den bedeutendsten Staatsmännern der Gegenwart. — Aus seiner Ehe mit Karoline, Prinzessin von Isenburg-Birstein (geb. am 25. Nov. 1809), ist der Graf Vater zweier Töchter: Josephine (geb. am 10. Oct. 1835) und Alexandrine (geb. am 21. Febr. 1837). Von seinen drei Schwestern ist die älteste, Gräfin Karoline (geb. am 29. Mai 1796) unvermält geblieben, während die zweite Marie (geb. am 20. Mai 1798) — Sternkreuz- und Theresienordens-, sowie Palastdame

der Kaiserin **Elisabeth** — seit dem 20. Mai 1822 mit Karl, Reichsfreiherrn Brints von **Treuenfeld**, k. k. Kämmerer und fürstl. taxischen Hofrath und Oberpostmeister zu Frankfurt a/M.; die dritte, **Sophie** (geb. am 14. Sept. 1800), seit dem 20. Febr. 1830 mit Peter Freiherrn von **Meyendorf**, kais. russischem wirkl. geh. Rath, Oberhofceremonienmeister und Mitglied des Reichsraths, gewesenem Gesandten am Wiener Hofe, verheiratet ist.

Allgem. Zeitung. 1856, S. 900. Correspondenz aus *Chur, 22. Febr. — Illustrirte Zeitung (Leipzig, Weber, Folio) 1854, vom 11. Nov. [nach dieser ist der Graf am 17. Mai 1797 geboren] mit einem unähnlichen in Holzschn. ausgeführten Porträte. — Grenzboten (Leipzig, Herbig, Lex. 8°.) 1854 im Dec. [nachgedruckt in der Troppauer Zeitung 1854, Nr. 285 — und im Frankfurter Konversations-Blatte 1854, Nr. 303 und 304. — Weser-Zeitung 1856, Nr. 3837 (im Feuilleton) [erzählt einen pikanten Zug aus dem Leben des Staatsmannes während der Pariser Conferenzen]. — Ergänzungs-Conversations-Lexikon. Von Dr. Fr. **Steger**. X. Bd. S. 393. — Correspondent von und für Deutschland (Nürnberg, kl. Folio) 1857, Nr. 74 im Feuilleton [erzählt einen Zwischenfall, die Unterzeichnung des Vertrages vom 2. Dec. 1854 betreffend]. — Fotografo (ein Mailänder Blatt) 1855, Nr. 15, S. 119 [setzt **irrig** den 17. März 1797 als Geburtsdatum an]. — Europa. Armenische Zeitung in Wien, 1855, Nr. 23. — Didaskalia (Frankfurt, 4°.) 1856, Nr. 42 [gibt den Grafen **Buol irrig** am 17. Mai 1799 geboren an]. — Klagenfurter Ztg. 1855, Nr. 106 [nach dieser — die ihre Mittheilung der „London Illustrated News" entlehnt — wird Graf B. irrig am 17. Mai 1799 geboren angegeben]. — Wiener Courier 1856, Nr. 46 [nach diesem ist Graf B. am 17. Mai 1797 geboren]. — Czas, d. i. Die Zeit (Krakauer Zeitung) 1856, Nr. 46. — Beilage zu Nr. 151 der Breslauer Zeitung 1856, S. 663 1. Spalte. — Neuer illustrirter Volkskalender für 1856. Herausgeg. von **Menk-Dithmarsch** (Wien, Zamarski, kl. 8°.). — Jurende's illustrirter vaterländ. Pilger für 1856 (Wien, Zamarski, 4°.). — Kronstädter Ztg. 1856, Nr. 69, 70. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. **Hoffer** (Paris 1853) VII. Bd. Sp. 790. [Nach dieser begann Baron **Buol** bereits 1790 seine diplomatische Laufbahn, obgleich er erst 1797 geboren ist. Daß aber unser Staatsmann darunter gemeint ist, erhellt aus dem Beisatze des Namens: „Diplomate autrichien contemporain". Der Artikel ist zu zwei Drittel dem Artikel der Biographie des hommes vivants (Paris 1816, L. G. Michaud, 8°.) I. Bd. S. 515 nachgedruckt, der nicht den gegenwärtigen Minister des Aeußern, sondern seinen Vater betrifft (geb. 1763, dann Bundestags-Präsident in Frankfurt a/M., worin ihm 1822 Graf Münch-Bellinghausen folgte, gest. 12. Febr. 1834.] — **Meyer** (J.), Das große Conversat.-Lex. für gebildete Stände (Hildburghausen 1845, Bibl. Inst., 8°.) VI. Bd. S. 919. II. Suppl. S. 681. — (**Kneschke** Ernst Heinr. Prof.), Deutsche Grafenhäuser der Gegenwart (Leipzig 1852, Weigel, 8°.) I. Bd. S. 136 [mit Abbildung des Wappens, nach diesem ist der Graf am 17. Mai 1797 geboren]. — **Porträt.** Unterschrift: Graf Buol-Schauenstein. Gez. u. lithogr. von Kriehuber (Wien 1854, gedr. bei Joh. Stoufs, Folio). — In das **Radetzky-Album** schrieb Graf B. folgende Worte: „Der Same ist gesäet, die Pflanze reift aus gutem Boden auf zur Frucht." — Die Familie **Buol-Schauenstein** stammt aus der Schweiz und gehört zu den ältesten Geschlechtern dieses Landes. In den Urkunden des Jahres 1398 geschieht dieses Hauses bereits Erwähnung. Die Erzkämmererwürde des Stiftes Chur ward später in demselben erblich und es war in den Gemeinden Parpan, Lenz und Tamins verbürgert. Die Burg Schauenstein lag in der Nähe des Marktfleckens Thusis in Graubünden und ihre Trümmer sind noch jetzt dort zu sehen. Geadelt wurde diese Familie 1649. Der Urgroßvater des jetzigen Ministers war noch Besitzer des Schlosses Reichenau. Der 1662 gestorbene Bundeslandammann J. A. v. **Buol-Straßberg** zu Parpan ist der gemeinsame Stammvater der Straßbergischen und Schauensteinischen Linien, von denen erstere noch jetzt in Graubünden fortbesteht. Durch eine Heirat mit der Erbin der Herrschaften Reichenau und Tamins entstand im 18. Jahrhundert der Zweig der Schauenstein, nachdem schon zuvor das Haus 1690 die freiherrliche, am 27. Februar 1696 aber die reichsfreiherrliche Würde erhalten hatte. Der kaiserliche Feldmarschall Franz Thomas Freiherr von Schauenstein wurde zum Lohn seiner Verdienste 1739 in den Grafenstand erhoben, und da er kinderlos war, so adoptirte er seinen Neffen **Karl Rudolph**, dem durch Kaiser **Franz** II. am 18. Jänner

1805 die gräfliche Würde bestätigt ward. Ein Bruder dieses Letzteren starb 1833 als Bischof von Chur und St. Gallen. Graf Karl Rudolph, der Vater des Ministers, 1763 geboren, legte bereits eine glänzende Laufbahn zurück. Im Alter von 27 Jahren kaiserlicher Gesandter im Haag, 1792 zu Basel, 1794 Directorialminister in Regensburg, dann Gesandter in Dresden, war er der erste Präsident des deutschen Bundestages. Die Entwickelung der Dinge entsprach seinem Sinne nicht und er überließ 1822 diesen Platz dem Grafen Münch-Bellinghausen, während er als wirkl. geh. Rath, Staatsminister, Präsident der Hofcommission, Minister des kais. Hauses und des Aeußern in Wien thätig wurde, bis er am 12. Febr. 1834 starb. — Wappen: Schild sechsfeldrig, zweimal der Länge nach und einmal quer getheilt, mit Mittelschild. Der mit einem rothen Hermelinhute bedeckte Mittelschild ist der Länge nach getheilt; in der rechten Hälfte, welche von Blau und Silber der Länge nach gespalten ist, eine auf grünem Boden vorwärtsstehende Jungfrau, deren Kleidung von Silber und Blau gewechselt ist, mit offenem blonden Haar, einen Kranz auf dem Kopfe, mit bloßen Armen und Füßen, in der Rechten ein Bündel Jasminblumen (nach Andern ein Kleeblatt) haltend, die Linke in die Hüfte setzend, in der linken rothen Hälfte drei quer über einander rechts gewendete Fische. Feld 1 des Hauptschildes: in Silber ein rother, oben und unten von drei blauen Kugeln begleiteter Querbalken; Feld 2: im blauen Felde ein mit silbernen Eisenhütchen belegter goldener Querbalken; Feld 3: in Blau zwei silberne neben einander gestellte, auswärtsgewendete Steinbockhörner; Feld 4: in Silber ein schwarzes, rechts gewendetes, gestürztes Büffelhorn; Feld 5: in Silber drei schmale, schwarze, gekerbte, schräglinke (nach Andern schrägrechte) Balken; Feld 6: von Schwarz und Gold viermal quergetheilt. Schildhalter: rechts ein aufwärtssehender goldener Löwe, links ein vorwärtssehender geharnischter Mann; in der Linken ein gesenktes Schwert, auf dem Kopf einen Helm mit drei Federn, roth, silbern, roth.

Buquoy von Longueval, Freiherr de Vaux, Georg Franz August (Naturforscher, geb. zu Brüssel 7. Sept. 1781, gest. zu Prag 19. April 1851). Er kam frühzeitig nach Oesterreich. Schon in früher Jugend zeigte er eine seltene Wißbegierde, die ihn lange nicht dazu kommen ließ, sich für einen bestimmten Gegenstand zu entscheiden. Vorherrschend trieb er damals geschichtliche Studien, wie denn das große geschichtliche Drama, das sich zu seiner Zeit ihm vor den Augen abspielte, auch nicht ohne Einfluß auf ihn geblieben sein mochte. Er studirte auf der Prager Hochschule, und endlich verlegte er sich mit solchem Eifer auf das Studium der Mathematik, daß seine Gesundheit durch angestrengtes Arbeiten bedroht wurde. Im Alter von 22 Jahren mußte er die Güter seines Oheims als Fideicommiß übernehmen, auch unternahm er Reisen in die Schweiz, Frankreich und Italien, wodurch seine mathematischen Studien unterbrochen und er in seine frühere Unentschiedenheit zurück versetzt wurde. Von seinen Reisen heimgekommen, zog er sich ganz in ein häusliches Leben zurück, beschäftigte sich mit Chemie, Technologie, Physik und Staatswirthschaft, und führte die Aufsicht über die Verwaltung seiner großen Güter und Fabriken, an deren Vervollkommnung er unablässig arbeitete. In diese Zeit fallen seine Verbesserungen im Maschinenwesen, seine Erfindung des Hyaliths, welche für die Bereitung des Glases von so wesentlichem Nutzen ist. Die Vorzüge, die er zuvor nur in der englischen und französischen Praxis und Wissenschaft zu finden glaubte, räumte er nach seinem Besuch von Paris im J. 1815, wo ihn die Pedanterie und Eitelkeit der Mitglieder des französischen Institutes eines Bessern belehrten, gerne der deutschen Gründlichkeit und allumfassenden Gelehrsamkeit ein, weil ihr dieselben auch in der That gebührten. Seine Studien unablässig fortsetzend, waren es insbesondere die Naturwissenschaften, Zootomie, Anatomie, Phytotomie, die ihn beschäftigten, aber das Studium der Mathematik behielt immer die Oberhand und war ihm so werth

geworden, daß er seine Begeisterung für diese Wissenschaft in Gedichten aussprach. B. entwickelte eine bedeutende wissenschaftliche Thätigkeit und hat er namentlich die Mathematik und analytische Dynamik mit mannigfaltigen Arbeiten bereichert. Hier folgen seine Werke in chronologischer Ordnung: „Das Nothwendigste aus der Technologie, zum Unterricht in Schulen" (Breslau 1802, J. Fr. Korn, 8°.); — „Erläuterungen und Zusätze zu dem dritten Theil von Schuberts theoretischer Astronomie, nämlich zu dessen physik. Astronomie" (Prag 1811 [Breitkopf u. H.], gr. 4°.); — „Vorschlag zu einer Dampfmaschine" (Prag 1812, 8°.); — „Analytische Bestimmung des Gesetzes der virtuellen Geschwindigkeiten in mechanischer und statistischer Hinsicht" (Leipzig 1812, Breitk. und H., 1 Taf., 8°.): — „Beschreibung einer Dampfmaschine, im Kunstschachte eines Kohlenbergwerkes in Böhmen erbaut" (Prag 1814 [Breitk. u. H.], mit 1 Taf., gr. 8°.); — „Die Theorie der Nationalwirthschaft nach einem neuen Plane und mehreren eigenen Ansichten" (Leipzig 1815, Breitk. u. H., 1 Taf., gr. 4°.); dazu drei Nachträge: 1) „Das nationalwirthschaftliche Princip, oder was zuletzt alle nationalwirthschaftlichen Anstalten bezwecken müssen" (Ebenda 1816, 1 Taf., gr. 4°.); — 2) „Erläuterung einiger eigenen Ansichten aus der Theorie der Nationalwirthschaft; nebst tabellar. Uebersicht des Zusammenhangs der wesentlichen Gewerbe untereinander" (Ebenda 1817, gr. 4°.); — 3) „Begründung des Begriffs vom reellen Werthe in nationalwirthschaftlicher Hinsicht; ferner Theorie des Steuerwesens; endlich Zusammenstellung der wesentlichen Verrichtungen bei dem Bleichen, Färben und Drucken der Wollen-, Seiden-Zeuge und Garne" (Ebenda 1819, gr. 4°.). In dieser neuen Theorie stellt Buquoy den Grundsatz auf, daß es mehr auf das richtige Verhältniß u. die Regulirung der productiven Arbeiten und die Consumtion ankomme, als auf abstractes Plus der Production; — „*Exposition d'un nouveau principe général de dynamique*" (Paris 1816 [Leipz., Breitk. u. H.], gr. 4°.); — „Skizzen zu einem Gesetzbuche der Natur, zu einer sinnigen Auslegung desselben" (Leipzig 1818, neue Aufl. 1826, 2 Bde., gr. 4°.); — „Die Fundamentalgesetze an den Erscheinungen der Wärme empirisch begründet" (Eb. 1819, neue Aufl. 1826, gr. 8°.). Diese Schrift ist der erste Nachtrag zu den „Skizzen"; — „Zusammenstellung einiger Hauptmomente aus der Geometrie, Phytotomie u. Zootomie, oder aus der ideell angeschauten vergleich. Anatomie ..." (Ebenda 1820, 2. Aufl. 1826, gr. 4°.), dies der zweite Nachtrag zu den „Skizzen". In den „Skizzen" und den zwei Nachträgen dazu legt B. seine Ansichten über die Harmonie in der Natur und der Menschengeschichte, über Religion, Naturgeschichte, Politik und Moral nieder; — „Vorschlag wie in jedem Staate ein auf echten Nationalcredit fundirtes Geld geschaffen werden könnte" (Leipzig 1819, 8°.); — „Eine neue Methode für den Infinitesimalkalkul, nämlich die umgekehrte Ableitung der Functionen (dérivation inverse), nebst hiernach erhaltenen neuen Formeln für die transcendenten Ausdrücke der trigon. Functionen, wovon wichtige Anwendungen auf die Integralrechnung gemacht werden" (Prag 1821 [Leipz. Breitk.], gr. 4°.); — „Auswahl des leichter Aufzufassenden aus meinen philos. wissensch. Schriften ... u. contemplativ. Dichtungen, für geb. Leser und Leserinnen", 3 Bändchen (Prag 1825—27, Enders, 8°.); — „Worte der Begeisterung von der Nacht des Correggio" (Prag 1825 [Enders], 8°.); — „Ideelle Verherrlichung des empirisch erfassten Naturlebens", 2 Bde., 2. Aufl. (Leipzig 1826, gr. 8°.); ist ein didactisches Gedicht; — „Anregungen für philosophisch-wissenschaftl. Forschung und dichterische Begeisterung", zweite Aufl. (Leipzig 1828, Breitk. u. H., gr. 8°.); — „Chronologischer Auszug aus der Geschichte der Mathematik. 1. Hälfte. Von der ältesten Zeit bis auf Euler" (Leipzig 1829, Breitk. u. H., 8°.); — „Zusammenstellung von vorzüglich scharfsinnigen, schlau erdachten und subtil durchgeführten Methoden aus der höhern Analyse. Nebst einem

Anhang den Geist der Differential-Integral-Variationsrechnung enthaltend" (Leipz. 1829, Breitk. und H., 4°.). Außer diesen selbständigen Werken finden sich zahlreiche Abhandlungen und Aufsätze in periodischen Schriften, in den „Hamburger literar. krit. Blättern", und namentlich in der „Isis" von Oken zerstreut. Was B.'s Schriften anbelangt, so beurkundete er darin nicht gewöhnliche mathematische und philosophische Kenntnisse, die Mathematik entwickelte er nach einer neuen, der parallelisirenden Methode. In der Philosophie stellte er die Naturbeobachtung, durch welche die zwischen Gott, der Außenwelt und dem Ich bestehende Harmonie zunächst erfaßbar ist, obenan. Ideale Verherrlichung des empirisch erfaßten Naturlebens war der Ausgangspunct seiner Philosophie, welche durch Schellings System und die Schriften der philos. Naturforscher ihre bestimmte Richtung erhielt. Ein eigentliches streng durchgeführtes System findet sich in seinen philos. Schriften nicht, alles darin ist mehr aphoristisch gehalten, weßhalb auch die Resultate seiner Studien in der deutschen philos. Literatur bisher so wenig berücksichtigt worden sind. Im J. 1848 schloß sich B., obgleich schon im hohen Alter, der Bewegungspartei an. Nach Prags Uebergabe verließ er einige Zeit darauf die Stadt und zog sich mit seiner Gemalin, einer gebornen Gräfin Rottenhan auf eines seiner Schlösser zurück, wo er bis an sein Lebensende zubrachte. Das jetzige Haupt der Familie ist Graf Georg (geb. 2. Aug. 1814), k. k. Kämmerer, seit 30. Mai 1847 vermält mit Sophie Therese Wilhelmine Mathilde Prinzessin von Oettingen-Wallerstein (geb. 6. Jänn. 1824].

Archiv für Geschichte, Statistik, Liter. u. Kunst (Wien 1824, 4°.) Nr. 95, 96, 97. — Deutsche Jahrbücher für Wissenschaft u. Kunst, 1841. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 412. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1845, Bibl. Inst.) VI. Bd. S. 622 und II. Supplementband S. 651 [in diesem letzteren und in andern Werken wird das Prädicat irrig als „de Longueval" statt „Longueval" aufgeführt]. — (Kneschke, Ernst Heinrich Dr.) Deutsche Grafenhäuser der Gegenwart (Leipzig 1852, Weigel, gr. 8°.) I. Bd. S. 138 [daselbst auch die Abbildung des Wappens]. — Wappen: Im rothen Schilde drei blaue, schrägrechte Balken, von denen jeder mit vier silbernen, unten abgerundeten Schindeln belegt ist. So nach Wisgrill und nach dem Wappenbuche der östr. Monarchie. In den Supplementen zu Siebmacher ist der mittlere Balken mit fünf Schindeln und in Abdrücken von Petschaften mit sechs Schindeln belegt.

Buquoy von Longueval, Freiherr de Vaux, Johann Graf (Humanist, geb. zu Prag 28. Juni 1741, gest. 11. April 1803). Ist der Sohn des Grafen Franz Leopold, Ritter des goldenen Vließes (geb. 1705, gest. 1738). Graf Johann vollendete die Rechtsstudien 1766 zu Prag. Als Inaugural-Dissertation gab er: „*De jure puniendi in statu naturali*" heraus. 1762 trat er in Staatsdienste und schon 1767 ernannte ihn Maria Theresia zum Gubernialrath, 1768 zum Assessor bei der in Judensachen aufgestellten Commission, 1770 zum wirkl. geh. Rath. Das Jahr darauf trat er aus dem Staatsdienste, um die Administration seiner Güter übernehmen zu können. Nun war es vorzüglich die Verbesserung des Schulwesens und die Bildung der Jugend, worauf er sein Augenmerk richtete und damit ein Beispiel gab, welches bald in der ganzen Monarchie Nachahmung fand. Für Wohlthätigkeitsanstalten verwendete er große Summen und gründete eine Anstalt zur Versorgung der wahrhaft Armen. Die nach seinem Plane auf seinen Herrschaften ausgeführte Einrichtung des Armen-Institutes gefiel dem großen Kaiser Joseph II. so sehr, daß er B. nach Wien

berief und ihm die Ausführung der in den übrigen Provinzen, vorerst in Wien und in Niederösterreich zu errichtenden Armeninstitute übertrug, welche Absicht der Monarch in einem eigenen Rescripte kundgab. 1784 erhielt Graf B. die Oberleitung aller Stiftungssachen, Institute und frommen Vermächtnisse in der Eigenschaft eines Präsidenten derselben. Bis zum 7. Dec. 1787 bekleidete er diesen Posten, dessen er erst auf sein wiederholtes Ansuchen 1787 enthoben wurde.

Oester. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 413.

Burcell, Johann Baptist Freiherr (k. k. Generalmajor, Ritter des Mar. Theresienordens, geb. in Irland 1721, gest. zu Esseg 27. Oct. 1779). In seinem achtzehnten Lebensjahre trat er in kaiserl. Militärdienste. Durch Tapferkeit brachte er es bald zum Rittmeister. Als solcher zeichnete er sich im siebenjährigen Kriege bei Prag, Görlitz, Schweidnitz, Breslau, Leuthen und Neusse (1758) aus, so daß er zum Major avancirte. Ein Jahr darauf focht er tapfer bei Maxen und leistete dem Wolfersdorfschen Corps beim Rückzuge von Goldensee nach Trautenau die wichtigsten Dienste. Es ward ihm 1760 der Mar. Theresienorden und der Oberstlieutenantsrang zu Theil. 1775 ward er Oberst und Commandant im bairischen Erbfolgekriege, unter Loudon Generalmajor. Nach Essegg als Brigadier abgesandt, starb er daselbst.

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld und Dr. Meynert (Wien 1851), I. Bd. S. 568.

Burde, auch **Bourdet,** Johann Karl (Stempelschneider, geb. zu Liebenau im Jungbunzl. Kreise Böhmens im J. 1744, gest. um das J. 1818). Frühzeitig entwickelte sich des Knaben Talent. 21 Jahre alt, ging er nach Prag und von dort bald nach Wien. Hier bildete er sich auf der Akademie aus, machte 1770 eine Reise nach Paris, wo er bei dem berühmten Graveur Legois vier Jahre arbeitete und mehrere historische Gegenstände in Stein für den reichen französischen Adel ausführte. Viele seiner Arbeiten gingen auch nach den Niederlanden, nach Spanien und England. 1774 kehrte er in seine Heimat zurück und ließ sich in Prag häuslich nieder, wo er noch im J. 1815 arbeitete. Die Medaillen für die königl. böhm. Gesellschaft der Wissenschaft und für viele Privatpersonen sind von ihm gearbeitet. — Er hatte zwei Söhne: Johann Ignaz (geb. zu Prag 1776). Seine Arbeiten in Stahl und Stein, in Cameo wie in Intaglio, sind gleich denen seines Vaters ausgezeichnet und im Auslande sehr geschätzt. — Joseph Karl (s. den Folgenden).

Nagler (G. K. Dr.), Neues allg. Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., 8°.) II. Bd. S. 238.

Burde, Joseph Karl (Kupferstecher und Maler, geb. zu Prag 14. Mai 1779, gest. ebenda 26. Febr. 1848). Sohn des Siegelstechers Johann Karl (s. den Vorigen). Erhielt seine Kunstbildung in der Schule seines Vaters und machte darin glänzende Fortschritte. Er widmete sich der Kupferstecherkunst, und die Gewogenheit des Kunstmäcens Franz Grafen von Sternberg verschaffte ihm starke Beschäftigung. 1801 wurde er in die Akademie im Clementinum aufgenommen und 1804 als Custos der Bildergallerie des Grafen von Czernin angestellt. Zuletzt war er Custos der Gemäldegallerie der Gesellschaft patriotischer Kunstfreunde in Prag. Seine Gemälde, zum größten Theile Copien nach berühmten Meistern, sind ziemlich zahlreich. Auch die Zahl seiner Kupferstiche ist nicht unbedeutend, und manche seiner Blätter werden von Kennern geschätzt. B. war auch Sammler und sam-

melte mit Glück und Sachkenntniß an interessanten Kunstartikeln, besonders Siegeln und Kupferstichen, welche größtentheils in das böhmische Museum übergingen. Als Bilder-Restaurateur entfaltete Burde viel praktisches Geschick. Von seinen gestochenen Blättern führen Meusel und Dlabacz an: „Deukalion mit einem Stein in der Hand, zur Seite eine weibliche Gestalt mit einem Satir", erster Versuch, 1793, kl. 8°.; — „Der Flöte blasende Satir", er sitzt und daneben ist die Göttin Flora, in 8°.; — „Bacchus mit den Wassergöttern", nach Salvator Rosa, qu. 8°.; — „Neptun mit andern Göttern"; — „Der heilige Andreas, auf einem von zwei Engeln gehaltenen Kreuze sitzend", Fol.; — „Eine heil. Familie", nach Luca Cambiasi, Fol.; — „Der Heiland unter dem Kreuze", nach Jakob Ligozzi, 8°.; — „Der Fassmaler", nach Romberg, 8°.; — „Suum cuique;" — „Zwei Liebhaberpaare und ein im Stehen trinkender Mensch", nach Romberg, 8°.; — „Venus" nach Lukas Cambiasi, Fol.; — „Der Schleifer", 12°.; — „Der Kesselflicker", 12°., beide Blätter nach eigener Erfindung; — „Apelles", nach Bergler, Fol.; — zwei „Landschaften", nach Van Vianen, 8°.; — sechs „Landschaften", theils nach Mayer, theils eigene Erfindung; — „Reitergefecht", 8°.; — „Der predigende Capuziner", nach Bergler, Fol.; — „Die Maskerade", nach Bergler, qu. Fol.; — „Der Lanzenkampf", zwei Männer, die zwei andere auf ihren Schultern tragen, kämpfen mit Lanzen; nach Bergler, Skizze in qu. Fol.; — acht „Köpfe" nach Raphael, 1794 und 1795.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allg. Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., 8°.) II. Bd. S. 238. — Dlabacz (G. J.), Allg. histor. Künstler-Lexikon für Böhmen ... (Prag 1815, Haase, 4°.) I. Bd. Sp. 252 [von den 44 Nummern, unter denen Dlabacz die Stiche von Burde aufzählt, kommen über ein Drittel zweimal vor; nämlich die von Meusel aufgeführten sind schon in seiner eigenen Aufzählung nur mit etwas veränderten Namen und zahllosen Druckfehlern enthalten]. — Libussa. Taschenbuch für 1851. Herausg. von Al. Klar (Prag, 8°.) S. 465: „Nekrolog einiger Zeitgenossen von 1840 — 1850." — Meusel (J. G.), Künstler-Lexikon (1808) I. Bd. S. 124. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 432.

Bureß von Greiffenbach, Wenzel (k. k. Feldmarschall-Lieutenant, Ritter des Mar. Theresienordens, geb. zu Cerkowitz in Böhmen 1748, gest. zu Wien 17. März 1813). 1770 Fähnrich im Inf.-Reg. Nr. 10, 1772 Unterlieut., 1778 Oberlieut., 1787 Kapit.-Lieut., 1789 Hauptmann, ward er 1793 bei der Vertheidigung von Orchies verwundet und belobt. Von 1797 bis 1807 rückte er vom Major bis zum Generalmajor und Brigadier vor. Das Jahr 1809 brachte ihm den Mar. Theresienorden; er zeichnete sich nämlich bei Aspern und Wagram im Vereine mit dem Feldmarschall-Lieutenant Brady, den Generalen Maier und Koller durch glänzende Heldenthaten aus, die den Erfolg entschieden. In demselben Jahre ward er noch Feldmarschall-Lieutenant.

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) I. Bd. S. 569.

Burg, Adam Ritter von (Mathematiker, k. k. Regierungsrath und Professor der Mechanik und Maschinenkunde am polytechnischen Institute zu Wien, geb. zu Wien 28. Jänner 1797). Ist der Sohn des k. k. Hofmaschinisten Anton Burg (gest. 1849). War ursprünglich auch zum Maschinisten bestimmt, lernte ordnungsmäßig die Tischlerei und arbeitete mehrere Jahre in der Werkstätte seines Vaters. 1810—1813 besuchte er die Architektur-Abtheilung der k. k. Akademie der bildenden Künste und trat 1813 in das Corps der vereinigten freien Akademie der bildenden Künste des Wiener Bürgermilitärs, worin er bis 1819 Dienste

that. Die Vorlesungen des 1815 eröffneten polytechnischen Cursus besuchte er während dieser Zeit und wurde 1820 provisorischer Assistent der höhern Mathematik und 1821 definitiv angestellt. In den von Prechtl herausgegebenen „Jahrbüchern des polytechnischen Institutes" erschienen schon damals mehrere von ihm verfaßte mathem. Abhandlungen. Burg bildete sich nun in Sprachen aus und studirte Astronomie mit solchem Eifer, daß er mehrere Aufsätze in die „astronomische Zeitschrift" von Zach schrieb und zwar: „Ueber das Verrücken der Nachtgleichen"; — „Ueber die Theodoliten", und in den Annalen der Wiener Sternwarte „Azimuthal-Beobachtungen" veröffentlichte. 1826 und 1827 supplirte er die Elementar-Mathematik am Polytechnikum und wurde im letzten Jahre Professor dieses Faches in Salzburg, in welcher Stelle er bis 1838 verblieb. In diese Periode fällt außer mehreren kleinen Abhandlungen die Herausgabe folgender Werke: „Anfangsgründe der analitischen Geometrie" (Wien 1824, Gerold, mit 2 Taf., gr. 8°.); — „Abhandlungen über einige wichtige Gegenstände der praktischen Geometrie. Nebst einem Anhang von einigen trigonometrischen Reihen" (Wien 1825, Wimmer, 1 Taf., gr. 8°.); — „Handbuch der geradlinigen und sphärischen Trigonometrie" (Ebenda 1826, Beck, 2 Taf., gr. 8°.); — „Auflösung algebraischer Gleichungen ersten und zweiten Grades ... Mit 477 ausgeführten Beispielen" (Wien 1827, Beck, gr. 8°.); — „Sammlung trigonometrischer Formeln" (Wien 1827, Beck, gr. 4°.); — „Ausführliches Lehrbuch der höhern Mathematik. Mit besonderer Rücksicht auf die Zwecke des praktischen Lebens" 3 Bde. (Wien 1832, 33, Gerold, 12 Taf., gr. 8°.); — „Leichtfassliche Anleitung zum Rechnen mit Decimalbrüchen" (Ebenda 1836); — „Compendium der höhern Mathematik" (Wien 1836, 2. Aufl. 1851, Gerold, gr. 8°.). Dieses Buch ist von der Studien-Hofcommission als Lehrbuch für das polytechnische Institut vorgeschrieben worden und wird auf Anstalten des In- und Auslandes vielfach benützt. Im J. 1836 kam B. nach Arzbergers Tod als Supplent der Mechanik und Maschinenlehre an's Polytechnikum nach Wien, welche Stelle er 1837 definitiv erhielt. In den Jahren 1838—1841 unternahm B. auf Staatskosten Reisen nach Deutschland, den Niederlanden, der Schweiz, Belgien, Frankreich, England, Schottland, wo er die wichtigsten Etablissements besuchte, auf die Mängel der heimischen Maschinenfabrikation und die Vorzüge der ausländischen aufmerksam machte. Auf seine Anregung wurden die bald stark besuchten Sonntags-Vorlesungen über Mechanik und Maschinenlehre eröffnet, und seinem Beispiele folgten bald die übrigen Professoren des Instituts und hielten populäre Vorträge aus den verschiedenen Gegenständen der Naturwissenschaft. 1844 wurde B. in Folge seiner Verdienste zum k. k. Regierungsrathe ernannt. Von Staatswegen besuchte er 1844 und 1847 die Industrieausstellungen zu Paris und Brüssel und im letztern Jahre verlieh ihm die Stadt Wien das Ehrenbürgerrecht für seine Verbesserung der Feuerlöschanstalten, Wasserleitungen und Gasbeleuchtung. Auf der Liste vom 1. Febr. 1848, welche die wirklichen Mitglieder der k. k. Akademie der Wissenschaften enthielt, befand sich auch von Burgs Name. Die im J. 1849 ihm übertragene Leitung des polytechnischen Instituts vertauschte er 1852, in welchem Jahre diese Anstalt unter militärische Leitung gestellt wurde, mit einer Sectionsrathstelle im Handelsministerium. Das Jahr zuvor (1851) ging er aber zur Ausstellung nach London, wo er die ersten drei Monate die Präsidentenstelle des östr. Ausstellungscomité in London versah. In den Jahren 1852 und 53 wurde er zum Preisrichter der landwirthschaftlichen Ausstellungen in Wien ernannt. 1854 fungirte B. als Präses des zur Beschickung

der Münchner Industrieausstellung in Wien gebildeten Comité's und in gleicher Eigenschaft bei der Commission der östr. Industrie bei dieser Ausstellung; im September desselben Jahres als Präses-Stellvertreter des zum Behufe der Pariser Ausstellung niedergesetzten Central-Comité's, bei welcher er 1855 als zweiter Regierungs-Commissär, Vorsteher des Bericht-Erstattungs-Comité's und Obmann der östr. Jury-Mitglieder wirkte. Seine Verdienste bei beiden Ausstellungen zeichnete der König von Baiern mit dem Ritterkreuz des Civil-Verdienstordens von der bairischen Krone, der Kaiser der Franzosen mit dem Officierskreuze der Ehrenlegion aus. Mit dieser ersprießlichen Thätigkeit für das öffentliche Leben verbindet B. eine nicht minder gedeihliche Privatthätigkeit. Wir erwähnen nur nebenbei, daß durch B. unmittelbar als Lehrer der Mechanik und Maschinenkunst u. mittelbar durch seine gediegenen Werke über diese Gegenstände alle Maschinisten, Heizer, Locomotivführer, Mechaniker seit drei Jahrzehenden im Kaiserstaate ihren Unterricht und ihre Ausbildung erhalten haben. Die wechselseitige Capitalien- und Rentenversicherungs-Anstalt in Wien berief ihn 1841 in das Directorium derselben und nach seinem statutenmäßigen Austritt in den Ausschuß. Die Administration der ersten k. k. priv. Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft wählte ihn 1844 zum Mitgliede, die priv. Wien-Gloggnitzer Eisenbahngesellschaft 1849 in die Direction. Im n. ö. Gewerbverein bekleidete B. seit 1839 verschiedene Stellen, die eines Secretär-Stellvertreters, Secretärs, 1844 Vorsteher-Stellvertreters, in welcher letztern Function er 1849, 1853 und 1855 neuerdings gewählt wurde. Wir würden weit die Gränzen, die uns in unserm Werke gestellt sind, überschreiten, wollten wir noch aller jener Richtungen im öffentlichen und Privatleben gedenken, in denen B.'s Thätigkeit von den wohlthätigsten Folgen für das öffentliche und sociale Leben begleitet gewesen. Wir haben nur mit Uebergehung der in gelehrten Zeitschriften enthaltenen Abhandlungen, welche bereits ein halbes Hundert übersteigen und die der unten angegebene „Almanach der k. k. Akademie" unvollständig aufzählt, noch jener Werke hier zu gedenken, welche B. außer den bereits genannten selbständig hat erscheinen lassen. Es sind das: „Compendium der populären Mechanik und Maschinenlehre" (Wien 1846, 2. Aufl. 1849, 3. Aufl., Gerold, 8°.); — „Supplementband zum Compendium der populären Mechanik und Maschinenlehre", 1 Bd. und 1 Heft Atl., mit 10 Taf., in qu. Fol. (Ebenda 1850, 8°.), und im Auftrage des Unterrichtsministeriums hat B. das 1855 erschienene „Lehrbuch der Maschinenlehre" für Ober-Realschulen verfaßt. Auch wurde B. im J. 1853 zum Mitglied der Prüfungs-Commission für Lehramts-Candidaten der Ober-Realschulen ernannt und 1855 darin bestätigt. — Außer den bereits erwähnten Auszeichnungen erhielt B. in Anerkennung seiner Verdienste schon im J. 1849 von Sr. Majestät dem Kaiser das Ritterkreuz des Leopoldordens und später zahlreiche andere Auszeichnungen von fremden Regenten, und ist wirkliches und Ehrenmitglied von nahezu 30 gelehrten oder gemeinnützigen Vereinen und Anstalten.

Oestr. Illustrirte Zeitung (Wien 1853, Keck u. Pierer, 4°.) III. Jahrg. Nr. 129, 130, 131 [mit B.'s xylographirtem Porträt]. — Almanach der kaiserl. Akademie der Wissenschaften für 1851 (Wien, Staatsdruckerei, 8°.) S. 140 [ein sehr ungenaues Verzeichniß seiner Schriften]. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 432. — Porträte. 1) Unterschrift: Facsimile des Namens. Nach einer Photographie von C. v. Jagemann (Wien 1856, Eigenthum und Verlag von G. A. Lenoir, Fol.). Aus der Gallerie ausgezeichneter Naturforscher. — 2) Unterschrift: Facsimile des Namens. A. Dauthage 1858 nach der Natur

gezeichnet u. lithogr. (Wien, 4°. u. Folio). — Ritterstands-Diplom vom 22. Nov. 1850. — Wappen: Ein blauer Schild, in welchem auf einem aus dem Fußrande aufsteigenden Felsen eine silberne Burg mit einem verschlossenen Thore und einem zur Hälfte herabgelassenen goldenen Fallgitter, dann an jedem der beiden Ecken mit einem runden, dreizinnigen, mit spitziger Warte versehenen Thurme erbaut ist. Ueber dem Thore sind quer nebeneinander zwei, in jedem der beiden Thürme aber pfahlweise übereinander drei Fenster angebracht. Auf der Hauptmauer steht ein goldener Krahn, von dem ein goldenes Faß aufgezogen erscheint.

Burger, Johann (landwirthschaftlicher Schriftsteller, geb. zu Wolfsberg in Kärnthen 5. August 1773, gest. in Wien 24. Jänner 1842). Sein Vater, aus St. Blasien im Schwarzwald stammend, lebte seit 1769 in Wolfsberg als Wundarzt. Der Sohn erhielt den ersten Unterricht in seinem Geburtsorte, und ging, als sein Vater 1788 gestorben war, nach Klagenfurt zu einem Chirurgen in die Lehre, um das väterliche Gewerbe fortzuführen, und erst 1793 nach dem Tode seiner Mutter neuerdings nach Klagenfurt, um daselbst chirurgische Vorlesungen zu hören, 1794 nach Wien, wo er die Medicin im Josephinum studirte. 1797 besuchte er Wien zum andern Male, als eben das Vordringen der Franzosen über Kärnthen gegen Oesterreich anfänglich Schrecken verbreitete. Darauf begab er sich nach Freiburg im Breisgau, um dort seine Studien zu vollenden. Rotteck und Jsfordink waren seine Mitschüler. 1798 wurde B. zum Doctor graduirt, unternahm dann eine Reise in die Schweiz, das Elsaß und einen großen Theil Deutschlands. Nun kehrte er nach Wolfsberg zurück, wo er als praktischer Arzt lebte. Ein Freund der Gärtnerei, lernte er bald Landwirthschaft und als er mit Thaers Werk über die englische Landwirthschaft bekannt wurde, widmete er sich ganz diesem Gegenstande, pachtete bei Wolfsberg ein zwanzig Joch haltendes Grundstück, und trieb praktische Landwirthschaft. Als Schriftsteller trat er — einen anatomischen Aufsatz in Hufelands Journal abgerechnet — zuerst mit einer Uebersetzung von Sismondi's: *„Tableau de l'agriculture de Toscane"* auf, das unter dem Titel: Gemälde der toscanischen Landwirthschaft (Tübingen 1805, 8°.) mit Anmerkungen erschien. Durch Verbesserung der Ackergeräthe in seiner Heimat, durch Bekanntmachung des Exstirpators, der Pferdehaken, erwarb er sich frühzeitig Verdienste um die Landwirthschaft. Der Pflege der Maisfrucht widmete er ein besonders sorgfältiges Studium und gab auch als Frucht desselben die „Vollständige Abhandlung über die Naturgeschichte, Cultur und Benützung des Mais und türkischen Weizens" (Wien 1809, mit 4 Taf., gr. 8°.), welches Werk als Muster einer landwirthschaftl. Monographie bezeichnet wird, heraus. Der Begründer des ökonomischen Studiums in Oesterreich, Regierungsrath Jordan, wurde nun auf ihn aufmerksam und B. erhielt die neu errichtete Professur der Landwirthschaft in Klagenfurt. Burgers Vorträge wurden bald stark besucht, die kärnthnerische Landwirthschaftsgesellschaft wählte B. zum Kanzler u. übertrug ihm das Lehrfach d. Thierarzneikunde. Nun (1812) kaufte B. in der Nähe Klagenfurts das Gut Harbach, das 80 Joch maß und unterrichtete seine Schüler praktisch. Während der Handelssperre (1813) erzeugte er aus einheimischen zuckerhaltigen Pflanzen den Zucker, und gab aus diesem Anlasse: „Versuche über die Darstellung des Zuckers aus dem Saft inländischer Pflanzen" (Wien 1812) heraus. Als beim plötzlichen Ausbruche des Krieges, in Folge schlechten Wetters u. starker Strapazen, unter dem Rindvieh die Löserdürre wüthete, wirkte B. bei der Commission, die dagegen Hilfe schaffen sollte. Nachdem die italien. Armee in Klagenfurt ihr Hauptquartier aufgeschlagen, nahm

auch der Krankenstand unter den Truppen zu, der Typhus begann zu wüthen; in dieser Bedrängniß übernahm Burger mit Aerzten vom Civil das Armeespital und wirkte so segensvoll, daß ihm die große goldene Civilverdienstmedaille verliehen ward. Die „Geschichte der Entstehung und des Verlaufs der Lösserdürre" theilte B. in der Kärnthnerischen Zeitschrift I. Bd. 1818; — die „Geschichte des Typhus in den Militärspitälern von Klagenfurt im Winter 1813 und 1814" in den Wiener Jahrbüchern der Medicin 1824 mit. Im J. 1815 veröffentlichte B., der erste in Oesterreich, den Plan einer gegenseitigen Feuerversicherungsanstalt, und das Jahr darauf den wegen Hagelschaden, beide in den Vaterländischen Blättern 1815, 1816. Als nach mehreren Mißjahren 1817 in Kärnthen die Hungersnoth die höchste Spitze erreichte, errichtete B. mit Gottfried von Ebner eine Armen-Suppenanstalt und vertheilte sieben Monate hindurch täglich 500 Portionen unentgeldlich. Nun erschien auch das von B. seit Jahren in Angriff genommene „Lehrbuch der Landwirthschaft" 2 Bde. (Wien, 1. Aufl. 1819, 4. Aufl. 1838, 8°.), wovon Staatsrath Thaer den Ausspruch that, daß er kein Lehrbuch der Landwirthschaft kenne, welches ihn so befriedigt habe als dieses. 1834 erschien davon eine schwedische, 1836 eine französische, 1821 zu Lemberg die erste polnische Uebersetzung, später zu Wilna eine polnische Bearbeitung, die binnen wenig Jahren drei Auflagen erlebte. Um dieselbe Zeit auch eine russische Uebersetzung. 1820 wurde B. mit dem Range eines Gubernialrathes nach Triest gesandt, um im öſtr. Küstenlande die Grundschätzungen Behufs des Steuercatasters zu leiten. Dort durchreiste er das ganze küstenländische Gebiet und machte sich mit den mannigfaltigen Agricultur-Verhältnissen desselben genau bekannt. Einen jahrlangen Aufenthalt (1825) in Graz abgerechnet, blieb er bis 1828 im Küstenlande, indem er mittlerweile sein Gut Harbach, das er nicht mehr vortheilhaft bewirthschaften konnte, verkaufte; 1828 ging er nach Mailand, um dort das Wesen des alten lombardischen Catasters und seine gegenwärtige Einrichtung zu studiren. Das wissenschaftliche Resultat dieser Reise war sein Werk: „Reise durch Oberitalien mit vorzüglicher Rücksicht auf den gegenwärtigen Zustand der Landwirthschaft, die Grösse der Bevölkerung, Bodenfläche, Besteuerung und den Kauf- und Pachtwerth der Gründe", 2 Bde. (Wien, Gerold, 1831. Neue (Titel) Aufl. 1851, Gerold, mit 5 K. K., 8°.). Im J. 1830 nach Wien berufen, betheiligte er sich an der Vollendung der Catastral-Operationen in Niederösterreich. Hier war es nun die Cultur der Rebe, die seine ganze Aufmerksamkeit fesselte, er schrieb: „Systematische Classification und Beschreibung der in den österreichischen Weingärten vorkommenden Traubenarten" (Wien 1837); — „Beiträge zur Kenntniss des gegenwärtigen Weinbaues in Oesterreich" (Ebenda 1839, 8°.) und eine große Menge von Aufsätzen in die „Verhandlungen der Landwirthschafts-Gesellschaft", welche alle, so wie noch viele andere, die in der „Carinthia" und in andern periodischen Schriften sich befinden, im „Nekrolog der Deutschen" aufgezählt stehen. Seit 1838 wirkte B. auch als Secretär der Gesellschaft. Die vielen Studien, Geschäftsreisen und angestrengten Arbeiten hatten B.'s Gesundheit sehr geschwächt; je mehr sein Ruf im In- und Auslande zunahm, desto mehr nahmen seine Kräfte ab; zu Ende 1841 wurde B. von einer typhösen Lungenentzündung befallen, der er auch nach einigen Wochen schon erlag. Vierzehn agronomische und naturwissenschaftliche Vereine nannten B. ihr Mitglied. Burgers Streben prägte die tiefste Realität aus. Einfach in seinen Bedürfnissen, opferte er alles der Wissenschaft, seiner Pflicht. Sein

höchster Genuß war zu neuen Beobachtungen zu eilen, die Natur in ihrem Wirken zu erforschen und der Mittel habhaft zu werden, womit sie sich fortbildet. Der Mais, das erste Kind seiner Laune, gewährte ihm, wo er dessen ansichtig wurde, das größte Vergnügen, und in seinem Nachlaß befand sich als Manuscript die zweite Auflage des Werkes: „Ueber die Naturgeschichte u. s. w. des Mais", so wie sein letzter Aufsatz in der „Carinthia" des J. 1811: „Ueber die Höhe des Bodens über dem Meer, bis zu welcher man in Kärnthen und Tyrol noch Mais baut" von derselben Pflanze handelt. Als letzte Auszeichnung, die ihm zu Theil geworden, ist die von der Pariser Akademie der Wissenschaften auf ihn gefallene einzige Wahl eines corresp. Mitgl. für die Section der Oekonomie in Wien für Deutschland, welche am 30. Nov. 1840 Statt fand, anzuführen.

Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar 1844, Voigt, 8°.) XX. Jahrg. 1842, I Thl. S. 77—89. — Conversations-Lexikon der neuesten Zeit und Literatur. In vier Bänden (Leipzig 1832, Brockhaus, Lex. 8°.) I. Bd. S. 350. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Auflage) III. Bd. S. 451. — Oesterr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 433. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1845, Bibl. Inst.) VI. Bd. S. 960. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de Mr. le Dr. Hoffer (Paris 1853) VII. Bd. Sp. 827.

Burich von Pournay, Adam Franz Freiherr (k. k. Oberstlieutenant, Ritter des Mar. Theresienordens, geb. in Kroatien 1732, gest. zu Warasdin 27. Febr. 1803). Anfangs im Avancement wenig begünstigt, da er erst nach 21 Dienstjahren zum Oberlieut. vorgerückt war, fand er endlich im bair. Erbfolgekriege Gelegenheit, seine militärische Tüchtigkeit zu erproben, und sich bei Großaupa so auszuzeichnen (1778), daß er den Mar. Theresienorden erhielt. Im folgenden Jahre hielt er sich als Commandant des Potocki'schen Freicorps auf dem Posten bei Zuckmantel sehr tapfer und ward Major. 1782 ward er zu Unterhandlungen mit den Türken verwendet, und sein Wirken krönte der beste Erfolg. Als er 1786 den Abschied nahm, verlieh ihm Kaiser Joseph den Oberstlieutenants Charakter. — Johann Wilhelm (k. k. Feldmarschall-Lieutenant, Ritter des Mar. Theresienordens, geb. zu Agram 1792). Sohn des Vorig. Nachdem er die Feldzüge von 1809—15 mitgemacht, und am 8. Febr. 1814 bei Pozzolo und Monzambano verwundet worden war, avancirte er 1821 zum Second-Rittmeister des Chevauxleger-Reg. Nr. 7, 1829 zum Escadronscommandanten, 1832 zum Major des Chevauxleger-Reg. Nr. 3, 1835 zum Oberstlieut., 1838 zum Obersten bei Husaren Nr. 6, 1846 zum Gen.-Maj. und Brigadier in Ungarn. 1849 sehen wir ihn als Feldmarschall-Lieutenant beim dritten Armeecorps der Donauarmee, später beim 1. Armee- und Reservecorps. Da zeichnete er sich nun am 20. u. 21. Juni als Volontär bei Deak und Pered durch Energie und persönlichen Muth, da er überall im heftigsten Feuer voraneilte, so glänzend aus, daß er nach dem Feldzuge den Mar. Theresienorden und das Commandeurkreuz des Ordens der eisernen Krone erhielt, nachdem er schon früher mit kais. russischen Orden ausgezeichnet worden war.

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) I. Bd. S. 570.

Burserius, siehe: **Borsieri de Kanilfeld**, Johann Baptist, II. Bd. S. 76.

Bussy von Mignot, Anton Graf (k. k. General-Major, Ritter des Mar. Theresienordens, geb. zu Beaujolois in Frankreich 1755, gest. zu

Brünn 10. April 1804). Trat erst im J. 1792 aus französischen in kais. österreichische Militärdienste, u. z. als Oberst des seinen Namen führenden Jägercorps zu Pferd. 1799 kam er als Gen.-Maj. zur Armee nach Italien und zeichnete sich wiederholt aus, wie bei der Belagerung von Coni, bei Barraggio, in der Riviera di Genova (10. April 1800), wo er den fünfmal stärkeren Feind unerschrocken angriff und zurückdrängte; bei Lodrino (15. April); ganz besonders aber bei Villanuova, in und um Vicenza, vom 5.—9. Jänner 1801, da er sich in den ungünstigsten Stellungen gegen starke feindliche Macht behauptete, und nur sein leuchtendes Beispiel die Truppen in jener Verfassung zu erhalten vermochte, die sie nicht nur vor Verwirrung bewahrte, sondern endlich zum Siege führte. Vicenza, in das er sich geworfen, wollte er nicht übergeben, ungeachtet die Stadt durchaus nicht im Vertheidigungszustande war. Als er sich nicht mehr halten konnte, zog er sich eine halbe Stunde hinter Vicenza zurück. Dieser Rückzug war aber auf einer mit Gepäck, Fuhrwerken, Pferden und Menschen angefüllten Straße selbst ein Meisterstück; und schon Tags darauf führte er seine Truppen zum entscheidenden Kampfe. Er erhielt für diese Waffenthaten das Ritterkreuz des Mar. Theresienordens, und nach dem Luneviller Frieden eine Brigade in Brüx (Böhmen). Er starb noch nicht 50 Jahre alt.

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) I. Bd. S. 576.

Butschek Ritter von **Heraltitz**, Joseph Ignaz (Rechtsgelehrter, geb. zu Freiberg im Prerauer Kreise 6. Mai 1741, gest. 26. März 1821). Besuchte die untern Schulen in seinem Geburtsorte, studirte die Philosophie in Olmütz, die Rechte — unter Sonnenfels — in Wien. Frühzeitig erwarb er sich Kenntnisse in Sprachen, und diesen verdankte er beim Ausbruche des siebenjährigen Krieges seine rasche Anstellung bei der Armee. In dieser lernte er Böhmen, Oesterreich, Ungarn und Sachsen kennen. 1766 erhielt er die Lehrkanzel der politischen Wissenschaften in Prag; 1772 in Anerkennung der außer seinem Berufsgeschäfte an den Tag gelegten amtlichen Verwendung den Titel eines kön. Rathes; 1775 eine Lehrkanzel der Landwirthschaft und der Censur aller politischen in- und ausländischen Schriften; sein Lehramt führte er bis 1807 fort, in welchem Jahre er in Rücksicht seiner durch den Dienst geschwächten Gesundheit in Ruhestand versetzt, und 1810 für seine Verdienste in den erblichen Ritterstand erhoben wurde. B. veröffentlichte mehrere Schriften über die Wissenschaftszweige, die er vortrug: „Von Verbrechen u. Strafen. Aus dem Italienischen" (Prag 1765, 8°.). Eine Uebersetzung der berühmten Schrift von Beccaria; — „Versuch über die Absichten der Landesregierung bei Leitung der Landwirthschaft" (Ebenda 1766, 4°.); — „Abhandlung von der Polizei überhaupt und wie die eigentlichen Polizeigeschäfte von gerichtlichen und andern öffentlichen Verrichtungen unterschieden sind" (Eb. 1778, 8°.); — „Grundriss der Forstwissenschaft" (Prag, 8°.); — „Geschichte u. Betrachtungen über das böhmische alte und neue Finanzwesen" (Ebenda, 8°.). Außerdem schrieb er mehrere Abhandlungen für die böhmische Gesellschaft des Ackerbaues u. der Wissenschaften zu Prag, deren Mitglied er war, mehrere anonyme Schriften über Staatswirthschaft und Landescultur; mehreres enthält auch sein handschriftlicher Nachlaß.

(De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen, 8°.) I. Bdes. 1. Stück. S. 53. — Archiv f. Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) 1825, Nr. 32 und 33: „Beiträge zum gelehrten Oesterreich, XLV" von J. Ritter v. Ritters-

berg. — Meusel (J. G.), Das gelehrte Deutschland (Lemgo 1783, 4. Aufl.) I. Bd. S. 241.

Butti, Lorenzo (k. k. Hof-Marinemaler in Triest). Zeitgenosse. Ein trefflicher Marinemaler, dessen Arbeiten bereits vor einem Jahrzehend sich eines solchen Rufes erfreuten, daß B. von Sr. Majestät dem Kaiser Ferdinand I. zum Hof-Marinemaler ernannt wurde. Der größere Theil seiner, namentlich in der Perspective und Färbung des Wassers meisterhaften Bilder befindet sich im Besitze von reichen Kunstfreunden. Die kais. Gemälde-Gallerie im Belvedere besitzt von Butti: „Stürmische See auf seichtem Grunde bei Malamocco" (Lwd., 4' 2" hoch, 6' 8" breit, gezeichnet: L. Butti 1846); — und „Seestück mit Sirocco-Luft" (Lwd., 4' 2" hoch, 6' 8" breit, gezeichnet wie das frühere). Diese zwei Bilder sind Gegenstücke, ersteres zeigt das Meer in seiner drohendsten Bewegung, das zweite des Meeres Ruhe, mit allen Segnungen des daraus sich entwickelnden Lebens. In den Ausstellungen des neuen östr. Kunstvereins waren seit 1851 von B. folgende Marinen zu sehen, 1851: „Bewegtes Meer mit Schiffen" (300 fl.); — „Sonnenuntergang auf dem Meere" (240 fl., Eigenthum der Baronin Pereira); — „Die Venetianer versuchen die k. k. Fregatte Venere in Brand zu stecken" (Episode des J. 1849, 300 fl.); — „Corsia de Servi in Mailand". Auf Glas fixirtes Oelgemälde (80 fl.).

Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter (Wien) 1847, S. 40. — Müller (Fr.), Die Künstler aller Zeiten und Völker ... (Stuttgart 1857, Ebner und Seubert, gr. 8°.) I. Bd. S. 232. — Die Kunstausstellungs-Kataloge des neuen östr. Kunstvereins vom J. 1851 an. — Krafft (Albrecht), Die moderne Schule der k. k. Gemälde-Gallerie ... (Wien 1854, A. Pichler, 8°.) S. 8.

Buttura, Anton (Schriftsteller, geb. zu Malcesine am Gardasee 27. März 1771, gest. zu Paris 23. Aug. 1832). Studirte zu Verona zur Zeit als der berühmte Cagnoli (s. d.) daselbst die Studien leitete, u. machte sich in seinem Vaterlande zuerst durch einige Dichtungen, einen Roman: *„I due viaggiatori"* und die Uebersetzung eines Drama von Arnault bekannt. Zur Zeit des Ausbruchs der französischen Revolution stellte er sich an die Spitze der französischen Partei. Bonaparte schickte ihn später als Generalsecretär zum Congresse nach Venedig. Nach dem Frieden von Campo Formio übersiedelte B. nach Frankreich, wo er am Prytaneum von Saint Cyr zum Professor der italienischen Sprache und Literatur ernannt wurde. Als zwei Jahre später diese Anstalt aufgehoben worden, folgte er einem Rufe als Professor der Geschichte und schönen Wissenschaften am Lyceum zu Mantua. Bald darauf wurde er als Vorstand der Archive im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten des Königreichs Italien angestellt. Im J. 1812 ward er als General-Consul nach Illyrien beordert, wo er seinen Sitz in Fiume aufschlug, und kam 1813 nach Paris in das Uebersetzungsbureau des Ministeriums des Aeußern, und beschäftigte sich überdies mit der schönen Literatur. Nach Guingené's Tode wurde er Professor am Athenäum, an welchem er in den J. 1817—27 Vorträge hielt. Oeffentlich im Druck erschienen von ihm außer vielen kritischen Aufsätzen, welche im „Répertoire de la littérature ancienne et moderne" abgedruckt wurden: *„Poésie"* (Paris 1811, Fain [Fayolle], gr. 18°.). Dieser Band enthält lyrische Gedichte, Napoleon dem Großen gewidmet, Eneas und Lorina, eine Operette, u. vermischte Dichtungen; — *„L'Arte poetica, recata in versi italiani"* (Paris 1806, Didot, 3. Aufl. 1825, 32°.). Dies ist eine Uebersetzung der „l'Art poétique" von Boileau-Despréaux; — *„Ifigenia, tra-*

ged. tradot. dal francese“ (Paris 1816), eine Uebersetzung der gleichnamigen Tragödie von Racine; — „*Tableau de littérature italienne*“ (Paris 1819, Didot, 8°.). Es ist dies die Einleitung zu seinen am 6. März 1819 am Athenäum eröffneten Vorträgen über italienische Literatur; — „*La Coltivazione di Luigi Alamanni al cristianissimo re Francesco primo*“ (Paris 1828, Aimé Andre, mit 1 K., 32°.); — „*Dictionnaire français-italien et italien-français à l'usage des deux nations*“, 2 *Bde.* (Paris 1832, Lefévre Ledentu, 8°.). Diesem Lexikon voran geht eine Abhandlung über französische Aussprache, Grammatik u. Prosodie, eine zweite über dieselben Puncte der italienischen Sprache; — „*I quattro poeti italiani con una scelta di poesie italiane dal 1200 sino a nostri tempi*“ (Paris 1832, 2. Aufl. 1843, 12°., Lefévre, gr. 8°., mit K. K.); — „*Scelta di poesie italiane d'autori dell' eta media (dal 1500—1700)*“ (Paris 1834, Baudry, 32°.); — „*Scelta di poesie italiane d'autori moderni*“ (Paris 1834, Baudry, 32°.). Auch redigirte B. die von Baudry in Paris in 32°. herausgegebenen Sammelwerke: „Biblioteca poetica italiana scelta“, 30 Bde., und „Biblioteca di prose italiane“, 10 Bde., und erwarb sich durch seine in Paris erschienenen sorgfältig redigirten Ausgaben der Classiker seiner Nation in ihrer Muttersprache, theils ihrer Gesammtwerke, theils einer Auswahl derselben, u. z. des Metastasio, Alfieri, Tasso, Petrarca, Casti, Dante, Machiavelli, große Verdienste; seine glossirte Ausgabe des „*Orlando furioso*“, u. der „*Satire di Ludovico Ariosto*“, 4 *Bde.* (Paris 1836, mit Porträt, 8°.), ist ihrer Correctheit wegen sehr geschätzt. Im J. 1815 war auch von ihm in Mailand ein Abriß der Geschichte Venedigs erschienen. — Eugen Ferdinand, sein Sohn (geb. 12. Febr. 1812, gest. zu Paris 23. März 1852), war ein ausgezeichneter Landschaftsmaler, der sich in den Ateliers von Bertin und Delaroche ausgebildet, und für mehrere seiner Arbeiten die vom französ. Institute ausgeschriebenen Preise erhalten hatte.

Quérard (J. M.), La France littéraire (Paris 1827, Didot, Lex. 8°.) I. Bd. S. 578 [gibt Verona als seinen Geburtsort an]. — *Louandre (Charles)* et *Bourquelot (Felix)*, La littérature français contemporaine 1827—1844 (Paris 1844, Daquin, Lex. 8°.) II. Bd. S 485. — *Rabbe*, Biographie des Contemporains. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoffer (Paris 1853) VII. Bd. Sp. 914. — L'Illustration (Paris, kl. Folio) 10. April 1852, von Barbier. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1853, Bibl. Inst., Lex. 8°.) VI. Bd. S. 1070.

Buttura, Remuald (Architekt, geb. zu Verona im 2. Decennium dieses Jahrhund., gest. ebend. 28. Juni 1853). Hatte sich von Jugend auf den technischen Studien zugewendet. Selbständig geworden, trat er als Architekt auf und zog durch seinen Geschmack und die Solidität seiner Bauten die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich. Nun wurde er als Ingenieur an die Spitze der Bauleitung der Eisenbahn von Verona nach Brescia gestellt. Außer Landes richteten sich die Blicke auf ihn, indem er den großartigen Plan einer Börse für Wien veröffentlichte, worin sich Geschmack und Schönheit aussprechen. In Italien zeugen viele Bauten Proben seines schönen Talentes. Der Tod, der ihn im besten Mannesalter und in der vollsten Kraft seines Geistes ereilte, unterbrach viele von ihm begonnene Arbeiten.

Giornale dell' Ingegnere, Architetto ed Agronomo (Mailand 1853, Saldini, Lex. 8°.) Anno I. S. 32.

Butturini, Mathias (latein. Dichter, geb. in Salò am Gardasee 26. März 1752, gest. 28. Aug. 1817). Studirte

auf der Universität in Padua und betrieb mit besonderem Eifer das Studium der lateinischen und griechischen Sprache. 1773 erhielt er die juridische Doctorwürde und widmete sich dann der Advocatur. Brescia ernannte ihn zu seinem Redner bei der Signoria, welches Amt er 20 Jahre bekleidete. Als die Republik Venedig gestürzt wurde, verließ B. die Stadt, folgte aber bald (1800) einem Rufe als Professor der griechischen Literatur nach Pavia. Als dieser Lehrstuhl aufgehoben wurde, erhielt B. 1809 die Kanzel des Civilprocesses in Bologna, aber 1814 rief ihn die östr. Regierung wieder nach Pavia zurück, wo er nun auf's neue klassische und italienische Philologie lehrte. Eben daran, sich ausschließlich dem Sprachstudium zu widmen, verlor er mit dem Tode seiner einzigen Tochter seine eigene Ruhe und Gesundheit. Nichts mehr war im Stande, den gebeugten Mann zu zerstreuen, er unterlag nach kurzer Krankheit seinem Schmerze im Alter von 67 Jahren. Er hat mehreres durch den Druck veröffentlicht, davon werden aber seine lateinischen Gedichte, die unter dem Titel: *„Matthiaei Butturini Salodiensis carmina“* (Venedig 1785, J. Gatti, 8°.) erschienen sind, und die sich durch ihren Styl, Bilderreichthum und Geschmack als glückliche Nachahmungen unsterblicher Muster darstellen, als erwähnenswerth bezeichnet.

Biblioteca italiana (Mailand, gr. 8°.) XII. Bd. S. 450. — Lebret, Staatsgeschichte der Republik Venedig (Riga 1773) II. Bd. S. 459 u. 559. — *Tipaldo*, Biografia degli Italiani illustri. I. Bd. S. 386. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1845, Bibl. Inst., Lex. 8°.) VI. Bd. S. 1070.

Buzzi, Gaetano (Chirurg u. Anatom zu Anfang dieses Jahrhunderts in Mailand). Es ist bekannt, daß die Taubstummen nur in sofern stumm sind, als sie des Gehörsinns entbehren. Um sie sprechen zu lehren, mußte man eine Methode ersinnen, wodurch sie auf anderem Wege als durch die Ohren den Schall vernehmen können. Eine solche Methode wendet Abbé Lebot in Frankreich auch mit dem glücklichsten Erfolge an, und bedient sich dabei eines kleinen Instrumentes aus Zink und Weißblech, welches er den Taubstummen zwischen die Zähne gibt. An einen Zeiger dieses Instrumentes legt er seinen Mund und spricht deutlich die Worte aus, welche der Taubstumme auch unverweilt ebenso deutlich wiederholt. Abbé Lebot eignet sich aber diese für einen Theil der leidenden Menschheit so wichtige Erfindung nicht an, sondern schreibt sie einem Herrn Itarel zu, der bereits todt ist. Die wissenschaftlichen Journale bestritten Itarel diese Erfindung und nahmen dieselbe für einen Deutschen, den Herrn Strauß-Dürckheim in Anspruch, der seine Versuche bereits im Jahre 1842 veröffentlicht hat, und aus dessen Werke: „Theologie der Natur“ deutlich hervorgeht, daß er sich für den Erfinder dieser wohlthätigen Methode halte. Dagegen hat nun Thomas Perifano in einer im Jahre 1855 in der Pontonianinischen Akademie vorgelesenen Abhandlung bewiesen, daß die Erfinder dieser wichtigen Methode weder ein Franzose, noch ein Deutscher, sondern zwei Italiener, u. z. Cajetan Buzzi aus Mailand und Cajetan Palloni, Professor der Medicin an der Universität zu Pisa, seien. In diesem Vortrage heißt es unter Anderem: „Doctor Cajetan Buzzi in Mailand, ein sehr erfahrener Chirurg und Anatom, verdient um die Wissenschaft, namentlich um die Zahnheilkunde, hatte zu Anfang dieses Jahrhunderts die Ansicht ausgesprochen, daß die Schallwellen sich dem Gehörorgane nicht nur durch die Zähne selbst, sondern auch durch alle vom fünften

Paar und namentlich vom zweiten Aste derselben auslaufenden Nerven mittheilen. Er hat Versuche hinsichtlich der Fortpflanzung des Schalles mittelst der Zähne angestellt, und dieselben Beobachtungen wie Herr Strauß, auch mit Anwendung der Uhr, gemacht. Dabei hat Buzzi auch die mannigfachen Ergebnisse seiner Beobachtungen, welche auf der Verschiedenheit der Zähne beruhen, aufgezeichnet. Die mittleren Schneidezähne — nach seiner Theorie — vermitteln das Gehör besser als die übrigen und stehen wenig dem Ohre nach. Nach diesem kommen die großen Backenzähne der obern Kinnlade, dann die seitlichen Schneidezähne, die Spitzzähne und die zwei Backenzähne. Der sogenannte Weisheitszahn, der letzte von den Mahlzähnen, vermittelt den Schall am vorzüglichsten. Diese und mehrere andere Beobachtungen theilte Buzzi dem Pisaner Professor Palloni mit, der nun seinerseits Beobachtungen an taubstummen Kindern anstellte, welchen er den Schall einer Trommel dadurch vernehmbar machte, daß er einen Schlägel, den er zwischen die Schneidezähne des Taubstummen gesteckt, mit der Trommel selbst in Berührung brachte. Diese Versuche hat Palloni selbst im Jahre 1802 veröffentlicht und Thomas Bonicoli in der Lobrede auf ihn bald darauf ausführlich angeführt.

L'Universale. Giornale quotidiano polit. letterario (Mailand 1855, Fol.) Anno I. Nr. 51: „L'Udito e la parola ai sordo-muti scoperta rivendicata all' Italia."

Bydeskuthy von **Ipp**, Sigmund Freiherr (k. k. General-Major, Ritter des Mar. Theresienordens, geb. in Ungarn 1751, gest. 1799 in Folge einer Wunde). Von 1762 bis 1786 zum Hauptmann avancirt, zeichnete er sich im Türkenkriege vor Belgrad so besonders aus, daß er zum Major ernannt und mit dem Ritterkreuze des Mar. Theresienordens betheilt wurde. Im J. 1793 hielt er sich tapfer im Lüttich'schen, ward 1794 Oberstlieut., und that sich 1795 bei Mannheim und bei der Einnahme des Galgenberges hervor. 1797 Oberst, focht er in Italien. Bei der Einnahme von Brescia (10. April 1799) drang er mit einem Bataillon in die Stadt und besetzte sie; in der Schlacht bei Cassano (27. April) ward er von einer Kartätschenkugel so schwer verwundet, daß er bald darauf sein Heldenleben beschloß. Noch kurz vor seinem Tode ward er zum Gen.-Maj. befördert.

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meinert (Wien 1851) I. Bd. S. 580.

C*).

Caballini Ritter von **Ehrenburg,** Johann (k. k. General-Major, geb. zu Novi in Dalmatien 1752, gest. zu Kronstadt 16. Juli 1807). Trat in seinem 19. Lebensjahre als Privatcadet in's Infanterie-Regiment Nr. 24, ward 1772 Fähnrich, 1775 Lieutenant, 1784 Hauptmann. Erst der Türkenkrieg gab ihm Gelegenheit, sich als Soldat hervorzuthun, u. z. im Febr. 1788 in der Walachei, da er den Brückenkopf an der Alt nahm und nach heißem Kampfe durch den Rothenthurmpaß nach Kinern vordrang. Am 27 März wehrte er sich durch vier Stunden gegen das mörderische Feuer einer feindlichen Uebermacht und behauptete endlich das Feld. Im J. 1789 zeichnete er sich beim Vulkanpasse, im Treffen bei Porcseny und bei der Belagerung von Giurgiewo aus. 1790 avancirte er zum Major, 1792 zum Oberstlieutenant und schon 1793 zum Obersten. In demselben J. leistete er bei der Einnahme von Valenciennes u. Marchiennes wichtige Dienste. 1795 ward er, mit Siebenbürgens Verhältnissen vertraut, in dieses Land als Regiments-Commandant versetzt und wirkte, 1801 noch zum General-Major ernannt, bis 1807 in dieser Stellung. In diesem Jahre pensionirt, zog er sich nach Kronstadt zurück.

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) I. Bd. S. 581.

Caboga, Bernhard Graf (General-Feldzeugmeister, geb. zu Ragusa 6. Febr. 1785, gest. zu Wien 19. Nov. 1855). Entstammt einem alten Patriziergeschlechte Ragusa's, dessen Sprossen seit dem 7. Jahrhundert die ersten souverainen Staatsämter dieser Republik bekleideten. Als Ragusa im J. 1814 an Oesterreich kam, wurde der Familie die östr. Grafenwürde verliehen. Graf Bernhard erhielt seine militär. Bildung in der Wiener Ingenieur-Akademie. Nachdem er ausgetreten, wurde er im August 1803 Oberlieutenant, arbeitete einige Jahre bei den Militär-Aufnahmen in Tyrol, Kärnthen, Krain, kam dann zur Armee in Italien, 1806 nach Triest zu den Küstenbefestigungen und Ende desselben Jahres zur Geniedirection nach Lemberg. 1808 erhielt er die Kämmererswürde. Im Feldzug 1809 befand er sich im Corps des Feldmarschall J. Baron Jellachich und zeichnete sich bei der Vertheidigung des Passes Lueg aus, den er drei Wochen hindurch gegen die wiederholten Angriffe bairisch-französischer Truppen hielt, so daß die auf dem Rückzug begriffenen östr. Truppen Zeit gewannen sich zu sammeln. Im Hauptquartier des Erzherzogs Johann wurde C. zu activen Generalstabs-Diensten verwendet, führte die Arrieregarde von Graz über Papa nach Raab, wo er am 13. und 14. Juni der Schlacht beiwohnte und verwundet wurde. Im

*) Jene Namen, die unter C nicht erscheinen, sind in Folge ihrer richtigern Schreibart mit K unter dem Buchstaben K aufgenommen und z. B. Kolowrat unrichtig öfter Colowrat geschrieben, dort zu suchen, während die unrichtig öfter mit K geschriebenen Cobenzl, Colloredo, Coronini unter dem C erscheinen.

J. 1813 avancirte C. zum Hauptmann und kam zur Armee des Fürsten Schwarzenberg nach Böhmen. Später ward er der Armee des Kronprinzen von Schweden und zwar dem Corps des Feldmarschall-Lieutenant Grafen Wallmoden beigegeben, wohnte der Schlacht bei Seestädt in Holstein gegen die Dänen bei, wo er durch Schlagung der zwei Schiffsbrücken über die Eider zur Berennung der Festung Rendsburg sich den schwedischen Schwertorden erwarb. Nach Beendigung des Krieges zwischen Schweden und Dänemark durch den Kieler Frieden (14. Jänner 1814) blieb C. bei FML. Wallmoden zugetheilt, und wohnte den Gefechten bei, die dieser dem General Maison lieferte. Dann kam er als Local-Geniedirector nach Ragusa. Von dort zu einer Mission nach den jonischen Inseln verwendet, führte er dieselbe glücklich aus. Zu Ende 1818 wurde er Genie-Districtsdirector in Dalmatien, erhielt 1819 eine zweimalige Mission nach Albanien und Montenegro, ward nun nach Venedig commandirt und marschirte mit der Occupationsarmee nach Neapel, bei welcher Gelegenheit er sich mehrfach hervorthat. Erst 1824 avancirte er außer dem Range zum Major, wurde das Jahr darauf Fortifikations-Local-director in Venedig, wo er überall Umsicht und Energie bewies. Beim Ausbruch des russisch-türkischen Krieges 1828 begleitete er als Flügeladjutant des FML. Prinzen Hessen-Homburg denselben in's kaiserl. russische Hoflager, wobei C. Gelegenheit fand, sich mit den großartigen Etablissements der russischen Militär-Administration im Detail bekannt zu machen. Nachdem diese Sendung beendet war, kehrte er auf seinen vorigen Posten nach Venedig zurück, avancirte 1830 zum Oberstlieutenant und Commandanten des Mineurcorps und erhielt später den Auftrag, den russisch-polnischen Feldzug 1831 und 32 im Hauptquartier der Marschälle Diebitsch und Paskiewitsch mitzumachen. Zurückgekehrt von dieser Mission, die ihm mehrere militärische Auszeichnungen erwarb, erhielt er eine Sendung nach der südlichen Gränze von österreichisch Albanien und den Auftrag, die Befestigungen Dalmatiens zu inspiciren. Im J. 1833 wurde er vom Mineurcorps zur General-Geniedirection übersetzt und im Dec. 1835 Fortifikations-Districtsdirector in Böhmen. Am 2. April 1836 zum Ajo bei den durchlauchtigen Söhnen des Erzherzogs Franz von Este, Herzog von Modena berufen, wurde er im September des nächsten Jahres Obersthofmeister der jungen Erzherzoge, 1838 Generalmajor in seiner Anstellung und am 23. August 1839 nach beendeter Erziehung der Prinzen wieder bei der General-Geniedirection eingetheilt, wo er das Brigadecommando der Genietruppen übernahm. Im April 1846 avancirte er zum Feldmarschall-Lieutenant, 1849 erhielt er eine Mission nach Warschau, für deren glückliche Vollbringung er das Commandeurkreuz des österr. Leopold- und die erste Classe des russ. St. Annenordens in Brillanten erhielt. Am 4. Dec. 1849 zum General-Geniedirector ernannt, rückte er im April 1854 im Range zum Feldzeugmeister vor. Er war noch in Activität, als ihn im folgenden Jahre der Tod ereilte. — Er vermälte sich 1833 mit Juliane Gräfin Potocka, welche Ehe kinderlos blieb; es überlebten ihn zwei ältere Brüder und zwei Neffen, diese letztern Stabsofficiere in der öst. Armee. Eine ausgezeichnete Elementarbildung, spätere vielseitige Verwendung in den verschiedensten Dienstesweigen, seltener Wissenstrieb und Drang sich immer und immer zu unterrichten, hatten den Grafen zu einem jener auserwählten und seltenen Militärs gemacht, die in ihrem Fache genial, auch für anderes, was nicht gerade in nächster Bezie-

hung zu demselben steht, ein lebhaftes Interesse haben, und dem Wissen, wo und wie es sich zeigen mag, seine volle Geltung lassen. Welche Achtung der edle Krieger in der Armee genoß, wird der Umstand erkennen lassen, daß Se. Exc. FZM. Bar. Heß ausdrücklich den Wunsch aussprach, durch das Commando des Leichenconductes dem hingeschiedenen Waffengefährten die letzte Ehre zu erweisen.

Militärische Zeitung (Wien, 4°.) 1855, Nr. 119. — Osservatore Dalmato (Zara, Fol.) 1855, Nr. 194. — *Gliubich di Città vecchia (Simeone Ab.)*, Dizionario biografico degli uomini illustri della Dalmazia (Wien 1856, Lechner, und Zara, Battara, 8°.) S. 65. — Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausgegeben von Hirtenfeld und Dr. Meynert (Wien 1851) I. Bd. S. 582. — Hirtenfeld (J. Dr.), Oestr. Militär-Kalender für das Jahr 1857 (Wien, Gerold, 8°.) VIII. Jahrg. S. 177.

Caccia, Ferdinand (Philolog, geb. zu Bergamo 31. Dec. 1689, gest. daselbst 8. Jänner 1778). Widmete sich frühzeitig der Philologie und suchte insbesondere die Methodik des lateinischen Sprachstudiums möglichst leicht zu machen. Nebenbei verlegte er sich auch auf die Architektur und vollendete mehrere Entwürfe zu Monumenten u. d. m. Seine schriftstellerischen Arbeiten sind durchaus sprachlichen Inhalts; es erschienen von ihm folgende Schriften: „*De cognitionibus*“ (Bergamo 1719, 4°.); — „*Metodo di Grammatica assai breve e facile per imparare con prestezza e fondamento la lingua latina*“ (Ebenda 1726); — „*Totius regulae latinae sciendi Summa*“ (Ebenda 1728); — „*Lo stato presente della lingua latina*“ (Ebenda 1762); — „*Ortografia e prosodia*“ (Ebenda 1764); — „*Antiqua regola delle sillabe lunghe e brevi*“ (Ebenda 1764); — „*Vita di S. Girolamo Miani*“ (Roma 1768); — „*Vocabolario senza Sinonimi*“ (1776); — „*Elementi e regole fondamentali della lingua latina*“ (Florenz 1777). In seinem Nachlasse befanden sich Schriften über die Architektur, die Befestigungskunst und eine Geschichte der Aerzte der Stadt Bergamo.

Chaudon et Delandine, Nouveau Dictionnaire historique. — Biographie universelle (von Roquefort und Guingené) VI. Bd. — Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822 u. f., Gleditsch, 4°.) I. Sect. XIV. Bd. 2. Abtheil. S. 14.

Caccianino, Anton (Oberst im französischen Geniecorps und Director der Militärschule in Modena, geb. zu Mailand 18. Juli 1764, gest. 21. Febr. 1838). Sollte dem Wunsche seines Vaters zu Folge Theologie studiren, aber ein unwiderstehlicher Hang trieb ihn zu mathematischen Studien, die er unter Frisi, de Regi, Fantoni und Bellotti an der Brera in Mailand mit ausgezeichnetem Erfolge trieb. Insbesondere war es die Hydraulik, auf die er sich mit allem Eifer verlegte. Die patriotische Gesellschaft in Mailand hatte ihr Augenmerk auf die Bewässerung des lombardischen Bodens gerichtet. C. leistete nun in diesem Gebiete so Erhebliches, daß ihn die Gesellschaft in der Versammlung vom 7. April 1791 zum Mitgliede ernannte. Durch Wort und Schrift wirkte nun C. nach dieser Richtung, insbesondere die Bewässerung des Gebietes von Pavia fördernd. Die Folge davon war, daß König Victor Amadeus von Sardinien Caccianino in sein Land als Ingenieur berief (April 1796). Später nach den kriegerischen und politischen Ereignissen, die in Italien Statt hatten, wurde auch C. mit Parini und Verri zu Municipaldiensten berufen, legte aber, da ihm dieses Amt nicht zusagte, dasselbe nieder. Als nach dem Frieden von Campo Formio in der Cisalpinischen Republik ein Corps von Militär-Ingenieuren nach dem Muster des französischen organisirt ward, erhielt C. darin (1798) den Rang eines Ba-

taillonschefs, u. betheiligte sich an mehreren damals angeordneten Arbeiten, wobei er sich so sehr hervorthat, daß er schon im Februar 1799 zum Chef der General-Geniedirection in der Lombardei ernannt ward. Im October des folgenden Jahres avancirte er zum Oberst und im November 1801 erhielt er die Direction der Militärschule für das Geniecorps und die Artillerie, die in Modena errichtet wurde. In dieser Schule, welche in kurzer Zeit unter seiner Leitung zu großer Berühmtheit gelangte, wurden junge Officiere für den Genie- und Artilleriedienst gebildet. Im Mai 1805 besuchte Napoleon die Anstalt und war damit so zufrieden, daß er bereits im nächsten Jahre Caccianino das Ritterkreuz der Ehrenlegion verlieh und der Anstalt selbst mannigfache Begünstigungen einräumte. Im März 1812 wurde C. zum Mitgliede des k. Institutes der Wissenschaften und Künste des Königreichs Italiens ernannt. In 13 Jahren des Bestandes dieser Schule hatte er 170 Zöglinge gebildet, und davon 36 für das Geniewesen, 110 für die Artillerie, viele darunter, die sich später einen Namen gemacht, u. namentlich als Mathematiker ausgezeichnet haben. Als in Folge der politischen Ereignisse 1814 Modena seinem frühern Herrn zufiel und auch die Militärschule aufgelöst wurde, trat C. in's bürgerliche Leben zurück, verwendete sich aber auf das thätigste dafür, daß seinen Zöglingen und Lehrern der Eintritt in die kaiserliche Armee gestattet wurde. Viele Jahre noch lebte C. ausschließlich seiner Wissenschaft, und veröffentlichte manche interessante Abhandlung; mehreres hinterließ er in Handschrift, und ging sein Nachlaß, da C. seinen einzigen Sohn verloren hatte, in die Hände seines Neffen Salvator Caccianino über. Zuletzt erlag er einem wiederholten Schlaganfalle. Er wurde mit allen Ehren bestattet; de Filippi schrieb seine Leichenrede, und General Vaccani seine Biographie.

Lombroso (Giacomo), Vite dei primarj Marescialli e Generali francesi, italiani, polacchi ec. che ebbero parte nelle guerre napoleoniche dal 1796—1815 (Milano 1840, Borroni e Scotti, Lex. 8°.) S. 185. — Nuovissimo Dizionario degli uomini illustri d'ogni età ec. (Milano 1854, Pozzoli, 16°.) I. Bd. S. 564. — Porträt. Facsimile seines Namens; darunter außerdem: Caccianino, colonello del Genio, nato in Milano ecc. (Mailand) De Maurizio inc. L. Mantovani inc. Lex. 8°.

Cacich-Miosich, Andreas (illyrischer Dichter, geb. zu Brisl, einem Dorfe in der Nähe von Macarsca in Dalmatien 1690, gest. zu Zaostrog 1760). Trat jung in ein Franciskanerkloster zu Zaostrog, kam dann nach Ungarn, wo er die philosophischen und theologischen Studien zurücklegte. Dann kehrte er in die Heimat zurück und trug im Convent von Macarsca Philosophie vor. Die Frucht seiner damaligen Studien ist das Werk: *„Elementa Peripatetica, juxta mentem subtilissimi Doctoris Joannis Duns Scoti“* (Venedig 1752). Nun kam er als Professor der Theologie nach Sebenico, dann wurde er Doctor in seinem Orden und später zum apostolischen Legaten Roms in Dalmatien, Bosnien und der Herzegowina ernannt, welche Stelle er viele Jahre hindurch bekleidete. Bereits im hohen Alter erbaute er zu S. Martino della Brazza ein Kloster. Auf seinen Zügen durch Dalmatien und die benachbarten Länder sammelte er fleißig Ueberlieferungen, alte Documente, Sagen u. d. m. welche sein Volk betrafen, bearbeitete sie zu Gedichten und gab sie unter dem Titel: *„Razgovor ugodni naroda slovinskoga“*, d. i. Unterhaltende Nachricht von dem slav. Volke, welches Werk aber bekannter ist u. d. T.: *„Pismaria Fra Andrie Kačića“* heraus. Wie Gliubich in der unten angegebenen Quelle berichtet, so sind die

Ansichten über dieses Werk verschieden. Die richtige ist: C. habe keine Volkslieder, sondern nur geschichtliche Nachrichten gesammelt, die er dann nach dem Muster historischer Volksgesänge selbst in gebundene Rede gebracht. Die Reinheit der Sprache, die Leichtigkeit und Natürlichkeit ihrer Fassung hat denselben Eingang im Volke verschafft. Jedem Gesange ist die Darstellung der Thatsache in Prosa beigefügt. Diese Gedichte wurden von P. Emerico di Budua in's Lateinische übersetzt und erschien diese Uebersetzung unter dem Titel: *„Descriptio soluta e rytmica Regum, Banorum, coeterorumque heroum Slavinorum seu Illyricorum“* (1764). Das Original wurde mehrere Male zu Ofen, in Wien bei Wenedikt, in Agram bei Ljud. Gaj, in Ragusa bei Martechini und in Zara bei Battara aufgelegt. Auch erschien von C. das Werk: *„Korabljica pisma svetoga i svih rikovah mila dogadjajih poglaritih, u dva poglavja razdiljena“* (Dubrovnik 1836), d. i. Fähre durch die heil. Schrift und die geoffenbarten Begebenheiten aller Jahrhunderte u. s. w., welches für slavische Sprachforscher Werth besitzt.

Glubich di Città vecchia (Simeone Ab.), Dizionario biografico degli uomini illustri della Dalmazia (Wien 1856, Lechner, und Zara, Battara, 8°.) S. 67.

Cadonici, Johann (Säcularpriester und Schriftsteller, geb. zu Venedig 1705, gest. am 27. Febr. 1786). Er war einer der hervorragendsten Zöglinge des Patriarchen-Seminars, Freund des berühmten P. Jos. Maria Pujati und stand hoch in der Achtung zweier Päpste, nämlich Benedikts und Klemens XIV. Dem ersteren, der ihn zum Canonicus des bischöflichen Capitels zu Cremona ernannte, widmete er sein Werk: *„Vindiciae Augustinianae ab imputatione regni Millenarii“* (Cremona 1747). Später mußte er dasselbe gegen die Angriffe der Kritik vertheidigen und so schrieb er: *„Dialoghi tre in difesa delle Vindicie Agostiniane, colla prefazione di un Anonimo“* (Rovereto 1753). Cardinal Querini schrieb darüber zwei anerkennende Briefe (27. Mai und 22. Juni desselben Jahres). Die vorzüglichsten seiner übrigen Werke sind: *„Sentimento di San Agostino“* (1763); — *„De animabus justorum in sinu Abrahae ante Christi mortem expertibus beati Visionis Dei, libri duo“ 2 Bde.* (Rom 1766, 4°.); — ferner schrieb er eine Schrift gegen Fontenelle's „Mehrheit der Welten“ und eine Erläuterung der Stelle in den Werken des heil. Augustin: „Die Kirche Christi wird in der Dienstbarkeit der weltlichen Fürsten sein“, wozu Zola eine denkwürdige Vorrede schrieb. In seinem Nachlasse fand man eine Flugschrift über eine seltsame Erscheinung, nämlich: *„Informazione sopra il famoso ed agitato fenomeno della giovane Cremonese vomitante sassi ed altri corpi estranei“* (Brescia 1749), dessen P. Zaccaria in seiner *„Storia letteraria d'Italia“* und Moschini in seiner *„Letteratura Veneziana“* Erwähnung thun.

Richard et Giraud, Bibl. sacrée. — *Moresi*, Dictionnaire historique. — *Dandolo (Girolamo)*, La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venedig 1856, Naratovich, 8°.). Appendice S. 225. Giunte e correzioni ai cenni biografici, S. 20.

Cadorin, Joseph (Kunstforscher, geb. in Cadore, gest. zu Venedig 14. Dec. 1851). Trat jung in den priesterlichen Stand. Später war er Inspector an den städtischen Schulen der mittlern und ärmern Classen Venedigs, dann Lehrer der schönen Wissenschaften im Seminar zu Venedig, welche Stelle er Kränklichkeit halber aufgab. Als er einst das venetianische Archiv in den Frari besuchte und in den 298 Sälen und Gemächern dieses

merkwürdigsten aller europäischen Archive die Urkunden von 883 bis auf die Gegenwart vereinigt sah, da machte dies einen unauslöschlichen Eindruck auf ihn und seit dieser Zeit begannen seine geschichtlichen Arbeiten. „Es war mir," schildert er diesen Eindruck in seiner Schrift „Meine Studien in den Archiven", „als wäre in diesen Bogengängen, in diesen gewölbten Sälen und Hallen die Königin des adriatischen Meeres noch nicht gestorben, als schlummere sie nur neben ihrem Löwen, der im ruhigen Schlafe noch zu athmen scheint. Von jenem Tage an begannen meine Forschungen: ich wollte Alles umfassen, Alles sehen und kennen lernen, wie die Väter dem Handel in den entferntesten Regionen Leben und Nahrung gaben, die entferntesten Höfe der drei Welttheile mit Waaren füllten, wie ihre Staatskunst auch die Mächtigsten erzittern machte, wie sie die Söhne zu Helden im Kampf und zur Bewachung vaterländischer Freiheit erzogen; wie sie endlich, was für mich besondern Reiz hatte, Wissenschaft, Literatur, Kunst, Gewerbsfleiß förderten und hoben." Die Culturgeschichte machte C. zum Gegenstande seiner Forschungen. Insbesondere war es aber Titian und seine Werke, die er studirte. Zuerst erschien seine Schrift: *„Dell' amore ai Veneziani di T. Vecellio, delle sue case a Cadore e in Venezia e della vita de' suoi figlii, notizie"* (Venedig 1833, 4°., mit Portr.); – u. *„Delle case abitate da T. Vecellio in Venezia"* (s. l. und s. d. [Venedig 1834] 8°.); zwei an Notizen über den großen Maler und seine Familie reiche Monographien. Dann begann er eine Erläuterung der nach Titians Werken gearbeiteten Holzschnitte und bereitete eine vollständige Lebensbeschreibung Titians vor. Ferner schrieb C. über die Geschichte des Baues des Dogenpalastes ein quellenmäßiges Werk und beschäftigte sich mit Forschungen über die Mosaiken der Markuskirche. Nicht dieses Werk, nicht seine Biographie Titians sind vollendet worden. Die Ereignisse des Jahres 1848 hatten ihn so ergriffen, daß er in den Bergen seiner Heimat Erholung suchen mußte; aber plötzlich überraschte ihn der Tod. Abate Antonio Magrini von Vicenza hat es unternommen, C.'s Nachlaß zu ordnen. Das reichste aber nicht ausgearbeitete Material an sehr schätzbaren Urkunden fand sich für das Leben Titians vor.

Ergänzungs-Conversations-Lexikon von Dr. Fr. Steger (Leipzig u. Meißen 1853, Lex. 8°.) VIII. Bd. S. 256. – Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1853, Bibl. Inst., Lex. 8°.) II. Supplementband S. 717.

Caesar, Julius, mit dem Klosternamen Aquilinus (Geschichtschreiber, geb. zu Graz 1. Nov. 1720, gest. ebendaselbst 2. Juni 1792). Besuchte die untern Schulen in seiner Geburtsstadt, trat 1736 in's regulirte Chorherrnstift zu Vorau, wo er 1743 zum Priester geweiht wurde. Später war er als Lehrer in den Schulen des Stiftes thätig. 1761 wurde er Pfarrer zu Dechantskirchen, vier Jahre später zu Friedberg. Gesundheitshalber mußte er aber 1784 seine Stelle niederlegen, worauf er sich zurückzog und mit einer kleinen Stiftspension bei dem Dechant Joseph Peinthor, seinem Jugendfreunde, am Waizberge bei Graz seine letzten Tage zubrachte. Die in der Bibliothek seines Stiftes befindlichen Geschichtswerke, Urkunden und Diplome hatten in ihm Lust und Liebe zu geschichtlichen Studien geweckt. Er schrieb mehreres, was auf die Geschichte und Topographie seines Vaterlandes Bezug hat, als: *„Annales Ducatus Styriae cum adjecta finitimarum provinciarum Bavariae, Austriae, Carinthiae, Salisburgi, Aquilejae etc. historia etc. etc."* *3 Bde.* (Wien 1768 – 1779, Graz 1768 – 1777, Fol.). Der vierte bereits

vollendete Band blieb aus Mangel an Unterstützung ungedruckt und ist in Wien in Verlust gerathen; — „Beschreibung des Herzogthums Steiermark“ 2 Thle. (Graz 1773, n. T. A. 1786, 8°.); — „Beschreibung der k. k. Hauptstadt Graz und aller daselbst befindlichen Merkwürdigkeiten“ 3 Thle. (Salzburg 1781, 8°.); — „Staats- und Kirchengeschichte des Herzogthums Steiermarks“ 7 Bde. (Graz 1785 bis 1788); — „Die Clerisei hat vermög ihrer Einsetzung das Recht, Gesetze zu geben“ (Wien 1787, 8°.); — „Gedanken von den Rechten und Freiheiten der österr. Kirche“ (Wien 1787); — „Meine Gedanken von der Unzertrennlichkeit des kathol. Ehebandes“ (Wien 1787, 8°.); — „National-Kirchenrecht Oesterreichs“ 6 Bde. (Ebenda 1788—99); — „Skizze der Aufklärung“ (Frankfurt und Wien 1788, 8°.); — „Untersuchung der Schrift des Prof. Neupauer: über die Richtigkeit der sogenannten feierlichen Klostergelübde“ (Frankfurt u. Wien 1788, 8°.); — „Abhandlung von Erscheinung der Geister“ (München 1789, 8°.); — „Ist die Richtigkeit der Zauberei ganz erwiesen?“ (München 1789); — „Wunderwerke der Kirche in den drei ersten Jahrhunderten“; — „Geschichte der Gelehrten Inner-Oesterreichs“, wovon nur der erste Theil erschienen ist. Auch hinterließ er ein unvollständiges großes Werk über die Kirche von Utrecht und gegen 18 Manuscripte, die sein Neffe, Freih. Christoph v. Schwitzen, erbte. C.'s Werke behaupten sich nicht vor der strengen Kritik des Geschichtforschers; sein Verdienst besteht darin, daß er großes Materiale aufhäufte, welches daher bei neuen Arbeiten nur mit Behutsamkeit benützt werden kann.

Annalen der Literatur und Kunst des In- und Auslandes (Wien 1810, A. Doll) S. 539. — Megerle von Mühlfeld (J. G.), Memorabilien des österreichischen Kaiserstaates 2c. (Wien 1825, Sollinger) S. 280. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 437. — (De Luca) Das gelehrte Deutschland (Wien 1776, 8°.) I. Bd. I. Stück, S. 53 [welcher Nachrichten über Caesars Familie und Adel gibt]. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoffer (Paris 1853) VIII. Bd. Sp. 85. — *Feller*, Dictionnaire historique. — Porträt. Dieses befindet sich vor dem ersten Bande seiner Staaten- und Kirchengeschichte. Von Kauperz gest. — Ein Schattenriß im 1. Hefte von Kindermanns „Freund des steiermärk. Volkes.“

Cagnola, Anton (Arzt, geb. zu Paina 1774, gest. 1848). Entstammt einer wohlhabenden lombardischen Familie. Für den Priesterstand bestimmt, trat er in's Mailänder Seminar. Doch da er später eine besondere Vorliebe für naturwissenschaftliche Studien an den Tag legte, ging er nach Pavia, studirte Medicin, erhielt im Mai 1797 die Doctorswürde der Medicin und Chirurgie und widmete sich 1799 der Praxis. Mehrere Jahre lebte er als praktischer Arzt geachtet; sein Vermögen, ohnehin schon groß, mehrte sich durch eine reiche Erbschaft; er gab nun die ärztliche Praxis auf und machte ausschließlich zu seinem Vergnügen und um seinem Hange zur Beobachtung zu genügen, Reisen in Frankreich, England, Deutschland, Rußland, im Orient und in beiden Amerika. Erst als das Alter ihm dieses Vergnügen verleibete, gab er es auf. Heimgekehrt von seinen Weltfahrten, versammelte er einen Kreis von Freunden um sich, und arbeitete an seinen auf den Reisen gesammelten Bemerkungen, Beobachtungen, Erfahrungen, um sie eines Tages in einem eigenen Werke herauszugeben. Diese Absicht erreichte er nicht. Aber im Alter von 74 Jahren schrieb er sein Testament über ein Vermögen von 320,000 österr. Lire, wovon er mit reichlichen Legaten fünf Humanitätsanstalten bedachte und 55,000 österr. Lire für eine wissenschaftliche Stiftung bestimmte, welche im Todesfalle eines andern Erben noch durch 25,000 österr. Lire vermehrt werden sollte. Die Bestimmung über die Verwendung der Interessen des Stiftungs-

capitals stellte der Stifter dem Protomedicus Gianelli, dem Prof. Belli und dem Prof. der Chemie Kramer anheim; das Resultat der mannigfaltigen Verhandlungen über diesen Gegenstand ist nun, daß das lombardische Institut der Wissenschaften und Künste, um diese Stiftung im Sinne des Stifters segensreich zu machen, sich auf die Bitte der Testamentsvollstrecker der Sache annahm und die Stiftung dem Institute gleichsam einverleibte und daß zwei Gattungen Preise für die gelungenste Beantwortung einer Frage aus dem Gebiete der Medicin, Physik und Chemie festgesetzt wurden. Die eine besteht in goldenen Medaillen im Werthe von 600 österr. Lire. Auf der einen Seite die allegorischen Figuren der Medicin, Physik und Chemie mit der Umschrift: „Fondazione del D. Antonio Cagnola di Milano.“ Unter dem Rande d. Gruppe: „Test. IV. Febbrajo MDCCCXLVIII.“ auf der Reversseite um einen Kranz die Umschrift: „Per dono del D. Cagnola l' I. R. Istituto di scienze lettere ed arti. Milano.“ Für die erste Vertheilung entfiel der Gesammtbetrag von 4800 österr. Lire. Die erste Austheilung der Preise fand im J. 1855 Statt und wurden die zwei Werke: „Dell' Innesto nella peripneumonia o polmonera de' bovini“ des Dr. Lor. Corvini, und „Su la pellagra“ von den Doctoren Phil. Lussana und Karl Frua mit den Preisen betheilt. Für die J. 1857, 1858 und 1859 sind drei Preisfragen gestellt, für 1857: „Determinare chimicamente ed isolare il principio che nel caglio vitellino esercita la facolta coagulatrice sul latte da lavorarsi in formaggio“, der Preis ist eine Medaille in Gold, Werth 600 österr. Lire und eine Summe von 600 österr. Lire; — für 1858: „La storia, i caratteri, la relazione patologica e i mezzi igienici della malattia scrofolare“, der Preis ist eine Medaille in Gold im obigen Werthe und die Summe von 1800 österr. Lire; — für das J. 1859: „Stabilire i fatti della elettro-fisiologia che devono costituire il fondamento scientifico degli usi medici della elettricità ec. ec.“ (siehe darüber das in den Quellen bezeichnete Werk, worin auch die Beantwortung der mit den Preisen betheilten Abhandlungen abgedruckt ist) Der Preis wie für die frühere Frage. Die Gelehrten aller Nationen, die wirklichen Mitglieder des lombardischen Instituts ausgenommen, können concurriren und die Beantwortung der Fragen kann in italienischer, lateinischer und französischer Sprache geschehen.

Atti della fondazione scientifica Cagnola dalla sua istituzione in poi. Volume primo (Mailand 1856, Bernardoni di Gio, 8°.) vor der Einleitung: „Cenni sopra il Drc. Antonio Cagnola, sulla fondazione scientifica ... di lui istituita ecc.“

Cagnola, Ludwig Marchese (Architekt, geb. zu Mailand 9. Juni 1762, gest. zu Inverigo bei Mailand 14. Aug. 1833). Machte seine Studien im Collegio Clementino zu Rom. In der Architektur unterrichtete ihn Tarquini; dieser und der Anblick der Kunstwerke der heil. Stadt bestimmten ihn, sich dieser Kunst zu widmen. Nach seiner Rückkehr in die Heimat verlegte er sich auf das Studium der Meisterwerke des Palladio, mit denen Vicenza und Venedig so reich geschmückt sind. Im J. 1781 begab sich C. nach Pavia, um die Rechte zu studiren, aber die Baukunst blieb immer noch sein Lieblingsthema. Als er nach Mailand zurückkehrte, trat er auf den Rath des Grafen Wilczeck in Staatsdienste, und zwar in die Abtheilung für den äußern Dienst, welche die Gränzbestimmungen mit den Nachbarn der italienisch-österreichischen Staaten zu erörtern hatte. Auch wurde er zum probo viro, d. i. zum amtlichen Vertheidiger der Verhafteten

ernannt, welche Stelle er zwei Jahre bekleidete. Unter allen diesen Beschäftigungen wurden Vitruv, Palladio aufmerksam studirt, Modelle, Bücher über Baukunst fleißig geschafft, Entwürfe gezeichnet und mit jenen der alten Meister verglichen. Die Ansichten der damals berühmten Architekten über sein Treiben kümmerten ihn wenig; sein von dem Studium der classischen Werke der Architektur geläuterter Geschmack hatte mit dem verdorbenen seiner Zeitgenossen nichts gemein. Der Entwurf zu einem Mauthaus, das zugleich als Thorwache für die Porta orientale in Mailand dienen sollte, den C. nicht als Mitbewerber, sondern zu seinem Vergnügen ausgeführt, erhielt solchen Beifall in den Kreisen, in denen C. verkehrte, daß der Erzherzog General - Gouverneur davon Kenntniß bekam und die Zeichnungen zu sehen verlangte. Sie gefielen auch dem kaiserl. Prinzen. Ein anderes Mal wurde der Ausspruch gethan, daß es unmöglich sei, ein gut vertheiltes Landhaus in ein gleichseitiges Dreieck einzuzeichnen. Schon Tags darauf brachte C. die als unmöglich bezeichnete Lösung der Aufgabe mit, die so ausgefallen war, daß sie allgemeines Staunen erregte. Die Architekten vom Handwerk sahen den auftretenden Genius mit mißgünstigen Augen an u. der Adel sah es ungern, daß Einer der Seinen ein Gewerbe ergriff, womit er sich zu Diensten Anderer stellte. C. beirrten alle diese Ansichten nicht. Die erste bedeutendere Arbeit, die er ausführte, war, daß er mit Hilfe eines Zeichners den Plan der Thermen des Maximian Herkuleus, deren Reste unter der Basilika von S. Lorenzo und in der Umgegend liegen, aufnahm, und dieselben im 1. Bande der „Antichità lombardico - milanesi", welche P. Fumagalli herausgab, veröffentlichte. C. wurde nun zum Mitgliede der von der Kaiserin Maria Theresia gestifteten vaterländischen Gesellschaft in Mailand ernannt. Nach dem Tode seines Vaters trat C. sein Vermögen an; 1799 übertrug ihm der Gemeinderath die schwierigen Geschäfte eines zweiten Commissärs bei den österreichischen Heeren, in welcher Stellung C. sehr viel Gutes that. Nach der in Folge der politischen Ereignisse eingetretenen neuen Ordnung der Dinge begab sich C. nach Venedig, wo er fast ein Jahr lang die Denkmäler der Baukunst, woran die Lagunenstadt so reich, studirte. In Folge einer Einladung seiner Freunde, der Gebr. Zurla in Crema, ein Landhaus in Vajano zu entwerfen und auszuführen, unterzog sich C., der mittlerweile wieder in seine Heimat zurückgekehrt war, der Ausführung dieses Auftrages, als ein Erdbeben 1802 das halb vollendete Haus und viele Gebäude der Umgebung insbesondere in Orzinovi zerstörte. Hier trat nun C. zum ersten Male als werkthätiger Baumeister auf und wirkte auf der Stätte der Verwüstung mit so glänzendem Erfolge, daß man über die Resultate seiner Kenntnisse staunte. Die Errichtung von Katafalken, die in Italien allgemeine Sitte ist, verschaffte C. auch Gelegenheit, Beweise seines geläuterten Geschmackes zu geben. Die für den Erzbischof Visconti, für den Patriarchen Gamboni und für Graf Anguissola von ihm errichteten erregten allgemeine Anerkennung; über ersteren erschien im Drucke: „Le solenni esequie di M. Filippo Visconti arcivescovo di Milano" (Mailand 1802, Fol., m. Portr. u. 4 K. K.). Als bei Gelegenheit der Krönung Napoleons der Gemeinderath zur Feier des Festes große Anstalten traf, übertrug er an C. den Entwurf eines Triumphbogens und anderer zu diesem Zwecke erforderlichen Bauten. Als Napoleon den Ausbau der Stirnseite des Mailänder Domes angeordnet hatte, reichte auch C. 3 Zeichnungen eines Entwurfes ein, der dem gothischen Style der

Kirche besser entsprach, als der angenommene von Pellegrini. Zur Feier des Einzuges des eben vermälten Vicekönigs Eugen mit der Prinzessin Amalie von Baiern sollte auf dem inneren Corso der Porta orientale eine Triumphpforte errichtet werden. Die Pforte wurde von C. in wenigen Tagen wie aus dem Boden gezaubert. Die strengen Verhältnisse dieses Prachtbaues, der aber nur aus Holz und Leinwand bestand, erregten die Bewunderung des Publicums in solchem Maße, daß man die Ausführung dieses Triumphbogens in Marmor beschloß. Im Herbste 1807 wurde begonnen und C. vollendete damit den schönsten Prachtbau, den das neuere Italien aufzuweisen hat. An Schönheit steht er den stolzen Monumenten des Alterthums zur Seite, an Größe und Kühnheit der Formen übertrifft er sie. Als bei der Umgestaltung der Porta Ticinese der sogenannte Arco della pace erbaut werden sollte, entwarf auch C. die Zeichnung dazu. Die jonische Balkenlage, die er dem Ganzen gab, wurde für die spätere Technik der Architektur in der Lombardie wichtig, denn seit dieser Zeit wurde der für Baulichkeiten unbrauchbar gehaltene Granit mit dem glücklichsten Erfolge bei vielen Arbeiten in der Lombardie angewendet. Seit 1814 mehrten sich die Aufträge, welche C. erhielt. Im Auftrage des Kaisers Franz sollte er die neue Façade der k. Burg und das neue Burgthor entwerfen. Der Tod von Cagnola's Mutter berief den Künstler, der bereits in Wien war, nach Mailand und die Arbeit erhielt ein anderer Architekt. Seine übrigen bedeutendern Werke sind: Die Familiengruft, welche Fürst Metternich in Königswarth errichten ließ; — Der Riß zur Stirnseite der Capelle von Barallo; — Ausbau und Ausschmückung des Glockenthurmes im Flecken Chiari; — den schon erwähnten Riß zum Mautamte bei Porta orientale mit einer korinthischen Säulenstellung, die für den Ausblick in die fernen Gebirge berechnet war, ließ Giovanni Peccis, um ihn der Nachwelt zu erhalten, auf seine Kosten in Bronce gießen. Als Peccis starb, gab C.'s Schwester, die Marchese Paravicini, die nöthigen 36.000 l. a., damit dieses Kunstwerk vollendet und vergoldet werden konnte; — Die marzellinische Capelle in der Kirche S. Ambrogio; — Die Kirche von Concorezzo; — Der Glockenthurm von Urgnano im Bergamaskischen; kreisförmig, auf viereckigem Unterbau ruhend, besteht er aus drei Geschossen von dorischer, jonischer und korinthischer Säulenordnung. Die beiden untern haben Nischen, worin Heilige stehen; — Die Rotonde von Ghisalba mit einer prächtigen Vorhalle; — Der reichgeschmückte Saal im adeligen Casino zu Mailand mit seinen dazu gehörigen Gemächern; — Das Heiligthumhäuschen für die Kirche zu Guastalla in vergoldeter Bronce; — und der Palast zu Inverigo, den er auf eigene Kosten erbaute. Viele seiner großartigen Entwürfe sind durch Ungunst der Zeit u. der Menschen leider unausgeführt geblieben. C. hat manchen tüchtigen Schüler gebildet; darunter Bergani, den Erbauer des Theseustempels, den gelehrten Herzog von Serra di Falco in Palermo, Dorboni, dessen Bauten das Gebiet Mailands schmücken, Bianchi, den Erbauer der Kirche San Francesco di Paula in Neapel, Boara di Lecco, der mehrere schöne Bauten im Gebiete von Lecco ausgeführt; Gilardi, Baumeister der Kaiserin von Rußland und Peverelli, seit 1810 C.'s Freund und unzertrennlicher Gefährte. Obwohl C. Mitglied sehr vieler Akademien war — seit 1812 des Istituto lombardo — so hielt er doch von dem Wirken derselben wenig. Er lebte sehr zurückgezogen, hatte nur einen kleinen sehr gewählten Freundeskreis um

sich; war sehr fromm, sehr milde und rächte sich an seinen Feinden durch Wohlthaten. Im J. 1816 hatte er sich mit seiner Nichte Francesca Marchesa d'Adda vermält. 1825 belohnte ihn Kaiser Franz mit dem Orden der eisernen Krone, nachdem er ihm schon früher die Kämmererswürde verliehen hatte. Mehrere Jahre war er auch Director der k. k. Theater, und wurde 1832 zum Präsidenten beider Classen des Istituto lombardo ernannt. Ein Schlagfluß, der ihn auf seinem geliebten Inverigo traf, machte nach wenigen Stunden dem Leben des 71jährigen Greises ein Ende.

G(ironi), Necrologia del Marchese L. Cagnola (s. l. [Mailand] 1844, 8°.). — Zeitgenossen (Leipzig 1836, Brockhaus, Lex. 8°.) III. Reihe V. Bd. XXXV. u. XXXVI. S. 175. — Bauzeitung von Förster. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1835) II. Bd. S. 277 [gibt irrig das Jahr 1834 als sein Todesjahr an]. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Aufl.) III. Bd. S. 529 [gibt den 12. Aug 1833 als C.'s Todestag an]. — Nuovissimo Dizionario degli uomini illustri d'ogni età e d'ogni nazione ... (Milano 1854, G. Pozzoli, 16°.) I. Bd. S. 567 [gibt den 13. Aug. 1833 als C.'s Todestag an]. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1858, Bibl. Inst., Lex. 8°.) VII. Bd. 1. Abth. S. 84 [gibt irrig das Jahr 1760 als sein Geburtsjahr an]. — *Valery*, Voyages historiques et littéraires en Italie. — *Pirovano*, Guida di Milano. — Porträt. Unterschrift. Marchese Luigi Cagnola. Blau lith. s. l. et a. (Wien 18..) ein vortrefflich lithographirtes Profilbild.

Cagnoli, Anton (Astronom und Mathematiker, geb. zu Zante 29. Sept. 1743, gest. zu Verona 14. Aug. 1816). Sein Vater war Kanzler der Republik Venedig in Zante. Im Jahre 1772 begleitete der junge Cagnoli als Gesandtschaftssecretär den Gesandten, Marco Zeno nach Madrid, und von da 1776 nach Paris. Während seines Aufenthaltes in letzterer Stadt besuchte C. unter andern Sehenswürdigkeiten die Sternwarte. Der Eindruck, den er von diesem Besuche mitnahm, war so gewaltig, daß er beschloß, sich der Sternkunde zu widmen. Er begann nun den mathematischen und astronomischen Unterricht insbesondere bei Lalande, und bereits im J. 1782 besaß er die zu astronomischen Beobachtungen nothwendigen Instrumente, deren er sich auch in diesem Jahre zu Beobachtungen bediente. 1785 kehrte er nach Verona zurück, und richtete seine Wohnung als förmliches Observatorium ein. Als 1797 die Franzosen die Stadt einnahmen, hatte sein Observatorium so sehr gelitten, daß C., obgleich er dafür entschädigt wurde, doch beschloß, seine sämmtlichen Instrumente zu verkaufen. Sie wurden in die Brera nach Mailand gebracht, wohin ihnen C. als Astronom folgte. Von Mailand ging C. als Professor der Mathematik an die Militärschule nach Modena, kehrte aber aus Gesundheitsrücksichten später wieder nach Verona zurück, wo er bis an sein Lebensende verblieb. C. war Mitglied von 21 gelehrten Vereinen, bekleidete seit 1787 das Secretariat bei der Accademia agraria in Verona, und seit 1796 die Stelle eines Präsidenten der Società italiana, die seinem Eifer vieles zu verdanken hat. Viele seiner gelehrten Abhandlungen sind in den Sammelschriften wissensch. Vereine enthalten. Seine Abhandlung über die beste Methode, die geographischen Längen zu berechnen, ist von der Akademie zu Kopenhagen mit dem Preise gekrönt worden; desgleichen auch sein „*Catalogo di stelle boreali*", der im 10. Bande der „Memorie della società italiana", abgedruckt steht. Seine selbständigen Schriften sind: „*Trigonometria piana e sferica*" (Bologna 1804, mit Taf., 4°.). Die Ausgabe dieses Werkes vom J. 1786 ist weniger geschätzt; eine französische Uebersetzung von Chompré erschien zu Paris (1786, 2. Aufl. 1808, 4°., mit Taf.); —

„*De' due orologi italiano-francesi ossia degli inconvenienti che nascono del regolare gli orologj al tramontar del Sole*“ (Venedig 1787, 8°.); — „*Almanacco con diverse notizie astronomiche, adattate all' uso comune*“ (Verona 1787—1801; 1805 und 1806, 12°.); — „*Notizie astronomiche adattate all' uso comune*“, 2 *Bde.* (Modena 1802, 8°., auch Mailand, Silvestri 1818, 12°., mit 3 Taf.). Dieses Werk ist ein Auszug aus dem vorigen; — „*Osservazioni meteorologiche*“ (1788—96, 8°.); — „*Sezioni coniche*“ (Modena 1802, 8°., mit K. K.); — „*Compendio della Trigonometria piana, ad uso degli aspiranti alla scuola militare in Modena*“ (1807). Von seinen zahlreichen in akademischen Sammelwerken erschienenen Abhandlungen sind anzuführen: „*Méthode pour trouver la situation de l'équateur d'une planète*“, im 10. Bde. des „Recueil de Mem. présentes à l'Académie des sciences par des savants étrangers; — „*Nuovo e sicuro mezzo per riconoscere la figura della terra*“, im 6. Bde. der „Memorie della Società italiana“. Diese anfänglich wenig gewürdigte Abhandlung wurde auf Veranlassung von Baily in London wieder gedruckt, und im Maiheft 1822 des „Philosophical Magazine“ der Aufmerksamkeit der Gelehrten empfohlen; — „*Degli elementi spettanti alla teoria della rotazione solare et lunare*“, im 8. Bde. der „Memorie“. Logische Anordnung, scharfsinnige Entwickelung und Einfachheit, verbunden mit großer Klarheit im Vortrage, sind die Vorzüge seiner mathematischen und astronomischen Schriften. Seine „*Notizie astronomiche adattate all' uso comune*“ sind eine Art populärer Sternkunde, zu einer Zeit (1802) als man an die Popularisirung dieser abstracten Wissenschaft in andern Ländern kaum zu denken wagte.

Labus (Giovanni), Notizie intorno la vita e le opere di A. Cagnoli (Mailand 1818, 16°.). — *Carlini (Francesco)*, Notizie sulla vita e gli studii di A. Cagnoli (Modena 1819, 4°.) [daselbst sein Porträt]. — Dasselbe im XVIII. Bande der „Atti della società italiana“. — *Pindemonte (Ippolito)*, Tributo alla memoria dell' astronomo A. Cagnoli (Verona 1821, 8°.) [Pindemonte singt von C.: „Splendido monumento erse a se stesso“]. — *Tipaldo*, Biografia degli Italiani illustri. VII. Bd. — *Curtoni-Vezza*, Ritratti di suoi ill. amici (Verona 1807, 8°.) — *Da Rio*, Giornale di Padova XVIII. Bd. 2. Serie. — *Dandolo (Girolamo)*, La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venedig 1856, Naratovich) Giunte e correzioni ai cenni biografici, S. 120. — Biographie universelle [gibt irrig das Jahr 1818 als sein Todesjahr an]. — Commentari dell' Ateneo di Brescia per l'anno 1818, 1819 (Brescia 1820, Nic. Bettoni) S. 126 (von Dr. Johann Labus). — — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1843, Bibl. Inst., Lex. 8°.) VII. Bd. 1. Abth. S. 84. — *Gamba (Barthol.)*, Galeria dei Letterati ed Artisti illustri delle Provincie Veneziane nel secolo decimottavo (Venezia 1824, 8°.) [das. C.'s Porträt im Umriß, von Comirato gest.]. — Allg. Encyklopädie der Wissenschaften und Künste. Herausgeg. von J. S. Ersch und J. G. Gruber (Leipzig 1822 u. f., Gleditsch, 4°.) I. Sect. 14. Bd. [gibt den 6. August 1816 als seinen Todestag an].

Caimi, Johann Baptist (Arzt, geb. zu Mailand 27. Oct. 1786, gest. ebendaselbst 16. Oct. 1855). Studirte im J. 1809 die Arzneiwissenschaft, und trat als Feldarzt in die Legionen, welche damals siegreich den Continent durchzogen. Auf seinen Märschen kam er auch nach Spanien, wohnte der Schlacht von Cordova (12. Oct. 1810), und der von Manresa (1811) bei. In ersterer wurde er verwundet. Bei Pozondon in Arragonien (28. März 1812) wurde er nach einer Gegenwehr, die seines Namens Nennung unter den Braven im Bulletin des folgenden Tages zur Folge hatte, gefangen genommen. Aus der Gefangenschaft befreit, kehrte er in seine Heimat zurück,

nahm Dienste im Ospitale maggiore zu Mailand, wo er endlich die Stelle eines Chirurgo maggiore erreichte. 1830 wurde er Polizeiarzt, und als solcher mit der Sorge über die öffentliche Gesundheitspflege betraut. Als Schriftsteller seines Faches trat er in der damals neu begründeten „Biblioteca italiana" und mit mehreren Uebersetzungen chirurgischer Schriften auf, welche seine Ernennung zum Mitglied der in Mailand bestehenden „Accademia fisio-medio-statistica" zur Folge hatten.

Atti dell' Accademia fisio-medico-statistica di Milano. Anno 1855/56 (Mailand, Redaelli, gr. 8°.) S. 84.

Caldani, Leopold Marc Antonio (Anatom, geb. zu Bologna 21. Nov. 1725, gest. zu Padua 30. Dec. 1813). Sollte den Stand seines Vaters wählen, und die Rechte studieren. Doch seine Neigung trieb ihn zur Medicin, u. vorzugsweise zur Anatomie. Von 1755 trug er diesen Gegenstand an der Universität seiner Vaterstadt vor, hörte dann 1758—60 Morgagni's Vorträge in Padua, und lehrte in letzterem Jahre nach Bologna zurück. Der Aufenthalt in dieser Stadt wurde ihm durch Cabalen verleidet; C. begab sich nach Venedig, und folgte von da einem Rufe als Professor der theoretischen Medicin nach Padua; doch nahm er diese Stelle nur unter der Bedingung an, daß ihm nach Morgagni's Tode dessen Stelle übertragen würde, was 1771 geschah. C.'s wissenschaftlichen Ruf als Arzt begründeten seine Schriften über die Irritabilität, u. z.: „*Lettera sulla insensibilità ed irritabilità di alcune parti degli animali*" (Bologna 1757, 4°.); — „*Lettera terza sopra l'irritabilità ed insensibilità Halleriana*" (Bologna 1759, 8°.). Seine Werke: „*Institutiones pathologicae*" (Padua 1772, Neapel 1787, 8°.); — „*Institutiones fisiologicae*" (Eb. 1773, Neapel 1787, 8°.); — „*Institutiones anatomicae*", 4 *Bde.* (Venedig 1787, 4°.); und „*Institutiones Semeioticae*" (Padua 1808, 8°.), bildeten lange Zeit die Grundlage zu den Vorträgen auf verschiedenen Universitäten Europa's. Seine übrigen Schriften sind: „*Lettera sull' uso del muschio nell' idrofobia*" (Venedig 1761); — „*Innesto felice del vajuolo*" (Padua 1767, 8°.); — „*Dialoghi di fisiologia e di patologia*" (Padua 1778 und 1793, 8°.); — „*Memorie lette nell' Academia di Padova*" (Padua 1804, 4°.). Sein Hauptwerk ist aber das zugleich mit seinem Neffen Florian (s. den folg.) herausgegebene: „*Icones anatomicae*" 4 *Bde.* (Venedig 1801—14, neue Aufl. 1814, Fol.), wozu gleichzeitig die „*Explicatio iconum anatomicarum*", 5 *Bde.* (Ebenda 1802—14) erschien. — Florian (Anatom, gest. zu Padua 11. April 1836). Neffe des Vorigen. Beschäftigte sich gleich seinem Onkel vorzugsweise mit der Anatomie, wurde 1800 Professor derselben und der Physiologie zu Padua, folgte 1812 einem Rufe nach Bologna, kehrte aber später wieder nach Padua zurück, wo er bis an sein Lebensende blieb. Er hat sich als geistreicher Humanist bekannt gemacht. Für seine Wissenschaft wirkte er auch als Schriftsteller, und es erschienen von ihm: „*Riflessioni sopra alcuni parti d'un nuovo sistema dei vasi absorbenti*" (Paris 1792); — „*Osservazioni sulla membrana del tympano ecc.*" (Padua 1794); — „*Tabulae anatomicae ligamentosae*" (Venedig 1803); — „*Congettura sopra l'uso della glaedula timo*" (Ebenda 1808); — „*Elementi di Anatomia*" (Venedig 1824, neue Aufl. Bologna 1828), und kurz vor seinem Tode: „*Anatomia umana completa*" (Venedig 1836, mit K. K.). Mit Brera und Ruggieri zugleich gab er die „Nuovi commentari di Medic. e di Chirurgia" heraus.

Memorie intorno alla vita ed alle opere di

Leop. Marc. Ant. Caldani (Modena 1822, 4°.). — *Caldani (Florian)*, Pro funere instaurato viri clarissimi L. M. A. Caldani Bononiensis oratiuncula (Patav. 1816, 8°.). — *Tipaldo*, Biografia degli Italiani illustri. V. Bd. S. 332. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10 Aufl.) III. Bd. S. 538. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoffer (Paris 1853) VIII. Bd. Sp. 163. — Porträt gez. von Natale Schiavoni, gest. von Gaetano Bozza [befindet sich auch im obbenannten „Memorie"].

Caldani, Petronius Maria (Mathematiker, geb. zu Padua 1735, gest. 1808). Bruder des Vorigen. Studirte in seiner Vaterstadt unter dem berühmten P. Riccati. In Folge eines gut gemachten Concurses erhielt er 1763 die Lehrkanzel der Mathematik an der Universität zu Bologna. Als Cardinal Conti den Auftrag bekam, die Bäder der Romagna und im Bolognesischen zu untersuchen, wurde Caldani zu dessen Begleiter bestimmt. Später zum Secretär der bolognesischen Gesandschaft am römischen Hofe ernannt, vertrat er während der Erkrankung des Gesandten Gozzadini von 1795—99 seine Vaterstadt. Dann zog er sich in die Ruhe zurück, u. lebte in seiner Vaterstadt Padua. Seine Schriften sind: „*Della proporzione Bernoulliana fra il Diametro e la circonferenza del circolo*" (Bologna 1782). Dieses Werk veranlaßte den Ausspruch d'Alemberts, daß C. der erste Geometer und Algebraist Italiens sei; ferner: „*Riflessioni sopra un opuscolo del Padre Franceschini Barnabita dei logaritmi de' numeri negativi*" (Modena 1791); — „*In morte dell' eccellente donzella Ruffina Battoni ecc. ecc., Rime*" (Bologna 1786 und 1794). Auch befinden sich von ihm mehrere Artikel in der „Antologia romana".

Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de Mr. le Dr. Hoffer (Paris 1853) VIII. Bd. Sp. 164. — *Tipaldo*, Biografia degli Italiani illustri.

Caldara, Anton (Compositeur, geb. zu Venedig 1678, gest. ebendaselbst 28. Aug. 1763). In der Composition u. im Generalbaß unterrichtete ihn sein Landsmann Legrenzi. Vom J. 1714—18 war er am Hofe zu Mantua Capellmeister, dann ging er nach Wien, wo Kais. Karl VI. sein Schüler im Generalbaß wurde, u. er bis 1765 als Hof-Vice-capellmeister wirkte. Im J. 1723 dirigirte C. bei der Krönung Kaiser Karl VI. in Prag unter freiem Himmel eine große von Fuchs componirte Oper. Er selbst hatte frühzeitig sich der Composition zugewendet und sowohl für die Bühne, wie auch für die Kirche geschrieben; den Text seiner Opern dichteten theils Apostolo Zeno, theils Metastasio. Es kamen von ihm zur Aufführung die Opern und Oratorien: zu Venedig 1689: „*Argene*"; — 1703: „*Farnace*"; — 1707: „*Partenope*"; — 1707: „*Il selvaggio*"; — 1708: „*Sofonisba*"; — 1709 in Bologna: „*L'inimico generoso*"; — 1714 in Rom: „*Tito e Berenice*"; — 1716 in Salzburg: „*Il Giubilo della Salza*". — Die folgenden wurden sämmtlich zu Wien gegeben: 1717: „*La verità dell' inganno*"; — 1718: „*Cajo Mario Coriolano*"; — „*Forza dell' Amicizia*"; — „*Ifigenia in Aulide*"; — 1719: „*Lucio Papirio*"; — „*Sirita*"; — 1720: „*Tobia*"; — „*Assalone*"; — 1721: „*Naamam*"; — 1722: „*Nitocri*"; — „*Scipione nelle Spagne*"; — 1723: „*Euristeo*"; — „*Giuseppe*"; — 1724: „*Andromaca*"; — „*David*"; — „*Gianguir*"; — 1725: „*Semiramide in Ascalona*"; — „*Venceslao*"; — „*Griselda*"; — „*Le profezie d'Isai*"; — 1726: „*I due Dittatori*"; — 1727: „*Il Battista*"; — „*Imeneo Ornospade*"; — „*Don Chisciotte in corte della Duchessa*"; — 1729: „*Nabor*"; — „*Mitridate*"; — „*Cajo Fabricio*"; — 1730: „*La passione di Gesu*

Cristo" von Metastasio; — 1731: „*Danielo Demetrio*"; — 1732: „*Sedecia*"; — 1733: „*Demofoonte*; — 1734: „*Gerusalemme convertita*"; — „*La Clemenza di Tito*"; — „*Adriano in Siria*"; — „*Davide umiliato*"; — „*L'Olimpiade*"; — „*Enone*"; — „*San Pietro in Cesarea*"; — 1735: „*Gesu presentato al Tempio*"; — 1736: „*Achille in Sciro*"; — „*Temistocle*"; — „*San Elena al Calvario*", Oratorium, in Prag aufgeführt. Außerdem componirte C. viel Kammermusik, Cantaten, Sonaten, Chöre, Messen u. d. m., wovon auch Mehreres gedruckt worden ist. Seine Compositionen, insbesondere aber seine Kirchenmusiken werden von Kennern geschätzt. Seine ersten Arbeiten zeichnen sich durch Einfachheit und Schmucklosigkeit im höchsten Grade aus; er schrieb damals seine meisten Compositionen alla capella, streng contrapunctisch durchgeführt, würdig, u. im Geiste seines Vorbildes Palestrina. Als er später nach Wien kam, sich mit dem Geiste der deutschen Musik vertraut machte, und ihm in seiner Stellung als Hofcapellmeister reiche Instrumentalmittel zu Gebote standen, begannen auch seine Partituren reich figurirt zu werden. Die Kunstkritik urtheilt über C.'s Kirchenmusik folgendermaßen: „Alle seine Kirchencompositionen tragen das Gepräge eines außerordentlichen Genies an sich... Man erkennt aus der besondern Farbengebung, dem leichten Melodienschwunge, der Anwendung der mannigfaltigsten Combinationen, den Verschlingungen canonischer Sätze in allen Stimmen sogleich den ausgezeichneten Charakter dieses Meisters... Vorzüglich beherrscht er in Fugen seinen Satz. Das einfachste Thema gibt ihm hinreichenden Stoff, die Fuge in den verschiedensten sinnreichsten Nachahmungen, Rückungen und harmonischen Gängen durchzuarbeiten. Sein Styl ist kühn und feurig, und besitzt den seltenen Vorzug, den italienischen, fließenden, einschmeichelnden Gesang mit rigoroser deutscher Gründlichkeit zu vereinen. Es müßte wirklich im ganzen weiten Reiche der Tonkunst gar nichts Bleibendes, gar nichts fest Bestehendes mehr geben, es müßte Alles Welle und kein Meer sein, wenn Werke wie diese zu gelten und bewundert zu werden, aufhören sollten". In der k. Hofbibliothek zu Wien, und in Privatsammlungen daselbst, auch in der Pfarrkirche des heil. Franziscus in Prag an der Prager Brücke, befinden sich viele Compositionen dieses fruchtbaren Tonsetzers im Manuscript. Walthers und Gerbers musikalische Lexiken geben reiche aber nicht vollständige Verzeichnisse seiner Werke.

Dlabacz (Gottfried Joh.), Allg. hist. Künstler-Lexikon für Böhmen (Prag 1815, Haase) I. Bd. Sp. 259. — Gerber (Ernst Ludwig), Historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1812, Kühnel, gr. 8°.) I. Bd. Sp. 235. — Neues hist.-biogr. Lexikon der Tonkünstler (Ebend. 1812, Lex. 8°.) Sp. 602 [nach diesem ist C. zu Wien gestorben]. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoffer (Paris 1853) VIII. Bd. Sp. 164. — *Fetis*, Dictionnaire universelle des Musiciens. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1842, Bibl. Inst. Lex. 8°.) VII. Bd. S. 122 [nach diesem ist C. schon 1674 geboren]. — Burney (K.), Tagebuch einer musikalischen Reise durch Frankreich und Italien (Hamburg 1772, 8°.) III. Bd. S. 130.

Calderari, Otto Graf (Architekt, geb. zu Vicenza 1730, gest. 6. Oct. 1803). Aus vornehmer reicher Familie stammend, beschäftigte er sich anfänglich nur mit der Lecture der Dichter seines Vaterlandes. Eines Abends durchschritt der bereits erwachsene Jüngling bei hellem Mondschein den Platz in Vicenza, auf welchem sich die berühmte Basilica Palladiana erhebt. Von dem erhabenen Anblicke des großen Bauwerkes ergriffen, rief er zu seinen Gefährten: „Oh quanto

è bella! Dovremmo, amico, studiare l'Architettura". Das Loos war geworfen. C. wurde ein Schüler des Domenico Cerato, und übertraf in kurzer Zeit alle seine Collegen. Vitruv, Scamozzi, Palladio waren seine Muster, sie studirte er fleißig und übertrug die aus ihren Werken in sich aufgenommenen Gesetze des Ebenmaßes und der architektonischen Schönheit auf die Bauten, die er ausführte. Seine Vaterstadt und die Umgegend haben mehrere Paläste, unter andern die der Familien Anti, Sola, Corbella, Bonini; Villen, Kirchen, als z. B. San Orso aufzuweisen, deren Erbauer Calderari ist. Das Seminario arcivescovile in Verona, das in der Baukunst als Meisterwerk angesehen wird, ist Calderari's Werk. Er hat mehrere architektonische Zeichnungen u. Risse veröffentlicht, unter andern: „*Discorso sulla copertura da farsi al pulpito del Teatro Olimpico*" (Padua 1762), und seine gesammelten Arbeiten erschienen unter dem Titel: „*Disegni e scritti di Architettura*", *3 Bde.* (Vicenza 1808—20, Peroni, Folio), wovon Brunet bemerkt: „L'exécution des planches est inférieure à celle du texte". Die Zeichnungen sind von Ant. Diedo ausgeführt. C. hat sich durch seine Schöpfungen solchen Ruhm erworben, daß ihn die ersten Akademien zu ihrem Mitgliede ernannten, das französische Institut erwies ihm diese Ehre ein Jahr vor seinem Tode, 1803. C.'s Bauten sind durch eine vollendete Vertheilung des Ebenmaßes, reine Formen und weise Sparsamkeit in den Verzierungen charakterisirt. Sein Muster war Palladio, den er in der Art nachahmte, wie Virgil den Homer nachgeahmt.

Le Breton (Joachim), Notice historique sur la vie et les ouvrages di O. Calderari (Paris 1804, 8°.), auch in's Ital. übersetzt (Padua 1839, 8°.) mit C.'s Porträt. — *Anti-Sola (Sebastian)*, Tributo poetico al celebre O. Calderari (Vicenza 1804, 8°.). — *Gamba (Barthol.)*, Galleria dei Letterati ed Artisti illustri delle Provincie Veneziane nel secolo XVIII (Venedig 1824, 8°.) [daselbst sein von Comirato gest. Porträt]. — *Diedo (Antonio)*, Elogio (Venedig 1811, 8°.) — auch in den „Discorsi dell' Accademia Veneta di belle arti" und in den von ihm herausgegebenen Werken Calderari's. — *Ticozzi*, Dizionario. — *Benassuti*, Guida di Verona. — *Valéry*, Voyages en Italie. — *Dandolo (Girolamo)*, La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici. (Venedig 1856, Naratovich, 8°.). Giunte e correzioni ai cenni biografici, p. 88. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1842, Bibl. Inst., Lex. 8°.) VII. Bd. 1. Abth. S. 124 [gibt irrig 1804 als sein Todesjahr an]. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allg. Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., 8°.) II. Bd. S. 284. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835) I. Bd. S. 438. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de Mr. le Dr. Hoffer (Paris 1853) VIII. Bd. Sp. 168. — Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste. Herausgeg. von J. S. Ersch und J. G. Gruber (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Section, XIV. Bd. S. 115 [gibt irrig das Jahr 1804 als sein Todesjahr an]. — Biografia universale tradotta (Venedig 1823). Artikel von G. A. Moschini.

Calderini, Carlo Ampelio (Arzt und Humanist, geb. zu Mailand 16. Nov. 1808, gest. ebenda 11. Febr. 1856). Von Jugend auf oblag er mit Eifer den Studien und auf der Universität von Pavia zählte er zu den ausgezeichnetsten Studirenden. Nach Mailand zurückgekehrt, begann er seine Praxis im großen Spitale. Zugleich aber warf er sich auf die Schriftstellerei in seinem Fache, und redigirte das „Bullettino scientifico", das „Indicatore", so wie er sich an den von Dr. Omodei redigirten „Annali di Medicina" betheiligte, und später als Leiter des Blattes auf den Geist, die Haltung dieser periodischen Schrift, welche weniger ein medicinisches Journal, als vielmehr ein Re-

pertorium des neuesten Standes dieser Wissenschaft ist, und in Italien unter den Fachmännern große Verbreitung hat, wesentlich einwirkte. An dem Spitale, an dem er thätig war, hielt C. auch Vorträge über allgemeine Pathologie u. Therapie. C. war Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften, Mitbegründer des „Pio istituto medico-chirurgico", welche Humanitätsanstalt er laut §. 6 seines Testamentes: „In mio Erede universale d'ogni sostanza, ragione, azione e diritto ho istituito e istituisco questo Pio Istituto di Soccorso in Milano pei Medici, Chirurghi, loro vedove e figli minori, con tanta cura, filantropia e virtu provvocato dal sig. Dre fisico Gius. Ferrario", zum Universalerben seines Nachlasses eingesetzt. Seine Bibliothek legirte er dem großen Spital in Mailand. In diesem letztern soll ihm in Folge einer von DDr. Ferrario und Andr. Berga ausgeschriebenen Subscription vom 20. Febr. 1856 ein Marmor-Monument errichtet werden.

Al benemerito Dottore Carlo Ampelio Calderini di Milano Onori funebri. Il pio istituto medico-chirurgico della Lombardia suo erede 1856 (Mailand, Gius. Chiusi, gr. 8°.). — Gazzetta ufficiale di Milano. 1856. Nr. vom 12. Febr. — Dieselbe vom 20. Febr. — Gazzetta medica italiana Lombardia (Mailand, 4°.) 1856, Nr. vom 18. Februar. — Dieselbe Nr. vom 25. Febr. 1856. — Atti dell' Accademia fisio-medico-statistica di Milano. Anno 1855/56 (Mailand, Redaelli, gr. 8°.) S. 84. — Porträt. Facsimile des Namens (Mailand, lith. Corbetta, 8°.).

Calderini, Carlo Gallo (Ordinarius des Ospedale maggiore in Mailand, geb. zu Mailand 28. April 1797, gest. 7. Jänner 1856). Als Alumnus des Collegiums Ghislieri zu Padua verlegte er sich auf die medicinischen Studien. Nachdem er das Doctorat gemacht, erhielt er eine Anstellung als Chirurg und nach 8 Jahren kam er in's Ospedale maggiore zu Mailand. Er warf sich mit Vorliebe auf das Studium der ansteckenden Krankheiten und wendete seine darin gemachten Erfahrungen nicht ohne Erfolg in der im J. 1836 ausgebrochenen Cholera-Epidemie an, wobei er sich aufopfernd dem Dienste der Menschheit hingab. Sein fortwährendes Streben, in seinem Fache sich zu vervollkommnen, brachte ihn auf die Idee, in fremden Spitälern Erfahrungen zu sammeln und so bereiste er auf seine Kosten im J. 1840 die Romagna, Toscana u. Neapel. Besonders ward er auch angeregt von dem damals entbrannten Streite der Allopathie und Homöopathie, und er setzte sogar einen Preis von 4000 östr. Lire auf Heilcuren durch homöopathische Aerzte. Aber all seiner Verdienstlichkeit war es nicht gegönnt, Anfeindungen zu entgehen, und er nahm sich diese so zu Herzen, daß er physisch und geistig gebrochen starb. Er schrieb eine „*Farmacia economica*" zum Gebrauche in Spitälern, wonach er beauftragt ward, die Aufsicht über diesen Zweig der Medicin zu übernehmen; eine „*Memoria sopra una dissertazione del fu dottor Sacco sul vajuolo*"; eine andere „*Sull' olio di catapuzia minore*", ein Purgativmittel, das er zuerst anstatt des Croton Tillium anwendete. Im J. 1835 deckte er in einer Schrift über die Venerie die Mißbräuche des Mercurials auf, und in demselben Jahre gab er einen Bericht über die Cholera in Piemont von 1835, welchem zwei andere, über seine eigenen Choleracuren im Mailänder Hospitale und über die Anwendung von Zinkblumen dagegen folgten. 1839 veröffentlichte er eine raisonnirende Geschichte des falschen „*Croup*" in den „Effemeridi delle scienze mediche" und zugleich ein Werk über die „*Omeopatia adattata all intelligenza d'ogni classe di persone*". Im J. 1840 schrieb er einen Rechenschaftsbericht über die Clinik von St. Corona, 1841 statistisch-medicinisch-politische

Studien. In den Jahren 1843 und 1847 gab er: „*Notizie medico - statistiche sulla Pellagra*“ mit praktischen Winken und Erfahrungssätzen über die dabei angewendete Badecur heraus.

Nekrolog von Gottard Cattaneo in dem Foglio uffic. di Verona (?) 1855.

Caldovell, auch **Caldwell**, Thume, Chevalier de (k. k. Oberst, Ritter des Mar. Theresienordens, geb. zu Caldovell in Irland 1733, gest. zu Schweidnitz den Tod der Ehre 19. Aug. 1762). Trat als Volontär in die Armee, ward aber bald Hauptmann. Im siebenjährigen Kriege gab er die ersten Proben seiner Tapferkeit. Nach den Tagen bei Lobositz, Prag, Breslau rückte er zum Major vor, und 1759 erhielt er für seine außerordentlichen Leistungen in diesen Schlachten das Ritterkreuz des Mar. Theresienordens. Im J. 1760 focht er unter Loudon bei Landshut so ausgezeichnet, daß ihn der FM. mit der Siegesbotschaft nach Dresden sendete. Weitere Thaten verrichtete er bei Liegnitz, wo er an der Katzbach durch seinen Heldenmuth wesentlich zum Erfolge des Tages beitrug. Er ward nun Oberstlieut. Im J. 1761 erhielt er mit Oberstlieut. de Vins das Commando über die Grenadiere der Loudon'schen Armee, die sich bei der Eroberung von Schweidnitz hervorthaten. FM. Daun, an welchen er mit der Siegesnachricht gesendet ward, rühmte ihn der großen Kaiserin ganz besonders an, und es erfolgte seine Ernennung zum Obersten. Er war damals erst 28 Jahre alt. Aber schon ein Jahr darnach machte der Tod diesem wahren Heldenleben ein Ende. Bei einem Ausfalle aus Schweidnitz, in welcher Festung er als Brigadier eingeschlossen war, ward er bei Verfolgung des Feindes, und nachdem er einen Hauptmann mit 40 Mann gefangen genommen hatte, tödtlich verwundet und erlag 5 Tage darnach. Loudon selbst konnte dieses Kriegers nie vergessen.

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausgegeben von Hirtenfeld und Dr. Meynert (Wien 1851) I. Bd. S. 601.

Calegari, Anton (Compositeur, geb. zu Padua in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, gest. ebenda 22. Juli 1828). Er schrieb mehrere Opern, unter andern „*Le sorelle rivali*“, welche 1784 zu Varese aufgeführt worden sind. Die Kriegsereignisse jener Zeit zwangen ihn sein Vaterland zu verlassen u. er ging nach Paris, um dort sein Glück zu versuchen. Es war ihm auch gelungen und zwar auf folgende Weise: Er gründete nämlich auf die Wahrheit: Die Musik ist die Sprache der Empfindungen, ein neues Sprachsystem, dachte sich die Noten als Buchstaben, die Tacte als Sylben und die Rythmen als ganze Worte, deren Zusammenstellung die verschiedenen Musikstücke hervorbringt, als Romanzen, Arien, Rondeaux. Er schrieb nun 1400 Rythmen oder Phrasen auf, durch deren Combination eine unzählige Menge Romanzen und Arien im italienischen Geschmacke mit Begleitung des Claviers zu Papier gebracht werden konnte, schickte eine Einleitung voraus, u. gab diese in Deutschland schon dreißig Jahre früher bekannte Spielerei als: „*L'Art de composer la musique sans en connaître les élémens*“ (Paris 1802, zweite Auflage 1803), diese letztere mit dem Zusatz auf dem Titel: „*dédié à Mme. Bonaparte*“ heraus, welche neue Kunst zu componiren bei den Franzosen allgemein Beifall fand. Nach dem Wechsel der politischen Verhältnisse kehrte er in seine Heimat zurück, und wurde in seiner Vaterstadt Capellmeister an der Kirche del Santo, in welcher Stellung er bis an seinen Tod verblieb. — Calegari der Jüngere, Compositeur. Unter diesem Namen ist in Italien ein Componist komischer Opern, wie es scheint des Vori-

gen Sohn oder doch dessen naher Verwandter, bekannt. Sein „*Amor soldato*“ wurde im J. 1811 zu Venedig und sein „*Matrimonio secreto*“ 1813 zu Mailand sehr beifällig aufgenommen.

Gerber (Ernst Ludwig), Neues histor.-biogr. Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1812, A. Kühnel, Lex. 8°.) I. Bd. Sp. 603.

Call von Kulmbach, Karl Freiherr, früher von Rosenberg und Wiesenthain (k. k. Oberst, Ritter des Mar. Theresienordens, geb. zu Eppau in Tyrol 1771, gest. zu Wien 9. Dec. 1848). Der Sohn eines Bozener Handelsmannes, trat er 1790 als Expropriis-Cadet in das Inf.-Regmt. Wallis Nr. 29 und ward 1795 Unterlieutenant. Nachdem er die Feldzüge in Deutschland mitgemacht hatte, 1797 zum Oberlieutenant im General-Quartiermeisterstab und 1799 zum Hauptmann befördert worden war, zeichnete er sich im letztern Jahre beim Angriffe auf den Gotthardsberg so aus, daß Oberst Graf St. Julien ihn als jenen bezeichnete, der zum Siege wesentlich beigetragen und überdies viele Gefangene eingebracht hat. Im J. 1805 focht er in Italien und zeichnete sich bei Caldiero aus, wonach er mit Beibehaltung seines Charakters quittirte. 1808 zum Major der böhmischen Landwehr ernannt, kam er als solcher zum Gen.-Quartiermeisterstab, quittirte 1810 wieder, ward 1812 wieder beim Inf.-Reg. Lusignan eingetheilt und zeichnete sich 1813 in den Schlachten bei Kulm und Dresden rühmlichst aus. In der Schlacht bei Leipzig, wo er einen kühnen erfolgreichen Bajonettangriff machte, erwarb er sich das Theresienkreuz, das ihm Kaiser Franz mit Handbillet und ohne Capitelbeschluß zuerkannte. 1815 quittirte er zum dritten Male als Major. Er erhielt für seine militärischen Verdienste viele auswärtige Orden, und im J. 1835 noch den Obersteharakter ad honores. Die letzten Tage verlebte er zu Wien, nicht ganz geschützt vor Mangel, vielleicht eine Folge seines etwas zu schroffen Charakters.

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld und Dr. Meynert (Wien 1851) I. Bd. S. 601.

Callenberg, Karl Friedrich Reineke, Graf (Feldmarschall-Lieutenant, Großkreuz des St. Stephansordens, geb. zu Dresden 1727, gest. zu Wien 26. Juli 1800). Einer altadeligen Familie der Lausitz entsprossen, ein Enkel des bekannten sächsischen Generals Kurt Reinecke von C., trat er 18 Jahr alt als Hauptmann-Volontair in's Inf.-Rgmt. Wurmbrand Nr. 50 und zeichnete sich bei Rocoux und Lawfeld so aus, daß er Major ward. Im siebenjährigen Kriege that er sich in allen Affairen, besonders bei Kollin, Breslau, Leuthen so rühmlich hervor, daß er in schnellem Avancement bis zum Generalmajor vorrückte. Nach dem Hubertsburger Frieden schmückte ihn die große Kaiserin Maria Theresia mit dem Großkreuz des neugestifteten ungarischen St. Stephansordens, 1767 ward er Feldmarschall-Lieutenant, und 1769 Inhaber des 54. Inf.-Rgmts. Seine letzten Tage verlebte er außer Dienst in Wien.

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) I. Bd. S. 602. — Megerle von Mühlfeld (J. G.), Memorabilien des östr. Kaiserstaates ... (Wien 1825, Sollinger) S. 280 [nennt ihn irrig Carl Curt Reinecke].

Calliwoda, siehe: **Kalliwoda**.

Callot, Johann Freiherr von (Artillerie-Oberst, geb. zu Kuttenberg in Böhmen 1763, gest. in Folge einer Wunde zu Warasdin 25. Dec. 1809). Sohn des zweitfolgenden (Wenzel). Trat 15 Jahre alt als Expropriis in's zweite Regiment und ward 1783 Unterlieutenant. Im Türkenkriege zeichnete er sich vor Czettin als Oberlieutenant so aus,

daß er das Theresienkreuz erwarb. Bei Rondogi-Mangio gerieth er in türkische Gefangenschaft. Nach seiner Ranzionirung ward er (1791) Kapitänlieutenant, 1794 Hauptmann. Die Feldzüge von 1799 und 1800 brachten ihm den Majorscharakter im ersten Artill.-Rgmt. (1802). Eben so that er sich in den Jahren 1805 und 1809 in Italien bei Fontana Freddo, an der Piave durch Führung der Geschütze hervor. In letzterer Schlacht (8. Mai) erwarb er sich die Zufriedenheit des Erzherzogs Johann, aber eine an diesem Tage erhaltene schwere Wunde brachte ihm am 25. Dec. 1809 den Tod. Kurz vorher ward er noch zum Obersten ernannt. — Karl (Feldmarschall-Lieutenant, geb. in Prag 1711, gest. zu Wien 1781). Onkel des Vorigen. Im J. 1734 trat er in die Artillerie, war 1742 Stückjunker, 1743 Ober-Feuerwerksmeister, 1745 Hauptmann. Nachdem er im Felde sich ausgezeichnet, wendete er während des Friedens seine ganze Aufmerksamkeit der Vervollkommnung seiner Waffe zu. So erfand er im J. 1748 Richtmaschinen, die bei den Feldstücken anstatt der Schußkeile angewendet wurden. 1757 ward er Major, 1758 Oberstlieut., 1759 Oberst, 1761 Generalmajor. Seinen Verdiensten um Hebung der östr. Artillerie, die ihm bisher so rasches Avancement gebracht, verdankte er auch die im Jahre 1772 erfolgte Ernennung zum Feldmarschall-Lieutenant und Commandanten in Wien. — Wenzel (General-Major, geb. zu Prag 1705, gest. 1785). Bruder des Vorigen (Karl). Trat erst im dreißigsten Lebensjahre in die Artillerie, ward 1738 Stückjunker, 1743 Hauptmann, 1753 Major. Er that sich im siebenjährigen Kriege, namentlich bei Breslau hervor, wo er in Gefangenschaft gerieth. Ausgelöst kam er nach Olmütz und zeichnete sich während der Belagerung dieser Festung, später bei der von Neisse besonders aus. 1761 ward er Oberstlieutenant, nach dem Hubertsburger Frieden Commandant des Recheler Districts in den Niederlanden, 1772 Oberst und Commandant des ersten Regiments, wonach er bald mit Generalscharakter in Ruhestand trat.

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) I. Bd. S. 604 und 605.

Callot, Magdalena Freiin (Schriftstellerin, geb. zu Wien 1774). Gemalin des Johann Freiherrn v. C. Genoß ihre erste Erziehung im Hause ihres Vaters von Wachmuth. Früh zeigte sie Neigung zur Schriftstellerei und beschäftigte sich mit ästhetischen Arbeiten. Sie vermälte sich mit dem Freiherrn von Callot, k. k. Oberst in der Artillerie. Die erste Schrift, mit welcher sie vor die Oeffentlichkeit trat, waren die „Licht- und Schattengemälde in gemüthlichen Erzählungen" (Brünn 1822, 8°.); — dann folgten die „Kleinen Romane und Erzählungen" (Wien 1823, 8°., mit 1 K.); — „Cyanen-Kränze. Erzählungen in zwanglosen Bänden", 1 Bd. (Wien 1826, 12°.); nur dieser erste Band erschien. — „Myrthenreiser. Erzählungen" 3 Bde. (Wien 1826, 8°., mit 3 K. K.); — und „Nacht-Violen. Erzählungen" (Wien 1828, 8°., mit 1 K.). Auch befinden sich mehrere Arbeiten von ihr in Wiener Blättern, und zwar in der Wiener Zeitschrift 1823, Nr. 15 u. ff.: „Die Ruinen von Anxar" und in andern.

Schindel (C. W. O. Aug. v.), Die deutschen Schriftstellerinnen des neunzehnten Jahrhunderts (Leipzig 1825, F. A. Brockhaus, 8°.) III. Bd. S. 60. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835) I. Bd. S. 439.

Calogera, Angelo (Gelehrter Camaldulenser-Mönch, geb. zu Padua 7. Sept. 1699, gest. 29. Sept. 1768). Entstammt einer alten griechischen Familie, welche auf der Insel Corfu ansäßig

war, studirte bei den Jesuiten und trat, 17 Jahr alt, in das ehemalige Camaldulenserkloster St. Michael, seit 1830 den Reformirten eingeräumt, auf einer zwischen Venedig und Murano gelegenen Insel. 1721 studirte er in Ravenna Theologie und trat mit mehreren Gelehrten, unter Andern mit dem Cardinal Quirini in Verbindung, aus welcher Zeit seine Vorliebe für literarische Beschäftigung datirt. 1729 wurde er in seinem Kloster Lector der Philosophie, 1756 Abt. C. setzte seine früher angeknüpften literarischen Verbindungen fort und wirkte mit regem Eifer für wissenschaftliche Cultur, insbesondere durch Herausgabe von zwei großartigen Sammlungen, worin oft Abhandlungen berühmter italienischer Gelehrten, eines Peter Zeno, Vallisnieri, Facciolati, Mansi, Muratori und anderer aus dem Gebiete der Philosophie, Physik, Arzneiwissenschaft, Philologie, Geschichte und Literatur und besonders schätzbare Beiträge zur italienischen Glehrten- und Bücherkunde enthalten sind. Diese sind nämlich die „*Raccolta d'opuscoli scientifici et filologici*“ *51 Bde.* (Venedig 1728—1754, 12°.) und „*Nuova Raccolta*“ *24 Bde.* (Ebenda 1755—1778, 12°.), welch' letztere vom 15. Bande an nach C.'s Tode sein Ordensbruder Fortunato Mandelli fortsetzte. In der Form von Briefen veröffentlichte C. alljährlich literarische Nachrichten unter d. T.: „*Memorie per servire alla storia letteraria*“ *12 Bde.* (Venedig 1753—58, 8°.) und „*Nuove memorie ec. ec.*“ *6 Bde.* (Ebenda 1759—61.). Außer einigen Erbauungsschriften und den italienischen Uebersetzungen des Telemach, der Reisen Gullivers u. A., gab er noch heraus: „*Ragguaglio della vita e della morte di Giust. Manzoni*“ (Venedig 1746, 8°.); — „*La vita della B. Giovanna Francesca Fremiot di Chantal*“ (Venedig 1753, 8°.); — „*Memorie intorno alla vita di Mons. Luca de Renaldis, Vescovo di Trieste*“ (Venedig 1753, 8°.); — „*Compendio della Vita di S. Teopaldo Monaco ed Eremita Camaldol.*“ (Venedig 1762, 12°.). In seinem Nachlasse befand sich ein Briefwechsel, der 60 Bände stark war.

Nuova Raccolta di opuscoli scientif. e filolog. XVIII. Bd. p. 1: „Memorie scritte da Fort. Mandelli.“ — Bibliotheca hist. lit. Struv. Jugler. Tom. II. S. 1039. — Adelungs Zusätze zum Jöcher. — *Gamba (Barthol.)*, Galleria dei Letterati ed Artisti illustri delle Provincie Veneziane nel secolo XVIII (Venedig 1824, 8°.) [daselbst sein Porträt von Musitelli gest.]. — Wachler, Geschichte der histor. Forschung. II. Bd. 1. Abth. S. 202. — Allg. Encyklopädie der Wissenschaften und Künste. Herausgegeben von J. S. Ersch und J. G. Gruber (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 14. Thl. S. 156. — Biographie universelle (Artikel von Guinguené). — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoffer (Paris 1853) VIII. Bd. Sp. 243.

Calvi, Paolo (Carmeliter, geb. zu Vicenza 1716, gest. zu Valsugana 1781). Unter dem Namen Angiol-Gabriello, den er als Carmeliter angenommen, veröffentlichte er die „*Biblioteca o storia di quegli Scrittori, cosi della città come del territorio di Vicenza, che pervennero fino adora a conoscenza del P. Angiol-Gabriello ec.*“ (Vicenza, Giamb. Vendramini Mosca), worin er die Literaturgeschichte seiner Provinz bis zum J. 1700 fortführte. Er war auch ein fleißiger und geschickter Sammler von Denkmünzen, von Statuen, Urnen und andern Antiquitäten, die nach seinem Tode in's Eigenthum der Familie Tornieri übergingen.

Dandolo (Girolamo), La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venedig 1856, Naratovich, 8°.). Giunte e correzioni ai cenni biografici, S. 89.

Calvi, Pompeo (Maler, geb. in Mailand 1806). Erlernte seine Kunst

bei Migliara, in dessen Fußstapfen er trat und Bilder malte, welche die Aufmerksamkeit der Kunstfreunde erregten. Es sind Landschaften, Ansichten von Kirchen, Klöstern, Corridoren, Vestibulen, worin er durch glückliche Vertheilung des Lichtes, treffliche Behandlung des Helldunkels und richtige Perspektive sich auszeichnet. In der Gemäldegallerie des Belvedere befinden sich von ihm: „Ansicht der Ueberreste der Säulenhallen der Octavia, jetzt der alte Fischmarkt zu Rom" (Lwd. 2' 4" hoch, 3' 1" breit, bezeichnet: Calvi 1834); — „Das Innere des Domes zu Monza" (Lwd. 2' 4" hoch, 1' 11" breit, bezeichnet Pompeo Calvi f. 1838).

Nagler (G. K. Dr.), Neues allg. Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., 8°.) II. Bd. S. 301. — Kraft (Albrecht), Die moderne Schule der k. k. Gemälde-Gallerie (Wien 1854, Pichlers Witwe u. S., 8°.) S. 8.

Camerra, Antonio (Violinvirtuose, geb. zu Venedig 1775, gest. ebenda 8. Febr. 1855). Schon im Knaben sprach sich das Talent für Musik und namentlich für die Violine aus; er nahm Unterricht unter dem berühmten Maestro Capuzzi und machte solche Fortschritte, daß man ihn scherzweise Capuzzeto zu nennen pflegte. Noch nicht zehn Jahre alt, spielte er schon meisterhaft ein Pleyel'sches Concert. Sein Ruf wuchs und man übertrug ihm in verschiedenen Städten Italiens die Direction der bei den Bühnen befindlichen Orchester. Um sich in seinem Instrumente noch mehr auszubilden und die Führung des Bogens von andern Künstlern kennen zu lernen, ging C. auf Reisen, trat in Wien und Paris auf und veröffentlichte in letzterer Stadt mehrere Violinconcerte. Dann kehrte er wieder nach Venedig zurück, übernahm nach einiger Zeit die Orchesterdirection im Teatro Fenice, welche Stellung er 20 Jahre hindurch bekleidete. Auch ertheilte er Unterricht in seinem Instrumente und bildete manchen tüchtigen Schüler aus. In der letzten Zeit war er erster Violinspieler an der berühmten Capelle bei S. Marcus, welchen Posten er bis an seinen Tod inne hatte. Camerra war ein großer Künstler auf seinem Instrumente, selbst Paganini räumte dies ein. Das Athenäum von Venedig hat ihn zum Mitgliede ernannt. Er starb, 80 J. alt, und, auf die kleinen Bezüge seines Dienstes beschränkt, in Armuth aber allseits geachtet.

Menzioni onorifiche a defonti di Venezia. Primo Semestre 1855 (Venedig, Perini, 8°.) S. 10.

Cammerer, Sebastian (Benedictiner-Pfarrer, geb. 1754 in Ober-Oesterreich, gest. bei Wien am 1. April 1810). Von armen Eltern geboren, studirte er zu Linz und faßte Neigung zum geistlichen Stande. In dieser Absicht ging er 1777 nach Wien und ließ sich daselbst in das Schottenkloster aufnehmen. Bald zog er durch seine wissenschaftliche Bildung, durch seinen Sinn für die lateinische und deutsche Literatur die Aufmerksamkeit des Convents auf sich. Das Geschichtstudium namentlich hatte er mit solcher Liebe gepflegt, daß er Zeitepochen und Begebenheiten, Personen und Daten mit Genauigkeit recitiren konnte. Auch in der Mathematik war er zu Hause. So entstand zwischen ihm und den gleichgesinnten Männern des Convents ein inniger geistiger Bund, den sein biederer Charakter unauflöslich machte. Allein eben durch sein wissenschaftliches Streben verfiel auch er dem Wahne seiner damaligen Standesgenossen, die alles andere Wissen dem Studium der Theologie entgegen und schädlich hielten. Er ward nicht befördert und nur, als man Noth an Mann hatte, übergab man ihm die Kanzel der Mathematik im Stifte. Später finden wir ihn als Vicar zu Gumpendorf. Schon damals hatte sich in Folge seiner Studien eine bedeutende

Leberkrankheit entwickelt. Dies und das Bedürfniß, geistig beschäftigt zu sein ohne gerade an's Pult sich fesseln zu müssen, führte ihn zum Studium der Botanik und schon nach drei Jahren war er vollkommen in diesem Fache. Am meisten interessirte ihn die österreichische Flora. Er ließ sich's nicht verdrießen, die unwegsamsten Pfade, die steilsten Berghänge aufzusuchen, um die bescheidenen Kinder der schönen Natur zu pflücken, und so brachte er endlich eine „*Flora austriaca*" zu Stande, in der er selbst Manches berichtigte, was Linné entging. Ganz besondere Aufmerksamkeit wendete er auch der Kenntniß und den Eigenschaften der Giftpflanzen zu, und er gedachte, die hier gewonnenen Erfahrungen bei Muße zu veröffentlichen. Einem Lieblingswunsche nachgebend, nämlich in der Nähe seines Jugendfreundes, des damaligen Schottenprälaten, weilen zu können, ließ er sich auf die Pfarre St. Ulrich versetzen. Nach dritthalb Jahren eines schweren Dienstes sehnte er sich aber in die Stille des Landlebens zurück, um seinem wissenschaftlichen Streben genügen zu können; er erhielt auch bald eine Pfarre in der Nähe Wiens, genoß aber nur kurze Zeit dieses Glück. Seiner Berufspflicht als Seelenhirt folgend, brachte er von dem Krankenlager eines Landmannes, dem er die geistliche Tröstung spendete, ein tödtliches Nervenfieber heim. Nach 7 Tagen war er erlegen. Er hinterließ 34 Hefte von ihm selbst nach der Natur abgezeichneter und illuminirter Gewächse, die nur ihrer letzten Feile gewärtig waren; was mit ihnen geschehen, ist unbekannt.

Annalen der Literatur und Kunst des In- und Auslandes (Wien 1810, A. Doll, 8°.) Jahrg. 1810, II. Bd. S. 511.

Camminer-Turra, Elisab. (Schriftstellerin, geb. zu Venedig 1751, gest. 1796). Ist die Tochter des Geschichtschreibers Dominik Camminer (geb. zu Venedig 1731, gest. 3. Nov. 1796), der am „*Nuovo Postiglione*" Zanetti's arbeitete, dann aber 1768—74 „*l'Europa letteraria*", eine bändereiche periodische Schrift herausgab. Seine Tochter Elisabeth hatte eine sehr sorgfältige Erziehung erhalten, und war überdies mit ausgezeichneten natürlichen Anlagen ausgestattet. Im Alter von 18 Jahren übersetzte sie das Drama: „*l'honnête Criminel*" von Fenouillot de Falbaire, welches unter dem Titel: „*l'onesto colperole*" die Runde auf allen Bühnen Italiens machte. Dann bearbeitete sie die bedeutendsten dramatischen Arbeiten ausländischer Bühnen. Im J. 1771 vermälte sie sich mit dem Dr. Ant. Turra in Vicenza. Als im J. 1774 ihr Vater aus Gesundheitsrücksichten die Herausgabe des „*Giornale enciclopedico*" aufgegeben hatte, setzte sie diese periodische Schrift bis zum 233. Bande fort und schrieb für dieselbe viele und darunter bemerkenswerthe Artikel. Mit den Notabilitäten der italienischen Literatur ihrer Zeit stand sie im brieflichen und freundschaftlichen Verkehr. Unter ihren übrigen schriftstellerischen Arbeiten sind außer einer Uebersetzung der Schriften von Berquin und Geßner noch anzuführen: „*Per nozze Disconzi Geroni, ottave*" (1785, 8°.) und ihre gesammelten dramatischen Arbeiten, welche unter dem Titel: „*Composizioni teatrali*", *20 Bde.* (Venedig 1772—76, 8°.) erschienen. Nach einigen ist sie an den Folgen eines Faustschlages, den ihr ein betrunkener Soldat gegeben, nach Tipaldo eines natürlichen Todes gestorben.

Tipaldo, Biografia degli Italiani illustri. V. Bd.

Campana, Andreas Edler von (Arzt, geb. in Corsica um das Jahr 1770, gest. 1855). Studirte zu Venedig die Chirurgie und hatte sich bereits einen Namen gemacht, als die Republik an Frankreich abgetreten wurde. Einer Ein-

ladung nach London konnte C. sich nicht entschließen zu folgen. In Padua nahm er nun das Doctorat. Vorzüglich ausgezeichnet war C. als Chirurg; der berühmte Pajola erklärte C. für seinen besten Schüler. Die Steinoperationen, die er in großer Menge in Istrien, Dalmatien und in den benachbarten Gegenden mit glücklichem Erfolge ausgeführt, leiteten ihn zu einem eingehenden Studium dieses Uebels und mit den darüber angestellten Beobachtungen erweckte er die Aufmerksamkeit der Wissenschaft. Er erörterte zu gleicher Zeit alle mit diesem Uebel zusammenhängenden Abscessen; forschte den Ursachen nach, um mit der Kenntniß derselben durch ihre Beseitigung das Uebel selbst im Keime zu ersticken, wies die entsprechendste Methode nach, den Stein in der Blase mit dem Lithotom zu erfassen; erfand ein neues Instrument, die Tonsillen auszuschneiden und ein anderes, um jene Auswüchse auf dem Rücken des Foetus, welche die Geburt verhindern, zu zerstören. Als er im vorgerückten Alter seine Kunst aufgab, widmete er sich der Landwirthschaft und trieb diese mit solchem Erfolge, daß seiner „*Memoria sulla Coltivazione del Gelso*“, von dem Istituto veneto der Preis zuerkannt wurde. Kaiser Ferdinand I. belohnte C.'s Verdienste durch Erhebung in den Adelstand. Napoleon I. u. sein Bruder Hieronymus zeichneten ihn sehr aus, ersterer ernannte ihn zum Professor der Anatomie und klinischen Chirurgie für die Chirurgen der Marine, letzterer nahm einst die goldene Kette, die er am Halse zu tragen pflegte, und hing sie C. um. Das königliche Institut von Neapel, das Athenäum Venedigs und viele andere gelehrte Gesellschaften hatten C. ihre Diplome zugeschickt.

Menzioni onorifiche a defonti di Venezia. Primo Semestre 1855 (Venedig, Perini, 8°.) S. 4: „Nekrolog“ von Dr. Ant. Perussini.

Campana Ritter von **Splügenberg**, Anton (General-Major, Director des militär.-geogr. Institutes in Wien, geb. zu Portici im Neapolitanischen 1776, gest. zu Wien 28. Febr. 1841). Nachdem er zuerst im Vaterlande gedient und durch seine tüchtige Bildung als Ingenieur schnelle Carrière gemacht hatte, trat er 1800 in französische Dienste, u. z. beim Geniecorps. Nach der Erhebung Italiens zum Königreiche ward er in das Geographen-Ingenieurcorps zu Mailand übersetzt, 1804 Mappirungs-Director, 1805 Director des Kriegsdepots, 1809 Escadronschef, 1813 Major und Oberstlieutenant. Als Director des geograph. Institutes hob er dasselbe zu seiner heutigen Vollendung und Wichtigkeit, und als im Jahre 1814 das lombard.-venet. Königreich an Oesterreich kam, ward er auf seinem Posten verbleibend in kaiserl. östr. Dienste übernommen. 1815 trat er in den Generalstab, 1817 an die Spitze der in der Lombardei aufgestellten Militär-Mappirungsabtheilung und leistete die wichtigsten Dienste. Von 1818—1825 leitete er den Bau der berühmten Straße über den Splügen. 1820 ward ihm der Orden der eisernen Krone III. Classe und in Folge dessen der Ritterstand zu Theil. 1828 ward er Oberst, 1834 GM. Im J. 1839 wurde das geogr. Institut von Mailand nach Wien verlegt und auch C. mit demselben dahin übersetzt, wo er starb. Seine meisterhaft ausgeführten Landkarten sind folgende: „Das lombardisch-venetianische Königreich“, in 4 Blättern; — „Die europäische Türkei“; — „Die Administrativkarte vom Königreiche Italien“; — „Die Administrativkarte von Illyrien“; — „Das Königreich Etrurien und Fürstenthum Lucca“; — „Ober-Italien nach Bacler d'Albe“; — Die grosse Karte des lombardisch-venetianischen Königreichs“, in 47 Blättern; — „Das Herzogthum Parma, Piacenza und Guastalla“; — „Das Herzogthum Modena“; — „Die Umgebungen von Mailand“

(besonders ausgezeichnet); — „Post- und Marschkarte von Italien"; — „Strassenkarte der westlichen Alpen"; — Seekarten: „Hydrographische Uebersichtskarte"; — Karte zum Werke: „Portolano über die Schifffahrt"; — Straßenkarten: „Oesterreich ob und unter der Enns"; — „Die Lombardei"; — „Venedig". — Endlich schrieb er: „Hannibals Feldzüge in Italien"; — „Geodetische und astronomische Messungen, ausgeführt in Piemont und Savoyen" u. m. a.

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von J. Hirtenfeld und Dr. Meynert (Wien 1851) I. Bd. S. 610.

Campi, Antonia (Sängerin, geb. zu Lublin 10. Dec. 1773, gest. zu München 1. Oct. 1822). Sie ist die Tochter des polnischen Tonkünstlers Miklasiewicz [bei Gräffer und Dlabacz irrig Michalowicz]; früh entwickelte sich ihr musikalisches Talent, so daß sie schon 1788, also im Alter von 15 Jahren Kammersängerin des Königs von Polen war. Später begab sie sich nach Prag, wo sie auf der Prager Bühne mit großem Beifalle sang und sich am 2. Februar 1792 mit dem Sänger Gaetano Campi vermälte. In Wien trat sie zum ersten Male bei der Eröffnung des neuen Schikaneder'schen Theaters an der Wien am 13. Juni 1801 in der Oper „Alexander" als Kiasa, Königin von Indien auf. Die Angabe demnach, die sich in Schladebach, Schilling, Fétis u. a. findet, daß Mozart den Part der Donna Anna für Mad. Campi geschrieben, ist unrichtig. Mozart schrieb diese Rolle für Therese Saporiti. Erst ein Decennium später glänzte sie in den Mozart'schen Opern als Vitellia, Donna Anna, Constanze und Königin der Nacht und war als Bravoursängerin sehr berühmt. In der Folge, als die Verwaltung des Theaters an der Wien mit jener der beiden Hoftheater vereinigt wurde, sang sie abwechselnd an der Wien und im Hofoperntheater. Ihre Stimme blieb noch in späteren Jahren, ungeachtet sie 17 Kinder, darunter 4mal Zwillinge und einmal Drillinge gehabt, klangvoll, und auf einer Kunstreise im J. 1817, einer zweiten im J. 1822 erntete sie, obgleich schon 49 Jahre alt, allgemeinen Beifall. Auf letzterer überraschte sie in München der Tod.

Allgemeine Theaterzeitung von Ad. Bäuerle 1841, Nr. 214 [worin die falschen Angaben, welche über diese Künstlerin in die Oeffentlichkeit gekommen, von ihrem Sohne Jakob Campi berichtigt werden]. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 440 und VI. Bd. Suppl. S. 386. — Gerber (Ernst Ludwig), Neues histor.-biogr. Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1812, Kühnel, gr. 8°.) I. Bd. Sp. 619. — Dlabacz (Gottfried Johann), Allg. hist. Künstler-Lexikon f. Böhmen (Prag 1815, 4°.) I. Bd. Sp. 262.

Canal Graf von **Malabaila**, Joseph Emanuel (Humanist, geb. zu Wien 3. Juni 1745, gest. zu Prag 20. Febr. 1826). Sein Vater war der gleichnamige sardinische Gesandte am kaiserl. östr. Hofe. Der Sohn trat frühzeitig in den Militärstand und avancirte bis zum Oberstlieutenant; 1770 trat er aus und zog sich, um seinem angebornen Triebe nach Gemeinnützigkeit ungehindert nachgehen zu können, in's Privatleben zurück. Nun war der Ausgangspunct seines Strebens: die Verbreitung der Wissenschaft zu fördern und die Leiden seiner Mitmenschen zu lindern. An der Errichtung des Waisenhauses zu St. Johann in Prag hatte der Graf wesentlichen Antheil, auch wirkte er bei Begründung des Armeninstitutes thätig mit. Im J. 1787 gestaltete er den vor dem Roßthore zu Prag angekauften Garten auf eigene Kosten zu einem botanischen, und errichtete dabei eine botanische Lehranstalt, die er mit den nöthigen Hilfsmitteln ausstattete und worin ökonomisch-technische Botanik gelehrt wurde.

Zugleich setzte er ansehnliche Geldprämien für die Studierenden aus. Die erste Flora Böhmens von F. W. Schmidt (4 Hfte., Prag 1793—94) und der „Hortus Canalius“ von J. F. Tausch wurden auf seine Veranlassung und mit seiner Unterstützung herausgegeben. Die k. k. patriotisch-ökonomische Gesellschaft in Böhmen ernannte den Grafen 1789 zum wirkl. Mitgliede, 1793 zum Präses und durch 33 Jahre versah er diese Stelle, die Zwecke der Gesellschaft allseitig fördernd, insbesondere dadurch, daß er in seinem botan. Garten auf eigene Kosten Anbauversuche vornehmen ließ, die Localitäten zu Vorlesungen in der praktischen Oekonomie einräumte, eine Musteranstalt zum Unterrichte in der Fabrikation des Syrups und Zuckers aus Runkelrüben gründete u. d. m. Als landwirthschaftlicher Schriftsteller schrieb er eine „Abhandlung über das Johanniskorn und die deutsche Moorhirse“, wovon mehrere tausend Exemplare in deutscher und böhmischer Sprache auf seine Kosten aufgelegt und vertheilt wurden. Schließlich sei bemerkt, daß er seinen eigenen Garten durch 30 Jahre ohne Beschränkung der Zeit der Benützung des Publicums einräumte und keine Kosten sparte, denselben durch Ausschmückung und Pflege zu einem beliebten Aufenthalte zu machen. — Der Graf, auch ein großer Freund der Tonkunst, hielt eine eigene Capelle, in der sich mehrere tüchtige Musiker ausgebildet, die der edle Mäcen fortwährend mit reichen Mitteln unterstützte. Der Graf war wirkl. geh. Rath, Mitglied mehrerer Vereine und die Stadt Prag hat ihm das Ehrenbürgerrecht verliehen.

Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann). (Wien 1837) I. Bd. S. 440. — Dlabacz (Gottfried Johann), Allgem. historisches Künstler-Lexikon für Böhmen. (Prag 1815, 4°.) I. Bd. Sp. 263.

Canaletto, siehe: **Bellotti** Bernardin (I. Bd., S. 247).

Canciani, Paul (Staatsmann und Servitenmönch, geb. zu Udine 1725, gest. 1810). Stammt von bürgerlicher Familie und machte seine Studien im Convente der Serviten seiner Vaterstadt. Er trat endlich selbst in den Orden und ging nach Venedig, wo er die Theologie studirte. Er machte darin und in andern Wissenszweigen solche Fortschritte, daß er von seinem Orden nach Bologna, Florenz und Neapel geschickt wurde, in den Anstalten des Ordens Unterricht zu ertheilen. Als er nach Venedig zurückkehrte, war ihm bereits ein ausgezeichneter Ruf vorausgegangen, und der Senat, auf seinen Scharfsinn vertrauend, schickte ihn als Gesandtschaftssecretär nach London. Drei Jahre versah er zur vollen Zufriedenheit der Republik diesen Posten, als ihn Rom zum apostolischen Missionär ernannte. Nach seiner Rückkehr übertrug ihm der Senat die hohe und wichtige Stelle eines Staatsraths, welche er bis zum J. 1767 bekleidete, in welchem Jahre, als das Gesetz erschien, das die Klöster aufhob, C. sich in die Ruhe zurückzog. Nun widmete er sich ausschließlich wissenschaftlichen Arbeiten, übersetzte die Bibel, verglich den lateinischen Text mit dem hebräischen, syrischen, griechischen, und schrieb das Werk: *„Barbarorum leges antiquae cum notis et glossariis“*, 5 *Bde.* (Venedig 1781—90, Fol.), welches reich ist an kostbaren historischen Documenten, und worin C. philosophischen Tiefblick beurkundet; leider werden darin Plan und Ordnung vermißt. C. besaß seltene Gelehrsamkeit, sprach die meisten Sprachen des europäischen Continents, hatte als Politiker Tact und Voraussicht und bekannte sich als Denker zu den Ansichten Sarpi's. Seine vielen Reisen, sein Umgang mit Gelehrten aller Nationen, seine Kenntniß der mannigfaltigen staatlichen Verhältnisse, die er sich an Ort und Stelle geholt, ließen ihn einen richtigen Blick

in die Zukunft thun, als er den nahen Fall Venedigs vorhersagte. Einer seiner Biographen leitet seine Lebensbeschreibung mit den gewichtigen Worten ein: „Ad illustrare una provincia od un regno bastarebbe un uomo, quando questi si nomasse Paolo Canciani.“

Tipaldo, Biografia degli Italiani illustri. I. Bd. S. 300. — L'Alchimista Friulano (eine in Udine erscheinende Zeitung) Nr. vom 7. April 1850: „Cose patrie. Paolo Canciani.“ — *Dandolo (Girolamo)*, La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venedig 1856) Giunte e correzioni ai cenni biografici, S. 63.

Canella, Joseph (Maler, geb. zu Anfang dieses Jahrhunderts in Verona, gest. zu Florenz 1847). Bildete sich in seiner Heimat aus und ging 1826 nach Paris, wo er mehrere Bilder malte, welche sich in der Gallerie des Königs der Franzosen Ludwig Philipp befanden, darunter eine „Ansicht der Stadt Paris„; — „Halle bei St. Eustach“; — „Ansicht der chinesischen Bäder“; — und „Ansicht des Boulevards“. — Auch vollendete er während seines Aufenthalts in der Seinestadt noch mehrere Bilder, welche Gegenden, Plätze und Gebäude dieser Stadt vorstellen. Im J. 1830 begab er sich nach Mailand und lieferte eine Reihe von Gemälden, wovon mehrere im I.—VI. Bande der „*Gemme d'arti italiane*“ durch den Grabstichel vervielfältigt wurden u. zwar: „Der Milchhof in der Nähe von Pavia“; — „Die Heide zwischen Gallarate und Somma“; — „Ansicht von Palonza“; — „Ansicht von Sala am Lago di Como“; — „Venedig zur Nachtzeit“. Sonst sind von seinen Bildern in Ausstellungen bekannt geworden: „Innere Ansicht des Domes zu Mailand“ (Ausst. in Wien 1844); — „St. Markuskirche in Venedig„ (ebenda); „Hafen von Honfleur“; — „Kirche St. Croce in Florenz“; — und „Ansicht der neuen Strasse von Venedig“. — Nagler bezeichnet seine Landschaften als trefflich in der perspectivischen Darstellung und im Farbenton, und mit schön gezeichneten Figuren geschmückt. Auch nennt er ihn einen fleißigen Beobachter der Natur.

Müller (Fr.), Die Künstler aller Zeiten und Völker (Stuttgart 1857, Ebner u. Seubert, Lex. 8°.) I. Bd. S. 257. — Wiener und Mailänder Kunstausstellungs-Kataloge. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allg. Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., 8°.) II. Bd. S. 326.

Canella, Joseph Maria (Arzt, geb. im Gebiete von Trient 5. August 1788, gest. 29. Dec. 1829). Machte seine ersten Studien in Innsbruck, setzte sie von 1806 an in Landshut fort und erwarb 11. Juni 1811 in Padua die Doctorswürde. In der Praxis erwarb er sich bald, namentlich als Chirurg und Oculist einen glänzenden Ruf. Im J. 1816—1818 unternahm er zu wissenschaftlichen Zwecken mehrere Reisen. 1824 wurde er zum chirurg. Operateur des Spitals Santa-Chiara in Trient ernannt, wo er nun Gelegenheit hatte, eminente Proben seiner chirurgischen Geschicklichkeit an den Tag zu legen. In den Jahren 1826—1829 unternahm er neue Reisen nach Italien, Deutschland, Frankreich, England und Holland, als ihn im letzteren Jahre der Tod im kräftigsten Mannesalter hinraffte. Als Schriftsteller gab er mehrere selbständige Werke und etliche Uebersetzungen heraus, und zwar: „*Storia d'una frattura del collo del femore, erroneamente dichiarata lussazione*“ (Brescia 1815); — „*Storia e riflessioni sulla febbre che domina nel comune di Riva e sue adjacenti*“ (Verona 1817); — „*Riflessioni critiche ed esperienze sul modo di operare la cateratta col mezzo della cheratonissi*“ (Mailand 1819); — „*Cenni sulla exstirpazione della bocca e del callo dell' utero, nei casi di scirro o cancero o altre escrescenze morbose di queste parti e descrizione del metrotome*“ (Mailand 1821). — Auch gab er das „*Giornale di Chirurgiä pratica*“, 5 *Bde.* (Trient 1825—1829) heraus, dessen Fortsetzung nur

durch seinen Tod unterbrochen wurde. Karl Heinrich Dzondi's „Neue zuverlässige Heilart der Lustseuche" erschien von ihm in Uebersetzung und mit einem Anhang unter dem Titel: „*Nuova e sicura maniera di curare la Sifilide in tutte le sue forme ec.*" (1827). Der „Messagiere tirolese" vom 5. Febr. 1828 enthält seinen: „*Discorso sull' attuale coltura medico-chirurgica e sugli ostacoli che si frappongono alla propagazione delle scoperte*".

Clock (Leonardo dei), Notizie biografiche intorno G. M. Canela Trient 1839, 8°.). — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoffer (Paris 1853) VIII. Bd. Sp. 468 [daselbst erscheint er als Canella]. — *Tipaldo*, Biografia degli Italiani illustri. V. Bd. S. 103.

Canestrini, Anton (Doctor der Medicin und Cameral-Physikus, geb. zu Cloz in Nonsberg [Wälschtirol] 18. Mai 1743, gest. 18. März 1807). Nachdem er in Innsbruck 1768 das Doctorat der Medicin gemacht hatte, ging er nach Wien, um sich praktisch auszubilden. Er ward mit dem berühmten Professor Crantz bekannt und machte mit diesem 1769 eine Reise nach Italien, um die Spitäler zu Bologna, Florenz, Rom und Neapel kennen zu lernen. 1771 ward er auf allerhöchsten Befehl nach Ungarn gesendet, um die an der polnischen Gränze ausgebrochene Pest zu beobachten und aufzuhalten. Er löste seine Aufgabe mit Glück und setzte der Seuche in kurzer Zeit Schranken. 1773 in gleicher Absicht an die türkische Gränze geschickt, wirkte er auch dort erfolgreich. Die so gemachten Erfahrungen legte er in dem Werke: „*Dissertatio historica de peste ann. 1771 et 1772*" (Kaschau 1777) nieder. Im J. 1776 erhielt er den Auftrag, im Marmaroscher Comitate das Sanitätswesen einzurichten; später ward ihm das Comitats- und Salz-Cameral-Physikat anvertraut. Ueber die in dieser Stellung entdeckten Mißbräuche und sonstigen Beobachtungen schrieb er die Abhandlung: „*Monita medico-politica*" (Kaschau 1776). 1778 ward er Berg-Cameral-Phisikus zu Nagybánya und 1785 zu Schwatz in Tyrol. 1795 trat er mit der Schrift: „*Pestis diagnosis maxime ex ejus contagio haurienda*" (Salzburg 1795, 8°.) auf. Er wollte damit die von einem sonst berühmten Manne ausgesprochene Ansicht, daß die Pest nicht ansteckend sei, widerlegen. Ein Anhang dazu sind die „*Observationes de hernia inguinali ex serotino testium in scrotum descensu*". — Besondere Aufmerksamkeit wendete er auch dem Studium der Onanie zu, und er kam zu der Ansicht, daß man sie nicht blos mit moralischen Mitteln anzugreifen habe. Eine über diesen Gegenstand verfaßte Schrift: „*Onanismus medice, politice et moraliter consideratus*" (Innsbruck 1808) widmete er daher den Seelsorgern. Sein größtes Verdienst ist aber die Einführung der Kuhpocken in Tyrol. Um die Sache, von deren Vortrefflichkeit er überzeugt war, schnell populär zu machen, versuchte er sie zuerst an seinem einzigen Sohne. Dieses Beispiel und viele andere gelungene Versuche wirkten Wunder, das Zutrauen zu dem neuen Schutzmittel ward, wenigstens in Schwatz und der Umgegend, allgemein. Um einzelnen Vorurtheilen entgegenzutreten, schrieb er noch mehrere Abhandlungen u. z.: „Belehrung über das Einimpfen der Kuhpocken. Absichtlich zum Wohle meines Vaterlandes Tyrol" (mit 1 K., 8°., Innsbruck 1806, Schiffner); — „Nachricht an das tyrolische Publikum über den Fortgang der Schutzblattern-Impfung in und um Schwatz"; — „Aufmunterung und Widerlegung einiger noch hier und da herrschender Vorurtheile" (Innsb. 1803, 8°.).

Annalen der Literatur und Kunst in den österr. Staaten (Wien 1804, J. V. Degen) III. Jahrg. I. Bd. Intelligenzblatt Sp. 103.

Canonica, Luigi della (k. Hofarchitekt, geb. zu Tesserete bei Lugano

1767, gest. 7. Febr. 1844 zu Venedig). Lernte seine Kunst unter Piermarini in Mailand und gewann schon 1783 einen außerordentlichen Preis für den Plan einer Kirche. Man ernannte ihn später zum *Architetto del Governo*, und endlich zum *Architetto della casa reale*. Im J. 1821 zog sich C. seiner physischen Leiden wegen von allen Arbeiten zurück. Die innere Ausschmückung der kais. Paläste zu Mailand und Monza, die Bauten des Parkes und der Gärten, die neu errichtete Porta Vercellina, das colossale Amphitheater in Mailand, welches 30,000 Personen faßt, die Theater von Brescia, Cremona, Mantua, drei zu Mailand, darunter das *Teatro Carcano* sind die großartigen Zeugen seiner Kunst. Er hinterließ ein sehr bedeutendes Vermögen, die Nouvelle Biographie générale gibt dasselbe auf 3.500,000 Francs an. Davon legirte er seiner Geburtsstadt Tesserete 14,000 fl. Conv.-Münze zur Begründung einer Anstalt für verlassene Kinder; eine gleiche Summe für Errichtung einer Schule; 83,000 fl. für eine Zufluchtsstätte armer Kinder in Mailand; 14,000 fl. zur Gründung eines Preises, abwechselnd für junge Baukünstler, Maler und Bildhauer.

Müller (Fr.), Die Künstler aller Zeiten und Völker. Nach den neuesten Quellen bearbeitet (Stuttgart 1857, Ebner u. Seubert, Lex. 8°.) I. Bd. S. 259 [gibt irrig das Jahr 1762 als C.'s Geburtsjahr an]. — Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter (Wien 1844, 8°.) S. 216. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1852, Bibl. Inst., Lex. 8°.) VII. Bd. 1. Abtheil. S. 779 [nach diesem ist C. 1767 geboren]. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de Mr. le Dr. Hoffer (Paris 1853) VIII. Bd. Sp. 496 [gibt Mailand als seinen Geburtsort an].

Canova, Anton (Bildhauer, geb. am 1. Nov. 1757 zu Possagno, einem Dorfe am Fuße der äsulanischen Hügel im Kirchensprengel von Treviso, gest. um 8 Uhr Morgens am 13. October 1822*) zu Venedig, auf dem Campo Rusolo, wo die S. Galluskirche steht, im Hause Francesconi, über dessen Thore auf einer Tafel von carrarischem Marmor dieser Umstand eingemeißelt ist). Sein Vater Pietro und sein Großvater Pasino waren auch Bildhauer, welche vieles für die Kirchen und Friedhöfe der nächsten Umgebung arbeiteten. Als C. drei Jahre zählte, verlor er seinen Vater. Seine Mutter, Angela Zardo, vermälte sich wieder, Antonio blieb demnach unter der Obhut seines Großvaters und seiner Muhme von Vaters Seite, Katharina Ceccato. Des Großvaters rauhe Gemüthsart bereitete dem Enkel manche bittere Stunde und unter Kümmernissen verging Antonio's Jugend. Die ersten Elemente seiner Kunst lernte er unter des Großvaters Anleitung. Ein Löwe aus Butter, den Antonio, damals 12 Jahre, für den Tafelaufsatz seines Gutsherrn Giov. Falieri zu Pedrazzi modellirte, lenkte des Letztern Aufmerksamkeit auf den Knaben und Antonio kam zu Guiseppe Bernardi, gewöhnlich Toretti genannt, in die Lehre, dem er später auch nach Venedig folgte. Dort konnte sich C. in des Commendatore Farsetti Gallerie von Gypsabgüssen (gegenwärtig ist in diesem Palazzo am Canal grande der Sitz des Municipiums) in seiner Kunst ausbilden. Gleich Mich. Angelo arbeitete C., der das Netz nur vom Hörensagen kannte, die Gestalten aus dem rohen Blocke nach dem Augenmaße heraus, und sie gelangen ihm. Die hundert Zechinen für die Gruppe „Daedalus und Ikarus" sollten sein Verlangen Rom zu sehen stillen (1779); sein Mäcen Falieri empfahl

*) Die in mehreren Werken sich wiederholende Angabe des 12. Octobers, als seines Todestages, ist irrig. [Siehe unter den Quellen: IV. Auszeichnungen u. dgl. m., Marmortafel auf dem Sterbehause Canova's.]

ihn dem venetianischen Botschafter Zuliani, der sich zu dem jungen Künstler bald hingezogen fühlte. Die von Venedig nach Rom gebrachte Gruppe Canova's: „Daedalus und Ikarus" zog zuerst die Aufmerksamkeit der Künstler u. Kunstfreunde auf sich; noch mehr aber eine Statue des „Theseus", die allgemeine Bewunderung erregte (1781). Gavin Hamilton näherte sich dem Künstler, der an der Seite dieses ausgezeichneten Kunstkenners viel lernte. Um die Statue des „Aeskulap" in Venedig zu beendigen, reiste C. wieder nach der Lagunenstadt ab, eilte aber nach deren Vollendung nach Rom zurück, das er von dieser Zeit als seine zweite Heimat ansah. Durch Zuliani's Verwendung erhielt C. vom venetianischen Senat mit Decret vom 2. Dec. 1781 eine Pension von 300 Ducaten auf 3 Jahre zugesichert, so daß er ohne Sorge der Ausbildung seiner Kunst leben konnte. Seinen Umgang bildeten Hamilton und Volpato; bei letzterem wirkte dessen Tochter Domenica, später Raphael Morghens Frau, auf Canova wesentlich ein. Der von Volpato selbst gewünschte Bund kam nicht zu Stande; ob Domenica, ob Antonio die Ursache der Trennung gewesen, ist bei getheilten Meinungen nicht zu ermitteln. Diese Episode aus C.'s Leben ist später von den Franzosen novellistisch behandelt worden und in dieser Version in's Publicum übergegangen. Volpato mit der Ausführung eines für den Papst Clemens XIV. zu errichtenden Monumentes beauftragt, übertrug diese Arbeit an C., dessen „Theseus" eben erst großes Aufsehen erregt hatte. Noch war C. mit der Ausführung dieses Monumentes beschäftigt, als er schon den Auftrag erhielt, das Mausoleum des Papst Clemens XIII. zu verfertigen. Canova, so zu sagen erst Anfänger, hatte, indem er Aufträge zu Werken solcher Bedeutung bekam, das Glück, welches Künstler von größtem Rufe nur in den spätesten Lebensjahren erreichen. Neben diesen bestellten Arbeiten beschäftigte sich C. viel mit antiken Studien (siehe unter den Werken Canova's die J. 1790—93) und um sich in den Geist der Antike einzuarbeiten, ließ er sich Plutarch's Lebensbeschreibungen, später den Cesarotti'schen Homer vorlesen, wozu sich bald sehr ausgezeichnete Männer erboten. Den Anstrengungen solcher Arbeiten erlag aber sein ohnehin schwächlicher Körper und in der schweren Krankheit, von der er befallen worden, pflegten ihn Antonio d'Este, eine echte biedere Künstlerseele und die Ravenneserin Luigia Giulij, Gattin Girolamo Giulij's. Genesen besuchte C. seine Heimat. Damals übertrug ihm der Senat von Venedig das Monument Ang. Emo's, wofür ihm derselbe, als es vollendet war, eine lebenslängliche Pension anwies und eine Denkmünze zu seinen Ehren prägen ließ. Unter mannigfachen Arbeiten, Studien der Antike u. d. m. vergingen die Jahre, als im J. 1796 Monsignore Priuli von C. einen Gegenstand aus dem christlichen Bilderkreis dargestellt wünschte, und C. gewissermaßen ein neues Gebiet in seiner Kunst betrat, welches ihm jedoch nicht zuzusagen schien, denn C. vollendete nur wenige Arbeiten dieser Art. Noch einige plastische Werke, unter andern eine „Hebe" und ein „Amor" fallen in diese Periode, als er sich zur Malerei hingezogen fühlte und statt zu meißeln malte. Da begannen die Tage der Revolution in Rom, Künstler und Kunstfreunde flohen aus der Stadt. Canova bewährte in dieser verhängnißvollen Zeit seinen rein menschlichen Sinn, half, sorgte für die Waisen und Witwen, unterstützte die Nothleidenden, bis ihm die organisirte Anarchie sein ferneres Bleiben verleidete und er es am 12. Mai 1798, als die Anarchie den Gi-

pfelpunct erreicht hatte, verließ. Vorerst zog er in seine Heimat, im Kreise der Seinen sich behaglich fühlend; dann holte ihn der römische Senator, Fürst Rezzonico, zu einer Reise nach Deutschland ab (1798). In Wien wurde C. festlich empfangen. Da Venedig österreichisch geworden, übernahm man in Wien auch die Auszahlung der lebenslänglichen Pension, doch mußte C. die Studiendirection der österreichischen Pensionäre in Rom übernehmen. Auf seiner Rückkehr besuchte C. noch einmal seinen Geburtsort, und als Pius VII. den päpstlichen Stuhl bestiegen, eilte auch C. nach Rom, wo sein Freund Ant. d'Este sein Eigenthum in verhängnißvoller Zeit geschützt hatte. Nun nahm er das berühmte, in Wien bestellte Werk, das jetzt in der dortigen Augustinerkirche steht: „Das Grabdenkmal der Erzherzogin Christine", in Angriff. Papst Pius VII., der den Künstler persönlich kennen gelernt, wendete ihm sein Wohlwollen zu, ernannte ihn zum Oberaufseher des Departements der schönen Künste für den Kirchenstaat, welche Würde, so lange C. lebte, auf keinen andern übertragen werden konnte. In dieser Eigenschaft konnte C. viel nützen und traf Maßregeln, welche die Kunst nach den verschiedensten Richtungen hin, durch Ankäufe von Sammlungen, Ausgrabungen, Restaurationen u. d. m. förderte. Einer Aufforderung Napoleons, nach Paris zu kommen, wo der erste Consul für den Künstler eine Arbeit bestimmt hatte, leistete C. erst auf des Papstes dringendes Zureden Folge. Der Consul hatte durch eigenhändige Beglaubigungen den Künstler der Untersuchung an den Mauthämtern überhoben. Der Empfang Canova's von Seite Napoleons war sehr huldvoll. Fünf Tage saß ihm Napoleon und Canova schuf jene Büste, welche wohl die ähnlichste dieses Cäsars der Neuzeit ist. Bei seinen Unterredungen mit Napoleon beklagte C. die Verschleppung der alten Kunstwerke vom heimischen Boden vor jenem, der sie angeordnet. Canova's Aufenthalt in Paris war eine Reihe von Festen, und ein Gleiches bei seiner Rückkehr in den Städten, die er passirte, der Fall. Nun drängten sich die Arbeiten. C. war von des Heros eigenthümlicher Weise tief ergriffen, ja enthusiasmirt worden und ging mit Liebe an das Colossalbild desselben (Vergl. darüber die Geschichte der einzelnen Kunstwerke in den Quellen). Nach Vollendung der Statue Bonaparte's nahm C. das Mausoleum der Erzherzogin Christine wieder vor und vollendete dieses (1805). Mehrere Kenotaphien und Denkmäler fallen in diese Zeit, in welcher der Künstler von den Zeitereignissen sehr verstimmt war. Als *Presidente perpetuo delle dette scuole del nudo*, wozu der Papst ihn ernannt, wirkte C. auch für künstlerische Zwecke. Als nun Rom Hauptstadt einer französischen Provinz geworden, wurde C. französischer Seits in die Commission der Künste berufen, er aber, der alle Plünderungen u. Erpressungen der Franzosen nicht gut heißen wollte, und sie in dieser Stellung hätte gutheißen müssen, verweigerte energisch die Annahme, u. die Direction der Sammlungen übernahm er nur unter der Bedingung, daß nichts mehr von dort entfremdet werde, ja verweigerte, um seine Unabhängigkeit zu bewahren, allen Gehalt. Ein Decret vom 1. August 1809 ernannte ihn zum Mitglied des Senates von Frankreich, auch diese Ernennung schlug C. entschieden aus, und als ihn der Kaiser Napoleon aufforderte, sich in Paris niederzulassen (1810), lehnte C. diese Aufforderung in einer Antwort an den Generalintendanten Napoleons in einer Weise ab, welche das herrlichste Zeugniß der Seelengröße dieses seltenen Mannes gibt. Wohl aber begab er sich nach Paris, um die Büste der Kaiserin zu beginnen, traf am 11. Oct.

1810 in Fontainebleau ein und wurde schon am nächsten Tage von Duroc dem Kaiser vorgeführt. Auch Napoleons Zureden, in Paris zu bleiben, blieb fruchtlos. Am 15. Oct. begann C. das Modell der Kaiserin. Am 10. Nov. 1810 war die Büste Maria Louisens meisterhaft in Gyps ausgegossen und erweckte allgemeine Bewunderung. Wieder drang Napoleon in ihn, in Paris zu bleiben. C. blieb unbeugsam, und mit einem „*andate come volete*" fügte sich der sonst unbeugsame Cäsar. Alle Anliegen aber, die C. im Interesse der Kunst vorgebracht, waren bewilligt: 1) der Akademie in Rom ein eigenes Gebäude; 2) 25,000 Francs jährlich zu ihrer Verwendung; 75,000 Fr. jährl. Einkommen zur Herstellung der alten Denkmäler; 3) 200,000 Francs zu Nachgrabungen; 100,000 Francs zur Aufmunterung der Künstler. Bei seiner Rückkehr wurden C. Huldigungen über Huldigungen erwiesen, doch ein trauriges Ereigniß sollte sie trüben. Luiga Giulij, die C.'s Hauswesen seit Jahren geleitet, war an den Folgen einer längst sie zerstörenden Verzehrung gestorben, und dieser Verlust ging C. so nahe, daß er selbst gefährlich erkrankte; nur die Pflege seines Bruders und die Tröstungen des Monsignor Nicolai hielten ihn aufrecht. Genesen ging er wieder an die Arbeit und an die Ausführung der Concordiastatue mit Maria Louisens Porträt (1811), des kolossalen Pferdes für einen reitenden Napoleon, an die Vollendung der seit Jahren begonnenen „Theseus-Gruppe" und der kolossalen Statue der „Religion", viele kleinere Arbeiten nicht gerechnet. Seine Hinneigung zu archäologischen Studien, die sich auch in seiner Wahl antiker Stoffe kundgab, erhielt nun noch mehr Nahrung, als er 1812 zum Präsidenten der 1811 erneuerten *Academia archeologica* ernannt worden, deren Bestrebungen er auf das Eifrigste selbst aus eigenen Mitteln förderte. — In dem damaligen Wechsel der Zeitereignisse brachte jeder Tag neue Situationen. Murat hatte sich von Napoleon losgesagt und Rom besetzt. Durch Auszeichnungen suchte er alles zu gewinnen. Auch dem Künstler Canova trug Murats Generalintendant Macedonio Ehrenstellen aller Art in seines Herrn Namen an. Aber Canova bewahrte die Fleckenlosigkeit seines Charakters, die ihn auf gleiche Höhe wie seine Künstlerschaft stellt; er schlug alles aus, u. was er erwarb, erwarb er nur zum Nutzen der Künste. Als aber am 24. Mai 1814 Pius VII. nach Rom zurückkehrte, erwirkte C. manche Maßregel, welche die damals in der Verwirrung der Verhältnisse so leicht mögliche Verschleppung von Kunstwerken verhinderte. Am glänzendsten waren aber seine Erfolge, als er als Abgesandter des Papstes am 28. August 1815 blos von seinem Bruder begleitet in Paris eintraf, Roms Interessen zu vertreten und die aus Rom nach Frankreich geschleppten Kunstschätze zurückzufordern. Von allen Seiten mit seinem gerechten Ansuchen — ja selbst vom allerchristlichsten Könige — abgewiesen, war es Oesterreich und namentlich Fürst Metternich, der sich der Angelegenheit so energisch annahm, daß C. unter österreichischer und preuß. Bedeckung die römischen Kunstwerke aus den Sälen des Louvre holen konnte. Obgleich sich C. bei der ganzen Angelegenheit mit der größten Mäßigung benahm, die Kunstschätze, welche in die Kirchen Frankreichs gekommen waren und alles, was im königlichen Palaste sich befand, dort zurückließ, so konnte doch Frankreich dieß dem Künstler nie vergeben und die Rancune des französischen Volkes hat sich im abgeschmackten Witzworte eines Ministers, der Canova statt *Ambasciatore del S. Padre* dessen *Emballatore* nannte, bis auf den heutigen Tag erhalten. In der Wegschaffung der Kunstwerke, die in sechs Tagen vollendet war, hatte ihn sein mitt-

lerweile eingetroffener Freund Ant. d'Este unterstützt, und die englische Regierung ihm zu diesem Behufe aus eigenem Antriebe die Summe von 100,000 Francs überwiesen und später zur Wiederaufstellung der Kunstschätze in Rom eine gleich große Summe hinzugefügt. Um dem Prinz-Regenten Englands dafür seinen Dank abzustatten, begab sich C. (im November 1815) nach London, wo sein Empfang eben so huldreich als festlich ausfiel. In gleicher Weise fand seine Rückkehr nach Rom Statt. Rom ehrte den Künstler durch Einschreibung in's goldene Buch, durch Ertheilung des Marquisats und eine Jahrespension von 3000 Scudi. Diese letzte verwendete C. in folgender Weise: Er bestimmte für die archäologische Akademie zur Bestreitung ihrer Auslagen jährlich 600 Scudi; alle 3 Jahre drei Preise à 120 Scudi für Arbeiten der Bildnerei, Malerei und Baukunst; den Preisgewinnern eine Pension jährlicher 240 Scudi für 3 Jahre: 120 Scudi der Akademie S. Luca für Ankauf neuer Werke und zur Führung des Geschäfts; der Akademie der Lincei (die sich mit Naturforschung befaßte) einen jährlichen Zuschuß von 120 Scudi; und jährlich 1100 Scudi für arme bejahrte arbeitsunfähige Künstler; und um seinen Willen ohne Parteilichkeit erfüllt zu sehen, wurde die Ausführung fünf Professoren von S. Luca überlassen. Die längere Zeit der Muße wich nun neuer Arbeit, und C. weihte diesen Beginn mit Washingtons Standbild ein (1818), das er in Angriff nahm; die Erfüllung mehrerer in London erhaltener Aufträge folgte; zugleich wollte er aber der Nachwelt ein Zeugniß geben, wie theuer und heilig seinem Herzen Cultus und Religion waren, und er begann ein großartiges Denkmal für seinen Geburtsort Possagno, wozu am 11. Juli 1819 der erste Stein auf das Festlichste gelegt worden, und wohin er jährlich zurückkehrte um zu sehen, wie weit der Bau des Tempels gediehen. Die Ausführung dieser Sculpturen, die in Reliefs und Statuen der Gruppe der Pietà u. a. bestanden, diese sich selbst auferlegten und zahlreichen bestellten Arbeiten, hatten aber den Künstler sehr angegriffen. Ein Magenübel, an dem er bereits seit längerer Zeit litt, nahm zu, und im Frühjahre 1822 wurden die Symptome noch bedeutender. Eine Reise nach Neapel war für seine Gesundheit erfolglos geblieben. Nach Rom zurückgekehrt, vergrub er sich, statt sich Ruhe zu gönnen, noch mehr in Arbeit. Schon konnte er den Meißel nicht mehr halten, als er dem Drängen seiner Freunde nachgab und zur Erholung nach Possagno reiste. Aber entkräftet, fast aufgelöst kam er Mitte Sept. in seinem Geburtsorte an, dort schien er sich in den ersten Tagen seiner Rückkehr zu erholen, aber Anfangs October verschlimmerte sich sein Zustand der Art, daß er, um ärztlicher Hilfe nahe zu sein, nach Venedig reiste, wo er am 4. October Abends ankam. Sein Magenleiden, schon früher als er, 20 J. alt, am Mausoleum des Papstes Ganganelli und an einigen andern Denkmälern zu angestrengt mit dem Bohrer arbeitete, veranlaßt und durch Aerger über die Hindernisse, die sich der Aufstellung der Statue der Religion in der St. Peterskirche entgegenstellten, wesentlich gesteigert, nahm den heftigsten Charakter an. Endlich nach den leidenvollsten Tagen nahm in seinen letzten Stunden, in denen Graf Cicognara nicht von seiner Seite wich, sein Angesicht den Ausdruck der Begeisterung an, alle die heiteren Gestalten seines Lebens schienen um seine Stirne zu schweben; *anima pura e bella*, waren die letzten verständlichen Worte, die er ausgerufen, gegen 8 Uhr Morgens am 13. October 1822 war der große Künstler entschlafen. — Am 16. October fanden die Leichenceremonien zu S. Marco in Venedig Statt. Patriarch Ladislaus Pyr-

ker hat das Requiem gelesen. Der Sarg wurde in's Gebäude der k. k. Akademie gebracht, und Graf Cicognara hielt die Leichenrede; als aber am 25. October die Leiche nach ihrer letzten Ruhestätte nach Possagno kam, war der Zudrang daselbst so groß, daß die Leichenrede unter freiem Himmel gehalten werden mußte. Alle Städte Italiens, wo Kunstakademien bestanden, folgten mit Todtenämtern dem Beispiele Venedigs. In der Akademie von S. Luca wurde eine Statue C.'s für den Versammlungssaal decretirt und ein Wettstreit der Künstler entstand, die sich zu Modellen erboten; Alvarez, Fabbris und Alessandro d'Este erboten sich, aus eigenen Mitteln das Modell und die Ausführung der Statue in Marmor zu liefern. (Im Vorstehenden gaben wir das thatenreiche Leben mehr des Staatsbürgers als des Künstlers. Das des letzteren und das eigentlich unvergängliche schrieb sich der wahre Genius mit seinen Werken selbst, wir verweisen daher auf das Folgende.)

I. a) **Canova's Sculpturen und Modelle.** [Die im Kaiserstaate vorhandenen sind mit einem Stern (*) bezeichnet. Die Ordnung ist nach den Jahren ihrer Ausführung, meistens im Modelle.] — **1772.** *„Zwei Fruchtkörbe" (in Marmor. C.'s erste Arbeit; gegenwärtig im Stadtmuseum zu Venedig, dem sogenannten Museo Correr, aufgestellt); — **1773.** *„Orpheus und Eurydice" (aus pietra dolce. C.'s erste Studie nach der Natur; als er dem nackten Mädchen zum ersten Male gegenüberstand, schrieb er ein memento mori an die Plinthe der thönernen Statue. Im Palaste Falieri zu Pradazzi d' Asolo); — **1776.** *„Orpheus" (Statue aus pietra dolce; befindet sich dort, wo die vorige); — „Büste des Dogen Renier" (Modell. Verloren gegangen); — **1777.** *„Orpheus und Eurydice" (zweite Gruppe aus carrarischem Marmor, für den Senator M. A. Grimani. Davon ging die Eurydice verloren und der Orpheus kam später ziemlich geflickt nach Wien); — **1778.** *„Aeskulap" (Statue in Marmor, im Auftrage des Marchese Spinola; die Züge des Gesichts sollten Aehnlichkeit zeigen mit dem Senator Alviso Valleresso. In Villa Cromar bei Monselice); — „Apollo und Daphne" (bestellt von Rezzonico, ausgeführt in pietra tenera; ist nicht mehr vorhanden); — **1779.** *„Daedalus und Ikarus" (Gruppe in carrarischem Marmor, befindet sich jetzt im Palazzo Pisani Moretta zu Venedig am Canal grande. Als diese Gruppe 1779 nach Rom kam, erregte sie bei Gavin Hamilton, dem verständigsten Beurtheiler der Sculptur zu jener Zeit, bei Volpato, Foschi, Cades, Angelini allgemeine Bewunderung. Auf die Frage des Botschafters Zuliani, was man dem Künstler geben solle, antwortete Hamilton: nichts als Marmor schaffen, dann ihm überlassen, was er damit anfange); — **1780.** *„Marchese Polani" (Statue in vicent. Stein. Im Prato della Valle zu Padua); — „Apollo, der sich selbst krönt" (kl. Statue in carr. Marmor, zugleich mit der „Minerva pacifica" des Angelini ausgestellt; dies ist jene Statue, die C. arbeitete, um etwas Zeigbares zu haben, als er die „Theseusgruppe" geheim hielt. Kam in Besitz des Barons Daru); — **1782.** *„Theseus, der Besieger des Minotaurus" (Gruppe im carr. Marmor; nach G. Hamiltons Rath wählte C. nicht den Moment des Kampfes, sondern den der Kunst entsprechenderen: der Ruhe. C. hielt diese Gruppe bis zur Vollendung geheim. In ihr vereinigt sich Studium der Antike mit dem der Natur. Einst im Besitz des Grafen Fries. — **1787.** „Mausoleum Clemens XIV." [Ganganelli] (in der Apostelkirche, von Volpato an C. zur Ausführung übertragen. Der h. Vater, sitzend, in segnender Stellung [was Fernow hämisch in den „Römischen Studien" I. Bd. S. 86 für das Streuen von etwas Unsichtbarem deutet]. Dem Papste zur rechten Seite die Mäßigung [von C.'s Feinden als eine sich gegen Bauchgrimmen schützende Frau bezeichnet], zur linken Seite die Sanftmuth mit der Aehnlichkeit Domenica Volpato's in den Gesichtszügen. Die Anordnung der Gruppe ist pyramidal). — „Amor" (Statue für die Fürstin Lubomirska; der Kopf der Statue ist ein Porträt des Fürsten Heinr. Czartoryski). — **1789.** „Amor" (zweite Statue, für Oberst Campbell, später Lord Cawdor. Idealkopf). — „Adonis, den Venus und Amoretten bekränzen" (Modell. Adonis liegend, nicht ausgeführt); — „Psyche" (mit dem Schmetterling auf der Hand, für H. Blundel in London, in Marmor); — **1790.** *„Tod des Priamus"; — „Briseis von den Herolden entführt"; — Sokrates, der den Schierling nimmt" (Basreliefs, nur im Mo-

dell vorhanden); — *„Sokrates nimmt Abschied von seinen Freunden" (Basrelief, in Marmor; bei H. Comello in Venedig); — „Rückkehr des Telemach nach Ithaka" (Basrelief im Modell); — „Amor" (dritte Statue, für den Irländer La Touche. C. wiederholte die *Büste davon 1792 für den Fürsten von Auersperg, blos modellirt in Relief); — **1792**. „Mausoleum Clemens XIII. [Rezzonico]" (in der St. Peterskirche zu Rom, im Auftrage des röm. Senators Fürsten Abondio Rezzonico. Das Mausoleum stellt einen Sarkophag vor, hinter welchem der heil. Vater im Festkleide mit gefalteten Händen auf einem Polster kniet. Rechts vom Sarkophag die Religion, links ein Genius mit gesenkter Fackel. Auf beiden Basen, welche die Thür des Grabmals schließen, zwei Löwen. Den Kopf des Genius fand Frau von Staël so schön, daß sie in ihrer „Corinna" den Oswald darnach ausmalte. Fernow dagegen bemerkt hinsichtlich desselben Genius, daß er an das französische Witzwort erinnert: „Combien de statues modernes privées d'os et de nerfs ne se soutiennent debout que parcequ'elles sont de pierre." Die Köpfe der Löwen sind so meisterhaft gearbeitet, daß eine Dame bei deren Anblick leiser auftrat, „um sie nicht aufzuwecken." — „Hekuba mit den troischen Frauen im Tempel der Minerva"; — „Tanz der Söhne des Alcinous"; — „Sokrates vor seinen Richtern"; — „Kriton, der dem Sokrates die Augen schließt" (alle vier Basreliefs und im Modell); — *„Grabdenkmal der Familie Wartensleben" (Marmor-Basrelief. Ein auf einem Grabmal sitzender Engel, das trauernde Haupt auf die rechte Hand gestützt, zu seinen Füßen die ruhende umgestürzte Lebensfackel; zu Gyömrö, einem Dorfe des Pesther Comitates. Vergl. Beilage zur „Donau" [Zeitung in Wien] 1855, Nr. 29, S. 115); — **1793**. „Psyche mit dem Schmetterling in der Hand" (Wiederholung für Ritter Julian; kam später als ein Geschenk Napoleons in den Besitz der verwitweten Königin von Baiern); — „Amor und Psyche" (nach der Fabel des Apulejus. Psyche liegt und der hinter ihr knieende Amor von ihr umarmt, beugt sich zu ihr nieder. Die erste Gruppe kam in Besitz des Obersten Campbell, befand sich später im Palast zu Compiegne); — **1794**. *„Monument des Admirals Angelo Emo" (im Arsenal zu Venedig. C. vollendete es 1794. Die Republik belohnte den Künstler dafür durch Entscheidung vom 19. Sept. 1795 mit einer jährlichen Pension auf Lebenszeit und mit einer goldenen Denkmünze im Werthe von 100 Zechinen, welche eigens für C. geprägt worden); — **1795**. „Venus und Adonis" (Gruppe in Marmor. Zuerst im Besitz des Marchese Berio zu Neapel; nach dessen Tode gekauft von Oberst Favre in Genf. Adonis ist unempfindlich gegen die Reize der Göttin dargestellt. Als C. 27 Jahre später diese Gruppe wiedersah, besserte er mit Favre's Erlaubniß 20 Tage am Adonis nach, man will bezweifeln, daß es zu dessen Vortheile gewesen. Die Gruppe wurde in Neapel mit Festlichkeiten empfangen. Sie ist von Bertini in Kupfer gestochen); — „Die gute Mutter" (Basrelief im Modell); — „Die Werke der Barmherzigkeit" (desgleichen); — **1796**. „Amor und Psyche" (Wiederholung der Gruppe aus dem Jahre 1793, kam durch Murat nach Frankreich, später in den Besitz der Kaiserin Josephine und von Malmaison nach Petersburg, in Besitz des Fürsten Jussupoff); — „Reuige Magdalena" (Statue in Marmor, im Auftrage des Monsignor Priuli erst in Thon, dann in Marmor ausgeführt. Zuletzt kam sie in Besitz des Grafen Sommariva nach Paris. Der Sicilianer Scrofani pries an dieser Statue die Spielerei: daß der Marmor des Fleisches an Hüften und Schenkeln beinahe polirt, im Gesicht, am Halse und auf der Brust ungeglättet, an der Ferse beinahe rauh gearbeitet ist. An dieser Statue wandte C. eine Art von Färbung an, um dem Marmor mehr Wärme und Leben zu geben. Sie wurde von Bertini in Kupfer gestochen. Vergl. Mercure 1808 und Journal de l'Empire 1808); — *„Hebe" (Statue, die Schale der Hebe ist vergoldet. Befand sich im Besitze des H. Vivant Albrizzi zu Venedig, kam später unter den Hammer; der Ausrufspreis war 7000 Thlr. Diese Statue wurde, als sie nach Venedig kam, von den ital. Poeten besungen. C. mußte sie oft wiederholen, und zwar 1801 für die Kaiserin Josephine, diese kam dann nach St. Petersburg; — 1814 mit einigen Veränderungen für Lord Cawdor; — 1816 für die Gräfin Guicciardini in Florenz. Bertini stach sie in Kupfer); — „Geflügelter Amor" (Statue für den Fürsten Jussupoff); — **1797**. „Apollo" (kleine Statue, für den Grf. Sommariva in Paris); — *„Roma schreibt um ein Bildniß"; — *„Venus mit den Grazien tanzend"; — *„Tod des Adonis" (nach Bion); — *„Bacchus, den die Nymphen pflegen"; — *„Sokrates und Alcibiades bei Potidana" (alle fünf Arbeiten Basreliefs im

Modell. Studien im Drange zu schaffen, in der Anregung durch classische Lectüre entstanden. Diese Basreliefs fanden eine Stelle in der Villa Rezzonico bei Bassano. Nocchi, Domenico del Frate, Piroli und Fontana haben dieselben, die letzteren zwei nur im Umrisse, gestochen); — „Amor und Psyche" (stehende Gruppe; befand sich im Palaste zu Compiegne); — *„Denkmal des Bischofs Giustiniani" (Basrelief in der Congregazione di Carità zu Padua); — 1800. „Amor und Psyche" (Wiederholung der Gruppe vom Jahre 1797 für die Kaiserin Josephine, kam mit den Schätzen von Malmaison nach Petersburg. Als C. zum ersten Male nach Paris reiste (1803), so mißfielen ihm die Gewänder an dieser Gruppe und erschienen ihm formlos. Er lieh sich das Werkzeug und fuhr jeden Morgen in einem gemietheten Cabriolet nach Villers, um so viel er es vermochte, die schlechte Drapperie zu verbessern. [Stendhals „Spaziergänge in Rom".] Vergl. darüber: Der Freimüthige (Berlin, 4°.) 1803, Nr. 103: „Ueber den Bildhauer Canova in Rom"); — *„Kreuzabnahme" (Basreliefs-Modell, später für G. Widman in Venedig von Ant. d'Este in Marmor ausgeführt); — „Perseus mit dem Haupte der Medusa" (Marmorstatue. Ging aus der Skizze eines Mars hervor; wurde vom Papste Pius VII. gekauft, im Cortile des Vatican-Museums aufgestellt, und zwar anfänglich an der Stelle, wo der berühmte Apollo stand, der mit andern Schätzen nach Paris gewandert; als er später, auf seine alte Stelle durch C. selbst wiedergebracht, zurückkehrte, erhielt er seinen Platz ihm gegenüber); — „Die Athleten Kreugas und Domoxenos" (Marmorgruppe, im Auftrage des h. Vaters Pius VII. gekauft, befindet sich im Vatican. Einen Abguß davon schickte C. nach Venedig, einen nach Paris, wo die allgemeine Stimme mit dem Lobe von Quatremère de Quincy nicht übereinstimmte. Vergleiche Journal des Luxus und der Mode Weimar, 8°.) 1804, S. 417); — „Kolossal-Statue des Königs Ferdinand von Neapel" (im Gebäude der Studj zu Neapel); — „Perseus" (Wiederholung der obigen Statue für die Gräfin Tarnowska in Warschau); — *„Padua" (Statue in Marmor für die Stadt Padua, wofür diese den Künstler durch seine im Prato della Vale aufgestellte Statue auszeichnete); — 1801. „Herkules, die eignen Kinder tödtend" (Basreliefs-Modell); — 1802. *„Herkules und Lykas" (kolossale Gruppe. Das Modell in der Akademie der bildenden Künste zu Venedig, in der Sala nuova. Ein Geschenk seines Bruders. Die Gruppe ist im Auftrage des Banquier Torlonia in Neapel in Marmor ausgeführt. Vergl. darüber: Der Freimüthige (Berlin) 1803, Nr. 103: „Ueber den Bildhauer Canova in Rom", mit beiliegendem Kupferstich); — 1803. „Napoleon" (mit Scepter und Reichsapfel, und einem Genius, der einen Palmzweig und die Krone trägt. Kolossale Statue. Das Urtheil franz. Kritiker ist diesem Werke C.'s ungünstig, selbst Napoleon bemerkte lächelnd, als er sie sah: „Canova croit donc que je fais mes conquêtes à coups de poing." Nach der Schlacht von Austerlitz kam diese Statue sonderbarer Weise in den Besitz Wellingtons. *Ein Bronceguß darnach im Palaste der Brera zu Mailand. Der Kopf der Statue zählt zu den gelungensten Arbeiten des Künstlers und gibt in der Großartigkeit der Formen den individuellen Charakter des Helden mit idealisirender Wahrheit wieder. Große Anstrengung kostete den Künstler die Charakteristik der Augen, so bezeichnend occhj di pesce morto genannt. [Vergl. Lit. Conversat. Blatt, 1823, Nr. 187, Mittheilung von Friderike Brun.] Als sie, um zur See nach Frankreich versandt zu werden, auf die Tiber an Bord gebracht wurde, da ward auf dem Schiffe eine Vorrichtung getroffen, vermittelst welcher man sie innerhalb drei Minuten in's Meer versenken konnte, falls man zu heiß von den englischen Kriegsschiffen verfolgt würde. [Stendhals „Spaziergänge in Rom", Globe 1829]); — 1804. *„Palamedes" (Statue für den Grafen Sommariva. Sie stürzte in der Werkstatt C.'s vom Gestelle und zerbrach in zwei Stücke. C. wäre fast ein Opfer des Unfalls geworden. C. wollte sie durch eine andere ersetzen, aber der Graf, in seiner Verehrung für C., beredete ihn, sie nur zusammenzufügen, und darauf kam sie in die berühmte Villa Sommariva's am Comersee); — 1805. „Pius VII." (Büste von C. dem Kaiser Napoleon verehrt. Dazu diente das Stück Marmor, das unter den Armen der Napoleons-Statue herausgefallen ist. [Stendhals „Spaziergänge in Rom", Globe 1829]); — *„Büste des Kaiser Franz" (anfänglich für die St. Markus-Bibliothek in Venedig bestimmt, kam sie dann nach Wien); — *„Mausoleum der Erzherzogin Christine" (in der Augustinerkirche zu Wien. Der Künstler stellte das Denkmal in Wien selbst auf; reich beschenkte ihn der Herzog Albert von Sachsen-Teschen dafür. Künstler und Kunstfreunde feierten seine Anwesenheit. C.'s Selbstkritik

über dieses Werk benützte Misserini in seinem Leben C.'s. Vergl. darüber: *Carpani (G.)*, Spiegazione dramatica del monumento Cristina di Canova (Wien 1806); — Descrizione del monumento da porvi nella chiesa gotica di S. Agostino ec. ec. (Rom 1801). Einige Nebendinge darin sind anders angegeben, als sie später ausgeführt wurden; — Le Mausolée de S. A. R. Marie Christine d'Autriche exécuté par Ant. Canova ecc. (Rom 1805, Salironi, 129 S. gr. 8°.); „Minerva“, Taschenbuch für 1817, S. 413, von Böttiger); — Der Freimüthige (Berlin, 4°.) 1805, Nr. 215 und 217: „Canova's Denkmal auf die Erzherzogin Christine in der Augustinerkirche in Wien.“ — Journal des Luxus, der Moden, 1805, S. 761: „Canova's Monument der Erzherzogin Christine.“ — Bilder-Magazin für die elegante Welt (Leipzig, 4°.) 1841, Nr. 45 [enthält eine Abbildung im Holzschnitt]. — Im Kupferstich erschien es nach der Zeichnung von Domenico del Frate, von Pietro Bonato gestochen (Rom 1805, 24 fl.), Canova erhielt für dieses Werk, woran er vier Jahre gearbeitet, 17,000 Stück Ducaten); — „Denkmal für Alfieri“ (Modell in Basrelief, auf den Wunsch der Gräfin Albany gemacht. Kam ein anderes an dessen Stelle. Siehe unter den Arb. des J. 1807); — „Laetitia, Napoleons Mutter“ (Statue in sitzender Stellung, kam in den Besitz des Herzogs v. Devonshire. C. wählte dazu das Urbild der Agrippina im Capitol, was ihm Mißverstand zum Vorwurf machte. Mengs ließ seinen Heiland auch wie Raph. Sanzio aufschweben, und doch findet dies Niemand befremdend. Die Statue ist von Marchetti in Kupfer gestochen); — „Venus victrix“ (liegende Statue. Porträt der Prinzessin Pauline Borghese. Im Palaste Borghese zu Rom. Die Fürstin ruht auf einem Sopha, in einer Hand den Apfel der Eris haltend. Sie ist nackt, nur die Füße vom Schooß an sind verhüllt. Das Publicum machte Glossen und man versteckte die Statue bald in die unzugänglichen Zimmer des Borghese'schen Palastes. Sie ist von Bertini in Kupfer gestochen. Vergl. „Urania“, Taschenbuch f. 1824, zum 4. Kupf.); — „Venus aus dem Bade kommend“ (in Charakter und Haltung der mediceischen ähnlich. Im Palaste Pitti zu Florenz. Eine Wiederholung davon besaß der König von Baiern; eine andere der Prinz von Canino, die später um 1200 Pf. St. in den Besitz des Lords Landsdown in London kam. Anfangs wollte C. nur eine Copie der mediceischen arbeiten, änderte aber später seine Absicht. Sie ist etwas größer als die mediceische und daher, wie die Italiener sagen, um so viel mehr Göttin als sie weniger Frau ist. Durch das Verhüllen ihrer Reize scheint sie erst darauf aufmerksam zu machen. Siehe auch die Arb. des J. 1818); — *„Theseus, Besieger des Centaurus Pheneus“ (colossale Marmorgruppe. Theseus kniet, um den Centaur zu erwürgen, der die gewaltigsten Anstrengungen macht, um sich wieder zu erheben. Die Schönheit der jugendlichen Formen des Helden bilden den Gegensatz zu der thierischen Wuth des Centauren. Die anfänglich dem Ruhme Napoleons von der Stadt Mailand geweihte und für Mailand bestimmte Gruppe gefiel, als im Jahre 1819 der Kaiser von Oesterreich in Rom war, dem Monarchen so sehr, daß er sie für Wien erwarb, wo sie noch im Volksgarten in einem eigens dazu aufgeführten, dem sogenannten Theseus-Tempel steht. Vergl. Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst. 1823, Nr. 51 und 52: „Der Volksgarten und Canova's Theseus“); — „Statue einer Tänzerin“ (mit eingestemmten Armen. In der Zeit gearbeitet, als Frankreichs Uebermacht Rom drückte und die Ereignisse der Zeit den Künstler verstimmten. Um sich zu zerstreuen, begann C. diese und noch zwei andere Statuen [siehe J. 1809] und schrieb an die Base des Modells: „A conforto de' tempi infelici.“ Diese Statue kam zuerst nach Malmaison, von dort nach St. Petersburg); — **1806.** „Grabdenkmal für die Tochter des Marquis de St. Croix“ (mit lebensgroßen Gestalten in mezzo rilievo War bei C.'s Tode noch in seinem Atelier); — *„Denkmal für die Baronin Diede“ (eine Vase mit kleinem Basrelief; bei den Eremiten in Padua); — *„Statue der Fürstin Leopoldine Esterhazy-Liechtenstein“ (sitzend als Freundin der Malerei in ihrer Lieblingsbeschäftigung dargestellt. Eines der reizendsten Porträte, das je der Meißel hervorgebracht. Im Liechtenstein'schen Palast zu Wien); — **1807.** „Denkmal für Alfieri“ (das zweite; Italia, in kolossaler Größe, die Mauerkrone auf dem Haupte, das Füllhorn zu den Füßen, trauert am Sarkophage des Dichters. Der maskenverzierte Sarkophag trägt im Medaillon Alfieri's Bildniß. Die Italia zählt zu C.'s herrlichsten Arbeiten. Das Monument steht in der Kirche Santa Croce zu Florenz); — „Pius VII.“ (Büste Sr. Heiligkeit vom Künstler verehrt); — „Cardinal Fesch“; — „Prinzessin Pauline Borghese“ (zwei Büsten); — „Paris“ (Statue für die

Kaiserin Josephine, kam erst 1813 nach Paris zur Ausstellung. Jetzt in St. Petersburg. — Dieselbe wiederholt für König Ludwig von Baiern, 1816 vollendet); — „Reiterstatue des Kaisers Napoleon" (Modell nicht viel über's Leben. Vergl. die Werke d. J. 1818); — „Kleines Modell zu einem Denkmal für Nelson" (nach Einigen von C. unaufgefordert aus persönlichem Interesse für Nelson gearbeitet, nach Missirini sind die Verhandlungen über den Auftrag durch den Krieg rückgängig geworden); — **1808**. „Kenotaph für Giovanni Volpato" (in der Vorhalle von S. Apostoli zu Rom. C. stellte die Freundschaft trauernd an Volpato's Herme dar. Große Innigkeit des Ausdruckes in diesem Werke); — „Kenotaph des Grafen Suza" (zwei Mal; eines zu Lissabon, eines in der portugiesischen Kirche zu Rom); — *„Grabdenkmal für den Senator Giovanni Falieri" (kam erst nach C.'s Tode nach Venedig); — *„Grabdenkmal für Friedrich von Oranien" (in Padua bei den Eremiten); — *„Hektor" (nackte Statue, mehr als lebensgroß, den Helm auf dem Kopf, eine Chlamis hängt von der rechten Schulter, die Hand hält das kurze Schwert. War bei C.'s Tode das Modell noch in seinem Atelier, jetzt in einem Saale des Palazzo Troves zu Venedig); — „Terpsichore" (Statue für den Grafen Sommariva in Paris; eine zweite für Simon Clarke nach London); — „Paris" (Marmorbüste für den damaligen franz. Gesandten in Rom, H. Alquier; — eine zweite im J. 1814 für Quatremère de Quincy zu Paris; — eine dritte für König Ludwig von Baiern); — „Fürstin von Canino" (Büste); — **1809**. „Reuige Magdalena" (Wiederholung der Statue vom J. 1796 vom Prinzen Eugen Beauharnais gewünscht. Der Marmor zu dieser Statue ist aus dem Stücke genommen, welches zwischen den Beinen der Statue Napoleons, die später in Wellingtons Besitz kam, ausgefallen ist. [Stendhals „Spaziergänge in Rom," im Globe 1829.] Ist jetzt in der Sammlung des Herzogs von Leuchtenberg in München); — *„Statue einer Tänzerin" (sie schlägt das Handbecken und ist im Begriff ein Entrechat zu machen. Kam in den Besitz des Fürsten Rasumoffsky nach Wien); — „Statue einer Tänzerin" (sie legt den Finger an den Mund. Kam in Besitz des Dom. Manzoni zu Forli); — **1811**. „Maria Louise, Kaiserin von Frankreich" (Statue, (sitzend, als Concordia. Im Palast Colorno bei Parma. Eines der schönsten Werke C.'s); — *„Ajax" (Gegenstück zu „Hektor", halbkolossal, gleichsam drohend, sich zum Angriffe aufregend. Studie, Modell geblieben. Bossi rühmt insbesondere die Bildung der Schultern und des Rückens. Gleich dem obenerwähnten „Hektor" aus dem Jahre 1808 in einem Saale des Palazzo Troves zu Venedig); — **1812**. „Canova" (Selbstportr. Kolossalbüste, im Auftrage des Monf. Benedetto Naro gearbeitet, um im Vatican neben dem „Perseus" aufgestellt zu werden. C. selbst verbat sich diese Auszeichnung; die Büste kam auf einen der Treppenruheplätze der vaticanischen Gänge); — *„Polyhymnia" (sitzende Statue. Dem Modell gab C. die Züge der Prinzessin Elisa von Lucca. Im Marmor änderte er dies ab. Wurde von der Stadt Venedig der Kaiserin von Oesterreich im J. 1816 zum Geschenke gemacht und kam später nach Wien); — „Prinzessin Marie Elise" (Marmorbüste nach der Natur); — „Die Friedensgöttin" (Statue in Marmor, 1815 vollendet, durch den Reichskanzler Romanzow zum Andenken an drei Friedensschlüsse bestellt; in dessen Palast in Petersburg. Sie ist beschwingt, ruht an einer Säule, und hält Szepter und Oelzweig); — „König Murat"; — „Königin Karoline, seine Gemalin" (zwei Marmorbüsten, nach der Natur); — *„Grabdenkmäler für die Gemalin des Grafen Mellerio zu Mailand — und für seinen Oheim" (beide Reliefs mit lebensgroßen Gestalten. In der Villa Melleria al Giarnett bei Mailand); — *„Grabdenkmal für Canova's Mutter" (später in Marmor ausgeführt); — **1814**. „Die drei Grazien" (für die Kaiserin Josephine, geendigt für den Herzog von Leuchtenberg in München, König Ludwig von Baiern singt von ihnen [Gedichte II. Bd. S. 197] Folgendes: „Ueppige Mädchen sind hier die Grazien, Lüsternheit weckend; ist zu reizen jedoch je die Bestimmung der Kunst?" — Diese Gruppe wiederholte C. mit einigen Abweichungen im nämlichen Jahre für den Herzog von Bedford); — „Muse" (Büste für die Gräfin Albany in Florenz; — eine zweite, veränderte für Giovanni Rosini in Pisa; — * eine dritte für G. Pezzoli in Bergamo); — „Der Friede" (Büste für Lord Cawdor); — *„Helena" (Marmorbüste, Geschenk für Mad. Albrizzi-Teotochi in Venedig); — „Cimarosa" (Marmorbüste, auf dem Capitol in Rom); — *„Giuseppe Bossi" (Kolossalbüste in Marmor in der Brera zu Mailand); — **1815**. „Die Religion" (Statue, 16 Palmen hoch, berechnet auf eine Ausführung von 30 Palmen. In Marmor,

kleiner als das Modell für Lord Brawnbewn ausgeführt. Der Künstler wollte sie zum Andenken der Wiedereinsetzung des Papstes Pius VII. in seine Regierung für die St. Peterskirche auf eigene Kosten ausführen. Eingetretene Hindernisse vereitelten Canova's Absicht. Sie ist von Marchetti in Kupfer gestochen); — *„Denkmal für den Ritter Trento" (in Vicenza); — „Nymphe mit dem lyraspielenden Amor" (die nackte, an einem Bache entschlummerte Nymphe wird durch des Liebesgottes Saitenspiel geweckt. Diese für Lord Cawdor bestimmte Gruppe gefiel dem Könige von England so sehr, daß sie der Lord seinem Könige überlassen mußte); — „Liegende Nymphe" (ähnlich der vorigen, nur ohne Amor, für den Lord Darnley); — **1816**. „Mars u. Venus" (Gruppe in Marmor, für König Georg IV. An den männlich-kräftigen Gott lehnt sich die reizende Göttin. Von dieser Gruppe hat Marchetti die Vorderansicht, Bertini die Rückenansicht in Kupfer gest.); — **1817**. „Monument für die letzten drei Stuarte" (auf Kosten mehrerer englischen Großen. Zu St. Peter in Rom 1821 errichtet. Gestalt eines kolossalen Grabcippus, an dessen Ueberlage das englische Wappen und viele Kränze; auf der Fläche die drei halberhabenen Brustbilder der drei letzten Nachkommen des Hauses Stuart, an einer Thüre halten zwei Genien in Lebensgröße mit umgekehrten Fackeln gleichsam Wache. Der französische Herausgeber de la Touche der Werke C.'s findet die drei Bildnisse, die nach seiner Ansicht an drei aufgepflanzte Medicinflaschen einer Apotheke erinnern, sehr unglücklich. Hier hat der dem Künstler nachgerühmte Geschmack denselben völlig verlassen); — „St. Johannes der Täufer als Kind" (kleine Statue; auf einem Felsen der Wüste, den ein Fell bedeckt, sitzt der h. Johannes und betrachtet das Rohrkreuz. Anfänglich im Besitze Sr. Heil. Papst Pius VII., kam sie später in den des Herz. von Blacas); — „Vier Idealköpfe" (von dem Künstler dem Herzoge von Wellington, Lord Castlereagh, Chev. W. Hamilton und Mr. Long in London verehrt); — „Zwei Idealköpfe" (von der Marquise Grollier dem Grafen Sommariva und H. Quatremère de Quincy verehrt); — *„Grabdenkmal" (mit einem Frauenporträt, kleinere Form, in Mailand); — „Washington" (das im J. 1818 vollendete Modell wurde im J. 1820 in Marmor ausgeführt. Kam in den Regierungspalast zu Raleigh, Hauptstadt von Neucarolina. Um sich seinen Gegenstand recht gegenwärtig zu halten, ließ sich C. während der Arbeit Botta's „Geschichte des nordamerikanischen Freistaates" vorlesen. Der Held ist sitzend in antiker Tracht dargestellt. Der Statue rechter Fuß tritt auf ein Schwert, der linke unterstützt die Tafel, auf der der Gesetzgeber die Verfassungsurkunde seines Vaterlandes, oder seinen letzten Willen, das berühmte: George Washington to the United States 1796 ec. hingezeichnet hat. Der Empfang der Statue und ihre Aufstellung in Nordamerika war Anlaß zu großen Festen); — „Venus" (dritte Wiederholung der aus dem J. 1805, anfänglich Modell, später (1822) in Marmor ausgeführt. C. änderte daran manches vom Original ab, er ließ das Gewand vor der Brust weg und stellte die Füße natürlicher. Sie kam in Besitz des Lord Hope in London); — „Pius VI." (Statue in Marmor, der h. Vater betet im reichen Prunkgewande, die Tiara auf dem Haupte, bei den Reliquien des h. Peter und Paul. Vollendet 1822. Im Auftrage des Card. Braschi gearbeitet und in St. Peter in Rom aufgestellt. Eines der schönsten Werke des Künstlers); — „Karl III. Bourbon zu Pferde" (das Pferd war zuerst 1807 klein modellirt, 1810 im Großen ausgeführt und später von Righetti in Bronce gegossen. Napoleon sollte auf dieses Pferd gesetzt werden. Aber Napoleons Stern war im Verlöschen; nun sollte Murat dem Rosse zum Reiter gegeben werden. Murats Schicksal vereitelte auch diesen Plan. Es kam nun Karl III. darauf, dessen Statue auch Righetti 1819 in Bronce goß. Das Standbild kam auf den Schloßplatz in Neapel, der Kirche S. Francesco di Paula gegenüber zu stehen); — „Kenotaph für Domenico Manzoni" (zu Forli); — **1819**. „Der schlafende Endymion" (das im J. 1819 vollendete Modell im J. 1822 in Marmor vollendet. Für den Herzog v. Devonshire. Bei Endymion wacht sein Hund); — „Magdalena" (die Büßerin liegt und scheint mit geöffneten Händen die durch Büßungen errungene Siegerpalme zu erwarten. 1822 in Marmor vollendet. Im Besitz des Grafen von Liverpool in London. Der in der französischen Ausgabe: Oeuvre de Canova enthaltene Kupferstich der Magdalena ist ganz verfehlt); — „Herme der Vestalin Tuccia" (für Friedr. Webb in London); — *„Herme der Dichterin Corinna" (bei Grafen Sansoverino zu Crema); — „Herme der Sappho" (für Marquis Falette di Barolo in Turin); — *„Herme einer Vestalin" (für Luigi Ubaldi in Mailand); — „Herme der Philosophie"

(kolossal, für Papst Pius VII.); — „Laura" (Büste, für Herzog von Devonshire); — *„Beatrice" (Büste, für Grafen Cicognara); — „Sappho" (Büste, verschieden von der obigen Herme, für Lord Bethel); — *„Eleonore von Este" (Büste, für Graf Paul Tosi in Brescia); — „Helena" (für Graf Bac in Liefland); — „Bachische Nymphe" (Modell; die Amme des Bacchus; der nicht vollendete Marmor kam in den Besitz des Königs von England); — **1820**. „Schlafende Nymphe" (Modell, die Ausführung, die nur noch der letzten Hand bedurfte, wurde durch C.'s Kränklichkeit verhindert); — **1822**. *„Gruppe der Pietà" (Modell. Unter Pietà versteht man Christus im Schooße der Schmerzensmutter und Magdalena. Diese Gruppe war für den Tempel in Possagno bestimmt. C.'s Erbe, der Bruder, ließ sie in Bronce gießen und an dem von C. bezeichneten Puncte aufstellen); — *„Modelle zu sieben Metopen für den Tempel in Possagno" (die Motive waren aus der h. Schrift: die Schöpfung der Welt, die Belebung Adams, Kains Brudermord, Abrahams Opfer, Mariä Verkündigung, die Heimsuchung und die Darstellung im Tempel. Im Ganzen war ihre Zahl auf 14 berechnet. Vergl. Kunstblatt 1824, S. 34); — „Grabdenkmal" (durch Grafen Tatini im Louvre aufgestellt. Auf einer Marmortafel, ein Aschenkrug über dem ein zerrissener Kranz hängt, an der Säule sitzt eine weibliche Gestalt. Den traurigen Anlaß dieses Monumentes siehe in der Zeitung „Unser Planet" 1837, S. 499: „Canova und Tatini" von Prof. Schütz. Uebrigens sind die Angaben in diesem Aufsatze, daß C. im Jahre 1760 geboren, daß er Küchenjunge bei Falieri gewesen, falsch); — *„Herme der Beatrice" (für den Grafen Stephan Szechény); — *„Büste Napoleons" in d. Gall. Esterhazy). — „Denkmal für den Marchese Salsa Beria in Neapel" (Modell); — „Paris" (Statue, verändert); — „Tänzerin" (Statue, verändert, für H. Clarke in London); — „H. Johannes der Täufer, als Kind" (Wiederholung der Statue vom J. 1817, mit kleinen Abänderungen. Im Besitze H. Berings in London); — Die Büsten: „Pius VII." (zweimal, für die Büstensammlung des Capitols und für das Museum Chiaramonti); — *„Leopoldine Esterhazy-Liechtenstein" (nach der Statue vom J. 1806); — „Cimarosa" (dem Cardinal Consalvi verehrt); — „Napoleon" (für Marquis Aubercorne); — „Mad. Laetitia" (im Besitze des Herzogs von Devonshire); — „Lucretia d'Este" (für H. Bering in London); — „Familie Patrizi" (in Rom); — „H. Maria" (Büste, unt. Lebensgröße); — *„Genius am Grabe Rezzonico's" (kolossale Büste, im Bes. des Fürsten Esterhazy); — „Zwei Musen" (eine im Besitze Berings in London, andere Geschenk an Grafen Rasponi in Ravenna); — „Herme mit dem Kopfe Maria Louisens" (im Schloß zu Parma, kolossale Größe); — „Herme einer Vestalin" (im Privatbesitze zu Neapel); — „Herme des Friedens" und der „Beatrice" (beide bei H. Bering in London); — *„Kolossalbüste des Grafen Cicognara" (in Modell und im Marmor, im Bes. der Familie Cicognara. Eine der letzten Arbeiten C.'s, mit der er noch kurz vor seinem Tode beschäftigt war). — Viele Arbeiten, nahe an 20 Statuen, Gruppen und 16 Büsten, ideal und Porträt, darunter: Mad. Recamier, Antonio d'Este u. A. waren unvollendet geblieben u. befanden sich in seinem Studio, als er starb. Dasselbe war mit mehreren Arbeiten für seinen „Tempel in Possagno" der Fall, der in den letzten Jahren seines Lebens seinen Geist vielfach beschäftigte und worauf er sehr viel verwendete. — Als Veranlassung des Baues des Tempels in Possagno wird das Folgende erzählt: C. hatte die Statue der Religion mit Kreuz und Schild, auf welchem in Relief die Apostel Petrus und Paulus angebracht sind, in kolossaler Größe verfertigt und sie dem Papste als Beweis seiner unbegränzten Ehrfurcht und Dankbarkeit angeboten, damit Se. Heiligkeit sie in einem der ersten Tempel Roms aufstellen lasse. Die Cardinäle waren gegen dieses Project. Canova war darüber entrüstet; die Erbitterung über diesen Vorfall soll das Leiden seines ohnehin schwächlichen Körpers wesentlich verschlimmert haben, er verkaufte alle seine liegenden Güter im römischen Gebiet und ließ aus eigenen Mitteln in seinem Geburtsorte den herrlichen Tempel bauen, eine Rotonde, deren Frontispice genau nach dem Pantheon zu Athen gebildet ist. Hier ließ er die erwähnte Statue aufstellen. Den Hauptaltar schmückt das Gemälde von seiner Hand: die Kreuzabnahme. Vergleiche darüber: *Missirini (Melch.)*, Del tempio eretto in Possagno da A. Canova (Venedig 1833, Fol. et 4°.). — *[Bossi, Luigi]* Il tempio di A. Canova e la villa di Possagno (C.'s Geburtsort) (Udine 1823, 8°.).

I. b) **Uebersicht der Werke C.'s. Vermeinte Werke des Künstlers. Urtheil über den Bildhauer Canova.** Die unvollendeten Arbeiten abgerechnet, so ergeben sich von C.'s Hand

53 Statuen, 12 Gruppen (eine 13. nur modellirt), 14 Grabdenkmäler, 8 große Mausoleen, 7 Kolosse, 2 kolossale Gruppen, 54 Büsten [darunter 6 kolossale], 26 Modelle zu Basreliefs, eines davon in Marmor ausgeführt, zusammen 176 Sculpturen. — Ein in der Kirche zu Penzing befindliches Grabmonument, welches Präsident v. Rottmann seiner Gattin setzen ließ, wurde und wird noch öfter für ein Denkmal von C.'s Meißel angesehen. Es ist aber von dem Florentiner Finelli, dem auf C.'s Rath, indem dieser die Arbeit wegen der vielen Bestellungen ablehnen mußte, dieselbe zur Ausführung übertragen wurde. Als Finelli Canova die Statue zeigte, fand C. an der linken Hand etwas zu tadeln und half sogleich selbst dem Uebelstande ab. Der Künstler Finelli erhielt 800 St. Ducaten dafür. [Vergl. Convers.-Blatt von Gräffer 1819 S. 596, 1820 S. 739 u. 759: „Aufklärung über das vorgeblich von Canova verfertigte Denkmal zu Penzing bei Wien."] — Das Urtheil, welches die Kunstkritik über C. fällte, läßt sich in Folgendes zusammenfassen: Im Gebiete des Reizenden, Anmuthigen, Lieblichen, ist C. unübertroffener Meister. In dem Ausspruche, daß C. zu viel mit dem Marmor habe malen wollen, liegt auch der Hauptvorwurf, der C.'s Werken gemacht werden kann. Das Verdienst jedoch, der Bildner der Grazie, der Wiederhersteller des verdorbenen Geschmackes in der Sculptur zu sein, bleibt ihm unbenommen. Wenn C. den Weg einschlug, daß er gleich Mengs fast ausschließlich die Schönheit der Formen suchte, so lag das wohl an dem Umstande, daß zu seiner Zeit der Geschmack am Schönen der verbreitetste und herrschende gewesen. C. war ein wahrhaft genialer Künstler, und sind Lebendigkeit der Composition und Heiterkeit der Ausführung zwei Elemente seiner Werke, die vereinigt sich nur selten treffen. Zur richtigen Würdigung Canova's als Künstler vergleiche: Das Kunstblatt von Schorn. Jahrg. 1822 u. 1823, worin mehrere Schilderungen seiner Werke mit geistreicher Kritik sich befinden. — W. A. Schlegels Aufsatz in der Jenaer allg. Literatur-Zeitung vom Jahre 1805. — H. Meyer in Goethe's Winkelmann und sein Jahrhundert. — Böttigers Artistisches Notizenblatt, 28. Febr. 1823, Nr. 4 [zum Theil aus dem Februarheft 1823 des „New monthly magazine" S. 61, bemerkenswerth]; — Journal des Luxus und der Moden (Weimar 1823) Nr. 5 und 6, ohne Angabe der Quelle, aus dem „New monthly magazine" 1823, S. 28 u. f. — Sollte man je ein Epigraph auf ein Denkmal C.'s schreiben, so wären, mit Aenderung eines einzigen Wortes, die Distichen aus Friedrich Jacobs „Tempe" II. Bd. S. 235 das passendste:

Auf der Erde Gefild verwelket im Tode dein Ruhm nicht,
Und es schmücket noch jetzt jegliche Zierde dein Herz;
Dir, o Canova, folgt zu der Seligen glücklichem Eiland,
Was die Natur dir verliehn, was du, o Edler, erstrebt.

II. **Canova's Oelgemälde.** [Die Ausführung eines großen Theiles seiner Gemälde fällt in das Jahr 1797, indem er dem Venetianer de Bonis beweisen wollte, daß ihm die Ausübung einer sonst fremden Kunst keine Hexerei sei. Die im J. 1797 gemalten sind mit einem * bezeichnet.] „Adonis" (halbe Figur); — *„Venus"; — *„Venus mit einem Satyr"; — „Cephalus und Prokris" (lebensgroße Gestalten); — *„Venus und Adonis" (nackt, ganze Gestalten); — „Venus und Amor in Banden"; — „Männliches Bild im Pelz"; — *„Ezzelino da Romano" (halbe Figur in Waffen. Von C. dem Cardinal Consalvi geschenkt); — *„Giorgione" (halbe Figur in Lebensgröße, jetzt bei Gherardo de Rossi, wurde für ein Selbstporträt C.'s gehalten); — *„Canova malend" (Porträt, jetzt in der Gallerie zu Florenz in der Reihe der Malerbilder); — „Canova, wie er in Marmor arbeitet" (halbe Gestalt); — „Zwei Kinderköpfe" (eines kam an Hamilton); — „Carità mit drei Kindern" (natürliche Größe); — „Die Grazien" (lebensgroße, halbe Gest.); — „Die Ueberraschung" (ein nacktes Mädchen, das sich zudeckt, beinahe ganze Gestalt, Lebensgröße); — „Maria Magdalena" (knieend, Geschenk an den Grafen Bassano); — „Kreuzabnahme" (Hochaltarbild in Possagno; von Gott Vater geht die Verklärung aus, ein Gedanke, der schon bei Coreggio zu finden; die am Kreuze stehende Madonna ist schwarz gekleidet; darin folgte C. den ältesten Traditionen. Miniaturen einer venetianischen Handschrift aus dem 6. Jahrhundert weisen ein Gleiches, auch in Raphaels „Spasmio di Sicilia" spielt das blaue Kleid der Madonna in das Schwarze); — „Scherzbild" (im Besitze des H. Cacoult); — „Kind mit dem Vogel auf der Schulter" (nur Skizze).

III. **C.'s eigene Schriften; Briefwechsel, Aussprüche über Kunst u. dergl., seine Ansicht vom Nackten.** C.'s Briefe an Falieri be-

finden sich im Besitze des Abate Cicogna. — Alcune lettere inedite di uomini illustri al Canova (Venedig 1854, Brizeghel). Maria Stecchini Fedeli gab diese 5 Briefe heraus; 3 sind von Cicognara, und je 1 von Cattaneo und Giov. degli Alessandri. — Epistolario di Pietro Giordani edito per Antonio Gussalli (Mailand 1855, Borroni et Scotti, 8°.) II. Bd. S. 146, 158, 183, 198, 252, 269, 292, 309, 330, 341, 388, 392; III. Bd. S. 22, 28, 84, 119, 144, 150, 208, 219, 278, 366, 378; IV. Bd. S. 24, 88, 134, 161, 196, 267, 275, 323, 372, 374, dies sind die an C. von P. Giordani gerichteten Briefe. — C.'s Ansichten über die Uebung der Kunst und das Wesen derselben hat Missirini in 68 Paragraphen in seinem Werke (siehe: VII. Selbständige Biographien C.'s) mitgetheilt. — Kunstblatt (Stuttgart) 1817, Nr. 10, 11, 12 u. f.: „Aus einem Schreiben aus Rom über die Abhandlungen des Ritters Canova über die Kolossen des Monte Cavallo u. s. w." nebst zwei Darstellungen in Steindruck (das italienische Original ist in Rom 1802 bei Pagliavini erschienen, obige Nummern des Kunstblattes enthalten die Uebersetzung). — Canova's Urtheil über das Nackte: „Die Sprache der Kunst ist das Nackte, das muß der Künstler nachahmen, dennoch aber Sittsamkeit und Nacktheit neben einander bestehen lassen. Kann er dies nicht, so hat er eine so niedrige Seele, daß er seine innere Verderbtheit mit in das unschuldige Gefilde der Kunst bringt. Nacktheit ist göttlich, sie ist ein Theil der Werke Gottes selbst. Gäbe es an unserem Körper etwas, das Gott nicht wohlgefällig wäre, so hätte er es nicht geschaffen, was aber Gott geschaffen hat, dürfen wir uns nicht schämen nachzubilden, doch stets mit Sittsamkeit und mit jenem Schleier der Schicklichkeit, welchen die Natur zwar nicht in der Unschuld ihrer Schöpfung, wohl aber in dem nunmehr eingetretenen Zustande der Verschlechterung erheischt."

IV. **Auszeichnungen. Ausstellungen seiner Büste, Monumente ꝛc., die Canova im Leben oder im Tode zu Theil geworden. Todtenfeier. Gedichte auf ihn.** In der Kirche di S. M. Assunta [I Frari] zu Venedig wurde ihm ein Denkmal gesetzt, wozu ganz Europa sein Geld beigesteuert, und Leop. Cicognara die Subscription eingeleitet hat. Man benützte dazu den Entwurf Canova's für ein Denkmal Tizians und das seine Schüler nur wenig, als Ehrendenkmal des Meisters, änderten. Es stellt die drei Schwesterkünste vor, die von Genien geführt werden, um am Grabe des Meisters zu weinen und Blumen zu streuen. [Vergl. darüber: Allgem. Theaterzeitung von Ad. Bäuerle (Wien 1827, 4°.) XX. Jahrg. Nr. 107—109.] B. Ferrari, Rinaldi, Zandomeneghi, Jacopo de' Martini, Ant. Bosa und Fabris haben das Grabmal in Marmor ausgeführt. Es hat die Inschrift: Antonio Canovae Principi Sculptorum Aetatis suae Collegium Venetum Bonis Artib. Excollend. Sodali Maximo Ex Conlatione Europae universae A. MDCCCXXVII. — In der Akademie der schönen Künste zu Venedig befindet sich in der Sala delle riduzioni accademiche eine Porphyrvase, welche auf einem kleinen Monumente aus carrarischem Marmor aufgestellt. Die Vase schließt C.'s rechte Hand ein. Das Marmormonument ist, nach Gius. Borsato's Zeichnung, ein Werk der akademischen Zöglinge. Auf der Vase steht die Inschrift: Dextera Magni Canovae. Innerhalb des Gestells, auf welchem die Vase steht, befindet sich einer der Meißel, dessen sich C. zu bedienen pflegte u. darunter die Inschrift: Quod mutui amoris monumentum — idem gloriae incitamentum sit. [Vergl. darüber: Biblioteca italiana (Mailand, 8°.) LI. Bd. S. 130: „Lettera del Dr. P. Zannini al prof. Giov. Rosini di Pisa ddo. 10. Juli 1828, worin der ganze Sachverhalt dieser Angelegenheit berichtet wird.] — Im Palazzo ducale zu Venedig befindet sich C.'s Büste, von ihm selbst gemeißelt, aufgestellt. Sie erhielt diese Stelle mit 17 Andern im Jahre 1847 bei der 9. Versammlung der italienischen Schriftsteller. — Das Athenäum von Treviso stellte 1823 seine Büste im Versammlungssaale auf und ließ aus diesem Anlaß eine Denkmünze prägen. — Ein gleiches that Bologna, in dessen Akademie der schönen Künste dieses Fest am 28. Juni 1810 Statt fand. Aus diesem Anlaß schrieb Giordani den in der italienischen Literatur als Muster des Styls und der Redekunst bezeichneten Panegirico ad A. Canova. — Die Stadt Padua ließ C. für sein Standbild Padua eine Statue auf dem Prato della valle bei Lebzeiten gegen das Herkommen, welches Standbilder Lebender nicht zuließ, errichten. C. ist von Luigi Verona dargestellt, wie er die Büste des Procurators Antonio Capella arbeitet. — Papst Pius VII. ließ seine Statue: „Perseus mit der Gorgo in der Hand" zuerst an die Stelle, wo der Apollo des Belvedere gestanden, welche durch die Entführung desselben nach Paris leer geworden, später als C. denselben selbst zurückgebracht, diesem gegenüber aufstellen. Im Decrete nannte er C. den Nebenbuhler des Phidias und Praxiteles — Im Jahre

1816 wurde C.'s Name in das „goldene Buch" vom Capitol eingetragen, eine höchst seltene Auszeichnung, die nur um die Stadt Rom verdienten Männern gebührt. Es war in Folge der durch C. zurückerworbenen Kunstschätze, welche die Franzosen nach Paris entführt, geschehen. Zugleich erhielt Canova den Titel eines Marchese d'Ischia. — Siebenunddreißig Akademien hatten C. zu ihrem Mitgliede ernannt; darunter das Institut de France; das berühmte Istituto d'Italia, dessen Mitglieder eine Pension genießen; die Wahl desselben fiel so einstimmig aus, daß es seinen Namen auf der Wahlliste, die dem Kaiser Napoleon vorgelegt wurde, zweimal aufschrieb; und die Akademie von München, deren Diplom von Schelling verfaßt war. — Die Stadt Massa setzte ihm eine öffentliche Inschrift; die Republik von San Marino gab ihm 1815 ihr Indigenat. Diese letztere Auszeichnung war für C. eine unerschöpfliche Quelle des Scherzes und der launigsten Einfälle. Er erwiederte der Republik diese Auszeichnung durch Schenkung schöner Kupfer von seinen Werken und durch die Widmung eines Kupferstichs nach seinem Napoleon. — Der Kaiser von Oesterreich gab C. das Commandeurkreuz des Ordens der eisernen Krone und den Leopoldorden. — Neapel, Rom, Rußland sandten ihm ihre Orden. Zahllos ist die Menge der Geschenke, die C. von den Großen der Erde erhielt. Bemerkenswerth darunter ist das Geschenk des Königs Ludwig von Baiern mit der Aufschrift: „Vivos ducit de marmore vultus", womit des Künstlers Streben treffend charakterisirt war. — Todtenfeier. Wiener Zeitschrift. December 1822. Bericht von G. L. P. Sievers über die Todtenfeier in Venedig. — Kunstblatt (Stuttgart, 4°.) 1822, Nr. 91. Rede des Grafen Cicognara. — Dasselbe 1823, Nr. 21: „Beschreibung der am 31. Jänner 1823 zu Rom stattgehabten Leichenfeier, wobei Missirini den Panegyrikus sprach." — In Neapel, Florenz, Mailand und im Athenäum von Treviso fanden großartige Gedächtnißfeiern Statt. — Marmortafel über dem Thore des Hauses Francesconi in Venedig:

Has . Aedes
Francesconiorum
Quas . Ob . Diuturnae . Amicitiae .
Candorem
Lautioribus . Hospitiis . Praetulerat .
Antonius . Canova .
Sculpturae . Princeps .
Extremo . Halitu . Consecravit .
III . Id. . Oct. . . An . MDCCCXXII.

— Canova's Tod. Ein Gedicht von Eduard Schenk (München 1822) [ein des Genius C.'s würdiges Gedicht in schwungreichen Terzinen; besonders treffend ist die an die Aufzählung der größten Kunstwerke Canova's geknüpfte Idee, daß diese, obgleich sie ihm alle Unsterblichkeit geben, doch den Tod nicht zu bannen vermögen]. — Biblioteca Canoviana o sia raccolta delle migliori prose e di più scelti componimenti poetici su la vita e su le opere ed in morte di A. Canova. (4 Bde., Venedig 1823, 8°.). — Wiener Zeitschrift von Schikh, 1834, S. 1045. Zwei Sonette an die Gruppe „Theseus und Eurhytos" und an „Christinens Monument" von Ernst Freih. von Feuchtersleben. — Mezzofanti schrieb auf C. ein Compliment in 30 Sprachen; aus Anlaß dessen erschien ein Epigramm in lateinischer Sprache, welches nach Pietro Giordani's italienischer Uebersetzung also lautet:

Chi alle tue lodi basterà, Canova?
Ben di lodarti Mezzofanti è degno.
Il tuo scarpel le grecche arti rinnova,
E 'l mondo è pien del tuo divino ingegno.
Egli che sa del mondo ogni favella
Degnamente il tuo nome ci solo abbella.

V. Porträte. Außer den bei einzelnen Lebensbeschreibungen und den Darstellungen seiner Werke befindlichen sind noch erschienen: 1) mit der Unterschrift: Antonius Canova. Merz ad viv. delin. Bollinger sc. (Zwickau, bei Gebr. Schumann, 4°.). — 2) Blatt ohne Schrift. Canova gemalt von Lampi, der Umriß von Ruschewey (Canova, vor ihm ein Dreifuß, mit Kranz und andern Gegenständen, am Monumente des Papstes Rezzonico arbeitend) um das J. 1792. — 3) Unterschrift: Facsimile des Namens: Ant. Canova. Jackson pinx. 1823, lithographirt. — 4) Porträt von Vogel, gez. 1813, gest. von Schwerdtgeburth, in der Urania 1824, wird als das beste der von ihm bestehenden Porträte bezeichnet. — 5) Unterschrift: Antonius Canova. Großes Medaillonbild, am unteren Rande; J. Merz ad vivum del. et sculps. (1817). — 6) C.'s Porträt im Tode. Gezeichnet 13. Oct. 1822 von C. Prayer; dieses Porträt befindet sich bei Memes und Missirini. — 7) Unterschrift: Antonio Canova Marchese d'Ischio (sic). „Den Verlust dieses großen unsterblichen Meisters der Bildhauerkunst betrauert ganz Europa. Sein Leben erlosch zu Venedig am 12. October 1822." Lith. von Harbinger. Mittelmäßige Ausführung eines nicht unähnlichen Porträts. — 8) Unterschrift: Canova. Stahlstich von K. Mayer (Nachstich des Bildes von J. Merz. Nr. 95

zu J. Meyers Das große Conversations-Lexikon). — 9) Steindruck von Gami, nach dem Gemälde von Bossi. — 10) Porträt von Morghen gezeichnet und gestochen. — 11) Auf einem Blatte zugleich mit Cellini, Brunelleschi, Palladio, Carracci, Buonarotti, Albani, Guido Reni, Dominichino, unterhalb zwischen den zwei letzten Canova. Büste im Profil. A. Varin sc. 1846, ganz idealisirtes Profilbild und doch ähnlich. — 12) Unterschrift: Antonio Canova. Comirato incise. Umriß. In *Gamba (Barthol.)*, Galleria dei Letterati ed Artisti illustri delle Provincie Veneziane nel secolo XVIII (Venedig 1824, 8°.).

VI. **Medaillen auf Canova geprägt.** I. 1795. Hauptseite: Denkmal des Adm. A. Emo. Im Abschnitte: Gazzini. Revers: Antonio Canovae — Veneto — artibus elegantioribus — mirifice instructo — ob monumentum publicum — Angelo Emo — egregie insculptum — Senatus munus — MDCCXCV — [unter dem Löwen von S. Markus neun Zeilen im Felde]. Diese Medaille gehört zu den Seltenheiten, es wurden davon nur Ein Abdruck in Gold für C., 100 in Silber und sehr wenige in Bronce gemacht und darauf der Stempel zerschlagen. Die goldene Medaille befindet sich als ein Geschenk des Bischofs von Mindo, Canova-Sartori, C.'s Stiefbruder, im Venetianer Stadtmuseum oder Museo Correr. aufbewahrt. — II. 1795. Hauptseite: Antonius Canova sculptor. Bloßer Kopf, linkssehend. An ihm angebracht G. H. Revers: Hieronymus Zulianus eques amico. Statue der Psyche mit dem aufgeschriebenen Namen an der Plinthe. Im Abschnitte: MDCCXCV [auch diese Medaille ist von Gazzini. Zulian hatte C. diese Ehre zugedacht, wurde aber an der Erfüllung durch den Tod gehindert. Den Stempel brachte nach Zuliani's Tode der Baumeister Selva an sich und ließ ihn zu C.'s Ehren ausprägen. — III. 1816. Hauptseite: Antonius Canova Kopf rechtssehend. Revers: Faventibus Europae regibus monumenta artium restituta. Der Apoll des Belvedere, darunter: Romae. an. 1816 [zum Andenken an die durch C. wiedererworbenen, von den Franzosen weggeschleppten Kunstschätze Roms]. — IV. Ohne Angabe des Jahres. Hauptseite: Antonius Canova. Kopf rechtssehend. Revers: Hercules furens prehensum Licham allidit ad scopulum. Seine im Vatican befindliche Gruppe des Herkules und Lykas. Im Abschnitte: S. Passamonti f. — V. Hauptseite: Antonio Canova. Kopf wie oben. An der Wand der Brust: Putinati. Revers: Innerhalb eines Schlangenkreises: Il secolo decimo nono. Darüber der Pegasus; darunter eine Büste der Minerva. — VI. Hauptseite: Antonio Canova. Kopf wie oben. Putinati. Revers: Lapr. MDCCCXXIII — Erma — nell' Ateneo. Trev. [5 Zeilen Schrift]. Aus Anlaß der Aufstellung von C.'s Büste im Athenäum zu Treviso. — VII. Hauptseite: Antonius Canova. Kopf wie bei Nr. 3, nur kleiner. Darunter: G. Girometti f. Romae. Revers: Collegium — artificum — a d I vo Luca — in funere — d. d. cIↄ.Iↄcccxxii. Wurde bei C.'s Todtenfeier in der Kirche S. Apostoli in Rom vertheilt. — VIII. Hauptseite: Antonius Canova. Kopf linkssehend. Darunter: G. Girometti f. Revers: Artium — amatores — virtutum — admiratores — de omnium — sententia cIↄ . Iↄcccxxii.

VII. **Selbständige Biographien über Canova.** *Cicognara (Leopoldo)*, Biografia di A. Canova (Venedig 1823, 8°.). — *Cicognara (Leopoldo)*, Discorso funebre di A. Canova (Venedig 1822, 8°.). Derselbe in's Deutsche übersetzt im „Wanderer“ (Wiener Blatt, 4°.) 1822, Nr. 329 und 331. — *Falier*, Memorie per servire alla vita del marchese A. Canova (Venedig 1823, 8°.). — Fernow (Carl Ludwig), Ueber den Bildhauer Canova u. dessen Werke (Zürich 1806, 8°., mit Portr.). [Eines der wichtigsten Werke zum Verständniß C.'s und seiner Werke, die Kunstkritik etwas zu dogmatisirend. Fernow benützte Mittheilungen C.'s, dem er persönlich bekannt war. Die Schärfe der Kritik gilt aber mehr seinen unüberlegten Bewunderern, als dem Künstler selbst.] — *Marsella (Domenico Antonio)*, Commentarius de Ant. Canova phidiacae artis scientissimo (Rom 1824 u. vermehrt 1833, 8°.). — *Memes (J. S.)*, Memoirs of A. Canova (Edinburgh 1825, 8°.). [Reicher an pikanten Künstleranecdoten als an kunstverständigen Ansichten.] — *Missirini (Melch.)*, Della vita di A. Canova, libri IV, 2 Bde. (Prato 1824, fratelli Giachetti, u. Mailand 1825, Silvestri, 8°.). [Beide Ausg. mit Portr. und einer Kupfertafel, worauf acht zu Ehren C.'s geprägte Medaillen abgebildet sind. Erstere Ausg. 10 fl., letztere 5 fl. Das Werk ist C.'s Bruder gewidmet. Vergl. darüber die Blätter f. liter. Unterhaltung 1827, Nr. 85.] — *Paravia (Pietro Aless.)*, Vita di A. Canova (Turin 1823, 8°.) [enthält ein vollständiges Verzeichniß der Werke C.'s]. — *Quatremère de Quincy (Antoine Chrysostôme)*, Canova et ses ouvrages ou mémoires histo-

riques sur la vie et les travaux de ce célèbre artiste (Paris 1834, 8°., mit Portr.). — *Rosini* (*Giovanni*), Saggio sulla vita e sulle opere di A. Canova (Pisa 1825 und 1830, 8°., mit Portr.). — *Tambroni* (*Gius.*), Intorno alla vita di A. Canova (Venedig 1823, 8°.). — *Zannini* (*Paolo*), Storia della malatia per cui e morto A. Canova (Venedig 1822, 8°.).

VIII. **Bildliche Darstellungen und Erläuterungen der Werke. C.'s.** [Die Stiche einzelner Werke sind bei den betreffenden Sculpturen und Gemälden angegeben.] Die Werke Canova's. Sammlung von lithogr. Umrissen, nach seinen Statuen und Basreliefs. Begleitet von einem erläut. Texte u. s. w. Von H. Latouche. 1.—20. Lfg. (Stuttgart 1826, Schulz, kl. Fol.) 13 Rthlr. — Dasselbe: Zweite wohlfeile Ausg. 10 Lfgn. mit 100 Tafeln (Stuttgart 1835 u. 36, Rieger u. C., Lex. 8°.) 5 Rthlr. — „Die Musen mit Apollo", in 10 Blättern; — „Spiele Amors mit den Nymphen"; — „Wer kauft Liebesgötter"; — „Tanzende Nymphen u. dgl. m. von Martino de Bonis dieser hatte mehrere Skizzen C.'s, die der Künstler mit dem Zeichenstifte hinwarf, wenn der Thon nicht rasch genug sich seinen Bildungen bequemte, in schwarzer Kunst gestochen. — Opere di scultura e di plastica di Antonio Canova, descritte da Isabella Albrizzi, nata Teotochi con un saggio di Giov. Rosini sulla vita e opere del medesimo Canova, 5 Bde. (Pisa 1821—25, Capurro, 8°., mit K. K.). [Die Tafeln sind von Lasinio fils gestochen; es gibt Exempl. auf Velin und auf blauem Papier 70 Fr., Velin 100 Fr.]. — Oeuvre du Canova. Recueil de gravures au trait d'après ses statues et ses basreliefs exécutés par M. Reveil, accompagné d'un texte explicatif sur chacune de ses compositions d'après les jugemens de la comtesse Albrizzi et des meilleurs critiques et précédé d'un essai sur sa vie et ses ouvrages par M. H. de La Touche (Paris 1823, Audot (impr. de Firmin Didot), gr. 8°., mit 100 K. K.) 80 Fr. [Davon erschien auch eine italienische Uebersetzung im J. 1847 zu Neapel.] — Six bas-reliefs, dans le style antique, gravés au trait d'après Canova peintre romain (Paris 1808, Joubert fils et Charles Bance, Fol.) 5 Fr. — The works of Antonio Canova in sculpture and modelling engraved in outline by Henry Moses; with descriptions from the italian of the countess Albrizzi and a biographical memoir by count Cicognara. 3 Bde. London 1824—1828, gr. 8°.). [Diese Sammlung enthält 148 Tafeln mit Darstellungen seiner Werke, sechs auf ihn geprägten Medaillen und seinem Porträt. Das Werk kostet 6 Pfd. St. 6 Sh.; Exempl. auf Imp. 4°. 9 Pfd. 9 Sh. 50 Ex. sind auf chines. Papier abgezogen à 16 Pfd. St. 16 Sh.] — *Cicognara*, Storia di Scultura (Venedig 1818) III. Bd. S. 239—309, mit Darstellungen der vorzüglicheren Werke C.'s.

IX. **Biographien in Sammelwerken zerstreut — nur die bedeutenderen.** Zeitgenossen (Leipzig, Brockhaus, Lex. 8°.) neue Reihe XXI. S. 1: „Antonio Canova" von Heinrich Hase [gibt irrig den 12. Oct. 1822 als C.'s Sterbetag an]. — Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 15. Th. S. 100. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Auflage) III. Bd. S. 609. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 442 und VI. Bd. Suppl. S. 387. — Perger (A. R. v.), Die Kunstschätze Wiens in Stahlstich, nebst erläuterndem Texte. Herausg. vom östr. Lloyd in Triest (Triest 1856) 30. Heft, S. 435. — Scritti editi e postumi di Pietro Giordani publicati da Antonio Gussalli (Mailand 1855 u. f., Borroni e Scotti, 8°.) II. Bd. oder der Opere di Pietro Giordani IX. Bd. S. 9: „Compendio dell' orazione panegirica al Canova", von Pietro Giordani. — Panegirico ad Antonio Canova (Ebenda) S. 16. — Brano di lettera pel soggiorno del Canova in Bologna (Ebenda) S. 90. — *Meneghelli (Ant.)*, Opere (Padua 1831, coi tipi della Minerva) II. Bd. S. 229: „Del Canova, discorso." — *Gamba (Barth.)*, Galeria dei Letterati ed Artisti illustri delle Provincie Veneziane nel secolo decimottavo (Venezia 1824, 8°.). — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de Mr. le Dr. Hoffer (Paris 1853) VIII. Bd. Sp. 497 — 507. — Das Linzer Wochen-Bulletin. 1856, Nr. 4 [gibt irrig das J. 1760 als C.'s Geburtsjahr an]. — Edinburgh Review. Februar 1826.

X. **Einzelnheiten aus und zu C.'s Leben.** Deutscher Merkur für das J. 1799, S. 66: „Canova's Besuch in der Dresdener Antiken-Gallerie im J. 1798." — Kunstblatt (Stuttgart, 4°.) vom 26. Septemb. 1839, Nr. 78: „Zur Biographie des berühmten Bildhauers A. Canova" von Wilhelm Meinhold. [Erzählt eine Episode aus des Künstlers Leben, deren in seinen Lebensbeschreibungen keine Erwähnung geschieht. Nach dieser verbürgten Mittheilung fesselte während seines Aufenthaltes in Florenz den Künstler eine Gouver-

nante aus Frankfurt a. d. O. so sehr, daß er ihr wiederholt die Hand antrug, welche von dieser nur deshalb ausgeschlagen wurde, weil sie sich mit einem Officier verlobt hatte. Obwohl dieser ein Paar Jahre lang kein Lebenszeichen von sich gegeben, blieb ihm das Mädchen dennoch treu. Diese Treue wurde belohnt; der Verlobte des Mädchens, der es auch heiratete, wurde, vom Kriegsglück in Spanien begünstigt, später General u. Gouverneur einer spanischen Provinz.] (Dasselbe nachgedruckt im Frankfurter Conversationsblatt 1839, Nr. 270.) — Blätter für literarische Unterhaltung (Leipzig, Brockhaus, 4°.) 1827, S. 820: „Canova und Chantry“ [aus des Dr. Pichot Schrift: Historical and literary tour of a foreigner in England and Scotland, worin Pichot von C. sagt: „Wenn Buffon Recht hat, daß Geduld Genie ist, so kennen wir C.'s Genius: Geduld und Fleiß, innigst verschmolzen.“ Nach Pichots Ansicht steht der Britte Chantry viel höher. Nun das ist glücklicher Weise nur Ansicht]. — Blätter aus der Gegenwart (Leipzig, 4°.) 1840, Nr. 27 und Pesther Tageblatt II. Jahrg. 1840, Nr. 201: „Ein Zug aus Canova's Leben“ [enthält das Detail der Beziehungen Canova's und Raphaels Morghen zu Domenico Volpato, und den Sachverhalt, wie Morghen die Hand derjenigen erhielt, welche Canova so zärtlich und zugleich so schüchtern liebte. Es ist der Auszug eines im Artiste 1840, S. 79 enthaltenen, von Amade Pichot verfaßten Artikels]. — Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode 1835, Nr. 20—22: „Wanderungen durch Italien“ [enthält von S. 155 an viele und geistreiche Bemerkungen über C. und seine Werke aus Anlaß des Besuches seines Ateliers]. — Der Humorist von M. G. Saphir (Wien, 4°.) III. Jahrg. 1831, Nr. 138: „Napoleon und Canova“ [ohne Angabe der Quelle, blos mit einem —h— unterzeichnete Uebersetzung eines französischen, in novellistischer Form gehaltenen Aufsatzes von Henry Berthoud]. — Der Sammler (Wien, 4°.) XXXIV. Jahrg. 1842, Nr. 90: „Napoleon und Canova“ [aus den Papieren des Letzteren. Die erste Unterredung C.'s mit dem Kaiser]. — Journal des Luxus und der Moden. Sept. 1804, S. 417: „Bemerkungen über den Bildhauer Canova, seinen Ruhm, seine Werke“ u. s. w. — Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, gr. 8°.) 1847, Kunstblatt S. 113: „Canova's Werke in Oesterreich“ [ein nicht ganz vollständiges Verzeichniß derselben]. — Tablettes romaines (Paris 1823) enthält interessante den Künstler charakterisirende Züge aus seinem Leben, unter Anderem: „Canova und Napoleon.“ Napoleon sagte zu C.: „Sie machen Eroberungen in Marmor, diese sind härter als meine.“ — „Aber vielleicht auch dauerhafter“, erwiederte C. — Als er einst dem Kaiser vorstellte, in seinen Eroberungen inne zu halten, schloß er seine Rede: „Denken Sie an Cäsar und so viele Andere.“ — „Sie ahnen also für mich die Idus des März?“ — „Ich fürchte weniger Ihren Tod, Sire“, sagte Canova, „als Ihr Unglück“. — Nach Napoleons Trennung von Josephinen, um seine neue Vermälung zu schließen, sagte C. zu ihm: „Puis-je vous féliciter d'avoir fait le devorce avec la fortune?“ — Canova's Gestalt war nicht allzu groß, mehr mager als stark, doch kräftig. Heiterkeit gab seinen regelmäßigen Zügen einen einnehmenden Ausdruck. In großer Gesellschaft zog er sich schüchtern zurück, doch machte sich, Vornehmen gegenüber, ein bescheidenes Selbstgefühl geltend. Gegen seine Untergebenen mild und ohne Laune, liebte er Musik über Alles. Zu Hause sah er auf reinliche Eleganz. Freunde bei Tisch zu sehen, war ihm ein Genuß. Sein Tagewerk begann er früh und dann arbeitete er bis zu Tische ununterbrochen. Abends empfing er Besuche. Nicht allzu spät ging er zur Ruhe und sein Bett war, nach seinen Worten, der beste Thron der Erde. Eigentliche Schüler hatte er nicht, aber sehr viele fanden bei ihm Beschäftigung. Er war wahrhaft fromm, und in Freundschaft ein hochherziger Charakter. Er hatte einen ausgewählten Kreis von treuverbundenen Freunden, Zeitgenossen und Gelehrten um sich, und wie er selbst äußerst wohlthätig war und mit Rath und Unterstützung immer aushalf, so nahm er verständigen Rath und wohlgemeinten Tadel seiner Arbeiten immer dankbar auf und ließ sich nichts vergebens gesagt sein. — **Wappen:** Als C. das Marquisat erhielt, wählte er sich, weil er mußte, ein Wappen: Lyra u. Schlange, als Erinnerung an Orpheus und Eurydice, durch deren Darstellung er in die Laufbahn eingetreten war, der er diese Auszeichnung, ja seine Unsterblichkeit verdankte.

Canto d'Yrlés, Joseph Graf (Feldmarschall-Lieutenant, Commandeur des Mar. Theresienordens, geb. zu Wien 1731, gest. zu Warasdin 10. April 1797). Schon im 14. Lebensjahre war er Fähnrich im 15. Inf.-Regim., 1754 Oberlieutenant. Im siebenjährigen Kriege

focht er bei **Prag**, **Breslau**, **Neisse**, **Strehlen** und **Wittenberg**. Während dieser Zeit war er zum Hauptmanne avancirt (1758). Bei **Teplitz** that er sich besonders hervor (1762), und es erfolgte 1768 seine Ernennung zum Major, 1773 die zum Oberstlieutenant und Commandanten eines Grenadierbataillons, 1779 zum Obersten. Im Türkenkriege stand er in der Bukowina und zeichnete sich beim Passe **Rohatyn** aus. Eine dort erbeutete Fahne trug sein Bataillon als Andenken seiner Tapferkeit. 1789 ward er während der Belagerung von **Chotym** zum General-Major befördert und von Prinz **Coburg** mit dem Commando dieses Platzes betraut. Seine schönsten Lorbeeren pflückte er aber in Italien, u. zwar als Commandant der Festung Mantua, die er (1796) durch 2 Monate heldenmüthig vertheidigte, so daß der Feind gezwungen war, die Belagerung aufzuheben. Für diese That erhielt C. das Commandeurkreuz des Mar. Theresienordens. Gleichzeitig ward aber die unglückliche Schlacht bei **Castiglione** geschlagen und Mantua neuerdings eingeschlossen. Diesmal erfolgte nach einem halben Jahre die Capitulation, aber nicht mehr unter C., sondern unter **Wurmser**, der am 13. Sept. 1796 den Oberbefehl übernommen hatte. C. trat nach dieser Katastrophe in den Ruhestand, genoß ihn aber, in seiner Gesundheit angegriffen, nicht lange.

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von **Hirtenfeld** u. Dr. **Meinert** (Wien 1851) I. Bd. S. 613.

Cantù, Cäsar (**Geschichtschreiber** u. **Dichter**, geb. zu **Brivio** im Mailändischen 5. Sept. 1805). **Cäsar** ist der erstgeborne Sohn des Celso **Cantù** und seiner Gattin **Rachel** einer gebornen **Galavresi**. Ein nicht unbedeutendes Vermögen war in verfehlten Handelsspeculationen verloren gegangen, u. C. trat mit 11 Jahren als Cleriker in ein geistliches Stift, worin er bis zum 18. Jahre blieb. Mit solchem Eifer oblag er der Pflege der Wissenschaften, daß er erst 18 Jahre alt, im Lyceum von Sonbrio Professor der schönen Wissenschaften wurde. Von dort kam er 1827 in gleicher Eigenschaft nach Como, und 1832 nach Mailand, wo er in letzterer Zeit seinen bleibenden Aufenthalt aufgeschlagen hat. Nach dem Tode seines Vaters ging die Sorge für die Unterhaltung u. Ausbildung seiner damals zum größten Theile noch unerwachsenen neun Brüder auf ihn über, welcher Pflicht er sich mit großer Gewissenhaftigkeit unterzog. Seine erste Arbeit, mit welcher er vor die Oeffentlichkeit trat, ist: „*Algiso o la lega lombarda*“ (Como 1828, Ostinelli), eine Novelle in ottave rime, worin trefflich gelungene Einzelnheiten ein schönes poetisches Talent beurkunden. Nun erschienen mehrere seiner Arbeiten im „Indicatore Lombardo“, einem Journal ästhet.-krit. Inhalts, und darunter sein: „*Discorso intorno a Lord Byron*“; — „*Dissertazione di Vittore Hugo e del Romanticismo in Francia*“; — „*Sulla letteratura tedesca*“, in dieser letzteren vermittelte er, der erste, in einer der Zeit und dem Geiste entsprechenden Weise, die neuere deutsche Literatur dem italienischen Volke. Eine andere wissenschaftliche Frucht seines Aufenthaltes in Como war das Werk: „*Storia della città e diocesi di Como*“, 2 Bde. (Como 1829, 12°. mit Kart.), worin sich bereits jener philosophische Scharfblick beurkundete, der sich in seiner großen Geschichte aussprach. Sein nächstes Werk war „*Sulla storia lombarda del Secolo XVII. ragionamenti per commento ai Promessi Sposi ec.*“ (Mailand 1832, zweite Aufl. 1842) letzte Auflage unter dem Titel: „*La Lombardia nel Secolo XVII.*“ (Ebenda 1854, 16°.), welche Schrift gleichsam einen Commentar bildete zu

A. Manzoni's „Promessi sposi"; sie enthält viele Aufschlüsse über den Cardinal Borromeo, die Nonne von Monza, und die mit ihr in Verbindung stehenden Ereignisse. — Die Umsturz-Versuche der Giovine d'Italia im J. 1833 hatten eine verschärfte Aufmerksamkeit der Regierung zu Folge, und auch Cantù wurde am 11. Nov. 1833 verhaftet. Obwohl am 14. Oct. 1834 seiner Haft entlassen, hatte er doch die Lehrkanzel verloren, und er erhielt nur mehr eine Pension von 300 fl. Während seiner Haft schrieb er zum Theil auf die Rückseite von Landkarten, die ihm gestattet wurden, den Roman: *„Margherita Pusterla"* (Mailand 1850, 24°., mit K. K. u. mit Illustr. im Text, Turin 1843, 8°.), wovon die „Illustration" in Paris 1842 eine Uebersetzung mit sehr schönen Holzschn. brachte, auch deutsch von Fink, 2 Bde. (Stuttgart 1841). Man pflegt in Italien diesen Roman an die Seite von Manzoni's „Promessi sposi" zu setzen. — Nun erschien: *„Notizia di G. D. Romagnosi"* (1835), eine biograph.-literarische Skizze des berühmten Rechtsgelehrten und seiner Werke; eine Reihe von Jugendschriften *„Il buon fanciullo"* (Mailand 1851, 16°., illustr.); — *„Il Giovinetto"* (Eb. 1852, ill.); — *„Il Galantuomo"* (Eb. 1852, illustr.); — *„Carl' Ambrogio da Monte vecchio"* (Eb. illustr.) in mehrere lebende Sprachen übersetzt, und in Italien in vielen und sehr starken Aufl., darunter mehrere Nachdruck, verbreitet; die 15 blos in Mailand erschienenen umfassen eine Anzahl von 60,000 Exemplaren. Im J. 1836 war der Turiner Verleger G. Pomba nach Mailand gereist, um mit einem der dortigen Gelehrten die Herausgabe einer Geschichte Italiens zu bereden. Nach mehreren mißglückten Versuchen wurde endlich Cantù gewonnen, und nun erschien dessen großartige: *„Enciclopedia storica"* (Turin 1837—1846) in 35 Bänden, wovon die ersten 18 die eigentliche Geschichte (Racconto), die übrigen die Sammlung der Beilagen (Documenti) aus allen Literaturen, parzielle Abhandlungen über Religion, Philosophie, Chronologie, Kriegsgeschichte, Archäologie und Kunst enthalten. Das auch sonst kostbar — mit 100 K. K. — ausgestattete Werk war bis jetzt (1857) in acht Aufl. erschienen, ungerechnet die Nachdrucke in Palermo und Neapel, und eine spanische, englische, französische und deutsche (letztere von Brühl, Schaffhausen 1848), in neuester Zeit eine ungarische Uebersetzung. Dieses Werk umfaßt die Geschichte Italiens von den ältesten Zeiten bis zur Thronbesteigung Pius IX. Streng katholisch in seiner Tendenz, sucht Cantù darin im Geiste Manzoni's den Staat und die Kirche, Politik und Religion mit einander zu verschmelzen. Mit Strenge verfährt er gegen die Historiker, die ihm vorangegangen, namentlich gegen die des XVIII. Jahrhunderts. Aber auch er wurde nicht geschont, ihm wurden viele Irrthümer nachgewiesen, und seine Werke den umfassendsten Analysen unterzogen, als von Bianchi-Giovini: „Sulla Storia universale di C. Cantù. Studi critici", 2 Bde. (Mailand 1846), von M. J. Menini im Mailänder Journal: „Il Pirato", und von M. A. Brofferio im Turiner Blatte: „Messaggiere". Doch erfreute sich C.'s Werk im Ganzen einer theilnahmsvollen Aufnahme. Auf Guizots Antrag verlieh König Ludwig Philipp dem Geschichtschreiber den Orden der Ehrenlegion, und Se. Majestät Kaiser Ferdinand I. zeichnete ihn durch Uebersendung seines Chiffreringes aus. — Aus Anlaß des 6. italienischen Gelehrten-Congresses, der 1844 in Mailand Statt fand, verfaßte Cantù, da das Municipium den Gelehrten einen Wegweiser für die Stadt übergeben wollte, das Buch: *„Milano e il suo Territorio"*, 2 Bände

(Mailand 1844, 1 Plan und mehrere Lithog.). Schon auf diesem Congresse wurden C. mannigfache Auszeichnungen zu Theil, noch mehr aber als der Gelehrten-Congreß 1846 in Marseille zusammentrat, wo er zum Vicepräsidenten erwählt, und ihm zu Ehren von der statistischen Gesellschaft eine Denkmünze geprägt wurde. Im J. 1847 erschienen seine: „*Racconti e descrizioni, edizione migliorata ec. ec.*“ (2. Aufl., Mailand 1851, Gnocchi, 16°.), eine Reihe historischer Novellen und Dorfgeschichten, u. im Turiner Blatt: „Il mondo illustrato“, eine Reihe von Artikeln, betitelt: „*Degli arcivescovi di Milano*“, unterzeichnet: un Laico. Als im J. 1848 die Bewegung in Italien losbrach, begab sich C. nach Turin, wo seine Hymne: „*L'esule alla festa nazionale di Torino*“ in Pomba's Zeitung: „Il mondo illustrato“ erschien. Nun folgten: „*Lettere cinque sulla rivoluzione di Milano*“ (Turin 1848, Pomba, 8°.), eine Darstellung der Märztage in Mailand. Seine letzten selbständig erschienenen Arbeiten sind: „*Storia di cento anni (1850—1851)*“ (Florenz 1851, Lemonnier); — „*La letteratura italiana esposta alla gioventù per via d'esempj*“ (Mailand 1851); — *L'Ezzelino da Romano*“ (Turin 1852, 8°.), Roman, und wie es den Anschein hat, eine frühere Arbeit; — „*Il sacro macello di Valtellina*“ (Florenz 1853, 16°.); — „*Storia degl' Italiani*“ (Turin 1852), in letzter Zeit erst begonnen; der Verfasser theilt darin die Geschichte in drei Abschnitte: das heidnische Zeitalter, das katholische, das politische; das Ganze wird in 6 Bänden vollendet sein; bisher sind 60 Hefte und einzelne Abtheilungen des Werkes in zweiter Aufl. erschienen; — „*L'Abate Parini e la Lombardia nel Secolo passato; studj*“ (Mailand 1854, Gnocchi), reiht sich an sein: „*Lombardia nel Secolo XVII.*“ In drei Theilen gibt C. in Cousins Weise ein Bild der Zeit des mit Parini beginnenden, von ihm hervorgerufenen Wiederauflebens des guten Geschmackes in Italien; commentirt Parini's berühmtes Gedicht: „Il Giorno“, und schildert am Schlusse nach noch andern Momenten diese Epoche der italien. Geschichte, wie es aus den Ueberschriften: „di Cesare Beccaria“ — „Istruzione di Maria Teresa e Giuseppe II.“ — „Sul dazio“ u. d. m. ersichtlich ist. — Sein letztes Werk ist: „*Scorsa di un Lombardo negli Archivj di Venezia*“ (Mailand und Verona 1856, Civelli e Cie., gr. 8°.), mit einer Fülle historischer Nachweise zur Geschichte Italiens, Auszügen aus Chroniken u. dergl. m. — Cantù hat auch Mehreres übersetzt, darunter ist zu bemerken: Lamartine's „Reise im Orient“. Im Jahre 1854 erlitt er durch das Falliment eines Verwandten einen bedeutenden Verlust — derselbe wurde auf 100,000 Lire angegeben — von welchem zugleich auch sein Bruder Ignaz (siehe den folg.) hart getroffen wurde.

Fuggilozio (Mailänder Unterhaltungsblatt, 4°.) Anno I 1855, Nr. 27 u. 28 [mit Verdi's Porträt im Holzschnitt von Salvioni]. — Revue de Paris, 22. Mai 1845 [enthält unter Anderem das Folgende: „Le trop célèbre Zajotti qui voulait s'élever soit par la révolution, soit par l'absolutisme, disait en parlant du parti auquel appartenait alors M. Cantù: „Si les libéraux réussissent je les représenterai à la chambre; s'ils échouent je les jugerai au tribunal.“ — Ils échouèrent, et M. Cantù fut jugé par Zajotti, qui trouvait à propos de ses livres et de ses principes politiques, que le jeune publiciste avait plus fait pour l'échafaud que pour la postérité. M. Cantù est échappé à Zajotti et depuis il s'est exclusivement occupé de littérature.“ — *Lausac (M. de)*, Ecrivains jugés par leurs oeuvres. XII Catégorie de l'Encyclopédie Biographique du XIX Siècle (Paris 1848) [Lausac charakterisirt C. folgender Maßen: C. vereinigt in sich die Eigenschaften der ausgezeichnetsten Schriftsteller er analysirt wie

Guizot, besitzt eine Klarheit wie Thiers, und schildert malerisch wie Barante und Thierry. Der historischen Schule der Encyklopädisten, welche nicht Geschichte erzählen, sondern machen, nicht Geschehenes darstellen, sondern darüber philosophiren will, erklärt er den Krieg. Gleich Bossuet stellt er die Menschheit unter Gottes Hand, nur mit dem Unterschiede, daß während der Bischof von Meaux nur Eine Nation, nur Einen Glauben im Auge hatte, für Cantù die ganze Menschheit nur eine Familie bildet, die immer und immer zunimmt und immer mehr Freiheit, Licht und Sittlichkeit gewinnt]. — *Louandre* (*Charles*) et *Bourquelot* (*Felix*), La littérature française contemporaine 1827—1844 (Paris 1846, 8°.) II. Bd. S. 509. — *Mariani* (*G.*), Biblioteca di opere originali di scrittori viventi [enthält die Notizie biografiche e bibliografiche über C. von Mario Carletti, welche auch den drei Abtheilungen alte, mittlere und neue Zeit seines großen Geschichtswerkes vorangeschickt ist]. — Prager Zeitschrift. Chronik für östr. Literatur, Kunst u. Geschichte 1851, Nr. 18, S. 70: „Cesare Cantù als Skizzist" von Frh. v. R. — Schmidl (Ad. Dr.), Oestr. Blätter für Literatur und Kunst (Wien 1844, 4°.) I. Jahrg. Nr. 10, S. 76. — Biblioteca italiana (Milano, gr. 8°.) 1828, LII. Bd. S. 198 [enthält die ausführliche Beurtheilung seines ersten Werkes: Algiso]. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de Mr. le Dr. Hoffer (Paris 1853) VIII. Bd. Sp. 534 [nennt irrig seinen Geburtsort Brisio statt Brivio] — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1853, Bibl. Inst., Lex. 8°.) II. Suppl. Bd. S. 780. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Auflage) III. Bd. S. 616.

Cantù, Ignaz (Schriftsteller, geb. in Mailand 5. Dec. 1810). Bruder des Vorigen. Gleich seinem Bruder verlegte er sich auf geschichtliche Arbeiten; zu gleicher Zeit aber warf er sich auf ein in Italien bisher noch wenig gepflegtes Feld, nämlich auf jenes der Jugendschriften. Zum Erzieher der durchl. Söhne Sr. kais. Hoheit des Erzh. Rainer berufen, widmete er die Mußestunden der schriftstellerischen Thätigkeit nach verschiedenen Richtungen. Bisher sind von ihm folgende Schriften, welche hier in chronologischer Ordnung aufgezählt werden, erschienen: „*Le vicende della Brianza e de' paesi circonvicini*", 2 *Bde.* (Mailand 1836, ganz umgearbeitet und bis zum J. 1853 fortgesetzt, 1853, 8°.); — „*Influenza degli Imperatori di Casa d'Austria nelle vicende d'Italia. Commentario storico con tavole e descrizione del Duomo di Milano, addobbato per l'incoronazione lombardo-veneta di Ferdinando I.*" (Mailand 1838, Fol.); — „*Don Ciccio Orlandi di Rugabella, storia milanese del XVII. secolo*" (Mailand 1839, Ripamonti Carpano, 18°., mit K. K.); — „*Cecco Maroni e la Celestina della Vedra cronaca del Secolo XVII., scoperta e rifatta da lui*" (Mailand 1841, 18°.). Ein Roman nach dem alten italienischen Volksliede: „Don don, Cecco Maron, Ciocca de festa, Pan in canesta, Vin in vassell Ciappa, ciappa che l'è bell"; — „*Gli ultimi cinque giorni degli austriaci in Milano, relazione e reminiscenze*" (Mailand, März 1848, Borroni und Scotti, 16°.); — „*Storia ragionata e documentata della rivoluzione lombarda*" (Mailand 1848, Ronchi, 8°.); — „*Il Burigozzo del secolo XIX., Jahrg. 1851—1856*" (Mailand, Vallardi), ein Kalender, wovon eine Auflage von 8000 Exemplaren gemacht wird; — „*Quattro giorni in Milano e suoi Corpi Santi aggiunteri parziali escursioni ai luoghi più notevoli, ai Laghi, al Varesotto, alla Brianza*" (Mailand 1852, Vallardi), ein italienischer Fremdenführer für die Stadt Mailand, reich an genauen Daten und treffenden kritischen Bemerkungen; — „*Vita ed opere di Tomaso Grossi, memoria*" (Mailand 1853, Borroni, 8°.); — „*Agata della Madonna del Monte*" (Eb. 1853, 24°.), eine neue Ausgabe des „Marchese Annibale Porrone", zum Theil umgearbeitet und mit diesem neuen Titel versehen; — „*La Parocchia di Val*

Fiorita, letture morali" (Eb. 1852, 12°.); — „*Cielo e terra*" (Ebenda 1853, Vallardi, mit 13 Abbildungen), ein Lesebuch für die Jugend; — „*Le vite de' celebri guerrieri*" (Ebenda, mit 13 K. K.), gleichfalls ein Lesebuch für die Jugend; — „*Milano nei tempi antico, di mezzo e moderni, studiato nelle sue vie*" (Mailand 1855, Redaelli), ein Fremdenführer für Archäologen, in Spaziergängen vom Mittelpuncte der Stadt nach den einzelnen Stadtthoren, die Alterthümer Mailands in anregender Weise erklärend; — im Jahre 1853 gab er die Zeitschrift: „*Il Telegrafo italiano*" (Mailand, Canadelli), populäre für die Jugend bestimmte Erörterungen der wichtigsten industriellen Gegenstände, heraus, und betheiligte sich längere Zeit an der Redaction des „Eco della Borsa". Seit dem Erscheinen der „Letture di famiglia", welche der östr. Lloyd in Triest verlegt, ist die Abtheilung darin: „*Bollettino sulla storia industriale scientifica, letteraria d'Italia*" von seiner Feder. Im J. 1855 begründete er endlich die: „*Cronaca. Giornale di scienze, lettere, arti, economia ed industria*" (Mailand, Canadelli, gr. 8°.), wovon zur Zeit der 3. Jahrg. in halbmonatlichen Heften, und damit in Verbindung ein: „*Bollettino bibliografico*", die italienische Literatur der ganzen Halbinsel umfassend, erscheint. Die „Cronaca" ist ein edleres Literaturblatt, welches über das geistige Leben Italiens, nach den verschiedensten Richtungen in ruhiger doch anregender Weise Mittheilungen enthält, und worin auch der Kritik eine stehende Rubrik eingeräumt ist.

Predari (*Franc.*), Bibliografia enciclopedica milanese (Mailand 1857, Carrara) S. 7, 128, 620. — Schmidl (Ad. Dr.), Oestr. Blätter für Literatur und Kunst. I. Jahrg. (Wien 1844, 4°.) I. Quartal. Literaturblatt. Nr. 10, S. 76. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Aufl.) III. Bd. S. 616.

Canziani, Giuseppe (Arzt und Schriftsteller (geb. zu Mailand im März 1815, gest. daselbst Anfangs Juli 1849). Von bürgerlichen Eltern abstammend, besuchte er die Schulen in Mailand, wählte die Medicin als Fachstudium und wurde im Mai 1838 zum Doctor graduirt. Seine aus diesem Anlaß herausgegebene Inauguralschrift: „*Principii elementari di Frenologia*" (Mailand 1838) veranlaßte seine Ernennung zum correspondirenden Mitglied der phrenologischen Gesellschaft in Paris. Den anstrengenden Dienst der ärztlichen Praxis vertauschte er bald mit einer Dienstleistung im Sanitätsdepartement und zwar zuerst bei der Delegation in Mailand, später beim lombardischen Protomedicat (1838), indem er zugleich seinem Doctorat der Medicin noch die Doctorswürde aus der Chirurgie und Zoojatrie (Juli und December 1840) hinzufügte. Jetzt waren es besonders die Thierheilkunde und die Sanitätsstatistik, welchen er seine Aufmerksamkeit zuwendete, und die periodischen Fachschriften enthalten manchen Beitrag seiner Feder. Zugleich unternahm er, um sich an Ort und Stelle mit den verschiedenen Einrichtungen im Sanitäts- und Veterinärwesen bekannt zu machen, Reisen nach Frankreich und England, und lernte auch die anderen italienischen Staaten kennen. Als Fachschriftsteller und Kritiker medicinischer Werke hatte er sich bereits eine solche Geltung verschafft, daß ihn im J. 1844, als der Gelehrtencongreß in Mailand sich versammelt hatte, die medicinische Section zum Secretär und zwei Jahre später, 1846, die Direction des Ospitale maggiore in Mailand in gleicher Eigenschaft in ihr Gremium berief. Die Società di Incoraggiamento delle Scienze, Lettere ed arti in Mailand wählte ihn bei Berathungen in schwierigen und umständlichen wissenschaftlichen Fragen in

die dazu bestellte Commission, und das Asilo infantile di s. Celso ernannte ihn zu seinem Arzte. Von seinen zahlreichen sanitätspolizeilichen und statistischen Aufsätzen seien hier die wichtigsten angeführt: *„Cenni istorici sull' arte veterinaria"* im Politecnico (1842, V. Bd.); — *„Alcuni considerazioni di pubblica igiene intorno alla idrofobia"*, in der Gazz. med. (di) Lombardia (1843, Nr. 9, 10); — *„Sulla genesi della rabbia"* Ebenda (1846, S. 213, 286, 294); — *„Sui medici e chirurghi lombardi, nozioni statistiche pel 1842"*, Ebenda (1842, Nr. 12); — *„Sull' esercizio farmaceutico ostetrico e veterinario in Lombardia, nel 1842"*, Ebenda (1843, Nr. 19); — *„La Beneficenza ospitaliera in Lombardia"*, Ebenda (Nr. 29); — *„Dell' ordinamento sanitario nelle nove provincie di Lombardia"* im Politecnico (1844, fasc. 39); — *„Sulla idrojatria"* (in der Gazzetta medica 1843, Nr. 1); — *Metodo Goriniano per la conservazione dei Cadaveri"*, Ebenda (1845, Nr. 32) und *„Relazione statistica sui pietranti arutisi in Lombardia dal 1830 al 1844"*, Ebenda (1846, Nr. 31).

Sorgato (*Gaetano Ab.*), Memorie funebri antiche e recenti raccolte ... (Padua 1856, Seminardruck., gr. 8°.) S. 126.

Capellari, siehe **Cappellari**, Barth. Albert.

Capello, Bartholomäus Ignaz (Maler, geb. bei Valsugana 1689, gest. 1768). Lernte die Malerei zu Venedig unter G. Lazarini und A. Palestra, ging dann nach Modena, um dort die Werke des Correggio zu studiren. In der Landschaft war Titian und in der Architektur Paul Veronese sein Vorbild. Mehrere seiner Arbeiten befinden sich in Trient, wo er für die Grafen Prato und Sarrazini malte; in Speyer, in der Residenz des Cardinals Schönborn, in mehreren Benedictiner-Klöstern des Elsaß und in den bischöflichen Residenzen zu Salzburg und Chimsee. Doch sind seine Werke nicht zahlreich und nur selten vollendet. C. war auch ein geschickter Zeichner, und mehrere seiner Zeichnungen wurden in Augsburg gestochen. 22 Blätter seiner Hand befinden sich im Museum zu Innsbruck; — zwei vom Künstler selbst geschenkte in der Sammlung der k. k. Hofbibliothek. C.'s Bilder zeichnen sich durch gute Composition, leichte und sichere Führung des Pinsels, richtige Perspective, und in den Figuren durch zeitgemäßes Costume aus. Aus seinen Arbeiten spricht Fantasie, aus seinen Figuren psychologisches Studium.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allg. Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., 8°.) II. Bd. S. 347.

Capello, Peter Paul (Priester der Gesellschaft Jesu, geb. zu Görz 1. Juli 1694, gest. ebenda 4. April 1775). Studirte in seiner Vaterstadt und trat dann in den Orden der Gesellschaft Jesu. In Graz studirte er die Philosophie und Theologie und erhielt 1723 die Priesterweihe. Im J. 1730 wählte ihn die gelehrte Albrizzische Akademie zum Mitgliede, im J. 1733 der Bischof von Treviso Monsg. Zacco zum Director seines Seminars. Während eines Aufenthaltes in Venedig übersetzte er die Werke des Cardinals Cassini aus dem Italienischen in's Lateinische, welche Uebersetzung in Augsburg 1733 bei Martin Veith erschienen ist. 1734 ernannte ihn Patriarch Daniel Dolfino zum Beichtiger der Franziskanerinnen in Udine, welche Stelle er bis 1737 bekleidete, in diesem Jahre aber zum Secretär des Fürsten S. Croce, außerordentlichen Gesandten des Kaiser Karls VI. am päpstlichen Hofe ernannt, diesen nach Rom begleitete. In dieser Stellung bewährte C. ein solches Geschick, daß er nach des Gesandten Abreise die Geschäfte

für den Wiener Hof selbst besorgte, worauf ihm am 10. Aug. 1741 eine Domherrnstelle am Capitel zu Aquileja verliehen wurde. Ueber die Wirksamkeit auf diesem Posten erschien im Druck: „*Memoria de' servigi prestati alla imperiale e regia corte da Piepaolo Capello Canonico di Aquileja*". Während seines Aufenthaltes in Rom — im J. 1742 — erhielt C. im Collegio romano die Doctorswürde. Im J. 1743 kehrte er in seine Heimat zurück, wo er nunmehr bis an seinen Tod verblieb und im Auftrage seines Hofes nur noch die Denkschrift: „*Confutazione storica cronologica del patriarcato di Aquileja*" (sie ist vom 2. Oct. 1748 datirt) verfaßte.

Morelli di *Schönfeld* (*Carlo*), Istoria della Contea di Gorizia (Gorizia 1855, Paternolli, 8°.) III. Bd. S. 269.

Caplovic, siehe: **Csaplovics**.

Cappellari, Bartholomäus Albert mit dem Klosternamen Maurus (Papst **Gregor XVI.**, geb. zu Belluno 18. Sept. 1765, gest. zu Rom 1. Juni 1846). Er ist von adeliger Abkunft und trat 1783 in S. Michele auf der gleichnamigen Lagunen-Insel bei Venedig in den Camaldulenser-Orden, wo er den Namen Mauro annahm. 1787 las er die erste Messe. Im J. 1795 ging er als Begleiter des Procuratore generale nach Rom und blieb seitdem daselbst. Im J. 1799 erschien von ihm das später wieder aufgelegte und auch übersetzte Werk: „*Il Trionfo della Santa Sede e della Chiesa contro gli assalti de' novatori, ribattuti e combattuti colle stesse lor' armi*" (Rom 1799, letzte Aufl. Venedig 1836), deutsch übers. (Augsburg 1833, Kollmann, gr. 8°., mit Portr. u. 2 Bild.). Im J. 1805 wurde C. zu San Gregorio auf dem Coelius Abt seines Ordens, später Generalprocurator desselben. Am 21. März 1825 verlieh ihm Papst Leo XII. den Cardinalspurpur, am 2. Febr. 1831 [nach Dandolo irrig 1836] bestieg er den päpstlichen Stuhl. Der Aufstand in den Legationen brach um diese Zeit aus. Bald war er gedämpft und mehrere administr. Maßregeln folgten rasch. Im J. 1834 wurde mit der Herausgabe der Gesetze und Verordnungen des Kirchenstaats der Anfang gemacht, die römische Bank eingerichtet, dem Johanniterorden das an der Sixtusbrücke in Rom gelegene große Gebäude der Centopreti eingeräumt, wo derselbe nachmals sein Militärspital errichtete; auch wurden im genannten Jahre Lamennais' „Paroles d'un Croyant" verdammt. Das Decimalsystem bei den Münzen wurde durchgängig in Anwendung gebracht. — Im Jahre 1836 wurden für die Handwerker Abendschulen eröffnet; mit Mexiko und Neugranada diplomatische Verbindungen angeknüpft; die Differenzen mit der preußischen Regierung in Betreff der gemischten Ehen, denen im Sept. 1835 die Verwerfung der Hermes'schen Sätze vorausgegangen war, fanden im Jahre 1841 ihre befriedigende Lösung. — Größere Thätigkeit entwickelte das Jahr 1838, in welchem die vollständige Reorganisation des päpstlichen Heerwesens stattfand. Mit der Aequatorrepublik trat man in diplom. Verkehr. Während im Mai 1839, unter großem Zulauf aus der Nähe und Ferne, die feierliche Canonisation des Bischofs Alfonso de Liguori und Anderer stattfand, verdammte im December ein apostolisches Sendschreiben auf's Neue den schon von früheren Päpsten verdammten Sclavenhandel. Im November hielt der Papst die Allocution über die Verhältnisse der Kirche in Lithauen und Weiß-Rußland. — Im J. 1841 setzte sich der h. Stuhl mit Chili Behufs der Ordnung der dortigen Kirchen in Verbindung. Im Herbst erkannte der Papst Dona Maria als Königin von Portugal an, welcher er im folgenden Jahre die goldene Rose sandte, während er Taufpathe ihres Soh-

nes wurde. Mit Sardinien und Modena schloß er Verträge hinsichtlich der geistlichen Immunitäten und Gerichtsbarkeit. Während Frankreich wegen der Aufhebung der Jesuiten-Congregationen mit dem h. Stuhl unterhandelte, gewann dieser in Spanien allmälig besseres Terrain zur Stipulirung günstigerer Bedingungen für die Kirche. — Werfen wir nun auf die geistigen Geschäfte noch einen Blick, so hielt Papst Gregor 54 Consistorien ohne die öffentlichen, ernannte 82 Cardinale und 755 Patriarchen, Erzbischöfe und Bischöfe, während die Congregation der Propaganda, welcher die Besetzung der Missionen zusteht, 195 Erzbischöfe und Bischöfe ernannte. Der Zustand Roms hat sich, sowohl was Aeußeres als was Verwaltung und Polizei betrifft, unter ihm mit jedem Jahr verbessert; auf öffentliche Anstalten, Bauten, Ausgrabungen u. s. w. sind ansehnliche Summen verausgabt, für die Wiederbelebung des Ackerbaues in der Umgebung manche Anstalten getroffen worden; durch die Dampfschifffahrt auf der Tiber ward die Verbindung für den Handel erleichtert, wie denn überhaupt nach allen Seiten hin die Verbindungsmittel sich gemehrt und gebessert haben. In der Literatur ist namentlich das Antiquarische, Philologische und Kirchliche gefördert worden. Die Regierung Gregors XVI. gehört zu den segensvollsten Epochen des Kirchenstaates. Der h. Vater war höchst einfach in seinem Wesen und in der Lebensweise; er nahm von Allem selbst Einsicht, und bezeichnend für seinen Charakter ist die Antwort, die er gab, als man ihm eröffnete, eine seiner Verwandten wolle sich die Gnade erbitten, von ihm getraut zu werden: „Der Ortspfarrer macht es ebenso gut wie ich", war sein Bescheid.

Aus dem Leben Gregors XVI. Mit Anmerkungen von A . . . P . . . (Wien 1831, 4°.). — *M. . . .* (*G. . .*), Cenni necrologici sul sommo pontefice Gregorio XVI (Venedig 1837, 8°., mit Porträt). — *[Mortemart de]* Notice historique sur le souverain pontife Grégoire XVI (Paris 1843, 8°.). — Greith (Karl), Gregor XVI., sein Leben und sein Wirken ꝛc. (Sanct Gallen 1846, 8°.). — *Manavit* (*A.*), Notice historique sur Grégoire XVI (Paris 1846, 8°.). — Wagner (Bernhard), Papst Gregor XVI., sein Leben und sein Pontificat (Sulzbach 1846, 8°., mit Porträt). — Vida de Gregorio XVI y anales de su pontificado especialmente en sus relaciones con la iglesia espanola (Madrid 1846 u. 1847, 8°., mit Porträt). — Wanderer (Wien, 4°.) XXVII. Jhrg. 1840, Nr. 233: „Der Papst." Aus der Reisebeschreibung von La Trappe. XXVIII. Jhrg. 1841, Nr. 235—238: „Welt und Zeit. Anwesenheit Sr. Heiligkeit Papst Gregor XVI. in Loreto und Ancona am 13.—16. Sept. 1841", von Edm. Bauer. — Außerdem mehrere Leichen- und Trauerreden von Filippo Artico, Jacopo Bernardi, Friedrich Berg, Joh. Bapt. Zarbl, Broix, Johann Bapt. Palma u. A.

Caprara, Johann Baptista (Erzbischof von Mailand, geb. zu Bologna 29. Mai 1733, gest. zu Paris 21. Juni 1810). Sein Vater war Franz Graf von Montecuculli, seine Mutter Maria Victoria, letzter Zweig des Hauses Caprara. Der Cardinal trug den Namen der mütterlichen Familie. Er widmete sich dem geistlichen Stande. Im Alter von 25 Jahren schickte ihn Benedict XIV. als Vicelegaten nach Ravenna; im J. 1767 übertrug ihm Clemens XIII. die Nunciatur in Köln. Schon damals hatte sein feines und tactvolles Benehmen ein Schreiben der großen Maria Theresia an den heil. Vater veranlaßt, worin sie ihm für die Wahl dieses Mannes dankte. 1775 schickte ihn Pius VI. als Nuntius nach Luzern, wo er mit weiser Umsicht, trotz der inneren Wirren, das gute Einvernehmen mit dem päpstlichen Stuhle aufrecht erhielt. Als er im J. 1785 als Nuntius nach Wien kam, ward er von dem Monarchen und dem Fürsten Kaunitz mit Auszeichnung aufgenommen. Die Wohlthätigkeit, die er in Wien übte, namentlich in der Vorstadt

Wieden, die durch Austreten des Wienflusses großen Schaden gelitten, hat seinen Namen daselbst im liebevollen Andenken erhalten, 1792 wurde er Cardinal und vom Papste in den Staatsrath berufen. 1800 ernannte ihn Pius VI. zum Bischof von Jesi, wo er die von furchtbarer Hungersnoth heimgesuchte Gemeinde mit Oeffnung seiner Kornkammern, und als diese geleert wahren, mit gekauftem Mehl und Getreide unterstützte. Am 4. Sept. 1801 wurde er Legatus a latere bei der französischen Regierung und leitete die schwierigen Verhandlungen bei der Republik mit so viel Tact, daß schon zu Ostern 1802 das erste Concordat zu Stande kam. Aus diesem Anlaß gab er die Schrift „*Concordat et receuil des bulles et brefs de N. S. P. le pape Pie VII sur les affaires de l'église de France*“ (Paris an X (1802), 8°., mit einem Tableau) heraus. Auch hier wirkte seine gränzenlose Wohlthätigkeit bei verschämten Armen in rührender Weise. Oft schickte er an einzelne, in jenen Zeiten unverschuldet verarmte Familien Summen von mehreren tausend Lire. Am 21. August 1802 auf den erzbischöflichen Stuhl von Mailand berufen, konnte er durch seine wichtige Mission am französischen Hofe verhindert, nur selten in seinem Sprengel erscheinen; aber er gab hehre Zeichen, daß er der Oberhirt der Gemeinde sei, er baute Kirchen und ganze Dörfer und sandte jährlich 40—50,000 Lire an die Armen Mailands. Er war es, der Napoleon am 28. Mai 1805 zu Mailand zum Könige Italiens salbte. Als er starb, vermachte der edle im Leben hochverehrte, im Tode von Tausend und Tausend innigstbeweinte Kirchenfürst alle seine Güter dem Hospital von Mailand. Daselbst prangt auch in der Gallerie der Wohlthäter dieser großartigen Anstalt sein von Stambucchi in Oel gemaltes Porträt.

Baur (Samuel), Allgem. histor.-biogr.-literarisches Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die im ersten Jahrzehend des 19. Jahrhund. gestorben sind (Ulm 1816, Stettini, Lex. 8°.) I. Bd. S. 214. — Journal des Curés 1811. — Morgenblatt 1811, Nr. 172. — Notizie storiche sul' ospitale maggiore di Milano (Mailand s. a. i. [1856], Tamburini, 12°.) S. 14. — *Bourgoing*, Mémoires de Pie VI. — Moniteur 1 brumaire an VIII et 19 germinal an IX. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Auflage) III. Bd. S. 637.

Carabelli Edler von **Lunkaszprie**, Georg (Doctor der Chirurgie, Zahnarzt, geb. zu Pest 11. Dec. 1787, gest. zu Wien (?). Erhielt an der med.-chirurg. Josephs-Akademie das Doctorat der Chirurgie, trat als Feldarzt in die östr. Armee, machte die Feldzüge von 1809 und 1813 mit, gab dann seine Stelle auf, widmete sich ganz der Zahnarzneikunst und erhielt die Bewilligung, aus diesem Gegenstande an der Wiener Hochschule Vorträge halten zu dürfen. Die Darstellung der Gebrechen des Mundes in Elfenbein verehrte er in einem Exemplare der Universitäts-Sammlung, in einem zweiten der Josephs-Akademie. Ob seiner Verdienste in diesem Zweige der Heilkunde erhielt er den ungarischen Adel u. die Dotation, deren Prädicat er annahm. Des Kaisers unmittelbare Benützung seiner zahnärztlichen Dienste veranlaßte seine Ernennung zum Hofzahnarzte. C. besaß als Zahnarzt einen europäischen Ruf. Als Schriftsteller seines Faches gab er das „Systemat. Handbuch der Zahnheilkunde“ (Wien 1831, Doll, gr. 8°.) heraus, wovon aber nur der erste Band erschienen ist.

Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 450.

Caracciolo, Johann Baptist Graf von **C.-Stella** (k. k. Oberst, geb. zu Neapel 1759, gest. den Tod der Ehre zu St. Gallen in der Schweiz 11. Juni 1799). Trat im 14. Lebensjahre als Cadet in jenes Regiment (50. Inf.), dessen

Oberst und Commandant er wurde. Im siebenjährigen Kriege Unterlieut. und Kapitänlieut., rückte er im Türkenkriege (1788) schon zum Hauptmanne vor, und zeichnete sich bei Dubiza, Belgrad, Mehadia und Callefat aus. Während des französ. Revolutionskrieges war er in Lothringen vor Trier (1792), am Walde vor Gilles (1793), in der Schlacht bei Berlaimont rühmlich und entscheidend thätig. Er ward dafür (1794) Major und focht bei Charleroi an der Sambre, wo er verwundet, dann in Italien bei Montenetto u. Dego (1796), wo er gefangen ward. Ausgelöst ward er Oberstlieut. und Oberst. Als solcher zeichnete er sich in der Schweiz, u. zwar in Graubünden, bei Zollikon u. Wittikon, zuletzt beim Angriffe auf die Zürcherposition (4. Juni 1799) aus. In letzterer ward er tödtlich verwundet, und starb sieben Tage darnach.

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausgegeben von Hirtenfeld und Dr. Meynert (Wien 1851) I. Bd. S. 623.

Caracciolo, Ludwig Graf von (General-Major, Ritter des Mar. Theresienordens, geb. zu Neapel 1699, gest. in Folge von Verwundung 1760). Im 19. Jahre trat er in das 5. Kürassier-Regiment Zeschwiz, damals Fürst Lobkowitz, focht tapfer am Rhein (1734, 1735) und in Ungarn, und ward 1740 Rittmeister. Beim Beginne des siebenjährigen Krieges schon Oberst, that er sich bei Prag und Breslau hervor. In letzterer Schlacht ward er blessirt u. gefangen. Bald zurückgekehrt, fand er auf dem unglücklichen Schlachtfelde bei Leuthen seine schönsten Lorbeern, aber auch das Ende seines Heldenlebens. In dem gefährlichsten Momente, mit einem Schuß im Leibe, stellte er sich an die Spitze dreier Schwadronen, warf sich auf den linken feindlichen Flügel und brachte ihn durch seine Bravour zum Weichen. Die Oesterreicher konnten den Rückzug ordnen. Nun eilte feindliche Cavallerie herbei; C. hielt mit einer Handvoll Leute nicht nur Stand, sondern fiel wüthend selbst in die Massen und brachte sie in Verwirrung. Genug der Heldenthaten hatte er in wenig Momenten zusammengedrängt; aber der Brave war fest entschlossen, den unglücklichen Tag nicht zu erleben, und so verfolgte er die preußische Cavallerie bis hinter ihre Infanterie. Eine Kartätschenkugel riß ihn vom Pferde. Er ward zwar lebend vom Schlachtfelde getragen, aber bald darauf erlag er den vielen in dieser Schlacht erhaltenen Blessuren. Kurz vor seinem Tode schmückte die Monarchin einen ihrer getreuesten Diener mit dem Ritterkreuze des Mar. Theresienordens.

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) I. Bd. S. 622.

Caraman, Matteo (Erzbischof von Zara, geb. in Santacroce bei Spalato zu Anbeginn des vorigen Jahrhunderts, gest. zu Zara 7. Mai 1771). Studirte am Seminar seiner Vaterstadt, nachdem er frühzeitig in den geistl. Stand getreten war. Später trug er selbst Philosophie und Theologie am Seminar Florio in Zara vor. Da gewann er die Zuneigung des Erzbischofes Vincenz Zmajevich, der ihn, damit er sich in Sprachen ausbilde, auf seine Kosten nach Rom schickte und daselbst seine Sendung als Missionär in die slavischen Länder und nach Rußland erwirkte. Von seiner Sendung zurückgekehrt, beauftragte ihn die Propaganda mit der Reform der slavischen Kirchenbücher und nachdem er zuerst sein „*Alfabetario*“ (Rom 1739) erscheinen ließ, gab er zwei Jahre später die verbesserten Kirchenbücher heraus. Die Gelehrten seiner Zeit, unter diesen besonders Assemani erhoben seine Arbeit, später wies Kopitar in seinem „Glagolita Clo-

zianus" nach, daß C. die slavische Kirchensprache mit Russicismen verunreinigt habe. Diese Dienstleistungen bewirkten seine Ernennung zum Bischof von Ossero (9. Juli 1740) und zum apostolischen Visitator der illyrischen Collegien, drei Jahre später seine Erhebung zur erzbischöfl. Würde in Zara (11. Jänner 1746). Daselbst erweiterte er nun das illyrische Seminar und hielt die Kirchenzucht mit solcher Strenge aufrecht, daß er aus Anlaß einer Streitfrage sich nach Venedig zur Rechtfertigung begeben mußte. Bei dieser Gelegenheit erschien von ihm: *„Informazione per rapporto a' Serviani di rito greco esistenti nella Dalmazia, loro derivazione, dogmi, costumi ecc. ecc."* (1750). Die heftigen Angriffe des damaligen Erzbischofs von Ragusa auf seine liturgischen Bücher vertheidigte er in seiner Schrift: *„Identità della lingua letterale slava e necessità di conservarla ne' libri sacri"* (Rom 1741), welche sich im Archiv der römischen Propaganda befindet. Auch verfaßte er zwei Abhandlungen, die eine über Vampyre und Hexen, die andere über ein theologisches Thema. In Handschrift hinterließ er u. a.: *„Relatio status archidiocesis Jadertinae post suam canonicam visitationem"* (1754). 25 Jahre stand er als eifriger Kirchenfürst seiner Diözese vor. Seine Handschriften gingen in den Besitz seines Neffen Anton Caraman über.

Glubich di Città vecchia (Simeone Ab.), Dizionario biografico degli uomini illustri della Dalmazia (Vienna 1856, Lechner, und Zara, Battara e Abelich) S. 73.

Carcano, Giulio (Dichter, geb. in der Lombardei). Zeitgenosse. Ueber sein Leben ist wenig bekannt. Die unten angegebene Quelle theilt nur allgemeine Familienbeziehungen über den Dichter mit. Er trat zuerst im J. 1841 mit einem Bande Gedichte öffentlich auf, welche durch den Schwung der Sprache und ihre tiefe Empfindung Aufsehen erregten, und ihm einen Platz unter den besten neuern Poeten Italiens anwiesen. Im Jahre 1843 erschien seine poetische Novelle: *„Ida delle Torre"*, welche auf historischem Boden fußt und von der Kritik der „Ildegonda" von Grossi, und der „Pia de' Tolomei" von Sestini an die Seite gestellt wurde. Im nämlichen Jahre gab er auch die *„Racconti semplici"* (Mailand 1843, 16°., 2. Aufl., Florenz 1853) heraus, worin er Szenen aus dem socialen und häuslichen Leben schildert. Seinen eigentlichen Ruhm als Dichter begründete seine Novelle: *„Angiola Maria. Storia domestica"* (Mailand 1856, Colombo, Lex. 8°.), welcher eine zweite, betitelt: *„Damiano. Storia d'una povera famiglia"* (Mailand 1850, 2 Bde. 12°., mit K. K.) folgte. Ueber die letztere waren die Ansichten der Kritik getheilt. In beiden behandelt C. die grellen Mißverhältnisse des socialen Lebens, wie solche zuerst in der Heimat derselben, in Frankreich, den Stoff poetischer Productionen bildeten, und in allen möglichen Abarten sich in den übrigen Literaturen des Continents überlebt haben. Die oben bezeichnete Ausgabe der *„Angiola Maria"* ist die letzte u. mit 150 fleißig gearbeiteten Illustrationen ausgestattet. — Ein anderes und bedeutendes Verdienst um die Literatur seines Vaterlandes erwarb sich C. durch die rhytmische Uebersetzung der großen dramatischen Schöpfungen Shakespeare's, der den Italienern bisher nur durch die prosaische aber geschätzte Uebertragung von Carlo Rusconi vermittelt worden war. Von C. erschien im J. 1843: „König Lear", dann „Hamlet" 1847, dem bis 1853 noch neun Stücke, das letzte: „Der Kaufmann von Venedig" folgten. Viele Arbeiten C.'s befinden sich zerstreut in periodischen Schriften und Almanachen Italiens, darunter in Prebari's „Raccolta di poeti sati-

rici italiani", sein: „*Discorso sulla storia della Satira in Italia*"; in der „Storia di Milano di P. Verri" (Florenz 1851, Le Monnier) der „*Discorso sulla vita e sulle opere di Pietro Verri*"; in der „Rivista Europea" mehrere Biographien, darunter die des Rinaldo Giulini und der Agnesi. Auch dichtete Carcano das Libretto zur Oper „Claudia", wozu Muzio die Musik componirte, und welche im September 1855 zur Aufführung gelangte. Ueberdies sind von Carcano viele Gelegenheits-Dichtungen in den in Italien üblichen „Per le nozze" erschienen; als eines der schönsten wird sein Gedicht auf den Tod des Luigi Toccagni bezeichnet.

Cosmorama pittorico. Giornale storico, artistico, letterario ec. (Mailand, Folio) XX. Jhrg. III. Serie, 1855, Nr. 71—74: „Giulio Carcano e le sue opere", von Giuseppe Bellini.

Careno, Aloisius (Arzt, geb. zu Pavia 1766, gest. zu Wien 31. Dec. 1810). Sein Vater war auch Arzt, und der Sohn widmete sich demselben Fache. 1787 erhielt er die medicinische Doctorswürde; 1788 ging er nach Wien, wo er noch durch 4 Jahre dem Studium seines Faches oblag, und dann als praktischer Arzt sich daselbst ansässig machte. Die Kuhpockenimpfung machte er zu seinem Hauptstudium. Als Schriftsteller seines Faches entwickelte er eine bedeutende Thätigkeit, und es erschienen von ihm: „*Observationes de epidemica constitutione anni 1789 in civico nosocomio Viennensi*" (Wien 1790 u. 1794, 8°.); — „*Dissertazioni medico-chirurgiche pratiche estratte dagli atti della Accademia Giuseppina e tradotte coll' aggiunta di alcune note*" (Wien 1790, 8°.); — „*Voce al popolo per guardarsi dell' attaco del vajuolo*" (Wien 1791), auch deutsch; — „*Tentamen de morbo pellagra Vindobonae observata*" (Wien 1794, 8°.); — „*Saggio sulla maniera di allevare i bambini a mano*" (Pavia 1794, 4°.), auch deutsch; — „Ueber die beste Art und Nutzen der Kuhpockenimpfung" (Wien 1795, 4. Aufl. 1799, 8°.); — „Ueber die Kuhpocken; eine Volksschrift" (Wien 1801, 8°., mit einem Kupf.). Careno übersetzte auch Jenners Werk über die Kuhpocken unter dem Titel: „*Disquisitio de causis et effectibus variolarum Ex anglico in lat. conversa ab A. Careno*" (Wien 1800, 4°., mit 4 color. Taf.).

Baur (Samuel), Allgem. histor.-biograph.-literarisches Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die im 1. Jahrzehend des 19. Jahrhund. gestorben sind (Ulm 1816, Stettini, 2 Bde.) I. Bd. S. 216. — Meusel (J. G.), Das gelehrte Deutschland. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoffer (Paris 1853) VIII. Bd. Sp. 712. — Callisen, Medicinisches Gelehrten-Lexikon.

Carierra, Rosalba, siehe: **Carriera**, Rosalba.

Carl Alexander, Herzog von **Lothringen**, siehe: **Lothringen**, Karl Alexander Herzog von.

Carl-Ambros, Erzherzog von **Oesterreich-Este**, siehe: **Este**.

Carl Ludwig, Johann Joseph Laurenz, Erzherzog von **Oesterreich**, siehe: **Habsburg-Lothringen**.

Carl Karl, pseudon. für Karl Bernbrunn, siehe: **Bernbrunn**, Karl (I. Bd. S. 327).

Carli, Johann Hieronymus (Archäolog, geb. zu Ancajano bei Siena 1719, gest. zu Mantua 29. September 1786). Der Sohn armer Landleute, die ihn für den geistlichen Stand bestimmten. Er studirte auch die Theologie zu Siena, hatte die niedern Weihen bereits erhalten, als er seiner Liebe für schöne Wissenschaften folgend, eine Professur der Redekunst zu Colle in Toscana annahm, die er spä-

ter mit einer andern zu Gubbio in den päpstlichen Staaten vertauschte. Nachdem er 18 Jahre diese letztere Lehrkanzel inne gehabt, gerieth er mit dem Bischofe der Stadt in Zwiespalt, verließ seine Stelle und ging nach Siena zurück. Bald aber (1773) ernannte ihn die Kaiserin Maria Theresia zum beständigen Secretär an der Akademie der Wissenschaften u. Künste zu Mantua. Diese Stadt verdankt ihm ihre Bibliothek und ihr Museum. Auf seinen wissenschaftlichen Reisen hatte er nicht nur ausgezeichnete und kostbare Bücher, sondern auch seltene Handschriften, Medaillen, Kunstgegenstände und selbst naturhistorische Objecte gesammelt, die nach seinem Tode als sein Vermächtniß in den Besitz der Stadt Mantua übergingen. Von ihm sind folgende Schriften erschienen: „*Annotazioni al discorso di Celso Cittadini dell' antichità dell' armi gentilizie*“ (Lucca 1741, 8°.); — „*Scritture intorno a varie toscane e latine operette del Dr. Giov. Paolo Simone Bianchi di Rimini ec. ec.*“ (Florenz 1749, 8°.); — „*Annotazioni alla scelta di Elegie di Tibullo, di Properzio e di Albinovano, tradotte in terza rima da Franc. Corsetti, Senese*“ (Venedig 1751, 8°.); — „*Dissertazioni due: la prima dell' impresa degli Argonauti e i posteriori fatti di Giasone e di Medea; la seconda sopra un antico basreliero rappresentante la Medea di Euripide conservato nel museo dell' Accademia di Mantova*“ (Mantua 1785, 8°.). Vieles hinterließ C. in Handschrift, und in der Bibliothek von Siena werden aufbewahrt: „*Memorie sui suoi viaggi*“; — „*Memorie per la storia di Colle*“; — „*Memorie per servire alla vita di Antonio Paleario*“; — „*Trattato sulla cronologia*“; — „*Memorie per la storia di Gubbio*“; — „*Memorie contro Giano Planco da Rimini*“.

Borsa (Matteo), Elogio dell' Abate G. G. Carli (Mantua 1787, 8°.). — *Tipaldo*, Biografia degli Italiani illustri. VI. Bd. S. 381. — Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 15. Theil, S. 189.

Carli, auch Carli-Rubbi nach seiner zweiten Gemalin genannt, Johann Rinaldo Graf von (Staatsmann, Nationalökonom und Gelehrter, geb. zu Capo d'Istria 11. April 1720, gest. zu Mailand 22. Febr. 1795). Entstammt einer altadeligen Familie Istriens. Frühzeitig entwickelten sich seine seltenen Talente, so daß er mit 12 Jahren schon ein Drama schrieb, mit 18 Jahren eine Abhandlung über das Nordlicht und einige Gedichte drucken ließ. Noch nicht 20 Jahre alt, war er bereits Mitglied der Ricoverati zu Padua, in welche Zeit seine Polemik mit Fontanini und Muratori fällt. Im J. 1744 berief ihn der Senat von Venedig an die eigens für ihn creirte Lehrkanzel der Nautik und Astronomie, und nun wirkte er nicht nur als Lehrer, sondern praktisch bei den Arbeiten im Arsenal, wo er Verbesserungen einführte, mit Zustimmung der Regierung eine neue Art von Kriegsschiffen bauen ließ, und zwar nach dem von ihm verfertigten Modell eines Kriegsschiffes von 74 Kanonen, welches der Analogie seines Namens wegen S. Carlo genannt wurde. Zugleich schrieb er Abhandlungen aus der Literaturkunde, Numismatik, Archäologie u. a., und zwar: „*Lettera intorno ad alcune monete che nelle Provincie del Friuli e dell' Istria correvano ne' tempi del dominio de' Patriarchi Aquilejesi*“, im 25. Bde. der „Raccolta Calogeriana“ (Venedig 1741 u. f., 12°.); — „*Delle Antichità di Capodistria*“, ebenda, im 28. Bde.; — „*Osservazione sulla musica antica e moderna*“ im 14. Bde. seiner Gesammt-Werke; — „*La Teogonia*

ovvero la generazione degli Dei d'Esiodo, tradotta per la prima volta in versi italiani ec. ec." (Venedig 1744, 8°.), auch im 15. Bde. seiner Gesammtwerke [doch ist dies nicht die erste italienische Uebersetzung der Hesiodischen Theogonie. Ant. Mar. Salvinio hat schon früher eine in Versen ausgeführt, obgleich erst 1747 zu Padua durch den Druck veröffentlicht]; — „*Ifigenia in Tauride, tragedia imitata di Euripide*" (Venedig 1744, 12°.), im 17. Bde. seiner Gesammtwerke; — „*Dell' Indole del teatro antico e moderno*", im 35. Bde. der „Raccolta Calogeriana", worin C. die später von Schlegel u. Manzoni aufgestellten Theorien über die Freiheit in der Tragödie, gegenüber den durch Aristoteles festgesetzten strengen Regeln der griechischen Kunst vertheidigt; — „*Della Spedizione degli Argonauti in Colco in cui dilucidano vari punti intorno alla navigazione, astronomia, cronologia e geografia degli antichi*" (Venedig 1745, 4°.). Darin bestimmt C. den Zeitpunkt des Argonautenzuges; — „*Dissertazione sulle streghe e sulli stregoni*" (Venedig 1746, 4°.). Carli gibt darin ganz im Gegensatze zu Tartarotti, weder Hexen noch Zauberer zu; Tartarotti ließ diese Abhandlung zugleich mit der seinigen drucken, und C. wurde der Ketzerei beschuldigt. Der lächerliche Streit wurde durch Maffei's Schrift: „La magia annihilata" zum Schweigen gebracht; — „*Lettera sull' uso dell' argento al Sign. Maffei*" (Venedig 1747, 4°.); — „*Lettera al sign. Gori intorno alla costruzione delle antiche triremi armate di torre*" (Venedig 1748, 4°.), worin C. neben Mittheilung von vielen interessanten nautischen Notizen, die Erfindung des sogenannten nautischen Alphabets für Venedig in Anspruch nimmt, wo dasselbe zwei Jahrhunderte früher, ehe es unter Jakob II. in England in Gebrauch kam, angewendet wurde; — „*Dissertazione in cui si tratta della geografia primitiva e delle carte geografiche degli antichi*" (Venedig 1748, 8°.); — „*L'antropologia o sia della società e della felicità; poema filosofico in tre canti*" (Venedig 1748, 8°.), im 16. Bande seiner Gesammtwerke; eine Nachahmung des Gedichtes von Pope. — Der Tod seiner Gattin, die er nach zweijähriger Ehe verlor, unterbrach seine Arbeiten; um die Verwaltung ihres großen Vermögens zu übernehmen, mußte er sein Lehramt niederlegen (1749) und sich nach Istrien begeben. Seine Muße widmete er aber, wie ehedem seine ganze Zeit, der Fortsetzung seiner wissenschaftlichen Arbeiten. Mit dem Naturforscher Vitalian Donati, dessen „Saggio della storia naturale marina dell' Adriatico" der Graf auch nach Donati's Tode herausgab (Venedig 1750, 4°.), bereiste er Istrien und erforschte dessen Alterthümer. Als Vorläufer eines großen und wichtigen Werkes erschienen nun: „*Relazione delle scoperte fatte nel Anfiteatro di Pola nell' anno 1750*" (Venedig 1750, 4°.); — „*Dissertazioni due sull' origine e sul commercio delle monete*" (Venedig 1751, 4°.), worauf sein berühmtes Werk: „*Delle monete e dell' istituzione delle Zecche d'Italia, dell' antico e presente sistema di esse . . . dalla decadenza dell' impero fino al secolo XVII.*" (Venedig 1754—60, 3 Bde., 4°.) folgte. Dieses verschaffte seinem Namen in Italien großen Ruhm, es wurde davon amtlicher Gebrauch gemacht, und sich in Entscheidungsfällen darauf berufen. Die Höfe von Turin und Mailand nahmen die darin ausgesprochenen Ansichten an. Es enthielt eine Darstellung des italienischen Münzwesens vom 5.—17. Jahrhundert, vom 11. Jahrhundert nach den Münzstädten. C. hatte dazu große Reisen unternommen, u. viele

Kosten daran gewendet; die Uebertragung einer großartigen, in Venedig in Verfall gerathenen Wollenmanufactur auf eines seiner Güter in der Nähe von Capo d' Istria hatte ihn, da große Ueberschwemmungen zweimal dieselbe ganz vernichteten, um einen beträchtlichen Theil seines Vermögens gebracht. Seine philosophischen und archäologischen Studien vertauschte er nun mit nationalökonomischen, und es erschienen von ihm: *„Saggio politico ed economico sulla Toscana...“* (Venedig 1757, 8°.); — *„Ragionamento sopra i Bilanci economici delle nazioni“* (1759, 8°.); — *„Relazione sul censimento* [in der Biographie générale irrig: concimento] *dello Stato di Milano“* (1760, 8°.); — *„Sul libero commercio dei grani“* (1771, 8°.), worin er sich für ein gemäßigtes Schutzsystem ausspricht. Diese Arbeiten hatten die Aufmerksamkeit der Regierung auf ihn gerichtet, und als der Wiener Hof in Mailand ein höchstes Staatswirthschafts- und Handlungscollegium u. einen Oberstudienrath errichtet hatte, wurde C. zum Präsidenten beider Institute ernannt. Bei dieser Gelegenheit (1765) verfügte sich C. nach Wien, wo ihm von Seite seiner Kaiserin und des Fürsten Kaunitz viele Beweise der Achtung und des Vertrauens zu Theil wurden. Als im J. 1769 Kaiser Joseph II. Mailand besuchte, wohnte er 13 Sitzungen des Handels-Collegiums bei, in denen Graf Carli Bericht erstattete, Pläne entwickelte und Vorschläge in Antrag brachte, denen der Kaiser seinen Beifall schenkte. Bedeutende Gehaltserhöhung, Ernennung zum geheimen Staatsrath, und als im J. 1771 in Mailand ein neues Finanzcollegium errichtet wurde, auch die Erhebung zu dessen Präsidenten waren die Folgen davon. C.'s Thätigkeit als Präsident des Oberstudienrathes beschränkt sich auf die namenlos erschienene Schrift: *„Nuovo metodo per le scuole pubbliche d'Italia“* (angeblich zu Lyon, wirklich in Florenz 1771, 8°. gedruckt), welche ihn zum Verfasser hat, und auf die Abhandlung: *„Dissertazione sulla memoria artifiziale“*. Wie vordem die archäologischen Arbeiten den nationalökonomischen gewichen, so traten in den spätern Jahren diese vor den philosophischen zurück, und bezeichnen in Verbindung mit ein paar naturwissenschaftlichen Abhandlungen, so zu sagen die letzte Periode der schriftstellerischen Thätigkeit C.'s. Vorerst erschien sein: *„L'uomo libero ossia ragionamento sulla libertà naturale e civile dell' uomo“* (1772 — 1773), worin C. gegen Hobbes, Rousseau und Montesquieu in die Schranken tritt; diesem folgten die *„Lettere americane“*, anfangs 2, dann 3 Bde. (Cosmopoli [Florenz], und Cremona 1780—81). Es ist dies C.'s vertrauter Briefwechsel mit seinem Neffen dem Grafen von Gravisi aus den J. 1777—79. Im 1. Theile bestreitet C. die von Pauw in seinen „Recherches sur les Américains“ aufgestellten Ansichten, im zweiten sucht er seine scharfsinnige Hypothese, daß Amerika von der Insel Atlantis aus bevölkert worden sei, zu begründen. Der dritte ist gegen die Hypothesen Bailly's und Buffons gerichtet. Die naturwissenschaftlichen Arbeiten C.'s sind: *„Ragionamento sopra alcune curiosità fisiologiche in risposta alle lettere di cav. Mich. Rosa“*, worin C. über die Circulation und Farbe des Blutes handelt, und eine Abhandlung: *„Sull' elettricità animale e l'apoplessia“*, worin C. das elektrische Princip als den Hauptfactor in allen physischen Verrichtungen des Körpers betrachtet; eine Theorie die mit andern Worten von den neuern Physiologen verfochten wird. Auch ordnete er in den letzten Lebensjahren seine, in früheren über Italiens Alterthümer und Verona's Geschichte angestellten Untersuchungen, und

gab erstere unter dem Titel heraus: *„Delle antichità italiche tomi IV. con appendice de' documenti“*, 5 *Bde.* (Mailand 1788 – 1791, 4°., mit K. K., Ebert), worin sich viele vorher unbekannte Inschriften befinden, und welche so beifällig aufgenommen wurde, daß schon nach ein paar Jahren (1793—95) eine neue Auflage veranstaltet werden mußte; letztere unter dem Titel: *„Storia di Verona fino al 1519“, 7 Bde.* (Verona 1796), welche aber erst nach seinem Tode erschien. Auch besorgte er noch selbst eine Gesammtausgabe seiner Werke, unter dem Titel: *„Opere del Signor commendatore D. Gian Rinaldo Conte Carli“*, *18 Bde.* (Mailand 1784—95, 8°.), wovon die 6 ersten das Werk über die Münzen „Delle monete“ ec. ec., die 3 folgenden die amerikanischen Briefe, die übrigen 9 die angeführten historischen, archäologischen, philologischen und nationalökonomischen Abhandlungen enthalten. Sein Briefwechsel, den er ein halbes Jahrhundert hindurch mit den bedeutendsten Männern seiner Zeit unterhalten hatte, bildet den kostbarsten und leider noch unbenützt gebliebenen Theil seines literarischen Nachlasses. In vier Richtungen spaltet sich C.'s wissenschaftliche Thätigkeit, in die literarische, die archäologisch-geschichtliche, die nationalökonomische und philosophische, und in seinem Nekrologe heißt es von ihm: „Era certamente l' erudito, che unisse più universalità con maggiore profondità di questi viventi in Italia e pochi eguali n' avra avuto anche per Italia“.

Bossi (*Luigi*), Elogio storico del Conte G. R. Carli (Venedig 1797, 8°.). — Dizionario di Economia politica, sotto la direzione di Carlo Coquelin e Guilaumin (Mantua 1855, Caranenti, Lex. 8°.) I. Bd. Sp. 453. — Il Caffé. Gazzettino di lettere, arti ec. (Mailand, Folio) Anno I. 1855, Nr. 69: „Uomini utili. Rinaldo Carli.“ — Diavoletto (Triester Zeitung, 4°.) 1855, Nr. 243. — Porta orientale. Strenna per l' anno 1857 (Triest, Schubert, 12°.) S. 153. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 469. — *Tipaldo*, Biografia degli Italiani illustri. — *Saxii* Onomasticon. tom. VII. S. 87, 276. — Biographie universelle (von Guingené) VII. Bd. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Aufl.) III. Bd. S. 656. — Adelung, Suppl. zu Jöchers Allgemeines Gelehrten-Lexikon. — [Von C.'s lettore americano erschien eine deutsche Uebersetzung der ersten zwei Bände von C. G. Hennig, des dritten von einem Unbekannten (Gera 1785, 8°.); — eine französische mit Anmerkungen und Zusätzen des Uebersetzers Lefebure de Villabrune (Boston und Paris 1788, 2. Aufl., Paris 1793, 2 Bde.), und auch eine englische. Als ein Anhang dazu sind zu betrachten: Osservazioni critiche e cosmologiche sull' inondazione dell Atlantide in risposta al supplemento delle lettere americane (Tortona 1787, 8°.). Vergl. darüber die allg. deutsche Bibliothek, LXVIII. Bd. S. 187. — Göttinger gel. Anzeigen, 1781, Zugabe 693; 1785, S. 399, 1269. — Allgem. Literatur-Ztg. 1785, Nr. 201—203.]

Carlini, Franz (Astronom, wirkl. Mitglied der k. Akademie der Wissenschaften, geb. 8. Jänner 1783). Ist gegenwärtig erster Astronom und Director der k. k. Sternwarte zu Mailand, Präsident und Mitglied des k. k. lombardischen Institutes der Wissenschaften. Für seine Verdienste um die Hebung der Wissenschaft belohnte ihn der Kaiser von Oesterreich mit dem Ritterkreuze des Leopold-Ordens und auf der Liste der Vierzig vom 14. Mai 1847, welche die Namen der wirkl. Mitglieder der neu gegründeten kais. Akademie der Wissenschaften enthielt, stand auch der seinige. Die Arbeiten C.'s auf dem Gebiete der Astronomie, Ergebnisse der sorgfältigsten Beobachtungen, sind sehr zahlreich und alle in periodischen Sammelwerken erschienen. Wir verweisen, da ihre Zahl zu groß ist (über ein und ein halbes Hundert), auf den in den Quellen angeführten Almanach; alle jene aber, die ein örtliches oder historisches Interesse haben, oder noch ungedruckt sind, lassen wir hier folgen. In dem „Appen-

dice" zu den „Effemeridi astronomiche di Milano: „*Tavole del sole pel meridiano di Milano*" (Jahrg. 1811, auch separat abgedruckt); — „*Relazione delle operazioni intraprese al fine di determinare le differenze di longitudine fra diversi luoghi d'Italia*" (Jahrg. 1821); — „*Esposizione delle operazioni eseguite per assicurare coll' erezione di due piramidi i termini della base trigonometrica in Lombardia*" (Jahrg. 1837). In den „Memorie" und im Giornale des Istituto lombardo di scienze, lettere ed arti: „*Su ciò che ancora mancherebbe ad una compiuta descrizione geografica della Lombardia*" (im II. Bde.); — „*Mémoire sur la théorie de la lune*", im J. 1820 der Akademie der Wissenschaften in Paris vorgelegt und mit dem Preise betheilt; — unter den auf den Versammlungen der italienischen Gelehrten vorgetragenen Abhandlungen: „*Applicazione delle formule astronomiche al regolamento dell' accensione e dello spegnimento delle lampade per la pubblica illuminazione*"; — „*Notizia dei lavori intrapresi per preparare una nova pianta della città di Milano*"; in den Memorie der Accademia fisio-medico-statistica: „*Storia dei successivi perfezionamenti operati nella costruzione dei barometri ed ostensione di uno di questi stromenti di nuova costruzione proposto per uso dei viaggiatori*"; — in den Memorie der Società italiana zu Modena: „*Notizie sulla vita e sugli studii di Antonio Cagnogli*" (im XVIII. Bde.) und in der Biblioteca italiana „*Notizie di diverse carte topografiche della Lombardia*" (im XLVI. Bde.); — „*Rivista dei lavori astronomici eseguiti ultimamente in Italia*" (im LXIV. Bde.); — und „*Sulla legge matematica dell' inserzione delle foglie nelle piante*" (im LXXXVI. Bde.); außerdem viele Berechnungen astronomischer Beobachtungen einzelner Sterne, Kometen, Erscheinungen an der Sonne und dem Monde, der Mond- und Sonnenfinsternisse u. d. m.

Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, gr. 8°.) VI. Jahrg. 1847, S. 24: „Die Akademie der Wissenschaften in Wien." — Almanach der kaiserl. Akademie der Wissenschaften für das J. 1851 (Wien, Staatsdruckerei, 8°.) S. 143. Das Verzeichniß seiner Abhandlungen, Vorträge u. dergl. m., nach den Sammelwerken und periodischen Schriften, worin sie abgedruckt gewesen, geordnet.

Carlo, siehe: **Kunt** Karl.

Carlone, Carlo (Maler und Kupferätzer, geb. zu Scaria unweit Como 1686, gest. 1775). Sein Vater war Bildhauer, der Sohn hatte aber mehr Lust zur Malerei, kam mit 12 Jahren in den Unterricht des Giulio Quaglio und machte große Fortschritte. Um sich in seiner Kunst auszubilden, besuchte er Venedig, dann Rom, wo er sich Trevisani zum Muster nahm. Mit 32 Jahren ging er auf Reisen, kam nach Deutschland und zwar zuerst an den Hof nach Passau, wo er gelungene Freskobilder und auch für die dortige Jesuitenkirche das große Altarblatt malte. In Linz malte er den großen Rathssaal. Dann berief ihn Prinz Eugen nach Wien, wo er während eines Aufenthaltes von 10 Jahren viele Werke ausführte. Er kehrte dann in sein Vaterland zurück, wo er für die Pfarrkirche seines Geburtsortes — und zwar das Leben Mariä — auf eigene Kosten malte. In der Pfarrkirche zu La Cima sind mehrere Freskobilder seines Pinsels. Nach Nagler folgte C. in der Composition den neuen Regeln der Kunst, ist aber in der Zeichnung manierirt ohne Kraft und Reinheit. In Erfindung war nicht das edle Ideal sein Vorbild; Ziererei galt ihm für Grazie. Seine helle, bunte, anziehende Färbung soll der Anfänger in der Kunst sorgfältig meiden. Füßli hingegen stellt diesen Künstler sehr hoch. — Roß zählt mehrere in Kupfer radirte Blätter C.'s auf

und zwar: „Die Empfängniss Mariä" (4°.); — „Die h. Familie" (4°.), Johannes küsst dem Jesukinde die Füsse; — „Karl Borromäus reicht dem Pestkranken das Abendmal" (Fol.); — „Tod eines Heiligen" (Fol.); — „Der Ueberfluss" (gr. 4°.); — „Die Figur, welche eine Krone hält" (qu. 4°.) und „Kindergruppe" (gr. 4°.), die letzten drei Deckenstücke. — Diego (Bildhauer, geb. zu Scario bei Como 1674, gest. ebenda 1750). Bruder des Vorigen; lernte von seinem Vater die Bildhauerkunst, worin er sich später in Rom ausbildete. In Italien befinden sich von ihm zwei großartige Werke; das eine in der Kirche von Carignano, das zweite in der Pfarrkirche seines Geburtsortes, eine Gruppe aus mehr denn 40 Figuren bestehend. Viele seiner Arbeiten befinden sich in Deutschland, wo er deren für den Herzog von Würtemberg, den Markgrafen von Ansbach, den Fürstabten zu Ellwangen, und mehrere andere ausführte. Eines seiner schönsten Werke befindet sich in der Abteikirche zu Maria Einsiedeln in der Schweiz.

Mannlich (Joh. Christ.), Beschreibung der kurpfalzbair. Gemäldesammlungen zu München und zu Schleisheim (München 1810—1811) I. Bd. S. 99. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allg. Künstler-Lexikon (München 1835, 8°.) II. Bd. S. 365. — Füßli, Geschichte der besten Künstler in der Schweiz. 4. Thl. Anhang S. 224.

Carlopago, siehe: **Ziegler.**

Carmeli, Zeno, mit dem Klosternamen Michelangelo (Philolog, geb. zu Citadella im Vicentinischen am 27. Sept. 1706, gest. zu Padua 15. Dec. 1766). Er studirte in einem von Weltgeistlichen geleiteten Institute. Später trat er in den Orden des heiligen Franziskus, in welchem er obigen Klosternamen annahm. Philosophie, Theologie und schöne Wissenschaft hörte er zu Venedig, Padua, Rom und Udine. Im Jahre 1744 erhielt er die Professur der orientalischen Sprachen an der Universität zu Padua, wo er nach 22 Jahren — bis an sein Lebensende — blieb und im dortigen Franziskaner-Kloster eine Bibliothek stiftete. Zuletzt wurde er zum Visitator seines Ordens für die Provinz Rom ernannt. Groß ist die Zahl seiner Schriften, theils Commentare der Classiker, theils geschichtl. u. sprachl. Inhaltes. Darunter sind anzuführen: „*Lacermi* (Anagramm seines Namens) *in militem gloriosum Plauti commentarius et ejusdem fabulae interpretatio italicis versibus concimata*" (Venedig 1742 4°.); — „*Tragedie di Euripide . . . in versi illustrati di annotazioni al testo greco ed alla traduzione*" 20. Bde. (Padua 1743 — 1754, 8°.). Dazu gehört als Entgegnung auf die von Reiske in Leipzig geschriebene Kritik: „*Pro Euripide et novo ejus italico interprete dissertatio*" (Padua 1750, 8°.); — „*Il Pluto di Aristofane tradotto in versi italiani col testo greco a fronte*" (Venedig 1752, 8°.); — „*Spiegamento dell' Ecclesiaste sul testo ebreo ...*" (Venedig 1765, 8°.); — „*Spiegamento della Cantica sul testo ebreo opera postuma*" (Venedig 1767, 8°.); — „*Dissertazioni varie filologiche edizione postuma*" (Rom 1768, 4°.) Sein Werk über das Costume: „*Storia di varii costumi sacri e profani degli antichi sino a noi pervenuti ...*" 2 Bde. (Padua 1750, 2. Auflage 1761, 8°.) nennt Negri bei Gamba „*un Pelago di reconditenotizie*".—In der Paduaner Bibliothek befindet sich sein handschriftlicher Nachlaß, darunter: „*Quattro libri degli Strattagemmi di Polieno, tradotti dal greco*";— „*Elogio d'Omero*"; — „*Spiegazione di vocaboli ebraici e greci*"; — „*Glossario di voci grecche, epiteti degli Dei illustrati in lingua latina*"; — „*Origine dei nomi delle divinità pagane*" u. m. a.

Fanzago (Francesco), Elogio storico del P. M. Carmeli dei minori osservanti in San

Francesco di Padova (Padua 1779, 8°.). — Biographie universelle (Artikel von Pillet). — *Gamba (Barthol.)*, Galleria dei Letterati ed Artisti illustri delle Provincie Veneziane nel secolo XVIII (Venedig 1824, 8°.) [daselbst sein von Musitelli gestochenes Porträt]. — *Tipaldo*, Biografia degli Italiani illustri.

Carminati, Bassian (Arzt, geb. zu Lodi 1750, gest. zu Mailand 1830). Studirte an der Universität zu Pavia, übte dann einige Zeit die Praxis zu Lodi aus, in welcher Stadt auch sein erstes Werk erschien: „*De animalium ex mephitibus et noxiis halitibus interitu ejusque proprioribus causis*“ (Lodi 1777, 4°.). Der Erfolg dieser Arbeit war, daß C., damals 28 Jahre alt, Professor der Therapeutik und Pharmakologie an der Universität zu Pavia wurde. Bis zum Jahre 1810 versah er diesen Posten und ward zwei Jahre später Mitglied des Institutes der Wissenschaften und Künste. Er entwickelte eine bedeutende schriftstellerische Thätigkeit aus verschiedenen Gebieten der Arzneiwissenschaft, seine Arbeiten fanden den Beifall seiner Zeitgenossen und wurden nachgedruckt und öfter übersetzt. Seine übrigen Schriften sind: *Ricerche sulla natura e sugli usi del succo gastrico in medicina ed in chirurgia*“ (Mailand 1785, 4°.); auch deutsch (Wien 1785, Strauß), eine Erörterung des Magensaftes von physiologischer, chemischer und therapeutischer Seite; — „*Opuscula therapeutica*“, 4 Bde. (Pavia 1788, 8°.). Der erste Theil in's Deutsche übersetzt (Wien 1789, Strauß) — worin Mannigfaltiges über die medicinischen Eigenschaften des Zink, Wismuth, Beobachtungen über Eidechsen und Vipern, über die Valeriana und den Gebrauch des Opiums bei Syphilis enthalten ist; — „*Hygiene, Therapeutica et materia medica*“ 4 Bde. (Pavia 1791 u. f. 8°.), von dessen erstem Bande eine Ausgabe in Deutschland (Leipzig 1792, Jahn) und von dem Werke eine freie deutsche Uebersetzung mit Zusätzen (von J. G. Dähne) in 2 Bänden: 1. Die Diätetik, 2. Die Arzneimittellehre (Leipzig 1792—96, Andrä), und von Dr. Fr. Acerbi eine italienische Bearbeitung (Mailand 1813, 8°.) in 2 Bänden erschien. Während die stylistische Seite des Originals Anerkennung fand, wurde am Inhalt von Fachmännern manches getadelt, namentlich darin eine rechte Ordnung vermißt; — *Saggio di alcune ricerche sui principii e sulla virtù della radice di Calaguala* (Pavia 1791, 8°.). Es ist dies eine der ersten Abhandlungen, welche in Europa über die Heilpflanze Calaguala, die zur Familie der Farrenkräuter gehört, veröffentlicht wurde. Auch davon erschien eine deutsche Uebersetzung (Leipzig 1785, Reinicke, 8°.); — „*Memoria sull' indurimento cellulare nei neonati*“ (Mailand 1820, 4°.); — „*Rapporto fatto all' Istituto sulla corteccia americana della china bicolorata ecc.*“ (Mailand 1825, 8°.) — „*Relazione de' nuovi chimici alcali e solfate di Chinina e di Cinconina e dei loro nuovi usi medicinali*“ (Mailand 1829, 8°.); — „*Delle acque minerali artefatte e native del regno Lombardo Veneto*“ (Ebenda 1829, 8°.). Polemisch gegen die Browne'sche Lehre trat C. pseudonym auf in der Schrift: „*Jacobi Sacchi phil. med. et chirurg. Doctoris in principia theoriae Brunionanae animadversiones*“ (Pavia 1793). — Außer mehreren in den Memorie des italienischen Institutes enthaltenen Abhandlungen schrieb er noch: „*Elogio funebre di Lazzaro Spalanzani*“ (Padua 1799) und „*Prolusione agli studii dell' università di Pavia per l'anno scolastico 1809/10 detta in lode di Gio. Batt. Borsieri*“ (Mailand 1823, 4°.).

Biographie des hommes vivants (Paris 1816, L. G. Michaud, 8°.) II. Bd. S. 49. — *Tipaldo*, Biografia degli Italiani illustri. IX. Bd.

Caroline Auguste, Kaiserin von **Oesterreich,** siehe: **Habsburg-Lothringen.**

Caroline Marie, Königin von **Neapel,** siehe: **Habsburg-Lothringen.**

Caroni, Felix (Barnabitenmönch und Archäolog, geb. zu Mailand um das Jahr 1753). Früh für das Klosterleben bestimmt, studirte er Theologie, bildete sich aber auch in den Naturwissenschaften aus. Als er im Jahre 1804 zur Fastenzeit in Neapel predigte, wurde er auf der Fahrt zur See von Corsaren gefangen und als Sclave nach Tunis gebracht. Dem Pascha vorgestellt, redete er diesen, der italienisch verstand, an und dieß trug wesentlich zur Erleichterung seines Schicksales bei. Der Pascha ließ sich von ihm die Mysterien der h. Dreieinigkeit, der h. Beichte, des h. Meßopfers erklären und hörte aufmerksam zu, ohne sich jedoch zu bekehren. C. benützte die ihm gegönnte Freiheit, um die Ruinen Carthago's zu besuchen, wo er drei Wochen zubrachte und Zeichnungen davon ausführte; in seinem Verkehr mit den Tunesern belehrte er dieselben und erhielt von ihnen Aufschlüsse über mancherlei, namentlich über Alterthümer. Als C. losgekauft wieder nach Europa zurückkehrte, erzählte er umständlich alles dies in der Schrift: „*Ragguaglio del viaggio compendioso di un dilettante antiquario, sorpreso dai Corsari condotto in Barbaria e felicemente ripatriato*“ (Mailand 1805) und bestimmte den Erlös der Schrift für die Befreiung der in der Barbarei gefangen gehaltenen Christen. Als eine Fortsetzung des Vorigen folgte: „*Ragguaglio di alcuni monumenti di antichità ed arti raccolti negli ultimi viaggi da un dilettante*“ (Ebenda, mit 13 Tafeln). Auch veröffentlichte C. eine Uebersetzung der Ekhel'schen Münzkunde unter dem Titel: „*Lezioni elementari di numismatica antica dell' abbate Eckhel*“ (Rom 1808, mit 5 K. K.). C. war es, der die Bannbulle des Papstes Pius VII. gegen Bonaparte von Rom nach Mailand bringen sollte, an der Gränze aber angehalten, durchsucht und als Gefangener nach Rom gebracht wurde. Nachdem er wieder seine Freiheit erhalten, begab er sich nach Ungarn, wo ein Magnat dieses Landes, der eine Naturaliensammlung besaß, C. die Aufsicht über dieselbe anvertraute. Später erschien noch sein Werk „*Caroni in Dacia*“ (Mailand 1812, 8°.), Beobachtungen über die Bewohner und Alterthümer Daciens enthaltend; C. studirte insbesonders die Sitten der Walachen und siebenb. Zigeuner; wie sein „*Ragguaglio del viaggio compendioso di un dilettante antiquario*“, so ist auch dieses letztere Werk mit originellem Humor geschrieben.

Biographie des hommes vivants (Paris 1816, L. G. Michaud, 8°.) II. Bd. S. 56.

Carove, Ladislaus von (Hauptmann, Ritter des Mar. Theresienordens, geb. zu Toltschau in Ungarn 1780, gest. den Tod der Ehre auf dem Schlachtfelde von Aspern 22. Mai 1809). Trat im J. 1799 als Cadet in's Inf.-Reg. Baron Spleny Nr. 51, später in die ungar. adelige Leibgarde, und kehrte bald als Unterlieut. in's Regiment zurück. Er zeichnete sich zuerst in der Schlacht von Caldiero (30. Oct. 1805) aus, wo er durch kühne Bajonettangriffe und durch geschickte Operationen den überlegenen Feind warf, total schlug, so daß dieser 300 Todte und viele Gefangene an ihn zurücklassen mußte, und der Sieg dadurch entschieden ward. In Anerkennung dieser Leistungen ward ihm 1808 das Ritterkreuz des Mar. Theresienordens zugesprochen. Auf dem Schlachtfelde von Aspern fiel er von einer Kugel tödtlich getroffen.

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) I. Bd. S. 631.

Carpani, Joseph (Dichter und Kunstschriftsteller, geb. zu Villalbese in der Brianza bei Mailand 28. Jänn. 1752, gest. zu Wien 22. Jänn. 1825). Erhielt den ersten Unterricht von den Jesuiten in Mailand und ging dann nach Pavia, um die Rechte zu studiren. Dort verweilte er mehrere Jahre, und obgleich er, so meldet sein Biograph, nie ein juridisches Buch angesehen, wurde er dennoch Doctor. In Mailand trat er in das Geschäft eines Advocaten, trieb aber vorzugsweise Poesie und Musik. Durch seine ersten Arbeiten im Mailänder Dialect und insbesondere durch seine Elegie auf den Tod der Kaiserin Maria Theresia wurde Parini auf den Dichter aufmerksam und ermunterte denselben. Seine erstere größere Arbeit war das Lustspiel: „*I Conti di Agliate*", welches längere Zeit dem damals in Mailand beliebten P. Molina zugeschrieben wurde. Dieses Lustspiel wurde in Monza vor dem Erzherzog Ferdinand und seiner Gemalin Marie Beatrice d'Este gegeben. Als 1792 die französ. Revolution ausbrach, wurde C. Redacteur einer Mailänder Zeitung, in welcher er scharfe Artikel gegen die Revolution schrieb. Als 1796 die Franzosen in Italien eindrangen, folgte C. der Regierung nach Wien. Er wurde nun zum Censor und Director der Theater Venedigs ernannt, und blieb von 1800—1805 daselbst, dann aber, als dieses Gebiet an Frankreich abgetreten wurde, ging er nach Wien zurück, wo er nun als Dichter am kaiserl. Theater angestellt wurde. Um diese Zeit lernte er den berühmten Haydn kennen und machte seine Landsleute mit den Compositionen dieses Tonheros bekannt, indem er die deutschen Libretti der Haydn'schen Oratorien in einer der Composition entsprechenden Weise in seine Muttersprache übersetzte. Ein gleiches und mit großem Geschicke führte er auch mit mehreren französischen und deutschen Opern aus. Als im J. 1809 der Krieg von Neuem begann, begleitete C. den Erzherzog Johann während der ganzen Dauer dieses Feldzuges, von dem er Tag um Tag alles, was er sah und hörte, aufzeichnete. Aus unbekannter Ursache vernichtete er 1812 selbst dieses Tagebuch. In diesem letzteren Jahre erschien aber dem Andenken seines Freundes zu Ehren das vielbekannte Werk: „*Le Haydine, ovvero lettere sulla vita e le opere del celebre maestro Giuseppe Haydn*" (Mailand 1812, 2. Aufl., Padua 1820); in's Französische übersetzt von D. Mondo (Nivot 1836 und Paris 1838). Dieses Werk war Veranlassung eines literarischen Scandals, worin Beyle bekannt unter dem Pseudonym Stendhal eine zweideutige Rolle spielte. Beyle, der sich öfter auch Alex. Cesar Bombet nannte, hatte auf einer Reise in Italien C.'s Werk in's Französische übersetzt und unter dem Titel: „*Lettres écrites de Vienne en Autriche sur le célèbre compositeur J. Haydn; suivie d'une vie de Mozart et de considérations sur Metastasio et l'état présent de la musique en France et en Italie par A. C. Bombet*" (Paris 1815, Didot ainé, 8°.) herausgegeben. Im Texte waren einige Veränderungen angebracht. Der Plagiarius stellte sich, als wäre er 1808 selbst in Wien gewesen; die im Texte vorgenommenen Veränderungen verriethen aber, daß er nicht viel von Musik verstehe und enthielten große Irrthümer. C. trat nun gegen dieses Plagiat in einer Broschüre 1815 öffentlich auf, Salieri, Weigl, M. Kurzbeck u. A. bezeugten, nie einen gewissen Bombet gesehen, noch je ihm eine Mittheilung, wie er dies an mehreren Stellen seines Werkes behauptete, gemacht zu haben. Diese Erklärung wie das Original-Manuscript C.'s wurden bei dem Hofcapellmeister Salieri niedergelegt. Alle

italienischen und mehrere französische Journale hatten diese Erklärung C.'s abgedruckt und die von Bombet's Bruder im Journal de France September 1816 abgedruckte Entgegnung ist nicht geeignet, C.'s Eigenthum in Frage zu stellen. C.'s Werk über Haydn hat aber einen bleibenden Werth, erstens durch die richtige, ja originelle Auffassung Haydns, dann aber durch die feinen Beobachtungen über die Tonkunst, durch deren Geschichte in der Haydn'schen Epoche und durch die vollständige Uebersicht der Werke Haydns. Von der Zeit an, als C. seinen bleibenden Wohnsitz in Wien aufgeschlagen, beschäftigte er sich mit literarischen Arbeiten und gerieth, als Andreas Majer in seiner Vertheidigung der venezianischen Malerschule Tizians allen Idealismus in der Kunst verurtheilte, mit diesem in eine Polemik, deren Ergebniß die Schrift war: *„Le Majeriane ovvero lettere in confutazione delle opinooni del cav. Majer intorno alla imitazione pittorica e le opere di Tiziano“* (Mailand 1819, 8°.). In einen anderen Streit gerieth er später gleichfalls mit Majer wegen der Musik Rossini's, und deren Ausgangspunkt war ein analoges Werk: *Le Rossiniane ossia lettere musico-teatrali principalmente sulla musica del Rossini“* (Padua 1824, 8°.). Trotz dieser Fehden, die auf beiden Seiten mit Schärfe geführt wurden, bewies C. ein sehr versöhnliches Gemüth, denn im Testamente hinterließ er Majer seine Büste, ein Meisterwerk Canova's. Die Arbeiten C.'s sind so zahlreich und darunter eine so große Menge von Uebersetzungen, daß es überflüssig wäre, sie alle anzuführen, doch die wichtigen Originalschriften, namentlich jene über Kunst sollen vollständig folgen. Er schrieb: „Dramatische Erklärung des Grabmales der Erzherzogin Christine von Canova in drei Sprachen: deutsch, italienisch und französisch“ (Wien 1806, Degen, 4°.); — *„Descrizione delle pitture della cupola di S. Celso in Milano“*; — *„Dissertazione intorno la maniera e lo stile manierato“*; — *„Piano generale di tutte le pitture del palazzo Serbelloni“*; — *„Lettere su i giardini di Monza“*. — Außerdem viele Textbücher für Opern, Cantaten und Oratorien von Haydn, Weigl, Paër, Pavesi, und mehrere Originaldichtungen sowohl in italienischer Sprache als im Mailänder Dialecte, als: *„L'indorinel“*; — *„La concia disturbada“*, Gedicht in drei Gesängen; — *„La bellezza“*; — *„Il ginoco delle reti“*; — *„I bagni di Baden ecc. ecc.*

Tipaldo, Biografia degli Italiani illustri. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 477 [nach diesem geb. 28. Juni 1752, gest. 22. Juni 1825]. — *Fétis*, Biographie générale des Musiciens. — Biographie des hommes vivants (Paris 1816, G. L. Michaud, 8°.) II. Bd. S. 56. — *Louandre (Charles)* et *Bourquelot (Felix)*, La littérature française contemporaine 1827—1844 (Paris 1846, 8°.) II. Bd. S. 526. — Enciclopedia italiana (Venedig 1853 u. f., Tasso) fasc. 266, S. 343

Carpani, Johann Palamedes (Archäolog und Bibliothekar, geb. zu Mailand um das Jahr 1764, gest. ebendaselbst (?). War einer der Bibliothekare an der Brera. Er hat sich durch Herausgabe eines Werkes, welches 1812 in der Sammlung der Classici italiani herauskam, nämlich: *„Vita di Benvenuto Cellini. Scritta da se stesso“*, ein eigenes Verdienst erworben. Cellini's Leben besitzt durch die Freimüthigkeit der Bekenntnisse einen eigenthümlichen Werth. Während seines Aufenthaltes am Hofe des Königs Franz I. erwähnt er viele Oertlichkeiten von Paris und Fontainebleau, die mit seinen Erlebnissen in Verbindung standen, deren Zweck und Namen sich aber im Wechsel der Zeit verloren, dadurch aber auch dem Buche Cellini's jenes Interesse benommen haben, das durch eine genaue Kenntniß der Locali-

tät bedingt wird. C. hat nun die Verhältnisse der Topographie dieser beiden Städte von damals und von jetzt genau studirt, sorgfältig verglichen und dem Werke solche Erläuterungen beigefügt, daß alle Zweifel über Ort und Stelle der Vorfallenheiten, welche Cellini erzählt, behoben werden. Dadurch gewann C.'s Werk insbesondere für die Franzosen ein erhöhtes Interesse. Auch ist Carpani der Verfasser des Textes zu dem Werke: *„Galleria inedita raccolta da privati gabinetti milanesi ed incisa in rame da Gaetano Zanconi, con illustrazioni“* (Mailand 1812, 4°.).

Biographie des hommes vivants (Paris 1816, L. G. Michaud, 8°.) II. Bd. S. 57. — *Predari (Franc.)*, Bibliografia enciclopedica milanese . . . (Mailand 1857, Carrara, 8°.) S. 435.

Carrara, Franz (Dr. der Theologie, Archäolog, geb. zu Spalato 16. Nov. 1812, gest. 29. Jänn. 1854). Ist der Sohn bürgerlicher Eltern. Schon in früher Jugend zeigte sich in sanfter Gemüthsart und Schüchternheit sein Beruf zum priesterlichen Stande. Er studirte die Theologie an den Seminarien zu Spalato und Zara, und ging dann nach Wien, wo er die Priesterweihe empfing, und am 15. Nov. 1838 in der Privatcapelle des Monf. Fürsten Altieri die erste heil. Messe las. 1842 erhielt er die Professur aus der Religion und allgemeinen Geschichte am bisch. Seminar zu Spalato, und wurde später zum Conservator des Alterthums-Museums dieser Stadt ernannt, welche Stelle, wenn sie einerseits seine innigsten Wünsche realisirte, ihm andererseits viele Feinde machte und bittere Stunden im Leben bereitete. Von 1843—50 versah er diesen Posten, und die Resultate seiner Verwaltung liegen in der folgenden Uebersicht seiner Erwerbungen vor. Diese bestanden aber in 92 Grabdenkmälern, 23 Fragmenten solcher Monumente, 13 griech. Medaillen, 88 Consular-Münzen in Silber, 4 kaiserlichen in Gold, 355 in Silber, 1160 in Bronze, 37 alten geschnittenen Steinen, 9 Stück alten goldenen Schmucksachen, 3 Stück in Silber, 53 Skulpturen, 29 architektonischen Stücken, 107 Gegenständen in Bronze und Kupfer, 118 in Glas und Krystall, 75 aus Elfenbein, 107 aus Eisen, 4 aus Blei, 59 aus terra cotta, u. 2 zwei Ctr. schweren Marmorblöcken. Der größte Theil seiner schriftstellerischen Arbeiten — sie folgen weiter unten — fällt in diese Periode. Im J. 1850 verließ er Spalato, dem Rufe des Ministers des Unterrichts u. Cultus nach Wien folgend, der ihm die Bearbeitung einer italienischen Anthologie für die höhern Gymnasial-Classen der italienischen Lehranstalten übertrug. Nach Beendigung dieser Arbeit wurde er 1853 zum Professor am höhern Gymnasium St. Catherina zu Venedig befördert. Im October dieses Jahres verfügte er sich — aber mit bereits sehr geschwächter Gesundheit — auf seinen Posten nach Venedig, wo er schon nach wenigen Monaten das Opfer des Uebels wurde, welches seinen Körper seit Jahren verzehrte. Seine Schriften sind: *„Teodora Ducaina Paleologhina. Piombo unico inedito illustrato“* (Wien 1840, Druck der Mechitaristen, 8°., mit Taf.); — *„Il Curato, discorso di A. de Lamartine tradotto“* (Venedig 1842, Andruzzi, 8°.); — *„Chiesa di Spalato, un tempio Salonitano“* (Triest 1844, östr. Lloyd, mit Taf.); — *„Archivio capitolare di Spalato, tratto dall' I. R. Archivio di Casa di Corte e di Stato“* (Spalato 1844, Oliveti e C., 8°.); — *„Risposta all' articolo: Gli Scavi di Salona: inserito nel Nr. 18 del Giornale: la Dalmazia“* (Zara 1846, Battara, 8°.); — *„De' scavi di Salona nel 1846“* (Padua 1847, tip. Liviana); Abhandlung auf dem IX. Congreß der

italienischen Gelehrten, zu Venedig vorgetragen, in's Deutsche, Böhmische und Englische übersetzt; — „*Canti del popolo dalmato*“ (Zara 1849, Battara, 8°.); — „*Della vita e degli scritti di Giov. Cattalinich*“ (Zara 1849, Battara, 8°.); — „*Topografia e Scavi di Salona negli anni 1846—49*“ (Triest 1850, öster. Lloyd, mit Taf.); — „*De' scavi di Salona nel 1848*“ (Wien 1850, Fol., mit Taf.); — „*De' Scavi di Salona nel 1849*“ (London 1851); in den Verhandlungen der archäolog.-britannischen Gesellschaft abgedruckt; — „*De' Scavi di Salona nel 1850*“ (Prag 1852, 4°., mit Taf.); — „*Memoria sulla Geografia fisica della Dalmazia*“ (Petersburg 1852); in den Verhandlungen der kaiserl. geogr. Gesellschaft von St. Petersburg; — „*La Dalmazia descritta, con tavole miniate rappresentanti i principali costumi nazionali*“ (Zara, Battara, gr. 4°.); von 1845—48 sind 24 Hefte, jedes einen Bogen Text und eine Tafel erschienen. Das Manuscript ist vollendet, und man erwartet die Fortsetzung; — „*Antologia italiana proposta alle classi de' ginnasi liceali*“ (Wien 1853, 8°.). In 3 Bänden wollte C. ein vollständiges Bild der italienischen Literatur von Dante bis Manzoni, also von 6 Jahrhunderten geben. Es erschien nur der erste Band, welcher das 13. und 14. Jahrhundert umfaßt. Viele kleinere Arbeiten erschienen in Journalen Dalmatiens, Italiens und Deutschlands, und im dalmatinischen Kalender. Auch ist mehreres in seinem Nachlasse befindlich, was noch ungedruckt ist. Mehr als 13 gelehrte Gesellschaften, darunter von Paris, London, Petersburg, München, hatten C. zum Mitgliede ernannt. Sir Gardener Wilkinson schreibt von Carrara: „Spalato, die Mutter vieler ausgezeichneter Männer, kann auf Franz Carrara stolz sein: mit tiefer Kenntniß verbindet er die liebenswürdigsten Eigenschaften, und er ist ebenso eine Zierde seines Berufes wie der Gesellschaft“.

Basamonti (A.), Della vita e degli scritti dell' Abbate Dr. Fr. Carrara (Spalato 1854, Olivetti). — *Schweitzer (F.)*, Notizie peregrine di Numismatica e d' Archeologia, auch unter deutschem Titel: Mittheilungen aus dem Gebiete der Numismatik und Archäologie. 2. Decade (Triest 1854, Stalleder, 8°.) S. 129. — Osservatore Triestino (Triest, Fol.) 1854, Ende März. — Osservatore Dalmato (Zara, Fol.) 1854, im Februar. — *Gliubich di Città vecchia (Simeone Ab.)*, Dizionario biografico degli uomini illustri della Dalmazia (Wien 1856, Lechner, und Zara, Battara, 8°.) S. 75. — Neven. Zabavni i poučni list, d. i. Die Ringelblume, eine unterhaltende u. belehrende Zeitschrift (Agram, Lex. 8°.) Jahrg. 1854, Nr. 15, S. 234: „Biographien der Slaven.“ — Porträt. Unterschrift: Professore Francesco Carrara (Wien, lith. Bauer, gedr. bei G. Reiffenstein, Fol.).

Carrer, Luigi (italienischer Dichter, geb. zu Venedig 12. Febr. 1801, gest. ebenda 23. Dec. 1850). Vollendete seine Studien theils in seiner Vaterstadt, theils in Treviso und Padua. Zur Zeit als Sgricci mit seinem glücklichen Improvisations-Talente in Venedig öffentlich auftrat, war es C., der in einem häuslichen Zirkel mit Sgricci in die Wette improvisirte und den Sieg davon trug. Doch, statt die oft lohnende Laufbahn eines Improvisators, welcher die keusche Muse den frivolen Gunstbezeigungen des Haufens preis gibt, einzuschlagen, zog er es vor, die dornenvollen Pfade des wahren Dichters zu wandeln, und auch auf diesem ward ihm der Lorbeer. Die ersten Jahre hatte C. mit manchem Ungemach zu kämpfen; er war eine Zeit Lehrer in Castelfranco, dann Corrector in verschiedenen Druckereien, darunter in der bekannten der „Minerva“ zu Padua. 1830 wurde er Professor der Philosophie zu Padua, und es erschienen: „*Poesie di Luigi Carrer*“ (Padua 1831, coi tipi

di Minerva), worin sich bereits das bedeutende Talent kund gibt, welches sich später glänzend bewährte. Im J. 1824 vermälte sich C., und war diese Ehe eine Quelle vieler bitterer Stunden. In Venedig redigirte C. von 1833—1842 das literar. Journal: „*Il Gondoliere*". Dann berief ihn das Municipium als Professor an die technische Schule, und zuletzt zum Director des von dem Patrizier Teodoro Correr vor 30 Jahren gestifteten und nach ihm benannten Museo Correr. C.'s Schriften sind: „*Prose e Poesie*", *4 Bde.* (Venedig 1837); — „*Apologhi*" (Eb. 1841, 8°.); — „*L'Anello di sette Gemme, o Venezia e sua storia*" (Ebenda 1838, 8°.), das am populärsten gewordene Buch C.'s. Eine sinnige Verbindung von Poesie und Geschichte. Mit den Lebensbeschreibungen von sieben Venetianerinnen ist die Schilderung ihrer Zeiten und Umgebungen verbunden. Diese Frauen sind: Caterina Cornaro, Gaspara Stampa, Bianca Capello, Irene da Spilimbergo, Eufemia Giustiniani, Eleonora Corner Piscopia, und aus unserer Zeit: Giustina Renier Michiel, die Verfasserin des bekannten Werkes über die venetianischen Feste. Eine dieser Venetianer Frauen bot C. Stoff zu einer umfassenden und selbständigen Arbeit: „*Le lettere di Gaspara Stampa*", welche später unter dem Titel: „*Amore infelice di G. Stampa, lettere scritte da lei medesima*" (Venedig, Naratovich) herauskam. Die historischen Daten über Gaspara Stampa, welche 1554 im Alter von 30 Jahren, wie es heißt, am gebrochenen Herzen starb, die Wechselfälle ihrer unglücklichen Liebe zu dem Grafen Collalto, bilden den Stoff dieses Romans, den C. mit Geist und Zartsinn ausgeführt. Außer diesen poetischen Schöpfungen besorgte C. die Herausgabe älterer Autoren oder größerer Sammlungen, deren Anlaß Rovani mit folgenden Worten charakterisirt: „Circostanze speciali e sfortunate non permisero al nostro poeta di fare tutto quello che avrebbe voluto e potuto. Tuttavia quando non potè essere poeta immaginoso si mostró sempre letterato coltissimo, operoso e benemerito". Darunter sind anzuführen: „*Poesie edite ed inedite di Ugo Foscolo*" (Venedig 1840); auch hatte er Foscolo's Leben geschrieben, und ist dies eine der tüchtigsten Arbeiten aus Carrers Feder; — „*Rime di Fr. Petrarca*", *2 Bde.* (Padua 1826, spät. 1837), mit Anmerkungen; — „*Saggio sulla vita e sulle opere di C. Goldoni*", *3 Bde.* (Ebenda 1824, 8°.). Ferner redigirte er das bei Tasso in Venedig seit 1837 herausgegebene Conversations-Lexikon, die Ausgaben der Satyren von Angelo Buonaroti, der Briefe von Bembo, einzelne Schriften von Giov. della Casa, von Vittorelli, Gelli, Davanzati u. A. — Carrer gehört zur neuern poetischen Schule, und zählt darin zu ihren Koryphäen. Der Einfluß Foscolo's ist sichtbar. In der Literatur, ohne Rücksicht auf den nationalen Typus, steht er zwischen Lamartine und Byron. Die Muster, die ihm in den einzelnen Dichtungsarten vorschwebten, gehören selbst zu den edelsten Repräsentanten der italienischen Poesie, im Hymnus: Manzoni, in der Romanze: Berchet, in der poetischen Erzählung: Grossi. In seinen Oden und Sonaten lebt eine hinreißende Wahrheit der Empfindung. Die Wechselfälle einer nicht glücklichen Liebe werden darin mit einem unnennbaren Zauber der Sprache und mit ergreifendem Gefühl geschildert. Seine Hymnen sind schwungvoll und gedankenreich. Originell ist er in der Ballade, welche Gattung er in den bei Lamparto 1838 erschienenen „*Ballate*" zuerst auf den italien. Boden verpflanzt hat; unter diesen sind seine „Braut der Adria", sein

„Sultan", „Strabella" fast in den Volksmund übergegangen. Die Anschauung C.'s in allen seinen Schöpfungen ist eine rein christliche, und sein Gedicht: *„La Poesia dei Secoli cristiani"*, kann so zu sagen als sein politisch-religiöses Glaubensbekenntniß angesehen werden. C. war seit mehreren Jahren körperlich leidend, geistig aber ununterbrochen thätig. Sein Tod — welcher am 23. Dec. 1850 um 1 Uhr Nachmittag erfolgte — war leicht und sanft. In Handschrift hinterließ er mehrere lyrische Poesien; — *„Osanna"*, einen Roman in Briefen, vollendet; — *„La Fata Vergine"*, Gedicht in ottave rime, 15 Gesänge, unvollendet; — *„Serafina"*. Roman, wovon mehrere Episoden im „Gonfaloniere" mitgetheilt waren; — Materialien zu einer Geschichte der italienischen Literatur; — Einen kurzen aber gediegenen Commentar zu Dante; — Anhänge zu seinem „Dizionario"; Anhänge zu Bartolomeo Gamba's „Serie dei testi di lingua italiana"; — und eine unvollendete kritische Abhandlung über Alfieri.

Sferza 1855, Nr. 109—116: „Sullo stato e sui bisogni della letteratura odierna in Italia" von Marco Lanza [eine literarhistorische Skizze der schriftstellerischen Wirksamkeit Carrer's]. — Prose scelte di L. Carrer (Venedig 1853, Cecchini, 32°.) im Sammelwerke „Biblioteca economica." Voran steht seine Biographie von Benedetto Vollo. — L'Italia musicale Mailand, Fol.) Anno VII. 1855, Nr. 15, 18, 19, von Rovani. — Esercitazioni scientifiche e letterarie dell' Ateneo Veneto (Venedig, Naratovich, 8°.) V. Bd.: „Pensieri intorno a Luigi Carrer" von Prof. L. Ercoliani. — Enciclopedia italiana. Appendice (Vened. 1853 u. f., Tasso) fasc. 266, S. 344 [nach diesem ist C. 12. Febr. 1801 geb., 23. Dec. 1850 gest.]. — Schmidl (Ad. Dr.), Oestr. Blätter für Literatur u. Kunst I. Jhrg. (Wien 1844, 4°.) I. Quart. Lit. Bl. Nr. 10, S. 76. — (Brockhaus) Conversations-Lex. (10. Aufl.) III. Bd. S. 676. — Meyer (J.), Das große Conversat.-Lexik. für gebildete Stände (Hildburghausen 1845, Bibl. Inst., Lex. 8°.) II. Suppl. Bd. S. 803. — Biblioteca italiana (Mailand 1816, 8°.) LIII. Bd. S. 374. — Porträte. 1) Lithographie. Unterschrift. Luigi Carrer, nato nel 1801, morto li 27 (sic) Dicembre 1850 (ohne Angabe des Zeichners u. Lithographen, gr. 8°.). — 2) Unterschrift ganz wie oben (G. R. dis. Pr. Lit. Kirchmayr). Doch diese wie mehrere andere Porträte, z. B. in der „l'Illustration", welche zu Paris erscheint, sind alle unähnlich. Ein sprechend ähnliches Porträt C.'s befindet sich zu Savonara, der Villa des Grafen Citabella Vigodarzere, ein Oelgemälde von Fanolli.

Carriera, Rosalba (Malerin, geb. zu Venedig 7. Oct. 1675, gest. 15. April 1757). Von armen Eltern geboren, zeigte sie schon mit 13 Jahren glückliche Anlagen zum Zeichnen. Ihre ersten Lehrer waren Giannant. Lazzari, Diamantino und der Veronese Balestra. Sie malte in kurzer Zeit fertig in Oel und besonders Miniatur auf Elfenbein, wobei sie vorzügliche Bravour in Auffassung und Wiedergebung fremder Bilder entwickelte, oft selbst verbessernd ohne dem Originale zu schaden. Ihre eigentliche Richtung fand sie aber erst durch den Rath des ihr befreundeten Engländers Coll, der sie zur Pastellmalerei aufmunterte. Angeeifert von ihren Versuchen auf diesem Felde der Kunst, schritt sie rasch u. entschieden vorwärts, und gelangte endlich zur höchsten Vollendung, so daß sie ihren Pastellbildern die Kraft von Oelgemälden zu geben verstand. Ihr Ruf war begründet. Anton Maria Zanetti schreibt von ihr: „che non vi fu nome celebre in questo genere che le andasse davanti; e che pochi si trovarono che la potessero uguagliare". Sie machte nun Reisen außerhalb Italien, und fand überall festliche Aufnahme. An den Höfen von Modena, Paris, Wien mußte sie die Porträte aller fürstlichen Personen liefern; und schon früher hatte sie Friedrich III. von Dänemark; — Karl Churfürsten von Baiern; — August III. Churfürsten von Sachsen; —

den Herzog von **Mecklenburg** und A. gemalt. Im J. 1730 kehrte sie in ihr Vaterland zurück mit dem Entschlusse, es nicht wieder zu verlassen. 17 Jahre lebte sie da ruhig, mit der Ausübung ihrer Kunst beschäftigt, mit Ruhm überhäuft, als sie plötzlich (1747) das Unglück traf, total, unheilbar zu erblinden. Aber noch nicht genug; zu diesem Leiden gesellte sich auch noch vollständige Geistesverwirrung; so malte sie einst ihr eigenes Bildniß, mit einem verwelkten Kranze umgeben und nannte dieses das Bild der Tragödie ihres Lebens und das Vorbild ihres traurigen Todes. Von diesem traurigen Uebel allmälig vernichtet, starb die Unglückliche eines elenden Todes. Von ihren Werken finden sich nur sehr wenige in Venedig, nämlich: Ein Bild der heil. Jungfrau, in der Sacristei der Kirche zu den h. h. Gervasius und Protasius; — das Porträt eines jungen Patriziers; — das einer Frau; letzteres im Besitze der Akademie der schönen Künste durch ein Legat. Sonst noch einige wenige in Privathänden. Die größere Zahl ihrer Arbeiten ist in der Dresdner Gallerie zu finden, welche 157 Stücke von dieser Künstlerin besitzt. Ihr Styl war rein, frisch und leicht; die Farbe frei und doch natürlich; ihre Zeichnung hatte unnachahmliche Grazie und Noblesse. Sie malte nicht allein Bildnisse, sondern auch Madonnen und andere Gemälde religiösen Inhaltes; dabei haben ihre Bilder durch das Alter wenig oder nichts eingebüßt. Auch wurden nach ihren Arbeiten mehrere schöne Blätter von **Wilson**, J. E. **Haid** und **Sinzenich** gestochen, theils in Schwarzkunst, theils in Zeichnungsmanier. Der Biograph der unten citirten Quelle (**Dandolo**), wirft dem Verfasser der „Biografia degli artisti“: de **Boni** vor, daß er in seinem Buche keinen Raum für diese seltene Künstlerin gefunden.

Carriera (Rosalba), Diario degli anni 1720 e 1721 scritto da propria mano in Parigi, posseduto illustrato e pubblicato da Giovanni Vianelli (Venedig 1793, 4°.). — Memorie intorno alla vita di R. Carriera, celebre pittrice veneziana (Padua 1843, 8°.). — *Zanetti (Girolamo)*, Elogio di R. Carriera (Venedig 1818, 8°.). — **Nagler** (G. K. Dr.), Neues allgem. Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., 8°.) II. Bd. S. 404. — *Gamba (Barthol.)*, Galleria dei Letterati ed Artisti illustri delle Provincie Veneziane nel secolo XVIII (Venedig 1824, 8°.) [daselbst ihr Porträt von **Comirato** gest.]. — *Dandolo (Girolamo)*, La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venedig 1856, Naratovich, 8°.). Appendice, S. 435. — **Porträt**: Carriera Rosa Alba. Gravé par Lépicié.

Carro, Johann Ritter de (Arzt, geb. zu **Genf** 8. Aug. 1770, gest. 12. März 1857). Entstammt einem alten Patrizier-Geschlechte der Republick Genf, dessen Sprossen höhere bürgerliche und militärische Würden in der Heimat und Fremde bekleideten. Die Medicin studirte **Carrer** in Edinburgh, wo er 1793 und drei Jahre später (1796) in Wien graduirt wurde. Dann kehrte er in seine Vaterstadt zurück, begab sich aber, um sich noch mehr in seiner Wissenschaft auszubilden, nach Wien, wo er Mitglied der medicinischen Facultät wurde. Im steten Verkehr mit England erfuhr er kaum **Jenners** Entdeckung, als er 1799 der erste, nicht nur in Oesterreich, sondern auf dem ganzen europäischen Continent die Vaccination einführte, und im nämlichen Jahre 10. Mai an seinen zwei ältesten Söhnen die ersten Impfversuche anstellte und zwei Monate später mit Menschenblatternstoffe die Gegenimpfung vornahm. Doch nicht Europa allein verdankt C. die Vaccination, die Türkei, Griechenland, die brittischen Niederlassungen in Ostindien und Persien u. s. w. erfreuen sich durch ihn dieser Wohlthat; die ostindische Compagnie und die Hospodare der Moldau und Wallachei ehrten **Carro** für

diesen wichtigen Dienst durch Uebersendung kostbarer Geschenke. Jenner im dritten Theile seines Werkes: „Continuation of facts ec. ec." (London 1800), erklärt selbst Carro als seinen ersten Apostel und würdigsten Jünger, und sandte ihm eine einfache silberne Dose mit der Inschrift: „*Edward Jenner to Jean de Carro*". Als die Versuche der Engländer, den Impfstoff über See zu verpflanzen, fehlschlugen, schickte C. denselben zu Lande über Wien nach Bagdad, Bassora, Bombay, und that aus diesem Anlaß den Ausspruch: „*L'Europe a été vaccinée et l'Asie equinée*", denn er hatte die ihm von Sacco mitgetheilte Pferdemauke dahin geschickt und günstigen Erfolg erfahren. Im J. 1805 erhielt er aus China eine Sendung Bergreis, ihm zu Ehren „*Oryza mutica de Carro*" benannt, wovon die Anbauversuche in den dürren Gegenden Ungarns und der Lombardie vollkommen gelangen, die aber später ungeachtet der entsprechenden Resultate nicht fortgesetzt wurden. C. war es auch, der das im Jahre 1815 in England erfundene chirurgische Instrument der künstlichen Blutegel, welches, als echte Blutegel sehr selten geworden, mit Erfolg angewendet wurde, bei uns in Anwendung brachte. Im Jahre 1816 verpflanzte Carro die von Gales und d'Arcet in Paris erfundenen, bei Hautkrankheiten anwendbaren Räucherungskästen nach Oesterreich, wodurch er den Impuls zu den später an mehreren Orten entstandenen Dampfbad-Anstalten u. ganz vorzüglich zu jenen in Karlsbad gab; und im J. 1820 kam durch ihn die von Dr. Coindet zu Genf gegen den Kropf erfolgreich angewendete Jodine zu uns. Im J. 1826 mußte C. nach 33 Jahren med. Praxis aus Gesundheitsrücksichten seinen bisherigen Aufenthalt Wien aufgeben und in Karlsbad Linderung seiner Leiden suchen. Dort verblieb er nun und wirkte als Arzt, Badearzt und Schriftsteller unermüdet bis an sein Lebensende. Dr. Carro's Thätigkeit in seiner neuen Stellung war eine vielseitige. Wir wählen nur einige Momente derselben. Das Vorurtheil, welches an eine schädliche Einwirkung des Karlsbader Wasser auf die Zähne glauben ließ, beseitigte de Carro, indem er 14 Tage lang Menschenzähne im Sprudel selbst versintern ließ, ohne daß ihr Schmelz an Weiße und Härte gelitten hätte. Im nämlichen Jahre erneuerte er mittelst eines auf einer lombardischen Kuh natürlich entstandenen Cow pox den Impfstoff in ganz Böhmen. Als im Jahr 1832 — C. zählte damals 62 Jahre — die Cholera in Prag wüthete, leistete er als Choleraarzt Dienste. Eine nicht minder ehrenvolle Stelle behauptete er damals als Topograph und Historiograph des Kurortes Karlsbad, der in ihm einen Forscher, Beobachter und Mittheiler gefunden, dessen sich kein zweiter Kurort zu erfreuen hat. — Unter seinen literarischen Arbeiten sind mit Uebergehung der in Zeitschriften u. z. in den Jahrbüchern des böhm. vaterl. Museums und in andern enthaltenen, welche Weitenwebers Biographie aufzählt, anzuführen: „*De hydrocephalo acuto*" (Edinburgh 1793); — „Ueber das Einimpfen der Kuhpocken" (Wien 1801); — „*Observations et expériences sur la vaccination*" (Wien 1801, 2. Aufl. 1804, mit 1 Taf., gr. 8°.). Deutsch übersetzt von Portenschlag (Wien 1802 [Landshut, Krüll], gr. 8°.); — „*Histoire de la vaccination en Turquie, en Grèce et aux Indes orientales*" (Wien 1804, Geistinger gr. 8°., mit 1 Taf.). Uebersetzt von Dr. Friese (Liegnitz 1804, gr. 8°. mit de Carros Porträt); — „*Observations sur les fumigations sulfureuses en 1818*" Wien 1819, Gerold 8°.), übersetzt von J. Wächter (Ebenda); — „*Carlsbad, ses*

eaux minérales et ses nouveaux bains a rapeur" (Karlsbad 1827); — „*Guide des Etrangers à Carlsbad*" (Ebenda 1842); — „*Almanach de Carlsbad ou mélanges médicaux, scientifiques et littéraires relatifs à ces thermes et au pays*" (Ebenda, Jahrg. 1831—1856, 32°.). Eine Fülle der mannigfaltigsten Aufsätze medicinischen, statistischen Inhalts und schätzbare Beiträge zur Memoiren-Literatur. — „*Mes 28 ans d'observation et d'expérience à Carlsbad*" (Ebenda 1854; — „*Mes Mémoires*" (Ebenda 1855, 8°. mit Portr.). Ferner übersetzte C. den „Plutarch" Hormayrs in's Französische und mehrere andere medicinische Abhandlungen. Die berühmte Ode des Bohuslaw Lobkowitz von Hassenstein (gest. 1510) „In thermas Caroli IV." gab C. unter dem Titel: „*Ode latine sur Carlsbad ecc. ecc. avec une tradition polyglotte ecc.*" (Prag 1829) heraus. Diese Polyglotte bestand aus 22 Uebersetzungen. Aus seinen 1855 erschienenen Memoiren erfahren wir, das C. im Besitze der Memoiren des berühmten Peter Frank, und seines Sohnes Joseph ist, die beiläufig 4—5 Bände stark, in französischer Sprache geschrieben zur Herausgabe vollends vorbereitet sind. Mehrere Auszeichnungen wurden dem vielverdienten Arzte zu Theil; der König von Griechenland verlieh ihm das Ritterkreuz des Erlöserordens.

Mémoires du Chevalier Jean de Carro ec. (Carlsbad 1855, Gebr Franiek, 106 S., 8°.) [mit Porträt; eine Selbstbiographie, abgefordert anläßlich der Verleihung des Ehrenbürgerrechts von der Stadt Karlsbad, und in Folge der Statuten der kön. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften, deren corresp. Mitglied de Carro war]. — Ost und West. Blätter für Kunst, Literatur und geselliges Leben (Prag, 4°.) 1841, Nr. 9: „Johann Ritter de Carro, Med. Dr." von Dr. W. R. Weitenweber (auch besonders abgedruckt Prag 1844 8°.). — Archiv für Geographie, Hist., Staats- und Kriegskunst. Jahrg. 1816 (Wien) Nr. 103 u. 104; „Biogr. Skizze." — Mannl (Rudolph), Die am 23. und 24. Juni 1843 abgehaltene Feier des 50jährigen Doctor-Jubiläums des Herrn Dr. Ritters J. de Carro ꝛc. (Prag s. d. (1843), 8°.). — Almanach de Carlsbad par Carro. 1855. 25 Année. S. 78: „Mes mémoires mis au jour" und S. 95: „Catalogue complet de mes oeuvres." — Annalen der Literatur und Kunst in den österr. Staaten (Wien 1803, Degen, 8°.) II. Jahrg. I. Bd. Intelligenzbl. Sp. 131. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1845, Bibl. Inst., Lex. 8°.) VII. Bd. 1. Abtheil. S. 537. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1837, 6 Bde.) I. Bd. S. 477. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Aufl.) III. Bd. S. 679. — Conversations-Lexikon der neuesten Zeit und Literatur. In vier Bänden (Leipzig 1832, Brockhaus, gr. 8°.) I. Bd. S. 380. — Biographie des hommes vivants (Paris 1816, L. G. Michaud, 8°.) II. Bd. S. 61. — Prager Zeitung 1857, Nr. 66.

Casanova de Seingalt, Johann Jakob (Abenteurer, geb. zu Venedig 2. April 1725, gest. zu Wien im Juni 1803). C.'s Familie ist spanischen Ursprungs und schon in seinen Vorfahren gibt sich ein eigenthümlicher Hang zu abenteuerlichen Leben kund, der in Johann Jakob seinen Höhenpunkt erreichte. Casanova's Vater war aus Liebe zu einer Tänzerin, der schönen Zanella Faruzi Schauspieler geworden, mit der er das Wanderleben dieses Künstlerstandes führte. Mit 9 Jahren kam sein Sohn in eine Unterrichtsanstalt nach Padua, wo er bald seine Collegen in der Kenntniß der lateinischen Sprache und in den anderen Unterrichtsgegenständen übertraf. Im Alter von 16 Jahren schrieb er zur Erlangung der juridischen Doctorswürde die Dissertation: „*De testamentis*" und „*Utrum Hebraei possint construere novas synagogas*". Seltsamer Weise beschloß C. in den geistlichen Stand zu treten, wozu ihn höchstens eine wirklich glänzende Beredsamkeit geeignet machte. Er erhielt die niederen Weihen; sein wüstes Leben

hatte aber bald die Vertreibung aus dem Seminar zu Folge; er begab sich nun nach Calabrien, dann nach Rom, wo er als Secretär in die Dienste des Cardinals Aquaviva trat. Dort bot er zur Flucht eines Mädchens die Hand und die Folge davon war seine Entlassung aus den Diensten des Cardinals, der ihm jedoch gewogen blieb und als C. nach Konstantinopel zu reisen beschloß, ihm Empfehlungsbriefe an Achmet Pascha [Grafen Bonneval, siehe diesen Band S. 54] mitgab. Nach mannigfaltigen Abenteuern trat er in venetianische Kriegsdienste, kam mit seinem Regimente nach Corfu, wo er sein wüstes Leben so lange fortsetzte, bis er voll Schulden die Insel verlassen mußte. Nach Venedig zurückgekehrt, nahm er seinen Abschied und wurde nun Geiger im Orchester des Theaters St. Samuel. — Durch ein glückliches Zusammentreffen von Umständen kam er mit dem Senator Bagradio zusammen, der ihn lieb gewann und zu seinem Adoptivsohn machte. Aber seinem abenteuerlichen Hange folgend, verließ er bald Venedig, reiste mit einer Französin, die er aus einem schmachvollen Verhältniß befreite, nach Parma, dann nach Genf, wo sie beide schieden und C. wieder nach Venedig zurückkehrte. Dort warf ihn der Rath der Zehn nur angedeuteter Verbrechen halber in die Bleikammern. Diese Episode aus C.'s vielbewegtem Leben ist der Glanzpunct desselben. Der Bericht, den er über seine Flucht aus diesem furchtbaren Gefängnisse niederschrieb, wetteifert nur noch mit zwei andern ähnlichen Inhalts, dem Berichte Benven. Cellini's, über seine Flucht aus S. Angelo und de Latude's aus der Bastille. Unbeugsamkeit in Kraft, im Leiden, unüberwindliche Zuversicht, glühendes Streben und Ringen nach Freiheit und eine bewunderungswürdige Thatkraft offenbart sich in diesen zwei Jahren eines beständigen Kampfes mit fast unbesiegbar erscheinenden Hindernissen. Entflohen begab er sich nach Paris (Jänner 1757), wo die mittlerweile erschienene Beschreibung seiner Flucht ihn zum Helden des Tages gemacht. Hier in diesem modernen Babel, zu einer Zeit, in welcher die im Gährungsprocesse begriffenen Zustände der gesellschaftlichen Fäulniß dem Genie, das C. besaß, mehr als Einen Anlaß boten, sich zur Geltung zu bringen, verkehrte C. mit allen Ständen: Staatsmännern und Comödianten, Financiers und Schriftstellern: er geht bei der Pompadour und dem Herzog von Choiseul, bei Crebillon und Duverney aus und ein; spielt, arrangirt Staatslotterien, zaubert, verführt Weiber, contrahirt Staatsanlehen, übernimmt politische Agentschaften, bis er dieses Treibens müde, sich nach Wechsel sehnt und eine Abenteurerfahrt ausführt, auf welcher er Stuttgart, Zürich, Lausanne, Nizza, Genua, Livorno, Pisa und Florenz bereiste. Auf seinem Zuge durch die Schweiz besuchte er Haller, mit dem er in brieflichen Verkehr trat, und im August 1760 Voltaire. Das Zusammentreffen mit Letzterem ließ weder beim Besucher noch beim Besuchten eine angenehme Empfindung zurück. Während man ihm in Florenz den Aufenthalt verweigerte, schlug ihn der Papst zum Ritter der goldenen Sporen. Nun kehrte er wieder nach Paris zurück, das er eines unglücklichen Duells wegen bald und plötzlich verlassen muß. Er begibt sich nach Augsburg, wo der Bürgermeister von Augsburg das Prädicat seines Namens Seingalt, das nicht im Passe steht, beanständet. Auf die Frage des Hochgestrengen, woher er diesen Namen habe? antwortete C. unumwunden: „aus den 24 Buchstaben des Alphabets, aus denen er sich denselben zusammengesetzt und, nachdem diesen Namen noch Niemand vor ihm gehabt und er ihn der Erste

trage, habe Niemand ein Recht, ihm denselben zu bestreiten, noch weniger sich ihn ohne seine Zustimmung anzueignen." — Aus Süddeutschland reist er wieder nach der Schweiz und dann nach England, wo aber sein wüstes und verschwenderisches Leben mit schleuniger Flucht endigte, denn ein falscher Wechsel, in dessen Besitz er gekommen und für dessen Verfertiger er gehalten wurde, nöthigte ihn die Freiheit einer längeren Untersuchungshaft vorzuziehen, und dazu als nächstes Mittel: die Flucht zu wählen. Nun besuchte er Berlin, welches er auf seinen Irrfahrten noch nicht berührt. Sein Zusammentreffen mit dem großen Friedrich II., der ihm im Garten von Sans-Souci eine Audienz gab, ist hier der interessanteste Moment; den Antrag, die Leitung eines Cadetteninstitutes in Pommern zu übernehmen, schlug C. aus. Nun wanderte er nach Rußland, wo er mit der Kaiserin Katharina II. im Sommergarten zusammentraf. Die Erwartungen C.'s, die er an dieses Zusammentreffen knüpfte, erfüllten sich nicht und C. reiste nach Warschau, wo er die Gunst des Königs Stanislaus Poniatowski in solchem Grade erwarb, daß C.'s Stellung am Hofe des Polenkönigs sehr glänzend zu werden versprach; das berühmte Pistolenduell mit dem Kronmarschall Branicki aber vereitelte alle Hoffnungen. Auch hier kam ihm endlich der Befehl zu, Warschau zu verlassen; und als er erwiederte, er könne doch nicht weiter gehen, bis er alle seine Schulden bezahlt, schickte ihm der König 1000 Stück Dukaten und C. begann von Neuem seine abenteuerliche Fahrt. Er ging nach Dresden, wo seine Mutter als Schauspielerin lebte, von dort nach Wien, wo ihm die Polizei seinen Aufenthalt beanständete, bis es ihm gelang, den Schutz des Fürsten Kaunitz zu gewinnen, der ihm von der Kaiserin Gnade erwirkte; doch der Ruf, der dem Abenteurer vorausgegangen, war für seinen Aufenthalt in der Kaiserstadt nicht günstig und er kehrte nach Paris zurück, welches er aber auch bereits nach 24 Stunden wieder verlassen mußte. Noch blieb ihm ein schönes Land übrig, wo er sein Glück versuchen und sich für die Unduldsamkeit der übrigen Hauptstädte Europa's entschädigen konnte: Spanien, und er reiste nach Madrid. Sein Aufenthalt in Spanien ist nur eine neue Kette von Abenteuern, die bald fröhlich bald traurig enden; in Barcellona wurde er nach einer verunglückten Affaire verhaftet und während seiner 43tägigen Gefangenschaft schrieb er seine Widerlegung der Geschichte Venedigs von Amelot und Houssaye. Am 31. Dec. 1768 verläßt er Spanien, begibt sich nach Aix und nach einer mehrjährigen Wanderung durch mehrere Städte des Continents Rom, Florenz, Bologna, Ancona, Triest, zum letzten Male (1782) nach Paris. Dort traf er bei einer Mahlzeit, welche der venetianische Gesandte gab, und wozu auch C. geladen worden, mit dem Grafen Waldstein zusammen, der an C.'s Geist, Wissen und Unterhaltungsgabe Gefallen fand, und ihm in der Eigenschaft eines Bibliothekars sein Schloß Dux in Böhmen zum Aufenthalte anbot. C. nahm diesen Antrag an und brachte die letzten 14 Jahre seines vielbewegten Lebens in Dux zu, wo er seine Memoiren schrieb und in seiner Grämlichkeit die Humanität seines Wohlthäters nicht immer mit Dankbarkeit erwiederte. Eine interessante Episode dieser letzten Lebensepoche C.'s ist seine Reise nach Weimar, wo ihn der Herzog huldvoll aufnahm. Nach Einigen starb C. in Dux, nach Anderen in Wien. „Edel und anständig gegen den Himmel und gegen die Menschen verließ er das Leben", schreibt Prinz de Ligne, dem wir in obiger Skizze in den Hauptzügen gefolgt; er empfing die h. Sterbesacramente und

seine letzten Worte waren: „Großer Gott und ihr übrigen Zeugen meines Todes, ich habe als Philosoph gelebt und sterbe als ein Christ". — Als Schriftsteller, worin nicht die geringsten Verdienste C.'s bestehen, schrieb er außer den unten in den Quellen angegebenen Memoiren u. seiner Flucht aus den Bleikammern Venedigs: „*Confutazione della Storia del governo veneto d'Amelot et de la Houssaye*" (Amsterdam 1769); — „*Istoria delle turbulenze della Polonia dalla morte di Elisabette Petrowna sino alla pace fra la Rusica o la porta ottomana*" (1774 3 Thle.); — „*Dell' Iliade d'Omero, tradotto in ottave rime*" (Venedig 1778); — „*Icosameron ou histoire d'Edouard e d'Elisabeth, qui passèrent quatre vingt ans chez les Megameikes, habitans aborigines de Protocosme dans l'intérieur de notre Globe*", *5 Bde.* (Prag 1788, u. f.); — „*Solution du problême deliaque*" (Dresden 1790, 4°.) — „*Corollaire à la duplication de l'Hexaèdre*" (Prag 1790); — „*Au Snethlage sur son dictionnaire des nouveaux mots français*" (Dresden 1797). — Das 600 Bogen starke französische Original-Manuscript seiner Memoiren erschien zuerst in Paris; die deutsche Bearbeitung (Leipzig 1822—28, 12 Bde.) ist ein mit Geist und Gewandtheit von Wilhelm von Schütz bewerkstelligter Auszug. Im Manuscripte ist ein „*Essai de philosophie et de critique*" verblieben. C. ist einer der geistreichsten Abenteurer, der Odysseus der modernen Welt; in seinem vielbewegten Leben, in seinen Kreuz- und Querfahrten spiegelt sich die Sittenlosigkeit und Frivolität der Zeit und des Landes, in welchem er am öftesten und gewöhnlich am längsten weilte. Die Geschichte seines Lebens ist der Beweis, wie weit es großer Verstand, vielfältige Kenntnisse, ein feiner gut geschulter Geist der Intrigue und seltene Kenntniß der Menschen und Verhältnisse bringen können. Er ergreift alle Stände und sagt sich von allen wieder los; er erreicht ein Ziel um das andere und hält keines fest; die Gelegenheit zu einem glänzenden, sorgenlosen Dasein ist für ihn nicht so verlockend, daß er demselben seinen Hang nach Abenteuern zum Opfer bringen könnte. Ein Proteus, nimmt er alle Gestalten an; bezaubert mit seinem verführerischen Wesen Alt und Jung und ergreift den rechten Moment, sich innerhalb der vier Wände eines Büchersaales zurückzuziehen, wo er seine Memoiren schreibt, die trotz aller Unzukömmlichkeiten eine immer noch sehr interessante und auch belehrende Lecture bilden; sein „*Icosameron*" aber gibt für seinen philosophischen Geist ein schönes Zeugniß.

Aus den Memoiren des J. Casanova de Seingalt, oder sein Leben, wie er es zu Dux in Böhmen niederschrieb, nach dem Original-Manuscripte bearbeitet von Wilhelm von Schuetz. 12 Bde. (Leipzig 1822—1828, 8°.). — Dieselben in's Französische übersetzt von Aubert de Vitry (Paris 1825 u. f., 11 Bde., 12°. u. Leipzig 1826 u. f., Brockhaus, 8 Bde., 8°.). — *Casanova de Seingalt (Jacob)*, Histoire de ma fuite des prisons de la république de Venise qu'on appelle les Plombs (Leipzig 1788, Prag 1788, Halle 1823, 8°.). Deutsch übersetzt (ebenda). — Casanoviana, oder Auswahl aus J. Casanova's Memoiren (Leipzig 1828, 8°.). — Barthold (F. W.), Die geschichtlichen Persönlichkeiten in Jakob Casanova's Memoiren. 2 Bde. (Berlin 1845, 8°.). — Die Biene. Schönwissenschaftliches Unterhaltungsblatt. Redacteur: L. Kruse und F. G. Zimmermann (Hamburg, 4°.) 1826, Nr. 68—78: „Fragment über Casanova, Bruder des berühmten Malers." [Aus den Werken des Prinzen von Ligne; ist bemerkenswerth durch die Abweichung in verschiedenen Umständen von Casanova's eigenen Berichten. In de Ligne's vermischten Skizzen bezieht sich die über Einen, Namens Aventuro, geschriebene Charakterskizze auf Casanova.] — Triester Zeitung 1856, Nr. 10—23: „Italienische Memoiren-Literatur." [Auszug dessen aus C.'s Memoiren, was gerade in engerer Beziehung zur Triester Geschichte steht.] — Originalien aus dem Gebiete der Wahrheit, Kunst, Laune und Phantasie. Red. von G. Lotz. 1825, Nr. 83

—88: „Jakob Casanova von Seingalt. Ein Beitrag zur Schilderung seines Geistes." [Enthält eine Uebersicht seines Romans: „Icosameron, ou histoire d'Edouard et d'Elisabeth" aus Casanova's Zueignung dieses Werkes an den Grafen Waldstein.] — Flora. Ein Unterhaltungsblatt (München, 4°.) 1822, Nr. 184—206: „Casanova's Flucht aus den Bleikammern zu Venedig." — 1823, Nr. 20 — 43: „Casanova in London." — *Janin (Jules)*, Revue de Paris (1833) XLIII. Bd. — La démocratie littéraire 1829, S. 195. — Gräffer (Franz), Historisch-bibliograph. Bunterlei (Brünn 1824, 8°.) S. 201: „Graf Waldstein und Casanova." — Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst (Wien 1822, 4°.) XIII. Jahrg. Nr. 123, 124: „Graf Waldstein und Casanova." — *Morelli de Schönfeld (Carlo)*, Istoria della Contea di Gorizia (Görz 1856, Paternolli) IV. Bd. S. 205. — Gräffer (Franz), Kleine Wiener Memoiren (Wien 1845, Fr. Beck, 8°.) S. 21: „Letzte Flucht." — Allg. Encyklopädie der Wissenschaften und Künste. Herausgeg. von J. S. Ersch und J. G. Gruber (Leipzig 1822 u. f., Gleditsch, 4°.) I. Sect. 21. Bd. S. 102. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Aufl.) III. Bd. S. 688. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 480.

Casanova, Franz (Maler, geb. zu London 1727, gest. in der Brühl bei Mödling nächst Wien 8. Juli 1805). Bruder des Vorigen. Erhielt in Venedig, wohin er sehr jung gekommen, eine sorgfältige Erziehung, und bildete sich namentlich in neueren Sprachen und im Zeichnen aus. Dann ging er nach Florenz, wo er die Historienmalerei von Simonini lernte, darauf nach Paris, wo er sich bald auf Schlachtenmalerei verlegte und darin sich Bourguignon, in der Landschaftsmalerei aber Wouvermans zum Vorbilde nahm. In Paris hatte er Gelegenheit, seine Werke dem Maler Parocel zu zeigen, der dem Künstler namentlich in der Zeichnung der Pferde manchen nützlichen Wink gab. Das Studium vlämischer Meister, deren Hauptwerke er in deutschen Gallerien kennen gelernt, blieb nicht ohne Einfluß auf seine Arbeiten. Von Paris ging Casanova nach Dresden, wo er zahlreiche Beschäftigung erhielt. Von Dresden reiste er nach Wien, wo er seinen bleibenden Aufenthalt nahm und da für die russische Kaiserin die in ihrem Palaste aufgestellten Bilder malte, welche die Siege der Russen über die Türken vorstellten. Von seinen Bildern sind die berühmtesten: „Die Bestürmung von Oczakow", worin der Künstler alle Schauer des Gräßlichen in einer Weise vereinigte, daß jeder ästhetische Eindruck vernichtet wird; — „Hannibals Uebergang über die Alpen", im J. 1767 zu London ausgestellt; — „Die Schlacht von Fleus"; — „Die Schlacht von Friburg", im J. 1771 für die Gallerie im Palast Bourbon im Auftrage des Prinzen Condé gemalt. Sonst bestehen von ihm viele Schlachtbilder, Jagd- und Pferdestücke, Landschaften, militärische Scenen u. d. m. Die Akademie der Malerei in Paris hatte C. zu ihrem Mitgliede erwählt und er hätte daselbst ruhig und geachtet der Kunst leben können, wenn ihn nicht seine Prunksucht in Schulden gestürzt und diese ihn gezwungen hätten, Paris zu verlassen; nach Anderen trieben Diderots scharfe Kritiken seiner Gemälde den Künstler aus der Seinestadt. Was Casanova's Bilder, namentlich seine Schlachtgemälde betrifft, so vermißt die Kunstkritik in denselben Einheit des Ganzen und bemängelt die Aufopferung jeder idealen Bedeutung der nackten oft gar nicht künstlerischen Wirklichkeit. Bezeichnend erscheint seines Bruders eigenes Urtheil über seine Arbeiten: „Ich selbst", schreibt Casanova de Seingalt in seinen Memoiren, „habe ihm oft den Pistolen- und Kanonenschuß vorgeworfen, dessen Dampf ihm die letzte Hand an seinen Bildern zu ersparen bestimmt war. Die Turbane seiner Türken glichen mehr Flecken und Klecksen als einem bestimmten Gegenstande, die Köpfe seiner

Rosse malte er eigensinnig klein und kurz und zwar aus Grundsatz, weil seine Pferdepuppe so gebildet war." Bezeichnend für sein Selbstbewußtsein als Künstler ist seine Bemerkung, als er eines Tages bei dem Fürsten Kaunitz speiste, und während der Mahlzeit von Rubens und seinem diplomatischen Talent die Rede war. Einer der Gäste ließ die Phrase fallen: „Wahrhaftig Rubens war ein Diplomat, der zu seinem Vergnügen malte"; — „O nein," fiel C. dem Sprecher in's Wort: „er war vielmehr ein Maler, der zu seinem Vergnügen den Diplomaten spielte" — C. führte auch die Radirnadel und in Sammlungen trifft man mehrere von ihm radirte Blätter; einige seiner Gemälde sind aber von Anderen geätzt worden, darunter sein Bild: „die Bestürmung von Oczakow", welches der geniale Adam v. Bartsch ausführte. Unter seinen Schülern nennt man Loutherborough, Meyer, Norblin u. A.

Heinecken, Dictionn. des Artistes. — *Le Bas*, Dictionn. encyclop. de la France. — *Blanc (Ch. de)*, Histoire des Peintres. — Fiorillo III. Bd. S. 354. V. Bd. S. 696. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgem. Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., 8°.), II. Bd. S. 414. — Müller (Fr. Prof.), Die Künstler aller Zeiten u. Völker. Nach den neuesten Quellen bearbeitet (Stuttgart 1857, Ebner u. Seubert, Lex. 8°.) I. Bd. S. 295 [gibt seine Geburt an zwischen 1727 — 1734, seinen Tod 1807]. — Allg. Encyklopädie der Wissenschaften und Künste. Herausgeg. von J. S. Ersch und J. G. Gruber (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Section, 21. Bd. S. 103. — Meusel (J. G.), Künstler-Lexikon (1808) II. Bd. S. 172. III. Bd. S. 189. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Auflage) III. Bd. S. 689. — Gräffer (Franz), Kleine Wiener Memoiren (Wien 1845, Fr. Beck, 8°.) II. Thl. S. 196: „Bei Casanova dem Maler" [erzählt ein Zusammentreffen Gräffers mit dem Künstler. Dabei eine Copie des: „Le diner du peintre Casanova". (Lithogr. von Fischer, gedruckt bei J. Rauh, kl. qu. 8°.) Casanova selbst steht vor einer Wurstbraterin und schmaust. Rings um das Weib liegen Gemälde, die zu verkaufen sind. Das Bild befand sich in Gräffers eigenem Besitz]. — Gräffer (Franz), Wiener Dosenstücke (Wien 1846, Mörschners Witwe, 8°.) I. Bd. S. 46: „Auf dem Platzel" [die Geschichte der Entstehung des früher angeführten Bildes]. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 480.

Casati, Gabrio Graf (Podestà von Mailand im J. 1848, geb. zu Mailand 2. Aug. 1798). Stammt aus einer altadeligen lombardischen Familie. Studirte die Rechte zu Padua und erhielt daraus und aus der Mathematik die Doctorswürde. Er lebte in Zurückgezogenheit bis zum J. 1837, in welchem er zum Podestà von Mailand erwählt worden und dieses Amt so verwaltete, daß seine Wiederwahl dreimal statt fand. Im J. 1844 begab er sich, um mehrere wichtigere administrative Maßregeln zu erwirken, nach Wien. Im J. 1846 war es sein Einfluß, der die Ernennung eines Italieners, des Prälaten Romilli, an die Stelle des verstorbenen deutschen Erzbischofes von Mailand, des Grafen von Gaisruck erwirkte. Seine eigentliche Wirksamkeit beginnt aber erst im J. 1848, als auf seine Veranlassung am 18. März die Aufhebung der Polizei und die Einsetzung der Nationalgarde erfolgte, welche Maßregeln unmittelbar von dem 5tägigen Kampfe zwischen Militär und Volk, und dem Rückzuge der kais. Truppen begleitet waren. Am 20. März schon trat C. an die Spitze der provisorischen Regierung und arbeitete an der Vereinigung der Lombardie mit Piemont. Im Juni dess. J. berief ihn der König von Sardinien nach Turin, übertrug ihm und dem General Colegno die Bildung eines neuen Ministerium, dem C. bis zum 25. Juli, dem Tage der Schlacht von Custozza, angehörte. Als am 6. August die österreichischen Truppen als Sieger der Lombardie in Mailand einzogen, lud C. die Mitglieder der pro-

visorischen Regierung ein, sich in Turin als lombardische Consulta zu constituiren und stellte sich als Präsident an die Spitze derselben. Nach der Schlacht v. Novara, im Mai 1849, trat er in's Privatleben zurück und lebte fern von allen öffentlichen Geschäften in Turin. — Christoph (geb. zu Mailand 1722, gest. daselbst 1804). Vater oder Verwandter des Vorigen? Ging viel mit Gelehrten, Schriftstellern und Künstlern um, und trieb selbst gelehrte, namentlich rechtswissenschaftliche, historische und diplomatische Studien. Sein schriftstellerischer Nachlaß ist sehr bedeutend; im Drucke erschien aber nur ein Werk: „*Dell' origine delle Auguste case d'Austria e di Lorena*" (Mailand 1792).

(Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Aufl.) III. Bd. S. 695. — Wigands Conversations-Lexikon für alle Stände (Leipzig 1852, O. Wigand, Lex. 8°.). XV. Bd. S. 560. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1853) VIII. Bd. Sp. 951. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1845, Bibl. Inst., Lex. 8°.) II. Suppl. Bd. S. 816. — Für Casati Christoph: Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann). (Wien 1837) I. Bd. S. 481.

Castelli, Ignaz Franz (Dichter, geb. zu Wien 6. Mai 1781). Sein Vater war Rechnungsrath bei der Stiftungsbuchhalterei in Wien; der Sohn besuchte ebenda die Normal- und Grammatikal-Classen, und vollendete an der Hochschule die Rechtsstudien. Von früher Jugend an unter weiblicher Obhut wurde er körperlich verzärtelt, sein Geist aber gewann dadurch jene Weichheit u. Schmiegsamkeit, die sich im gereiften Manne zur echt humanen Gemüthlichkeit entwickelte. Das Liederbuch seiner Tante weckte zuerst seine poetische Ader und schon mit 12 Jahren begann er zu reimen. In seiner besonderen Vorliebe für das Theater verwendete er die kleinen Ersparnisse zum Besuche desselben, da aber diese nicht ausreichten, sein Verlangen vollends zu stillen, so kam er auf den Gedanken, Violine zu lernen, durch diese sollte er einen Platz im Orchester erreichen. Es gelang ihm; er kam — seinen Musikmeister im Orchester vertretend — in dasselbe, von diesem auf's Podium, und endlich in's Abendkränzchen der Schauspieler. Die Idee, einen Versuch für die Bühne zu wagen, wurde von diesen gefördert und es entstand die Travestie des „König Lear", worüber aber die Censur ihr Verdammungsurtheil fällte. Die damals herrschende Mode, Privattheater zu unterhalten, aus denen manche berühmt gewordene Notabilitäten hervorgingen, bot auch C. Gelegenheit, sich auf der Bühne zu versuchen. Als aber C. die Geheimnisse der Bretter, welche die Welt bedeuten, kennen gelernt, faßte er trotz seines ausgesprochenen Talentes und eines Antrages, den ihm der große Mime Koch mit einem Engagement am Burgtheater gemacht, eine solche Abneigung gegen die Bühne, daß er jeden weiteren Gedanken daran aufgab. Unterdessen setzte C. seine Studien fort, trieb daneben fleißig Botanik, und fristete bei seinen nicht günstigen Familienverhältnissen von einem kleinen Stipendium und Unterrichtertheilen kümmerlich sein Dasein. Manche Versuche, eine feste Anstellung zu erhalten, mißglückten, bis er im J. 1801 bei der landständischen Buchhaltung in Wien nach vorausgegangener Prüfung als Practikant angenommen wurde. Sein Amt ließ ihm Zeit zur Schriftstellerei und von seinem Freunde Joseph Ritter von Seyfried, damals Theaterdichter an der Wiedner Bühne, übernahm er anfangs die Ausführung einzelner Scenen und Arien, später die vollständige Bearbeitung des Melodrama's „Carline" von Pixérécourt, das unter dem Titel: „Die Mühle am Ardennerfelsen" im J. 1800 im Theater an der Wien mit günstigem

Erfolge gegeben wurde. Damals erschienen auch seine ersten gesammelten Gedichte unter dem Titel: „Poetische Erstlinge" und dem Pseudonym: Rosenfeld (Wien, Wallishausser), in welchem Verlage auch mehrere Jahre hindurch von ihm redigirt die Hoftheater - Taschenbücher herauskamen. Mit seinem wahren Namen trat C. zuerst in den nach dem Französischen bearbeiteten kleinen Lustspiel „Todt und lebendig" 1803 auf, welches so sehr gefiel, daß er sich später und mit entschiedenem Glücke der Bearbeitung französischer Stücke für die deutsche Bühne zuwendete. Als im J. 1805 die Franzosen in Wien als Feinde einrückten, erhielt C. den Auftrag als ständischer Lieferungs-Commissär nach Purkersdorf abzugehen, wo in schwieriger Stellung seine Entschlossenheit und sein Humor gute Dienste leisteten. Im J. 1809 wurde C. von dem zum Gouverneur ernannten Freiherrn von Bartenstein zum Secretär erwählt, jedoch die unglückliche Schlacht bei Regensburg vereitelte, daß C. diesen Dienst antrat. In dieser Zeit hatte C. mehrere Kriegs- und Wehrmannslieder, Aufrufe an Soldaten und Volk geschrieben, die ihrer populären Fassung wegen leicht Eingang fanden; insbesondere war das „Kriegslied für die österreichische Armee" in Aller Munde. Erzherzog Karl ließ es in vielen tausend Exemplaren drucken und unter die Soldaten vertheilen. C.'s Name stand darunter. Die Franzosen wurden nunmehr auf diesen Namen aufmerksam und C., zugleich mit Heinrich von Collin, welcher Wehrmannslieder gedichtet, und mit Carpani, welcher als Intendant bei der italienischen Armee diente, wurden im „Moniteur" öffentlich in die Acht erklärt und zugleich die Bemerkung beigefügt, daß die Genannten, wo sie immer getroffen würden, den Militärgerichten zu unterziehen seien. Je weiter der Feind im Lande vorrückte, desto bedenklicher wurde C.'s Lage und in dieser Gefahr nahm er sich den Muth und ging nach Dotis in Ungarn, wo Kaiser Franz sich aufhielt, um den Monarchen zu bitten, ihn durch eine Sendung von Urkunden, Kunstschätzen u. d. m. aus der für C. so gefährlichen Nähe der Franzosen zu bringen. Der Bescheid, den C. auf sein Ansuchen erhielt, fiel gegen seine Erwartung aus und war nicht geeignet, C. zu ermuthigen. Als er zurückkehrte, erbarmten sich die Stände des so schwer Bedrohten, und gaben ihn einem Rechnungsoffizial, der als Transport-Commissär nach Ungarn abgeschickt wurde, als Begleiter mit. So entging C. aller Gefahr. Seine dramatischen Arbeiten hatten immer mehr und mehr Beifall erhalten, insbesondere sein Textbuch „Die Schweizerfamilie", wozu Weigl die Musik componirt und welches 1811 seine Anstellung als Hoftheaterdichter am k. k. Hoftheater nächst dem Kärnthnerthore zur Folge hatte, von welcher Stelle aber C. abtrat, als Graf Palffy 1814 die Leitung der beiden Hoftheater übernahm. Im J. 1812 begann C. die Herausgabe des Taschenbuches „Selam" (Wien, Strauß), wovon 7 Jahrgänge erschienen. Im J. 1815 begleitete C. den Grafen Cavriani, welcher zum Gouvernementsrath in einem der occupirten Theile Frankreichs ernannt worden, in der Eigenschaft eines Secretärs nach Bourg en Bresse und blieb in derselben Stelle, als Cavriani's Posten später Freiherr Joachim Münch von Bellinghausen übernahm. Nach Wien zurückgekehrt, trieb er nun in den Tagen des noch jungen Friedens mit verdoppeltem Eifer Literatur, und unternahm, theils zum Vergnügen, theils um sich zu unterrichten, in den Jahren 1819 und 1822 Reisen nach Baiern, Tyrol, der Schweiz, nach Mailand, Venedig und dem Küstenlande, von denen er reich an bleibenden Eindrücken und interessanten Anschauungen zurückkehrte. Ein im

J. 1826 anläßlich der Genesung des Kaisers erschienenes Dialectlied fand so großen Beifall, daß C. seine zerstreuten Arbeiten in diesem Genre sammelte, 1828 herausgab und so als Begründer eines Liederzweiges in Oesterreich dasteht, welcher unmittelbar nach Castelli, von J. G. Seidl, Fr. Stelzhammer, und C. A. Kaltenbrunner mit seltenem Erfolge gepflegt wurde. Auf einer 1839 nach Deutschland unternommenen Reise fand er, dessen Name damals schon in den deutschen Ländern einen guten Klang hatte, überall eine sehr freundliche Aufnahme und die Universität Jena ernannte ihn zum Doctor. Nachdem er bereits 40 Jahre gedient, trat er als Landschafts-Secretär mit Vorbehalt seiner frühern Verwendung als Herrenstands-Agent und ständischer Bibliothekar in Pension, und zog sich nach Lilienfeld zurück, wo er sich angekauft, ein Haus gebaut hatte und der Natur, wie seiner Liebe zu den Blumen lebte. Dort brachte er auch das stürmische Jahr 1848 zu, nicht ohne Einfluß auf die ländlichen Bewohner, die er, vertraut mit ihrer Denk- und Sprechweise, leichter von der Ausübung mancher zu jener Zeit als Recht angesehenen Gewaltthätigkeit abhielt. In den letzten Jahren verkaufte Castelli seine schöne Besitzung und kehrte in die Stadt zurück, wo er sich stets mit literarischen Arbeiten, mit Aufzeichnung seiner Erlebnisse beschäftigt und in den Sommermonaten stärkende Reisen unternimmt. Außer den bereits erwähnten Schriften führen wir hier folgende an: „Werke, vollständige Ausgabe letzter Hand in strenger Auswahl“ 15 Bde. (Wien Pichler 1844); wie schon aus dem Titel ersichtlich nur eine Auswahl — „Bären, eine Sammlung Wiener Anecdoten“ 12 Lfrgn. Wien 1825—32), eine Unzahl von Bonmots, Pikanterien u. d. m., welche nicht blos in den Mund des Wieners übergegangen, sondern Gemeingut aller Gegenden geworden, wo die deutsche Sprache heimisch ist; — „Gedichte in österreichischer Mundart“ (Wien 1828); — „Wiener Lebensbilder“ (Wien 1828, 2. Aufl. 1835); — seit 1809 gab er das „Dramatische Sträußchen“, ein Taschenbuch heraus, in dessen 19 Jahrgängen mehr als 60 von ihm bearbeitete Stücke enthalten sind; — seit 1822 redigirte er das Taschenbuch „Huldigung der Frauen“, dessen Fortsetzung im J. 1848 unterbrochen worden; — ferner (von 1810—11) die Zeitschrift „Thalia“; — den „Sammler“; — das „Wiener Conversationsblatt“ (1822); — u. den „allgemeinen Wiener musikalischen Anzeiger“ (1829—40). — Aber auch auf dem Felde ernsterer Disciplinen war C. thätig und es erschien von ihm ein „Wörterbuch der Mundart in Oesterreich unter der Enns“ (Wien 1847, Tendler und Comp.), welches alle vom Hochdeutschen abweichenden, dem niederösterreichischen Dialecte eigenthümlichen Wörter, nebst ihrer Erklärung, Abstammung und Verwandschaft enthält. Grammatische und dialectische Bemerkungen gehen dem Wörterbuche voraus. — Als Humanist besitzt C. mannigfaltige Verdienste [J. G. Seidl in der unten angeführten Biographie führt dieselben auf]; wir erwähnen hier nur den von C. im J. 1847 gegründeten „Thierschutzverein in Wien“, der langsam aber nicht erfolglos sich entwickelte, und in den letzten Jahren eine eigene periodische Schrift: Der Thierfreund“ mit dem Beiblatte „Der Kinderfreund“ herausgibt. — Auch verfaßte C. die „Beschreibung der dem Kaiser Ferdinand geleisteten Erbhuldigung“ (Wien 1836), welche Denkschrift im Auftrage der Stände veröffentlicht wurde. Noch nach einer Richtung müssen wir C.'s gedenken, und zwar Castelli's des Sammlers. Als solcher brachte er zwei Sammlungen zu Stande, eine von Schauspielen — 12,000 Stücke in 3000 Bänden — und damit in Verbindung eine Sammlung von Porträten bekannter Schauspieler und

Theaterdichter und von fast allen Wiener Theater-Zetteln, seit 1600 bis auf die Gegenwart. Diese Sammlung brachte die k. k. Hofbibliothek käuflich an sich; eine zweite von Dosen — 1800 Stücke — die nicht blos als Curiositätensammlung, sondern als ein Stück Wiener Kunstgeschichte seltenen Werth besitzt; 300 Stücke sind mit Oelbildern von den ersten Künstlern Wiens, als Waldmüller, Barbarini, de Pian, Wutky, Ranftl, Krafft, Fischbach, Kobell, Dallinger, Frl. von Koudelka, Schwemminger, Gauermann; und von Ausländern, wie Canella, Brioschi, Marco u. a. geschmückt. Außerdem besitzt diese Sammlung andere Curiosa, u. a. Molière's Tabaksdose; Dosen in Steinglas, eine neue Erfindung eines böhmischen Glasfabrikanten u. d. m. Joh. Gabr. Seidl, dessen Angaben in dieser Skizze zunächst benützt wurden, charakterisirt den Schriftsteller C. folgender Maßen: „Castelli war unbedingt der populärste Dichter Oesterreichs, als der er durch ununterbrochen freundschaftlichen Verkehr mit allen literarischen Notabilitäten des Auslands nicht wenig dazu beitrug, dem östr. Volkscharakter auch auswärts Klang und Geltung zu verschaffen. Das österreichische Element prävalirt in ihm so sehr, daß es sogar jenen seiner Arbeiten, die er gewiß selbst nicht als strenge Originale sich vindiciren wollte, einen gewissen Zug von Ursprünglichkeit verleiht, den C.'s Feder nicht verkennen läßt.“ An Ehren fehlte es dem humanen Schriftsteller auch nicht, Kunst-, gelehrte Vereine, literarische und humanistische Institute sandten C. ihre Diplome zu; die Stadt Wien verlieh ihm 1835 das Ehrenbürgerrecht, 1809 erhielt er die silberne Aufgebotsmedaille. Sein eigener Monarch schmückte ihn noch am Abend seines Lebens mit dem Franz Josephorden, während andere Fürsten ihn schon früher mit ihren Decorationen ausgezeichnet.

Album österreichischer Dichter (Wien, Pfautsch und Voß, 8°.) I. Bd. S. 215: „Biographie“ von Joh. Gabr. Seidl. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 484 und VI. Bd. Suppl. S. 390. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1852, Bibl. Inst., Lex. 8°.) VII. Bd. 1. Abtheil. S. 628. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Aufl.) III. Bd. S. 707. — Wigands Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Leipzig 1847 u. f., gr. 8°.) III. Bd. S. 136. — Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) 1845, S. 955; 1846, S. 1079; 1847, S. 243: „Gesundenes und Empfundenes. Skizzen aus meinem Leben“, von Castelli. [Ueberhaupt enthalten die Sonntagsblätter von ihrem Entstehen an (1842—47) zahlreiche Mittheilungen aus den Erlebnissen des Dichters von ihm selbst aufgezeichnet.] — Wiener Courier 1856, Nr. 218: „Castelli's Dosen-Sammlung.“ — Novellen-Zeitung (Leipzig, redig. von Rob. Giesecke) 1854 [gibt irrig den 6. März 1781 als Castelli's Geburtstag an]. — Frankfurter Conversationsblatt 1842, Nr. 189: „Mein Porträt, von mir selbst entworfen, für diejenigen, welche mich noch nicht kennen“, von Castelli [ging aus der „Wiener Zeitschrift für Kunst u. Literatur“ in dieses und andere deutsche Blätter über, worin sich C. in übergroßer Bescheidenheit selbst folgende Grabschrift am Schlusse setzt:

„Hier liegt ein Mann, der treu ergeben
Der Kunst gewesen und der Ehr',
Er war nicht viel in seinem Leben
Und jetzo ist er gar nichts mehr“]. —

Schilling (G. Dr.), Das musikalische Europa (Speyer 1842, F. C. Neidhard, gr. 8°.) S. 53. — Henze (Adolph), Die Handschriften der deutschen Dichter und Dichterinnen (Leipzig 1855, 8°.) S. 20, Facsimile seines Namenszugs [charakterisirt seine Schrift folgender Maßen: „Schrift mit Bonhomie und gemüthlicher Laune“]. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoffer (Paris 1853) IX. Bd. Sp. 98 [die öffentliche Inachterklärung C.'s und der Auftrag, ihn seiner Kriegslieder wegen (siehe die Biographie) unter ein Kriegsgericht zu stellen, thut dieses französ. Lexikon folgender Maßen ab: „Ses chants de guerre pour l'armée autrichienne, dont le gouvernement de son pays fit répandre des milliers d'exemplaires parmi les troupes, donnèrent à leur auteur une sorte d'importance politique aux yeux des Français.“ Jeder Franzose wäre im Gegen-

falle mindestens zum Märtyrer gestempelt worden]. — Böckh (Franz Heinr.), Wiens lebende Schriftsteller, Künstler und Dilettanten im Kunstfache (Wien 1821, B. Ph. Bauer, 8°.) S. 92 [enthält eine gedrängte Beschreibung der Sammlung von Theaterstücken ꝛc., welche C. besaß]. — In Schlodtmanns Deutsches Stammbuch schrieb C. das Folgende:

Viel große deutsche Männer
Sie haben's nicht weit getrieben,
Und sind meist in der Schule
Im Schreiben zurückgeblieben;
Es war wohl nicht die schönste,
Die Schrift von Goethe's Hand,
Beethoven machte Haken,
Die gar kein Mensch verstand.
Ich schreibe rein und zierlich,
Verwirre die Buchstaben nie,
Doch wäre mir's lieber, ich schriebe
So schlecht und so gut wie sie.

Wien, 10/5 852. Dr. Castelli.

— Porträte: 1) Facsimile der Unterschrift J. F. Castelli. v. Saar pinx. F. Stöber sc. [vortreffliches Bild.] — 2) Ein anderes vor dem I. Bde. seiner in Berlin bei Duncker und Humblot 1835 in 6 Bdn. erschienenen „Gedichte". Einzige [damals] vollständige Sammlung. — 3) Facsimile der Unterschrift: J. F. Castelli (G. Decker pinx. Stahlstich von Karl Mayer K. A. in Nürnberg). — 4) Lithographie von Prinzhofer (Wien 1850) [sehr ähnlich].

Casti, Johann Baptista (Dichter und poeta cesareo zu Wien, geb. zu Prato in Toscana 1721, gest. zu Paris im Februar 1803). Studirte am Seminar zu Montefiascone, wo er später auch Professor und an der Cathedrale dieser Stadt Canonicus wurde. Seinem Hange zu Reisen folgend, begab er sich nach Paris, und auf seiner Rückkehr über Florenz lernte ihn der Fürst Rosenberg, der Erzieher des Prinzen Leopold, nachherigen Großherzogs und Kaisers kennen, fand an ihm Gefallen und brachte ihn nach Wien. Der Fürst stellte ihn dem Kaiser Joseph II. vor, der an dem geistreichen Prälaten Gefallen fand. C. blieb nun längere Zeit in Wien, und fand Gelegenheit seiner Reiselust als Begleiter österreichischer Gesandtschaften — doch ohne Rang und Titel — zu genügen. Auf diese Weise kam er nach Petersburg, Berlin, Madrid. In Petersburg nahm ihn die Kaiserin Katharina II. mit Auszeichnung an ihrem Hofe auf. Nun kehrte er wieder nach Wien zurück, und 1782 wurde er an der Stelle des verstorbenen Metastasio zum Poeta cesareo ernannt. Als solcher schrieb er 2 komische Opern: „*La Grotta di Trofonio*", worin seine Satire die Philosophen vom Handwerk geißelt; Paisiello und Salieri setzten diese Oper in Musik; — und den „*Re' Teodoro*", eine Episode aus dem „Candide", wozu Paisiello seine liebliche Musik componirte. Die dritte komische Oper: „*Cicerone*", die Verschwörung des Catalina behandelnd, und worin Cicero's berühmte Rede: „Quousque tandem abutere Catilina patientia nostra" in eine Aria buffa umgestaltet ist, ist nicht zur Aufführung gekommen. Als Joseph II., der dem italien. Dichter persönlich gewogen war, u. ihn oft in seine vertrauten Unterhaltungen gezogen hatte, starb, kehrte Casti in sein Vaterland zurück, wo er der Poesie huldigte. Im hohen Alter — im J. 1798 — begab er sich nach Paris, um seine „*Animali parlanti*" zum Drucke zu bringen. Nicht die vorgenannten Operntexte sind es, welche Casti's literarischen Ruhm begründet, sondern zwei andere Werke; eines davon sind die: „*Novelle galanti, in ottave rime*", *1 Bd.* (Paris 1793, Molini, 8°.) [Ebert 3667], darin waren 12 Novellen enthalten. Später wurden sie von ihm bis auf 48 fortgesetzt [neue Ausgabe, Paris an IX (1801) 6 Bde., 18°.; 1804, 3 Bde. 8°., u. 1829, 5 Bde. 32°.) [Ebert 3668]. Es sind bald größere bald kleinere Erzählungen in fließenden Ottave rime; voll Witz, Laune und Spott, namentlich gegen den Stand, dem er selbst angehörte, aber auch frivol, ja unflätig. Man hat die „*Novelle*" mit Boccaccio's „Decamerone" verglichen, aber während jene

schonungslos die herrschenden Laster der Vornehmen mit kaustischer Schärfe, freilich auch in einer dem züchtigen Ohre nicht stets willkommenen Weise geißeln, schmeichelt C. vielmehr den der menschlichen Seele unwürdigen Schwächen, und übertrifft jenen weit in Frivolität. Sein zweites Werk ist das berühmt gewordene komische Epos: „*Gli animali parlanti poema epico, diviso in XXVI. canti*“, *3 Bde.* (erste Ausgabe, Paris an X (1802), Treuttel u. Würtz, 8°., später oft wiederholt) [Ebert 3666]; eine geschätzte Edition ist: „*Gli animali parlanti coi quattro apologhi aggiunti in fine, pubbl. da A. Buttura*“, *4 Bde.* (Paris 1829, Brissot-Thivars, 12°., mit 1 K.) [diese 4 Apologhi sind 4 Fabeln, welche nicht in die Handlung des großen Gedichtes eingreifen]. Von dem Epos erschienen zwei französische Uebersetzungen, eine von Mareschal in gebundener Rede (Paris 1819) in 2 Bdn.; eine von Paganel in Prosa (Lüttich 1818), in 3 Bdn.; u. eine deutsche im Versmaße des Originals (Bremen 1817, Heyse) in 3 Bdn. Die Form des Gedichtes besteht in 6zeiligen Strophen, 5füßige Jamben mit zwei Wechselreimen anfangend, und einem dritten Reimpaare schließend. Die verschiedenen Formen der Herrschaft, die Verhältnisse und Wechsel des politischen Treibens, die Würden, Ceremonien der Höfe und Regierungen werden hier unter der Thiermaske charakterisirt; Spott und Scherz, reiche Welt- und Menschenkenntniß, politische Weisheit und feine Lebensanschauung wechseln in diesem Gedichte ab, das dem Verfasser eine ehrenvolle Stelle in der italienischen Literatur sichert; obgleich es in Hinsicht des Styles gleich den übrigen größern Arbeiten von der Kritik als mangelhaft bezeichnet wird. Ein drittes Gedicht von ihm ist: „*Poema Tartaro*“, *2 Bde.* (Mail. 1803 u. Genua 1804, 12°.) [Ebert 3669], das an einer ermüdenden Länge leidet. Es ist ein Pamphlet auf den Hof von St. Petersburg und auf Katharina II. von Rußland, von der C. schreibt: „che grande il core e grande avea ogni cosa“. Die übrigen Schriften C.'s sind: „*Poesie liriche*“ Ed. 5 (Adrianapoli (Turin) 1794, 16°.) u. „*Li giulj tre*“, zweihundert Scherzsonette auf einen zudringlichen Gläubiger, der nicht abließ um seine drei Giulj (ungefähr 10 Groschen unseres Geldes) zu mahnen. C.'s Werke erschienen vollständig als: „*Opere complete*“ (Paris 1838, Baudry, mit Portr., 8°.), und der größere Theil derselben: „*Opere scelte, Animali parlanti, Apologhi vari, Novelle*“ (Paris 1829, Brissot, 8°., und Ebenda 1840, Baudry, 32°., m. Portr.).

Pitaro (*Antonio*), Storia della vita e degli scritti dell' Abate Casti (Paris 1828, 8°.) [Oettinger in seiner Bibliographie biographique (Brüssel 1854) I. Bd. Sp. 259 bemerkt über dieses Buch: „L'existence de cet ouvrage nous paraît douteuse“, auch gibt Oettinger den 7. Feb. 1803 als C.'s Todestag an]. — Baur (Samuel), Allg. hist.-biogr.-literar. Handwörterbuch (Ulm 1816, Stettini, 2 Bde.) I. Bd. S. 223 [nach diesem ist C. um's J. 1732 geboren und am 6. Februar 1803 gestorben]. — Wißmayer, Italienische Ephemeriden. III. Jhrg. 2. Hft. S. 123—169. — *Quérard (J. M.)*, La France littéraire (Paris 1828, Didot, Lex. 8°.) II. Bd. S. 78. — *Louandre* (*Charles*) et *Bourquelot* (*Felix*), La littérature française contemporaine 1827—44 (Paris 1846, Daguin, 8°.) II. Bd. S. 536. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de Mr. le Dr. Hoffer (Paris 1853) IX. Bd. Sp. 107. — *Tipaldo*, Biografia degli Italiani illustri. — Encyclopédie des gens du monde (Artikel von Villeneuve). — Gräffer (Franz), Kleine Wiener Memoiren (Wien 1845, 3 Bde.) I. Bd. S. 146: „Ein schwarzer Prinz“ [erzählt eine Begegnung Casti's mit Soliman Angelo; in der bekannten Manier Gräffers]. — Allgem. Encyklopädie der Wissenschaften und Künste. Herausgegeben von J. S. Ersch und J. G. Gruber (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 15. Thl. S. 314. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Auflage) III. Bd. S. 709 [nach diesem ist Casti am 6. Februar 1803 gestorben]. — Meyer (J.), Das große Conversa-

tions-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1845, Bibl. Inst.) 7. Abth. I. Bd. S. 637. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) VI. Suppl. Bd. S. 391 [gibt den 7. Febr. 1803 als Todestag an]. — Ebert, Allg. bibliogr. Lexikon Nr. 3666—3669. — Porträt. Außer den bereits angeführten bei seinen Werken befindlichen: Unterschrift: Jean Baptiste Casti (Poète italien). Né à Montefiascone (Etats de l'Eglise le ... 1721. Mort à Paris le ... février 1803 [ohne Angabe des Zeichners und Stechers] (Appiani gem. Tavernier (?) gest.).

Castiglione, Johann Graf (k. k. Oberst, Ritter des Mar. Theresienordens, geb. zu Lemberg 1803). Trat 1818 als Cadet in das Tyroler Jäger-Regiment, in dem er bis 1838 zum Hauptmann vorrückte. Seine militärischen Lorbeern holte er sich in Italien während des Revolutionskrieges 1848. In dem mörderischen Gefechte bei Goito hielt er sich durch 5 Stunden so heldenmüthig gegen den überlegenen Feind, daß dieser ihn nicht mehr zu attaquiren wagte. Auch verwundet verließ er das Schlachtfeld nicht. Es ward ihm ehrenvolle Erwähnung zu Theil. Bald darnach focht er bei Pastrengo und rettete zwei Geschütze. Bei Curtatone drang er der Erste stürmend in das Fort ein, und auf dem folgenden Marsche gegen Goito griff er ohne Befehl ein feindliches Bataillon an, sprengte es und nahm einen Obersten, zwei Majors, 28 Oberofficiere und 600 Mann gefangen, nebst Erbeutung von 800 Gewehren. Auch bei Goito selbst (30. Mai) zeichnete er sich durch Bravour aus. Am 18. Juni 1848 ward er Major und Commandant des 4. Bataillons. Als solcher führte er die Entscheidung des Tages von Sommacampagna herbei. Am Tage von Custozza stürzte er mit dem Pferde, und beschädigte sich so bedeutend, daß er acht Wochen krank lag. Er erhielt den Orden der eisernen Krone 3. Classe, und das Mar. Theresienkreuz. Auch während des kurzen Feldzugs in Piemont (1849) that er sich hervor, und ward 21. Oct. d. J. Oberstlieut., am 21. März 1850 Oberst und Regiments-Commandant bei Graf Kinsky Inf.-Reg.

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von J. Hirtenfeld und Dr. Meynert (Wien 1851) I. Bd. S. 645.

Castiglioni, Heinrich Graf (k. k. Feldmarschall-Lieutenant, Commandant des östr. Leopold-Ordens, geb. zu Dukla in Galizien 1790). Im Jahre 1803 trat er als Cadet in's 7. Inf.-Reg., später als Unterlieut. zu Chevauxleger Kaiser Franz, machte den Feldzug von 1805 in Italien, von 1809 als Oberlieut. in Galizien mit. 1813 und 1814 in der Suite des Fürsten Karl Schwarzenberg, verwendete er sich bei Leipzig so ausgezeichnet, daß Kaiser Franz ihn zum Escadronscommandanten ernannte. 1831 ward er Oberst bei Liechtenstein Husaren, 1836 Gen.-Maj. in Ungarn, 1845 FML. in Siebenbürgen, 1846 Militär-Obercommandant in Krakau; dort zeichnete er sich während des Aufstandes am 27. April 1848 beim Angriffe der Insurgenten im hartnäckigen Straßenkampfe aus. Er ward am Kopfe verwundet, und zog sich in die Citadelle zurück, um die Stadt zu bombardiren. Die Folge war Capitulation der Insurgenten, und Abzug der fremden Polen aus der Stadt, worauf er bestanden hatte. 1. Dec. 1848 ward er Militär-Districts-Commandant in Oedenburg und mit dem Commandeurkreuz des Leopoldordens geschmückt. 1849 ging er in Pension.

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld und Dr. Meynert (Wien 1851) I. Bd. S. 653.

Castiglioni auch **Castiglione**, Karl Ottav Graf (Archäolog und Philolog, geb. zu Mailand um das Jahr 1795, gest. ebenda nach Einigen 1826, nach Andern später). Entstammt einer

alten lombardischen Familie, deren Sprossen in der geistlichen, diplomatischen, kriegerischen und gelehrten Laufbahn sich hervorgethan haben. Frühzeitig widmete er sich einem zu seiner Zeit in Italien noch vernachlässigten Studium, nämlich dem der Numismatik. Mit seinem Werke: „*Monete cufiche dell' I. R. museo di Milano*“ (Mailand 1819, 4°.), worin er eine seltene Kenntniß der orientalischen Sprache und der Geschichte beurkundet, erregte er die Aufmerksamkeit der gelehrten Welt. Der Italiener Gius. Schiepati benützte C.'s Werk in seiner „Descrizione di alcune monete cufiche del museo di Stefano Mainoni“ (Mailand 1820, mit 3 Taf., 4°.) in so widerrechtlicher Weise, daß der Graf zur Wahrung seines Eigenthums öffentlich mit der Schrift: „*Osservazioni sull' opera intitolata Descrizione ec. ec.*“ (Mailand 1821) auftreten mußte. Schiepati erwiederte darauf mit seinem: „Postille alle osservazioni ...“, und C. schloß diese Fehde mit seiner „*Nuove osservazioni sopra un plagio letterario ed appendice su i vetri con epigrafi cufiche ec. ec.*“ (Mailand 1822). Durch seine gelehrten Arbeiten kam er mit dem berühmten Angelo Mai (s. d.) in Berührung, der ihn einlud, mit ihm zugleich die unter den Palimpsesten der Ambrosianischen Bibliothek zu Mailand im J. 1817 entdeckten Fragmente des Ulphilas herauszugeben. Diese Fragmente erschienen auch unter dem Titel: „*Ulphilae partium ineditarum in Ambrosianis palimpsestis ab Ang. Maio repertarum conjunctis curis ejusdem Maii et Car. Octav. Castilionaei editio*“ (Mailand 1819, 4°.). Es waren darin Proben von Theilen des alten Testaments (Esra u. Nehemia), von einigen Paulinischen Briefen, so wie das Fragment eines gothischen Kalenders und eine Homilie enthalten. Die Kritik sprach sich über den Werth dieser Arbeit sehr anerkennend aus. Die übrigen gelehrten Arbeiten C.'s sind: „*Mémoire géographique et numismatique sur la partie orientale de la Barbarie appelée Afrikiah par les Arabes, suivi de recherches sur les Berbères atlantiques*“ (Mailand 1826), worin C. aus den Namen arabischer Münzen Ursprung und Geschichte der in der Berberei liegenden Städte zu ermitteln sucht; — „*Ulphilae Gothica versio epistolae Pauli ad Corinthios secundae*“ (Mailand 1829); — „*Gothicae versionis epistolarum divi Pauli ad Romanos, ad Corinthios primae, ad Ephesios quae supersunt*“ (Mailand 1834); — „*Gothicae versionis epistolae Pauli ad Galatas, ad Philippenses, ad Colossenses, ad Thessalonicenses primae quae supersunt*“ (Mailand 1835); — und „*Gothicae versionis epistolarum Pauli ad Thessalonicenses secundae, ad Timotheum, ad Titum, ad Philemonem quae supersunt*“ (Mailand 1839). Durch die Herausgabe dieser Bruchstücke der gothischen Bibelübersetzung des Ulphilas, welche er mit gründlichen Anmerkungen und Glossen begleitet hat, ist C. auch dem gelehrten Publicum Deutschlands bekannt geworden. Castiglioni war von schwächlicher Gesundheit, und wurde der Wissenschaft, welche sein gründliches und reiches Wissen noch mit mancher Arbeit hätte bereichern können, in den besten Jahren durch den Tod entrissen. In letzterer Zeit wurde für ein ihm zu Ehren zu errichtendes Monument in Mailand ein Concurs ausgeschrieben. Die dazu aufgestellte Commission hatte, obgleich die Bildhauer Vela, Labus und Pierotti bereits Vorarbeiten zum Monumente gemacht, einen neuen Künstler zur Ausführung desselben bestellt. Ob dasselbe vollendet und schon aufgestellt worden, ist nicht bekannt.

Revue encyclopédique tom. XIV. S. 134. — *Tipaldo*, Biogr. degli uomini Italiani illustri. — Conversations-Lexikon der neuesten Zeit und

Literatur. In 4 Bänden (Leipzig 1832, Brockhaus, Lex. 8°.) I. Bd. S. 385. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1853, Bibl. Inst., Lex. 8°.) II. Suppl. Bd. S. 827 [nach diesem um's J. 1795 geb.] — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de Mr. le Dr. Hoffer (Paris 1853) IX. Bd. Sp. 113 [setzt das Jahr 1826 als sein Todesjahr an, und doch edirte C. noch 1839 Bruchstücke des „Ulphilas"]. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Auflage) III. Bd. S. 710.

Cattalinich, Johann (Geschichtforscher, geb. zu Castel bei Trau 25. März 1779, gest. 27. Febr. 1847). Studirte im Seminar von Spalato schöne Literatur und Philosophie, ging 1796 nach Rom um Theologie zu hören, welche er zu Agram vollendete. Mit dem Falle Venedigs gab er das theologische Studium auf und widmete sich den Rechten. Im J. 1800 war er Secretär zu Imoschi, 1805 zu Sign, und ein Jahr später ernannte ihn Dandolo zum Friedensrichter. Als im J. 1809 in Folge des Napoleon'schen Decretes die Nationalgarde organisirt wurde, wurde er Commandant derselben zu Sign. Später trat er in das active Heer, wurde gefangen, wieder befreit, und folgte dem Herzoge von Ragusa nach Spanien. Als im Jahre 1813 die Türken die Feste Czetin überfielen und einnahmen, brach C. mit einer kleinen Schaar der Seinen in die Festung eben in dem Augenblicke, als die Türken die Beute unter sich theilten, u. machte sie alle nieder. Nach dem Sturze Napoleons, unter dem er es zum Escadronscommandanten in einem Husarenregimente gebracht, trat er als Major in das österr. Regiment Franz Karl über. Als im J. 1815 die Pest in Macarsca ausbrach, erhielt C. den Auftrag, den Cordon zu stellen, und einen gleichen im J. 1818 gegen die Herzegowina, das türkische Albanien und Montenegro. Die Anstrengungen dieses Dienstes zogen ihm eine längere Krankheit zu, von welcher er sich erst nach Jahren erholte. Er zog sich nun vom Dienste zurück, u. lebte in Spalato der Wissenschaft. Sein erstes Werk, welches im Drucke erschien, war: *„Storia della Dalmazia"*, *4 Bde.* (1835), worin er Dalmatiens Geschichte von ihrem Anbeginne bis zu Venedigs Fall erzählt. Einen Auszug dieses größern Werkes in illyrischer Sprache hatte C. wohl auch vollendet, doch ist derselbe bisher nicht im Drucke erschienen. C. war auch in der Landwirthschaft bewandert, schrieb mehreres über diesen Gegenstand und trug sich mit der Idee, ein „Giornale economico-agrario" in deutscher und italienischer Sprache zugleich herauszugeben; aber Dalmatien ist nicht der Boden für dergleichen Unternehmungen. C. schrieb Gedichte in lateinischer und in illyrischer Sprache.

Carrara (Franc.), Della vita e degli scritti di G. Cattalinich, cenni (Zara 1849, 8°.). — *Gliubich di Città vecchia (Simeone Ab.)*, Dizionario biografico degli uomini illustri della Dalmazia (Vienna 1856, Rudolph Lechner, Zara, Battara e Abelich) S. 79. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) VI. Bd. Suppl. S. 391 [nach diesem ist C. am 25. April 1779 geb.]. — Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausgeg. von Hirtenfeld und Dr. Meynert (Wien 1851) I. Bd. S. 653.

Cattaneo, Gaetano (Numismatiker und Maler, geb. in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, gest. zu Mailand (?). War in seiner Jugend Maler und trieb seine Kunst in Rom mit glücklichem Erfolge. Später erhielt er einen Dienst als Zeichner bei der Münze in Mailand. Daselbst fiel es ihm auf, daß häufig Stücke von großem historischem Werthe eingeschmolzen wurden. Auf seine Anzeige dieses Vandalismus wurde ihm mit Decret vom 20. Dec. 1803 die Auswahl und Sammlung jener Kostbarkei-

ten übertragen, die nach seinem Dafürhalten dieses verdienten. Durch diesen Vorgang, später auch noch durch Ankäufe — da der Staat seit 1807 eine Dotation dazu bewilligt hatte — und durch Geschenke hob er die Sammlung zu einer der bedeutendsten Italiens. Zugleich mit der Sammlung begründete er eine numismatische Bibliothek, die in acht Jahren zu 8000 Bänden anwuchs. C.'s Bemühungen vereitelten es auch, daß dieser Schatz in jener Periode nicht gleich vielen andern nach Frankreich wanderte, und daß die Sammlung trotz der Verringerung der Dotation fortbesteht und wächst. Auch legte C. eine sehr merkwürdige u. reiche Sammlung falscher Münzen an. Die literarischen Arbeiten von C. beschränken sich auf eine kleinere Abhandlung, denn der 1813 von ihm redigirte Katalog hatte keine wissenschaftliche Bedeutung und nur den Zweck, die zum Tausche vorräthigen Münzen bekannt zu machen; — sonst schrieb er: „*Lettera sopra due medaglie greche del R. Gabinetto di Milano*" (Mailand 1811, 8°., mit Taf.) [eine zweite Auflage mit der Antwort auf diesen Brief von Dr. J. Mersan erschien im „Magazin encyclopédique" desselben Jahres]. Zahlreiche Materialien zu einer Geschichte der schönen Künste in der Lombardie befanden sich in seinem Nachlasse. C. hatte nämlich werthvolle Materialien von Gius. Bossi (s. d.) geerbt, und zu diesen Arbeiten seine eigenen hinzugefügt, doch der Tod vereitelte eine Herausgabe, und sie befinden sich jetzt im Besitze des Buchhändlers Melzi, des Sohnes, dessen Vater sie gekauft. Der Sohn läßt aber Niemanden in diesen kostbaren Nachlaß Einsicht nehmen.

Wigands Conversations-Lexikon für alle Stände (Leipzig 1847, gr. 8°.) III. Bd. S. 160. — *Predari* (*Franc.*), Bibliografia enciclopedia milanese (Mailand 1857, gr. 8°.) S. 106, 517, 553 (Artikel: Pagave Don Venanzio de).

Caucig, Franz (Maler, geb. zu Görz 3. Dec. 1762, gest. zu Wien 18. Nov. 1828). Kam im Alter von 15 Jahren nach Wien, von dem Grafen Guido Cobenzl an dessen Sohn Philipp empfohlen. Der Letztere nahm sich des strebsamen Jünglings liebreich an. C. besuchte die k. k. Gallerie im Belvedere, übte sich fleißig im Figurenzeichnen, und studirte aufmerksam die älteren ital. Meister. Die ihm übrig bleibende Zeit widmete er dem Studium der alten Geschichte. Sein Wunsch Italien zu besuchen, wurde schon in vier Jahren erfüllt. Sein Mäcen Graf Philipp Cobenzl empfahl ihn dem Kaiser Joseph, und auf Kosten des Hofes reiste C. 1781 nach Bologna, wo er die Werke von Carracci studirte, und im folgenden Jahre nach Rom. Zugleich studirte er fleißig alte Geschichte, und besaß über Costüm und Sitten der alten Völker seltene Kenntnisse. Seine Arbeiten fanden selbst in Italien eine beifällige Aufnahme; er erhielt mehrere Aufträge. Nach siebenjährigem Aufenthalte zu Rom, kehrte C. nach Wien zurück; aber schon im Jahre 1791 schickte ihn Fürst Kaunitz nach Mantua mit Kunstaufträgen; dann begab er sich nach Venedig, wo er fünf und ein halb Jahr die Werke Titians und der anderen Künstler, deren Arbeiten sich dort befinden, studirte. Die Ausbeute seines 14jährigen Aufenthaltes in Italien bestand aus nahezu 2000 Zeichnungen, Studien nach Raphael, Abrissen von antiken Gebäuden, eigenen Compositionen aus der griechischen und römischen Geschichte. Sie sind größtentheils in Regalfolio, mit der Feder gezeichnet, mit dem Tusche schattirt, und schöne Belege seines seltenen Zeichnungstalentes und seiner gediegenen historischen Kenntnisse. 1797 kehrte er wieder nach Wien zurück, und fand schon in zwei Jahren (1799) die seltene Anerkennung seiner Verdienste

durch Ernennung zum Professor der Historienmalerei u. zum akademischen Rathe an der Wiener Akademie der bildenden Künste. Im J. 1808 fiel auf ihn die Wahl, die in der k. k. Porzellan-Manufactur angestellten Maler in den höhern Theilen der Kunst zu leiten. Im Jahre 1820 trat C. an Zauners Stelle das Directorium der Maler-, Bildhauer-, Kupferstecher- und Mosaik-Schule an, welche er bis an seinen Tod bekleidete. Es ist schwer alle Arbeiten C.'s aufzuzählen; erstens ist ihre Zahl sehr groß, dann aber gingen mehrere derselben nach Amerika, oder kamen in Privatbesitz, wo sich ihre Spur verloren hat. Seine Bilder sind aus der Geschichte oder Mythologie, aus der Bibel, Altarblätter und etliche Porträte. Aus der Geschichte und Mythologie sind: „Portia, die Römerin gibt sich den Tod" (halbe, lebensgroße Figur); — „Orpheus am Grabe der Euridyce" (diese zwei im Joanneum zu Graz); — „Demetrius Poliorketes und die Flötenspielerin Lamia mit ihrer Freundin Demo" (in der gräflich Schönborn'schen Gallerie); — „Phorion" (in der Fürst Liechtenstein'schen Gallerie); — „Aristomenes wird durch ein Mädchen befreit"; — „Arcadien" (Landschaft nach der Beschreibung des Pausanias); — „Ulysses in Phocis" (auch Landschaft. Diese zwei kamen in den Besitz seines Mäcen des Grafen Philipp Cobenzl); — „Der triumphirende Amor"; — „Der gestrafte Amor"; — „Sappho", sie stürzt sich vom Leucadischen Felsen in's Meer (in der k. ständ. Gallerie zu Prag); — „Fest der Venus zu Melita", große Composition mit vielen Gruppen von Figuren; letztere 1½ Schuh hoch (für Philipp Graf Cobenzl); — „Marius", auf den Trümmern Carthago's empfängt er die Botschaft des Proconsuls Sextius; — „Themistokles", im Momente da er sich in den Schutz des Admetus begibt (für Hrn. Baronowski); — „Der Kampf des Delphontes". Der König greift die Brüder seiner Gemalin Hyrneto, welche ihm dieselbe gewaltsam entführen wollen, an (für Phil. Graf Cobenzl); — „Adonis und Venus", die Mythe von Entstehung der Rose (für Graf Franz Thurn); — „Paris und Helena", sie werden gefangen, vor dem ägyptischen König Protheo angeklagt und verurtheilt; nach Herodot (f. Phil. Graf Cobenzl); — „Die Flucht der Vestalinnen aus Rom" (für den Graf. Fries); — „Diana mit ihren Nymphen" (für Hrn. Zeillinger); — „Gorgo entdeckt die geheime Schrift des Demaratus" (nach Würzburg für die Gräfin Schönborn); — „Aristagoras und Cleomenes"; — „Dions Rückkehr aus Syrakus"; — „Phorion", der Held schlägt das ihm angebotene Gold der Perser aus; — „Das Kind Cypsellus besänftigt mit seinem Lächeln die Mörder" (die letzten drei für den Grafen Rud. Czernin); — „Ceres und Proserpina" (für den Legations-Secretär Raith). — Geringer ist die Zahl der biblischen Stoffe, welche Caucig behandelt: „Salomons Urtheil" (in der Gallerie des k. k. Belvedere); — „Die Königin Esther vor Ahasverus" (für den damaligen Director der k. k. Porzellan-Fabrik Hrn. Niedermeyer); — „Des Herodes Versöhnung mit seinen Söhnen". — Von Altarbildern sind bekannt: „Der heil. Basilius, Johannes der Täufer, und Maria mit dem Kinde" (für die Kirche zu Imola, eines der ersten Bilder des Künstlers und während seines Aufenthaltes in Rom gemalt); — „Christus am Kreuze mit Maria, Magdalena und Johannes", in Lebensgröße (für den Grafen Brunswick in Ofen); — „Die Marter des heil. Bartholomäus" (17 Schuh hohe lebensgroße Figuren; nach Napagedl in Mähren); — „Mariä Himmelfahrt"; — „Mariä Heimsuchung"; — „Flucht nach Aegypten" (alle drei im Auftrage des Grafen Phil. Cobenzl); — „Der heil. Bartholomäus" (einzelne Figur lebensgroß für den Grafen Schafgotsche nach Schle-

sien). Unter den Porträten ist zu nennen: Ein Gemälde mit 16 Porträten der Grafen-Familie Colloredo. C.'s Compositionen sind vortrefflich, und beurkunden seine innige Vertrautheit mit der alten Geschichte und Mythe. Sein Styl ist großartig, seine Anordnung gefällig und seine weiblichen Köpfe sind schön; das Colorit — schreibt Nagler — ist oft matt, die Beleuchtung weiß, ohne Ton und Leben. Der Künstler lebte während 25 Jahren in so glücklicher Ehe mit seiner Frau, daß er, als sie starb, dem schmerzlichen Eindrucke über diesen Verlust selbst erlag, und ihr 4 Tage darauf folgte. Sein Mäcen Philipp Graf Cobenzl war ihm volle 18 Jahre früher vorausgegangen.

Archiv für Geschichte, Statistik, Liter. u. Kunst (Wien 1825, 4°.) XVI. Jahrg. Nr. 46, S. 327. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Ilmenau 1831, VI. Jahrg. 1828, II. Bd. Nr. 315, S. 796 [mit der Doppelangabe seiner Geburt: 3. Dec. 1762 und 1742]. — Annalen der bildenden Künste für die östr. Staaten von H. Rud. Fueßli (Wien, Schaumburg, gr. 8°.) I. Thl. S. 110, II. Thl. S. 128 [geben irrig 1759 als Geburtsjahr C.'s an; beschreibt seine vorzüglicheren Gemälde ausführlich]. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allg. Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., 8°.) II. Bd. S. 441 [mit der falschen Angabe des J. 1742 als C.'s Geburtsjahr]. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835) I. Bd. S. 488. VI. Suppl. Bd. S. 392. — Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter (Wien 1847, gr. 8°.) S. 433 [daselbst seine Grabschrift; sie lautet: Hic requiescit Fr. Caucig, pictor egregius, Goricius, Acad. I. R. Vindob. praef. cum conjuge Barb. Haitzinger; vixerunt concordes summa cum reverentia et amore, quibus nihil unquam in vita dividuum fuit per XXV annos caros, amicis triduo mors rapuit ambo mense Nov. MDCCCXXVIII. Ebenda wird auch das J. 1756 als C.'s Geburtsjahr, der 17. Nov. 1828 irrig als sein Todestag angegeben]. — Fueßli (H.), Allg. Künstler-Lexikon II. Thl. S. 179 [mit falscher Angabe des Geburtsjahres]. — Meusel (J. G.), Deutsches Künstler-Lexikon, 2. Aufl. I. Bd. S. 134 [mit falscher Angabe des Geburtsjahres]. — Müller (Fr. Prof.), Die Künstler aller Zeiten und Völker ... (Stuttgart 1857, Ebner und Seubert, gr. 8°.) I. Bd. S. 301 [mit irriger Angabe des Jahres 1742 als sein Geburtsjahr]. — Goethe, Winkelmann und sein Jahrhundert S. 320 [schreibt über Caucig: „Ein Mann von großem Talent, der große Fertigkeit besaß, aber der darum die wesentlichsten Theile seiner Gemälde etwas vernachlässigte"]. — Porträt. Unterschrift: Franz Caucig, Lehrer der Historien-Malerei an der k. k. Akademie der bildenden Künste. Nach dem Leben gez. von J. Merz, geäzt von J. J. L. Billwiller (Wien o. Jahreszahl, 4°.) schönes Blatt.

Cavanis, Markus Anton (Humanist und Stifter der Congregazione dei Cherici secolari delle scuole di Carità in Venedig, geb. daselbst 19. Mai 1774, gest. ebenda 11. Oct. 1853). Entstammt einer vornehmen Familie Venedigs, welche König Sobieski im J. 1684 in den polnischen Adelstand erhoben hatte. Der Dominikaner Callegari und der Weltgeistliche Anton Venier leiteten die erste Erziehung des Knaben, der sich insbesondere in Sprachen, in der Literatur und Geschichte ausbildete. Seinen Eltern zu Liebe gab er sein Vorhaben, in den geistlichen Stand zu treten, auf und nahm Dienste bei der Magistratur, in denen er 11 Jahre blieb. Als aber sein Vater starb, erfüllte er sein früher unterdrücktes Vorhaben und wurde 1806 Priester. Von dieser Zeit an ist sein Leben eine ununterbrochene Kette von Opfern, von Erfüllung sich selbst auferlegter schwerer Pflichten, zum Frommen der hilflosen Jugend, worin ihn sein gleichgesinnter Bruder wesentlich förderte. Sein ganzes und nicht unbedeutendes Vermögen verwendete er zu Stiftung der Armenschule in der Pfarre S. Maria del Rosario, und einer zweiten für Mädchen in der Pfarre SS. Gervasio e Protasio. Darauf unternahm er Reisen nach Wien und Rom, um sein lange vorbereitetes Vorhaben, die Gründung einer Congregazione dei Cherici secolari delle scuole di Carità auszuführen, für

welches Institut er die verlassene Kirche S. Agnes erwarb und einrichtete. Von Jugend auf den schönen und ernsten Studien zugethan, dichtete er selbst geistliche und weltliche Lieder, unter denen ein komisches, betitelt „*la Zucca*“ größere Verbreitung fand. Eine Sammlung seiner Poesien ließ er unter dem Namen: „*Mireno Eleusinio*“, unter welchem er als Mitglied der Arcadier thätig war, erscheinen. Nachdem er Priester geworden, zeichnete er sich als Kanzelredner aus und seine Leichenreden auf den Tod des Priesters Zorzi, des Monſ. Zender, des h. Vaters Gregors XVI. zählen zu den Musterstücken der geistlichen Beredsamkeit. In seiner Eigenschaft als Stifter von Schulen war er auch als Schriftsteller im Lehrfache thätig, und es erschienen von ihm: „*Nuovo metodo per agevolare ai fanciulli lo studio della lingua latina*“ (Vened. 8°.); — „*Squarci di eloquenza di celebri moderni autori italiani*“ (Ebenda); — „*Rime scelte di celebri moderni autori italiani ad uso delle scuole di Carità*“ (Ebenda); — „*Il giovane istruito nella cognizione dei libri*“ *20 Bdchn.* (Ebenda 12°.) eine biographische Encyklopädie sehr brauchbar für Pädagogen; — „*Nuovo Dizionario italiano e latino ad uso delle scuoli di Carità*“ (Ebenda). Unter einem nicht eben sorgfältigen äußern Gewande verbarg er eine seltene Hoheit des Gemüths und Kindlichkeit des Herzens, und einen Beweis dafür, wie er seinen Anstand übte, gibt seine Antwort an die milde Kaiserin Maria Anna, als diese, ihm einen ansehnlichen Beitrag für seine Stiftung spendend, sich jeden Dank verbat: „Ich tröste mich damit, Euer Majestät, daß die Madonna Hochdieselbe zur Spenderin ihrer Gnaden auserwählt“. Die Päpste Pius VII., Leo XII. und Gregor XVI. förderten huldvoll seine Bestrebungen, ebenso der höchstselige Kaiser Franz, der ihm für seine Institute größere Geldspenden zukommen ließ. Der Kaiser Ferdinand verlieh ihm die große goldene Civil-Verdienstmedaille und Kaiser Franz Joseph zeichnete den frommen Mann dadurch aus, daß er ihn als Gast an seine Tafel zog. Venedig ehrte den Mann durch eine Marmortafel in der S. Agneskirche, wo seine Leiche ruht.

[Salsi, Andrea] Elogio funebre del Marcantonio dei Conti Cavanis (Venedig 1853, G. Grimaldo) [nach diesem ist C. am 11. Oct. 1853 gestorben]. — *Dandolo (Girolamo),* La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venedig 1856) Giunte e correzioni ai cenni biografici, S. 228 [setzt den 9. Oct. 1853 als seinen Todestag an].

Čelakovsky nach Andern auch **Czelakovsky**, Franz Ladislaus (Dichter und Philolog, geb. zu Strakonitz in Böhmen 7. März 1799, gest. in Prag 5. Aug. 1852). Sein Vater war Zimmermann; frühzeitig neben seiner Muttersprache lernte der Sohn die deutsche. 1812 besuchte er das Gymnasium zu Budweis, 1816 u. 1817 jenes zu Pisek, dann studirte er zu Prag und Linz. Nach dem Wunsche seiner Eltern sollte er in den geistlichen Stand treten, aber von den nationalen Bewegungen seiner Zeit ergriffen, beschloß er ausschließlich der Literatur zu leben. Im J. 1821 nahm er eine Erzieherstelle an, welche er 7 Jahre bekleidete und die Mußestunden seinen ästhetischen und literarischen Arbeiten widmete. In der Sprachkunde war ihm Dobrowski Lehrer und Rathgeber. Die erste größere Arbeit — ein Gelegenheitsgedicht erschien schon 1816 im Drucke —, womit Č. in die Oeffentlichkeit trat, waren Gedichte, wie denn überhaupt seine Thätigkeit anfänglich der Poesie, namentlich der Volkspoesie sich zuwendete, später aber eine entschieden philologische Richtung nahm, worin er seine Muttersprache zum Gegenstande

seiner Forschungen machte. Mehrere Jahre betheiligte er sich an den čechischen Journalen durch kritische, ästhetische u. poetische Arbeiten. 1828 übernahm er die Mitredaction der vom Prager Consistorium herausgegebenen Vierteljahrschrift für die katholische Geistlichkeit, die er mehrere Jahre hindurch führte. Im J. 1834 übernahm er die Redaction der Zeitung „Pražské Noviny“, d. i. Prager Neuigkeiten, und des Beiblattes derselben: „Česká včela“, d. i. Böhmische Biene, und ward zugleich Professor der čechischen Sprache und Literatur an der Prager Hochschule. Doch schon nach zweijähriger Redaction mußte er diese Stelle aufgeben. Als Grund bezeichnet man eine Schlußbemerkung, welche Č. zu der in seinem Blatte abgedruckten Anrede des Kaiser Nikolaus in Warschau, worin dieser seine Maßregeln gegen Polen ankündigte, hinzufügte. Der Rückschlag der Dienstesenthebung Č.'s war die gesteigerte Theilnahme und Zuneigung der Nation als Nachhall der öffentlichen Meinung. Der Fürst Kinsky ernannte Č. zu seinem Bibliothekar mit bedeutendem Gehalte; und 1840 die böhmische Gesellschaft der Wissenschaften zu ihrem Mitgliede. 1843 nahm Č. den Lehrstuhl der slavischen Sprachen und deren Literatur an der Universität zu Breslau an. Die Vorlesungen des Gelehrten waren aber nicht besucht, so lehrreich auch seine Forschungen über vergleichende Grammatik waren. Auf die von dem Minister Graf Franz Stadion im Jahre 1849 an Č. ergangene Einladung verließ er im Herbste desselben Jahres Breslau, um nach achtjähriger Entfernung von seiner Heimat in der Hauptstadt derselben seine früher daselbst unterbrochene Thätigkeit an der Prager Hochschule wieder aufzunehmen. Fern von allem politischen Treiben lehrte und wirkte Č. in Böhmens Hauptstadt bis an den Tod, der ihn im vollen Mannesalter erreichte. Wenige Monate vor ihm starb seine Frau und so hinterließ Č. 6 Waisen, deren Erbtheil der nicht unbedeutende gelehrte Nachlaß des Verewigten ist. Die Werke und bedeutenderen in Zeitschriften erschienenen Arbeiten Č.'s sind: „Smíšené básně“, d. i. Vermischte böhmische Lieder (1822, 8°.); — „Slovanské narodní písně“, d. i. Slavische Nationallieder, I. Theil (1822, 8°.). Der zweite Theil dieser Nationallieder, die von dem Professor der Aesthetik A. Müller in der „Monatsschrift des vaterländischen Museums“ in Prag (1827, S. 72—80) auf das Freudigste begrüßt wurden, erschien im J. 1825, der dritte im J. 1829; — „J. B. Herdera: listové z dávnověkosti“, d. i. Herder's Blätter aus dem Alterthum (1823, 8°.). Im J. 1822 erschien als Probe davon in der Zeitschrift: „Dobroslav“ das biblische Bildchen Joseph und Zulika; — „Dennice neb novoročenka na rok 1825“, d. i. Der Morgenstern oder Neujahrsalbum für das Jahr 1825 (Königgrätz, Pospišil, 16°.). Dieses Werk, welches Gedichte, Idyllen in Prosa und satirische Epigramme enthält, gab Č. im Verein mit Chmela heraus. Im J. 1824 erschien in der Zeitschrift: „Czechoslav“ sein humorist.-satirischer Aufsatz „Literatura krkonosních hor“, d. i. Literatur des Riesengebirges, worin er die Schwächen der damaligen neuböhmischen Literatur unbarmherzig geißelt; zu gleicher Zeit veröffentlichte er in der wissenschaftlichen Zeitschrift „Krok“ serbische Nationallieder, Uebersetzungen der Epigramme des Martial, so wie mehrere Original-Gedichte. Im J. 1826 erscheint Č. als Mitarbeiter an der Zeitschrift „Poutnik“, d. i. Der Pilger, worin er die Gedichte der französischen Dichterin Barbe du Val (aus dem 13. Jahrhundert) und einige Sonetten Petrarca's in böhmischer Uebersetzung mittheilte; — selbständig gab er

wieder heraus: „Litevské národní písně, z původního jazika dle zebrání Rhesy", d. i. Nationallieder der Lithauer (Prag 1827, Pospišil, 12°.), diese sind aus der deutschen Sammlung des Rhesa übersetzt; — „Marinka ... podle Goethe", d. i. Die Geschwister, von Goethe (Königgrätz 1827, Pospišil, 12°.); — „Potok Michailo Ivanovič, pověst staroruská", d. i. Potok Michailo Ivanovič, altrussische Erzählung (1827, 12°.). — Nebstdem übersetzte er in diesem Jahre 1827 die Heldenlieder der Serben, welche der „Krok" mittheilte, und eröffnete mit seinen „Kvítí", d. i. Blüten, eine Reihe botanischer Epigramme theils witzigen, theils satirischen Inhaltes, die er so wie seine wirklichen botanischen Studien durch sein ganzes Leben fortsetzte; sie erschienen zuerst im Časopis česk. Muzeum, d. i. in der Museal-Zeitschrift, Jahrg. 1827, und die Fortsetzungen in den Jahrg. 1829, 1832, 1850, 1852; — „Panna jezerní. Báseň v šesti zpěvích dle W. Skotta přeložil", d. i. Walter Scott's Fräulein vom See, aus dem Originale übersetzt (Königgrätz 1828, Pospišil, 8°.). Außerdem übersetzte er in diesem Jahre die Oden des Polen Sarbiewski und gab davon Proben im „Krok", und beendigte sein etymologisches Lexikon des polabischen Dialectes; — „Ohlas písní ruských", d. i. Echo russischer Nationallieder (Prag 1829, Pospišil, 12°.), wofür ihn Kollar in seiner „Slavy Dcera" durch ein Sonett feierte. — „Svatého Augustina o městě božím", 5 Bde. d. i. St. Augustini de civitate dei (1829—34, 8°.). Außerdem erschienen in diesem und in den folgenden Jahren 1830, 1832, 1836, 1837 seine Idyllen in Prosa, Fortsetzungen der Epigramme Martials und der serbischen Nationallieder im „Časopis českého Museum", d. i. in der Museal-Zeitschrift; — „Smíšené básně. Druhé vyd.", d. i. Vermischte böhmische Lieder, 2. Aufl. (1830, 8°.). — Im „Časopis" machte er in diesem Jahre in einem erfundenen Briefwechsel „Bedeutende Briefe unbedeutender Leute" die Mittelmäßigkeit lächerlich, und theilte auch Proben von Uebersetzungen niederlausitzischer Volkslieder mit. In Bowrings „Cheskian anthology" (London 1832, 12°.) ist Alles von S. 1—144 über die böhmische Literatur von Č. verfaßt. Im „Časopis" desselben Jahres befinden sich auch Č.'s Aufsätze über die Literatur Krains und die lateinischen Gedichte der Elis. Joh. Weston, einer Engländerin, [1582 in London geboren, im J. 1612 in Prag gestorben]. Im J. 1833 arbeitete er an einer russischen Anthologie, die der Anfang einer altslavischen Chrestomathie werden sollte, und gab Proben davon im „Časopis" dess. Jahres u. 1837 heraus. — Während der Redaction der politischen Zeitung „Pražské Noviny" und des Beiblattes „Česká včela" entwickelte Č. eine große Thätigkeit, und enthielten beide Blätter in den J. 1834 und 1835 eine Menge theils seiner Originalarbeiten, theils seiner Uebersetzungen, unter andern die schöne Sage des Grafen Krasiński über Agay-Chan; — auch besorgte er in diesem Jahre die Uebersetzung: „Trestní zákon o přestoupeních úpadkovych", d. i. Strafgesetz bei Gefällen-Uebertretungen (1835, 8°.). — Im J. 1837 erschien: „Padesátka z mé tobolky", d. i. Ein Fünfziger aus meiner Brieftasche (1837, 8°.), dies ist eine Folge von 50 satirischen Epigrammen als Erwiederung auf alle Unbilden seiner Feinde. Diese jedoch, bereits gedruckt, wurden des derben Inhaltes wegen unterdrückt. Im J. 1838 gab er mit seinem Freunde, dem Doctor Chmelensky, den Almanach „Kytka", d. i. Der Blumenstrauß, heraus. — 1839 ließ er im „Časopis" Uebersetzungen von Liedern fremdländischer Nationen, die er

1841 fortsetzte, und aus seinem „Ohlas písní českých“, d. i. Echo böhmischer Nationallieder, woran er schon seit Jahren arbeitete, einzelne Proben, wie auch das Freudengedicht über die glückliche Beendigung des großartigen böhmischen Wörterbuches von Jungmann, an dessen Correctur er den thätigsten Antheil genommen, erscheinen. 1840 erschien endlich vollständig „Ohlas písní českých“ (8°.); — einige Jahre später „Růže stolistá. Báseň a pravda“, d. i. Centifolie. Dichtung und Wahrheit (1840, 8°.). Dies Letztere ist eine Sammlung von hundert Dichtungen, theils erotischen, theils naturphilosophischen Inhaltes, die schon im Jahre 1831 als „Erinnerungen an Ottawa“ an die Geliebte gerichtet begannen, später als Dichtungen an das Weib seines Herzens fortgesetzt, sich zur Centifolie gestalteten. Die nun folgenden liter. Arbeiten Č.'s sind ausschließlich wissenschaftlichen und zwar sprachlichen Inhaltes, oder neue Redactionen seiner früheren Poesien und übrigen Schriften: „Krátká mluvnice německého jazyka“, d. i. Kurze Grammatik der deutschen Sprache (1840, 8°.); — „Česká dobropísemnost“, d. i. Böhmische Rechtschreibungslehre (1840, 12°.). Von diesem Werke erschien im J. 1842 eine zweite Auflage. — 1841—1842 beschäftigte er sich mit der Redaction seiner seit Jahren aufgehäuften Materialien zu einem etymologischen Lexikon aller slavischen Dialecte, und zu einer altslavischen Grammatik. Im Druck ließ er nur eine kleine russische Anthologie im „Časopis“ erscheinen. — Im „Rozbor staročeské literatury čitaný ve schůzkách k. č. sp. nauk r. 1840, 1841 Čelakovským, Šafaříkem, Hankou a Jungmannem“, d. i. Analyse altčechischer Literatur, gelesen in den Vorlesungen der k. k. Gesellschaft der Wissenschaften im Jahre 1840, 1841 von Czelakowský, Schafařik, Hanka u. Jungmann (1842—44, 4°.), sind im I. Thl. S. 216, und im II. Theile S. 78 Č.'s Vorträge enthalten. — „Spisů básnických knihy šestery“, d. i. Gedichte in sechs Büchern (Prag 1847, Řivnáč, 8°.). Dies ist eine Gesammtausgabe der Gedichte des Č. [sie bildet das 8. Heft der „Bibliotéka novočeska“; — „Všeslovanské počáteční čtení, ... z písemnictví polského“, d. i. Anfangsgründe der altslavischen Lectüre, aus der polnischen Literatur (Prag 1850, Calve, 8°.); — „Česká čítací kniha pro nižší třídy gymnasiální“, d. i. Čechisches Lesebuch für die Gymnasien, 4 Theile (Prag 1851, 1852, Calve, 8°.): — „Malý výbor z veškeré literatury české“, d. i. Kleine Auswahl aus der gesammten čechischen Literatur (Prag 1851, Calve, 8°.); — „Všeslovanská počáteční čteni, z písemnictva ruského“, d. i. Anfangsgründe altslavischer Lectüre aus der russischen Literatur (1851, 8°.); — „Dodavky ke slovníku Jungmanna“, d. i. Ergänzungen zum Wörterbuche Jungmann's (Prag 1851, Calve, 4°.); — „Mudrosloví národa slovanského v příslovích“; d. i. Philosophie des slavischen Volkes in seinen Sprichwörtern (Prag 1852, Řivnáč, 8°.), deren hier nahezu 50,000 gesammelt und nach ihrem Inhalte geordnet sind [diese Sammlung bildet das 9. Heft der „Bibliotéka novočeská“]; — Čtení o srovnávací mluvnici Slovanské na Universitě Pražské“, d. i. Vorlesungen über die vergleichende slavische Grammatik an der Prager Universität (Ebenda 1853, Řivnáč, 8°.). — Wenige Menschen leisten unter eben nicht günstigen, ja öfter drückenden Verhältnissen und traurigen Heimsuchungen, wie solche Č. erfahren, so Vieles und zugleich so Tüchtiges. Was Č. geschrieben, trägt die Spuren eines regen, klaren, tiefdenkenden Geistes. Seine Dichtungen, kaum entstanden, sind

in den Mund des Volkes übergegangen, und die bescheidenste Inschrift auf sein einstiges Monument wären wohl die Verse aus seiner eigenen Dichtung „Růže stolistá“: Wohl dem der nur Eine Rose, Ein Blatt gepflegt für's Vaterland.

Hanuš (Ignac Jan), Život a působení Františka Ladislava Čelakovského popisuje, d. i. Leben und Wirken des Franz Ladislaus Čelakovsky (Prag 1855, Karl Bellmann, 4°.). Aus dem 5. Bande der Abhandlung der kön. böhm. Gesellsch. der Wissensch. [enthält eine Uebersicht der über Čelakovsky erschienenen biographischen Mittheilungen (S. 58), ferner ein ausführliches chronologisch-geordnetes Verzeichniß der Werke Č.'s (S. 59) und seines Nachlasses (S. 60), worunter ein Briefwechsel mit den Ersten seiner Landsleute, wie mit berühmten Ausländern, als: den Polen Brodzinski, Gorczynski, Kollątai, Korytko, Linde, den Slovenen Zhop, Preshern, dem Serben Vuck Stephanovich-Karadcic, dem preußischen Minister Eichhorn, den Engländern Bowring, W. Scott u. m. A.]. — *Maly (J.)*, František Lad. Čelakovsky. Životopisný nastin, d. i. Franz Lad. Čelakovsky. Biographische Skizze. Mit Titelbild (Prag 1852, Fr. Rohliček, 8°.). — Časopis česk. Mus. 1852. IV. S. 175—200. — *Malý (J.)*, Čteni a srovnávaci mluvnici slovanské, d. i. Vorlesungen über die vergleichende slavische Sprachlehre (Prag 1853) [daselbst befindet sich: „Krátký nástin života a působení Fr. L. Čelakovského“, d. i. Kurzer Abriß über das Leben und Wirken des Fr. L. Čelakovsky]. — Lumir. Belletristický týdenník, d. i. Lumir. Belletristisches Wochenblatt. (Prag, 8°.) Jahrg. 1852, S. 697. — Neven. Zabavni i poučni list, d. i. Ringelblume. Zeitschrift zur Unterhaltung und Belehrung (Agram, 8°.) Jahrg. 1852, Nr. 41, S. 645. — Koleda Moravská na rok 1854, d. i. Mährischer Kalender auf das J. 1854, S. 98. — *Bowring (John)*, Cheskian anthology being a history of the poetical Literature of Bohemia (London 1832, 8°.) [darin befindet sich auch Č.'s Biographie; Bowring widmete dem čechischen Dichter und Gelehrten sein Buch]. — Beilage zur Allgemeinen Zeitung 1840, S. 963: „Die čechoslavischen Dichter“ [daselbst wird folgendes bemerkenswerthe Urtheil über Č. gefällt: „Fr. L. Čelakovsky zu Prag, ein tüchtiges Talent, ein fester, fast starrer čechischer Charakter, übt die vollkommenste Herrschaft über die Sprache, wie dies jedes seiner Werke und die geschmackvollen Uebersetzungen zeigen. Sein Vers ist schön, künstlerisch geformt, wie bei Keinem. Er liebt sein Vaterland; jede Zeile spricht davon. Aber als kalter Verstandesdichter kann er nicht begeistern und muß sich begnügen, eine große literarische Thätigkeit zu sein, die unsere ganze Achtung erzwingt. Vorzüglich sind seine Nachklänge russischer und böhmischer Lieder; er zeigt hier, wie tief er den dichtenden Volksgeist und das Volkslied zu verstehen, wie meisterhaft er dasselbe nachzubilden vermag. Č. scheint die neue Zeit wenig berührt zu haben, wenig die Bewegung, welche bei den Westslaven außerhalb der Literatur, die ihr nicht genügen kann, ihre Strömung nimmt, die jedoch gleich achtsam ist auf die Stimmen der Männer der Wissenschaft wie der Poesie, die ihren Geist, ihre Ideen zu sich ziehen, ja ihnen vielleicht eine kühnere Bedeutung zu geben sucht, als die Literatur zugestehen dürfte“]. — Oestr. Blätter für Literatur und Kunst. Beiblatt der k. Wiener Zeitung 1854 (?) S. 268: „Die literarische Wirksamkeit Franz Lad. Čelakovsky's.“ — Blätter für literar. Unterhaltung (Leipzig, Brockhaus, 4°.) 1852, S. 835: „Nekrolog“ [nennt seinen Geburtsort irrig Strakowice, und setzt das Jahr 1794 als sein Geburtsjahr an]. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835) I. Bd. S. 490. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Auflage) IV. Bd. S. 530. — Ost und West. Blätter für Kunst, Literatur und geselliges Leben (Prag, 4°.) 1840, Nr. 47: „Ladislaus Čelakovsky's Nachhall böhm. Lieder“ von Siegfr. Kapper. — Ebend. Nr. 59: „Růže stolistá“, d. i. Die Centifolie. — Čelakovsky's Wahlspruch war: „Patriam, quam nactus es, orna.“ Der „Časopis českého Musea“ theilt uns einen zweiten Wahlspruch mit, welcher lautet: „Jen svorný duch! Velikost da k mnohosti Bůh“, d. i. Nur Eintracht des Geistes! Der Menge gibt Gott die Größe. — Porträte: Eines von J. Beckelem (Prag 1841). — Ein zweites von Kaisser (1850) [das Original im Besitze des Künstlers in Düsseldorf].

Cerato, Dominik (Architekt, geb. zu Vicenza 1740, gest. in Padua (?). In früher Jugend schon beurkundete er eine große Vorliebe für die Architektur; widmete sich dem Studium derselben nach verschiedenen Richtungen, und gewann bald einen solchen Ruf, daß der Senat von Venedig speciell für ihn an der Uni-

versität von Padua eine Lehrkanzel der bürgerlichen Architektur begründete. In Folge eines Decretes vom 17. April 1771 beauftragte ihn die zur Reform der Studien an der Hochschule von Padua aufgestellte Behörde, nach einem von ihm selbst entworfenen Plane für die Zimmerleute, Maurer, Steinmetze einen eigenen Curs der Baukunst zu eröffnen, um den Geschmack dieser Leute zu bilden, und selbst in den untern Organen dieser Kunst den Grund zu jenen Elementen zu legen, deren Ausübung die Baukunst in Italien in früheren Zeiten auf eine solche Höhe gebracht hat. Um den Eifer dieser Zöglinge zu beleben, wurde jährlich ein Preis, in einer goldenen Medaille bestehend, festgesetzt. Unter den Bauten, welche C.'s Namen erhalten haben, sind zu nennen: das astronomische Observatorium, das Civilspital, das Prato della Valle in Padua.

Dandolo (Girolamo), La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venedig 1856, Naratovich, 8°.). Giunte e correzioni ai cenni biografici, S. 89.

Cereghetti, Joseph (Maler, geb. zu Chrudjm in Böhmen 11. März 1722, gest. daselbst 1799). Der Sohn eines vermöglichen Richters, zeigte er früh Lust und Liebe zur Malerei, worin ihn auch der Chrudjmer Maler Hermann unterrichtete. Der unverhoffte Tod seines Vaters hinderte ihn auf Reisen zu gehen, da er für seine kränkliche und bejahrte Mutter die Verwaltung des väterlichen Erbes übernehmen mußte. Er gab aber seine Kunst nicht auf, malte Porträte, kaufte Gemälde guter Meister und Abgüsse von Antiken, woran er sich fortbildete. Er arbeitete viele Kirchenbilder für seine Geburtsstadt und andere Kirchen. So z. B. befinden sich von ihm in Mähren zu Trebitsch (Iglauer Kreis) in der Kapuziner-Kirche das Hochaltarblatt und acht Gemälde, das Leiden Christi vorstellend; in Leitomischl ist der Kreuzweg von ihm gemalt. Als Porträtmaler besaß er zu seiner Zeit einen nicht unbedeutenden Ruf. Das Porträt der Fürstin von Auersperg mußte er neun Mal wiederholen; ferner malte er die Kaiserin Maria Theresia, während sie auf dem Pardubitzer Schlosse speiste; den berühmten Abt des Strahower Stiftes, Marian Hermann; den Fürsten Ferdinand Lobkowitz (das Bild befindet sich im Raudnitzer Schlosse); den Propsten von Doxan, Jos. Ritter von Winkelburg u. a. Als er im höhern Alter unvermögend zu arbeiten war, zehrte anhaltende Kränklichkeit sein ererbtes und erworbenes Vermögen derart auf, daß er als Greis bitteren Mangel litt.

Dlabacz (Gottfried Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen .. (Prag 1815, 4°.) I. Bd. Sp. 271. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allg. Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., 8°.) II. Bd. S. 472. — Schmidl (Ad. Dr.), Oestr. Blätter für Literatur u. Kunst (Wien 1844, 4°.) I. Jahrg. IV. Quart. Nr. 75, S. 595.

Ceresa, Karl v. (Arzt). Zeitgenosse. Stammt von einer adeligen lombardischen Familie; früh widmete er sich dem Studium der Naturwissenschaften, namentlich der Physik, insbesondere durch die interessanten Versuche des berühmten Alex. Volta an der Hochschule von Pavia dazu angeregt. Er studirte nun Medicin unter Professoren wie Scarpa, Brugnatelli, Rasori, Borda, Moscati u. A., wurde mit 20 Jahren Doctor, und der Ruf des berühmten Peter Frank zog ihn nach Wien, wo er im allgemeinen Krankenhause sich praktisch ausbildete u. später daselbst seinen bleibenden Aufenthalt nahm. Wie er als praktischer Arzt durch seine Humanität und durch seine Geschicklichkeit sich auszeichnete, so erwarb er sich auch als Fachschriftsteller einen

Namen, und es erschien von ihm zuerst 1817: „*Principj e leggi generali di filosofia e medicina speculativa*" (Wien 1817). Vorzugsweise wendete er aber seine Aufmerksamkeit den Epidemien zu, und die Resultate seiner mannigfaltigen und reichen Beobachtungen legte er in mehreren Schriften nieder. Um den Grund der sogenannten stationären Constitution festzustellen, beschäftigte er sich unausgesetzt mit genauen Beobachtungen über das Wechselverhältniß zwischen den athmosphärischen Veränderungen und dem Gesundheitszustande, und gab eine Probe davon in seiner Schrift: „*Aperçu sur la fièvre jaune ou fièvre d'Amérique*" (Wien 1829) heraus, worin er den Zusammenhang des gelben Fiebers mit der stationären Constitution nachwies. Eine Fortsetzung dieser seiner Beobachtungen bildet seine Schrift: „Bemerkungen über die epidemische Brechruhr (Cholera morbus)" (Wien 1830), worin er — einer der Ersten — Aufschlüsse gibt über die Natur dieser Seuche, über die Heilsamkeit der Ipecacuanha, und in einem spätern Nachtrage: „Ueber das Magisterium Bismuthi" (Wien 1831), gegen den Mißbrauch dieses damals als Panacäe angepriesenen Mittels die Stimme erhob. Die Untersuchungen über die stationäre Constitution faßte er in der Abhandlung: „*Intorno alla costituzione così detta stazionaria*" (1834) zusammen. Noch erschien von ihm: „*Sull' Omeopatia e sopra alcuni rimedj prevalenti da qualche tempo; ossia precipue leggi fondamentali di medicina speculativa e loro applicazione all' accennato obbietto*" (Wien 1834), welches Werk im Jahre 1836 von dem Institut zu Paris zum Concurse des Preises Monthyon für Medicin u. Chirurgie bestimmt wurde. Viele seiner medicinischen Abhandlungen sind zerstreut in den „Annali di Medicina" von Omodei, in der „Biblioteca italiana" u. i. a., darunter: „*Della Idrofobia ossia de' contagi, miasmi e veleni in genere*"; — „*Dell' uso della Scutelaria*"; — „*Idee intorno alle ernie*"; — „*Dell' uso della ballotta lanata*" u. v. a. In Folge seiner wissenschaftlichen Arbeiten ernannten ihn mehrere wissenschaftliche Akademien, darunter jene von Padua, Dresden zum Mitgliede, und seiner italienischen Schreibart wegen schickte ihm die Academia dei Filoglotti ihr Diplom.

Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) VI. Bd. Suppl. S. 392.

Čermák, Jaroslav (Maler, geb. in Böhmen). Zeitgenosse. Die erste Aufmerksamkeit erregte sein Bild: „Lomnicky". Es stellt den Dichter Simon Lomnicky bettelnd an der Prager Brücke vor, und fand in der Prager Kunstausstellung allgemeine Anerkennung, und später (1853) auf der Pariser Ausstellung. Seit dieser Zeit wurde Č.'s Name auch im Auslande bekannt, u. besonders seitdem einige seiner Bilder auch in der Brüsseler Kunstausstellung ausgestellt gewesen. Die „Indépendance Belge" spricht von demselben mit großer Wärme, und stellt Čermák an die Seite der berühmtesten Meister. Im Jahre 1854 schrieb die Pariser Zeitschrift „L'Illustration" über ein anderes Bild dieses Künstlers: „Herr Čermák, man muß es gestehen, ist ein Meister in seiner Kunst. Sein Bild stellt uns vor: Die Verbreitung des katholischen Glaubens in Böhmen, nämlich die Bekehrung der böhmischen Protestanten zum katholischen Glauben, nach der Schlacht am weißen Berge. Den Stoff dazu nahm er aus den Chroniken seiner Heimat; car ce jeune homme, habitant de Bruxelles et élève de Gallait, est un fils de la race héroique, qui a produit Jean Huss, Procope et Žižka." Es stellt uns die überwundenen aber nicht ganz bezähmten Čechen vor, welche wieder mit Hilfe

der Mönche und Soldaten zum katholischen Glauben zurückgebracht werden sollen. Sonst sind von Č.'s Bildern noch bekannt geworden: „Dalibor im Kerker“ (Prager Ausstellung 1844), und „Přemysl Ottokar mit den böhm. Herren auf dem Marchfelde“.

Lumir. Belletristický týdennik, d. i. Lumir. Belletristisches Wochenblatt. Jahrgang 1854 (Prag, 8°.) Nr. 42, S. 1001.

Čermak, siehe auch: **Csermak** und **Czermak**.

Černý, Johann (Technolog und Astronom, geb. zu Hořic in Böhmen). Zeitgenosse. War im J. 1840 Pfarrer zu Miletje im Bidschower Kreise. Neben seinem Berufe beschäftigte er sich mit astronomischen und mathematischen Studien, und lieferte dem berühmten Astronomen Littrow (Vater), mit welchem Č. mehrere Jahre hindurch im gelehrten Briefwechsel stand, viele Arbeiten. In seiner freien Zeit ertheilte er den Schulknaben unentgeltlichen Unterricht aus der Arithmetik, und die Leistungen derselben in Proportionsrechnungen und Gleichungen erregten öfter das Staunen der Zuhörer. Merkwürdig ist aber was Černý nach einer andern Richtung — als Autodidakt — leistete. Er verfertigte mehrere astronomische und geometrische Instrumente, unter andern eines, welches die Ursachen von Tag und Nacht, der Jahreszeiten, der verschiedenen Tageslänge in den verschiedenen Jahreszeiten und Zonen; ferner die Ursachen der Mondesphasen, das Datum der Sonnen- und Mondesfinsternisse, die Umdrehungen der Erde um ihre Achse, ihre Wanderung um die Sonne u. d. m. genau anzeigt. Mittelst einer eigenen Vorrichtung bewegt sich dieses Instrument das ganze Jahr hindurch, und die Darstellung aller dieser Erscheinungen im dunkeln Zimmer ist überraschend, da die Sonne durch eine leuchtende Kugel vorgestellt wird. Die Maschine, welche über 140 Räder zählt, ist ganz aus Messing und sehr dauerhaft, und nach Č.'s eigenen Angaben construirt. Ein zweites von ihm erfundenes Instrument ist der „geometrische Schubkarren“ oder „Wegmesser“, welcher nach Art einer Uhr vermittelst eines Zeigers die Länge des mit ihm zurückgelegten Weges anzeigt. Wenn es ihm seine Amtsstunden zuließen, maß er seinen Pfarrkindern damit die Felder aus.

Ost und West. Blätter für Kunst, Literatur und geselliges Leben (Prag, 4°.) 1840, S. 343: „Der Pfarrer Johann Černý“, von Dr. Joseph Krčmář. — Dennice. Herausgegeben von J. Malý (Prag) I. Thl. 6. Heft.

Černy, siehe auch: **Czerny**.

Cerri, Cajetan (Schriftsteller, geb. zu Bagnolo bei Brescia 26. Mai 1826). Sohn des k. k. Districtscommissärs in Cremona; kam 1839 nach Wien in das damals bestandene Stadt-Convict, ohne auch nur ein Wort deutsch zu können; durch einen unüberwindlichen Drang, „Werthers Leiden“ von Goethe in der Originalsprache selbst lesen und dieses Werk mit Foscolo's stoff- und formverwandtem italienischen Buche: „Le ultime lettere di Jacopo Ortis“ vergleichen zu können, wurde er zu einem emsig-ausdauernden Studium des deutschen Idioms angeregt. Im Winter 1845 erschien sein erstes deutsches Product (das Liebesgedicht: „Geschieden“) in Bäuerle's „Theaterzeitung“. Das Jahr 1847 brachte er abwechselnd in Venedig, Padua, Mailand und Cremona zu, wo er mit zahlreichen dortländigen Notabilitäten, als z. B. Aporti, Giuseppe Barbieri, Dall'Ongaro, Menin, Silvio Pellico, Prati u. s. w. in persönliche Berührung kam. Anfangs 1848 nach Wien zurückgekehrt, unterbrachen die Ereignisse dieses Jahres seine halbvollendeten juridischen Studien, worauf er als überzähliger Praktikant bei der damaligen Amtsverwaltung Schotten und später als

Candidat beim vorbestandenen k. k. Ministerium für Landescultur und Bergwesen eintrat; um diese Zeit bekleidete er auch die Stelle eines Professors der italienischen Sprache und Literatur am Wiener Conservatorium. Gegenwärtig ist er Official beim k. k. Ministerium des Innern. Selbständige Arbeiten von ihm sind: „An Hermine, ein Lied von der Unsterblichkeit" nach A. Alcardi (Wien 1849, Gerold); — „Glühende Liebe, deutsche Lieder eines Italieners" (Wien 1850, Gerold); — „An Fanny Elsler, eine Apotheose nach G. Prati" (Wien 1851, Keck); — „*Ispirazioni del cuore, sonetti e poesie diverse*" (Cremona 1854, Ottolini); ferner ein dramatisches Gedicht „Byron in Venedig" und ein Operntext (für Thomas Löwe) „Alma". Außerdem zerstreute Prosa und Poesie in fast allen Wiener Journalen so wie auch in „Unterhaltungen am häuslichen Heerd", „Hamburger Nachrichten", „Leipziger Theaterchronik", „Phönix", in Schabs und Gruppe's „Musenalmanachen" u. s. w. Im Jahre 1854 redigirte derselbe das Feuilleton des „Corriere italiano" und in den J. 1850, 1851, 1855 u. 1856 die in Graz erscheinende Damenzeitung „Iris".

Mosenthal (S. H. Dr), Museum aus den deutschen Dichtungen östr. Lyriker u. Epiker (Wien 1854, Gerold) S. 514.

Cerrini de Monte Varchi, Heinrich Graf (Generalmajor u. Brigadier, geb. zu Görlitz in Sachsen 23. Nov. 1801). Ist der Sohn des bei Danzig am 13. April 1807 gebliebenen königlich sächs. Oberstlieutenant Franz v. C., bekannt als militärischer Geschichtschreiber, in welcher Beziehung die östr. milit. Zeitschr. mehrere ausgezeichnete Darstellungen bewahrt. — Graf Heinrich trat als Cadet in das k. k. Pioniercorps, avancirte mit 1. Nov. 1820 zum Fähnrich bei dem Inf.-Reg. Baron Lattermann Nr. 7, 1823 zum Unterlieut. bei dem Inf.-Reg. Baron Vacquant Nr. 6, 1831 zum Oberlieutenant im General-Quartiermeisterstab, und wurde vom April bis halben Dec. 1832 in diplomatischer Verwendung mit dem G. M. Graf Clam zu Berlin, dann aber bis Mitte Jänner 1833 in die k. k. Hof- und Staatskanzlei commandirt. Im Apr. 1833 wurde er Kapitän-Lieut., 1834 wirklicher Hauptmann bei dem Inf.-Reg. E. H. Karl Nr. 3, dann einige Zeit im Militärdepartement des Hofkriegsrathes verwendet; hierauf als Erzieher des Erzh. Alexander bei dem Hofstaate des Erzh. Palatin angestellt. In dieser Stellung blieb C. bis zum Mai 1838, ward im Juli 1840 Major bei dem Inf.-Reg. Prinz Emil von Hessen und bei Rhein Nr. 54, und im August 1848 Oberstlieutenant im Regimente. C. hatte sich bei dem Mai-Aufstande in Prag als Grenadierbataillons-commandant durch entschlossene und umsichtige Führung seiner Truppe ausgezeichnet, und erhielt als Belohnung das Ritterkreuz des östr. Leopold-Ordens, ward hierauf zum Obersten, 1850 zum Gen.-Maj. ernannt und war 1856 Brigadier beim 6. Armeecorps.

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) I. Bd. S. 673.

Cerrini de Monte Varchi, Joseph Graf (Feldmarschalllieutenant, Ritter d. Mar. Ther.-O., geb. zu Raab 1744, gest. zu Olmütz 27. Nov. 1819). Entstammt einer altadeligen Familie, die jetzt noch in 3 Linien: der österreichischen, sächsischen und toscanischen blüht; gehört der Ersteren an, die seit dem Jahre 1789 in den Freiherrn- und seit 1838 in den Grafenstand erhoben worden; wurde in der Ingenieurakademie zu Wien erzogen, trat aus derselben 1761 als Qua-Cadet in das Ingenieurcorps, wo er 1774 Oberlieutenant, 1777 Kapitänlieutenant und 1782 Hauptmann wurde. Im August 1788 zeichnete er sich bei der Beschießung von Dubiza aus, deren Leitung er frei-

willig übernahm, und leitete später bei der Belagerung von Novi den Bau der Communicationslaufgräben und der Parallelen. Ueberhaupt war der ganze Entwurf zur Belagerung von Novi C.'s Werk. Mit wahrer Todesverachtung führte er unter Feldm. Loudons Augen im heftigsten Kugelregen die nöthigen Bauten aus und war während der 23 Tage als die Belagerung dauerte, einige Tage abgerechnet, unermüdet thätig und machte am 21. Sept. mit den anderen Officieren des Ingenieurcorps freiwillig den Sturm mit entschiedener Bravour mit. Bei dem Sturme am 3. Oct. hatte sich C. abermals durch seine Unerschrockenheit und Thätigkeit ausgezeichnet, wurde an der Seite des FM. Loudon verwundet, setzte aber keinen Augenblick die Arbeiten unter dem heftigsten Feuer des Gegners aus. Im Dec. 1788 wurde er Major im Corps und erhielt für sein tapferes Verhalten vor Novi das Ritterkreuz des Maria Theresienordens und 1789 den Freiherrnstand. Im J. 1790 wurde er Oberstlieutenant und im Mai 1792 zu der Gränzberichtigung mit der Türkei nach Czettin beordert. Bei der Einnahme der feindlichen Verschanzungen im Genuesischen am 24. Juni 1795 hatte sich C. neuerdings besonders ausgezeichnet; im April 1796 bei dem Rückzuge der östr. Armee aus dem Genuesischen wurde er aber gefangen. Im nämlichen Jahre zum Obersten und 1801 zum Generalmajor im Ingenieurcorps ernannt, kam C. bald als Vicecommandant nach Olmütz, rückte 1809 zum F. M. L. vor, aber schon nach wenigen Monaten ereilte ihn der Tod.

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausgegeben von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) I. Bd. S. 672. — [Kneschke (E. H. Dr.)] Deutsche Grafenhäuser der Gegenwart (Leipzig 1854, Weigel) III. Bd. S. 60.

Cerroni, Johann Peter Maria (Geschichtforscher und Archivar, geb. zu Hrabisch in Mähren 15. Mai 1753, gest. 3. Sept. 1826). Ist der Sohn eines wohlhabenden Kaufmannes aus der Lombardie, der sich in Mähren ansäßig gemacht. Er besuchte das Gymnasium in seiner Vaterstadt, studirte die Philosophie in Olmütz, die Rechte in Wien, war dann bei der Robotablösung unter Hofrath von Raab in Böhmen und Mähren, 1785 bei der Grundsteuer-Regulirung thätig, und wurde Cameral-Secretär bei der Administration der Staatsgüter in Mähren und Schlesien. Im J. 1789 berief ihn ein Handbillet des Kaisers Joseph II. als Secretär zum Gubernium nach Brünn. In jene Zeit fiel die Aufhebung der Ordens-Stifte und Klöster. C., der in seiner Berufsthätigkeit sich eine seltene Kenntniß in alten Urkunden und in der Diplomatik überhaupt angeeignet, brachte beim öffentlichen Verkaufe ganzer Bibliotheken eine große Anzahl alter merkwürdiger Handschriften und alter Druckdenkmäler aus seinem ererbten väterlichen Vermögen, und mit bedeutendem Kostenaufwande an sich. C.'s gründliche Kenntnisse in der böhmisch-mährischen Literatur wurden vielfach für den öffentlichen Dienst benützt. Seine Mußestunden widmete er wissenschaftlichen Arbeiten und gelehrten Forschungen; er hinterließ 100 Bände seiner eigenen Hand, darunter die „Bohemia literata" in 20 Quart-Bänden und eine genealogische Geschichte des landsässigen mährischen Adels in 6 Folio-Bänden. Ueber seine Bibliothek und Kupferstichsammlung sind nach seinem Tode geschätzte Cataloge erschienen.

Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 495.

Cerva, Seraphin (Geschichtforscher, geb. zu Ragusa zu Ende des 17. Jahrhunderts, gest. 1759). Vollendete seine Studien zu Venedig, kehrte dann in

seine Heimat zurück, trat in den Orden der Dominikaner und widmete sich wissenschaftlichen Forschungen. Mit besonderem Fleiße sammelte er Urkunden, die auf die Geschichte seines Vaterlandes Bezug hatten, und brachte davon 12 Foliobände, welche er „*Adversaria*“ betitelte, zusammen. Auf Grundlage derselben schrieb er auch mehrere Werke, welche doch ungedruckt geblieben, u. z. „*La sacra Metropoli Ragusina*“, in deren „Prolegomini“ er mehrere Streitfragen der Kirchengeschichte erörtert; — „*Bibliotheca Ragusina in qua Ragusini Scriptores, eorum gesta et scripta recensentur*“, eine kritisch-historische Analyse von 500 aus Ragusa gebürtigen Autoren; und „*Monumenti della Congregazione di S. Domenico di Ragusa*“, worin die Geschichte der Klöster, Kirchen und Genossenschaften seines Ordens mit Zugrundelegung einer aus Urkunden geschöpften Chronologie ausführlich erzählt wird. Auch übersetzte er aus dem Italienischen in's Lateinische den „*Commentario d'uno scrittore anonimo sulla vita della B. Osanna di Cattaro Monaca domenicana*“.

Gliubich di Città vecchia (Simeone Ab.), Dizionario biografico degli uomini illustri della Dalmazia (Wien 1856, Lechner, und Zara, Battara, 8°.) S. 82.

Cesari, Antonio (Philolog, geb. zu Verona 16. Jänner 1760, gest. bei Ravenna 1. Oct. 1828). Er trat sehr jung in die Congregazione dell' oratorio seiner Vaterstadt, und widmete sein ganzes Leben dem Studium der italien. Sprache, über die er mehrere geschätzte Arbeiten veröffentlicht hat; hätte C. in seinem Eifer, alle Neuerungen in der Sprache zu entfernen, sich mit dem Gedanken befreunden können, daß lebende Sprachen, als der vollendete Ausdruck der Gesittung und des Wissens eines Volkes, nicht auf einer Stufe stehen bleiben können, sondern mit der steten Entwicklung des Volkes selbst sich immer entwickeln und vervollkommnen müssen, so würden seine mühsamen und rastlosen, und nach einer Seite hin auch verdienstlichen Forschungen ein günstigeres Resultat gehabt haben, und nicht von Männern, wie Giordani, Grassi, Monti, Perticari, Romani, Tomaseo, Gherardini u. A., welche auch den Geist der italienischen Sprache studirten, und an deren Veredlung arbeiteten, angefochten worden sein. Sprachliche Forschungen müssen stets dem Bedürfnisse der Nation entsprechen und die philosophische Entwicklung einer jeden lebenden Sprache soll bei philologischen Forschungen berücksichtigt werden. Der Styl in C.'s Schriften, analog den strengen Grundsätzen der Sprachreinigung, die er in seinen philologischen Schriften aufstellte, ist correct und das Verdienst, eben durch seinen Eifer der durch französischen Einfluß herbeigeführten Entartung der Sprache einen Damm gesetzt zu haben, bleibt ihm unbenommen; als Poet ist Cesari weniger glücklich. Außer einigen religiösen Schriften, einigen Ausgaben der italienischen Classiker und insbesondere des Dante, mehreren Uebersetzungen der alten lateinischen Classiker, u. z. der Oden und ars poetica des Horaz (Verona 1788, neue Aufl. 1817); der Comödien des Terenz (Verona 1806, Neapel 1834); und der Familien-Briefe des Cicero (Mailand 1826, in 9 Bden., 1845 in 3 Bden.) gab Cesari noch heraus eine neue Auflage des „*Vocabolario della Crusca, 6 Bde.* (Verona 1806—1809, 4°.), bereichert mit vielen tausend völlig veralteten Wörtern und Wendungen, dessen Erscheinen Monti's „Proposta“ veranlaßte; — „*Alcune Novelle*“ (Venedig 1810, 4°.); — „*Bellezze della Divina Commedia di Dante; Dialoghi*“ 4 *Bde.* (Ebenda 1824—26), worin die Sprachschönheiten Dante's weitläufig erörtert werden; — „*Dialogo*

intitolato le Grazie" (Mailand 1829), welche Schrift bei ihrem Erscheinen großes Aufsehen erregte; — „*Dissertazione sopra lo stato presente della lingua italiana*" (Verona 1810, Mailand 1829); — „*Il fiore di storia ecclesiastica, Ragionamenti*" *6 Bde.* (Mailand, Silvestri, mit Portr.); — „*I fatti degli Apostoli*" (Ebenda); — „*Rime gravi e Rime piacevoli*" (Ebenda). Cesari besorgte auch die Herausgabe des Werkes: „*Vite de' Santi Padri*" *4 Bde.* (Verona 1799); — von Belcari's „*Vita del Beato Gio. Colombini da Siena* ..." (Verona 1817, Palermo 1818); — des „*I Fioretti di San Francesco*" (Verona 1822); und mehrerer Werke von Jacopo Passavanti, Dom. Cavalca und anderer italien. Schriftsteller der alten Literaturepoche. Er starb zu S. Michele in Ravenna im Alter von 68 Jahren 8 Monaten, wie eine von seinem Freunde Joseph Manuzzi verfaßte Inschrift dies meldet. — In der Cathedral-Kirche von Verona errichteten ihm seine Mitbürger eine Marmorbüste, wozu Pietro Giordani folgende Inschrift verfaßte: „Antonio. Cesari. Filippino | Cogli. Scritti. E. Coll'. Esempio. | Mantenne. Gloriosamente | La. Fede. Di. Cristo. | E. | La Lingua. D'Italia | .

Azzochi (*Tommaso*), Elogio di A. Cesari, prete dell' Oratorio di Verona (Rom 1836, 8°.) [diese Schrift ist nicht in den Handel gekommen]. — *Bonfanti* (*Giovanni*), Vita di A. Cesari (Verona 1832, 8°., mit Porträt). — *Manuzzi* (*Giuseppe*), Cenni sulla vita e sulle opere di A. Cesari (Florenz 1829, 8°.). — *Mordani* (*Filippo*), Elogio storico del P. A. Cesari (Ravenna 1842, 8°.). — *Villardi* (*Francesco*), Vita del P. A. Cesari (Padua 1832, 8°.). — In der Ausgabe der „Rime gravi e Rime piacevoli" (Mailand, Silvestri) ist eine Elogio storico, von C. Bresciani geschrieben. — Auch in der Ausgabe der „Prose scelte di Cesari" (Mailand, Silvestri) befindet sich die „Dissertazione del profess. Ambrogio Lovati sullo stato della lingua italiana nel secolo XIX e sul merito del P. Cesari ecc." — *Maffei (Giuseppe)* Storia della letteratura italiana (Mailand, 1834, tip. de' Classici ital.) III. Bd. S. 281, IV. Bd. S. 126. — *Dandolo (Girol.)*, La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venedig 1855, Naratovich) Appendice S. 122 [nach diesem ist C. im Jänner 1760 geb., zu Folge der ihm von Manuzzi in Ravenna gewidmeten Inschrift]. — *Tipaldo*, Biografia degli Italiani illustri. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de Mr. le Dr. Hoffer (Paris 1853) IX. Bd. Sp. 499 [gibt ihn irrig um das Jahr 1750 geboren an]. — *Valery*, Voyages historiques et littéraires en Italie. I. Bd. S. 171. — Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst II. Jahrg. (Wien 1811, Strauß, 4°.) Nr. 60 u. 61: „Die gekrönte Preisschrift des P. Antonio Cesari in Verona." — Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822 u. f., Gleditsch, 4°.) I. Sect. XVI. Bd. S. 81. — Gazzetta di uffiz. di Venezia 1856, Nr. 43. — *Federico (Fed.)*, Quadro storico-critico della ital. letteratura (Venedig 1856) I. Bd. S. 25. — Porträt. Unterschrift: Antonio Cesari. Prete dell' oratorio. (Mailand, Eugenio Silvestri inc. kl. 8°.)

Cesaris, Angelo (Astronom, geb. in der Lombardie um das J. 1750, gest. zu Mailand 18. April 1832). Mit dem mailändischen Observatorium seit seiner Gründung verbunden, hat er in Gemeinschaft mit Oriani an der Hebung dieses Institutes gearbeitet. Seit 1775 redigirte er die astronomischen Ephemeriden von Mailand, worin, wie auch in den „Memorie dell' Istituto lombardo" viele seiner für die Wissenschaft wichtigen Abhandlungen enthalten sind u. z.: „*De aedificio et machinis speculae astronomicae mediolanensis*" (Mailand 1780) in den „Effemeridi astronomiche dell' anno 1780"; — „*De linea meridiana descripta Mediolani*" (Mailand 1788); — „*De quadrante murali quem speculae mediolanensi construxit Jesse Ramsden Londini*" (Ebenda 1792); — „*De telescopio Herschelliano speculae mediolanensis et de praecipuis telescopiorum elementis*" (Ebenda 1793); — „*De linea meridiana descripta in tem-*

plo maximo" (Ebenda 1786). Alle diese Abhandlungen in den verschiedenen Jahrgängen der „Effemeridi astronomiche" abgedruckt; — „*Osservazione sul clima della Lombardia*" im 18. Bande der „Memorie matematiche e fisiche della società italiana" (S. 57); — „*Sopra le scienze e gli stabilimenti scientifici della Lombardia*" in der „Collezione degli atti delle solenni distribuzioni dei premj d'industria fatte in Milano, anno 1824"; — und „*Commentarii de vita Francisci Reggis*" in den „Effemeridi" des J. 1806. Für den Stich einer Karte der Lombardie machte er die trigonometrischen Berechnungen. Nachdem er erster Astronom des Mailänder Observatoriums und Director des k. k. lomb. Institutes der Wissenschaften u. Künste geworden, erlag er einer langen u. schmerzlichen Krankheit.

Predari (*Franc.*), Bibliografia encyclopedica milanese (Mailand 1857, Carrara, 8°.) S. 284, 338. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1845, Bibl. Inst., Lex. 8°.) VII. Bd. 1. Abtheil. S. 987.

Cesarotti, Melchior (Schriftsteller und Dichter, geb. zu Padua 15. Mai 1730, gest. [nach Ugoni] zu Selvaggiano 4. Nov. 1808). Entstammt einer adeligen aber unbemittelten Familie. Die Begierde sich zu belehren war früh in ihm erwacht und als ihn einst sein Oheim, ein Franziscanermönch, in die Klosterbibliothek einsperrte, kehrte er von seinem Wissensdurste getrieben freiwillig in dieses Gefängniß zurück, das seiner Wißbegierde so viele Nahrung bot. In Padua vollendete C. seine Studien und nahm später die Stelle eines Erziehers im Hause Grimani in Venedig an. Durch seine Bekanntschaft mit dem Engländer Charles Sackville lernte C. die Dichtungen Ossians kennen, die ihn so anregten, daß er sie übersetzte. Lord John Stuart Graf von Bute, dem C. diese Uebersetzung gewidmet, ließ sie in einer schönen Ausgabe erscheinen. Mit dieser Uebersetzung hatte C. seinen Ruhm begründet; er erhielt einen Ruf als Professor der griechischen Sprache und Literatur an die Universität nach Parma, aber die venetianische Republik wollte sich den so schnell berühmt gewordenen Mann nicht nehmen lassen und verlieh C. 1768 eine Professur der griechischen und hebräischen Sprache an der Universität zu Padua. Im Herbste besuchte C. gewöhnlich Venedig, nur im J. 1786 machte er eine Reise nach Florenz, Rom u. Neapel und bekannt ist die treffende und lakonische Charakteristik, die C. von den 3 Städten entwarf [Ep. tom. II. S. 209]; „Florenz ist das Cabinet des Geschmackes, Rom die Königin der Künste, Neapel der Garten der Natur". Nur noch einmal unternahm C. eine Reise nach Mailand, als ihn die Paduaner, gegen welche Napoleon aufgebracht war, dahin schickten, um sie mit dem Kaiser zu versöhnen. Der Kaiser nahm C. huldvoll auf. Sonst brachte er seine ganze Zeit in Padua oder auf seinem Landgute Selvaggiano, immer mit seinen literarischen Arbeiten oder mit der Pflege seines Gartens beschäftigt zu. In Betreff des letztern war C. nicht sehr glücklich und sein Gärtner pflegte zu sagen: „jede Pflanze zittere von oben bis unten, so oft der Herr mit aufmerksamen Blicken an ihr vorübergehe". Sein Biograph Barbieri schreibt über ihn: „C. studirte ohne Unterlaß Tag und Nacht und was noch mehr ist, nach Tische, und zwar mehrere Stunden hintereinander, auch in seinem Alter, so daß er mit erhitztem Gesichte und wie träumend davon aufstand. Nie setzte er sich zum Schreiben, bevor er nicht den Bau seiner Arbeit umrissen, die einzelnen Theile derselben bezeichnet und sogar die Perioden schon insgeheim in seinem Kopfe verarbeitet hatte." Als Mensch war C. wenngleich ein Gelehr-

ter, doch leutselig. Sittliche Schönheit war der Abgott seiner Seele, daher hatte er für Werke eines Plato, Petrarca, Tasso, Metastasio, Mendelssohn, Racine, Geßner, Fénélon, Necker, Buffon, Bernardin de St. Pierre, in denen die sittliche Schönheit triumphirte, eine besondere Vorliebe. Sein Gemüth war sanft, lebhaft, enthusiastisch für alles Schöne, Geistige und Gute, sein Herz war immer den zartesten Empfindungen offen. Die Weichheit seines eigenen Herzens spiegelt sich, und dies nicht immer zum Vortheil derselben, in seinen Schriften ab. Zu nachsichtig in Beurtheilung der Werke von Andern, war er was seine eigenen Arbeiten anbelangt, nicht gleichgiltig gegen den Beifall seiner Zeitgenossen, und wie Barbieri bemerkt, „pflegte er, unruhig über den Erfolg seiner Schöpfungen, die Schwierigkeiten selbst zu vergrößern und fast Muth und Beistand von den Freunden zu betteln". C.'s gesammelte Schriften sind unter dem Titel: *„Opere complete dell' Abb' Melchior Cesarotti"* (Pisa 1805—1813, nella tipogr. letteraria, 8°.) in 40 Bänden erschienen und nach seinem Tode von Barbieri, seinem Schüler und Nachfolger auf dem Lehrstuhle zu Padua, fortgesetzt worden. Diese Sammlung enthält: *„Saggio sulla filosofia delle lingue"*, 1 Bd.; — *„Ossian"*, 4 Bde.; — *„Iliade in versi"*, 4 Bde.; — *„Iliade in prosa con indice generale"*, 7 Bde.; — *„Relazioni accademiche"*, 2 Bde.; — *„Satire di Giuvenale"*, 1 Bd.; — *„Corso di letteratura greca"*, 3 Bde.; — *„Demostene"*, 6 Bde.; — *„Prose varie"*, 2 Bde.; — *„Prose latine"*, 1 Bd.; — *„Poesie italiane"*, 1 Bd.; — *„Versioni di tre tragedie di Voltaire"*, 1 Bd.; — *„Epistolario"*; — *„I primi pontefici"*, 1 Bd. G. A. Maggi veranstaltete von diesen Gesammtwerken eine geschickte Auswahl unter dem Titel: *„Opere scelte"*, 4 Bde. (Mailand tip. de class. italiani, 8°.). Was nun die einzelnen Werke betrifft, so greift C. im *„Saggio sulla filosofia delle lingue"* die Dictatur der florentinischen Sprachforscher an und begründet die Nothwendigkeit eines neuen, nach freiern umfassenden Principien zu entwerfenden Wörterbuches der italienischen Sprache, welche Schrift ebenso Lob erfuhr als auch manche Gegner fand. Ugoni im III. Th. seiner Geschichte der italienischen Literatur theilt interessantes Detail über dieses Werk mit. Gegen dasselbe erschienen zwei bedeutendere Schriften, eine von dem Abate Belo von Vicenza, der sich unter dem Namen Garbucci verbarg, und auf die Abate Zendrini, C.'s Schüler antwortete; die andere von dem Grafen Gian-Francesco Galeani-Napione, worauf C. in einer besonderen Schrift und in einem an den Grafen gerichteten Briefe erwiederte. — Die *„Poesie di Ossian antico poeta celtico"* erschienen, außer der ersten unvollständigen Ausgabe (1763) zu Padua (1772) und wurden nicht blos in Italien, sondern auch in den andern civilisirten Staaten mit Beifall aufgenommen. C. führte diese Uebersetzung in der Blüte seines Alters aus, und Ugoni schreibt von derselben: „Die Pracht und Eleganz seiner *Versi sciolti*, ihr Einklang mit den Gegenständen und Gemüthsstimmungen, die zu schildern waren, üben eine solche Gewalt auf die Seele des Lesers, daß sie ihn mitten unter jene Scenen, wie durch einen Zauberschlag versetzen." — Was die *„Iliade in versi"* und *„in prosa"* betrifft, so war C. minder glücklich mit dem alten Griechen wie mit dem alten Gaelen. Die Veränderungen, die C. mit dem unsterblichen Sänger der Ilias vorgenommen, dürfte, wie Ugoni bemerkt, heutzutage Niemand wagen zu rechtfertigen. Die Herausgabe derselben veranlaßte das Erscheinen einer Carricatur zu Rom. Diese stellte eine winzige franzö-

fisch und lächerlich gekleidete Figur mit einem Homerskopfe vor, darunter stand: „Der übersetzte Homer". C. nahm den gelungenen Spott, für dessen Urheber Monti gehalten wurde, mit Heiterkeit auf. Hingegen sind die der Uebersetzung Homers beigegebenen Abhandlungen das Resultat großer und seltener Gelehrsamkeit und erwarb sich C. damit ein wesentliches Verdienst um den unsterblichen Sänger der Ilias. — Auch mit „*Satire di Giuvenale*" hat C. keinen sehr glücklichen Wurf gethan. Die „Umschreibungen, Erweiterungen, Verfeinerungen und Unterschiebungen eigener Gedanken" verderben, wie Ugoni bemerkt, den Styl der Satire. — Die Uebersetzung des „*Demostene*" umfaßt nicht alle Reden des griechischen Redners, die Philippiken sind vollständig, von den übrigen sind nur Auszüge sowie die Uebertragungen der wichtigeren Stellen mitgetheilt. Die erstern, meinte C., umfassen die ruhmvolle Laufbahn des Demosthenes, die andern erscheinen ihm „*forse sufficienti alla fama di un dicitor subalterno*". — Der „*Corso di letteratura greca*" enthält eine glückliche Auswahl von dem Besten und Trefflichsten aus der griechischen Literatur. — Das „*Epistolario*" umfaßt ein reiches kritisches Materiale, dem der philosophische Scharfblick und die große Gelehrsamkeit C.'s noch jetzt Werth und Gewicht verleihen. — In der „*Relazioni academiche*" ist in 18 Uebersichten Alles was in den Privatsitzungen der Paduaner Akademie seit 1780—1798 geleistet worden, mit Geist und Geschick zusammengefaßt; auch schrieb C. als Secretär der Akademie mehrere Elogia von Akademikern, unter denen jenes des Abate Olivi das bedeutendste ist. — Von dem Werke: „*Vite dei primi cento Pontefici*" bemerkt ein Kritiker: che non puo giovar molto né alla cognizione della storia né alla fama dell' Autore. — Seine „*Poesie*" enthalten Gedichte, worin er sich Petrarca, Ossian zum Muster genommen; — sein auf Napoleon verfaßtes Gedicht: „*Pronea*", welches so viel bedeutet als Providenza fand vor der Kritik wenig Gnade, und Sir Hobhouse bemerkt aus Anlaß desselben: „als endlich Bonaparte Kaiser und abermals Herr der venezianischen Gebiete wurde, machte er C. zum Commandeur von einem seiner Orden und bewilligte ihm eine Pension, um sich seiner Dankbarkeit und seiner Lobestrompete zu versichern. — Die „*Versione di tre tragedie di Voltaire*", enthält die Uebersetzung der Semiramis, des Mohamed und Cäsars Tod, und Voltaire schrieb an C. darüber einen seiner süßlichsten Briefe. C. lebte in einer stürmischen, wechselvollen Zeit. In seiner sanften Gemüthsart und ausgesprochenen Liebe zum Frieden und häuslichen Ungestörtheit ist wohl zunächst die Ursache des ihm vorgeworfenen politischen Verhaltens zu suchen. Er war durch und durch Büchermensch; plötzlich ohne zu wollen in den Strudel der politischen Ereignisse geworfen, hielt er es immer mit der herrschenden Partei und besang heute die Russen und Oesterreicher, in deren Macht er sich eben befand, und morgen Napoleon, als dieser als Sieger über Italien triumphirte.

Barbieri (Gius.), Memorie intorno alla vita ed agli studj dell' Ab. Melchior Cesarotti (Padova nel Seminario, 1810). — Derselbe: Elogio funebre (Bassano 1809, 4°.). — Archiv für Geographie, Historie, Staats- u. Kriegskunst, II. Jahrg. (Wien, Strauß, 4°.) 1811, S. 338 und 346: „Leben und Studien des Abts Melchior Cesarotti" [Auszug aus Barbieri's vorerwähnter Schrift]. — *Meneghelli (Antonio)*, Opere (Padua 1831, Druck der Minerva, 8°.) I. Bd. S. 241: „Vita di Melchior Cesarotti" [auch besonders „Elogio"] (Venedig 1817, 8°.). — *[Zuccala, Giambattista]* Saggio sopra la vita e le opere dell' Abate Melch. Cesarotti (Bergamo 1809, 8°.). — Raccolta de' classici italiani del Secolo XVIII: „Opere scelte di M. Cesarotti" [ba-

selbst steht voran sein Leben von G. A. M.]. — *Maffei (Gius.)*, Storia della Letteratura italiana (Mailand 1834, Società typogr. de' classica italiani) III. Bd. S. 188. — *Sographi (Ant.)*, Elogium (Padua 1810, 8°.). — Gazzetta uffiz. di Venezia 1856, Nr. 39. — *Federico (Federigo)*, Quadro storico-critico della ital. letteratura (Venedig 1856) I. Bd. S. 16. — Ugoni (Camillo), Geschichte der ital. Literatur (Zürich 1830, Orell) III. Bd. S. 204. — Baur (Samuel), Allgemeines histor.-biograph.-literarisches Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die im ersten Jahrzehend des 19. Jahrhund. gestorben sind (Ulm 1816, Stettini, Lex. 8°.) I. Bd. S. 232 [nach diesem ist C. am 10. Mai 1730 geb., am 4. Nov. 1808 gestorben]. — Morgenblatt (Stuttgart, Cotta, 4°.) 1811, Nr. 120, 121 u. 123. — *Dandolo (Girolamo)*, La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici. (Venedig 1856, Naratovich, 8°.). Giunte e correzioni ai cenni biografici, p. 30. — *Gamba (Barthol.)*, Galleria dei Letterati ed Artisti illustri delle Provincie Veneziane nel secolo XVIII (Venedig 1824, 8°.) [daselbst sein von Comirato gestochenes Porträt]. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoffer (Paris 1853) IX. Bd. Sp. 500 [gibt den 3. Nov. 1808 als C.'s Todestag an]. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 496 [nennt ihn irrig Michael und gibt den 3. Nov. 1808 als C.'s Todestag an]. — Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 16. Theil, S. 82 [gibt den 3. Nov. 1808 als C.'s Todestag an]. — Schmidl (Ad. Dr.), Oestr. Blätter für Literatur u. Kunst I. Jahrg. (Wien 1844, 4°.) I. Quartal. Literaturblatt. Nr. 10, S. 76. — II. Quart. Lit. Bl. Nr. 1, S. 4. — Nach *Oettinger's (E. M.)*, Bibliographie biographique univ. (Bruxelles 1854, q. 4°.) I. Bd. Sp. 273 ist C. am 15. Mai 1730 geb., am 8. Nov. 1808 gest. — Hobhouse Illustrations of the fourth Canto of Childe Herald, deutsch im Auszuge im Journal „Hermes" 1820. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Aufl.) III. Bd. S. 781 [gibt den 8. Nov. als dessen Todestag an].

Cesati, Lukas Freiherr von (Ingenieur-Hauptmann, geb. zu Mailand 7. Sept. 1810, gest. in der Festung Leopoldstadt 11. Juni 1850). Erhielt seine Bildung in der Wiener Ingenieur-Akademie, aus welcher er am 30. August 1832 als Cadet in's Ingenieur-Corps trat; 1833 zum Unter-, 1837 zum Ober-, 1841 zum Kapitän-Lieutenant, und 1846 zum Hauptmann avancirte. Im J. 1848 erprobte der edle Krieger seine Treue gegen den Monarchen; in Mantua stationirt, wurde er von seinen in Italien ansäßigen Verwandten bestürmt, die kaiserl. Dienste zu verlassen, und in piemontesische zu treten. C. lehnte diese Anträge entschieden ab und war auch nicht durch Drohungen von Seite der Seinigen in seinem Entschlusse wankend zu machen. Mitten in dem im Aufstand begriffenen Lande erbat er sich nur, um nicht gegen seine eigenen Landsleute kämpfen zu müssen, die Uebersetzung in eine andere Provinz, die ihm wurde, als er am 3. Sept. 1848 seine Bestimmung als Localdirector in die Festung Arad erhielt. Daselbst machte er sich als Leiter der Vertheidigungsarbeiten in der Festung sehr verdient, und wurde dafür im Sept. 1849 mit dem Orden der eisernen Krone ausgezeichnet. C. war auch als militärischer Schriftsteller thätig und einer der fleißigsten Mitarbeiter an Hirtenfelds „Soldatenfreund", worin unter andern die Artikel über die Festung Arad aus seiner Feder sind. Er starb durch einen unglücklichen Zufall. Die 18. Comp. des Inftr. Regim. Erzh. Stefan war zum Scheibenschießen ausgerückt; einem Cadeten, der eben den Schuß zu machen hatte, ging beim Laden das Gewehr los und der Schuß tödtete unglücklicher Weise den Hauptmann C.

Oestr. Soldatenfreund. Herausgeg. von Hirtenfeld und Dr. Meynert (Wien, Gerold, 4°.) 1850, Nr. 76, S. 340. — Beilage zu demselben vom 20. Juni 1850, Nr. 77: „Nachruf an Lukas Freiherrn von Cesati", von Carlos.

Chambon, Eduard (Doctor der Rechte und Professor, geb. zu Hamburg 23. Juni 1822, gest. zu Prag

3. März 1857). Ist der Sohn eines Leipziger Kaufmanns. Seine Universitätsstudien machte C. in Leipzig, Berlin und Göttingen und bildete sich unter Männern wie Savigny, Ihering und Puchta in der Wissenschaft, die er gewählt hatte, aus. In Göttingen erwarb C. das Doctorat; die erste größere Arbeit, womit der junge Rechtsgelehrte vor die Oeffentlichkeit trat, war die: *„Negotiorum gestio"*, welche civilistische Abhandlung im Jahre 1848 erschien. Dann trat C. als Privatdocent in Jena auf, aber schon 1851 ist er daselbst Professor und Beisitzer des Schöppenstuhles und im nämlichen Jahre erschienen auch seine „Beiträge zum Obligationsrecht", 1 Bd., womit er seinen Ruf in den juridischen Kreisen begründete. Im J. 1853 folgte er einem Rufe als ordentlicher Professor des römischen Rechtes nach Prag, wo er schon im Wintersemester 1853/4 seine Vorlesungen begann. Bald nach seiner Uebersiedelung nach Prag vermälte er sich mit Caroline Güyet, Tochter des berühmten Rechtsgelehrten und Professor Hofrath Güyet in Jena. Im Febr. d. J. (1857) wurde C. von einem Typhus befallen, der ihn schon nach 14 Tagen in der besten Manneskraft der Wissenschaft seiner Gattin und einem 2jährigen Söhnlein entriß. In den letzten Jahren war C. mit einer größeren Arbeit über die Novation beschäftigt, welche den zweiten Band der oben erwähnten „Beiträge" hätte bilden sollen, u. dem Vernehmen nach von Freundeshand veröffentlicht werden wird. C. war auch eifriger Mitarbeiter an den „Oestr. Blättern f. Lit. u. Kunst". Dr. Unger schreibt in seinem Nekrologe über C.: „C. war einer der kräftigsten Vermittler unseres einheimischen Civilrechtes mit dem gemeinen Recht. Er war durchaus nicht einseitiger Romanist. Seine Ansichten über die Bedeutung des Studiums des römischen Rechtes für Oesterreich hat C., der trotz seiner Jugend nicht erst eine werdende, sondern eine bereits anerkannte Autorität war, in einigen meisterhaft geschriebenen Aufsätzen (in den obenerwähnten „Oestr. Bl.") ausgesprochen: ... Es ist nicht zu erwarten, daß wir sobald wieder einem Gelehrten begegnen werden, der die Aufgabe, welche die Wissenschaft des Civilrechtes gegenwärtig in Oesterreich zu lösen hat, in so wohlwollender und zugleich so wirksamer Weise fördern wird, wie dies C. gethan hat". Mehrere Professoren und eine Anzahl seiner Zuhörer, Fürst Rudolph Thurn-Taxis an der Spitze, brachten die Leiche nach Jena u. waren dort als Repräsentanten der Prager Hochschule bei der Bestattung zugegen.

Oestr. Blätter für Literatur u. Kunst (Beilage der amtlichen Wiener Zeitung) 1857, Nr. 18, S. 100: „Dr. Eduard Chambon. Nekrolog", von Unger. — Abendblatt der östr. kais. Wiener Zeitung, 1857, Nr. 54: „Aus Prag im März." — Oestr. kais. Wiener Zeitung 1857, Nr. 54, S. 650, 3. Sp. rechts. — Gerichtshalle. Redigirt von Dr. F. Pisko (Wien, Manz) 1857, I. Jahrg. Nr. 1. — Grazer Zeitung 1857, Nr. 56.

Chasteler-Courcelles, Johann Gabriel Marquis von (Feldzeugmeister, Commandeur des Mar. Theresien-Ordens, geb. zu Mons 22. Jänner 1763, gest. zu Venedig 10. März 1825). Entstammt einer alten belgischen Familie, welche mit dem Hause Lothringen verwandt war [vergleiche die Quellen]. Seine Mutter Albertine Josephine war eine geborne Gräfin Thürheim. Johann Gabriel kam 1773 in das Collegium de Fort nach Metz, wo der gelehrte Canonicus Lacretelle, der Bruder des berühmten Naturforschers, sein Lehrer war. Im Jahre 1776 trat C. als Cadet in's Inf.-Reg. Prinz Karl von Lothringen; 1778 kam er in die Ingenieur-Akademie; wurde 1780 Unterlieutenant im Corps; von 1781—1784 beim Festungsbau in Olmütz,

1785 bei der Armee in den Niederlanden verwendet und wurde im nämlichen Jahre Hauptmann. Im J. 1787 kam er in die Bukowina, rückte im Februar 1788 mit dem Coburg'schen Corps in die Moldau und verlor bei der Belagerung von Chotym durch einen Kartätschenschuß den rechten Fuß. In der Schlacht bei Focksan erwarb er sich das Ritterkreuz des Mar. Theres.-Ordens. In den J. 1789—1792 war er in verschiedenen Diensten, zuletzt als Oberstlieutenant in den Niederlanden thätig, wo er in Namur am 2. December 1792 gefangen genommen und erst im Juni 1793 ausgewechselt wurde. Am 15. und 16. October d. J. durchbrach C. an der Spitze von vier Escadronen Coburg-Dragoner den rechten Flügel der franz. Armee und bezahlte diese Waffenthat mit acht Bajonettstichen in Brust und Leib. Im J. 1794 zum Geniedirector der Festung Mainz ernannt, erhielt er 1795 bei Vertheidigung eines vorliegenden Werkes eine Wunde im Kopfe. Am 29. Oct., bei der Erstürmung der Mainzer Linien, zeichnete sich C. so sehr aus, daß selbst der Feind seinem Heldenmuthe Ehre widerfahren ließ. Nur nannten ihn die Franzosen irrig einen Mr. de Challotais oder Chatelet. Im Nov. 1795 wurde er zum Obersten befördert und nun bei den durch Polens Theilung nothwendig gewordenen Gränzregulirungs-Arbeiten verwendet. Am 3. Apr. 1797 ernannte ihn Kaiser Franz zum Generalmajor, als welcher er nach dem Frieden von Campoformio zum bevollm. Gränzberichtigungscommissär ernannt wurde, um die Gränze zwischen Oesterreich und der cisalpinischen Republik zu bestimmen. Im J. 1798 bereiste C. im kais. Auftrage Ost- und Westgalizien, um eine militär. Abhandlung über diese Provinzen zu verfassen. 1799 ging er als General-Quartiermeister nach Italien, wo Suwarow am 15. April d. J. den Oberbefehl der östr. Truppen übernommen hatte und C. sein Liebling u. Vertrauter wurde. Bei dem Uebergang der Oesterreicher über den Mincio, Oglio und die Adda, bei Verderio, wo die Division des Generals Serrurier die Waffen streckte, wovon die letzte Folge der Einmarsch der Verbündeten in Mailand war, that sich C. so hervor, daß er das Commandeurkreuz des Mar. Ther.-Ordens erhielt. Ueberhaupt war C. bei diesem Feldzuge an der Seite Suwarows ununterbrochen thätig und an der Vernichtung der französ. Armee an der Trebia (17—19. Juni 1798), wo das französische 35,000 Mann starke Heer 22,000 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen verlor, hatten C.'s Rathschläge wesentlichen Antheil. Bei der Belagerung von Alessandria ward C. durch eine Kartätschenkugel tödtlich verwundet. Erst 1800 erscheint C. wieder als zweiter General-Quartiermeister im Feldzuge d. J. neben GM. Heinrich von Schmidt. C. ging nun nach Tyrol, wo er den Tyroler Landsturm einübte, die Bekanntschaft des 19jähr. Hauptmanns Freiherrn von Hormayr machte und mit diesem zusammen jene Memoiren ausarbeitete, welche im J. 1802 die wirkliche Errichtung der Tyroler Landmiliz zur Folge hatten. Am 8. Jänner 1801 avancirte C. zum F. M. L., entwickelte eine rastlose Thätigkeit in Tyrol, wofür ihm die Tyrolerstände durch Ertheilung ihrer Landmannschaft und der großen Tapferkeitsmedaille ihre Erkenntlichkeit bezeigten. In dem im J. 1805 zwischen Oesterreich und Frankreich ausgebrochenen Kriege befehligte C. in Nordtyrol. Im darauf folgenden Friedensjahr 1806 ward er Divisionscommandant in Graz. Im J. 1808 erhielt er das Commando über die Festungsarbeiten in Comorn, welche auf das emsigste in Angriff genommen wurden, so daß C., der am 1. Juni

mit den Arbeiten begonnen, im Dec. schon 3800 Klafter im Umfang von der 30 Schuh hohen Hauptfronte vollendet hatte und im folgenden J. die Festungswerke im vollkommenen Vertheidigungszustande waren. In dem im J. 1809 neuerdings zwischen Oesterreich und Frankreich ausgebrochenen Kriege ward C. Commandirender des 8. Armeecorps. Im März d. J. rückte er mit 10000 Mann in Lienz in Tyrol ein, Hormayr stand ihm als Provinzialhofcommissär zur Seite. Bis zum 26. April, an welchem Tage das zweitägige hartnäckige Treffen bei Volano endigte, war die Eroberung Tyrols vollendet, und nebst Vorarlberg schloß auch das Veltlin sich an. Die Franzosen griffen über diese Ereignisse zu Schreckensmaßregeln. Napoleon erließ sogar im Hauptquartiere zu Enns den Tagsbefehl vom 5. Mai 1809: „Le nommé Chasteller, soi disant général au service d'Autriche, moteur de l'insurrection du Tyrol, et auteur des massacres commis, contre le droit des gens sur les Bavarois et Français, arrêtés et faits prisonniers par les insurgés, sera traduit à une commission militaire aussitôt qu'il sera prisonnier, et passé par les armes dans les vingt-quatre heures qui suivront sa saisie; et ce comme chef des brigands." Die Bezeichnung „le nommé Chasteler" ist um so komischer, als Napoleon C. sehr gut kannte und zwar aus dem Jahre 1797, als Chasteler die Gränzberichtigungen für Oesterreich in Italien ordnete und sich dem damaligen Obergeneral in Passeriano vorstellte, ein zweites Mal im Jahre 1802, in welchem der auf Urlaub in Paris befindliche C. von Napoleon, damaligem 1. Consul mit Auszeichnung aufgenommen wurde und im Garten von St. Cloud eine längere Unterredung mit ihm hatte. Ja Napoleon hatte sogar den Sequester aufgehoben, womit dem Lüneviller Frieden zufolge C.'s Güter in den Niederlanden belegt waren. Diese Achtserklärung, nur in einer Zeit denkbar, in welcher Napoleon das Völkerrecht mit Füßen trat, blieb nicht ohne Eindruck auf C.'s Gemüth, noch mehr aber der ungerechte Vorwurf einer unmenschlichen Behandlung der Kriegsgefangenen, die im Gegentheil unter seiner humanen Behandlung sich der besten Pflege erfreuten. Die darauf folgenden Unternehmungen in Tyrol waren nicht glücklich, der Herzog von Danzig wüthete mit Brand, Raub und Mord. Am 13. Mai erlitt C. bei Wörgl von einem zehnmal überlegenen Feinde eine völlige Niederlage, später mußte er sich — von allen Seiten vom Feinde umringt — aus Tyrol durchschlagen und den Weg durch Kroatien und Untersteier nach Ungarn erzwingen, wo er sich mit dem Banus von Kroatien, dem FML. Grafen Giulay bei Gonowitz vereinigte. Im J. 1810 bereiste er Galizien und Oberungarn, 1811 und 1812 commandirte er in Schlesien, 1813 leitete er die Vertheidigungsanstalten von Prag, wohnte den Schlachten von Dresden und Culm bei; nach der Schlacht von Leipzig erhielt er das Commando des Corps, welches vor ihm Graf Klenau befehligt hatte; 1814 bearbeitete er während des Wiener Congresses mehrere bedeutende militärische Gegenstände; 1815 ging er als Stadt- und Festungscommandant nach Venedig, in welcher Stadt er bis an sein Lebensende unermüdet thätig, in Folge seiner vielen Wunden nach langen Leiden u. zahlreichen schmerzlichen Anfällen im Alter von 63 Jahren starb. Im J. 1827 wurde dem Helden ein Monument errichtet, dessen Inschrift seiner schönsten Waffenthaten gedenkt. C. hatte 14 Wunden, welche sein Nervensystem sehr erschüttert hatten. Er war in allen ritterlichen Uebungen von Jugend an ausgezeichnet. Er war ein ge-

lehrter Soldat, sprach 12 Sprachen, hatte ungeheuer viel gelesen, dichtete, wie Baron Stassart berichtet, der ein Paar von ihm gedichtete Romanzen, welche in Musik gesetzt worden, selbst gelesen. Seine Tapferkeit war ein Sprichwort. In seinen schönen Jahren war er ein rechter Heinrich Percy und Bayard, und in Wahrheit „ein Ritter ohne Furcht und Tadel". Uneigennützig und großmüthig, mit Neid, Haß, Rache, Diensteseifersucht und Intrigue so unbekannt wie ein Kind, mild und menschenfreundlich, Soldat mit Leib und Seele, von glühendem Eifer und ewig bewegter Thätigkeit, voll begeisterter Anhänglichkeit an Oesterreich und an das Kaiserhaus, ein Freund seiner Freunde, Jedermann gerne hilfreich, war er einer jener Feldherren in Oesterreich, deren Namen immerfort geehrt bleiben und in der Reihe jener feurigen chevaleresken Wallonen glänzen wird, unter denen die de Ligne, Aremberg, Boucquoy, Dampiere und viele Andere in unvergänglicher Glorie strahlen.

Généalogie de la maison de Chasteler avec les preuves (Bruxelles 1768, Fol.) [liefert den Nachweis, daß die Familie Chasteler ein Seitenzweig des Lothringen'schen Hauses sei und von Dietrich (Terricus) von Autigny, genannt le Diable, jüngerem Sohne des 1206 verstorbenen Herzogs Friedrich I. und der polnischen Königstochter Ludmilla abstamme. Auf die von der Heroldskammer in Mecheln vorgenommene strenge Prüfung der Urkunden und Proben erkannte die Kais. Maria Theresia in einer Urkunde vom 28. März 1769 jene Stammtafel als echt und die Abkunft der Chasteler von den Lothringern als erwiesen an]. — Archiv für Geschichte, Statistik, Liter. und Kunst (Wien 1825, 4°.) XVI. Jahrg. Nr. 65: „Nekrolog" [gibt den 7. Mai 1825 als seinen Todestag an]. — Ritter von Rittersberg (J.), Biographien der ausgezeichnetsten verstorbenen und lebenden Feldherrn der k. k. östr. Armee aus der Epoche der Feldzüge 1788 — 1821 (Prag 1828, 8°.) S. 444 [daselbst sein lithographirtes Porträt]. — Zeitgenossen. Biographien und Charakteristiken (Leipzig und Altenburg 1818, F. A. Brockhaus, gr. 8°). II. Bd. S. 163. — Szöllösy (Joh. Nep. von), Tagebuch gefeierter Helden . . . (Fünfkirchen 1837, bisch. Lyceums-Druckerei, 8°.) S. 96 [gibt den 7. October 1825 als seinen Sterbetag an]. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Auflage) IV. Bd. S. 53. — Biographie des hommes vivants (Paris 1816, Michaud, 8°.) II. Bd. S. 142. — Biographie universelle [nach dieser ist C. irrig auf seiner Besitzung bei Ath im J. 1820 gest.]. — Nouvelle Biographie générale . . . publiée sous la direction de M. le Dr. Hoffer (Paris 1853) X. Bd. Sp. 67 [der Verfasser dieser Biographie, Baron de Stassart, erklärt die Angabe des 7. Mai 1825 als Todestag C.'s, welche Angabe sich in allen östr. Quellen findet, als falsch und gibt den 10. März dess. Jahres als das richtige Datum an]. — Gallerie historique des contemporains. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 519 [gibt den 10. Mai 1825 als seinen Todestag an].

Cházár, Andreas von (Publizist, geb. zu Jólész im Gömörer Comitate Ungarns 5. Juni 1745, gest. am 28. Jänner 1816). Besuchte die evangelische Schule zu Berzethen, 1756 das evangelische Gymnasium zu Depsina, 1759 das damals berühmte Collegium zu Eperies, 1762 das evangelische Gymnasium zu Käsmark, dessen Leitung Carlovszky führte und 1765 jenes zu Preßburg, wo Benzur lehrte. 1766 nahm er bei dem Raaber Advocaten Tisztapataki die juridische Praxis und wurde schon im folgenden Jahre zu Torn Advocat. Alsdann arbeitete er bei Lipovniczky in Eperies und 1770 bei Parniczky in Pest. Sein Ruf als Rechtsgelehrter verbreitete sich bald im Lande, und 1773 führte er zu Rosenau schon selbst Prozesse vor Gericht. 1790 wurde er zum ordentlichen Notar des Gömörer Comitates ernannt und mußte nun vieles von Amtswegen schreiben, was auf öffentliche Kosten gedruckt wurde. Seine bemerkenswerthesten Schriften sind: *„De libertati preli"*, welche berühmte Abhandlung über die Preßfreiheit

in mehrere Sprachen übersetzt wurde; — *„Origines juraque hospitum Teutonum“* (1789), welche Schrift er dem Kaiser Joseph II. dedicirte; — *„Hungaria semper sua“* (Eperies 1785); — *„De crimine laesae majestatis“* (1789). Im J. 1787 erschien auf seine Kosten das Werk des Martin Lautsek: *„Az elsö keresztényeknek ama 10 fö üldöztetésekröl szólló História“*, d. i. Geschichte der zehn ersten Christenverfolgungen (Pressburg); — noch schrieb er *„A Magyar Nemzethez“*, d. i. An die ungarische Nation (Tyrnau 1806, Jellinek, 8°.); — *„Dissertatio de suppliciis capitalibus“* (Leutschau 1807, C. Mayer, 8°.), worin er aus philosophischen Gründen die Todesstrafe verwirft; — *„Analisis Opellae de lingua, adminiculis et perfectione ejus in genere et lingua hungarica in specie etc. per Joannem Fejes auctore A. Cházár“* (Leutschau 1807, C. Mayer, 8°.), eine im heftigen Tone verfaßte Streitschrift, betreffend die Einführung der ungarischen Nationalsprache zur öffentlichen Gerichtssprache; — *„Rosnaria pro nationali Gymnasio in inclito Comitatu Gömör et Kis-Hontu articulariter unito prae caeteris maxime idonea“* (Leutschau 1808, J. C. Mayer), worin er das Schulwesen seiner evang. Glaubensgenossen mit Wärme vertritt. C.'s Thätigkeit hatte längst auf ihn die Blicke gelenkt und es hatten ihn die Gömörer, Torner, Honther, Abuyvarer und Liptauer Gespannschaft zum Beisitzer der Gerichtstafel ernannt; die evangel. Gemeinden der Gömörer Gespannschaft, aber im J. 1791 als Deputirten zur Pester Synode gesendet, bei welcher er die Stelle eines Notars in Matrimonial-Sachen bekleidete. Als Philantrop bewährte er sich durch die Gründung des Taubstummen-Institutes zu Waitzen, wozu er selbst eine ansehnliche Summe beisteuerte, dann aber in öffentlichen Blättern einen Aufruf zu Geldbeiträgen einrücken ließ; durch seinen Eifer kam das Institut zu Stande. Auch zur Verbesserung der Landwirthschaft trug C. wesentlich bei; ließ viele unfruchtbare Strecken anbauen und war der Erste, welcher die Cultur des Klee's und anderer Futterkräuter in das Gömörer Comitat verpflanzte. In dem vor seinem Tode verfaßten Testamente ordnete er an, daß wenn seine Familie ausstürbe, alle seine Habe zum Ankaufe von Büchern verwendet und diese Bibliothek zum allgemeinen Gebrauche im Gartengebäude seines Gutes zu Jólész aufgestellt werde. Diese mehrere tausend Bände starke Sammlung kam später in die Schulbibliothek nach Rosenau, wo sie sich noch befindet.

Annalen der Literatur und Kunst des In- und Auslandes (Wien 1810, A. Doll, 8°.) Jahrg. 1810, II. Bd. S. 128 [setzt den 5. Juli 1745 als C.'s Geburtsdatum an; diese Biographie ist ein Auszug aus der 1803 von Sam. Ambrosius verfaßten latein. Biographie C.'s]. — Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték Ferenczy Jakab és Danielik József, d. i. ungar. Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreib. Von Jakob Ferenczy und Josef Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich) S. 70 [setzt den 5. Juni als sein Geburtsdatum an].

Cherrier, Nikolaus (Theolog, geb. zu Nagy-Ösz im Torontaler Comitat 8. Jänner 1790). Sein Vater Johann Dominik wanderte aus Frankreich aus, wo noch heut zu Tage seine altadelige Familie fortlebt, seine Verwandten kirchliche, militärische und Civil-Ehrenstellen bekleiden und als Schriftsteller thätig sind. Er ahnte den Ausbruch der Revolution von 1789, verließ sammt den Eltern das Vaterland und ließ sich in Ungarn nieder. Nikolaus wurde sehr sorgfältig erzogen, besuchte die Mittelschulen in Fünfkirchen, Großwardein und Szegedin, hörte den philosophischen Curs, und wurde auch in Sprachen, schönen Wissenschaften und Künsten unterrichtet. 1809 wurde er als Seminarist für die Csanáder Diöcese auf-

genommen, dann in das Pesther Central-Seminarium geschickt, um an der königl. ung. Universität die Theologie zu hören. Nach 4 Jahren erhielt er die theologische Doctorswürde. Nun kehrte er in seine Diöcese zurück und wurde 1813 zum Caplan des Marktfleckens Zsombolya ernannt, am 9. Oct. 1814 nach Temesvár berufen, wo er als Archivar, Ceremonienmeister und Notar für den heil. Stuhl 6 Jahre wirkte. Diese Zeit widmete er wissenschaftlichen Studien. Nun nahm ihn der Fürst-Primas Alexand. Rudnay in seine Graner Erzdiöcese und ernannte ihn zum Professor der Mathematik und Geometrie am Lyceum zu Tyrnau. In dieser Stelle 11 Jahre hindurch thätig, wurde er 1831 Professor des Kirchenrechtes und der Geschichte. Die Mußestunden widmete er der Durchforschung von Documenten und wissenschaftlichen Arbeiten. Als im J. 1838 und in den darauf folgenden Jahren die Frage der gemischten Ehen eine dringende wurde und in Ungarn viele Streitigkeiten hervorrief, schickte ihn der Fürst-Primas u. Graner Erzbischof, Joseph Kopácsy, um die Sache zu einer gründlichen Lösung zu bringen, im J. 1840 und 1841 nach Baiern, Preußen, in die Schweiz, nach Belgien, Frankreich und England, damit er die in jenen Staaten bei gemischten Ehen übliche Disciplin kennen lerne und dann dieselbe im Wege der Presse den Landleuten bekannt gebe; damit Jedermann sich überzeugen könne, daß die gemischten Ehen auch in Ungarn so gehandhabt werden, wie in den übrigen kath. Ländern. Bei dieser Gelegenheit erhielt C. auch den Auftrag, das Unterrichtssystem, die Bildungsanstalten, Bibliotheken und Kunsthallen des Auslandes zu besichtigen, und alles, was er für Ungarn als nützlich erkannte, aufzuzeichnen. Dieses zweifachen Auftrags entledigte er sich glücklich. Einige Bruchstücke seiner Reise wurden vor einigen Jahren theils von ihm selbst, theils von Andern veröffentlicht. Im J. 1843 wurde C. zum Domherrn von Preßburg, 1846 zum Oberdirector des Preßburger Schulbezirkes und zum königlichen Rathe ernannt und er fungirte nun in den Versammlungen des Preßburger. und Wieselburger Comitates, sowie auf dem Preßburger Landtag von 1848 als Capitular-Gesandter. C. schrieb in deutscher, lateinischer und magyarischer Sprache. Im Druck erschien von ihm in lateinischer Sprache: *„Enchiridion Juris Ecclesiastici cum singulari ad alienas confessiones attentione“*, 2 Bde. (Pest 1837, zweite Ausgabe ebendaselbst 1838, dritte Ausgabe zu Preßburg 1848. Die vierte vermehrte Ausgabe Pesth 1855, G. Emich); — *„Institutiones historiae ecclesiasticae novi foederis“ 4 Bde.* (Pesth 1840 und Wien 1854, Wallishausser); — *„Oratio, qua ... Joanni Halász parentarit“* (Tyrnau 1830). — In ungarischer Sprache: *„Egyházi jog, idegen felekezetek iránti figyelemmel“*, d. i. Kirchenrecht, mit Rücksicht auf fremde Glaubenssecten, 2 Bde. (Tyrnau 1843); — *„Köz Egyháztörténet“*, d. i. Allgemeine Kirchengeschichte (Preßburg 1844); — *„Több rendbeli tudományos czáfolatok és viták“*, d. i. Mehrmalige Widerlegungen und Streitigkeiten (Preßburg 1841); — *„A jó és czélszerü nevelés kellékei“*, d. i. Die Erfordernisse der guten und zweckmäßigen Erziehung (Preßburg 1846); ferner sind in der „Nemzeti Ujság“, d. i. National-Zeitung und in der „Religio és Nevelés“, d. i. Religion und Erziehung, mehrere seiner magyarischen Abhandlungen enthalten. In deutscher Sprache gab er heraus, neben mehreren einzeln gedruckten Predigten, die Sammlung seiner homiletischen Vorträge unter dem Titel: „**Christkatholisches Erbauungsbuch zur Belehrung, zum Troste und zur Beruhigung häuslicher Kreise, dargestellt in**

Kanzelreden auf alle Sonn- und Feiertage des Jahres" 2 Bde. (Preßburg 1852, Krapp, 8°.).

Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungar. Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreib. Von Jakob Ferenczy und Jos. Danielik (Pesth 1856, Gust. Emich) S. 71.

Cherubini, Francesco (Philolog u. Pädagog, geb. in Mailand 5. März 1789, gest. 4. Juni 1851). Ist der Sohn eines armen Typographen. Von seinen unnatürlichen Eltern als hilfloses Kind verlassen, fand er bei guten Menschen Aufnahme und Schutz. Bis zu seinem 15. J. blieb er bei Philipp Buzzi und dessen Frau, besuchte die Schulen, später das Gymnasium. Während dieser Jahre führte er statt seines wahren Namens den seiner Pflegeeltern Buzzi, den er jedoch später wieder mit seinem eigentlichen vertauschte. 1802 besuchte er das erzbischöfliche Seminarium, wo er die Rhetorik studirte und 1805 ist er schon in der königl. Druckerei, wo er ein Jahr darauf als Corrector mit dem Gehalte jährlicher 2000 Lire fungirt. C. zählte damals 17 Jahre. 1808 wählte ihn Dr. Giov. Gherardini, welcher das Giornale italiano redigirte, zur Aushilfe bei seinen Redactionsarbeiten, in welcher Verwendung C. bis zum J. 1815 verblieb. Doch schon im J. 1812 war er im Kriegsministerium, später bei der General-Direction des Unterrichts angestellt worden. Und da er sich die deutsche Sprache eigen gemacht, wurde er, als die österr. Regierung wieder die Lombardie in Besitz nahm, Uebersetzer beim k. k. Gubernium in Mailand. Später kam er als Districts-Commissär nach Bellano, dann nach Ostiglia. Im J. 1820 forderte ihn Gherardini, der seine Fähigkeiten kannte, auf, sich um die Leitung der k. k. Normal-Schule in Mailand zu bewerben, welche ihm, nachdem er geeignet befunden worden, auch übertragen ward. Auf diesem Posten entfaltete C. durch 30 Jahre eine Wirksamkeit, die, wenn gleich nach dem allgemeinen Begriffe, keine ruhmvolle aber was nicht weniger zählen mag, eine nützliche, gediegene und ehrenvolle war. Im J. 1848 zog er sich von dem öffentlichen Dienste auf sein Landgut Oliva bi Lomaniga zurück, brachte aber die letzten Jahre seines Lebens in schweren Leiden zu. Als Schriftsteller war C. auf dem Gebiete der Sprachkunde thätig, und erschien unter anderm von ihm: *„Vocabolario milanese italiano"* 2 *Bde.* (Mailand 1814, Stamperia Reale, eine umgearb. und vermehrte Auflage in 4 Bdn. 1840 —1844, gr. 8°.). [Im Jahre 1856 wurde ein 5. Band als *„Supplemento"* (von der Tip. dei Classici italiani) herausgegeben, welchen Ab. Gius. Villa begonnen, de Capitani aber vollendet hat]. Dieses verdienstvolle und von den Philologen hochgeschätzte Werk ist ein Lexikon des Mailänder Dialects. Den Wunsch, den Parini ausgesprochen, daß die schönsten Werke des Mailänder Dialectes gesammelt herausgegeben würden, erfüllte C. mit Herausgabe seiner *„Collezione delle migliori opere scritte in dialetto milanese"* 12 *Bde.* (Mailand 1816, Pirotta, 16°.) [Vergl. die Quellen]. Während seines amtlichen Aufenthaltes in Ostiglia hatte C. historische und statistische Notizen, die auf diesen District Bezug hatten, gesammelt, ferner den Mantuaner Dialect sorgfältig studirt, und die Ergebnisse seiner Thätigkeit waren die Schriften: *„Le notizie storiche intorno ad Ostiglia"* (Mailand 1826), und das *„Vocabolario Mantovano italiano"* (Ebenda 1827). — Noch gab C. heraus: *„Lessico latino-italiano e italiano-latino"*, welches Werk er im amtl. Auftrage für die k. k. Gymnasien arbeitete, wie er auch Einiges aus gleichem Anlasse aus dem Deutschen übersetzte. C. hinterließ in Handschrift drei wichtige philologische Werke, an deren einem er sein ganzes Leben hindurch gearbeitet u. z. in

12 Fol.Bdn. die „*Dialettologia italiana*“, eine Vergleichung sämmtlicher Dialecte Italiens mit der in Italien in den Druckwerken üblichen Gelehrtensprache; ferner ein „*Saggio di Dizionario della lingua provinciale italiana*“, d. i. eine Sammlung jener Wörter, die wenn gleich nicht in ganz Italien gebräuchlich, doch in der Schriftsprache öfter erscheinen und für jeden Andern, der in der Provinz selbst nicht lebt, einer Erklärung bedürfen, und „*Saggio di Vocabolario patronimico italiano*“, d. i. eine Sammlung und Erläuterung aller von Eigennamen abgeleiteten Wörter. Auch hinterließ er die „*Lettere di Lucio Aenea Seneca a Lucilio*“ in Uebersetzung. Seine reiche Dialect-Bibliothek, alle Dialecte Italiens umfassend, legirte er der Ambrosiana. Was seine Thätigkeit in der amtlichen Stellung anbelangt, so schreibt G. Sacchi von ihm: „Come pubblico educatore egli fu giustamente proclamato il Lambruschini*) della Lombardia ... I suoi lavori sono ancora citati come modello in tutti gli istituti di educazione. Come maestro di metodica egli ebbe il merito di dare a questa scienza nuovissima una importanza che dapprima non aveva.“

De Capitani (*G. B. Dr.*), Della vita e degli scritti di Franc. Cherubini. Cenni raccolti ... (Mailand 1852, Pirotta, 8°.) [darin sind die spärlichen eigenen Aufzeichnungen C.'s benützt]. — Giornale Ital. 1814, vom 29. Nov. und 7. Dec. — Corrier milanese 1814, vom 4. Dec. — Spettatore IV. Bd. S. 41. — Gazzetta di Mantova, 1827, Nr. 24 (vom 16. Juni). — Biblioteca italiana 1827, XLVI. Bd. S. 214. — Die von C. herausgegebene „Collezione“ der im Mailänder Dialecte geschriebenen Werke enthält im I. Bd.: von J. G. Paolo Lomazzo: „Poesie“; von Giov. Capis: „Varon de Milan“; von Ambr. Biffi: „De la parnonzia di Milan“ und von Fab. Varese: „Sonetti“; — im II. und III. Bd. von C. M. Maggi: Vier Comedien und „Poesie varie“; — im IV. Bd. von Girol. Birago: ein Lustspiel, ein Gedicht in drei Ges. und Sonette; von P. Ces. Larghi, Stef. Simonetta und C. Ant. Tanzi: „Poesie varie“; — im V—VIII. Bd. von Domen. Balestrieri: Gedichte, Novellen, die Travestie des befreiten Jerusalems im Mailänder Dialecte, die Uebersetzung des Anakreon, Sonette u. dgl. m.; — im IX. Bd. von Franc. Girolamo Corio, von Conte Giorgio Giulini, Carl Ambr. Oltolina, Conte Luigi Marliani, Gius. Bossi, Giuseppe Parini und mehreren Ungenannten: „Sonette, Sestinen, Poesien“ u. dergl.; — im X. Bd. von Al. Garioni: „La Batracomiomachia“ und „Il Tobia“; von F. Pertusati u. Gius. Bertani: Gedichte; — im XI. Bd. von Tommaso Grossi, Alf. Pellizzoni, Gius. Zanoja: Gedichte, und von Franc. Bellati: die Travestie der ersten zwei Bücher der Eneide und den ersten Gesang des rasenden Orland; — im XII. Bd. von Carlo Porta: Gedichte, Sonette, Sestinen u. dergl. m. und den ersten Gesang der „Hölle“ des Dante. — Cherubini's Monument. Bald nach C.'s Tode lud Palamedes Carpani [siehe diesen in diesem Lexikon II. Bd. S. 290] in einem amtlichen Briefe den Freund des Verblichenen Gherardini ein, eine Inschrift auf den Verewigten zu verfassen. Gherardini unterzog sich dieser Aufgabe; aber als er sie eingesendet und diese dem Lehrkörper vorgelegt wurde, verwarf derselbe Gherardini's schönes Epitaph und entschied sich nach langen Debatten für das folgende, welches am 4. Sept. 1851, am Tage der Preisvertheilung im unteren Porticus der k. k. Normal-Hauptschule in Mailand feierlich enthüllt wurde: „A Francesco Cherubini Milanese | Sapiente Infaticabile | Nel Reggimento Di Questa I. R. Scuola Normale | Dottissimo Nei Filologici Studi | Valente Nel Magistero Di Formar Li Intelletti | Intemerato Di Pensieri E D' Opere | Caro Alla Patria | Da Lui Nobilitata Co' Frutti Dell' Ingegno | Posero Questa Memoria | I Colleghi Ed Altri Concittadini | A Testimonianza | Di Venerazione | E D' Amore | Visse LXII Anni | Sino Al IV Giugno MDCCCLI. |

*) Lambruschini ist einer der ausgezeichnetsten Pädagogen Italiens.

Chezy, Wilhelm Theodor von (Schriftsteller, geb. zu Paris 21. März 1806). Sohn des berühmten Orientalisten Anton Leonhard von C. (gest. 1832) und der Dichterin Helmine (gest. 1856). Helmine trennte sich von ihrem

Gatten 1810, ging mit ihren beiden Söhnen nach Heidelberg, 1816 nach Berlin, 1817 nach Dresden, 1823 nach Wien, wo Mutter und Sohn bis zum Jahre 1829 blieben. Wilhelm genoß eine gelehrte Erziehung in Dresden und Berlin, trieb in Wien Philologie unter Stein, bezog 1829 die Münchner Hochschule, um die Rechtswissenschaft zu studiren, welche er jedoch bald wieder aufgab, um sich ganz der Schriftstellerei zu widmen. Seine ersten Erzählungen erschienen in Spindlers Wochenschrift „Zeitspiegel" (1831). Als Spindler 1831 nach Baden-Baden übersiedelte, zog C. mit ihm und blieb bis 1847, wo er nach Freiburg in Breisgau ging, um die Redaction der katholischen und conservativen „Süddeutschen Zeitung" zu übernehmen. Im J. 1848 ward er von einer Actiengesellschaft nach Köln a. Rh. berufen, um die „Rheinische Volkshalle" zu gründen, deren Leitung er jedoch nach wenigen Monaten niederlegte. 1850 kam er nach Wien zurück, wo er sich bei der Redaction der „Oestr. Reichszeitung", später der „Presse" betheiligte und noch zur Zeit daselbst lebt. C. hat eine bedeutende Anzahl von Erzählungen geschrieben, die in verschiedenen Zeitschriften erschienen, von denen Spindlers „Zeitspiegel", Lewalds „Europa", „Fliegende Blätter" und vor allen das „Stuttgarter Morgenblatt" zu nennen sind. Im Morgenblatt finden sich von 1836 an seine vorzüglichsten Leistungen, oft ohne Namen. Von selbständigen Werken C.'s, die häufig seiner Mutter zugeschrieben werden, seien hier der Zeitfolge nach angeführt: „Wanda Wielopolska oder das Recht der Gewaltigen" (Stuttgart 1831, Hallberger, 8°.); — „Der fahrende Schüler. Roman" 3 Thle. (Zürch 1835, Orell, Füßli u. C., 8°.); — „Petrarca. Künstlerdrama" (Baireuth 1832, Grau); — „Camoens. Trauerspiel" (Ebenda); — „Die Martinsvögel" (Carlsruhe 1836, Creuzbauer); — „Der fromme Jude" 4 Thle. (Stuttgart 1845, Frankh); — „Das grosse Malefizbuch" 3 Thle (Landshut 1847, Rietsch); — „Fräulein Lazifer" und „Die Strasse Quincampoix" (Wien 1853, Zang); als Fortsetzungen des von Montepin in Paris herausgegebenen Romanen-Cyclus: „Die Strolche der Regentschaft", dessen Uebersetzung Chezy ausgeführt, und als Montepin den Cyclus nicht vollendete, denselben ergänzt hat; — „Der letzte Janitschar" (Wien 1855, Zang), zuvor im Journal „Presse" abgedruckt — und als freie Bearbeitung nach Jokai: „Die Türkenwelt in Ungarn" (Ebendaselbst). Eine Anzahl von C.'s Erzählungen ist unter Spindlers Namen erschienen und den gesammelten Werken des Letzteren einverleibt, u. z.: „Der Herrenjaam"; — „Der schwarze Herr Gott von Kaltenbrunn"; — „Der Klosterhirt"; — „Das mällische Kraxenmandl"; — „Brajenweiler"; — „*In de drie jonge Italiaanders*"; — „Die Alraune von Gmundea"; „Der französische Cavalier"; — „Das Wirthshaus zum Judas"; — „Der alte Wallanscher. Werbergeschichte"; — „Die kleine Oftka"; — „Alte und neue Zeit". Den Roman „Meister Kleiderlein" arbeitete C. gemeinschaftlich mit Spindler. Außer diesen Romanen und Erzählungen, welche C.'s Namen in weiten Kreisen bekannt gemacht haben, erschienen von ihm: „Die noblen Passionen" (Stuttgart 1842, Crabbe), seinem Titel entsprechend, ein Festgeschenk für junge Cavaliere, welche darin mit den täglich mehr in Verfall gerathenden ritterlichen Uebungen und adeligen Neigungen, als Jagen, Reiten, Fechten u. s. w. in pikantanregender Weise bekannt gemacht werden; — „Der Ehrenhold" (Stuttgart 1848, Cast), ein Leitfaden der Heraldik; — „Das Ritterthum in Bild und Wort" (Ebenda), ein Bilderbuch mit Erklärungen, worin sich als Beigabe des Verlegers, um das Buch voluminöser aber nicht gehaltreicher zu machen, einige Erzählungen von fremder Hand befinden — und „Randgemälde von

Baden-Baden" (Carlsruhe 1835, Marx), wovon mehrere Auflagen und auch eine französische Ausgabe erschienen ist. In neuester Zeit enthält das „Morgenblatt" von C. Mittheilungen aus dem Leben seiner Mutter. Als Erzähler gehört C. zu den beliebtesten Autoren der Gegenwart; seine Schilderungen aus dem mittelalterlichen und modernen Volks- und Cavalierleben sind lebendig, voll Humor, der öfter an Ironie streift. C. hat die geschichtliche Richtung in seinen erzählenden Arbeiten eingeschlagen und in denselben nie eine specielle Tendenz durchgeführt, vielmehr durch seine ganz objective Haltung versetzt er den Leser gerade in die Zeit, in welcher seine Erzählung spielt.

(Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Aufl.) IV. Bd. S. 91. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoffer (Paris 1853) X. Bd. Sp. 290. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1843, Bibl. Inst., Lex. 8°.) II. Suppl. Bd. S. 943. — Univ.-Lexik. von Pierer (Altenburg 1841 u. f.) VI. Bd. S. 409. Suppl. I. Bd. S. 295.

Chiari, Peter (dramatischer Dichter, geb. zu Brescia im J. 1700, gest. zu Venedig 1762). Trat nach vollendeten Studien in den geistlichen Stand, ohne jedoch die Functionen desselben zu verrichten. Er lebte längere Zeit in der Eigenschaft eines Hofpoeten des Herzogs von Modena der Literatur. 1736 u. 1737 war er Prof. der Literatur daselbst. Nachdem er Italien bereist, ließ er sich in Brescia nieder. Zu einer Zeit als Goldoni und Carlo Gozzi für die italienische Bühne schrieben, war Chiari der dritte. C.'s Stücke wurden gleich denen Goldoni's mit Beifall in Venedig gegeben; doch besitzen sie lange nicht die vis comica und den freien munteren Dialog, der Goldoni's Stücken eigen ist. In etwa 10—12 Jahren hatte C. an 60 Stücke verfaßt u. die Nebenbuhlerschaft mit Goldoni nahm einen feindseligen Charakter an. C. ging gar so weit, daß er Goldoni in fast lächerlicher Weise nachahmte und als dessen „Moliere" aufgeführt worden, selbst einen zweiten „Moliere" schrieb; als Goldoni den „Terenz" verfaßt, mit dem „Plautus" nachfolgte und der „Sposa persiana" Goldoni's mit der „Schiava chinese" ein Seitenstück gab. Aber nicht blos in den Titeln war Ch. Goldoni's Nachfolger, auch die Form desselben machte er zu der seinigen und schrieb die Lustspiele in den sogenannten Versi martelliani [14silbige gereimte Verse, eine Nebengattung des Alexandriners], welcher Versart Goldoni sich bediente. C. überlebte selbst noch seinen Ruhm und sah sich auf den Brettern von Goldoni zuletzt ganz verdrängt. Seine Versuche in der Tragödie sind noch mehr mißlungen und die vier Trauerspiele, die er verfaßt, fanden eine ungünstige Aufnahme. Seine dramat. Werke erschienen gesammelt in 10 Bänden: *„Commedie in Versi del Ab. Pietro Chiari"* (Venedig 1756, auch Bologna 1759—1762); — wozu noch gehört: *„Nuova raccolta di Commedie in Versi ..."* (Venedig 1762) und *„Tragedie"* (Bologna 1792). — Nicht viel glücklicher als mit seinen dramatischen Arbeiten war C. mit seinen Romanen, worunter als seine besten *„Giuocatrice di lotto"*; — *„Ballerina onorata"* und *„Cantatrice per disgrazia"* anzuführen sind. Dieser letztere erschien sogar in französ. Uebersetzung unter dem Titel: *„Adrienne ou les aventures de la Marquise de N. N."* (Paris 1768, 12°.). — Auch schrieb C. ein paar philosophische Werke: *„L'uomo, lettere filosofiche"* (Venedig 1755, 4°.) u. m. a. Als Lustspieldichter war C. nicht ohne Talent, er besaß sogar eine glückliche Erfindungsgabe; aber der Styl ist ohne Kraft, der Dialog unwahr, affectirt, matt; als Romandichter fehlte ihm jedoch die Hauptsache: Kenntniß des menschlichen Herzens und wie ein italienischer Kritiker

seine Romane charakterisirt: Sono di genere fiocco, destano poco interesse, nè ritraggono che eventi e circostanze di tenue rilievo.

Tipaldo, Biografia degli uomini Italiani illustri. VII. Bd. — Encyclopédie des gens du monde, von Louise Ozenne. — Enciclopedia italiana. Appendice (Venedig 1853, Tasso, gr. 8°.) Fasc. 266, S. 385. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Auflage) IV. Bd. S. 93 [nach diesem gest. 1788]. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 524 [nach dieser gest. im Jahre 1787]. — Bouterweck (Fr.), Geschichte der Poesie und Beredsamkeit II. Bd. S. 474.

Chiereghin, Stefano (Naturforscher, geb. zu Chioggia in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, lebte noch im zweiten Decennium unseres Jahrhunderts). War Geistlicher, beschäftigte sich mit der Naturwissenschaft und war einer der vollendetsten Zeichner naturhistorischer Objecte. Er verfaßte ein Werk in 12 großen Foliobänden, wovon Barbieri in seiner Relazione dei lavori dell' Accademia di Padova per l'anno 1820 schreibt: „Ueber 40 Jahre beschrieb und zeichnete er auf's Feinste 1772 Fische, Crustaceen und Testaceen u. arbeitete dieses Werk mit außerordentlicher Mühe, mit der höchsten Sorgfalt und unglaublichem Fleiße. Dasselbe wurde noch bei seinen Lebzeiten von den ersten Naturforschern Europa's geprüft und zum Himmel erhoben". Der Kaiser Franz I. kaufte dieses Prachtwerk dem Verfasser um die ansehnliche Summe von 16,000 l. a. ab, und machte es dem Lyceum S. Caterina in Venedig zum Geschenke.

Dandolo (Girolamo), La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venedig 1856, Naratovich, 8°.) Giunte e correzioni ai cenni biografici, S. 24.

Chimani von Mannsberg, Anton Freiherr von (Generalmajor, Ritter des Mar. Theresienordens, geb. zu Pardubitz in Böhmen 1769, gest. zu Arad 31. Dec. 1835). Kam in die k. k. Militärakademie zu Wiener-Neustadt und am 17. März 1787 als Fahnencadet zu dem Inf. Reg. Fürst Esterhazy Nr. 34; wurde 1787 Fähnrich, dann Unterlieut., 1793 Oberlieut. und 1797 wirklicher Hauptmann im Regimente. Während dieser Zeit hatte er den Türkenkrieg u. z. die Eroberung von Sabacz und die Belagerung von Belgrad und im Lüttich'schen die Revolutionskriege mitgemacht. Im J. 1798 zu dem neu errichteten Inf.-Reg. Nr. 62 übersetzt, wohnte er dem Feldzuge von 1805 bei. Im April 1809 wurde er Maj. im Inf.-Reg. Simbschen Nr. 43 und machte den Feldzug dieses Jahres bei der Armee in Italien mit. Für seine Waffenthat am 8. Mai in der Schlacht an der Piave, nämlich die heldenmüthige Vertheidigung eines für die Stellung der kais. Truppen höchst wichtigen in der Fronte gelegenen Maierhofes, welcher mehrmals von dem bedeutend überlegenen Feinde angegriffen wurde, und wobei C. glänzende Beweise seiner persönlichen Tapferkeit und Entschlossenheit an den Tag legte, erhielt er in Folge Haupt-Armeebefehls des Generalissimus Erzherzogs Karl, datirt Budweis am 12. Juli 1809, das Ritterkreuz des Maria Theresienordens. Im J. 1810 wurde C. zu dem Inf.-Reg. Graf St. Julien Nr. 61 übersetzt und rückte 1813 zum Oberstlieutenant und 1814 zum Obersten vor. In den J. 1813 und 1814 kämpfte er mit dem Regiment in Italien, wurde bei Caldiero (15. Nov.) verwundet, und zeichnete sich in der Schlacht am Mincio (8. Febr. 1814) besonders aus. Im Feldzug 1815 gegen Murat stand C. mit seinem Regimente in der Brigade des Generalmajors Haugwitz und seine Umsicht vereitelte am 27. Mai das Landen der feindlichen Kanonenschaluppen. Bis zum

J. 1817 blieb C. bei der Occupationsarmee in Neapel. Im März 1828 wurde er zum Generalmajor u. Brigadier in Böhmen u. 1832 zum Festungscommandanten in Arad ernannt, wo er im Alter von 66 J. starb.

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) I. Bd. S. 689. — Wappen: Ein von Roth und Blau viergetheilter Schild. Im 1. Feld ein geharnischter Mann mit rothem Federbusche, in der rechten Hand ein Schwert, die linke in die Seite gestützt. Im 2. und 3. Felde ein goldener sechsstrahliger Stern. Im 4. Felde auf grünem Grunde ein schroffer Fels.

Chimani, Leopold (Pädagog und Jugendschriftsteller, geboren zu Langenzersdorf bei Wien 20. Febr. 1774, gest. zu Wien 22. Apr. 1844). Ist der Sohn eines Schullehrers. Bis zum 11. Jahre genoß er des väterlichen Unterrichtes, dann wurde er Sängerknabe bei St. Stephan, besuchte das Gymnasium bei St. Anna, studirte Philosophie, und — den Vorstellungen seiner Mutter nachgebend — widmete er sich dem Lehrfache; trieb jedoch in seiner freien Zeit philosophische Studien und las den Kant. Zwei Jahre hatte er in der Dorfschule zu Langenzersdorf gelehrt, als er den Unterricht der Söhne des Kreishauptmanns Baron Sala übernahm. In dieser Stelle hatte er sich so sehr bewährt, daß er 1798 die Directorsstelle der k. k. Haupt- u. Industrieschule zu Korneuburg erhielt. Dort eröffnete er selbst eine Erziehungsanstalt, anfangs für 12 Knaben, doch wuchs die Zahl der Zöglinge bald so, daß er Haus und Garten kaufte und ein förmliches Institut begründete. Aber Gesundheitsrücksichten nöthigten ihn, diese Beschäftigung und das Lehramt überhaupt aufzugeben, er bewarb sich um die Stelle eines Rechnungsfactors bei der k. k. Normal-Schulbücher-Verschleiß-Administration in Wien, welche er 1807 erhielt. Daselbst wurde er am 16. Jänner 1819 zum Administrator des Schulbücher-Verschleißes befördert und aushilfsweise als k. k. Bücher-Censor verwendet. In seinen Mußestunden schrieb er Jugendschriften, deren Menge die Zahl von Hundert übersteigt. Als Jugendschriftsteller hat Chimani vielfache Verdienste; seine Arbeiten bezwecken die Veredlung der Jugend, waren seiner Zeit sehr gesucht und sind noch heute einige derselben recht brauchbar. Ihre Zahl ist zu bedeutend, um sie alle hier aufzuzählen, wir verweisen demnach auf Kayser's Bücherlexikon I. Bd. S. 434 u. 435, VII. Bd. S. 172 u. 173, wo sie alle aufgezählt sind; die vorzüglichsten derselben sind aber: „Biographien berühmter und verdienter Männer aller Zeiten und Nationen. Für die Jugend bearbeitet." (Wien 1832, Müller, mit 3 ill. Kupf.); — „Biographien berühmter und verdienter Frauen aller Zeiten und Nationen, für die Jugend bearbeitet." (Ebendas. 1832, mit 3 ill. Kupf.); — „Ehren- und Sittenspiegel aus der alten und neuen Geschichte in Lebensbeschreibungen und Characterzügen ..." (Ebendas. 1826, Müller, mit 4 ill. Kupf.); — „Eusebia oder Frauengrösse und weibliche Tugend. Ein Bildungsbuch für Töchter." 2 Thle. (Ebend. 1824, Mösle, mit 1 Kupf.); — „Wahre Geschichten, welche sich in den letzten Tagen zugetragen haben." 3. Aufl. (Ebendas. 1817, Gerold, mit 1 Kupf.); — „Der vaterländische Jugendfreund." 6 Thle. (Ebendas. 1814, Doll, 8°.); — „Schauplatz für das jugendliche Alter. Mit Scenen im Zimmer, in der Stadt, im Walde und auf der See. Zur bildlichen Darstellung von 33 Erzählungen." (Ebendas. 1827, Müller, mit vielen Abbild.); — „Die Wunder der Schöpfung in der menschlichen Natur. Biographien ausserordentlicher Menschen." (Ebendas. 1821, Müller, mit 2 Kupf.); — „Französisch-deutsches Wörterbuch zu Fenelons Telemaque, mit geogr., histor. und mythol. Erklärungen." (Ebendas. 1813, Doll); — „Der histor. Bildersaal ..." (Ebend. 1837, Sammer, mit 17 Kpf., Lex. 8°.); — „Das kleine Belvedere, oder Mignon Bildergallerie." (Ebend. 1840, 1 plast. aufstellb.

Tafel u. color. Bild); — „Jugendsalon des Frohsinns.“ 6 Bde. (Ebend. 1838, Pichler, mit 6 ill. Kupf.). Auch schrieb C. „Meine Ferienreise, von Wien durch das Land unter und ober der Enns, über Linz, durch das Salzkammergut nach Ischl etc. In top., gesch., naturhistor., technolog. u. a. Beziehung. Im J. 1829“. 2 Bdch. (Ebend. 1830, Pichler, 8°.) und „Theoret. pract. Leitfaden für Lehrer in Kinderbewahrungsanstalten“. (Wien 1832, Gerold, 8°.)

Annalen der Literatur und Kunst in den österr. Staaten (Wien 1804, J. V. Degen) IV. Jahrg. II. Bd. 1805, Intelligenzblatt Sp. 27 [nach diesem ist C. am 21. Febr. 1774 geb.]. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar 1846, Voigt, 8°.) XXII. Jhrg. 1844, I. Thl. S. 383. — Wiener allgemeine Theaterzeitung von Ad. Bäuerle 1844, Nr. 100. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 525. — Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, gr. 8°.) III. Jahrg. 1844, S. 408: „Nekrolog“ [gibt irrig das J. 1777 als C.'s Geburtsjahr an]. — Porträt. Unterschrift: Leopold Chimani (J. Schindler pinx. Leop. Beyer sc.).

Chiminello, Vincenz (Astronom u. Meteorolog, geb. zu Marostica im Vicentinischen 1741, gest. zu Padua 1815). Um den Wünschen seiner Eltern zu entsprechen, studirte er die Rechte, trat aber später aus eigenem Antrieb in den geistlichen Stand und gewann unter der Leitung seines Onkels mütterlicher Seits, des Prof. und Astron. Toaldo große Vorliebe für die Mathematik und insbesondere für die Astronomie. 1779 wurde er Toaldo's Gehilfe auf der Sternwarte, und als dieser starb, 1797 sein Nachfolger. Neben der Astronomie war es insbesondere die Meteorologie, der C. seine unausgesetzte Aufmerksamkeit widmete. Einem von ihm erfundenen Hydrometer erkannte die Mannheimer Akademie den Preis zu, und seiner „*Memoria sull' aumento secolare delle piogge*“ ein Gleiches die Akademie von Siena. Die zahlreichen von ihm verfaßten, in den „Atti dell' Accademia di Padova“, der „Societa italiana“, in den „Opuscoli scientifici di Milano“ und in „Roziers Journal de Physique“ enthaltenen Abhandlungen (78 an der Zahl) lenkten die Aufmerksamkeit auf den gelehrten Mann, und viele wissenschaftl. Akademien beeilten sich, ihn zu ihrem Mitgliede zu ernennen. Unter seinen Arbeiten sind noch besonders anzuführen: das „*Giornale astrologico*“, welches C. nach seines Onkels Toaldo Tode ununterbrochen fortsetzte; ferner seine „*Osservazioni sul doppio flusso et riflusso quotidiano atmosferico*“ und „*sulla differente obbliquità dell' Eclittica estiva e iemale*“.

Atti della società italiana Jahrg. 1819: „Elogio“ von Busatta. — *Tipaldo*, Biografia degli uomini Italiani illustri. VIII. Bd. — *Gamba (Barthol.)*, Galleria dei Letterati ed Artisti illustri delle Provincie Veneziane nel secolo XVIII (Venedig 1824, 8°.) [daselbst auch sein von Musitelli gestochenes Porträt]. — *Dandolo (Girolamo)*, La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venedig 1855, Naratovich). Giunte e correzioni ai cenni biografici, S. 90.

Chiodo, Jacopo (Archivar und Rechtsgelehrter, geb. zu Venedig 11. Nov. 1759, gest. 12. Jänner 1842). Entstammt einer venetianischen Adelsfamilie. Besuchte die öffentlichen, damals noch von der Gesellschaft Jesu geleiteten Schulen. Frühzeitig wendete er sein Studium den alten venetianischen Gesetzen zu und schon mit 20 Jahren bekleidete er die Stelle eines Coadjutore all' Ufficio dei Compilatori delle Leggi. Das Statuto veneto Civile e Criminale, ein Werk in verschiedenen Zeiten entstanden und immer den Stempel derselben an sich tragend, entbehrte bei aller seiner Trefflichkeit jener Einheit und logischen Verbindung, die einem Staatsgesetze nicht fehlen sollen. Als C. im J. 1795 Präsident der obbenannten Stelle geworden, trug er auf eine Umarbeitung des Statutes

beim Senate an, welche dieser auch genehmigte. Er begann diese Arbeit, welche aber von den democrat. Umtrieben und Revolutionsbewegungen des J. 1797 unterbrochen ward. C. zog sich zurück und trat erst wieder hervor, als im Jänner 1798 die Oesterreicher Venedig besetzten. Nun wurde er zum Coordinatore degli atti Veneti Legislativi ernannt, setzte die vordem begonnene Arbeit aber mit dem Hinblick auf die neuen Verhältnisse fort, und vollendete mit unbesiegbarer Ausdauer das Riesenwerk, welches im politischen General-Archiv zu Venedig aufbewahrt und daselbst unter dem Titel: „*Archivio della Compilazione delle leggi*“ bekannt ist. Als im J. 1806 Venedig mit dem Königreich Italien vereinigt ward, wurde C. zum Coadjutore al Veneto Archivio ernannt, welchem damals als Leiter der berühmte Marin, der Verfasser der Storia del Commercio dei Veneziani vorstand. Als Marin im J. 1815 starb, folgte ihm C. in seiner Stelle. Unter der französischen Regierung geschah wenig für das Archiv. Die Kriegsjahre waren dem Gedeihen dieser Anstalt nicht günstig. Erst als im J. 1817 die Segnungen des Friedens begannen, gelang es, die Venetianer Archive in einem Gebäude, im ehemaligen Kloster zu S. Maria Gloriosa ai Frari zu concentriren. Ein Machtspruch des Kaisers Franz besiegte die behördlichen Hindernisse, welche sich dem Ansinnen C.'s, der diese Vereinigung zuerst in Antrag gebracht, entgegengestellt, da man die großen Kosten, welche mit der Organisirung der Archive verbunden waren, scheute. C. wurde vom Archivar zum Director ernannt, seine Bezüge erhöht, ihm die große goldene Civilverdienstmedaille, und der kais. Rathstitel als Anerkennungen seiner mit riesigem Fleiße und organisatorischem Genius ausgeführten Aufstellung der weltberühmten ungeheuren Venetianer Archive in den Räumen des einstigen Klosters ai Frari verliehen. Am 18. Aug. 1840 ist C. mit a. h. Entschließung auf das ehrenvollste seines Amtes ob seines hohen Alters — er zählte 81 Jahre — enthoben worden. Als er starb, hinterließ er umfassende Memoiren und einen starken Briefwechsel mit Schriftstellern und andern hochgestellten Personen, die sich an ihn um Aufschlüsse über die Geschichte Venedigs oder bei andern Anlässen, worüber er zunächst Mittheilungen geben konnte, gewendet hatten. Unwissenheit und Krämergeist haben diesen werthvollen Nachlaß um wenige Lire verschleudert. Aber das Archivio generale politico, als dessen Begründer C. anzusehen ist, bewahrt von ihm wichtige Schriften über verschiedene Gegenstände, namentlich durch die Hofstellen verlangte Beantwortungen geschichtlicher Fragen; besonders anzuführen ist aber der im Auftrage Sr. kaiserl. Hoheit des Hrn. Erzherzogs Rainer verfaßte „*Piano di sistemazione, coordinazione e collocazione di tutti gli Archivj Veneti*“, welchem eine bündige „*Descrizione delle attribuzioni di ogni antica veneta magistratura ed altre importanti notizie*“ beigegeben ist.

Dandolo (Girolamo), La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venedig 1856, Naratovich, 8°.) Appendice: S. 363.

Chiolich von Löwensberg, Karl Nikolaus (k. k. Oberstlieutenant und militärischer Schriftsteller, geb. zu Bründel in Kroatien, im J. 1784). Entstammt einer ehemaligen Zengger Patrizierfamilie; trat in die Ingenieurakademie zu Wien und 1803 als Cadet in das Geniecorps, wo er schon im folgenden Jahre (13. Sept.) zum Oberlieutenant im Corps avancirte. Im J. 1809 wurde er Hauptmann im Generalstabe, und machte den Feldzug d. Jahres mit. Im J. 1810 in's Inf.-Reg. Nr. 36

übersetzt, erhielt er die Professur der Geschichte und Geographie an der Olmützer Cadetencompagnie, avancirte 1820 zum Major, kam später in's Inf.-Reg. Nr. 9 nach Galizien, und trieb namentlich höhere Mathematik. Im Drucke erschien von ihm: „Neues Befestigungs-System, oder das Gleichgewicht zwischen Angreifer und Vertheidiger" (Wien 1828, Schaumburg, gr. 8. mit 24 lith. Plan in gr. qu.-fol.). Im J. 1832 wurde er Oberstlieutenant und trat im Sept. 1834 in den Ruhestand. Im J. 1841 wählte ihn die Commune Zengg zum Stadtrichter, welcher Stelle er durch acht Jahre vorstand. C. hatte auch für die große Kettenbrücke über die Donau zwischen Pesth und Ofen einen Entwurf ausgearbeitet und vorgelegt, worin er Beweise seiner seltenen Kenntnisse in der höheren Mechanik u. Baukunde gegeben.

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) I. Bd. S. 690.

Chłędowski, Valentin (Schriftsteller, geb. im Marktflecken Jaslisko im Sanoker Kreise Galiziens 13. Februar 1798, gest. auf seinem Gute Wietrzna, Jasloer Kreises 23. Dec. 1846). Er studirte zuerst in Przemysl, später in Lemberg, wo er die höheren Studien absolvirte. Vom J. 1816 bis 1819 unterstützte er seinen älteren Bruder in der Herausgabe des „Pamiętnik Lwowski", d. i. Lemberger Gedenkblatt, des ersten wissenschaftlichen und für jene Zeit sehr gediegenen Journals in Galizien. Als später dieses Zeitblatt zu erscheinen aufhörte, und Ch.'s Bruder nach Warschau übersiedelte, gab er selbst im J. 1820 in Lemberg ein ähnliches Blatt, unter dem Titel „Pszczoła Lwowska", d. i. Lemberger Biene, heraus, die mannigfaltigen Localschwierigkeiten besiegend. Später ließ er seine Artikel im „Pamiętnik Galicyiski", d. i. Galizisches Gedenkblatt, in den „Rozmaitości", d. i. Miscellen, und anderen periodischen Schriften erscheinen. Zuletzt im J. 1830 veröffentlichte er das Sammelwerk „Haliczanin", welches in der polnischen Literatur in Galizien einigermaßen Epoche macht. Mit fremden Literaturen und besonders mit der deutschen vollkommen vertraut, nahm er sich vor, seine Landsleute vor Allem mit dem Wesen der deutschen Philosophie (gegen welche zu jener Zeit eine Antipathie in Polen herrschte) bekannt zu machen. Zu diesem Ende schilderte er in einer Abhandlung ihre Nothwendigkeit, den aus ihr entspringenden Nutzen und gab später auch einen Abriß derselben von Kant bis auf die neueste Zeit heraus. Ueberdies ließ er in zwei Bänden werthvolle Abhandlungen über Aesthetik und Philologie, sowohl eigene als auch Arbeiten des Johann Nep. Kaminski; die schönen Gedichte des Alexander Graf Fredro und kleinere Arbeiten in Versen und in Prosa der jüngeren galizischen Schriftsteller drucken, welche er an sich zu ziehen, durch sein Beispiel anzueifern und zu einem wissenschaftlichen Ziele zu vereinigen verstand. Ch. selbst besaß eine vielseitige Bildung, seine Arbeiten zeichnen sich durch Leichtigkeit und Klarheit in der Darstellung, durch gründliches Urtheil, scharfen Witz und wahren Humor aus. In seinen jüngeren Jahren schrieb er kleinere Gedichte, oder übersetzte deren aus den deutschen Dichtern Gellert, Mathisson, Herder, Schiller und anderen. Später arbeitete er auf dem Felde der Aesthetik und verfaßte in diesem Fache ein Werk, welches bisher ungedruckt geblieben. Seine humoristischen Artikel, unter diesen: „Osioł", d. i. Der Esel, eine historisch-psychologische Skizze, abgedruckt im „Album für die Rzeszower Abgebrannten" im Jahre 1844, und andere, welche größtentheils noch ungedruckt geblieben, sind einzig in ihrer Art. Seine Reisen durch Europa beschrieb er

in dem auch noch ungedruckten Werke: „Listy do kumy", d. i. Briefe an die Frau Gevatterin, deren Veröffentlichung von literar-historischem Interesse wäre.

Nach mündlichen und schriftlichen Mittheilungen des Grafen Moriz Dzieduszycki und Augustin Bielowski.

Chlopicki, Joseph (poln. General, geb. in Galizien 24. März 1771, gest. zu Krakau 30. Sept. 1854, Morgens 7 ½ Uhr). Entstammt einer unbemittelten Familie; wurde frühzeitig Soldat und kaum 20 J. alt, focht er schon unter Kosciuszko mit Auszeichnung. Nach dem unglücklichen Ausgange jener Kämpfe verließ er sein Vaterland, 1798 trat er in die polnischen Legionen, welche die französische Armee in Italien unterstützten. 1799 focht er an der Trebbia, am 16. Jänner 1800 zeichnete er sich bei Casa blanca aus. Im J. 1807 war er Commandant des ersten Weichselregimentes, das zu der für den spanischen Feldzug 1808 bestimmten Brigade gehörte. In Spanien erkämpfte sich C. das Kreuz der Ehrenlegion. Vor Saragossa war es, wo C. Wunder der Tapferkeit verrichtete. Ueberhaupt gehört dieser Feldzug zu der glänzendsten Periode seines Lebens. Im J. 1811 erhielten die polnischen Truppen Befehl, in ihr Vaterland zurückzukehren und Suchet in seinen Denkwürdigkeiten schreibt aus diesem Anlasse „Die Entfernung des Generals Chlopicki entzog dem Heere einen Officier, dessen Verdienste ihn bald zu dem höchsten Range erhoben haben würden. Lieber als jedem Andern übertrug ich dem polnischen Generale jene Operationen in der Ferne, die ich nicht persönlich leiten konnte". 1812 wurde C. Brigade-General in der kaiserlichen Garde und bei Smolensk verwundet. 1814 kehrte er nach Polen zurück, wo ihn Kaiser Alexander zum Divisionsgeneral ernannte. Bei der Heerschau des Großfürsten Constantin wurde C. beleidigt; beim Vorführen seiner Division auf dem sächsischen Platze ließ der Großfürst wegen des schlichten Tuchmantels, den C. trug, einige beißende Worte fallen, worauf C. erklärte: „Comme ce ne fut pas dans la cour du palais de Saxe que j'ai cuelli mes décorations, ce ne sera pas dans la cour du palais de Saxe que je voudrais les déshonnorer", alsdann seinen Abschied nahm und zurückgezogen von jeder öffentlichen Stellung seiner Familie lebte. Als zu Warschau in der Nacht vom 29. auf den 30. Nov. 1830 die Revolution zum Ausbruch kam, wollte C. an einer Sache, deren unglücklichen Ausgang er voraussah, nicht Theil nehmen. Er entzog sich also geflissentlich der öffentlichen Aufmerksamkeit und soll sich, wie es verlautete, sogar einige Zeit versteckt gehalten haben. Endlich mußte er aber der allgemeinen Stimme des Volkes nachgeben, und vorerst in den Administrationsrath treten. Später — am 5. Dec. — von den Bitten vieler Tausende bestürmt, übernahm er die Dictatur. Da er der Anarchie als Dictator ein Ende machen wollte und dem heillosen Treiben ohne Anwendung eiserner Strenge nicht steuern konnte, so fand er unter den Freunden der Unordnung — die aber Freunde des Vaterlandes spielten — heftige Tadler u. Gegner. C. legte die ihm aufgedrungene Dictatur am 31. Jän. 1831 nieder, da die vielen Wühler, welche nicht Unrecht haben wollten und ihres Uebergewichtes wegen es nicht zu haben brauchten, beschlossen hatten, den Mann der Ordnung zur Rechenschaft zu ziehen. Um aber darzulegen, daß die Sache des Vaterlandes die seinige war, trat C. Anfangs Februar als gemeiner Soldat in die Reihen der polnischen Armee, in welcher er mit namenlosem Enthusiasmus aufgenommen wurde, denn in Zeiten von Aufständen und Revolten herrscht nur in geordneten Heeren ein patriotischer und ritterlicher Geist. In der mörderischen

Schlacht bei Wawre am 19., und bei Grochow am 20. Febr. 1831 waren seine Kriegserfahrung und seine todtverachtende Tapferkeit die mächtigsten Hebel der errungenen Siege. Als am 25. Februar Unimski auf C.'s Anrathen die russischen Generale Schakoffski und Geismar angriff, führte C. selbst das Regiment des General Milberg gegen ein von den Russen besetztes Erlengebüsch, wo der Kampf am furchtbarsten wüthete. Schon waren ihm 3 Pferde unterm Leibe erschossen worden, aber er achtete nicht der Gefahr und kämpfte bis ihm eine Granatenkugel Arm und Fuß so schwer verwundete, daß er vom Schlachtfelde weggetragen werden mußte. Zur Herstellung seiner Gesundheit begab sich C. am 10. März nach Krakau, welche Stadt er seit dieser Zeit nicht mehr verließ. Er hielt sich fern von aller Politik u. lebte seinen Erinnerungen, die er jüngeren Soldaten auf seinen Promenaden um das alte Krakauer Königsschloß — auch Schreiber dieses war mehrere Male unter seinen Zuhörern — mit fast jugendlicher Begeisterung und hinreißender Wärme zu erzählen pflegte. Als der Krakauer Aufstand im J. 1846 ausbrach, verließ er mit den Consuln der Großmächte die Stadt. „Verräther", riefen ihm die Aufrührer nach, weil er an dieser jämmerlichen Parodie nicht theilnehmen wollte. Auch 1848 blieb er der Worte Kosczius zko's, welche dieser in der Schlacht bei Raclavice an C.'s Seite ausgerufen: „Finis Poloniae" eingedenk. Als die Leiche im Grabe entweiht worden, meinte man, Fanatismus habe dieses Verbrechen zu begehen nicht gescheut; später stellte es sich heraus, daß es gemeine Diebe gewesen, welche die Leiche des Generals um die kostbaren Gewänder beraubten. C. zählte damals, als ihn Schreiber dieses kennen gelernt, über 60 Jahre; er hatte eine imposante, edle Gestalt, vornehme, scharfausgeprägte Züge. Er schien wie dazu geschaffen, mit seiner heroischen Gestalt, seiner vollen Stimme, seinem leuchtenden Auge, Massen zu beherrschen und anzuführen. Auf dem Schlachtfelde begann erst sein eigentliches Leben; und später als es keine Kämpfe mehr für ihn gab, lebte er auf, wenn er seine Feldzüge erzählte, unter denen namentlich jene in Spanien sein Lieblingsthema waren. In seinem Wesen war er einfach, schlicht, in seinen Antworten kurz. Als Dictator erwiederte er auf die Frage, warum die Polen nicht neues Geld prägen ließen? lakonisch: „Weil kein altes vorhanden ist". Sie charakterisirt den Helden. — Als Se. Majestät Kaiser Franz Joseph I. im Oct. 1851 in Krakau anwesend war, wurde der alte Held mit Auszeichnung empfangen u. ihm alle gebührenden Ehren erwiesen. Auch des Besuches des FZM. Freiherrn von Heß hatte er sich in letzterer Zeit noch zu erfreuen. — Auf dem Arc de Triomphe de l'Étoile zu Paris ist Ch.'s Name — doch irrig Klopiski geschrieben — eingemeißelt. — C.'s Leichnam wurde auf dem ein paar Meilen von Krakau entfernten, der Familie Potocki gehörigen Krzeszowitz in einer eigenen Gruft beigesetzt.

Straszewicz (Joseph), Les Polonais et les Polonaises de la révolution du 29 novembre 1830 ec. (Paris 1832, Pinard, Lex. 8°.) [daselbst Ch.'s Porträt. Unterschrift: Facsimile seines Namens. Lith. de Villain]. (Am Schlusse des ziemlich ausführlichen Artikels dieses Werkes heißt es: „Un ouvrage allemand très recommandable sous d'autres rapports, et qui a pour titre: Conversation-Lexicon, contient dans une de ses dernières livraisons une biographie du général Chlopicki, incomplète ou puisée tout entière à des sources erronées.) — Das Ausland. Ein Tagblatt für Kunde des geistl. u. sittl. Lebens der Völker (München, Cotta, 4°.) 1831, Nr. 143 [daselbst sein Porträt, 4°.]. — Biographie des hommes du jour, par G. Sarrut et B. Saint-Edme (Paris 1836, gr. 4°.) T. II. 1. Part. S. 26. — Blätter aus der Gegenwart (Leipzig, 4°.) 1831, II. Jahrg. Nr. 25: „General Chlopicki. Biograph. Skizze."

— Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1845, Bibl. Inst., Lex. 8°.) VII. Bd. 2. Abth. S. 391 [gibt das J. 1772 als Ch.'s Geburtsjahr an]. — Conversations-Lexikon der neuesten Zeit und Literatur. In vier Bänden (Leipzig 1832, Brockhaus, gr. 8°.) I. Bd. S. 416. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Auflage) IV. Bd. S. 131 [nach diesem im März 1772 geb.; überhaupt kommt die irrige Angabe des J. 1772 als Ch.'s Geburtsjahr oft vor]. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoffer (Paris 1853) X. Bd. Sp. 340 [gibt auch irrig das Geburtsjahr 1772 und Podolien als Geburtsland an]. — Allg. Zeitung (Augsburg, 4°.) 1854, in den October-Nummern.

Chlumczansky Ritter von **Przestawlk u. Chlumczan,** Wenzel Leopold (Fürsterzbischof zu Prag, geb. zu Hostitz in Böhmen 15. Nov. 1749, gest. 14. Juni 1830). Studirte im elterlichen Hause und später am Gymnasium zu Deutschbrod, kam 1765 in's St. Wenzels-Seminarium zu Prag, 1768 in's Convict zum h. Bartholomäus, welche zwei Institute damals unter der Leitung der Gesellschaft Jesu standen. 1771 wurde er Doctor der Theologie, 1772 erhielt er die Priesterweihe und wurde Caplan zu Klösterle im Saazer Kreise; 1777 Pfarrer zu Görlitz und 1779 Mitglied des Prager Domcapitels, an welchem er durch 11 Jahre als deutscher Prediger fungirte. Am 28. Sept. 1795 wurde er zum Bischof von Canea in part. inf., 1802 zum Bischof von Leitmeritz consecrirt, in welcher Eigenschaft er durch Bau und Herstellung von Kirchen-Schul- und Wirthschaftsgebäuden, durch Unterstützung der Armen sich den Namen eines „Vaters der Armen" erwarb, und ein schönes Andenken in seiner Diöcese hinterließ. Im J. 1812 an die Stelle des verstorbenen Lemberger Erzbischofs rit. lat. von Kicki zum Erzbischof von Lemberg erhoben, entsagte er ob Unkenntniß der polnischen Sprache dieser Würde und wurde erst am 12. Dec. 1814 zum Fürsterzbischof von Prag ernannt, am 14. Mai 1815 als solcher intronisirt. Auch in dieser Stelle erwarb sich der hochherzige Kirchenfürst durch seine Milde, Humanität und Freigebigkeit die Herzen Aller. Unter ihm wurde das damals noch sehr arme Pensionsinstitut für Schullehrerwitwen und Waisen reorganisirt; ein Gleiches geschah mit dem Prager geistlichen Seminar, welches er aus eigenen Mitteln besser dotirte, die Krankenanstalt und Gartengebäude neu herstellen ließ, und ihm im Testamente seine reiche Handbibliothek legirte. Im Alumnate wurden 100 Studirende täglich auf seine Kosten gespeist, außerdem 25 mit der nöthigen Kleidung versehen. 10,000 fl. bestimmte er im Testamente zur Fortsetzung dieser Anordnung nach seinem Tode. Auf den erzbischöflichen Herrschaften gründete er 9 Schulen, ferner 2 Realschulen zu Rakonitz und Reichenberg, stiftete für dieselben ein Capital, das bereits im J. 1830 mit Zuschlag der Zinsen auf 104,905 fl C. M. angewachsen war. Erst nach Jahren wurde es in seiner letztwilligen Anordnung bekannt, daß er der Stifter dieser Anstalten sei; in diesem Documente nannte er sich aber nur, um das Recht geltend zu machen, nähere Bestimmungen dieser Stiftung auszusprechen. Im Dec. 1822 feierte der würdige Kirchenfürst das 50jährige Jubelfest seines Priesterthums. Die Herausgabe des uralten „Codex Decanorum sac. phil.", welche die theologische Facultät bewerkstelligte, unterstützte er mit reichen Mitteln und aus Anlaß des Jubelfestes der Canonisation des h. Johann von Nepomuk stiftete er 20,000 fl. an der Prager Metropolitan-Kirche zu heiligen Zwecken. Er starb, 81 Jahre alt, als der Letzte seines Stammes. Sein Testament in jenem Geiste, den er im Leben an den Tag gelegt, abgefaßt, ver-

fügte große Summen zu wohlthätigen humanistischen und religiösen Zwecken.

Neuer Nekrolog der Deutschen VIII. Jahrg. 1830 (Ilmenau 1832) I. Bd. Nr. 208, S. 490. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 528. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoffer (Paris 1853) X. Bd. Sp. 343 [gibt irrig 1759 als sein Geburtsjahr an].

Chlumecky, Peter Ritter von (Geschichtforscher, geb. zu Triest 30. März 1825). Sohn des k. k. jubil. Hofraths Anton Ritter v. Ch. Hat die Gymnasialstudien zu Zara in Dalmatien begonnen, und in Brünn, wohin er im J. 1836 kam, nebst der Philosophie beendet. Die Rechte studirte er zu Olmütz, und 1846 zu Wien. Reisen nach Deutschland, Italien und dem Orient vollendeten Ch.'s Bildung. Im August 1846 trat er in den k. k. Staatsdienst, wurde 1850 Bezirkscommissär, 1854 Statthaltereisecretär in Brünn, welchen Posten er noch gegenwärtig bekleidet. — Seit 1849 als Mitglied des mähr. Landesausschusses wiedergewählt, wirkte er anfänglich als ständ. Zeitungsamtsdirector, dann nach Aufhebung dieses Amtes (1852) richtete er auf die Pflege der Landesgeschichte seine volle Aufmerksamkeit. Die Ideen hierüber entwickelte er im Aufsatze: „Ueber österreichische Geschichtschreibung" in Nr. 21 der „Oestr. Blätter für Literatur und Kunst" des J. 1856, gründete zur Verwirklichung seiner Ideen im J. 1849 die hist.-statistische Section der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft, zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde, an welcher er anfänglich als Secretär, jetzt als Vorstands-Stellvertreter fungirt und welche unter des Finanzrathes d'Elverts umsichtiger Leitung zu den belangreichsten wissenschaftlichen Vereinen Oesterreichs zählt. Das Archivwesen überhaupt und die Reorganisirung des ständ. Archives machte sich Ch. zur Aufgabe, um einerseits die noch vorhandenen Schätze zu erhalten und deren Verluste zu verhüten, andererseits um durch Ordnung und Indicirung der Urkunden das reiche Material für Recht und Geschichte, Leben und Wissenschaft praktisch zu machen. Seit 1855 Director des Landesarchives, bearbeitete er entsprechende Instructionen und begründete das General-Repertorium aller im Lande vorhandenen älteren Urkunden und des sonstigen historischen Materials, eine Statistik aller Archive im Lande. Die nähere Darstellung dieses Organismus und seiner Tragweite bildet den Inhalt seines Aufsatzes: „Ueber die Geschichte Mährens und deren Quellenforschung" in der Brünner Zeitung Nr. 57 u. 134 vom J. 1856, auch als Separatabdruck (Brünn 1857, Nitsch und Große). Neben dieser formellen Förderung der Geschichtforschung war er auch noch durch Herausgabe und Bearbeitung von Quellen thätig. Er veranlaßte im J. 1852 den Beschluß des mähr. Landesausschusses, den von Boczek begründeten „Codex Moraviae Diplomaticus" (wovon fünf Bände schon erschienen) fortzusetzen; es wurde ihm die Herausgabe desselben anvertraut. Der 1. (6.) von ihm herausgegebene Band des „Codex" ist 1854 erschienen; der 2. (7.) befindet sich unter der Presse. Ch. bewirkte auch über Anregung des Landtafel-Directors Demuth und Archivars Chytil, die Herausgabe der wichtigsten Quellen zur Geschichte des Rechtes, des Grundeigenthums, des Adels, der alten Geographie und Topographie. Von diesem, auf Kosten des begüterten Adels von Mähren unter Chlumecky's Leitung, unter dem Titel: „Landtafel des Markgrafenthums Mähren" (Brünn 1854—1856, Nitsch u. Große, kl. Fol.) herausgegebenen Prachtwerke sind 8 Liefer. schon erschienen. Um die öffentliche Aufmerksamkeit auf die Schätze in den Archiven Mährens zu lenken, hat

Ch. die „Regesten der mährischen Archive" (auf Kosten des Domesticalfondes Brünn 1856, Nitsch und Große) herausgegeben und in der Beilage die Correspondenz des Hofkriegsraths-Präsidenten Grafen Collalto und des Herzogs von Friedland veröffentlicht. Eine Skizze der Verfassung der Dorf- und Herrengerichte im 13. u. 14. Jahrhundert, als Beitrag zur Geschichte des deutschen Rechtes und seines Einflusses auf die Gesittung des Landes, ist in der Einleitung der von Chlumecky herausgegebene „Dorfweissthümer" im 17. Bande des „Archives der kais. Akademie der Wissenschaften" erschienen. Es ist dies das erste Ergebniß größerer Studien über die Geschichte des Grundeigenthums und der Agrar-Verfassung im 13. und 14. Jahrhund. In den Schriften der hist.-stat. Section der k.k. mähr. schl. Ges. (5. u. 7. Heft) sind zwei Abhandlungen Chlumecky's erschienen: die eine umfaßt „Archäologische Untersuchungen über ein bei Brünn blosgelegtes tatarisches Grab", und die andere enthält „Die öffentliche und Privatcorrespondenz, die Tagebücher und Urkundensammlungen Karls des Aelteren, Herrn von Zierotin", dieses bedeutenden Mannes, dessen Wirksamkeit im Jahre 1608 während des Zwistes zwischen Kaiser Rudolph II. und dem Erzherzog (nachmal. Kaiser) Mathias, für Oesterreichs Geschichte so erheblich ist. Aus diesen Studien Ch.'s ergibt sich die Wichtigkeit einer Darstellung der Geschichte Oesterreichs von Ferdinand I. an bis zum westphälischen Frieden, in welche Periode die Grundlage der einheitlichen Gestaltung Oesterreichs fällt. Da die Tageszeit den Amtsgeschäften ganz und gar gewidmet ist, verwendet Ch. die spärlichen Mußestunden, diese Periode der österreichischen Geschichte ausführlicher zu bearbeiten. Neben den erwähnten Werken sind mehrere Aufsätze historisch-statistischen u. staatswissenschaftlichen Inhalts in scientifischen Journalen erschienen. Auch hat er Landesculturfragen zum Gegenstande seiner Studien gemacht. Von diesen ist nur eine größere Abhandlung: „Ueber die Theilung der Gemeinde-Hutweiden" (Brünn 1848, Wimmer) selbständig erschienen. Im Jahre 1855 wurde er ständiges Mitglied der k. k. m. schl. Grundlastenablösungs- u. Regulirungs-Landescommission. Die Könige von Dänemark und Sachsen zeichneten Ch.'s wissenschaftliche Bestrebungen durch Verleihung ihrer Orden, mehrere gelehrte Akademien des In- und Auslandes durch Uebersendung ihrer Diplome aus.

d'Elvert, Geschichte des Bücher- und Steindrucks in Mähren. I. Bd. (oder 6. Heft der Schriften der histor.-statistischen Section der k. k. mähr. schles. Gesellschaft des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde u. s. w.) S. 315.

Chmel, Adam Mathias (Professor der Mathematik und Physik, geb. zu Teschen 27. August 1770, gest. zu Linz 12. März 1832). Er legte seine Humanitätsstudien zum Theil im gräfl. Tenczin'schen Convicte in Teschen unter der Leitung des gelehrten Scherschnik in den J. 1781—86 zurück. Dann ging er auf die Universität nach Wien und absolvirte daselbst die philosophischen Gegenstände, dann die Rechts- und die politischen Wissenschaften, zugleich aber hörte er, auf Veranlassung des Freiherrn van Swieten, auch die höhere Mathematik in den vorgeschriebenen Cursen. 1794 bewarb er sich um die Genie-Lehrerstelle an der mährisch-ständischen Akademie zu Olmütz, und erhielt sie noch im August desselben Jahres. 9 Jahre verblieb er daselbst, bis er 1803 die Lehrkanzel der Mathematik und später der Physik am Linzer k.k. Lyceum erhielt. Seine Schriften sind: „Herstellung der Begriffe Recht und Pflicht" (in den 6 ersten Heften des in Brünn bei Traßler erschienenen „Allgemeinen europäischen Journals" Jahrg. 1797); — „Logarithmische Differenzialien" (in dem-

selben Journale 1798, April- und Maiheft); — „*Institutiones mathematicae*“ 2 *Bde.* (Linz 1807); — „Ursprung und Gründung des Linzer Lyceums mit Kepplers Leben“ (Linz 1826) und mehrere Gelegenheitsprogramme. — Als Lehrer des Geniefaches an der mährisch-ständischen Akademie führte C. mehrere praktische Arbeiten, Vermessungen aus, und lieferte Pläne davon.

Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) VI. Supplement-Bd. S. 400. — Scherschnik (Leopold Johann), Nachrichten von Schriftstellern und Künstlern aus dem Teschner Fürstenthume (Teschen 1810, Prohaska, 8°.) S. 70.

Chmel, Joseph (Geschichtforscher, wirkl. Mitglied der Akad. der Wissensch., geb. zu Olmütz 18. März 1798). Sohn des Vorigen. Studirte, nachdem sein Vater als Professor der Mathematik, später auch der Physik nach Linz versetzt worden, daselbst, und in Kremsmünster auf dem k. k. Convicte, wo sich sein unwiderstehlicher Drang für historische Studien entwickelte. Um demselben genügen zu können, trat er 1816 (18 J. alt) in das Chorherrenstift St. Florian, in welchem er schon nach wenigen Jahren (1826) als Stiftsbibliothekar Gelegenheit bekam, seiner Neigung ungestört zu leben. Da er sich namentlich dem Studium der vaterländischen Geschichte zuwendete, ward ihm 1830—33 auf Stiftskosten ein längerer Aufenthalt in Wien gestattet, wo er an der k. k. Hofbibliothek und im geh. Haus-, Hof- und Staatsarchive die Quellen zu seinen Arbeiten über mittelalterliche Geschichte Oesterreichs sorgfältig sammelte. Im J. 1834 wurde er durch eine allerh. Entschließung vom 6. Mai in das geh. Haus-, Hof- und Staatsarchiv als zweiter Archivar berufen, 1840 zum ersten Archivar ernannt und bei der 1846 vorgenommenen Reorganisation des Staatsarchives zum Vicedirector desselben und k. k. Regierungsrathe ernannt, in welcher Eigenschaft dieser humane, wissenschaftliche Zwecke mit liebevollem Wohlwollen und unverholener Anerkennung fördernde Gelehrte noch immer in stets gleicher Energie thätig ist. Seine großen Verdienste um die Wissenschaft im Allgemeinen und um die Geschichte Oesterreichs insbesondere anerkannte der Monarch durch seine Ernennung zum wirkl. Mitgliede der k. Akademie d. Wissenschaften. Sein Name stand auf der ersten Liste vom 14. Mai 1847. Von diesem Augenblicke machte er vaterländische Geschichtforschung und Sammlung von Geschichtsquellen zur Hauptaufgabe seines Wirkens; und damals als noch von einer Centralisation weder in politischen Programmen noch in Privatcirkeln eine Rede war, hatte schon Chmel in seinen Arbeiten wie heut noch das „gemeinsame Oesterreich“ im Auge. Insbesondere aber richtete er seine Forschungen auf die Geschichte des Hauses Habsburg, die sich nicht an ein oder das andere Land knüpft, sondern mit dem Gesammtstaate auf das innigste wie Leib und Seele verbunden ist. Groß ist die Menge der selbständigen Werke und der in zahlreichen Sammelwerken zerstreuten oft umfassenden Abhandlungen dieses Gelehrten. Wir verweisen jenen, der dieselben in ihrer Vollständigkeit kennen lernen will, auf den in den Quellen citirten Jahrg. 1851 des „Almanachs der k. Akademie“ und seine Fortsetzungen. Von den zahlreichen Arbeiten Ch.'s führen wir an: „Materialien zur östr. Geschichte. Aus Archiven und Bibliotheken“ 5 Hefte (1. Heft Linz 1832, V. Fink; 2—5. Heft, Wien 1835—38, 4°.); das Werk enthält 378 Regesten zur Geschichte Herzogs Friedrich des Jüngern von 1424—1440 und 595 Documente im vollständigen Abdrucke; — „*Regesta chronologico-diplomatica Ruperti Regis*

Romanorum. Auszug aus den im k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchive aufbewahrten Reichs-Registratur-Büchern vom Jahre 1400 — 1410. Mit Benützung der gedruckten Quellen" (Frankfurt a. M. 1834, Franz Varrentrapp). Enthält 2904 Regesten von König Ruprecht, 37 welche ihn betreffen oder an ihn gerichtet sind, und 37 von Kaiser Wenzel (seit seiner Absetzung) oder ihn betreffend, 35 Documente (und Notizen) in vollständigem Abdrucke; — *„Regesta chronologico-diplomatica Friderici III. Romanorum Imperatoris (Regis IV.).* Auszug aus den im k. k. geheimen Haus-, Hof- und Staatsarchive in Wien aufbewahrten Reichs-Registratur-Büchern von 1440—1493" (Wien 1838—1840). Enthält 8969 Regesten und 133 Urkunden in vollständigem Abdrucke. Beide Werke wurden auf Kosten der Frankfurter Gesellschaft herausgegeben; — „Geschichte Kaiser Friedrichs IV. und seines Sohnes Maximilian I." 2 Bde. (Hamburg 1840, Friedrich Perthes, 8°.); I. Bd.: „Geschichte Friedrichs vor seiner Königswahl"; II. Bd.: „Friedrich als König" (1440—52); die Fortsetzung ist von dem Erscheinen längst angekündeter Monographien über Mathias Corvinus, die Cillyer u. s. w. abhängig; — „Urkunden, Briefe und Actenstücke zur Geschichte Maximilians I. und seiner Zeit" (Stuttgart 1845, gedr. auf Kosten des literarischen Vereins, 8°.), kam nicht in den Buchhandel, wurde nur an die Mitglieder vertheilt; — „Die Handschriften der k. k. Hofbibliothek in Wien, im Interesse der Geschichte, besonders der österreichischen, verzeichnet und excerpirt", 2 Bde. (Wien 1840 und 1841, Karl Gerold, 8°.); enthält nur 404 Handschriften, da sehr viele Stücke nicht blos angeführt, sondern in extenso abgedruckt sind. Die Fortsetzung unterblieb wegen vermehrten Amtsgeschäften im Haus-, Hof- und Staatsarchive, es ist kaum der sechste Theil des Vorrathes verzeichnet; — „Der österreichische Geschichtforscher" 2 Bde. in 6 Heften (Wien 1838—1841, der 1. Bd. bei Friedrich Beck, 1838—1839, der 2. Bd. bei K. Gerold, 1840—1841, 8°.). Unter Mitwirkung der Herren Freih. GM. von Ankershofen, Bergmann, Birk, Böhm, Emmert, Feil, v. Frast, v. Gévay, v. Karajan, Keiblinger, Kopitar, Pritz, Rally, v. Sava. Der größere Theil der in diesem Werke enthaltenen Arbeiten ist von Chmel. — Auch unternahm Ch. auf eigene Kosten ein „Habsburgisches Archiv", 2 Hefte (Wien 1846, in Commission bei P. Rohrmann, 8°.), wovon I. „Herbersteins Gesandtschaftsreise nach Spanien im Jahre 1519" und II. „Actenstücke zur Geschichte Kroatiens und Slavoniens in den Jahren 1526 und 1527" enthält. Die Fortsetzung unterblieb. — In den Sitzungsberichten der kais. Akademie der Wissenschaften, phil.-historische Classe 1850 und 1851: „Habsburgische Excurse" 1. — 6. Band. Es sind dies Erörterungen zur Geschichte Kaiser Rudolphs I. [und Otokars II. Přemysl], K. Friedrichs III. und K. Ferdinands I.); — „Eine Hypothese"; — „Versuch einer Begründung meiner Hypothese über den Ursprung des Privilegium majus von 1156"; — „Zur Streitfrage über den Ursprung des Privilegium Fridericianum majus von 1156"; — „Nachtrag zur Begründung zc."; diese Aufsätze behandeln die so wichtige Frage über die Echtheit des österreichischen großen Privilegienbriefes von 1156, welchen Ch. damals K. Ottokar II. zuschrieb. Später setzte Ch. den Ursprung der Urkunden von 1058 und 1156 (majus) in die Zeit Herzog Leopolds VII. des Glorreichen u. s. w.; — „Beiträge zur Lösung akademischer Aufgaben" I. und II." in den Sitzungsber. 1853, Febr. und Nov.; — „Das Recht des Hauses Habsburg auf Kärnten", in den Sitzungsber. vom J. 1856, Märzheft; — „Bericht über den Fortgang einiger akademischer Unternehmungen, namentlich der Monumenta Habsburgica" in den Sitzungsber. vom J. 1856, Novem-

verheft. — Als eine eigene Abtheilung der „Fontes rerum Austriacum“ erscheint auf Chmels Antrag eine Sammlung von Documenten zur Geschichte des Hauses Habsburg in den Jahren 1473 bis 1576, unter dem Titel: „*Monumenta Habsburgica*“ in 3 Abtheilungen, deren erste das Zeitalter K. Maximilian I., die zweite die Zeit K. Karls V. und seines Sohnes K. Philipp II., die dritte die Zeit K. Ferdinands I. und seines Sohnes K. Maximilian II. beleuchtet. Chmel übernahm die Redaction der ersten Abtheilung, das Zeitalter K. Maximilians I. Bisher erschienen: „Actenstücke und Briefe zur Geschichte des Hauses Habsburg im Zeitalter Maximilians I.“ (Wien, Staatsdruckerei, gr. 8°.). Erster Band (1854, CXLIV und 545 Seiten in gr. 8°.), enthält eine Chronik der Jahre 1473 und 1474 und 190 Documente. Zweiter Band (1855, LVI u. 963 Seiten in 8°.), enthält einen Vorbericht und 1356 Documente, theils vollständig, theils im Auszuge. Der dritte Band ist unter der Presse. — Außer diesen Arbeiten befinden sich noch zahlreiche Aufsätze, literarische Anzeigen, Beschreibungen von Handschriften und urkundliche Mittheilungen in periodischen Schriften und Sammelwerken, als: in den „Wiener Jahrbüchern der Literatur &c.“, in den historisch-literarischen Zeitschriften von Mühlfeld, Hohler, Riedler, Kaltenbäck und Ad. Schmidl (von 1829—1847); und in den verschiedenen Publicationen der kais. Akademie der Wissenschaften, philos.-histor. Classe (seit 1848). Viele gelehrte, insbesondere geschichtliche Vereine ernannten Chmel zum wirklichen, Ehren- und correspondirenden Mitgliede, und der Monarch zeichnete den hochverdienten und unermüdet thätigen Forscher durch das Ritterkreuz des Franz Joseph-Ordens aus. Almanach der kais. Akademie der Wissenschaften für das J. 1851 (Wien, Staatsdruckerei, 8°.) S. 149—167. Enthält das vollständige Verzeichniß der Werke und Abhandlungen dieses Gelehrten. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1837, 6 Bde.) I. Bd. S. 531. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Auflage) IV. Bd. S. 133 [gibt irrig den 16. März 1798 als Ch.'s Geburtsjahr an]. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1845, Bibl. Inst., Lex. 8°.) II. Suppl. Bd. S. 983. — Frankl (Ludwig August Dr.), Sonntagsblätter (Wien 1847, gr. 8°.) VI. Jahrg. Nr. 24: „Die Akademie der Wissenschaften in Wien.“ — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de Mr. le Dr. Hoffer (Paris 1853) X. Bd. Sp. 343 [gibt gleichfalls irrig den 16. März 1798 als Ch.'s Geburtsdatum an]. — Porträt. Facsimile der Unterschrift: Joseph Chmel (Wien 1853, A. Dauthage nach der Natur gez. u. lith., gedruckt bei J. Höfelich, Fol.); sehr ähnliches Bild.

Chodykiewicz, Klemens (Dominikanermönch, geb. in Lemberg 21. März 1715, gest. in Choborkow im Kijewer Gouvernement in Rußland 20. Oct. 1797). Er stammt aus einer anschnlichen in Lemberg ansäßigen armenischen Familie. Trat 17 Jahre alt in den Dominikanerorden. Nach beendigten theologischen Studien und erlangter Ordination verlegte er sich auf das Studium der Kirchengeschichte, des Kirchenrechtes, wie auch der Landesgeschichte. Im Jahre 1746 wurde C. von seinem Orden zur höhern Ausbildung nach Rom geschickt. Bald bot sich ihm Gelegenheit seine Kenntnisse in Anwendung zu bringen. Einzelne Forscher bestritten die Thaten des Papstes und Märtyrers Clemens I. C. nahm nun eine neue Durchsicht der alten Documente vor, schrieb die Lebensgeschichte des Papstes Clemens, und forderte alle Zweifler und Kritiker zum öffentlichen Disput auf. Zweimal widerlegte er ihre Behauptungen, und erhielt dafür den Doctorgrad der Theologie. Nach drei Jahren kehrte er in sein Va-

terland zurück, wurde 1751 Secretär der Ordensprovinz und Professor der Philosophie in Lemberg. Im Jahre 1761 wurde er zum Prior des Klosters zu St. Maria Magdalena in Lemberg ernannt. 1762 ging er, von seiner Provinz gesendet, zum Generalcapitel nach Rom. Im Jahre 1762 legte er sein Priorat nieder, wurde Magister der Lemberger Hauptschule und Historiograph seines Klosters. Als solcher sammelte er fleißig Materialien zur Geschichte seines Ordens, worin ihn seine Freunde und Gönner, unter letzteren auch der Bischof von Kiew Joseph Załuski unterstützten. Im Jahre 1776 ging er als Prior nach Chodorkow in Polen. Von ihm erschien eine große Anzahl homiletischer Werke, welche sämmtlich in den von Barącz in den Quellen angegebenen Werken ausführlich aufgezählt werden. Ein Interesse für die Wissenschaft besitzen folgende Schriften: „*Sol angelicae intelligentiae S. Thomas*“ (Leopoli, typis S. J., 1744, Fol.); — „*Triades dissertationum de septem diaconis, deque epistola ad Corinthios et martyrio S. Clementis Pontificis Maximi*“ (Romae 1749). Dieses Werk ist vom Professor Koppe in „Neue Beiträge von alten und neuen theologischen Sachen“, 1753, 4. Stück, S. 476 besprochen worden; — „*Gloria Clementis Romani Pontificis*“ (Leopoli, typis S. R. M. Confratern, S. S. S. Trinit. 1757); — „*Dissertationes historico criticae de utroque Archiepiscopatu Metropolitano Kijoviensi et Haliciensi uti olim distincto, nec non de Episcopatu Leopoliensi ritus graeci uniti*“ (Leopoli 1770, 4°.); — und „*De rebus gestis in Provincia Russiae Ordinis Praedicatorum Comentarius, libris XI digestus, in duas partes divisus. Anno domini 1780*“ (Berdyczoviae, typis fortalitii Beatissimae Virginis Mariae, Fol.).

Barącz (Sadok), Żywoty sławnych Ormian w Polsce. We Lwowie, w drukarni zakładu narod. im. Ossol. 1856. 8°. (Biographien berühmter Armenier in Polen) S. 103. — *Wiszniewski* (*Mich.*), Historya literatury polskiéj, d. i. Geschichte der poln. Literatur (Krakau 1840—1857, Buchdr. des Stanislaus Gieszkowski, 8°.) I. Bd. S. 81 u. VIII. Bd. S. 278. — Rozmaitości, d. i. Miscellen (ein Lemberger Unterhaltungsblatt, 4°.) 1827, Nr. 37, S. 313. — Dziennik literacki, d. i. Liter. Tagesblatt (Lemberg, 4°.). Jahrg. 1853, Nr. 18, S. 137.

Chodynicki, Ignaz (Bibliograph und Geschichtforscher, geb. zu Chodorów in Galizien 28. Februar 1786, gest. zu Lemberg 11. December 1847). Er studirte die Normalschulen in Brzezan, das Gymnasium und die Philosophie in Lemberg, wo er am 25. Mai 1809 in den Carmeliterorden trat, und am 14. Sept. 1811 ausgeweiht wurde. Hier widmete Ch. seine ganze freie Zeit den Wissenschaften, namentlich der Literatur und der vaterländischen Geschichte, in welchen er so große Fortschritte machte, daß er zu seiner Zeit für den gelehrtesten unter seinen Klosterbrüdern im Lande galt. Gewissenhaftigkeit und Arbeitsliebe leiteten ihn stets, sowohl in seinem Privat- als auch in seinem literarischen Leben. Als Kind armer Eltern hatte er keine hinreichenden Mittel zu seiner Ausbildung; später nachdem er Mönch geworden, reichten auch die geringen Fonde des Ordens dazu nicht hin; seine Bildung und seine Kenntnisse hatte Ch. somit nur sich selbst zu verdanken. — Ch. war im strengen Sinne des Wortes ein Autodidact. Er nahm alle Archive und Bibliotheken seiner Ordensklöster durch, welche sich in der größten Unordnung befanden, verfaßte ordentliche Bücherkataloge, und was er für die Landesgeschichte, für die Literatur und Bibliographie Interessantes fand, dies veröffentlichte er stets, theils in Tagesblättern theils in periodischen Schriften, und rettete so manchen werthvollen Schatz von der Vergessenheit. Seine

Schriften zeichnen sich durch leichte, sehr oft schwunghafte Redeweise aus; doch seine größeren Werke entbehren eines höheren Standpunctes und einer schärferen Kritik. Seine größeren Arbeiten sind: „Dzieje historyczno-polityczne Europy i innych części swiata na początku wieka XIX-go“, d. i. Historisch-politische Geschichte Europa's und anderer Welttheile zu Anfang des 19. Jahrhunderts (Lemberg 1817); — „Historya miasta Lwowa od założenia jego aż do czasów terazniejszych“, d. i. Geschichte der Stadt Lemberg seit ihrer Gründung bis auf die gegenwärtige Zeit (Lemberg 1833); — „Dykcyonarz uczonych Polaków, zawierający krótkie rysy ich życia, szczególne wiadomości o pismach, i krytyczny rozbiór ważniejszych dziel niektórych“, d. i. Lexikon gelehrter Polen, enthaltend kurze Darstellungen ihres Lebens, insbesondere Nachrichten von ihren Schriften und kritische Auswahl einiger wichtigeren, 3 Bde. (Lemberg, Millikowski). Ueber dieses im Handel bereits sehr seltene Werk berichtet Wiszniewski in der unten angegebenen Literaturgeschichte: „Es ist Schade, daß der Autor dieses Werk nicht zu Ende bringt, u. daß er demselben die lexikalische Form gegeben hat; sonst wäre es das beste über die polnische Literatur für Anfänger. Die Notiz von dem Chronisten Boczula jedoch zeigt, daß der Verfasser mit wenig Kritik zu Werke geht“; — „Wiadomość historyczna o fundacyach klasztorów zakonu Karmelitańskiego niegdyś w Polsce i Litwie, a później pod panowaniem Austryi, Rossyi i Prus zostających“, d. i. Geschichtliche Nachricht von den Stiftungen des Carmeliter-Ordens, ehemals in Polen und Lithauen, später unter der Herrschaft Oesterreichs, Rußlands und Preußens (Lemb. 1846, Jabloński).

Wiszniewski (Mich.), Historyja literatury polskiej, d. i. Geschichte der polnischen Literatur (Krakau 1840—1857, Buchdr. des Stanislaus Gieszkowski, 8°.) I. Bd. S. 151.

Choiński, Eustachius (Maler, geb. in Wien 23. Dec. 1814, gest. ebenda 31. März 1836). Sein Vater war Kammerdiener des Fürsten Franz Sapieha, welcher damals Reisen machte, den talentvollen Knaben nach Polen, Deutschland, England, Frankreich mitnahm und ihm in Paris den ersten Unterricht im Malen ertheilen ließ. Später kam C. nach Wien, wo er in der k. k. Maler-Akademie in kurzer Zeit vielversprechende Fortschritte machte. Drei seiner Originalbilder ernteten bei der Ausstellung bei St. Anna im Jahre 1836 allgemeinen Beifall. In der Bildergallerie des Ossolinski'schen Institutes befindet sich auch ein Bild von ihm, welches einen bärtigen Reisenden in Pelz und Wintermütze, an einem Tische sitzend und nach dem Frühstücke die Pfeife rauchend darstellt. Besonders geschickt war C. im Copiren. Nach dem Zeugnisse des Directors der k. k. Bildergallerie, Kraft, gab es in Wien zur Zeit, als C. daselbst an der Akademie war, keinen Maler, der ihm in der Kunst, Oelgemälde zu copiren, gleich gestellt werden konnte. Als ein Beweis dafür gilt die ausgezeichnete Copie eines Bildes von Titian, welches Fürst Paul Esterhazy für seine Bildergallerie angekauft hat.

Rastawiecki (Edward), Słownik malarzów polskich, d. i. Lexikon der polnischen Maler (Warschau 1850, gr. 8°.) I. Bd. S. 93. — Rozmaitości, d. i. Miscellen (ein Lemberger Unterhaltungsblatt, 4°.) 1831, Nr. 11, S. 85: „Malarze polscy“, von Stanislaus Lubicz Jasowski. — Ebenda 1837, Nr. 46, S. 366.

Chojnicki, Joseph (Maler, geb. zu Lemberg in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, gest. um das Jahr 1812). Ist ein Schüler und Verwandter des Malers Stanislaus Stroiński,

den er bald übertraf. Im J. 1774 wurde ihm die Ausführung der Gemälde in der Lemberger Metropolitankirche übertragen. Zu Folge eines mit dem Domherrn der Kathedrale am 18. April 1774 abgeredeten Vertrages verpflichtete er sich, sämmtliche Gemälde in anderthalb Jahren um den Preis von 300 Goldgulden zu vollenden. Folgende Gemälde sind von ihm: „Abraham, den die Engel besuchen“; — „Mariä Empfängniss“; — „Christus auf dem Oelberge“; — „Die heiligen Adalbert und Stanislaus“; — Der h. Johann Kanty“; — „Der h. Stanislaus Kostka und die Seliggesprochenen Vincenz Kodlubeck und Josaphat, Erzbischof von Plock“; — Die heiligen Wenzel und Florian“; — „Der h. Kasimir, König und die h. Hedwig, Königin“; — Die heiligen Kunigunde und Salomea“; — „Der h. Johann der Täufer; — „Der h. Johann Nepomuk“; — „Die Ankunft des h. Geistes“; — „Maria, die Schmerzensmutter“; — „Die vier Evangelisten“; — „Der h. Eligius“; — „Der h. Michael“; — Der h. Valentin“; — „Die h. unbefleckte Empfängniss Mariä“; — „Die heiligen Joachim und Anna“; — „Die heiligen Peter und Paul“; — „Der h. Thomas legt seine Hand in die Wundmale des Herrn“; — „Der h. Sebastian“; — Die h. Rosalia“; — „Der h. Joseph“; — „Die h. Barbara und die Thekla“; — „Das Porträt des Erzbischofes Ferdinand Onufrius Kicki“, welches Prixner im J. 1784 in Kupfer gestochen hat.

Rastawiecki (*Edward*), Słownik malarzów polskich, d. i. Lexikon der polnischen Maler (Warschau 1850, gr. 8°.) I. Bd. S. 91.

Chon, Karl (Domherr u. erzbisch. Notar zu Prag, geb. 29. Juni 1736, gest. 15. Juni 1829). Trat 16 J. alt in den Orden der Gesellschaft Jesu zu Brünn, studirte Philosophie und mathematische Wissenschaften zu Olmütz, vollendete 1761 die Theologie zu Prag und wurde 1763 Priester. Im J. 1769 legte er sein Ordensgelübde als Jesuit ab. Nach Aufhebung der Gesellschaft, deren Mitglied er 22 Jahre gewesen, wurde er Weltpriester und zuerst 1772 in der St. Wenzelskirche zu Prag, dann 1774—1784 in der Nikolauskirche Stadtprediger; mittlerweile wurde er auch (1777) päpstlicher und erzbisch. Notar. 1800 traf ihn die Wahl zum Ehrendomherrn am Wissehrad, er setzte aber noch 22 Jahre sein Predigeramt fort. Am 11. Oct. 1812 feierte er das 50jährige Jubiläum seines Priesterstandes. Sein ganzes Leben ist nur eine Reihe frommer und erhebender Handlungen; so stiftete er für die Bedürfnisse der Pfarre Wabolka 2000 fl.; für das Prager Armen-Institut 4150 fl.; nebstdem zur Aufnahme dreier Armen in das St. Bartholomäi-Spital 700 fl.; gab zur Herstellung der Collegialkirche während der Zeit seines Canonicates 5140 fl.; zur Vermehrung und Herstellung der Capitulargebäude und Erhöhung des Stiftungsfondes 6500 fl. Als Pfarrer in Wissehrad überließ er den übrigen Capitularen zur Verbesserung ihrer Präbenden 1000 fl. und zum Unterhalte eines Schulgehilfen 1000 fl. Auch sonst noch wirkte seine Wohlthätigkeit zur Linderung der Armen und Leidenden. Im späten Alter sammelte er seine homiletischen Vorträge, und Felders „Gelehrten-Lexikon“ führt seine Werke in deutscher und čechischer Sprache, wovon mehrere in wiederholten Auflagen vergriffen worden, an. Desgleichen arbeitete Ch. an der Herstellung des Capitular-Archives. Im hohen Alter von 93 Jahren beschloß er, allgemein verehrt und von jenen, denen er so viel Gutes gethan, tiefbetrauert sein Leben.

Oesterreichs Pantheon. Gallerie alles Guten und Nützlichen im Vaterlande (Wien 1831, M. Chr. Adolph, 8°.) III. Bd. S. 174.

Chorin auch **Choriner**, Aaron (Oberrabbiner und jüdischer Reformator, geb. 1765 in einem mährischen Landstädtchen, gest. zu Arad im August 1844).

Seine armen Eltern konnten nur wenig für die Entwickelung seiner edlen Geistesfähigkeit sorgen. Zur Theologie bestimmt, wurde er nach Prag gesendet, um den höhern Studien zu obliegen. Er machte nun so schöne Fortschritte, daß ihm schon im Alter von 22 Jahren ein Rabbinat zu Theil wurde. Nun erst begann er das Studium der deutschen Sprache und ward des Genius derselben in so kurzer Zeit Herr, daß er sich dieser Sprache als Schriftsteller bedienen konnte. Humanere Cultur, vor Allem aber Beseitigung der vielen religiösen Mißbräuche und abergläubischen Gewohnheiten seiner Glaubensgenossen hatte er sich zur Aufgabe gestellt. Daß er auf mächtige Hindernisse stieß, versteht sich von selbst. Als er im J. 1804 mit seiner „Versöhnungsschrift" auftrat (die doch erst 1837 in deutscher Uebersetzung erschien), gingen die Anfeindungen so weit, ihn für einen „abtrünnigen Unruhstifter in Israel" zu erklären, der die Strafe verdiente aus der Gemeinschaft der Synagoge ausgestoßen zu werden. Diese Vorkehrung zwang C. zu gerichtlichen Schritten. In Folge derselben ging er als Sieger hervor, und erlangte völlige Anerkennung seines reinsten Willens und würdigsten Strebens; das Vertrauen zu seiner Einsicht, zu seinem Wissen, besonders zu der Fülle seiner gediegenen Ideen, wuchs bald in solchem Grade, daß in- und ausländische Judengemeinden sich mit den wichtigsten Fragen an ihn wendeten, denen er auch mit Geist und Weisheit entsprach. In der Erörterung u. Beantwortung dieser Fragen fand er sich mannigfach angeregt, seine Ansichten, Kenntnisse, Meinungen, Wünsche u. Erwartungen dem Drucke zu übergeben. In Folge dessen erschienen nachstehende Schriften: „Wahrheitseifer" (Dessau 1818) [Reinhaltung der Gebote von ungebührlichen Zusätzen; Verrichtung des Gebetes nach Befund auch in der Landessprache]; — „Ein Wort zu seiner Zeit" (Wien 1820); — „Igereth Elassaph" (Prag 1826) [Ueber Zulassung einer Reform des Judenthumes im Sinne des Talmud]. Diese letztere Schrift brachte eine große Anzahl Rabbiner auf das heftigste gegen den Verfasser auf und hatte zur Folge, daß sie so weit gingen, ihn und alle seine Anhänger mit dem synagogischen Banne zu belegen; — „Brochės Hamosen. Gebet nach dem Essen" (Wien 1826). Eine Sammlung der literarischen Arbeiten dieses edlen Denkers und Umbildners und Herausgabe mit Erläuterungen, in deutscher Uebersetzung der hebräischen Texte wäre ein noch heute dankenswerthes Unternehmen. Ein anerkennender Beurtheiler Chorins faßt das Wesen der Tendenz dieses würdigen Lehrers in folgenden Worten zusammen: „Chorin war vor Allen bemüht, den Gottesdienst seiner Gemeinde zu reinigen und durch Chor und Orgel auf eine wundervolle Weise zu regeln und zu verherrlichen: der Erziehung der israelitischen Jugend eine bessere Richtung zu geben, und vor Allen Handwerker, Gewerbsleute und nützliche Staatsbürger heranzubilden, ein Streben, das, je anstrengender sein Kampf war, desto inniger von den Bessern aller Glaubensbekenntnisse Deutschlands anerkannt worden ist". — Als C. beerdigt wurde, wurden sämmtliche Kirchenglocken der Stadt Arad geläutet; die christliche Bevölkerung gab ihm auf diesem letzten Gange gerührt das Geleite und die P. P. Minoriten lasen Messen für sein Seelenheil. Wahrlich ein schöner Sieg echter Humanität, ganz im Geiste des wahren Christenthums. C.'s lebensgroße Büste, von Jak. Guttmann (s. diesen) ausgeführt, war in der Wiener Kunstausstellung 1847 aufgestellt. Sie ist Eigenthum der israelitischen Gemeinde zu Arad.

Jüdischer Plutarch, oder biographisches Lexikon u. s. w. Zweites Alphabet (Wien 1848, Ulr.

Klopf sen.) S. 40. — Sartori (Franz Dr.), Histor.-ethnographische Uebersicht der wissenschaftlichen Cultur, Geistesthätigkeit u. Literatur des östr. Kaiserthums (Wien 1838, Gerold, 8°.) S. 365 [wo er unter dem Namen „Choriner“ aufgeführt ist]. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1845, Bibl. Inst., Lex. 8°.) VII. Bd. 2. Abtheil. S. 490.

Chorinski Freiherr von **Ledske**, Ignaz Karl (Staatsmann, geb. zu Brünn 24. März 1770, gest. 14. April 1823). Entstammt einem alten ursprünglich polnischen Geschlechte, welches im 15. Jahrh. nach Mähren kam. Ist ein Sohn des Grafen Ignaz Dominik und der Maria Josephina Gräfin von Arco. Mit 20 Jahren betrat er die öffentliche Laufbahn. Vielseitige Kenntnisse, seltene Liebe für seinen Beruf, verbunden mit hohem Pflichtgefühle, bewirkten nach wenigen Jahren (1796) seine Beförderung zum Gubernialrath und Kreishauptmann in West-Galizien. 1798 wurde er nach Böhmen als Gubernialrath übersetzt, 1807 zum wirkl. Hofrathe bei der n. ö. Landesregierung befördert, wo er die Stelle eines Vice-Präsidenten zu versehen hatte. In der schwierigen Epoche während und nach der feindlichen Besetzung der Hauptstadt 1805 hatte C.'s Takt, Umsicht und Energie bei der ihm mittlerweile übertragenen Leitung der n. ö. Landesregierung die Aufmerksamkeit des Kaisers in dem Grade auf sich gezogen, daß ihn derselbe 1807 als wirkl. Staats- und Conferenzrath in den Staatsrath berief. Von 1811—15 wurde C. zuerst zum Vice-Präsidenten bei der allg. Hofkammer, dann zum Vice-Kanzler bei der vereinigten Hofkanzlei, zum bevollm. Hofcommissär in Mähren und Schlesien und endlich zum Präsidenten der n. ö. Landesregierung ernannt. Seine rühmliche Mitwirkung bei den Vertheidigungsmaßregeln, welche in den von ihm verwalteten Provinzen 1813 und 1814 ergriffen werden mußten, wurde durch die Verleihung des dafür gestifteten Civil-Ehrenkreuzes I. Classe belohnt. Im J. 1816 zum Präsidenten der allg. Hofkammer ernannt, bekleidete er dieses Amt bis Ende 1822. Die Periode, in welcher C. zu seiner Bestimmung berufen wurde, war mit zahlreichen Schwierigkeiten verbunden. C. widmete sich der Ausführung der ihm zugewiesenen Aufgabe mit Feuereifer und Muth ohne Rücksicht auf seine Person, mit Außerachtlassung des Maßes der eigenen Kräfte. Der Last solcher Anstrengungen war wohl sein Geist, aber nicht sein Körper gewachsen. Als er endlich mit der gänzlich zerrütteten Gesundheit um die Enthebung von seinem Amte bitten mußte, erhob ihn der Kaiser in Anerkennung seiner großen Verdienste um den Staat mit einem Ruhegehalte zu der Ehrenwürde eines Staatsministers; aber schon nach wenigen Monaten war C. ein Opfer seiner Pflichttreue geworden. — Gustav Ignaz (k. k. Statthalter des Herzogthums Krain, geb. am 27. Jänner 1806). Sohn des Vorigen; zählt zu jenen Staatsmännern der Gegenwart, welche durch ihre Energie, Umsicht und Thätigkeit in schwieriger Zeit an der Neugestaltung des Kaiserstaates wesentlichen Antheil genommen haben. Das seiner Leitung anvertraute Kronland entfaltet aber, seit er an der Spitze der Verwaltung desselben steht, eine harmonische Rührigkeit in allen Zweigen des geistigen und socialen Lebens, und wirken insbesondere der praktische Blick und die seltene Humanität dieses Staatsmannes an dem Gedeihen der Provinz und ihrer Hauptstadt.

Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835) I. Bd. S. 537. VI. Bd. Suppl. S. 401. — (Kneschke Ernst H. Prof.), Deutsche Grafenhäuser der Gegenwart (Leipzig 1852, Weigel, 8°.) I. Bd. S. 154. — Wappen: In Gold zwei aufrecht neben einander gestellte Elephantenrüssel, der rechte schwarz mit drei silbernen, der linke silbern

mit drei schwarzen Krebsscheeren auswärts besetzt. Den Schild umgibt statt der Decken ein mantelförmig ausgebreitetes Bärenfell. Schildhälter: Zwei laubumgürtete wilde Männer, die freie Hand nach hinten legend.

Chotek von Chotkowa und Wognin, Johann Karl Graf (Feldzeugmeister, geb. 28. Oct. 1705, gest. zu Wien 8. Nov. 1787). Entstammt einer alten in Oesterreich und Böhmen ansäßigen, seit 1556 freiherrl. u. seit 1723 gräfl. Familie. Johann Karl widmete sich dem Kriegsdienste, ward jedoch zumeist für diplomatische Sendungen und Regierungsgeschäfte benützt. Schon 1744 ward er Feldmarschall-Lieutenant, geheimer Rath und Landesadministrator von Baiern in der Epoche, als dieses Land vorübergehend zu Oesterreich gehörte. Im Jahre 1746 war er General-Kriegscommissär in Italien und schloß die Capitulation mit Genua ab, als diese Stadt von den Oesterreichern eingenommen wurde; unter anderen am 1. Sept. jenen Jahres gestellten Bedingungen mußte die Stadt binnen drei Wochen drei Millionen Contribution zahlen, und der Doge mit mehreren Rathsherren persönlich nach Wien kommen, um Gnade zu erbitten. Später war er Gesandter am königl. preuß. Hofe. Im J. 1762 zum Feldzeugmeister ernannt, bekleidete er bis zum Hubertsburger Frieden die Stelle eines Generalkriegs-Commissärs, u. war dann zweiter Kanzler des obersten Länder-Directorates. 1765 erhielt er das Erblandthürhüteramt in Niederösterreich erblich für seine Familie.

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) I. Bd. S. 692. — Wappen der Grafen Chotek: Quadrirter Schild mit Mittelschild. Letzteres quergetheilt; oben von Silber u. Roth der Länge nach getheilt, unten in Roth ein an die Theilungslinie angeschlossenes, herabstehendes, silbernes halbes Rad. 1 und 4 in Gold der gekrönte doppelte Reichsadler; 2 und 3 in Blau ein aufrechtstehender goldener Bär. Den Schild halten zwei goldene einwärtsstehende Bären in natürlicher Farbe.

Chotek von Chotkowa und Wognin, Joseph Graf (k. k. Oberst, geb. zu Wien im J. 1776, gest. den Tod der Ehre bei Wagram 6. Juli 1809). Ist ein Sohn des Grafen Johann Rudolph (s. d. S. 362). Trat am 14. Febr. 1794 als Unterlieutenant in das Kaiser Carabinier-Reg., um gleich an den Feldzügen Theil zu nehmen; rückte im October 1796 zum Oberlieutenant im Generalstabe, im Juni 1797 zum Rittmeister vor, in welcher Eigenschaft er später zu Kavanagh-Kürassieren kam. Im Feldzuge 1799 zum Hauptmanne im Generalstabe befördert, wählte ihn der Erzherzog Karl zum Flügeladjutanten. C. wohnte allen Schlachten und Gefechten in dieser Epoche bei, und überbrachte von dem glücklichen Gefechte bei Lochgau (3. Nov.) die Nachricht an das kais. Hoflager nach Wien. Im April 1804 wurde er Major bei Würtemberg-, später bei Melas-Dragoner, und avancirte am Tage der Schlacht von Austerlitz zum Oberstlieutenant bei Rosenberg-Chevauxlegers, wo er im Juli 1808 zum Obersten und Regiments-Commandanten vorrückte. Im J. 1809 wurde er in's 6. Armeecorps des Feldmarschall-Lieutenants Baron Hiller und in die Division Vincent eingetheilt. Sein Regiment kam bei Pfaffenhofen (18. April) zuerst in's Gefecht; drei Tage darnach bildete er nach dem Treffen von Rottenburg die Arrieregarde des Corps und wies mehrere feindliche Angriffe zurück, schlug sich noch an demselben Tage (21. April) bei Landshut, am 24. bei Neumarkt und am 3. Mai bei Ebelsberg. In der Schlacht bei Aspern stand C. mit dem Regimente in der 5. Colonne zwischen Stadtl Enzersdorf und Eßlingen, und zeichnete sich erneuert aus. Bei Wagram, am zweiten Tage der Schlacht (6. Juli), eilte er der bei Adlerklau angegriffenen Infanterie und Artillerie zu Hilfe, um im Ver-

eine mit Kronprinz-Kürrassieren die vor Adlerklau aufgestellten, vom Feinde bereits bedrohten österreichischen Geschütze zu retten. Er fand aber bei diesem muthvollen Wagnisse den Tod der Ehre für das Vaterland.

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meinert (Wien 1851) I. Bd. S. 692.

Chotek von Chotkowa und Wognin, Karl Graf (Staatsmann, geb. 23. Juli 1783). Begann seine Rechtsstudien in Wien und vollendete sie in Prag 1803, wo sein Vater Joh. Rudolph (s. d. Folg.) Oberstburggraf in Böhmen war. In demselben Jahre trat er in den Staatsdienst, kam 1806 nach Wien zur Hofkammer und wurde dort 1807 Hofsecretär. Er verlegte sich mit Eifer auf das Studium der Staatswirthschaft, und bereiste zu diesem Zwecke von 1807 — 1810 sowohl die Monarchie, als auch die wichtigsten Länder des Continents. 1811 wurde er Gubernialrath in Brünn, 1812 Kreishauptmann des Prerauer Kreises in Mähren. In diesem Dienstverhältnisse zeichnete er sich in dem denkwürdigen Kriegsjahre so aus, daß er das für jene Epoche gestiftete silberne Civilehrenkreuz erhielt. Nun berief ihn Graf Saurau als bevollmächtigten Einrichtungs-Commissär der wiedererworbenen illyrischen Provinzen zu sich nach Triest, um das Triester Kreisamt zu organisiren. Graf Ch. bereiste das ganze Gebiet, lernte dadurch die eigentlichen Bedürfnisse dieses damals ganz verwahrlosten Landes kennen und sorgte für geistige und physische Communicationsmittel, für Schulen und Straßen, und führte den dort noch unbekannten wohlthätigen Kartoffelbau ein. Auch der Ausgrabung und Erhaltung antiker Denkmäler in Pola und Aquileja widmete er seine vorzügliche Aufmerksamkeit. Als 1815 eine östr. Expeditionsarmee unter Bianchi gegen Neapel gesendet wurde, ward Ch. zum Generalgouverneur des Königreichs Neapel ernannt. Bianchi's schneller Siegeszug und die bald darauf erfolgte Rückkehr des Königs Ferdinand aus Sicilien machten diese Maßregel überflüssig, und er folgte nun der Armee Bianchi's als Generalintendant nach Süd-Frankreich. 1816 wurde Ch. Hofrath bei dem Gubernium in Triest, dessen Leitung er nach dem Tode des Gouverneurs, Freiherrn von Rosetti, übernahm und bis 1818 führte. Die Einführung eines Armen-Institutes zur Abstellung des in Triest bis zum höchsten Mißbrauche getriebenen Gassenbettelns, die Gründung eines Frei- und Zwangs-Arbeitshauses, die in einem Jahre entworfene und ausgeführte Erbauung eines schon lange gewünschten großen Leuchtthurmes an der Küste von Istrien ohne alle Belastung der Staatscassa; die Ordnung des sehr verwirrten städtischen Vermögenszustandes; die Einrichtung einer neuen Wasserleitung zur Steuerung des oft eintretenden Wassermangels; die Anlegung zweier neuen Spaziergänge und Fahrten, an welchen es in Triest ganz fehlte, an den beiden entgegengesetzten Puncten der Stadt; der regelmäßige Curs eines Dampfbootes zwischen Triest und Venedig, des ersten in der österr. Monarchie; die Einrichtung eines neuen Strafhauses in Capo d'Istria; die Einleitung zum Bau der großen und wichtigen Straße Optschina, bezeichneten seine dortige Verwaltung. Im J. 1818 wurde Graf C. zum Vicepräsidenten des Guberniums in Tyrol und schon im folgenden Jahre zum Gouverneur von Tyrol und Vorarlberg ernannt, welche Stelle er bis zum Jahre 1825 bekleidete. Auch hier entfaltete der Graf eine ebenso ersprießliche als großartige Thätigkeit. Er sicherte der Provinz eine bewaffnete Landwehr von 20,000 Mann, regulirte

die Landesschuld und traf Anstalten zur Tilgung der früheren Kriegsschuld; begründete das Tyroler National-Museum; bewirkte die Erhebung des Innsbrucker Lyceums zu einer Universität; die Stiftung eines geregelten Armeninstitutes; einer Sparcassa in Innsbruck und einer öffentlichen Heilanstalt für die Irren in Hall; die Einführung einer Feuerassecuranz; die Herstellung wichtiger Straßenstrecken und Umbauung der Straße über den Arlberg; die Regulirung der Etsch, in Folge welcher die Austrocknung sehr bedeutender versumpfter Landesstrecken möglich geworden. Auch die Verbesserung der Pferdezucht und noch viele andere wohlthätige Anstalten sind des Grafen Chotek Schöpfungen und sichern ihm ein dankbares Andenken in diesem Lande. Der Kaiser berief ihn im Jahre 1825 als Hofkanzler und Präsidenten der Studien-Hofcommission nach Wien, und vertraute ihm 1826 die oberste Verwaltung des Königreichs Böhmen an, die er aus den Händen des Grafen Kolowrat übernahm. Auch hier war seine Wirksamkeit — im Geiste seines Vorgängers fortgesetzt — eine segensvolle und griff in alle Zweige der Verwaltung kräftig ein. Insbesondere sind aber anzuführen die Maßregeln zur Hebung der böhmischen Industrie; der Bau der Eisenbahnen; die zahlreichen Verbesserungen und Anstalten in den böhmischen Badeörtern; die neuen Anlagen und Verschönerungen in und bei Prag; die Organisirung der Armeninstitute Böhmens; die Gründung des Arbeitshauses und die zweckmäßige Einrichtung des allgem. Krankenhauses zu Prag u. s. w. In Würdigung so vieler Verdienste ward dem Grafen C. 1833 das Großkreuz des Leopoldordens von Sr. Majestät dem Kaiser verliehen. Die Stadt Prag aber überreichte am 30. Dec. 1843 als Zeichen ihrer Verehrung dem edlen Staatsmanne eine Silbervase [3 Fuß hoch, 16¾ Zoll im Durchmesser, im Gewicht 35 Mark 10 Loth]. Das Postament ein mit Laubwerk gezierter Würfel zeigt die Inschrift: „Sr. Excellenz dem Herrn Grafen von Chotek und Wognin". Auf der Rückseite: „Die dankbaren Bürger der Hauptstadt Prag". Die Seitenflächen zeigen allegorische Figuren des Straßen- u. Brückenbaues. Die Jahreszahl 1832 unter der Figur des Straßenbaues deutet auf die Anlage der herrlichen Kunststraße und des Volksgartens, die Jahrzahl 1841 unter der Figur des Brückenbaues auf den großartigen Bau der Kettenbrücke. Auf der Vase selbst deuten greise Männer und Frauen um die Büste des Grafen gruppirt mit der Jahrzahl 1828 auf das reorganisirte Armeninstitut; das zweite Relief, eine fröhliche Kindergruppe von einem Engel überwacht, mit der Jahrzahl 1830, auf die erste von ihm gegründete Kinderbewahranstalt. Um beide Gruppen rankt sich Epheu als Rahmen. Die Handhaben bilden die zwei Nymphen der Flüsse Elbe und Moldau.

Conversations-Lexikon der neuesten Zeit und Literatur. In vier Bänden (Leipzig 1832, Brockhaus, gr. 8°.) I. Bd. S. 437. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1853, Bibl. Inst., Lex. 8°.) VII. Bd. 2. Abtheil. S. 498 und II. Suppl. Bd. S. 998 b. [führt ihn im VII. Bde. 2. Abth. als Karl, im II. Suppl. Bde. aber als Wilhelm auf]. — Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) 1844, S. 43: „Eine silberne Vase." — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 538. — (Kneschke, Ernst Heinrich Dr.) Deutsche Grafenhäuser der Gegenwart (Leipzig 1852, Weigel, gr. 8°.) I. Bd. S. 156. — Ueber eine Isabella Gräfin Chotek (geb. 1775), welche mehrere Blätter radirt hat, vergleiche: Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1835) II. Bd. S. 526 — und über Ferdinand Maria Graf Chotek, Fürst-Erzbischof von Olmütz (geb. 1781, gest. 1836) den: Neuen Nekrolog der Deutschen (Weimar 1838, Voigt) XIV. Jahrgang 1836, 2. Thl. S. 572.

Chotek von Chotkowa und Wognin, J. Rudolph Graf (Staatsmann, Präsident der königl. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften und Ritter des goldenen Vließes, geb. 17. Mai 1748, gest. 26 Aug. 1824). Vater des Vorigen. Erhielt eine sorgfältige Erziehung und bildete sich auf wohlvorbereiteten Reisen aus. Im Alter von 22 Jahren begann er seine Laufbahn als niederösterreichischer Regierungsrath und zog bald die Aufmerksamkeit Josephs II. auf sich. 1776 wurde C. Hofrath bei der böhm.-österr. Hofkanzlei, einige Jahre später Hofkanzler. In Folge übergroßer Anstrengung in den Geschäften wurde seine sonst feste Gesundheit gar bald so zerrüttet, daß er sich vom Staatsdienste zurückziehen mußte. Er legte daher 1788 sein wichtiges Amt nieder. Binnen 2 Jahren war seine Gesundheit wieder hergestellt und Leopold II. zeichnete schon in den ersten Monaten seiner Regierung den Grafen C. durch sein volles Vertrauen aus, indem er ihm die Leitung der neuerrichteten für alle österreichischen Länder vereinten Finanz-Hofstelle übertrug. Als Finanz-Minister entwickelte er tiefe Einsicht im gesammten Finanz- und Creditwesen und nahmen die Geschäfte unter seiner Leitung einen raschen Gang. 1793 zog sich der Graf von der Leitung aller öffentlichen Geschäfte in's Privatleben zurück und lebte seiner Familie und seinen Neigungen, der Pflege der Künste und Wissenschaften und der Förderung humanistischer Zwecke. Doch schon 1796, als ein feindliches Heer Böhmen mit einem Einfalle bedrohte, trat er sogleich aus seiner Zurückgezogenheit hervor, und bot sich zu jeder Dienstleistung an, in der er während dieses gefahrvollen Zeitpunctes dem Vaterlande nur immer zu nützen vermöge. So wurde denn der Graf im J. 1802 zum Staatsminister und Oberstburggrafen von Böhmen ernannt, eine Würde, die seinen Einsichten ein weites Feld zum wohlthätigen Wirken darbot. Der Bau neuer Kunststraßen, die Errichtung mehrerer Fabriken und Manufacturen, die Hebung und Verbesserung der schon bestehenden durch Einführung englischer Weberstühle und Spinnmaschinen, die Verbreitung der Obst-Cultur, die bisher nur in dem Saazer- und Leitmeritzer Kreise mit Erfolg betrieben wurde, auch in anderen Kreisen durch das ermunternde Beispiel, welches er auf seinen eigenen Gütern gab; der neue kräftige Schwung, den der böhm. Handel empfing, beurkunden C.'s weise, wenn auch nur kurze Verwaltung von Böhmen; denn schon im J. 1805 berief der Monarch auch den Grafen C. in's Conferenz-Ministerium. Als 1809 die Hauptstadt abermal durch ein feindliches Heer bedroht wurde, wurde C. zum Landes-Commissär in Oesterreich ernannt, weil eine friedliche Ausgleichung der drohenden Verhältnisse erwartet wurde. Als aber plötzlich die Vertheidigung Wiens angeordnet worden, hörte das Landes-Commissariat auf, und wurden nun alle Civil-Behörden dem Befehle des Militär-Gouverneurs, Erzherzogs Maximilian von Este untergeordnet. Bei dieser gänzlich veränderten Lage begab sich Graf C. in's Hoflager. Nach hergestelltem Frieden erhielt Graf C. das Präsidium der Hof-Commission in polit. Gesetzsachen. Einen Theil seiner Muße widmete er fortan der Cultur seiner Güter, auf welchen er alle Verbesserungen der Landwirthschaft einführte, die nur immer mit dem Boden und Clima sich vereinigen ließen. In dankbarer Erinnerung an den Fürsten, der ihn durch sein Wohlwollen ausgezeichnet, und ehrend die Verdienste der Feldherrn um das Vaterland, errichtete Graf C. auf einem seiner Güter, dem romantischen Waldrus, nicht fern von der Stelle, wo Loudon in Verfolgung des Prinzen Heinrich von Preußen über die Moldau

gesetzt, ein Denkmal, das Joseph II., und den beiden Feldherrn, Lascy und Loudon, verdient um Böhmens Vertheidigung 1778, geweiht war. Wenige Monate vorher, ehe er sein dem Staate und der Menschheit gewidmetes Leben enden sollte, verlor er seine Gemalin, mit welcher er 52 Jahre eine ereignißreiche Zeit verlebt hatte.

Wolf (Adam), Graf Rudolph Chotek, k. k. östr. Staats- und Conferenzminister (Wien 1853, 8°.). — Abhandlungen der kön. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften. Neue Folge I Bd. S. 23—35, separat abgedruckt: „Rückblicke auf das Leben und Wirken ꝛc.“ — *Carro* (*Jean de*), Almanach de Karlsbad (Karlsbad, kl. 8°.) 1855, 25. année, S. 62 [daselbst sein Porträt, ohne Angabe des Zeichners. Carro gibt den 17. Mai 1746 als Ch.'s Geburtsdatum an]. — Neuer Nekrolog der Deutschen. Herausg. von Friedr. August Schmidt (Ilmenau 1826, Voigt, 8°.) II. Jahrg. 1824, S. 1178. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835 u. f., 6 Bde.) I. Bd. S. 540 [nach diesem ist Ch. den 17. Mai 1748 geb.]. — Porträt. Unterschrift: Graf Rudolph Chotek (J. Fendi del. J. Axmann sc.).

Chotek, Franz Xaver (Compositeur, geb. zu Liebisch in Mähren 22. Oct. 1800). Ist der Sohn eines Landschullehrers, studirte auf dem Gymnasium zu Freiburg, ging 1819 nach Wien, wo er Philosophie und die Rechte hörte, 1824 sich aber ausschließlich der Tonkunst widmete, für die er seit frühester Zeit in sich den Beruf fühlte. Der Hoforganist Henneberg und nach dessen Tod Simon Sechter waren seine Lehrer in der Theorie der Musik und im Tonsatze. Im Gebiete der Tanz- und Gesangscomposition hat C. mehrere Arbeiten durch den Druck veröffentlicht, darunter: „*Potpourris sur des motifs fav. de L'Assedio di Calais de Donizetti, Nr. 1—3*“; — „*Beautés des Opéras de Bellini. Nr. 1—8*“; — „*Rimembranze delle lagune. Scelta di Canti popolari veneziani. Nr. 1—10*“; — „*Anthologie musicale. Fant. brill. sur les motifs fav. d'Opéras nouveaux*“, enthält Concertstücke aus den Werken von Meyerbeer, Mercadante, Ricci, Halévy, Verdi, Lauro Rossi, Pacini, Donizetti (die genannten Compositionen sind sämmtlich bei Ricordi in Mailand erschienen); — „*Rondinetto. Nr. 1—5*“ nach Motiven aus den Opern „Marino Faliero“, „Welfen und Gibellinen“, „Belisar“, „Parisina“, „Helene von Feltre“ und der „Schwur“; — „*Potpourris, Nr. 1—4*“ über „Martha“ von Flotow; — „*Variations brillantes in Es*“; — „Ehret die Frauen!, vierstimmiger Gesang mit Clavierbegleitung“; — „*Rondino brillant in C*“; — „*Souvenir ou Marche et Trio*“; — „Variationen über das Duettino Brüderlein fein“; — „Variationen über das Trinklied Freunde hört die weise Lehre“; — „*Marche courageuse*“; — „*Variations in* C *sur le thème de la cavatine: Ecco ridente il cielo*“; — „*La Gaité. Rondo facile pour le Pft. à 2 et à 4 mains*“ u. v. a. Chotek als Componist versteht es wie Wenige, für Clavierspieler von einem gewissen Grade von Fertigkeit Piecen zu componiren, die ebenso schulgerecht als melodiös und effectvoll sind.

Catalogo delle opere publ. dell' I. R. Stabilimento Nazionale Privilegiato di Tito di Gio. Ricordi (Mailand 1855, gr. 8°.) I. Bd. S. 290 und 433. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de Mr. le Dr. Hoffer (Paris 1853) X. Bd. Sp. 888. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1842, Bibl. Inst., Lex. 8°.) VII. Bd. 2. Abtheil. S. 498. — Schilling (G. Dr.), Das musikalische Europa (Speyer 1842, F. C. Neidhard, gr. 8°.) S. 59.

Christ Freiherr von Ehrenblüh, Joseph (k. k. Artillerie-Oberst, Ritter des Mar. Theresienordens, geb. zu Wien 1774, gest. ebenda 30. Dec. 1841). Trat am 24. April 1783 als Tambour in's zweite Feld-Artillerieregiment; im Mai 1790 zum Bombardiercorps übersetzt,

rückte er bis zum Jahre 1797 zum Feuerwerker vor. Als im Golfo di Spezia — im August 1799 — die Stadt Venere, und mehrere benachbarte Forts bereits gefallen waren, blieb nur noch das Fort Sta. Maria übrig, welches Oberst Oraskowich beschießen ließ. Bei dieser Gelegenheit zeichnete sich der Feuerwerker Ch. aus, der mit rastloser Thätigkeit nicht nur bei dem Batterienbaue auf felsigem Gebirge seltene Energie bewies, sondern bei dem Mangel brauchbaren Geschützes die vorgefundenen vernagelten Kanonen ausbohren, die zertrümmerten Lafetten zusammensetzen und repariren, und ein und das andere stückweise durch Menschen und Thiere auf die hohen Felsenrücken aufziehen ließ. C. erhielt hierfür im April 1800 die goldene Militär-Tapferkeitsmedaille, rückte mit 11. Febr. 1803 zum Oberfeuerwerker vor, und ward mit 18. Sept. 1805 als Unterlieut. zum ersten Feld-Artillerie-Regimente übersetzt. Im Jahre 1805 stand C. bei der Armee in Italien, und zeichnete sich bei den Gärten jenseits der Brenta am 4. November aus. Er commandirte eine Cavalleriebatterie von vier sechspfündigen Kanonen und zwei siebenpfündigen Haubitzen. Die Stellung, die er erhalten hatte, nützte in der Situation wenig; ohne einen Befehl abzuwarten, rückte er selbst in das erste Treffen, wodurch er in den Stand gesetzt wurde, den Feind energisch zu beschießen und den Rückzug der Seinigen zu unterstützen. Als auch eine feindliche reitende Batterie mit neun Geschützen erschien, u. durch ihr mörderisches Feuer die zum Abwerfen der Brücke in Bereitschaft stehenden Kroaten an der Ausführung dieses Vorhabens hindern wollte, da richtete C. seine sechs Geschütze gegen die heftig eindringende feindliche Infanterie und beschoß dieselbe mit Kartätschen, feuerte seine Artillerie-Mannschaft, gegen welche der Feind sein Geschützfeuer richtete, zur größten Standhaftigkeit und Thätigkeit an, sprang dann vom Pferde und brachte die bereits wankend gewordenen Kroaten durch sein Beispiel und seine Ansprache zum Stehen, ließ alle Pfosten der Brücke abreißen und in den Fluß werfen, wodurch der Uebergang des Feindes über die Brenta vereitelt wurde. C. wandte sich hierauf wieder zu seinen Geschützen, fand die nächst der Brücke stehende Haubitze durch das heftige Feuer des Feindes von Mannschaft entblößt, übernahm dabei die Vormeistersstelle, ließ durch die übrigen 5 Geschütze immer eine Kanone des Feindes beschießen, so daß der Feind zum Rückzuge gezwungen wurde; dann wurde die Brücke abgetragen. Mit Tagesanbruch ging er über die Piave, zerstörte dann die Pontonbrücke daselbst, übernahm die Zerstörung der Jochbrücke über den Tagliamento am 8. freiwillig, welche er bis an die Oberfläche des Wassers abbrannte. Den zweiten Tag erschien die mehrere tausend Mann starke feindliche Cavallerie, welche beim Uebersetzen durch den Fluß namhafte Verluste erlitt. Im J. 1809 beim Reservecorps des Generals der Cavallerie Fürst Liechtenstein, hatte er mit seiner Cavalleriebatterie in der Schlacht bei Aspern den Feind sieben Mal angegriffen und seiner Cavallerie so viel Schaden zugefügt, daß sie sich zurückziehen mußte. Als am 22. Eßlingen von allen Seiten mit Sturm angegriffen werden sollte, und die attaquirende Infanterie im Augenblicke des Sturmes nur drei Kanonen hatte, bot sich C. freiwillig an, den Angriff der Infanterie zu unterstützen, führte seine 1 $\frac{1}{2}$ Batterien unter Jubelgeschrei der durch seine Ansprache entflammten Bedienungsmannschaft in die nächste Nähe des Ortes, und durch trefflich angebrachtes Kartätschenfeuer fügte er dem Feinde so großen Schaden zu, daß die Infanterie bereits theilweise in

das Dorf einzubringen vermochte. Als diese vom übermächtigen Feinde wieder zurückgeworfen wurden, ließ C. mitten im heftigsten feindlichen Feuer seine Batterie stehen, und vereitelte durch ein unausgesetztes Kartätschenfeuer dem Feinde das Verfolgen der österr. Infanterie. In den Tagen der Schlacht von Deutsch-Wagram (5.—6. Juli) befehligte C. eine Cavalleriebatterie von 6 Geschützen bei dem Corps des FML. Grafen Bellegarde, und hatte am Vormittag des 6. schon 5 Mal mit dem besten Erfolge die feindliche Cavallerie angegriffen. Als durch das immer heftigere Andringen des Feindes am 6. Nachmittags der linke Flügel des I. Armeecorps wirklich schon zu weichen anfing, ließ C. seine Batterie bis auf 400 Schritte an den Feind führen, und ein heftiges, gut angebrachtes Kartätschenfeuer vereitelte ein weiteres Vordringen des Gegners, und verschaffte den geworfenen Truppen Gelegenheit, sich zu sammeln, um in der größten Ordnung den Rückzug antreten zu können. C. erhielt für seine Waffenthaten in der Folge (am 10. März 1810) das Ritterkreuz des Mar. Theresienordens, rückte mit 11. Juli 1809 zum Oberlieut. vor, und ward im August 1810 in den österr. Freiherrnstand mit dem Prädikate von Ehrenblüh erhoben. Nachdem er sich auch in den Feldzügen von 1813, 1814 u. 1815 hervorgethan, ward er im Febr. 1815 Kapitänlieut., im Mai 1816 wirkl. Hauptmann bei dem 4. Feld-Art.-Reg., am 26. Febr. 1826 Major im Regimente, am 31. März 1834 Oberstlieut. bei dem 5. Feld-Art.-Reg., und im Aug. 1835 Oberst und Regimentscommandant des 2. Feld-Artillerie-Reg., als welcher er im Alter von 67 Jahren starb.

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von J. Hirtenfeld und Dr. Meynert (Wien 1851) I. Bd. S. 698. — Wappen: Ein quergetheilter Schild. In der oberen blauen Hälfte ein geharnischter Mann, in den oberen Winkeln rechts eine strahlende Sonne links ein linksgekehrter Mond. Auf der Sturmhaube eine rothe Feder, in der rechten Hand ein zum Streit gerichtetes Schwert, die Linke in die Seite gestützt. In der unteren silbernen Hälfte auf grünem Grunde drei blühende Kornähren, über ihnen ein Lorbeerkranz.

Chrzanowski, Adalbert von (polnischer und italienischer Revolutionsgeneral, geb. in der Woiwodschaft Krakau im J. 1788). Erhielt seine erste Erziehung in der Stadt Krakau, wo er sich vorzüglich den mathematischen Wissenschaften widmete. Er zeigte viel Vorliebe zum Soldatenstande. Als 1809 das Gebiet Krakau dem Herzogthume Warschau einverleibt wurde, trat C. in das Corps der Ingenieure. Er wohnte dem Feldzuge gegen Rußland bei, und leistete in der Schlacht bei Leipzig durch die geschickte Leitung eines Theiles der Artillerie wichtige Dienste. Erst im Jahre 1828 taucht C.'s Name wieder auf, als ihn in demselben Jahre der FM. Diebitsch nach der Türkei berief, wo C. besonders in der Schlacht bei Varna dem russischen Heere nützlich war und viel zur Eroberung dieser Festung beitrug. Er wurde nun zum Obersten befördert. Nach dem Ausbruche der Revolution in Warschau (Nov. 1830) berief man ihn in die General-Commission für die Quartiere; im Jänner 1831 zum zweiten Befehlshaber der Festung Modlin, stellte ihn aber bald darauf als Chef des Generalstabes der Armee an. Man hat ihm den Vorwurf gemacht, daß er während der Verwaltung dieses Amtes den Oberbefehlshaber Skrzynecki bewogen habe, die Rationen für die Pferde zu vermindern, was sehr nachtheilige Folgen hatte, da die stark angestrengten Pferde vor Erschöpfung bald zu Tausenden niederfielen. C. wurde im April zum Brigadegeneral ernannt, und verhinderte den Uebergang der Russen über die Wieprz. Im Mai besiegte er

den General Thielenau bei Kok, trat darauf den Rückzug nach Zamosc an, u. operirte im Ganzen so, daß die Fortschritte der russischen Waffen gehemmt wurden. Ende Juli wurde C. auf Skrzynecki's Vorschlag Divisionsgeneral. Nach einer in dieser Zeit mit dem russischen General Thielemann gehabten Zusammenkunft, über deren Ergebnisse nichts bekannt geworden, soll C. allen kräftigen Maßregeln des polnischen Oberbefehlshabers Skrzynecki's entgegengewirkt und insbesondere nach dem Uebergange der Russen auf das linke Weichselufer jene nachtheiligen Operationen veranlaßt haben, welche alle späteren Unfälle zur Folge hatten. Nachdem Skrzynecki den Oberbefehl verloren, wurde Chrzanowski nach dem Aufstande vom 15. Aug. Gouverneur von Warschau. Während des Angriffes und der Vertheidigung der Stadt Warschau traf C. so zweideutige Maßregeln, daß er allgemein als Verräther bezeichnet wurde. Nach dem Falle der Hauptstadt blieb er unangefochten in derselben, soll dann auch als Oberstlieut. in russische Dienste getreten, und Oberst geworden sein. Seit dieser Zeit verschwindet sein Name in der Oeffentlichkeit, in welcher er wieder im J. 1849 auftaucht, als er zur Reorganisation des piemontesischen Heeres nach Turin berufen wurde. Ohne den Titel eines General en Chef zu haben, war doch C. im verhängnißvollen Feldzuge von 1849 der verantwortliche Obergeneral der piemontesischen Truppen. Zu der von den Taktikern völlig getadelten Aufstellung der Truppen, nach welcher er, statt die Po-linie zum Hauptstützpuncte zu machen, Novarra zum Centrum seiner Position gewählt, soll C. von der democratischen Partei gedrängt worden sein. Radetzky drang siegreich, unaufhaltsam vor, und vollendete ruhmvoll den in der Kriegsgeschichte bleibend denkwürdigen fünftägigen Feldzug in einem nach allen Seiten insurgirten Lande. Die Widersetzlichkeit des Gefährten C.'s, Romarino, welcher C.'s Befehlen entgegen gehandelt, gab diesem dann Gelegenheit, alle Schuld des Mißlingens auf R. zu werfen. Nach der Beendigung des Feldzuges, während dessen C. keinen Sold genommen, wurde er vom Könige entlassen, dem Ministerium überreichte er aber eine Vertheidigungsschrift. Bis 1850 lebte er in Sardinien und zog sich dann nach Paris, wo er seither sich aufhält. Als militärischer Schriftsteller verfaßte C. folgende Werke: „Wyciągi z celniejszych dzieł o wyższéj części sztuki wojennéj", d.i. Auszüge aus den bedeutendern Werken über die höhere Kriegskunst (Berlin 1844, Behr, 8°.), — und „Zarys zastosowanej taktyki", d. i. Abriß der angewandten Taktik (Paris 1846, mit 10 Tafeln).

Conversations-Lexikon der neuesten Zeit und Literatur. In 4 Bänden (Leipzig 1832, Brockhaus, Lex. 8°.) I. Bd. S. 440. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Auflage) IV. Bd. S. 184. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de Mr. le Dr. Hoffer (Paris 1853) X. Bd. Sp. 495. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1853, Bibl. Inst., Lex. 8°.) VII. Bd. 2. Abth. S. 621 und II. Suppl. Bd. S. 1033. — Wigands Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Leipzig 1847 u. f., gr. 8°.) III. Bd. S. 369. — Encyclopédie des gens du monde. Artikel von Rypins [die italienischen Journale der denkwürdigen Epoche 1849—1850 führen ihn öfter unter dem Namen Scquosi auf].

Chwoyka, Adam (Geschichtforscher, geb. zu Lischau in Böhmen 24. Dec. 1742, gest. zu Znaim 12. Juli 1802). Sein Vater war ein Hufschmied. Daheim besuchte er die Trivialschule, kam 17 Jahre alt in das Seminarium nach Krumau in Böhmen, und wurde 21. Oct. 1765 in den Jesuitenorden auf-

genommen. 1770 erhielt er das Lehramt der Anfangsgründe der lateinischen Sprache an dem Jesuiten-Gymnasium zu Kuttenberg; wurde 1775 Professor der Grammatik am Znaimer Gymnasium, an welcher Anstalt er bis an seinen Tod 27 Jahre, zuerst die Grammatik, dann die Rhetorik, zuletzt die Poetik lehrte. Im Druck erschienen von ihm: *„Institutiones poeticae in compend. redact."* (Brünn 1792, Gastl, 8°.), und „Geschichte des Habsburg-österreichischen Hauses" (Ebenda). Im Manuscripte hinterließ er aber die Geschichte Mährens von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten, die seiner letztwilligen Anordnung zu Folge, dem damaligen Hofrathe Grafen von Mittrovsky übergeben werden mußte.

Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 513.

Ciakciak auch Tschaktschak, Emanuel (Philolog und armenischer Dichter, geb. in der armenischen Stadt Ghiumuskana in der Nähe von Trapezunt 25. März 1770, gest. im Kloster St. Lazzaro zu Venedig 1836). Entstammt einer angesehenen armenischen Familie; seine Mutter einem grusischen Königsgeschlechte. Im 12. Jahre verwaist, trat er in den Mechitaristenorden in Venedig ein. Hier kam er unter die Aufsicht des durch seine Grammatiken und Commentare zu den schwierigsten Werken der armenischen Archäologie berühmten Pater Gabriel Avetinian. Zum Priester ausgeweiht, verlegte er sich mit besonderem Eifer auf die Linguistik, und erlernte die griechische, lateinische, italienische, französische und deutsche Sprache; befaßte sich auch mit mathemat. Wissenschaften; doch vor Allem that er sich als Dichter in seiner Muttersprache durch Feuer, Originalität, schwungvolle und fließende Sprache hervor. Nachdem er Doctor der Theologie geworden, wurde er Generalprocurator seines Convents zu Rom. Er schrieb vieles in Prosa und in Versen. Im Drucke erschienen die armenischen Uebersetzungen von Virgils „Eneide"; Geßners „Tod Abels"; und Fenelons „Telemach", welche in den Jahren 1825 und 1826 bei St. Lazar in Venedig herauskamen. Seine vorzüglichste Arbeit sind aber zwei Wörterbücher, u. z. das „italienisch-armenisch-türkische" (Venedig 1804), und das „armenisch-italienische" (ebenda 1829).

Oestr. Blätter für Literatur und Kunst. Beilage zur östr. kais. Wiener Zeitung (1854) Nr. 7: „Literarische Thätigkeit der Mechitaristen-Congregation zum S. Lazarus in Venedig" [daselbst wird er unter dem Namen Tschaktschak aufgeführt]. — Magazin für die Literatur des Auslandes 1835. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1837) VI. Suppl. Bd. S. 402. — Rozmaitości, pismo dodatkowe do Gazety Lwowskiej, d. i. Miscellen, Beiblatt zur Lemberger Zeitung (Lemberg 1835, 4°.) Nr. 13, S. 104.

Cibbini, Katherina (Tonkünstlerin, geb. zu Wien 1790). Tochter des berühmten Hofcapellmeisters Kozeluch (siehe diesen). Sie genoß Anfangs den Unterricht ihres Vaters und später den von Clementi. 1812 vermälte sie sich mit dem Advocaten Cibbini, widmete sich aber noch einige Jahre der Tonkunst, in der sie sowohl als ausübende Künstlerin auf dem Flügel, wie auch als Componistin Ausgezeichnetes leistete. Als sie später als erste Kammerfrau in die Dienste Ihrer Majestäten der Kaiserin Karoline Auguste und Maria Anna trat, entsagte sie dem öffentlichen Erscheinen. Von ihren Compositionen sind im Stiche bei Tob. Haslinger in Wien erschienen: *„Indroduction et Variations"* (in Es); — *„Impromptu"* (in Es); — *„Marche et Trio"*; — *„Six Valses"* u. m. A. — Im J. 1848 tauchte der Name dieser Künstlerin wieder auf, wurde mit den politischen Ereignissen in Verbindung gebracht,

und in den mannigfaltigen Tagesblättern jener Zeit öfter genannt.

Schilling (G.), Das musikalische Europa (Speyer 1842, F. C. Neidhard, gr. 8°.) S. 59. — Verlags-Katalog der k. k. Hof- und priv. Kunst- und Musikalienhandlung Karl Haslinger qm. Tobias in Wien (Wien, Ostern 1857, Ueberreuter, 4°.) S. 35, 45.

Cicogna, Emanuel Anton (Geschichtforscher, geb. zu Venedig 17. Jänn. 1789). Studirte am adeligen Collegium zu Udine. 1811 war er bereits Generalprocurator, in welcher Stellung er später nach Venedig kam. Neben seinen Amtsgeschäften trieb er fleißig literarische Studien, insbesondere Geschichte und Archäologie. Im J. 1808—10 erschienen mehrere seiner Schriften unter dem Pseudonym Angelo Eugenio Mentice Mantovano. Gegenwärtig bekleidet C. die Stelle eines k. k. Appelations-Secretärs, und lebt zu Venedig der Wissenschaft und seinen Forschungen. Zahlreich sind seine Arbeiten, sowohl die selbständigen, als in Sammelwerken und Journalen zerstreuten. Er selbst besitzt sehr reichhaltige Sammlungen, und zu den in Italien üblichen Festschriften: „Per le nozze“ werden nicht selten die Schätze seiner Handschriftensammlung benützt. Viele gelehrte Gesellschaften Italiens haben C. zum Mitgliede ernannt, und auch die kais. Akademie der Wissenschaften zählt ihn seit dem 1. Febr. 1848 unter ihre correspondirenden Mitglieder. Eine nicht vollständige, aber doch reiche Liste seiner Arbeiten enthält die unten in den Quellen angegebene Druckschrift: „Di alcuni scritti pubblicati da E. A. Cicogna“. Die wichtigsten seiner Schriften sind: *„Delle Iscrizioni veneziani raccolte ed illustrate da“* (Venedig 1824 u. f., Picotti und Molinari, gr. 4°., mit Taf.), von welchem für Venedigs und Italiens Geschichte hochwichtigen Werke, welches Zeugniß gibt von C.'s rastlosem Forschergeiste und tiefer Gelehrsamkeit, bisher 10 Bände erschienen sind; — ferner die archäologischen u. kunsthistorischen: *„Sullo scoprimento del Corpo di S. Marco Evangelista. Dissertazione Storico-Critica“* (Venedig 1811, 8°.); — *„Il Forestiere guidato pel cospicuo appartamento in cui risiedeva il Gabinetto della Repubblica Veneta“* (Venedig 1817, 12°.); — *„Memoria del trasporto delle ossa di F. Paolo Sarpi dalla demolita Chiesa di S. Maria de' Servi a quella di S. Michele de Murano“* (Ebend. 1828, Picotti, 8°., mit dem Porträt von Sarpi); — *„Monumento di Bartolomeo Colleoni nella Piazza de' S. Giovanni e Paolo di Venezia“* (Ebenda 1831, Orlandelli, 16°., mit Abbildung); — *„Brevi Cenni sopra la prodigiosa Immagine di Maria Vergine che si venera nella Basilica di S. Marco“* (Ebend. 1833, Picotti, 8°.); — *„Cenni intorno alla Chiesa di Santo Zaccaria di Venezia“* (Ebend. 1834, Cordella 8°.); — *„Cenni intorno la Chiesa di S. Maria Formosa di Venezia“* (Ebend. 1843, Merlo, 8°.); die geschichtlichen und biographischen: *„Tavolette Cronologiche della Storia Veneta“* (Ebend. 1823, Picotti, 16°.); — *„Serie Cronologica de' Cardinali di Venezia“* (Ebend. 1833, Picotti, 8°.); — *„Documento inedito del secolo decimoquarto ad onore del Cav. Jacopo Gradenigo“* (Ebend. 1843, Gaspari, 4°., mit dem lithogr. Facsimile des Documentes); — *„Necrologia di Ruggero Mondini Veneto letterato“* (Treviso 1822, Andreola, 8°.); — *„Personaggi illustri della Veneta patrizia gente Pasqualigo“* (Venedig 1822, Picotti, 12°.); — *„Bianca Capello, Cenni storico-critici“* (Ebend. 1828, Picotti, 8°., mit der Abbildung einer Medaglie mit Bianca's Porträt); — *„Serie de' Dogi di Venezia intagliati in rame da Antonio

Nani, con notizie biografiche“ (Ebend. 1834–40, Picotti e Merlo, 4°.); — „*Cenni intorno a Girolamo Ascanio Giustiniani, patrizio Veneto*“ (Ebend. 1835, Merlo, 8°.); — „*Cenni storici intorno Paolo di Campo da Catania corsaro, indi eremita del secolo XV. ecc.*“ (Ebend. 1836, Alvisopoli, 8°., mit Paolo's Porträt); — „*Personaggi illustri della famiglia Tirolese dei Conti Spaur richiamati alla memoria*“ (Ebend. 1840, Alvisopoli, 8°.); — „*Narrazione intorno alla Veneta patrizia famiglia de' Marcello*“ (Ebend. 1841, Merlo, 8°.); — „*Notizie intorno alla famiglia Veneta patrizia de' Foscolo*“ (Ebend. 1842, Merlo, 8°.); — „*Cenni biografici intorno Monsignor Canonico Pietro Bettio, Bibliotecario della Marciana*“ (Ebend. 1846, Molinari, 8°.); und die literarhistorischen: „*Ristretto di Ortografia da saccoccia*“ (Ebend. 1816, Curti, 16°.), wovon 10 Auflagen erschienen sind; — „*Saggio di Bibliografia Veneziana*“ (Ebend. 1847 –1848, tipogr. Merlo, 8°., mit dem Porträte des Grafen Benedict Valmarana). Außerdem veröffentlichte C. eine große Menge bis dahin ungedruckter Novellen alter italienischer Autoren, und andere für die italienische, politische, Kunst- und Familiengeschichte wichtige Werke, deren Originale oder Abschriften er meistentheils in seiner eigenen Sammlung besitzt; schrieb viele Vorreden zu den Werken Anderer, verfaßte eine große Menge Inschriften für Monumente, welche sich in den Kirchen und auf den Friedhöfen Venedigs befinden, und öffnet mit seltener Liberalität die Schätze seiner kostbaren Sammlungen, welche dann bei verschiedenen Gelegenheiten durch den Druck in die Oeffentlichkeit gelangen.

Di alcuni scritti pubblicati da E. A. Cicogna, Veneziano dall' Anno MDCCCVIII al MDCCCL (s. l. e. d. [Venedig 1851], 8°.). Diese Schrift ist nicht in den Handel gekommen. — Almanach der kaiserl. Akademie der Wissenschaften f. 1852 (Wien, Staatsdruckerei, 8°.) S. 221 [gibt eine vollständige Liste der zahlreichen Arbeiten dieses unermüdlichen Geschichtforschers]. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoffer (Paris 1853) X. Bd. Sp. 565. — Gazzetta piemontese 1855, Nr. 313 (im Appendice).

Cicognara, Leopold Graf (Kunstforscher, geb. zu Ferrara 17. Nov. 1767, gest. zu Venedig 5. März 1834). C. erhielt eine sehr sorgfältige Erziehung und zeigte früh Liebe für die schönen Künste. Dabei lag er fleißig den Studien der politischen und literarischen Geschichte seines Vaterlandes ob. Als Napoleon die cisalpinische Republik gegründet, erhielt C. eine der ersten Verwaltungsstellen, auch verlieh ihm Napoleon, der ihn sehr lieb gewonnen — nachdem C. in verschiedenen Functionen seinen Tact und seine Umsicht bewährt hatte — die Präsidentenstelle bei der Akademie der schönen Künste in Venedig, in welcher er später 1814 von Kaiser Franz bestätigt wurde. 1818 stand er an der Spitze der Deputation, welche der Kaiserin Karoline Auguste die ihr von Venedig überschickten Kunstwerke nach Wien überbrachte, welchen Geschenken Graf C. zugleich 100 Exemplare des von ihm veranstalteten Prachtwerkes: „*Omaggio delle Provincie Venete alla Maestà di Carolina Augusta*“, in welchem die überreichten Geschenke auf 18 von venetianischen Meistern prächtig gestochenen Kupfertafeln dargestellt waren, beifügte. Von diesem Werke, welches nie in den Buchhandel gekommen, wurden nur 600 Ex. aufgelegt. Von Wien aus machte er eine Reise durch das nördliche Deutschland und hielt sich dann einige Jahre in Paris auf. 1822 ging er nach Venedig zurück und begab sich nach kurzem Aufenthalt daselbst nach Rom, wo

er dann nur sich und seinen Studien lebte. Er besaß eine der gewähltesten und reichhaltigsten Bibliotheken, wie dies der in 2 Bdn. zu Pisa 1821 erschienene „Catalogo ragionato dei libri d'arte et d'antichità posseduti dal Conte Cicognara“ beweist. Als sein Vermögen nicht ausreichte, die großen Kosten der Ausgabe seiner Werke zu bestreiten, war C. genöthigt, seine Bibliothek zu verkaufen. Der h. Vater brachte sie 1824 käuflich an sich und vereinigte sie mit der Bibliothek des Vaticans. Der obige Catalog aber ist hochgeschätzt der zahlreichen, mit Fachkenntniß und Kritik verfaßten, bibliographischen Noten wegen, u. dies um so mehr, da er Nachrichten gibt über eine Menge außerhalb Italiens gar nicht bekannter kunsthistorischer Dissertationen, die zum großen Theile im Lande selbst schon zu den Seltenheiten gehören. (Brunet I. Bd. Artikel Cicognara). Die übrigen Schriften C.'s sind: „*Del bello*“ (Pisa 1808); — „*Memorie storiche dei letterati ed artisti Ferraresi*“ (Ferrara 1811); dieses Werk gab er in Gemeinschaft mit dem Abbé Hieronymus Baruffaldi heraus, dessen Manuscript sich in der Marciana zu Venedig befindet; — „*Lettera sulla statua rappresentante Polimnia di Canora*“ (Venedig 1817); — „*Storia della scultura dal suo risorgimento in Italia ...*“ *3 Bde.* (Venedig 1813—1818, Fol., mit K. K.; 2 Aufl., 7 Bde. 1824 in 8°. Atlas in Fol., mit der Umänderung auf dem Titel „*Sino al secolo di Canora*“). Dieses Werk ist Napoleon gewidmet und in der Vorrede sagt C.: „I posteri potranno chiamare a buon diritto l'età nostra aureo secolo di Napoleone“, und nicht mit Unrecht, denn Napoleon wenngleich vorherrschend Feldherr u. Held in Schlachten, vergaß nie der Kunst, die unter ihm und von ihm gepflegt Triumphe feierte, wie keine Zeit vor und nach ihm. — „*Le fabbriche più cospicue di Venezia misurate, illustrate ed intagliate da membri della Veneta R. Academia di belle arti*“ *2 Bde.* (Ebenda 1820, tip. Alvisopoli fol. mit K. K.); — „*Memorie spettanti alla storia della calcografia*“ (Prato 1831, 8°., Atlas dazu in Folio). — Seine kleineren Schriften sind gar nicht in den Buchhandel gekommen und daher äußerst selten. Cicognara war ein aufgeklärter Mann, der ganz für die Kunst lebte. Er hatte sich zweimal vermält, das erste Mal mit Massimiliana Cislago, das 2. Mal mit der schönen Witwe Foscarini. Sein Haus war der Sammelplatz der sowohl durch Geist als Stellung in der bürgerlichen Gesellschaft hervorragenden Menschen. Am richtigsten charakterisirte ihn ein Franzose: „Cicognara possédait plus de science que n'en ont ordinairement les hommes d'esprit, plus de talent pour écrire que la plupart des antiquaires, plus de sagacité en matière d'art que les uns et les autres.“ — Francesco (geb. 16. Dec. 1790). Einziger Sohn des Vorigen aus der ersten Ehe. Verfertigte treffliche Federzeichnungen, unter denen besonders eine Darstellung aus der Fabel der Psyche gerühmt wird, die er nach einem zu Florenz aufgefundenen und Raphael zugeschriebenen Gemälde vollendete.

Becchi (Fruttuoso), Elogio del Conte L. Cicognara (Firenze 1837, 8°.). — *Diedo (Antonio)*, Discorso funebre in memoria del Conte L. Cicognara (Venedig 1834, 8°.) [daselbst sein Porträt]. — *Petruzzi (Gius. e Agostino)*, In morte del conte L. Cicognara, prose (Ferrara 1834, 8°.). — *[Zanetti, Alessandro]* Cenni puramente biografici di L. Cicognara (Venedig 1834, 8°.) [daselbst sein Porträt]. — Morgenblatt (Stuttgart, J. G. Cotta, 4°.) 1837, S. 1152: „Venedig, November“ [enthält ausführlichere Nachrichten über C.'s 1831 zum Verkauf ausgebotene Kupferstich- und Niellosammlung und interessante Details, welche C. auf mannigfaltige Weise charakterisiren]. — Omnibus (ein Venetianisches Unterhaltungsblatt) 1853, S. 116:

„Biografia" di Paolo Zanini. — Biographie des hommes vivants (Paris 1816, L. G. Michaud, 8°.) II. Bd. S. 183. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1845, Bibl. Inst., Lex. 8°.) VII. Bd. 2. Abth. S. 669 [gibt den 26. November 1767 als C.'s Geburtsdatum an]. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoffer (Paris 1853) X. Bd. Sp. 566 [auch nach diesem ist C. den 26. Nov. 1767 geboren]. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 544 [nach diesem ist C. erst 1780 geb.] u. VI. Bd. Suppl. S. 403. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Auflage) IV. Bd. S. 195 [stimmt im Geburtsdatum mit der Nouvelle biogr. und mit Meyers Lexikon überein]. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgem. Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., 8°.) II. Bd. S. 536. — *Zanotto (Francesco)*, Nuovissima guida di Venezia (Venedig 1856, Brizeghel, kl. 8°.) S. 3, 13, 74, 229, 230, 286, 300, 338, 400, 437, 457, 464, 471, 480, 483, 495, 501, 555 [bemerkenswerth, weil darin manche von Cicognara in seiner „Storia della scoltura" ausgesprochenen Ansichten berichtigt oder bestritten werden]. — Als Grund von C.'s Uebersiedlung nach Rom wird angegeben, daß er in Folge einer Verwechslung als vermeintliches Mitglied des Carbonaribundes in eine Untersuchung kam, über die er einen sehr freimüthigen Brief bekannt machte. Dies bereitete ihm bei seiner Rückkehr von Reisen einen kühlen Empfang in Venedig. Beleidigt darüber, siedelte er nach Rom über, wo er als Director der vaticanischen Sammlungen angestellt wurde. — In der I. R. Accademia di belle arti zu Venedig befindet sich im Corridor, welcher zur Pinakothek führt, sein Medaillon. — Eine der letzten Arbeiten Canova's war Cicognara's Kolossalbüste in Marmor, welche sich im Besitze der Familie Cicognara befindet.

Ciento, Antonio (Schulobeaufseher im venetianischen Königreiche, geb. zu Venedig 9. Mai 1766, gest. ebenda 25. Febr. 1831). Besuchte die Jesuitenschulen und widmete sich der Theologie, betrieb aber zugleich italienische und lateinische Philologie, Mathematik und Physik. Als die Jesuitenschulen aufgehoben worden, trug er am neuen Lyceum S. Caterina in Venedig Physik vor, in welcher Stelle ihn auch die östr. Regierung beließ, die ihn später zum Schuloberaufseher des venet. Königreichs ernannte. Seine ausgezeichnete Diensteleistung belohnte der Kaiser Franz durch Verleihung des kais. Rathstitels u. durch Bestätigung der Wahl zum Ehrendomherrn der S. Markuskirche. C. wurde auch von der Academia dei Filareti und von der Societa Veneta di Medicina, und als beide später sich zum „Ateneo Veneto" verbanden, von diesem zum Mitgliede gewählt. Von seinen schriftstellerischen Arbeiten sind bekannt geworden: *„Intorno all' influenza delle matematiche sullo spirito umano"*, eine in der Academia dei Filareti vorgetragene Abhandlung; — ferner *Elogio dell' ab. Antonio Conti P. V.* (Venedig 1814, Vitarelli) — und *„Discorso sulla maniera di utilmente diregere gli studj delle lettere e delle scienze all' incremento della prosperità nazionale"* (Venedig 1816, Società tip. Pasquali e Curti). Auch soll er Einiges von den Schriften des Agnolo Bronzino herausgegeben haben.

Dandolo (Girolamo), La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venedig 1856, Naratovich, 8°.). Appendice S. 234. Giunte e correzioni ai cenni biografici, S. 20.

Cignaroli, Giovanni Bettino (Maler, geb. zu Salo bei Verona 1706, gest. zu Verona 1. Dec. 1770). War ein Schüler seiner Landsleute Sante Prunati und Balestra. Er studirte vier Jahre in Venedig die Werke von Giorgione, worauf er nach Verona zurückkehrte und dieses nie wieder verließ, obwohl er vortheilhafte Einladungen nach Parma, Madrid und Wien erhalten hatte. In Venedig hatte er Mehreres in Fresko gemalt, doch schadete diese Art zu malen seiner Gesundheit und er gab sie bald auf. C. malte viele Gemälde für Fürsten u. erhielt für seine Bilder auch fürstliche Preise.

Von seinen schönsten in Italien zahlreich vorhandenen Gemälden sind zu nennen: „Die h. Jungfrau und der selige Gregorio Barbarigo“ in der Kirche della Fava zu Venedig; — „Die Flucht der h. Familie nach Egypten in S. Antonio Abate zu Parma; — „Der sterbende h. Martin“ in der Martinskirche zu Trient; — „Die h. Dreifaltigkeit“ in Bergamo; — „Mathathias“ in der Kirche S. Maria Maggiore zu Bergamo; — „Die Kreuzabnahme“ zu S. Alessandro della croce ebenda; — „Das h. Abendmahl“ in der Kirche des Campo santo zu Ferrara; „Der Tod des h. Joseph“ in der Kathedrale zu Mantua. C. war aber auch ein kenntnißreicher, ja man kann sagen, ein gelehrter Künstler; Belege dafür sind seine: *„Serie de' pittori veronesi“* im 3. Bande der Cronaca dello Zagata abgedruckt und seine Anmerkungen zu Pozzo's „Vite de'pittori, degli scultori e degli Architetti Veronesi“. C. las die lateinischen Classiker, war in der Physik bewandert und liebte die Dichtkunst, in der er sich auch, nicht ohne Glück, versuchte. Durch die Stiftung der in Verona noch bestehenden „Academia di pittura“, deren Director er war, so lange er lebte, und welcher er seine zahlreichen über die Kunst gesammelten Bücher vererbte, erwarb er sich ein schönes Verdienst, in Anerkennung dessen seine Büste im Sitzungssaale der Akademie aufgestellt wurde. Als Künstler wurde er zu seiner Zeit sehr hoch gehalten, ja überschätzt. Als Kaiser Joseph II. sein Atelier in Verona besuchte, soll er ausgerufen haben: *„in Verona ho veduto due cose rarissime, l'Anfiteatro e'l primo pittore di Europa“*. Die architekton. Beiwerke und die Landschaft sind in seinen Bildern auf eine nicht alltägliche Weise angebracht. In seinen heil. Compositionen — welche den größern Theil seiner Arbeiten bilden — flicht er Engelscherze u. allerlei erheiternde Vorfälle ein. C. hat auch eine schlafende Venus nach D. Valesi geätzt. Als Mensch suchte er den im Plato gelesenen Satz, daß die Glücksgüter nöthig seien, um die Tugend zur Geltung zu bringen, zu verwirklichen. — Giandomenico (geb. 1722, gest. zu Verona im J. 1793), Bruder des Vorigen und sein Schüler, von dem sich in Bergamo mehrere Gemälde befinden. — Felice (geb. zu Verona 1725, gest. 1795), zweiter Bruder Giambettino's und auch sein Schüler in der Malerei, war Minorit und in der Bernardinerkirche zu Verona hängt noch sein bestes Bild: „Das Mahl zu Emaus“.

[Bevilacqua, Ippolito] Memorie della vita di G. Cignaroli eccellente dipintor Veronese (Verona 1771, 4°.) daselbst sein Porträt. — *Pompei (Girolamo)*, Orazione in morte di Cignaroli pittore Veronese (Verona 1771, 4°.), auch im VI. Bande seiner Werke. — *Lanzi*, Storia pittorica dell' Italia. Edizione IV. (Pisa 1815) III. Bd. — *Gamba (Bartholomeo)*, Galleria dei Letterati ed Artisti illustri delle Provincie Veneziane nel secolo XVIII (Venedig 1824, 8°.) [daselbst sein von Musitelli gestochenes Porträt]. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allg. Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., 8°.) II. Bd. S. 539. — Müller (Fr. Prof.), Die Künstler aller Zeiten u. Völker. Nach den neuesten Quellen bearbeitet (Stuttgart 1857, Ebner und Seubert, Lex. 8°.) I. Bd. S. 327. — *Dandolo (Girolamo)*, La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venedig 1856) Giunte e correzioni ai cenni biografici, S. 124. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoffer (Paris 1853) X. Bd. Sp. 577 [gibt das Jahr 1772 als sein Todesjahr an; alle übrigen Quellen setzen das Jahr 1770 als Todesjahr, Dandolo den 1. Dec. als Todestag an].

Cimarosa, Dominik (Compositeur, geb. zu Neapel 1755, gest. zu Venedig 11. Jänner 1801). War der Sohn eines armen Schusters und Bäckerlehrling. Als einst Cimarosa den Maestro Aprile, der einem Mädchen Gesangsunterricht ertheilte, belauschte, wurde er auf der That ertappt, und C.

gestand seine Liebe zur Musik ein. Aprile verwendete sich für den talentvollen Knaben, der bald Unterricht von tüchtigen Meistern erhielt und auch Proben seines glänzenden Talentes gab. Er zählte kaum 25 Jahre, als sein Ruhm auf allen Theatern Italiens blühte. Mehrere seiner Opern waren schon 1785 in Deutschland bekannt; 1787 folgte er einem Rufe nach Petersburg, wo er bis 1790 blieb, dann nach Italien zurückkehrte, aber schon 1791 auf eine Einladung des Kaisers Leopold I. nach Wien kam, wo er an Salieri's Stelle Kapellmeister wurde, und für die Hofopernbühne heroische und komische Opern schreiben sollte. In dieser Stellung schuf er sein eigentliches Meisterwerk, die komische Oper: *„Il matrimonio segreto“* (1791), welche in solchem Grade des Kaisers Wohlgefallen erhielt, daß sie auf dessen Befehl an einem Abende zweimal hintereinander gegeben wurde. In Neapel wurde dieselbe später an 57 aufeinanderfolgenden Abenden gegeben. Als sein Gönner Kaiser Leopold starb, verlor Cimarosa seine Kapellmeisterstelle; er begab sich nach Italien, u. z. nach Neapel zurück, wo er sich verleiten ließ, an den politischen Bewegungen der parthenopeischen Republik Theil zu nehmen. Als die alte Verfassung wieder hergestellt wurde, ward C. verhaftet und nur mit Hilfe eines russischen Generals entging er durch die Flucht dem furchtbaren Lose des Henkertodes, welches die übrigen Freiheitschwärmer getroffen. Er kam Ende 1800 nach Venedig, aber — wie es heißt — in Folge der im Gefängnisse erlittenen Mißhandlungen starb er schon nach wenigen Wochen in der Blüthe seines Lebens, im Alter von 46 Jahren. Ueber seinen Tod gingen mannigfache Gerüchte. Es hieß sogar, er sei vergiftet worden, so daß sein Arzt Giovanni Picciati das Gerücht öffentlich widerlegen mußte. C. hat Opern, Cantaten, Oratorien, Messen u. dgl. m. geschrieben. Von ersteren allein soll er mehr als 120 componirt haben, unter denen die komischen besonders gelungen sind. [Gerber und die „Nouvelle Biographie générale zählen einen großen Theil derselben auf]. Für Wien insbesondere componirte er außer der erwähnten *„Il matrimonio segreto“* noch *„Amor rende sagace“* op. buffa (1793); — *„I nemici generosi“* op. b. (1796) und *„Semiramis“* op. seria (1798); — für Cremona *„Artaserse“* op. ser. (1785); — für Mailand: *„Le trame deluse“* op. b. (1787); — für Venedig: *„L'amor contrastato“* op. b. (1789); — *„Gli Orazi e Curiazi“* op. s. (1797); — für Verona: *„Il convitato di pietra“* op. b. (1790); — u. für Brescia: *„Idalide o la vergine del sole“* op. s. (1790). C.'s eigentliche Stärke war die komische Oper; einen Augenblick lang schien es, als sollte er Mozart übertreffen. Bemerkenswerth ist Gretry's Ansicht, die dieser gegen Napoleon aussprach, als er Cimarosa und Mozart verglich: „Cimarosa, bemerkte Gretry, stellt die Statue auf das Theater und das Piedestal in's Orchester; Mozart aber stellt umgekehrt die Statue in's Orchester und das Piedestal in's Theater“. Auf die ihm von Kaiser Leopold erwiesene Huld war C. und mit Recht stolz, und trug die goldene mit Diamanten besetzte mit dem Porträt des Kaisers versehene Dose, obwohl er nicht schnupfte, stets bei sich. Auf einer Fahrt nach Versailles, wo ihm Jemand eine Prise Tabak anbot, die C. ausschlug, zeigte er dem Schnupfer das kais. Geschenk mit den Worten: „Obwohl ich nicht schnupfe, trage ich doch eine schöne Dose beständig bei mir. Sie ist ein Geschenk des Kaisers von Oesterreich“. Als er an den Ort seiner Bestimmung angelangt war und in einer Weile nach seinem Kleinod sah, fand er statt dessen in der Tasche ein Blättchen Papier, worauf ge-

schrieben stand: „Wenn man nicht schnupft, hat man keine Dose nöthig". Als C. gestorben war, war in Venedig die Trauer über seinen Tod allgemein, besonders ehrenvoll aber war für den Dahingeschiedenen die in Rom begangene Feier, bei welcher seine eigene Seelenmesse vorgetragen wurde. Im Pantheon wurde C.'s Büste im J. 1816 neben denen Sacchinis und Paisiello's aufgestellt.

(Arnold, Ignaz Ferd.) D. Cimarosa's kurze Biographie und ästhetische Darstellung seiner Werke (Erfurt 1809, 8°.) daselbst sein Porträt. — Elogio funebre estomporaneo ecc. ad onore del sempre chiaro e celeberrimo scrittore in musica D. Cimarosa ecc. (Venedig 1801, 8°.) mit Porträt [selten]. — Morgenblatt 1808, Nr. 188. — Ephemeren der italienischen Literatur II. Jahrg. 3. Heft, S. 336. — Allg. Encyklopädie der Wissenschaften und Künste. Herausgeg. von J. S. Ersch und J. G. Gruber (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Section, 17. Bd. S. 256. Artikel von G. W. Fink. — Gerber (Ernst Ludwig), Historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1790, Breitkopf, gr. 8°.) I. Bd. Sp. 282. — Dess. Neues hist.-biogr. Lexikon der Tonkünstler (Ebend. 1812, Kühnel, gr. 8°.) I. Bd. Sp. 723. — Baur (Samuel), Allgemeines historisch-biograph.-literarisches Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die im ersten Jahrzehend des 19. Jahrhunderts gestorben sind (Ulm 1816, Stettini, Lex. 8°.) I. Bd. Sp. 248. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1842 u. f., Bibl. Inst.) VII. Bd. 2. Abth. S. 687. — *Choron* et *Fayolle*, Dictionn. hist. des musiciens. — *Fetis*, Dictionnaire universelle des musiciens. — Allg. musikalische Zeitung von Clementi 1825, Nr. 13, Sp. 215: „Anekdoten von Cimarosa." — Beiblatt zur Allg. Modenzeitung (Leipzig, Redacteur D. A. Diezmann) 1854, Nr. 30 und 31: „Domenico Cimarosa. Skizze" von Elise Pollo [erzählt in der ihr eigenen geistreichen Weise die erste Aufführung des „Matrimonio segreto" zu Wien]. — Mainzer Unterhaltungsblatt 1845, Nr. 345—355: „Cimarosa." Histor. Novelle nach P. A. Fiorentino [behandelt die Episode aus C.'s Leben, seine Theilnahme an der Revolution zu Neapel 1799]. — Porträt. Unterschrift: Cimarosa. von Winttor del. Wachsmuth sc. (Zwickau, Gebr. Schuman).

Cimarosto, Sante Antonio (Theolog, geb. zu Venedig 22. Sept. 1777, gest. 1. Nov. 1847). Trat 15 Jahre alt in den Orden der Minoriten zu Bassano, und nahm in demselben den Klosternamen P. Sigismondo di Venezia an. Als zur Zeit Napoleons die Orden aufgehoben wurden, trat er zur Secular-Geistlichkeit über, bald aber wieder in seinen Orden zurück, als demselben das Kloster S. Michael di Murano eingeräumt wurde. Als Prediger stand Cimarosto in ausgezeichnetem Rufe, doch nervöse Anfälle nöthigten ihn diesem Berufe zu entsagen; er wurde nunmehr erster Lector der Theologie in seinem Orden, dann Definitor und zuletzt Provinzial. Als Schriftsteller entwickelte er eine großartige Thätigkeit, und er gab unter andern den „*Catechismo universale*" in 100 Bänden (Curti, 8°.) heraus, ferner „*Bibliografia universale*" (Venedig 1842, Merlo); — „*Biografia Serafica*", *2 Bde.* (Venedig 1846, gr. 8°.); — „*Dizionarietto di alcune voci di comun uso che traggono origine dalla greca lingua*" (ebenda); — „*Memoria sui Cimiteri e specialmente su quello di Venezia*" (ebenda). Mehrere Arbeiten hat er auch in Handschrift hinterlassen.

Dandolo (Girol.), La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venedig 1855, Naratovich) Appendice S. 315.

Cirrheim auch **Cierheim**, siehe: **Zierheim**, Ignaz.

Cittadella-Vigodarzere, Andreas Graf (Schriftsteller und wirkl. Mitglied der kaiserl. Akademie der Wissenschaften, geb. 1805). Lebt in Padua, wo er als beständiger Secretär der k. k. Akademie der Wissenschaften zu Padua die Jahresberichte über die Leistungen dieser Gesellschaft erstattet, welche gesammelt unter dem Titel: „*Relazioni dei lavori*

dell' I. R. Accademia di Scienze e Lettere in Padova dall' anno 1839 al 1847" (Padua 1848, Sicca, 8°.) erschienen sind. Seine erste Arbeit, welche in die Oeffentlichkeit kam, waren Gedichte: „*Poesie liriche*" (Rovigo 1839, 12°.) Andere biographische, humanistische und literarische Abhandlungen kamen zerstreut in Journalen und Sammelwerken und zwar in den Atti dell' I. R. Accademia di Padova: „*Discorso sull' origine dell' Arte del Cambio*" (1840); in den Atti dell' I. R. Istituto Veneto: „*Rapporto sui lavori prodotti intorno alla pubblica Beneficenza nel Veneto*" (1845), — im Giornale Euganeo: „*Discorso sugli Asili di Carità per la infanzia*" (1844); — „*Discorso sulla presente condizione della lingua comune in Italia*" (1844), im Caffe Pedrocchi: „*Sugli errori degli Stranieri che scrissero dell' Italia*" (9 Artikel in den J. 1846 und 1847); — „*Notizia biografica del Prof. Ab. Giuseppe Barbieri*". Diese Biographie erschien 1847 in einem Sammelwerke zu Bassano und gelegenheitlich der feierlichen Versammlung der Akademie von Rovigo im J. 1841 „*Panegirico di S. Gaetano Thiene*". Der Graf ist wirkl. geh. Rath und Kämmerer; auf der Liste vom 14. Mai 1847, welche die ersten Mitglieder der k. Akademie der Wissenschaften enthielt, stand sein Name; auch ist er wirkliches, Ehren- u. correspondirendes Mitglied von nahezu 30 gelehrten Vereinen der italienischen Halbinsel. — Johann Graf (geb. zu Padua 1806). Studirte unter der Leitung des Abbate Robari Philosophie und die schönen Wissenschaften, unter Melan die Rechte. Als Schriftsteller trat er zuerst 1832 auf, und zwar mit einigen poetischen Versuchen und mit der metrischen Uebersetzung einer lateinischen Dichtung seines Lehrers Robari „*Traduzione in verso sciolto dell' opuscolo poetico: Descriptio Prati Vallis e quarundam imaginum ex civibus Patavinis*" (Padua 1835). Einen Namen in der Wissenschaft erwarb er sich aber durch sein geschichtliches selbst in Deutschland bekannt gewordenes Werk: „*Storia della dominazione Carrarese*" 2 *Bde.* (Padua 1842), worin er auf Grundlage von Quellenstudien eine der düstersten Perioden der Geschichte seiner Vaterstadt in durch Styl und Lebendigkeit ausgezeichneter Weise schildert.

Almanach der kais. Akademie der Wissenschaften für 1852 (Wien, Staatsdruckerei, 8°.). — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Aufl.) IV. Bd. S. 217. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1845, Bibl. Inst., Lex. 8°.) II. Suppl. Bd. S. 1044. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoffer (Paris 1853) X. Bd. Sp. 624.

Civalart von Happancourt, Karl Graf (k. k. General der Cavallerie, Ritter des Mar. Theresienordens, geb. zu Wien 1766). Trat am 4. Juli 1784 als Unterlieut. in's Cav.-Reg. Latour-Dragoner (gegenwärtig Fürst Windischgrätz-Chevauxlegers), war mit demselben 1784 und 1785 in den Niederlanden während der Schelde-Streitigkeit mit Holland, rückte 1. April 1789 zum Oberlieut., 1. Oct. zum Second-Rittmeister, und Juni 1794 zum 1. Rittmeister im Regimente vor, das sich in den Revolutionskriegen so sehr ausgezeichnet hatte. Wurde am 28. Mai 1799 Major, am 12. April 1800 Oberstlieut., und 13. Nov. 1800 Oberst bei Fürst Rosenberg-Chevauxlegers Nr. 6. Im Feldzuge des J. 1805 gab C. vielfältige Beweise seines militärischen Ueberblicks. Der durch Umgehung des Feindes erfolgte Sieg bei Ulm (11. October 1799) war sein Werk. Als sich das Corps des FML. Wernek nach der ersten feindlichen Aufforderung zur Uebergabe am 16. Oct. im Angesichte zweier feindlichen Divisionen nach Heidenheim zurückzog und

unerwartet von überlegenem Feinde angegriffen, schon dessen Arrieregarde geworfen wurde, führte C., ohne erst Befehl abzuwarten, die drei Divisionen seines Regimentes dem Feinde entgegen, und zwang ihn durch entschlossene Gegenwehr von der ferneren Verfolgung abzulassen, wodurch die zerstreuten Colonnen sich wieder formiren, und das in ihrem Rücken gelegene Defilée bei Herbrechtingen gewinnen konnten. Am Tage der Capitulation bei Trochtelfingen gelang es dem Obersten C., sein Reg. im Angesichte des Feindes, und von diesem lebhaft verfolgt, glücklich und ohne Verlust in's anspachische Gebiet zu führen, und es von der feindlichen Gefangenschaft zu retten. Gleiche Beweise von Umsicht und Tapferkeit gab C. als der Feind das Corps des Erzh. Ferdinand bei Eschenau unerwartet angriff, und mit seinen an Zahl viel stärkeren Truppen siegreich vordrang. Als der Kampf noch in später Nacht fortdauerte, retteten C.'s Tapferkeit und die Standhaftigkeit seines Regimentes dasselbe von der Gefangenschaft. Bei dieser Gelegenheit stürzte C., durch mehrere auf den Helm empfangene Hiebe betäubt vom Pferde. Mit seinem Regimente und einer schwachen Escadron von Latour-Dragonern deckte er aber dann den Rückzug des Corps bis nach Eger. Am 11. August 1805 wurde er Gen.-Major, und für seinen oft bewiesenen Heldenmuth am 29. Mai 1806 mit dem Ritterkreuze des Mar. Theresienordens geschmückt. Den Feldzug gegen Frankreich im Jahre 1809 machte C. bei dem Corps des Erzh. Ferdinand in Galizien mit und wurde am 18. Juli 1812 mit dem Rang vom 16. Nov. 1809 zum FML. ernannt. 1813 übernahm C. eine Division bei dem Cavallerie-Reservecorps unter FML. Graf Nostiz, welcher dessen Einsicht und Thätigkeit in der Relation über die Schlacht bei Leipzig besonders anrühmte. 1814 kam C. als Truppen-Divisionär nach Galizien, und wurde 16. October 1815 zweiter Inhaber des Uhlanen-Reg. Nr. 1. Mit 24. Dec. 1829 zum ad latus des commandirenden Generalen in Ungarn ernannt, ward C. mit 15. Jänner 1830 General der Cavallerie; am 9. März 1831 Garde-Kapitän der k. k. Trabanten-Leibgarde und Hofburgwache; u. nach dem Ableben des G. d. C. und reg. Herzogs Ernst zu Sachsen-Coburg-Gotha, am 29. Jänn. 1844 Inhaber des Uhlanen-Regiments Nr. 1. Im Febr. 1851 suchte der hochbetagte Krieger um Enthebung von der Gardekapitän-Stelle an. Bei dieser Gelegenheit zeichnete der Monarch den verdienten Krieger durch Verleihung des Großkreuzes des kais. österr. Leopold-Ordens aus. C. ist auch wirklicher k. k. Kämmerer und geheimer Rath, und lebt gegenwärtig zu Baden bei Wien.

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) I. Bd. S. 703.

Clairfayt, siehe: **Clerfayt**.

Clam-Gallas, Christian Christoph Graf (Kunstfreund, geb. 1. Sept. 1770, gest. 1838). Ist der Sohn des Grafen Christian Philipp, welcher in Folge der letzten Willens-Erklärung des Grafen Gallas (gest. 1757) der Erbe seiner Güter und seines Namens geworden. Letzteren hatte er im J. 1759 nach dem Tode der Witwe des Grafen Gallas angenommen. Graf Christian Christoph war, wie sein Vater Christian Philipp (gest. 8. Febr. 1805), ein großer Freund und Mäcen der Kunst. Während der Vater insbesondere die Tonkunst förderte, übte der Sohn, ohne jene unbeachtet zu lassen, zeichnende Künste, ätzte selbst mehrere Blätter und darunter „eine schlafende Katze" (1801) und ein allegorisches Blatt, welches die Zeit vorstellt

(1808). Auch that er sich insbesondere durch edlen Wohlthätigkeitssinn, liberales und unermüdetes Wirken für Menschenwohl, Kunst und Industrie in seltener Weise hervor. Der in der „Dresdner Abendzeitung" 1822 erschienene „Auszug über die Beträge, welche im Haustheater des Grafen zu Prag seit 1812—22 eingegangen", weist die bedeutende Summe von 145,981 fl. aus, wovon die barmherzigen Brüder 76,252 fl., das Bartholomäus-Spital 6129 und die Elisabethinerinnen 63,600 fl. erhielten. Der Graf war Oberstlandmarschall im Königreich Böhmen, Präsident der Gesellschaft patriotischer Kunstfreunde und des Vereins der Kunstfreunde für Kirchenmusik in Böhmen u. Mitglied sämmtlicher Kunst-, Bildungs- und Humanitäts-Anstalten in Böhmen. Im Jahre 1835 zeichnete Kaiser Franz während seiner Anwesenheit in Prag diesen um sein Vaterland hochverdienten Patrioten mit dem Großkreuze des Leopoldordens aus. — Graf Eduard (siehe d. Folgenden) ist der Stammhalter des Geschlechtes.

Ueber die Familie Clam im Allgemeinen vergleiche: Ersch (J. S.) u. Gruber (J. G.), Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822 u. f., Gleditsch, 4°.) I. Sect. XVII. Bd. S. 355, von Stramberg. — Dlabacz (Gottfried Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen (Prag 1815, 4°.) I. Bd. Sp. 282. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgem. Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., 8°.) II. Bd. S. 562 [gibt das J. 1771 als des Grafen Geburtsjahr an]. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 555 und VI. Bd. Suppl. S. 401. — Porträt. Unterschrift: Christian Graf von Clam-Gallas (Franz X. Eißner sc.). — Wappen: Quadrirter Schild mit einem, mit einer Spitzenkrone bedeckten goldenen Mittelschild, in welchem hinter drei Felsen eine nackte Jungfrau mit einem grünen Kranze auf dem Kopfe und mit fliegendem blonden Haar hervorwächst, welche in der Rechten ein Hirschgeweih emporhebt, die Linke aber in die Seite stemmt. 1. Feld in Gold ein rechtssehender, schwarzer, goldgekrönter und bewehrter Adler; 2. in Gold eine rechtsspringende schwarzgraue Katze; 3. in Blau ein goldener Querbalken; 4. von Schwarz und Silber schrägrechts getheilt. Den Schild halten zwei auswärtsstehende schwarze Adler.

Clam-Gallas, Eduard Graf (k. k. Feldmarschall-Lieutenant, Ritter des Mar. Theresienordens, geb. zu Prag 14. März 1805). Trat im Febr. 1823 als Cadet in das Kürassier-Reg. Großfürst Constantin Nr. 8, wurde noch im nämlichen Jahre Unterlieutenant im Husaren-Reg. Erzh. Ferdinand Nr. 3, im Juni 1825 Oberlieutenant im Kürassier-Reg. Kronprinz Ferdinand Nr. 3; im nämlichen J. 1831 erster Rittmeister im Kürassier-Reg. Nr. 1; im November 1835 Major im Kürassier-Reg. Graf J. Harbegg Nr. 8, im Jänner 1838 Oberstlieutenant und im Juli 1839 Oberst. Am 31. August 1846 zum Generalmajor ernannt, kam Graf Clam als Brigadier nach Prag und zu Anfang des Jahres 1848 in gleicher Eigenschaft zur Armee in Italien, wo er eine Brigade beim 1. Armeecorps übernahm. Bei der am 15. März ausgebrochenen Erhebung in Mailand richteten sich die Angriffe der Insurgenten am 20. besonders gegen die nach Piemont führende Porta Ticinese. Gen.-Major Graf Clam, welchem die Vertheidigung dieses Rayons übertragen war, behauptete jedoch das Thor und die an dasselbe gränzende Piazza di St. Eustorgio, und deckte am 20. den Abzug der Armee aus Mailand. Am 6. Mai bei St. Lucia nahm GM. Clam, welcher mit seiner Brigade an dem äußersten rechten Flügel stand, rühmlichen Antheil am siegreichen Erfolge dieses Tages, an welchem der Kampf von 9 Uhr Morgens bis 5 Uhr Nachmittags gedauert hatte. Am 29. Mai erstürmte die Brigade Clam die Verschanzungen des Feindes bei Montanara und der GM. Graf Clam wurde von

FM. Graf Radetzky unter den Ausgezeichneten dieses Tages genannt. Auch an dem am 30. bei Goito stattgefundenen Gefechte hatte Clam den rühmlichsten Antheil genommen; ebenso wurde er in der Relation über das am 10. Juni bei Vicenza stattgehabte Treffen unter den Ausgezeichneten genannt. Nachmittag um 5 Uhr des anderen Tages in dieser Stellung durch die Brigade Simbschen abgelöst, rückte derselbe in die Stellung bei St. Zeno, Gorboni und Feniletto. Strategischen Blick bewies der Graf bei den folgenden Bewegungen der Armee. Als am 28. Vormittags von der Ebene von Villafranca starke feindliche Colonnen vorrückten und in das unterhalb Custozza befindliche Tione-Thal einrückten, entspann sich alsbald ein ernsthaftes Gefecht; der linke Flügel der Brigade Clam ward mit Ungestüm angegriffen; der Gegner war auch bereits bis Feniletto vorgedrungen, und beschoß mit 3 Batterien die Anhöhen von Gorboni und Ripa. Die Gefahr für unsere Truppen nahm schon in so bedenklicher Weise zu, daß Graf Clam den Befehl zum Rückzuge erhielt. Der Graf aber, welcher bereits mehrere Beweise seines taktischen Genies und persönlichen Muthes gegeben, hat nicht nur seine Stellung nicht verlassen, sondern sogar durch eine unter dem heftigsten feindlichen Geschützfeuer ausgeführte Frontveränderung den Gegner, welcher sich schon der umliegenden Höhen bemeistert und daselbst 6 Batterien eingeführt hatte, derart in die Flanke gefaßt und nachdrücklich angegriffen, daß derselbe nach einem mehrstündigen Gefechte seinen Rückzug in der Richtung von Villafranca antreten mußte. Bei dieser Gelegenheit war der Graf im heftigsten Kampfe mit einem mehrfach überlegenen Feinde in Person auf die bedrohten Puncte geeilt, den Muth der Truppen zu beleben, denselben als ein musterhaftes Beispiel von Unerschrockenheit und Standhaftigkeit vorleuchtend. Nach der am 6. August 1848 erfolgten Einnahme von Mailand ward der GM. Graf Clam mit dieser Nachricht an das Kriegsministerium nach Wien gesendet. Der Monarch hatte den tapferen Generalen durch die Verleihung des Commandeurkreuzes seines Leopoldordens ausgezeichnet; auch wurde er der höchsten militärischen Auszeichnung, des Ritterkreuzes des Maria-Theresienordens durch das Ordenscapitel selbst würdig erkannt. Die mit diesem Orden verbundene jährliche Pension von 600 fl. widmete er aber zur Vertheilung an die mit Tapferkeitsmedaillen Ausgezeichneten und Verwundeten jener Truppen, welche bei Custozza unter ihm gefochten. Auch an dem 3tägigen Kampfe mit Piemont im März 1849 nahm Graf Clam mit seiner Brigade bei dem 1. Armeecorps thätigen Antheil. Im April d. J. wurde er zum FML. befördert und Anfangs Juni zum Kommandanten des Siebenbürger Armeecorps ernannt, welches 12 Bataillons und 16 Escadronen (10,000 Mann mit 2250 Pferden u. 36 Geschützen) zählte. Es hatte die Bestimmung, Kronstadt, die einzige Rückzugs- und Verbindungslinie mit der Basis des russischen Corps zu decken. In seiner Stellung bei Sepsi St. György und Marienburg wurde FML. Clam am 20. Juli von Bem angegriffen, schlug ihn jedoch in dem Treffen bei Sepsi St. György (23. Juli) und Kaßon Ujfalu (1. August), zersprengte den Feind gänzlich und drang am 3. Aug. mit seinem Corps nach Csikszereda vor, um die Entwaffnung des Szeklerlandes in's Werk zu setzen. Im Jänner 1850 erhielt C. das 6. Chevauxleger-Reg. FM. Graf Radetzky, der auf dem Rideau vor Verona 5 Redouten erbauen ließ und diese nach den Namen jener Generale benannte, welche sich bei St. Lucia ausgezeichnet hatten,

gab einer dieser Redouten den Namen des tapferen FML. Clam.

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausgegeben von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) I. Bd. S. 706. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Auflage) IV. Bd. S. 222. — [Kneschke (E. H. Dr.)] Deutsche Grafenhäuser der Gegenwart (Leipzig 1854, Weigel) I. Bd. S. 159. — Neuer Plutarch (Wien und Pesth 1848 u. f., Hartleben, 8°.). — Porträte: 1) Gez. u. lith. von Kriehuber in Folio und 4°. (Wien, Neumann). — 2) von Ebendemselben (Wien, Paterno, Folio).

Clam-Martinitz, Karl Graf (oberösterreichischer Regierungs-Präsident, geb. zu Linz 1759, gest. 26. Sept. 1826). Vermälte sich 1791 mit der Gräfin Marianne Martinitz, der Letzten ihres altberühmten Hauses, und wurde der Stammvater der Linie der Grafen Clam-Martinitz in Böhmen. Er war ein durch Geist und Herzensgüte ausgezeichneter Mann, dem das Wohlthun ein Bedürfniß geworden; er stand an der Spitze der meisten wohlthätigen Anstalten für Arme und Verunglückte, für Witwen und Waisen, welche in Prag, zum Theile auf seinen Antrieb gestiftet wurden. Seit 1820 bekleidete er die Würde eines Oberstlandkämmerers in Böhmen, die er jedoch 1824 wegen zerrütteter Gesundheit niederlegte. Die Stände Böhmens gaben ihm den ehrenvollsten Beweis ihres Vertrauens auf seine staatsmännischen Eigenschaften, indem sie ihn 2mal zum Ausschußbeisitzer des Herrenstandes wählten. Seine Verdienste um den Thron und das Land, dem er angehörte, ehrte der Monarch durch Verleihung des Commandeurkreuzes des kais. östr. Leopoldordens.

Wiener Zeitung 1827, Nr. 259. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Ilmenau 1828) IV. Jahrg. 1826, II. Bd. Nr. 228, S. 899. — Conversations-Lexikon der neuesten Zeit und Literatur. In vier Bänden (Leipzig 1832, Brockhaus, gr. 8°.) I. Bd. S. 445 [wird darin unter dem Namen Gottlieb aufgeführt und das J. 1760 als dessen Geburtsjahr angegeben]. — (Kneschke, Ernst Heinrich Prof.) Deutsche Grafenhäuser der Gegenwart (Leipzig 1852, Weigel, 8°.) I. Bd. S. 160. — Wappen: Seit seiner Vermälung mit der letzten gräflich Martinitz'schen Erbtochter am 2. November 1792 nahm Graf Clam den Namen und das Wappen der Martinitz an. Ein der Länge nach getheilter oder zusammengeschobener Hauptschild. Die rechte Seite ist quadrirt mit Mittelschild. Im goldenen, mit einer Spitzenkrone gekrönten Mittelschild, wächst hinter drei natürlichen Felsen eine nackte Jungfrau mit einem grünen Kranze auf dem Kopfe und mit fliegendem blonden Haar hervor, welche in der Rechten ein Hirschgeweih emporhebt, die Linke aber in die Hüfte stemmt. 1. u. 4. Feld von Schwarz und Silber schrägrechts getheilt, 2 u. 3 in Gold eine rechtsspringende schwarzgraue Katze. Die linke Seite des Schildes zeigt in Roth zwei silberne, aus gemeinschaftlicher Wurzel in langen Stengeln emporgewachsene und einwärtsgekehrte Seeblumenblätter und zwischen diesen einen goldenen achteckigen Stern. Den Schild halten zwei einwärtsstehende Greife.

Clam-Martinitz, Karl Joseph Nepomuk (Staatsmann und Feldmarschalllieutenant, geb. in Prag 23. Mai 1792, gest. zu Wien 29. Jänner 1840). Trat schon 1809 aus den Rechtsstudien in das Freicorps des Fürsten Kinsky ein. Der Brief, worin er diesen Schritt seinem Vater eröffnete, wurde seines patriotischen Inhaltes wegen in die Zeitungen aufgenommen. Er rückte bald vor, wurde dem FM. Fürsten Schwarzenberg in dem Feldzuge 1812—1814 zugetheilt, brachte die erste Siegesnachricht von Kulm dem Kaiser in das Hauptquartier nach Laun, begleitete später mit dem FML. Koller den Kaiser Napoleon nach der Insel Elba, wurde schon während des Wiener Congresses zu diplomatischen Verhandlungen gezogen und erwarb sich die Gunst der versammelten Monarchen. Als Major schrieb er auch ein Werk über die Dienstpflicht eines Officiers der Cavallerie. Er vermälte sich 1821 mit einer Tochter des Lords Guilford, und hatte, als Oberst eines

Kürassier-Reg., zu St. Georgen stationirt, einige wegen Rekrutirung dort entstandene Unruhen beizulegen. Als er 1824 mit einer diplomatischen Mission nach Petersburg geschickt wurde, begleitete er den ihm sehr gewogenen Kaiser Alexander auf der Reise durch einige russische Provinzen; 1826 brachte er dem Kaiser Nikolaus die Glückwünsche des österr. Hofes zu seiner Thronbesteigung, so wie auch früher dem Könige Ludwig von Baiern. Im Dec. 1830 zum Gen.-Major und Hofkriegsrath ernannt, erfüllte er bald darauf, in dem vielbewegten Jahre 1831, wichtige politische Sendungen nach Mailand, Olmütz u. a., und später besorgte er gleiche Aufträge am preußischen Hofe. Im J. 1835, gleich nach der Thronbesteigung des Kaisers Ferdinand ward er zu dessen General-Adjutanten und bald darauf zum Chef der Militärsection im Staatsrathe ernannt, ein Posten, der ihm wenn auch ohne diesen Titel, doch factisch die Macht eines Kriegsministers verlieh. Im J. 1837 zum FML. erhoben, blieb er in seiner früheren Bedienstung. Als Chef des Militärwesens nahm er wesentliche Verbesserungen in der Armee vor; er veranlaßte die elegantere und zweckmäßigere Uniformirung derselben, die Erhöhung der Gage der subalternen Officiere, die Aufhebung der Fähnrichschargen in der Infanterie und die Abschaffung der willkürlichen Anwendung der Stockstreiche. Er suchte durch alle möglichen Mittel die wissenschaftliche Bildung des Officiercorps zu steigern, und principiell an der Unantastbarkeit der Militärehre haltend, wendete er alles an, das Protectionswesen gegen adelige Militärs zu beschränken, nur dem Verdienste seine Rechte bewahrend. Als Schriftsteller hatte sich der Graf einen geachteten Namen erworben. In seinen Schriften bekundet er seltenen Scharfsinn und entwickelt mit wenigen Worten seinen Gegenstand klar u. gediegen. Seine schönsten Aufsätze fallen in die Epoche, als er Oberst und Commandant des Kürassier-Reg. Nr. 4 war. Auch als Obrigkeit beträchtlicher Güter verlor er den Wohlstand seiner Unterthanen nie aus den Augen und suchte diesen trotz seiner vielbeschäftigten Stellung durch strenge Ueberwachung jedes Beamtenunfugs zu steigern. Eine kurze Krankheit raffte den ausgezeichneten Mann in der Blüthe seines Alters dahin. Die Trauer um ihn war allgemein, sein Begräbniß höchst glänzend, 6 Erzherzoge, mehr als 70 Generale und eine unübersehbare Menge von Stabs- und Oberofficieren gab dem Verblichenen das letzte Geleit. Die allgemeine Zeitung in ihrer „Erinnerung an Graf Clam" schreibt über ihn: „Graf C. war ein ausgezeichneter Diplomat, der auf der Basis einer ausgedehnten Geschichts- Länder und Weltkenntniß, die Interessen der Monarchie in ihren geheimsten Ursprüngen und Verzweigungen kennend und überblickend, seinen größten Ruhm darin suchte, die Armee dem Staate immer in ihrer würdevollsten Gestalt zu zeigen; — er war ein vortrefflicher Soldat, von Jugend auf glühend für diesen Stand, durch lange Dienstzeit und vielseitige Verwendung bewandert und erfahren in den kleinsten Details unserer Armee - Administration, begabt mit dem schärfsten und sichersten Urtheil über deren moralische Stützen und von inniger Liebe für seine Waffenbrüder beseelt; — er war ein edler Mensch, ein glücklicher Gatte und Vater, ein warmer, treuer Freund". — Graf Heinrich Jaroslav (geb. 15. Juni 1826), sein Sohn, ist gegenwärtig das Haupt der Familie und befindet sich als Landes-Präsident für das Krakauer Verwaltungsgebiet derzeit (1857, Juni) zu Krakau.

Zeitung für den deutschen Adel 1840, Nr. 20, 21. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar 1842, Voigt, 8°.) XVIII. Jahrgang, 1840,

I. Thl. S. 153. — Beilage zur Leipziger allgem. Zeitung 1840, Nr. 42. — Allgem. Theaterzeitung von Ad. Bäuerle (Wien 1840) XXXIII. Jahrg. Nr. 33: „Nekrolog" von Schulheim. — Beilage zur Allgemeinen Zeitung 1841, 15. Februar, Nr. 46. — Wiener Zuschauer 1841, vom 29. Jänner. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Aufl.) IV. Bd. S. 223. — Conversations-Lexikon der neuesten Zeit und Literatur. In vier Bänden (Leipzig 1832, Brockhaus, 8°.) I. Bd. S. 446. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1852, Bibl. Inst., Lex. 8°.) VII. Bd. 2. Abtheil. S. 794. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de Mr. le Dr. Hoffer (Paris 1853) X. Bd. Sp. 645. — Porträt. Unterschrift: Carl Graf zu Clam-Martinitz, k. k. geh. Rath u. s. w. C. Nauman cop. J. Krepp sculps. Viennae.

Clary und Aldringen, Karl Joseph Fürst von (kaiserl. österr. Kämmerer, geb. zu Wien 2. Dec. 1777, gest. ebenda 31. Mai 1831). Seine Mutter war eine Tochter des Prinzen de Ligne, und der junge Fürst hatte das Glück, in einem der edelsten und gebildetsten Kreise der Welt, dessen Haupt der berühmte Fürst Ligne war, ein Mann, dessen Gleichen sobald nicht wiederkehren wird, seine Kindheit und Jugend zu verleben. Alle Feinheit und Anmuth des vornehmen Lebens, aller Geist und Witz der französischen Bildung im 18. Jahrhundert, aller Ruhm und Glanz der größten Verbindungen, der Auszeichnung in Feldzügen und Kriegsthaten, die Fülle der schönsten geselligen Talente — all' dieses war in der liebenswürdigsten Persönlichkeit, in dem gutmüthigsten Charakter und freundlichsten Wohlwollen des Prinzen harmonisch vereint und unerschöpflich wirksam. C. war von jeher ein Liebling des Großvaters, dem er an liebenswürdiger Sinnesart und seiner Geistesbildung ähnlich war. Nachdem seine Erziehung durch die gewähltesten Privatlehrer beendet, und seine Kenntnisse durch den Besuch von Vorlesungen an der Universität zu Wien noch besonders vermehrt worden, ging er auf Reisen und besuchte Paris, die Schweiz und Italien. Nach seiner Rückkehr vermälte er sich mit einer Gräfin von Chotek, Tochter des Oberstburggrafen von Böhmen. Seine Neigung führte ihn nicht zu den Staatsgeschäften und der Laufbahn des Kriegsdienstes; nur um das Wesen der öffentlichen Verwaltung kennen zu lernen, arbeitete er nach der Rückkehr von seinen Reisen 2 Jahre lang bei der niederöstr. Regierung, und später berief ihn seine Stellung mehrmals in das öffentliche Leben. Er wurde zum kaiserl. Kammerherrn ernannt, und zu mehreren Ehrensendungen an fremde Höfe gebraucht. Im Kriege von 1809 führte er als Major und Commandant ein Landwehrbataillon, das größtentheils aus Unterthanen der Familienherrschaften Teplitz, Graupen und Binsdorf gebildet war, und machte diesen denkwürdigen Feldzug als ein ausgezeichneter Officier mit. Er befand sich 1810, nach der Vermälung der Erzherzogin Maria Louise auf einige Zeit am Hofe Napoleons. Im J. 1815 mußte er zur Herstellung seiner Gesundheit ein südliches Clima aufsuchen, und ging 1816, dann wieder 1818 mit seiner Familie nach Italien, und verlebte 2 Jahre in Neapel. Nicht völlig genesen, kam er nach Deutschland zurück, wo er theils in Wien, theils in Teplitz lebte. Der Fürst von Ligne war im J. 1815 gestorben; dessen bedeutender und wichtiger literarischer Nachlaß kam in die Hände des Enkels, den politische Rücksichten bewogen haben mochten, denselben der Oeffentlichkeit vorzuenthalten. C. hat auch selbst vieles geschrieben; Tagebücher und Denkwürdigkeiten von seinen Reisen, worin nach Urtheilen von Personen, die Mehreres daraus kannten, die anmuthigste, leichteste, französische Schreibart geistreich und freimüthig die wichtigsten Tagesgegen-

stände behandelt, und worin vieles aufgezeichnet ist, das man nirgend anderswo mitgetheilt findet. Es ist nie etwas davon gedruckt worden. Der Fürst hat eine der erlesensten Privatbibliotheken in Wien gesammelt, welcher sich eine reiche Sammlung von Handzeichnungen, Kupferstichen und Steindrucken anschließt. Sein schönes Talent im Landschaftszeichnen lieferte manches schätzbare Blatt, und geistreiche Federzeichnungen zu Fouque's „Undine" sind von ihm gestochen worden. Er verlor 1826 seinen Vater und 1830 seine Mutter. Leider kränkelte auch er selbst immer mehr, und folgte im nächsten Jahre seiner Mutter. In der kurzen Zeit von fünf Jahren hat er auch auf seinen Besitzungen wohlthätig gewirkt, und mit einem Geschenke von 14,000 fl., zur festern Begründung der Armenanstalten für seine Unterthanen, ein schönes Denkmal hinterlassen.

Conversations-Lexikon der neuesten Zeit und Literatur. In vier Bänden (Leipzig 1832, Brockhaus, gr. 8°.) I. Bd. S. 450. — Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 17. Bd. S. 381 [enthält genealogische Nachweisungen über die Familie überhaupt von Stramberg]. — (Kneschke, Ernst Heinrich Prof.) Deutsche Grafenhäuser der Gegenwart (Leipzig 1854, Weigel, 8°.) I. Bd. S. 161. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Auflage) IV. Bd. S. 230 [nach diesem am 12. December 1777 geboren]. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) VI. Bd. und Supplem. S. 405. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1845, Bibl. Inst., Lex. 8°.) VII. Bd. 2. Abtheil. S. 807. — — Wappen: Quadrirter Schild mit Mittelschild. Letzterer in Gold, ein schwarzer zweiköpfiger, gekrönter Adler, welcher auf der Brust das mit dem Erzherzoghut besetzte österreichische Hauswappen trägt. Auf dem silbernen Querbalken dieses Wappens liegt der goldene Buchstabe F. 1. Feld in Blau drei (2, 1) goldene Sterne; 2. in Gold eine offene Krone, durch welche zwei schwarze Widerhaken schräge in's Kreuz gelegt sind; 3. in Gold drei (1, 2) blaue Würfel; 4. in Blau ein schräglinks gestellter silberner Zinnenthurm. Zwischen diesen vier Feldern liegt ein über den ganzen Schild gezogener schmaler rother Querbalken.

Clary und Aldringen, Leopold Fürst (Staatsmann, geb. zu Prag 2. Jän. 1736, gest. zu Wien 23. Nov. 1800). Ist der Sohn des Grafen Kaspar Franz Oswald, welcher 27 Jahre alt an den Pocken starb, während seine Gattin Maria Franciska, geborne Gräfin Sternberg, den Sohn unter'm Herzen trug. Auch die Mutter verlor der junge Graf, als er kaum 3 J. zählte. Sie starb den 20. Dec. 1739. Leopolds Großvater mütterlicher Seits übernahm nun die Erziehung und Sorge des verwaisten Kindes. Der Piarist Lambert Agaboni war des Knaben erster Lehrer, 1748 kam er in's Theresianum nach Wien, wo er unter Männern wie Khell, Ringen, Fröhlich einen gründlichen Unterricht erhielt. 1754 verließ er das Theresianum, indem er 1753 das Doctorat der Rechte erworben hatte. Nun wurde er Rath beim Prager Appellationsgericht; aber schon 1762 mußte er aus Gesundheitsrücksichten sich für einige Zeit vom Dienste zurückziehen. 1767 wurde er Burggraf und 1769 k. Thesaurarius in Siebenbürgen, an der Stelle des Freiherrn Bornemissa, welchen Posten er 1770 antrat und bis 1772 bekleidete; 1773 oberster Landkämmerer von Mähren, 1775 Hofvicekanzler bei der kön. böhmischen und österr. geh. Hofkanzlei in Wien. Die Mußestunden widmete der Graf literarischen Arbeiten und es erschien von ihm: „*Tentamen historicum de titulo Imperatoris Romani qui Carolo M. etiam ex pacto cum Graecis Imperatoribus accessisse vulgo creditur*" (Wien 1753, 4°.); — „*Plutarchus redivivus seu comparatio virorum illustrium Plutarchi methodo scripta*" (Prag 1755, Folio; zweite verm. Aufl. 1765, Folio), wo-

von auch unter dem Titel: „Der wiederlebende Plutarch. Aus dem Lateinischen übersetzt“ (Prag 1765) eine deutsche Uebersetzung erschienen war.

Megerle von Mühlfeld (J. G.), Memorabilien des östr. Kaiserstaates ... (Wien 1825, J. P. Sollinger) S. 281. — De Luca, Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen, 8°.) I. Bds. 1. St. S. 58. — Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allgem. Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 17. Thl. S. 381.

Clauß, Wilhelmine (Pianistin, geb. zu Prag 1822, nach Andern 1823). Verlor frühzeitig den Vater, der Kaufmann war. Schon in den ersten Jahren zeigte die kleine Wilhelmine große Begabung für die Musik und erhielt auch bald den blinden und berühmten Musikus Proksch zum Meister. Nachdem die technischen Schwierigkeiten überwunden waren, weihte er das begabte Mädchen in den Geist der großen Meister ein, und Bach, Beethoven, Scarlatti erschlossen dem Kinde das wundervolle Reich der Harmonie. Bald hatte die Schülerin ihren Lehrer übertroffen. Bereits im J. 1850 trat sie ihre erste Kunstreise an, spielte in Leipzig, Dresden und in mehreren Hauptstädten Deutschlands. 1851 reiste sie nach Paris, wo sie, ungeachtet sie in einer von Berlioz dirigirten Matinée und in einem Concerte Julliens spielte, unbeachtet blieb. Als sie eben ein selbstständiges Conzert veranstaltete, wurde dieses Vorhaben durch den plötzlichen Tod ihrer Mutter vereitelt. Da nahm sich der rath- und hilflosen Weise die berühmte Ungher-Sabathier (siehe diese) liebevoll an, und da Wilhelmine selbst leidend war, blieb sie mehrere Monate bei ihrer Wohlthäterin in Tour des Farges bei Montpellier. Erst 1852 konnte sie wieder ihre künstlerischen Zwecke verfolgen u. gab am 2. Febr. des gen. J. ihr erstes Concert in Paris. Der Erfolg war glänzend und der Ruf der Künstlerin festgestellt. Anfangs April reiste sie zur Saison nach London und spielte auch dort mit großem Erfolge. In den J. 1852 und 1853 trat sie abwechselnd in Paris u. London auf; später 1855 kam sie nach Prag und Wien, wo sie auch vielen Beifall erntete. Sie spielt meistens classische Musik: Bach, Beethoven, Mozart, Mendelssohn, Schumann u. A. und trägt ihre Tonstücke mit der Virtuosität und Technik eines Lißt, Thalberg, Dreischock vor. Berlioz im Journal des Debats nennt sie „die erste unter den Pianistinnen, und ihre Ueberlegenheit besteht, seiner Ansicht nach, noch weniger in ihrem herrlichen Talent der Ausführung, als in ihrem tiefen Verständniß aller Meisterwerke und in der gewissenhaften, poetischen Treue, welche sie bei deren Vorführung zeigt“. Die Künstlerin hat sich in letzter Zeit in Paris mit dem dort lebenden Schriftsteller Szarvady vermält.

Der Tagesbote aus Böhmen (Prag, Redacteur David Kuh) im April 1855 mit einem Gedichte von Moriz Hartmann an die Künstlerin. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1845, Bibl. Inst., Lex. 8°.) II. Suppl. Bd. S. 1058. — L'Illustration, welche in Paris herauskommt, und die Weber'sche „Illustrirte Zeitung“ in Leipzig enthalten das wohlgetroffene Porträt der jungen Künstlerin.

Clauwetz von Briant, Karl Joseph Graf (Generalmajor, geb. zu Malet in den Niederlanden 1750, gest. zu Wien 14. Dec. 1818). Trat im Febr. 1768 als Officier in's Inf.-Reg. Nr. 38, und avancirte bis 1773 zum Kapitänlieut., und bis 1781 zum Hauptmann, nachdem er den bairischen Erbfolgekrieg mitgemacht hatte. In Brabant mit dem Regimente garnisonirt, zeichnete er sich am 31. Aug. 1790 in dem Scharmützel bei Falmagor an der Maas, und am 22. Sept. bei Assche in der Art aus,

daß er am 2. Oct. d. J. Major wurde. Im Dec. 1792 führte er bei Nuremonde mit besonderem Geschick sein Bataillon, wurde bei Einnahme der Verschanzung von Nicogne (10. Mai 1793) wegen seines Wohlverhaltens öffentlich belobt, u. nachdem er im folgenden Jahre in dem Treffen in Westflandern am 17. und 18. Mai sich wieder ausgezeichnet, im Juni zum Oberstlieut. befördert. In den weiteren kriegerischen Jahren war er nicht minder thätig, erhielt 1797 ein Grenadierbataillon, kam nach Frankfurt in Besatzung, und wurde im Febr. 1800 Oberst und Commandant des Regimentes, mit welchem er in Krakau lag. Im Sept. 1805 zum Gen.-Maj. befördert, trat er am 1. Febr. 1806 in den Ruhestand, den er noch 12 Jahre genoß.

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld und Dr. Meynert (Wien 1851) I. Bd. S. 709.

Clemens XIII., siehe: **Rezzonico**, Karl.

Clement, Franz (Violinvirtuose, geb. in Wien 17. November 1780, gest. um das Jahr 1840). Schüler seines Vaters Joseph C., wirkte er schon im 8. Jahre in den beiden k. k. Hoftheatern in Concerten mit; reiste in Begleitung seines Vaters durch ganz Deutschland, wo er sich in den bedeutendsten Städten in Concerten producirte. Er war zwei Jahre in London, wo er bei der Feierlichkeit, als Joseph Haydn die Würde als Doctor der Tonkunst erhielt, ein Concert spielte. Von da ging er nach Holland, wo er bei Hofe Concerte gab; auch spielte er ein Concert bei der Krönung des Kaisers Franz als König von Böhmen in Prag, und kehrte dann nach Wien zurück, wo er am k. k. Hofburgtheater als Solo-Spieler engagirt wurde. 1810 machte er eine Reise nach Polen, und von da nach Rußland, wo er in St. Petersburg irriger Weise als Spion betrachtet, einen Monat im Gefängnisse zubringen mußte. Aus Rußland kam er nach Prag, und war im ständischen Theater 4 Jahre als Musikdirector angestellt. 1821 reiste er mit Angelica Catalani nach Baiern und Würtemberg. Bei seiner Zurückkunft nach Wien wurde er als erster Musikdirector im k. k. priv. Theater an der Wien angestellt. C. hat viel componirt, u. z. die Operette „Der betrogene Betrüger"; — das Melodram „Die beiden Säbelhiebe", — dann eine bedeutende Anzahl Concerte, 12 Etüden, 5 Ouverturen, 1 Messe, 1 Piano-Concert, viele Violin-Solo's u. dergl. m. Als Violinspieler war er durch die Kühnheit seiner Bogenführung und seinen phantasiereichen Vortrag ausgezeichnet und einer der vorzüglichsten Improvisatoren auf seinem Instrumente. In den letzten Lebensjahren ergab er sich sehr dem Trunke, wodurch er in seinen Verhältnissen sehr herabkam.

Pietznigg (Fr.), Mittheilungen aus Wien Jahrg. 1835, I. Bd. S. 191. — Schilling (G. Dr.), Das musikalische Europa (Speyer 1842, F. C. Neidhard, gr. 8°.) S. 59 [nach diesem ist er im Jahre 1784 geboren]. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 557.

Clerfayt, Karl Graf (österreichischer Feldmarschall, Ritter des goldenen Vließes, Großkreuz des Mar. Theresienordens, geb. zu Bruille im Hennegau 14. Oct. 1733, gest. zu Wien 21. Juli 1798). Er fing im siebenjährigen Kriege zu dienen an, wo er sich bei Prag, Hochkirchen und Liegnitz, und bei andern Affairen so sehr auszeichnete, daß er einer der ersten war, den die große Maria Theresia mit dem von ihr gestifteten Orden schmückte. Nach Beendigung des siebenjährigen Krieges war er bereits Oberst. Nach Beilegung des bairischen Erbfolgekrieges 1788 FML., und beim

Ausbruch des Türkenkrieges 1788 FZM. Als solcher befehligte er erst die Truppen im Banat, dann den linken Flügel der Armee, und noch später wieder ein abgesondertes Corps, mit dem er bei Mehadia, später bei Kalefat gegen den walachischen Fürsten Maurozeny (26. Juni 1788) rühmliche Siege erfocht, und zum Falle Belgrads wesentlich mitwirkte, für welche Waffenthaten ihm Joseph II. das Großkreuz des Theresienordens schickte. Beim Ausbruch des französischen Revolutionskrieges 1792 wies hauptsächlich er die Angriffe der Franzosen auf die Niederlande mit einer sehr geringen Truppenzahl zurück. Hierauf war er bei dem Einbruch des Herzogs von Braunschweig in der Champagne, schlug den Feind bei Stenai, nahm dieses ein u. deckte dann den Rückzug des Herzogs. Nun mußte er unter den Befehlen des Herzogs von Sachsen-Teschen Belgien mit 17,000 Mann gegen 80,000 beschützen. Ueber dieser durch noch andere Umstände unendlich erschwerten Aufgabe kam es zur denkwürdigen Schlacht von Jemappes, am 5. und 6. Nov. 1792, in welcher 14,000 Leichen die Wahlstatt deckten. Im bewundernswerthen Rückzuge, durch welchen die Armee gerettet wurde, führte C. den Oberbefehl. Das durch den Prinzen von Sachsen-Coburg verstärkte Heer siegte bei Neervinden im Frühjahr 1793. Diesem Siege folgten die Belagerung von Valenciennes, die Einnahme von Quesnoy durch C., u. im J. 1794 die Siege bei Chateau-Cambresis, Landrecy, Charleroi u. s. w. Die Uebermacht der republikanischen Armee an der Schelde und Sambre entschied das Loos der Niederlande. C., der sich mit einer eigenen Truppenabtheilung an der Lys und bei Lille ehrenvoll behauptet hatte, übernahm, als es Jourdan nach wiederholten großen Anstrengungen gelungen war, über die Sambre zu setzen, und der Herzog von Coburg, nachdem er die Schlacht bei Flerus verloren, das Heer verlassen hatte, abermals die Oberleitung u. Rettung der Armee, welche er nach glänzenden Kämpfen gegen den sechsfach überlegenen Feind bei Aspremont, Düren u. an der Roer glücklich über den Rhein zurückführte. Nun wurde C. Feldmarschall, und als des römischen Reiches FZM. erhielt er auch den Befehl über die Reichstruppen. Als solcher schlug er im Jahre 1795 Jourdan bei Höchst und warf ihn über den Rhein zurück. Noch unternahm er den Entsatz von Mainz, und die Erstürmung der furchtbaren von 80,000 Mann auf das hartnäckigste vertheidigten Mainzer Linien, ein Unternehmen, welches sich den größten und ersten Heldenthaten des Revolutionskrieges anreiht. Als Ende 1795 der Waffenstillstand geschlossen worden, begab sich C. nach Wien, wo ihn das Volk als den Retter Deutschlands begrüßte, ihn der Kaiser selbst mit dem Erzh. Karl besuchte und ihm den goldenen Vließorden verlieh. Kränklichkeit, noch mehr aber eine Spannung mit dem Minister Thugut veranlaßten C., um seine Entlassung zu bitten. Er trat darauf in den Hofkriegsrath, nachdem Erzherzog Karl den Oberbefehl der Armee übernommen. Von den Mühseligkeiten der vielen Kriege sehr in der Gesundheit geschwächt, starb er nach langem Leiden schon nach drittehalb Jahren, und wurde seiner letztwilligen Anordnung gemäß, ohne alles Leichengepränge zu Hernals bestattet. Die Stadt Wien ließ ihm ein schönes Grabmal errichten. C. war ein ausgezeichneter Feldherr und vortrefflicher Mensch. In der Armee nannte man ihn den „Soldatenvater"; thatsächlich schlug er auch alle Heiratsanträge aus. „Hab' ich denn nicht eine genug große Familie? Meine Soldaten sind sie nicht alle meine Kinder?" waren seine Worte, wenn man

an ihn solch ein Ansinnen stellte. Sein Beutel stand für die Officiere, die unter ihm dienten, immer offen, und den Tag vor seinem Tode verbrannte er alle Schuldscheine mit der Aeußerung: „er könne sich mit größerer Zuversicht auf sich selbst als auf seine Erben verlassen". Im Felde von unerschütterlichem Muthe, setzte er sich selbst oft Gefahren aus, um seine Truppen zu schonen. Die Spitäler überwachte er sorgfältig u. war ernst darauf bedacht, daß es den kranken Soldaten an nichts gebrach. Gewöhnlich sehr schlicht in seiner Kleidung, machte er doch davon stets eine Ausnahme, wenn es gegen den Feind ging. Dann zeigte er sich in glänzender Uniform und mit allen seinen Orden. „Der Tag der Schlacht, sagte er, ist des Kriegers Ehrentag".

Thaten und Charakterzüge berühmter österr. Feldherrn (Wien 1808) II. Bd. — *Stassart (Goswin Joh. Aug. de)*, Le comte de Clerfayt (s. l. e. s. d., 8°) [Abdruck aus dem Werke: „Les belges illustres"] — Oeuvres divers. de Baron de Stassart. — *Jomini*, Histoire critique et militaire des guerres de la révolution. — Bornschein (Adolph), Oestr. Cornelius Nepos (Wien 1812, kl. 8°.) S. 30. — Megerle von Mühlfeld (J. G.), Memorabilien des östr. Kaiserstaates . . . (Wien 1825, J. P. Sollinger) S. 282. — Ritter von Rittersberg (Johann), Histor. Militär-Almanach des 16., 17., 18. und 19. Jahrhunderts (Prag 1821, Enders) S. 276. — Szöllösy (Joh. Nep.), Tagebuch gefeierter Helden (Fünfkirchen in Ungarn 1847, gr. 8°.) S. 396. — Meißners Lebensgemälde I. Th. S. 176—196. — Thaten der östr. Feldherrn II. Bd. S. 45. — Baur (Samuel), Gallerie histor. Gemälde aus dem 18. Jahrhundert (Hof 1801—1806, 6 Bde., gr. 8°.) I. Bd., S. 87. — Nouv. Dict. hist. biogr. univ. IX. Bd. — Nouvelle Biographie générale . . . publiée sous la direction de M. le Dr. Hoffer (Paris 1853) X. Bd. Sp. 832 [von Baron de Stassart; nach diesem gestorben zu Wien 18. Juli 1798]. — Wigands Conversations-Lexikon für alle Stände (Leipzig 1847, gr. 8°.) III. Bd. S. 413. — Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 18. Thl. S. 55. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1845, Bibliogr. Inst., Lex. 8°.) VII. Bd. 2. Abth. S. 792. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Auflage) IV. Bd. S. 245. — *Oettinger (E. M.)*, in seiner Bibliographie biographique univ. (Bruxelles 1854, q. 4°.) gibt den 18. Juli 1798 als seinen Todestag an.

Clerici, Anton Georg Marquis (k. k. Feldzeugmeister, Ritter des goldenen Vließes, geb. zu Mailand 1717, gest. 11. Juni 1768). Entstammt einer alten italienischen Familie. Einflußreich durch Geburt u. Stellung, nahm er im Erbfolgekriege Partei für die Kaiserin Maria Theresia, und errichtete auf seine Kosten das 44. Inf.-Reg. im Febr. 1744 im Mailändischen, zu dessen Inhaber, Oberst und Commandanten er von der Kaiserin ernannt wurde. Noch im April desselben Jahres bemächtigte er sich mit seinen jungen Kriegern der spanischen, in kaiserl. Sold übernommenen Miquelets, welche mit 400 Recruten eine Conspiration in der Hauptstadt der Lombardie angefangen hatten, und zeichnete sich bald darauf im Treffen bei Coni rühmlich aus. Er wurde im folgenden Jahre Gen.-Maj., 1794 FML., und erhielt bei Ausbruch des siebenjährigen Krieges eine Division. In der Schlacht bei Prag suchte er im entscheidendsten Augenblicke die von dem Oberbefehlshaber begangenen Fehler in der Aufstellung gut zu machen, und rückte zur Besetzung des Taborberges gegen den Feind an; ein hartnäckiger Kampf entspann sich; C. an der Spitze seiner Truppen, focht heldenmüthig und schlug alle Angriffe des Feindes zurück; als jedoch die gehoffte Unterstützung nicht erschien, und C. schwer verwundet das Schlachtfeld verlassen mußte, räumten auch seine Truppen der Uebermacht das Feld, und der 6. Mai 1757 war entschieden. Die Kaiserin ernannte den umsichtigen C. zum FZM. Der Marquis, der seiner Kaiserin

in bedrängnißreicher Zeit Beweise unerschütterlicher Treue und Hingebung gegeben, war auch Grand von Spanien.

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) I. Bd. S. 712.

Cléry, Jean Baptist Anton Hanet (Leiblakei Ludwigs XVI., geb. nächst Versailles 1762, gest. in Wien 27. Mai 1809). War ein Milchbruder des Prinzen Rohan. Noch sehr jung, ward er Kammerdiener des jüngsten Sohnes Ludwigs XVI. Dem Könige folgte er dann in die Gefangenschaft im Tempel, und diente ihm, wie aus seinen eigenen und aus Memoiren Anderer hervorgeht, mit unsäglicher Aufopferung, zärtlicher Anhänglichkeit und unerschütterlicher Treue. Nach dem traurigen Ausgange der Ereignisse zu Paris kam C. nach Wien, wo im J. 1798 sein Buch: „*Journal de ce qui s'est passé à la tour du Temple pendant la captivité de Louis XVI. roi de France*" großes Aufsehen erregte. Tausende von Exemplaren in französischer, deutscher und englischer Sprache waren nach Wien gekommen. Das Buch, ein mittelstarker Octavband, enthielt als Titelbild den Tempelthurm in Kupferstich. Zu Ende ein Facsimile der Handschrift des unglücklichen Königs und seiner unglücklichen Gemalin. Dieses durch die Naivität seiner Fassung, u. die denkwürdige Epoche, deren Ereignisse es schildert, sehr interessante Buch, erschien zuerst unter Redaction der Gräfin von Schomberg (London 1798), später eine neue Ausgabe mit Zusätzen (Paris 1814 und 1816 [mit 4 Portr. und 2 Facs.]), und zuletzt mit dem Anhange: „*Dernières heures de Louis XVI par M. Edgeworth de Fermont ec.*" (Paris 1825, Baudoin frères, 8°.). Gegen eine in 8°., 16°. zu Paris erschienene ganz verstümmelte Ausgabe dieses Werkes ließ C. selbst im „Spectateur du Nord", Februar 1801 einen Protest drucken. Deutsch erschien dieses Journal bei Gerold in Wien (1812), und bei Campe in Hamburg (1798). Wie lange C. in Wien gelebt, ist nicht bekannt. Auf dem Kirchhofe in Hietzing liegt er begraben. Seine Grabschrift lautet: „Le fidèle Cléry dernier serviteur de Louis XVI. Mort le 27 Mai 1809." Das Granitmonument ist von dem Ortsvorstand zu Hietzing Wilhelm Bernatz im Jahre 1848 erneuert worden. Auf demselben Friedhofe liegen begraben: die k. k. Hofschauspielerin Sophie Müller, die Blumenmalerin Pauline von Schmerling, geb. Freiin von Koudelka, Dr. und Prof. Wagner, Gründer der jur. Zeitschrift, der k. k. FZM. Baron Kerpen, und die Gattin des Freiherrn von Pillersdorf. Clery soll auch Memoiren geschrieben haben, welche erst 50 Jahre nach seinem Tode erscheinen sollen. Ob sie vollendet und aufbewahrt, und wo, ob vielleicht in Wien und in wessen Besitz sich dieselben befinden, ist unbekannt.

Eckard (Jean), Notice sur J. B. Hanet-Cléry, dernier serviteur de Louis XVI et sur le Journal du Temple (Paris 1825, 8°.) [davon wurde nicht mehr als eine Auflage von 100 Exemplaren veranstaltet]. — *Vigée-Lebrun*, Souvenirs II. Bd. S. 312. — *Eckard*, Histoire de la captivité de Louis XVI. — *Montgaillard*, Histoire de France III. Bd. S. 203. — *Quérard (J. M.)*, La France littéraire (Paris 1828, Didot, Lex. 8°.) II. Bd. S. 227. — *Mme. Campan*, Mémoires. — Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter (Wien 1846, gr. 8°.) S. 858 [nach diesen gest. 10. Juni 1809]. — Gräffer (Frz.), Neue Wiener Tabletten und heitere Novellchen ... (Wien 1848, Kuppitsch) S. 40: „Cléry und sein Journal." — Ebenda S. 342. — Allgem. Theaterzeitung von Bäuerle 1848, Nr. 38. — Morgenblatt für gebildete Stände (Stuttgart, 4°.) Nr. 210—216: „Ueber und aus den Memoiren J. B. Hanet Cléry's." — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoffer (Paris 1853) X. Bd. Sp. 847. — Oettinger in seiner Bibliographie biographique gibt den 11. Mai 1759 als Geburts- und

den 27. Mai 1809 als sein Sterbedatum an. — Porträt. Dasselbe befindet sich zugleich mit jenem seines Bruders Jean Pierre Louis in dieses Letzteren: Mémoires de 1776 à 1823 (Paris 1825).

Cleynmann, Karl (protestantischer Kanzelredner, geb. zu Frankfurt a/M. 15. Jänn. 1775, gest. zu Sziragh in Ungarn 15. Febr. 1833). Wurde nach zurückgelegten theologischen Studien und erhaltener Ordination, 1796 als 2. Prediger und Katechet zu der evangel. Gemeinde helvetischer Confession nach Wien berufen; kam dann als Prediger nach Pesth, und hielt am 26. Dec. 1815 seine Abschiedsrede an die Gemeinde in Wien. C. war ein ausgezeichneter Redner; seine gehaltvollen Vorträge erregten tiefe Rührung. In Wien sind mehrere seiner Predigten im Druck erschienen. Wegen Kränklichkeit gab er seine Stelle auf, u. zog sich in stille ländliche Abgeschiedenheit nach Sziragh im Neograder Comitat in Ungarn zurück, wo sein Vorhaben, die in Pesth gehaltenen Predigten gesammelt herauszugeben, durch seinen unerwarteten Tod vereitelt wurde. Im Drucke erschienen von ihm: „Religionsvorträge", 2 Bde. (Wien 1802—3); — „Predigten in den Jahren 1813—14 zu Wien gehalten", 2 Bde. (eb. 1814—15, mit des Verfassers Bildniß); — „Gott mein Alles, meine Freude, mein Trost; ein Andachtsbuch für gebildete Christen" (3. verbesserte Ausgabe, ebenda 1821). Mit Joh. Wächter gab er die „allgemeine praktische Bibliothek für Prediger und Schulmänner", 2 Bde. (Wien 1802) heraus. Mit der Herausgabe seiner hinterlassenen Predigten hat sich Joh. Kollár, Prediger der evangelischen Gemeinde in Pesth, beschäftigt.

Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 561.

Cloz, Paris Graf (Humanist, geb. zu Trient 1777, gest. ebenda 14. Juli 1856). Besuchte das Gymnasium in seiner Vaterstadt, und hörte die Philosophie zu Salzburg. Nach vollendeten Studien unterstützte er den Vater in der Verwaltung seiner Güter. Im J. 1819 vermälte er sich mit der Gräfin Margarethe Salvetti; das einzige Kind, das sie ihm gebar, verlor er im zartesten Alter. Sein Leben widmete er nun der öffentlichen Wohlfahrt, und wirkte viele Jahre mit Rath und That in der Gemeinde von Trient und in mehreren kleineren Gemeinden. 1836 zum Sanitätscommissär der Gemeinde von Povo gewählt, zeichnete er sich während der Katastrophe der Cholera-Epidemie besonders aus. Der eigentliche Grund, daß wir ihm eine Stelle im Lexikon einräumen, ist aber der folgende: Ein glücklicher Zufall ließ ihn unter den alten Büchern u. Manuscripten seiner Herrschaft Marienstein einen Pergament-Codex aus dem IX. Jahrhundert in slavischer u. z. glagolitischer Sprache entdecken, welcher die vier den griechischen Kirchenvätern zugeschriebenen und in der heil. Charwoche vorgetragenen Homilien enthält. Diesen Codex überschickte C. dem berühmtesten Slavisten seiner Zeit, dem Krainer Bartholomäus Kopitar, Custos der Hofbibliothek, der denselben für so wichtig hielt, daß er ihn mit einem ausführlichen historischen und philologischen Commentar versah, und auf Kosten des Finders u. Eigenthümers unter dem Titel: „Glagolita Clozianus" (Wien 1836) herausgab. Graf Paris Cloz erhielt aus Anlaß dessen die ehrenvollsten Zuschriften von Fürsten, unter andern vom König Ludwig von Baiern und Papst Gregor XVI...., und von Gelehrten. C. war auch ein Kunstfreund u. Förderer alles Guten, und das Gemälde von Dominik Rizzi, genannt Brusasorci, auf der Façade seines väterlichen Stammhauses ließ er restauriren, und beabsichtigte es abzunehmen und auf Lein-

wand übertragen zu lassen. Für die Errichtung einer technischen Schule zu Trient schenkte er 20,000 Lire, legirte im Testamente mehrere 1000 fl. den Wohlthätigkeits-Anstalten von Trient, und 2000 fl. der Stadtbibliothek.

Gazzetta del Tirolo italiano (Trient, Fol.) 1856, Nr. 114.

Clusolo, Adam von (Maler und Kunstschriftsteller, geb. in Tirol 1728, gest. in Roveredo 1787). Studirte zu Siena, und lernte die Malerei unter Battoni zu Rom. In seinen eigenen Compositionen unbedeutend, war er glücklicher im Copiren, auch malte er Thiere nach der Natur mit ziemlichem Geschick. Er war in allen noblen Passionen, als Fechten, Reiten wohl erfahren. Als Kunstschriftsteller gab er heraus: „*Dell' arte pittorica libri VIII.*"; — „*De' precetti della pittura libri IV.*"; — und „*Itinerario delle pitture, sculture ed architetture più rare di molte città d'Italia*".

Vanetti (C.), Commentariolum de Adamo Clusolo (1787).

Cobenzl auch **Cobentzl,** Johann Karl Philipp (Staatsmann und Ritter des goldenen Vließes, geb. zu Laibach 21. Juli 1712, gest. zu Brüssel 20. Jänner 1770). Betrat jung die diplomatische Laufbahn und bekleidete zur Zeit als die große Maria Theresia gegen ihre Feinde, von denen sie umgeben war, die Völker Oesterreichs aufrief, die wichtigsten Gesandtschaftsposten. C. erhielt als besonderes Zeichen des Vertrauens in der Stellung eines bevollmächtigten Ministers die Leitung der Verwaltung in den österr. Niederlanden (1753), welche unter den Befehlen des Prinzen Karl von Lothringen standen. C. war ein feiner Weltmann, der seine Zeit zwischen den Geschäften u. Vergnügungen theilte. Er arbeitete mit seltener Leichtigkeit und seine Gerechtigkeit war fast sprichwörtlich. Die Liebenswürdigkeit seines Benehmens war kein kleiner Hebel in Förderung der Staatsgeschäfte, namentlich in einem Lande, in welchem seit einem Jahrhunderte mit jedem Tage mehr die Hilfsmittel versiegten und die drei Hauptzweige der bürgerlichen Wohlfahrt: Ackerbau, Handel und Gewerbe stockten. Der neue Minister brachte in Alles neues Leben; was Colbert einst für Frankreich war, wurde C. in den Niederlanden. Die zweckmäßigsten Einrichtungen wurden mit jedem Tage getroffen. Uebelstände, welche entsprangen, da die religiösen Genossenschaften sich durch neue Erwerbungen mit jedem Tage bereicherten, beseitigte er mit einem Male durch Verbot neuer Käufe. Die Klöster, um nur ihre Capitalien nicht todt liegen zu lassen, benützten dieselben zur Herstellung ihrer Kirchen und Convente, und nahmen Künstler in Sold, welche die Kirchen mit ihren Kunstwerken schmückten. Die reichsten Abteien wurden verpflichtet, den Töchtern mittelloser Officiere Pensionen zu geben. C. war ein großer Gönner und Mäcen der Wissenschaften und Künste, er stiftete die Akademie der Wissenschaften zu Brüssel und eine unentgeltliche Zeichnungsschule ebendaselbst. Er hatte eine reiche Bibliothek kostbarer seltener Werke aus allen Wissenschaftsfächern gesammelt und als Montesquieu's „l'esprit des lois" erschien, begrüßte er das Werk mit den schmeichelhaftesten Worten. Montesquieu schreibt auch in seinem Briefe an Abbé de Guasco vom 26. Dec. 1753 über Cobenzl: „Quand il y aura des ministres comme lui, on pourra espérer que le goût des lettres se ranimera dans les États d'Autriche". Die Municifenz des Grafen hatte seine Vermögensverhältnisse derart zerrüttet, daß Maria Theresia seine Schulden 2 Mal bezahlen und Karl von Lothringen seiner Witwe Maria Therese

geborne Gräfin Palfy, welche ihm 10 Söhne, darunter Joh. Ludwig Joseph (siehe den Folgenden) geboren hatte, huldvollst eine Unterstützung von Seite des Staates bieten mußte.

Es kommt auch oft die Schreibart Cobenzl, Cubencel, Cubencl vor und Baron Reiffenberg in seinem „Annuaire de l'Academie de Bruxelles“ 1835, S. 8 behauptet, Cobentzl sei die richtige Schreibart. Doch schrieben die drei Grafen selbst sich nur Cobenzl. — *Reiffenberg (Frédéric August Ferdinand Thom. de)*, Le comte C. de Cobentzl (Brüssel 1836, 12°.). — *Morelli di Schönfeld (Carlo)*, Istoria della Contea di Gorizia (Gorizia 1855, Paternolli, 8°.) III. Bd. S. 282 [nach diesem geboren zu Wien am 22. Juli 1712, gest. zu Brüssel 27 Jänner 1769]. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de Mr. le Dr. Hoffer (Paris 1853) IX. Bd. Sp. 936. — Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822 u f., Gleditsch, 4°.) I. Sect. 18. Bd. S. 111 [nach diesem gestorben 27. Jänner 1770]. — Nach Oettinger ist C. den 2. Juli 1812 geb. — Medaille. Als Franz I. den Grafen zum Ritter des goldenen Vließes schlug, ließen die Stände von Brabant auf ihn eine Medaille prägen. Die Kopfseite zeigt Cobenzls Porträt mit der Aufschrift: Carolus C. Cobenzl Aug. In Belg. Administ. Die Reversseite zeigt ein aufgeschlagenes Buch, auf dessen Seiten die Worte stehen: Statuta Ordinis. Oberhalb steht: Gratitudo . Augustorum. Unterhalb: Ex. Decr. S. P. Q. B. 1759.

Cobenzl, Johann Ludwig Joseph Graf von (Staatsmann und Ritter des goldenen Vließes, geb. zu Brüssel 21. Nov. 1753, gest. zu Wien 23. Febr. 1809). Sohn des Vorigen, folgte von 10 Kindern dem Vater im Majorat, gleichwie in der Thätigkeit für den Staatsdienst. Die politische Laufbahn betrat C. zuerst sammt seinem Vetter Johann Philipp in dem neuerworbenen Galizien, unter der Leitung seines väterlichen Freundes, des Gouverneurs Grafen von Pergen (1772—74). Durch des Fürsten Kaunitz Wohlwollen ausgezeichnet, folgte er dem Marquis von Yre in den Gesandtschaftsposten zu Kopenhagen, wo eben die Katastrophe, welche die unglückliche Königin Mathilde der Freiheit beraubte und die Grafen Struensee und Brand auf das Blutgerüste führte, stattgefunden hatte. Von 1775 an bis zum Ausbruche des bairischen Erbfolgekrieges stand er als Gesandter am Berliner Hofe. Im J. 1779 ging er als Botschafter nach Petersburg, wo er mit Auszeichnung empfangen und zu Katharinens engeren Zirkeln gezogen wurde. Alle Versuche Preußens, das enge Bündniß zwischen Oesterreich und Rußland zu trennen, scheiterten an des Grafen diplomatischer Gewandtheit. Beinahe 16 Jahre verweilte er an Katharinens Hofe, und erwarb sich als Diplomat und Hofmann nicht nur die Achtung der nordischen Semiramis, sondern auch ihre persönliche Zuneigung. C. verstand es, die geistreiche Fürstin auch geistreich zu unterhalten. Vorzüglich glückte ihm dieses durch Theaterstücke in französischer Sprache, die er in freien Stunden für das kaiserl. Sommertheater in der Eremitage schrieb, und welche sich des Beifalls der Kaiserin erfreuten. In der That sollen diese Stücke sein, geistreich und von jener Heiterkeit beseelt sein, die den Grafen nie verließ, auch nicht in den verhängnißvollen Jahren 1794 u. 1795, wo eine Trauerpost die andere drängte. Darum meinte auch Katharina eines Tages, das vorzüglichste und tollste seiner Stücke spare der Graf für die Feier des Einzuges der Franzosen in Wien. Ein andermal, als er ihr auseinandergesetzt, wie wohlthätig für Oesterreich der Verlust der Niederlande und Lombardie sei, gab sie ihm Schuld, daß er den Staat einem Graben vergleiche, der immer größer wird, jemehr man Erde auswirft. Mit dem Tod der Kaiserin abberufen, unterzeichnete er am 17. Oct. 1797 als bevollmächtigter Minister den Frieden von

Campo-Formio und stand kurze Zeit dem Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten vor; schloß zu Rastadt mit Bonaparte die, den Frieden von Campo-Formio und dessen geheime Artikel ergänzende Militär-Convention, und zu Sulz die berüchtigten Conferenzen mit dem Exdirecteur François de Neuf-château ab. 1798 mußte er nochmals nach Petersburg abgehen, wo der Graf, so verändert er nun auch dort die Umstände fand, so feindlich sich Kaiser Paul über die Lieblinge seiner Mutter ausgesprochen hatte, den früheren beinahe noch stärkeren Einfluß zu gewinnen wußte. Die neue Coalition, die Rußlands Heere endlich in den Kampf führte, war sein Werk. Am 9. Febr. 1801 unterzeichnete er mit Joseph Bonaparte den Frieden von Luneville. Als Staats- und Conferenzminister, auch Hof- und Staatskanzler, leitete er seitdem nicht nur die auswärtigen Angelegenheiten, sondern auch gewissermaßen die ganze Monarchie, bis die unglücklichen Ereignisse des Jahres 1805 die sonderbare Verwickelung der Parteien im Ministerium und persönliche Rücksichten ihn nöthigten, am 24. Dec. 1805 seine Entlassung zu geben. Der Graf war ein feiner, ein gewandter Diplomat, aber einen voraussehenden staatsmännischen Blick besaß er nicht. Sein Ausspruch über seinen von allen Seiten bedrängten Souverain „es ist Darius, der gegen Alexander zieht“ zeigt, daß er nicht unter die Zahl der Männer gehört, welche die Schicksale der Völker auf lange Zeit hinaus bestimmen können. Aus dem Kriege von 1809 ging Oesterreich in neuer Kraft und Stärke, ein Phönix aus der Asche der Verwüstung hervor. C. war vermält (17. Juni 1774) mit Theresia Johanna, Gräfin von Montelabate, der Erbin der reichen Herrschaft Napagedl in Mähren, seine 4 Kinder starben aber in der Wiege. Graf Segur, der gleich ihm längere Zeit von Seite Frankreichs am Petersburger Hof als Botschafter beglaubigt war, fällt (Mémoires et Souvenirs II. Bd. S. 257) über ihn folgendes Urtheil: „Le comte de Cobenzl faisait oublier une laideur peu commune par des manières obligeantes, une conversation vive et une gaieté inaltérable. Il était spirituel . . . Croyant en politique tout moyen convenable, pourvu qu'il réussit, il surpassait en complaisance et en déférence les courtisans les plus dociles et les plus dévoués“.

Wiener Hofzeitung vom 25. Februar 1809. — Wigands Conversations-Lexikon für alle Stände (Leipzig 1847, O. Wigand, Lex. 8°.). III. Bd. S. 457 [nach diesem gest. am 22. Febr. 1809]. — Baur (Samuel), Allgem. histor.-biograph.-literar. Handwörterbuch (Ulm 1816, Stettini, Lex. 8°.) I. Bd. Sp. 258 [gibt den 22. Febr. 1809 als seinen Todestag an]. — *Thiers*, Histoire du Consulat et de l'empire. — Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 18. Thl. S. 111 — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Aufl.) IV. Bd. S. 261 [nach diesem ist C. 22. Febr. 1809 gestorben]. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1842, Bibl. Inst., Lex. 8°.) VII. Bd. 2. Abtheil. S. 901. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoffer (Paris 1853) X. Bd. Sp. 936 [nach diesem gest. zu Brüssel 22. Febr. 1808].

Cobenzl, Johann Philipp Graf (Staatsmann und Ritter des goldenen Vließes, geb. zu Laibach 28. Mai 1741, gest. zu Wien 30. Aug. 1810). Neffe des Vorigen. Nach einer sorgfältigen häuslichen Erziehung kam er 1755 in die savoische Akademie in Wien, 1759 nach Salzburg, wo er seine Studien vollendete. Unter der Leitung seines Oheims Joh. Karl Philipp Cobenzl, damals k. Minister in den Niederlanden, trat er in den Staatsdienst und zwar zuerst bei der niederländischen Chambre des comptes

und dann im Conseil des Finances zu Brüssel. Schon 1767 wurde er von der Kaiserin Maria Theresia zum Staatsrath mit der Auszeichnung ernannt, in Abwesenheit des Tresorier-General im Conseil des Finances den Vorsitz zu haben. Kurz darnach begab er sich nach Wien und wurde beauftragt, einen Plan zur besseren Administration der Mauthen zu entwerfen. Das damals neu errichtete Mauthdepartement war sein Werk und ihm untergeordnet. Im J. 1772 wurde er zum wirkl. geh. und ersten Rath bei der k. k. Hofkammer, der Ministerial-Banko-Deputation und des Commerzienraths ernannt. Im Jahr 1777 begleitete er den Kaiser Joseph II. auf seiner Reise nach Frankreich. Eine plötzliche Erkrankung seines Vetters, des Grafen Joh. Ludwig Joseph war Ursache, daß er an dessen Stelle als Bevollmächtigter zu dem Friedens-Congreß nach Teschen geschickt wurde. Der Graf bewährte sein diplomatisches Talent in solcher Weise, daß er nach seiner Zurückkunft aus Teschen zum Vice- Hof- und Staatskanzler ernannt, 1783 mit dem Großkreuz des königlichen ungar. St. Stephanordens und 1792 mit dem Orden des goldenen Vließes ausgezeichnet wurde. Beim Ausbruche der Unruhen in Brabant 1789 wurde er dahin geschickt um Unterhandlungen zu eröffnen; doch blieb diese Sendung erfolglos; er begab sich nun nach Luxemburg, wo er im kaiserl. Auftrage alles wieder auf dem Fuß, auf dem es während Maria Theresiens Regierung gestanden hatte, herstellte. Im Oct. 1795 unterzeichnete er den Tractat mit England und Rußland, und 1797 war er einer von den kaiserl. Bevollmächtigten, die nach Wien gesandt wurden, Unterhandlungen mit Bonaparte zu pflegen. Auch auf den Rastadter Friedenscongreß war er als Bevollmächtigter beordert worden. Da nach dem Lüneviller Frieden dem Minister Talleyrand ein gewandter Diplomat entgegen gestellt werden mußte, so schickte das Wiener Kabinet den Grafen von Cobenzl nach Frankreich, wo der Graf sich von Seite Napoleons eben keiner Zeichen des Wohlwollens zu erfreuen hatte. Nach dem neuen Ausbruche der Feindseligkeiten 1805 verließ er Paris und kehrte nach Wien zurück, wo er im Alter von 70 Jahren starb. Er war unvermält und der letzte Sprosse seiner Familie. Sein ansehnliches Vermögen, die Güter in Oesterreich und Illyrien hinterließ er durch Testament dem Grafen Coronini, einem Abkömmling der Gräfin Cassandra, welche eine Tochter des Graf. Joh. Kaspar Cobenzl II. (geb. 1664, gest. zu Wien 30. April 1742) mit dem Grafen Jh. Karl Coronini vermält war.

(Beckers) National-Zeitung 1810, St. 51, S. 1033. — Geh. Geschichte des Hofes von St. Cloud I. Thl. S. 87. — Allgemeine Zeitung 1810, Nr. 252. — Baur (Samuel), Allgem. histor.-biograph.-literarisches Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die im 1. Jahrzehend des 19. Jahrhund. gestorben sind (Ulm 1816, Stettini, 2 Bde.) I. Bd. S. 255. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoffer (Paris 1853) X. Bd. Sp. 938 [nach diesem geb. zu Laibach 1741, gest. zu Wien 30. Aug. 1810]. — Wigands Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Leipzig 1847 u. f., gr. 8°.) III. Bd. S. 457. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Aufl.) IV. Bd. S. 262. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 563.

Coburg-Kohary, Herzog von Sachsen Ferdinand Georg August (k. k. General der Cavallerie, Commandeur des Mar. Theresienordens, geb. zu Coburg in Sachsen 28. März 1785, gest. 27. Aug. 1851). Trat 10. Dec. 1791 als Unterlieut. in das Drag.-Reg. Coburg Nr. 6 und rückte in demselben mit 1. März 1796 zum Oberlieutenant und mit 18. Nov. 1798 zum Second-Rittmeister vor. Nach der mit Ende Jänner 1802 erfolgten Reducirung dieses Regimentes kam derselbe

mit 1. Febr. 1802 zu dem Chevauxleger-Reg. Fürst Rosenberg, wurde 29. Sept. 1804 Major im Regimente und mit 1. Jänner 1805 im Husaren-Reg. Graf Blankenstein Nr. 6 und am 6. August dess. J. Oberstlieutenant im Regimente, 15. Sept. 1808 Oberst im Husaren-Reg. Erzh. Ferdinand d'Este Nr. 3, mit welchem er den Feldzug von 1809 gegen Frankreich bei dem 3. Armeecorps unter FML. Prinz Hohenzollern mitmachte. Am 22. April erhielt C. den Auftrag, mit 3 Divisionen seines Regimentes die Arrieregarde des 3. Armeecorps zu bilden, welches an diesem Tage gegen Luckepoint vorgerückt war. Kaum hatte der Prinz seine Stellung genommen, als das 4. Armeecorps durch Uebermacht der Art zum Weichen gebracht wurde, daß der Feind hierdurch die linke Flanke des 3. Armeecorps gewann u. dasselbe in eine sehr gefährliche Lage versetzte. Der Feind rückte mit großer Uebermacht vor und war überdies mit vieler reitender Artillerie versehen. In diesem entscheidenden Augenblicke beschloß der Prinz den Feind rasch anzugreifen und führte diesen Angriff auch mit solcher Bravour aus, daß der Gegner mit Nachdruck zurückgeworfen wurde. Das 3. Armeecorps mußte das höchst beschwerliche und gefahrvolle Defilé über den äußerst morastigen Bach rechts von Kefring passiren. Der Prinz erkannte, daß die Behauptung dieses Defilé's für den Rückzug des Corps und für die Rettung der bei demselben befindlichen zahlreichen Artillerie von äußerster Wichtigkeit war, griff also den Feind mit seinem durch die vorangegangenen hitzigen Gefechte ohnehin sehr geschwächten Regimente wiederholt an und warf ihn mit beträchtlichem Verluste zurück. Erst mit einbrechender Nacht ging das Gefecht zu Ende und der Feind konnte die Truppen nur von den Anhöhen beschießen. Diese That wurde mit dem Ritterkreuze des Mar. Theresienordens ausgezeichnet. In der Relation über die Schlacht bei Deutsch-Wagram ist Oberst Prinz Coburg von dem General der Cavall. Fürst Liechtenstein unter den Ausgezeichneten genannt. Mit 15. April 1811 trat der Prinz mit Generalmajorscharakter aus dem effectiven Stand der österr. Armee. Als aber im J. 1813 der Kampf gegen Napoleon beschlossen wurde, trat der Prinz unter dem Namen eines Grafen von Sorbenburg wieder in die österr. Armee ein. Rücksichten auf die Verhältnisse seiner Heimat veranlaßten ihn zur Aenderung seines Namens. Aber auch Graf Sorbenburg sollte nicht weniger reiche Lorbeern pflücken, als der Prinz Coburg. Am Tage der Schlacht von Kulm war der Prinz mit seiner Cavallerie-Brigade bei dem Corps FZM. Grafen Colloredo zugetheilt. Er erhielt den Befehl zum Vorrücken, als das erwähnte Corps bereits die Höhen von Neudorf erstürmte, und stellte sich daher mit dem Regimente Erzh. Johann-Dragoner als Unterstützung der russischen leichten Cavallerie unter General Knoring auf. Da dieser General die durch eine schöne Attaque der Leibuhlanen errungenen Vortheile, wobei 3 Kanonen genommen wurden, nicht weiter verfolgte, rückte der Prinz mit seinem Dragoner-Reg. in dem Augenblicke vor, als der Feind mit 3 starken Infanteriemassen gegen 2 weiter links gestandene russische Kürrassier-Reg. unaufgehalten vordrang, wobei er von einer auf einer rückwärtigen Anhöhe aufgestellten Batterie sehr wirksam unterstützt wurde. Rasch hatte der Prinz eine Batterie an sich gezogen, eine Bewegung in des Feindes Flanke und gegen dessen Rücken, welche vorzüglich die feindliche Batterie zur schnellen Verlassung ihrer vortheilhaften Stellung bewog, ausgeführt, und dadurch nicht nur den Feind aufgehalten, sondern auch durch das kräftige und vor-

trefflich geleitete Feuer seiner Batterie mit einem äußerst bedeutenden Verluste nach und nach bis in die bei Kulm liegende Fasanerie zurückgedrängt und die ganze Ebene vom Feinde gesäubert. Mittlerweile hatte auf einer andern Seite des Schlachtfeldes die französische Cavallerie das Corps des preuß. Generals Kleist durchbrochen u. die preuß. Artillerie durch Niederhauen ihrer Bedienungsmannschaft unwirksam gemacht. Der Cavallerie folgte die feindliche Infanterie in geschlossenen Massen, bei welcher sich General Vendamme, so wie die meisten übrigen Generale der französischen Armee befanden. Die preußische Brigade unter Oberst Sako, durch so große Uebermacht angegriffen, wurde von ihrem Corps gänzlich abgeschnitten und in die gefahrvollste Lage versetzt. Dieser Moment schien dem Prinzen geeignet, einen entscheidenden Schlag auszuführen. Ungesehen, durch das Gebüsch gedeckt, formirte er sein Regiment in Colonnen, stürzte sich an dessen Spitze mit größter Schnelligkeit auf die zur Deckung des feindlichen Rückzugs aufgestellten Batterien und nahm in kurzer Zeit 12 Kanonen. Nun drang er mit seinen tapferen Dragonern in die Massen des überraschten Feindes ein, welcher in diesem durchschnittenen Terrain einen Cavallerie-Angriff für unmöglich gehalten hatte. Dem heldenmüthigen General überall folgend und jedes Hinderniß des ungünstigen Terrains besiegend, boten die Dragoner der außerordentlichen Uebermacht des Feindes mit verzweifelter Gegenwehr trotz. Schon war die Brigade des Obersten Sako, wovon ein Theil bereits gefangen, der andere ganz umrungen und deren Batterie auch vom Feinde genommen war, durch diese glänzende Attaque gerettet. C. sammelte nun diese in Unordnung gerathene Truppe und führte sie gegen den sich wiedersammelnden Feind, der den heftigsten Widerstand leistete und nun mit großem Verluste das Feld ganz räumen mußte. Die früher vom ihm erbeuteten preußischen Kanonen wurden nebst mehreren eigenen genommen, desgleichen ein großer Theil der feindlichen Bagage; und obwohl im Anbeginn nicht daran zu denken war, Gefangene zu machen, so wurden doch von C. allein 2000 Gefangene abgegeben. Aber es wurden die errungenen Vortheile auch durch den beträchtlichen Verlust dieses so ausgezeichneten tapfern Regimentes erkauft. Der Prinz selbst erhielt bei dem Angriffe auf die Massen eine Contusion auf der Brust, sowie sein Pferd bei Gelegenheit der wiederholten Attaquen 10 Blessuren, meistens Bajonetstiche. Im J. 1814 erhielt der Prinz für diese Waffenthat, wodurch er den Schlüssel zu der feindlichen Position genommen und wesentlich zum Gewinne der blutigen Schlacht beigetragen, das Commandeurkreuz des Mar. Theresienordens. Nach der denkwürdigen Schlacht bei Leipzig nahm Prinz Coburg wieder seinen Namen an, und zeichnete sich bei der Einnahme des verschanzten Postens von Hochheim am Main erneuert aus. Am Tage nach der Einnahme von Lyon wurde C. mit einem Corps von 1600 Mann dechatirt, den Versuch zu machen, die große Gewehr-Fabrik zu St. Etienne, welche für die feindliche Armee fast allein die nöthigen Waffen lieferte, zu zerstören und sich in den Besitz der dazu gehörigen Depots aller Art zu setzen. Ungeachtet der geringen Streitkräfte dieses Corps bemächtigte sich C. dieser Stadt, welche 40,000 Einwohner zählt, und gegen 3000 wohl bewaffnete Nationalgarden hatte. Durch 2 Bataillons und eine halbe Batterie verstärkt, vollzog er den ebenso wichtigen als schweren Auftrag, ungeachtet der täglichen Angriffe und Beunruhigungen durch die weit zahlreicheren feindlichen Corps u. Parteiengänger, sowie der äußerst

gefährlichen inneren Unruhen der ärmeren Classen von Einwohnern, welche aus lauter Fabriksarbeitern bestand, und die beabsichtigte Unternehmung, wodurch sie brotlos gemacht wurden, auf jede Art zu verhindern suchten. Alle vorgefundenen fertigen Waffen und dazu gehörigen Bestandtheile wurden, während sich die zur Ausführung dieser Maßregel beorderten Detachements mit den aufgewiegelten Bauern schlagen mußten, weggeschafft. Die Maschinerien und das nicht Fortzubewegende wurde unbrauchbar gemacht. Durch diese Unternehmung wurde der Feind einer großen Hilfsquelle zur Bewaffnung beraubt. Auch hatte der Prinz durch seine Aufstellung die von dieser Seite nach Lyon laufenden Straßen gesichert und gedeckt, und durch den Uebergang über die Loire und das günstige Gefecht bei Montbrison den Feind aus dieser Gegend bis gegen Clermont vertrieben. Mit welcher echt fürstlichen Mäßigung er sich aber dabei benommen, berichtet die in den Quellen angeführte „Biographie des hommes vivants." Im darauf folgenden kurzen Feldzug von 1815 befehligte C. eine Cavallerie-Brigade bei der kais. österr. Reserve-Armee. Mit 8. Mai 1822 wurde er Inhaber des Uhlanen-Reg. Fürst Karl Schwarzenberg, am 28. Dec. 1824 FML., 22. Nov. 1828 Inhaber des Husaren-Reg. Nr. 8 und bald darauf General der Cavallerie. Bis 1831 führte der Prinz ein Divisions-Commando in Wien; trat aber im genannten Jahre außer Activität. Im J. 1816 hatte sich der Prinz mit Marie Gabriele, einzigen Tochter und Erbin des Fürsten Franz Jos. Kohary vermält, mit dessen Tode (1826) der Mannsstamm dieses Hauses erlosch, und die sämmtlichen Güter an die Erbtochter übergingen. Der Fürst fügte seit dieser Zeit seinem Namen den der erloschenen Familie bei.

Deutscher Regenten-Almanach II. Jahrg. 1827, S. 322. — Biographie des hommes vivants (Paris 1816, L. G. Michaud, 8°.) II. Bd. S. 196. — Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) I. Bd. S. 716. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 564.

Coburg-Saalfeld, Friedrich Josias Prinz (k. k. Feldmarschall, Großkreuz des Mar. Theresienordens, geb. in der Nacht vom 26. auf den 27. Dec. 1737, gest. zu Coburg 28. Febr. 1815). Er war der jüngste Sohn des Herzogs Franz Josias, seine Mutter Anna Sophia Prinzessin von Schwarzburg-Rudolstadt. Mit 19 Jahren (4. Jänner 1756) trat er in's Anspach'sche Kürassier-Regiment Nr. 11 als Rittmeister in österreichische Kriegsdienste. Den siebenjährigen Krieg machte er im ersten Feldzug unter Browne, im zweiten unter Prinz Karl von Lothringen, die beiden der J. 1758 und 1759 unter Daun, die drei letzten unter Loudon mit. Die Armeeberichte nennen oft seinen Namen unter den Tapfern. Besonders zeichnete er sich bei Lobositz und in der Schlacht bei Hochkirchen aus, in letzterer wurde er verwundet. Am 1. April 1758 ward er Oberstlieutenant; am 13. Jänner 1759 Oberst, 1769 Inhaber des sechsten (1801 aufgelösten) Dragoner-Regmts., 1771 FML., 1786 General der Cavallerie und Commandirender in Galizien und der Bukowina. Als Ende 1787 die türkischen Feindseligkeiten ausbrachen, nahm er sein Hauptquartier zu Sayatin u. schob es nach erfolgter Kriegserklärung 1788 nach Czernowitz vor. Im Bezirke von Chotym griff er den Feind an; der erste Angriff mißlang, im zweiten war der Sieg vollständig erfochten und mehrere tausend Tartaren bedeckten das Schlachtfeld. Nun drang der Prinz in die Moldau ein, schlug den Pascha Ibrahim Nazir bei Batussan (21. März 1788), trieb ihn

nach Jassy, aus welcher Stadt er ihn auch verjagte und ihn am 19. April besiegte. In den Gefechten bei Robatin und Bojana-Losy (24. April) schlug der Prinz den Pascha von neuem; am 15. Mai begann er die Beschießung von Chotym, welche Festung sich nach dem Bairamfeste am 16. Sept. ergab, und bis 29. mit der ganzen Landstrecke, welche 260 Ortschaften inbegriff, für Oesterreich in Besitz genommen wurde. In der Festung fand man 200 Geschütze, darunter eine 192 pfünd. metall. Kanone, 2000 Pfund Pulver, 80,000 Stück Kugeln und Bomben, 8500 Granaten und anderen reichen Kriegsbedarf. Nun rückte der Prinz mit seinem Corps tiefer in die Moldau vor, und schlug das Hauptquartier in Roman auf. Durch ein Handbillet des Kaisers Joseph II. vom 18. Mai 1789 erhielt er die Vollmacht, alles nach seinem eigenen Ermessen auszuführen. Am 1. August griff er die bei Fokschan concentrirten Türken, 30,000 Mann an und erfocht über dieselben den glänzendsten Sieg. Viele Beute und 16 Fahnen geriethen in die Hände der Sieger. Der Monarch schickte an den Sieger das Großkreuz des Mar. Theresienordens. Der Prinz wies dem versammelten Heere das Ehrenzeichen vor mit den Worten: „Dieses Ehrenzeichen, meine Brüder, habe ich Euch zu danken". Dem Siege von Fokschan folgte der ebenso glänzende bei Martinestie, wo C.'s Heer 17,000 Mann, das der Russen 7000 Mann stark, eine Truppenmacht von 100,000 Türken auf das entscheidenste schlug, so daß 5000 Tartaren das Schlachtfeld deckten und 100 Fahnen, 80 Geschütze nebst reicher Beute in die Hände der Sieger fielen. Später rückte der Prinz in die Walachei vor, wo er auf das Festlichste empfangen wurde. Der unerwartete Tod des Kaisers Joseph im J. 1790 vereitelte die Erwartungen, die man an das Gelingen dieses Feldzuges geknüpft hatte. Die Pforte durch Preußens Versprechungen übermüthig, rüstete sich zu neuem Kampfe. Der kaum begonnene Krieg endete aber bald durch den Frieden von Szistow (4. Aug. 1792) und der Prinz ging als commandirender General in Ungarn nach Ofen. Im Jän. 1793 stellt ihn Franz II. an die Spitze des Reichs- und österr. Heeres, welches gegen Frankreich zu Felde zog. Mitte Febr. begannen die Bewegungen. Der Feldzug begann in Holland und mit dem schönen Siege zwischen Düren und Aldenhoffen. Lüttich, mit großen Vorräthen an Geschütz und Munition, fiel in die Hände der Kaiserlichen. Bei Neerwinden (18. März) erfocht der Prinz einen glorreichen Sieg, in welchem der Feind einen General und 4000 Mann unter den Todten und mehrere tausend Verwundete hatte; noch der Sieg von Löwen folgte und der Prinz rückte am 25. März in Brüssel ein. Am 29. brach C. gegen Courtrai vor. An Dumouriez's Stelle war Dampierre Commandant der feindlichen Armee. C. schloß nun die Festung Condé ein und schlug die Franzosen bei Valenciennes in einem blutigen Siege (1. Mai). Einen Versuch der Franzosen, Condé zu entsetzen, vereitelte C.'s Sieg bei der Abtei Vicogne (18. Mai), ein zweiter bei Famars (23. Mai); die Einnahme von Valenciennes (11. Juli), wobei ungeheure Mengen von Geschütz und Munition erbeutet wurden, krönte diese glänzenden Waffenthaten. Der Prinz berathschlagte nunmehr über die Fortsetzung dieses Feldzuges und beschloß seinen Hauptangriff auf Dünkirchen zu richten. Das merkwürdige Reitergefecht bei Avesnes-le-Sec (12. Sept. 1793), bei welchem sich General Graf Bellegarde, Oberst Fürst Joh. Liechtenstein und Oberst Stipsicz so sehr ausgezeichnet; die Einnahme der Festung le Quesnoy mit der 5000 Mann starken Besatzung (13 Sept.); die Siege bei

Beaulieu und Erbach waren nun die glänzenden Waffenthaten. Die Aufhebung der unternommenen Blockade von Maubeuge mußte wegen zu großer Uebermacht des feindlichen Heeres stattfinden; hingegen wurde Marchiennes (30. Oct.) mit großen Munitions-Vorräthen genommen. Nun wurden die Streitkräfte der französ. Armee durch die Decrete der Revolution ungeheuer verstärkt. Die Gesammtmacht der Verbündeten betrug zu Anbeginn des Feldzuges 1794 in den Niederlanden 164,000 Mann. Die Macht, welche Frankreich stellte, bestand aus 300,000 Mann in erster Linie, welche Zahl in kurzer Zeit verdoppelt werden konnte. Der Operationsplan, den C. entworfen, konnte, so vortrefflich er war, wegen abweichenden Ansichten der Obergenerale nicht zur Ausführung kommen. Die Ergänzungen des durch die langen Kämpfe geschwächten Heeres blieben aus. Dennoch fanden noch die siegreichen Schlachten bei Landrecy (17. April), bei Ribouville und Wassyny statt. Nun sollte noch die Festung Landrecy selbst genommen werden, und am 25. April war schon die erste Parallele fertig. Die Franzosen versuchten den Entsatz der Festung mit einem sehr starken Heere. Der Ausfall der Franzosen wurde aber gänzlich vereitelt und die Verluste der Feinde waren stark. Am 30. April ergab sich die Festung und so war C. in 12 Tagen Sieger in 7 sehr bedeutenden Gefechten und einer Hauptschlacht, hatte eine der wichtigsten Festungen, 143 Geschütze genommen und mindestens 17,000 Feinde vernichtet. Das Eindringen Pichegrü's in Westflandern und Brabant, wodurch er den Alliirten in den Rücken kam, veränderte die Lage der Reichsarmee. Doch wurde noch die fürchterliche Schlacht bei Tournai (17. u. 18. Mai) gekämpft, welche 16 Stunden dauerte u. mit einer Erbitterung gefochten wurde, von der man wenige Beispiele in der Kriegsgeschichte kennt. Die Verstärkungen der feindlichen Armee nahmen mit jedem Tage zu, ihre Uebermacht wurde furchtbar; das von der Reichsarmee besetzte Charleroi war am 25. Mai zur Uebergabe gezwungen worden. Coburg mußte die Idee, das Schicksal der Niederlande durch das Wagniß einer Schlacht zu bestimmen, sofort aufgeben; denn die am 26. Mai bei Fleurus begonnene Schlacht befahl Coburg abzubrechen, sobald er Kunde von dem Falle von Charleroi erhalten hatte. Nach und nach verringerten sich die Streitkräfte der Reichsarmee so sehr, daß sie der 300,000 Mann starken französischen Armee nicht länger Widerstand zu leisten im Stande war; die Truppen litten zudem großen Mangel an Lebensmitteln. C.'s Gesundheit hatte in den beschwerlichen Anstrengungen des Krieges sehr gelitten, er legte das Commando in des Grafen Clerfayt Hände (s. d.) nieder und trat für immer vom Kriegsschauplatze ab. Von der Verehrung und Liebe der österreichischen Heere, von dem Ruhme seiner Thaten begleitet, zog er sich in die Ruhe des Privatlebens nach Coburg zurück, welches er bis zum J. 1815 genoß, bis an's Ende ein inniger Anhänger des Hauses Oesterreich, den lebhaftesten Antheil an dessen Schicksalen nehmend und den glänzenden Sieg der Sache erlebend, für welche er seine besten Kräfte geopfert. Coburg starb im hohen Alter von 78 Jahren. Der Prinz war ein großer Feldherr; seine Gegner im Felde, die Franzosen selbst nennen ihn „ce général qui avait acquit tant de célébrité dans le commandement des armées autrichiens en 1793." Sein Armeebefehl vom 12. März 1793 ist eines jener Meisterstücke der Kriegswissenschaft, deren dieselbe in Schrift nicht zu viele aufzuweisen hat.

Biographie des Feldmarschalls Prinzen Friedrich Josias von Sachsen-Coburg (Wien 1795, 8°.).

— Wellhoefer (Friedrich), Sieg des Herrn Friedr. Josias von Sachsen-Coburg, k. k. Feldmarschalls, bei Martinestie am Rimnich am 22. Sept. (1789) (Schwabach 1789, 4°.). — Der Feldzug in den Niederlanden unter dem Prinzen Friedr. Josias von Sachsen-Coburg-Saalfeld, im Jahre 1793 u. s. w. (Leipzig 1830, 8°.). — Ritter von Rittersberg (J.), Biographien der ausgezeichnetsten verstorbenen und lebenden Feldherrn der k. k. östr. Armee aus der Epoche der Feldzüge 1788—1821 (Prag 1828, 8°.) S. 1. Ebenda dessen Porträt gez. A. Machek, lith. von Schier. — Szöllösy (Joh. Nep.), Tagebuch gefeierter Helden ... (Fünfkirchen 1837, bisch. Lyc Druck.) S. 489. — Biographie des hommes vivants (Paris 1816, L. G. Michaud, 8°.) II. Bd. S. 196. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 565. — Porträt. Unterschrift: Prinz Coburg. C. Marck sc., kl. 8°.

Cocchetti, Karl (Arzt, geb. zu Rovato im Brescianischen im Juli 1763, gest. im Nov. 1834). Entstammt einer alten Brescianer Familie und studirte in seiner Vaterstadt, trieb fleißig Philologie und das Studium seiner Muttersprache; dann ging er nach Padua, anfänglich die Rechte, später die Medicin studirend, aus welchen beiden er die Doctorwürde erhielt. Doch wählte er letztere zu seinem Berufe. Damals eben hatte Brown, Arzt in Schottland, seine neue Lehre veröffentlicht, und dieselbe in Italien viele Anhänger gefunden. Dagegen trat C. auf und veröffentlichte seine „*Memoria contro tale sistema e l'abuso che se ne faceva*“, womit eine Reihe wissenschaftlicher Fehden begann, deren Ausgang die Rückkehr zur alten Methode des Hippokrates war. In den politischen Wirren des Jahres 1797 verließ C. seine Vaterstadt und wurde zum Medico-direttore der Militärspitäler der Lombardischen Legion, zugleich zum Präses des Ausschusses der öffentl. Sicherheit und Polizei ernannt, in welchen beiden Stellungen er sich mit der Organisation der Spitäler und ihres Personals beschäftigte und energische Vorkehrungen traf. Zur Zeit der cisalpinischen Republik wurde er nach Mailand in den gesetzgebenden Körper berufen. Nach der Einnahme Mailands durch die Oesterreicher begab er sich mit dem französischen Heere nach Frankreich; nach der Schlacht von Marengo kehrte er aber nach Mailand zurück und einer der ersten Aufträge, die er erhielt, war die Reorganisation der Militärspitäler, welche in Folge der kriegerischen Zeiten in einem sehr bedauerlichen Zustande sich befanden. Mittelst kön. Decretes wurde er Chefarzt des Militärspitales zu San Ambrogio in Mailand, in welcher Stelle er bis 1814 blieb. In diesem Jahre trat er in den Ruhestand. Während seiner Leitung als militärischer Chefarzt eröffnete auch Rasori seine Klinik u. gab ein „Prospetto dei risultati delle sue cure mediche dal Dicembre 1807 al Maggio 1808“ heraus. Cocchetti ließ nun eine Beleuchtung dieses „Prospetto“ erscheinen, worin er Rasori über folgende Puncte anklagte: über Ungenauigkeit in Bezeichnung der Krankheiten — über wesentliche Auslassungen in seiner Darstellung — über niedrige Ersparungen in der Pflege, wodurch mehrere Kranke geopfert worden — über ungehörigen Gebrauch gewisser Heilmittel — und daß er in gewissenloser Neigung zu Versuchen in der Praxis jene Maßregeln selbst nicht beobachtete, welche er in seiner Theorie so oft anzuempfehlen nicht unterließ. Daß eine solche Schrift Aufsehen erregte, bedarf keiner Erörterung.

Schivardi (Ant.), Biografia dei Medici illustri Bresciani (Brescia 1852) II. Bd. S. 55.

Cocoli, Domenico (Mathematiker, geb. zu Brescia 12. August 1747, gest. 27. Nov. 1812). Sollte, da seine Eltern arm waren, ein Handwerk lernen. Barozzi's Werk über die 5 Säulenordnungen, das ihm geliehen wurde, flößte ihm eine besondere Liebe für geometrische

Studien ein, worin er bald seinen einzigen Lehrer, welcher für dieses Fach zu Brescia sich befand, übertraf. Die Unterstützung eines Reichen setzte ihn in den Stand, seinen Studien zu obliegen. Im J. 1773 erhielt er die durch Aufhebung der Jesuiten in ihrem ehemaligen Collegium zu Brescia erledigte Lehrkanzel der Physik und Mathematik, welche er mit Auszeichnung mehr als 30 Jahre lang bekleidete. Im J. 1777 gab er „*Elementi di geometria e trigonometria*", im J. 1779 „*Elementi di statica*" heraus. Im Jahr 1783 ließ die Akademie zu Mantua seine Beantwortung der Preisaufgabe drucken: „Die wahre Theorie der durch Oeffnungen in den Gefäßen aufsteigenden Flüssigkeiten aufzustellen, und die Umstände anzugeben, unter welchen sich diese Theorie auf, in ihrem natürlichen Bette, fließende Gewässer anwenden läßt". Cocoli erhielt für diese Beantwortung einen doppelten Preis, und in Folge desselben ernannte ihn der Senat von Venedig zum Mitgliede der Commission, welche Mittel anzugeben hatte, um den durch die Brenta seit undenklichen Zeiten im Paduanischen verursachten Verheerungen Gränzen zu setzen. Seine dabei gewonnenen praktischen Erfahrungen faßte er in dem Werke „*Sullo sbocco de' fiumi in mare*" zusammen, welches aber beim Einfalle der Oesterreicher und Russen in Italien im J. 1799 eine Beute der Flammen wurde. Als im J. 1805 ein schiffbarer Canal von Brescia bis an den kleinen Fluß Olio gezogen werden sollte, beantragte C., über die Ausführung zu Rathe gezogen, diesen Canal bis nach Fusio zu führen. C.'s Antrag gewann den Beifall des Kaisers selbst, der ihn in Folge dessen zum General-Inspector der Gewässer und Wege des Königreichs Italien ernannte. Die Archive der Akademie zu Brescia, dessen Mitglied er war, enthalten mehrere gelehrte Abhandlungen, die er bei verschiedenen Gelegenheiten vorgetragen hatte; auch hatte er ein größeres mathematisches Werk in Handschrift hinterlassen.

Intorno alla vita ed scritti di Dom. Coccoli von Joh. Labus im Giornale italiano 1813 Nr. 26. — Biographie universelle IX. Bd. von Guillon. — Ersch (J. S.) u. Gruber (J. G.), Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften u. Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 18. Thl. S. 157.

Cobelli, Baron von Fahnenfeld, August (Humanist, geb. zu Görz 3. April 1683, gest. in Laibach 20. Juli 1749). Die Erbschaft, welche er von seinem väterlichen Onkel Peter Anton gemacht, wodurch er in den Besitz bedeutender Glücksgüter gelangt war, setzte ihn vollends in den Stand, seinem humanistischen und religiösen Drange jenen Spielraum zu geben, daß das Andenken an seinen Namen sich bis auf die Gegenwart erhalten hat. Das Patriarchat von Aquileja war aufgehoben worden, und die Verhandlungen wegen Errichtung eines erzbischöflichen Sitzes zu Görz hatten eine so ernste Wendung genommen, daß die Kaiserin Maria Theresia den Ausspruch that, wenn diese Angelegenheit nicht binnen 3 Monaten zu einem befriedigenden Ende komme, so würde sie ihren Gesandten von Venedig abberufen, u. dem venetianischen Gesandten am Hofe zu Wien sein Beglaubigungsschreiben zurückstellen lassen. Die Hauptursache, welche diese Kirchenangelegenheit zu keinem Ende kommen ließ, war das geringe Einkommen, die spärliche Dotation, welche für einen Erzbischof nicht ausreichte. Alle Schwierigkeiten wurden aber behoben, als August Cobelli im Jahre 1747 eine Urkunde ausstellte, nach welcher er zur Stiftung des erzbischöflichen Sitzes ein Capital von 40,000 fl., einen vollkommen eingerichteten Palast zur Residenz, nebst Garten, Weinberg und Capelle, und für die Dotation eines

Propsten und zweier Domherrn eine neue Summe von 40,000 fl. zur Verfügung stellte. Das in Folge dieser Schenkung an C. von der Kaiserin Maria Theresia erlassene Rescript vom 8. Nov. 1747 befindet sich in dem Werke: „Osservazioni ed aggiunte di G. D. Della Bona sopra alcuni passi dell' Istoria della Contea di Gorizia di Carlo Morelli di Schönfeld", IV. Bd., S. 217—221. Doch wurde der erzbischöfliche Sitz zu Görz erst mit der Breve des Papstes Benedikt XIV. vom 6. Juli 1751: „Injuncta nobis a supremo pastorum principe ec." gegründet. Außerdem stiftete C. im Convicte zu Görz zwei Plätze für zwei arme Zöglinge des vaterländischen Adels. In Folge seiner Verdienste um das Land verlieh ihm dasselbe am 29. Febr. 1744 den vaterländischen Adel, mittelst allerhöchster Entschließung vom 12. März 1749 wurde er aber in den Freiherrnstand erhoben. Mit seiner Gemalin Maria Anna Candido hatte er zwei Söhne, wovon der ältere Anton die Linie in Laibach, der jüngere Franz jene in Görz stiftete. Auf seinen Befehl wurde folgende Inschrift auf sein in Görz befindliches Grab gesetzt: D . O . M . | Hic . jacet . | qui . miserrime . natus . | in . juventute . | pauperrime . educatus . | in . aetate . | sublime . elevatus . | in . morte . | ad . nihilum . redactus . | A . C . D . F . | Obiit Labaci | Die XX Julii | Anno 1749. |

Morelli di Schönfeld (Carlo), Istoria della Contea di Gorizia ... (Görz 1855, Paternolli, 8°.) III. Bd. S. 284 und IV. Bd. S. 216. — [Kneschke (Ernst Heinrich Prof. Dr.)] Die Wappen der deutschen freiherrlichen und adeligen Familien (Leipzig 1855, Weigel, 8°.) I. Bd. S. 91. — Die Cobelli schreiben sich von Fahnenfeld und Sterngreif. Ihr Ursprung reicht in's Jahr 1247 zurück. Im Jahr 1400 erbaute ein Peter Cobelli bei Bergamo das Castell Locobelli. Die Söhne des Andreas Cobelli, Paul und Dominik, erhielten von Kaiser Ferdinand III. die Bestätigung des altadeligen Herkommens und Wappens mit dem Prädikate von Cobellisberg. Dominiks Sohn Peter Anton wurde aber von Kaiser Leopold I. am 2. Dec. 1688 mit dem Prädikate von Sterngreif und Fahnenfeld in den Reichsritterstand erhoben. Im J. 1698 und 1700 erhielten sie die Incolate von Krain und Kärnten. Wappen: Schild geviertet mit Mittelschild. Im silbernen Mittelschilde eine auf einem dreifachen grünen Hügel sitzende, rechtssehende, golden gekrönte natürliche Eule. 1. und 4. Feld in Gold ein freiledig auf dem Ellbogen ruhender, rechtsgekehrter, geharnischter Arm, welcher in der Faust eine längliche, hinter sich herabfliegende rothe Fahne hält; 2. und 3. in Blau drei grüne Hügel, über welchen drei (1 und 2) silberne sechsstrahlige Sterne schweben. — Wappenspruch: Schönfeld in seinem „Adelschematismus des österr. Kaiserstaates" II. Bd. S. 174 setzt in die Fahne den Spruch in goldener Schrift: „Pro Deo Et Patria."

Coeckelberghe-Dützele, Gerhard Robert Walter Ritter von, pseudonym Realis (Schriftsteller, geb. zu Löwen in Belgien 9. Febr. 1786). Verließ als Kind 1794 mit seinem Vater in Folge der Zeitwirren sein Geburtsland und studirte zu Prag und Wien. 1806 trat er in Staats-Civildienste, aus welchen er 1843 als Hof-Vicebuchhalter in den Ruhestand trat. Seine erste Arbeit als Schriftsteller veröffentlichte er im Jahre 1822, es war dies die Novelle „Der Helfer am Kreuze", welche das Accessit des Preises erhielt, den die von Jos. Schickh redigirte „Wiener Zeitschrift für Literatur, Theater, Kunst u. Mode" ausgeschrieben hatte. Nach einer mehrjährigen Pause trat er 1836 als Mitarbeiter des von Nikolaus Oesterlein (siehe diesen) gestifteten „Oesterr. Morgenblattes" mit historischen und erzählenden Aufsätzen auf. Nach Oesterleins Tode (31. Dec. 1838) übernahm er die Redaction des Blattes unter der Firma Gerhard Dützele. Außer seinen in Ebersbergs „Oestr. Zuschauer" erschienenen Arbeiten, von denen die mit Severin bezeichneten

„Notizen aus Wien" und die „Blicke in die Tiefen und Höhen der Natur" aus seiner Feder sind, hat er noch folgende selbständige Schriften herausgegeben: „Kaiaro, ein Taschenbuch für Freunde der Geschichte und Sagen", 1. Aufl. 3 Bde. 2. Aufl. 5 Bde. (Wien 1828 und 1839); — „Heraldische Blumen" (Wien 1840, Rohrmann), sie enthalten Wappenbilder und Schildsagen, wovon mehrere im „Oestr. Morgenblatte" erschienen sind; — „Schwertlilien", 2 Bde. (Wien 1840, Lechner), es sind Erzählungen, kleine Chronik und Schwänke; — „Curiositäten- und Memorabilien-Lexikon von Wien", 2 Bde. (Wien 1846 u. 1847, in Commission bei Meyer u. Comp., gr. 8°.), dies ist ein unterhaltendes Nachschlage- und Lesebuch in anekdotischer, artistischer, biographischer, geschichtlicher, legendarischer und topographischer Beziehung; — „Ränke und Schwänke der heimatlichen Vorzeit" (Wien 1846, Pfautsch und Comp., 8°.); — „Wanderungen durch Wien und seine Umgebung", 4 Hefte (Ebenda, kl. 8°.), sie schildern a) das kais. Lustschloß Belvedere, b) den Prater, c) Mödling und Liechtenstein und d) Baden; — „Die kaiserliche Burg in Wien" (Wien 1846, Pichlers Witwe); — „Das k. k. Lustschloss Schönbrunn" (Ebenda 1846); — „Das k. k. Lustschloss Laxenburg" (Ebenda); — „Die Juden und die Judenstadt in Wien" (Wien 1846, Lechner); — „Die Johanneskirche in der Praterstrasse" (Ebenda 1847); — und „Komus". Taschenbuch auf d. J. 1848 u. 1849 (Wien, Dorfmeister). Nach einer Notiz in seinem „Curiositäten- und Memorabilien-Lexikon von Wien" hat C. seine Memoiren, worin er aufbewahrungswerthe, Zeit und Zustände schildernde Geschicke und Erlebnisse erzählt, niedergeschrieben. — Karl Heinrich Joseph (geb. in Löwen 10. Juni 1775, gest. zu Wien im Febr. 1852). Bruder des Vorigen. Trat im Jahre 1801 in den östr. Staatsdienst. 1814—28 wurde er bei Hof verwendet, zuletzt als Hofcontrollor. Im J. 1841 trat er aus dem Staatsdienste. Als Schriftsteller war er in den J. 1805 und 1810 thätig, in welchen er in Wien die französische Wochenschrift „*L'hebdomadaire*" herausgab; auch ist er der Verfasser des Werkes: „*Histoire de l'Empire d'Autriche depuis les temps le plus reculés jusq'au règne de Ferdinand I.*" 6 Bde. (Wien 1845, Gerold, mit K. K., gen. u. chronol. Tabellen und geogr. Karten), dessen Reinertrag der Verfasser dem Fonde für die Versorgung erwachsener Blinden zugewiesen hat. — Ludwig Maria Lamberg (geb. zu Löwen 16. Juni 1778, gest. 6. März 1852). Zweiter Bruder des Vorigen. Trat auch in den Staatsdienst, den er schon nach 25 J. verließ. Als östr. Beamter hat er das Verdienst, die Idee einer Statistik in Wien geweckt und die ersten diesfälligen Arbeiten geliefert zu haben. Als Schriftsteller gab er heraus: „Das rationelle Whist, oder das Whistspiel mit allen seinen Abarten vollständig aus Einem Princip nach der philosophischen und mathematischen Wahrscheinlichkeit entwickelt ..." (Wien 1843, Gerold) [vergleiche darüber Allg. Augsburger Zeitg. 1843, Nr. 340, S. 2673] und „*Théorie complète de la prononciation de la langue française*", 2 Bde. (Wien 1852); letzteres Werk ist, da nach Erscheinen des 1. Theiles den Verfasser der Tod überraschte, von seinem Bruder Gerhard vollendet worden.

Realis, Curiositäten- und Memorabilien-Lexikon von Wien (Wien 1846, 2 Bde, gr. 8°.) I. Bd. S. 338 und II. Bd. S. 275.

Coëls, Franz von (k. k. Major, geb. in Belgien 1742, gest. in Wien 9. Juli 1825). Entstammt einem altadeligen, in Belgien und den Niederlanden ansäßigen Geschlechte, wovon mehrere Mitglieder mit Auszeichnung dem Hause Oesterreich gedient haben. Franz trat 1757 in östr. Militärdienste zu dem

Ahrembergischen Regimente, später Gemmingen, wurde 1769 Hauptmann, und diente mit Auszeichnung, bis ihn ein Augenübel zum ferneren Dienste untauglich machte. Seitdem lebte er bis an seinen Tod als pensionirter Major zu Wien. Ein ehrenreiches und segenvolles Andenken hatte er sich dadurch gegründet, daß er in seinem Testamente bedeutende Vermächtnisse zu Gunsten der wohlthätigen Institute Wiens machte, und eine auf 30,000 fl. C. M. geschätzte Hausbälfte zu einer Stiftung für die Erziehung von verwaisten Militärknaben widmete, welche wohlthätige Verfügung von dem nieder-österr. Generalcommando am 28. Dec. 1827 würdigend zur öffentlichen Kunde gebracht wurde.

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) I. Bd. S. 722. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) VI. Bd. Suppl. S. 405.

Coen, Joseph (Arzt, geb. im Venetianischen 1812, gest. zu Venedig 18. Mai 1856). Studirte die Chirurgie, und nachdem er das Magisterium erhalten hatte, widmete er sich der Praxis, u. bald mit gutem Erfolge. Als Rima Director des Spitals in Venedig war, wurde C. sein Assistent, und that sich in dieser Stelle durch seine Geschicklichkeit bald hervor. Später kam er als erster Chirurg in ein Militärspital, wo er genug Gelegenheit hatte, sich in seiner Kunst auszubilden. Nun erwarb er sich die medicinische Doctorswürde und that sich, als die Cholera wüthete, durch seinen rastlosen Eifer hervor. Neben seiner Praxis trieb er unablässig wissenschaftliche Studien, und erwarb sich durch Verpflanzung der bedeutendsten Fachwerke der englischen, insbesondere der französischen Literatur in die italienische, nicht geringe Verdienste um die Wissenschaft. Die classischen chirurgischen Werke von A. Cooper, Dupuytren, Baudeloque, Sanson, Larrey, Velpeau, Devergie, Fabre u. A., hatte C. übersetzt und mit Anmerkungen u. Zusätzen versehen, durch den Druck veröffentlicht. Mit dem von Reichenbach als Panacee in chirurgischen Krankheiten angewendeten Creosot machte C. als Spitalsarzt zahlreiche Versuche, und erprobte die Heilkraft dieses Mittels, worüber er auch eine Abhandlung drucken ließ. An den Leichnamen vieler Weiber beobachtete er die verschiedenen Arten von Verletzungen, welche der Uterus erleidet, und gab darüber eine interessante umfassende Darstellung; deßgleichen veröffentlichte er aus seiner eigenen Praxis viele Krankengeschichten; trug im „Ateneo veneto" seine „*Fasti della Medicina italiana*" und ebenda auch die denkwürdige Abhandlung vor, worin er die drei größten Chirurgen unserer Zeit mit einander vergleicht, nemlich Scarpa, Cooper u. Dupuytren, und dem Landsmanne die Palme reicht. Diese und zahlreiche andere Artikel aus der praktischen Chirurgie, Operationslehre, Geschichte der Medicin sind in der von Falconetti herausgegebenen „Enciclopedia" (Venedig, Tasso) abgedruckt. Analog den chirurgisch-encyklopädischen Werken von Louis in Frankreich und Cooper in England, begann C. 1841 die großartige: „*Enciclopedia chirurgica*" (Venedig, gr. 8°.), woran sich bald die ersten Chirurgen Italiens, ein Bellini in Florenz, Ziliotto u. A. betheiligten. Diese Verdienste um Förderung seiner Wissenschaft erwarben ihm mannigfache Auszeichnungen, und viele wissenschaftliche Vereine der Halbinsel sandten ihm ihre Diplome zu. C. zählte zu der kleinen Zahl von Aerzten, welche sich aus heiligem Eifer für die Wissenschaft, nicht von schnödem Interesse geleitet, sondern aus Humanität und Wissensdrang ihrer dornenvollen Mission

unterziehen, und dieselbe zum Segen der leidenden Menschheit muthgestählt erfüllen. Im besten Mannesalter erlag er einem langen und schweren Leiden, welches er mit philosophischer Ruhe ertrug.

Gazzetta uffiziale di Venezia 1856, Nr. 127: „Cenni biografici del Dr. Gius. Coen" von D. M. Asson.

Coeur d'Ange, siehe: **Nadasdy.**

Cognolato, Cajetan (Philosoph u. Philolog, geb. zu Padua 7. Aug. 1728, gest. ebenda 10. Dec. 1802). Er war ein Zögling des Seminars seiner Vaterstadt Padua, verlegte sich insbesondere auf Philosophie, schöne Wissenschaften, Mathematik u. zuletzt auf die Theologie, aus welcher er 1749 die Doctorswürde erhielt, und Mitglied des dortigen Seminars wurde. Später wurde er an des Ignaz Lorenzoni Stelle Präfect an dieser Anstalt, welches schwierige Amt er mit Würde und Umsicht verwaltete. Seine 37 Folioseiten lange Vorrede zu Forcellini's bekanntem „Lexicon totius latinitatis" (vergleiche darüber: „Gazzetta letteraria di Milano" 1774, Nr. 25, S. 193), seine zahlreichen Zusätze zu dessen „Appendice", seine griechischen und lateinischen Epigramme, seine Briefe in lateinischer Sprache, seine archäologischen Arbeiten, endlich seine: „*Epistola latina ad Leonardum Targam*" in des Letztern Ausgabe des Cornelius Celsus (Padua 1769, S. 542, und Verona 1810, S. 484) weisen ihm eine ausgezeichnete Stelle unter den neueren italienischen Philologen an. In seinen 1769 gedruckten akademischen Reden: „*De inaequali scientiarum et artium progressione ejusque causis*"; — „*De iis voluptatibus quae ex artium imitatione gignuntur*"; — „*De eloquentia*"; — „*De eo mentis sensu, quem gustum dicimus*"; — „*In funere Cardinalis Veronesii*"; — „*In funere Cardinalis Galli*"; — und „*Quae adjumenta et commoda, quae impedimenta ac damna afferat imaginandi facultas*" zeigt er sich als einen scharfsichtigen Philosophen. Als C. später die Stelle eines Canonikus zu Monselice erhielt, machte er fleißige Forschungen über die Geschichte und Kirchengeschichte dieses Gebietes, und die Frucht derselben war sein Werk: „*Saggio di memorie della terra di Monselice, di sue sette chiese, del Santuario in esse ultimamente aperto*" (Padua 1794, 4°.), welches mit dem J. 568 beginnt. Auch hat er die vom Cardinal Veronese hinterlassene Schrift: „De necessaria communione fidelium cum apostolica sede" (Brixiae 1783, D. Berlendis, 4°.) herausgegeben, und derselben eine Lebensbeschreibung des Verfassers vorausgeschickt.

Ferrari (Joh. Bapt.), Vitae virorum illustrium Seminarii Patavini ... (Patavii 1815, typis Seminarii) S. 429. — *Tipaldo*, Biografia degli Italiani illustri IV. Bd. S. 461. — Giornale dell' italiana letteratura (Padova) II. Bd. S. 285 und XXVII. Bd. S. 379. — *Dandolo (Girol.)*, La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venedig 1856, Naratovich, 8°.) Giunte e correzioni ai cenni biografici, S. 30. — Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 18. Thl. S. 203. — Annalen der Literatur und Kunst in den östr. Staaten (Wien 1803, J. V. Degen) III. Jahrg. I. Bd. 1804, Intelligenzblatt Sp. 26.

Cohn, Albert (Präsident des Consistorial-Comité's der Israeliten in Paris, geb. zu Preßburg am Abende des Versöhnungstages 1814). Den ersten Unterricht erhielt er in der von Braisach gestifteten Primarhauptschule, besuchte dann in Wien von 1826—32 das Schottengymnasium und hörte an der Wiener Universität die Philosophie, nebst den außerordentlichen Studien. Nun betrieb C. orientalische Sprachen, u. z. die

arabische, persische und Sanskrit, unter der Leitung von Professor Wenrich und Hofrath Hammer-Purgstall, und war 1½ Jahr Privatdocent an der protestantisch-theologischen Facultät in Wien. Auf's wärmste vom Herrn Hofrath Hammer an Sylvestre de Sacy und Reynaud in Paris empfohlen, begab sich C. im Jahre 1836 dahin. Zwei Jahre hindurch, von 1836—1838, war er der einzige und letzte Schüler Sylvestre de Sacy's und trieb unter dessen Leitung arabisch und persisch, unter Burnoeuf sanskrit, unter Desgrange türkisch. Reynaud empfahl ihn im Namen der académie des inscriptions der orientalischen Lehranstalt in Odessa als Professor des Arabischen und Persischen. C. lehnte diese Ernennung ab, u. zog mit Baron James v. Rothschild und dessen Familie nach Italien, wo er während seines Aufenthaltes daselbst die orientalischen Studien unter Mezzofanti fortsetzte. Seit jener Zeit übernahm C. den Unterricht der Rothschild'schen Kinder, Söhne und Töchter, den er 20 Jahre leitete. Bald dehnte C. seinen Wirkungskreis, unterstützt von der Familie Rothschild zum Besten seiner Glaubensbrüder aus. Im J. 1839 eröffnete er eine Religionsschule, begründete im J. 1842 für israelitische Mädchen einen Verein für Handwerkerinnen, und im J. 1845 einen Verein für Handwerker. Im J. 1840 führte er die Confirmation ein, unter dem Namen: institution religieuse, und faßte zu diesem Zwecke ein Lesebuch ab, das bereits mehrere Auflagen erlebte. Im J. 1845 zog C. nach Algier, Constantine, Oran &c., und errichtete die erste jüdisch-französische Schule zu Algier. Nach der Rückkehr hatte er Audienzen beim König Louis Philipp und befürwortete ein Statut der Juden in Algier, das vom Könige bestätigt wurde. Im J. 1847 ging er wieder nach Algier, wo er die Theilnahme des Herzogs d'Aumale, damaligen Gouverneurs von Algier, für seine Anträge zu gewinnen verstand; seit jener Zeit zählt die jüd. Bevölkerung daselbst, wie die französisch-jüdische, Anhänger in allen Zweigen des Staatsdienstes. Im J. 1852 reiste C. nach Jerusalem, und begründete das jüdische Hospital. Im J. 1854 wiederholte er diese Reise, und besuchte auch Aegypten, Jaffa, Constantinopel und Corfu. Auf der Hin- und Rückreise hatte derselbe die Ehre von Sr. apostol. Majestät dem Kaiser von Oesterreich in einer Audienz empfangen zu werden, höchstwelcher obigem Unternehmen seinen h. Schutz schenkte. Cohn errichtete in der heiligen Stadt auch noch eine Handwerker- und Mädchenschule, und Schulen in Constantinopel, Alexandria und Cairo. Auf seiner dritten Reise im Jahre 1856 wurde C. vom Sultan empfangen, und begründete Schulen zu Salonichi und an anderen Orten des Orients. In neuester Zeit errichtete er in Paris eine Talmud-Thoraschule (wo der Talmud gelehrt wird), und wo er selbst sich am Unterricht betheiligt. C.'s wissenschaftliche Arbeiten finden sich im „Journal asiatique“, „Journal des Débats“, „Univers israélite“, und in andern periodischen Schriften.

Aus Journalen und Privatmittheilungen.

Colcti auch Coletti, Johann Dominik (Geschichtforscher und Archäolog und Priester der Gesellschaft Jesu, geb. zu Venedig 1727, gest. ebend. im Dec. 1798). Studirte zuerst in seiner Vaterstadt, dann in Ravenna, zuletzt in Padua. Widmete sich dem geistlichen Stande, und trat später in den Orden der Gef. Jesu. In diesem wendete er sich dem Missionsgeschäfte zu, und ging als Missionär nach Mexiko, wo er zehn Jahre zubrachte. Als nach seiner Rückkehr die Gef. Jesu aufgehoben worden, war er

vorerst Secretär des Bischofs von Foligno, und übernahm dann als Weltgeistlicher die Pfarre S. Bartolomeo di Spercenigo, deren Patron Vinciguerra Graf Collalto war. C. trieb archäologische und philologische Studien und besaß auch in anderen Wissenszweigen schöne Kenntnisse. Von seinen zahlreichen Arbeiten sind viele im Druck erschienen, viele hat er in Handschrift hinterlassen, welche sich im Besitze seiner Familie befinden. Die vorzüglichsten der gedruckten Werke sind: *„Vida di S. Juan apostoli evangelista“* (Lima 1761); — *„Dizionario storico-geografico dell' America meridionale“*, 2 *Bde.* (Venedig 1771, 4°.) [Ebert Bibl. Lex. 4920]; — *„Notizie storiche della chiesa di S. Pietro in Sylris di Bagnocarallo“* (Venedig 1774, 4°.). Diese Geschichte schrieb er bald nach seiner Rückkehr aus Amerika, als noch sein Orden daselbst das Stift inne hatte und er in demselben Moral vortrug; — *„Memorie istoriche intorno al caraliere Cesare Ercolani“* (Venedig 1776, 4°.); — *„Luciferi episcopi Calaritani rita cum notis“*. Diese Biographie schickte er den Werken dieses Bischofs (Venedig 1778, Fol.) voraus; — *„Hispellates inscriptiones emendatae“* (Ebenda 1780, 4°.); — *„Notae et siglae quae in nummis et lapidibus apud Romanos obtinebant explicatae“* (Ebenda 1785, 4°.) [Ebert 4919], welches Werk die Aufmerksamkeit der Archäologen erregte. Auch hatte er in Handschrift eine dritte Ausgabe der *„Italia sacra“* von Ughelli in 10 Foliobänden vollendet, worin er viele Zusätze zu der zweiten von seinem Onkel Nikol. Coleti I. (s. d.) herausgegebenen machte und verschiedene Unrichtigkeiten beseitigte. — Johann Jakob (Philolog und Kirchenhistoriker, geb. zu Venedig um das Jahr 1734, gest. ebd. 1827). Bruder des Vorigen. War auch Priester der Gesellschaft Jesu, und nach deren Aufhebung Pfarrer zu S. Mosè in Venedig. Von seinen literarischen Arbeiten sind anzuführen: die Fortsetzung des Werkes: *„Illyricum sacrum“*, welches Farlati bis zum IV. Bande herausgegeben, u. Nikolaus mit dem V.—VII. vollendet hatte; er behandelt darin die *„Ecclesia Ragusina cum Suffraganeis“* u. *„Ecclesia Rhiziniensis e Catharensis“*. — Ferner schrieb er *„Martyrologium Illyricum“* (Venedig 1818); — *„Dissertazione sugli antichi pedagoghi“* (Venedig 1780); — *„De Situ Stridonis urbis natalis S. Hieronymi“* (Ebenda 1784, 4°.), und im hohen Alter von 84 Jahren das *„Elogio funebre di Monsignor Bartolomeo Zender“* (Ebd. 1824, Andreola).

Battagia (Mich.), Lettera intorno ad alcuni Parrochi letterati defunti della Diocesi di Treviso (Treviso 1823, 4°.) [enthält mehrere Nachrichten über J. D. Coleti]. — *Tomitani (Jul. Bern)*, Narratio etc. (1799) [enthält ein vollständiges Verzeichniß der gedruckten und ungedruckten Werke C.'s u. sein Leben]. — *Gamba (Barthol.)*, Galleria dei Letterati ed Artisti illustri delle Provincie Veneziane nel secolo XVIII (Venedig 1824, 8°.) [daselbst auch sein von Musitelli gestochenes Porträt]. — *Tipaldo*, Biografia degli uomini Italiani illustri IV. Bd. S. 422. — *Dandolo (Girol.)*, La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venedig 1856, Naratovich, 8°.) Appendice: S. 236. — Biographie universelle. Artikel von Guillon, derselbe berichtigt und vermehrt in der italienischen Uebersetzung (Venedig 1823, 8°.). — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoffer (Paris 1853) XI. Bd. Sp. 134 [führt ihn als Coletti auf und nach diesem gest. 1799]. — Ueber Johann Jakob: *Gliubich di Città vecchia (Simeone Ab.)*, Dizionario biografico degli uomini illustri della Dalmazia (Wien 1856, Rudolph Lechner, Zara, Battara e Abelich) S. 88 [führt ihn irrig unter den berühmten Dalmatinern auf]. — *Valentinelli (Gius.)*, Bibliografia della Dalmazia e del Montenegro ... (Agram 1855, L. Gaj) S. 17, Nr. 84. — S. 18, Nr. 85. — S. 96, Nr. 576. — S. 99, Nr. 597. — S. 112, Nr. 696. — S. 119, Nr. 741. — S. 192, Nr. 1194. — S. 202, Nr. 1256.

Coleti, Joseph von (Bibliothekar und Humanist, geb. auf einer Reise zu Rom 1744, gest. in Triest zu Anfang dieses Jahrhunderts). Ist von spanischer Abkunft und seine Vorfahren nannten sich Coleta de las Cohetas. Seine Mutter, eine Nichte des berühmten Jesuiten-Generals Ricci, verlor er früh. Durch seinen Onkel wurde er im Jesuiten-Seminar zu Rom erzogen und zeichnete sich namentlich in der Poesie aus. 1760 wurde er als Mitglied der Arcadia di Roma unter dem Namen Coribante Tebanico aufgenommen. Als die Gesellschaft Jesu aufgehoben wurde, ging er nach Görz und trat in's Regim. Butler, aber schon 1774 durch Krankheit geschwächt aus demselben. Er blieb nun in Görz und erhielt den Auftrag, den größern und kleinern Katechismus in's Italienische zu übersetzen. In dieser Zeit trat er mit dem Grafen Guidobald Cobenzl in literarische Verbindung, und stiftete mit ihm zugleich im J. 1780 eine gelehrte Gesellschaft in Görz, welche mit der Arcadia von Rom vereinigt, von dieser als ihre Filiale anerkannt und Arcadia Romano-Sonziaca benannt wurde. Coletti wurde beständiger Secretär derselben. Im J. 1783 wurde ein Zweigverein in Triest unter dem Namen Arcadia Romano-Sonziaca di Trieste oder auch Academia di Trieste gegründet und C. zum beständigen Secretär derselben ernannt. Im J. 1782 begründete C. in Triest die k. k. priv. Gubernial-Buchdruckerei. Im Jahre 1788 druckte er wöchentlich das jedesmalige Sonntags-Evangelium, die Normal-Schulgebete und Meßgesänge, deutsch und italienisch gratis, welche dann an den Kirchenthüren zum Besten des Armen-Institutes verkauft wurden. Nach der Schlacht von Marengo brachte er durch seine Bemühungen zu Stande, daß die große Menge blessirter und übelgekleideter Soldaten verpflegt und gekleidet wurde. Große Verdienste erwarb sich aber C. um die Begründung der Stadtbibliothek von Triest. Die Mitglieder der Arcadia spendeten 1793 auf die Initiative ihres Präsidenten Grafen Brigido Geldbeiträge und Bücher zu einer öffentlichen Büchersammlung und schon 1794 wurde sie eröffnet, damals 1735 Werke in 4965 Bänden zählend. Coleti übernahm die Leitung der Anstalt, welche anfänglich nur ein Institut der Arcadia war, nunmehr aber der Stadt Triest von der Gesellschaft zum Geschenke gemacht wurde. Durch C.'s Eifer wuchs die Bibliothek in zusehender Weise, so daß sie 1800 schon über 10,000 Bände, ein Herbarium vivum in 7 Foliobänden, ein archäologisches Cabinet mit Kunstgegenständen, alten und neuen Münzen und mehrere kostbare Kupferwerke besaß. Sieben Jahre hindurch besoldete Coletti aus Eigenem das nöthige Personale, schaffte gratis die Utensilien, Beleuchtung u. dgl. m. und verrichtete die Bibliothekars-Functionen ohne eine Besoldung zu erhalten. Im J. 1793 begründete C. den Osservatore triestino, der noch gegenwärtig als amtliches Provinzialblatt besteht. Als Schriftsteller verfaßte C. viele Gelegenheitsschriften, mehrere dramatische Arbeiten, welche sämmtlich nebst seinen übrigen Schriften in dem in den Quellen angeführten „Intelligenz-Bl. der Annalen" aufgezählt sind. Auch übersetzte er mehreres aus dem Deutschen, darunter Friedrichs II. *„Della letteratura tedesca, suoi difetti, cagioni loro e mezzi da correggerli"*, welche Schrift im Osservatore abgedruckt erschien; und *„Esatta narrazione del fermente popolare, che l' ambasciata francese a occasionato con l' esposizione di una bandiera tricolore nel di 13 Aprile 1798 in Vienna"* (Triest 1798).

Annalen der Literatur und Kunst in den österr. Staaten, 1804, III. Jahrg. Intelligenz-Bl.

Nr. 3, Sp. 20: „Beiträge zum gelehrten Oesterreich." — Ebd. Sp. 17: „Nähere Nachrichten über die Entstehung der öffentlichen Stadtbibliothek in Triest." — Ebenda Nr. 9, Sp. 69: „Verleihung der goldenen Ehrenmedaille an Coletti" u. Nr. 18, Sp. 139. — *Morelli di Schönfeld (Carlo)*, Istoria della Contea di Gorizia (Görz 1856, Paternolli, 8°.) IV. Bd. [enthaltend die Osservazioni ed aggiunte di G. D. Della Bona] I. Bd. S. 202 und III. Bd. S. 141.

Coleti, Nikolaus I. (Kirchenhistoriker, geb. zu Venedig 1680, gest. ebenda 1765). Onkel der beiden Vorigen Joh. Dominik und Joh. Jakob. Vollendete seine Studien zu Padua und erhielt daselbst die Doctorswürde. Wurde Geistlicher, überließ seinen Brüdern die Buchhandlung und Buchdruckerei, welche die Familie in Venedig besaß und beschäftigte sich mit wissenschaftlichen Arbeiten. Darunter sind zu nennen die zweite Ausgabe des Werkes von Ughelli „Italia Sacra", 10 Bde. (Venedig 1717—1722, Fol.) [Ebert, Bibliogr. Lexikon Nr. 23195; — vergleiche darüber Coletti Johann Dominik]. Coleti berichtigte nicht nur viele Irrthümer darin, sondern setzte es vom J. 1648 bis zum 18. Jahrh. fort; ferner *„Sacrosancta concilia ad regiam editionem ..."*, 23 nach And. 25 Bde. (Venedig 1728 u. f., Folio) [Vergl. Ebert, Bibl. Lex. Nr. 5080]; — *„Series Episcoporum Cremonensium"* (Mailand 1749, 4°.) [Ebert 23196]; — und *„Monumenta ecclesiae venetae S. Moisis"* (Ebenda 1758, 8°.). — Nikolaus II. (Buchhändler, gest. 1812). Neffe des Obigen. Machte im Interesse des Geschäftes seiner Familie Reisen und übersetzte einige Werke und zwar des Abbé Lambert: *„Recueil des observations sur les peuples du monde"* und von Calmet: *„Histoire universelle, sacrée et profane"*. Zur „Embriologia sacra" von Cangiamila (1763) schrieb er eine lateinische Vorrede.

Dandolo (Girolamo), La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venedig 1856, Naratovich, 8°.). Appendice, S. 237. — Acta eruditorum 1729—1735. — *Sarti* Onomasticon litterar. VI. Bd.

Collalto, Anton (Mathematiker, geb. zu Venedig 22. April 1765, gest. zu Padua 15. Juli 1820). Studirte in seiner Vaterstadt die mathematischen und physikalischen Wissenschaften, worin ihn namentlich Abbé Vinc. Miotti förderte. Mit 25 Jahren bereits hatte er die Abhandlung: *„Metodo analitico per conoscere la fallacia di alcune dimostrazioni"* und seine *„Discorsi sul metodo di studiare le matematiche"* geschrieben. Er kam nun in nähere Berührung mit dem berühmten Luigi Fabris und mit Vincenz Dandolo, übersetzte und erläuterte mehrere Abhandlungen aus den damals in London erscheinenden „Philos. Transactions". Im J. 1795 wurde er zum Professor der öffentl. Schulen in Venedig ernannt. Sein jugendliches Feuer und die Begeisterung für den Gegenstand, den er vortrug, gewannen ihm viele Zuhörer; plötzlich aber rissen ihn die Bewegungen der Zeit hin und er vertauschte die Wissenschaft mit der Politik. Aus seinen Träumen von einer Wiedergeburt der bürgerlichen Gesellschaft wurde er durch die bald eingerissene Anarchie geweckt. Nun verließ er sein Vaterland und besuchte während der französischen Invasion die vorzüglichsten Häfen und industriellen Etablissements Europa's, um Materialien zu seinem Werke über Maschinen und deren verschiedene Anwendung zu sammeln, woran er sein ganzes Leben gearbeitet. Nach seiner Rückkehr 1800 wurde er Professor der mathematischen Wissenschaften an der königl. Artillerie- und Militärschule in Pavia, und die Eröffnung derselben kündigte er durch einen gedruckten: *„Discorso recitato nell' apertura della scuola il 15 Novembre 1803"* (Pavia, 8°.) an. Später 1806 erhielt er die Lehrkanzel der

Mathematik an der Universität zu Padua. C. war einer der 40 der Società Italiana di Modena und auch Mitglied anderer gel. Gesellschaften, in deren Schriften mehrere seiner Abhandlungen sich befinden, namentlich ein: „*Saggio di Poliedrimetria analytica*“ in den Memorie dell' Accademia di Padova 1809, Vol. I. — Selbständig erschienen von ihm: „*Identità del calcolo differenziale con quello delle serie, ovvero il metodo degli infinitamente piccoli di Leibnitzio spiegato colla teoria di Lagrange*“ (Mailand 1802, 8°.); — „*Lezioni di geometria analitica a due coordinate*“ (Mailand 1806, 8°., mit Fig.); — „*Nuove lezioni di geometria analitica a due e a tre coordinate, ad uso delle regie università del regno d'Italia*“ *2 Bde.* (Padua 1809, 8°.); — „*Dell' istruzione teorico-pratica degli Ingegneri*“ (1804); — „*Nuovo Saggio di Poliedrimetria analitica*“. Im J. 1814 trat er von seinem Posten ab, trieb jedoch seine Studien fort und wurde bei Prüfungen neuer Erfindungen im Maschinenwesen von Amtswegen immer zu Rathe gezogen. In Handschrift hinterließ er das Eingangs erwähnte Werk: „*Descrizione, maneggio ed uso dei principali strumenti applicabili alle scienze ed alle arti, con alcuni problemi utili e curiosi. Discussioni storico-critici.*“

Dandolo (Girolamo), La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venedig 1855, Naratovich) Appendice: S. 368. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 568 [gibt den 16. Juli als C.'s Todestag an]. — Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allgem. Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 18. Thl. S. 271 [gibt gleichfalls den 16 Juli als seinen Todestag an].

Colle, Franz Maria (Schriftsteller, geb. zu Belluno 8. Oct. 1746, gest. ebenda 1815). Trat anfänglich in den Orden der Ges. Jesu; verließ ihn aber und wurde Privaterzieher, bis ihm seine Kenntnisse u. Talente den Weg zur Verwaltung bahnten, in welcher er bedeutendere Posten bekleidete. Bei der Errichtung des Königreichs Italien ward er Staatsrath in der Abtheilung des Innern und der Finanzen; auch erhielt er den Orden der eisernen Krone. Seine erste Schrift war: „*Dissertazione sulla Musica dei Greci*“, welche, voll tiefer Sachkenntniß, den Preis der Akademie der Wissenschaften zu Padua erhielt, wie auch seine: „*Dissertazione sulle pieve del Po*“. Diese letzte, so wie seine: „*Dissertazione sulla sistemazione del Brenta*“, setzten ihn unter die vorzüglichsten italienischen Wasserbauverständigen. Erwähnung verdienen seine von Cesarotti so hoch gepriesenen Abhandlungen: „*Saggio sulla filosofia delle lingue — dell' influenza del costume — sullo stile*“ u. seine „*Notizie della vita degli scritti di Albertino Mussati*“ in den Memorie dell' Accademia di scienze di Padova. Diese Lebensbeschreibung beurkundet den entschiedenen Beruf des Verfassers für historische Forschungen. Seine ausführliche Geschichte der Universität zu Padua, deren Historiograph C. war, ist im Manuscript vorhanden. Sie enthält eine vollständige Biographie des Petrus von Abano.

Elogio di Francesco Colle . . . recitato dall' Abate Ocofer Antonio nella Chiesa di S. Pietro di Belluno il giorno 18 Marzo 1816 (Belluno 1816, 8°.). — *Dandolo (Girolamo)*, La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venedig 1856, Naratovich, 8°.). Giunte e correzioni ai cenni biografici, p. 79. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 568. — Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allgem. Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°) I. Sect. 18. Thl. S. 271. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1845, Bibl. Inst., Lex. 8°.) VII. Bd. 2. Abtheil. S. 989.

Collenbach, Gabriel Freiherr von (Feldmarschall-Lieutenant, Ritter des Mar. Theres.-Ordens, geb. zu Aachen 1772, gest. auf seinem Schlosse Besanez in Croatien, 23. Februar 1840). Sein Vater Heinrich Gabriel, Hofrath, wurde 1763 in den Freiherrnstand erhoben. Der Sohn trat den 1. Juli 1788 als Expropriis-Cadet in das Inf.-Reg. Graf Clerfayt Nr. 9, wurde den 21. Sept. 1788 Fähnrich, den 10. Oct. 1790 Unterlieutenant und 1. Nov. 1792 Oberlieutenant. C. kämpfte während der Unruhen in Brabant und im Revolutionskriege. Im Gefechte von Mannheim in der Nacht vom 10. auf den 11. Nov. 1795 beim Angriffe mit Freiwilligen auf die feindliche Schanze zeichnete sich C. so durch Muth und Tapferkeit aus, daß Gen. d. Cav. Graf Wurmser im Berichte vom 12. die seltene Tapferkeit C.'s als ganz besonderer Berücksichtigung würdig bezeichnete. In Folge dessen erhielt er das Ritterkreuz des Mar. Ther.-Ordens. Im Febr. 1796 kam er als Hauptmann zum Inf.-Reg. Fürst Reuß-Plauen Nr. 17, war 1796 mit dem Reg. bei der Belagerung von Kehl und 1797 und 1799 bei der Armee in Italien thätig. Am 10. Oct. 1804 wurde C. als Major zum Inf.-Reg. Fürst Reuß-Greiz Nr. 55 eingetheilt und gerieth bei Ulm den 18. Oct. 1805 in Kriegsgefangenschaft, aus welcher er den 31. dess. Monats auf Ehrenwort wieder entlassen wurde. Mit 1. Juni 1808 wurde er Oberstlieutenant bei Erzherz. Franz Karl Inf. Nr. 52, machte den Feldzug von 1809 mit und gerieth den 17. Mai bei Tarvis erneuert in Gefangenschaft. Am 3. Juli 1810 wurde er Oberst. Die Feldzüge von 1813 und 1814 machte C. mit seinem Regimente in Italien mit, wurde mit 1. Mai 1815 Generalmajor, kam dann als Brigadier nach Bellovar in die Karlsstädter-Warasdiner Gränze und im J. 1830 als Feldmarschall-Lieutenant und Divisionär nach Agram. Im J. 1821 wurde er wirkl. Kämmerer, am 2. Sept. 1831 zweiter Inhaber des Inf.-Reg. Prinz Leopold beider Sicilien Nr. 22, und trat im Jahre 1833 nach 45jähriger Dienstzeit in den Ruhestand.

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von J. Hirtenfeld und Dr. Meynert (Wien 1851) I. Bd. S. 728. — [Kneschke (E. H. Dr.)] Die Wappen der deutschen freiherrlichen u. adeligen Familien (Leipzig 1855, Weigel, 8°.) II. Bd. S. 92. — Wappen: Schild geviertet mit Mittelschild und zwischen dem 3. und 4. Felde eingepfropfter Spitze. Mittelschild der Länge nach getheilt, rechts ein an die Theilungslinie angeschlossener, halber, golden gekrönter und bewehrter schwarzer Adler, links in Roth drei etwas ausgebogene schrägrechte, silberne Balken. 1. und 4. Feld in Silber auf grünem Boden ein grünbelaubter Stamm, 2. und 3. in Gold ein schrägrechts gehender blauer, mit drei goldenen Kugeln belegter Bach und in der rothen Spitze ein von Silber und Roth quergetheilter kleiner Herzschild, welcher mit drei Nesselblättern und gleichfarbigen Nägeln wechselweise umgeben ist.

Collery, Eduard Freiherr von (k. k. Generalmajor, geb. in Frankreich 1790). Trat mit Ende Mai 1806 unter dem Namen seines Ziehvaters Andreskovich als Cadet in's Inf.-Reg. Graf Wenzel Colloredo, wurde im Febr. 1809 Fähnrich, im April Unterlieutenant, und machte den Feldzug 1809 in Deutschland mit. Als im Juli 1813 die Jäger-Bataillone vermehrt wurden, kam C. als Oberlieutenant zum 11. Bataillone und war während der Feldzüge 1813 bis 1815 bei der Armee in Italien. Wegen besonderer Auszeichnung bei Rieti, während des Zuges gegen die neapolitanischen Insurgenten im Jahre 1820, wurde C. mit Armeebefehl vom 12. April 1821 zum Kapitänlieutenant befördert. Ende Juli 1828 rückte er zum wirklichen Hauptmanne vor, kam Ende August 1834 in gleicher Ei-

genschaft zum 5. Jäger-Bataillon und wurde November 1839 zum Major und Commandanten des 9. Jäger-Bataillons ernannt. Wiederholte annehmbare Anträge, in französische Dienste zu treten, schlug er, in seiner Anhänglichkeit an das österreichische Kaiserhaus, immer aus. Im Mai 1846 wurde er Oberstlieutenant im 12. Jäger-Bataillon und 13. Dec. dess. J. Oberst. Im J. 1848 wohnte er den Operationen gegen Wien bei und war im darauffolgenden Feldzuge gegen die Insurgenten in Ungarn mit dem Bataillon bei dem zweiten Armeecorps eingetheilt. Das Bataillon wurde am 6. Oct. zum Schutze des kaiserlichen Hofes nach Schönbrunn entsendet und begleitete den Kaiser Ferdinand mit den andern zu gleichem Zwecke bestimmten Truppen auf seiner Reise nach Mähren. Am 18. Jänner erhielt C. den Befehl, mit zwei Compagnien seines Bataillons, zwei Compagnien Erzh. Stephan Infant. und einem Zuge Uhlanen von Leva aufwärts nach Gran vorzugehen, um über die Stellung und Stärke der Insurgenten Erkundigungen einzuziehen. C. vollzog diesen Auftrag mit Umsicht und Gewandtheit, und als am 20. Jänner C. die Nachricht erhielt, daß die Division Csorich der schwierigen Uebergänge wegen nicht im Granthale, sondern von Leva über Beth vorrücken und Schemnitz am 21. angreifen werde, brach er am 21. Vormittags auf, rückte über Unter-Hamor gegen Hodrich, hinter welchem Orte ein anderthalb Stunden dauerndes Bergdefilé beginnt, und beinahe bis Schemnitz führt. In diesem sehr beschwerlichen Defilé stieß das Detachement schon nach ungefähr einer Viertelstunde auf die von den Insurgenten gelegten Verhaue, welche jedoch mit solcher Schnelligkeit überstiegen wurden, daß bei dieser Gelegenheit noch mehrere Honvéds in Gefangenschaft geriethen. Am 22. Jänner Früh halb 8 Uhr an dem Ausgange des Defilé's von den Insurgenten, welche eine starke Stellung vor Schemnitz hatten und den Ausgang des Defilé's mit Geschützen beschossen, angegriffen, schlug C. den Angriff muthig zurück, und hatte nebstbei das Anrücken des von Schittensberg herkommenden bewaffneten Landsturmes vereitelt. An demselben Tage Nachmittags rückte ein feindliches Corps mit vier Kanonen und zwei Haubitzen von Zsernocza über Hodrich in das Defilé. C.'s Detachement war nun von vorwärts und rückwärts bedroht. Er faßte sogleich den kühnen Entschluß, sich nach rückwärts ehrenvoll durchzuschlagen. Die Division von Erzh. Stephan Inf. stellte er an den vordern Ausgang des Defilé's und mit der Jägerdivision manövrirte er nach rückwärts und verwendete selbe gegen das unter Görgey anrückende Corps. Eine Compagnie Jäger mit zwei Zügen Pionnieren bildete die Sturmcolonne auf der Straße, während die andere Compagnie auf der Berglehne in der rechten Flanke gegen die von Görgey auf der Höhe detachirte Division verwendet wurde. Collery wartete den Angriff nicht ab, sondern ließ gleich selbst angreifen. Die Insurgenten wurden mit namhaftem Verlust geschlagen, und das Detachement konnte sich wieder mit der Division Csorich, welche mittlerweile Schemnitz genommen hatte, vereinigen. Am 27. Mai 1849 zum Generalmajor ernannt, übernahm C. anfänglich eine Brigade bei dem dritten, später beim vierten Armeecorps in Vorarlberg, trat aber 5. Nov. 1850 in Disponibilität.

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meinert (Wien 1851) I. Bd. S. 729. — Wappen: Ein von Roth und Gold quergetheilter Schild. Im oberen rothen Feld ein silberner Schrägballen nach rechts, in diesem ein rothes Jägerhorn. Im unteren goldenen Felde auf grünem Rasen eine Tanne.

Colli, Michael Freiherr von (k. k. Feldmarschall-Lieutenant, geb. zu Vigevano, nach Andern zu Mailand 1738, gest. zu Florenz 22. Dec. 1808). Entstammt einer piemontesischen Familie und trat, mit reichen Kenntnissen ausgestattet, 18 Jahre alt, in's Inf.-Reg. Pallavicini Nr. 15, wurde am Tage der Schlacht von Prag (6. Mai 1757) Fähnrich im Generalstabe, machte den siebenjährigen Krieg mit großer Auszeichnung mit, wurde im Dec. 1757 Unterlieutenant, im folgenden Jahre Oberlieutenant und Hauptmann und bei Torgau verwundet. Nach beendigtem Kriege und bei Reducirung des General-Quartiermeister-Stabes kam er (1. Mai 1764) in gleicher Eigenschaft in's Inf.-Reg. Baden-Baden Nr. 23, im Nov. 1768 als Oberstlieut. in's Inf.-Reg. Caprara Nr. 48, befehligte im bair. Erbfolgekriege das zur Hauptarmee bestimmte eine Bataillon, wurde am 1. Mai 1779 Oberst und kam nach Mailand in die Garnison. Im Türkenkriege führte C. sein Regim. im Dec. 1787 nach Essegg, zeichnete sich bei der Eroberung von Schabaz aus, und rückte im Oct. zur Belagerung von Belgrad ein. Am 29. dess. M. wurde er Generalmajor. Den zeitlichen Ruhestand, in den er mittlerweile getreten, verließ er im Jahre 1792, wurde 1793 Feldmarschall-Lieutenant und Commandant der mit Oesterreich vereinigten kön. sardinischen Truppen und machte unter des Königs Commando die mit Vortheil begleitete Unternehmung in der Grafschaft Nizza mit. Im folgenden Jahre bezog er mit 18,000 Mann seine Winterquartiere zwischen dem Po und der Bormida, und als im Mai 1795 Feldzeugmeister Devins die Offensive ergriff, wollte C. mit 24,000 Mann die Operation dadurch unterstützen, daß er die feindliche Vertheidigungslinie zu durchbrechen, den Feind in die linke Flanke und im Rücken zu fassen suchte, um ihn zur Räumung der Riviere zu zwingen. Der gut entworfene Plan gelang nur zum Theil, da blos die Posten Spinarda und Monte San Bernardo genommen wurden. Ein mächtiges Hinderniß blieb die abweichende Ansicht der beiden, die östr. und sardinische Armee befehligenden Generale C. und Devins, welche Disharmonie dem überdies doppelt überlegenen Feinde trefflich zu Statten kam. Das Jahr 1796 war noch unglücklicher für C.; von seiner festen Stellung Ceva verdrängt, suchte er sich bei Mondovi zu verschanzen, und obschon er den General Serrurier an der Brücke von San Michele schlug (20. Apr.), erlag er doch zwei Tage darnach bei Mondovi, und der König von Sardinien mußte, da Turin bedroht war, um Frieden bitten, der auch bald zu Stande kam. C. zog sich nun mit den k. k. Truppen zu Beaulien's Armee, trat nach dem Frieden von Campoformio in den Ruhestand und ging nach Neapel. Die letzte Zeit (seit Nov. 1803) war er k. k. Gesandter am hetrurischen Hofe. Die nicht gewöhnlichen militärischen Talente C.'s scheiterten an der Uneinigkeit mit dem General der mit Oesterreich verbündeten Macht.

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) I. Bd. S. 730.

Collin, Heinrich Joseph I. (Arzt geb. zu Bomal im Herzogthum Luxemburg 11. Aug. 1731, gest. zu Wien 1781). Vater des Folgenden. War der Nachfolger des berühmten Arztes Anton Stoerk (s. d.) in der Leitung des Wiener allgemeinen Krankenhauses. Zählte zu den ausgezeichnetsten Aerzten seiner Zeit. Er schrieb: „*Nosocomii civici Pazmanniani annus medicus tertius sive observationum circa morbos acutos et chronicos Pars I—VI*" (Wien 1764—81), wovon der VI. Band auch unter dem

Titel: „*Lactucae sylvestris contra hydropem vires*" herauskam. Theilweise Uebersetzungen dieses Werkes in's Deutsche mit Zusätzen und Anmerkungen erschienen als selbständige Schriften unter den Titeln: „Heilkräfte des Wolverley in Fiebern und anderen faulen Krankheiten. Mit einer Vorrede von J. J. Kausch" (Breslau 1777, Korn, gr. 8°.); — „Wahrnehmungen von den heilsamen Kräften der Blätter der bitteren Kreuzblumenwurzel. Mit neuen Erfahrungen vermehrt und aus dem Lateinischen übersetzt von P. J. Ferro" (Wien 1780 [Gräffer], gr. 8°.). Als Inaugural-Dissertation gab er heraus: „*Medicamenta in morbis solidi et fluidi corrigentia*" (Wien 1760, 4°.). Die letzten 3 Jahre seines Lebens entriß ihn anhaltende Krankheit dem Berufe und seiner wissenschaftlichen Thätigkeit.

De Luca, Das gelehrte Oesterreich (Wien 1776, Ghelen) I. Bdes. 1. St. S. 72. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 569. — Meusel (J. G.), Das gelehrte Deutschland (Lemgo 1783, Meyer, 4. Aufl.) I. Bd. S. 280. — Erster Nachtrag (Ebendas. 1786) S. 99. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1845, Bibl. Inst., Lex. 8°.) VII. Bd. 2. Abth. S. 994 [gibt irrig Wien als Geburtsort an]. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoffer (Paris 1853) XI. Bd. Sp. 177. — [Meusel, Meyer, Kaysers Bücher-Lexikon und die Nouv. Biogr. geben den 20. Dec. 1784, Gräffer das J. 1781 als Todestag und Jahr an; auch gibt die Nouv. Biogr. von seinem Werke „Nosoc. civici Pazmanniani annus medic." irrig 16 Theile an].

Collin, Heinrich Joseph II. von (Dichter, geb. zu Wien 26. Dec. 1772, gest. 28. Juli 1811). Sohn des Vorigen. Erhielt seine erste Bildung im Löwenburg'schen Convicte zu Wien, wo er namentlich classische und ästhetische Studien trieb. 1790 besuchte er die Universität und studirte die Rechte. Nach vollendeten Studien wurde er als Concipist bei der damaligen Finanzhofstelle angestellt und zeichnete sich im Dienste so rühmlich aus, daß er bald zum Hofsecretär und 1809 zum Hofrath bei der damals bestandenen Credits-Hofcommission befördert wurde. In dieser Stellung erwarb sich C. durch seinen rastlosen Eifer und seine Kenntnisse die besondere Zuneigung des damaligen Finanzministers Grafen von O'Donel. Doch angestrengtes Wirken in seinem Berufe und der Umstand, daß er sich keine Erholung gönnte, denn die Nächte waren gewöhnlich der Poesie gewidmet, zerstörten seine ohnehin nicht sehr feste Gesundheit, und schon in wenigen Tagen endigte ein Nervenfieber sein Leben in der vollsten Manneskraft; er zählte noch nicht 40 Jahre. Heller Blick, reifes Urtheil, lichtvoller Vortrag und unermüdlicher Fleiß mit Hintansetzung aller selbstischen Rücksichten zeichneten C. als Staatsdiener aus. Kaiser Franz I. belohnte auch seine Verdienste um den Staat durch Verleihung des Ritterkreuzes des Leopoldordens. C.'s frühere poetische Arbeiten wurden durch ihn selbst vernichtet. Im Alter von 20 Jahren dichtete er das Schauspiel: „Der Schreinverbrecher", welches er später umarbeitete und unter dem Titel „Julie von Billenau" erscheinen ließ. — Dann gab er heraus: „Künstler-Entzückung, eine Ode" (Wien 1807, Degen, gr. Fol.); — „Landwehrlieder" (Wien 1809); — zugleich mit seinem Bruder Matthäus: „Die Befreiung von Jerusalem. Oratorium" (Wien, Wallishausser, gr. 8°.); — nach seinem Tode erschienen: „Gedichte" (Wien 1812, Strauß [Schaumburg u. Comp.], mit dem Porträte des Verfassers, gr. 8°.); — „Sämmtliche Werke. Herausgegeben von Matthäus von Collin", 6 Bde. (Wien 1812—1814, Schaumburg u. Comp., gr. 8°., mit K. K.). Diese letzteren enthalten seine dramatischen Arbeiten, darunter: „Regulus"; diese in Folge einer Wette in 6 Wochen vollendete Tragödie ist seine

gelungenste und am meisten bekannt geworden; sie wurde von Lorenz Randolini in Triest in's Italienische übersetzt; „Coriolan“, „Polyxena“, „Balboa“, „Bianca della Porta“, „Mäon“ und die „Horatier und Curiatier“, die Oper: „Brademante“ von Reichhardt 1809 in Musik gesetzt, jedoch nie aufgeführt, Oden und kleinere Gedichte, ein Bruchstück eines Heldengedichtes: „Rudolph von Habsburg“, seine 1809 mit warmem Patriotismus gedichteten Lieder österr. Wehrmänner und endlich prosaische Aufsätze verschiedenen Inhalts. Die dramatischen Dichtungen Collins verrathen fleißiges Studium der römischen und griechischen Classiker und zeichnen sich durch eine schwungvolle Sprache — welche sich jedoch manchmal in's Rhetorische verliert, — durch Einfachheit in der Anlage, Kraft in den Gedanken und edle Haltung der Charaktere aus. Jahre lang trug er oft Plan und Ausführung eines Werkes im Gedächtnisse, änderte, besserte und berichtigte, bis er es zu Papier brachte. C. fand die lauteste Anerkennung seiner Zeitgenossen, und seine dramatischen Dichtungen, zu seiner Zeit mit Erfolg gegeben, sichern ihm eine ehrenvolle Stelle unter den deutschen Dichtern. Doch der [unten in den Quellen mitgetheilte] Ausspruch Goethe's über seinen „Regulus“ hat sich auch an den anderen Dramen C.'s erfüllt, sie haben sich auf der deutschen Bühne nicht erhalten. Seine Oden sind voll Begeisterung und seine „Wehrmannslieder“ sind der Erguß eines Patriotismus, der in einer bedrängnißreichen Zeit in tausend und tausend Gemüthern einen Wiederhall fand. Die Ballade behandelt er meisterhaft, Schiller war darin sein Vorbild. Seine Ballade „Kaiser Max auf der Martinswand“ dürfte kaum in einer guten deutschen Chrestomathie fehlen, und „Leop. v. Solothurn“; — „Kaiser Albrechts Hand“ sind würdige Seitenstücke dazu. Als Mensch war C. allgemein hochgeachtet. Im Kreise seiner Freunde fühlte er sich am behaglichsten. Im Umgange liebenswürdig, verband er mit den Schätzen reichen Wissens die Gaben eines angenehmen heiteren Gesellschafters. Gegen jüngere Talente war er theilnahmsvoll stets mit Rath und That zur Hand. Gefühlvoll und gefällig gab er mit vollen Händen, und war ein edler Mensch in des Wortes schönster Bedeutung.

Biographien. Den von seinem Bruder Matthäus herausgegebenen gesammelten Werken Heinrichs von Collin hat der Herausgeber eine ausführliche Biographie des Dichters vorangeschickt. — Der östr. Volksbote. Kalender f. 1855 (Wien, Pichler, gr. 8°.) III. Jhrg. S. 137. — Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allgem. Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 22. Thl. S. 53. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1845, Bibl. Inst., Lex. 8°.) VII. Bd. 2. Abtheil. S. 995. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Auflage) IV. Bd. S. 289. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1837, 6 Bde.) I. Bd. S. 569. — Oestreichs Pantheon. Gallerie alles Guten und Nützlichen im Vaterlande (Wien 1831, M. Chr. Adolph) III. Bd. S. 47. — Annalen der Literatur und Kunst in den östr. Staaten (Wien, 4°.) 1803. Intelligenzblatt Nr 8, Sp. 61. — Wigands Conversations-Lexikon für alle Stände (Leipzig 1847, gr. 8°.) III. Bd. S. 487. — **Zur Biographie.** Wiener allgemeine Theaterzeitung von Ad. Bäuerle IX. Jahrg. 1816, Nr. 93: „Ein merkwürdiger Brief von H. J. v. Collin an Ludw. Schubart.“ — **Urtheile über Collin.** Goethe's Urtheil über den „Regulus“ von Heinrich von Collin (siehe Goethe's sämmtliche Werke in 30 Bänden [Stuttgart u. Tübingen 1851, gr. 8°.] XXVI. Bd. S. 115) . . . . . . „Wie die Einsicht des Verfassers in die römische Geschichte, so sind auch seine geäußerten theils römischen theils allgemein menschlichen Gesinnungen lobenswerth. Sie haben durchaus etwas Rechtliches meist etwas Richtiges; allein aus allen diesen einzelnen Theilen ist kein Ganzes entstanden . . . Man kann wohl sagen, daß keine Charaktere in dem Stücke sind. Die Leute stehen wohl durch Zustände und Verhältnisse von einander ab

und meinen auch einer anders als der andere, aber es ist nirgends ein Zug, der ein Individuum, ja auch nur im rechten Sinne eine Gattung darstelle. Da dieses Stück übrigens Figuren hat, die den Schauspielern zusagen, so wird es wohl auf vielen deutschen Theatern gegeben werden, aber es wird sich auf keinem halten, weil es im Ganzen dem Publicum nicht zusagt, das die schwachen und leeren Stellen gar zu bald gewahr wird." — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de Mr. le Dr. Hoffer (Paris 1853) XI. Bd. Sp. 178 [Treffend bezeichnen die Franzosen Collins dramatische Arbeiten: „Elles (ses tragédies) sont faites pour être lues plutôt que pour être représentées"]. — C.'s Schrift. Henze (Adolph), Die Handschriften der deutschen Dichter und Dichterinnen (Leipzig 1855, B. Schlicke, 8°.) S. 22 [charakterisirt C.'s Schrift: „Gutmüthige Züge mit hofräthlichem Schnitt und Borden", dabei das Facsimile seiner Unterschrift]. — C.'s Porträte. Ein sehr ähnliches Porträt C.'s hatte der k. k. Hofschauspieler Lange gemalt. Seine Excellenz der Graf Moriz Dietrichstein veranlaßte, als Collin gestorben war, daß darnach seine Büste von einem vaterländischen Künstler ausgearbeitet und mehreren Freunden des Dichters im Gipsabgusse zugestellt wurde. — C.'s Grab und Monument. Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, gr. 8°.) V. Jahrg. 1846 im Juli [enthält ein von J. N. Passy veröffentlichtes Schreiben, worin dieser mittheilt, daß ihm von Sr. Ex. dem Grafen Moriz Dietrichstein der Auftrag geworden, da der alte Friedhof in Gersthof, wo Collin begraben lag, auf einen neuen Platz verlegt werde, die Uebertragung der noch vorfindlichen Ueberreste auf den neuen Friedhof zu veranlassen, wozu Passy den Jahrestag von Collins Sterbetag den 28. Juli 1846 anberaumt hatte]. — Allg. Theaterzeitung von Ad. Bäuerle (Wien 1812) VII. Jahrg. Nr. 30: „Collins Feier." — Ebendaselbst 1834, XXVII. Jahrg. Nr. 150: „Collins Denkmal in der Karlskirche", mit Abbildung gez. von Huber, in Holz geschn. von Höfel, der Text von W. Wanderer. Das Denkmal ist aus Granit gearbeitet, das Porträt en Medaillon nach dem schon erwähnten Bilde des Hofschauspielers Lange ist nebst den zwei sitzenden Gestalten, einer männlichen und einer weiblichen, im unteren Felde am Sockel aus weißem Marmor verfertigt. Auf der Schrift im Schooße der weiblichen Figur sind Collins Geburts- und Sterbetag angegeben. Zwischen der Büste des Dichters und den zwei Gestalten in der Mitte des Monumentes ist in Lapidarschrift folgende Aufschrift: Dem vaterländischen Dichter Heinrich Collin MDCCCXIII. — Ebendaselbst XXXIX. Jahrgang, 1846, Nr. 180, S. 720: „Die Ueberreste des H. Edlen von Collin betreffend" von Passy. — Stiftung. Gräffer (Franz), Wiener Dosenstücke (Wien 1852, J. F. Greß, 8°.) II. Bd. S. 190: „Die Collinische Stiftung." Mittelst Stiftbrief vom 26. Dec. 1813 sind zum Genusse jährlicher 300 fl. für die Dauer der Rechtsstudien solche Jünglinge berufen, welche durch Talent, tadellose Sitten und Fleiß sich auszeichnen und die philosophischen Studien zurückgelegt haben. Nicht Collin selbst ist der Stifter, sondern Se. Ex. Graf Moriz Dietrichstein, ein inniger Freund des Dichters, erließ eine Einladung zu einem Denkmal für den früh hingeschiedenen Dichter. Es kamen für dasselbe 16,956 fl. ein. Von den Kosten des Monumentes und den Geschenken an Arme blieben 6000 fl. übrig, und diese beschloß der Graf, um das Andenken an den edlen Dichter auch nach anderer Seite hin zu heiligen, für eine Stiftung zu verwenden, welche den Namen des Dichters tragen sollte. Wie es auch geschah.

Collin, Matthäus von I. (Arzt, geb. 13. April 1739, gest. 23. August 1817 nach Kaysers Bücher-Lex.). Bruder des Heinrich Joseph I. und Onkel des Heinrich Joseph II. Wurde in Folge seiner Verdienste, sowohl in seinem ärztlichen Wirkungskreise, besonders bei Epidemien, als auch in jenen eines öffentl. ordentl. Professors der Arzneiwissenschaften an der Universität zu Wien zum k. k. Hofrath befördert und im J. 1803 mit seines Bruders Heinrich Kindern: Heinrich (s. d.), Matthäus (s. d.), Rosalia (s. d.) und Elisabeth in den Adelstand erhoben. Von seinen Schriften sind anzuführen: *„Lettre à M. de Haën. au sujet de maladies avec éruption"* (Wien 1763); — *„Epistola ad E. G. Baldinger, qua demonstratur pustulas miliares a quibusdam medicis symptomaticas dici"* (Ebenda 1764). Seine Inaugural-Dissertation war: *„De*

miliaribus certaque his medendi ratione" (Wien 1763, 8°.).

De Luca, Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen, 8°.) I. Bdes. 1. St. S. 73. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835 u. f., 6 Bde) I. Bd. S. 570. — Wappen: Ein durch einen gestürzten Gabelschnitt, gold-, blau- und roth-getheilter Schild, in dessen oberen Feldern je eine Lilie verwechselter Farbe zu sehen ist.

Collin, Matthäus II. von (Dichter, geb. zu Wien 3. März 1779, gest. ebenda 23. November 1824). Neffe des Vorigen, Sohn Heinrichs I. und Bruder Heinrichs II. (siehe diese). Sein Talent entwickelte sich größtentheils unter der Leitung seines Bruders Heinrich Joseph und schon frühzeitig, in seinem 20. Jahre, dichtete er eine Oper: „Calthon und Colmal". Mit vielem Eifer betrieb er das Studium der Philosophie, Geschichte und Rechtswissenschaft, und erlangte 1804 die juridische Doctorswürde an der Wiener Universität. 1808 wurde er Professor der Aesthetik und der Geschichte der Philosophie an der Universität zu Krakau, späterhin Professor der Geschichte der Philosophie an der Universität zu Wien und zugleich Hofconcipist im Finanz-Departement. Seit 1814 redigirte er die Wiener allgemeine Literatur-Zeitung, und gründete 1818 die (Wiener) „Jahrbücher der Literatur", welche er mit vielen schätzbaren Aufsätzen bereicherte. Schon 1815 ernannte ihn der Kaiser zum Erzieher des Herzogs von Reichstadt, welchem ehrenvollen Berufe C. bis zu seinem Tode vorstand, und sich dabei die Liebe seines Zöglings erwarb. Außer oben erwähnter Oper gab er noch im Drucke heraus: „Bela's Krieg mit dem Vater, ein historisches Schauspiel" (Stuttgart 1808); — „Sammlung dramatischer Dichtungen, 3 Bde." (Pesth, 1815—17, Hartleben). Sie enthalten außer mehreren gelungenen Uebersetzungen, wie z. B. des Bank'schen Trauerspiels „Essex", die Dramen: „Tod Friedrichs des Streitbaren"; — „Marius"; — „Die feindlichen Söhne"; — „Der Tod Heinrichs des Grausamen"; — „Balos"; — „Die Kuenringer". Ferner besorgte er die Herausgabe der sämmtlichen Schriften seines Bruders Heinrich und schrieb dessen Leben, wobei er den Charakter der Zeit, in welcher dieser lebte, historisch entwickelte. Nach seinem Tode erschienen: „Nachgelassene Gedichte. Ausgewählt und mit einem biographischen Vorworte begleitet von Jos. Hammer", 2 Bde. (Wien 1827, Gerold, 12°., mit Portr.). Aufsätze und Gedichte von ihm finden sich in vielen Zeitschriften des In- u. Auslandes. Seine Absicht war, nach Shakspeare's Muster eine Folgenreihe dramatischer Dichtungen zu geben, welche das Leben der letzten zwei Babenberger umfassen sollten. Diesen Plan, wie später einen zweiten, einen Cyclus geschichtlicher Balladen im Sylbenmaße des Nibelungenliedes zu vollenden, mußte er, da er als Erzieher eines Prinzen ganz diesem Berufe lebte, aufgeben. Von der Redaction der Wiener Jahrbücher trat er zurück, als er nicht Alles, was man von ihm als Redacteur verlangte, mit seiner Ueberzeugung vereinbar hielt. C. besaß einen ruhigen, festen, vortrefflichen Charakter. In Allem was er schrieb, zeigte sich mehr Geschmack, als lebendiger Beruf zur Dichtkunst. Doch finden sich darin zugleich erfreuliche Denkmale bescheidener, fruchtbringender Kritik und tiefen Studiums, in welcher Beziehung er unter den Kunstrichtern Deutschlands einen würdigen Rang behauptet. Seine letzte Arbeit war eine treffende Charakteristik von Fr. Schlegels sämmtlichen Werken. Auch ihn raffte der Tod in bester Manneskraft (im Alter von 45 Jahren) dahin; er hinterließ zwei Söhne und eine Tochter. — Rosalie von (Schriftstellerin, geb. zu Wien 1776, gest. ?). Schwester des Obigen u. Heinrich Josephs II. Erhielt ihre

erste Bildung im väterlichen Hause und wurde später durch ihre genannten Brüder zur Pflege der schönen Wissenschaften angeleitet. Man hat von ihr: „Don Corvizales, Lustspiel in 3 Aufzügen, nach einer Novelle des Cervantes" (Brünn 1823), dann Gedichte und Aufsätze in Wiener Taschenbüchern.

Den von Joseph von Hammer herausgegebenen 2 Bänden seines Nachlasses (Wien 1837, 8°.) hat der Herausgeber die biographische Skizze Collins vorangeschickt. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835) I. Bd. S. 571. — Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien 1827, 4°.) XVIII. Jahrg. Nr. 92, 93, S. 511. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Ilmenau 1826, Voigt, 8°.) II. Jahrg. 1824, II. Bd. S. 1222. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Aufl.) IV. Bd. S. 289. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoffer (Paris 1853) XI. Bd. Sp. 178. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1842, Bibl. Inst., Lex. 8°.) VII. Bd. 2. Abth. S. 995. — Gräffer (Franz), Kleine Wiener Memoiren (Wien 1845, Fr. Beck, 8°.) I. Bd. S. 120: „Ein Autograph" [schildert eine Scene zwischen dem Herzog von Reichstadt und seinem Erzieher Collin]. — S. 141: „Ein Diner" [darin werden Brentano, Collin, Schlegel, Schneller, Steigentesch und Werner redend vorgeführt, und jeder in Gräffers treffender Manier mit wenigen Zügen charakterisirt]. — Ueber Rosalia von Collin vergleiche: Schindel (C. W. O. August v.), Die deutschen Schriftstellerinnen des neunzehnten Jahrhunderts (Leipzig 1825, F. A. Brockhaus, 8°.) I. Bd. S. 101. u. III. Bd. S. 66. — Raßmann, Pantheon S. 52. — Desselben Gallerie S. 1, Forts. S. 7.

Collin von Colstein, Ludwig (k. k. Feldmarschall-Lieutenant, geb. zu Klagenfurt 1781). Studirte die Medicin und war Bezirksarzt, als ihn das J. 1809 unter die Waffen rief; er trat am 6. April als Hauptmann in das 1. Villacher Landwehr-Bataillon und entwickelte so viel Umsicht und persönlichen Muth, daß von Seite des Feindes auf ihn gefahndet und er vogelfrei erklärt wurde; doch entging er glücklich dieser Gefahr. Nach dem Wiener Frieden erhielt C. am 1. März 1810 die Eintheilung als Hauptmann in's Inf.-Reg. Bacquant Nr. 62 und zeichnete sich in den J. 1814 u. 1815 mehrfach in Italien aus. Mit seiner Compagnie im J. 1815 in Piombino stationirt, war C. der erste, der die Flucht Napoleons von der Insel Elba erfuhr und hierüber die Anzeige machte. Alsdann kam er nach Mailand, wurde im Febr. 1828 Major, im Juni 1834 Oberstlieutenant, im März 1836 Oberst im Regimente. Im Jänner 1844 kam er als Generalmajor und Brigadier nach Podgorze, ein zu jener Zeit nicht unwichtiger Posten, weil er die Gränzmarke gegen den damaligen Freistaat Krakau bildete. Hier überraschte ihn im Febr. 1846 der Aufstand in Krakau, welche Stadt er aus Mangel an Truppen räumen und die Unterdrückung des Aufstandes dem Oberstlieut. Benedek (s. d. I. Bd. S. 265) überlassen mußte. Als rangältester General-Major wurde er im Oct. 1848 mit Feldmarschall-Lieutenants-Charakter pensionirt, nachdem er schon 1840 in den Adelstand erhoben worden war.

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) I. Bd. S. 731. — Wappen: Ein von Roth und Blau in die Länge getheilter Schild. Im rechten rothen Felde ein aufwärts gestelltes blankes Schwert; im linken blauen ein silberner Thurm mit drei Zinnen, schwarzem Thor und runder Schußöffnung, auf grünem Hügel stehend.

Colloredo, die Familie (Genealogie). Die Burg Colloredo, die der Familie den Namen gab, liegt in der Nähe des Fleckens Melz, auch Melso und Melzo in Friaul. Sie wurde von Wilhelm von Melz (1302) erbaut. Als eigentlicher Ahnherr wird aber der edle Alemannier Heliabordus betrachtet, welcher nach dem Römerzuge des Kaisers Konrad II. von

dem Patriarchen Popo von Aquileja durch Belehnung mit dem Gebiete von Melz (1025 oder 1031) bewogen wurde, seinen Wohnsitz in Friaul aufzuschlagen. Heliabords Bruder Heinrich ist der Ahnherr der Herren von Wallsee in Schwaben geworden. — Wilhelm Herr zu Melz und Collonedo hatte vier Söhne: Matthiusius (starb unvermält), Asquinus, Bernhard und Weikard gründeten die drei Hauptlinien des Hauses. A. **Die Asquinische Hauptlinie.** Des Asquinus (1303—1327) Urenkel: Johann I. und Friedrich hatten Nachkommen; die des Johann starben mit Ludwig (1694) aus. Von Friedrichs Nachkommen erhielt Ludwig von Kaiser Rudolph mit seinem ganzen Geschlechte den 19. März 1588 den Freiherrnstand, und am 31. Juli 1591 die Erlaubniß, sich des Titels und Wappens der ausgestorbenen Herrn von Wallsee zu bedienen. Er vermälte sich mit der Gräfin Perla von Polcenigo, mit welcher er neun Kinder erzeugte, von denen Lelius, Hieronymus und Rudolph von Kaiser Ferdinand II. (1624) sammt dem ganzen Geschlechte in den Reichsgrafenstand erhoben wurden. Rudolph widmete die Herrschaft Opoczno und 85,000 fl. Capital, im Ganzen 465,219 fl. zu einem Familien-Fideicommiß. — Sein Bruder Hieronymus fiel beim Entsatze von St. Omer, — dessen Sohn Ludwig († 28. Dec. 1693) hinterließ eine einzige Tochter Maria Josepha Antonia, welche sich mit dem Sohne des berühmten Generals Montecuculi vermälte, ihren Gemal um 41 Jahre überlebte, 2. Jänner 1738 starb und 600,000 fl. Capital nebst 2 Millionen in Gütern hinterließ, welche ihrem Vetter Camillus zufielen; mit ihr erlosch die Asquinische Linie. — B. **Die Bernhardinische Hauptlinie.** Bernhards Urenkel Hieronym und Thomas gründeten die Linien zu Mantua und Melz. I. Des Hieronymus Urenkel Orazio (geb. 1588, gest. 1646) war seit 1624 Reichsgraf. Sein ältester Sohn Johann Baptist starb kinderlos (1649), sein Brudersohn Johann Baptist (gest. 1729) hinterließ zwei Söhne: Karl Ludwig (geb. 22. Aug. 1698, gest. 1767) und Camillus (geb. 17. Sept. 1712, gest. 21. Dec. 1797); a) Karl Ludwig ist der Stifter der Mantuanischen Linie, und hatte drei Söhne: Karl Octav (s. d.), Anton Theodor (s. d.) und Johann Baptist Franz (s. d.); b) Camillus stiftete die böhmische Linie, wurde der Universalerbe seiner Muhme, der Fürstin Montecuculi (s. oben). Seine Söhne Franz de Paula, Karl und Joseph (gest. 9. März 1795) hinterließen jeder mehrere Kinder. — II. Von Thomas pflanzt sich die eigentliche Linie von Melz fort. Des Thomas Sohn Johann schloß (1543) mit seinen Vettern Marius, Fabius und Bernardin einen Successionsvertrag; und Johann Thomas (1701) nach Abgang der 1693 in dem Grafen Ludwig erloschenen Hauptlinie einen andern mit Fabricius Colloredo von der jüngsten Linie über die Erbfolge zu gleichen Theilen in den Stammherrschaften Colloredo und Melz. Von des Johann Thomas Bruder Ascanius stammen die heutigen Grafen von Melz, deren Haupt gegenwärtig Jakob Graf von Melz-Colloredo (geb. 7. Febr. 1807) ist. C. **Die Weikardische Hauptlinie.** Von Weikard dem letzten Sohne Wilhelms stammt Simon, der Graf Heinrich V. von Görz (1398), mit dem Gebiete von Valle Muzana belehnt. Einer seiner Urenkel Albertinus pflanzte das Geschlecht in den Söhnen Camillus und Fabius fort. Letzterer hatte sechs Söhne, darunter den berühmten Fabricius (geb. 1576, gest. 1645), des Groß-

herzogs Ferdinand von Toscana Liebling, der zu den wichtigsten Staatsgeschäften und zu nicht weniger denn 36 Gesandtschaften verwendet wurde. Sein Neffe Fabius pflanzte das Geschlecht in seinen Söhnen Ferdinand und Fabricius II. fort. Des Letztern Sohn Leander (geb. 25. Sept. 1639, gest. 8. Jänner 1709), ein berühmter Theolog, starb als Cardinal und Großpönitentiarius; — sein Bruder Ferdinand gründete durch seine Söhne: Hieronymus und Rudolph die noch heut blühende fürstliche und die jüngere Rudolphinische Linie. I. Hieronymus (geb. 1674, gest. 1726) erbte nach Erlöschen der Asquinischen Hauptlinie die Fideicommißherrschaft Opoczno und erlangte 1723 für sich und seine Nachkommenschaft das Oberst-Erbtruchsessamt in Böhmen. Er hatte vier Söhne: Anton (geb. 14. Nov. 1707, gest. zu Wien 1785) (s. d.); Philipp (starb 19 J. alt); Karl (geb. 1718, gest. zu Venedig 1786) und Rudolph Joseph (geb. 6. Juli 1706, gest. 1. Nov. 1788) (s. d.), der am 29. Dec. 1763 vom Kaiser Franz I. mit seiner männlichen Descendenz nach dem Rechte der Erstgeburt in den Reichsfürstenstand erhoben wurde, wozu im nämlichen Jahre die böhmische Fürstenwürde, im Jahre 1765 das ungarische Indigenat hinzukam. Rudolph Joseph hatte aus seiner Ehe mit Marie Gabriele Gräfin von Starhemberg, mit welcher er im Juli 1777 die goldene Hochzeit gefeiert, 18 Kinder, darunter: der Erstgeborne Franz de Paula Gundaccar I. (geb. 1731, gest. 1807) (s. d.); Hieronymus, Joseph Maria; und Wenzel Joseph. — Franz de Paula Gundaccar vermälte sich (6. Jänner 1771) mit Maria Isabella Anna Ludmilla Reichsgräfin von Mannsfeld und erhöhte um ein Ansehnliches den Glanz und Reichthum des Hauses. Sein Einkommen betrug jährlich 400,000 fl. — Hieronymus I. (geb. 31. Mai 1732, gest. 20. Mai 1812) war Erzbischof von Salzburg (s. d.). — Joseph Maria (geb. 1735, gest. 26. Nov. 1818) (s. d.) war k. k. Feldmarschall u. Wenzel Joseph (geb. 1738, gest. 1822) war gleichfalls Feldmarschall. — Des Hieronymus ältester Sohn, Fürst Rudolph Joseph ist Majoratsherr; sein zweiter Sohn Hieronymus II. (geboren 30. März 1775, gestorben 1822 (s. d.) war General-Feldzeugmeister. — II. Des Grafen Ferdinand zweiter Sohn Graf Rudolph (geb. 1676, gest. 1714) erlangte 1701 durch Vertrag mit seinen älteren Brüdern Fabius und Hieronymus das Marquisat St. Sophia und die Friauler Herrschaften Susans, Sterpo, Muzana, Feletti, Monastero. Mit seiner Gemalin, einer Gräfin Silvestri, hatte er einen Sohn und eine Tochter. Der Sohn Fabius Leander (gest. 1772), Gouverneur von Fort Urbano im Bolognesischen, hatte mit der Gräfin Theresia de Flamini das Marquisat Recanati in der Mark Ancona erheiratet. Ihm folgte sein Sohn Hieronymus, welcher fünf Söhne hinterließ. — Das Haus Colloredo theilt sich demnach, nachdem die I. Hauptlinie, die Asquinische, mit dem Tode des Grafen Ludwig (1693) im Mannesstamme mit seiner Tochter Maria Josepha Antonia (siehe oben) in weiblicher Linie erloschen ist, gegenwärtig in die Bernhardinische u. Weikardische Linie. Die Bernhardinische wieder zweigt sich ab in die ältere mantuanische und in die jüngere böhmische (Colloredo-Wallsee); die Weikardische in die fürstliche (Colloredo-Mannsfeld, diesen Beisatz führend seit der Vermälung des Fürsten Franz de Paula Gundaccar mit Maria Isabella Anna Ludmilla Reichsgräfin von Mannsfeld) und die Rudolphinische Linie (Colloredo-Melz).

Aus der großen Menge derselben

wählen wir von jenen, welche in den Zeitraum des letzten Jahrhunderts fallen, für das Lexikon die Folgenden: Anton Graf Colloredo-Melz und Wallsee; — Anton Theodor Graf Colloredo-Melz und Wallsee; — Ferdinand Graf Colloredo-Mannsfeld; — Franz de Paula Gundaccar I. Fürst Colloredo-Mannsfeld; — Franz de Paula Gundaccar II. Fürst Colloredo-Mannsfeld; — Hieronymus I. Graf Colloredo-Mannsfeld; — Hieronymus II. Graf Colloredo-Mannsfeld; — Johann Baptist Franz Graf Colloredo-Melz und Wallsee; — Joseph Maria Graf Colloredo-Melz und Wallsee; — Karl Octav Graf Colloredo-Melz u. Wallsee; — Rudolph Joseph Fürst Colloredo-Melz und Wallsee; — Wenzel Joseph Graf Colloredo-Melz und Wallsee.

Wappen der Colloredo: Eine silberne Binde im schwarzen Felde. Das Wappen der fürstlichen Linie ist geviertet: 1 und 4 Colloredo, 2 und 3 Melz, ein oben und unten eckig gezogener schwarzer Schrägbalken im silbernen Felde; im Herzschilde erscheint nochmals das Wappen von Colloredo mit dem Reichsadler auf der Binde. Diesem Wappenschilde wurden in neuerer Zeit noch zwei Felder aus dem Mannsfeld'schen Wappen beigefügt; in der oberen Reihe das letzte Feld silbern, der Länge nach getheilt; die vordere Hälfte 6mal querüber roth durchstreift, die linke Hälfte mit 6 rothen Rauten, 3 und 3 belegt; in der unteren Reihe das vordere Feld schwarz mit einem silbernen Adler. — Wißgrill gibt das Wappen mit einigen Veränderungen an. Vergleiche darüber (Kneschke Ernst H. Prof.), Deutsche Grafenhäuser der Gegenwart (Leipzig 1852, Weigel, 8°.) I. Bd. S. 163 [mit der Abbildung des Wappens]. — Hellbach (Joh. Christian v.), Adels-Lexikon (Ilmenau 1825, Voigt) I. Bd. S. 239. — Die Familie der Colloredo ist eine der glorreichsten im Kaiserthume, fünfzehn Colloredo bekleideten die Generalscharge u. viele die Feldmarschallswürde, mehrere waren Ritter des gold. Vließes, andere wieder waren in den höchsten und wichtigsten Staatsämtern und in denkwürdigen Zeitepochen thätig.

Colloredo-Melz und Wallsee, Anton Graf (Feldmarschall, geb. 14. Nov. 1707, gest. zu Wien 17. März 1785). Sohn des Grafen Hieronymus aus der böhm. österr. Linie (geb. 1674, gest. zu Wien 2. Febr. 1726), welcher für sich und seine Familie das Oberst-Erbtruchseßamt erworben hatte, von 1714—1717 Landeshauptmann in Mähren und dann Gouverneur in Mailand war. — Sein zweitältester Sohn Graf Anton, von seiner Kindheit zum Soldatenstande bestimmt, trat im J. 1728 in das kaiserl. Heer ein. Im J. 1737 war er bereits Oberst bei Deutschmeister-Inf., 1742 General-Feldwachtmeister und 1744 Inhaber des Inf.-Reg. Nr. 20. Im Jahre 1747 focht er in Italien und zeichnete sich bei Vertheidigung des Col di Assietta aus. Im J. 1749 k. k. wirkl. geh. Rath und FML., 1752 General-Feldzeugmeister, 1756 Hauptmann der k. k. adeligen Arcieren-Leibgarde, dann wirklicher Hofkriegsrath, erhielt er im Jahre 1760 die höchste milit. Würde, die eines General-Feldmarschalls. Auf den Schlachtfeldern von Ungarn und Italien, in den Feldzügen gegen die Türkei, Frankreich und Preußen hatte sich der Graf als umsichtiger und muthvoller Führer erwiesen. Im J. 1766 zum Ober-Director der k. k. Militär-Akademien ernannt, verwendete er den ganzen reichen Schatz seiner Erfahrungen und seines durchgebildeten Wissens, um aus der seiner Sorge anvertrauten Jugend einen kräftigen Nachwuchs haranzubilden. Er regelte die Bildungsverhältnisse, schaffte unnöthige Lehrfächer ab und fügte dagegen neue dazu. Das im J. 1768 durch ein Erdbeben baufällig gewordene Akademie-Gebäude wurde durch seine Verwendung innerhalb 3 Jahren in vergrößerter Form hergestellt. Die ersten Grundzüge u. Vorschriften für diese Anstalten stammen von ihm. Auch das erste und einzige gedruckte Akademie-Reglement vom J. 1775 ist seine Schöpfung. Die vielen berühmten Män-

ner, die aus diesen Anstalten hervorgegangen, bezeugen zur Genüge, daß der Graf es verstanden hat, dem Zwecke der Anstalt entgegenzukommen. In der Zeit seines Directorats war er von 1768 bis 1771 Botschafter des Großmeisters von Malta am k. k. Hofe, seit 1777 Großprior von Ungarn, und beschloß seine rühmliche Laufbahn mit dem Rufe eines edlen Menschenfreundes, eines eifrigen Patrioten und tapfern Kriegers; er ist in der Familiengruft bei den Franciskanern zu St. Hieronymus in Wien begraben.

Leitner von Leitnertreu (Th. Jg.), Geschichte der Wiener-Neustädter Militärakademie (Hermannstadt 1852, Steinhaussser) I. Thl. S. 90. — Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 18. Thl. S. 287, linke Spalte: a) Fürstliche Linie. — Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld und Dr. Meynert (Wien 1851), I. Bd. S. 733.

Colloredo-Melz und Wallsee, Anton Theodor (Cardinal, geb. 10. August 1726, gest. 1811). Ist ein Sohn des Grafen Karl Ludwig (geb. 22. August 1698, gest. 20. April 1786), welcher, ein Sohn des k. Obersthofmarschall Johann Baptist (gest. 1729), durch seine Heirat mit Eleonora, Fürstin von Gonzaga Vescovata, ansehnliche Güter im Mantuanischen erworben, sich im Mantuanischen seßhaft gemacht und die eigentliche mantuanische Linie gestiftet, während sein Bruder Camillus die böhm. gräfl. Linie begründet hat. — Anton Theodor, für den geistl. Stand bestimmt, studirte zu Rom, wurde 1746 Domicellar, am 9. Juni 1747 Domherr zu Olmütz, begab sich darauf nach Padua, wo er sich mit allem Eifer den theologischen Studien widmete und nach deren Beendigung die theologische Doctorswürde erhielt. Am 20. August 1758 erhielt er die Priesterweihe und kehrte nach Olmütz zurück, um ganz seinem Berufe zu leben. Schon 1766 wurde er seiner Geistesgaben, Frömmigkeit und seines liebenswürdigen Charakters wegen zum Propst an der Collegiatkirche zu Kremsier, im Mai 1776 zum Propst in Olmütz und am 6. October 1777 vom Capitel zum Fürst-Erzbischof des damals vom Hoch- zum Erzstifte erhobenen Olmütz gewählt. An dieser Wahl nahm die Kaiserin Maria Theresia einen so lebhaften Antheil, daß sie sich beeilte, der Mutter des Gewählten dieses erfreuliche Ereigniß in einem eigenen Handschreiben zuerst zu verkündigen. Bei der Kaiserwahl Leopolds II. erschien Anton Theodor zu Frankfurt als erster kurböhmischer Wahlbotschafter in kaum noch gesehener Pracht. Im Jänner 1803 ernannte ihn Papst Pius VII. zum Cardinal. Früher schon hatte er für seine seltenen Verdienste um Staat und Kirche das Großkreuz des St. Stefansordens erhalten, nun wurde er mit der Brillanten-Decoration dieses nur den seltensten Verdiensten zugestandenen Ordens geschmückt. Unerschöpflich in seinem Drange, Wohlthaten zu spenden und Leiden zu mildern, umfaßte sein hochherziges Gemüth jede Anstalt und jeden Stand.

Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 573 [nach diesem ist er am 18. Juli 1729 geboren]. — Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften u. Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 18. Bd. S. 286. — Porträt. Unterschrift: Ant. Theod. C. de Colloredo, Archiep. Olom. etc. (Adam fec.)

Colloredo-Mansfeld, Ferdinand Graf (Staatsmann und Humanist, geb. zu Wien 30. Juli 1777, gest. auf seiner Herrschaft Gresten in Niederösterreich 10. Dec. 1848). Ist ein Sohn des Fürsten Franz de Paula Gundacar II. und ein Bruder des Fürsten Hieronymus II. (siehe diese Zwei). Studirte zu Würzburg und Göttingen, bil-

dete sich für die Diplomatie, ward 1801 kurböhmischer Gesandter auf dem Reichstage zu Regensburg und böhmischer Subdelegirter in der denkwürdigen Epoche der großen Säcularisation und Mediatisirung (1802—3). Alsdann kam er als Gesandter nach Neapel, und folgte 1806 dem nach Palermo vertriebenen Hofe. Im J. 1808 trat der Graf aus dem Dienste der Diplomatie in's Privatleben zurück. Als die Kriegsepoche des J. 1808 die Organisirung der Landwehr erheischte, übernahm C. die Bildung einer Compagnie derselben und erhielt bald als Major die Führung eines Bataillons, mit welchem er den Feldzug von 1809 mitmachte. Im Gefechte bei der schwarzen Lacken und in den Schlachten bei Wagram u. Aspern zeichnete sich der Graf besonders aus. In letzterer, in welcher er den Rückzug des 4. Armeecorps deckte, verwundet, mußte er nach Prag zurückgebracht werden. Für seine in diesem Feldzuge erworbenen Verdienste erhielt er auf persönlichen Antrag des Erzh. Karl das Commandeurkreuz des österr. Leopold-Ordens. Nach Napoleons Rückkehr von Elba nahm C. abermals Kriegsdienste, wurde im Hauptquartier des Feldmarschalls Fürsten Schwarzenberg verwendet und zuerst zur Beobachtung der Aufstellung und des Geistes der Schweizertruppen nach der Schweiz gesendet. Nach Beendigung des Feldzuges 1815 zog er sich in's Privatleben zurück, widmete sich aber 1822 abermals dem Staatsdienste. Zuerst übernahm er provisorisch die Geschäfte eines Verordneten des niederösterr. Herrenstandes und zwar die Führung des Steuerreferates für die gesammte Provinz; wurde im folgenden Jahre nach Ableben seines Vorgängers in diese Stelle berufen und 1829 wieder darin bestätigt. In dieser Stellung wirkte der Graf mit seltener Energie und das vor seinem Dienstantritte sehr zerrüttete Steuerwesen Niederösterreichs hat er durch ein wohl durchdachtes System geregelt und in Ordnung gebracht. Auch war er seit 1823 Beisitzer der Erbsteuer-Hofcommission; seit 1825 Administrator der wechselseitigen Brandversicherungs-Anstalt; 1826 Präsident der ersten österr. Sparcasse und damit verbundenen Versorgungsanstalt; 1833 Ober-Curators-Stellvertreter der Sparcassa und 1835 General-Director der wechs. Brandversicherungs-Anstalt. Als Mitglied des Ausschusses der Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien wirkte er kräftig zur Hebung der Cultur, und führte mit großen Opfern der erste den fabriksmäßigen Betrieb der Zuckerbereitung aus Runkelrüben in Niederösterreich ein. Allen patriotischen Anstalten sich mit Lust und Eifer anschließend, entfaltete er als Präsident des niederösterr. Gewerbevereins eine solche Thätigkeit, daß die Mitglieder desselben dem, um die Förderung der heimischen Industrie viel verdienten Grafen an seinem 70. Geburtstage (30. Juli 1847) ein Ehrengeschenk überreichten (siehe darüber unten in den Quellen). Im Jahre 1848 nahm er das Commando der Wiener akademischen Legion an, gab aber nach mannigfachen Erfahrungen diese Stellung bald wieder auf, zog sich gänzlich vom öffentlichen Leben zurück, und starb im Dec. des nämlichen Jahres.

Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835 u. f., 6 Bde.) VI. Bd. und Supplement S. 406. Artikel von Leopold Fitzinger. — Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld und Dr. Meynert (Wien 1851) I. Bd. S. 736, Nr. 11. — Conversations-Lexikon der neuesten Zeit und Literatur. In vier Bänden (Leipzig 1832, Brockhaus, gr. 8°.) I. Bd. S. 468. — Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) 1847, Kunstblatt Nr. 16: „Der n. ö. Gewerbverein und sein Präsident Graf Ferd. Colloredo-Mansfeld." — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1845, Bibl. Inst., Lex. 8°.) VII. Bd. 2. Abth. S. 1001, Nr. 12 [mit der unrichtigen Angabe des J. 1767 als Geburtsjahr], II. Supplem.

Bd. S. 1087, Nr. 2. — Ehrengeschenk. Dasselbe besteht in einem silbernen Henkelkrug, nach einer Zeichnung von Professor Rösner. Der Krug ist in Cylinderform, in der Mitte des Cylinders sind acht Nischen, darin die acht Figuren der Chemie, Physik, Mechanik, der Montangewerke, Naturgeschichte, gewerblichen Zeichnung, des Handels und Webereiwaarendrucks, nach Zeichnungen von Führich, von dem Graveur Steinbock modellirt. Der Knopf des Deckels besteht aus einem heraldischen Löwen als Schildhalter des gräflichen Wappens. Der Krug ruht auf einem silbernen, reich verzierten, achtseitigen Untersatz und ist ein Meisterwerk des berühmten Wiener Ciseleurs Joseph Glanz (s. d.).

Colloredo-Mansfeld, Franz de Paula Gundaccar I. Fürst von (Staatsmann und Ritter des goldenen Vließes, geb. 28. Mai 1731, gest. zu Wien 27. Oct. 1807). Der älteste Sohn des Fürsten Rudolph Joseph. Der Erste auf den, nach dem Rechte der Erstgeburt, die Fürstenwürde überging. Bruder des Hieronymus I. (siehe diesen), Joseph Maria (siehe diesen) und Wenzel (siehe diesen). Wurde für die diplomatische Laufbahn erzogen und zeichnete sich frühzeitig durch eine glückliche Eignung zu Geschäften aus. Kaiser Franz I. hatte ihn zum k. Reichshofrathe ernannt und ihm bei den Wahlgeschäften geistl. Reichsfürsten verschiedene Aufträge gegeben. 1760 überbrachte er die Nachricht von dem Beilager des Erzh. nachherigen Kaiser Joseph II. mit der Infantin von Parma an den königlich französ. Hof nach Paris, im J. 1764 die Wahl Josephs II. zum römisch-deutschen Kaiser an die Kaiserin Maria Theresia. Von 1767—1770 war er k. k. Botschafter am spanischen Hofe. Zurückgekehrt stand er als erster kaiserl. Commissär der damaligen Visitation des kais. und Reichskammergerichtes zu Wetzlar bis zu deren Beendigung vor. Am 1. Nov. 1788 folgte er seinem Vater im Besitze der Herrschaften in Böhmen und Oesterreich, 23. Dec. 1788 in der Würde eines Reichs-Vicekanzlers, welche er bis zum 6. August 1806 dem Tage der erfolgten Niederlegung der kaiserl. deutschen Reichsregierung, bekleidete. Der Fürst hatte sich mit Maria Isabella Anna Ludomilla, Reichsgräfin von Mansfeld, welcher nach ihres Halbbruders, des letzten Fürsten von Mansfeld, Tode, die bedeutende Herrschaft Dobrzisch und das Gut Nessel, beide in Böhmen, zufielen, am 6. Februar 1771 vermält und seinem Namen den seiner Gemalin beigefügt. Der Fürst hat sich in seinen verschiedenen Berufsperioden unter vier Kaisern große Verdienste um Thron und Staat gesammelt, hat Künste und Wissenschaften geschützt, ermuntert und namentlich bei den Versammlungen der niederösterr. Stände seinen Einfluß in Rath und That stets geltend gemacht.

Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allg. Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Section, 18. Bd. S. 288. — Baur (Samuel), Allgemeines historisch-biographisch-literarisches Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die im ersten Jahrzehend des 19. Jahrhund. gestorben sind (Ulm 1816, Stettini, Lex. 8°.) I. Bd. Sp. 263 [gibt irrig den 27. October 1787 als seinen Todestag an]. — Schlosser (F. C.), Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts und des neunzehnten, 2. Aufl. (Heidelberg 1844 u. f., Mohr) II. Bd. S. 224, 228, 292 Anmerkung.

Colloredo-Mansfeld, Franz de Paula Gundaccar II. Fürst (Feldmarschalllieutenant, geb. zu Wien 8. Nov. 1802, gest. 29. Mai 1852). Sohn des Grafen Hieronymus II. (s. d.) Trat im Mai 1824 als Cadet in's Inf.-Reg. Baron Minutillo Nr. 57, rückte nach u. nach in mehreren Truppenkörpern bis zum Hauptmanne im 1. Jägerbataillon und im Mai 1833 zum Major im Inf.-Reg. Erzh. Rainer vor, von wo derselbe 1834 in gleicher Eigenschaft zum genannten Jägerbataillon als Commandant rückübersetzt wurde. Im J. 1838 avancirte er zum Oberstlieute-

nant und im Juli dess. Jahres zum Obersten, welche Charge er durch 9 Jahre bekleidete. Zum Generalmajar ernannt, erhielt er 1848 eine Brigade in Triest, und bald darauf in der böhm. Festung Theresienstadt. Eben drohte in der Hauptstadt Böhmens der Aufruhr in lichten Flammen aufzulodern. Kaum erhielt der Fürst Kunde von der steigenden Gährung in Prag, so eilte er mit der Garnison, die Festung der treuen Nationalgarde überlassend, nach der Hauptstadt und nahm großen Einfluß an der Unterdrückung des Aufstandes. Die Nationalgarde von Theresienstadt hatte in seiner Abwesenheit die Festungsthore schließen lassen und übergab den ihr anvertrauten Platz dem zurückkehrenden Fürsten wieder zurück, aus dessen Händen sie die Schlüssel erhalten hatte. Der October des genannten J. führte C. mit seiner Brigade zur Belagerung von Wien, wo er an den Angriffstagen die Hundsthurmer Linie forcirte. Nach dem Falle Wiens commandirte er eine Brigade des 2. Armeecorps und überschritt am 17. December bei Beginn der Operationen nach einem am 16. December vorgefallenen unbedeutenden Vorpostengefechte die March bei Marchegg. Die Vorrückung bis Ofen und Pest, sowie die Expedition in die Bergstädte gegen Görgey machte derselbe mit dem 2. Armeecorps mit. Am 29. Jänner 1849 nach Pesth zurückgekehrt, erhielt der Fürst am 14. Febr. den Auftrag, mit seiner Brigade nach Gyöngyös zu rücken, und die Verbindung mit FML. Schlik aufzusuchen. In der Schlacht von Kápolna nahm C. thätigen Antheil. Schon am 26. Februar gelang es seiner Energie mit seiner Brigade den Wald zu nehmen und den feindlichen rechten Flügel gegen Kápolna zurückzudrängen, wobei er sich mit besonderer Tapferkeit und vielem Muth den größten Gefahren ausgesetzt hatte; den 27. Febr. drang er rasch in die rechte Flanke des Feindes gegen Kápolna und drängte ihn unaufgehalten bis gegen das Defilée von Kerecsend, wo er nach einem heftigen Kampfe im Vereine mit dem Schlik'schen Corps denselben mit bedeutendem Verluste ganz zurückwarf. In Anerkennung dieser Waffenthat erhielt der Graf den eis. Kron-Orden 2. Classe. — Am 1. März 1849 machte er das Arriergarde-Gefecht bei Eger-Farmas mit, und kam endlich nach vielen Hin- und Hermärschen mit dem 2. Armeecorps nach Pesth. Nach der Schlacht bei N. Sárlo am 19. April 1849 rückte er am 24. April über Dotis bis vor Komorn. Am 26. April übernahm er bis zur Ankunft des FML. Baron Csorich die Leitung des Gefechtes und deckte am 27. den Rückzug über Acs nach Raab. Bei Preßburg ernannte ihn der Kaiser zum FML. und verlieh ihm eine Division beim 2. Armeecorps. Schon Anfangs Mai besetzte er mit derselben die große Schütt und behauptete sich hier in einer ausgedehnten Linie durch beinahe 40 Tage, während welcher Zeit er die Angriffe des Feindes zurückschlug und stets auf dem bedrohten Puncte mit der nöthigen Unterstützung zur rechten Zeit erschien. Nach dem Vorrücken der Hauptarmee blieb C. als Divisionär bei der Cernirungstruppe von Komorn, und gab daselbst ebenso Beweise seiner persönlichen Tapferkeit als seines taktischen Scharfblickes. Seine Humanität machte ihn selbst im Lager des Feindes populär. Von seinen Soldaten ward er seiner Leutseligkeit und Sorgfalt wegen hoch verehrt, und viele seiner Züge von seltener Geistesgegenwart sind sprüchwörtlich geworden. Im J. 1850 ist der Graf zum Inhaber des Inftr.-Regim. Nr. 36 ernannt worden. Doch schon in zwei Jahren ereilte ihn der Tod. Die aus der Ehe des Fürsten mit Christine, gebornen Gräfin von Clam-Gallas stammende einzige Tochter Wilhelmine (geb. 16. Juli 1826)

ist seit dem 29. April 1845 mit Vincenz Fürsten von Auersperg vermält.

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausgegeben von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) I. Bd. S. 789. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Auflage) IV. Bd. S. 294. — Porträt von Kriehuber lithogr. (Wien 1850, L. T. Neumann, Fol. u. kl. Fol. auf weißem und chinesischem Papier u. col.).

Colloredo-Mansfeld, Hieronymus I. (Erzbischof, geb. 31. Mai 1732, gest. 20. Mai 1812). Sohn des Rudolph Joseph, ersten Fürsten v. Colloredo (s. d.); trat in den geistlichen Stand, wurde schon 1747 Domicellar, dann Domherr zu Salzburg, 1751 Domherr zu Passau u. Olmütz, 1758 Auditor Rotae für Deutschland, 1761 Propst zu Kremsier, 14. April 1762 Bischof zu Gurk und 14. März 1772 durch Wahl Erzbischof von Salzburg. Unter schwierigen Verhältnissen regierte er mit Würde und Weisheit. Am 10. Febr. 1803 resignirte er und bei seinem Tode hinterließ er große Reichthümer.

Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 18. Thl. S. 288. — Porträt. Unterschrift: Hieron. C. de Colloredo Archiep. et Princ. Salisb. Primas Germ. (F. Adam fec.)

Colloredo-Mansfeld, Hieronymus II. Graf (Feldzeugmeister, Commandeur des Mar. Theresienordens, geb. zu Wezlar 30. März 1775, gest. 23. Juli 1822). Ist der zweite Sohn des Fürsten Franz de Paula Gundaccar, Reichs-Vicekanzlers (s. d.). In besonderer Vorliebe für den Militärstand trat er 1792 in's Regiment seines Onkels Graf Joseph und zugleich als Oberlieutenant in das Gefolge des FZM. Clerfayt, welcher dem in die Champagne eindringenden Herzog von Braunschweig ein Hilfscorps aus den Niederlanden zuführte. Im J. 1793 wurde er Kapitän-Lieutenant, erhielt das Commando einer Grenadier-Compagnie des Regts. Jos. Colloredo, wohnte der Belagerung und Einnahme von Condé, dann (7. Aug.) dem Angriffe auf das Lager zwischen Bouchain und Cambray, der Berennung von Dünnkirchen bei, und gab schon damals Beweise seiner Tapferkeit. 1794 rückte er zum wirklichen Hauptmanne mit Beibehaltung der Grenadiercompagnie vor. In den Gefechten auf den Höhen von Tourcoing (17. und 18. Mai) wurde der Graf im Rapporte unter den Ausgezeichneten genannt. Unter den Kriegsgefangenen der Besatzung von Condé befand sich auch der Hauptmann Graf Colloredo. Gegen Kriegsgebrauch wurde C. damals festgenommen, der revolutionären Regierung als politischer Gefangener angezeigt und als eine Geißel für die von Dumouriez verhafteten Volkscommissäre erklärt. In Paris in harter Haft gehalten und sogar mit dem Tode bedroht, entrann er durch List und Entschlossenheit glücklich in das Hauptquartier Clerfayts am Rhein. Er kam hierauf als Commandant zu einer Compagnie bei dem Leibbataillon und mit derselben für den Feldzug 1796 zur Avantgarde des FM. Wurmser. Bei einem Angriffe des Feindes auf die Bregenzer Klause (8. August) wurde er schwer verwundet. Bald darauf avancirte er zum ersten Major im ung. Linien-Inf.-Reg. Nr. 60. Nun zeichnete er sich aus, als er mit seinem Bataillon die fast unzugängliche Höhe von Winterthur erklomm und sie heldenmüthig so lange behauptete, bis ihm Unterstützung zukam. Alsdann stürzte er sich rasch auf den Feind, verjagte denselben von der Straße u. vereitelte die Zerstörung der Brücke über die Töß, über welche die Reiterei zur Verfolgung nachsprengen konnte. In Folge dieser Waffenthat wurde er 1800 zum 2. Obersten bei Olivier Wallis Nr. 29 ernannt. Als er sich zu seinem Regimente begab, traf

er das Corps des Prinzen von Lothringen im Vorrücken gegen Klein-Schaffhausen, bot freiwillig seine Verwendung an, u. führte ein Bataillon in den Wald bei Guttenzell mit solcher Entschlossenheit in die linke Flanke des Feindes vor, daß durch die Raschheit seiner Bewegung und das Beispiel seines persönlichen Muthes das Gefecht schnell entschieden wurde. In Folge dessen wurde er erster Oberst des Inf.-Reg. Erzh. Ferdinand Nr. 2. Bei dem Rückzuge nach der Schlacht von Hohenlinden zeichnete sich Oberst Graf Colloredo in Führung seines Regimentes so aus, daß der damalige Colonnen-Commandant FML. Karl Fürst Schwarzenberg im Berichte aussprach: „Unter Anführung des tapfern Obersten Colloredo hat sich das Regiment dergestalt verhalten, daß es schwer wäre, einzelne Officiere zu benennen, indem alle gleich verdienten, anempfohlen und gerühmt zu werden." — 1805 wurde C. Generalmajor und erhielt den Befehl über eine Brigade von 4 Grenadierbataillonen unter Erzh. Karl im Venetianischen. Bei Caldiero übernahm er wegen Verwundung des Generals Nordmann das Commando über den angegriffenen linken Flügel und vereitelte durch muthvolle Ausdauer den mit Wuth mehrmals wiederholten letzten Versuch des Feindes. Einstimmig erkannte ihm dafür das Kapitel des Mar. Theresienordens das Ritterkreuz zu. Bei Beginn des Feldzuges 1809 commandirte er eine Brigade, mit welcher er am 16. April bei Fontana-Fredda nach dem Ausdrucke des Armeebefehles „durch 5stündiges unerschütterliches Aufhalten der mächtigen feindlichen Anstrengung, den Bewegungen des eigenen Heeres Zeit und Möglichkeit verschaffte, die Schlacht zur günstigen Entscheidung zu bringen". Am 29. und 30. April am äußersten rechten Flügel der Armee bei Save und Monte Foscarin, jenseits des Wildstromes Alpon hielt er abermals die volle Wuth des Feindes auf, und brach sie durch den kaltblütigsten Widerstand. Am 8. Mai, bei dem Uebergange über die Piave, wurde die überlegene französische Reiterei durch die Brigade Colloredo blutig zurückgewiesen. Am 12. Mai hatte er, obschon bereits verwundet, als Commandant der verhältnißmäßig schwachen Nachhut, Venzona gegen den Andrang der feindlichen Gesammtmacht durch volle 24 Stunden tapfer behauptet und dadurch dem österr. Heere den ruhigen Zug über die karnischen Alpen gesichert. In Folge dessen avancirte er zum FML. und erhielt das Commandeurkreuz des Mar. Theresienordens. Am Tage als er das Commando seiner Division antrat (15. Juni), zeichnete er sich wieder bei Raab aus, und wurde am Schlusse des Feldzuges Inhaber des ung. Inf.-Reg. Sztaray Nr. 33. Im Feldzuge 1813, in welchem C. den rechten Flügel Gyulay's commandirte, brach er in Sachsen ein, nahm im August bei Dresden, ungeachtet des erbittertsten Widerstandes, die starkbefestigte, durch zahlreiche Mannschaft und ein heftiges Geschützfeuer vertheidigte Schanze an der Dippoldswalder Straße, wobei ihm 3 Pferde unter dem Leibe getödtet wurden. Am 28. August führte er seine Division in musterhafter Ordnung auf einer von Regengüssen zerstörten Straße nach Böhmen, auf den Kampfplatz von Kulm (30. August), wo er im entscheidenden Augenblicke den Befehl des rechten Flügels der verbündeten Truppen übernahm. Nachdem er von der Strisovitzer Höhe aus das feindliche Fußvolk mit dem Bajonette zurückgetrieben hatte, warf er sich auf den Geschützpark bei Kulm, eroberte denselben, und fiel dann mit Blitzesschnelle in die linke Flanke der feindl. Hauptmacht, nahm das hartnäckig vertheidigte Dorf Arbesau (17. Sept. 1813) und vollendete dadurch

die Umzingelung und Entwaffnung des Feindes. Zum Lohne dieses Sieges wurde er zum FZM. außer der Reihe seines Ranges ernannt, als welcher er am 4. Sept. 1813 das Commando des 1. Armeecorps übernahm. Am 17. December hielt er mit seinem Armeecorps die früher erstürmte Strisovitzer Höhe besetzt. Als Napoleon selbst durch die Nollendorfer Engung vorrückte, warf C. sich in dessen linke Flanke, schritt rasch auf die Straße von Nollendorf und veranlaßte dadurch die Hauptniederlage und Flucht des Feindes, welcher viel Geschütz und mehrere Tausend an Gefangenen verlor. Vor Leipzig bildete C. mit dem 1. Armeecorps nebst der Division des FML. Alois Liechtenstein und dem ganzen österr. Reservecorps unter Merveldt, den linken Flügel der Hauptarmee. Diese Truppen bestanden rühmlich den heißen Kampf bei Propstheida und den umliegenden Dörfern. Nach Verwundung des Prinzen von Homburg und Mervelbts Gefangennehmung fiel der Oberbefehl auf Colloredo. Nachmittag zwischen 4 u. 5 Uhr, gerade als er vor der Fronte Befehle gab, traf ihn eine Kleingewehrkugel durch Mantel und Rock auf die vor 17 Jahren erhaltene Wunde. Erst auf den nachherigen Verfolgungsmärschen sorgte er für die Behandlung seiner als schwere Contusion erkannten Verwundung. Nach dem Rheinübergange vor Troyes (5. Februar 1814) wurde er aber am Schenkel so schwer verwundet, daß er an den weiteren Kriegsereignissen nicht mehr unmittelbar Theil nehmen konnte. Nach dem Pariser Frieden (1814) wurde ihm der Befehl über alle nach Böhmen in 4 Colonnen zurückkehrenden k. k. Truppen, und dann in dieser Provinz die Anstellung eines Inspectors der gesammten Infant. übertragen. Nach Napoleons Wiedererscheinen bestand C., als Oberbefehlshaber eines selbständigen Armeecorps, am Oberrhein und in Burgund ruhmvoll mehrere hitzige Gefechte, fungirte nach dem Friedensschlusse ad latus des commandirenden Generals in Böhmen, und dann in derselben Eigenschaft in Steiermark. Er starb an den Folgen seiner früheren Wunden. Das Officiercorps sämmtlicher Truppen in Böhmen vereinigte sich in dem Wunsche, dem verblichenen Helden ein Denkmal zu setzen und das ganze österr. Heer schloß sich diesem Wunsche an. Am 17. Sept. 1825 wurde auf dem Schlachtfelde von Kulm sein Monument feierlich aufgestellt (siehe unten in den Quellen).

Hieronymus Graf Colloredo-Mansfeld, k. k. östr. Feldzeugmeister ꝛc. Eine vollkommene Darstellung seines Lebens und seiner Thaten, mit besonderer Berücksichtigung der am 17. September 1825 Statt gefundenen feierlichen Aufstellung des, ihm auf dem Schlachtfelde von Kulm errichteten Monumentes (Prag 1826, C. W. Enders, mit Portr. u. Abbildung des Monumentes, schwarz). [Verfasser dieses Buches soll Schießler sein.] — Ritter von Rittersberg (J.), Biographien der ausgezeichnetsten verstorbenen und lebenden Feldherrn der k. k. österr. Armee (Prag 1828) S. 485 [Ebenda dessen Porträt lithogr. von F. Schier]. — Schlosser (F. C.), Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts u. des neunzehnten, 2. Aufl. (Heidelberg 1844, Mohr) VI. Bd. S. 1001, 1027. — Oestr. milit. Zeitschrift, Jahrg. 1823, II. Bd. S. 306. — Wiener Zeitung 1823. — Preßburger Unterhaltungsblatt 1823, Nr. 35, 36. — Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) I. Bd. S. 737. — Ersch (J. S.) u. Gruber (J. G.), Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften u. Künste (Leipzig 1822 u. f., Gleditsch, 4°.) I. Sect. XVIII. Bd. S. 288 [nach diesem gest. am 22. Juli 1822]. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 577. — Biographie des hommes vivants (Paris 1816, Michaud, 8°.) II. Bd. S. 210. — Monument. Der Gedanke, Colloredo's Andenken durch ein Monument auf dem Schlachtfelde, dessen Namen er durch seinen Sieg verewigt, zu verherrlichen, war bald der einstimmige Wunsch der Officier-Corps aller Regimenter in Böhmen. FML. Graf Klebelsberg setzte sich an die Spitze einer

Commission, welche über Vorschläge, Entwurf und Plan des Denkmals einen Beschluß fassen sollte. In Folge eines solchen vollendete das fürstlich Fürstenberg'sche Eisenwerk zu Joachimsthal auf der Herrschaft Bürglitz in Böhmen dasselbe nach dem ihm vorgelegten Modell. Dieses stellt eine vierseitige Pyramide, welche auf einem gemauerten Piedestal ruht, dar. Der unterste Würfel der Pyramide ist auf seinen vier Seiten mit Inschriften versehen, die Spitze der Pyramide bildet der kaiserl. Doppeladler. Die Inschriften des untersten Würfels sind Vorwärts: Dem Feinde Furchtbar | Den Seinen Theuer | Rückwärts: Arbesau | Am 17. September 1813 | Rechts: Das Oesterreichische Heer | Einem Seiner Führer | Auf Dem Felde Seines Ruhmes | Links: Dem Vaterlande und Seinen | Freunden Zu Früh Entrissen |. Ueber dem großen Würfel befindet sich auf dem kleineren der böhmische wachende Löwe und über ihm das Bild des Verblichenen, umgeben von seinen Orden mit der Umschrift: Hieronymus Graf Colloredo - Mansfeld, k. k. General-Feldzeugmeister. Auf der Rückseite das gräfl. Wappen. Rechts: Geboren den 30. März 1775. Links: Gestorben den 23. Juli 1822. Das Denkmal ist vor dem Posthause zu Arbesau auf dem Puncte, wo C. am 17. September den hartnäckigsten feindlichen Widerstand durch hartnäckige Tapferkeit besiegt und dadurch das Treffen entschieden hatte, aufgestellt. Die Aufstellung fand am 17. Sept. 1825 Statt. Den Befehl über sämmtliche Truppen führte der k. k. Generalmajor Fürst zu Bentheim (s. d. I. Bd. S. 282), dessen ausgezeichnete Dienste im Treffen von Arbesau die darüber erschienene Relation aufbewahrt hat. Die Feier dieser Denkmal-Einweihung benützte FML. Graf Klebelsberg, um den bei Kulm gefallenen preußischen Kriegern, denen der König von Preußen ein Denkmal auf dem Schlachtfelde hatte errichten lassen, eine Huldigung darzubringen.

Colloredo-Melz u. Wallsee, Johann Baptist Franz Graf (Generalmajor, geb. 1731, gest. 25. Jänn. 1815). Sohn des Grafen Karl Ludwig, Stifters der Mantuanischen Linie und Bruder Karl Octavs (s. d.) und Anton Theodors (s. d.). Trat früh in das k. Heer ein und gab im 7jährigen Kriege und später in den Feldzügen gegen die Türken und Franzosen Beweise jener Tugenden, welche seine tapfern Ahnen stets ausgezeichnet. Als Rittmeister im 12. Kürassier-Reg. zeichnete er sich 1759 bei Meißen vorzüglich aus und wurde verwundet. Im J. 1761 avancirte er zum Major bei Erzh. Joseph Dragoner Nr. 1 und gab bei Reichenbach erneuerte Proben seines Muthes. Im J. 1773 rückte er zum Oberst im Regimente vor. Im J. 1777 trat er mit dem Range eines GM. aus der Armee. Er war Maltheserordens-Großkreuz u. Ballif, und seit 1791 Commandeur zu St. Johann in Wien.

Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Wien 1822 u. f., Gleditsch, 4°.) I. Sect. 18. Bd. S. 286. — Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld und Dr. Meynert (Wien 1851) I. Bd. S. 733.

Colloredo-Melz und Wallsee, Joseph Maria Graf von (k. k. Staats- und Conferenzminister, kais. Feldmarschall und Großkreuz des Mar. Theresienordens, geb. zu Regensburg, den 11. September 1735, gest. zu Wien 26. November 1818). Ist ein Sohn des Rudolph Joseph, ersten Fürsten der Familie Colloredo (siehe diesen). Erhielt in seinem 17. Jahre eine Cornetstelle im Kürassier-Regimente Lucchesi, wurde als Hauptmann in das Regiment seines Oheims Nr. 20 übersetzt und bildete sich unter der Leitung des Obersten Grafen Lacy immer vollkommener für den Militärstand aus. Als im J. 1756 der Krieg gegen Preußen begann, war das Regiment, in welchem C. diente, eines der ersten, das zum Heere des FM. Grafen Browne stoßen mußte. Am ersten Schlachttage, dem vor Lobositz (1. Oct. 1756) traf er bei dem bereits im Kampfe begriffenen Heere ein. In dieser Schlacht zeichnete sich der Graf so aus, daß er zwei Rangstufen zurücklegend, zum Oberstlieutenant befördert wurde. 1757

wohnte er den Schlachten bei Prag (6. Mai) und Görlitz (7. Sept.) bei, wurde in der ersten schwer, in der letzteren leicht verwundet, fiel zu Breslau in preußische Kriegsgefangenschaft und wurde nach seiner Auswechselung Oberst und Commandant des Lacy'schen Regimentes. Nach dem Hubertsburger Frieden (1763) wurde er zum Generalmajor und Oberlieutenant in der neu errichteten deutschen Garde, weiterhin zum FML. u. Inhaber des Inf.-Reg. Nr. 57 befördert, am 1. Jän. 1777 zum Hofkriegsrath ernannt, und später mit der Oberleitung der Militärgränze beauftragt. Im genannten Jahre begleitete er den Kaiser Joseph II. auf der Reise nach Frankreich. Die durch Preußens Rüstungen bevorstehende Kriegsgefahr wurde durch die Verhandlungen des Teschner Friedens beseitigt. C. wurde nach dem Rücktritt des Fürsten Kinsky zum Generaldirector der Artillerie ernannt. In dieser Stellung begann der Graf die Umbildung der östr. Artillerie. Sein erstes Augenmerk richtete er darauf, die Schußweite des Geschützes festzustellen und durch unermüdete Versuche auf der Simmeringer Haide eine feste Richtschnur dafür zu erschaffen. Ein Resultat dieser Bemühungen waren die trefflichen Tabellen der Tragweiten des Geschützes. C. begegnete ferner dem nachtheiligen Salpetermangel und sicherte den großen Bedarf durch die Aufstellung zweckmäßiger Anlagen für Salpeterwerke im Inlande. Er brachte die Feldartillerie auf einen erhöhten Stand, legte den Grund zur Pflanzschule tauglicher Officiere in den Regimentern durch Einführung von Cadeten und war überhaupt besorgt, jenen Mängeln u. Nachtheilen abzuhelfen, die damals noch in den meisten Zweigen der Erzeugung des Materials höchst nachtheilig für das Beste des Ganzen hervortraten. Bisher wurde der Guß des Geschützes von freiwilligen Pächtern zu ihrem Vortheile geleitet, und war nur unmittelbar der öffentlichen Verwaltung des Kriegswesens untergeordnet; Graf Colloredo schuf nun die Stückgießerei zu Wien als rein militärische Anstalt und bildete sie allmälig in der Form aus, in welcher sie bis auf die Gegenwart ihre Vortrefflichkeit bewährt. Auch hatte C. der zu Ebergassing aufgerichteten Bohrmaschine durch Verbesserungen in dem Maschinenwesen u. durch Errichtung eines dritten senkrechten Bohrwerkes größere Ausdehnung und Vollkommenheit gegeben. 1783 begleitete der Graf abermals den Kaiser auf einer Reise nach Ungarn, in das Banat und Galizien, um die Vertheidigungsfähigkeit der dortigen Gränzen, den Zustand der festen Plätze und ihren Werth zu prüfen. Bei seiner Rückkehr beseitigte er die Mängel bei der Erzeugung der Feuergewehre, welche bis dahin ebenfalls von Privatunternehmern verfertigt worden, gründete eine Gewehrfabrik und unterwarf sie der unmittelbaren Aufsicht des Militärs. Auf C.'s Vorschlag wurden die cylindrischen Ladstöcke allgemein in der Armee eingeführt, und den Jägern und Scharfschützen die Girardonischen Jägergewehre und Windbüchsen gegeben, deren Gebrauch in dem bald darauf erfolgten Türkenkriege sich als ganz zweckmäßig bewährt hatte. Sein Werk war auch die Errichtung der Büchsenmacherlehrschule in Steier. Ihm verdankt das östr. Geschützwesen jene treffliche Einrichtung und Ausbildung, welche dieses früher bedeutungslose Corps auf eine Höhe stellten, daß es mit den Artillerien anderer Mächte zuerst wetteifern, dann aber denselben als Vorbild dienen konnte. Im J. 1784 erwirkte er neuerdings eine Vermehrung der Artillerie und im Nov. dess. Jahres erfolgte die Errichtung des Bombardiercorps, in welchem die hoffnungsvollsten und verdientesten Männer der Feld-Artillerie vereint und in allem

was zur vollständigen und gründlichen Ausbildung in ihrem Fache gehörte, unterrichtet wurden. C. wurde hierauf zum FZM. ernannt. Beim Ausbruche des Türkenkrieges folgte er dem Kaiser zum Heere nach, welches den Feldzug mit der Eroberung von Sabacz an der Save eröffnete. Der Kaiser war mit C. bei dem Angriffe, welcher mit der Beschießung des Ortes begann, selbst gegenwärtig u. überzeugte sich bald von den Fortschritten, welche die Artillerie in der Anwendung ihrer Waffe gemacht, und die dem Heere im nächsten Feldzuge zur glänzenden Eroberung Belgrads verhalfen. Hier leitete C. in Person alle Arbeiten der Artillerie und war beim Sturme auf die Vorstädte, bei Einwerfung der feindlichen Pallisadirungen, beim Angriffe auf die Festung selbst, in den Laufgräben an den gefährlichsten Stellen zur Seite Laudons unermüdet thätig. Das ihm aus diesem Anlaß gebotene Großkreuz des Mar. Theresienordens zu tragen, versagte ihm die Demuth jenes Ordens, dessen Gelübde er früher abgelegt, denn der Graf war Großprior des Johanniterordens. Er wurde hierauf zum Feldmarschall ernannt. Als solcher erhielt er den Oberbefehl über die Beobachtungsarmee an der preußischen Gränze, bis der Reichenbacher Friedenscongreß die Verwickelungen auf dieser Seite löste. Hierauf trat C. mit neuen Vorschlägen zur Vermehrung der Artillerie, des Bombadiercorps und endlich mit einer ganz umgestalteten Verfassung der gesammten Feld- und Besatzungsartillerie auf, die durchgehends bewilligt, im Nov. 1790 in Ausübung gesetzt wurde. Nach Angabe des kenntnißreichen Oberstlieutenants Vega (siehe diesen) wurde eine Art neuer weittreibender Mörser gegossen, das Feuergewehr der Infanterie auf's Neue vervollkommnet und in der Kleidung und Bewaffnung der Artillerie zweckdienliche Verbesserungen getroffen. Als die Eröffnung des Krieges 1805 den Erzh. Karl an die Ufer der Etsch rief, wurde C. zum Staats- und Conferenzminister ernannt, übernahm die Geschäfte des Kriegsministeriums und führte sie von 1809 an ununterbrochen. Inzwischen ließ C. neue Verbesserungsvorschläge für das Material des Geschützes prüfen und Versuche jeder Art, unter diesen auch die ersten Versuche mit Brandraketen auf der Simmeringer Haide vornehmen. In seiner Sphäre entwickelte er eine unausgesetzte, erfolgreiche Thätigkeit, die sich besonders 1813 und 1814 bewährte. Auch trug er auf die Errichtung eines neuen Artillerieregimentes, auf die Festsetzung des Standes der Artillerieregimenter zu 20 Compagnien, auf die Vermehrung der Chargen in denselben an und erhielt die Genehmigung dieser Vorschläge, welche am 1. Aug. 1816 in Ausübung traten. Als der Graf im hohen Alter von 80 Jahren starb, hatte er dem Staate 67 Jahre gedient. Als Soldat muthig, tapfer und gerecht, war der Graf als Mensch bescheiden, großmüthig, und wer die Summe seiner zu den edelsten Zwecken und meist heimlich gespendeten Wohlthaten in ihrem ganzen Umfange kannte, mußte der seltenen Herzensgüte des wackeren Helden die höchste Bewunderung zollen.

Ritter von Rittersberg (J.), Biographien der ausgezeichnetsten verstorbenen u. lebenden Feldherrn der k. k. östr. Armee (Prag 1828) S. 93 [ebenda auch dessen lith. Porträt]. — Oestr. milit. Zeitschrift, Jhrg. 1819, IV. Bd. 10. Heft, S. 72, von A. v. Weingarten. — Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften u. Künste (Leipzig 1822 u. f., Gleditsch, 4°.) I. Sect. 18. Bd. S. 288. — Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausgeg. von Hirtenfeld und Dr. Meynert (Wien 1851) I. Bd. S. 734.

Colloredo-Melz und Wallsee, Karl Octav Graf (geb. 1723, gest. 20. April 1786). Ist der ältere Sohn des

Grafen Karl Ludwig und Bruder des Grafen Anton Theodor, nachmaligen Cardinals und Fürst Erzbischofs von Olmütz (siehe diesen). Trat in den Staatsdienst, wurde Geheimrath, k. k. Kämmerer, Gubernial- und Staatsrath, war zuletzt mehrere Jahre Präsident der k. Finanzkammer und des Guberniums zu Mantua und hat sich daselbst durch Gründung der k. k. Akademie der schönen Künste und Wissenschaften, wie auch des Monte di Pietà zu Mantua ein bleibendes Andenken gestiftet.

Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822 u. f., Gleditsch, 4°.) I. Sect. 18. Bd. S. 286. — *Sorgato (Gaet.)*, **Memorie funebri** .. (Padua 1856, gr. 8°.) S. 100.

Colloredo-Melz und Wallsee, Rudolph Joseph Fürst (Staatsmann, Ritter des goldenen Vließes, geb. zu Prag 6. Juli 1706, gest. 1. Nov. 1788). Ist der älteste Sohn des Grafen Hieronymus (geb. 1674, gest. 2. Febr. 1726), welcher nach dem Aussterben der asquinischen Hauptlinie die Fideicommißherrschaft Opoczno, Staatz und Siebenhirten ererbte, und der Bruder Antons (siehe diesen). Rudolph Joseph, studirte in Wien und Salzburg, wurde 1727 k. k. Kämmerer, 1728 wirkl. Hofrath und Referendar bei der königl. böhm. Hofkanzlei, 1731—34 böhm. Comitial-Gesandter zu Regensburg, 1735 geh. Rath, 1737 Reichsvicekanzler und wurde in diesem Jahre mit Sitz und Stimme für sich und seine Nachkommen in der schwäbischen Reichsgrafenbank aufgenommen. 1744 verlieh ihm die Kaiserin das goldene Vließ. Am 22. Apr. 1745 unterzeichnete er zu Füßen den Friedenstractat, den er als außerordentl. bevollm. Minister mit dem neuen Kurfürsten von Baiern unterhandelt, und 5 Monate später trug er, als kurböhmischer Wahlbotschafter von Kaiser Franz zum Reichsvicekanzler ernannt, zu dessen Wahl zum deutschen Kaiser bei. Im J. 1755 kaufte er die Herrschaft Sierendorf V. U. M. B. Am 29. Dec. 1763 erhob ihn Kaiser Franz I. mit seiner männlichen Descendenz nach dem Rechte der Erstgeburt in den Fürstenstand, wozu im nämlichen Jahre die böhmische Fürstenwürde, 1765 das ung. Indigenat und Großkreuz des ung. St. Stephanordens kamen. Im Juli 1777 feierte er seine goldene Hochzeit, das 50. Jahr seiner Vermälung mit Maria Gabriele, Gräfin von Starhemberg (verm. 14. Juli 1727), wobei der zweitgeborne Sohn Hieronymus II. (siehe diesen), Erzbischof von Salzburg, die priesterliche Einsegnung verrichtete. Der Reichsvicekanzler lag bis an sein Lebensende den Staatsgeschäften ob. Seine Witwe starb am 8. Nov. 1793. Von seinen 18 Kindern nahmen Franz de Paula, Hieronymus, Joseph Maria und Wenzel Joseph durch Geist und Thätigkeit eine so hervorragende Stellung im gesellschaftlichen Leben ein, daß ihrer im Lexikon an der entsprechenden Stelle ausführlichere Erwähnung geschieht.

Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822 u. f., Gleditsch, 4°.) I. Sect. 18. Bd. S. 287, rechte Spalte.

Colloredo-Melz u. Wallsee, Wenzel Joseph Graf (Feldmarschall u. Großkreuz des Mar. Theres.-Ordens, geb. zu Wien 15. Oct. 1738, gest. ebenda 4. Sept. 1822). Ist der Sohn des Grafen, später Fürsten Rudolph Joseph (s. d.) und Bruder des Franz de Paula Gundaccar I., Hieronymus, Joseph Maria (s. d.). Trat vor Ausbruch des 7jähr. Krieges in das Inf.-Reg. Nr. 40, dessen Inhaber einer seiner Oheime war, als Fähnrich ein und zeichnete sich bereits in der Schlacht bei Prag rühmlich aus. Im Nov. 1757 zum Hauptmanne vorgerückt, focht er (1759) bei Saalfeld und Maxen, dann in der blutigen Schlacht bei Torgau (1760),

wo sein Regiment den ersten feindlichen Angriff aushalten mußte, und er für seine Bravour sich das Majorspatent erwarb. In dieser Stellung machte er noch einige Gefechte mit und rückte am 1. April 1762 zum Oberstlieutenant im Inf.-Reg. Fürst Waldeck Nr. 35, am 8. Febr. 1764 an die Stelle seines Bruders Joseph zum Obersten bei Lacy Inf.-Reg. Nr. 22 vor, wo er 9 Jahre das Regiments-Commando führte. Den 1. Mai 1773 wurde er Generalmajor, 1784 Feldmarschall-Lieutenant und im nämlichen Jahre Inhaber des Inf.-Reg. Nr. 56. Während des Türkenkrieges (1789) wurde er FZM. und befehligte Anfangs ein Corps an der Almas, im Winter von 1789 auf 1790 aber ein Observationscorps in Galizien. Hierauf kam er (1790) als commandirender General nach Innerösterreich und Tyrol. Im Jahre 1792 ward er Reichsgeneral der Cavallerie, welche Stelle er jedoch 3 Jahre darnach niederlegte; 1796 ad latus des Commandirenden in Mähren; 1799 Inspector der gesammten Militärgränze; 1801 Kapitän der Trabanten-Leibgarde und 1807 Präsident des polit. ökon. Gremiums beim Hofkriegsrathe, welcher Stellung er einige Jahre vorstand, bis er am 6. Sept. 1808 zum Feldmarschall ernannt wurde. Am 23. Dec. 1814 ward er neuerdings Kapitän der Trabanten-Leibgarde.

Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822 u. f., Gleditsch, 4°.) I. Sect. 18. Bd. S. [illegible]8. — Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausgeg. von Hirtenfeld und Dr. Meynert (Wien 1851) I. Bd. S. 736. — Hirtenfeld (J. Dr.), Der Mar. Theres.-Orden (Wien 1857) I. Bd. S. 384.

Colludrowitz, Jakob Franz (Arzt, geb. zu Venedig im Dec. 1744, gest. 4. Juni 1830). Stammt von einer slavischen Familie, welche doch seit längerer Zeit in Venedig ansäßig war und Handelsgeschäften oblag. Jakob Franz studirte in Padua und erhielt mit 20 Jahren die medicinische Doctorswürde. Unter der Leitung des berühmten Arztes Peter Orteschi trat er in die Praxis. Die ersten Verdienste erwarb er sich als Armenarzt in der Pfarre von St. Peter, und nach und nach wuchs sein Ruf und C. wurde einer der gesuchtesten Aerzte. Im J. 1794 ernannte ihn der Senat von Venedig zum Primararzt im Spital der Unheilbaren. Im J. 1805 berief ihn die östr. Regierung zur Behandlung einer in den öffentlichen Gefängnissen herrschenden ansteckenden Krankheit und zugleich in die für die Stadt und Provinz Venedig aufgestellte beständige ärztliche Commission; überhaupt wurde er in allen sanitätspolizeilichen Angelegenheiten zu Rathe gezogen, selbst dann noch, als Aglietti (s. dies. I. Bd. S. 6) seine denkwürdige Thätigkeit entfaltete. Aglietti war ein Widersacher, Colludrowitz ein Anhänger des Browne'schen Systems, nichtsdestoweniger fanden beide Männer in der verschiedenen wissenschaftlichen Ansicht vielmehr einen Reiz, sich wechselseitig mitzutheilen und die Ansichten auszutauschen, und bezeichnend ist für Beide der erste Ausruf Aglietti's, als dieser von einem Schlaganfall getroffen wurde: „Und Colludrowitz, wo bleibt er?" Auch wählte ihn Aglietti zu seinem Ordinarius. Als ärztlicher Schriftsteller übersetzte Colludrowitz aus dem Englischen des Wintringham den „*Trattato sulla Podagra*" und „*Saggio sulle malattie endemiche*"; ferner die zu Edinburg herausgegebenen „*Commentarj medici e filosofici*". Moschini schreibt ihm auch die Uebersetzung des Werkes von Buchanan „*Medicina domestica*" zu. Ueberdies schrieb er die „*Orazione in lode di Santorio*", die „*Lettera sui vantaggi dei vescicanti volanti*" und war der erste, welcher die Wirkungen des Ricinusöls erprobte.

In seinem bedeutenden schriftstellerischen Nachlasse befanden sich: „*Consulti ed aforismi medico-pratici*“ und mehrere Dissertationen in italienischer und lateinischer Sprache. Colludrowitz war Mitglied der Gesellschaft der Aerzte zu Venedig, mehrere Jahre ihr Präsident, und auch Mitglied des Ateneo veneto.

Dandolo (Girol.), La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venedig 1855, Naratovich) Appendice S. 370.

Colmenero, Ludwig Graf (Generalmajor, geb. um das Jahr 1700, gest. den Tod der Ehre in der Schlacht von Guastalla am 19. September 1734). Einer edlen Patrizier-Familie in Genua entsprossen, widmete er sich frühzeitig den kaiserlichen Diensten und war durch Talent und Einfluß schon im 30. Lebensjahre (1730) Oberst und Regiments-Commandant des Inf.-Reg. Max Starhemberg Nr. 24. Als Oesterreich die Erhebung der Corsikaner gegen Genua zu bewältigen sich entschied, wurde auch C. nach jener Insel entsendet, und zeichnete sich in den beiden Feldzügen 1731 und 1732 durch Muth und Entschlossenheit aus. Beim Ausbruch des Krieges in Oberitalien im Jahre 1734 errichtete er auf seine Kosten das Inf.-Reg. Nr. 21 und wurde gleichzeitig dessen Inhaber und Generalmajor. Bei dem Ueberfalle auf Guistello (15. Sept.) commandirte er mit dem Feldmarschall-Lieutenant Graf Neipperg die zweite Colonne. In der Schlacht bei Guastalla (19. Sept. 1734) unternahm er mit den letzten disponiblen sieben Bataillonen nach mehrstündigem Schwanken derselben einen entscheidenden Sturm und fiel an der Spitze seiner Truppen.

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausgegeben von Hirtenfeld und Dr. Meynert (Wien 1851) I. Bd. S. 740.

Cologna, Abraham de (Rabbiner, geb. zu Mantua 1755, gest. zu Triest 1832). Widmete sich frühzeitig dem Studium der hebräischen Theologie und Philosophie, wurde in's Collegio dei Dotti zu Mantua aufgenommen und ging im J. 1806 nach Paris als geistliches Mitglied der israelitischen Notablen, welche Napoleon berufen hatte. Im Jahre 1808 war er einer der drei Groß-Rabbiner des Central-Consistoriums; im J. 1812 wurde er Präsident dieses Consistoriums, welche Stelle er bis 1826 bekleidete und in diesem Jahre einem Rufe als Rabbiner nach Triest folgte. Er verfaßte folgende Schriften: „*Discours prononcé en commémoration du 21 Janvier 1815*“ (Paris 1815, 8°.); — „*Quelques observations sur la deuxième édition de l'ouvrage intitulé: Des Juifs au XIX Siècle*“ (Paris 1817, Sétier, 8°.) — und über denselben Gegenstand; „*Réflexions adressées à M. le baron S(ilvestre) de S(acy)*“ (Paris 1817, Sétier, 8°.); — „*Discours prononcé à l'occasion de l'inauguration du nouveau temple israëlite de Paris*“ (Paris 1822, Sétier, 4°.); — „*Ode hébreïque sur l'inauguration du nouveau temple israëlite de Paris, célébrée le 12 adar 5582 (5. Mai 1822)*“ (Paris 1822, Sétier, 8°), die französische Uebersetzung steht dem Original gegenüber; — „*Discours prononcé ... à l'occasion de la commémoration funèbre pour le repos de l'âme de Louis XVIII*“ (Paris 1824, Dondey-Dupré, 8°.); — „*Lettre d'adieu aux Israëlites français*“ (Paris 1826, Dondey-Dupré, 8°.). — Mehrere seiner Abhandlungen sind im „Israëlite français“, einer in Paris durch einige Zeit erschienenen periodischen Schrift enthalten; auch veröffentlichte C. mehrere Festgedichte in hebr. Sprache.

Quérard (J. M.), La France littéraire (Paris 1828, Didot, 8°.) II. Bd. S. 255. — Gallerie historique des contemporains. — Nou-

velle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoffer (Paris 1853) XI. Bd. Sp. 208.

Colombo, Michael (Philolog, geb. zu Campo di Piera, einem Dorfe in der Nähe von Treviso, 5. April 1747, gest. zu Parma 17. Juni 1838). Trat mit 17 Jahren in den geistl. Stand und in's Seminar von Ceneda. Später übernahm er am letzteren Orte die Erziehung der Söhne von Falco Lioni. Bald aber gab er diese Stelle auf, widmete sich anfänglich mathematischen Studien, später wieder pädagogischen Beschäftigungen und leitete bis zum J. 1796 abwechselnd die Erziehung junger Leute aus guten Häusern; im genannten Jahre übernahm er auf Empfehlung des Erzbischofs von Genua, Cardinal Tabini, die Erziehung des jungen Joh. Bonav. Porta von Parma, mit welchem er alsdann Reisen in Mittelitalien, Frankreich, Spanien u. England unternahm. Zuletzt ließ er sich bleibend in Parma nieder und verließ es nicht bis an sein Lebensende. Seine vorherrschende Beschäftigung mit der Erziehung junger Leute wendete ihn insbesondere sprachlichen und literarischen Studien zu. Von seinen mannigfaltigen im Druck erschienenen Schriften sind anzuführen: „*Lezioni sopra le doti di una colta favella*“, welche Schrift von der Accademia della Crusca im J. 1817 mit dem Preise gekrönt wurde; — „*Trattato sul giuoco degli Scacchi*“; — „*La Repubblica dei Cadmiti*“, eine beißende Satire auf die Carricaturen in der Literatur. Auch sind seine Studien über den Decameron des Boccaccio bemerkenswerth. Unter dem Pseudonym Agnolo Piccioni ließ er obiges Werk „*La Repubblica*“ und andere heitere Novellen erscheinen und lieferte außerdem nicht unbedeutende kritische Arbeiten zur italienischen Literatur und Bibliographie; darunter ist besonders werthvoll sein „*Catalogo di alcune opere attenenti alle scienze, alle arti ed altri bisogni dell' uomo, le quali quantunque non citate nel vocabolario della Crusca meritano per conto della lingua qualche considerazione*“. C. trat zu einer Zeit als Schriftsteller auf, in welcher zwei feindliche Parteien in der italienischen Literatur sich gegenüber standen. Die unbedingten Verehrer des Alten und die ebenso entschiedenen Anhänger des Neuen waren bis auf die weiteste Entfernung auseinander gekommen. Da war es Michael Colombo, der beiden Parteien zeigte, wie vernünftige Verehrung und Nachahmung des Alten mit warmem Festhalten an der Muttersprache und Anerkennung neuer Bestrebungen sich vereinigen lasse. Dies ist der Hauptcharakterzug seiner Schriften, welche gesammelt in 5 Bänden (Padua 1832) erschienen sind. Sein Zögling Johann Bonav. Porta ließ ihm ein Denkmal in der Kirche S. Andrea setzen und seine zahlreichen Freunde ehrten das Andenken an ihn, indem sie auf ihn eine Medaille prägen ließen.

Maffei (Gius.), Storia della Letteratura italiana (Mailand 1824, Società typogr. de classica italiani) IV. Bd. S. 144. — *Dandolo (Girolamo)*, La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venedig 1856) Giunte e correzioni ai cenni biografici, S. 46. — Enciclopedia italiana (Venedig 1850 u. f., Tasso, gr. 8°.) Appendice fasc. 267, S. 436.

Comelli, Franz Johann Baptist Joseph (Botaniker, geb. zu Udine 1. Sept. 1793, gest. 23. Nov. 1852). Sein Vater Franz war ein tüchtiger Mechaniker, der nicht gewöhnliche Kenntnisse aus der Physik und Mathematik besaß. Die erste Erziehung genoß Franz Johann Baptist Joseph im elterlichen Hause, dann besuchte er das Gymnasium seiner Vaterstadt und entschied sich für die Pharmacie. Zugleich studirte er am Lyceum zu Udine Philosophie und Physik,

und als ihm eines Tages Linné's „Sistema plantarum" in die Hände kam, wendete er sich dem Studium der Botanik zu. Um sich in den Naturwissenschaften vollends auszubilden, besuchte er die Hochschule zu Padua, studirte daselbst die Chemie und erhielt am 1. Juli 1815 das Magister-Diplom. In seine Vaterstadt zurückgekehrt, setzte er seine chemischen Studien fort, gerade damals hatten Davy in England, Thenard in Frankreich, Berzelius und Liebig jene Reformen in dieser Wissenschaft hervorgebracht, deren wunderbare Resultate in der Gegenwart nach allen Seiten hin in die Praxis treten. Neben seinem Berufe als Pharmacist setzte er emsig seine botanischen Studien fort, und in den J. 1818 und 1819 sammelte und beobachtete er die heimischen Pflanzen Friauls, an deren von anderen Naturforschern vorgenommenen Charakteristik er nicht Unwesentliches berichtigte. Seine im Druck erschienenen Schriften sind weder zahlreich noch umfassend, sie tragen aber zur Förderung des botanischen Studiums wesentlich bei. Zuerst erschien seine Schrift: „*Intorno alle alghe microscopiche del D. Biasoletto*, *Relazione di Fr. Comelli Udinese Farmacista*" (Udine 1833, 8°.), worin er des Dr. Biasoletto im J. 1833 erschienenes „Saggio sulle Alghe microscopiche" commentirte und in mehreren Stellen berichtigte. — In einer andern Schrift „*Intorno alle Alghe d'acqua dolce ed alle produzioni animali che si credevano Alghe*" (Udine 1835, Vendrame, 8°.), zählt er die Kryptogomen auf, welche im süßen Wasser seiner Heimat wachsen u. begleitet diese Aufzählung mit sorgfältigen Beobachtungen. Im 1. Abschn. weist er unter anderem nach, daß die Tetrasporen einzelner Algologen, wie z. B. die Tetraspora gelatinosa, lubrica u. cilindrica von Agardh, die Tetraspora lacunosa von Chauvin nur verschiedene Stufen einer und derselben Alge seien; ebenso stellt er auch die Vermuthung auf, daß Ulva crispa von Lightfoot u. turbinata von Pollini nur im Alter unterschiedliche Varietäten einer und derselben Art seien. Aehnliche Berichtigungen enthält der zweite Abschnitt. Im dritten Abschnitte führt er die Einreihung der Oscillarien, welche von einzelnen Naturforschern unter die Algen, von anderen unter die Thiere gestellt werden, in die Thierclasse durch, und gibt für seine Ansicht die interessantesten Belege. In seinen botanischen Forschungen und Bemühungen, die systematischen Anomalien vieler neueren Botaniker nachzuweisen und zu berichtigen, gerieth er auf den Gedanken, ein „*Specimen florae forojuliensis*" zu verfassen, womit er jedoch nicht zu Ende gekommen. Sein Biograph Pirona führt die einzelnen Species auf, die C. genau studirt und über welche die Resultate seiner Studien sich im Nachlasse gefunden haben. Er schließt seine Skizze mit den Worten: „La scienza ha perduto uno de' suoi più utili cultori e la Patria un uomo il cui nome merita di essere collocato a quello dei più celebri Botanici dei giorni nostri."

Pirona (Giulio Andrea Dr.), Della vita e degli studii di Francesco Comelli Udinese. Parole lette all' accademia di Udine nella tornata del 2 Gennajo 1853 (Udine 1853, tipogr. Vendrame, 8°.) [erörtert insbesondere C.'s Verdienste um die Nomenclatur und Specification der Friauler Pflanzen].

Comi, Siro (Archivar u. Bibliograph, geb. zu Pavia 9. Dec. 1741, gest. ebenda 8. Sept. 1821). Mit seinem Berufe als Archivar standen seine Lieblingsstudien, nämlich literarische Forschungen über einzelne geschichtliche Thatsachen in innigem Zusammenhang. Gelehrsamkeit und strenge Kritik zeichnen sie aus. Außerdem hat er sich durch Aufstellung und systema-

tische Ordnung mehrerer Archive, bei denen er angestellt gewesen, um das italienische Archivwesen bleibende Verdienste erworben. Von seinen durch den Druck veröffentlichten Schriften sind zu nennen: „*Ricerche storiche sull' Accademia degli Affidati e degli altri analoghi stabilimenti di Pavia*" (Pavia 1792, 8°.); — „*Memorie sulla storia della typographia pavese del secolo XV*" (ebend. 1807, 8°.); — „*Memoria storico-critica sopra Severino Boezio*" (ebend., 8°.); — „*Franciscus Philelphus archigymnasio Ticinensi vindicatus*" (ebend. 1783, 8°.) — und „*Memorie storico-diplomatiche*" (ebend. 1802—1804, 8°.).

Notizie compendiose della vita e degli studj di Siro Comi cittadino pavese, letterato storico, archeologo diplomatico scritte da L. B. accademico affidato (Mailand 1822, 8°.) [davon wurden nur 250 Exemplare gedruckt]. — *Tipaldo*, Biografia degli Italiani illustri II. Bd. — Ersch (J. S.) u. Gruber (J. G.), Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften u. Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Section, 18. Bd. S. 349. — Nouvelle Biographie générale . . . publiée sous la direction de Mr. le Dr. Hoffer (Paris 1853) XI. Bd. Sp. 334. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1837) I. Bd. S. 580.

Comerio, Augustin (Maler, geb. zu Mailand zu Ende des vorigen Jahrhunderts). Bildete sich zu Rom in seiner Kunst aus und kehrte alsdann nach seiner Vaterstadt zurück. Dort wurde er zuerst Mitglied der Akademie der Künste und 1828 Professor an derselben. Ein Fresko-Gemälde, welches er schon im J. 1820 in S. Satiro in Mailand ausgeführt, lenkte zuerst die öffentliche Aufmerksamkeit auf ihn. In die Kirche Madonna della Bocciola am Berge Orto hatte er auch eine Reihe von Bildern vollendet, welche Scenen aus der Bibel vorstellen. Sein Bild „Oedipus", ein Gemälde mit lebensgroßen Figuren gefiel außerordentlich; die treffliche Vertheilung von Licht und Schatten, die correcte Zeichnung, die Harmonie der Farben und die wahre Charakteristik der zwanzig Köpfe zählenden Composition wurden allgemein gerühmt. Ein anderes schönes Bild des Künstlers ist die „Italia", welche in tiefer Trauer einen Kranz auf Appiani's Grabmal legt. Im Jahre 1824 stellte er sein großes Gemälde „Raphael" aus. Der große Künstler dictirt seinen letzten Willen. Diese Composition zählt 24 Figuren, und wurde daran die große Kunst in der Darstellung der Stoffe gerühmt, das Bild im Uebrigen aber getadelt. Viele Gemälde dieses Künstlers, Porträte und historische Gemälde befinden sich im Besitz von Privaten.

Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) VI. u. Suppl. Bd. S. 408. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allg. Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., 8°.) III. Bd. S. 57.

Comolli, J. B. (Bildhauer, geb. zu Mailand in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts). Im Jahre 1800 war er Professor der Sculptur an der Mailänder Kunst-Akademie. Von seinen Arbeiten sind bekannt geworden die „Büste von Chaptal", in Marmor für Montpellier ausgeführt; — „Napoleon", kolossale Statue, bestimmt, um neben jener des Columbus am Eingange des Nationalpalastes aufgestellt zu werden; — „Der Friede", Bildsäule zur Verewigung des Gedächtnisses an den Frieden von Campo Formio; dieses Denkmal erhielt seine Stelle im J. 1819 auf dem Platze Cantarena zu Udine. Im J. 1820 begab er sich nach England und führte bei den Arbeiten in der neuen katholischen Capelle zu Moorfield und bei der Ausführung des prächtigen Altarstückes die Leitung. Auch vollendete er während seines Aufenthaltes zu London mehrere Büsten. Eine große Menge von Büsten, alle aus carrarischem Marmor und theils Por-

träte lebender Personen, theils Copien berühmter Antiken befinden sich in der Villa Melzi am Comersee, wo dieselben den Schmuck eines ganzen Saales bilden. Im Garten dieser Villa ist von seiner Hand die Gruppe: „Dante, den Beatrice in die himmlischen Regionen führt"; — die „Christusstatue" im Oratorium daselbst ist auch sein Werk. C. beurkundet in seinen Werken eine seltene Gewandtheit des Meißels. Besonders ausgezeichnet ist er aber im Porträte. Seine Büsten sind ähnlich und ihr Styl kühn, frei und edel, in der Form correct und von seltener Reinheit.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1835) III. Bd. S. 59. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1842, Bibliogr. Inst., Lex. 8°.) VII. Bd. 2. Abtheil. S. 1086. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) VI. Bd. und Suppl. S. 408.

Compagnoni, Giuseppe (Schriftsteller und Publicist, geb. zu Lugo 3. März 1754, gest. zu Mailand 19. December 1834). Studirte anfänglich gegen seine Neigung Theologie, gab sie aber bald auf und trat in Bologna als Publicist und Mitarbeiter an den „Encyklopädischen Memoiren", später als Redacteur auf. Im J. 1786 lernte er den Marquis Bentivoglio kennen, wurde sein Secretär und ging mit ihm nach Venedig, wo er sich ausschließlich der Publicistik widmete. Im Jahre 17?6 kam er nach Triest, von wo er als Secretär bei der Centralverwaltung nach Ferrara berufen wurde und dort auch die Stelle eines Professors des Staats- und allgemeinen Rechtes, dann eines Rathes beim Cassationshofe bekleidete; auch war er als Deputirter beim Congresse von Reggio und Modena thätig. Während der österreichisch-russischen Invasion flüchtete sich C. nach Frankreich. Nach der Schlacht von Marengo kehrte er nach Italien zurück und erhielt eine Stelle als Professor des Staatshaushaltes an der Universität zu Pavia; da ihm jedoch der dortige Aufenthalt nicht zusagte, ging er nach Mailand, wo ihn der Vicepräsident Melzi als einen Mann rühmte, der ebenso schnell schreibe, als die anderen sprechen, worauf er, ungeachtet seines Widerwillens gegen die Franzosen, den er gar nicht verbarg, einen Posten im Cultusministerium und dann bei Errichtung des Königreichs Italien den eines Generalsecretärs im Staatsrathe bekleidete. Bald darauf verlieh ihm Napoleon den Orden der eisernen Krone, eine Stelle im Prisengerichte und machte ihn zum Mitgliede der Commission für das Kriegsstrafgesetzbuch. Nach dem Falle des Königreichs Italien trat C. in's Privatleben zurück und widmete sich ausschließlich der Schriftstellerei. Er starb nach jahrelangen Leiden, die er mit großer Fassung ertrug. Zahlreich sind seine literarischen Arbeiten; er redigirte zwei Zeitschriften, um's J. 1790 zu Venedig: „Notizie del mondo" und im J. 1796 zu Triest: „Il Mercurio d'Italia", wovon aber nur 10 Nummern erschienen sind; ferner schrieb er: „*Catone de re rustica, volgarizzato per la prima volta*" (Venedig 1788), eine treffliche Uebersetzung mit gründlichen Anmerkungen, einem „Dizionario latino" und einem Briefe über „Paleografia catoniana e varroniana"; — „*La Grotta di Vilenissa*" (Triest 1795); — „*Epicarnio, ossia lo Spartano, dialogo di Platone, novellamente scoperto*" (1797); — „*Considerazioni sulle Tasse*" (1798); — *Storia delle navigazioni antecedenti a Cook*"; — „*La Chimica per le Donne*" 2 Bde. (Vened. 1805), welches Werk bald in mehrere Sprachen übersetzt wurde. — „*Saggio d'un trattato di morale in forma di Catechismo ecc.*" (Mailand 1819, 12°.); — „*Dialoghi VIII degli officj di famiglia*" (Ebenda 1826); —

„*Dell' arte della parola considerata ne' varj modi della sua espressione*" (Ebenda 1827); — „*Lettere di Cagliostro*; — *Elementi di diritto costituzionale democratico*" (Bologna 1797); — „*Storia di Bibi uomo memorando de' suoi tempi ecc*". Insbesondere sind es aber zwei Werke, die seinen Namen bekannt machten, das eine „*Veglie di Tasso*" (1799, 8°.), welches bald allgemeine Verbreitung fand, vielmals aufgelegt wurde, lange für echt galt und in alle Sprachen übersetzt wurde. 1804 erschienen die *Veglie* unter dem Titel: „*Veillées du Tasse*" von Barère in's Französische übersetzt. C. gab an, daß dies ein bisher unbekanntes Manuscript Tasso's sei. Tasso's Liebe ist darin mit seltenem Glück geschildert. — Das zweite Werk ist aber: „*Saggio sugli Ebrei e sui Greci*" (Mailand 1806, 4 Aufl.), eine Apologie der Juden, deren Literatur C. über jene der Griechen stellt. Dieses Werk schrieb C. im Auftrage reicher Israeliten, die ihn dafür ansehnlich belohnten und es in mehreren Auflagen verbreiteten. Das ganze Buch — eine Reihe geistreicher Paradoxen — wurde von der Kritik hart mitgenommen. Unter dem Namen seines ehemaligen Kammerdieners Gius. Belloni gab er heraus: „*Storia dei Tartari*"; — „*Antimitologia*"; — „*Sermone a Vincenzo Monti*"; — „*Storia d'America*"; — „*Storia dell' Impero d'Austria*" u. A. — Als Kritiker führte C. eine sehr scharfe Feder, Beweis dessen seine im Juli und August der Biblioteca italiana 1816 abgedruckte anonym erschienene satirische Kritik gegen Alesſ. Verri's „*Vita di Erostato*", welche eine traurige Berühmtheit erlangte, da sie die Ursache von Verri's rasch erfolgtem Tode gewesen sein soll.

Memorie sulla vita e sui fatti di Gius. Luosi e di G. Compagnoni (Mailand 1831, 12°.). — *Tipaldo*, Biografia degli Italiani uomini illustri. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoffer (Paris 1853) XI. Bd. Sp. 359. — Biographie des hommes vivants (Paris 1816, L. G. Michaud, 8°.) II. Bd. S. 214. — Enciclopedia italiana (Venedig 1850 u. f., Tasso, gr. 8°.) Fasc. 267. Appendice S. 442 [nach dieser gest. zu Pavia im November 1833]. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 584 [nach dieser gest. 29. Dec. 1833]. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1853, Bibl. Inst., Lex. 8°.) VII. Bd. 2. Abth. S. 1088 [nach diesem gest. zu Mailand 29. November 1834]. — *Predari* (*Franc.*), Bibliografia enciclopedica milanese (Mailand 1857, Carrara, gr. 8°.) S. 339. — Compagnoni machte als Mitglied des gesetzgebenden Körpers der cisalpinischen Republik am 15. germinal des Jahres VI folgenden Antrag zu Gunsten der Polygamie: „Ich gebe zu, daß die Polygamie nicht zugleich mit der Erde, welche wir bewohnen, entstanden sei; aber sie kann durch die Nothwendigkeit geboten werden, und wenn auch nicht für's Allgemeine, so doch für einzelne Individuen. Ein Gesetz, welches sie verböte, wäre ein Sophismus. Die Ehe ist heilig, nicht vom Standpuncte des Symbols, das ihr die Theologen beilegen, sondern ihrem Zwecke nach, der darin besteht, das schönste Werk der Schöpfung zu verewigen und die Unsterblichkeit des menschlichen Geschlechtes zu sichern." Diese Ansicht wurde mit aller Energie von Lamberti und Oliscenti, Räthen des Conseils, widerlegt.

Comparetti, Andreas (Arzt u. Naturforscher, geb. zu Vicinale in Friaul 1746, gest. zu Padua 22. Dec. 1801). Machte seine ersten Studien in Pordenone, widmete sich dann zu Padua der Heilkunde unter Morgagni, die er nach erhaltener Doctorswürde in Venedig ausübte. Nach Bianchini's Tode (siehe diesen I. Bd. S. 383) wurde er Professor der Medicin in Padua. Nicht blos als Arzt und medicinischer Schriftsteller hatte C. sich in der gelehrten Welt einen Namen erworben, sondern auch und ganz vorzüglich als Naturforscher. Zahlreich und mannigfaltig sind seine scharfsinnigen Versuche zur Aufklärung mehrerer Theile der Naturgeschichte. Seine Schriften sind:

„*Occursus medici de vaga aegritudine infirmitatis nervorum*“ (Venedig 1784), welche Schrift seine Berufung an Bianchini's Stelle nach Padua zur Folge hatte. — „*Riscontri fisico-botanici ad uso clinico*“ (Padua 1794, 8°.); — „*Osservazioni sulla proprietà della China del Brasile*“ (Padua 1794); — „*Saggio della scuola clinica nello spedale civile di Padova*“ (Padua 1793, 8°.), welche Schrift er bei Gelegenheit eines in Paris erschienenen Programms über die Methode praktische Arzneikunde in einem Hospital zu lehren, veröffentlichte. — „*Riscontri medici delle febbri larvate periodiche perniciose*“ *2 Bde.* (Padua 1795, 8°.), eines der gediegendsten medicinischen Werke. — „*Riscontro clinico del nuovo ospedale o regolamenti medico pratiche*“ (Padua 1798, 8°.); — „*Piano per la scuola di Clinica*“, zu dessen Entwurf er nach dem Tode des Professors am Franziscusspitale, Della Bona, aufgefordert wurde. Die bisher angeführten Arbeiten sind die Ergebnisse seiner ärztlichen Laufbahn. Als Naturforscher unternahm er scharfsinnige Versuche und veröffentlichte darüber nicht minder werthvolle Schriften als: „*Observationes de luce inflexa et coloribus*“ (Pad. 1787, 4°.), welches Werk ihm Eulers, Bonnets und Senebiers Freundschaft erwarb. — „*Observationes anatomicae de aure interna comparata*“ (Padua 1789, m. K. K., 4°.). Chladni hält dieses und das Werk von Scarpa für das vorzüglichste, was die Literatur über die Gehörorgane der Menschen und Thiere aufzuweisen hat; — „*Prodromus di un trattato di fisica vegetabile*“ *2 Bde.* (Padua 1791 — 97, 8°.). Als Fortsetzung kann die aus der Handschrift Comparetti's übersetzte, in Römers Archiv für die Botanik (Leipzig 1797, 1. Bd. 2. Stück S. 12) abgedruckte Abhandlung über den Organismus des Keims des vegetabilischen Samens betrachtet werden. — „*Observationes dioptricae et anatomicae comparatae de coloribus apparentibus, visu et oculo*“ (Padua 1798, 4°., mit 1 K.); — „*Dinamica animale degli Insetti*“ (Padua 1800, 8°.), welches wichtige Werk ein Jahr vor seinem Tode erschien. Er verfaßte auch mehrere kleinere Abhandlungen für gelehrte Sammelwerke, darunter befinden sich seine: „*Nouvelles recherches sur la structure organique relativement à la cause des mouvemens de la sensitive comune*“, welche in den Memoires de Turin (V. Bd. S. 209) abgedruckte Abhandlung seinen entschiedenen Beruf für die Pflanzen-Physiologie an den Tag legt. — Peter, Bruder des Vorigen. Ein ausgezeichneter Forstmann. Er gab heraus: „*Saggio sulla cultura dei Boschi*“ (Padua 1798), worin er so tüchtige Fachkenntniß beurkundete, daß er bei dem von der Venediger Regierung am 25. März 1792 in Wirksamkeit gesetzten neuen Forstreglement zu Rathe gezogen wurde. Auch erschien von ihm: „*Analisi dei Fideicomissi perpetui e sulle loro consequenze prese in dettaglio*“ (Florenz 1802).

Die Angaben über C.'s Tod bei Palmaroli, Gamba, Dandolo und selbst auf dem ihm in der Kirche zur h. Sophia in Padua errichteten Leichensteine sind unrichtig. Auf dem Grabmahle heißt es: Obiit A.C. MDCCCII aetatis sua LV. und als Comparetti starb, zählte er 56 Jahre 4 Monate [vergl. Da Rio und Leonh. de Linguatiis]. — *Palmaroli (Dom)*, Saggio sopra la vita letteraria di And. Comparetti (Venedig 1802, 8°.). — *Da Rio*, Giornale dell' italiana letteratura (Padua 1802) I. Bd. S. 295. — *Leonh. de Linguatiis*, Vitae quorundam illustrium virorum R. Academiae patavinae scientiarum, literarum atque artium (Padua 1823, 8°.) S. 102. — *Gamba (Bartholomeo)*, Galleria dei Letterati ed Artisti illustri delle Provincie Veneziane nel secolo XVIII (Venedig 1824, 8°.) [daselbst sein von Musitelli gestochenes Porträt; nach diesem geb. zu Pordenone 1745 und gestorben 1802]. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoffer (Paris 1853) XI. Bd.

Sp. 365 [nach dieser geb. im Aug. 1746]. — Annalen der Literatur und Kunst in den östr. Staaten (Wien 1803, Degen, 8°.) II. Jahrg. II. Bd. Intelligenzbl. Nr. 35, Sp. 275. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1845, Bibl. Inst., Lex. 8°.) VII. Bd. 2. Abth. S. 1089. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835) I. Bd. S. 585. — Biographie universelle (Artikel von Cuvier). — *Dandolo (Girolamo)*, La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venedig 1856, Naratovich, 8°.). Giunte e correzioni ai cenni biografici, S. 64 [nach diesem geb. 1745, gest. 1801]. — Gerber (Ernst Ludwig), Neues histor.-biogr. Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1812, A. Kühnel, Lex. 8°.) I. Bd. Sp. 765. — *Feller*, Dictionnaire historique. — *Fétis*, Biographie universelle des Musiciens. — Biographie médicale. — Ueber sein für die vergleichende Anatomie so wichtiges Werk: Observationes anatomicae de aure interna vergleiche Bernh. Jos. Berghaus: „Dissert. anat. med. inaug. de partibus firmis organi auditorii" (Wittemberg 1799, 4°.) und in der derselben angehängten Prolusio des Prof. Sal. Const. Titius: „Quaedam de studiis clariss. Italorum Scarpae atque Comparetti in vera organi auditus structura eruenda."

Configliacchi, Peter (Naturforscher, geb. zu Mailand 1779, gest. ebenda 27. Juni 1844). Früh schon zeigte er eine besondere Vorliebe für Theologie und naturwissenschaftliche Studien; trat in den Orden der Barnabiten, wurde Priester und alsbald Professor der Physik in Cremona, wo er bis zum Jahr 1811 blieb; kam aber in diesem Jahre, da Alexander Volta schon zu sehr in Jahren vorgerückt war, als dessen Nachfolger an die Universität nach Pavia. Dort waren seine Vorlesungen bald so besucht, daß der weite Lehrsaal die Menge, welche seine Vorträge hören wollte, nicht zu fassen im Stande war. An der in Pavia erscheinenden Biblioteca fisica d'Europa, welche später den Titel: „Giornale delle scienze fisica, chimica e storia naturale" erhielt, war er der Hauptmitarbeiter. Auch war es C., welcher in seinem Werke: „*Sull' identità del fluido elettrico e del cosi detto fluido galvanico*" (Pavia 1814) gleichsam wie in einem Brennpuncte alle Ansichten Volta's, womit dieser seine Lehre bewies, zusammenfaßte. Die Akademie von Modena und das Institut von Mailand ernannten C. zu ihrem Mitgliede. Die von beiden herausgegebenen Sammelschriften enthalten viele Abhandlungen von seiner Feder. Als im J. 1825 Kaiser Franz I. die Universität zu Pavia besuchte, berief er den Prof. Configliacchi zu sich und beauftragte ihn, sämmtliche Bergwerke der Monarchie zu bereisen und darüber einen ausführlichen Bericht zu erstatten. C. löste diese Aufgabe, wie zu erwarten stand, vortrefflich. Nun wurde er bei mehreren Gelegenheiten, insbesondere auch in Angelegenheiten der Schule zu Rathe gezogen. Als im J. 1838 die Krönung des Kaisers Ferdinand in Mailand statt fand, wurde er durch den Orden d. eisernen Krone ausgezeichnet. Unter seinen schriftstellerischen Arbeiten, die sich zum großen Theile in gelehrten Sammelschriften zerstreut befinden, sind anzuführen: „*Doppio soffietto e mantice respiratorio per soccorrere gli affitici* (Pavia 1816); — „*Sull' aria contenuta nella vescica natatoria dei pesci*" (Pavia 1809, 4°.), — mit Mauro Rusconi in Gemeinschaft: „*Monografia del Proteo anguino di Laurenti*" 2 Bde. (Pavia 1819, 4°.), welches merkwürdige Thier der Adelsberger Grotte er auf seinen Reisen und Besuchen der Grotten, Höhlen und Bergwerke gefunden hatte. C. besaß eine seltene Rednergabe und Faßlichkeit des Vortrags, er verstand und sprach die Hauptsprachen Europa's. Sein glänzendes, gründliches Wissen und das dadurch gewonnene moralische Uebergewicht erweckten ihm, wie gewöhnlich, viele Neider; aber unbekümmert um diese, übte er bis an sein Lebensende die süße Gewohnheit,

heimlich Gutes zu thun und Dürftige zu unterstützen.

Nekrolog von Joh. Labus im Giornale dell' I. R. Istituto Lombardo di Scienze, Lettere ed Arti. Tomo I. p. 33, 35. T. II. p. 27. T. III. p. 3. T. X. p. 39, 41. T. XVI. p. 13, 14, 17. — *Maffei (Giuseppe)*, Storia della letteratura italiana (Mailand 1834, tip. dei Class. ital.) IV. Bd. S. 224. — Enciclopedia italiana. Appendice (Venedig 1853, Tasso, gr. 8°.) Fasc. 267, S. 457, von Prof. Gazzaniga. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1845, Bibl. Inst., Lex. 8°.) VII. Bd. 2. Abth. S. 1121.

Conneau, Heinrich (Leibarzt des Kaisers der Franzosen Napoleon III., geb. in Mailand 1803). Seine Mutter ist eine Lombardin. Sein Vater bekleidete, als Italien unter franz. Herrschaft sich befand, daselbst einen höheren Verwaltungsposten. C. studirte Medicin, kam nach Florenz und wurde Privatsecretär des Königs Ludwig Buonoparte. Alsdann begab er sich nach Rom, wo er die ärztliche Praxis ausübte. Im J. 1831 war in Rom die aufständische Bewegung ausgebrochen. Ein Freund von C. hatte daran sich betheiligt, wurde verwundet und fand bei ihm ein Asyl, ungeachtet ein päpstlicher Befehl den Aerzten strenge untersagte, den Aufrührern Hilfe zu leisten auf die Gefahr hin, dadurch selbst zum Mitschuldigen zu werden. C., nachdem er seinen Freund in Sicherheit gebracht, verließ, da er für seine Person Unannehmlichkeiten besorgte, Rom, und flüchtete sich nach Marseille. Nun trat er als Leibarzt in die Dienste der Königin Hortense. Auch empfahl diese geistreiche Fürstin, als sie C.'s Hingebung für ihre Familie kennen gelernt, den Arzt ihrem Sohne und nahm C. das Versprechen ab, daß er ihren Sohn nie verlassen wolle. C. hielt Wort. Nach dem Staatsstreich von Boulogne ließ er sich lieber verurtheilen, als daß er den Prinzen verlassen hätte. Er folgte ihm nach Ham, theilte und milderte seine 6jährige Haft. Endlich dessen Flucht unterstützend, wußte er durch seine Kaltblütigkeit und Geistesgegenwart den Gouverneur, der den Prinzen bewachte, so lange zu täuschen, bis der Prinz glücklich über die Grenze gekommen war. Er selbst erlitt dafür eine neue Strafe. Als er frei geworden, begab er sich nach England zu dem Prinzen. Um aber nicht den Haushalt desselben zu vermehren, ergriff er von Neuem die ärztliche Praxis. Die Ereignisse des J. 1848 führten C. nach Frankreich und brachten ihn in's Gefolge des Prinzen, dem er so erhebende Beweise von Anhänglichkeit gegeben. Als Napoleon Kaiser geworden, ernannte er Conneau zu seinem ersten Leibarzt, zum Chefarzt des kais. Hauses, zum Chef des Bureau der Geschenke und Unterstützungen des Kaisers und der Kaiserin. C., wissenschaftlich gebildet, besitzt einen seltenen Scharfsinn und Forschergeist, den er bei manchen neuen von ihm zuerst beobachteten Erscheinungen der Elektricität und der Meteorologie beurkundet hat. Er hat mehrere interessante Versuche gemacht, und neue Instrumente in Anwendung gebracht, welche er in seltener Bescheidenheit Männern der Wissenschaft, wenn sie sich darum interessiren, vorzuweisen nicht ansteht.

Procès du docteur Conneau après l'evasion de Louis Napoléon Bonaparte (Paris 1847, 12°.). — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de Mr. le Dr. Hoffer (Paris 1853) XI. Bd. Sp. 492.

Conradi, Ignatius Norbertus a passione Domini (gelehrter Piarist und Dichter, geb. zu Pest 1718, gest. daselbst 20. August 1785). Schon als Knabe zeigte er so bedeutende Talente, daß er zum Unterrichte seiner kleinen Collegen verwendet wurde. Im J. 1733, 15 Jahre alt, trat er in den Orden der frommen Schulen, und trieb fleißig das Studium der alten und neuen Sprachen und ihrer

Literaturen. Nach zurückgelegten Tirocinium im Orden, unterrichtete er in den Elementen der lateinischen Sprache und der Religion, dann trug er die Humaniora vor und erwarb sich unter seinen Ordensbrüdern im In- und Auslande den Ruf eines ausgezeichneten Redners und lieblichen lateinischen Dichters. Später kam er nach Florenz und Rom und Papst Benedikt XIV. gab ihn dem an den Fürsten der Walachei Maurocorbato im Jahre 1746 abgeschickten P. Joseph Innoc. Desericius als Begleiter mit. Hierauf kam er nach Wien, Pesth, wo er den jüngeren Clerus seines Ordens in der Philosophie und Mathematik, alsdann nach Neutra, Waitzen, Weßprim, Debreczin, wo er ihn in der hebräischen u. griechischen Sprache, im Kirchenrecht und in der Theologie unterrichtete. Nun wurde er zum Consultor und Assistens Provincialis seines Ordens ernannt und den Ordenshäusern der frommen Schulen zu Weßprim, Neutra und endlich zu Pesth vorgesetzt; im J. 1782 zum Vicarius Provincialis und endlich einmüthig auf 6 Jahre zum Praeses Provinciae erwählt. Als solcher ereilte ihn eher, als die 6 Jahre seiner Wahlzeit verflossen, der Tod. Er besorgte eine neue Ausgabe der lateinischen Gedichte des Janus Pannonius [des Fünfkirchner Bischofs Cesinge] (Ofen 1754, 8°.), in welcher er mehrere noch ungedruckte Epigramme aufnahm, die dem früheren Herausgeber Sambucus unbekannt geblieben waren, und die ihm Adam Franz Kollár, Bibliothekar der kais. Hofbibliothek in Wien (siehe diesen) mitgetheilt hatte. Als Vorrede schickte er diesem Werke: „de Jani Pannonii quinque Ecclesiarum Episcopi vita et scriptis“ voraus. Doch hatte C. in dieser neuen Ausgabe mehrere Epigramme, die Cesinge in seiner Jugend geschrieben und „Juveniles lusus“ betitelt hatte, weggelassen, weil sie erotischen Inhalts sind. Auch besorgte er Ausgaben folgender Werke: „Dissertationes agonisticae“ (Leipzig 1754, gr. 8°.) von Ed. Corsini a S. Silvestro, und „Orationum in Romanae Sapientiae Archigymnasio recitatarum. Vol. duo“ (Budae 1754, 8°.) von Paulin Chelucci a S. Josepho; beide aus dem Orden der frommen Schulen. Er übersetzte ferner aus dem toskanischen Original und veröffentlichte es durch den Druck: „*P. Vincentius Talenti a S. Philippo Nerio: Vita et rerum gestarum compendium Josephi Calasanctii a Matre Dei, C. C. R. R. Scholarum Piarum Fundatoris albo Sanctorum inserti*“ (Pressburg 1769, 8°.). Viele seiner Gelegenheitsreden und Gedichte erschienen einzeln im Drucke. Nach seinem Tode besorgte der Piarist Professor Ludwig Zimányi die Herausgabe einer Sammlung seiner lateinischen Oden, Epigramme und übrigen Gedichte (Pesth 1792), aus welchen erhellt, daß C. unter den neueren lateinischen Poeten eine ehrenvolle Stelle behauptet.

Horany (Alex.), Nova memoria Hungarorum et provincialium scriptis editis notorum (Pesth 1792) S. 660. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de Mr. le Dr. Hoffer (Paris 1853) XI. Bd. Sp. 520. — Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 19. Bd. S. 106.

Conti, Johann Baptist Graf (Dichter, geb. zu Lendinara 26. Oct. 1740, gest. 7. Dec. 1820). Studirte in Padua, wo er sich nach erlangter Doctorwürde auf der dortigen Hochschule der richterlichen Laufbahn in Venedig widmete. Familienverhältnisse führten ihn nach Spanien. Während eines längeren Aufenthaltes in Madrid übersetzte er die besseren spanischen Dichter in's Italienische. Diese

seine Uebersetzung mit dem spanischen Text zur Seite erschien unter dem Titel: „*Colleccion de poesias castellanas traducidas en verso toscano*“, 4 Bde. (Madrid 1782—1790, gr. 8°.). Der König von Spanien verlieh ihm für diese Arbeit eine ehrenvolle Pension. Später kehrte C. in seine Heimat zurück und vermälte sich mit seiner Nichte Sabine Conti, einer Spanierin. Auch bekleidete er zu Rovigo, Ferrara öffentliche Aemter und war auf den denkwürdigen Comitien zu Lyon (1801). Der Abate Bernardi hat im J. 1819 zu Padua in der Druckerei des Seminars eine vollständige Sammlung aller Gedichte des Grafen Conti besorgt. Sie enthält in 2 Bdn. die erwähnten Uebersetzungen aus dem Spanischen und außerdem mehrere eigene Dichtungen. Unter den letzteren ist „*L'incoronatione dell' immagine di M. V. di Lendinara*“, die bereits 1795 besonders erschien, die bedeutendste. Das Gedicht in terza rima hat 4 Gesänge, und die fließenden Verse wetteifern mit dem Reichthum an Bildern und einer schwungvollen Sprache.

Bossio (*Vic.*), Elogio funebre (Padua 1821, 8°.). — *Malmignati-Parolari* (*Pietro*), Elogio (Lendinara 1821, 4°.). — *Gamba (Bartholomeo)*, Galleria dei Letterati ed Artisti illustri delle Provincie Veneziane nel secolo XVIII (Venedig 1824, 8°.) [daselbst sein von Musitelli gestochenes Porträt]. — Ersch (J. S.) u. Gruber (J. G.), Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 19. Thl. S. 238. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoffer (Paris 1853) XI. Bd. Sp. 674. — *Dandolo (Girol.)*, La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici Venedig 1856, Naratovich, 8°.) Giunte e correzioni ai cenni biografici, S. 26.

Corda, August Joseph (Naturforscher, geb. zu Reichenberg in Böhmen 10. Sept. 1811, gest. auf dem Bremer Schiffe Victoria, welches im Sept. 1849 auf dem atlantischen Meere seinen Untergang fand). War für den Kaufmannsstand bestimmt und kam nach Prag in einen Specereiladen. Von Kindheit an für die Naturgeschichte sehr eingenommen, setzte er auch während seiner neuen Bestimmung diese Studien fort. Sein Genius half ihm den Mangel eines geregelten Unterrichtes ersetzen. Autodidactisch erwarb er sich ein vielseitiges Wissen, worin ihn rastloser Fleiß, ungewöhnliches Gedächtniß und scharfe Beobachtungsgabe unterstützten. Im Alter von 20 Jahren trat er mit seiner „*Monographia Rhizospermarum et Hepaticorum.* Die Wurzelfarren und Lebermoose nach ihren Gattungen und Arten organographisch-phytotomisch bearbeitet“, 1. Hft. (Prag 1830, Kronberger, 4°., mit 6 Tafeln) in die Oeffentlichkeit. Nachdem Humboldt diese Arbeit kennen gelernt, beredete er C. nach Berlin zu übersiedeln, wo er sich bis zum Jahre 1834 mit botanischen, insbesondere mikroskopischen Forschungen befaßte und im genannten Jahre einem Rufe des Grafen v. Sternberg folgte, um die Custosstelle der zoologischen Abtheilung des böhmischen Museums zu übernehmen. Seitdem war er beständig wissenschaftlich thätig und er gab heraus: „Ueber Spiralfaserzellen in dem Haargeflechte der Trichien. Ein Sendschreiben an Freiherrn Alex von Humboldt“ (Prag 1837, Calve, gr. 4°.); — „*Icones fungorum hucusque cognitorum*“, 5 Bde. (Prag 1837—42, Calve, Roy. Fol.), welches für die Kunde von Kryptogamen so wichtige Prachtwerk mit den vortrefflichsten Abbildungen ausgestattet ist; — „Prachtflora europäischer Schimmelbildungen“ (Leipzig 1839, Fleischer, Roy. Fol.), auch unter französ. Titel: „*Flore illustré de Mucédinées d'Europe*“ (Ebenda 1840, mit 25 color. Tafeln, Roy. Fol.); — „Anleitung zum Studium der Mykologie, nebst kritischer Beschreibung aller be-

kannten Gattungen und einer kurzen Geschichte der Systematik" (Prag 1842, Ehrlich, gr. 8°., mit 8 Tafeln); — „Beiträge zur Flora der Vorwelt" (Prag 1845, Calve, Imp. 4°., mit 60 Tafeln Abbildungen); — „Prodrom einer Monographie der böhm. Trilobiten" (Prag 1846). — Auch bearbeitete C. in Sturms „Deutschlands Flora" in 6 Heften „Deutschlands Jungermannien" [eine nach Ludw. Jungermann (gest. 1653) benannte Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Lebermoose], und in Vereinigung mit F. W. Theophr. Rostkonius die „Pilze"; ferner im 2. Bde. von Sternbergs „Flora der Vorwelt" die Skizzen zur vergleichenden Anatomie der vor- u. jetztweltlichen Pflanzenstämme, und im ersten Theile des XVII. Bdes. der Nova Acta physico medica Acad. Caes. Leop. Carolinae naturae curiosorum befindet sich die Schrift: „*Anatome Hydrae fuscae. Exposuit A. J. Corda.*" Im Jahre 1842 begann sich C., in Folge eines Antrags der Regierung, zu einer Reise um die Welt vorzubereiten, welche jedoch nicht zu Stande kam. Die getäuschte Hoffnung und manche durch die kostspieligen Vorbereitungen entstandenen Verlegenheiten blieben nicht ohne Einfluß auf sein Gemüth und darin ist der Grund jener Bitterkeit zu suchen, die sich in seinen Schriften öfter kund gibt. Endlich im J. 1847 erhielt er durch den Fürsten Colloredo Gelegenheit, eine Reise nach Texas zu unternehmen, von welcher er sich mit reichen Sammlungen auf dem Bremer Schiffe Victoria nach der Heimat einschiffte. Aber er und seine Gefährten, im atlantischen Meere die Beute eines vernichtenden Sturmes, sahen die Heimat nicht wieder. Weitenweber, der dem in vollster Manneskraft Entrissenen in vieljähriger Freundschaft nahe stand, schreibt über ihn: „So viel können wir sagen, daß in seinem kleinen und schwächlichen Körper ein starker Geist wirkte, der z. B. als Autoritäten in der Naturforschung unter den Zeitgenossen beinahe ausschließlich nur den berühmten Alex. v. Humboldt in Berlin und Prof. St. Endlicher in Wien anerkennen wollte. Demzufolge trat C. gegen manchen verdienten Naturforscher polemisch auf und mußte sich gegenseitig gefallen lassen, daß auch wieder seine Entdeckungen von Seiten seiner literarischen Rivalen mitunter einer allzu strengen, animosen Kritik unterworfen wurden. Leider war sein übrigens zartes, gegen seine Freunde so wohlwollendes u. offenes Gemüth durch öftere körperliche Leiden bei einer seinen Hoffnungen und Ansprüchen nicht genügenden äußeren Stellung nicht selten krankhaft reizbar und mit der Welt unzufrieden geworden." Daß er aber eine bittere Schule der Erfahrung mitmachen gemußt, und vielleicht auch mit Noth zu kämpfen gehabt, möchte sich aus der Vorrede zum V. Bde. seiner „*Icones fungorum*" nicht schwer herauslesen lassen.

Abhandlungen der k. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften, Fünfte Folge, 1852, VII. Bd. — Weitenweber (Wilhelm Rudolph), Denkschrift über A. J. Corda's Leben und literarisches Wirken (Prag 1852, 4°.). — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Aufl.) IV. Bd. S. 404 [läßt C. irrig bereits im Jahre 1819, also im Alter von 9 Jahren, mit seinem ersten Werke, welches 1829 erschien, auftreten]. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1845, Bibl. Inst., Lex. 8°.) II. Suppl. Bd. S. 1119.

Cordon, Franz Freiherr (Feldmarschall-Lieutenant, geb. zu Wien 1796). Erhielt seine Bildung in der Ingenieur-Akademie. Am 1. Sept. 1816 trat er als Cadet in das Corps, wurde ein Jahr nach seinem Austritt Unterlieutenant, im Sept. 1818 Oberlieutenant, am 1. Mai 1823 Kapitänlieutenant und am 19. Nov. 1830 Hauptmann im Corps. Ursprünglich beim Hauptgenieamte, dann in Böhmen, später in Italien in Verwen-

dung, wählte ihn der commandirende General, Graf Radetzky, zum Flügeladjutanten, und schon am 26. Febr. 1831 wurde er Major. Im April 1834 wurde er Oberstlieutenant im Inf.-Reg. Maier Nr. 45 und Gen.-Comm.-Adjutant im lomb.-venetianischen Königreiche. Diesen Posten bekleidete er bis zu der am 18. Sept. 1838 erfolgten Beförderung zum Obersten im Inf.-Reg. Wimpffen. Dieses Regiment lag längere Zeit in Graz u. Fiume in Garnison u. zeichnete sich durch Disciplin und musterhafte Aufführung so aus, daß sein Oberst das Ehrenbürgerrecht von Graz und Patricierthum von Fiume erhielt. 1. Juni 1843 kam C. als Referent in den Staatsrath, wurde 18. April 1846 Generalmajor und Brigadier in Wien. Als im März 1848 der Hofkriegsrath aufgelöst worden, wurde C. Sectionschef im Kriegsministerium, und erhielt nach der Einnahme Wiens (1. Nov. 1848) das Militär-Stadt-Commando, um bald darauf (21. Nov.) die höchste Würde, das Portefeuille des Kriegsministers zu übernehmen. In dieser Anstellung rückte er im Juni 1849 zum Feldmarschall-Lieutenant vor, trat dann von diesem Posten zurück, und erhielt im November eine Division bei der zweiten Armee. C.'s Verdienste um den Staat belohnte der Monarch durch die Verleihung des Ordens der eisernen Krone 1. Classe und der geheimen Rathswürde. Gegenwärtig außer Dienst, lebt er als Feldmarschall-Lieutenant und zweiter Inhaber des Inf.-Reg. Erzherzog Leopold Nr. 53 zu Görz.

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) I. Bd. S. 769.

Cordova Graf von Alagon, Kaspar Fernando (k. k. Feldmarschall, Ritter des goldenen Vließes, geb. in Aragonien im Jahre 1674, gest. 1756). Entstammt einer vornehmen und alten spanischen Familie. Sein Vater Emanuel Fernando war k. spanischer General und hatte sich durch Heldenmuth und Treue für Karl III., nachherigem römischen Kaiser, im spanischen Erbfolgekriege ausgezeichnet. Er starb zu Wien 1722. — Der Sohn Kaspar Fernando trat auch in kais. Dienste und erprobte seinen Muth und seine Talente in den span. Successionskriegen, dann 1716 und 1717 gegen die Türken. Um jene Zeit war er im Kürassier-Regimente seines Vaters Oberst; als er später (1726) Feldmarschall-Lieutenant geworden, erhielt er nach seines Vaters Tode selbst dieses Regiment. Nach dem Tode des Herzogs von Aremberg ernannte ihn Kaiser Karl VI. im Jahre 1738 zum Hauptmanne der k. Trabanten-Leibgarde und zum General der Cavallerie. Maria Theresia aber erhob ihn 1741 zum Feldmarschall und Ritter des goldenen Vließes, zum geh. Rath und Präsidenten des hofkriegsräthlichen Justizcollegiums und zum Obersten der Schweizer Garde. Als im Jahre 1749 die Verordnung erging, das Schuldenwesen der Regimenter zu untersuchen und Vorschläge zur Tilgung der Schulden einzusenden, war Cordova Präses der zu diesem Zwecke besonders ernannten Hofcommission. Er starb im Greisenalter von 82 Jahren.

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) I. Bd. S. 771.

Ende des zweiten Bandes.

Alphabetisches Namens-Register.

Die mit einem Stern (*) bezeichneten Biographien sind bisher noch in kein vollendetes Sammelwerk (Encyklopädie, Conversations-Lexikon u. drgl.) aufgenommen und erscheinen zum ersten Male in diesem biographischen Lexikon; **m. B.** = mit Berichtigung oder doch mit Angabe der divergirenden Daten; **m. G.** = mit genealog. Daten; **m. P.** = mit Angabe der Porträte; **m. W.** = mit Beschreibung des Wappens.

Namen-Register nach den Geburtsländern.

Mähren.

Militärgränze.

Oesterreich ob der Enns.

Oesterreich unter der Enns.

Schlesien.

Siebenbürgen.

Steiermark.

Nord- und Süd-Tyrol.

Ungarn.

Venedig.

Nicht in Oesterreich geboren.

Namen-Register nach Ständen

und anderen bezeichnenden Kategorien.

Aerzte und Veterinärs, Chirurgen.

Archäologen, Kunstsammler, Kunstschriftsteller.

Seite

Geo-, Ethno-, Topo-, Chartographen.

Geschichtforscher, Geschichtschreiber.

Humanisten, Philantropen, Stifter.

Seite

Jesuiten.

Industrielle.

Ingenieure siehe: Architekten.

Juden.

Jugendschriftsteller siehe: Pädagogen.

Kanzelredner.

Kirchenhistoriker.

Kunstsammler, Kunstschriftsteller siehe: Archäologen.

Kupferstecher, Gemmenschneider, Xylographen.

Landwirthe siehe: **Forstwirthe.**

Maler.

Mar. Theresien-Ordensritter und Ritter des goldenen Vließes.

Mathematiker und Astronomen.

Nicht in Oesterreich geboren.

Namen-Register nach Ständen

und anderen bezeichnenden Kategorien.

Adel.

Seite

Aerzte und Veterinärs, Chirurgen.

Archäologen, Kunstsammler, Kunstschriftsteller.

Seite

Architekten, Wasserbaukünstler und Hydrauliker.

Armenier.

Astronomen siehe: Mathematiker.

Bibliographen, Bibliothekare, Archivare, Buchhändler, Kritiker, Literaturhistoriker, Typographen.

Seite

Bildhauer.

Buchhändler siehe: Bibliographen.

Chemiker.

Chirurgen siehe: Aerzte.

Frankfurter, östr. Reichstags- und ung. Landtags-Deputirte.

Forst- und Landwirthe.

Frauen, denkwürdige.

Gemmenschneider siehe: Kupferstecher.

Landwirthe siehe: **Forstwirthe.**

Maler.

Mar. Theresien-Ordensritter und Ritter des goldenen Vließes.

Mathematiker und Astronomen.

Mechaniker siehe: **Technologen.**

Militärs.

Missionär.

Musiker, Compositeure, Virtuosen.

National-Oekonomen, Financiers.

Naturforscher.

Numismatiker.

Orientalisten.

Pädagogen, Schulmänner.

Philosophen.

Poeten und Belletristiker.

Publicisten.

Rechtsgelehrte.

Reisende.

Sänger und Sängerinnen.

Schauspieler und Schauspielerinnen.

Schriftsteller, Journalisten.

Schriftsteller, militärische.

Sonderlinge, Abenteurer, durch ihre Schicksale denkwürdig.

Sprachforscher, Uebersetzer alter Classiker.

Staatsmänner, Diplomaten, hohe Beamte.

Seite

Technologen, Mechaniker.

Theologen, katholische, Päpste und Kirchenfürsten.

Theologen, protestantische.

Typographen siehe: Bibliographen.
Ungar. Deputirte siehe: Deputirte.
Veterinärs siehe: Aerzte.
Xylographen siehe: Kupferstecher.

Oesterreicher und Andere, die in Oesterreich gewirkt, aber im Auslande denkwürdig geworden.

Biographisches Lexikon

des

Kaiserthums Oesterreich,

enthaltend

die Lebensskizzen der denkwürdigen Personen, welche 1750 bis 1850 im Kaiserstaate und in seinen Kronländern gelebt haben.

Von

Dr. Constant v. Wurzbach.

Dritter Theil.

(Coremans — Eger.)

Mit Unterstützung des Autors durch die kaiserliche Akademie der Wissenschaften.

Wien, 1858.

Druck und Verlag der typogr.-literar.-artist. Anstalt.

(L. C. Zamarski, C. Dittmarsch & Comp.)

Vorrede.

Nahezu 5000 Namen sind es, deren Lebensskizzen das „Biographische Lexikon" enthalten soll, wenn es vollendet sein wird. Ueber 2000 sind in den bisher erschienenen drei Bänden mitgetheilt worden. Dieselben gehören allen Kronländern der Monarchie, allen Ständen an und umfassen auch jene im Auslande geborenen Personen, welche sich um den Kaiserstaat Verdienste erworben, und jene Inländer, welche im Auslande ihrer österreichischen Abstammung Ehre gemacht haben. Viele Namen, fast der vierte Theil, erscheinen in diesem Lexikon zum ersten Male; viele Berichtigungen älterer Angaben in Namen von Personen und Ortschaften, ja auch von Begebenheiten, und über tausend Nachweisungen der in verschiedenen Werken abweichenden Angaben der Geburts- und Sterbejahre oder anderer chronologischer Daten, die Genealogien vieler erlauchter Häuser, die noch nirgends mitgetheilten Wappen vieler Adeligen und bei jeder Biographie die Quellen, die Porträte der betreffenden Personen, bei manchen u. z. den wichtigeren mit großer Ausführlichkeit, dann die Medaillen, die Monumente mit ihren Inschriften bei jenen, die auf solche Weise ausgezeichnet worden, sind in diesen drei Bänden enthalten. Jede dieser Biographien ist ganz neu gearbeitet, alles Ueberflüssige ausgeschieden; hingegen ist bei Männern der Wissenschaft in Rücksicht des Umstandes, daß noch immer eine Bibliotheca austriaca, ein Verzeichniß der im Kaiserthum Oesterreich gedruckten Bücher fehlt, auf ihre literarischen Arbeiten sorgfältigst Bedacht genommen worden. Auch sind die sämmtlichen slawischen Volksstämme der Monarchie und die Magyaren in diesem Werke in einer Reichhaltigkeit und Bearbeitung vertreten, wie bisher in keinem andern deutschen Werke, ja wie selten in den Werken selbst, welche die Mehrzahl dieser Nationen in ihren Muttersprachen über die Koryphäen ihrer Heimat besitzt.

Die von dem Verfasser an seine bereits vor vielen Jahren begonnene Arbeit verwendete Mühe hat in der Kritik der Fachblätter des In- und

Auslandes eine so beifällige Aufnahme gefunden, daß dies seinen Eifer nur beleben und ihn die mannigfaltigsten Schwierigkeiten und Mühen, ja Unannehmlichkeiten, muthig ertragen ließ. Die größte Aufmunterung, die demselben geworden, ist aber die von der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften ausgesprochene Unterstützung von 300 fl. für den Band, welche ausdrücklich in Anerkennung der Zweckmäßigkeit seines Werkes zuerkannt wurde. Der Verfasser fühlt sich gedrängt, diesem gelehrten Körper seinen Dank für diese Munificenz öffentlich auszusprechen; und war es schon beim Beginne der Arbeit sein entschiedener Vorsatz, mit derselben nicht blos der Materie nach, sondern in der Bearbeitung selbst immer fortzuschreiten, so ist ihm dies ein Sporn mehr, Alles an eine Aufgabe zu wenden, die er in seiner Begeisterung für das Gesammtvaterland begonnen hat und mit Gottes Hilfe beenden wird.

Wenn hie und da Namen vermißt werden, so muß er zur Erklärung ausdrücklich auf den Titel verweisen, nach welchem nur das Jahrhundert 1750—1850 im Werke vertreten ist, und alle Namen vor oder nach diesem Zeitraume als in denselben nicht gehörig ausgeschieden werden mußten.

Wien, am 15. März 1858.

Wurzbach.

C.

Coremans, Victor Amadeus (Schriftsteller, geb. in Belgien 1802). Widmete sich dem Buchhandel und trat bei Camesina in Wien, später zum Kunsthandel übertretend, bei Steiner u. Comp. (chemische Druckerei, nachmals Tobias Haslinger) ein. Dieses Geschäft schien seiner geistigen Individualität nicht ganz zuzusagen; er warf sich auf die Schriftstellerei und zudem in deutscher Sprache. Obwohl seine Arbeiten Geist verriethen, bedurften sie doch in grammatikalischer Hinsicht starker Feile; von den Journal-Redactionen, denen er sie antrug, wurden sie abgelehnt; erst Gräffer besaß den Muth, dieselben in sein Conversationsblatt (1819) aufzunehmen, wo sie anfänglich pseudonym, dann mit C** und C**ns bezeichnet erschienen. Trotz vielfacher Angriffe und Verspottungen, denen er sich aussetzte, weil er so unvorsichtig gewesen, seine deutschen Aufsätze drucken zu lassen, ohne sie vorher einem deutschen Schriftsteller zur Durchsicht zu geben, brach er sich nach und nach dennoch Bahn und Coremans erhielt endlich sogar die Erlaubniß, eine französ. Zeitschrift: „*Le spectateur français*" (Wien, Schrämbl, 8°.) herauszugeben. Das Blatt enthielt Gewagtes, Animoses, Profanes, wurde aber stark gelesen. Doch es konnte sich nicht halten und C. verließ Wien. Von dieser Zeit tauchte sein Name in mehreren Städten Deutschlands, namentlich Baierns auf, aber sein literarisches Treiben verirrte sich auf eine Bahn, daß es bald die Aufmerksamkeit der Regierungen erweckte, und er, als er seiner Schriften wegen gar flüchtig werden mußte, von den Sicherheitsbehörden verfolgt und längere Zeit gefangen gehalten wurde. Die Titel von einigen seiner Schriften verrathen ihren Inhalt und die Geistesrichtung ihres Verfassers. Er gab heraus: „Der Mensch und die Leute; ein satirisches Fragment aus dessen seltsamen Skizzenbüchlein" (Nürnberg 1824, Ebner, 8°.); — „Ephra-Kränzchen. Ein Taschenbuch für edle Gemüther" (Gmünd 1835, Gebr. Rauch [Leipzig, Franke], 16°.); — „Freiheitsblitze. Taschenbuch für gesetzliebende Freisinnige" (Nürnberg 1832, Winter, mit Portr., 16°.); — „Kerkerblumen" (Zürich 1834, Geßner, gr. 8°.); — „Stimme aus dem Kerker an den König Ludwig von Baiern. Eine aus dem Gefängnisse an diesen Fürsten gerichtete Zuschrift, nebst Vorwort, Anmerkungen u. s. w." (Ebenda 1834); — und „*Dix-huitième siècle. Notice sur les Éphémérides de Jean Kempis, dernier secrétaire d'état de l'Allemagne et du Nord ainsi que sur la continuation de ces Éphémérides*" (Brux. 1844 [Bonn, Marcus], 8°.).

Dr. Coremans, der Verbannte aus dem Königslande. Darstellung der Verfolgungen, die derselbe in der letzteren Zeit in Luzern erlitt (Glarus 1831, 8°.) [Verfasser dieser Schrift ist Coremans selbst]. — Gräffer (Franz), Kleine Wiener Memoiren (Wien 1845, Fr. Beck, 8°.) III. Bd. S. 111 [das Obige ist zum Theil den Mittheilungen Gräffers entnommen, der überdies ganz eigenthümliche Belege für C.'s Ueberspanntheit angibt].

Corneliani, Giuseppe (Arzt, geb. zu Pavia 1797, gest. zu Padua im November 1855). Legte die unteren Studien in seiner Vaterstadt zurück und widmete

sich, seinem Drange folgend, dem ärztlichen Berufe. Unter Männern, wie Scarpa, Raggi, Brunacci und Borda fehlte es ihm nicht an Gelegenheit, sich auszubilden. 1820 war er Assistent an der Klinik zu Pavia und unmittelbar darauf erhielt er die Ernennung zum Supplenten der medicinischen Klinik für die Chirurgen, im folgenden Jahre aber schon die Professur der allgemeinen Pathologie und Pharmakologie. Durch sieben Jahre bekleidete er diesen Posten, als er, nachdem Hildenbrand von Pavia nach Wien berufen wurde, dessen Posten in Pavia übernahm; zu gleicher Zeit führte er die Direction des großen Spitals von Pavia. 1843 ging er in gleicher Eigenschaft nach Padua, wo er bis an sein Lebensende wirkte. Als medicinischer Schriftsteller veröffentlichte C. mehrere Arbeiten u. z.: „*Institutiones patologiae generalis*“; — „*Formulario medico*“; — „*Memoria intorno alla cura delle peripneumonie*“; — „*Memoria intorno alla cotennazione del sangue*“; — „*Memoria intorno all' applicazione di alcuni principj alla teoria della flogosi*“; — „*Della febbre tifoidea*“; — für seinen „*Trattato intorno all' albuminaria e al diabete*“ erhielt C. von der Akademie der Wissenschaften zu Paris die Gelehrten-Medaglie. In letzter Zeit beschäftigte sich Corneliani mit einem umfassenden Werke über die specielle Pathologie der Nervenkrankheiten und Entzündungen, die er nach ihrem Ursprung, Verlauf, verschiedenen Phasen und Entwicklungen darstellen wollte, als ihn über dieser Arbeit der Tod ereilte. Die Akademien von Padua, Pisa, Mailand, Florenz, Turin, Genua und Paris hatten ihm ihre Diplome zugeschickt. Corneliani schrieb einen eleganten Styl in lateinischer und italienischer Sprache und sein Rednertalent bewährte er noch kurz vor seinem Tode im „*Discorso inaugurale recitato nell' I. R. Università di Padova per l' appertura di tutti gli studj nel giorno 3 Nov. 1854*“.

Brugnolo (Dre. Cav. Giuseppe), Elogio funebre del Dr. Giuseppe Corneliani ec. . letta . . 8 Nov. 1855 (Padova co' tipi di A. Bianchi).

Corner, Lukas Andreas (Uebersetzer und Dialectdichter, geb. im Venetianischen 1759, gest. 1834). Wurde im adeligen Convict alla Giudecca zu Venedig erzogen, widmete sich der Marine, trat später in Civildienste der Republik Venedig und war zwei Jahre Gouverneur — oder wie sie damals hießen — Conte von Zara. Zum Andenken an seine Verwaltung ließ das Rathscollegium eine goldene Medaille prägen, welche in der Raccolta Correr zu Venedig aufbewahrt wird. Nun trat er wieder in Seedienste und war zur Zeit des Falls der Rebublik Commandant der Fregatte La Palma, mit welcher er sich eben zu Cagliari befand, als er die Nachricht von dem Sturze Venedigs erhielt. Der aufständischen Regierung wolle er sich nicht unterwerfen und that es auch nicht, erst nach dem Frieden von Campo Formio übergab er sein Commando freiwillig der östr. Regierung. Diese verlieh ihm die Stelle eines Fregatten-Kapitäns in ihrer Marine, welche er auch in der Napoleonischen Periode und bis an seinen Tod behielt; doch war er sehr bald aus dem activen Dienste getreten. C. beschäftigte sich auch mit ästhetischen Arbeiten und gab eine Uebersetzung von Miltons „Verlornem Paradies“ in sogenannten versi sciolti heraus, deren vor ihm bereits Rolli, nach ihm Martinengo vollendet hatten und die alle von Papi übertroffen wurden. Ferner übersetzte C. die Satiren von Boilean in den Venetianer Dialect, welche jedoch nicht im Drucke erschienen sind. Außerdem schrieb er kürzere Original-Poesien, die er aber nur im Freundeskreise mittheilte.

Dandolo (Girolamo), La caduta della repub-

blica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venedig 1856, Naratovich, 8°.) S. 96.

Cornet, Heinrich (Geschichtforscher, geb. zu Mailand 11. October 1823). Besuchte das Gymnasium zu Roveredo, wohin seine Eltern übersiedelt waren, und die höhern Schulen zu Salò am Gardasee. Schon damals zeigte er ein nicht gewöhnliches Talent in seinen Stylproben in lateinischer und italienischer Sprache. Im October 1838 begab er sich nach Wien, um daselbst seine Studien fortzusetzen, und dem Wunsche seiner Eltern gemäß sich dem Kaufmannsstande zu widmen. Bereits drei Jahre trieb er kaufmännische Arbeiten, als er von einem unwiderstehlichen Drange nach wissenschaftlicher u. literarischer Beschäftigung getrieben, seine bisherigen mercantilen Arbeiten aufgab, u. einen neuen Lebenszweck verfolgte. Einige Zeit unentschieden, welche Laufbahn er einschlagen sollte, wiesen ihm die in der k. k. Hofbibliothek u. im k. k. geh. Haus-, Hof- und Staatsarchive aufbewahrten Documente zur Geschichte Venedigs, seinen neuen Beruf: Forschungen über die Geschichte Venedigs anzustellen. C. begann nun ernste Studien, begab sich 1847 nach Paris, wo er unter dem Pseudonym Arrigo Cornelio die italienische Uebersetzung der Geschichte der englischen Revolution von Dahlmann ausführte, und mit Anmerkungen und Zusätzen (aus den Berichten venetianischer Gesandten) herausgab. Seine erste selbständige Arbeit war aber: *„Dispacci da Cipro del celebre viaggiatore veneto Giosafatte Barbaro Ambasciadore .... di Persia nel 1473“* (1853). — Dieser Schrift folgten das *„Giornale dell' Assedio di Constantinopoli 1453 di Nic. Barbaro“* (Wien, Tendler 1856, 8°.), und *„Le Guerre dei Veneti nell' Asia 1470—74“* (Eb. 1856, gr. 8°.), alle aus Documenten, welche im berühmten Archiv dei Frari zu Venedig aufbewahrt sich befinden. Die Forschungen, die er behufs der angeführten Arbeiten gemacht, führten ihn auf den Gedanken, die Wechselbeziehungen zwischen Mohammed II. und der damaligen Republik Venedig genauer zu untersuchen, da diese die eigentliche Grundlage der gegenwärtigen orientalischen Frage bilden. Während er mit der Untersuchung obiger Frage noch beschäftigt ist, gab er erst vor kurzem eine andere Schrift: *„Paolo V. e la Repubblica veneta“* heraus, wozu ihm die Bibliotheken von Wien und Venedig das kostbarste Materiale geboten haben. Das „Archivio storico italiano“ zählt C. unter seinen Mitarbeitern, u. die „Accademia degli Agiati“ in Roveredo unter ihren Mitgliedern. Am 18. August 1853 hielt er daselbst seine Antrittsrede über die in der Magistratsbibliothek von Roveredo aufbewahrten histor. Documente. C. lebt zur Zeit (1857, Juli) in Wien.

v. Wurzbach-Tannenberg (Const. Dr.), Bibliogr.-statistische Uebersicht der Literatur des östr. Kaiserstaates III. Bericht (Wien 1857, Staatsdruckerei, gr. 8°.) S. 684. Marginal 22334.

Cornet, Julius (Director des k. k. Hofoperntheaters zu Wien, geb. zu Innichen (St. Candido) in Tyrol 1796). Sein Vater war k. k. Forstmeister und Bergwerks-Verwalter von Auronzo. Julius ist von 11 Kindern das jüngste. 1806 besuchte er das Innsbrucker Gymnasium (damals unter k. bair. Regierung). Als Seminarist des Prämonstratenser-Stiftes Wiltau (Veldidena), erhielt er den ersten Musik- u. Gesangsunterricht. Seiner schönen Sopranstimme wegen wurde er zu allen großen Concerten als Solist geladen. Im J. 1811 floh er, gedrängt von der französisch-illyrischen Conscription aus Tyrol und nach Admont, wo er am Lyceum die philosophischen Studien begann, welche er 1813

in Graz fortsetzte. Nach Vollendung derselben wendete er sich dem Studium der Rechte zu, welche er unter Jenull und Kudler, und 1815 und 1816 in Wien unter Dolliner hörte, und die Absicht hatte, das juridische Doctorat zu erwerben. In letzterem Jahre gab er aber seine Rechtsstudien auf, u. widmete sich, durch einen glücklichen Zufall auf die neue Bahn geführt, ausschließlich der Kunst. Es wurde nämlich im Jahre 1816 zur Vermälungsfeier Sr. Majestät des Kaisers Franz I. in der k. k. Reitschule unter Leitung Salieri's und des Hofraths von Mosel das Oratorium: „Die Befreiung von Jerusalem" des Abbé Stadler von 537 Musikern aufgeführt. Ob Erkrankung des ersten Tenorsängers, welcher den Solopart des Tancred singen sollte, mußte C. die Solostimme während der Probe suppliren, und löste seine Aufgabe so gelungen, daß er die Partie auch für die Aufführung des Concertes behielt. Salieri erbot sich nun auch C. im italienischen Gesange und in der Composition Unterricht zu geben, und von nun an wurde C. im Verein mit Franz Schubert, Moscheles, Anselm Hüttenbrenner, Schüler des großen Meisters. Im J. 1817 aber, als die italienische Operngesellschaft Rossini's „Tancred" und „Italienerin in Algier" mit glänzendem Erfolge in Wien darstellte, trat C. auf einen Antrag des Grafen Palffy in die italienische Oper ein, 1818 zur deutschen Oper über, und ging, um sich die gehörige Theaterroutine zu erwerben, mit dem verstorbenen Seydelmann auf Ein Jahr nach Graz. Dort hörte ihn der bekannte Dramaturg Dr. Aug. Klingemann, Intendant des Braunschweiger Hoftheaters, und engagirte C. sogleich von 1820 an auf 5 Jahre, mit dem für jene Zeit hohen Gehalte jährlicher 3000 Thlr. Freiherr von Seckendorf, Prof. der Aesthetik am Carolinum zu Braunschweig, förderte C's. weitere künstlerische Ausbildung, welche durch Gastrollen in Berlin, Hamburg, Hannover, Bremen, Cassel, Frankfurt, München und 1829 in Paris vollendet wurde, ihm bedeutenden Ruf und überdies auch großen Gewinn verschafften. In Paris studirte ihm Auber selbst, der damals eben seine „Stumme von Portici" componirt hatte, die Rolle des Masaniello und die des Fritz Brown in der „Braut" (la fiancée) ein. Die Leistung C.'s als Masaniello steht — dem einstimmigen Ausspruche der Kritik zu Folge — in den Annalen der Oper unerreicht da. In Paris trat C. auch mit Nourrit in näheren Verkehr, und wenn er an diesem großen Mimen und Sänger sich selbst bildete, so war wieder er der Erste, der Nourrit mit den Liedern von Schubert u. mit Beethovens „Adelaide" bekannt machte. Im J. 1826 vertauschte C. seinen Posten in Braunschweig mit dem gleichen in Hamburg, kehrte aber 1832 wieder nach Braunschweig als 1. Tenor, Oberregisseur und Kammersänger zurück, u. blieb daselbst bis 1838, in welchem Jahre C. sich nach Tyrol zurückzog, wo er sich mittlerweile das Gräflich Memming'sche Allodialgut Fraysburg bei Meran gekauft hatte. Doch schon 1839 folgte er einem Rufe, das Hamburger Stadttheater zu übernehmen, übersiedelte nach Hamburg, und übernahm im April 1841 die Direction des Stadttheaters. Die Katastrophe des großen Brandes an und für sich, und dazu die Concurrenz, welche durch den Aufbau eines neuen Theaters Cornet anwuchs, trübten bald die günstigen Aussichten des ersten Jahres, und 1847 trat C. mit großen Verlusten, doch mit Erfüllung aller seiner Verbindlichkeiten von der Direction dieser Bühne zurück. Das Jahr darauf (1848) begründete er in Hamburg ein privates Gesangsconservatorium, um junge Talente für die Oper

auszubilden. Dasselbe besteht noch jetzt unter der Leitung von C.'s Frau. Im J. 1851 erhielt C. von dem k. k. östr. Ministerium des Innern in Wien den Antrag, die Direction des k. k. Hofoperntheaters zu übernehmen. Seit Oct. 1852 trat nun C. seine neue Stelle an, die ihn seinem Vaterlande zurückgab und in welcher er noch jetzt wirkt. Auch als Fachschriftsteller war C. thätig, und schon von 1816—1819 in Wien Mitarbeiter an der von Dr. August Kanne (s. d.) redigirten „Musikzeitung"; ferner so lange Rochlitz die „Leipziger musikalische Zeitung" redigirte, Correspondent derselben, und in den „Hamburger Nachrichten" begründete er in Gemeinschaft mit Dr. Reinhold das Feuilleton, welches noch jetzt unter Redaction von Robert Heller besteht. Ferner schrieb er eine kleine Broschure über eine Opernschule, und das Werk: „Die Oper in Deutschland", wovon — da es bereits vergriffen — eine zweite Auflage angekündigt ist. Ein zweiter Theil, betitelt: „Die Oper in Wien und Paris" liegt zum Drucke bereit. Während der 5jähr. Leitung des Wiener Hofoperntheaters hat C. für diese Bühne gewonnen: den Kapellmeister Eckert, die Sängerinnen La Grua, L. Meyer, Tietjens und Caßh (die beiden letzteren Schülerinnen seiner Frau), und die Sänger: Steger, Walter, Beck und Dr. Schmid, und hat auf dieser vordem ganz in Verfall gerathenen Bühne ein Repertoir von 46 Opern aufgestellt. — Franciska (Sängerin, geb. zu Kassel 1802), Gemalin des Vorigen und Tochter des Sängers Kiel, glänzte als Sängerin und Klaviervirtuosin. Als Leonore in Beethovens „Fidelio" und in der Titelrolle von Paërs „Sargines" feierte sie große Triumphe. Sie besaß eine Sopranstimme von seltener Reinheit, eine vortreffliche Schule und war gleich glücklich in Durchführung komischer wie ernster Rollen. Nachdem sie sich von der Bühne zurückgezogen, begründete sie mit ihrem Gemal in Hamburg ein Gesangs-Conservatorium, aus welchem schon manche tüchtige Künstlerin hervorgegangen.

Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 601 [steht irrig Cornet L. statt Cornet Julius, und gibt ihn im J. 1790 geb. an]. — Schilling (G. Dr.), Das musikalische Europa (Speyer 1842, F. C. Neidhard, gr. 8°.) S. 61 [gibt das Jahr 1792 als C.'s Geburtsjahr an]. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1845, Bibl. Inst., Lex. 8°.) VII. Bd. 3. Abtheil. S. 101 [gibt das Jahr 1797 als C.'s Geburtsjahr an].

Corniani, Johann Baptist Graf (Literarhistoriker, geb. zu Orzi-Nuovi im Brescianischen 28. Febr. 1742, gest. 7. Nov. 1813). Er war ein Zögling des von der Verbrüderung di Somasca geleiteten Collegio di St. Bartolomeo in Brescia und der höheren Lehranstalt zu Mailand. 1759 hörte er in letzterer Stadt die Rechte, trieb daneben Mathematik und classische Studien und kehrte ein Jüngling von 20 Jahren nach seiner Vaterstadt zurück, wo Poesie und schöne Literatur seine Lieblingsbeschäftigung wurden. Auf mehrere jugendliche Dichtungen, die ihm schon in Mailand den Eintritt in die Akademien degli Umoristi und de' Trasformati eröffneten und auf zahlreiche Aufsätze in verschiedenen Zeitschriften, folgten sein: *„Saggio della storia letteraria degli Orzi-Nuori"* (Brescia 1771) und *„Saggio sopra l' alemanna poesia"* (Ebend. 1771). Auch ein Paar Operntexte und dramatische Arbeiten entstanden in jener Zeit, von ersteren: *„L'inganno felice"* und *„Il matrimonio secreto"*, von letzteren die zwei Tragödien *„I Decemviri"* u. *„Dario in Babilonia"*. Durch seine poetischen Arbeiten wurde er mit seiner nachmaligen Gattin Katherina Brocchi bekannt. Neben dieser schöngeistigen Thä-

thigkeit entwickelte aber C. noch eine andere ersprießlichere; vertraut mit der Landwirthschaft, schrieb er Abhandlungen über dieselbe, unter andern: „*Della legislazione relativamente all' agricoltura*" (Brescia 1780); — „*Idee sulla vegetazione*" (Ebenda 1781) und „*Principii di filosofia agraria applicata al distritto degli Orzi-Nuori*" (Ebenda 1782) und wurde Mitglied der neugegründeten Accademia di agricoltura zu Brescia, deren Präsident er später war. Als Italien unter französische Herrschaft kam, verwaltete C. mehrere richterliche Posten, war zur Zeit der cisalpinischen Republik Beisitzer, einige Zeit Präsident des Cassationshofes, hatte Antheil an der Abfassung des Civilgesetzbuches für das Königreich Italien und fungirte als Abgeordneter am Mailänder Provinzialcongresse. Im J. 1807 kehrte er nach Brescia zurück, wo er in den Appellationshof eintrat. Seine schriftstellerische Thätigkeit beschränkt sich nicht allein auf die bereits genannten Schriften, sondern umfaßt auch die folgenden historischen und literarhistorischen, als: „*Saggio sopra Luciano ossia quadro d'antichi e di moderni costumi*" (Bassano u. Venedig 1788); — „*I piaceri dello spirito, ossia analisi de' principj del Gusto e della Morale*" (Ebenda 1790); — „*Elogio di Antonio Brognoli bresciano* (Brescia 1807, Bettoni, 8°.); (s. d. Lex. II. Bd. S. 158) — „*Elogio del cav. Fr. Carcano patricio milanese*" (Brescia 1795, 8°.); — „*Elogio di Carli*" (Venedig 1797); ferner auf Cerini, Covi, Durante und Galilei in den „Commentarj dell' Accademia di scienze, lettere ecc. ecc. del Dipartimento del Mella per l'anno 1810" (Brescia 1811) und die national-ökonomische Schrift: „*Riflessioni sulle monete*" (Verona 1796). Die werthvollste Frucht seiner vorherrschenden Liebe zur Literaturgeschichte ist aber: „*I secoli della Letteratura italiana dopo il suo risorgimento, commentario ragionato*" 9 *Bde.* (Brescia 1804—13), eine neue Auflage erschien mit Zusätzen von Ticozzi (Mailand 1832) und die letzte: „*colle aggiunte di Camillo Ugoni e Stefano Ticozzi e continuato sino a questi ultimi giorni per cura di Franc. Predari*", 8 *Bde.* (Turin 1854—6, Unione tipografico-editrice 16°.), worin das Supplement von Predari reiche biographische Zusätze über mailändische Schriftsteller enthält. C. gibt in seinem Werke vorerst ein allgemeines Bild der italienischen Literatur seit dem Verfall des römischen Kaiserreiches bis zum 10. Jahrhundert; dann aber das Wiederaufleben der Wissenschaften in Italien, die Schicksale derjenigen, welche sich ihrer Pflege widmeten, schildernd, erörtert er die Vorzüge und Mängel ihrer Werke. C. hat dabei nichts weniger als einen blos bibliographischen Standpunct festgehalten; er verwahrt sich ausdrücklich dagegen in der Vorrede; gediegen ist die Analyse der Werke der einzelnen Schriftsteller und das Ergebniß eigener Lectüre, nicht immer so glücklich ist C. mit der Kritik. Die vielseitigen Verdienste C.'s bewegen die Republik Venedig ihn in den Grafenstand zu erheben.

Fornasini (Gaetano), Elogio del C. consigliere Giamb. Corniani (Brescia 1814, 8°.). — *Labus (Giov.)*, Notizie intorno alla vita e agli scritti di Giov. Battista Corniani con varie lettere inedite al medesimo indirizzate di ... (Milano 1814, Pirotta, 8°.). — *Ugoni (Camillo)*, Elogio storico di G. B. Corniani (Brescia 1818, 8°.). — *Maffei (Gius.)*, Storia della letteratura italiana (Mailand 1834) I. Bd. S. 164. — Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 19. Thl. S. 326. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Auflage) IV. Bd. S. 417 [nach diesem starb er im October 1813]. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1853)

XI. Bd. Sp. 884. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 601. — *Tipaldo*, Biografia degli Italiani illustri.

Corniani degli **Algarotti**, Markus Anton Graf (Mineralog, geb. zu Venedig 1768, gest. ebenda 5. Aug. 1845). Stammt von einer angesehenen venetianischen Patricier-Familie, auf welche der Name der ausgestorbenen Familie Algarotti überging, denn Corniani's Mutter war eine Algarotti. C. erhielt eine sorgfältige Erziehung; als er die Schulen beendet, wendete er sich den Naturwissenschaften zu. Unter Napoleon war er Inspector der Bergwerke zu Agordo und saß mit Brocchi und Marzari-Pencati in dem zu Mailand zusammenberufenen Bergrathe. In späteren Jahren war er Director des Museums Correr. Als Schriftsteller veröffentlichte er mehrere Arbeiten, darunter: „*Memoria sul vetro della Petroselce perlata dei Colli Euganei*"; — „*Trattato sulle Miniere d'Agordo*". — Von seinem didactischen Gedichte „*La Metallurgia*" erschien nur der 1. Theil im Drucke. Die Aufnahme desselben schien zu wenig ermunternd gewesen zu sein, um das Gedicht zu vollenden. Auch war Corniani ein fleißiger Sammler, und richtete in dieser Hinsicht auf musikalische und andere Autographe und naturhistorische Gegenstände sein besonderes Augenmerk. Das Ateneo veneto und andere wissenschaftl. Vereine hatten ihn zum Mitgliede ernannt. — Laurus (bereits gestorben), ein Bruder des Vorigen, war Gubernialsecretär, dichtete und componirte mit Glück; — Bernard (in letzter Zeit gestorben im Alter von 80 Jahren), auch ein Bruder, widmete sich der Zeichnungskunst und war der Nachfolger von Peter Edwards in der Stelle eines Conservators der Gallerie der k. k. Akademie der schönen Künste zu Venedig.

Dandolo (Girolamo), La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venedig 1855, Naratovich Appendice: S. 372.

Cornides, Daniel von (Geschichtforscher und Bibliotheks-Custos, geb. im Marktflecken St. Nikolaus in der Liptauer Gespannschaft Ungarns im Jahre 1732, gest. 4. Oct. 1787). Sein Vater, Martin v. C. (geb. in der Zips), war Apotheker und lebte zu Kremnitz. Daniel studirte zuerst daselbst, dann zu Lossoncz und zuletzt am Lyceum A. C. zu Preßburg, unter Joh. Tomka-Szászky und dem berühmten Mathias Bel (s. d. I. Bd. d. Lex. S. 235). Früh schon zeigte er große Neigung zur vaterländischen Geschichte und zum Studium ungar. Alterthümer. Im Jahre 1754 (22 Jahre alt) besuchte er die Universität zu Erlangen, wo er die philosophischen u. theologischen Wissenschaften studirte, die Dissertation „*De motibus lunae ac phaenomenis inde pendentibus*" (Erlangen 1757, 4°.) schrieb und die Doctorswürde in der Philosophie erhielt. Nun kehrte er nach Ungarn zurück, worauf ihn die gelehrte Freifrau Polyxena Wesselényi zum Erzieher ihrer Söhne nach Siebenbürgen berief. Fünfzehn Jahre lang leitete er die Erziehung ihrer Söhne, war zugleich Lehrer der deutschen Sprache an dem reformirten Collegium zu Klausenburg, und forschte rastlos in der ungarischen und siebenbürgischen Geschichte. Nachmals nahm er die Secretärstelle bei dem Grafen Jos. Teleky von Szék an, begleitete ihn auf seinen Reisen durch Italien, Deutschland und Frankreich, und vermehrte in den von ihm besuchten fremden Bibliotheken, namentlich in denen von Wien, Göttingen und Gotha, seine die vaterländische Geschichte betreffenden historischen Mittheilungen und Sammlungen. Zu gleicher Zeit trat er mit eigenen Werken und Abhandlungen öffentlich auf.

Der Graf Joseph Teleky war eben (1784) im Begriffe, seinen Söhnen Ladislaus u. Stephan, welche die protestantischen Universitäten Deutschlands besuchen sollten, C. als Mentor mitzugeben, als er zum Bibliothek-Custos und zum außerordentl. Professor der Diplomatik und Heraldik nach Pesth berufen wurde. Ungeachtet seines vorgerückten Alters und der großen Vortheile der Privatstelle, nahm er den ehrenvollen Ruf an, erbat sich aber die Erlaubniß, die jungen Grafen auf ein Jahr nach Göttingen begleiten zu dürfen, welche er auch erhielt. Zu Göttingen las er in der Sitzung der k. Societät der Wissenschaften am 10. Sept. 1785 eine Abhandlung, welche später unter dem Titel: *„Commentatio de religione veterum Hungarorum. Edidit suamque de origine Hungaricae gentis dissertationem adjecit Chr. Engel“* (Wien 1791, 8°.), im Drucke erschien. Darauf wurde C. zum correspondirenden Mitgliede der Gesellschaft ernannt. Bei seiner bald darauf erfolgten Rückkehr in's Vaterland trat er seine beiden Aemter an und bekleidete dieselben bis an seinen Tod, der ihn ereilte, als er eben seine historischen Arbeiten zu ordnen im Begriffe stand. Seine Schriften sind theils selbständig erschienen, theils befinden sich dieselben zerstreut im ungarischen Magazin von Windisch und in Bredeţky's Beiträgen zur Topographie des Königreichs Ungarn. Seine selbständigen Werke und nach seinem Tode erschienenen Schriften sind: *„Regum Hungariae, qui seculo XI regnavere, genealogiam illustrat atque ab objectionibus Antonii Gánóczi vindicat“* (Pressburg 1778, Landerer, 4°.); — *„Bibliotheca hungarica, sive Catalogus Scriptorum de rebus omnis generis Hungariae, adnexarum provinciarum gentiumque finitimarum ...“* (Pesth 1792, 8°.); — *„Epistolae exegeticae Georgii Pray, Stephani et Danielis Cornidis in dispunctionem Antonii Gánóczi“* (Pesth 8°., jeder Brief und der Anhang besonders paginirt); — *„Vindiciae anonymi Belae regis Notarii. Editae, auctae a Jo. Christ. Engel“* (Budae 1801, tip. reg., 4°.). Seine wichtigen historischen Sammlungen, darunter werthvolle Autographe, ferner die gedruckten Ausarbeitungen, kamen in die zu Pesth aufgestellte Bibliothek des Grafen Joseph Teleky. Dieselben sind meistens geschichtlichen Inhalts und seine Sammlung Briefe an Gelehrte mit numismatischen, genealogischen und heraldischen Aufsätzen, umfaßt 5 starke Bde. Sein Nachfolger an der Pesther Universität wurde der gelehrte Martin von Schwartner (s. d.).

Koppi (Carl), Oratio parentalis in funere viri clarissimi D. Cornidis in reg. universitate hungarica diplomatiae et heraldicae professoris (Pesth 1787, 4°.). — Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allgem. Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 19. Thl. S. 327 [daselbst sind alle in periodischen Schriften erschienenen Abhandlungen und der ganze literarische Nachlaß des Cornides von Rumy aufgezählt]. — [De Luca] Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen, 8°.) I. Bdes. 1. St. S. 74. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835 u. f.) 6 Bde.) I. Bd. S. 601.

Cornova, Ignaz (Schriftsteller und Mitglied der königl. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften, geb. zu Prag 25. Juli 1740, gest. 25. Juli 1822). Sein Vater, Kaufmann, der in den mißlichen Zeitverhältnissen sein ganzes Vermögen verlor, stammte aus Como. Der Knabe besuchte die Schulen der Jesuiten am Collegium clementinum zu Prag und trat 1759 selbst in den Orden. Nach zurückgelegter Theologie an der Olmützer Universität wurde er 1770 Priester, dann Professor der unteren Grammatikalclassen, später der Poesie am Gymnasium zu

Komotau in Böhmen, wie auch Präses des dortigen Jesuiten-Seminars. 1773 kam er als Professor der Poesie und der griechischen Sprache nach Klattau, und nach Aufhebung des Ordens verschaffte ihm seine Gelehrsamkeit eine Professorsstelle am Prager akademischen Gymnasium, wo er 10 Jahre in den Humanitätsclassen lehrte. Als die Professur der allgemeinen Geschichte an der Hochschule zu Prag nach Wolfs Tode erledigt worden, erhielt C. dieselbe und legte sie erst 1794 nieder, da seine schwächliche Gesundheit es ihm nicht gestattete, dieses beschwerliche Amt länger zu behalten. Auf die Bitte seiner Zöglinge setzte er seine Vorlesungen noch durch ein Semester 1795 fort. In den 17 Jahren seines Ruhestandes beschäftigte sich C. immer eifrig mit den Wissenschaften. Mit besonderer Vorliebe widmete er seine Zeit der böhmischen Geschichte und Literatur. Seine Schriften sind, außer etlichen Lustspielen u. Gelegenheitsgedichten, folgende: „Geschichte des Waiseninstitutes zum h. Johann dem Täufer in Prag" (Prag 1775, 8°.); — „Gedichte" (Eb. 1776); — „Die Helden Oesterreichs in Kriegsliedern besungen" (Ebenda 1778); — „An Böhmens junge Bürger, ein didaktisches Gedicht in 4 Gesängen" (Ebenda 1783); — „Kurze Uebersicht der merkwürdigsten Empörungen in Böhmen" (Ebenda 1793); — „*De rebus Sueco Pragum obsidente gestis commentariolus*" (Prag 1801); — „Briefe an einen kleinen Liebhaber der vaterländischen Geschichte Böhmens" 3 Theile und Fortsetzung unter dem Titel: „Unterhaltungen mit jungen Freunden der Vaterlandsgeschichte" 4 Thle (Ebenda 1796—1803); — „Der zweite punische Krieg nach Livius" (Ebenda 1798); — „Leben Josephs II. römischen Kaisers" (Ebenda 1802); — „Die Jesuiten als Gymnasiallehrer" (Ebenda 1804); — „Die Erbverbrüderung der Häuser Böhmisch-Lützelburg und Oesterreich-Habsburg..." (Ebenda 1805); — „Der grosse Böhme Bohuslav von Lobkowitz zu Hassenstein, nach seinen eigenen Schriften geschildert" (Ebenda 1808); — „Jaroslav von Sternberg, der Sieger der Tartaren" (Ebenda 1813); — „Das Nöthigste aus der alten Geschichte für junge Leser" 8 Bde. (Prag 1814 u. 1815, 8°.). — Auch hat Cornova Stransky's „Staat von Böhmen" übersetzt, berichtigt und ergänzt. Die Uebersetzung erschien in 7 Bänden (Prag 1792—1803), die letzten 3 Bände (1798—1803) enthalten eigentlich die von C. verfaßte Geschichte Böhmens und seiner östr. Könige, als ein dieser Uebersetzung angehängtes Werk. Die im vorstehenden enthaltene Skizze seines Lebens läßt nicht die zahllosen kleinen Leiden ahnen, mit welchen C. sein Leben hindurch zu kämpfen hatte. In einem seiner Briefe erhalten wir Aufschlüsse. Er schreibt: „Das mir zu Theil gewordene Lehramt versah ich 10 Jahre mit vielem Trost in der Schule, aber nicht ohne Kummer zu Hause. Ein Gehalt von 400 fl. würde hingereicht haben, meine eigenen Bedürfnisse zu decken, aber einer aus blühendem Wohlstand in drückende Armuth versetzten Mutter ihr Alter nicht so versüßen zu können, wie sie es um mich verdient, das mußte mein Herz zerreißen". — Wieder schreibt er in einem Briefe an den Minister Grafen Hartig: „Ich unterwarf mich dem Concurse [um Wolfs Stelle] und erhielt die Professur. Mittlerweile war der neue Plan für das philosophische Studium zu Stande gekommen. Die allgemeine Geschichte mußte von Allen gehört werden, und anstatt vier Stunden, die mein Vorfahr in der Woche gegeben hatte, sollte ich acht geben. Zugleich wurde der Gehalt aller Professoren vom geistlichen Stande auf 500 fl. systemisirt ... Auch darüber, daß, da mein Vorfahr für vier Vorlesestunden 800 fl. genossen, ich für noch einmal so viel Arbeit mit 500 fl. mich begnügen sollte, beruhigte ich mich; ich hatte mehr Einkommens nie aus Eigennutz, sondern nur um für eine Mutter mehr

thun zu können, gewünscht...". Sein Biograph Rittersberg berichtet ferner: „Auch wurde ihm eine Gehaltsvermehrung, welche verdienten Lehrern zugesagt war, auf dreimaliges Einschreiten, unterstützt durch das Vorwort der Behörden, anderer bedeutender Staatsmänner und die Bitte sämmtlicher Lehrer der Universität auf eine empfindliche Weise abgeschlagen". An anderer Stelle: C. lebte auf seine kleine Pension von 300 fl. W. W. beschränkt ... Dieses kleine Einkommen (welches jedoch auf Verwendung des Oberstburggrafen Wallis durch die Gnade Sr. Majestät des Kaisers später verdoppelt wurde) würde ihn bei den Gebrechen des Greisenalters kaum vor Mangel und Dürftigkeit geschützt haben, hätte es nicht Männer gegeben, die seinen manigfaltigen Bedürfnissen ... abzuhelfen bemüht waren." Also ein Mann, ein Diener des Staats wie C., mußte in seinen hohen Lebensjahren sich der Wohlthätigkeit fremder Menschen anheimstellen! Im Hause des Grafen Lazansky schloß C. das lebensmüde Auge. Beinahe die ganze gebildete Bevölkerung Prags war im Leichengefolge.

Abhandlungen der kön. böhm. Gesellschaft der Wissensch. 1824. VIII. Bd. S. 25—53. — [De Luca] Das gelehrte Oesterreich (Wien 1776, Ghelen) I. Bdes. 1. St. S. 74. — Pelzel (Franz Martin), Böhmische, Mährische u. Schlesische Gelehrte aus dem Orden der Jesuiten (Prag 1786, 8°.) S. 280. — Meusel (J. G.), Das gelehrte Deutschland 4. Aufl. (Lemgo 1783, 8°.) I. Bd. S. 286. — Erster Nachtr. S. 101. — Zweit. Nachtr. S. 51. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 603 [gibt den 25. Juni 1823 als B.'s Todesjahr und Tag an. Rittersberg sagt ausdrücklich in seinem Nekrolog: Der heutige Tag (25. Juli 1823) erinnert an einen sehr empfindlichen Verlust, welchen vor einem Jahre Böhmen erlitt. Sein Geburtstag war nach 82 kümmerlich durchlebten Jahren sein Sterbetag]. — Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) 1823, Nr. 122: „Nekrologe verdienter Böhmen. IV. J. Cornova" von Ritter v. Rittersberg. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1845, Bibl. Inst., Lex. 8°.) VII. Bd. 3. Abtheil. S. 107 [folgt der Angabe Gräffers bezüglich des Todesjahres].

Coronini-Cronberg, Johann Baptist Alexander Graf (Feldmarschall-Lieutenant, geb. zu Görz 16. Nov. 1794). Entstammt einem alten seit 1687 gräfl. Geschlechte. Der Graf trat am 14. April 1813 als Cadet in's Pioniercorps. Die kriegerischen Verhältnisse bewirkten seine schon im Sept. desselben Jahres erfolgte Beförderung zum Unterlieutenant und am 1. Jänner 1814 zum Oberlieutenant im italienischen Freicorps, welches unter dem Commando des Obersten Karl Baron Schneider stand. Nach Auflösung dieses Corps kam der Graf am 16. Dec. 1814 in gleicher Eigenschaft zum Inf.-Reg. Erzh. Karl Nr. 3. Am 30. Nov. 1824 verließ C. mit Beibehalt des Charakters die kaiserlichen und trat in herzoglich modenesische Dienste, wo er 7 Jahre blieb. Die im J. 1830 ausgebrochenen Unruhen veranlaßten ihn im Mai 1831 neuerdings in die k. k. Armee einzutreten; er kam als Hauptmann in's Inf.-Reg. Hohenlohe Nr. 17 und blieb mehrere Jahre theils im Römischen, theils im österreichischen Italien stationirt. Im J. 1836 wurde er als Dienstkämmerer zu Seiner k. k. Hoheit dem Erzh. Franz Karl beordert und ihm die Erziehung Hochdessen ältesten Sohnes, seiner Majestät des regierenden Kaisers Franz Joseph, anvertraut. Diesem hohen und wichtigen Berufe stand der Graf bis zum April 1848 vor. Während dieser Anstellung rückte er am 1. April 1837 zum Major bei Bacquant, am 20. April 1840 zum Oberstlieutenant bei Prohaska Infanterie und am 12. Mai 1843 zum Obersten vor. Im Juni 1848 erfolgte C.'s Beförderung zum Generalmajor mit der Eintheilung als Brigadier in Südtyrol, wo er in der schwierigen

Epoche Umsicht und Entschlossenheit an den Tag legte. Im Juli 1849 zum Feldmarschall-Lieutenant befördert, wurde er Stellvertreter des Commandirenden in Kroatien und Slavonien; im folgenden Jahre Inhaber des Inf.-Reg. Nr. 6, und erhielt die Civil- und Militärverwaltung der Weiwodschaft Serbien und des Banates, wo er das Observationscorps von 50,000 Mann commandirte, welches auf den Gränzen von Serbien zusammen gezogen war. Im J. 1854 hielt er in Semlin mehrere Conferenzen mit dem Hospodar Alexander und mit Izzed Pascha, dem Gouverneur der Citadelle von Belgrad. Später zum General en Chef der Occupationstruppen in den Fürstenthümern ernannt, zog er am 6. Sept. an der Spitze der östr. Brigade Schwartzl in Bukarest ein. Omer Pascha, die Mitglieder des provis. Divans, die städtischen Behörden, die Geistlichkeit, die türkische und wallachische Garnison empfingen ihn mit den größten Ehrenbezeigungen. Der Monarch hatte bereits im J. 1848 die Verdienste des Grafen mit dem Commandeurkreuze des Leopoldordens ausgezeichnet, am 24. Juli 1852 belohnte er ihn neuerdings mit der I. Classe des Ordens der eisernen Krone. Gegenwärtig ist der Graf Militär- und Civilgouverneur im Banate und in der serbischen Woiwodschaft, Commandant des serbisch-banatischen Armeecorps und Inhaber des Inf.-Reg. Nr. 6.

Oestr. illustrirte Zeitung (Wien 1854, 4°.) IV. Jahrg. VII. Bd. Nr. 211 [mit Porträt im Holzschnitt]. — Leipziger illustrirte Zeitung 1855, S. 171 [mit dem Porträt im Holzschn.]. — Illustrirter Kalender f. 1856 (Prag, Bellmann, 4°.) 1. Jahrg. S. 61. — Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausgegeben von Hirtenfeld und Dr. Meynert (Wien 1851) I. Bd. S. 772. — Gallerie der hervorragendsten Persönlichkeiten auf dem Kriegsschauplatze I. Abth. (Wien 1855, Sommer, 8°.) S. 22 [mit Porträt]. — Ergänzungs-Conversations-Lexikon von Dr. Fr. Steger (Leipzig und Meißen 1853, Lex. 8°.) X. Bd. S. 459. — Porträt. Lith. von Kriehuber (Wien 1850, Neumann, in 4°. und Fol.). — Ueber die Familie der Coronini vergleiche: — [Kneschke, Ernst Heinr. Prof.] Deutsche Grafenhäuser der Gegenwart (Leipzig 1852, Weigel, 8°.). — Die Genealogie des Hauses siehe: [De Luca] Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen, 8°.) I. Bds. 1. St. [zu Ende desselben befindet sich auf einem großen Blatte: „Posteritas Joannis Cypriani Coronini de Cronberg, qui primus e Cronbergica gente Goritiae Domicilium fixit ineunte Saeculo XVI"]. — Die Familie C. blüht noch in drei Linien. Der Chef der Hauptlinie von Cronberg in Krain ist Graf Michael (geb. 1793), Obersterblandmundschenk in Krain und in der windischen Mark. Sein Sohn Ernst ist geb. 1815; — der Linie zu Tolmein: Graf Anton (geb. 1806) ohne Söhne; — der Linie zu St. Peter ist Graf Johann Baptist Alexander (s. d. Obigen). Sein Sohn Franz ist geb. 1833. — Wappen: Quadrirter Schild mit Mittelschild. Im rothen Mittelschild eine über einem dreifachen grünen Hügel schwebende geschlossene goldene Königskrone. 1. und 4. Feld in Silber ein gegen die rechte Seite aufspringender doppeltgeschwänzter rother Löwe, welcher in den Vorderpranken eine brennende Fackel hält. 2. und 3. in Gold der kaiserliche schwarze Doppeladler. Den Schild decken zwei gekrönte Helme. Unter dem Schilde findet sich dann die Devise: Regia serta notant solidos virtutis honores, und das ganze Wappen ist von einem Hermelinmantel umflattert und mit einer königlichen Krone oder einem Fürstenhute bedeckt.

Coronini-Cronberg, Rudolph Graf (Geschichtforscher, geb. zu Görz 10. Jänner 1731, gest. 4. Mai 1791). Erhielt seine höhere Ausbildung in der Theresianischen Ritterakademie in Wien, wo er insbesondere unter Fröhlichs Leitung geschichtliche Studien machte. Nach vollendeten Studien betrat er die öffentliche Laufbahn, wurde im J. 1767 zum bevollmächtigten Commissär der Görzer Stände gewählt; und war zuletzt Vicepräsident der Landeshauptmannschaft Görz und Gradiska. In freien Stunden waren das Studium der Geschichte seines Vaterlandes, so wie die Durchforschung alter, darauf Bezug habender Documente und Sichtung genealogischer Daten seine

Lieblingsbeschäftigungen. Er gab heraus: „*Tentamen genealogico - chronologicum Comitum et Rerum Goritiae*“ (Wien 1752, 4°., 2. Aufl. 1759, fol.); — „*Comitatus Goritiae et Gradiscae cum limitibus Venetis et vicinia ex dimensionibus exhibit... etc.*“ (Ebenda 1756, 4°.); — „*Dissertatio de origine Praepositurae St. Stephani prope Aquilejam*“ (Trient 1758, 4°.); — „*Dissertazione dell' origine delle nobilissime famiglie di Waldstein e di Wartenberg*“ (Görz 1766, 4°.); — „*Miscellaneorum tomus primus*“ (Venedig 1769, fol.); — „*Fastorum Goritiensium liber I.*“ (Wien 1769, 2. Aufl. v. Hieron. Guelini 1772); — „*Specimen genealogico-chronologicum ad illustrandam augustissimam prosapiam Habspurgo - Lotharingicam*“ (Venedig 1770, 2. verm. Aufl. herausgeg. von Franz C. Palma, Wien 1774, Folio); — „*Ragguaglio storico della vita e del martirio di Sta Eerosia*“ (Görz 1771, 4°.); — „*Bellum Petriniense id est illud bellum quod ad Petriniam in Croatia ab anno 1592 ad 1594 gestum fuit*“ (Ebenda 1776). — Auch befindet sich von ihm im IV. Bde. S. 400 von Farlati's Illyr. sacr.: „*Vita Marini de Coronini, primum traguriensis dein tergestini Episcopi*“ (1423—1424).

Morelli di Schönfeld (Carlo), Istoria della Contea di Gorizia (Görz 1855, Paternolli, 8°.) III. Bd. S. 288 [enthält Nachrichten über Pompeo Coronini (gest. 1646); Rudolph C. (gest. 1648) und Ernst Felix (gest. 1715)]. — Meusel (J. G.), Das gelehrte Deutschland 4. Aufl. (Lemgo 1783, 8°.) I. Bd. S. 280. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 604. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen, 8°.) I. Bdes. 1. St. S. 75. — *Valentinelli (Giuseppe)*, Bibliografia della Dalmazia e del Montenegro (Agram 1855, Ljud. Gaj) S. 166 Nr. 1035.

Corr, Eduard de (Militär, geb. zu Prag in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, gest. ?). Besuchte in seiner Vaterstadt das Gymnasium, die Humanitätsclassen und die philosophischen Jahrgänge. Später kam er in die Niederlande, nach England und nahm Dienste an der königl. engl. Marine. Nun kam er mit engl. Kriegsschiffen nach Amerika, unter dem Commando Nelsons nach Egypten und wohnte den denkwürdigen Schlachten jener Periode bei. Dann trat er aus englischen Diensten, kehrte in sein Vaterland zurück und trat in österreichische Kriegsdienste. Im J. 1809 befand er sich in Prag, wo ihn Dlabacz bei einem Besuche der Strahower Stiftsbibliothek (17. August) kennen gelernt. Dlabacz berichtet nun weiters: „Bei diesem Besuche zeigte er sich als Musenfreund und Künstler, da er nicht nur die alte und neue Literatur gekannt, sondern auch zwei vortreffliche Porträte, die er in Amerika verfertigte, vorgezeigt hat. Dieser warme Patriot und Kunstfreund theilte mir manche schöne Nachrichten von den in Philadelphia und in andern amerikanischen Ortschaften lebenden böhmischen Künstlern mit. Nebst den militärischen Kenntnissen besaß er die Sprachkunde in so hohem Grade, daß er böhmisch, deutsch, lateinisch, französisch, niederländisch, holländisch, italienisch und englisch gesprochen hat“.

Dlabacz (Gottfried Joh.), Allg. hist. Künstler-Lexikon für Böhmen (Prag 1815, Haase) I. Bd. Sp. 295.

Corraro, siehe: **Correr.**

Correr oder eigentlich **Corraro,** Theodor (Kunstsammler und Stifter des Museo Correr in Venedig, geb. in Venedig 1750, gest. 16. Febr. 1830). Stammt von einer alten venetianischen Patricier-Familie, welche mehrere ausgezeichnete Glieder zählt, als den Angelo Corraro, Bischof von Venedig, nachherigen Papst Gregor XII. (gest. 1417) — Antonio Corraro, Bischof von Bologna und Cardinal (gest. 1445) — Gre-

gor **Corraro**, Patriarch von Venedig und Schriftsteller (gest. 1464). — Theodor **Correr** widmete sich den Studien und wählte den geistlichen Stand. Nachdem er Abbé geworden, setzte er seinen seit der frühen Jugend regen Sammeleifer fort und sammelte Manuscripte, erste Drucke, Gemälde, Kupferstiche, Holzschnitte, Münzen, Medaillen, Waffen, Sculpturen, alte Bronzen, Gemmen, Anticaglien u. drgl., kurz Alles, was in den genannten Richtungen auf die vaterländische Geschichte in irgend einer Beziehung stand. Diese Sammlung enthält mitunter große Kostbarkeiten. Als er gestorben, setzte er die Stadt Venedig zum Erben seiner Kunstschätze und unter Einem des Pallastes ein, in welchem sich die Sammlung befand, verfügte auch solche Summen zu Gunsten dieser Stiftung, daß von den Interessen derselben ein Director, Vicedirector und Custos besoldet und mit dem Reste neue Ankäufe zur Vermehrung der Sammlung bestritten werden können. Sein Beispiel hatte wohlthätig gewirkt, denn gleich ihm machten Giuf. **Boldu**, **Canova's** Stiefbruder Sartori **Canova**, Graf Nikolaus **Contarini**, Pietro **Tironi** und Dominik **Zoppetti**, bedeutende Vermächtnisse, u. das Museo Correr gewann nach und nach eine solche Bedeutung, daß es zu den interessantesten Sehenswürdigkeiten der Lagunenstadt gehört.

Dandolo (*Girol.*), La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venedig 1855, Naratovich) S. 97. — Enciclopedia italiana (Venedig 1850 u. f., Tasso) Append. Fasc. 268, S 473. — *Zanotto* (*Francesco*), Nuovissima guida di Venezia (Venedig 1856, Brizeghel, kl. 8°.) S. 394 [enthält eine ziemlich ausführliche Beschreibung der Kunstschätze des Museo Correr].

du Corron, Nikolaus von (Oberst und Ritter des Mar. Theresienordens, geb. zu **Mons** in den Niederlanden 1750, gest. 6. Jänner 1816). Wurde in der niederländischen Militärakademie erzogen und trat im J. 1768 in das Ingenieur-Corps. Er war 1784 und 1785 bei den holländischen Unruhen, dann 1788—90 in den Türkenkriegen, theils in Siebenbürgen, theils in der Walachei in Verwendung. Während der Revolutionskriege war C. 1792 bei der Schlacht von **Jemappes** (6. Nov.), 1793 bei der Wiedereroberung der Niederlande, bei der Erstürmung des Lagers von **Famars** (am 23. Mai) u. bei der Belagerung von **Valenciennes**. Im J. 1794 war er Genie-Director bei der Vertheidigung von le **Quesnoy**, und hatte während der ganzen Belagerung glänzende Beweise seines Muthes, seiner Einsicht und Fachkenntniß gegeben. Am 6. Jänner 1796 führte C. bei der Belagerung von **Kehl** freiwillig eine Colonne zum Sturme vor, und trug wesentlich zur Eroberung der Redoute vor der Schwabenschanze bei. Er bewies bei dieser Gelegenheit im Kampfe mit einem hartnäckigen Feinde, während eines unausgesetzten Kartätschenfeuers immer an der Spitze der Stürmenden, so bewunderungswürdigen Muth, daß er in Folge der Anrühmung des Feldzeugmeisters Grafen **Baillet-Latour** (siehe diesen I. Bd. S. 124), 1801 mit dem Ritterkreuze des Mar. Theresienordens ausgezeichnet wurde. Im J. 1797 war C. bei der Belagerung von Hünningen und der Verschanzung von Mainz, 1800 als Major, Director bei der Erbauung und Vertheidigung des Kraiburger Brückenkopfes am Inn und wurde 6. Dec. 1802 zum Oberstlieutenant im Corps befördert. Nach einer mehr als 47jährigen Dienstleistung trat C. im J. 1812 mit Oberstens-Charakter in den Ruhestand, den er noch drei Jahre genoß.

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausgegeben von **Hirtenfeld** und Dr. **Meynert** (Wien 1851) I. Bd. S. 773. — **Hirtenfeld** (J. Dr.), Der Mar. Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, Lex. 8°.) I. Bd. S. 623.

Cortenovis, Angelo Maria (Archäolog, geb. zu Bergamo 1727, gest. zu Udine 16. Febr. 1801). Trat in die Congregation der Barnabiten, lehrte im Collegium derselben zu Macerata, Pisa und Mailand und kam zuletzt (1764) als Präfect des Collegiums nach Udine, wo er bis an seinen Tod blieb. Die Alterthümer von Friaul waren der Gegenstand seiner ununterbrochenen Forschungen und er veröffentlichte über dieselben mehrere Schriften. Der größere Theil seiner Abhandlungen ist in den Schriften der Akademie der Wissenschaften und der Ackerbaugesellschaft zu Udine, deren Mitglied er war, ferner in den Memorie per servire alla storia letteraria e civile d'Italia und in anderen Sammelwerken abgedruckt. Selbständig gab er heraus: „*Sopra una tessera antica e due conj di monete romane trorate nel Friuli ed altre antichità*" (Udine 1780); — „*Che la platina americana era un metallo conosciuto dagli antichi ecc.*" (Bassano 1790); — „*Sopra una iscrizione d'Aquileja con i diseyni di alcune altre antichità*" (Ebend. 1792); — „*De via Posthumia*" (Ebend. 1792); — „*Della porpora degli antichi*" (Udine 1797) und „*Sopra le antichità di Sesto nel Friuli*" (Ebenda 1800). Auch ist C. der anonyme Verfasser eines Schriftchens, welches in Mailand 1760 erschien, worin er des G. Allegranza in dieses letzteren „Lettera sopra un antico curiosissimo anello cristiano legato in oro" (in der „Memorie per servire alla storia letter." II. Bd. S. 194) ausgesprochene Ansicht, daß dieses merkwürdige Stück aus dem 4. oder 5. Jahrhunderte stamme, widerlegt und das Ganze für die Betrügerei eines Neueren erklärt. Allegranza bekämpfte siegreich in den angeführten „Memorie" (1760) diesen Angriff.

Predari (Franc.), Bibliografia enciclopedica milanese ... (Mailand 1857, Carrara, 8°.) S. 207. — *Lanzi*, Elogio (1801). — Biographie universelle X. Bd. (Artikel von Guillon). — Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 19. Thl. S. 386.

Corti, Cäsar Marquis de (Generalmajor und Mar. Theresienordens-Ritter, geb. zu Pavia 1740, gest. 5 Jänn. 1792). Trat zu Beginn des 7jährigen Krieges (6. Dec. 1757) als Volontär in's Inf.-Reg. Botta Nr. 12, worin er in wenigen Tagen darauf eine Fähnrichstelle erhielt. Im Oct. 1758 wurde er Unterlieutenant, im August des folgenden Jahres Oberlieutenant, im Mai 1760 Kapitänlieutenant im Regimente. Diese Beförderungen waren die Folgen seines ausgezeichneten Verhaltens in mehreren Gelegenheiten des 7jährigen Krieges, in welchem er trotz seiner Jugend Beweise von Muth und Geistesgegenwart abgelegt und in den Reihen des Regimentes die Schlachten von Hochkirch, Torgau und am Fischerberge mitgekämpft hatte. Nachdem er 1768 zum wirklichen Hauptmann vorgerückt war, ernannte die Kaiserin den 30jährigen Mann zum Major im Regimente und im Nov. 1777 zum Oberstlieutenant bei Ulrich Kinsky Inf. Nr. 36, wo er das 1778 errichtete 5. und 1779 das 3. Grenadier-Bataillon in Böhmen erhielt und im bairischen Erbfolgekriege bei der Hauptarmee stand. Im Mai 1784 war er bereits Oberst und im Jänner 1790 Generalmajor. Seine neue Bestimmung rief ihn als Brigadier in die Niederlande. Dort angelangt, brachen die Unruhen bereits aus, und in den Treffen bei Ischippe, Mirewart, Havresin und Tellain fand er Gelegenheit, sich hervorzuthun. In Folge seines tapferen Verhaltens vor dem Feinde erhielt er 1790 das Mar. Theresienkreuz. Doch schon zwei Jahre

darauf ereilte ihn im kräftigen Mannesalter der Tod.

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) I. Bd. S. 781. — Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria-Theresien-Orden und seine Mitglieder. Nach authentischen Quellen (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) S. 319.

Cossali, Peter Graf (Mathematiker, geb. zu Verona 24. Juni 1748, gest. zu Padua 20. Dec. 1815). Entstammt einer vornehmen Veroneser Familie. Nach vollendeten Studien bei den Jesuiten trat er in den Theatinerorden, widmete sich dem Predigeramte und erlangte als Kanzelredner alsbald einen bedeutenden Ruf. Zu gleicher Zeit trieb er mathematische und physikalische Studien und als im J. 1784 die Entdeckung des Luftballons Statt gefunden, schrieb er die Abhandlung: *„Sull' equilibrio esterno ed interno delle machine aërostatiche“*, welche als eine der belangreichsten der über diesen Gegenstand erschienenen Schriften begrüßt wurde. Der Herzog von Parma verlieh ihm nun (1787) die Professur der Astronomie, Meteorologie und Hydraulik zu Parma. Ingleichen setzte er auch sein Predigeramt fort. In Folge der politischen und kriegerischen Ereignisse begab er sich in seine Vaterstadt, an deren Lyceum er die Mathematik vortrug, und sich an den hydraulischen Arbeiten der Provinz betheiligte. Im J. 1806 wurde er Professor der höheren Mathematik zu Padua, und zur Zeit des Königreichs Italien war er auch Ispettore generale onorario delle acque, strade e porti marittimi im Ministerium des Innern. Man findet eine beträchtliche Anzahl seiner Abhandlungen mathematischen oder physikalischen Inhalts in den Schriften der gelehrten Gesellschaften, denen er angehörte, insbesondere in den Memorie della Società italiana, unter deren Vierzig er sich befand. Andere sind in der Scelta di Opuscoli scientifici e leterarj (Venedig 1813, Pinelli) abgedruckt, worunter auch poetische Versuche, die jedoch von keiner Bedeutung sind. Sein Hauptwerk ist aber die *„Storia dell' origine e dei progressi dell' Algebra“*, 2 Bde. (Parma 1797, 4°.), worin er viele Irrthümer in Montuclas berühmter Geschichte der Mathematik berichtigt und die italienische Wissenschaft in Betreff der Mathematik in alle ihr vorenthaltenen Rechte wieder einsetzt. Ferner schrieb er: *„Dissertazione sulla irreducibilità del binomio cubico“* (Verona 1782); — *„Elogio di Jacopo Stellini“* (Padua 1811); — *„Elogio di Luigi Lagrange“* (Ebenda 1813); — *„Elogio del prof. marchese Polleni“* (Ebenda 1813); — *„Degli Elementi di Euclide gli otto libri geometrici“* (Verona 1815, m. K.). Unter seinen in Sammelwerken befindlichen Abhandlungen sind anzuführen: *„Trattato delle figure isoperimetre“*; — *„Lettera a d'Alembert sopra una misteriosa alembertiana equazione“*; — *„Sulla tensione delle funi“*; — *„Metafisica delle equazioni“*.

Cartoni Verza (Silvia), Ritratti (Verona 1807, 8°.). — *Federici*, Elogj d' illustr. eccles. veronesi, tom III. — Biografia universale (Venedig 1823) Artikel von Zendrini. — *Gamba (Barthol.)*, Galleria dei Letterati ed Artisti illustri delle Provincie Veneziane nel secolo XVIII (Venedig 1824, 8°.) [daselbst auch sein von Musitelli gestochenes Porträt]. — *Dandolo (Girolamo)*, La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venedig 1856, Naratovich, 8°.). Giunte e correzioni ai cenni biografici, p. 125. — Enciclopedia italiana (Venedig 1850 u. f., Tasso) Append. Fasc. 268 S. 470. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 606.

Costa, Johann (Sprachforscher und Dichter, geb. zu Asiago im Venetianischen 8. Mai 1737, gest. zu Padua

29. Dec. 1816). Studirte im Seminar zu Padua, betrieb insbesondere classische Sprachen und widmete sich dem Lehrfache. Durch 31 Jahre hatte er am gedachten Seminar griechische und lateinische Literatur vorgetragen. Die lateinische Sprache wußte er mit Virtuosität zu handhaben. Im J. 1791 zog er sich in den Ruhestand zurück und lebte über anderthalb Decennien seinen Studien und den Wissenschaften. Im Drucke gab er heraus: „*Carmina*“ (Patavii 1796, 8°.); — „*Lusus poetici*“ (Ebenda 1812, 8°.); — „*Pindari Olympia, Pythia, Nemea, Istmia latinis translata carminibus et illustrata*“ 3 *Bde*. (Ebenda 1808, 4°.). Die Aufgabe, welche zu lösen er sich bei dieser schwierigen Uebersetzung Pindars gestellt, bezeichnet C. selbst mit folgenden Worten: „obscuris lucem dare, conjungere dissita inter se, digressionum convenientiam ostendere, patefacere argumenti unitatem in multiplici et implexa rerum varietate latentem, et singulis odis velut prospectum quendam complectentem summatim omnia, summo studio praeponere“. Auch hat er Pope's „Essay on Man“, mehrere Oden von Thompson und von Gray die berühmte Elegie auf einen Dorfkirchhof in's Lateinische übersetzt.

Melan, Oratio ... (Padua 1821, 8°.). — Atti dell' Accademia di Padova 1817. — Giornale dell' italiana letteratura (Padova) XX. Bd. S. 188; XXVII. Bd. S. 38, 151; XXVIII. und XLIII. Bd. S. 354, 357. — *Gamba (Barthol.)*, Galleria dei Letterati ed Artisti illustri delle Provincie Veneziane nel secolo XVIII (Venedig 1824, 8°.) [daselbst sein von Comirato gest. Porträt]. — *Dandolo (Girol.)*, La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venedig 1856, Naratovich, 8°.) Giunte e correzioni ai cenni biografici, S. 90. — Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822 u. f., Gleditsch, 4°.) I. Section. 20. Bd. S. 17.

Costa, Heinrich (Schriftsteller, geb. zu Laibach in Krain 21. Mai 1799). Besuchte die Schulen seiner Vaterstadt und trat früh im Zweige der Finanz-Verwaltung in Staatsdienste, wo er nach Uebersteigung der unteren Grade, zu Neustadtl in Unterkrain, dann zu Görz und Laibach dienend, gegenwärtig als Zoll-Oberamts-Director in letzterer Stadt fungirt. Frühzeitig widmete sich C. dem Studium der Geschichte seines Vaterlandes und es erschienen seine „vaterländischen Erinnerungen“ in Sartori's „vaterländischen Blättern“, Hormayrs „Archive“, im „illyrischen Blatte“, in der „Carniolia“, „Carinthia“ und in den „Mittheilungen des historischen Vereines für Krain“. Selbständig gab er ferner heraus: „Das österr. Hausirhandelsrecht“ (Graz 1834, Damian u. Sorge), welchem er als Einleitung eine Geschichte des Hausirhandels in Oesterreich vorangeschickt; — „Der Freihafen von Triest, Oesterreichs Hauptstapelplatz für den überseeischen Welthandel“ (Wien 1838); — „Tod, Leichenbegängniss und Grabstätte Carl X., Königs von Frankreich“ (Laibach, 8°.); — „Reiseerinnerungen aus Krain“ (Laibach 1848). Im J. 1848 betrat Director Costa das Feld der Politik und National-Oekonomie und war ein eifriger Vertreter des deutschen Elements in Krain. In dieser Zeit veröffentlichte er nicht nur zahlreiche publicistische Aufsätze im „Illyr. Blatt“, in der „Laibacher Zeitung“, im „Lloyd“ und im „Freihafen von Triest“, sondern es erschienen von ihm auch selbständige national-ökonomische Abhandlungen: „Die bei der Revision des östr. Zolltarifs leitenden Grundsätze vom praktischen Standpuncte aus betrachtet“; — „Ein Blick auf unsere Staatsfinanzen“; — „Zur Finanzfrage; — „Das Continentalsystem“; — „Wie sind grosse Grundcomplexe ohne Robot am vortheilhaftesten zu bewirthschaften? (Eine Lebensfrage)“, die genannten Schriften alle in Laibach. In den letzten Jahren gab er heraus: „Die Herzogin von

Angoulême"; — „Die Kaiserin Josefine und ihre Nachkommen" und als Ergebnisse seines amtlichen Dienstes: „Leitfaden zur Waarenkunde" (Laibach 1854, 2. Aufl. 1855) — und „Kurzgefasste Waarenkunde nach dem System des österr. und Zollvereins-Zolltarifes" (Ebenda 1855). An allen wissenschaftlichen Bestrebungen seiner Heimat hat sich C. mit Rath und That betheiligt. Er war Einer der Gründer des 1844 in's Leben getretenen historischen Vereines für Krain und er zunächst rief die, noch jetzt monatlich erscheinenden „Mittheilungen" des genannten Vereines in's Leben, deren Redaction er anfänglich besorgte. Die philharmonische Gesellschaft in Laibach, welche seit dem J. 1702 besteht und deren Ehrenmitglied C. seit dem J. 1825 war, rettete er als deren Director, zu welchem er 1851 gewählt wurde, vor der Auflösung. C.'s wissenschaftliche und patriotische Bestrebungen fanden mehrfache Anerkennung. Mit a. h. Entschließung vom 7. Mai 1850 wurde C. zum Mitgliede der Londoner Industrie-Ausstellungs-Commission, von mehreren gelehrten Vereinen des In- u. Auslandes zum Mitgliede und von der k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale in Oesterreich zum Correspondenten ernannt. Die Londoner Internationale Gesellschaft zur Aneiferung und Beförderung der Künste und Industrie aller Nationen, erwählte ihn zu ihrem Ehren-Vicepräsidenten und die staatswirthschaftliche Facultät der k. bairischen Universität Würzburg verlieh ihm die Doctorswürde. C. besitzt auch noch mehrere Arbeiten im Manuscripte, darunter eine Reihe von „Vaterländischen Erinnerungen", dann ein „Tagebuch des Congresses in Laibach", eine „Geschichte der französischen Zwischenregierung in Krain" (1809 u. 1813) und eine „Geschichte des Jahres 1848", worin schätzbares Material zur Landesgeschichte niedergelegt ist. — Ethbin Heinrich (geb. um das J. 1830). Sohn des Vorigen. Studirte in seiner Vaterstadt und erlangte (im Alter von 22 Jahren) die doppelte Doctorswürde, aus der Philosophie und aus sämmtlichen Rechten auf der Universität in Graz. Der Wissenschaft zugewendet, hat er bereits mehrere Arbeiten in Dr. Haimerls „Magazin für Rechts- und Staatswissenschaften", im „Anzeiger des Nürnberger Museums", in den „Mittheilungen des historischen Vereines für Krain", in der „Gerichtszeitung", in den „Oesterr. Blättern für Literatur u. Kunst", und in andern Blättern veröffentlicht. Davon sind zu nennen seine Abhandlung über das indische Recht und „Quellenmateriale zur Rechtsgeschichte von Oesterreich", beide in Haimerls „Magazin". Selbständig gab er heraus: „Encyklopädische Einleitung in ein System der Gesellschafts-Wissenschaft" (Wien 1856). Zu Ende des Jahres 1856, nachdem er einige Zeit in Wien zugebracht, begab er sich wieder in seine Vaterstadt Laibach zurück und übernahm die Redaction der „Mittheilungen des historischen Vereins für Krain".

Mittheilungen des historischen Vereins für Krain (Laibach, 4°.) 1855 Oct. S. 80 u. Nov. S. 87 [enthält eine vollständige Uebersicht aller von Costa (Vater) im Illyrischen Bl." 1848, im „Freihafen von Triest" 1849, und im „Lloyd" 1848, 1849, 1850, 1851 erschienenen Aufsätze].

Costadoni, Johann Dominik, mit dem Klosternamen Anselm (Sprachforscher, geb. zu Venedig 6. October 1714, gest. ebenda 23. Jänner 1785). Sein Vater war Kaufmann. Anselm besuchte erst die Schulen der Gesellschaft Jesu und trat dann in den Orden der Camaldulenser zu S. Michael auf Murano in Venedig. Unter Mittarelli bildete er sich in den theologischen Wissenszweigen aus. Frühzeitig entwickelte sich seine Lust zu wissenschaftlichen Arbeiten. Die in Fontanini's Werke über die ital. Beredsamkeit enthaltenen Irrthümer über mehrere Schriftsteller aus dem Orden der

Camaldulenser veranlaßten C.'s: „*Lettera critica intorno a certi scrittori camaldolesi*“, worin er Fontanini's Irrthümer berichtigte, und alsbald folgten die „*Vite di alcuni illustri monaci camaldolesi*“, welche später Mittarelli in die Annales Camaldulenses ordinis S. Benedicti (Venedig 1755—73, 9 Bde., fol.) [Vergl. Ebert 14161] aufgenommen hatte. Damals war C. noch gar nicht Priester. In Folge seiner durch angestrengte Arbeiten geschwächten Gesundheit wurde er von seinem Orden zur Erholung nach Rom gesendet, wo er im Kloster S. Romuald das Klosterarchiv ordnete. Dort trat er auch in freundschaftliche Verbindung mit dem nachherigen Dogen Marco Foscarini, der damals als venetianischer Gesandter in Rom weilte, und einen Kreis von Gelehrten um sich sah. Im J. 1740 folgte er einer Einladung des berühmten Pater Guido Grandi nach Pisa, welcher in Kenntniß von C.'s Vorliebe und Studien über die Geschichte seines Ordens, demselben werthvolle Materialien zu diesem Zwecke mittheilte. 1742 kehrte er in sein Kloster auf der Insel Murano zurück, welches er nur noch einmal und zwar auf kurze Zeit in Geschäften seines Ordens verließ. C. wurde alsdann Novizenmeister, Kanzler des Ordensgenerals zu Faenza, Abt von S. Michael in Murano und von Santa Maria della Vangadizza. Als Archäolog, Biograph und Historiker seines Ordens entwickelte C. eine großartige Thätigkeit und einer seiner Biographen Franc. Negri schreibt von ihm: „Con raro esempio una vita di settant'un anno, quale si fu la sua, potrebbe parer quella d'un centenario, si buon economo fu del tempo“. Seine vorzüglichsten Schriften sind: „*Osservazioni sopra un' antica tavola greca*“; — „*Dissertazione sopra il pesce come simbolo degli antichi cristiani*“; — „*Dissertatio in antiquam sacram eburneam tabulam*“; — „*Dissertazione sopra un antico bassoriliero in avorio posseduto dal Museo di S. Michele*“, welche Aufsätze in der Raccolta Calogeriana abgedruckt sind — ferner: „*Osservazioni intorno alla chiesa cattedrale di Torcello ed alcune sue sacre antichità*“ (Venedig 1750, 4°.); — „*L'Elogio di Bernardo Nani Senatore Veneziano*“, von Lami in die „Novelle letterarie“ (Florenz 1761) aufgenommen; — „*Memorie della vita di Giambenedetto Mittarelli*“, im 33. Bde. der Nuova raccolta di opuscoli abgedruckt; — „*Vita di Flaminio Corner*“ (Bassano 1780, Remondini); — „*Elogio di Giacomo Diedo*“, vor dessen „*Storia della Repubblica di Venezia*“. — Außer der schon erwähnten Arbeit für Mittarelli's Annali verfaßte er noch für das nämliche Werk „*Storie dei monasteri del ordine esistenti in Firenze ed in Pisa*“, wozu er viele bisher unbekannte Urkunden in Archiven Roms und Florenz benützte; und: „*Serie dei beati Camaldolesi che fiorivano nel secolo XV*“. Unter seinen Schriften geistlichen Inhaltes erlebten seine: „*Lettere consolatorie di un solitario intorno alla vanità delle cose del mondo*“ (Venedig 1773) mehrere Auflagen und die Kaiserin Maria Theresia erbat sich von ihm selbst durch Monf. Garampi ein Exemplar dieses schönen Buches. In seinem reichen handschriftlichen Nachlasse, worunter ein großartiger Briefwechsel mit den ersten Gelehrten seiner Zeit vorkommt, befanden sich auch: „*Memorie di molti illustri personaggi della famiglia Nani*“. Alle diese wie auch andere werthvolle Manuscripte seines Klosters ließ Maurus Cappellari (s. d. II. Bd. S. 275), nachmaliger Papst Gregor XVI., in's Camaldulenser-Kloster zu S. Gregor in Rom auf den Monte Celio bringen, als er zur Zeit der Aufhebung der Klöster Abt zu S. Michael in Murano war. Der schon früher

erwähnte Biograph schildert C. als Schriftsteller folgendermaßen: „Chiaro nello scrivere, ordinato nell' esporre, cauto nell' asserire, acuto nell' indagare, ebbe molta fama come autore, ne minore gli venne come religioso per la equabilità d'animo, la pietà, la pazienza e sopratutto per l'umiltà del suo cuore".

Mandelli (Fort.), Memorie delle vita e degli scritti di A. Costadoni (Venedig 1787, 8°.). — Antologia romana 1785. Nr. 51. — Biographie universelle (Artikel von Roquefort). — *Dandolo (Girolamo)*, La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venedig 1856, Naratovich, 8°.) Appendice S. 317 [gibt den 23. Jänner 1785 als C.'s Todestag an]. — *Gamba (Barth.)*, Galleria dei Letterati ed Artisti illustri delle Provincie Veneziane nel secolo 18 (Venedig 1824, 8°.) [daselbst sein von Musitelli gest. Portr.]. — *Oettinger (E. M.)*, Bibliographie biographique universelle (Brüssel 1854, Lex. 8°.) I. Bd. Sp. 366 [gibt den 22. Jänner als C.'s Todestag an]. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XII. Bd. Sp. 66. — Monument. In der Kirche S. Michele zu Venedig befindet sich in einer der links gelegenen Kapellen eine Inschrift zu seinen Ehren. [Vergl. *Zanotto (Franc.)*, Nuovissima guida di Venezia (Venedig 1856, Brizeghel) S. 671.]

Costenoble, Karl Ludwig (dramatischer Künstler u. k. k. Hofschauspieler, geb. zu Herford in Westphalen 28. Dec. 1769, gest. zu Prag 28. August 1837). Er besuchte nach dem frühzeitigen Tode seines Vaters, eines reformirten Predigers, die Domschule in Magdeburg, wo jedoch die Pedanterie eines despotischen Lehrers allen Willenseifer in dem feurigen Knaben zu ertödten drohte. Seine Abneigung gegen das Lernen begleitete ihn auch in die Friedrichsschule; da weckte ein Marionettentheater, das er zufällig sah, seinen Hang zur darstellenden Kunst auf unwiderstehliche Weise. Bald darauf sah er von lebenden Schauspielern das alte Stück „Galora von Venedig" aufführen, und die Darstellung des „Hamlet", welche er später sah, war entscheidend für seinen Beruf. Er las nichts als Theaterstücke, erhielt Gelegenheit, auf einer Privatbühne sich zu versuchen, und unfähig seinem Kunstdrange zu widerstehen, entfloh er 1790 aus Magdeburg. Auf Verwenden des Schauspielers Klingmann, der später in Wien starb, wurde er, jedoch ohne Gehalt, bei der Truppe der Kloß und Butenop in Wismar angestellt, debütirte als Peter in „Menschenhaß und Reue" und gefiel; zog 1792 mit Butenop nach Berlin und trat hier mit Beifall auf, doch ohne ein Engagement anzunehmen. Auf Zureden seiner Mutter, welche er in Magdeburg besuchte, widmete er sich nun dem Studium der Musik, und war im Begriff, sich zum künftigen Kapellmeister auszubilden, als der Schauspiel-Director Quandt ihn für seine Truppe engagirte und ihn so der darstellenden Kunst erhielt. Mit ihm ging er nach Baireuth, u. wurde, da Quandts Unternehmen nur kurzen Bestand hatte, bald darauf für das Fach der Intriguants am Salzburger Theater angestellt, welches damals Karl Maria von Weber's Vater dirigirte. 1795 wurde er in Nürnberg, 1796 in Magdeburg, 1798 in Altona engagirt; 1801 aber erlangte er ein Engagement in Hamburg und füllte 17 Jahre hindurch verschiedene Rollenfächer, namentlich aber das Fach der niedrig-komischen Rollen aus. Der Schneider in den „Schwestern von Prag", Adam im „Dorfbarbier", Thomas im „Geheimniß", Tapezier in „Fanchon", „Rochus Pumpernikel" u. dergl. waren die Rollen, in welchen ihm der Volksjubel entgegenströmte, wenn er auf der Bühne erschien. In seiner Anhänglichkeit an Hamburg schlug C. ein Berliner Engagement mit 1800 Thalern Jahresgehalt aus. Bei der in Aussicht stehenden Directions-Veränderung der Bühne hoffte C. auf die Wahl zum Di-

rector. Er hatte sich getäuscht und fühlte sich tief gekränkt. Rasch studirte er im Winter 1814/15 verschiedene Rollen anderer Fächer ein, warf das Opernwesen ganz bei Seite, gastirte im J. 1816 in Prag und Wien, wurde 1818 an der k. Hofbühne zu Wien engagirt, wo er nach Kochs Tode die Regie erhielt und an dieser classischen Bühne 19 Jahre als eines ihrer beliebtesten Glieder wirkte. C. machte alljährlich während der Urlaubsferien Reisen; im Laufe des Sommers 1837 reiste er zu einem Gastspiel nach Hamburg. Seit 19 Jahren hatte C. Hamburg, wo er früher als Komiker ausgezeichneten Ruf genoß, nicht besucht. Sein erstes Auftreten war ein Losungswort für das zahlreich versammelte Publicum u. rauschender, langanhaltender Applaus gab kund, in welchem frischen Andenken der liebe Gast noch bei denen war, die er in früherer Zeit so oft ergötzt. Nach Beendigung seiner Gastrollen in Hamburg reiste er nach Wien zurück, welches seine Heimat geworden, er erreichte es jedoch nicht, sondern starb am 28. August 1837 in Prag, wo er schon kränklich angekommen, an der Gehirnlähmung. Seine Leiche ist nach Wien geführt worden. Seltsamer Weise traf seine Leiche an dem Tage in Wien ein, welcher der letzte seines Urlaubes war. Vielseitigkeit, Humor und rührende Wahrheit vereinigte C. in seinem Spiel; sein langes Künstlerleben reifte unter den glücklichsten Umständen zur Vollkommenheit. Seine Darstellungen des Klosterbruders im „Nathan", des Shylok im „Kaufmann von Venedig", des Shewa im „Juden", des alten Rapid im „Schneider und sein Sohn", des Hermann in „Er mengt sich in Alles", des Dichters Hild in Deinhardsteins „Garrick" und des Hofrathes Wacker im „Porträt der Mutter" waren vollendete Meistergebilde. In den letzten Jahren seines Lebens bemeisterte sich C. vorzüglich der gemüthlichen Charaktere. Diese Rollen hatte er sich ganz zu eigen gemacht, je weniger äußere Mittel er anwandte, desto kräftiger und tiefer wirkte die geistige Wahrheit. Alles was er sprach, schien in dem Momente in seiner Seele entstanden, Mimik und Geberde waren stets die ungezwungensten Begleiter seiner Worte, so daß die Kunst ihr schönstes Ziel erreichte. C.'s Anstellung beim Wiener Hofburgtheater gab seinem Künstlerleben erst den Aufschwung, so daß es ihm gelang, die Stufe des wahren Künstlers zu erringen; C. hatte mit Hindernissen mancherlei Art zu kämpfen, namentlich war sein Organ, wenn nicht gerade störend, doch auch nicht angenehm. — Auch als Bühnendichter hat C. manches Lobenswerthe geliefert. Er gab einen „Almanach dramatischer Spiele" (Hamburg 1811, 1814 und 1816, 12°.) heraus, welcher folgende Stücke enthält: 1811: „Vatertreue"; — „Die Katze läßt das Mausen nicht"; — „Das Blindekuhspiel"; — „Fehlgeschossen"; — 1814: „Die Steckenpferde"; — „Heimlichkeiten"; — „Zauberflöte"; — „Der Unsichtbare"; — 1816: „Prinz Kilian"; — „Lottoglück"; — „Die Capitulation"; — „Der Träumer"; — in der Sammlung: „Lustspiele" (Wien 1830, gr. 12°.) befinden sich die Stücke: „Der todte Onkel"; — „Der Schiffbruch"; — „Die Testamentsclausel"; — „Die Terne"; — „Fehlgegriffen" und „Amor hilft"; — und in Kotzebue's Almanach 1822: „Drei Erben und Keiner; — 1823: „Der Alte muß". Alle diese Stücke sind leicht und gefällig geschrieben, und werden zum Theil noch gerne gesehen.

Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien 1823, 4°.) XIV. Jahrg. Nr. 102—107: „Künstlerbild" von Weidmann. — Allg. Theaterrevue. Herausg. von August Lewald. III. Jahrg. [enthält Costenoble's Lebensgeschichte von ihm selbst erzählt. „Costenoble beginnt darin von seiner Flucht aus dem elterlichen Hause 1790; der einfache,

ungezierte Ton des Ganzen, die Naivität der Auffassung, der ungetrübte frische Blick, die Redlichkeit der Selbstgeständnisse machen diese Autobiographie in jeder Parthie anziehend, und einen ganz besonderen Werth erhält sie dadurch, daß sie ein treues, lebendiges und munteres Bild von jener Zeit der nomadisirenden Bühnen gewährt, wo kleine vagabundirende Truppen oft mehr wahrhafte Genies und auf Universitäten durchgebildete Männer aufzuweisen hatten, als zu unserer Zeit eine Hof- und Nationalbühne." So H. Marggraff in den Blättern für literarische Unterhaltung 1838, Nr. 231, S. 938]. — Pietznigg (Franz), Mittheilungen aus Wien Jahrg. 1834, II. Bd. S. 82. III. Bd. S. 93. IV. Bd. S. 37: „Skizzen aus meinem Leben" von C. selbst. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Auflage) IV. Bd. S. 435. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de Mr. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XII. Bd. Sp. 83. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 606 [gibt irrig das Jahr 1770 als C.'s Geburtsjahr an, welches auch das „Archiv" und andere Werke angeben]. — Allg. Theaterzeitung von Ad. Bäuerle (Wien, 4°.) 1837, Nr. 167, S. 684; — Nr. 176, S. 712; — Nr. 204, S. 832. — Dieselbe enthält auch zwei Abbildungen C.'s im Costüm: als „Essighändler" und als „Shylok", gez. von Schöller, gest. von Geiger. — Thalia. Norddeutsche Theaterzeitung. Red. von Dr. C. Töpfer (Hamburg 1837, 4°.) II. Jahrg. Nr. 80: „Costenoble's Schwanengesang." [In Hamburg sollte nämlich Costenoble in Raimunds „Verschwender" die gleichnamige Rolle spielen. Verhältnisse verhinderten die Aufführung. Auf ein Blättchen Notenpapier schrieb nun C. zwei Strophen auf die Melodie des berühmten Hobelliedes. Es waren seine letzten Zeilen und die vier Endverse lauten:

Und winkt mir einst mein letztes Haus
Muß es geschieden sein,
So ruf' ich sanft: Mein Hamburg! aus
Und schlafe selig ein.

Etliche Tage darauf war C. eine Leiche, indem er auf der Reise noch von der Krankheit überfallen wurde, an der er in Prag starb]. — Der Telegraph. Oestr. Conversationsblatt (Wien 1837, 4°.) II. Jahrg. Nr. 109: „Am Grabe Ludwig Costenoble's" von Eduard Anschütz. — Abendzeitung. Redigirt von C. G. Th. Winkler (Th. Hell) 1820, Nr. 182 u. f. [darin sind C.'s „Bemerkungen und Andeutungen über verschiedene Gegenstände der dramatischen Kunst" enthalten].

Cotta von Cottendorf, Rosalie (Schriftstellerin, geb. zu Graz in der ersten Hälfte des vorigen, gest. in den ersten Decennien dieses Jahrhunderts). Sie stammt aus der Familie Pyrker-Rivard zu Graz, welche mit der Familie der ung. Pyrker von Felsö-Eör verwandt ist, aus welcher der Patriarch und Erzbischof von Erlau (s. d.) abstammt. Sie heiratete in Graz den am 18. März 1807 verstorbenen würtembergischen Hof- und Kanzleibuchdrucker Christian Friedrich Cotta, der damals in dem östr. Regimente Loudon diente und dessen alter würtembergischer Adel nachhin erneuert wurde. Sie zog mit ihm nach Stuttgart, als ihm die der Familie eigenthümliche, in der Mitte des 17. Jahrhunderts von seinem Vorfahren Joh. G. Cotta gegründete Buchhandlung zu Tübingen durch Erbschaft zugefallen war. Sie war eine ungemein gebildete Frau, wurde schon in ihrer Jugend von der Kaiserin Maria Theresia sehr ausgezeichnet. Sie hatte 15 Kinder. Der dritte Sohn war der berühmte Buchhändler Freiherr Johann Friedrich Cotta (geb. 27. April 1764, gest. 29. Dec. 1832), welcher nach schwierigen Kämpfen die bereits ganz herabgekommene Buchhandlung seiner Väter zur ersten und berühmtesten in Deutschland emporgebracht und im J. 1793 die Allgem. Zeitung begründet hat, deren Plan er mit Friedrich Schiller besprochen hatte. C. war Mitarbeiterin an dem von ihren Manne, in Verbindung mit vorzüglichen Oekonomen herausgegebenen: „Oekonomischen Wochenblatte" (Stuttgart 1790, 4°.).

Schindel (Carl Wilh. Otto August v.), Die deutschen Schriftstellerinnen des 19. Jahrhunderts (Leipzig 1825, Brockhaus) III. Theil S. 67. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 608. — Gradmann, Das gelehrte Schwaben (Ravensburg 1803, 8°.) S. 87. — Allg. liter. Anzeiger 1798, Nr. 58.

— Meusel (Johann Georg), Das gelehrte Deutschland (Lemgo 1783, 4. Aufl.) I. Bd. S. 623. — Die Zeitgenossen (Leipzig und Altenburg 1816) IV. Bd.

Coudenhove, Heinrich Graf von (Oberstlieutenant und deutscher Ordensritter, geb. zu Gaya in Mähren 11. Juni 1810). In der Wiener-Neustädter Akademie ausgebildet, trat er am 17. Oct. 1828 als Fähnrich in das Inf.-Reg. Deutschmeister ein, rückte mit 1. Nov. dess. Jahres zum Unterlieutenant im 1. Chevauxlegers-Reg., im Mai 1834 zum Oberlieutenant und 4 Jahre darnach zum Rittmeister im Uhlanen-Reg. Civalart Nr. 1 vor. Im ungarischen Feldzuge am 13. Mai 1849 zum Major im Regimente befördert, gab C. schöne Proben seines Muthes und seiner persönlichen Tapferkeit. Im Gefechte bei Vásárut (14. Juni) auf der Insel Schütt, attaquirte er mit seiner Division die feindliche Arrieregarde, warf sie mit bedeutendem Verluste und wurde dafür mit dem Verdienstkreuze ausgezeichnet. Im unglücklichen Treffen bei Ács kämpfte der Graf mit wahrer Todesverachtung. An der Spitze seiner während des Gefechtes bis auf 80 Mann herabgeschmolzenen Division hielten er und der tapfere Regiments-Commandant Oberst Graf Nostiz (s. d.) durch ein mit kaltblütiger Todesverachtung ausgeführtes Manöver die in heftiger Verfolgung begriffenen feindlichen Husaren-Escadronen so lange auf und brachten sie in Unordnung, bis der Rückzug der Brigade Barko ohne Störung vor sich gehen konnte. Der Graf, im Kampfe muthig, hat überdies als tüchtiger Cavallerie-Officier manche Verbesserung für seine Waffe in Anregung gebracht. Zuletzt (im J. 1857) war der Graf Oberstlieutenant im Uhlanen-Reg. Erzh. Ferdinand Max Nr. 8.

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) I. Bd. S. 785. — Ueber die Familie Coudenhove siehe: Gothaisch genealogisches Taschenbuch der gräflichen Häuser XXVIII. Jhrg. 1855, S. 162. — [Kneschke, Ernst Heinrich Prof.] Deutsche Grafenhäuser der Gegenwart (Leipzig 1854, Weigel, 8°.) I. Bd. S. 170. — Wappen: Im goldenen Schild ein rother, wellenförmig gezogener rechter Schrägbalken. Den Schild deckt die Grafenkrone und auf derselben steht ein offener gekrönter Helm ohne Ecken, auf welchem ein silberner abgehauener Eberkopf mit hervorstehender Bewehrung liegt. Schildhalter: Zwei auswärtsstehende von Roth und Gold quergetheilte Greife.

Coudenhove, Karl Graf (Oberst, geb. 3. Dec. 1814). Trat als Unterlieutenant, 19 Jahre alt, in das Tyroler-Reg. Kaiser, von wo er zu Kaiser Chevauxlegers, später zum 5. Kürassier-Reg. übersetzt, schon 1842 Rittmeister, im Jänner 1849 Major und dann Oberst wurde. Im ungarischen Feldzuge 1849 hatte er sich bei vielen Gelegenheiten rühmlich hervorgethan. Auf die erfolgte Nachricht von dem Vordringen Görgey's aus den Bergstädten gegen Kaschau erhielt Major Graf Coudenhove Anfangs Februar den Befehl, mit seiner Kürassierdivision von Pesth gegen die Theiß zu streifen und den Uebergangspunct bei Poroszló und später die Straßen von Kál und Kapolna zu rekognosciren. Angesichts der feindlichen Armee, oft bedroht, löste er diesen Auftrag mit Muth und Kaltblütigkeit. Am 18. Febr. wurde der auf Vorposten stehende Flügel vor Tagesanbruch von einer Truppe feindlicher Husaren überfallen und mit bedeutendem Verluste zersprengt. Dem Major Grafen Coudenhove gelang es, die Stallthüren im Maierhofe zu sperren und durch ein aus den Fenstern unterhaltenes Karabinerfeuer Zeit zu gewinnen, die Pferde zu satteln und aufzusitzen. Nun ließ der Graf die Stallthüren öffnen und stürzte sich, mit seinen Officieren an der Spitze, auf die Husaren, so daß es ihm gelang,

sich mit dem größten Theile seiner Mannschaft durchzuschlagen und nach Gyöngyös zurückzuziehen. Im Kampfe ward C. von mehreren Husaren umrungen, vom Pferde heruntergezogen und durch eine bedeutende Anzahl leichter Hiebe durch Helm und Küraß unschädlich gemacht. Einige seiner Kürrassiere hieben ihn jedoch heraus und Einer derselben gab ihm sein Dienstpferd, so daß der Graf den Kampf fortsetzen konnte. Der brave Kürassier hatte das Glück, einen Husaren vom Pferde zu hauen und sowohl das ihm wieder abgenommene Pferd des Majors C., als das erbeutete mitzubringen, wofür er mit der silbernen Tapferkeitsmedaille I. Classe belohnt wurde. Am 26. April 1849 war C. bei Komorn in der glänzenden Attaque des Regimentes unter Anführung des Obersten Kißlinger thätig. Am 16. Juni rükte Major C. mit der Brigade Theißing gegen Zsigárd zur Unterstützung der Brigade Pott vor und führte mit 3 Escadronen Auersperg Kürassieren die Attaque gegen die feindliche Reiterei mit besonderer Bravour aus. Mit einer Escadron und einer Batterie durch GM. von Pott zur Verfolgung des Feindes abgesendet, griff C. die feindliche Arrieregarde an, sprengte 1 Honvéd-Bataillon auseinander, jagte das 2. Honvéd-Bataillon in wilde Flucht; über 80 Honvéds wurden zusammengehauen, ein großer Theil in die sumpfige Dudoag gesprengt und eine halbe Batterie genommen. Am 20. und 21. Juni 1849 in den Schlachten bei Pered u. Zsigárd deckte C. mit seiner Division den linken Flügel der Brigade Theißing u. kämpfte ebenfalls in mehreren glänzenden Attaquen des Regimentes zwischen Király-Rév und Pered. Ferner wohnte er mit seinem Regimente den Schlachten von Raab (28. Juni), Komorn (2. und 11. Juli) bei, und nahm in der Schlacht bei Temesvár (am 9. August) an der am rechten Flügel des Regimentes glänzend ausgeführten Attaque, wodurch bereits eine feindliche Batterie genommen war, thätigen Antheil. Für seine dabei an den Tag gelegte Entschlossenheit erhielt er das Militär-Verdienstkreuz. Zuletzt (im J. 1856) war der Graf Oberst und Commandant des Kürassier-Reg. Kaiser Ferdinand Nr. 4.

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) I. Bd. S. 786.

Crassonara, Joseph (Maler, geb. zu Riva am Gardasee 1791). Sein Vater war ein armer Taglöhner, der aus Wengen in Tyrol nach Riva übergesiedelt, und der Sohn verrichtete auch rauhe Handarbeit, bis Fr. Malacarne, k.k. Ingenieur in Verona, das Talent des Jünglings entdeckte und sich seiner annahm. Er nahm ihn mit sich nach Verona (1816), brachte ihn daselbst in die Akademie der Künste, und verschaffte ihm Mittel nach Rom zu gehen, doch die Mittel reichten nicht aus, den Aufenthalt in der ewigen Stadt zu bestreiten; fast wäre C. genöthigt gewesen, den Rückweg in die ferne Heimath auf Kosten der Wohlthätigkeit zu suchen, wenn nicht eine von den Bewohnern von Riva zusammengebrachte Summe Geldes seinen Aufenthalt in Rom für einige Monate gesichert hätte. Auf Verwendung des Gubernialrathes Ritter von Dordi bei dem Gouverneur von Tyrol Graf Bissingen erhielt er ein kleines Stipendium, welches 1819 durch Verwendung des Grafen Chotek und durch das Zeugniß der Akademie zu Rom von Sr. Majestät dem Kaiser auf 300 fl. erhöht wurde. Als der Kaiser in Rom war, entzückte ihn C.'s nach dem Zeugnisse Canova's unübertreffliche in der Gallerie Borghese aufgestellte Copie des Raphael'schen Bildes: „Die Kreuzabnahme" (4 Schuh 9 Zoll hoch, 4 Schuh 6 Zoll breit), welche sich gegenwärtig im Ferdinandeum zu

Innsbruck befindet. Von seinen übrigen Bildern sind bekannt: eine „Madonna" in Lebensgröße und eine „Sappho", im Besitze des Ritters von Dorbi, ferner der „Franciskaner-Mönch" und „Die Vision des Ezechiel" nach Raphael im J. 1829 gemalt; — „*Mater dolorosa*" und „Der h. Bischof Vigil", beides Altarblätter in der Kirche zu Riva am Gardasee. Später begab sich C. nach Botzen, wo sich auf dem Friedhofe ein vielgerühmtes Freskogemälde seiner Hand befindet. C. hat die Kunst auch durch ein vortreffliches Werk bereichert: „*I più celebri quadri delle diverse scuole italiane riuniti nel appartamento Borgia del Vaticano, disegnati ed incisi a contorno da Gius. Craffonara pittore tirolese*" (Rom 1820), welches größtentheils Stücke, die noch nicht gestochen worden sind, enthält. Ferner sind 12 Blätter mit Porträten berühmter Trientiner nach seiner Zeichnung und unter seiner Leitung gestochen worden.

Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst (Wien 1821, Strauß, 4°.) XII. Jhrg. Nr. 17 u. 18, S. 72. Nr. 127 u. 128, S. 507. — Tyrolisches Künstler-Lexikon (Innsbruck 1830, 8°.) S. 34. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allg. Künstler-Lexikon (München 1835) III. Bd. S. 174. — Messaggiere tirolese 1835, Nr. 2. — Bote von Tyrol 1820, Nr. 66. — 1834, Nr. 94–96.

Craigher, Jakob Nikolaus (Schriftsteller und kön. belgischer Consul, geb. zu Lipossullo in der Provinz Friaul 17. Dec. 1797, gest. zu Cormons in der Nähe von Görz 17. Mai 1855). Aus beschränkten Verhältnissen des Elternhauses trat der Knabe mehr durch Zufall als eigene Wahl in den Kaufmannsstand, den er von unten auf begann. Nachdem er mit mannigfachen Hindernissen zu kämpfen gehabt, arbeitete er sich durch seine Energie und Ausdauer, mancherlei Schwierigkeiten des Berufes siegreich überwindend, empor und blieb, während er sich eine Bahn durch's Leben brach, jenem heiligen Ideale treu, dem edlere Geister immer wie die Sonnenblume der Sonne sich zuwenden: der Poesie. Schon im J. 1828 erschien unter dem Pseudonym Nikolaus eine Sammlung seiner Poesien, betitelt: „Poetische Betrachtungen in freien Stunden" (Wien, Gerold). Friedrich von Schlegel schrieb dazu eine Vorrede und das einleitende Gedicht: „Hieroglyphenlied". Seine sensitive Natur drängte ihn in die Nähe der gefeierten Männer jener Zeit, wie eben Schlegel, Zacharias Werner, Maler Ludwig Schnorr von Carolsfeld, welche auf das empfängliche Gemüth des jungen Kaufmanns mächtigen Einfluß übten. Unter günstigem Stern ebneten sich seine Lebenspfade, der Wohlstand des Kaufmanns nahm zu und mit ihm die äußeren Ehren. C. erhielt den Posten eines königl. belgischen Consuls in Triest, dem sich später noch das Amt eines Stadtrathes zugesellte. Im Jahre 1843 erhielt er von der belgischen Regierung den Auftrag, den Orient zu besuchen und die heiligen Länder zu bereisen, womit ein längst tief gehegter Wunsch C.'s in Erfüllung ging. Die Frucht dieser Reise war das Werk: „Erinnerungen aus dem Orient" (Triest 1847, Favarger). Das Werk ist Sr. kais. Hoheit dem Erzh. Johann gewidmet und nur der compendiöse Auszug seines Tagebuches, das mit vielen an Ort und Stelle mit größter Naturtreue aufgenommenen Zeichnungen ausgestattet ist. Im J. 1854 hat ihn der König der Belgier mit dem Ritterkreuze des Leopoldordens belehnt, aber nicht lange genoß C. diese Auszeichnung, denn schon im folgenden Jahre ereilte ihn, im 57. Jahre, der Tod zu Cormons, wohin er um schneller zu genesen von den Aerzten gesendet worden. In seinem Nachlasse befinden sich viele Poesien, darunter ein großer Theil religiöser Dichtungen aus seiner Reise in

den Orient. Ueber C. den Poeten schreibt Schlegel in der oben gemeldeten Vorrede: „daß (seine Poesien) aus der Quelle des forschenden Gedankens und ernster Gesinnung hervorgegangen und daß die Uebereinstimmung der Ansichten ihn, den Vorredner, zur Erwiederung derselben mittelst Voransendung eines bis dahin nicht veröffentlichten Gedichtes statt der Vorrede, bestimmt habe.

Deutschland (polit. Zeitung in Frankfurt a. M.) 1856, Nr. 9 u. 11 [ein Nachruf von Adolph Berger (siehe diesen: I. Bd. S. 301)].

Crantz auch **Cranz**, Heinrich Johann Nepomuk von (Arzt und Naturforscher, geb. zu Luxemburg 24. Nov. 1722, gest. zu Judenburg in Steiermark zu Ende des vor. Jahrhdts.). War ein Schüler des großen Van Swieten. Im J. 1750 erhielt er die medicinische Doctorswürde. Swieten, die bedeutenden Talente seines Schülers durchblickend, empfahl ihn der Kaiserin, die ihn nun auf ihre Kosten nach Paris schickte, wo er Levrets und Puzzo's Vorlesungen hörte. Als er nach Wien zurückkam, erhielt er 1754 die Professur der Geburtshilfe. Nach einigen Jahren vertauschte er die obige Professur mit jener der Physiologie und Materia medica. C. besaß zugleich tiefe botanische Kenntnisse, verwendete sein bedeutendes Vermögen zu naturgeschichtlichen Forschungen, beobachtete sorgfältig österreichische Pflanzen und erwarb sich durch seine bessere Eintheilung der Doldenträger und Kreuzblumen wesentliche Verdienste um die Förderung der botanischen Wissenschaft. Zuletzt wurde Crantz zum österreichischen Medicinalrath ernannt, und im J. 1774 geadelt, zog sich aber in den letzten Jahren nach Niederlegung seiner Aemter auf sein Gut bei Judenburg in Obersteiermark zurück, wo er bis an sein Lebensende blieb. Als Schriftsteller war C. sowohl in seinem Fache als Arzt wie auch als Botaniker thätig. Seine zahlreichen medicin. Dissertationen zählen de Luca (I. Bds. 1. St. S. 83), Kaysers Bücherlexikon (I. Bd. S. 495) und Meusel (I. Bd. S. 292) auf. Seine vorzüglichsten ärztlichen Schriften sind: „*De aquis medicatis Transylvaniae*" (Wien 1773, Kurzböck, gr. 8°.); — „*Analyses thermarum Herculanarum Daciae, Traiani et celebriorum Hungariae. Acced. aquarum Hungariae, Croatiae nomencl.*" (Wien 1773, Heubner, 8°.); — „*Einleitung in eine wahre und gegründete Hebammenkunst*" (Wien 1756, 2. Auflage 1768, Trattner, gr. 8°.); — „*Materia medica et chirurgica juxta naturae systema digesta*" *3 Bde.* (Wien 1762, 2. Aufl. 1765, 3. Aufl. 1779, Krauß, gr. 8°.); dieses Werk war seiner Zeit ein anerkanntes und das vollständigste Lehrbuch über diesen Gegenstand. — Seine botanischen Schriften sind: „*Classis umbelliferarum emendata*" (Eb. 1767, Krauss 8°.), eine Anordnung der Doldenpflanzen nach der Frucht; — „*Classis cruciferarum emendata*" (Ebenda 1769, mit Taf.), worin C. von der Schote (siliqua) und dem Schötchen (silicula), noch die schottenartige Frucht (fructus siliquatus) unterschied und wie in der vorigen Schrift eine brauchbare Anleitung zur Bildung neuer Arten und Gattungen gab. — „*Stirpes austriacae*" *2 Bde.* (Wien 1769 [List in Berlin], 4°., mit K. K.); dieses Werk enthält scharfsinnige Beobachtungen österr. Pflanzen; — „*Institutiones rei herbariae*", mit einem Anhange: „*Additamentum generum novorum, cum eorundem speciebus cognitis, etc. etc.*" *2 Bde.* (Wien 1766 und 1767 [List in Berlin], gr. 8°.), darin hat Crantz eine halb natürliche, halb künstliche, zum Theil der Ray'schen und Morrison'schen nachgebildete Methode eingeschlagen; — „*De duabus draconis arboribus botanicorum, duorumque novorum generum constitutione*" (Wien 1786,

Krauss, 8°.). Gräffer bemerkt noch: „Insbesondere hat C. dadurch sich berühmt gemacht, daß er der erste die Heilquellen der Monarchie beschrieb, welches Werk, noch häufig benützt und citirt, den Titel hat: „Die Gesundbrunnen der österreichischen Monarchie“ (Wien 1777); in Kaisers Bücherlexikon (I. Bd. S. 495) erscheint ein H. D. von Cranz als Verfasser des Werkes: „Beschreibung aller Gesundbrunnen und Bäder der österreichischen Monarchie“ (Linz 1783, Frenner, gr. 4°.). — Auch verfaßte C. die Schrift: „*Laudatio funebris Joan. Laur. Gasseri, Phil. et Med. Dr. et Prof. C. R. Univ.* (Wien 1765, fol.).

Baldinger (Ernst Gottfr.), Biographien jetzt lebender Aerzte u. Naturforscher (Jena 1768). — [De Luca] Das gelehrte Deutschland (Wien 1776, 8°.) I. Bdes. I. Stück S. 80. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 608. — Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) 1. Sect. 20. Bd. S. 97 [führt ihn als Baron auf]. — Meusel (J. G.), Das gelehrte Deutschland (Lemgo 1783, Meyer, 4. Aufl.) I. Bd. S. 292. — *Engelmann (Wilh.)*, Bibliotheca medico-chirurgica (Leipzig 1848) 6. Aufl. S. 122 [daselbst seine sämmtlichen medicinischen Schriften]. — Nach Cranz sind mehrere Pflanzengattungen benannt. A. Sprengel bemerkt aus diesem Anlasse: „Da dieselben mit anderen alten Gattungen zusammenfallen, so wäre sehr zu wünschen, daß endlich eine wirklich neue Gattung den Namen dieses verdienstvollen Botanikers erhielte. Crantzia Nuttals fällt mit Hydrocotyle zusammen; Crantzia Schrebers mit Paullinia; Crantzia Scopoli's ist Besleria cristata L. und Crantzia Vahls (Tricera laevigata Swartz) ist im Wesentlichen von Buxus nicht verschieden.“ Auch bemerkt Sprengel: „Leider schadete C. seinem Ruhme durch leidenschaftliche Polemik gegen Linné und Jacquin.“ — Wappen: Ein aufrechtstehender silberner Schild, dessen blaues Haupt mit 3 nebeneinander stehenden, sechseckig goldenen Sternen besetzt, der übrige Theil des Schildes aber mit 3 blauen Querbalken belegt ist, über welche ein aufrecht stehender, zur Rechten gewendeter rother Löwe mit offenem Rachen, ausgeschlagener Zunge und über sich gewundenem Schweif zu sehen.

Cremeri, Benedikt Dominik Anton (Schriftsteller, geb. zu Wien 13. Aug. 1752, gest. im J. 1795). Ueber die Lebensumstände dieses Mannes ist nichts mehr bekannt, als daß er um d. J. 1783 Büchercensor zu Linz gewesen. In jener denkwürdigen Epoche der zum ersten Male freigegebenen Presse entwickelte Cremeri eine große Fruchtbarkeit. Seine Schriften sind theils dramatischen Inhalts, theils zählen sie zu jener unsauberen Categorie, welche in jener Zeit den Büchermarkt förmlich überschwemmte. Weil es sich hier um ein bibliographisches Curiosum handelt, so werden im folgenden seine in Kaysers Bücherlexikon unvollständig angeführten Schriften aufgezählt u. ergänzt. Die dramatischen Arbeiten: „Die Wahl nach der Mode, ein theatr. Versuch in 1 Aufz.“ (Temesvár 1773, 8°.); — „Man prüfe ehe man verurtheilt; ein Lustspiel in 3 Aufz.“ (ebenda 1774, 8°.); — „Amaliens Verlöbniss oder die Macht der ersten Liebe. Trauersp. in 2 Aufzügen“ (Leipzig und Frankfurt 1778, 8°.); — „Rosenstein und Hohenberg. Ein Schauspiel aus der obderennsischen Geschichte“ (Linz 1782, 8°.); — „Alles in Schuh und Strümpfen. Ein militär. Schauspiel“ (Ebenda 1782); — „Andromeda und Perseus. Ein Melodrama“ (1783, 8°.); — „Das Armeninstitut. Ein Gelegenheitsstück in 3 Acten“ (Leipzig 1785, 8°.); — „Die Perrücken und das Referat. Ein Lustspiel in 1 Aufz.“ (Ebenda 1785); — „Theaterstücke des Benedikt Dominik Anton Cremeri“, 1 Bdchen. (Ebenda 1785); — Libelle und Pamphlete: „Ein Paquet für Fürsten, sonst nützt's nichts“ (1779, 8°.); — „Eine Bill an Joseph II. aus der Herzkammer eines ehrlichen Mannes“ (Frankfurt und Leipzig 1780, 8°.); — „Schreiben an meine Mitbürger“ (Linz 1780); — „Summarische Antwort auf die Anfrage des Friedrich Nicolai wegen dem (sic) österreichischen Verbot der allgemeinen teutschen Bibliothek“ (1780, 8°.); — „Etwas für Menschen ohne Vorurtheile“ (Augsburg 1781, 8°.); —

„Meine Grille von den katholischen Vestalinnen" (1781, 8°.); — „Ist Herr Aloisius Merz ein römisch-katholischer Gottesgelehrter und steht der Mann an seinem Orte?" (1781, 8°.); — „Antwort für den Kopf und das Herz Herrn Alois Merz" (1782, 8°.); — „Urtheile über Merz, seine Gegner und Vertheidiger" (1783, 8°.); — „Gutherziges Opfer zur Statistik, die Regierung, der Adel, die wahre Religion, die Geistlichkeit, wie auch das zeitliche und ewige Wohl der Bürger betreffend" (1781, 8°.); — „Eine Klage wider Joseph II.; bearbeitet von einem Philantropen" (1783, 8°.); — „Sendschreiben an Einige in Oberösterreich in Betreff des Anselmus Rabiosus" (1783, 8°.); — „Die Mama will, ich soll in's Kloster gehen. Eine Reihe Antwortschreiben" (1783, 8°.); — „Franz Steininger, dermalen Pfarrer und Nonnenbeichtvater zu Windhaag, als Pasquillant dem Volke dargestellt von Anton Cremeri" (1783, 8°.); — „Behandlung obderennsischer Unterthanen, zur Beherzigung für meine Freunde und wollte Gott! auch für Joseph II." (1783, 8°.); — „Eybels falsche, betrügliche und neue Lehre von der Ohrenbeichte, widerlegt durch Obermayer" (1784, 8°.); — „Blicke und Wahrheiten auf und über die Krankenhäuser der barmherzigen Brüder und Elisabethinerinnen zum Besten der Menschen von Kaspar Reinberg" (Frankfurt und Leipzig 1784, 8°.); — „Ein gottloses Büchlein für gute Fürsten, die Plane der Bösewichte zu vereiteln" (1785, 8°.); — Andere Schriften: „Eine Skizze, gebildete Schauspieler zu bekommen" (Linz 1778, 4°.); — „Philosophische Schriften an Einen, der nichts weniger als Philosoph ist" (Ebenda 1779, 4°.); — „Unterhaltungen für Christen in der Fasten" (Ebenda 1781, 8°.); — „Allgemeines Gebetbuch für jeden Christen" (Ebenda 1781, 8°.); — „Neueste Sammlung auserlesener Gebete" (Ebenda 1791, 3. Aufl.) und „Cremeri's beste und biedermännische Schriften", 1. Bdchn. (Wien 1785, 8°.).

Meusel (J. G.), Das gelehrte Deutschland (Lemgo 1783, Meyer, 4. Aufl.) I. Bd. S. 296. — Erster Nachtrag (Ebend. 1786) S. 106.

Crenneville de Folliot, s. Folliot.

Crévenna, Peter Anton (Bibliograph, geb. zu Mailand 1735, gest. auf einer Reise zu Rom 8. Oct. 1792). Erhielt eine sorgfältige Erziehung, widmete sich dem Kaufmannsstande, in welchen er einen seit frühester Zeit regen Sammelgeist für Bücher, die sich durch ihren inneren Werth oder große Seltenheit auszeichneten, hinübertrug. Seinem Schwiegervater Jakob Philipp Bolongaro, dessen Namen er auch seinem eigenen zugefügt, verdankt er ein bedeutendes Vermögen. Als er sich später in Amsterdam niederließ, trieb er neben seinen kaufmännischen Geschäften fleißig literargeschichtliche und bibliographische Studien, wozu ihm seine aus den auserlesensten Werken bestehende Bibliothek das werthvollste Materiale bot. Hauptsächlich hatte er auf französische und italienische Werke sein Augenmerk gerichtet. Neben kostbaren Manuscripten (260 an der Zahl), besaß er über Tausend der werthvollsten Incunabeln, ausgezeichnete Pergamentdrucke und Großpapiere, vollständige Suiten der Ausgaben in usum Delphini, cum notis variorum, und kostbare Sammlungen der Drucke von Baskerville, Bodoni, Coliné, Didot, Elzevir, Etienne, Foulis u. A. Ein ganz besonders werthvoller Schatz seiner Sammlung war aber der der Testi di lingua, welche von der Crusca citirt worden und welcher einen Apparat der älteren wie der neueren italien. Literatur umfaßte, wie kaum in einer zweiten Sammlung vorhanden war. Auch besaß er eine interessante Sammlung von gedruckten und ungedruckten Schriften über den Orden der Gesellschaft Jesu. Ueber diese Bibliothek erschienen nicht weniger denn 3 Kataloge, der erste unter dem Titel: „Catalogue raisonné de la collection des livres de P. A. Crévenna", 6 Thle. (Amsterdam 1776, gr. 4°.). In diesem Kataloge ist eine genaue Beschreibung der interes-

santeſten Werke enthalten, zugleich fügt er denſelben Bemerkungen bei, wodurch Anſichten von früheren Bibliographen als De Bure, Girolamo de Boſch u. A. berichtigt werden und theilt merkwürdige Originalbriefe älterer und neuerer, vorzüglich italieniſcher Gelehrten mit, die ſich in ſeinem Beſitze befanden. Als C. ſpäter ſeine Sammlung verkaufen wollte, erſchien ein zweiter Katalog Catalogue raisonné de la collection des livres avec les prix imprimés", 6 Theile in 5 Bänden (Amsterdam 1789, 8°.), welcher ein Seitenſtück zu dem vorigen, ja in Angabe von Werken noch vollſtändiger iſt. Der Verfaſſer dieſes Kataloges ſoll ſein Bibliothekar Ochéda geweſen ſein, der nachmals Bibliothekar des Lords Spencer wurde. Für den Bücherfreund ſind beide Kataloge, alſo alle 11 Bände, unentbehrlich. Die Verſteigerung hatte, obgleich C. keine geringe Anzahl der bedeutendſten Artikel, insbeſondere aus dem Gebiete der Literaturgeſchichte, zurückbehalten hatte, den günſtigſten Erfolg. Doch bieten die Preiſe das Ergebniß, wie hoch manche Werke zu jener Zeit verkauft wurden, und wie nieder die Preiſe von Büchern waren, welche jetzt ſo theuer verkauft werden. Die Werke aber, welche C. zurückbehalten hatte, bedurfte er zu einer Geſchichte des Urſprunges und der Fortſchritte der Typographie, woran er arbeitete und zu welchem Zwecke er bereits eine große Menge Kupferplatten hatte ſtechen laſſen, welche die ganze erſte und die ganze letzte Seite der merkwürdigſten alten Drucke darſtellten. Leider iſt dieſes Werk nicht zu Stande gekommen; aber auch nichts davon, was C. bereits vollendet hatte, iſt veröffentlicht worden, was um ſo mehr zu bedauern, da die Vollendung oder Vollſtändigkeit einer ſolchen Arbeit immer nur relativ bleibt. Ein Jahr nach ſeinem Tode erſchien ein dritter Katalog über die von Crévenna zurückbehaltenen Werke „Catalogue de la Bibliothèque de feu P. A. Bolongaro Crévenna" (Amsterdam 1793, 8°.). Der Verkauf, der in eine der Bibliomanie wenig günſtige Zeitperiode fiel, ging geräuſchlos vorüber.

Predari (*Franc.*), Bibliografia enciclopedica Milanese (Mailand 1857, Carrara) S. 340. — Nouvelle Biographie générale... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XII. Bd. Sp. 460. — *Tipaldo*, Biografia degli Italiani uomini illustri. — Erſch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allgemeine Encyklopädie der Wiſſenſchaften und Künſte (Leipzig 1822 u. f., Gleditſch, 4°.) I. Sect. 20. Bd. S. 148. — Ebert (Friedr. Adolph), Allgemeines bibliograph. Lexikon (Leipzig 1821, Brockhaus, 4°.) I. Theil, Nr. 5455 und 5456.

Crippa, Joſephine (Malerin, geb. zu Mailand zu Anbeginn dieſes Jahrhunderts). Sie iſt eine geborne Sepolina, trieb frühzeitig die Malerkunſt und brachte mehrere Bilder auf die Mailänder Ausſtellungen, welche den Beifall des Publicums fanden; die Fachkritik ſtellte ihr Mängel in der Correktheit der Zeichnung aus. Unter ihren öffentlich ausgeſtellten Bildern ſind zu nennen: „Maria Stuart" (1825); — „Gerhard von Sizilien" (1827). Das letztere Bild ſtellt den Ritter am Grabe ſeiner verſtorbenen Gemalin vor. Die Compoſition desſelben wird als gelungen, die Charakteriſtik der Köpfe als trefflich, die Beleuchtung des Ganzen als wirkſam bezeichnet; — „Lindamir vor Philipp von Anjou" (1828); die Künſtlerin malte den Moment, als ſich Conradins Gemalin vor Philipp von Anjou zu Füßen wirft.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allg. Künſtler-Lexikon (München 1835 u. f., 8°.) III. Bd. S. 201. — Meyer (J.), Das große Converſations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghauſen 1852, Bibl. Inſt., Lex. 8°.) VII. Bd. 3. Abtheil. S. 301.

Crivelli, Anton (Naturforscher, geb. zu Mailand 2. Febr. 1783, gest. zu Bergamo 18. August 1829). Studirte in seiner Vaterstadt und wendete sich den Naturwissenschaften zu, worin er ungewöhnliche Befähigung an den Tag legte. Nachdem er einen Preis der Mathematik in Pavia davontrug, erhielt er eine Professur der Mathematik in Mailand, später in Trient, trat darauf in's Geniecorps ein und wurde Ingenieur beim Bergdepartement der oberen Etsch. Als die Lombardie wieder in österreichischen Besitz gelangte, wurde C. Professor der Physik in Bergamo und war nun in seiner eigentlichen Sphäre. Eine Reise nach Persien, wozu er 1817 die Erlaubniß erhalten hatte, konnte er des russisch-persischen Krieges wegen nicht ausführen, er besuchte also nur die Krim, ging nach Constantinopel und nach Griechenland. Von seiner Reise brachte er das Geheimniß der Verfertigung der Damascener Klingen mit, u. die von der k. k. Hofkriegscommission mit seinen Klingen vorgenommenen Versuche fielen so befriedigend aus, daß ihm das lombardische Institut der Wissenschaften die goldene Medaille und Se. Majestät der Kaiser ehrenvolle Zeichen der Huld gaben. Später gelang es ihm, den Stahl so zu vervollkommnen, daß man glaubte, der italienische Stahl werde dem englischen in Zukunft den Rang ablaufen. Dabei machte C. gefährliche Versuche, Wasserstoffgas mit Sauerstoffgas zu verbinden, verbesserte das Löthrohr, nahm Untersuchungen über konische Brennspiegel und über das Mumisiren nach egyptischer Weise vor. Seine auf den Industrieausstellungen zu Mailand vorgelegten Arbeiten wurden öfter mit silbernen Ehrenpreisen betheilt, und er seiner Kenntnisse wegen selbst in den Preisausschuß gewählt. Ueber seine Erfindungen veröffentlichte er auch jedesmal Abhandlungen, z. B. „*Nuovo meccanismo per la combustione dell'idrogeno coll'ossigeno e descrizione d'una nuova toppa*“ (Mailand 1819, 8°.) u. m. A., welche sich durch Klarheit seines Vortrags, durch den er seine Belehrungen gemeinnützig zu machen wußte, auszeichneten. Eine davon wurde in's Deutsche von K. Hirnschall übersetzt: „Die Kunst, damascener Säbel zu verfertigen“ (Brünn 1823, Traßler, gr. 8°.); — eine andere „Ueber die Unsicherheit der Combinationsschlösser“ ist in den „Annalen des polytechnischen Institutes“ abgedruckt. Durch seine lebensgefährlichen Versuche zog er sich ein Uebel zu, dem er auch in voller Manneskraft nach 15monatlichen Leiden erlag.

Nouvelle Biographle générala ... publiée sous la direction de Mr. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XII. Bd. Sp. 419. — Blätter für liter. Unterhaltung (Leipzig 1830, Brockhaus, 4°.) Nr. 53, S. 212. — Ersch (J. S.) u. Gruber (J. G.), Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 21. Bd. S. 450.

Crivelli, Ferdinand (Architekt, geb. zu Bergamo 16. Juni 1810, gest. ebenda 5. April 1855). Erhielt den ersten Unterricht in seiner Vaterstadt, setzte seine Studien in Mailand fort, wo er sich der Architektur zuwendete. Darauf besuchte er in seiner Vaterstadt die Accademia Carrara, in welcher, als er sie verließ, seine Prüfungsarbeit als die beste anerkannt wurde. Wieder nach Mailand zurückgekehrt, vollendete er seine Studien in der Akademie der Künste, wo er durch 5 Jahre die Ornamentik und Perspectivzeichnung betrieb. Auf einem Concurse wurde unter 18 Bewerbern seine Arbeit ausgezeichnet „per la bella e savia maniera di architettare ordinatamente“, wie es im Berichte über die Preisarbeiten hieß. Mit der Theorie verband er auch die Praxis, besuchte öfter das Atelier des Ingenieurs Cusi, der damals Adjunct im Amte der öffentlichen Bauten zu Bergamo war, in Mailand des Ingenieurs

Jakob Tazzini, Architekten und Inspectors der Bauten des vicekönigliclen Hofes und studirte unter Carlo Paganini fleißig Algebra und Geometrie. Bei den großen Preisausschreiben für Architektur im J. 1835 erhielt er die goldene Medaille. Seine erste Arbeit war die Kirche Sant' Andrea; ein Werk durch die Harmonie des Stils und die Schönheit der Ausführung gleich bedeutend, dessen Schöpfer die classische Schule eines Palladio und Quarenghi nicht verleugnet. Ein neues Feld, auf welchem er sein schönes Talent entfalten konnte, bot sich ihm, als er vom Municipium der Stadt Bergamo den Auftrag erhielt, das Lyceum und das Gymnasium in Bergamo zu bauen. Auch diese Aufgabe löste er vollkommen, zugleich setzte er seine Studien fort und erhielt 1837 an der Universität von Pavia das Diplom eines Architekten, zu welchem sich, nachdem er einige Zeit unter dem berühmten Ingenieur Pagnoncelli gearbeitet, das Diplom eines Ingenieur gesellte. Von seinen übrigen Arbeiten sind anzuführen der Grundriß eines Hospitals, welches in Romano gebaut werden sollte, der Altar in der Kirche von Adrara S. Martino, die Restauration des Hauses des Grafen Bartolomeo Suardi, die Vollendung der Casa Serassi, welche nach einem andern Plane begonnen worden; die Restauration des Theaters Ricoardi, und in den letzten Jahren die schwere Restauration der Kuppel der Kathedrale von Bergamo, wo die Kühnheit in der Ausführung allgemein bewundert wurde. „Auch er", schreibt Einer seiner Biographen, „mußte die intriguante Mittelmäßigkeit sich vorziehen sehen, und die Kränkung darüber mochte mit eine der Ursachen des Todes sein, der ihn in der besten Manneskraft dahinraffte."

Giornale dell' Ingegnere-Architetto ed Agronomo. Anno II. (Milano 1854) S. 561. — Giornale di Bergamo 1855, Nr. 33: „Nekrolog" von Angelo Ponzetti.

Croce, Johann Nepomuk de la, siehe: **De la Croce**, Johann Nepomuk.

Cron, Joachim Anton (Schriftsteller und Musikus, geb. zu Podhořany, im Saazer Kreise Böhmens 29. Sept. 1751, gest. 20. Jänner 1826). Studirte die Humanitätsgegenstände und Philosophie zu Prag, nahm dann Militärdienste, welche er aber wieder verließ, worauf er in den Cisterzienser-Orden zu Ossek trat. Am 8. Sept. 1777 legte er das Ordensgelübde ab, las am 21. Sept. 1782 die erste Messe und erlangte am 28. Oct. 1795 die Würde eines Doctors der Theologie. Mittlerweile fungirte er als Lehrer zu Saaz, als Katechet zu Ossek, als Gymnasialprofessor zu Kommotau, Leitmeritz und Prag und als Professor der Theologie an der Lehranstalt seines Stiftes. 1805 erhielt er die Lehrkanzel der Dogmatik an der Hochschule zu Prag, welche er bis Ostern 1822 bekleidete und unter Einem als k. k. Bücher-Censor fungirte. Als Schriftsteller gab er heraus: „Beiträge zur Methodik der Kirchengeschichte vom 1.—15. Jahrhundert" (Prag 1795, Widtmann, Roy.-Folio, mit 15 Tabellen); — „Kassiodor" (Prag 181., 8°.); diese Schrift behandelt das Schulwesen, und ist Sr. kais. Hoheit dem Erzh. Karl gewidmet; — „Lobrede der Arbeitsamkeit und ihrer Beförderer" (Prag 1817, Widtmann, gr. 8°.); — „Methodik oder der leichteste und kürzeste Weg eine todte Sprache zu lernen ..." (Prag 1802). Auch als Musiker u. zwar im Spiele der Harmonika war C. ausgezeichnet und im J. 1786 veranstaltete er zum Besten der Armen im Nationaltheater ein Concert, wo er allgemeinen Beifall erntete. Mehrere Compositionen für die Clarinette und das Piano liegen im Manuscripte. Nach 46jähriger Dienstleistung trat er (1822) in den Ruhestand, zog sich in sein Stift zurück, wo er bis an seinen 4 Jahre später erfolgten Tod

zubrachte. C. hatte die Stelle eines Prager fürsterzbischöfl. Notars, und zweimal, im J. 1807 und 1815 die Decanswürde der theologischen Facultät an der Prager Hochschule bekleidet.

Dlabacz (Gottfried Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen .. (Prag 1815, 4°.) I. Bd. Sp. 297. — Wiener Zeitung 1826, Nr. 30. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Ilmenau 1828, Voigt, 8°.) IV. Jahrg. 1826 II. Bd. Nr. 78, S. 765. — Riegger, Statistik von Böhmen 2. Heft, S. 415.

Crossard, Johann Baptist Ludwig Freiherr von (k. k. Oberstlieutenant, Ritter des Mar. Theresien-Ordens und franz. Maréchal de camp., geb. zu Poitiers in Frankreich 1770, gest. zu Wien 13. März 1845). War ein Zögling der Artillerieschule zu Metz und begann seine militärische Laufbahn als Unterlieutenant in der Legion de Maillebois, in welcher er von deren Errichtung bis zur Auflösung blieb. Im J. 1791 wanderte C. aus und kämpfte unter Fahnen des „auswärtigen Frankreichs", dann unter denen Hollands gegen die Republikaner; u. z. stand er vorerst im Generalstab der Armee der Prinzen Grafen d'Artois, im Oct. 1792 im Generalstab der holländischen Armee, mit welcher er die Feldzüge 1793, 1794 und 1795 mitmachte, und während der ganzen Zeit vorzugsweise im Hauptquartier des Prinzen Friedrich von Oranien verwendet wurde. Als dieser Prinz im J. 1796 in österreichische Dienste trat, folgte ihm auch C. in dieselben, und kam als Cadet zu den Stabsdragonern, wurde in wenigen Monaten Unterlieutenant und zeichnete sich am 1. Jänner 1797 als Adjutant des Prinzen von Oranien bei der Einnahme von Fleschen an der Kehler Schwabenschanze durch seine besondere Bravour aus. Am 16. April 1797 zum Oberlieut. bei dem Generalquartiermeister-Stabe befördert, war er am Tage der Schlacht von Novi (15. Aug. 1799) bei der Collonne der Artillerie-Reserve eingetheilt; dort stellte er sich freiwillig an die Spitze der Truppen, welche die vom Feinde besetzten amphitheatralischen Anhöhen mehrmals stürmten und sich durch Standhaftigkeit, Ordnung und Muth so vielen Ruhm erwarben. Der Feind hatte hinter den ersten Anhöhen eine Reserve aufgestellt, welche nothwendiger Weise im Rücken angegriffen werden mußte, um den stürmenden Abtheilungen den Angriff zu erleichtern und dem Feinde den Rückzug aus seiner Stellung nach Novi abzuschneiden. General der Cavallerie Graf Bellegarde beauftragte den Oberlieutenant Crossard, den Befehl hierzu dem betreffenden Brigadecommandanten zu überbringen. Es war jedoch unbedingt nothwendig, eine Anhöhe, hinter welcher das Thal lag, durch die diese Brigade nach Pasturano marschiren mußte, vorher mit Sturm zu nehmen und zu behaupten. C. führte nun eine nicht bedeutende Truppenabtheilung vor, und erreichte glücklich den Rand der Anhöhe, wurde jedoch bei Ersteigung derselben durch eine Kugel in die linke Brust verwundet, so daß seine Blessur im ersten Augenblicke tödtlich schien. Noch war der Befehl dem Commandanten der Truppe, welcher den Feind im Rücken angreifen sollte, nicht bekannt; die genommene Anhöhe konnte jedoch nur behauptet werden, wenn der Angriff bald erfolgte. C. zwar im Blut gebadet, besann sich in Erwägung der Umstände nicht lange, sondern ritt mit der Kugel in der Brust eiligst zum Commandanten der betreffenden Abtheilung und forderte ihn nach dem erhaltenen Auftrag zum schnellen Angriff auf das Dorf Pasturano auf. Die Folge davon war, daß dem aus dieser vortheilhaften Stellung gänzlich verdrängten Feinde noch überdies seine Generale, 2000 Gefangene u. 20 Kanonen

genommen wurden. So hatte C.'s Selbstaufopferung wesentlich zu diesem glorreichen Erfolge beigetragen. Als im November 1800 der Waffenstillstand gekündigt worden, wurden die Vorposten der östr. Truppen bei Ceresara von den Franzosen verdrängt und dieser Posten von ihnen mit 15,000 Mann besetzt. General der Cavallerie Graf Bellegarde befahl daher dem Generalmajor Baron d'Aspre, den Feind wieder zu vertreiben und den Ort zu besetzen. C. mit dem Terrain daselbst bekannt, trug sich freiwillig an, die Disposition zu diesem Angriffe zu machen und die Angriffs-Colonne zu führen. Er führte den Angriff auch mit solcher Umsicht aus, daß der Feind bald zum Weichen gebracht, größtentheils umrungen, 8 Officiere und über 100 Mann gefangen genommen und Ceresara wieder von den östr. Truppen besetzt wurde. Als der Feind am 21. Dec. 1800 von Gazzoldo bis Sta. Maria mit Gewalt vorgedrungen war und die östr. Vorposten in der rechten Flanke überflügelt hatte, führte C. freiwillig eine Division des Inf.-Reg. Baron Spleny mit einem Zuge des Husaren-Reg. Nr. 8 dem Feinde bei Salarolo entschlossen in die linke Flanke, wodurch die Vorposten und ihre Unterstützung in den Stand gesetzt wurden, den Feind noch an dem nämlichen Tage bis Gazzoldo zurückzuwerfen. In Anerkennung dieser Verdienste erhielt C. das Ritterkreuz des Mar. Theresienordens. Im Juli 1801 wurde C. Hauptmann, kam 1802 als solcher in's Inf.-Reg. Joseph Graf Mitrovsky Nr. 40, machte mit demselben den Feldzug von 1805 in Italien mit, focht später als Freiwilliger bei der russischen Armee in der Schlacht bei Eylau und ward zu Ende des Jahres 1808 als Major mit heimlichen Aufträgen nach Spanien gesandt, um die Spanier von der österreichischen Hilfe zu verständigen, wobei er ihnen sehr gute Rathschläge über die Art ihrer Vertheidigung ertheilte. Im Jahr 1810 wurde C. Oberstlieutenant und diente bis zum 1. Aug. 1812 in der östr. Armee. Dann trat er in kais. russ. Dienste über, wo er als Oberst bei dem Generalquartiermeisterstab Anstellung erhielt, und in der Folge Sous chef des Generalstabes des Großfürsten Constantin wurde, mit welchem er die Feldzüge 1812, 1813 u. 1814 mitmachte und zum Generalmajor vorrückte. Nach der Rückkehr der Bourbonen kehrte C., der treueste Anhänger dieser Königsfamilie, nach Frankreich zurück, wurde 30. Dec. 1814 Maréchal de camp und Adjutant des Herzogs von Berry, später 1816 Commandant einer Militärdivision im südlichen Frankreich. Hier schrieb er seine Memoiren, welche unter dem Titel: „*Mémoires militaires et historiques pour servir à l'histoire de la guerre depuis 1792 jusq'en 1815 inclusivement*" *6 Bde.* (Paris 1829—30, Delaunay, 8°.) erschienen, nachdem er zuvor schon Bruchstücke davon betitelt: „*Fragmens pour servir à l'histoire de la guerre depuis 1792 jusq'en 1815 inclusivement*" *1 Bd.* (Toulouse 1825, impr. de Bellegarrigue, 8°.) herausgegeben hatte. Diese Memoiren enthalten theilweise seine eigene Geschichte, seine Ansichten und sein Urtheil über die Ereignisse einer denkwürdigen Zeit, in welcher er Beweise seltenen Muthes und unerschütterlicher Treue gegen seinen König an den Tag gelegt. Als im J. 1830 die Bourbonen neuerdings gestürzt worden, wies der alte Krieger alle Anträge der neuen Regierung mit Entrüstung von sich, verzichtete auf Rang und Besoldung und zog mit wenigen Goldstücken, seinem ganzen Vermögen, in der Tasche, nochmals in die Fremde. Nachdem er sich in England, Holland, Belgien vergeblich zu Gunsten der vertriebenen Bourbonen bemüht hatte, wandte er sich wieder nach Oester-

reich, dessen Monarch dem Mar. Theresien-Ordensritter Crossard die Auszahlung seiner Ordensdotation und Oberstlieutenantspension anordnete. Der Kaiser von Rußland fügte auch einen Jahrgehalt und das Recht russische Generalsuniform zu tragen hinzu. In dem bewegten Leben, welches dieser edle Krieger geführt, fehlte es ihm nicht an Auszeichnungen. Außer dem Mar.Theresien-Orden schmückten noch der östr. Leopold-Orden, der franz. Ludwigsorden, und der der Ehrenlegion, der russische St. Georgsorden 4. Classe, der St. Wladimirorden 3. Classe und der Annenorden 2. Classe, der preuß. Orden pour le mérite, der bairische Max Joseph- und der niederländische milit. Wilhelmsorden die Brust des tapfern Soldaten. C. trug sich bis an seinen Tod mit der Hoffnung, die Lilien der Bourbonen wieder aufblühen zu sehen.

Biographie des hommes vivants (Paris 1816, L. G. Michaud, 8°.) I. Bd. S. 265. — Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausgeg. von J. Hirtenfeld und Dr. Meynert (Wien 1851) I. Bd. S. 803. — Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria-Theresien-Orden u. seine Mitglieder. Nach authentischen Quellen (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) S. 698. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1845, Bibl. Inst., Lex. 8°.) VII. Bd. 3. Abtheil. S. 331. — Ueber C.'s Memoiren kann man vergleichen: Observations sur les réflexions insérées au Nr. 4 du „Bulletin des sciences militaires" concernant les mémoires historiques et militaires par le général Crossard.

Crotta, Sebastiano (Schriftsteller, geb. zu Venedig 1732, gest. im J. 1817). In Venedig erzogen, widmete er sich dem Seedienst und war Einer der drei sogenannten Padroni all' Arsenale, eine bedeutende Stelle des alten venetianischen Schiffamtes, welches die Oekonomie und Verwaltung der Flotte über sich hatte. Später wurde er Senator, welche Würde er bis zu Venedigs Falle bekleidete. C. war einer der wesentlichsten Förderer der Bestrebungen der einst so berühmten Accademia dei Granelleschi, welche im vorigen Jahrhunderte das Wiederaufleben des guten Geschmacks in der italienischen Literatur anbahnte. Mit Carlo Gozzi und Daniel Farsetti zusammen arbeitete er das Gedicht: „*Le spose riacquistate*", wovon zwei Gesänge er geschrieben hatte. Ein anderes für die Geschichte Venedigs erhebliches Werk ging noch aus C.'s Feder hervor „*Memorie storico-civili sul governo della Repubblica di Venezia*", worin er — nach nur ihm zugänglichen Quellen — die inneren von so Vielen dargestellten aber oft falsch aufgefaßten Zustände der Republik schilderte. Doch erschienen diese Memoiren, welche, was die Form der Darstellung betrifft, manches zu wünschen übrig lassen, erst nach seinem Tode und wurden von seinem Neffen Francesco Calbo-Crotta herausgegeben. Sebastian war der Letzte seines Geschlechtes.

Dandolo (Girol.), La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venedig 1856) S. 98.

Cruce, Alexander a St. Joanne siehe: **Mangin,** Joseph Johann.

Cruby, Daniel (protestantischer Prediger, geb. zu Altsohl in Ungarn 25. Oct. 1735, gest. zu Preßburg 18. Dec. 1815). Er studirte zu Altdorf und Jena, kehrte dann in sein Vaterland zurück und war protestantischer Prediger zu Cseri im Großhonter Comitate (1759), dann zu Neusohl (1763) und zuletzt in Preßburg (1782). Vom J. 1802—15 war er Superintendent im linken Donaukreise. C. erwarb sich um die protestantische Kirche Ungarns wesentliche Verdienste; so bearbeitete er das protestantische Kirchenrecht Ungarns, und verfaßte darüber ein größeres Werk in 3 Foliobänden und ein Handbuch, welch letzteres in vielen Ab-

schriften vorhanden, den ungar. Predigern noch heut als Quelle in ihren kirchenrechtlichen Angelegenheiten dient. Zu gleicher Zeit sammelte C. alle königlichen, das protestantische Kirchenwesen in Ungarn betreffenden Befehle und Verordnungen. Seine Sammlung war vielleicht die vollständigste im ganzen Lande und bestand aus mehreren Foliobänden. Auch hielt er über Homiletik und Pastoraltheologie der Preßburger Schuljugend Vorlesungen. Sein Predigeramt legte er erst einige Tage vor seinem Tode, nachdem er dasselbe in einem Leben von 81 Jahren, im Ganzen durch 56 und zuletzt 33 Jahre in Preßburg versehen hatte, nieder. Aus Bescheidenheit ließ er nichts von seinen Arbeiten im Druck erscheinen.

Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allg. Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Section, 20. Bd. S. 232.

Cruise, Theobald Chevalier de (k. k. Oberstlieutenant, geb. zu Cruise in Irland 1748, gest. ebenda 29. März 1811). Trat am 1. Oct. 1764 in das Kürassier-Reg. O'Donell Nr. 5, rückte allda zum Unterlieutenant und im Febr. 1769 zum Hauptmann im Inf. - Reg. Prinz Baden Nr. 27 vor. Im Türkenkriege focht er mit dem Regimente bei Mehadia (1789); glänzende Beweise seines Heldenmuthes gab er im französischen Revolutionskriege, nachdem er schon im Februar 1794 zum Major vorgerückt war, bei Osthofen und am 2. December bei der Wiedereinnahme der Zahlbacher Klubistenschanze, wo er an der Spitze seines Bataillons sich rühmlich hervorthat und verwundet wurde; bei der Einnahme der feindlichen Verschanzungen von Mainz (1795), im Treffen bei Bacharach (17. Dec.), dann wieder bei der Einnahme von Neuwied (29. Sept. 1796) und im Nov. 1799 vor Ancona. Im März 1804 trat er wundenhalber mit dem Oberstlieutenantscharakter in den Ruhestand. Als der Krieg im J. 1805 auf's Neue entbrannte, übernahm C., die Strapazen des Krieges zu ertragen außer Stande, um aber dem Staate in dieser bedrängten Zeit zu dienen, am 16. Jänner dess. Jahres die Stelle des Platz - Oberstlieutenants in Graz. Von einer im J. 1811 in seine Heimat unternommenen Urlaubsreise kehrte C. nicht wieder zurück, es hatte ihn in Irland der Tod ereilt.

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) I. Bd. S. 805.

Crusius, Christian (Topograph, geb. zu Wien 14. Mai 1758, gest. daselbst 26. Mai 1831). Studirte zu Wien und trat in Staatsdienste, wo er sich dem Postfache widmete, in welchem Dienstzweige er es zum k. k. Rath und Controllor der Postwagendirection brachte. Seine Verwendung im Postfache war ausgezeichnet. Ein bleibendes und noch heut aufrecht stehendes Verdienst aber erwarb sich C. durch sein Werk: „Topographisches Postlexikon aller Ortschaften der k. k. Erbländer" IV Abtheilungen und 3 Supplemente (Wien 1798 —1828, gr. 8°.); I. 1., 2. Bd., Böhmen, Mähren, Schlesien A — Z (1798); II. 1.—4. Bd., Inner-, Nieder- und Oberösterreich und die Gebiete Brixen und Trient A—Z. Dann im Anhange: Vorderösterreich (1799—1801); — III. 1., 2. Bd., Ost- und Westgalizien, A—Z (1802 und 3); — IV. 1.—5. Bd., Ungarn sammt den einverleibten Provinzen und Siebenbürgen A—Z (1804 u. f.). I. Supplement: Das Herzogthum Salzburg (1810); — II. Supplement: Das Königreich Dalmatien (1822); — III. Supplement, 1., 2. Abtheilung: Das lombardisch-venetianische Königreich (1826 u. 28). Zu den 13 Bänden des Hauptwerkes erschienen 7 Bände: „Alphabetisches Hauptregister" (1805—1811). Dieses Werk

ist noch heut bei dem fühlbaren Mangel eines auf Grundlage amtlicher Quellen gearbeiteten topographischen General-Lexikons der Monarchie gut brauchbar. Crusius selbst wurde dafür auf mannigfache Art von seinem Kaiser und von fremden Fürsten ausgezeichnet.

Annalen der Literatur und Kunst in den östr. Staaten (Wien, J. V. Degen, 4°.) 1803, Intelligenzblatt, Sp. 149. — 1804, Hauptblatt, S. 13. — 1805, Hauptblatt, S. 236 u. Intelligenzblatt, Sp. 16, 175. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1837, 6 Bde.) I. Bd. S. 626.

Csacskó, Emmerich (Rechtsgelehrter, geb. zu Waitzen im Pesther Comitat Ungarns 5. Nov. 1804). Sein Vater Michael war Lehrer an der Waitzner Nationalschule. Sein Sohn zeigte schon früh solche Lernbegierde, daß Ladislaus Kámánházy, Bischof von Waitzen, den ausgezeichneten Knaben unter seine Aufsicht nahm und für dessen fernere Ausbildung Sorge trug. Das Gymnasium und die ersten zwei Jahrgänge der Philosophie, mit Ausnahme der vierten Grammatikalclasse, die er der deutschen Sprache wegen in Ofen hörte, besuchte er in seiner Vaterstadt. Um den 3. Jahrgang der Philosophie fortzusetzen, ging er, 16 Jahre alt, nach Pesth, wo er eifrig den Studien oblag und nebenbei fleißig Musik trieb. Für letztere erwachte insbesondere seine Neigung, seitdem er in Pesth den damals 11jährigen Franz Liszt, den alsdann so bedeutend gewordenen Tonheros spielen gehört und von ihm entzückt worden. Mit 20 Jahren (30. Oct. 1823) erhielt er die philosophische und einige Jahre später (1828) die juridische Doctorswürde. Nun bewarb er sich um die mittlerweile erledigten Lehrkanzeln für Naturrecht und öffentliches ungarisches Recht an den Akademien von Preßburg und Kaschau und erhielt letztere. Bald darauf wurde er über eigenes Ansuchen an die Raaber Akademie versetzt, bis er 1847 zum Vorsitzer der Schulcommission ernannt, nach Ofen übersiedelte. Auch hatte ihn das Raaber Comitat zum Mitglied jener Deputation ernannt, welche auf dem Landtag von 1843 die Angelegenheit der Volkserziehung vertrat. Sein Plan wurde von der Deputation und dem Comitate angenommen. C. veröffentlichte ihn in der Zeitschrift „Világ", d. i. Welt, für welche er, so lange sie unter Leitung des Grafen Aurel Dessewffy stand, arbeitete. Auch sonst noch war C. als Schriftsteller thätig. Seine erste Abhandlung: *„Mi viszonyban van a halálbüntetés a bünhez"*, d. i. In welchem Verhältnisse steht die Todesstrafe zum Vergehen, wurde in der Zeitschrift „Sas", d. i. Adler (1832) abgedruckt. — Seine im nämlichen Jahre verfaßte Kritik über einige naturrechtliche Schriften des Andreas Kunoß erschien erst 1842; — in dem Jahrgange 1836 u. 1837 des „Tudománytár", d. i. Magazin für Wissenschaft erschien: *„Berezetés a természeti jogba; s a tiszta átalános természeti jog"*, d. i. Einleitung in das Naturrecht und das reine allgemeine Naturrecht [ein Separatabdruck (Raab 1839)]; — sein bedeutendstes Werk ist: *„Büntetőjogi elméletek, tekintettel a büntetés fajaira, különösen a halálbüntetésre, mikép gyakoroltatott az régi s ujabb népeknél"*, d. i. Strafrechtliche Theorien mit Rücksicht auf die Strafarten, besonders auf die Todesstrafe, wie nämlich dieselbe bei alten und neueren Völkern ausgeübt worden. 2 Bde. (Raab und Wien 1843), welches die Anerkennung der ung. gel. Akademie fand und dem die Ehre ward, von Sr. Majestät dem Kaiser in die Privatbibliothek aufgenommen zu werden. Auch auf dem Gebiete der Belletristik bewegte sich C. und erschien von ihm im „Athenaeum" des Jahres 1838 unter dem Pseudonym Paul Szöbi die Novelle:

„*A hangok hatalma*", d. i. Die Macht der Töne und — „*Hangászati szemle*", d. i. Revue über die Tonkunst. Die ung. Akademie der Wissenschaften hat C. am 23. Nov. 1839 zu ihrem correspondirenden Mitgliede ernannt. In neuester Zeit (1857) beschäftigte er sich mit der Ausarbeitung des öffentlichen ungarischen Rechtes.

Magyar irók. Életrajz-gyütemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungr. Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jakob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1846, Gust. Emich) S. 73.

Csajághy, Alexander (Bischof von Csanád, geb. im Marktflecken Bács 6. Apr. 1810). Sein Vater war erzbischöfl. Herrschafts-Beamter zu Bács. Das Gymnasium besuchte der Sohn theils in seiner Vaterstadt, theils (seit 1825) in Kalocsa. 1833 wurde er im Pesther Seminar zum Priester geweiht. Dann brachte er ein Jahr zur höhern theolog. Ausbildung im Frintaneum zu; kam 1836 als Kaplan nach Baja und später als Studien-Inspector in's Pesther Seminar. In dieser Eigenschaft wirkte er bis 1844, lehrte zugleich als Supplent das Kirchenrecht und erhielt die Doctorswürde der Theologie. Nun wurde er Professor der Kirchengeschichte zu Kalocsa, 1846 erzbischöflicher Secretär, im nämlichen Jahre Titular-, 1850 wirkl. Domherr und 1851 Bischof von Csanád. Seine ersten literarischen Arbeiten veröffentlichte er schon als Seminarist. Im 8. Hefte des „Egyházi tár", d. i. Kirchen-Magazin, erschien von ihm: „*A kalocsai főegyháznak leirása*", d. i. Beschreibung der Hauptkirche von Kalocsa, und in der Zeitschrift „Sas", d. i. Der Adler, die Abhandlung: „*Az irás eredetéről*", d. i. Ueber den Ursprung der Schrift. Der magyarische Bildungsverein des Pesther Seminars, an dessen Begründung er wesentlichen Antheil besitzt, gab mehrere seiner Arbeiten, darunter: „*A gyónásról hit erkölcsi tekintetben*", d. i. Von der Beichte in religiös-moralischer Beziehung, und: „*Párbeszéd az inquisitioról*", d. i. Dialog über die Inquisition, im Drucke heraus und in den theologischen Zeitschriften „Szion", d. i. Sion „Religio és Nevelés", d. i. Religion und Erziehung und „Fasciculi ecclesiastici", sind zahlreiche Abhandlungen seiner Feder enthalten. Sein Dialog über die gemischten Ehen hat 2 Auflagen erlebt; auch schrieb er über diesen Gegenstand die umfassendere Schutzschrift: „*Glossák ns. Zalamegyének a vegyes házasságok ügyébeni felirására europai hirü Rottek Károly nézetei szellemében*", d. i. Glossen des löbl. Zalaer Comitates in Angelegenheit der gemischten Ehen. Im Geiste der Ansichten des europäisch berühmten Karl Rotteck (Pesth 1841), 2 Aufl. — Auch in 2 Auflagen erschien seine Uebersetzung aus dem Deutschen mit Anmerkungen und Anhang „*Az anyaszentegyház ellensége*", d. i. Der Feind der Kirche. — Das in mehreren Aufl. verbreitete Gebetbuch: „*Az áhitatosság zsengéi*", d. i. Blüthen der Andacht, wurde unter seiner Leitung verfaßt. Ferner ist in der „Wiener Kirchenzeitung" eine auf die Union bezügliche Abhandlung aus seiner Feder, eine andere im „Figyelmező", d. i. Beobachter betitelt: „*A magyarhoni papság védelme*", d. i. Vertheidigung der Geistlichkeit Ungarns u. im „Oesterreichischen Correspondenten" (1849 Beilage zu Nr. 214) gegen den „Wiener Lloyd" der Aufsatz: „Der ungarische Clerus während der jüngsten Wirren"; derselbe hatte damals großes Aufsehen erregt.

Jelenkor. Politikai és társas élet encyclopaediája, d. i. Die Gegenwart. Encyklopädie für politisches und geselliges Leben (Pesth 1856, Landerer u. Heckenast) I. Jahrg. 3. Hft. S. 99. — Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungr. Schriftsteller. Sammlung von

Lebensbeschreibungen. Von Jakob Ferenczy u. Jos. Danielik (Pesth 1856, Gust. Emich) S. 75.

Csáky von Keresztszegh, die Grafen von (Genealogie). Eine der ältesten ungarischen Adelsfamilien, deren Sprossen sich durch Patriotismus, Staatsklugheit, Gelehrsamkeit oder sonst durch Eigenschaften, welche ihnen die Erinnerung der Nachkommen sichern, ausgezeichnet haben. Die ungarische Geschichte meldet, daß es 108 Stämme gewesen, aus denen die ganze sich gegen den Westen in Bewegung setzende Nation bestand, als sie den europäischen Boden betrat. Obwohl jeder dieser 108 Stämme nahezu an 2000 wehrhafte Männer, den Troß von Weibern und Kindern ungerechnet, zählte, so sind auf uns kaum die Namen von Siebenzig gekommen, von welchen aber, zwei bis drei ausgenommen, Keiner in den heutigen Adelsregistern erscheint. Einer von diesen zwei bis drei ist jener der Csáky; denn das unter den 108 Urstämmen angeführte Geschlecht Chaak ist identisch mit dem noch heut blühenden der Csáky. Johann von Túrócz, einer der ältesten Chronisten Ungarns, leitet diese Familie von dem ungar. Heerführer Szabolts ab, der eine Burg Chák (Csák, Tschák) in der Szaboltser Gespannschaft auf dem Platze erbaute, wo noch jetzt die Ruinen der Burg Csákwara zu sehen sind. Der Ursprung der Familie reicht somit nachweisbar 7 Jahrhunderte zurück, so daß im 13. Jahrhunderte die Nachkommen und Stammgenossen des Heerführers Szabolts nicht blos in dem an der Theiß gegründeten Hauptstamme, sondern auch in mehreren abgesonderten Zweigen in der Abaujvarer, Scharoscher, Zipser, Trentschiner Gespannschaft und in andern blühten. Das Schloß Keresztszegh, von welchem die heutigen Grafen Csáky den Beinamen führen, erhielten mit dem Schlosse Adorjan in der Biharer Gespannschaft die zwei Brüder Nikolaus, Temescher Obergespann, später Woiwode von Siebenbürgen, und Georg, Obergespann der Szekler, von dem Könige Sigmund im J. 1401 zum Geschenke. Der Grafentitel kam, nach den gewöhnlichen Angaben, 1560 in die Familie, doch erst in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts bedienten sich dessen beständig die Csáky's. Die Ahnentafel der Familie, so weit sich dieselbe aus den nicht übereinstimmenden Angaben zusammenstellen läßt, ist nach Lehotzky folgende: Dominikus (1265); — Stephan I., Comes de Temes et Bihar; — Georg; — Stephan II.; — Nikolaus, Vaivoda (1405); — Franz († 1448); — Benedikt († 1493); — Ladislaus I.; — Demokrit; Gemalin: die Schwester des polnischen Königs Stephan Bathory; — Ladislaus II. († 1579); Gemalin: eine Gräfin Balassa; — Stephan III., berühmt als Feldherr des Sigmund Bathory, nahm der Erste den Beinamen Keresztszheg an († 1605); Gemalin: Anna Wesselenyi; — Stephan IV.; Gemalin: Eva Forgách de Ghymes; — Stephan V. († 4. Dec. 1699); erste Gemalin: Margaretha Lónyai; zweite: Klara Melith; dritte: Maria Barkóczy; von seinen drei Frauen hatte er 25 Kinder; von den acht Söhnen, darunter Emmerich (s. d.) und Nikolaus (s. d.), pflanzten **Sigmund**, General **Georg** auch **Gregor** (geb. 1677, † 1741) (s. d.) und **Johann** den Stamm fort. — A. Von **Sigmund** (s. d.) stammte Anton I. († 1764); Gemalin Anna Gräfin Berenyi; — von diesen Johann Nepomuk und Anton II.; Gemalin: Josepha von Szuniegh; — von diesen: Anton III. Bruno (geb. 6. October 1788); Gemalin (seit 1809): Anna Becsey Freiin von Hajnaczkeö († 21. Nov. 1851); aus dieser Ehe stammt Graf

Adalbert Bela (geb. 18. April 1821); — Anton III. Bruno besaß auch einen Bruder Stephan (geb. 20. Aug. 1789, gest. 26. Mai 1829), kön. ung. Statthaltereirath, vermält (seit 1819) mit Ludmilla Gräfin von Lazansky (geb. 1800); aus dieser Ehe stammen zwei Söhne: Graf Ladislaus (geb. 21. Dec. 1820), schloß sich im J. 1848 der Bewegungspartei an, wirkte energisch in ihrem Interesse und flüchtete sich nach dem Untergange derselben in's Ausland; — und Graf Gabriel (geb. 27. März 1825) und zwei Töchter: Gräfin Giszella (geb. 23. Nov. 1823), vermält (seit 14. Nov. 1843) mit Gustav Grafen von Königsegg-Aulendorf u. Gräfin Jarolta (geb. 20. Nov. 1828). — B. Von den drei Söhnen des Generals Grafen **Georg** auch **Gregor**: Georg, **Anton** und **Johann** (s. d.) hatten die zwei letzten Nachkommenschaft. — Von **Anton** stammte Emanuel (gest. 23. Dec. 1825) (s. d.); Gemalin: Maria Gräfin Szirmay; aus dieser Ehe stammt: Graf Theodor I. (geb. 1798); Gemalin (seit 1828): Klara von Roll; — aus dieser Ehe stammen drei Söhne: Graf Alfred (geb. 1829); Graf Theodor II. (geb. 1833), Lieutenant, und Graf Joseph (geb. 1835); und zwei Töchter: Gräfin Hedwig (geb. 1830) und Gräfin Gabrielle (geb. 1832). — Graf Theodor I. hat drei Brüder und drei Schwestern; Erstere: Graf Emanuel (geb. 1802); — Graf August (geb. 1804), k. k. Oberlieutenant; Gemalin (seit 1836): Iphigenie Freiin von Tóth Pronay; und aus dieser Ehe: Graf Arthur (geb. 1837); — und der dritte Bruder: Graf Rudolph (geb. 1808); Gemalin (seit 1834): Fanny von Janitsary; — die Schwestern: Gräfin Maria (geb. 1797), vermält mit Emerich von Lanyi von Kiß-Szonto; — Gräfin Adele (geb. 1805); — und Gräfin Natalie (geb. 1810), vermält mit Alex. Grafen von Széczen, k. k. Rittmeister. — C. Von dem andern Sohne des Generals Grafen **Gregor**, von **Johann** stammte Gabriel, von diesem Emmerich, von diesem Franz; Gemalin: Maria Therese Fürstin Esterhazy; — aus dieser Ehe Anton Vincenz (geb. 1785); Gemalin: Petronelle Gräfin Csáky. — D. Im Mannsstamme blüht noch eine vierte Linie fort: Graf **Sigismund** (geb. 1805); Gemalin: Eulalia Gräfin Bay, verwitwete von Lonyay; — Sigismunds Bruder Graf **Johann** (geb. 1807) ist vermält mit Cornelia von Klobusziczka, und aus dieser Ehe stammen drei Söhne: die Grafen Oden, Sándor und Lájos und die drei Töchter, die Gräfinnen Irene, Gyula und Eveline.

Család könyve. Szerkesztik *Greguss Agost* és *Hunfalvi János*, d. i. Familienbuch. Redigirt von Aug. Greguß u. Joh. Hunfalvi (Pesth 1855, Heckenast, 4°.) VI. Heft: „Die Familie Csáky" von Bela Sárvári. — Taschenbuch für die vaterländische Geschichte von Hormayr (Wien 1826, 8°.) VII. Jhrg. S. 363: Ahnentafel der Csáky [mit dem Porträte des Stephan C.]. — [Kneschke, Ernst Heinrich Dr.] Deutsche Grafenhäuser der Gegenwart (Leipzig 1854, Weigel, gr. 8°). III. Bd. S. 69 [mit Abbildung des Wappens]. — Ueber einzelne Familienglieder: *Biro* (*Istvan*), Oratio funebris comitis A. Csáky, aerarii Cassoviensis administratoris, merita commemorans (Klausenburg 1778, 4°.). — Ersch (J. S.) u. Gruber (J. G.), Allgem. Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 20. Bd. S. 259. Enthält die Skizzen folgender achtzehn Männer aus der Familie Csáky: Matthäus, gewöhnlich Matthaeus Trencsinensis genannt († 1318); — Johann, unter König Andreas III.; — Ugrin I., Dominikanerprior auf der Haseninsel (unter Andreas III.); — Ugrin II., war 1308 auf dem Rakoscher Reichstage; — Moriz, Dominikaner († 1336); — Nikolaus und Georg, welche im Jahre 1401 die Schlösser Kereszteszegh u. Adorjan von K. Sigmund zum Geschenke erhielten; — Ladislaus I., Woiwode von Siebenbürgen, der 1437 den siebenb. Bauernkrieg unterdrückte; — Ladislaus II., ungarischer Landesrichter in der zweiten Hälfte

des siebzehnten Jahrhunderts, von dem das Sprichwort stammt: „Nem Csáky szalmája“: das ist nicht Csáky'sches Stroh; weil er gegen seine Unterthanen ein so guter Herr war, daß er sie das nur halb ausgedroschene Stroh mit nach Hause nehmen ließ; — Franz, mit Johann Rozgonyi Gesandter des Königs Mathias I. (1461) in Olmütz; — Michael I. unterschrieb am 20. Februar 1491 im Lager bei Kaschau den Frieden zwischen König Wladislaus II. und Albert; — Nikolaus, 1500 Bischof von Csanád, 1514 ein Opfer der Kurutzen (der mit dem Kreuz bezeichneten aufrührerischen Bauern); — Michael, Domherr zu Karlsburg und Rath der Isabella Zapolya. Im Alter wurde er Socinianer († 1572); — Georg starb 1566 bei Szigeth den Heldentod; — Paul kämpfte unter Stephan Báthori für Johann Sigismund und fiel in die Gefangenschaft des Balassa (um die Mitte des 16. Jahrhunderts); — Stephan, Statthalter Siebenbürgens zu Anfang des 17. Jahrhunderts, schlug vereint mit Basta (1600) den Woiwoden Michael bei Miriszló unweit Enyed; — Emmerich, Cardinal, Bischof von Großwardein und Erzbischof von Kalocsa (geb. 1662, gest. 1732); — Stephan, Obergespann des Zipser Comitates († 4. Dec. 1699); — Joseph, ungarischer Vicekanzler und 1796 Zipser Obergespann — und Emanuel, Obergespann des Zipser Comitates († 1825). — Wappen: Im blauen Schilde der blutend abgehauene Kopf und Hals eines nach rechts sehenden Tartaren mit Knebelbart, und mit rother mit Pelz überschlagener herabhängender Mütze auf dem Kopfe. Den Schild bedeckt die Grafenkrone, auf deren mittelster Kugel ein gekrönter Helm steht, worauf sich Kopf und Hals des Tartaren ganz so wie im Schilde befinden.

Csáky von Keresztszegh, Emanuel Graf (Staatsmann, geb. in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, gest. zu Kaschau 23. December 1825). Stammt aus der Linie des Grafen Gregor (geb. 1677) und zwar von dessen Sohne Anton. Nach Vollendung einer sorgfältig geleiteten Erziehung, in welcher besonders das Studium der Classiker betrieben wurde, widmete er sich dem Dienste des Vaterlandes. 1807 wurde er als Obergespann der Zipser Gespannschaft installirt und verwaltete sein Amt mit Energie. Edle Humanität, Liebe für die Wissenschaften, Achtung verdienter Autoren und warmer Patriotismus waren die Grundzüge seines Charakters. Als Redner ausgezeichnet, als Staatsmann durchdringenden Geistes, war er im Leben und in Schrift ein tiefer Denker. Mehrere seiner in den Congregationen des Zipser Comitates gehaltenen lateinischen Reden sind im Drucke erschienen, u. z. die Rede: „*De restituta pristina regiminis forma et laudibus Leopoldi II.*“ (Leutschau 1790, fol.) [gehalten am 28. April 1790]; — eine zweite, welche er beim Antritte der Obergespannswürde (1807) gehalten; — eine dritte am 27. Februar 1809 während des Krieges mit Frankreich (Leutschau 1809, Fol.). — Auch erschien von ihm noch: „Blicke in das Menschenleben von C(sáky)“ (Kaschau 1823, Wiegand), welches Büchlein einen Schatz von Lebensphilosophie und Menschenkenntniß enthält. Sein Familiengut Hottkocz verwandelte er in ein wahres Tusculum. Der englische Lustgarten wurde mit Statuen und andern Denkmälern, welche von dem Grafen verfaßte lateinische Inschriften im Lapidarstyl tragen, geschmückt. Franz Kazinczy (s. d.) hat von diesem herrlichen Garten eine Schilderung in den Hazai Tudósitások (1806) veröffentlicht, wovon eine freie deutsche Uebersetzung Dr. Rumy in den „Vaterländischen Blättern für den östr. Kaiserstaat“ mitgetheilt hat.

Neuer Nekrolog der Deutschen (Ilmenau 1827, III. Jahrg. 1825, II. Bd. Nr. 239, S. 1600. Artikel von Rumy. — Hormayr (Freih. von), Taschenbuch für vaterländische Geschichte (Wien 1826) VII. Jahrg. S. 401. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835 u. f., 6 Bde.) I. Bd. S. 628.

Csáky von Keresztszeg, Emmerich Graf (Cardinal und Erzbischof von Kalocsa, geb. 1662, gest. zu Szalka

bei Großwardein 28. Aug. 1732). Ist ein Sohn Stephan V. Judex curiae regiae, aus dessen zweiter Ehe mit Clara Freiin von Melith. Studirte zu Kaschau, kam alsdann in's Pázmán'sche Seminar nach Wien, wo er die Philosophie hörte und in Gegenwart des Kaisers Leopold Sätze aus der gesammten Philosophie mit großem Beifall vertheidigte. Nun begab er sich nach Rom, studirte im Collegium S. Apollinaris Theologie und erwarb sich die theologische Doctorswürde. [Dem theologischen Thesenbuche hatte C. das Porträt des damaligen Papstes Innocenz XII. zwischen dem des Kaisers Leopold I. und dem seines Sohnes Joseph I., gekrönten Königs von Ungarn, mit Darstellung ihrer acht Siege über die Türken, an welchen auch sein Vater Graf Stephan Theil hatte, vorgesetzt.] Nun wurde er von dem Bischof von Erlau, Georg Fenesy, zum Domherrn seiner Diöcese ernannt. Als er nach Ungarn zurückkam, wurde er vorerst Pfarrer zu Kaschau. 1703 verlieh ihm Leopold I. das Bisthum von Großwardein. In den damaligen Rakoczyschen Unruhen waren er und sein Capitel längere Zeit von Großwardein verdrängt und die bischöflichen Güter befanden sich im feindlichen Besitze. Mittlerweile war C. ununterbrochen thätig, Rakoczy's Anhänger ihrem rechtmäßigen Könige, dem Kaiser Leopold I., zurück zu gewinnen. In Folge dessen verlieh ihm Joseph I. das 1710 erledigte Erzbisthum von Kalocsa mit Beibehalt des Großwardeiner Bisthums; auch erhielt er noch die Propstei St. Martin bei Preßburg. Als Träger dieser hohen Kirchenwürden entwickelte C. eine große staatsmännische Thätigkeit. Unter Karl II. (Kaiser Karl VI.), wählten ihn die ung. Reichsstände zur Ausarbeitung des Systema juris Hungarici; auch leitete er die Unterhandlungen mit Polen, wegen der Gränzstreitigkeiten; wirkte in der Comission zur Ausarbeitung eines Systema in militaribus, politicis et öconomicis. Auf Ersuchen Kaiser Karl VI. erhielt C. vom Papst Clemens XI. die Cardinalswürde (1717) und verfügte sich 1721, als Papst Clemens gestorben, nach Rom zur Cardinalswahl. Bei den Verhandlungen des ungar. Reichstages zu Preßburg (1723), welche die weibliche Erbfolge in Ungarn betrafen, waren es Csáky's feiner Takt und glänzende Beredsamkeit, welche die Gegner für diese wichtige Maßregel gewannen; und so besaß er an der Durchführung der pragmatischen Sanction wesentlichen Antheil. Auch im Dienste der Kirche hinterließ C. ein segensvolles Andenken. In Debreczin ließ er auf seine Kosten eine katholische Kirche erbauen und übertrug die Pfarre den Piaristen; den Franciskanern wies er in Debreczin einen Sitz an, und brachte diese nebst Paulinern und Kapuzinern nach Großwardein. Im Drucke gab er mehrere Gelegenheitsreden, einige Festgedichte und die Schrift: „*S. Ladislaus bis Rex, sive Hungariae et sui moderator, Josepho I. dicatus*" (Wien 1690, 4°.) heraus. Bei seinen Zeitgenossen stand Csáky im hohen Ansehen; mit dem großen Eugen in persönlicher Freundschaft, war er mit den einflußreichsten Staatsmännern seiner Zeit in Verbindung. Er erfreute sich einer großen Popularität, verwendete, wohlthätig und prachtliebend wie er war, bedeutende Summen zu mildthätigen Zwecken und Gebäuden in beiden Bisthümern, denen er vorgestanden. Als er 70 Jahre alt, allgemein betrauert verschied, wurde sein Leichnam in der von ihm erbauten Kirche der h. Anna bei den Piaristen in Großwardein feierlich beigesetzt.

Imago trium clarissimorum ecclesiae luminum Cardinalis E. Csáky, Cardinalis Michaelis Friderici ab Althan et Ladislai

Adami Erdödy episcopi Nitriensis (Kaschau 1738, 12°.). — *Ganóczy* (*Anton*), Episcopi Varadinenses II. Theil, S. 378. — Hormayrs Taschenbuch (Wien 1826) VII. Jhrg. S. 397. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann). (Wien 1837) I. Bd. S. 629.

Csáky von Keresztszeg, Georg I. Graf (General, geb. 1677, gest. 1741). Ein Sohn des Grafen Stephan V. (gest. 1699), welcher Obergespann des Zipser Comitates, ungarischer Landesrichter und k. k. General in Oberungarn war. Es ist derselbe, der seine Treue in bedenklicher Zeit dem legitimen König bewahrte. Tököly's Macht breitete sich immer mehr und mehr in Ungarn aus, eine feste Stadt nach der andern fiel in seine Hände, die Truppen des Kaisers standen eben damals in ihrer ganzen Stärke den Franzosen gegenüber. Stephan Csáky verließ lieber seine Besitzungen und seine Güter, als dem unrechtmäßigen Herrn zu huldigen; und in der Vertheidigung der Stadt Wien gegen die Türken bewies er seine Treue gegen den Kaiser und seine Tapferkeit gegen den Feind. Georg I. war ein würdiger Sproß seines Vaters. In jener denkwürdigen Epoche, als die junge schöne Königin Theresia (1741) von halb Europa gedrängt, zur Liebe ihrer Völker die Zuflucht nahm, war es Georg, der als Führer, Muster und Vater der Theißer Insurgenten, die auf ihn vertrauten und ihn liebten, unter Batthyány's Befehl siegreiche Lorbeern erntete. Zum General der Reiterei befördert, behielt er auch nach hergestellter Ruhe das Regiment, dem er vorgestanden und das nach ihm fortan Csáky-Husaren benannt blieb. — Sigmund, sein Bruder, war Beisitzer der Septemviraltafel, dann Präsident der in alle Vermögensverhältnisse eingreifenden Prüfungs-Commission und Kron-Schatzmeister, ein Hauptbeförderer der neuen verbessernden Institutionen, die Ungarns innere Verwaltung nach Beruhigung der bürgerlichen Stürme umschufen. Er erwarb sich bleibende Verdienste durch seine friedliche staatsmännische Wirksamkeit. — Georg II., Georg I. Sohn, Sigmunds Neffe u. Johanns (s. d. Folg.) Bruder, machte viele Reisen im Auslande. Hormayr zeichnet ihn folgendermaßen: Ein Muster feinster Urbanität, Oberst-Hofmeister an dem Hofe der Statthalterin Ungarns, der Erzherzogin Christine, ihr und der unvergeßlichen Maria Theresia Liebling, wirkte er bei hellem, gebildeten Verstand und redlichem Wollen, gleich seinem Urvater Michael an Mathias Corvinus' Seite, unbemerkt und unscheinbar einfließend auf manche, ja viele Entschlüsse des Cabinets, so wie auf die Art ihrer Vollziehung.

Hormayrs Taschenbuch (Wien 1826) VII. Jahrg. S. 399.

Csáky von Keresztszeg, Johann Graf (Oberster Landesrichter Ungarns, geb. in der ersten Hälfte des vor. Jahrh., gest. zu Ende dess.). Ein Sohn des Generals Georg I. und Bruder Georgs II. „Stieg zuerst zum Kronhüter, dann zum Obersten Landesrichter empor, leitete 1792 die Zurücknahme der von König Sigmund im J. 1412 an Polen verpfändeten Zipser Städte, und gewann große Liebe durch die edle Freimüthigkeit, mit der er, wiederholt befragt, seine Ansichten Kaiser Joseph II. über so manche Reformen mit einer Gründlichkeit eröffnete, die einerseits von tiefer Sachkenntniß, andererseits von regem Eifer für das Beste des Monarchen und des Landes zeugte, ihm auch die Achtung des Kaisers sicherte, obgleich er ihn nicht unter die Beförderer seiner Absichten zählte. In die Stille des Privatlebens zurücktretend, ward ihm doch (1790) mit Niklas Forgáts die Ehre zu Theil, zum Palatin Ungarns candidirt zu sein“ (so Hormayr).

— Sein Sohn Joseph, ungar. Vicekanzler und trefflicher Redner, von dem auch mehrere Gelegenheitsreden (eine 1796, eine andere 1798) im Drucke erschienen, starb jung an Jahren, und — wie Hormayr schreibt — „große Hoffnungen gingen dem Vaterlande mit ihm verloren, der Geschick, Willen und Gelegenheit seiner warten fand, um die Besten seiner Ahnen zu erreichen."

Hormayrs Taschenbuch (Wien 1826) VII. Jahrg. S. 400.

Csáky von Keresztszeg, Nikolaus Graf (Erzbischof von Gran, geb. 1698, gest. 1757). Ist ein Sohn des Grafen Stephan V. (gest. 1699) aus der dritten Ehe mit Maria Gräfin Barkóczy und ein Stiefbruder Emmerichs (s. d.) und Georgs I. (s. d.). Wurde zu Wien erzogen und ging dann nach Rom, wo er seine theologischen Studien, wie sein Stiefbruder, vollendete. Dann wurde er Domherr, 1737 Bischof von Großwardein, 1747 Bischof von Kalocsa u. 1751 Erzbischof von Gran und Primas von Ungarn. Nikolaus hinterließ ein Andenken im Lande, wie wenige Kirchenfürsten dieser Erde und worin er nur noch im Lande selbst Nebenbuhler besitzen dürfte. Es gab im ganzen Lande keine Lehranstalt, keine Pflanzschule des Clerus, kein Waisenhaus, in welchem nicht auf seine Kosten arme verwaiste Kinder aufgenommen und erzogen wurden. Er baute, wo es Noth that, zu Hunderten Kirchen, Schul- und Pfarrhäuser. Zu Großwardein führte er einen herrlichen Bischofsitz auf und stiftete daselbst ein Seminar; errichtete — was damals noch eine Seltenheit im Lande war — Eisen- und Glashütten, Tuchfabriken, um die Armen zu beschäftigen, und dem durch viele Kriege und bürgerliche Unruhen verarmten Lande neue Hilfsquellen zu eröffnen; den von dem Erzbischofe Patatich zu Kalocsa begonnenen Bau der Kathedrale vollendete er, und nach 10 Jahren stand eine der prächtigsten Metropolitankirchen da. Maria Theresia hatte ihn zum ersten Protector aller Lehranstalten im Lande ernannt, und Nikolaus löste die ihm gewordene Aufgabe, daß er Mäcen und Beschützer der Gelehrten mit Rath und That war. Haus und Schatz standen diesen immer offen. Noch in den letzten Monden seines Lebens ließ er auf einmal 20,000 fl. unter die Armen vertheilen. Seine übrige Habe war ohnedies meist den Dürftigen zugeflossen. Mit jeder neuen Würde steigerte sich seine Wohlthätigkeit, er wies oft mehr an seine Casse an, als sich darin vorfand. Der Redner an seinem Sarge zeichnete diesen Kirchenfürsten mit den Worten: „Arm hat ihn gemacht die bischöfliche, ärmer die erzbischöfliche, ganz arm die Primatialwürde." In der Capelle St. Johannes zu Preßburg wurde die sterbliche Hülle dieses Kirchenfürsten und Menschenfreundes ohne Gleichen bestattet.

Vajkovics (Imre), Celsissimus princeps Nicolaus e comitibus Csáky, archiepiscopus Strigoniensis, laudatione funebri celebratus (Tyrnau 1757, Fol.). — Ehrentempel der katholischen Geistlichen (Wien 1845, Dirnböck, 8°.) S. 122. — Hormayrs Taschenbuch (Wien 1826) VII. Jahrg. S. 398.

Csáky von Keresztszeg, Sigmund Graf, siehe: **Csáky von Keresztszeg**, Georg I. Graf (S. 41).

Csányi, Ladislaus (Minister der Communicationen u. öffentlichen Bauten in der ungarischen Revolution 1848, geb. zu Csány im Szalader Comitate 1790, in Folge kriegsrechtlichen Urtheiles zu Pesth 10. Oct. 1849 hingerichtet). In früher Jugend wurde er Hußar und machte die Feldzüge von 1809—15 mit; ob einer Wunde am Fuße entsagte er dem Militärdienst. Später wurde er Táblabiró und behielt auch als solcher stets

seine soldatenhafte Energie, das Feuer, die Strenge und Ordnungsliebe. Er war das Haupt, der Anführer der Gegenpartei im Szalader Comitate, Meinungsgenosse und Freund von Franz Deák (s. d.), und galt im Lande als der Senior der liberalen Partei und das Haupt der Opposition. In den Märztagen 1848 befand er sich zu Pesth, wo er sein schon früher beobachtetes Programm um so energischer aufrecht hielt, als ihn die Verhältnisse der Zeit darin begünstigten. Als der Banus von Croatien sich ernsthaft zum Angriff rüstete, wurde C. vom ungar. Ministerium als Regierungs-Commissär an die Drau geschickt. Später folgte er dem General Moga nach Preßburg und blieb auch unter Görgey Regierungs-Commissär bei der Oberarmee. Als die revolutionäre Regierung und der Landtag sich von Pesth nach Debreczin zurückgezogen, verblieb C. als bevollmächtigter Commissär in Budapest, das er von Allen am spätesten verließ. Im Allgemeinen war er bei der Flucht stets der Letzte, wenn es zu handeln galt, stets der Erste. Der Schauplatz seiner ferneren revolutionären Thätigkeit wurde nun das unglückliche Siebenbürgen, wo die jammervollste Anarchie wüthete und C. für die Wiederherstellung der Ordnung in jener Weise wirkte, über welche, wie ein Berichterstatter jener Tage meldet: „der Schutzgeist der Menschheit mit einem in Thränen getauchten Kiel seinen Rapport zu schreiben pflegt.“ Gegen Ende April 1849 wurde er aus Siebenbürgen zur Uebernahme des Portefeuilles durch Kossuth zurückberufen. Bei der stets zunehmenden Uneinigkeit zwischen Kossuth und Görgey gehörte C. unter diejenigen Minister, welche sich der Absetzung Görgey's entgegenstellten, und die Rettung des Landes in der Dictatur Görgey's erblickten, dessen Feldherrntalent, Energie und soldatische Strenge C. sehr hoch stellte. Obwohl sich C. nach der Waffenstreckung bei Világos hätte flüchten können, that er es doch nicht, indem er sich also äußerte: als alter und kränklicher Mann wolle er sich nicht flüchten, und möge welches Los immer seiner warten, er bleibe im Vaterlande, dessen Sturz er ohnehin nicht überleben wolle. Zu Sarkad ergab er sich den Russen, von denen er nach Großwardein in die Hände der Oesterreicher ausgeliefert wurde. Nach Pesth in's Neugebäude gebracht, endete er am 10. October 1849 in Folge kriegsrechtlichen Urtheils sein Leben am Galgen. Vor dem Gerichte leugnete er nichts, vielmehr bekannte er offen heraus, daß er Alles freiwillig und aus Ueberzeugung gethan und mit solcher Stimmung empfing er den Tod. Seine Wirksamkeit als Revolutionsmann wird gerichtlich folgendermaßen geschildert: „Csány gehörte, wie die Stufenleiter andeutet, auf welcher er vom Regierungs-Commissär zum Landes-Commissär, dann zum Regierungs-Obercommissär und zeitweiligen Plenipotentiär emporstieg, in jene Classe von Menschen, welche das Umsichgreifen einer Empörung durch rastlose Besorgung des Details der Geschäfte, durch Herbeischaffung der Mittel, durch Beseitigung der Hindernisse, durch aufstachelnde Bearbeitung der öffentlichen Meinung möglich machen, ihre praktische Organisation zu Stande zu bringen, überall die Fäden anknüpfen und von allen Enden im Mittelpuncte sammeln, mit einem Worte in die Classe der Nichtunternehmer aber Werkführer der Rebellion, ohne deren Mitwirkung ihre Häupter nichts vermögen, weil ihnen ohne diese der materielle Boden und auf demselben die schlagfertige Ausführung ihrer Maßregeln fehlt. In dieser Rolle begegnet uns Csány's Name vom Anfang bis zum Ende des ungar. Losreißungskampfes. In zahllosen Aufrufen und Plakaten ließ er weder

Lüge noch Dichtung unversucht, um die Empörung zuerst zu rechtfertigen, dann für sie Neophyten zu werben und ihr endlich um jeden Preis thatsächliche Erfolge entweder zu verschaffen oder fabelhaft zu ersinnen. So war sein Wirken in allen Stadien beschaffen, so in der Depesche über die croatische Invasion, so in der Proclamation vom 10. Dec. 1849 über den Thronwechsel ꝛc." — Im gesellschaftlichen Leben übrigens soll C. sehr heiter, ja gemüthlich gewesen sein. Unter den Civilchefs der ungarischen Revolution entwickelte C. eine solche Thätigkeit, daß er seines außerordentlichen Fleißes wegen allgemein die Biene genannt wurde.

Ujabb kori ismeretek tára, d. i. Ungar. Conversations-Lexikon der neueren Zeit (Pesth 1850, Heckenast) II. Bd. S. 231. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Auflage) IV. Bd. S. 493. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1853, Bibl. Inst., Lex. 8°.) II. Supplementband S. 1165. — Levitschnigg (Heinrich Ritter v.), Kossuth und seine Bannerschaft (Pesth 1850, Heckenast) II. Bd. S. 48 [daselbst sein Porträt mit Facsimile].

Csaplár, Benedict (Sprachforscher, geb. zu Duna-Szerdahely im Preßburger Comitat 5. Jänner 1821). Seine Eltern, insbesondere sein Vater, leiteten den ersten Unterricht und richteten zur Frömmigkeit den Sinn des Knaben. Die Mittelschulen besuchte er in Neuhäusel, dann trat er in den Piaristen-Orden. Seinen Lieblingsgegenstand bildete die classische Literatur der Römer und Griechen und in Privigye beschäftigte er sich ausschließlich damit. Mit den Classikern der ung. Literatur wurde er später als Lehrer in Podolin bekannt, um welche Zeit er auch die vorzüglichsten Schriftsteller der Deutschen zu lesen und die französische Sprache zu lernen begann. Später (1840) seiner Sehnsucht, nach Siebenbürgen zu ziehen, folgend, verlegte er sich in Bistritz auf die italienische, alsdann zu Klausenburg auf die englische Sprache, und fing auch an um diese Zeit Plato's Werke zu lesen; als er dann zufällig die von Emil Buczy ausgeführte magyarische Uebersetzung des griechischen Philosophen kennen gelernt, dieselbe mit dem lateinischen, griechischen und französischen Text verglichen, und sie für ganz unbrauchbar erkannt hatte, entschloß er sich selbst eine Uebersetzung Plato's auszuführen und ließ auch in der That dieselbe unter dem Titel: „*Platon munkái*", d. i. Plato's Werke (Klausenburg 1845, 8°.) erscheinen. Schon als Studirender der Theologie war er ein eifriges Mitglied des Dugonics-Vereines und lieferte für denselben mehrere Werke. Nach Beendigung seiner Studien wurde er Professor zu Klausenburg, Ofen und Ungarisch-Altenburg. Im J. 1848 beabsichtigte er mit Barbócz ein kath. Predigten-Magazin zu Klausenburg in's Leben treten zu lassen, aber die Revolution vereitelte dieses Vorhaben. In den Wirren jener Zeit verlor C. mehrere wissenschaftliche Manuscripte, worunter sich namentlich einige Abhandlungen über die Erziehung befanden.

Magyar irók. *Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. ungar. Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreib. Von Jakob Ferenczy und Josef Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich) S. 77.

Csaplovics Edler von **Jeszenova**, Johann (Topograph und Rechtsgelehrter, geb. zu Felső-Pribéll im Großhonther Comitat 22. Sept. 1780, gest. 29. Mai 1847). Stammt aus einem adeligen, im Arvaer Comitate seßhaften, seit 1320 bestehenden Geschlecht. Studirte die Rechte, prakticirte ein u. ein halb Jahr in Neusohl bei einem Advocaten und wurde im Dec. 1799 Kanzellist, 1804 Vice-Notar und 1808 Gerichtstafel-Assessor des Sohler Comitates. Schon 1805

erhielt er das Advocaten-Diplom. Im Juni 1808 verfügte er sich auf Anrathen und durch Vermittlung des Obergespanns Peter Balogh (s. d. I. Bd. S. 138) nach Wien, um den Dienst der Hofagentur u. z. zunächst bei der ung. Hofkanzlei kennen zu lernen. Die feindliche Invasion 1809 vereitelte diesen Plan und er ging als bischöflicher Commissär nach Pakracz in Slavonien, wo er bis zum Mai 1812 verblieb. Hier beschäftigte er sich auch mit der Bienenzucht und förderte durch seine rationelle Bienenbehandlung die Pflege dieses nützlichen Thieres. Im April 1813 trat er als Secretär in die Dienste des Grafen Schönborn, wurde 1815 Rath und 1819 Director der gräflichen Herrschaften in Ungarn; alsdann Gerichtstafel-Assessor in den Comitaten Zólyom, Beregh, Marmaros und Ugocsa. Die Zeit, welche ihm seine vielen Amtsgeschäfte übrig ließen, widmete er der Literatur, und als Schriftsteller war er in mehreren Fächern, hauptsächlich in der Jurisprudenz, Geographie und Ethnographie Ungarns thätig. Seine Schriften sind: die neu verbesserte und bis 1808 fortgeführte Ausgabe des 1798 gedruckten Kubiny'schen: „*Enchiridion lexici corporis juris Regni Hungariae*“ (Pressburg 1816, 3. Aufl. ebenda 1832); — „*Nucleus plani tabularis sive synopticus decisionum curialium extractus*“ (ebenda 1811. Eine neue Aufl. ebenda 1817); — „*Index sessionum diaetae 1811/12*“ (dem Reichstags Diarium beigedruckt, 1812); — „Die Bienenzucht in Doppelstöcken ... mit besonderer Rücksicht auf die Korbbienenzucht“ (Wien 1814, Doll, mit 1 Kupfer, neue Aufl. ebenda 1815, „Anhang“ 1816.) [Zu gleicher Zeit erschien eine Ausgabe in lateinischer Sprache; auch wurde das Buch von Szent Iványi in's Ungarische (Miskólcz 1816) und von Blaskovics in's Slowakische (Wien 1817) übersetzt]; — „*Problemata juridica*“ (Pressburg 1814); aus dem Nachlasse des Grafen Georg Fekete; — „Zusätze, Berichtigungen und doppeltes Register zu Engels Geschichte des ungar. Reiches“ (Wien 1814); — „Guter Rath an Alle, die von rheumatischen Leiden befreit zu werden wünschen“ (Wien 1815); — „Das Bartfelder Bad“ (Wien 1817); — „Slavonien und zum Theil Croatien, ein Beitrag zur Länder- und Völkerkunde“ 2 Bde. (Pesth 1819), darin lieferte der Verfasser zuerst glaubwürdige Nachrichten über die orientalische Kirche in Ungarn, Slavonien und Croatien; — „*Schematismus ecclesiarum et scholarum Evangelicarum Aug. Conf. in Regno Hungariae. Pro anno 1820*“ (Wien 1820); dies ist der erste Schematismus der augsb. Confess. in Ungarn; — „*Schematismus ecclesiarum et scholarum Evangelicorum Aug. Conf. in Districtu Cis-Danubiano. Adjectis ethno- et topograficis notitiis. Pro anno 1822*“ (Pesth 1822); — „Ethnographische Erklärung der von Oberstlieutenant Heimbacher gezeichneten und in Kupferstichen herausgegebenen 78 ungarischen Trachten unter dem Titel: Pannoniens Bewohner in ihren volksthümlichen Trachten“ (Wien 1820); — „Topographisch-statistisches Archiv des Königreichs Ungarn“ 2 Bde. (Wien 1821); — „Ethnographischer Text zu 33 in Kupfer gestochenen Zeichnungen der Nationaltrachten und Ansichten Ungarns, Siebenbürgens und der Bukowina von Franz Jaschke“ (Wien 1822); — „Slowenske Werše“, d. i. Slovakische Gedichte (Pesth 1822); — „Gemälde von Ungarn“, 2 Bde. (Pesth 1829); — „Croaten und Wenden in Ungarn, ethnographisch geschildert“ (Preßburg 1829); — „Ungarns Vorzeit und Gegenwart, verglichen mit jener des Auslandes“ (Wien 1830). — Ueberdies lieferte er viele Aufsätze zu André's „Hesperus“, 1816—21; für die humoristisch eingekleidete Ethnographie der Slowaken in Ungarn, unter dem Titel: „Beweis, dass die Slowaken in Ungarn Engländer sind“ (im Hesperus 1818 und 1820) wurde ihm der durch André ausgesetzte Preis von 200

Gulden zuerkannt. Er nahm einen thätigen Antheil auch an André's „Oekonomischen Neuigkeiten", 1817—1822; an der „Wiener allg. Literatur-Zeitung", 1814—16; an den „Vaterländ. Blättern" und an der damit verbundenen „Chronik der Literatur", 1816—1820; an Gräffers „Conversations-Blatt", 1821; an Festetics' „Pannonia", 1820—1822; am „Unterhaltungsblatt" bei der „Preßburger Zeitung", 1813—1826; an der „Aehrenlese", 1827 u. f.; an der „Iris in Pesth", 1825; an der „Wiener allgem. Handelszeitung", 1827 u. 1828; an dem „Neuen Archiv", 1829 u. 1830. — In die „Wiener Theaterzeitung" lieferte er nur Einiges 1822 und 1827. — Für die magyar. Monatsschrift: „Tudományos Gyujtemény" schrieb er 1821—23 zahlreiche Aufsätze, meist ethnographischen Inhalts und desgleichen (1824) für den „Magyar kurir". C. bewirkte durch seine Schriften viel Gutes, die jurid. Hilfsbücher waren ungar. Juristen, Advocaten und Richtern seiner Zeit unentbehrlich; das Bienenbuch verbreitete richtigere Ansichten und vermehrte beträchtlich die Zahl der Bienenzüchter; insbesondere verdankt ihm aber die Völkerkunde Ungarns und der Nebenländer ansehnliche Bereicherungen, nur sind die oft interessanten Notizen nicht immer gut genug verarbeitet. Mehreres hinterließ er im Manuscripte, so z. B. Ethnographie von Ungarn, — Physiographie von Ungarn, — Die Juden in Ungarn, — Mehrere geograph.-statistische Aufsätze und Abhandlungen :c.

Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann). (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 633. — Brockhaus Conversations-Lexikon (10. Auflage) IV. Bd. S. 493 [nach diesem geb. 21. Sept. 1780]. — Conversations-Lexikon der neuesten Zeit und Literatur. In vier Bänden (Leipzig 1832, Brockhaus, Lex. 8°.) I. Bd. S. 548 [nach diesem geboren 21. September 1780]. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1853, Bibl. Inst., Lex. 8°.) VII. Bd. 3. Abtheil. S. 370 [nach diesem geb. 1788]. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de Mr. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XII. Bd. Sp. 566. — Wigands Conversations-Lexikon für alle Stände (Leipzig 1847, gr. 8°.) III. Bd. S. 662 [nach diesem geb. 21. Sept. 1780]. — Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter (Wien 1843, 8°.) II. Jahrg. S. 326. „Csaplovics" von Franz Gräffer. — Ebenda 1847 in der Beilage: „Wiener Bote" Nr. 23: „Nekrolog." — Porträt: Ohne Angabe des Zeichners und Lithographen mit dem Facsimile der Unterschrift: Csaplovics.

Csapodi von Szala-Lövö, Ludwig (Priester der Ges. Jesu, Theolog und Humanist, geb. zu Tyrnau in Ungarn 5. Oct. 1729, gest. zu Veßprim 6. Juni 1801). Er trat 1747 nach absolvirten philosophischen Studien in die Gesellsch. Jesu, lehrte in den Grammaticalclassen zwei Jahre zu Ofen, später die Mathematik zwei Jahre zu Graz; vollendete das theologische Studium zu Wien, war daselbst ein Jahr Praefectus spirit. der Pazmaniten, dann zu Tyrnau ein Jahr Professor der Logik und Metaphysik, ein anderes Prof. der Physik und ein drittes Prof. der Geschichte; alsdann zu Graz zwei Jahre Prof. des röm. Rechtes und wieder zu Tyrnau von 1766—1773 Professor der Dogmatik. Im letzten Jahre wurde die Ges. Jesu aufgehoben. C. trat nun zu den Weltgeistlichen über, ging nach Veßprim, wo er 18 Jahre hindurch die Studien leitete und dann Dompropst des Veßprimer Capitels u. Bischof in partibus von Skopien wurde. C. veröffentlichte mehrere Schriften u. z.: „*De gratia Christi libri IV*" (1769); — „*De religione revelata ejus regulis et virtutibus praecipuis, fide, spe et charitate libri III*" (Tyrnau 1771, gr. 8°.); — „*De Deo et divinis attributis libri III*" (1772); — „*De augustissimo Trinitatis mysterio* (Tyrnau 1772); — „*Reflexiones ad disquisitionem de jure coronandarum Reginarum Hungariae*" (Pressburg 1792, 8°.). C. besaß

tiefe Kenntnisse, namentlich in der Theologie, wie dies seine theologischen Schriften darthun, worin er mit mathematischer Schärfe seine Beweise vortrug. Als er vor seinem theologischen Lehramte zu Tyrnau die Physik vortrug, war er der Erste, welcher sich an die Grundsätze Newtons hielt, wie er überhaupt aus der Mathematik und Astronomie bedeutende Kenntniß besaß. Wohlthun gehörte zu einer seiner Tugenden, und noch bei seinen Lebzeiten übergab er dem Pensions-Institut in Ofen und der Waisendeputation im Veßprimer Comitat 10,000 fl. Stiftungscapital für Witwen und Waisen.

Horányi, Memoria Hungarorum (Wien 1775, 8°.) Tom. I. S. 443. — Annalen der Literatur und Kunst in den östr. Staaten (Wien, 4°.) 1803. Intelligenzblatt Nr. 4, Sp. 29. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, 8°.) I. Bdes. 1. St. S. 86.

Császár, Alexander (ungarischer Deputirter, geb. im Bácser Comitat 1789, gest. zu Pesth 1850). Ist der Sohn eines adeligen Grundbesitzers und beendete seine Studien zu Pesth. 1811 wurde er Vicenotar im Temescher Comitat, später Obernotar und war von 1829—1835 zweiter Vicegespann daselbst. Das Temescher Comitat wählte ihn auch zum Abgesandten auf die Landtage von 1825, 1830 und 1832/36. Er war ein trefflicher und selbständiger Redner und ein classischer Lateiner. Als Abgesandter war er Mitglied des Landesausschusses. Von 1836—40 war er Beisitzer der kön. Tafel und zeichnete sich durch seine consequente Unparteilichkeit aus. Bei den Staatsprocessen nach dem Landtage von 1836 stand er mit Franz Földváry in Gemeinschaft den Angeklagten zur Seite und protestirte gegen das gesetzwidrige Verfahren seiner Collegen, worauf er auch seinem Amte entsagte. C. gehörte eigentlich keiner Partei an, sondern folgte stets nur der eigenen Ueberzeugung. Dabei verband er mit gediegenem Wissen Ehrenhaftigkeit und durchaus reine Sitten, so daß ihn selbst seine Feinde achteten. Nach seinem Rücktritt vom Amte lebte er in Zurückgezogenheit zu Buziás im Temescher Comitat. Von hier wurde er durch den Justizminister Franz Deák zum Vorstand der Septemviraltafel berufen, in welcher Stellung er auch von Bukovics behalten wurde. Im Jahre 1850 starb er zu Pesth eines plötzlichen Todes, durch einen Sturz vom Pferde.

Ujabb kori ismeretek tára, d. i. ungar. Conversations-Lexikon der neueren Zeit (Pesth 1850, Heckenast) II. Bd. S. 234.

Császár, Andreas, siehe: **Cházár**, Andreas (II. Bd. S. 334).

[Sein Bildniß steht vor den 1803 erschienenen von Samuel Ambrosius herausgegebenen „Novi Annales ecclesiastici et scholastici Evangelicorum in Hungaria."]

Császár, Franz (ungarischer Dichter u. Schriftsteller, geb. zu Zalaegerszeg 1807). Verlor frühzeitig seinen Vater. Sorgsame Verwandte schickten ihn aber zum Besuch der Mittelschulen nach Tyrnau, Güns und Oedenburg. Im J. 1822 kam er zu den Benediktinern am Pannonberg, wo Guzmics, damals Professor der Theologie daselbst, C.'s poetisches Talent erkennend, dasselbe förderte und leitete. Der dankbare Zögling besang später seinen Lehrer und widmete der Asche desselben seine Gedichte (1841). 1824 verließ C. das Stift und setzte seine philosophischen Studien in Raab fort, worauf er zu Veßprim in den geistlichen Stand trat. Doch bald entsagte er diesem Berufe, verließ das Seminar und begab sich nach Pesth, später nach Agram. An diesen zwei Orten studirte er die Rechte; und huldigte der Muse. 1830 kam er nach Fiume, wurde daselbst zuerst Lehrer an der Mittelschule; trat aber schon 2 Jahre später (1832) in's ungarische Guberninm. Nun studirte er die Wechsel-, Marine-

und Handelsgesetze, legte 1833 die Advocatenprüfung ab und wurde 1836 zum Notar des Wechselgerichtes von Fiume ernannt. 1839 kam er nach Ofen und ward Vorsitzender des k. Bücherrevisions- und Studien-Ausschusses, und in letzterer Zeit Referent der Wechselabtheilung der Septemviral-Tafel, welche Stelle er bis Juni 1849 bekleidete, dann aber verlor, weil er nach der Unabhängigkeitserklärung vom 14. April 1849 von der revolutionären Regierung sein Amt angenommen. Auf diesem Gebiete war C. auch als Schriftsteller thätig und seine Handbücher über das Wechselrecht sind: *„A magyar váltójog"*, d. i. Ungarisches Wechselrecht, 2 Bde. (Ofen 1840, 3. Aufl. 1845); — *„Váltóovások"*, d. i. Wechselproteste (Ofen 1840); — *„Váltótörvényszéki irományi példák"*, d. i. Wechselgerichtsformularien (Pesth 1841); — *„Váltójogi műszótár"*, d. i. Wörterbuch der technischen Ausdrücke im Wechselrecht (Ofen 1840); — *„A magyar csődtörvénykezés rendszere"*, d. i. System des ungarischen Concursverfahrens (Pesth 1846); — *„Az adós személye meg nem itélhető"*, d. i. Die Person des Schuldners kann nicht verurtheilt werden. Aber auch auf andern Gebieten hat sich C. mit entschiedenem Glück versucht; seit Herausgabe seiner *„Költeményei"*, d. i. Gedichte (Pesth 1845), wurde er mit seinem eigentlichen Namen auch dem größern Publicum bekannt; denn was er bis dahin gearbeitet, war meistens unter den Namen Tengery, Zóbor, Alkonyi, Barányi erschienen. Im Jahre 1846 veranstaltete er eine neue Ausgabe seiner zerstreut-erschienenen lyrischen Gedichte. Seine 1846 in zwei Bänden erschienenen Novellen zeichnen sich durch Eleganz und Glätte des Styls aus. Sonst schrieb er noch: *„Sonett-koszoru"*, d. i. Sonettenkranz (Fiume 1831); — *„Kritikát érdemlő levelek"*, d. i. Briefe, welche Kritik verlangen (Pesth 1832); — *„Grammatica ungherese"* (Pesth 1833), herausgegeben von der ung. gel. Gesellschaft; — „Deutsch-ungar. Sprachlehre" (Pesth 1834), welche zwei Auflagen erlebte; — *„Olaszországi utazás"*, d. i. Reise in Italien (Pesth 1843); — *„A görög romai mithologiai zsebszótár"*, d. i. Mythologisches Taschenwörterbuch (1844); — *„A fiumei kikötő"*, d. i. Der Hafen von Fiume, 2 Bde. (1842 und 43). Auch als Uebersetzer war C. sehr thätig und es erschien von ihm eine Uebersetzung des berühmten Werkes von Beccaria über Vergehen und Strafen, unter dem Titel: *„Beccaria a bünökröl és büntetésekröl"* (Agram 1831); — das Lustspiel von Rota: *„A nőtelen philosophus"*, d. i. Der unverehelichte Philosoph; — von Alfieri das Drama: „Sophonisba und Oreste" und von Silvio Pellico: *„Francesca da Rimini"*, welche alle auf Kosten der Akademie herausgegeben wurden. Auch redigirte er 1844 das Album „Aradi vészlapok", d. i. Arader Unglücksblätter, welches er in prachtvoller Ausstattung herausgab, und veröffentlichte 1848 die Gespräche des Franz Rákoczy. In letzterer Zeit beschäftigte er sich mit der Uebersetzung der göttlichen Komödie des Dante und der vorzüglichern Werke des Silvio Pellico; über Ersteren erschien von ihm: *„Dante Alighieri uj élete"*, d. i. Lebensbeschreibung des Dante (Pesth 1854, Müller), welche in einem Jahre zwei Auflagen erlebte. In neuester Zeit erscheint von ihm das Bilderwerk: *„Magyar ősök képcsarnoka"*, d. i. Bildergallerie ungarischer Ahnen (Pesth, Beimel u. Kozma, Fol.), wovon bisher zwei Hefte ausgegeben wurden, mit den Lebensskizzen und Porträten von König Mathias I., Thom. Graf Nádasdy, Palatin; Peter Baron Keglevich, Banus; Nikolaus Graf Zrinyi, Banus; Georg Graf Frangepán, Kronhüter; Franz Graf Wesse-

lényi, Palatin; Ladislaus Graf Csáky; Stephan Bathory, König von Polen; Nikolaus Baron Andrássy; Gabriel Bethlen, Fürst von Siebenbürgen; Ladislaus Baron Károlyi und Adam Graf Batthyány. Die Akademie wählte ihn 1832 zu ihrem corresp., 1847 zu ihrem Ehren-Mitglied, 1845 ward er ordentliches Mitglied der Kisfaludy-Gesellschaft. Als Herausgeber des „*Pesti napló*" vertrat er in seinen publicistischen Artikeln die großösterreichischen Ideen des Ministers Bach. Gegenwärtig redigirt er das schönwissenschaftliche Blatt: „Divatcsarnok", d. i. Modehalle. Seine Reisen und ein längerer Aufenthalt in Italien lenkten sein Augenmerk auf die italienische Literatur; das Studium derselben in ihren herrlichsten Werken, welches er mit besonderer Vorliebe betrieb und auch in Uebersetzung einzelner Meisterwerke kund gab, blieb nicht ohne Einfluß auf seine Originalarbeiten, in welchen sich diese Richtung und Färbung unverkennbar ausspricht.

Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungar. Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreib. Von Jakob Ferenczy und Jos. Danielik (Pesth 1856, Gust. Emich) S. 78. — Ujabb kori ismeretek tára, d. i. ungar. Conversations-Lexikon der neueren Zeit (Pesth 1850, Heckenast) II. Bd. S. 234. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Auflage) IV. Bd. S. 493 [beide nennen seinen Geburtsort irrig Zalangerszeg]. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1845, Bibl. Inst., Lex. 8°.) II. Suppl. Bd. S. 1165.

Csató, Paul (Schriftsteller, geb. zu Großwardein im Biharer Comitat 1804, gest. zu Preßburg 15. Februar 1841). Kam, nachdem er die Mittelschulen beendet, in's Erlauer Seminar, wo er die Philosophie, später nach Pesth, wo er die Theologie studirte. Kurz vor Beendigung des Studiums mußte er die Anstalt einer satirischen Schrift wegen, die er verfaßte, verlassen. Nun fand er zuerst in Wien, dann in Graz und Ofen als Erzieher sein Fortkommen. Als solcher begann er die Ausarbeitung des Werkes: „*Mire kell a gyermeket kilenc, tiz esztendös korában tanitani*", d. i. Worin muß man das Kind in seinem neunten und zehnten Lebensjahre unterrichten, welches jedoch unvollendet geblieben. Seit dem Bestand der ungar. gel. Gesellschaft (1831) wurde er durch den Grafen Joseph Teleki zu deren Secretär ernannt. 1832 war er Mitarbeiter des eben in's Leben gerufenen politischen Blattes: „Jelenkor", d. i. Gegenwart, und correspondirendes Mitglied der ungar. Akademie. Zu dieser Zeit beschäftigte er sich auch mit philologischen Arbeiten und erhielt von den Preisen, welche die ungar. Akademie für 1833 ausgeschrieben hatte, den der ersten Classe für die Abhandlung: „*A nyelvünkbeni ragasztékokról és szóképzökröl*", d. i. Von den Anhängesylben und den Wortbildungen in der magyarischen Sprache. Diese Arbeit lenkte die Aufmerksamkeit des Publicums auf ihn. Der im J. 1833 begründete Theater-Ausschuß, dessen Mitglied er war, ernannte ihn zum Notar; aber auch diese Stellung gab er bald auf und arbeitete für die von Munkácsi im J. 1835 begründete „Rajzolatok", d. i. Zeichnungen, worauf er 1836 zur Redaction des „Tudománytár", d. i. Magazin für Wissenschaft, berufen wurde. C.'s Arbeiten machten sich immer mehr bemerkbar und zeichneten sich durch didactische Deutlichkeit, Präcision und poetische Schönheit aus. 1837 übernahm in Preßburg Jos. Orosz die Redaction des „Hirnök", d. i. Bote. C. begab sich nun nach Preßburg, um daran als Mitredacteur zu wirken. Nun begann er, vergessend die ehemaligen Freundschaftsverhältnisse, gegen mehrere seiner einstigen Collegen, insbesondere aber gegen die Herausgeber und den Re-

dacteur des „Athenäum“, einen erbitterten Kampf, den nach langwieriger Krankheit, — in welcher er von allen beleidigten Freunden verlassen war, — und nach erlittenem großem Elende der Tod (1841) endete. Dem Todten wurde Alles verziehen und seine Verehrer haben sein Grab mit einem Denkmal geschmückt. Seine in periodischen Schriften erschienenen Arbeiten sind im „Társalkodó: *„Értekezés a vaudevilleről és két eredeti vaudville“*, d. i. Abhandlung über das Vaudeville und zwei Original-Vaudevilles (1833); — *„A phantasta“*, d. i. Der Phantast (1835). In der „Aurora“: *„Egy nap Szliácson“*, d. i. Ein Tag in Szliacs (1834); — in den „Rajzolatok“, d. i. Zeichnungen: *„Három pohár“*, d. i. Drei Becher (1835); — im „Regélő“: *„Fiatal házasok“*, d. i. Ein junges Ehepaar, Lustspiel in 3 Acten; — *„A tolvaj“*, d. i. Der Räuber, Lustspiel in 1 Act; — *„Nehány komoly szó a budai játékszin ügyében“*, d. i. Einige ernste Worte in der Angelegenheit des Ofner Theaters; — *„Levelek Nagyvadról“*, d. i. Briefe aus Großwardein, und die „Aufzeichnungen einer Reise über Gran, Tyrnau, Pannonhalma und Bakonybél“ (1835); — im „Athenäum“: *„Nőkeresés“*, d. i. Bewerbung um ein Weib (1837); — im „Hajnal“, d. i. Morgenröthe: *„A fiatal sziv“*, d. i. Das junge Herz (1837); — *„A szerelemmel nem jó játszani“*, d. i. Mit der Liebe ist nicht gut spielen (1838); im „Emlény“: *„Boldog szerető“*, d. i. Ein glücklich Liebender (1840). Im Dramenmagazin der ungar. gel. Gesellschaft erschienen die Uebersetzungen der Stücke: „Der Thurm von Nesle, Drama“; — „Emig, ein Lustspiel“; — „Angelo, der Tyrann von Padua, Drama“; — „Garrick in Bristol, Lustspiel“ und: „Die Waldburg, dramatische Tändelei“. — Außerdem gab er verschiedene periodische Schriften heraus; die berühmte ungarische Journalrevue im Hirnök 1838—1840, floß aus seiner Feder. Seine sprachlichen Werke sind: *„Magyar és német beszélgetések a két nyelvet beszélni kezdők számára“*, d. i. Ungarisch-deutsche Gespräche für Anfänger in beiden Sprachen; nach Levraults französisch-deutschen Gesprächen (Pesth 1834); — ferner: „Der kleine Ungar, für Kinder“, nach Ife (Pesth 1834). C. war, wie dies seine Werke bezeugen, vorzugsweise Feuilletonist, er besaß eine lebhafte und leichte Auffassung, einen fließenden Vortrag, wozu sich logische, ästhetische und sprachliche Bildung und vielseitige Belesenheit gesellten. Er besaß das rechte Feuilletongeheimniß: über alle Gegenstände etwas Interessantes interessant zu sagen. Dabei hatte er die Sprache vollkommen in seiner Gewalt, sein Styl war schwungvoll, mannigfaltig und charakteristisch, wie es eben der Gegenstand erforderte. Er hätte ein besseres Loos verdient. Die Polemik mit dem „Athenäum“ sprang nach Veröffentlichung seiner Briefe, ein schlecht gezielter Pfeil auf ihn selbst zurück und schlug ihm in der öffentlichen Meinung tiefe Wunden.

Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab* és *Danielik József*, d. i. Ungar. Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jakob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gust. Emich) S. 80. — Ujabb kori ismeretek tára, d. i. ungar. Conversations-Lexikon (Pesth 1850, Heckenast) II. Bd. S. 236.

Csatskó, Emmerich (Rechtsgelehrter, geb. zu Waitzen im Pesther Comitat 1804). Die Elementarclassen und das Gymnasium besuchte er in Waitzen und Ofen, die Rechte absolvirte er zu Pesth und erhielt, erst 18 Jahre alt, die philosophische Doctorswürde. Nach Ablegung der Advocatenprüfung wurde er 1827 geschworner Notar bei der königl. Tafel, 1828 Professor des ung. Rechtes in Kaschau, wo er 6 Jahre blieb und dann an die Akademie nach Raab berufen

wurde, wo er die Professur bis Oct. 1847 bekleidete. Im Febr. 1844 wurde er zum Büchercensor, 1847 zum Vorstand des mit der Studien-Commission verbundenen Censor-Amtes ernannt, welches er jedoch wegen Ausbruch der Revolution nur durch 4 Monate bekleidete. Während der Periode von 1848 bis 1849 lebte er ganz zurückgezogen. 1849 ernannte ihn die Regierung zum provisorischen Schulinspector im Stuhlweissenburger Bezirke, welche Stelle er aber verlor, da diese Aemter bald wieder aufgehoben wurden. In so mißlicher Lage setzte er seine wissenschaftliche Thätigkeit auf dem Felde der Rechtswissenschaften fort, unterstützte Franz Császár (s. d.) in seinen jurid. Arbeiten und, um die Anwendung der das Strafverfahren betreffenden Allerh. Verordnungen zu erleichtern, bearbeitete er die Elemente des Strafrechtes. Sein erstes Werk, das im Druck erschien, war: „*Mily viszonyban van a halálbüntetés a bünhöz*“, d. i. In welchem Verhältnisse steht die Todesstrafe zum Verbrechen, nach Prof. Grohmann. Nun veröffentlichte er einige kleinere Arbeiten über Recht, Erziehung und mehrere Kritiken in verschiedenen Zeitschriften. Selbständig erschienen: „*Bevezetés a term. jogba és tiszta átalános természeti jog*“, d. i. Einleitung in das Naturrecht und reines allgemeines Naturrecht (Raab 1839); — „*Büntetésjogi elméletek, tekintettel a büntetés fajaira, különösen halálbüntetésre; mikép gyakoroltatott ez a régi és ujabb népeknél?*“, d. i. Strafrechtliche Theorien mit Rücksicht auf die Arten der Strafe, besonders mit Rücksicht auf die Todesstrafe, wie dieselbe bei den alten und neueren Völkern geübt worden. Zwei Theile (Wien und Raab 1843). Beide Werke erhielten den Beifall der ungar. Akademie, welche C. in Anerkennung seiner Bestrebungen schon 1839 zum correspondirenden Mitglied gewählt hatte.

Csécsy, Emmerich (Naturforscher, geb. zu Érkeserü im Biharer Comitat 1804, gest. 1847). Besuchte die untern Schulen zu Debreczin und ging zur Erlernung der deutschen Sprache nach Leutschau. Zuerst widmete er sich dem Lehrfache und trug Poesie, später Philosophie zu Debreczin vor. Dann verließ er den Lehrstuhl und ging 1831—36 nach Pesth und Wien, wo er die Medicin studirte und 1837 die medicinische Doctorswürde erhielt. 1839 kam er als Professor der Naturwissenschaften nach Debreczin. Fleißig betrieb er seine physikalischen Forschungen und brachte für die Anstalt eine Mineralien-Sammlung zusammen, zu welchem Behufe er viele Reisen nach den Bergstädten Ungarns und nach der Schweiz unternommen hatte. Für seine Verdienste wurde er von der ungar. Akademie zum corresp. Mitglied ernannt. Seinem thätigen Leben machte der frühe Tod ein Ende. Im Druck sind von ihm folgende Schriften erschienen: „*Értekezés a fénysugár polarisatiojáról*“, d. i. Abhandlung über die Polarisation des Lichtstrahles, abgedruckt im „Athenäum“ (1840); — „*A természet ismeretének a tudományos miveltségre ható befolyásáról*“, d. i. Ueber den Einfluß der Kenntniß der Natur auf die wissenschaftliche Bildung (1839); — „*A botanikai magyar műnyelv javitásáról*“, d. i. Ueber die Verbesserung der ungarischen botanischen Kunstsprache (1824, u. 2. Aufl. 1834); — „*Tiszta erkölcstudomány*“, d. i. Reine Sittenlehre (1842); — „*Földünk s nehány nevezetesb ásvány rövid természetrajza*“, d. i. Kurze Naturgeschichte unserer Erde und einiger merkwürdigen Mineralien (1843). Seine als vortrefflich anerkannten naturwissenschaftlichen Lehrbücher und eine Monographie: „*A villany delejességéről*“, d. i. Ueber den Magnetismus der Electricität, sind ungedruckt geblieben.

Ferenczy Jakab és Danielik József, d. i. Ung. Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschr. Von Jakob Ferenczy u. Josef Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich) S. 82. — Ujabb kori ismeretek tára, d. i. ung. Conversations-Lexikon der neueren Zeit (Pesth 1850, G. Heckenast) II. Bd. S. 245.

Cseh, Benjamin siehe: **Barkoczy** de **Szala** (im I. Bd. S. 160 d. Lex.).

Cseh Szombathy, Joseph von (Arzt, geb. zu Komorn 11. Juni 1754, gest. 1808). Studirte zu Komorn, dann am Lyceum A. C. zu Preßburg und 1761—1766 am reformirten Collegium zu Debreczin. Nun hörte er 2 Jahre zu Göttingen die Vorlesungen Baldingers, Blumenbachs, Gmelins u. A. und zu Franeker die des berühmten Camper, auf dessen Rath er nach Paris ging. Hier sammelte er unter de la Lande, Portales und Lous im Hôtel de Dieu und in der Charité medicinische und chirurgische Erfahrungen. Auf seiner Rückkehr trat er noch in Verbindung mit den berühmten deutschen Aerzten jener Zeit: Spielman, Lobstein und Hermann zu Straßburg, Schäfer in Regensburg und Stoll in Wien. 1782 erhielt er in Wien die medicinische Doctorswürde. Seine Inaugural-Dissertation war: „*De morbis glandularum secundum aetates*“ (Wien 1782, 8°.). Er kehrte nun nach Ungarn zurück, wurde am 10. Febr. 1784 zum Stadtphysikus von Pesth ernannt und bekam bald einen ausgebreiteten Ruf als geschickter Arzt. Als Schriftsteller seines Faches gab er heraus: „*Petri Camperi observationes circa mutationes, quas subeunt calculi in vesica, quas a belgico sermone in latinum transfudit... Joh. Cseh Szombathy*“ (Pesth 1784, 4°., mit K. K.). Durch seine medicinische Praxis erwarb er sich ein großes Vermögen, wovon er einen Betrag von 100,000 fl. dem reformirten Collegium zu Debreczin legirte, damit von den Interessen dieses Kapitals eigene Professuren der Naturgeschichte u. Chemie in magyar. Sprache bestellt werden.

Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822 u. f., Gleditsch, 4°.) I. Sect. 20. Bd. S. 274.

Csekonics, Joseph von (Generalmajor, geb. zu Güns in Niederungarn 1757, gest. zu Pesth 26. April 1824). Besuchte das kön. Gymnasium zu Güns, und kam später in's Löwenburg'sche Convict nach Wien. 1774 trat er als Cadet in's Kürassier-Reg. d'Ayasassa, ward 1777 Lieutenant, 1778 Oberlieut. im Kürassier-Reg. Modena, und 1783 Second-Rittmeister. Er studirte die Pferde, besonders auf dem damals schon berühmten freiherrl. Hunyad'schen Gestüte zu Ürmeny. In Folge seiner hippologischen Kenntnisse ward er 1783 zum Remontirungsgeschäfte beordert. Hier setzte er seine Beobachtungen fort und entwarf einen Plan zur Emporbringung der vaterländischen Pferdezucht. Er überreichte ihn dem Kaiser Joseph, der ihn durch eine Commission prüfen ließ, annahm und befahl, daß ein Pepinier-Gestüt von 500 Mutterpferden errichtet, sogleich sämmtliche Bukowinaer Mutterpferde nach Ungarn gebracht, auch 150 Stück der vorzüglichsten Kürassierstuten gewählt, und wo Brauchbares zu finden wäre, dazu gekauft werden sollte. Stabs- u. Genie-Officiere wurden mit dem damaligen ungar. Hofkammer-Administrator von Lováß zur Aufsuchung der für Ernährung des Gestüts erforderlichen Weiden, und zur Entwerfung nöthiger Plane für Unterkunft u. Pflege desselben abgeschickt, Cs. zum Ankaufe von Beschälern beauftragt, und überhaupt planmäßig alle Vorkehrungen zur Veredlung der Pferdezucht getroffen. So entstand das Pepinier-Gestüt zu Mezöhegyes und in dessen Umgebung (in der Csanáder Gespannschaft, im Gan-

zen auf einem Terrain von 42,000 Joch über 4 □ Meilen). Die Ausführung ward C. übertragen. Auf der Durchreise nach Cherson überzeugte sich Kaiser Joseph selbst von der Zweckmäßigkeit aller Vorkehrungen; er vertraute nun C. die Remontirung in Ungarn und Siebenbürgen, beförderte ihn zum ersten Rittmeister in der Armee mit dem Titel eines ungar. Gestüts- u. Remontirungs-Commandanten. Später ward ihm die Verpflegung der Armeen und die Fleischregie in Wien übertragen. Im Jahre 1787 wurde C. Major, 1789 Oberstlieutenant. Der nahe Türkenkrieg machte die Erweiterung von Mezöhegyes nöthig, es wurde (1789) das Prädium Babolna bei Raab (6600 Joch) dazu angekauft. Da im Türkenkriege wegen Ansteckung sich Niemand der Armee nähern wollte und geistige Getränke zur Stärkung der Soldaten um billige Preise erforderlich waren, ward C. die Wein-Regie übertragen. Im J. 1790 avancirte C. zum Obersten, erhielt das im Banat liegende Gut Hatzfeld in zwanzigjährigen Erbpacht und kaufte es nachher im Schätzungswerthe, wozu ihm der Feldmarschall Lacy mehrere beträchtliche Capitalien unverzinslich vorstreckte. 1798 ward er aufgefordert, sämmtliche Armeen in Italien und am Lech, sowie die Residenzstadt Wien mit Schlachtvieh zu versehen. Er besorgte dies Geschäft 3 Jahre, ohne den Preis des Fleisches zu erhöhen und erhielt von Kaiser Franz das Ritterkreuz des Stephanordens. 40 Jahre hatte er der Kenntniß und Erziehung der Pferde gewidmet und unter seiner Leitung war eines der größten europäischen Gestüte, das zu Mezöhegyes zu Stande gekommen; im J. 1806 wurde er zum General- und Insurrections-Brigadier befördert. Er verfaßte auch das Werk: „Praktische Grundsätze, die Pferdezucht betreffend" (Pesth 1817). Hesperus XXVII. Bd. 3. Hft. S. 95, 96. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 637. — Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meinert (Wien 1851) I. Bd. S. 807. — Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 20. Bd. S. 275.

Csengery, Anton (Publicist, geb. zu Großwardein 1822). Ist der Sohn eines ausgezeichneten Rechtsgelehrten. Nach vollendeten Studien widmete sich C. der Literatur, studirte die in- und ausländischen Schriftsteller mit großem Eifer, bildete sich zum Publicisten aus und gelangte als solcher bald zu einem Namen. Zuerst trat er als Praktikant bei der Comitatsbehörde ein, später ward er Landtagssecretär an der Seite des Biharer Obergespanns. In dieser Stellung erwarb er sich praktische Kenntnisse, insbesondere im Gebiete der Politik und der Gemeindeverwaltung. Schon hatte er sich durch mehrere wissenschaftliche Abhandlungen bekannt gemacht; ein seltenes Geschick aber und eine treffliche Taktik entwickelte er als Redacteur des 1845 übernommenen „*Pesti Hirlap*", d. i. Pesther Zeitung, welches Blatt er bis 1849 derart führte, daß sich mit demselben kein anderes messen konnte. Im Blatte sind seine Leitartikel die vorzüglichsten. Als er 1849 die Redaction des „*Pesti Hirlap*" niederlegte, erschien am 17. Juni dess. J. die erste Nummer eines von ihm neu gegründeten Journals, betitelt: „*Respublica*". Bald darauf wurde er Rath im ungar. Ministerium des Innern. Auch seine literarischen Arbeiten setzte Csengery fort, und er gab im Vereine mit mehreren seiner Freunde die Charakterschilderungen der ungarischen Redner und Staatsmänner heraus, welche auch in deutscher Sprache unter dem Titel: „Ungarns Redner und Staatsmänner" (Leipzig und Wien 1852, Fr. Manz, 8°.)

in 2 Bänden erschienen sind. Es sind dies rein politische Charakterskizzen, welche aber häufig in das Gebiet der Biographien hinüber streifen; es sind Porträte, bei welchen die Zeichnungen eines großen historischen Bildes den Hintergrund bilden. Es fehlt darin nicht an zahlreichen Rückblicken auf die politische Geschichte Ungarns seit Anfang des neunzehnten Jahrhunderts und obgleich manche hervorragende Persönlichkeit darin gar nicht erscheint, so ist doch jede Richtung durch einen der wichtigsten Repräsentanten vertreten. Die zwei Bände enthalten die Charakterskizzen folgender Ungarn: Paul Nagy, von St. Bezerédj; — die beiden Wesselényi (Vater u. Sohn), von Sigmund Kemény; — Aurel Dessewffy, von A. Csengery; — Franz Deák, von L. Tóth; — Eugen Beöthi, von A. Csengery; — Moriz Szentkirályi, von Ebend.; — Die beiden Dyon. Pázmándy, von L. Tóth; — Stephan Széchenyi, von Sigmund Kemény; — Joseph Eötvös, von A. Csengery — u. Ladislaus Szalay, von Ebend. — In letzterer Zeit wurde er zum corresp. Mitgliede der ungarischen Akademie ernannt, und eine angreifende Kritik über Ipolyi's ungarische Mythologie bildete seine Antrittsrede, die jedoch gründlich widerlegt worden ist. Gegenwärtig redigirt er mit Baron Kemény die Zeitschrift: *„A magyar nép könyve“*, d. i. Das Buch des ungarischen Volkes, eine der gehaltvollsten periodischen Schriften Ungarns. Auch hat er mehrere Uebersetzungen bedeutender Werke geliefert, darunter die „Geschichte Englands“ von Macaulay.

Magyar írók. **Életrajz-gyüjtemény.** Gyüjték *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungar. Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreib. Von Jakob Ferenczy und Jos. Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich) S. 82. — Levitschnigg (Heinrich Ritter von), Kossuth und seine Bannerschaft (Pesth 1850, Heckenast, 2 Bde.) II. Bd. S. 296. — **Ujabb kori ismeretek tára**, d. i. Ungar. Conversations-Lexikon der neueren Zeit (Pesth 1850, Heckenast) II. Bd. S. 252.

Cserei, Michael (Geschichtschreiber, geb. zu Rákos, im Csiker Stuhle Siebenbürgens, 21. Nov. 1667, gest. zu Nagy-Ajta im April 1756). Entstammt einer alten berühmten Familie Siebenbürgens, aus der sich mehrere Glieder im Kriegs- u. Staatsdienste und als Schriftsteller ausgezeichnet (siehe unten in den Quellen). Michael studirte zu Fogaras und Udvarhely, begab sich 1685 an den Hof Mich. Teleki's, 1686 in's Lager und wohnte 1690 der unglücklichen Schlacht bei Zernest bei. In den Wirren jener Zeit flüchtete er sich mit mehreren siebenbürgischen Edelleuten in die Walachei. Als er zurückgekehrt war, diente er zehn Jahre als Secretär bei Stephan Grafen Apor, damaligem Thesaurarius. Zur Zeit des Kurutzenkrieges in Ungarn und Siebenbürgen (1703) wurde er von den Kaiserlichen zur Verwaltung der Stühle Csik, Gyergyo und Kászon abgesendet, konnte aber der Unsicherheit wegen diesen Posten nicht behalten und ging nach Kronstadt, wo er bis zum Ende des Krieges (1711) zubrachte. Er schrieb in ung. Sprache unter dem Titel: *„Vera historia transilvanica ab anno MDCXI usque ad annum MDCCXII“* eine Geschichte seiner Zeit, welche für die Periode des Kurutzenkrieges besonders wichtig ist und wie andere Schriftsteller berichten, nahezu 300 Male abgeschrieben wurde.

Tudományos Gyüjtemény, 1824, 9. Hft. S. 82 [aus einer magyarischen Handschrift des Joseph Benkö, von Rumy mitgetheilt]. — Cserei's Manuscript: Das Original des oben erwähnten Manuscriptes des Michael Cserei „**Vera historia transilvanica**“ kam durch C.'s Enkelin Theresia Cserei, Gemalin des Grafen Stephan Mikó, und ihre Tochter Clara Mikó an deren Gemal Ladislaus Mósa von Sáros-Berkes; Joseph v. Benkö (siehe diesen I. Bd. S. 277)

nahm davon eine getreue Abschrift, erläuterte sie mit Briefen aus dem Tagebuche des Klausenburger Arztes Dr. Bereczk (Briccius) von Vizakna und mit Auszügen aus dem lateinischen Werke des Kollinovics über den Kurutzenkrieg; aber die von Benkö beabsichtigte Ausgabe dieser Schrift C.'s kam nicht zu Stande. Die Bibliothek des Grafen Festetics zu Keßthely besitzt eine gute Abschrift. Durch die vielen Copien von dem schwerleserlichen Original C.'s schlichen sich zahlreiche Fehler in diese Geschichte ein. Die historische Kritik über dieses Manuscript findet die Gegenpartei von Cserei zu heftig behandelt und Ausfälle darin auf andere Kirchenparteien und einzelne Personen, welche nicht zur Geschichte gehören. Doch ist sie eine vorzügliche Quelle für die merkwürdige Periode des Kurutzenkrieges. — Ueber die Familie Cserei siehe: *Benkö (Josephi)*, Transilvania sive magnus Transilvaniae Principatus. Pars II. S. 441 et seq. — *Budai (Franz)*, Magyar ország polgári históriája vall lexikon a' 16 század végeig I. Bd. S. 509. — Wappen. Dasselbe stammt von Blasius Cserei von Barót, der unter dem ungarischen Könige und deutschen Kaiser Sigmund gegen Bajazet bei Nikopolis kämpfte. Ein Türke war eben im Begriffe, Sigmund den Kopf zu spalten. Blasius doch kam ihm zuvor, hieb dem Türken den Kopf herunter und präsentirte ihn, nach damaliger Sitte, dem Könige auf der Spitze seines Säbels. Als später Sigmund nach Verlust der Schlacht auf einem Fischerkahn sich flüchtete, war Blasius sein treuer Begleiter. Sigmund auf der Flucht, vom Hunger gepeinigt, konnte keine Nahrung finden. Blasius sammelte nun Weizenähren, zerstieß die Körner und gab sie dem Könige, der dieses Mahl sehr lobte. Er begleitete den König auch später in die Walachei und bis zu dessen Rückkehr nach Ofen. Zur Erinnerung an diese Treue erhielt C. das Wappen, dessen sich noch heut die Familie bedient. Es stellt einen gepanzerten Mann vor, dessen Rechte ein Schwert, auf dessen Spitze ein Haupt mit einem Turban steckt, dessen Linke drei Aehren hält.

Cserei, Wolfgang [Farkas] (Staatsmann, geb. zu Nagy-Ajta 1719, gest. zu Wien 9. Dec. 1782). Stammt aus der Familie des Vorigen. Sein Vater Johann war ein ausgezeichneter Soldat, der unter dem kaiserl. Obergeneral Marq. Cusani in Siebenbürgen, später in Spanien und in den Niederlanden gedient und sich öfter hervorgethan hat. Wolfgang wurde im adeligen Convicte der Jesuiten zu Klausenburg erzogen und vollendete 1742 seine Studien auf der kön. Akademie daselbst. Nachdem er das Doctorat der Philosophie genommen, widmete er sich der Rechtspraxis und trat bei der kön. Tafel in Siebenbürgen ein. 1753 wurde er Deputirter des Csiker Stuhles auf dem Landtage zu Hermannstadt, 1754 Registrator der siebenbürgischen Hofkanzlei, bald darauf Secretär, 1761 Hofrath. In dieser Stellung zeichnete sich C. durch seine unbeugsame Rechtlichkeit und seinen unumwundenen Geradsinn so aus, daß er die Aufmerksamkeit der großen Maria Theresia und ihres Sohnes auf sich zog und sich beide Monarchen seiner in wichtigen Staatsstreitigkeiten bedienten. Dieser seiner Charaktergröße verdankte ein unschuldig Verurtheilter die Rettung. Der griechisch-unirte Basilianer-Mönch Gregor Major, der bei der illyrischen Buchdruckerei in Wien angestellt war, wurde in Folge falscher Anklagen verurtheilt und nach Munkács als Staatsgefangener gebracht. Auf seiner Reise durch Ungarn besuchte Kaiser Joseph II. am 3. Juni 1770 die Festung Munkács und erfuhr von dem traurigen Lose des daselbst seit mehreren Jahren bereits eingekerkerten Mönches. Nach Wien zurückgekehrt, setzte Joseph II. seine erlauchte Mutter von dem Schicksal des Mönches in Kenntniß. Die Kaiserin übertrug die Untersuchung des Verurtheilten dem Hofrathe Cserei. Die Unschuld Majors stellte sich heraus. Als nun die große Fürstin C. fragte, wie der arme unschuldig Bestrafte entschädigt werden sollte, rieth ihr C., ihm das eben erledigte griechisch-unirte Fogorascher Bisthum zu verleihen, was auch die Kaiserin that. Als Major nach Wien kam, seinem

Retter zu danken, führte ihn dieser in seiner ärmlichen Kutte zur Kaiserin, die ihn darauf zum geheimen Staatsrath ernannte, ihm ein kostbares brillantenes Bischofskreuz und einen werthvollen Bischofsring, ein reiches bischöfliches Ornat schenkte und ihn in Gegenwart des ganzen Hofes in der Hofkapelle nach griechischem Ritus eine Messe lesen ließ. — Cserei war einer der gediegensten und gewissenhaftesten Arbeiter in Staatsgeschäften, er ließ keine der von ihm verfaßten amtlichen Schriften abschreiben, sondern schrieb alles mit eigener Hand, und das siebenbürgische Hofarchiv enthält viele seiner eigenhändigen Arbeiten in wichtigen, das Land betreffenden Angelegenheiten, die durch seine Kenntniß und seinen Charakter einen bleibenden Werth besitzen. Er schrieb Mehreres, wovon jedoch nur Weniges im Drucke erschien, und zum Theil von seinem Sohne Wolfgang (im J. 1829 k. k. Major) herausgegeben wurde. Unter den gedruckten sind zu nennen: *„A Magyar és Székely asszszonyok törrénnye mellyet a két nerezetü de egy vérü n. nemzetnek törrényeiből, törrényes szokásiból egybe szedett ec.“*, d. i. Gesetz der ungarischen und Szekler Frauen aus den Gesetzen und gesetzlichen Gewohnheiten dieser zwar zwei Namen führenden, aber von einem Blute abstammenden Nationen (Klausenburg 1800, 8°.); diese Schrift wurde von seinem Sohne herausgegeben; — eine Epistel Cserei's über das Wappen der Szekler Nation befindet sich in Franz Karl Palma's „Specimen heraldicae regni Hungariae“ S. 75. — Sein handschriftlicher Nachlaß enthält u.a.: Ein Lexikon des Siebenbürger Rechts; — Decisionen in Rechtsfällen und Processen bei der kön. siebenbürg. Tafel; — Magyar Valerius maximus; — und eine Geschichte der ungarischen Nation. Cserei hat auch mit großer Auswahl alte Schriften, namentlich welche Bezug auf die Geschichte seines Vaterlandes hatten, gesammelt und besaß eine werthvolle Bibliothek; beide sind im Besitze seiner Familie. Die Kaiserin Maria Theresia belohnte seine ausgezeichneten Dienste durch die Schenkung der Herrschaften Kraßna und Tasnád und des Gutes Szokoly. Als er 1779 über sein Ansuchen aus dem Staatsdienste trat, genoß er nicht lange der Ruhe, denn nach Maria Theresia's Tode (1780) berief ihn Kaiser Joseph II. nach Wien, um ihm ein wichtiges Amt anzuvertrauen; aber der Tod überraschte Cserei im 64. Lebensjahre, ehe er die ihm vom Monarchen zugedachte Function übernommen hatte.

Erdélyi Museum, d. i. Siebenbürg. Museum IV. Bd. S. 153 [eine von C.'s Sohn verfaßte Biographie; daselbst auch sein wohlgetroffenes Bildniß, gest. von Samuel Nagy].

Csermák Edler von **Luid** und **Rohans**, Anton (Musiker, geb. 1771, gest. zu Veßprim 25. Oct. 1822). Seine Geburt ist in ein geheimnißvolles Dunkel gehüllt; aber eine Sage, welche durch bestimmte Anhaltspuncte bestätigt wird, gibt ihm eine edle Abkunft. C. soll ein natürlicher Sohn des weiland Grafen Stephan Illésházy, Erb-Obergespann des Trentschiner Comitates, und einer hochgebornen böhmischen Dame gewesen sein. Soviel ist gewiß, daß er von Illésházy immer gewissermaßen mit kindlicher Ehrfurcht sprach, und daß dieser ihn duzte. Zum ersten Male tauchte C. im J. 1798 in Wien als glänzendes Meteor auf. Er kam und war sogleich ein vielgerühmter Violinist, der Mozart, Haydn u. Viotti mit größter Vollendung spielte. Man wollte ihn zum bleibenden Aufenthalt vermögen und gab ihm die Stelle eines Capellmeisters, aber er behielt sie nur kurze Zeit. Der französische Gesandte bot alles auf, daß er mit ihm nach Frankreich gehe; ein Wort des Grafen

Illésházy genügte und er schlug den glänzenden Antrag aus und entschloß sich nach Ungarn zu gehen. Bis dahin hatte er von ungar. Musik keine Idee. Eine kurze Zeit blieb er in Preßburg als Capellmeister, dann ging er nach Pesth. Während seines Aufenthaltes in Pesth kam er einmal auf Besuch zum Fürsten Grassalkovich nach Gödöllö, wo er mit dem seiner Zeit berühmten Claviervirtuosen, dem Grafen Amadé Duo's spielte. Hier trug eines Tages der Fürst der ungarischen Musikanten, der Zigeuner Bihari (s. d. I. Bd. S. 394), die Tafelmusik vor. Als C. diesen spielen hörte, brach er in Thränen aus, nahm Abschied von der deutschen Musik, deren hervorragender Vertreter er bis dahin gewesen war, und widmete sich ausschließlich der ungarischen Musik. Unter der Leitung Lavotta's, eines andern berühmten ungarischen Musikers, dem er sich sogleich anvertraute, wurde er binnen wenigen Jahren ein Compositeur und Spieler ungarischer Weisen, der nach dem Ausspruch des größten Kenners ungarischer Musik und ihrer Geschichte, des Maltheserritters Grafen Stephan Fay, seinesgleichen niemals hatte und schwerlich haben wird. Kaum gab es eine hervorragende Familie, kaum ein Fest in Ungarn, wohin C. nicht geladen wurde. Die Eßterhazy's, Grassalkovich, Károlyi, Illésházy, Barkoczi, Sztárai, Pálffy und viele Andere wetteiferten, ihre Feste durch C.'s Spiel zu verherrlichen. In Erlau, wohin er vom damaligen Erzbischof eingeladen wurde, verliebte er sich in eine hochgeborne Dame, die seine Liebe nicht erwiederte, und das war der erste Schlag, den sein Gemüth erlitt. Indeß gab ihm die Dame doch eine unbestimmte Hoffnung und C. zog sich nach Izsip (Zempliner Comitat) zurück, wo er bei Joh. v. Roly 4 Jahre lebte, und seine schönsten Compositionen schrieb. Nach diesen vier Jahren näherte er sich wieder dem Gegenstande seiner Liebe, wurde aber jetzt entschieden zurückgewiesen. Dieser Schlag traf ihn unheilvoll; er wurde melancholisch und endlich wahnsinnig. In diesem Zustand irrte er von Dorf zu Dorf, von einem Orte Ungarns in den andern und schrieb bald da, bald dort schöne ungarische Weisen, die aber leider größtentheils verloren gingen. Oft schrieb er seine schönsten Compositionen in irgend einer Schenke oder Hirtentanya, zuweilen wieder in den Salons hochgestellter Personen. Oft wurde er bei dem berühmten Compositeur Ruzsitska in Beßprim, bei den Zigeunern Radits, Marci und dem alten Patikárius, bei dem Prälaten Zazio zu Jaßo und bei hervorragenden Familien Oberungarns gesehen. Noch einige Jahre brachte C. in diesem unglücklichen Zustande zu, bis ihn — den neuesten Mittheilungen zu Folge [siehe unten in den Quellen] — der beglückende Tod im Kreise seiner Angehörigen von seinem Leiden erlöste. Natürlich fehlt es bei einem Künstlerleben so traurigen Ausgangs nicht an mannigfachen romantischen Zusätzen, Zwischenfällen u. dergl. m., deren Wahrheit unverbürgt und welche hier keine weitere Berücksichtigung finden können. Insbesondere wird als Ursache seines Wahnsinns die Rivalität mit dem Zigeuner Bihari angegeben und aus diesem Anlasse eine ganz abenteuerliche Anekdote erzählt. Graf Stephan Fay und der Musikkenner Andreas Fay erkennen in C.'s Compositionen ebenso viel classische Tiefe, als ursprünglichen Genius. Die Ungarn nennen C. ihren Beethoven; Graf Dessewffy äußerte sich, als er C. einst bei dem Grafen Fay spielen gehört: „Ich habe Rhode oft in Paris gehört, aber einen solchen Strich hatte er nicht“. In der vom Grafen Stephan Fay veranstalteten Sammlung der besten älteren ungar. Compositionen,

welche er herauszugeben beabsichtigt, befinden sich auch deren von Csermák.

Abendblatt zur Neuen Münchener Zeitung 1856 vom 9. Juli, Nr. 163: „Ein ungarischer Musikant.“ — Oestr. Zeitung (Wien, Fol.) 1856, Nr. 325. — Dieselbe Nr. 341 [im Feuilleton dieses Blattes befindet sich ein durch den vorigen Artikel hervorgerufenes Schreiben des Ernst Suschitzki, k. k. Residenzschloß-Verwalters ddo. Innsbruck 5. Juli 1856, worin Schreiber Nachricht gibt von einem Autograph C.'s, welches einen von C. componirten „Verbung“ [ein magyarisches Musikstück] enthält. Suschitzky schickte denselben an die Redaction der „Oestr. Zeitung“, damit diese ihn an den Grafen Fay gelangen lasse]. — Ujabb kori ismeretek tára, d. i. Ungar. Conversations-Lexikon der neueren Zeit (Pesth 1850, Heckenast) II. Bd. S. 264. — Grabschrift. Die ungarische Zeitung Magyar Sajtó 1856, Nr. 248 schreibt das Nachstehende, was in Uebersetzung folgender Maßen lautet: „In jüngster Zeit hat man viel über den Tod des berühmten ungarischen Compositeurs Csermák geschrieben. Dabei fehlt es nicht an einigen ungereimten Märchen, die seinen Tod in eine Csárda versetzen. Halte man lieber das Andenken des großen Musikers in Ehren und lasse in Zukunft so tolle Märchen bleiben; denn Csermák ist zu Weßprim im Kreise seiner Freunde gestorben und seine Gebeine sind auf dem dortigen Friedhofe beerdigt; hier folgt die Inschrift seines Grabsteines: Csermák Antal | több jeles | magyar nóták | szerzöjének | porai felett, | ki meghalt | LI esztendejében | October XXV — MDCCCXXII. | A | nemzeti csinosodás | kedvelöi által | emeltetett. | MDCCCXVI., d. i. Geweiht der Asche des Anton Csermák, des Verfassers mehrerer vortrefflichen ungarischen Weisen, der gestorben ist in seinem 51. Jahre am 25. October 1822. Errichtet von den Freunden nationaler Verfeinerung.

Csermak, siehe auch: **Cermak** und **Czermak**.

Csernel von Csernelhaza, Michael (Feldmarschall-Lieutenant, geb. zu Csernelhaza 1738, gest. zu Agram 12. Febr. 1807). Stammt von adeligen Eltern. Zur Zeit des 7jährigen Krieges trat er in das damals bestandene Warasdiner Husarencorps ein, mit welchem er im J. 1761 unter General Bek, dann 1762 in Schlesien und in der Lausitz diente und die ersten Beweise seines Muthes ablegte. Bei Beendigung jenes Krieges war C. schon Oberlieutenant, 1767 Rittmeister und noch vor Beginn des bair. Erbfolgekrieges (1776) Oberstlieutenant und Commandant dieses Husarencorps. Im Feldzuge selbst zeichnete er sich 1779 bei Vertheidigung des Postens Zuckmantel vortheilhaft aus, kam nach Auflösung des Husaren-Reg. am 1. November 1779 in gleicher Eigenschaft zum St. Georger Gränzregiment, am 8. Nov. 1783 als Oberst zum Brooder Gränzregiment. Im Türkenkriege organisirte C. in kürzester Zeit (1788) aus türkischen Emigranten ein Freicorps, erbeutete im Juli 14 türkische Schiffe und unternahm mit 2 Compagnien einen Streifzug in das feindliche Gebiet, wo er dem Gegner namhaften Schaden bereitete. Den Winter hindurch commandirte er in Schabacz, rückte am 12. Sept. 1789 zum Generalmajor vor, kam später nach Temesvar, wurde am 21. Aug. 1796 Feldmarschall-Lieutenant und Divisionär in Siebenbürgen, bald darauf commandirender General in der Karlsstädter Warasdiner Militärgränze, welchem Posten er bis an seinen Tod vorstand.

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) I. Bd. S. 810.

Csernyus, Emanuel (Rath der bestandenen ungarischen Hofkammer, geb. zu Kcököffi bei Licza im Gömörer Comitat, hingerichtet durch den Strang zu Pesth 24. Oct. 1849). Nach Beendigung der untern Schulen besuchte er 1822 die Hochschule zu Pesth, wo er das erste Jahr die Philosophie hörte. In einer Vorlesung des Professors der Mathematik Karl Haddy bei der Lecture eines Romans ertappt, weigerte er sich der Herausgabe des Buches. In Folge dessen aus dem

Saale gewiesen, erhob er sich von der Bank, trat vor die Katheder, zerriß das Buch und warf es mit beleidigenden Worten vor die Füße Haddy's. Seit dieser Zeit ward er nicht wieder im Collegium gesehen. Erst 15 Jahre später (1839) machte er sich bei einer Deputirtenwahl im Gömörer Comitate bemerkbar, wo es hauptsächlich seinem Einflusse gelang, die Oppositionscandidaten zu stürzen. Auf Anempfehlung des Obergespanns wurde er, obwohl einfacher Táblabiró, unmittelbar zum ungarischen Hofkammerrath ernannt. C. genoß das besondere Vertrauen der legitimen Regierung, da er seine revolutionären Sympathien geschickt zu verbergen wußte. Schon im März 1848 war er von der regierungsfeindlichen Partei gewonnen worden. Als die Kaiserlichen im Jänner 1849 einrückten, blieb er dennoch öffentlich auf seinem Posten als Ministerialrath im Finanzwesen, insgeheim im Solde Kossuths und soll der gefährlichste Telegraph gewesen sein, welcher die Neuigkeiten aus dem österr. Hauptquartier in größter Eile nach Debreczin berichtete. Als sich die Dinge plötzlich wendeten und C. seine Maske nicht länger behaupten konnte, brach er offen mit der legitimen Partei, der er im Herzen nie angehört hatte und trat zu Kossuth über. Als er in Untersuchung kam, erfolgte seine Verurtheilung zum Tode, auf Grundlage seines eigenen rechtlichen Geständnisses: im Monate März 1849 von Ofen nach Debreczin sich begeben, der Junta seine Dienste angeboten und geleistet und bis 1. Juli dess. Jahres unter Kossuth im Finanzfache gearbeitet zu haben.

Levitschnigg (Heinrich Ritter von), Kossuth und seine Bannerschaft (Pesth 1850, Heckenast, 8°.) II. Bd. S. 261.

Csery, Joseph (Sprachforscher, geb. zu Korpona im Zólyomer Comitat 1807). Die Elementar- und Gymnasialclassen besuchte er theils zu Hause, theils zu Léva. 1824 trat er in den Piaristenorden; 1827 verließ er das Stift und ging nach Szegedin, um daselbst die Philosophie, alsdann nach Pesth, um die Rechte zu studiren; 1833 wurde er Notar bei der königl. Tafel und 1837 legte er den Advocateneid ab. Schon als Gymnasiast zeigte er poetische Begabung und schrieb damals ein Hirtengedicht, das 1829 im Drucke erschien. 1836 erhielt er in der Pesther Universitäts-Bibliothek eine Anstellung; 1845 die eines Censors in Pesth; 1849 die Stelle eines Custos an der Universitätsbibliothek. C. hat in lateinischer Sprache viele Gedichte und einige philologische Werke geschrieben. Seine ungarischen Werke sind: *„A nemek nemeiről s hajlitásáról, nem különben az igék mult idejéről szóló szabályok magyarázata“*, d. i. Regeln über das Geschlecht der Hauptwörter und die Beugung derselben, sowie über die vergangene Zeit der Zeitwörter (Pesth 1840—1847); — *„A hangmértékről szóló szabályok magyarázata“*, d. i. Erklärung der Regeln über den Tact (Pesth 1846); — *„Fehér György munkáinak sora“*, d. i. Die Werke des Georg Fehér (im Uj magyar muzeum, Jahrg. 1853). C. hat auch einige Theaterstücke geschrieben.

Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab* és *Danielik József*, d. i. Ungar. Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zusammengestellt von Jakob Ferenczy und Josef Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich) S. 84.

Csillag auch **Herrmann-Csillag**, Rosa (Sängerin, geb. zu Irschau 1835). Das Kind zeigte Anlagen zur Tänzerin und so war dessen Beruf für die Bühne entschieden. Im Jahre 1843 betrat C., acht Jahre alt, die Bühne in Raab; bald aber verrieth die schöne Stimme des Mädchens dessen größere Befähigung zum Gesange. Zehn Jahre alt, kam Csillag nach Pesth an's Nationaltheater, wel-

ches damals Graf Raday als Intendant leitete, dort debütirte C. als Pierotto, sang später den Orsino und blieb 5 Jahre in diesem Engagement. Als die berühmte La Grange in Pesth gastirte, fiel ihr die schöne Stimme des Mädchens auf und sie forderte dasselbe auf, nach Wien zu gehen. Auch das Vorwort der La Grange bei Holbein, dem damaligen Director der Hofopernbühne, blieb ohne Wirkung, denn Holbein erklärte dem mittellosen Mädchen, er sei so reichlich mit Personal versehen, daß er es selbst dann nicht engagiren könne, wenn es als Volontärin dienen, ja für das Engagement noch Honorar zuzahlen wollte. Die Eröffnung war niederschlagend; alle Mittel fehlten, Unterhalt und Honorar für die Singstunden zu bezahlen. Mit dem Ertrage weiblicher Handarbeiten wurden die nöthigsten Bedürfnisse kaum gedeckt. Mittlerweile sang C. in einem Concerte zum Vortheile einer Kleinkinder-Bewahranstalt mit solchem Erfolge, daß sie achtmal an diesem Abende gerufen wurde. Um diese Zeit (1849) erschien Meyerbeers „Prophet" in Deutschland. Ihr Gesangslehrer Proch (s. d.) brachte ihr den Clavierauszug der Oper und in kurzer Zeit sang sie die Rolle der Fides mit einer Kraft und Fülle der Stimme, daß Proch sich für das Mädchen energisch verwendete. Bereits waren alle pecuniären Mittel erschöpft. Der Capellmeister Proch brachte es dahin, daß der Tenorist Ander zusagte, sich von ihr die Rolle der Fides vorsingen zu lassen. Die Noth im Hause — da selbst für die mühsamen Handarbeiten sich keine Käufer mehr fanden — hatte den Culminationspunct erreicht. Als nun Ander das Mädchen singen gehört, erklärte er: Meyerbeer suche für Berlin eine Sängerin zur Fides, sie sei engagirt und gab ihr eine Banknote von 1000 Gulden, gleichsam als Unterpfand. Noch am selben Tage begannen die Unterhandlungen und der Contract auf ein dreijähriges Engagement wurde abgeschlossen, nach welchem sie für das erste Jahr monatlich 100, für das zweite 200, für das dritte 300 fl. erhielt. Am 10. August 1849 debütirte C. mit der Fides in Berlin, in welcher Rolle vor ihr Frl. Wagner und Frau Behrend-Brandt (s. d. I. Bd. S. 231) aufgetreten waren. Sie gefiel außerordentlich, später gastirte sie mit glänzendem Erfolge in St. Petersburg, Moskau, Bucharest, Jassy. Nach ihrer Rückkehr nach Wien wurde ihr von der Hoftheater-Direction zuerst ein Antrag von 500 fl. Monatsgage gemacht, nachdem sie aber zwei oder drei Mal gesungen, engagirte man sie für 16 Monate mit 17,000 fl. Während ihrer Urlaubszeit gastirte sie in Warschau, Berlin, Hamburg. Kurz zuvor hatte sie den Taschenspieler Herrmann kennen gelernt und vermälte sich bald darauf mit ihm; doch ist die Ehe in neuerer Zeit wieder getrennt worden. Die Glanzrollen der Künstlerin sind die Fides, Romeo, Lucretia u. d. m. Gegenwärtig ist sie Mitglied des k. k. Hofoperntheaters.

Salon (ein Prager Blatt, 4°.) 1854, IV. Jhrg. Nr. 191 und 192. — Hamburger Theater-Chronik 1854.

Csillak (Husaren-Corporal, geb. in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts). Die unten angegebene Quelle meldet das Folgende: „Nach der Schlacht bei Wagram (6. Juli 1809) gab der Erzh. Karl dem FML. Grafen Klenau den Auftrag, mit der 6. Abtheilung den Rücken des Heeres auf der Straße nach Böhmen zu decken. Dieser entsprach dem ehrenvollen Vertrauen des Generalissimus, wich nur langsam und unter steten Gefechten dem heftig nachdringenden Feinde, und trieb ihn nicht selten mit bedeutendem Verluste zurück. Als er am 9. Juli am frühen Morgen,

seiner Sitte gemäß, die feindlichen Vorposten besichtigte, wurde seine kleine Begleitung plötzlich von einer bedeutenden Uebermacht angegriffen und umringt. Die Hoffnung, den östr. General gefangen zu nehmen, entflammte den Muth der feindlichen Reiter, doch sie fanden in ihm den Ritter, der nie einem Kampfe ausgewichen war. Mitten im Gewühle stürzte an seiner Seite das Pferd des Ordonanz-Corporals Csillak (von Kienmaier-Husaren), als gerade ein feindlicher Reiter heftiger auf Klenau eindringt; Csillak zu Fuße, sieht nun die Gefahr des geliebten Anführers und führt einen so gewaltigen Hieb auf den Franzosen, daß dieser vom Pferde sinkt, entreißt dann den Franzosen sein aufgefangenes Roß, und weicht trotz 5 erhaltener Wunden nicht von der Seite des Generals, als bis sie sich durch die feindliche Schaar die rühmliche Bahn gebrochen. Als Klenau seinen Retter, der so viele Säbelhiebe, die ihm gegolten, aufgefangen, nun näher betrachtete, erkennt er in ihm den unerschrockenen Mann, der ihn bereits im J. 1799 bei Rapallo in der Riviere von Genua bei einem ähnlichen Kampfe das Leben gerettet und wegen dieser That das silberne Ehrenkreuz erhalten hatte. Gerührt reichte ihm Klenau die Hand: „Also zum zweitenmal verdanke ich dir Braver heute das Leben." — „„Gern geschehen; denn ich freue mich wie ein Kind, daß wir Euer Excellenz glücklich herausgehauen."" — „Du bist ja furchtbar zerfetzt; du hättest dich eher aus dem Gefechte zurückziehen sollen." — „„Zurückziehen und meinen ehemaligen Oberst verlassen? das thut kein alter Husar von Wurmser; wir folgen Ihnen und führten Sie uns zum Sturm der Hölle. Eure Excellenz sind nicht blos unser heldenmüthiger Oberst, sie sind auch unser guter Vater gewesen, das vergessen wir nie."" — Eine schöne Lehre für junge Officiere! — Der Erzherzog Generalissimus würdigte das Verdienst des wackeren Csillak, verlieh ihm die goldene Tapferkeits-Medaille und schenkte ihm 1000 Gulden.

Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst (Wien 1810) S. 324.

Csivich von Rohr, Ignaz Freiherr (k. k. Generalmajor und Mar. Theresien-Ordensritter, geb. zu Vinkovce in Slavonien 1752, gest. ebenda 30. Nov. 1822). Ist der Sohn eines k. k. Officiers und trat am 1. Nov. 1770 als k. k. Cadet in das Brooder Gränzregiment ein, wo er nach und nach bis zum Oberlieutenant (16. Mai 1788) vorrückte. Als solcher hatte er bei dem slavonisch-bosnischen Freicorps vom 22.—27. September mit nur 40 Mann das feindliche Lager bei Predor, den Ort Kozorocz und die ganze Gegend bis 3 Stunden von Banyaluka recognoscirt. Am 1. Mai 1793 wurde er erster Rittmeister bei den Husaren des österr.-steir. Wurmser'schen Freicorps; zeichnete sich bei der Vertheidigung der Posten von Killstädt aus und wurde vom G. d. C. Graf Wurmser in der Relation über die Vorfälle vom 24. u. 25. November ehrenvoll erwähnt. Am 8. September 1796 zum Major beim Likkaner Gränzregimente befördert, rückte er mit 19. Nov. 1800 zum Oberstlieut. vor, machte 1805 den Feldzug in Südtyrol unter FML. Hiller mit, und wurde mit 1. Februar 1809 Oberst des Oguliner Gränzregimentes. Im Feldzuge 1809 zeichnete sich C. in der Schlacht bei Sacile am 16. April aus. An der Spitze seiner zwei Bataillons stürmte er den vom Feinde auf das Hartnäckigste vertheidigten Ort, nahm drei Kanonen, eine Haubitze, einen Pulverkarren und einen Adler und machte mehrere Hundert Gefangene. Durch diese entschlossene That wurden mehrere Tausend Feinde abge-

schnitten, welche in der Folge capituliren mußten. Ebenso that sich C. in den Treffen bei Monte Bello, Villa Nuova rühmlich hervor, und hatte durch den glücklichen Ausgang des Gefechtes bei St. Daniele die Armee in die Lage gesetzt, sich ohne Verlust zurückzuziehen. Mit Allerh. Armeebefehl vom 24. Oct. 1809 erhielt er für seine Waffenthaten das Ritterkreuz des Mar. Ther.-Ordens. Am 27. April 1813 zum Generalmajor befördert, erhielt er eine Brigade bei der Armee in Innerösterreich und gab in Verbindung mit dem Obersten Grafen Starhemberg, Commandanten der ersten Colonne bei Oblak, Zirknitz, Mannitz u. Adelsberg neue Beweise militärischer Umsicht und schon öfter erprobter Tapferkeit. In der Folge bei der Cernirung von Palmanuova verwendet, schlug C. einen am 28. October unternommenen Ausfall mit ungefähr 2000 Mann und 4 Kanonen, welche den Posten Pirano heftig angriffen, nach einem hartnäckigen Gefechte ab u. warf die Besatzung bis unter die Kanonen der Festung zurück. Später erhielt C. eine Brigade im Banal-Gränzbezirke, kam nach dem Feldzug von 1815 in gleicher Eigenschaft nach Siebenbürgen und ward dann theils im Banat, theils in Galizien verwendet. Nach einer mehr als 52jährigen Dienstzeit trat er im J. 1822 in Pension und brachte den kurzen Rest seiner Lebenstage in seinem Geburtsorte zu.

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) I. Bd. S. 810. — Hirtenfeld (J. Dr.), Der Mar. Theresien-Orden und seine Mitglieder. Nach authentischen Quellen (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.).

Csokonay, Vitéz Michael (Dichter, geb. nach Kölcsey zu Debreczin 17. Dec. 1774, gest. ebenda 28. Jänn. 1805). Sein Vater war Chirurgus zu Debreczin, der Sohn besuchte daselbst das Collegium der Reformirten, vollendete 1794 die Theologie, wurde alsdann Professor der Poetik, später aber, da er sich in seiner Stellung und mit seinen Schülern freier bewegte, als dies die strengen Gesetze des Collegiums gestatteten und er sich dadurch das Mißfallen seiner Vorgesetzten zugezogen, vom Amte suspendirt, worauf er freiwillig seine Entlassung nahm (1795). Ein Jahr lang hörte er nun das ungarische Recht zu Sáros-Patak, ging alsdann im Herbst 1796 nach Preßburg, wo eben der Reichstag versammelt war u. gab hier seine vermischten Gedichte, die er in letzterer Zeit schrieb, heftweise unter dem Titel: „*Diétai magyar Musa*", d. i. Ungarische Landtagsgedichte heraus, welche ihm bald einen Namen und große Beliebtheit verschafften. Um diese Zeit lernte er in Komorn ein Mädchen kennen, welches er in seinen Dichtungen unter dem Namen Lilla feierte. Seine Hoffnungen, Lilla als das Weib seines Herzens heimzuführen, schienen der Erfüllung nahe zu sein, als Graf Festetics damals in Churgó ein Gymnasium für Reformirte errichtete und C. eine Lehrkanzel verlieh. Nun warb C. um die Hand des Mädchens, wurde aber von demselben abgewiesen. Davon tief erschüttert, entsagte er seinem Amte und lebte von dieser Zeit an theils bei seinen Freunden, theils bei seiner Mutter zu Debreczin, wo ihn ein früher Tod, er zählte erst 31 Jahre, ereilte. Seine in diesem Zeitraume herausgegebenen Werke sind: „*Magyar Insurrectio*", d. i. Ungarische Insurrection (Komorn 1797); — „*Amaryllis. Idyllium* ..." (Pesth 1803, Trattner, 8°.), eine Idylle anläßlich des Todes der Gemalin des k. Hofrathes Schrand; — „*Dorotya, vagy is a dámák diadalma a farsangon*", d. i. Dorothea, ein komisches Epos in 4 Gesängen (Großwardein und Waitzen 1804); die Vorrede ent-

hält eine Abhandlung über das komische Epos; — *„Anakreoni dalok"*, d. i. Anakreontische Lieder (Wien 1804, neue Aufl. 1816), mit einer kurzen Abhandlung über die Anakreontische Liebe; — *„Lilla. Érzékeny dalok III. könyrben"* (Grosswardein 1805, 8°., neue Aufl. Wien 1816), das sind Liebeslieder, denen er den Namen seiner Geliebten als Titel gab; voran geht eine Abhandlung über lyrische Gedichte; — *„Odák két könyrben"*, d. i. Oden in 2 Büchern (Wien 1816, 8°.); — *„Alkalmatosságokra írt versek"*, d. i. Gelegenheitsgedichte (Großwardein 1805, 8°.); — *„Halotti Versek"*, d. i. Ein philosophisches Gedicht über die Unsterblichkeit der Seele bei Gelegenheit des Ablebens der Theresia Rhedei (Großwardein 1804, 8°.); — *„Galatea"* (Grosswardein 1816, 8°.); — *„A pásztor király"*, d. i. Der Hirt ein König (Eb. 1816, 8°.) und *„Temetési versek"*, d. i. Leichengesänge (Ebenda, 8°.). Auch erschien von C. eine Uebersetzung des Frühlings von Kleist unter dem Titel: *„A' tavasz. Irta Kleist. Forditotta Csokonay Vitéz Mihály"* (Komorn 1802, 8°.). Professor Marton gab C.'s vorzüglichere Werke unter dem Titel: *„Csokonay Vitéz Mihály nevezetesebb poétai munkái két kötetben"* (Wien 1813), in einer gefälligen Taschenausgabe in 4 Bänden heraus. Diesen beiden Ausgaben ist auch *„Békaegérhartz, Homerus Batrachomyomachidja szerint"*, d. i. Homers Froschmäusekrieg einverleibt. Ein Jahr später veröffentlichte Domby noch einige seiner ungedruckten Poesien unter dem Titel: *„Csokonay Vitéz Mihály élete 's némelly még eddig ki nem adott munkáji"* (Pesth 1817, 8°.), denen er C.'s Biographie voranschickte. Neue Gesammtausgaben der Werke C.'s erschienen noch 1816 (Wien 2 Bde.); 1836 (Werfer in Kaschau); von Kelemföldy 1842 in Leipzig; die fünfte und vollständigste Prachtausgabe 1846, nach Manuscripten herausgegeben von Dr. Franz Toldy, mit dem Porträt des Dichters. Ueber Csokonay als Dichter hat die ungarische Literaturgeschichte bereits das Urtheil gefällt. „Von Jugend her kannte er keine edleren Kreise, er genoß eine scholastische Erziehung. Dann lernte er Kazinczy und Földi kennen, doch seine Neigung zog ihn mehr zu Letzterem, der ein trockener geschmackloser Mann, die gute Sprache beim Landvolk suchte, das Populäre mit dem Pöbelhaften verwechselte und dem Postulat des Schönen genug gethan zu haben wähnte, wenn er die Sylben des gereimten Verses maß, und dieser Einfluß war für Csokonay nicht günstig. Doch sind viele seiner Lieder Muster metrischer Correctheit, und rhytmischer Schönheit. Das Beispiel Földi's machte es, daß seine meisten lyrischen Productionen durch einzelne unedle Ausdrücke oft gewaltig verunstaltet worden. Zur populären Lyrik und zum Niedrigkomischen hatte Csokonay unstreitig das meiste Talent und seine besten Arbeiten gehören dieser Gattung an. Sein launigstes Epos „Dorottya" ist gut gedacht, hat viel Scherz und Satire, oft geniale Sprünge, allein das Komische liegt mehr in der Erfindung als in der Darstellung und oft gilt ihm gemeiner Scherz als Witz. Unter diese Bemerkung fallen seine gedruckten sowohl als nur handschriftlich cursirenden Travestien, welche überdies auch durch priapeische Auswüchse beleidigen. Man hat C. den ungarischen Bürger genannt und thatsächlich finden sich im Leben und in den Arbeiten beider Dichter einige Aehnlichkeiten. C. besaß ausgebreitete wissenschaftliche Kenntnisse, verstand griechisch, lateinisch, französisch, italienisch, deutsch, etwas englisch und war sogar in den orientalischen Sprachen ziemlich bewandert. Er bedurfte eines Freundes, der seine Ansichten über Sprache und Poesie geläutert, und seinen

ausgebreiteten Kenntnissen eine edlere Richtung gegeben hätte.

Élete 's némelly még eddig ki nem adott munkáji, d. i. Sein Leben und einige bis jetzt noch nicht herausgegebene Werke (Pesth 1817, 8°.). Diese noch ungedruckten Poesien C.'s gab Domby heraus und schickte denselben C.'s Biographie voran. — Tudományos gyüjtémeny 1817, S. 107: „Kölcsey Csokonay Vitéz Mihály munkajinak kritikai megitéltetésök". — Toldy (Franz), Handbuch der ungarischen Poesie ... In Verbindung mit Julius Fenyéry herausgegeben (Wien und Pesth 1828, Kilian und Gerold, 8°., 2 Bde.) I. Bd. S. LI und 268. II. Bd. S. 386 u. 560 [nach diesem, der die Angaben Kölcsey entnimmt, ist C. am 17. Dec. 1774 geb.]. — Der von J. Marton herausgegebenen Ausgabe der vorzüglicheren poetischen Werke C.'s steht auch sein Leben voran. — Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften u. Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 20. Bd. S. 288 [nach diesem ist Csokonay am 17. November 1773 geb., 28. Jänner 1806 gestorben]. — Magyar irók. Életrajz gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungar. Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jakob Ferenczy u. Jos. Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich) S. 86 [nach diesem geb. 1774]. — *Müller (Gyula)* és *Vahot (Imre)*, Egyesült magyar és erdélyországi nagy képes naptára 1857, d. i. Vereinigter ungar.-siebenbürgischer großer Bilder-Kalender (Pesth 1857, kl. 4°.) S. 128 [daselbst S. 129 die Abbildung seines Grabdenkmales]. — Allg. Literatur-Zeitung. Intelligenzblatt 1805, Nr. 79, S. 638. — Baur (Samuel), Allgemeines historisch-biographisch-literarisches Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die im ersten Jahrzehend des 19. Jahrhund. gestorben sind (Ulm 1816, Stettini, Lex. 8°.) I. Bd. Sp. 277. — Kertbeny (K. M.), Album hundert ungrischer Dichter (Dresden u. Pesth 1854, Geibel, 16°.) S. 43 und 493 [gibt das J. 1774 als sein Geburts-, 1805 als sein Todesjahr an]. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1842 u. f., Bibl. Inst.) VII. Bd. 3. Abth. S. 375 [gibt den 28. Jänner 1806 als Todestag an]. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 638. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon 10. Auflage IV. Bd. S. 494 [gibt das J. 1774 als Geburtsjahr an]. — Porträt. Von John gestochen, steht vor der zweiten Wiener Ausgabe seiner Werke. — C.'s Büste von seinem Landsmann Ferenczy in Rom aus carrarischem Marmor gearbeitet, ist in der Collegial-Bibliothek zu Debreczin aufgestellt. — Monument. Wolfgang von Cserey [s. d. S. 55 d. Bds.] errichtete C. in seinem Lustgarten zu Kraszna in Siebenbürgen auf eigene Kosten ein Denkmal.

Csollich, Markus Freiherr von (k. k. Feldzeugmeister, Ritter des Mar. Theresienordens, geb. zu Priolaka in Slavonien 15. April 1766, gest. 14. Sept. 1844). Stammt aus einem in Croatien und der Herzegowina in vielen Zweigen verbreiteten adeligen Geschlechte. Sein Vater war k. k. Hauptmann im 9. Peterwardeiner Gränzregiment. Der Sohn trat am 1. April 1781 als Cadet bei den slavonischen Gränzhusaren ein, wurde am 1. Nov. 1785 zum Peterwardeiner Gränzregiment übersetzt, wo er am 1. April 1787 Fähnrich, am 1. Jänn. 1788 Unterlieutenant im Inf.-Reg. Joh. Mitrovsky Nr. 40 und 1790 Oberlieutenant wurde. Um die Mitte 1792 war er in Lothringen, 1793 bei der Vertheidigung der Schanzen von Trier und von 1794—1795 bei der Blockade von Luxemburg. Mit 1. Jänner 1796 kam er zum Gen.-Quartiermeister-Stab und avancirte im Juni zum Hauptmanne. Als solcher zeichnete er sich in der Schlacht bei Würzburg aus. In der Schlacht bei Stockach am 25. und 26. März 1799 gewann er die Anerkennung des Erzh. Karl und that sich auch beim Hauptangriff auf die Stellung von Zürich am 4. Juni hervor. Mit 10. Juni 1801 zum Major, mit 16. Nov. 1805 zum Oberstlieutenant und mit 5. März 1809 zum Obersten im Corps befördert, erhielt C. seine Eintheilung als Chef des Generalstabes bei dem 6. Armeecorps unter Feldmarschall-Lieutenant Hiller. Als solcher hatte er sich am 20. April bei Rohr durch wiederholte muthige An-

griffe des Feindes am 21. April durch zweckmäßige Leitung der Truppen während des Rückzuges von Landshut und am 24. April bei Neumark nicht nur durch den Entwurf des Angriffes, sondern auch durch dessen Ausführung ausgezeichnet. Neue Proben seiner Umsicht und Tapferkeit gab er am 3. Mai bei Ebelsberg; noch mehr aber am 13. Mai bei dem Angriff des Feindes bei den schwarzen Lacken, den er nicht nur angerathen, sondern auch glänzend geleitet hatte. In den beiden Schlachttagen von Aspern hatte C. stets an der Tête der Colonne durch seine Anschläge und seine thätige Verwendung erneuerte Beweise seiner Befähigung und seiner persönlichen Bravour gegeben. In der Relation über die Schlacht bei Deutsch-Wagram wurde der Oberst Csollich unter den vorzüglich Ausgezeichneten genannt, und mit allerh. Armeebefehl vom 24. Oct. 1809 zum Ritter des Mar. Theresienordens ernannt. Nach dem Friedensschlusse kam C. als Chef der Generalstabs-Abtheilung nach Ofen, 1812 zur Reservearmee in Galizien. Darauf zum Generalmajor befördert, erhielt er in dem Feldzug von 1813 eine Brigade bei der 3. Armeeabtheilung unter FZM. Graf Ignaz Gyulai. Bei Dresden und Kulm vom 22.—30. August, behauptete C. das wichtige Dorf Löbda gegen die wiederholten feindlichen Angriffe und in der Relation über die Schlacht von Leipzig wurde auch der Name des GM. Csollich von dem FZM. Graf Gyulai unter den Ausgezeichneten genannt. Bei der Einnahme des verschanzten Postens von Hochheim am Main am 9. Nov. bildete die Brigade Csollich die Tête der 1. Angriffscolonne. Auch hier, wo dem GM. Csollich der Sturm auf die Stadt übertragen wurde, zeichnete er sich durch den Heldenmuth und die Einsicht, welche er bei Führung der Sturmcolonnen an den Tag legte, so aus, daß sein Name unter denen der Helden des Tages obenan stand. In Anerkennung seiner Verdienste erhielt C. auch noch das Commandeurkreuz des östr. Leopold- und des königl. preuß. rothen Adler-Ordens. Nach dem ersten Pariser Frieden kam er als Brigadier nach Ungarn, befehligte während des kurzen Feldzuges von 1815 eine Brigade im Armeecorps des FML. Prinz Philipp von Hessen-Homburg, wurde 1826 FML. und Divisionär in Lemberg, 1827 2. Inhaber des Inf.-Reg. Don Miguel Nr. 39, kam 1829 nach Ungarn, 1833 nach Linz, wurde 1834 command. General in Slavonien u. Sirmien, 1841 FZM. in seiner Anstellung, in welcher er 1844 sein thatenreiches Leben beschloß. — Nicetas Freiherr von — (geb. 1811). Des Vorigen einziger Sohn, ist gegenwärtig Generalmajor und Brigadier in Siebenbürgen.

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausgegeben von Hirtenfeld und Dr. Meynert (Wien 1851) I. Bd. S. 811. — Hirtenfeld (J. Dr.), Der Mar. Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, Lex. 8°.) S. 963.

Csoma, Alexander (Reisender und Orientalist, geb. zu Körös in Siebenbürgen 1798, gest. zu Darjenling in Bengalen 11. April 1842). C. gehörte dem Volksstamme der Szekler an. Er genoß eine sorgfältige Erziehung, legte 1812 bis 1815 in dem Bethlen'schen Collegium zu Nagy-Enyed seine philologischen und theologischen Studien zurück, unternahm sodann eine Reise nach dem nördlichen Deutschland und hörte 1816 bis 1818 mehrere Collegien, unter andern auch den berühmten Blumenbach auf der Universität Göttingen, zu welchem Zwecke er von der hannover'schen Regierung Freitisch erhielt. Eine Aeußerung Blumenbachs, daß die Ungarn wahrscheinlich von dem in chinesischen Annalen oft erwähnten Volke der Ugyuren abstamm-

ten, soll ihn zu dem Entschlusse geführt haben, jenen angeblichen Urstamm der Magyaren und deren ursprüngliches Vaterland im Inneren Asiens aufzusuchen. Nach seiner Zurückkunft aus Deutschland begab sich C. nach Temesvár, widmete sich bis Nov. 1819 dem Studium des dortigen slavischen Idioms und unternahm in dieser Zeit eine Reise nach Agram, um andere slavische Mundarten zu studiren. Philologie, Geschichte, Erd- u. Völkerkunde waren nun die Gegenstände seiner Studien und hingen mit seinem Entschlusse, den Orient zu bereisen, zusammen. Ende Nov. 1819 reiste C. nach Bucharest und begab sich von da, nachdem er sich einige Kenntniß der türk. Sprache eigen gemacht hatte, 1820 über Rustschuk und Sophia nach Philippopolis und Enos. Von dort segelte C. auf einem griechischen Schiffe nach Alexandrien in Egypten, verließ es jedoch der plötzlich ausgebrochenen Pest wegen bald wieder, und schiffte nach Larnica in Cypern, Sidon, Beirut, Tripolis und Ladakia ein und von dort reiste er weiter zu Fuß nach Haleb (Aleppo) in Syrien. Auf gleiche Weise reiste C. in morgenländischer Tracht mit mehreren Caravanen über Urfa nach Moßul und von da auf einem Flosse nach Bagdad. Hier erhielt er durch den Secretär des engl. Residenten Geld und Kleider und reiste sodann in europäischer Tracht zu Pferde mit einer Caravane weiter über Kermanschah und Hamadan nach Teheran, der jetzigen Hauptstadt von Persien, wo er im Oct. 1820 anlangte und sich des besonderen Schutzes und der Unterstützung des dortigen engl. Residenten Sir Henry Willock zu erfreuen hatte. C. verweilte 4 Monate zu Teheran, wo er sich sowohl mit der persischen Sprache bekannt machte, als auch in der englischen vervollkommnete, sowie nebenbei viele antiquarische und numismatische Forschungen unternahm. Den 1. März 1821 verließ C. Teheran und reiste im April dess. Jahres, als Armenier gekleidet, nach Meschid in Chorassan. Von da setzte er seine Reise weiter über Buchara, Balck, Kalun und Bamian nach Lahore fort und begab sich bald darauf über Amwilisir und Dschemua nach Kaschemir, von dort nach einem Aufenthalte von einem Monate nach Leh, der Hauptstadt von Ladakh, kehrte aber auf die Nachricht, daß die Reise nach Yerkand, welche er vorzunehmen Willens war, besonders für Christen schwierig, kostspielig und gefahrvoll sei, wieder nach Lahore zurück und traf zu Himbay den berühmten Reisenden Moorcroft, den er auch auf dessen Rückreise nach Leh begleitete, wo sie gegen Ende August 1822 anlangten. Hier machte sich C. auch durch dessen Beihilfe mit der persischen und tibetanischen Sprache bekannt. Den folgenden Winter brachte er in Gesellschaft des engl. Reisenden Georg Trebek in Kaschemir zu und setzte seine Sprachstudien fort. Durch Moorcroft mit Geldmitteln und Empfehlungsbriefen an verschiedene Lama's versehen, reiste C. nach Leh und Yongla und begab sich endlich in's Kloster Zimskar in Kanam am obern Sudletsch, etwa acht Tagereisen südlich von Leh, 9000′ über der Meeresfläche, wo er gründlicher dem Studium der tibetanischen Sprache oblag. Hier betrieb er es viele Jahre hindurch unter Leitung eines gelehrten Lamas mit beispielloser Ausdauer, Winters im ungeheizten Zimmer, bei einer Kälte von durchschnittlich mehr als 14° R., in Schaffelle gehüllt, bis er sich endlich vollkommen zum Herrn jener absonderlichen Sprache gemacht, von der die früheren Besucher Tibets, z. B. der Missionär Georgi, ein solches Zerrbild entworfen hatten, daß selbst die größten Forscher und Sprachgenies, wie A. Remusat u. Klaproth, mit demselben nichts anzufangen gewußt. Wovon er während

dieser Zeit gelebt, ist ein Räthsel. Unterstützungen von Privatpersonen, selbst wenn sie ihm auf die zarteste Weise, wie z. B. von Fraser und Moorcroft, angeboten wurden, schlug er aus, erklärte indessen, daß er von der Regierung und jedem öffentlichen Institute Geld annehmen würde, wenn diese glaubten, daß seine Studien von reellem Nutzen und der Aufmunterung werth seien. In der Sitzung der asiatischen Gesellschaft zu Calcutta vom 2. Juli 1829 wurde seiner und seines enormen Fleißes, seiner Armuth, seines unbeugsamen Stoicismus gedacht, und zugleich die Summe seiner Bedürfnisse verlesen, welche sich monatlich auf 50 Rupien (Gulden Conv. Münze) belief, wovon 25 für den Lama, seinen Lehrer. Durch Acclamation wurde ihm das Doppelte derselben bewilligt; C.'s Stolz wies es zurück, da in dem Schreiben der Gesellschaft nur seiner „hilfsbedürftigen Lage", nicht aber der Früchte, die man von seinen Studien erwarte, gedacht war. Dagegen nahm er eine kleine Pension von Seiten des Generalgouverneurs Lord Amherst an. Nach Beendigung seiner Studien begab er sich nach Calcutta. C. hatte sich eine grammatisch-gründliche Kenntniß der tibetanischen Sprache verschafft, und sich mit vielen literarischen Schätzen bekannt gemacht, die in 3—400 großen gedruckten Bänden, als der Basis aller tibetanischen Religion und Gelehrsamkeit niedergelegt waren; auch unternahm er das Riesenwerk, diese sämmtlichen voluminösen Bände in derselben Ordnung, in welcher sie in dem gedruckten Index verzeichnet stehen, abschreiben zu lassen. Auf die Empfehlung Moorcrofts sich berufend, bot er der Regierung zu Calcutta seine Dienste in wissenschaftlicher Hinsicht an, besonders zur Erforschung der tibetanischen Sprache und Literatur. Unter den Auspicien der dortigen asiatischen Gesellschaft beschäftigte er sich mit der Ausführung seiner umfassenden literarischen Arbeiten und gab heraus: „*A grammar of the tibetan language*" und „*Essay towards a dictionary tibetan and english*" [enthält gegen 40,000 Worte]. Beide Werke erschienen auf Kosten der englischen Regierung zu Calcutta 1834; auch veröffentlichte er die Analyse des „Kand jour", das ist die aus den heiligen Büchern der Tibetaner gezogenen Grundlehren ihrer Religion. Das Tibetanische ist eine der schwersten Sprachen der Erde, ihre Laute wie beispielsweise: bkraschisjuchosdzong [der Name der Hauptstadt Butans, woraus die Engländer Tassisudon gemacht] oder tschulkhrimsrgyamthso [der Name des damaligen Dalai Lama] sind halsbrecherisch, aber C. hatte sich die Sprache mit solcher Gründlichkeit angeeignet, daß die gelehrten Priester Tibets selbst über dessen Kenntnisse staunten. Um seine philologischen Kenntnisse zu erweitern, beschloß C. nach Sikkem, der Name eines kleinen Ländchens in den südlichen Thälern des Himalaya, zu reisen, und dann durch Hilfe des dortigen Königs nach Lassa, der Hauptstadt des östlichen Tibet und dem Sitze der tibetanischen Gelehrsamkeit zu kommen, wo er wichtige Documente für die tibetanische Literatur vermuthete. Schon war er in Darjeeling 24. März angekommen und durch Vermittlung des englischen Agenten daselbst, A. Campbell, gewärtig, daß ihm der Gielpo von Sikkem (der König) zu seiner weitern Reise allen Vorschub leisten würde, als er bald nach seiner Ankunft erkrankte und schon nach wenigen Tagen am 11. April dem bösartigen Fieber jener Gegenden erlag und am 12. in Gegenwart aller Engländer bestattet wurde. [Ueber sein Monument siehe in den Quellen.] Die hinterlassenen Effecten von C. bestanden in vier Kisten mit Büchern und Papieren, in Einem altmodischen blauen Anzug, welchen er stets trug und in wel-

chem er starb, in einigen Hemden und in Einem metallenen Kochgeschirre. Seine Nahrung bestand in Thee, welchen er sehr liebte und in einfach gekochtem Reis, von welchem er jedoch nur wenig aß. Auf einer Strohmatte mit einer Fächerkiste an jeder Seite saß er, aß er, schlief er und studirte er, er entkleidete sich nie, weder bei Tag noch bei Nacht und ging selten bei Tag aus seiner Wohnung. Er trank nie Wein oder irgend ein geistiges Getränk, noch rauchte oder schnupfte er Tabak, oder machte von irgend einem andern in Indien gewöhnlichen Getränke, wie Opium, Bany oder Saobschi, Gebrauch. So hatte er ein Leben voller Entbehrungen, Beschwerden und Mühseligkeiten geführt, ohne den eigentlichen Zweck desselben, nämlich Gewißheit über die Abstammung seines Volkes erreicht und kaum mehr gewonnen zu haben, als die Kenntniß eines verdorbenen Sanscrit, da die tibetanische Sprache nur in einem untergeordneten Verhältnisse zum Sanscrit steht. Sein Nachlaß bestand außer den erwähnten vier Kisten mit Büchern und Schreibrequisiten in indischen Staatspapieren auf 5000 Rupien, in 300 Rupienbanknoten, in 224 Rupien in verschiedenen Münzen und aus 26 in seinem Leibgurt eingenähten Ducaten. Er hatte verfügt, als er Calcutta in der ersten Hälfte des Monats Februar verließ, daß die daselbst gerichtlich niedergelegten Staatspapiere auf 5000 Rupien lautend, in dem Falle, daß er von seiner Unternehmung nach Tibet nicht zurückkehre, der asiatischen Gesellschaft in Calcutta als Eigenthum übergeben werden sollten, damit diese sie zu irgend einem liter. Zwecke verwende. Im J. 1836 hatte C. an die magyarische Akademie 20 Exemplare seiner tibetanischen Grammatik und seines Wörterbuches geschickt, wovon Eines für die Akademie, Eines für die Universitätsbibliothek, acht für einige königl. Akademien, reformirte Collegien und protestantische Lyceen und zehn für Siebenbürgen bestimmt waren. In der langen Vorrede seiner Grammatik gibt er schätzbare Aufschlüsse über seine tibetanischen Studien und über die Unterstützung, die er im Oriente fand. Das Ergebniß seiner Forschungen ist, daß die tibetanische Literatur durchaus indischen Ursprungs, die vielen in ungeheuren Bänden aus allen Zweigen der Wissenschaft geschriebenen Werke treue Uebersetzungen aus Sanscrit-Originalen sind. C. hielt für seine Landsleute das Studium des Sanscrit für viel fruchtbarer, als für andere europäische Völker. Die Magyaren würden dadurch reiche Aufklärung über ihre Herkunft, Gewohnheiten, Kleidung und Sprache erhalten. Auch ist der Bau des Sanscrit wie der übrigen indischen Dialecte jenem der magyarischen Sprache sehr ähnlich. In der magyarischen Sprache bedient man sich wie im Sanscrit statt der Vorwörter gewöhnlich der Nachwörter mit Ausnahme der persönlichen Fürwörter, welchen sie vorgesetzt werden. Auch bildet man in beiden Sprachen ohne Beifügung eines Hilfszeitwortes, blos durch Hinzufügung von Silben verschiedene Arten von Zeitwörtern. Auf dem Titelblatte seiner zwei Werke der Grammatik und des Wörterbuches nennt er sich: Alexander Csoma de Körös, Siculo-Hungarian of Transilvania. Treffend schreibt Einer seiner Biographen: „Ob der Schwierigkeit der (tibetanischen) Sprache und wegen der Unzugänglichkeit des Landes ist denn auch dieses Idiom den Europäern sehr spät eröffnet und erst vor einigen zwanzig Jahren erobert, ja wohl erobert worden, freilich von einem unblutigen Eroberer, einem Helden ohne Mordwerkzeuge, der aber, wenn man den Mann nur nach der eisernen Kraft seines Willens beurtheilt, nach der Energie, mit der er seinem vor-

gesteckten Ziele nachgestrebt, keinem Entdecker und Eroberer, meinetwegen weder Columbus noch Alexander weicht. Es ist auch ein Alexander, nämlich Alexander Csoma".

Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien 1826, 4°.) XVII. Jahrg. Nr. 89, 90, S. 479: „Reisen eines Siebenbürgers in Tibet." — Quarterly oriental magazin (Kalkutta 1825) Märzheft. — Oestr. Beobachter 1842: „Nekrolog" von K. Freiherrn von Hügel. — Mainzer Unterhaltungsblatt 1842, Nr. 235—237: „Alexander Czoma (sic) de Körös." — Tudományos Gyüjtemeny 1826, 9. Heft. — Weser Zeitung 1856, Nr. 3830 im Feuilleton: „Orientalia." — Wanderer (politisches Blatt in Wien, Fol.) 1856, Nr. 158: „Die Ausdauer des Ungarn Sandor Csoma" [dasselbe nachgedruckt in der „Transsilvania", Beiblatt zum Siebenbürger Boten, 1856, Nr. 16 und in den „Blättern f. Geist, Gemüth u. Vaterlandskunde" (Kronstadt, 4°.) 1856, Nr. 16. — Revue de deux mondes 1. Juillet 1847. — Ujabb kori ismeretek tára, d. i. Ungar. Conversations-Lexikon der neueren Zeit (Pesth 1850, Heckenast) II. Bd. S. 281. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835 u. f.) 6 Bde.) I. Bd. S. 639 [nach diesem geboren 1797]. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1842, Bibl. Inst., Lex. 8°.) VII. Bd. 3. Abth. S. 375. — Wigands Conversations-Lexikon für alle Stände (Leipzig 1847, O. Wigand, Lex. 8°.) I. Bd. S. 662. — Conversations-Lexikon der neuesten Zeit und Literatur. In vier Bänden (Leipzig 1832, Brockhaus, gr. 8°.) I. Bd. S. 548. — Grabesmonument. In Darjenling ließen ihm seine Collegen in der asiatischen Gesellschaft zu Calcutta ein Monument errichten, mit folgender Inschrift: H(ic) J(acet) Alexander Csoma de Körösi a native of Hungary — who to follow on philological researches resorted to the east, and after years passed under privations, such as have been seldom endured, and patient labour in the cause of science, compiled a Dictionary and Grammar of the thibetan language this best and real monument. On his road to Lassa, to resume his labours, he died at this place on the 11 April 1842 aged 44 years. — His fellow labourers in the asiatic society of Bengal, inscribe this tablet to his memory. Requiescat in pace. — [Er wird öfter in der Schreibweise Czoma, welche irrig ist — die richtige ist Csoma — aufgeführt. Körös ist nicht das Prädicat seines Namens, sondern nur der Name seines Geburtsortes.]

Csorich de Monte Creto, Anton Freiherr von (k. k. Feldmarschall-Lieutenant, Ritter des Mar. Theresien-Ordens, geb. zu Mahichno in Croatien 1795). Trat 1809 als Cadet in's Ottochaner Gränzregiment, und rückte nach und nach bei verschiedenen Regimentern bis zum Hauptmann vor. Er hat die Feldzüge von 1809, dann die Befreiungskriege von 1813—14 und die Campagne 1815 mitgemacht, war längere Zeit Adjutant des FZM. Alois Fürst Liechtenstein, avancirte 1833 zum Major im Inf. Reg. Palombini Nr. 36, u. Generalcommando-Adjutanten in Böhmen, 1835 zum Obersten im Inf.-Reg. Herzog von Wellington Nr. 42; 1842 zum GM. und Brigadier in Italien. Im folgenden Jahre wurde er in gleicher Eigenschaft nach Wien übersetzt, kam dann als Brigadier und Festungscommandant nach Salzburg, und erhielt, am 12. April 1848 zum FML. befördert, eine Division in Wien. An dem traurig denkwürdigen 6. Oct. d. J., als die Lage der Dinge am Tabor höchst kritisch sich gestaltete, wurde C. vom Kriegsminister Grafen Latour beauftragt, sich in die Leopoldstadt zu verfügen, die Truppen zu sammeln, u. diese Vorstadt um jeden Preis zu behaupten. An der Augarten-Brücke angelangt, traf er die in vollem Rückzuge begriffenen Truppen. C. ordnete dieselben u. rückte mit der mittlerweile angelangten Verstärkung sofort bis zum Augarten und längs demselben bis an den Kreuzweg der Taborstraße vor. Daselbst wurden die Truppen plötzlich von einem heftigen Gewehrfeuer aus allen Häusern empfangen, das Pferd des FML. C. wurde verwundet. C. hielt an die bereits weichenden

Truppen eine kräftige Ansprache, hielt mit eigener Hand einige Tambours fest, und ließ sie Sturmstreich schlagen. Nun wurden die verdächtigen Häuser erstürmt und besetzt, und unaufhaltsam durch die Jägerzeile bis an die Kaffeehäuser an der Ferdinandsbrücke vorgerückt. Eben war C. im Begriffe, die Passage über dieselbe zu forciren, als er den Befehl erhielt, daß er alle Feindseligkeiten einzustellen und mit den Truppen auf das Glacis zu marschiren habe. Tags darauf rückte er in das Schwarzenberg'sche Sommerpalais, wo FML. Graf Auersperg eine Stellung bezog, bis er sich am 12. mit der Armee des anrückenden Banus von Croatien vereinigte. Bei der späteren Vorrückung gegen Wien operirte FML. C. mit seiner Division am 28. gegen die Matzleinsdorfer Linie und den Wien - Gloggnitzer Bahnhof, und hatte am 1. Nov. die vollständige Besetzung der innern Stadt vollzogen, worauf ihm die Leitung und das Commando über sämmtliche hierzu verwendeten Truppen übertragen wurde. Der „österreichische Soldatenfreund" 1850, Nr. 105 berichtet ausführlich über die damaligen Vorgänge und Dispositionen des FML. C., dem in Verbindung mit dem beigegebenen Hauptmann des Gen.- Quartiermeister-Stabes Anton Kalik (s. d.) die rasche Einnahme der Stadt und die Rettung der kais. Hofbibliothek und des Naturalienkabinets, ja der Burg, aus deren Dache bereits in Folge der Beschießung die hellen Flammen heraus schlugen, zu danken sind, da noch Zeit war, die von den Proletariern absichtlich bewachten u. zurückbehaltenen Feuerspritzen zu benützen und den um sich greifenden Brand zu löschen. Seine Majestät der Kaiser belohnte diese That durch die Verleihung des Commandeurkreuzes des kais. Leopold- und das Ritterkreuz des Mar. Theresienordens, welches letztere der Monarch bei der am 2. April 1850 statt gehabten Parade höchst eigenhändig an des Generals Brust heftete. Auch erhielt C. Dankadressen durch die Deputationen des Gemeinderathes, der Kaufmannschaft und anderer Gremien der Stadt, indem seine Energie und Umsicht in so entscheidenden Augenblicken, bei der bereits überhand genommenen Zügellosigkeit des Proletariats und der Mobilgarde, die Stadt vor Plünderung gerettet hatte. Im Beginne der Operationen gegen Ungarn befehligte C. anfangs eine Division bei dem 2. Armeecorps, dessen Commando er später übernahm. Nach der Einnahme von Pesth-Ofen ward C. am 15. Jänner mit seiner Division dem Corps Görgey's in der Richtung von Ipoli-Sagh über Leva nachgesendet, und sollte denselben nach Schemnitz drängen. Er holte die Insurgenten am 21. Jänner auf dem Plateau von Schemnitz in einer starken Stellung ein, griff sie in Front und Flanke an, nahm das Dorf Windschacht mit Sturm, und rückte am 22. beinahe zu gleicher Zeit mit der Arrieregarde der Insurgenten in Schemnitz ein, wobei er, außer 16 in der Stadt erbeuteten alten Geschützen, denselben 12 Kanonen, 10 Mörser, mehrere Munitionskarren abnahm, und über 500 Gefangene machte. In der Schlacht von Kapolna, und noch bei mehreren anderen Gelegenheiten bewährte C. seine schon erprobte Umsicht und Tapferkeit. Nach Concentrirung der Armee bei Preßburg besetzte C. mit seinem Corps die große Schütt, und rückte bis Bös und Vásárut vor, und als FZM. Haynau Ende Juni 1849 die Offensive ergriff, blieb C. mit dem 2. Armeecorps zurück, um die Vertheidigung der großen Schütt, die Beobachtung der Waag bis Freistadtl, und später die Cernirung der Festung Komorn auf beiden Ufern zu bewirken. Auch diese Aufgaben löste er mit einem verhältnißmäßig kleinen Corps, welches

beinahe um die Hälfte schwächer war, als die Besatzung Komorns, mit günstigem Erfolge, schlug die zahlreichen feindlichen Ausfälle aus der Festung zurück, und hielt Stand bis sofort Verstärkungen eintrafen, und das Commando der nunmehr 30 Batail., 9½ Esk. und 69 Geschütze starken Cernirungs-Armee am 1. Sept. aus den Händen des FML. C., in die des FZM. Grafen Nugent überging. C. erhielt in Anerkennung seiner neuen Verdienste, den Orden der eisernen Krone I. Klasse. Schon im Juli 1849 war er zum 2. Inhaber des Inf.-Reg. Nr. 15, im Nov. 1849 zum ad latus des I. Armeecommandanten in Wien, und im Juli 1850 zum Kriegsminister und geheimen Rath ernannt worden. Im Februar 1853 trat er aus dem Ministerium, und erhielt das Commando des 3. Armeecorps in Graz, 1854 das der ersten Armee in Wien. Gegenwärtig ist er wieder Commandant des dritten Armeecorps.

Oestr. Soldatenfreund (Wien, 4°.) III. Jahrg. 1850, Nr. 105. Ehrenhalle XI. — Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausgeg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851), I. Bd. S. 816. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Auflage) IV. Bd. S. 495. — Universal-Lexikon von Pierer (Altenburg 1841) Supplement I. Bd. S. 380. — Dess. Neueste Ergänzungen S. 196. — Wappen: Schild bogenförmig quergetheilt; oben in Gold ein nach Rechts schreitender rother Löwe, welcher in der rechten Vorderpranke ein Schwert nach oben und links führt. Unten in Blau auf zwei nebeneinander aufsteigenden grünen Hügeln zwei weiße, schwarz ausgefugte Thürme ohne Thor, welche mit zwei nebeneinander stehenden Schießlöchern und oben mit drei Zinnen versehen sind.

Csorich de Monte Creto, Alexander Franz Freiherr von (Feldmarschall-Lieutenant, Ritter des Mar. Theresien-ordens, geb. zu Zengg im Litorale 3. Oct. 1772, gest. zu Temesvár 4. März 1847). Oheim des Vorigen. Entstammt einem alten croatischen Adelsgeschlechte, und trat im 21. April 1789 als Cadet in das Oguliner Gränzregiment. Später in's Otochaner Gränzregiment übersetzt, wurde er am 11. Mai 1793 Fähnrich, 23. Februar 1797 Unterlieutenant und 16. April 1799 Oberlieut. im General-Quatiermeister-Stab. Seit 1792 hatte er die Feldzüge in Deutschland mitgemacht. Am 26. März 1799 dem Gen.-Maj. Sommariva beigegeben, führte er das Inf.-Reg. Nádasdy, welches die Avantgarde der über Legnago längs der Etsch beorderten Colonne bildete, warf mit dem Bajonet den Feind, zwang ihn zum Rückzuge, und nahm ihm 9 Kanonen und 36 Pulverkarren ab. C. wurde in der Relation des General-Major Sommariva unter den Ausgezeichneten genannt. Als die vereinigte österreichisch-russische Armee am 17. Juni 1799 das feindliche Corps unter dem französischen General Macdonald über den Tidone zurückschlug, wurde auf die Nachricht, daß 4000 Mann der feindlichen Armee von Genua in Bobbio erwartet würden, ein österr. Bataillon mit 50 Mann Cavallerie und 20 Kosaken unter russischem Commando beordert, durch das Tidone-Thal gegen Bobbio vorzurücken, um dem Marsche der feindlichen Truppen wo möglich Hindernisse entgegenzustellen. Diesem Commando wurde Oberlieut. C. beigegeben, dessen rasche und umsichtige Anordnungen den Erfolg hatten, daß der Feind, der bereits Anstalten machte vorzurücken, sein Vorhaben aufgeben und bis zum 19. Juni in Bobbio bleiben mußte. Zu gleicher Zeit hatte C., welcher die Bewegungen des Feindes genau beobachtete, in Erfahrung gebracht, daß der französische General Lapoye sämmtliche Bagage mit 600 Mann Bedeckung vorausgesendet habe. C. machte dem russischen Commandanten den Vorschlag, die feindliche Avantgarde anzugreifen. Dieses nach seiner Disposition ausgeführte Unternehmen gelang, die feindliche Avantgarde wurde geschla-

gen und 200 Gefangene gemacht. Als Lapoye sich dann mit dem Gros seines Corps durchschlagen wollte, wurde sein Plan vereitelt, und sein Corps mit einem Verluste von 600 Mann ganz zersprengt. Bei dem Vorrücken der Armee in das Genuesische im Jahre 1800, und vorzüglich bei der Blokade von Genua hatte C. öfter Gelegenheit, seine persönliche Tapferkeit, gepaart mit einer vorzüglichen Gegenwart des Geistes, an den Tag zu legen. Die schönste Probe — im Prädicate seines Namens der Zukunft erhalten — gab er bei Monte Creto. Anfänglich hielt Oberst Frimont den Monte Creto mit einer kleinen Truppenzahl besetzt, später wurde an seine Stelle Gen.-Maj. Rousseau dahin beordert. Als es sich aber zeigte, daß die Angriffe des Feindes auf den Monte Creto gerichtet waren, schickte Oberst Frimont zuerst ein Bataillon unter Führung des Oberlieut. Csorich zur Unterstützung des Gen.-Maj. Rousseau voraus, während er selbst mit dem Reste seiner Truppen folgte. Ehe C. angelangt war, hatte der Feind bereits die ersten Verschanzungen auf dem Monte Creto mit Sturm genommen. C. stellte sich aber so vortheilhaft auf, daß er den Gegner bei seinem weiteren Vorrücken in der rechten Flanke und im Rücken bedrohen konnte, während inzwischen auch Oberst Frimont mit den übrigen Truppen anlangte. Ein in diesem Augenblicke gefallener dichter Nebel, begleitet von einem Regengusse, bot dem Feinde die Gelegenheit, die Hauptverschanzung der ganzen Stellung zu ersteigen, und bis an das Lager der kaiserl. Truppen vorzubringen, wodurch sich Gen.-Maj. Rousseau gezwungen sah, seine Truppen, welche in diesem hartnäckigen und langwierigen Kampfe gegen eine bedeutende Uebermacht äußerst viel gelitten hatten, hinter dem Lager zu sammeln und dem Feinde die Vortheile der Stellung zu überlassen. Kurz hierauf klärte sich der Himmel wieder auf, der Nebel verging, und man erblickte auf den dominirenden Anhöhen einen weit überlegenen Feind aufmarschirt, welcher zu einem neuen entscheidenden Angriff auf diesen Zeitpunct gewartet zu haben schien. Durch eine starke Reserve gedeckt, rückte derselbe nun vor, und stürzte sich mit solchem Ungestüm auf die Truppen des Generals Rousseau, daß diese ungeachtet des heldenmüthigsten Widerstandes geworfen wurden. In diesem entscheidenden Augenblicke forderte C. das brave Bataillon zum Sturme auf, und führte es so zweckmäßig in Flanke und Rücken des Feindes, daß der vielleicht 10mal stärkere Gegner umkehrte und in Unordnung gerieth. Das Bataillon fing nun zu feuern an, aber C., welcher einsah, daß bei dem unnützen, zeitraubenden Geplänkel der Feind sich wieder stellen, und demselben die Vortheile des günstigen Augenblicks entreißen könnte, ließ das Feuer plötzlich einstellen, um seine Vortheile mit der blanken Waffe in der Art zu verfolgen, daß der Feind seine eigenen ihm zu Hilfe eilenden Reserven über den Haufen warf, und in der Flucht seine Rettung suchte. Das Schlachtfeld war mit Todten bedeckt, der franz. Divisionsgeneral Soult blessirt und mit mehreren Officieren und vielen seiner Leute in Gefangenschaft gerathen. Am 29. Juli wurde C. zum Hauptmann im Corps befördert und später (5. Mai 1802) über Antrag des Ordens-Capitels durch das Ritterkreuz des Mar. Theresienordens ausgezeichnet. Im Feldzuge des Jahres 1801 war er bei der Armee in Deutschland thätig, und zeichnete sich am 5. Dec. bei Steken u. Pfauendorf aus. Am 30. Sept. 1807 wurde er Major im Generalstabe, u. bei Ausbruch des Krieges von 1809 bei der Armee in Italien eingetheilt. Zum Oberstlieutenant befördert, führte er in

der Schlacht bei Fontana Fredda die Colonne des Generals Gajoli gegen Sacile, und nahm an allen ferneren Ereignissen dieser Armee bis nach den Schlachten von Wagram und Znaim den thätigsten Theil. 1813 zum Obersten des Inf.-Reg. Hiller Nr. 2 ernannt, focht er in der böhm. Hauptarmee unter FM. Fürst Schwarzenberg und zeichnete sich insbesondere bei Arbesau und Leipzig aus. Am 14. März wurde er bei Arcis sur Aube schwer verwundet. Am 30. Juni 1818 wurde er mit dem Prädicate: „de Monte Creto" in den Freiherrnstand erhoben. Im Jahre 1821 trat er, andauernder Kränklichkeit wegen, mit dem Generalmajorstitel in Ruhestand; aber schon im folgenden Jahre vollkommen hergestellt, übernahm er eine Brigade in Siebenbürgen. Am 25. August 1832 rückte er zum FML. und Divisionär in Galizien vor, wurde 1835 2. Inhaber des Inf.-Reg. Erzh. Franz Ferdinand d'Este Nr. 32, 1839 Commandirender in Tyrol, 1842 wirkl. geh. Rath und commandirender General im Banate, in welcher Stellung er sich die Liebe der Stadt und der Bewohner des Banats in solcher Weise erwarb, daß sie ihn 1845 zum Ehrenbürger und Gerichtstafel-Beisitzer ernannten. In dem hohen Alter von 75 Jahren beschloß C. zu Temesvár sein ruhmvolles Leben. Aus der mit Ludmilla von Schindler geschlossenen Ehe hinterließ er keine Kinder, aber er adoptirte seines Bruders Sohn Anton (s. d. Vorigen), welcher mit Diplom ddo. Wien 16. Oct. 1840 mit gleichem Prädicate in den Freiherrnstand erhoben wurde.

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) I. Bd. S. 813. — Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria-Theresien-Orden und seine Mitglieder. Nach authentischen Quellen (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) II. Bd. S. 734.

Culoz, Karl Ritter von (k. k. Feldmarschall-Lieutenant, Ritter des Mar. Theresienordens, geb. zu Hartberg in Steiermark 1785). Schon sein Vater Christoph (geb. zu Mori in Italien 1736, gest. zu Carlsstadt 28. Juni 1803) war ein tapferer Soldat, der sich bei Maxen (1759), während der Blockade von Orsova im Winter 1789 auf 90 und — zum Major befördert — mit seinem Bataillon bei Aqua negra (1796) ausgezeichnet hatte, bei letzterer Affaire auch verwundet wurde. — Sein Sohn Karl trat im Juni 1798 als Cadet in das Inf.-Reg. Leopold Graf Strassoldo Nr. 27, wurde 1798 Fähnrich, machte als solcher die Feldzüge 1799 und 1800 bei der Armee in Italien mit, und wurde im letzten Feldzuge bei Chiavasso verwundet. 1805 zum Unterlieutenant befördert, focht er im Feldzug des J. 1805 unter FML. Hiller in Süd-Tyrol. Im März 1809 Oberlieutenant im Regimente, wurde er im Feldzuge dieses Jahres im Gefechte bei Fontana Fredda wieder verwundet. Im Feldzuge 1813 und 1814 wurde C. bei Krainburg zum drittenmale verwundet, avancirte zum Kapitänlieut., im März 1821 zum wirkl. Hauptmann und machte auch mit dem Regimente den Zug gegen Neapel mit. Im Dec. 1828 wurde C. Major im Inf.-Reg. Kaiser Franz, im Jänner 1834 Oberstlieutenant im Inf.-Reg. Baron Lattermann, im Aug. 1835 Oberst, dann am 23. April 1843 Generalmajor und Brigadier in Italien. Bei dem Ausbruche der Revolution im lombardisch venetianischen Königreiche (1848) übernahm C. den Befehl über eine Division bei dem am Isonzo aufgestellten Armeecorps, überschritt den Isonzo (16. April), nahm Belluno ohne Widerstand (4. Mai), wodurch der Uebergang über die Piave gesichert worden, und die Vereinigung dieses Corps mit der Hauptarmee am 25. Mai zu Verona

erfolgte. Am 6. Juni erhielt Generalmajor Culoz den Befehl, mit 29 Compagnien, 2 Eskadronen, 1 Cavallerie- und 1 Rakettenbatterie nach St. Bonifazio zu rücken und am 10. von Brendola oder Altavilla aus die Höhen oberhalb Vicenza bei Monte Madonna zu gewinnen. Die trefflichen Dispositionen des Generalmajor Culoz trugen sehr viel zu dem glänzenden Siege bei Vicenza (10. und 11. Juni) bei. Des Feindes wohlverschanztes Zentrum um die Kirche della Madonna, der wichtigste Punct, wurde von einzelnen Abtheilungen der Inf. - Reg. Baillet-Latour, Reisinger, des Oguliner Bataillons und der Jägerbataillons Nr. 10 und Oberst Kopal genommen, die ersten Häuser der Vorstadt besetzt, der Feind aus allen Villen, Häusern, welche er auf das hartnäckigste vertheidigte, getrieben u. die Stadt bis um Mitternacht von dem Monte della Madonna beschossen. Der Sieg war vollkommen. Noch am Abend des 11., an welchem Tage die Kapitulation von Vicenza geschlossen und die Stadt Mittags besetzt werden war, marschirte GM. Culoz nach Verona zurück. C. wurde für sein umsichtsvolles, entscheidendes, tapferes Benehmen durch das Ritterkreuz des militärischen Maria Theresienordens ausgezeichnet. Später erhielt C. das Interims-Commando des von dem FM. Radetzky formirten 4. Armeecorps, welches bei Legnago concentrirt war, mußte dann zur Verstärkung der Garnison nach Mantua rücken, um den Feind durch Ausfälle zu hindern, sich zu sehr der Festung zu nähern. Am 18. Juli 1848 wurde C. zum FML. befördert. Während seines Interims-Commando's, wie bei den spätern Kämpfen bei Mailand, nach Aufkündigung des Waffenstillstandes von Seite Piemonts, wo sich C. meistens bei der Avantgarde befand, that sich C. so hervor, daß ihn der FM. öfter unter den Ausgezeichneten in seinen Rapporten nannte. C. erhielt nun auch das Commandeurkreuz des Leopoldordens. Im Oct. 1849 wurde er Inhaber des Inf.-Reg. Nr. 31, erhielt im Nov. dess. Jahres eine Division, dann das Commando eines Corps bei der 2. Armee in Italien. Gegenwärtig ist er Festungs-Commandant zu Mantua.

Strack (Joseph), Die Generale der österreichischen Armee (Wien 1850, J. Keck u. Sohn, kl. 8°.) S. 475. — Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) I. Bd. S. 821.

Cumano, Constantin (Kupferstecher, geb. zu Venedig um das Jahr 1760, gest. ebenda 1805). Bereits 1790 besaß er den Ruf eines geschickten Zeichners und Kupferstechers. Mit Franz Novelli (s. d.) in Gemeinschaft, stach er einen großen Theil der Werke Rembrandts mit solchem Geiste und so richtiger Auffassung dieses großen Malers, daß seine Stiche alle andern übertrafen. Die Sammlung besteht aus mehr denn 100 großen und kleinen Stücken, in ihrer Weise Kunstwerke, wie die Originale selbst. Unter diesen werden von Kunstkennern als besonders werthvoll bezeichnet: „Die Beschneidung"; — „Die Flucht nach Egypten"; — „Die Kreuzabnahme"; — „Der barmherzige Samaritaner" [die ersten Abdrücke sind an dem weißen Schwanze des Pferdes kenntlich]; — „Die Reise zu Wagen"; — „Der Maulesel des Rembrandt"; — „Eine Berglandschaft mit Bauernhütten"; — „Die Landschaft mit der ausgebreiteten Strohhütte", die Landschaft bekannt unter dem Namen „Die Mühle"; — „Die Landschaft mit den drei Bäumen" [dieses Stück ist ohne Namen des Künstlers].

Dandolo (*Girol.*), La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venedig 1855, Naratovich) Appendice S. 437. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgem. Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., 8°.) III. Bd. S. 219. — Rost (K. Chr. H.) und Huber (Mich.), Handbuch für Kunstliebhaber ꝛc. IV. Bd. S. 267.

Cunego, Dominik (Kupferstecher, geb. zu Verona 1727, gest. zu Rom nach Einigen 1794, nach Andern 1800). Lernte die Anfangsgründe der Zeichen- und Malerkunst unter F. Ferrari; widmete sich aber aus Neigung der Kupferstichkunst und stach zuerst die Medaillen zu dem Werke des Marquis Girolamo Muselli und später, als er den Baumeister Adams nach Rom geleitete, daselbst die römischen Alterthümer nach den Zeichnungen von Clérisseau (13 Blätter). 1761 ließ er sich bleibend in Rom nieder, wo er die berühmtesten Gemälde italienischer Künstler in Kupfer stach und zu der im J. 1771 von Gavin Hamilton herausgegebenen Scuola italica 22 Blätter verfertigte. 1785 folgte er einem Rufe nach Berlin und arbeitete in Pascals Kupferstich-Institute mehrere Porträte nach Cuningham. Als dieses Institut 1789 einging, kehrte C. nach Rom zurück, wo er bis an sein Lebensende arbeitete. Das mit Volpato gemeinschaftlich unternommene Werk, die Gemälde der Sixtina im Kupferstiche, mußten beide Künstler aufgeben, da sie nicht einmal auf die Kosten ihrer mühevollen Arbeit kamen. Nach Gamba starb C. in tiefer Armuth; denn er schreibt: „Finì di vivere nel 1794 in istato di bassa mediocrità da cui nol tolsero mai le sue opere ben numerose“. Nagler in seinem Künstlerlexikon (III. Bd. S. 220), zählt 33 der vorzüglichsten Blätter dieses Künstlers auf, unter diesen sind besonders gesucht: „Moses, die Gesetztafeln zerschmetternd“, nach Mazzuoli (H. 13 Z. 4 L., Br. 7 Z. 7 L.); — „Magdalena, die Büsserin“, nach Carracci. 1772 (H. 11 Z. 6 L., Br. 13 Z. 7 L. 2 Rthlr.); — „Maria in himmlischer Betrachtung“, nach Guido Reni (H. 11 Z. 4 L., Br. 8 Z. 2 L.); — „Tamerlan sperrt den Bajazeth in einen eisernen Käfig“, nach Celesti. 1778 (1 Thl. 16 Gr.); — „Die Beschneidung und die Anbetung der Könige“, nach Dominichino 2 Bl. (H. 20 Z., Br. 13 Z. 3 L.); — „Die Kreuztragung“, nach Raphael (H. 21 Z. 10 L., Br. 15 Z. 2 Thlr. 6 Gr.); — „Die Schöpfung des Adam“, nach M. Angelo (H. 9 Z. 2 L., Br. 17 Z.); — „Apollo und Silen“, nach Carracci; — „Die Grablegung“ nach Spagnoletto; — „Madonna mit dem Kinde“, nach Correggio; — „Galathea“, nach Raphael — ferner die Porträte: „Raphael Mengs“; — „Friedrich II. von Preussen“ [mit den beiden Windspielen in schwarzer Kunst]; — „Prinzessin Charlotte von Preussen“; — „Friedrich Wilhelm mit dem Prinzen Friedrich Ludwig und der Prinzessin Friederike“; — „Clemens XIV. (Ganganelli)“, nach D. Campiglia; — „Clemens XIII.“, nach J. B. Piranesi, in Gemeinschaft mit diesem gestochen. — C. war mehrmals verheiratet. Von seinen Söhnen widmeten sich zwei der Kunst des Vaters. — Alois (geb. zu Verona 1750, gest. zu Anfang dieses Jahrhunderts). Lebte längere Zeit in Livorno und dann einige Zeit in Deutschland; unter seinen Kupferstichen sind zu nennen: „Die Befreiung Petri“, nach Dominichino; — „Die Verlobung Mariä“, nach F. Barbieri; — „Maria Magdalena“, nach Guido Reni. Auch arbeitete er einige Blätter für das 1805 zu Rom erschienene Prachtwerk: „Scuola italica artis pictoriae“, eine Folge des frühern. — Joseph, ein jüngerer Bruder des Vorigen (geb. zu Verona 1760, gest. zu Bonhommes im Kloster). Er lernte die Kunst bei seinem Vater und stach Landschaften, gab aber später die Arbeit auf und trat in ein Kloster, in welchem er bald starb. Von ihm sind bekannt: Vier Landschaften mit Staffage nach F. da Capo (gr. qu. 4°.) und acht italienische Landschaften nach Poussins Gemälden im Palaste Colonna. (6 Stück in die Höhe und 2 in die Breite gr. Fol.) Im Pascal'schen Verlags-Verzeichnisse sind diese Blätter seinem Bruder Alois zugeschrieben.

Gandelini, Notizie storiche degl' Intagliatori (Siena 1771, 3 vol., 8°.) I. Bd. S. 393. — Bartsch (Adam v.), Anleitung zur Kupferstichkunde (Wien 1825, Wallishausser, 8°.) I. Bd. S. 224, Nr. 491. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., 8°) III. Bd. S. 219 [nach diesem geboren 1727, gestorben 1794]. — Heller (Joseph), Praktisches Handbuch für Kupferstichsammler (Bamberg 1823, 8°.) I. Bdchn. S. 148. — Rost (K. Chr. H.) und Huber (Michael), Handbuch für Kunstliebhaber ..... IV. Bd. S. 176. — — *Dandolo (Girolamo)*, La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venedig 1855, Naratovich) Giunte e correzioni ai cenni biografici, S. 125 [nach diesem geboren zu Venedig 1729, gest. 1794]. — Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allgem. Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822 u. f., Gleditsch, 4°.) I. Section. 20. Bd. S. 345 [nach diesem gestorben 1800]. — *Gamba (Barthol.)*, Galleria dei Letterati ed Artisti illustri delle Provincie Veneziane nel secolo XVIII (Venedig 1824, 8°.) [nach diesem geb. 1727 und daselbst auch sein von Comirato gestoch. Porträt]. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XII. Bd. Sp. 614. — Urtheile über Cunego. Kugler (Franz Dr.), Handbuch der Kunstgeschichte (Stuttgart 1842, Ebner und Seubert, 8°.) S. 851. Nennt ihn den ersten bedeutenden Meister, der das Streben nach einer großartigen harmonischen malerischen Wirkung, wodurch die Stecher in der Nachbildung die Vorzüge der Maler erreichten, zur gediegensten Vollendung durchzuführen einleitete. — Fernow (in seinem „Culturgemälde von Rom" S. 280) hält diesen Künstler für den verdienstvollsten italienischen Kupferstecher seiner Zeit, wenn er gleich in der Reinheit und Eleganz seines Stiches etlichen andern nachstehen muß. Seine Blätter sind wohl verstanden, weil er selbst ein tüchtiger Zeichner war und die Zeichnung zu seinen Arbeiten selbst verfertigte. Seine Blätter nach Michael Angelo sind das Vorzüglichste, was bis zu jener Zeit nach diesem Meister gestochen worden. — Goethe (in seinem „Winkelmann") nennt ihn den vorzüglichsten historischen Stecher des dritten Viertels des 18. Jahrhunderts; rühmte seine leichte und malerische Behandlungsweise, bei welcher seine Arbeit weder an gefälliger Reinheit noch an Wirkung einbüße. Er radirte wie Volpato, dessen Beispiel auf ihn trefflich gewirkt hat, größtentheils seine Blätter nur und arbeitete sie dann mit dem Grabstichel aus. Die Radirung selbst legte er in geregelten Schraffirungen an, obwohl er nicht völlig die Zartheit Volpato's erreichte.

Cunich, Raimund (Philolog und Priester d. Ges. Jesu, geb. zu Ragusa 1719, gest. zu Rom 22. Nov. 1794). Unter der Leitung des berühmten Roger Boscovich (s. d. II. Bd. S. 82) studirte er höhere Mathematik, Physik und die Naturwissenschaften, trat 16 Jahre alt in den Orden der Gesellschaft Jesu und wurde als Lehrer nach Fermo, alsdann nach Castello und Florenz gesendet, wo er an den Meisterwerken der Kunst seinen Geschmack läuterte. Dabei richtete er auf das Studium der lateinischen und griechischen Sprache sein Hauptaugenmerk und schrieb von classischen Studien genährt, Elegien im Geiste eines Catullus. Nachdem er in Rom den theologischen Curs geendet, wurde er zum Professor der Rhetorik berufen, welchen Posten er zwei Jahre bekleidete. In Rom trat er in freundschaftlichen Verkehr mit Canova und den ersten Malern, welche um jene Zeit in Rom lebten. Einige Uebersetzungen der griechischen Epigramme und einzelner Bruchstücke aus dem Homer, welche er in jener Zeit vollendet, erfreuten sich so sehr des Beifalls, daß er sich dem Studium des Letztern ausschließlich widmete und eine Uebersetzung der Iliade vollendete, von welcher Maffei in seiner „Storia della letteratura italiana" (IV. Bd. S. 46) schreibt: „... la versione latina del celebre Cunich, il quale si servi dei colori virgiliani da lui mirabilmente conosciuti". Diese Uebersetzung ist in lateinischen Hexametern ausgeführt und erschien unter dem Titel: „*Homeri Ilias lat. versibus expressa*" (Rom 1776 und noch öfter). 45 Jahre brachte er in Rom zu, wo er sich durch seine classische Ge-

lehrsamkeit den Ruf des gelehrtesten Priesters der Gesellschaft Jesu erworben und unter seinen Schülern Männer wie einen Morcelli, Lucchini, Lanzi, Zamagna herangebildet hatte. Nach der Aufhebung seines Ordens erhielt er einen Ruf an die Universität nach Pisa, schlug aber denselben aus Anhänglichkeit an seinen Freund und Mäcen, den gelehrten Cardinal Zelada aus. Die Akademie der Arcadier zählt ihn unter dem Schäfernamen Perelao Megaride zu ihren Mitgliedern. Außer der bereits erwähnten Uebersetzung der Ilias erschien noch von ihm: „*De bono aerumnae. Elegia*“ (Warschau 1770, Cremona 1772); — „*Anthologica, sive epigrammata Anthologiae Graecorum selecta lat. versibus reddita ed animadversionibus illustrata*“ (Rom 1777, Venedig 1784, Reggio 1827). Die darin enthaltenen Epigramme sind in acht Capitel mit den Ueberschriften: Encomiastica, Satyrica, Moralia, Votiva, Sepulchralia, Lugubria, Ludicra und Varia abgetheilt; — „*Epigrammatum libri V; accedit hendecasyllaborum libellus*“ (Parma 1803); eine Auswahl seiner Original-Epigramme. — „*Cunichii Raymundi S. J. Elegia Rogerio Boscovichio S. J. Romam reduente*“ (Wien 1763, Trattner, 4 Bl., 4°.). — Auch gab er heraus des G. C. Cerbara: „*La perrucca del P. Ruggiero Boscovich capitoli tradotti in versi latini dal P. R. Cunich*“ (Novara, Artaria, 18°.) und des Grafen Zamagna didactisches Gedicht: „*Navis aëria*“ mit einem Buche Elegien desselben „*De magna dei matre*“ und 4 Idyllen (Rom 1768 und Wien 1784, 8°.). In den Quellen befindet sich die Inschrift des ihm von seinen Freunden errichteten Grabdenkmales.

Tosi (Joachim), De vita Raymundi Cunichii Commentariolum (Rom 1795, typogr. Paleariniana, 23 S. 8°.). — *Sorgo (Mich. Ant.)*, Elogio dell' Ab. Raimundo Cunich (Ragusa 1795, 8°.). — *Fabroni (Ang.)*, Vitae italorum doctrina excellentium XVI. Bd. S. 216—237: „Vita Raymundi Cunichii.“ — *Tipaldo*, Biografia degli illustri italiani del secolo XVIII—XIX. I. Bd. S. 55—58 von Dominik Baccolini [diese Biographie, ein Auszug des vom Verfasser in der Tiberinischen Akademie zu Rom gehaltenen Vortrags, befindet sich auch gekürzt in der „Biografia di Firenze“]. — *Tommaseo (Nicolo)*, Studj critici (Venedig 1843) II. Bd. S. 213—217: „Elogio di Raimondo Cunich.“ — Galleria di ragusei illustri (Ragusa 1841, Martechini, 4°.). — Cracas di Roma 1794. 29. November, Nr. 2078: „Necrologia del P. Raimondo Cunich.“ — Ephemeridi romane 1795: pag. 23 und 1796: p. 12, 23. — *Guadagni (Franz)*, De Raymondo Cunich ... Elegia (4°.). — *Gliubich di Città vecchia (Simeone Ab.)*, Dizionario biografico degli uomini illustri della Dalmazia (Wien 1856, Rudolph Lechner, Zara, Battara e Abelich) S. 92 [nach diesem geboren 14. Jänner 1719, gest. 1794]. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XII. Bd. Sp. 626 [nach diesem geboren 14. Juni 1719, gest. 22. November 1794]. — Inschrift seines Grabdenkmals: Memoriae | Raimundi . Cunichi | Domo . Ragusio | Quem . Societas . Jesu . Romae . Alumnum | A . Pueritia . Suscepit | Pietatis . Et . Innocentiae . Laude . Florentem | Artibusque . Optimis . Imbutum | Eduxit . Ad . Gloriam | Vixit . Ann . P . M . LXXVI | Rhetor . In . Urbe . Fuit . Ann . XXXXV | Quo . Magistro . Clari . Viri . Gloriantur | Idem . Nulli . Poetarum . Latinorum . Sui . Temporis | Secundus . Habitus . Est. | Decess . X . Kal. Dec. . An . M . DCC . LXXXXIIII | Bonorum . Omnium . Lacrimis . Honestatus | Sodales . Veteres | Collegae . Mitissimo . Integerrimo | Fac . Cur. |

Curti, Peter Ambros (Schriftsteller). Lombarde von Geburt, Zeitgenosse. Lebt derzeit in Mailand, lieferte mehrere Beiträge zur lombardischen Cultur- und Sittengeschichte, worin er tüchtige historische und sprachliche Kenntnisse und ein angenehmes Erzähler-Talent beurkundet. Vor mehreren Jahren bereits erschien von ihm: „*Adele. Modesti pensieri. 2. ediz.*“ (Mailand 1842, 8°.). Nach einer längeren Pause gab er folgende Schriften heraus: „*La figlia dell' armajuolo,*

Storia domestica milanese del secolo XVII tratta da un manoscritto di un notajo criminale di quel tempo" (Mailand 1855, Colombo, 16°.), ein historischer Roman, welcher glücklich das sociale Leben und die Sitten des 17. Jahrhunderts zeichnet; — „*Degli Architetti lombardi nel secolo XIX*"; eine Reihe von Biographien berühmter Baukünstler, womit C. in Nr. 12 des III. Jahrgangs des „Giornale dell' Ingegnere-Architetto ed Agronomo" (Mailand 1856, Salvi, Lex. 8°.) beginnt. — Im nämlichen Blatte in der nämlichen Nummer stand auch sein Artikel: „*I Portoni di Porta Nuova*", als eben damals die Frage aufgeworfen wurde, ob man die beiden Bogen stehen lassen oder niederreißen solle. Die Gazzetta di Milano mit einem Artikel von Rovani und einem zweiten von einem Anonymus (y), der Crepuscolo, der Fotografo und die Cronaca von Ignaz Cantù standen auf der Seite Curti's; die Gegner aber waren das Eco della Borsa, L'Universale und zwei Artikel von A. Londonio in der Gazzetta di Milano. Die Erstern blieben Sieger. — Zu dem „Grandioso progetto di un cimitero monumentale per la regia città di Milano" (Mailand, Salvini, gr. fol.), dessen Plan und Zeichnung Aless. Sidoli (s. d.) entworfen hatte, lieferte C. den beschreibenden Text. In jüngster Zeit gab er heraus: „*Tradizioni e leggende di Lombardia*", *6 Bde.* (Mailand 1856, Borroni und Scotti, 16°.), ein interessanter Beitrag zur alten lombardischen Culturgeschichte, zur alten Philologie in der angenehmen Form historischer Ueberlieferungen; — „*Adelaide Ristori*" (Mailand 1855, 8°. mit Portr.).

Predari (Franc.), Bibliografia enciclopedica milanese ... (Mailand 1857, Carrara, 8°.) S. 138, 429, 448 (unter dem Artikel: Sidoli) und 621.

Custodi, Peter Baron (Schriftsteller, geb. in Mailand in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, lebte noch 1848). Beschäftigte sich mit wissenschaftlichen, namentlich nationalökonomischen Studien und unternahm 1801 unter den Auspicien des Vicepräsidenten Melzi die Herausgabe des großen Sammelwerkes: „*Scrittori classici italiani di economia politica*" (Mailand 1801—1803, G. G. Destefanis, 8°.). Parte moderna, 43 Bde. Parte antica, 7 Bde. Parte moderna enthält folgende Schriftsteller: Bandini, Algarotti (1 Bd.), Belloni, Pagnini (1 Bd.), Galiani (4 Bde), Genovesi (4 Bde.), Beccaria (2 Bde.), Carli (2 Bde.), Verri (3 Bde.), Zanon (2 Bde.), Paoletti (1 Bd.), Ortes (7 Bde.), Briganti (2 Bde.), d'Arco (2 Bde.), Filangieri (1 Bd.), Vasco (3 Bde.), Mengotti (1 Bd.), Palmieri (2 Bde.), Delfico, Corniani u. Solera (1 Bd.), Cantalupo, Carraccioli u. Scrofani (1 Bd.), L. Ricci (1 Bd.), Supplement (1 Bd.), Register (1 Bd.). — Parte antica enthält aber: Serra u. Turbullo (1 Bd.), Davanzatti, Scaruffi (1 Bd.), Montanari (1 Bd.), Broggia (2 Bde.), P. Neri (2 Bde.). Custodi wollte mit diesem großen Sammelwerke den Beweis liefern, daß seine Landsleute, gleichwie in den übrigen Wissenschaften, auch in der Nationalökonomie die Meister seien. Den Werken eines jeden in diese Sammlung aufgenommenen nationalökonom. Schriftstellers geht sein Lebensabriß voran; und der größere Theil floß aus der Feder C.'s, der sich darin als Mann von Geist und Wissen bewährt. Das Unternehmen gelang; als Bonaparte zum König von Italien gekrönt worden, wurde C. General-Secretär im Ministerium der Finanzen, Staatsrath, erhielt den Orden der eisernen Krone und zuletzt das Ba-

renat. Die übrigen literarischen Arbeiten von C. sind: „*Notizie della vita del conte Pietro Verri*“ (Mailand 1843, Tip. dei Classici italiani, 8°.), ein Auszug davon auch im XV. Bande der obigen „Scrittori ....“; — ferner besorgte C. die Herausgabe der „Storia di Milano“, von Verri, 4 Bde. (Mailand 1824, Destefanis, 8°.), welche er bis zum J. 1792 fortsetzte; und gab auch: „*Scritti scelti inediti o rari del Gius. Baretti*“ heraus, denen er eine Lebensbeschreibung Baretti's voranschickte, welche manche Unrichtigkeiten in den Biographien Franchi's u. Mazzuchelli's berichtigt. — Die Biographie Beccaria's in dem Werke: „Sessanti illustri italiani“, floß aus C.'s Feder — und in letzterer Zeit erschien von ihm: „*Lettera a S. E. il barone Antonio Mazzetti in riscontro alla gratulazione che questi pubblicava nel 1838 per l'incoronazione di Ferdinando I. in Milano*“ (Mailand 1848, Pagnoni, 8°.).

Biographie des hommes vivants (Paris 1816, Michaud, 8°.) II. Bd. S. 271. — *Predari (Franc.)*, Bibliografia enciclopedica Milanese (Mailand 1857, Carrara) S. 138, 341. — *Maffei (Gius.)*, Storia della letteratura italiana (Mailand 1834) III. Bd. S. 250, 275. IV. Bd. S. 160.

Czabon siehe: **Pohl-Beisteiner.**

Czajkowski, Franz (Geschichtforscher, Archidiacon von Lowicz, Mitglied der königl. Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften in Warschau, geb. bei Lemberg 1742, gest. 15. Juni 1820). Besuchte die untern Schulen in Lemberg und trat darauf in den Orden der Ges. Jesu. Nun widmete er sich insbesondere dem Studium der Mathematik. Nach Aufhebung des Ordens wurde er secularisirt, kam später als Secretär zum Primas Poniatowski und wurde zu verschiedenen Dienstleistungen in der Plocker Diöcese und in der Gnesner Erzdiöcese verwendet. Bei seiner vollkommenen Kenntniß der praktischen Geometrie unternahm er geometrische Messungen vieler Gegenden und schlichtete auf diese Weise viele Gränzstreitigkeiten zur vollkommenen Zufriedenheit der streitenden Parteien. Ueber Antrag der geistlichen Behörden gab er trefflich ausgeführte Abbildungen aller Kirchen und ihrer umliegenden Gegenden in den Plocker, Krakauer, Chelm-Lubliner, Warschauer und Gnesner Diöcesen heraus. Während der denkwürdigen Zeit des 4jährigen Reichstages bekleidete er das Amt des Civil- und Militär-Commissärs in der Raver Wojwodschaft; später trat er in den Ruhestand und nahm seinen Sitz in Lowicz. Seine Muße widmete er dem Studium der Geschichte, übersetzte der Erste die lateinische Chronik des Kadlubek und gab sie unter dem Titel: „Wincentego Kadłubka Biskupa Krakowskiego historya skrócona“, d. i. Des Vincenz Kadlubek, Bischofs von Krakau, Abriß der Geschichte (Lowicz 1803, X. u. 277 S., 8°.), heraus. Von S. 224—76 sind Erläuterungen und Zusätze von C. zu dem Werke von Kadlubek enthalten. Diese Uebersetzung, in welcher C. die Eigenthümlichkeiten des Originals beizubehalten bestrebt ist, bezeichnet Wiszniewski in seiner Literaturgeschichte als schwach. Als die Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften in Warschau drei Gelehrte aus ihrer Mitte mit dem Aufsuchen und Sammeln der Materialien zu einer Urgeschichte Posens beauftragte, war C. Einer davon und legte der Einzige drei inhaltreiche Schriften über die ihm gewordene Aufgabe der Versammlung vor, nämlich: „Badania historyczno-geograficzne o narodzie Skityjskim (Scythae) z załączonemi mappami“, d. i. Historisch-geographische Bemerkungen von dem szythischen Volke (mit beigeschlossenen Karten); — „Pierwsza

epoka narodu sławiańskiego, czyli pierwsze wkroczenie Skitów do Europy", d. i. Erste Epoche des slavischen Volkes, oder das erste Erscheinen der Scythen in Europa; — „O ludach pierwiastkowych, z których się utworzył naród sławiański - polski", d. i. Die ersten Stämme, aus denen sich das slavisch-polnische Volk gebildet hat. Auch hat C. für die Gesellschaft die Biographie des Baron Scheffer, Arztes, Mitgliedes der Gesellschaft u. eines wahren Gelehrten in seinem Fache, verfaßt. König Stanislaus August verlieh ihm für seine Verdienste um die Wissenschaft die goldene Medaille mit der Aufschrift: „bene merentibus". C. starb im Alter von 72 Jahren.

Chodynicki (Ignacy), Dykcyonarz uczonych Polaków, d. i. Wörterbuch gelehrter Polen (Lemberg 1833, Millikowski) I. Bd. S. 100. — Roczniki Towarzystwa krol. warszawsk. Przyjac. Nauk, d. i. Jahrbücher der königl. Warschauer Gesellschaft der Lehr-Freunde XV. Bd. — *Bentkowsky (Felix)*, Historyja literatury polskiej, d. i. Geschichte der polnischen Literatur (Warschau u. Wilna 1814, 8°.) II. Bd. S. 707. — *Wiszniewski (Mich.)*, Historya literatury polskiéj, d. i. Geschichte der polnischen Literatur (Krakau 1840—1857, 8°.) II. Bd. S. 89.

Czajkowski, Georg (Maler und Karmelit, geb. im Sanoker Kreise Galiziens 1709, gest. im Convent zu Lemberg 1757). In früher Jugend bereits malte er. 1737 trat er in den Karmeliter-Orden, ging nach Rom, wo er die Malerei und ärztliche Studien betrieb. Heimgekehrt, übte er im Lemberger Convente zum Besten seines Klosters die Malerkunst und die ärztliche Praxis aus. In vielen Klöstern Galiziens, Volhyniens und Lithauens ließ er Arbeiten seines Pinsels zurück. Die Bibliothek des Lemberger Conventes bereicherte er mit einer ansehnlichen Zahl von Werken medicinischen Inhalts. Dies sind die Daten, welche Ignaz Chodynicki [s. d. in diesem Lexikon II. Bd. S. 354], auch Lemberger Karmelit und Biograph seines Ordens, von dem Klosterbruder gegeben hatte. Felix Lobeski, der sich mit der Geschichte der Malerei in Polen emsig beschäftigt, entdeckte in der Lemberger Kirche zum h. Michael mehrere Altargemälde und Porträte von C., welche eine seltene Kunstfertigkeit des malenden Klosterbruders zeigen, von denen aber ein großer Theil von ungeschickter Hand ist übermalt worden. Unter diesen Bildern sind: „Der h. Adalbert, Karmelit". Ganze Figur, natürliche Größe. Der Heilige sitzt in seiner Zelle, im Hintergrunde durch das Zellenfenster gewahrt man das Meer und Schiffe; — „Die h. Anna und der h. Joachim", in sitzender Stellung, zwischen ihnen mit übereinander gelegten Händen die heilige Mutter Gottes auf der Schlange stehend. In den Wolkenhöhen den Schöpfer und das Jesuskindlein auf der Weltkugel; — „Der h. Elias", knieend, vor ihm das Flammenschwert, in den Höhen Moses und Christus; — „Der h. Johann vom Kreuz". Außer den genannten Altarbildern befinden sich im Kloster mehrere Porträte von Prioren, Provincialen und Mönchen seines Ordens. Correctheit der Zeichnung, Leichtigkeit in der Behandlung, Reinheit und Frische des Colorits zeichnen diese Arbeiten C.'s aus.

Lobeski (Felix) im Dodatek do Gazety lwow., d. i. in der Beilage zur Lemberger Zeitung (1853) Nr. 41, 42, 44, 46. — *Grabowski (Ambros)* in der Biblioteka Warszawska, d. i. Die Warschauer Bibliothek (eine wissenschaftliche Revue) 1855, IV. Bd. S. 38. — *Rastawiecki (Edward)*, Słownik malarzów polskich, d. i. Lexikon der polnischen Maler (Warschau 1850, gr. 8°.) III. Bd. S. 173. — Porträt. In der St. Michaelkirche zu Lemberg befindet sich das Porträt eines Mönches mit Pinsel und Palette in der Hand mit folgender Aufschrift: R. P. Gregorius Czajkowski Carmelita. A. R. O. Theologus. Medicus et Pictor. Romae artium harum

electus; reversus patriam perfectis imaginibus fratrum ordinis sui in Conventibus Galiciae, Volhyniae ac Lithuaniae unitam protunc provinciam constituentibus presentemque sui ipsius propria manu ex speculo pictum ornavit. Obiit in conventu majori Leopoliensi A. 1757 aetatis suae 48, religionis annorum 20.

Czakó, Sigmund (ungarischer Dramendichter, geb. zu Déés in Siebenbürgen 1820, schoß sich zu Pesth am 14. Dec. 1847 eine Kugel durch den Kopf). Ist der Sohn adeliger begüterter Eltern, und genoß eine gute Erziehung. Sein Vater bekleidete längere Zeit das Ehrenamt eines Cassiers des Szolnoker Comitates, woselbst er auch seine Besitzungen hatte. Er besaß aber die unglückliche Leidenschaft, die Kunst des Goldmachens ermitteln zu wollen. Die traurige Folge davon war, daß er seinen Forschungen nicht allein sein eigenes Vermögen opferte, sondern dazu auch Comitatsgelder verwendete. Um diese zu decken, mußte er Gelder von Wucherern aufnehmen. Dies ging so lange, bis auch die Deckung in der genannten Art nicht mehr möglich war, die Defecte aufkamen und der reiche, einst geachtete Edelmann brodlos u. arm wurde, den endlich nur der Tod von seinem Elende erlöste. Sein Sohn Sigmund studirte anfänglich in Klausenburg. Noch als Gymnasiast trug er sich mit dem Gedanken, eine Religionsreform zu bewerkstelligen; die Anbetung der Natur war sein Hauptprincip. Unter seinen Schulkameraden machte er Proselyten, und als die Sache aufkam, mußte er die Anstalt verlassen. Er setzte nun seine Studien in Wien fort, konnte sie jedoch nicht beendigen, weil nach dem Unglück seines Vaters ihm alle Hilfsmittel fehlten. Der an Bequemlichkeit gewöhnte Jüngling fühlte schwer diesen harten Schlag und stand nun verlassen in der Welt. Mit 18 Jahren begab er sich nach Enyed, wo reiche Stiftungen für ttellose letztere in den Stand setzen, ihren Studien obzuliegen. Unter so traurigen Umständen begann Czakó, der Sohn, seine höheren Studien zu Groß-Enyed. Schon war sein Gemüth zerfallen, und Menschenhaß und Mißtrauen hatten sich desselben bemächtigt. Freudlos und unwillig setzte er seine Studien fort, begann auch schon damals zu schreiben und in jene Zeit fällt die Abfassung seines Drama's, betitelt: „*Káldor*.“ Zu gleicher Zeit trieb er Musik und Gesang; C. besaß eine schöne Baritonstimme, die ihm manchmal kleine Einkünfte verschaffte. Mit Hilfe derselben und von dem kleinen Erlös, den ihm Unterrichtertheilen eintrug, fristete er dürftig sein Leben. Nach beendeten Studien begab er sich von Enyed nach Maros-Vásárhely und trat als praktischer Jurist bei der k. Gerichtstafel ein. Nun begann sein Elend von Neuem, denn jetzt erhielt er kein Stipendium mehr, und eben als seine Noth schon sehr groß war, ersuchte ihn Dr. Joseph Engel, ihm bei Bearbeitung seines neuesten Werkes: „Ueber die Wurzelwörter in der ungarischen Sprache“ gegen ein mäßiges Honorar behilflich zu sein. Da kam in den J. 1839 und 1840 eine ungarische Operngesellschaft nach Maros-Vásárhely; C. versuchte es als Dilettant aufzutreten, gefiel und seine Wahl, sich der Schauspielkunst zu widmen, war entschieden. Mittlerweile hatte Dr. Engel mit dem obigen Werke den Preis von 100 Ducaten der ungar. Akademie gewonnen, welcher Umstand für C., der wesentlichen Antheil an dieser Arbeit besaß, sehr ermuthigend war. Doch an Subsistenzmitteln fehlte es bei dem dürftigen Einkommen als Schauspieler noch immer. Er wanderte mit der Truppe von Ort zu Ort, seine Versuche nach Pesth zu kommen mißglückten, erst durch Vermittlung des Schauspielers Fáncsy wurde er mit sehr kleiner Gage in den Chor aufgenommen. Sein früheres Drama „*Káldor*“, das er

zur Aufführung zu bringen suchte, wurde nirgends angenommen. 1842 schrieb er das zweite: „Maler und Vampyr", welches das gleiche Schicksal mit dem ersten theilte. Noch verlor er — so schwer ihn dies traf — nicht allen Muth; neuerdings ging er an die Arbeit, machte zu diesem Zwecke ernste Studien und vollendete das dritte Drama: *„Kalmár és tengerész"*, d. i. Kaufmann und Seefahrer. Er reichte das Stück ein, es wurde angenommen, und bei seiner Aufführung (1844) gefiel es so sehr, daß C. mit demselben in die Reihe der besten Dramatiker Ungarns trat. Durch Verwendung des kunstsinnigen Grafen Ged. Rádày wurde C. seines Choristenstandes enthoben, seine Gage verbessert und ihm die Umarbeitung und neue Scenirung älterer Stücke übergeben. Von diesem Erfolge ermuntert, ging C. an eine neue Arbeit, und vollendete 1845 das Drama: *„Vegrendelet"*, d. i. Ein Testament, welches bei der Aufführung einen noch glänzenderen Erfolg erlebte, als das frühere. Diesen zwei Arbeiten folgten nun zwei neue: *„Leona"*, d. i. Leone und *„A könyelmüek"*, d. i. Die Leichtsinnigen, welche aber vom Publicum kalt, von der Kritik strenge aufgenommen wurden. Dies brachte den ohnehin gemüthskranken Dichter zur Verzweiflung. Auf Zureden seiner Freunde ermannte er sich und beschloß ein Drama zu schreiben, welches die erlittene Doppelscharte auswetzen sollte. Er vollendete das historische Drama: „Der Ritter Janosch". Als er es aber seinen Freunden vorlas, stimmten diese nicht mit seinen Ansichten überein und entdeckten wesentliche Fehler an dem Stücke. Dies wirkte so niederschlagend auf C., daß er ohne die Aufführung abzuwarten, sich mit der größten Kaltblütigkeit plötzlich — am 14. Dec. 1847 — in der Wohnung des damaligen Redacteurs des „Pesti Hirlap", Anton Csengeri, erschoß. Natürlich suchte man sorgfältig nach allen Motiven dieses Selbstmordes. So viel ist gewiß, daß er schon längere Zeit mit solchen Ideen sich herumgetragen hatte. Die Mittheilungen, welche Moriz Jókai von C. machte, bestätigen, daß zu diesen Einflüssen eines leidenden Naturells sich beschränkte Geldverhältnisse, Schulden, eine unglückliche Liebe, Zerwürfnisse mit seinen Collegen und mit seinem frühern Wohlthäter Grafen Rádày gesellten. In Handschrift hinterließ er ein historisches Drama: „Ladislaus der Heilige". — Die ersten Dramen: „Kaufmann und Seefahrer"; — „Das Testament" und „Leone, sind auch im Drucke erschienen. C.'s Dramen zeigen deutlich den Einfluß der französischen Schule, denn es sind weniger nationale als vielmehr französische Dramen in ungarischer Sprache; doch sind sie alle Schöpfungen eines wirklich dichterischen Genius und voll poetischer Kraft.

Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i Ungar. Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreib. Von Jakob Ferenczy u. Joseph Danielik (Pesth 1856, Gust. Emich) S. 87. — Wiener Theaterzeitung, redigirt von Ad. Bäuerle (Wien, 4°.) L. Jahrg. 1856, Nr. 223, 224, 225: „Die dramatischen Schriftsteller Ungarns", von L. R. „IV. Sigmund Czakó." — Pester Sonntagsblätter, redigirt von Ritter von Levitschnigg. 1855, Nr. 49, S. 721: „Ungarns Dichter und ihr Loos" von Jókai. — Jókai (im genannten Aufsatze) erzählt, daß Czakó sich schon längere Zeit vor dem Selbstmorde von ihm Pistolen erborgt, dieselben aber den folgenden Tag zurückgegeben habe, mit den Worten: sie seien nicht gut, weil der Schuß nicht durch drei Breter dringe. „Eines Abends," fährt Jókai fort, „gingen wir gerade aus dem Gasthause heim, auf dem Wege sagte er zu mir: „Du wirst sehen, ich erschieße mich noch." Und am andern Tage schoß er sich durch den Kopf. Der Ertrag einer Abendunterhaltung hätte einen der größten Dichter Ungarns retten können. Doch wer denkt daran? Ihr fragt, wo er begraben liegt? Weiß Gott! Schon zwei Jahre nach seinem Tode konnte man sein Grab nicht finden. Auch das ist verwüstet, verwesen. Grabstein wurde ihm keiner

gesetzt, und sein Grabmal aus Holz wurde verbrannt. Dies ist der ungarischen Dichter Loos! ..."

Czapka Ritter von **Winstetten,** Ignaz (Bürgermeister von Wien bis 1848, gegenwärtig k. k. Hofrath, Ritter des kais. östr. Leopoldordens, geb. zu Liebau in Mähren 24. Febr. 1792). Studirte die Rechte zu Olmütz und an der Universität zu Wien, und trat als geprüfter Civil- und Criminal-Richter am 15. Jänner 1815 beim Wiener Magistrat in Dienstleistung, wurde nach und nach Actuar, Bureauaccessist, Magistratssecretär, im Jahre 1825 Magistratsrath; im Jahre 1835 von Sr. Majestät zum Vicebürgermeister, und 1838 zum Bürgermeister mit dem Titel und Charakter eines k. k. Regierungsrathes ernannt. Während dieser Dienstleistung in allen Zweigen der politischen und Cameral - Verwaltung war sein vorzüglichstes Augenmerk dem ökonomischen Gebaren im städtischen Haushalte, und jenen Regelungen im Gebiete des Gewerbewesens zugewendet, mit denen die Wohlfahrt der seiner Leitung anvertrauten Commune in Verbindung stand. Von diesen seinen Vornahmen sind namentlich anzuführen: die Beseitigung mancherlei Unfüge der Fleischer; die Erhöhung der Pfründen für die im Bürgerspital Versorgten von täglichen 6, 7, 10 kr. W.W. auf täglich 8 kr. C.M. (d. i. 20 kr. W.W.);— die Gründung eines Fondes zur Erbauung eines neuen Versorgungshauses im J. 1834, welcher mit C.'s Austritt 1848 zur hohen Summe von 333,500 fl. C.M. gediehen war. — Im J. 1834 wurden aus dem Bürgerladfonde pr. 157,881 fl. 560 Bürger mit täglichen 6 kr. W. W. betheilt, von da bis zum J. 1848 wurde dieser Fond um 69,000 fl. C. M. vermehrt, die Pfründnerzahl auf 584 und die Pfründe auf tägliche 4 kr. C.M. (d. i. 10 kr. W.W.) erhöht.— Die noch zur Zeit der Cholera im Jahre 1832 von der Stadtgemeinde kontrahirte Schuldpost von 297,000 fl., wurde vom Jahre 1838 an in der kürzesten Frist getilgt; — am linken Wienflußufer bis zum Jahre 1840 ein Hauptunrathscanal mit einem Aufwande von 319,777 fl.; — die Einwölbung des Ottakringer Baches bis zum Jahre 1843 mit 62,400 fl., und jene des Alserbaches bis zum Jahre 1847 mit 539,876 fl. bewerkstelligt; — der Ankauf der Herrschaften Hundsthurm u. Jägerzeil um 492,000 fl.; des Domesticalbräuhauses in Gumpendorf um 70,000 fl.; der ebenerdigen Salzmagazins - Localitäten in der Salzgrieskaserne um 30,000 fl.; des Dannma's'schen Hauses auf der Wieden zur Errichtung eines Filialspitals um 95,000 fl.; — ferner der Ankauf von Grundstücken nächst dem Bründlbad behufs der Erweiterung des dortigen Versorgungshauses um 30,000 fl., — und endlich die Einlösung der Domesticalschuld von circa 6,000,000 fl. W. W. effectuirt, ohne das städtische Stammvermögen zu schmälern. — In Berücksichtigung der Zeitbedürfnisse und Bequemlichkeit der Bevölkerung, wurden auf C.'s Anordnung und unter seinem Regime folgende gemeinnützige Unternehmungen ausgeführt: die Pflasterung der inneren Stadt und der Vorstädte (eine Zierde Wiens, deren sich wenige Städte rühmen können), von 1835 bis 1847 mit einem Aufwande von 1,554,000 fl.; — die Einführung der Gasbeleuchtung, auf den öffentlichen Plätzen mit geschmackvollen Candelabern; — die Beseitigung mehrerer lebensgefährlicher Passagehindernisse, als Bau und Erweiterung des Schottenthores, Demolirung der gegen den Kohlmarkt zu gelegenen Grabenhäuser, deren Ankauf um 370,000 fl. durch eine Lotterie gedeckt wurde; — die Erweiterung des Lichtensteges, des Rothgäßchens, die Eröffnung einer Fahrstraße am Bauernmarkt; — die Auflassung des Hühner- und Taschnergäßchens; ferner die Eröffnung

der neuen Straße zur Währinger Linie; — die Errichtung der Gardegasse auf der Laimgrube; — die Erweiterung der Heugasse und die Einlösung des Wasserrechtes von 5 Mühlen oberhalb der Gumpendorfer Wehre. Im Ganzen wurden vom J. 1835—1847 mit Inbegriff der zu diesem Behufe nöthigen Ankäufe 1,018,568 fl. auf Passage- und Straßenerweiterung verwendet, hiebei jedoch durch Wiederverkauf einzelner Grundparzellen u. durch die Lotterie der Betrag von 470,825 fl. wiedergewonnen. Außer den bereits angeführten öffentlichen Bauten fanden unter C.'s magistratischer Geschäfts-Leitung noch Statt: die Herstellung des Schottenthordammes; — die Kaiser Ferdinands-Wasserleitung (mit einem Kostenaufwand von 949,280 fl. C. M. aus den gewöhnlichen städtischen Renten); — die Erweiterung des Rathhauses (durch Ankauf des Nachbarhauses „zum Stiefel" um 52,000 fl., u. Aufsetzung eines III. Stockwerkes auf den rückwärtigen Theil des Gebäudes um 153,921 fl.); — die Adaptirung der Salzmagazine am Salzgries (mit einem Kostenaufwand von 19,000 fl.); — der Brückenbau beim Karolinenthor (Kostenaufwand: 43,276 fl.); — der Brunnen auf der Freiung (Kostenaufwand: 49,542 fl.) — und die Erbauung der zwei Schlachthäuser (mit einem accordirten Kostenbetrag von 1,103,701 fl. C. M., welcher aus den laufenden Einnahmen — also ohne das Stammvermögen in Anspruch zu nehmen — bestritten wurde). Ungeachtet der zur Ausführung dieser großen Unternehmungen verwendeten hohen Summen, wurde das Stammvermögen der Stadt in dieser Periode um nahezu 1,000,000 theils in C. M., theils in W. W. verzinslicher Obligationen erhöht, und die städtische Umlage auf den Steuergulden, welche vor dem J. 1834 noch in 18 kr. per Steuergulden bestand, nach und nach bis zum J. 1844 auf 10 kr. per Steuergulden herabgesetzt. In seiner dienstlichen Stellung war C. in der Lage, unter Mitwirkung der Bürger humanist. Zwecke zu fördern, und namentlich zur Linderung der durch Elementar-Unfälle Bedrängten, durch die bedeutenden Erträgnisse milder Beiträge mitzuwirken. Deren Gesammtbetrag belief sich während seiner Verwaltung auf eine Summe von über 900,000 fl. Auch gründete er im J. 1844 für gemeinnützige Zwecke einen städt. Fond, der im kurzen Zeitraume von 4 Jahren (bis 1848) zur ansehnlichen Summe von 35,000 fl. gestiegen war. Diese Wirksamkeit belohnte Se. Majestät der Kaiser mittelst a. h. Entschließung vom 29. Oct. 1842 durch Verleihung des Ritterkreuzes des österr. Leopoldordens, worauf am 27. April 1843 die Erhebung in den erblichen Ritterstand mit dem Prädicate „von Winstetten" erfolgte. Die Wirren des Jahres 1848 entrückten C. seiner städtischen Dienstleistung, denn der eben beendigte Bau der beiden Schlachthäuser, und die damit verbundene Beseitigung einer großen Menge von gewerblichen, die Sanitätsverhältnisse der Residenz gefährdenden Unfügen hatten wohl die Verdienste C.'s gesteigert, aber ihm auch Feinde gemacht, die eben die aufgeregte Zeit benützten, um den Mann zu entfernen, der ihren Uebergriffen energisch entgegentrat. — Czapka blieb außer Activität, bis er durch Allerhöchstes Handschreiben Seiner Majestät vom 6. Mai 1856 zum Polizeidirector von Wien berufen wurde, welchen Posten er noch gegenwärtig bekleidet. Czapka ist wirkendes Mitglied von mehreren humanistischen Vereinen und Ehrenbürger mehrerer Städte.

Adelstands-Diplom vom 27. April 1843. — Wappen: Ein von rother und blauer Farbe quergetheilter Schild. In dem oberen rothen Felde ist eine aus goldenen Quadersteinen gebildete Krone mit fünf Zinnen, welche ein silbernes gemeines Kreuz überschwebt. Die untere blaue Schildeshälfte durchzieht ein

schmaler silberner geflechteter Schildesfuß, über welchem ein aus dem linken Seitenrande hervorgestreckter natürlicher Arm eine goldene Harfe emporhält und in dem rechten Oberwinkel das Auge Gottes in seinem goldenen Strahlenglanze prangt.

Czartoryski, Adam Kasimir, Fürst auf **Klewań** und **Żukow** (k. k. Feldmarschall, Ritter des goldenen Vließes, geb. zu Danzig während der Belagerung durch die Russen, die Stadt Danzig vertrat Pathenstelle bei ihm, 1. Dec. 1734, gest. zu Sieniawa in Galizien 19. März 1823). Er wurde im elterlichen Hause erzogen und hatte den gelehrten Monnet und den Thomas Pruszak zu Lehrern. Durch Geburt, Reichthum und bedeutende Kenntnisse war er zu einer wichtigen Rolle in den Ereignissen seines Vaterlandes berufen. Nach Augusts III. Tode war er unter den Mitbewerbern um die Krone Polens; allein Stanisl. Poniatowski erhielt dieselbe. C. trat nach der Theilung Polens in österr. Dienste, wo er Feldmarschall wurde. Dessen ungeachtet war er auf dem Reichstage von 1788—91 ein eifriger Anhänger der Adelspartei, welche an der Wiederherstellung Polens energisch arbeitete, und der Constitution vom 3. Mai 1791. Er erhielt auch während dieser Zeit eine Sendung nach Dresden, um den Kurfürsten von Sachsen zur Annahme der Krone Polens zu bewegen, und suchte hierauf in Wien die Vermittlung und den Schutz des Kaisers gegen die Absichten Rußlands. Da seine Bemühungen fruchtlos geblieben und König Stanislaus der von Rußland begünstigten Conföderation von Targowica beigetreten war, zog er sich auf seine Güter zurück und lebte theils auf denselben, theils in Wien, zurückgezogen von allen politischen Geschäften. Erst die ephemere polnische von Napoleon beschützte Conföderation des J. 1812 riß den Fürsten aus der Ruhe des Privatlebens. Napoleon ernannte ihn zum Marschall des polnischen Reichstages. Von kurzer Dauer waren die Hoffnungen, welche C. und seine Partei auf Napoleon setzten, und der Fürst sah bald, daß er eine Würde bekleide, die ihn zu einer sehr kostspieligen Repräsentation zwang, während seine Güter von den Armeen verwüstet wurden. Der Brand Moskau's entschied nicht allein Napoleons, sondern auch Polens Schicksal. Der Congreß zu Wien fand statt (1815); Czartoryski's Sohn Fürst Adam (derzeit zu Paris) ging an der Spitze einer Gesandschaft nach Wien und legte dem russischen Kaiser die Grundzüge zur Constitution vor, der ihn zum Senator Palatinus ernannte. Der Feldmarschall brachte, der Wissenschaft lebend, bis zu seinem Tode auf seinen Gütern in Galizien zu. Auch auf dem Gebiete der Literatur war der Fürst vielseitig und mit Erfolg thätig und dies in der günstigen Epoche, in welcher der Piarist Stanislaus Konarski durch seine zahlreichen gehaltvollen Schriften und bessere Einrichtung der Schulen den Geschmack läuterte und die Wiedergeburt der Wissenschaften in Polen zu Stande brachte. Damals zählte das Land unter den Großen des Reiches mehrere Beschützer der Wissenschaften und an deren Spitze stand das Haus des Fürsten Czartoryski. C. hatte die vorzüglichsten wissenschaftlichen Institute in Europa in Begleitung seiner Lehrer bereist und eine segensvolle Liebe für die Wissenschaft und ihre Vertreter in seinem Herzen bewahrt. Als er Warschau zu seinem bleibenden Aufenthalte gewählt, öffnete er seinen Salon Allen, die sich zu jener Zeit durch Wissenschaften und Künste auszeichneten. So wurde sein Salon zu einer Schule der feinen Sitte und des veredelten Geschmackes für den jungen polnischen Adel. Diese unter dem Namen „Obiady czwartkowe", d. i. Donnerstags-Mahlzeiten,

bekannten literarischen Zusammenkünfte, wurden sehr oft auch vom Könige Stanislaus mit seiner Gegenwart beehrt. Die wohlthätige Wirksamkeit dieser Diners zeigte sich in vielen Fällen. Als Stanislaus gleich im Anbeginn seiner Regierung das Cadetten-Institut begründete, erhielt Fürst Czartoryski, damals Generalstarost von Podolien, dessen Leitung. Unter derselben wurde das Institut eine Schule tüchtiger Soldaten. Vom J. 1765—94 arbeitete der Fürst unermüdet an der Entwickelung und Vervollkommnung der Anstalt, ließ aus Eigenem zahlreiche und kostbare Werke für die Bibliothek, mathematische und physikalische Instrumente und was sonst nöthig war, ankaufen. In seiner Großmuth für die Gelehrten und Schriftsteller ließ er die besten Werke jener Zeit theils auf seine Kosten drucken, oder bewerkstelligte die Herausgabe durch namhafte Unterstützungen. Durch sein ganzes Leben stand er im innigen Verkehr mit den hervorragenden Vertretern des Geistes und der Wissenschaft, darunter mit Ignaz Potocki, Czacki, Ossoliński, mit dem Orientalisten William Jones und Rewicki, östr. Gesandten in Polen; mit Kleist, Goethe u. Herder, und in den letzten Jahren seines Lebens mit dem berühmten Theologen und Professor in Lemberg, dem Basilianermönch Hryniewiecki. Ferner war er es, der die so einflußreiche Erziehungscommission im Königreiche Polen in's Leben rief, die berühmte Bibliothek in Puławy stiftete und die polnische Nationalbühne begründete. Der Fürst schrieb mehrere Original-Lustspiele: „Panna na wydaniu. Komedya we 2 aktach", d. i. Ein Mädchen zu verheiraten (Warschau 1774, Grell, 8°.). Dieses Stück erschien anonym. Die Vorrede (84 S.) enthält viele geistreiche Ansichten über die Dramaturgie; — „Mniejszy koncept jak przysługa, czyli Pyszno-Skąpski. Komedya w 3 aktach", d. i. Der unabsichtlich geleistete Dienst (Warschau, Dufur, ohne Angabe d. Jahres (um 1774). Dieses Stück erschien unter dem Namen Daniel Belgram, Kammerdiener Sr. königl. Majestät; — „Kawa. Komedya w 1 akcie", d. i. Der Kaffee (Warschau 1779, Grell, 8°.). Der Anhang zu diesem Lustspiel enthält kritische Briefe (50 S.) über verschiedene literarische Werke und Gegenstände. — Aus dem Französ. des Regnard übersetzte er aber „Gracz. Komedya w 5 aktach, z francuzkiego P. Renard wytłómaczona", d. i. Der Spieler, Lustspiel in 5 Acten aus dem Französischen des Regnard (Warschau 1796, Dufur, 8°.); — „Bliźnięta. Komedya w 5 aktach", d. i. Die Zwillinge, Lustspiel in 5 Acten aus dem Französischen von Ebendemselben (Warschau 1775, Dufur, 8°.). — Außerdem gab C. heraus: „Mysli o pismach polskich, z uwagami nad sposobem pisania w rozmaitych materyach", d. i. Gedanken über polnische Schriften, nebst Bemerkungen über die Methode, von verschiedenen Gegenständen zu schreiben (Wilna 1801, 2. Aufl. 1812, Zawadzki). Diese Schrift erschien unter dem Pseudonym A. Dantyszek; sie enthält treffliches kritisches Materiale zur polnischen Literatur. — Für das Cadetten-Institut schrieb er: „Katechizm moralny dla uczniów korpusu kadetów; definicye roznych cnot towarzyskich; i przepisy wewnętrznej karności korpusu", d. i. Sittlicher Katechismus für die Zöglinge des Cadetten Institutes, Erklärung verschiedener geselliger Tugenden und Vorschriften der innern Disciplin des Corps, welche Schriften auf Kosten der gewesenen Zöglinge dieses Institutes unter dem Titel: „Zbior pism tyczących się moralnej edukacyi wychowańców szkoły rycerskiéj", d. i.

Sammlung der Schriften, betreffend die moralische Erziehung der Zöglinge der ritterlichen Schule (Warschau 1824, Glücksberg) herausgegeben wurden. Schon in seinem hohen Alter gab er als Pseudonym Vincenz Turski: „Pamiętniki o elekcyi Henryka Walezyusza", d. i. Memoiren über die Wahl Heinrichs von Valois (Wilna 1818, Zawadzki, 8°.) heraus. Als die Gelehrten-Gesellschaft in Warschau den Gedanken faßte, ein größeres Sammelwerk über die Geschichte Polens herauszugeben, übernahm der Fürst die Periode der Regierung des Sigmund August; hatte auch schon die Materialien zu dieser Arbeit beisammen, aber das hohe Alter hinderte die Vollendung dieses Werkes. Auf seine Kosten erschienen die ersten Bände der geschichtlichen Denkmäler Polens: „Kronika Bolesława III., kr. polsk.", d. i. Die Chronik Boleslaus' III. polnischen Königs aus der Chronik eines ungenannten Polen v. J. 1115 (Warschau 1825); — „Kronika węgierska na początku wieku XII., kronika czeska na początku wieku XI.", d. i. Ungarische Chronik zu Anfang des 12., böhmische Chronik zu Anfang des 11. Jahrhunderts (Warschau 1825, 8°.). Aus den in seinem Nachlasse vorgefundenen Schriften wurden herausgegeben im: „Czasopism naukowy księgozbioru publicznego imienia Ossolińskich", b.i. in der gelehrten Zeitschrift der öffentl. Ossolinskischen Bibliothek; „Słowniczek wyrazów polskich znaczących narzędzia muzyczne niegdys w wojskowem i pokojowem używaniu będące", d. i. Kleines Wörterbuch jener polnischen Namen, mit denen ehedem die musikalischen, im Kriege oder zu Hause gebräuchlichen Instrumente benannt wurden (Jahrg. 1828, I. Bd. S. 81); — und „Słowniczek wyrazów przyjętych do mowy polskiéj ze wschodnich języków", d. i. Kleines Wörterbüchlein der in die polnische Sprache aus den Sprachen des Westens aufgenommenen Bezeichnungen (1828, II. Bd. S. 79).

Roczniki Towarzystwa król. Warszawskiego Przyjaciol Nauk, d. i. Jahrbücher der Warschauer königl. Gesellschaft der Wissenschaftsfreunde. XVIII. Bd. — *Bentkowski* (*Felix*), Historya literatury polskiej, d. i. Geschichte der polnischen Literatur (Warschau u. Wilna 1814, Zawadzki, 8°.) I. Bd. S. 123, 174, 200, 528, 559. Bentkowski schreibt S. 123 über den Fürsten: „Aber dem Fürsten Adam Czartoryski gebührt der höchste Ruhm, er war der erste und mächtigste Beschützer der Wissenschaft und ihrer Pfleger in der ganzen Epoche der wiederkehrenden Aufklärung zur Zeit des Königs Stanislaus August. Es ist hier weder der Platz, noch reichen meine Kräfte dazu aus, dieses Mannes unvergängliche Verdienste um sein Volk darzustellen, dieses Mannes, mit dem Maecenas unter August auf den ersten Blick große Aehnlichkeit weist, aber eine genauere Vergleichung mit ihm nicht besteht, denn unser Czartoryski ist wahrhaftig über alles Lob erhaben." — *Wiszniewski* (*Mich.*), Historya literatury polskiéj, d. i. Geschichte der poln. Literatur (Krakau 1840—1857, Buchdruckerei des Stanislaus Gieszkowski, 8°.) I. Bd. S. 130, 136, 148 u. II. Bd. S. 312, 316. — *Chodyniecki* (*Ignacy*), Dykcyonarz uczonych Polaków, d. i. Lexikon der gelehrten Polen (Lemberg 1833) I. Bd. S. 94. — Rozmaitości, d. i. Miscellen (ein Lemberger Unterhaltungsblatt, 4°.) 1823, Nr. 26, S. 201. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Auflage) IV. Bd. S. 528. — Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld und Dr. Meynert (Wien 1851) I. Bd. S. 837. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 643. — Biographie des hommes vivants (Paris 1816, G. L. Michaud, 8°.) II. Bd. S. 273. — Stanislaus Potocki in seiner Denkrede auf Szymanowski hielt folgende Apostrophe auf den Fürsten Adam Czartoryski: „Bei der Erinnerung an das Haus Adam C.'s ist es mir, als hörte ich den Schatten Szymanowski's so zu mir sprechen: Freund, halte ein mit meinem Lobe und lobe den, dem ich mein Lob verdanke. Erneuere das wohlgefällige Andenken so vieler über ihn gepflogenen Unterredungen. Erzähle, was ihm schulden die polnische Jugend, der gute Geschmack, die Wissenschaft, die Unglücklichen. Staune über die Mannigfaltigkeit seines Wissens, über

seine vollendete Kenntniß so vieler Sprachen. Zeige in ihm Einen der Gelehrtesten, den Liebenswürdigsten seiner Zeitgenossen, zeichne uns das schöne Bild seiner Tugenden, seiner Einsicht und seines Herzens. Stell' auf das Muster eines Sohnes, das Muster eines Vaters, das eines Richters, eines Freundes, das eines edlen Menschen. Lüfte den Schleier, unter dem sich seine heimliche Wohlthätigkeit verbirgt" u. s. w. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch 1836. 73. Jahrg. S. 95, und 1848, LXXXV. Jhrg. S. 119. — Wappen: Ein aufrecht stehender, viereckiger, nach unten in eine Spitze auslaufender rother Schild mit der königlichen Krone über dem Herzogshute; auf dem grünen Boden (der eine lange, die rechte Kante des Schildes berührende und bis zum vierten Theil der Breite des Schildes reichende Mauer, die von drei Thürmchen überragt wird, sehen läßt) reitet nach rechts auf weißem oder silbernen Pferde mit blauem goldbeschlagenen Zügel ein silbergeharnischter Ritter, mit geschlossenem, roth gefiedertem Helm, die rechte Hand schwingt das Schwert, die linke hält einen ovalen blauen Schild, der ein goldenes Doppelkreuz trägt. Schildhalter: Zwei dem Schilde zugekehrte geharnischte Männer mit offenen mit Gold vergitterten, roth bebuschten Helmen, eine Hand hält das Wappen, die andere ruht auf dem blauen Schild mit dem goldenen Doppelkreuze. Den ganzen Schild umgibt der Fürstenmantel. — Genealogie. Der gegenwärtige Stand der Familie Czartoryski ist: Erste Linie **Klewań** und **Žukow** A. Fürst Adam (geb. 14. Jänner 1770), Gemalin: Fürstin Anna, geb. Prinzessin Sapieha. Kinder: a) Prinz Witold (geb. 6. Juni 1823); Gemalin: Prinzessin Marie, geborne Gräfin Grocholska; b) Prinz Ladislaus (geb. 20. Juli 1829); c) Prinzessin Isabelle (geb. 7. October 1832). — B. Fürst Constantin Adam Alexander (geb. 28. Oct. 1773), Bruder des Vorigen. Erste Gemalin: Angelika Fürstin Radziwill (gest. 16. Sept. 1808); zweite Gemalin: Maria Gräfin Dzierzanowska (gest. 28. Nov. 1842); Kinder erster Ehe: a) Prinz Adam Constantin (geb. 24. Juni 1804); Erste Gemalin: Fürstin Auguste Wanda Radziwill (gest. 16. Sept. 1845); zweite Gemalin (seit 16. Februar 1848): Elisabeth Gräfin Dzialynska (geb. 16. August 1826); Kinder erster Ehe: Prinzessin Angelika Louise (geb. 12. März 1837); Prinz Roman Adam August Wilhelm (geb. 23. Nov. 1830); Prinz Adam Boguslaw Anton (geb. 2. Jänner 1846). — Zweiter Ehe: b) Prinzessin Marie Susanne (geb. 11. August 1811), vermält im Mai 1839 mit dem Grafen Achilles de la Roche-Pouchin (gest. 15. Juli 1847); c) Prinz Alexander Romuald (geb. 7. Febr. 1814); Gemalin (seit 20. August 1840): Prinzessin Marcelline, geborne Prinzessin Radziwill; Sohn: Prinz Marcel Michel Constantin (geb. 18. Mai 1841); d) Prinz Constantin Adam (geb. 9. April 1822); e) Prinz Georg (geb. 24. April 1828). — Zweite Linie **Korzec** ist im Mannsstamme (1810) erloschen.

Czartoryski, Constantin Fürst (geb. zu Pulawy 28. Oct. 1773). Wurde im elterlichen Hause erzogen. Nach der zweiten Theilung Polens fand die Sequestration des größten Theiles des fürstl. Vermögens durch die russische Regierung statt und fruchtlos blieben alle — ja selbst des österr. Hofes — Bemühungen, um Aufhebung des Sequesters. Als die Kaiserin Katharina den Wunsch äußerte, die beiden Söhne möchten in russische Dienste treten, reisten die Fürsten Constantin und sein älterer Bruder Adam nach Petersburg (1795), fanden eine auszeichnende Aufnahme durch die Kaiserin und traten in die Garden als Officiere ein. Fürst C. wurde dem Großfürsten Constantin als General-Adjutant zugetheilt, während hier die freundschaftlichen Beziehungen des Fürsten Adam zum nachherigen Kaiser Alexander in's Leben traten. Nun wurde auch der Sequester aufgehoben. Beide Fürsten blieben während der letzten Lebensjahre der Kaiserin Katharina und des größten Theiles der Regierung Kaiser Pauls, welcher dem Fürsten C. ebenfalls sehr gewogen war, bis 1799 in Petersburg und reichten im genannten Jahre ihre Demission ein, um zu den Eltern nach Pulawy zurückkehren zu können. Ende 1800 (nach dem Tode Kaiser Pauls) begab sich Fürst C. nach Moskau zur Krönung Kaiser Alexanders und blieb alsdann bis 1801 in Petersburg, in welchem Jahre er nach Polen zurückkehrte. Im J. 1803 fand die erste Vermälung des Fürsten

Constantin mit der Prinzessin Radziwill Statt. Zur Zeit des Großherzogthumes Warschau unter dem Könige von Sachsen (1809) trat Fürst Czartoryski in die polnische Armee unter Fürst Joseph Poniatowski ein und errichtete ein Regiment auf eigene Kosten. Nach dem Tode der ersten Gemalin (16. Sept. 1808) vermälte sich der Fürst 1810 noch einmal mit Maria Gräfin Dzierzanowska, reiste 1811 nach Paris, wo er dem Kaiser Napoleon vorgestellt wurde. Den russischen Feldzug unter Napoleon (1812) machte er im polnischen Corps des Fürsten Poniatowski mit; und war in den Kämpfen bei Smolensk und Moskowa thätig; bei Moskowa wurde ihm das Pferd durch eine Kanonenkugel unter dem Leib getödtet. Bei Smolensk erhielt der Fürst das einfache Kreuz, bei Moskowa das Officierkreuz der Ehrenlegion aus Napoleons Händen. Nach der Ankunft in Moskau mit der Armee, war er an einer weitern thätigen Theilnahme an dem Feldzug in Folge der heftigen durch den Sturz erlittenen Erschütterung verhindert; trat auch 1813 wegen anhaltender Kränklichkeit ganz aus dem Dienste. Der Fürst hielt sich nun theils in Polen auf, theils machte er Reisen im Auslande. Auf ausdrücklichen Wunsch des Kaisers Alexander (1816), welcher den Fürsten C. zum kaiserl. General - Adjutanten ernannte, kehrte der Fürst nach Petersburg zurück, wo er aber schon 1817 wegen Kränklichkeit seine Demission einreichte, die ihm verweigert und ihm dafür ein unbestimmter Urlaub ertheilt wurde. Auf wiederholtes schriftliches Bitten erhielt er endlich die Demission (1818) und nun zog sich Fürst C. gänzlich in's Privatleben zurück. 1822 begab sich der Fürst auf den Congreß nach Verona, um den Kaiser Alexander noch ein Mal (zum letzten Male) zu begrüßen. Nun lebte er abwechselnd einige Jahre in Polen, Frankreich, Italien, in der Schweiz und ist seit 1828 in Wien ansäßig. Daselbst kaufte er von dem engl. Botschafter Lord Cowley (1832) die Villa van der Nüll in Weinhaus, welche er bedeutend vergrößert und verschönert hat. In einem eigenen hiezu erbauten Locale daselbst ist eine Gemäldesammlung von bedeutendem Werth, besonders aus den altitalienischen Schulen aufgestellt. Während des Aufenthaltes durch volle 3 Decennien in der Residenz ist der Fürst den ererbten Tugenden seiner Ahnen treu und stets ein Mäcen der Künste und Wissenschaften geblieben. Sein Haus war seit jeher der Versammlungsplatz der Elite der Künstlerwelt. Erst in jüngster Zeit meldet von dem Fürsten Constantin und seinen Söhnen ein grösseres politisches Blatt der Residenz „Noch weilt jeden Sommer in Weinhaus die fürstliche Familie Czartoryski, die einzige unter dem hohen Adel, die in unseren Tagen das musikalische Mäcenatenthum in Wien vertritt."

Oestr. Zeitung (Wien, Folio) Abendausgabe 1857, Nr. 348: „Wiener Sommerfrischen und ihre Geschichte. Währing und Weinhaus" von Charles Müller.

Czartoryska, Isabella Fürstin (geb. zu Warschau 1744, gest. zu Wysock in Galizien 17. Juni 1835). Gemalin des Fürsten Adam Kasimir. Sie ist eine geb. Gräfin Flemming, genoß eine sehr sorgfältige Erziehung, machte in frühen Jahren viele Reisen, brachte an mehreren europäischen Höfen zu, bis sie sich in der zweiten Hälfte ihres Lebens auf ihren Landsitz Pulawy zurückzog. Pulawy liegt im Königreiche Polen an der Weichsel. Hier stellte sich die Fürstin für ihr ferneres Leben zwei Aufgaben: vorerst die Bewerkstelligung einer möglichst großen Sammlung von Denkmälern, welche auf das

untergegangene Polen Bezug hatten, dann die Verbesserung des Zustandes des ihr unterthänigen Landvolkes. Den in der Nähe ihres Landsitzes wohnenden Unterthanen war sie eine wahrhafte Mutter; sie verbesserte das äußere Leben der Leute, gewöhnte sie an Ordnung und Reinlichkeit, machte sich, um auf das Innere derselben zu wirken, mit ihren Eigenschaften, Neigungen, Verhältnissen bekannt und wurde aber auch von ihnen wie eine Mutter geliebt und verehrt. Als Kaiser Alexander das neue Königreich Polen begründet hatte, dehnte die Fürstin ihren Wirkungskreis noch weiter aus, und wollte durch Schriften im Volkston-verfaßt, ihre Leute allmälig heranbilden. Aus diesem Anlaß gab sie den „Pielgrzim z Dobromila“, d. i. Der Pilger aus Dobromil, heraus. Der Pilger ist ein Mann, der nur um eine Stufe in der Bildung höher steht, als die Landleute, denen er die Regierung der polnischen Könige in leicht faßlicher Weise beschreibt. Dem Werke waren ländliche Scenen beigegeben, welche die Verbesserung manches eingewurzelten Fehlers, die Abschaffung manches Aberglaubens zum Zwecke hatten. Das Buch verräth tiefe Vertrautheit der Fürstin mit den Zuständen und dem Charakter des Landvolkes. Der zweite Band enthielt ähnliches wie der erste; nur kamen noch die Lebensbeschreibungen der polnischen Heiligen hinzu. Die Erzählungen im ersten Theile sind von ihrer Tochter (s. u.) verfaßt. Außer diesen hauptsächlichen Lebensrichtungen waren aber insbesondere die Gartenkunst und Obstbaumzucht Gegenstände, denen die Fürstin große Sorgfalt widmete. In Pukawy legte sie einen großen englischen Garten an, welcher sich an die Weichsel lehnte und worin die Fürstin alle Reize einer dem Boden günstigen Natur mit der Kunst geschickt zu verbinden verstand. Um die Cultur der Gärten im Lande zu verbreiten, schrieb sie auch das Werk: „Myśli różne o sposobie zakładania ogrodów przez J. C.“, d. i. Verschiedene Gedanken über die Methode Gärten anzulegen, 2 Aufl. (Breslau 1808, Korn, gr. 4°., 54 S. Text, mit K. K.), in einem anmuthigen Style mit tiefem Gefühl, worin eine seltene Liebe zur Natur athmet, in der sie Heilung für manche Seelenleiden findet. Delille in seinem Gedichte „Les Jardins“ richtet an Pukawy und seine Besitzerin die schöne Apostrophe:

Fortuné Pulawy, qui seul obtins des dieux
Les charmes que le ciel partage à d'autres lieux.

Unter den Gebäuden in Pukawy war seiner Zeit der Sibillen-Tempel berühmt, so hieß der Tempel, wo die Alterthümer und Reliquien der Könige von Polen aufbewahrt wurden. In einer Kiste von Ebenholz mit Gold beschlagen, darauf mit einer Platte von Malachit mit einer polnischen Inschrift von Diamanten, waren die Ringe, Pettschaften, Ketten u. dergl. m., alles, was sich in den Königsgräbern von Krakau vorgefunden hatte, gesammelt. Pukawy hat nach der Hand auf höhern Befehl aufgehört, die dort gesammelten Alterthümer wurden nach Petersburg gebracht und das Schloß selbst wurde in ein Mädchen-Pensionat verwandelt. Doch besteht von den durch die Fürstin gesammelten Kostbarkeiten ein von ihr selbst verfaßter „Catalogue raisonné“, worin sie in französischer Sprache die Umstände erzählt, unter denen sie während ihrer mannigfaltigen Reisen durch Europa diesen oder jenen Gegenstand acquirirte und viele Anecdoten und Beschreibungen von Personen, mit denen sie zusammenkam, hinzufügte. Dieses interessante Manuscript befindet sich im Besitze der Familie. 50 Jahre hatte die Fürstin unter so wohlthätigen, das Wohl ihrer Landleute so erfolgreich fördernden

Beschäftigungen, in ländlicher Zurückgezogenheit zugebracht, da zwangen sie die Wirren des J. 1831, ihren Aufenthaltsort zu verlassen. Sie suchte in Galizien ihre Zuflucht und fand sie auf einer der Besitzungen ihrer Tochter, vermälten Herzogin von Würtemberg, in Wysock, wo die edle Frau wenige Jahre darauf ihr durch reiches Wohlthun gesegnetes Leben endete. — Maria Anna (geb. 15. März 1768, gest. zu Paris 21. Oct. 1854). Tochter der Vorigen, vermälte sich 1784 mit dem Herzog Ludwig von Würtemberg, welche Ehe 1792 geschieden wurde. Bemerkenswerth ist es, daß ihr eigener Sohn aus dieser Ehe Adam, damals General in russischen Diensten, in den Kämpfen des J. 1831 gegen Polen, das Schloß Pukawy beschießen ließ. Die Fürstin verließ das Land, wo ihre Güter confiscirt wurden. Als ihr der Prinz von Würtemberg eine Jahrespension von 20,000 fl. antrug, erwiederte sie: „Monsieur je n'ai pas l'honneur de vous connaître; je n'ai plus de fils, et je tiens peu à la fortune". Sie brachte einige Zeit in Neapel zu, siedelte sich aber dann in Galizien an und lebte auch längere Zeit in Wien. In Galizien stiftete sie ein Kloster barmherziger Schwestern. In früherer Zeit beschäftigte sie sich auch mit Literatur und gab einen Roman: „Malwina, oder der Instinkt des Herzens" in polnischer Sprache (Warschau 1818) heraus.

Mała Encyklopedia polska, d. i. Kleine polnische Encyklopädie. II. Heft. — Magazin für die Literatur des Auslandes. Redacteur: Lehmann (Berlin 1840, kl. Folio) S. 543: „Isabella Czartoryska." — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1845, Bibl. Inst., Lex. 8°.) VII. Bd. 3. Abtheil. S. 575. — *Strassewicz*, Les Polonais et les Polonaises du 19 novembre 1830. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de Mr. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XII. Bd. Sp. 744. [Bemerkenswerth ist das Bild, welches die Fürstin Mutter Isabella von ihrer Tochter Maria Anna (nachmaligen Herzogin von Würtemberg) in einem Briefe bald nach der Trennung der Ehe entwirft: „Une âme céleste, un caractère angélique, une figure charmante, des talents, des vertus et bien des malheurs, voilà son histoire."]

Czech, Franz Hermann (Humanist, geb. zu Münchengräz in Böhmen 20. Sept. 1788, gest. in Wien 28. Juli 1847). Besuchte die Schule seiner Vaterstadt, in der bloß in böhmischer Sprache gelehrt wurde, und nahm Unterricht im Gesange. Mit 10 Jahren war er Sängerknabe bei St. Adalbert in Prag, und nun konnte er seinem Drange zu lernen nachkommen. Nach vollendetem Gymnasium trat er 1808 zu Leipnik in den Piaristenorden, studirte nun Philosophie, dann Theologie, und wurde zum Priester geweiht. Einem Rufe als Präfect an der Theresianischen Ritter-Akademie in Wien folgend, leitete er anfänglich die Humanitäts-Classen, und von 1816—19 die philosoph. Jahrgänge, in denen er selbst die Philosophie vortrug. Am 18. Oct. 1818 wurde er auch zum Religionslehrer am Wiener Taubstummeninstitute ernannt, und widmete sich, vereint mit dem vielverdienten Director dieser Anstalt M. Venus (s. d.) der Verbesserung des Looses dieser Unglücklichen. Die seit 1792 eingeführte, auf die Tonsprache gegründete Methode S. Heineckens, wurde mit der auf die Zeichensprache basirten des französischen Abbé de l'Epée zu vereinigen gesucht; insbesondere aber richtete C. sein Augenmerk darauf, sämmtlichen Taubstummen im Sinne der schon früher durch den Schulrath Glaser und den Pfarrer Daniel vergeblich gemachten Versuche, eine zweckmäßige Ausbildung durch Einführung des Taubstummenunterrichtes in den gewöhnlichen Schulen zu verschaffen. Zu diesem Behufe erschienen von ihm folgende Schriften: „Religions-Lesebuch für gebildete Taubstumme" (Wien 1821, Harter

u. C., mit 1 K., 8°.); — „Grundzüge des physischen Lebens gehör- und sprachloser Menschen im Naturzustande; oder Darstellung des unglücklichen Seelenzustandes der ungebildeten Taubstummen" (Wien 1826, Ludwig, 4°.) — und „Versinnlichte Denk- und Sprachlehre, mit Anwendung auf die Religions- und Sittenlehre und auf das Leben" (Wien 1836), welches letztere durch die k. k. geh. Haus- Hof- u. Staatskanzlei zur Kenntniß aller Regierungen und selbst in Amerika gelangte, und sich überall der wärmsten Aufnahme erfreute. Im J. 1839 erhielt er die Lehrkanzel der Religionswissenschaft an der k. k. Akademie der bildenden Künste. In Folge seiner angegriffenen Gesundheit machte er 1840 eine Reise nach Karlsbad; da wurde er, zu einem kirchlichen Feste nach Schlackenwerth geladen, vom Schlage getroffen. Er mußte aus dem Dienste treten. Erst als ihm in Münchengräz, seinem Geburtsorte, wo er derzeit lebte, die Nachricht ward, der Kaiser habe unterm 11. Juni 1842 die Einführung der von ihm angegebenen Maßregeln zur größern Verbreitung des Taubstummenunterrichts in allen Provinzen der Monarchie angeordnet, erholte er sich allmälig und begab sich, mit vollem Gehalte in Ruhestand versetzt, nach Wien. Noch begründete er im J. 1845 zu Nikolsburg die israelitische Taubstummenschule, aber schon im folgenden Jahre starb er in Baden bei Wien, wo er bei der berühmten Heilquelle Linderung seines Leidens gesucht.

Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1848 u. f., Bibl. Inst., Lex. 8°.) II. Suppl. Bd. S. 1208.

Czech, Johann (Geschichtforscher und Mitglied der ung. Akademie, geb. zu Raab 1798). Die Schulen besuchte er zu Raab und zu Preßburg. Von 1820 bis ungefähr 1840 bekleidete er höhere Dienstposten, unter andern den eines Richters zu Raab, und war auf vier Landtagen Vertreter dieser Stadt. Er hatte thätigen Antheil an der Verbreitung der Nationalsprache unter den Einwohnern Raabs. Seit 1841 war er Vorstand der kön. Lehr- und Bücheruntersuchungscommission, und als solcher auch Censor der Landtagsberichte. Neben seinen Amtsgeschäften befaßte er sich mit wissenschaftlichen, hauptsächlich historischen Forschungen, und veröffentlichte mehrere Abhandlungen in den Jahrbüchern der ung. gelehrten Gesellschaft und anderen wissenschaftl. Zeitschriften. In den Jahren 1834 und 1835 durchforschte er in Wien das geheime und das Hofkriegsraths-Archiv. In Würdigung seines amtlichen und wissenschaftlichen Eifers verlieh ihm der König am 29. Juni 1840 einen ungarischen Adelsbrief, später das Diplom eines königl. Rathes. C. ist im Besitze von zahlreichen, dunkle Punkte der ungarischen Geschichte aufhellenden Documenten; hauptsächlich hat er aber die Geschichte der Stadt, des Comitates und der Diöcese Raab zum Gegenstand seiner Forschungen gewählt. Zum ord. Mitgliede der ung. Akademie wurde er 1832 gewählt.

Czech, Joseph (Mathematiker und Mitglied der Gesellschaft der Wissenschaftsfreunde in Warschau, geb. in Krakau 1762, gest. zu Krzemieniec 24. Nov. 1810). Im Alter von 15 Jahren beendete C. seine Studien, wurde in das Gremium der akademischen Candidaten aufgenommen, machte in drei Jahren die strengen Prüfungen zur Erlangung der philos. Doctorswürde, u. wurde alsdann Professor in Lublin. Sein Lieblingsstudium seit Jahren war die Mathematik. Im J. 1791 wurde er Mitglied der Gesellschaft der Warschauer Wissenschaftsfreunde, trug ein Jahr in Plock Geometrie vor, supplirte drei Jahre in Krakau den Lehrstuhl der höheren Mathematik, den er nach dem Tode des Professors Krusinski als außerordentlicher Professor

erhielt. Als solcher im Jahre 1797 auch von der österreichischen Regierung bestätigt, war er eines der thätigsten Mitglieder der Krakauer Hochschule, und wurde in seinen Arbeiten insbesondere durch die Kenntniß der deutschen Sprache unterstützt. Um diese Zeit gründete Thaddäus Czacki das Gymnasium in Krzemieniec; dasselbe bedurfte eines erfahrenen Directors, und die Wahl fiel auf Czech, in Anerkennung seiner Verdienste u. Kenntnisse. Im September 1805 übernahm er seinen Posten, den er bis an seinen Tod, der ihn in voller Manneskraft hinraffte, bekleidete. Im Gebiete der Mathematik war C. auch als Schriftsteller thätig. Er gab folgende Schriften heraus: „Krótki wykład arytmetyki, z tablicami przykłady rachunkowe zawierającemi, napisany dla młodzi akademickiéj", d. i. Kurzer Unterricht in der Arithmetik, mit Tafeln, enthaltend Rechnungsbeispiele, für die akademische Jugend (Wilna, Jos. Zawadzki, 1807, 8°., in zweiter Auflage ebenda 1809, die dritte 1811); — „Euklidesa początków geometryi ksiąg ośmioro, to jest sześć pierwszych iedynasta i dwunasta z dodanemi przypisami i trygonometryą dla pożytka młodzi akademickiéj tłumaczone i wydane", d. i. Acht Bücher der Elemente der Geometrie des Euklides, d. i. die ersten sechs, das 11. und 12. mit Zusätzen und mit der Trigonometrie zum Gebrauche der akademischen Jugend übersetzt und herausgegeben (Wilna, Zawadzki, 1807, 8°.) [Vergl. Ebert, Bibl. Lex. I. Bd. Nr. 7032, Anmerk.]. Für dieses mit seltener Bündigkeit und Klarheit abgefaßte Werk ließ ihm Kaiser Alexander I. ein reiches Geschenk zustellen. Noch arbeitete C. zu den kritischen Bemerkungen des Fr. Peyrard, welcher den Euklides in's Franz. übersetzt hatte, eigene Erklärungen über die Messung der Körper und Flächen aus, welche die richtige Auffassung der Geometrie wesentlich erleichtern; sie sollten den zweiten Band seiner Geometrie bilden, jedoch der zu frühe Tod vereitelte die Ausführung dieses Vorhabens.

Słowacki (*Euzebiusz*), Dzieła, d. i. Werke des Eusebius Slowacki. Im III. Bde. befinden sich Nachrichten über Jos. Czechs Leben. — *Chodynicki* (*Ignacy*), Dykcyonarz uczonych Polaków, d. i. Lexikon gelehrter Polen (Lemberg 1833, Millikowski) I. Bd. S. 103.

Czecherini de la Vippera, Nikolaus (k. k. Oberstlieutenant, geb. zu Prag 1728, gest. ebenda 11. Juli 1792). Trat, 21 Jahre alt, in's Inf.-Regmt. Nr. 34, zog mit demselben sofort in den bald darauf ausgebrochenen schlesischen Krieg, und legte bei Trautenau die ersten Proben seiner Tapferkeit ab. Aus Böhmen zur Armee nach Italien versetzt, that er sich bei Piacenza (1746) und Robbofreddo hervor, kam sodann nach Genua, welches bei dem Aufstande verlassen werden mußte, wohnte später der Belagerung dieser Stadt bei, wurde nun Oberlieut., 1753 Kapitänlieutenant und im Juni 1757 Hauptmann. C. machte nun den siebenjährigen Krieg mit und zeichnete sich bei Görlitz, bei der Belagerung von Schweidnitz und im folgenden Jahre bei Hochkirch in der Art aus, daß er mit 16. Juni 1759 zum Major vorrückte. Als im J. 1760 der Sturm auf Glatz erfolgte, unterstützte er mit seinem Bataillon den Sappeurmajor Bechardt (s. d. I. Bd. S. 205) in der eroberten Flesche; war bei der Einnahme des Bögenfortes von Schweidnitz im Jahre 1761 Einer der Ersten und wurde verwundet. Während der Belagerung dieser Festung (1762) hatte C. an allen Hauptausfällen theilgenommen und sich insbesondere ausgezeichnet als am 8. Oct. die Bastion des Jauerniker Fortes in die Luft flog. C. eilte auf diesen gefährlichen Posten, und verhinderte nicht nur die Besetzung desselben, sondern schlug auch den in der

Nacht versuchten feindlichen Sturm ab. Mit der Capitulation des Platzes kam er jedoch in die Gefangenschaft und wurde erst am 26. April 1763 ranzionirt. Aber noch in der Gefangenschaft erhielt er unter 21. Oct. 1762 das schönste Zeichen militärischer Auszeichnung, den Mar. Theresien-Orden. Seine zahlreichen Wunden nöthigten ihn bald darauf, die Dienste zu verlassen. Bei seinem am 1. Februar 1771 erfolgten Uebertritt in den Ruhestand erhielt er den Oberstlieutenants-Charakter.

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von J. Hirtenfeld und Dr. Meynert (Wien 1851) I. Bd. S. 840. — Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria-Theresien-Orden u. seine Mitglieder. Nach authentischen Quellen (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) S. 163.

Czechorod, siehe: **Pessina von Czechorod.**

Czechowicz, Simon (Historienmaler, geb. zu Krakau [nach mehreren Angaben zu Wieliczka] 22. August 1689, gest. zu Warschau 21. Juli 1775). Der Sohn adeliger aber armer Eltern. Bereits der Knabe fand Schutz und Obhut bei Franz Maximilian Grafen Ossolinski, der ihn erziehen ließ. Früh zeigte der Knabe Anlagen zur Malerei, aber für die Ausbildung in dieser Kunst gab es damals in Galizien keine Gelegenheit. Sein Mäcen wußte auch Rath dafür, und schickte ihn auf seine Kosten nach Italien. In Dankbarkeit für solche Wohlthaten unterschrieb sich C. auf vielen seiner Gemälde: „Simon Czechowicz Pol. Dom. Ossol. Pictor. Romae." In Rom warf sich C. ganz auf seine Kunst, Karl Maratti zuerst sein Lehrer, wurde in der Folge sein Freund. Das Studium der dortigen Meisterwerke ließ er sich ernstlich angelegen sein und in kurzer Zeit waren seine Arbeiten selbst so ausgezeichnet, daß sie von der Akademie von St. Lukas mehrere Male mit Preisen betheilt wurden. Dreißig Jahre hatte C. in Rom bereits gelebt und gearbeitet, als seine Gesundheit in Folge von Anstrengung und vom Clima so angegriffen ward, daß ihm Aerzte die Rückkehr in's Vaterland anriethen. Mit schwerem Herzen verließ C. das ihm zur zweiten Heimat gewordene Rom, ging zuerst in seine Geburtsstadt Krakau, bald aber nach Warschau, wo er sich wieder ganz seiner Kunst widmete. Insbesondere waren es religiöse Stoffe, welche C. in seinen Gemälden mit Vorliebe behandelte. Der Zug seines Herzens trieb ihn nach dieser Richtung und er blieb derselben bis an seinen Tod getreu. Viele Werke seines Pinsels schmücken die Kirchen in Polen, Lithauen, in der Ukraine und in Schlesien und viele sind im Besitze von Privaten zerstreut. Für ein längeres Verweilen in Wilna spricht die große Menge seiner Bilder, welche sich in dieser Stadt befinden. Auch zu Podhorce im Schlosse des Krakauer Castellans Wenzel Rzewuski sind viele Arbeiten seiner Hand. Sie fallen in das Jahr 1767, in welchem Rzewuski selbst sich ununterbrochen dort aufhielt. Im Jahre 1770 brachte ihn der Jesuiten-Rector Czerniewicz nach Polock, wo er 2 Jahre blieb und eine große Menge Bilder vollendete. Im vorgerückten Alter ward der Künstler Tertiarier des Kapuziner-Ordens in Warschau und arbeitete nun viele Bilder für die Kirchen seines Ordens. Er starb 80 Jahre alt und wurde in der Gruft seiner Klosterbrüder beigesetzt, wie es das Todtenbuch des Klosters bestätigt. Czechowicz nimmt den ersten Rang unter den polnischen Malern der früheren Jahrhunderte ein. Seine Arbeiten sind correct in Zeichnung, natürlich in der Gruppirung, frisch und wahr im Colorit. Nicht immer will es ihm im Faltenwurfe, der oft schwer ausfällt, glücken. Doch verrathen alle seine Arbeiten, daß er der

begabte Zögling einer Schule, der römischen, gewesen, aus der noch immer tüchtige Künstler hervorgegangen. Aber nicht nur in dieser Richtung stehen C.'s Verdienste fest, er hat auch um die Vervollkommnung und Ausbildung der Malerei in Polen überhaupt große Verdienste; denn er hatte der erste eine förmliche Malerschule eröffnet; für eine Auswahl correcter Zeichnungen gesorgt; mit nicht geringen Auslagen Abgüsse classischer Modelle von Rom gebracht und das Alles unentgeltlich seinen Schülern übergeben. Aermere Schüler hatte er aus eigenen Mitteln unterstützt, und so ist es er, der eigentlich den Geschmack und die Liebe für diese Kunst im Lande verbreitet hat. Seine ausschließlich religiöse Richtung in der Malerei dürfte den eigenthümlichen Umstand erklären, daß Stanislaus August, der so viele Künstler jener Zeit beschäftigte, auch nicht ein Bild von C. hatte malen lassen. Die Künstler behandelten zu jener Zeit in ihren Gemälden nur weltliche, sinnliche Stoffe, denen C. in allen seinen Arbeiten fremd geblieben. Groß ist die Menge der Gemälde, welche C. vollendet. Rastawiecki allein zählt deren 278 auf, bemerkt aber, daß eine vollständige Kenntniß der Gemälde C.'s sehr schwer falle. Hier folgen nun die besten Bilder dieses Künstlers und alle jene, welche sich im Kaiserstaate zerstreut befinden. In den Seitenaltären der Piaristenkirche zu Krakau: „H. Maria Schutz"; — „Die Kreuzabnahme"; — „Der h. Antonius"; — „Die h. Anna" und „H. Johann Nepomuk" (diese Bilder scheint C. noch in Rom gemalt zu haben); — in derselben Kirche: „Die h. Mutter Gottes in den Wolken, sich über Krakau erhebend"; die Ansicht Krakau's, als eines Bildes der Stadt im vorigen Jahrhundert, ist interessant; — in der Florianer Kirche in Krakau: „Das Wunder des heiligen Johann von Kanty"; — in der Sammlung der technischen Schule in Krakau: „Christus gibt Petrus die Schlüssel", kleines Bild, der erste Entwurf des großen Bildes, welches den Hauptaltar in der St. Peterskirche zu Krakau schmückte, und das in völliger Unkenntniß des Werthes vom Hochaltar abgenommen und vernichtet worden. — Unter den an anderen Orten befindlichen Gemälden sind zu nennen: „Mariä Himmelfahrt", Hochaltarbild der Collegiatkirche der h. Maria in Kielce. C. hatte das Bild in Rom gemalt, es kam dann durch die Krakauer Piaristen im J. 1727 um den Preis von 2000 poln. Gulden nach Polen. — In Wilna befinden sich über 30 Gemälde seines Pinsels, darunter sind besonders bemerkenswerth: „H. Johann der Evangelist in Begeisterung"; — „H. Joseph mit dem Jesuskinde"; — „Die h. Mutter Anna mit dem Engel" und die „Kreuzigung des Erlösers", beim Kreuze stehen die heil. Maria und Maria Magdalena; von diesem Gemälde besteht ein Kupferstich von Oleszczyński in Paris in dem von J. K. Wilczyński herausgegebenen Wilnaer Album; — dann der „H. Joseph mit dem Christuskinde auf den Armen", ebenfalls von dem Vorgenannten gestochen und im nämlichen Album; — „Das Wunder des heiligen Johann von Kanty mit dem zerbrochenen Milchtopfe" wird für das größte Meisterstück des Künstlers gehalten. Von diesem schönen Bilde bestehen drei Copien; — „Die Vorstellung im Tempel" befand sich zu Lemberg in einer Privatsammlung (kam 1839 zum Verkauf). Eine große Menge von Bildern — 107 an der Zahl — findet sich im Schlosse Podhorce, in der Nähe von Brody; darunter: „Tobias, den der Engel führt"; — „Stanislaus Kostka, den Jesus an der Hand führt"; — „Die h. Apollonia"; — „Die heil. Porciunkula"; — „Jesus wäscht den Jüngern die Füsse"; — „H. Paulus bekehrt den Consul Sergius"; — „H. Anton von Padua"; — „H. Johannes tauft Christus im Jordan"; — „Die h. Cäcilia"; — „Die h. Ursula"; — „Der Gruss der h. Elisabeth"; — „Der heil.

Kasimir"; — „Der h. Fidelis"; — „Der h. Augustin"; — „Adam und Eva" — und eine große Menge von Gemälden mit Darstellungen aus dem Leben Jesu u. Maria's. — Gleichfalls viele Gemälde seines Pinsels besitzt das akademische Jesuitencollegium zu Polock, darunter die Porträte: „Stephan Bathory" in Lebensgröße; — „Papst Paul III."; — „Papst Gregor XIII."; — „Nikolaus Łęczycki, Jesuitengeneral"; — „Peter Skarga"; — „Lorenz Ricci, der letzte Jesuitengeneral"; — „Ludwig de Ponte"; — „Berchmans"; — „Alphons Rodriguez"; — „Kanzler Wollowicz"; alle diese Bilder sind um das Jahr 1770 gemalt, jedes oval, 1½ Elle hoch. Da C. die Gewohnheit hatte, bevor er ein Gemälde auf die Leinwand brachte, dasselbe vorher in Bleistift zu entwerfen, und einzelne Theile des Bildes, den Faltenwurf und dergleichen, in diesen Skizzen auszuarbeiten, so besteht leicht begreiflich eine große Menge solcher Entwürfe, welche sich in den Sammlungen des Adam Günther in Dobrowlani und des Grafen v. Tyzenhauz in Postawa befinden. Alexander Graf Przezdziecki, dieser um die Geschichte der Kunst in Polen vielverdiente Forscher, hat davon im Warschauer „Athenäum" 1842 eine ausführliche Beschreibung verfaßt.

Fueßli (J. R.) in seinem „Künstler-Lexikon" führt den Maler Simon Czechowicz irrig zugleich als Cekowitz, Cenowitz und Lekowitz auf; in Dr. G. K. Naglers Künstler-Lexikon III. Bd. S. 232 steht unter dem Namen Simon Czechowicza (dies ist aber der polnische Genitiv seines Namens) eine sehr dürftige Notiz über ihn; auch führt er in einem der späteren Bände einen Maler Lekowicz auf, welcher Eins mit Czechowicz ist. — Heinecken in seinem Dictionnaire des Artistes erwähnt ihn einmal (IV. Bd. S. 10) als Cescowitz, das zweite Mal (IV. Bd. S. 470) als Czechowicz. — Ueber diesen Künstler siehe: Dziennik Wilenski, d. i. Tageblatt von Wilna 1815, II. Bd. S. 625 — 640 [enthält Nachrichten über Leben und Wirken des C., von Joseph Saunders]. — Dasselbe Blatt 1817, VI. Bd. S. 144—152. [Nachrichten über die von C. gemalten, zu Polock befindlichen Gemälde, von J. E. Lachnicki.] — Roczniki towarz. naukowego krakowskiego, d. i. Die Jahrbücher der gelehrten Gesellschaft von Krakau III. Bd. S. 243 [daselbst wird Wieliczka als Geburtsort des Czechowicz angegeben; doch Ambros Grabowski hat die Wieliczkaer Taufbücher genau durchgesehen und nichts gefunden, was diese Annahme bestätigte]. — Czasopis lwowski, d. i. Lemberger Zeitschrift 1828, I. Bd. S. 120 — 125: „Mittheilung von J. M. Ossolinski über C." — Kuryer krakowski, d. i. Der Krakauer Courier vom J. 1834, Nr. 74 und vom J. 1835, Nr. 1 [geben auch Wieliczka als seinen Geburtsort an]. — *Rastawiecki (Edward)*, Słownik malarzów polskich, d. i. Lexikon der polnischen Maler (Warschau 1850, gr. 8°.) I. Bd. S. 100. III. Bd. S. 176. — Athenäum, eine polnische von J. J. Kraszewski redigirte Zeitschrift 1842, II. Bd. S. 186—194. — Porträt: Dasselbe mit dem Facsimile der Unterschrift: Szymon Czechowicz. W Cynkografii Banku Polsk., J. F. Piwarski lithogr. Stellt den Künstler bereits im vorgerückten Alter dar. Es ist nach einem Oelbilde des Künstlers gemacht und das Original befindet sich zu Postawa im Besitze des Grafen Tyzenhauz.

Czecz, Johann, siehe: **Czetz**, Johann.

Czehovini, Andreas Freiherr von (Hauptmann, Ritter des Mar. Theresienordens, Inhaber der goldenen und großen silbernen Tapferkeits-Medaille, geb. zu Prenocow im Küstenlande 1810, gest. zu Baden bei Wien 10. Sept. 1855). Sein Vater war Grundbesitzer. Im J. 1831 wurde C. zu dem damaligen 4. Artillerie-Reg. als Unterkanonier assentirt und war schon ein Jahr später Oberkanonier; kam im April 1835 als Bombardier in's Bombardier-Corps, wo er 1841 Feuerwerker und im J. 1847 Oberfeuerwerker wurde. Beim Beginne des italienischen Feldzugs 1848 war C. als 2. Commandant der Cavallerie-Batterie Nr. 2 in der Brigade Fürst Liechtenstein, Division Wimpffen, Corps des FZM. Baron d'Aspre eingetheilt. Als am 29. Mai die Avantgarde der östr. Armee bei Montenara dem vortheil-

haft aufgestellten Feinde gegenüberstand, sprengte C. mit seinen 2 Haubitzen gegen denselben vor, eröffnete auf die an der Straße von Mantua aufgestellten toscanischen Geschütze, die ihn mit einem furchtbaren Kugelregen überschütteten, ein kräftiges Feuer, welches er trotz einer durch einen Granitsplitter erhaltenen Wunde so lange fortsetzte, bis die feindlichen Geschütze verstummen mußten. Drei andere feindliche Geschütze, die eben um ihr mörderisches Feuer zu beginnen vorgerückt waren, ließ er gar nicht zum Schusse kommen, griff sie an, erbeutete sie und mit ihnen die Pulverkarren, Pferde und mehrere Gefangene. Diese That wurde mit der großen silbernen Tapferkeitsmedaille belohnt. Von Neuem zeichnete er sich bei Somma-Campagna am 25. Juni aus. Die Uebermacht des Feindes begann unsere Truppen zu drücken. Der Moment war entscheidend. C. sprengte mit seiner Batterie vor, obwohl ihm doppelt soviel Geschütze gegenüberstanden und das Kleingewehrfeuer des Feindes mörderisch wirkte. Nichtsdestoweniger beschoß C. die vorrückenden Sturmcolonnen des Feindes mit seinen Geschützen so gewaltig und wirksam, daß letzterer plötzlich, sein Vordringen aufgebend, Kehrt machte und in großer Verwirrung die Flucht ergriff. Da der Batterie-Commandant Oberlieutenant Pauer bei dieser Affaire den Tod der Ehre starb, übernahm Oberfeuerwerker Czehovini das Commando, leitete allein das Feuer und als mehrere seiner Leute verwundet worden, bediente er sogar selbst das Geschütz. Der Feldmarschall verlieh ihm auf Anempfehlung des FML. Wimpffen im Lager von Gazzoldo die goldene Tapferkeitsmedaille. Schon am folgenden Tage, als der Hauptmann John des Generalstabes das Anrücken der großen feindlichen Streitmacht meldete, und sich die Brigade dem Orte Volta näherte, traf C. mit seinen Geschützen so glückliche Dispositionen, daß der wiederholt vorrückende Feind wiederholt zurückgeworfen wurde. C. wurde in Folge dessen Unterlieutenant und Commandant der Batterie. Was die Verleihung des Ritterkreuzes des Mar. Theresien-Ordens betrifft, so lassen wir am entsprechendsten das Tapferkeitszeugniß selbst sprechen, darin heißt es: „Artillerie-Lieutenant Czehovini, Commandant der 2. Cavallerie-Batterie bei der Brigade des GM. Grafen Kolowrat, hatte in dem Gefechte bei Mortara am 21. März 1849 gleich beim Beginne desselben das Terrain bis in die Nähe des Feindes recognoscirt und nach Ueberwindung vieler Hindernisse eine halbe Batterie links von der Straße in der Höhe der Plänklerkette des 9. Jägerbataillons, 300 Schritte von dem feindlichen Geschütze, in das Feuer gebracht. Er stellte seine Geschütze so vortheilhaft hinter einem Erdwalle auf, daß sie von dem in Anzahl und Größe der Kaliber weit überlegenen feindlichen Geschütze nichts zu befürchten hatten, den Gegner aber so kräftig beschossen, daß er wegen bedeutender Verluste die Stellung verändern und endlich sich ganz aus dem Feuer ziehen mußte. Als hierauf die kais. Truppen zum Sturme vorrückten und der Feind neuerdings mit mehreren an der Straße und links von derselben am Eingange aufgestellten Geschützen die Stürmenden kräftig beschoß, nahm C. die halbe Batterie im Trab auf Kartätschenschußweite vor und richtete ein so verheerendes Feuer gegen den Feind, daß dieser das seine einstellen mußte; dabei geriethen durch C.'s Batterie die feindlichen Massen in solche Unordnung, daß nunmehr ohne bedeutenden Verlust der Sturm ausgeführt werden konnte, wobei 5 Geschütze, mehrere Karren, viele Waffen erbeutet, und bei 1600 Gefangene gemacht wur-

den. In der Schlacht bei Novara am 23. März hatte C. gleich beim Beginn des Gewehrfeuers auf Befehl des FZM. Baron d'Aspre, um das Entwickeln der eigenen Truppen zu unterstützen, eine halbe Batterie nach Beseitigung vieler Hindernisse, rechts von der Straße von Olengo durch die Felder im Trab in der Höhe der Plänklerkette des 9. Jägerbataillons auf eine Entfernung von 800 Schritten, den 16 auf die auffahrende halbe Batterie heftig feuernden piemontesischen Geschützen entgegengestellt, wobei sein Feuer so mörderisch wirkte, daß in kurzer Zeit drei feindliche Geschütze demontirt und sehr viele Mannschaft und Pferde dienstunfähig wurden. Nach einer halben Stunde hatte der Feind das linke Geschütz der Czehovinischen halben Batterie durch eine Granate, welche in die in der Wurst befindliche Munition fiel, in die Luft gesprengt, 4 Mann stark verbrannt, 1 Mann und 3 Pferde getödtet und 3 Mann und 4 Pferde blessirt. Trotz dieses bedeutenden Verlustes, die sehr gefährliche Lage des 9. Jägerbataillons und des Inf.-Regts. Franz Karl erwägend — da beide ohne Unterstützung durch die vorrückenden feindlichen Massen aufgerieben werden mußten — nahm C. die zwei Geschütze schnell im Trab auf Kartätschenschußweite vor, und entwickelte auf den stürmenden Feind ein so heftiges Feuer, daß zwei Massen ganz auseinanderstoben, die übrigen in Unordnung kamen und in dieser Weise dem Sturme vorgebeugt werden konnte. Nunmehr noch kräftiger durch das feindliche Feuer beschossen, wurde dem Lieutenant Czehovini das zweite Geschütz demontirt und 2 Mann und 1 Pferd blessirt. Nun mit dem Einen übrig gebliebenen Geschütze unterhielt er noch so lange ein mörderisches Feuer, bis das 9. Jägerbataillon und Franz Karl Infanterie sich zurückgezogen hatten. Gleichzeitig ließ er die zwei demontirten Geschütze in brauchbaren Stand setzen, die losgerissenen Pferde, die zerstückelten Zugwägen und Geschirre in aller Eile praktisch herstellen und begrüßte den schon nahe gerückten Gegner mit noch einigen Kartätschenschüssen. Nur diesem seltenen Ausharren war es zu danken, daß sowohl das 9. Jägerbataillon, als das Franz Karl Inf.-Regmt., wie auch die zwei demontirten Geschütze der drohenden Gefahr, in Feindeshände zu gerathen, entgingen." — Im Nov. 1849 wurde C. Oberlieutenant und kam vom Bombardiercorps in's 2. Artillerie-Reg. In Rücksicht seiner Verdienste wurde C., weil eine Vorrückung im Regimente nicht so bald Statt finden konnte, im Dec. 1852 von Sr. Majestät zum Rittmeister bei dem 1. Uhlanen-Reg. Graf Civalart außer der Tour befördert und im März 1854 als Hauptmann II. Classe in's 2. Artillerie-Reg. zurückversetzt, wo er im Oct. 1854 Hauptmann I. Classe wurde. Im Juli 1855 kam er, um sich zu erholen, aus seiner Garnison bei Mantua nach Baden bei Wien, wo er unerwartet am 10. Sept. seine ruhmvolle Lebenslaufbahn beschloß. C. ist in der östr. Armee der Einzige, welcher die silberne, die goldene Tapferkeitsmedaille und das Maria Theresienkreuz zugleich trug, denn erst seit 1848 bestand die Vorschrift, daß alle erworbenen Medaillen getragen und nicht wie früher bei Erhalt der goldenen die silberne rückgelegt werden müsse; aber selbst wenn diese Vorschrift nicht bestanden hätte, so würden in der österr. Armee doch nur noch zwei ihre Brust mit den silbernen und goldenen Medaillen und dem Mar. Theresienkreuz zugleich haben schmücken können, nämlich: Der Oberlieutenant Johann Georg Freiherr Fastner v. Neumarkt (gest. 1811) und der Rittmeister Joseph Ritter Altmann (gest. 1831).

Oestr. Soldatenfreund (1850) Nr. 67. — Oestr. Militärzeitung (1855) Nr. 99. — Dieselbe

Nr. 104. — Oestr. Militär-Kalender für das Jahr 1857. Herausgeg. von Dr. J. Hirtenfeld (Wien 1857, Gerold, 8°.) VIII. Jahrg. S. 181. — Wiener Zeitung (1855) Nr. 225, S. 2499. — Adelstands-Diplom vom 20. Juni 1850. — Wappen: Ein blauer Schild, in welchem auf einem im Schildesfuße sich verbreitenden Erdgrunde drei aus dem rechten Seitenrande schräglinks hintereinander hervorragende Häuser eines Dorfes und zwischen den beiden letzteren eine mit einem Ziegeldache versehene Kirche nebst ihrem Thurme, dann eine aus dem linken Seitenrande hervorgehende aus Quadersteinen erbaute Bastion mit zwei zu beiden Seiten ihrer Ecken angebrachten Scharten und in diesen die Mündungen von vier Kanonen zu sehen sind. Nächst dem Haupte fliegt eine weiße einen Oelzweig im Schnabel emporhaltende Taube. Schildhalter. Zwei auswärtssehende geharnischte Männer, deren Helme mit drei Straußfedern und zwar eine silberne zwischen zwei blauen besteckt und die Visire geöffnet sind. Jeder derselben mit einem Schwerte an einem goldenen Gefäße, jener zur rechten Seite mit der linken und der zur linken mit der rechten Hand den Schild anfassend und den andern Arm in die Hüfte stützend.

Czelakowski, siehe: **Čelakowsky**, II. Bd. S. 315.

Czente, Stephan (philosophischer Schriftsteller, geb. zu Tornallya im Gömörer Comitat 23. Dec. 1803). Sein Vater war helv. Confession, seine Mutter eine eifrige Katholikin. Die Schulen hatte er in Rosenau besucht und kam nach deren Beendigung, um die Theologie zu studiren, in's Pazmaneum nach Wien. Nach Empfang der Priesterweihe war er drei Jahre Kaplan und neun Jahre hindurch Sitteninspector über die weltliche Jugend und zugleich Religionslehrer derselben; nebenbei ertheilte er Unterricht in der theoretischen und praktischen Philosophie, und in der ungarischen Sprache. 1839 wurde er Pfarrer in Losoncz, 1849 in Rap, zu welcher Zeit er von der aufständischen Regierung verfolgt, gefangen und in Gefängnissen herumgeschleppt wurde. 1848 war er mit Energie gegen die Bemühungen der Umsturzpartei aufgetreten und hatte aus diesem Anlasse sein Werk „*Bölcselkedő magyar polgár*", d. i. Der philosophirende ungarische Bürger, herausgegeben und in gleicher Absicht das deutsche Werk „Der Zeitgeist" in's Ungarische übersetzt.

Magyar írók. Életrajz-gyütemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab* és *Danielik József*, d. i. Ungr. Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jakob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gust. Emich) S. 89.

Czermak, Joseph Julius (Arzt, geb. zu Prag 2. Juni 1799, gest. um das J. 1850). Sein Vater war in Prag einer der ausgezeichnetsten praktischen Aerzte, und gab seinem Sohne früh die Richtung, denselben Stand zum Lebensberuf zu wählen. Den ersten Unterricht erhielt er im väterlichen Hause, die Vorbereitungsstudien vollendete er am akademischen Gymnasium und 1815 besuchte er die Prager Hochschule, um die Medicin zu studiren, wo er sich vorzüglich mit der Anatomie und Physiologie beschäftigte. Um seine medicinischen Studien zu vollenden, begab er sich auf die Wiener Hochschule. 1823 erhielt er die medicinische Doctorwürde und schrieb die Inaugural-Dissertation: „*De pulmonum docimasia hydrostatica*". In kurzer Zeit erhielt er die Stelle des Prosectors an der Wiener Universität und bald darauf übernahm er nach Lenhossek (s. d.) provisorisch die Lehrkanzel für Physiologie und höhere Anatomie. Nun widmete er sein ganzes Studium der vergleichenden Anatomie und um diesen wichtigen Wissenschaftszweig auch auf die Wiener Hochschule zu verpflanzen, legte er den Grund zu einer Sammlung, die er später auf das Eifrigste vervollständigte. 1827 wurde C. zum Professor der theoretischen Medicin und gerichtlichen Arzneikunde an der Universität zu Graz, bevor er aber noch seine

Vorträge in Graz begonnen, zum ordentlichen Professor der Physiologie und höheren Anatomie an der Wiener Universität ernannt. Zu wissenschaftlichen Zwecken, insbesondere um den innern Bau der Seethiere genauer kennen zu lernen, bereiste er die Küsten des nördlichen Italiens, besuchte im nächsten Jahre Paris, um in den reichen Gallerien des Museums und an Cuviers Seite seine Studien über vergleichende Anatomie zu vervollständigen. Viele seiner wissenschaftlichen Arbeiten sind in Journalen zerstreut, u. z.: „Ueber die eustachische Klappe und die Papillenhaut des neugebornen Löwen"; — „Ueber die automatischen Bewegungen der Blutsphären"; — „Die Exstirpation der Milz"; — „Die Anatomie der Giraffe"; — „Ueber Hermaphrodisie"; — „Ueber den Winterschlaf bei Myoxus glis"; — „Ueber eine Doppelmissgeburt des Kalbes und eine seltene menschliche" [in den medicinischen Jahrbüchern]; — „Ueber die Temperatur der Amphibien" [in Baumgartners und Ettinghausens Zeitschrift für Physik]. Seine Beobachtungen über die Cholera, nach pathologisch-anatomischen Untersuchungen, befinden sich abgedruckt in Gerardins und Gaymards Werk: „Du Cholera morbus en Russie, en Prussie et en Autriche" (Paris 1832) und selbständig erschienen seine „Beiträge zur Lehre von den Spermatozoën" (Wien 1833). In den letzten Jahren seines Lebens mußte der verdiente Mann und Gelehrte mancherlei Kränkungen erfahren, die sich derselbe so zu Gemüthe nahm, daß sie wesentlich sein Lebensende beschleunigten. In Folge seiner wissenschaftlichen Arbeiten wurde C. von mehreren gelehrten Gesellschaften zum Mitgliede ernannt und fungirte als Secretär der zoologischen Section bei der Versammlung der deutschen Naturforscher und Aerzte in Wien 1832.

Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1837, 6 Bde.) I. Bd. S. 645. Artikel von Leopold Fitzinger. — Porträt. Unterschrift: Jos. Julius Czermak, der Heilkunde Doctor u. Professor (Kriehuber, Wien 1832, Gedr. bei Mannsfeld u. Comp. Fol.).

Czermak, Joseph Victor (Schriftsteller, geb. zu Reichenau in Böhmen 8. Febr 1799). Erhielt seine erste Ausbildung bei den Piaristen, in deren Orden er durch 4 Jahre zubrachte und unter ihnen die Humanitätsclassen und später die Philosophie absolvirte. Seit dem Austritte aus diesem Orden beschäftigte sich C. 15 Jahre ununterbrochen mit dem Erziehungssache und bekleidete die Stelle eines Erziehers der Fürsten Karl und Hugo zu Windischgrätz. Während dieser Zeit schrieb er: „Vorbegriffe der sphärischen Astronomie und Geographie" (Prag 1832); — „Die kluge Hausfrau" 2 Thle. (Ebenda 1832); — „Grundriss der praktischen Denklehre" (Eb. 1835). Auch war er viele Jahre Mitarbeiter des Hormayr'schen „Archives"; der „Feierstunden"; des „Jugendalmanachs"; der „Erinnerungen" Reinolds und vieler ausländischen Zeitschriften. Handschriftlich besitzt C. eine Uebersicht der gesammten Literaturgeschichte in synchronistischen Tabellen über die älteste und neueste Zeit; ferner einen Plan zu einer glücklichen und gesegneten Erziehung, sowohl der zarteren als auch reiferen Jugend; die Fortsetzung von Blairs synchronistischen Tabellen für die allgemeine Weltgeschichte von 1790 bis 1837 und ein historisch-geographisch-mythologisches Handlexikon zur Erklärung der Classiker. Mehrere französische Schriften hat C. in's Deutsche und deutsche in's Böhmische übersetzt. C. arbeitete auch längere Zeit an den in Prag erscheinenden „Oekonomischen Neuigkeiten" und machte mehrere Jahre hindurch die astronomischen Beobachtungen und Mittheilungen im Fache der Witterungskunde und der Natur in der „Prager Zeitung" bekannt.

Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835 u. f., 6 Bde.) VI. Bd. Suppl. S. 411.

Czernin von **Chudenitz,** Johann Rudolph Graf (Ritter des goldenen Vließes, geb. zu Wien 9. Juni 1757, gest. ebenda 23. April 1845). Entstammt einer alten berühmten Familie (siehe in den Quellen die Genealogie), in der einzelne Glieder in der Geschichte und in den Wissenschaften hervorragen. Johann Rudolph studirte auf der Hochschule zu Salzburg, unter der Aufsicht seines Oheims mütterlicher Seite, des regierenden Fürsterzbischofs Hieronymus Colloredo, die Rechtswissenschaften. Zugleich machte er Kunststudien und bildete seinen Geschmack für Künste, in welcher Richtung der Graf sein ganzes Leben hindurch so erfolgreich thätig gewesen. Mit besonderer Vorliebe studirte er Musik u. Poesie, und brachte es in ersterer zur Virtuosität. — 1781 vermälte er sich mit Therese Gräfin von Schönborn-Heussenstamm. Eine Reise durch Italien, die Schweiz, Frankreich, einen großen Theil von Deutschland, Belgien, die Niederlande und England blieb nicht ohne Einfluß auf den übrigens schon geläuterten Geschmack des Grafen. Nach dem Tode seines Vaters, des Grafen Prokop, trat Graf Joh. Rudolph ein ansehnliches, aber im zerrütteten Zustande befindliches Erbe an. Zweckmäßige Verwaltung der Güter und musterhafte Ordnung im eigenen Haushalte vermehrten allmälig seine Einkünfte und bald zählten die vordem halb verödeten Schlösser zu Schönhof und Gestütthof zu den vorzüglichsten Edelsitzen in Böhmen, und war ersteres besonders berühmt durch die großartigen Gartenanlagen. Auf seinen Reisen, vorzüglich aber während seines Aufenthaltes in England, hatte der Graf eine bedeutende Anzahl vorzüglicher Kupferstiche gesammelt, womit er einen Saal und mehrere Gemächer des Schlosses von Schönhof schmückte. Auch richtete er seinen Kennerblick auf die Meisterwerke der Malerkunst, und es gelang ihm in dem kurzen Zeitraume von 20 Jahren eine Gemäldesammlung zu Stande zu bringen, welche zu den ersten des österr. Kaiserstaates zählt (siehe unten die Quellen). Seine anerkannte Kennerschaft und Vorliebe für alle Zweige der bildenden Kunst veranlaßte 1823 seine Ernennung zum Präsidenten der kais. Akademie der bildenden Künste, welche er bis gegen Ende 1827 bekleidete. Im J. 1824 ernannte ihn der Kaiser Franz zum Oberstkämmerer und 1828 zugleich zum Stellvertreter des ersten Obersthofmeisters, von welchem Posten er jedoch auf sein Ansuchen den 13. Jänner 1834 wieder enthoben wurde. In der humanistischen und höhere geistige Zwecke fördernden Richtung entwickelte der Graf eine großartige Thätigkeit; er war theils Begründer, theils thätiger Beförderer und Mitglied der meisten vaterländischen Bildungsanstalten und Wohlthätigkeits-Institute, z. B. der ständischen Malerschule, des polytechnischen Institutes, des Conservatoriums der Musik und des Nationalmuseums in Prag, der Gesellschaft der Musikfreunde, des Vereins zur Unterstützung verschämter Armen (wovon er das Protectorat übernommen hatte), des Kirchenmusikvereins von St. Anna in Wien u. s. w. Unter ihm, als Chef des Oberstkämmerer-Amtes, standen das k. k. Naturalien-Cabinet, die Kunstsammlungen des Hofes, die Gemäldegallerie, die Schloßhauptmannschaft, die k. k. Kammerkünstler und die k. k. Hoftheater. Der musterhafte Zustand der k. k. Bildergallerie, die geschmackvolle Umstaltung des botanischen Gartens zu Schönbrunn und die Kunsthöhe, welche das k. k. Hofburgtheater unter seiner und des Dramaturgen Schreivogel Leitung erreicht hatte, sind glänzende Belege seines Kunstsinnes und seiner energischen Thätigkeit. Auch als Patriot gab C. hochsinnige Proben. Bei den zwei böhmischen

Königskrönungen (1791 u. 92) entfaltete der Graf einen großartigen Glanz. In den Stürmen der Kriegsjahre brachte er aber große Opfer, ließ seinen Palast in Prag dreimal in ein Spital umwandeln, errichtete 1809 ein Landwehrbataillon, und gab in Zeiten der Noth vielen Händen Arbeit. Solche Verdienste zeichnete auch sein Monarch aus: 1823 wurde C. Ritter des goldenen Vließes und 1824 erhielt er die geheime Rathswürde. Die Charakteristik, welche M. G. Saphir von dem Grafen entwirft, zeichnet so treffend diesen hochherzigen Mäcen, daß sie hier wörtlich folgen soll: „Der Graf Czernin", schreibt Saphir, „war ein „Cavalier" in der vollen Bedeutung des Wortes, ein „hoher Aristokrat" der lautersten Gattung. Er war stolz, steif, ein starrer Aristokrat, ein Formenmensch in der subtilsten Ausdehnung des Wortes, das Ceremoniel war seine erste und letzte Liebe, aber damit verband er auch alle Licht- und Glanzseiten der echten Aristokraten. Er war nobel, hochherzig, fein bis zur Grazie, obschon seine Persönlichkeit ihn dabei nicht unterstützte; er war artig und liebenswürdig, auch mit seinen Untergebenen; er hielt auf Eleganz und Glätte in der Form und war nicht nur ein Kunstgönner und Schätzer, er war auch ein Kenner und wahrer Freund der Künste. Seine hohe Bildung, sein umfassendes Wissen, seine hohe Gewissenhaftigkeit und Leidenschaftlosigkeit, seine wirkliche Kenntniß der Bühne machten ihn zu einem Theaterchef, wie er für ein so hohes, glänzendes und umfassendes Institut, als das Burgtheater, ganz geschaffen und berufen ist. Seine ausgebreitete umfassende Belesenheit, sein durchgebildeter Geist machten, daß er diese Anstalt nicht nur leitete, sondern daß er in ihr stand und mit ihr eins war; daß er die Künstler nicht als Bedienstete, sondern als Berufene schätzte, behandelte, würdigte und ihre Achtung im vollsten Grade erwarb. Jedes Mitglied des Theaters durfte zu bestimmten Tagen zu ihm kommen. Jeden hörte er an und Jeder ging, wenn auch nicht wunschbefriedigt von ihm, doch durchdrungen von dem starren aber gerechten Charakter desselben, von der Artigkeit des Empfangs, von jener Urbanität, welche das Merkmal geistiger Durchbildung ist. Obschon die Person des Grafen nichts Einnehmendes hatte, verließ ihn doch Jeder mit dem Gefühl, er habe einen hochherzigen Cavalier, einen urbanen Hofmann, einen geistig gezeitigten Theater-Director gesprochen." (Im weiteren Verlaufe dieser Mittheilung erzählt Saphir ein mit dem Grafen geführtes Gespräch, das in seinen Pointen nur eine Bestätigung des Obengesagten ist.) — Maria Gräfin (geb. 7. Juni 1758, gest. 22. Oct. 1781), Gemalin des Vorigen, eine geborne Gräfin Schönborn. Eine große Kunstfreundin, die verschiedene Stücke nach Gemälden von Teniers und S. Bourdon (vergl. Dlabacz I. Bd. Sp. 308) geätzt hat.

Taschenbuch für d. vaterländische Geschichte von Frh. von Hormayr und von Mednyanski (Wien 1826, kl. 8°.) VII. Jahrg. S. 309: „Ahnentafel der gräfl. Familie Czernin von Chudenitz." — Frankl (Ludwig Aug. Dr.), Sonntagsblätter (Wien 1845, gr. 8°.) IV Jahrg. S. 398. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 646 — 652. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1845, Bibliogr. Inst., Lex. 8°.) VII. Bd. 3. Abtheil. S. 583. — Humorist Herausg. von M. G. Saphir (1855) Nr. 309, S. 1235. — Porträt. Unterschrift Graf Rudolph Czernin. (P. Fendi del. J. Axmann sc. 1825); auch als Titelbild in Hormayrs Taschenbuch, — ferner in Blasius Höfels u. Ritter v. Bohrs Oesterreichischer Ehrenspiegel (Wien 1835, 4°.). — Ueber die Familie: [Kneschke, Ernst H. Pr.] Deutsche Grafenhäuser der Gegenwart (Leipzig 1854, Weigel, 8°.) I. Bd. S. 171. — Genealogie. Nach Balbin leitet das Geschlecht seine Abkunft von Heinrich Markgrafen von Znaim,

dem Sohne des Herzogs Wladislaus I., 39. Regenten in Böhmen (und dem Bruder Königs Wladislaus II. von Böhmen, welcher in den Jahren 1150—1172 in der böhmischen Geschichte bekannt ist) ab, der mit Agnes, einer Enkelin des Kaisers Heinrich IV., vermält gewesen. Aus dieser Ehe stammten Konrad, Markgraf von Znaim, und Heinrich der Schwarze, böhmisch: Czyrny, Czerno, Czyrnin, wegen seiner Hautfarbe so genannt, welchen Beinamen seine Nachfolger als Geschlechtsnamen beibehielten. Den Zunamen Chudenitz (eigentlich: Chudenice, armselig) führen sie von der ärmlichen Burg, welche Einer der Familie nach dem Einfalle der Mongolen, durch den sie alle ihre großen Reichthümer verloren hatten, wieder erbaut und bewohnt hatte. Es gibt auch noch andere Versionen über den Ursprung der Familie (vergl. Hormayrs Taschenbuch). Später theilte sich die Familie in mehrere Linien. Von Wilhelm Czernin von Chudenitz (um J. 1496 bei der Gesandtschaft an Wladislaus den Jagelloniden in Ungarn) stammt die Linie von **Brzezina** und **Augezd** ab. Von Wilhelm auf Tasnowitz (gestorben 1558) stammt die **Tasnowitzer Linie.** Endlich von Dionys (Diwiß) Söhnen: Joh. auf Nedrahowitz und Humprecht auf Chudenitz stammen die **Nedrahowitzer** und **Chudenitzer Linie**. Der Freiherrnstand kam 1562 in die Familie; der Grafentitel wurde nach Hormayr zum ersten Male schon von Diwiß Czernin (im J. 1625 kais. Proviantmeister der Armee) im J. 1627 geführt. Die Erhebung in den Grafenstand erfolgte aber durch Ferdinand III. am 25. Juli 1644 (nach Kneschke am 25. September 1644 in den Reichsgrafenstand) und mit derselben fanden auch die Veränderungen im Czernin'schen Wappen in der Weise Statt, wie sie noch bestehen (siehe die Deutung des Wappens bei Hormayr S. 331). Hermann Wenzel mit seinem Bruder Humprecht und dessen ganzen Nachkommenschaft wurden damals in den Grafenstand erhoben. Humprecht und dessen Bruder Theobald Prokop theilten durch ihre Söhne das Geschlecht in zwei Linien, in die **ältere** von Humprecht und in die **jüngere** von Theobald Prokop absteigende Linie; letztere ist mit dem Grafen Johann Adalbert im vierten Gliede von ihrem Stifter Theobald Prokop, im Mannsstamme erloschen. Johann Adalberts Witwe ist Gräfin Eleonore geborne Freiin von Hackelberg-Landau (geb. 14. Mai 1787, verm. 6. Aug. 1812). **Die ältere Linie.** Humprecht auch Humbert, der III. dieses Namens in der Familie, war mit Eva Polyxena Worazięzky von Pabienitz vermält. Aus dieser Ehe entsprang Johann, vermält mit Susanna Homut von Harasow; deren Sohn Humprecht IV. Johann beerbte 1651 seinen Großonkel den obenerwähnten Hermann Wenzel*) und gelangte zu einem ungeheueren Vermögen. Er hinterließ zwei Söhne: Hermann Jakob, Gesandter in Polen, und Thomas Zacharias, Vicekanzler des deutschen Reichs. Hermann Jakob (gest. 1710) war mit Maria Josepha Gräfin von Slawata, Thomas Zacharias mit Susanna Gräfin von Martinitz vermält. Hermann Josephs ältester Sohn war Franz Joseph (gest. 1733), vermält mit Marquise Isabella Merode-Westerloo. Franz Joseph erhielt 1716 von Kaiser Karl VI. das Erbmundschenkamt in Böhmen und zugleich die Freiheit, daß sich der jedesmalige Chef der Familie u. Majoratsherr „Regierer des Hauses Chudenitz und Neuhaus" schreiben und nennen lassen dürfe. Aus dieser Ehe stammen zwei Töchter, die Eine vermält mit dem Grafen Kolowrat-Nowohradsky, die zweite mit dem Fürsten Paul Colloredo-Mansfeld, und ein Sohn Prokop Adalbert (geb. 1726, gest. 1777). Dieser letztere war 2mal vermält; zuerst mit Antonia Gräfin Colloredo, und zum zweiten Male mit einer Freiin Reisky v. Dubnitz. Aus der ersten Ehe stammt Graf Johann Rudolph (s. dessen Biogr.), u. aus der zweiten Graf Wolfgang. A. Graf Johann Rudolph war mit Maria Theresia Josepha Gräfin von Schönborn-Heussenstamm (geb. 7. Juni 1758, gest. 22. October 1781) vermält; aus dieser Ehe stammt Graf Karl Eugen (geb. 4. Nov. 1796), vermält mit Maria Theresia Gräfin von Orsini u. Rosenberg (geb. 25. Sept. 1798); deren Söhne sind: Jaromir (geb. 13. März 1818), Hermann (geb. 20. Febr. 1819), Rudolph (geb. 13. April 1821), k. k. Major, und Humbert (geb. 15. Jänner 1827), k. k. Oberlieutenant. Gf. Jaromir ist bereits vermält (seit 26. Febr. 1843) mit Karoline Gräfin Schafgotsche (geb. 13. Sept. 1820), aus welcher Ehe Eugen Jaromir Franz (geb. 13. Febr. 1851) stammt. B. Der Bruder des Grafen Johann Rudolph, Graf Wolfgang (geb. 2. Febr. 1766, gest. 21. Dec. 1813) (s. d.) war mit Maria Antonia Gräfin Salm-Neuburg (geb. 16. April 1776, gest. 31. März 1840) seit 11. Oct.

*) Neuhauser Wochenpost I. Jahrg. 1854, in den Numern des Monates August: „Beschreibung des Einzugs des k. Botschafters Humprecht Grafen Czernin in Venedig 1660." (Aus dem gräfl. Czernin'schen Archive zu Neuhaus.)

1795 vermält. Aus dieser Ehe stammt Graf Ottokar (geb. 12. Oct. 1809), k. k. Kämmerer und vormals Hofrath bei der allgem. Hofkammer, vermält (seit 1. Aug. 1833) mit Rosina Gräfin von Colloredo-Wallsee (geb. 1. August 1815). Aus dieser Ehe stammen: Graf Theobald (geb. 1. Mai 1836), Graf Joseph (geb. 20. Februar 1842) und Graf Eugen (geb. 1. Jänn. 1851). — Wappen: Der Länge nach getheilter Schild mit Herzschild. Der mit dem Erzherzogshut bedeckte rothe Herzschild ist mit einem silbernen Querbalken belegt, auf welchem F. III. steht, die rechte Hälfte des Hauptschildes ist roth ohne Bild, die linke blau mit drei silbernen Querbalken belegt. An der oberen ist der goldene Buchstabe F., an der mittleren M., an der untersten R. (die drei Kaisernamen: Ferdinand, Mathias und Rudolph) in der Mitte angeheftet. Den Schild bedeckt die Grafenkrone, auf welcher drei gekrönte Helme stehen. Auf dem rechten Helme steht ein die Sachsen einwärts kehrender rother mit drei silbernen, auf dem linken ein blauer mit drei silbernen Querbalken belegter Adlersflügel. Auf dem mittleren ruht auf dem Ellenbogen ein gebogener geharnischter Arm, welcher einen Palmzweig und einen nach links gekehrten Säbel in der Hand hält. Von dieser Beschreibung des Wappens weichen Wißgrill (II. Bd. S. 182) und Tyroff (II. Bd. S. 239) ab. — Gemälde-Gallerie. Die von dem Grafen Johann Rudolph zu Stande gebrachte Gemälde-Sammlung befindet sich in Wien (Wallnerstraße Nr. 263) in dem Palaste, an dessen Stelle einst das Lamberg'sche Freihaus gestanden. Sie besteht aus mehr denn 300 Gemälden aus der italienischen, französischen und spanischen Schule. Unter den historischen Gemälden sind besonders bemerkenswerth: „Heilige Familie", von Sassoferrato; — „Heilige Familie", von C. Maratti; — „Die büßende Magdalena" und „Ein Betender vor einem Christusbilde", beide von Titian; — „Esther vor Ahasver", von Domenichino; — „Die Taufe Christi" und „Elias läßt die Todten begraben", beide von Poussin; — „Die drei frommen Frauen beim Grabe Christi", von Rubens; — „Die betende Maria", von Holbein; — „Die Beschneidung Christi", von Van Eyk; — Unter den Genrebildern: „Maleratelier", von Peter de Hoghe; — „Spieler", von G. Dow; — „Dame mit einem Herrn", von Terburg und mehrere Gemälde von Ostade und Teniers. — Unter den Landschaften: „Seesturm", von Ruysdael; — „Nordische Wasserfälle", von Everdinger, und andere Gemälde von Goyer, Artois, Berghem, Pymaker, Huysmann u. s. w. — Thierstücke: „Kühe auf einer Weide", von Potter; — „Eine Heerde", von H. Roos; — „Kuh mit zwei Schafen", von de Jardin; — „Kühe", von Cupp; — „Hahn und zwei Hennen", von Hondekoeter; — „Rückkehr von der Jagd", von Ph. Wouwermans. — Porträte: gemalt von Titian, Van Dyk, Albrecht Dürer, Rembrandt, Josue Reynolds, Mireveld, Tintoretto, Van der Helst. — Blumenstücke von J. von Huysum, von Rachel Ruysch. — Ueber die Gemälde-Gallerie vergleiche: Katalog der Gemälde-Gallerie Sr. Excellenz des Grafen Eugen Czernin von Chudenitz in Wien (Wien 1857, Gerold, 32 S. 8°.). — Böckh (Franz Heinr.), Wiens lebende Schriftsteller und Künstler ... dann Bücher-, Kunst- und Naturschätze rc. (Wien 1821, Bauer, kl. 8°.) S. 294. — Realis, Curiositäten- und Memorabilien-Lexikon von Wien (Wien 1846, Lex. 8°.) I. Bd. S. 356. — Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter (Wien 1845, 8°.) IV. Jahrg S. 398 (in der Anmerkung). — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 652. — Perger (A. R. v.), Die Kunstschätze Wiens in Stahlstich nebst erläuterndem Text (Triest, östr. Lloyd, kl. 4°.).

Czernin zu Chudenitz, Wolfgang Graf (Oberst, geb. 2. Februar 1766, gest. 21. Dec. 1813). Focht als Volontär beim Ausbruch des letzten Türkenkrieges, und zeichnete sich im Treffen bei Kallefat (1790), wo er der Erste auf dem Walle des erstürmten feindlichen Lagers war, besonders aus. Hierauf trat er aus, eilte aber, so oft das Vaterland seine tapferen Söhne rief, unter die Waffen, und legte jedesmal Proben seiner Unerschrockenheit und seines Muthes ab. Im November 1800 trat er bei Errichtung der böhmischen Legion als Major und Commandant des in Prag errichteten Bataillons ein, und rückte zum Oberstlieutenant vor; ebenso kämpfte er den Feldzug des Jahres 1805 als Commandant des 1. böhmischen Jägerbataillons, und 1809 als Oberstlieutenant und Commandant des ersten Kaurzimer Landwehrbataillons rühmlich

mit, wurde zu der errichteten Erzherzog Karl-Legion übersetzt, zeichnete sich bei Wagram, wo er auch verwundet wurde, in der Art aus, daß er nicht nur auf dem Schlachtfelde zum Obersten vorrückte, sondern auch als Anerkennung seiner Verdienste das Commandeurkreuz des neu gestifteten Leopoldordens erhielt. Nach dem Wiener Frieden zog er sich bei Auflösung der Legion (24. Jänner 1810) wieder auf seine Güter zurück, wo er nach wenigen Jahren im besten Mannesalter starb.

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) I. Bd. S. 841.

Czerny, Karl (Componist, geb. zu Wien 21. Febr. 1791 [nach der Angabe in Czerny's Testament das einzig richtige Datum], gest. ebenda 15. Juli 1857). Sein Vater, ein geborner Böhme [wohl identisch mit dem in Dlabacz's Lexikon I. Bd. Sp. 300 angegebenen Wenzel Czerný], war seit 1785 als Claviermeister in Wien ansäßig und unterrichtete seinen Sohn in der Musik mit so großer Sorgfalt, daß er im frühen Alter große Gewandtheit im Niederschreiben eigener Ideen, in Kenntniß der Partituren und im Vortrag jeder Gattung von Tonwerken erlangte. Dabei war Czerny's, des Vaters, Haus ein Sammelplatz der vorzüglichsten Musiker jener Zeit, u. z. des Abbé Gelinek, des Joseph Lipowski, des Tonsetzers Wanhall, des Orgelspielers Raphael, des Violinisten Krumpholz und selbst Beethovens; Letzterer übernahm den jungen Czerny in Unterricht. Im J. 1804 — und nicht wie Gräffer meldet 1818 — erschien das erste Werk von C.: „Concertante Variationen für Clavier und Violine über ein Thema von Krumpholz". Im J. 1805 — im Alter von 14 Jahren — fing er schon an, Unterricht zu geben und die Zahl seiner Schüler vermehrte sich bald so, daß er den größten Theil des Tages seinen Lectionen widmen mußte. Unter die vorzüglichsten seiner Schüler gehören die Königin Victoria, Lißt (1818—21), Döhler, Rudolph von Vivenot, Caroline Belleville später vermälte Oury (1816), Fräulein Winkler von Foraczest nachmalige Gemalin des Oldenburg'schen Concertmeisters und berühmten Violinisten Pott, Friederike Bäuerle u. A. Eine 1818 bei Anton Diabelli erschienene Composition, ein „*Rondeau sur une Cavatine di Caraffa à quatre mains. Op. 2.*", machte bei ihrem Erscheinen großes Aufsehen, und seit dieser Zeit erhielt C. von Seite der Verleger so vielfältige Bestellungen, daß die Zahl derselben bis an seinen Tod auf 848 angewachsen ist. Im J. 1827 erlitt C. zwei schmerzliche Verluste, am 26. März den seines hochverehrten Lehrers Beethoven, bald darauf den seiner Mutter und 5 Jahre später seines Vaters. Bis 1835 setzte C. seine Beschäftigung des Unterrichtgebens fort, von dieser Zeit übernahm er nur selten und dann nur solche Schüler, deren Talent Bedeutendes versprach. 1836 machte er eine Erholungsreise nach Leipzig, 1837 nach London und Paris, 1846 in die Lombardie. Seit dieser Zeit verließ er Wien nicht wieder, lebte ausschließlich seiner Kunst, und war bis an seinen Tod namentlich mit Componiren und Arrangiren beschäftigt. C.'s Werke sind bei verschiedenen Verlegern in Wien, Leipzig, Berlin, Mainz, Bonn, London, Paris und vielen andern Städten erschienen und theilen sich in drei Classen: a) in jene, so zur Ausbildung der Schüler bestimmt sind, als: „50 vierhändige Uebungsstücke. Eine praktische Pianoforte-Schule zu 4 Händen". 4 Lieferungen (Leipzig, Hofmeister); — „101 Passage-Uebungen ... Mit Bezeichnung des Fingersatzes". 3 Lfgn. (Wien 1833, Haslinger, Fol.); — „Die Schule der Geläufigkeit auf dem Pianoforte" (Wien 1834, Diabelli, Fol.); — „Die

Schule des Legato und Staccato auf dem Pianoforte", 5 Lfrgn. (Ebenda 1834, Fol.); — „Uebung der Tonleitern und nothwendigen Passagen in allen 12 Dur-Arten". Op. 500; — „Die Schule des Vortrags und der Verzierungen. Sammlung beliebter Nationalmelodien". Op. 575; — „Praktische Taktschule". Op. 824; — „Praktische Fingerübungen jeder Gattung". Op. 802; — „Die Kunst der Fingerfertigkeit. 50 Studien". Op. 740; — „Die Schule des Virtuosen. Studien der Bravour und des Vortrags". Op. 365; — „Die Schule des Fugenspieles". Op. 400; — „Die Schule der linken Hand". Op. 399. — b) in brillante und elegante, der herrschenden Mode huldigende Clavier-Compositionen mit und ohne Begl., z. B.: „*10 Rondeaux brillants et agreables sur des thèmes italiens fav.*" Op. 373 (Wien, Fol.); — „*6 Rondeaux militaires*". Op. 646; — „*24 Etudes élégantes*". Op. 672; — „Melodisch-brillante Studien. 48 Original-Melodien mit Etuden, Variationen, Cadenzen ..." 4 Hefte. Op. 829; — „*Le Golfe de Naples. Tableau nocturne ... in As*". Op. 253; — „*Rondeau à la Barcarole ... in A*". Op. 255; — „*Introduction et gr. Polonaise brillante ... in As*". Op. 257; — „*Les Charmes de l'amitié. Thème de L. v. Beethoven varié ... in A*". Op. 55. c) in jene, worin ein ernsterer Styl vorzugsweise berücksichtigt ist, z. B.: op. 7, 10, 13, 57, 65, 75, 76, 82, 124, 143, 144, 145, 178, 268, 730 u. A. Außerdem führte er aus die Arrangements aller Simphonien Beethovens, der besten von Haydn, Mozart, Spohr, die bedeutendsten Oratorien älterer und neuerer Zeiten, vieler Opern, einer großen Menge der besten Ouverturen, sowohl für zwei als vier Hände, die mit Fingersatz und Vortragszeichen versehene Herausgabe des wohltemporirten Claviers von Joh. Seb. Bach [eine der verdienstlichsten Arbeiten C.'s], die Verdeutschung des voluminösen Reicha'schen Werkes über die Harmonielehre und den dramatischen Tonsatz — ferner 24 Messen, 4 Requiems, gegen 300 Graduale und Offertorien, Symphonien, Concerte, Quartette, Quintette und Trios, welche sich noch handschriftlich in seinem Nachlaß befinden. Daß der Werth dieser Compositionen bei der großen Menge derselben nicht gleich sei, versteht sich von selbst; doch ist das Urtheil im Artikel: „Die bedeutendsten Componisten der neuesten Zeit" (Conversations-Lexikon der Gegenwart, I. Bd. S. 478): „Er ist ein ausschließlicher Verehrer des großen Beethoven, was man jedoch aus seinen Arbeiten nicht vermuthen sollte" gelinde gesagt hart und unbegründet. In letzterer Zeit gab C. noch heraus den „Umriss der ganzen Musikgeschichte. Dargestellt in einem Verzeichniss der bedeutenderen Tonkünstler aller Zeiten, nach ihren Lebensjahren und mit Angabe ihrer Werke". 815. Werk. 1. Abtheilung bis 1800 (Mainz 1851, Schott Söhne, qu. gr. 4°., IV und 192 Seiten). Als Mensch war C., den man mit Recht den Rossini der Clavierspieler nennen könnte, anspruchslos, bescheiden, zuvorkommend; Musikus mit Leib und Seele, war er nie verletzend in seinem Urtheile über andere Künstler, aber gegenüber den Bewunderern in hohem Grade gefaßt. Bezeichnend ist folgender Zug aus seinem Leben. Als Paganini sein erstes Concert gab, wendete sich ein von Paganini's dämonischem Spiel leidenschaftlich Aufgeregter zu dem zufällig neben ihm sitzenden Czerny. Dieser seine Dose öffnend und eine Prise nehmend, erwiederte ganz gelassen: „Sehr rein gespielt". Charakteristisch und die große Zahl seiner Arbeiten zum Theil erklärend, ist seine Art zu componiren. Gewöhnlich componirte er an mehreren Arbeitspulten zugleich, auf einem lag ein Etudenwerk, auf dem zweiten eine Sonate u. s. w. War er nun an einem Pulte mit einem Blatte zu Ende gekommen, so ging er, um so die

durch Einstreuen und Umwenden verloren gehende Zeit zu ersparen, zu dem zweiten Pulte und schrieb dort weiter u. s. w. — **Joseph** (**Musiker**, geb. 1785, gest. zu **Wien** 22. Sept. 1831). Mit dem Vorigen nur dem Namen nach verwandt. Componirte auch für das Clavier, aber nur Weniges und nichts eben Bedeutendes. Eine von ihm verfaßte Clavierschule, betitelt: „Der Wiener Clavierlehrer, oder theoretisch-praktische Anweisung, das Pianoforte nach einer neuen erleichterten Methode in kurzer Zeit richtig, gewandt und schön spielen zu lernen", 1 Thl. (Wien 1833, Haslinger, Fol.), seine verdienstlichste Arbeit, erlebte mehrere Auflagen und ist noch heut sehr beliebt.

Presse (Wiener Blatt) 1857, Nr. 161 (im Feuilleton: Nekrolog). — Dieselbe Nr. 162 (Notiz, sein Testament betreffend). — Dieselbe Nr. 167 (im Feuilleton: C.'s Testament). — Wiener Theater-Zeitung, redigirt u. herausgeg. von Adolph **Bäuerle**. 1857, Nr. 166: „Karl Czerny's Testament" [darin gibt C. selbst den 21. Februar 1791 als sein Geburtsdatum an]. — Nr. 169 u. 170: „Karl Czerny's Nekrolog." Verfaßt von F. **Luib** [nach diesem geb. zu Wien 20. Februar 1791, welche Angabe C.'s Testament widerlegt]. — Nr. 165: „Vier Briefe von L. van Beethoven an K. Czerny." Mitgetheilt von F. **Luib**. [Während eines 26jährigen freundschaftlichen Verkehres mit **Beethoven** wechselte C. mit diesem Tonheros auch mehrere Briefe. Die aus der früheren Zeit geriethen in Verlust, von der späteren hat er viele an Freunde verschenkt, welche Autographen von **Beethoven** zu haben wünschten. Zuletzt bewahrte er noch 19 als ein Kleinod. Aus der Zahl dieser 19 sind die obigen 4.] — Ostdeutsche Post 1857, Nr. 162 [gibt auch den 21. Febr. 1791 als Geburtsdatum an]. — Oestr. Zeitung 1857, Nr. 322: „Nekrolog." — Abendblatt der Wiener Zeitg. 1857, Nr. 262 [nach dieser ist C. 1790 geb.]. — Wiener Zeitung 1857, Nr. 161, S. 2066. — Ergänzungsblätter von **Steger** 13. Bd. Nr. 8. — **Schilling** (G. Dr.), Das musikalische Europa (Speyer 1842, F. C. Neidhard, gr. 8°.) S. 64. — Conversations-Lexikon der neuesten Zeit und Literatur. In vier Bänden (Leipzig 1832, Brockhaus, gr. 8°.) 1. Bd. S. 478. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Aufl.) IV. Bd. S. 532. — Catalogo delle Opere pubblicate dall' I. R. Stabilimento nazionale ... di Tito di Gio. Ricordi in Milano (Maild. 1855, coi tipi di Ricordi, 4°.) S. 2, 5, 15, 26, 75, 273, 274, 276, 277, 293, 294, 295, 296, 340, 434, 435, 463, 466, 471, 472, 541, 547, 703. — Frankfurter Konversationsblatt 1857, Nr. 187, S. 748: „Czerny und Liszt." — Testament. Auszug des Wesentlichsten aus des Tonkünstlers Testament: „... Mein Vermögen besteht aus: A. 84 Stück 5percentige Metalliques zu 1000 fl.; B. 10 St. Bankactien. ...; C. 3000 Ducaten in Gold. D. 72 Napoleonsd'or. E. Ungefähr 600 bis 800 fl. in Silberzwanzigern. F. Gegen 5000 fl. in Banknoten. ... G. 2 Salm'sche Lose, ein Stück St. Genois-Los, ein Keglevich-Los, ein Staatsanleihe-Los vom Jahre 1839. II. Außer meiner Hauseinrichtung, Kleidung, Wäsche, Bibliothek u. Musikaliensammlung noch an werthvollen Sachen mehrere goldene Dosen und Schmucksachen. ... Das Gesammtvermögen mag daher ungefähr 100,000 fl. CM. betragen. Ueber alles dieses verfüge ich wie folgt: ... Sollen 20 Stück 5 % Metalliques à 1000 fl., sammt Zinsen vom Todestage, bei Gericht hinterlassen werden, welche ich denjenigen meiner erbfähigen Verwandten nach Stämmen vermache, die sich binnen sechs Jahren als solche legal ausweisen werden.... Meiner Wirthschafterin Maria **Malek** vermache ich 12 Stück 5perc. Metalliques à 1000 fl., damit sie eine jährliche Rente von 600 fl. besitzt. ... Ihrem Bruder Joseph **Machatschek** ebenso 4 Stück 5perc. Metalliques à 1000 fl., also eine Rente von 200 fl. ... Ich widme 1000 fl. CM. zu einem einfachen anständigen Denkmale auf meinem eigenen Grabe, mit der Inschrift:

Karl Czerny, Tonkünstler,

geboren in Wien, den 21. Februar 1791, gestorben ...

Alle gestochenen Musikalien von meiner Composition, sowie alle Musikalien von anderen Autoren (worunter viele vorzügliche Werke sind) erhält die Gesellschaft der Musikfreunde in Wien. 2 Originalmanuscripte von **Beethoven** 1. das Violinconcert Op. 61 und die Partitur der Ouverture Op. 114, die ich einst Gelegenheit hatte mir zu kaufen, gebe ich der k. k. Hofbibliothek. Da ich sehr viele eigene, noch ungestochene Manuscripte hinterlasse (Symphonien, Concerte, Violin-Quartette, Quintette, Trios, Sonaten, Duos, Trios, Quartette ꝛc. mit Clavier, alles im ernsten Style), so vermache ich alle diese Compositionen (mit Ausnahme der Kirchensachen) Herrn Hof-Musikalienhändler Karl **Spina**. Ich wünsche, daß die brauchbarsten davon gestochen werden. Alle meine Kirchen-

compositionen (circa 24 Messen, 4 Requiem, gegen 300 Graduale und Offertorien ꝛc. ꝛc.) soll Herr Joseph Doppler, Buchhalter bei Karl Spina, als Eigenthum erhalten. ... Jene Gegenstände, über welche ich nicht verfügt habe (insbesondere meine Bibliothek von beinahe 3000 Bänden, Landkarten, wissenschaftliche Sammlungen ꝛc.), bitte ich Herrn Dr. Leopold von Sonnleithner anzunehmen. ... Ich wünsche, daß zu meinem Andenken jährlich an meinem Todestage (oder dem nächsten geeigneten Tage) in der Augustiner-Hofpfarrkirche entweder ein Requiem oder eine von meinen größeren letztern Messen sammt Einlage aufgeführt werde. Ich widme hierzu als Stiftungscapital 1000 fl. 5perc. Metalliques; von deren Zinsen sollen jedesmal 40 fl. für die Musik und der Rest für die Kirche gehören. Als Erben meines gesammten übrigen Nachlasses setze ich die nachbenannten Anstalten zu vier gleichen Theilen ein. I. Ein Viertheil erhält die Gesellschaft der Musikfreunde in Wien. II. Ein Viertheil hinterlasse ich dem Vereine zur Unterstützung dürftiger Tonkünstler in Wien. (Die Zinsen dieses Erbtheils genießen einstweilen 2 verdiente Künstler.) III. Das dritte Viertheil widme ich zu gleichen Theilen dem Vereine zur Versorgung erwachsener Blinden und dem Taubstummen-Institute in Wien. (Auch die Zinsen dieses Viertheils genießen lebenslänglich zwei taubstumme Töchter einer Witwe.) ... IV. Das letzte Viertheil soll zur Hälfte dem Kloster der barmherzigen Brüder in Wien, und zur andern Hälfte dem Institute der barmherzigen Schwestern in Wien zufallen. ... Dies ist mein letzter Wille, welchen ich durchaus eigenhändig geschrieben und unterfertigt habe. Wien, am 13. Juni 1857.

Karl Czerny m/p."

Czerveny, J. (Instrumenten-Fabrikant in Königgrätz). Zeitgenosse. Trat frühzeitig bei einem Instrumentenmacher in die Lehre und machte in der Verfertigung von Musik-Instrumenten glänzende Fortschritte. Schon in München haben Czerveny's Instrumente Aufsehen erregt, noch mehr aber in Paris. Er hat mit denselben principielle Grundsätze mit größter Präcision durchgeführt, neue Instrumente und Verbesserungen an den alten erfunden. Sein Streben geht dahin, Tonwerkzeuge von möglichst reiner Stimmung und größtmöglichem Umfange zu schaffen. Seine Blechinstrumente haben eine sehr weite Mensur und konische Form. Die, wenn sie faltenlos sein soll, mit großen Schwierigkeiten verbundene Biegung der Röhre, ist in C.'s Messing- u. Neusilber-Instrumenten gleich vorzüglich ausgeführt. Unter C.'s Erfindungen sind anzuführen: Die sogenannte Wechselmaschine, eine Vorrichtung, welche es möglich macht, den Ton eines Instrumentes umzustimmen, ohne daß man neue Vorstücke ansetzt, blos indem man den Zeiger an einem Hahne verrückt, auf dem in Buchstaben die Tonart angegeben ist, in welche das Instrument versetzt werden kann (erfunden 1846); — das Phonikon, ein Baritonsoloinstrument, eine Verbesserung des gewöhnlichen Baritons, auch Euphonikon genannt. Vor ihm hatte Sommer (im J. 1844) das Euphonikon erfunden. Doch gefiel sein Instrument mehr im Freien, als bei Kammermusiken. C. suchte nun den Ton zu dämpfen, hohler zu machen, und erzielte dies dadurch, daß er dem Schallbecher die Kugelform gab. 5 Kugeln mißlangen, bis endlich die 6. die Form erhielt, die nichts zu wünschen übrig ließ und von den französischen Fabrikanten als das Non plus ultra bezeichnet wurde (erfunden 1848); — das Cornon, ein Waldhorn neuer Art für offene, im freien ungeschlossenen Raume gespielte Musik, mit dem Unterschiede, daß es lang gewunden ist, wie die Bombardons. Alle Mittellagen von As—C werden damit rein durchgeführt (erfunden 1849); — und das Baroxiton, das als Bariton und Blasinstrument dienen kann, je nachdem man ein kleines und tiefes Baßmundstück ansetzt. Es kann alle Baßinstrumente, Bombardons, Centralbässe u. s. w. ersetzen. Seine weite Mensur macht es möglich, daß es nur 8 Fuß lang zu sein braucht, während die andern ähn-

lichen Instrumente 16—32 Fuß lang sein müssen. Da es elliptisch gewunden ist, hat es nur 28″ Höhe. Die Wasseransammlung fließt durch eine Klappe ab, die nach unten gerichtet und mittelst einer Uhrfeder leicht beweglich ist (erfunden 1853). Auch die übrigen Instrumente C.'s zeichnen sich durch Vollkommenheit, schönen vollen Ton und eine wohl berechnete Construction aus. Die Ausstellung der Blechinstrumente C.'s in Paris erregte Aufsehen. Ein Berichterstatter der Ausstellung schreibt über C.: „Man könnte ihn mit Recht den Erard der Blechblase - Instrumente nennen; seine Ausstellung repräsentirt eine ganze Geschichte der musikalischen Instrumente seit mehr als zehn Jahren mit allen ihren Verbesserungen und fast kein Jahr vergeht, wo nicht C. selbst eine Erfindung hinzuzufügen hat".

Oestr. Zeitung (Wien, Folio) 1855, Nr. 307: „Pariser Ausstellung. Oesterreichs Musikinstrumente. III."

Czetz irrig auch **Czecz**, Johann (Chef des siebenbürgischen Generalstabes der Revolutions-Armee in den J. 1848 und 49, geb. zu Gidofalva im Szeklerlande 1822). Ist der Sohn eines Szekler-Husaren-Rittmeisters und erhielt von Jugend an eine militärische Erziehung, welche in der Neustädter Militär-Akademie vollendet wurde. 1842 trat er in's Inf.-Reg. Turski als Lieutenant. Anfänglich widmete er sich der militärischen Schriftstellerei und begann mit einer Anleitung zur ungarischen Militärsprache für deutsche Officiere. Im J. 1846 wurde er in den östr. Generalstab versetzt, bis ihn ein Befehl des östr. Generalstabsdirectoriums in's ungar. Kriegsministerium berief. In dieser Stellung verfaßte er die Berichte und Instructionen über und für den damals ausgebrochenen Krieg mit den Serben; alsdann wurde er Adjutant von Mészáros und folgte diesem in's Lager von Verbasz; nach des Letzeren Rückkehr kam er als Militärreferent in den Landesvertheidigungsausschuß und lernte jetzt die Führer der Insurrection kennen. Kossuth ernannte C. zum Hauptmann, bald darauf zum Chef des Generalstabes in Siebenbürgen, wo er nach Baldacci's Abberufung das Commando der dortigen Armeetrümmer übernahm. Als Bem die siebenbürgische Armee befehligte, schenkte er C. sein volles Vertrauen, und in den Affairen bei Sibor - Stolzenburg, Viz-Akna, Mühlenbach, Alvincz, Mediasch, Hermannstadt und Faketehalom bewies C. eine so erfolgreiche Thätigkeit, daß er zuerst Oberstlieutenant, bald darauf Oberst, und endlich nach Siebenbürgens Unterwerfung auf Bems Antrag im Mai 1849 General und Commandirender in Siebenbürgen wurde. Eine Verletzung am Fuße hatte C. verhindert, an den Operationen gegen die vordringenden Russen theilzunehmen. Nach der Katastrophe von Villagos hielt sich C. längere Zeit bei seinen Freunden in Ungarn verborgen, bis es ihm im Frühjahr 1850 gelang, seine Flucht über Hamburg nach England zu bewerkstelligen. Während dieser Zeit gab er in Hamburg die Schrift heraus: „Bems Feldzug in Siebenbürgen in den Jahren 1848 und 1849. Mit einem Facsimile Bems" (Hamburg 1850).

Levitschnigg (Heinrich Ritter v.), Kossuth und seine Bannerschaft (Pesth 1850, Heckenast) I. Bd. S. 188. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1853, Bibl. Inst., Lex. 8°.) II. Supplementband S. 1211. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Auflage) IV. Bd. S. 533.

Czikann, Johann Jakob Heinrich (Geo- u. Topograph, geb. zu Brünn 10. Juli 1789, gest. ebenda 10. Juni 1855). Sein Vater war Bürgermeister in Brünn. Der Sohn machte seine Studien zu Brünn und Olmütz und erhielt

seine wissenschaftliche Bildung unter der Leitung des gelehrten Cerroni, seines Oheims (s. d. im II. Bd. S. 324). Nach vollendeten Rechtsstudien trat er 1808 bei dem mährisch-schlesischen Landrechte zu Brünn in öffentliche Dienste. Als aber damals die Landwehr errichtet und C. zur Losung beigezogen wurde, fiel auf ihn zwar das Los nicht, doch trat er aus eigenem Antrieb in die Reihen der Landesvertheidiger. Diese patriotische Handlung wurde mit einer Officiersstelle belohnt. Nach beendigtem Feldzuge trat C. als Oberlieutenant und Auditor aus und in Civilstaatsdienste zurück. 1815 wurde ihm die Redaction der mährisch-ständischen Zeitung in Brünn anvertraut. Am 27. Nov. 1821 ward C. zum Hof-Raths-Protokollisten bei der obersten Justizstelle in Wien und 1834 zum Hof-Secretär ebenda ernannt. Von C. erschienen folgende Schriften im Drucke: „Die lebenden Schriftsteller Mährens" (Brünn 1812, gr. 8°.); — „Erdkunde Mährens" (Eb. 1814); — „L. J. Scherschnik's Ehrengedächtniss" (Eb. 1815); — „Vaterländische Beiträge historischen Inhalts" (Eb. 1819). Ferner gab er Ign. von Mehoffers Erdkunde der Markgrafschaft Mähren nach dem gegenwärtigen Zustand berichtigt und vermehrt mit des Verfassers Selbstbiographie und mit einer Vorrede (Brünn 1814, 8°.) heraus. Außerdem lieferte er Aufsätze in Meusels „Archiv für Künstler u. Kunstfreunde", Hawliks „Taschenbuch für Mähren", Sartori's „Malerisches Taschenbuch", in Jurende's „Redlichen Verkündiger" und dessen „Moravia", in Wolny's „Taschenbuch für die Geschichte Mährens", Bisingers „Generalstatistik des östr. Kaiserthums", Meusels „Künstlerlexikon", Schindels „Deutsche Schriftstellerinnen", in Meusels und Lindners „Gelehrtes Deutschland" ꝛc.; schrieb Recensionen u. Notizen in die „Leipziger" und „Wiener Literaturzeitung", so wie schon seit 1807 in die „Annalen der östr. Literatur und Kunst" ꝛc. — Das größte Verdienst erwarb sich aber C. durch seine Theilnahme an der mit Gräffer zugleich herausgegebenen „Oesterreichischen National-Encyklopädie". 6 Bde. sammt Supplem. (Wien 1835—37), für welches heut noch sehr brauchbare Werk er nicht nur zahlreiche literarische Beiträge lieferte, sondern auch das Unternehmen durch pecuniäre Beihilfe begründen half. Die in ausländischen Blättern auf C. öfter erschienenen Ausfälle und literarischen Verfolgungen gingen von Christian Karl Andre (s. d. I. Bd. d. Lex. S. 35) oder doch auf dessen Veranlassung aus, der zu jener Zeit, als C.'s literarische Thätigkeit sich zu entfalten begann, sein Monopol, Zeitschriften und Volkskalender herauszugeben, bedroht sehend, gegen C. feindselig auftrat. C. leitete auch im J. 1845 die Uebergabe des an Urkunden für die mährische Geschichte reichen Cerronischen Nachlasses an die mährischen Stände, welche denselben durch eine Leibrente an sich gebracht haben.

Moravia (eine in Brünn erscheinende Zeitschrift) vom 13. März 1815, Nr. 41: „Literarische Mittheilung" 1846, Nr. 84; — 1847, 89 [über Czikanns Vater]. — Neuigkeiten (Brünner Blatt) 1855, Nr. 181, 182 und 183. — Jetztzeit (Zeitung in Wien), redigirt von H. Meynert, 1855, Nr. 29. — Ostdeutsche Post, redigirt von A. Kuranda, 1855, Nr. 150. [Neben der biographischen Skizze wird die Entstehungsgeschichte der von Czikann und Gräffer herausgegebenen und begründeten „Oestr. National-Encyklopädie" erzählt.] — Frankl (Dr. Ludw. A.), Sonntagsblätter, 1845, S. 853. — Gräffer (Franz), Zur Stadt Wien (Wien 1849, A. Pichlers Witwe, 8°.) S. 21: „Zur Geschichte eines Buches"; S. 27: „Ein verdienter Schriftsteller." — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 653.

Czinke, Franz (Sprachforscher, geb. zu Fényeslitke im Szabolcser Comitat 2. Sept. 1761). Stammt von ade-

ligen und vermöglichen Eltern. Nach Beendigung der untern Schulclassen beschäftigte er sich in Ofen mit der Aesthetik und der classischen Literatur, und bereitete sich zur Professur vor. Auf Empfehlung seiner Vorgesetzten wurde er 1785 zum supplir. Professor der Mittelschule von Fünfkirchen ernannt, kam 1789 nach Steinamanger, 1793 nach Oedenburg und 1801 nach Ofen. Nach dem Tode Révay's (1808), (s. d.) erhielt er den Lehrstuhl der ung. Sprache und Literatur, später auch den des Amtsstyles, auf der königl. ung. Universität, wo er 23 Jahre zubrachte, bis er am 9. März 1830 in Pension trat. Seine Werke sind: „*Öt tábori mars lantos versekben, a ns. magyar Insurectiora*", d. i. Fünf Lagermärsche in lyrischen Versen, auf die ung. Insurrection (Ofen 1808); — „*Az uj holmi*", d. i. Das neue Etwas (Pesth 1810); — „*Négy emberek beszélgetései az Elizium mezején*", d. i. Das Gespräch von vier Männern auf dem Felde des Elisiums (Ofen 1816); — „*Az ifjui szószólók gyülése a nyelv ügyében*", d. i. Die Versammlung der jugendlichen Wortführer in den Angelegenheiten der Sprache (Ofen 1814—19); — „*Irókéz Bohósdi Abderában*", d. i. Der Irokese Bohósdi in Abdera (Ofen 1825).

Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungar. Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreib. Von Jakob Ferenczy und Jos. Danielik (Pesth 1856, Gust. Emich) S. 89.

Cziráki von Czirák u. Dencsfalva, Anton Graf (Staatsmann, Ritter des goldenen Vließes, geb. zu Oedenburg 8. Sept. 1772, gest. zu Preßburg 22. Febr. 1852). Entstammt einer alten in den Annalen Ungarns oft rühmlich erwähnten Familie. Genoß eine ausgezeichnete Erziehung und trieb bis in sein hohes Alter classische und staatswissenschaftliche Studien. Dem Staatsdienste sich widmend, bekleidete er die höchsten Aemter desselben. Seine strenge Rechtlichkeit und Unparteilichkeit sicherten ihm als Richter die allgemeine Achtung, wie er auch als Schriftsteller des Faches, als Gewährsmann zu gelten pflegte. Beweise für seine gründlichen, wissenschaftlichen, staatsrechtlichen Studien geben seine Abhandlung über eine der wichtigsten Fragen des frühern ungarischen Staatsrechtes, nämlich jene über die Art der Erlangung der höchsten Gewalt in Ungarn; „*De modo acquirendi summum imperium in Hungaria*". — Vorher noch erschien sein Werk: „*Ordo hist. jur. civil. Hung.*" (Pesth 1794, Eggenberger, 8°.). Als nach den Wirren der letzten Jahre alle Verhältnisse in Ungarn schwankend geworden, ließ der Greis sein Handbuch des ungar. Staatsrechtes als historische Schilderung „*Conspectus juris publici regni Hungariae ad a. 1848. Historicis animadversionibus illustratus. II tomi*" (Wien [Leipzig, G. E. Schultze] 1851), das Resultat vieljähriger Studien, erscheinen, mit derselben Alle, die seine Stimme nicht hören wollten, als es noch Zeit war, über seine politische Stellung als Staatsmann aufklärend. Als solcher betrachtete er streng monarchisch gesinnt, im Einklang mit seinem Nationalitätsbewußtsein, die politische Einheit Ungarns nicht im Sinne leidenschaftlicher Bevorzugung, sondern als entschiedener Anhänger der grundgesetzlichen Verbindung mit den übrigen östr. Erblanden, als der staatsrechtlichen Stellung seines Vaterlandes, und gab diese politische Richtung in den öffentlichen Verhandlungen, in den Berathungen der Behörden, in den hohen Würden, welche er bekleidete, kund. Mit dem besonderen Vertrauen des Kaiser Franz beehrt, wurde der Graf von diesem im J. 1817 in die sogenannte Hungersnoth-Commission gewählt und rettete mit edler Aufopferung

Tausenden das Leben. 1819 und 1820 wurde er mit der Einführung des neuen Urbariums in Siebenbürgen betraut und löste die ihm gewordene Aufgabe selbst zur Zufriedenheit seiner politischen Gegner. Im J. 1827 ernannte ihn der Kaiser zum Reichsoberrichter. Zu gleicher Zeit erhielt er die Leitung des Weißenburger Comitates und die Präsidentschaft der Pesther Universität, in welcher Stellung er als Gelehrter segensvoll wirkte und als lateinischer Redner wirklich glänzte. Nach Auflösung seines Ministeriums im J. 1848 zog sich der Graf nach Preßburg zurück, wo sein ohne vorangegangene Krankheit rasch erfolgter Tod allgemeine Theilnahme erregte. Einer seiner Biographen schildert den Grafen: „Die schwere Kunst zu scherzen, war ihm ganz eigen, jeden verletzenden Stachel entfernte er mit feinem Gefühl. In ihm ist einer der letzten Repräsentanten echt ungarischer Gastlichkeit untergegangen. Im Hause war er die Seele der Unterhaltung und erschloß den reichen Anecdotenschatz, der ihm durch seine classische Bildung, sein seltenes Gedächtniß und die vollkommene Kenntniß der vaterländischen Geschichte und ihrer edelsten Geschlechter zu Gebote stand, wozu sich noch ein langes in allen Dienstzweigen vollbrachtes Leben gesellte, wo er mit allen Notabilitäten des Landes in unmittelbare Berührung gekommen war, so daß man wohl sagen kann, er sei eine lebende Chronik Ungarns in den letzten 70—80 Jahren gewesen. Von Maria Theresia, Kaiser Joseph, Fürst Kaunitz u. andern Staatsmännern wußte er viel eigenthümliches und interessantes mitzutheilen". Auf seiner Besitzung Lovasberény hat sich der Graf ein bleibendes Andenken errichtet, nämlich die mit großem Kostenaufwande im edelsten Geschmack, im italienischen Style erbaute Pfarrkirche.

Wiener Zeitung 1852, Nr. 68. — Augsburger Allgemeine Zeitung 1852, Beilage S. 1227. — *Tóth (Lörincz)*, Jogtudományi s törvénykezési tár, d. i. Magazin für Rechts- und Gerichtspflege (Pesth 1855, Heckenast, 8°.) III. Heft. — *Deri (Ferencz)*, Halotti Predikatzio elezett Gróf Czirák József (Sopron, s. d., 4°.). — Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 20. Thl. S. 455. — (Kneschke, Ernst Heinrich Prof.) Deutsche Grafenhäuser der Gegenwart (Leipzig 1852, Weigel, 8°.) III. Bd. S. 74. — Genealogie. Die Familie der Cziráky blühte bereits im 12. Jahrhunderte unter König Bela dem Blinden (1141). Szegedi leitet das Geschlecht von der siebenbürgischen Familie Czirják her; nach Lehotzky entsprang der Name der Familie von dem Namen des Ahnherrn Cyriacus. Das Prädikat Dencsfalva bezieht sich auf eine Besitzung in der Szalader Gespannschaft. Den Grafentitel erhielt Ladislaus (I.) Cziráky, k. k. Oberst von Kaiser Karl VI. Aus dem Werke „Ahnentafeln" I. Heft (Frankfurt a. M. 1846, J. D. Sauerländer) entnimmt man den 10 Ahnentafeln folgende Reihe: Moises, kön. Gränzcommissär bei der Regulirung der ungarischen Gränzen gegen Oesterreich und Steiermark unter Rudolph II. und Director causarum Regalium, als welcher er die Pacificatio Viennensis (1806) unterschrieb; — Adam, Judiciorum Octavalium Assessor 1647, 1655; — Moises Freiherr Cziráky, Gemalin: Helene Neri de Ipolißer; — Ladislaus I., Gemalin: Elisabeth Gräfin Ujfalusy de Diós-Ujfalu; — Joseph, Gemalin: Barbara Gräfin Barkoczy de Szala; — Ladislaus II. (gest. 18. März 1776), zweite Gemalin: Juliana Gräfin Zichy de Vasonykeö; — Anton, Herr der Herrschaften Lovasberény, Dénesfa und Kenyeri, dreimal vermält; in erster Ehe (16. Oct. 1791) mit Julie Gräfin Illésházy (gest. 24. April 1814); in zweiter (14. Jänner 1816) mit Maria Gräfin Batthyányi (geb. 10. April 1783, gest. 31. März 1840); in dritter (18. Oct. 1843) mit Karoline verw. Freiin von Wallerskirchen (geb. 4. Juni 1791). Aus der zweiten Ehe stammt: Johann (geb. 29. Dec. 1818), k. k. Kämmerer, geh. Rath, Dr. der Rechte, Präsident des Districtual-Obergerichts in Pesth, vermält (1. Febr. 1845) mit Louise Elisabeth Katharina Gräfin Dezasse (geb. 27. Nov. 1821). Aus dieser Ehe stammen zwei Söhne: Graf Anton (geb. 12. Juli 1850) und Graf Adalbert (geb. 23. Mai 1852) und zwei Töchter: Gräfin Constantia (geb. 30. Mai 1847) und

Gräfin Louise (geb. 23. April 1848). — Wappen: Im blauen Schilde auf grünem Hügel ein, im oberen linken Winkel von einem sechseckigen Sterne beseiteter, aufrechtstehender, rechtsgekehrter silberner Wolf, welcher in den Vorderpranken eine rothe linkswehende, mit einem silbernen, die Hörner linkskehrenden Halbmonde belegte Fahne an einer silbernen Standarte hält. Den Schild bedeckt die Grafenkrone. — Die Wappenbeschreibung im „Genealogischen Taschenbuch der gräflichen Häuser" 1854, S. 173 weicht von obiger ab; die von Lehotzky (II. Bd. S. 90): „Das Wappenbild der Familie ist ein Löwe, der eine Fahne trägt" ist unrichtig.

Czirbesz, Jonas Andreas (Naturforscher und Archäolog, geb. zu Scepes Várallya oder Kirchdrauf in der Zipser Gespannschaft 1732, gest. zu Igló 11. Jänn. 1813). Sein Vater Samuel war 40 Jahre lang evangelischer Prediger a. C. Der Sohn studirte zuerst in den vaterländischen Gymnasien zu Dopschau, Gömör und Leutschau, dann am Lyceum zu Preßburg unter dem berühmten Rector Joh. Tomka Szászky. Hierauf besuchte er die Universität Halle, wo er in der Theologie den berühmten Polyhistor Baumgarten, in der Philosophie Wolf's Schüler Meyer, in der Mathematik und Physik Eberhard, in der Kirchen- und Literargeschichte Semler, in der Geschichte, Diplomatik und Numismatik den Professor Joachim und später in Göttingen Mosheim u. Heumann hörte. Einem Rufe in's Vaterland folgend, knüpfte er auf seiner Reise über Halle mit dem berühmten Philosophen und Mathematiker Wolf persönliche Bekanntschaft an. Er hatte als evang.-luther. deutscher Prediger eine Anstellung in der Zipserstadt Igló erhalten, und neben seinem Berufe beschäftigte ihn die Begründung eines Münzkabinetes (welches so reichhaltig wurde, wie wenig Privatmänner deren in Ungarn besaßen); einer Sammlung alter Diplome, Siegel und verschiedener seltener Manuscripte über die vaterländische Geschichte; einer Mineraliensammlung (die besonders an Mineralien aus den Zipser Bergstädten und an karpathischen Gebirgsarten reich war) und einer Bibliothek (vorzüglich reich an Werken im historischen, numismatischen, naturhistorischen, philologischen und theologischen Fache). Die Vermehrung der Urkunden- und historischen Manuscripten-Sammlung setzte er bis zu seinem Tode fort. Noch in seinem hohen Alter, zwischen 70 und 80 Jahren, copirte er rastlos in dem Provinzial-Archive der 16 Zipser Kronstädte zu Igló, zu welchem ihm freier Zutritt gestattet wurde, Urkunden, die sich auf die politische u. Kirchengeschichte der deutschen Colonien in der Zipser Gespannschaft bezogen. In seinen jüngern Jahren bereiste er sehr oft die Karpathen in der Zipser u. Liptauer Gespannschaft und durchforschte sie in topographischer, mineralogischer, botanischer und zoologischer Hinsicht. Schon früher trat er als Schriftsteller auf, theils mit latein. Gedichten im classischen Latein, theils mit schätzbaren Beiträgen zu dem von Windisch herausgegebenen „Ungarischen Magazin" und zu den „Wiener privil. Anzeigen aus den sämmtlichen k. k. Erbländern", herausgegeben von Terßtyanszky. Unter diesen Arbeiten sind besonders bemerkenswerth: „Beschreibung des karpathischen Gebirges aus der Handschrift eines unbekannten Verfassers", im „Ungarischen Magazin": III. Bd. S. 1—47, Fortsetzung in den „k. k. privil. Anzeigen" II. Jahrg. S. 209—220; 245—259; 269—277; 289—326; 353—363; 382—390; 395—405; 414—421; III. Jahrg. S. 39. u. ff. und IV. Jahrg. S. 20—29; 39—41. — Ferner: „Karpathische Bergreise auf dem Kriván, sammt dabei gemachten Beobachtungen", Ebenda, III. Jahrg. S. 389—404; 413 u. ff. — Auch schrieb er eine *„Dissertatio de dignitate et juribus Landgravii seu Comitis Saxonum de Scepus"*,

die er bei der Instauration der Provinzial-Verfassung der 16 Zipser Kronstädte (nach der Revindication derselben von Polen durch die Königin Maria Theresia) am 20. Febr. 1775 bekannt machte, und die Abhandlung: „*Origines et Natales Saxonum Scepusii*". — Die Herausgabe eines Werkes, an dem C. viele Jahre gearbeitet und welches den Titel führt: „*Adparatus ad illustrandam rem numariam Hungaro - Transylvanam ex monumentis partim ineditis etc. etc.*" mit Abbildungen, kam leider nicht zu Stande. C. war ein gründlicher Philolog, ein tüchtiger Theolog, der noch im hohen Alter den neuen Erscheinungen der theologischen Literatur in Deutschland nicht fremd blieb, und ein guter Kanzelredner. Seine ansehnliche Handschriften-Sammlung, die viele wichtige Urkunden zur politischen und Kirchengeschichte Ungarns enthält, wurde von Andreas von Császár (s. d. III. Bd. d. Lex. S. 47) in Rosenau für seine dem evang.-luther. National-Gymnasium zu Rosenau vermachte Bibliothek angekauft. C. starb als Greis von 81 Jahren ohne vorangegangene Krankheit, im 56. Jahre seines Berufes als Senior der geistl. evang.-luther. Fraternität a. C. Die evangel. Iglóer Jungfrauen, die er durch geistreiche Katechisationen gebildet hat, haben ihm auf ihre Kosten einen Leichenstein gesetzt.

Wiener Literatur-Zeitung 1813, Nr. 26: „Nekrolog." — *Horanyi (Alex. P.)*, Memoria Hungarorum scriptis editis notorum. — [De Luca] Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen, 8°.) I. Bds. 1. St. S. 87. — Ersch (J. S.) u. Gruber (J. G.), Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften u. Künste (Leipzig 1822 u. f., Gleditsch, 4°.) I. Sect. XX. Bd. S. 455. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 655.

Czirjék von Sepsi Zoltan, Michael (Schriftsteller, geb. zu Szárazbereck in der Szathmarer Gespannschaft 1753, gest. 1798). Von reformirten adeligen Eltern geboren, studirte er in dem reformirten Collegium zu Sáros-Patak und trat dann in die königl. ungar. adelige Leibgarde zu Wien ein. Die geistige Sturm- und Drangperiode, welche im Anbeginn der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts im Corps der königl. ung. Leibgarde sich kundgab, und welche von den jungen ungar. Gardisten Barcsai (I. Bd. S. 157), Baroczy (s. d. I. Bd. S. 160), Bessenyei (s. d. I. Bd. S. 350) und Anderen im patriotischen Enthusiasmus für die magyar. National-Literatur, zunächst durch gelungene Uebersetzungen aus dem Französischen und Deutschen und durch Ausbildung des magyar. Styls eingeleitet worden, führte auch C. auf diese Bahn und er übersetzte unter anderen drei Episteln Collards in's Magyarische; sie erschienen unter dem Titel: „*Erzékeny levelek, mellyeket francziaból magyarra fordittot*", d. i. Empfindsame Briefe aus dem Französischen in's Ungarische übersetzt (Wien 1785, Trattner, 8°.); sie enthalten die drei Episteln der Heloise an Abälard, der Valliere an Ludwig XIV., und der Bernavel.

Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. XX. Bd. S. 456.

Czizek, Johann Baptist (Geolog, geb. zu Groß-Jirna unweit Brandeis in Böhmen 25. Mai 1806, gest. zu Atzgersdorf bei Wien 17. Juli 1855). Sein Vater war Amtsverwalter zu Groß-Jirna. Der Sohn besuchte die Schulen zu Leitomischl, dann zu Prag und Wien, doch drängte sein eigentlicher künftiger Beruf schon in dem Jünglinge so gewaltig, daß alles Uebrige, was der Schulplan noch auferlegte, in's zweite Glied zurücktreten mußte. Es öffnete sich vor ihm die Bahn, auf welcher es ihn mit dem ganzen Feuer seines Wesens vorwärts zog,

als er im J. 1826 als Praktikant der k. k. Hofbuchhaltung in die Bergcollegien zu Schemnitz mit einem Adjutum von 200 fl. und weiteren 25 fl. für Licht und Holz, gesendet wurde. Das war nun freilich kein großes Geld; indeß C.'s unverwüstlich guter Humor fand sich auch bei knappen Bissen zurecht, aus jeder Errungenschaft, die sein Fleiß machte, zog er neue Kraft. In den Jahren 1827—29 absolvirte er die Bergcollegien mit ausgezeichnetem Erfolge und hatte besonders die Halurgie mit Eifer betrieben. Im Oct. 1829 wurde er Accessist zu Přibram in Böhmen, 1832 Ingrossist bei der Bergbuchhaltung zu Přibram, und ward 1835 nach Wien als Ingrossist der Münz- und Bergwesens-Hofbuchhaltung übersetzt. Im J. 1840 ward er Rechnungsofficial bei der genannten Hofbuchhaltung und rückte im J. 1845 und 1848 in die höhern Gehaltsstufen mit 700 und 800 fl. vor. Zu gleicher Zeit wurde er zu verschiedenen außerordentlichen Arbeiten verwendet, die außerhalb der Sphäre des Buchhaltungsbeamten lagen. Schon im J. 1839 wurde er von der k. k. privil. Donau-Dampfschifffahrtsgesellschaft auf Reisen gesendet, um in geeigneten Gegenden Oesterreichs auf Steinkohlen zu schürfen, und löste seine Aufgabe mit entschiedenem Glück. Im J. 1840 unternahm er im Bereiche des vereinten k. k. Obersthof- und Landjägermeisteramtes Untersuchungen auf Steinkohlen und leitete im J. 1841 mit außerordentlicher Anstrengung und günstigem Erfolge die Aerarial-Steinkohlenschürfungen im Rabenwalde, Katzelsdorf und den Panholzer Waldungen. Nebstdem wurde er von vielen Privaten bei ihren Bergbauten besonders für Steinkohlen zu Rathe gezogen und stand ihnen mit seinen ausgebreiteten Kenntnissen zur Hebung ihrer Bergschätze thätigst bei. In dieser Zeit begann C. durch Veröffentlichungen Rechenschaft über seine gediegenen Forschungen und Untersuchungen abzulegen. Es erschien sein „Beitrag zur Kenntniss der fossilen Foraminiferen des Wiener Beckens" (Wien 1846, mit 2 lithographirten Tafeln, gr. 4°.). Noch größeren Namen erwarb ihm seine mit staunenswerthem Fleiße gearbeitete „Geognostische Karte der Umgebungen Wiens", zu welcher dann seine „Erläuterungen zur geognostischen Karte der Umgebungen Wiens" (Wien 1849) folgten. — Auf Grundlage seiner in den Monaten August, September und October 1849 bewerkstelligten Aufnahmen ließ er hierauf seine „Geologische Karte der Umgebungen von Krems und vom Manhartsberg" (im Flächenraume von 34 Quadratmeilen) erscheinen, ein nicht minder treffliches Werk. Am 18. Dec. 1849 wurde er zum 2. Geologen und k. k. Bergrath erhoben und zur Vornahme der geognostischen Arbeiten für die mathematisch-naturwissenschaftliche Abtheilung der k. k. Akademie der Wissenschaften bestimmt. Da war er nun ganz auf seinem Terrain. Jeden Sommer unternahm er seinen geognostischen Streifzug und blieb redlich im Felde, so lange nur die Jahreszeit es gestattete. Nicht Hitze, nicht Unbilden der Witterung hielten den unermüdlichen Pilger der Wissenschaft ab, und sein heiterer Sinn söhnte sich gern mit all' dem kleinen Ungemach und den vielen Unbequemlichkeiten aus, die er, in oft unwirthliche Gegenden verschlagen, auszustehen hatte. Oft mag er bei solchen Gelegenheiten das, was moralische Kraft in ihm war, auf Rechnung seiner körperlichen Ausdauer geschrieben, diese selbst überschätzt und so seine an sich feste Gesundheit untergraben haben. Die Resultate seiner Reisen und Untersuchungen sind in den Jahrbüchern der k. k. geologischen Reichsanstalt niedergelegt. Da finden sich aus seiner Feder im II. Jahrgange: „Gipsbrüche in Niederösterreich und den angränzenden Landestheilen";— „Das Thal von Buchberg"; — „Ueber die Mar-

morarten in Oesterreich"; — „Kohlenablagerungen bei Zillingdorf und Neufeld"" (mit einer Karte); — „Die Kohle in den Kreideablagerungen bei Grünbach, westlich von Wiener-Neustadt"; — im III. Jahrgange: „Bericht über die Arbeiten der 1. Section" (das im Sommer 1851 ihm zur Aufnahme übertragene Terrain umfaßte das Gebiet von Niederösterreich südlich der Donau bis nach Mariazell in Steiermark, und von dem Meridian von Mölk und Mariazell bis an den Neusiedlersee in Ungarn); — „Die Braunkohle von Hagenau und Starzing in Niederösterreich"; — „Aptychenschiefer in Niederösterreich"; — „Geologische Verhältnisse der Umgebungen von Hainburg, des Leithagebirges und der Rusterberge" (mit einer Tafel); — im V. Jahrg.: „Bericht der 2. Section über die geologische Aufnahme im südlichen Böhmen im Jahre 1853" (die Aufgabe dieser, C. übertrazenen Section war die Aufnahme des südlichen Theiles von Böhmen bis zum Parallelkreise von Pisek und umfaßte daher ein Terrain mit einer Fläche von 161 Quadratmeilen); — „Niveauverhältnisse des fürstl. Schwarzenberg'schen Holz-Schwemmkanals im südlichen Böhmen" u. s. w. — Als Beilage zum 7. Bande der Sitzungsberichte der mathematisch-naturwissenschaftlichen Classe der Akademie erschienen von ihm „Erläuterungen zur geologischen Karte von Krems und vom Manhartsberg" (Wien 1853). Sein Nekrolog schildert ihn so: „Ein glücklicher Gatte, ein zärtlicher Vater zweier Knaben, der warme, theilnehmende Freund eines Kreises guter Menschen, die sein moralischer Werth in seine Nähe zog, verlebte er ein gleichmäßig freundliches Dasein. Treu, einfach, bieder und wahr bis in die kleinste Faser seines Wesens, blickte er auf seine Leistungen nur mit dem ruhigen Gewissen eines Mannes, der sein Tagewerk redlich zu vollführen sich bewußt ist, ohne daß auch nur eine Spur von Anmaßung und Ostentation sich jemals an ihn drängte. Er hatte blos für fremde Verdienste Bewunderung, in seinen eigenen sah er eben nichts weiter, als eine erfüllte Schuldigkeit. Wer Belehrung bei ihm suchte, dem kam er mit Bereitwilligkeit und Eifer entgegen. Seine schriftlichen Werke waren ganz der entsprechende Abdruck seiner mündlichen Rede; sie waren gründlich, klar und echt wie sein Kopf, aber auch prunklos und schlicht wie sein Herz". Unvermuthet wehte den Gesunden ein Leiden an, das von kleinen Anfängen schnell zu einer besorgnißerregenden Höhe stieg. C. aber blieb, wie früher in gesunden und glücklichen Tagen, so auch in leidenvollen, der Alte und Unveränderte; seine heitere, kindliche Geduld verließ ihn nicht. Selbst seinem Leiden wußte C. eine launige Seite abzugewinnen, und sein Scherz wich vor Symptomen nicht zurück, die das Herz der Seinigen bluten machten. Im Sommer 1855 brachte ihn seine Familie nach Atzgersdorf bei Wien; man hoffte gute Wirkung von der reinen Landluft und dem erfrischenden Grün, das ihn hier umgab; — da hatte am Nachmittage des 17. Juli sein Herz ausgeschlagen.

Jetztzeit, redigirt von Dr. H. Meynert, 1855, Nr. 31, S. 489.

Czobor, Joseph Graf (geb. in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, gest. zu Ende desselben). Der letzte eines ansehnlichen und reichen ungarischen Geschlechtes und Besitzer der vier angränzenden gegenwärtig der kais. Familie gehörigen Herrschaften Holitsch und Sassin in Ungarn, Göding u. Pawlowitz in Mähren. Einer der merkwürdigsten Charaktere, dessen Sonderbarkeiten ihm eine Stelle in unserm Werke einräumen. Von einem beispiellosen, raffinirten Hange zur Verschwendung beseelt, hatte er theils lächerliche, theils scharfsinnige Einfälle, deren Ausführung ihn endlich ruiniren mußte, wie es auch wirklich geschah. Am

Hofe der Kaiserin Maria Theresia entwickelte der Graf die höchste Pracht und hatte nur Einen Rivalen, den Marchese Tarouca. Zu einem bevorstehenden Hoffeste galt es wieder allen nur denkbaren Glanz zu entwickeln. In einer zahlreichen Gesellschaft, in welcher sich C. und Tarouca befanden, bekam das Gespräch mit einem Male eine solche Wendung, daß die beiden Cavalliere eine Wette von 1000 Ducaten eingingen, die jener gewinnen sollte, der am kostbarsten gekleidet bei dem Hoffeste erschiene, doch durften weder Perlen noch Edelsteine benützt werden. Thatsächlich erschien Tarouca in einem Gewande, reich an Pracht und Kostbarkeit, wie kein Zweites. C. trat in einem zwar kostbaren aber im ganzen sehr einfachen Pelze ein. Nachdem die Schiedsrichter versammelt waren, öffnete C. den Pelz und zeigte das Unterfutter desselben; es war ein echtes Gemälde von Correggio. C. hatte gewonnen. — Der Graf Czobor besaß in Wien, Paris und Venedig vollständig eingerichtete Hôtels und besoldete Dienerschaft; einmal schlug er seinen Gästen nach Tisch eine Spatzierfahrt vor; sie wurde angenommen. Die Spatzierfahrt gestaltete sich zu einer kleinen Reise, es ging geraden Weges nach Paris, dort ward durch drei Tage in den prächtigen Hôtels geschwelgt, dann ging es wieder nach Wien zurück. — Der Graf war ein leidenschaftlicher Spieler. Er setzte ganze Herrschaften auf eine Karte und hatte auf diese Art die Herrschaft Holitsch verspielt. So hatte der Graf nach und nach sein ganzes Vermögen verloren. So lange noch Kaiser Franz I., der Gemal der großen Maria Theresia lebte, erhielt er von Ihm, der ihm sehr wohl wollte, eine Leibrente jährlicher 8000 fl. Als aber sein Beschützer gestorben, gerieth der Graf in sehr peinliche Lagen und lebte in Pesth von einer kleinen Pension, die er der Gnade Maria Theresia's verdankte. Da ging er eines Tages mit einem Päckchen Wäsche unter dem Arm nach Hause, als ihm ein junger Verschwender in prächtiger Equipage rasch entgegenfahrend begegnete. Halt! rief ihm C. zu, halt! trat dann, als jener wirklich hielt an den Wagen und sagte: „Nicht so rasch Herr Bruder, sonst holst du mich gar zu schnell ein". Es ließen sich noch viele Züge aus dem Leben C.'s, insbesondere die oft wunderlichen Einfälle erzählen, auf die er gerieth, um den mit ihm rivalisirenden Grafen Tarouca an Pracht zu überbiethen. Sie würden gesammelt zu einem interessanten Bilde jener Zeit und der Person des Grafen sich gestalten.

Hormayrs Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) unter den „Geschichtlichen Miscellen." — Gräffer (Franz), Wiener Dosenstücke (Wien 1846, Mörschners Witwe und Greß, 8°.) I. Bd. S. 242. — Derselbe: Wiener Tabletten (Wien 1848, Kuppitsch, 8°.) S. 1.

Czoernig Freiherr von Czernhausen, Karl (Statistiker und Sectionschef im k. k. Ministerium des Handels, geb. zu Czernhausen in Böhmen 5. Mai 1804). Sohn eines Beamten des Grafen Clam-Gallas, an den Gymnasien zu Jičin und Prag, an den Universitäten zu Prag und Wien gebildet, trat im J. 1828 in den Staatsdienst ein. Die Eindrücke der aufblühenden Industrie der Heimatstadt seiner Familie, Reichenbergs, gaben seinem Geiste frühzeitig die Richtung auf staatswirthschaftliche Studien, welche Schnabels und Kublers anregende Leitung bald so entschieden der damals noch selten betriebenen Statistik zulenkten, daß der Letztere schon damals C. als „den künftigen Dupin Oesterreichs" bezeichnete. Der 2jährige Aufenthalt in Triest (1829—30), bot ihm die Gelegenheit, auch mit dem großartigen Verkehre dieses Welt-Emporiums und des nach-

barlichen Venedig, so wie mit den Handelsbeziehungen Oesterreichs zum Oriente vollkommen vertraut zu werden. Das J. 1831 versetzte ihn nach Mailand, wo er 1834 in die Stellung eines Präsidialsecretärs bei dem Gouverneur, Grafen Hartig, eintrat. Mitten im Drange einer weitverbreiteten Geschäftsthätigkeit fand C. doch noch Muße für literarische Arbeiten. Sowie er gleich nach Beendigung seiner Universitätsstudien die „Topographisch-historisch-statistische Beschreibung von Reichenberg. Nebst einem Anhange: Die Beschreibung von Gablonz enthaltend" (Wien 1829, Friedr. Volke, 8°.) — und während des Triester Aufenthaltes das Werk „Ueber den Freihafen von Venedig, mit Rücksicht auf den österreichischen Seehandel im Allgemeinen" (Wien 1831, Gerold, 8°.) herausgegeben hatte, veröffentlichte Czoernig — den Friedr. v. Raumer in seinen „Briefen aus Italien" für jenen Mann erklärte, welcher die Zustände der Lombardie am genauesten kenne, — im Jahre 1838 die „Italienischen Skizzen", 2 Bde. (Mailand 1838, Pirotta, u. C., kl. 8°.), bearbeitete „Die lombardische Gemeinde-Verfassung nach ihrer Entstehung und Ausbildung, ihrem Verfall und ihrer Wiederherstellung" (Heidelberg 1843, J. C. Mohr, 8°.) und sammelte die umfassendsten und werthvollsten Behelfe zu einer Statistik des lombardisch-venetianischen Königreichs, welche aber in ihrer Vollständigkeit nicht zum Drucke gelangte, so daß nur die Jahrgänge 1835—1841 der Zeitschrift „Echo" und der Jahrgang 1842 der „Wiener Zeitung" eine Reihe belangreicher Artikel über die Zustände und Entwicklung jenes Königreichs brachten. Im Jahre 1841 ward C. zum Director der administrativen Statistik in Wien ernannt. Aus den blos administrat. Zwecken dienenden Ziffernreihen wurde ein großartiges, wissenschaftlich belebtes Werk — nach Schuberts Ausspruche — das Trefflichste, was für die Statistik eines großen, in der complicirtesten Gestaltung sich entwickelnden Reiches geleistet wurde. Wir verweisen hinsichtlich des Details dieser Arbeit auf Fickers „Geschichte des k. k. statistischen Bureau's" (Wien 1855), und bemerken nur noch, daß die „Tafeln zur Statistik der österreichischen Monarchie" seit dem Jahrgange 1841 in Druck gelegt und seit dem unmittelbar folgenden allmälig der ausgedehntesten Veröffentlichung zugeführt wurden, daß jeder der letzterschienenen Jahrgänge bis auf den Umfang von 15—20 gewöhnlichen Octavbänden angewachsen ist, und der begleitende Text, durch welchen die administrative Statistik Oesterreichs zuerst begründet wurde, für 1841—1843 von C. ausschließend verfaßt, seither stets unter seiner Leitung zusammengestellt wurde. C., dessen literarische Wirksamkeit von der Hochschule zu Prag bei Gelegenheit ihres 500jährigen Jubiläums durch das Ehrendiplom eines Doctors der Rechte anerkannt wurde, rückte im Jahre 1843 zum Hofcommissionsrathe, im Jahre 1846 zum Hofrathe vor. In diese Epoche der beginnenden volkswirthschaftlichen Regsamkeit des Kaiserstaates fällt auch Czoernigs Theilnahme an der Leitung des n. östr. Gewerbvereins, der Capitalien- und Rentenversicherungs-Anstalt, der Wien-Gloggnitzer Eisenbahn, besonders aber an der Administration der Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft, an deren großartigem Aufschwunge C. wesentlichen Antheil hat. Der Friedländer Wahlbezirk berief im Sommer 1848 C. ohne seine Bewerbung in die Frankfurter Nationalversammlung, als deren Mitglied er besonders gegen die Losreißung der deutschen von den nichtdeutschen Provinzen Oestreichs ankämpfte und im Auftrage seiner Gesinnungsgenossen eine Denkschrift gegen jenen Versuch abfaßte, nach dessen Erhebung zum Beschlusse C. aus der Versammlung schied. Bei der Organisirung des Ministeriums

für Handel, Gewerbe und öffentliche Bauten im November 1848 trat C. in dasselbe ein, behielt aber die Leitung der administrativen Statistik bei, da die Direction derselben dem genannten Ministerium einverleibt wurde. 1850 ward C. zum Sectionschef in jenem Ministerium befördert. Schon im April 1849 gründete C. im Auftrage des Freiherrn v. Bruck die Zeitschrift „Austria" als handelspolitisches Organ des Ministeriums und behielt ihre Redaction bei, bis er ihr Erscheinen in geregelten Gang gebracht hatte. Die „Tafeln zur Statistik der österreichischen Monarchie" setzen sich in immer erweitertem Umfange fort. Denen schlossen sich die „Ausweise über den Handel Oesterreichs" und eine statist. Zeitschrift an, welche im Jahre 1850 unter dem Titel: „Mittheilungen über Handel, Gewerbe und Verkehrsmittel, sowie aus dem Gebiete der Statistik überhaupt", seit 1852 unter dem Titel: „Mittheilungen aus dem Gebiete der Statistik" erschien und in den bisher veröffentlichten 62 Heften eine große Zahl werthvoller statistischer Monographien gebracht hat, unter welchen C.'s: „Bericht über die Schifffahrts- und Handels-Verhältnisse Triests und Venedigs... über die Ergebnisse des Strassen- und Wasserbaues für 1850—1853 ... über Bau und Betrieb der Staats-Eisenbahnen für 1853 und 1854" sich befinden. Nachdem C. die vom damaligen Handelsminister Freiherrn v. Bruck beantragte Organisirung einer Central-Seebehörde in dessen Auftrage im Mai 1850 in das Leben gerufen, betheiligte er sich durch volle zwei Jahre als Ministerialcommissär an der Leitung derselben und verwirklichte so die Grundlage zur einheitlichen Gestaltung der zukunftreichen Handelsmarine Oesterreichs. Se. Majestät würdigten C.'s Verdienste durch die Verleihung des Ordens der eisernen Krone 2. Classe und die Erhebung in den Freiherrnstand. Nach Wien zurückgekehrt, übernahm C. im Handelsministerium die Section der öffentlichen Bauten; bei der neuen im Herbste 1853 erfolgten Eintheilung des Ministeriums ward ihm die Leitung der Section der Eisenbahnbauten und des Eisenbahnbetriebs übertragen. Die Bearbeitung des gegenwärtig bestehenden Eisenbahn-Concessions-Gesetzes sammt der Entwerfung und Motivirung eines Eisenbahnnetzes der Monarchie, von deren a. h. Sanction der Aufschwung des Eisenbahnwesens in Oesterreich datirt, sind auch denkwürdige Ergebnisse der Thätigkeit, welche C. unter der Leitung des Ministeriums durch Freiherrn von Baumgartner entfaltete. Zu seinen vielfachen amtlichen Beschäftigungen wuchs C. eine neue hinzu, als ihm der Auftrag zu Theil wurde, die bereits im J. 1850 a. h. genehmigte Commission zur Erforschung und Erhaltung der alten Baudenkmale Oesterreichs in das Leben zu rufen. Unter C.'s Leitung hat die Commission nunmehr die Fäden ihrer Verbindungen über das ganze Reich ausgebreitet, ihre Wirksamkeit fest begründet, und dadurch dem archäologischen Studium in Oesterreich sowie für die Erforschung der zahlreichen, bis dahin fast gar nicht gekannten Baudenkmale des Reiches und deren Erhaltung einen sicheren Stützpunct verliehen. Noch mehr gesteigert wurde die Anregung und der förderliche Einfluß der Central-Commission auf die neu erwachte Sorgfalt für die Concessionirung der Baudenkmale durch die unter C.'s Leitung vor sich gehenden Publicationen, das „Jahrbuch" (dessen zweiter Jahrgang eben erschienen ist) und die „Mittheilungen der Central-Commission" (von welchen der erste Jahrgang zum Theile schon in dritter Auflage veröffentlicht wurde, der zweite sich der gleichen Theilnahme erfreut), da hierdurch die Aufmerksamkeit des In- und Auslandes einem bisher fast ungekannten Theile der Kunstschätze Oesterreichs zugewendet wurde. Neben die-

sen verschiedenartigen, umfassenden amtlichen Aufgaben, zu denen im J. 1854 noch eine finanzielle Mission nach London, Paris und Amsterdam trat, blieb aber C. stets die Seele der administrativen Statistik. Ja, eben in diese Zeit fällt die Beendigung einer Arbeit, welcher keine ähnliche an die Seite gestellt werden kann, der „Grossen ethnographischen Karte des Kaiserstaates", die im Jahre 1855 zum Abschlusse kam. Von dem begleitenden Texte, einer Encyklopädie für Geschichte und Statistik aller Volksstämme des vielsprachigen Oesterreich, ist so eben die 1. Abtheilung des ersten Bandes, der 2. und 3. Band erschienen. In dem ersten Bande befindet sich eine Darstellung der Neugestaltung Oesterreichs in den Jahren 1848—57, welche gleichzeitig als selbstständiges Werk bei Cotta in Stuttgart herausgegeben wird und deren Werth als Quelle der künftigen Geschichtschreibung Oestreichs festgestellt werden dürfte, wenn die gegenwärtige Epoche derselben anheimgefallen sein wird. Endlich bilden die erste Lieferung der Donau-Karte, die bisherigen Blätter der neuen Industrie- und Straßen-Karten der Monarchie nicht minder verdienstvolle Arbeiten der seit 1853 der Direction für administrative Statistik einverleibten Abtheilung für cartographische Arbeiten. Czoernig, dessen vielseitige Leistungen auch außerhalb Oestreich nicht nur literarisch gewürdigt, sondern auch durch Verleihung zahlreicher Orden anerkannt wurden, war als Vertreter der Regierung ein hervorragend wirksames Mitglied der beiden ersten Versammlungen des internationalen Congresses für Statistik (zu Brüssel 1853, zu Paris 1857). Die dritte (Sept. 1857) in Wien tagende Versammlung dieses Congresses erwählte C., welcher schon für die Vorbereitung derselben und die Ausarbeitung ihres Programmes die größte Thätigkeit entfaltet hatte, zu ihrem Präsidenten, als welcher er die zweisprachige Leitung der Verhandlungen mit Gewandtheit führte.

Almanach der kais. Akademie der Wissenschaften für 1854 (Wien, Staatsdruckerei, 8°.) IV. Jahrg. S. 289 [zählt sämmtliche selbständige und in periodischen Werken zerstreuten Schriften C.'s auf]. VII. Jhrg. S. 116.—(Brockhaus) Conversations-Lex. (10. Aufl.) IV. Bd. S. 534. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1845, Bibl. Inst., Lex. 8°.) II. Suppl. Bd. S. 1212. — Neueste Ergänzungen zu sämmtlichen Auflagen von Pierers Universal-Lexikon (Altenburg 1856, 8°.) S. 201. — Porträte: Eine Lithographie (Triest 1853, kl. Fol.) — und eine Photographie, anläßlich der im Jahre 1856 in Wien abgehaltenen Naturforscher-Versammlung. — Adelstands-Diplom vom 19. Juni 1852. — Wappen: Ein von Gold, rother und blauer Farbe, halb in die Länge und quergetheilter Schild. In dem oberen rechten goldenen Felde ist ein schwarzes Kastell mit drei Zinnen, zwei unter denselben quer nebeneinander angebrachten Fenstern und einem verschlossenen gewölbten Thore mit zwei runden Schußöffnungen über demselben zu beiden Seiten zu sehen. In dem oberen linken rothen Felde erscheint ein silberner Löwe mit einer ausgeschlagenen rothen Zunge. Die untere blaue Schildeshälfte zeigt einen pfahlweise gestellten goldenen, mit einem blanken Schwerte und dem Stabe des Merkur in Goldfarbe, in der Form eines Andreaskreuzes unterlegten Anker mit seinem Querholze, auf welchem eine Eule sitzt. Auf dem Hauptrande des Schildes ruht die freiherrliche Krone. Schildhalter. Zwei auf einer unter dem Schilde sich zu beiden Seiten erstreckenden goldenen Arabeskenverzierung einwärtsgekehrte silberne, sich aufbäumende Einhörner mit ausgeschlagenen rothen Zungen und mit den Vorderbeinen den Schild erfassend. Wahlspruch. Durch die Arabesken-Verzierung schlängelt sich ein zu beiden Seiten auswärts flatterndes schwarzes Band, auf welchem die Devise: Wissenschaft ist Macht (Baco's Wahlspruch) in goldenen Lapidar-Buchstaben steht.

Czuczor, Gregor (ungarischer Dichter, geb zu Andód im Neutraer Comitat 17. Dec. 1800). Seine Kinderjahre brachte er in Neuhäusel zu. Die in Neutra begonnenen Mittelschulen setzte er in

Gran fort, beendigte sie in Preßburg und 1817 trat er in den Benedictinerorden, hörte nach zurückgelegtem Probejahr in der Martinsberger Abtei den Curs der Philosophie in Raab und kam 1820 nach Pesth in's Central-Seminarium, um das Studium der Theologie zu vollenden. 1824 erhielt er die Weihen und wurde dann Professor der lateinischen Grammatik am königl. Gymnasium zu Raab. Im nämlichen Jahre erschien sein Heldengedicht: *„Az augsburgi ütközet“*, d. i. Der Augsburger Kampf, in der von Karl Kisfaludy 1821 gegründeten „Aurora“, in 4 Gesängen, welches er im Alter von 22 Jahren gedichtet, als er seiner schwankenden Gesundheit halber keine Collegien besuchen konnte. Kisfaludy's Einfluß blieb nun auf C. nicht ohne Wirkung und bestimmte insbesondere dessen poetische Richtung. 1827—28 trug er in Raab die Rhetorik, 1829 seinen Ordenszöglingen ungar. Philologie und Literatur vor. 1828 erschien sein Heldengedicht *„Aradi gyülés“*, d. i. Der Reichstag von Arad in 5 Gesängen, herausgegeben von Dr. Toldy. Im Jahre 1830 wurde er in Komorn Lehrer der Rhetorik und im nämlichen Jahre erwählte ihn die ungar. Akademie zum correspondirenden Mitgliede. 1831, gleichfalls in der „Aurora“, erschien sein Heldengedicht *„Botond“* in 4 Gesängen, und 1832 wurde er Professor der Poesie. Während dieser Zeit hatte er mannigfache Verfolgungen seiner Feinde erdulden müssen. Im J. 1835 zum Notar und Bibliothekar der ungar. Akademie ernannt, erhielt er von seinem Klosteroberhaupt die Erlaubniß, in Pesth wohnen zu können, worauf er im nächsten Jahre zum ordentlichen Mitgliede der Akademie für die historische Abtheilung gewählt wurde. Kaum hatte er seine Stellung angetreten, so mußte er schon den Verfolgungen seiner Feinde weichen und seine glänzende Stellung in Pesth aufgeben. Die Akademie erwählte ihn nun zum ordentlichen Provincial-Mitgliede der historischen Classe. Nach dem Tode Kölcsey's wurde C. auf seine eigene Bitte aus der historischen in die philologische Abtheilung versetzt. Indessen wirkte C. in der Martinsberger Abtei als Vicecustos der Klosterbibliothek und der Antiquitäten-Sammlungen, und wurde 1839 vom Oberabten Thomas Kovács zum Professor der ungar. Sprache und Literatur an der Raaber kön. Akademie ernannt. Neuerdings aber, und zwar auf Grund der Verfolgungen seiner Feinde, welche nicht nur das Verbot seiner Schriften zu erwirken, sondern selbst seine Entfernung vom Lehramte zu erreichen wußten, mußte er auch diese Stelle aufgeben. Endlich gelang es Czuczor im Jahre 1842 eine gerechte Untersuchung seiner Sache zu erlangen, welche zu seinen Gunsten ausfiel und ihm nunmehr alle Lehr- und Schreibfreiheit gewährte. Nun aber schlug er jedes Anerbieten aus und ertheilte blos den Zöglingen seines Ordens Unterricht in der classischen Literatur, bis ihm 1845 die Redaction des großen Wörterbuches, das die Akademie herauszugeben beschlossen hatte, einstimmig anvertraut wurde, worauf er Raab mit Pesth für beständig vertauschte. Ganz dieser Arbeit hingegeben, war er mit derselben bis zum Buchstaben J gekommen, als das verhängnißvolle J. 1848 seine Thätigkeit unterbrach. Ein im „Kossuth Hirlapja“ im Dec. 1848 veröffentlichtes Gedicht betitelt: „Riadó“, d. i. Der Weckruf, veranlaßte im Jänner 1849 seine Verhaftung und Verurtheilung zu 6jährigem Festungsarrest. Auf Verwendung des Präsidenten der Akademie, Grafen Teleki von Szék, wurden ihm die Eisen abgenommen und die Fortsetzung seiner lexikalischen Arbeiten gestattet. Bei der Einnahme Ofens durch die Ungarn befreit, stellte er sich später freiwillig den öster-

reichischen Behörden, wurde abgeurtheilt und zuerst in's Neugebäude, dann nach Kufstein gebracht, während der Haft mit der Fortsetzung seines Lexikons und einer Uebersetzung des Tacitus sich beschäftigend. Durch die Amnestie des Jahres 1850 erlangte C. seine Freiheit wieder. Seine übrigen Werke sind: *„Hunyadi János viselt dolgai"*, d. i. Thaten des Johann Hunyadi (Ofen 1832); — *„Cornelius Nepos fenmaradt minden munkái"*, d.i. Alle vorhandenen Werke des Cornelius Nepos (Pesth 1831, 2. Aufl. 1843); — *„Zrenday Vitéz János némely tekintettel Magyarország állapotjára"*, d. i. Johann Vitéz v. Zrenday mit einiger Rücksicht auf die Zustände Ungarns, im 4. Bande der Jahrbücher der ungar. Akademie. Dieses Werk ist das Muster eines höhern historischen Vortrages; — *„Washington élete. Spark Jared után szabadon dolgozva"*, d. i. Washingtons Leben (Pesth 1845). C. ist mit seinen philologischen Arbeiten eine der Stützen der Akademie. Das System der ungar. Sprache ist größtentheils seine Arbeit. Seine poetischen Werke sind 1836 in Einem Band gesammelt erschienen, eine neue prachtvolle Ausgabe wird vorbereitet. Außer den schon genannten Heldengedichten schrieb er viele Volkslieder, welche größtentheils im Munde des Volkes fortleben, Balladen, Legenden, Elegien, die sämmtlich wie seine spätern Nationalgedichte zu den classischen Producten der ungar. Poesie zählen. Sein großes Heldengedicht *„Hunyadi"* hat er wegen seiner großen Beschäftigung bis jetzt noch nicht beenden können. Seine Prosa zeichnet sich durch edle Einfachheit und gewählte Präcision aus.

Toldy (Franz), Handbuch der ungarischen Poesie ... In Verbindung mit Jul. Fenyéry herausgegeben (Wien und Pesth 1828, Kilian und Gerold, 8°., 2 Bde.) II. Bd. S. 297. — Magyar irók. Életrajz gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ung. Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jakob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich) S. 89. — Magyar irók arczképei 's életrajzai d. i. Porträts und Lebensbeschreibungen ungarischer Schriftsteller (Pesth 1857, Heckenast, kl. 4°.) II. Heft, Nr. XIV. S. 60. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 657. — Kertbeny (K. M.). Album hundert ungrischer Dichter (Dresden u. Pesth 1854, Geibel, 16°.) S. 70, 90, 113 und 494. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1842 u. f., Bibl. Inst.) II. Suppl. Bd. S. 1212 [nach diesem irrig am 27. Dec. 1800 geboren]. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Auflage) IV. Bd. S. 534. — Pierer, Neueste Ergänzungen S. 291. — Porträt. Mit dem Facsimile der Unterschrift, lithogr. von Barabas (kl. 4°.). — Ein zweites im „Magyar irók arczképei" mit der Unterschrift: Czuczor Gergely [ein vortrefflicher Holzschnitt].

Czungenberg, Franz Leop. Freiherr v. (Feldmarschall-Lieutenant und Inhaber des 8. Husaren-Reg., geb. 1676, ertrunken im Ogliofluſſe 1735). Ein Sohn des bei der Eroberung von Ofen 1686 in Gefangenschaft gerathenen Vice-Pascha Czonka Beg, kam er im zarten Knabenalter nach Wien, wo er in der christlichen Lehre und sehr sorgfältig erzogen wurde. Schon sein Vater wurde mit dem obigen Geschlechtsnamen in den Freiherrnstand erhoben [Vergleiche die Quellen]. Der Sohn war im Jahre 1702 — 26 Jahre alt — Rittmeister im Husaren-Reg. seines Vaters. Dieser hatte nämlich eines der 6 Husaren-Reg. geworben, welche im Jahre 1702 beim Ausbruche des spanischen Erbfolgekrieges auf Kriegsdauer errichtet worden sind. Als nach Beendigung des Krieges das Regiment Czungenberg aufgelöst worden war, trat Franz Leopold in's Husaren-Reg. Czobor (jetzt Fürst Liechtenstein Nr. 9). Im spanischen Successionskriege unter Eugen erntete er die ersten Lorbeern. Sein Muth u. seine Tapferkeit brachten ihn bald vorwärts, u.

schon im J. 1730 war er Oberst, Inhaber und Commandant des obigen Hus.-Reg. und 1733 Generalmajor. In den Feldzügen 1734 und 1735 commandirte er, nach dem Ueberfalle bei Colorno zum FML. ernannt, die Cavallerie und entwickelte viel Umsicht und persönliche Tapferkeit, namentlich in der Schlacht bei Parma (29. Juni 1734), wo er mit FM. Mercy den Angriff zu dieser eröffnete und den Feldherrn an seiner Seite den Heldentod sterben sah; dann bei dem Ueberfalle auf Guastalla (15. Sept.), wo er die 6. Colonne führte und endlich bei Guastalla (19. Sept. 1734), wo er viel zur Entscheidung beitrug, doch auch schwer verwundet wurde. Kaum hergestellt, hatte er im folgenden Jahre das Unglück, im Oglioflusse zu ertrinken, nachdem er etwa 50 Jahre alt geworden. Sein namhaftes Vermögen, von seinem Vater ererbt, der als Pathengeschenk unter anderm eine Herrschaft von Sr. Majestät dem Kaiser erhalten hatte, kam, da er unvermält starb, an den Staat zurück.

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) I. Bd. S. 844 [dort irrig Karl Joseph genannt. Sein Vater, Vice-Pascha, bald Schongebot, bald Csonka Beg genannt, wurde während seiner 10jährigen Gefangenschaft in Wiener-Neustadt im christlichen Glauben unterrichtet, und am 6. Jänner 1696 in der kais. Hofcapelle zu Wien von dem Cardinal und Erzbischof Grafen Kollonitsch öffentlich getauft. Se. Majestät Kaiser Leopold vertraten Pathenstelle bei dem Vice-Pascha, die älteste kaiserliche Prinzessin bei Czonka Begs Gemalin und Se. Majestät der römische König, nachheriger deutscher Kaiser Joseph I., bei deren zwanzigjährigem Sohne. Czonka-Beg, nachmal Czungenberg, erhielt in der Taufe die Namen: Leopold Ignaz Balthasar, die Gemalin: Magdalena Elisabeth, der Sohn, von dem im Obigen die Rede war, Franz Leopold]. — Militärische Zeitung (Wien, 4°.) 1855, VIII. Jahrg. Nr. 78, S. 462: „Franz Freiherr von Jungenberg, k. k. FML. Ein geborner Türke." Von Anton Ritter von Schallhammer, k. k. Hauptmann.

D.

Dąbrowski auch **Dombrowski**, Heinrich Johann (polnischer General der Cavallerie, Mitglied der Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften in Warschau, geb. in Pierzchowiec im Bochniaer Kreis in Galizien 29. Aug. 1755, gest. zu Winna Góra in Posen 6. Juni 1818). Die ersten Jugendjahre verlebte er zu Hoyerswerda, wo sein Vater als kursächsischer Oberst mit seinem Regimente stand; er erhielt eine ganz deutsche Bildung und studirte in Kamenz in Schlesien, trat dann in den Militärstand und war schon 1770 Standartjunker im Chevauxlegers Regiment Prinz Albrecht von Sachsen Teschen und wurde bald Rittmeister und Adjutant des General Grafen Bellegarde. Als im J. 1792 die Nationalversammlung in Warschau alle Landeskinder, welche sich in der Fremde befanden, in die Heimat zurückrief, trat D. in die Reihen des polnischen Heeres ein. Hier wohnte er dem Feldzuge der Polen gegen Rußland bei, und wurde 1793 Generalmajor. Während der Insurrection unter Kosciusko (1794) unternahm D. die Unterstützung des Aufstandes in Posen, über welchen lang nach seinem Tode die von ihm verfaßte Denkschrift unter dem Titel: „Wyprawa do Wielkiéj Polski w roku 1794 przez niego samego opisana. Z mappą“, d. i. Der Feldzug nach Großpolen im Jahre 1794. Von ihm selbst beschrieben, mit einer Karte (Posen 1839, 8°.) von E. Raczyński herausgegeben wurde. Für sein tapferes Verhalten schenkte ihm Kosciusko einen Ring mit der Inschrift: „Das Vaterland seinem Vertheidiger“. Nach der Schlacht von Maciejovice und der Gefangennehmung des Kosciuszko zog sich D. zwar sehr geschickt und umsichtig nach Warschau zurück, mußte sich jedoch, nachdem Warschau von Suwarow erstürmt worden, bei Radoszyce ergeben. Vergebens bot ihm Suwarow Dienste an; über Berlin, wo ihm gleiche Anträge von Seite Preußens gemacht wurden, begab er sich nach Paris; an den König Friedrich Wilhelm von Preußen richtete er aber einen Vortrag, wie Polen durch Preußens Vermittlung wieder hergestellt werden könnte. Denselben theilt Chodzko in seiner „Histoire des légions polonaises“ (I. S. 339—348 und in den „Pièces justificatives“ XVIII) mit. Als in Paris der Plan zur Errichtung einer Legion aus exilirten Polen entstand, sendete das Directorium D. zur Ausführung desselben zu Bonaparte nach Italien, wo er mit seiner Legion an den Waffenthaten der französischen Heere Theil nahm und am 3. Mai 1798 in Rom einzog. Die Mannszucht seiner Truppen erwarb D. die Achtung der Römer in so hohem Grade, daß ihm der Senat die türkische Standarte überreichen ließ, welche Sobieski bei dem Entsatze von Wien 1683 erbeutet, und der Kirche zu San Loreto geschenkt hatte. Glänzende Beweise seiner Tapferkeit gab D. in dem Feldzuge von 1799—1800 unter Gouvion Saint Cyr u. Massena. Nach der Einnahme von Neapel (1799) erhielt er von Macdonald noch den Oberbefehl der 8. Bri-

gabe leichter Infanterie. Im blutigen Kampfe an der Trebbia traf seine Brust eine feindliche Kugel. Sie blieb aber in einem Buche, welches D. in der Seitentasche seiner Uniform trug, stecken, und D. kam mit einer unbedeutenden Contusion davon. Dieses Buch war Schillers „Geschichte des 30jährigen Krieges". Am 13. Jänner 1801 nahm D. den wichtigen Posten von Casabianca bei Peschiera weg und mit dieser Waffenthat endete D.'s Wirksamkeit in Italien. Nach der Schlacht bei Jena forderte Napoleon ihn und den General Rybicki auf, unterm 1. Nov. 1806 einen Aufruf zum Aufstande an seine Landsleute zu erlassen, worauf er an der Spitze zweier Legionen in Warschau einzog, und nun im Verein mit sächsischen und badischen Truppen Danzig belagerte. Im J. 1812 befehligte er eine der drei Divisionen des 5. Armeecorps, trug an der Spitze seiner Division zur Förderung des Ueberganges über die Berezina bei, machte auch alle späteren Feldzüge unter Napoleon mit und gab bei Leipzig am 18. Oct. 1813 glänzende Proben seines Muthes. Nach Abdankung Napoleons kehrte D. mit seinen Truppen nach Polen zurück und wurde 1815 vom Kaiser Alexander zum General der Cavallerie und zum Senator-Wojwoden der polnischen Landstände ernannt. Doch schon 1816 trat er aus dem Staatsdienste und zog sich auf sein Landgut Winna-Góra im Großherzogthume Posen zurück, wo er der Landwirthschaft und den Wissenschaften lebte. Als er sein Ende herannahen fühlte, ließ er sich den Säbel reichen, mit welchem er einst in den Schlachten in Italien, bei Eylau, Danzig gefochten und der an der Beresina in seiner Hand zerschmettert worden war, und verordnete, daß man ihm diesen, dann den Ehrensäbel, den er zum Gedächtniß seines Zuges nach Großpolen (1794) erhalten hatte und endlich die drei Kugeln, von denen er bei Novi, bei Dirschau und an der Beresina getroffen worden, mit in's Grab geben solle. Seine Geschichte der polnischen Legionen in Italien machte er in Handschrift der Warschauer Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften, nebst seiner nicht unbedeutenden Bibliothek, einer kleinen Vasensammlung und anderen Merkwürdigkeiten zum Geschenke. Die ganze Sammlung wurde nach der Einnahme von Warschau 1831 nach St. Petersburg gebracht. Die Republik Krakau erbat sich, die sterbliche Hülle D.'s an die Seite jener von Sobieski, Kosciuszko und Poniatowski setzen zu dürfen. Doch wurde die Gewährung dieser Bitte verweigert. Dąbrowski hinterließ einen Sohn, Bronislaw D., welcher in Dresden erzogen, als preußischer Landwehrofficier diente, 1848 sich an dem posener Aufstande betheiligte und gegenwärtig auf seinem väterlichen Gute lebt.

Erscheint gewöhnlich unter dem Namen Dombrowski, weil das a in Dąbrowski dem ähnlich ausgesprochen wird. — Wyjątki z autobiografiii jego, wydane przez E. Raczyńskiego, d. i. Auszüge aus seiner Selbstbiographie, herausgegeben von E. Raczyński [diese befinden sich bei dem obenerwähnten Werke „Wyprawa do Wielkiéj Polski". — *Chodyniecki* (*Ignacy*), Dykcyonarz uczonych Polaków, d. i. Wörterbuch gelehrter Polen (Lemberg 1833, Millikowski) I. Bd. S. 114. — *Chodźko*, Histoire des légions polonaises en Italie. 2. Aufl. (Paris 1829). — Biographie des hommes vivants (Paris 1816, Michaud, 8°.) II. Bd. S. 408. [Erscheint hier unter dem Namen Dombrowski.] — Conversations-Lexikon der neuesten Zeit und Literatur. In vier Bänden (Leipzig 1832, Brockhaus, Lex. 8°.) I. Bd. S. 704 [auch unter dem Namen Dombrowski]. — Zeitgenossen (Leipzig, Brockhaus) 3. Reihe, II. Bd. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Auflage) V. Bd. S. 179 [unter dem Schlagwort: Dombrowski]. — Porträt. Unterschrift: Jean Henri Dombrowski (Michael Stachowicz p. Jam. Hopwood sc.) [gibt den 26. Juni 1818 als D.'s Todestag an].

Da Campo, Benedikt (Naturforscher, geb. zu Verona 1. Oct. 1787, gest. ebenda 2. Juli 1851). Entstammt einer altadeligen Tyroler Familie, welche bereits im 15. Jahrhunderte in's Veronesische einwanderte. Seine Mutter ist eine geborne Gräfin Pindemonti. Frühzeitig verlor Benedikt den Vater und Ab. Giuseppe Venturi leitete des Knaben erste Erziehung; später kam er in's Collegium dell' Emiliani in Correggio, welches damals unter Leitung Ceccopieri's eine beliebte Anstalt war. In Padua studirte er die Rechte, erwarb die Doctorswürde und widmete sich der richterlichen Laufbahn; entsagte aber doch, nachdem er Rathsprotokollist geworden, seinem Amte und lebte nunmehr ausschließlich der Wissenschaft. Zuerst hatte er national-ökonomische Studien getrieben, die Hauptwerke dieser Wissenschaft gelesen und Auszüge daraus gemacht; später nachdem er sein Amt aufgegeben, begann er naturwissenschaftliche Arbeiten. Da war es zuerst die Gesundheitsstatistik, über welche er mehrere Abhandlungen verfaßte; hierauf betrieb er Anatomie und Physiologie, später Chemie, beschreibende Geographie und Physik. Dabei richtete er sein Augenmerk insbesondere auf alle Fortschritte und Neuerungen und in 22 umfangreichen Heften hatte er eine interessante Zusammenstellung aller gleichzeitigen Erfindungen im Gebiete der Wissenschaften, Künste und Gewerbe vollendet. Von früher Jugend mit dem berühmten Naturforscher Pollini befreundet, wurde er durch ihn eigentlich zu naturwissenschaftlichen Arbeiten angeregt, begann mit der Botanik, ging aber bald zur Zoologie über. Insbesondere wendete er den Coleopteren seine Aufmerksamkeit zu, sammelte die Insekten des Veroneser Gebietes und hatte bereits seine Sammlung auf 3000 Arten gebracht, über welche er auch seine Beobachtungen und Erfahrungen aufzeichnete. Nunmehr studirte er die Conchylien und zwar die Land- u. Wassermollusken des Veroneser Gebietes, beobachtete das Leben, die Functionen dieser geheimnißvollen Thiere und sammelte fleißig, so daß seine Conchyliensammlung bedeutend wurde. In seinem Drange nach wissenschaftlichem Austausch trat er mit Freunden dieser Wissenschaft, mit Eug. Sismonda in Turin, mit Bianconi in Bologna, mit Kokeil in Klagenfurt und Senoner in Wien u. A. in brieflichen Verkehr. Bei seinen Nachsuchungen fand er nun auch eine von allen ihm bisher bekannten Gattungen in Form, Farbe und innerer Structur abweichende, welche er nach seinem Freunde Helix Pollinii benannte. Später wurde die Neuheit dieser Species bestritten. Zuletzt warf er sich auf die Palaeontologie und schlug im Studium derselben einen analogen Weg ein. 1840 wählte ihn die Akademie von Verona zu ihrem Mitgliede und übergab ihm 1842 die Aufsicht über das akademische Museum, an dessen Katalogisirung Da Campo schritt. Im Jahre 1847 schenkte er dem Museum seine reiche Insektensammlung. In diese Zeit fallen einige seiner akadem. Abhandlungen, u. z. zuerst über die von De Zigno in Padua ausgesprochenen geologischen Ansichten des Trevisaner Gebietes; — ferner über zwei von De Zigno im Muschelkalk der Euganeischen Hügel aufgefundene neue Fossilienarten; — über die von den Mailändern Anton und Johann Bapt. Villa im „Spettatore industriale" (Mailand 1844, I. Bd. S. 45) erschienene Abhandlung „*Sulla costituzione geologica e geognostica della Brianza*", — und über die von den genannten zwei Naturforschern veröffentlichten Verzeichnisse der Mollusken und Coleopteren des lombardischen Gebietes. Bei letzterem richtete Da Campo die Aufmerksamkeit insbesondere auf die Unterscheidung der

dem Getreide unschädlichen fleischfressenden Insekten von den von Vegetabilien sich nährenden, dem Ackerbau so gefährlichen, worauf auch die Preisfrage gestellt wurde: „Mostrare i sperimenti tendenti a promuovere lo sviluppo artificiale di qualche specie d' insetti carnivori, onde avere con esso un mezzo efficace per distruggere un' altra specie d' insetti riconosciuti dannosi all' agricoltura." Die zerstörende Wirkung eines insbesondere dem Ulmenbaum schädlichen Insektes, das sehr verheerend im Jahre 1849 auftrat, benannt Galeruca, veranlaßte seine auf jahrelange Beobachtungen gestützte Abhandlung über dasselbe, welche er in der Veroneser Akademie vortrug. Noch ist es hier am Platze, einer anderen zeitgemäßigen Arbeit Da Campo's zu gedenken, welche den Titel führte: *„Intorno agli ostacoli che oppongono le decime alla pratica agricoltura e del modo di riscattarne i terreni."* Neun Jahre hatte Da Campo als Vorstand des Museums die Sammlungen geordnet, verzeichnet und vermehrt; seine Verdienste um dieselben wie um die Wissenschaft wurden durch die am 2. Jänner 1851 einstimmig erfolgte Wahl zum Präsidenten der Veroneser Akademie anerkannt. Doch nicht lange mehr sollte D. wirken. Um die Mitte Juni desselben Jahres erkrankte er schwer, um nicht wieder zu genesen. Im Alter von 74 Jahren entriß ihn der Tod der Wissenschaft. Die Akademiker errichteten ihrem Collegen, Präsidenten und vielverdienten Förderer ein Monument, das Da Campo's wohlgetroffene Büste vorstellt und am 23. März 1854 aufgestellt wurde.

Memorie dell' accademia d' agricoltura, commercio ed arti di Verona (Verona 1854, Antonelli) XXX. Bd. S. 5: „Elogio del Nobile Benedetto Da Campo letto..." dal socio Antonio Manganotti.

Daeringer, Johann Georg (Maler, geb. zu Ried in Innerösterreich 1761, gest. zu Wien 13. Jänner 1809). Sehr früh Waise geworden, mußte er für sich selbst sorgen. Er ging demnach, getrieben von der Liebe zur Kunst, 20 Jahre alt, nach Wien; allein hier konnte er erst sehr spät ein Stipendium erhalten. Durch rastlosen Eifer brachte er es dennoch dahin, daß ihm 1799 der erste Preis in der Historienmalerei zuerkannt wurde. Von nun an arbeitete er größtentheils nur Altarbilder, welche sich großen Beifalls erfreuten und von denen die meisten nach Ungarn und Mähren kamen. Seiner Vollendung stand das Schicksal, wie bei Vielen allzuschroff entgegen; immer mit Hindernissen im Kampfe mußte die Schwungkraft seiner Fantasie ermatten. Endlich wurde er Corrector der k. k. Akademie der bildenden Künste im Historienfache; aber gerade als seine Verhältnisse eine freundlichere Gestaltung annehmen zu wollen schienen, ereilte ihn in bester Manneskraft der Tod.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allg. Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., 8°.) III. Bd. S. 243. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835) I. Bd. S. 659.

Daffinger, Moriz Michael (Maler, geb. zu Wien 25. Jänn. 1790, gest. ebenda 22. Aug. 1849). Sein Vater war Maler in der k. k. Porzellan-Fabrik und lehrte ihn die ersten Anfangsgründe der Zeichnenkunst. Nun trat D. in die Akademie der bildenden Künste, wo er sich unter Anleitung des Directors Füger vollends ausbildete und einen Preis im Zeichnen davontrug. Nach seinem Austritte aus der Akademie arbeitete er zuerst in der k. k. Porzellan-Manufactur als Porzellanmaler und beurkundete großes Geschick in diesem Fache; 1809, während der französischen Invasion versuchte er sich aber in der Porträtmalerei und

fand bald so vielen Beifall, daß er seine Stelle als Porzellanmaler aufgab, und sich ganz dem Porträtfache widmete. Die französ. Officiere, welche sich 1809 im Lager vor der Stadt befanden, waren seine ersten zahlreichen und bedeutenden Kunden. Seine vortrefflichen Arbeiten verschafften ihm bald einen ausgebreiteten Ruf und zahlreiche Bestellungen. Als zur Zeit des Wiener Congresses der berühmte Lawrence in Wien war, blieb dieser Künstler nicht ohne Einfluß auf D. und seit dieser Zeit neigte er sich sehr der englischen Manier zu, doch zeichnen sich seine Leistungen immer durch eigenthümliche, geistreiche Auffassung, sprechende Aehnlichkeit und geniale Ausführung mit markigem, kräftigem Pinsel aus, wobei er fast jederzeit die Hülfsmittel einer ängstlichen Contour verschmäht. D. malte meistens nur Porträte von Personen des höheren Adels, die sich als Privateigenthum in deren Händen befinden, daher seine Arbeiten nie auf Kunstausstellungen oder sonst öffentlich zu sehen waren. Aus diesem Grunde ist auch eine einzelne Aufführung seiner vorzüglichsten Kunstleistungen nicht leicht möglich. Besonders berühmt sind indessen mehrere Porträts des Herzogs von Reichstadt, worunter eines von Benedetti gestochen und eines von Kolb geschabt wurde. (Das gelungenste, welches den Prinzen schreibend vorstellt, ist in den Händen des Grafen Moriz von Dietrichstein). Ferner sind anzuführen: Porträt der Erzherz. Sophie und deren Kinder; Porträte Sr. Excellenz des Grafen Zichy, der berühmten Schröder; Porträt des Fürsten Metternich und dessen Familie; die Fürstin war überhaupt eine große Verehrerin von D.'s Arbeiten; sie legte sich ein blos für Porträte von seiner Hand bestimmtes Album an; wenn nun aus Artigkeit für den Geber auch ein von anderer Hand gefertigtes Bildniß angenommen wurde, so verschwand es doch einige Zeit später wieder aus dem Album. Auch hat sich D. im Kupferstich und selbst in der Sculptur versucht und in der Letzteren sogar einen Preis errungen. In früheren Zeiten hatte er eine besondere Vorliebe für Theater-Costumirung und u. a. die Costumes für Raupachs „Fürsten Chawansky" entworfen. D. war seiner Zeit der berühmteste Porträtmaler in Miniatur. Man hat ihn den österreichischen Isabey genannt. Seine Arbeiten, größtentheils auf Elfenbein ausgeführt — doch gibt es auch Aquarelle und Oelbildnisse von ihm — sind von außerordentlicher Zartheit und beurkunden den saubersten Pinsel, der selbst im kleinsten Ringbilde den Charakter, die Aehnlichkeit der Physiognomie festzuhalten versteht und das innere Leben aus dem Auge hervorschauen läßt. Groß ist die Zahl von D.'s Bildnissen, er hat wohl deren an Tausend gemalt, aber jedes seiner Bilder ist vollendet, nie hat D. in seinen Arbeiten sich verflacht. Nach dem Tode seiner Tochter gab er das Porträtmalen ganz auf und malte zu seinem Privatvergnügen Blumen, denn schon hatte er genug erworben und besaß Niemand mehr, für den er noch erwerben sollte. So sammelte er dann die herrlichsten Blumen, welche die österreichischen Berge und Fluren hervorbringen und porträtirte sie. Schon hatte er an 200 solcher Blumenporträte vollendet, als ihn im Jahre 1849 die Cholera dahinraffte. Nach seinem Tode hat diese herrliche Pflanzen-Porträtsammlung die kais. Akademie der bildenden Künste gekauft. Im gewöhnlichen Leben anspruchlos und liebenswürdig, war er durch und durch eine Künstlernatur; sehr witzig und höchst lebhaften Temperaments, war er Enthusiast für Kunstwerke, die ihm imponirten; aber ein grausamer und gefürchteter Richter für gepinselte Nichtigkeiten. Er

verlegte sich auch auf's Sammeln von Kunstwerken und da war es vorzüglich Rembrandt, in dem sich sein ganzer Kunsteifer concentrirte und über dessen Arbeiten er die gediegensten und vollständigsten Kenntnisse besaß.

Theater-Zeitung von Adolph Bäuerle 1849, S. 816: „Nekrolog." — Zeitung für die elegante Welt 1820, Nr. 105: „Aus Wien" [enthält Personalien über Daffinger]. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allg. Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., 8°.) III. Bd. S. 243. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835) I. Bd. S. 661. — Wiens Kunstsachen oder Führer zu den Kunstschätzen Wiens, mit hauptsächlicher Berücksichtigung der Gemälde (Wien 1856, L. W. Seidel) S. 15. [Darin heißt es von D.'s Arbeiten: „Unübertrefflicher Farbesinn, vollkommenste Kunst, selben geltend zu machen und außerordentlicher, feiner, eleganter Geschmack sind die besonderen Eigenschaften der Werke D.'s. Sein Pinsel vereinigt die größte Sicherheit und Zartheit mit genialer Verwegenheit.... — Alle seine Werke behalten lange Jahre die unveränderte Farbenfrische. Wer auch immer von ihm sich malen ließ, wurde unter seiner Hand zur feinsten Dame oder zum feinsten Edelmanne und unbeschadet der Aehnlichkeit; denn es wohnte dem Bilde, wenngleich in ihrem schönsten Moment, doch die wahre Individualität inne.] — Kertbény in seinem Aufsatze: „Die September-Ausstellung des östr. Kunstvereins (1856)" [in der Beilage zu Auers „Faust" 1856, Nr. 23] schreibt über D.: „Das ist ein Name von großem Klang, dessen Berechtigung uns nicht mehr einleuchtet, auch nicht wenn wir seinem Zeitgeiste noch so sehr Concessionen machen, denn nicht einmal die Technik ist respectable, sie besteht in kleinlichen Mitteln, die auch in dieser Kleinlichkeit nicht erschöpfend zur Anwendung kamen." [Dieses Urtheil über den Todten, gleichzeitig mit den vorigen von anderer Seite ausgesprochenen und viel milder als desselben Autors Urtheile über Werke Lebender, werden den Umstand erklären, daß obiger Aufsatz Sensation und Unbehagen in Künstlerkreisen erregte.]

Dahl, Georg (Entomolog, geb. zu Moosbach am Neckar 24. Dec. 1769, gest. in Währing bei Wien 1. Jänner 1831). Von seinem Vater zum Kaufmann bestimmt, kam er nach Heilbronn in ein Handlungshaus. Neben seinem Berufe oblag er seiner Lieblingsbeschäftigung, der Entomologie, die er seit seiner Kindheit betrieb, und sammelte fleißig Insecten. Bald vermehrte er seine Sammlung durch Tausch und brachte sie zu solcher Bedeutung, daß er schon 1797 in der Lage war, seinem Geschäfte zu entsagen und sich ganz dem Insectenhandel zu widmen. Zu gleicher Zeit begann er die Zusammenstellung einer Sammlung deutscher Schmetterlinge mit Hinzufügung ihrer Raupen u. Puppen, die er vortrefflich präparirte. Diese Sammlung, an welcher D. 3 Jahre gearbeitet und sie systematisch aufgestellt hatte, kaufte der bekannte Entomolog Schmerfeld zu Kassel. Im J. 1800 nahm der Graf Hoffmannsegge D. als Begleiter auf seinen naturhistorischen Reisen durch Deutschland mit. Nach Beendigung derselben, auf welchen D. emsig gesammelt, begann er seinen Insectenhandel von Neuem u. z. in Oesterreich, wohin er übersiedelt war und sich in Hacking bei Wien ansäßig gemacht hatte. Großartig betrieb er nun sein Geschäft, welches er bereits über ganz Europa ausgedehnt hatte. Mit den bedeutendsten Entomologen aller Nationen stand D. im brieflichen Verkehr. 1810 unternahm er zu seinen Zwecken eine Reise nach Kärnten, 1811 nach Oberungarn, 1812 nach Illirien. Er stellte nun eine zweite Sammlung europäischer Schmetterlinge sammt Puppen, Raupen und den Pflanzen, auf denen dieselben leben zusammen, welche dann in den Besitz des holländischen Entomologen Wellens in Antwerpen überging. Neue Reisen nach Ungarn und in das Banat 1820, 1821 und 1822 erschlossen ihm neue Schätze für seinen Sammeleifer. Schon hatte er aber sein Augenmerk auch auf Conchylien u. Reptilien gerichtet und manchen seltenen Fund gethan. 1824 bereiste er Dalma-

tien, 1825 Toscana, 1826 Sardinien, 1827 Illirien zum zweiten Male, 1828 Sicilien, wo er seinen Aufenthalt durch anderthalb Jahre ausgedehnt, und eine merkwürdige Ausbeute heimgebracht hatte. Die Wissenschaft verdankt diesem geschickten und unermüdeten Sammler auf dem Gebiete, das er pflegte, wichtige Entdeckungen, sowohl in der noch so wenig erforschten Entwickelungsgeschichte der Insecten, als auch in einer großen Anzahl neuer Insectengattungen und von mehr denn 1000 neuen Arten, vorzüglich Käfern und Schmetterlingen und unter letzteren besonders Eulen. Aehnliche nur nicht so ausgedehnte Verdienste hat D. um die Conchyliologie und Herpetologie. Seine Sammlungen gingen nach seinem Tode in die Hände des Entomologen Heeger über.

Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) VI. Bd. Supplement, S. 413. [Artikel von Leopold Fitzinger.]

Dalham, Florian a Sta. Theresia (Priester des Ordens der frommen Schulen, geb. zu Wien 22. Juli 1713, gest. in Salzburg 19. Jänner 1795). Mehrere Jahre war er an der theresianischen Ritter-Akademie Professor der Philosophie, Mathematik und Geschichte und zum Behufe seiner Vorlesungen erschienen von ihm: „*Institutiones physicae*“ *3 Bde.* (Wien 1753—54, 2. Aufl. 1760, 3. Aufl. 1775, 4°.); — „*Psychologia seu doctrina de conditione nostrorum animorum*“ (Ebenda 1756, 4°.); — „*De ratione recte cogitandi, loquendi et intelligendi libri III*“ (Augsburg 1762, 4°.); — „*Canon dogmatum christianorum et disciplinae ecclesiasticae*“ *2 Bde.* (Wien 1784, mit K. K. 4°.). Hierauf machte er eine Reise nach Italien, ward nach seiner Rückkehr Rector des Löwenburg'schen Convicts in Wien, bis er endlich, nach Salzburg berufen dort bald zum geistlichen Rathe und Hofbibliothekar ernannt wurde, als welcher er auch starb. Hier hatte er sich vorzugsweise mit kirchengeschichtlichen Studien beschäftigt und seinem Forschungsgeiste verdanken wir das Werk: „*Concilia Salisburgensia Provincialia et Dioecesana, jam inde ab Hierarchiae hujus origine quoad codices suppetebant, ad nostram usque aetatem celebrata*“ (Augsburg 1788). Dieses Werk ist eine schätzbare Fundgrube nicht nur für Geschichte der deutschen Kirche, Kirchenverfassung u. Kirchenzucht, sondern auch deutscher Cultur, Sitten und Gesetze, insbesondere im Mittelalter.

[De Luca] Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen, 8°.) I. Bdes. 1. St. S. 88. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1837, 6 Bde.) I. Bd. S. 660. — Meusel (J. G.), Das gelehrte Deutschland (Lemgo 1783, 8°.) 4. Aufl. I. Bd. S. 310. — Erster Nachtrag S. 111.

Dall'Acqua, auch öfter und zwar irrig **Dell'Acqua,** Cesare (Maler, geb. zu Pirano 22. Juli 1821). Die erste Erziehung erhielt er in seinem Geburtsorte. Schon im Knaben zeigte sich besondere Vorliebe für die Kunst, der er sich widmete, denn seine Papiere waren von fantastischen Figuren aller Art voll gezeichnet. Im Mai 1826 verlor er den Vater und die Witwe begab sich mit Cesare, noch zwei Söhnen und einer Tochter nach Capodistria, wo sie die Erziehung ihrer Kinder leitete. Später setzte D. seine Studien in Triest fort und trat zuletzt in ein Handlungshaus. Doch die Liebe zur Kunst überwog und endlich gelang es seiner Mutter, ihn in der Akademie der schönen Künste zu Venedig unterzubringen, wo er bald einer der bedeutendsten Schüler war. Seine ersten Arbeiten beurkundeten deutlich seine künstlerische Begabung. Später begab er sich zur weitern Ausbildung nach Brüssel,

widmete sich ausschließlich dem historischen Fache, und mehrere seiner Arbeiten zogen die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich. Von D.'s Gemälden waren in öffentlichen Ausstellungen zu sehen: „Asin Uberti erschlägt den von seinem Bruder Farinata Uberti geretteten Buondelmonte" (östr. Kstv. 1852, 800 fl.); — „Scene aus den Kriegen der Welfen und Gibellinen"; — „Columbus in Spanien bettelnd" (östr. Kstv. 1853, 160 Francs, Aquarell); — „Verwundeter Landsknecht" (östr. Kstv. 1854, Eigenthum des Consuls Moore in Triest); — „Maria Stuart wird von dem Volke in Edinburg wegen des Mordes an ihrem Gemal Darnley bedroht" (östr. Kstv. 1854, Eigenthum des Herrn Hector von Gorcic in Triest); — „Michael Angelo leitet die Befestigungsarbeiten auf den Hügeln von S. Miniato, zur Zeit der Belagerung von Florenz im Jahr 1528" (für eine Gesellschaft von Freunden des Künstlers in Triest gemalt und im J. 1856 von Brüssel nach Triest gesendet); — „Bürger Donadoni verliest das kaiserliche Dekret, durch welches Triest und sein Gebiet zu einer Freistadt erklärt wird", ein Bild, welches von der Kritik herben Tadel erfahren hat (östr. Kstv. 1856).

Gazzetta uffiz. di Venezia 1856, Nr. 287. — Ostdeutsche Post (Wiener Journal, Fol.) 1856, Nr. 37. — Kunstkataloge d. neuen östr. Kunstvereins.

Dall'Aglio von Frankenfels, Vincenz Freiherr (Feldmarschall-Lieutenant und Ritter des M. Ther.-Ordens, geb. zu Rom 1742, gest. 13. Febr. 1815). Wurde in der Militärakademie zu Wiener-Neustadt gebildet und war im März 1758 Fähnrich im Inf.-Reg. Graf Kolovrat Nr. 17. Im 7jährigen Kriege hatte D. mit dem Regimente in der Schlacht bei Hochkirch, bei der Unternehmung auf Schlesisch-Neustadt und in der Schlacht bei Torgau gekämpft und an der Eroberung von Schweidnitz theilgenommen; wurde in der Zwischenzeit Oberlieutenant, im Türkenkriege Major und im Dec. 1793 Oberst im Regimente. In den Kämpfen gegen die französische Republik machte sich D.'s Muth und tactischer Scharfblick geltend, u. z. zuerst beim zweiten Entsatze von Charleroi (16. Juni 1794), wo D. mit dem Oberstbataillon die Anhöhe bei dem Dorfe Heppignies und das Dorf selbst mit einer Batterie auf das Aeußerste zu vertheidigen hatte. 24 Kanonen und eine bedeutend stärkere Truppenmacht als jene D.'s war, stellte ihm der Feind entgegen. Das durch 6 Stunden unterhaltene Geschützfeuer hielt D. mit seltener Unerschrockenheit auf seinem Posten aus, vereitelte alle Versuche des Feindes und sicherte durch die Behauptung von Heppignies die Bewegungen der Armee. Bei dem am 29. Oct. 1795 durchgeführten Angriffe auf die verschanzten Linien von Mainz, welchem Oberst Dall' Aglio mit dem Regimente beiwohnte, machte er die Wahrnehmung, daß die in die Flanke bestimmten Truppen aus den Verschanzungen rechts von Höchstheim, von der feindlichen Artillerie lebhaft beunruhigt wurden und großen Verlusten ausgesetzt waren. Ohne also erst einen Befehl abzuwarten, beschloß Oberst D. vorerst diese Werke zu nehmen, um den Kampf zu einem schnellen und glücklichen Ausgang zu führen. Er rückte nun an den Graben der Verschanzungen vor, und obgleich viele Leute dem feindlichen Feuer zum Opfer fielen, ließ er nichtsdestoweniger einen Bajonetangriff unternehmen. An den durch mehrere Reihen von Wolfsgruben gesicherten Befestigungswerken angekommen, sprang er vom Pferde und stürmte an der Spitze des Bataillons zu Fuße die Schanzen. Schon waren die Stürmenden im Graben. Das erhebende Beispiel des Obersten beseelte die Truppen mit Heldenmuth; die Bajonete wurden in den Seitenwände der Schanzen befestigt u. so schwang sich Mann an Mann auf den Wall und griff den Feind so herz-

haft an, daß derselbe seine Werke verlassen mußte. Das Bataillon eroberte 3 Kanonen und 1 Haubitze und bei der weiteren Verfolgung noch eine 4. Kanone, 9 Munitionskarren und brachte 60 Gefangene ein. Im Gefechte von Neukirchen (19. Juni 1796), versah Oberst D. Brigadiersdienste und seine Einsicht und Tapferkeit trugen zu dem glücklichen Ausgange dieses entscheidenden Gefechtes wesentlich bei. Im Sept. dess. Jahres zum Gen.-Major befördert, erhielt er im J. 1800 das Commando der Citadelle Marienberg bei Würzburg. Während der 33tägigen Belagerung und Beschießung der Festung (vom 28. Nov. bis 31. Dec.) durch das französisch - batavische Corps unter General-Lieutenant Dumonces, befehligte D. die aus kaiserl. und Reichstruppen zusammengesetzte Garnison. Bei Tag und Nacht war D. unausgesetzt thätig und hatte alle Unternehmungen gegen den Feind, vorzüglich aber den siegreichen Ausfall am 27. Dec. geleitet. Sein Verdienst während dieser Vertheidigung war so groß, daß die Officiere der Garnison ohne Wissen ihres Commandanten den General en Chef um die Erwirkung des Ritterkreuzes des Mar. Theresien-Ordens zu bitten sich verpflichtet hielten, welche Bitte auch zu Gunsten des tapfern Commandanten im Capitel entschieden wurde. Dall'Aglio hatte seit 1758—1762 gegen die Preußen, 1789 gegen die Türken und 1794—1800 gegen die Franzosen, im Ganzen 20 größeren Schlachten, Belagerungen, Erstürmungen und Blockaden beigewohnt. Im Jänner 1801 mit Feldmarschall-Lieutenants-Charakter pensionirt, ward D. im J. 1803 in den Freiherrnstand erhoben. Er genoß 12 Jahre der Ruhe und starb am 13. Febr. 1815 im 73. Lebensjahre.

Hirtenfeld (J. Dr.), Der Mar. Theresien-Orden und seine Mitglieder. Nach authentischen Quellen (Wien 1857, Staatsdruckerei, Lex. 8°.) II. Bd. S. 701. — Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausgegeben von Hirtenfeld und Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 1 [gibt irrig das J. 1739 als D.'s Geburtsjahr an]. — Adelstandsdiplom vom 1. Dec. 1802. — Wappen: Ein aufrechter, oblonger, unten rund in eine Spitze zusammenlaufender, blau und roth quergetheilter Schild. Im oberen blauen Felde eine goldene strahlende Sonne; im unteren rothen Felde drei gestürzte, von einander gekehrte, ober der Mitte zusammengebundene natürliche Knoblauche; den Schild bedeckt die Freiherrnkrone, darauf ruht ein in's Visir gestellter, goldgekrönter, mit einem darauf stehenden ausgebreiteten schwarzen gekrönten zweiköpfigen Adler besetzter Turnierhelm mit offenem Rost und goldener Halskette.

Dallinger von Dalling, Johann I. (Maler, geb. zu Wien 13. Aug. 1741, gest. 6. Jänn. 1806). Schon sein Stammvater Joachim, Stadtrichter zu Enns, war vom Kaiser Ferdinand II. 1628 in den Adelstand erhoben worden. Sein Großvater und sein Vater Franz hatten sich nicht ohne Erfolg der Malerkunst gewidmet; von Letzterem erhielt er auch Unterricht in der Kunst und machte bald bedeutende Fortschritte. 1756 ging er nach Bregenz, arbeitete daselbst in der Werkstätte eines unbedeutenden Malers, durchwanderte dann Deutschland und die Schweiz und begann erst nach seiner Zurückkunft 1759 die Wiener Kunstakademie zu besuchen, wo er unter der Leitung der Maler Vinc. Fischer und Maytens sich ausbildete. Durch Letzteren erhielt er 1764 den Auftrag, nach Frankfurt a/M zu gehen, den Feierlichkeiten der Kaiserkrönung beizuwohnen und mehrere Scenen derselben aufzunehmen, dessen sich D. auch glücklich entledigte. Durch den Leibarzt Brambilla erhielt er den damals sehr erschwerten Zutritt in die fürstl. Liechtenstein'sche Gallerie, wo er mehrere Gemälde copirte und sich die Gunst des damaligen Inspectors Fanti in solchem Grade erwarb, daß ihn dieser nach dem Tode seines Sohnes

selbst zu seinem Nachfolger vorschlug. Im J. 1761 nach dem Tode Fanti's erhielt auch D. diese Stelle, welche er durch 35 Jahre bekleidete und während welcher Zeit er die an Kunstwerken reiche Gallerie ordnete, die beschädigten Gemälde trefflich restaurirte, und als der große Kunstfreund, Fürst Alois Liechtenstein zur Regierung kam, den erleichterten Einlaß in die Gallerie, sowie auch für junge Künstler die Erlaubniß, zu copiren, erwirkte; ein in Anbetracht der großen Kunstschätze, welche diese Gallerie besitzt, dankenswerthes und für die Kunst von wohlthätigen Folgen begleitetes Beginnen. D. malte viel und zwar einige große Altarbilder, dann kleine historische Skizzen, Pferd- und Schlachtstücke, von denen letztere besonders gelungen. Die meisten seiner Gemälde gingen nach Rußland und Polen; Wien besitzt deren nur wenige. Unter seinen Schülern sind zu nennen Vinc. Fischer Sohn, Goldmann und Vinc. Dorfmeister, nachmals Professor der Zeichnenkunst zu Laibach.

Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien 1823, 4°.) XIV. Jahrg. Nr. 40. — Wiens Kunstsachen oder Führer zu den Kunstschätzen Wiens mit hauptsächlicher Berücksichtigung der Gemälde (Wien 1856, L. W. Seidel, 8°.) S. 10 [nennt D. einen Maler, „der seiner geleckten feierlichen Manier nach noch ganz in die steife zimperliche Zopfzeit gehört"]. — Adelstands-Diplom vom 12. Jänner 1628. — Wappen: Ein der Quere nach zweigetheiltes Schild, oben roth, unten weiß; im unteren Felde auf einem quer liegenden gestümmelten Baumaste steht von den Füßen an in's rothe Feld hineinragend eine gekrönte Dohle natürlicher Farbe, welche im Schnabel einen Thaler hält. Auf dem Schilde der offene Turnierhelm mit der Krone, darauf zwei mit den Sachsen einwärts gekehrte Adlersflügel, jeder in drei Theile abgetheilt; der linke gelbe mitten schwarz, der rechte weiße mitten roth. Im schwarzen und rothen Felde der Flügel ein Thaler, auf der Krone des Helms in der Mitte die gekrönte Dohle mit dem Thaler. — Siehe auch die Quellen, welche nach seinem Sohne Johann II. angemerkt sind.

Dallinger von Dalling, Johann II. (Maler, geb. zu Wien 7. Mai 1782). Sohn des Vorigen. Sein Vater ertheilte ihm den ersten Unterricht in der Kunst; 1803 wurde er bereits demselben als Adjunct zugetheilt, 1820 zum Gallerie-Inspector und 1831 nach dem Ableben des Directors Jos. Bauer auf dessen Stelle zum Director ernannt. Die Thierstücke und Landschaften der holländischen Schule zogen ihn vor andern an und an ihnen bildete er sein vorherrschendes Talent in der Thiermalerei aus. Besonders glücklich ist er in seinen Pferdebildern. In der Restaurirung alter Gemälde erwarb er sich ebenfalls große Kunstfertigkeit. Mehrere seiner Gemälde befinden sich sowohl in der kaiserlichen, als auch in der fürstlich Liechtenstein'schen Gallerie. Unter seine vorzüglichsten Leistungen gehören: „Ein Knabe mit Pferden auf der Weide"; — „Ein Fuhrmann mit Pferden im Stalle";— „Gruppe von Schiffzugpferden"; — Stier und Kuh". Die Gemälde-Gallerie im Belvedere besitzt von D.: „Fünf Ackerpferde von einem Knecht gehütet" (auf Holz, H. 2 F. 6 Z. Br. 2 F. 3½ Z., bezeichnet: Joh. v. Dallinger f. 1830); — „Zwei Zugpferde im Stalle an der Krippe stehend" (auf Holz H. 1 F. 3½ Z. Br. 1 F., bezeichnet: Joh. v. Dallinger f. 1832). Auch versuchte sich D. mit ziemlichen Glücke in der Schabekunst, die er von J. Pichler erlernt hatte. Er führte in dieser Manier 2 Platten aus: „Kinder, die sich um Aepfel raufen", nach Poussin und das „Porträt der Fürstin (Alois) von Liechtenstein", nach Kreutzinger. — Alexander Johann (Maler, geb. zu Wien 1. Aug. 1783, gest. ebenda 1844). Jüngerer Bruder des Vorigen. Er ist ebenfalls Schüler seines Vaters. Anfänglich widmete er sich der Kupferstecherkunst; da jedoch seit dem Verfalle des Kunst- und Industrie-Comptoirs für diesen Zweig nur sehr geringe Aussichten blieben, verlegte er sich seit

1802 auf die Wiederherstellung alter Gemälde, in welchem Fache er es zu einem hohen Grade der Vollkommenheit brachte. Als Maler zeichnet er sich besonders in Thierstücken aus. Die k. k. Gemälde-Gallerie im Belvedere besitzt von ihm: „Eine Herde Kühe wird von einem Hirten durch ein kleines Wasser im Vordergrunde getrieben. In der Ferne drei verstümmelte Weidenbäume und ein Dorf" (auf Holz H. 1 F. 11 Z., Br. 2 F. 7 Z., bezeichnet Alexander von Dallinger Viene fecit 1831).

Realis, Curiositäten- und Memorabilien-Lexikon I. Bd. S. 359. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1835 u. f, 8°.) III. Bd. S. 250. — Krafft (Albrecht), Die moderne Schule der k. k. Gemälde-Gallerie (Wien 1854, Pichlers Witwe u. S., 8°.) S. 9 [gibt das J. 1788 als Geburtsjahr Alexanders an]. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 661.

Dallinger, Franz Theodor (Maler, geb. zu Linz 1710, gest. zu Prag 1771). Erhielt den ersten Unterricht in der Kunst von seinem Vater, der in Linz als Künstler und Rath lebte. Hierauf unternahm er Reisen nach Italien, Frankreich, den Niederlanden und Deutschland und ließ sich später in Prag häuslich nieder, wo er bis an sein Lebensende verblieb und insbesondere Landschaften, Früchte und Thierstücke malte.

Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften und freien Künste. XX. Bd. 2. St. S. 288. — Schmidl (Ad. Dr.), Oestr. Blätter für Literatur und Kunst. I. Jahrg. (Wien 1844, 4°.) IV. Quartal. Nr. 75, S. 595. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgem. Künstler-Lexikon (München 1835) III. Bd. S. 251. — Dlabacz (G. J.), Allg. histor. Künstler-Lexikon für Böhmen ... (Prag 1815, Haase, 4°.) I. Bd. Sp. 314.

Dall'Ongaro, Francesco (Dichter, geb. zu Tromeacque an der Gränze Friauls und der Mark von Treviso 1810). Entstammt einer wohlhabenden seit Jahrhunderten begüterten Familie, verlebte seine Knabenzeit in der Heimat, ging 1824 mit seinen Eltern nach Venedig, wo sein Vater ein Handlungsgeschäft unternahm, dabei aber ansehnliche Verluste in seinem Vermögen erlitt. Francesco wurde für den geistlichen Stand bestimmt und erhielt eine diesem Zwecke entsprechende Erziehung. Ein Gedicht, „Die Sündfluth", welches er als Schulaufgabe verfaßt, war so gelungen, daß man ihn nach diesem ersten Versuche als Dichter begrüßte, die poetische Begabung des Jünglings förderte und ihm die Lectüre italienischer Dichter, wie Bettinelli und Algarotti empfahl. Doch war des Jünglings eigene Wahl glücklicher, als er sich Petrarca und Dante auserkor. Nachdem er vier Jahre im Patriarchen-Seminar Venedigs zugebracht, ging er nach Padua, um an der dortigen Hochschule Theologie zu studiren; aber bald gab er das theologische Studium auf und lebte der Poesie und Wissenschaft, trieb humanistische Studien, über welche er ein Jahr lang in Triest öffentliche Vorlesungen hielt, brachte dann längere Zeit als Erzieher in Istrien zu und übersiedelte zuletzt bleibend nach Triest, wo er über italienische Literatur las. Insbesondere entwickelte D. eine philanthropisch-humanistische Wirksamkeit; seine Bemühungen für Kinderbewahranstalten, Arbeitshäuser, technische Schulen u. verwandte Institute blieben nicht erfolglos und erwarben ihm die Achtung seiner Landsleute. Auch an der Gründung des Triester Kunstvereins hatte D. wesentlichen Antheil. Doch waren es vorzüglich die poetischen Arbeiten D.'s, welche seinen Namen in weitern Kreisen bekannt machten und sogar über die Marken seines Vaterlandes hinaus nach Deuschland und Frankreich trugen. Sein erstes Gedicht, mit dem er vor die Oeffentlichkeit trat, war: *„Amica ideale"*. Das Ge-

dicht erweckte unter der Jugend wahre Begeisterung. Diese Ode erschien unter fremdem Namen in Druck, und ein Anderer hatte sich die Autorschaft angemaßt, bis sie D. selbst der Presse übergab, um sein Eigenthumsrecht zu bewahren. Darauf folgte: „Der Charfreitag, eine Scene aus Lord Byrons Leben", der erste Theil einer Trilogie, in welcher der Dichter die drei göttlichen Tugenden durch die Lebensschicksale dreier berühmter Männer verherrlichen wollte. Dieses Gedicht fand aber weniger Beifall, als die oben erwähnte Ode, welche vielfach nachgeahmt wurde. Im J. 1840 gab D. zwei Bände Gedichte heraus, welche er mit der Ode *„Amica ideale"* eröffnete und welche Romanzen, Oden, Canzonen und Hymnen enthielten. Auch befanden sich darin fünf Balladen einer Gattung, welche den Italienern zuerst durch D. und Carrer (siehe Letztern II. Bd. S. 292) bekannt wurde. Diese Gedichte erschienen dann in einer Sammlung italienischer Classiker (Paris Baudry) und in einer Auswahl (Florenz). Die Balladen gefielen sehr und D. pflegte nun diese Dichtungsart. Er gab neue Balladen heraus, welche Triest und dessen Umgebung und Friauler Sagen zum Gegenstande haben. Eine dieser Balladen, „Die Perle im Schmutz", worin der Dichter eine arme Dirne zeichnet, welche durch die drückendste Armuth der Sünde zugeführt wird, aber Herz und Gefühl rein erhält, zog dem Dichter Anfeindungen jener Leute zu, deren Thaten priapeische Poesien weit überbiethen, die aber um ihre Verbrechen zu bedecken, an der Verirrung eines Dichters, wenn es überhaupt eine solche ist, Aergerniß nehmen. Später wendete sich D. dem Drama zu; der Impresario Modena, dessen Truppe für die beste Italiens gilt, bewog ihn ein Drama zu schreiben. D. bearbeitete eine Criminalgeschichte, welche geschichtlichen Boden hat, und in Venedig in den letzten Tagen der Republik noch im frischen Andenken stand. Das bühnengerechte in markiger Prosa geschriebene Drama machte die Runde auf den Bühnen von Mailand, Venedig, Triest und der Städte Oberitaliens und erntete überall Beifall. Es kam später auch im Drucke heraus: *„Il Fornaretto"* (Triest 1846, 18°.). D. betheiligte sich als Mitarbeiter an der in Triest von Valussi herausgegebenen Zeitschrift „Favilla". Außerdem erschienen von ihm im Drucke: *„La memoria. Nuove Ballate"* (Venedig u. Triest 1847, 8°.); — *„Viola tricolor. Scene famigliari"* (Padua 1846, 8°.); — *„Canti popolari di Francesco Dall' Ongaro"* [1845—49] (Capolago, tipografia elvetica. Ottobre 1849, 32°.), jetzt sehr selten; — *„L'undici Agosto 1848 a Venezia. Memorie istoriche"* (Ebenda) und: *„Figlie del popolo. Novelle"* (Turin 1855, 16°.). Mehrere Balladen von D. hat Gabr. Seidl meisterhaft in's Deutsche übersetzt, einzelne seiner lyrischen Dichtungen übertrug aber Frau Eugenie Bolza (s. II. Bd. S. 34).

Ergänzungs-Conversations-Lexikon von Dr. Fr. Steger (Leipzig u. Meißen 1853, Lex. 8°.) II. Bd. S. 410. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1845, Bibl. Inst., Lex. 8°.) II. Suppl. Bd. S. 1268.

Dalmistro, Angelo (Schriftsteller, geb. auf der Insel Murano bei Venedig 1754, gest. 28. Febr. 1839). Trat, 15 Jahre alt, in den geistlichen Stand, setzte seine Studien fort und trieb Privatunterricht, bis er 1788 zum Professor der schönen Literatur am Patriarchenseminar zu Venedig ernannt wurde. Später berief ihn die Familie der Grafen Manin als Erzpriester der Pfarre Maser, worauf er 1805 die Pfarrei von Martellago und zuletzt jene von Montebelluno mit der Erzpriestersstelle von

delle Coste übernahm. Im J. 1808 ernannte ihn Papst Pius VII. zum apostolischen Protonotar; aber D. in seiner übergroßen Bescheidenheit bediente sich weder des Titels noch der ihm gebührenden Insignien und, wenige Freunde ausgenommen, hatte Niemand von diesem Zeichen ehrenvoller Huld des h. Vaters die geringste Kenntniß. Seit früher Zeit beschäftigte sich D. mit literarischen und poetischen Arbeiten. Gaspare Gozzi (s. d.) war sein Vorbild und mit der Unterstützung von Francesco Pesaro gab er auch Gozzi's „Opere in verso et in prosa", 12 Bde. (Venedig 1794—1808, Palese, 8°) heraus, zu denen er später noch dessen „Lettere famigliari", 2 Bde. (ebenda) hinzufügte. Im hohen Alter bereits veranstaltete er eine neue vollständigere Ausgabe dieses seines Lieblingsschriftstellers (Padua, tipi della Minerva), schickte dieser Ausgabe Gozzi's Leben voraus und begleitete sie überhaupt mit mehreren erläuternden Abhandlungen. Ferner erschienen von ihm per Nozze Michiel-Pisani: *„Lettere di Seneca tradotte da Annibale Caro"*. Diese Briefe entnahm er einem ihm von dem Paduaner Bibliothecar Ab. Dan. Francesconi geschenkten Codex, den dieser in Rom aufgefunden hatte. Eine treffliche Auswahl der Originalarbeiten D.'s hat nach dessen Tode der Vicebibliothekar der Marciana Giovanni Veludo gesammelt und unter dem Titel: *„Scelta di poesie e prose edite ed inedite" 3 Bde.* (Venedig 1840, 16°.) herausgegeben. Sie enthalten Elogen, Reden, Biographien, Novellen u. Dichtungen. Unter D.'s Elogen sind zu nennen eines auf den Cardinal Pier' Antonio Zorzi, ein zweites auf Pietro da Canal, ein drittes auf Merlino Coccaj. Unter seinen poetischen Arbeiten sind anzuführen: die italienische Uebersetzung der lateinischen Satire über das Cölibat des Abbate Ubaldo Bregolini (Venedig 1791, Zatto); ferner per Nozze Michiel-Pisani: *„Veglie d' Imeneo"* und das komische Gedicht *„Esopo"* in ottave rime. — D. war Mitglied der Arcadier von Rom, der Ateneen von Venedig und Treviso und mehreren anderen wissenschaftlichen Gesellschaften.

Esercitazioni scientifiche e letterarie dell' Ateneo Veneto. Vol VI Fasc. 1 (Venedig 1847, tip. di Giov. Cecchini) S. 103. (Von Dr. Fr. Beltrame.) — *Dandolo (Girolamo)*, La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venedig 1856, Naratovich, 8°.) S. 239.

Dal'Ongaro, Franz, siehe: **Dall' Ongaro** Franz.

Dal Ponte, Bernardin (Tyroler Landesvertheidiger, geb. zu Castell Spine in Wälsch-Tyrol um das J. 1772, gest. ?). Diente vom Anfange des französischen Einfalls 1796 in den J. 1797, 1799 und 1800 bei den Landesvertheidigern vom Unterofficier aufwärts bis als Hauptmann einer Landesvertheidiger-Compagnie des Bataillons des Majors Joseph Lombardi. — Schon als Unterofficier zeichnete er sich 1796 und 1797 sehr aus, bekam auf eigenes Verlangen immer die beschwerlichsten und gefährlichsten Vorpostendienste und verdiente sich durch seinen Muth die große landschaftliche Ehrenmedaille und die k. k. goldene Medaille nebst der damit verbundenen Pension. Im J. 1800 war er acht Wochen hindurch bei mehreren feindlichen Affairen thätig und griff im nämlichen Jahre mit 30 Mann bei Ano im Thale Vestino eine 250 Mann starke feindliche Patrouille so herzhaft an, daß er sie zurückwarf. Nach dem Feldzuge zog er sich in's Privatleben zurück, wurde aber über sein eigenes Ansuchen vom 7. April 1802 von Trient aus als vierter Hauptmann vorgeschlagen.

Tyroler Schützen-Zeitung (Innsbruck, 4°.) VI.

Jahrg. 1851, Nr. 62: „Gallerie denkwürdiger Landesvertheidiger von Wälschtyrol. XIII."

D'Alton, Richard und Eduard, siehe: **d'Alton** (I. Bd. S. 20).

Dambeck, Johann Heinrich Mathias (Schriftsteller, geb. zu Brünn 5. Febr. 1774, gest. 10. Aug. 1820). Sein Vater war Sänger und Violinspieler und befreundet mit Haller und Klopstock, deren eifriger Verehrer er war. Der Sohn studirte zu Prag besonders Philologie und neuere Sprachen und eignete sich so gründliche Kenntniß der englischen und italienischen Sprache an, daß seine Uebersetzungen den Geist des Originals athmen. Hatte D. schon im väterlichen Hause frühzeitig Anregung für schöngeistige Beschäftigung erhalten, so fand er dieselbe noch mehr in seinen Lehrern und nachmaligen Freunden A. G. Meißner, Seibt und Cornova. Meißner gab damals die Monatschrift „Apollo" heraus und D. wurde Mitarbeiter an derselben. Zum Berufsstudium wählte er die Rechtswissenschaft. Nach Vollendung seiner Studien hatte er mancherlei Kämpfe zu bestehen und verfiel in Folge zu angestrengter Beschäftigung in ein bedenkliches Brustleiden, das ihn nicht mehr verließ. Außer mehreren Gedichten, die in Stampeel's „Aglaja" 1803 und in Beckers Taschenbüchern und Erholungen erschienen waren, gab er 1807 in Prag seine freie metrische Uebersetzung von Popes Versuch über die Kritik heraus, welche allgemein gefiel. Ferner ist er der Uebersetzer von Privibalis: „Oratorio per celebrare la festività della purificazione di M. Vergine" (Prag 1807), welche er dem Tonsatze von Cartellieri anpaßte. Auf Drängen seiner Freunde bewarb er sich um die mittlerweile erledigte Lehrkanzel der Aesthetik und der damit verbundenen Geschichte der Künste u. Wissenschaften, wie auch der Geschichte der Philosophie. In der That erhielt er auch 1812 diese Stelle, welche vordem sein Lehrer und Freund Meißner und unmittelbar zuvor der gelehrte Meinert bekleidet hatten. Auch erhielt er die philosophische Doctorwürde, das Amt eines landrechtlichen Translators engl. Urkunden und eines Büchercensors. Beim Antritt der Professur erschien seine Schrift: „Ueber Werth und Wichtigkeit der Aesthetik, der Geschichte der Künste und Wissenschaften und Geschichte der Philosophie" (Prag 1812, Widtmann, 8°.). Einzelne poetische Arbeiten, mit deren Feile und Sammlung er sich die letzten Jahre hindurch unablässig beschäftigt hatte, theilte er in Castelli's „Selam" 1814, in Erichsons „Thalia", in der „Aurora„ (Prag 1812) und im „Hyllos" (Ebenda 1819) mit. Seit dem Antritt des Lehramtes hatten sich aber seine Brustbeschwerden dermassen gesteigert, daß er denselben (10. Aug. 1820) im Alter von 46 Jahren erlag. Die Hefte, deren er sich zu seinen Vorträgen bediente, wurden auf Anregung seiner Freunde gesammelt, geordnet und von dem Bibliotheks - Scriptor Jos. A. Hanslick unter dem Titel: „Vorlesungen über Aesthetik" 2 Thle. (Prag 1823, Enders, gr. 8°.) herausgegeben.

Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 671.

Dambeck, siehe auch: **Damböck**.

Damberger, Christ. Friedrich (literarischer Mystificateur, lebte in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts). Er erscheint auch als Pseudonym Joseph Schröbter u. Zach. Taurinius. Gräffer in den kleinen Wiener Memoiren erzählt unter Anderem das Folgende: „Vor 40 Jahren (1840) da war ein Mann, der hatte eine Reise vor, gar in einen andern Welttheil, gar nach Africa. Nach einer

gewissen Zeit war er wieder in Wien, die Landreise in das Innere von Africa hatte er glücklich vollbracht, kein Haar war ihm gekrümmt worden und auch seine Reisebeschreibung war fertig". Diese Reisebeschreibungen Dambergers erschienen im Drucke herausgegeben von Zacharias Taurinius: „Beschreibung einer See- und Landreise nach Asien, Afrika und Amerika u. s. w. Mit einer Vorrede und Anmerkungen von Joh. Jak. Ebert", 3 Thle. (Leipzig 1799—1801 [Aue in Altona], gr. 8°.); — bald darauf: „Lebensgeschichte und Beschreibung der Reisen u. s. w. Nebst Vertheidigung gegen Ausfälle in verschiedenen Zeitungen . . .", 2 Bde. (Leipzig [1804], Joachim, gr. 8°., neue Aufl. 1807, Kobrtsch in Eger); — unter dem Namen Joseph Schrödter: „See- und Landreise nach Ostindien und Aegypten in den Jahren 1795—1799 auf dem Berge Sinai und Horeb nach Gaza" (Leipz. 1800 [Schmidt], 8°.). Erstere übersetzten die Franzosen und dieselbe erschien unter dem Titel: „Voyage dans l'intérieur de l'Afrique, depuis le Cap de Bonne-Espérance à travers la Cafrerie, les royaumes Mataman, d'Angola, de Massi, de Moncemugi, de Muschako etc. en continuant par le desert de Sahara et la partie septentrionale de la Barbarie. Traduit de l'allemand par L. H. Delamarre" 2 Bde. (Paris und Strassburg an IX (1801), König mit 4 K. u. 1 Karte, 8°.)". Die Engländer übersetzten sie, die Wiener druckten sie nach, alle Welt las sie, alle Welt fand sie interessant, der Verfasser hatte sich ein stattliches Honorar erschrieben . . . aber dieser große Reisende mußte sich später doch entschließen, in der Siedlerschen (nachmals Haſil'schen) Buchdruckerei in Brünn untergeordnete Dienste zu verrichten. Das ganze Werk war eine Mystification. „Damberger" — erzählt Gräffer weiter — „miethete, wie er die Reise antrat, ein Zimmer in einem versteckten Nest und wie die Reisebeschreibung vollendet, trat er aus diesem einsamen Zimmer in die offene Welt. Er hatte ganz incognito gelebt, sich bei allerhand Büchern und Landkarten recht gut unterhalten, wohl auch allerhand anonyme Ausflüge gemacht, allerhand Abstecher und Dislocationen, und somit war die große Landreise eine kleine Zimmerreise. Seit Jahren kennt nun männiglich diese Dambergeriade u. die Franzosen zählen sie zu den „Voyages imaginaires" [doch bemerkt Guerard (II. Theil S. 375 nichts auf diese Mystification Bezügliches]. Gräffer schließt seine Mittheilung mit folgenden Worten: Biographisches nun, direct Individuelles aber über diesen Kauz, Details des ganzen Sachverhalts der abenteuerlichen Gaunerhistorie, gut präparirt für die liebe Lesewelt; gewiß eine charmante Lecture. Man mag nachschlagen wen man will, dort und da; in Ersch und Gruber ist nichts; in den Degen'schen „Annalen der Literatur" aber da dürfte Etwas stecken, wohl auch in irgend einer andern Literaturzeitung. Die Gasparischen „Ephemeriden" gaben Einiges über diesen anfänglichen Tischlergesellen, der erst am Cap schreiben gelernt haben sollte, ärgern sich, daß er so impertinent über seinen Vorgänger Le Vaillant und Mungo Park schwätzt und zweifeln schon im Mai 1800 (S. 385) an der Echtheit, noch mehr im Mai 1801 (S. 308)".

Gräffer (Franz), Kleine Wiener Memoiren (Wien 1845, 3 Bde., Fr. Beck, 8°.) III. Thl. S. 197: „Zimmerreise."

Damböck, Marie (dramatische Künstlerin, geb. zu Fürstenfeld in Steiermark 16. Dec. 1827). Ihr Vater lebte als k. k. Beamter in Fürstenfeld, einem an der Gränze Ungarns gelegenen steirischen Städtchen, und die Tochter kam, 7 Jahre alt, in die Klosterschule nach Graz. Mit 13 Jahren, als sie den be-

rühmten Monolog aus der „Jungfrau von Orleans" vortrug, zeigte sie bereits ihre dramatische Begabung, und als sie später in „Wilhelm Tell" die Rolle der Armgard spielen sah, sprach sie ihre Neigung für die Bühne unverholen aus. Da ihre Bildung noch nicht vollendet war, erfüllte der Vater den Wunsch der Tochter nicht, gewährte ihn aber, als sie 2 Jahre später dieselbe Neigung offenbarte. Im Alter von 15 Jahren spielte sie in Innsbruck die „Pfefferrösel" im gleichnamigen Stücke. Nach dieser Proberolle wurde sie an diesem kleinen Theater engagirt, konnte sich aber den beschränkten Verhältnissen kleiner Bühnen zu Folge keinem besondern Fache widmen. Von Innsbruck kam sie nach Brünn und erweckte als „Maria Stuart", „Johanna", „Parthenia" allgemeine Aufmerksamkeit. In Brünn sah sie Baron Perglas, Intendant des Hoftheaters zu Hannover und gewann sie für seine Bühne, welche sie 1845 betrat. Im folgenden Jahre machte sie eine Kunstreise, spielte in Frankfurt a/M., wo Gutzkow die Bedeutenheit ihres Talentes anerkannte; in Hamburg, wohin sie 1847 wiederkehrte und wo die Schröder ihr eine schöne Zukunft prophezeite; im J. 1848 auf mehreren kleineren Hofbühnen und 1849 in Berlin, wo sie Tiecks Aufmerksamkeit erweckte, ohne jedoch im Publicum entschieden durchzugreifen, woran zunächst der süddeutsche Dialect, der den Berlinern nie gefallen will und wird, Schuld trägt. Bis zum Jahre 1851 blieb sie in Hannover. Noch war aber ihr bedeutendes dramatisches Talent nicht ganz zum Durchbruche gekommen. Sie spielte kleinere Rollen wie die Königin im „Don Carlos" u. dgl. m.; erst als sie die „Deborah" in Mosenthals gleichnamigem Stücke darstellte, kamen sie und das Publicum zugleich zur Einsicht ihres eigentlichen Talentes, welches sie ausschließlich zu hochtragischen Rollen berief. Von Gastspielen in Bremen und München mit den Zeichen gl änzender Anerkennung nach Hannover zurückgekehrt, erhielt sie mit einem Male vier Anträge zugleich, von Küstner für Berlin, von Baron Gall für Stuttgart, von Dingelstedt für München, von Laube für Wien. München both ihr die eigentlich würdige Laufbahn für ihr Talent und diesen Antrag nahm die Künstlerin an. Seit dieser Zeit und heute noch wirkt sie an dieser Bühne. Ihre Glanzrollen sind: „Julie", „Iphigenie", „Phaedra", „Judith" „Jokaste", „Antigone". Ueberhaupt ist sie groß in den weiblichen Charakteren des classischen Alterthumes, wozu ihre seltenen Vorzüge des Organs und ein vollendetes Ebenmaß in der äußeren Erscheinung wirksame Hilfe leisten.

Ergänzungs-Conversations-Lexikon von Dr. Fr. Steger (Leipzig u. Meißen 1853, Lex. 8°.) VIII. Bd. S. 703. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1845, Bibl. Inst., Lex. 8°.) II. Suppl. Bd. S. 1273. — Illustrirte Zeitung. Im Jahrgange 1848 oder 49 befindet sich ihr Porträt. — Im Nürnberger Correspondenten spricht sich ein gewandter dramatischer Kritiker über Marie Damböck in dem Aufsatze: „Die Münchener Hofbühne und ihre hervorragendsten Mitglieder unter Dr. Fr. Dingelstedts Leitung," folgender Maßen aus: „Marie Damböck machte in München die Aufführung der antiken Tragödien und der Hebbel'schen Stücke mit ihren aus Marmor und Feuer geschaffenen Gestalten möglich. Ihre schönen, edlen, aber kühn ausgeprägten und tief-ernsten Gesichtszüge, ihr imposantes Organ mit seinen durch alle Stimmregister vollklingenden, markigen und metallreichen Tönen, ihre hohe, echt tragische Gestalt, voll edler Würde und schöner Fülle bestimmen sie in ungleich höherem Grade zu dem Ausdrucke der Kraft als der Zartheit, der Erhabenheit als der Innigkeit, der Leidenschaft als der Empfindung und rücken die Idealität und die Plastik der antiken Tragödie, sowie alle gigantischen, ihrer Natur losgelösten Charaktere zu ihrer Productionskraft in eine weit engere und unmit-

telbarere Beziehung als die Realität und die musikalische Gefühlsinnigkeit des romantischen Drama's. Die trüben, dunkeln Parthien des Lebens, die Nachtseiten der Menschennatur, sind ausschließlich das Gebiet dieser Künstlerin. Vor dem Schmerze und der Klage Antigone's, vor dem tödtlich getroffenen Stolze, vor der Racheglut der Jüdin Deborah, vor der Leidenschaft und der kolossalen Kraft der Selbstüberwindung einer Judith, vor der Fieberraserei Phädra's zittert und erbebt unser Herz bis in die geheimsten Fibern. Wir sehen die Leidenschaft entstehen, die Gränzen der Weiblichkeit, des Menschlichen überschreiten, sie bis auf den Gipfelpunct einer Gorgo hinauswachsen und ragen, die Schlangenhäupter blitzen um uns, dieser Blick säet rings Gift, Tod und Verderben, Furcht, Grauen und Abscheu zieht durch unser Inneres, bis sich die verheerende Wuth selbst den Dolch in's Herz drückt — unser sittliches Gefühl ist befriedigt — wir athmen auf — der bange Traum der Wirklichkeit ist vorbei und an seine Stelle tritt die Bewunderung für eine große Künstlerin."

Damiani von Tuhegli, Johann (Theolog, geb. in einem Dorfe Bosniens 21. Juni 1710, gest. um das Jahr 1780). Entstammt einer alten ungarischen Adelsfamilie, die in Bosnien seßhaft war. Sein Vater war der k. k. Oberst Lukas Damiani von Tuhegli. Zum geistlichen Stande bestimmt, kam er mit 16 Jahren nach Rom (1726). Durch Verwendung des Papstes Benedict XIV. wurde er in das Collegium Pontificium SS. Apostolorum Petri et Pauli in Firmio aufgenommen, wo er die Philosophie und Theologie studirte. Am 5. März 1735 wurde er zum Priester geweiht. Papst Clemens XII. empfahl nun den jungen Priester dem Graner Erzbischof und Primas von Ungarn Emmerich Esterházy, der ihn wohlwollend aufnahm und am 12. Aug. 1749 zum Domherrn ernannte. 2. Jänner 1749 wurde er Cantor der Preßburger Collegiatkirche und bald darauf berief ihn der Bischof von Waitzen Graf Althan als Vicar der Waitzner-Diöcese, wo er nach und nach Auditor caussarum, Archidiaconus, Poenitentiarius der Waitzner Kathedrale und Rector des Seminars des h. Karl Borromäus wurde. Dann ernannte ihn der Wiener Erzbischof und nach Althans Tode, Administrator des Waitzner Bisthums Cardinal Migazzi, zum Custos der Kathedrale Waitzen. Damiani's schriftstellerische Thätigkeit spielt eine Rolle in der Kirchengeschichte Ungarns im vorigen Jahrhundert. Er schrieb: „*Maria Dei genitrix virgo, in primo suae animationis instanti speculum sine macula*" (Posonii 1759, 8°.), — „*Doctrina verae Christi Ecclesiae ab omnibus praecipuis antiqui, medii, et novi aevi haeresibus vindicata*" (Ebenda 1762, 8°.). — Das denkwürdigste Werk ist aber das folgende: „*Justa religionis coactio, seu apodixis, quod Reges, Principes, Magistratus et Dynastae Romano-Catholici habita occasione et opportunitate possint ac debeant Acatholicos in suis ditionibus commorantes cogere mediis etiam violentis et extremis (quoties mitiora non possint) ad amplectendam veram et unice salvificam Romano-Catholicam fidem*" (Budae 1765, 8°.). Diese Schrift, worin D. in entschiedener Weise Religionszwang fordert, wurde auf Befehl der großen und frommen Kaiserin Maria Theresia gleich nach ihrem Erscheinen confiscirt und gehört jetzt zu den größten Seltenheiten. (Siehe den Ausspruch Horanyis über diese Schrift in den Quellen). In Handschrift hinterließ D. folgende Werke: „*Examen libri symbolici Russorum*" und „*Maria triumphans de omnibus veteribus et recentioribus Antidicomarianitis*", letztere von entschieden polemischer Tendenz. — Wilhelm Friedrich (Theolog, geb. 18. Jänn. 1714, gest. zu Preßburg 17. Juni 1786). Bruder des Vorigen. Studirte mit demselben zugleich am Collegium zu Firmio und wurde gleich ihm von

Papst **Clemens** XII. dem Graner Erzbischofe Emmerich **Esterházy** empfohlen, der ihm eine Domherrnstelle im Preßburger Domcapitel verlieh. Als Schriftsteller schlug er eine mit der seines Bruders identische Richtung ein. Er gab 2 Werke heraus: „*Synopsis vitae, missionis, miraculorum, et evangeliorum Martini Lutheri et Joannis Calvini*" u. „*Synopsis doctrinae Martini Lutheri et Joannis Calvini*", welche beide sein Bruder **Johann** (Ofen 1761, 8°.) herausgab.

Gliubich di Città vecchia (Simeone Ab.), Dizionario biografico degli uomini illustri della Dalmazia (Wien 1856, Rudolph Lechner, Zara, Battara e Abelich) S. 97. — *Horányi (Alexius)*, Memoria Hungarorum scriptis editis notorum (Wien 1775, 8°.) [Dieser schreibt über **Johann Damiani's** Werk: „Justa religionis coactio etc." Folgendes: „Liber hic merito a clementissima et christianae caritatis publicaeque tranquillitatis amantissima Hungariae Aula suppressa est; inaudita est enim illa praedicatio, teste S. Gregorio lib. VII Mor. quae verberibus fidem exigit." — Ueber die beiden obengenannten Schriften des Bruders **Wilhelm Friedrich** sagt derselbe gelehrte Piarist: „Utinam haec opuscula lucem non vidissent, ne tenerioris conscientiae hominibus offendiculo esse queant!" — **Ersch** (J. S.) und **Gruber** (J. G.), Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften u. Künste (Leipzig 1822 u. f., Gleditsch, 4°.) I. Sect. 22. Bd. S. 125. — **Meyer** (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1842, Bibl. Inst., Lex. 8°.) VII. Bd. 3. Abth. S. 789. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. **Hoefer** (Paris 1853) XII. Bd. Sp. 857.

Damianich, Johann (ungar. **Revolutionsgeneral** im J. 1848 und 49, geb. zu **Stàsa** 1804, hingerichtet zu **Arad** 6. Oct. 1849). Ist serbischer u. z. raitzischer Abkunft und wurde in einer k. Cadettenschule militärisch ausgebildet. Nach seinem Austritt aus der Schule kam er in ein Gränzregiment, wo er es bald zum Lieutenant brachte. In seinem Range avancirte er, 40 Jahre alt, zum Hauptmanne und benützte die Zeit, welche ihm der nicht angestrengte Dienst in der Gränze ließ, zu seiner weitern Ausbildung, wozu ihn der Umgang mit unterrichteten Officieren besonders angeregt hatte. Zu gleicher Zeit hatte er sich den politischen Oppositionsbestrebungen, welche damals in Ungarn sich bildeten, angeschlossen, den Umgang mit slavischen Officieren meidend, jenen der Magyaren in auffallender Weise bevorzugt, weßhalb er wiederholte Verweise von Seite seiner Vorgesetzten erhielt. Im März 1848 both sich ihm genug Spielraum dar, seine Sympathien offen an den Tag zu legen; er sollte aber nach seiner Beförderung zum Major in der italienischen Armee den Schauplatz seiner bisherigen und künftigen Thätigkeit verlassen. Das ungarische Ministerium verhinderte über D.'s eigenes Bemühen seinen Abgang; dadurch, daß er in unmittelbaren Verkehr mit **Kossuth** trat und die Gränz-Regimenter für die ungar. Partei zu gewinnen suchte, war der Bruch seinerseits mit dem Corps, in dem er bisher gedient, Thatsache; das Ministerium sandte ihn nach Szegedin und ernannte ihn zum Commandanten des dritten später auch des neunten **Honvéd**bataillons. Die aus mehreren ung. Bataillons bestehende Besatzung von Temesvár wünschte D. zum Befehlshaber, wodurch diese Festung in die Hände der Aufstandspartei gekommen wäre; doch FML. **Rukavina**, die Gefahr durchblickend, vereitelte dieses Vorhaben und vertauschte die ungarischen Truppen mit slavischen, wodurch das Uebergewicht auf Seite dieser letzteren kam. Indeß bildete D. seine 2 Bataillons, ihrer rothen Kappen wegen, die sie zur Auszeichnung erhalten hatten, die „Rothkäppler" genannt, so heran, daß sie zu den besten der ung. Armee gehörten. Bald wurde D. zum Obersten befördert und führte auf dem südlichen Kriegsschauplatze gegen die Raitzen,

seine eigenen Stammgenossen mit glühendem Haß den Vernichtungskampf und erkämpfte die Siege bei Lagerndorf (9. Nov. 1848) und bei Alibunar (17. Dec.). Er gab in diesen Kämpfen große Beweise persönlicher Tapferkeit. Bei dem Einmarsche von Windischgrätz wurde er aus dem Süden abberufen, um zur Deckung der Theiß gegen Debreczin zu marschiren und vollbrachte am 5. März 1849 den Ueberfall von Szolnok, den der später bei Ofen gebliebene Generalstabsofficier Kleinheinz entworfen hatte und wobei der verschanzte Brückenkopf diesseits der Theiß in die Hände der Aufständischen gerieth. Nun wurde er zum General ernannt. Bei den Rückzugsbewegungen der Ungarn focht er gemeinschaftlich mit Görgey in den Schlachten bei Hatvan, Aszod, Gödöllö, Tabicbicsko, Waizen (14. April) und Nagy-Sárló (19. April) und die letzten drei wurden durch ihn entschieden. Auch an der Entsetzung Komorns (vom 24.—27. April) hatte er wesentlichen Antheil. Bei seinem Einzuge in Komorn warf sein Wagen um, und er brach das rechte Bein. Der Fuß mußte ihm abgenommen werden und so konnte er der letzten ungarischen Campagne nicht beiwohnen, bis er, noch nicht hergestellt, in Arad den Befehl übernehmen mußte. Nach der Waffenstreckung von Villagos (13. August) übergab D. die Festung Arad auf Görgey's Aufforderung den Russen (17. August), welche D. an Oesterreich auslieferten. Er wurde mit noch 12 andern ungarischen Anführern zum Tode durch den Galgen verurtheilt, mit der Verschärfung, daß er der Hinrichtung der 12 Andern beiwohnen mußte. Zahlreich sind die Belege für D.'s fanatischen Charakter. Unter andern ist merkwürdig die Proklamation, womit er den Feldzug im Südosten Ungarns eröffnete; sie war an seine raitzischen Glaubensgenossen gerichtet und lautet: „Ich komme, Euch erst sammt und sonders auszurotten und werde mir dann selbst eine Kugel durch den Kopf jagen, auf daß keiner übrig bleibt, den raitzischen Volksstamm fortzupflanzen". Als D. mit gebrochenem Fuße den letzten Gang zum Hochgerichte hinkte, waren seine letzten Worte: „Sonderbar, sonst wenn es zum Tode gehen hieß, war ich immer der Erste und jetzt muß ich der Letzte sein". In seiner äußern Erscheinung riesengroß mit starkem gedrungenen Gliederbau, hochgewölbter Brust, entschlossenem aber wildem Ausdruck des gebräunten Gesichts, verworrenem Barte und rothem Hauptthaar in langen zum Nacken niederwallenden Locken, mahnte er an die kriegerischen Gestalten des Mittelalters. Er hinterließ eine junge dem Unglück anheimgefallene Witwe.

Er erscheint bald Damianics, oder Damianich, Damjanics, auch Damianitsch geschrieben. — *Balleydier (Alph. de)*, Histoire de la guerre de Hongrie (Paris 1855, 8°.). — Zur Geschichte des ungar. Freiheitskampfes. Authentische Berichte (Leipzig 1851, Arnold, 8°.) I. Bd. S. 200. — Görgey, Memoiren. — Levitschnigg (Heinrich Ritter von), Kossuth und seine Bannerschaft (Pesth 1850, Heckenast, 8°.) I. Bd. S. 85 [nennt seinen Geburtsort irrig Stava. Levitschnigg charakterisirt ihn folgender Maßen: „Unterfeldherr sans pareil, Raisonneur gegen schwachköpfige Vorgesetzte, blind gehorchend, wo er achtete, Riese von Gestalt, ein zweiter Kleber, kühn wie ein Löwe. Seine Rolle: General Tilly im Raitzenlande. Sein Feldgeschrei: „Let their blood flow like water!" — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1845, Bibl. Inst., Lex. 8°.) II. Suppl. Bd. S. 1274 [nach diesem geb. zu Pancsowa]. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Auflage) IV. Bd. S. 561. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XII. Bd. Sp. 858. — Steger, Ergänzungsblätter VI. Bd. S. 413.

Damianitsch, Martin (Oberstabs-Auditor, geb. zu Falkenstein in Oesterreich am 26. December 1807).

hat das Gymnasium und die philosophischen Studien in Nikolsburg, die Rechte und Staatswissenschaften an der Wiener Universität gehört. Wurde im Jänner 1832 als Auditoriats-Practikant aufgenommen, im Dec. 1835 als Oberlieutenant-Auditor im Tschaikisten-Bataillon angestellt, im Dec. 1838 zu dem polnischen Regimente Nr. 9 nach Galizien transferirt. Station war Stry. Mit 1. Mai 1840 erhielt er den Hauptmannscharakter. Im August 1847 transferirt zum Generalcommando nach Prag, führte er bei dem dortigen Judicium, nun Landes-Militärgericht, das Referat. Im J. 1849 Monat Jänn. wurde er zur Uebernahme der Professur des Militärrechtes für die Auditoriats-Practikanten berufen und ihm im Dec. 1855 auch die Professur des bürgl. Rechtes in militär.-administrativer Richtung an der militärisch-administrativen Lehranstalt in Wien übertragen. Nebstbei wurde er und wird beim k. k. Armee-Obercommando noch vielfach insbesondere in legislativen Arbeiten verwendet. Im Mai 1852 wurde er zum Majorauditor befördert, im Juni 1857 zum Oberstabs-Auditor ernannt. Seit 1839 war er literarisch thätig, zuerst in der damals erschienenen Zeitschrift „Der Jurist", wo sehr viele Abhandlungen aus allen Zweigen der Rechtswissenschaft vorkommen, dann auch einige Aufsätze in der „Zeitschrift für Rechts- und Staatswissenschaft" und in der „Gerichtszeitung". Die von ihm geschriebenen Werke sind folgende: „Handbuch des adeligen Richteramtes für Militärrichter" (Wien 1844, 2. verm. Aufl. 1849, Braumüller, gr. 8°); — „Handbuch der Strafgesetze für die k. k. östr. Armee. Nach Verbrechen und Vergehen geordnet" (Ebenda 1849, gr. 8°.); — „Literatur des allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuches, im Auszuge verfasst" (Ebenda 1850, Lechner, gr. 8°.) und die Fortsetzung (Ebenda 1852); — „Leitfaden zum Verfahren bei Verlassenschafts-Abhandlungen, in Vormundschafts- und Curatels-Angelegenheiten und bei Todeserklärungen" (Ebd. 1852, Braumüller, gr. 8°.); — „Allgemeine und specielle Jurisdictionsnorm der k. k. Armee" (Ebenda 1852, gr. 8°.); — „Vorschriften über Militär-Heiraten" (Ebenda 1854); — „Handbuch des Strafverfahrens bei den k. k. Militärgerichten" (Ebenda 1855); — „Das Militär-Strafgesetzbuch über Verbrechen und Vergehen vom 15. Jänner 1855 für das Kaiserthum Oesterreich" (Ebenda 1855); — „Die Kriegsartikel für die k. k. österr. Landarmee, Kriegsmarine und das Flotillencorps vom 15. Jänner 1855 erläutert" (Ebenda 1855, Lechner, gr. 8°., mit einer Tabelle); — sechste Auflage der früher von Füger, dann von Wessely bearbeiteten „Allgemeinen Gerichtsordnung nebst Erläuterung des summarischen und Wechselverfahrens" (Ebenda 1856). Außerdem hat er sich an dem vom Dr. Jos. Ellinger herausgegebenen „Handbuche des öftr. allg. Civilrechtes" dadurch betheiligt, daß er demselben die auf die Militärgesetzgebung sich beziehenden Verordnungen sowohl bei der 3. als auch bei der 5. Auflage mittheilte. In Anerkennung seiner wissenschaftlichen Thätigkeit erhielt er von Sr. Majestät im J. 1852 die goldene Medaille für Wissenschaft und Kunst.

Stubenrauch (*Dr. Moriz von*), Bibliotheca juridica austriaca (Wien 1847, Beck, 8°.) S. 73 [enthält das Verzeichniß der zahlreichen in periodischen Schriften erschienenen juridischen Abhandlungen von D.]. — Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausgegeben von Hirtenfeld und Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 3.

Dandolo, Girolamo (Schriftsteller, geb. gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts). Sohn des Silvester Dandolo (s. d. S. 145). Machte sich in letzterer Zeit durch Herausgabe des Werkes: „*La Caduta della Repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni*" (Venedig 1855, Naratovich, 8°.) bemerkbar.

Das Werk besteht aus einem Haupttheil (463 S.) und einem Appendice (156 S.). Das Ganze ist eine Entgegnung auf das Buch von Fabio Mutinelli: „Memorie storiche sugli ultimi cinquant' anni della Repubblica Veneta", welcher den Fall Venedigs begründet: „che Venezia ne' suoi ultimi cinquant' anni era nella decrepità, vegetava, non viveva; e che la Repubblica sparve dal mondo per mancanza di fede, di educazione, di costumi, di armi, di tesoro e di famiglia". D. eröffnet nun den Haupttheil seines Werkes mit dem „Sunto storico dalla caduta di Costantinopoli in potere de' Turchi fino all' abdicazione 12 Maggio 1797" u. mit den Betrachtungen über dieses Ereigniß (S. 1—84), worauf die Lebensskizzen der denkwürdigen Venetianer folgen, welche um die Mitte des 18. Jahrhunderts geblüht, oder zu blühen begannen u. z. in alphabetischer Ordnung zuerst die Patricier (S. 88—211); dann die Weltgeistlichen (S. 213—307); die Klostergeistlichen (S. 309—335); die übrigen Stände (S. 337—430) und die Künstler Venedigs (S. 431—463). Der Appendice beginnt mit einer „Nota sui liberi muratori veneziani" (über die italienischen Freimaurer), worauf Zusätze zu den genannten 5 Abschnitten der Biographien, und Biographien der denkwürdigen Personen der benachbarten einst zu Venedig gehörigen Gebiete folgen und zwar von Chioggia (S. 23 — 25), Polesine (S. 26 — 28), Padua (28 — 42), Treviso (42—61), Udine (61—77), Belluno (77—93), Vicenza (93—110), Verona (110—156). D. wiederlegt nun Mutinelli durch den Nachweis, daß Venedig in der Zeit seines Sturzes durchaus nicht so macht- und ehrlos dagestanden, wie Mutinelli dies schildert. Die kurzen Lebensskizzen der zahlreichen allen Ständen angehörigen Venetianer, welche in jener Periode sich um das Vaterland, um die Menschheit, um Kunst und Wissenschaft verdient gemacht, widerlegen am einfachsten und treffendsten die Ansicht Mutinelli's über die geistige und sittliche Entnervung und den innern Verfall Venedigs zur Zeit seines Sturzes. Kennt man dem Werke Girolamo Dandolo's eine gewisse Flüchtigkeit an, welche auf Rechnung der polemischen Natur desselben zu setzen sein dürfte, da das Werk als Entgegnungsschrift keinen langen Aufschub zu gestatten schien, so ist es doch ein höchst dankenswerther und interessanter Beitrag zur Cultur und Personengeschichte Venedigs und anderer italienischer Provinzen im letzten Jahrhundert, der zum ersten Male oft wohl nur aphoristische Mittheilungen, oft aber wieder wichtiges Detail über denkwürdige Personen und Thatsachen enthält.

v. Wurzbach-Tannenberg (Const. Dr.), Bibliogr.-statistische Uebersicht der Literatur des öftr. Kaiserstaates III. Bericht (Wien 1857, Staatsdruckerei, gr. 8°.) S. 682. Marg. 22276. — Die Familie Dandolo zählt zu den *ältesten* und glorreichsten Venedigs. Groß ist die Zahl derjenigen, welche die höchsten Würden in der Republik bekleideten, groß die derjenigen, welche in der Wissenschaft und in der Förderung derselben glänzten. Ueber die wissenschaftlichen Verdienste der Familie vergleiche: *Foscarini (Marco)*, Della letteratura Veneziana (Venedig 1852, Gattei, kl. 4°.) an vielen Stellen des Haupttextes und der Anmerkungen; der raisonnirende Index des Werkes erleichtert das Auffinden. [Besonders ausführlich handelt das Werk über Andrea D., Doge (1342); — Anton D., Rechtsgelehrter; — Benedikt D., Numismatiker; — Heinrich D., Doge (1192); — Heinrich D., Chronist; — Fantino D., Gelehrter; — Franz D., Gelehrter; — Johann D., Staatsmann; — Markus D., Rechtsgelehrter; — Marino D., Staatsmann; — Marino D., Dichter]. — Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften u. Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 22. Bd. S. 231—39 [enthält zahlreiche bibliographische Nachweise zur Geschichte der Familie im Allgemeinen, und die von Hasse gearbeiteten Lebensskizzen über Heinr.

Dandolo (1192 — 1205); — Giovanni D. (Doge 1280—1289); — Francesco D. (Doge 1328—1339); — Andreas D. (Doge 1342—1354). — Nouvelle Biographie générale... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XII. Bd. Sp. 912—920. [Biographien der bereits benannten Dogen und sonst reicher Quellenapparat.] — *Zanotto (Francesco)*, Nuovissima Guida di Venezia (Venedig 1856, Brizeghel, kl. 8°.) enthält Nachweisungen über noch bestehende in Venedig befindliche Gemälde, Büsten, Denkmäler oder andere monumentale Verherrlichungen des Namens und Andenkens der Familie Dandolo und einzelner Mitglieder und zwar: S. 62, 64, 82, 83, 94, 95, 132, 217, 226 (über den Dogen Andreas D.); — S. 683 (über Andrianno D.); — S. 43, 59, 90, 128, 134, 135, 136, 144, 599 (über den Dogen Heinrich D.); — S. 190 (über Fantino D.); — S. 486 (über Philipp D.); — S. 456, 558, 566 (über den Dogen Franz D.); — S. 301 (über den Dogen Johann D.); — S. 143 (über Jakob D.); — S. 566 (über Leonhard D.); — S. 190 (über Otto D.); — S. 472 (über Simeon D.); — S. 169 (über Vinciguerra D.).

Dandolo, Matteo (Schriftsteller, geb. zu Venedig 1741, gest. ebenda im Jänner 1812). Trat in die Dienste der Republik und saß schon 1773 im Rathe der XL, in welchem er bis 1780 verblieb, in diesem Jahre aber, verdächtigt der Theilnahme an den Neuerungen, welche Georgio Pisani beabsichtigte, wurde er auf Befehl der Staatsinquisitoren auf eine seiner Villen nach S. Bruson an die Grenze des Landes verbannt. Schon nach 8 Monaten aber kehrte er nach Venedig zurück und trat wieder in den Rath der XL ein, welche Stelle er bis zum Falle Venedigs bekleidete mit Unterbrechung von Ein und Einem halben Jahre (1788 und 1789), in welcher Zeit er als Capitano von Capo d'Istria das venetianische Istrien verwaltete. Nach dem Sturze der Republik zog er sich ganz in's Privatleben zurück und lebte der Wissenschaft und seinen Lieblingsstudien. Schon als Jüngling von 20 Jahren hatte er des Abbé Deidier mathematisches Werk unter dem Titel: „*Elementi delle principali parti delle matematiche*“ aus dem Französischen übersetzt. Im J. 1767 gab er eine wörtliche Uebersetzung der Handelspolitik von Hume unter dem Titel: „*Saggi politici sopra il commercio*“ heraus, welche zu ängstlich an den Text des Originals sich klammernd, sich schwer lesen läßt. D. hatte sie dem berühmten Admiral Alviso Emo (s. d.) gewidmet, welcher eben damals im Senate die Mittel bezeichnete, durch die Venedigs Handel zu seiner einstigen Blüte wieder emporgebracht werden könnte. Ferner gab er die Uebersetzung der Geschichte des Caj. Crisp. Salustius (Venedig 1802) mit gegenüberstehendem Original heraus. Er eröffnet dieselbe mit einer Abhandlung, worin er die Frage untersucht, warum Catilina so großen Anhang zu seiner Verschwörung gefunden hatte und mit dem Ausspruche schließt, daß alle großen socialen Umwälzungen immer denselben Ursprung haben und auch von denselben Wirkungen begleitet sind. Außerdem übersetzte D. die zweite Catilinarische Rede Cicero's, die Rede für Milo und mehrere Andere. An der Herausgabe seines Originalwerkes „*Massime e considerazioni filosofico-politico-morali*“, welches zum Drucke fertig lag, hatte ihn sein Tod verhindert. Was mit demselben und mit seiner Büchersammlung, die über 10,000 Bände, darunter kostbare Werke aus der classischen Literatur und Geschichte zählte, geschehen, ist nicht bekannt. Allem Anschein nach ist sie verschleudert worden.

Dandolo (Girol.), La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venedig 1856) S. 99.

Dandolo, Silvestro (letzter Admiral der Republik Venedig, östr. Viceadmiral und Ritter des goldenen Vließes, geb. zu Venedig 1766, gest. ebenda 14. Nov. 1847). Seinen ersten Unterricht

leitete der Exjesuit Carlo Lotti, bekannt als lateinischer Schriftsteller und Rector des Jesuiten Collegiums zu Belluno. In der Mathematik war aber der Patrizier Carlo Aurelio Widman, nachmals Provveditore generale der jonischen Inseln, sein Lehrer, der auch von dem Vater seines Zöglings die Erlaubniß erwirkte, daß letzterer sich dem Dienste zur See widmen durfte, wozu ihn frühzeitige Neigung hinzog. Seine ersten Waffenthaten verrichtete D. 1784, in welchem Jahre er den Kämpfen der venetianischen Flotte gegen Tunis beiwohnte. Dort that er sich so sehr hervor, daß Angelo Emo in seinen Berichten an den Senat ihn „la perla dei Nobili di Nave“ nannte. Da er, erst 20 Jahre alt, noch nicht zum Commandanten eines Schiffes ernannt werden konnte, ohne die bestehenden Gesetze zu verletzen, erhielt er ein untergeordnetes Commando und auch indeß die zeitweilige Verwaltung der Insel Cerrigo. Als letztere unter Befehl des von der Republik gewählten Statthalters kam, wurde D. zum Prottetore bei der Regierung der Republik ernannt. Hierauf trat er in eine Stelle beim Seeamt ein, welche ihm den Weg in den Senat, wenngleich einstweilen nur mit berathender Stimme bahnte. Zuletzt wurde er Commandant des Linienschiffes Vittoria, mit welchem er in einer speciellen Mission nach Algier segeln sollte, als die Abdankung vom 12. Mai 1797 eben im Augenblicke, da er die Anker im Hafen von Malamocco lichten sollte, ihn seiner Dienste für das Vaterland enthob. D. zog sich nunmehr aus jeder öffentlichen Bedienstung zurück, bis ihm im J. 1800 von Kaiser Franz I., seit zwei Jahren Gebieter von Venedig, das Commando der Fregatte anvertraut wurde, mit welcher Pius VII. im Conclave von S. Giorgio maggiore zum Papste erwählt von Pesaro nach Rom sich verfügen sollte. Von nun an diente D. ununterbrochen in der Marine und stieg von der Stelle eines Fregatten-Capitäns bis zu jener eines Vice-Admirals, in welch letzterer er wichtige Dienste zu leisten Gelegenheit hatte. Unter andern hatte er nach einem von ihm selbst entworfenen Plane Venedig gegen jeden Angriff der französischen Waffen sicher zu stellen, welche es im J. 1805/6 blockirten. In der Napoleonischen Periode commandirte er zuerst die leichte im Hafen von Lido stationirte Flotte, später die zweite Division der im adriatischen Meere mobilen Seekräfte und zuletzt die italienische Schiffsmacht bei den jonischen Inseln, in welcher Stellung er Angesichts der bedeutend stärkeren englischen Seemacht glücklich den Wechsel der Garnison von S. Maura unternahm und ausführte. Mit dem Falle der Napoleonischen Herrschaft wurde er 1821 Commandant des See-Arsenals, befehligte von 1822—26 die östr. Schiffsdivision im mittelländischen Meere, im J. 1826—30 die zum Schutze der im Archipelagus befindlichen östr. Angehörigen aufgestellte Escadre; von 1830—32 war er Brigadier der Seetruppen, Präsident der wissenschaftlichen Commissionen der Marine mit specieller Oberaufsicht des Marine-Collegiums, 1833—38 Commandant der Schiffsmacht im Orient, im letzten Jahre Oberbefehlshaber der Marine, welche Stellung er bis an seinen Tod (14. Nov. 1847) bekleidete. D. war ein Seemann in der schönsten Bedeutung des Wortes, er schützte die östr. Handelsmarine und hielt stets die Ehre der östr. Flagge aufrecht. Die Wegnahme vieler Piraten, die Rettung vieler Schiffe und glückliche diplomatische Verhandlungen zur See bezeichnen die Periode seines Commando's. Hier seien nur erwähnt: Die Wiedergewinnung der Schiffe und Waaren zu Spezia und Aegina; das gemeinschaftlich mit dem russischen Admiral

Heyden aufrechterhaltene Recht der Durchsuchung; die zu Gunsten der Akropolis von Athen von der türkischen Marine gewährte ehrenvolle Capitulation und der glückliche Ausgang seiner Verhandlungen bei Ibrahim Pascha, der vorzugsweise ihm eine Auswechslung der Gefangenen zum Vortheil der griechischen Sache gestattete. Fest in seinen Entschlüssen hielt er die Disciplin energisch aufrecht; unerschütterliche Treue, Liebe zum Vaterlande, Hochsinn und glänzende Generosität charakterisiren alle seine Handlungen. Kaiser Franz I. erhob ihn in den östr. Grafenstand, ernannte ihn zum Kammerherrn, zum Ritter der eisernen Krone, zum Commandeur des Leopold-Ordens. Kaiser Ferdinand verlieh ihm die Würde eines geheimen Rathes und 1844 den Orden des goldenen Vließes. Fremde Mächte, Sardinien, Sicilien, Rußland und der Kirchenstaat zeichneten ihn mit ihren Orden aus. Das Atenäum von Venedig und andere gelehrte Genossenschaften hatten ihn zu ihrem Mitgliede gewählt. Und nach seinem Tode ehrten Se. Majestät der Kaiser Franz Joseph I. das Andenken des edlen Seehelden, indem Sie einer Schraubencorvette der k. k. Kriegsmarine seinen Namen zu geben gnädigst anordneten.

Dandolo (Girolamo), La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venedig 1856, Naratovich, 8°.) S. 100. Giunte e correzioni ai cenni biografici, p. 18. — Gazzetta privilegiata di Venezia im Appendice vom 23. November 1847: „Nekrolog" von Giorgio Foscolo.

Dandolo, Tullio Graf (Schriftsteller, geb. zu Varese zu Anfang dieses Jahrhunderts). Erhielt eine sorgfältige Erziehung. Später bildete er sich auf Reisen aus, die er nach Unteritalien und der Schweiz unternahm und deren an Ort und Stelle über Menschen und Sitten gewonnene Eindrücke er in mehreren Werken niederlegte. Später da das vorgerückte Alter die Reiselust geschmälert, trieb er classische Studien und setzte seine literarischen Arbeiten fort, worin er eine überraschende Fruchtbarkeit entwickelte. Seine neueren Schriften beurkunden auch seine vorherrschende geistige Richtung, indem er sich die energische Vertretung des Katholicismus im philosophischen und historischen Wege zur Lebensaufgabe gestellt zu haben scheint. Im folgenden wird versucht, möglichst vollständig seine Schriften in chronologischer Ordnung anzuführen: „*Lettere su Venezia*" (Livorno 1830, 12°.); — „*Schizzi di costumi*" (Mailand 1836, Silvestri, 8°.); — „*Reminiscenze e fantasie (Schizzi letterarj, Peregrinazioni)*". *2 Bde.* (Turin 1841, 12°.); — „*Schizzi artistici filosofici*" (Ebenda 1841, 12°.); — „*Firenze sino alla caduta della Repubblica*" (Mailand 1843, Boniardi Pogliani, 8°.); — „*La imitazione di Gesù Cristo commentata ad una fanciulla*" (Mailand 1844, 8°.); — „*Roma e l'impero sino a Marco Aurelio. Lettere grecche. Studi*" (Mailand 1844, 8°.); — „*S. Domenico e i suoi discepoli*" (Ebenda 1847, Boniardi Pogliani, 8°.); — „*S. Francesco d'Assisi e due suoi discepoli*" (Ebenda 1847, 8°.); — „*I secoli dei due sommi italiani Dante e Colombo. Studj storici*". *2 Bde.* (Mailand 1852, 12°.); — „*Il Cristianesimo nascente*" (Mailand 1854, Pirotta, 8°.); — „*L'Italia nel secolo passato sin 1789*" *2 Bde.* (Mailand 1854, Boniardi Pogliani, 16°.); — „*Il settentrione dell' Europa e dell' America nel secolo passato sino 1789*" *2 Bde.* (Ebenda 1854, 16°.), in diesen zwei Bänden gibt D. einen Abriß der ausschließlich katholischen Geschichte von England, Irland, Nord-Amerika, Deutschland, Rußland, Schweden, Preußen, Oesterreich und charakterisirt die Hauptepochen durch Charakteristiken der

hervorragendsten Personen in denselben. Der erste Band ist dem Cardinal Wiseman, der zweite dem Hofrath Friedrich von Hurter gewidmet. — „*Il pensiero pagano ed il pensiero cristiano ai giorni dell' impero*". *3 Bde.* (Ebenda 1855, 8°.); — „*La Signora di Monza e le Streghe del Tirolo. Processi famosi del secolo decimo settimo per la prima volta cavati dalle filze originali*" (Eb. 1855, mit dem Porträt der Signora di Monza und 6 Facsimile, 8°.); — „*Ricordi inediti di Gerolamo Morone gran Cancelliere dell' ultimo Duca di Milano sul decennio dal 1520—1530 in cui Roma fu saccheggiata, il Ducato e il Regno scaddero a Provincie Spagnuole e finì la Repubblica fiorentina*" (Ebenda 1855, mit Morone's Porträt und Facsimile, 8°.); — „*Monachismo e leggende. Saggi storici*" (Ebenda 1856, 8°.), Bilder aus dem Mönchsleben aus den ersten Zeiten desselben; Darstellung des Einflusses der Mönchsorden in den großen Kämpfen, welche die katholische Kirche seit den Tagen des heil. Dominicus und jenen des heil. Ignaz gegen Alle, die andern Glaubens sind, bestanden hat. — „*Ragionamento sui XXIII libri delle „Historiae Patriae" di Giuseppe Ripamonti. Versione di alcuni brani di quelle storie, cenni sulla vita di S. Carlo Borromeo, sul Concilio di Trento e sulle riforme cattoliche*" (Ebenda 1856, 8°.).

Gazzetta ufficiale di Milano 1855, Nr. 102, 154. — Rivista Comense. Manuale della Provincia di Como per l'anno 1854. Decade II. anno VII (Como, Ostinelli, 8°.) S. 10 [schreibt über Tullio D.: „. . . si volse di preferenza alla storia ecclesiastica e ormeggiando su opere francesi di pretta natura ortodossa e consultando leggendarii e tradizioni descrive i fasti dei Secoli e degli uomini più credenti. La natura o lo stile qua e là un po' in urto colla scioltezza sono un ostacolo a dar diffusione a suoi volumi; preferì pertanto di lasciare il pensiero delle opere in disparte, e dar invece articoli nelle già citate „Letture di famiglia" che escono a Trieste." Diese letzte Bemerkung ist ganz unrichtig, denn seit 1855 sind von Dandolo nicht weniger denn 6 selbständige und darunter sehr umfangreiche Werke erschienen.] — Porträt. Facsimile der Unterschrift: Tullio Dandolo. Voran der Wahlspruch: „Anzitutto son cattolico ed italiano." [Jocosi A. Malatesta dip. Lit. Corbetta].

Dandolo, Vincenz Graf (Nationalökonom und Naturforscher, geb. zu Venedig 26. Oct. 1759, gest. zu Varese 12. Dec. 1819). Nachdem er in Padua Chemie und Pharmacie studirt hatte, kehrte er in seine Vaterstadt zurück und legte daselbst ein chemisch-pharmaceutisches Laboratorium und Lehrinstitut an. Bald machte er sich hier durch seine Präparation des Quecksilbersublimates und Analyse der rothen China von Sta. Fé, sowie durch die Uebersetzungen des Werkes von Lavoisier „Trattato elementare di chimica" und eines zweiten von Guyton-Morveau „Della affinità", welche er mit Erläuterungen und Zusätzen versah, in wissenschaftlichen Kreisen bekannt. Diesen folgte später die Uebersetzung von Berthollets „Statique chimique". Ein anderes Werk, welches die Aufmerksamkeit der gelehrten Welt auf sich zog, war sein „*Fondamenti della Fisico-Chimica applicati alla formazione de' corpi et de' fenomeni della natura*", worin er die Entdeckungen der Naturwissenschaften bis auf die letzte Zeit zusammenfaßte. Dieses Werk erlebte in wenigen Jahren 6 Auflagen; Poli's „Fisica" bereicherte er mit mathematischen Anmerkungen, und schrieb noch manche andere Abhandlungen, als die politischen Ereignisse seine wissenschaftliche Thätigkeit unterbrachen. Die französische Armee hatte die Alpen hinter sich und näherte sich Venedig, wo bereits Doge und Senat abgedankt hatten. In dieser Zeit der Anarchie spielte D. eine so hervorragende Rolle, daß ihn die Aufwiegler provisorisch

zu ihrem Präsidenten ernannten. Eine Deputation, und mit derselben D., verfügte sich zu General Bonaparte, um die Republik unter seinen Schutz zu stellen. Aber bereits hatten die Friedensverhandlungen zwischen Frankreich und Oesterreich begonnen und durch den Vertrag von Campo Formio fiel Venedig in den Besitz Oesterreichs. Die Deputation protestirte zwar, aber erfolglos. D. begab sich nun nach Mailand, damals Hauptstadt der cisalpinischen Republik, wurde Mitglied des großen Rathes und blieb daselbst bis zum Einmarsch der Russen (1799), dann begab er sich nach Paris und gab dort das Werk heraus: „*Les hommes nouveaux ou moyens d'opérer une régénération morale*“ (1799, 2. Aufl. Paris 1801, 8°.). Kurze Zeit darauf (nach der Schlacht von Marengo 1800) kehrte er wieder in die Lombardei zurück und lebte auf seiner Villa zu Varese bei Mailand national-ökonomischen und naturwissenschaftlichen Studien. Er untersuchte die Methode, wie im Mittelalter die italienischen Tücher, damals die vortrefflichsten in Europa, gearbeitet wurden; beschäftigte sich mit der Zucht der Hausthiere, der Pflege der Schafe, dem Anbau der Erdäpfel, der Benützung des Düngers u. a. Als 1800 Dalmatien in den Besitz Napoleons kam, wurde D. unter dem Titel eines Provveditore generale zum Gouverneur der Provinz ernannt. Dieses Land befand sich damals noch auf der untersten Stufe der Cultur, die Einwohner lebten noch meistens von der Jagd und nicht selten vom Raube. D. mit aller Macht ausgestattet, ließ kein Mittel unbenützt, um der Unwissenheit und dem Ungehorsam, welche allgemein herrschten, zu steuern. Er suchte den Sinn für Arbeit und Unterricht zu wecken, Aberglauben und vererbte Thorheiten auszurotten; er ließ die sumpfigen Strecken austrocknen, um sie der Cultur zugänglich zu machen und den Keim jener epidemischen Krankheiten, welche das Land verwüsteten, zu ersticken. In dieser Stellung entwickelte D. große Pracht, bei feierlichen Gelegenheiten bestieg er sogar einen Thron und empfing, seine junge schöne Gemalin zur Seite, die Huldigungen der Dalmatiner. Die Benützung eines Thrones stellte Napoleon später ab. Doch diese Eitelkeit hinderte D. nicht, sich bei dem Volke, dem er sich nützlich zu machen gewußt, und dessen Bestes er zu fördern verstanden hatte, in Gunst zu setzen. Während seiner fünfjährigen Verwaltung hatte D. manche wohlthätige Verfügung erlassen. Als Beitrag zur Geschichte der Verwaltung Dalmatiens lassen wir nachstehend diejenigen, welche von D. unterzeichnet sind, folgen: „*Organizzazione del potere amministrativo*“ (s. l. [Zara] 1806, 4°., 8 S.), unterschrieben: Dandolo. Datum: 26. November 1806; — „*Istruzioni per le amministrazioni comunali della Dalmazia*“ (s. l. [Zara 1806], 8°., 16 S.), unterschrieben: Dandolo e Scopoli. Datum: 17. Dec. 1806; — „*Regolamento organico della forza provinciale in Dalmazia*“ (s. l. [Zara 1806], 4°., 12 S.), unterschrieben: Dandolo. Datum: 26. Dec. 1806; — „*Regolamento sul notariato per la Dalmazia*“ (s. l. [Zara 1807], 8°., 35 S.), unterschrieben: Dandolo. Datum: 20. Nov. 1807; — „*Determinazioni daziarie date dal Provveditor generale della Dalmazia*“ (s. l. [Zara 1809], 8°., 16 S.), unterschrieben: Dandolo und Angiolini. Datum: 31. Dec. 1807. Auch erschien unter V. Dandolo's Auspicien vom 12. Juli 1806 bis 1. April 1810 die Zeitung „*Il Regio Dalmato*“ (Zara, Battara, 4°.), für welche D. selbst interessante national-ökonomische die Provinz betreffende Artikel schrieb. Es ist dies das erste Journal, welches in Dalmatien erschienen war. Ueberhaupt widmete er diesem Lande und

namentlich dem Ackerbau desselben eine große Aufmerksamkeit; dafür sprechen folgende Schriften D.'s: „*Lettera al Sig. Rados Antonio Micheli-Vitturi sull' agricoltura della Dalmazia*“ (im Regio Dalmato 1807, Nr. 15); — „*Sullo stato comparativo fra i produtti che si ottengono di quantità e qualità eguali di terreno in Dalmazia ed in Italia e cagioni delle differenze che risultano da questo parangone*“ und „*Cenni sul deplorabile stato dell' agricoltura in Dalmazia*“ (die letzten zwei Schriften in D.'s Werken). Als 1809 Dalmatien mit den illyrischen Provinzen vereinigt worden, trat D. von seinem Posten ab und kam, von Napoleon mittlerweile in den Grafenstand erhoben und mit anderen Auszeichnungen ausgestattet, nach Venedig, wo er bis 1813 lebte, dann aber sich in's Privatleben zurückzog und ganz seinen wissenschaftlichen Arbeiten und der Cultur seiner schönen Besitzungen bei Varese, mitten unter seinen Seidenwürmern, Bienen, Schafen und Trauben lebte. Außer den bereits genannten Schriften veröffentlichte er noch folgende: „*Danni che reca allo stato e alle famiglie la divisione dei fondi in una stessa Comunità, ed i ripari che si potrebbero porvi*“; — die in demselben Sinne und Geiste verfaßte Abhandlung „*De' mali economici, politici e morali che derivano alla nazione dell' esistenze comunale*“ und „*Sulla necessità di creare nuove industrie nel regno*“, worin er mit prophetischem Blicke den Ackerbau und Getreidehandel Italiens von dem ergiebigen Körnerhandel des Schwarzen Meeres bedroht sah. Außerdem verfaßte D. mehrere tüchtige Schriften über verschiedene Gegenstände der Land- u. Hauswirthschaft, u. z. über die Pflege der Seidenwürmer: „*Il buon governo dei bachi di Seta*“, 2 Bde. (Mailand 1816, 8°.); durch diese Schrift erwarb sich D. europäische Berühmtheit; — „*Storia dei bachi da seta governati coi nuovi metodi nel regno Lombardo Veneto*“ (Mailand 1816 u. 1817); — „*Istruzione pratica per la coltivazione dei bachi da seta cavata dai migliori scrittori*“ (Monza 1820, 8°.); — sein Werk über die Kunst Seidenwürmer aufzuziehen, wurde von F. Philibert Fontaneilles in's Französische übersetzt und unter dem Titel: „*L'art d'élever les vers à soie*“ (Montpellier 1819, 2. Aufl. Lyon 1825, 5. Aufl. Paris 1839, Bohaire, 8°.) herausgegeben; — über Veredlung und Zucht der Schafe: „*Delle pecore di Spagna ed indigene migliorate*“ (Miland 1813); — „*Governo delle pecore spagnuole ed italiane*“ (Mailand 1804, 8°.); — über Anbau der Erdäpfel: „*Nuovi cenni sulla coltivazione dei pomi di terra*“ (Como 1810, 8°.); — „*Grido della ragione per la più estesa coltivazione dei pomi di terra*“ (Mailand 1815, 8°.); — „*La coltivazione dei pomi di terra ... nei suoi rapporti colla nostra agricoltura*“ (Mailand 1817, 8°.); — über andere landwirthschaftliche und industrielle Objecte: „*Sulla pastorizia e sull' agricoltura*“ (Mailand 1806, 8°.); — „*Cenni sulla fabbricazione dello sciroppo e zucchero d' uva*“ (Mailand 1810, 8°.); — „*Enologia o l' arte di fare conservare e viaggiare i vini del regno d' Italia*“, 2 Bde. (Mailand 1812, 8°.), eine der vortrefflichsten Arbeiten D.'s, worin er nicht nur das über die Bereitung und Behandlung des Weines, namentlich bei den Franzosen Angewendete, zusammenfaßt, sondern auch seine eigenen reichen und bewährten Erfahrungen niedergelegt; — „*Brevissimi cenni sulla nuova filanda del Signor Locatelli*“ (Mailand 1819, 8°.); — „*Sulle cause dell'avvilimento delle nostre granaglie e sulle industrie agrarie riparatrici dei d'anni che ne derivano. Opera postuma*“ (Mailand 1820, 8°.). Letzteres Werk gab sein Sohn nach seinem Tode

heraus. Dandolo hat eine wechselvolle, doch glänzende Laufbahn durchgemacht. Napoleon hatte ihm außer dem Grafentitel noch die Senatorswürde, die Ehrenlegion u. die eiserne Krone verliehen. Das lombardische Institut der Wissenschaften und viele andere gelehrte Akademien zählten ihn unter ihren Mitgliedern. Der Franzose Clevel schrieb über D.: „In Dandolo besaß Italien seinen Parmentier."

Compagnoni (Giuseppe), Memorie storiche relative al conte Dandolo ed ai sui scritti (Mailand 1820, 8°., mit Porträt). — *Bonafous (Mathieu)*, Eloge historique du comte Vinc. Dandolo (Turin 1839, Paris 1840, 8°.) [nach diesem ist D. geb. 26. Oct. 1758, gest. 13. Dec. 1819]. — *Gamba (Barthol.)*, Galleria dei Letterati ed Artisti illustri delle Provincie Veneziane nel secolo XVIII (Venedig 1824, 8°.) [nach diesem gest. 12. Dec. 1819, daselbst auch sein von Comirato gestochenes Porträt]. — Il Caffè. Gazzettino di lettere ecc. (Mailand, Fol.) 1855, Nr. 73: „Uomini utili. Vincenzo Dandolo [nach diesem geb. zu Venedig 26. October 1758, gest. zu Varese 12. Dec. 1819]. — *Dandolo (Girolamo)*, La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venedig 1856, Naratovich, 8°.) S. 373. — *Valentinelli (Gius.)*, Bibliografia della Dalmazia e del Montenegro ... (Agram 1855, L. Gaj, 8°.) S. 52 Nr. 267, 268, 269. — S. 53, Nr. 270. S. 57, Nr. 305. — S. 60, Nr. 322. — S. 64, Nr. 345, 346, 347. — S. 102, Nr. 620 [leider ist Valentinelli's verdienstliche Arbeit durch viele Druckfehler entstellt]. — *Quérard (J. M.)*, La France littéraire (Paris 1828, Didot, 8°.) II. Bd. S. 381. — *Louandre (Charles)* et *Bourquelot (Felix)*, La littérature française contemporaine 1827—1844 continuation de la France littéraire (Paris 1848, Daguin, 8°.) S. 135 [in Angabe des Geburtsdatums stimmen beide Werke überein: 26. Oct. 1758; das Todesdatum gibt Querard 13. Dec., Louandre 12. Dec. 1819 an]. — Biographie des hommes vivants (Paris 1816, L. G. Michaud, 8°.) II. Bd. S. 297. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XII. Bd. Sp. 918 [nach diesem geb. 26. October 1758, gest. 13. Dec. 1819, gibt auch Venedig als Geburts- u. Sterbeort an]. — Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allg. Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Section, 22. Bd. S. 238 [nach diesem geb. 26. Oct. 1759, gest. 12. Dec. 1819]. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 677 [nach diesem geboren 26. Oct. 1759]. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Auflage) IV. Bd. S. 582 [nach diesem geb. 1769]. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1845, Bibl. Inst., Lex. 8°.) VII. Bd. 3. Abth. S. 881 [nach diesem geb. 1759]. — Allgem. medicinische Annalen des 19. Jahrhunderts 1828. Suppl. Bd. 10. Hft. S. 1412.

D'Andreis, Julius Graf (sardinischer Generallieutenant, geb. zu Nizza in Sardinien 1787). Erhielt seine Erziehung in der Genie-Akademie und widmete sich in der ereignißreichen Epoche des J. 1809 kaiserlichen Diensten. Achtzehn Jahre alt, trat er als Corpscadet in die Armee, wurde 1805 Oberlieutenant, und im Feldzuge 1809 Hauptmann. In diesem versah er bei dem 8. Armeecorps unter FML. Chasteler die Generalstabs- und Ingenieurdienste und zeichnete sich mehrmals aus. Nach der am 25. April erfolgten Affaire bei Volano wollte FML. Chasteler einen Weg recognosciren, der im Angesichte und parallel mit dem auf der nahe gelegenen Anhöhe von Volano aufgestellten Feinde lief. Um unerkannt zu bleiben und sich den feindlichen Linien möglichst zu nähern, nahm Chasteler Mantel und Helm eines gemeinen Soldaten. D'Andreis bot sich dem General freiwillig an, 150—160 Schritte vor ihm zu gehen. Da er in voller Uniform war, zog er die Aufmerksamkeit des Feindes, sowie auch das Feuer desselben auf sich, während der General seine Beobachtungen unbelästigt anstellen konnte. Hierauf erstürmte D. mit 40 Freiwilligen ein für die Position der Armee wichtiges Dorf; dieser Sturm bedingte am folgenden Tage den Rückzug des Feindes nach Ala. Chaste-

ler wollte nun in Erfahrung bringen, ob in einem Thale, welches sehr nahe zwischen ihm und dem Feinde lag, feindliche Vorposten und Piquete sich befinden, und auch hiezu bot sich D. freiwillig an. Er ging ungeachtet des heftigsten feindlichen Feuers ganz allein in jenes Thal, und entledigte sich trefflich des Auftrags. Am Ende des von FML. Chasteler recognoscirten Weges, hart am Fuße der vom Feinde besetzten Anhöhe von Volano lag ein Dorf, durch dessen Besitz der Feind bei Roveredo in Flanke und Rücken genommen werden konnte. Allein der Angriff war sehr gefährlich, und Chasteler schwankte, ihn ausführen zu lassen. Da bot sich Hauptmann Graf D. freiwillig an, den Ort augenblicklich zu nehmen, griff ihn auch unverweilt mit 30—35 Freiwilligen an und bemächtigte sich, obgleich von allen Seiten einem starken feindlichen Feuer Preis gegeben, glücklich desselben, worauf Chasteler das gewonnene Dorf durch ein Bataillon besetzen ließ und den Feind Tags darauf zum Rückzug nach Ala zwang. Nachdem Oberstlieutenant Graf Leiningen von Hohenlohe-Bartenstein-Infanterie seinen Angriff von Trient aus auf die Höhe von Schefs unternommen hatte, um die Verbindung mit dem am Brenner stehenden General zu bewirken, erkannte D., daß Trient, der Schlüssel des südlichen Tyrols, gehalten werden mußte. Er eilte also mit der Avantgarde (62 Mann) dahin, und hielt durch zwei Tage bis zur Ankunft der Haupttruppe den Trient bedrohenden Feind von jedem offensiven Unternehmen ab, während der Oberstlieutenant Graf Leiningen mit seinem Corps (700 Mann) die Verbindung mit dem am Brenner stehenden General Buol unterhielt. Leiningens Corps fing aber an, an Munition zu leiden; da suchte D. durch Streifzüge des Feindes Aufmerksamkeit von Trient abzulenken, wodurch Leiningen Gelegenheit bekam, sich mit Munition zu versehen. Besonders ausgezeichnet war aber sein Verhalten vor Bassano, wo D. freiwillig die 150 Mann starke Avantgarde führte. Im durchschnittensten Terrain stieß er mit 12 Jägern und 10 Chevauxlegers auf eine feindliche Abtheilung, bewältigte sie nach kurzem Gefechte und nahm ihr 35 Gefangene ab; Graf Leiningen fiel an D'Andreis' Seite. Der Feind stellte sich auf den Mauern von Bassano auf; D. ließ sogleich die Kanonen und den Rest der Avantgarde vorrücken und warf sich im Sturm auf den Feind; dieser wurde bis über die Brenta-Brücke zurückgetrieben, u. in Bassano ein kleines Magazin von Montursorten erobert; auch wurden einige gefangene österreichische Officiere befreit. Als nunmehr die feindliche Cavallerie von der Straße von Verona herbeieilte, und die Infanterie geschlossen anrückte, ließ D. jenes Stadtthor schließen, gegen welches der Feind aus zwei Kanonen und einer Haubitze sein Feuer eröffnete, und verrammelte es, persönlich mithelfend, so gut es in der Eile nur immer möglich war; bald darauf stürmten auch die Franzosen in Massen gegen dasselbe; auf die an die Stadtmauer angebauten Häuser und auf die Stadtmauer selbst legte D. unter dem heftigsten Feuer mehrere mit Rasen gefüllte Säcke, hinter welchen sich die Jäger deckten, und empfing den Feind so kräftig, daß er ungeachtet seiner angestrengten Versuche, Meister der Stadt zu werden, mit Verlust von 120 Mann den Rückzug antreten mußte. Hauptmann Graf D. that sich nun auch bei der Vorrückung nach Ala und dem Monte Baldo hervor, und erhielt für seine Waffenthaten im Nachtrags-Capitel vom Jahre 1811 das Ritterkreuz des Mar. Theresienordens. Im J. 1812 trat er in großbritannische, später in sardinische Dienste und erlangte

in der letzteren Armee die Stelle eines General-Lieutenants.

Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria-Theresien-Orden und seine Mitglieder. Nach authentischen Quellen (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) III. Bd. S. 937. — Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausgeg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1852, gr. 8°.) II. Bd. S. 10.

Danhauser, Joseph (Maler, geb. zu Wien 1805, gest. ebenda 4. Mai 1845). Sein Vater besaß ein ausgebreitetes Geschäft mit Meubel- u. Bildhauerwaaren in Wien; den Sohn, da er Neigung zeigte, widmete er der bildenden Kunst. Nachdem er zu Hause eine sorgfältige Erziehung genossen, betrat D. die Akademie der bildenden Künste in Wien, entschied sich für die historische Malerei, gewann bald die Freundschaft des berühmten P. Krafft und in einem Künstlerkreise, der aus Männern wie Schulz, Schwind, Schaller, Schwemminger und Schefer bestand, fehlte es nicht an wahrhaft künstlerischen Anregungen. 2 Jahre hatte D. in Kraffts Atelier nach sinnigen Vorbildern gearbeitet und wurde nun von seinem Lehrer aufgefordert, das, was er gelernt, in eigenen Erfindungen anzuwenden. Seine ersten Versuche, Scenen aus dem damals erschienenen Heldengedichte Pyrkers „Rudolph von Habsburg", wovon 3 in der Kunstausstellung von 1826 zu sehen waren, erwarben ihm die Gunst dieses hochgebildeten Kirchenfürsten, der ihn sogleich nach Venedig einlud, damit er sich an den dortigen Kunstschätzen erfreue. Die Riesenwerke Titians, Paolo Veronese's und anderer Meister der alten italienischen Schulen brachten aber auf das Gemüth des jungen Künstlers einen so bewältigenden Eindruck hervor, daß sich anfangs in ihm der Vorsatz bildete, der Malerei gänzlich zu entsagen. Nur die Macht der Neigung und Gewohnheit verhinderten die Ausführung dieses Entschlusses und hier war es die Ironie über das Künstlertreiben der Gegenwart, die den Jüngling auf den rechten Weg führte; denn in dieser Stimmung malte er jene heitern Künstlerbilder, welche in den damaligen Ausstellungen allgemeinen Beifall ernteten, während er durch diese in Farben gefesselte Vergegenwärtigung seines eigenen Gemüthszustandes zunächst im Stande war, sich des Trübsinns über eingebildete Ohnmacht zu entschlagen. Als im J. 1830 D. seinen Vater plötzlich durch den Tod verlor, änderte sich manches in seinen Verhältnissen; die mehr gewerbliche als künstlerische Richtung des Vaters, dessen Geschäft der Sohn, sollte es nicht zu Grunde gehen, übernehmen mußte, entzog ihn für einige Zeit der Kunst, die sich aber selbst da in dem untergeordneten Zweige durch Erfindung neuer Formen, durch den Geschmack in der Zusammenstellung geltend machte (siehe Näheres in den Quellen). Doch auch da traten mit der Zeit wohlthätige Aenderungen ein, als ihm mit dem Heranwachsen zweier jüngerer Brüder immer mehr Zeit blieb, sich seinem Berufe wieder zuzuwenden. Von wesentlichem Nutzen erwies sich nun die Einwirkung Amerlings auf D.'s künstlerisches Streben. Seine in den öffentlichen Kunstausstellungen ausgestellten Bilder ernteten allgemeinen Beifall und wurden beim Publikum so beliebt, daß sich Lithographie und Kupferstechkunst beeilten, dieselben zu vervielfältigen, da Alles die sinnigen, tiefgedachten, meisterhaft gruppirten Bilder, wenn nicht im Original, so doch in guten Copien stets vor Augen haben wollte. Seit 1841 hatte D. sich ganz von der Oeffentlichkeit zurückgezogen; es war dies die Folge einer Verstimmung über ungerechten Tadel, den er sich in zu großer Reizbarkeit zu sehr zu Herzen genommen hatte. Nun konnte er sich wohl einem von äußeren

Einflüssen ungetrübten Studium seiner Kunst ganz hingeben, und er unterbrach dieses Stillleben eines Künstlers nur im Jahre 1842, da er auf ein halbes Jahr Wien verließ und eine Reise nach Salzburg, München, Düsseldorf, Köln, Brüssel, Amsterdam, Dresden und Prag unternahm, um sich zu stärken und neue Eindrücke in sich aufzunehmen. Zwei Jahre später 1844 stellte der Künstler seine vollendetsten Arbeiten zum Besten des Pensionsfondes für Witwen und Waisen von Künstlern öffentlich aus und schon in einem Jahre darnach waren sein Weib und seine Kinder auf dasselbe Mittel angewiesen und erhielten in 4 Wochen kaum so viel, als die schlechteste Walzer-Reunion in Wiens Gasthausgärten ergeigt, die Kosten, die eine Blumenspende für eine Ballettänzerin oder Primadonna verursachen, nicht zu erwähnen. D., der im kräftigsten Mannesalter — 40 Jahre alt — dem Typhus erlegen war, hinterließ drei unversorgte Kinder. Hier folgen seine Bilder, welche alle öffentlich ausgestellt, und deren mehrere durch Kupferstich und Lithographie besonders als Prämienbilder des älteren Kunstvereins in Wien waren vervielfältigt worden. [Zur Bezeichnung der Bilder werden die in der Kunstwelt und bei Bilderfreunden conventionell gewordenen Titel gewählt.] Im k. k. Belvedere: „Das Scolarenzimmer eines Malers" (bezeichnet: Danhauser 1828); — „Komische Scene im Atelier eines Malers" (bezeichnet: Danhauser pinx. 1829); — „Abraham verstösst Hagar und Ismael" (für dieses Bild erhielt D. den ersten Hofpreis 1836); — in der Gallerie Arthaber: „Die Weinkoster"; — „Der Dorfpolitiker"; — „Der Prasser" (1836); — „Die Klostersuppe" (1839) [dieses Bild hat Franz Stöber meisterhaft in Stahl gestochen]; — „Die Bibelleserin"; — „Die Grossmutter"; — „Die Skizze zu dem grossen Altarblatte in Erlau"; — in der Gallerie des Grafen Berolbingen: „Die Testamentseröffnung" (1839); — Eigenthum des Hrn. Fellner: „Der Augenarzt" (1837) [von diesem Bilde besteht eine größere Lithographie und ein Stahlstich von P. Singer im 19. Hefte der „Kunstschätze Wiens"]; — „Der Sonntagsnachmittag"; — im Besitze des Ritters von Heintl: „Die Weinkoster" (dasselbe Sujet, welches das Bild in der Gallerie Arthaber darstellt; jedoch zeichnet sich dieses durch einen besonders schönen Goldton aus); — in der Gallerie des Freiherrn Pereira: „Dichterliebe"; — Eigenthum des Herrn Putschke: „Die aufgehobene Pfändung" (1840); — „Der Zwiebelverkäufer". — In anderen Sammlungen zerstreut oder im Besitze von Privaten: „Goldhahns Porträt"; — „Die Schlafenden"; — „Des Künstlers Kinder musicirend" (im österr. Kstv. 1850 zum Verkauf um 380 fl. angeboten); — „Die Gratulanten"; — „Das Bekenntniss"; — „Eine Gruppe von Schafen" (Eigenthum des Herrn M. Todesco); — „Die Schachpartie" (vergl. darüber „Beilage zur Wiener Zeitschrift" 1839, Nr. 53); — „Der Brautwerber"; — „Der kleine Maler"; — „Grossmutter und Enkel" (Eigenthum des Hrn. Bühlmeyer); — „Das Kind und seine Welt" (in der Gemäldesammlung des Hrn. Joh. Langer; — „Ottokars Tod" (1832); — „Der Pfennig der Witwe" (1839); — „Der Trost der Betrübten" (1840); — „Wein, Weib und Gesang" (1840); — „Franz Liszt am Clavier" (1840); — „Die schlummernde Alte" (Eigenthum des Herrn Beck); — „Pegasus im Joche" (1830); — „Vergänglichkeit"; — „Die Romanlectüre" (Eigenthum des Hrn. F. Goll); — „Der Feierabend", sein letztes Bild. — Altarblätter malte D.: „St. Stephan"; — „Johannes der Evangelist" (Hochaltarbild für den Erlauer Dom). — Unter den Vorbereitungen zu dem großen Altarbilde für die Graner Kirche brach seine Todeskrankheit aus. Ferner hat Danhauser

mehrere Porträte von Privaten gemalt. Außerdem hat D. 1834 eine Sammlung von zwölf Porträten bekannter Wiener Künstler gezeichnet, welche Stöber radirt hat. Es sind die Bildnisse des Professors Redl, Fendi, Schaller, Klieber, Stöber, Petter, Steinfeld, Thom. Ender, Waldmüller, Gauermann, Ballarini, Amerling (letzterer einmal in Profil und einmal in ¾ Profil). Von seiner Hand sind die Zeichnungen der in Witthauers „Wiener Zeitschrift" erschienenen Porträte: Halms, Hammers, Grillparzers. D. hat sich auch in der Radirung versucht, und von seinen eigenen Radirungen sind fünf Blätter bekannt: „Eine strickende Frau" (bezeichnet: J. D.); — „Eine Hündin mit ihren Jungen" (bez.: J. D. 1844); — „Ein Hund"; — „Ein Gotscheerknabe, dem Kinder Naschwerk abkaufen" (bez.: J. D. 1844); „Ein Knabe von Waffen umgeben" (aus seiner letztern Zeit flüchtig bezeichnet: Jos. Danhaus). — Auch hatte er das Bildniß des Dialectdichters Franz Stelzhammer begonnen, aber nicht mehr vollendet. Daraus erklärt sich Stelzhammers Autograph, unter der nach diesem Bilde bei Höfelich erschienenen Lithographie: „Weil er vollendet, blieb ich unvollendet." — Eitelberger urtheilt bei Gelegenheit der Ausstellung, welche noch D. selbst von seinen Bildern veranstaltet hatte, folgender Maßen über den Künstler: „Das Licht zu sparen, es in harmonisch empfundener nicht ängstlich abgemessener Stufenfolge wirken zu lassen, nichts Störendes, nichts Beleidigendes aufzunehmen, sondern alles nach einem tiefen Gefühl ohne die Figuren zu pressen und zu drängen, natürlich klar zusammenzuhalten, das Alles verräth eine Empfindung für Farbenharmonie, die wir wenig andern Künstlern zutrauen, und darin liegt D.'s Stärke. D. hat es im Genrebilde weit gebracht, er hat eine bei manchem Künstler bemerkbare rohe Natürlichkeit zu überwinden verstanden, ohne der Individualität zu schaden". Man hat D. auch und zwar nicht mit Unrecht den österr. Wilkie genannt. Als Mensch und Künstler hatte Danhauser von der Mißgunst und den Verhältnissen alle jene bitteren Erfahrungen zu erdulden, welche echten Künstlernaturen gewöhnlich tiefe Wunden schlagen und in den Bildungsproceß derselben nicht selten störend eingreifen. In seinem unerschütterlichen Gefühle von Recht und Ehrenhaftigkeit stand er nicht an, die größten Opfer zu bringen. So trat er aus der k. Akademie der bildenden Künste, an welcher er mehrere Jahre die Stelle eines Correctors versah, aus, nachdem er sich mit den Ansichten seiner Collegen und Vorgesetzten nicht einigen konnte. In seinem Kunststreben gegen das Herkömmliche ankämpfend, ging er keinen falschen Pfad; denn seine Bilder gewinnen jeden Tag mehr an Werth und sind jetzt ebenso gesucht, wie beliebt.

Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, gr. 8°.) 1842, S. 648: „Notiz über D.'s Reise in's Ausland." — Ebenda Kunstblatt Nr. 4, 1843: „Danhausers Bilder aus dem Kinderleben." — 1844, S. 587: „J. Danhausers Genrebilder", besprochen von R. Eitelberger von Edelberg. — 1845, Nr. 19: „Nekrolog" von Eitelberger. — Kunstblatt 1847, Nr. 14: „Raphael Donner II." von Silas. — Perger (A. R. v.), Die Kunstschätze Wiens in Stahlstich nebst erläuterndem Text. Herausgeg. vom österr. Lloyd in Triest (Triest 1854 u. f.) 19. Heft, S. 293. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 677; VI. und Suppl. S. 418. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., 8°) III. Bd. S. 264. — Wigands Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Leipzig 1847 u. f., gr. 8°.) III. Bd. S. 780. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1845, Bibl. Inst., Lex. 8°.) VII. Bd. 3. Abtheil. S. 896. — II. Suppl. Bd. S. 1290. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Aufl.) IV. Bd.

S. 595. — Die Donau (polit. Journal in Wien) 1855, Nr. 140: „An Beethovens Sterbetag" von Dr. L. A. Frankl. [Eine Episode aus Danhausers und Ranftls Künstlerleben; nämlich wie beide Künstler eben im Beginne ihrer Laufbahn, am Todestage Beethovens am 26. März 1826 des Verewigten Todtenmaske abnahmen, wornach 12 Büsten gebildet wurden; bei der zwölften sprang die Form.] — Wiener Mode-Zeitschrift von Witthauer 1839, Notizenblatt Nr. 53: „Danhausers neuestes Bild: Die Schachparthie." — Wiener Theaterzeitung, redigirt von Ad. Bäuerle (Wien, 4°.) XXVIII. Jahrg. 1835, Nr. 173: „Das Hochaltarbild für die neuerbaute Domkirche zu Erlau", von Metzger. — Schmidl (Ad. Dr.), Oestr. Blätter für Literatur und Kunst (Wien 1844, 4°.) I. Jahrg. III. Quart. Lit. Bl. Nr. 28: „Ausstellung der Gemälde des H. Danhauser." — Ebenda 1845, Nr. 59 u. 65 von Eitelberger. — Grabstätte Danhausers. Der Künstler wurde in der Karlskirche, wo der Dichter Collin begraben liegt, beigesetzt. Hofschauspieler Löwe sprach am Sarge in der Wohnung des Verblichenen eine von Eitelberger verfaßte Rede. In der Kirche wurde Schillers Chor: „Rasch tritt der Tod den Menschen an", componirt von Bernh. Ans. Weber, am Grabe selbst ein von Friedrich Kaiser gedichteter und von Gustav Barth componirter Chor gesungen. Maler Albr. Decker sprach ein von Kaiser verfaßtes Gedicht. Der Grabstein gestaltete sich durch die Theilnahme der Künstler van der Nüll und Rammelmayer und durch die gelungene Ausführung von Prandtner und Glanz zu einem wahren Kunstwerke. — Büste. Da von Danhauser kein Bildniß vorhanden ist, verfertigte sein Freund, Bildhauer Dietrich, nach des Verblichenen Leichenmaske eine Büste. — Hier noch zur Ergänzung ein Urtheil über Danhauser: „D. ist unter den Genremalern der Wiener Schule was Ferdinand Raimund unter den Possenschreibern war, ein wirklicher Dichter, von dem man annehmen kann, daß er unter besseren Verhältnissen und ohne die Mühe des Autodidaktismus (?) von allgemeiner Weltbedeutenheit hätte werden können. Man hat ihn öfters „Oesterreichs Hogarth" genannt, dem er besonders in der Unterordnung der Farbe unter Compositionszwecke ähnelt; er ist jedoch nirgends galliger Satiriker, wie Hogarth, blos Humorist wie Wilkie, von welch' letzterem er in der That sogar mehrere Motive, wie die zweimal umgedichtete „Testamentseröffnung" direct entlehnte und auf österreichischen Boden übertrug. Er ist äußerst geistreich und vielseitig in der Erfindung, von der Idylle im Sinne Ludwig Richters oder Spitzwegs, wie z. B. „Die Weinkoster" bis zum Socialdrama von erschütternder Conception, etwa gleich Kaulbachs „Verbrecher aus verlorner Ehre" oder Geigers „Haß" und einige Compositionen von Rethel, Tidemann, Hübner u. A. übergehend, wie z. B. im „Prasser", in der „Klostersuppe". Jedes Bild ist ein abgeschlossenes Gedicht, in sich völlig fertig und sehr dramatisch klar, auch auf der Stufe von Technik, zu der es Danhauser durch sich selbst in den engen Wiener Kreisen und durch Nachahmung der ziemlich manierirten englischen Schule bringen konnte, in der Mache virtuos durchgeführt. . . . D. kann zu jenen wenigen Künstlern Oesterreichs gezählt werden, welche auch vom mitteleuropäischen Standpuncte aus beurtheilt, ihre Bedeutendheit nicht verlieren, sondern ehrenhaft die Meisterprobe bestehen." [Die September-Ausstellung des österr. Kunstvereins (1856). Besprochen von Kertbény in M. Auers „Faust", Beilage zu Nr. 23. 1856] — Die in der Biographie erwähnten Danhauser'schen „Wiener Möbel-Formen" siehe in Schickhs Wiener Zeitschrift (1835—1839) die Blätter Nr. 50, 117, 156; sie zeichnen sich durch das Künstlerische des Arrangements, durch Eleganz, Geschmack und Einfachheit aus. — Als ein Curiosum möge auch die Notiz dienen, daß die Höfel'schen Holzschnitte zu Joh. Langers Vision „Das zweite Jahrtausend" (in Bäuerle's Theater-Zeitung 1834, Nr. 71, 72, 73) und zu Schießlers Erzählung „Die Braut aus Amerika" (Ebenda 1835, Nr. 61), nach Zeichnungen von Danhauser geschnitten sind. An und für sich bedeutungslos, sind sie doch als Skizzen eines später bedeutend gewordenen Künstlers nicht zu vergessen.

Daniel von Vargyas, Stephan (Theolog, geb. in Ungarn 1684, gest. um das J. 1770). Stammt aus einer adeligen Familie Ungarns, welche später von Maria Theresia in den Freiherrnstand erhoben wurde, war königl. Richter des Udvarhelyer Stuhles und Curator des reformirten Collegiums zu Enyed in Siebenbürgen. Von ihm erschienen folgende Werke im Druck: „*Monita paterna*" (Hermannstadt 1752); — „*Variarum meditationum sacrarum miscella-*

nea" (Enyed 1759); — „*Az örök életre rezető egyenes út*", d. i. Der gerade Weg, um ein hohes Alter zu erreichen (Ebenda 1764); — „*Isten eleibe botsátott alázatos könyörgéseknek gyakorlása*", d. i. Uebung des vor Gott tretenden frommen Beters (Ebenda 1766). In Handschrift hinterließ er eine ausführliche Selbstbiographie. — Polyxena, Tochter des Obigen und Gemalin des Baron Stephan Wesselényi von Habad. Eine gelehrte ung. Dame. Schon in ihrer frühen Jugend war sie in der griechischen und lateinischen Sprache bewandert. Sie übersetzte die Ethik von Benedict Pictet in's Ungarische unter dem Titel: „*A keresztény Ethikának summás veleje*", d. i. Die Summe der christlichen Ethik (Klausenburg 1752); und auch das obenerwähnte Werk ihres Vaters „*Paterna monita*".

Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1842, Bibl. Inst., Lex. 8°.) VII. Bd. 3. Abtheil. S. 887. — Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungar. Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreib. Von Jakob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich) S. 92.

Danieletti, Daniel (Architekt, geb. zu Padua 1752, gest. ebenda 1822). Widmete sich von Jugend auf dem Studium der Baukunst und war ein Schüler des Vicentiners Domenico Cerato. Später machte er, um sich in seiner Kunst auszubilden, Reisen nach Italien und in andere Länder des Continents. Nach seiner Rückkehr folgte er seinem Meister auf dem Lehrstuhl der Architektur zu Padua. Er stellte viele ältere Bauten her und richtete eine große Menge neuer auf. Seine Arbeiten, bei denen er mehr praktische als eigentlich künstlerische Zwecke im Auge hatte, zeichnen sich übrigens durch einen gefälligen Styl aus, doch wirft man ihm zu große Freiheit im Ebenmaß der architektonischen Verhältnisse vor. Er gab auch das Werk: „*Elementi di Architettura civile*" (Padua 1791) heraus. — Peter (Bildhauer, geb. zu Padua (?), gest. 1779). Ist ein Schüler des Antonio Bonazza. Er meißelte für die Stadt Forli die Statue des Arztes Morgogni, welche Volpato auf dem Titelblatte von Morgogni's Schriften geätzt hat. Ferner sind die Bildsäulen Petrarka's und Galilei's im Prato von Padua, welche er im Auftrage des Herzogs Leopold von Toscana gearbeitet, Werke seines Meißels. Doch soll er als Bronzgießer einen bedeutendern Ruf haben, denn als Bildhauer.

Dandolo (Girolamo), La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venedig 1855, Naratovich) Giunte e correzioni ai cenni biografici, S. 31. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoffer (Paris 1853) XII. Bd. Sp. 950. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1845, Bibliogr. Inst., Lex. 8°.) VII. Bd. 3. Abtheil. S. 887. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgem. Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., 8°.) III. Bd. S. 264.

Danielik, Johann (Theolog, Domherr von Erlau, geb. zu Murány im Gömörer Comitat am 20. Mai 1817). Besuchte die Schulen in Rosenau und Pesth und in letzterer Stadt machte er sich an der damals seit 5 Jahren bestandenen ungarischen Schule durch seinen Eifer, insbesondere aber durch eine Abhandlung bemerkbar, welche im IV. und V. Bande der „Munkálatok" erschien. Im J. 1836, also im Alter von 19 Jahren, erhielt er die philosophische Doctorwürde. Im J. 1839 wurde er zum ordentlichen Professor der Philosophie und der ungar. Literatur im Rosenauer Lyceum ernannt und als solcher 1840 zum Priester geweiht. 1842 zum Professor der Theologie ernannt, trug er nebst der

griechischen und hebräischen Sprache auch noch das gesammte Bibelstudium vor, bis er im März 1848 sich nach Pesth begab, um bei der von Karl Somogyi redigirten Zeitschrift „Religio és Nevelés" mitzuarbeiten. Im Juli desselben Jahres übernahm er die Redaction dieser Zeitschrift, wurde deren Eigenthümer und gibt sie noch heute unter dem Titel „*Religio*" heraus. Im J. 1852 erschien von ihm das Werk: „*Emlékkönyv*", d. i. Erinnerungsbuch 2 Bde., das aus theologischen Abhandlungen und Kritiken besteht. Die im 2. Bande dieses Werkes abgedruckte Abhandlung: „*A történet szelleme*", d. i. Der Geist der Geschichte, erhielt im J. 1855 von der theologischen Facultät den Horváth'schen Preis. 1853 wurde D. zum Vice-Präses des St. Stephanvereines gewählt, welche Würde er noch gegenwärtig bekleidet. Seine Abhandlungen sind theils in der „*Religio*", theils im „*Emlékkönyv*", erschienen. Die vorzüglicheren sind: „*A miveltségről*", d. i. Ueber die Bildung; — „*A protestantismus mint észvallás és aranyszabadságról*", d. i. Vom Protestantismus, als einer Vernunftreligion und einer goldenen Freiheit; — „*Kis ismétlés nem árt*", d. i. Eine kleine Wiederholung schadet nicht; — „*Don Nicola Mazza*"; — „*A schweizi külön szöretség és az iskola*", d. i. Der Schweizer Sonderbund und die Schule; — „*Az egyházi javakról tulajdonjogi tekintetben*", d. i. Die Kirchengüter von eigenthumsrechtlichem Standpuncte aus betrachtet; diese ist auch selbständig erschienen; — „*Az állami tetszvényjognak eltörlése Austriában*", d. i. Die Aufhebung des Placetum regium in Oesterreich; — „*A classicai irodalomról gymnasiumainkban*", d. i. Ueber die classische Literatur in unsern Gymnasien; — „*A ker. szeretetről*", d. i. Ueber die christliche Liebe; — „*A speculativus rendszerekről a theologiában*", d. i. Ueber die speculativen Systeme in der Theologie; — „*Ipolyi Magyar Mythologiájáról*", d. i. Ueber Ipolyis ungarische Mythologie. Auch verfaßte er zahlreiche Reden, Recensionen, Besprechungen u. dergl. m. Am 1. Oct. 1849 wurde D. zum Domherrn von Erlau und 1855 vom Papste Pius IX. zum wirkl. geh. Kämmerer ernannt.

Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab* és *Danielik József*, d. i. Ungar. Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreib. Von Jakob Ferenczy und Jos. Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich) S. 92. — Porträt. Unterschrift: Danielik Janos (Barabas 1854, Nyomt. Reiffenstein G., Becsben).

Danielski, Johann Nepomuk (Maler, geb.?, gest. in Krakau 1844). Sein Vater war Organist bei St. Anna und der Sohn ein Schüler des Malers Dominik Estreicher (s. d.). Leider fehlten ihm die Mittel, durch Reisen in's Ausland sich mit den Meisterwerken der Kunst bekannt zu machen. Auch mußte ihm die Kunst zu Brot verhelfen, daher die Mannigfaltigkeit und die Menge seiner Arbeiten, die jedoch ein schönes Talent beurkunden. Besonders war er ein geschickter Zeichner. Er hat Porträte in Oel und Miniatur, selbst mehrere Fresken gemalt. Zuletzt umnachtete seinen Geist tiefe Melancholie, die ihn nicht mehr verließ und seinen Tod beschleunigte. Im Auftrage des Bischofs Woronicz copirte er die berühmten Gemälde des Malers Stachowicz im bischöflichen Palast zu Krakau, die durch den Stich vervielfältigt werden sollten. 5 Blätter, wie der unermüdete Forscher Ambr. Grabowski berichtet, waren bereits vollendet, doch kam das Unternehmen nicht zu Stande. In der Kirche zu Gebult im Krakauer Gebiete befindet sich auf einem Seitenaltar ein schönes Altarbild, die h. Ida von Johann Danielski. Auch D.'s Onkel soll

in Krakau Maler gewesen sein, doch ist über des Letztern Leben und Arbeiten nichts bekannt.

Rastawiecki (Edward), Słownik malarzów polskich, d. i. Lexikon der polnischen Maler (Warschau 1850, gr. 8°.) I. Bd. S. 138.

Dankovszky, Gregor (Geschicht- und Sprachforscher, geb. zu Teltsch in Mähren 16. Febr. 1784). Studirte zuerst in Iglau 1796. Lebte vom Genusse eines kleinen Stipendiums u. von Unterrichtertheilen. 1801 ging er nach Wien, hörte Philosophie und Theologie, unter Karpe, Jahn, Ambschel und betrieb auch gymnastische Uebungen. Im J. 1805 befand sich Anton Gabelhoven, Propst von Vágujhely in Wien u. wollte vom Professor Jahn sich in der arabischen Sprache unterrichten lassen; da Jahn diesem Wunsche des Prälaten nicht entsprechen konnte, empfahl er ihm seinen ausgezeichnetsten Schüler Dankovszky, der den Propst später auch nach Vágujhely begleitete. Hier studirte D. fleißig die griechische und arabische Sprache, trieb aber zu gleicher Zeit das Französische und Ungarische, letzteres unter Révai. Als bald nachher an den ungarischen Akademien Lehrkanzeln für griechische Sprache errichtet wurden, bewarb sich D. um eine derselben und wurde 1806 zuerst für die Raaber, 1807 für die Preßburger Akademie ernannt. Graf Szapáry ernannte ihn zum akademischen Bibliothekar. Als solcher ordnete er mit Beihilfe seines Freundes Endlicher die ihm anvertraute Bibliothek. In der Gesellschaft des Probstes von Vágujhely hatte sich D. auch in höhern Kreisen bewegt und fand bei dem Cardinale Colloredo in Kremsier, bei den Grafen Csáky und Révai freundliche Aufnahme. Als akademischer Professor 1807 —1809 unterrichtete er den Grafen Ludwig Csáky in der Rhetorik, Poesie und Philosophie, 1818 — 23 den Sohn des Baron G. Wilhelm Walterskirchen. Als Student hat er viele Fußreisen gemacht, die er auch als Professor fortsetzte; so ging er 1816 in Gesellschaft des Baron Georg Walterskirchen über Güns, Gräz und Triest nach Venedig; 1824 erstieg er die steirischen Alpen. Als Schriftsteller im Gebiete der Philologie und Geschichte war Dankovszky sehr fruchtbar und gab außer mehreren Gelegenheits-Gedichten u. a. auf den Fürsten Grassalkovics, Grafen Csáky und Andere, folgende Werke heraus: „*Elementa linguae graecae practica*“ (Pressburg 1808); — „*Grammatica linguae graecae... methodo Lexici Schneideriani exarata*“ (Wien 1812); — „*Hungarae gentis avitum cognomen, origo genuina, sedesque priscae, ducentibus graecis scriptoribus detectae*“ (Pressburg 1825); — „*Hungarae constitutionis origines, gentis incunabula, et diversae sedes quae e graecis, syriacis-arabicis, slovenis et domesticis fontibus deduxit*“ (Pressburg 1826); — „Fragmente zur Geschichte der Völker ungar. und slavischer Zunge nach den griechischen Quellen bearbeitet“ 1 Heft (Preßburg 1825); — „*A magyar nemzet maradéki az ősi lakhelyekben*“, d. i. Die Ueberreste der magyarischen Nation in ihren alten Wohnsitzen (Preßburg 1826). D. bedient sich, obgleich kein geborner Ungar, und erst später zur Kenntniß dieser Sprache gelangt, in dieser Schrift mit Glück derselben, doch hatte er schon früher ein magyarisches Festgedicht veröffentlicht; — „*Anonymus Belae regis notarius, Simon de Keza et Joannes de Turatz, de Hungarorum natali solo referentes, recensiti et illustrati a D...*“ (Pressburg 1826); — „Der Völker ungarischer Zunge und insbesondere der sieben Völkerschaften, von welchen die heutigen Magyaren unmittelbar abstammen, Urgeschichte, Religion, Kultus, Kleidertracht ꝛc. 550 Jahre vor Chr. G.“ (Preßburg 1827); — „Die Griechen als Stamm- und Sprachver-

wandle der Slaven. Historisch, philologisch dargestellt" (Preßburg 1828); — *„Homerus slavicis dialectis cognata lingua scripsit"* (Wien 1829); — *„Magyaricae linguae Lexicon critico-etymologicum"* (Pressburg 1833 — 36). In diesem Wörterbuche forscht D. den urthümlichen magyarischen Worten nach und analysirt zugleich jene, welche sie vornehmlich den slavischen, ferner den griechischen, den deutschen und romanischen Dialecten entnommen haben. Für dieses Werk hat ihn Se. Majestät, König Ferdinand V., im Jahre 1838 mit einer goldenen Denkmünze beschenkt, worauf folgende Aufschrift zu lesen ist: „De literis merito Gregorio Dankovszky"; — „Kritisch-etymologisches Wörterbuch der magyarischen Sprache u. s. w." (Tyrnau 1833); — *„Matris slavicae filia erudita vulgo lingua graeca seu Grammatica cunctarum slavic. et graec. dialectorum... liber 1 et 2"* (Pressburg 1836 u. 37); — „Anakreon, der fröhliche Grieche sang vor 2370 Jahren griechisch-slavisch" (Preßburg 1847, 8°.). In diesem literarischen Curiosum sucht D. nachzuweisen, daß das Griechische und Slavische gleichlautend und gleichbedeutend seien. Seine gewagten Ansichten und Folgerungen, namentlich sein *„Homerus slavicis dialectis cognata lingua scripsit"* erregten in der gelehrten Welt großes Aufsehen und es fehlte für D. auch nicht an mancherlei Collisionen. In Handschrift befindet sich außer einigen poetischen Arbeiten noch eine „Geschichte der königl. Freistadt Pressburg".

Archiv für Geschichte, Statistik, Liter. u. Kunst (Wien 1826, 4°.) XVII. Jahrg. Nr. 128, 129 S. 683. — Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungar. Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jakob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich) S. 94. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 679. VI. und Suppl. S. 419.

Dannenmayer, Mathias (Theolog und Bibliotheks-Custos, geb. zu Opfingen in Schwaben 13. Februar 1741, gest. in Wien 8. Juli 1805). Die niedern Schulen studirte er in Ehingen, Philosophie und Moraltheologie aber in Augsburg unter den Jesuiten. Von hier ging er nach Freiburg, hörte Dogmatik und kanonisches Recht, und erhielt, von Constanz, wo er indessen zum Priester geweiht worden war, wieder zurückgekehrt, 1771 die theologische Doctorwürde. Nur kurze Zeit trug er hierauf Polemik vor, denn schon 1773 betrat er die Lehrkanzel der Kirchengeschichte. Seine Vorlesungen, durch Scharfsinn und große Wahrheitsliebe gleich ausgezeichnet, fanden bald allgemeine Würdigung. Man berief ihn für denselben Gegenstand nach Wien, wo er nicht minder gefiel. Wenige Jahre jedoch vor seinem Tode ward er seiner Stelle als Professor enthoben und mit ehrenvoller Anerkennung seiner Verdienste zum ersten Custos der Universitätsbibliothek ernannt, nachdem er vorher schon (1799) ein Canonicat zu Horb erhalten hatte und zum Hofbüchercensor des theologischen Faches ernannt worden war. Seine *„Institutiones historiae eccl. N. T. 2 Partes"* (Wien 1788, 2. Aufl. Leipzig 1806, Liebeskind, gr. 8°.) erhielten unter mehreren Mitbewerbern den ausgesetzten Preis von hundert Ducaten. Die Veränderungen der zweiten Auflage, die aber erst nach seinem Tode 1806 erschien, rühren von ihm selbst her. Außerdem schrieb D. folgende Werke: *„Institutiones hist. eccles. N. T. Periodus prima a Christo nato usque ad Constantinum Magnum"* (Strassburg 1783); — „Leitfaden in der Kirchengeschichte" 2 Thl. (Rottweil 2. Auflage 1827, 8°.); — *„Introductio in historiam eccles. christ. universam"* (Freiburg 1778); — *Historia succincta controversiarum de librorum symbolico-*

rum auctoritate inter Lutheranos agitatarum" (Ebenda 1780) und kleinere Abhandlungen polemischen Inhaltes, als: Gespräch zwischen den Herrn Jung und Louis über die von den theologischen Facultäten zu Heidelberg und Straßburg ausgestellten Gutachten, die Wiehrlischen Sätze betreffend (Constanz 1781); Rechtfertigung der Freiburgischen philosophisch-theologischen Gutachten wider die von dem Herrn Professor Louis zu Straßburg gemachten Einwürfe (Freiburg 1781, 4°.). Auch hatte D. Antheil an dem „Freimüthigen", einer in Freiburg 1782—1785 erschienenen Monatschrift.

Allg. Literatur-Zeitung 1793, Nr. 238, S. 468. — Ebenda Intelligenzblatt 1805, Nr. 125, S. 1018. — *Klüpfel (Engelbert)*, Necrologium sodalium et amicorum litteratorum (Freiburg 1809, Herder) S. 310 u. f. — Gradmann (Johann Jakob), Das gelehrte Schwaben (Ravensburg 1803, Selbstverlag, gr. 8°.) S. 94. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde) I. Bd. S. 680 [nach diesem geb. 1744, gest. 8. Juni 1805]. — Baur (Samuel), Allgem. histor.-biograph.-literarisches Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die im 1. Jahrzehend des 19. Jahrhundts. gestorben sind (Ulm 1816, Stettini, 2 Bde., gr. 8°.) I. Bd. S. 287 [nennt ihn Dannemayr, nach diesem geboren 13. Februar 1741, gestorben 8. Juli 1805]. — Meusel (Johann Georg), Das gelehrte Deutschland (Lemgo 1783, 4. Auflage) I. Bd. S. 311. — Erster Nachtrag S. 111. — Zweiter Nachtrag S. 54 [gibt das Jahr 1744 als D.'s Geburtsjahr an]. — Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allgem. Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 23. Thl. S. 31 [nach diesem geb. 13. Febr. 1744, gest. 8. Juli 1805]. — Kayser (Christ. G.), Vollständiges Bücher-Lexikon (Leipzig 1834, 4°.) II. Bd. S. 9 [schreibt Dannenmayer und gibt den 8. Juli 1805 als seinen Todestag an].

Danno, Joseph von (Feldmarschalllieutenant, geb. zu Freiburg im Großherzogthume Baden 1742, gest. zu Ofen 22. Oct. 1816). Diente zuerst in Frankreich u. wohnte mit dem Schweizer-Regimente Baron Epfingen dem Kriege gegen England 1762 und den Schlachten von Amöneburg und Hessen-Cassel bei. In den Jahren 1768 und 1769 focht D. in Corsica gegen die Aufständischen, dann trat er aus französischen Diensten und im Juli 1778 in kaiserliche als Officier im Ingenieur-Corps. Schon im Türkenkrieg bei den Belagerungen von Schabacz und Belgrad stand sein Name unter den Ausgezeichneten, desgleichen in den Kriegen gegen Frankreich. Die Entschlossenheit, welche er bei der Berennung und dem Bombardement von Thionville an den Tag gelegt, bewirkte im Juli 1792 seine Beförderung zum Major. In dieser Eigenschaft kam er später zum Sappeur-Corps, wo er in den folgenden Jahren bei der Berennung von Condé, bei der Eroberung des verschanzten Lagers von Famars, dann bei der Belagerung von Valenciennes und le Quesnoy, sowie bei der Eroberung des Camp de Cäsar, der Einnahme des Waldes von Bomeille, der Berennung von Maubeuge und bei der Sprengung des Fort St. Louis mit vieler Einsicht und ausdauernder Thätigkeit wirkte. Im Jahre 1795 war D. bei der Belagerung von Mannheim, wurde Ende Apr. 1796 zum Oberstlieutenant im Ingenieurcorps ernannt, dann als Fortifications-Director bei der Vertheidigung von Mainz verwendet. Im Feldzuge 1799 wurde D. Oberst und Feld-Genie-Director bei der Armee in Italien, that sich in der Schlacht bei Verona, bei der Belagerung der Festung Peschiera, welche am 5. Mai capitulirte, sowie bei jener der Festung Mantua, welche er persönlich dirigirte, rühmlich hervor und wurde von dem Commandirenden unter den vorzüglich Ausgezeichneten genannt. Bei der Eroberung der Festung Cuneo

waren D.'s Kenntniß, Einsicht und Thätigkeit verbunden mit beispielloser Anstrengung so erfolgreich, daß im Laufe von 24 Stunden jene Vortheile gewonnen wurden, die man sonst gewöhnlich kaum in Wochen zu erreichen im Stande ist. Die Belohnung für solche Verdienste war das Ritterkreuz des Mar. Theresienordens. Eine nicht minder glänzende Thätigkeit entwickelte D. im J. 1800 bei der Berennung von Savona, bei der Besitznahme von Nizza, bei der Berennung des feindlichen Forts Albano, bei dem Rückzuge der österreichischen Armee aus dem Genuesischen und den darauf gefolgten Schlachten von Marengo und am Mincio. Im J. 1805 zum Generalmajor befördert, kam D. als Genie-Director nach Josephstadt, wurde 1809 in gleicher Eigenschaft nach Peterwardein übersetzt, und 1812 zum Feldmarschall-Lieutenant und Fortifications-Director in Theresienstadt befördert. In den Feldzügen 1812 und 1814 wurde D. zur Hauptarmee gezogen und mit der Leitung der Belagerungsarbeiten von Hüningen betraut; seine Thätigkeit vor diesem Platze erwarb ihm das Ritterkreuz des österreichischen Leopoldordens. Im J. 1815 zum Festungscommandanten in Ofen ernannt, starb D. daselbst bereits im folgenden Jahre.

Hirtenfeld (Dr. J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder. Nach authentischen Quellen (Wien 1857, Staatsdruckerei, 8°.) I. Bd. S. 561. — Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 12.

D'Antoni, siehe: **d'Antoni** (I. Bd. S. 47 d. Lex.).

Da Ponte, Lorenz (Dichter des „Don Juan" und Abenteurer, geb. zu Ceneda im Venetianischen 10. März 1749, gest. zu New-York 17. August 1838). Von israelitischen Eltern stammend, trat er später zur katholischen Religion über und kam in ein Seminar, in welchem er solche Fortschritte machte, daß er, 22 Jahre alt, zum Professor der Rhetorik ernannt wurde. Eine Abhandlung über den Satz: Si le leggi civili sono utili o nocevoli alla società, welche er nach Einigen verneinend behandelt, nach Andern seinen Schülern zur Bearbeitung gegeben hatte, veranlaßte seine Enthebung vom Amte. Die Sache wurde von den Behörden so hoch angeschlagen, daß man ihn für unfähig erklärte, je wieder in einem Collegium, auf einem Seminar oder einer Hochschule ein Amt zu bekleiden. Nun sich selbst überlassen, wurde Da Ponte wirklich gefährlich, begab sich nach Venedig zu Georg Pisani, der an der Spitze des kleineren Venetianer Adels Reformen in der Republik zu erzielen suchte. Der Ausgang war eine fehlgeschlagene Aufregung; statt Pisani, den man nicht zu fassen wagte, nahm man seinen Helfershelfer Da Ponte, der überdies durch ein anzügliches Sonett allgemeine Erbitterung erregt hatte. Da Ponte wurde unter anderem angeklagt: am Freitag Schinken gegessen und an mehreren Sonntagen die Kirche nicht besucht zu haben. Bei den damaligen Zuständen Venedigs gewannen diese Anklagen ein großes Gewicht und Da Ponte hielt es am rathsamsten, sich dem Urtheile durch die Flucht zu entziehen. Er floh nach Görz. Dies geschah zu Ende 1779. Dort erwarb er sich durch eine Ode auf den kurz zuvor abgeschlossenen Teschner Frieden, welche er dem Grafen Cobenzl, dem Vater des Ministers, gewidmet, und durch mehrere andere poetische Arbeiten die Gunst des reichen und begüterten Adels dieser Stadt. Die Verhaftung Pisani's in Venedig benahm ihm jede Hoffnung zur Rückkehr in die Lagunenstadt; so bat er denn seinen nach Dresden

als Operndichter berufenen Freund Mazzola, ihm am dortigen Hofe eine Anstellung zu verschaffen. Diesen Umstand benützte ein heimlicher Feind Da Ponte's, der ihn aus Görz entfernen wollte, indem er ihm einen unterschobenen Brief zukommen ließ, der ihn zur Uebernahme eines ehrenvollen Amtes nach Dresden berief. Da Ponte ging in die Falle, reiste nach Dresden, um dort den Betrug inne zu werden. Nach einigen Liebesabenteuern, die er glücklich überstanden, ging Da Ponte mit einem Empfehlungsbriefe von Mazzola an Salieri nach Wien. Auf Salieri's Verwendung wurde er von Joseph II. zum Theaterdichter der italienischen Oper ernannt. Als Da Ponte dem Kaiser offen gestand, noch keinen Operntext geschrieben zu haben, entgegnete ihm der Kaiser: „desto besser, da werden wir eine jungfräuliche Muse haben." Die erste Oper Da Ponte's, welche er für Salieri schrieb, hieß: „Der Reiche von einem Tage." Sie fiel durch, weil Salieri's „kleine Abänderungen", welche er am Texte vorzunehmen für nöthig fand, der Art ausfielen, daß nach vollendeter Umarbeitung von Da Ponte's ursprünglichem Texte nicht mehr hundert Zeilen stehen geblieben waren. Zu diesem Mißgeschicke gesellte sich noch Casti's Ankunft in Wien, der um jeden Preis Theaterdichter zu werden suchte und Da Ponte gerieth in großes Gedränge. Nur Joseph II. blieb D.'s einzige Stütze. Seine nächste für Martini's Musik gedichtete Oper „Der gutmüthige Polterer" gefiel und die Folge dieses günstigen Ausgangs war, daß ihn Wolfgang Mozart um einen Text ersuchte. Unter den ihm von D. vorgeschlagenen Texten wählte Mozart die „Hochzeit des Figaro". Das Lustspiel gleichen Namens war eben in Wien verboten worden und es gab mannigfache Schwierigkeiten, um die Aufführung der Oper durchzusetzen. Die Mittheilungen darüber in D.'s Memoiren sind sehr ergötzlich. Die Oper feierte einen glänzenden Erfolg. Nun schrieb D. das Textbuch zu Mozarts „Don Juan" und gleichzeitig für Salieri den „Axur, König von Ormus" und für Martini den „Baum der Diana". Der „Don Juan" gefiel in Wien nicht. Nur der Kaiser sprach sich günstig aus und rief: „Die Oper ist köstlich, sie ist göttlich, vielleicht selbst besser noch als der Figaro, aber sie ist keine Speise für die Zähne meiner Wiener." Als D. diesen Ausspruch Josephs Mozart mittheilte, entgegnete dieser ruhig: „Man soll ihnen nur Zeit lassen sie zu kauen." Mozart hatte recht gehabt. Noch schrieb D. für Mozart die „Schule der Liebenden" und hintertrieb die von dem Kaiser bereits beschlossene Aufhebung der italienischen Oper. Dafür hatte er mannigfache Anfeindungen zu erleiden und mußte, als Kaiser Joseph gestorben war, sogar Wien verlassen. D. flüchtete sich nach Triest. Als Leopold II. nach Triest kam, stellte sich ihm D. vor und Alles war eingeleitet, daß der Verfolgte zu seinem Rechte kommen sollte, als des Kaisers plötzlicher Tod alle Hoffnungen mit einem Male vernichtete. Mittlerweile hat D. sich mit der Tochter eines reichen englischen Kaufmanns vermält, verließ Wien und ging, von dem Entschlusse, Paris in jener fürchterlichen Epoche (1792) zu besuchen, durch Casanova abgebracht, nach London. Von London begab er sich nach Holland, um dort eine italienische Oper zu begründen. Alle fast bis zur Vollendung gediehenen Vorkehrungen wurden durch die Kriegsereignisse vereitelt. Nun folgte er einem Rufe nach London als Theaterdichter an einer italienischen Bühne. Dort gab er sich dazu her, dem Unternehmer in seinen Geldverlegenheiten Geld zu verschaffen, unterschrieb mehrere Wechsel und kam zuletzt selbst in's Ge-

fängniß. Später gründete er eine Buchhandlung in London und wirkte für Verbreitung der italienischen Literatur, wofür der wahre Geschmack jedoch erst mit Ugo Foscolo's Ankunft in London erwachte. Aber seine Vermögensverhältnisse verbesserten sich nicht; um dem Andrängen seiner Gläubiger zu entfliehen, ging er 1804 nach Amerika, wo er sich in New-York als italienischer Lehrer niederließ. Kümmerlich fristete D. daselbst sein Dasein [siehe in den Quellen die Stelle eines aus New-York 1838 geschriebenen Briefs]; nur Ein Sonnenstrahl fiel noch auf das Ende seiner Tage. Der berühmte Sänger Garcia war in New-York angekommen, Da Ponte, 80 und mehr Jahre alt, eilte in die Wohnung des Sängers, der den Weltruf hatte, den „Don Juan" allein richtig aufgefaßt zu haben. Wie ein zerlumpter Bettler stand Lorenzo auf der Schwelle, aber mit stolzem Tone rief er: „Ich bin Lorenzo Da Ponte, Mozarts Freund und der Dichter des Don Juan." Garcia fiel dem Alten in stürmischer Begeisterung um den Hals und jubelte die berühmte Champagner Arie aus Don Juan. Dann wurde die Aufführung der Oper verabredet. Das war Lorenzo Da Ponte's letztes Glück. In seinem 80. Jahre noch schrieb er „*Memorie di L. da Ponte da Ceneda*", *4 Bde.* (New-York 1823—1827, 8°., neue Auflage 1829, 12°., mit Portr. 3 Bde.), welche deutsch u. d. Titel: „Memoiren von Lorenz da Ponte von Ceneda. Von ihm selbst in New-York herausgegeben", 6 Bde. [das 814—819. Bdchn. des „Belletrist. Auslandes" (Stuttgart, Franckh, 16°.)] erschienen sind. Wie er sich darin selbst schildert, muß man ihn jener Classe abenteuernder Gelehrten beizählen, deren glänzendstes und liederlichstes Exemplar Casanova ist.

Morelli di Schönfeld (Carlo), Osservazioni di G. D. Della Bona sopra alcuni passi dell' Istoria della Contea di Gorizia (Görz 1856, Paternolli, 8°.) IV. Bd. S. 203 [nach diesem geboren 1749, Israelite von Geburt]. — Triester Zeitung 1856, Nr. 24, 25, 26: „Die Memoiren-Literatur." — L'Entreacte (Paris, kl. Fol.) 1838, Nr. 264: „L'auteur de Don Juan" [ein von Da Ponte ein Paar Monate vor seinem Tode an einen Freund in Paris geschriebener Brief, worin unter Anderem folgende Stelle erscheint: „sagen Sie ihnen, daß der Verfasser von 36 Dramen, der Hofpoet Josephs II., Salieri's, Martini's und Mozarts, nachdem er nach Amerika Sprache, Literatur und Musik Italiens gebracht, etwa an 3000 Zöglinge gehabt, 25,000 Bände von Meisterwerken dahin verpflanzt, öffentliche und Privat-Bibliotheken begründet, Lehrer gebildet und ihrem Collegium 300 Bände classischer Autoren geschenkt, nachdem er das Alter von 83 Jahren erreicht, verlassen, vernachlässigt, vergessen ist, als wenn man nie von ihm sprechen gehört, als wäre er ein den Galeeren entsprungener Verbrecher"]. — Steger, Ergänzungs-Conversations-Lexikon II. Bd. S. 618. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Auflage) XII. Bd. S. 268 unter: Ponte [nennt seinen Geburtsort irrig Cenoda statt Ceneda]. — Seine eigenen „Memoiren" geben übrigens die meisten Aufschlüsse über sein Leben. — Ein Namensvetter von Da Ponte (auch mit gleichem Taufnamen) war Bischof von Ceneda, siehe über ihn: *Mondolini (Giov. Batt.)*, Oratio in funere L. e Ponte, episcopi Cenetensis (Ceneda 1768, Fol.).

Darabos, Sigismund (Feldprediger, geb. zu Ketzel im Zsolter Comitat 1750, gest. 1804). Besuchte die Schulen in Pesth und trat 1772 in den Orden der Piaristen. Im türkischen u. französischen Kriege war er Feldcaplan bei einem Cavallerie-Regiment, erfreute sich als solcher einer großen Beliebtheit und wurde nach Wiederherstellung des Friedens (1802) zum Feldsuperior ernannt. Die Mußestunden seines Berufes verwendete er zur Bearbeitung jener Reden, die er den tapferen Söhnen der Regimenter gehalten und womit er ihren Muth entflammt hatte. Sie erschienen unter dem Titel: „*Darabos Zsigmondnak az Ahetatos Iskolák szerzetesének Felséges Császárról nevezett első Nemes*

Vitéz Huszár sereg Hadi Papjának Istenes Hadi beszédi és Tanitási, melyeket a közelebb mult Török és Franczia háboruk alkalmával mondott, vagy mondani szándékozott", d. i. Sigismund Darabos', des Feldcaplans des edlen, tapferen Kaiser-Hußaren-Regimentes, Kriegsreden und Lehren, die derselbe in den jüngstverflossenen türkischen und französischen Kriegen theils gehalten, theils zu halten beabsichtigt hat (Ofen 1802). Es sind dies Producte glühenden Patriotismus, welche ihre Wirkung auf die Gemüther seiner tapfern Landsleute nicht verfehlten. Sein weiteres Wirken hemmte ein frühzeitiger Tod, der ihn im Alter von 54 Jahren hingerafft hatte.

Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab* és *Danielik József*, d. i. Ungr. Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jakob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1846, Gust. Emich) S. 96.

D'Arco, siehe **d'Arco** (I. Bd. d. Lex. S. 60 und 61).

D'Arenberg, siehe **d'Arenberg** (I. Bd. d. Lex. S. 63).

D'Argenteau, siehe **d'Argenteau** (I. Bd. d. Lex. S. 64).

D'Arnal, siehe **d'Arnal** (I. Bd. d. Lex. S. 67).

Darnaut, Vincenz (Topograph, geb. zu Wiener-Neustadt 1770, gest. 30. Jänner 1821). Sohn eines Professors in der k. k. Militär-Akademie, studirte er die untern Schulen bei den Piaristen in Wien, Philosophie und die Rechte an der Universität daselbst, worauf er jedoch in das erzbischöfliche Alumnat eintrat und sich dem Studium der Theologie widmete. Nachdem er 1795 die Priesterweihe erhalten hatte, war er zuerst Vicar in Ebersdorf an der Donau, dann zu Wien bei der Pfarre auf dem Hof, bis er 1799 als Hofcaplan in der k. k. Hof- und Burgpfarre angestellt wurde. Als solcher übernahm er 1803 die Lehrkanzel der Kirchengeschichte und erhielt ein Jahr darauf die theolog. Doctorswürde. Seiner Gesundheitszustände wegen wurde er, auf ausdrückliche Anordnung des Kaisers, des Lehramtes enthoben, das er 9 Jahre bekleidet hatte. Seine Schriften sind: „Katholisches Lehr- und Gebetbuch zum vorzüglichen Gebrauche für die Jugend", 2 Bändchen mit 6 Kupfern (Wien 1801); — „Leben der heil. Elisabeth, Landesgräfin von Thüringen" (Ebenda 1813, mit 1 Kupfer); — „Religionsgeschichte des alten Bundes, oder Darstellung der Veranstaltung zur Einführung des Christenthums", 1 Band (Ebenda 1816). Er war Mitarbeiter an Frints theologischer Zeitschrift. Besonders verdient gemacht hat er sich aber um die kirchliche Topographie Oesterreichs u. z. als Urheber des Planes und des Vereins derselben. An dem von diesem Verein herausgegebenen Werke: „Historische und topographische Darstellung der Pfarren, Stifte, Klöster, milden Stiftungen und Denkmäler im Erzherzogthum Oesterreich" (Wien, Wimmer, 8°.), wovon im Ganzen 17 Bände herausgekommen und an welchem sich die tüchtigsten Männer, wie Bergenstamm, Schützenberger, Frast, Max Fischer, Herborn, Hartenschneider, Beczicžka, Stolzhammer betheiligten, hatte er thätigen Antheil. Er verfaßte den ersten und zweiten Band, welche auch unter dem Separattitel erschienen: „Klosterneuburg und Umgegend diesseits der Donau" (1824 mit Abbildungen und 1 Karte); — „Schönbrunn und Umgegend" (1824 mit Abbildungen und 1 Karte).

Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835 u. f., 6 Bde.) I. Bd. S. 681.

Darvar, Demeter Nikolaus (Pädagog und Philolog, geb. zu Klissura in Macedonien 13. Aug. 1757, gest. zu Wien 5. März 1823). Von frühester Jugend an zeigte Demeter Nikolaus große Neigung und Anlage zum Studiren, das Altgriechische lernte er von dem berühmten Gelehrten Eugenius auf dem Berge Athos, dem nachmaligen Erzbischofe von Cherson. 1769 kam er nach Semlin, wo sein Vater schon mehrere Jahre vorher ein Handlungshaus errichtet hatte, 1771 trat er in die zu Ruma, 8 Stunden von Semlin, errichtete illyrisch - lateinische Schule, studirte beide Sprachen, Geographie und Geschichte und setzte 1774 zu Neusatz auf das Emsigste das Studium der altgriechischen Sprache fort. Nach seiner Rückkehr sollte er sich den Handelsgeschäften widmen. Doch auf sein und seiner Freunde Bitten sandte ihn sein Vater nach Bukarest, wo er durch drei Jahre die Humanioren und die alte Philosophie studirte und die Metaphysik von Baumeister in's Altgriechische übersetzte, wovon bald unzählige Abschriften durch ganz Griechenland verbreitet wurden. 1780 reiste er über Wien nach Leipzig, wo er den Vorlesungen Platners und Hindenburgs beiwohnte. Nach vollendeten Studien kam er 1784 nach Wien und eröffnete mit der Herausgabe seiner deutsch-griechischen Sprachlehre seine literarische Laufbahn. 1785 ging er nach Semlin und betrieb auf das Eifrigste die Errichtung einer griechischen Normalschule, in welcher er durch 9 Jahre mit dem größten Erfolg das Lehreramt versah, und mehrere seiner Schüler zu Lehrern bildete. 1794 ging er neuerdings nach Wien und eröffnete daselbst, um die Bildung der griechischen Jugend zu fördern, eine griechische Schule, zu deren Gründung der griechische Gutsbesitzer Christoph von Nako ein Legat von 20,000 fl. hinterlassen hatte. In dieser Schule ertheilte D. freiwillig durch ein ganzes Jahr unentgeltlich Unterricht. Großen Einfluß auf die Ausbildung der griechischen Jugend hatte D. auch durch seine zahlreichen und zweckmäßigen Elementar- und andere Schulbücher ausgeübt. Ueberhaupt besitzt D. auf dem noch jetzt sehr verwahrlosten Felde der neugriechischen Literatur große Verdienste. In seinem Testamente verordnete er, daß die von ihm verfaßten und auf seine Kosten gedruckten neugriechischen Schulbücher zum größten Theile an die griechischen Nationalschulen der k. k. Staaten, nach dem Verhältnisse der Anzahl der Schüler unentgeltlich vertheilt, der übrige Theil seiner literarischen Werke aber zum Behufe der Herausgabe seiner hinterlassenen Manuscripte verkauft werden solle. Den Verlag derselben unternahm sein Bruder Peter Darvar. Seine wichtigsten im Druck erschienenen Schriften sind in neugriechischer Sprache: „Deutsche Sprachlehre für Griechen" (Wien 1785); — „Sichere Anleitung zur Menschenkenntniß oder Theophrasts ... Charakterschilderungen ꝛc." neugriechisch (Ebd. 1795); und altgriechisch: „*χαρακτηρες ἑλλενιαι εκδοθέντες μετα συντομων κριτικων ἐπισασεων ὑπω Δημητριου Νικολαου Δαρβαρες;*" (*'Εν Βιεννῃ* 1815, 8°.). Was die altgriechische Ausgabe des Theophrast betrifft, so zählt sein Biograph Rupprecht dieselbe zu den vorzüglichsten; es sind darin, schreibt R., viele verdorbene Stellen verbessert, dunkle erläutert, fehlerhafte Lücken beseitigt, ungewisse und mangelhafte Ausdrücke bestimmt und ergänzt, Momente, welche in den bis dahin als die besten gehaltenen Ausgaben von Casaubonus, Fischer, Koray, Schneider noch so Vieles zu wünschen übrig ließen. Ebert (Bibliogr. Lex. II. Bd. Sp. 950, Nr. 22844) bemerkt darüber, „daß es eine kritische Aus-

gabe des Textes sei, der hier oft blos nach Conjectur geändert ist"; — „Anleitung zur altgriechischen Sprache" 2c. (Ebendaselbst 1798, 2. Auflage Venedig 1799); — „Das goldene Buch oder Kebes Gemälde und Epiktets Handbuch" 2c. (Wien 1799); — „Kurzgefaßte biblische Geschichte der Kirche des alten und neuen Bundes, aus dem Russischen, neugriechisch (Eb. 1800); — „Anleitung zur Rechtschaffenheit" 2c. (2. Aufl. Ebenda 1802); — „Der Jugendlehrer, oder sittliche Lebensregeln für Knaben und Mädchen" (Ebenda 1804); — „Sammlung von allerlei Gedanken und Sprüchen, auserlesenen Fabeln, Erzählungen" (Ebenda 1804); — „Gemeingriechische Grammatik" (Ebenda 1806); — „Gemeinnützigen Briefsteller in der gemeingriechischen Sprache" (Ebenda 1808); — „Der Hauslehrer oder Anleitung zur Naturkunde" (Ebenda 1810); — „Kern der Weisheit" (Ebenda 1811); — „Der Wegweiser durchs Leben" (Ebenda 1812); — „Kurzgefaßte Physik", 3 Theile (Eb. 1812—13); — „Allgemeine Weltgeschichte", 2 Bde.; — „Neugriechische Encyklopädie zum Gebrauche der studierenden Jugend", erschien nach seinem Tode (1829) im Drucke. In deutscher Sprache: „Der Stein des Anstosses oder von dem Ursprunge und der Ursache der Spaltung der griechischen und lateinischen Kirche, aus dem Griechischen" (Wien 1787). In illyrischer Sprache: „Sittenlehre des Anton v. Byzant" (Wien 1796); — „Spiegel der Christen" (Ofen 1801); — „Kebes Gemälde und Epiktets Handbuch im gemeinen Slavischen oder Serbischen" (Ebenda 1801). D.'s Verdienste um die Bildung seines Volkes entgingen seinen Zeitgenossen nicht. Die Bukarester philologische Gesellschaft hatte ihn 1810 zugleich mit dem um Ungarns Geschichte vielverdienten Engel (s. d.) und Kopitar (s. d.) zum correspondirenden Mitgliede ernannt und der in Paris herausgegebene „Mercure étranger 1813 N. V.", würdigt in seiner Beurtheilung von D.'s Werk: „Ὁδηγὸς τοῦ βίου", d. i. Führer des Lebens, sowohl dessen Kenntnisse in den classischen Sprachen sowie dessen Tact in Benützung des ihm gebotenen Materials. Mehreres hinterließ D. in Handschrift, das in den Besitz seines Bruders Peter Darvar gelangte.

Man nannte Darvars Familie, welche aus einem griechisch-römischen Geschlechte abstammt und aus fünf Brüdern bestand: Pentades; den Namen Darvar, d. i. Holzversilberer, erhielt erst D.'s Großvater Demeter, der mit seinem Bruder Nikolaus Pentades nach der Uebergabe Belgrads die Holzlieferung für Semlin und die Pallisadirung dieses offenen Platzes übernommen hatte. — Archiv für Geographie, Historie, Staats- u. Kriegskunst (Wien) Jahrg. 1816, Nr. 53, 54: „Biographische Skizze", von Joh. B. Rupprecht [enthält eine vollständige Uebersicht der Werke D.'s, welche er in neugriechischer, deutscher und illyrischer Sprache hatte im Drucke erscheinen lassen. Die Zahl derselben beläuft sich auf 28 Druckwerke (24 neugr., 1 deutsches, 3 illyr.]. — Sartori (Franz Dr.), Histor.-ethnographische Uebersicht der wissenschaftlichen Cultur, Geistesthätigkeit u. Literatur des östr. Kaiserthums (Wien 1838, Gerold, 8°.) I. Theil (mehr ist nicht erschienen) S. 189. [Enthält Ausführlicheres über D.'s Testament, die Liste der Darvar'schen gedruckten Bücher und Manuscripte nach den Originaltiteln; und einige Mittheilungen über seinen Bruder Peter Darvar, der als Uebersetzer der Geßner'schen Schriften in's Neugriechische und Verfasser mehrerer anderen Werke, welche Sartori auch anführt, bemerkenswerth ist.]

D'Aspre, siehe **d'Aspre**, Constantin I., II. (I. Bd. d. Lex., S. 77 u. 78.)

D'Astorga, siehe **d'Astorga** (I. Bd. S. 81).

Daube, Johann Friedrich (Musiker, geb. in Hessen 1730, gest. zu Wien 19. Sept. 1797). Lebte anfänglich zu

Stuttgart als Würtembergischer Kammermusikus, ging aber dann nach Wien, wo er Rath und Secretär der Augsburger kaiserl. Franziscischen Akademie der freien Künste und Wissenschaften war und sich durch mehrere Werke über die Tonkunst bekannt gemacht hat. Diese sind: „Generalbass in drei Akkorden, gegründet in den Regeln der alten und neuen Autoren, nebst einem darauf gebauten Unterricht, wie jeder Tonart durch 2 Mittelakkorde in eine der übrigen 23 Tonarten zu gelangen" (Leipzig 1756, 4°.). Dieses Werk erfuhr im zweiten Bande von Marpurgs „Beiträgen" eine sehr scharfe Beurtheilung; — „Der musikalische Dilettant. Eine Abhandlung und Komposition über die neuere und ältere fugenartige Setzart" (Wien 1773. 4°.); — „Anleitung zum Selbstunterricht in der musikalischen Composition sowohl für die Instrumental- als Vokalmusik", 2 Theile (Wien 1798, 4°.). Den Weg, welchen D. bei seiner Darstellung eingeschlagen, gibt Gerbers Lexikon ausführlich an und bemerkt dabei: „und sollte auch die Bearbeitung aller dieser Materien im Werke selbst der Erwartung des Lesers nicht entsprechen,... so macht doch die Auffindung und Anordnung aller dieser wirklich zur Composition gehörigen Ideen und Hilfsmittel der Einsicht und dem Scharfsinne des Verfassers alle Ehre, wenn sie durch seine eigene Abstraction entstanden sind". Ob sein in den Frankfurter Zeitungen lobend angezeigtes Manuscript: „Wie die Leidenschaften durch Musik auszudrücken seien", zum Drucke gelangt sei, ist nicht bekannt. Auch erschien von D. eine Composition: *„6 Sonates pour le Lut dans le goût moderne. op. 1"* (Nürnberg).

Forkels Musikal. Almanach vom J. 1784. — Marpurgs Beiträge. II. Bd. [Kritik über Daube's Werk: „Generalbaß in drei Akkorden", von Dr. Gemmel, unter welchem Namen Marpurg selbst verborgen ist]. — Gerber (Ernst Ludwig), Historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1790, Breitkopf, gr. 8°.) I. Bd. Sp. 326. — Dess. Neues histor.-biogr. Lexikon der Tonkünstler (Ebend. 1812, Kühnel, gr. 8°.) I. Bd. Sp. 851. — Meusel (J. G.), Das gelehrte Deutschland (Lemgo 1783, Meyer, 4. Aufl.) I. Bd. S. 316. — [De Luca] Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, 8°.) I. Bdes. I. Stück S. 88.

Daun, Leopold Joseph Maria Graf, Fürst von **Thiano** (Feldmarschall, Ritter des goldenen Vließes, erstes Großkreuz des Mar. Theresienordens, geb. zu Wien 25. Sept. 1705, gest. 5. Febr. 1766). Sohn des Feldmarschalls Wirich Philipp Graf v. Daun (geboren 19. Oct. 1668, gest. in Wien 30. Juli 1741), unter dessen Leitung er für den Waffenstand erzogen wurde. Der Krieg in Sicilien (1718—1720) bot die erste Gelegenheit zur Thätigkeit, zur Entwickelung seiner militärischen Talente. In den Feldzügen in Italien und am Rhein (1734—1735) diente er schon als Oberst im Inf.-Reg. seines Vaters Nr. 56 und im Kriege gegen die Türken (1737—1738) bekam Daun bereits Bedeutung. In der Schlacht von Krotzka war er unter den Verwundeten, aber auch unter den ausgezeichneten Generalen, und erhielt als Belohnung das 59. Inf.-Reg. (November 1740), nachdem er schon am 22. April 1737 Generalmajor und im März 1739 Feldmarschall-Lieutenant geworden war. Nach der Schlacht bei Molwitz 1741 behauptete sich Daun in seiner Stellung in Schlesien. Hierauf wohnte er (1742) dem berühmten Zuge, wodurch Prinz Karl von Lothringen den Marschall Broglie über Pisek und Tein unter die Kanonen von Prag trieb, und der Belagerung dieser Hauptstadt (1742 und 1743) bei, durch welche Maillebois' Vereinigung mit den Eingeschlossenen verhindert wurde, und Baiern wieder in die Gewalt der Oesterreicher kam. Nach Vollziehung des Auftrags, die Franzosen aus dem stark befestigten Dingelfingen

zu vertreiben, wobei er die Stadt mit Sturm nahm und über 1000 Franzosen auf dem Platze blieben (16. Mai 1743); eroberte er Landau, folgte dann dem Feldmarschall Khevenhüller an den Rhein, der ihm im Tode noch ein Zeichen erhöhter Achtung durch das Vermächtniß seiner Handschriften gab. Auch Khevenhüllers Nachfolger Gen. Traun verwendete D. bei den bedeutendsten Unternehmungen des Feldzuges von 1744 und die Grenadiere erbaten sich Daun von dem Prinzen Karl, als sie die Rheininsel bei Stockstadt besetzten, zum Anführer. Besondere Umsicht bewies D. bei dem in Folge des unvermutheten Einfalls der Preußen in Böhmen nöthig gewordenen Rückzuge über den Rhein und als er die Franzosen, die ihn bei Ludwigsburg angriffen, tapfer schlug. Auch focht er ausgezeichnet in den Schlachten bei Torgau (15. Juni 1745) und Trautenau (30. Aug. dess. J.), in welch' letzterer er zum FZM. ernannt wurde. Der Aachner Friede (30. April und 23. Oct. 1748) machte diesen Kämpfen ein Ende. Den Frieden benützte D. zur Reorganisation des östr. Heeres, die er mit Energie vornahm und ausführte. In dieser Zeit wurde D. Stadt-Commandant von Wien (1751), General-Director aller kaiserl. Militär-Akademien (1752), Ritter des goldenen Vliesses (1753) und Gen. FM. (1754). Die Verbesserungen des österr. Kriegswesens, welche D. vornahm, waren aber verhältnißmäßige Vermehrung der Artillerie, welche unter der Leitung des Fürsten Wenzel Liechtenstein auf jenen Grad der Vollkommenheit gebracht ward, daß sie selbst die Preußen zur Bewunderung zwang; die Verbesserung der Infanteriegewehre, welche mit eisernen Ladstöcken versehen wurden, da sie vorher nur hölzerne hatten; die Anordnung periodischer Dienstlager, um die Truppen in den Waffen und Evolutionen zu üben; die Einführung eines gleichförmigen Dienst-Reglements, welches als das sogenannte Daun'sche Reglement (1749) eine der merkwürdigsten Epochen der östr. Armee bildet. „Das sind nicht mehr die alten Oesterreicher," sagten die preußischen Veteranen bei Lobositz. Doch mit diesen Aeußerlichkeiten begnügte sich D. nicht; Gehorsam, Ordnung, Sittlichkeit zum Gemeinsinn des Heeres zu machen, die vorhandenen schon entwickelten Talente in ihren Wirkungskreis zu bringen, und denen der künftigen Generation den Weg zur wissenschaftlichen Bildung zu eröffnen — dieses war das Ziel, auf welches der große Kriegsmann seinen tief dringenden Blick heftete; aus solchen Motiven entstand das Cadettenhaus in Wiener-Neustadt, über welches D. selbst (1752) die erste Aufsicht führte. Die glücklichen Folgen dieser Reformen bewährten sich bald im darauffolgenden siebenjährigen Kriege. Browne war geschlagen, die österreichische Armee in Prag eingeschlossen; alle Hoffnung war auf Daun gerichtet und die Schlacht bei Kollin (18. Juni 1757) verewigte seinen Namen; 7000 Preußen waren geblieben, 8000 gefangen, der ganze Verlust betrug 20,000 Mann, 22 Fahnen, 45 Kanonen, 2 Generale; vergebens versuchte der König von Preußen ihn aus dem Felde zu schlagen, um nach dem bekannten Tagsbefehl „Friede unter den Wällen von Wien zu machen", vielmehr hat D. den König gezwungen, in aller Eile Böhmen zu verlassen. Daun hatte in dieser entscheidenden Schlacht zwei Pferde unter dem Leibe verloren, einen Prellschuß am Arme und eine Contusion am Rückgrat erhalten; aber der Lohn dieses schönen Tages war auch das Großkreuz des hohen Ordens, der den Tag von Kollin für alle Zeiten verewigt, des Mar. Theresienordens. Die Stände Oesterreichs verehrten ihm unter andern kostbaren Geschenken eine vergol-

dete silberne Tasse, in welcher die Schlacht gravirt dargestellt ist. Nach der unglücklichen Schlacht von Leuthen (25. Oct. 1757) erhielt D. das Obercommando der Armee, das er bis zu dem im J. 1763 erfolgten Frieden behielt. Zu den Glanzpuncten dieses Kampfes gehören die fruchtlose Belagerung von Olmütz durch den König Friedrich II., die Schlacht von Hochkirch (1758), in welcher der preuß. General Keith fiel, die Zahl der feindlichen Todten, Verwundeten u. Gefangenen 12000 Mann betrug und 120 Kanonen nebst dem ganzen preuß. Lager erbeutet wurden; — die Umzingelung der preuß. Armee von 16,000 Mann bei Maxen (1759), welche so glücklich gelang, daß kein Mann dem Könige Nachricht von diesem Vorfalle bringen konnte; — die Behauptung Dresdens (1760), begleitet von der Waffenstreckung von 16,000 Preußen, darunter 9 Generale, 500 Officiere, 24 Standarten, 96 Fahnen, 60 Kanonen, das ganze Lager — und die Schlacht von Torgau, in welcher die Preußen 18,000 Mann vorloren, welche aber durch die auf Möllendorfs Rath genommenen Höhen von Siptiz um alle Erfolge kam, ja sogar von den übelsten Folgen hätte begleitet werden können. (Welcher kleine Zufall hier entscheidend wirkte, siehe in den Quellen V). Die Geschichte dieses Krieges rechtfertigt das große in ihn gesetzte Vertrauen der Kaiserin. Auch D. besaß Feinde, die es an Vorwürfen über manche seiner Handlungen nicht fehlen ließen; aber man vergesse nie zu bedenken, daß D. alle seine Unternehmungen nach jenen dreier verbündeter Heere, der Russen, Franzosen und der Reichsarmee einrichten mußte, nichts Hauptsächliches ohne vorläufige Genehmigung durchführen durfte; von jedem seiner Schritte strenge Rechenschaft zu geben gehalten war, während sein königlicher Gegner nach eigenem Gutdünken augenblicklich handeln konnte. Dieß die Ursachen jener rühmlichen ihm oft vorgeworfenen Vorsicht, wofür D. selbst folgende zwei gewichtige Erklärungsgründe gab. Erstens wollte er durch keinen seiner Schritte die Kaiserin je in die traurige Nothwendigkeit versetzen, einen schnellen wohl gar nachtheiligen Frieden schließen zu müssen. Zweitens wollte er nach Beendigung des Krieges ein eben so gutes als schönes Heer zurückgeben, als er übernommen hatte, denn das Haus Oesterreich war bisher nur aus dem Grunde meistens gezwungen Frieden zu schließen, weil es am Ende gemeiniglich an Truppen fehlte. Noch während des letzten Feldzuges hatte D. das Präsidium des Hofkriegsrathes angetreten. In diesem Wirkungskreise war er nun bemüht, alle Erfahrungen und Beobachtungen aus den 7 Feldzügen auf seine früheren Verbesserungs-Anstalten anzuwenden, wodurch er sich auch durch Josephs II. Beifall belohnt und hinter sich einen Nachfolger (Lascy) sah, der ihm verbürgte, daß die Arbeiten, zu denen er die Bahn gebrochen hatte, nicht unvollendet bleiben würden. Hormayr entwirft folgendes Bild von D.: „Dauns Physiognomie war ganz unbedeutend. Ruhe, Schlendrian und Genuß, mehr konnte nur ein Schmeichler in diesen Zügen lesen. Gleichwohl war er über die Mittelmäßigkeit weit erhaben, seinem Vaterlande und seinem Monarchen mit Gut und Blut zugethan, unbestechlich, überaus mäßig, ein kalter Verächter persönlicher Gefahr, wohlerfahren in den Künsten des Krieges und Friedens und selbst des Hoflebens, den verführerischen Spielen der Einbildungskraft ganz unzugänglich, biegsam und schlau, Kopf und Herz kalt. ... Die Armee achtete, aber sie liebte ihn nicht; denn mitten im Lager blieb er derselbe, wie in der Antichambre, ernst, abgemessen, spähend, ein Feind des fröhlichen Muthwil-

lens, den man dem Soldaten als Entschädigung für tausendfältiges Ungemach wohl gönnen mag und der nicht selten mit dem Geiste eines Heeres zugleich steht und zugleich fällt". Daun war mit Josepha Gräfin von Fuchs zu Bimbach und Dornheim, verwitweten Gräfin Nostitz-Rieneck vermält. Aus dieser Ehe stammten drei Kinder (siehe unten in den Quellen: VIII. Genealogie).

I. Quellen. Ueber Leopolds Vater: Wirich Philipp Lorenz Graf von Daun vergleiche: Ritter von Rittersberg (Johann), Historischer Militär-Almanach des 16., 17., 18. und 19. Jahrhunderts (Prag 1825, 8°.) S. 287. — Ersch (J. S.) u. Gruber (J. G.), Allgem. Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 29. Bd. S. 124. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 684. — Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausgeg. von J. Hirtenfeld und Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 14. — Porträte. 1) Unterschrift: Wiricus Philippus Lorentius Comes de et in Daun. S. C. M. Camerar. Generalis Campi Armament. etc. (Ch. Weigel excudit, kl. Fol.). — 2) Ohne Unterschrift (H. Ferroni pinxit et del., kl. Fol.). — Ueber den Feldmarschall Leopold Joseph Maria Graf von Daun. Im Geburtsdatum weichen einzelne Quellen ab, im Todesdatum 5. Februar 1766 stimmen alle überein, mit Ausnahme Wigands, der irrig das Jahr 1776 statt 1766 ansetzt. — Leben und Thaten des Grafen von Daun oder der deutsche Fabius Cunctator (Frankfurt 1759, 4°.). — *Klein (Karl)*, Oratio in laudem comitis L. Daun (Wien 1758, 8°.). — *Henderson (Andrew)*, Memoirs of the Field-Marshal L. count Daun (London 1757, 8°.). — Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822 u. f., Gleditsch, 4°.) I. Sect. 23. Bd. S. 199 von Rese. 29. Bd. S. 126. Nachträge von Stramberg. — Luden, Deutsche Geschichte. — Archenholtz, Geschichte des siebenjährigen Krieges. — Geständnisse eines östr. Veterans (von Kuniaczo) 4 Thle. (Breslau 1788—1791, gr. 8°.). — Hormayr (Joseph Freiherr von), Oestr. Plutarch (Wien 1807, Doll) IV. Bd. S. 82—109 [gibt den 24. Sept. 1705 als D.'s Geburtstag]. — Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria-Theresien-Orden und seine Mitglieder. Nach authentischen Quellen bearbeitet (Wien 1857, Staatsdruckerei, Lex. 8°.) S. 33 [nach diesem geb. 25. Sept. 1705]. — Bornschein (Adolph), Oestr. Cornelius Nepos (Wien 1812, kl. 8°.) S. 45 [nach diesem geb. 25. Sept. 1705; meldet unter Anderem: daß nach seinem Tode die Kaiserin seinem Sohne ein auf 180.000 fl. geschätztes Souvenir übersandt habe, auf dessen einer Seite ihr erhabenes Bildniß, auf der andern das seines Vaters mit dem Plane der Schlacht von Kollin und der Inschrift stand: Protector patriae]. — Morgenstern (Raphael), Oesterreichs Helden des 17. und 18. Jahrhunderts (St. Pölten 1783, Lorenz, 8°.) S. 267 [nach diesem geb. 24. Sept.]. — Rittersberg (Joh. Ritter von), Hist. militär. Almanach des 16., 17., 18. u. 19. Jahrhunderts (Prag 1825, 8°.) S. 49. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 684 [nach dieser geb. 25. September 1705]. — Pest-Ofner Zeitung 1857, Nr. 139 im Feuilleton [anläßlich der Besprechung des Werkes von Dr. J. Kutzen „Vor hundert Jahren." Theilt auch den berühmten Brief der Kaiserin mit der Aufschrift: „Den 18. Juni Geburtstag der Monarchie" mit, mit welchem die erlauchte Fürstin dem Helden die Insignien des Großkreuzes ihres Ordens schickte]. — Wigands Conversations-Lexikon für alle Stände (Leipzig 1847, O. Wigand, Lex. 8°.) III. Bd. S. 803 [nach diesem gestorben zu Wien 1776]. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1845, Bibl. Inst., Lex. 8°.) VII. Bd. 3. Abth. S. 1026 [nach diesem geb. 25. September 1705]. — Austria. Oestr. Universal-Kalender für das gemeine Jahr 1858 (Wien, Klang, gr. 8°.) S. 39—42. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Auflage) IV. Bd. S. 624 [nach diesem geboren zu Wien 25. September 1705]. —

II. Porträte. 1) Unterschrift: Daun. (J. Blaschke sc.) in Hormayrs Plutarch. — 2) Unterschrift: Leopold Joseph Maria Reichsgr. von Daun, Röm. Kays. General-Feldmarschall (C. Henne sc., 32°.). — 3) Unterschrift: Leop. Gr. v. Daun. (Kilian p. 1820, Bolt sc. Zwickau, b. d. Gebr. Schumann, 4°.). — 4) Unterschrift: Léopold comte de Daun, generalissime des armées de S. M. I. (gravé par Petit.). —

III. Medaille: Auf die Aufhebung der Belagerung von Olmütz erschien eine Medaille. Avers: des Grafen Brustbild mit der Umschrift: Leop. Comes de Daun, Germanorum Fabius Maximus. Revers: Abbildung einer Festung mit der Umschrift: Ollmutium ab obsidione Prussica liberat. 2. Jul. 1758.

Cunctando vicisti, cunctando vincere perge. — **IV. Monumente.** In der Todtencapelle der Augustiner Hofkirche zu Wien befinden sich die Denkmale des Vaters Wirich Philipp Lorenz Grafen v. Daun und des Sohnes Leopold Joseph Maria. Ersteres ließ der Sohn seinem Vater errichten, führt dessen wichtigste Thaten an und beginnt mit den Worten: Heroum est annos sic numerare suos ... Das Monument des Sohnes (Leopold) ließ Maria Theresia aufstellen; es ist von Anton Moll gearbeitet. Auf der Inschrift heißt es: „Patriae liberatori“ und die ruhmreiche Waffenthat von Kollin ist darauf dargestellt. Am 5. Oct. 1809 trat Abends unter Fackelbeleuchtung Napoleon, begleitet von Duroc und Rapp in diese Todtencapelle vor Dauns Denkmal. Nachdem er einige Zeit mit seinen Gefährten über die Schlacht von Kollin, über die Aehnlichkeit, welche sie mit jener von Austerlitz gehabt, gesprochen hatte, machte er eine wegwerfende Bewegung mit der Hand und rief aus: „Da liegt er nun! Es ist doch Alles eitel und vergeht wie Rauch!“ — **V. Schlacht von Torgau.** Hier dürfte eines wenig bekannten Umstandes — der eine wichtige Rolle in der Kriegsgeschichte spielt, — gedacht werden. Die Schlacht hatten anfänglich die Preußen verloren, aber durch die von ihnen später genommenen Höhen von Siptitz gewonnen. Daun, der sehr gut einsah, daß der Schlüssel seiner Stellung auf diesen Höhen lag, hatte den Damm, der allein dahin führte, mit 12 Stück schweren Geschützes gesperrt. Den dabei angestellten Officieren, einem Hauptmann und einem Lieutenant — Letzterer war der Vater des nachherigen Grafen und Generalen Gneisenau — befahl er selbst bei Verlust ihres Kopfes diesen Posten nicht zu verlassen. Als Graf Daun verwundet das Schlachtfeld verlassen mußte, folgte ihm O'Donnell im Commando und machte das bekannte Rechtsschließen. Wie dies an diese Batterie kam, blieb der Hauptmann stehen, indem er sich auf D.'s Befehl bezog. O'Donnell ergriff sein Pistol und rief: „Herr, ich schieße Sie nieder! Wissen Sie nicht, daß Daun blessirt ist und ich jetzt der Commandirende bin.“ Nun riefen die beiden Officiere einige ihrer Kameraden von dem nahestehenden Darmstädtischen Reichs-Contingent zu Zeugen: daß ihnen Gewalt geschehe und befolgten O'Donnells Befehl. Sobald Daun Nachricht von der verlornen Schlacht erhielt, ließ er die beiden Officiere in Verhaft nehmen und vor ein Kriegsgericht stellen und nur durch die eidliche Aussage der Darmstädtischen Officiere erhielten sie ihr Leben. — **VI. Dauns Testament.** Sein Haupterbe wurde sein einziger Sohn. Der Gräfin Palffy vermachte er, was sich an Kisten und im Sterbezimmer vorfinden würde. Den goldenen, von der Kaiserin von Rußland empfangenen Degen widmete er zu einem Majorat; seine militärischen Schriften, Risse, Plane, auch diejenigen, so er von dem FM. Khevenhüller ererbt, vermachte er dem Hofkriegsrathe, doch solle Lascy die Doubletten erhalten. Reichliche Vermächtnisse sicherten die Zukunft seiner Dienerschaft. Das schöne Palais, das er in Laxenburg besaß, erkaufte gleich nach seinem Tode die Kaiserin um 40,000 fl. — **VII. Friedrich der Große über Daun.** In seinen an Fouquet (1758) geschriebenen Anmerkungen steht das Folgende: „Noch kein Feldherr wußte seiner Armee ein so schreckbares Ansehen zu geben, welche überdies noch Tücken und Hinterlist im Busen trägt. Die Oesterreicher arbeiten jetzt nach den sichersten Grundsätzen. Ihre Taktik steckt voll Kunst. Die geschickte Art Lager zu schlagen ist ihnen eigen. Sie kennen alle Gegenden wie Eingeborne und alle ihre Anstalten sind trefflich. Sie gehen mit behutsamer Kühnheit allezeit zu Werke und unternehmen nichts, wo sie nicht wenigstens die Wahrscheinlichkeit für sich haben. Man kann sie, wollen sie nicht selbst, zu keiner Schlacht zwingen. Niemals trifft man sie in einer widrigen Lage an, und sie setzen sich immer also, daß man ihnen nirgends beikommen kann. Hierin übertreffen sie alle Alten: daß sie ihre Armee so künstlich ordnen, daß sie auch die unbeträchtlichsten Vortheile des Platzes benützen. ... Schämen wir uns nicht, das Große der Kunst und das Vortheilhafte unseren Feinden abzulernen. Vorzüglich müssen wir ihre Art annehmen: Lager zu schlagen, eine zahlreiche Artillerie geschickt zu vertheilen und wie man der Schlacht ausweiche, wenn man nicht schlagen will. Sie haben treffliche Eintheilungen bei ihren Truppen und erfahrene Anführer. Kurz an Menge und Tapferkeit kommen sie uns am nächsten, nur sind sie noch behutsamer als wir.“ Dieses Urtheil des Kriegsmeisters des 18. Jahrhunderts ist eine Inschrift des Helden im Buche der Geschichte. — **VIII. Genealogie.** Ueber die Familie Daun vergleiche: Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822 u. f., Gleditsch, 4°.) I. Section 23. Bd. S. 199 von Rese und 29. Bd. S. 126. Nachträge von Stramberg. [Ein sehr ausführlicher Artikel von dem in neuester Zeit gern gelesenen Rheinischen Antiquarius (von Stramberg), welcher die Genealogie der

Daun'schen Familie erschöpfend behandelt; und zwar die **Linie in Bruch** (S. 117), — die **Linie in Falkenstein** (S. 118), — die **Linie in Oberstein** (S. 119), — die **Linie in Zievel** (S. 122), — die **jüngere Wirich Philipp'sche Linie** (S. 123), von welcher Wirich Philipp Lorenz, Feldmarschall (geb. 19. Oct. 1668, gest. zu Wien 30. Juli 1741) und Leopold Joseph Maria (siehe den Artikel d. Lex.) abstammen; — die **Richard'sche Linie** (S. 126) und die jüngste **Heinrich Dietrich'sche Linie** (S. 127)]. — Die Familie der Daun (Duna) ist ein altes, aus dem Gebirgslande der Eiffel stammendes Geschlecht. Ein Adalbero de Duna erscheint als Zeuge in des Erzbischofs Udo von Trier Urkunde für das St. Simeonsstift vom Jahre 1075, sowie im Stiftbriefe der Abtei Springiersbach vom J. 1107. — Philipp Ernst, k. k. Oberst († im Jänner 1671) wurde mit seinem Bruder Johann Jakob († 1660) am 13. December 1655 vom Kaiser Ferdinand III. in den Reichsgrafenstand erhoben. Philipp Ernsts älterer Sohn: Wilhelm Johann Anton (gestorben 1706), FML., wurde 1657 niederöstr. Landstand, erhielt später das Incolat von Böhmen, 1688 jenes von Ungarn. Am 28. Dec. 1685 erhielt er ein neues Reichsgrafen-Diplom, weil jenes vom Jahre 1655 — wie es im Diplome heißt — in den türkischen Kriegsunruhen verloren gegangen. Drei Söhne desselben aus der zweiten Ehe mit Anna Maria Magdalena Gräfin von Althann pflanzten das Geschlecht fort und stifteten drei Linien. Wirich Philipp Lorenz die **ältere Hauptlinie**; — Heinrich Richard Lorenz die später in Baiern blühende, zu Anfang dieses Jahrhunderts erloschene, auch die **Reichard Daun**'sche genannte **Linie** — und Heinrich Dietrich Martin Joseph die **jüngste mährisch-österreichische Linie**. — **Aeltere Linie**: Graf Wirich Philipp Lorenz (geb. 19. October 1668, gest. 30. Juli 1741) erhielt 1710 das neapolitanische Fürstenthum Thiano und war 1713 Vicekönig von Neapel und Sicilien. Dessen jüngerer Sohn aus der Ehe mit Maria Barbara Gräfin von Herberstein († 21. Nov. 1735) war unser berühmter Feldmarschall Leopold Joseph Maria. Dessen Kinder waren aus der Ehe mit Josepha Gräfin von Fuchs zu Bimbach und Dornheim verwitweten Gräfin Nostitz-Rieneck: Gräfin Therese (geb. 21 Nov. 1745, gest. 19. Oct. 1777), vermält mit Grafen Leopold Palffy von Erdöd (12. Juli 1762); — Graf Franz, k. k. Oberst (geb. 25. Nov. 1746, gest. zu Böcklabruck 17. Apr. 1771) und Graf Leopold (geb. 30. Dec. 1748, der als Kind starb). — Aus der Ehe des Grafen Franz mit Franciska Gräfin von Auersperg (14. April 1768) stammt Graf Leopold Karl Joseph (geb. 24. Juli 1769, gest. 5. Jänner 1799); dessen Ehe mit Karoline Gräfin Waldstein blieb kinderlos. — Der jüngere Sohn Graf Joseph Albin Franz (geb. 1. März 1771), Domprobst zu Salzburg, ist das letzte Glied dieser Linie. (Stramberg im großen Artikel der Ersch und Gruber'schen Allgemeinen Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 29. Bd. S. 126, zweite Spalte, achte Zeile von unten nennt diesen: Joseph Franz Karl.) — **Jüngere Linie.** Aus dieser leben: Graf Heinrich (geb. 20. Juni 1805), Sohn des Grafen Franz (geb. 2. April 1781, gest. 21. April 1836), aus der Ehe mit Auguste Gräfin Hardegg (geb. 7. Mai 1781, vermält 2. Jänner 1803, gest. 3. Febr. 1847); Graf Heinrich ist mit Antonia Gräfin von Woraczizcky-Bissingen (geb. 17. Dec. 1819) seit 29. Febr. 1840 vermält. Des Grafen Heinrich Brüder sind: Graf Wladimir (geb. 11. Juli 1812), k. k. Oberstlieutenant; — Graf Ottokar (geb. 3. Nov. 1813), k. k. Oberstlieutenant, vermält seit 29. Februar 1840 mit Therese Gräfin von Woraczizcky-Bissingen (geb. 12. Mai 1816). — Des Grafen Heinrich Oheime, Brüder seines Vaters Franz sind: Graf Anton (geb. 1783), k. k. Rittmeister, vermält seit 8. Oct. 1843 mit Karoline Freiin von Rapy (geb. 29. Juli 1816); — Graf Heinrich (geb. 1786), k. k. Second-Wachtmeister der 1. Arcieren-Leibgarde, vermält seit 3. Mai 1825 mit Emma Gräfin von Locatelli († 7. Februar 1841). Aus dieser Ehe stammen zwei Söhne: Graf Hermann (geb. 18. Jänner 1828), k. k. Oberlieutenant und Graf Ernst (geb. 12. Juni 1835). — II. Wappen. Schild dreimal der Länge nach und einmal quergetheilt. 1. und 8. Feld golden, mit einem dreifachen rothen Gitter überzogen, 2. u. 7. in Blau zwei silberne Lilien nebeneinander; 3. u. 6. in Gold ein einwärts gekehrter schwarzer Löwe mit doppeltem Schweife; 4. u. 5. in Schwarz eine goldene Krone. Ueber der Grafenkrone vier Helme, von denen der rechte, dritte und linke gekrönte, der zweite Helm mit einer schwarzen Mütze mit silbernem Aufschlage bedeckt ist. Aus dem rechten Helme wächst ein silberner Schwan mit ausgebreiteten schwarzen Flügeln; auf der Mütze des zweiten Helms flattern drei silberne Straußfedern; auf dem dritten Helme steht der Löwe des 3. und 4. Feldes, auf dem linken ein schwarzer, die Sachsen einwärts kehrender Adlersflügel, der mit einer

goldenen Krone belegt ist. Schildhalter: Zwei auswärts gehende Leoparden. — Das Wappen der älteren Linie hat nur sechs Felder mit Mittelschild. Der goldene Mittelschild ist mit einem dreifachen rothen Gitter überzogen. 1. u. 6. quergetheilt; oben in Blau zwei silberne Lilien nebeneinander, unten in Schwarz eine goldene Krone; 2. u. 5. in Blau ein silbernes Stadtthor mit zwei Thürmen, zwischen welchen ein silberner rechtssehender Adler schwebt; 3. und 4. in Gold ein einwärtsgekehrter schwarzer Löwe mit ausgeschlagener Zunge und doppelt hochaufgeschlagenem Schweif. Auf dem Schilde vier Helme wie im Wappen der jüngeren Linie.

Dauthage, Adolph (Porträtmaler und Lithograph, geb. in Rustendorf bei Wien 20. Februar 1825). Der Sohn eines Spenglers in Rustendorf; besuchte bis zum 9. Jahre die Schule in Reindorf, dann bei St. Anna in Wien; aber die Vermögensverhältnisse der Eltern verhinderten die Fortsetzung der Studien und schon entschloß sich D., das Gewerbe eines Vergolders zu erlernen, als ein Geistlicher in ihm den Beruf eines Malers erkannte. Durch des Priesters Verwendung bei Führich gelang es D. auf die Akademie zu kommen, wo er unter Prof. Gselhofer und später unter Director Petter die Antiken studirte. Nach dem Tode seines Schützers, der D. unterstützte, war er gezwungen, statt seine Studien fortzusetzen, selbst Geld zu verdienen. Anfänglich besorgte er Copirungsarbeiten, zeichnete Illustrationen zu Kindermärchen, bis ihm der um Förderung österr. Kunstgegenstände vielverdiente Kunsthändler Paterno eine angemessenere Beschäftigung gab. Hierauf kam D. zu Kriehuber, wo er 4 Jahre arbeitete und sich bei diesem Meister in der Porträtlithographie so tüchtig ausbildete, daß er selbständig zu arbeiten begann. Von seinen lithographirten Bildern nach Gemälden sind bei Paterno erschienen nach Malitsch: „Der schwere Entschluss"; — nach Ranftl: „Der Casgang"; — „Das Gelöbniss" und „Ave Maria"; — nach Einsle: „Ein schlafendes Kind", aus dem Album Ihrer Maj. der Kaiserin; — nach Waldmüller: „Die kleine Spenderin"; — „Der neue Lehrling. Vereinsblatt für den österr. Kunstverein im J. 1856"; — nach A. Schön: „Verkaufte Ungarn"; — nach Schiavone: „Emilie"; — „Marietta". — Von seinen Porträten sind anzuführen nach Einsle: Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin; — nach der Natur: Ihre kais. Hoheit die Frau Erzherzogin Hildegarde; — Ihre kais. Hoheiten die Erzh. Albrecht und Sigmund; — Se. Eminenz der Cardinal von Haulik, Erzbischof in Agram; — v. Kunszt, Erzbischof in Kolocsa; — Graf Romilli, Erzbischof in Mailand; — Baraniecki, Erzbischof in Lemberg; — Franz Joseph Rüdigier, Bischof von Linz; — Joseph Mayer, Abt von St. Florian; — Thomas Mitterndorfer, Abt von Kremsmünster; — Reslhuber, astronom. Director der Sternwarte zu Kremsmünster; — Lebschy, Abt des Stiftes Schlegl; — Schropp, Domcapitular in Linz; — Hofrath Ritter von Kreil; — ferner die Mitglieder der kais. Akademie der Wissenschaften: Präsident Freiherr von Baumgarten, Vicepräsident Karajan und Secretär Wolf; und die Mitglieder: Arneth, Bürk, Bergmann, Bartsch, Ritter von Burg, Chmel, Diemer, Ettingshausen, Grillparzer, Gaisberger, Jäger, Kollar, Keller, Littrow, Miklositsch, Prechtl, Petzval, Pritz, Palacky, Rochleder, Rettenbach, Schroetter, Seidl, Stülz, Beda Weber, Hammer-Purgstall, Münch-Bellinghausen, Stampfer; die Reisenden der Novara: Scherzer, Frauenfeld und Hochstetter; — ferner die Sänger und dramatischen Künstler: Beck, Dr. Schmidt, Auerbach, Everardi, Marchesi, Baumeister u. Meixner; die Damen: Bochini, Everardi, Goßmann im französischen

Costüm und als „Grille"; in letzter Zeit: Baronin v. Brandhof, Ritter von Ettenreich, Dr. v. Mühlfeld, Virtuos Rubinstein, Architekt Romano und die Aquarelle der Fürstin von Sulkovska sammt Sohn, der Comtesse Colloredo-Mansfeld, der Gräfin Kinsky und der Sängerin Csillag.

Daverio, Michael Paulus Franz (Geschichtschreiber, geb. zu Bergiata in der Nähe des Lago maggiore 4. Oct. 1770, gest zu Mailand 31. Dec. 1824). Im Hause seines Oheims — da er früh die Eltern verloren — erzogen, widmete er sich dem geistlichen Stande, trat 15 Jahre alt, in's Seminar des helvetischen Collegiums und bezog 2½ Jahre später die Universität Pavia. Mit Eifer verlegte er sich auf die philosophischen und theologischen Studien und erhielt nach 4 Jahren die theologische Doctorswürde. Nun begann er das Studium der Rechte und erhielt darin nach 2 Jahren auch die Doctorswürde. Seinem Oheim zu Liebe nahm er die Priesterweihe, übte einige Jahre kirchliche Verrichtungen, trat aber, als Bonaparte Mailand einnahm und von der cisalpinischen Republik der Aufruf an die jungen Geistlichen erging, ihren Stand zu verlassen, 1796 mit Bewilligung seines Onkels aus dem geistlichen Stande. In französische Dienste tretend, fungirte er zuerst als Secretär im Ausschusse für den öffentlichen Unterricht, nach Aufhebung desselben im Fremdenbureau der Polizei und später im Archive der Republik. Zugleich leistete er Dienste als Nationalgarde und verließ, als 1799 die Oesterreicher Mailand besetzten, mit französischen Truppen seine Vaterstadt. Im Kriegsdienste brachte er es zum Artillerie-Officier, machte mehrere Schlachten mit, diente einige Zeit als Adjutant des General Mainoni und erhielt in der Schlacht von Marengo eine Wunde, welche eine gänzliche Lähmung seines Fußes und seinen Austritt aus dem Militärdienste zur Folge hatte. Nun wurde er Oberaufseher des Archives in Mailand. Eine Wendung seines Geschickes trat ein, als 1814 die Oesterreicher neuerdings Besitz von Mailand nahmen. Auf dem Formular, welches allen Angestellten zur Einschreibung ihres Namens, der Religion u. dergl. m. vorgelegt worden, unterschrieb er sich als „Christ". Man ließ diese Unterschrift nicht gelten, D. nahm seine Entlassung und übersiedelte nach Zürch. Dort lebte er in stiller Zurückgezogenheit der Erziehung seiner drei Kinder, beschäftigte sich mit Ertheilen des Unterrichtes in der italienischen Sprache und in der Diplomatik. Seine Gattin hatte ihn mittlerweile verlassen und war nach Mailand zurückgekehrt. 1819 trat er zur protestantischen Kirche über, wodurch er sich und seinen Kindern das Zürch'sche Indigenat erwarb. Als Geschichtschreiber seines Vaterlandes gab er heraus: „*Memorie sulla storia dell' Exducato di Milano risguardanti il dominio de Visconti, estratte dell' Archivio di quei Duchi*" (Mailand 1804, Mainardi, 4°.). Davon erschien nur der erste Band. 6 andere Bände befinden sich in Handschrift in der Brera zu Mailand; sie behandeln die Regierungsepoche der Sforza. Ein anderes Werk D.'s ist: „*Prospetto dello stato militare in Lombardia e particolarmente in Milano dal tempo dei Longobardi sino al principio del Secolo XV*" (Mailand 1813, 8°.). Auch sind zahlreiche dramatische Spiele in italienischer Sprache, welche D. für seine Kinder gearbeitet, in Handschrift vorhanden. Im Archiv des Vereins deutscher Geschichtforscher sind D.'s Nachweisungen über den Gebrauch italienischer Archive für die Zwecke dieses Vereins abgedruckt.

Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und

Künste (Leipzig 1822 u. f., Gleditsch, 4°.) I. Sect. XXIII. Bd. S. 207, von Escher. — *Predari (Francesco)*, Bibliografia enciclopedica milanese . . . (Mailand 1857, Carrara, 8°.) S. 189 und 525. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1845, Bibliogr. Inst., Lex. 8°.) VII. Bd. 3. Abth. S. 1036 und II. Suppl. S. 1306.

Daverio, Ludwig Hercules (Publicist, geb. zu Mailand 10. April 1804, gest. zu Zürch 7. April 1849). Sohn des Vorigen. Verlebte die Kinderjahre in Mailand und erhielt seine eigentliche Erziehung zu Zürch, wohin sein Vater 1814 übergesiedelt u. durch seinen Uebertritt zum Protestantismus seinen Kindern das Zürcher Indigenat erworben hatte. Theils an den Zürcher Unterrichtsanstalten, theils durch seinen eigenen Vater gebildet, wurde Ludwig Hercules erst Lehrer der italien. Sprache an der Industrieschule zu Zürch, dann Oberlehrer, 1844 Privatdocent, 1848 Professor an der Universität. Die Wirren des Schweizerlandes rissen D. aus seiner blos wissenschaftlichen Thätigkeit. Schon die Revolution von 1830 und 31 brachte D. mit mehreren hervorragenden Männern seiner zweiten Heimat in Verbindung; in den Reformperioden von 1839, 40 und 41 entwickelte aber D. eine ganz energische reformatorische Thätigkeit; bei allen Vereinen, bei allen Versammlungen war D. zugegen, hielt Reden, brachte Toaste aus und wurde allmälig zu einem vielbekannten Volksmanne. Um diese Zeit begann er auch seine publizistischen Arbeiten; seine komischen Darstellungen der Septemberscenen z. B. die Geschichte eines Schillings, das Septemberdrama, richteten die Aufmerksamkeit immer mehr auf ihn u. er wurde für die Zeitschrift „Der Republikaner" gewonnen, in die er ernste publizistische Aufsätze schrieb. 1844 wurde ihm sogar vom Actienvereine die Redaction des Blattes übertragen. In dieser Stellung wußte sich D. einen solchen Einfluß zu verschaffen, daß ihm 1845 die Eigenthümer der „Neuen Zürcher Zeitung" die Redaction derselben übertrugen, welche von nun an das einflußreichste Organ der radikalen Partei des Cantons Zürch wurde. Der Sonderbund und die Priester der Gesellschaft Jesu bilden den Gegenstand der Hauptangriffe Daverio's; und an der Niederlage des Sonderbundes, wie an der Constituirung der neuen Bundesverfassung, hatte die „Neue Zürcher Zeitung" unter D.'s Leitung wesentlichen Antheil. Die Februar-Revolution d. J. 1848 rief D. zu neuer Thätigkeit auf und indem die „Neue Zürcher Zeitung" in dieser Epoche das Princip einer strengen Neutralität verbunden mit der Behauptung des Asylrechtes entschieden aufrecht hielt, führte sie im Uebrigen eine Sprache und zeigte sich mit dem Gange der Ereignisse in einer Weise unterrichtet, daß sie als Quelle für jene Periode immer wird angesehen werden müssen. Schon im J. 1847 hatte ihm der Canton die wichtige Stelle eines Mitgliedes des Zürcher Erziehungsrathes übertragen, in welcher D. in demselben Geiste, in welchem er als Redacteur wirkte, thätig war. Diese mehrjährige Aufregung rächte sich an der sterblichen Hülle, denn in den letzten Tagen des März 1849 von einer Unpäßlichkeit befallen, war er schon in kurzer Zeit das Opfer eines Nervenfiebers. Außer seinen publicistischen Arbeiten erschien noch von ihm: „*La Gerusalemme liberata*" (Zürch 1838) mit Anmerkungen zum Schulgebrauche; — „*Scelta di prose italiane ad uso della studiosa gioventù oltramontana*" (Ebenda 1830); — „Deutsche Uebungsstücke zum Uebersetzen in's Italienische" (Ebenda 1842).

David vom h. Kajetan (Augustinermönch und Mechaniker, geb. zu Lembach im Schwarzwalde 5. October 1726, gest. zu Wien 4. Febr. 1796). Kam als reisender Tischlergeselle nach Wien. Die damalige Klosterverfassung ordnete an, daß jedes Kloster in seinen Laienbrüdern die nöthigen Handwerker besitze. Seine Geschicklichkeit bewirkte es nun, daß er im Kloster zu Maria Brunn nächst Wien aufgenommen und am 22. März 1754 zur Ablegung der Gelübde zugelassen wurde. Er besaß seltene Fertigkeit in mechanischen Arbeiten, und in seiner Neigung für ernste Studien machte er sich an den Bau einer astronomischen Uhr, wobei seine Pünctlichkeit und Genauigkeit in den Berechnungen die Vollendung eines Werkes förderten, das seiner Zeit und später von Fremden und Einheimischen bewundert wurde. Wie Gräffer meldet, „war das Meisterwerk eine Zierde des Wiener Augustiner-Klosters, nun (1835) befindet es sich verkäuflich in Privathänden, da die nahe Auflösung des Ordens eine öffentliche Versteigerung veranlaßte". Ueber D.'s Bedeutenheit als Mechaniker geben zwei in jener Zeit erschienene Schriften näheren Aufschluß: Die von J. Rendler ausgegebene „Beschreibung und Erklärung der astronomischen Uhr von David a S. Cajetano" (Wien 1771, 4°., mit 2 K. K.) und „Nachtrag" (1778); — und „Neues Rädergebäude oder Auflösung der Aufgabe, wie eine ununterbrochene Bewegung durch ein Räderwerk ausgeführt werden kann" (Wien 1791, gr. 8°., mit K.). David war zuletzt Laienbruder bei den Augustinern nächst der Burg in Wien.

(De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen, 8°.) I. Bds. 2. St. S. 296. — Oesterreichs Walhalla (Wien 1849, A. Pichler, kl. 8°.) S. 20, 59. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 688.

David, Alois Martin (Astronom und Chorherr der Prämonstratenser-Abtei Tepl in Böhmen, geb. zu Drewohryz 8. Dec. 1757, gest. zu Prag 22. Febr. 1836). Seine Studien begann D. im Stifte Tepl, die Philosophie hörte er an der Prager Hochschule, die Theologie theils an dieser, theils an dem damaligen studio generali der Prämonstratenser und Cistercienser zu Prag. Die höhere Mathematik hörte er unter Tessanek; 1777 erhielt er die philosophische Doctorswürde; 1780 trat er in das Stift Tepl, aus welchem er sich 1783, von dem Abte, dem Grafen Trautmannsdorf, dazu bestimmt, wieder nach Prag verfügte, um das Studium der höhern Mathematik daselbst fortzusetzen. 1785 theilte ihn Kaiser Joseph II. dem Prager Observatorium zu. 1787 wurde er Adjunct der Sternwarte, 1799 Astronom und Professor der praktischen Sternkunde. Im J. 1795 ernannte ihn die kön. böhm. Ges. d. Wissenschaften zum außerordentlichen, 1800 zum ordentlichen Mitgliede; 1805 wählte ihn die Prager Hochschule zum Decan der philosophischen Facultät und 1816 zu ihrem Rector Magnificus. Im nämlichen Jahre erhielt er auch als Anerkennung der vielen Verdienste, die er sich als Lehrer und Schriftsteller erworben, vom Kaiser die große goldene Verdienst-Medaille sammt Kette und Kreuz. Die rastlose Thätigkeit dieses Gelehrten und seine Liebe zu den Wissenschaften beurkunden die zahlreichen Abhandlungen, welche zum Theil in gelehrten Zeitschriften u. z. in den „Abhandlungen der königl. böhm. Ges. d. Wissenschaften", in den Wiener „Ephemerides astronom." und zum Theil selbstständig gedruckt erschienen sind. Die Titel derselben sind: „Das Leben Newtons" (Prag 1783 mit Newtons Porträt); Davids Inaugural-Dissertation; — die in den „Abhandlungen der königl. böhm.

Gesellschaft" *) erschienenen (die auch selbständig ausgegebenen sind mit einem * bezeichnet) sind: „Geographische Breite des Stiftes Hohenfurth an der Gränze Oberösterreichs" (1794, II.); — „Nachricht vom Spiesglasbergwerke im Flötzgebirge über Michelsberg beim Dorfe Nomaschlotz unweit Tepl" (1790, I.); — „Bestimmung der Polhöhe des Stiftes Tepl" (II. 1. Bd. S. 155); — „Abhandlung über die geographische Länge und Breite des Stiftes Tepl" (1793, II.); — „Polhöhe der königl. Prager Sternwarte, geprüft durch Sonnen- und Sternhöhen" (1795, II. 2. Bd. S. 152); — „Geographische Breite und Länge von Schlackenau an der nördlichen Gränze Böhmens mit Oberlausitz" (1797, II. 3); — „Geographische Ortsbestimmung des Marienberges bei Graslitz und des Annaberges bei Eger, oder der östl. und westl. Gränze Böhmens" (1799, II. 3); — „Geographische Ortsbestimmung des Stiftes Hohenfurth und Mühlhausen, oder der südlichen Gränze Böhmens" (1800, II. 3); — „Geographische Länge und Breite von Benatek, wo Tycho Brahé vor 203 Jahren beobachtet hat" (1802, III. 1. Bd.); — „Geographische Ortsbestimmungen des Güntherberges und mehrerer Orte an der südwestlichen Gränze Böhmens" (1804, III. 1. Bd.); — „Längenunterschied zwischen Prag und Dresden, mittelst Pulversignalen" (1804, III. 2. Bd.); — „Trigonometrische Vermessungen zur Verbindung der königl. Prager Sternwarte mit dem Laurenziberge" (1805, III. 2. Bd.); — *„Längenunterschied zwischen Prag und Breslau aus Pulversignalen auf der Riesenkoppe" (1806, III. 2. Bd.); — Ueber das Wahrscheinliche der Witterung aus dem Steigen und Fallen des Barometers" (1806, III.); —*„Längenbestimmung durch Blickfeuer vom Kupferberge und Engelhause an der nordwestlichen Gränze Böhmens. 1807" (1808, III. 3. Bd.); — *„Geographische Ortsbestimmung von Schönlinde und Schnateniz im Leitmeritzer Kreise" (1809, III. 3. Bd.); — *„Geographische Ortsbestimmung von Manetin u. Kalrtz, Pilsen u. Chotěschau" (1811, III. 4.); — „Ueber die geographische Breite und Länge der böhmischen Riesenkoppe" (1811, III.); — „Ueber die Bestimmung des irdischen Meridians aus correspondirenden Sternhöhen" (1811, III.); — *„Ueber die geographische Lage der königlichen Stadt Melnick und den dortigen Weinbau" (1814, III. 5.); — „Geographische Ortsbestimmung von Worlik und Drhowl sammt mehreren Orten im Prachin. Kreise aus Dreiecksmessungen" (1815, III. 5.); — „Astronomische Beobachtungen von den Jahren 1816 und 1817" (1818, III. 6.); — „Geographische Länge und Breite von Hořic und Königgrätz 1819" (1822, III. 7.); — „Geographische Ortsbestimmungen von Rothenhaus und den umliegenden Ortschaften u. s. w." (1820, III. 7. Bd.); — „Längenunterschied zwischen Wien und München, aus Blickfeuern bestimmt. 1822" (1824, III. 8.); — „Geographische Breite und Länge von Březina über Prag und die See bei Hamburg. 1823" (1824, III. 8.); — *„Astronomische Beobachtungen von den Jahren 1818 und 1819, an einigen Sternwarten des österr. Kaiserstaates" (1820, III. 7.); — „Astronomische Beobachtungen von den Jahren 1820—1821 zu Prag und Lemberg" (1823, III. 8.); — „Astronomische Beobachtungen 1822—1823" (1827, IV. 1.); — *„Geschichte des Kometen, den Hauptmann von Biela den 27. Februar 1826 zu Josephstadt entdeckte" (1827, IV. 1.); — „Astronomische Beobachtungen von den J. 1825

*) Dieses Sammelwerk erschien unter verschiedenen Titeln. Seit 1771 als: 1) „Prager gelehrte Nachrichten" (2 Bde., 8°.); — 2) seit 1775—1784 als „Abhandlungen einer **Privat-Gesellschaft in Böhmen**" von Born (6 Bde., 8°.); — 3) seit 1785—1789 als „Abhandlungen der **böhmischen Gesellschaft** der Wissenschaften" (4 Bde., 4°.); — 4) seit 1790—1798 als „**Neuere** Abhandlungen u. s. w." (3 Bde., 4°.); — 5) seit 1804—1824 als „Abhandlungen der **königlich** böhm. Gesellschaft der Wissensch." (8 Bde., 4°.); — 6) seit 1827—1837 als „Abhandlungen der kön. böhm. Gesellsch. der Wiss." **Neue Folge** (5 Bde., 4°.); — 7) seit 1841—1857 als „Abhandlungen der kön. böhm. Ges. der Wissensch. **Fünfte Folge**" (9 Bde., 4°.). Wir wählen in den angeführten Abhandlungen Davids und in Zukunft bei ähnlichen Fällen die Abkürzungen für 1: G. N.; für 2: Pr. G.; für 3—7: römische Zahlen I—V zur Bezeichnung der Folge, arabische zur Bezeichnung des Bandes oder der Jahre und S. für Seite.

—1828 an der königl. Sternwarte zu Prag" (1830, IV. 2.); — „Dreieckvermessungen, astronomische Ortsbestimmungen von Prag aus über Georgenberg, Melnik, Schloss Hauska und Neuschloss; dann über die Lausch bis Rumburg an die Gränze Böhmens mit Oberlausitz" (1823, IV.); — „Dreimalige Messungen und astronomische Ortsbestimmungen" (1830, IV. 2.); — „Geographische Länge der Prager Sternwarte" 1831 (1833, IV. 3.); — im Vereine mit Bittner und Hallaschka: * „Astronomische Beobachtungen auf der Prager Sternwarte im J. 1830—1833" (IV. 3.); — „Hallaschka's astronomische Beobachtungen 1833" (1837, IV. 4.). Auch lieferte D. mehrere Abhandlungen für Zachs monatliche Correspondenz, Bode's astronomische Jahrbücher, die Wiener Ephemeriden der Astronomie und Schumachers astronomische Nachrichten. Mehrere gelehrte Vereine des In- und Auslandes ehrten sich und ihn durch die Wahl zu ihrem Mitgliede.

Abhandlungen der kön. böhm. Gesellschaft der Wissensch. Neue Folge 1837. IV. Bd. von Philipp Kulik [auch selbständig abgedruckt]. — Annalen der Literatur und Kunst in den österreichischen Staaten (Wien, J. V. Degen, 4°.) 1803, Intelligenzblatt Nr. 16, Sp. 132. Nr. 17, Sp. 133. — Felders Gelehrten-Lexikon. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar 1838, Voigt, 8°.) XIV. Jahrg. 1836, II. Thl. S. 878. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835 u. f., 6 Bde.) I. Bd. S. 687. — VI. Bd. u. Suppl. S. 419.

Davidovich, Paul Freiherr (Feldzeugmeister, Ritter des Mar. Theresienordens, geb. zu Ofen 1737, gest. zu Komorn 18. Febr. 1814). Entstammt einem unter Kaiser Leopold I. aus der Türkei eingewanderten illyrischen Geschlechte und trat am 1. Febr. 1757 bei dem Inf.-Reg. Erzherzog Karl Nr. 2 als Volontär ein. Im Laufe des 7jährigen Krieges avancirte D. bis zum Hauptmanne und im Nov. 1771 zum Major bei dem Inf.-Reg. d'Alton Nr. 19. Im bairischen Erbfolgekriege that sich D. mehrere Male, namentlich aber bei dem Sturme auf Habelschwerdt hervor. Er hatte sich angeboten, an der Spitze der Freiwilligen den ersten Angriff zu machen und drang mit dem Säbel in der Faust in die Vorstadt, welche dann mit 400 Mann besetzt wurde. Als ihn der Feind aus den Fenstern zu belästigen begann, drang D. im heftigsten Feuer bis an das Stadtthor vor, forcirte dasselbe, so daß die Colonne des Generals Pallavicini in die Stadt eindringen konnte, worauf sich D. mit der Hauptcolonne vereinigte. Für diese mit Bravour und Ueberlegung vollführte Waffenthat erhielt Davidovich das Ritterkreuz des Mar. Theresien-Ordens, 1780 den Freiherrnstand, wurde im Nov. 1781 Oberstlieutenant im Inf.-Reg. Anton Esterhazy Nr. 34, am 8. Nov. 1783 Oberst im Peterwardeiner-Reg. Im darauf folgenden Türkenkrieg war D. öfter mit Erfolg thätig; so bewog er am 24. April 1788 den Commandanten von Schabacz zur Uebergabe dieser Festung, deren Commando er nun erhielt. Im folgenden Jahre unternahm er eine Expedition nach Lipniza in Serbien und trieb große Requisitionen ein. Am 16. Jänner 1790 zum Generalmajor befördert, wohnte er den Feldzügen in den Niederlanden, in Italien bei und erhielt, zum FML. ernannt, am 4. März 1796 das Commando eines Armeecorps, welches sich in Tyrol und an der Etsch concentrirte. FM. Wurmser, im Juli zur Befreiung Mantua's aufbrechend, bestimmte den FML. D. mit 20,000 Mann zur Deckung der Gränzen von Tyrol und Vorarlberg. Der Erfolg der Gefechte an der Etsch u. Brenta war unglücklich. Wurmsers Commando übernahm FZM. Alvinczy (s. d. I. Bd. S. 22), der einen neuen Versuch machte, Mantua zu entsetzen. Während Alvinczy am 22. Oct. von

Görz aufbrach, den Tagliamento und die Piave passirte, und Bonaparte am 6. Nov. bei Bassano und Fontaniva schlug, hatte D. die vor Trient stehende französische Division Vaubois in den Gefechten im Etschthale, vom 2. bis 7. Nov. bei Wälsch-Michael, Cembra, Segonzano, Trient und Caliano geschlagen und auf dem Montebaldo in die Stellungen bei Ferrara, Madonna della Corona und Rivoli geworfen, wo sie von Bonaparte aufgenommen wurde. Als D. später in beschleunigten Märschen gegen Verona rücken sollte, um sich mit Alvinczy nach dessen Siege bei Caldiero zu vereinigen (12. Nov.), schlug er Vaubois neuerdings bei Rivoli (17. Nov.) und drang auf Pastrengo vor; aber Alvinczy war in Folge des Treffens von Arcole zurückgegangen, und Bonaparte mit den Divisionen Augereau u. Massena konnte dem bedrängten Vaubois zu Hilfe eilen. D., ohne Alvinczy erreichen zu können, wurde nun von Bonaparte geschlagen und mußte in das Etschthal nach Ala und Peri weichen; Mantua mußte aufgegeben werden. Im Jahre 1805 commandirte D. den linken Flügel der Armee in Italien; an der Schlacht von Caldiero hatte er nicht unmittelbaren Antheil genommen, sich aber, als er den Cordon an der untern Etsch und bei Chiozza zog, während des Kampfes aller Schiffe auf dem Flusse bemächtigt und den Feind im Rücken mit Angriffen bedroht. Im J. 1806 an die untere Donau gesendet, um über die Lage der Serben aus dem Augenschein zu berichten, besuchte er Peterwardein, Semlin und wurde im Mai 1807 FZM. Das J. 1809 übernahm er das Commando der königl. ungar. Insurrectionstruppen diesseits der Donau, wurde aber früher noch zum Gouverneur der Festung Komorn ernannt. In dieser Stellung beschloß er als 77jähriger Greis sein Leben.

Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria-Theresien-Orden und seine Mitglieder. Nach authentischen Quellen (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) S. 225. — Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausgeg. von Hirtenfeld und Dr. Meinert (Wien 1851) II. Bd. S. 18. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann). (Wien 1837, 6 Bde.) VI. Bd. und Suppl. S. 419 [nach diesem im J. 1748 geb.]. — Szöllösy (Joh. Nep. v.), Tagebuch gefeierter Helden ... (Fünfkirchen 1837, bisch. Lyc. Druck., 8°.) S. 215 [nach diesem geb. 11. März 1745]. — Biographie des hommes vivants (Paris 1816, L. G. Michaud, 8°.) II. Bd. S. 315 [setzt das J. 1750 als sein Geburtsjahr an]. — Wigands Conversations-Lexikon für alle Stände (Leipzig 1847, gr. 8°.) III. Bd. S. 810 [nach diesem 1750 geb. und 1820 zu Como gest.]. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1853, Bibliogr. Inst., Lex. 8°.) VII. Bd. 3. Abtheil. S. 1051 [nach diesem 1750 in Serbien geboren und 1820 zu Comorn statt zu Komorn gestorben]. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XIII. Bd. Sp. 240 [nach dieser geboren 1750, gest. 1820].

Dawison, öfter auch irrig: **Davison**, Bogumil (d. i. Gottlieb) (Schauspieler, geb. zu Warschau 15. Mai 1818). Der Sohn armer Eltern, erhielt er einen sehr dürftigen Unterricht, der auch noch durch die Revolution 1830 unterbrochen wurde. Im Alter von 12 Jahren verdiente er sich sein Brod durch Abschreiben, Schildermalen u. dergl. m. Als Schreiber bei der Redaction der „Gazeta Warszawska" gewann er die Theilnahme des Redacteurs derselben Krupski, der ihn lehrte, wie er sich ohne Schule fortbilden könnte, ihm Bücher und Grammatiken lieh, wodurch sich D. in Sprachen, namentlich im Französischen ausbildete. Nach 5jähriger Selbstbildung wurde er sich seiner Neigung für die Bühne bewußt und vertraute sich einem großen Künstler der Warschauer Bühne, dem Schauspieler

Kublicz an, der D. mit Rath und That beistand, so daß er schon 1837 debutiren konnte und mit 15 Thalern monatlicher Gage engagirt wurde. Bald darauf ging Dawison nach Wilna, wo er zwei Jahre lang Alles spielte und in dieser Zeit den Grund zu jener Vielseitigkeit legte, die er später zu seinem Nachtheil cultivirte, indem er in jeder Rolle Einzelnes genial, aber keine Rolle vollendet spielt. Bald bekam er einen Ruf für erste Fächer auf die polnische Bühne in Lemberg (1838), wo er zugleich auch als Oberregisseur fungirte. Ununterbrochen trieb er sprachliche Studien, und bildete sich in der deutschen, englischen und französischen Sprache aus, deren Dichter er im Original las. Blieben die Werke Shakspeare's, Lessings, Goethe's und Schillers nicht ohne Einfluß auf sein Darstellungstalent, so waren es hauptsächlich die Gastspiele Löwe's und der Frau Rettich auf der deutschen Bühne in Lemberg, welche in D. den Entschluß hervorriefen, zur deutschen Bühne überzugehen. Diesen Gedanken fest im Auge, unternahm nun Dawison eine Kunstreise nach Frankreich und Deutschland. In Paris studirte er Bouffé, Lemaitre, die Rachel, Samson, in Deutschland die Koryphäen der Bühnen zu Berlin, Dresden, München, Stuttgart, zuletzt und am längsten in Wien. Von seiner Kunstreise nach Lemberg zurückgekehrt, ging er an die Bewältigung des deutschen Idioms, das dem Slaven manche Schwierigkeiten bot, sollte er es als Bühnensprache gebrauchen können. Was in einzelnen Berichten von einem Wahnsinn, in den er nach dieser seiner Rückkehr verfallen sein soll, gefabelt wird, widerrief D. selbst in einem Briefe aus Dresden im Juli 1855. Er debutirte auf der deutschen Bühne in Lemberg, der Erfolg war günstig. Er verließ nun Lemberg und das polnische Theater (1847), ging nach Breslau, ohne dort ein Gastspiel durchzusetzen; sein Aufenthalt in Berlin in jener Zeit war noch trauriger, denn Dawison hatte durch einen Fall das Bein verrenkt und lag 4 Monate im Krankenhause. Nach seiner Genesung gab ein Besuch bei Louis Schneider seinem Geschicke die Wendung. Schneider gab D. einen Brief an den Hamburger Theater-Director Maurice und so kam D. nach Hamburg und dort bleibend auf die deutsche Bühne. D. spielte den „alten Studenten" in dem gleichnamigen Stücke von Maltiz. Der Erfolg war vollständig. D. wurde nun für 36 Gastrollen engagirt und in allen blitzten die Funken des Genius durch. Publicum und Kritik waren von der neuen eigenthümlichen Erscheinung so berauscht, daß ersteres wie immer blind in die Beifallstrompete stieß, letztere über den genialen Einzelnheiten die Gesundheit eines ruhigen Urtheils verlor und sich durch eine nie dagewesene Bewunderungswuth um alles Ansehen brachte. Einige Zeit noch blieb D. in Hamburg, dann folgte er einer Einladung Holbeins an die Wiener Hofbühne. Der Erfolg eines günstigen Gastspiels war das Engagement am Burgtheater mit sehr hoher Gage und auf viele Jahre. Als Laube D.'s Talent erkannte, ging er auf Dawisons Princip der Menschendarstellung ein, und bald umschloß D. einen Kreis von Rollen, wie er bei den Darstellern der Neuzeit zu den Seltenheiten gehört und — aber in anderer Richtung — nur bei Maximilian Korn sich wiederholen dürfte. Auch in Wien gab es für D. keinen Beifall mehr, nur Bewunderungsfieber hielten Publicum und Kritik gefesselt. Bäuerle's Theaterzeitung wagte es, sich — doch nur bis 1857 — von dieser Epidemie frei zu halten, zollte Anerkennung den Leistungen, war aber nicht blind für die Mängel. Im Sommer 1852 gastirte Dawi-

son in Dresden und seitdem ward ihm sein Engagement an der Wiener Hofbühne, wo er doch der Held des Tages war, verleidet. Die Kränklichkeit seiner Frau — D. hatte sich zwischen 1847 —1849 mit einem polnischen Fräulein vermält — und andere Motive schützte D. vor, um seinen Contrakt mit der Hofbühne zu lösen, und als alle Versuche scheiterten, löste ihn D. auf eine Weise, welche in der Geschichte deutschen Theaterscandals Epoche macht und D.'s Leidenschaftlichkeit im vollsten Glanze zeigte. Von 1854 an lebte er in Dresden und reiste auf Gastrollen, die ihm große Summen einbrachten. Dann erhielt er festes Engagement auf der Dresdner Hofbühne, auf welcher er noch gegenwärtig thätig ist. Eine durch Reclamen in Dresdner Blättern von Unberufenen mit seinem Collegen Devrient angelegte Entzweiung beseitigte D. durch einen heitern Brief „Zur Verständigung", der im J. 1855 die Runde durch die deutschen Blätter machte. 1857 gastirte er auf dem Carltheater in Wien. Das Repertoir D.'s ist sehr groß, wir lassen hier nur seine wichtigsten Rollen folgen; in Stücken Shakspeare's: Hamlet, Shylok im „Kaufmann von Venedig", Merkutio im „Romeo", Benedict in „Viel Lärmen um Nichts", Macbeth, Othello, Richard III., Antonius im „Julius Cäsar"; in den Stücken Schillers: Franz Moor, Butler im „Wallenstein", Mohr in „Fiesco", Philipp II. und Wallenstein; in Stücken Goethe's: Alba im „Egmont", Carlos im „Clavigo", Mephisto; und in Stücken Lessings: Derwisch im „Nathan", Chevalier in „Minna von Barnhelm" und Marinelli. Von seinen übrigen Rollen nennen wir nur: Monaldeschi, Ricaut de la Martiniere, Foster, Dr. Hagen im „Gefängniß", Rouget de Lisle, Aegisthos in Tempeltey's „Klytemnestra", Caligula im „Fechter von Ravenna", der Doctor in den „Krisen", Fürst Michael in Wolffsohns: „Nur eine Seele", Königslieutenant, Goldmacher Böttcher, und seine neueste Rolle Narciß im gleichnamigen Stücke Brachvogels. D. ist als Schauspieler keine gewöhnliche Erscheinung; die Vielseitigkeit hat seine eigentlich künstlerische Entfaltung beeinträchtigt; aber er spielt mit Ueberlegung, jede Nuance ist durchdacht, leider aber nicht so verarbeitet, daß das Gemachte nicht kennbar hervorträte; mit Recht gelten aber von seinem Spiele die Worte, welche Guido Reni von Rubens aussprach: „Er mischt Blut unter seine Farben." Wenn er etwas damit sparte, würde manches minder grell, aber um so wahrer ausfallen.

Freischütz (ein Hamburger Blatt, Fol.) 1857 Nr. 35 u. f.: „Bogumil Dawison. Ein Lebensbild." — Europa. Chronik der gebildeten Welt. Red. von F. Gust. Kühne (Leipzig 4°.) 1853, Nr. 6: „Bogumil Dawison. Ein Künstlerporträt", von Arnold Schloenbach [die Stelle in diesem Aufsatze S. 43: „Herr von Holtei in Wien war der Erste, der jene Forderung (nämlich Dawison genügte es nicht, daß er wo gefalle, sondern verlangte auch, daß es ihm dort gefalle) respectirte und zugab" soll heißen: Herr von Holbein u. s. w.] — Illustrirte Zeitung (Leipzig. Fol.) Nr. 613, 1. April 1855, S. 221: „Bogumil Dawisons Gastspiel auf dem Leipziger Stadttheater" [daselbst D.'s Porträt von Eduard Kretzschmar in Holz geschnitten. Ein sehr ähnliches Bild]. — Humorist (Wien, Folio) 1857, Nr. 160: „Didaskalien, von M. G. Saphir. Bogumil Dawison" [Beurtheilung der Rolle des „Narziß"]. — Oestr. Zeitung 1855, Nr. 225: „Dawison und die Berliner". 1857, Nr. 179 [eine biograph. Skizze D.]. — Wiener Conversationsblatt (Bäuerle's Theaterzeitung) 1855, S. 695 [zu Dawisons Biographie]. — S. 978 [Polemik zwischen Dawison u. Devrient]. — Ebenda 1857, Nr. 144 [Aus D.'s Leben]. — Donau (Wiener Blatt, Fol.) 1855, S. 3031: „Dawison und Devrient. Für reizbare Gemüther." — Berliner Feuerspritze 1856, Nr. 13. — Steger, Ergänzungsblätter XII. Bd. Nr. 43,

S. 680 [nach diesem geboren zu Warschau 15. Mai 1818]. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1853, Bibliogr. Inst., Lex. 8°.) II. Supplem. S. 1309. — Frankfurter Konversationsblatt 1855, Nr. 168: „Tabletten" [eine Anekdote aus Dawisons Leben, für deren Wahrheit keine Garantie übernommen wird]. — Weser-Zeitung (Bremen, Folio) 1855, Nr. 3605 u. folg.: „Herrn Dawisons Gastspiel in Berlin" [beurtheilt seine Darstellung des Hamlet, des Antonius im „Julius Cäsar", des Carlos im „Clavigo", Marinelli in „Emilia Gallotti" und Franz Moor in den „Räubern"]. — Presse (Wiener Blatt, Fol.) 1857, Nr. 141, 155: „Dawison", von Rudolph Valdeck [vorurtheilsfreie Beurtheilung des Mimen, worin dem verblüfften Publicum die Augen über Sein und Nichtsein von Kunst in Dawisons Spiel geöffnet werden]. — National-Zeitung (Berlin, Fol.) 1850, Nr. 266: „Dawisons erstes Auftreten." — Beilage zur Allgemeinen (Augsburger) Zeitung 1856, Nr. 120, S. 197: „Dawison; eine Gegenstimme" [eine Begränzung des Bewunderungsfiebers, welche alle jene ergreift, welche Dawison spielen sehen und von Kunst nichts weiter verstehen, als die fünf Lettern derselben]. — Unsere Zeit (Brockhaus, 1857, Lex. 8°.) I. Hft. S. 59: „Bogumil Dawison." — Gutenberg. Zeitschr. f. Buchdrucker ꝛc. (Wien, Auer, gr. 4°.) II. Jhrg. 1857, Nr. 15 [man erfährt darin, daß D. auch ein fertiger Setzer war, der doch nie um Lohn gearbeitet. Enthält D.'s Portr. i. Holzschn.] — **Urtheile über Dawison als Schauspieler.** Ein deutscher Kritiker fällt über D. folgendes Urtheil: „D. besitzt ein großes Talent, darstellende Kraft, wie wenig deutsche Mimen der Gegenwart. Ein Künstler in der eigentlichen und einzig giltigen Bedeutung des Wortes ist D. nicht und wird es nie sein: dazu fehlen ihm Ruhe, geistige Durchbildung und jenes Maß von Selbstliebe, das echten Künstlernaturen stets eigen ist; aber er hat das Verdienst, der erste Schauspieler der Gegenwart zu sein. Seine Rollen sind alle in ihren Einzelnheiten unübertrefflich, im Ganzen Stückwerk; er spielt nichts, wie man zu sagen pflegt, aus einem Gusse; er fügt seine Charaktere zusammen, wie die Arbeiter in Gyps ihre Figuren, man sieht die gefügten Stellen deutlich. Die Charaktergebilde eines wahren Künstlers gleichen den Marmorgebilden eines Thorwaldsen, Canova; Charaktere Dawisons den genannten Gypsfiguren, womit Leute ihre Cabinette zieren, die nicht die Mittel haben, marmorne Statuen und Statuetten zu kaufen; der eigentliche Thermometer des Dawison'schen Spieles ist seine Wirkung auf die Zuseher. Es hat noch Keinen warm gemacht, begeistert; aber ein Jeder wird frappirt über einzelne Nuancen, besonders in Rollen, in denen es gilt die Verderbtheit der Menschennatur zu zeichnen. Die Kritik selbst beginnt sich von dem Taumel zu erholen, in den sie Dawison einige Zeit versetzt, und sie ist zur Einsicht gekommen: daß D.'s Rollen gemacht, aber nicht gefühlt sind." — Treffend bezeichnet auch Rusticocampius in seinem: „Ein Buch von uns Wienern in lustig-gemüthlichen Reimlein" (Leipzig 1858, Hirschfeld, 8°.) S. 65 das neuere Künstlertreiben und das Dawisons insbesondere; er schreibt: „Dawison sowie die Seebach | Folgten kühn dem innern Rufe, | Doch zum Virtuosenthum | Nur betraten sie die Stufe. | Und artistisch speculiret | Dawison sowie die Seebach; | „Davidson" hat eine Villa | Prosperirt ihm sehr der Rebach. | Alle sind sie Virtuosen, | So die Rachel, die Ristori, | Schöne Theile und kein Ganzes — | Edler Kunst memento mori? | ... — Die „Iris" (Grazer Frauenblatt, redigirt von Caj. Cerri) enthält unter ihren vom Redacteur herausgegebenen Daguerreotypen in Nr. 3 folgende über B. Dawison: „Eine männliche Seebach und wie diese eine der kostbarsten Acquisitionen ihrer betreffenden Bühnen, ein wahres Unicum an Elasticität des Geistes, der Willenskraft und merkwürdiger Consequenz in einmal gefaßten Entschlüssen. Große, hagere, etwas gebückte Gestalt, schleppender Gang, schlottrige Haltung, nachlässige, aber stets anständige Kleidung, Pole von Geburt, Israelite seines Glaubensbekenntnisses. Ein Kopf, welcher dem Verfasser des „Fechter von Ravenna" vorgeschwebt haben mag, als er seinen Caligula geradeso zeichnete, wenig Haare, braun, kurz und ungepflegt; hohe Stirne, starke, tief liegende Augenbrauen, unter welchen zwei kleine, verschmitzte, funkelnde Augen fortwährend unruhig um sich umherschweifen; um den Mund ein eigenthümlich ironisch-sarkastischer, fast verletzender Zug; im Allgemeinen Gesichtszüge wie zur Verdollmetschung heftiger Leidenschaften und innerer Conflikte eigends geschaffen: ausdrucksvoll, blaß, scharf geschnitten und leicht beweglich. Im Privatleben: anregend und aufregend, obstinirt, bis zur schäumenden Wuth jähzornig, originell phantastisch und etwas Renommist; macht im Ganzen den Eindruck eines abenteuerlichen Patrons, liebt das Gasthaus und verschmäht aber auch die Kneipe durchaus nicht; spricht viel und gesti-

cultirt noch mehr; spielt gern Comödie, affectirt eine gewisse fidel-burschikose Gemüthlichkeit, die seinem Wesen durchaus fremd ist; sein Gott heißt: Ruhm; sein Cultus: Lob und Bewunderung. ..." — Porträte: Außer dem bereits angeführten Holzschnitte in der Leipziger Illustrirten Zeitung brachte dasselbe Blatt ein sehr gelungenes Costumebild: „Bogumil Dawison als König Richard III." — und Diezmanns Leipziger Moden-Zeitung einen Stahlstich. Unterschrift: Facsimile des Namens: Bogumil Dawison. Unter dem Abschnitte: Weger & Singer (minder glücklich in der Aehnlichkeit wie die beiden vorgenannten).

D'Ayala, siehe: **d'Ayala** (I. Bd. S. 97).

D'Ayasassa, siehe: **Ayasassa** (I. Bd. S. 98).

Dayka, Gabriel (Dichter, geb. zu Miskolcz im Borsoder Comitat 8. Mai 1768, gest. zu Ungvar 20. Oct. 1796). Sohn eines Schneiders, hörte die untern Schulen bei den Miskolczer Minoriten u. zog 1782 nach Erlau zum Studium der Humaniora. Sein Fleiß und seine Sanftheit empfahlen ihn so sehr, daß Theophil Schuman, Abt der Cistercienser und Raimund Pászthy, der Director, den Jüngling in ihr Haus nahmen und mit allem Nothwendigen versahen. Um Philosophie zu studiren, ging D. 1784 nach Kaschau. Angestrengter Fleiß schwächte seine ohnehin nicht kräftige Gesundheit der Art, daß er auf ärztliches Anrathen das Studium aufgeben mußte. Von früher Jugend hatte er sich für den geistlichen Stand entschieden und wurde, als er 1787 nach Erlau zurückkehrte, unter die Comitats-Cleriker eingeschrieben. Die Theologie hörte er später in Pest, dabei bildete er sich in alten und neuen Sprachen aus. Schon las er in griechischer Sprache das neue Testament, verstand die slovakische und deutsche Sprache, von den aus Dalmatien gebürtigen Collegen erlernte er die italienische und französische Sprache, und war auch im Stande selbe zu schreiben. Der „Mindenes Gyüjtemény", d. i. Allgemeine Sammlung zu Folge, hat er 1790 seine Collegen in der ungarischen Sprache unterrichtet. Nach Aufhebung des Pesther Central-Seminars (1790) kehrte er nach Erlau zurück, wo er seiner im Druck erschienenen Liebeslieder und einiger unüberlegter Aeußerungen wegen den Zorn seiner Vorgesetzten sich zuzog. Da er jedoch bereits 4 Jahre Theologie studirt, wollte er den Stand nicht aufgeben und fügte sich in die Umstände. Als er aber im J. 1791 eine deutsche Kanzelrede hielt, und sogar der Irrlehre beschuldigt und aufgefordert wurde, seine Behauptung zurückzunehmen, wollte er sich dazu nicht verstehen und mußte somit die Anstalt verlassen. Er trat nun aus dem geistlichen Stande, hielt sich einige Zeit bei seinen Freunden auf; später vermälte er sich, erhielt im J. 1792 den neuerrichteten Lehrstuhl für ungarische Sprache am Leutschauer Gymnasium und wurde im folgenden Jahre daselbst zum ordentlichen Professor der Philologie und 1795 der Rhetorik an der Ungvárer Mittelschule ernannt. Schon sehr leidend hatte er diese Stellung angetreten, nun vergrößerte sich sein Uebel so sehr, daß er bereits im nächsten Jahre demselben erlag. In seinen ersten Gedichten, welche im „Orpheus" erschienen sind, hing er der französischen, in den spätern Gedichten der Schule des Rábay an, für welch letzteren Uebergang vorzüglich Kazinczy's Einfluß thätig war. [Graf Rábay, welcher die „Zrinyade" in Hexametern umzuarbeiten begonnen hatte, ist das Haupt der sogen. lateinischen Schule in der ungarischen Poesie, zu welcher Molnár, Szilágyi und Révai zählen.] Dayka's Gedichte hat zuerst Kazinczy unter dem Titel: „*Dayka Gábor versei*", d. i. Gabriel Dayka's Gedichte (Pesth 1813, neue Aufl. Ofen 1833) herausgegeben. In Handschrift hat er außer

seiner ungarischen Sprachlehre noch mehrere ästhetische, geschichtliche und philosophische Arbeiten hinterlassen. Er wird für den besten Lyriker seiner Zeit gehalten.

Foldy (Ferencz), **A Magyar nyelv és irodalom kézikönyve a Mohácsi vésztöl a legújabb idöig**, d. i. Handbuch der ungar. Sprache und Literatur seit der Schlacht bei Mohatsch bis auf die neueste Zeit (Pesth 1855—1857, Heckenast, 2 Bde., gr. 8°.) I. Bd. S. 584. — Toldy (Franz), Handbuch der ungar. Poesie. In Verbindung mit Jul. Fenyéry herausgegeben (Wien und Pesth 1828, Kilian und Gerold, 8°., 2 Bde.) I. Bd. S. LIII. 230. II. Bd. S. 383. Toldy schreibt über D.: „D. gab seinen Liedern eine den Magyaren noch unbekannte Form. Er ist mit Anyos ziemlich analog, beide sind sentimental, beider in Sehnsucht schmelzende Seele elegisch gestimmt. Anyos jedoch durch Reflexion gemildert, durch Phantasie an Bildern reicher: Dayka glüht tiefer, ist durchaus Empfindung und diese so überwiegend, daß er sich weder bis zur Reflexion faßt, noch bei Schilderung seines Seelenzustandes sich objectiver Mittel, z. B. von außen genommener Bilder bedient; er dichtet immer aus sich heraus, daher ist er auch gedrängter als Anyos. Einige Lieder Dayka's anakreontischer Form sind in leichterem Style gedichtet und recht artig. Seine Sprache ist gewählt, sein Vers durchaus auf bedeutendem Grade der Correctheit und Eleganz." — Archiv für Geographie, Historie, Staats- u. Kriegskunst (Wien 1817, Strauß, 4°.) VIII. Jahrg. S. 334. — Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822 u. f., Gleditsch, 4°.) I. Section. XXIII. Bd. S. 234. — **Magyar irók. Életrajz - gyüjtemény.** Gyüjték *Ferenczy Jakab* és *Danielik József*, d. i. Ungr. Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jakob Ferenczy u. Joseph Danielik (Pesth 1856, Gust. Emich) S. 97. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 688 [Gräffer behandelt in seiner Oestr. National-Encyklopädie zwei Personen des Namens Dayka, einen Gabriel D. und einen Georg Dayka von Ujhely. Diese beiden sind identisch, was sich aus einer aufmerksamen Vergleichung der Lebensskizzen von selbst ergibt. Wahrscheinlich entstand der Irrthum durch die falsche Angabe des Taufnamens und des Prädikates Ujhely]. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1845, Bibl. Inst., Lex. 8°.) VII. Bd. 3. Abtheil. S. 1062. — Kertbény (K. M.), Album hundert ungarischer Dichter (Dresden und Pesth 1854, 16°.) S. 31 u. 495. — Porträt. Von Kazinczy gezeichnet, von Gerstner gestochen. Motto: Hunc tantum populo monstrarunt fata. *Virg.* [Vor der von Kazinczy veranstalteten Ausgabe von D.'s Gedichten. Kazinczy besorgte die Ausgabe der Gedichte auf Grundlage eines von D.'s Hand geschriebenen Exemplars seiner Gedichte, welches der Dichter Virág in Ofen besaß, und es Kazinczy schenkte. Fünf bis sechs Stücke ließ Kazinczy theils ihres Inhalts wegen, theils weil sie sehr lückenhaft waren, weg. Das lateinische Gedicht: Descriptio veris war so unleserlich geschrieben, daß Kazinczy Vieles selbst suppliren und durch Andere suppliren lassen mußte.]

Deák, Franz von (ung. Landtagsdeputirter und Justizminister im ersten ungar. Ministerium 1848, geb. zu Kehiba 1803). Stammt aus alter adel. Familie. Besuchte die Schulen zu Raab, studirte die Rechte und wurde bei der Municipalbehörde verwendet. Beredsamkeit, gründliche Kenntnisse, Vaterlands- und Freiheitsliebe hoben ihn bald zu einer allgemein bekannten und geachteten Persönlichkeit empor. Auf dem langwierigen Landtage von 1832/6 redete er vorzüglich im Interesse der unterdrückten Landleute, über Urbarial-Fragen und über die Angelegenheiten der Polen, und bei jeder wichtigen Frage war seine Aeußerung entscheidend. Von dem auf dem Landtage 1839/40 zur Abfassung eines Straf-Gesetzbuches erwählten Landes-Ausschusse war er das ausgezeichnetste Mitglied. Die Codification war hauptsächlich das Feld, wo er bei seiner wissenschaftlichen Ausbildung, seiner Logik, seinem gefälligen und inhaltschweren Vortrag mit dem größten Erfolg sich bewegte. Aber der Gedanke, der viele seiner Landsleute erfüllt, nur die allmälige Magyarisirung des ganzen Landes könne zum Heile führen, war die leitende Triebfeder

aller seiner Handlungen. Als er im J. 1843, im Unwillen über die von den Gegnern der Adelspartei ausgeübten Gewaltthätigkeiten, die im Zalader Comitate auf ihn gefallene Wahl zum Deputirten ausschlug, gab es in Zala Niemanden, der seine Stelle zu ersetzen sich gewagt hätte und sein Ausbleiben wurde allgemein empfunden und schwer bedauert. Mehrere seiner polit. Freunde begannen nunmehr eine förmliche Agitation zu Gunsten seiner Sache und bedienten sich dabei auch verwerflicher Mittel. Deák, ungeachtet das Besteuerungsprincip durchgeführt und der frühere Comitatsbeschluß wegen Nichtübernahme der Steuer widerrufen worden war, hielt doch consequent an der Nichtannahme der Deputirtenstelle fest und schlug selbst die von Pesth und Sohl ihm angetragenen Wahlen entschieden aus. Als im J. 1848 Graf Ludwig Batthyány mit der Formirung eines unabhängigen ungar. Ministeriums betraut ward, that er keinen Schritt, bis er nicht Deák von Kehida nach Preßburg berufen hatte. Auf allgemeines Verlangen mußte er hier die Stelle des Justizministers annehmen. Im Rathe stimmte er stets für Ausgleichung und verwarf alle zur Abtrünnigkeit führenden Maßregeln. Sein Element war Friede und Ordnung, und wie dies einmal aufhörte, hatte er auch keine Stelle mehr. Die Wogen der Revolution vermochten nicht, ihn einen Fingerbreit aus seiner Stellung zu bewegen, und er legte das Portefeuille, als er es mit Ehrlichkeit nicht mehr behalten konnte, nieder. Im September war er Mitglied des zum Wiener Landtag abgeschickten Landes-Ausschusses, welcher ohne Erfolg zurückkehren mußte. Auch war er Mitglied der Deputation, welche noch im J. 1848 an den Fürsten Windischgrätz wegen Friedensunterhandlungen geschickt, jedoch nicht angenommen worden war. Durch eine lakonische Bemerkung entschied er in jenen unheilvollen Tagen eine folgenreiche Frage: In der Landtagssitzung vom 7. Oct. 1848 war der Landtag aufgelöst worden, wollte aber nicht auseinandergehen. Es gestaltete sich eine der verwickeltsten staatsrechtlichen Fragen. Niemand wagte in dieser Situation die Initiative zu ergreifen. Da erhob sich Deák, berief sich auf den Paragraph 6 des IV. Gesetzartikels vom letzten Preßburger Reichstag, demgemäß der Reichstag vor Revision der Rechnungen für das vergangene und Beschluß über den Voranschlag für das künftige Jahr nicht geschlossen werden könne. Die schwierige Frage war nun mit einem Schlage gelöst und auf gesetzlichen Boden gestellt. Als Redner gehörte D. in die Classe der Denker, er improvisirte nicht, er überdachte reiflich Alles, was er sprach, daher auch die unabweisbare Ueberzeugung, die sich seiner Hörer bemächtigte, wenn er gesprochen hatte. Nie beleidigte er durch Spott, wurde nie leidenschaftlich, aber wohl warm und bis zur Begeisterung anschwellend. Als er Minister war, verriethen alle seine Handlungen weise Klugheit; Wesentliches opferte er nie auf, hielt an dem, was ihm zur Ueberzeugung erwachsen war, unerschütterlich fest, aber nur für das Recht war er zu überzeugen. Im Gebiete der Gesetzgebung bewährte er seine glänzenden Eigenschaften: Einsicht, gründliches Wissen und strenge Logik. Um ihn als Mensch zu erkennen, genügt es Einen Zug zu erzählen. In seinem Vorzimmer lagen stets die Häuflein Geld für die Armen bereit, welche den nächsten Tag kamen, um sich die milde Gabe zu holen, die ihnen hier niemals versagt wurde. Bemerkenswerth ist noch der Ausspruch von D.'s älterem bereits 1842 verstorbenen Bruder Anton über Franz, den jener, von seinen Freunden sich verabschiedend, that: „Ich werde Euch einen

jungen Menschen schicken, der im kleinen Finger mehr Geist und Wissen hat, als ich sein älterer Bruder vom Wirbel bis zur Zehe".

Csengery (Anton), Ungarns Redner und Staatsmänner (Leipzig u. Wien 1852, Manz, 8°.) I. Bd. S. 294: „Franz Deák", von L. Tóth [schildert ihn als Redner und als Staatsmann]. — *Pardoe (Julia Miss)*, The city of the Magyar or Hungary and its institutions in 1839 and 1840. Sie schildert D. folgendermaßen als Redner: „Deák faßt seinen Gegenstand von verschiedenen Gesichtspuncten. Vorerst geht er von der Gesetzlichkeit aus — dann verhandelt er die Frage vom Gesichtspuncte der Politik — und hier entwickelt er die Hauptkraft seiner Eloquenz. Bevor er seine Rede endigt, senkt seine Stimme sich in so tiefe und rührende Melancholie, daß man bei seiner glänzenden Beredsamkeit unmöglich ungerührt oder neutral bleiben kann. Seine Stimme verhaucht in ein sanftes Geflüster, das vorhin so glänzende Auge wird trübe, er philosophirt nicht mehr, er fühlt nur und zwingt seine Zuhörer zu gleichem Gefühle...." — Der Ungar. Herausgegeben und redigirt von Hermann Klein (Pesth, kl. 4°.) I. Jhrg. 1842, Nr. 15: „Oeffentliche Charaktere Ungarns." — Levitschnigg (Heinrich Ritter v.), Kossuth und seine Bannerschaft (Pesth 1850, Heckenast) I. Bd. S. 254 [charakterisirt ihn S. 261: „Ein weißer Rabe. Magyar ohne Schwabenhaß, Abkömmling Árpáds ohne Selbstüberschätzung, wahrer Patriot, Royalist aus Ueberzeugung, Führer der Opposition auf dem Wege des Gesetzes, jeder Zoll ein Ehrenmann, unbestechlich, gerecht wie Wenige. Seine Rolle: Nathan der Weise im Attila. Seine Phrase: Fiat justitia et pereat mundus"). — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Auflage) IV. Bd. S. 634. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1853, Bibl. Inst., Lex. 8°.) VII. Bd. 3. Abth. S. 1063 [geb. 1803]. — II. Suppl. Bd. S. 1312. — Wigands Conversations-Lexikon (Leipzig 1847, gr. 8°.) III. Bd. S. 813. — Vasárnapi ujság, d. i. Sonntagszeitung 1854, Nr. 43: „Deák Ferencz" [daselbst sein sprechend getroffenes Porträt von Rohn gezeichnet, von Brown in Holz geschnitten]. — Auch von seinem älteren Bruder Anton besteht ein lithogr. Porträt und zwar wie er auf dem Todtenbette liegt. Unterschrift: Deák Antal. (v. Arnold, Emslin, 1842.)

Deani, Markus Antonio (Kanzelredner, geb. zu Brescia 11. Sept. 1775, gest. ebenda 28. Nov. 1824). Er ist bekannter unter dem Namen Pater Pacifico; trat 15 Jahre alt, in den Franciskanerorden und lehrte nach beendeten Studien längere Zeit Philosophie und Theologie in mehreren Häusern seines Ordens. Bei seiner ausgesprochenen Neigung zum Predigtamte widmete er sich diesem Berufe und gelangte zu solchem Ruhme, daß die ersten Städte Italiens wetteiferten, ihn zu besitzen. Zu Ferrara, Parma, Venedig, Mailand, Florenz und Rom wurde seine Beredsamkeit, womit er alle Gemüther hinzureißen verstand, bewundert. Als ihn Papst Pius VII. im J. 1815 predigen gehört, bot er ihm das Erzbisthum Zante und Cephalonia an, doch lehnte D. diese Würde bescheiden ab. Als er 1819 wieder nach Rom kam, verlieh ihm der Papst den Titel eines Consultor des Index und verehrte ihm zwei goldene Medaillen. Im Drucke erschienen, so lange er lebte, nur einige seiner Predigten und Panegyriken, mehr nach seinem Tode, im Ganzen 17, und zwar unter den Titeln: „*Panegirico*" (Mailand 1810, Silvestri, 8°.); — „*Orazioni Panegiriche*" (Mailand 1846, Boniardi Pogliani, 8°.); — „*Corso di esercizj spirituali per gli ecclesiastici*" (Brescia 1837, 8°.); — „*Quaresimale*" (Livorno 1845). 240 sind im Manuscript geblieben. Seine Leichenrede auf Papst Pius VII. ist ein Meisterstück geistlicher Beredsamkeit. D. ist auf dem Campo santo zu Brescia und zwar seinem letzten Willen gemäß prächtig bestattet worden.

Gambara (Carlo Antonio), Elogio storico del Padre Pacifico (Brescia 1825, 8°.) [nach diesem gest. 25. Nov. 1824]. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de Mr. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XIII. Bd. Sp. 282 [nach diesem geb.

zu Brescia Sept. 1775, gest. 24. October 1824] von Guyot de Fère. — *Beraldi*, Mémoires de Religion et de Morale (Modena). — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1842 u. f., Bibl. Inst., Lex. 8°.) VII. Bd. 3. Abth. S. 1064 [nach diesem gest. 28. Nov. 1824].

De Bassini, Achilles (k. k. Kammersänger, Lombarde von Geburt, geb. zu Beginn des zweiten Viertels dieses Jahrhunderts). Bevor er im Jahre 1854 in Wien sang und nur er die Opernsaison dieses Jahres vor dem Fiasco rettete, hatte er schon auf italienischen Bühnen gesungen und sehr gefallen. Seine herrliche Stimme, ebenso kräftig als umfangreich, sein durchdachtes vortreffliches Spiel — nicht der oft störende Ausdruck einer bei italienischen Sängern nur zu häufigen Impetuosität — machen es möglich, daß Opern zur Darstellung kommen, für die es seit Jahren an geeigneten Sängern fehlte. In Opern von Mercadante, Lindpaintner u. A. ist D. ebenso ausgezeichnet, wie in denen eines Rossini, Bellini, Donizetti und Verdi. Seine schönsten Leistungen sind „*Don Gioranni*“; — De Bassini ist der Erste, der Mozarts großartige Tonschöpfung in ungetrübter Schönheit der italienischen Kehle anzupassen verstand; — der *Duca di Ferrara* in der „Lucrezia Borgia“; — *Francesco* in „I Masnadieri“; — *Figaro* im „Barbiere di Sevilla“; — und *Dottore* im „Don Pasquale“. Seine ebenmäßige Gestalt macht es möglich, daß D. ebenso im französischen Gewande, wie im spanischen Mantel mit Barret und Degen wirksam bleibt.

Oestr. illustrirte Zeitung (Wien, kl. 4°.) IV. Jahrg. 1854, Nr. 181: „De Bassini, k. k. Kammersänger“ [daselbst sein Porträt im Holzschnitt als Don Alfonso, Herzog von Ferrara in „Lucrezia Borgia.“ — Porträt. Unterschrift: A. De Bassini, Cantante di Camera di Sua Maestà I. R. Apostolica (Kriehuber lith. 1854, Druck von J. Rauch, Folio).

De Baut, Franz Freiherr von, siehe: **Baut** (I. Bd. S. 193).

Debrauz, Alois (Publicist, geb. zu Triest 2. Juni 1811). Besuchte das Gymnasium zu Laibach, die philosophischen Collegien zu Mailand und die Universität zur Vollendung der Rechte in Wien und Paris. Nach erlangter Doctorswürde trat er bei dem Civil- und Criminalgerichte in Mailand in den Staatsdienst, welchen er aber, einem unwiderstehlichen Drange, die Welt zu sehen, folgend, schon 1837 wieder verließ. Er besuchte zuerst die italienische Halbinsel, lebte dann acht Jahre in Neapel, wo er mit politischen und diplomatischen Notabilitäten in Verkehr trat und sich endlich auf den Rath Mehrerer derselben für die publicistische Laufbahn entschied und seinen Aufenthalt in Paris nahm. Dort seit Juni 1838 mit der Tochter eines hohen Officiers der napoleonischen Armee vermält, war er einer der thätigsten Redacteure des von Emil Girardin gegründeten Journals „La Presse“, welches als Hauptorgan des echt conservativen Kabinets Molé gegen die parlamentarische Coalition mit großer Energie in die Schranken trat. Als in Folge des Vertrages vom 15. Juni 1840 das Cabinet Thiers Deutschland mit dem Kriege bedrohte, unternahmen Debrauz, Girardin und Lamartine einen so gewaltigen Kampf gegen das Ministerium Thiers, daß letzteres wirklich gestürzt wurde. Aus dieser Zeit datirt die Verbindung des Publicisten Debrauz mit Guizot, der an der Stelle Thiers das Portefeuille des Aeußern übernahm. Als am 13. Juni 1841 der Herzog von Orleans so unglücklich hinweggerafft wurde und die Regentschaftsfrage an die Tagesordnung trat, erschien von D. die

Brochure: „*La Question de la Régence, exposée d'après les principes du droit et les usages des états constitutionnels de l'Europe*" (Paris 1842, Dusillion, 8°.), worin er die Parallele der Regentschafts-Normen anderer Staaten Europa's zog und principiell zu Gunsten der mütterlichen Regentschaft schloß. Die Vertraulichkeit zwischen Lamartine und D. bewog Letzteren, als er gewahr wurde, daß Lamartine von der Juli-Regierung zur Opposition getrieben wurde, zur Herausgabe einer zweiten Brochure: „*Guizot et Lamartine*", welche damals große Sensation in Paris erregte. Lamartine trat nach der unglücklichen Candidatur für die Präsidentschaft der Deputirtenkammer gänzlich zur Opposition über, D. aber trennte sich von ihm und näherte sich wieder dem Minister Guizot, der ihn zu verschiedenen Missionen in Deutschland, Italien und Spanien verwendete. Im J. 1845 veröffentlichte D. ein Werk unter dem Titel: „*L'enseignement supérieur en harmonie avec les besoins de l'Etat. Projet de réorganisation des Facultés de droit en France, précédé d'une Lettre approbatice de M. le ministre de l'instruction publique*" (Paris 1845, Dusillion, 8°.). In Folge dessen erhielt D. von dem damaligen Minister des öffentlichen Unterrichts Grafen Salvandy den Auftrag, die deutschen und italienischen Universitäten zu besuchen und nach den Ergebnissen seiner Beobachtungen den Entwurf einer Reorganisation der Rechtsfacultäten in Frankreich auszuarbeiten. D. vollendete die Arbeit, welche dem von dem Grafen Salvandy im Jänner 1848 der Pairskammer vorgelegten Gesetzentwurfe zu Grunde lag und nur in Folge der eingetretenen Februar-Revolution nicht zur Discussion kam. Während des Jahres 1848 ergriff D. in englischen und französischen Blättern die Sache Oesterreichs mit solcher Entschiedenheit, daß es Cavaignac unterließ, den italienischen Revolutionären Hilfe zu leisten und die Regierung Kossuths anzuerkennen. Die in jener verhängnißvollen Zeit im Journal „la Presse" veröffentlichten „Communications" machten die Runde durch alle europäischen Blätter. Fürst Schwarzenberg, als er das October-Ministerium bildete, forderte D. auf, diese Aufsätze gesammelt erscheinen zu lassen und sie erschienen auch unter dem Titel: „*La question italienne*" (Paris 1849). D.'s patriotische Hingebung hatte seine Ernennung zum kaiserl. Rathe zu Folge (Febr. 1849). Als er später im Auftrage des Ministers Freiherrn von Bruck die Reorganisation der k. k. Consulate in Frankreich und an der Nordküste Spaniens durchführte, wurde er Sectionsrath im k. k. Handelsministerium mit der Dienstleistung bei dem k. k. General-Consulate in Paris. In dieser Stellung bereiste er im Sommer 1853 Spanien, Portugal und Marokko, um die dortigen Consularämter zu inspiciren und die Mittel des österr. Handels in jenen Ländern zu heben. Die Frucht dieser Reise, wozu ihm von der französischen Regierung die Dampffregate Newton eigens zur Verfügung gestellt worden, sind die in den „Mittheilungen aus dem Gebiete der Statistik" (Jahrg. 1854, II., III. und V. Heft) abgedruckten Berichte, reich an interessanten Details und bisher wenig oder gar nicht gewürdigten Thatsachen. Der Beginn der orientalischen Verwicklungen fachte in D. den Drang zu publicistischer Thätigkeit so mächtig an, daß er 1854 seine Entlassung aus dem Staatsdienste nahm, um frei seine Polemik gegen Rußland in französischen, englischen und deutschen Blättern führen zu können. Die vielbesprochenen diplomatischen Correspondenzen des „Constitutionnel" während des orientalischen Krieges rühren aus D.'s

Feder, welche zu verfassen D. dadurch in der Lage war, daß er dem französ. Minister des Aeußern Drouin de l'Huys nahe stand und dadurch aus bester Quelle schöpfen konnte, was damals im Rathe Europa's beschlossen wurde. Nach dem am 30. März 1856 geschlossenen Frieden von Paris übernahm D. in höherem Auftrage die Darstellung der Ursachen und Wirkungen dieses Friedens, welche unter dem Titel: „*Le traité de Paris, ses causes et ses effets*" (Paris 1856, gr. 8°.) erschien, durch Aufhellung interessanter diplomatischer Geheimnisse bei seinem Erscheinen viel Aufsehen erregte und reißenden Absatz fand. Bei der Thronbesteigung Napoleons III. publicirte D. eine Lebensskizze dieses Monarchen, wovon die Details an der Urquelle geschöpft wurden, da sich der Verfasser der persönlichen Gunst des Kaisers erfreut. D. lebt seit vielen Jahren in Paris als anerkannter und geachteter Publicist. In jüngster Zeit (Sept. 1857) fungirte er als Secretär bei dem III. internationalen statistischen Congresse, welcher zu Wien stattfand, wobei seine parlamentarische Gewandtheit im Congresse und von dem k. k. Handelsministerium anerkannt wurden. D.'s mannigfaltige Verdienste wurden von vielen Staaten durch Verleihung von Orden ausgezeichnet.

Louandre (Charles) et *Bourquelot (Felix)*, La littérature française contemporaine 1827—1844 (Paris 1846, Daguin, 8°) I. Bd. S. 161 [führt ihn mit dem Taufnamen L. Charles auf]. — Journal La Presse 1838 u. d. folg. Jahrgänge.

Debreczeni, Martin (Bergmann und Dichter, geb. zu Magyar Gyerö Monostor in Siebenbürgen 26. Jänner 1802 [nach seinem Grabdenkmal 1801], gest. zu Klausenburg 18. Februar 1851). Ist der Sohn eines Töpfers, besuchte Anfangs die Schule seines Geburtsortes und setzte seine Studien im reform. Collegium zu Klausenburg 1813 fort, beendete die philosophischen, juridischen und theologischen Studien und begab sich 1824 in die Bergakademie nach Schemnitz; dort machte er so ausgezeichnete Fortschritte, daß er schon im zweiten Jahre mit der Leitung des Unterrichts in einigen Fächern an der Akademie betraut wurde. Im J. 1827 erhielt er bei dem Radnaer Bergwerk eine Anstellung, von da ward er nach Csertész versetzt und kam nach kurzer Zeit als Hütteninspector zum Zalathnaer Schmelzamte. Nach wenigen Jahren wurde er zum Oberdirector des k. k. Zalathnaer Bergdominiums ernannt und erwarb sich in dieser Stellung die Achtung und Liebe der höhern Beamten, besonders aber des Fürsten Lobkowicz, worauf er als Rath zur königl. Schatzkammer nach Hermannstadt versetzt wurde. Im J. 1848 wurde er beim damaligen ungar. Finanzministerium zum obersten Beamten für das Bergwesen ernannt. Nach Verlauf der stürmischen Zeit starb er in Elend vor Kummer und Schmerz. In seinem letzten Lebensjahre hatte ihn sammt seiner zahlreichen Familie — D. war seit 1827 vermält — der begüterte Bürger von Klausenburg, Anton Kagerbauer, versorgt. Als Bergmann hat D. glänzende Verdienste. Er machte zuerst den Versuch, die in den Schmelzöfen sich aufhäufenden Schlacken zur Schwefelfabrication zu benützen. Von ihm rührt die Eisenvitriolgewinnung beim Zalathnaer Hochofen her, womit für Siebenbürgen ein neuer Handelsartikel in's Leben trat. Das jetzt auch im Auslande in Aufnahme gekommene Schneckengebläse ist seine Erfindung. Ferner hatte D. den Entwurf zu einem den siebenbürgischen Verhältnissen entsprechenden Ablösungssystem und einer mit den bergmännischen Interessen im Einklange stehenden Festsetzung

der Schmelzpreise ausgearbeitet. Durch Verwendung des bisher in den Reichsforsten unbenützt gebliebenen Reisholzes bei der Silberscheidung und den Dampfmaschinen führte er eine ökonomische Maßregel durch, in Folge welcher viel theures Brennmaterial und Blei erspart wurde. Die bisher mit Verlust bearbeiteten Csertesér und Offenbanyer Schmelzhütten hoben sich durch seine Verbesserungen zu lohnendem Betriebe. Seine Versuche, die in den Siebenbürger Salzgruben bisher unbenützt gebliebenen Kochsalzabfälle zur Sodabereitung zu benützen, fand der Chemiker Meißner sehr praktisch. Bis zu seinem Tode hatte sich D. unaufhörlich mit geologischen und technischen Studien beschäftigt. In seinem Nachlasse fanden sich zahlreiche Manuscripte montanistischen Inhalts. Aber Graf E. Mikó fand auch ein Epos in 16 Gesängen vor, welches D. in den J. 1825 und 26 gedichtet, und das, wenngleich im veralteten Geschmacke geschrieben, doch hochpoetische Schönheiten enthält und das Product eines bedeutenden Dichtertalents ist, das unter den Berufsgeschäften nicht zur künstlerischen Entwickelung gelangen konnte. Graf Mikó gab es in einer Prachtausgabe unter dem Titel heraus: „*Kióvi csata. Hősköltemény 16 énekben. Irta Debreczeni Márton. Kiadta gr. Mikó Imre*", d. i. Die Schlacht bei Kiov. Ein Heldengedicht in 16 Gesängen. Von Martin Debreczeni. Herausgeg. von Graf Emmerich Mikó (Pesth 1854). Dieses Werk nimmt einen vorzüglichen Platz ein unter den Denkmälern der epischen Dichtung in Ungarn, welche Vörösmarty und Czuczor hervorriefen. Die Hexameter sind wohl öfter unregelmäßig und entbehren jenes gewaltigen Rythmus, durch den sich die des Vörösmarty und des Czuczor so sehr auszeichnen; aber in der Sprache entwickelt D. viel Kraft und natürlichen Reiz. Den Erlös des Werkes hat der hochsinnige Mäcen der hinterbliebenen Familie gewidmet.

Toldy (Ferencz), A Magyar nyelv és irodalom kézikönyve a Mohácsi vésztől a legújabb idöig, d. i. Handbuch der ungar. Sprache und Literatur seit der Schlacht bei Mohatsch bis auf die neueste Zeit (Pesth 1855—1857, Heckenast, 2 Bde., gr. 8°.) II. Bd. S. 654. — Család könyve, d. i. Familienbuch. Herausgegeben von Greguß und Hunfalvi (Pesth Heckenast, 4°.) 1856, IX. u. X. (Doppel-) Hft. S. 265. — Vasarnapi ujság, d. i. Sonntags-Zeitung (Pesth, 4°.) 1854, Nr. 12. S. 96. — Jelenkor. Politikai és társas élet encyclopaediája, d. i. Die Gegenwart. Encyklopädie für politisches und geselliges Leben (Pesth 1856, Landerer u. Heckenast) I. Jhrg. 2. Hft. S. 51. — Abendblatt der Pesth-Ofner-Ztg. 1856, Nr. 290. — Porträt. Unterschrift: Facsimile des Namens Debreczeni Márton (Lithogr. von Bauer. Gedruckt bei Reiffenstein in Wien). — Monument. Befindet sich in Klausenburg auf dem Friedhofe, im goth. Style von dem Architekten Kagerbauer ausgeführt. [Die Abbildung des Monumentes siehe im oberen Család könyve.] Die Inschrift des Denkmals lautet: Debreczeni Márton | Született . Gyerö-Monostoron 1801 | Meghalt . Kolozsvárott 1851. |

Debrois Edler von **Bruyck**, Johann (Geschichtforscher, geb. zu Prag 28. Jänner 1751, gest. 8. Nov. 1830). Begann zu Prag seine Studien, vollendete sie in Wien und widmete sich der Rechtswissenschaft. Nachdem er die Doctorswürde der Rechte und der Philosophie erlangt, trat er in Staatsdienste, wurde 1785 Hofconcipist, die verschiedenen Rangstufen durchlaufend, 1810 Beisitzer der Studienhofcommission in Wien, und k. k. niederösterr. Regierungsrath, 1818 k. k. Hofrath, als welcher er 1827 in Ruhestand trat. Mehrere gelehrte Gesellschaften hatten ihn zum Mitgliede, die Wiener Hochschule 1816 und 1820 zum Rector magnificus gewählt. Er gab heraus: „Almanach für Literaturfreunde" (Prag 1791); — „Actenmässige Krönungsgeschichte Leopold II., des Königs von Böhmen und Maria

Louisens", 3 Hfte. (Prag 1792, gr. 8°.); — „Urkunde über die Krönung des Königs von Böhmen Leopold II. u. s. w." (Prag 1818, mit vielen Kupfern).

Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835 6 Bde.) I. Bd. S. 690.

Debureau, s. Dworzak-Debureau.

Decapitani, Karl Anton (Landwirth, geb. in der Lombardei im Jahre 1771, gest. zu Vigano 7. Sept. 1820). Trat früh in den geistlichen Stand, widmete sich aber nebenbei dem Studium der Landwirthschaft. Als landwirthschaftlicher Schriftsteller erwarb er sich bald einen ausgebreiteten Ruf im Lande, so daß sein größeres Werk über die Landwirthschaft bereits mehrere Auflagen erlebte und noch heute im Lande allgemein verbreitet ist. Namentlich sind seine Versuche in Betreff der Seidenzucht und seine Untersuchungen über die Umgegend seines Wohnortes, die sogenannte Brianza, das reizende Hügelland des Mailänder Gebietes, sehr geschätzt. Er starb, noch nicht fünfzig Jahre alt, als Pfarrer zu Viganò. Seine Schriften sind: „*Sull' agricoltura particolarmente dei paesi di collina (della Brianza). Discorsi teorico-pratici ad uso dei possidenti dei fittajuoli e dei contadini*", 3 Bde. (Mailand 1815, Silvestri, 8°.); neue Auflage unter dem Titel: „*Catechismo d'agricoltura spiegato ai fittajuoli ed ai contadini in 14 discorsi*", 3 Bde. (Ebd. 1855); — „*Regole pratiche per l'educazione dei Bigatti, compilate a comodo de' contadini*" (Ebenda 1819); — und „*Osservazioni sulla malattia dei bachi da seta, chiamata il segno o calcinaccio*" (Ebenda 1819, Giusti, 8°.). — Johann Baptist (Philolog). Zeitgenosse. Lebt derzeit in Mailand und es erschienen von ihm: „*Della lingua comune d'Italia e dell' Academia della Crusca. Discorso storico-critico dal tempo di Dante all' odierno, scritto coll' ortografia Gherardiniana*" (Mailand 1846, Silvestri); in dieser Abhandlung gibt D. eine ausführliche kritische Uebersicht der Leistungen der Lexikographen und Schriftsteller zur Hebung der italien. Sprache; — „*Della vita e degli scritti di Francesco Cherubini. Cenni*" (Mailand 1852, Pirotta, 8°.), das Leben des berühmten italienischen Sprachforschers, bei dessen Abfassung D. die spärlichen Aufzeichnungen Cherubini's benützte (vergl. II. Bd. dies. Lex. S. 337). Er ist auch jetzt nach dem verstorbenen Villa der Fortsetzer von Cherubini's sprachlichen Arbeiten.

Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822 u. f., Gleditsch, 4°.) I. Sect. 23. Bd. S. 245. — *Predari (Franc.)*, Bibliografia enciclopedica Milanese (Mailand 1857, Carrara) S. 301, 342. — Crepuscolo 1856, Nr. 52, S. 837 [bei Besprechung der letzten Arbeiten Cherubini's].

Decima, Angelo Graf dalla (Arzt und Naturforscher, geb. auf Cephalonien 12. Febr. 1752, gest. zu Padua 14. Febr. 1825). War ein Zögling der Somasker und zeigte früh besondere Vorliebe für Arzneiwissenschaft und Mathematik. 1775 erwarb er das Doctorat der Medicin und unternahm zur ferneren Ausbildung in diesem Fache eine wissenschaftliche Reise nach Unteritalien. Dadurch kam er mit Boscovich (s. d. II. Bd. S. 82), mit den Brüdern Gregor und Felix Fontana und mit anderen Gelehrten in nähere Verbindung. Als er zurückgekehrt, widmete er sich dem Lehrfache und bekleidete nacheinander die Lehrkanzeln der Geologie, Pathologie (1813—16) und von 1786 bis an seinen Tod allgem. Therapie an der Hochschule zu Padua. Seine schriftstellerischen Arbeiten erschienen theils selbständig, theils in period. Sammelwerken gelehrter Vereine. Es sind folgende: „*De trium cor-*

porum celeberrimo problemate" (1780); — „*Riflessioni sopra varii veleni e sopra varie altre sostanze*", beide in der „Raccolta degli opuscoli Ferraresi" (1780 u. 1781); — „*Lettera ... al principe di Marzano sulle Sezioni coniche*" (1784); — „*Discorso sulla Storia naturale*" (1814); — „*De facultatibus remediorum recte investigandis specimen*" (Venedig 1813, 8°.); — „*Trattato di Geologia*" (Venedig 1816, 8°.), ein Handbuch für seine Schüler; — „*Istituzioni di Patologia generale*", 4 Bde. (Padua 1819—1823, 8°.). Größere Auszüge dieses Werkes befinden sich im „Giornale dell' italiana letteratura" (Padua, 50—60. Bd.). — In Gemeinschaft mit Ant. Bonato (s. d. II. Bd. S. 42) und Val. Ludw. Brera (s. d. II. Bd. S. 135) gab er das Werk: „*Osservazioni sopra i funghi mangerecci estese con approvazione della facoltà medica dell' I. R. Università di Padova*" (Padua 1815, 8°.) heraus. Seine Reden, die er als Rector Magnificus gehalten, erschienen unter dem Titel: „*Discorsi pronunciati ec.*" (Padua 1817, 4°.). — D. hat auch Cullens Materia medica in's Italienische übersetzt und mit vielen Zusätzen vermehrt, unter dem Titel: „*Trattato di materia medica di Cullen, tradotto dall' inglese con note ed aggiunte*" (Padua 1793—1800) herausgegeben. In den Abhandlungen der Paduaner Akademie sind von ihm enthalten: „*Sugli accidenti del moto di più corpi fra loro uniti per mezzo di verghe inflessibili ed obbligati a marciare per due scanalature fra loro inclinate*" (1809, I. Bd.) und „*Intorno gli accumulamenti aerei o gazzosi del corpo umano*" (1817, I. Bd.). Die bedeutendsten italienischen gelehrten Akademien hatten D. zu ihrem Mitgliede erwählt.

Giornale dell' italiana letteratura von Rio (Padua 1825) LXIII. Bd. S. 142: „Necrologia del prof. Angelo conte Dalla Decima." — *Dandolo (Girolamo)*, La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venedig 1855, Naratovich) Appendice: S. 335. — Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 23. Bd. S. 279.

Decker, Albert (Maler, geb. in Colmar 18. Juni 1817). Sohn des Johann Stephan Decker (s. d. S. 200) und Bruder des Gabriel und Georg (s. die Folgenden), lernte von seinem Vater die Malerei und erwarb sich einen bedeutenden Grad von Vollkommenheit darin, aber schon als Kind hatte er eine Vorliebe für die theatralische Laufbahn gefaßt und führte nach dem Tode des Vaters die längst gehegte Absicht, die Malerei mit der Schauspielkunst zu vertauschen, aus. Er lebt in Wien und steht im Engagement am Theater an der Wien, betreibt aber nebenbei noch immer die Malerei in den verschiedensten Fächern. In letzterer Zeit verlegte er sich und mit Glück auf die Decorationsmalerei. Von seinen Bildern waren in öffentlichen Ausstellungen zu sehen: „Eine Nonne sitzt bei Abendbeleuchtung auf einem Grabsteine des Klosterkirchhofs, vor ihr auf einem Grabsteine schnäbeln zwei weisse Tauben" (im Besitze Sr. kaiserl. Hoheit des Herrn Erzh. Ludwig, 1844); — „Heimkehrende Landleute beten vor einer Kapelle" (1844). — Gabriel (geb. zu Pesth den 25. Aug. 1821, gest. zu Wien 26. Aug. 1855). Bruder des Obigen u. Folg., lernte unter der Anleitung seines Vaters die Aquarell- und Miniatur-Malerei, so wie auch die Lithographie. Er erlangte in seinen letzten Lebensjahren einen bedeutenden Ruf und seine verschiedenen Werke, fast ausschließlich nur Porträte, befinden sich in Privatbesitz. Darunter sind zu nennen: Die Lithographien der Porträte der Maler Ribel und Pollak, welche sich ge-

genseitig in Oel gemalt; die lithographirten Porträte von **Gerle**, **J. N. Vogl** (1844); der Hofschauspielerin Julie **Rettich** und das große Porträt-Tableau: „Das Officiercorps des zweiten Bürger-Regiments in Wien" (1847) 33 Köpfe. Ein früher Tod entriß ihn der Kunst, in welcher er Tüchtiges zu leisten versprach.

Decker, Georg (Maler, geb. in Pesth 7. Dec. 1819). Bruder der Vorigen: **Albert** und **Gabriel** und Sohn des Folgenden: **Johann Stephan**. Erhielt den ersten Unterricht von seinem Vater im Zeichnen, in der Aquarell- und Miniaturmalerei, beurkundete ausgezeichnete Anlage zur Kunst und fanden seine Arbeiten frühzeitig Anerkennung. Schon in seinem 12. Jahre zeichnete er das Porträt Ihrer k. k. Hoheit der Erzherzogin **Therese**, der jetzigen Königin von Neapel, nach der Natur und stellte ein Jahr später mehrere seiner größeren Kreidezeichnungen aus, welche Arbeiten für die Werke eines ältern Künstlers gehalten wurden. Nachdem er längere Zeit mit der Kreide und Aquarelle gemalt und seinen Ruf als tüchtiger Künstler in diesem Zweige befestigt hatte, verlegte er sich, seinem Drange nach größeren Arbeiten folgend, auf die Oelmalerei. Er übernahm nun keine Bestellungen und lebte ein Jahr ausschließlich seinen neuen Studien, besuchte die k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien, zeichnete nach Antiken und anatomischen Figuren, häufig bei Lampenlicht bis Mitternacht. Kurz darauf erkrankte der Vater und starb, und die Sorge für den Unterhalt der Mutter und der noch 6 unversorgten Geschwister fiel den 3 ältesten Brüdern anheim, welche den Haushalt von 10 Personen durch mehrere Jahre von den Arbeiten ihrer kunstgeübten Hände bestritten. Diese Verhältnisse in einer Zeit, in welcher der Kunstsinn spärlich gesäet und wo die Wahl der Arbeit oft von der Nothwendigkeit geboten wurde, waren nicht geeignet, das Talent zu vervollkommnen; doch des jungen Künstlers rastloser Fleiß strebte entschieden vorwärts und schon beim ersten Auftreten mit Oelgemälden in der Kunstausstellung erntete er großen Beifall. Seit dieser Zeit beschäftigt er sich fast ausschließlich mit der Oelmalerei. Seine zahlreichen Porträte befinden sich größtentheils in Privatbesitz. Davon waren ausgestellt: FM. Radetzky, ganze Figur in Lebensgröße, FM. Baron Wimpfen, Brustbild (beide im Besitze des Ritters von **Bakfrieden**); — Erzh. Johann (1854 in Graz); — FZM. Baron Haynau, GM. Baron Ramming; ferner: Porträte des Schriftstellers Otto Prechtler (1845); — der Hofschauspielerin Lieber (1847); — des Malers Cramolini (1847); — des Grafen Karl W. von Haugwitz (1854); — des Herrn Rudolph von Arthaber (Eigenthum der Kinderbewahranstalt in Oberdöbling); — des GM. Sarbagna. — Auch malte D. die Bildnisse Sr. Majestät **Franz Joseph** in Lebensgröße für den Saal des Reichsrathes und den Functionssaal des Bans von Croatien in Agram. Seine Genrebilder befinden sich in verschiedenen Privatgallerien. Seit 1846 sind in den öffentlichen Ausstellungen zu sehen gewesen: „Orientalische Lautenschlägerin" und ein „Halbnackter Westindier", letzterer hat in Paris längere Zeit als Modell gedient, 1846 kam er nach Wien und leistete dieselben Dienste; — „Weibliche Gestalt mit entblösstem Nacken und Rücken" (1846), Carnation und Lichteffect, wie der Ausdruck des sinnlich schönen Kopfes gefielen; — „Kind mit der Katze" (vom Berliner Kstv. 1850 gekauft); — „Ein alter Krieger" (Kstv. 1851, Eigenthum des Herrn **Bossi**); — „Ein weiblicher Studienkopf", Balsamwachsgemälde; —

„Studienkopf" (österr. Kstv. 1853, 200 fl.); — „Betende Kinder" (österr. Kstv. 1853, 500 fl.); — „Bettelnde Bauernkinder" (östr. Kstv. 1855, 700 fl.); — „Weiblicher Studienkopf" (Ebenda, 150 fl.); — „Winzerin" (österr. Kstv. 1855); mit diesem Bilde concurrirte der Künstler für den von der literarisch-artistischen Abtheilung des Lloyd ausgeschriebenen Preis; es ist gegenwärtig Eigenthum des Grafen Beroldingen. In neuester Zeit verlegte sich D. mit Glück auf die Pastellmalerei und Lithographie. Auch verspricht eine Malerschule, der er mit ganz besonderem Interesse in seinem Hause vorsteht, manchen tüchtigen Schüler zu geben.

Frankl (Ludwig Aug. Dr.), Sonntagsblätter und deren Beilage, das Kunstblatt. Jahrg. 1845 und 1846. — Kunstkataloge des neuen östr. Kunstvereins seit 1850.

Decker, Johann Stephan (Maler, geb. zu Colmar in Elsaß 26. Dec. 1784, gest. in Wien 25. Juni 1844). Besuchte die Centralschule seiner Vaterstadt, wo er auch die ersten Elemente im Zeichnenunterrichte erhielt. D. zeigte früh ein bedeutendes Talent; 20 Jahre alt, ging er nach Paris, wo er sich unter Davids und Kasimir Krapfs Leitung ausbildete. Er erhielt einen Preis und seine Arbeiten fanden solchen Beifall, daß er das Porträt der Kaiserin Josephine nach der Natur malen durfte. Nach 7jährigem Aufenthalt in Paris kehrte er in seine Vaterstadt zurück. Dort verheirathete er sich und malte Porträte der bedeutenderen Personen, theils in Miniatur, nach der Isabey'schen Methode auf Papier in etwas größerem Formate, theils in der Manier a l'Estampe, nach dem Künstler so benannt, dessen Zeichnungen Aehnlichkeit mit den punktirten Kupferstichen hatten und mit der sogenannten Condé'schen schwarzen Kreide ausgeführt wurden. Die Anwesenheit des Hauptquartiers der verbündeten Mächte in Colmar verschaffte ihm viele Bekanntschaften, namentlich mit ungarischen Cavalieren, auf deren Zureden er 1818 nach Ungarn reiste und dort viele Porträte malte, welche sehr gefielen. In der Ausstellung des Jahres 1820 zu Wien machte sein Porträt des Freih. Joseph Mednyanski Aufsehen; D. kam im darauf folgenden Jahre (1821) nach Wien, wo er zuerst für Seine Durchlaucht den Fürsten Metternich viel zu arbeiten hatte. Später vollendete er eine größere Anzahl von Genrebildern für den nunmehr verstorbenen Grafen von Sickingen, der ihm durch mehrere Jahre einen Gehalt gab, wofür jedoch der Künstler jährlich eine gewisse Anzahl von Bildern zu liefern verpflichtet war. Im J. 1827 erhielt er den Auftrag, die Tochter Sr. kais. Hoheit Erzh. Karls, die Erzherzogin Therese, jetzige Königin von Neapel, im Zeichnen zu unterrichten. 13 Jahre war D. Zeichnenlehrer im Hause Seiner k. Hoheit des Erzh. Karl, wodurch er in den höchsten Kreisen bekannt wurde und viele Aufträge von Ihrer Majestät der Kaiserin Caroline Auguste und anderen hohen Personen erhielt. In den spätern Jahren übte er die Kunst wenig mehr aus, denn die vielen Lectionen, die er hohen Orts ertheilen mußte, ließen ihm keine Zeit zu eigenen Arbeiten. Von seinen Arbeiten sind besonders die Zeichnungen für Ihre kaiserl. Hoheit die Erzherzogin Maria Louise erwähnenswerth u. z. das Porträt ihres Sohnes, des Herzogs von Reichstadt (ganze Figur), ferner die Bildnisse des Grafen Johann von Esterhazy, seiner Gemalin, des Fürsten Lichnowsky, der Gräfin Zichy, des Malers Peter Kraft; die Aquarelle: „Das Grabmal der Agnes Sorel"; — „Der Ritter am Grabe"; — „Das Schweizermädchen"; — „Die altdeutsche Dame"; — die Kreidezeichnungen: „Amor und Psyche" und „Die liegende Nymphe", beide nach Canova. Eine sei-

ner letzten Arbeiten war das Arbeitscabinet Sr. Majestät des Kaisers Franz, welches durch den Kupferstich vervielfältigt und im Gubitz'schen Volkskalender im Holzschnitte ausgeführt worden ist. D. starb nach 3jährigen Leiden. Von seiner Familie wählten 3 Söhne Albert, Gabriel und Georg (siehe die Vorigen) die Kunst des Vaters.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allg. Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., 8°.) III. Bd. S. 305. — Hormayrs Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst. XII. Jahrg. (Wien 1821, 4°.) Nr. 130 und 131, S. 520.

Décsy, Samuel (Schriftsteller, geb. zu Rimaszombat in der Gömörer Gespannschaft 1715, gest. 25. Jänn. 1816). Von reformirten Eltern geboren, studirte er auf deutschen und holländischen Universitäten Philosophie und Arzneikunde und erhielt aus beiden die Doctorwürde. Nach Oesterreich zurückgekehrt, gab er theils allein, theils mit Daniel Pánczél durch 27 Jahre in Wien die Zeitung „*Magyar Kurir*" heraus, welche als Organ in der deutschen Metropole gegenüber seiner Nation vermittelnd wirkte. Auch sonst entwickelte D. eine große literarische Thätigkeit, und erschienen von ihm folgende Werke im Drucke: „*Ιατρος φιλοσοφος ισοθεος, hoc est: Medicus philosophus Deo aequalis, effatum Hippocraticum commentatione academica illustratum*" (Trajecti ad Viadrum 1777, 4°.); — „*Osmanografia, az az: a' Török Birodalom természeti, erköltsi, egyházi, polyári's hadi állapottyának és a' Magyar Királyok ellen viselt nevezetesebb hadakozásainak summás leirása*", d. i. Osmanographie, d. h. kurzgefaßte Beschreibung des natürlichen, sittlichen, kirchlichen, politischen u. Kriegszustandes des türkischen Reiches und seiner mit den ungarischen Königen geführten Hauptkriege, 3 Theile (Wien 1788, 2. Aufl. 1789); — „*Pannoniai Feniksz avagy hamvából feltámadott magyar nyelv*", d. i. Pannonischer Phönix, oder die aus ihrer Asche entstandene ungarische Sprache (Wien 1790, 8°.); — „*A' Magyar szent Koronának és ahoz tartozó tárgyaknak historiája*", d. i. Geschichte der h. ungar. Krone und der dazu gehörigen Gegenstände (Wien 1792, 8°. mit vielen K. K.), behandelt diesen Gegenstand mit großer Ausführlichkeit und enthält interessantes historisches Material; — „*Magyar Almanak 1794 esztendőre, mellyben minden Europai egyházi 's világi Fejedelmeknek közönségesen, különösen pedig a két magyar hazában közönséges hivatalokat viselő hazafiaknak neveik fel vagynak irattatva*", d. i. Ungarischer Almanach von dem J. 1794, in welchem die Namen aller europäischen, geistlichen, weltlichen Fürsten im Allgemeinen, insbesondere aber der in Ungarn öffentliche Stellen bekleidenden Landesleute verzeichnet sind (Wien 1794, 8°.); der erste Staatsschematismus in ungar. Sprache; — „*Magyar Almanak 1795 esztendőre a Polynesiának históriájával egygyütt*", d. i. Ungar. Almanach auf 1795 mit einer Geschichte von Polynesien (Wien 1795, 8°.); — und „*Magyar Almanak 1796 esztendőre a Hollandiai Respublika Utrekti szövetségén épült első alkotmányának és constitutiójának rövid lerajzalásával egygyütt*", d. i. Ungarischer Almanach für das J. 1796, sammt kurzer Schilderung der durch den Utrechter Frieden gestifteten Verfassung der holländischen Republik (Wien 1796, 8°.). Die Fortsetzung dieses Almanachs unterblieb.

Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 23. Bd. S. 307. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835) I. Bd. S. 690. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete

Stände (Hildburghausen 1845, Bibl. Inst., Lex. 8°.) VII. Bd. 3. Abth. S. 1114.

Dedovich, Martin von (Feldmarschall-Lieutenant, Ritter des Mar. Theresienordens, geb. zu Hergofze in Sirmien 1756, gest. zu Peterwardein 9. Oct. 1822). Officierssohn, erhielt er seine Ausbildung in der k. Ingenieur-Akademie, in die er, 20 Jahre alt, als Cadet eintrat. Im J. 1788 war D. Oberlieutenant und leitete in demselben Jahre bei der Belagerung von Novi die Arbeiten bei der Eröffnung der 1., 2. und 3. Parallele, welch letztere nur 4 Schritte von dem bedeckten Wege entfernt war. Als FM. Loudon von der Wirkung der Breschbatterie vollkommen überzeugt sein wollte, wagte sich D. am hellen Tage auf 100 Schritte in den bedeckten Weg und Graben und entdeckte, daß hinter den an der Brustwehr befindlichen Palissaden in einiger Entfernung von der Contreescarpe 2 Reihen großer gefüllter Batteriekörbe standen, worauf Loudon sogleich 4 Minenkammern anlegen ließ, die diese Hindernisse aus dem Wege räumten, wodurch die Breschbatterie erst mit Erfolg wirken konnte. Als auf den 21. Sept. der Sturm stattfinden sollte, war anfänglich die hiezu commandirte Mannschaft nicht dahin zu bringen, die Leitern anzulegen. D. brachte es nun durch Aneiferung und gutes Beispiel, indem er selbst die erste Leiter anlegte, dahin, daß noch 17 Leitern von den zum Sturm commandirten Truppen an die Bresche angelegt wurden. Am Tage vor dem 2. Sturm auf Novi bewerkstelligte D. über den Graben der westlichen Wasserbastion, in welchen aus der gäh angeschwollenen Unna das Wasser eindrang, bei hellem Tage einen Uebergang. Um diese gefährliche Arbeit zu beschleunigen, warf er eine große Anzahl Faschinen in denselben, wodurch der Damm in sehr kurzer Zeit und ohne allen Verlust an Mannschaft zu Stande kam. Gleichzeitig erbaute D. in der folgenden Nacht unter dem feindlichen Feuer eine 15 Klafter lange Bockbrücke über den Graben vor der Courtine, wodurch nicht nur der Sturm erleichtert, sondern auch Kanonen bis auf die Bresche gebracht werden konnten. So wie immer war D. auch bei dem 2. Sturme unter den Freiwilligen und traf solche Maßregeln, zum Theil selbst sie ausführend, daß bald die Uebergabe der Festung erfolgte. D. wurde nun zum Hauptmann befördert. Bei der Belagerung von Berbir 1789 drang er, als die Türken am 9. Juli Berbir verließen, mit den Arbeitern von Neuß Infanterie aus den Laufgräben über den Vorgraben in die Festung ein. D. erhielt für das ausgezeichnete Verhalten bei Novi das Ritterkreuz des Mar. Theresienordens. Im Laufe dieses Feldzugs wohnte er noch der Belagerung von Belgrad und Czettin; in den Revolutionskriegen (1793) der Belagerung von Valenciennes, le Quesnoy und der Cernirung von Maubeuge bei. Prinz Coburg rühmte ihn seiner vorzüglichen Dienstleistung wegen. Bei der feindlichen Kanonade auf die diesseitigen Posten von Pont sur Sambre (3. Nov.) zeichnete sich D. neuerdings aus, wurde dann zur Blockade von Luxemburg gezogen, erhielt im J. 1796 als Major die Genie-Direction bei der Vertheidigung von Frankfurt am Main und bei der Belagerung von Kehl, wo er sich bei Eroberung von Großkehlkopf am 6. Dec. neuerdings hervorthat. Im Jahre 1797 leitete D. die Bauten in Ulm und die Vertheidigung der Festung, wurde 1798 bei der Reichscontingentsarmee verwendet u. zum Oberstlieutenant befördert. D. gab sprechende Beweise von Geschicklichkeit und Zuverlässigkeit im Baufache. Außer den Bauten in Ulm rühren von ihm noch die mehrerer anderer fester Plätze und Ver-

schanzungen her, wozu er die Entwürfe gearbeitet; im Türkenkriege Semlin, Schabacz und Czettin; in den Niederlanden Tournay. Als Generalmajor leitete D. im J. 1809 die Befestigungsbauten von Komorn, wohnte im J. 1814 der Belagerung von Hüningen bei und erwarb sich durch diese das Commandeurkreuz des Leopoldordens. Nach beendetem Kriege wurde D. FML. und starb als Fortifications-Districts-Director zu Peterwardein im Alter von 66 Jahren.

Hirtenfeld (J. Dr.), Der Mar. Theresien-Orden und seine Mitglieder. Nach authentischen Quellen (Wien 1857, Staatsdruckerei, Lex. 8°.) II. Bd. S. 262. — Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausgegeben von Hirtenfeld und Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 24.

De Filippi, Joseph (Arzt u. Fachschriftsteller, geb. zu Varallo Piombo in Sardinien 31. Mai 1782, gest. zu Luvinate im lombard. Gebiete von Como 23. März 1856). Erhielt seine erste Erziehung in den Seminarien von Gozzano und Novara und vollendete den Cours der Chirurgie. Die Kriegswirren veranlaßten ihn 1803 in einem Corps der Pontoniere Dienste zu nehmen, wo er sich bald durch seine Dienstleistungen einen Namen erwarb und zu andern Truppenkörpern übersetzt wurde, mit denen er die denkwürdigen Züge durch Europa und selbst jenen nach Rußland mitmachte. In der Zwischenzeit (1811) erwarb er die medicinische Doctorwürde. Seine Kenntnisse und auf den Schlachtfeldern gewonnene Erfahrung erwarben ihm bald einen solchen Ruf, daß er im Auftrage des Gouverneurs der Lombardie öfter bedeutende Missionen an die Universität von Pavia übernehmen mußte, oft zu schweren Kranken außer Landes berufen, und überhaupt jedesmal, wenn es im Gebiete der Wissenschaft, die er ausübte, Wichtiges zu regeln oder anzuordnen galt, zu Rathe gezogen wurde. Als Schriftsteller seines Faches machen sich seine Arbeiten nach Urtheilen der Fachmänner ebensowohl durch die Eleganz ihres Styls als die Gründlichkeit der Behandlung und den Scharfsinn seiner Beobachtungen geltend. De Filippi zählt zu den emsigsten Mitarbeitern der leider — wie alle guten kritischen Blätter Oesterreichs — eingegangenen Biblioteca italiana, welche eben seine werthvollsten Arbeiten enthält; darunter: „*Osservazioni sulla gangrena secca procedente da congelazioni*“; — „*Le riflessioni sulla cheratonissi*“; — „*Le considerazioni sullo stato della chirurgia*“. — Selbständig sind von ihm erschienen: „*Lettera al signor estensore degli „Annali della medicina fisiologico-patologica*“ (Mailand 1824, Silvestri, 8°.); — „*Della scienza della vita. Discorsi*“ (Mailand 1830, 8°.); diese Abhandlungen waren früher in der „Biblioteca italiana“ (LVIII. S. 414 u. LIX. S. 352) abgedruckt; — „*Nuovo Galateo medico intorno al modo di esercitare la medicina, consigli ad un giovane medico*“ (Florenz 1839, 18°.); — „*Nuovo Saggio analitico sull' infiammazione*“ (Mailand 1821, 8°.); — „*Annotazioni di medicina pratica*“ (Mailand, 8°.). — Im „Catalogo dei Libri spettanti alla Società d'incoraggiamento di scienze ec. ec. in Milano 30 Giugno 1856“ (Mailand, Guglielmini, gr. 8°.) erscheint S. 73, Nr. 1426 Giuseppe De Filippi auch als Autor des „*Elogio del Dottor Enrico Acerbi*“ (Mailand 1828, 8°.); doch ist diese Angabe irrig, denn der Verfasser dieses Elogio ist ein Giovanni Domenico Filippi. — Jos. De Filippi war Mitgl. mehrerer gelehrten Akademien, unter and. der k. k. Gesellschaft der Aerzte in Wien, des Athenäums in Bergamo und seit 1840 wirkliches Mitglied des Istituto lombardo, für welches er in seinem Wissenszweige eine große Thätigkeit ent-

wickelte. In seinem hohen Alter, durch eigene Leiden in der Ausübung der Praxis verhindert, zog er sich in die Ruhe des Landlebens zurück, doch die Armen von Luvinate, wo er die letzten Jahre lebte, halten sein Andenken in Ehren, denn nicht nur, sein Alter und seine eigenen Leiden vergessend, begab er sich um zu helfen, zu den Schwerkranken, sondern übte auch andere Wohlthaten aus und verbreitete in seiner nächsten Umgebung mannigfachen Segen. — Philipp (Naturforscher), Sohn des Vorigen, ist gegenwärtig Professor der Naturgeschichte an der Universität zu Turin und wurde erst vor Kurzem zum Mitgliede des Lombardischen Institutes erwählt. De Predari in seiner „Bibliografia enciclopedica milanese" zählt mehrere bemerkenswerthe Schriften und Abhandlungen unter dem Namen eines De Filippi — ohne jedoch einen Taufnamen anzugeben — auf, welche wohl den in Rede stehenden zum Verfasser haben dürften; es sind die folgenden: „*Memoria sugli anellidi della famiglia delle sanguisughe con indicazione di alcune specie indigene della Lombardia*" (Mailand 1837, mit Taf.); — „*Lettera al signor D. M. Rusconi sopra l'anatomia e lo sviluppo delle clepsine*" (Pavia 1839, 8°., m. 2 Taf.); dieser Brief ist ein Supplement und eine Berichtigung zu der im obigen Werke enthaltenen „*Storia delle clepsine*"; — in der „Biblioteca italiana" befinden sich folgende Abhandlungen: „*Sul terreno terziario sub Apennino ed in particolare sulla collina di S. Colombano. Memoria geologica*" (LXXV. S. 275); — „*Sul terreno secondario della Provincia di Como*" (XCI. S. 12); — „*Catalogo ragionato e descrittivo della raccolta dei Serpenti del Museo dell' I. R. Università di Pavia*" (XCIX. S. 163, 306); — und in C. Cattaneo's „Notizie naturali e civili sulla Lombardia" (1844) befinden sich die Abhandlungen: „*Cenni sui pesci d'acqua dolce della Lombardia*" — und „*Stato geologico della Lombardia*"; endlich im zweiten Jahrgange des „Monde illustrato" die Lebensskizze: „*Della vita e degli scritti di Carlo Porro*".

Veladini (Giovanni), Cenni necrologici intorno ad alcuni membri effettivi dell' I. R. istituto lombardo di scienze lettere ed arti ec. (Mailand 1857, Bernardoni, Lex. 8°.) S. 50. — *Predari (Francesco)*, Bibliografia enciclopedica milanese . . . (Mailand 1857, Carrara, 8°.) S. 31, 342 u. 593. — Giornale dell' I. R. Istituto lombardo ecc. (Mailand, Bernardoni) Fasc. LIV (1857) Pag. 505. Nekrolog von Giov. Veladini.

Degen, Jakob (Mechaniker, geb. im Canton Basel 1756, gest. zu Wien 28. Aug. 1848). Kam im Alter von 10 Jahren (1766) mit seinem Vater nach Wien, welcher in Penzing bei der damals errichteten Bandfabrik als Werkmeister verwendet wurde. 9 Jahre beschäftigte er sich hier mit Bandweben; endlich bestimmte ihn sein überwiegender Hang zur Mechanik, die Uhrmacherkunst zu erlernen (1775). 1779 hatte er ausgelernt und trat bei einem Meister in Arbeit ein, bei dem er viele Jahre zubrachte, bis er 1793 selbst das Meisterrecht in Wien erhielt. Lange schon hatte ihn der Gedanke, eine Flugmaschine zu verfertigen, beschäftigt, jetzt widmete er ihm fast ausschließend seine freien Stunden. Im Oct. 1808 hatte er es auch wirklich schon so weit gebracht, daß er kleine Versuche in der k. k. Reitschule wagte. Beflügelt und in Verbindung mit einem Luftballon, der die ihm mangelnde Kraft von einigen Pfunden überwindend heben sollte, stieg er bis an die Decke; im Nov. desselben Jahres schon wagte er öffentlich auf dem Feuerwerksplatze im Prater zwei größere Versuche, die ziemlich gut ausfielen. Immer war indessen der Wind sein größter Gegner und blieb es auch, denn als er 1813 nach Paris reiste, miß-

langen, diesem Feinde erliegend, alle Versuche. Ueber seine Pariserfahrt erschien von Joh. Christoph Stelzhammer die Broschüre: „Denkschrift über J. Degens Aufenthalt in Paris" (Wien 1816, 8°.). Degen selbst gab eine Beschreibung seiner Maschine unter dem Titel: „Flugmaschine" (Wien, Geistinger, mit 1 Kupfer, gr. 4°.) heraus — und darüber erschien von Aug. Wilhelm Zachariä: „Beurtheilung der Degen'schen Flugmaschine" (Leipzig 1809, Baumgärtner, mit Kupfern). Im Jahre 1820 erfand D. den Doppeldruck für Werthpapiere und wurde in Folge dieser Erfindung 1822 bei der priv. östr. Nationalbank angestellt, bei welchem Institute er bis 1842 diente, in diesem Jahre aber als 86jähriger Greis pensionirt wurde. Degen starb 1848 im Alter von 92 J.

Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 691. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1843 u. f., Bibl. Inst., Lex. 8°.) VII. Bd. 3. Abth. S. 1143 [gibt Wien als seinen Geburtsort und läßt ihn irrig bald nach 1813 gestorben sein].

Degen Ritter von **Elsenau**, Joseph Vincenz (Typograph, geb. zu Gräz 23. Jänn. 1763, gest. zu Wien 5. Juni 1827). Studirte in Wien und widmete sich nach vollendeten Rechtsstudien dem Buchhandel. Seine Buchhandlung in Wien war damals eine der stattlichsten und in Rücksicht der franz. Literatur die größte fast in ganz Deutschland. D.'s Kataloge sind noch jetzt eine Art Muster verständiger Einrichtung und geschmackvoller Ausstattung. 1800 brachte er die treffliche Albertische Buchdruckerei an sich und legte zugleich eine Schriftgießerei an. Seinem Eifer und Aufwand gelang es, die veralteten Typen durch neue, die mit den schönsten des Auslandes wetteifern konnten, zu verdrängen und auf diese Weise, da er sich auch die Correctheit des Satzes angelegen sein ließ, jene musterhaften Producte herzustellen, welche noch heute die Zierde der Bibliotheken bilden und von Kennern gesucht und theuer bezahlt werden. Seine Prachtausgaben des deutschen Dichters Uz (2 Bde. 1804, davon 2 auf Pergament); von Wielands Musarion (mit 3 Kupfern von John 1808); von Bondi's Werken (1808) des Lucanus von D'Elci (mit 10 Kupfern 1811), A. Bartsch „Le Peintre graveur" sind Zeugen seines Geschmackes und seiner Verdienste um die Hebung der Typographie zu einer Zeit, da ein schön gedrucktes Buch noch eine große Seltenheit war. Im J. 1804 wurde er zum Director der Staatsdruckerei ernannt, welche er nun einrichtete, vorher aber seine Buchhandlung und seine Buchdruckerei aufgab. Der Lyceal- (nunmehrigen Universitäts-) Bibliothek seiner Vaterstadt (Graz) hatte er ein Exemplar der sämmtlichen Prachtausgaben seines Verlages als Geschenk dargebracht. In Folge seiner Verdienste wurde er in den Adelstand, und zwar 1810 als Edler von mit dem Prädicate Elsenau, 1824 in den Ritterstand erhoben, bei welcher Gelegenheit er sein Wappen änderte. Er kaufte sich auch in seinem Vaterlande an. Schloß Trautenfels im Ennsthale des Judenburger Kreises war sein Eigenthum.

Auer (Alois), Geschichte und Beschreibung der k. k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien (Wien 1851, 2 Bde., 8°.). — Gutenberg. Zeitschrift für Buchdrucker u. s. w. (Wien 1855, gr. 4°.) I. Jahrg. Nr. 5, S. 40. — Annalen der Literatur und Kunst in den österr. Staaten (Wien, Doll, 4°.) 1802. II. Bd. Sp. 95. — Dieselben 1805, Intelligenzblatt vom August Sp. 90. — Dies. 1808 (als „Neue Annalen" II. Jhrg.) Intelligenzbl. des März Sp. 111. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 692. — Hormayrs Geschichte Wiens I. Bd. S. 124. — Dinglers polytechnisches Journal 1831, 2. Heft: „Wie Papier wohlfeiler zu machen wäre" [ein Curiosum zur Geschichte der Unfüge in der Administration]. — Porträte: 1) in Nr. 5

des obererwähnten „Gutenberg" [schöner Holzschnitt]. — 2) Ohne Angabe des Kupferstechers, ein Blatt in kl. 8°. — **Die Degen'schen Kataloge.** Für den Bibliographen besitzen D.'s Kataloge ihrer Correctheit, Schönheit und anderer Vorzüge wegen noch heute bleibenden Werth. Es folgen daher ihre Titel: Erster Katalog: „Catalogue des livres grecs, latins, allemands, françois, italiens, anglois et espagnols etc., qui composent le dépôt de la librairie de Jos. Vinc. Degen ... ou choix des livres rares et précieux. La plupart en belles editions de Baskerville, Ibarra, Didot, Bodoni, Göschen, Bentley et Bulmer etc." (1799, 322 S.). — Die Supplemente: „Supplément au Catalogue etc." (1802, 222 S.). — „Second Supplement au Catalogue etc. ou Suite de choix de Livres" (322 S.). — Troisième Supplement au catalogue etc." (1805). — „Neuer Katalog: Verzeichniß deutscher und lateinischer Bücher, welche bei J. V. Degen, Buchdrucker und Buchhändler am Michaeler-Platze Nr. 1221, zu haben sind, nebst einem Anhange der von ihm gedruckten und verlegten Bücher und der in Paris erschienenen Stereotypen-Ausgaben" (Wien 1803, 8°., 260 S.) [in diesem ist die Ordnung alphabetisch]. — Wappen. Als „Edler von" führte D. in Folge Allerh. Entschließung vom 13. November 1810 das folgende: Aufrecht stehender oblonger, unten in eine Spitze zusammenlaufender quergetheilter Schild, in der oberen goldenen Hälfte ein zum Flug gerichteter schwarzer Adler, in der unteren blauen Hälfte ein silberner Anker, um welchen sich ein abwärts gekehrter links sehender silberner Delphin schlinget. Der Ring des Ankers reicht bis an die Theilungslinie, auf welcher der Adler steht. — Mit seiner Erhebung in den Ritterstand zufolge Allerh. Entschließung: Persenbeug 20. Aug. 1824 vertauschte er es mit dem folgenden: Aufrechtstehender oblonger, unten rund in eine Spitze zusammenlaufender, in die Länge getheilter Schild. Beide Theile sind abwechselnd silberquergetheilt, dann noch silber und schwarz geständert. Rechts oben und links unten im silbernen Felde befindet sich ein Rabe mit goldenem Ringe im Schnabel, links oben und rechts unten sind der rothe, silberne und schwarze Ständer. Das Schild decken zwei gegeneinander gekehrte goldgekrönte adelige Turnierhelme. Auf der Krone des rechten der beschriebene einwärtssehende, zum Fluge gerichtete Rabe. Auf der Krone des linken drei Straußenfedern, rechts roth, links silbern, mitten schwarz. Die Helmdecke rechts schwarz silber, links roth silber.

Degenfeld-Schonburg, August Franz Joseph Christoph Graf von (Feldmarschall-Lieutenant, Ritter des Mar. Theresienordens, geb. zu Groß-Kanischa in Ungarn 10. Dec. 1798). Ein Sohn des Grafen Friedrich Christoph (s. den Folg.). Aus der Ehe mit Luise Gräfin zu Erbach-Erbach. Trat im Juli 1815 als Unterlieutenant in's Inf.-Reg. Baron Bakony Nr. 33, machte den Feldzug 1815 bei der österr. Reservearmee und den Zug nach Piemont (1821) mit. Nach und nach zum Hauptmanne vorgerückt, erhielt er 1834 den k. preuß. Johanniter-Orden, wurde 1835 Major bei Fleischer-Inf. und General-Commando-Adjutant in Böhmen. Am 18. April 1842 wurde er Oberst des Inf.-Reg. Erzh. Rainer, am 1. Juni 1848 GM., erhielt anfänglich eine Brigade bei dem 2. Armee-Reserve-Corps unter Baron von Welden, später beim 4. Armeecorps. Im letzteren wohnte er der Einnahme Mailands bei, und wurde in der Relation des FM. Radetzky unter den Ausgezeichneten genannt. Im Feldzuge 1849 gegen Piemont zeichnete sich Graf D. in der Schlacht bei Novara in einer den Sieg des Tages und das Schicksal der Zukunft entscheidenden Weise aus. Der Graf befehligte die Avantgardebrigade des 4. Armeecorps. Bei dem Vorrücken und Ueberschreiten der Agognabrücke wirkte das feindliche Artilleriefeuer so mörderisch, daß die kais. Artillerie nicht mehr Zeit zum Abprotzen ihrer Kanonen behielt und die aufmarschirende Infanterie-Division zurückgedrängt zu werden anfing. Im heftigsten Kugelregen hielt GM. Degenfeld Stand, und seiner Anrede wie den Bemühungen des Obersten Mandel und Hauptmanns Zinner von Nugent-Inf. Nr. 30 gelang es, das Gefecht wieder herzustellen. Beim Anblick der anrückenden feindlichen Verstärkungen ließ Graf D. das Regiment Nugent

vorrücken und führte, als ihm das Pferd unterm Leibe getödtet wurde, zu Fuß die Truppen dem Feinde entgegen. Indem er noch einige Verstärkungen an sich zog, eilte er mit diesen den stürmenden Bataillonen von Nugent nach und stellte die unterbrochene Verbindung mit dem 2. Armeecorps wieder her. Dadurch war der Feind verhindert, in größern Massen zwischen der Stadt und der Stellung des 4. Armeecorps durchzubringen u. wurde, statt sein bereits begonnenes Vorrücken fortzusetzen, zu fluchtähnlichem Rückzug durch das Defilé der Stadt gezwungen. So hat der tapfere D. wesentlichen Antheil an den großen Erfolgen des siegreichen Tages. Seine Waffenthat zeichnete der Kaiser durch das Ritterkreuz des Mar. Theresien- und des österr. Leopoldordens aus. Im Oct. 1849 wurde der Graf zum FML. und Vicegouverneur der Festung Mainz ernannt, bald darauf aber als Sectionschef und Stellvertreter des Kriegsministers nach Wien berufen. In dieser Stellung war er Chef der Reorganisationscommission beim allerh. Armee-Obercommando. Im J. 1855 war er Commandant des 8. Armeecorps, und schon seit 1852 Inhaber des Inf.-Reg. Nr. 36, vormals Fürst Frz. Colloredo-Mansfeld. — Gustav, Graf D.-Sch. (geb. 9. Mai 1807), sein Bruder, ist General-Major und Brigadier im 7. Armeecorps und Ritter des östr. Leopold-Ordens.

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 36. — [Kneschke, Ernst Heinrich Dr.] Deutsche Grafenhäuser der Gegenwart (Leipzig 1854, Weigel, gr. 8°). I. Bd. S. 179. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1845, Bibl. Inst., Lex. 8°.) II. Suppl. Bd. S. 1317. — Porträte. 1) Unterschrift: August Graf Degenfeld-Schonburg, k. k. Feldmarschall-Lieutenant (r. Böhm, 1853, gedr. bei A. Fr. Walzel in Pesth 1853). — 2) Gez. von Kriehuber. Wien bei L. Neumann, in größerem und kleinerem Folio, auch colorirt. — **Genealogie.** Die Familie der Degenfeld stammt aus der Schweiz, in welcher sie schon im 9. und 10. Jahrhunderte blühte, und als im J. 1308 die Unruhen in der Schweiz begannen, nach Schwaben auswanderte. Der Freiherrnstand, den sie früher bereits besaß, wurde dem Christoph Martin (geb. 1588, gest. 1653) am 23. Jänner 1625 erneuert. Die jüngste Tochter desselben Maria Louise war mit dem Kurfürsten von der Pfalz, Karl Ludwig, morganatisch vermält und führte mit ihren Kindern den Raugrafentitel. [Ueber diese Frau, die öfter auch als Maria Susanna aufgeführt wird und die traurigen durch sie veranlaßten Begebenheiten, vergleiche die Schriften: Weber (Immanuel), Die durch Unlust vergällte Lust des ehelichen Lebens in kurtzer Erzälung fürgestellet an dem Exempel zweier Gemalinnen vom Churhaus Pfaltz (Gießen 1720). — Liebesintrigues der Baronesse von Degenfeld und des ungewissenhaften Gewissensrathes Langhansens gottlose Händel von neuem an's Licht gestellt durch Levinum v. Ambeer (Frankfurt und Leipzig 1731, 8°.); eine neue Auflage der obigen Schrift. — Kazner (Joh. Friedrich August), L. von Degenfeld, Raugräfin von der Pfalz. 3 Bde. (Leipzig 1798, 8°.). — Lipowsky (Fel. Jos.), Karl Ludwig, Churfürst von der Pfalz und M. S. L. Raugräfin von Degenfeld u. s. w. (Sulzbach 1824, 8°.). — Auch enthalten die „Mémoires de Charles Louis Baron de Pöllnitz" (1734) interessantes Detail und die von Dr. J. A. Bergk (jetzt von Dr. Aug. Diezmann) herausgegebene „Allgemeine Modenzeitung" 1827, Nr. 72–78 bringt einen vollständigen Auszug dieser denkwürdigen Begebenheiten unter dem Titel: „Maria Luise von Degenfeld und der Churfürst Karl Ludwig von der Pfalz."] — Ein gleichnamiger Enkel des obigen Christoph Martin erhielt am 15. April 1716 die Reichsgrafenwürde und fügte später seinem Namen und Wappen, Namen und Wappen seiner Gemalin Schonburg (auch Schomberg) hinzu. — Die Abstammung der jetzigen Familienglieder ist folgende: Maximilian Freiherr von D. (geb. 17. Sept. 1645, gest. 15. Febr. 1697), vermält in erster Ehe mit Amalie von Landas (gest. 14. Dec. 1683), in zweiter Ehe mit Margarethe Helene Freiin von Canstein (geb. 17. März 1665, vermält 1686, gest. Febr. 1746). Aus letzterer Ehe stammt: Christoph Martin, Reichsgraf von D.-Sch. (geb. 26. April 1689, gest. 10. Aug. 1762), k. preuß. Kriegsminister, verm. (seit 16. Febr. 1717) mit Maria, der jüngeren Erbtochter Meinhards Herzogs

von Schönburg und Leinster in England (geb. 1692, gest. 29. April 1762); dessen ältester Sohn: August Christoph Reichsgraf von D.-Sch. (geb. 21. März 1730, gest. 17. April 1814); vermält in erster Ehe (seit 18. Oct. 1755) mit Elisabeth Louise Freiin von Auernitz (geb. 21. Nov. 1732, gest. 11. Juni 1757); in zweiter Ehe (3. Aug. 1762) mit Friederike Helene Elisabeth Freiin von Riedesel (geb. 14. August 1742). Aus letzterer Ehe stammen: 1) Graf Eugen Friedrich (geb. 20. Jänner 1764, gest. 5. Juni 1807), vermält in erster Ehe (12. September 1791) mit Friederike Freiin von Berlichingen (gest. 7. Sept. 1794), in zweiter Ehe (20. Sept. 1795) mit der Schwester der ersten Gemalin Maria Anna Freiin von Berlichingen; — 2) Graf Maximilian (geb. 19. Juni 1766, gest. 19. Sept. 1816), vermält mit Anna Gräfin Teleki von Szék († im März 1841); — 3) Graf Friedrich Christoph (geb. 30. Sept. 1769, gest. 9. Febr. 1848) [siehe dessen Biographie]; — 4) Graf Johannes (geb. 29. Nov. 1773, gest. 22. Dec. 1842), vermält in zweiter Ehe mit Maria Freiin von Venningen (geb. 23. Juli 1790, vermält 7. Nov. 1809). — Aus der Ehe des Grafen Friedrich Christoph stammen: a) Graf August Franz Joseph Christoph (dessen Biographie oben mitgetheilt); — b) Graf Gustav (geb. 9. Mai 1807), Generalmajor; — Graf Adolph (geb. 22. Mai 1808), Rittmeister, vermält (seit 23. Juli 1839) mit Sidonie Gräfin von Berényi. Aus dieser Ehe stammt Graf Gustav (geb. 16. August 1840). — [Den Familienstand der Uebrigen, die nicht in näherer Beziehung zu Oesterreich stehen, siehe im Gothaischen Kalender.] — **Wappen.** Zweimal der Länge nach und einmal quergetheilter Hauptschild, also 6 Felder und quadrirter Mittelschild mit Herzschild. Hauptschild: 1. u. 6. Feld in Silber, ein kleiner schwarzer Schild, in dessen Mitte ein goldener Ring, aus welchem acht goldene Liliensceptor in Form eines Sternes hervorgehen; 2. in Roth ein golden geharnischter Reiter auf einem rechtsrennenden silbernen Roß, der in erhobener Rechten eine Streitaxt hält; 3. u. 4. in Roth sechs (3, 2, 1) silberne spanische Schilde; 5. in Schwarz drei (2 u. 1) silberne Malteserkreuze. Mittelschild: 1. u. 4. von Roth und Silber quadrirt über einem blauen Schildesfuß; 2. und 3. von Roth und Silber schräglinks getheilt mit einem rechtsgekehrten grünen gekrönten Psittich mit silbernem Halsband und erhobenem rechten Fuß. Herzschild: In Blau ein silberner rechtssehender gekrönter Adler. Den Hauptschild deckt die Grafenkrone. Schildhalter: Rechts ein auswärtssehender Löwe, links ein auswärtssehender Greif.

Degenfeld-Schonburg, Friedrich Christoph Graf von (Generalmajor und Ritter des Mar. Theresien-Ordens, geb. 30. Sept. 1769, gest. zu Ramholz bei Schlüchtern in Kurhessen 9. Februar 1848). Aus der zweiten Ehe des Grafen August Christoph, Reichsgrafen von Degenfeld (geb. 21. Mai 1730, gest. 17. April 1814) mit Friederike Helene Elisabeth Freiin von Riedesel. Wurde für den Militärstand erzogen und erhielt, 15 Jahre alt, eine Unterlieutenantsstelle im Kürassier-Regimente Anspach. Zur Zeit der französischen Kriege war er bereits Rittmeister. Bei einer Recognoscirung gegen Hillesarb u. Melline (18. Juni 1793) versprengte er 150 feindl. Reiter und machte einige Beute. 1796 war er Adjutant des FM. Grafen Wurmser, wurde 1799 Major bei Bussy-Jäger zu Pferde und stand in Italien. FML. Freiherr Karaczay wurde in seiner Stellung bei Bosco (24. October 1799) von einem überlegenen Feinde angegriffen. Major Graf Degenfeld, welcher mit drei Schwadronen die linke Flanke bildete, that sich hier besonders hervor. Schon im Anbeginn des Kampfes bewirkte er durch rasches und entschlossenes Vorrücken des Feindes Rückzug. Als er aber erfuhr, daß von Novi gegen Bosco feindliche Verstärkungen anrücken, schritt D.-Sch. mit seiner Truppe muthig vor, trieb den Feind aus seiner Stellung, hielt gegen die zahlreich anrückenden feindlichen Infanterie-Massen Stand, und behauptete die im Kampfe gewonnene Stellung bei Bosco. FML. Karaczay erklärte bei dieser Gelegenheit, daß er das Ehrenzeichen, das er besaß, dem Verdienste des Majors Degenfeld abzutreten gern bereit sei, und in der Relation über die Schlacht erklärte der General, es seiner

Pflicht schuldig zu sein: „besonders den tapfern Oberst Frimont und Major Degenfeld, von Bussy-Jägern, die mit diesem unvergleichlichen Regimente alles Menschenmögliche geleistet haben, der allerhöchsten Gnade Seiner Majestät anzuempfehlen.“ Graf D. wurde zum Oberstlieutenant befördert, und das Capitel des Mar. Theresien-Ordens erkannte ihm das Ritterkreuz zu. 1805 wurde Gf. Degenfeld Oberst bei O'Reilly-Chevauxlegers (jetzt 8. Uhlanen-Reg.). Noch einmal in der Schlacht bei Austerlitz bewährte der Graf seinen glänzenden Muth. Nun zog er sich auf seine Güter in Kurhessen zurück, trat aber, als das J. 1813 die allgemeine Erhebung gegen Napoleon hervorrief, wieder in die Reihen der Kämpfer und stand als Oberst beim Blockade-Corps des Herzogs Coburg-Kohary (s. d. II. Bd. S. 392) gegen die Festung Mainz (1814). Degenfeld wurde nun General-Major, trat aber ein paar Jahre nach dem Pariser Frieden neuerdings aus dem Dienste und lebte seither auf seinen Besitzungen. Er hatte sich mit Luise Gräfin zu Erbach-Erbach (gest. 3. Mai 1803) vermält, aus welcher Ehe die Söhne August (s. d. Vorigen), Gustav und Adolph (siehe die Genealogie) stammen. Graf Friedrich Christoph starb als Greis von 79 Jahren auf seinen Gütern.

Hirtenfeld (Dr. J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder. Nach authentischen Quellen (Wien 1857, Staatsdruckerei, 8°.) II. Bd. S. 651. — Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 34.

Degler, Johann (Maler, geb. zu Lazfons in Tyrol um das Jahr 1800, gest. zu Brixen 1829). Studirte am Gymnasium zu Brixen, hörte die Philosophie und widmete sich erst dann der Malerkunst, worin er den ersten Unterricht bei Denifle (s. d.) nahm. Sein schönes Talent bewirkte es, daß er als tyrolisch-ständischer Pensionär an die Akademie der bildenden Künste zu Wien kam und später (1825) nach Wien ging. In seine Heimat zurückgekehrt, ereilte ihn in den schönsten Jahren der Tod. Im Ferdinandeum zu Innsbruck befinden sich von ihm zwei Gemälde und eine große Kreidezeichnung, die „Erweckung des Lazarus“ vorstellend. Diese Arbeiten verrathen ein bedeutendes Talent. Auch ist von ihm eine genaue Copie von Titians berühmtem Gemälde der Gallerie Borghese: „Die himmlische und irdische Liebe“ vorhanden. — Franz (Maler, geb. zu Klausen in Tyrol 1705, gest. zu Frankfurt am Main 1745). Wurde bei seinem Oheim in München in der Kunst gebildet. (Das tyrolische Künstler-Lexikon bezeichnet S. 38 als denselben den Maler Georg Degler, aus Vilnöß unweit Klausen in Tyrol gebürtig, welcher nach Nagler (III. Bd. S. 309) im J. 1685 zu Tegernsee gestorben. Da nun aber Franz erst 1705 geboren und Georg schon 1685 gestorben ist, so kann diese Angabe unmöglich richtig sein.) Franz widmete sich der Porträt- u. Historienmalerei, u. ließ sich 1736 in Frankfurt am Main nieder, wo er bis an seinen Tod malte, der ihn im schönsten Mannesalter der Kunst entriß. Unter seinen Arbeiten sind zu nennen die zehn großen Passionstafeln in der Frankfurter Kapuzinerkirche und die Porträte des Kaisers Karl VII., seiner Gemalin und anderer hohen Personen, welche zur Zeit der Kaiserkrönung Karl VII. in Frankfurt a/M. sich befanden.

Tirolisches Künstler-Lexikon (Innsbruck 1830, F. Rauch) S. 38. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allg. Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., 8°.) III. Bd. S. 308 [außer den drei obigen führt er noch fünf Maler dieses Namens an]. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1842, Bibl. Inst., Lex. 8°.) VII. Bd. 3. Abth. S. 1145.

Degli-Abbondi, Georg (Prätor von Nogaredo in Südtyrol, geb. (?), gest. 30. December 1849). Vollendete die Rechtsstudien, trat dann in Staatsdienste, war mehrere Jahre Podestà in Roveredo und zuletzt k. k. Prätor in Nogaredo, wo seine segensvolle Wirksamkeit ihm die Liebe Aller erwarb. Sein Nekrolog nennt ihn den gelehrtesten in jedem Zweige der östr. Gesetzgebung, der einen leichten und eleganten Styl schrieb, wofür seine Berichte an die Behörden und die Abhandlungen für die k. k. Akademie von Roveredo, deren Mitglied er war, Beweis geben. Seine Wirksamkeit ist eine Kette von Handlungen, die ihm eine schöne und bleibende Erinnerung im Lande sichern. Das Knabenwaisenhaus und die Knabenschule in Roveredo sind sein Werk; die Elementarschulen für Mädchen wurden durch ihn im Mittelpuncte der Stadt begründet; er rief die Sparcasse in's Leben, die gegenwärtig in solcher Blüte steht; unter seiner Führung wurde der Friedhof mit den marmornen Denkmälern und schönen Leichensteinen ausgeschmückt; die Marmorbrücke über den Leno ausgeführt; eine zweite Marmorbrücke über die Etsch bei Ravazzone; ebenso auch die Wasserleitung von dem Felsen bei Vallarsa nach Roveredo auf seine Veranlassung vollendet. Seinen weisen Vorkehrungen war es zu danken, daß in dem allgemeinen Hungerjahre 1846, während überall der größte Mangel herrschte und in vielen Gegenden der Hungertod häufig vorkam, in seinem Bezirke die Bewohner keinen Mangel litten und reichlich mit Allem versehen waren. Als in den Jahren 1848 und 49, bei der ringsum herrschenden Gährung — an den Gränzen der in Krieg ausgebrochene Aufruhr, im Lande die großartigen Truppenzuzüge, überall eine immer drohender und gefährlicher werdende Aufregung der Gemüther — es in so schwerer Epoche galt, eine ganz ungewöhnliche Thätigkeit zu entwickeln und überall, um Weh zu verhüten, selbstthätig mit Energie einzugreifen, hatten übermäßige Anstrengungen seine physischen Kräfte so sehr erschöpft, daß er zu Ende des Jahres 1849 ein Opfer seines Pflichteifers wurde.

Messaggiere tirolese di Roveredo (italienisches Tyroler Blatt) 1855, Nr. 105: „Cose patrie. Alla pia memoria di Giorgio Degli Abbondi."

Degré, Alois (Schriftsteller, geb. zu Lippa im Temescher Comitate 1820). Sein Vater war ein französischer Emigrant, der eine Ungarin heiratete und sich im Vaterlande seiner Frau niederließ. Alois erhielt eine ungarische Erziehung. Den Schulbesuch begann er in Arad, setzte ihn in Szegedin fort und beendete ihn in Großwardein. 1842 kam er, um die Rechte zu hören, nach Pesth und spielte als Jurat eine Rolle. Er trat oft als Redner vor seinen Collegen auf und führte manche politische Demonstration an. Die literarische Laufbahn begann er 1841—1843 im „Athenäum", „Regelö", d. i. Erzähler, und „Honderü", d. i. Heimatslicht, wo er mit einigen Novellen auftrat, die später auch selbständig erschienen sind, unter d. Titel: *„Kedélyrajzok. Irta Degré Alajos"*, d. i. Gemüthsbilder. Von Alois Degré (Pesth 1847). Während des Landtages von 1842/3 machte er den ersten dramatischen Versuch mit seinem Schauspiel: *„Kényur és fia"*, d. i. Der Tyrann und sein Sohn, das auf der Preßburger Bühne mit geringem Erfolg gegeben wurde, weßhalb sich D. ganz dem Lustspiele zuwendete. Seine Lustspiele, die theils in der Hauptstadt, theils in der Provinz mit mehr oder weniger Beifall aufgeführt wurden, sind folgende: *„Iparlovag"*, d. i. Industrieritter. Lustspiel in 3 Acten (Preßburg 1843); — *„Eljegyzés álarcz alatt"*, d. i. Die Verlobung unter der Maske. Lustspiel in 3 Acten; — *„Félre ismert lángész"*, d. i. Ein verkann-

tes Genie. Lustspiel in 3 Acten (beide gedruckt Pesth 1845); — ferner: „*Férj és jegyes*", d. i. Gemal und Bräutigam. Lustspiel in 3 Acten (1846); — „*Segitsünk egymáson*", d. i. Helfen wir einander. Lustspiel in 1 Acte; — „*Megitta*", d. i. Er hat es vertrunken. Lustspiel in 1 Acte (1852). — Im J. 1848 war er in der Revolutionsarmee Husaren-Rittmeister. 1851 setzte er seine Arbeiten als Schriftsteller fort und beschäftigt sich seit 1852 auch mit dem Roman. Seine bisher im Drucke veröffentlichten Romane sind: „*Két év egy ügyvéd életéből*", d. i. Zwei Jahre aus dem Leben eines Advocaten. 2 Bde. (Pesth 1853); — „*A kalandornő*", d. i. Die Abenteurerin. 2 Bde. (Pesth 1854); — „*Salvator Roza*", d. i. Salvator Rosa. 3 Bde. (Pesth 1855). Eine neuere Sammlung von Novellen gab er unter dem Titel: „*Novellák. Irta Degré Alajos*", d. i. Novellen. Von Alois Degré. 3 Bde. (Pesth 1854) heraus.

Jelenkor. Politikai és társas élet encyclopaediája, d. i. Die Gegenwart. Encyklopädie für polit. u. geselliges Leben (Pesth 1856, Landerer und Heckenast, 8°.) 1. Heft, S. 27. — Ueber D.'s schriftstellerische Arbeiten fällt die Kritik folgendes Urtheil: „Degré's Lustspielen fehlt zwar das Tiefkomische und die feine Intrigue, doch sind sie immerhin sehr unterhaltend. Ihr Inhalt sind gewöhnlich kleine Abenteuer mit epigrammatischem Grundgedanken. Seine gelungensten Gestalten sind lustige, leichtsinnige Jünglinge, besonders Juraten, die er mit großer Vorliebe zeichnet. Auch in den Novellen ist dieses Element vorherrschend, dort noch gelungener. Seine Novelle „Két Robin de Bois", d. i. Die beiden Robins de Bois, und einige andere gehören zu den besseren Producten der ungarischen Literatur. Wenn D. Aeußerlichkeiten zeichnet, legt er große Welterfahrenheit an den Tag. Obgleich er erfindungsreich ist, wiederholt er sich doch öfter und liefert statt Vollendetem blos Skizzen. In Schilderung ernster Ereignisse und tiefer Leidenschaften hat er wenig Glück. Sein Vortrag ist leicht, faßlich, rasch fließend, doch nicht sorgfältig genug. Stellenweise fesseln seine Romane sehr. — Porträt. Auf dem 1856 in Pesth von Vahot herausgegebenen Blatte, ein Tableau, enthaltend die Porträte von 34 ungarischen Schriftstellern, befindet sich auch jenes von Degré.

Deibel, Joseph (Bildhauer, geb. zu Grafendorf im Grazer Kreise 1716, gest. zu Dresden 1793). Der Sohn armer Landleute, zeigte er in frühester Jugend große Anlage zum Schnitzen und Drechseln. In Folge dessen gaben ihn seine Eltern zu einem Tischler im Städtchen Hartberg in die Lehre. Nach beendeten Lehrjahren begannen die Wanderjahre, die er in Deutschland und den benachbarten Ländern verlebte. Als er in München Arbeit gefunden, lernte ihn der churfürstliche Hofbildhauer Kugler kennen, nahm ihn in seine Werkstätte, und die alte Neigung zur Bildhauerei erwachte wieder. Während eines 4jährigen Aufenthalts bei Kugler lernte er vieles von dieser Kunst. Als D. später seine Wanderungen fortsetzte, traf er in Dresden seinen Lehrer Kugler wieder, der der Prinzessin M. Antonia bei ihrer Vermälung mit dem Churprinzen von Sachsen nach Dresden gefolgt war. Kugler nahm ihn nun wieder in seine Werkstätte, unterrichtete ihn in seiner Kunst, und bildete ihn zu einem geschickten Bildhauer aus. Nach Kuglers Tode heiratete D. seines Lehrers Tochter und wurde in Dresden Hofgalleriebildhauer. Diese Stelle bekleidete D. 32 Jahre und vollendete in dieser Zeit mehrere beachtenswerthe Bildhauer-Arbeiten. Mit seiner Gattin hatte D. 17 Söhne, von denen 2 seine Kunst ausübten; der eine Franz Xaver kam nach Warschau, wo er ein berühmter Bildhauer ward; der zweite Joseph übte 30 Jahre hindurch diese Kunst und war im J. 1810 k. k. Mauth-Controllor an der Station Münzgraben zu Graz.

Winklern (Joh. Bapt. von), Biograph. und literarische Nachrichten von den Schriftstellern und Künstlern, welche in dem Herzogthume Steiermark geboren sind (Grätz 1810, 8°.) S. 28.

— Annalen der Literatur und Kunst des In- und Auslandes Jahrg. 1810 (Wien, Doll, 8°.) IV. Bd. S. 140. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgem. Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., 8°.) III. Bd. S. 311.

Deinhardstein, Johann Ludwig (dramatischer Dichter, k. k. n. ö. Regierungsrath, geb. in Wien 21. Juni 1794 nach Gabriel Seidls Angabe im „Album“). Ist der Sohn eines k. k. Hof- und Gerichtsadvocaten in Wien. Seine Studien vollendete er an der Wiener Hochschule, trat in Staatsdienste und begann als Actuar beim Criminalsenat in Wien. Schon früh gab er seinen Dichter-Beruf durch poetische Leistungen zu erkennen, welche beifällige Aufnahme im Publicum fanden. Gleichen Beifall erhielten auch D.'s erste Arbeiten im dramatischen Fache, worunter sich besonders die kleinen Lustspiele: „Das Sonett“; — „Mädchenlist“ und „Der Witwer“, durch gefälligen Conversationston und leichte glückliche Versification auszeichnen. Nach dem Tode des bekannten österr. Lyrikers Leopold Haschka (s. d.) erhielt D. 1827 dessen Stelle als Professor der Aesthetik an der theresianischen Ritterakademie in Wien, welche er schon durch mehrere Jahre, wie auch die gleiche Professur an der Wiener Hochschule bis zu Franz Fickers Eintritte supplirt hatte. 1827 trat D. mit seinem dramatischen Gedichte: „Hans Sachs“ auf, welches am 4. October 1827 zum ersten Male mit seltenem Beifalle auf der Hofbühne dargestellt ward und die Runde auf allen Bühnen Deutschlands machte. 1829 übernahm er, der indessen auch Censor geworden war, die Redaction der „Wiener Jahrbücher der Literatur“, um deren Emporbringung D. unbestreitbare Verdienste besitzt. Im J. 1830 unternahm er blos in der Absicht, geeignete Mitarbeiter im Auslande für diese seit ihrem Aufhören nicht ersetzte gelehrte Vierteljahresschrift (jedes Vierteljahr erschien ein starker Band) zu gewinnen und das Interesse derselben aller Orten zu befördern, eine Reise nach Deutschland. Thatsächlich erschienen auch in jener Periode unter den Mitarbeitern der „Jahrbücher“ Namen wie: Böttiger, Carus, Creuzer, Fichte, Grimm, Goethe, Gottfried Hermann, Humboldt, Immermann, Wenzel, Oken, Ritter, Rückert, Schelling, Tischendorf, Zschokke u. A. Namen, wie denen ebenbürtige im Verein kein literarisches Unternehmen der Gegenwart in Oesterreich aufzuweisen hat. Die nach seiner Rückkehr als Frucht dieser Reise herausgegebenen „Reiseskizzen“ (Wien) erfuhren manchen Angriff. Im J. 1829 erschien sein: „Maximilians Brautzug“ auf der Bühne, ohne gleichen Erfolg mit „Hans Sachs“ zu theilen, dessen sich hingegen das 1832 erschienene Lustspiel: „Garrick in Bristol“ erfreute, das auf allen großen Bühnen Deutschland's sehr beifällige Aufnahme fand. In diesem Jahre erhielt er auch, nachdem der Dramaturg Schreyvogel (West) als Hoftheatersecretär in Pensionsstand gesetzt worden, die Stelle eines Vicedirectors der Hofbühne, welche er bis zu dem 1841 erfolgten Tode seines Chefs, des Landgrafen zu Fürstenberg, bekleidete. In dieser Stelle führte D. den Dichter Halm mit seiner „Griseldis“, Gutzkow mit seinem „Werner“ auf der Hofbühne ein; durch ihn wurden die Neumann, die Enghaus jetzige Hebbel und Karl Laroche für die Hofbühne gewonnen; von ihm Shakspeare's „Der Keiferin Zähmung“ (Die Widerspenstige) und „Was ihr wollt“ (Viola) für die Bühne bearbeitet und Gäste wie die Crelinger, Haitzinger, Eßlair, Seydelmann, Wolf und Rott zu Gastspielen geladen. In diese Periode (1834) fällt auch seine Ernennung zum k. k. n. ö. Regierungsrathe. Als er 1841

die Leitung dieser Bühne in Franz von Holbeins Hände niederlegte, erhielt D. die Stellung als stabiler Referent der Polizeihofstelle in Censursachen, welche er bis 1848 bekleidete. Gegenwärtig (1857) fungirt D. als Beirath des Statthalters in literarischen, hauptsächlich theatralischen Angelegenheiten. D.'s Schriften sind in chronologischer Folge: „Dichtungen für Kunstredner“ (Wien 1815, Geistinger, 8°.); — „Dramatische Dichtungen“ (Wien 1816, Wallishausser, 12°.) [sie enthalten das Sonett, Spiel in 1 Aufzuge und in freien Versen; — Mädchenlist, Lustspiel in 1 Aufzuge und in Alexandrinern; — Der Witwer, Posse in 1 Aufzuge und in freien Versen; — Der Rosenstock, Spiel in 1 Aufzuge und in freien Versen; — Boccaccio, dramat. Gedicht in 2 Aufzügen]; — „Ehestandsqualen, Lustspiel in 1 Aufzuge in Alexandrinern“ (Wien, Wallishausser, 12°.); — „Hans Sachs, dramat. Gedicht in 4 Aufzügen“ (Ebenda 1829, Armbruster, gr. 12°.); — „Skizzen einer Reise von Wien über Prag, Teplitz, Dresden, Berlin, Leipzig, Karlsruhe, Stuttgart, München, Salzburg, Linz und von dort nach Wien zurück, in Briefen an einen Freund“ (Wien 1831, Gerold, 8°.); — „Theater“, 2 Thle. (Wien 1827 und 1833, Armbruster, gr. 8°.) [sie enthalten im I. Theile — die mit einem Stern (*) bezeichneten Stücke standen schon früher in Kotzebue's Almanach, dessen Jahrgang in der Klammer angesetzt ist; — Der Gast, Drama in 2 Acten; — *Florette, Drama in 1 Act (1820); — *Die verschleierte Dame, Lustspiel in 1 Act (1823); — *Das Bild der Danae, Lustspiel in 2 Acten (1821); im II. Theile: Hans Sachs, 2. Auflage; — *Das diamantene Kreuz, Lustspiel (1824); — Der Witwer, Lustspiel; — Ehestandsqualen, Lustspiel]; — „Garrick in Bristol, Lustspiel in 4 Aufzügen und in Versen“ (Wien 1834, Wallishausser, gr. 8°.); — „Gesammelte dramatische Werke“ I.—VI. Band (Leipzig 1848 — 57, Weber, 8°.) [sie enthalten I: Liebe und Liebelei; — Der Egoist; II: Brautstand und Ehestand; — Das diamantene Kreuz; — Modesucht; III: Verwandlungen der Liebe; — Zwei Tage aus dem Leben eines Fürsten; — IV: Erzherzog Maximilians Brautzug; — Strabella; — Irrthum und Liebe; — V: Fürst und Dichter; — Die rothe Schleife; — Florette; — Der Witwer; — Der Gast; — VI: Hans Sachs; — Die verschleierte Dame; — Die Gönnerschaften; — Das Bild der Danae; — „Classisches Theater des Auslandes“, 2 Bde. (Pesth, Wien und Leipzig 1856 und 57, Hartleben, 8°.) [sie enthalten I. Bd.: Der Herzog von Mailand, nach Massinger und Tartuffe nach Moliere. II. Bd.: Die Widerspänstige nach Shakspeare und Was ihr wollt nach Ebendems.]; — D.'s Poesien erschienen unter dem Titel: „Gedichte“ (Berlin 1845) und sind dem Könige von Preußen gewidmet. Als Pseudonym Dr. Römer gab D. heraus: „Theater“, 3 Bde. (Wien 1837 — 41, Mausberger, gr. 8°.) [I. Bd.: Strabella, Drama; — Liebe und Liebelei, Lustsp.; — Brautstand und Ehestand, Lustsp.; — II. Bd.: Gönnerschaften; — Liebesintriguen; — Die seltene Liebschaft; — III. Bd.: Leichtsinn und seine Folgen, Schausp. nach Alex. Dumas; — Louise von Lignerolles, Schausp. nach Dinaux und Legouvé]. In Anerkennung seiner literarischen Verdienste erhielt D. von Seite des Auslandes mehrere Orden und Diplome als wirkliches und Ehrenmitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften. Deinhardstein ist zum zweiten Male vermält; in erster Ehe mit der Tochter des Oberstlieutenants Prögler von Thalheim; in zweiter mit der Tochter des Juweliers und Lustspiel-Uebersetzers Koch.

Album östr. Dichter. Neue Folge (Wien 1852, Pfautsch u. Voß, 8°.) S. 43: „Biographie“

von Joh. Gabr. Seidl [nach diesem geb. 21. Juni 1794]. Auch Deinhardstein theilt mit seinem Biographen und Sangsgenossen, Joh. Gabr. Seidl, das gleiche Schicksal, noch bei Lebzeiten unter die Todten gesetzt worden zu sein. Christian Gottlob Kaysers „Vollständiges Bücher-Lexikon, enthaltend alle von 1847 bis Ende 1852 gedruckten Bücher ..." (Leipzig 1853 u. folg., J. O. Weigel, 4°.) V. Thl. oder der ganzen Folge XI. Thl. S. 220 setzt den 12. Jänner 1853 als D.'s Todestag an, indeß der Dichter in diesem Augenblicke sich voller Gesundheit erfreut. Auch sind in den verschiedenen Sammelwerken die Geburtsdaten durchgängig unrichtig, nur jene im „Album" der richtige. — Pietznigg (Frz.), Mittheilungen aus Wien Jahrg. 1835 I. Bd. S. 156. — Illustrirte Theater-Zeitung von Adolph Bäuerle XXXVIII. Jahrg. (Wien 1845) Nr. 24: „Biographie." — Conversations-Lexikon der neuesten Zeit und Literatur. In vier Bänden (Leipzig 1832, Brockhaus, Lex. 8°.) I. Bd. S. 579 [nach diesem 1789 geboren]. — Ergänzungs-Conversations-Lexikon von Dr. Fr. Steger (Leipzig u. Meißen 1853, Lex. 8°.) VIII. Bd. S. 479. — Wanderer (Wiener Blatt, 4°.) 1849, Nr. 48 u. folg.: „Schriftsteller und Künstler in Wien. Kritische Blätter von Caj. Cerri. 1. Johann Ludwig Deinhardstein." — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 692 [gibt den 21. Juli 1790 als D.'s Geburtsdatum an]. — Wigands Conversations-Lexikon für alle Stände (Leipzig 1847, O. Wigand, Lex. 8°.) III. Bd. S. 841 [gibt das J. 1789 als sein Geburtsjahr an und bemerkt, daß auch das J. 1792 u. d. J. 1798 als dasselbe angegeben werden]. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XIII. Bd. Sp. 373. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Auflage) IV. Bd. S. 656. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1842, Bibl. Inst., Lex. 8°.) VII. Bd. 4. Abth. S. 17 [nach diesem geb. 1789]. — Oestr. Parnaß, bestiegen von einem heruntergekommenen Antiquar (Frey-sing bei Athanasius u. Comp. [Hamburg, Hoffmann u. Campe], 8°.) S. 13. — Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien 1828, 4°.) XIX. Jahrg. Nr. 33, 34: „Hans Sachs auf der Hamburger Bühne." — Seidlitz (Julius), Die Poesie und die Poeten in Oesterreich im J. 1836 (Grimma 1837, kl. 8°.) I. Bd. S. 58. — Gottschall (Rudolph), Die deutsche National-Literatur in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts (Breslau 1855, Trewendt, gr. 8°.) II. Bd. S. 205 u. 500 [nennt D.'s lyrische Dichtungen: „trockenen leeren Schiffszwieback"; — betreffs seiner dramatischen Arbeiten schreibt er: „Eine eigenthümliche Art des historischen Lustspieles, das „Künstlerlustspiel" werde besonders von Deinhardstein („Garrik" — „Hans Sachs" — „Boccaccio" — „Die rothe Schleife") gepflegt, nicht ohne gediegene und solide Charakteristik und ohne festen und sicheren dramatischen Styl, aber allzu weitschweifig, in ernster Haltung und ohne poetischen Hauch."] — Cajetan Cerri in seinen in der „Iris" (Sept. 1850) mitgetheilten Charakteristiken östr. Schriftsteller entwirft von D. folgendes Bild: „Lange hagere Figur, leicht und geschmeidig, muß einmal ein schöner Mann gewesen sein; spricht unendlich viel, aber gedehnt, und schließt dabei, gleichsam um sich zu sammeln, sehr oft die Augen zu; freundlich, lebhaft, nachlässig in Gang und Anzug; schrieb früher unter dem Pseudonym: Dr. Römer; vielseitige Bildung, diplomatisches Talent, dem er zahlreiche Orden verdankt; eifriger Conservativer, besitzt Briefe an sich von fast allen großen Notabilitäten der neueren Zeit, worauf er nicht wenig eitel zu sein scheint; Feind der gegenwärtigen Kunstrichtung; als Bühnendichter gewandt, effectvoll, fleißig und kluger Bühnenkenner; gewesener routinirter Theaterdirector. Selbstbewußtsein aus dem ff." — D. schrieb nicht nur unter dem bereits erwähnten Namen Dr. Römer, sondern auch unter dem Pseudonym Leutner: die „Geschwister." — Porträte. 1) Unterschrift: Facsimile der Unterschrift: Deinhardstein. M. Lämmel gest. (Kunstbeil. der Allgem. Moden-Zeitung von August Diezmann, 4°.). — 2) Unterschrift: Deinhardstein, k. k. Hoftheater-Vice-Director (Kriehuber 1833, gedr. im lith. Institut in Wien, kl. Fol.). — 3) Facsimile der Unterschrift: Deinhardstein (ohne Angabe des Zeichners und Stechers. Kotterba gest. nach einer Photographie. Im „Gedenke Mein" und im „Album österr. Dichter"). — 4) Unterschrift: John. Ludw. Deinhardstein, K. K. N. O. wirkl. Regierungsrath, Vicedirector der k. k. Hoftheater ꝛc. (Lithogr. ohne Angabe des Zeichners und Lithogr. [in Wien], bei Pietzniggs „Mittheilungen aus Wien" Jahrg. 1835). — Charakteristik der Schrift D.'s: Adolph Henze in seinen „Handschriften der deutschen Dichter" u. s. w. (Leipzig 1855, kl. 8°.) beurtheilt D.'s Schrift folgender Maßen: „An der ist doch eine Regentenschrift verdorben." [Das mitgetheilte Facsimile ist

D.'s gewöhnliche, kaum lesbare Unterschrift.] — Die Aufführung des „Hans Sachs" auf der Hofbühne zu Berlin leitete Goethe mit einem Prologe ein, worin folgende Verse das Stück charakterisiren:

Er hat hingeschrieben mit leichter Hand,
Als stünd' es farbig an der Wand,
Und zwar mit Worten so verständig,
Als würde Gemaltes wieder lebendig.

De Kramer, Anton Johann (Chemiker, geb. zu Mailand 21. Juli 1806, gest. zu Tremezzo am Comersee 25. Sept. 1853). Sein Vater Johann Adam ist aus Essenheim bei Frankfurt am Main gebürtig und ließ sich als junger Mann in Mailand nieder; seine Mutter Therese eine geborne de Spech ist eine Mailänderin. Sein Vater war Präsident des Handelsgerichtes und erhielt in Folge seiner Verdienste 1811 den Orden der eisernen Krone. Der Sohn Anton Johann kam mit 9 Jahren (1815) aus dem Elternhause und als Zögling in ein berühmtes Erziehungsinstitut zu Elberfeld in Rheinpreußen. 1821 kam er nach Genf in's Institut des evang. Pfarrers Gerlach, wo er drei Jahre verblieb und dann auf die Hochschule dieser Stadt übertrat. Hier entwickelte sich seine Vorliebe für das naturwissenschaftliche, namentlich das Studium der Chemie, und Lehrer wie De la Rive Vater, Pictet, De Candolle waren geeignet, den Jüngling darin vollends auszubilden. 1824 kehrte er nach Mailand zurück. Nach kurzem Aufenthalt daselbst unternahm er eine Reise nach Paris. Dort besuchte er zwei Jahre das Collège de France, damals unter der Leitung Thénards; die nächsten zwei Jahre arbeitete er als Laborant im chemischen Institut des Herrn G. Gaultier de Claubry. Im J. 1828 — erst 22 J. alt — wurde er bereits zum Repetitor aus der praktischen Chemie am Institut E. Laugiers zu Paris erwählt und gab seine erste wissenschaftliche Arbeit heraus: „*Tableaux synoptiques, ou abrégé des caractères chimiques des bases salifiables*" (Paris 1828). Nach einem längeren Aufenthalt in Paris besuchte er auf kurze Zeit Mailand, von wo er sich nach Mühlhausen verfügte und dort die verschiedenen Einrichtungen in den Cattundruckfabriken studirte; eine Reise in's mittägige Frankreich u. nach Deutschland unternahm er, um sich über die Cultur des Krapp und die verschiedenen Einrichtungen in Zuckerfabriken genau zu unterrichten; auf seiner Rückreise machte er sich zu Paris in der Münze mit der Procedur des Prägens vertraut, und 1832 für beständig nach Mailand rückgekehrt, eröffnete er ein eigenes Laboratorium und eine Privatschule aus der Chemie, die erste dieser Art in Mailand, aus welcher mehrere tüchtige Zöglinge hervorgegangen. Unter diesen wissenschaftlichen Beschäftigungen fehlte es nicht an andern, wozu ihn das Vertrauen der Regierung und seiner Mitbürger berief, u. z. war er Mitglied der Prüfungscommission zur Vertheilung der Preise für die Ausstellung 1838, des lombardischen Institutes der Wissenschaften und Künste und des Collegiums der Conservatoren des Stadtmuseums; das Municipium der Stadt hatte ihn in seinen Rath berufen und die Regierung ihn immer zu Rathe gezogen und seine Gutachten abverlangt, wo seine Kenntnisse entscheidenden Ausspruch thun konnten. So erstattete Kramer Berichte in folgenden Fragen: „*Sulla desinfezione delle materie fecali*"; — „*Intorno alla attirazione dei piscatoi*"; — „*Sull' illuminazione a gaz*"; — „*Sulla falsificazione di molti prodotti dell' industria*"; — „*Della Convenienza d'introduzione in Lombardia della coltura della barbabietola onde estrare lo zuccaro*"; — „*Dell' introduzione dei caloriferi di Perkins*". Auch erschienen mehrere seiner Abhandlungen im Drucke, darunter 1842 die vom franz.

Institut mit dem Preis betheilte: „*Ricerche per discoprire nel sangue, nell' urina ed in varie altre secrezioni animali le combinazioni minerali amministrate per bocca*“ und im nämlichen Jahre seine „*Analisi delle acque di San Simeone presso Aix in Savoia.*“ An der Schule der Chemie, welche Heinrich Mylius in Mailand errichtet, lehrte De Kramer 10 Jahre, von 1844 bis an seinen Tod. 1851 reiste er zur Welt-Industrie-Ausstellung nach London und kehrte von derselben leidend zurück, ohne sich von seinem Uebel ganz wieder erholen zu können. Im April 1853 traf ihn ein leichter Schlaganfall; er begab sich nun, von frischer Luft Genesung hoffend, auf sein Landhaus zu Tremezzo am Comersee; aber nach wenigen Wochen schon verschlimmerte sich (13. Sept.) das Uebel in solchem Grade, daß er acht Tage darnach demselben erlag. Er wurde auf dem Friedhofe der Porta Comasina zu Mailand beerdigt. Unter seinem wissenschaftlichen Nachlasse fand sich eine noch ungedruckte Abhandlung: „*Intorno ad un apparato col quale determinare il potere calorifico di alcuni corpi*“, welche De Kramer an Regnault nach Paris zur Begutachtung geschickt hatte.

Giornale dell' Ingegnero, Architetto ed Agronomo (Mailand 1855, Saldini, gr. 8°.) An. I. S. 124, 139. — Giornale dell' I. R. Istituto lombardo di scienze lettere ed arti (Mailand, Bernardoni, 4°.) Fasc. LI. (1857) IX. Bd. S. 165. Nekrolog von Giulio Curioni. Davon erschien auch ein Separatabdruck: „Necrologia letta nell' Adunanza dell' I. R. Istit. lomb. ec. ec. del giorno 29 Dicembre 1853“ (Ebenda, 4°.).

De la Croce, Johann Nepomuk (Maler, geb. zu Pressano in Tyrol 1736, gest. 1819). War ein Schüler des Lorenzoni, machte Reisen in Italien und Deutschland, Ungarn und Frankreich und ließ sich zuletzt zu Burghausen in Baiern nieder. Lipowsky gibt die Zahl der Porträte, welche er in Rom, Venedig, Baiern, Frankreich, Polen und Oesterreich gemalt, auf die große Summe von 5000, die der historischen Bilder auf 200 an. In den Kirchen Baierns finden sich viele Altarbilder von seiner Hand. Lipowsky führt die Kirchen, die deren enthalten, ausdrücklich an. — Sein Sohn Clemens (geb 1783, gest. 1823), war in Burghausen geboren und malte auch. Viele seiner Arbeiten befinden sich in seinem Vaterlande, aber auch in Oesterreich.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., 8°.) III. Bd. S. 206 [unter Croce]. — Tirolisches Künstler-Lexikon (Innsbruck 1830, F. Rauch) S. 37.

De la Croce, siehe auch **Della Croce** (S. 221).

De Lazzara, Johann (Kunstforscher, geb. im Gebiete von Padua um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, gest. in Padua 1820). Von edler Herkunft, erhielt eine gelehrte Bildung und war Ritter des Jerusalemitaner-Ordens. De Lazzara veröffentlichte zwar keine selbständigen Werke, galt aber für einen so großen Kenner im Gebiete der zeichnenden Künste, daß, wer in dieser Richtung arbeitete, seines Rathes und seines reichen Wissens kaum entbehren konnte, und auch die Schätze seiner gewählten und inhaltvollen Bücher-Sammlung zu Rathe ziehen mußte, die er bereitwillig zur Verfügung stellte. L. Lanzi in seiner „Storia pittorica della Italia“ erwähnt an mehreren Stellen, wie eifrig und erfolgreich er in seiner Arbeit von De Lazzara unterstützt worden. Die Republik hielt seine Kenntnisse im Gebiete der Kunst so hoch, daß sie ihm die Oberaufsicht über die Kunstschätze Padua's anvertraute.

Dandolo (Girol.), La caduta della repubblica

di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venedig 1855, Naratovich) Appendice S. 34.

Del Bene, Benedetto, siehe: **Bene** (I. Bd. S. 264).

D'Elci, Angelo Maria (Philolog, geb. zu Florenz 2. Oct. 1754, gest. zu Wien 20. Oct. 1824). Erhielt eine sorgfältige Erziehung und widmete sich seit früher Jugend dem Studium der Classiker, welches er durch sein ganzes Leben betrieb und in dieser Richtung auch einen feinen Sammlergeist entwickelte. Mit 26 Jahren (1780) trat er in den Maltheser-Orden, ohne jedoch das Gelübde abzulegen und unternahm dann Reisen nach Deutschland, Frankreich und England. Vielleicht war es in letzterem Lande, wo die Bücherliebhaberei immer blühte, daß ihn das Beispiel zu einer Sammlung der ältesten Ausgaben der griechischen und latein. Autoren anregte. Vom Beginn der Durchführung dieses Gedanken ging er auch mit einer bewunderungswürdigen Consequenz dabei vor, machte Reisen, um ein Buch aufzusuchen, tauschte schlechtere mit besseren Exemplaren ein und ließ sie prachtvoll einbinden. Während seines Aufenthaltes in Mailand und Wien, welch letzteres seine zweite Heimat geworden und wo er seit 1804, die ganze Epoche der franz. Herrschaft in Italien hindurch, gewohnt — D'Elci war auch mit einer Gräfin von Sinzendorf vermält — hatte er jene kostbare Sammlung alter Drucke zusammengebracht, welche er im J. 1818 seiner Vaterstadt schenkte. Er besaß die schönsten Ausgaben der Werke des 15. und 16. Jahrhunderts, eine vollständige Sammlung der „Aldinen", genannt „dell' ancora secca", deren sich nur die Spencer'sche und die Pariser Bibliothek rühmen können. Auch enthält seine Sammlung die ersten Ausgaben der biblischen Schriftsteller im Originaltext. Der Großherzog verordnete den Bau eines prächtigen Saales neben der berühmten Laurenzianischen Bibliothek, in welchem dieses kostbare Geschenk D'Elci's aufgestellt wurde. Er selbst sollte die Vollendung dieses Baues nicht erleben. D. galt nach dem Tode des bekannten Hellenisten Aloys Freiherrn von Locella für den in der classischen Literatur am besten bewanderten Gelehrten seiner Zeit in Wien. D.'s Hauptwerk ist die Ausgabe der Pharsalia des Lucan: *„Lucani Pharsalia curante Angelo Illycino"* (typis et impensis Degen 1811, gr. 4°., mit 10 K. K., von Wächter u. Leupold), mit welcher Degen in Pracht des Druckes mit den Werken Bodoni's und Didot in die Schranken trat. D'Elci hatte zu diesem Zwecke zwei Handschriften der Hofbibliothek aus dem 12. Jahrhundert zu Rathe gezogen, doch wird der Werth dieser Ausgabe von Philologen beanständet (Ebert 12356). Außerdem erschienen von ihm: *„Satire"* (Florenz 1817, m. D.'s Portr. von Morghen) [Ebert 6649], die ihm ihrer Schärfe wegen viele Gegner zuzogen, und nach seinem Tode *„Poesie italiane e latine inedite"* (Florenz 1827, 8°.). In neuer Ausgabe veröffentlichte dieselben Nicolini, der sein Leben schrieb und sein beredter und competenter Beurtheiler ist, unter dem Titel: „Satire, Epigrammi, Epitafi e Poesie latine..." (Mailand 1841, Silvestri, 8°.).

Rossi (Giovanni Gherardo de'), Notizie biografiche del fu cavaliere A. M. D'Elci (Florenz 1825, 8°.). — Vita scritta da G. B. Nicolini in der von Nicolini veranstalteten Ausgabe der Werke von D'Elci: Satire, Epigrammi, Epitafi e Poesie latine (Mailand 1841, Silvestri, 8°), daselbst auch D.'s Porträt — Neuer Nekrolog der Deutschen (Ilmenau 1827, 8°.) III. Jahrg. 1825, II. Bd. Nr. 1218. — Conversations-Lexikon der neuesten Zeit und Literatur. In vier Bänden (Leipzig 1832, Brockhaus, gr. 8°.) I. Bd. S. 765 [unter Elci Angelo D'.]. — *Maffei (Gius.)*, Storia della Letteratura italiana (Mailand 1834,

Società typogr. de' classici italiani, 8°.) IV. Bd. S. 1113 schreibt: „A questi poeti didascalici (i. e. Lorenzi, Arici, Pignotti, Perego, Bondi ecc.) vanno aggiunti anche gli scrittori di Satire e di Sermoni e gli epigrammisti, fra i quali se distinguono Giuseppe Zanoja ed Angelo d'Elci ecc."

Deleidi, Luigi (Maler, geb. im Bergamaschischen 1774, gest. zu Bergamo Ende Sept. 1853). Widmete sich in früher Jugend der Malerkunst, wofür er ein besonderes Talent beurkundete. Zu gleicher Zeit trieb er Musik und blies noch in hohen Jahren mit großer Kunstfertigkeit das Fagot. Um sich in der Malerei auszubilden, reiste er in jungen Jahren nach Rom und verweilte daselbst mehrere Jahre, mit dem Studium der großen Meisterwerke der Kunst in der ewigen Stadt beschäftigt. Dann kehrte er wieder in seine Heimat zurück und malte Ornamentik und Landschaften. Seine Arbeiten verrathen Geschmack, man lobt daran das glückliche Colorit und die Meisterschaft der Gruppirung.

Locatelli (Augustin), Bergamo ossia notizie patrie raccolte da ... Almanacco per l'anno 1854 (Bergamo, Cattaneo, 16°.) Anno I., S. 68.

De Ligne, Karl Franz Joseph Fürst (k. k. Feldmarschall, Ritter des goldenen Vließes, Commandeur des Mar. Theresien-Ordens und Inhaber des Inf.-Reg. Nr. 30 [gegenwärtig Graf Nugent], geb. zu Brüssel 23. Mai 1735, gest. zu Wien 13. Dec. 1814). Er gehört einem der angesehensten und edelsten Geschlechter Belgiens an. Sein Vater und sein Großvater standen als Feldmarschälle in österr. Diensten. Der Fürst erhielt eine sorgfältige Erziehung und trieb mit Eifer classische Studien, und in seiner Vorliebe für den Stand, worin seine Ahnen Ruhm erworben hatten, Kriegsgeschichte und Militärwissenschaft. Im J. 1755 wurde der Fürst Hauptmann im Inf.-Reg. seines Vaters Nr. 38. An der Schlacht von Kollin (18. Juni 1757), an der Belagerung von Schweidnitz (im Nov. desf. J.), an den Schlachten von Breslau (22. Nov. desf. J.) und Leuthen (5. Dec. desf. Jahres) nahm er thätigen Antheil, bewies eine Unerschrockenheit und Tapferkeit, welche seine Truppe zum Muthe entflammte und stellte als Schriftsteller diese Schlachten mit treffenden Bemerkungen und höchst originellen Ansichten historisch dar. D. wurde nun Stabsofficier. Im darauf folgenden Feldzuge wohnte er dem Entsatze von Olmütz bei. In der Schlacht bei Hochkirch (14. Oct.) und bei der Unternehmung auf Dresden im November, zeichnete sich der Prinz wieder aus. Bei Hochkirch fehlte es nur wenig, daß nicht eine und dieselbe Kanonenkugel den Prinzen und Loudon zugleich tödtete. Mittlerweile ward er zum Obersten des Regiments befördert; seine spätere Ernennung zum Generalmajor wurde verschoben, da der Prinz in Kriegsgefangenschaft gerathen war. Als Oberst focht er bei Kunersdorf, that sich beim Dorfe Zehren und später bei Maxen hervor, überall eine seltene Kaltblütigkeit und Sicherheit in Ausführung der schwierigsten Aufträge beurkundend. Nach dem Siege bei Maxen wurde der Prinz an Ludwig XV. nach Paris gesandt, die Nachricht von dem Siege zu überbringen. Im Feldzuge 1760 bei der Armee unter General Lacy, zeichnete sich der Prinz bei Radeburg (Juni), bei Dresden (7. Juli) aus und wohnte mit seinem Regimente der Einnahme von Berlin bei. Zum Andenken an diesen Tag bewahrte der Prinz die Feder aus dem Schreibzeuge des großen Königs, welche General Emmerich Esterhazy von Sans-Souci mitgebracht hatte. (De Ligne berichtet in seinem Tagebuche

darüber: „Il [d. i. Esterhazy] ne prit qu'un tableau pour lui, une écritoire pour le Feldzeugmeister, une flûte pour Odonell et une plume pour moi.") In der darauf folgenden Schlacht von Torgau (3. Nov.) nahm er die Höhen von Siptitz, hielt sie im heftigsten Kugelregen bis zur Entscheidung des Tages, und als sich wider Vermuthen die Lage der Dinge änderte (s. d. Lex. Artikel Daun, Quellen Nr. V.), unterstützte er auf das Trefflichste den Rückzug. Im letzten Feldzuge des 7jährigen Krieges (1761) beschränken sich die Waffenthaten des Prinzen auf die Vertheidigung der Dörfer Reussendorf und Dittmansdorf (8. Juli) und die Gefechte bei Goldenwald und zuletzt bei Schweidnitz (21. Juli), an welch letzterem Orte sein Versuch, ihn zu entsetzen, durch die mittlerweile eingetretene Beendigung des Krieges, erfolglos blieb. Im J. 1764 — als Joseph II. zum Kaiser gekrönt wurde — ward D. GM.; 1770 begleitete er den Monarchen nach Neustadt zu der denkwürdigen Zusammenkunft mit dem Könige; 1771 erhielt er die Inhaberstelle des Inf.-Reg. Nr. 30, die Feldmarschall-Lieutenants-Charge und das goldene Vließ. In die 17jährige Friedensperiode zwischen dem 7jährigen und dem bairischen Erbfolgekriege fallen des Fürsten Reisen nach England, Italien und der Schweiz, nach Frankreich, Deutschland und Polen, sein literarisches Leben und Wirken auf seinem Landsitze zu Bel-Oeil in Belgien, seine Bekanntschaft mit Montesquieu, d'Alembert, Voltaire und der ehrenvolle Antheil an Friedrichs II. Vertraulichkeit. Im bairischen Erbfolgekriege 1778 war D. Commandant des Grenadiercorps und focht gegen den Prinzen Heinrich bei Hühnerwasser, Niemes, Doxan, Budin. Der Teschner Friede (13. Mai 1779) endigte diesen kurzen Feldzug. Sein ritterliches Verhalten in den Niederlanden, als die Streitigkeiten wegen der Scheldeschifffahrt anhuben (Oct. 1784), erwarb ihm die Liebe und Achtung selbst seiner Gegner und setzte ihn in die Lage, der Sache einen ehrenvollen Ausgang zu geben. Glänzend war seine Aufnahme am Petersburger Hofe, wo sein ältester Sohn, der mit einer Prinzessin Massalski vermält war, 400,000 Rubel zu fordern hatte. Ohne den Zweck seiner Reise erreicht zu haben, kehrte er mit Auszeichnungen überhäuft zurück. Bei der Zusammenkunft Josephs mit Katharina (1787), wurde D. mit wichtigen Aufträgen an jenen Hof geschickt, dann begleitete er die Kaiserin auf ihrer Reise nach Cherson. Im J. 1788 begab er sich, bereits zum Feldzeugmeister ernannt, mit diplomatischen Aufträgen zu dem Fürsten Potemkin und folgte der russischen Armee bis nach der Eroberung von Oczakov. Im Türkenkriege (1789) befehligte der Prinz ein Armeecorps unter Hadik und Loudon, theilte mit Loudon bei der Einnahme von Belgrad den Ruhm, und wurde wegen seines vorsichtigen Benehmens und geschickten Manövers bei der Belagerung dieser Festung, am 12. Oct. 1789 Commandeur des Maria Theresien-Ordens, welche Auszeichnung nach der Versicherung des Fürsten in seinen Memoiren ihm die schönste Freude seines Lebens bereitet hatte. Der Fürst selbst wurde von dem damals herrschenden Lagerfieber heftig befallen. Sein Zustand verschlimmerte sich so, daß er das Heer verlassen und sich in's griechische Kloster Kergedel begeben mußte. Doch schon nach acht Tagen verließ er es noch sehr leidend und eilte nach Belgrad, wo er mit regem Geist in die Leitung der Belagerungswerke auf der Semliner Seite gegen die untere Festung eingriff. Er ließ eine be-

deutende Zahl von Geschützen zur Unterstützung der Batterien an der Savespitze in Wirksamkeit bringen, und am 6. Oct. war eine Batterie auf der unteren Spitze der Kriegsinsel für 15 schwere Geschütze vollendet und diese selbst eingeführt. Das Feuer dieser Batterien wirkte verheerend in der Festung und beugte den Starrsinn des Commandanten derselben, Osmann Bassa, mit dem der Prinz während dieser Zeit einen humoristischen Briefwechsel führte, in welchem er sich stets mit „Ihr guter Nachbar und Ihr Freund" unterschrieb. Mit diesem Feldzuge endete D. seine militärische Laufbahn und Thätigkeit. In seiner Anhänglichkeit für das Kaiserhaus verschmerzte er hochsinnig den Verlust seiner schönen Güter in Brabant und noch am Sterbebette überhäufte ihn der große Kaiser Joseph mit Zeichen seines Wohlwollens. Während der unheilvollen Wirren in den Niederlanden gelang es, auch die Ergebenheit des Prinzen für einen Augenblick in Zweifel zu ziehen, aber nur für einen Augenblick, denn die Worte, welche der Monarch auf dem Sterbebette an den Fürsten richtete: „ich habe mich von Ihrer Ergebenheit vollkommen überzeugt, gehen Sie nach Brabant, um Ihre eigenen Geschäfte zu besorgen", sind des Prinzen glänzendste Rechtfertigung. Bis 1807 lebte D. in ruhiger Muße und Zurückgezogenheit in Nußdorf bei Wien der Wissenschaft und Kunst. An öffentlichen Geschäften nahm er keinen Antheil. In diesem Jahre ernannte ihn Kaiser Franz I. in Anerkennung seiner Verdienste zum Kapitän der Trabanten-Leibgarde und Hofburgwache und 1808 zum Feldmarschall, ohne ihm jedoch ein Commando zu übertragen. Seit dieser Zeit nahm er sehr oft Antheil an militärischen Berathungen und präsidirte im Capitel des Mar. Theresienordens. Die Zeit seiner Zurückgezogenheit von öffentlichen Geschäften verwendete er auf literarische Ausarbeitungen. Seine Memoiren sind eine Frucht vieljähriger militärischer Erfahrungen und gründlicher Kriegskenntnisse, und wiewohl man in ihnen Ordnung und Zusammenhang vermißt, indem D. nach seiner eigenen Aeußerung seine Gedanken immer so niederschrieb, wie sie ihm kamen, so bleiben doch diese Memoiren durch die große Zahl von Begebenheiten, die sie umständlich schildern, für die Geschichte jener Periode von besonderer Wichtigkeit. Die Sammlung seiner übrigen Werke bildet ebenfalls eine sehr interessante Lectüre. [Ueber des Prinzen Werke, sowohl die von ihm selbst herausgegebenen, als nach seinem Tode erschienenen, vergleiche die Quellen: I. Werke des Prinzen De Ligne.] Als im Jahre 1803 Napoleon die Sequestration der Güter des Hauses De Ligne aufhob, übertrug der Prinz seine Rechte an seinen Sohn Ludwig Lamoral (gest. 10. Mai 1813). Von Seite des deutschen Reiches erhielt er als Entschädigung die Abtei Edelstetten, welche er 1804 an den Fürsten Esterhazy verkaufte. Sein Haus war der Vereinigungspunct der ausgezeichnetsten Personen. Als die Souveräne im J. 1814 zu Wien bei dem Congresse versammelt waren, wurde er mit besonderer Auszeichnung behandelt, und sein nie alternder Witz, seine Heiterkeit und Lebhaftigkeit wurden allgemein bewundert. Aus seinem Munde kam die geistreiche Bemerkung über den Congreß, der mehr eine Vereinigung von Festen als von Berathungen zu sein schien: „Le Congrès danse, il ne marche pas." Auch fügte er noch hinzu: Wenn alle Vergnügungen erschöpft sein werden, so werde ich das Leichenbegängniß eines Feldmarschalls zum Besten geben. Er hat leider Wort gehalten, denn er starb am 13. December 1814, bald 80 Jahre

alt. Seiner eigenen Bestimmung zu Folge, wurde er auf dem Kahlenberge bei Wien bestattet. Sein Charakter spricht sich in seinen Schriften aus, die durch Reichthum an Kenntnissen und originellen Ansichten, durch unerschöpflichen Witz, durch geistvolle Darstellung und durch einen vollendeten Styl den Leser sehr anziehen. In seinem Regimente, dem Schreiber dieses mehrere Jahre anzugehören das Glück hatte, lebte und lebt noch sein Andenken fort; in den Jahren 1836 — 1844 befanden sich noch Leute aus der Truppe und Officiere im Regimente, welche die letzte „Blume der Wallonen", wie sie den Prinzen nannten, persönlich gekannt und mit Bewunderung von ihm sprachen.

I. Werke des Prinzen De Ligne. 1) „Mélanges militaires, littéraires et sentimentaires. A Mon Refuge, sur le Leopoldberg, près de Vienne" (Dresde 1795 — 1811, chez Geo. Fréd. Walther, 12°.) XXXIV Bde. Diese einzig richtige Ausgabe der Schriften des Prinzen De Ligne erscheint öfter unter dem Titel: „Oeuvres" und wird mit der weiter unten angegebenen verwechselt. Diese Ausgabe bewerkstelligte der Prinz selbst, und die unter dem Titel: „Oeuvres mêlés en prose et en vers" enthaltenen 20 Bände sind aus dem VIII., XIII., XVIII., XX—XXIII., XXV.—XXVII., XXIX., XXXIV. Bande der „Mélanges militaires etc." gebildet; während die „Oeuvres militaires" (auch separirt Dresden 1806, Walther, 12°.) aus dem I.—VII., XIV.—XVII., XIX., XXIV. und XXVIII. Bande der „Mélanges militaires" bestehen. Der Inhalt der XXXIV Bde. ist folgender: I. Préjugés militaires; — II. Fantaisies militaires; — III. u. IV. Mémoires sur les campagnes du prince Louis de Bade en Hongrie et sur le Rhin avec des notes (1795). [Davon erschien eine deutsche Uebersetzung: „Feldzüge des Prinzen Ludwig von Baden in Ungarn und am Rhein." Aus dem Französischen (von A. A. Königsdörfer) 2 Thle. (Wien 1799, 8°.)]; — V. Mémoires sur les campagnes faites en Hongrie par le comte Bussy-Rabutin avec des notes (1796); — VI. Mémoires sur la guerre des Turcs depuis 1736 jusqu'en 1739 et sur le deux maréchaux de Lacy et mémoire sur le roi de Prusse Fréderic II. (1796); — VII. Instruction (de 1778) de S. M. le roi de Prusse, trad. de l'allemand et lettres sur la dernière guerre des Turcs (1796) [übersetzt: Briefe während der türkischen Feldzüge von 1787 — 1789 (Dresden 1799, 8°.)]; — VIII. u. IX. Coup d'oeil sur Bel-Oeil et une grande partie des jardins de l'Europe (1795) [deutsch: Beschreibung des Gartens zu Bel-Oeil nebst einer kritischen Uebersicht der vornehmsten Gärten in Europa. 2 Thle. (Dresden 1799, 8°.)]; — X. Mélanges littéraires et militaires (1796); — XI. Lettres à Eulalie sur le théâtre (1796); — XII. u. XIII. Mes Écarts ou Ma Tête en liberté et Mélanges ou Essai très negligé de plusieurs genres de poésies (1796); — XIV—XVI. Journal de la guerre de sept ans [campagnes de 1757 et 1762] (1796) [deutsch: Tagebuch während der Feldzüge 1757 u. d. f. Aus dem Französischen (von A. A. Königsdörfer. Dresden 1797, 8°.)]; — XVII. Mon Journal de la guerre de sept mois en Bavière, en 1778 et celle de sept jours aux Pays-Bas en 1784 (1796); — XVIII. Théâtre (1796); — XIX. Mémoires sur les grands généraux (1796); — XX. Supplément à Mes Écarts et Portraits (1797); — XXI—XXIII. Lettres et Mélanges (1801); — XXIV. Relation de ma campagne de 1788 contre les Turcs (1801); — XXV u. XXVI. Mélanges (1802 u. 1803); — XXVII. Sur la Correspondance littéraire etc. de la Harpe (1804); — XXVIII. Catalogue raisonné des livres militaires de ma bibliothèque (1805); — XXIX. Encore du Lycée de la Harpe; Fragment sur Casanova; Écarts; Les enlèvements, pièce en 3 actes et en prose; Poésies; Suite du Roman: Valérie ou Lettres de Gustave de Linar à Ernest de G*** (de Madame Krudner); sur les mémoires du baron de Besenval, écrits par lui-meme; — XXX. Mémoires sur l'ordre de la Toison d'or et sur l'ordre militaire de Marie Thérèse (1808) [das Mémoire über den Marien Theresien-Orden fehlt zuweilen]; — XXXI. L'art de voyager, poëme. Réflexions sur les deux Condés; Écarts; Poésies; — XXXII. Don Carlos, tragédie en 5 actes (et en vers); Saül, tragédie en 5 actes (et en vers); l'heureux mauvais conseil, comédie en 2 act. (et en vers); Poëmes; — XXXIII u. XXXIV. Petit Plutarque de toutes les nations. Zu dieser Sammlung gehören noch zur Vervollständigung die von Frau von Staël nach seinem Tode herausgegebenen „Lettres et pensées du maréchal Prince de Ligne publiées par madame la baronne de Staël-Holstein (Genève et

Paris 1809, neue Aufl. 1817, 8°.) [deutsch: Briefe, Charaktere und Gedanken ... deutsch von J. K. W. Spazier geb. Mayer (Amsterdam 1812 [Brockhaus in Leipzig], 8°.). Diese Schrift hatte vier Auflagen in Einem Jahre, die letzte ist hin und wieder vermehrt; eine fünfte erschien zu London (Colburn, 12°., 2 Bde.); — die „Oeuvres posthumes“ 6 Bde. (Wien u. Dresden 1817, kl. 8°.); ferner die unter Nr. 9, 13, 14, 15 und 16 angeführten Werke. — Die Auswahl der Werke des Prinzen, welche unter dem Titel: „Oeuvres choisies littéraires, historiques et militaires . . . Précédées de quelques détails biographiques sur le Prince de Ligne et publiées par un de ses amis“ [Malte-Brun et Propiac] 2 Bde. (Paris 1809, F. Buisson et Genf, Paschoud, 8°.) erschien, geschah ohne des Prinzen Einwilligung; er war auch mit der Auswahl unzufrieden und wollte eine neue veranstalten, doch der Tod vereitelte die Ausführung seines Vorhabens. Von den in der vorbeschriebenen Gesammtausgabe der Werke des Prinzen genannten Schriften erschienen mehrere einzeln; auch wurden außer der bereits angeführten Auswahl seiner Schriften, dem veröffentlichten Briefwechsel u. dergl. m. nach seinem Tode noch andere Werke herausgegeben. In chronologischer Ordnung mit Angabe der Uebersetzungen sind einzeln noch die folgenden erschienen: 2) „Coup d'OEil sur Bel-OEil. A Bel-OEil, de l'impr. du P. Charles de ...“ (8°.); — 3) „Lettres à Eugenie (d'Hannetaire Mme. La Rive) sur les spectacles“ (Bruxelles et Paris 1774, Vallade, 8°.); — 4) „Instruction secrète (de 1778) dérobée à Frédéric II. roi de Prusse contenant les ordres secrèts expédiés aux officiers de son armée particulièrement à ceux de la cavalerie pour se conduire dans la guerre. Trad. de l'allemand“ (1779) [deutsch: „Unterricht für die Generale der Armee . . . mit Anmerkungen vom Prinzen De Ligne“ (Dresden 1799, 8°.); — 5) „Mémoires sur le roi de Prusse Frédéric le Grand“ (Berlin 1780 [Sommerbrodt], 8°.) nach Quérard; (Berlin 1789, Unger, 8°.) nach Kayser; — 6) „Fantaisies militaires par un officier autrichien“ (1780, 8°.) [wiedergedruckt im folgenden]; — 7) „Préjugés militaires et Fantaisies militaires par un officier autrichien“ 2 Bde. (Kralovelhota 1780, 1783, neue Aufl. Dresden 1795, 8°., mit Vign.) [deutsch: „Militärische Vorurtheile und Phantasien von L. v. Brenkenhoff“ (Dresden 1797, 8°., mit K. K.)]; — 8) „Mélanges de littérature“ 2 Bde. (Philosopolis 1783, 18°.); — 9) „Portrait de S. M. Catharine II. Impératrice de toutes les Russies“ (Dresden 1797, 8°.); — 10) „Mon refuge ou Satire sur les abus des jardins modernes. Par le P... de L...“ (Londres 1801, Deboffe, 12°.); — 11) „Valérie, ou Lettres de Gustave de Linar à Ernest de G*** (de Mme. de Krudner) continuées par S. A. le prince de L...“ (Dresden 1807, Walter, 8°.); — 12) „Fragmens militaires, extraits des campagnes du Maréchal Prince C. de Ligne“ (Weimar 1810, Industr. C., 8°.); — 13) „Vie du prince Eugène de Savoie, généralissime des armées autrichiennes, écrite par lui même et publiée pour la première fois en 1809. III. édition rev. corr. et augm. de notes et de la dernière partie de la Vie de l'auteur jusqu'à sa mort“ (Paris 1810, Michaud frères, mit Portr., 8°.) [der Prinz schöpfte einen großen Theil seiner Materialien aus dem Werke von Mauvillon und erlaubte sich mit dem Beisatze: „écrite par lui même“ nur einen Scherz. Die erste Ausgabe dieses Werkes erschien unter dem Titel: „Vie du prince Eugène de Savoie écrite par lui meme“ (Weimar 1809, 8°.); die zweite unter dem Titel: „Mémoires“ (Paris 1810, Duprat Duverger, mit Portr., 8°.); — 14) „Nouveau Recueil de lettres en réponse à celles qu'on lui a écrites“ 2 Bde. (Weimar 1812, 8°.); — 15) „Philosophie du catholicisme par le prince de L.... avec la réponse par Mme. la comtesse M ... de B***, et une préface par Ph. Marheinecke“ (Berlin 1816, Reimer, 8°.) [deutsch: „Philosophie des Katholicismus von dem Fürsten von L(igne); nebst der Antwort der Gräfin Margy B(rühl). Aus dem Franz. (von Ch. L. Couard). Mit einer Vorrede von Ph. Marheinecke“ (Berlin 1816, Reimer, 8°.); — 16) „Mémoire sur le comte de Bonneval, suivi des Lettres de la comtesse de Bonneval à son mari ec. Nouv. édition rev. corr. et augm. du Procès du comte de Bonneval fait et instruit par lui même et de deux Mémoires de ce comte sur la tactique. Par A. A. Barbier“ (Paris 1817, Mme. Hérissant-Ledoux, 8°.); — 17) Mémoires et Mélanges historiques et littéraires“ 5 Bde. (Paris 1827—29, A. Dupont, 8°.) [bestehen aus Auszügen der Werke des Prinzen; die einzelnen Bände dieser Ausgabe kommen auch mit Separattiteln je nach dem Inhalte der einzelnen Bände vor].

II. **Biographien und Biographisches über den Prinzen Karl Joseph De Ligne.** *[Soubiran (Jean François)]* Biographie du prince C.

de Ligne (Dresden 1807, 8°., mit Portr.). — *Reiffenberg (Frédéric Auguste Ferdinand Thomas de)*, Le Feldmaréchal prince de Ligne (Brüssel 1846, 4°., ebenda 1850, 8°., mit Portr.) [ein Auszug aus den Nouveaux mémoires de l'académie royale de Belgique]. — Le Voleur (ein Pariser Unterhaltungsblatt, seinem Titel entsprechend aus Nachdruck bestehend) 1852, I. Bd. S. 1117, 1131, 1155, 1171, und II. Bd. S. 3, 21, 39, 69, 101: „Fragments inédits des mémoires du maréchal Prince de Ligne“ [daselbst heißt es S. 106: „le 13 Décembre 1814 il rendait le dernier soupir“]. — Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria-Theresien-Orden und seine Mitglieder. Nach authentischen Quellen bearbeitet (Wien 1857, Staatsdruckerei, Lex. 8°.) S. 253 [daselbst heißt es S. 254: „In der Schlacht von Hochkirch eroberte er mit stürmender Hand den „sogenannten großen Garten von Dresden“. Bei Hochkirch besteht keine derartige Localität. Hier werden zwei Affairen, zwischen denen mehrere Wochen liegen, zusammengeworfen; denn im October fand die Schlacht bei Hochkirch Statt und im November stand der Prinz bei Dresden und ward dahier angewiesen, den großen Garten, welcher höchstens 100 Klafter von den Vorstädten entfernt und mit einer festen Mauer umgeben war, zu nehmen]. — *De La Garde (Comte A.)*, Fêtes et Souvenirs du congrès de Vienne, tableaux des Salons, scènes anecdotiques et Portraits 1814—1815, 2 Bde. (Paris und Leipzig 1843, Brockhaus u. Avenarius, 8°.) [enthält interessante und reiche Mittheilungen über den Prinzen, ist eigentlich eine Apotheose desselben, motivirt durch die Liebenswürdigkeit und den reichen Geist desselben]. — Rittersberg (Johann Ritter von), Biographien der ausgezeichnetsten verstorbenen und lebenden Feldherrn der k. k. österr. Armee aus der Epoche der Feldzüge 1788—1821 (Prag 1829, Enders, 8°.) S. 587—628: „Carl Fürst von Ligne, k. k. östr. Feldmarschall.“ — Oesterreichs Pantheon. Gallerie alles Guten und Nützlichen im Vaterlande (Wien 1830 u. f., Adolph, 8°.) II. Bd. S. 137 [nach diesem geb. zu Brüssel 23. Mai 1735, gest. zu Wien 13. Dec. 1813 (falsch)]. — Literarische Blätter der Börsenhalle (Hamburg 4°.) 1829, Nr. 431: „Erinnerungen vom Wiener Congreß vom Jahre 1814“ (aus dem London Weekley Review) [enthält interessante Details über den Prinzen, unter anderem den berühmten Brief an Rousseau, den De Ligne im Zimmer des Lord Glenbervie zu Paris an den berühmten Philosophen geschrieben hatte]. — Realis, Curiositäten- und Memorabilien-Lexikon von Wien (Wien 1846, Lex. 8°.) I. Bd. S. 364: „De Ligne'sche (Prinz) Haus“ [nach diesem gest. 14. Dec. 1814]. — Gräffer (Franz), Kleine Wiener Memoiren (Wien 1845, Beck. 8°.) II. Bd. S. 65: „De Ligne“ [einige Bon mots des geistreichen Fürsten]. — S. 74: „De Ligne zuletzt.“ [Entwirft von dem Fürsten folgende Silhouette: „1814 eines Tages im Spätherbst sieht man den Prinzen De Ligne aus der Teinfaltstraße die Herrngasse entlang zu Fuße gehen. Er trug die Feldmarschall-Uniform ohne allen Ueberwurf, den Rock offen; kurzes Beinkleid; Schuhe, dünnseidene Strümpfe; den Hut unter dem Arm. In scharfer, bewegter Herbstluft flattert das bleiche Haupthaar. Das edle Haupt selbst, dieser Vulkan von Geist, wackelt. Der Gang unsicher, der Schritt tappend, die ganze hohe Greisengestalt, zwar in aufrechter Haltung, aber balancirend, knisternd, knackend. Das sah und hörte man mit Erstaunen, mit Bangen, mit Zittern... Auf dem Wall der Melkerbastei ... ist ein kleines Haus mit zwei vorspringenden Säulen, dieses kleine Haus war das große Palais des Fürsten De Ligne. Es war wie das Stall- u. Domestikengebäude nebenan rosenroth getüncht. Rosenroth wie des Prinzen Haus waren seine Wangen, rosenroth wie seine Wangen war seine Laune, war seine Rede; rosenroth wie seine Rede sein Briefpapier; rosenroth wie dieses seine Liverey: Alles rosenroth. Nicht lange nach jenem Herbsttage waren alle Rosen weiße Rosen.“ — S. 271: „Bei De Ligne“ [betrifft das Buch liber passionis, für welches Kaiser Rudolph II. der Familie De Ligne vergeblich die Summe von 11,000 Ducaten angeboten und welches Debure in seiner Bibliographie ausführlich beschreibt]. — Ebenda III. Bd. S. 73: „Seltsamer Grundbesitz“ [erzählt den picanten Vorfall aus des Prinzen Leben, wie er am Vorgebirge von Parthenizza von dem ihm von der Kaiserin Katharina von Rußland geschenkten Gebiet von Tauris Besitz nahm]. — Ebenda 140: „Ein Commando“ [eine Scene aus dem Leben des Prinzen, als er mit dem Herzog von Reichstadt, der damals 3 Jahre zählte, in Schönbrunn zufällig zusammenkam]. — Gräffer (Franz), Neue Wiener Tabletten ... (Wien 1848, Kuppitsch, 8°.) S. 43: „Prinz De Ligne'sche Anekdoten.“

III. **De Ligne's Haus auf dem Kahlen- oder Leopoldsberge bei Wien.** Auf dem Kahlenberge befindet sich außer der Kirche und einem Stiftsgebäude noch das Haus, welches vordem der

Prinz De Ligne bewohnte und worauf die auf seinen Namen anspielende Devise stand: Quo res cumque cadant semper stat linea recta.

IV. **De Ligne's Charakteristik.** Trefflich charakterisirt ihn folgende Skizze: „Jedem Unglücklichen verwandt, war sein Haus eine Freistätte der gebeugten Menschheit, wie es sich der geselligen Freude öffnete. In einer langen Reihe von Jahren hat er, ein Mann von angenehmer Persönlichkeit, ein Muster französischer Feinheit und Grazie, mit ausgezeichnetem Erfolge über das gesellschaftliche Leben geherrscht. Eine Existenz, wie die seine, war eine ganz eigene Erscheinung, die von dem nicht begriffen werden kann, der nicht Zeuge davon war. Durch seine vielen Verbindungen in allen Theilen des cultivirten Europa's, noch mehr durch seine witzigen Worte, die oft mit unglaublicher Schnelligkeit in den entferntesten Ländern wiederholt wurden, war er nicht sowohl das Eigenthum einer Familie, eines Kreises von Freunden, einer Stadt, als er dem ganzen gebildeten Geschlechte seiner Zeit angehörte und dennoch — von der Familie, von den Freunden, von der Stadt, in der er lebte, wurde er geliebt, als wäre er einzig für sie Alle gewesen. Mit der unerschöpflichen Anmuth seines Umganges erfreute er, was in seiner Nähe lebte. Indem er die Gegenwart mit der Heiterkeit seines Humors, und mit der Fülle seines Herzens liebend umfaßte und erwärmte, fühlte man es mit Rührung — er war der Wiederhall einer schon verklungenen Zeit. Sein Charakter, wie er hier geschildert ist, spricht sich auch in seinen Schriften aus, die überdies noch unaussprechlich interessiren durch Reichthum an Kenntnissen und originellen Ansichten, durch unerschöpflichen Witz, durch geistvolle Darstellung und durch einen vollendeten Styl."

V. **Porträte.** 1) Unterschrift: Carl Fürst v. Ligne, k. k. General-Feldmarschall (Prag), L. von Rittersberg lith. [stellt den Prinzen in vollem Mannesalter dar]; auch bei Rittersbergs „Biographien." — 2) In der Originalausgabe von des Grafen De la Garde: „Fêtes et Souvenirs du congrès de Vienne" befindet sich als Titelbild des II. Bandes ein meisterhaft gestochenes und sehr ähnliches Porträt des Prinzen.

VI. **Genealogie.** Die De Ligne sind ein altes belgisches Geschlecht, das seinen Stammsitz im Hennegau hat. Herbrand, ein Nachkomme der souveränen Grafen von Elsaß, kam um das Jahr 1090 nach dem Hennegau, heiratete Hermingarde, die Schwester des Dietrich von Leuce und nahm nach dem Zeichen des Wappens den Namen De Ligne an. Anton De Ligne erhielt 1513 durch ein Patent des Königs Heinrich VIII. die Würde eines Fürsten von Mortagne, welche Kaiser Karl V. später bestätigte. Kaiser Rudolph II. erhob mittelst Bulle vom 20. März 1601 den Grafen Lamoral De Ligne Fürsten von Epinay zum Fürsten des römischen Reiches für sich und seine Nachkommen. Durch die Vermälung des Florenz De Ligne mit Louise v. Lothringen im J. 1608 kamen das Fürstenthum Amblise und andere beträchtliche Besitzungen des lothringischen Hauses an die Familie. [Ueber die Familie vergleiche: *[Pascalet E.]* Notice historique sur la maison de Ligne (Paris 1844, 8°.). — Ueber einzelne Familienglieder, u. z. Albert Heinrich Prinz De Ligne: C^{te} Oraison funèbre sur le trépas de très-haut et puissant seigneur messire A(lbert) H(enri) prince de Ligne prononcé à Bel-OEil (Douai 1624, 4°.); — über Karl Joseph Prokop Prinz De Ligne: Morgenblatt für gebildete Stände (Stuttgart, 4°.) 1816, Nr. 157 u. 158: „Karl Joseph Prokop Prince de Ligne Marquis d'Aronches, erster Portugiesischer Gesandter in Wien" (1695). [Er war mit Mariana de Soisa, der Schwester des Erzbischofs von Portugal und der letzten Erbin ihres Hauses, die ihm ein unermeßliches Vermögen mitgebracht, vermält. Er machte sich durch seinen Aufwand, der einzig in seiner Art war, berühmt, aber die Ermordung des Grafen Ferdinand Leopold von Hallaweil, deren man den Prinzen beschuldigte, bildet eine denkwürdige Episode in der Geschichte Wiens.] — Der gegenwärtige Stand der Familie ist: Fürst Lamoral De Ligne (geb. 28. Jänner 1804), Prinz von Amblise und Epinay, Grand von Spanien 1. Cl., k. k. Kämmerer, Präsident des Senats von Belgien. (Sohn des Fürsten Ludwig Lamoral (gest. 10. Mai 1813) und Enkel des FM. Fürsten Karl Joseph, dessen Biographie wir gegeben.) Bei der Trennung Belgiens von Holland — damals zählte der Prinz 26 Jahre — wurde ihm die Krone Belgiens angeboten; der Fürst lehnte diesen Antrag mit der berühmten Antwort ab: „Ich kann den Thron Belgiens nicht besteigen, weil ich schon Kammerherr Sr. Majestät des Kaisers von Oesterreich bin." Im Jahre 1838 wohnte er als belgischer Gesandter der Krönung der Königin Victoria von England bei, und ging später als bevollmächtigter Minister des Königs Leopold nach dem Haag [Vergleiche auch Oettingers „Argus" (Hamburg, 4°.) II. Jahrg. 23. Juli 1838: „Der

Fürst von Ligne"]. — Fürst Eugen ist zum dritten Male vermält; Erste Ehe mit Amalie Melanie Marquise von Conflans. Aus dieser Ehe stammt: Prinz Heinrich Max (geb. 6. Oct. 1824), vermält (seit 30. Sept. 1851) mit Margarethe Gräfin von Talleyrand-Périgord; — Zweite Ehe mit Natalie Marquise von Trazegnies; aus dieser Ehe stammt: Prinzessin Natalie (geb. 31. Mai 1835), vermält (seit 15. Sept. 1853) mit Rudolph Max Erbprinzen von Croy Dülmen; — Dritte Ehe mit Prinzessin Hedwig Julie Wanda Lubomirski (geb. 29. Juni 1815); aus dieser Ehe stammen: Prinz Karl Joseph Lamoral (geb. 17. November 1837); — Prinz Eduard Heinrich Lamoral (geb. 7. Febr. 1839); — Prinzessin Isabelle Hedwig Mathilde Eugenie (geb. 15. April 1840) und — Prinzessin Marie Georgine (geb. 19. April 1843). — Die Mutter des Fürsten Eugen, Gemalin des Fürsten Ludwig Lamoral, Fürstin Luise, geb. Gräfin Duras (geb. 1785) schloß nach ihres Gatten Tode eine zweite Ehe (1815) mit dem Grafen d'Outremont.

De Ligne, Karl Fürst (Oberst im Genie-Corps und Ritter des Mar. Theresienordens, geb. zu Brüssel 1759, gest. den Tod der Ehre bei Croix aux bois 14. Sept. 1792). Sohn des Vorigen. Trat 14 J. alt, in's Genie-Corps, wurde 1784 Rittmeister bei d'Arberg-Dragoner und kam im Jänner 1786 als Major in das Geniecorps zurück. Im Türkenkriege leitete er im März 1788 den Bau der Redouten bei Boliefsze an der Save und kam im April zur Belagerung von Schabacz. In der Nacht des 23. Aprils errichtete D. vor diesem Platze eine Redoute, und war bei dem darauf gefolgten Sturme auf die Palanka mit den serbischen Freiwilligen der Erste auf den Wall gedrungen; die hierauf erfolgte Kapitulation von Schabacz war die Folge des glücklich durchgeführten Sturmes. Kaiser Joseph, welcher dieser Unternehmung in Person beiwohnte, ernannte D. zum Oberstlieutenant und zum Ritter des Ordens außer Capitel (24. April 1788). Im Nov. dess. J. wurde D. mit besonderen Aufträgen an den russischen Feldmarschall Romanzov abgeschickt. Nach vollbrachter Mission leitete er im Juli 1789 den Bau der Batterie und einer Flesche auf dem Berge Alibek. Schon im Dec. desselben Jahres erfolgte seine Vorrückung zum Obersten und die Commandirung zur russischen Armee, bei welcher er unter Souwaroff den Feldzug von 1790 als Volontär mitmachte, am 21. Dec. dem Sturme auf Ismael beiwohnte, in welchem er die 3. Angriffscolonne befehligte und verwundet wurde. Der sonst mit Lob sparsame Fürst Potemkin wünschte dem Vater Glück zu einem Sohne, der Proben von solcher Einsicht und Tapferkeit gegeben. Im Feldzuge in der Champagne unternahm D. bei der Schanze le Coque außerhalb Condé (27. Mai 1792) einen Ueberfall, bei welchem er 30 Franzosen niedermachte und mehrere Gefangene einbrachte. Bei der Forcirung des Passes Croix aux bois durch den französischen General Chazot (14. Sept. 1792) kämpfte der Prinz an der Spitze von 3 Bataillonen Infanterie und einigen Schwadronen Hußaren, und behauptete den Posten ruhmvoll, aber mit dem Preise seines Lebens. Bei einem von ihm angeführten Reiterangriff der Hußaren sank er, von zwei feindlichen Kugeln getroffen, vom Pferde und beschloß sein junges ruhmvolles Leben im Alter von 33 Jahren. Nebenbei sei es bemerkt, daß der junge Prinz einer der Ersten war, der bei Erfindung des Luftballons mit Desroziers eine Luftfahrt unternahm. Sein Tod traf schwer das Vaterherz und in seinen Schriften denkt der Vater oft mit schwärmerischer Liebe dieses seines früh hingeschiedenen Sohnes.

Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria-Theresien-Orden und seine Mitglieder. Nach authentischen Quellen (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) III. Bd. S. 234. — Ritter von Rittersberg (Joh.), Biographien der ausgezeichnetsten verstorbenen u. lebenden

Feldherrn der k. k. östr. Armee (Prag 1828) S. 623.

Delius, Christoph Traugott (Hofrath in Bergwerks- und Münzsachen, geb. zu Wallhausen in Thüringen 1728, gest. zu Florenz 21. Jänner 1779). Entstammt einer altadeligen Familie, welche im 30jährigen Kriege verarmte. Besuchte die Gymnasien zu Quedlinburg und Magdeburg, studirte die Rechte zu Tübingen, verlegte sich aber noch mehr auf Mathematik, Philosophie und Naturgeschichte. Einige Zeit that er auch Kriegsdienste und ging hierauf nach Oesterreich, wo er zur katholischen Religion übertrat. 1756 wurde er Markscheider bei den Bergwerken in Ungarn, 1761 Bergverwalter, 1770 Professor der Metallurgie und praktischen Chemie an der Bergakademie zu Schemnitz und erhielt den Titel eines Bergrathes. In der Folge ward er nach Wien berufen, wo er an der Organisation des Berg- und Münzdepartements mitwirkte. In Folge seiner vielen praktischen Arbeiten beim Berg- und Hüttenwesen zog er sich ein unheilbares Leiden zu, wofür er Genesung in Italien, in den Bädern von Pisa suchte, aber nicht fand, indem er auf der Reise zu Florenz starb. Außer mehreren kleinen Abhandlungen über den Ursprung der Gebirge, Vererzung des Goldes u. s. w. erschienen von ihm: „Anleitung zur Bergbaukunst nach ihrer Theorie und Ausübung, nebst einer Abhandlung von den Grundsätzen der Bergcammeralwissenschaft" (Wien 1773, mit Kupfern, neue Aufl. 1806, gr. 4°.), ein sehr geschätztes und noch heute gesuchtes Werk, welches auf Befehl des kaiserl. Hofes mit einem Kostenaufwande von 1000 Ducaten gedruckt worden und genaue Beschreibungen der Bergwerke und des Grubenbaues in den östr. Erbländern enthält. Die auf Befehl und Kosten des französischen Hofes bewerkstelligte französische Uebersetzung: „*Traité sur la science de l'exploitation des mines par théorie et par pratique, avec un discours sur les principes des finances; trad. par Schreiber*", 2 Bde. (Paris 1778, Jombert fils, 4°.) ist nach der ersten deutschen Ausgabe ausgeführt. — In einer zweiten Schrift, betitelt: „Abhandlung vom Ursprunge der Gebirge und Erzadern" (Leipzig 1770, 8°.) ist die Beschreibung des von D. entdeckten Erzes zu Nagiay bemerkenswerth, ein Golderz, dessen Entdeckung dem Staate erhebliche Summen brachte. D. besitzt große Verdienste um den Bergbau in Oesterreich; von regem Eifer und dem Geiste der Verbesserung beseelt, führte er manche zweckmäßige Neuerung ein, u. a. eine sehr gewinnreiche Manipulation bei Ausbeutung des Kupfers. In seinem Eifer für den Dienst wurde er auch ein Opfer desselben.

Nov. acta nat. curiosorum. Tom VII. app. S. 24: „Memoria Delii." — Höck (Johann Dan. Albr.), Biogr. liter. Nachrichten von Oekonomen und Cameralisten (Gießen 1784, Krieger, 8°.) S. 57. — Crell (Lor. Fl.), Chemische Annalen I. Bd. S. 379. — Meusel (Joh. Georg), Lexikon der verstorbenen Schriftsteller II. Bd. — Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allg. Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Section, 23. Bd. S. 382. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 694 [nach dieser geboren 1730].

Della Bella, Ardelio siehe: **Bella,** Ardelio della (I. Bd. d. Lex. S. 239).

Della Canonica, Luigi siehe: **Canonica,** Luigi della (II. Bd. d. Lex. S. 250).

Della Croce, Julius Cäsar (Geschichtforscher, geb. im Lombardischen 1750, gest. ebenda 1803). Von demselben ist nichts weiter bekannt, als daß er sich mit historischen Forschungen beschäftigte, und das Ergebniß derselben, ein „*Codice diplomatico milanese*" in meh-

reren Bänden befindet sich in den Mailänder Archiven. Derselbe enthält viele auf die politische und Kirchengeschichte Mailands bezügliche Urkunden. Dozio in seinen „Notizie di Vimercate e sua Pieve" bemerkt darüber, daß viele von Puricelli, Muratori, Giulini bereits bekannt gemachte Urkunden im „*Codice*" des Della Croce weit vollständiger enthalten; andere wieder, welche darin vorkommen, namentlich aus dem 12. Jahrh., in seinem Codex zum Ersten Male herausgegeben sind. Graf Pompeo Litta schreibt dieses Manuscript dem Balthasar Oltrocchi, dem Verfasser des Werkes: „Ecclesiae mediolanensis historia Ligustica" 2 Bde. (Mailand 1795, 4°.) zu; doch berichtiget Dozio diese Angabe und nimmt die Autorschaft für Della Croce in Anspruch.

Predari (*Franc.*), Bibliografia enciclopedica milanese (Mailand 1857, Carrara, gr. 8°.) S. 328.

Della Croce, siehe auch **De la Croce** (S. 211).

Dellarosa, Ludwig siehe: **Gleich,** Joseph Alois.

Della Torre, Lelio (gelehrter Israelit, erster Professor am rabbinischen Institute zu Padua, geb. zu Caneo in Sardinien 11. Jänner 1805). Sein Vater, Rabbiner zu Caneo, war ein gelehrter und frommer Mann und starb zwei Jahre nach der Geburt dieses Knaben, der nun von seinem Oheime (damals Rabbiner zu Asti, später Oberrabbiner der israelitischen Gemeinden Piemonts in Turin, zuletzt Oberrabbiner zu Triest) erzogen wurde. Als Della Torre im J. 1821 mit dem Oheime nach Turin zog, wurde ihm das Amt des Oberlehrers und Unterdirectors in der zu errichtenden, im J. 1823 eröffneten und dann berühmt gewordenen Schule (Collegio israelitico Colonna e Finzi) übertragen. Im J. 1826 wurde er als zweiter Rabbiner der Gemeinde zu Turin erwählt. In dieser Stellung war sein Streben, die darniederliegenden hebräischen Studien zu heben, Lehrer und Rabbiner zu bilden. Speciell wendete er seine Aufmerksamkeit der hebräischen Philologie und Dichtkunst und biblischen Exegese zu. 1829 wurde D. einstimmig von den lombardisch-veneteanischen israelitischen Gemeinden zum Professor des rabbinischen Institutes erwählt und 1829 bestätigte die Regierung diese Wahl. Talmudische Wissenschaft, Casuistik, Pastoraltheologie, Kanzelberedsamkeit, sind die ihm daselbst angewiesenen Fächer. Bei der jährl. Eröffnung und Schließung der Studien, wie bei den Rabbiner-Weihen (ordinazioni rabbiniche) hält derselbe die betreffenden Reden. Ebenso predigt er je 14 Tage vor den israelitischen Studirenden der k. k. Universität. Della Torre ist in vier Sprachen Schriftsteller, in der hebräischen, deutschen, französischen und italienischen. Außer mannigfachen Werken, die bis jetzt noch als Manuscripte liegen, sind von demselben gedruckt erschienen: „Hebräische u. italienische Gedichte" (Turin 1821—1828); — „Hebräische Fabeln im bibl. Style" (Ebd. 1826, 27); — „*Specchio ossia Tavola sinottica delle conjugazioni ebraiche*" (Turin 1828); — „Italienische Gedichte" (Padua 1830, 31); — „*Cinque discorsi detti in Padova*" (1834); — „*Discorso funebre letto nelle solenni esequie di S. M. l'Imperatore et Re Francesco I.*" (1835); — „*Della Condizione degli Ebrei sotto l'impero germanico nel medio ere*" (1842); — „*Saggio di traduzione delle Ore del mattino di Mosè Mendelsohn*" (1843); — „*Introduzione della dottrina israelitica sabbatica*" (Padua 1843, 2. Aufl. Verona 1854); — „*I Salmi volgarizzati sul testo massoretico ed illustrati con argomenti e note*" 1. Bd.

(Wien 1845), der 2. Bd. begann 1854 (Padua, Bianchi) zu erscheinen; — „*Preghiere degl' Israeliti secondo il rito tedesco*" (Wien 1846); — und mehrere andere Werke, darunter: „*Les mires de la Bible*" in französischer Sprache, gewidmet Ihrer k. k. Hoheit der Erzherzogin Sophie.

Wertheimer (Joseph), Jahrbuch für Israeliten 5616 (1855—1856) Neue Folge. II. Jhrg. (Wien 1855, 8°.) S. 227, 235: „Statistische Notizen über die Israeliten des lomb. venet. Königreiches" von Dr. Moses Errera [daselbst heißt es über D.: . . . er hat sich sowohl auf theologischem Gebiete als in anderen Literaturfächern hervorgethan und namentlich keine Gelegenheit versäumt, um gehässige Vorurtheile, wo sie hie und da gegen israel. Glaubensgenossen vorkommen, zu bekämpfen].

Della Torre-Valsassina auch **Turriani,** Michael Graf (Archäolog und Domherr, geb. zu Pordenone 9. Sept. 1757, gest. zu Udine in der Nacht vom 26. auf den 27. Jänner 1844). Sohn des Grafen Lucius Sigismund und der Gräfin Elisabeth von Spilimberg. Die Erziehung erhielt er von den Priestern der Gesellschaft Jesu in Bologna. Als der Orden aufgehoben worden, kam er (1773) in das Seminar der Barnabiten in Udine, welches damals unter der Leitung von Angelo Cortinovis in Ansehen stand und vollendete dort seine Studien. Obgleich von angesehener Familie — ein Zweig derselben ist die illyrische der Grafen Thurn-Valsassina [vergleiche die Quellen] — und dadurch einer schönen Zukunft versichert, welchen Lebensweg er immer einschlagen mochte, zog ihn doch das geistliche Leben vor Allem an, und 1776 trat er bei den Barnabiten in Mailand ein. Zwei Jahre später erhielt er die heiligen Weihen. 1779 übernahm er die Leitung des Alumnats zu Casalmaggiore, wo er Moral und Literatur vortrug, bald darauf jenes seines Ordens zu Mailand, wo damals die Blüte des italienischen Adels versammelt war. 1794 wurde er Novizenmeister, dann Vicar und Vice-Director der Congregation in Mailand, in welcher Stellung er sich die Huld des Erzh. Leopold, nachherigen Kaisers, des Kaisers Franz I. und des Vicekönigs Erzherzog Rainer erwarb. In Folge der politischen Ereignisse mußte er 1796 Mailand und die dortige Congregation verlassen, worauf er sich in sein Vaterland begab, nach drei Jahren aber wieder nach Mailand zurückkehrte, von wo neuerlich vertrieben er seinen bleibenden Aufenthalt in Friaul nahm. Nach erhaltener Dispens von den klösterlichen Gelübden, erhielt er 1802 ein Canonicat zu Udine, wozu er schon 1801 in spe futurae dispensationis erwählt worden. In diese Zeit fällt der Beginn seiner diplomatarischen und archäologischen Studien, wozu er bereits in Mailand, wo er sich mit dem berühmten Fumagalli (s. d.) befreundet, angeregt worden. Er nahm Theil an der Abfassung der „Istituzioni diplomatiche", woran er mit fünf Cisterciensern arbeitete. Damals kam er mit Carlo Visconti, Präfect des Mailänder Stadt-Archives (s. d.) und mit Frisio, dem Verfasser der diplomatischen Geschichte von Monza (s. d.) in Verbindung. Das reiche Archiv seiner eigenen Familie gab seinen diplomatarischen Studien immer neue Nahrung und so entstanden seine Forschungen über mehrere Friaulaner Familien, als die Grafen Colloredo, Bojani, De Portis, De Claricini, Canussio, Manzano u. A. und er entriß durch seine Arbeiten manches Werthvolle der Vergessenheit. Diese Forschungen lenkten die Aufmerksamkeit auf ihn und D. erhielt von dem Minister des Aeußern in Wien den Auftrag, eine Darstellung der alten Gränzen Friauls auszuarbeiten, welche beim Abschlusse des Friedens zu Preßburg (26. December 1805) den Gränzbestimmungen zu Grunde

gelegt wurde. Sein in den Quellen unten genannter Biograph berichtet von der großen Thätigkeit, welche D. bei seinen historischen Arbeiten entwickelte; er spricht von 138 Schriften, Dissertationen, Abhandlungen u. d. m., unter denen jene über die Kathedrale von Udine, über das städtische Archiv, über das marmorne Baptisterium ein Kunstwerk des 5. Jahrhunderts, über den römisch-lombard. Tempel u. a. Monumente Udine's besonders bemerkenswerth sind. [Alle Versuche des Herausgebers, die Titel dieser Schriften zu erhalten, waren bisher vergeblich.] Die größten Verdienste aber erwarb sich D. durch die Ordnung des Archivs seines Capitels u. durch das von ihm gestiftete u. mit einem Commentar beleuchtete Museum. Die werthvollen Urkunden des Capitel-Archivs ordnete er chronologisch, bezeichnete zur leichtern Benützbarkeit jede Urkunde nach ihrem Inhalte und erläuterte die altherkömmlichen Ausdrücke, die Sitten, Gebräuche u. d. m., auch vermehrte er es durch zahlreiche Urkunden der aufgehobenen Klöster und Stifte, die er sorgfältig gesammelt. Das Museum enthält aber einen kostbaren Schatz von vaterländischen Monumenten, Münzen, Vasen, Urnen, Mosaiken u. dergl. m., ist ganz seine Schöpfung u. Alles ein Ergebniß der auf seinen Anlaß an Ort und Stelle vorgenommenen von ihm sorgfältigst geleiteten Ausgrabungen, wozu er die Erlaubniß von Kaiser Franz I. erhalten hatte, und wodurch er für die vielbestrittene Lage des Municipiums „Forumjulium" immer neue Beweise zu Tage förderte. D.'s Bemühungen fanden in seinem Vaterlande und im Auslande Anerkennung. Die Akademie von Udine, der Arkadier in Rom, die Eridanische in Casal maggiore, das Athenäum von Treviso ernannten ihn zum Mitgliede. In seiner Bescheidenheit als Priester schlug er die ihm angetragenen Bisthümer von Udine, Treviso und Mantua aus. Er stand auch unter den drei vorgeschlagenen Candidaten des Erzbisthums Mailand. Ihm verdankt das Capitel von Udine Erhaltung der Jurisdiction ad instar episcopi, mit deren Verlust es gleich anderen geistlichen Corporationen bedroht war. D. erwirkte diese Maßregel von dem Minister des Cultus Boara und in der Folge bestätigte Kaiser Franz I. dieselbe dem Capitel in Rücksicht des hohen Alters und der dem Capitel zustehenden Prärogative.

[D'Orlandi Lorenzo Canonico] Discorsi funebri in elogio a tre benefattori cittadini di Cividal del Friuli Co. Michele Cco. Della Torre Valsassina ec. aggiuntavi una breve illustrazione delle due lapidi romane ec. (Udine 1853. Vendrame, 8°.). — Inschrift seines Katafalks. Die auf dem Katafall am Tage seiner Leichenfeier angebrachte Inschrift lautete: | Michaeli . Co . A . Turre . et . Vallo . Saxina | Sigismundi . F. | Hujus . Insignis . Collegiatae . Per . Ann . XLII . Canonico | Antiquarum . Rerum . Peritia | Clarissimo | Vitae . Candore . Rel. . Doctrina . Beneficentia . Comitate | Aeque . Omnibus Caro | Literatis . Maxime . Viris . Germaniae . Et . Italiae | Qui | Capituli . Monumenta . Langobardorum . Historiam | Patriarcharum . Seriem. . Aliaq. . Praeclara . Multa | Digessit . Illustravit | Effosionibus . In . Urbe . Et . In . Agro . Scite . Factis | Jussu . Et . Munificentia . Francisci . I. . ac Regis | Musaeum . Forojuliense . Condidit | Obiit . In . Domino VI Kal. . Febr. MDCCCXLIV | Aet . Suae . LXXXVII | Canonici . Municipium . Cives . Universi | Benemerenti | Justa . Persolvunt . | — Die Familie der Della Torre-Valsassina — auch Turriani, Torriani, deutsch Thurn — zählt mehrere berühmte Namen (Staatsmänner, Kirchenfürsten, Militärs) unter ihren Mitgliedern. *Carlo Morelli di Schönfeld* in seiner „Istoria della Contea di Gorizia" (Görz 1856, Paternolli, kl. 8°.) III. Bd. S. 358 u. f. führt mehrere Grafen und Barone Della Torre auf und zwar: Nikolaus (gest. 3. Mai 1557); — Franz (gest. um das J. 1560); — Raimund (im J. 1593 Gesandter in Venedig) und Sigmund (im Isonzo ertrunken 7. Juni 1601), sämmtlich Botschafter und Staatsmänner, die zu ihrer Zeit eine wichtige Rolle gespielt.

Della Torre, Torquato (Bildhauer, geb. zu Verona 1827). Der Sohn reicher Eltern, zeigte er frühzeitig eine außerordentliche Begabung für die Kunst. In Seife modellirte er einen Kopf des Socrates und einen andern Alexanders mit solcher Vollendung, daß ihn seine Eltern nach Mailand schickten, wo er sich unter dem Bildhauer Fraccaroli ausbilden sollte und daselbst 1846—48 verblieb. 1849 begab er sich zur Fortsetzung seiner Kunststudien nach Florenz und Rom. Als er in seine Vaterstadt zurückgekehrt war, meißelte er zuerst die Statue des Sohnes des Grafen Ugolino *„Gaddo"*; er wählte die Situation, da Gaddo (bei Dante) ausruft: „... Padre mio che non m'ajuti?". Die Statue fand allgemein Beifall. Alsdann folgte *„La Mendica"*, die Bettlerin; ein 13jähriges Mädchen im Momente, da es die Vorübergehenden um eine Gabe fleht; — *„La Pia"*, eine Gestalt im Momente sich zum Himmel zu erheben, nach Dante: „Un sospiro e un addio per dar pur anco, al balcon trascinò l'infermo fianco", als Gegenstück zur Bettlerin; — *„l'Orgia"*, eine Gestalt wollüstig hingelehnt, mit lüstern ausgestreckten Armen und Beinen, der rechte Arm ruht auf einem leeren Becher, der linke Fuß zertritt das Evangelium; — *„Esmeralda"*; — *„La Speranza"*; — *„Diana"* (Büste); — *„L'Addolorata"*; — „Die Gruppe des Ugolino". In allen Arbeiten des jungen Künstlers wird ein großer Fortschritt bemerkt. Namentlich ist es die Naturwahrheit, welche darin vorwaltet.

Il Collettore dell'Adige. Giornale di scienze, lettere ec. (Verona, Fol.) Anno II. 1852, Nr. 15: „Lo scultore Veronese Torquato Della Torre" von Stefano Fioretti. — Dass. Anno III. 1853, Nr. 16: „Epistola di Ettore Righi a Torquato Della Torre." — Dass. Anno IV. 1854, Nr. 12 u. 13; „Intorno ai modelli e sculture esposti dal nobile Torquato della Torre." — Gazz. uffiz. di Verona (Verona, Fol.) 1855, Nr. 238: „Torquato Della Torre." — Die Arbeiten D.'s erweckten von vornherein großes Aufsehen, aber der hinter dem Genie nachkeuchende Neid unterließ es nicht, das Talent und die Arbeiten des jugendlichen Künstlers herabzusetzen. Aus diesem Anlasse ruft ihm ein Freund, ihn in seinen Arbeiten und auszuharren ermuthigend zu: „Camoens und Tasso, von den Musen hochbegeistert, schalt man Narren; — Galilei einen Träumer und Ketzer; — den Bildhauer Marchese einen Kaminfeger; — den Bildhauer Fraccaroli einen gemeinen Steinmetz; — den Styl Canova's nannte man eine Canova'sche Ungezogenheit; — den Grassi einen Versemacher; — den Monti einen Raben, der sich mit Pfauenfedern schmücke; — den Verdi einen trivialen Musikanten; — das „Befreite Jerusalem", das unsterbliche Gedicht, diesen Stolz Italiens, das in alle Sprachen übersetzt und ein unantastbares Denkmal des italienischen Genius ist, das befreite Jerusalem — nannte man — nicht hinter des Autors Rücken, sondern ihm geradezu in's Gesicht: rohe, ungefüge Prosa mit schlechten und harten Reimen. In diesen Wahrheiten möge er Trost finden und unbeirrt seiner Kunst leben, die ihn zu ihren liebsten Jüngern zählt."

Delle auch **Dalle Laste** und öfter **Lastesius**, Natalis (Philolog, geb. zu Marostica im Vicentinischen 30. März 1707, gest. auf seiner Villa bei Marsano nächst Marostica 21. Juni 1792). Besuchte das Seminar zu Padua, wo er den Curs der Grammatik und Rhetorik vollendete, dann die Rechte, zuletzt die Theologie studirte, mit 22 Jahren die Doctorwürde erhielt und als Mitglied des Seminars aufgenommen wurde. 1733 begab er sich nach Venedig und übernahm den Sohn des Patriciers Jakob De Cavallis zur Erziehung. In jener Zeit erschien sein erstes Werk: *„Regole della costruzione latina"* (Venedig 1741, neue Aufl. 1751 und 92, 12°.). Im J. 1738 eröffnete er einen Privatunterricht zu Venedig, der von den Söhnen des Venediger Adels und Andern sehr stark besucht wurde. Meh-

rere in dieser Zeit erhaltene Berufungen, unter andern nach Turin an die Stelle des berühmten Tagliazucchi, schlug D. aus und zog es vor, seiner selbstgewählten Beschäftigung zu leben. In Venedig hochgeachtet, übertrug ihm der Magistrat die Verfassung der Geschichte der Paduaner Hochschule, welcher Arbeit er ihn aber später enthob; ferner besorgte er seit 1765 die Censur der religiösen Bücher und seit 1769 die Expedition der apostolischen Breven. Trotz so großer Beschäftigung oblag er immerfort wissenschaftlichen Arbeiten, ästhetischen, philologischen, archäologischen und geschichtlichen Inhalts. In Folge seiner Gelehrsamkeit wählten ihn die gelehrten Gesellschaften von Udine und Padua zum Mitgliede, und Cardinal Veronesius Bischof von Padua wollte ihm die Leitung seines bischöflichen Seminars übertragen, welche er aber ablehnte, da ihn das vorgerückte Alter verhinderte, einen so schwierigen Dienst zu versehen. Aus eben diesem Grunde schlug er auch andere Würden, welche ihm die Republik antrug und eine Dechantstelle aus, für welches Amt er sich durchaus nicht berufen fühlte. Seine Schriften sind nachfolgende: a) Archäologischen, geschichtlichen und biographischen Inhalts: „*Vita Laurentii Pataroli*“ (Venedig 1746, 4°., 2 Bde.) vor dessen Werken; — „*Laudatio in funere Francisci Lauredani Ducis Venetiarum*“ (Venedig 1762, 4°.); — „*De Museo Philippi Farsetii Epistola ad Crotonensium Academiam*“ (Ebenda 1764, 4°.); — „*De Jo. Marco Calbo divi Marci procuratore di S. Marco*“ (Ebenda 1764, 4°.); — „*Laudatio in funere Clementis XIII. P. M. habita coram sereniss. principe ac venetis patribus* (Ebenda 1769, 4°.); — „*Oratio de Jo. Hieronymo Zuccato equite magno reipubl. venetae cancellario*“ (Ebenda 1772, 4°.); — „*De vita Victorini Feltrensis Dialogus Francisci Prendilaquae mantuani ex codice Vaticano: praemissa epistola N. Lastesii*“ (Ebenda 1774, 8°.); — „*Vita Franc. Algarotti*“, im 5. Bande von Fabronis „Vitae Italorum“; — „*Additamentum ad numismata gentis Barbadicae*“ (Padua 1752—60, Seminardruck., fol. max.); — b) Poesien, Reden und Uebersetzungen: „*Canto di S. Gregorio Nazianzeno in lode della verginità, tradotto dal greco in verso italiano*“ (Venedig, 4°.); — „*Apollo Vaticanus, carmen hexametrum*“ (Ebenda 1767, 8°.); — „*Carmina*“ (Padua 1774, 4°.); — „*L'Eneide di P. Virgilio Marone volgarrizzata*“ 2 Bde. (Venedig 1795, 8°.); — „*Oratio ad Hieronymum Venerium D. Marci procuratorem*“ (Venedig 1759 und 60, 4°.); — „*Natalis Lastesii marosticensis Gratulationes. Accedit epistola de museo*“ (Padua 1767, 8°.). Viele seiner Arbeiten sind noch im Manuscripte; sein Freund Jac. Morelli, Bibliothekar der Marciana, gab nach D.'s Tode dessen: „*Lettere familiari*“ (Bassano 1805, 8°.) heraus, denen er des Freundes Leben voranschickt. Die Briefe, welche Fr. G. Bussolus gesammelt, und deren Zahl sehr groß ist, schenkten die Erben um das J. 1814 der Paduaner Seminar-Bibliothek. Delle Laste stiftete auch eine Schule für Zöglinge seines Geburtsortes, die sich dem geistlichen Stande widmen wollen, und bestimmte zur Erhaltung derselben nach seinem Tode die Interessen seines Besitzthumes. Die Bewohner seines Geburtsortes ehrten den Verblichenen durch Errichtung eines Denksteins [siehe in den Quellen].

Ferrari (Joh. Bapt.), Vitae virorum illustrium Seminarii Patavini . . . (Patavii 1815, 8°.) S. 297 u. f. — In den im Jahre 1805 zu Bassano von Morelli herausgegebenen „Lettere“ des Lastesius befindet sich voran sein Leben von Morelli und dasselbe auch

in des Letzteren „Operette“. — *Gamba (Barth.)*, Galleria dei Letterati ed Artisti illustri delle Provincie Veneziane nel secolo 18 (Venedig 1824, 8°.) [daselbst sein von Musitelli gestochenes Porträt]. — Grabmonument. Die Bürger von Marostica setzten ihrem Landsmann ein Denkmal mit folgender Inschrift: Cineribus Et Memoriae | Natalis Lastesii | Presbyteri Marosticensis | Venetae Reipublicae Dum Stabat | A Consiliis Librorumq. Censura | Historiae Gymnasii Patavini Scriptoris | Latina Elegantia Et Eloquentia | Praestantissimi | Optime De Patria Meriti | Aedibus D. Rochi Infirmis Recipiundis | Ejus Opera Adsignatis | Annua Pecunia VI Adolescentibus | Ad Sacra Instituendis | Vel Ad Literarum Studia | Testamento Adtributa | Cives Monumentum Posuerunt | Syndico Josepho Franco | Vixit Ann. LXXXV . Mens . II . D. XXII . | Vita Functus XII Kal. Julii Anno MDCCXCII. |

Del Pozzo, Girolamo conte (Architekt, geb. in Verona 1718, gest. ebenda um das J. 1755). Stammt aus angesehener Familie und erhielt eine vornehme Bildung. Seinem frühzeitigen Hange zur Architektur und Zeichnenkunst folgend, bildete er sich ohne Lehrer in beiden Künsten vollkommen aus und war bemüht, der damaligen Geschmacklosigkeit in der Kunstrichtung, so weit es an ihm lag, entgegenzuarbeiten. Eines seiner ersten Werke war die Villa des Grafen Trissino in Vicenza. Dann baute er die Kirche zu Castellaro im Mantuanischen. Im Hause der Lady Weight, welche sich damals in Verona aufhielt, eingeführt, entwarf er den Plan zu einem kleinen Theater und verfaßte die Abhandlung: *„Degli ornamenti dell'Architettura secondo gli antichi“*, ließ sich jedoch nicht bereden, sie dem Drucke zu übergeben, obwohl sie als Grundlage dienend zu einer Reihe von Vorlesungen, welche über diesen Gegenstand in Verona gehalten wurden, durch ihre Gründlichkeit als des Druckes werth sich erwies. Ein anderes Werk: *„Sui Teatri degli antichi e sul progetto di un Teatro adottato all' uso moderno“* wurde aber durch den Druck veröffentlicht. D. widmete seine ganze Zeit dem Studium der Kunst, die er jedoch nie um des Erwerbes willen, sondern nur seiner Neigung folgend, ausübte. Für seine Freunde zeichnete er Pläne, Entwürfe zu verschiedenen Bauten und Einrichtungen, Alles ohne Entgelt, nur weil es ihm Vergnügen machte, zur Veredlung des Geschmackes beizutragen. Seine erfolgreiche Wirksamkeit in dieser Richtung erwarb ihm die Aufnahme als Mitglied in die Akademie von Parma und in die Clementina von Bologna. Leider unterbrach ein frühzeitiger Tod seine Thätigkeit, welche bei seinem Geschmacke, Eifer und Fleiße so lohnend zu werden versprach.

Dandolo (Girolamo), La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venedig 1857, Naratovich) Appendice S. 147.

Del Rio, Giannatassio Joseph Freiherr von (Oberstlieutenant und Ritter des Maria Theresienordens, geb. zu Wien 1769, gest. ebenda 19. Jänn. 1836). Trat im Juni 1788 als Gemeiner in's Inf.-Reg. Baron Jellachich Nr. 53 und wurde 1790 Fähnrich. Seine erste Waffenthat war der Angriff des vom Feinde besetzten Waldes Bechang bei Rouvroy (24. Mai 1794), den er mit 130 Mann des 3. Bat. des Regiments mit gefälltem Bajonette erstürmte, wobei er außer einigem Geschütz noch eine feindliche Abtheilung von 1 Oberst, 61 Officieren und 1746 Mann gefangen nahm und sie mit seltener Entschlossenheit mit seiner kleinen Mannschaft escortirte, bis er sie einer größern Abtheilung der österreichischen Armee übergeben konnte. — Am 6. Nov. 1796 beendigte sein Scharfblick und sein Eingreifen das Gefecht bei Calliano, das bereits zwei Tage währte und wobei mehrere Kanonen erbeutet und nicht weniger

denn 3000 Mann Gefangene gemacht wurden. Im J. 1798 rückte D. zum Oberlieutenant bei Vukaßovich-Inf. Nr. 48, im J. 1800 zum Hauptmann vor, als welcher er 1804 zum Inf.-Reg. Baron Duka Nr. 39 kam. Im J. 1805 stand D. mit dem Regimente im Corps des FML. Jellachich. Bei Meran war die Brigade des Prinzen Rohan vom Feinde ganz abgeschnitten. Del Rio mit der Gegend genau bekannt, führte die Truppe und umging den Feind, was so glücklich gelang, daß sogar Botzen genommen wurde. Seine glänzendste Waffenthat verrichtete er aber in der Nacht vom 22. auf den 23. Nov. 1805, in welcher er mit 30 Kürassieren, die er absitzen ließ und die sich freiwillig zur Ausführung seines Anschlags erboten hatten, den Feind in Bassano überfiel, zur Capitulation zwang, alle feindlichen Magazine und die Schriften des Commandanten erbeutete, ein außerhalb der Stadt befindliches Artillerie-Depot einnahm und alle Munition in das dabei vorüberfließende Wasser werfen ließ, wodurch er dem Feinde einen unersetzlichen Schaden zufügte und die Bedenklichkeit seiner Lage sehr steigerte. Für seine Waffenthaten erhielt er 1806 das Ritterkreuz des Mar. Theresien-Ordens. Noch that sich Del Rio später in den Schlachten von Aspern und Wagram hervor, wurde 1809 Major und erhielt 1810 den Freiherrnstand. 1813 ging er als zeitlicher Realinvalid in Pension, trat aber am 11. April 1814 als Commandant des 1. Bukowiner-Bataillons wieder in Activität, kam dann zu dem neu errichteten italienischen Inf.-Reg. Nr. 43, wo er 1822 Oberstlieutenant, 1824 aber in Ruhestand versetzt wurde, den er noch 12 Jahre hindurch genoß.

Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria-Theresien-Orden und seine Mitglieder. Nach authentischen Quellen (Wien 1857, Staatsdruckerei) III. Bd. S. 806. — Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausgeg. von Hirtenfeld und Dr. Meinert (Wien 1851) II. Bd. S. 42. — Freiherrnstands-Diplom vom 13. Febr. 1810. Wappen: Ein blauer Schild mit einem rechtsschrägen, wellenweise fließenden Strome; im oberen Winkel des Schildes drei goldene Lilien in gleicher Entfernung; im unteren geht aus dem rechten Schildesrande ein blank geharnischter Arm hervor, der mit einem Dolche einen ergrimmten goldenen Löwen mit doppeltem Schwanze in den Rachen sticht. Den Schild bedeckt die Freiherrnkrone. Schildhalter: Rechts und links ein goldener Löwe mit über den Rücken hingestrecktem doppeltem Schweife.

De Magri, Egidius (Geschichtschreiber, geb. zu Vimercate in der Brianza 2. Mai 1806, gest. zu Mailand 28. Febr. 1856). Der Sohn armer Eltern widmete er sich den Studien, welche er aber wegen seiner Dürftigkeit nicht vollenden konnte. Er lebte vom Unterrichtertheilen und wurde in noch jungen Jahren Professor an einem der besuchtesten Collegien der Lombardei. Jetzt konnte er in den Studien nachholen, was ihm früher Armuth halber zu vollenden versagt war. Zu gleicher Zeit schrieb er Poesien, begann historische Forschungen und trat 1833 mit einer Abhandlung über Berengar I. auf, worin schon jene historische Kritik durchblitzt, welche später die Arbeiten D.'s kennzeichnet und hervorhebt. Ihm galt die Geschichte als eine Wissenschaft, in der weniger die eigentliche Form der Darstellung ein Kunstwerk gestalten hilft, als vielmehr die genaue Kenntniß der Sitten, socialen und insbesondere volkswirthschaftlichen Zustände eines Volkes den Schleier über dem geheimnißvollen Laufe der Ereignisse lüftet, und die Verkettung derselben im philosophischen Wege erklärt. In einer Abhandlung über Richelieu, Mazarin und die Fronde hatte er Gelegenheit seine Ansicht über die Geschichte und sein System

in Behandlung derselben recht klar hervortreten zu lassen. Die allgemeine Aufmerksamkeit aber wendete sich ihm zu, als er das berühmte Geschichtswerk des Carlo Botta mit Freimuth und Strenge zugleich beurtheilte. Botta galt bisher für unantastbar und die Urtheile seiner Gegner, die in Kenntniß weit hinter ihm zurückstanden, abgerechnet, für den ersten Geschichtschreiber seines Vaterlandes. D. hob nun die Hauptgebrechen seiner Darstellung hervor, und diese sind: Mangel philosophischen Scharfblicks und Voreiligkeit in Beurtheilung der Ereignisse, wodurch die Darstellung an der erforderlichen Wahrheit einbüßte, Gebrechen, welche durch einen gekünstelten Styl ohne jene Durchsichtigkeit in Behandlung des Stoffs, welche den Ideengang des Autors leicht errathen läßt, noch greller hervortreten. Indem De Magri schon früher das berühmte Gedicht Parini's: *„Il Giorno“* mit einem historisch-kritischen Commentar und mit Parini's Biographie herausgegeben hatte (Mailand 1829, 16°.), unternahm er nun die Herausgabe des berühmten Werkes von Graf Peter Verri: *„Storia di Milano“*, welches er bis auf die Gegenwart fortsetzen wollte, ein Unternehmen, worin ihm bereits Baron Custodi (s. d. in diesem Lex. III. Bd. S. 78) voran gegangen. Es erschienen 6 Bände dieser Ausgabe (Mailand 1836, Cairo, 12°.). D.'s eigene Arbeit beginnt mit dem Frieden von Cambrai, er brachte es aber nicht weit; von S. 200 an ist die Fortsetzung das Machwerk eines Ungenannten. In diese Zeit fallen zwei kleinere historische Arbeiten: *„Giuseppe Borri ovvero un Settario del Secolo XVII“* in der Rivista Europea (Jahrg. 1843, I. Semester, 1. Heft) und: *„La Colonna infame“* (Ebenda, 2. Heft). Ersteres ist die Geschichte eines Arztes, Alchymisten, Necromanten und Sectirers, der um ein Jahrhundert vor dem berühmten Cagliostro gelebt und große Aehnlichkeit im Geschicke mit diesem darbietet; mit der zweiten Abhandlung lenkte D. die Aufmerksamkeit auf Manzoni's berühmtes Werk, welches, als es sich herausstellte, daß hinter dem Roman eine wahre Geschichte stecke, nicht geringe Aufregung über diese Enttäuschung in verschiedenen Kreisen hervorrief. Gleichfalls zuerst in der „Rivista Europea“ abgedruckt, dann aber besonders herausgegeben erschien das Werk: *„Delle principali variazioni corografiche e edilizie di Milano dai tempi meno incerti sino al presente“* (Mailand 1844, Guglielmini, 8°.). D.'s letzte Arbeit war die neue Herausgabe der Geschichte von Bernardino Corio: *„Storia di Milano . . . eseguita sull' edizione principe del 1503 ridotta a lezione moderna con prefazione, vita e note del Prof. Egid. De Magri“* (Mailand 1855, Colombo, 8°.), welcher Ausgabe er als Programm die Schrift: *„Delle storie Milanesi di Bernardino Corio. Commentario“* (Mailand 4°.) vorausschickte. Auch die Vollendung dieses Werkes, die „verdienstliche Wiedereinführung eines der besten lombardischen Historiker durch berufene Hand“ unterbrach der Tod. Seit mehreren Jahren schon bekleidete D. jene Professur in Mailand, welche vor ihm Parini und Pozzoni bekleidet hatten. Von Jugend auf leidend, gestattete ihm seine geschwächte Gesundheit nicht seine begonnenen Arbeiten zu vollenden, und ein früher Tod entriß ihn der Wissenschaft, welche einen schwer ersetzbaren Verlust erlitten hat.

Commemorazione biografica di Egidio De Magri (Mailand 1856, Lombardi). — Panorama universale. Giornale settimanale illustrato, storico ecc. (Mailand, kl. Folio) An. I. 1856, Nr. 6: „Commemorazione. Egidio De-Magri.“ — L'Italia musicale, Giornale di Letteratura ec. ec. (Mailand, kl. Folio

Anno VIII. 1856, Nr. 20: „Commemorazione del Profess. Egidio De-Magri." — Abendblatt der Grazer Zeitung 1856, Nr. 54; „Nekrologie." — Wurzbach v. Tannenberg (Const. Dr.), Oesterreichs historisch-geographische Literatur im Jahre 1855 (Wien 1857, Staatsdruckerei, gr. 8°.) S. 80.

De Marini, Giuseppe (dramatischer Künstler, geb. in Mailand 13. Aug. 1772, gest. zu Santa Maria di Capua im Neapolitanischen 4. Mai 1829). Besuchte zuerst das Collegium in Monza, später die Schulen der Brera, widmete sich anfänglich dem Staatsdienste und trat im Finanzfache ein, blieb aber nicht lange, da ihn ein unwiderstehlicher Drang antrieb, die Bühne zu betreten. 1797 trat er zuerst in Lodi auf, mußte aber nach kurzer Zeit diesem Berufe, dem Wunsche seiner Eltern folgend, entsagen und seine vorige Laufbahn neuerdings einschlagen. Doch 1802 ging er wieder zum Theater, trat in Venedig auf und verließ seit dieser Zeit die Bühne nicht wieder. Es wurden damals die Tragödien von Alfieri und Monti gegeben, in welchen er mit den ersten Künstlern der Bühne mit Morocchesi, Brunacci, Prepiani u. A. rivalisirte. Doch war nicht das tragische Fach seine Stärke, vielmehr glänzte er im Lustspiel, und in spätern Jahren spielte er das Fach der Väter mit einer Vollendung, worin ihm Niemand gleich kam. Er war auf den ersten Bühnen Italiens als Mitglied der Gesellschaft Fabbrichesi (welche mehrere Jahre hindurch unter der neapolitanischen Herrschaft in Italien als königliche Gesellschaft fungirte), und später der Gesellschaft Tessari aufgetreten. Man nannte D. den italienischen Garrick und Talma. Im J. 1829 spielte er in Neapel, wo er sich wenige Jahre zuvor mit der Neapolitanerin Virginia Trenca vermält hatte; da befiel ihn im April ein Unwohlsein, welches er anfänglich wenig beachtete, bis es so zunahm, daß er sich des Spieles enthalten und in das Elternhaus seiner Gemalin zu Santa Maria di Capua zurückziehen mußte, wo er schon nach wenig Tagen seinem Leiden erlag.

Viganò (Luigi), Il Teatro italiano. Schizzo storico . . . (Mailand 1857, Cornienti, gr. 8°.) S. 75. — Il Fuggilozio (Mailänder Unterhaltungsblatt, 4°.) Anno II. 1856, Nr. 37, S. 592. — Enciclopedia italiana (Venedig 1853, Tasso) Appendice Fasc. 269, S. 533 [nach dieser gest. 10. Mai 1829]. — L'Italia musicale. Giornale di letteratura ec. ec. (Mailand, Fol.) 1855, VII. Jahrg. Nr. 72 u. 74: „Dei più celebri attori dell' Italia contemporanea: Vestri, De Marini, Modena." — Porträt. Im „Fuggilozio" 1856, S. 672.

Dembiński, Heinrich (General in der poln. Armee u. Insurgentenführer in der ungar. Revolution 1849, geb. im Krakauer Gebiete 16. Jänn. 1791). Sein Vater Ignaz war Landbote auf dem großen Reichstage 1788/91 und legte in seinem Testamente seinen Söhnen die Pflicht auf, ihre Arme der Vertheidigung des Vaterlandes zu widmen. Heinrichs Mutter, eine Tochter des sächsischen Oberst-hofmeisters Grafen Moszyński, leitete demgemäß ihrer Söhne Erziehung. D. kam im J. 1806 mit noch zwei Brüdern in die Ingenieur-Akademie nach Wien, verließ aber dieselbe bereits 1809, mit einigen andern jungen Polen in sein Vaterland zurückkehrend, wo D. als gemeiner Soldat, den ihm angetragenen Officiersgrad ausschlagend, in's 5. reitende Jäger-Reg. eintrat. Im Feldzuge 1812 gegen Rußland war er bereits Lieutenant, in der Schlacht bei Smolensk ernannte ihn Napoleon in Folge seiner glänzenden Tapferkeit zum Rittmeister. Der unglückliche Ausgang dieses Feldzuges, in welchem zwei seiner Brüder geblieben, brachte D., der mit der Heeresabtheilung des Generals Sokolnicki den fliehenden französischen Adlern folgte, nach Deutschland, und in

Leipzig erwarb er sich durch die muthvolle Vertheidigung eines wichtigen Postens das Kreuz der Ehrenlegion. Nach Napoleons Abdankung (1815), kehrte D. nach Polen zurück und vermälte sich daselbst mit Helene Turno, ohne Dienste zu nehmen. Einen dritten Bruder hatte er in den Kämpfen in Deutschland verloren. Fünf Jahre lebte er auf einem ererbten kleinen väterlichen Landgute, dann begann er, von einem unbegrenzten Credit unterstützt, verschiedene mitunter sehr gewagte Unternehmungen, welche gelangen und D. ein Vermögen von einer Million poln. Gulden (etwa 250,000 fl. unsern Geldes) einbrachten. Im J. 1825 Mitglied des polnischen Landtags, arbeitete er in der Finanzsection und entwickelte eine einflußreiche Thätigkeit, gerieth aber aus Zartsinn, um nicht einen Freund bloszustellen und gewohnt über Dinge, die er für unbedeutend hielt, kein Wort zu verlieren, in Verwicklungen, welche später noch unangenehm nachwirkten. Die Ereignisse des J. 1830 rissen D. aus der Ruhe und Behaglichkeit seines bisherigen Lebens, er erklärte sich für die Sache der Unabhängigkeit Polens, wurde Major eines Regimentes, bald aber Commandant der mobilen Nationalgarde, die er sofort organisirte. In der Schlacht von Grochow zeichnete sich D. besonders aus. Skrzynecki übergab ihm nun den Befehl über eine Cavallerie-Brigade, mit welcher er bei Kuflew [und nicht wie es an andern Orten heißt Kusow oder Kuftew] der Armee des FM. Diebitsch Widerstand leistete und mit 4000 Mann ein 12mal größeres Corps einen Tag lang aufhielt. D. war es auch, welcher den Angriff auf die für unbezwingbar gehaltene Brücke bei Ostrolenka unternahm und nach 14stündigem Kampfe siegreich ausführte. Nach dem unglücklichen Ausgange der Schlacht bei Ostrolenka war D. der Einzige, welcher den Gedanken, auf preußisches Gebiet überzugehen und dort die Waffen niederzulegen, von sich wies. Mit seinem kleinen Heere — 4800 fast sämmtlich frisch geworbenen Leuten, 6 Stück Geschütz, ohne Geld und ohne Munition — schlug er sich durch das von dem 20mal überlegenen Feinde überschwemmte Land, machte, um sich mit den Vertheidigern Warschau's zu vereinigen, einen Umweg von 300 Stunden und erschien am 5. August 1831 plötzlich mit seiner kleinen Schaar vor Warschau's Thoren. Von diesem denkwürdigen Rückzuge erhielt er den Beinamen des „polnischen Xenophon". Seine Ankunft glich einem Triumphe. Man ernannte ihn zum Gouverneur der Stadt, dann zum Oberbefehlshaber. Doch nicht lange behielt er diesen Posten; schon am 19. Aug. wurde er von Krukowiecki abgesetzt, der sich der höchsten Gewalt bemächtigt hatte. Bei der Vertheidigung Warschau's hielt D. mit einer Division Infanterie die russische Hauptmacht zwei volle Tage auf; als er endlich den Untergang der polnischen Sache erkannte, suchte er — vergebens — den Tod im Kampfe; dann zog er sich zugleich mit dem Corps Rybiński's auf preußisches Gebiet. Dort angelangt, gab er der polnischen Bank eine ansehnliche Summe, welche ihm zur Verfügung gestellt worden, zurück und borgte sich nur den mäßigen Betrag von 400 Francs, um seine Reise fortzusetzen. Aus Preußen begab er sich nach Krakau, wo seine kranke Gattin sich aufhielt. Seine Niederlassung in der Freistadt vereitelte Feldmarschall Paskiewicz, welcher dem Senate Krakau's verbot, den General Dembiński innerhalb seiner neutralen Mauern zu beherbergen. D. begab sich nun nach Frankreich, trat 1833 in Dienste des Pascha von Aegypten, der ihn nach Syrien sendete, um die Reorganisation der ägyptischen Armee zu betrei-

ben; doch kehrte D. bald wieder nach Paris zurück, wo er sich bis zum Februar 1848 aufhielt. In jener Zeit verließ er Paris, besuchte die Slavencongresse zu Breslau und Prag und folgte 1849 einem Rufe zur Uebernahme eines Commando's der Revolutionsarmee in Ungarn; begab sich Ende Jänner nach Debreczin, wo sich damals Kossuth und die Seinen befanden und wurde am 5. Febr. zum Obercommandanten der revolut. Hauptarmee ernannt. Die Schlacht von Kapolna (26—28. Febr. 1849) ward von D angeordnet und geleitet. Als er beim Rückzuge hinter die Theiß aus Terrain-Unkenntniß schlechte Anordnungen traf, dankte D. in Folge der Aufforderung der ungarischen Officiere ab; arbeitete dann mehrere Monate in der Operationskanzlei zu Debreczin, bis er im Juni 1849 beim Herannahen der Russen das Commando der ungarischen Nordarmee erhielt. Als sein Plan in Galizien einzufallen verworfen wurde, legte er das Commando nieder. Nachdem das Commando von Görgey auf Meszaros übergegangen war (2. Juli 1849), ward D. Letzterem als Generalquartiermeister beigegeben und leitete als solcher den Rückzug der Theißarmee bis Szegedin und die Schlacht bei Szöreg (5. August). D. konnte nun nach zwei Seiten den Rückzug bewerkstelligen: nach dem von Ungarn besetzten Arad, oder nach dem von Oesterreichern und Russen besetzten Temesvar; er wählte das letztere, wurde vor den Thoren Temesvars von den tapfern Oesterreichern auf's Haupt geschlagen, und seine Armee zersprengt. D. flüchtete sich nun mit Kossuth und andern Häuptern der Revolution auf türkisches Gebiet, ging zuerst nach Widdin, von da nach Schumla, wo er sich, nachdem insbesondere Rußland die Auslieferung D.'s verlangte, als nationalisirter Franzose von der franz. Gesandtschaft reclamiren ließ. Er schiffte sich nun auf dem „Mentor" nach Frankreich ein, begab sich nach Paris, wo er seitdem weilt, sich mit der Ausarbeitung seiner Memoiren beschäftigt und nur mit seinem alten Freunde, dem Fürsten Czartoryski verkehrt, für die Besuche der Demokraten aber geradezu unzugänglich ist. D. hat deutsche Memoiren über den ungarischen Feldzug verfaßt (vergl. Hamburger Nachrichten 1856, Nr. 68 im Feuilleton), worin er viele Briefe von Kossuth, Batthyany, Szemere, Görgey u. A. mittheilt und dafür 1856 einen Verleger suchte. Ueber seine früheren Feldzüge veröffentlichte er: „*Mémoires sur la campagne de Lithuanie*" (Strassburg 1832, Heitz, 8°., mit 1 Karte und Facsimile); ein Bruchstück dieser Memoiren erschien schon früher in deutscher Sprache unter dem Titel: „Mein Feldzug nach und in Lithauen und mein Rückzug von Kurszany nach Warschau. Nach den mündlichen Diktaten des Generals Dembiński herausgegeben von Dr. R. O. Spazier" (Leipzig 1832, Dyk, 8°., mit 1 Karte). — In polnischer Sprache gab er heraus: „Rzut oka na ostatne wypadki rewolucyi polskiej. Jako odpowiedź na dzieło K. A. Hof, pod tytułem „Cztery Powstania", d. i. Ein Blick auf die letzten Ereignisse der polnischen Revolution. Als Antwort auf das Werk von K. A. Hof, betitelt „Vier Aufstände" (Paris 1837, impr. de Maulde, 8°.). — Noch erschien von D.: „*Quelques mots sur les derniers événements de la Pologne pour servir de réponse à l'article du Journal la „Tribune" du 3. Décembre 1832*" (Paris 1833) — und „*Réponse du Général Henri Dembiński à l'article de M. Pagès de l'Ariège, sur l'occupation d'Algier*". D. spricht mehrere Sprachen, darunter auch die deutsche rein und geläufig, wird als in seinem Wesen offen, rücksichtslos und heftig geschildert; für einen der besten polnischen Officiere gehalten, der das Ter-

rain geschickt zu benützen und bei allen Unternehmungen bis auf die rechte Minute auszuharren versteht.

Strassewicz, Les Polonais et les Polonaises de la Révolution du 29 novembre 1830 (Paris 1832, Pinard, Lex. 8°.). — Zur Geschichte des ungarischen Freiheitskampfes. Authentische Berichte (Leipzig 1851, Arnold, 8°.) I. Bd. S. 228. — Steger, Ergänzungsblätter IV. Bd. S. 190. — Ujabb kori ismeretek tára, d. i. ungar. Conversations-Lexikon der neueren Zeit (Pesth 1850, Heckenast) II. Bd. S. 357. — Levitschnigg (Heinrich Ritter von), Kossuth und seine Bannerschaft (Pesth 1850, Heckenast, 8°.) I. Bd. S. 148—154. [Charakterisirt ihn folgendermaßen: „Fähig bei ruhiger Muse (sic) einen schönen Operationsplan zu entwerfen, schwach in der Ausführung, fester Theoretiker, betagter Militär, eingegangene strategische Sonne, großer Schachspieler bei Eröffnung einer kriegerischen Parthie, nicht geschaffen zum sweet heart der Soldaten. Seine Rolle: Anfangs Juli 1849 Ottavio Piccolomini vor Komorn. Sein Feldruf: Libertad sagrosanta, nuestro numen tu siempre saras, por te la muerte es gloria, la muerte es gloria per te.“ — Allgemeine (Augsburger) Zeitung 1849, Nr. 79: „Dembiński's Denkschrift zur Wiederherstellung Polens.“ — Deutsche Zeitung 1849, Nr. 103 u. 108. Zweite Beilage: „Lebensbild.“ — Hamburger Nachrichten (gr. Fol.) 1856, Nr. 68 im Feuilleton; „Deutsche Vorlesungen in Paris. General Dembiński.“ — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de Mr. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XIII. Bd. Sp. 525. — Conversations-Lexikon der neuesten Zeit und Literatur. In vier Bänden (Leipzig 1832, Brockhaus, gr. 8°.) I. Bd. S. 584. — Wigands Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Leipzig 1847 u. f., gr. 8°.) III. Bd. S. 864. — Szöllösy (Joh. Nep.), Tagebuch gefeierter Helden (Fünfkirchen in Ungarn 1837, bisch. Lyceal-Druckerei, gr. 8°.) S. 85. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1845, Bibl. Inst., Lex. 8°.) VII. Bd. 4. Abtheil. S. 113. — II. Suppl. Bd. S. 1323. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Auflage) IV. Bd. S. 680. — Schlesinger, Aus Ungarn. — Leipziger Charivari. Redig. von E. Maria Oettinger 1850, S. 486: „Ein bekanter Unbekannter“ [eine Episode aus dem Leben des Generals, seine Ankunft in Ungarn zu Anbeginn des Februars 1849]. — Wanderer (Wiener Blatt, Fol.) 1851, Nr. 157: „D.'s Ankauf in Frankreich.“ — Porträt. Facsimile der Unterschrift: Henri Dembiński und darunter der Name mit römischen Buchstaben wiederholt (Lith. de Villain). [Auch im Werke von Straszewicz „Les Polonais etc.“] — Dembiński's Ehrensäbel. Die Officiere seines Corps überreichten ihm im J. 1830 aus eigenem Antrieb einen Ehrensäbel. Der goldene Griff wies die Wappen von Polen und Lithauen, darauf standen ferner die Namen der Regimenter, aus denen D.'s Corps zusammengesetzt war; über denselben blitzte ein Stern aus Diamanten mit der Umschrift: „Les corps de la Lithuanie à son chef.“ Die Damascener Klinge trug folgende Aufschrift: „Dembiński, w twey dzielney dłoni | Ten oręż zyska hart nowy; | Błyśnie; a spadną okowy, | Orła i pogoń zasłoni. | d. i. Dembiński, dein unerschrockener Arm, er kräftigt diesen Stahl auf's neu, | Er blitzt, die Fessel sinkt; er beschirmt den Adler und den Reitersmann. | [Pogon: der Reiter im Lithauischen Wappen.] Dembiński verlor diesen Säbel und der FM. Paskiewicz, in dessen Besitz er gelangte, schickte denselben nach St. Petersburg, wo er sich gegenwärtig befindet.

Demeter, Demetrius (croatischer Dichter, Doctor der Medicin und Translator, geb. zu Agram 21. Juli 1811). Sein Vater, ein Grieche aus Macedonien, wanderte nach Ungarn aus und vermälte sich zu Groß-Kanisa ebenfalls mit einer macedonischen Griechin. In Agram ließ er sich als Kaufmann nieder und erwarb ein bedeutendes Vermögen. Sein Sohn Demetrius besuchte die untern Schulen und das Gymnasium in Agram, erhielt Unterricht im Italienischen, Deutschen und Neugriechischen, welch' letzteres nebst dem Croatischen die Umgangssprache im väterlichen Hause bildete. Sein Hang zur Schriftstellerei wurde früh geweckt, und schon als Grammaticalschüler beschäftigte er sich mit Uebersetzungen von größeren Werken. Die dramatische Richtung, welche Demeter später entschieden einschlug, wurde durch ein eigenthümliches Ereigniß veranlaßt. Bei Spielen auf einem Platze vor einem einsam gele-

genen Hause vernahmen mehrere der Spielenden klagende Laute. Sie traten näher und begannen mit dem unsichtbaren Sprecher, der in diesem Hause sich befand, eine Unterredung, aus welcher hervorging, daß der Sprecher von seinem Onkel, einer bedeutenden Persönlichkeit, als todt ausgegeben und seit ein Paar Jahren in dessen Hause heimlich gefangen gehalten und unmenschlich behandelt werde. Die fast fabelhaft klingende Kunde kam unter die Bevölkerung, welche sogleich von der Stadtbehörde eine Hausuntersuchung verlangte; diese wurde auch vorgenommen, blieb aber erfolglos, denn kein Gefangener fand sich vor. Die aufgeregte Jugend, damit unzufrieden, drang nun selbst mit Gewalt in das Gebäude, durchsuchte es und fand endlich den Armen, den sie, ein wahres Bild des Jammers, gleichsam im Triumphe unter dem Jubel der Bevölkerung auf die Akademie brachte; dann kehrte sie wieder in das Haus seines Peinigers, der indessen entflohen war, zurück, ein großer Theil der Bevölkerung aus allen Ständen schloß sich ihr an, alles Hausgeräthe wurde zerschlagen und das Haus würde den Flammen übergeben worden sein, wenn nicht das über Ansuchen der Civilbehörde ausgerückte Militär den Gewaltstreich verhindert hätte. Dieser Vorfall machte auf D.'s jugendliche Phantasie einen so gewaltigen Eindruck, daß er ihn in wenigen Tagen in lateinischer Sprache dramatisirte. Seit dieser Zeit pflegte er mit großer Vorliebe die dramatische Poesie. In Graz, wo er seine Studien fortsetzte, schrieb er zwei Trauerspiele: „*Virginia*“ und „*Dion*“; beide noch in der neugriechischen Sprache. In Graz war es auch, wo die Vorlesungen über Aesthetik des Professors Dr. Muchar auf die ästhetische und poetische Richtung D.'s wesentlichen Einfluß übten; und in diese Zeit fällt D.'s Befreundung mit Ljudevit Gaj, der in Graz Philosophie studirte. Gaj war es, der Demeter bestimmte, sich der croatischen Literatur ausschließlich zu widmen und der neugriechischen für immer zu entsagen, welchen Uebertritt D. durch eine croatische Ode an seinen erwähnten Freund feierte. In Wien, wohin sich D., um die Medicin zu studiren, begeben hatte, wirkte der fleißige Besuch des Hofburgtheaters in seiner Art auf Demeters Phantasie. In dieser Zeit studirte er auch die deutschen dramatischen Dichter. In Padua erhielt er (1836) die medicinische Doctorwürde. In's Vaterland zurückgekehrt, trat er 1838 mit dem ersten Bande seiner dramat. Versuche auf. Er enthält zwei Dramen in Versen: „Ljubav i dužnost“, d. i. Liebe und Pflicht (dram. Gedicht in 3 Act.) und „Kèrvna osveta“, d. i. Die blutige Rache. Diese ersten, nach westlichen Mustern gearbeiteten Versuche erhielten freundliche Aufnahme; im zweiten Stücke wendete D. statt des allgemein üblichen Jambus den zehnsilbigen Nationalvers an und gab damit die Initiative zur Annahme dieses Verses von Seite aller späteren vaterländischen Dramatiker, dessen sich noch heut alle bedienen, die metrisch schreiben. Der gute Erfolg dieser Erstlingsarbeit bewog D., die medicinische Praxis aufzugeben und sich ganz der dramatischen Dichtung zuzuwenden, welcher Schritt dadurch ausführbar wurde, daß D. nach dem Tode seiner Eltern in den Besitz eines Vermögens gelangt war. Zur Verwirklichung seiner nunmehr gefaßten Absicht scheute D. keine pecuniären Opfer. Im J. 1841 übernahm er für zwei Jahre die Leitung der vom Agramer Lesevereine aus Neusatz nach Agram berufenen illyrischen Schauspielgesellschaft; füllte die großen Lücken eines Repertoirs in illyrischer Sprache durch mehrere Uebersetzungen deutscher Theaterstücke aus, welche in dem von Ljudevit Gaj herausgegebenen Repertoire des illyrischen Theaters ab-

gedruckt sind; sorgte, da die Gesellschaft aus lauter Anfängern bestand, auch für deren artistische Ausbildung und setzte dabei große Summen aus Eigenem zu. Im Jahre 1844 erschien als zweiter Band der dramatischen Versuche [auf Kosten der Matica in Wien bei den Mechitaristen gedruckt] die große historische Original-Tragödie „Teuta". Sonst schrieb D. noch ein größeres episch-lyrisch. Gedicht „Grobnicko polje", d. i. Der Friedhof [in der zu Agram herausg. Monatschr. „Kolo" abgedruckt], mehrere lyrische Gedichte, theils Originalien, theils Uebersetzungen aus dem Deutschen, Italienischen, Neugriechischen, Polnischen und Russischen, u. z. fast aller lyrischen Gedichte des Italieners Vitorelli, des Banus Jellačić, des Russen Puschkin und endlich der „Freude" von Schiller. Viele dieser Dichtungen und viele historische und ästhetische Aufsätze stehen in der „Danica", einem Beiblatte der croatischen Zeitung „Narodne Novine", welches D. über ein Jahr redigirte. Im J. 1846 schrieb D. den Text zur ersten croat. Oper, betitelt: „Ljubav i zloba", d. i. Liebe und Bosheit, wozu Viekoslav Lisinski die Musik componirte. Sie wurde von einer guten Dilettantengesellschaft mit Erfolg dargestellt; der Sänger Stazić, der später unter dem Namen Steger als deutscher Tenor einen Namen errang, sang darin. Gleichfalls für Lisinski (mittlerweile gestorben) schrieb D. den Text einer zweiten 5actigen Oper, betitelt „Porin", die noch nicht aufgeführt worden. In dem von Joh. Havliček herausg. illyr. Taschenbuche „Iskra", d. i. Der Funke, dessen Redaction D. zwei Jahre (1844 u. 1846) führte, befinden sich von D. mehrere aus dem Neugriechischen übersetzte Volkslieder und vier Original-Novellen: „Ivo i Neda"; — „Metež", d. i. Der Aufstand (1844); — „Otac i Sin", d. i. Vater und Sohn; — „Jedna noć", d. i. Eine Nacht (1846). 1848 übernahm D. den Verlag des von Praus in deutscher Sprache redigirten, durch seine extrem-slavische Richtung bekannten Journals „Südslavische Zeitung", für welches er große pecuniäre Opfer brachte. Ueberdieß litt Demeter durch ein Falliment so große Verluste in seinem Vermögen, daß er gezwungen war, eine Anstellung zu suchen. Im J. 1849 wurde er Mitglied der beim k. k. Justizministerium niedergesetzten Commission zur Verfassung einer slavischen juridisch-politischen Terminologie, dann Translator bei der k. k. Banalregierung in Agram und seit dem 1. Jän. 1856 Redacteur des Amtsblattes „Narodne Novine". Diese Arbeiten ließen seit 1849 D. wenig Zeit zu literarischer Beschäftigung. D. hat die officielle österreichische Volkshymne in's Croatische übersetzt; sonst beschränkt sich sein literar. Wirken in der Gegenwart auf Kritiken über Darstellungen der croatischen Bühne in der Zeitung „Narodne Novine" und auf die bühnengemäße Einrichtung der croat. zur Aufführung bestimmten Stücke.

Truska (Heliodor), Oestr. Frühlings-Album 1854 (Wien, Braumüller, 4°.) S. XLIX. [Einige — nur 3 oder 4 — Exemplare dieses Albums enthalten bei jedem der Dichter, von denen Beiträge darin enthalten sind, biographische und literarische Notizen. Das Geburtsdatum daselbst: 17. September 1811 ist unrichtig und jenes der vorstehenden Biographie das richtige.]

Demian, Johann Andreas (militärischer Schriftsteller und Statistiker, geb. zu Preßburg um das Jahr 1770, gest. im Jahre 1845). Trat zuerst bei De Vins-Infanterie ein, rückte im Mai 1800 bei Würtemberg-Infanterie zum Fähnrich vor und wurde 1801 zu Coburg-Inf. übersetzt. Aber schon am 30. Juni 1803 quittirte er mit Beibehalt des Charakters und wurde 1804 bei der officiellen Sammlung statistischer Materialien der k. k. Militärgränze be-

schäftigt; 1808 als Unterlieutenant beim Hofkriegsrathe angestellt, welche Stelle er jedoch schon nach wenigen Monaten ohne Beibehaltung eines militärischen Charakters aufgab, und seitdem im Auslande — abwechselnd am Rheine und in Berlin lebend — sich mit literarischen u. z. meist statistisch-geographischen Arbeiten beschäftigte. Diese betreffen theils Oesterreich, theils Preußen und die übrigen deutschen Staaten. Auch war D. als militärischer Schriftsteller thätig und sein Werk: „Anleitung zum Selbststudium der militärischen Dienstwissenschaft", 3 Bde. (Wien 1809—12, gr. 8°., mit K. K.) I. Theil: Waffenlehre (1809, 2. Auflage 1812, 3. Aufl. 1823, mit K. K.); — II. Theil: Terrain- und Gefechtslehre; — III. Theil: Manövrirkunst; die neuen Auflagen des I. Bandes besorgte Rittig von Flammenstern (s. d.) — war seiner Zeit als ein tüchtiges Handbuch anerkannt. Seine geograph.-statistischen Schriften sind, u. z. über Oesterreich und seine Provinzen: „Darstellung der österreichischen Monarchie nach den neuesten statistischen Beziehungen", 4 Bde. in 6 Abtheilungen (Wien 1804—7, Schaumburg, gr. 8°.) [I. Band: Specialstatistik von Böhmen, Mähren und dem österr. Schlesien (1804); — II. Band: Ostgalizien und Siebenbürgen (1804); — III. Band, 1. und 2. Abtheilung: Das Königreich Ungarn (1805); — IV. Band, 1. und 2. Abtheilung: Statistische Beschreibung der Militärgränze (1807). Von einem Theile dieses Werkes erschien auch eine französische Uebersetzung unter dem Titel: „*Tableau géographique et politique des royaumes de Hongrie, d'Esclavonie, de Croatie et de la grande principauté de Transylvanie trad. de l'allemand Publ. par M. M. Roth & Raymond*" *2 Bde.* (Paris 1809, S. C. L'Huillier mit 1 Karte); — „Statistische Darstellung der illyrischen Provinzen", I. Theil: Die illyrische Militärprovinz (Tübingen 1810, Cotta, gr. 8°.), ist weiter keine Fortsetzung erschienen; — „Statistik des österr. Kaiserthums" (Leipzig 1820, Schwickert, gr. 8°.); — „Versuch über die Staatskräfte der österr. Monarchie" (Wien 1797, Schaumburg, gr. 8°.); — „Statistisches Gemälde der österr. Monarchie. Ein Lesebuch" (Anonym, Wien 1796, Beck, gr. 8°.); — über Preußen: „Statistisch-politische Ansichten und Bemerkungen auf einer Reise durch einen Theil der neuen preussischen Provinzen am Nieder- und Mittelrhein" (Köln 1815, Rammerskirchen, gr. 8°.); Statistische Darstellung der preuss. Monarchie. Grösstentheils nach eigener Ansicht und aus zuverlässigen Quellen" (Berlin 1817, Stuhr, gr. 8°.); — „Kurzer Abriss der Geographie des preuss. Staates besonders zum Gebrauch für Schulen" (Berlin 1818, Schlesinger 8°.); — „Handbuch der neuesten Geographie des preuss Staates nach authentischen Quellen und eigener Anschauung" (Berlin 1818, Schlesinger. gr. 8°.). Nachtrag dazu herausgegeben von F. A. Gottholdt (Ebd. 1820); — „Historisch-diplomatische Uebersicht des Länder- und Volksbestandes der preuss. Monarchie von den Jahren 1740 — 1817" (Berlin 1817, Hayn, 8°.); — mit Chr. Gf. Dr. Stein in Verbindung: „Der preuss. Staat nach seinem gegenwärtigen Länder- und Völkerbestande" (Ebd. 1818, Riemer, gr. 8°.); — über den deutschen Bund und die andern deutschen Staaten: „Der deutsche Bund in seiner Gesammtkraft dargestellt" (Leipzig 1819, Kollmann, gr. 8°.); — „Statistik der Rheinbundstaaten", 2 Bde. (Frankfurt 1812, Varrentrapp, gr. 8°.) I. Bd. enthält die Königreiche; II. Band: Die Großherzogthümer, Herzogthümer und Fürstenthümer; — „Geographisch-statistische Darstellung der deutschen Rheinlande nach dem Bestande vom 1. August 1820" (Coblenz 1820, Holscher, gr. 8°.); — „Geographie und Statistik des Grossherzogthums Baden nach den neuesten Bestimmungen bis 1. März 1820" (Heidelberg 1820, Groos, gr. 8°. mit 1 Karte); — „Handbuch der Geographie und Statistik des

Herzogthums Nassau" (Wiesbaden 1823, Ritter, gr. 8°.); — „Tabellarische Uebersicht der europäischen Staaten überhaupt und des Grossherzogthums Hessen insbesondere" (Hanau 1825, 8°.). Seine übrigen Schriften, meist Reisen u. Reisehandbücher sind: „Briefe aus Paris. Geschrieben in den Monaten Juli — Oct. 1815" (Frankfurt a/M 1816, Williams, gr. 8°.); — „Gemälde von Coblenz, Neuwied, Rhensa und Braubach mit ihren Umgebungen" (Köln 1802, Schmidt, 8°.); — „Vollständiges Handbuch für Reisende auf dem Rheine und in den umliegenden Gegenden" (Frankfurt a/M 1820, Demmert, gr. 8°. mit 1 Karte). Außerdem gab er eine poetische Anthologie unter dem Titel: „Lilien aus den besten lyrischen Dichtern Deutschlands zur Bildung" (Wien 1799, Wallishausser, 8°.) heraus und schrieb noch verschiedene Aufsätze in Liechtensterns „Archiv für Geographie und Statistik." D. hatte in seiner früheren Zeit mit Widerstand und Mangel zu kämpfen, woran hauptsächlich sein schroffer Charakter Schuld trug.

Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835 u. f., 6 Bde.) I. Bd. S. 694. — Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausgeg. von J. Hirtenfeld und Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 44. — Kayser (Christian Gottlieb), Vollständiges Bücher-Lexikon (Leipzig 1834, 4°.) II. Bd. S. 25. — Meusel führt Demian unter den Taufnamen Franz Andreas auf.

Demin, Giovanni (Maler, geb. im Venetianischen zu Ende des vorig. Jahrh., lebte noch 1854). Von ihm ist nichts mehr bekannt, als daß er in Fresco historische Bilder malt und seine meistens großartigen und figurenreichen Gemälde durch Zeichnung, Composition und Farbenschmelz sich auszeichnen. Seine im J. 1854 vollendeten zwei Fresken in der größern Kirche zu Este wurden zu jener Zeit ausführlich besprochen. Das eine Bild stellt dar: „Die Bekehrung der Märtyrin Thekla durch Paulus". Diese Composition zählt 35 Figuren; das zweite Bild: „S. Prosdocimus verkündet den Estensern das heilige Evangelium" zählt 43 Figuren; in beiden Arbeiten werden die Anordnung der Figuren, der Ausdruck in den Mienen und die Correktheit der Zeichnung hervorgehoben.

Il Collettore dell'Adige. Giornale di scienze, lettere ec. ec. (Verona, Fol.) Anno IV. 1854, Nr. 47: „Belle arti. Due nuovi affreschi di Giovanni Demin." — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgem. Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., 8°.) III. Bd. S. 388 [meldet nichts von ihm als das Folgende: „ein trefflicher Historienmaler von Belluno, der 1820 zu Padua arbeitete"].

Denifle, Johann Peter (Maler, geb. zu Vulpmes im Thale Stubay in Tyrol im J. 1739, gest. 1808). Erhielt den ersten Unterricht in der Malerei bei Mathias Günther in Augsburg, ging dann nach Brixen und zuletzt nach Wien. In Wien setzte er noch 4 Jahre den Unterricht fort und kehrte alsdann wieder nach Brixen zurück, sich daselbst ansäßig machend. 1770 kam er als Zeichnungsmeister nach Innsbruck, hielt sich aber ehe er diesen Posten antrat noch ein volles Jahr in Wien auf, wo er die Akademie besuchte. In der Erfindung schwach, war er ein guter Copist und ein fertiger und richtiger Zeichner. Ein weit größeres Verdienst erwarb er sich aber durch seine „Nachrichten von tyrolischen Künstlern" ein Manuscript, die erste Arbeit dieser Art, die dem bereits öfter citirten Werke: „Tirolisches Künstler-Lexikon" (Innsbruck 1830, F. Rauch, gr. 8°.) zur Grundlage diente. Von seinen Arbeiten sind mehrere Altarblätter bekannt, unter andern eines darstellend den „H. Vigil" (befindet sich in der Kirche dieses Heiligen zu Enneberg); auch hat er die Kirche zu Madraz gemalt, doch damit den Beifall der Kenner nicht erworben. Von seinen zwei Söhnen, welche sich auch beide der Kunst widmeten, war der eine: Leopold

Nachfolger des Vaters als Zeichnungslehrer zu Innsbruck, starb aber schon 1826. Der zweite Joseph verlegte sich auf die architektonische Zeichnung.

Tirolisches Künstler-Lexikon (Innsbruck 1830, F. Rauch) S. 39. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., 8°.) III. Bd. S. 339 [nach diesem gest. 1806].

Denis, Johann Michael Kosmas Peter (Dichter und Bibliograph, Priester der Gesellschaft Jesu, geb. zu Schärding in Oberösterreich 27. Sept. 1729, gest. 29. Sept. 1800). Mit seinem Vater kam D. im Alter von 5 Jahren nach Heidenburg bei Vilshofen in Baiern, wo sein Vater als Oekonom und Beamter angestellt worden. Mit nicht gewöhnlichen Anlagen ausgerüstet, verließ er, kaum 10 Jahre alt, das väterliche Haus, besuchte das Gymnasium zu Passau und erwarb sich dort in kurzer Zeit die Liebe seiner Lehrer, der Jesuiten. Durch Regensburger Buchhändler, welche zur Messe nach Passau herabkamen, wurde er zuerst mit deutschen Dichtern, einem Hoffmannswaldau, Triller, Brockes u. A. bekannt. Indessen hatte sich D. mit seinen Führern auf der Bahn des Wissens, ihrer Methode und ihrer inneren und äußeren Gestaltung so sehr befreundet, daß er um die Aufnahme in ihre Gesellschaft nachsuchte, und sofort am 17. Oct. 1747 bei St. Anna in Wien das Noviziat antrat. 39 Zöglinge, darunter mehrere, die später in den Annalen österr. Gelehrsamkeit glänzten, wie der Astronom und Meteorolog Anton Pilgram, der Kanzelredner Ignaz Wurz, der Physiker Leopold Biwald (s. d. I. Bd. d. Lex. S. 415) traten mit D. zugleich die Probezeit an. Nach den gewöhnlichen zwei Prüfungsjahren wurde er durch 4 Jahre im Lehramte verwendet und hierauf erst zum Studium der Theologie zugelassen. In dieser Periode begann D. seine sprachlichen Studien und bildete sich im Hebräischen und Chaldäischen aus, trieb das Italienische und später das Englische. Auch fallen in diese Zeit mehrere lateinische Gedichte und die Dramen „Gaston“ und „Alexander jenseits des Ganges“, welche er für seine Zöglinge schrieb und von diesen darstellen ließ. 1753 kam er nach Klagenfurt, wo er ein deutsches Lustspiel, eine Umdichtung der „Menaechmi“ des Plautus versuchte. Nachdem er in Graz die Theologie vollendet, wurde er im Jahre 1756 zum Priester geweiht, verlebte das dritte Probejahr zu Judenburg und wurde hierauf nach Preßburg versetzt, um dort die Frühpredigten an Festtagen zu halten. In die Jahre 1756 und 57 fallen seine bibliographischen Studien, die er von dieser Zeit an sorgfältig betrieb. 1759 beriefen ihn die Oberen nach Wien, wo er zuerst als Präfect an der theresianischen Ritterakademie seinen neuen einfluß- und segensreichen Wirkungskreis begann; im folgenden Jahre die Redekunst lehrte und 12 Jahre in dieser Stellung wirkte. Während dieser Zeit erschienen seine poetischen Arbeiten, die Gedichte Ossians, die Lieder Sineds und viele einzelne Gelegenheitsgedichte, welche bald seinen Namen in den weitesten Kreisen bekannt machten. Mit dem J. 1773, das vor Vielen ihn, den Freund und innigen Anhänger seines Ordens, der nunmehr aufgelöst worden, niederdrückte, beginnt für ihn eine neue Epoche des Wirkens, in welcher er noch heut geschätzte Verdienste erworben hat. Er bekam nämlich die Aufsicht über die Garellische Bibliothek; Bibliographie und Literaturgeschichte wurden nun sein vorzüglichstes Studium, er hielt öffentlich Vorlesungen aus der Literatur und Bücherkunde, welche von allen Seiten gewürdigt wurden, er veröffentlichte Arbeiten, welche allgemein als verdienstlich und tüchtig anerkannt wurden.

Jener Stellung verdanken wir die „Einleitung in die Bücherkunde"; — „Merkwürdigkeiten der Garellischen Bibliothek"; — „Wiens Buchdruckergeschichte" u. a. m. [Die bibliographische und vollständige Angabe dieser und aller Werke von Denis siehe in den Quellen A., a. und b., B. und C.]. Im Jahre 1784 hob Kaiser Joseph die Theresianische Ritterakademie auf, bestimmte ihre Büchersammlung sammt den Vorstehern für die Universität zu Lemberg, und nur der Tod des Hofraths Kollar änderte diese Verfügung in Beziehung auf Denis, denn er erhielt die nun erledigte dritte Custosstelle an der k. k. Hofbibliothek. In dieser Stellung und später (1791) zum ersten Custos vorgerückt, zugleich von Kaiser Leopold durch den Hofrathstitel ausgezeichnet, wirkte er unermüdet bis an seinen Tod, kam mit seltener Humanität den fremden und einheimischen Gelehrten mit Rath und That entgegen und erwarb sich unvergängliche Verdienste durch sein thätiges Einwirken auf die literarische Ausbildung im Kaiserstaate und namentlich in der Hauptstadt. Zu seinen früheren Arbeiten gesellte er neue, doch nicht poetische — einige Gelegenheitsdichtungen ausgenommen — sondern seit seinem Eintritte in die k. k. Hofbibliothek sich vorzugsweise der Bibliographie und Literargeschichte widmend, setzte er die seit der übernommenen Aufsicht der Garellischen Bibliothek begonnenen bibliographischen Arbeiten fort; in dieser Zeit erschien: *„Annalium typogr. M. Maittaire supplementum"*; — *„Codices mspti. bibl. palat. Vindob. latini aliarumque occid. linguarum"* und viele andere Schriften [sie stehen alle in den Quellen verzeichnet]. Mehrere kleinere in dieser Zeit gedruckte Arbeiten befinden sich in D.'s literarischem Nachlasse, welchen Freih. v. Retzer (1802) in 2 Bänden herausgab, zusammengestellt; sie bilden sammt dem Briefwechsel ein schönes Gemälde von der Geistesthätigkeit des edlen österreichischen Dichters, des ausgezeichneten Bibliographen und vortrefflichen Menschen.

I. Werke. A. Dichtungen. a) Ossian, Sined und Verwandtes. „Die Gedichte Ossians, eines alten Celtischen Dichters, aus dem Engl. übersetzt von M. Denis aus der Ges. J." 1.—3. Thl. (Wien 1768, 1769, 4°. u. 8°.). Die Uebersetzung des Ossian ist in Hexametern, die der lyrischen Stellen in lyrischen Versarten ausgeführt. Zu den Anmerkungen des Macpherson, dessen Ausgabe der Ossian'schen Lieder Denis seiner Uebersetzung zu Grunde gelegt, hat D. noch jene des Cesarotti (s. d. II. Bd. S. 327) und seine eigenen hinzugefügt. Die Anmerkungen des Denis beziehen sich meistens auf die Schönheiten der Gedichte. Jedem größeren Gedichte geht eine historische Einleitung voraus. Vor dem ersten Bande steht Macphersons erste Abhandlung über das Zeitalter des Ossian; vor dem zweiten die zweite Abhandlung desselben; vor dem dritten Hugo Blairs kritische Abhandlung über die Gedichte Ossians. [Vergl.: Allg. deutsche Bibliothek X. Bd. 1. St. S. 63. — XVII. Bd. 2. St. S. 437. — Neue Bibliothek der schönen Wissensch. VIII. Bd. 1. St. S. 99. — Göttinger gel. Anz. 1768, 152 St. — Klotzens Deutsche Bibliothek der schönen Wissenschaften II. Bd. 8. St. S. 685. — IV. Bd. 15. St. S. 531.] — „Die Lieder Sineds des Barden" (Wien 1772, gr. 8°.). Diese anagrammatische Verkehrung des Namens Denis in Sined rührt von Kretschmann her und wurde später von Denis und den zeitgenössischen Dichtern für Denis allgemein adoptirt. Die Gedichte D.'s bestehen aus Gelegenheitsdichtungen, insbesondere an die glorreiche Maria Theresia und den großen Joseph, aus patriotischen Gedichten, aus Elegien, Apologien an seine Freunde Gleim, Ramler, Klopstock, Weiße u. A., aus Naturbildern und Nachbildungen der alten Skaldengesänge. Dem ersten geht voraus ein „Vorbericht von der alten vaterländischen Dichtkunst"; dem zweiten ein „Gespräch von dem Werthe der Reime" (gegen den Reim). In einem Anhange handelt D. von den ältesten Versuchen in Hexametern bei den Deutschen bis auf das 18. Jahrhundert (es ist dies eine Ergänzung der Abhandlung über dieses Thema in den „Briefen, die neueste Literatur betreffend" I. Thl. S. 109). [Vergleiche: Allg. deutsche Bibliothek XXII. Bd.

2. St. S. 349. — XVII. Bd. 2. St. S. 447.] — „Ossian und Sinebs Lieder" 5 Bde. (Wien 1784, 4°.). Die ersten 3 Bände enthalten Ossians Lieder verbessert, die letzten zwei Denis' Lieder verbessert und vermehrt. — „Ossians und Sinebs Lieder" 6 Bde. (Wien 1791, 1792, 4°. u. gr. 4°., mit Bodonischen Lettern und D.'s Bildnisse von Kohl). [Vergleiche: Allgemeine deutsche Bibliothek LX. Bd. 2. St. S. 410. — Neue allgem. deutsche Bibliothek II. Bd. 1. St. S. 117.] — „Nachlese zu Sinebs Liedern, aufgesammelt und herausgegeben von Joseph v. Retzer" (Wien 1784, 4°.). Enthält jene deutschen und lateinischen Gedichte, welche Denis in die von ihm selbst veranstaltete Sammlung seiner Gedichte nicht aufnahm, und welche seit 1760 bereits einzeln gedruckt, hier aber von dem Verfasser nochmals durchgesehen wurden. Es sind geistliche Gedichte, Oden, lyrische und didaktische Gedichte. Darunter sind zu nennen: „De hodiernis Germaniae poetis elegia", mit der deutschen Uebersetzung in Prosa von Retzer; Die Grablieder der alten Schäferdichter: das Grabmal des Bion, aus dem Griech. des Moschus; — das Grabmal des Daphnis, aus dem Griech. des Theokritus; — das Grabmal des Daphnis, aus dem Latein. des Virgilius; — das Grabmal des Moeliböus, aus dem Latein. des Nemesianus. [Vergleiche: Allg. Literatur-Zeitung 1786, V. Bd. Nr. 30.] — „Poetische Bilder der meisten kriegerischen Vorgänge in Europa seit 1756" (Wien 1760, 8°.). — „Poetische Bilder der meisten kriegerischen Vorgänge in Europa seit 1760, nebst einem Anhange" (Wien 1761, 8°., nachgedruckt zu Augsburg 1768, 8°.). „Immer etwas für Wien, wie es damals war, und fast der erste Schritt zu einem besseren Geschmacke; übrigens viele gemeine Gedanken, frostige Scherze, und die Sprache nicht rein genug", so urtheilt Denis selbst über diese zwei Schriften in seiner Selbstbiographie. — „Geistliche Lieder, zum Gebrauche der hohen Metropolitankirche bei St. Stephan in Wien und des ganzen Wienerischen Erzbisthums" (Wien 1774, 8°.). Diese Sammlung enthält 17 sämmtlich von Denis verfaßte Gedichte, u. a. das noch heut gesungene: „In Gott des Vaters und des Sohns und seines Geistes Namen" ꝛc. — „Einige Bardengesänge und geistliche Lieder" (1774, 8°.). — „Deutschlands neuere Dichter. Eine lateinische Ode von Mich. Denis, mit der Uebersetzung des Freih. von Retzer" (Leipzig 1778, 8°.). — „P. Virgilius Maro Mantuae patriae carissim." (Wien 1799, 4°.). — „Carmina quaedam" (Wien 1794, 4°.). Diese bilden auch den 6. Theil der „Ossian-Sineb'schen Lieder", eine Sammlung lyrischer, elegischer und epigrammatischer, in ächter Latinität verfaßter Gedichte. [Vergl.: Neue allgem. deutsche Bibliothek XV. Bd. 2. St. S. 337—41.] — „Sinebs letztes Gedicht, herausgegeben von Lor. Leopold Haschka" (Wien 1801, 8°.). [Vergl.: Allg. Literatur-Zeitung 1802, I. Bd. Nr. 8, S. 61. — Leipziger Jahrbücher der neuesten Literatur 1801, II. Bd. St. 133, S. 423.]

b) Gelegenheitsgedichte (chronologisch geordnet). „Poetisches Sendschreiben an den Herrn Klopstock" (Wien 1764, 4°.). — „Auf den Tod des Feldmarschalls Grafen Daun" (Wien 1766, gr 4°.). — „Auf die Reise Josephs II." (1769). — „Bardenfeier am Tage Theresiens" (1770, 8°.). — „Auf Gellerts Tod" (1770, 8°.). — „Die Säule des Pflügers" (1771, 8°.). — „Zwo Oden auf den Tod und die Geburt Jesu" (Augsburg 1780, 8°.). — „Auf den Tod Marien Theresiens" (Wien 1780, 8°.); wurde im folgenden Jahre von Leop. Kozeluch, k. k. Hofkapellmeister und Componisten zu Wien für das Clavier in Musik gesetzt u. herausgegeben. — „Ode, Sr. päpstlichen Heiligkeit bei Ihrem Hiersein überreicht, lateinisch und welsch" (Wien 1782, 8°.). — „An das feiernde Wien am Brauttage Franzens mit Elisabeth" (Wien 1788, Fol.). — „An Se. k. k. apost. Majestät Franz den Zweiten, Wiederhersteller des adeligen Therestanums" (Wien 1797, 4°.). — „Clypei Heroum Elegidion Carolo Austrio victori" (Wien 1799, 4°.).

B. Bibliographische Werke (chronologisch geordnet). „Grundriß der Bibliographie oder Bücherkunde" (Wien 1774, 8°.). — „Grundriß der Literaturgeschichte" (Wien 1776, 8°.). — „Einleitung in die Bücherkunde. Erster Theil: Bibliographie. Zweiter Theil: Literargeschichte" (Wien 1777, 1778, gr. 4°.); — nachgedruckt mit Zusätzen und vielen Druckfehlern (Bingen 1782, 8°.); — zweite vom Verfasser vermehrte und verbesserte Auflage (Wien 1795, 1796, gr. 4°.). [Vergl.: Gothaische gel. Zeit. 1777, St. 98, S. 805 u. f. — Deutscher Merkur 1778, II. Bd. S. 152 u. f. — Göttinger gel. Anz. 1778, Zugabe S. 83 u. f. — 1795, III. Bd. S. 1655. — Allgem. Literatur-Zeitung 1797, I. Bd. S. 77 u. f.]

— „Die Merkwürdigkeiten der k. k. Garellischen öffentlichen Bibliothek am Theresianum“ 2 Theile (Wien 1780, gr. 4°.). [Vergleiche: Allg. deutsche Bibliothek XLVIII. Bd. 2. St. S. 578. — Nürnberger gel. Zeitg. 1780, S. 616.] Diese Bibliothek bestand, nachdem 2314 Bände an die Hofbibliothek abgegeben worden, noch aus 11,000 Bänden, wovon D. die Drucke aus dem 15. Jahrhunderte, die zu Wien bis 1560 gedruckten Bücher, die sehr seltenen Werke, und vornehmlich solche, die sich durch ihren hohen Preis und die Menge der Bände auszeichnen, aufführt; sie kam später nach Lemberg, wo sie der Herausgeber dieses Lexikons noch vollständig antraf und an den Schätzen derselben seine bibliographischen Studien machte. Im J. 1848 — bei dem Bombardement Lembergs — brannten der größte Theil der Bibliothek, die wichtige Tyniec'sche Urkunden-Sammlung und auch die Schätze der Garellischen Sammlung ab. — „Kurze Erzählung der Streitigkeiten über die alten Urkunden von einem Freunde der Wahrheit“ (Frankfurt und Leipzig 1783); erschien ohne Denis' Namen; lehnt den Vorwurf ab, daß die Jesuiten Feinde des Diplomenwesens wären. — „**Annalium typographicorum V. Cl. Michael. Maittaire supplementum . .**“ **Pars I. II. (Wien 1789, gr. 4°.).** Das bedeutendste unter D.'s bibliographischen Werken, womit er Maittaire's Annalen mit nicht weniger denn 6311 Artikeln bereicherte; es hat aber durch Panzers berühmte „Annalen der Typographie“, wozu Denis und Maittaire die ersprießlichste Vorarbeit geliefert, nicht an Werth, wohl aber an Interesse verloren. [Vergl.: Meusels Histor.-liter.-biograph. Magazin I. Bd. 4. St. S. 259 u. f. — Allg. Literatur-Zeitung 1790, I. Bd. S. 271 u. f. — Allg. deutsche Bibliothek XC. Bd. 2. St. S. 524. — Oberdeutsche allg. Literatur-Ztg. 1789, II. Bd. S. 273. — Götting. gel. Anz. 1789, III. Bd. S. 1835.] — „**Codices manuscripti theologici bibliothecae Palatinae Vindobonensis latini aliarumque occidentis linguarum. Recensuit, digessit, indicibus instruxit M. Denis**“ Vol. I. II. (Wien 1793—1799, Fol.). Der Druck dieses wichtigen und kostbaren Werkes, dessen Correctur D. selbst während seiner Krankheit besorgte, wurde erst nach seinem Tode beendet. [Vergl.: Göttinger gel. Anzeig. 1795, I. Bd. S. 681 — 1796, II. Bd. S. 748. — Allg. Literatur-Zeitung 1800, III. Bd. S. 9.] — „Wiens Buchdruckergeschichte von Anbeginn bis 1560“, auch unter latein. Titel: „**Bibliotheca typographica Vindobonensis usque 1560**“ (Wien 1782, 4°.). — „Nachtrag zur Buchdruckergeschichte Wiens“ (Wien 1793, 4°.). Von der Buchdruckergeschichte erschien auch eine kürzere Bearbeitung in latein. Sprache. [Vergl.: Allgem. deutsche Bibliothek LI. Bd. S. 506. — LIII. Bd. S. 204. — Neue allg. deutsche Bibliothek XI. Bd. 1. St. S. 91. — Göttinger gel. Anz. 1794, III. Bd. S. 1774. — Allgem. Literatur-Zeitung 1793, III. Bd. S. 428.] — „**Suffragium pro Johanne de Spira Venetiarum typographo**“ (Wien 1794, 8°.). [Vergl.: Allg. Literatur-Zeitung 1794, IV. Bd. Nr. 386, S. 533 u. f. — Neue allgem. deutsche Bibliothek. Anhang zu Bd. I—XXVIII. I. Bd. S. 491. — Göttinger gel. Zeitung 1794, III. Bd. S. 1322 u. f.] — „Lesefrüchte“. 2 Theile. (Wien 1797, gr. 8°.). In alphabetischer Ordnung kurze Anzeigen, Auszüge, historische Kleinigkeiten u. d. m., vorherrschend bibliographischen Inhalts, mitunter belehrend und ergötzlich. Warum Hormayr gegen diese anspruchslose, anonym ausgegebene Schrift Denis' so sehr eifert, ist schwer zu erklären. [Vergl.: Allgemeine Literatur-Zeitung 1798, II. Bd. Nr. 123, S. 149. — Oberdeutsche allgem. Literatur-Zeitung 1798, II. Bd. S. 88.] — Auch verbesserte Denis den von Kollar, seinem Amtsvorgänger, nachgelassenen Commentar über die historischen und mehrere andere Manuscripte der Hofbibliothek und gab denselben unter dem Titel: „**Ad. Franc. Kollarii ad Petri Lambecii commentariorum de augusta bibliotheca caes. Vindobonens. libros VIII. Supplementorum liber primus posthumus**“ (**Wien 1790, Folio**) heraus.

C. Vermischte Schriften. Von ihm herausgegebene Werke Anderer. Von Andern herausgegebene Werke Denis'. Nachlaß. „Sammlung kürzerer Gedichte aus den neueren Dichtern Deutschlands zum Gebrauche der Jugend“ (Wien 1762, 8°.; nachgedruckt: Augsburg 1766, 8°.). — Zweiter und dritter Theil (Wien 1772, 1776; nachgedruckt: Augsburg 1778—1790, 8°., 6 Thle.). In diesen Chrestomatien führte Denis der erste die deutschen Dichter: Gellert, Klopstock, Haller, Uz der österreichischen Jugend vor, ein in jener Periode herrschender Unduldsamkeit denkwürdiges Wagniß. — „Tod Oskars, des Sohnes Baruths. Aus dem Lateinischen von F. C. von Schönfeld“ (Prag 1772, 8°.). — „Jugendfrüchte des k. k. Theresianums. Erste,

zweite, dritte Sammlung" (Wien 1772, 1775, 8°.). Gesammelte prosaische und poetische Arbeiten seiner Schüler. Die zweite Sammlung ist von Burkart besorgt. — „S. Augustini sermones inediti, edid. et illustr. M. Denis" (Wien 1792, Trattnern, gr. Fol.). — „Zurückerinnerungen" (Wien 1794, gr. 8°.). Der Titel täuscht, denn es sind nicht, wie man vermuthen möchte, Bruchstücke aus seinem Leben, sondern ästhetische Reflexionen, mit Beispielen aus alten und neueren Autoren belegt; z. B. über Wahrheit, Neuheit, Erhabenheit der Gedanken; über Rührung, Anmuth, Witz in den Gedanken u. dergl. m. [Vergl.: Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften LV. Bd. 1. St. S. 120. — Neue allg. deutsche Bibliothek XVII. Bd. 1. St. S. 121. — Leipziger gel. Zeitung 1794, III. Bd. S. 491. — Tübinger gel. Zeitung 1795, S. 134.] — „Denkmale der christlichen Glaubens- und Sittenlehre aus allen Jahrhunderten. Gewählt und übersetzt von J. M. Denis" 3 Bde. (Wien 1795, gr. 8°.); zweite Aufl. durchgesehen und herausgegeben von J. P. Silbert. 3 Bde. (Wien 1830, Haas, 8°.). Jeder Band enthält zwei Abtheilungen und jede Abtheilung umfaßt drei auf einander folgende Jahrhunderte, so daß die letzte Abtheilung mit dem 18. Jahrhunderte schließt. — „Dec. Junius Juvenalis vom wahren Adel" (Wien 1796, gr. 4°.). [Vergl.: Allg. Literatur-Zeitg. 1796, Nr. 128.] — „Unterredungen mit Gott, schon im 12. Jahrhunderte gesammelt. Aus dem Lateinischen übersetzt von P. M. Denis" (Wien 1830, Haas, 8°., 2. Aufl. durchgesehen und herausgegeben von J. P. Silbert). — „Beschäftigungen mit Gott. Aus dem Lateinischen" (Wien [Jahr ?], Kaulfuß, gr. 8°.).— „Michael Denis' literarischer Nachlaß; herausgegeben von Jos. Friedr. Freih. von Retzer". Erste, zweite Abtheilung (Wien 1801 und 1802, gr. 4°.). Retzer war ein Jugendfreund des Dichters, der das Gedicht „Die Bilder der Weisen" (Ossians u. Sineds Lieder, Wien 1784, V. Bd. S. 192 u. f.) an ihn gerichtet. Retzer nahm die bisher noch ungedruckten und einzeln im Druck erschienenen noch nicht gesammelten Flugblätter in diese Nachlese auf. Die erste Abtheilung enthält: „Michaelis Denisii Commentariorum de vita sua libri V." Eine Selbstbiographie, welche Denis als Greis von 70 Jahren begonnen, aber nicht weiter als über das zweite Buch hinaus gebracht hat; in welchen er die Geschichte seiner Jugendjahre bis zu seiner Anstellung im Theresianum erzählt. — Ferner enthält der Nachlaß mehrere prosaische Aufsätze, welche meistens selbstständig gedruckt erschienen sind und unter Denis' Schriften bereits verzeichnet stehen, unter andern die interessante „Chronologia Bibliothecae Augustae" S. 62—64, und des Verewigten „Letzten Willen" S. 71 – 93. — Die zweite Abtheilung enthält „Lateinische und deutsche Auf- und Inschriften" (ohne Werth); „Lyrische, elegische, epigrammatische Gedichte" in lateinischer, deutscher, ein Paar in italienischer Sprache; endlich „Briefe an Denis" von Klopstock, Bodmer, Geßner, Gleim, Ramler, Weiße, Göckingk, Karschin, Kretschmann, Adelung, Heyne, Nicolai in Berlin, Klotz, Schmid, Ign. v. Born, Blankenburg, Eschenburg, Hirschfeld, W. G. Becker, Städele, Boje, Gräter, Nicolay in Petersburg, Hartmann u. A. Dieser literarische Briefwechsel bietet eine geringe literargeschichtliche Ausbeute. [Vergl. über den Nachlaß: Allg. Literatur-Zeitung 1803, I. Bd. Nr. 33, S. 259 u. f. — Neue allg. deutsche Bibliothek XC. Bd. 2. St. S. 419. — Annalen der österr. Literatur 1802, Nr. 77, Sp. 609. Diese Beurtheilung schließt mit den bemerkenswerthen Worten: „Wir hoffen, daß das Publicum dem Freiherrn von Retzer Dank wissen wird für die Mittheilung dieser wichtigen Actenstücke aus dem Nachlasse eines der größten Dichter und des größten Jesuiten Deutschlands."] — Denis hat auch vielen Antheil an dem von Schiffermüller herausgegebenen „Systematischen Verzeichnisse der Schmetterlinge der Wiener Gegend" (Wien 1776, 4°.); — er redigirte ferner im Verein mit Mastalier, Retzer u. A. in den Jahren 1776 und 1777 die Zeitschrift: „Literarische Monate" (Wien, 8°.). [Rese in seinem Artikel über Denis im XXIV. Bande der 1. Section der Ersch u. Gruber'schen Encyklopädie berichtet S. 137 auch noch von einem „Journal vom wahren Adel . . .", das von Denis erschienen sein soll; es ist dies wohl ein tückischer Druckfehler und es soll heißen: „Juvenal vom wahren Adel", welche 1796 erschienene Schrift von Denis wir bereits angeführt haben.] — Eine Anthologie der Dichtungen von Denis erschien unter dem Titel: „Pt. J. Mich. Cosm. Denis auserlesene Gedichte". Herausgegeben von L. M. Eisenschmid (Passau 1824 Pustet, 16°.).

II. Biographien und Biographisches über D. Johann Michael Denis' Jugendgeschichte von ihm selbst beschrieben. Aus dem Lateinischen übersetzt (Winterthur 1802, 8°.) Eine Ueber-

setzung aus dem von Retzer herausgegebenen Nachlasse des Dichters, in dessen erster Abtheilung dieses Bruchstück seiner Selbstbiographie sich befindet. — Historisch-politische Blätter für das kath. Deutschland. XVI. Jahrg. 1845, S. 377, 725, 777: „Ein deutscher Jesuit in Frankreich." — Programm des k. k. akademischen Gymnasiums zu Kremsmünster für das Schuljahr 1852 (Linz 1852, Joseph Feichtingers sel. Erben, 4°.). Enthält den Programmaufsatz: „Michael Denis. Eine literärgeschichtliche Biographie von Amand Baumgarten" (Professor und Convicts-Präfect in Kremsmünster). Schildert in anregender Weise namentlich Denis den Dichter, ohne jedoch die bibliothekarische Thätigkeit des großen österreichischen Bibliographen zu übersehen. Seinem Vorhaben gemäß stellt er Denis besonders als Einen derjenigen hin, „welche einst das lateinische und französische Vorurtheil an der Donau heben halfen, und die österreichische Jugend zuerst in die Nationalliteratur einführten." — Aehnliche Schilderungen anderer hervorragender Schriftsteller Oesterreichs aus jener Periode — wären bei der Feindseligkeit und Oberflächlichkeit, mit welcher österreichische Autoren (Denis ausgenommen) von Gervinus und Julian Schmidt behandelt worden, aus der Feder Baumgartens eine sehr willkommene Gabe. — Allgemeine Zeitung (Augsburg) 1800, Nr. 317. — Baader (Klem. Al.), Das gelehrte Baiern (Sulzbach 1804, 4°.) I. Bd. S. 220. — Baur (Sam.), Gallerie der berühmtesten Dichter des 18. Jahrhunderts (Leipzig 1805, 8°.) S. 330. — Baur (Samuel), Gallerie histor. Gemälde aus dem 18. Jahrhundert (Hof 1804 — 1806, Gran, 6 Bde., gr. 8°.) III. Bd. Sp. 562. — Biographien östr. Dichter (von Gaheis) II. Bd. 1. Hft. S. 37. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Auflage) IV. Bd. S. 696. — [De Luca] Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen, 8°.) I. Bdes. I. Stück S. 90. — Denkwürdigkeiten aus dem Leben ausgezeichneter Deutschen des 18. Jahrhunderts (Schnepfenthal 1802, Erziehungs-Anstalt, gr. 8°.) S. 603. — Gräffer (Franz), Kleine Wiener Memoiren (Wien 1845, 3 Bde., 8°.) II. Bd. S. 166: „Erinnerung an Denis." [Darin heißt es unter Anderem: „In Denis: welche ausgebreitete Gelehrsamkeit, dies erstaunlich reiche Wissen! diese Sprachkenntniß, diese unermeßliche Belesenheit! Solch' ein Dichter und solch' ein Gelehrter zugleich: welch' eine seltene Erscheinung! Denis war einer der erfahrensten, gelehrtesten und gründlichsten Bibliographen, die je gelebt. Seine „Buchdruckergeschichte Wiens" ist eine Meisterarbeit. Sein Supplement zu Maittaire ist voll Forscherfleiß und Gehalt, sein Katalog der theologischen Handschriften erhebt ihn zum ebenbürtigen Nebenbuhler des berühmten florentinischen Manuscriptenbeschreibers Bandini. Seine Einleitung in die Bücherkunde war zu seiner Zeit das vortrefflichste Handbuch." ... Zu Ende dieses Aufsatzes heißt es: „Ernst und Milde, Weisheit, Würde und Geist malten sich in dem Antlitz des edlen Mannes. Das Bildniß bei seinem literarischen Nachlasse ist ähnlich — ein wahrhaft „hochwürdiges." Denis hat noch keine, seiner hohen Bedeutung angemessene pragmatische, ausführliche Lebensgeschichte. ... Wo ist der Mann unter Oesterreichs zahlreichen berufenen Gelehrten, der sich entschließt, unseres Denis Leben zu beschreiben? Ist kein Verleger da, der einen Preis aussetzt?"]. — Hormayr (Joh. Frh. v.), Oesterr. Plutarch (Wien 1807, Doll, 8°.) V. Bd. S. 197 [Biographie sammt Porträt, gestochen von Blaschke]. Entwirft von ihm folgende Silhouette: „.... Denis war von mittelmäßiger Statur, regelmäßig gebaut, sein Kopf ein wohl geformtes Oval. Er hatte eine hohe bedeutende Stirne, sanfte Augen, deren Blau bei herannahendem Alter wie gewöhnlich in's Graue überging, eine Adlernase und bis kurz vor seinem Tode der Gesundheit blühende Farbe auf dessen Lippen und Wangen. Sein Blick war geistreich aber freundlich, seine Stimme mild, obgleich er, wie die meisten Denker scharf und bestimmt articulirte. Nie hat er Augengläser nöthig gehabt, erst in der zweiten Hälfte seiner Sechziger Jahre fing er an, etwas mit dem Haupte zu zittern. Ungetrübte Heiterkeit war über die sinnenden Züge ausgegossen und der ganze Ausdruck seiner Mienen Bescheidenheit und Wohlwollen. Er sprach und schrieb vollkommen französisch, italienisch, englisch, das Latein wie der Alten Einer, seine Muttersprache aber ganz im österreichischen Dialect. Griechisch und hebräisch las er viel und fertig. Wenige Stunden vor seinem Tode legte er Xenophon aus der Hand." — Weiter schreibt Hormayr: „Denis bibliographische Arbeiten schrieb er ohne alle nochmalige Durchsicht oder Verbesserung, gleich zum Drucke fertig. Kennern wird dieses auch nicht leicht entgehen. Vieles hat Denis in diesem Fache geliefert, aber nichts Großes. Jeder seiner Verehrer wird wünschen, daß er seine Lesefrüchte nie herausgegeben hätte." (!?) — Noch an einer andern Stelle heißt es: „Als Gelehrter war der verdiente Denis nicht frei von Eitelkeit

und gegen den Cantharidenwitz der Recensenten weit empfindlicher, als der ausgezeichnete, selbstbewußte Mann sein soll, um der Sache willen sein darf. . . . Sein Wunsch wäre gewesen, den friedlichen, darum so äußerst seltenen Ruhm Metastasio's zu erringen, den kein Recensent angetastet hat. . . . . Daher mochte Denis weit lieber über seine bibliographischen, als über seine dichterischen Werke Complimente annehmen, daher durfte man ihm am wenigsten etwas Verbindliches über sein ungeheueres Gedächtniß sagen, weil er auch dem halb wahren Satze gehuldigt hatte: Gedächtniß und Scharfsinn stünden im umgekehrten Verhältnisse . . . ." — Gräffer (Franz), Josephinische Curiosa (Wien 1848, 8°.) I. Bd. S. 165: „Denis' Gutachten über den Büchernachdruck." Es lautet: „Der beiliegende Entwurf (Trattners Circular nebst Verzeichniß der zum Nachdruck projectirten Werke) scheint doch am Ende zum Nachtheile der Schriftsteller ausfallen zu müssen. Der Unterzeichnete bitte also um Vergebung, wenn er wider eine Gattung von Menschen nicht sprechen kann, zu denen er selbst gehört, erbietet sich aber sonst zu allen gefälligen Diensten. Denis." — (Büttner, Karl Aug.) Charaktere deutscher Dichter und Prosaisten von Karl dem Großen bis 1780 (Berlin 1780, Voß) S. 399. — Leipziger Allg. liter. Anzeiger 1801, Nr. 157, S. 1506 von F. K. Alter. — Meusel (J. G.), Lexikon der vom J. 1750—1800 verstorbenen deutschen Schriftsteller II. Bd. S. 326. — Oesterreichs Ehrenspiegel. Nationalprachtwerk von Blasius Höfel, Ritter von Bohr und Alois Reitze. Die Modelle zu den Porträten besorgt von Dr. Böhm, die Biographien von Franz Tschischka (Wien 1835 u. 1836, Ign. Klang, 4°.) [daselbst auch D.'s Porträt]. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 696. — Portefeuille zur Kenntniß der gegenwärtigen u. vergangenen Zeit 1786, Juni, S. 679. — Reich der Todten 1808, Jänner. — *Stoeger (Joh. Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu . . . (Wien u. Regensburg 1856, Mechitaristen u. Manz, Lex. 8°.) pag. 55. [Stögers Werk büßt durch die unglückliche Idee: alle Büchertitel, seien sie in slavischer, magyarischer und gar deutscher Sprache, ohne Beisetzung des Originaltitels in's Lateinische zu übersetzen, seine Verdienstlichkeit ja seine ganze Brauchbarkeit ein.] — Wiener Zeitung 1800, Nr. 79, S. 3129 [daselbst heißt es über D.: „Unentweihte Herzensreinigkeit, frommer Eifer in Beobachtung seiner priesterlichen Pflichten, die er nur gegen sich strenge, und liebevoll gegen seine Mitmenschen erfüllte, ein sanfter, gütevoller Charakter, angenehmer, lehrreicher Umgang, rastlose Sorgfalt für den Unterricht und die sittliche Veredlung der Jugend, längst entschiedene seltene Verdienste um deutsche Sprache, Literatur und Dichtkunst, die ihm unter den Gelehrten und Dichtern Deutschlands einen der vorzüglichsten Plätze erwerben und wovon seine Werke hinlänglich zeugen, machen ihn jedem biederen Deutschen unvergeßlich."] — Wigands Conversations-Lexikon (Leipzig 1847, gr. 8°.) III. Bd. S. 852 [nennt ihn „einen der vorzüglichsten Bibliographen Deutschlands . . . . der sich während seines Lebens um die Literatur überhaupt, besonders aber um die literarische Bildung Oesterreichs große Verdienste erworben und zur Bildung des Geschmackes und zur Veredlung der deutschen Sprache in Oesterreich manche Schritte gewagt, die ein weniger beliebter, in Bezug auf Gelehrsamkeit minder geachteter Mann sich kaum hätte erlauben dürfen. Dahin gehört namentlich, daß er protestantische Dichter, wie Klopstock, Gellert, den gegen Oesterreich dichtenden Gleim und andere Dichter in seinem Vaterlande empfahl und sogar Auszüge aus ihren Schriften zu pädagogischen Zwecken veranstaltete"].

III. **Porträte.** 1) Vor dem XIII. Bde. der Allg. deutschen Bibliothek (1770), gest. von Kißling. — 2) Im Leipziger Musenalmanach a. d. J. 1778 als Titelbild. — 3) Als besonderes Blatt gest. von Mansfeld. — 4) Ebenso gest. von Jakob Adam in Wien 1778. — 5) Unterschrift: Denis (Caspar pinx. Blaschke sc. In Hormayrs Oestr. Plutarch). — 6) In Höfels und Bohrs Oesterreichs Ehrenspiegel. Unterschrift: Michael Denis. — 7) Unterschrift: Michael Denis [C. Caspar ad vivum pinx. 179? Cl. Kohl sc. Viennae 1792]. Schönes Blatt. Vor der von Retzer veranstalteten Ausgabe der „Ossians und Sineds Lieder", 6 Bände (Wien 1791, 1792, 4°.). — 8) Unterschrift: Mich. Denis (Geyser sc.). Scheint nach dem Caspar'schen Bilde nachgestochen.

IV. **Schrift. — Testament. — Grabschrift. — Auf seinen Tod.** — Handschrift. Ad. Henze in seinem Werkchen: „Die Handschriften der deutschen Dichter und Dichterinnen" (Leipzig 1855, Schlicke, kl. 8°.) charakterisirt S. 26 die Schrift des Dichters Denis: „Rastlose, aufspürende Schrift mit Notizen und Varianten." — Testament. Dasselbe ist in dem von seinem Freunde Retzer herausgegebenen Nachlasse enthalten. Eine Stelle darin lautet

„Mein Leib soll ohne alle Trennung, ohne alle Verstümmelung, wider welche ich nöthigenfalls das Einschreiten der Obrigkeit anflehe, ganz in der Stille zur Ruhe gebracht werden, als der Leib eines Menschen, der nie gesucht hat, Aufsehen zu machen." [Diese Bestimmung scheint aus Besorgniß, daß Dr. Gall sich des Schädels des Dichters bemächtigte, festgesetzt worden zu sein.] Auch stiftete Denis eine jährliche Seelenmesse, die auf ewig an seinem Geburtstage (den 27. Sept.) in der Pfarrkirche zu Hütteldorf gelesen werden sollte. — Grabschrift. Denis liegt auf dem Friedhofe in Hütteldorf, 2 Stunden von Wien, mit der Westbahn eine halbe Stunde — hart an der Bahn gelegen, begraben. Die von ihm selbst verfertigte Grabschrift lautet: Hic . tumulum . optavit . | Michael . Denis . | exstinctae . S. J. sacerdos | a . consil . et . Bibliotheca . Augg. | natus . Schardingae . MDCCXXIX | obiit . Viennae . MDCCC . | — Grabgesänge. „Sineds Tod. Von C. Anton v. Gruber" (Wien 1800, 4°.). Eine sapphische Ode in neun Strophen und eine Lapidarinschrift. — „Auf Denis' Tod. Gesungen von Lorenz Leopold Haschka, im October 1800" (8°.). Eine Ode in zwölf Strophen. — Außerdem besangen Kretschmann in Zittau, Weiße in Leipzig u. A. seinen Tod.

V. **Poetische Charakteristik und D.'s Stellung als Poet zu seiner Zeit und zu Oesterreich.** Gervinus in seiner Geschichte der deutschen Dichtung IV. Bd. S. 203 schreibt: „Unverkennbar ist in Michael Denis derselbe Humanismus wie in Joseph und die gleiche Ehrbegierde und Eifersucht gegen Preußen, und wie Joseph dem Friedrich, so beut Denis die Freundeshand dem Gleim und Klopstock, die den Feind seines Landes besangen oder eines andern Glaubens waren. Bei Denis sind die Bardengesänge auf Maria Theresia, auf Joseph und andere ausgezeichnete Persönlichkeiten in Oesterreich mehr Gemüthssache und von Empfindungen voll; der Barde streitet sich in ihm mit dem Poeten, die Natur mit dem Kunstdichter, doch herrscht in diesem Theile seiner Gedichte Horaz vor." — Ueber die Uebersetzung des Ossian ebenda S. 208: „Weit besser (als Klopstock und Kretschmann) griffen es die Denis und Gerstenberg an, die nordische Dichtungen übersetzten und sich in den Ton der Skaldenpoesie zu versenken suchten und dies zum ersten Erforderniß eines Barden machten. Denis übersetzte (1768) den Ossian in Hexametern, erst 1772 erschienen seine „Lieder Sineds". Aber in ihnen war nichts Episches mehr, außer was übersetzt und entlehnt war. So blieb von dem ganzen Bardengesang nichts als der musikalische Hall übrig, und sonst war auch nichts daran, was übrig bleiben konnte." [Ueber D., den Bibliographen, konnte Gervinus in einer „Geschichte der deutschen Dichtung" nicht urtheilen.] — Amand Baumgarten in seiner (schon unter Nr. II. angeführten) literar-geschichtlichen Biographie: Michael Denis (Linz 1852, 4°.) zeichnet die Stellung des Poeten Denis zu seiner Zeit und zu Oesterreich treffend mit folgenden Worten: „Eine gerechte Würdigung der Bedeutung, welche Denis als Dichter überhaupt und mit seinen poetischen Bildern insbesondere für das neu erwachende literarische Leben in Wien und in Oesterreich hatte, ergibt sich nur aus einem Rückblick auf „Wien und Oesterreich, wie es damals war" und auf die Verhältnisse vor diesem „damals." Die Poesie war in Oesterreich zwar niemals ganz ausgestorben; war auch dies Land im 15. und 16. Jahrhundert an Dichtern in deutscher Sprache arm gewesen, so zeigte sich doch im 17., wie überhaupt in Deutschland, so auch in Oesterreich, mehr Liebe zur deutschen Sprache und Poesie, und die Register der in jener Zeit gestifteten deutschen Sprachgesellschaften weisen nicht selten auch Oesterreicher auf. So zählte die fruchtbringende Gesellschaft oder der Palmenorden unter dem Namen des Kühnen Gottlieb Grafen von Windischgräz, unter dem des Sinnreichen Wolf Helmhard, Freiherrn von Hohenberg, unter seinen Gliedern. Der Letztgenannte dichtete nebst vielen andern den „Habsburgischen Ottobert", ein großes Heldengedicht in 36 Büchern, in welchen er die Thaten Rudolphs von Habsburg feierte. Die Nachrichten des Blumenordens über seine Mitglieder nennen unter andern den Oesterreicher Rüdiger Günther Grafen v. Starhemberg, die Böhmen Sigmund v. Birken und Heinrich Grafen von Thurn :c. :c. Aber von Hohenbergs „Ottobert" an, der im Jahre 1664 erschien, trat in der deutschen Poesie Oesterreichs eine fast völlige Pause ein. Das erste bedeutende Gedicht nach jenem fällt in das Jahr 1746, und ist ein Ehrengedicht auf Maria Theresia in 12 Büchern; es führte den Titel die Theresiade, und hatte einen gewissen Franz Christoph von Scheib zum Verfasser. Das deutsche Ausland glaubte sogar, so tief war vor dem Erscheinen der Theresiade die poetische Stille gewesen, Scheib sei der erste Oesterreicher, der in deutscher Sprache gedichtet habe. Der ersten Regung

neuen Lebens folgten in kurzer Frist andere. Im Jahre 1746 gab Johann Balthasar von Antesperg seine „Kayserliche deutsche Grammatick" heraus, der ein „Kayserliches deutsches grammatickalisches Wörterbuch" nachfolgen sollte; er hoffte damit die Deutschen dahin zu bringen, daß sie einmal aufhörten, Liebhaber des fremden, Vernachlässiger des eigenen und lüsterne Schüler des Auslandes zu sein. Im J. 1753 wurde in Wien Popowitsch als Lehrer der deutschen Beredsamkeit angestellt, und es verbreitete sich in weiteren und höheren Kreisen eine vorher unbekannte Theilnahme für die deutsche Literatur und für alles, was damit zusammenhing, wozu nebst einigen Gottschedianern besonders Gebler beitrug. Im Jahre 1755 erschien der erste Band „der wienerischen gelehrten Nachrichten", ein Wochenblatt, das „von den Bemühungen der vortrefflichsten deutschen Schriftsteller Nachricht ertheilen, und seine Aufmerksamkeit hauptsächlich auf die Werke des guten Geschmackes wenden wollte." Am 2 Jänner 1761 hielt die „deutsche Gesellschaft", deren Mitglieder sich vorher privatim im Hause des Freiherrn von Riegger eingefunden hatten, ihre erste öffentliche Versammlung; Joseph von Sonnenfels, der Vorsteher der Gesellschaft, eröffnete die Sitzung mit einer deutschen Rede. Dessenohngeachtet herrschten gegen die Sache noch mancherlei Vorurtheile, wie aus Sonnenfels' Rede selbst hervorgeht. Vielen galt schon der Name „deutsche Gesellschaft" als ein Eingriff in die Rechte des freien Geschmackes, die Mitglieder derselben hießen ihnen Klüglinge, Neulinge ꝛc. Andere erhoben selbst religiöse Bedenken, und sahen in den Bemühungen zur Aufnahme der deutschen Sprache und Poesie verkappte Angriffe gegen Glauben und Kirche. Daraus begreift es sich, von welcher Bedeutung es war, als Denis sich diesen Bestrebungen anschloß, und selben seine Dichterkraft lieh. Sein Beitritt trug nicht blos zur Hinwegschaffung vorgefaßter Ansichten bei, von denen gewisse und einflußreiche Sphären noch immer befangen waren: seine poetischen Bilder waren auch der erste Schritt zur Verkörperung der Ideen, welche, annoch formlos und unbestimmt, in den Köpfen vieler talentvoller und strebender Männer auf- und niedertauchten."

Dercsényi von Dercsen, Johann I. Freiherr (Geolog, geb. zu Leutschau im Zipser Comitate, gest. 1837). Stammt aus der alten nach dem Mohacser Türkensiege (1526) aus Nieder-Ungarn nach Ober-Ungarn geflüchteten Familie Tejér, welche dort unter dem Namen Weisz im 17. Jahrhunderte mit einem neuen Adelsbriefe versehen wurde, und den Namen Dercsényi seit 1792 führt, in Folge der für die Familie fortbestehenden königl. Schenkung des Dorfes Dercsényi. Johann beschäftigte sich von Jugend an mit den Naturwissenschaften und insbesondere mit Mineralogie, Geognosie und Medicin; besuchte die Schulen in Fekete Bánya, Leutschau, Preßburg und zuletzt die Universität in Wien, wo er auch die Doctorwürde erhielt. Im J. 1780 trat er im Zempliner Comitate in öffentliche Dienste, verließ aber dieselben in einiger Zeit wieder und zog sich in die Nähe seiner Güter im Beregher Comitate zu Munkács in's Privatleben zurück, von nun an ausschließlich mit dem Studium der Mineralogie beschäftigt. Hier machte er die wichtige Entdeckung, daß jene Gegend ein reiches Lager ausgezeichneten Alaunsteins besitze, worauf er mit einem 10jährigen ausschließlichen Privilegium versehen, daselbst eine Alaunerzeugung einführte, welche seitdem in den auf dem gräfl. Schönborn'schen Gute Podhering und auf dem Dercsenyischen Gute Pusita Kerepez, beide bei Munkácz, dann auf dem Graf Károly'schen Gute Musai und auf zwei andern ebenfalls im Beregher Comitate befindlichen Fabriken während mehr als 30 Jahren betrieben, das schönste Product reichhaltig fortliefert, und dadurch dem Lande eine Industrie-Quelle eröffnete, welche seit ihrer Eröffnung bis 1814 nach diplommäßiger Bestimmung einen Ertrag von mehr als einer Million Gulden abwarf. 1814 wurde D. königl. ungar. Rath und für den Landtag 1825 — 27 zum Mitglied der Reichstags-Deputation zur Umarbeitung des montanistischen Codex für Ungarn gewählt, als welcher wie auch als

Präsident der Commerz- und Forstregulirungs-Deputation des Bereghér Comitats, er eine große und gemeinnützige Thätigkeit entwickelte. Die von ihm im Drucke erschienenen Schriften sind: „*Pyretologiae practicae tentamen*“ (Wien 1780, 2. Aufl. 1783); — „Ueber Tokay's Weinbau, dessen Fechsung und Gährung mit geognostischen Beilagen“ (Ebenda 1796). Dieses Werk über den Tokayer Weinbau wird von Fachmännern mit dem spätern Werke von Schanis für das beste über diesen Gegenstand gehalten. Eine Abhandlung über die Mineralien in den Karpathen von D. ist in den vaterländischen Blättern des österreichischen Kaiserstaates enthalten.

Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 698. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der freiherrlichen Häuser (Gotha, Perthes, 32°.) I. Jahrg. (1848) S. 79. — Der gegenwärtige Stand der Familie besteht aus den Abkömmlingen der zwei Söhne des Grafen Johann I. (siehe die Biographie). Der erste Sohn Paul (geb. 9. April 1792, gest. 18. Dec. 1843) war vermält (seit 9. Oct. 1824) mit Henriette Freiin von Geymüller (geb. 17. Oct. 1804). Aus dieser Ehe stammen zwei Söhne und zwei Töchter. Die Söhne: Freiherr Johann Jakob Heinrich (geb. 13. Aug. 1827) und Freih. Rudolph Karl Franz (geb. 22. April 1834); die Töchter: Baronesse Henriette Julie Barbara (geb. 17. Juli 1825) und Baronesse Klara Pauline Katharina (geb. 9. Mai 1829). — Der zweite Sohn Johann II. (siehe die Biographie) ist (seit 18. Oct. 1838) vermält mit Elisabeth geb. Freiin von Eichhof (geb. 16. Sept. 1819). Aus dieser Ehe stammen zwei Söhne: Freih. Joseph (geb. 13. Nov. 1844) und Freih. Béla (geb. 16. Dec. 1847).

Dercsényi von Dercsén, Johann II. Ludwig Freiherr von (Humanist, geb. zu Tokaj 6. Oct. 1802). Sohn des Vorigen und Juliens von Kazinczy, der Schwester des berühmten ungarischen Dichters Franz von Kazinczy. Die Schulen besuchte er theils in Kaschau, theils in Sáros-Patak und oblag besonders den Rechtswissenschaften mit großer Vorliebe. Die ämtliche Laufbahn begann er in Pesth als Practikant bei dem Directorate causarum regalium, wurde 1827 supernumerärer Directorats-Fiscal, 1830 überzähliger, unbesoldeter, 1834 besoldeter Hofsecretär bei der Hofkammer in Wien. In der Periode seiner unbesoldeten Dienstleistung machte er viele Reisen im Auslande, um wissenschaftliche und administrative Erfahrungen zu sammeln. In Florenz ernannte ihn die Academia dei Georgofili zu ihrem Mitgliede, die „Société Royale et Centrale d'Agriculture“ von Paris zeichnete ihn in Folge einer von ihm in der Sitzung am 6. Febr. 1833 vorgelesenen Abhandlung mit einer silbernen Denkmünze aus. 1836 wurde er Vorstand der Temescher Cameral-Administration und gab 1836 bei dem Ausbruche der Cholera im Banate und 1837 des Scorbutes auf den Arader Staatsgütern solche Beweise aufopfernder Humanität, daß er sich allgemein die Achtung und Liebe der Unterthanen erwarb. Am 10. April 1838 wurde er Hofrath bei der allgemeinen Hofkammer in Wien und im folgenden Jahre mit seinem Bruder Paul, der in der rationellen Landwirthschaft sich große Verdienste erworben hat, in den Freiherrnstand mit dem Range eines ungarischen Magnaten erhoben. D. hat seine reichen Erfahrungen und Ansichten auch im Wege der Presse veröffentlicht u. z. im „Bericht an die k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien über eine im Jahre 1832/33 durch Italien, Frankreich, Spanien, England, Belgien und Deutschland unternommene Reise“ (Wien 1834, gr. 8°.), welcher auch in ungarischer Sprache erschien. Sein zweites Werk: „*Tanulmányok a kommunismusnak egy humanus ellenszeréről*“, d. i. Studien über ein humanes Gegenmittel für den Communismus (Pesth 1846), worin er ein eigenes später in der Lite-

ratur nach ihm benanntes System der Volkswirthschaft, des Volksunterrichtes und des politischen Volkslebens aufstellt, fand in der Tagespresse allgemeine Würdigung und der Verfasser wurde dafür von dem Könige Belgiens mit dem Großkreuz des Leopoldordens ausgezeichnet. Im März 1847 erschien bei J. Schillinglaw in London eine englische Uebersetzung dieses Buches, das in der Londoner New Quarterly Review (Aprilheft 1847, S. 463—481) einer umfassenden Beurtheilung unterzogen ward und über dessen akademischen Erfolg im Vaterlande des Verfassers am Schlusse der ausführlichen Kritik in E. André's in Wien erschienenen „Neuen ökonomischen Zeitschrift" (1847, Nr. 11—13) berichtet wird. Für die weitere Entwickelung der in seinem Werke ausgesprochenen Ideen setzte D. zwei Preise, Einen von 70 und Einen von 30 Dukaten für die zwei besten Beantwortungen folgender Frage aus: „Unter welchen Bedingungen und auf welche Weise am entsprechendsten im Geiste des Baron Dercsényischen Systems sowohl die Umwandlung der bisherigen Güter-Fideicommisse in Geld-Fideicommisse zu bewerkstelligen, als das Recht Geld-Fideicommisse zu errichten, allen Volksclassen einzuräumen wäre." Die Beantwortung dieser zeitgemäßen Frage, welche einen schönen Beleg für den humanen Sinn ihres Fragestellers gibt, erfolgte in der festgesetzten Frist von sechs Schriftstellern. Die Elaborate wurden von der aus drei Mitgliedern der ung. Akademie gebildeten Commission geprüft, und in der Generalsitzung der ung. Akademie vom 20. Dec. 1846 wurde der Baron Dercsényische Preis von 70 Dukaten der Abhandlung von Jos. Keresztury, jener von 30 Dukaten der des Joh. Benczur zuerkannt. Beide Beantwortungen der Preisfrage erschienen im Drucke, jene von J. Keresztury unter dem Titel: „Magyarországi hitbizományok átalakitási tervéröl", d. i. Ueber den Umgestaltungsplan der Fideicommisse in Ungarn (Pesth 1847) und jene von Benczur unter dem Titel: „A magyarországi hitbizományok czélszerü átváltoztatásáról", d. i. Ueber die zweckmäßige Umgestaltung der Fideicommisse in Ungarn (Ebenda) [vergleiche Artikel Johann Benczur I. Bd. d. Lex. S. 259). Die Ereignisse der J. 1847—51 haben D. in seinen Ansichten nicht nur nicht wanken gemacht, sondern ihn darin und nicht mit Unrecht bestärkt. Die Frucht seiner fortgesetzten socialen und humanitären Studien ist das Werk: „*Tanulmányok korunk két legfontosabb kérdései fölött*" (Ofen 1849), welches in deutscher Sprache unter dem Titel: „Grundzüge meines Systems der Erziehung" (Wien 1851, Kaulfuß Witwe, Prandel u. Comp.) ausgegeben wurde und wovon eine franz. Uebersetzung von Taron (Paris, Leleux) erschien. Einen Auszug dieser Schrift, die gleich der vorigen der Gegenstand umfassender kritischer Studien (vergl. die Quellen) nahmhafter Gelehrten bildete, verfaßte der vorbenannte Joseph Keresztury zum Gebrauche der minder bemittelten Volksclassen. Im April 1848 hat D. dem Staatsdienste entsagt und sich nach Olmütz zurückgezogen, um seine leidende Gesundheit wieder herzustellen.

Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungar. Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreib. Von Jakob Ferenczy und Jos. Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich) S. 100. — Allgem. Theaterzeitung, redigirt von Adolph Bäuerle (Wien, gr. 4°.) XXXIX. Jahrg. 1846, Nr. vom 12. August. — XL. Jahrg. 1847, Nr. 301: „Biographische Skizze" von Dr. Meynert. — Steger (Dr. Franz), Ergänzungs-Conversations-Lexikon (Leipzig u. Meißen 1852, Lex. 8°.) VII. Bd. S. 126. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1845, Bibl. Inst., Lex. 8°.) II. Suppl. Bd.

S. 1340. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 698. — Le Moniteur universel vom 25. Dec. 1851 und 17. Jänn. 1852 [in ersterer Nummer bespricht Michael Chevalier, in letzterer Daniel Sgober ausführlich D.'s Buch: „Grundzüge meines Systems der Erziehung." — Ebenso auch die Revue britannique im Novemberheft 1851]. — Dercsenyi's sociale, volkswirthschaftliche Ansichten und Betrachtungen über Volkserziehung. Wir versuchen im Folgenden das D.'sche, so viel besprochene System in seinen Hauptsätzen zusammenzufassen. „Derjenige, der mit seiner Lage zufrieden ist, wird in der Regel sich nicht nach Aenderungen sehnen, sondern vielmehr mit Lust an den ihn umgebenden Verhältnissen und Einrichtungen festzuhalten suchen. — Die Regierung eines jeden Landes mache es sich zur Hauptaufgabe, die Anzahl jener Einwohner, welche mit ihrer Lage zufrieden sind, auf jede thunliche und ehrliche Weise zu vermehren. — Dieses System, welches jede Regierung zu dem ihrigen machen sollte, nennt D. das Humanitätssystem. — Bei Prüfung und Entscheidung staatswirthschaftlicher Fragen sollte man von folgenden Principien ausgehen: Der Staat und dessen Verwaltung habe — nicht den Reichthum der Nation im Ganzen betrachtet und gleichviel, in wessen Händen sich der Reichthum befinde und concentrire, sondern die Wohlfahrt der sämmtlichen Volksclassen, welche den Staat bilden, und insbesondere die Wohlfahrt der **unteren Volksclassen**, weil diese es sind, welche als die eigentliche Basis des Staats der volkswirthschaftlichen Unterstützung am meisten bedürfen — als den Hauptzweck der Volkswirthschaft anzusehen und darnach vorzugehen. — Die Kinder der ärmsten Leute sind ohne Ausnahme in der Religion, im Lesen, Schreiben und Rechnen unabweislich zu unterrichten. — Die Aufrechthaltung des Familienlebens ist das sicherste Schutzmittel gegen Revolutionen, die Erziehung das einzige Mittel zur Verbreitung von Sittlichkeit und Reinheit, diesen Hauptpfeilern des Familienlebens. — Das Lebensalter des Kindes bis zum 6. Jahre ist das entscheidende und daher vorzugsweise diese Periode in's Auge zu fassen. — Um das politische Volksleben zur vollen Geltung zu bringen, sorge man zunächst in jedem Lande für eine gute Gemeinde- und Städteordnung mit ausgedehnten Municipalrechten — die unmittelbare Mitwirkung bei der Gesetzgebung des Landes werde den Notabilitäten jeden Standes, selbst in den tiefern Schichten des Volkes, zugänglich gemacht." Dies beiläufig sind die Hauptmomente des D.'schen Systems, welche er mit zahlreichen praktischen Beispielen belegt, geschöpft aus dem unmittelbaren Verkehre mit den verschiedensten Volksstämmen, welche den Continent bewohnen, wobei ihm eine scharfe und glückliche Beobachtungsgabe und die wohlwollendste Redlichkeit der Absichten, wie endlich die seltene Kunst einer gemeinverständlichen Darstellung im hohen Grade gut zu Statten kommen.

Derder, Lukas (armenischer Schriftsteller, Priester der Mechitharisten-Congregation in Wien u. Dr. der Theol., geb. zu Constantinopel 13. März 1819). Ist der Sohn armenisch-katholischer Eltern und erhielt eine gute Erziehung. Im Alter von 12 Jahren (1831) kam er nach Wien, trat in den Mechitharisten-Orden, wo er nach Vollendung seiner Studien (1841) am 30. Mai desf. Jahres die priesterliche Weihe empfing. Mit großer Vorliebe trieb er Mathematik und Physik; ein Schüler Ettingshausens, übernahm er das Lehramt aus den genannten Fächern in der Congregation zu Wien und leitete es mit großem Erfolge, so lange er im Kloster war. Für seine Zöglinge verfaßte er in altarmenischer Sprache eine vollständige Mathematik in drei Bänden, welche in der Druckerei der Mechitharisten zu Wien (1843 — 46) erschien. Der erste Band umfaßt die Arithmetik und Algebra, der zweite die Geometrie und der dritte die Trigonometrie und Kegelschnitte. Er übersetzte ferner in's Armenische Ettingshausens „Physik" (Wien 1850) und verfaßte eine Meteorologie (Ebenda 1850). Neben diesem seinem Lieblingsfache war D. bemüht, durch gemeinnützige Schriften in andern Richtungen seine Nation zu bilden und den Sinn für Edleres in derselben zu heben. Demzufolge gab D. heraus das Werk: „Wissenschaft des Handels" (Ebenda 1848); — „Die Geschichte der Jungfrau von Orleans" und redi-

girte durch eine Reihe von Jahren die seit 1847 im Verlage der Mechitharisten-Congregation erscheinende von dem Mechitharisten-Abte Aristaces Azaria (s. d. I. Bd. S. 99) begründete politische und literar. Zeitschrift „Europa" (wöchentlich Eine Nummer in klein Folio in armenischer Sprache), in welcher sich mehrere wissenschaftliche Abhandlungen aus D.'s Feder befinden. Im J. 1851 wurde er als Missionär nach Smyrna geschickt, von wo er im J. 1854 in derselben Eigenschaft nach Güsel-Hißar (Äydin) in Klein-Asien ging, und im J. 1855 zum Generalvicar der Diöcese und zum Superior des Mechitharisten-Hospitiums daselbst ernannt wurde, in welcher Stelle er noch gegenwärtig thätig ist. Ein von D. verfaßtes deutsch-armenisches Wörterbuch ist bisher ungedruckt.

* * *

Dery, Michael (Theolog, geb. zu Héviz im Pesther Comitat 1. Sept. 1809). Er studirte zu Ofen, Waitzen, Pesth u. Tyrnau. Die Theologie vollendete er auf der Pesther Hochschule. 1833 wurde er zum Priester geweiht, war zuerst Caplan in Rév-Komárom, Ofen und Pesth; und ist seit 1843 Pfarrer bei St. Rochus in Pesth, welche Stelle er noch bekleidet. Als Schriftsteller behandelte er außer einigen Aufsätzen, welche in Journalen erschienen sind, kirchenrechtliche Fragen, u. z. schrieb er: *„Lehet-e a vegyes házasságoktól a beszentelést törvényesen megtagadni vagy reversalist elfogadni?"*, d. i. Kann man bei gemischten Ehen die Einweihung gesetzlich verweigern oder ein Reversale annehmen? (Ofen 1840), welche Schrift mit etlichen Einwendungen in zweiter vermehrter Auflage erschienen ist (Pesth 1841). Ferner: *„Országos nemes-e a magyar alrendü pap?"*, d. i. Ist der ung. Priester untergeordneten Ranges ein Reichsadeliger? (Pesth 1842, 188 S.).

Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferencsy Jakab és Danielik József*, d. i. Ung. Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschr. Von Jakob Ferenczy u. Josef Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich) S. 102.

Desenffans d'Avernas, Adrian Wilhelm Graf (k. k. Major, geb. 3. Mai 1771, gest. 19. April 1853). Entstammt einer alten französischen Familie, welche 1310 in der Champagne ansäßig war, aber in Folge der Unruhen unter Johann II. dem Guten aus dem Hause Valois 1360 nach den spanischen Niederlanden auswanderte und in der Gegend von Tournay ansehnliche Güter erwarb, welche zum Theil die Familie heute noch besitzt. In der Folge kaufte sie sich in Steiermark an und gelangte daselbst in den Besitz der Herrschaften Neuschloß, Freibüchel, Thalerhof u. a. im Grazerkreise. Mehrere Glieder dieser Familie zeichneten sich im Waffendienste aus, wie es ihre Wappendevise: „Dat virtus in armis" bezeugt. Ein Sohn des Marc. Anton Desenffans, nämlich Franz Hypolit Joseph stand in kaiserlichen Diensten als Oberlieutenant der wallonischen Grenadiere des Regiments Los Rios, zeichnete sich im siebenjährigen Kriege aus, wurde aber durch eine bei Kollin erhaltene lebensgefährliche Verwundung genöthigt, die Kriegsdienste zu verlassen. Aus seiner Ehe (seit 1763) mit Marie Anna Clara von Beeckmann stammt Graf Adrian Wilhelm, welcher auch in der kaiserl. Armee Dienste nahm, sich bei mehreren Gelegenheiten u. z. bei Wisloch, Möskirch, Erbach auszeichnete und eilf Wunden erhielt, zum Major befördert und von Kaiser Franz II. im J. 1805 in den deutschen Reichsgrafenstand aufgenommen wurde. Graf Adrian Wilhelm war [seit 4. April 1809] mit Karoline Gräfin Wilczek [gest. 19. April 1853] vermält.

[Knesch ke, Ernst H. Pr.] Deutsche Grafenhäuser der Gegenwart (Leipzig 1854, Weigel, 8°.)

III. Bd. S. 78 [S. 79 wird Graf Adrian Wilhelm einmal (Zeile 18 von unten) als Adam Wilhelm und zum andern Male (Z. 12 v. u.) als Adrian Wilhelm aufgeführt]. — Wappen: Quadrirter Schild mit Mittelschild. Im silbernen Mittelschild auf grünem Berge eine grün belaubte Eiche, nach Andern eine Eiche mit 5 Wurzeln (Stammwappen). 1. Feld in mit goldenen Schindeln bestreutem Roth der Renesse'sche Löwe [das ist nämlich derselbe Löwe, den die Grafen von Renesse-Breidbach in ihrem Wappen führen]. 2. in Roth ein silberner querfließender geflutheter Bach, begleitet von drei (2 und 1) silbernen goldenbesamten Rosen, über deren jeder eine goldene Krone schwebt. 3. in Silber ein schrägrechter, schwarzer Balken mit drei goldenen Schlägeln, einer hinter dem andern, belegt. 4. Fünf Reihen blausilberner Eisenhütlein und über denselben ein schmales rothes Andreaskreuz, welches mit einem kleinen goldenen, eine schwarze gestümmelte Ente — nach Andern einen schwarzen Schwan — zeigenden Mittelschilde belegt ist. Den Schild bedeckt die Grafenkrone. Schildhalter. Zwei goldene vorwärtssehende Löwen, welche in der freien Vorderpranke eine Fahne halten. Die an schwarzer Lanze befestigte Fahne des rechten Löwen zeigt in Gold im grünen Lorbeerkranze in rother Schrift das Wort: Virtuti. Die an rother Lanze befindliche silberne Fahne des linken Löwen weist unter einer Grafenkrone das Wort: Fidei. Devise: Unter dem Schilde in goldener Schrift: Dat virtus in armis. — Das gegenwärtige Haupt der Familie ist: Graf Karl Ferdinand Joseph (geb. 16. März 1811), ältester Sohn des Grafen Adrian Wilhelm, vermält (seit 12. Juni 1842) mit Maria Gräfin Brandis (geb. 10. Jänner 1817). [Vergleiche auch dieses Lexikon II. Bd. S. 114 die Grafen von Brandis.] Aus dieser Ehe stammen zwei Söhne und drei Töchter; die Söhne: Graf Dominik (geb. 30. Juli 1847) und Graf Heinrich (geb. 20. März 1849); die Töchter: Gräfin Karoline (geb. 18. Mai 1843); Gräfin Maria (geb. 12. Aug. 1844) und Gräfin Klara (geb. 8. Oct. 1845).

Desewffy, siehe: **Dessewffy**.

Desericius, Johann Innocenz (gelehrter Piarist, Geschichtforscher, geb. zu Neutra 1702, gest. zu Waizen 1765). Trat in den Orden der frommen Schulen, lehrte einige Zeit den jungen Clerus seines Ordens in Raab Theologie und ging dann als General-Assistent seines Ordens nach Rom. Dort gewann er die Zuneigung Sr. Heiligkeit des Papstes Benedict XIV., der ihn mit Aufträgen an Constantin Maurocordato, Woywoden der Walachei, abschickte. Nach vollbrachter Sendung kehrte er wieder in sein Vaterland zurück und wählte Waizen zu seinem Aufenthalte. Schon in den Bibliotheken Roms hatte er Materialien für seine Ungarn betreffenden historischen Forschungen gesammelt. Außer mehreren kleinen Abhandlungen physikalischen Inhalts gab er im Drucke heraus: *„Pro cultu literarum in Hungaria vindicatio“* (Rom 1743); — *„De initiis ac majoribus Hungarorum Commentaria“, 5 Bde.* (Ofen und Pesth 1748—59), wozu ihm eben die päpstlichen Bibliotheken reiches Materiale boten. Sein Werk: *„Historia episcopatus dioecesis et civitatis Vaciensis. Opus posthumum“* (Pesth 1763), wurde nach D.'s Tode von dem Piaristen Benedict Cetto herausgegeben. Cetto hat auch den von D. mit dem Historiker und Jesuiten Georg Pray begonnenen historischen Streit, den Horanyi in seinem Werke: Memoria Hungarorum etc. ...“ umständlich erzählt, fortgesetzt.

Horanyi (Alex. P.), Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Wien 1775 u. f., 8°.) I. Bd. S. 502. — Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822 u. f., Gleditsch, 4°.) I. Sect. 24. Bd. S. 255 [gibt das Jahr 1765 als Todesjahr an]. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 700 [nach diesem 1763 gest.]. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1845, Bibl. Inst., Lex. 8°.) VII. Bd. 4. Abth. S. 234 [führt ihn irrig als Desericus auf].

Desfours zu Mont- und Athienville, Franz Joseph Graf (Generalmajor, Ritter des Mar. Theresienordens, geb. zu Prag 1765, gest. zu Eperies 8.

Aug. 1823). Trat in's Regiment Hohenzollern-Kürassiere ein, wo er in kurzer Zeit Rittmeister wurde. Im Dec. 1793 zeichnete er sich im Elsaß bei mehreren Gefechten durch Muth und Tapferkeit aus. Später trat er mit Charakter aus dem Dienste, doch 21. Nov. 1800 als Major bei der 1800 errichteten Erzh. Karl-Legion (Desfours-Bataillon) wieder ein; verließ den Dienst nach Auflösung dieses Bataillons (30. April 1801) von Neuem, um später das Commando des mährisch-schlesischen Feldjäger-Bataillons zu übernehmen, bis er 1. April 1807 als Oberstlieutenant zum Kürassier-Reg. Kaiser Franz Nr. 1 kam. Im J. 1809 zum Obersten vorgerückt, machte er den Feldzug dieses Jahres mit und stand in der Relation über die Schlacht bei Aspern unter den Ausgezeichneten. Am 2. Sept. 1813 avancirte er zum Generalmajor und commandirte in diesen Feldzügen eine Brigade bei dem Kürassiercorps des FML. Grafen Nostiz. Am 16. Oct. dess. J., dem ersten Tage dieser Völkerschlacht, zeichneten die österr. Kürassiere mit Blut für alle Zeiten ihre Namen in die Annalen der Kriegsgeschichte, sie verrichteten solche Wunder der Tapferkeit, daß die Kavallerie des an allen Waffengattungen übermächtigen Feindes sich dort, wo die Kürassier-Regimenter standen, nicht mehr zu zeigen wagte. GM. Graf D. wurde verwundet; ohne jedoch die Wunde zu beachten, leitete er am 18. noch mehrere glänzende Attaquen, in denen der Feind jedesmal zurückgeworfen wurde. Für seine oft erprobte Tapferkeit erhielt D. außer Kapitel am 20. October 1813 das Ritterkreuz des Mar. Theresienordens. Nach dem zweiten Pariser Frieden stand D. einige Zeit als Brigadier in Kolmar, kam nach dem Rückmarsche der Occupationsarmee in gleicher Eigenschaft nach Erlau und Szegedin, zuletzt nach Eperies, wo er längere Zeit bereits kränkelnd, nach vergeblich in Bädern gesuchter Hilfe, im Alter von 58 Jahren verschied. D. war auch Ritter des Johanniter-Ordens.

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 53. — Hirtenfeld (J. Dr.), Der Mar. Theresien-Orden und seine Mitglieder. Nach authentischen Quellen (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) III. Bd. S. 1219. — [Kneschke, Ernst Heinrich Dr.] Deutsche Grafenhäuser der Gegenwart (Leipzig 1854, Weigel, gr. 8°.) I. Bd. S. 184. — Genealogie. Eine altadelige Familie, welche im 16. Jahrhunderte aus Lothringen nach Böhmen kam. FML. Niclas v. Desfours zu Mont- und Athienville wurde am 30. Mai 1634 von Kaiser Ferdinand II. in den Reichsgrafenstand erhoben. Um die Mitte des 17. Jahrhunderts erscheinen die Grafen Desfours als Besitzer der Herrschaften Groß-Rohosetz u. Marchenstern, welche Graf Albrecht Maximilian — dessen Grab jüngst erst aufgefunden wurde — 1678 zum Fideicommiß erhob. Es geschah in jüngster Zeit eines alten Grabsteines der D.'schen Familie in der Paulaner-Kirche zu St. Salvator in Prag wiederholt Erwähnung. Es ist der Grabstein des obigen Grafen Albrecht Max D., GM. der k. Armee (gest. 1674). [Vergl. darüber: Bohemia (Prag, 4°.) 1856, I. Bd. Nr. 93 und II. Bd. Nr. 268 und S. 713: „Die Gruft der gräflich Desfours-schen Familie in der ehemaligen Paulaner-Kirche zu St. Salvator in Prag.“ — Lumir (Prag, 4°.) VI. Jahrg. 1856, Nr. 17, S. 406 (daselbst die Inschrift des Monumentes); und Oestr. Zeitung (Wien, Fol.) 1856, Nr. 199 im Feuilleton: „Auffindung der Grabstätte der Grafen Desfours.“] — Die gegenwärtigen Glieder der Familie stammen von dem Grafen Franz Clemens D., vermält in erster Ehe mit einer Gräfin Walderode, in zweiter mit Barbara Gräfin Széchényi. Dessen Sohn aus erster Ehe, Graf Joseph, nahm als einzig übriggebliebener Walderode'scher Abkömmling Wappen und Namen dieser Familie „Desfours-Walderode“ an, übernahm am 29. Juli 1831 den Besitz des Fideicommisses, in welchem ihm nach seinem Tode (1839) sein Sohn Graf Franz aus der Ehe mit Maria von Koeppl folgte. Aus der zweiten Ehe des Grafen Franz Clemens mit Barbara Gräfin Széchényi stammen drei Söhne: Graf Vincenz (geb. 7. Juli 1778, gest. zu Wien 25. November 1857), General der Cavallerie und vormals Oberhofmeister

des verstorbenen Erzherzogs Ferdinand von Oesterreich-Este, vermält (seit 2. März 1807) mit Maria Freiin von Wimmersberg (geb. 16. Nov. 1783). [Vergleiche über ihn: Militär-Zeitung. Redigirt von Hirtenfeld. 1857, Nr. 95, S. 757. — Presse 1857, Nr. 272 [unter der Rubrik: „Eingesendet"] — und Wiener Zeitung 1857, vom 29. November S. 3371.] — Graf Franz (geb. 1. Februar 1793), Oberlieutenant in der Armee, vermält in erster Ehe mit Juliane Warmuth von Schlachtenfeld († 15. Mai 1841), in zweiter mit Fräulein von Weißenfels. — Graf Karl (geb. 23. Juli 1794), Oberst in Pension in Wien. — Aus der Ehe des Grafen Vincenz stammt: Graf Ferdinand (geb. 12. Oct. 1816). — **Wappen.** Quergetheilter Schild. Oben in Gold ein doppelter schwarzer, gekrönter und golden bewehrter Adler mit ausgespannten Flügeln und Krallen; unten in Blau ein rother zu beiden Seiten mit goldenen Leisten eingefaßter aufrechter Sparren, welcher an jeder Seite von einem goldenen, aus dem Schildesrande kommenden Greifenfuße gehalten, am untern Theile von einem goldenen sechseckigen Stern begleitet wird. Auf dem Schilde stehen fünf gekrönte Helme. Auf dem rechten (ersten) und linken (fünften) ruht je ein mit dem Ellenbogen einwärtsgebogener Arm, der rechte eine aus- und niederwärtsgekehrte Pistole, der linke ein aus- und niederwärtsgekehrtes Schwert haltend. Auf dem zweiten und vierten Helme stehen drei, auf dem zweiten nach der rechten Seite, auf dem vierten nach der linken wehende Fahnen. Die äußeren Fahnen sind roth, die mittleren blau, die nach Innen stehenden sind silbern, mit dem schwarzen doppelten Reichsadler belegt. Die Stäbe der mittleren Fahnen sind blau, die der andern silbern. Auf dem Mittelhelme wächst der Hals und Kopf eines nach der linken Seite sehenden goldenen Greifs mit ausgeschlagener rother Zunge auf. Schildhalter: Zwei gekrönte vorwärtssehende goldene Löwen mit doppeltem, hochaufgeschlagenem Schweife, jeder in der rechten Vorderpranke ein Schwert haltend.

De Simoni, Albert (Rechtsgelehrter, geb. zu Bormio im Veltlin 3. Juni 1740, gest. zu Morbegno am 30. Jänner 1822). Erhielt seine erste Erziehung im Elternhause und zeigte früh seltene Geistesanlagen. Die Philosophie und die schönen Wissenschaften studirte er zu Mailand, die Rechte an der Universität zu Innsbruck, später zu Salzburg, wo er die Doctorwürde erhielt. Nach Mailand zurückgekehrt, setzte er seine ernsten Studien fort und begann mit der Uebersetzung in's Italienische des Werkes von Burlamacchi: „Principia juris naturalis politici", welche er mit ausführlichen Erklärungen begleitete; später verlegte er sich auf's Studium des Natur- und Völkerrechts und vertiefte sich in die Arbeiten von Puffendorf, Heineccius und Hugo Grotius. Ein großes Falliment, in welchem sich die Gläubiger an D. in Vertheidigung ihrer Ansprüche wendeten, gab ihm Gelegenheit, seinen Geist zu beurkunden. Er löste die verwickelte Angelegenheit dahin, daß in 25 Jahren die Gläubiger ihr ganzes Geld erhalten und die Schuldner ihr Geschäft schuldenfrei fortsetzen sollten, und es geschah so. Als im J. 1769 mehrere Kaufleute in Bormio sich in ihren Geschäften von Fremden, welche sich daselbst niedergelassen hatten, bedroht sahen, trug sich der Gemeinderath mit dem Gedanken, die Fremdlinge auszuweisen. D. übernahm den Rechtsschutz der Bedrohten, welche daselbst Familien und Vermögen besaßen und schrieb ihre Vertheidigung, in Folge welcher sie unangefochten blieben. Diese Abhandlung erschien später im Drucke unter dem Titel: *„Del diritto di scacciare d'un paese persone che vi son nate o vi hanno trasportato il loro domicilio"* (Brescia), welche Schrift allgemeinen Beifall erhielt. Später als D. als Prätor nach Tirano kam, widmete er sich criminalistischen Studien, wozu ihn bei den damals noch bestehenden barbarischen Gesetzen sein humanistischer Sinn antrieb. Die Frucht seiner Studien war sein nachmals öfter verlegtes Werk über den Diebstahl und dessen Bestrafung, welches auch mit einem Commentar erschien unter dem Titel: *„Del furto e sua pena. Nuova edizione con Commenti di*

Carozzi", 2 *Bde.* (Mailand 1823, 8°.). Diesem Werke folgte das zweite, welches in der strafrechtlichen Literatur Epoche macht, unter dem Titel: „*Dei delitti considerati nel solo affetto ed attentati*" (Como 1783, 8°., neue Aufl. Mailand 1818, Pirotta, 2 Bde. 8°., 4. Auflage ebenda 1830). Auch bildet dasselbe den 6. Band der bei Borroni und Scotti in Mailand erscheinenden Biblioteca scelta del foro criminale und ist mit einem Commentar von Felix Turotti versehen. Außer den bisher genannten Werken sind noch im Drucke erschienen: „*Saggio critico-storico-filos. sul diritto di natura e delle genti e sulle successive leggi, istituti e governi civili e politici*", 4 *Bde.* (Mailand 1822—24, Pirotta); — „*Ragionamento giuridico - politico sopra le costituzioni della Valtellina e del contado di Chiavenna*" (1788) und „*Prospetto storico-politico-apologetico del Governo della Valtellina e delle sue costituzioni fondamentali*" (1791). Die letztern zwei Schriften zogen ihm von vielen Seiten Anfeindungen zu, gegen welche ihn nur der Schutz des Grafen Wilczek, damaligen Gouverneurs sicher stellte. Als Italien französisch und das Veltlin der cisalpinischen Republik einverleibt wurde, berief (1802) der Vicepräsident Melzi D. nach Mailand zur Abfassung eines bürgerlichen und Strafgesetzbuches für Italien. D. vollendete die Arbeit zur Zufriedenheit Melzi's und aller Fachmänner, doch blieb sie unbenützt, weil Napoleon das eroberte Land auf französischen Fuß einrichtete. Im J. 1804 wurde D. zum Richter am Appellhof des „Dipartimento del Lario" ernannt, wurde später daselbst Präsident des Gerichtshofes und 1807 Rath des obersten Cassationshofes. Im hohen Alter von Taubheit befallen, zog er sich in den Ruhestand zurück, in welchem er bis an seinen in Folge eines Schlagflusses eingetretenen Tod das Greisenalter von 82 Jahren erreichte. D. zählt zu den ersten Criminalisten nicht blos seiner, sondern aller Zeiten. Seinen Antheil an der neuen Strafgesetzgebung kennzeichnet hohe Humanität. Unbescholten in seinem Privat- und öffentlichen Leben, ein gründlicher Gelehrter, war er Freund der bedeutendsten Männer seiner Zeit. Er war Mitarbeiter am „Code Napoleon" dieser Geistesschöpfung, welche dem Justinianeischen Codex würdig zur Seite steht. D. war Mitglied des italienischen Institutes, und ein großer Rechtsgelehrter schreibt über ihn: „De - Simoni publicista, filosofo, giurisperito fu la gloria del foro italiano, il campione dell' umanità, il suffragio d'uomini dottissimi; le molteplici sue opere lo collocarono fra i grandi trattatisti di penale legislazione e siamo convinti, che in ragione del progresso della civiltà si aumentara la sua fama".

Turotti (Felice), La mente di Alberto De Simoni giureconsulto (Mailand 1855, Borroni, 8°.). — Cenni statistici e notizie patrie Valtellinesi. Strenna per l'anno 1856 (Sondrio, 8°.) S. 113: „Alberto De Simoni." — *Gussino (Giuseppe)*, Indice cronologico e bibliografico d' illustri Italiani dal secolo XI al XIX ec. (Mailand 1857, Silvestri) S. 50. — **Porträt.** Dasselbe als Titelbild vor dem 5. Bande der „Biblioteca scelta del foro criminale", welcher D.'s Abhandlung „Del furto e sua pena" enthält.

D'Esquilles, Joseph Marquis (Hauptmann und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Pau 1782). Stammt aus altadeliger französischer Familie. Trat als Cadet in's Inf. - Reg. Fröhlich Nr. 28 — derzeit Benedek — und machte, 17 Jahre alt, den Feldzug 1799 in Italien mit, wo er im April 1800 als Fähnrich in der Riviera di Genova am linken Arme verwundet wurde. Im Febr. 1809 rückte D. zum

Hauptmann im Regimente vor. Als solcher zeichnete er sich bei Volano (24. April) aus. Daselbst hatte er sich mit seiner Compagnie, ungeachtet eines ununterbrochenen feindlichen Kreuzfeuers, der Anhöhen bemächtigt, den Kirchhof, einen sehr wichtigen Punct mit 196 Mann besetzt und durch 9 Stunden heldenmüthig vertheidigt. Vier Stunden schon hatte er sich gegen die feindliche Uebermacht gehalten, als ihm der Rückzug wiederholt anbefohlen wurde; dieser aber war bei der augenscheinlichen Gefahr, aufgerieben zu werden, nicht ausführbar und D. hielt den Kirchhof besetzt und stellte den Franzosen den heldenmüthigsten Widerstand entgegen, indem er alle Angriffe derselben durch weitere 5 Stunden blutig zurückwies. Ein feindlicher Stabs-Officier, erbittert über den hartnäckigen Widerstand dieses Häufleins Braver, stellte sich nun an die Spitze einer Division, um den Kirchhof zu stürmen; aber ein wohlgetroffener Schuß streckte ihn nieder und machte des Feindes Muth sinken. Durch den Fall ihres Commandanten und das Freudengeschrei der Vertheidiger bestürzt, geriethen die Angreifer in Unordnung und überließen, von D. und seiner Truppe lebhaft verfolgt, in eiliger Flucht nirgends mehr Stand haltend, dem tapferen D'Esquilles das Schlachtfeld bei Volano. Eine Compagnie des Inf. - Reg. Nr. 41 damals Freiher Kottulinsky löste nun die Braven ab; von den 196 Vertheidigern kehrten nur 14 zum Regimente zurück; der Oberlieutenant und der Fähnrich waren verwundet, der erste Feldwebel und beinahe alle Chargen geblieben, D. selbst hatte einen Schuß im rechten Schenkel erhalten. Das Ordenscapitel erkannte im J. 1811 D. für diese Waffenthat das Ritterkreuz des Mar. Theresien-Ordens zu. Am 1. Sept. 1813 trat D. als Invalide in die Pension, quittirte später die österr. Dienste und kehrte nach der Restauration in sein Vaterland zurück, wo er 1856 noch lebte.

Hirtenfeld (J. Dr.), Der Mar. Theresien-Orden und seine Mitglieder. Nach authentischen Quellen (Wien 1857, Staatsdruckerei, Lex. 8°.) III. Bd. S. 935.

Dessauer, Joseph (Compositeur, geb. zu Prag 28. Mai 1798). Ist der Sohn wohlhabender Eltern, welche ihn zum Kaufmannsstande bestimmten, dem sich D. auch im Alter von 20 Jahren widmete. Doch trieb er dabei leidenschaftlich Musik. Dionys Weber, der Director des Prager Conservatoriums, machte ihn zu einem ausgezeichneten Pianisten, Tomaschek, der berühmte Theoretiker, nannte ihn einen seiner vorzüglichsten Schüler. Eine Unterhaltungsreise nach Neapel (1821), wo seine Virtuosität allgemeinen und ungewöhnlichen Beifall erhielt, brachte ihn zur Erkenntniß seines eigentlichen Berufes. In sein Vaterland zurückgekehrt, widmete er sich nun eifrigst der Composition und componirte Lieder, Trio's, Quartette, Ouverturen, die jedoch immer nur in Dilettantencirkeln ausgeführt wurden. In den Jahren 1831 und 1832 unternahm er Reisen nach Italien, Frankreich und England. Während seines langen Aufenthaltes in Paris wurden seine Compositionen immer beliebter und namentlich gebührt D. das Verdienst, das bisher in Paris nur unter dem Namen: chant, mélodie etc. gekannte „Lied", unter dieser deutschen Bezeichnung dort heimisch gemacht zu haben. Ein längerer Aufenthalt in Mailand blieb auch nicht ohne wohlthätige Folgen. Dort erschienen die meisten seiner Claviercompositionen, und eine Oper war der Vollendung nahe, als ihn Familienverhältnisse bestimmten, in das Vaterland zurück zu kehren. Er widmete sich nun meistens der Liedercomposition, obgleich er sich auch von

Zeit zu Zeit in der Oper versuchte. So entstand die ernste Zauberoper „Lidwinna" (3 Acte. Text von Egon Ebert), gegeben während der Krönungsfeier Sr. Majestät des Kaisers Ferdinand, als König von Böhmen.— Für das Dresdner Hoftheater schrieb er (1838) die komische Oper „Der Besuch in Saint-Cyr" (3 Acte, Text von Bauernfeld) [s. d. I. Bd. S. 186). — Die ernste Oper „Paquita" (3 Acte, Text von Otto Prechtler) wurde im Jahre 1851 zuerst in Wien auf dem Kärntnerthor-Theater zur Aufführung gebracht und jüngst erst hat er eine komische Oper: „Dominga, oder die Schmuggler in den Pyrenäen" (3 Acte. Text von Alex. Baumann) [s. d. I. Bd. S. 189] vollendet, deren Libretto bereits erschienen ist. Ein Aufenthalt in Paris (1840—42) gab einer bedeutenden Anzahl französischer Gesänge die Entstehung, unter denen der Boléro „*Ourrez*", die Romanzen: „*Le ciel est pur*", — „*La contrebandière*" etc. zu allgemeiner Anerkennung kamen. Auch wurde von seinem Verleger Moriz Schlesinger, eine Uebersetzung der deutschen von D. componirten Lieder in's Französische, und der französischen in's Deutsche veranstaltet. Von seinen Compositionen sind dem Herausgeber bekannt worden: „Der Pilot. Von Anton Guido Grünes" (Beilage zur Wiener Zeitschrift 1835, Nr. 104); — „*Rondo brillant*" (Nr. 5650 des Ricordi'schen Musikalien-Katalogs); — „*Rondo alla Polacca*" (5656) — „*Capriccio sopra alcuni motivi della Norma di Bellini*" (5767); — „*Rondo Caratteristico preceduto da una introduzione*" (6606); — „*Hommage à Mad. Pasta. Fantaisie sur l'air de Pacini: I tuoi frequenti palpiti, dans la Niobe*" (6610); — „*Ballo alla scozzese. Divertimento*" (6618); — „Die Wanderlieder" von Uhland, sie erschienen auch in Paris in einer französischen Uebersetzung und wurden in der Revue des deux mondes sehr günstig besprochen; — „Sechs deutsche Lieder für eine Singstimme" (Op. 45), aus Kappers slav. Gedichten und Gedicht von C. Hugo; — „Carantella. Gedicht von A. Bauman" (Op. 47); — „Zwei Legenden mit Pianoforte" (Op. 48); — „Zwei Gesänge mit Pianoforte" (Op. 49), Gedichte von Eichendorff und Geibel; — „Die Lockung", Gedicht von Eichendorff; — „Nach Sevilla", Ged. von Brentano; — „Sechs Lieder für Alt mit Pfte." (Op. 50), Gedichte von W. Müller, Carlopago, Chamisso, Goldhann und Geibel; — „Zwei Gesänge mit Pianoforte" (Op. 52), Gedichte von Mosenthal u. Geibel; — „Frühlingsnacht für Altstimme mit Begl. des Violoncells u. Pianoforte" (Op. 53), Gedicht von Eichendorff; — „Frühlingslied von Wolfg. Müller, für Sopr. mit Begl. der Viol. u. des Pfte." (Op. 54); — „Vier Gesänge mit Pfte." (Op. 55), Gedichte von Geibel, Mosenthal und Hoffmann v. Fallersleben; — „Zwei Gesänge mit Pfte." (Op. 56), Gedichte von Carlopago und Geibel; — „Drei Lieder für zwei Frauenstimmen mit Pfte." (Op. 57), Gedichte von Haugwitz, Goethe, W. Müller; — „Sonate für Pfte. u. Violoncell" (Op. 58); — „Die Spinnerin, aus dem Engl. des Jul. Faur" (Op. 59); — „Gesänge für eine Singstimme mit Begl. des Pfte." (Op. 60), Dichtungen von Lenau, Mosenthal, Rodenberg, Roquette [diese sämmtlich bei Pietro Mechetti in Wien]. Dessauers Compositionen wird von Kennern Grazie, Leichtigkeit und Melodienreichthum nachgerühmt. Eine große Anzahl Lieder und manches größere Werk liegen in D.'s Pulte.

Schilling (G. Dr.), Das musikalische Europa (Speyer 1842, F. C. Neidhard, gr. 8°.) S. 68. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1845, Bibl. Inst., Lex. 8°.) VII. Bd. 4. Abth. S. 276. — Porträte. 1) Ohne Unterschrift. Kriehuber, 1831, gedr. im lithogr. Institut in Wien. kl. Fol. [Sitzend im Pelzrock]. — 2) Unterschrift: Facsimile des Namens: Jos.

Dessauer. Gabriel Decker, 1846, gedruckt bei J. Rauh. — Henri Blanchard in einer Besprechung der Compositionen Dessauers in der Pariser „Revue et Gazette musicale" schreibt über D.: „... M. Dessauer procède à la manière de Schubert et de Proch ou plutôt il se livre à la double inspiration mélodico-harmonique, dont il faut reconnaître cependant que Schubert a été la manifestation la plus exquise comme la plus distinguée et qui a porté un coup fatal à la romance française, à la romance pur sang, nationale enfin" ..... „Il y a bien par-ci par-là quelque erreur de prosodie .... mais que sont ces légères taches .... quand l'harmonie franche et distinguée sont là pour attester le mérite réel du compositeur? Cette double qualité se trouve à un éminent dégré dans le recueil de M. Dessauer." — Cajetan Cerri entwirft in der Damen-Zeitung „Iris" 1850 folgende Silhouette von D.: „Wenn meine Stimmung recht sentimental ist, so besuche ich gewiß den Compositeur Dessauer. Eine ganz eigenthümlich poetisch-ernste Persönlichkeit! großer, bedeutend kahler Kopf; dunkle, schwärmerische Augen; hohe Stirne; dicke Backen; hohe, wohlgenährte Gestalt; seine Hypochondrie und seine fixe Idee, immer krank zu sein, sind allgemein bekannt; sie ..... spricht wenig, gemessen aber sehr geistvoll; ist überhaupt ein höchst gebildeter Mann, und die ersten Dichter, Schriftsteller und Künstler halten viel auf sein Urtheil; ist viel bereist und hat so Manches erfahren; als Lieder-Compositeur allgemein geachtet und beliebt; auch seine eben vollendete Oper „Paquita" soll reich an herrlichen Schönheiten sein."

Dessewffy von Czernek und Tárkö, Aurel Graf (ungarischer Landtags-Deputirter und Publicist, geb. zu Nagy-Mihály im Zempliner Comitat 27. Juli 1808, gest. zu Pesth 9. Febr. 1842). Sohn des Grafen Joseph (s. d. S. 261). Seinen ersten Unterricht genoß er von Privatlehrern, die in dem Knaben unter Aufsicht des Vaters frühzeitig die Liebe zu den classischen Studien und zum Vaterlande erweckten. Als er 1823—1825 auf der Kaschauer Akademie die Philosophie studirte, standen ihm außer seinem Vater noch zwei Gelehrte zur Seite; der Eine von diesen war Kazinczy. Als im J. 1825 die „Felsömagyarországi Minerva", d. i. Minerva Oberungarns, unter Redaction des Michael Dulházy zu erscheinen begann, schrieb D. für dieses Blatt ästhetische Abhandlungen nach Blaire, Sulzer und Bouterweck und Uebersetzungen aus dem Englischen und Französischen. Ende des Jahres 1825 begleitete er seinen Vater, der zum Abgeordneten des Szabolczer Comitates erwählt wurde, auf den Landtag nach Preßburg, wo er mit dem Wesen des Constitutionalismus bekannt wurde. Anfangs März 1826 kehrte er nach Kaschau zurück und beendigte die juridischen Studien. Nach Vollendung derselben wurde er in Wien bei der politischen Section der ungarischen Hofkanzlei als Concipist angestellt. Hier gewann er praktische Kenntnisse, bekam aber die mechanische Beschäftigung bald satt und warf sich mit aller Leidenschaft seines feurigen Temperamentes in den Strudel der Genüsse. Im J. 1830 folgte er dem Kanzler, Grafen Revicki, auf den Reichstag, auf welchem er das Journal für den König führte. In den Nächten lebte er dem Vergnügen, bei Tag stand er stets auf seinem amtlichen Posten, schrieb publicistische Artikel in verschiedenen Sprachen, namentlich in der englischen, für die „Edinburgh Review". 1832 kam er als Statthalterei-Secretär nach Ofen. Um diese Zeit trat er als Bewerber für eine Deputirtenstelle des Zempliner Comitates auf und kam mit Kossuth zusammen, mit dem er zehn Jahre später in Journalen und Pesther Comitats-Versammlungen leidenschaftliche Kämpfe führte. Im J. 1833 wirkte er an der Spitze einer kleinen Fraction von Magnaten in Religionssachen und suchte den Mittelweg zwischen blindem Glaubenseifer und Indifferentismus zu finden. Während dieser Zeit seiner politischen Wirk-

samkeit (1832/36) nahm D. Theil an den Versammlungen der kön. ungar. gelehrten Gesellschaft, schrieb für französische Journale und den „Jelenkor" und wirkte als Mitglied der Commission des ungar. Nationaltheaters. Jetzt erschien auch seine Schrift: „*Magyar nyelv 's elökelöink nevelési rendszere*", d. i. Die ungarische Sprache und die Erziehungsmethode unseres Adels (Pesth 1839). Die furchtbare Ueberschwemmung des J. 1838 bot D. glänzende Gelegenheit seinen humanitären Eifer zu beweisen. Für den Landtag 1839/40 trat er in Sáros und Zemplin als Candidat auf, ohne jedoch seine Wahl durchzusetzen. Da er bei der Ständetafel nicht ankommen konnte, ging er zur Magnatentafel. Jetzt verfaßte er die Schrift über die Aussichten des nächsten Reichstages, über den Stand der Parteien und die Aufgabe der Regierung in diesen Wirren. Seine Ernennung zum Statthaltereirath und Berufung in den Landtag waren die Folge davon. Im Landtage war er der glänzende Redner der conservativen Magnaten-Partei, gewann mit jedem Tage mehr Einfluß und bot denselben auf, um die Verständigung der Regierung mit der Nation, dem Ober- und Unterhause wieder herzustellen. Für seine auf diesem Reichstage erworbenen Verdienste schickte ihn die Regierung, gleichsam zur Belohnung, auf Reisen in's Ausland, um zur Ausarbeitung des Strafgesetzbuches, welches für den nächsten Landtag projectirt war, an Ort und Stelle die entsprechenden Daten zu sammeln. Während seiner Abwesenheit hatte Kossuth (1. Jän. 1841) den „Pesti Hirlap" begründet und damit ein Organ geschaffen, das damals bereits gefährlich zu werden drohte. D., rückgekehrt von seiner Reise, stellte ihm die Zeitschrift: „Világ", d. i. Licht, als Organ seiner Partei entgegen. Seine darin enthaltenen Artikel erschienen später gesammelt unter dem Titel: „*XYZ-könyv*", d. i. XYZ-Buch (Pesth 1842). Der Kampf dieser beiden Parteien, worin D. eine seltene Mäßigung, begleitet von Gründlichkeit und Wissenschaftlichkeit, den dialectischen Kunstgriffen Kossuths entgegenstellte, wird als die Blütezeit des magyarischen Parlamentarismus bezeichnet. Um diese Zeit trat D. mit der Kritik der Flugschrift Széchényi's: „Kelet népe", d. i. Das Volk des Ostens, auf, auf welche auch Joseph Baron Eötvös und Ludwig Kossuth antworteten. D.'s Kritik fand durch ihre Präcision, logische Schärfe und staatsmännische über die Verwirrung der Parteien sich erhebende Auffassung allgemeinen Beifall. Die Aufregungen dieser Epoche blieben aber nicht ohne Rückwirkung auf seinen Körper. Seine Nerven waren geschwächt und D. verfiel in ein Fieber; als er sich aber besser fühlte, erschien er gegen den Rath seines Arztes wieder in den Comitatsversammlungen. Nach einem heftigen Conflicte mit Kossuth verfiel er neuerdings in das Fieber, das sein Leben im hoffnungsvollen Alter von 34 Jahren endete. D. war einer der genialsten Köpfe seiner Nation. Seine Schrift über das Erziehungswesen des ungar. Adels ist meisterhaft; mit ächt ungarischen Gesinnungen verband er staatsmännische Talente, eine ausgezeichnete Rednergabe und in allen seinen Handlungen zeigt sich ein hochsinniger edler Charakter.

Erscheint in verschiedener Schreibweise, als: Desewffy, Dessewffy, Dezsöffy. — Koszorú gróf Desewffy Aurél emlékének. Tüzék tisztelöi és baráti, d. i. Ein Kranz zum Andenken an den Grafen Aurel Desewffy. Gewunden von seinen Verehrern u. Freunden (Pesth 1857, Landerer u. Heckenast, 4°.). Es enthält Aurels Charakteristik, von Graf Emil Desewffy; Aurels Schrift: Die Erziehungsmethode unserer Vornehmen und Grundsätze. Von Graf Aurel Desewffy. — Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab* és *Danielik József*, d. i. Ungar. Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jakob Ferenczy und

Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich) S. 102 [daselbst ist irrig 1843 als sein Todesjahr angegeben]. — Ujabb kori ismeretek tára, d. i. ungar. Conversations-Lexikon (Pesth 1850, Heckenast) II. Bd. S. 365—373. — Magyar irók arczképei 's életrajzai, d. i. Porträts und Lebensbeschreibungen ungarischer Schriftsteller (Pesth 1857, Heckenast, kl. 4°.) I. Heft, S. 23 [daselbst sein Porträt in Holzschnitt]. — Csengery (Anton), Ungarns Redner und Staatsmänner (Leipzig u. Wien 1852, Manz) I. Bd. S. 211. — Der Ungar (ein Pesther Blatt), redigirt von Herm. Klein. I. Jahrg. 1842, Nr. 35: „Aurel Graf Dessewffy todt", von Gustav Remellay. — Ebenda Nr. 37: „Testament des Grafen Aurel Dessewffy." — Ebenda Nr. 49: Uebersetzung eines an seine Mutter gerichteten Schreibens, welches er vierzehn Tage vor seinem Tode geschrieben, als Antwort auf ihre Warnung, sich nicht ganz aufzureiben im geistigen Kampfe. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1842, Bibl. Inst., Lex. 8°.) XIII. Bd. S. 1240 (im Artikel „Kossuth") und XVIII. Bd. S. 115 (im Artikel „Ungarn"). — (Kneschke Ernst Heinrich Prof.) Deutsche Grafenhäuser der Gegenwart (Leipzig 1852, Weigel, 8°.) I. Bd. S. 80. — **Porträt.** Unterschrift: Facsimile des Namens: Desewffy Aurel. Barabas pinx. J. Passini sc. (Befindet sich bei dem bereits genannten Werke: „Koszorú gróf Desewffy Aurél emlékének" etc. als Titelbild.) — **Dessewffy's Charakteristik** von Ladislaus Szalay: „D. war lebhaft, beweglich, von kleiner Gestalt, seine Rede war hitzig, aber nie höhnisch, den Gegner stets an seiner schwachen Seite treffend; doch pflegte er nie die Waffe in der Wunde desselben umzukehren; er war französischer als die Franzosen, freundlich, heiter, als ob die Welt das Buch seines Lebens nicht mit bedeutungsvollen Lettern, nicht mit so vielen Täuschungen vollgeschrieben hätte — — aber wenn auch nur ein Tropfen des sympathischen Mittels das Blatt bewegte, gewahrte man sogleich den Zauber des Mitgefühls in seinem edlen Gemüthe. So war er in Gesellschaft." — Sein größter politischer Gegner Kossuth begleitete im „Pesti Hirlap" die Todesnachricht D.'s mit folgenden Worten: „Welcher Verstand, welcher Wille, welche Vollkraft! welch' glühendes Gefühl, welche Hoffnungen und welch' glänzende Zukunft waren nicht an diesen Namen geknüpft — ein Fieber von wenig Tagen und Alles ist zu Ende!" — **Dessewffy's Testament.** „Ofen am 1. Jänner 1836. In Anbetracht, daß wir Alle sterblich sind und der Tod mit gleicher Strenge gegen Jung und Alt verfährt, hielt ich es für nothwendig, meine letzte Verfügung zu treffen, was durch gegenwärtige Zeilen mit dem Vorsatze geschieht, mein Testament am ersten Tage jedes Jahres zu erneuern. Mein frühes Ende bedauere ich nur darum, weil es mir die Möglichkeit benimmt, den Erwartungen meines Vaterlandes, meiner Eltern und Gönner entsprechen zu können. Abgesehen davon, scheide ich leicht vom Leben, das mir, vielleicht durch eigenes Verschulden, nur wenig Freude und viel des bitteren Weh's geboten. Meinen Freunden danke ich für ihr Wohlwollen, meinen Feinden vergebe ich und thue hiermit Abbitte denen, die ich gekränkt. Mein Andenken empfehle ich der Gunst meiner Eltern und Freunde; mögen sie nie ungerecht gegen meine Asche sein. Mein Herz glühte für sie, für die Menschheit und das Vaterland. Meinen Willen, hinsichtlich meiner geringen Hinterlassenschaft, enthält das unten — beigeschlossene Verzeichniß. Zum Executor ernenne ich meinen geliebten Bruder Emil. Aurel Dessewffy." — **Genealogie.** Ein altes Geschlecht, aus welchem [nach Angabe des Grafendiploms] zwei Generale, 22 Obersten, von denen neun unter den Mauern von Prag den Tod der Ehre starben, hervorgegangen. Das Prädicat „Czernek" leitet die Familie von einer Besitzung in Slavonien ab. Ein Paulus de Czernek erscheint bei Bela (1447) urkundlich. Den Freiherrnstand erhielt Franz (II.) D. von Kaiser Leopold I. im Jahre 1666; den Grafenstand der Freiherr Samuel von Kaiser Joseph II. im J. 1775. Die jetzigen Familienglieder stammen von des Grafen Samuel Sohn: Stephan (gest. 1. April 1785), vermält in erster Ehe mit Anna Freiin Vecsey von Hainácskeö, in zweiter mit Josepha Gräfin von Windischgrätz. Aus erster Ehe stammen: A. Graf Samuel (geb. 13. Jänner 1768, gest. 14. Mai 1847), vermält mit Maria Andrássy von Siklo (geb. 2. Juli 1765, gest. 30. Jänner 1848) und B. Graf Joseph (geb. 13. März 1772, gest. 8. Mai 1843) [s. d.], vermält mit Eleonore Gräfin Sztáray (geb. 8. Februar 1780, gest. 24. Sept. 1849). — Aus der zweiten Ehe: C. Graf Stephan (II.) (geb. 6. Decemb. 1774, gest. 17. Juli 1850), vermält (seit 3. Sept. 1810) mit Josephine Gräfin Sztáray (gest. 1829). — A. Nachkommen des Grafen Samuel: a) Graf August (geb. 24. Jänner 1796), vermält (seit 3 Aug. 1820) mit Johanna Freiin von Banffy (geb. 9. Sept. 1803). — b) Graf Coloman

(geb. 14. Juni 1797), vermält (seit 16. April 1819) mit Maria von Rákay (geb. 28. Dec. 1801); aus dieser Ehe stammen: Graf Karl Ludwig (geb. 11. Jänner 1826); Graf Nikolaus (geb. 10. März 1829); Gräfin Maria (geb. 19. Sept. 1824); und Gräfin Julie (geb. 29. Nov. 1838). — c) Graf Franz (geb. 15. Oct. 1798), vermält (seit 10. Aug. 1819) mit Aloisia Gräfin Csáky von Keresztég (geb. 4. Dec. 1799). Aus dieser Ehe stammen: Gräfin Mathilde (geb. 17. März 1828); Gräfin Louise (geb. 3. Juli 1836); Graf Julius (geb. 21. Aug. 1820), vermält (seit 27. Sept. 1847) mit Anna Freiin von Sennyey, aus welcher Ehe Graf Dionys (geb. 8. Nov. 1848), Graf Alois (geb. 29. Oct. 1851) und Gräfin Marianne (geb. 14. Juni 1850) entsprossen sind. — d) Gräfin Amalie (geb. 18. Juli 1800), vermält (seit 28. Dec. 1819) mit Franz Grafen Haller von Hallerstein und seit 28. Mai 1850 Witwe. — B. Nachkommen des Grafen Joseph: a) Graf Aurel (geb. 27. Juli 1808, gest. 9. Februar 1842). — b) Graf Marcell (geb. 24. März 1813). — c) Graf Emil (geb. 24. Febr. 1812, nach Kneschke 17. August 1814), vermält (seit 18. Juni 1838) mit Pauline Gräfin von Wenkheim (geb. 28. Nov. 1817), aus welcher Ehe Graf Aurel (geb. 16. Jänner 1846), Gräfin Bianca (geb. 31. März 1842) und Gräfin Valeria (geb. 1844) stammen. — d) Gräfin Virginie (geb. 26. Oct. 1810). — C. Nachkommen des Grafen Stephan: Graf Aegidius (gest. 13. Aug. 1836) hinterläßt eine Witwe Maria geb. Freiin von Szepesy (geb. 4. Nov. 1816) und einen Sohn: Graf Victor Aegidius (geb. 9. Juni 1835). — Wappen. Im blauen Felde ein nach der rechten Seite gekehrter geharnischter Arm, welcher in der Hand einen Streitkolben führt. Derselbe ist oben rechts von einem silbernen, die Sichel einwärtskehrenden Halbmonde, links von einem sechseckigen silbernen Sterne beseitet und unter dem Arme schwebt im Schildesfuß ein rechtsfehender, gekrönter schwarzer Adler. Auf dem Schilde steht die Grafenkrone, auf derselben ein gekrönter Helm, welcher drei blaue Straußenfedern trägt. Die Helmdecken blau und silbern. — Das Genealogische Taschenbuch 1849, S. 164 weicht von obiger Beschreibung, welche das Wappenbuch der östr. Monarchie VII. Bd. Tab. 11 enthält, in mehreren Puncten wesentlich ab. Nach diesem ruht der Ellenbogen auf einem grünen Dreihügel. Ueber dem Arm schwebt ein silberner Adler, über diesem ein grüner Lorbeerkranz, oben rechts von einem goldenen Sterne, links von einem silbernen Halbmonde beseitet.

Dessewffy von Czernek und Tarkö, Emil Graf (Präsident der ungar. Akademie der Wissenschaften, geb. nach Danielik zu Eperies im Sároser Comitat 24. Febr. 1812). Bruder des Vorigen, Sohn des Folgenden. Erhielt zu Kaschau, wohin seine Eltern übersiedelt waren, eine gründliche Erziehung. Insbesondere trieb er lateinische Sprache und Literatur. Er las die alten Classiker im Original, widmete sich dann dem Studium der Philosophie und Geschichte und zuletzt mit ausschließlicher Vorliebe jenem der Staatswissenschaft. Ein staunenswerthes Gedächtniß im Behalten und Combiniren von Zahlen kommt ihm noch jetzt sehr zu Statten. Nach beendeten Studien unternahm er Reisen u. z. in wissenschaftlichem Interesse. Sonst hielt er sich vorzugsweise zu Sz. Mihály, einer Besitzung seiner Eltern im Szabolcser Comitate auf, besuchte zu gleicher Zeit sehr fleißig die Comitatssitzungen in Nagy-Kálló und erhielt 1830 durch den Obergespann Graf Joseph Teleky den Titel eines Unternotars des Comitates; später nahm er bei verschiedenen Comitatsgeschäften und Deputationen thätigen Antheil. Seine erste Schrift, mit welcher er in die Oeffentlichkeit trat, arbeitete er zugleich mit seinen Brüdern Aurel und Marzell, es ist die Vertheidigungsschrift: *„Nehány szó az olvasó közönséghez a Hitel, Taglalat és Világ ügyében“*, d. i. Einige Worte an das Lesepublicum in einer Angelegenheit der Glaubwürdigkeit, der Beurtheilung und des Lichtes, worin alle drei Brüder den Vater und dessen Ansichten gegenüber den Angriffen seiner Gegner vertheidigen. Vor 1848 hat D. zahlreiche Artikel und politische Abhandlungen von entschieden conservativer Richtung veröffentlicht, wodurch er sich die Opposition zur erbitter-

ten Gegnerin machte. Anfänglich sollte er in den geistlichen Stand treten, später jedoch übernahm er die Verwaltung der Familiengüter. Als publizistischer Schriftsteller entfaltete D. eine einflußreiche Thätigkeit, es erschienen von ihm: „*Alföldi levelek*", d. i. Briefe aus dem Unterland (Pesth 1842), welche zuerst 1839—1840 in der Zeitschrift „Század", d. i. Das Jahrhundert, veröffentlicht wurden; ferner: „*Parlagi eszmék*", d. i. Parlagers Ideen (Pesth 1843); — „*Magyar vám, kereskedési ügy és annak végeligazitási módjáról*", d. i. Ungarische Mauth-Handelsangelegenheit und die Art der endlichen Regelung derselben; — „*Fizessünk, a mennyit becsülettel elbirunk magunknak magunkért*", d. i. Zahlen wir, so viel wir mit Ehren zahlen können. In neuester Zeit: „Ueber die schwebenden österreichischen Finanzfragen" (Pesth, Wien u. Leipzig 1856, Hartleben, gr. 8°.). Auch enthielt der „Budapesti Hirlap", d. i. Pesth-Ofner Anzeiger im J. 1844, in welchem er dessen Redaction besorgte, viele Leitartikel aus des Grafen Feder, worin die politischen und volkswirthschaftlichen Fragen mit Gründlichkeit und Tact behandelt sind. Eigenschaften, welche er auch in seinen Landtagsreden beurkundet, aus denen immer der wahre Vaterlandsfreund und der treue Anhänger seines Fürsten hervorleuchtet. Während der Catastrophe der J. 1848 und 49 zog sich der Graf ganz in's Privatleben zurück und beschäftigte sich mit der Verwaltung seiner Güter. Die glänzendste Anerkennung seines verdienstlichen Wirkens wurde ihm in der durch Stimmenmehrheit am 17. April 1856 vollzogenen Wahl zum Präsidenten der ungarischen Akademie, welche im Juni dess. Jahres auch Allerhöchsten Ortes bestätigt wurde und in welcher Stellung er als Nachfolger des Grafen Joseph Teleki von Szék, einen ebenso großen als nützlichen Einfluß üben kann. Der Graf Emil ist (nach dem gothaischen geneal. Taschenbuch der gräfl. Häuser, seit 18. Juni 1838) mit Pauline gebornen Freiin von Wenkheim vermält. — Marcell Graf (geb. 24. März 1813). Bruder des Vorigen. Von dessen Theilnahme an der Vertheidigungsschrift seines Vaters Joseph ist bereits in den Biographien seiner Brüder Emil und Aurel Erwähnung geschehen. Selbständig gab er heraus: „Der politisch-sociale Radikalismus der Neuzeit. In seinen Doctrinen kritisch beleuchtet" (Wien 1851, Leo, 8°.).

Ujabb kori ismeretek tára, d. i. Ungar. Conversations-Lexikon der neueren Zeit (Pesth 1850, Heckenast) II. Bd. S. 372. — Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungar. Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jakob Ferenczy und Jos. Danielik (Pesth 1856, Gust. Emich) S. 103 [nach diesem geb. am 24. Febr. 1812, vermält seit dem 1. Mai 1836]. — Lloyd (Wiener Blatt, Fol.) 1850, Nr. 72, 74, 80: „Sendschreiben des Grafen Emil Dessewffy an den „Lloyd" über die ungarische Bewegung." — [Kneschke, Ernst Heinr. Prof. Dr.] Deutsche Grafenhäuser der Gegenwart (Leipzig 1854, Weigel, gr. 8°.) III. Bd. S. 82 [läßt den Grafen Emil am 17. August 1814 geb. und am 18. Juni 1838 mit der Freiin von Wenkheim vermält sein].

Dessewffy von Czernek und Tárkö, Joseph Graf (Schriftsteller und Mitglied des Directoriums der ungar. Akademie der Wissenschaften, geb. zu Kreván im Sároser Comitat 13. Februar 1771, gest. 2. Mai 1843). Sohn des Grafen Stephan (gest. 1. April 1785) aus dessen erster Ehe mit Anna Freiin Vecsey von Hainácskeö und Vater der vorigen Aurel, Emil und Marcell. Erhielt im väterlichen Hause eine sorgfältige Erziehung, studirte in Kaschau, später unter Aufsicht des Karl Koppi in Klausenburg und in Pesth, trieb besonders altclassische Literatur und hörte die

Vorträge des Dugonics, Mitterpacher, Cornides und Schönwisner. Die Rechte hörte er zwei Jahre hindurch auf der Kaschauer Akademie, dann begleitete er den Szabolcser Obergespan Grafen Michael Sztáray auf den Landtag von 1790, wo sich vor dem 19jährigen Jünglinge ein neues Leben aufschloß; das bisher als Geschäftssprache in Uebung bestandene Latein wurde durch die ung. Sprache verdrängt, doch nur auf kurze Zeit; aber die in dieser kurzen Frist entstandene Begeisterung für eine nationale Literatur blieb nicht ohne Einfluß auf den jungen Grafen und gab seinem Leben eine bestimmte Richtung. Frühzeitig zu literarischer Thätigkeit hingezogen, machte D. den ersten Versuch durch die ungarische Uebersetzung der Abhandlung Cicero's: „De Senectute" und unbemerkt, ohne Beifall und Würdigung, arbeitete D. rastlos an der Ausbildung seiner Muttersprache. Er hatte sich anfänglich dem Staatsdienste gewidmet und trat in Fiume in denselben; als er später jedoch fruchtlos um Uebersetzung zur ung. Kanzlei bat, entsagte er seinem Amte, machte eine Reise durch Italien und kehrte dann in die ländliche Einsamkeit zu seinen Brüdern zurück. Als zur Zeit der Unruhen im J. 1795 die adelige Insurrection zusammentrat, wurde der Graf von dem Szabolcser Comitat zum Hauptmann des adeligen Corps erwählt. Nach Auflösung der Insurrection zog er sich wieder in die Einsamkeit zurück und beschäftigte sich mit der Verwaltung seines Vermögens und mit literarischen Arbeiten. Im J. 1802 vertrat er das Sároser, 1805 und 1807 das Zempliner, 1811 und 1825 das Szabolcser Comitat auf den Landtagen und auf denselben die nationale Entwicklung seines Vaterlandes. Zu gleicher Zeit unterstützte er aus eigenen Mitteln viele Schriftsteller, welche die damals noch sehr dornenvolle Bahn der Wissenschaft betraten. Für solche Verdienste wurde er, als die Gründer der ungar. gelehrten Gesellschaft im J. 1830 ein Directorium ernannten, zum Mitgliede desselben gewählt. An der Begründung der „Felső magyar-országi Minerva", d. i. Oberungarische Minerva, im J. 1825 war D. hauptsächlich thätig. Außer vielen in verschiedenen periodischen Blättern u. z. in „Hazai Tudósitások", d. i. Vaterländische Nachrichten, „Hasznos Mulatságok", d. i. Nützliche Unterhaltungen, Pethe's „Nemzeti gazda", d. i. Volkswirth, in mehreren Almanachen erschienenen Gedichten, wissenschaftlichen und politischen Artikeln und seinen in den Jahrbüchern der ungar. gelehrten Gesellschaft abgedruckten Reden gab er im Druck heraus: *„Bártfai levelek"*, d. i. Briefe aus Bartfeld (S. Patak 1828); — *„Hitel taglalatja"*, d. i. Analyse des Credites (Kaschau 1820); — *„Hazánk egyik igen jeles főispánjának nyilván tett politikai hitvallása, gr. D. J. jegyzéseivel bővitve"*, d. i. Offen an den Tag gelegtes politisches Bekenntniß eines vortrefflichen Obergespans in unserem Vaterlande, vermehrt mit den Anmerkungen des Gf. J. D. (Ofen 1843, Verlag von Johann Fekete). Ungedruckt geblieben ist seine Abhandlung über die ungar. Sprache. Am 19. April 1830 reichte er als Mitglied der Landes-Deputation über die Presse sein Separatgutachten über diesen Gegenstand ein. Der edle Geschmack und Schönheitssinn, welche seine Werke charakterisiren, übte auf die ungar. Literatur einen Einfluß, der sich zunächst und am treffendsten nur mit dem eines Kazinczy vergleichen läßt. Der Graf starb nach schmerzvoller Krankheit im Alter von 72 Jahren.

Hormayrs Taschenbuch für die vaterländische Geschichte. IX. Jahrg. 1828, S. 422. — X. Jahrg. 1829, S. 422. — Ujabb kori is-

merolek tára, d. i. Ungar. Conversations-Lexikon der neueren Zeit (Pesth 1850, Heckenast) II. Bd. S. 373. — Magyar irók. Életrajz - gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungr. Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jakob Ferenczy u. Joseph Danielik (Pesth 1856, Gust. Emich) S. 106 [nach dieser gest. 1. Mai 1843]. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 700 [nach dieser geb. 13. Febr. 1772]. — [Kneschke, Ernst Heinrich Dr.] Deutsche Grafenhäuser der Gegenwart (Leipzig 1854, Weigel, gr. 8°.) III. Bd. [gibt S. 82 den 13. März 1772 als Geburts-, den 2. Mai 1843 als Todesdatum an]. — Porträt. Unterschrift: Joseph Graf Desewffy. P. Fendi del. J. Krepp sc. (auch in Hormayrs Taschenbuch).

D'Este, siehe **Este**, das Fürstenhaus.

Deszkiewicz, Johann Nepomuk (Sprachforscher, geb. in Galizien 1800). Studirte auf der Universität in Wilna und brachte mehrere Jahre im Königreiche zu. Seit 1833 ist er Bibliothekar des Grafen Potocki auf dessen Herrschaft Laucut in Galizien und widmet sich ausschließlich dem Studium der polnischen Sprache, in welcher Richtung er als Schriftsteller auftrat. Seine erste Arbeit erschien im J. 1843 im „Czasopism naukowy księgozbioru publicznego imienia Ossolinskich", d. i. in der vom Directorium der Ossolinskischen Bibliothek herausgegebenen gelehrten Zeitschrift, unter dem Titel: „Rozprawy o języku polskim i jego grammatykach" auch unter gleichem Titel besonders abgedruckt (Lemberg 1843, Milikowski, 8°.). In der ersten Abhandlung untersucht er die Vorzüge der polnischen Sprache, diese vom grammatikalischen Standpunkte mit alten und neuen Sprachen und slavischen Dialecten vergleichend; in der zweiten gibt er die historische Entwicklung der Sprache, in der dritten endlich eine Darstellung seines Systems, wobei er zugleich die bisher in den Grammatiken vorkommenden und von den Grammatikern begangenen Fehler nachweist und kritisch beleuchtet. Das Werk fand eine ungewöhnlich beifällige Aufnahme. Die polnische Kritik, Felix Jezierski in der „Biblioteka Warszawska", Mickiewicz im 4. Bande seiner Vorlesungen über slavische Literatur, selbst deutsche Organe, wie die „Blätter für literarische Unterhaltung" und Jordans „slavische Jahrbücher" sprachen sich einstimmig über die Verdienstlichkeit der sprachlichen Forschungen D.'s aus. In der dritten Abhandlung stellte D. an die slavischen Philologen mehrere Fragepuncte und bat um deren Beantwortung. Nach drei Jahren vergeblichen Wartens trat er nun mit seiner Grammatik auf, welche unter dem Titel: „Grammatyka polskiego języka", d. i. Grammatik der polnischen Sprache (Rzeszow 1846, Selbstverlag, 8°.) erschien. D. hatte dieses Werk 3mal ganz umgearbeitet und die zwei ersten Bearbeitungen noch in Handschrift vernichtet. Es ist dies so zu sagen der erste Aufbau der polnischen Sprache vom Standpuncte der Philosophie der Sprache. Gegen dieses Werk erhoben sich nun die Gegner und es begann ein Sprachenkrieg, der damals einiges Leben in die seit Jahren kaum vegetirenden literarischen Zustände Galiziens brachte. Es traten auf Stanislaus Pilat in der polnischen Lemberger Zeitung „Rozmaitości", d. i. Miscellen (1846, Nr. 29) und ebenda J. N. Kamiński; Anton Czajkowski in der „Biblioteka Warszawska" (1846, Heft LXX); Felix Zochowski im Warschauer „Przegląd naukowy", d. i Wissenschaftliche Revue (1846, Nr. 27—35). Letzterer trat nicht nur gegen die Grammatik, sondern auch gegen die „Rozprawy" und mit einer die Gränzen des gelehrten Streites nahezu überspringenden Heftigkeit auf, welche D. mit den Waffen der Wissenschaft, aber

mit Ruhe bekämpfte. Diese gelehrte Polemik genügte aber D. nicht, um seinen Ansichten die eigentliche Geltung zu verschaffen. Im Winter 1849/50 hielt D. zu Krakau im Universitätssaale acht Vorträge, worin er sein System der poln. Sprache vollständig entwickelte und später zu ähnlichem Zwecke im Saale der Ossolinskischen Bibliothek in Lemberg. Die erstern Vorträge erschienen abgedruckt in den „Jahrbüchern" (Roczniki) der Krakauer Jagellonischen Gesellschaft und 50 Exemplare wurden separat für die Mitglieder der Gesellschaft abgezogen, unter dem Titel: „Treść odczytów we wszechuczelni Jagiellońskiéj Krakowskiéj w styczniu 1849 objaśniących układ Grammatyki polskiéj", d. i. Gegenstand der Vorträge an der Krakauer Jagellonischen Hochschule im Dezember 1849, das System der poln. Grammatik erläuternd (Krakau 1850). Die Akademie ehrte D. durch Ernennung zu ihrem Mitgliede. Die letztern erschienen gesammelt in dem Werke: „Zbiór odpowiedz Recezentom Grammatyki z 1846", d. i. Sammlung der den Recensenten meiner Grammatik gegebenen Antworten (Lemberg 1853, Milikowski, 8°.), worin D. alle ihm von seinen Gegnern gemachten Einwendungen speciell widerlegt und zusammenfaßt, weil die in den Journalen geführte Polemik in den verschiedenen Blättern zerstreut, keinen rechten Einblick in den Stand dieser Angelegenheit gestattete. Mit der letztgenannten Schrift scheint dieser Sprachenkampf abgeschlossen zu sein, denn eine Entgegnung darauf ist bisher nicht erschienen. D., welcher zu Anfang des J. 1857 eine größere Reise über Wien nach Italien unternommen hatte, von der er über Frankreich und Deutschland in seine Heimat nach Lancut zurückgekehrt ist, beschäftigt sich unaufhörlich mit sprachlichen Studien. Im Manuscript liegen und sehen dem Drucke entgegen: Eine kleinere polnische Grammatik für Anfänger; — Ein Wörterbuch jener polnischen Ausdrücke, welche jetzt durch andere verdrängt sind; — und eine neue Auflage seiner „Rozprawy", welche durch neue Forschungen ansehnlich und wesentlich vermehrt sind.

Orędownik naukowy (Posen, 4°.) 1843, Nr. 23 u. 24. — *Woycicki (K. Wl.)*, Historyja literatury polskiej, d. i. Geschichte der polnischen Literatur (Warschau 1846, Gruenwald, 8°.) IV. Bd. S. 513 [daselbst irrig 523 im Artikel über Thomas Kurchanowicz].

De Traux, Ludwig (Feldmarschall-Lieutenant u. Numismatiker, geb. zu Antwerpen 1773, gest. 6. Mai 1855). Ist der Sohn eines Genie-Stabsofficiers und Bruder des Folgenden. Wurde in der Ingenieur-Akademie erzogen, trat 17 J. alt, als Cadet in's Genie-Corps, rückte mit Uebergehung der Unterlieut.-Charge zum Oberlieutenant am 1. Juni 1793, am 1. Mai 1801 zum Kapitänlieutenant und am 1. März 1804 zum Hauptmann im Corps vor und machte in dieser Periode mehrere Feldzüge mit. Am 1. Dec. 1804 wurde er geheimer Cabinetssecretär des Kaisers Franz I., welche Stellung er durch 17 Jahre bekleidete. Im Mai 1815 rückte er zum Oberstlieutenant, am 18. Dec. 1821 zum Obersten vor. Mit seiner Beförderung zum Obersten erfolgte die gleichzeitige Ernennung zum Director des Genie-Hauptarchivs, im J. 1831 zum Districts-Director in Wien und 5. Jänner 1833 zum Generalmajor. Am 27. Oct. 1843 trat er nach 53 Dienstjahren mit Feldmarschall-Lieutenants-Charakter in den Ruhestand. D. war ein ausgezeichneter Numismatiker. Seine Sammlung umfaßte die mittlere, neue u. neueste Geschichte ohne Unterschied der Größe und des Metalls und zählte 10,959 Stücke. Bei seiner besondern Vorliebe für die Kriegsgeschichte war sie in Bezug auf Schlachten, Belagerungen

und Friedensschlüsse, namentlich des 7jährigen Krieges, und in der Rubrik der Städtemünzen von seltener Vollständigkeit. Durch den Umstand, daß jedem Stücke mit großem Fleiße verfaßte historische Erläuterungen beilagen, gewann diese Sammlung auch wissenschaftlichen Werth. Zum Behuf der auf den 1. Februar 1857 angesetzten Versteigerung erschien das „Verzeichniß der von dem k. k. Feldmarschall - Lieutenant Herrn Ludwig de Traux in Wien hinterlassenen Münz- und Medaillen-Sammlung, mittlerer, neuerer und neuester Zeit" (Wien 1856, Joseph Bermann, IX. 312 S. gr. 8°.).

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1852, gr. 8°.) II. Bd. S. 58. — Militärische Zeitung, redig. u. herausgeg. von Hirtenfeld (Wien, 4°.) 1855, Nr. 56.

De Traux, Maximilian (k. k. Genie-Oberst, militärischer Schriftsteller und Chartograph, geb. zu Antwerpen 1766, gest. zu Wiener-Neustadt 25. August 1817). Bruder des Vorigen. Wurde in der Ingenieurakademie zu Wien erzogen und trat 1785 als Unterlieut. in das Corps, wurde 1787 Oberlieutenant, am 5. Sept. 1795 Kapitänlieutenant und am 1. Mai 1800 Hauptmann im Corps und machte die Feldzüge dieser Periode mit. D. rückte nun 1806 zum Genie-Director in Cattaro vor und erhielt 1811 die Professur der Befestigungs- und bürgerlichen Baukunst in der Militär - Akademie zu Wiener-Neustadt, wurde 1813 in seiner Anstellung Major, 1814 Oberstlieutenant und am 21. Mai 1815 Oberst. Aber schon 2 Jahre später ereilte ihn, der bis an sein Lebensende an der Akademie erfolgreich gewirkt, im vollen Mannesalter von 51 Jahren der Tod. D. hat sich auch um die Wissenschaft durch mehrere Schriften und vortreffliche Karten verdient gemacht. An Werken gab er heraus: „Politisch - militärische Geschichte des gegenwärtigen Krieges gegen Frankreich mit allen offiziellen Berichten des Wiener Hofes", 6 Bde. (Venedig 1799—1800); — „Statistisch-historisch - militärische Darstellung der Bocche di Cattaro. Von einem Augenzeugen" (Köln 1808, gr. 8°. mit einer Karte); diese Schrift erschien anonym. — „Abriss der bürgerlichen Baukunst" (Wiener - Neustadt 1813 mit Tafeln); — „Beständige Befestigungskunst" (Ebenda 1817). An Karten erschienen von ihm: „*Carte des Bouches de Cattaro et du Montenegro gravée par C. Stein*", 1 Bl. (Vienne, bureau des arts et d'industrie 1808, fol.); — „Karte von Dalmatien und dem Gebiete von Ragusa aus echten Quellen gezogen und bearbeitet von M. . . . . d. T—x. herausgegeben im Verlage von J. Riedl", 2 Bl. (Wien u. Pesth 1815); — „*Carte de la Dalmatie et du territoire de Raguse d'après les meilleurs matériaux*", 8 Bl. (Wien 1829, Artaria et C.); — „Neueste General- und Postkarte von ganz Deutschland nach den besten und neuesten Karten und Postbüchern entworfen", 4 Bl. gest. und ill. (Wien, Artaria und Comp. Roy. Fol.); — „Neueste General- und Postkarte von ganz Deutschland und Italien mit Inbegriff aller Provinzen der östr. Monarchie . . .", 6 Bl. gest. und illum. (Wien, Artaria und Comp., Roy. Fol.), auch mit italienischem Titel; — „*Carta novissima della Germania e dell' Italia colle poste secondo la Carta del I. R. Stato maggiore*" ecc. ecc.; — „*Carte générale et itinéraire de l'Europe, divisée en tous ses états d'après le Congrès de Vienne et autres traités postérieures. Nouvellement rédigée ecc. ecc. Revue, corr. et augm. en 1832*", 9 Bl. gest. und illum. (Wien, Artaria und Comp., Roy. Fol.); — „*Carta novissima dell' Italia colle poste. Compreseri la maggior parte degli stati della Monarchia austriaca, della Grecia e della Francia*", 4 Bl. gest. und illum. Wien, Ebendo, Roy. Fol.) und in Gemeinschaft mit Fr. Fried „Neueste General-,

Post- und Strassenkarte der österr. Monarchie, mit politischer Eintheilung der einzelnen Provinzen derselben und Angabe der wichtigsten Bergwerke und besuchtesten Mineralquellen, nebst einer bildlichen Darstellung des Monarchie-Wappens, so wie sämmtlicher Provinz-Wappen. Mit neuen Berichtigungen vom J. 1832", 4 Bl. gest. und illum. (Wien, Ebenda, gr. Folio). D.'s Karten zeichnen sich durch ihre Genauigkeit und Schönheit in der Ausführung aus.

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 58 [nach diesem avancirte D. zweimal zum Major, einmal am 29. März 1807, das andere Mal im J. 1813; dieses Doppel-Avancement ist nicht möglich und dürfte das letztere auch das richtige sein]. — *Valentinelli (Giuseppe)*, Bibliografia della Dalmazia e del Montenegro (Agram 1855, Ljud. Gaj, 8°.) S. 43, Nr. 196; S. 244, Nr. 1536 [daselbst ist irrig ein von Frank und in der Anmerkung ein Massim. de Traux als Verfasser des Werkes: „Darstellung der Bocche di Cattaro" angegeben]. — Ebenda S. 245, Nr. 1545. — Répertoire de Cartes publié par l'Institut royal des ingénieurs neerlandais (La Haye 1855, Langenhuysen frères, Lex. 8°.) Nr. 260, 268. — Kayser (Christ. Gottl.), Vollständiges Bücher-Lexikon (Leipzig 1834, gr. 4°.) V. Bd. S. 467 unter dem Schlagwort: Traux.

Deutsch, Simon (jüdischer Bibliograph, geb. zu Nikolsburg in Mähren um das J. 1822). Trieb hebräische Studien und bereitete sich auf eine Rabbinatstelle vor. Im J. 1845 meldeten Dr. L. A. Frankl's Sonntagsblätter, daß er nach einem Manuscripte der Hofbibliothek die Herausgabe des hebräischen Wörterbuchs von Menachem ben Seruk, dem Lehrer des berühmten hebräischen Commentators Raschi, der um's J. 1000 in Spanien lebte, und welches bis dahin unedirt war, vorbereitete, welches in Lfgn. (bei Franz Edlen von Schmid und J. J. Busch in Wien) ausgegeben werden sollte. Im folgenden J. (1846) begann er die Beschreibung der hebräischen Manuscripte der k. k. Hofbibliothek und theilte anfänglich die Resultate in Dr. Adolf Schmidl's „Oesterr. Blättern für Literatur" mit; später gab er in Gemeinschaft mit Albert Krafft das Werk „*Codicum manuscriptorum biblioth. palatinae Vindobonensis Pars II. Codices hebraici*"; auch mit dem deutschen Titel: „Die handschriftlichen hebräischen Werke der k. k. Hofbibliothek zu Wien" (Wien 1847, Braumüller, gr. 4°. mit lith. Tafeln) heraus. [Den ersten Theil dieses Werkes bildet der „Catalogus Codicum philologicorum latinor. Digessit Steph. Endlicher" (Wien 1836, Beck gr. 4°. mit 3 Tafeln]. Deutsch und Krafft haben 195 Handschriften beschrieben, davon betreffen 24 die heil. Schrift, 1 die Kritik des heil. Textes, 4 Uebersetzungen derselben, 6 Commentare, 2 Legenden, 5 Ueberlieferungen, 7 die Gesetzlehre, 13 die Geheimlehre, 4 die Grammatik, 4 die Lexikographie, 1 die schönen Redekünste, 19 die aristotelische Philosophie, 1 die Philosophie Platos, 2 die Ghazzolis, 1 die Geschichte des Hai ben Joklan, 40 die Medicin, 12 die Astronomie, 9 die Astrologie und 2 die Kalligraphie. Die mannigfaltigen Schriftarten des Hebräischen, als die spanische, französische, deutsche, italienische sind bei den betreffenden Werken auf das Genaueste wiedergegeben. Die Fortsetzung dieses Handschriften-Katalogs (Pars III) gab Jakob Goldenthal unter dem Titel: „Die neuerworbenen handschriftlichen hebräischen Werke der k. k. Hofbibliothek zu Wien, beschrieben sammt Ergänzungen zum Krafft'schen Kataloge" (Ebenda 1851). Mit Franz Gräffer in Gemeinschaft gab Simon Deutsch den „Jüdischen Plutarch. I. und II. Alphabeth" (Wien 1848, 8°.) heraus, und sind darin aus seiner Feder die Biographien im I. Alphabet: Isak Abarbanel; Ben Isak Salomon (Raschi); Heinrich Wilhelm

Ernst; L. A. Frankl; Jos. Gutzkow; Israel Jacobson; Meyer Anselm Rothschild; im II. Alphabet: Salomon Sulzer. In Folge der Ereignisse des Jahres 1848 verließ er Oesterreich und es gelang ihm sich in Paris als Kaufmann zu etabliren. Im J. 1855 errichtete er eine Filiale seines Geschäftes in Constantinopel und hatte bedeutende Lieferungen für die Krimmarmee.

Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, gr. 8°.) 1845, S. 298: „Ein hebräisches Wörterbuch." — Ebenda 1846, S. 244: „Herr S. Deutsch." — Ebenda 1847, in der Beilage „Wiener Bote" Nr. 35: „Der Katalog der hebräischen Handschriften der Hofbibliothek in Wien."

De Vaulx, Karl Freiherr (Oberst und Ritter des Mar. Theresien-Ordens, geb. in Luxemburg 1776, gest. zu Radkersburg in Steiermark 12. August 1837). Trat am 1. Mai 1793 als Cadet in das Dragoner-Reg. Graf Latour, wurde im August 1797 Unterlieutenant, kämpfte in dem französischen Revolutionskriege seit 1793, wurde 1801 Oberlieutenant, kaufte 1804 die 2. Rittmeistersstelle und machte die Campagnen der J. 1805 und 1809 mit, 1809 bei dem Corps des FML. Fürst Rosenberg. Am 28. Aug 1813 hatte ihn der GM. Graf Hardegg beordert, mit seiner Division des Regiments und einer Abtheilung Jäger bei dem Rückzuge von Dresden die Arrieregarde zu bilden. Bei dieser Gelegenheit verdankte man seinem Muthe und seinen trefflichen Dispositionen die Rettung des kaiserl. Artillerie-Parkes; auch hielt er durch standhaftes Ausharren im heftigsten Kugelregen von Geschützen und Gewehren den Feind ab, die Truppen bei ihrem Marsche durch die Defiléen von Klein-Lestitz, Roßnitz und Bonnewitz anzugreifen und sie während ihres Rückzuges aufzureiben. Er rettete damals einen Train von 8—10 Zwölfpfündern, der ohne Bedeckung war und den die erschöpften Pferde kaum mehr weiter schleppen konnten. Der Feind beorderte bereits 6 Kavallerie-Divisionen zum Angriffe dieser Geschütze, aber D. eilte mit seiner Division noch zu rechter Zeit herbei und griff, ohne dem Feinde Zeit zu lassen, denselben rasch und entschlossen an. Dieser brachte nun eine bedeutendere Truppenmacht, ja selbst mehrere Geschütze in's Gefecht. Aber D. hielt den weit überlegenen Gegner über eine Stunde auf, bis der Artillerietrain vollkommen gerettet war. Sein 2. Rittmeister wurde bei dieser Gelegenheit schwer verwundet, viele von seinen Leuten wurden getödtet und verwundet und ihm selbst das Pferd unterm Leibe erschossen. Durch diese aus eigenem Antriebe ausgeführte Unternehmung hatte er auch einen Train von mehr denn 50 Geschützen einer preußischen Colonne, welche eben über Rusiken daherzog und gewiß in die Macht des Feindes gefallen wäre, gerettet. Von Neuem zeichnete sich D. bei Stossen und Wettau aus. Am Morgen des 10. Oct. wurde er mit drei Zügen seines Regiments zur Verstärkung einer unter Commando des Obersten Beyder stehenden Infanterie-Abtheilung beordert, welche das Dorf Wettau besetzt hielt. Auf dem Marsche zur Vollziehung dieses Befehls traf er die Truppe des Obersten Beyder in vollem Rückzuge, von dem Armeecorps des Marschalls Augereau verfolgt. Die Uebermacht des Feindes bot keine Aussicht auf Rettung. Der Gegner rückte so unaufgehalten vor, daß er mehreren Abtheilungen der Truppe des Obersten Beyder sogar den Rückzug abschneiden mußte. Es war keine Zeit mehr zu verlieren. In diesem Momente griff D. mit seinen 6 Zügen die feindlichen Escadronen entschlossen an und führte die Attaque mit so glänzendem Erfolge aus, daß die ganze feindliche Uebermacht zurück-

gedrängt, die bedrohten Abtheilungen und das hinter diesen aufgestellte östr. Corps gerettet wurden. D. wurde nunmehr zum Major bei Vincent-Chevauxlegers befördert, zeichnete sich im weitern Verlaufe dieses Krieges noch in verschiedenen Gefechten aus, und erhielt für seine Waffenthaten das Ritterkreuz des Mar. Theresien-Ordens und den kaiserl. russischen St. Anna-Orden II. Cl. Nach dem zweiten Pariser Frieden kam D. mit dem Regimente nach Klattau in Böhmen; wurde zum Kämmerer und Johanniterordensritter ernannt. 1820 in den österr. Freiherrnstand erhoben, rückte er 1823 zum Oberstlieutenant bei Erzh. Franz Kürassiere Nr. 2 vor, kam aber 1824 wieder zu Vincent Chevauxlegers zurück und wurde 1831 Oberst und Commandant dieses Regimentes, als welcher er im Alter von 61 Jahren starb.

Hirtenfeld (Dr. J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder. Nach authentischen Quellen (Wien 1857, Staatsdruckerei, 8°.) II. Bd. S. 1190. — Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 64.

De Vaux, Thiery Freiherr (Feldzeugmeister, Commandeur des Mar. Theresienordens, Inhaber des Inf.-Reg. Nr. 25, geb. zu Petit Failly in Lothringen 4. Juni 1748, gest. zu Wien 4. April 1820). Entstammt einem altadeligen normannischen Geschlechte, besuchte die Schulen zu Luxemburg, studirte Philosophie zu Verdun-sur-Meuse, trat dann in die Ingenieurschule zu Sedan, durch Vermittlung des Erzh. Karl von Lothringen am 20. Sept. 1768 als Cadet in das k. k. Ingenieurcorps, wo er 1773 Unterlieutenant und 1778 Oberlieutenant wurde. Im bairischen Erbfolgekriege erprobte D. öfter seinen Muth und seine Kenntnisse, insbesondere beim Bau der Verschanzungen zu Möskirch, wo D. bei Anlegung einer Batterie den Feind so zu täuschen verstand, daß dieser sie nicht eher sah, als bis sie vollendet war und er, aus derselben beschossen, sein Blockhaus schleunigst räumen mußte (10. Jänner 1779). Nach dem Friedensschlusse wurde D. in Berücksichtigung seiner ausgezeichneten Dienste bei Möskirch zum Kapitän-Lieutenant befördert (19. Juli 1779) und bei dem Bau der Festung Theresienstadt verwendet, zum Hauptmann befördert (27. Sept. 1780) und von dort 1788 vor Ausbruch des Türkenkrieges zum Armeecorps des Generalen der Cavallerie Fürst Karl Liechtenstein nach Croatien geschickt. Unter der Leitung des Ingenieur-Obersten von Lauer eröffnete D. in der Nacht vom 20. auf den 21. April die 1. Parallele vor Türkisch-Dubicza, entwarf und führte einen großen Theil der Angriffs- und Vertheidigungswerke aus. Als FM. Loudon nach Uebernahme des Commando's des croatischen Armeecorps neuerdings zur Belagerung Dubicza's schritt, bewies D. während dieser ganzen Zeit bis zum Falle von Dubicza (26. Aug. 1788) seltenen Muth und Unerschrockenheit. Hier wurde ihm durch eine Gewehrkugel der rechte Arm verwundet. In Folge seines ausgezeichneten Verhaltens rückte D. zum Major vor (8. Mai 1789), verwendete sich wieder bei der Belagerung von Berbir (22. Juni bis 9. Juli) in hervorragender Weise und dann im nämlichen Jahre bei der Belagerung von Belgrad, wo ihm bei den Belagerungs-Arbeiten neuerdings eine Kugel den rechten Arm durchbohrte; er ergriff nun im heftigsten Kugelregen den Degen mit der linken Hand, trieb die zurückweichenden Arbeiter wieder vor und verließ erst dann seinen gefährlichen Posten, als ihn Blutverlust und der ausdrückliche Befehl des Obersten Lauer dazu nöthigten. Für diese heldenmüthige Ausdauer wurde D.

mit dem Ritterkreuze des Mar. Theresienordens belohnt und 15. Oct. 1792 zum Freiherrn ernannt. Im folgenden Jahre leitete er die Belagerungsarbeiten von Türkisch-Czettin. Nach Beendigung derselben kam er als Local-Genie-Director nach Prag. Nach dem Ausbruche des französischen Revolutionskrieges zur Armee berufen, wurde D. vor der Festung Thionville am 5. Sept. 1792 so gefährlich verwundet, daß er bis Dec. dess. Jahres undienstbar blieb. Dann verschanzte er die Stellung von Trier zwischen der Saar und der Mosel und wurde bei der Blockade von Valenciennes wieder verwendet. Zu dem Gelingen des am Abend des 25. Juli 1793 auf die Vorwerke ausgeführten Sturmes trug sein heldenmüthiges Beispiel vorzüglich bei. In gleicher Weise that sich D. bei der Belagerung von Quesnoy, bei dem Treffen von Saultain, den Schlachten von Famars und Wattigny und der Blockade von Maubeuge hervor. 15. Aug. 1793 rückte D. zum Oberstlieutenant vor und wurde mit der Leitung mehrerer Befestigungsarbeiten in den Flandrischen Provinzen beauftragt. Von seiner Sendung zurückgekehrt wohnte D. dem Sturme auf das französische Lager bei Landrecy und an der Sambre, der Belagerung dieser Festung und den Schlachten von Charleroy und Fleurus bei. Als nach einer längeren Ruhe der Kampf zwischen den feindlichen Heeren, bei Beginn des Herbstes 1795 neuerdings entbrannte, wurde D. nach Neuwied beordert, um den von den Franzosen dort erbauten Brückenkopf anzugreifen. Er zwang nun den Feind, die Verschanzungen ohne Vertheidigung in der Nacht vom 31. Oct. bis 1. Nov. zu räumen. 1 Oberst, 24 Officiere und 682 Gemeine, die sich verspätet hatten, fielen in die Gewalt seiner Truppe. In der nun folgenden Belagerung von Mannheim (1795), errichtete man auf seinen Vorschlag auf dem Rheindamme und den alten zur Rheinschanze führenden Laufgräben Batterien, und wurde von da aus in Gemeinschaft mit den Wurfbatterien der Parallelen am 20. Nov. ein so wirksames Feuer auf die Stadt und die Mühlau eröffnet, daß die Besatzung (ungefähr 9000 Mann) schon am 23. capitulirte. Auf Befehl des Erzh. Karl entwarf und vollendete nun D. das verschanzte Lager von Mainz, auf den Höhen zwischen Höchstheim und Laubenheim. Im Mai zum Obersten ernannt, machte er das Treffen bei Bopfingen mit, setzte Ingolstadt in Vertheidigungszustand und übernahm gemeinschaftlich mit dem Ingenieur-Oberst von Szereday die Leitung der Belagerung von Kehl, wo seiner Umsicht und Tapferkeit das Mißlingen des Ausfalls zu verdanken ist, den General Moreau in der Nacht vom 21. auf den 22. Nov. mit beträchtlichen Streitkräften unternahm und wodurch der beim Dorfe Sundheim befindliche Artilleriepark gerettet wurde. Obschon bei dieser Gelegenheit durch eine Gewehrkugel im Gefechte bedeutend verwundet, blieb D. doch im Hauptquartiere zu Kork, besichtigte mit noch offener Wunde und während der empfindlichsten Kälte beinahe täglich die Laufgräben und stürmte am 1. Jänner mit verbundenem Kopfe an der Spitze seiner Colonne die 4 Fleschen am rechten Ufer des Oberrheins. Nach dem Falle Kehls übernahm er die Leitung der Belagerungsarbeiten vor dem Brückenkopfe von Hüningen, dessen schnelle Besitznahme das Rheinufer vom Feinde reinigte. Diese vielen Beweise von Heldenmuth und unerschütterlicher Tapferkeit zeichnete sein Kaiser durch das Commandeurkreuz des Mar. Theresienordens aus. Nun wurde D. zur Uebernahme der Feld-Genie-Direction der italienischen Armee nach

Vorbernberg beordnet, wurde dann in das Hauptquartier des Erzh. Karl nach Kannstadt berufen, wo er bis zum Beginne des J. 1798 bei dem Prinzen blieb und die Befestigungsarbeiten in Braunau, Passau und Burghausen leitete. Als 1799 der Krieg neuerdings ausbrach, wurde D. in's Hauptquartier des Erzh. Karl nach Heidelberg berufen. 18. Nov. 1799 rückte D. zum Generalmajor vor und wurde nach der Schlacht bei Engen (3. Mai 1800) zum FZM. Baron Kray nach Donauwörth und Neuburg beordert, um diese wichtige Strecke und die auf ihr liegenden Magazine gegen feindliche Streifzüge zu schützen; konnte aber der Uebermacht der feindlichen Truppen nicht erfolgreichen Widerstand entgegensetzen. Er zog sich auf die Festung Ingolstadt zurück (22. Juni 1800). Dann erhielt er den Auftrag, die Vertheidigungslinie am obern Inn und an der Salza in Stand zu setzen (5. Juli). Er entwarf den Brückenkopf bei Mühldorf, ein in seiner tactischen Ausführung meisterhaftes Werk. Ferner einen andern bei Kraybnrg und führte die Befestigungen bei Rosenheim, Westerburg, Neu-Oetting, Marktl, Burghausen, Dittmaning, Waldshut, Lauffen u. Ueberaker und die Vollendung der Brückenköpfe von Braunau und Burgheim aus; vollzog ferner zur Vertheidigung Tyrols die Befestigung der Pässe und strategischen Puncte dieses Landes und wurde in der Zwischenzeit zum Feld-Genie-Director der Armee in Deutschland ernannt, als welcher er die Schlacht von Hohenlinden mitkämpfte. Im Monate Dec. mit der Befestigung Wiens beauftragt, wurde er nach dem Luneviller Frieden im Haupt-Genie-Amte angestellt und dem Generaldirector Erzh. Johann zur Seite gegeben, welchen er in den folgenden Jahren auf seiner militärischen Reise in Tyrol, dem Venetianischen und dann Krain und Kärnthen begleitete. Beim Ausbruche des Krieges 1805 übernahm D. die Leitung der Feld-Genie-Direction der italienischen Armee und entwarf den Plan zur Befestigung der beiden Pässe der Flitscher Klause und der Chiusa Veneta (Ponteba), welche bereits begonnenen Arbeiten in Folge der unglücklichen Ereignisse in Deutschland unterbrochen wurden. D. befestigte nun Prewald und begab sich nach einem kurzen Aufenthalte nach Karlsstadt, stellte dort die angefangenen nutzlosen Befestigungsarbeiten ein und ließ Geschütz und Munition nach Sissek transportiren. In Groß-Szigeth erwartete er dann das Eintreffen sämmtlicher Ingenieur-, Mineur- und Sappeurcorps-Abtheilungen aus Tyrol und sendete von hier aus das vom Erzh. Karl abverlangte Gutachten über die Vertheidigungsfähigkeit der Festungen Raab, Ofen, Essegg, Peterwardein, Brood und Gradiska in das Hauptquartier nach Körmend ein. Nach dem Preßburger Frieden kehrte D. wieder nach Wien zurück und begleitete den Erzh. Johann auf seiner Reise durch Oberösterreich und Steiermark. 31. Dec. 1806 wurde er zum Inhaber des Inf.-Reg. Nr. 45, am 2. Mai 1807 zum FML. und 20. Febr. 1809 zum General-Genie-Prodirector ernannt. Im nämlichen Jahre gerieth er bei der Uebergabe Wiens in Kriegsgefangenschaft, wurde aber bald gegen einen bairischen General-Lieutenant ausgewechselt, worauf er nach geschlossenem Friedensschlusse als k. k. Commissär, die Hauptstadt von dem französischen General-Lieutenant Andreossy übernahm. Im folgenden Jahre untersuchte D. mit dem FML. Baron Duka die Befestigungspuncte von Oesterreich und Steiermark, und erhielt statt des aufgelösten Regiments Nr. 45, das Inf.-Reg. Nr. 25. Am 6. Sept. 1813 rückte D.

zum FZM. vor und erhielt 28. Juni 1817 die Würde eines geheimen Rathes. Im J. 1818 feierte sein Regiment das 50jährige Dienstjubiläum des Helden, dessen Namen es führte. Zwei Jahre später erlag er einer langwierigen und schmerzlichen Krankheit, nachdem er unter vier Monarchen und länger als ein halbes Jahrhundert mit Treue und rastlosem Eifer gedient hatte. Unter seinen zahlreichen Arbeiten und Entwürfen sind zu nennen die Denkschrift über die Wichtigkeit der Festung Komorn als Hauptwaffenplatz der Monarchie; sein Entwurf des daselbst feldschanzenmäßig aufzustellenden doppelten Brückenkopfs, der später auch (1809) nach seinem Entwurfe anfangs von dem FML. Marquis Chasteller (s. d. II. Bd. S. 331), dann durch den Obersten Debovich (s. d. III. Bd. S. 197) ausgeführt worden; ferner seine Berichte und Entwürfe über die Puncte von Enns und Mauthhausen, Bruck an der Mur, Marburg, Legra, Graz u. m. a., wo die darin ausgesprochenen Ansichten in den folgenden Kriegsereignissen glänzende Bestätigung fanden. D. hatte in 12 Belagerungen, in vielen Schlachten und Gefechten seltene Einsicht, großen Muth und unbesiegbare Ausdauer erprobt. Er ward 5mal verwundet; ebenso ein trefflicher Soldat, als ein ausgezeichneter Ingenieur, wird er in allen Zeiten eine Zierde des Corps bleiben, in welchem er zu dienen begonnen und zuletzt die höchsten militärischen Stellen bekleidet hatte.

Oestr. militärische Zeitschrift (Wien, 8°.) 1822, III. Bd. 9. Hft. S. 221. — Rittersberg (Johann Ritter von), Biographien der ausgezeichnetsten verstorbenen und lebenden Feldherrn der k. k. österr. Armee aus der Epoche der Feldzüge 1788—1821 (Prag 1829, Enders, 8°.) S. 413 [nach diesem geb. 4. Juni 1748, gest. 4. April 1820]. — Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria-Theresien-Orden und seine Mitglieder. Nach authentischen Quellen bearbeitet (Wien 1857, Staatsdruckerei, Lex. 8°.) S. 578 [nach diesem geb. 4. Juli 1748, gest. 4. April 1820]. — Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausgegeben von Hirtenfeld und Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 66 [nach diesem geb. 4. Juni 1748, gest. 4. April 1820]. — Szölösy (Joh. Nep. v.), Tagebuch gefeierter Helden . . . (Fünfkirchen 1837, bisch. Lyceums-Druck., 8°.) [nach diesem geb. 4. Juni 1748, gest. 4. April 1823]. — Neuigkeiten (ein Brünner Blatt, Fol.) 1857, Nr. 152 [gibt im „Historischen Erinnerungs-Kalender" den 4 Juni 1748 als D.'s Geburtsdatum und den 4. April 1823 als Sterbedatum an]. — Porträt. Unterschrift: Thiery Freih. De Vaux, k. k. General-Feldzeugmeister (F. Schier lith., gedr. bei A. Machek [Prag] 8°.).

Devecchi, Ursula (Heilkünstlerin, geb. in der Lombardie um das J. 1783, gest. zu Cassano d'Adda um die Mitte des J. 1856). Der Ruf dieser Frau, über deren nähere Lebensumstände wenig sonst bekannt, war in der Lombardie eines Heilmittels wegen, womit sie die Entzündung des ischiatischen Nervs (Ischias — sciatica) zu heilen verstand, allgemein verbreitet. In ihrem Nachlasse fand sich die Liste von 17,000 Personen, die sie behandelt und von ihrem Uebel befreit hatte. Sie lenkte sogar die Aufmerksamkeit der Aerzte auf sich, aber das Geheimniß ihres Mittels zu finden, wollte keinem gelingen. Von Armen nahm sie keine Bezahlung an, ließ ihnen aber dieselbe Sorgfalt angedeihen, wie den Hohen und Reichen, deren Spenden sie annahm. Aus fernen Landen kamen die Leute zu ihr, um sich heilen zu lassen, so verbreitet war ihr Ruf. Man will wissen, daß sie sich zur Heilung desselben Kräuteraufgusses bediente, in dessen Bereitung König Ludwig XIV. von dem ersten Besitzer des Geheimnisses unter der Bedingung es gegen Niemanden zu verrathen, sich hatte unterweisen lassen. Es ist nämlich bekannt, daß Ludwig XIV. in seinem Palaste eine eigene Apotheke besaß, um dieses Mittel zu bereiten, daß er aber um das Geheimniß

zu bewahren, absichtlich allerlei solche Kräuter sammeln ließ, die ihm dazu ganz unnütz waren. Das Geheimniß selbst soll der Devecchi von einem Priester der Gesellschaft Jesu mitgetheilt worden sein. Sie nahm das Geheimniß nicht in's Grab mit, sondern ihre Familie ist Erbin desselben und fährt fort, davon in Cassano Anwendung zu machen. Auch soll andern Mittheilungen zu Folge zu Bissone im Canton Tessin eine andere Frau diese Krankheit durch ein Geheimmittel zu heilen verstehen.

Bilancia (ein Mailänder Blatt, kl. Fol.) 1856, vom 3. Juni. — Gazzetta uffiziale (di Verona) 1856, Nr. 144: „Necrologie." — Gazzetta uffiziale di Venezia 1856, Nr. 134.

De Velo, Johann Baptist (Schriftsteller, geb. zu Vicenza 1755, gest.?). Versah die Stelle eines Professors der Beredsamkeit an der Universität zu Padua, beschäftigte sich mit literarischen Arbeiten und trat in Folge derselben in brieflichen Verkehr mit vielen und bedeutenden Gelehrten seiner Zeit. Einen Beitrag zur italienischen Literargeschichte bildet sein Werk: „*Testimonianze epistolari per servire alla Storia Letteraria del Secolo XVIII*" (Padua 1807). Seine früher erschienenen: „*Poemetti e Versi*" (Padua 1790, Turra) fanden eine beifällige Aufnahme von Seite seiner Zeitgenossen. Im J. 1808 erschienen seine gesammelten Schriften in sechs Bänden, welche außer den bereits erwähnten „*Poemetti*" noch „*Sermoni*", „*Poesie liriche*", eine italienische Uebersetzung der Horazischen Briefe; — „*Lezioni di eloquenza*"; — „*Saggio sul progresso dello spirito umano del secolo XVIII*"; — die „*Lettere a Partenia*" und mehrere kleinere Abhandlungen naturwissenschaftlichen Inhalts, darunter: „*Sull' interruzione di continuità nella gran catena delle Alpi*"; — „*Sui passaggi alpini*" u. dergl. m. Viele gelehrte Gesellschaften Italiens hatten D. zu ihrem Mitgliede ernannt.

Dandolo (Girol.), La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venedig 1856, Naratovich, 8°.) Appendice S. 105.

De Ville de Canon, Karl Marquis (General der Cavallerie, Ritter des Mar. Theresienordens, geb. zu Nancy 1705, gest. zu Reschütz in Mähren 29. Febr. 1792). Entstammt einer alten Lothringischen Familie. Trat, 17 Jahre alt, in's damalige Kürassier-Reg. Locatelli, machte die Feldzüge gegen die Türken 1738 und 1739 und den Erbfolgekrieg 1742 und 1745 mit. Im J. 1744 ward er Oberst im Regimente, zeichnete sich in den Schlachten bei Striegau und Trautenau besonders aus. Im Aug. 1751 zum Generalmajor befördert, erhielt er 1757 eine Brigade bei der Hauptarmee und war bei der Schlacht bei Prag, wo er ohne den Befehl seines Divisionärs es nicht wagte, einen Angriff auszuführen, welcher von günstigen Erfolgen hätte begleitet sein müssen. Später that er sich bei Breslau hervor und zeigte — zum Feldmarschall-Lieutenant befördert — als Commandant eines Corps in Oberschlesien, einen entschlossenen und unternehmenden Geist. Im Frühjahr 1758 erhielt er den Befehl vorzurücken und wenn es thunlich, den Feind von Troppau abzuschneiden. Zu diesem Ende bemächtigte sich D. rasch der um Troppau liegenden Anhöhen und nachdem mit außerordentlicher Thätigkeit in einer Nacht 4 Batterien zu Stande gebracht worden, sahen sich die Preußen gezwungen, die Stadt zu verlassen. Als einige Stunden darauf ein preußisches Dragoner-Reg., von dem Vorfalle ununterrichtet, in größter Sicherheit gegen die Stadt zu marschirte, wurde es von D.'s Truppen überfallen und zum größten Theile aufgerieben. Als später der König

von Preußen nach der Einnahme von Schweidnitz ganz unvermuthet in Mähren eindrang, um Olmütz zu belagern und das 4000 Mann starke preußische Corps plötzlich vor Troppau anlangte, führte D. seinen Rückzug mit so vieler Klugheit und mit solcher Ordnung aus, daß er sein ganzes Corps, ohne einen Mann zu verlieren, in die bedrohte Festung Olmüz werfen und sich mit der Reiterei auf Proßnitz zurückziehen konnte. In Anerkennung seiner Verdienste erhielt D. das Ritterkreuz des Mar. Theresien-Ordens und rückte zum General-Feldzeugmeister vor. D. commandirte nun ein Corps in Mähren und Ober-Schlesien und kam, nachdem er Neisse vergebens belagert, zur Hauptarmee. D. starb in Pension im hohen Alter von 87 Jahren. Das Kürassier-Reg., dessen Inhaber er war, wurde schon im J. 1767 im Banate reducirt.

Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria-Theresien-Orden und seine Mitglieder. Nach authentischen Quellen (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) S. 75. — Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausgegeben von Hirtenfeld und Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 70.

De Vins, Joseph Nikolaus Freiherr (General-Feldzeugmeister, Großkreuz des Mar. Theresienordens, Inh. des Inf.-Reg. Nr. 37, geb. zu Mantua 1732, gest. zu Wien 26. Sept. 1798). Sein Vater fand als kaiserl. General den Heldentod vor Piacenza. Der Sohn trat im J. 1748 als Fähnrich in's Inf.-Reg. Leopold Pálffy und war vor Beginn des 7jährigen Krieges Grenadier-Hauptmann. Vor Schweidnitz im J. 1758 erwarb er sich das Kleinkreuz des Mar. Theresienordens. Er schlich nämlich mit seinen Grenadieren in der Nacht bis an die Pallisaden des Ravelins und drang mit 12 Mann in das Werk; der dadurch überraschte Feind zog sich in die Casematten zurück und ergab sich bald darauf. Als Major zeichnete er sich bei Landshut (1760) aus und rückte am 16. Juli zum Oberstlieutenant vor. Bei der im folgenden Jahre stattgehabten Erstürmung der Festung Schweidnitz führte er den Angriff auf das Galgenfort glänzend aus und wurde mit der Siegesnachricht nach Wien geschickt. Die Kaiserin ernannte ihn zum Obersten im Inf.-Reg. Nr. 16, und 1773 rückte er zum Generalmajor vor. Im bairischen Erbfolgekriege, als Commandant einer selbständigen Abtheilung im Armeecorps Loudons, führte er einen denkwürdigen Rückzug aus, wodurch es ihm gelang, sich mit der Hauptarmee bei Hirschberg zu vereinigen. Bei dieser Gelegenheit geschah es auch, daß eines der Bataillone, welches sich ohne Gegenwehr gefangen nehmen ließ, durch kriegsrechtlichen Spruch vom 20. Mai 1779 aufgelöst und seine Officiere entlassen wurden. Im Kriege gegen die Türken, als FML. bei dem Corps des General der Cavallerie Fürst Liechtenstein eingetheilt, war D. in der Unternehmung auf das Schloß Drasnik glücklich; er wurde bei der Belagerung von Dubicza (am 25. April 1788), als die Türken den ersten Sturm abgeschlagen, verwundet und erhielt nach Erkrankung des Corpscommandanten provisorisch den Oberbefehl über die Truppen. Eifrig betrieb D. nunmehr die Belagerung und am 12. August waren bereits alle Angriffsarbeiten beendet und die Batterien aufgeführt. Am 18. übergab er Loudon, welcher diesen Feldzug zu beschließen beordert worden war, das Commando; am 26. August capitulirte die Festung; D. wurde aber in Anerkennung der bei dieser Gelegenheit geleisteten ausgezeichneten Dienste zum Feldzeugmeister ernannt. Im J. 1790 erhielt D. den Oberbefehl in Croatien und übernahm am 19. April zu Agram das Commando des

25,000 Mann starken Armeecorps. Einer jener Puncte, der bezwungen werden mußte, weil dessen Besitz dem Feinde große Vortheile bot, war die Festung Czettin. Am 28. Mai 1790 schritt D. zur Belagerung, 22 Tage später (20. Juni) war die Festung bezwungen und der Feldzug geschlossen. Das Ordenscapitel erkannte dem FZM. für die geleisteten ausgezeichneten Dienste als Commandant des Armeecorps in Croatien das Großkreuz des Mar. Theresien-Ordens zu. Beim Ausbruche der franz. Revolution commandirte D. ein Corps in Italien (1793) und schlug die Franzosen in mehreren Gefechten. Im Frühling 1795 führte D. das Obercommando über die vereinigten österreichischen und piemontesischen Truppen — ein Armeecorps von 36 Bataillonen und 14 Schwadronen — mit welchen er gegen Genua und in die Riviera vorrückte, aber wegen der abweichenden Ansichten des sardinischen Generals Colli keine Erfolge erzielen konnte. D. seit längerer Zeit kränkelnd, übergab am 22. Nov. 1795 das Commando der Armee an den FZM. Grafen Wallis und zog sich nach Wien in den Ruhestand zurück. Als sich 1797 seine Gesundheitsumstände gebessert hatten, ernannte ihn der Kaiser zum General-Inspector der gesammten Militärgränze, doch schon im nächsten Jahre — im Alter von 66 Jahren — ereilte ihn der Tod.

Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria-Theresien-Orden und seine Mitglieder. Nach authentischen Quellen (Wien 1857, Staatsdruckerei) I. Bd. S. 87. — Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausgeg. von Hirtenfeld und Dr. Meinert (Wien 1851) II. Bd. S. 70. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 705.

De Wez auch **Dewez**, Franz Olivier (Arzt und medicinischer Schriftsteller, geb. zu Luxemburg 10. Sept. 1735, gest. zu Schönbrunn 14. Febr. 1814). Emigrirte in seinen jungen Jahren aus den Niederlanden nach Oesterreich und studirte in Wien die Arzneikunde, unterstützt durch ein Stipendium Ihrer Majestät der Kaiserin Maria Theresia. Nachdem er viele Jahre praktischer Arzt gewesen war und sein wissensch. Ruf sich verbreitet hatte, wurde er unter Sr. Maj. Kaiser Joseph II. Hofmedicus und erhielt im J. 1792 seine Bestimmung als Titularleibarzt nach Prag zu Ihrer kaiserl. Hoheit der Frau Erzherzogin Marianne, Aebtissin des Damenstiftes daselbst. Im J. 1797 kehrte er nach Wien zurück, lebte hier seinen Wissenschaften und sammelte eine ansehnliche Bibliothek classischer medicinischer Werke. Die Wichtigkeit der griechischen Sprache für die Kenntniß der alten medicinischen Autoren erkennend, begann er, bereits 30 Jahre alt, das Studium derselben und erlangte darin eine solche Vollendung, daß er Werke aus dem Griechischen übersetzte, die bis dorthin, wegen der Schwierigkeit, die sie boten, noch nicht übersetzt waren. D. gab heraus: „Von den Ursachen und Kennzeichen rascher und langwieriger Krankheiten, aus dem Griechischen des Aretäus mit Anmerkungen" (Wien 1790, Wappler, gr. 8°.); — „Heilart der raschen und langwierigen Krankheiten, aus dem Griechischen des Aretäus" (Wien 1802, Camesina, 8°.) [Vergl. Ebert Bibliographisches Lexikon I. Bd. Nr. 938); — „Hippokrates von der Kunst oder Schutzschrift der Heilkunst. Aus dem Griechischen" (Wien 1791, neue Aufl. 1802, 8°.). — Außerdem erschienen von ihm viele wissenschaftliche Abhandlungen in den medicinischen Zeitschriften jener Zeit. D. vermälte sich 1764 mit Josepha Polyxena Gaun, einer Tochter des Reichshofrathes Joseph Ritter von Gaun von und zu Lebergang, Baron in Ungarn und Tyrol und Landstand von Niederösterreich. Er hatte mit derselben einen Sohn und eine Toch-

ter Marianne; letztere ließ er wie seinen Sohn in allen seinen Sprachen und zugänglichen Kenntnissen so tüchtig ausbilden, daß sie ihm bei seinen literarischen Arbeiten an die Hand ging und er ihr seine Schriften in den verschiedenen Sprachen in die Feder dictirte. Marianne Dewez zählte zu den gebildetsten Frauen jener Zeit. Sie vermälte sich 1795 mit Franz Seraph Weigl, k. k. Postamtsdirector zu Prag. Von den Kindern des letzteren lebt eine Tochter und ein Sohn Joseph Ferdinand Weigl (s.d.). Als D. sich in den Ruhestand zurückzog, lebte er in Schönbrunn, wo er durch kaiserliche Gnade eine eigene Wohnung und einen Garten erhielt und im Alter von 80 Jahren starb. Er war Mitglied der medicinischen Facultät, emeritirter Decan und Procurator der flämischen Nation an der Wiener Hochschule. *△*

Deym von Stritetz, Joachim Wenzel Graf (Major, Ritter des Mar. Theresien-Ordens, geb. zu Cziczova in Böhmen 1725, gest 14. Mai 1779). Trat, 19 Jahre alt, in das damalige Kürassier-Reg. Serbelloni ein und war schon am 16. Aug. 1751 Rittmeister der Carabiniers. Im zweiten Feldzuge des 7jährigen Krieges, beim Rückzuge der Preußen aus Böhmen, zeichnete der Graf sich aus. Am 29. Juni 1757 erhielt er den Auftrag, mit einem Commando von 230 Reitern und 60 Croaten, dem Prinzen Heinrich von Preußen den Rückmarsch von Böhmisch-Leippa zu erschweren. D., der die ganze Gegend genau kannte, ließ 120 seiner Reiter absitzen, die Kürasse ablegen und sich mit den Croaten vereinigen. Mit diesen 180 Köpfen fiel er nun den Feind aus Schluchten und Abwegen in einer Strecke von 2 Stunden öfters an, erbeutete 16 Pontons, 19 Proviant- und 22 Bagagewägen und beförderte die Desertion von 700 Preußen. Für diese Waffenthat erhielt er das Ritterkreuz des Mar. Theresien-Ordens. Im Treffen bei Meißen (20. Sept. 1759) griff D. mit 135 Reitern 7 feindliche Schwadronen an und zwang den General Rebentisch nicht nur zum Rückzuge, sondern auch zur Räumung seiner Position, welche von den Siegern sogleich eingenommen wurde. Bei Torgau (1760), als er den die österr. Truppen im Rücken bedrohenden Feind mit jenen vereint aus dem Felde schlagen half, wurden 663 Gefangene gemacht und 16 Fahnen erbeutet. Am 9. Sept. 1769 trat D. aus Gesundheitsrücksichten mit Majorscharakter aus dem activen Dienste und starb im Alter von 54 Jahren.

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 71 [führt ihn als Johann Wenzel auf]. — Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria-Theresien-Orden und seine Mitglieder. Nach authentischen Quellen (Wien 1857, Staatsdruckerei) S. 134. — [Kneschke Ernst Heinrich Prof. Dr.] Die Wappen der deutschen freiherrlichen und adeligen Familien (Leipzig 1855, Weigel, 8°.) I. Bd. S. 186. — Genealogie. Die Familie entstammt einem alten ritterlichen Geschlechte in Böhmen, das besonders im 17. Jahrhunderte große Güter im Lande besaß, 1708 in den Freiherrnstand und 10. Juli 1730 in den böhmischen Grafenstand erhoben wurde. Gegenwärtig bestehen drei Linien, welche von den Brüdern Adauct Wilhelm, Anton Joseph und Bernhard Wenzel abstammen. A. Graf Adauct Wilhelm stiftete die gegenwärtige **bairische Linie**, deren Haupt ist: Graf Joseph (geb. 16. März 1788), vermält (seit 30. März 1812) mit Maria Josepha geb. Gräfin von Königsfeld (gest. 18. August 1844). — B. Graf Anton Joseph (geb. 25. Febr. 1700, gest. 26. Mai 1727) stiftete mit Anna Dorothea Franziska Freiin v. Schuhmann die **zweite Linie**. Sein Enkel Graf Franz de Paula, Feldmarschall-Lieutenant und Divisionär (geb. 5. Oct. 1804) ist vermält (seit 5. October 1836) mit Ludmilla Gräfin von Waldstein-Wartenberg (geb. 23. Nov. 1816, gest. 18. März 1847). Aus dieser Ehe stammen: Graf Ferdinand (geb. 21. Juli 1837) und Franz de Paula (geb. 25. Aug. 1838). Auch leben aus dieser Linie noch zwei Brüder des Grafen Franz

de Paula, u. z. Graf Moriz (geb. 21. April 1809), k. k. Hofrath und Graf Albert Rudolph (geb. 5. Dec. 1812). — C. Graf Bernhard Wenzel Karl (geb. 20. Jän. 1704) stiftete die **dritte Linie**. Sein Sohn aus der Ehe mit Josepha Gräfin v. Braunswick (gest. 31. März 1821) war Graf Joseph (s. d. Biographie), dessen Sohn Graf Friedrich (geb. 3. Mai 1801), k. k. Kämmerer und Rittmeister in der Armee; zum ersten Mal vermält (seit 23. Mai 1822) mit Katharine Pauline Vicomtesse de Costeras (gest. 13. Juli 1825), aus welcher Ehe keine Kinder vorhanden sind; zum zweiten Mal vermält (seit 18. Oct. 1829) mit Marie Caroline Gräfin von Buquoy (geb. 18. Mai 1811). Aus dieser Ehe stammen vier Söhne: Graf Georg Felix (geb. 12. Mai 1832), Oberlieutenant im Hus.-Reg. Nr. 8; Graf Klemens (geb. 11. Juli 1844); Graf Ottokar (geb. 15. Juni 1847); Graf Franz Xaver (geb. 25. April 1849) und sieben Töchter: die Gräfinnen Agnes (geb. 20. Jänner 1835); Josepha (geb. 17. Sept. 1836); Auguste (geb. 19. Dec. 1837); Isabella (geb 8. März 1839); Elisabeth (geb. 18. März 1840); Karoline (geb. 29. September 1842) und Gabriele (geb. 2. Dec. 1845). — Aus der Ehe des Grafen Karl (geb. 25. Juli 1802, gest. 18. Mai 1840) mit Pauline von Seiffert (gest. 1835) stammen ein Sohn und eine Tochter, u. z.: Graf Isidor (geb. 1834), Lieutenant im Kür.-Reg. Nr. 3, und Gräfin Maria Blanca (geb. 1832). — **Wappen**: Im rothen Schilde auf grünem Hügel eine silberne, nach der rechten Seite sehende Gans. Den Schild deckt eine Grafenkrone. Auf der Krone des Helms steht wie im Schilde der grüne Hügel und auf diesem die silberne Gans. Die Helmdecken sind roth und silbern. Es gibt auch Petschaften, auf denen die silberne Gans gleich auf der Krone des Helms steht, wo also der grüne Hügel fehlt.

Deym von Stritetz, Joseph Graf, auch **Müller** genannt (Hofstatuarius, geb. in Böhmen 1750, gest. zu Prag 27. Jänner 1804). Für die militärische Laufbahn bestimmt, trat er — 18 J. alt — in ein Regiment. Nach einem Duell ergriff er, da er seinen Gegner fallen sah und ihn todt glaubte, die Flucht und kam über die Gränze. Mit dem angenommenen Namen Müller kam er nach Holland und machte Gebrauch von seiner Geschicklichkeit, in Wachs allerlei Bildchen zu fertigen, von welcher Kunst er damals lebte. Seine gelungenen Arbeiten erwarben ihm bald einen großen Ruf und setzten ihn in Stand, nach Italien zu reisen. In Neapel gefiel es der Königin Karoline, ihn als Landsmann und Künstler zu unterstützen. Durch ihre Gnade erhielt er die damals unerhörte Erlaubniß, die kostbarsten antiken Statuen und Büsten nicht nur zu copiren, sondern sie umzulegen, und Gypsformen darnach zu nehmen. Als er mit dieser Neuigkeit im Jahre 1796 nach Wien kam, wollte Niemand daran glauben, und selbst Füger, der Director der Belvedere-Gallerie, bestritt diese Thatsache, welche jedoch glänzend bestätigt wurde, als die Formen von 100 erlesenen Statuen und Büsten, des Schönsten, was das Alterthum besaß, mit großen Kosten nach Wien befördert, daselbst *anlangten*. Zu gleicher Zeit hatte D. mit seiner Kunst ein sehr bedeutendes Vermögen — 300,000 Silbergulden — erworben. Um seine herrlichen Kunstwerke aufzustellen, erhielt er die Erlaubniß zum Baue der Gallerien und Zimmer auf den Casematten des rothen Thurmthors, welches Gebäude noch heutzutage den Namen des „Müller'schen Gebäudes" führt und der Familie Deym gehört. Der Zulauf zu diesem Kunstmuseum war sehr groß, ganz Wien strömte dahin. Auch hatte sich Deym die Huld des Kaisers Franz erworben, dem es Freude bereitete, den herrlichen Schatz dieser antiken Bilder in seiner Kaiserstadt aufgestellt zu wissen. Deyms künstlerischer Genius hatte glücklich gewählt unter den großen Schätzen Neapels: Laokoon, Apollo, Venus, Flora, u. andere herrliche Gebilde der Alten standen in wunderbar treuen Copien vor den Augen der Beschauer. D. bediente sich auch der Erste der geschliffenen Glaslustres aus Perlen und richtete mit Hilfe derselben seine neuen Säle feenhaft ein. Außerdem hatte er zahlreiche

Original-Antiken in Bronce, Elfenbein und kostbare Gemälde mitgebracht. Es besteht davon ein gedrucktes Verzeichniß. Während seines Aufenthaltes in Wien fand seine Vermälung Statt, nachdem er vorher seinen Familiennamen wieder angenommen hatte, und von Seiner Majestät dem Kaiser zum Kammerherrn ernannt worden war. — Von seinen vier Kindern ist zu nennen: Graf Friedrich (geb. 3. Mai 1801, gest. zu Wien 23. Jänner 1853). Hat sich als publizistischer Schriftsteller in finanziellen und national-ökonomischen Fragen bekannt gemacht. Es erschienen von ihm die Schriften: „Das Bank- und Notenwesen mit Bezug auf die Geld- und Finanzverhältnisse in Österreich", zweite unveränderte Auflage (Wien 1850, [Leipzig, Hübner], 8°.) [vergleiche darüber die Wiener Journale: „Lloyd", 1850, Nr. 136; „Ostdeutsche Post", 1850, Nr. 85; ferner die „Tirolische Zeitung", 1850, Nr. 12; und die „Union", 1850, Nr. 196]; — „Drei Denkschriften" (Karlsbad 1848, Gebr. Franiek, 8°.); — und „Vorschläge und Entwürfe zur Vertretung und Förderung der Ackerbau-Interessen in Österreich" (Wien 1851, [Leipzig Hübner], 8°.). Er hinterließ in zweiter Ehe mit Karoline Gräfin Buquoy 4 Söhne und 7 Töchter [vergl.: Deym Joachim Wenzel, S. 275 Genealogie].

Handschriftl. Original-Mittheilungen. — Wiener allg. Theaterzeitg. Herausg. von A. Bäuerle (Wien, II. Fol.) 1853, Nr. 20, S. 87, Mittelspalte: „Graf Friedrich Deym — todt." — [Kneschke, Ernst Heinr. Prof. Dr.] Deutsche Grafenhäuser der Gegenwart (Leipzig 1854, Weigel, gr. 8°.) I. Bd. S. 186.

Dezan, Giammaria (Topograph, geb. zu Venedig 1771, gest. ebenda 7. Jänner 1841). Widmete sich dem geistlichen Stande, war Priester der Pfarre San Felice in Venedig, später Religionsprofessor am Patriarchen-Seminar von S. Maria della Salute und Canonicus des Metropolitan-Capitels von S. Marcus. Er beschäftigte sich mit kirchenhistorischen und topographischen Studien; Giantonio Moschini's „Guida di Venezia" in 4 Bänden arbeitete er zu einem Handbuche um, welches 1819 bei Molinari herauskam. Auch verfaßte er den Text zu der von Paganuzzi gezeichneten und von Pasquali gestochenen „*Pianta di Venezia*", welche in den Jahren 1820 und 21 veröffentlicht wurde. In Handschrift hinterließ er die Materialien zu einem umfassenden biographischen Werke über Venedigs Priester alter und neuer Zeit, welche sich gegenwärtig in der Bibliothek des Patriarchen-Seminars zu Venedig befinden.

Dandolo (Girolamo), La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venedig 1856, Naratovich, 8°.) S. 242.

Diabelli, Anton (Compositeur, geb. zu Mattsee nächst Salzburg 6. Sept. 1781). Erhielt von seinem Vater, Stiftsmusiker in Mattsee, den ersten Unterricht in der Musik, kam 7 J. alt als Sängerknabe in das Kloster Michelbeuern und von da (1790) in das Capellhaus zu Salzburg. 15 Jahre alt ging er nach München, wo er seine Studien fortsetzte und sich immer mehr mit Musik beschäftigte. In seinem 19. Jahre wurde er in das Cistercienserstift zu Raitenhaßlach (Gräffer nennt es: Raitenhoßbach) in Baiern aufgenommen, von wo aus er mit Michael Haydn in Salzburg correspondirte, und ihm seine Compositionen zur Durchsicht und Correctur schickte. Von dort ging er (1802) mit Empfehlungen an Joseph Haydn nach Wien und gab Unterricht in der Musik, bis er 1818 zuerst in Verein mit Peter Cappi, dann aber (1824) eine selbständige Musikalienhandlung eröffnete. In der Folge verband sich mit ihm als öffentlicher Gesellschafter Anton Spina,

unter dessen Firma die Handlung fortblüht. Unter seinen Verlagsartikeln ist besonders zu nennen: Reicha's „Lehrbuch der Compositionslehre", nach dem Französischen von Karl Czerny, 10 Thle. Diabelli selbst war als Compositeur thätig; er schrieb für das Clavier, die Guitarre, Violine und Flöte, für den Gesang, für einzelne Soloinstrumente und für ganzes Orchester. Die Zahl seiner Compositionen — darunter Singspiele, Sonaten, Rondos, Variationen, Lieder, Vocalquartette, viele anonym erschienene Arrangements, Harmoniemusiken u. d. m. — kommt der Summe von 200 nahe. Darunter sind das Singspiel: „Die Kurgäste am Sauerbrunnen"; — die Kirchenmusiken: „Erstes Offertorium (Jubilate domino) mit Orchester u. Orgel" (Op. 133); — „Zweites Offertorium (Salve Regina) Canon für 4 Singst." (Op. 134); — „Viertes Offertorium (Domine exaudi Orationem meam) Duett" (Op. 142); — „Dreizehntes Offertorium in A (Sana me Domine) Solo für Alt" (Op. 182); — „Vierzehntes Offertorium (Hodie Christus natus est) für 4 Singst." (Op. 183); — „Tantum ergo (in F), Graduale (in G) und Offertorium (in C), für 4 Singstimm." (Op. 148); — die Chöre: „Die Betende von Mathisson, für 4 Männerstimmen" (Op. 115); — „Weihnachtslied, für 2 od. 3 Singst." (Op. 170); — „Der Engel der Geduld, Chor" (Op. 173); — Die Uebungsstücke und Potpourri's: *„28 Esercizj melodici a quattro mani"*, 4 Hefte; — *„3 Potpourris sopra motivi del Corrado d'Altamura di F. Ricci"*, — *„...del Nabucodonosor di Verdi"*, — *„...della Maria di Rohan di Donizetti"*; — *„4 Pot-pourris sopra motivi della Linda di Chamounix di Donizetti"*, — *„...del Don Pasquale di Donizetti"*; — *„Sonate pastorale. 3. edition, G-dur"*; — *„Collection de Marches favorites des différens Opéras, arrangées pour la Guitarre"* und viele andere. Diabelli's Compositionen sind voll von lieblichen Gedanken und Melodien; seine Kirchenmusik ist leicht ausführbar, und seine sehr zahlreichen Arrangements zeichnen sich durch Zweckmäßigkeit aus. Ein bleibendes Verdienst hat er sich um die Jugend erworben, für deren Bedarf er sehr entsprechende Compositionen geschrieben hat, u. z.: „Sammlung sehr leichter und gefälliger Sonatinen aus allen Dur- und Moll-Tonarten", 9 Hefte (Op. 50); — „Neuester musikalischer Jugendführer", 5 Hfte. (Op. 126); — „Musikalisches Angebinde", 6 Hefte (Op. 160); — „Musikalische Jugendträume", 42 Hefte (Op. 162); — „Kleinigkeiten. Auswahl beliebter Melodien mit Berücksichtigung kleiner Hände", 100 Hefte (Op. 190); — „Wiener Lieblingsstücke der neuesten Zeit für das Pianoforte allein und zu vier Händen", 57 Nummern; — „Contredance", 43 Hefte (Op. 130) u. v. A.

Catalogo delle opere pubblicate dall' I. R. Stabilimento ... di Tito di Gio. Riccordi (Mailand 1855) vol. I. S. 278, 296, 435, 467, 496, 610. — Katalog der Musikalien-Leihanstalt von A. Witzendorf (Wien 1856, Mechitharisten, 8°.) S. 20, 75, 76, 143. — Grazer Leihanstalt für Musik. Systematisch geordnetes Verzeichniß jener Musikalien, welche stets vorräthig sind in der Kunst- und Musikalienhandlung von J. Hübners Witwe und C. Mekiska in Graz (1857, Druck von A. Leykams Erben, 8°.) S. 40, 150, 184 [diese drei Kataloge enthalten einen großen Theil der Compositionen Diabelli's]. — Gillwein (Benedict), Biographische Schilderungen oder Lexikon salzburgischer, theils verstorbener theils lebender Künstler (Salzburg 1821, Mayer, 8°.) S. 22 [nach diesem geb. 5. Sept. 1781]. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 705 [nach diesem geb. 6. Septemb. 1781; nach anderen Angaben ist er erst 6. Sept. 1782 geb.]. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1843 u. f., Bibl. Inst., Lex. 8°.) VII. Bd. 4. Abth. S. 628. — Porträt. Unterschrift: Facsimile der Unterschrift: Ant. Diabelli (Kriehuber 1841, gedruckt bei Joh. Höfelich, Wien, Folio). [Diabelli sitzt vor einem Tisch, in der Hand ein Notenheft mit der Aufschrift: 5. Landmesse (in B) 1841; auf dem Tische ein zweites: „Musikalischer Jugendführer für Pianoforte."]

Dialer, Joseph (Bildhauer, geb. zu Imst in Tyrol 3. März 1797, gest. zu Wien 5. Dec. 1846). Ist der Sohn eines Tischlers; ohne Freunde, ohne Verbindungen, auf den schmalen Erwerb seiner Hände angewiesen, bildete er sich selbst aus, besuchte von 1815–1823 die k. k. Akademie der Künste in Wien, wo er (1819) den für Bildhauer bestimmten Gundel'schen (zweiten) Preis, später (1824) den Neuling'schen für „Bossiren nach dem Modell der Natur" und 1832 den Reichel'schen „Preis beider Classen der Bildhauer" errang. Im J. 1828 verfertigte er das Modell der Gruppe: „Herzog Friedrich mit der leeren Tasche erkannt und gehuldigt von seinen Unterthanen" (3 Fig.). Nach Pfundheller (vergl. die Quellen) scheint dies die Veranlassung gewesen zu sein, daß ihm die Tyroler Stände (1828) ein Stipendium von 400 fl. für sechs Jahre angewiesen. Nach dem „Tirolischen Künstler-Lexikon" war er bereits im Jahre 1827 Stipendist und hatte schon in diesem Jahre, als einen Beweis seiner Fortschritte, einen „Perseus", in der linken Hand den Kopf der Medusa, in der rechten das Schwert haltend (drei Schuh hoch aus Gyps) eingeschickt. Ungeachtet so unleugbarer Befähigung konnte sich der Künstler nicht durcharbeiten, theils verstand er nicht, sich geltend zu machen, theils huldigte er nicht der herrschenden Geschmacksrichtung, und so blieben seine Arbeiten unbeachtet. Als Charakterzug D.'s diene das Folgende: Einen ihm angebotenen Posten an einem Kunstinstitute, der von einem Andern ungenügend versehen wurde, schlug er aus mit den Worten: „Der Mann hat fünf Kinder und ich bin allein." So starb Dialer in sehr traurigen Verhältnissen. Sein kleines väterliches Erbe von 1500 fl. hatte er Versuchen zum Fortschritte seiner Kunst geopfert; sie bildeten den Fond seiner Metallstatuen, welche das Oedenburger Theater schmücken. Von seinen Arbeiten sind anzuführen: „Franz Schubert" und „Ferdinand Raimund", Büsten, erstere auf dem Grabmale im kleinen Währinger Friedhofe, letztere auf dem Grabmonumente in Gutenstein; — die erwähnten allegor. Figuren am Theater zu Oedenburg (9 Schuh hoch). In seinem Nachlasse, welcher seiner Zeit im Atelier des Bildhauers Hirschhäuter (s. d.) zum Verkaufe aufgestellt war, befanden sich folgende Arbeiten: „Der blinde Tyroler", in Metall gegossen, ein aus dem Feldzuge heimkehrender, von einem jungen Mädchen geführter Tyroler; — „Christus unter einer Kapelle", in Buchsbaum geschnitten; — „Judith", in Elfenbein geschnitten; — „David mit dem Haupte Goliaths", modellirt und in Gyps geformt (erhielt den akademischen Preis); — „Madonna mit dem Kinde", das Original in Metall gegossen, und das Gypsmodell; — „Schnittermädchen" (im Besitze von Dr. L. A. Frankl) — und „Der Mäher", männliche Figur, die sich auf eine Sense stützt, Gegenstück zu dem Vorigen. Pfundheller in seiner Lebensskizze Dialers leitet dieselbe mit den bezeichnenden Worten ein: „Er war keine Kunstnotabilität ersten Ranges, doch jedenfalls ein Berufener, ein Mann, der auch unter schweren Heimsuchungen treu und gläubig an der Kunst hing und bei einem redlichen Wollen und Vollbringen zugleich eine Ausdauer, eine Hingebung zeigte, die ein besseres Los verdient hätten, als ihm geworden ist."

Frankl (Ludwig Aug. Dr.), Sonntagsblätter und deren Beilage, das Kunstblatt. Jahrg. 1847, S. 15: „Biographie. Joseph Alois Dialer", von J. Pfundheller. — Tirolisches Künstler-Lexikon (Innsbruck 1830, F. Rauch, 8°.) S. 41.

Dickmann-Secherau, Eugen Freiherr von (kärntnerischer Landstand und Industrieller, geb. zu Wien 4. Dec. 1793). Sohn der Folgenden. Die Verwaltung des Vermögens, welches durch

einen sorgfältigen Betrieb der Mutter auf eine bedeutende Höhe gebracht worden, übernahm, als die Mutter starb (1835), mit der ausgedehntesten Vollmacht der übrigen Miterben ausgestattet, ihr Sohn Eugen, der einzige, der von drei Söhnen die Mutter überlebte. Im Geiste derselben vorgehend, leistete er wirklich Verdienstliches. Er verband das Schmelzwerk Lölling durch eine über 4000 Klft. lange Alpenstraße über die Saualpe zur Verbindung der früher ganz getrennten Thäler Lavantthal und Krapfeld wegen des dortigen Kohlenreichthums. Aus den zur Ruralcultur minder geeigneten Bauerngütern erwarb er alljährlich über 5000 Joch und ließ dieselben auf Wald cultiviren; den Betrieb der minder einträglichen Verfeinerungswerke aufgebend, verstärkte er den Betrieb des Hauptwerkes, erbaute 1838 einen zweiten Hochofen in Lölling u. führte die heiße Gebläse-Luft ein, wodurch ein großer Theil an Brennstoff erspart wurde; hob die Roheisenerzeugung von den J. 1836—1845 auf 100,000 Centner im Durchschnitte, im J. 1846 auf 174,000 Ctr., im J. 1847 gar auf 197,000 Ctr., wodurch dem gefürchteten Roheisenmangel begegnet und allen noch so starken Nachfragen entsprochen wurde. Die Beurtheilungscommission der Wiener Industrie-Ausstellung 1845 zeichnete diese großartigen Industrie-Bestrebungen durch Verleihung der goldenen Preismedaille aus, und in Anbetracht der volkswirthschaftlichen Verdienste, welche sich Eugen v. Dickmann erworben: durch Einführung einer rationellen Holzcultur, durch Ersparung vegetabilischen Brennstoffes und den großartigen Werkbetrieb, in welchem er Tausende von Arbeitern beschäftigt — alles Momente, die wesentlichen Einfluß auf den Wohlstand der Provinz üben — wurde er von Sr. Majestät dem Kaiser Ferdinand im April 1847 für sich und seine ehelichen Nachkommen in den Freiherrnstand des österreichischen Kaiserstaates erhoben. Zu Anfang 1844 betheiligte sich D. mit Rosthorn (s. d.) zur Hälfte beim bekannten Steinkohlen- und Eisenwalzwerke Prevali, dessen Erzeugung im J. 1843 30,000 Ctr., im Jahre 1847 aber bereits 100,000 Ctr. betrug und zwar mit ausschließlicher Benützung eines zur Verwendbarkeit beim Eisenwesen bis dahin für unmöglich oder doch höchst zweifelhaft gehaltenen mineralischen Brennstoffes, nämlich der Braunkohle.

Freiherrnstands-Diplom vom 3. April 1847. — Freiherrliches Wappen: Ein roth und blau gevierteter Schild mit silbernem Herzschild. Das Herzschild enthält drei blaue (2 und 1 gestellt) Eisenhütchen. Im oberen rechten und unteren linken rothen Felde ragt ein geharnischter Arm, in ersterem aus dem rechten, in letzterem aus dem linken Seitenrande hervor, mit dem Daumen und Zeigefinger der bloßen Hand einen goldenen Stern emporhaltend. Im oberen linken und unteren rechten Felde eine goldene Lilie. Den Schild bedeckt die Freiherrnkrone, auf welcher drei gekrönte Helme ruhen. Aus dem mittleren, in's Visir gestellten wächst ein geharnischter, rechts gekehrter Mann, mit offenem Helm, in der rechten Hand einen goldenen Stern emporhaltend. Die Linke hält einen Stoßdegen mit goldenem Gefäße an der linken Hüfte. Die beiden andern Helme sind einwärts gekehrt. Aus dem rechten wachsen 5 Straußenfedern, die 1, 3, 5 roth und die 2 u. 4 Gold. Aus dem linken Helme wachsen zwei hintereinander gestellte, mit den Sachsen rechts gekehrte Adlerflügel, der vordere von Gold, der hintere blau. Schildhalter: Zwei auf einer unter dem Schilde sich erstreckenden goldenen Arabesken-Verzierung stehende, einwärtsgekehrte goldene Greife mit ausgeschlagenen rothen Zungen, welche mit den Klauen den Schild erfassen. — Das Ritterstands-Wappen bestand aus einem rothen Schilde, durch dessen Mitte ein silberner Querbalken mit drei blauen Eisenhüten ging, und der zu Häupten und zu Füßen eine goldene Lilie wies. Den Schild bedeckten zwei gekrönte einwärtsgekehrte Helme. Der rechte mit fünf Straußenfedern, 1, 3, 5 blau, 2 und 4 silber. Auf dem linken Helme zwei die Sachsen einwärtsgekehrte Adlerflügel, der vordere gold, der hintere roth.

Dickmann-Secherau, Johanna von (die blinde Numismatikerin, geb. zu St. Veit in Kärnten 24. Mai 1768, gest. zu Wien 30. Oct. 1835). Mutter des Vorigen. Sie stammt aus der von Kaiser Joseph II. in den Adelstand erhobenen Familie Schwerer v. Schwerenfeld und war seit 25. Juli 1786 mit Joh. Nepomuk Georg von Dickmann vermält. Johann Georg von Dickmann hatte nach erster kinderloser Ehe mit Eleonore von Secherau und nach Beerbung ihres Bruders Martin Benedict am 2. April 1787 die Bewilligung erhalten, den Adoptivnamen von Secherau fortzuführen und zu vererben. Johann Georg hatte für seine Verdienste während einer mehrjährigen militär. Laufbahn, namentlich wegen seines ausgezeichneten Verhaltens bei Liegnitz und Glatz den Ritterstand erhalten. Im J. 1787 hatte er das Stadtrichter- (Bürgermeister-) Amt von St. Veit, welches er durch 11 Jahre bekleidet, niedergelegt und seine ganze Thätigkeit der Verwaltung seines eigenen, wie der seiner Oberleitung anvertrauten Bergwerksbetriebe zugewendet. Im J. 1809 starb er und hinterließ den bedeutenden Werthcomplex, der in Folge großer Erwerbungen mit großen Passiven belastet war, seiner Witwe Johanna, welche das Erbtheil ihrer sieben unmündigen Kinder erhalten und vermehren sollte, eine Doppelaufgabe, welche sie wacker gelöst. (Nähere Nachweisungen über die Art, in welcher diese Frau dabei vorging, gibt das in den Quellen genannte Werk Joseph Bergmanns: „Medaillen", welches für jeden österr. Biographen werthvolle Materialien enthält). In dieser von großen Hindernissen und von Kämpfen mit schweren Sorgen durchkreuzten praktischen Richtung wußte diese Frau doch Sinn und Trieb für eine dankbare und auch lohnende Nebenbeschäftigung aufrecht zu erhalten, nämlich für die Numismatik. Zwei Jahre nach dem Tode ihres Gatten (1811) hatte sie eine kleine Partie Münzen ererbt und seit dieser Zeit — 25 Jahre hindurch, selbst dann, als sie bereits erblindet war — in dieser Richtung fleißig fort gesammelt und eine höchst werthvolle ausgezeichnete Sammlung zu Stande gebracht. Dieselbe bestand zum größern Theile aus Münzen und Medaillen neuerer Zeit. Sie stand mit den ersten Numismatikern der Residenz, mit Appel (siehe d. I. Bd. S. 54), Bergmann (I. Bd. S. 313), Bretfeld (II. Bd. S. 137), Ritter von Frank, Dr. Franz Sales Frank, Maler Herbst, Andreas Hondl, Director Anton von Steinbüchel, Feldmarschall-Lieutenant Ludwig De Traux (III. Bd. S. 265), Hofrath Welzl von Wellenheim u. A. in stetem Verkehr und führte, um seltene Stücke zu gewinnen, einen ausgedehnten Briefwechsel mit dem Auslande. Der Katalog über ihre Sammlung, welcher 4328 Stücke aufzählt, erschien unter dem Titel: „Dickmanns Münzsammlung in Wien. Verzeichnet zum versteigerungsweisen Verkaufe, welcher vom 16. November 1836 zu Wien anfangen wird. Beschrieben von Karl Wratislav Wotzpka" (Wien 1836, Gerold, 8°.). Der Verkauf brachte den Erben 25,996 fl. ein. Sie gebar 7 Kinder u. z. 4 Töchter, 3 Söhne. [Das Nähere über dieselben siehe im unten zitirten Werke Bergmanns]. Ueber Eugen vergleiche den vorigen Artikel.

Bergmann (Joseph), Medaillen auf berühmte und ausgezeichnete Männer des östr. Kaiserstaates vom XVI. bis zum XIX. Jahrhund. (Wien 1844 u. f., Tendler, 4°.) II. Bd. S. 437—443. — Medaillen: Beiden zu Ehren wurden zwei Medaillen geprägt [im obigen Werke II. Bd. Taf. XXIII. Nr. 121 u. 122] 1) zeigt im Felde zwei von einem Myrthenkranze umwundene Hochzeitsfackeln mit der Umschrift: Joh. Nep. Ritter v. Dickmann-Secherau. Johanna Nep. v. Schwerenfeld. Die Reversseite: Beider Wappenschilde an einander gelehnt. Darunter: 25. Jul. 1786.

Diese Medaille ließ Leop. Welzl v. Wellenheim, der berühmte Numismatiker, anfertigen und verehrte ihr dieselbe zugleich mit dem Stämpel zur Jahresfeier ihrer Vermälung. Der Stämpel befindet sich im Besitze ihres Sohnes, des Freiherrn Eugen von Dickmann-Secherau. — 2) Die Gedächtniß-Medaille. Vorderseite: Das Brustbild Beider (capita jugata). Die Umschrift: „Alter idem ac ego" (der lateinische Wahlspruch ihres Gatten: „Der Nächste ist Mensch wie ich") und Macte animo. Unten den Namen des Künstlers: J. Bernsee f. — Reversseite: in 7 Zeilen: Parentibus | Joh. Nepom. Equiti | A Dickmann-Secherav | Nato 1740. Mort. 1809 | Et Joh. De Schwerenfeld | Natae 1768. Mort. 1835 | Pietas Filialis. | Diese Medaille ließ zum Gedächtniß ihrer Eltern deren älteste Tochter Johanna Edle von Henikstein im Frühling 1837 prägen.

Diedo, Antonio (Architekt, geb. zu Venedig [nach Andern zu Padua] 1772, gest. zu Venedig 1847). Ist ein Zögling des Paduaner Seminars, und wurde von Jakob Albertolli in der Architektur unterrichtet. Nach vollendeten Studien wendete er sich dieser Kunst ausschließlich zu und mehrere größere Aufsätze, wie auch seine bei verschiedenen Gelegenheiten entworfenen Zeichnungen erwarben ihm einen glänzenden Ruf. In Folge dessen wählte ihn die Akademie der schönen Künste in Venedig zum Secretär, in welcher Stelle er dem ausgezeichneten Präsidenten derselben, Leopold Cicognara (s. d. II. Bd. S. 369) erfolgreich zur Seite stand. Später hielt er am Institute auch Vorlesungen über Aesthetik, wodurch er den Sinn für ächte Kunst förderte; zu gleicher Zeit erhielt er aber auch viele wichtige Aufträge in seiner Kunst von Stadt und Gemeinde. Dabei tragen alle seine Arbeiten, so groß auch die Menge derselben ist, den Stämpel der Vollendung und erwarben ihm Ruhm selbst außerhalb der Gränzen seines Vaterlandes. Kaiser Ferdinand I. zeichnete ihn für seine Verdienste mit dem Orden der eisernen Krone aus; und viele Akademien ernannten ihn zum Mitgliede. Unter seinen theils selbständig erschienenen, theils in Sammelwerken abgedruckten Schriften sind zu nennen: „*Notizia intorno l'architetto Padorano Giambattista Novello*", abgedruckt in den „Memorie per servire alla storia letteraria e civile" (Venedig 1799); — „*Discorso sull' Architettura*", gelesen in der Accademia dei Filareti und gedruckt in der „Ape fiorentina"; — „*Dissertazione sulla imitazione degli antichi nell' architettura*", gelesen in der vorgenannten Akademie; — „*Sul bello di proporzione in Architettura*" im „Giornale di Padova"; — „*Illustrazioni alle fabbriche di Antonio Calderari*" [siehe diesen: II. Bd. S. 237 dies. Lex.]; — in Gemeinschaft mit Cicognara und Selva: „*Descrizione delle fabbriche più cospicue di Venezia*"; — im Verein mit Franz Zanotto: „*Fasti Veneziani illustrati nei monumenti sepolcrali*"; — ferner seine eigenen Werke unter dem Titel: „*Opere di fabbriche e disegni*", mit französischem Texte von L. Crilanovich in 36 Folioheften (Venedig 1852). Viele seiner Reden und Abhandlungen, gehalten bei den jährlich wiederkehrenden Preisvertheilungen in der Akademie der bildenden Künste zu Venedig, sind in den „Atti" dieser Akademie abgedruckt und außerdem viele Nekrologe, Elogien u. d. m. Die nach Zeichnungen und Entwürfen von Anton Diedo ausgeführten Bauten und andere Architektur-Objecte sind in Venedig: die Gartenpforte in der Casa Porto; — die Façade des Palastes Giustinian-Recanati; — der Katafalk, welcher bei Feierlichkeiten anläßlich der Hoftrauer in der St. Marcuskirche aufgestellt wird; — das Aeußere der Kirche S. Maurizio, welche Selva begonnen, Diedo aber nach dessen Tode bedeutend geändert und vollendet hat; — die Kirche S. Gesù nach Selva's

Zeichnung; — das Orchester in der Kirche S. Felice; — das Haus-Oratorium im Palaste Giovanelli; — in Mira sul Brenta: das Oratorium im Hause Grimani (jetzt Wetzlar); — in Ponte di Brenta: die Haupttreppe in der Casa Contarini; — der ebenerdige Saal im palazzo Giovanelli; — in Padua: die Façade der Casa Grigoletti in der Straße S. Gaetano; — zu Canda in Polesine: die Pfarrkirche; — der Glockenthurm; — zu Cologna: die Façade jonischer Ordnung der Casa Gaspari (unvollendet); — die erzpriesterliche Kirche (im Verein mit Selva, so lange dieser lebte); — der Glockenthurm, die Sacristei und die Taufkapelle dieser Kirche; — zu Sambonifacio: der Hochaltar der Pfarrkirche; — zu Piovene: die Pfarrkirche; — der Glockenthurm; — zu Breganze: der Glockenthurm im lombardischen Style; — zu Schio: die Façade der erzpriesterlichen Kirche; — zu Belluno: zwei Altäre in der Kirche San Pietro; — zu S. Vito d'Asolo: der Glockenthurm; — zu Spresiano: das Oratorium in der Casa Giustinian Recanati; — zu S. Donato di Piave: die erzpriesterliche Kirche (doch fehlt die Façade, für welche er nicht weniger denn fünf Zeichnungen entwarf); — das Bronce-Ciborium des Hochaltars (D.'s letztes Werk); — zu Terraglio: das Oratorium der Casa Trevisan; — zu Caretto, einem Dorf im Brescianischen: das Casino Bianchi und zu Lonigo: der Marstall in der Casa Giovanelli. Alle von Diedo ausgeführten Arbeiten zeichnen sich durch Geschmack und Originalität in der Conception aus. Mit ihm erlosch das Geschlecht der Diedo da S. Fosca.

Dandolo (Girolamo), La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venedig 1855, Naratovich, 8°.) S. 104. — *Zanotto (Francesco)*, Nuovissima guida di Venezia e delle isole della sua laguna (Venedig 1856, Brizeghel, kl. 8°.) S. 175, 414, 500, 576. — Augustin Sagredo, welcher nach Diedo's Tode provisorisch dessen Lehrkanzel der Aesthetik an der Akademie der bildenden Künste zu Venedig bekleidete, hielt auf Diedo eine Lobrede, welche dessen ganzes und reiches Wirken darstellte. — Im Saale, in welchem sich die Mitglieder des Ateneo Veneto zu versammeln pflegen, ließ Francesco Lazzari ein von Bongiovanni (siehe d. Lex. II. Bd. S. 48) gearbeitetes Bronce-Medaillon zu Ehren Diedo's aufstellen; und in der Accademia di belle arti zu Venedig befindet sich in der Loggia zu ebener Erde die Büste Diedo's, gearbeitet und der Akademie verehrt von P. Zandomeneghi.

Diemer, Joseph (Sprachforscher und Director der k. k. Universitäts-Bibliothek in Wien, geb. zu Stainz in Steiermark 16. März 1807). Sein Vater Leonhard war Kürschner und ihn wie die Mutter verlor der Sohn, ehe er noch das vierte Lebensjahr erreicht hatte. Ein naher Verwandter nahm sich, so lange er selbst nicht verarmt war, des verwaisten Knaben an und schickte ihn 1817 nach Grätz, um ihn da studiren zu lassen. Im Alter von 12 J. war der Knabe sich selbst überlassen, und half sich, so gut es gehen wollte, fort; vollendete die Gymnasial-, philosophischen und juridischen Studien, betrieb nebenbei Sprachen, u. z. italienisch, französisch und englisch; letztere Sprache mit solchem Erfolge, daß er darin Unterricht ertheilen und so zum Theil seinen Lebensunterhalt sichern konnte. Schon als Hörer der Philosophie versah er seit 1825 an der Bibliothek des ständischen Joanneums in Grätz, welche nur in den Abendstunden geöffnet war, die Dienste eines Scriptors und wurde nach des Bibliothekars Joh. Krausler Tode (1830) von den steier. Ständen zu dessen Stellvertreter, im Jahre 1834 zum wirklichen Scriptor an der Grätzer Universitäts-Bibliothek ernannt, und 1842 in gleicher Eigenschaft an die Wiener Universitäts-Bibliothek übersetzt.

Im Jahre 1850 erhielt D. die Stelle des ersten Custos und nach anderthalb Jahren jene des Vorstandes der Universitäts-Bibliothek, als welcher er noch jetzt an dieser Anstalt thätig ist. Als Gelehrter hat sich D. zuerst durch einige kleinere Aufsätze in der „Steiermärkischen Zeitschrift“, dann durch einen Aufsatz in der „Wiener Ztg.“ Jahrg. 1844: „Ueber Gratz oder Grätz, vom rein grammatischen Standpunkte aus“, und im Jahre 1845 durch einen zweiten Artikel in Adolf Schmidls „Blättern für östr. Literatur und Kunst“: „Ueber das älteste Vorkommen des Namens Oesterreich“ bemerkbar gemacht. Er verlegte sich schon in Gräz besonders auf Geschichte und ältere deutsche Sprach- und Literaturkunde und faßte den Entschluß, sämmtliche österr. Stifte und Klöster zu durchforschen, um die allenfalls da noch verborgen liegenden altdeutschen Sprachdenkmale an das Tageslicht zu fördern. Seine mit mannigfachen Opfern verbundenen Bemühungen wurden mit günstigem Erfolge gekrönt, denn er entdeckte in dem regulirten Chorherrnstifte zu Vorau in Steiermark eine Handschrift altdeutscher Gedichte des 11. und 12. Jahrhunderts, welche größtentheils bisher gänzlich unbekannt waren und um so wichtiger sind, als sie für jene Zeit völlig allein dastehen. Sie erschienen auf Kosten der kaiserl. Akademie der Wissenschaften zu Wien unter dem Titel: „Deutsche Gedichte des 11. und 12. Jahrhunderts; aufgef. im regul. Chorherrnstifte zu Vorau in der Steiermark und zum ersten Male mit einer Einleitung und Anmerkungen herausgegeben mit vier Nachbildungen der Handschrift“ (Wien 1849, 8°.). Durch die historische Einleitung und die sprachlichen Anmerkungen zu diesen Dichtungen, ferner durch seine in den „Sitzungsberichten der kaiserl. Akademie der Wissenschaften“ in den Jahren 1851, 1854, 1855 veröffentlichten und auch besonders gedruckten: „Kleine Beiträge zur ältern deutschen Sprache und Literatur“, von welchen bisher drei Theile erschienen sind, und endlich durch eine in den „Oestr. Blättern für Literatur und Kunst“, Jahrgang 1854, Nr. 9—14 enthaltene Abhandlung: „Ueber den Antheil Oesterreichs an der deutschen Dichtung des Mittelalters“, hat D. wesentliche Aufschlüsse über viele bisher gänzlich unbekannte Theile der ältesten deutschen und österr. Literaturgeschichte gegeben. Die Ergebnisse dieser Forschungen wurden auch sowohl von W. Wackernagel als Gervinus zur Grundlage ihrer Darstellungen dieses Theiles der deutschen Literaturgeschichte genommen und der Letztere erklärte (vierte Auflage, Bd. I. 109) ausdrücklich, „Diemer habe für diese bisher dunkle Zeit ein ganz neues Licht gezündet.“ Einen zweiten wichtigen Schatz der ältern deutschen Sprache stellte D. mit dem Werke an's Licht, welches unter dem Titel erschien: „Die Kaiserchronik nach der ältesten Handschrift des Stiftes Vorau aufgef. mit einer Einleitung, Anmerkungen und Lesarten der zunächst stehenden Hdschr. herausgegeben“ (Wien 1849, 8°.) Theil I. Urtext; über welches er in seinen „Kleinen Beiträgen“ den Nachweis lieferte, daß dieses große Geschichts- und Legendenbuch des Mittelalters ebenfalls in Oesterreich und nicht wie man bisher meinte, am Mittelrhein entstanden sei (vergl. Gervinus a. angef. O. 1, 178). In jüngster Zeit erschien von ihm in den „Oestr. Blättern für Literatur und Kunst“, Jahrg. 1857, Nr. 6—8 eine ausführliche Besprechung von Gärtners Werk: „Chuonrad, Prälat von Göttweih und das Nibelungenlied“ (Pesth 1856), welche wegen ihrer Gründlichkeit und etwas scharfen Haltung allgemeine Theilnahme erregte. Eine Ausgabe der Milstätter Handschrift, welche die ersten zwei Bücher Mosis in deutschen Versen des 12. Jahrhunderts enthält, mit Einleitung und Anmerkungen steht demnächst bevor. Für seine Verdienste um die Wissenschaft

wurde D. am 1. Febr. 1848 durch Ernennung zum corresp. und am 26. Juni desselben Jahres zum wirkl. Mitgliede in der phil.-histor. Classe der kaiserl. Akademie der Wissenschaften ausgezeichnet. Auch mehrere andere gel. Vereine des In- und Auslandes ehrten sich und ihn durch Ernennung zum wirkl., corresp. oder Ehren-Mitgliede; unter andern der hist. Verein für Kärnthen; die hist. stat. Section der mähr.-schles. Gesellschaft des Ackerbaues; die geschichtlichen und archäologischen Vereine zu Bamberg und Zürich; der Gelehrten-Ausschuß des Germanischen Museums in Nürnberg und der histor. Verein für Steiermark.

Almanach der kais. Akademie der Wissenschaften für 1852 (Wien, Staatsdruckerei, 8°). — Gervinus (G. G.), Geschichte der deutschen Dichtung 4. Aufl. (Leipzig 1853, Engelmann, gr. 8°.) I. Bd. S. 109 u. 178. — Allgemeine (Augsburger) Zeitung 1852. Beilage vom 9. April. — Porträt. Facsimile der Unterschrift: Jos. Diemer. Nach der Natur gezeichnet von Dauthage. Gedr. bei Höfelichs Witwe (Wien 1854, Folio). [Zur Suite der Akademiker gehörig; vergl. Artikel: Dauthage III. Bd. S. 174.]

Dienersperg, Peter Freiherr (Feldmarschall-Lieutenant, geb. zu Cilli 1746, gest. zu Preßburg 21. Juli 1819). Wurde in der Militär-Akademie zu Wiener-Neustadt gebildet. Am 1. Jänner 1767 trat er als Unterlieutenant in's Kürassier-Regiment Alt-Modena, kam 1768 zum 1. Carabinier-Regiment Erzh. Albrecht (gegenwärtig Kürassier-Reg. Nr. 3), rückte am 1. August 1772 zum Oberlieutenant vor und machte den bairischen Erbfolgekrieg mit. Im Laufe desselben wurde er (7. Jänn. 1779) zweiter, dann (11. Juni 1786) erster Rittmeister. Im franz. Revolutionskrieg that er sich am 2. März 1793 mit seiner Escadron bei Aachen hervor, vertrieb vorerst den weit überlegenen Feind, nahm ihm 4 Kanonen ab, machte 200 Gefangene und bemächtigte sich zuletzt der Stadt selbst. Ausgezeichnet benahm er sich ferner bei Tirlemont (18. März), bei der Einschließung von Condé, bei Berlaimont (27. Aug.), beim Angriffe auf das verschanzte Lager (29. Sept.) und bei der Einschließung von Landrecy (17. April 1794) und wurde seines Wohlverhaltens und seiner geistigen Fähigkeiten wegen, am 28. Mai dess. J. zum Major und Flügeladjutanten ursprünglich bei Herzog Albert von Sachsen-Teschen und 1795 bei FZM. Grafen Clerfayt ernannt. Im März 1796 rückte er zum Oberstlieutenant bei Lobkowitz-Dragoner (jetzt Uhlanen-Reg. Nr. 8) vor, zeichnete sich wieder bei Amberg und Emerbingen aus, wurde am 15. Mai 1797 Oberst, am 28. Oct. 1800 General-Major und am 16. Febr. 1809 Feldmarschall-Lieutenant. Den Feldzug dieses Jahres machte er nicht mehr mit, sondern trat noch am 10. Dec. in Pension, und starb 10 Jahre später im Alter von 73 Jahren.

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 74. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der freiherrlichen Häuser (Gotha 1848, Just. Perthes, 32°.) I. Jahrg. S. 80. — III. Jahrg. (1855) S. 118. — Genealogie. Der Wappenbrief dieser steirischen Familie datirt sich vom 11. Februar 1459, der Adel mit Wappenvermehrung vom 19. Juli 1587, das krainische Incolat vom 7. Juni 1630, der Ritterstand vom 14. Sept. 1636, der Freiherrnstand vom 5. Juni 1766. Die gegenwärtigen Familienglieder stammen aus der Ehe des Franz Xaver Cajetan Freiherrn von Dienersperg (geb. 7. Aug. 1773, gest. 1847) mit Antonie geb. Baronesse von Adelstein (geb. 25. Sept. 1783, gest. 1847), u. z. die Söhne: Freih. Ferdinand (geb. 11. Jänn. 1817); — Freih. Johann Nep. Donat (geb. 3. Febr. 1818), Oberlieuten., Insp.-Officier im Feldspitale Nr. 27; und Freiherr Anton Alexius (geb. 17. Juli 1820); — die Töchter: Baronesse Cajetana Francisca (geb. 7. April 1815), Sternkreuz-Ordensdame, vermält (seit 28. October 1832) mit Johann Grafen v. Hoyos-Sprinzenstein,

k. k. Kämmerer und Gubernialrath zu Graz; — Baronesse Ida Thekla (geb. 21. Juli 1819) u. Baronesse Johanna (geb. 12. Juli 1824). — Zwei Schwestern des verstorbenen Freih. Franz Xaver Cajetan sind vermält: Barbara (geb. 24. März 1772) seit 1795 mit Johann von Gadolla auf Reiffenstein; und Theresia (geb. 24. August 1776) seit 1801 mit Paul von Neslingen auf Weichselstätten. — Freiherrnstands-Diplom vom 5. Juli 1766. — Wappen: Ein viergetheilter, unten in eine Spitze zusammenlaufender Schild mit Herzschild. Durch das vordere obere und hintere untere goldene Feld geht ein blauer Balken. Im hinteren oberen rothen Felde ein linksgekehrtes, im Sprung begriffenes silbernes Windspiel mit gelbem Halsband; im vorderen unteren rothen Feld auf grünem Grund ein rechtsgekehrtes, gleichfalls im Sprung begriffenes silbernes Pferd. Im goldenen Herzschilde ein schwarzer Doppeladler mit einer Krone, aufgesperrtem Schnabel, ausgebreiteten Flügeln, von sich gestreckten Krallen und rother Zunge. Den Schild bedeckt die freiherrliche Krone, auf derselben drei gekrönte Helme. Der mittlere mit einem einköpfigen, nach rechts sehenden Adler; der vordere mit dem silbernen Pferd, der hintere mit dem silbernen Windspiel. Schildhalter: Zwei rückwärts schauende goldene Löwen.

Dienzenhofer, siehe: **Dinzenhofer.**

Dies, Albert Christoph (Künstler, geb. zu Hannover 1755, gest. zu Wien 28. Dec. 1822). Sein Vater, landschaftlicher Witwen-Cassen-Registrator, bestimmte D. zum gelehrten Stande und bis zum 16. Jahre besuchte der Sohn die Schule mit Karl Philipp Moritz und Iffland. Aber sein Sinn für die Kunst trug den Sieg davon und D. erhielt den ersten Unterricht bei einem Maler, der mehr Handwerker als Künstler war. Daselbst blieb er drei Jahre und ging dann mit einer Unterstützung von 30 Ducaten, welche ihm die hannoverische Kammer gab, nach Düsseldorf. Nach jahrlangem Aufenthalt daselbst faßte er den Entschluß, Rom zu besuchen und führte denselben 1775 aus, wobei ihm neue 30 Ducaten der königl. hannov. Kammer als Reisegeld dienten. Sein Entschluß, sich dem Landschaftfache zu widmen, wurde in Italien, das ihm eine Fülle der herrlichsten malerischen Gegenden wies, bestärkt. In Rom — wo er am 21. Aug. 1775 angekommen war — hatte er manchen harten Kampf zu bestehen, denn er war dahin gegangen, sich von der Landschaftmalerei zu nähren und sah nun ein, er müsse sie erst lernen. Doch muthig besiegte er alle Hindernisse, lebte mäßig und sparte das für Copirungsarbeiten Erworbene zusammen, um wenn er 20 — 30 Ducaten beisammen hatte, in den Gegenden von Albano und Tivoli landschaftliche Studien zu machen. Auch machte er ein par Mal Reisen nach Neapel und gab mit seinen Freunden Reinhard, Mechau und Frauenholz im Verein eine Reihe malerisch radirter Blätter heraus. In seinem 32. Jahre hatte er das Unglück, von zwei Flaschen im Dunkeln die unrechte zu ergreifen und statt einer Arznei an ³/₄ Loth aufgelösten Bleizucker zu trinken. Da keine Bleikolik erfolgte, hielt der unwissende Arzt die Sache für nicht mehr gefährlich und eine ein Jahr später vorgenommene Cur gelang nicht vollkommen. Als die Unruhen in Rom begonnen, verließ er im Mai 1796 mit einer jungen Römerin, der er sich als Protestant heimlich, doch mit Wissen der Eltern der Frau vermält hatte, Italien, ging zuerst nach Tyrol, wo er die schönsten Gegenden und berühmtesten Wasserfälle malte, dann stellte ihn Fürst Esterhazy als Gallerie-Director und Maler in Wien an und später begab sich D. nach Salzburg, wo er 16 Monate für den Erzbischof Hieronymus malte und mehrere der herrlichsten Landschaftsbilder, deren Motive dieses Gebirgsland ihm bot, vollendete. Seit 1802 befand er sich wieder in Wien. Die verheerenden Wirkungen des Bleizuckers auf seinen Körper wurden nunmehr immer fühlbarer, die Schwäche der rechten Hand, ja der Zunge

nahm sehr zu; endlich war die ganze rechte Körperseite gelähmt: und D. malte mit der Linken; doch nicht mehr Bilder, sondern nur Entwürfe; endlich verlor auch die Linke ihre Kraft, Füße und Zunge versagten völlig ihren Dienst; ein häufig wiederkehrender Krampf hielt ihn oft lange fest gebannt in einer angefangenen Bewegung, die er nicht vollenden konnte. 13 Jahre brachte D. in dieser erbarmenswürdigen Lage zu. Ohne diese Lähmung war sein Körper gesund, zuletzt warf ihn eine Krankheit auf's Lager. Ohne alle Bewegung, ohne die Möglichkeit durch ein verständliches Wort seine Schmerzen zu klagen, oder einen Wunsch auszusprechen, unsäglich leidend, erlöste ihn der Tod im Alter von 67 Jahren von seinen Leiden. D. entwickelte eine dreifache Thätigkeit, als Schriftsteller u. z. auch als Dichter, als Musiker und Maler. Als Dichter schrieb er in frühern Jahren ein komisches Gedicht: „Der Genius der Kunst“, worin er ohne Absicht als Poet zu glänzen, durch den komischen Ton manchen Leser auf die Idee der Kunst aufmerksam machen wollte. In seinem Nachlasse fanden sich „Andeutungen über sein Leben“; — „Epigramme“ und „Briefe über Landschaftmalerei“, letztere reich an treffenden Ideen. Im Drucke erschienen sind: „„Biographische Nachrichten von Joseph Haydn“ (Wien 1810, Camesina, 8°.), authentische Daten über den großen Künstler, der Dies oft besuchte und ihm nach und nach alle merkwürdigen Ereignisse seines merkwürdigen Lebens in ununterbrochener Folge erzählte, welche D. nach jedem Besuche getreu niederschrieb; ferner in den „Vaterländischen Blättern“ (Wien): „Hingeworfene Bemerkungen über Kunst und deren Nothwendigkeit in Hinsicht auf Finanzwesen“ (1811, Nr. 6) und: „Vorschlag zu einem Museum heutiger Kunst für Oesterreich“ (Nr. 9). Seine musikalischen Compositionen, von denen er mit der zunehmenden Lähmung Abschied nehmen mußte, hatte er ohne etwas davon drucken zu lassen, selbst vernichtet. Hingegen sind seine Gemälde, hie und da zerstreut, Zeugen seines Genius. Dem Herausgeber dieses Lexikons sind folgende Bilder von D. bekannt geworden. In der erzbischöflichen Residenz zu Salzburg vier große Landschaftbilder, Salzburger Gegenden vorstellend; — zu Eisenstadt in Ungarn in der Esterhazyschen Gallerie 5 Landschaften (jede 6½' hoch und ebenso breit); — in der k. k. Gallerie im Belvedere: „Ansicht einer Gegend aus Salzburg mit dem Geissberge im Hintergrunde“ (bezeichnet: A. C. Dies p. 1796, Lwd. H. 3' 9", Br. 5' 8"); — „Gewitterlandschaft aus der Gegend von Salzburg“ (bezeichnet A. C. Dies p. 1797, Lwd. H. 3' 10", Br. 5' 8"); — „Allegorische Landschaft“, links die Statue des Merkur am Piedestal, Apoll der den jungen Aeskulap zu Chiron bringt; eine große Baumgruppe beschattet die Statue; — „Der im Netz gefangene Satyr“, nach Gesners Idylle; — „Der gegen einen Wildbach durch Hirtenhand geschützte Baum“, Seitenstück zur vorigen Landschaft. — In seinem hohen Leiden behielt D. die frühere Geistesfrische; als er schon nicht mehr sprechen konnte, blieb seine Fantasie thätig und aus den Falten eines Tischtuches, den Aesten des Fußbodens las er Stoff zu Gemälden heraus. Während seines Aufenthaltes in Rom hatte er ausgebreitete Bekanntschaften und stand mit Goethe, Heinse, Stollberg u. A. in Verbindung. Er besaß eine wunderbare Gabe des Vortrags, den er, an heitern Anecdoten unerschöpflich und reich an den interessantesten Erfahrungen, mit geistreichen Ansichten über Kunst und Künstler zu würzen pflegte.

Archiv für Geschichte, Statistik, Liter. u. Kunst (Wien 1825, 4°.) XVI. Jahrg. Nr. 95, 96, S. 104 [nach diesem geb. 1755]. — Annalen der Literatur und Kunst des In- und Auslandes Jahrg. 1810 (Wien, Doll, 8°.) IV. Bd. S. 154. — Pillwein (Benedict), Biogra-

phische Schilderungen oder Lexikon salzburgischer, theils verstorbener theils lebender Künstler (Salzburg 1821, Mayer, 8°.) S. 23 [nach diesem geb. 1758). — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., 8°.) III. Bd. S. 388.

Diesbach, Johann (Geschicht- und Naturforscher, Priester der Gesellschaft Jesu, geb. zu Prag 10. April 1729, gest. nach Kaysers Bücherlexikon 2. Dec. 1792). Studirte zuerst in seiner Vaterstadt und trat 1746 in den Orden der Gesellschaft Jesu. Nach vollendeten Probejahren studirte er Philosophie, ertheilte 1851 und 1854 zu Olmütz und Brünn Unterricht in den Humanitätswissenschaften, kam 1760 an's Theresianum nach Wien, erhielt 1763 die philosophische Doctorwürde zu Prag, trug daselbst 4 Jahre Philosophie vor und war der Erste, der seine philosophischen Ansichten nach den Grundsätzen Boscowichs (s. d. II. Bd. S. 82) über die Newton'sche Philosophie docirte. 1767 erhielt er die theologische Doctorwürde. In diesem Jahre bereitete ihm eine am Vorabend des Maria Empfängnißfestes gehaltene Predigt, worin sich ein Professor der Theologie, welcher dem Dominicaner-Orden angehörte, getroffen und beleidigt fand, einige Unannehmlichkeiten. Der Getroffene schrieb in einem Tractatus de Deo wider Diesbach, wodurch die Aufmerksamkeit des Publicums nun noch mehr auf jene Rede gelenkt, zugleich aber auch die ganze Streitfrage beendigt wurde. Im J. 1770 übernahm er das Lehrfach der Dogmatik, trieb jedoch nebenbei genealogische Studien. Auch leitete D. die Erziehung des Grafen Browne zu Linz und ertheilte dem Erzh. Franz Unterricht in der Mathematik. D.'s Schriften sind theils solche, zu deren Abfassung er durch die von ihm bekleideten Lehrämter gedrängt wurde, theils solche, welche er als Ergebnisse seiner wissenschaftlichen Forschungen veröffentlicht hat. Zu ersteren zählen: „*De corporum attributis ad mentem Boscowichii*“ (Pragae 1761, 2. Aufl. Ebenda 1764); — „*Lex virium secundum Boscowichium*“ (Ebd. 1763); — „*De Ephemerarum apparitione Pragae Bohemorum observata*“ (Ebenda 1765); — „*Institutiones Philosophiae de corporum communibus attributis ad mentem Cl. Rogerii Boscowich*“ (Ebenda 1767); — „*Tractatus, Institutiones theologicae de Legibus*“ (Ebenda 1771); — „*Tractatus de fide e charitate*“ (Ebd. 1770); — „*De jure et justitia*“ (1771); — „*Tractatus de angelis et daemonibus*“ (1772); — „*Tractatus de actibus humanis*“ (Ebenda 1773, 4°.). — Zu letztern gehören seine historisch - genealogischen Arbeiten: „*Tabularium Boemo-genealogicum Bohuslai Balbini recognitum et usque ad aetatem nostram continuatum*“ (Prag 1770, 4°.). Es ist dies die erste Decade der von D. verbesserten und fortgesetzten genealogischen Tabellen des Balbinus, sie enthält die Genealogien folgender 10 böhm. Adelsfamilien: der Kaunitz, Kinsky, Kolowrat, Lobkowitz, Schafgotsche, Schlick, Sternberg, Salm, Trautmannsdorf, Wrbna. Die zweite Decade hinterließ er in Handschrift. Von der Genealogie der Kaunitz erschien im Namen des Jesuitenordens böhm. Provinz 1770 eine deutsche von dem Orden dem Grafen von Kaunitz, ehemaligen Landeshauptmann Mährens, zugeeignete deutsche Ausgabe. „*Memoriae posthumae Episcoporum Reginae Hradecensium* . . .“ (Ebenda 1771); — „*Syntagma Kolowrateum*“ (1767). — In Handschrift hinterließ er außer der bereits erwähnten 2. Decade der geneal. Tabellen u. a. eine Abhandlung über die auf dem Fürstenberg'schen Gute Podmokl in Böhmen vorgefundenen Goldmünzen.

Pelzel (Franz Martin), Böhmische, Mähri-

sche und Schlesische Gelehrte aus dem Orden der Jesuiten (Prag 1736, 8°.) S. 262. — [De Luca] Das gelehrte Oesterreich (Wien 1776, Ghelen) I. Bdes. 1. St. S. 95. — Meusel (J. G.), Das gelehrte Deutschland 4. Aufl. (Lemgo 1783, 8°.) I. Bd. S. 330. — Erster Nachtrag S. 117. — Zweiter Nachtrag S. 58. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835 u. f., 6 Bde.) VI. Bd. u. Suppl S. 421.

Diesbach, Johann Friedrich Graf von, Fürst von St. Agatha (kais. Feldzeugmeister, geb. zu Freiburg in der Schweiz 1677, gest. zu Freiburg 1751). Entstammt einem altadeligen Geschlechte der Schweiz, das mehrere hervorragende Glieder zählt. Erhielt eine sorgfältige Erziehung, trat 1695 in französische Kriegsdienste bei dem Schweizer Garderegiment, gab bei mehreren Gelegenheiten in den Niederlanden Proben seltener Tapferkeit, nahm aber, da man ihn bei militärischen Beförderungen zurücksetzte, seinen Abschied. Jetzt trat er in österr. Dienste, wurde 1714 Generalmajor und commandirte in dem 1716 begonnenen Türkenkriege die Avantgarde der österr. Armee. In diesem Kriege, insbesondere in der Schlacht bei Peterwardein und bei den Belagerungen von Temesvár und Belgrad, that er sich durch Heldenmuth und Einsicht so hervor, daß ihn Kaiser Karl VI. 1718 in den Reichsgrafenstand erhob. Im italienischen Feldzuge hielt er eine harte Belagerung in der Festung Melazzo ruhmvoll aus, wurde im Treffen bei Francavilla gefährlich verwundet, und noch nicht ganz genesen, wagte er bei der Einschließung von Messina zwei Stürme auf die Stadt mit beispielloser Bravour. Kaiser Karl VI. zeichnete ihn durch Erhebung in den sicilianischen Fürstenstand (22. Mai 1722) mit dem Prädicate von St. Agatha für ihn und seine erblichen Nachkommen aus und ernannte ihn zum Gouverneur von Syracus. In der Schlacht bei Parma 1734, in welcher er den rechten Flügel der kais. Armee befehligte, bewies er neuerdings so außerordentliche Bravour, daß ihn der Kaiser mit Lobsprüchen überhäufte. Auch wurde er bei dieser Gelegenheit wieder und schwer verwundet. Aus den Kriegsdiensten zog er sich in seine Heimat zurück, wo er von einer ansehnlichen Pension mit dem Charakter eines Ehren-, Kriegs- und Staatsrathes bekleidet lebte und den Freiburg'schen Rathsversammlungen beiwohnte. Als D. im Alter von 74 Jahren starb, ging nach seiner letztwilligen Anordnung das Fürstenprädicat mit einem Vermächtnisse von 70,000 Thalern, weil er kinderlos war, auf seinen Neffen Johann Joseph Georg Herrn zu Turney über, der sich aber nie des fürstlichen, sondern nur des gräflichen Titels bediente.

Moreri, Dictionnaire historique. — Chronique de la Suisse de Mich. Stetler (Berne 1623). — Oestr. Militär-Konversat.-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 79. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 709. — Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften u. Künste (Leipzig 1822 u. f, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 25. Bd. S. 76.

Diesing, Karl Moriz (Helmintholog, geb. zu Krakau 16. Juni 1800). Widmete sich dem Studium der Naturwissenschaften und hatte darin die ausgezeichnetsten Lehrer seiner Zeit, und zwar Bremser und Scherer in der Zoologie, Jacquin in der Botanik und Mohs in der Mineralogie, an deren Seite er durch einen vieljährigen und innigeren Umgang sich immer mehr und mehr auszubilden Gelegenheit hatte. 1826 erhielt er die medicinische Doctorwürde. Eigenes Nachdenken, eigene Anschauung und kritische Benützung des von Anderen Gebotenen verliehen ihm nach und nach jene Selbständigkeit, die sich in seinen

wissenschaftlichen Forschungen kundgibt und seinen Ruf als Naturforscher, namentlich im Gebiete der Helminthologie feststellte. Am 1. Febr. 1848 wurde er zum correspondirenden, 17. Juli 1848 zum wirkl. Mitgliede der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften ernannt. Außerdem haben ihn andere naturwissenschaftliche Vereine, unter andern die Leopoldinisch-Carolinische Akademie, ferner die Gesellschaften zu Halle, Dresden, Freiburg, Philadelphia zum Mitgliede ernannt. Seine bisher im Drucke erschienenen selbständigen Werke und in gelehrten Sammelwerken abgedruckten Abhandlungen sind: „*Systema Helminthum*", 2 *Bde.* (Wien, auf Kosten der kais. Akademie der Wissensch. 1850 und 1851, gr. 8°.). In den Sitzungsberichten der mathem.-naturwissenschaftlichen Classe der k. Akad. der Wissensch.: „Ueber sein *Systema Helminthum*" (I. Bd.); — „Systematische Uebersicht der Foraminifera monostegia und Bryozoa anopisthia" (I. Bd.); — „Charakteristik einiger Binnenwürmer" (X. Bd.); — „Beschreibung eines neuen Kratzers aus dem Lootsenfische mit einer Tafel" (XII.); — „Ueber eine naturgemässe Vertheilung der Cephalocotyleen" (XIII.); — „Revision der Cercarieen" (XV.). — In den Denkschriften der gen. Akademie: „Ueber 16 Gattungen von Binnenwürmern und ihre Arten mit 6 Tafeln" (IX. Bd.); — „Beschreibungen und Abbildungen von 19 Arten von Trematoden", mit 3 Tafeln (X. Bd.); — „12 Arten von Acanthocephalen", mit 3 Tafeln (XI. Bd.); — „20 Arten von Cephalocotyleen", mit 6 Tafeln (XII. Bd.); — „16 Arten von Nematoideen", mit 4 Tafeln (XIII. Bd.); — „14 Arten von Bdelliden", mit 4 Tafeln" (XIV. Bd). In den „Medicinischen Jahrbüchern des k. k. österr. Staates": „Tropisurus und Thysanosoma, zwei neue Gattungen von Binnenwürmern aus Brasilien" (Neueste Folge VII. 1, 1834); — „Aspidogaster limacoides, eine neue Art Binnenwurm" (Ebenda VII. 3). In der „Oesterreichischen medicinischen Wochenschrift": „Ditrachyceros rudis Sulzer, ein Pseudohelminth" (1841, Dec. Nr. 50). In den „Annalen des Wiener Museums": „Versuch einer Monographie der Gattung Pentastoma" (I. Bd. 1. Heft, 1835); — „Monographie der Gattung Amphistoma und Diplodiscus" (Ebd. I. 2. Heft, 1836); — „Neue Gattungen von Binnenwürmern nebst einem Nachtrage zur Monographie der Amphistomen" (II. Bd. 2. Heft, 1839). In den Act. Acad. Caes. Leopold. Carol. Natur. Curiosor.: „Monographie der Gattung Tristoma" (XVIII. p. 1) und in Mohl und Schleidens „botanischer Zeitung": „*Algarum Natalensium diagnoses auctoribus Endlicher et Diesing*" (1845). Als Inaugural-Dissertation zur Erlangung der medicinischen Doctorwürde schrieb D.: „*De nucis vomicae principio efficaci*" (1826).

Almanach der kais. Akademie der Wissenschaften für 1851 und d. folg. (Wien, Staatsdruckerei, 8°.).

Dieters, s. Ditters v. Dittersdorf.

Dietrich, Anton Freiherr von (Feldmarschall-Lieutenant, geb. zu Mitterburg in Istrien 1783). Widmete sich ursprünglich den Studien, vertauschte aber am 1. Nov. 1808, als die Errichtung der Landwehr stattfand, eine angenehme Existenz mit der Hauptmannstelle beim 4. Adelsberger Istrianer-Landwehrbataillon. Dieses Bataillon trat am 10. April 1809 in ärarische Verpflegung. Nach dem Friedensschlusse wurde er am 1. Dec. desselben Jahres zu dem damaligen Inf.-Reg. Lusignan Nr. 16 versetzt, wo er die folgenden Feldzüge mitmachte und am 26. Aug. 1828 zum Major bei Bertolotti-Inf. Nr. 15 vorrückte. Bald darauf erhielt er den Ruf in die Militär-Akademie zu Wiener-Neustadt, wo er durch 17 Jahre die angewandte Tactik und Strategie vortrug und sich um die Ausbildung der Zöglinge wesentliche

Verdienste erwarb. Nachdem er in dieser Stellung am 19. April 1834 zum Oberstlieutenant, am 15. Sept. 1837 zum Obersten und am 19. Sept. 1845 zum General-Major vorgerückt war, erhielt er eine Brigade in Bellovar, kam zu Anfang des ungarischen Revolutionskrieges zum Reservecorps des FZM. Nugent, besetzte im Jänner 1849 Kaposvar, kam, am 9. April 1849 zum Feldmarschall-Lieutenant befördert, als Divisionär zur Südarmee, zeichnete sich bei Neusatz, Becse und Hegyes aus und erhielt das Commandeurkreuz des kaiserl. Leopold-, das Großkreuz des russ. St. Anna-Ordens und das Militär-Verdienstkreuz. Als Commandeur des Leopoldordens wurde FML. Dietrich am 16. Juli 1851 in den Freiherrnstand des östr. Kaiserstaates erhoben. Gegenwärtig ist Feldmarschall-Lieutenant Dietrich Festungscommandant in Ofen.

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausgegeben von Hirtenfeld und Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 79. — Freiherrnstands-Diplom vom 16. Juli 1851. — Wappen: Ein von rother und blauer Farbe in die Länge getheilter Schild, in der rechten rothen Schildeshälfte ein goldener auf drei auf dem Fußrande aufsteigenden grünen Bergen von gleicher Höhe aufrechtstehender, nach rechts schreitender Löwe, mit ausgeschlagener rother Zunge, in der rechten Vorderpranke ein blankes Schwert an einem goldenen Gefäße emporhaltend, welcher im rechten Oberwinkel von einer goldenen Sonne und im linken von einem silbernen Monde begleitet ist. Im linken blauen Felde vier silberne Doppellilien, in der Mitte zwei nebeneinander, dann über und unter diesen je Eine gestellt. Den Schild deckt die Freiherrnkrone, auf derselben ein in's Visir gestellter offener Ritterhelm mit goldener Krone, aus welcher ein dem im Schilde bezeichneter ähnlicher Löwe mit dem Schwerte hervorwächst.

Dietrich, Anton (Bildhauer, geb. zu Wien 1799). Besuchte aus Neigung zur bildenden Kunst frühzeitig die Elementar-Zeichnungsschule an der Wiener Kunstakademie; entschied sich bald für Bildhauerei und erlernte die Anfangsgründe dieser Kunst bei einem unbedeutenden Bildhauer, setzte aber das Studium der Malerei und Bildhauerei bei den Antiken fleißig und mit Erfolg fort; 1817 erhielt er den Gundel'schen [nicht Grundel'schen wie es bei Nagler heißt] Preis im Fache der Bildhauerei. Auf den Rath seines Freundes Nußpammer wendete er sich an den Director Klieber, der den jungen vielversprechenden Künstler gern unter seine Schüler aufnahm, durch 6 Jahre in seinem Atelier beschäftigte und seine künstlerische Ausbildung förderte. Mittlerweile hatte er auch seine Studien auf der Akademie fortgesetzt und 1820 den für Modellstudien bestimmten Preis erhalten. Durch die Beschäftigung in Kliebers Atelier wurde der junge Künstler immer mehr bekannt, er erhielt bald selbständige Aufträge, während der Verkehr mit vielen ausgezeichneten Künstlern, wie z. B. Kupelwieser, Rieder u. A., in anderer Weise anregend und fördernd wirkte. Im J. 1825 durch den Maler Daffinger (s. d. III. Bd. S. 127) dem Grafen Ladislaus Festetics empfohlen, fand er auf dessen Gütern durch einige Jahre Beschäftigung und Gelegenheit, sich in seinem Fache zu vervollkommnen. Dietrich hat sich als Bildhauer, namentlich aber als Kreuzschnitzer in der Kunstwelt einen schönen Ruf erworben. Insbesondere gelingen ihm Gegenstände ruhiger Natur, und alle seine Arbeiten beurkunden Fleiß und Nettigkeit in der Ausführung, seine Gewänder sind malerisch, sein Faltenwurf naturwahr und seine Behandlung des Nakten wird, wenn es ihm gegönnt ist mit Muße zu arbeiten, von Kennern anerkannt. Von seinen Arbeiten sind bekannt geworden: die Büste seines Lehrers des Directors Klieber, eines seiner ersten Werke; — Büste Beethovens; — Büste Goethe's, obschon nur nach des-

sen Porträten, doch nach dem Ausspruche Friedrich von Schlegels sehr gelungen; — Büste des Kaisers Franz aus Tyroler Marmor; — Eine heil. Helena in einer Capelle; — Der heil. Stephan und der heil. Ladislaus, zwei kolossale Statuen, letztere 3 auf den Gütern des Grafen Festetics; — Christus am Kreuze, aus Elfenbein öfter wiederholt u. a. auch 1835 für Se. kaiserl. Hoheit den Erzh. Ludwig; — Relief zu einem Denkmale aus Tyroler Marmor, nach L. Schnorrs Zeichnung für Ritter Giovanelli in Botzen; — Büste des Oberstkämmerers Grafen von Czernin; — Hercules bekämpft die Hydra, eine kolossale Gruppe im Ziergarten zu Wetzdorf in Niederösterreich.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgem. Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., 8°.) III. Bd. S. 398. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 710.

Dietrich, Joseph Freiherr (geb. zu Wien 1780, gest. um die Mitte Juli 1855). Die Familie Dietrich bildete seit Menschenaltern eine gewerbliche Specialität, namentlich in Beistellung des Armeefuhrwesens, eines nach dem Systeme Friedrichs II. eingerichteten Verfahrens, operirende Armeen am raschesten und zweckmäßigsten zu verpflegen. Peter Dietrich, Großoheim des hier in Rede stehenden Joseph Freiherr von Dietrich, hatte von der Kaiserin Maria Theresia in Belohnung seiner besondern Anhänglichkeit und eifrigen Beförderung des höchsten Dienstes den Adelstand mit dem Prädicate von Dietrichsberg und den Titel eines k. k. Artillerie-Wagenmeisters erhalten. Seit jener Zeit blieben größtentheils die ärarischen Transportgeschäfte bei diesem Hause. Nach dem Tode Peter Dietrichs wurden sie durch dessen Witwe Elisabeth und den ältesten Sohn Conrad fortgeführt. Letzterer zeichnete sich im ersten französischen Revolutionskriege, besonders bei den Belagerungen von Valenciennes und Mannheim aus, wo er mit Gefahr seines Lebens die Einführung des Geschützes in die Trancheen mittelst der hierzu beigestellten eigenen Züge leitete. Er wurde dafür mit der goldenen Civil-Ehrenmedaille ausgezeichnet. Der zweite Sohn Peters und Bruder des vorbenannten Conrad ist Joseph, der nachmalige Freiherr von Dietrich, welcher sich nach Vollendung der philosophischen Studien, beinahe noch als Jüngling, den Geschäften seiner Mutter und seines Bruders widmete, dieselben als Chef des später unter der Firma Gebrüder Dietrich bekannten Speditionshauses erweiterte und besonders zur Zeit der Continentalsperre nicht nur die Straßen des angränzenden Auslandes mit einheimischen Fuhrwerken belebte, sondern die Bahn directer Fahrten selbst nach den entferntesten Handelsplätzen in Europa eröffnete und durch diesen Verkehr die damals in Oesterreich herrschende große Noth an Silbergeld, das vom Auslande nach Oesterreich floß, heben half. Im Kampfe mit Frankreich bewirkte er nicht nur die Rettung mancher ärarischen Güter bei den Invasionen 1805 und 1809, sondern besorgte auch in den Kriegen 1813 und 1815 den Transport der enormsten Gewichtslasten an Munition und Rüstungssorten, diese mit der im Kriege erforderlichen Raschheit den siegreichen Armeen von den entlegensten Puncten der Monarchie bis nach Frankreich und Italien überliefernd. Gleich Verdienstliches leistete Dietrich mit seinen zahlreichen und trefflich organisirten stabilen Belagerungs- und Depotsbespannungen, deren Mannschaft eigens uniformirt war, und sammt den Pferden gleich dem wirklichen Militärfuhrwesen verpflegt und behandelt wurde. Als im Jahre

1810 in Folge der unglücklichen Kriegsereignisse die inländischen Gewehrfabriken von der Staatsverwaltung keine Beschäftigung mehr erhielten und mehrere Tausende von Arbeitern brodlos gemacht wurden, übernahm D. auf eigene Rechnung das Waffengeschäft und wendete so vielen brodlos gewordenen Arbeitern wieder Verdienst zu. Die in dieser Periode erzeugten Waffenmassen dienten aber in der Folge zur schnellen Armirung im Befreiungskriege und wurden größtentheils an Preußen, Würtemberg und andere später mit Oesterreich verbundene Mächte verkauft. Im J. 1816 forderte ihn die königlich würtembergische Regierung auf, der auch in diesem Königreiche entstandenen Getreidenoth mittelst Lieferungen aus den österr. Provinzen zu steuern. D. unterlegte aber bei dem Umstande, daß die österr. Staaten selbst kaum mit dem eigenen Bedarfe gedeckt waren, in genauer Kenntniß der Fruchtpreise auf sämmtlichen Handels- und Seeplätzen, einen motivirten Vorschlag, nach welchem durch den königl. Finanzminister von Weckherlin das erforderliche Getreidequantum aus den nördlichen Staaten auf das schnellste und mit den geringsten Kosten zugeführt wurde. In Rücksicht dessen erhielt D. 1817 das Ritterkreuz des kön. Civil-Verdienst-Ordens. Als seit eingetretenem Frieden die industriellen Verhältnisse eine veränderte Gestaltung erhielten, unternahm D. (1818) zur Beförderung der vaterländischen Industrie auf eigene Rechnung Waarensendungen nach Westindien und Amerika und scheute mit gewohnter Beharrlichkeit kein Opfer, eine unmittelbare Handelsverbindung mit jenen überseeischen Ländern anzuknüpfen und zu erhalten. In Würdigung dieser seiner Verdienste wurde um das J. 1835 in Triest von einem seiner Handelsfreunde ein österr. Schiff nach ihm „Baron Dietrich" benannt. Auch Kaiser Franz würdigte die vielseitigen gemeinnützigen Bestrebungen D.'s, verlieh ihm 1819 das Indigenat des Königreiches Ungarn mit dem Kammergute Barakony und erhob ihn 1824 in den ungar. Freiherrnstand. Als er 1825 die von dem Könige und den Ständen Würtembergs zum Besten des Landes beabsichtigte Herabsetzung des Zinsenfußes der Würtembergischen Staatsschuld durch seine glücklich combinirten Operationen vollkommen durchführte, erhielt er dafür das Commandeurkreuz des Ordens der würtembergischen Krone. Baron Dietrich war überdies auch ein Freund der Wissenschaften und Künste. Die altritterliche Burg Feistritz in Niederösterreich V. U. W. W. verdankt ihm ihre Wiederherstellung und Erhaltung, er hat ihre Capelle, Gemächer und Säle nicht nur mit den seltensten gemalten Glasfenstern aus der ältesten Zeit, sondern auch mit sehenswürdigen Waffen, Rüstungen und alterthümlichen Geräthen ausgeschmückt. Er hat auch die früher unter dem Namen des Ritter von Schönfeld'schen Museums bekannte Antiquitäten-Sammlung, welche Kunstwerke aus allen Fächern, unter andern das Schönste aus dem ehemaligen berühmten Rudolphinum zu Prag enthält, käuflich an sich gebracht und nach und nach mit andern werthvollen Stücken vermehrt. Ausführlichere Nachricht darüber gab im J. 1856 F. W. Juranek, Vormund der Baron Dietrich'schen Verlassenschaft, in der „Oesterreichischen Zeitung" (1856, Nr. 616). In seinem Wohnhaus nächst der Matzleinsdorfer Linie unterhielt Baron Dietrich auch ein Haustheater, welches durch die Schönheit seiner Ausstattung allgemein bekannt war. Den Armen der benachbarten Vorstädte war D. ein großer Wohlthäter und diese Eigenschaft mag jene Bizarrerien aufwiegen, welche über seine Persönlichkeit in die öffentlichen Blätter übergingen.

Seine einzige Tochter **Anna Elisabeth Francisca Maria** hatte sich am 2. Oct. 1845 mit Ludwig Fürsten von **Sulkowski**, Herzog von Bielitz, vermält. Am 13. Febr. 1853 starb die Fürstin und die einzige Frucht dieser Ehe ist der Prinz **Joseph Maria Ludwig** (geb. 2. Febr. 1848), welcher der Universalerbe des großen Vermögens (5–6 Millionen Gulden) seines Großvaters ist.

Donau (Wiener Blatt, Fol.) 1855, Nr. 343: „Die Familie von Dietrich." — Wiener Conversations-Blatt (Bäuerle's Theater-Zeitung, 4°.) 1855, S. 699 (D.'s Nekrolog). — Laibacher Zeitung 1855, Nr. 177. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde) I Bd. S. 711. — Oestr. Zeitung (Wiener Blatt, Fol.) 1855, Nr. 269. — Dieselbe 1856, Nr. 616: „Das von Freiherrn von Dietrich hinterlassene Museum."

Dietrich von Hermannsberg, Emanuel Freiherr (Feldmarschall-Lieutenant, Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu **Mecheln** in den Niederlanden 1771, gest. zu **Baden** bei Wien 1. Dec. 1857). Sein Vater war der im J. 1801 von Kaiser **Franz** geadelte Artillerie-Oberstlieutenant Peter **Dietrich**. Der Sohn **Emanuel** begann seine militärische Laufbahn am 19. April 1786 als Kanonier bei dem 1. Feldartillerie-Regimente, ward mit 1. Febr. 1788 zum Bombardiercorps übersetzt und in Folge seines ausgezeichneten Benehmens bei **Belgrad** im Dec. 1790 zum k. k. Cadeten, am 16. Nov. 1793 aber wegen erneuert abgelegten Proben seines Muthes vor **Valenciennes** und **Quesnoy** zum Unterlieutenant bei dem 3. Feldartillerie-Regiment ernannt. In dem Feldzuge des J. 1794 hatte er sich durch Erbauung einer Verschanzung und deren Vertheidigung, als der Feind am 24. April bei **Saarburg** die Saar überschreiten wollte und zurückgeschlagen wurde, vorzüglich ausgezeichnet. Ueberhaupt wurde D. im französischen Revolutionskriege von dem damaligen Feldartillerie-Director FZM. Graf **Colloredo** und in den bezüglichen Relationen immer auf das ehrenvollste genannt. Im J. 1795 zeichnete er sich in der Affaire von **Lampsheim** bei Mannheim; 1799 bei **Liptingen** (24. März), bei **Stockach** (25. März), 1800 bei **Biberach** (9. Juli), im Cavalleriegefecht bei **Neresheim** (9. Juli) und in der Affaire bei **Feicht** nächst Nürnberg (18. December) aus. Bei letzterer Gelegenheit (18. Dec.) that er dem heftigen Vordringen des Feindes beinahe allein Einhalt, indem er sich durch das heftige Gewehrfeuer der feindlichen Plänkler nicht abhalten ließ, mit 2 Kanonen auf einem offenen Platze des Waldes rechts von der Chaussee aufzufahren und die Absicht des Feindes, hier mit Macht durchzubrechen, zu vereiteln. In Folge dessen konnte die österreichische leichte Infanterie, die sonst der Gefangenschaft kaum hätte entgehen können, zurückkehren, und das auf der schmalen Chaussee im Walde postirte Infanteriegeschütz sammt Munitionskarren, welches wegen der durch demontirte Geschütze und Fuhrwerke entstandenen Stockung nicht vorwärts konnte, wurde aus des Feindes Händen gerettet. Am 24. Jänn. 1801 rückte D. zum Oberlieutenant beim 2. Artillerie-Regiment vor. Im Jahre 1805 focht er bei **Austerlitz** und rückte am 21. Aug. 1808 zum Kapitänlieutenant im 1. Artillerie-Reg. vor. Im Feldzuge 1809 wurde D. vom Erzh. Generalissimus wegen seiner ausgezeichneten Dienste in der Relation über die Schlacht bei **Aspern** besonders belobt. Daselbst hatte er seine Dispositionen so getroffen, daß er durch sein Feuer nicht nur den größten Theil des feindlichen Geschützes zum Schweigen brachte, sondern auch den Theil gegen Eßlingen sicherte, eben als die österr. Infanterie

Aspern stürmte, welche dadurch in den Stand gesetzt wurde, die anrückenden feindlichen Colonnen zurückzuwerfen. Als der Feind am 22. vor Tagesanbruch mit großem Ungestüm gegen Aspern vordrang, war D. der Erste, welcher mit 2 Batterien ohne erst Befehle abzuwarten, sogleich vorrückte und demselben links von Aspern so lange Widerstand leistete, bis die anderen Batterien in ihren Stellungen aufgefahren waren. Durch 5 Stunden hatte er dem stürmenden Feinde im heftigsten Gewehr- und Geschützfeuer den hartnäckigsten Widerstand geleistet, war in beiden Schultern bereits schwer verwundet und mußte endlich vom Kampfplatze weggetragen werden. D. rückte im J. 1810 zum wirkl. Hauptmanne vor und erhielt für seine Waffenthat bei Aspern das Ritterkreuz des Militär-Maria-Theresien-Ordens. 1813 kam D. als Artillerie-Chef nach Prag, um den Wissehrad in Vertheidigungsstand zu setzen, wohnte 1814 der Belagerung von Hüningen bei, zeichnete sich 1815 in der Affaire bei Befort (3. Juli) aus und schloß im nämlichen Jahre die Capitulation von Langres (18. Juli) ab. Am 18. August 1816 rückte er zum Major im 5. Artillerie-Regiment vor, erhielt 1817 den Freiherrnstand, wurde am 21. Aug. 1822 Oberstlieutenant und im April 1828 Oberst im Corps, am 15. Jänn. 1834 Generalmajor, kam als Artillerie-Brigadier nach Pesth, wo er bis zu seiner Ernennung zum Feldmarschall-Lieutenant (21. April 1843) verblieb und sich die Achtung jener Stadt in dem Grade erwarb, daß sie ihm das Ehrenbürgerrecht verlieh. Am 16. Febr. 1849 wurde D. nach 64jähriger Dienstzeit in den Ruhestand versetzt, indem er im Laufe seiner langen, tadellosen Dienstzeit nicht weniger als 58 Schlachten, Gefechte und Belagerungen mitgemacht hatte. Die letzten Jahre bis an seinen Tod, der ihn im Alter von 86 Jahren erreichte, brachte er in Wien zu.

Hirtenfeld (Dr. J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder. Nach authentischen Quellen (Wien 1857, Staatsdruckerei, 8°.) II. Bd. S. 997. — Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 80. — Oestr. Zeitung (Wiener Blatt, Fol.) 1857, Nr. 357; „Nekrolog." — Wappen des mit Diplom vom 4. Juli 1801 in den Adelstand erhobenen Peter Dietrich: Ein aufrechter oblonger, unten in eine Spitze zusammenlaufender, gold und blau quergetheilter Schild. Im obern Felde ein über sich gebogener geharnischter Arm, der in der bloßen Faust ein durch eine goldene Königskrone gehendes blankes Schwert am goldenen Gefäße aufrechthält. Im untern Felde auf schroffem Fels eine Burg mit drei gezinnten runden Thürmen, ebenfalls gezinnten Zwischenmauern, der mittlere Thurm hervorragend mit geschlossenem Thor und einem linksehenden gold und schwarz quergetheilten Banner besetzt. Auf dem Schilde ein rechtsgekehrter goldgekrönter offener Turnierhelm, mit einem bluttriefenden Pelikan auf seinem Nest und mit den Jungen besetzt. — Freiherrnstands-Diplom vom 18. Nov. 1817. — Freiherrliches Wappen des Emanuel Freiherrn von Dietrich: Das Wappenschild wie oben. Auf der Krone drei offene gekrönte Turnierhelme, auf dem rechten und linken einwärtssehenden Helme steht ein einwärtssehender Strauß, welcher in seinem Schnabel das Schwert des Schildes, den Griff abwärts gekehrt, trägt; auf dem mittleren in's Visir gestellten Helme ist der oben beschriebene Pelikan.

Dietrich, siehe auch: **Dittrich**.

Dietrichstein, die Grafen und Fürsten von (Genealogie und gegenwärtiger Stand der Familie). Ein uraltes aus Kärnten stammendes, in der österreichischen Geschichte glorreiches Adelsgeschlecht. Nach alten Ueberlieferungen leitet es seinen Ursprung von den ehemaligen Grafen von Zeltschach ab, welche mit den Herzogen von Kärnten blutsverwandt waren. Dietrich von Zeltschach soll im 9. Jahrhundert eine Burg, „Dietrichs

Stein" genannt, erbaut und diesen Namen auf seine Nachkommen übertragen haben. Das kärntnerische Erbmundschenkenamt kam an Pankraz (gest. 1508), dem es 1506 Kaiser Max I. erblich verlieh. Seine zwei Söhne Franz und Sigmund sind die Stammväter der zwei Hauptlinien, I. der von Franz (geb. 1476, gest. 1550) gegründeten **Weichselstätt-Rabenstein'schen** und II. der von Sigismund (geb. 1484, gest. 1540) gestifteten **Hollenburg-Finkenstein'schen Hauptlinie.** I. Die **Weichselstätt-Rabenstein'sche Hauptlinie** theilte sich durch des Stifters Franz Söhne: Seyfried (geb. 1507, gest. 1586) und Leonhard (gest. nach 1559) in a) eine ältere und b) eine jüngere Linie ab. Die ältere a) Seyfrieds Nachkommen, zweigte sich wieder in zwei Linien ab, gebildet durch Seyfrieds Urenkel α) Johann Christoph (geb. 1624, gest. 1704), und β) Johann Franz (geb. 1629, gest. 1712), welche zwei die Reichsgrafenwürde erhielten. Johann Christoph erhielt 1690 das Oberstjägermeisteramt in Steiermark, stiftete 1703 ein Fideicommiß daselbst; aber diese Linie erlosch bereits mit Johann Christophs Enkel: Karl Hannibal (gest. als Domherr und Hofkammerpräsident zu Salzburg 11. Mai 1794) und das Fideicommiß kam an die Nachkommen des Johann Franz; gegenwärtiger Majoratsherr Graf Max Dismas Franz (geb. 23. April 1785), Erblandjägermeister in Steiermark. — Die jüngere Linie b), die Nachkommen Leonhards, spaltete sich durch dessen dritten Sohn Seyfried in zwei Linien: α) die Nebenlinie von **Ebenau,** welche Seyfrieds älterer Sohn Georg Albert stiftete, die aber bereits mit seinem Sohne Johann Albert (geb. 1617, gest. 1692) erlosch. β) Die noch blühende **Pulsgauische** oder jüngere **steirische Linie,** welche Seyfrieds jüngerer Sohn Erasmus fortpflanzte; sein Sohn: Sigismund Ludwig und sein Bruder Johann Balthasar wurden 1631 von Kaiser Ferdinand in den Reichsgrafenstand erhoben; gegenwärtiger Majoratsherr dieser Linie: Graf Johann von Dukla (gewöhnlich irrig Johann Douglas) (geb. 16. August 1779), Oberst-Erblandmundschenk in Kärnten. — II. Die **Hollenburg-Finkenstein'sche Hauptlinie** theilte sich auch durch ihres Stifters Sigmund Söhne: Sigismund Georg (geb. 1526, gest. 1593) und Adam (geb. 1527, gest. 1590) in zwei Linien: a) die ältere **Hollenburg'sche** oder **österreichische** und b) die jüngere **Nikolsburg'sche** oder **fürstliche** Linie. Die ältere **Hollenburg'sche** wurde durch Sigismund Georgs Sohn Bartholomäus (geb. 1579, gest. 1635) fortgepflanzt; dessen jüngster Sohn Gundakar (geb. 1623, gest. 1690) wurde mit seinem Bruder Christian 1656 in den Reichsgrafenstand erhoben, und erhielt 1684 von Kaiser Leopold die Reichsfürstenwürde. Diese Linie erlosch mit Joseph Karl Maria Ferdinand (geb. 19. Oct. 1763) am 17. Sept. 1825 im Mannsstamme. Das Fideicommiß wurde größtentheils veräußert und die Herrschaft Merkenstein in Oesterreich u. d. E. kam durch Kauf an Eduard Grafen Münch-Bellinghausen. — b) Die jüngere **Nikolsburg'sche,** jetzt **fürstliche** Linie wurde von dem Sohne des Stifters Adam, von Sigismund (gest. 1602) fortgepflanzt. Sigismund erhielt 1600 die Reichsgrafenwürde. Sein jüngerer Sohn Franz, Cardinal (geb. 1570, gest. 1636) wurde in den Reichsfürstenstand mit dem Rechte erhoben, diese Würde auf Einen von ihm erwählten seines Geschlechts zu vererben. Fürst und Cardinal Franz übertrug Würde und Vermögen an seinen Neffen Maximilian, von welchem sie auf

dessen Sohn Ferdinand Joseph überging. Ferdinand Josephs Enkel Karl Max (geb. 1702, gest. 1784) beerbte 29. Juli 1769 seinen mütterl. Großvater Georg Chr. Grafen v. Proskau, den letzten seines Geschlechtes und nahm Wappen und Namen der Familie Proskau an. Des Grafen Karl Max Sohn, Karl Johann, erhielt am 8. Febr. 1802 nach Erlöschen des Grafen Leslie'schen Mannsstammes die Leslie'schen Fideicommißherrschaften und nahm Wappen und Namen der Leslie an; daher die fürstliche Linie sich **Dietrichstein-Proskau-Leslie** schreibt. Der zweite Sohn des Fürsten Karl Johann, der Graf Johann Karl (geb. 31. März 1772, gest. 10. März 1852) succedirte dem Grafen Joseph Karl, dem letzten Erben der älteren **Hollenburg'schen** Linie. — **Gegenwärtiger Stand der Familie.** Die fürstliche Linie: Joseph Fürst **Dietrichstein-Proskau-Leslie** (geb. 28. März 1798) succedirte seinem Vater Fürst Franz Joseph [s. dessen Biographie] (geb. 28. April 1767, gest. 8. Juli 1854) und ist vermält (seit 21. Februar 1821) mit Gabriele geb. Gräfin Wratislaw-Mitrowitz (geb. 2. Nov. 1804), Sternkreuz-Ordens- und Palastdame. Aus dieser Ehe stammen die Töchter: Gräfin Therese (geb. 15. Oct. 1822), vermält (seit 15. Nov. 1849) mit Johann Friedrich Grafen von Herberstein; — Gräfin Alexandrine (geb. 28. Febr. 1824), vermält seit 28. April 1857 mit Alexander Grafen von Mensdorff-Pouilly, k. k. Kämmerer und General-Major; — Gräfin Gabriele (geb. 8. December 1826), vermält (seit 1. September 1852) mit Alfred Grafen von Hatzfeldt — und Gräfin Clotilde (geb. 26. Juni 1828), Palastdame und vermält (seit 28. April 1850) mit Eduard Grafen von Clam-Gallas (s. d. in diesem Lexikon II. Bd. S. 377). Des gegenwärtigen Fürsten Onkel, seines Vaters Franz Joseph Bruder: Moriz Jos. Johann Graf von D.-P.-L. (s. d. im Lex.) (geb. 19. Febr. 1775), ist vermält (seit 22. Sept. 1800) mit Therese geb. Gräfin von Gilleis (geb. 16. Jänn. 1779), Sternkreuzordens- u. Palastdame. Aus dieser Ehe stammen: 1) Graf Moriz (geb. 4. Juli 1801, gest. 15. Oct. 1852); dessen Witwe Gräfin Sophie geb. Gräfin Potocka (geb. 1. Dec. 1820, vermält 16. Juni 1842), Sternkreuzordens- u. Palastdame; und 2) Gräfin Julie (geb. 12. August 1807), Sternkreuzordens- u. Palastdame, vermält (seit 18. Mai 1831) mit Karl Prinz zu Oettingen-Wallerstein. — Die gräfliche Linie: **Dietrichstein-Weichselstätt und Rabenstein.** Graf Max Dismas Franz (geb. 23. Apr. 1785), vermält (seit 9. April 1808) mit Marie Antonie geb. Gräfin Saurau (geb. 5. April 1789), Sternkreuzordens- u. Palastdame; — dessen Schwester Josepha Marie (geb. 25. Juni 1781), Sternkreuzordens- u. Palastdame, vermält (seit 4. Jän. 1807) mit Sigismund Ludwig Freih. v. Gabelkoven; Witwe seit 10. Februar 1828. — Die gräfliche Linie: **Dietrichstein-Hollenburg.** Graf Johann Dukla (von Kneschke und im Almanach der gräfl. Häuser irrig als Graf Johann Douglas aufgeführt) (geb. 16. Aug. August 1779), vermält (seit 1809) mit Gabriele geb. Gräfin von Thurn-Vallassina (geb. 6. April 1786), Sternkreuz-Ordens- und Palastdame; — dessen Schwester: Gräfin Antonie (geb. 20. Juli 1782), Sternkreuz-Ordensdame, vermält (seit 1801) mit FML. Joseph Freiherrn von Ulm; Witwe seit 24. Nov. 1827.

I. **Literatur über die Genealogie der Dietrichsteine.** Ueber die sehr verwickelte Genealogie dieses berühmten Adelsgeschlechtes sind mehrere Darstellungen vorhanden. Vor Allem vergleiche: Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 25. Bd. S. 144—163: „Die-

trichstein." Artikel von Stramberg (rheinischer Antiquarius). Mit der bekannten Gründlichkeit dieses Autors erschöpfend dargestellte Genealogie des alten Geschlechtes nach seinen verschiedenen Linien I. Die **Weichselstätt-Rabenstein'sche Hauptlinie.** a) Nebenlinie in Ebenau. b) Die Pulsgau'sche oder jüngere steirische Nebenlinie. — II. Die **Hollenburg-Finkenstein'sche Hauptlinie.** a) Der Hollenburg'sche ältere nachmals österreichische Zweig; b) der jüngere Nikolsburg'sche oder fürstliche Zweig. — Carinthia 1835, Nr. 1—10: „Die Burg und die Herren von Dietrichstein, genealogisch-historisch, nach den neuesten verläßlichsten Quellen bearbeitet." — Schriften des historischen Vereins für Inner-Oesterreich (Graz 1848) I. Hft. S. 149—188: „Die Fürsten von Dietrichstein" von Fel. Ant. Edlen von Benedikt. [Fortsetzung und Schluß des in der „Carinthia" befindlichen Aufsatzes desselben Verfassers. Beide Aufsätze sind eine Umschreibung des vorigen von Stramberg, der auch die Priorität des Erscheinens (1834) für sich hat.] — Hormayr (Freiherr von), Taschenbuch für vaterländische Geschichte (Wien 1821) II. Jahrg. S. 46: „Die Ahnentafel der Familie Dietrichstein." — Allgemeines historisches Lexikon (Leipzig 1730, Thomas Fritschens sel. Erben, Fol.) II. Thl. S. 62 [daselbst auch die Nachweisungen älterer Quellen]. — Fortsetzung des Allgem. historischen Lexici (Ebenda 1740, Folio) S. 409. — [Kneschke, Ernst H. Pr.] Deutsche Grafenhäuser der Gegenwart (Leipzig 1854, Weigel, 8°.) I. Bd. S. 190.

II. **Literatur über die ganze Familie.** *Marienberg (Franz Calina von)*, Elogia illustrium heroum ex vetustissima et nobilissima Dietrichsteiniana familia progenitorum etc. (Wien 1615, Fol.). — Libri VIII rerum gestarum gentis Dietrichsteinianae (Olmütz 1621, 4°.). — Sitzungsberichte der philos.-historischen Classe der kais. Akademie der Wissenschaften in Wien. VI. Bd. S. 311 u. f.: „Medaillen und Münzen über die Fürsten und Grafen von Dietrichstein", von Joseph Bergmann.

III. **Die berühmtesten Glieder dieser glorreichen Familie aus früherer Zeit in alphabetischer Ordnung ihrer Taufnamen.** [Die des letzten Jahrhunderts, Franz Joseph, Johann Baptist, Moriz I., Moriz II., haben besondere Artikel.] **Adam** (geb. zu Graz 7. Oct. 1527, gest. 5. Febr. 1590), einer der ritterlichsten Charaktere des Mittelalters, Freund der Wissenschaften und des kaiserl. Bibliothekars Hugo Blotius. Durch seine Gemalin Margaretha von Cardona wurden die Dietrichsteine mit Kaiser Karl V. und Ferdinand I. verwandt. Er ruht in der St. Veit-Kirche zu Prag an der Seite des Kaisers Max II. [Vergleiche: *Pontanus a Breitenberg (Georg Barthold)*, Oratio in exequiis D. A. a Dietrichstein (Prag 1590, 4°.). — Das Allg. histor. Lexikon und Oettinger in seiner „Bibliographie biographique" Sp. 421 geben den 15. Jänner 1590 als Antons Sterbetag an. — Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 25. Thl. S. 156; daselbst der Stammbaum der Margaretha von Cardona, wodurch die Verwandtschaft mit dem kaiserl. Hause bestätigt, aber Hormayrs Angabe, daß Margaretha Geschwisterkind der genannten zwei Monarchen gewesen, bestritten und berichtigt wird. — Koch (M.), Quellen zur Geschichte des Kaisers Maximilian II. In Archiven gesammelt und erläutert (Leipzig 1857, Voigt u. Günther, gr. 8°.). Enthält S. 109—281 die Berichte des Freiherrn Adam v. Dietrichstein, östr. Gesandten am Hofe Philipps II. an den Kaiser Maximilian II. von 1563—68. Aus dem k. k. Haus-, Hof- u. Staatsarchive in Wien. — Allg. hist. Lexikon (Leipzig 1830, Thomas Fritschens sel. Erben, Fol.) II. Thl. S. 64. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XIV. Bd. Sp. 154. — Steiermärkische Zeitschrift (Graz 1840) Neue Folge. VI. Jahrg. 2. Hft. S. 56, nach dieser geb. 17. Oct. 1527.] — **Ferdinand** Josef Fürst (geb. 25. Sept. 1636, gest. 28. Nov. 1690), Ritter des goldenen Vließes, Staatsminister; vermöge Reichsabschied vom 29. Mai 1686 wurde seine und seiner Descendenz fürstliche Würde anerkannt und er am 4. Oct. 1686 in das reichsfürstliche Collegium eingeführt, wo er seinen Sitz zwischen Salm und Nassau Hadamar erhielt. Seitdem ließ er auch münzen. Mit seiner Gemalin Marie Elisabeth Fürstin von Eggenberg (seit 26. Sept. 1656) hatte er 17 Kinder. [Vergl.: Ersch (J. S.) u. Gruber (J. G.), Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 25. Bd. S. 160.] — **Franz I.** (geb. zu Madrid 22. Aug. 1570, gest. 19. Sept. 1636), Cardinal, berühmter Staatsmann und Kirchenfürst. Er diente drei Kaisern in den höchsten Ehrenstellen, wirkte in drei Conclaven (Leo XI., Paul V. u. Gregor XV.) mit; und wurde viermal als päpstl. Legatus a latere an den kais. Hof gesendet. Er erhielt

der Erste die Fürstenwürde mit dem Rechte, sie auf Einen von ihm erwählten seiner Familie zu vererben. Sie ging auf den Neffen des Cardinals, auf Maximilian den Sohn seines Bruders Johann über. [Vergleiche: Voigt (Abauct), Leben des Fürsten und Cardinals Franz v. Dietrichstein, mit einem Anhange von Fulgentius Schwab (Leipzig 1792, 8°.). — Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften u. Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 25. Thl. S. 157. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XIV. Bd. Sp. 155. — Allgem. hist. Lexikon (Leipzig 1730, Thomas Fritschens sel. Erben, Fol.) II. Thl. S 64. — Hormayr (Joseph Freih. v.), Plutarch (Wien) III. Bd. 2. Abth. (mit Porträt, gestochen von Blaschke). — Gmundner Wochenblatt 1851, Nr. 17 und 18: „Das Wirken des Cardinals Franz Fürsten von Dietrichstein als Landeshauptmann in Mähren", von Wilhelm Pirkhert (spärlicher Auszug aus dem Artikel über diesen Kirchenfürsten in der Ersch und Gruber'schen Encyklopädie I. Sect. 25. Bd. S. 157—159.] — **Franz II.** (geb. 22. Mai 1643, gest. 22. Febr. 1721), Priester der Gesellsch. Jesu, ein Muster klösterlicher Tugenden und lateinischer Dichter. [Vergl.: *Stoeger (Joh. Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae societatis Jesu (Wien u. Regensburg 1856, Mechithar. u. Manz, Lex. 8°.) S. 60.] — **Gundakar** (geb. 1623, gest. 25. Jänn. 1690 zu Augsburg), Ritter des goldenen Vließes, wurde zugleich mit seinem Bruder Christian am 20. März 1656 in den Reichsgrafenstand erhoben. Nach Kneschke wurde auch Gundakar bereits 1684 von Kaiser Leopold in den Reichsfürstenstand erhoben. [Vergl.: Ersch (J. S.) u. Gruber (J. G.), Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 25. Thl. S. 154.] — **Maximilian** (geb. 1596, gest. 6. Nov. 1655), Ritter des goldenen Vließes, Conferenzminister, wurde von Ferdinand II. im Jahre 1631 in dem von seinem Oheim, dem Cardinal Franz, vererbten Reichsfürstenstande derart bestätigt, daß immer der Erstgeborne in absteigender Linie die fürstlichen Vorzüge genießen solle. [Vergleiche: Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822 u. f., Gleditsch, 4°.) I. Sect. 25. Bd. S. 159.] — **Sigmund**, erster Freiherr von **Hollenburg** (geb. 1484, gest. 20. Mai 1540), der berühmte Liebling des Kaiser Max I. Im Testamente trifft Kaiser Max die rührende Verfügung, ebenso oft als seiner selbst in Todtenmesse und Gebet auch jedesmal Sigmund und des Dietrichstein'schen Hauses in liebender Fürbitte zu gedenken. Das Monument in der Pfarrkirche zu Villach [Vergl. Hormayrs Archiv für Geographie, Historie, Staats- u. Kriegskunst (Wien, 4°.) Jahrg. 1822, S. 478] gibt als Todestag und Jahr: mortuus . . . MDXXXIII . Die XIX mensis Maii an, welches Datum Stramberg ausdrücklich bestreitet. [Vergl. Ersch (J. S.) u. Gruber (J. G.), Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 25. Bd. S. 151. — Wiener Zeitung, Hauptblatt, 1855, Nr. 19: „Sitzungsbericht der k. k. Central-Commission zur Erforsch. u. Erhalt. der Alterthümer."] — **Sigmund Ludwig** (gest. 1678), Ritter des goldenen Vließes, übte das mit den Vorrechten des ihm von Kaiser Ferdinand III. am 22. April 1637 verliehenen Reichspalatinates verbundene Münzrecht aus. [Vergl.: Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 25. Bd. S. 149] — **Susanne Felicitas** (gest. um's J. 1600), Tochter Wolfgangs von Dietrichstein aus seiner Ehe (1517) mit Katharina Roischko, einzigen Tochter eines geadelten Rathsbürgers der Stadt Steyr, welche sieben Ehemänner hatte: 1) Adam Freiherr von Eck u. Hungersbach; 2) Wilhelm von Schnitzenbaum; 3) N. von Siegersdorf; 4) Paul Rasp; 5) Hanns Schwab von Lichtenberg; 6) Karl von Purgstall und 7) Franz v. Scheyr auf Einöd. [Vergl.: Die Posaune. Redigirt von Georg Harrys. VI. Jahrg. 1837, Nr. 134: „Großer Herren Heiratsfürbitten." — Ersch (J. S.) u. Gruber (J. G.), Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Wien 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 25. Bd. S. 147.

IV. **Wappen**. Das vollständige große fürstliche Wappen dieses Geschlechtes ist: Achtfeldriger Schild mit Mittelschild. Letzteres, das eigentliche Geschlechtswappen, von Gold und Roth schrägrechts getheilt, mit zwei silbernen Winzermessern, deren Hefte golden und die Spitzen aufwärts und auswärts gekehrt sind. Die acht Felder des Fürstenwappens sind: 1. u. 8. ein über quer getheiltes, oben goldenes, unten schwarzes Feld, worin ein aufspringender Hirsch von natürlicher Farbe erscheint (als das Wappen der Grafen von **Proskau**); 2. eine schwarze Hühnerkralle im silbernen Felde (wegen der Herrschaft **Hollenburg**); 3. ein silbernes Kreuz im rothen Felde (das

Rotthal'sche Wappen); 4. u. 5. sind der Länge nach getheilt, rechts silber, links roth, darin mitten zwei querliegende mit den Vordertheilen aneinander stoßende Hufeisen, deren jenes im silbernen Felde roth, das andere im rothen Felde von Silber ist (ein Theil des angeerbten Proskau'schen Wappens); 6. ein silberner Sparren im schwarzen Felde (weiland der Schenken von Osterwitz Wappen, wegen des Erbmundschenkenamtes in Kärnten); 7. eine mehrmals gewundene, pfahlweise gestellte schwarze Schlange im goldenen Felde (wegen Finkenstein). Ueber dem ganzen Wappenschilde nach Stramberg 5, nach Kneschke 6 gekrönte goldene Helme, 1. trägt einen ausgespannten schwarzen Adlerflug mit den österreichischen silbernen Sparren; 2. die schwarze Hühnerkralle; 3. einen Busch von drei schwarzen Straußfedern, worauf die zwei Winzermesser pfahlweise geheftet erscheinen; 4. einen doppelten rothen Adlerflug mit silbernem Kreuze; 5. den aufspringenden Hirsch des Proskau'schen Wappens; 6. drei goldene Straußfedern mit der Schlange des siebenten Feldes belegt. Den Wappenschild umgibt ein rother, mit Hermelin gefütterter Fürstenmantel, auf diesem ruht ein rother Fürstenhut. Das gräfliche Wappen besteht aus 2., 3., 6., 7., dem Mittelschilde und den Helmen 2., 3. u. 4. und links 1. und rechts 6 zu den Füßen des Hauptschildes.

Dietrichstein-Proskau-Leslie, Franz Joseph Johann Fürst (Staatsmann, Ritter des Mar. Theresienordens, geb. zu Wien 28. April 1767, gest. ebenda 8. Juli 1854). Der älteste Sohn des Fürsten Johann Baptist Karl Walther (s. d. folg.). Fürst Franz widmete sich dem Kriegsdienste, und zwar der Specialwaffe des Geniecorps, in welches er, 20 Jahre alt, als Oberlieutenant eintrat. Im März 1788 zum Hauptmanne im Generalstab befördert, that er sich im folgenden Jahre schon bei der Belagerung von Berbir so ruhmvoll hervor, daß Loudon ihn in seinen Berichten als einen der Ausgezeichnetsten rühmte. Im September 1789 zum Major ernannt und vorübergehend als Adjutant des Herzogs Albert von Sachsen-Teschen verwendet, kam der Fürst nach Jahresfrist als Oberstlieutenant wieder zur Genietruppe und konnte seine theoretischen Kenntnisse nunmehr in der Wirklichkeit erproben. Bei dem Sturm auf das große Hornwerk bei Valenciennes am 25. Juli 1793 stellte er sich unaufgefordert an die Spitze der Angriffscolonne, und erstieg einer der Ersten das hartnäckig vertheidigte Werk; hierauf von dem Herzog von York angewiesen, die nöthigen Anstalten zu treffen, um die blutig erstrittene Stellung auch behaupten zu können, traf D. so zweckmäßige Vorkehrungen, daß dieselben wesentlich zur schnellen Capitulation von Valenciennes (28. Juli) beitrugen. FM. Prinz Coburg zollte dem Benehmen des Fürsten das schmeichelhafteste Lob und empfahl ihn der besonderen Gnade des Kaisers, die sich denn auch in der Verleihung des Ritterkreuzes des Mar. Theresienordens kund gab. Von der Sendung mit der Einnahme von Valenciennes aus dem kaiserlichen Hoflager zur Armee zurückgekehrt, gab er vor le Quesnoy, Maubeuge und bei andern Gelegenheiten dieses Feldzuges neue Beweise seines Heldenmuthes und militärischer Einsicht. Im J. 1796 rückte er zum Generalmajor vor, und betrat nun die Bahn des Staatsmannes, wurde erst Gesandter in Berlin, dann am Hofe zu St. Petersburg, welchen Posten er mehrere Jahre hindurch bekleidete, und in dieser Stelle die Thugut'sche Politik bis in ihre letzten Consequenzen vertrat. In diese Zeit (10. Juli 1797) fällt seine Vermälung mit Alexandrine Gräfin von Schuwalow. Im J. 1800 nahm er wieder am Feldzuge in Deutschland Theil und wurde vom FZM. Baron Kray als Bevollmächtigter zur Abschließung des Waffenstillstands-Vertrages von Parsdorf (15. Juni) mit dem französischen General La Horie abgeordnet. Als im Jahre 1801 an die Stelle des Ministers Thugut Graf Cobenzl trat, legte D.,

dem nach Thuguts Sturze das Portefeuille des Aeußern angetragen worden war und welches er ablehnte, seine Stelle nieder, nahm (34 Jahre alt) seinen Abschied aus dem Staatsdienste und zog sich in's Privatleben zurück. 1809 war er wieder als Obersthofmeister des Erzh. Franz von Este in Galizien und später bis zum Wiener Frieden als Hofcommissär in diesem Lande thätig. Später lebte er einige Jahre in England. Der Fürst war bis an sein Lebensende von dem regsten Interesse für Wissenschaft und Kunst beseelt. Als Humanist setzt ihm das Diplom des Ehrenbürgerrechtes, welches ihm die Gemeinde Wien 1850 einstimmig verlieh, das herrlichste Denkmal. Es nennt ihn den „Vater und größten Wohlthäter der nothleidenden Bevölkerung Wiens“ und das war er auch. Ueber die Verfügung seiner Ordenspension als Mar. Theresien-Ordensritter und über eine aus diesem Anlasse von ihm gemachte Stiftung siehe das Nähere in den Quellen. Eine Bestimmung des Testaments ordnet an, daß seine irdische Hülle auf dem allgemeinen Kirchhofe zu St. Marx beigesetzt werde. Sie ist bezeichnend für den Charakter des Fürsten. Die Schlußworte seines Nekrologes lauten: In ihm starb ein Weiser, ein Philosoph, und Tausende von Hilfsbedürftigen werden aufrichtige Thränen um ihn weinen. Sein Verlust ist ein Verlust für die Gesammtheit, unersetzlich für seine Freunde, die Zeugen seines sich nie verleugnenden Edelmuthes — und man fragt umsonst: wer wird jetzt in Wien wie er die unzähligen Thränen verschämter Armuth und verborgener Noth trocknen?

Hirtenfeld (J. Dr.), Der Mar. Theresien-Orden und seine Mitglieder. Nach authentischen Quellen (Wien 1857, Staatsdruckerei, Lex. 8°.) S. 387. — Wiener Zeitung 1854, Nr. 232: „Fürst Franz Joseph Dietrichstein“, Nekrolog [enthält unter Anderem das Diplom, welches der Gemeinderath dem Fürsten überreichte, als er ihm im Jahre 1850 einstimmig das Ehrenbürgerrecht zuerkannte. Ein Document, einzig in seiner Art, die seltenen Bürgertugenden des Verewigten verherrlichend]. — Dieselbe 1853, Nr. 86 [enthält das Handbillet Sr. Majestät des Kaisers ddo. 2. April 1853 über die von dem Fürsten Dietrichstein zur Unterstützung hilfsbedürftiger Witwen, Waisen und Verwandten verstorbener Mar. Theresien-Ordensritter gewidmeten 24,000 fl. C.-M., welche Stiftung der Fürst gegründet, damit nach seinem Tode jene Unterstützung nicht aufhöre, wozu er von allem Anbeginn die Pension verwendet, die er als Ritter des Mar. Theresienordens bezog. Das Verleihungsrecht steht dem Ordenskanzler zu]. — Allgemeine (Augsburger) Zeitung 1854; enthält den Nekrolog von Zedlitz. — — Militär-Kalender für 1855, redigirt von Hirtenfeld. S. 105. — Allgem. Theater-Zeitung von Adolph Bäuerle (Wien 1854) XLVIII. Jahrg. Nr. 154 und 158: „Leichenbegängniß.“ — Biographie des hommes vivants (Paris 1816, L. G. Michaud, 8°.) II. Bd. S. 400 [nach dieser geb. 29. April 1767]. — Ostdeutsche Post 1854 [in einer der Nummern des Monates Juli]. — Der Versuch, eine Liste der Spenden zusammenzustellen, welche Fürst Franz Joseph seit 1830 bei allen öffentlichen Unglücksfällen dargebracht, mußte aufgegeben werden; denn der größte Theil seiner Gaben erscheint als Spende eines „ungenannt bleiben Wollenden“ und die Summe derselben bildet viele Tausende. Aus den namentlich aufgeführten Summen heben wir hervor: Beim Brande von Wiener-Neustadt 1000 fl.; beim Brande in Ottakring 7000 Mauer-, 3000 Dachziegel; bei der Ueberschwemmung in Prag 1000 fl.; bei jener in Galizien 500 fl.; für die Armen im Erzgebirge 3000 fl.; bei Begründung des Schutzvereines für aus Straf- und Besserungsanstalten Entlassene 400 fl.; im Winter von 1847 auf 1848 für Arme in der Stadt und den Vorstädten Wiens 4000 fl.; im J. 1848 für Uniformirung unbemittelter Unterthanssöhne 1000 fl.; für die in den Märztagen Verwundeten 500 fl.; für die Freiwilligen 800 fl.; für die Uniformirung der Tyroler Schützen 500 fl.; für den in Brünn zu Stande gekommenen Verein zum Ankauf von Pferden für die Armee 6000 fl.; für die Verwundeten und in ihrer Habe Beschädigten 1000 fl. u. s. w.; auch wurde im nämlichen Jahre eine große Menge von bedeutenden Summen von dem Fürsten anonym gespendet. — Porträte, Büsten u. d. m.: 1) Schrift im Medaillon: Franciscus Comes

A. Dietrichstein-Proskau. In Stein unter'm Medaillon: Non ille pro charis amicis. Aut Patria timidus perire. *Horat.* (Dessiné par H. K. 1793, gravé par J. G. Mansfeld le fils (Wien), 8°.). — 2) Unterschrift: Fürst Dietrichstein (Wien 1855, J. Rauchs lith. Kunstanstalt, Fol.). — Im Jahre 1856 war Bildhauer Max mit mehreren Arbeiten, welche das Andenken des Fürsten verherrlichen sollten, beschäftigt. Erstens fertigte er eine Büste desselben und dann zwei lebensgroße ganze Figuren. Einmal den Fürsten liegend im Todesschlummer; diese Figur ist für den Sarkophagdeckel bestimmt; das zweite Mal in sitzender Stellung mit Buch und Griffel, den Sinnbildern seiner wissenschaftlichen Beschäftigungen; diese Figur wird auf einem hohen mit Hautreliefs und allegorischen Gestalten gezierten Würfel-Piedestal, vor dem fürstlichen Gruftgebäude in Nikolsburg zu stehen kommen.

Dietrichstein-Proskau-Leslie, Karl Johann Baptist Walter Fürst von (Staatsmann, Ritter des goldenen Vließes, geb. 27. Juni 1728, gest. zu Wien 25. Mai 1808). Vater des Vorigen. Erstgeborner Sohn des Karl Max Philipp Franz Xaver Fürsten von Dietrichstein (geb. 28. April 1702, gest. 24. Oct. 1784) aus seiner Ehe mit Maria Anna Josepha, Gräfin von Khevenhüller (vermält seit 2. Sept. 1725, gest. 4. Oct. 1764). Wurde 1750 zum k. k. Kämmerer, 1756 aber zum außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister am königlich dänischen Hofe ernannt, welchen unter den damaligen Verhältnissen des siebenjährigen Krieges doppelt wichtigen Beobachtungsposten er bis nach dem Hubertsburger Frieden 1763 bekleidete. Nach seiner Rückkehr wurde er wirkl. geheimer Rath, erhielt 1764 das Hofamt eines k. k. Oberst-Stallmeisters und 1767 den Orden des goldenen Vließes. Der Fürst, ein Liebling des Kaisers Joseph II., begleitete den Kaiser auf seiner ersten Reise in das Banat, 1769 nach Italien, nach Rom während des Conclave, nach Neapel, Florenz, Parma, Turin und Mailand; 1770 zur Abwendung der großen Hungersnoth nach Böhmen und Mähren und zum Besuche, welchen der Kaiser dem Könige Friedrich II. im Lager bei Neisse abstattete. Fürst Dietrichstein bildete geraume Zeit hindurch mit dem Fürsten von Rosenberg und dem Feldmarschall Grafen von Lacy des Monarchen engern, gesellschaftlichen Cirkel, und wissen die gleichzeitigen Quellen viel von dessen Humor und Freimüthigkeit zu erzählen. Am 1. Mai 1779 erlangte er durch seines Vaters Cession die gräflich Proskau'schen Fideicommißherrschaften Proskau und Chrzelitz, welche er aber 1782 an den König von Preußen verkaufte. Nach Abgang des gräflich Leslie'schen Mannsstammes (8. Febr. 1802) erbte er die gräflich Leslie'schen Fideicommißherrschaften Ober-Pettau und Neustadt an der Mettau und wurde als Senior Oberst-hof- und Landjägermeister in Steiermark und Oberstmundschenk in Kärnten. Durch Reichsdeputationsschluß vom 25. Febr. 1803 erhielt er als Entschädigung für die an die helvetische Republik abgetretene Herrschaft Trasp die bisher von der Abtei St. Gallen innegehabte reichsunmittelbare Herrschaft Neu-Ravensburg in Oberschwaben. In dem seit Jahrhunderten erprobten Geiste der Dietrichsteine war er ein ausgezeichneter Staatsmann, ein Wohlthäter im Stillen und ein treuer Anhänger seines Kaisers, der ihn liebte und ehrte. — Fürstin Marie Christine (geb. 25. April 1738, gest. 4 März 1788). Gemalin des Vorigen. Stammt aus dem gräflichen Hause Thun und war seit 30. Jänner 1764 mit dem Fürsten Johann Baptist vermält. Ausgezeichnet durch hohe Talente in Wissenschaften und Künsten, gleichwie durch seltene Herzensgüte und Liebenswürdigkeit, war sie Hofdame Ihrer Maj. der Kaiserin Ma-

ria Theresia bis zum Tode dieser großen Monarchin. Später glänzte sie im Kreise der Damen, in welchem Se. Majestät der Kaiser Joseph II. so manchen Abend nach rastlosen Arbeiten Erholung fand und deren dieser große Monarch, bereits am Rande des Grabes, in wehmüthigster Rührung gedachte. Die Fürstin gebar ihrem Gemal acht Kinder, davon starben 3 in frühester Jugend, ferner Gräfin Therese (geb. 11. Aug. 1768, vermält seit Februar 1807 mit dem Feldmarschall-Lieutenant Grafen Merveldt, gest. 16. Sept. 1821); endlich der jüngste Graf Joseph im Jänner 1801 an den im Kampfe für's Vaterland erhaltenen Wunden als Rittmeister im Regim. Merveldt-Uhlanen in Regensburg. Dem Vater folgte als Majoratsherr Fürst Franz Joseph (s. d. Vor.). Ueber Graf Moriz I. s. d. folg. Lebensskizze.

Wiener Zeitung 1808, 28. Mai. — Baur (Samuel), Allgemeines historisch-biographisch-literarisches Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die im ersten Jahrzehend des 19. Jahrhunderts gestorben sind (Ulm 1816, Stettini, Lex. 8°.) I. Bd. Sp. 305. — Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 25. Bd. S. 162. — Der Biograph (Halle 1802 u. f, gr. 8°.) VIII. Bd. S. 243. — Zur Förderung des Schulwesens ließ der Fürst eine Medaille prägen, welche den Ausgezeichnetsten verliehen wurde. Sie ist aus Kupfer und vergoldet. Der Avers zeigt das fürstlich Dietrichstein'sche Geschlechtswappen (das Herzschild des großen Wappenschildes) mit dem Fürstenhute. Die Umschrift: Johann Carl Fürst von Dietrichstein-Proskau. Revers: Eine sitzende weibliche Gestalt, das Kreuz in der Linken, hinter dem Sitze Bücher, reicht einem herzutretenden Knaben in antikem Gewande eine Schaumünze. Oberhalb: Dem Fleisse. [Vergleiche: Beschreibung der bisher bekannten böhmischen Privatmünzen und Medaillen (Prag 1853 u. f., 4°.) S. 34. Tafel V. Nr. 36.]

Dietrichstein-Proskau-Leslie, Moriz I. Graf von (Ritter des goldenen Vließes, geb. zu Wien 19. Februar 1775). Trat — für den Militärstand vorzüglich gebildet — 1791 (Jänner) als Unterlieutenant in das Inf.-Reg. des FM. Grafen von Lacy und 1792 als Oberlieutenant in die Artillerie, in welcher er auch in Belgien, in Schlachten und zwei Belagerungen Batterien commandirte; 1794, 1795 und 1796 wurde er als Hauptmann des General-Quartiermeister-Stabes in Belgien, am Rhein und in Italien verwendet, wo er auch im Herbste 1796 und Anfangs 1797 als Major und Flügeladjutant des FZM. Grafen Alvinczy sich befand; hierauf aber — dem FML. Baron Mack zugetheilt — denselben auf allen militärischen Bereisungen am Rhein, in Inneröstereich, an den italienischen Gränzen, in Krain, in Mailand, am Inn und in Baiern, begleitete. 1798 kehrte er zum Inf.-Reg. Graf Lacy zurück. Im Herbste desselben Jahres folgte er dem FML. Mack nach Neapel, wo er als Oberst und erster General-Adjutant dem kurzen unglücklichen Winterfeldzuge beiwohnte. Die Folgen für ihn, nach ausgebrochener Revolution waren: eine widerrechtliche Gefangenschaft in Mailand, Briançon, Dijon und endlich in Paris, wo er jedoch im April 1800 frei erklärt, nach Wien reiste, quittirte und sich mit der Gräfin Therese von Gilleis vermälte. Graf Dietrichstein widmete sich alsdann bis im Herbste 1814 den Wissenschaften und Künsten, wodurch viele literarisch-artistische und der Wohlthätigkeit gewidmete Unternehmungen entstanden, bis ihm von Sr. Majestät dem Kaiser Franz der Auftrag ward, im Beginn des Congresses Se. Majestät den König von Dänemark als Dienstkämmerer zu begleiten. Eine neue ehrenvolle Zukunft eröffnete sich ihm, als er von Sr. Majestät dem Kaiser Franz I. (30. Juni 1815) I: zum Erzieher Sr. Durchlaucht des Herzogs von Reichstadt auserwählt wurde. Hierauf

erfolgten die Ernennungen zu nachbenannten (mehrfach auch gleichzeitig verwalteten) Hofämtern: II: 1819 — 26 Hofmusikgraf (nebst I.); — III: 1821—1826 Hoftheater-Director (nebst I. und II. und seit 1818 wirkl. geheim. Rath); — IV: 1826—45 Präfect der Hofbibliothek (nebst I.); — V: 1833—48 Director der Münz- und Antiken-Sammlungen (nebst IV.); — VI: 1834—45 Obersthofmeister der jüngeren Königin von Ungarn, dann Ihr. Majestät der Kaiserin Maria Anna (nebst IV. und V.); — VII: 1845—1848 Oberstkämmerer Sr. Majestät des Kaisers Ferdinand (nebst III. und V.); — VIII: 1846—48 (1. December) Obersthofmeisters Stellvertreter (nebst III. V. VII.); — dann trat der Graf in den Ruhestand. Nach dem Tode seines Bruders des Grafen Johann Karl (10. März 1852) succedirte der Graf demselben in den Fideicommißherrschaften der älteren Hollenburg'schen oder österr. Speciallinie. — Graf Dietrichstein ist Ritter des goldenen Vließes, Großkreuz des königl. ungar. St. Stephan- und des österr. kaiserl. Leopold-Ordens, gleichwie mehrerer fremder hohen Orden; er ist ferner wirkliches, correspondirendes und Ehren-Mitglied vieler gelehrten Institute des In- und Auslandes. Der Graf hat in den obenbenannten Sphären seiner Thätigkeit stets zahllose Beweise seines regen Eifers für Alles, was ihm zur Förderung der Künste und Wissenschaften geeignet erschien, an den Tag gelegt. Bei seinem Ausscheiden von der Leitung des Hofburgtheaters brachten ihm die Mitglieder der Hofbühne eine Adresse dar, worin der liebevollen Weise gedacht ist, mit welcher der kunstsinnige Graf dieses Institut geleitet. Ueberall wo er als Chef wirkte oder Einfluß nahm, erhielt er die unzweideutigsten Beweise der Liebe und Ergebenheit seiner Untergebenen. In ähnlicher Weise entstand auch die von den Beamten des Münz- und Antikenkabinetes dem Grafen gewidmete Denkmünze. Ein wahrer Mäcen der Künste und Wissenschaften und ihrer Pfleger, ist sein Name mit der Erinnerung an manchen Andern enge verbunden, der unserer Erinnerung immer werth bleiben wird. Wir nennen nur Heinrich von Collin [man vergl. darüber die Quellen], Maximilian Korn (s. d.) u. A. Von früher Jugend an ein Freund der Musik, hat sich der Graf in vergangenen Jahren auch in der Composition versucht und sind mehrere seiner Arbeiten durch den Stich veröffentlicht worden.

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 83. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann). (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 716. — Conversations Lexikon (Leipzig 1824) XI. Bd. — Allgem. Theater-Lexikon von R. Blum, K. Herloßsohn und H. Märzroth. (1839, 1844) III. Bd. — Universal-Lexikon der Tonkunst (Stuttgart 1849) I. Bd. — Illustrirte Theaterzeitung von Ad. Bäuerle (Wien 1845) XXXVIII. Jahrg. Nr. 132: „Festmahl der k. k. Hofschauspiel-Gesellschaft zur Feier der Ernennung Sr. Exc. ... als Oberstkämmerer", von Weidmann. — Schilling (G. Dr.), Das musikalische Europa (Speyer 1842, F. C. Neidhard, gr. 8°.) S. 70. — Schmid (Anton), Christoph Willibald Ritter v. Gluck (Leipzig 1854, Lex. 8°.) [in der Widmung an den Grafen spricht Schmid aus, dem Grafen viele namhafte Beiträge zu seinem Werke zu verdanken]. — Bartsch (Friedrich Ritter von), Die Kupferstich-Sammlung der k. k. Hofbibliothek (Wien 1854, 8°.) [daselbst heißt es S. VI der Vorrede: „Am 30. Mai 1826 empfing die Sammlung in der Person des zum Bibliotheks-Präfecten ernannten Herrn Grafen Moriz zu Dietrichstein einen ausgezeichneten Mäcen. Er wendete bedeutende Geldkräfte aus der Dotation dem Kupferstichfache zu, regte den Ankauf großer Gesammtwerke, wie des Seb. le Clerc, der deutschen Stecher Altorfer, Beham und Bink, des P. P. Choffard, H. Füger, D. Chodowiecki u. v. A. auf's Neue an, begründete den Cimelienschatz der Nielli, Schrottschnitte und ältesten xylo-

graphischen Producte in fliegenden Blättern, worauf Duchesne's, Cicognara's u. A. Publicationen aufmerksam machten. Ihm bleibt unter den Präfecten nach van Swieten das unbestrittene Verdienst, für diese Abtheilung der Bibliothek durch massenhafte Einführung schöner und seltener Blätter das Meiste geleistet zu haben"]. — Gräffer (Franz), Wiener Dosenstücke (Wien 1852, Mörschners Witwe und Greß, 8°.) II. Bd. S. 196: „Die Collin'sche Stiftung." [Vergl. darüber dieses biograph. Lex. II. Bd. S. 412: Collin, Heinrich Joseph II., in den Quellen unter dem Artikel: „Stiftung"] — Derselbe: Kleine Wiener Memoiren (Wien 1845, Beck, 8°.) III. Bd. S. 129 [daselbst heißt es: „Das Autographen-Cabinet der Hofbibliothek ist ein wahrer Schatz. Das Verdienst seiner Gründung und ununterbrochenen Vermehrung gebührt dem Herrn Präfecten, Moriz Grafen von Dietrichstein."] — Oestr. Courier (Theater-Zeitung von Bäuerle) 1848, Nr. 292: „Der Wahrheit ihr Recht." — v. Mosel, Geschichte der k. k. Hofbibliothek (Wien 1835). — Irmischer (Dr.), Geschichte der kön. Bibliothek zu Erlangen (1829) I. Bd. — *De Bausset*, Mémoires anecdotiques ec. (Paris 1829) III. Bd. — *Duchesne aîné*, Voyage d'un Iconophile (Paris 1834). — Mémoires du Maréchal Marmont, duc de Raguse (Paris 1857) VIII. Bd. — Allgemeine (Augsburger) Zeitung 1821. Beilage Nr. 54, vom 31. März. — Flügel (Gustav Dr.), Anzeigeblatt für Wissenschaft und Kunst (Meißen) Jänner 1842, Nr. XCVII. — Außerdem mehrere andere vaterländische Zeitungen und Zeitschriften. — Compositionen. In früheren Jahren gab der Graf mehrere Compositionen verschiedener Gattung heraus. — Medaille. Medaille von Lange. 1846. Widmung des k. k. Münz- und Antiken-Cabinetes (Gr. 22½, 3½ L.). Avers: Wohlgetroffenes Porträt des Grafen. Umschrift: Mauritius . Comes . A . Dietrichstein. Im Abschnitt: K. Lange. Revers: Das Dietrichstein'sche Geschlechtswappen. Oberhalb: Literarum . Et . Artium | Praesidium . ac . Decus. Unterhalb: Museum . N(umism.) . A(rcheol.) . Vindob. D. D. MDCCCXLVI. — Der Graf selbst aber ließ eine Denkmedaille zur Secularfeier der Eröffnung der kaiserlichen Hofbibliothek (1826) und eine zweite (1837) zu Ehren des berühmten Numismatikers Eckhel (s. d.) anfertigen. — Porträt. Unterschrift: Graf Moriz Dietrichstein. lith. von Kriehuber (Wien, kl. Fol.).

Dietrichstein-Proskau-Leslie, Moriz II. Graf von (Staatsmann, geb. 4. Juli 1801, gest. 15. Oct. 1852). Sohn des Vorigen. Wurde nach sehr erfolgreichen Privat- und Universitätsstudien im Jahre 1821 Attaché bei der kaiserlichen Gesandtschaft in Neapel, 1825 k. k. Kämmerer und Legationssecretär in Paris, 1827 erster Botschaft-Secretär in London, 1833 Legationsrath und Geschäftsträger in Cassel und in demselben Jahre in Brüssel, 1837 Gesandter in Karlsruhe und Darmstadt, 1839 in Brüssel, 1842 wirkl. geh. Rath und im Dec. 1844 außerordentlicher Botschafter in London. Er erhielt 1847 das Großkreuz des österr. kaiserl. Leopoldordens, gleichwie in verschiedenen Epochen fremde hohe Orden. Die von dem verdienstvollen Staatsmann am 11. August 1848 a. u. erbetene Enthebung von erwähntem Posten wurde ihm huldreichst gewährt. Sonach erwartete er in stets erprobtem Diensteifer eine andere ehrenvolle Verwendung, welcher jedoch sein allzufrühes unerwartetes Hinscheiden ein Ziel setzte. Der Graf war mit Sophie Gräfin Potocka (geb. 1. Dec. 1820) seit 16. Juni 1842 vermält, welche er als Witwe ohne Kinder zurückließ.

Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1853, Bibliogr. Inst., Lex. 8°.) III. Suppl. Bd. S. 23.

Diewald, Johann Nepomuk (Chartograph, geb. in Salzburg 6. Oct. 1774, lebte noch 1830). Verdankt die Kunst der Kalligraphie und des Zeichnens, welche ihn auf die Ausführung von Karten und deren Radirung brachten, seinem eigenen Fleiße. D. trat in eine öffentliche Bedienstung und zwar als Kanzellist bei der geheimen Hofkanzlei, später beim königl. bairischen Generalcomissariate in Salzburg. Im Sept. 1806 wurde er nach Ried versetzt und daselbst beim k. k. Kreis-

amte als Protokollist angestellt. Seit 1818 besorgte Diewald für die Kunsthandlung Schneider und Weigel in Nürnberg die Revision und Correctur ihres ganzen Landkartenverlages. Viele Blätter, die einer großen Umarbeitung bedurften, tragen seinen Namen. Pillwein in dem unten angegebenen Werke führt im Jahre 1821 32 verschiedene Karten D.'s an und zwar unter andern: „Karte von Salzburg" (1803) D.'s erste Arbeit, verbessert 1806; — „Kärnten und Steiermark", nach den Kindermann'schen Specialkarten; — „Krain und Istrien"; — „Böhmen", auf einem Blatte; — „Böhmen", auf vier Blättern; — „Vorarlberg", nach Blasius Huber; — „Tyrol", in 2 Blättern nach Huber und Anich; — „Die Schweiz", Generalkarte nach Weiße, Mallet. Die Karten der einzelnen Cantone: „Basel"; — „Schaffhausen"; — „Bern"; — „Luzern"; — „Schwitz"; — Solothurn"; — „Aargau"; — „Zürch" — dann die Karten der Welttheile und mehrerer anderer europäischer Staaten.

Pillwein (Benedikt), Biographische Schilderungen oder Lexikon salzburgischer, theils verstorbener, theils lebender Künstler (Salzburg 1821, Mayr, kl. 8°.) S. 24.

Dimich von Papilla, Paul Freiherr (Generalmajor, Ritter des Mar. Theresienordens, geb. zu Arad 1722, gest. zu Temesvar 28. August 1802). Von serbischer Abstammung; trat 1749 (18 Jahre alt) bei den slavonischen Grenzern ein, machte den Erbfolgekrieg mit, in welchem er bis zum Hauptmann vorrückte, der Belagerung von Ingolstadt, den Schlachten von Striegau und Trautenau beiwohnte, und sich bei der nach dem Aachener Frieden erfolgten neuen Organisirung in der Militär-Gränze so verdient machte, daß er noch vor Beginn des 7jähr. Krieges Major im Gradiskaner Regimente wurde. Zu Anfang des J. 1757 ward er zur russischen Armee unter Commando des FM. Fürsten Apraxin beordert, um an deren Operationen Theil zu nehmen. In der Schlacht von Groß-Jägerndorf (30. Aug. 1757) that sich D. besonders hervor. Das erste Treffen des russischen Corps war bereits zurückgeworfen; das zweite begann sich zu verwirren. Durch ein von den Russen in Brand gestecktes Dorf nahm D. wahr, daß in den Reihen des gegenüberstehenden feindlichen Heeres große Lücken sich befanden. Sofort faßte er den Entschluß, diesen Umstand zu benützen. Er stellte sich nun vor einige Bataillone russischer Grenadiere, forderte diese in ihrer Sprache auf, ihm zu folgen und attaquirte an der Spitze der durch ihn begeisterten Truppe mit aufgepflanztem Bajonette so erfolgreich die feindlichen Preußen, daß diese alsbald weichen mußten. Durch diese siegreiche Attaque hatten die Russen Zeit gewonnen, sich wieder zu formiren und schritten ebenfalls zum Angriffe; dies entschied die Schlacht. Der russische General en Chef, die Generale Lieven und Fermor bezeugten D., daß hauptsächlich seiner Entschlossenheit der Erfolg des Tages zu danken war. Im folgenden Jahre (1758) rückte er zum Oberstlieutenant vor und zeichnete sich bei Gottesgab wieder aus. In der Schlacht bei Landshut (23. Juni 1760) forcirte er die Anhöhen von Passendorf und Reichshemmersdorf, vertrieb den Feind, nahm den Commandanten Oberst Le Noble gefangen und erbeutete die Geschütze und Zelte. Bei Eröffnung der Laufgräben vor Glatz commandirte er am linken Flügel und ward blessirt. Für seine Waffenthaten wurde D. in der 7. Promotion (am 30. April 1762) durch das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens belohnt und 1765 in den Freiherrnstand erhoben. Im J. 1768 kam er zum Brooder Regimente, ward 1773 Oberst und Commandant und rückte

1783 zum Generalmajor vor. Im Türkenkriege befand sich D. im Wartensleben'schen Corps im Banate und stand mit seinen Truppen bei Schupanek, um den Türken das Eindringen in das Land zu wehren. Er schlug auch im Juni und Juli 1788 mehrere Male die Türken zurück, wurde aber endlich gezwungen, dem weit überlegenen Feinde zu weichen, zu welchem Unfalle noch andere ungünstige Ereignisse mitgewirkt hatten. Nach beendigtem Kriege trat D. in Pension und lebte zu Temesvar, wo er im Alter von 80 Jahren starb.

Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria-Theresien-Orden und seine Mitglieder. Nach authentischen Quellen bearbeitet (Wien 1857, Staatsdruckerei, Lex. 8°.) I. Bd. S. 153. — Freiherrnstands-Diplom vom 23. März 1765. — Wappen. Ein oblonger, unten rund in eine Spitze zusammenlaufender, viergetheilter Schild; im vorderen oberen und hinteren unteren goldenen Felde ein einwärts gekehrter grüner Papagei, der sich mit seinem Kopf und Schnabel gegen seinen erhobenen Fuß neigt; in der hinteren oberen und vorderen unteren quer, und zwar vorn blau und hinten roth getheilten Feldung ein aufrechts gekehrtes silbernes Mondviertel. In der Mitte des Schildes befindet sich ein schwarzes Herzschildlein mit einem zur Rechten aufrechtschreitenden goldfarbenen Löwen mit aufgerissenem Rachen, roth ausgeschlagener Zunge, über sich gewundenem Schweife, der in der rechten Pranke einen entblößten Säbel hält. Den Schild bedeckt die Freiherrnkrone und auf dieser stehen drei offene gekrönte Turnierhelme. Auf dem vorderen Helme befindet sich auf einem grünen Hügel der vorbeschriebene grüne Papagei zwischen zweien in der Mitte quer getheilten, und zwar vorn oben gelb, unten blau, dann hinten oben roth und unten weiß entworfenen Büffelshörnern; auf dem mittleren Helm ein rechtsgekehrter, abgestutzter, geharnischter Arm, einen entblößten Säbel in der Hand haltend; auf dem dritten Helme zwei mit ihren Sachsen einwärtsgekehrte, quergetheilte und zwar vorn blaue, hinten rothe Adlerflügel mit einem in der Mitte daraufgelegten silbernen Mondviertel.

Dinzenhofer, Kilian Ignaz (Architekt, geb. zu Prag 1. Sept. 1690, gest. ebenda 17. Dec. 1752). Sein Vater Christoph war Baumeister; der Sohn besuchte in Prag die lateinischen Schulen, hörte zugleich mit der Philosophie mathematische Vorlesungen an der Universität, und studirte mit besonderem Eifer Architektur. Dem Wunsche des Sohnes, sich der Baukunst ganz zuzuwenden, willfahrte der Vater und unter dessen Anleitung begann er, sich darin praktisch zu bilden. Durch den väterlichen Unterricht vorbereitet, arbeitete er dann zu Wien mit vielem Beifall unter mehreren berühmten Baumeistern. Eben im Begriffe nach Italien zu reisen, nöthigte ihn der Tod seines Vaters, den 20. Juni 1722, nach Prag zurückzukehren. Ein beträchtliches Erbe setzte ihn jedoch bald in die Lage, sein Vorhaben, nach Italien zu reisen, auszuführen. Er besuchte nun Venedig, Mailand, Florenz, Rom und Neapel, auch Frankreich und England; studirte aller Orten die vorzüglichsten Meisterwerke und verfertigte Zeichnungen von denselben, verwendete auch vielen Fleiß auf Erlernung der italienischen, französischen und englischen Sprache. Nach seiner Rückkehr nach Prag richtete sich durch ein von ihm im ital. Style erbautes Haus — es ist das in der Neustadt befindliche nach den Figuren an der Gartenmauer benannte „Zwergenhaus" — die allgem. Aufmerksamkeit auf ihn. Er wurde nun mit Aufträgen überhäuft und bewährte durch seine geschmackvollen Bauten den Ruf des ersten Architekten Böhmens. Die größeren vorzüglicheren Gebäude, welche D. ausgeführt, sind in Prag: Das Ursulinerkloster und die Kirche auf dem Hradschin; — Die Abtei des Benedictinerklosters bei St. Nikolaus sammt Kirche; — Der rückwärtige Theil der Kirche des heil. Nikolaus auf der Kleinseite; — Das Augustinerkloster bei St. Katharina sammt Kirche; — Die Kirche und das Kloster der Elisabethinerinnen

in der Neustadt; — Die Kirche bei St. Thomas auf der Kleinseite, diese wurde nur restaurirt; — Das ehemalige Cölestiner-Nonnenkloster; — Die Kirche des heil. Johann von Nepomuk, beide in der Neustadt; — Das Convict und die Kirche bei St. Bartholomäus; — Das Seminarium bei St. Wenzel, beide in der Altstadt; — Das gräflich Nostiz'sche Haus auf dem Graben der Neustadt Prag; — Das fürstl. Kinsky'sche Haus auf dem Markte, beide nach D.'s Rissen von Anselm Luragho vollends ausgebaut; — Das Invalidenhaus außerhalb der Stadt; — Der spanische Saal an dem Prager Schlosse; — Außerhalb Prag: Die Kirche zu Kladrau, ganz im gothischen Geschmacke aus gehauenen Steinen; — Die Pfarrkirche der Kreuzherren in Karlsbad; — Die Marienkirche zu Nitzkow, welche er selbst für sein bestes Gebäude hielt; — Die Jesuitenkirche zu Klattau; — Die St. Clemenskirche zu Bodolka; — Das Kloster und die Kirche des Benedictinerordens zu Braunau; — Das Benedictinerkloster zu Policz; — Das Kloster und die Kirche zu Roczow bei Czytolyb; — Die zwei Residenzen des Ordens der Gesellschaft Jesu zu Liebeschütz und Tuchomieržicz. — D. starb im Alter von 62 Jahren. Von seinen Söhnen waren zwei Benedictiner: Prokop zu Braunau; und Benno zu Kladrau; ein dritter Wilhelm starb (1807) zu Hohenelbe als Augustinerprior. Ueber den jüngsten, Wenzel, siehe den folgenden Artikel.

Erscheint unter verschiedener Schreibart, bald als Dienzenhofer, Dinzenhofer, oder auch Dintzenhofer. — Lumir. Belletristický týdonnik, d. i. Lumir. Belletristisches Wochenblatt (Prag, 8°.) 1853, Nr. 51, S. 1223. — Pelzel (Franz Martin), Abbildungen böhmischer und mährischer Gelehrten und Künstler (Prag 1775, gr. 8°.) II. Thl. S. 174. — Dlabacz (Gottfried Joh.), Allg. hist. Künstler-Lexikon für Böhmen (Prag 1815, Haase, 4°.) I. Bd. Sp. 323 [gibt auch Nachrichten über seinen Vater Christoph, und über einen Anverwandten Heinrich D., welche beide als geschickte Baumeister gerühmt werden]. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., 8°.) III. Bd. S. 411. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 717. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1845, Bibl. Inst., Lex. 8°.) VII. Bd. 4. Abth. S. 816. — Porträt. Unterschrift: Ignatius Dienzenhofer. Karl Salzer sc. (In Pelzels Werke „Abbildungen . . .").

Dinzenhofer, Wenzel (Geschichtforscher, geb. zu Prag 25. Jänner 1750, gest. 25. Aug. 1805). Sohn des Vorigen; trat schon mit 15 Jahren in den Orden der Gesellschaft Jesu, studirte zu Olmütz und Prag und lehrte durch zwei Jahre in Iglau die lateinische Grammatik. Nach Aufhebung des Ordens verließ er den geistlichen Stand und widmete sich der Rechtswissenschaft; erlangte 1777 zu Olmütz die philosophische und 2 Jahre später in Wien die juridische Doctorwürde und bald darauf die Lehrkanzel des allgemeinen Staats- und Völker-, dann Lehen- und deutschen Staatsrechtes an der Innsbrucker Hochschule. Als diese 1782 aufgelöst ward, wurde D. an die Karl Ferdinand'sche Universität nach Prag übersetzt. 1784 ward er nebstbei zum Gränzreferenten bei der Landesstelle, 1796 zum erzbischöflichen Consistorialrath und 1799 von der Lehrerversammlung sowohl der Gymnasien als der juridischen Facultät zu ihrem Repräsentanten bei dem Studienconsesse ernannt. Im Jahre 1802 wurde ihm die zeitweilige Leitung der juridischen Studien übertragen, die er bis an seinen 3 Jahre später erfolgten Tod fortführte. Im Drucke erschien von ihm: „*Dissertatio de decimis*" (Wien 1779); — „Acht und zwanzig genealogische Tafeln der böhmischen Fürsten, Herzoge und Könige, durch Anmerkungen erläutert, nebst der Ge-

ologischen Tafel der böhmisch-mährischen Fürsten und Markgrafen" (Prag 1805, 4°.); — und in Rieggers „Zeitschrift für Böhmen, von Böhmen": die zwei Abhandlungen: „Begriffe für's Volk von der bürgerlichen Freiheit und Gleichheit" (I. Bd. Nr. 5) und: „Die Rechtmässigkeit des letzten Krieges besonders von Seite des deutschen Reiches gegen Frankreich näher auseinander gesetzt und genauer bestimmt" (II. Bd. Nr. 1).

Annalen der Literatur und Kunst in den östr. Staaten (Wien, Doll, 4°.) II. Jahrg. 1803. Intelligenzbl. December, Nr. 31, Sp. 270. — III. Jahrg. 1804. Intellig. Blatt. April, Nr. 16, Sp. 127: „Beiträge zum gelehrten Oesterreich." — IV. Jahrg. 1805. Intell. Bl. October, Sp. 180: „Nekrolog" [nach diesem gest. 15. August 1805]. — Baur (Samuel), Allgem. histor.-biograph.-literar. Handwörterbuch (Ulm 1816, Stettini, Lex. 8°.) I. Bd. Sp. 307. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 718 [nach dieser gest. 25. August 1805].

Dionisi, Giovanni Giacomo (Archäolog, Bibliothekar, Literarhistoriker, geb. zu Verona 1734, gest. ebenda 14. April 1808). Entstammt einem alten Veroneser Geschlechte [Carlo Carlari macht desselben Erwähnung in einen „Cenni sopra varie famiglie illustri di Verona 2. ediz." (Verona 1855, 8°.) S. 22, 79, 82]. Erhielt seine erste Erziehung bei den Jesuiten in Bologna. Noch sehr jung hatte er von Papst Benedict XIV. ein Canonicat in seiner Vaterstadt erhalten und wurde dann Bibliothekar seines Capitels. Früh verlegte er sich auf wissenschaftliche Arbeiten, und waren namentlich die Alterthumskunde und Kirchengeschichte die Lieblingswissenschaften, denen er huldigte. Großes Studium widmete er auch dem für den Kritiker und Literarhistoriker unerschöpflichen Dante. Um sein Leben zu schreiben und sein „Divina Comedia" zu erläutern, unterhielt er einen ausgedehnten Briefwechsel und unternahm mehrere Reisen. D. trug entschieden zur Wiederbelebung des Studiums Dante's bei, das seit geraumer Zeit in Italien vernachlässigt worden war, wie Gamba treffend bemerkt: „tutto questo operava il D. quando intorno a Dante stavasene l'Italia quasi dormigliosa." Sein verdienstlichstes Werk ist auch die Prachtausgabe Dante's, welche zu Parma bei Bodoni 1795, in drei Fol. Bänden (200 Fr.), und neue Ausgabe 1796, 4°. (Ebert Nr. 5720) erschien. Sind auch mehrere der darin mitgetheilten Urkunden aus nicht ganz sichern Quellen geschöpft, im Ganzen trug er wesentlich zum Verständniß des herrlichen Gedichtes bei. Seine Werke in chronologischer Ordnung sind: „*Apologetiche riflessioni*" (Verona 1755, 8°.); — „*Osservazioni sopra un' antica scultura ritrovata nel recinto della catedrale di Verona*" (Verona 1767); — „*Della Zecca di Verona e delle sue antiche Monete. Trattato*" (Bologna 1785, fol. mit 4 K. K.). Diese Schrift erschien zuerst im vierten Bande von Zanetti's „Nuova raccolta delle monete e zecche d'Italia"; — „*Dei Santi Veronesi*" (Verona 1786); — „*Censura del commento di Pietro creduto figlio di Dante Alighieri*" (Verona 1786, 4°.); — „*Abrégé de l'ancienne histoire de Verone*" (Verona 1787); — „*Serie di Anedotti nuove e vecchie de' codici Fiorentini*", 5 Bde. (Verona 1790, 4°.); — „*De' blandimenti funebri o sia delle acclamazioni sepolcrali christiane*" (Padua 1794, 4°.); — „*De' vicendevoli amori di Messer Francesco Petrarca e di Donna Laura. Nuova edizione con un carme del Boccaccio e lettera responsiva del Petrarca*" (Verona 1804). Diese Schrift, worin D. einen Gegenstand, der große Zartheit in der Behandlung erfordert, ohne die nöthige Schonung vornahm, fand keine günstige Auf-

nahme. — „*Preparazione istorica e critica alla nuova edizione di Dante Alighieri*“ (Verona 1806). D. war Mitglied mehrerer gelehrten Akademien. Seine Bibliothek legirte er dem Capitel, dessen Mitglied er war.

Federici, Elogj istorici de' più illustri ecclesiastici veronesi. — *Cesari (Antonio)*, Elogio lapidario (Verona 1809, Fol.). — *Gamba* (*Barth.*), Galleria dei Letterati ed Artisti illustri delle Provincie Veneziane nel secolo 18. (Venedig 1824, 8°.) [nach diesem geb. 1734]. — *Da Rio*, Giornale dell' italiana letteratura (Padua 1804) tom. VII. S. 49. — *Dandolo* (*Girolamo*), La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venedig 1855, Naratovich) Appendice S. 126. — *Tibaldo*, Biografia degli Italiani illustri. — Nouvelle Biographie générale . . . publiée sous la direction de Mr. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XIV. Bd. Sp. 296 [nach diesem geb. 1724]. — Ersch (J. S.) u. Gruber (J. G.), Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822 u. f., Gleditsch, 4°.) I. Sect. XXV. Bd. S. 321. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1845, Bibl. Inst., Lex. 8°.) VII. Bd. 4. Abth. S. 831 [nach diesem 1734 geb.]. — Porträt. Unterschrift: Gio. Giacopo Dionisi. Musitelli inc. (in *Gamba* Galleria).

Dioszéghi, Samuel (reformirter Prediger, geb. zu Debreczin 1760, gest. ebenda 2. August 1813). Besuchte das Gymnasium in seiner Vaterstadt. Um seine Studien zu vollenden, ging er nach Göttingen. Heimgekehrt, wurde er zuerst Prediger in Nánás, nach vier Jahren in Böszörmény und nach 10 Jahren in seiner Vaterstadt, in welcher er bald zum Generalnotar der reformirten Superintendenz jenseits der Theiß ernannt wurde. D. gilt als eifriger Beförderer der magyarischen Sprache und Literatur. Er gab zwei Bände Predigten heraus; in seinen Mußestunden beschäftigte er sich mit Botanik und es erschien von ihm das Werk: „*Magyar Füresz könyv*“, d. i. Ungarisches Kräuterbuch in zwei Theilen (Debreczin 1809). Der erste Theil enthält die theoretische, der zweite die ökonomische und medicinische Botanik. Die botanischen Kunstwörter sind darin in magyarischer Sprache ausgedrückt und das Werk deshalb auch für den Sprachforscher von Interesse. — Stephan (Arzt und reformirter Prediger, geb. zu Debreczin zu Anfang des 18. Jahrhunderts, gest. 1749). Vielleicht des Obigen Vater, studirte Theologie und Medicin zu Utrecht und erhielt aus letzterer Stadt im J. 1727 die Doctorwürde. 1728 kehrte er in sein Vaterland zurück, wurde Rector des reformirten Collegiums in Szigeth, dann Prediger zu Csenger, welche Stelle er bis an seinen Tod bekleidete. Als Schriftsteller ist er durch mehrere theologische und medicinische Abhandlungen bekannt. Die Debrecziner Collegiums-Bibliothek bewahrt in Handschrift sein Werk: „*Succincta morbos curandi methodus*“, welches er zu Utrecht 1726—1728 geschrieben; auch hat er ihr seine Bibliothek legirt.

[Veszprémi, Stephan] Succincta medicorum Hungariae et Transsilvaniae Biographia (Leipzig 1774, Sommer, 8°.) Centuria prima S. 31 [gibt seine kleineren Dissertationen sämmtlich an]. — Vaterländische Blätter für den östr. Kaiserstaat. Jahrg. 1813 (Wien, A. Strauß) II. Bd. S. 425 [nach diesem ist Samuel geb. 1761]. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann). (Wien 1837, 6 Bde.) I. Bd. S. 718. — Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allgem. Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 25. Thl. S. 421.

Diotti, Joseph (Maler, geb. zu Casalmaggiore in der Provinz Cremona 1779, gest. zu Bergamo 30. Jänner 1846). Stammt von guter aber armer Familie; früh schon zeigte sich des Knaben Talent für die Kunst; er erhielt den ersten Unterricht von Paul Araldi; später schickte ihn ein edler Mäcen Joseph

Vincenz Ponzone an die Akademie der schönen Künste nach Parma, wo er schöne Fortschritte machte. Als in Folge der politischen Wirren die Unterstützung seines Mäcens aufhörte und er, erst 15 Jahre alt, in seine Heimat zurückkehrte, malte er, um sich Geld zu verdienen, Porträte, Prospecte, Decorationen u. dgl. m. Im Jahre 1804 folgte er einer Einladung seines Landsmannes Paul Fabigati nach Reggio, welcher damals die Stelle eines Präfecten daselbst bekleidete, um den Unterricht im Zeichnen bei der berühmten Künstlerin Barbara Vimercati zu Ende zu führen. Ueber Fabigati's Empfehlung erhielt D. viele Bestellungen und endlich wurde er von der italienischen Regierung auf Staatskosten nach Rom gesendet, um seine Studien zu beenden. Nach zurückgelegtem vierjährigem Curse malte er das vorgeschriebene Preisgemälde, „Die Geburt Christi", welches allgemein großen Beifall erhielt. Als er heimgekehrt war, ernannte ihn das Ministerium des Unterrichtes auf Wunsch der Commission der Akademie Carrara zum Professor dieses Institutes (1811), in welcher Stelle D. bis wenige Jahre vor seinem Tode verblieb und manche ausgezeichnete Schüler und Schülerinnen, darunter die Geschwister Pauline und Isabella Pagnoncelli heranbildete. D. besaß auch wissenschaftliche, insbesondere historische Kenntnisse; die Wahl der in seinen Gemälden und Fresken behandelten Stoffe geben Zeugniß für seine Bildung und Geistesrichtung. Viele gelehrte Vereine Italiens haben D. zum Mitgliede gewählt. In den letzten Jahren seines Lebens ward er von physischen Leiden heimgesucht, welche öfter auf längere Zeit seine künstlerische Thätigkeit unterbrachen und ihn nöthigten, um Enthebung von seinem Posten zu bitten, welche ihm auch gewährt wurde. D. zählt zu den hervorragendsten Künstlern seiner Zeit. Die Zahl seiner Gemälde ist nicht sehr groß, doch befinden sich darunter Arbeiten von hohem künstlerischen Werthe. Er malte historische Bilder und Porträte in Oel und Fresken. Seine bedeutendsten Schöpfungen sind: Oel-Gemälde: „Die Geburt Christi und die Anbetung der Hirten", jetzt in der Sammlung der Mailänder Akademie der Künste. Dies ist D.'s erstes Gemälde, mit welchem er vor die Oeffentlichkeit trat und welches großen Beifall fand. Merkwürdigerweise schloß D. mit einem Gemälde desselben Gegenstandes seine künstlerische Laufbahn; dieses letztere malte er im Auftrage des Grafen Ludwig Petrobelli in Bergamo; — „S. Peter", ganze Figur natürlicher Größe, für die Pfarrkirche von Iseo; — „Der Tod des Socrates", im Besitze des Herrn Manini zu Cremona; — „Das Urtheil der neugebornen Spartaner" (il giudizio dei Neonati Spartani), ein Drittheil der natürlichen Größe; — „Die Schlange von Bronze", im Besitze von Com. Guelfi in Cremona; — „Der Tod des Cato", beide ein Drittheil der natürlichen Größe; — „Die heilige Jungfrau"; „Der heilige Johann der Täufer" und „Der heil. Stephan", natürliche Größe, für die Abteikirche zu Casalmaggiore; — „Die Madonna auf dem Throne, zu ihren Füssen der heil. Karl und der heil. Franciscus", zwei Drittheile der natürlichen Größe. Der Carton dieses Gemäldes ist im Besitze der Gebr. Tréconet; — „Der Heimgang des heil. Joseph", für die Gräfin Verri-Confalonieri; zwei Drittheile der natürl. Größe; — „Die Enthauptung des heil. Johannes des Täufers", für die Pfarrkirche zu Stezzano; großes Gemälde, die Figuren über die natürliche Größe; — „Die Heilung der Blindheit des alten Tobias", für die Capelle Colleoni zu Bergamo; — „Die Gesellschaft des Ludovico Moro, Herzogs von Mailand", im Auftrag des Grafen Mellerio, großes Gemälde. Dieses schöne historische Bild enthält die

lebensgroßen Porträte in ganzer Figur des Herzogs, seiner Gemalin **Beatrice**, des Cardinals von **Este**, der Künstler: **Leonardo da Vinci**, **Bramante**, Fra Lucca **Paccioli**, Franchino **Gaffurio**, **Morone**, Tristan **Calco** u. A. Für jene Figuren der Gemälde, zu welchen die Original-Porträte fehlten, substituirte D. sinnig Porträte neuerer hervorragender Personen, z. B. eines **Monti** und **Mayr**; — „Die Mutter Gottes mit dem schlafenden Christuskinde", im Auftrage des Herrn Gaetano **Melzi**; außer diesem Madonnenbilde hatte D. noch mehrere andere für die Familie **Borromeo**, die Gräfin Antonie **Castelbarco** u. A. gemalt; — „Die Segnung Jakobs", für die Kirche in Alzano maggiore; — „Der Kuss des Judas", im Auftrage Sr. Majestät des Kaisers **Ferdinand**; Kniestück, neun Figuren; gegenwärtig in der kaiserl. Gallerie des Belvedere; — „Die Flucht der heil. Familie nach Egypten", im Auftrage des Ministeriums des königl. Hauses und Hofes von Neapel; die Figuren zwei Drittheile der natürlichen Größe; — „Der Tod des Grafen Ugolino und seiner Söhne im Thurm von Pisa", im Auftrag des Grafen **Tosi** zu Brescia. Großes Gemälde, die Figuren fast Lebensgröße; — „Antigone wird auf Befehl des Creon zum Tode geführt", im Auftrage der Akademie **Carrara** zu Bergamo, großes Gemälde. Die Figuren zwei Drittheil natürlicher Größe. [Aus Anlaß dieses Kunstwerkes erschienen zwei Schriften: „Dell' Antigone. Dipinto del Prof. Giuseppe Diotti" (Cremona 1845); — „L'Antigone dell' Alfieri. Quadro di Gius. Diotti" (Bergamo 1845); — „Der Congress der italienischen Städte im Kloster Pontida", im Auftrage des Herrn **Chioggi**. Kleines Gemälde mit vielen Figuren. Im großen Maßstabe es auszuführen, erhielt er Bestellung von H. **Scotti** in Calcio. Er hatte auch schon die Arbeit begonnen und die Zeichnung bereits vollendet, als ihn der Tod ereilte. Groß ist die Menge der Porträte, welche D. gemalt; unter den durch ihre Ausführung besonders hervorragenden sind zu nennen: Francesca **Turrina** in Casalbuttano; — Gräfin Marianna **Berizzi** in Bergamo, beide: ganze Figur in Lebensgröße; — ferner: Graf Johann Baptist **Maffei**; — Graf Pietro **Moroni**; — Dr. **Picinelli**; — Professor **Baizini** und **Mayr**, letzterer im Momente musikalischer Begeisterung. Unter den von D. vollendeten **Fresken** sind zu nennen, im Hause des Gaetano **Bolzesi** zu Cremona: „Die von Diomedes verwundete Venus wird von Iris vor Jupiter und die Götter des Olymps geführt"; — „Der weinende Ulysses, als er von Demodokos sein eigenes Missgeschick am Hofe des Alcinous, König der Phäaken, singen hört"; — „Der Reigen der Jahreszeiten"; — „Antigone von Creon zum Tode verurtheilt". — Im Hause des Grafen **Locatelli** in Bergamo: „Die Toilette der Venus", die Göttin von den Grazien und den lieblichsten Genien umgeben, ist eben im Begriffe, sich die Krone auf's Haupt zu setzen. — Im Hause **Manera** zu Cremona: „Venus befiehlt dem Vulcan die Anfertigung der Waffen des Aeneas". — In der Pfarrk. zu Sorresina: „Der h. Petrus erweckt den Tabita zum Leben". — Für die Cathedralkirche zu Cremona: „Der heil. Petrus empfängt die Schlüssel; — „Der ungläubige Thomas"; — „Die Himmelfahrt Christi; — „Jesus lässt die Kleinen zu sich kommen". — Für die Pfarrkirche zu Rudiano in der Provinz Brescia: „Die Anbetung der heil. drei Könige" und im Oratorium der Casa Camozzi zu Ronica: „Maria Empfängniss". Man rühmt an **Diotti's** Gemälden die correcte Zeichnung, das Colorit, die treffliche Vertheilung des Lichtes; aber in der Wahl des Momentes, den er mit Farben fesselt, ist er nicht immer glücklich; daher es kommt, daß seine sonst

tadellosen Bilder den Beschauer öfter kalt lassen.

Salvioni (Agostino), Di Giuseppe Diotti e delle sue dipinture. Memorie di ... (Bergamo 1846, Mazzoleni, gr. 8°.). — Krafft (Albrecht), Die moderne Schule der k. k. Gemälde-Gallerie (Wien 1854, Pichlers Witwe u. S., 8°.) S. 9 [gibt irrig das Jahr 1773 als D.'s Geburtsjahr an]. — Revue encyclopédique (Paris 1825) XXVI. Bd. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1835 u. f, 8°.) III. Bd. S. 417. — Müller (Fr.), Die Künstler aller Zeiten und Völker (Stuttgart 1857, Ebner und Seubert, Lex. 8°.) I. Bd. S. 473. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1845, Bibl. Inst., Lex. 8°.) VII. Bd. 4. Abth. S. 818. — Porträt. Unterschrift: Giuseppe Diotti. Professore di Pittura nell' Accademia Carrara di Bergamo (Lit. Mazzocchi). Trefflich gezeichnetes aber schlecht lithogr. Porträt. Befindet sich auch bei Salvioni's obiger Schrift.

Di Pauli Freiherr von **Treuheim**, Andreas Alois (Präsident des Tyroler Appellations-Gerichtes, geb. zu Aldein unweit Botzen 14. Nov. 1761, gest. zu Innsbruck 25. Februar 1839). Sein Vater war ein wohlhabender und geschickter Landwirth im Fleimser Thale. Der Knabe verlor früh die Eltern. Zuerst besuchte er die Ortsschule, 1772 kam er nach Cavalese; hier bildete sich sein fester Entschluß zu studiren, wovon sein Vormund, der ihn für die Landwirthschaft bestimmt hatte, nichts hören wollte. Endlich gab dieser nach und brachte den Knaben 1773 nach Brixen. Später kam er nach Innsbruck, wo er das Gymnasium und 1782 die Universität besuchte. Als diese im J. 1782 aufgehoben wurde, begab sich D. nach Pavia und erhielt daselbst die juridische Doctorwürde. Nun trat D. in Staatsdienste u. z. 1786 beim Fiscalamte u. wurde bald vom Magistrate in Botzen zum Rath gewählt. Bei dem nach Kaiser Josephs II. Tode berufenen Landtage zu Innsbruck erschien D. als Vertreter der Stadt Botzen und erhielt dafür von der Stadt das Bürgerrecht (1790). 1791 kam er mit der Hofdeputation, welche die Wünsche des Landes überbrachte, nach Wien; er ward auch fernerhin mit den Angelegenheiten des Landes betraut, wodurch D. zur genauesten Kenntniß der Landesverfassung gelangte und mehrere Male Missionen nach Wien erhielt. In diese Zeit fällt auch die Ausführung seines Gedankens, eine „Bibliotheca tirolensis" zu sammeln, welche Alles auf die Geschichte und Kunde seines Vaterlandes Bezügliche enthalten sollte. Im Jahre 1794 wurde D. von Kaiser Franz zum k. k. Rath ernannt. Die kriegerischen Ereignisse, welche im Jahre 1796 begannen, riefen nun D. auf ein anderes Feld; als Referent der Botzner Schutzdeputation entwickelte er eine unermüdliche Thätigkeit. Zur Beruhigung und Ermuthigung des Publicums gab er ein sogenanntes „Kriegsblättchen" heraus und betheiligte sich an allen Vorgängen der Tyroler Landesvertheidigung. Für seine Verdienste wurde D. im J. 1797 über Einschreiten der Landschaft in den Adelstand mit dem Prädikate von Treuheim taxfrei erhoben. D. kehrte nunmehr zu seinen Justizgeschäften zurück; aber mit dem Angriff der Franzosen auf die k. k. Truppen bei Martinsbruck (14. März 1799) begannen die kriegerischen Ereignisse von Neuem und D. wirkte in gewohnter Weise als Referent der zusammenberufenen südlichen Schutzdeputation, bis sich diese auflöste (März 1801). Im J. 1803 wurde D. zum Appellationsrath in Innsbruck befördert. Als in Folge der Kriegsereignisse des J. 1805 Tyrol sogar von Oesterreich losgerissen und bairisch wurde, behielt D. auch unter der neuen Regierung seinen Posten und wirkte zum Wohle des Landes. Um diese Zeit trieb er historische Studien und gab eine periodische Schrift heraus, betitelt: „Der

Sammler für Geschichte und Statistik von Tyrol", 5 Bände. Als 1814 Tyrol wieder zu Oesterreich kam, blieb D. auf seinem Posten und führte auch längere Zeit das Präsidium des Appellationsgerichtes. Im J. 1816 wurde D. als Hofrath zur obersten Justizstelle nach Wien berufen, noch im nämlichen Jahre zum Mitgliede der Hofcommission in Justizgesetzsachen ernannt; im J. 1822 (mit kaiserl. Handb. von 29. März) zum Landrechtspräsidenten in Steiermark befördert, und wirkte in dieser Sphäre so trefflich, daß ihn die steirischen Stände in die Matrikel des landständischen steirischen Adels aufnahmen. Im März 1824 kehrte er als Präsident des Appellationsgerichtshofes für Tyrol und Vorarlberg und des obersten Justizhofes des Fürstenthums Liechtenstein in sein Vaterland zurück. Nun wirkte D. in gewohnter Weise, insbesondere als Karl Graf Chotek (s. d. II. Bd. S. 360) das Tyroler Landes-Museum (Ferdinandeum) in's Leben rief, wobei D. eine solche Thätigkeit entwickelte, daß ihm — wie Bergmann schreibt — das Verdienst eines zweiten Stifters zukommt. Für solche Verdienste erhielt D. 1827 die geheime Rathswürde, nach seinem 50jährigen Dienstesjubiläum das Commandeurkreuz des Leopoldordens und in Folge dessen die Erhebung in den Freiherrnstand. Die Akademie der bildenden Künste und die der Agiati in Roveredo hatten D. zu ihrem Mitgliede erwählt. D.'s „Biblioteca tirolensis" ist bis zu 1400 Bänden angewachsen und enthält die wichtigsten Vorarbeiten zur Geschichte Tyrols. D. hat Mehreres geschrieben, für den „Tyroler Almanach", für die frühere „Innsbrucker Zeitung"; größeres für den „Sammler für Geschichte und Statistik von Tyrol" und für die „Zeitschrift des Ferdinandeums", darunter auch mehrere Biographien ausgezeichneter Tyroler. Selbständig gab er heraus: „Lebensgeschichte des Landmessers B. Hueber mit umständlichen Nachrichten von den Arbeiten des Geodeten von Oberperfuss" (Innsbruck 1805, Wagner, 8°.). Als D. starb, schrieb der „Tyr. Bote" über ihn: „Er gehörte in die Zahl jener großartigen, ausgezeichneten Charaktere, wie sie in seltener Erscheinung Länder zieren, und welche die ganze Laufbahn ihres Wirkens auf allen Schritten durch reiche Früchte bezeichnen".

Bergmann (Joseph), Medaillen auf berühmte und ausgezeichnete Männer des östr. Kaiserstaates vom 16. bis zum 19. Jahrhundert (Wien 1857, Tendler, Lex. 8°.) II. Bd. S. 443. — Hormayr (Jos. Freih. v.), Taschenbuch für vaterländische Geschichte (Leipzig, II. 8°.) Jahrg. 1841, S. 404: „Andreas Alois Di Pauli." — Neue Zeitschrift des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg (Innsbruck 1840) VI. Bd. S. 1: „Gedächtnißrede auf Se. Exc. Andreas Di Pauli Freiherrn von Treuheim ... vorgetr. von Dr. Jos. Schletterer." — Staffler (J. J.), Tirol und Vorarlberg statistisch und topograph. &c. (Innsbruck 1841) II. Bd. S. 1124. — Oestr. Nat.-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 719 [setzt das Jahr 1763 als D.'s Geburtsjahr an]. — Wiener Zeitung 1839, vom 5. März. — **Porträte.** Joseph Bergmann im oben bezeichneten Werke, welchem wir die erheblichsten Daten zu dieser biographischen Skizze verdanken, führt mehrere Porträte an, welche von Di Pauli in Oel und Crayon vorhanden sind. Das im Ferdinandeum befindliche Oelgemälde ist von dem Botzener Maler Anton Psenner, der im J. 1830 von Di Pauli einen trefflichen Carton in Crayon nach der Natur gemacht, aus dem Gedächtniß gemalt. Es wird daran das nicht sehr natürliche, zu stark in's Gelbe fallende Colorit beklagt. Von Stichen sind zu nennen: 1) das von Joh. Gg. Schedler radirte und dann mit Tusch ausgefüllte kleine Porträt (um's Jahr 1814 und 1815); — 2) dasselbe ganz schraffirt (1816) [die verdorbene Platte von Nr. 1]; — 3) Porträt nach Gebhard Flatz von dem Tyroler Franz Layr in Kupfer gest. (auch vor dem VI. Bändchen der Neuen Zeitschrift des Ferdinandeums). — **Medaille.** Avers: Linksgekehrtes, einer Antike ähnliches Brustbild. Umschrift: Andreas Al. Di Pauli L. B. De Treuheim Praesidi Judicii Appellat. Tir. Darunter: J. Weiss f. Revers: Im Felde das Wappen. Umschrift: Nato Aldeini XIV. Nov. MDCCLXI. Mortuo

Oeniponte XXV. Febr. MDCCCXXXIX. Im Abschnitte: Justitia Fide Literis De Patria Meritissimo Amici (3 Loth in Silber, auch in Bronce, in der Wiener Münzstätte ausgeprägt. Abbildung im obbenannten Werke Bergmanns Tafel XXIII. Nr. 123). — **Monumente.** Auf dem Gottesacker zu Innsbruck liegt Di Pauli innerhalb der Arkade Nr. 49 bestattet. Ein einfacher weißer, von schwarzem Marmor umrahmter Stein mit einer einfachen Inschrift ziert das Grab. — Ein Denkmal wurde dem um Tyrol Vielverdienten in der St. Jakobs-Pfarrkirche zu Innsbruck an der Mauer nahe am Eingange durch das linke Hauptportal gesetzt. Das Basrelief in der Mitte stellt den Engel am Grabe Christi vor, welcher den drei frommen Frauen dessen Auferstehung verkündigt und mit der Hand gen Himmel auf die in einer Linie stehenden Worte: Quem quaeritis Non . Est . Hic . Surrexit . Marcus XVI. 6. hinweiset. Ober dem Basrelief steht das h. Kreuz. Unterhalb befindet sich in einem Medaillon das Porträt Di Pauli's. Rechts und links desselben befindet sich die Inschrift: Piae . Memoriae . Andreae . Alois . | Di . Pauli . L. B . De . Treuheim . | Praesidis . Judicii Appellat . Tirol . | Mortui . Oniponte . XXV . Febr . MDCCCXXXIX . | Parentis . Dulcissimi . Filii . Moerentes . | — Das Porträt ist nach einer Marmorbüste des Innsbrucker Bildhauers Joseph Streicher von Franz Xav. Schwanthaler, einem Vetter Ludwig Schwanthalers, modellirt und 1845 vollendet. Das Monument selbst ist von Ludwig Schwanthaler modellirt und — mit Ausnahme des Kreuzes — unter seiner Leitung von Ferdinand Miller, Director der k. Kunstgießerei in München, aus Bronce gegossen. (H. 6'—7', Br. 3', Gewicht 41/2 Pfd.) — **Wappen.** Quergetheilter Schild. Im oberen silbernen Felde schwebt der rothe, goldgekrönte, an beiden Flügeln mit je einem aufwärts gebogenen silbernen Kleestängel belegte Tyroler Adler, dessen Kopf mit einem natürlichen Lorbeerkranze umgeben ist. Im unteren rothen Felde prangen kreuzweis gelegt Hellebarde und Streitkolben. Den Schild deckt die Freiherrnkrone, auf derselben drei gekrönte Helme. Der mittlere mit dem Tyroler Adler, auf dem zur Rechten Hellebarde und Streitkolben, auf dem zur Linken ein mit den Sachsen nach Innen gekehrter, mit einem silbernen Balken belegter Adlerflügel. Schildhalter: Zwei weiße braun gefleckte Jagdhunde (Emblem der Treue) mit silbernem in Gold gefaßtem Halsbande, woran vorn am Halse ein goldener Ring hängt.

Dittenberger, Johann Gustav (Maler, geb. zu Neuenweg in Baden 1799). Lernte zu Heidelberg bei Rottmann und Roux die Anfangsgründe seiner Kunst. 1821 ging er nach München, später nach Paris, wo er das Atelier des Baron Gros besuchte und zuletzt nach Rom, wo er bis 1831 an den großen Meisterwerken der Kunst sein Talent ausbildete. Nach seiner Rückkehr aus Rom ließ er sich in Wien nieder, wo er seither manches Gemälde vollendet. D. hat sich der religiösen Malerei zugewendet, und sind unter seinen Altarblättern bekannt geworden: „Der heil. Laurentius"; — „Maria mit dem Jesuskinde" und „Christus am Oelberge", alle drei für die Kirche zu Kürzzell an der Straße von Freiburg nach Kehl. Das Stuttgarter Kunstblatt 1831 war des Lobes voll über diese drei Gemälde. — „Die Verkündung Mariä" (1844) — Der heil. Andreas bekehrt die Russen"; — „Der englische Gruss", für die Olmützer Domkirche; — Der heil. Severin segnet Oesterreich"; — „Die heil. drei Könige tragen dem anbrechenden Lichte Opfergaben entgegen", Pf. 68, 72, war im österr. Kstv. im J. 1851 ausgestellt (Preis 800 fl.). Unter seinen andern Gemälden sind zu nennen: „Die ins Bad steigende Venus"; — „Germania im Jahre 1850" und „Schleswig-Holstein", letztere 2 allegorische Gemälde. Auch beschäftigte sich der Künstler mit der Radiernadel und sind von ihm: „Umrisse zu Schillers Toggenburg" (Stuttgart 1825, Cotta, 9 Bl., 4°.), mehrere Blätter mit seinem Monogramme bezeichnet erschienen.

Müller (Fr. Prof.), Die Künstler aller Zeiten und Völker. Nach den neuesten Quellen bearbeitet (Stuttgart 1857, Ebner u. Seubert, Lex. 8°.) I. Bd. S. 473 [gibt Abbildungen seiner Monogramme auf den Gemälden und Radirungen]. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allg. Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., 8°.) III. Bd. S. 420. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1842, Bibl. Inst., Lex. 8°.) VII, Bd. 4. Abth. S. 887.

Ditters von Dittersdorf, Karl (Compositeur, geb. zu Wien 2. Nov. 1739, gest. zu Roth-Lhotta bei Neuhaus in Böhmen, einer Herrschaft des Freiherrn von Stillfried, 31. Oct. 1799). Er war der Sohn eines Theaterstickers und Oberlieutenants bei der bürgerlichen Artillerie, erhielt eine gute Erziehung, und da er musikalisches Talent zeigte, ließ ihn der Vater auf der Violine unterrichten. Erst 10 Jahre alt, hatte er es schon dahin gebracht, in allen Kirchenchören mitspielen zu können, wo ihm gewöhnlich die Soli anvertraut wurden. Bald richtete sich auf das Wunderkind die öffentliche Aufmerksamkeit, und Prinz Joseph Friedrich von Hildburghausen, ein enthusiastischer Musikfreund, nahm den 11jährigen Knaben zu sich. Hier entfalteten sich nun die Anlagen des jungen Künstlers, und das Leben an diesem kleinen Hofe war die trefflichste Vorbereitung für den Verkehr mit der besten Gesellschaft, in welcher Dittersdorf sein ganzes Leben hindurch zu weilen pflegte. Unter den Personen, die auf seine spätere Richtung bestimmend einwirkten, ist die berühmte Sängerin Vittoria Tesi zu nennen. Ungefähr 10 Jahre lebte D. im Hause des Prinzen und hatte sich inzwischen zum fertigen Violinvirtuosen und geschickten Conzertcomponisten ausgebildet. Obgleich er sich einmal verleiten ließ, wegen drückender Schulden für Hazardspiel und Wein aus dem Hause seines Wohlthäters heimlich zu entfliehen, so wurde doch dieses innige Verhältniß dadurch nur vorübergehend gestört und der unfreiwillig Zurückkehrende fand großmüthige Verzeihung. Als der Prinz von Hildburghausen Wien verließ und seine Capelle auflöste, trat D. in das Orchester des Hoftheaters, das unter der Leitung Glucks stand. Schon früher hatte er sich diesem näher angeschlossen und begleitete ihn 1761 nach Italien. In Gesellschaft der beiden Musiker reiste zugleich Signora Marini, eine schöne Sängerin, um deren Gunst sich Beide auf's eifrigste bewarben. In Bologna, dem Ziele ihrer Reise, feierte Dittersdorf als Violinvirtuose die glänzendsten Triumphe. Der berühmte Martino, der Padri di tutti i Maëstri, nannte ihn seinen caro figliuolo, und Farinelli, der in stiller Zurückgezogenheit in Bologna auf seinen Lorbeern ausruhte, zeigte ihm die wärmste Theilnahme. Die kunstliebenden Dilettanten der Stadt riefen aber aus: „Per Dio! quel ragazzo suona come un angelo. Come è mai possibile, che una tartaruga tedesca (!) possa arrivare a tale perfezione?“ Nach Wien zurückgekehrt, machte er die Bekanntschaft von Joseph Haydn und lebte mit diesem in der vertrautesten Verbindung. Ein paar Jahre später trat D. als Capellmeister in die Dienste des Bischofs von Groß-Wardein, an dessen Hofe er 5 Jahre lebte, bis das Theater und die Capelle auf den Wunsch der Kaiserin Maria Theresia aufgelöst wurde. Er begab sich nun im J. 1769 wieder nach Wien und brachte aus Ungarn eine Menge Partituren, meist Sinphonien und Concerte, ein Oratorium, den ersten Versuch einer komischen Oper „Amore in Musica“ und einen Korb mit, den er bei seiner Werbung um eine adelige Ungarin erhalten hatte. Bald darauf lernte er den Fürstbischof von Breslau, Graf Schaffgotsche, kennen, der den lustigen Musiker so lieb gewann, daß er ihm, um ihn für immer an sich zu fesseln, die Forstmeisterstelle des Fürstenthums Neisse und den Orden des goldenen Sporns verschaffte. D. vermälte sich nun mit Demoiselle Nicolini, einer Sängerin, die er unterrichtete, und deren gute Eigenschaften und solider Charakter ihn gefesselt haben. 1773 avancirte er zum

Amtshauptmann und wurde von der kaiserl. Kanzlei in den Adelstand erhoben. Der Druck der mit diesem Amte verbundenen Geschäfte lag nicht allzusehr auf seinen Schultern, vielmehr bestand seine Hauptaufgabe darin, den bei Friedrich II. in Ungnade gefallenen Fürstbischof zu erheitern, die Capelle und das Theater zu leiten, Geige zu spielen und zu componiren. Er hatte 2700 fl. Gehalt, und durch seine Compositionen, sowie seine Kunstreisen stieg dies Einkommen noch um ein Bedeutendes. Bei seiner Anwesenheit in Wien (1786) gewann er sich die warme Theilnahme Josephs II., welcher mit dem launigen Künstler sich gern unterhielt. In Wien empfing auch D. von dem Schauspieler Stephani dem Jüngern die erste Anregung zur deutschen komischen Oper. Er erhielt von diesem den Text zum „Doctor und Apotheker“ und componirte ihn für ein Honorar von 100 Ducaten. Außer dieser Oper componirte er in einem Zeitraume von 7 Monaten noch zwei deutsche: „Betrug durch Aberglauben“ und „Die Liebe im Narrenhause“. Während dieser Epoche erzählt D.: „stoppelte ich nebst den drei deutschen in Wien aufgeführten noch mehrere Opern zusammen, wovon viele sammt jenen auf so mancher Bühne Deutschlands gegeben werden“. Die Leichtigkeit, mit der er componirte, war überhaupt unglaublich, und er konnte nicht begreifen, das es Menschen gebe, die zu einer Oper sechs Monate brauchten, da er während dieser Zeit wenigstens mit dreien zu Stande kam. Von seiner Fruchtbarkeit zeugen seine (weiter unten angegebenen) Werke. Der letzte Lichtblick in dem Leben des alternden Meisters war eine Reise nach Berlin, wohin er sich auf die Einladung Friedrich Wilhelms II., eines seiner eifrigsten Bewunderer, 1788 begab, um eine Aufführung des „Doctor und Apotheker“ in Charlottenburg zu leiten. Der König fragte ihn, woher er alle die neuen Gedanken zu dieser launigen Musik genommen habe, und die Antwort D.'s: „wenn ich so glücklich bin, bisweilen welche zu haben, so kommen sie von selber; wenn man sie erst mühsam suchen muß, so hat man verloren Spiel“ ist sehr bezeichnend für die Art seines Schaffens. Dittersdorf fand hier natürlich die zuvorkommendste Aufnahme und die Freundschaft Reichhardts, der ihm bei der glänzenden Aufführung des Oratoriums Hiob im Opernhause auf das redlichste zur Hand ging. Dies Concert trug bare 4750 fl. ein. Die letzte Lebensperiode des Meisters, dessen Töne so viele Menschen froh gemacht hatten, war eine ununterbrochene Kette der härtesten Leiden und Entbehrungen. Verleumdet, fiel er zuerst in Ungade bei seinem Herrn, und zudem warf ihn 1794 ein zurückgetretenes Podagra auf das Krankenlager, von welchem er bis zu seinem Tode, dem er im Alter von 60 Jahren erlag, sich nicht wieder erhob. Eine echte Künstlernatur, hatte er es nie verstanden, das erworbene Geld in seiner Hand zurückzuhalten, und als er nach dem Tode des Fürstbischofs (1795) mit 500 fl. pensionirt wurde, hätte er ohne die edelmüthige Unterstützung des Baron Ignaz von Stillfried, der ihn auf seine Herrschaft Roth-Lhotta bei Neuhaus in Böhmen aufnahm, im eigentlichen Sinne des Wortes mit seiner Familie: einer Frau, zwei Söhnen und einer Tochter hungern müssen. Dennoch benützte er hier jeden freien Augenblick, den er seinen Schmerzen abgewann, von dem Hauche des Todes schon angeweht, die Freuden des Lebens zu singen und ein Glück zu schildern, das von ihm längst geflohen. Eine große Anzahl komischer Opern fällt in diesen letzten Zeitraum. — Außer seiner von Spazier herausgegebenen Selbstbio-

graphie, welcher wir in der vorstehenden Skizze gefolgt und Dittersdorf an einzelnen Stellen selbstredend angeführt haben, schrieb er zahlreiche Compositionen, wovon weiter unten die bedeutenderen aufgezählt werden. Die „Leipziger musikalische Zeitung" (I. Jahrg. S. 138) enthält von ihm einen „Brief über die Gränzen des Komischen und Heroischen in der Musik" und einen zweiten „Brief über die Behandlung italienischer Texte bei der Composition" (Ebend. S. 201).

Compositionen D.'s. [Die mit einem Sternchen (*) bezeichneten sind gedruckt und über deren Ausgaben vergl.: Gerber (Ernst Ludwig), Neues histor.-biogr. Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1812, Kühnel, gr. 8°.) I. Bd. Sp. 904. **I. Opern.** Im Jahre 1767 zu Großwardein: „Amore in Musica", Op. buffa; — 1775 zu Johannisberg: „Lo sposo burlato", Op. buffa (später unter dem Titel: „Der gefoppte Bräutigam" oft gegeben); — für Berlin: „Il Tribunale di Giove", Oper nebst Prolog (Gerber gibt das Jahr 1788 an, das ist aber irrig, denn die Oper wurde bereits am 27. Jänner 1775 vor der Königin in Berlin aufgeführt); — 1785 zu Johannisberg: „La contadina fedele", Op. buffa; — 1786 für Wien: *„Der Doctor und Apotheker", Operette; wurde zu London 1788 36mal hintereinander gegeben (Stephanie der Jüngere übersetzte das Libretto aus dem Französischen: „l'Apothécaire de Murcie". Cornets Angabe in seiner Schrift „Die Oper in Deutschland", wornach dieser und noch andere Operntexte von Ditters für Originallibrette bezeichnet werden, ist unrichtig); — *„Betrug durch Aberglauben", Operette; — „Die Liebe im Narrenhause", Operette (von Dr. Schmieder für die deutsche Bühne übersetzt unter dem Titel „Der neue Demokrit", welche Oper durchfiel); — 1787 für Wien: „Hieronymus Knicker", Operette; — „Orpheus der Zweite", Operette; — 1788: *„Das rothe Käppchen", den Text hat Vulpius später umgearbeitet; — 1789: *„Der Schiffspatron oder der neue Gutsherr"; — 1790: „Hokus Pokus"; — 1793 für Oels: „Don Quixote"; — 1794: „Das Gespenst mit der Trommel"; — 1795: „Gott Mars oder der eiserne Mann"; — „Die Guelfen", Prolog; — „Der Schach von Schiras", von Kotzebue; — 1796: „Ugolino", ernste Oper; — „Die lustigen Weiber von Windsor"; — „Der schöne Herbsttag", Prolog; — „Der Durchmarsch", nach Girzigs „Christl. Judenbraut"; — 1797: „Der Mädchenmarkt", Operette; — für Breslau: „Terno secco", Op. buffa, für deutsche Bühnen bearbeitet unter d. Titel „Der gedemüthigte Stolz"; — 1798: „Don Coribaldi", Op. buffa (die letzten zwei befanden sich, als Dittersdorf starb, als Handschrift in den Händen der Familie). — **II. Oratorien.** Für Großwardein 1767: „Isacco figura del Redentore"; — für Wien 1772: „La liberatrice del popolo giudaico o sia l'Esther"; — 1786: „Hiob"; — *„Motette am St. Nepomukstage". — **III. Kammermusik.** Im Jahre 1765: „Große Cantate mit Chören"; — *„Das Mädchen von Kola", ein Gesang Ossians für's Clavier; — „Großes Concert für 11 concertirende Instrumente mit dem Orchester", darüber gibt Dittersdorf in seiner Lebensbeschreibung S. 144 nähere Nachrichten. Außerdem mehrere Symphonien, unter denen besonders „Ovids Verwandlungen" sich auszeichnen, Concerte, Quartetten, Sonaten, Präludien, Lieder und Romanzen, welche Gerber im mehrbezeichneten Lexikon aufzählt.

Zur Biographie Dittersdorfs. Spazier (Joh. Karl Gottl.), C. v. Dittersdorfs Lebensbeschreibung, seinem Sohne in die Feder dictirt und herausgegeben von ... (Leipzig 1801, 8°.) [enthält nicht blos interessante Details über D.'s Leben, sondern auch über Künstler, welche zu seiner Zeit lebten u. d. m.]. — (Arnold, Ign. Ferd.) C. v. Dittersdorfs kurze Lebensbeschreibung und ästhetische Darstellung seiner Werke (Erfurt 1810, 8°.). — Gerber (Ernst Ludwig), Historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1790, Breitkopf, gr. 8°.) I. Bd. Sp. 343 [gibt ihn als um's J. 1730 geboren an]. — Desselben Neues histor.-biogr. Lexikon der Tonkünstler (Ebend. 1812, Kühnel, gr. 8°.) I. Bd. Sp. 897 [Gerbers Lebensskizze enthält viele Unrichtigkeiten, welche nebst allen in die Augen springenden Druckfehlern von den Nachdruckern ohne Prüfung in die neuen Lexika übergegangen sind]. — Bremischer Beobachter 1852, Nr. 175: „Deutsche Dichter und Componisten. III. Dittersdorf" [daselbst folgende treffende Charakteristik des Tondichters: „D.'s Opern waren einst die populärsten Werke der deutschen Bühne und die Volksthümlichkeit ist ein Hauptverdienst Dittersdorfs. Viele

und darunter die bedeutendsten Componisten seiner und der späteren Zeit sind fleißig bei ihm in die Schule gegangen und haben ihn ohne Quellenangabe benützt. Seine Opern sind eine Fundgrube des köstlichsten, naivsten, derbsten Humors; in vieler Hinsicht unserer Zeit, unserem Geschmacke vollständig entrückt, aber darum als Etwas, was man jetzt nicht mehr haben kann, um so ergötzlicher. Diese einfache und treuherzig-derbe Melodik, diese musikalischen Späße und Schnurren, diese adamitische Urzuständlichkeit des Orchesters machen auf uns anders geartete und verwöhnte Menschen den Eindruck, daß wir es seitdem „bis zu den Sternen" gebracht haben, aber doch nicht haben, was der alte D. hatte, Humor. Man kann nicht läugnen, daß dies und das ganz Zopf ist, aber die Kritik geht im Gelächter unter. Man fühlt sich so behaglich, man lacht so herzlich, wenn die Sänger, wenn das Orchester seine Schnurren macht. Kurz, ein allgemeines Vergnügtsein, das sich über Laien, Kenner und Recensenten erstreckt, ist die Moral davon."] — Theater-Lexikon, herausgegeben von Blum, Herloßsohn und Marggraff III. Bd. [daselbst wird auch die Herrschaft des Baren Ignaz von Stillfried in Böhmen: Kotslsotha statt Rothlhotta genannt]. — Realis, Curiositäten- und Memorabilien-Lexikon von Wien (Wien 1846, Lex. 8°.) I. Bd. S. 371 [nennt seinen Sterbeort irrig Kotssota statt Rothlhotta in Böhmen]. — Wigands Conversations-Lexikon für alle Stände (Leipzig 1847, gr. 8°.) IV. Bd. S. 237 [nach diesem geb. zu Wien 2. Nov. 1739, gest. 1. Oct. 1799]. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XIV. Bd. Sp. 327. — *Fetis*, Biographie univ. des Musiciens. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Auflage) V. Bd. S. 152 [nach diesem gest. 1. Oct. 1799]. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 721 [nach dieser geb. 2. Dec. 1739]. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1845, Bibl. Inst., Lex. 8°.) VII. Bd. 4. Abtheil. S. 887. — Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822 u. f., Gleditsch, 4°.) I. Sect. 26. Bd. S. 193. — Allg. Wiener Musikzeitung. Red. u. Herausg. A. Schmidt 1841, Nr. 78: „Gespräch zwischen mir und Kaiser Joseph II. im Jahre 1786" [enthält D.'s Ansichten und Urtheile über Mozart, Clementi und Haydn]. — *Oettinger* (*E. M.*), Bibliographie biographique universelle (Brüssel 1854, Stienon, Lex. 8°) I. Bd. Sp. 421 [nach dieser gest. 1. Oct. 1799]. — **Porträte.** 1) Löschenkohl sc. (Wien, 4°.). — 2) Riedel sc. (Leipzig 1801, 8°.). — 3) Nachstich bei Scholl.

Zur Charakteristik Dittersdorfs. Bemerkenswerth ist eine Stelle, welche sich im Epiloge der Selbstbiographie befindet und leider eine große Wahrheit in den einfachsten, darum nicht minder rührenden Worten ausspricht. Sie lautet: „Ich verehre meine liebe, gute, deutsche Nation; aber — wenn es auf Unterstützung ankommt, da — leider — sind wir nicht zu Hause. Ich will, da ich gewiß weiß, daß mein Name und meine Werke in ganz Europa bekannt sind, annehmen, daß in diesem bevölkerten Welttheile ich einer halben Million Menschen Vergnügen gemacht habe. Wenn nun jeder dieser Menschen einen einzigen Groschen in omni et toto mir, oder besser zu sagen, meiner Familie — denn mir nützt es nichts mehr — zuwürfe, welch' eine geringe Beisteuer für den Geber, und welch' eine beträchtliche Unterstützung für eine hinterlassene, trostlose Familie eines Mannes, der, wie jener im Evangelio, sein Talent nicht vergraben hat." — Ein Kunstkritiker bemerkt aus diesem Anlasse: „Das Leben von Dittersdorf und Mozart war das Widerspiel ihrer Musik, und Noth und Kummer, die ihre Töne von den Andern wegscherzten, fielen auf sie zurück. Beide litten und darbten und starben so arm, daß Fremde sie begraben mußten. Es ist ein ironischer Zug des Schicksals, daß auch Da Ponte (s. diesen III. Bd. S. 162), der Mitarbeiter am „Don Juan", in jeder Beziehung das Schicksal dessen theilte, der ihn zum Ruhm und zur Unsterblichkeit trug. Er fror und hungerte in Newyork ein Menschenalter hindurch, und als er 1837, ein neunzigjähriger Greis starb, ließ die Armencasse seine Gebeine beerdigen. Auch für Lortzing mußte nach seinem Tode gesammelt werden. Das sind die Belohnungen, mit denen die Nation ihre Lieblinge überschüttet!"

Wappen. Adelstands-Diplom vom 5. Juni 1773. Aufrechtstehender, überquer sechsmal, nach der Länge aber achtmal blau und gold geschachteter Schild, worin ein zur Rechten schreitender weißer Schwan zu sehen ist. Auf dem Schilde ruht ein rechts gewendeter offener gekrönter, mit einem goldenen Kleinod gezierter Turniershelm, worauf der schon beschriebene Schwan zwischen zweien mit den Sachsen einwärts gewendeten, blau und gold geschachteten Adlersflügeln steht.

Dittmayer von Rußfelden, Mathias Freiherr von (k. k. Major und Ritter des Mar. Theresien-Ordens, geb. zu Wien 1783, gest. zu Znaim 1. Febr. 1849). Begann seine militärische Laufbahn am 19. April 1797 als Cadet im Inf.-Reg. Nr. 35 Baron Wenkheim, wo er im Juni 1799 Fähnrich und im Dec. 1800 Unterlieutenant wurde. Mit dem Regimente machte er die Feldzüge von 1797, 1799 u. 1800 in Deutschland mit, und focht in den Schlachten bei Osterach, Stockach und Andelfingen. Im Feldzuge des Jahres 1809 — welchen D. als Oberlieutenant mitmachte — zeichnete sich D. in der Schlacht von Wagram bei dem Angriffe auf eine feindliche Colonne aus, welche in der von Baumersdorf gegen die Stellung der Armee laufenden, zwischen den Corps des Fürsten Hohenzollern und des Generals Grafen Bellegarde sich hinziehenden Schlucht vordrang. Bei dieser Gelegenheit riß D. im Handgemenge, nachdem dem Lieutenant Zlasnowsky desselben Regiments, als er von mehreren Säbelhieben getroffen zusammensank, die Fahne, die er führte, weggenommen worden, einem feindlichen Soldaten den Adler aus den Händen, und spornte mit dem hochgeschwungenen Siegeszeichen die durch den Verlust der eigenen Fahne zaghaft gewordene Truppe zur lohnendsten Ausdauer an. Für diese Waffenthat erhielt D. das Ritterkreuz des Mar. Theresien-Ordens. Im Juli 1813 rückte er zum Kapitän-Lieutenant im Regimente Graf Bellegarde Nr. 44, und bald darauf zum Hauptmanne vor, und wurde in den österr. Freiherrnstand erhoben. Noch machte er die Feldzüge 1813, 1814 u. 1815 mit und zeichnete sich bei Leipzig erneuert aus. Im J. 1830 kam er mit dem Regimente Fürst Liechtenstein Nr. 12, wohin er übersetzt worden war, nach Mailand, und bewährte bei den damaligen Unruhen seinen schon früher erprobten Muth. Im J. 1833 wurde er zum Major im Inf.-Reg. Bertoletti Nr. 15, gegenwärtig Herzog zu Nassau, ernannt, suchte aber nach zwei Jahren den Ruhestand an, den er 14 Jahre zu Znaim in Mähren genoß, und daselbst im Alter von 66 Jahren starb.

Hirtenfeld (J. Dr.), Der Mar. Theresien-Orden und seine Mitglieder. Nach authentischen Quellen (Wien 1857, Staatsdruckerei. 4°.) S. 1027. — Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausgegeben von Hirtenfeld und Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 90 [hier heißt er irrig Dittmayer von Rustfelden]. — Freiherrnstands-Diplom vom 5. April 1814. — Wappen. Ein oblonger unten rund in eine Spitze zusammenlaufender, quergetheilter Schild; im oberen schwarzen Felde erscheint ein goldener Löwe mit vorgeworfener rechter Pranke und über den Rücken gewundenem doppeltem Schwanze; die untere silberne Hälfte ist mit zwei links schrägen rothen Ballen belegt; den Schild deckt die Freiherrnkrone, darauf ruht ein in's Visir gestellter offener Turnierhelm mit goldenem Halskleinod, dessen Krone mit fünf Straußenfedern, einer goldenen, schwarzen, goldenen, rothen und silbernen einwärts gebogenen, geschmückt ist.

Dittrich, Joseph (Bischof von Corycus, apostol. Vicar im Königreiche Sachsen, geb. zu Marschen bei Mariaschein in Böhmen 25. April 1794, gest. 5. Oct. 1853). Besuchte anfänglich die Landschule seines Geburtsortes, dann das Gymnasium zu Leitmeritz und später das akademische Gymnasium zu Prag, wo er auch die Philosophie absolvirte. Aus dem ärmlichsten Hause in die Studien getreten, entwickelte er einen beispiellosen Fleiß; in eiskalter Kammer und oft mit bloßem Brode sich begnügend, hatte er sich in Prag mühselig fortgebracht. Die Theologie begann und vollendete er im Alumnate zu Leitmeritz, und am 20. Aug. 1818 erhielt er die Priesterweihe. Von Wien, wohin er zur Vollendung des höheren theolog. Cursus gesendet worden

war, kehrte er bereits 1820 nach Böhmen zurück und wurde von seinem Bischofe zur Seelsorge in Postelberg verwendet. 1824 berief ihn Bernard Mauermann, Bischof und apostol. Vicar in Dresden, nach Sachsen und ernannte ihn zum Director der katholischen Schulen in Leipzig. 1827 erhielt er den Auftrag, das kathol. Schulwesen in Dresden dem Bedürfnisse der Zeit gemäß einzurichten. Er organisirte eine Haupt- und Freischule, leitete beide Anstalten, unterrichtete selbst, bis er 1830 Vicariatsrath und 1831 königl. Hofprediger wurde. Als solcher fungirte er bis 1838 und bewährte sich als einer der ausgezeichnetsten Kanzelredner. Im J. 1833 hatte er den Religionsunterricht der kön. Prinzen und Prinzessinnen übernommen. Zugleich half er einem im protestantischen Lande für die Katholiken sehr fühlbaren Uebelstande ab. Es waren nämlich Tausende Katholiken zerstreut, welche weit weg von jeder Seelsorgerstation lebten und keine Gelegenheit hatten, die gottesdienstliche Feier ihrer Kirche zu besuchen und die heiligen Sacramente zu empfangen. Bei den geistlichen und weltlichen Behörden machte nun D. seinen ganzen Einfluß geltend, es wurden über seine Anregung Missionsstationen errichtet, die wenigstens etliche Male im Jahre von den zunächst gelegenen Pfarrgeistlichen besucht werden müssen. Im Jahre 1854 zählte man bereits 18 solcher Stationen. Dittrich selbst hielt in den entlegensten Gegenden Missionen. Im Jahre 1841 wählten ihn Prinz Johann, dermalen König von Sachsen, und seine erlauchte Gemalin zu ihrem Seelenfreunde und Beichtvater. Das Domstift St. Peter zu Budissin ernannte ihn 1844 zu seinem Mitgliede, am 20. Febr. 1845 zum Domdecan. Zu gleicher Zeit verlieh ihm Se. Maj. der König das Ritterkreuz des kön. sächs. Civil-Verdienstordens. Bis zu D.'s Wahl hatte sich Oesterreich die Oberaufsicht über die in der Lausitz vorhandenen 3 Stifte: das Domstift und die weibl. Cistercienserstifte zu Marienstern und Marienthal reservirt. Dittrichs zwei Vorgänger: Mauermann u. Kutschank wurden nur in Gegenwart des kön. Commissärs gewählt, doch nicht ohne nachdrückliche Protestation von Seite der österr. Regierung. Bei Dittrichs Wahl fand nicht nur kein Protest Statt, sondern Oesterreich entsagte im nämlichen Jahre jeder Einmischung in die inneren und äußeren Angelegenheiten des Domstiftes und aller Einflußnahme auf die Wahl ihres Vorstehers. Nach Mauermanns Tode wurde Dittrich auf vereinigte Bitten des sächs. Clerus als apostol. Vicarius Sachsens von dem Könige in Vorschlag gebracht und mit päpstl. Breve vom 20. April 1846 dazu und zugleich zum Bischofe von Corycus ernannt und in der St. Nikolauskirche zu Prag feierlich consecrirt. Dittrich vereinigte nun die zwei höchsten geistlichen Würden im Königreiche Sachsen, die des apostol. Vicars für die Erblande und des Administrators für die Oberlausitz, in seiner Person. Mit weiser Umsicht, von schönen Erfolgen begleitet, verwaltete D. seine hohen geistlichen Aemter. Er bereiste fleißig die Pfarr- und Schulbezirke, nahm von Allem selbst Einsicht, stellte Gebrechen ab und förderte mit den entsprechendsten Mitteln den Unterricht. In Consistorialsachen arbeitete er die wichtigeren eigenhändig aus, schloß den Vertrag mit den beiden in der Lausitz bestehenden Klöstern, welche die Exemtion über die Gebühr bis zur Verletzung der Administrationsrechte ausdehnten, im J. 1849 glücklich ab; besiegte die zahlreichen Hindernisse, welche sich der Errichtung katholischer Schulen im protestantischen Lande entgegenstellten und gründete selbst eine solche zu Reichenau bei Zittau; errichtete, um Schullehrer zu bilden, im J. 1851 ein kathol. Schullehrerseminar

zu Budissin, wozu ihm die von einer Convertitin ausgesetzte ansehnliche Stiftung von 30,000 Thlrn. das Stammcapital lieferte, welches er aus seinem eigenen Vermögen ergänzte. Zu gleicher Zeit beschäftigte ihn der Bau zweier Kirchen, einer zu Leipzig und einer in der Neustadt zu Dresden. Für erstere bewilligte die östr. Regierung eine Sammlung in ihren Staaten. Auch errichtete D. ein ansehnliches Gebäude für die kathol. Hauptschule zu Altstadt Dresden. Ferner wirkte D. als Mitglied der ersten Kammer der Ständeversammlung seit dem J. 1845 für seine Kirche. Er war außer dem Prinzen Johann der einzige Katholik in der Versammlung. Namentlich während der „deutsch-katholischen Agitation“ entwickelte D. eine ersprießliche Thätigkeit. Seit mehreren Jahren bereits leidend — in Folge von Ueberbürdung an Geschäften — vollzog er noch am 19. Juli 1853 die Vermälung des Prinzen Albert mit der Prinzessin Wasa, worauf er das Comthurkreuz des sächs. Civilverdienst-Ordens erhielt; dann sanken seine Kräfte von Tag zu Tag, bis der Tod sein Leiden endete. Sein Leichenzug, dem alle Confessionen beiwohnten und dem die königl. Prinzen Johann und Albert das Geleite gaben, war ein herrliches Zeugniß für die Achtung und Verehrung, welcher sich D. in allen Kreisen erfreute. Das kleine Vermögen, welches sich D. erspart, hatte er theils bei Lebzeiten dem von ihm gestifteten Lehrerseminar geschenkt, theils für den Bau einer zu Neuleutersdorf in der Oberlausitz zu gründenden Kirche bei dem Domstifte niedergelegt. Seine reiche Bibliothek sollte zu Folge letztwilliger Bestimmung so vertheilt werden, daß ein Theil dem Oberlausitzer Seminar zu Prag, ein zweiter dem Lehrerseminar zu Budissin, ein dritter der Capitalsbibliothek zufalle, ein vierter endlich, die Werke über das canonische Recht enthaltend, zur Begründung einer Bibliothek für das Budissiner Consistorium diene. Im Drucke gab D., außer den Schulprogrammen, die er als Director veröffentlichte, den Pastoralbriefen, die er für die Gemeinde schrieb und einigen Gelegenheitsreden, nichts heraus. In Handschrift hinterließ er eine Religionslehre, eine biblische Geschichte, die er zum Behufe des Unterrichtes für die jungen Prinzen aufgesetzt, und eine Reihe ausgezeichneter Predigten. Einige davon sind in dem von Emilian Beverka (čechische Schreibart) herausgegebenen Sammelwerke: „Sbírka vykladů a kázaní“, d. i. Sammlung von Auslegungen und Predigten (Prag, Rohlíček, 8°.) und in dem in den Quellen angegebenen Werkchen desselben Herausgebers erschienen.

Wewerka (Emilian), Eilf Reden des seligen Joseph Dittrich (Regensburg 1854, Manz, 8°.) Voran geht S. V—XVIII „Bischof Dittrichs Biographie.“ [Diese 11 Reden hatte Dittrich noch bei Lebzeiten dem Herausgeber als Beitrag zu einem homiletischen Sammelwerke überlassen. Die voranstehende Biographie ist — einige Zusätze abgerechnet — aus der Feder des hochw. H. Domscholaster Dr. Přihonský in Budissin.] — Steger (Dr. Fr.), Ergänzungs-Conversations-Lexikon (Leipzig und Meißen, 8°.) IX. Bd. S. 555.

Dittrich, im Czechischen auch **Dytrych**, Joseph Peter Wenzel (Theolog und Kirchenhistoriker, geb. zu Böhmisch-Skalitz 7. April 1763, gest. zu Prag 26. Sept. 1823). Der Sohn eines Bauers, der nebenbei einen kleinen Leinwandhandel betrieb. Den ersten Unterricht erhielt der Knabe in der Dorfschule; mit 12 Jahren kam er an's Gymnasium nach Gitschin, später nach Braunau, und als die Preußen in Böhmen eindrangen, floh er mit seinem Vater nach Brünn, wo er die philosophischen Studien beendete. Im J. 1782 kehrte er in sein Vaterland zurück, und besuchte, der Theologie sich widmend, das von Kai-

ser Joseph II. begründete Generalseminar. Nach vollendetem Curse wurde er nach Wien geschickt, um sich dort die Katechetik eigen zu machen, und den theologischen Curs zu vollenden. Nach seiner Rückkehr wurde er 1787 in Königgrätz zum Priester geweiht, bald darauf Präfect des Generalseminars, erhielt 1788 die Pfarrpfründe zu Kostomlat [nicht wie Gräffer schreibt zu Kostenblat] und 1789 jene zu Großbezeb, auf diesem letztern Posten 1794 den Titel eines Dechants, 1795 das Amt eines bischöflichen Vicars, und ward 1799 Ehrendomherr am Wyssehrad, wohin er über sein Ansuchen am 25. Jänner 1801 als wirklicher oder Residentialdomherr versetzt wurde. Die Ursache dieser Versetzung war eine überhandnehmende Melancholie, welche durch eine Veränderung der äußeren Umgebung geheilt werden sollte, was auch der Fall war. Im J. 1802 erhielt D. die theologische Doctorwürde, 1803 an Pfrogners Stelle die Professur der Kirchengeschichte und 1806 das Amt eines Büchercensors. In demselben Jahre wurde er zum Decan der theologischen Facultät, 1822 wieder gewählt und im folg. Jahre Verweser des Wyssehrader Domcapitels. Eine heftige Erschütterung seines Körpers, veranlaßt durch einen unglücklichen Sturz aus dem Wagen, hatte seinen Tod zur Folge. Er liegt auf dem Kirchhofe der Collegiatkirche zum heil. Peter und Paul bestattet. Von ihm sind mehrere Schriften, u. z. einige unter dem Pseudonym Joseph Klič (Uebersetzung für das deutsche Wort Dietrich) erschienen. Ihre Titel sind: *„Series praepositor. eccles. colleg. S. Apostol. Petri et Pauli in castro Wischehrad cum succincta ejusdem ecclesiae et capituli historia“* (Prag 1802, 4°.); — „Zákon našeho Gežiše Krysta s krátičkym sepsánim zgeweného náboženstwj a geho wyznáwačů“, d. i. Das Gebot unseres Herrn Jesu Christi mit einer kurzen Beschreibung der heiligen Offenbarung und deren Bekenner (Prag 1809, 8°.); — „Bjlejowského Kronyka cyrkewnj“, d. i. Die Kirchenchronik des Bjlejowsky (Prag 1816, 8°.); — *„Divi Eusebii Hieronymi Opusculum de Viris illustribus“* (Pragae Czechorum 1821, 8°.); — „Výklad svatého čtení na veliký pátek z výborné postylly sepsané skrze kněze Tomáše Bavorovského věrně vydaný od Josefa Klíče (Dytrycha)“, d. i. Erklärung des heiligen Evangeliums am Charfreitage, aus der vortrefflichen Postille geschrieben durch den Priester Th. Bavorovsky, getreu herausgegeben von Joseph Dietrich (Königgrätz 1822, 8°.); — „Zrcadlo věčného a blahoslaveného života“, d. i. Spiegel des ewigen und gottseligen Lebens (Prag 1822, 8°.); — „Desatero kázanj o svat. pokánj“, d. i. Zehn Kanzelreden von der heiligen Buße (Ebenda 1822, 8°.); — „Kázanj na Evangelium které se cte na den Bozjho Tiela“, d. i. Predigt auf das Evangelium, welches am Fronleichnamstage gelesen wird (Ebenda 1822, 8°.).

(Hormayrs) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien 1824, 4°.) XV. Jahrg. Nr. 17, 18, S. 91: „Nekrolog“ [führt ihn als Dittrich auf]. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835 u. f., 6 Bde.) I. Bd. S. 720 [in dieser erscheint er als Ditrich, im Čechischen als Dytrych].

D'Ivellio, Nicolò (Schriftsteller, geb. zu Spalato in Dalmatien in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, gest. nach 1830). Studirte die Rechtswissenschaften und wurde ein ausgezeichneter Rechtsgelehrter. Als Dichter und Schriftsteller entwickelte er eine große Thätigkeit. Die erste Aufmerksamkeit erregten seine Gedichte in dem Album: „Versi consagrati a sua Ecc. S. Angelo Diedo ecc. ecc.“ (Venedig 1789,

Occhi, 4°.), welches zu Ehren des Provveditore generale A. Diedo herausgegeben wurde. Seit dieser Zeit ging wohl kein bedeutendes Ereigniß in seinem Vaterlande an ihm vorüber, welches seine Muse nicht verherrlicht hätte. Der größere Theil seiner Arbeiten besteht demnach aus Gelegenheitsdichtungen, welche sich jedoch durch Fassung und Gehalt von andern Reimereien solcher Anlässe vortheilhaft unterscheiden, und durch die oft umfangreichen Anmerkungen neben dem poetischen auch noch einen historischen Werth besitzen. Mit Uebergehung der unbedeutendern Dichtungen sind seine Schriften, Gedichte und Reden, in chronologischer Folge: *„Sull' istituzione della pubblica Società economica di Spalato. Discorso“* in der „Raccolta di Memorie delle pubbliche Accademie“ (Venedig 1796, XVII. Bd. S. 76—93); — *„Le sventure della Dalmazia nell' anno 1797“* (Venedig 1798). Anakreontisches Gedicht, welches die Losreißung Dalmatiens von der Republik Venedig schildert und betrauert. — *„Pensieri sulla Dalmazia esposti in Versi. Con note“* (Venedig 1803, 31 S., 8°.). Diese Poesien sind dem Grafen Goess, damaligen Gouverneur Dalmatiens, gewidmet. — *„Il primo giorno di Maggio 1806 in Dalmazia“* (Venedig 1806, Molinari, 86 S., 8°.). Der Dichter singt die Hoffnungen einer schönen Zukunft Dalmatiens, das eben erst Napoleon in Besitz genommen hatte. — *„Il Montenegro. Canti tre“* (Venedig 1806, Andreola, 4°., 80 S.). Das Gedicht ist Napoleon gewidmet. — *„Poesie scritte nell' ultima guerra“* (Capodistria 1810, Sardi); — *„Discorso in morte di Nicolò nob. de Grisogono mancato a vivi in Zara il dì 13 di Luglio 1824“* (Venedig 1827, tipogr. di Alvisopoli, 8°., 47 S.); — *„Trionfi della religione di Cristo. Stanze“* (Venedig 1827, tipografia di Alvisopoli); — *„Ricordi di sciagure sulla tomba di mia madre“* (Venedig 1829, Antonelli, 8°., 64 S.); — *„Tributo alla memoria degli esimj letterati Tommaso Chersa e D. Luca Stulli di Ragusa . . .“*(Zara 1829, Demarchi, 8°., 44 S.) Gedichte; — *„Discorso nel solenne ingresso dell' illustr. e reverendiss. Monsignore Paolo Clemente Miossich Vescovo di Spalato e di Macarsca“* (Venedig 1830, 8°., 47 S.); — *„Il bardo del Biocovo pel giorno natalizio di Sua Maestà Imp. e Re Francesco I.“* (Zara o. J., 8°., 36 S.). — Aus obiger Zusammenstellung erhellet auch, daß D.'s Muse, jeder polit. Farbe fremd, immer denjenigen feierte, der zuletzt Sieger war, was Glubich mit den wenigen Worten charakterisirt: „Cantò Napoleone e Francesco“. Er starb plötzlich vom Schlage getroffen.

Dandolo (Girol.), La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venedig 1856, Naratovich, 8°.) Appendice S. 296. — *Valentinelli (Giuseppe)*, Bibliografia della Dalmazia e del Montenegro (Agram 1855, Ljud. Gaj, 8°.) S. 49 u. 50, Nr. 246; — S. 51, Nr. 258; — S. 52, Nr. 264; — S. 53, Nr. 274; — S. 100, Nr. 607; — S. 103, Nr. 632; — S. 140, Nr. 872; — S. 146, Nr. 911; — S. 147, Nr. 919; — S. 149, Nr. 930 u. 931; — S. 150, Nr. 934; — S. 155, Nr. 970, 971, 974 u. 976; — S. 175, Nr. 1090, 1091; — S. 191, Nr. 1188; — S. 225, Nr. 1417; — S. 226, Nr. 1323; — S. 264, Nr. 1673. — *Glubich di Città vecchia (Simeone Ab.),* Dizionario biografico degli uomini illustri della Dalmazia (Vienna 1856, Lechner, und Zara, Battara e Abelich) S. 179. — Die Stadt Spalato ließ zu Ehren D'Ivellio's eine Medaille schlagen.

Diwisch, Procop (Erfinder des Blitzableiters, geb. zu Senftenberg, böhmisch Ziamberg, in Böhmen 1. Aug. 1696, gest. 21. Dec. 1765). Besuchte die Schule in Znaim, kam dann in's Prämonstratenserstift Bruck, wo er die Philosophie hörte und später selbst in den Orden aufgenommen wurde. Nachdem er

die Theologie studirt, erhielt er 1726 die Priesterweihe und primicirte am 8. Dec. desselben Jahres. Nun wurde D. Professor der Philosophie im Stifte und begleitete der Erste seine Vorlesungen über Physik mit verschiedenen Versuchen. Am 5. Aug. 1733 erhielt er die theologische Doctorwürde. Als er später Pfarrer zu Prenditz bei Znaim wurde, trieb er in seinen Erholungsstunden physikalische Studien, namentlich die Eigenschaften des Wassers und Feuers erforschend. Im Jahre 1741 mußte er die Priorstelle im Kloster Bruck und später beim Eindringen der Feinde die Verwaltung des ganzen Stiftes übernehmen. Seine hydraulischen und electrischen Experimente setzte er fleißig fort. Nachdem die Ruhe in Mähren wieder hergestellt war, kehrte D. auf seine Pfarre Prenditz zurück, lag seinen physikalischen Studien ob und sein Ruf als geschickter Experimentator drang bis zum kaiserlichen Hofe. Kaiser **Franz**, der Gemal der großen **Maria Theresia**, ein Liebhaber der Naturkunde, berief D. nach Wien und er mußte bei Hof seine electrischen Versuche anstellen. Mit goldenen Medaillen reich beschenkt, kehrte D. in seine Pfarre zurück. Wie D. im J. 1750 bei den physikalischen Experimenten des Jesuiten und gelehrten Mathematikers P. **Franz** die mit Electricität geladenen Körper unelectrisch machte; wie er im J. 1753, als Professor **Richmann** in Petersburg bei einem Wetterexperimente mit eisernen Stangen vom Blitze erschlagen worden, in einer Abhandlung die Gefährlichkeit der Methode, welche **Richmann** anwendete, erörterte, zugleich aber die Methode angab, wie man das electrische Feuer aus den Wetterwolken ohne Gefahr leiten und der Erde zuführen könne; endlich die ganze Construction und Abbildung des am 15. Juni 1754 von D. unweit seiner Wohnung aufgestellten Blitzableiters, wo unter Einem für D. die Priorität der Erfindung des Blitzableiters, welche man allgemein **Franklin** zuschreibt, in Anspruch genommen wird; dies alles erörtert **Pelzel** ausführlich in seinem Werke: „Abbildungen böhmischer und mährischer Gelehrten und Künstler" S. 175 — 181. Später mußte D. seine Versuche aufgeben, weil die unwissende Land-Bevölkerung den trockenen Sommer des J. 1756 dem von D. aufgestellten Blitzableiter zuschrieb, und denselben zerstörte. Ueber den Rath seiner Obern unterließ es D., den Ableiter neuerdings aufzustellen. Derselbe kam in's Kloster nach Bruck. Auch hatte D. ein musikalisches Instrument erfunden, welches er Denis d'or nannte, und das die Töne aller Saiten- und Blasinstrumente nachahmte und mit Händen und Füßen wie die Orgel gespielt werden konnte. Prinz **Heinrich** von Preußen bot D. eine bedeutende Summe dafür an, aber während der Unterhandlungen starb der Erfinder und das Instrument blieb im Kloster Bruck. Näheres darüber theilen **Gerber** und **Pelzel** mit. Durch den Druck veröffentlichte D. folgende Schriften: „*Tractatus de Dei unitate sub inscriptione A et Ω*" (1733); — „Die längst verlangte Theorie von der meteorologischen Electricität" (Tübingen 1765, 2. Aufl. 1768, 8°.). — Ein großes Werk über die Electricität ist Handschrift.

Kommt auch öfter als **Diviss** vor. — **Pelzel** (Franz Martin), Abbildungen böhmischer und mährischer Gelehrten und Künstler (Prag 1777, J. K. Hruba, 8°.) III. Thl. S. 172 [nach diesem geb. 1. August 1696, gest. 21. Dec. 1765]. — **Gerber** (Ernst Ludwig), Historisch-biograph. Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1790, Breitkopf, gr. 8°.) I. Bd. Sp. 344 [nach diesem geb. 1796]. — Desselben Neues histor.-biogr. Lexikon der Tonkünstler (Ebend. 1812, Kühnel, gr. 8°.) I. Bd. Sp. 906 [nach diesem geb. zu **Senftenberg** in Böhmen 1699]. — **Porträt**. Unterschrift: Procopius Diviss. Ohne Angabe des Zeichners und Stechers (in **Pelzels** Werke). — Wie

Diwisch seiner Zeit in Ehren gehalten worden, beweist das folgende, auf ihn gedichtete Distichon:

Non laudate Jovem gentes! Quid vester Apollo?
Iste magis Deus est fulminis atque soni.
(Höret doch auf zu prahlen mit Jupiter und mit Apollo;
Er ist des Tons und des Blitzstrahls größerer Gott!) —

Als Diwisch 1755 dem Kaiser Franz den Vorschlag machte, Wetterleiter zu errichten und der Monarch die Wiener Mathematiker in der Sache um ihre Ansicht befragte, sprachen sich diese dagegen aus, und Abt Marci schrieb an Diwisch: „Blasphemant quae ignorant." Erst im J. 1775 wurde auf dem gräflich Nostiz'schen Schlosse zu Mieschitz der erste und 1776 auf dem Wyssehrad in Prag der zweite Blitzableiter errichtet.

Diziani, Gaspare (Maler, geb. zu Belluno zu Anfang des 18. Jahrhunderts, gest. zu Venedig 1767). Nach Einigen ist er ein Schüler Lazzarini's; Zanetti in seinem Werke: „Della pittura Veneziana" nennt ihn: „seguace degli studj e della maniera del Rizzi". In der Jugend beschäftigte er sich mit Decorationsmalerei und arbeitete für die Theater von Venedig, Rom, Dresden u. A. In Venedig befinden sich noch jetzt mehrere Werke seines Pinsels und zwar in der Kirche di S. Stefano in der Sacristei: „Die heil. Familie überschreitet den Jordan" und „Die Anbetung der drei Weisen des Morgenlandes"; — in der Kirche de' Santi Apostoli: ein „Muttergottesbild" und mehrere Heilige; — in der Kirche di S. Maria del carmine: „Der heil. Elias in der Wüste", in der linksstehenden Capelle; — „Helena, welche das h. Kreuz findet"; — „Die heilige Anna erzieht die heil. Jungfrau"; — „HH. Joachim und Joseph"; — dann ebenda im Hauptschiffe einige Scenen aus dem Leben der Heiligen, welche dem Carmeliter-Orden angehören. Viele seiner Arbeiten, namentlich seine Fresken, sind bei den Veränderungen, welche mit den Gebäuden, wo sie sich befanden, vorgenommen wurden, zerstört worden. Die Urtheile über seine Arbeiten sind sehr verschieden. Nagler in seinem „Künstler-Lexikon" schreibt über ihn: „Die von Giuliani, Th. Viero und F. Zucchi nach ihm gestochenen Blätter geben keine hohe Meinung von Diziani's Kunst. Auch sein Plafond in der Dominikanerkirche zu Bergamo ist nicht meisterhaft". Nach Gaurienti malte er wieder „meisterhaft erfundene und kräftig colorirte Geschichten in Oel und Fresko".

Zanotto (Francesco), Nuovissima guida di Venezia ... (Venedig 1856, Brizeghel, kl. 8°.) S. 181, 366, 435, 436, 437. — *Dandolo (Girolamo)*, La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venedig 1856, Naratovich, 8°.) Appendice S. 79 [sagt irrig: nato a Belluno verso il declinare del Secolo XVIII statt del Secolo XVII]. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allg. Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., 8°.) III. Bd. S. 423.

Dlabacz auch Dlabač, Gottfried Johann (Bibliothekar u. Chorherr des Prämonstratenserstiftes Strahow nächst Prag, geb. zu Czerhenitz in Böhmen 17. Juli 1758, gest. zu Prag 6. Febr. 1820). Den ersten Unterricht erhielt er zu Böhmisch-Brod, wohin sich sein Vater, Wenzel D., 1760 begeben hatte; 1771 gelangte D. mit einem Musikstipendium als Sängerknabe in das Benediktinerstift zu Braunau, machte daselbst den Anfang der Humanitätsstudien und setzte sie 1773 in Prag fort, wo er auch 1776 Cornova's Unterricht in der Rhetorik genoß, und die philosophischen Studien beendete. Den 30. April 1778 trat er in's Strahower Prämonstratenserstift ein. Den 21. Juli 1782 legte er die Ordensgelübde ab und begann das theologische Studium, nach dessen Beendigung er den 3. Sept. 1785 zum Priester geweiht wurde. Frühzeitig literarischen Studien zugewendet, hatte er für diesen Zweck von 1788—95

öfter Reisen in Böhmen unternommen, auch Brünn und Wien besucht, reiches Materiale für seine Arbeiten gesammelt und Verbindungen mit fremden Gelehrten angeknüpft. Schon vor den abgelegten Ordensgelübden ward er zum Bibliothekar seines Stiftes bestellt. Diese Stellung, verbunden mit eigenem Forscher- und Sammelgeist, machte es ihm möglich, mehrere literarische Arbeiten zu vollenden, welche von Kennern noch heute geschätzt und mit Erfolg benützt werden. Seine ausgezeichneten Verdienste um die Wissenschaft ehrte der Kaiser durch die Verleihung der großen goldenen Civil-Ehrenmedaille mit Oehr und Band. Seine selbständig erschienenen Schriften — die auch in den Abhandlungen der kön. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften gedruckten sind durch ein Sternlein (*) bezeichnet — sind in chronologischer Folge: „Miscellen für Böhmen", 3 Stücke (Görlitz 1790—1793, 4°.); — „Leben des frommen Prager Erzbischofs Joh. Lohelius" (Prag 1794, 8°.); — „Berichtigung einiger histor. Data für Böhmen" (Görlitz 1792, 4°.); — *„Abhandlung von den Schicksalen der Künste in Böhmen" (Prag 1797, 4°.), auch vor dem 1. Bande seines „Künstler-Lexikons"; — *„Nachrichten von den in böhmischer Sprache verfassten und herausgegebenen Zeitschriften" (Prag 1803, 8°.); — „*Monumentum ad Superos elato Viro Adolpho Jos. Schramek*" (Wien 1804, 4°.); — „Historische Darstellung des Ursprunges und der Schicksale des kön. Stiftes Strahow, 1.—3. Periode bis 1807" (Prag 1805—7, 8°.); — „*Inscriptiones Monumentorum in Regia Ecclesia ordinis Praemonstr. Pragae in Monte Sion hodie superstitum etc. Notis illustr. collegitque*" (Prag 1808, 8°.); — „Allgemeines histor. Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theil für Mähren und Schlesien", 3 Bde. (Prag 1815—1818, 4°.); — *„Nachricht von einem bisher noch unbekannten böhmischen Testamente" (Prag 1816, 8°., mit 1 K.); — *„Nachricht von dem Prämonstratenser-Frauenstifte zu Kaunic in Mähren" (Prag 1817, 8°.); — „*Chronologicum Necrologium Abbatum et Canonicorum Praemonstratensium Sioniorum qui mox a primo ingressu sacri Ordinis in Bohemia aut Pragae in Monte Sion aut aliis in locis ad annum usque 1816 obierunt*" (Prag 1817, gr. 8°.); — „Krátké vypsání českého království pro pouze českou školní mládež", d. i. Kurze Beschreibung des böhmischen Königreiches für den Unterricht der böhmischen Schuljugend (Prag 1818); — „Biographie des M. Joh. Campanus von Wodian, mit einem Verzeichnisse seiner bisher entdeckten Schriften" (Prag 1819, gr. 8°.). — Von den in den Abhandlungen der kön. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften abgedruckten Aufsätzen sind außer den obigen mit einem Stern bezeichneten noch zu nennen: „Kurzgefasste Nachricht von der noch unbekannten Buchdruckerei zu Altenberg in Böhmen" (Neue Abhandlungen der kön. böhm. Gesellschaft der Wissensch. 1798, III. Bd. S. 140); — „Johann Chorinus. Nebst Verzeichniss seiner bisher entdeckten Schriften" (Abh. d. kön. böhm. Gesellsch. d. Wissensch. 1821, VII. Bd.). [Vergl. übrigens dieses Lexikon III. Bd. S. 178 die Anmerkung.] — Außerdem befinden sich viele Aufsätze historischen und literarischen Inhalts von D. in der Lausitzer Monatschrift, in Rieggers Materialien zur alten und neuen Statistik von Böhmen, und in andern Sammelwerken. Mehreres hat er handschriftlich zurückgelassen.

Abhandlungen der kön. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften (Prag, 4°.) 1822, VII. Bd. S. 17. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 722 [nach dieser gest. 6. Febr. 1820]. — Gerber (Ernst Ludwig), Neues histor.-biogr. Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1812, Kühnel, gr. 8°.) I. Bd. Sp. 907. — Kayser (Christian Gottlob), Vollständiges Bücher-Lexikon (Leipzig 1834, gr. 4°.) II. Bd. S. 59 [nach diesem gest. 4. Jänner 1820].

Dobiaschofsky, Franz (Maler, geb. zu Wien 1818). Widmete sich frühzeitig der Kunst, besuchte die Wiener Kunstakademie, wo insbesondere Führich und Kuppelwieser auf die Richtung des jungen, strebenden Künstlers einwirkten. Im J. 1843 trat er mit einem Gemälde „St. Johann" in die Oeffentlichkeit, aber erst im folgenden Jahre erweckte sein Bild: „Der heil. Bonifacius predigt den Deutschen", in der Kunstwelt Aufmerksamkeit und fand allgemeinen Beifall (vergl. die Quellen). Von seinen übrigen Gemälden sind bisher bekannt geworden: „Santa Barbara" (K. A. 1845); — „Joseph erzählt seinen Traum" (K. A. 1845); — „König Otto auf der Jagd mit Leopold dem ersten Babenberger" (K. A. 1846); — „Herzog Albrecht III. empfängt bei seiner Rückkehr nach Wien als Sieger über die heidnischen Preussen aus den Händen seiner Gemalin seinen erstgebornen Sohn"; — „Cimabue entdeckt das Malertalent Giotto's" (1847); — „Der Traum einer Nonne"; — „Ernst der Eiserne rettet die auf der Jagd von einem Bären verfolgte Cimburgis" (in der Belvedere-Gallerie); — „Faust und Gretchen des 19. Jahrhunderts" (ovales Kniestück, Ebd.) — „Der heilige Ferdinand" (Altarbild); — „Der heil. Joseph mit dem Kinde" (Altarbild; dies und das vorige im Auftrage Seiner kaiserl. Hoheit Erzh. Ferdinand von Este gemalt). In letzterer Zeit befand sich von ihm im neuen östr. Kunstverein ein Kinderporträt (1853) ausgestellt. Der Künstler ist seit längerer Zeit leidend, woraus die Seltenheit seiner Arbeiten in öffentlichen Kunstausstellungen erklärt werden dürfte. Er bekleidet gegenwärtig die Stelle eines Professors an der Akademie der bildenden Künste in Wien.

Erscheint auch als Dobyaschofski, Tobiaschofsky, im Meyer'schen Lexikon VII. Bd. 4. Abth. S. 1079 gar als Dotyaschefsky. — Müller (Fr.), Die Künstler aller Zeiten und Völker (Stuttgart 1857, Ebner u. Seubert, gr. 8°.) S. 474. — Krafft (Peter), Die moderne Schule der k. k. Gemälde-Gallerie im Belvedere zu Wien (1854) S. 9 [daselbst heißt es „Johann der Eiserne" statt „Ernst der Eiserne"]. — Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, gr. 8°.) 1844, im Kunstblatt Nr. 6: „Die Kunstausstellung in Wien im Jahre 1844" von Dr. E. Melly. [Da schreibt Melly S. 550 von D. aus Anlaß seines Gemäldes „Der h. Bonifacius" u. s. w.: „Ein schönes Ringen nach dramatischem Leben, eine edle Auffassung und meist treffliche Zeichnung charakterisiren dieses Bild auf das Vortheilhafteste. Noch gährt das Talent des Malers, noch ringt der Geist mit dem Stoffe, die Farbe ist im Nackten vielfach unwahr, aber diese Gährung verspricht edlen Wein."] — Ebenda 1845, Kunstblatt Nr. 21 von Ebendemselben, S. 498: „Unter dem spärlichen Nachwuchse christlich-kirchlicher Kunst ist D. fast einzig nennenswerth." — Ebenda 1846, S. 595: „Ueber die Kunstausstellung" von Rud. Eitelberger von Edelberg [S. 596 anerkennt den auf die Ausführung des Bildes „König Otto mit dem ersten Babenberger auf der Jagd" — angewendeten Fleiß, bemerkt aber, daß seine Arbeit unter dem Einflusse der Kunstrichtung, der er sich hingibt, leide]. — Ebenda 1847, Kunstblatt Nr. 13, S. 75, von Eitelberger.

Doblhoff-Dier, Anton I. Freiherr von (k. k. Hofrath, geb. zu Wien 1733, gest. daselbst 20. Dec. 1810). Trat nach vollendeten Studien in den Staatsdienst, wurde k. k. Regierungsrath in Justizangelegenheiten und bereits 1762, noch bei Lebzeiten seines Vaters, wirkl. Hofrath und Beisitzer bei dem Commerzienrathe. Bei dem Umschwunge, welchen die österr. Industrie in jener Zeit nahm, erwarb sich D. namhafte Verdienste durch Gründung mehrerer Fabriken, Vervollkommung derselben, durch Anstellung geschickter, erfahrener und thätiger Werkführer, sowohl In- und Ausländer, und durch die Vergrößerung, zweckmäßige Verbesserung und Einrichtung der bereits bestehenden. Insbesondere ist ihm die Emporbringung und Verfeinerung der Stahlarbeiten und die erste Anlage einer inländischen Seidencultur zu verdanken. Auf alle Gewerbe und Kunstproducte, die nach Anmuth der Formen streben,

daher auf das Vorwärtsschreiten des Fabrikwesens in Hinsicht der Veredlung des Geschmacks, äußerte die Akademie der Künste damals bereits ihren mächtigen Einfluß. D. stand in jener Zeit als Präses — welche Stelle er bis an sein Lebensende bekleidete — an der Spitze der Akademie. In reger Theilnahme für das Schicksal seiner leidenden Mitbürger, setzte er nach seines Vaters Tode, die Aufsicht über das von demselben errichtete und durch 40 Jahre von ihm geleitete St. Johannes-Spital in Wien fort, welchem sich in Folge dieser Sorgfalt so sehr das öffentliche Vertrauen zuwendete, daß zahlreiche Stiftungen, Legate u. Vermächtnisse demselben zufielen. Als es aber gleich andern Versorgungshäusern von Kaiser Joseph II. in Folge des neuen Planes zur Versorgung der Armen aufgehoben worden, wurde D. von dem Kaiser als Referent der neuerrichteten Hofcommission der Armen-Versorgungs-Anstalten angestellt, bei welcher er nach dem Austritte des Grafen Bucquoy das Präsidium führte. Kaiser Franz ernannte ihn zum Mitgliede der damaligen Wohlthätigkeits-Hofcommission, auf welchem Posten D. bis an seinen im Alter von 77 Jahren erfolgten Tod wirkte. D. wurde bereits 1772 in den Freiherrnstand erhoben. (Vergleiche in den Quellen die Genealogie).

Oesterreichs Pantheon (Wien 1831, M. Chr. Adolph, 8°.) I. Bd. S. 180 [daselbst heißt es: „. . . war im J. 1743 geboren" . . . „Schon im J. 1756 begann er ruhmvoll die politische Laufbahn als k. k. niederöstr. Regierungsrath in Justiz-Angelegenheiten" . . . also ist er mit 13 Jahren Regierungsrath gewesen (!). Auch Gräffer druckt diese Unrichtigkeit nach. D. war 1733 geboren; selbst dann war er mit 23 Jahren ein junger Justizrath]. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 724 [nach dieser und dem Pantheon 1743 geboren, da er aber im Alter von 77 Jahren (1810) starb, so ist diese Angabe falsch]. — [Kneschke, Ernst Heinrich Prof. Dr.] Die Wappen der deutschen freiherrl. und adeligen Familien (Leipzig 1855, Weigel, 8°.) I. Bd. S. 114. — Genealogie. Das genealogische Taschenbuch der freiherrlichen Häuser (1848) S. 84 enthält folgende Angaben: Das Geschlecht der Doblhoff stammt aus Tyrol und sein eigentlicher Namen ist Holler. Philipp Holler erhielt von Kaiser Rudolph II. Prag 2. Juli 1582 einen Wappenbrief; Johann Holler von Kaiser Leopold I. Wien 6. Mai 1692 den Reichsadel mit dem Prädicat Doblhoff; des Letzteren Enkel Karl Holler von Doblhoff, k. k. Hofrath, war in erster Ehe mit Therese von Dier (gest. 1752) vermält, und wurde von Kaiser Franz I. 23. Juni 1757 mit Vereinigung von Namen und Wappen des k. k. Hofraths K. J. v. Dier, der ihn 1755 zum Erben eingesetzt hatte, in den Freiherrnstand erhoben. Dessen Sohn Anton von Doblhoff-Dier, k. k. Hofrath, erhielt von Kaiser Joseph II., Wien 9. April 1772, den erbländ.-österr Freiherrnstand. — Wisgrill II. Bd. S. 265 enthält folgende, von dem Obigen abweichende Angaben: Bernhard Holler, Dr. der Rechte und österr. Regierungsrath, 1647 Rector Magnificus an der Wiener Hochschule (gest. 2. Juni 1648), verpflanzte sein Geschlecht aus Steiermark nach Oesterreich. Sein Sohn Franz, Dr. d. Med., später k. k. Rath und Leibmedicus, wurde 1706 mit dem Prädicate „Doblhoff" und Veränderung des Wappens in des h. röm. Reichs und den östr. erbländischen Ritterstand erhoben. Dessen Enkel Anton, k. k. Hofrath, wurde von dem 1756 verstorbenen k. k. Hofrath von Dier zum Erben eingesetzt, erhielt die k. k. Erlaubniß, dessen Namen u. Wappen anzunehmen und wurde am 9. April 1772 in den Freiherrnstand erhoben. Seine Söhne sind: Freiherr Karl (geb. 13. Juli 1762, gest. um das J. 1845), ein Schüler von Albrechtsberger und Salieri und hervorragender Musikus; — Freiherr Joseph (gest. 7. Mai 1831), k. k. Hofrath; — Freiherr Ignaz (geb. 28. Nov. 1776, gest. 9. Juni 1856 in Wien), n. ö. Landstand. — Von Joseph stammen ab: der gegenwärtige Majoratsherr der Familie, Freiherr Anton II., k. k. Gesandter und bevollm. Minister am k. niederld. Hofe zu Haag (s. dessen besondere Biographie); — Freiherr Joseph (geb. 3. Jänner 1806, gest. 30. März 1856), vermält in erster Ehe (seit 26. Jänner 1837) mit Ida Lonkey de Lonke (gest. 15. Juli 1851); — in zweiter Ehe (seit 7. Nov. 1852) mit Marie Adolphine Baronesse von Pratobevera. Aus erster Ehe stammen: Freiherr Heinrich (geb. 6.

Febr. 1838); — Freiherr Joseph (geb. 25. Oct. 1844); — Freiherr Rudolph (geb. 19. Aug. 1849). — [In der 10. Auflage der Brockhaus'schen Encyklopädie V. Bd. S. 158 wird Anton I., welcher den Freiherrnstand und nach Diers Tod, dessen Erbe, Namen und Wappen erhielt, irrig Karl genannt.] — **Wappen.** Geviertteter Schild mit Mittelschild und einer zwischen Feld 3 und 4 eingepfropften Spitze. Im goldenen Mittelschilde ein schwarzer gekrönter Adler, welcher in der Brust zwei in einander geschlagene goldene Buchstaben C und dazwischen die römische Zahl VI (Namenschiffer des Kaisers Karl VI.) trägt. Feld 1 quer getheilt; oben in Silber auf grünem Boden ein weißblühender Hollunderbaum; unten in Schwarz drei (2 u. 1) goldene Doppien (span. Münzen); 2. mit goldener ausgeschuppter Einfassung, in Roth ein rechtsspringender Leopard von natürlicher Farbe; 3. ebenfalls in Roth der Vordertheil eines einwärtssehenden silbernen Einhorns; 4. quergetheilt, oben in Silber ein einwärtssehender Mohrenkopf und Hals mit silberner Kopfbinde und mit Perlen in den Ohren, unten drei (2 u. 1) goldene Doppien. In der silbernen Spitze ein rothes Andreaskreuz. Den Schild bedeckt eine fünfperlige Freiherrnkrone und auf derselben drei gekrönte Helme, der mittlere trägt den Adler des Mittelschildes; aus dem rechten wächst zwischen zwei von Roth und Gold quergetheilten, in den Mündungen mit einem grünen Kleeblatt gezierten Elephantenrüsseln der Leopard des 2. Feldes auf, und auf dem linken steht ein geschlossener, die Sachsen einwärtskehrender blauer Flug, welcher mit einem silbernen, mit dem rothen Andreaskreuze belegten Querbalken und mit drei goldenen Doppien, oben 2, unten 1, belegt ist. Schildhalter: Rechts ein einwärtssehender, doppelt geschweifter, goldener Löwe, links ein goldener Greif. Wappendevise: A Deo et Caesare.

Doblhoff-Dier, Anton II. Freiherr von (Staatsmann, kaiserl. österr. Gesandter am Hofe zu Haag, geb. 10. Nov. 1800). Enkel des Vorigen und Sohn des [7. Mai 1831] als Hofrath der vereinten Hofkanzlei verstorbenen Joseph Freiherrn von Doblhoff-Dier. Als Mitglied der niederösterreichischen Landstände machte er sich vor 1848 durch sein Verhalten bemerkbar, welches auf Oesterreichs Umwandelung aus einer thatenlosen starren Ländermasse zu einer das Banner des Fortschrittes schwingenden Großmacht ersten Ranges, die es jetzt ist, abzielte. Im Mai 1848 ernannte ihn der Kaiser zum Handelsminister. Nach der Abreise des Kaisers nach Innsbruck, wurde D. dahin gesendet, des Monarchen Rückkehr zu erwirken. Als sich im Juli 1848 das Ministerium Pillersdorf auflöste, übernahm D. in dem neugebildeten Cabinet Wessenberg das Portefeuille des Innern und provisorisch jenes des Unterrichts. Im constituirenden Reichstage saß er nicht blos als Minister, sondern auch als Abgeordneter der Stadt Wien, und erfreute sich in demselben großer Popularität. In den Wirren mit Ungarn stellte sich D. entschieden auf die Seite der Krone, bezeichnete die Politik der Magyaren als treulos, ihre Forderungen als ungehörig und wies die schädlichen Folgen nach, welche die Gewährung derselben für den Fortbestand der Monarchie haben müsse. In der Frage über die Ablösung der Grundlasten verwarf er die Zumuthung, die Verpflichtung hierzu dem Staate aufzubürden. In den October-Ereignissen übertrug der Reichstag ihm und dem Finanzminister Freiherrn von Krauß die Leitung der sämmtlichen Staatsgeschäfte; aber schon am 12. October erklärte er, daß seine geschwächte Gesundheit ihn hindere, die Geschäfte fortzuführen. Er zog sich nunmehr von allen öffentlichen Angelegenheiten zurück, bis er am 6. März 1849 als außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister Oesterreichs am Hofe zu Haag seine diplomatische Laufbahn antrat. Als Schriftsteller im landwirthschaftlichen Fache gab er heraus, 1850 zuerst anonym, in zweiter Auflage aber mit dem Namen: „Ueber die Drainage, ein Beitrag zur wissenschaftlichen Begründung und zur practischen Ausführung dieses Systems andauernder Bodenverbesserung und vermehrten Pflanzenbaues" (Leip-

zig 1851, mit in den Text gedruckten Holzschnitten, gr. 8°.).

(Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Aufl.) V. Bd. S. 158. — Wigands Conversations-Lexikon (Leipzig 1847, Lex. 8°.) XV. Bd. Nachtrag. S. 601. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon (Hildburghausen 1842, Bibl. Inst., Lex. 8°.) VII. Bd. S. 612 u. f., im Artikel „Wien." — IV. Suppl. Bd. S. 1026, im Artikel „Oesterreich." — Ujabb kori ismeretek tára, d. i. ung. Conversations-Lexikon (Pesth 1850, Heckenast) II. Bd. S. 403. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la dir. de M. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XIV. Bd. Sp. 401.

Dobner, Gelasius, mit dem Klosternamen Felix Job a S. Catharina (Geschichtforscher und Priester aus dem Orden der frommen Schulen, geb. zu Prag 30. Mai 1719, gest. ebenda 24. Mai 1790). Den ersten Unterricht erhielt er von den Jesuiten; Philosophie und Theologie studirte er im Hause seines Ordens zu Horn in Oesterreich, und die Rechte an der Wiener Hochschule. Dem Geiste des Ordens gemäß, lehrte er anfangs an den Gymnasien zu Wien und Nikolsburg die lateinische Grammatik, und später zu Kremsier die Rhetorik. 1757 übernahm er die wissenschaftliche Ausbildung des Grafen Georg von Mansfeld. Nachdem er diese Aufgabe gelöst, widmete er sich ganz historischen Forschungen und arbeitete unter Einem an der Beseitigung jener Hindernisse, welche sich der Aufnahme der frommen Schulen in Prag bis dahin entgegengesetzt hatten. Das Institut wurde in Prag eingeführt und D. 1762 zum Rector des Ordenshauses, 1773 zum Consultor provinciae daselbst erwählt. Seine Leistungen für geschichtliche Kritik, worin er einen rastlosen Eifer entwickelte, konnten nicht unbeachtet bleiben. Maria Theresia, diese große Beschützerin der Wissenschaften, belohnte ihn mit einem jährlichen Gnadengehalte von 300 fl. und verlieh ihm die Würde eines k. k. Historiographen. Daß seine Arbeiten, mit denen er den Wust in der böhmischen Geschichte aufzuräumen begann, Anlaß zu mancher literarischen Fehde gaben, versteht sich von selbst; und mit Duchowsky, Pat. Athanasius, Pubička, dem Verfasser der chronologischen Geschichte Böhmens, hatte D. manchen Strauß auszufechten. Die böhmische Gesellschaft der Wissenschaften, deren ordentliches Mitglied er war, ließ ihm ein Denkmal von Marmor setzen. [Siehe Näheres in den Quellen.] D.'s größere selbständig erschienenen und in den Abhandlungen der böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften abgedruckten Arbeiten sind für die Geschichte von hoher Wichtigkeit. Vor Allem begann er mit der neuen kritischen Ausgabe des alten Geschichtswerkes: „*Wenceslai Hagek a Liboczan: Annales Bohemorum e bohemica editione latine redditi et notis illustrati a P. Victorino a S. Cruce ... nunc plurimis anidmadrersionibus histor. chronol. criticis, nec non diplomatibus ... variique generis ... monumentis aucti a Gel. Dobner*", *6 Bde.* (Prag 1761—83, 4°.) [Ebert Bibliographisches Lexikon I. Bd. Nr. 9171]. Der 7. Band wurde, wie Gräffer berichtet, von D. in Handschrift zurückgelassen. Die übrigen selbständig gedruckten Schriften — die mit einem (*) bezeichneten sind auch in den „Abhandlungen", deren Jahr und Band hier in Klammern beigesetzt werden, abgedruckt — sind in chronologischer Folge: „*Monumenta historica Bohemiae nusquam antehac edita*", *6 Bde.* (Prag 1764—1786, 4°.) [Ebert Bibliographisches Lexikon I. Bd. Nr. 6271]. Ein reiches unschätzbares Quellenwerk, welches echte bisher ungedruckte Urkunden der ältesten Schriftsteller und viele gelehrte, theils deutsche, theils lateinische Abhandlungen enthält. Die Ersch und Gruber'sche Real-Encyklop. erste Section XXVI. Bd.

S. 227 führt den Inhalt sämmtlicher 6 Bde. im Detail an. — *„Epistola apologetica adversus Luciferum urentem non lucentem, qua gentis Czechicae origo a veteribus Zecchis Asiae populis et ponti Euxini Maeotydisque accolis vindicatur seu Appendix et elucidatio prodromi Annal. Hagecianorum“* (Prag 1767, 4°.). Diese Schrift ist gegen Wenzel Procop Duchowsky gerichtet. — *„Examen criticum disquisitionis nuper a P. Athanasio in lucem editae“* (Prag 1769, 4°.); — *„Examen alterum, quo expenduntur et profligantur dubia a P. Pubitschka S. J. adversus originem Czechorum objecta“* (Prag 1770, 4°.); — „Abhandlung über die böhmische Diplomatik“ (Prag 1775, 8°.) [Kaysers Bücher-Lexikon II. Bd. S. 60, führt diese Schrift irrig als „Abhandlung über die böhmische Dogmatik“ an]; — *„Beweis, dass die Urkunde Boleslaws II., welche im Archiv des Klosters Břewnow bei Prag aufbewahrt wird, ächt und unter den bisher bekannten, die älteste sei“ (Prag 1775, 8°.) [Abhandlungen einer böhm. Priv. Ges. 1775, I. S. 359]; — *„Kritische Untersuchung, wann das Land Mähren ein Markgrafthum geworden und wer erster Markgraf gewesen“ (Prag 1776, verm. Ausg. von ... Moese Chemnitz, 1781, 8°.). [Ebenda 1776, II. Bd. S. 183]; — *„Kritischer Beweis, dass die Mitra, welche Papst Alexander II. dem böhmischen Herzoge Wratislaw verliehen, nichts anderes, als eine Chormütze oder bischöfliche Chorkappe gewesen“ (Prag 1777, 8°.) [Ebd. 1777, III. Bd. S. 131]; — „Beweis, dass Johann von Nepomuk wegen des Beichtsiegels gemartert worden“ (Prag 1784, 8°.); — *„Kritische Abhandlung von den Grenzen Altmährens im 9. Jahrhundert gegen einige, dem Ruhm des heutigen Markgrafthums Mähren nachtheilige Sätze des H. Stephan Salagius, eines neuen ungar. Schriftstellers“ (Prag 1784, 8°., 2. Aufl. 1794). [Ebenda 1784, VI. Bd.); — *„Vindiciae sigillo confessionis divi Joan. Nepomuceni Protomartyris poenitentiae assertae“* (Prag und Wien 1784, 8°.). — In den „Abhandlungen einer Privatgesellschaft in Böhmen“ sind abgedruckt: „Historisch-kritische Beobachtungen über den Ursprung, die Abänderung und Verdoppelung des böhm. Wappenschildes“ [1778, IV. Bd. S. 185); — „Historischer Beweis, dass Wladislaw II., Herzog in Böhmen, zu Anfang des Jahres 1158 in Regensburg gekrönt worden und dass der goldene Reif, so ihm und seinen Nachfolgern Kaiser Friedrich I. verliehen, eine wahre königl. Krone gewesen sei“ [Ebenda 1782, V. Bd. S. 1]; und in den „Abhandlungen der böhm. Gesellschaft der Wissenschaft befinden sich: „Kritische Untersuchungen über den slavischen Ritus in Böhmen“ [1785, I. Bd S. 140]; — „Ob Method und dessen Mitarbeiter das Christenthum in Böhmen nach römischlateinischen oder griechischen Religionsgrundsätzen eingeführt? und ob dem Method das slavische Messlesen je vom Papst verboten worden“ (Ebenda 1785, I. Bd.]; — „Ob das heut zu Tage sogenannte cyrillische Alphabet für eine wahre Erfindung des slavischen Apostels Cyrill zu halten sei?“ [1785 I. Bd. S. 101]; — „Geschichte des mährisch-landenburgischen Fürsten Ulrich, sammt den von ihm eingeführten ältesten Brünner Rechten“ [1786, II. Bd. S. 462]; — „Ueber die Einführung des Christenthums in Böhmen“ [1786, II. Bd. S. 394]; — „Historische Nachrichten von dem herzoglichen Geschlechte der böhmischen Theobalde“ [1787, III. Bd. S. 3]; — „Ueber das Alter der böhmischen Bibelübersetzung“ [1789, IV. Bd. S. 283]. — Mit Dobner beginnt für Böhmens und Mährens Geschichte erst die eigentliche Kritik in Benützung der Quellen und alten Denkmäler, das Märchen- und Fabelhafte, woran einige Patrioten in früheren Zeiten ganz absonderliches Behagen fanden und das nicht selten die Wahrheit der Thatsachen beeinträchtigte, wurde durch Dobners kritischen Geist ausgeschieden. Man bezeichnet diesen Anfang einer neuen Periode im Studium der böhmischen Geschichte mit dem Namen der Dobner'schen, wie er selbst

insgemein der „Vater der neueren Geschichte Böhmens" genannt wird. Schlözer sagt von Dobner: „Dies ist der gelehrte Mann, der in der ältesten böhmischen und polnischen Geschichte, wiewohl unter schweren Anfechtungen — primus delirare desiit" und Faustin Procházka in seinem „Commentarius de saecularibus liberalium artium fatis" cap. 15 charakterisirt Dobner: „Dobnerus, acri vir judicii, falsitate detecta, mentiendi finem fecit."

Neuere Abhandlungen der kön. böhm. Gesellsch. der Wissensch. (Prag 1795, 4°.) II. Bd. S. 17. Biographie D.'s von F. Dobrowský. — Programm des k. k. Neustädter Gymnasiums zu Prag am Schlusse des Schuljahres 1854 (Prag 1854, 4°.) [enthält den Programmaufsatz: „Gelasius Dobners Leben und gelehrtes Wirken" von Prof. Wilh. Hanisch]. — Erneuerte Vaterland. Blätter für den östr. Kaiserstaat (Wien, Strauß) Jhrg. 1815 S. 166. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen, 8°.) I. Bds. 1. St. S. 99. — Meusel (Johann Georg), Das gel. Teutschland (Lemgo 1783) 4. Aufl. I. Bd. S. 340 [nach diesem geb. 30. Mai 1710, doch wird diese Angabe im ersten Nachtrag berichtigt]. — I. Nachtrag S. 123. — II. Nachtrag S. 60. — *Balbinus (Al. Boh.)*, Bohemia docta (Prag 1776 u. f., 8°.). — Oestr.Nat.-Encykl.(v.Gräffer u.Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 724 [nach dieser wie nach Ersch und Gruber und der Biogr. générale geb. 30. Mai 1719, gest. 24. Nov. 1790]. — Ersch (J. S.) u. Gruber (J. G.), Allg. Encykl. der Wissensch. u. Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 26. Bd. S. 226 [läßt ihn irrig 80 Jahre alt werden, da D. — geb. 1719, gest. 1790 — im 70. starb]. — Nouv. Biographie générale ... publiée sous la dir. de Mr. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XIV. Bd. Sp. 401 [führt ihn auf als Dobner Félix Job en religion Gélase de Saint Cathérine]. — Biographie universelle (Paris, frères Michaud) [gibt das Jahr 1749 als D.'s Geburtsjahr an]. — Schaller (Jaroslaus), Kurze Lebensbeschreibungen jener verstorb. gelehrten Männer aus dem Orden der fromm. Schulen, die sich durch ihr Talent .. ausgezeichnet haben (Prag 1799, Geržabek, 8°.) S. 160. — Slavische Bibliothek. Von Fr. Miklosich u. F. Fiedler (Wien 1858, Braumüller, 8°.) II. Bd. Nr. 1 [enthält die Correspondenz Dobners mit dem Hofrath v. Rosenthal, welche Hr. F. Fiedler aus dem k. k. Staatsarchive mitgetheilt hat. Sie gibt einen klaren Einblick in das rege Streben, welches im Anbeginn der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts in Böhmen für Erforschung der heimischen Geschichte herrschte. Fragen über Bücher, Urkunden, Siegel werden in sehr eingehender Weise behandelt. Diese Correspondenz umfaßt 19 Briefe in ununterbrochener Zeitfolge vom 11. Dec. 1761 bis 12. Sept. 1767]. — Kayser (Christian Gottlob), Vollständ. Bücher-Lexikon (Leipzig 1834, 4°.) II. Bd. S. 60 [gibt den 8. Mai 1790 als Todestag an]. — Porträt. Dasselbe befindet sich vor dem 4. Bande der Abhandlungen einer Privatgesellschaft in Böhmen. — Monument. Das für Dobner von der kön. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften in Prag errichtete Monument trägt folgende Inschrift: Gelasio Dobnero | Bohemo Pragensi | Hagecii Commentatori Sodali Suo | Posuit Societas Scientiarum Bohem. | IX Idus Jun. MDCCXC | aetatis suae LXXI. |

Dobritzhofer, Martin (Missionär, und Priester der Gesellschaft Jesu, geb. zu Freiberg in Böhmen 7. Sept. 1717, gest. zu Wien 17. Juli 1791). Trat im J. 1734 — 17 Jahre alt — in den Orden der Gesellschaft Jesu in Wien ein, vollendete die Philosophie, 1748 zu Graz die Theologie und wurde im folgenden Jahre von der Gesellschaft als Missionär nach Amerika gesendet, wo er 18 Jahre in Paraguay unter den Guarani und Abiponern zubrachte, nach seiner Rückkehr zwei Jahre Europa bereiste und über die verschiedenen Indianerstämme dieser Gegenden der Erste erschöpfende Nachrichten in dem Werke: „*Historia de Abiponibus, equestri bellicosaque Paraguariae Natione, locupletata copiosis barbararum gentium, urbium, hominum, ferarum, amphibiorum, insectorum, serpentium praecipuorum, piscium, avium, arborum, plantarum aliarumque ejusdem provinciae proprietatum observationibus*" (Wien 1784, Kurzbeck, 3 Bde. 8°.)

mit Kupfern und 10 Tafeln herausgab. Es erschien davon eine deutsche Uebersetzung von A. Kreil: „Geschichte der Abiponer . . . aus dem Lateinischen", 3 Thle. (Wien 1784, 8°., mit K. K.) und eine englische: „An account of the Abipones, an equestrian people of Paraguay", 3 Bde. (London 1821, 8°.). Der erste Theil enthält eine Schilderung der äußern und innern Staatsverhältnisse von Paraguay, Buenos-Ayres, Tucuman, Choco und des Missionsdistrictes; der zweite Theil die Beschreibung der Abiponer, eines an den Ufern des Paraguay wohnenden Reitervolkes; im dritten setzt er die Beschreibung dieses Volksstammes fort und gibt Schilderungen der übrigen in ihrer Nähe gegründeten Ansiedlungen. Die dem Werke beigefügte Karte, ist, wie D. in der Vorrede bemerkt, nicht auf Grundlage geometrischer Messungen gearbeitet, daher nur mit Vorsicht zu benützen. D. kehrte eben um die Zeit nach Europa zurück, als sein Orden aufgehoben worden; er fand nun eine Anstellung als Weltpriester in Wien. Die Kaiserin Maria Theresia ließ ihn öfter rufen und sich von ihm seine Reisen, Erlebnisse und Erfahrungen über die wilden Stämme, unter denen er so viele Jahre gelebt, erzählen. Außer dem vorerwähnten Werke erschien von ihm ein Brief datirt vom 12. Jänner 1780, welcher mehrere Bemerkungen über die Sprache der Guarani und Abiponer enthält, in Murrs „Journal zur Kunstgeschichte..." (IX. Bd. S. 98). — In Handschrift hinterließ er Predigten aus den J. 1772—79; — „Einige Predigten in abiponischer Sprache"; — „Regeln der Abiponer-Sprache nebst einem Wörterbuche dazu." Dobritzhofer starb im Alter von 74 Jahren im Spital der barmherzigen Brüder in Wien.

Büsching (Anton Friedr.), Wöchentliche Nachrichten von Landkarten und Bücher u. (Berlin, Haude u. Spener, 8°.) Jahrg. 1775, Nr. 354. — Meusel (J. G.), Das gelehrte Teutschland (Lemgo 1786, Meyer, 8°.) I. Nachtrag zur 4. Ausg. S. 123. — *Stoeger (Joh. Nep.)*, **Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu** ... (Wien u. Regensburg 1856, Mechitaristen und Manz, Lex. 8°.) pag. 62 [nach diesem geb. zu Freiberg in Böhmen 7. Sept. 1717, gest. zu Wien 17. Juli 1791]. — *Augustin* et *Aloys de Backer*, Bibliothèque des écrivains de la Compagnie de Jésus. — Ersch (J. S.) u. Gruber (J. G.), Allg. Encyklopädie der Wissensch. u. Künste (Leipzig 1822 u. f., Gleditsch, 4°.) I. Sect. 26. Bd. S. 230 [nach diesem gest. zu Wien 17. März 1791]. — Nouv. Biographie générale ... publiée sous la dir. de Mr. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XV. Bd. Sp. 403 [gibt Graz als D.'s Geburtsort an]. — *Azara (Félix de)*, Voyages dans l'Amérique méridionale (Paris 1809, Dentu, 8°., 4 Bde.).

Dobrowsky, Joseph Abbé (Geschicht- und Sprachforscher, geb. zu Györmet bei Raab in Ungarn 17. Aug. 1753, gest. zu Brünn 6. Jänn. 1829). Er schreibt sich eigentlich Daubrowsky und sein Vater Jakob (ein geborner Böhme) war Unterofficier in einem Dragoner-Regimente, das damals in Ungarn stand. Die Namensänderung entsprang aus der fehlerhaften Einschreibung in das Taufbuch; um Irrungen vorzubeugen, mußte sich nach diesem gehalten werden. In den ersten Wochen seines Lebens kam D. nach Böhmen. Als sich der Vater später nach erhaltenem Abschied in Bischofteinitz niederließ, besuchte der Knabe daselbst die deutschen Schulen, kam später zu den Augustinern nach Deutschland, wo er das Gymnasium absolvirte und hier auch, da dasselbe fast ausschließlich von böhmischen Knaben besucht wurde, den Grund zu seinen sprachlichen Studien und Forschungen legte. Poesie, Rhetorik und Philosophie hörte er an der Universität zu Prag. Er suchte nun um die Aufnahme in den Jesuiten-Orden nach und trat am 9. Oct. 1772 das Noviziat zu Brünn an. Da aber schon das folgende Jahr die Gesellschaft aufge-

hoben wurde, ging er zur Fortsetzung der theologischen Studien nach Prag zurück und verlegte sich hier vorzugsweise auf orientalische Sprachen. Im J. 1776 kam er als Lehrer der Mathematik und Philosophie in das gräflich Nostitz'sche Haus, wo er vier junge Grafen zu unterrichten hatte. Daselbst lernte er den Topographen Schaller (s. d.) und den Historiker Pelzel (s. d.) kennen, welch' letzterer D.'s Sinn für böhm. Geschichte und Literatur weckte. Seine Absicht, eine theologische Lehrkanzel für orientalisches Sprachstudium zu erlangen, konnte D. nicht erreichen, weil er Böhmen, wo alles besetzt war, nicht verlassen und für die ausgeschriebene Stelle in Lemberg den Concurs nicht machen wollte. Mit Hofentschließung vom 27. März 1786 erhielt er die neuerrichtete theologische Censorsstelle in Prag. Nachdem er 1787 zum Priester geweiht worden, wurde er zwei Jahre später als Vicedirector des Hradischer General-Seminariums nächst Olmütz nach Mähren berufen, und bald darauf zum wirklichen Rector ernannt. Mit der Aufhebung dieses Institutes 1789 erhielt er eine Pension von 500 fl., kehrte nach Prag zurück und lebte hier im Nostitz'schen Hause den Wissenschaften, insbesondere den Forschungen in der slav. Literatur. Als Kaiser Leopold II. der königl. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften 6000 fl. schenkte, beschlossen die Mitglieder, einen Theil dieser Summe zu historischen Untersuchungen in Schweden zu verwenden, wohin in den Zeiten des 30jährigen Krieges manches kostbare Document entführt worden. Diese wichtige Sendung ward D. übertragen und wurden ihm zu diesem Zwecke 1000 fl. angewiesen. Er trat am 15. Mai 1792 in Gesellschaft des Grafen Joachim v. Sternberg die Reise an und kehrte im März 1793 über Petersburg, Moskau und Warschau nach Prag zurück. Die interessanten für slavische Geschichte und Sprachen wichtigen Ergebnisse seiner Reise legte D. in einem eigenen Berichte nieder, der unten, wo D.'s Werke aufgezählt werden, angeführt ist. Bevor er indessen das Resultat seiner Reise dem Drucke übergab, machte er eine zweite mit dem Grafen Friedrich Nostitz durch ganz Deutschland nach Italien; allein in den Bädern zu Albano erhielten sie Nachricht von der schweren Krankheit des Vaters, Grafen Franz Anton Nostitz. Sie kehrten demnach eiligst nach Prag zurück, wo D. nunmehr seinen bleibenden Aufenthalt nahm und von seiner Rectorspension, wozu sich noch eine kleine Pension, die er aus dem Hause des Grafen Nostitz bezog, gesellte, der Wissenschaft lebte. Kleine Reisen, besonders im Sommer nach Wien, Dresden, Ungarn, wechselten von nun an mit einer rastlosen literarischen Thätigkeit, welcher die Wissenschaft so viele schätzbare Arbeiten verdankt. Alle slavischen Sprachen hat D. beleuchtet, insbesondere aber die böhmische kritisch gewürdigt, und seine Untersuchungen sind für die Geschichte von hohem Nutzen. Er war, wie sein Nachfolger Palacky (s. d.) sich ausdrückt, in der That ein Mann, wie ihn die Natur nur selten erscheinen läßt; denn er verband ein außerordentliches Gedächtniß mit unermüdeter Thätigkeit und einen durchdringenden Scharfblick mit stets gleicher Lebhaftigkeit des Geistes. Die ausgezeichnetsten Gelehrten des In- und Auslandes suchten seine Freundschaft und seinem Talente wurde überall jene Achtung gezollt, die aus der innigsten Anerkennung des Verdienstes hervorgeht. D. verlebte unter diesen Umständen die Tage seines fruchtreichen Alters in edler Ruhe, welche Ausflüge wohl auch kleine Reisen würzten. Seine selbständigen, wie in andern Werken zerstreuten Schriften, aus dem Gebiete der Geschichte, Literaturwissenschaft, Philologie und aus andern Zweigen,

werden sämmtlich weiter unten aufgezählt. D. war nicht nur wirkliches Mitglied der kön. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften, auch andere gelehrte Gesellschaften als: die kaiserl. russische, die Warschauer Gesellsch. der Wissenschaftsfreunde u. m. a. hatten ihm ihre Diplome gesendet. Von literarischer Wichtigkeit ist sein Briefwechsel, denn er stand mit Männern wie Adelung, Docen in München, Grimm, Savigny, Wilkens in Berlin, Semenowitsch, Senator und Präsident der kaiserl. russischen Akademie und mit vielen Andern in Correspondenz. Ein im J. 1782 auf einer Jagd, der er als Zuseher beiwohnte, lebensgefährlicher Schuß in die Brust, in welcher die Kugel bis an sein Lebensende stecken blieb, war glücklicher Weise ohne Folgen; hingegen eine vernachläßigte Verkühlung, die er sich auf einer Reise, auf seine sonst sehr glückliche physische Constitution noch im Greisenalter pochend, zugezogen, endete im Alter von 76 Jahren sein Leben. Seine Handschriften legirte er dem böhm. Museum. Nach seinem Tode beschloß die königl. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften ihm auf seinem Grabhügel ein Denkmal von Gußeisen zu setzen. Auch befindet sich in den „Abhandlungen" dieser Gesellschaft die „Abbildung des Grabmals J. Dobrowsky's in Brünn".

Dobrowsky's Werke. I. Historische und archäologische Schriften. a) Selbständige (die mit einem * bezeichneten sind auch in den nebenbezeichneten Sammelschriften abgedruckt): „Abhandlung über den Ursprung des Namens Czech" (Prag 1782, 8°), befindet sich auch in Pelzels dritter Ausgabe der Geschichte von Böhmen vom Jahre 1782 und in der vierten vom J. 1817; — mit Pelzel gemeinschaftlich gab D. heraus: „Scriptores rerum Bohemicarum e Bibliotheca eccles. Metropolit. Pragensis", 2 Bde. (Prag 1783 u. 1784, gr. 8°.); — „De sacerdotum in Bohemia coelibatu narratio historica cui constitutiones Concilii Moguntini Fritzlariae 1244 celebrati adnexae sunt" (Prag 1787, 8°.); — „Vita Joannis de Jenczenstein, Archiepiscopi Pragensis, tertii apostolicae sedis legati secundi, postea Patriarchae Alexandrini, olim Episcopi Misnensis. Ex Manuscripto Rokyczanensi coaevo nunc primum edita, notisque illustrata" (Prag 1793, 8°.); — „Nachricht von einem in Böhmen entdeckten heidnischen Grabhügel" (Prag 1803, gr. 8°.); — *„Kritische Versuche, die ältere böhm. Geschichte von späteren Erdichtungen zu reinigen", 3 Hfte. (Prag 1821 und 1822, gr. 8°.); sie erschienen zuvor einzeln, u. z.: I. „Bořiwojs Taufe" (in den „Abhandl. der kön. böhm. Gesellsch. d. Wiss." 1803, I. Bd.); II. „Ludmilla u. Drahomira" (ebend. 1807, II. Bd.); III. „Wenzel und Boleslaw" (ebend. 1819, VI. Bd.); — *„Cyrill u. Methud, der Slaven Apostel. Ein histor.-krit. Versuch" (Prag 1823, gr. 8°.) (Abh. der k. b. Ges. d. Wiss. 1823, VIII. Bd.); — *„Mährische Legende von Cyrill und Method" (Prag 1826, gr. 8°.) (Abh. der k. b. Ges. d. Wiss. Neue Folge, 1827, I. Bd.); — „Historia de expeditione Friderici edita a quodam clerico, qui eidem interfuit, nomine Ausberto, cum notis adjectis a J. D." (Prag 1826, 8°.). — b) In anderen Werken: in den „Abhandl. einer Privat-Gesellsch. in Böhmen" (vergl. die Anmerkung auf S. 178): „Histor.-krit. Untersuchung, woher die Slaven ihren Namen erhalten haben" (1784, VI. Bd. S. 268); — in den „Abhandl. der böhm. Gesellsch. der Wiss.": „Wie man die alten Urkunden in Rücksicht auf verschiedene Zweige der vaterländischen Geschichte benützen soll. Ein Versuch über den Brewniower Stiftungsbrief Boleslaw II. vom J. 993" (1785, I. Bd. S. 178); — „Ueber die Begräbnißart der alten Slaven überhaupt und der Böhmen insbesondere" (1786, II. Bd. S. 333); — „Ueber eine Stelle im 19. Briefe des heil. Bonifazius, die Slaven und ihre Sitten betreffend" (1787, III. Bd. S. 156); — „Geschichte der böhmisch. Picarden und Adamiten" (1789, IV. Bd. S. 300); — in den „Neueren Abhandl. d. kön. böhm. Ges. der Wiss.": „Ueber das erste Datum der slav. Geschichte und Geographie" (1790, I. Bd. S. 365); — „Ueber Ergebenheit und Anhänglichkeit der slavischen Völker an das

Erzhaus Oesterreich" (1791, I. Bd.); — „Biographie Otto Steinbachs von Kranichstein" (1795, II. Bd. S. 16); — „Biographie G. Dobners" (1795, II. Bd. S. 17); — „Biographie Ignaz von Borns" (1795, II. Bd. S. 29); — „Biographie Joseph Wratislaws Edlen von Monse" (1795, II. Bd. S. 32); — „Biographie J. B. Heyrenbachs" (1795, II. Bd.); — in den „Abhandlungen der königlich böhm. Ges. der Wissensch.": „Biographie Fortunatus Durichs" (1804, I. Bd. S. 31); — „Beitrag zur Geschichte des Kelches in Böhmen" (1817, V. Bd.); — in den „Abhandl. d. k. b. Ges. d. Wissensch. Neue Folge": „Ueber die ehemaligen Abbildungen böhm. Regenten und ihre Inschriften in der Prager königl. Burg vor dem Brande [1541]" (1825, I. Bd.); — „Ueber die ältesten Sitze der Slaven in Europa und ihre Verbreitung seit dem 6. Jahrhundert, insbesondere über das Stammvolk der Mährer und ihre Geschichte bis zur Einsetzung des Herzogs Rastislaw"; diese Abhandlung befindet sich vor dem 2. Bande von Jos. Wrat. v. Monse's „Kurzgefaßter polit. Landesgeschichte" (Olmütz 1788, 8°.); — in den „Verhandlungen des böhm. Museums" (1824) ist die „Geschichte der böhmischen Krönung Kaiser Ferdinands I." von ihm erläutert worden; — in Johann Müllers altrussischer Geschichte nach Nestor erläuterte D. die Geschichte Cyrills und Methods durch mehrere Anmerkungen, auch schickte er dem Buche die Abhandlung voran: „Wie soll Nestors alte Chronik aus so mancherlei Recensionen des Textes rein hergestellt werden?" — II. Literarhistorische und bibliographische Schriften. a) Selbständige: „Fragmentum Pragense Evangelii S. Marci, vulgo autographi ed. lat. crit. recensuit" (Prag 1778, gr. 4°., mit 1 K.); von diesem Evangelium waren die letzten zwei Quaternionen einer uralten Handschrift durch Karl IV. von Aquileja nach Prag an die Metropolitankirche gekommen. Man hielt diese sowie die ersten fünf Quaternionen davon zu Venedig für die Urschrift des heil. Markus. D. zeigte in obiger Schrift den Ungrund dieser Behauptung, übergab auch eine ihm aus Italien gesendete Gegenschrift: „De codice evangeliario Scti. Marci, partim Pragae partim Venetiis adservato epistolaris dissertatio auctore Antonio Comoretto Congreg. Oratorii Utinensis presbytero" (Prag 1780, 4°.) dem Drucke; — „Böhmische Literatur auf das J. 1779", 4 Stücke (Prag 1779, 8°.); — „Böhmische und mährische Literatur auf das Jahr 1780", 2 Stücke (Prag, 8°.); das dritte Stück, womit der 2. Band geschlossen wird, erschien, weil ein Verbot des Druckes dazwischen kam, erst 1786 [die Angabe in Kaysers Bücher-Lexikon: „Böhmische und mährische Literatur auf das J. 1779—1784", 6 Jahrgge. à 4 Stücke, ist irrig]; — „Corrigenda in Bohemia docta Balbini juxta editionem Raph. Unger" (Prag 1779, 8°.), diese Schrift hatte einen Federnkrieg mit Ungar zur Folge; — „Literar. Magazin von Böhmen und Mähren für die J. 1781—1783", 3 Stücke (Prag 1786—1787, 8°.); — *„Geschichte der böhmischen Sprache und Literatur" (Prag 1792, 2. umgearb. Auflage 1818, 8°.) (Neuere Abh. der k. b. Ges. der Wiss. 1790, I. Bd. S. 311); sie reicht bis zum J. 1526. Eine Fortsetzung erschien nicht [Ebert, Bibl. Lexikon Nr. 6272]; — *„Literarische Nachrichten von einer auf Veranlassung der k. böhm. Ges. im J. 1792 unternommenen Reise nach Schweden. Nebst einer Vergleichung der russischen und böhmischen Sprache" (Prag 1796, 8°.) (Neuere Abh. der k. böhm. Ges. d. Wiss. 1795, II. Bd. S. 195); — in Verbindung mit Anton Pischely gab er heraus: „Českých přjslowj zbjrka", d. i. Auswahl böhm. Sprüchwörter (Prag 1804, 8°.); — „Glagolitica. Ueber die glagolitische Literatur, das Alter der Bukwitza, ihr Muster, nach welchem sie gebildet worden" (Prag 1807, 8°. mit 2 KK. Zweite von W. Hanka verb. u. verm. Aufl. ebend. 1832, 8°., mit 3 KK.); — „Slavin. Beiträge zur Kenntniß der slav. Literatur, Sprachkunde und Alterthümer nach allen Mundarten" I. Bd. 1.—6. Hft. (Prag 1808, 8°., mit KK. u. Tab.); in zweiter verb., bericht. und verm. Aufl. herausgeg. von W. Hanka unter d. Titel: „Slavin. Botschaft aus Böhmen an alle slav. Völker, oder Beiträge zu ihrer Charakteristik ꝛc." (Prag 1834, 8°., mit 6 KK., 3 Facsim. und 4 Tab.); einen Anhang dazu bildet das vorbenannte: „Glagolitica"; — „Slovanka. Zur Kenntniß der alten und neuen slav. Literatur, der Sprachkunde nach allen Mundarten, der Geschichte und Alterthümer", 2 Lfgn. (Prag 1815, 8°., mit KK.). — b) In anderen Sammelwerken: In den „Abhandl. einer Privat-

Gesellsch. in Böhmen": „Ueber die Einführung und Verbreitung der Buchdruckerkunst in Böhmen" (1782, V Bd. S. 228); — „Ueber das Alter der böhm. Bibelübersetzung" (1782, V. Bd. S. 300). — III. Philologische Schriften. a) Selbständige: „De antiquis Hebraeorum characteribus" (Prag 1783, 8°.); — „Neues Hilfsmittel, die russische Sprache leichter zu verstehen" (Prag 1799, 8°., zweite verm Aufl. 1813); bei dem Durchmarsche der Russen ist das Wörterverzeichniß stark vermehrt worden; — „Die Bildsamkeit der slavischen Sprache, an der Bildung der Substantive und Adjective in der böhm. Sprache dargestellt" (Prag 1799, 4°.); — „Deutsch-böhmisches Wörterbuch", 2 Bände (Prag, I. Bd. 1802, II. Bd. 1821, 4°.); D. hat in diesem Wörterbuche nur die Buchstaben bis M selbst revidirt; da also den zweiten Theil, mit Ausnahme des M, durchaus Anton Puchmayer redigirte, sollte auf demselben auch dessen Name stehen; — „Vollständiges Lehrgebäude der böhmischen Sprache" (Prag 1809, gr. 8°., zweite zum Theil verb., zum Theil umgearb. Aufl. 1819, gr. 8°.); das Slovo slovenicum (1799) und der Entwurf der böhm. Declinationen (1803) gehen voran [Ebert, Bibl. Lexikon Nr. 6272]; — *„Entwurf zu einem allgemeinen Etymologikon der slavischen Sprachen" (Prag 1813, 2. verm. Auflage von Wenzel Hanka, 1833, 8°.) (Abh. d. k. b. Ges. d. Wiss. 1813, IV. Bd.) [Ebert, Bibl. Lex. Nr. 6272]; — „Institutiones linguae slavicae literalis dictae, quae in libris liturgicis obtinet" (Wien 1821, 8°.); — „Institutiones linguae slavicae dialecti veteris, quae cum apud Russos, Serbos aliosque ritus graeci, tum apud Dalmatas Glagolitas ritus latini Slavos in libris sacris obtinet" (Wien 1822, gr. 8°., mit 4 KK. neue (Titel-) Ausgabe 1852); wird für D.'s verdienstlichstes Werk gehalten. Ueber dieses Werk vergl. die ausführliche Besprechung in den Wiener Jahrbüchern der Literatur (1822, XVIII. Bd. S. 66—107). — b) In anderen Werken. Groß ist Dobrowsky's Betheiligung an anderen wissenschaftlichen Unternehmungen, so gab er: „Variantes lectiones" für die von de Rossi in Parma herausgegebene Variantensammlung; — in Joh. Dav. Michaelis' „Neue orientalische Bibliothek" befinden sich seine „Bemerkungen über die slavische Bibelübersetzung" (VII. Bd.); — „Prager Fragmente hebräischer Handschriften" (XII. Bd.), gab er im Verein mit dem Paulaner-Priester Fort. Durich (s. d.) heraus; — in Griesbachs neuer Ausgabe des griechischen „Neuen Testamentes" (1796 — 1806) stehen seine Varianten aus slavischen Handschriften und seine Beschreibungen der vergleichenden slavischen Handschriften und benützten Ausgaben; — auch schrieb D. die Vorrede zu Fr. Tomsa's „Vollständigem Wörterbuch der böhmischen, deutschen und lateinischen Sprache" und fügte eine Abhandlung bei über Ursprung und Bildung der slavischen und insbesondere der böhmischen Sprache; — seine Abhandlung „Böhmische Prosodie" befindet sich in Pelzels böhmischer Grammatik (1795), dieselbe umgearbeitet und kürzer gefaßt in der zweiten Ausgabe (1798); — in den „Neuen Abhandl. d. k. b. Ges. d. Wissensch.": „Ueber den ersten Text der böhmischen Bibelübersetzung nach den ältesten Handschriften derselben besonders nach der Dresdner" (1798, III. Bd. S. 240); — für die „Gesellschaft zur Erforschung der deutschen Quellengeschichte" in Frankfurt hatte er alle bekannten Handschriften und Ausgaben des Gothen Jornandes verglichen, und diese mehrjährige Arbeit kurz vor seinem Tode bis auf die Reinschrift und die letzte Feile zu Stande gebracht; — seit vielen Jahren hatte er auch zu einem slavisch-böhmischen Glossarium, worin alle Stammwörter nach der in der slavischen Grammatik befolgten Methode aufgestellt werden sollten, emsig gesammelt. Dieses wie manches Andere — wenn man den Namen des Autors wägt — gewiß Bedeutende, wenn gleich Unbeendete, blieb in Handschrift zurück; — nebstdem schrieb Dobrowsky mehrere Recensionen für die „Wiener Literatur-Zeitung", für die „Annalen der Literatur", für Baron Hormayrs „Archiv für Gesch., Stat., Literatur u. Kunst" und für andere Zeitschriften. Viele von D.'s Schriften sind im Buchhandel bereits sehr selten und stehen in hohen Antiquarpreisen. — IV. Andere Schriften. „Prüfung der Gedanken über die Feldwissenschaft der Geistlichen" (Prag 1781, 8°.); — „Entwurf eines Pflanzensystems nach Zahlen und Verhältnissen" (Prag 1802, 8°., mit 1 Tafel); diese Abhandlung entstand, als D. im Jahre 1795 an Hypochondrie zu leiden begann, und um den Anfällen vorzubeugen, viel Bewegung in freier Luft machen mußte, wobei er sich zugleich mit Botanik zu beschäftigen begann.

V. **Zur Biographie Dobrowsky's.** Rittersberg (Joh. Ritter von), Abbé Joseph Dobrowsky. Biographische Skizze (Prag 1829, C. W. Enders, gr. 8°.) [nach diesem geb. zu Györmet bei Raab in Ungarn 17. August 1753, gest. zu Brünn 6. Jänner 1829]. — Legis (Gustav Thormund), Biographie des Abbé J. Dobrowsky (Prag, Leitmeritz und Teplitz 1837, 4°.) [der wahre Name des Verfassers dieser Biographie ist Glückselig]. — Abhandlungen der kön. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften (Prag, 4°.) Neue Folge. III. Bd.: „Leben und gelehrtes Wirken des Jos. Dobrowsky", geschildert von Frz. Palacky [davon erschien auch (Prag 1833) ein Separatabdruck und A. Tzarsky übersetzte sie in's Russische (Moskau 1838, 8°.)]. — Hormayrs Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur u. Kunst. XV. Jahrg. (Wien 1824, 4°.) Nr. 98, 99, 100. — Dasselbe XIX Jhrg. (Wien 1828, 4°.) Nr. 69, S. 356. und Nr. 120, S. 639. — Zeitgenossen (Leipzig, Brockhaus, Lex. 8°.) dritte Reihe. II. Bd. 2. Heft. — Pelzel (Franz Mart.), Böhmische, mährische und schlesische Gelehrte und Schriftsteller aus dem Orden der Jesuiten (Prag 1786, 8°.). — Meusel (J. G.), Das gelehrte Teutschland (Lemgo 1783, 8°.) 4. Auflage I. Bd. S. 341 [gibt das J. 1754 als Geburtsjahr an]. — I. Nachtrag zur 4. Ausgabe S. 124. — II. Nachtrag S. 61. — Lausitzer N. Magazin XIX. 1841, S. 45: „Dobrowsky's Briefwechsel mit Karl Gottl. von Anton." — Allg. (Augsburger) Zeitung 1829, Nr. 52. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Ilmenau 1831, 8°.) 1829, VII. Jahrg. I. Bd. Nr. 23, S. 64—72. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 726 [Gräffer, Brockhaus, Wigand, Nouvelle Biographie générale stimmen in den Angaben des Geburts- und Todestages überein]. — Ersch (J. S.) u. Gruber (J. G.), Allg. Encyklopädie der Wissensch. u. Künste (Leipzig 1822 u. f., Gleditsch, 4°.) I. Sect. 26. Bd. S. 232 [nach dieser gest. 8. Jänner 1829]. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Aufl.) V. Bd. S. 159. — Wigands Conversations-Lex. (Leipzig 1847 u. f., gr. 8°.) IV. Bd. S. 244. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon (Hildburghausen 1853, Bibl. Inst., Lex. 8°.) VII. Bd. 4. Abth. S. 909 [gibt auch den 8. Jänn. 1809 als D.'s Todestag an]. — Nouv. Biographie générale ... publiée sous la dir. de M. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XIV. Bd. Sp. 405. — Biographie des hommes vivants (Paris 1816, G. L. Michaud, 8°.) II. Bd. S. 404 [gibt das Jahr 1754 als Geburtsjahr und als Geburtsort statt Györmet irrig Jersnet an]. — Palacky (Fr.), Würdigung der böhmischen Geschichtschreiber (Prag 1830) S. XXII.

VI. **Porträte.** 1) Unterschrift: Dobrowsky. A Slavicarum literarum cultoribus, gest. von Benedetti in Wien (es ist nach dem Gemälde, welches Frz. Tkadlik 1821/22 in Oel gemalt und das sich nun im Manuscriptensaale des böhm. Museums befindet). — 2) Nach dem nämlichen Original von Aigner (befindet sich in Hormayrs Taschenbuch X. Jahrgang). — 3) In Kupfer gestochen von Berka in Prag. — 4) In Kupfer gestochen von Krones und Rieder in Wien. — 5) Unterschrift: Joseph Dobrowsky; darunter steht: Non omnis morior. L. Rittersberg lith. (nach Benedetti's Kupferstich; bei Ritter von Rittersbergs Biographie).

VII. **Wahlspruch Dobrowsky's.** Die Zeitschrift des kön. böhm. Museums: „Časopis" 1855, XXIX. Jahrg. S. 522 gibt folgenden Wahlspruch D.'s an, den er mehreren Freunden in die Gedenkbücher schrieb: Vřel každému srdce po jazyku svému, d. i. Jedem glühe das Herz für seine eigene Sprache.

VIII. **Hormayr über Dobrowsky.** Im J. 1824 schrieb er über ihn: „Was Dobrowsky zeither für die slavische Sprache und Literatur gethan, in welcher er vom fernsten Rußland bis zu den Wenden Krains als Gesetzgeber erkannt wird; was er gethan, um die herrliche Geschichte des alten Böhmens von zahllosen Fabeln zu reinigen und auch unter den Slaven ein Muster Schlözerisch-scharfsinniger Kritik aufzustellen; was er für die Prager Gesellschaft der Wissenschaften und für das dortige Museum geleistet, sowie für die Belebung eines ächten Sinnes für die alte Größe und Würde Böhmens und für die allzulange vergessenen Ueberreste seiner meist weit und breit geachteten Literatur und Kunst; welche Quellen sein Adlerauge entdeckt und herausgegeben, wie uneigennützig und rastlos er die heranleimenden Talente gehegt und jedes ehrenwerthe wissenschaftliche Unternehmen mit Jugendkraft gepflegt habe, das lebt in der dankbaren Anerkennung der Zeitgenossen und wird fortleben im Andenken später Enkel. 70 Jahre hat Kazinczy (nicht Kaczinsky, wie er bei Hormayr und bei Andern oft genannt wird), 75 Dobrowsky hinter sich. Beide haben schon in den Tagen der großen Theresia geschrieben, gesammelt und gesichtet und sind wahre Jubelgreise der Literatur.

Dobsa, Ludwig (Schriftsteller, geb. zu Makó 1824). Der Sohn refor-

mirter Eltern. Sein Vater Samuel ist Grundbesitzer, seine Mutter Amalie Du Bois ist franz. Herkunft. Die erste Erziehung genoß D. im elterlichen Hause und in der Gemeindeschule. Nach beendeten Studien wurde er zum Vicenotar des Csanáder Comitates ernannt. Anderthalb Jahre brachte er in Preßburg auf dem Landtage zu und legte daselbst der Sitte gemäß seine Prüfung ab. Einer unwiderstehlichen Neigung zur Schauspielkunst folgend, ging er nach geschlossenem Landtage nach Raab, trat auf der dortigen Bühne mehrere Male als Gast auf und erwarb sich den Beifall des Publicums. Später gab er in Pesth Gastrollen mit schönem Erfolge, sogar zur Zufriedenheit und Beruhigung seines eigenen Vaters, der ihn früher mit Enterbung bedroht hatte, wenn er die Bühne nicht verließe. In Folge einiger Unannehmlichkeiten entsagte D. selbst der Kunst und machte Reisen in Deutschland, England und Frankreich. In Paris hielt er sich ein Jahr lang auf. Von seiner Reise zurückgekehrt, beschrieb er die Revolution von 1848. Im J. 1849 schrieb er das Lustspiel: *„Öcsem, házasodjál"*, d. i. Mein Junge, heirate. Später kam er nach Pesth und gab die Dramen heraus: *„Pasculi világismerete"*, d. i. Pasculi's Weltkenntniß; — „Gallenberg" und *„Marquis Brumon"*, die im Pesther National-Theater aufgeführt wurden. Seine Novellen sind: *„Kidbrándulás"*, d. i. Die Enttäuschung; — *„Grisette"*; — *„Quaterno"* und *„Betyár"*. Darauf folgte ein Roman mit dem Titel: *„Lydia"* (Pest, Müller, 8°.). In letzterer Zeit hat er die Tragödie: *„Kun László"*, d. i. Ladislaus der Kumanier, vollendet. Im J. 1854 erschienen D.'s dramatische Arbeiten gesammelt unter dem Titel: *„Szinmüvei"*, d. i. Theater, 2 Bde. (Pesth, Müller, 8°.).

Budapesti Viszhang, d. i. Pesth-Ofner Echo (Pesth, 4°.) 1856, Nr. 31, S. 256: „Dobsa Lajos", von Garam (mit dem in Holz geschnittenen Porträte Dobsa's). — *Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jakob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gust. Emich) S. 109.

Döbrentei, Gabriel (ungar. Dichter, geb. zu Nagy-Szöllös in der Weszprimer Gespannschaft 1. Dec. 1786, gest. zu Ofen 28. März 1851). Erhielt den ersten Unterricht zu Pápa und ging dann nach Oedenburg in das evang. Lyceum, wo er bis 1805 studirte. Früh erwachte die Liebe zur Poesie in ihm und anregend wirkten auf ihn die Schriften des David Szabó von Barót und des Ányos. Der Oedenburger ungarische Verein ernannte ihn nun zum Mitgliede, später zum Bibliothekar, dann zum Secretär. Als solcher gab er im Vereine mit Professor Rajcs, der Präses der Gesellschaft war, die vorzüglicheren Arbeiten der Mitglieder unter dem Titel: *„A soproni magyar társaság munkájinak zsengéji"*, d. i. Incunabeln des Oedenburger ungarischen Vereines (Oedenburg 1804) heraus. Großen Einfluß auf seine literar. Richtung übte auch sein Briefwechsel mit Kis und Kazinczy. 1805 ging er nach Wittenberg, wo ihn Pölitz's Vorlesungen über Aesthetik besonders anzogen. Hier widmete er sich auch dem Studium der französischen Sprache. Seine Gedichte aus dieser Periode sind 1807 zu Ofen in Nagályi's „Segitö", d. i. der Unterstützer, erschienen. 1806 verließ er Wittenberg und zog nach Leipzig, wo er sich, um Ossians Werke im Original lesen zu können, auf die englische Sprache verlegte. 1807 kehrte er nach Ungarn zurück, und kam auf Verwendung Kazinczy's nach Oláh-Andrásfalva in das Haus der Gräfin Susanna Gyulai, in welchem er 1809 die Erziehung des Grafen Ludwig Gyulai übernahm. In diesem Jahre

lernte er bei einem Besuche in Szephalom Kazinczy, den er bisher nur aus seinen Werken kannte, persönlich kennen. 1813 übersiedelte er mit seinem Zöglinge nach Klausenburg und zog die gelehrtesten Männer Siebenbürgens in seinen Kreis, ermunterte sie zur Verbreitung der ungar. Literatur und verband sich mit ihnen zur Herausgabe einer wissenschaftlichen Zeitschrift, die im J. 1814 unter dem Titel: „Erdélyi Muzeum", d. i. Siebenbürgisches Museum, auch wirklich in's Leben trat und bis 1818, bis zu welchem Jahre 10 Bände erschienen waren, fortbestand. Die Wirksamkeit dieses Vereins, in welchem Katholiken, Protestanten beider Confessionen, Unitarier gemeinschaftlich wirkten, und nie auch nicht der leiseste Parteigeist störend einwirkte, bildet in der geistigen Thätigkeit Ungarns und Siebenbürgens eine besondere, ja glänzende Periode. 1817 starb Aranka, der Secretär jener siebenb.-ungar. Sprachgesellschaft, die seit dem Landtage von 1792 bestanden hatte, ohne jedoch von der Regierung je ausdrücklich bestätigt gewesen zu sein. D. wurde nun zur Ausarbeitung eines neuen zeitgemäßen Statutes für diesen Verein aufgefordert, das er auch 1819 vollendet hatte. Es wurde auf der Vásárhelyer Versammlung vorgelesen, angenommen und vom Gouverneur genehmigt. Präses wurde hierauf Graf Paul Teleki, Vicepräses Graf Nikolaus Kemény, Secretär Döbrentei und die Arbeiten begannen von Neuem. Als der Gouverneur darüber nach Wien berichtete, wurden (10. Sept. 1819) Plan und Protokoll abverlangt und die Fortsetzung der Sitzungen bis auf weitern Befehl suspendirt. D. verließ nun Siebenbürgen, ging nach Pesth und veröffentlichte seine Uebersetzungen unter dem Titel: „*Külföldi szinjátékok*", 2 Bde., d. i. Ausländische Schauspiele (Kaschau u. Wien 1821—22). Sie enthalten Müllners „Schuld", Molière's „Geizigen", Shakspeare's „Macbeth", eine Geschichte des deutschen und französischen Theaters, Biographien deutscher und französischer Schauspieler u. dergl. m. 1823 begab er sich nach Wien, wo er mehrere Artikel über ungarische Literaturgeschichte in Hormayrs Archiv schrieb, auch ließ er daselbst seine: „*Magyar dolgok Bécsben*", d. i. Ungarische Sachen in Wien, ein geschichtliches Werk, im Drucke erscheinen. 1825 wurde er für den Ofener Bezirk zum zweiten Vice-Provincial-Commissär ernannt. Hier schrieb er den Roman in Briefen „*Vesta*"; die: „*Erkölcsi elbeszélések*", d. i. Moralische Erzählungen (1827); und übersetzte aus dem Englischen: „*Joryk és Eliza levelei*", d. i. Briefe Joryks und Elisens (Pesth 1828). Seine Gedichte sind zerstreut im „Erdélyi Muzeum", d. i. Siebenbürgisches Museum; im „Széplitera-turai Ajándék", d. i. Schönliterarisches Geschenk; in der „Aurora"; — „Hebe" und im „Koszoru", d. i. Der Kranz; — es sind theils Oden und Lieder, theils Episteln, Epigramme und epische Gedichte, unter letzteren sind zu nennen: „*Kenyérmezei diadal*", d. i. Sieg auf dem Bretfelde, Epos in 5 Gesängen und „*Nándorfejérvár*", d. i. Belgrad, in einem Gesange. Auch sind noch erschienen: „*Charakterfestö Anekdotái*", d. i. Charakteristische Anecdoten (Pesth 1826). 1830 wurde D. zum ordentl. Mitglied der ungar. gelehrten Gesellschaft für die philosophische Classe, am 20. Febr. 1831 zum Secretär derselben ernannt. Am 17. April 1834 fiel auf ihn die Wahl zum ersten Provincialcommissär für den Ofener Bezirk, doch mußte er, um diese Stelle antreten zu können, dem Secretäramte bei der Akademie entsagen. Als die ungarische Akademie die Sammlung und Herausgabe alter ungarischer Sprachdenkmäler zu einer ihrer Hauptaufgaben

machte, wurde D. am 10. Nov. 1834 mit der Ausführung derselben betraut und es erschienen die; „*Régi magyar nyelemlékek*“, d. i. Alte ungarische Sprachdenkmäler, 3 Bde. (Ofen 1838—1842, 4°.). Behufs der Herausgabe dieser Sammlung übernahm D. auf Kosten der Akademie mehrere Reisen, deren Ergebnisse er in den Jahrbüchern der erwähnten Akademie im III. und IV. Bande veröffentlichte. 1841 wurde er zum Ober-Provincial-Commissär und 1844 zum königl. Rathe ernannt. Noch flossen aus seiner Feder: „*Kis Gyula könyve*“, d. i. Das Buch des kleinen Julius, und „*Huszár dalok*“, d. i. Hußarenlieder (Ofen 1848, n. A. 1849), welch letztere aber — ehe sie gesammelt erschienen waren — im Volksmunde lebten. Auch gab er 1834 die Gedichte des Grafen Franz Teleki und 1842 sämmtliche Werke Dan. Berczsényis (s. d. I. Bd. d. Lex. S. 344) heraus, deren Ausstattung Kertbeny in seinem „Album hundert ungarischer Dichter“ S. 496 „als charakteristisch geschmacklos“ bezeichnet. Bevor D. im Jahre 1851 im Alter von 65 Jahren starb, wurde er bereits 1841 todt gesagt, indem er durch das Umschlagen eines Fahrzeuges, welches durch den Wellenschlag eines herannahenden Dampfschiffes verursacht worden, seinen Tod in der Donau gefunden haben sollte, was sich glücklicherweise nicht bestätigte.

Toldy (Ferencz), A Magyar nyelv és irodalom kézykönyve a Mohácsi vésztöl a legújabb idöig, d. i. Handbuch der ungar. Sprache und Literatur seit der Schlacht bei Mohacs bis auf die neueste Zeit (Pesth 1855—1857, Heckenast, 2 Bde., gr. 8°.) II. Bd. S. 194. — Toldy (Franz), Handbuch der ungar. Poesie. In Verbindung mit Jul. Fenyéry herausgegeben (Wien und Pesth 1828, Kilian und Gerold, 8°., 2 Bde.) I. Bd. S. LXIX. und II. Bd. S. 93. [Toldy schreibt über D.: „Döbrentei gab Treffliches in populärer Manier, außerdem gute Gedichte über Kunst. Mit seiner Rückkehr von einer Reise aus Italien beginnt die schönste Periode seines Wirkens, welche sein Andenken in Siebenbürgen unvergeßlich macht Mit dem von ihm begründeten „Erdélyi-Muzeum“, einer liter. Zeitschrift, verbreitete er nicht nur in Siebenbürgen neues Licht, sondern brachte überhaupt die ungar. Literatur um einige Jahrzehende vorwärts.“] — M·gyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjtök *Ferenczy Jakab* és *Danielik Jóssef*, d. i. Ungar. Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreib. Von Jakob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich) S. 109. — Ujabb kori ismeretek tára, d. i. ungar. Conversations-Lexikon der neueren Zeit (Pesth 1850, Heckenast) II. Bd. S. 407. — Abendzeitung von Theod. Hell (Dresden und Leipzig, Arnold, kl. 4°.) 1841, Nr. 99: „Zum Gedächtniß des jüngst in der Donau verunglückten ungarischen Dichters Gabr. von Döbrentey“ [nach dieser geb. zu Sarvar im Eisenburger Comitat 1787, auch läßt sie ihn, der erst 1851 starb, 1841 in der Donau verunglücken]. — Oestr. Nat.-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 730. — Kertbeny (K. M.), Album hundert ungr. Dichter (Dresden u. Pesth 1854, Schäfer, 16°.) S. 50 u. 496 [läßt ihn im Weißenburger Comitate geboren sein]. — Brockhaus Conversations-Lexikon (10. Auflage) V. Bd. S. 159 [nennt irrig seinen Geburtsort Nagyszöllös statt Nagy Szöllös]. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon (Hildburghausen 1845, Bibliogr. Inst., Lex. 8°.) VII. Bd. 4. Abth. S. 923 [führt ihn irrig als Döbrentein auf]. — Nouv. Biographie générale ... publiée sous la dir. de M. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XIV. Bd. Sp. 427 [nennt auch seinen Geburtsort irrig Nagyszöllös]. — Porträt. Lithographie nach Rupprecht von Ludwig Gyulai. — Medaille. Nach einem Berichte in Th. Hells Abendzeitung aus Zittau von M. Peschek 1841, Nr. 99 wurde zu Ehren Döbrentei's eine Medaille geprägt.

Döll von Grünheim, Karl Ritter von (Feldmarschall-Lieutenant und Ritter des Maria Theresienordens, geb. zu Westerstätten in Würtemberg 6. Jänn. 1794, gest. zu Treviso 13. Jänn. 1854). Trat, 19 Jahre alt, (1812) als Fähnrich in das Inf.-Reg. Erzh. Karl Nr. 3, wurde bald Lieutenant und machte die Feldzüge 1813, 1814 und die Einschließung von Straßburg 1815 mit.

Stufenweise rückte er zum Oberlieutenant (26. April 1823), Kapitän-Lieutenant (25. März 1831) und Hauptmann im Regimente (16. Juli 1832) vor. Am 15. Juli 1839 wurde er Major im Inf.-Reg. Paumgartten Nr. 21, am 2. Oct. 1846 dessen Oberst. Das J. 1848 gab ihm Gelegenheit, seine todesmuthige Tapferkeit an der Spitze seines Regimentes zu erproben. Er war es, der bei der Erhebung in Mailand das hartnäckig vertheidigte und wichtige Stadthaus (Broletto) erstürmte. Später zeichnete er sich bei Mezzalana und Montanara (13. Juni), neuerdings bei Erstürmung der Schanzen vor Curtatone, und insbesondere den darauf folgenden Tag aus, als er an der Spitze seiner geschlossenen Bataillonscolonne zwei Stunden im heftigsten Kugelfeuer ausharrte und durch seine unbewegte Haltung und das ruhige Commando moralisch auf seine Truppe einwirkte. Eine Kanonenkugel zerschmetterte seinen rechten Fuß und endete seine Wirksamkeit auf dem Schlachtfelde, welche der Monarch mit dem Ritterkreuze des Mar. Theresienordens belohnte. Nach glücklich überstandener Amputation, wurde Oberst D. zum Stadtcommandanten von Mailand, am 27. Mai 1849 zum General-Major und 1850 zum Festungscommandanten in Piacenza ernannt. Im Mai 1851 wurde er mit der Bestimmung als Director der Ingenieur-Akademie in's Genie-Corps übersetzt, im Febr. 1853 aber seines Amtes enthoben und mit Feldmarschall-Lieutenants-Charakter in Ruhestand versetzt, den er nicht lange genoß, da er schon im folgenden Jahre zu Treviso, wohin er sich zurückgezogen hatte, starb.

Strack (Joseph), Die Generale der österreichischen Armee (Wien 1850, J. Keck u. Sohn, kl. 8°.) S. 651. — Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria-Theresien-Orden u. seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei) I. Bd. S. 1539. — Oestr. Militär-Konversations-Lex. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meinert (Wien 1851) II. Bd. S. 92. — Oestr. Milit.-Kalender von Hirtenfeld (Wien, Gerold) V. Jahrg. S. 106.

Döme, Karl (Schriftsteller, geb. zu Komorn 26. Jänner 1768, gest. 22. Mai 1845). Seine frommen Eltern, für des Knaben geistige Ausbildung bedacht, schickten ihn in die dortigen Schulen. Nach Beendigung des Gymnasiums studirte er die Philosophie in Preßburg und wurde 1786 unter die Zöglinge der Graner Erzdiöcese aufgenommen. Nach beendeten theologischen Studien und empfangenen heiligen Weihen, ward er Ceremonienmeister des Andreas Szabó, Bischofs von Steinamanger, 1800 Pfarrer zu Izsa, wo er durch 16 Jahre blieb. 1816 ging er mit Rudnay nach Siebenbürgen, kehrte aber schon im folgenden Jahre nach Ungarn zurück und wurde zum Domherrn von Preßburg ernannt. Von früher Jugend an hatte sich D. mit der ung. Literatur beschäftigt und mehrere theils Original-, theils Uebersetzungswerke herausgegeben, darunter: *„Pásztori dal"*, d. i. Idylle (Preßburg 1791); — *„A világ nagyai"*, d. i. Die Großen der Erde (Tyrnau 1792); — *„A Kath. tudomány pörben forgó czikkelyeinek előadása"*, d. i. Abhandlung über die zweifelhaften Abschnitte in der kath. Wissenschaft. Von Bossuet (Ebenda 1793); — *„Metastasiusnak egynehány játékdarabjai"*, d. i. Einige Schauspiele des Metastasio (Komorn 1801); — *„Ismét egy két játék Metastasióból"*, d. i. Wieder etliche Stücke des Metastasio (Ebd. 1815); — *„Napoleon megbukása"*, d. i. Der Sturz Napoleons. Aus dem Lateinischen des Kuik (Preßburg 1826); — *„Egyházi beszédek"*, d. i. Predigten. Diese erschienen in der Sammlung des Emmerich Szalay. Ferner war D. Mitarbeiter des „Magyar Muzeum" und des „Erdélyi Muzeum" des G. Döbrentei.

Die ungar. Akademie wählte ihn (15. Febr. 1831) zum Ehrenmitgliede. D. lebte und schrieb zu einer Zeit, da die ungar. Literatur ihre ersten Keime trieb und Alles noch in der Entwicklung begriffen war. Durch seine Schriften hat er Theil an der Verbreitung und Entwicklung der ungar. Sprache und wenn er auch nicht unmittelbar einwirkte, so bleiben ihm als Uebersetzer guter fremder Schriften seiner Periode unbestreitbare Verdienste.

Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungr. Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jakob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1846, Gust. Emich) S. 113. — Ujabb kori ismeretek tára, d. i. Ungar. Conversations-Lexikon der neueren Zeit (Pesth 1850, Heckenast) II. Bd. S. 436.

Dönhoff, Friedrich Ludwig Graf von General-Major und Ritter des Mar. Theresienordens, geb. in Preußisch-Lithauen 10. Febr. 1724, gest. im Felde 19. Juni 1778). Ist der zweite Sohn des königl. preuß. General-Lieutenants Alexander Graf Dönhoff (geb. 9. Febr. 1683, gest. 9. Oct. 1742) des Stifters der dritten — katholischen — Linie Dönhoff-Beinunnen (und nicht wie sie in Hirtenfelds „Militär Conversations-Lexikon" genannt wird Baymühnen), welche sich in Tyrol ansässig gemacht, aber schon im zweiten Gliede mit dem Grafen Ludwig Nikolaus (geb. 9. Sept. 1769, gest. 23. Nov. 1838) im Mannsstamme erloschen ist. Graf Friedrich Ludwig nahm zuerst Dienste in seinem Vaterlande. Später verließ er dieselben und wurde (1755) Hauptmann im Brooder Grenz-Regimente, zu Anfang des siebenjährigen Krieges Major im Regimente. Im Juli 1759 schlug er mit seinem Bataillon bei Friedland eine starke feindliche Abtheilung siegreich zurück, nahm den Obersten Lüderitz, 7 Officiere und 146 Mann gefangen. Einige Tage später (21. Juli), warf er den Feind bei Konradswalde und wurde für sein ausgezeichnetes Verhalten Oberstlieutenant im Regimente. 1760 griff er bei der Belagerung von Dresden mehrere Male preußische Convois auf, fügte dadurch dem Feinde empfindlichen Schaden zu und gab auch noch sonst bei vielen Gelegenheiten glänzende Beweise seiner Tapferkeit. Im Februar 1761 wurde er Oberst des Regts. und that sich als solcher neuerdings öfter hervor, insbesondere am 27. Juni 1762, als es ihm gelang, bei Gebernitz das Freibataillon Quintus Icilius zu zersprengen. Die Belohnung für seine Waffenthaten war das Ritterkreuz des Mar. Theresienordens, welches ihm bei der 6. Promotion (22. Dec. 1761) zu Theil wurde. Im J. 1770 rückte D. zum Generalmajor vor, als welcher er im bairischen Erbfolgekriege am 19. Juni 1778 bei den Vorposten den Tod der Ehre starb. Im kleinen Kriege — namentlich bei Ueberfällen, Transportwegnahmen, Vorpostengefechten war Graf Dönhoff ausgezeichnet, in seinen Operationen stets glücklich und verdankt man ihm zweckentsprechende Einführungen und Verbesserungen.

Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria-Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei) S. 126. — Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 94. — [Kneschke Ernst Heinrich Prof. Dr.] Deutsche Grafenhäuser der Gegenwart (Leipzig 1854, Weigel, gr. 8°.) I. Bd. S. 199. — Gegenwärtiger Stand der Familie. Die Tyrolische Linie dieses Geschlechts **Dönhoff-Beinunnen** ist — wie oben bemerkt — im Mannsstamm erloschen. Nach dem als k. k. Major (1838) verstorbenen Grafen Ludwig Nikolaus blieb dessen Witwe zurück: Maria Antonia geb. Reichsgräfin von Thurn-Vallassina und Taxis (geb. 21. Juni 1778) und drei Töchter dieser Ehe: Gräfin Philippine (geb. 4. Nov. 1803); — Gräfin Antonie (geb. 1. Juni 1806), Sternkreuz-Ordensdame, vermält (seit 14. Mai 1832)

mit Hermann Grafen Sternberg, k. k. Kämmerer und Major in der Armee, Witwe; — und Gräfin Ludovica (geb. 12. Juni 1807). — Wappen: Im silbernen Schilde der abgerissene rechtssehende Kopf eines schwarzen Ebers mit aufrechter Bewehrung. Den Schild deckt die Grafenkrone, auf der sich ein in's Visir gestellter gekrönter Helm erhebt, aus dem ein rechtssehender Eber hervorwächst, welcher von unten herauf durch die Kehle von zwei goldenen Piken, die eben herausstehen, im Andreaskreuze durchstochen ist.

Dörty von Jobbaháza, Johann (k. k. Rittmeister und Ritter des Mar. Theresienordens, geb. zu Kis Dorog in Ungarn 1785, gest. zu Großwardein 20. März 1839). Trat als Cadet (Februar 1799) in's Kürassier-Reg. Graf Kavanagh Nr. 4, jetzt Kaiser Ferdinand ein, wurde im Dec. 1800 Unterlieutenant, im Juli 1805 Oberlieutenant, machte den Feldzug desselben Jahres gegen Frankreich mit, wurde bei Castelfranco (24. Oct.) kriegsgefangen, jedoch auf Ehrenwort entlassen. Im Juli 1809 wurde er Second-Rittmeister im Hußaren-Reg. Landgraf Hessen-Homburg Nr. 4 — derzeit Graf Schlick — und zeichnete sich bei Aspern so sehr aus, daß er im Schlachtrapporte unter den Helden des Tages genannt wird. Im J. 1813 rückte er zum Escadrons-Commandanten vor. Am 17. Sept. dess. Jahres — bei der Hauptarmee in Böhmen eingetheilt — führte er eine Recognoscirung mit seltener Bravour aus und nahm dem Feinde 4 Kanonen, welche dieser eben im Kampfe mit einer andern geschlagenen Abtheilung erbeutete, wieder ab. Am 4. Jänner 1814 machte er in einem siegreichen Gefechte 1 Officier und 39 Mann zu Gefangenen und brachte 42 Pferde ein. Für sein ausgezeichnetes Verhalten wurde er im Jahre 1815 mit dem Ritterkreuze des Mar. Theresienordens belohnt. Im J. 1820 zog er sich in den Ruhestand zurück und starb im Alter von 54 Jahren.

Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria-Theresien-Orden und seine Mitglieder. Nach authentischen Quellen (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) S. 1207. — Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausgegeben von Hirtenfeld und Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 95.

Doglioni, Lucio (Kirchenhistoriker und Alterthumsforscher, geb. zu Belluno 21. Aug. 1730, gest. ebenda 24. April 1803). Von armen Eltern abstammend, besuchte er zuerst die Schulen seiner Vaterstadt, setzte die Studien in Treviso fort und ging dann auf die Universität nach Padua, wo er die Rechte studirte, nebenbei aber sehr fleißig Alterthumskunde trieb. Als Rechtsgelehrter betrat er, gründlich mit den alten Statuten des vaterländischen Rechtes vertraut, eine glänzende Laufbahn und sein Ruf gewann täglich mehr Verbreitung. Plötzlich verließ er die eingeschlagene Laufbahn und folgte, als im J. 1772 das Capitel der Cathedrale von Belluno in Angelo Alpago eines seines hervorragendsten Mitglieder verlor, einem Rufe des Capitels an die erledigte Stelle, verlegte sich mit allem Eifer auf das Studium der Theologie, nach dessen Beendigung er selbst öffentliche Vorträge darüber durch volle 12 Jahre hielt. Dann erhielt er die Aufsicht über die Capitel-Bibliothek, welche schon früher durch die Büchersammlung des Bischof Luigi Lollino mittelst Testament vom 9. November 1624 mit kostbaren Werken bereichert worden war. In dieser Stellung erwarb er sich besondere Verdienste durch Abfassung eines ausführlichen Handschriften-Cataloges der Bibliothek, über welche vorher ein gedrängter Katalog im vierten Bande der „Raccolta Callogeriana" mitgetheilt worden war. Bald auch erhielt er die Würde eines Domdechants, und als 1786 die Diöcese durch den Tod des hochwürd. Bischofs Giambattista Sandi verwaist wurde, fiel die einstimmige

Wahl zum Capitular-Vicar auf ihn. Doglioni ist einer der Stifter der „Accademia degli Anistamici; war Eines der 16 Mitglieder der k. k. Akademie von Padua und stand mit Gelehrten aller Stände im Briefwechsel. Als Historiograph seiner Vaterstadt hat er unantastbare Verdienste. Von seinen Schriften sind im Drucke erschienen: *„Elogio storico di Gio. Antonio Gradenigo Vescovo di Ceneda“* (1774); — *„Notizie storiche e geografiche della città di Belluno“* (1780, n. Aufl. 1816); — *„Dell' antico stato di Belluno“*; — *„Intorno al sito di Belluno“* (1781, n. Aufl. 1816); — *„Lettera sopra Marco Vescovo di Ceneda“* (1785); — *„Memorie di Urbano Bozzanio“* (1784); — *„De Codice Legum Longobardicarum“* (1785); — *„Dissertazione sopra l'epitafio di Flavia Vittoria“* (1791); — *„Raggionamento epistolare sulle irrigazioni del territorio trivigiano“* (1799); — in der „Raccolta Callogeriana die Abhandlungen: *„Lettera... sopra le Notizie di Feltre“* (1780); — und *„Raggionamento sopra la Controversia di G. B. Casale con Giovanni Barozzi sul Vescovado di Belluno“* (1781). — Ferner hat D. eine ausführliche Lebensbeschreibung des vorerwähnten Bischof Lollinus herausgegeben; in Handschrift aber eine umfassende Geschichte von Belluno hinterlassen, deren Herausgabe nur durch seinen plötzlichen Tod vereitelt worden.

Pagani-Cesa (Gius. Urbano), Elogio di monsignor L. Doglioni Canonico decano e vicario capitolare della città di Belluno (Vicenza 1804, 8°, mit Portr.). — Panteon Veneto (Venedig 1852 u. f., Gattei, 4°.) [nach diesem geb. 21. August 1730. Die Biographien dieser Sammlung sind so schwülstig abgefaßt, daß es kaum möglich ist, irgend ein bestimmtes Lebensereigniß daraus zu fixiren]. — *Dandolo (Girolamo)*, La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venedig 1855, Naratovich, 8°.) Appendice S. 80 [nach diesem geb. um's J. 1730, gest. im April 1803]. — *[Gamba, Barth.]* Galleria dei Letterati ed Artisti illustri delle Provincie Veneziane nel secolo 18. (Venedig 1824, 8°.) [daselbst sein von Musitelli gestochenes Porträt]. — *Oettinger*, Bibliographie biographique [nach dieser geb. 23. August 1730]. — Porträte. 1) Unterschrift: Lucio Doglioni. Musitelli inc. (auch in Gamba). — 2) Unterschrift: Lucio Doglioni. G. Dala dis. ed incise (auch im Panteon Veneto). — Epitaph: Lucio . Doglioni | La . Cui . Molta | Pietà . Dottrina . Prudenza | Belluno . Sua . Patria | Grata . Sempre . Ricorda | Fu | Diligente . Antiquario | Giusto . Critico . Lindo . Scrittore | M . Nel . MDCCCIII Della . Sua . Età . LXXIII.

Dohovits, Basilius (Schriftsteller, geb. zu Ötvösfalva in der Marmarosch 1783, gest. 1849). Studirte zu Sziget, Várad, Tyrnau und Ungvár; wurde 1811 zum Priester geweiht, war Seelsorger in Dolha Lucska und Munkács, am letzteren Orte Unter-Dechant und Schuldirector. Als Dichter und philosophischer Schriftsteller betrat er die literarische Laufbahn und mehrere seiner Werke sind im „Tudományos gyüjtemény“, d. i. Wissenschaftliche Sammlung, in der „Minerva“ und im „Tudománytár“, d. i. Magazin für Wissenschaften, veröffentlicht worden. Außerdem verfaßte er mehrere Katechismen in ungarischer und ruthenischer Sprache, gab seine Predigten gleichfalls in beiden Sprachen heraus und hat sich bei Abfassung des philosophischen Kunstwörterbuches betheiligt. Die Zahl seiner Manuscripte ist sehr groß und seine Werke betragen nach seiner eigenen Berechnung 1694 Bogen; 18 derselben sind im Drucke erschienen. Er wurde von der ungar. Akademie zum corresp. Mitgliede ernannt.

Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab* és *Danielik József*, d. i. Ungar. Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zusammengestellt von Jakob Ferenczy und Josef Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich) S. 112. — Ujabb kori ismeretek tára, d. i. Ungar. Conversations-Lexikon der neueren Zeit (Pesth 1850, Heckenast) II. Bd. S. 418.

Dolci, Sebastian (Geschichtforscher, Franciscanermönch, geb. zu Ragusa 1699, gest. 1777). Trat als Jüngling von 14 Jahren in den Orden des heil. Franciscus, war später Prediger in der Republick Ragusa und predigte auch mit Erfolg in den vorzüglichsten Städten Italiens. Sein Wissen und seine Beredsamkeit erwarben ihm alsbald einen glänzenden Ruf und die Arbeiten über seine Vaterstadt Ragusa liefern reiches Materiale für die Geschichte, Literatur und Kirchengeschichte Ragusa's. Seine Schriften sind: „*Monumenti storici della Provincia Francescana di Ragusa*" (Neapel 1744), eine Reihe von Lobreden auf die berühmtesten Mitglieder des Franciscaner-Ordens; — „*Maximus Hieronymus vitae suae scriptor, seu de moribus, doctrina et rebus gestis Divi Hieronymi Stridoniensis* . . ." (Ancona 1750, 8°.); — „*De illiricae linguae vetustate et amplitudine*" (Venedig 1754, 4°.); diese Abhandlung wurde von Girol. Franc. Zanetti angegriffen, dieser Angriff aber von Dolci erwiedert in der Schrift: „*Epistola Hieronymi Francisci Zanetti in dissertationem de linguae illyricae vetustate et amplitudine confutata perpetuis animadversionibus* . . ." (Ferrara 1754, 4°.) [Ebert Bibliogr. Lex. Nr. 6311]; — „*De ragusini archiepiscopatus antiquitate epistola antecritica. Accedit ejusdem ecclesiae Antistitum series chronologica* . . ." (Ancona 1761, 4°.). Einen Anhang dieses Werkes bildet noch der „Catalogo dei Vescovi di Stagno ecc."; — „*Fasti litterarii Ragusini, sive virorum literatorum qui usque ad annum 1766 in Ragusina claruerunt ditione prospectus alphab. ordine exhibitus* . . ." (Venedig 1767, 4°.); enthält die Lebensskizzen von mehr als dritthalb hundert denkwürdigen Ragusanern; bildet ein treffliches literarisches Hilfsmittel, obgleich es nicht vollständig und D. die handschriftliche Biblioteca Ragusina von Cerva zur Benützung sich zu verschaffen nicht im Stande war. Außerdem schrieb er mehrere Predigten, Leichenreden in italienischer, lateinischer und illyrischer Sprache, Poesien u. d. m. In Handschrift hinterließ er zwei Abhandlungen, eine über den Ursprung der Stadt Ragusa, die andere über den Verlust ihrer Freiheit. Dolci stand mit den berühmtesten italienischen Gelehrten seiner Zeit im Verkehr und zählte Männer wie einen Apostolo Zeno, Cardinal Quirini u. Dr. Lami u. A. zu seinen Freunden.

Galleria di ragusei illustri (Ragusa 1841. Martecchini, 4°.) [daselbst auch sein lithogr. Porträt]. — *Gliubich di Città vecchia (Simeone Ab.)*, Dizionario biografico degli uomini illustri della Dalmazia (Wien 1856, Rud. Lechner, Zara, Battara e Abelich) S. 114 [nach diesem und nach Sartori gest. 1777]. — Sartori (Franz Dr), Histor.-ethnogr. Uebersicht der wissenschaftl. Cultur, Geistesthätigkeit u. Literatur des östr. Kaiserthums (Wien 1838, Gerold, 8°.) I. Theil S. 91. — *Valentinelli (Gius.)*, Bibliografia della Dalmazia e del Montenegro ... (Agram 1855, L. Gaj, 8°.) S. 85, Nr. 502, 503; — S. 117, Nr. 725; — S. 202, Nr. 1255; — S. 206, Nr. 1238; — S. 214, Nr. 1332. — Adelung, Supplement zu Jöchers Allgem. Gelehrten-Lexikon. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XIV. Bd. Sp. 454 [nach dieser geb. 1699, gest. um das J. 1770].

Dolenz, Karl (Schriftsteller und Priester der Gesellschaft Jesu, geb. zu Graz 14. Oct. 1703, gest. zu Ofen 12. Oct. 1751). Trat im Alter von 17 Jahren in den Orden der Gesellschaft Jesu; erhielt die Doctorwürden der Philosophie, später auch der Theologie und übernahm den Gesetzen des Ordens gemäß das Lehramt, anfänglich aus der Poesie und Rhetorik zu Wien, später aus der Philosophie zu Graz, dann aus der Theologie ebenda, aus der heiligen Schrift zu

Tyrnau, aus der Dogmatik zu Kaschau, bis er zuletzt in Ofen Präfekt der höhern Schulen und Präses der Marien-Congregation wurde, als welcher er im vollen Mannesalter — 48 Jahre alt — starb. Er schrieb in lateinischer Sprache und seine Werke sind: „*Hispaniae veteris Geographia carmine didactico exposita*“ (Wien 1737, 8°.); — „*Exercitationes rhetoricae*“ (Wien 1738, 8°.); — „*De immortalitate animorum Dialogi autore J. Dom. Pulignа S. J. latine redditi*“ (Wien 1740, 8°.); — „*Scriptores Universitatis Viennensis ord. chronol. propositi*“ (Wien 1741, 8°.); — „*Dialoghi physici de Plantis ex op. gallico P. Nat. Regnault excerpti...*“ (Graz 1743, 12°.); — und „*Dialogi physici de structura corporis humani ex op. gallico Nat. Regnault S. J. excerpti ...*“ (Wien 1749).

Stoeger (Joh. Nep.), Scriptores Provinciae Austriacae soc. Jesu (Wien u. Regensburg 1856, Mechithar. u. Manz, Lex. 8°.) S. 63.

Doleschal eigentlich **Dolezal**, Paul (Sprachforscher, geb. zu Skalitz in Ungarn, lebte um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, gest. zu Bocza in Ungarn). Widmete sich nach beendeten Trivialschulen anfänglich der Erlernung des Tuchmachergeschäftes und ging nach Oedenburg. Alsbald begann er von Neuem zu studiren, ging nach Raab, wo er sich das Magyarische eigen machte und dann nach Deutschland, wo er theologische Studien hörte. In sein Vaterland rückgekehrt, übernahm er zuerst eine Lehrerstelle bei einem Edelmanne, wurde später Vicar, dann Prediger in Neczpal im Thuroczer Comitat und zuletzt Prediger in Bocza. Außer mehreren geistlichen Liedern, welche sich im Jacobei'schen Funebrale befinden, ist besonders seine slavische Sprachlehre zu nennen, welche unter dem Titel erschien: „*Grammatica Slavo-Bohemica in qua praeter alia ratio accuratae scriptionis et flexionis quae in hac lingua magnis difficultatibus laborat, demonstratur*“ (Pressburg 1746). [Ebert Bibl. Lex. S. 494 Nr. 6312].

Sartori (Frz. Dr.), Hist.-ethnogr. Uebersicht der wissensch. Cultur, Geistesthätigkeit und Literatur des östr. Kaiserthums (Wien 1838, Gerold, 8°.) S. 38. — Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Wien 1822, Gleditsch, 4°.) I. Section 26. Bd. S. 325.

Dolezalek, Anton (Blindenerzieher, geb. zu Lippnitz in Böhmen 3. April 1799, gest. zu Wien 19. August 1849). Ist der Sohn eines Schullehrers, verlegte sich frühzeitig außer den gewöhnlichen Studien auf jenes der Pädagogik und trieb nebenbei, doch mit Erfolg, auch die Musik. Noch als Gymnasist trat D. in den Piaristen-Orden, in welchem er sich theoretisch und praktisch für das Lehramt ausbildete; trat aber nach drei Jahren aus dem Orden, begab sich nach Krumau in Böhmen (1823) und erzielte daselbst im Unterrichte eines ihm anvertrauten blindgebornen Knaben in den Lehrgegenständen und in der Musik so glänzende Resultate, daß er den Unterricht der Blinden von nun an zum Gegenstande seiner besonderen Forschungen machte und 1826 einen Ruf nach Prag erhielt, zur Uebernahme der ersten Lehrerstelle am dortigen Blindeninstitute. Er brachte Ordnung in die verwahrloste Anstalt, legte aber, da der Dienst immer beschwerlicher wurde, denselben nieder, und übernahm 1830 eine Lehrerstelle an der Kreishauptschule zu Tabor, ohne jedoch den privaten Unterricht der Blinden aufzugeben. Seine volle Wirksamkeit konnte er erst wieder entfalten, als er im September 1835 an das Blindeninstitut nach Pesth berufen wurde, welches er aus einem Versorgungshause in eine Bildungsanstalt für das praktische Leben ver-

wandelte. Er ließ die Blinden im Turnen und Schwimmen unterrichten. Bei der Ueberschwemmung 1838 rettete er seinen Zöglingen das Leben. Auch unternahm er, um den Blinden-Unterricht in andern Staaten kennen zu lernen, eine Reise auf eigene Kosten nach Deutschland und Frankreich. D. war als Schriftsteller in seinem Fache thätig und gab heraus: „Nachricht von der Verfassung des Pesther Blindeninstitutes" (Pesth 1836); — „Anleitung blinde Kinder von der frühesten Jugend an zweckmässig zu erziehen" (1839); — „Erlebnisse der ungar. Blinden-Erziehungsanstalt. Bei Grundsteinlegung des neuen Institut - Gebäudes" (Pesth 1842); — „Ansichten über die Erziehung, Ausbildung und Versorgung der Blinden, nebst einer Abhandlung über die Gymnastik derselben" (1841); — „Immerwährender Kalender für Blinde (Katholiken und Protestanten) vom Jahre 1847 — 1900" (Wien 1847, Hof- und Staats - Buchdruckerei.) Dieser Kalender ist mit erhabener Schrift gedruckt. In Handschrift hinterließ er: „Ueber die Erweiterung des Blinden - Unterrichtes und über die Nothwendigkeit der Einführung desselben in die gewöhnlichen Schulen" (1847).

Frankl (Dr. Ludw. Aug.), Sonntagsblätter, 1846, S. 584. — Moravia 1845, Nr. 21. — Meyer (J.), Das große Conversat.-Lexikon (Hildburghausen 1853, Bibl. Inst., Lex. 8°.) III. Supplem. S. 54.

Dolinski, Lukas (Maler, geb. zu Lemberg 1750, gest. ebenda 1830). Ruthene; erhielt seine Ausbildung in Wien auf Kosten des Metropoliten Leo Szeptycki, kehrte dann in seine Vaterstadt zurück, deren Kirchen er mit vielen Werken seines Pinsels schmückte. Einen großen Theil seiner Arbeiten weist die Kirche zum heil. Georg in Lemberg, wo sich seine „Apostel"; — „Der heil. Nikolaus"; — „Die heil. Mutter Gottes"; — „Christus"; — „Die Propheten" und mehrere kleinere Bilder, alle Stoffe aus der biblischen Geschichte behandelnd, befinden. Als Kaiser Joseph in Lemberg anwesend war und die Arbeiten dieses Künstlers kennen lernte, beschenkte er ihn mit einem kostbaren Ringe. Viele andere Arbeiten von ihm befinden sich im Basilianer-Kloster des h. Onufrius; daselbst sein lebensgroßes Gemälde: „Leo Fürst von Halicz, Wiedererbauer Lembergs"; ferner im russischen Seminar, in der Peterskirche daselbst, zwei Freskogemälde, eines „Der heil. Petrus und Paulus"; — das andere „Christus übergibt dem heiligen Petrus die Schlüssel", welche beide von einem spätern Restaurateur verdorben worden sind. Andere Fresken und auch Altargemälde in Oel kommen vor im Basilianerkloster zu Poczajow, im Dominikanerkloster zu Podkamien im Zloczower Kreise und in der Kirche von Zeltance im Zolkiewer Kreise. In den Corridoren der Bernardinerkirche zu Lemberg sind noch 6 Stationsbilder, „Das Leiden Christi" vorstellend, zu sehen, deren schöne Ausführung von Kennern gerühmt wird. D. malte auch viele Porträte, darunter jenes des Lemberger Metropoliten Anton Angellowitz (s. d. I. Bd. d. Lex. S. 39, wobei wir unter Einem dessen Sterbedatum berichtigen: Angellowicz starb 9. August 1814). Aus D.'s Schule gingen mehrere gute Maler hervor; er starb im hohen Alter von 80 Jahren.

Dodatek do Gazety lwowskiéj, d. i. Beilage der Lemberger Zeitung (Lemberg, Fol.) 1853, Nr. 49, S. 149, im Aufsatze von Fel. Łobeski: „Opis obrazów po kościołach lwowskich", d. i. Beschreibung der Gemälde in den Lemberger Kirchen. — Rozmaitości, d. i. Miscellen (ein Lemberger Unterhaltungsblatt, 4°.) 1831, Nr. 11, S. 85, im Aufsatze von Stanislaw Jaszowski: „O malarzach, którzy lub we Lwowie pracowali, lub których dzieła tu się znajdują", d. i. Von den Malern, welche entweder in Lemberg gearbeitet haben, oder deren Bilder sich in Lemberg befinden. — *Rastawiecki (Edw.)*, Słownik malarzów polskich, d. i. Lexikon der polnischen Maler (Warschau 1850, gr. 8°.) I. Bd. S. 151. III. Bd. S. 190.

Dolliner, Thomas (Rechtsgelehrter, k. k. Hofrath, geb. zu Dörfern, Pfarre Altlack in Krain 12. Dec. 1760, gest. zu Wien 15. Febr. 1839). Erhielt seinen ersten Unterricht zu Hause, besuchte dann die Schule zu Tarvis in Kärnten, 1772 das Gymnasium in Laibach, wo er auch die Philosophie und zwei Jahrgänge der Theologie hörte. 1782 ging er nach Wien, widmete sich dem Studium der Rechte, welches er 1786 beendete. 1788 erhielt er die Professur des natürlichen Privat-, allgemeinen Staats- und Völkerrechtes in der orientalischen Akademie und supplirte zugleich das Kirchenrecht an der Universität. 1789 übernahm er die Lehrkanzel des Lehen- und Staatsrechtes an der theresianischen Ritterakademie, wurde aber erst 1796 zum Dr. d. Rechte graduirt, obgleich er bereits 1787 und 1788 die strengen Prüfungen überstanden hatte; kam 1801 als Professor des Kirchenrechtes nach Prag und 1805 in gleicher Eigenschaft nach Wien zurück. Im J. 1810 übernahm er daselbst die Professur des römischen Rechtes, war 1811 bei der Redaction des neuen bürgerlichen Gesetzbuches für den Kaiserstaat thätig, wurde 1816 Beisitzer der Hofcommission in Justizgesetzsachen und 1824 wirklicher Regierungsrath. Im J. 1831 zog sich D. nach einer 42jährigen Dienstleistung im Alter von 70 Jahren in den Ruhestand zurück und erhielt in Anerkennung seiner Verdienste den Charakter eines wirklichen Hofrathes. Dessenungeachtet blieb D. fortwährend thätig, wohnte regelmäßig den allgemeinen Sitzungen der Justizhofcommission bei, und beschäftigte sich mit wissenschaftlichen Arbeiten bis kurz vor seinen Tod. D. entwickelte eine großartige literarische Thätigkeit, theils auf historischem, theils auf juridischem Gebiete; mehrere seiner Werke erschienen anonym, namentlich Dissertationen; hier folgen nur seine selbständigen juridischen und sämmtlichen historischen Arbeiten [in den Quellen ist angegeben, wo seine Arbeiten vollständig aufgezählt sind]. Seine juridischen Werke (die mit einem (*) bezeichneten gab er anonym heraus) sind: *„Erklärung des allgemeinen deutschen Lehenrechtes nach Böhmers Principia juris feudalis" (Wien 1793, 8°.); — *„Erklärung des deutschen Staatsrechtes nach Pütters kurzem Begriff" (Ebenda 1793, 8°.); — „Darstellung des Rechtes geistlicher Personen, in so fern sie nur überhaupt und blos als solche betrachtet werden" (Ebenda 1813, 2. Aufl. 1817, 8°.); — „Von Errichtung und Abänderung der Beneficien, wie auch von der Errichtung der Civil- und Militär-Seelsorge in den österr. Ländern" (Wien 1822, 8°.). Diese Abhandlung wurde unter D.'s Aufsicht von M. Juranich in's Lateinische übersetzt und erschien unter dem Titel: „Thomae Dolliner Dissertationes de jure personarum ecclesiasticarum ..." (Ebenda 1824, 8°.); — „Handbuch des in Oesterreich geltenden Eherechtes", 2 Bde. (Wien 1813 und 1818, 8°.); — „Zusätze und Verbesserungen zum I. Bde. des Eherechtes" (Wien u. Triest 1818, 8°.); — die zweite Auflage erschien unter dem Titel: „Ausführliche Erläuterung des zweiten Hauptstückes des allgem. bürgerl. Gesetzbuches" (I., III. und IV. Bd. Wien 1835, II. Bd. Leipzig 1842, 8°.); als V. Bd. gehört dazu das im Geiste Dolliners geschriebene „Eherecht der Juden" von Dr. Ignaz Graßl. — Dieses Werk besonders ist es, das D.'s Ruf als ausgezeichneten Juristen begründete. — *„Abhandlung über die Verbindlichkeit eines durch ungerechte Furcht abgedrungenen Versprechens und die Wirkung des demselben beigefügten Eides" (Wien 1789), als Inaugural-Dissertation für Ferdinand Valeri. — Mehrere andere das Eherecht betreffende Abhandlungen befinden sich in Pratobevera's „Materialien". — D.'s historische und kirchenhistorische Schriften sind: „Erläuterung der deutschen Reichsgeschichte nach des geheimen Justiz-

rathes Pütter Grundriss der Staatsveränderungen des deutschen Reiches", 3 Bde. in fünf Abtheilungen (Wien 1794, 1801 und 1802). Der erste Band erschien ohne, die andern zwei mit Namen; — „*Codex epistolaris Primislai Ottocari Bohemiae regis*" (Wien 1803, 4°.). Aus einer Handschrift der Wiener Hofbibliothek; — *„Ausführlicher Beweis, dass der wahre Geburtsort der am 17. Febr. 1448 mit dem römischen Stuhle geschlossenen Concordate nicht Aschaffenburg sondern Wien sei, worin zugleich einige andere dieses Concordat betreffende Umstände theils berichtigt, theils näher beleuchtet werden" (Wien 1790, 8°.). Dazu gehört: *„Noch einmal: Sind die von der deutschen Nation acceptirten Baseler Decrete Theile des mit dem römischen Stuhle geschlossenen Concordates? Kann es der deutschen Kirche gleichgiltig, wird es ihr sogar vortheilhaft sein, wenn diese Decrete nicht als Vertragsartikel, sondern blos als allgemeine Kirchengesetze angesehen werden sollten?" (Ebenda 1789, 8°.); — *„Historisch-kritischer Versuch über das angebliche Verhältniss der östlichen Gränzprovinz und ihrer Gränzgrafen zu Baiern unter den Carolingern" (Eb. 1796, 8°.); — „Untersuchung der Frage: Ob Rudolph von Habsburg durch ein auf den Herzog Ludwig den Strengen von Baiern aufgestelltes Compromiss zum Kaiser erwählt worden sei", in der „Oberdeutschen Literaturzeitg." 1795, Nr. 150—152; — „Einige Nachrichten über den Rechtsgelehrten Albertus von Campagnano", in der „Zeitschrift für geschichtliche Rechtswissenschaft" von Savigny, Eichhorn und Göschen II. Bd. (Berlin 1816); — „Einige Aufschlüsse über das zweifelhafte Stammhaus, aus welchem die heil. Hemma, Schutzpatronin von Kärnten, entsprungen ist u. s. w.", im IV. Bde. des von der Gesellschaft für altdeutsche Geschichte zu Frankfurt a/M. herausgegebenen „Archivs"; — „Andeutungen über die Zwillingsbrüder Henricus und Johannes de Carniolia, Mönche des Stiftes Mölk und S. Afra zu Regensburg", in Riedlers „Archiv" 1831, Nr. 31; — „Die Wiener Hochschule und ihre alten Freiheitsurkunden", ebenda 1831, Nr. 39—43; — „Einige Nachrichten über den als Wunder der Gelehrsamkeit ausposaunten Jüngling Ferdinand von Cordova, wie er als Disputant auf der Wiener Universität am 19. Sept. 1448 aufgetreten ist", Ebd. 1833, Nr. 143 und 144. Außerdem schrieb D. viele juridische Abhandlungen in die „Zeitschrift für östr. Rechtsgelehrsamkeit" vom J. 1825 — 38; und viele Recensionen geschichtlicher und staatswissenschaftlicher Werke in die „Annalen der Kunst und Literatur in dem österreichischen Kaiserstaate" 1802—1804, in die „Oberdeutsche Literatur-Zeitung" von Salzburg und in Zeillers „Jährliche Beiträge zur Gesetzkunde und Rechtswissenschaft"; über seinen Antheil an Werken fremder Gelehrten, wie Engelbert Klüpfel, Freih. v. Pratobevera, Joh. Kaufmann, Dr. Phil. Mayer, Freih. von Hormayr, Prof. Raumer in Berlin, Archivar Perz u. A., denen er oft ausführliche Materialien lieferte, berichtet umständlich sein Biograph Hofrath Kudler. In Handschrift hinterließ er mehrere staats- und kirchenrechtliche Abhandlungen; reiche Materialien zu einer diplomatischen Geschichte der deutschen Concordate und ein Eherecht der griechisch nicht unirten Kirche. D. zählt zu den hervorragendsten Rechtsgelehrten Oesterreichs. Er schrieb nicht Compendien für die Schule; im Bewußtsein seiner höhern intellectuellen Kraft warf er sich auf noch wenig oder gar nicht beleuchtete Fragen und Gegenstände, welche er vom reinen Triebe, nach Kräften zur Erweiterung des Gebietes der Wissenschaften und zur Beförderung des allgemeinen Wohles das Seinige beizutragen, mit Gründlichkeit und Scharfsinn löste. Als Mensch glänzte er durch Uneigennützigkeit, hochherzige Wohlthätigkeit und tiefgegründete Religiosität, doch frei von Uebertreibung und Gleißnerei. D. war nie verheiratet und in seiner Vorliebe für gelehrte Beschäfti-

gung hatte er keinen Geschmack an gewöhnlichen Vergnügungen des Lebens. Er hatte nie einen Ball und die letzten 40 Jahre seines Lebens kein Theater besucht. Zufolge seiner letztwilligen Anordnung ist er in Maria Enzersdorf nächst Brunn im Gebirge bei Wien begraben, wo ein einfacher Grabstein seine Ruhestätte bezeichnet. — Stephan (Maler, geb. zu Bischoflaak in Krain 1784, gest. in Wien 1845). Wohl ein Verwandter des Vorigen. In der Belvedere-Gallerie befindet sich ein Gemälde von seiner Hand: „Joseph legt im Kerker die Träume aus" (Lwd. 1' 7" hoch, 2' 3" breit, bezeichnet: Dolliner 1838), es ist ein Architekturstück mit Nachtbeleuchtung.

Abhandlungen der kön. böhm. Gesellschaft der Wissensch. Fünfte Folge. I. Bd. S. 47. — Zeitschrift für östr. Rechtsgelehrsamkeit 1841. — Mittheilungen des historischen Vereins für Krain (Laibach, 4°.) Jahrg. 1852, S. 17, 29 von Dr. J. Kubler [diese umständliche Biographie ist aus Dolliners eigenen Aufzeichnungen von Dr. Kubler, welchem sie die Erben zur Benützung überließen, zusammengestellt, enthält aber die irrige Angabe des Todesjahres 15. Februar 1841. Sie enthält auch das Verzeichniß seiner Schriften, namentlich der anonym und in jurid. Zeitschriften Deutschlands erschienenen, ferner seines handschriftlichen Nachlasses, und ergänzt somit die Angaben in Stubenrauchs „Bibliotheca juridica austriaca", worin nur die juridischen Werke Dolliners aufgezählt werden.] — *Stubenrauch (Dr. Moriz von)*, Bibliotheca juridica austriaca (Wien 1847, Beck, 8°.) S. 81—87 [zählt sowohl die selbständig erschienenen Werke, als in den österreich. juridischen Zeitschriften befindlichen juridischen Abhandlungen (Nr. 842—947) dieses großen Rechtsgelehrten auf]. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde) I. Bd. S. 733 [nach diesem geb. 11. Dec. 1760]. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar 1841, Voigt, 8°.) XVII. Jahrg. 1839, II. Thl. S. 1125, Nr. 561.

Domanek, Anton Mathias (Director der Gravierschule an der Akademie der bildenden Künste zu Wien, geb. zu Wien 1713, gest. daselbst 1779). Kam nach dem Tode seines Vaters, den er früh verlor, zu einem Silberarbeiter, wo er den berühmten Raph. Donner kennen lernte und dessen Schüler wurde. Dann besuchte er die Akademie der bildenden Künste in Wien, wurde Mitglied und zuletzt Rath und Director der Graveur- und Medaillenclasse an derselben. Die letzten 25 Jahre seines Lebens arbeitete er zu Wien, früher aber machte er Reisen in's Ausland, wo sich seine Arbeiten zerstreut befinden. Unter diesen sind anzuführen eine Medaille: „Vulkan, Venus und Cyklopen"; — ein Ovalmedaillon: „Joseph II. in römischer Tracht"; — „Spieltisch von petrificirtem Holze mit durchbrochener Zier und Bronzezieraten", für die Königin Maria Antoinette; — eine Vase von Stahl mit Goldausschmückung und dem Porträte der Erzherzogin Maria Anna; — eine Vase im antiken Geschmacke; — eine zweite ähnliche aus Bronce. Nagler meldet von ihm: „er bildete besonders geschickte Gold- und Silberarbeiten ..." und „gehört zu den ausgezeichnetsten Künstlern Deutschlands in erhobenen Metallarbeiten".

[De Luca] Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen, 8°.) I. Bdes. II. Stück S. 296. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allg. Künstler-Lexikon (München 1835) III. Bd. S. 435. — Annalen der bildenden Künste f. d. östr. Staaten (Wien 1801, Schaumburg, 8°.) II. Theil [daselbst wird er S. 30 Demanöck geschrieben].

Dombasle le Houx, Karl Franz Graf (Feldmarschall-Lieutenant, Ritter des Maria Theresienordens, geb. zu Nancy 1704, gest. 30. Dec. 1775). Trat jung in das 3. Inf.-Regt., focht im Türkenkriege, wurde bei Banialuka verwundet und gefangen. 1734 rückte er zum Hauptmanne vor, kämpfte in Italien und Ungarn, wurde 1742 Major und focht in der Schlacht bei Czaslau. 1743 wurde er Oberstlieutenant, am 5. Juni 1745 Oberst, kämpfte an der Spitze

desselben bei Striegau, Rocour und Laffeld mit Auszeichnung. Nach dem Aachner Frieden übernahm er das Commando in Mons und wurde im Jänn. 1752 Generalmajor. Im siebenjährigen Kriege commandirte er die Brigade, welche zur französischen Armee unter Marschall d'Estrées gestoßen war, und besetzte im März 1757 die Städte Cleve, Meurs, Hamm u. dergl. m. In der Schlacht bei Hastenbeck (26. Juli 1757) erkämpfte er sich das Ritterkreuz des Mar. Theresienordens. Im Jahre 1758 wurde er Feldmarschalllieutenant, und kam 1759 zur Hauptarmee, wo er bei Maxen die 2. Colonne der Infanterie befehligte und bei Torgau verwundet wurde. Bei allen Gelegenheiten bewies er sich als unternehmender und tapferer General.

Hirtenfeld (Dr. J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder. Nach authentischen Quellen (Wien 1857, Staatsdruckerei, 8°.) I. Bd. S. 70. — Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 96.

Dombay, Franz von (Orientalist, geb. zu Wien 10. August 1758, gest. ebenda 21. Dec. 1810). Erhielt seine wissenschaftliche Bildung in der k. k. Akademie der morgenländischen Sprachen und widmete sich mit besonderem Eifer dem Studium der arabischen Sprache. Die zu jener Zeit am k. k. Hofe angelangte Gesandtschaft des Sultans von Marokko bot ihm ein neues Feld zur Ausbildung seiner orientalischen Kenntnisse und bald hatte er sich den mauritanischen Dialect eigen zu machen gewußt. Als Kaiser Joseph II. 1783 eine Gegengesandtschaft an den Hof von Marokko abschickte, befand sich auch D. in ihrem Gefolge und verweilte zu Tanger bis zum Ausbruche des Krieges zwischen Oesterreich und der Pforte. Seinen Aufenthalt zu Tanger benützte er zur gründlichen Ausbildung in der orientalischen Literatur. Nach der Rückkehr aus Afrika ward D. bei der österr. kaiserl. Botschaft zu Madrid angestellt. Hier fand er in den kostbaren Schätzen des Escurial neue Quellen, seine Lieblingsstudien fortsetzen zu können, und sich mit der spanischen Literatur bekannt zu machen. Dann erhielt er zu Agram das Amt eines Gränzdollmetschers, wo er bei der in viele Schwierigkeiten verwickelten Abgränzungscommission an der Unna eine vielseitige Thätigkeit entwickeln konnte. Im J. 1802 ward D. nach Wien in die k. k. geh. Hof- u. Staatskanzlei berufen und anfangs zum k. k. Hofdollmetscher, 1809 aber zum k. k. Rathe ebendaselbst befördert. D.'s Werke, sämmtlich über oriental. Sprache u. Literatur, sind: „Geschichte der mauritanischen Könige, verfasst von dem arabischen Geschichtschreiber Ebulhassan u. s. w.", 2 Thle. (Agram 1794—97, 8°.); — „Popular-Philosophie der Araber, Perser und Türken ..." (Ebenda 1795, 8°.); — „Anfang der Lebensgeschichte des Propheten Mohammed mit Bezug auf dessen religionspolitische und moralische Gesetze" (Ebd. 1795, kl. 8°.); — „*Grammatica linguae Mauro-Arabicae ... Acced. vocabularium latino-mauro-arabicum...*" (Wien 1800, 4°.). [Ebert Bibl. Lex. I. Bd. Nr. 6325]; — „Geschichte der Scherifen oder der Könige des jetzt regierenden Hauses zu Marokko" (Agram 1801, kl. 8°.); — „*Grammatica linguae Persicae acced. dialogi, historiae etc. persicae*" (Wien 1804, 4°.). [Ebert Bibl. Lex. I. Bd. Nr. 6326]; — „Beschreibung der gangbaren marokkanischen Gold-, Silber- und Kupfermünzen nebst einem Anhang von einigen seltenen Münzen" (Wien 1803, mit 1 Kupfer, gr. 8°.); — „*Ebn Medini Mauri Fessani sententiae quaedam arabicae*" (Wien 1806, 8°.).

Annalen der Literatur und Kunst des In- und Auslandes (Wien, Doll, 4°.) Jahrg. 1803. Intell. Bl. Nr. 14, Sp. 110. — Dieselben (Ebenda, 8°.) 1811, I. Bd. S. 116. — Vaterländ. Blätter (Wien) 1811, von Brenner.

— **Baur** (Samuel), Allg. histor.-biograph.-literarisches Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die im ersten Jahrzehend des 19. Jahrhunderts gestorben sind (Ulm 1816, Stettini, Lex. 8°.) I. Bd. Sp. 313. — Oesterreichs Pantheon (Wien, Adolph, 8°.) I. Bd. S. 187. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 735. — Nouv. Biographie générale . . . publiée sous la dir. de M. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XIV. Bd. Sp. 478 [gibt das Jahr 1756 als Geburtsjahr und den 12. December 1810 als Todesdatum an]. — Magasin encyclopédique (Paris) Année III. vol. 5; — année IV. vol. 2; — ann. V. vol. 5; — ann. IX. v. 1; — ann. X. vol. 4; — ann. XIII. vol. 6 (Artikel von Sacy).

Dombi, Michael siehe: **Barkoczy de Szala** (I. Bd. S. 160 im Texte).

Dombrowski, Heinrich Johann siehe: **Dybrowski**, Heinrich Johann (S. 124 dieses Bandes).

Domenichi, siehe: **San Domenichi**.

Domin, Joseph Franz (Physiker und Priester der Gesellschaft Jesu, geb. zu Agram 27. Jän. 1754, gest. ebenda 19. Jänner 1819). Studirte in den untern Schulen mit solchem Erfolge, daß ihn die Gesellschaft Jesu gern in ihren Schoos aufnahm. Nach Aufhebung des Ordens widmete er sich dem Lehrfache und trieb Naturwissenschaften, welche er 20 Jahre hindurch an den Akademien zu Raab, Agram, Fünfkirchen und an der Universität zu Pesth vortrug. Im J. 1800 wurde er Domherr des Chasmer Domcapitels in Croatien und schlug seinen bleibenden Wohnsitz in Agram auf. Als Professor bekleidete er auch die akademischen Würden des Decans der philosophischen Facultät und des Universitäts-Rectors. In der wissenschaftlichen Welt hat er sich durch mehrere physikalische Schriften bekannt gemacht, welche zu seiner Zeit Aufsehen erregten. Diese sind: „*Dissert. phys. de aeris factitii genesi, natura et utilitatibus*“ (Jaurini 1784); — „*Sono campanarum fulmina promoveri potius quam prohiberi*“ (Fünfkirchen 1786); — „*Commentatio in electricitatem medicam*“ und „*Commentatio altera in elect. medicam*“ (1793), welche Abhandlungen viele Gegner fanden, aber D.'s Namen auch im Auslande bekannt machten und dessen Ernennung zum Mitglied der arkadischen Akademie in Neapel und der Akademie der Wissenschaften in Florenz zur Folge hatten; — „*Ars electricitatis*“ (Pesth 1794); — „*Lampadis electricae optimae notae descriptio eaque utendi ratio*“ (Pesth 1799), wovon auch eine von Ludw. v. Schedius ausgeführte deutsche Uebersetzung (Ebenda) erschien. D. ertheilte ferner sachkundige Rathschläge zur Reinigung des Flußbettes der Save. Die letzten Jahre seines Lebens war er sehr kränklich; mit ihm starb der letzte Priester der Gesellschaft Jesu in der Agramer Diöcese.

Intelligenzblatt der österr. Literatur (Wien, 4°.) vom 30. Juni 1819, Nr. 52: „Nekrolog.“ — Ersch (J. S.) u. Gruber (J. G.), Allgem. Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 26. Bd. S. 425 [nach dieser und dem vorigen geboren 27. Jänner 1824, gest. 19. Jänner 1819]. — *Stoeger (Joh. Nep.)*, Scriptores Provinciae austriacae Societatis Jesu (Wien u. Regensburg 1856, gr. 8°.) S. 64 [nach diesem geb. 28. Jänner 1754, gest. 18. Jänner 1819].

Domokos, Joseph Freiherr von (k. k. Major, Ritter des Mar. Theresien-Ordens, geb zu Alsó Csernaton 1762, gest. zu Tussov 15. Oct. 1834). Entstammt einem adeligen siebenbürgischen Geschlechte; trat im Nov. 1782 in das ehemalige Dragoner-Reg. Erzh. Ferdinand ein. 1786 wurde er Lieutenant bei Levenehr-Chevaulegers (gegenwärtig Toscana-Dragoner Nr. 4) und im Türkenkriege Rittmeister. In diesem Kriege zeichnete er sich in der Schlacht

bei Martinestje aus. Im Nov. 1791 wurde er in gleicher Eigenschaft zu Meszaros-Uhlanen Nr. 1, jetzt Graf Civalart-Uhlanen, übersetzt, kam nach Italien und wohnte allen Kämpfen jener Periode bei. Vor Lodi (11. Mai 1796) bei dem Rückzuge des Corps des Feldmarschall-Lieutenants Baron Sebottendorf erwarb sich D. das Ritterkreuz des Mar. Theresienordens. Das ganze Corps mit Geschütz und Train war in Gefahr, in des Feindes Hand zu fallen. Es galt das Vordringen desselben aufzuhalten. Die Gefahr war groß. D. erkannte sie. „Auf Euch Uhlanen beruht meine ganze Hoffnung!" rief D. seinen Leuten zu, welche angeeifert durch seine Aufmunterung die feindliche Cavallerie mit ausgezeichneter Entschossenheit attaquirten und nach langem Kampfe entschieden zurückwarfen, so daß Feldmarschall-Lieutenant Sebottendorf Zeit gewann, seine bereits in Unordnung gerathenen Colonnen zu ordnen, sich nun gefaßt dem Feinde entgegenzustellen und gegen denselben zu behaupten. Nachdem D. noch in den Jahren 1799 und 1800 öfter Proben seiner Tapferkeit gegeben und mehrere Male verwundet worden, zog er sich im Juli 1803 als Major in den Ruhestand und auf seine Besitzung in Siebenbürgen zurück, wo er im Alter von 72 Jahren starb.

Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria-Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) I. Bd. S. 587. — Oestr. Militär-Konversat.-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1852, gr. 8°.) II. Bd. S. 97.

Donati, Vitaliano (Naturforscher, geb. zu Padua 1713, durch einen Schiffbruch bei seiner Rückkehr in's Vaterland verunglückt im Jahre 1763). Besuchte die Schulen seiner Vaterstadt, studirte dann Medicin und machte durch acht Jahre naturhistorische Reisen in Italien. Im Auftrage Seiner Heiligkeit des Papstes Benedict XIV. sammelte er Naturalien in Neapel und Sizilien, dann ging er nach Dalmatien, Bosnien und Illyrien und sammelte seltene Pflanzen, welche sein Freund Jul. Pontedera bekannt machte. Nach beendeten Reisen erhielt er die Professur der Naturgeschichte in Turin. Bald aber ging er wieder mit Unterstützung des Königs auf Reisen, und zwar nach Aegypten, in die Nilgegenden, wo er manche Gefahren zu überstehen hatte, zuletzt von dem Bruder eines Mädchens, welches er liebte, beraubt und dadurch gezwungen wurde, nach Europa zurückzukehren. Auf der Rückfahrt verlor er bei einem Schiffbruch das Leben. Ein Theil seiner werthvollen Sammlungen kam an die Turiner Akademie der Wissenschaften, Einiges davon erhielt Linné. Im Drucke erschien von ihm: „*Saggio della storia naturale marina dell' Adriatico*" (Venedig 1750, 4°., mit 10 Taf. und nicht 1759, wie Valentinelli in seiner „Bibliografia della Dalmazia" S. 71 Nr. 397 angibt). Dieses Werk gab C. Rubbi heraus; es enthält die Beschreibung vieler Algen u. einiger Pflanzenthiere des adriatischen Meeres; die darin nach Linné's Sexualsystem ausgeführte Charakteristik wurde von dem Grafen Joseph Ginanni in dessen „Opere posthume" (Venedig 1755) ausführlich widerlegt. Eine französische Uebersetzung erschien unter dem Titel: „Essai sur l'histoire naturelle de la mer Adriatique" (La Haye 1758, 4°., mit 11 colorirten Tafeln); sie ist von J. Salvemini de Castillon ausgeführt; eine deutsche unter dem Titel: „Auszug der Naturgeschichte des adriatischen Meeres" (Halle 1753, 4°., mit K. K.). [Ebert Bibl. Lex. Nr. 6331]. Im „Giornale d'Italia" (I. Bd. S. 51—64 mit Abbildung) steht D.'s Abhandlung: „*Storia dell' Antipote o corallo nero*". Die Nachricht, daß er von

Mörderhand gefallen, entbehrt aller Begründung.

Gennari (Gius.), Elogio di V. Donati (Padua 1839, 8°.). — *[Gamba, Barth.]* Galeria dei Letterati ed Artisti illustri delle Provincie Veneziane nel secolo decimottavo (Venedig 1824, 8°.) [nach diesem geb. 1712, gest. 1763]. — Transactions philosoph. 1751, XLVIII. Bd. — Biographie universelle von Du Petit Thouars. XI. Bd. S. 547 [nach dieser kam er durch einen Schiffbruch um's Leben]. — Dizionario degli uomini illustri (Bassano 1796). — *Dandolo (Girolamo)*, La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venedig 1856, Naratovich, 8°.) Appendice S. 31 [nach diesem geboren 1717, gest. 1763]. — Sprengel, Geschichte der Botanik II. Bd. S. 250 [nach ihm wurde Donati von dem Bruder seiner Geliebten ermordet]. — Nouv. Biographie générale ... publiée sous la direction de Mr. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XIV. Bd. Sp. 538 [nach dieser geboren 1713, gest. 1763]. — Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allgem. Encyklopädie der Wissensch. u. Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 27. Bd. S. 17 [nach dieser geb. 1713, gest. 1763]. — Donati's Andenken hat sich nach der in der Naturwissenschaft herrschenden Sitte, Thiere und Pflanzen nach ausgezeichneten Naturforschern zu benennen, in einigen Pflanzengattungen erhalten, welche von Sesler, Löfling und Forster nach ihm benannt worden. Mehrere haben seitdem den Namen geändert, aber die von Forster benannte Donatia aus der natürlichen Familie der Saxifragen hat ihn behalten. — Porträt. Unterschrift: Vitaliano Donati. Comirato incise (in Gamba).

Donay, Joseph (Feldcaplan, geb. zu Schlanders in Tyrol 4. Mai 1782, gest. zu St. Pauls ebenda 1826). Besuchte das Gymnasium in Meran, trat in den Kapuziner-Orden, den er aber bald verließ, studirte dann in Rom die Theologie, und erhielt daselbst 26. Dec. 1805 die heil. Weihen. Später erhielt er eine Pfründe zu Loretto, die ihm aber ungerechter Weise wieder entzogen wurde. Im J. 1809 in seiner Heimat, ergriff er die Sache des Vaterlandes, zog mit den Schaaren der Landesvertheidiger in der Eigenschaft als Feldcaplan und spielte überhaupt in jenen Tagen eine bedeutende und einflußreiche Rolle und wurde bei mehreren wichtigen Anlässen, unter andern von Hofer dazu erwählt, dem Vicekönige die Unterwerfung des Landes zu überbringen, welchen Auftrags er sich glücklich entledigte. Von dieser Zeit an war er entschiedener Gegner jeder Volksbewaffnung, predigte überall laut dawider, als sie am 15. Nov. neuerlich eingeleitet werden, so daß er verhaftet, als Landesverräther angeklagt nnd vor den Obercommandanten Hofer gestellt wurde, der ihn darüber hart anließ und in Haft hielt. Als aber die Franzosen vorrückten, flohen seine und Sieberers (s. d.) Wächter, der mit ihm zugleich gefangen gehalten wurde, und Donay wurde frei. Jetzt konnte er von dem französischen General Baraguay d'Hilliers Schonung für das Land erbitten, was ihm auch gelang. Staffler in dem unten bezeichneten Werke weist Hormayrs Beschuldigung, daß Hofer von Donay verrathen worden, welche auch in andere Werke überging, entschieden zurück, beweist aus Acten Donay's Unschuld und nennt Hofers Verräther den Passeirer Joseph Raffl, wobei er alle einzelnen Nebenumstände dieses Verrathes genau beschreibt. Später (1814) faßte Donay den Plan, die Tyroler Geschichte von 1809 nach eigenen Erlebnissen zu bearbeiten; doch kam dies nicht zur Ausführung, Hofrath von Roschmann nahm D. die Papiere ab und wies ihm das Kapuziner-Kloster in Innsbruck zum Aufenthalte an. Im J. 1823 begründete er ein Privatinstitut zu wissenschaftlichem und musikalischem Unterrichte, welches sich schon 1825 auflöste. Dann begab er sich, bereits leidend, zu seinem Freunde Laburner, Pfarrer von St. Pauls, wo er auch bald darauf starb. D. besaß eine glänzende Beredsamkeit, war der italienischen und französischen Sprache mächtig, auch

wissenschaftlich gebildet und wurde deßhalb in jenen denkwürdigen Tagen zu Missionen verwendet, deren Erwähnung gemacht worden ist.

Staffler (Joh. Jakob), Das deutsche Tyrol und Vorarlberg, topographisch ... (Innsbruck 1847, Fel. Rauch, 8°.) I. Bd. S. 720 u. f., 838, 946. — II. Bd. S. 576. — Innsbrucker Zeitung 1810, Nr. 36. — [Wiese, L.] Leben des Sandwirths Andreas Hofer ... (Leipzig 1839) der III. Bd. 2. Abtheil. der „Gallerie der Helden“ S. 190 [beschuldigt D. gleichfalls des Verrathes an Hofer]. — Rosen. Eine Zeitschrift f. d. geb. Welt (Leipzig, Leo, 4°.) Red. von Robert Heller. I. Jahrg. 1838, Nr. 136: „Capellan Donay.“ Gedicht von Adolph Bube [wird die unerwiesene, von Hormayr aufgebrachte Beschuldigung, Donay sei der Verräther Andreas Hofers, in gebundener Rede behandelt].

Dondi dall' **Orologio,** Franz Scipio (Bischof von Padua, Kirchenhistoriker, geb. zu Padua 19. Jän. 1756, gest. ebenda 6. Oct. 1819). Entstammt einer vornehmen Familie Padua's, wurde im Adelsconvict von Modena, aus welchem Männer wie Spalanzani, Barbieri, Nuvolato u. A. hervorgingen, erzogen, trat in den geistlichen Stand, erhielt — 26 Jahre alt — ein Canonicat am Domcapitel seiner Vaterstadt, wurde, als 1796 der Bischof starb, General-Vicar, dann Weihbischof von Trinity und 1807 Bischof von Padua. Seine Ernennung gab Veranlassung zu einer Reihe von sehr werthvollen Festschriften. Neben strenger Erfüllung seines geistlichen Hirtenamtes beschäftigte er sich mit historischen und kirchenhistorischen Forschungen und bereicherte die Wissenschaften mit werthvollen Schriften. Diese sind: „*Discorso sopra i doveri delle claustrali*“ (Padua 1780, 12°.); — „*Due lettere sopra la fabbrica della cattedrale di Padova*“ (Eb. 1794, 4°.), mit schätzenswerthen Beiträgen zur Paduanischen Kunstgeschichte; — „*Sinodo inedito e memorie della Vita di Pileo Prata*“ (Eb. 1795, 4°.); — „*Dissertazioni sopra l' istoria ecclesiastica di Padova*“ (Eb. 1802—17, 4°.), neun Abhandlungen aus den Urkunden des Capitel-Archivs geschöpft; — „*Serie storico-cronologica dei canonici di Padova*“ (Eb. 1805, 4°.); — „*Sopra li cimiterj*“ (Eb. 1809); — „*Illustratio pagellae casuum reservatorum*“ (Ebend. 1807); — „*De more osculandi annulum episcopalem*“ (Eb. 1809); — „*Dissertazione sopra li riti, la disciplina, e le costumanze della chiesa di Padova sino al XIV secolo*“ (Ebend. 1816, 4°.); — „*Laudatio in funere Bernardi Mariae Carendonii episcopi feltriensis*“ (Ebend. 1812, 4°.). Carendoni wohnte dem 1810 abgehaltenen National-Concil in Paris bei, und wurde der Einzige von den damals Versammelten durch den Tod hinweggerafft. Dondi schrieb bei dieser Gelegenheit die Lobrede auf den Verblichenen. — Von seinen in Sammelwerken befindlichen Abhandlungen stehen in den „Atti dell' accademia di Padova“ (II. Bd. S. 469) die „*Notizie sopra Jacopo e Giovanni Dondi*“, zwei denkwürdige Vorfahren seines Geschlechtes, von denen Johann ein Uhrwerk erfand, nach welchem die Familie den Beinamen „dall' Orologio“ erhielt. Dondi stand mit berühmten Gelehrten seiner Zeit, u. A. mit Tiraboschi, Lanzi, Millin im Briefwechsel und erfuhr mannigfaltige Ehren, zuletzt die Ernennung zum Vescovo assistente al soglio papale.

Melan, Oratio in funere episcopi D. ec. ec. (Padua 1820, 8°.). — *Fantini*, Oratio ec. ec. (Padua 1820, 4°.). — *Da Rio*, Giornale della letteratura italiana (Padua) tom. XX (1808) S. 186: „De' varj opuscoli che vennero qui pubblicati nel solenne ingresso del cav. Scip. Dondi a vescovo della nostra diocesi.“ — Tomo I. (1819): „Necrologia di Franc. Scip. Dondi dall' Orologio vescovo.“ — *Dandolo (Girolamo)*, La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant'anni. Studii storici (Venedig 1856, Naratovich, 8°.). Appendice S. 31 [gibt das J. 1816 als sein Todesjahr an]. —

Gamba (Barthol.), Galleria del Letterati ed Artisti illustri delle Provincie Veneziane nel secolo XVIII (Venedig 1824, 8°.) [nach diesem geb. 1756, gest. 1816]. — Sorgato (Gaetano Abb.), Memorie funebre antiche e recenti (Padua 1856, Seminardruckerei, Lex. 8°.) S. 172 [ein Epigraph auf Scipio Dondi]. — Ebenda S. 103: „Famiglia de' Dondi di Padova, denominata da poi dall' Orologio. I. Jacopo" [wird eine Fortsetzung von biographischen Skizzen der andern denkwürdigen Glieder dieser Familie in Aussicht gestellt]. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XIV. Bd. Sp. 548 [nach dieser geb. 6. Jänn. 1756, gest. 6. Oct. 1829]. — Tipaldo, Biografia degli Italiani illustri. — Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allg. Encyklopädie der Wissenschaften u. Künste (Leipzig 1822 u. f., Gleditsch, 4°.) I. Sect. 27. Bd. [nach dieser geb. 19. Jänn. 1756, gest. 6. October 1819]. — Porträt. Unterschrift: Franc. Scipione Dondi-Orologio. Musitelli inc. (in Gamba).

Dondi dall' Orologio, Karl Anton Marchese (Naturforscher, geb. im Paduanischen um das J. 1750, gest. 1801). Verwandter des Vorigen. Wendete sich den Naturwissenschaften zu und veröffentlichte die Ergebnisse seiner Forschungen, welche namentlich die naturgeschichtlichen Verhältnisse der Euganeischen Hügel betreffen. Es erschienen von ihm folgende Schriften: „*Prodromo dell' istoria naturale de' monti Euganei*" (Padua 1780, 8°.); — „*Saggi di osservazioni fisiche fatte alle terme de' monti Euganei*" (Eb. 1782, 8°.); — „*Lettera ... intorno alle produzioni fossili de' monti Euganei*" (Eb. 1791, 8°.); — in den Abhandlungen der Paduaner Akademie (1789, II. Bd. S. 164—184) befindet sich sein „*Saggio di lotologia Euganea*", worin er die Fossilien der Euganeischen Hügel in einer systematischen Darstellung aufzählt. Auch enthalten andere gelehrte Sammelwerke mehrere seiner naturwissenschaftl. Abhandlungen.

Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de Mr. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XIV. Bd. Sp. 547.

Donetti, Athanasius (Theolog, geb. im Lombardischen). Zeitgenosse. Befand sich bis zum J. 1848 als Priester in der Lombardie. Später verließ er sie und zog sich nach Olivone, einem Orte am Ende des Valle di Blenio zurück. In der Folge wurde sein Verhalten im J. 1848 von der geistlichen Obrigkeit beanständet u. er beschuldigt, sein priesterliches Amt zur Förderung der Revolution mißbraucht zu haben. Auf diese ihm öffentlich gemachten Vorwürfe leugnete D. nicht die Thatsache, bestritt aber dem geistl. Gerichte die Competenz, ihn für sein Verhalten in einer andern Diöcese und in einem andern Staate zur Rechenschaft zu ziehen. Noch größeres Aufsehen erregte aber seine Schrift: „*Il Dogma dell' 8 Dicembre 1854. Lettere ai veri amatori della Religione*" (Bellinzona 1855), worin er das von dem h. Vater mit 250 Cardinälen und Bischöfen beschlossene Dogma angreift. P. Bianchi beleuchtet und bekämpft die in der genannten Schrift enthaltenen 19 Briefe Donetti's in einer Reihe von Aufsätzen, welche das Mailänder Blatt „Bilancia" im J. 1856 veröffentlichte.

Bilancia. Giornale di Milano 1856. Anno VI Nr. 6, 7, 8, 11 [eine ausführliche Entgegnung von Pietro Bianchi aus Olivone im Canton Tessin auf D.'s Schrift: „Il Dogma dell' 8 Dicembre 1854"].

Donin, Ludwig (Weltpriester, pädagogischer und geistlicher Schriftsteller, geb. in Tiefenbach in Niederösterreich 23. August 1810). Der Sohn eines Fabriksbesitzers, studirte D. drei Jahre zu Neuhaus in Böhmen, dann in Wien, trat in's Alumnat von St. Stephan und wurde am 25. Juli 1833 zum Priester geweiht. Im September desselben Jahres kam er als Cooperator nach Perchtoldsdorf, 1835 nach Maria-Brunn, aber noch im nämlichen Jahre nach Wien an die f. e. Cur und ist seit dieser Zeit ununterbrochen an mehreren Anstalten

der Reichshauptstadt und in den höchsten Familien des Kaiserstaates mit dem Unterrichte der Jugend beschäftigt, und als pädagogischer und geistlicher Schriftsteller thätig. Als Schriftsteller auf religiösem Gebiete ist D. eine Specialität, die nicht ihres Gleichen hat. Im J. 1848 u. 1849 redigirte und gab er zwei Zeitschriften heraus, eine für die Stadt, die andere für das Land. Er hat bisher über 70 Schriften, theils Andachtsbücher, theils Jugendschriften und Unterrichtsbücher herausgegeben, die sich einer solchen Beliebtheit im Publicum erfreuen, daß viele derselben zahlreiche Auflagen erlebt haben; z. B. die Andachtsbücher: „Mein Gott, mein Alles", 12 Aufl.; — „Ihr sollt also beten", 10 Aufl.; — „Kleiner Seelenwecker", 10 Aufl.; — „Apostolischer Christ", — „Maria gute Mutter", — „Der ewige Monat", jedes die 6. Aufl.; — „Der christliche Held", 4 Aufl.; — „Jesus unser Meister", 22 Aufl. Dabei sind die Auflagen immer mehrere Tausend, bei einigen 15,000 Exemplare stark, und sind von seinen Schriften in der Monarchie weit über 1 Million Exemplare verbreitet. Mehrere derselben sind in's Böhmische, Croatische, Polnische und Italienische übersetzt worden. Aus der großen Menge seiner geistlichen u. pädagogischen Schriften sind noch anzuführen „Die segnende Majestät Gottes in den Ceremonien und Gebräuchen der katholischen Kirche dargestellt", 2 Bde. (Wien 1847); — „Handpostille", 2 Bde. (Eb.); — „Kurzer Abriss der Kirchengeschichte" (Eb. 1854, 8°.); — „Leben und Thaten der Heiligen Gottes", 6 Bde. (Eb. 1853, 8°.); — „Jesus König der ewigen Liebe" (Eb. 8°.); — „Der weinende Heiland, ein Fastenbuch", 2 Bde. (Eb. 8°.) u. d. m. Nicht minder erheblich ist seine humanistische und pädagogische Thätigkeit; seit 1846 unterhält er eine Kostanstalt, an welcher durchschnittlich täglich — früher 25 — jetzt 10 Studirende der Medicin, der Rechte und der Pädagogik die Kost erhalten; seit 3 Jahren verleiht er jährlich 6 Studirenden Handstipendien zu 25—50 fl. jährlich. Seit 1835 als Religionslehrer hält er jeden Sonntag ununterbrochen in der Domkirche die Christenlehrpredigten, und ertheilt seit 23 Jahren in Schulen, Sonntagsschulen ꝛc. wöchentlich 20, seit 1848 wöchentlich im Winter 40—50, im Sommer 35 Stunden in 14—18 Lehrzimmern, und über 1500 Schülern im Alter von 5—20 Jahren den Religionsunterricht. In beinahe sich aufopfernder Thätigkeit ist er ein Freund der Jugend, die er über Alles liebt; heiter und anregend in seinen Vorträgen, innig und fesselnd in seinen Schriften, wird er auch von der Jugend wie ein Vater geliebt, und freut sich diese stets auf die Lehrstunde, in welcher der Katechet vorträgt. In die Herzen eines großen Theils der jetzt lebenden Generation haben sein Wort oder seine Schriften die ersten Keime der Religiosität gepflanzt.

Wurzbach v. Tannenberg (Const. Dr.), Bibliogr. = statistische Uebersicht der Literatur des östr. Kaiserstaates (Wien 1857, Staatsdruckerei, gr. 8°.) II. Bericht (1854) S. 116. Marg. 3349. — III. Bericht (1855) S. 304. Marg. 9351. — Verzeichniß der L. Donin'schen Bücher [ein Blatt, welches 52 Schriften dieses beliebten Autors aufzählt; doch reicht dasselbe nur bis zum J. 1854 und sind seit dieser Zeit mehrere sehr gesuchte Jugendschriften hinzugekommen].

Donizetti, Gaetano (Compositeur, geb. zu Bergamo [nach Theispier u. Denne-Baron] 25. Sept. 1798, gest. ebenda 8. April 1848). Ist der Sohn armer Eltern — sein Vater bekleidete einen niederen Posten bei einem Pfandleihhause (monte di pietà). — Als im J. 1805 auf Vorschlag des berühmten Joseph Simon Mayr (s. d.) in Bergamo eine Musikschule eröffnet wurde, fand D. daselbst 1806 Aufnahme und erhielt den ersten Unterricht in der Musik von Mayr. D. machte bei seltener Begabung große Fortschritte, nahm auch Clavierunterricht bei

Ant. Gonzales und nachdem er 9 Jahre im Institute zugebracht, begab er sich nach Bologna, wo Pilotti und Mattei seine fernere Ausbildung leiteten. 1817 kehrte er nach Bergamo zurück, erhielt an der Basilica di San Maggiore eine Anstellung, welche ihm aber bald nicht genügte und ihn bewog, zur weltlichen Musik u. z. zur Oper überzugehen. Das Staunen der Eltern über diese Wahl war groß, der Vater verwarf diesen Gedanken und D. entschloß sich Soldat zu werden. Ohne ein Wort zu sagen, verließ er das Elternhaus und wurde Soldat. Als solcher setzte er seine musikalischen Studien fort und kam glücklicher Weise unter das Commando eines Hauptmannes, der die Musik liebte und den Genius des Jünglings förderte. Als Soldat componirte er seine erste Oper „*Enrico di Borgogna*", welche im Theater San Luca mit rauschendem Beifall gegeben wurde. Das Regiment, in welchem D. diente, stand in Venedig. Im Carneval 1819/20 trat D. mit seinem zweiten Versuche auf und im Theater San Samuele erntete die komische Oper „*Falegname di Livonia*" Beifall. So componirte D. als Soldat bis 1822, in welchem Jahre seine „*Zoraide di Granata*" in Rom beifällige Aufnahme fand. Nun suchte der junge Componist seinen Urlaub an und erhielt ihn, bald auch durch Verwendung einflußreicher Mäcene den Abschied. Er kehrte hierauf zu seinen Eltern zurück und versöhnte sich mit seinem Vater. Seiner fernern Laufbahn legten sich nunmehr keine Hindernisse in den Weg. D. widmete sich ganz der Composition von Opern. Barbaja, der damals die Theater Italiens beherrschte, bemächtigte sich, als Rossini den italienischen Alpen den Rücken gekehrt, des jungen Donizetti, dessen Talente er erkannt hatte, und nun componirte D. eine Oper nach der andern. Seine Arbeiten gefielen, sie lockten die Zuhörer, ohne jedoch einen besondern Erfolg zu haben. Erst die Oper „*Anna Bolena*", welche er 1831 für Mailand schrieb und die anfänglich kalt aufgenommen wurde, bildet einen Wendepunct in seinen Arbeiten. Die Kälte verwandelte sich in Enthusiasmus und die Oper machte die Runde über alle Bühnen Italiens. Im folgenden Jahre gelang ihm ein Gleiches mit der Oper „*Elisir d'amore*", welche er in 10 Tagen geschrieben hatte; mit „*Lucrezia Borgia*" (1834) wuchs seine Beliebtheit und sein Ruf. In diesem Jahre vermälte er sich auch mit Virginia Vasselli, einer schönen Römerin, der Tochter eines Advocaten. Als im J. 1834 die Pariser italienische Oper mit ihren neuen Werken wenig Glück hatte, ließ sie von Bellini die „Puritani", von Donizetti den „*Marino Falieri*" schreiben, welcher im folgenden Jahre zur Aufführung kam, ohne jedoch zu gefallen. D. begab sich nun (1835) nach Neapel, schrieb daselbst seine „*Lucia di Lammermoor*", welche seine Ernennung zum Professor am königl. Conservatorium zur Folge hatte. Als Zingarelli starb, trat D. provisorisch an dessen Stelle als Director des Conservatoriums (1838) und fand, da er nicht Neapolitaner war, große Gegnerschaft. Kurz vorher hatte er seine Gemalin an der Cholera, welche in Neapel wüthete, verloren und schwer traf ihn der Verlust eines Weibes, welches D. zärtlich liebte. In dieser Stimmung componirte D. seinen „*Poliuto*" (1838), dessen Aufführung in Neapel vergebens versucht wurde, weil daselbst heilige Gegenstände nicht profanirt werden dürfen. König Ferdinand II. gab, als D. die Aufführung erbat, zur Antwort: „Scherza con fanti e lascia stare i Santi". Um diese Zeit bewarb sich auch Mercadante um den Posten des Directors des Conservatoriums, den D. provisorisch bekleidete.

D. trat freiwillig zurück, verließ nun Neapel und begab sich nach Paris (1839), wo er seinen bleibenden Aufenthalt nahm. Schon im folgenden Jahre erntete er mit seiner „*Figlia del reggimento*“ neue Lorbeern; und eine gleich günstige Aufnahme fand seine eigens für Wien (1842) componirte „*Linda di Chamounix*“, welche seine Ernennung zum Hofcapellmeister, doch ohne Verpflichtung nach Wien zu übersiedeln, zur Folge hatte. Noch componirte D. für Wien die Oper „*Maria di Rohan*“. In die Zeit seines Aufenthaltes in Wien fällt auch die Composition seiner „*Ispirazioni viennesi*“, wohl veranlaßt durch die äußerst freundliche Aufnahme, welche er in Wien gefunden. Im nächsten Jahre kehrte er nach Paris zurück und schrieb seinen „*Dom Sebastian*“ nach Scribe's Libretto, welcher jedoch erst in Wien eine beifällige Aufnahme fand, wo er 40mal hintereinander gegeben wurde. D. selbst hielt diese Oper für sein bestes Werk. Im Frühling 1845 begab er sich wieder nach Wien; er wollte dort eine Oper schreiben und versuchte es auch, aber über ärztlichen Rath, da sein Organismus sehr angegriffen war, mußte er sich Ruhe gönnen. Er kehrte nach Paris zurück, wo drei Libretti, glänzende Anträge aus Petersburg seiner harrten; es waren die letzten Lichtpuncte, die auf sein Leben fielen. Schon früher hatten seine Freunde an ihm Störungen in der Ideenassociation bemerkt; die Zufälle, statt sich zu mindern, wiederholten sich, und das Uebel nahm so rasch überhand, daß alle ärztliche Kunst bald vergeblich war. Zwei Jahre und 3 Monate brachte er in der Irrenanstalt zu Ivry bei Paris zu. Man hoffte nur noch von einer Rückkehr in's Vaterland Genesung. Sein Neffe Andreas — Sohn seines Bruders Giuseppe — brachte ihn mit aller nur denkbaren Vorsicht 1847 über Brüssel nach Bergamo, aber die Gehirnerweichung schritt unaufhaltsam fort und nach mehreren Monaten erlag der Meister seinem Leiden. Donizetti arbeitete mit großer Leichtigkeit; er dichtete auch und hatte sich zu einigen seiner Opern, u. a. zur „*Betly*“ das Libretto selbst geschrieben. Mehrere seiner Partituren hatte er in zwei bis drei Tagen instrumentirt. Seinem Aeußern nach von einnehmender Persönlichkeit, war er in Umgang liebenswürdig, in seinen Reden witzig. Bezeichnend sind die Worte Rossini's über Donizetti: „D. era il solo capace di giungere alla fine del quarto atto di un' opera“. Als Dirigent war D. bedeutend und es ist bekannt — Giordani meldet es im letzten Bande seines „Epistolario“ (Mailand, Borroni e Scotti) — mit welcher Virtuosität sich D. der schwierigen Aufgabe: Rossini's „Stabat mater“ im J. 1842 zu Bologna zu dirigiren, entledigte und wie er namentlich die Schlußfuge mit einem Geschicke ausführte, daß er des Verfassers hohe Bewunderung erregte. Es fehlte dem Maestro im Leben nicht an Ehren. Mehrere Staaten hatten ihm ihre Decorationen verliehen u. a. Frankreich die Ehrenlegion; Portugal nach Aufführung des „*Dom Sebastian*“ den Orden der unbefleckten Empfängniß. Bei der Beliebtheit seiner Arbeiten und der Leichtigkeit, mit welcher er componirte, war es ihm auch nicht schwer geworden, sich ein bedeutendes Vermögen zu erwerben. Sein seltenes Talent hatte er dem Geschmacke der Zeit, in welcher er lebte und wirkte, zum Opfer und sich so um die Unsterblichkeit gebracht, welche mit Schöpfungen der Tonkunst zu erringen, sein Genius befähigt gewesen.

Compositionen Donizetti's. 1. Opern. 1818: „Enrico di Borgogna“ (semiseria) für Venedig; — **1820:** „Il falegname di Livonia“ (Op. buffa) für Venedig; — „Le nozze in villa“ (op. buffa) für Mantua; — **1822:** „Zoraide di Granata“ (sem.)

für Rom; — „La Zingara“ (op. buffa) für Neapel; — „Chiara e Serafina o i Pirati“ (semis.) für Mailand; — „La lettera anonima“ (farsa) für Neapel; — **1823**: „Il fortunato inganno“ (op. buffa); — „Aristea“; — „Alfredo il grande“ (op. ser.) alle 3 für Neapel; — „Una follia“ (farsa) für Venedig; — **1824** auf **1826**: „L'aio nell' imbarazzo“ (op. buffa) für Rom; — „Emilia o l'eremitaggio di Liverpool“ (semis.); — „Elvida“ (einactig) beide für Neapel; — „Alabor in Granata“ (op. ser.); — „Il castello degli invalidi“ (farsa) beide für Palermo; — **1827**: „Olivo e Pasquale“ (op. buffa) für Rom; — „Il borgomastro di Saardam“ (op. buff.); — „Le convenienze ed inconvenienze teatrali“ (farsa); — „Otto mesi in due ore“ (drama romantico) alle drei für Neapel; — **1828**: „L'esule di Roma“ (op. seria); — „Giovedi grasso“ (farsa); — „Gianni di Calais“ (semiser.) alle drei für Neapel; — „La regina di Golconda“ (op. semis.) für Genua; — **1829**: „Il Paria“ (op. s.); — „Il Castello di Kenilworth“ (op. s.) beide für Neapel; — **1830**: „Il diluvio universale“ (op. ser.); — „I pazzi per progetto“ (farsa); — „Francisca di Foix“ (einactig); — „Imelda de' Lambertazzi“ (op. ser.); — „La romanziera“ (einactig) alle für Neapel; — **1831**: „Anna Bolena“ (op. ser.) für Mailand; — „Fausta“ (op. ser.) für Neapel; — **1832**: „Ugo conte di Parigi“ (op. ser.); — „Elisir d' amore“ (op. buffa) beide für Mailand; — „Sancia di Castiglia“ (op. ser.) für Neapel; — **1833**: „Il furioso all' isola di s. Domingo“ (semis.); — „Torquato Tasso“ (semis.) beide für Rom; — „Parisina“ (op. ser.) für Florenz; — **1834**: „Lucrezia Borgia“ (op. ser.) für Mailand; — „Rosmonda d' Inghiltera“ (op. ser.) für Florenz; — „Maria Stuarda“ (o. ser.) für Neapel; — **1835**: „Gemma di Vergy“ (o. ser.) für Mailand; — „Marino Falieri“ (op. ser.) für Paris; — „Lucia di Lammermoor“ (op. ser.) für Neapel; — **1836**: „Belisario“ (op. ser.) für Venedig; — „Il campanello“ (farsa); — „Betly“ (farsa); — „L'assedio di Calais“ (op. ser.) alle drei für Neapel; — **1837**: „Pia de' Tolomei“ (op. ser.) für Venedig; — „Roberto Devereux“ (op. ser.) für Neapel; — **1838**: „Maria di Rudenz“ (op. ser.) für Venedig; — „Poliuto“ (op. ser.) für Neapel; — **1839**: „Gianni di Parigi“ (op. buffa) für Mailand; — **1840**: „La fille du régiment“ (melodramma); „Les martyrs“ (op. ser.); — „La Favorita“ (op. ser.) alle drei für Paris; — **1841**: „Adelia o la figlia dell' arciere“ (op. seria) für Rom; — **1842**: „Maria Padilla“ (op. ser.) für Mailand; — „Linda di Chamounix“ (op. ser.) für Wien; — **1843**: „Don Pasquale“ (op. buffa) für Paris; — „Maria di Rohan“ (op. ser.) für Wien; — „Dom Sebastian di Portugal“ (op. ser.) für Paris; — **1844**: „Caterina Cornaro“ (op. ser.); — „Gabriella di Vergy“ (op. ser.) beide für Neapel; — „Le duc d' Albe“ (op. ser.); — „Elisabetta“ (dramma romantico), im J. 1854 in Paris aufgeführt und „Rita ou deux hommes et une femme“ (farsa), noch nicht aufgeführt. — **B. Cantaten.** Im Ganzen zehn, darunter: „Sinfonia in morte di M. F. Malibran“; — „Inno per le nozze del re di Napoli con Maria Cristina di Sardegna“; — „Pel nome di Francesco I.“ — **C. Kammermusik.** Mehrere Compositionen, darunter: „Matinée musicale“, der Königin Victoria von England gewidmet; — „Ispirazioni Viennesi“; — „Nuits d'été à Pausilippe“ (12 Nrn.); — „Soirées d' automne à l'Infrascata“ (6 Nrn.); — „Rêveries Napolitaines“ (6 Nrn.). — **D. Kirchenmusik.** Mehrere Requiem, — Da Gloria, — Ave Maria, — ein Offertorium auf vier Stimmen und ein mehrstimmiges Miserere. — Außerdem mehrere Quartetten für Violin, Viola und Violoncell, — Variationen und andere Compositionen für das Piano, — viele kleinere Compositionen u. d. m. Ueber einige in seinem Nachlasse gefundene Compositionen meldet ein Aufsatz in La Fama (Mailänder Journal, Folio) 1856, Nr. 62: „Nuovi capolavori di Donizetti.“ [Eine Privatcorrespondenz aus London 27. Juli 1856, in welcher über die Auffindung von fünf, von D. im Alter von 22 Jahren componirten Quartetten, die sich in dem an Piatti übergebenen Nachlasse D.'s befanden, umständlich berichtet wird. — Vergleiche auch darüber: Gazzetta uffiziale di Venezia 1856, Nr. 176: „Un' accusa smentita dal fatto“ — und Blätter für Musik, Theater u. Kunst, herausgegeben von Zellner (Wien, 4°.) 1856, Nr. 74: „Die Quartette von Donizetti.“] — Vergleiche übrigens über Donizetti's Compositionen: Catalogo delle opere pubblicate dall' I. R. Stabilimento naz. priv. di Tito di Gio. Ri-

cordi in Milano (1855, Lex. 8°.) tomo I. [enthält die vollständigsten Angaben über seine Compositionen verschiedener Gattung, ihre Clavierauszüge, Arrangements u. d. m.; auch das Verzeichniß der in Ricordi's Besitz befindlichen Autographen der Opern D.'s].

Biographien und zur Biographie. Donizetti's Geburtsjahr wird verschieden angegeben. Es läßt sich auch, da die Angaben derjenigen, welche die ihrigen als die richtigen bezeichnen, wie Benosta (im Fuggilozio) den 29. Nov. 1798, Theisnier (in der Biographie universelle) und Denne-Baron (in Höfers Biogr. générale) den 25. Sept. 1798, dasselbe nicht mit Bestimmtheit angeben. — Commemorazione di Gaet. Donizetti inaugurandosi il di lui monumento (Bergamo 1855, Mazzoleni, 8°.) [diese Biographie ist von Gabr. Rosa geschrieben. Nach dieser durchaus apologetischen Lebensskizze ist D. im Jahre 1797 geboren. Den Schluß derselben bildet das chronologische Verzeichniß der Opern D.'s]. — Gaëtano Donizetti. Eine Biographie (Kassel 1854, Ernst Balde, 32°.) [bildet den 8. Theil des von W. Neumann herausgegebenen Sammelwerkes: „Die Componisten der neueren Zeit.“ Nach diesem ist D. am 25. Sept. 1797 geb. und am 8. April 1848 gest.]. — *A. de Lafage*, Notice sur Donizetti (Paris, 8°.). — *Fétis*, Biographie universelle des Musiciens. — Biographie universelle du Michaud. Nouvelle edition publiée par M. Theisnier Desplaces. XI. Bd. [stellt den 25. Sept. 1798 als das richtige Geburtsdatum auf und ausdrücklich dem von Fétis in der Biographie universelle des Musiciens III. Bd. S. 327 angegebenen 1797 entgegen]. — Pays. Journal de l'empire (Pariser Journal) 1853. Feuilleton vom 25. December [nach diesem ist D. 1798 geb.; dieser von Escudier geschriebene Artikel enthält eine Biographie D.'s mit einer Uebersicht seiner Compositionen]. — L' Entr'acte (Pariser Journal) 1853, 24. Jahrg.: „Les oeuvres de Donizetti“ [dieses Blatt enthält überhaupt viele Züge aus dem Leben D.'s]. — Il Fuggilozio (Mailand, kl. 4°.) 1856, Nr. 15, 16, 17 [mit dem in Holz geschn. Porträte D.'s. Nach diesem ist D. am 29. Nov. 1798 geb. Der Aufsatz ist von F. Benosta und enthält ein reiches aber nicht vollständiges Verzeichniß der musikalischen Werke Donizetti's, nämlich der 68 Opern, 10 Cantaten, und der Vocal-Compositionen, Kirchenmusiken und Miscellen]. — Enciclopedia italiana (Venedig 1850 u. f., Tasso, Lex. 8°.) Appendice Fasc. 269. S. 572 [nach dieser geb. zu Bergamo 29. Nov. 1797, gest. 8. April 1848]. — Allg. Theaterzeitung von Adolph Bäuerle (Wien, 4°.) 1842, Nr. 112: „Biographische Skizze“ von Leone Herz. — Dieselbe: 1851 vom 20. Oct.: „Eine Erinnerung an Donizetti“ [überhaupt enthält dieses Blatt viele zerstreute Mittheilungen über D., Züge aus seinem Leben, umfassende Besprechungen seiner Opern von L. Herz, von Friederike Bäuerle, der Tochter des Redacteurs, mit dessen Hause der Compositeur befreundet war u. d. m.]. — Der Sammler (ein Wiener Blatt, 4°.) 1840, Nr. 58: „Gaetano Donizetti“ [Uebersetzung der Biographie Donizetti's, welche im Pariser Blatte L'artiste enthalten war]. — Frankl (Ldw. Ag. Dr.), Sonntagsblätter 1842, S. 240: „Gallerie vaterländ. Künstler. G. Donizetti.“ — Mainzer Unterhaltungsblätter (4°.) 1840, Nr. 84: „G. Donizetti“ [geben das J. 1798 als D.'s Geburtsjahr an; bemerken am Schlusse über Donizetti und seinen Bruder: „Wie man über die Gebrüder D. auch sonst urtheilen mag, geschickte betriebsame Leute sind sie so gut, wie weiland auf dem Felde des deutschen Lustspiels Kotzebue“]. — Neue illustrirte Zeitschrift 1846, II. Bd. Nr. 15 [mit dem in Holz geschnittenen Porträte]. — Blätter aus der Gegenwart (Leipzig, 4°.). Herausg. von Dr. A. Diezmann. 1840, Nr. 16: „Biographie von Zeitgenossen. G. Donizetti“ [nach diesem 1798 geb.]. — Neuigkeiten (Brünn, Folio) 1857, Nr. 263 [nach diesen geb. zu Bergamo 25. Sept. 1797, gest. ebenda 8. April 1848]. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Auflage) V. Bd. S. 191 [nach diesem am 25. Sept. 1797 geb., am 8. April 1848 gest. Bemerkt über ihn: „Konnte er sich nicht mit Rossini und Bellini hinsichtlich des Melodienreichthums messen, so ist ihm doch dieser nicht abzusprechen, und beiden Genannten ist er in dramatischer Wahrheit, wie in Solidität der Ausführung offenbar überlegen“ (?). Vielleicht ist gerade das Gegentheil wahr]. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de Mr. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XIV. Bd. Sp. 559 [Artikel von Dieudonné Denne-Baron, gibt mit Bestimmtheit den 25. Sept. 1798 als Geburtsdatum an]. — Schilling (G. Dr.), Das musikalische Europa (Speyer 1842, F. C. Neidhard, gr. 8°.) S. 72. — Ueber D.'s Tod, der in seiner Vaterstadt erfolgte, wurde in jenen Tagen gemeldet: „Es war im April 1848. Der Kampf von Gaëta war siegreich ausgefallen. Man feierte den Sieg, die Kanonen donnerten, die Glocken läuteten, das Volk jubelte. Da richtete sich Donizetti in seinem Bette auf und rief

leise die Worte: „Patria — libertà!" und sank dann zurück; er hatte zu leben aufgehört."

Porträte. 1) Unterschrift: Gaetano Donizetti (Facsimile), dann folgt: kais. königl. Kammerkapellmeister und Hofcompositeur. Kriehuber (lith.) 1842, gedr. bei J. Höfelich [das ähnlichste Bild, welches von D. vorhanden ist]. — 2) Unterschrift: Donizetti. Richter sc. [aus der Allg. (Leipziger) Modenzeitung im J. 1840. Ein sehr unähnlicher Stahlstich]. — 3) Unterschrift: Donizetti. Julien lith. Impr. d'Aubert & Cie., gr. 8°. [aus der „Gallerie du Voleur" Nr. 66]. — 4) Im „Panthéon charivarique" (Paris, gr. 4°., Impr. d' Aubert & Cie.) Unterschrift:

Donizetti dont le brillant genie
Nous a donné cent chefs d'oeuvre divers,
N'aura bientôt qu'une patrie
Et ce sera tout l'univers.

[D. ist schreibend dargestellt, mit der Linken schreibt er an einer Opera seria, mit der Rechten an einer Opera buffa]. — Auch existiren von Donizetti mehrere Büsten und eine Statuette. Einer im J. 1839 von Dantan in Paris vollendeten Büste wird außerordentliche Aehnlichkeit nachgerühmt.

Leichenfeier, Monument und dessen Enthüllung. D.'s Leichenfeier war großartig. Sie fand am 11. April 1848 Vormittags Statt. Der Erzbischof, das Domcapitel, die Geistlichkeit umstanden den Katafalk. Das große Requiem von Simon Mayr wurde dabei ausgeführt. Der lombard. Adel war zugegen in schwarzer Trauerkleidung; über 800 Männer mit Kerzen folgten dem Sarge, und nach diesen Tausende von Menschen. Alle Häuser und Straßen, durch welche der Zug ging, waren bis zum Dach mit schwarzem Tuche behangen. Auf dem Kirchhofe hielt Prof. Rota eine begeisterte Rede und dann D.'s Arzt Dr. Longaretti [Vergleiche darüber: Unterhaltungen am häuslichen Herd von Gutzkow Nr. 2, S. 30: „Donizetti's Todtenfeier in Bergamo" von Ferdinand Sieber]. — Das Monument wurde über Auftrag der 2 Brüder des Verstorbenen Giuseppe (s. d. Folg.) u. Francesco von dem Bildhauer Vinc. Vela ausgeführt. Die Basis bildet ein Basrelief mit sieben Genien in verschiedenen Momenten der Trauer über den Verlust des Meisters. Unter diesem Basrelief befindet sich folgendes Epigraph von Andreas Maffei: A Gaetano Donizetti | Trovatore Fecondo Di Sacre E Profane Melodie | I Fratelli Giuseppe E Francesco | Con Memore Affetto Posero | 1855. | Auf dem Würfel des Fundamentes ist die Claviatur eines Piano's sichtbar, auf welchem eine rechts und links beflügelte Rolle mit dem Namen Donizetti liegt, und hinter welcher sich ein Medaillon mit dem Porträt D.'s erhebt; um dasselbe liegen Partituren mit den Namen von seinen besten Opern: Anna Bolena, l'Elisir d'amore, Lucia di Lammermoor u. a. Auf dieser Claviatur steht nun eine abgestumpfte Pyramide, auf welcher eine weibliche Gestalt in trauernder Stellung sitzt; die rechte Hand auf die Leier gestützt, die Linke herunterhängend und das trauernde Haupt gesenkt. Diese Arbeit Vinc. Vela's wird zu seinen schönsten gezählt. [Vergl. über das Monument und die Enthüllungsfeier desselben: Il Fotografo (Mailänder Journal, Fol.) 1855, Anno I. Nr. 9, S. 72: „Monumento consacrato alla memoria di Donizetti" (mit der Abbildung des Denkmals). — Bergamo o sia notizie patrie. Almanacco per l'anno 1856 (Bergamo, Mazzoleni, 32°.) Ann. XLII. S. 161. Enthält die Beschreibung der Monument-Enthüllung und die bei dieser Gelegenheit nach italienischer Sitte angebrachten Inschriften. — La Fama (Mailänder Journal, Fol.) 1855, Nr. 51: „Inaugurazione del Monumento alla memoria di Gaetano Donizetti." — Brünner Anzeiger 1855, Nr. 217. [Ueber D.'s Monument, das als geschmacklos bezeichnet wird; zu welcher Ansicht wirklich ein aparter Geschmack gehört.]

Urtheile über Donizetti als Compositeur. Mainzer Unterhaltungsblätter 1840, Nr. 321: „Donizetti." [Enthält das Urtheil Mainzers, der als Gesanglehrer eine Celebrität, als Compositeur tüchtig und als Musikkenner und Kritiker eine der ersten Autoritäten in Paris war. Das Urtheil fällt sehr strenge aus: „Bei nicht zu verkennendem Talent für dramatische Musik, bei ziemlicher Kenntniß der Harmonie und Instrumentation, bei einer lebhaften Phantasie . . . blieb D. stets stabil. Die eine Composition wie die andere . . allenthalben der nämliche Mangel an Ernst, dieselbe Leichtfertigkeit in Erfindung, Ausführung und Styl. Oft weiß man bei Anhörung eines D.'schen Werkes nicht, soll man seine Leichtigkeit mehr bewundern, oder sich mehr über seinen Leichtsinn verwundern. Wir halten es für eine Schmach und Schande, wenn ein Mann, welcher dazu berufen war, im Reiche der Gedankenwelt neue Schätze zu eröffnen, von seiner Höhe herabsteigt und ohne Vertrauen auf sich selbst und ohne Glauben an Andere, die von Hundert und Tausend Mittelmäßigkeiten breitgetretenen Wege noch breiter tritt."] — Nach Dieudonne Denne-Baron lassen sich in der musikalischen Laufbahn Donizetti's vier verschiedene

Phasen deutlich erkennen. In der ersten von 1818 bis 1830 ist Rossini sein Modell, und seine Compositionen tragen das Gepräge der Naivität und einer liebenswürdigen Technik an sich; in der zweiten wird Bellini's Einfluß bemerkbar; geschickter, kräftiger, aber weniger originell, als sein Vorbild, componirte er Anna Bolena. Von der Erfahrung gereift, in der Vollkraft des Alters und des Talents, entwindet er sich allen äußeren Einflüssen und schuf seine Lucia di Lammermoor, das Hauptwerk seiner dritten Epoche; endlich bewältigt vom Geschmacke der Zeit, den Bedürfnissen der modernen Oper nachgebend, richtete er seine Manier darnach ein und schrieb in dieser letzten Epoche seine im melodischen Style der italienischen Schule gehaltenen Compositionen. — Merkwürdiger Weise besitzt D. ein Monument, wie es nur wenige der hervorragendsten Geister des Menschengeschlechtes besitzen; aber noch keine Biographie, die ebenso interessant als lehrreich wäre, da D. als Mensch liebenswürdig, beliebt, in den höchsten Sphären der Gesellschaft in Wien und Paris sich bewegte; als Musiker aber wie Keiner vor und Alle nach ihm Gelegenheit böte, den gegenwärtigen Verfall der italien. Musik in ihren Ursachen und Wirkungen zu beleuchten.] — Rivista contemporanea. 1854: „Donizetti e la scuola italiana" von P. Scudo [ursprünglich in Paris in französischer Sprache erschienen: „D. et l'école italienne depuis Rossini"].

Donizetti, Giuseppe (General-Director sämmtlicher türkischen Capellen, geb. zu Bergamo im letzten Decennium des vorigen Jahrhunderts, gest. zu Constantinopel 14. Jänner 1856). Aeltester Bruder des Vorigen. Nach einigen Nachrichten (Mainzer Unterhaltungsblätter 1840, Nr. 84, S. 334) diente Giuseppe im französischen Heere der Kaiserzeit und ging mit Napoleon nach Elba. Als dieser nach Helena gebracht worden, begab sich D. nach Constantinopel. Nach Gabr. Rosa's „Commemorazione di Gaetano Donizetti" (Bergamo 1855, 8°.) S. 10 ging er aber 1828 durch Vermittlung Sardiniens nach Constantinopel. Dort aber machte er mit der europäischen Musik so viel Glück, daß er als Chef sämmtlicher Militär-Musik-Corps des türkischen Kaisers angestellt wurde. Der Sultan Abdul Medjid, der von D. Unterricht in der Musik erhielt und selbst componirt — unter andern mehrere Chansons von Beranger in Musik gesetzt hat — ließ ein eigenes Opernhaus im Garten des Serails bauen, und unter D.'s Direction italienische Opern, welche gefielen, aufführen. Giuseppe besitzt wesentliche Verdienste um die Hebung der türkischen Musik, insbesondere der Militärmusik, die einen ausgezeichneten Platz unter den europäischen Militärmusiken einnimmt. Auch soll D. die Composition des Arndt'schen Liedes „Was ist des Deutschen Vaterland", als türkische Nationalmelodie adoptirt und eingebürgert haben. Am 1. Oct. 1855 wurde D. zur Würde eines Pascha (Livà Pascha) mit den systemmäßigen Bezügen erhoben, welche 15 Beutel oder 7500 Piaster monatlich, 64 Brote auf den Tag, 150 Pf. Reis auf den Monat, Futter für 12 Pferde nebst Fleisch, Holz, Salz, Kerzen, Oel, Seife, Kohlen im Verhältnisse, betragen. Doch schon in den letzten Jahren leidend, genoß D. nur wenige Monate seine Standeserhöhung. Er hinterläßt einen einzigen Sohn Andreas, denselben, welcher seinen Onkel Gaetano (s. d.), als er von der unheilbaren Krankheit befallen worden, nach Bergamo gebracht hatte.

Gazzetta provinciale di Brescia 1855, Nr. 95 [enthält den Brief des Sohnes Andreas Donizetti, worin er umständlichen Bericht über die Standeserhebung erstattet, welche seinem Vater von Seite des Sultans zu Theil geworden]. — Preußische Kreuz-Zeitung 1856, Nr. 62, im Feuilleton. — Donau (Wiener Journal), Morgenblatt 1856, Nr. 54 [nach dieser war Giuseppe D. nur 42 Jahre alt; Giuseppe ist aber Gaetano's ältester Bruder und Gaetano war 1798 geboren; Giuseppe mußte also mindestens älter als 58 J. gewesen sein]. — Frankfurter Conversationsblatt 1857, Nr. 35. — Allg. Modenzeitung. Herausg. von Dr. A. Diezmann (Leipz., 4°.) 1845, Nr. 35, S. 280. — Giornale di Bergamo 1756, Nr. 19 [nach diesem gest. 12. Febr. 1856].

Donner, Georg Raphael (Bildhauer, geb. zu Eßlingen im Marchfelde 25. Mai 1693, gest. in Wien 15. Febr. 1741). Sohn des Zimmermanns Peter Donner aus dessen erster Ehe, erhielt in der Taufe den Namen Georg, legte sich später den Namen Raphael bei und gebrauchte denselben in den letzten Lebensjahren ausschließlich. Kam im Jahre 1708 in's Stift Heiligenkreuz, wo Abt Weichselberger einen hohen Sinn für Kunst entfaltete und die Arbeiten des Malers Altomonte und des Bildhauers Giuliani des Knaben rege Phantasie für Kunst entflammten. [Nach Schlager war Georg Raphael mit 16 Jahren in's Stift gekommen, nach einer Note im Stiftskalender von Abt Robert Leeb wurde er „Als ein Knab von 13 Jahren beiläuffig aufgenohmen"]. Giuliani war sein erster Lehrer, den der talentvolle Jüngling auch bald übertraf; dann ging er nach Wien und besuchte die Akademie (1715). Urkundlich erscheint er 1724 in Wien und zwar im Heiratscontract mit Elisabeth Prechtlin (Prechtl) in der Eigenschaft als „kayserl. Gallanterye Bildthauer". Ueber seine Arbeiten in dieser Zeit ist nichts bekannt, auch war die Bildhauerkunst damals in Wien nicht in Blüte; erst mit dem Bau der Karlskirche, welcher 1715 begonnen worden, eröffneten sich auch Aussichten für diese Kunst, und um dabei mit einer Arbeit beschäftigt zu werden, scheint D. nach Wien gekommen zu sein. D. war bei den Bewerbungen durchgefallen und schien um jene Zeit nach Salzburg gezogen zu sein, wofür das Monogramm der im Schlosse Mirabell befindlichen ersten Statue von den sieben auf der breiten Marmortreppe des Gartenflügels in den Wandnischen aufgestellten, welches deutlich lesen läßt: „G. R. Donner, fecit 1726", mehr als bloße Vermuthungen zuläßt. Von Salzburg begab er sich nach Ungarn, wo ihn Fürst Primas Emmerich Esterhazy zu seinem Baudirector ernannte, mit welcher Stelle der bleibende Aufenthalt in Preßburg verbunden war. Etwa 10 Jahre mochte D. auf diesem Posten geblieben sein. Daselbst beschäftigte er sich mit dem Erzgusse in größerem Maßstabe, wozu der Primas ein eigenes Gußhaus hatte bauen lassen. 1739 ist er wieder in Wien und 1741 erscheint er in einer Stadtrechnung als „kayserlicher Kammer Biltbauer". Während seines Aufenthaltes in Wien verfertigte er sein Lieblingswerk, das Brunnenbasrelief im Rathhause. Aber plötzlich traf ihn das Uebel, das seinem Leben in einem Momente ein Ziel steckte, als sich ihm freundlichere Aussichten eröffneten und sein im Kampfe mit dem Leben ermatteter Geist einen neuen Aufschwung nehmen zu wollen schien. Donner war aus nicht ganz ungünstigen Vermögensverhältnissen in Armuth gerathen und seine Passiva betrugen bei seinem Tode eine erhebliche Summe, so daß seine Gattin die Erbschaft anzutreten sich weigerte. Die Leichenkosten mußten aus Gaben der Wohlthätigkeit bestritten werden. Wie dies gekommen, ob sein und seiner Gattin Vermögen in den oft sehr kostspieligen Vorauslagen zur Herstellung seiner Werke (Kosten für Marmor, anderes Gestein, Erzguß u. d. m.) aufgegangen, ist bisher nicht ermittelt worden. Die Besoldung Donners betrug 500 fl. D. wurde auf dem Kirchhofe der St. Nikolaus-Capelle auf der Landstraße bestattet, später (1784) aber, als auf Kaiser Joseph II. Befehl, die inner den Linien Wiens befindlichen Kirchhöfe entfernt wurden, auf den St. Marxer Friedhof übertragen. Bemerkenswerth erscheint uns noch folgende Thatsache: unter den geheimen Kammerauslagen der Kaiserin Elisabeth steht von der Hand ihres Zahlmeisters Herrn Freiherrn von Pilati folgender Posten: „Den 23. Februar

1741 für den Raphael donner seellig, 6 heylige Messen . . . . 3 fl." Also mitten unter den Namen der gekrönten Vorfahren, für deren Seelenheil die fromme Fürstin Messen sprechen ließ, befindet sich auch jener des Bildhauers von Eßlingen. Ein genaues Verzeichniß der Arbeiten Donners zusammenzustellen, ist bisher nicht möglich gewesen; das Folgende hält sich an die auch nicht überall festgestellten Angaben Schlagers: „Crucifix", groß aus weichem Metall, auf dem Hochaltar der Hofburgcapelle in Wien; — „Crucifix", klein, auf dem Credenztische ebenda; — „Büste des Cardinals Sigmund Grafen Kollonitsch", aus Marmor in der St. Stephanskirche; — „Die Samaritanerin am Brunnen", Basrelief aus Stein; — „Hagar in der Wüste", Basrelief aus Stein, beide in der k. k. Schatzkammer, von ersterem ein Abguß aus weichem Metall in der Sammlung des Baron Hügel; — „Die Kreuzabnahme Christi", Basrelief aus Bronce, im Tabernakel des Altars der Hauscapelle des wiener Invalidenhauses 2' 3" hoch, 1' 3" breit; — „Graf Gundakar von Althann", Basrelief, Porträt aus Marmor, gegenwärtig im Museum der kaiserl. Akademie der bildenden Künste; — „Die Mutter Gottes", Statue aus weichem Metall auf dem neuen Kirchhofe zu Klosterneuburg; — „Crucifix", aus Bronce in der Pfarrkirche zu Hadres V. U. M. B.; — „Der heilige Martin", colossale Reiterstatue in der St. Martinskirche zu Preßburg, 100 Pfund schwer; — „Zwei Cherubim", Statuen aus weichem Metall ebenda; — „Fürst Primas Emmerich Esterhazy", Basrelief aus Marmor in der Johannes Clemenscapelle zu Preßburg; — „Kaiser Karl VI.", Bildsäule aus tyroler Marmor im Erdgeschoß der k. k. Bildergallerie im Belvedere, sie zeigt die Worte: G. R. Donner Aust. F. Posonii Pan. 1734; — „König David giesst das von seinen Kriegern mit Lebensgefahr ihm gebrachte Wasser Gott zum Opfer auf die Erde"; — „Die Taufe des Erlösers im Jordan" Beides Basrelief zweimal in Marmor und zweimal in Metall; — „Der todte Christus mit einem Engel", 20" hoch, 10" breit, davon befindet sich ein Abguß aus weichem Metall in der Sammlung des Freiherrn Clemens Hügel; — „Ein Satyr liebkost einen auf seinem Schoose sitzenden Amor", rundes Broncebasrelief, das Original im Besitz von De Pauli von Enzenbühl; ein Gypsabdruck in der Antiken-Sammlung von H. F. Goldhann; — „Kaiser Franz I."; — „Maria Theresia", Büsten aus Erz im Gebäude der k. k. allgem. Hofkammer; — „Das Urtheil des Paris", Broncebasrelief 1' 11" hoch, 3' breit; — „Thetis ersucht Vulcan um eine Rüstung für Achilles", Broncebasrelief, 1' 11" hoch, 3' breit, beide in der k. k. Belvedere-Gallerie, die Abdrücke aus Gyps und die Formen im Magazin der kais. Akademie der bildenden Künste; — „*Maria immaculata*", Statue aus weichem Metall, 6' hoch, an der Außenseite des Savoyen'schen Damenstifthauses Nr. 976 in der Johannesgasse; — „Andromeda durch Perseus befreit", Basrelief aus weichem Metall, 8' 4" hoch, 5' breit, am Rathhausbrunnen in Wien; — „Die vier Jahreszeiten", Statuen aus Stein im fürstlich Grassalkowics'schen Palaste zu Preßburg im Stiegenhause; — „Crucifix", aus weichem Metall auf dem Calvarienberge zu Preßburg; — „Crucifix", aus weichem Metall am St. Stephans-Altar in der Kirche zu Heiligenkreuz; — „Der Brunnen auf dem neuen Markte in Wien", Donners Meisterwerk; begonnen 1737, geendet 1739, in der Mitte die Statue der Vorsicht von 4 Kindern umgeben, welche Fische halten, aus denen das Wasser springt, um das Becken herum die Figuren der vier Flüsse, welche sich im Erzherzogth. Oesterreich in die Donau ergießen, die Traun und die March (männliche Figuren), die Ybs und

die Enns (weibliche Figuren), ein Werk von hohem Kunstwerthe, das seine eigene Geschichte besitzt, auf welche wir in Schlagers Biographie D.'s (S. 76—100) verweisen. Im kaiserl. Lustschlosse Mirabell zu Salzburg befinden sich auch von D. 7 überlebensgroße Marmorstatuen (fünf männliche, zwei weibliche), welche als weniger gelungen bezeichnet werden; und 19 Knabenfiguren aus Marmor, welche aber ganz den Stämpel seines Genius in der Ausführung an sich tragen. Auch dürften in Ungarn noch manche Arbeiten dieses Meisters hie und da im Privatbesitze zerstreut sich befinden.

Schlager (J. E.), Georg Raphael Donner. Ein Beitrag zur östr. Kunstgeschichte. 2. Ausg (Wien 1853, Kaulfuß Wwe., 8°.). [Diese Schrift, wie überhaupt, daß über Donner Nachforschungen angestellt wurden, welche in obiger Schrift Schlagers ein interessantes Ergebniß für die östr. Kunstgeschichte bilden, verdankt man den wiederholten Anregungen L. A. Frankls. Vergleiche das Folgende. Die Schrift ist nicht blos eine Biographie D.'s, sondern auch eine Skizze der Kunstzustände Wiens um die Mitte des 18. Jahrhunderts. Bemerkenswerth ist aber: S. 1, Zeile 1 steht als Geburtsdatum Donners der 25. Mai 1692, — Zeile 2 der Anmerkung auf derselben Seite der 25. Mai 1693 u. S. 168 Beilage 14 Zeile 1 auch der 25. Mai 1693.] — Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter 1844, Nr. 39: „Aus Preßburg. Donner, Kriegl, Wimmer" [in diesem Aufsatze setzt Dr. Frankl einen Preis von acht Ducaten auf eine authentische Biographie D.'s nebst genauem Verzeichnisse seiner Werke und veranlaßte dadurch Schlagers obenerwähnte Schrift. Vergl. Sonntagsblätter 1847, S. 442]. — Ebenda Kunstblatt 1844, Nr. 9: „Donner noch einmal!" [Kurze biographische Daten mit polemischen Excursen auf irrige Mittheilungen über Donner in andern Werken und einigen bibliographischen Notizen.] — Ebenda 1844, S. 686: „Donner" [über D.'s Figuren auf dem Brunnen am Neuenmarkte]. — Ebenda. Kunstblatt 1845, Nr. 7: „Georg Raphael Donner." [Daten über Donners Aufenthalt in Wien von Bergenstam.] — Ebenda. 1847, S. 94: „In Sachen Raphael Donners" von Mielichhofer. [Durch diesen Artikel wird der in Naglers Künstler-Lex. III. Bd. S. 448 enthaltene, wo er mit folgenden Worten einen „Franz Donner, ein sehr geschickter Stuccaturer zu Salzburg, verfertigte 1726 die Statuen der marmornen Treppe im Hintergrunde des Mirabells" aufführt, vollständig berichtigt. Nagler schrieb diese Notiz dem salzburgischen Künstler-Lexik. Pillweins, aus welchem sie noch in andere Werke übergegangen, nach.] — Gräffer (Franz), Wiener Dosenstücke. 2. Ausg. (Wien 1852, 8°.) I. Bd. S. 223: „Ein ewig Schönes" und S. 227: „Wieder vom schönen Brunnen" [gibt Mittel an, wie man zur Kenntniß der vielen zerstreuten, im Privatbesitz befindlichen Werke D.'s gelangen könnte. Treffend bemerkt Gräffer am Schlusse seines zweiten Artikels: „So viel weiß ich: wäre ich Einer der vielen oder nicht vielen reichen Glasermeister, welche für die Decoration ihrer Kaufläden Hunderte aufwenden, ich würde ein Glashaus bauen über diesen Brunnen für die Winterszeit." [Der Brunnen bekommt den Winter über eine hölzerne Hülle, welche ihn der Bewunderung der Fremden, die Wien im Winter besuchen, entzieht]. — Derselbe: Neue Wiener Localfresken (Linz 1847, 8°.) S. 255: „Der wunderherrliche Brunnen" (Notizen über die Aufstellung des Brunnens, mit Benützung magistratischer Urkunden]. — Annalen der bildenden Künste für die östr. Staaten (von Fueßli) (Wien 1801, Schaumburg) II. Thl. S. 1: „Bemerkungen über die Bildhauerei in Wien" [S. 10—17 enthält nähere Daten über D. und seine Werke]. — Pillwein (Ben.), Biogr. Schilderungen oder Lexikon salzburgischer, theils verstorb. theils leb. Künstler (Salzburg 1821, Mayer, 8°.) S. 26 [führt einen Franz Donner auf; die Identität dieses Franz mit Georg Raphael D. weist, wie bereits oben bemerkt worden, Mielichhofer in Frankls Sonntagsblättern 1847, S. 94 nach]. —Nagler (G. K. Dr.), Neues allg. Künstl.-Lex. (München 1835 u. f., 8°.) III. Bd. S. 447 [gibt das J. 1695 als Geburts-, 1741 als Todesjahr an. Bemerkt über D.: „Erst nach seinem Tode erkannte man sein Talent, aber es bleibt zu bedauern, daß der Kampf mit dem äußern Leben auch auf seine Kunst einwirkte (?). Seine Phantasie war niedergedrückt und oft trat kalte Schüchternheit an ihre Stelle (wer wollte dies beim Anblick der, zwei Jahre vor seinem Tode vollendeten, vier Flußgötter am Neuenmarkte behaupten?). Ueberall aber zeigt sich in seinen Werken tiefes Studium der Natur, Richtigkeit der Zeichnung, Sinn für Ebenmaß und große technische Fertigkeit]. — Tirolisches Künstler-Lexikon (Innsbruck 1830, F. Rauch, 8°.) S. 42 [wo für Na-

phael D. — doch nach Schlagers Forschungen vergeblich — das Land Tyrol als Vaterland beansprucht wird; auch wird Sebastian D., leiblicher Bruder des Georg Raphael und des Matthäus, zu einem Bildhauer von Innsbruck gemacht, der in Wien zum ersten Künstler in der Bildhauerei seiner Zeit wurde und die bleiernen Statuen auf dem Brunnen verfertigte; offenbare Verwechslung mit Georg Raphael]. — *Ticozzi (Stefano)*, Dizionario dei pittori ec. dal rinnovamento delle belle arti fino al 1800 (Mailand 1818, 8°.) I. Bd. [nennt ihn irrig „Raffaello Donnes" und sagt, daß seine Werke „di cattivo gusto" seien]. — Hormayr (Jos. Freih. v.), Oestr. Plutarch (Wien 1812, Doll, 8°.) XVIII. Bd. S. 241: „Raphael Donner." — Krafft (Albrecht), Die moderne Schule der k. k. Gemälde-Gallerie (Wien 1854, Pichlers Witwe u. S., 8°.) S. 30 [nach diesem 1693 geb.]. — Oesterreichs Ehrenspiegel. Nationalprachtwerk von Bl. Höfel, Ritter v. Bohr und Alois Reitze (Wien 1835 und 1836, 4°.) [nach diesem geb. 1695, gest. 15. Oct. 1741]. — Wiener Zeitung vom 7. Dec. 1763 [in einem Artikel über Wiener Kunst und Künstler heißt es in Betreff D.'s: „In wie vielen Künstlern hat nicht oft der barbarische Stolz eines hochgebornen Taugenichts die Empfindungen der Ehre vernichtet, welche sie zur Unsterblichkeit hätten führen können. Wie viele Erniedrigungen haben nicht ein Gran und ein Donner erdulden müssen." Worin diese Erniedrigungen bestanden, welche doch, da dieses Blatt davon spricht, nicht geheim geblieben sein konnten, ist bisher noch nicht zu ermitteln gewesen]. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 742 [nach dieser im J. 1695 geb., 15. Oct. 1741 gest.]. — Wigands Conversations-Lexikon (Leipzig 1847, gr. 8°.) IV. Bd. S. 290 [nach diesem geb. 1695, gest. 16. Febr. 1741]. — Perger (A. R. v.), Die Kunstschätze Wiens in Stahlstich nebst erläuterndem Text (Triest, östr. Lloyd, 1855, kl. 4°.) 28. Hft. S. 405; „Raphael Donner" [enthält auch die Abbildung des berühmten Brunnens auf dem Neuenmarkte im Stahlstich]. — Porträte. 1) Unterschrift: Raphael Donner. J. Schmutzer fec. [auch in Schlagers Schrift: Georg Raphael Donner. Ueber D.'s Porträte und zwar die Copien nach Einem Bilde (Schmutzers) bemerkt Gräffer: „Donners, des östr. Phidias, vortreffliches Bildniß von Schmutzer zeigt eine wahre Märtyrerphisiognomie." 2) Von Schmutzer besteht noch ein zweites Porträt D.'s; beide sind nach einem Gemälde von Troger gearbeitet (um d. J. 1739)]. — 3) Unterschrift: Raphael Donner. Blaschke sc. (Wien, 8°.) [in Hormayrs Plutarch]. — 4) Unterschrift: Georg Raphael Donner. [Nach Böhms Modell. Im Werke „Oesterreichs Ehrenspiegel."] — 5) Nach einem Gemälde im Punctirstich von Putz (um das Jahr 1732). — 6) Ein Stich von Quirin Mark nach einem Gemälde von Troger (um das J. 1739).

Donner, Matthäus (Stämpelschneider, geb. zu Eßlingen im Marchfelde 1699, gest. zu Wien 26. Aug. 1756). Jüngerer Bruder des Vorigen. Kam wie dieser auch nach Heiligenkreuz, wo ihm die Anfangsgründe des Zeichnens beigebracht wurden. Als Georg Raphael nach Wien gegangen war in der Hoffnung, daselbst Arbeit bei der Karlskirche zu erhalten (s. d.), zog er auch seine beiden Brüder Matthäus und Sebastian dahin. Matthäus widmete sich der Stämpelschneidekunst, bildete sich auf der kaiserl. Kunstakademie darin aus und brachte es zu seltener Vollkommenheit. Im J. 1740 erhielt er die Professur der Bildhauerkunst an der Akademie und wurde einige Jahre später Münz-Graveur-Scolaren-Director und Obermünzeisenschneider mit einem Gehalte von 1500 fl. In dieser Stelle blieb er bis an seinen Tod, von seiner kinderlosen Gattin Franciska und seinem Bruder Sebastian (siehe unten) überlebt. Matthäus wurde in der äußern Gruft bei St. Stephan bestattet. Sein Medaillenwerk beläuft sich auf zwanzig Nummern, alle von geistreicher Erfindung und streng correkter Zeichnung in Stahl ausgeführt, mit meisterhafter Technik. Jedes einzelne Werk trägt sein Monogramm MD, M.D. oder seinen vollen Namen. Im vorzüglichen Rufe stehen: „Die Salvatormedaille", nach deren Stämpel der Wiener Magistrat noch jetzt die Medaillen zu 10 bis 12 Dukaten ausprägen läßt; — „Denkmünze auf die Krönung Franz I., römischen Kai-

sers"; — „Medaille auf den Bau der Universität in Wien", mit dem Bilde Franz I. und Maria Theresia's; — „Die Schaumünze auf Kaiser Karl's VI. Witwe Elisabeth Christine von Braunschweig-Wolfenbüttel", im hohen Relief gehalten, ein Meisterstück der Stämpelschneidekunst. — Sebastian (Stämpelschneider, auch geb. zu Ende des 17. Jahrhunderts, gest. in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts). Bruder des Vorigen und Georg Raphaels, war k. k. erster Münz-Graveur zu Kremnitz und in seiner Kunst sehr geschickt.

Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter (Wien 1843) II. Jahrg. S. 179: „Ueber die Salvators-Medaille der Stadt Wien" von Franz Tschischka. [Anläßlich dieser Medaille, deren Stämpel Matthäus Donner geschnitten, werden nähere Daten über dessen Leben mitgetheilt.] — Nagler (G. K. Dr.), Neues allg. Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., 8°.) III. Bd. S. 447 [nennt ihn, wie auch Pillwein, irrig Mathias, da er sich doch wie Tschischka berichtet, eigenhändig Matthäus unterschrieb; auch meldet er von ihm: dieser Künstler lebte noch 1763; überhaupt enthalten die Artikel über die Künstler Donner in diesem Lexikon viele Unrichtigkeiten]. — Porträt. Unterschrift: Math. Donner. P. Troger del. Geyser fec. aqu. fort.

Doppler, Christian (Mathematiker, geb. zu Salzburg 29. Nov. 1803, gest. zu Venedig 17. März 1854). Sohn eines Steinmetzmeisters (wohl des nämlichen, dessen Pillwein in seinem „Lexikon Salzburgischer Künstler" S. 27 unter dem Namen Johann Doppler [geb. 10. Dec. 1766] erwähnt). Zeigte in früher Jugend Anlagen zur Kunst. Der Vater wollte den schwächlichen Knaben ein Handwerk lernen lassen, aber Professor Stampfer (s. d.), der damals in Salzburg lehrte, entdeckte des Knaben ungewöhnliche Fähigkeiten und bewog den Vater, den Sohn den Studien zu widmen, was auch geschah. Im J. 1822/23 ging D. nach Wien, wo er bis 1825 das Polytechnicum besuchte, dann kehrte er nach Salzburg zurück, und erwirkte sich die Erlaubniß, privat zu studiren. Bis 1829 hatte er die philosophischen Studien beendet und zugleich in Salzburg mathematischen Repetitionsunterricht ertheilt. Im genannten Jahre ging er nach Wien, wo er als Assistent des Prof. Hantschl für höhere Mathematik (1829—33) fungirte. Um diese Zeit trat er schon als selbständiger Forscher im mathematischen Gebiete auf. Sein „Beitrag zur Theorie der Parallelen", die Abhandlungen: „Convergenz einer unendlichen Logarithmen-Folge" ferner: „Ueber die wahrscheinliche Ursache der Electricitäts-Erregung durch Berührung", richteten bereits die Aufmerksamkeit der Männer der Wissenschaft auf ihn. Als mehrere Versuche eine Professur zu erhalten, ungeachtet trefflich abgelegter Concursprüfungen, scheiterten, faßte D. den Entschluß, nach Amerika auszuwandern. Im Begriffe mit dem amerikanischen Consul in München seine Uebersiedelung zu besprechen — er war mit seinem Bruder, der in München Geschäfte hatte, dahin gereist — erhielt er (1835) die Kunde, daß er zum Professor der Mathematik und Handlungsbuchhaltung an der ständischen Realschule zu Prag ernannt sei. Zugleich erhielt er einen Ruf in die Schweiz. D. entschied sich nunmehr für Prag. 1837 übernahm er die Supplirung der höhern Mathematik an der ständisch-technischen Lehranstalt, 1841 die Professur der Elementar-Mathematik und praktischen Geometrie daselbst. Am 23. Oct. 1847 kam D. als Bergrath und Professor der mathematischen Physik und Mechanik an die k. k. Bergakademie nach Schemnitz, aber schon 2 Jahre später nach Wien als Professor der praktischen Geometrie am polytechnischen Institute an die Stelle Stampfers. Als mit Allerh. Entschließung vom 17. Jänner 1850 die Errichtung eines physikalischen Cabinetes angeordnet ward, wurde D. zum Director dieses neuen Institutes und zugleich zum Pro-

fessor der Experimental-Physik an der Universität ernannt. Doch seit Jahren bereits leidend, war er einer Aufgabe, welche bedeutende Kraftentwicklung erforderte, auf die Dauer nicht gewachsen. Er erbat sich im J. 1852 einen Urlaub, um in einem milderen Clima seinem weit vorgeschrittenen Brustleiden Einhalt zu thun. Doch es war zu spät, in Venedig starb er nach langjährigen Leiden in den Armen seiner Gattin, mit welcher er seit 11. April 1836 vermält war und die er mit fünf unmündigen Kindern zurückließ. D. hat außer einer größern Menge von Abhandlungen, welche sich in den „Wiener polytechnischen Jahrbüchern", in den „Abhandlungen der königl. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften", in Baumgartners „Physikal. Zeitschrift", in den „Sitzungsberichten der mathematisch-naturwissenschaftlichen Classe der kaiserl. Akademie der Wissensch." abgedruckt finden, mehrere selbständige Schriften herausgegeben; diese sind: „Optisches Diastemometer, ein Instrument, wodurch man die Entfernung eines Gegenstandes durch ein bloses Anvisiren desselben augenblicklich bestimmen kann" (Prag 1845, Borrosch); — „Ueber eine wesentliche Verbesserung der katoptrischen Mikroskope" (Prag 1845, mit 6 Tafeln); — „Beiträge zur Fixsternenkunde" (Ebenda 1846); — „Methode, die Geschwindigkeit mit der die Luftmolecüel beim Schalle schwingen, zu bestimmen" (Ebenda 1846); — „Ueber eine vom Zerstreuungsvermögen des Fortpflanzungsmittels völlig unabhängige rotatorische Dispersion des Lichtes" (Ebenda 1846); — „Versuch einer systematischen Classification der Farben" (Prag ebenda); — „Gedanken über die Möglichkeit, die absoluten Entfernungen und absoluten Durchmesser der Fixsterne, auf rein optischem Wege zu bestimmen" (Ebenda 1847); — „Methode, die Geschwindigkeit, mit der die Lichtmolecüel bei der Wahrnehmung der Fixsterne am Orte des Beobachters schwingen, zu bestimmen" (Eb. 1847); — „Ueber den Einfluss der Bewegung des Fortpflanzungsmittels auf die Erscheinungen der Aether-, Luft- und Wasserwellen" (Ebenda 1847); — „Arithmetik und Algebra mit besonderer Rücksicht auf die Bedürfnisse der verschiedenen Wissenschaften und des praktischen Lebens", 2. Aufl. (Wien 1851, Braumüller). — Die wissenschaftlichen Arbeiten D.'s charakterisirt eine originelle Auffassungsweise, insbesondere sind seine die Vibrationstheorie betreffenden Untersuchungen hervorzuheben. Er ging dabei von der Ansicht aus, daß die Erscheinungen des Lichtes, der Wärme u. d. m. aus Vibrationen eines feinen Mediums und der kleinsten Körpertheile selbst abzuleiten seien, wodurch jene Probleme, welche man bisher durch Annahme gewisser Imponderabilien vergeblich zu erklären gesucht hatte, der Lösung näher gerückt wurden, weil sich auf diese neue Theorie die allgemein geltenden Gesetze der Bewegung anwenden ließen. Die Versuche von verschiedenen Gelehrten an fernen Orten bestätigten auf experimentalem Wege die Richtigkeit der Doppler'schen Theorie. Bemerkenswerth ist noch der Schluß eines Vortrages, den D. in einer Sitzung seiner Classe der kaiserl. Akademie (22. Jänner 1852) hielt, als er über die Resultate der verschiedenen Versuche, die in Folge seiner Theorie angestellt wurden, Bericht erstattete; er lautet: „Ich lebe mehr als je in der Ueberzeugung, daß der Farbenschmuck, welchen das beobachtende Auge an den Doppelsternen und einigen andern Gestirnen des Himmels bewundert, uns einstens wohl zu mehr als zu einer bloßen Augenweide, daß er uns in einer wenn auch vielleicht fernen Zukunft dazu dienen werde, die Elemente der Bahnen von Himmelskörpern zu bestimmen, deren unermeßliche Entfernungen von uns nur die Anwendung rein optischer Hilfsmittel gestatten". Am 26. Jänner 1846 wurde D. zum wirkl. Mitgliede der kais. Akademie der Wissenschaften ernannt,

aber schon 1840 hatte ihn die königlich-böhmische Gesellschaft der Wissenschaften zum außerordentlichen und 1841 zum ordentlichen Mitgliede gewählt, auch hatten ihm andere gelehrte Akademien ihre Diplome und die Prager Universität jenes eines Ehrendoctors der Philosophie zugesendet.

Jelinek (Karl Dr.), Das ständ.-polytechnische Institut zu Prag (Prag 1856, Haase Söhne, 8°.) S. 224 [nach diesem geb. 29. Nov. 1803, gest. 17. März 1854]. — Almanach der kais. Akademie der Wissensch. für 1854 (Wien, Staatsdr., 8°.) IV. Jahrg. S. 112 [im Berichte des General-Secretärs Schrötter]. — Ebenda Jhrg. 1851 S. 169 [das Verzeichniß von D.'s selbständigen Werken und in andern Sammelwerken abgedruckten Abhandlungen; derselbe Almanach Jahrg. 1852 gibt den 30. Nov. 1803 als D.'s Geburtsdatum an]. — Giornale dell' Ingegnere-Architetto (Mailand 1853, Lex. 8°.) I. Bd. S. 124 [dort irrig Duppler genannt]. — (Brockhaus) Conversations-Lex. (10. Auflage) V. Bd. S. 196. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XIV. Bd. Sp. 590. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon (Hildburghausen 1842, Bibl. Inst., Lex. 8°.) II. Suppl. Bd. S. 65 [nach diesem und nach Brockhaus geb. 30. Nov. 1803].

Doppler, Franz (Compositeur und Flötenvirtuose, geb. zu Lemberg 1822). Sein Vater in Warschau ansäßig, ist 1. Hautboist am großen Theater daselbst. Franz, mit großem Talente für die Musik begabt, erhielt den ersten Unterricht von seinem Vater. Er machte glänzende Fortschritte, unternahm dann eine Reise nach Wien, wo er die Composition studirte, zugleich aber Conzerte zu geben begann. Mit seinem Bruder Karl (siehe den Folgenden) ließ er sich in Lemberg, Kiew, Bucharest hören und nahm zuletzt seinen bleibenden Aufenthalt in Pesth, wo er als erster Flötist am Theater dieser Stadt angestellt wurde, und Opern zu componiren anfing, welche dargestellt wurden, während sein Bruder als Orchester-Director fungirte. Seine erste Oper „Benjowski" in 3 Acten wurde 1847 gegeben; dann schrieb er die ungarische Oper „Ilka", welche im J. 1849 nicht weniger denn 40 Vorstellungen erlebte. Die berühmte La Grange sang 1853 die Titelrolle. Nun folgten noch „Wanda", in 4 Acten (1851) und „Die beiden Husaren", komische Oper in 2 Acten (1853). „Benjowski" und „Wanda" sind im polnischen, „Ilka" und „Die beiden Husaren" im magyarischen Style componirt, insbesondere hat „Ilka" durch die ebenso originelle als charakteristische Musik einen glänzenden Erfolg gefeiert. Außer diesen Opern componirte D. noch mehrere Ouvertüren für das große Orchester, 4 — 5 Ballet- und andere Musikstücke für verschiedene Instrumente. Seine Opern sind bei Treichlinger und Wagner in Pesth — Clavierauszüge ohne Text — erschienen. Im J. 1856 unternahm er mit seinem Bruder wieder eine Kunstreise über Hamburg nach London, wo ihre Leistungen in Fachblättern, wie „Musical Gazette" und „Musical world" eine ausgezeichnete Würdigung fanden. In letzter Zeit (Febr. 1858) hat er mit der Intendanz des kaiserl. Hofoperntheaters nächst dem Kärntnerthore einen Vertrag abgeschlossen, zu Folge welchem er am 1. April 1858 als Soloflötist und 2. Balletdirigent eintritt. — Karl (Flötenvirtuose und Compositeur, geb. zu Lemberg 1826). Bruder des Vorigen; erhielt gleich ihm den Unterricht von seinem Vater. Nachdem er eine Kunstreise nach Deutschland unternommen, fand er eine Anstellung als Orchester-Director am National-Theater in Pesth. Auch er componirte zwei Opern, welche 1852 und 54 sehr beifällig aufgeführt wurden; die eine „Das Lager der Grenadiere", komische Oper in einem Acte und der „Sohn der Wüste", in 4 Acten. Die Libretti in ungar. Sprache. Auch hat er außerdem mehrere Ballete und Duetten für

die Flöte componirt, welche er mit seinem Bruder meisterhaft vorträgt.

Sowiński (Albert), Les musiciens polonais et slaves anciens et modernes. Dictionnaire biographique etc. (Paris 1857, Adrien Le Clerc et Cie., gr. 8°.) S. 160. — Gazeta Warszawska, d. i. Die Warschauer Zeitung vom 14. Aug. 1855. — Blätter für Musik, Theater u. Kunst von Zellner (Wien, 4°.) 1856, Nr. 41, S. 164. — Abendblatt der Pest-Ofner Zeitung 1856, Nr. 257: „Ueber die Nationaloper der Ungarn" von Alexander Czeke. — Pest-Ofner Localblatt 1856, Nr. 64. — Wiener Theaterzeitung. Herausg. von Ad. Bäuerle (kl. Fol.) 1858, Nr. 28, S. 111, u. Nr. 31, S. 123. — Porträt. Unterschrift: Doppler Ferencz (Facsimile des Namens) Canzi Akos 1853 (gedr. bei J. Rauh in Wien).

Dorfmeister, Johann Georg (Bildhauer, geb. zu Wien 22. Sept. 1736, gest. 1787). Der Sohn armer Eltern, erhielt er den ersten Unterricht in der Kunst bei J. G. Leithner, später von Matthäus Donner (s. d.) und Moll (s. d.). Für seine Aufnahme als Mitglied der Kunstakademie arbeitete er: „Diana besucht in Gesellschaft Cupido's den schlafenden Endymion". Ein anderes Werk: „Minerva und Apollo", eine Alabaster-Gruppe, befindet sich in der fürstl. Liechtenstein'schen Gallerie. Andere Arbeiten seines Meißels besitzen mehrere Kirchen und Klöster Oesterreichs und Ungarns. Zu bemerken sind die vier Statuen aus Stein an der Façade der Karmeliterkirche auf der Laimgrube; — „Der h. Paulus", über der Pforte an der Kirche in Mariahilf; — daselbst drei Seitenaltäre; — ein Crucifix aus Alabaster (5' hoch); — der Hochaltar in der Klosterfrauenkirche der Siebenbücherinnen; — Das Grabdenkmal des Fürsten Grassalkowics zu Gödöllö [nicht wie es in Nagler heißt zu Grädoly] in Ungarn, mit Figuren aus Alabaster und aus Metall gegossener Ornamentik; — Ein Seitenaltar in der Kirche zu Sonntagsberg in Niederösterreich. Auch hat D. an der Denksäule, welche dem Fürsten Liechtenstein im k. k. Zeughause zu Wien gesetzt worden, mitgearbeitet. In der bischöflichen Hauscapelle zu Steinamanger befindet sich von ihm ein Alabastercrucifix, und auch die Verzierungen der Schloßcapelle zu Ofen sind sein Werk.

Meusel (Joh. Gg.), Miscellaneen artistischen Inhalts (Erfurt 1779 u. f., gr. 8°.) XXIV. S. 223: „Dorfmeisters Selbstbiographie." — Nagler (G. K. Dr.), Neues allg. Künstler-Lexikon (München 1835, 8°.) III. Bd. S. 453 [n. d. 1730 geb.; führt außerdem noch 3 Künstler dieses Namens auf: **Johann** D. (gest. 1765), Landschaftsmaler, **Vincenz** D., nachmals Professor der Zeichnenkunst in Laibach, von dem der Herausgeber dieses biogr. Lex. Zeichnen-Unterricht erhielt, und einen dritten **ohne Taufnamen**, welcher Kupferstecher war und noch um's J. 1803 arbeitete]. — [De Luca] Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1778, Trattner, 8°.) I. Bdes. 2. St. S. 298.

Dorighello, Franz (Philolog, geb. zu Padua 5. Oct. 1731, gest. 1815). Machte seine Studien am Seminar seiner Geburtsstadt, in welcher er auch Professor der schönen Wissenschaften wurde. In gleicher Weise wirkte er noch zu Ceneda und Bassano, endlich aber entsagte er jedem öffentlichen Dienste, um ausschließlich seinen literarischen Arbeiten leben zu können. Von seinen Schriften ist eine Ausgabe des Horaz unt. d. Tit.: „*Horatii poemata selectis fere omnium interpretum notis illustrata*", *3 Bde.* (Padua 1774, nach Ebert [Nr. 10225] 1780, 8°.) anzuführen, welche in Italien geschätzt ist, insbesondere weil sie das Beste dessen, was die Commentatoren aller Zeiten über Horaz und seine Poesien geschrieben haben, zusammenfaßt. Auch hat D. seine eigenen Ansichten über den Geist und Styl des berühmten römischen Dichters beigefügt.

Tipaldo, Biografia degli Italiani illustri. — Nouvelle Biographie générale . . . publiée sous la direction de Mr. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XIV. Bd. Sp. 623. — Ersch (J. S.) u. Gruber (J. G.), Allg. Encyklopädie der Wissensch. u. Künste (Lpz. 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 27. Thl. S. 136.

Dotyaschefsky. Unter diesem irrigen Namen, unter welchem kein östr. Künstler

bekannt ist — soll nämlich heißen **Dobiaschofsky** — führt das Meyer'sche Lexikon VII. Bd. 4. Abth. S. 1079 einen östr. Geschichtsmaler auf. Wir verweisen auf den Artikel **Dobiaschofsky** (S. 328 d. Bds.).

Dräxler, Karl Ferdinand, als Dichter bekannt unter dem Namen **Dräxler-Manfred** (Dichter, geb. zu Lemberg 17. Juni 1806). Der Sohn eines kais. östr. Staatsbeamten. In seiner ersten Erziehung überwog das slavische Element u. z. zuerst das polnische und als er später nach Prag kam, das böhmische. Doch bald erwachte im Jünglinge der Sinn für deutsche Wissenschaft und Kunst und begeistert wendete er sich der deutschen Poesie zu, in welcher ihn zu jener Zeit Rückert, Platen und Heine anregten, und der Verkehr mit Männern wie Gerle, Egon Ebert, Marsano u. A. belebte. Später begab sich D. nach Wien, um die Rechte zu studiren und dann nach Leipzig, wo Amadeus Wendt sein Rathgeber und Herloßsohn sein Freund wurde. Im J. 1826 erschienen seine ersten poetischen Arbeiten, welche das edle Dichtertalent beurkundeten, das sich später eben im Gebiete der Dichtung entschieden Bahn brach. Seit 1829 Doctor der Philosophie, lebte er bis 1837 in Wien und bewarb sich um eine Lehrkanzel, ohne, ungeachtet trefflich geschriebener Concurse, sein Ziel zu erreichen. Zugleich beschäftigte er sich mit literarischen Arbeiten, redigirte von 1834—1836 das Brockhaus'sche Pfennigmagazin und befreundete sich mit Anast. Grün, Lenau, Witthauer, Bauernfeld, Seidl u. A. Im J. 1837 verließ er Wien für immer, brachte erst einige Zeit auf Reisen zu, hielt sich dann abwechselnd in Mannheim, Frankfurt, Meiningen, Köln, Wiesbaden auf, bis er 1845 seinen bleibenden Aufenthalt in Darmstadt nahm. Dort redigirt er seither die großherzoglich-hessische Zeitung und gibt das beliebte „Rheinische Taschenbuch" heraus, welches durch seine Kunstblätter — Copien der bedeutendsten Gemälde deutscher Künstler in Stahlstich, mit Biographien von Künstlern und kritischen Erläuterungen ihrer Bilder — selbst kunst-geschichtlichen Werth besitzt. Die Hoffnung, D. werde nach dem J. 1848 seine neue Heimat in Deutschland mit der alten in Oesterreich vertauschen, hat sich nicht verwirklicht. Als Redacteur eines täglich erscheinenden politischen Blattes findet er auch wenig Muße, dem Drange des Dichters zu gewähren, daher in letztern Jahren — einige kleinere Arbeiten in Almanachen ausgenommen — nur selten Etwas aus seiner Feder erschien. Der Herzog von Sachsen-Meiningen hat D. zum Hofrath ernannt und der König der Niederlande ihm den Orden der Eichenkrone verliehen. Unter seinen zahlreichen Arbeiten in gebundener Rede u. in Prosa sind zu nennen: in gebundener Rede „Triumph der Liebe. Eine Hymne. In gereimten lateinischen Rythmen nachgesungen" (Königgrätz 1826, Pospischil, 12°.), die erste Arbeit, mit welcher D. in die Oeffentlichkeit trat; — „Romanzen, Lieder und Sonette" (Prag 1826, 12°.); — zweites Bändchen unter dem Titel. „Neuere Gedichte" (Ebenda 1829, 12°.), die erste Sammlung seiner Gedichte, welche zuletzt als „Gedichte" (Frankfurt 1840, Sauerländer, 8°.), dritte durchaus verbesserte und vermehrte Miniatur-Auflage (Ebenda 1847) erschienen; — „Des Publius Ovidius Naso Lieder der Liebe" (Leipzig 1827, 16°.); — „Sonnenberg. Kunden und Sagen. Romanzencyklus", 2. Ausgabe (Wiesbaden 1854, Friedrich, 8°.); — unter seinen Schriften in Prosa sind zu erwähnen: „Esslair in Prag. Eine kritische Betrachtung seiner Gastdarstellung auf der böhmisch-ständischen Bühne im April 1826 nebst einem Anhange, des Künstlers Lebensumstände enthaltend" (Prag 1826, Enders, 8°.); — ferner die unter dem Namen Claudius her-

ausgegebenen Jugendschriften: „Welt und Ton. Bildungsbuch" (Prag 1830, 2. Aufl. 1833, 8°.); — „Das Buch der Geschichten für die Jugend" (Wien 1834); — „Preciosa. Unterhaltungsbuch für Kinder" (Ebd. 1835), welche zu den besten Jugendschriften zählen. Auch schrieb D. viel Novellistisches, darunter: „Bunte Bilder" (Nürnberg 1830); — „Gruppen und Puppen", 2 Bdch. (Leipzig 1836); — „Fahrten" (Erlangen 1840, Heyder), halb Prosa, halb Gedicht; — „Vignetten, Porträts und Genrebilder" (Frankfurt 1845), mehreres unter dem Pseudonym Klinger. Als Uebersetzer des Victor Hugo, dessen „Hernani", „Ruy-Blas" er verdeutschte, beurkundet D. eine seltene Meisterschaft der Sprache. Auch gab er des leider zu früh verstorbenen Wilh. Genth, seines Biographen, poetischen Nachlaß: „Dichtungen" (Frankfurt 1848; 8°.) heraus.

Dräxler schrieb unter verschiedenen Namen; zuerst als Manfred, dann als Dr F. C. Claudius, Dr. K. L. W. von Klinger, bis er für beständig den Namen Dräxler-Manfred wählte. — Album östr. Dichter (Wien 1850, Pfautsch u. Voß, 8°.) I. Serie S. 377. Biographie von Wilh. Genth. — Seidlitz (Julius Dr.), Die Poesie und die Poeten in Oesterreich im Jahre 1836, S. 62 [schreibt ihn Drexler-Manfred]. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Aufl.) V. Bd. S. 223. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon (Hildburghausen 1842, Bibl. Inst., Lex. 8°.) VII. Bd. 4. Abth. S. 1111 und III. Suppl. Bd. S. 72. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XIV. Bd. Sp. 720. — Gesellschafter (Berliner Blatt von Gubitz herausgegeben) Literarische Blätter. Beilage des Gesellschafters 1839, Nr. 18 u. 19: „Dräxler-Manfred und unsere Lyrik" von H. Beta [eine mit Proben seiner Dichtungen belegte anerkennende kritische Darstellung]. — Blätter für lit. Unterhaltg. (Leipzig, 4°.) 1840, Nr. 349, S. 1406, Nr. 67. — Porträt. Unterschrift: Facsimile des Namens: Dräxler - Manfred. Nach einer Photographie gest. von C. Kotterba (Wien) im „Album österreich. Dichter". — Handschrift. Ad. Henze in seinem Werkchen „Die Handschriften der deutschen Dichter u. Dichterinnen" (Leipzig 1855, 8°.) S. 29 charakterisirt D.'s Handschrift folgendermaßen: „Angenehm und lieblich, wie Thymus, aber mit Stacheln wie die Moosrose." — Urtheile über Dräxler-Manfred. Gottschall im Werke „Die deutsche Nationalliteratur in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts" (Breslau 1855, gr. 8°.) hat D.-M. den Dichter zu würdigen vergessen und den Novellisten (II. Bd. S. 587) nur nebenbei erwähnt. — Genth schreibt über ihn: „D.-M. ist eine Notabilität unter den Poeten der Gegenwart .... Aus seinen Dichtungen tritt uns der Mann entgegen, der sie gemacht hat, und wer sein Buch kennt, kennt ihn." — Ein anderer Kritiker (in Meyers Lex.) schreibt über ihn: „Besonders versteht er die zarten Töne des Herzens anzuschlagen und bei vollkommener Herrschaft über die Sprache steht ihm ein nicht gewöhnlicher Reichthum der Phantasie zu Gebote. Ohne zu den eigentlich politischen Dichtern zu gehören, läßt er aus allen seinen Werken eine selbständige kräftig-männliche Gesinnung erklingen." — Der Referent in den Blättern für literar. Unterhaltung charakterisirt ihn: „So lange es in Deutschland Dichter gibt, wie D.-M., dürfen wir den Untergang der deutschen Liederkunst nicht fürchten ... da ist keine künstliche Zerrissenheit, kein Kokettiren mit dem Weltschmerz, kein müssiger oder in Reimnoth erzeugter Gedanke ... die Klarheit des Geistes ist ebenso groß, wie die Wärme des Herzens und in seiner Innenwelt theilen Verstand und Gemüth die Herrschaft ..."

Drago, Vincenz Conte (Schriftsteller, geb. zu Cattaro 1770, gest. zu Spalato 3. Nov. 1836). Studirte zu Padua und befreundete sich mit dem berühmten Abbé Melchior Cesarotti (s. d. II. Bd. S. 327). Als er in sein Vaterland zurückkehrte, widmete er sich anfänglich philosophischen, später theologischen Studien. Zu gleicher Zeit beschäftigte er sich mit der Geschichte Griechenlands, welches in seiner abhängigen Stellung von der Türkei, gegen dieselbe immer anstrebend, eben die Aufmerksamkeit der Diplomaten u. Historiker auf sich zog. Er sammelte sorgfältig Materialien und begann im J. 1820 mit der Herausgabe einer Geschichte dieses alten classischen Landes, welche unter dem Titel: „*Storia*

della Grecia" erschien, aber, obwohl bis zum 6. Bande gediehen, doch nicht vollendet worden ist. Eine zweite Schrift von ihm behandelt die Geschichte Macedoniens unter Alexander. Als Dalmatien dem italienischen Königreiche einverleibt worden, weigerte sich D. jeden ihm angebotenen Dienst anzunehmen; als aber Oesterreichs Glücksstern zu leuchten begann, bot er demselben seine Dienste an. Es wurde ihm auch eine Staatsbedienstung zu Theil und er wirkte viele Jahre hindurch in der Stellung eines Pretore giudiziario e politico.

Glubich di Città vecchia (Simeone Ab.), Dizionario biografico degli uomini illustri della Dalmazia (Wien 1856, Lechner, und Zara, Battara, 8°.) S. 122.

Dragollovich Edler von **Drachenberg**, Johann (k. k. General-Major, geb. zu Arad 1772, gest. zu Vinkovce in Slavonien 4. Febr. 1833). Trat im April 1792 als Gemeiner in das Deutsch-Banater Gränzregiment Nr. 12, wurde schon 1793 Fähnrich und am 8. April 1795 Lieutenant. Seit 11. Dec. 1798 zum Oberlieutenant vorgerückt, machte er die Schlacht bei Stockach mit. Nach mehrmaliger Versetzung zu verschiedenen Truppenkörpern ward er 1809 Hauptmann und zeichnete sich bei Aspern und Wagram aus. Nun erwarb er sich durch ein populäres Werkchen: „Abhandlung über den ganzen Vorpostendienst zum Behufe der winterlichen Vorlesungen" (Königgrätz 1813, 3. Aufl. Wien 1820, 8°.), welches in jenen kriegerischen Zeiten, in denen schleunige Dienstabrichtung nöthig war, treffliche Dienste leistete, einen guten Namen in der Armee, wurde (Sept. 1813) Major im 2. Banal-Regimente, Oberstlieutenant im Regimente (25. August 1818), Oberst im 1. Szekler-Reg. (16. Juni 1827) und Generalmajor (2. Oct. 1832). In dieser Eigenschaft nach Vinkovce in Slavonien beordert, ereilte ihn schon im nächsten Jahre der Tod. Seine Schrift über den Vorpostendienst diente durch 20 Jahre als Leitfaden für den Unterricht und hat sich als solcher bewährt.

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 104.

Dragonetti, Dominik (Virtuose, geb. zu Venedig in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, gest. 1846). Zeigte früh ein großes Talent für die Musik und erhielt den ersten Violin-Unterricht von seinem Vater. Nachdem er eine seltene technische Fertigkeit erlangt hatte, trat er in seiner Vaterstadt öffentlich auf und erntete großen Beifall. Nun begann er seine Künstler-Wanderung; wurde auf derselben in Treviso mit dem Procurator von San Marco: Tommasini bekannt, der ihm eine Stelle als primo basso bei der Capelle von San Marco verschaffte. Nach mehreren Jahren folgte er einem Rufe nach St. Petersburg. Seine Berühmtheit als Virtuose im Contrebaß stieg immer mehr. Er producirte sich an mehreren Höfen, wo er mit seinem Spiele Alles entzückte, zuletzt ging er nach London, wo er eine Anstellung und durch seine Eigenthümlichkeiten unter dem englischen Adel Leute fand, die sich für ihn besonders interessirten. Er starb auch daselbst geachtet und im hohen Alter. Ein Werk über die systematische Behandlung des Contrebasses, oder vollständige Anweisung zum Spiele dieses Instrumentes, welches er einem Freunde anvertraut, ist entweder in Verlust gerathen oder veruntreut worden. D., der sich selbst „Patriarch des Basses" nannte und nicht selten auf Actenstücken so unterschrieb, war ein großer Sonderling. Seine größte Leidenschaft bestand im Sammeln von Puppen, deren er eine große Menge jeder Größe, in Trachten aller Nationen besaß. Sein Leben ist reich an originellen anecdotischen Zügen. Als sein Schädel

von Phrenologen untersucht wurde, zeigte sich das Sprachorgan besonders ausgebildet. D. sprach auch alle möglichen Sprachen, aber alle incorrekt und durcheinander. Bemerkt zu werden verdient seine Vorstellung bei Napoleon, den er durch sein wunderbares Spiel so sehr entzückte, daß er ihn rufen ließ und ihm gestattete, eine Bitte vorzubringen. D. sprach nun ein Gemisch von allen Sprachen, ohne sich jedoch verständlich machen zu können. Napoleon, ungeduldig geworden, rief: „Herr Dragonetti, lassen Sie ihren Baß holen, spielen Sie mir vor, was Sie wünschen, da werde ich Sie gewiß verstehen". Die Vorstellung hatte ein Ende, aber die Bitte des seltsamen Mannes wurde auch gewährt.

Caffi (Francesco), Biografia di D. Dragonetti Veneziano (Venedig 1846, Fol.). — Porträt. Dasselbe befindet sich in der „London Illustrated News" 1846, von einem kurzen Lebensabriß begleitet.

Draškovič von Trakoštian, Johann gemeiniglich Janko Graf (Deputirter der Ständetafel Ungarns, geb. zu Agram 20. Oct. 1770, gest. zu Radkersburg in Steiermark 14. Jänner 1856). Die Gymnasialschulen besuchte er in Agram, die philosophischen und juridischen in Wien. Nach beendeten Studien widmete er sich dem Militärstande; als Lieutenant machte er unter Loudon den Feldzug gegen die Türken mit und war bei der Erstürmung von Belgrad betheiligt; als Rittmeister quittirte er. In späteren Jahren diente er bei der gegen Napoleon errichteten croatischen Insurrectionsarmee als Oberst. Im Jahre 1817 wurde D. zum k. k. Kämmerer ernannt und leistete als solcher Dienste. Er pflegte vom Beginn an die croatische Nationalität und Sprache. Im J. 1832 schrieb er in der illyrischen Sprache eine Abhandlung für die croatisch-slavonischen Deputirten bei dem ung. Landtage unter dem Titel: „*Dissertaciu iliti razgovor za poklisare hervatsko slavonske na dietu ugarsku*"; sie wurde in Karlsstadt im Jahre 1833 und späterhin deutsch im Jahre 1834 in Leipzig gedruckt. In der am 11. November 1832 abgehaltenen Landes-Congregation wurde D. zum Deputirten bei der Ständetafel erwählt, wo er die Rechte des Thrones und Croatiens wacker vertheidigte. Mittelst Allerh. Entschließung vom 25. Sept. 1836 wurde er zum wirkl. Beisitzer der Banaltafel ernannt, auf welche Ernennung er verzichtete, wonach ihm 30. März 1837 das Kleinkreuz des St. Stephanordens verliehen wurde. Im Jahre 1838 schrieb Draškovič die Broschüre: „Ein Wort an Illyriens hochherzige Töchter über die ältere Geschichte und neueste Regeneration ihres Vaterlandes". In demselben Jahre begründete er mit mehreren Patrioten den illyrischen Leseverein, der am 10. Juli 1847 in die croatisch-slavonisch-literarische Gesellschaft sich umgestaltete. Im J. 1852 erhielt D. die geheime Rathswürde. D. war ein Freund und Mäcen der Wissenschaften und Künste, er selbst sprach gut lateinisch, deutsch, französisch, italienisch, ungarisch und romanisch; er verstand alle slavischen Dialecte, den polnischen jedoch außer seiner Muttersprache am besten, da er als Cavallerie-Officier längere Zeit in Galizien gelebt hatte. Er war in seinem Privatleben stets pünctlich wie ein Militär, er pflegte zu sagen, daß, wenn er hundert Söhne hätte, er sie alle dem Militärstande widmen würde, damit sie sich Ordnung und Pünctlichkeit angewöhnen. D. war zweimal vermält, die erste Ehe mit einer gebornen Edlen von Poglebic blieb kinderlos; in der zweiten mit einer Freiin von Kulmer (gest. 15. März 1846) hatte er einen Sohn, den er aber früh verlor. D. starb, 86 J. alt, an Altersschwäche.

Ueber die Familie Draskovič. Sie erscheint bald Draskowitsch, Draskovits, Dras-

kovich geschrieben. Die richtige Schreibart ist Draskovič. — Taschenbuch für vaterländische Geschichte von Hormayr u. Mednyansky (Wien, kl. 8°.) V. Jahrg. 1824, S. 398: „Gräfliche Familie Draskovits“ [beginnt mit dem Ursprung dieser Familie und gibt Nachricht von Paul D. (gemordet 1332), Niklas (1386 unter Ludwig I. von Ungarn), Bartholomä (gest. 1538), Georg (geb. 1515; 1546 Großpropst in Preßburg, 1585 Cardinal, gest. 1587), Johann VI., Oberbefehlshaber der Donaugränze († 1613), Johann VII., sein Sohn, Ban von Croatien († um 1648), Johann VIII., Oberhofmeister der Krone, des Vorigen Sohn und Niklas V., des Vorigen Bruder, Judex curiae (gest. 8. Oct. 1687)]. — Ersch (J. S.) u. Gruber (J. G.), Allg. Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 27. Bd. S. 346 [über die Familie der Draskovich, von Stramberg; — über Georg v. D. (geb. 5. Febr. 1515, gest. zu Wien 31. Jänner 1587), von Gamauf]. — [Kneschke, Ernst H. Pr.] Deutsche Grafenhäuser (Leipzig 1854, Weigel, 8°.) III. Bd. S. 87. — Oestr. Militär-Konversat.-Lexikon. Herausgeg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 106 [gibt Nachricht über sechs als Militärs ausgezeichnete Glieder dieser Familie]. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 746. [Enthält Daten über Georg, den Cardinal, über Johann VI. u. Johann VII. (irrig von Gräffer Joseph genannt), gest. 1648.] — Die Biene (Neutitschein, 4°.) 1856, Nr. 11: „Die Grafen von Draskovich.“ — Ueber Graf **Johann** oder **Janko**. Agramer Zeitung. XXXI. Jahrg. 1856, Nr. 26, 35. — Neven. Zabavni i poučni list, d. i. Die Ringelblume, eine unterhaltende u. belehrende Zeitschrift (Agram, 4°.) 1856, S. 28. — Grazer Zeitung 1856, Nr. 52. — Lumir. Belletristický týdennik, d. i. Lumir. Belletristisches Wochenblatt (Prag, 8°.) VI. Jahrg. 1856, Nr. 4, S. 93. — Glasnik dalmatinski, d. i. Dalmatinische Zeitung (Zara, Fol.) 1856, Nr. 10, 12. — **Wappen der Draskovič.** Schild zweimal der Länge nach und zweimal quergetheilt. 9-feldrig. 1 u. 9 in Grün ein auf einer goldenen Krone stehender rechtssehender rother Löwe, welcher in der rechten Vorderpranke einen blanken Säbel hält; 2 u. 4 in Gold ein gekrönter und golden bewehrter rechtssehender schwarzer Adler; 3 und 7 in Roth eine goldene Krone, aus welcher ein geharnischter Arm emporwächst, welcher einen Pfeil und einen Säbel in der Hand hält, und oben rechts von einem silbernen Stern, links von einem mit den Hörnern rechtsgekehrten Halbmonde begleitet ist; 5 in Roth eine goldene Krone, aus welcher ein rechtsgekehrter silberner Greif mit einer blauen Kugel in der rechten Klaue aufwächst; 6 u. 8 in Blau ein rechtsgewendeter, gekrönter goldener Reif. Ueber der Grafenkrone erheben sich drei gekrönte Helme. Auf der Krone des rechten Helms steht einwärtsgekehrt der Löwe des 1. u. 9. Feldes; der mittlere Helm trägt den Adler des 2. u. 4. Feldes und aus der Krone des linken Helms wächst der geharnischte Arm des 3 u. 7. Feldes mit Pfeil und Säbel auf. Die Verschiedenheiten des Wappens bei Wisgrill und Tyroff gibt Kneschke ausführlich an. Ueber die Kugel, welche im 5. Felde des Wappens der Greif hält, vergleiche den „Wanderer“ (ein Wiener Blatt, 4°.) 1841, Nr. 72: „Die goldene Kugel der Draskovich.“ Eine croatische Sage nach einer alten Handschrift. Nach dieser ist die Kugel **golden**, wie nach Wisgrill und Tyroff; nach Kneschke hält der Greif eine **blaue** Kugel. Der Greif mit der Kugel ist auch das ursprüngliche Geschlechtswappen.

Draškovič von **Trakoštian, Johann Nepomuk** (Humanist, geb. zu Agram 16. Sept. 1805, gest. ebendaselbst 14. Jänn. 1856). Sohn des Grafen Georg Draškovič, Neffe des Vorigen. Erhielt die erste Erziehung im Elternhause und trat dann in's Pesther Generalseminar, wo er Theologie studirte. Nach vollendeten Studien machte ihn Primas Rudnay zum Bibliothekar in Tyrnau, dann erhielt er die Pfarre zu Gürt, wo er von seiner Gemeinde geliebt, ihm aber von anderer Seite das Leben so verbittert wurde, daß er nach vergeblichen Versuchen um Uebersetzung, die Stelle aufgab und sich auf die ungarische Pußta Peszér zurückzog. Dort unterstützte er arme Familien, welche sich daselbst ansiedelten. Die letzten zehn Jahre seines Lebens brachte er in großer Zurückgezogenheit, ein Wohlthäter der Armen auf seinem Gute Božjakovina zu. Endlich erlag er einem langjährigen Leiden. Sein Vermächtniß, ein Zeugniß seines edlen Sinnes, sichert ihm eine bleibende Erinnerung; darin bestimmte

er 10,000 fl. dem Agramer Armenfonde; 10,000 fl. zu Stipendien für 4 Schüler des Agramer Gymnasiums u. einen Hörer der Rechte an der dortigen Akademie; 10,000 fl der Matice zur Herausgabe guter und nützlicher Bücher; 5000 fl. den Agramer barmherzigen Schwestern; 5000 fl. dem in Agram zu errichtenden Landesspital; 5000 fl. der Schule in Bérckovljan. Bemerkenswerth ist, daß der edle Menschenfreund am nämlichen Tage und um dieselbe Stunde in Agram verschied, in welcher sein Onkel Janko in Radkersburg starb; einige Monate früher starb auch der ritterliche Graf Karl Drašković auf seinem Gute Bisag im besten Mannesalter; ein Opfer der Cholera.

Agramer Zeitung (Fol.) 1856, Nr. 17 u. 35. — Neven. Zabavni i poučni list, b i. Die Ringelblume, eine unterhaltende u. belehrende Zeitschrift (Agram, 4°.) 1856, S. 25: „Životopisi Gróf Ivan Nep. Drašković."

Drašković von Trakoštian, Joseph Kasimir Graf (Feldzeugmeister, Commandeur des Mar. Theresienordens und Commandirender in Siebenbürgen, geb. 4. März 1714, gest 9. Nov. 1765). Er trat 1734 in Kriegsdienste, war schon im J. 1745 Oberstlieutenant im Infanterie-Regiment Nr. 32, focht in Italien, führte sein Bataillon im Treffen bei Col Assieta ruhmvoll an und vertheidigte den Posten bei Campo freddo (17. Febr. 1748) mit großer Unerschrockenheit. 1749 wurde er Oberst im Inf.-Reg. Nr. 37, im Oct. 1750 General - Major und zeichnete sich im 7jährigen Kriege aus. Im Treffen bei Görlitz drang er der Erste in die Verschanzungen am Maysberge und wurde verwundet. In demselben Jahre erstürmte er mit 500 Banalisten, 200 Hußaren und 2 Kanonen das befestigte Schloß Schreckenstein, nahm den Commandanten, 7 Officiere und 260 Mann gefangen und erbeutete 2 Kanonen und 2 Fahnen. Bald darauf setzte D. über die Elbe und beunruhigte den Rückzug des Generals Keith in der Art, daß dieser über 2000 Mann Todte, Verwundete und Vermißte zählte. Ebenso zeichnete er sich bei der Belagerung von Olmüz aus. Für diese Waffenthaten wurde er mit dem Ritterkreuze des Mar. Theresien-Ordens belohnt. Im J. 1760 erhielt er das Commando über sämmtliche zur Belagerung der Festung Glatz bestimmte Infanterie. Eine Bewegung der Preußen wahrnehmend, in Folge welcher einen Sturm zu wagen er für gerathen hielt, unternahm er denselben am 15. Juli, was den Fall der Festung zur Folge hatte. Im J. 1761 commandirte er ein Corps in Oberschlesien, um Mähren zu decken. General Ziethen stand ihm gegenüber und nahm seine Stellung in Jägerndorf, welche D. hatte aufgeben müssen. D. traf nun solche Dispositionen und machte mit seinem Corps so treffliche Bewegungen, daß die Preußen bald Jägerndorf zu räumen und sich zurückzuziehen genöthigt wurden. Als die Preußen 1762 gegen Schweidnitz vorrückten, hatte D. das Unglück, gefangen zu werden. Am 26. Februar 1763 rückte D. zum Feldzeugmeister vor, wurde commandirender General in Siebenbürgen und erhielt das Commandeurkreuz des Mar. Theresien-Ordens. Doch schon im zweiten Jahre darauf ereilte ihn der Tod.

Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria-Theresien-Orden und seine Mitglieder. Nach authentischen Quellen bearbeitet (Wien 1857, Staatsdruckerei, Lex. 8°.) S. 209 [nach diesem gest. 9. Nov. 1765]. — Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. v. Hirtenfeld und Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 106 [nach diesem geb. 4. März 1714, gest. 1766]. — Ersch (J. S.) u. Gruber (J. G.), Allg. Encyklopädie der Wissensch. u. Künste (Leipzig 1822 u. f., Gleditsch, 4°.) I. Sect. 27. Bd. S. 349 [nach dieser wie den beiden folgenden geb. 4. März 1716, gest. im Oct. 1765]. — (Kneschke, Ernst Heinrich Prof.) Deutsche Grafenhäuser (Leipzig 1852, Weigel, 8°.) III. Bd. S. 88 [dieser nennt ihn irrig

Johann Kasimir statt Joseph Kasimir]. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon (Hildburghausen 1845, Bibl. Inst., Lex. 8°.) VII. Bd. 4. Abth. S. 1131.

Drechsel, Anton Johann Freiherr von (Feldmarschall-Lieutenant, Ritter des Mar. Theresienordens, geb. zu Königgrätz 1751, gest. zu Wien 1817). Sohn des Feldmarschall-Lieutenants Joseph Freiherrn von Drechsel (gest. zu Mantua 14. Febr. 1791). Mit 18 Jahren trat der Sohn als k. k. Cadet in's Inf.-Reg. Nr. 20, damals Anton Colloredo, wo er im Mai 1769 Fähnrich und im Febr. 1785 als Capitänlieutenant in's Inf.-Reg. Nr. 3 übersetzt wurde. Im Türkenkriege that sich D. in der Schlacht bei Martinestje und bei der Belagerung von Belgrad hervor. Beim Ausbruche der französischen Kriege kam D. zur Armee nach Italien. Am 3. Aug. 1796 überfiel der Feind die im Thale von Villanuova und Gavardo im Venetianischen bivouakirenden zwei Grenadier-Bataillone Kotulinsky und D'Aisné und bemächtigte sich des unsern von ihnen aufgestellten Artillerie-Parkes. Da war es D., welcher die Bewegungen des Feindes genau beobachtend, mit seiner Truppe so den Angriff leitete, daß der Feind geworfen, der Commandant, mehrere Officiere und Gemeine gefangen und die genommenen Kanonen zurückerbeutet wurden. Im J. 1799 zeichnete er sich bei Stockach (25. März), dann bei Mannheim und bei der Erstürmung des verschanzten Dorfes Neckarau aus. In dieser Zeit rückte er zum Major, 1800 zum Oberstlieutenant vor und erhielt in der 66. Promotion (18. August 1801) für seine Waffenthaten das Ritterkreuz des Mar. Theresien-Ordens. Im Sept. 1805 wurde D. Oberst des Inf.-Reg. Nr. 7, welches sich in der Schlacht von Caldiero wacker hielt und dem geschlagenen Feinde 2 Adler abnahm und 800 Gefangene machte. Im April 1809 zum General-Major befördert, kam D. als Brigadier nach Mähren. Im J. 1813 führte D. — 63 Jahre alt — seine letzte Waffenthat, die Blockade von Befort aus, welches er zur Kapitulation zwang und wobei er außer 77 Geschützen noch namhafte Vorräthe an Waffen und Munition erbeutete. Nachdem D. zum Feldmarschall-Lieutenant vorgerückt war, trat er in Pension und starb zu Wien im Alter von 66 Jahren.

Hirtenfeld (J. Dr.), Der Mar. Theresien-Orden und seine Mitglieder. Nach authentischen Quellen (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) S. 596. — Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausgegeben von Hirtenfeld und Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 108.

Drechsler, Joseph (Compositeur, geb. zu Wällisch-Birken in Böhmen 26. Mai 1782, gest. zu Wien 27. Februar 1852). Erhielt den ersten Unterricht in der Musik von seinem Vater, der Cantor und Schullehrer in seinem Geburtsorte war. Im Alter von zehn Jahren kam D. als Sängerknabe nach Passau, dann in's Benedictinerstift zu Florenbach, wo er unter dem berühmten Organisten Grotius den Generalbaß erlernte. Von dort kehrte er nach Passau zurück, um die Philosophie zu studiren, ging nun nach Prag und hörte die Theologie, und da er seiner Jugend wegen noch nicht die heiligen Weihen erhalten konnte, studirte er die Rechte. Ehe er sie vollendete, ging er 1807 nach Wien, einem Rufe Henslers folgend, um die Capellmeisterstelle am Leopoldstädter Theater zu übernehmen. Als er aber die Verhältnisse dieser Bühne kennen gelernt, lehnte er den Antrag ab, und lebte von Musiklectionen; er wurde 1810 Correpetitor beim k. k. Hofoperntheater u. 1812 Capellmeisters-Adjunct. Als Einschränkungen an dieser Bühne stattfanden, verlor D. seinen Dienst, wurde aber bald Orchester-

Director an den Theatern in Baden und Preßburg. Aber „dieses Herumzigeunerns“, wie er es selbst nannte, bald müde, nahm er die Organistenstelle bei den PP. Serviten in Wien an. In dieser Stelle war er bemüht, das gesunkene Orgelspiel zu heben, eröffnete mit Bewilligung der Behörde am 18. Febr. 1815 eine Musikschule, und ertheilte unentgeltlichen Unterricht in der Generalbaßlehre und im Orgelspiele. Am 18. März 1816 wurde er Regenschori bei St. Anna, am 6. Febr. 1823 Capellmeister an der Universitätskirche und an der Pfarre am Hofe. Ein Jahr früher (Oct. 1822) hatte er die erste Capellmeisterstelle am Leopoldstädter Theater übernommen und diese bis 1830 behalten. Als aber die besten Mitglieder dieser Bühne, wie die Fräulein Ennöckl, Krones, die Herren Lang, Raimund theils austraten, theils starben, gab auch D. seinen Posten auf und war nur noch als Regenschori der Kirche am Hof thätig, setzte aber seinen Unterricht im Generalbaß und Orgelspiele für die Schulcandidaten bei St. Anna fort. Am 13. Juni 1844 erhielt er nach Gänsbachers Tod die Stelle des Capellmeisters am St. Stephans-Dome, in welcher er bis an sein Lebensende wirkte. Als Compositeur entwickelte D. eine seltene Fruchtbarkeit und hat um die Wiener Localoper und das Singspiel unbestreitbare Verdienste. Viele seiner gefälligen Melodien sind wahre Volkslieder geworden. An theoretischen Werken schrieb D. eine Orgelschule, eine Harmonie- und Generalbaßlehre, einen theoretisch-praktischen Leitfaden zum Präludiren und gab Pleyel's Clavierschule verbessert in zwei Abtheilungen heraus. Ferner componirte er 10 große, 6 kleinere Messen, 1 Requiem, 2 Te deum, 2 Veni sancte spiritus, 20 Gradualen und Offertorien; die Opern: „Claudine von Villabella“; — „Der Zauberkorb“; — „Pauline“; — „Die Schauernacht“; — „Die Feldmühle“ und die „Contine“ und schrieb die Musik für mehr denn 25 komische Singspiele, Localpossen und Pantomimen, darunter: „Der Diamant des Geisterkönigs“; — „Gisperl und Fisperl“; — „Das Mädchen aus der Feenwelt“; — „Sylphide“; — „Der Tausendsasa“; — „Die Wiener in Bagdad“; — „Der Wunderdoctor“; — drei große Cantaten, darunter jene zur Einweihung des neuen israelitischen Bethauses und viele einzelne Arien, Sonaten, Fugen, Quartetten, Ouverturen u. dergl. m.

Sein Geburtsort heißt bald Wällischbürchen, bald Wällisch Kirchen; der wahre Name des Geburtsortes ist: Wällisch-Birken, in wörtlicher Uebersetzung des čechischen Namens Wlachowobřezy. — Allgemeine Wiener Musik-Zeitung. Herausgeber August Schmidt (Wien, 4°.) 1841, Nr. 31: „Gallerie jetzt lebender, um die Tonkunst verdienter Schulmänner und Chorregenten.“ — Neue Wiener Musik-Zeitung, herausgegeben von F. Glöggl (Wien, 4°.) 1852, I. Jahrg. Nr. 10: „Nekrolog“ von F. M. Luib [nach dieser gest. 27. Febr. 1852]. — Realis, Curiositäten- und Memorabilien-Lexikon von Wien (Wien 1846, Lex. 8°.) I. Bd. S. 385. — Dlabacz (Gottfr. Joh.), Allg. hist. Künstler-Lexikon für Böhmen (Prag 1815, Haase, 4°.) I. Bd. Sp. 339 [die daselbst enthaltene Notiz über einen Drechsler J. betrifft offenbar obigen Joseph Drechsler und gibt Nachricht von dessen ersten Compositionen]. — Schilling (G. Dr.), Das musikalische Europa (Speyer 1842, F. C. Neidhard, gr. 8°.) S. 74. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Aufl.) V. Bd. S. 225. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon (Hildburghausen 1843, Bibl. Inst., Lex. 8°.) VII. Bd. 4. Abth. S. 1136.

Dreischock, siehe **Dreyschock** (folgende Seite).

Dressery, Wilhelm von (General-Major, Ritter des Mar. Theresien-Ordens, geb. zu Köhalom in Siebenbürgen 1770, gest. zu Mantua 14. März 1822). Trat 1788 als Lieutenant in's Kürassier-Reg. Nr. 7, machte in diesem und dem folg. Jahre die Türkenkriege mit, wurde 1797 Hauptmann beim Inf.-Reg.

Nr. 24 und focht in Italien. Am 1. Nov. 1805 rückte er zum Major im General-Quartiermeisterstabe, dann zum Oberstlt. vor und nahm 1809 an den Kämpfen des 9. Armeecorps, welches in Illyrien stand, rühmlichen Antheil. 1812 Oberst des Regiments Bukassovich Nr. 48, zeichnete er sich mit demselben 1813 bei Dresden aus; dann bei Leipzig, wo er den Befehl, Auenheim zu nehmen, ehrenvoll ausführte, wobei das Regt. 1 Stabs-, 10 Oberoffic., 500 Mann verlor, aber auch in der Relation über die Völkerschlacht mit Auszeichnung genannt wurde. D. erhielt für seinen dabei bewiesenen Heldenmuth, verbunden mit Umsicht und Kaltblütigkeit, mit Allerh. Handbillet vom 20. Oct. 1813 das Ritterkreuz des Mar. Theresien-Ordens. Später that sich D. noch bei mehreren Anlässen im Reserve-Corps des Prinzen von Hessen-Homburg hervor und kam 1815 in's Armeecorps des Freiherrn Bianchi, mit welchem er den kurzen Feldzug gegen Murat mitmachte. 1820 zum General-Major befördert, focht er gegen die Insurgenten in Piemont; aber bald darauf ereilte ihn in voller Manneskraft — im Alter von 52 Jahren — der Tod.

Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria-Theresien-Orden und seine Mitglieder. Nach authentischen Quellen (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) S. 1225. — Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausgegeben von Hirtenfeld und Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 131.

Dreyschock, Alexander (Compositeur und Claviervirtuos, geb. zu Zack in Böhmen 15. Oct. 1818). Sein Vater, Güterdirector in Böhmen, ließ sich, bewogen durch die große Begabung des Sohnes und ungeachtet der nicht geringen Hindernisse, welche die Mutter bereitete, die ihren Sohn die Medicin studiren lassen wollte, die musikalische Ausbildung desselben sehr angelegen sein. Mit 8 Jahren spielte D. bereits so fertig, daß er sich öffentlich hören lassen konnte. Als D. 13 Jahre alt war, kam er nach Prag und erhielt, während die Mutter glaubte er studiere die Medicin, die fernere Ausbildung in der Musik von Tomaschek. Im Dec. 1838 trat er die erste Kunstreise nach Nord-Deutschland an; 1840—42 ging er nach Rußland; nach seiner Rückkehr aus dem Norden besuchte er Brüssel, Paris und London, dann Holland und Oesterreich (1846) und erntete überall ungeheuren Beifall. Anfangs 1858 unternahm D. eine neue Künstlerfahrt, diesmal nach Weimar und Kassel, um Liszt und Spohr zu besuchen, und nach Darmstadt, um dem Großherzog für den ihm verliehenen Titel eines Hofcapellmeisters zu danken. D. ist nicht blos ein großer Virtuose, sondern auch Tonsetzer und hat für das Instrument, das er mit Vollendung spielt, viele Werke (bis Jänn. 1858 deren 116) componirt, welche sich ungeachtet ihrer schweren Technik dennoch durch Melodie und Klarheit auszeichnen und großer Beliebtheit überall erfreuen, wo es sich um eine ernste Behandlung des Pianoforte handelt. In den Quellen sind die Musik-Kataloge angegeben, in denen D.'s zahlreiche Werke angeführt stehen. Wir nennen aus denselben: „*Grande fantaisie in C*“ (opus 12); — „*Premier Rondo militaire in As*“ (opus 13); — „*Second Rondo militaire in A*“ (op 20); — „*Le ruisseau. Romances sans paroles*“ (op. 24); — „*Salut à Vienne. Rond. brill.*“ (op. 32); — „*Rapsodies*“ Nr. 1 in A, Nr. 2 in B, Nr. 3 in G, Nr. 4 zum Wintermärchen (opus 37—40); — „*Fantaisie*“ (op. 55); — „*La fête des Innocents. Rondoletto*“ (op. 74); — „*Souvenir d'Irlande, 3 Morceaux fac. et. brill.*“ (op. 82); — „*La mélancolie*“ (op. 85); — „*Elegie*“ (op. 87); — „*Soirée d'hiver. Suite de 6 morceaux charactéristiques*“ (op. 92); — „*Hommage à Vienne*“ (op. 95); — „*Souvenir*

de Copenhague" (op. 106); — und sein neuestes: „*Impromptu*" (op. 116). Eine seiner brillantesten Compositionen, ein Seitenstück zu Liszts „Erlkönig", ist seine Variation zu „God save the Queen". — Raimund (Violinvirtuose, geb. zu Zack in Böhmen 30. Aug. 1824). Bruder des Vorigen, wurde 1834 Schüler des Prager Conservatoriums und bildete sich unter Pixis zum Violin-Virtuosen. Im J. 1844 unternahm er mit seinem Bruder Alexander eine Kunstreise nach Deutschland, Belgien und Holland. 1848 concertirte er in Wien u. andern Städten der Monarchie. Seit 1850 bekleidet er die Stelle eines 2. Concertmeisters und Lehrers am Conservatorium der Musik zu Leipzig. Im August 1857 verloren die beiden Virtuosen ihren 70jährigen Vater, dem sie ihre Ausbildung verdanken, durch den Tod.

Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode (Wien, 4°.) herausgeg. von Dr. G. Ritter v. Franck. 1846, Nr. 28: „Alex. Dreyschock. Ein Künstler-Porträt" von J. P. Lyser. — Wiener Theaterzeitung. Herausg. von Bäuerle 1857, Nr. 191. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la dir. de Mr. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XIV. Bd. Sp. 770 [nach dieser geb. 15. Oct 1818]. — Schilling (G. Dr.), Das musikalische Europa (Speyer 1842, F. C. Neidhard, gr. 8°.) S. 75 [nach diesem geb. 1817]. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Aufl.) V. Bd. S. 242. — Bohemia (Prager Blatt) 1858, S. 145. — Katalog der Musikalien-Leihanstalt von A. O. Witzendorf. Musik für Pianoforte, Orgel, Harfe u. Harmonika (Wien 1856, Mechitaristen, 8°.) S. 145 u. 146. — Systematisch-geordn. Verzeichniß derjenigen Musikalien, welche stets vorräthig sind in der Kunst- und Musikalienhandlung von Meiska's und J. Hubners Witwe in Graz (Graz 1857, A. Leykams Erben, 8°.) S. 47 u. f. [aus diesen beiden Katalogen ist eine Zusammenstellung der Compositionen D.'s möglich]. — Porträt. Unterschrift: A. Dreyschock (4°.) [auch in Diezmanns „Allg. Modenzeitung"]. — Zur Charakteristik D.'s gehört der Ausspruch des berühmten Cramer, als er D. in Paris zum erstenmale spielen hörte. Cramer sagte nämlich: „Dreyschock hat **keine linke Hand.**" Niemand verstand diese Aeußerung bis Cramer sie mit dem Zusatze löste: „Nun ja, dieser Künstler hat zwei **rechte** Hände." — In Verbindung mit diesem bezeichnenden Ausspruche Cramers steht das Sinngedicht, welches Saphir unter Dreyschocks von Kriehuber lithographirtes wohlgetroffenes Porträt setzte:

Welchen Titel, der nicht hinke,
Man dem Meister geben möchte,
Der **zur Rechten macht die Linke?** —
Nennt ihn Doctor **beider Rechte.**

— Ein Musikkritiker charakterisirt D.'s Spiel folgendermaßen: „Rapidität in den schwierigsten Octavgängen und Doppelgriffen, Eleganz und Lieblichkeit in der Cantilene, letztere stets verbunden mit einer geschickten und überraschend klingenden Instrumentation, charakterisiren seine an den mannigfaltigsten Melodien und Passagen reichen Compositionen. In D. steht das Virtuosenthum der Technik auf der höchsten Stufe."

Drużbacka z Kowalskich, Elsbeth (polnische Dichterin, geb. in der Nähe von Lemberg 1687, gest. im Kloster zu Tarnow 1760). Sie war an den begüterten Polen Drużbacki, Zydaczewaer Schatzmeister, vermält und brachte den größten Theil ihres Lebens auf den Gütern des Mannes, die letzten Jahre im Kloster der Bernardinerinnen zu Tarnow zu. Mit ihr beginnt der Umschwung in der polnischen Literatur, welcher zur Zeit des Königs Stanislaus August Statt hatte. Den traurigen Tagen Augusts III., welche mit dem treffenden Sprichworte: „Zur Zeit des Königs aus Sachsen, iß trink und laß den Bauch dir wachsen" charakterisirt sind, in denen jeder edlere Sinn für Literatur, Cultur, Fortschritt unter den Gelagen und Bacchanalien eines übermüthigen Adels erstarb, trat Elsbeth, die Gattin eines Kronbeamten, mit ihren Poesien voll Geist und Innigkeit auf und erregte die Aufmerksamkeit der Edlern im Volke. Mit Hilfe ihrer Muttersprache, deren vollkommene Kenntniß sie sich angeeignet, erweiterte sie ihr Wissen nach verschiedenen Richtungen, bildete ihren Geist an den Musterstücken

der besten alten Poeten, trat beherzt den Vorurtheilen, dem Sitten- und Sprachverderbniß ihrer Zeit entgegen und dichtete wie sie dachte, edel, warm und wahr. Ihre Schöpfungen bestehen aus epischen und lyrischen Gedichten, religiösen, moralischen und geschichtlichen Inhalts. Unter diesen Dichtungen befinden sich: *„Życie Dawida“*, d. i. Das Leben Davids; — *„Pochwała lasów“*, d. i. Das Lob der Wälder; — *„Cztéry części roku“*, d. i. Die vier Jahreszeiten; — *„Skargi dam“*, d. i. Die Klagen der Frauen u. m. a. Ihr Hauptwerk ist: *„Historya Chrześcijańska księżnej Elefantyny dowcipnem przemysłem J. Pani Elżbiety Drużbackiéj“*, d. i. Die christliche Geschichte der Fürstin Elefantine humoristisch erzählt ... (Posen 1769, akad. Druckerei, 151 S., 4°.). Ihre anderen zuvor handschriftlich verbreiteten, zerstreuten Gedichte sammelte und gab heraus der berühmte Bischof Jos. Załuski; sie bilden den ersten Band des Sammelwerkes „Zebrania rytmów wierszopisów żyjących“, d. i. Sammlung der Poesien lebender Dichter (Warschau 1752, Piaristen-Druckerei, 548 S., 8°.); wovon eine zweite Auflage bei Breitkopf und Härtel (Leipzig 1837) in zwei Bänden erschien. Durch ein Versehen Załuski's sind in die von ihm veranstaltete Ausgabe 5 Elegien als Gedichte der Drużbacka aufgenommen, deren Verfasser Ulrich Fürst Radziwiłł ist, welchen Irrthum Załuski selbst im III. Bande seiner Sammlung berichtigt. Elsbeth wurde schon zu ihrer Zeit gefeiert und der vorbenannte Radziwiłł, Joseph Minasowicz und Bischof Joseph Załuski besangen die geistreiche Frau. In Polen nannte man sie die zehnte Muse, und auch die polnische Sappho.

Bentkowski (Felix), Historya literatury polskiej, d. i. Geschichte der polnischen Literatur (Warschau und Wilna 1814, Zawadzki, 8°.) I. Bd. S. 383. — *Wóycicki (K. Wł.)*, Historyja literatury polskiej, d. i. Geschichte der polnischen Literatur (Warschau 1845, Sennewald, 8°.) III. Bd. S. 151 [nach dieser geb. im J. 1687 in der Umgegend Lembergs, gest. 1760 in Tarnow]. — *Sowiński (Albert)*, Les musiciens polonais et slaves anciens et modernes (Paris 1857, Adrien Le Clere et Cie., gr. 8°.) S. 162. — *Krasicki (Ign.)*, Zbiór wiadomości potrzebniejszych porządkiem alfabetu ułożonych, d. i. Sammlung nothwendiger Nachrichten in alphab. Ordnung (Warschau und Lemberg 1781, 4°., 2 Bde.) [nach diesem gest. 1752]. — Porträt. Dasselbe befindet sich vor dem I. Bande ihrer in der Ausgabe: „Biblioteka kieszonkowa klassyków Polskich, d. i. Taschenbibliothek der polnischen Classiker (Leipzig 1837, Breitkopf und Härtel) in zwei Bänden herausgegebenen Dichtungen.

Du Blaisel, Camill Marquis (Major u. Ritter des Mar. Theresienordens, geb. zu Luxemburg 1771, gest. zu Prag 24. Juli 1803). Entstammt einer altadeligen Familie, trat, 19 Jahre alt, als Lieutenant in das Grün-Loudon'sche Freicorps, wurde 1791 Oberlieutenant im Odonell-Freicorps und kam 1792 zu Le Loup-Jäger. In dem Vorpostengefechte bei Croix aux bois (14. Sept. 1792) bewies D. seine Tapferkeit, damals zerschmetterte ihm ein Kartätschenschuß den linken Arm. Kaum hergestellt, eilte er zur Truppe und erkämpfte sich im Sturme bei Valenciennes (25. Juli 1793) das Ritterkreuz des Mar. Theresien-Ordens. An der Spitze von 25 ihm zugewiesenen Jägern, war D. Einer der Ersten, welcher über die Pallisaden sprang, in den Graben drang und sich des Werkes am Monser Thore mit den darin aufgeführten 3 Kanonen bemächtigte. Erst über höheren Auftrag zog er sich wieder in den Graben zurück und erwartete daselbst seine Ablösung. Neue Beweise seines Muthes gab er im Gefechte zu Freudenstadt (4. Juli 1796), im Treffen bei Aschaffenburg (6. Sept.). Am 22. Oct. 1796 wurde er zum Artillerie-Füselier-Bataillon übersetzt und im September 1798 zum Hauptmann befördert. Am

15. Sept. 1799 trat er mit Majorscharakter in Pension; starb aber in der Blüte seines Lebens (erst 32 Jahre alt).

Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria-Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) I. Bd. S. 431. — Oestr. Militär-Konversat.-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1852, gr. 8°.) II. Bd. S. 138.

Du Corron, Nikolaus von, siehe: **Corron**, Nikolaus (S. 13 dieses Bandes).

Dudik, Beda Franz (Geschichtforscher, geb. zu Kojetein in Mähren 29. Jänner 1815). Sein Vater, Lebzeltner und Wachszieher daselbst, schickte ihn zuerst in die Volksschule zu Kojetein, dann im J. 1825 in die Piaristen-Hauptschule nach Kremsier. Schon im Gymnasium war die Geschichte sein Lieblingsstudium, welches er auf der philosophischen Lehranstalt in Brünn, wohin er 1833 kam, unter dem mährischen Topographen Gregor Wolný fortsetzte. Sich für den geistlichen Stand entschließend, trat er nach vollendetem ersten Jahre der Theologie in das Benedictiner-Klosterstift Raygern, wo bereits seit drei Menschenaltern die mährische Geschichte sich einer besondern Pflege erfreut. Am 21. August 1836 wurde er eingekleidet. Im Noviziat legte er unter dem Novizenmeister und Linguisten P. Baptist Mück den Grund zu den modernen europäischen Sprachen, die ihm mit Ausnahme der ungarischen, fast alle ziemlich geläufig sind. Die Profeß legte er am 1. September 1839 in die Hände des Abtes Victor, der ihn auf die damalige Hochschule nach Olmütz sandte, um das Doctorat aus der Philosophie zu nehmen, welches er als Hörer des vierten theologischen Jahrganges erhielt. Nach absolvirter Theologie und nach Empfang der Priesterweihe (20. August 1840) wurde D. im Oct. 1840 als Professor der lat. Philologie an der philosoph. Lehranstalt zu Brünn angestellt. Nach zwei Jahren übernahm er daselbst auch die Lehrkanzel der allgemeinen Geschichte und behielt diese beiden Stellen bis zum J. 1850, wo er dann mit dem Titel eines k. k. Lyceal-Professors an das k. k. Ober-Gymnasium in Brünn versetzt wurde, um neben seinem Hauptfache, der Geschichte und Geographie, durch Ein Jahr auch die Naturgeschichte zu suppliren. Im Jahre 1851 wurde er von dem mährischen Landesausschusse mit einer Forschungsreise nach Schweden betraut, darauf (Ende 1852) mit einer ähnlichen nach Rom. Zurückgekehrt, erhielt er von Sr. königl. Hoheit dem Erzherz. Maximilian, Hoch- und Deutschmeister, den Auftrag, in Wien im deutschen Hause ein Centralarchiv des gesammten deutschen Ritterordens zu begründen, zu ordnen und zu katalogisiren. Fast vier Jahre widmete sich D. dieser Aufgabe, unternahm dann im höchsten Auftrage (1857) eine wissenschaftliche Reise durch ganz Deutschland, um theils die Einrichtung u. Organisation der Archive, theils die darin liegenden, auf den deutschen Orden sich beziehenden Documente kennen zu lernen und manche Revindicirungen anzubahnen. Während dieser Beschäftigung wurde er zum mährischen Landeshistoriographen mit dem Aufenthaltsorte Brünn ernannt und vom Ministerium des Innern als solcher bestätigt. Auch war D. der Erste, welcher auf der Hochschule zu Wien durch drei Semester über das historische Quellenstudium nach einem von ihm entworfenen und von dem Unterrichts - Ministerium approbirten Plane als Privatdocent öffentlich lehrte. Dudiks wissenschaftliche Arbeiten bestehen theils aus selbständigen Werken, theils oft aus größeren in gelehrten Sammelwerken abgedruckten Abhandlungen. Selbständig sind erschienen: „Mährens gegenwärtige Zustände, vom Standpuncte der Statistik", 4 Hfte. (Brünn 1848, Winiker);

— „Geschichte des Benedictiner-Stiftes Raygern im Markgrafthum Mähren. Mit steter Rücksicht auf die Landesgeschichte. Nach Urkunden und Handschriften. Erster Band vom Jahre 1048 bis 1349" (Brünn 1849, Winiker, 8°., XVIII u. 534 S.); — „Mährens Geschichtsquellen. Erster Band" (Brünn 1850, Winiker, 8°., XXIX und 510 S.); auch unter dem Titel: „J. P. Cerroni's Handschriften-Sammlung, beschrieben und gewürdigt", I. Abtheil.: Die Landesgeschichte im Allgemeinen. 1. Folge: Der polit. Theil derselben; — „Forschungen in Schweden für Mährens Geschichte" (Brünn 1852, Winiker, 8°., 478 S.); — „*Iter Romanum*", 2 Bde. 1. Bd.: Historische Forschungen, 2. Bd: Das päpstliche Regentenwesen (Wien 1855, Manz, 8°., XX. 366 S. u. X. 231 S.); Bericht über das Ergebniß seiner Reise nach Rom, wo er in den Bibliotheken u. Archiven Urkunden zur Geschichte Mährens suchte u. copirte; — „Des Herzogthums Troppau ehemalige Stellung zur Markgrafschaft Mähren. Nach Quellen" (Wien 1857, Gerold, 8°., XVI u. 374 S.); — „Des hohen Deutschen Ritterordens Münzsammlung in Wien. Geschichtlich dargestellt und beschrieben" (Wien 1858, Gerold, gr. 4°., mit 21 Kupfer- u. 1 Holztafel, 35 Bog.); — „Waldstein von der Zeit seiner Absetzung bis zur Wiederannahme des Armee-Ober-Commando's. Nach Quellen des k. k. Kriegsarchives in Wien" (Wien 1858, Gerold, 8°., 30 Bog.). — In Sammelwerken abgedruckt sind, u. z.: in den Schriften der kais. Akademie der Wissenschaften: „P. Bernard Braligs Bericht über die Belagerung der Stadt Wien im J. 1683" (Archiv zur Kunde österr. Geschichtsquellen IV. Bd. [1850] S. 255 u. 397); — „Ueber die alten heidnischen Begräbnissplätze in Mähren. Mit 2 lith. Tafeln" (Sitzungsberichte 1854, 28 S.); — „Ueber die Deutsch-Ordensschwestern" (Sitzungsbericht der phil.-histor. Classe XVI. Bd. S. 307); — „Auszüge aus päpstlichen Regesten für österr. Geschichte" (Archiv zur Kunde österr. Geschichtsquellen XV. Bd. S. 185); — „Beiträge zur Geschichte des deutschen Ordens" (ebd. XVII. Bd. S. 113); — „Stiftung des Deutsch-Ordens-Spitals zu Botzen in Tyrol" (Sitzungsberichte 1856); — in Dr. Ad. Schmidls „Oestr. Blätter für Literatur u. Kunst": „Kunstschätze aus dem Gebiete der Malerei in Mähren" (I. Jahrg. 1844, Nr. 75—78); — „Huldigung des Erzherzogs Mathias in Brünn als Markgrafen von Mähren im Jahre 1608" (II. Jahrg. Nr. 118 u. ff.); — „Die letzten Tage des Panduren-Obersten Franz Freiherrn von der Trenk" (II. Jahrg. Nr. 13); — „Schicksale der katholischen Religion und ihrer Bekenner in der königl. Gränzfestung Olmütz während der schwedischen Herrschaft vom J. 1642 bis 1650" (III. Jahrg. Nr. 24—27); — „Ein Mordanschlag auf Kaiser Napoleon I. im Jahre 1805 zu Brünn" (III. Jahrg. Nr. 82); — „Correspondenz Wladislaw IV. von Polen. 1632—1648" (IV. Jahrg. Nr. 285 u. ff.); — „Einführung des Tridentinums in Betreff der Ehen in Mähren" (IV. Jahrg. Nr. 293); — „Das Stift Raygern vor achthundert Jahren" (V. Jahrg. Nr. 83—85); — „Peschecks Gegenreformation in Böhmen" (V. Jahrg. Nr. 138—144); — in den Schriften der hist.-statistischen Section in Brünn: „Chronik der Stadt Olmütz vom Jahre 1619 und 1620" (Brünn 1851); — „Sammelchronik der Stadt Olmütz, die Zeit von 1434—1656 umfassend" (Brünn 1858); — in der böhmischen Museums-Zeitschrift in Prag: „Vertrag zwischen Kaiser Rudolph II. und Erzherzog Mathias im Jahre 1608 im Feldlager zwischen Štěrbohola und Unter-Měcholup" (Jahrg. 1845, S. 292 u. ff.). Diese wissenschaftliche Thätigkeit Dudiks hat mehrfache Anerkennung gefunden. Schweden verlieh ihm das Ritterkreuz des Gustav Wasa-Ordens, Oesterreich und Sachsen die für wissenschaftliches Verdienst bestimmten Medaillen; die Akademie für Archäologie und jene der Quiriten zu Rom, die Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtkunde zu Frankfurt a/M., die deutsche Gesellschaft zu Königsberg, die historischen Vereine der

Mark Brandenburg in Berlin, für Oberbaiern in München, für südslavische Geschichte in Agram, für Krain zu Laibach, für Schlesien zu Breslau u. m. a. ernannten D. zum Ehrenmitgliede.

Notizenblatt, herausgeg. von Chmel (Wien, 8°.) 1856, Nr. 7. — Oestr. Blätter für Literatur und Kunst. Beilage der Wiener Zeitung 1855, Nr. 48 und 49. — 1857, Nr. 46. — Wurzbach v. Tannenberg (Const. Dr.), Bibliogr. = statistische Uebersicht der Literatur des östr. Kaiserstaates (Wien 1857, Staatsdruckerei, gr. 8°.) III. Bericht (1855) S. 115. Marg. 3905; S. 670. Marg. 21828.

Duftschmid, Kaspar (Arzt und Naturforscher, geb. zu Gmunden 19. Nov. 1767, gest. zu Linz 17. Dec. 1821). Besuchte das Gymnasium und die philosophischen Jahrgänge in Linz, studirte die Medicin in Wien, erhielt 1790 das Doctordiplom, ließ sich 1791 als ausübender Arzt in Linz nieder, und war daselbst einer der thätigsten Beförderer der Kuhpockenimpfung. In den J. 1805 und 1809 verwendete er sich in den Militärspitälern auf das eifrigste, 1815 wurde er Kreisphysikus des Mühlkreises, 1819 Protomedicus und Regierungsrath, welche Stelle er bis an seinen Tod bekleidete. Neben seiner ärztlichen Praxis trieb D. naturwissenschaftliche Studien und war ein fleißiger Sammler. Seine Insecten-Sammlung war reich an seltenen und kostbaren Stücken. Als Arzt gab er folgende Schriften heraus: „Betrachtung der in Oesterreich gegen die Kuhpockenimpfung herrschenden Vorurtheile" (Linz 1808, 8°.); — „Ueber einige Vorurtheile des gemeinen Mannes und der Gelehrten" (Ebd. 1809); — „*Tractatus de scarlatina*" (Leipzig 1820, gr. 8°.). Als Naturforscher schrieb er: „*Fauna Austriae*, oder Beschreibung der östr. Insecten", 3 Theile (Linz 1805 — 1826, A. Mayer in Wien, gr. 8°.) — und in Sartori's „Vaterländischen Blättern", die „Physisch-medicinisch-topographische Schilderung des Mühlkreises im Lande ob der Enns". D. war Mitarbeiter bei mehreren gelehrten Journalen und ihm ist die Erwerbung der berühmten Schiffermüller'schen Insecten-Sammlung, welche bereits für England bestimmt war, für das kais. Naturalienkabinet zu verdanken.

Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 761 [nach dieser gest. 17. Dec. 1821]. — Kayser (Christian Gottlob), Vollständiges Bücher-Lexikon (Leipzig 1834, 4°.) II. Bd. S. 79 [nach diesem gest. 17. Sept. 1821; auch schreibt ihn dieses: Duftschmidt].

Dugonics, Andreas (ung. Romandichter, geb. zu Szegedin 17. Oct. 1740, gest. ebenda 25. Juli 1818). Sein Vater war Stadthauptmann daselbst. D. besuchte die Schulen in seinem Geburtsorte und trat gegen den Willen der Mutter 1756 in den Piaristen-Orden. Nachdem er in Nagy-Károly die Philosophie, in Neutra die Theologie beendigt hatte, wurde ihm der Unterricht der Jugend anvertraut. Zu Mediasch in Siebenbürgen trug er Rhetorik und Poesie vor. Die Alterthümer Daciens erweckten in ihm die Liebe zum Studium der griechischen und römischen Archäologie. 1770 kam er nach Neutra und trug daselbst durch 4 Jahre den Seminaristen Philosophie vor. Als im J. 1773 in Folge der Aufhebung des Jesuitenordens mehrere Stellen an der Tyrnauer Akademie erledigt worden waren, bewarb sich D. um eine derselben und wurde 1774 zum Professor der Mathematik ernannt. Jetzt gab D. sein erstes Werk heraus unter dem Titel: „*Trója veszedelme*", d. i. Troja's Verderben (Preßburg 1774, 4°.). Diesem folgte: „*Ulyssesnek ama hires és nevezetes görög királynak csudálatos történetei*", d. i. Wundervolle Thaten des Ulysses, des berühmten und merkwürdigen griechischen Königs. In 20 Gesängen (Pesth 1780, 8°.), eine sehr freie Bearbeitung der Homer'schen Odyssee. Dugonics wendete auch Einer der Er-

sten die magyarische Sprache zu wissenschaftlichen Werken an. Zu diesem Zwecke gab er für seine Schüler ein Lehrbuch der Mathematik in ungar. Sprache in 2 Theilen heraus (Pesth 1784, 2. verm. Aufl. Pesth und Preßburg 1798). Nun folgte: *„Etelke, egy igen ritka magyar kisasszony Világosvárott Arpád és Zoltán vezérjeink ideikben“*, d. i. Etelke, ein höchst seltsames ungarisches Fräulein in Világosvár zu Zeiten der Anführer Arpad u. Zoltan, 2 Bde. (Preßburg 1782, 3. Aufl. 1805); dies war sein erster Roman, welcher allgemein gefiel. Noch größern Beifall erwarben: *„Az arany pereczek szomoru története 5 szakaszokban“*, d. i. Traurige Geschichte der goldenen Bretzen, in 5 Abschnitten (Pesth und Preßburg 1790) und dann *„Gyapjas vitézek“*, d. i. Ritter des Vließes (Preßburg und Kaschau 1794). Zu dieser Zeit hatte die ungar. Sprache und Literatur noch wenige Anhänger; Alles bediente sich der latein. Sprache und D. wurde von allen Seiten verspottet, daß er als königl. Lehrer sich nicht schäme, für das ungar. Volk zu schreiben und neue ungar. Wörter zu bilden. Doch ließ sich D. durch diese Vorwürfe nicht beirren, und um jene zu widerlegen, welche die Anwendung der ungar. Sprache als Schriftsprache seiner Unkunde eines classischen Lateins zuschrieben, gab er das letztgenannte Werk auch in latein. Sprache unter dem Titel: *„Argonauticorum libri XXIV“* heraus. Nun verlegte er sich — seit jeher ein großer Freund der Bühne — auf das Dramatische und schrieb vier Dramen: *„Toldy Miklós szomoru története“*, d. i. Nikolaus Toldy's traurige Geschichte, in drei Acten; — *„Etelka Karjelben szomorkás története“*, d. i. Traurige Geschichte der Etelka in Karjel, in vier Acten; — *„Báthori Mária“*, d. i. Marie Báthori, in fünf Acten; — und *„Kun László szomoru története“*, d. i. Traurige Geschichte Ladislaus des Kumaniers, in vier Acten; sie erschienen gesammelt unter dem Titel: *„Jeles történetek, mellyeket játékszinre alkalmazott Dugonich András k. oktató“*, d. i. Vortreffliche Geschichten, für die Bühne bearbeitet von Andreas Dugonics, k. Lehrer (Pesth 1794—95). Im J. 1796 gab er die theils gedruckten, theils im Manuscript vorhandenen Gedichte des Stephan Gyöngyösi, des bedeutendsten ungar. Dichters im 17. Jahrhundert heraus unter dem Titel: *„Gyöngyösi Istvánnak költeményes maradványi“*, d. i. Poetischer Nachlaß des Stephan Gyöngyösi (Preßburg und Pesth 1796). Durch Gyöngyösi's „Kariklia“ wurde D. veranlaßt, Heliodors „Aethiopica“ neu zu bearbeiten, und so entstand das Werk: *„Szerecsenek“*, d. i. Mohren, 2 Bände, wovon der erste Band unter dem Titel: *„Europai történetek“*, d. i. Europäische Geschichten, der zweite unter dem Titel: *„Africai esetek“*, d. i. Afrikanische Begebenheiten, erschienen ist. Gleichen Beifall wie sein erster Roman *„Etelka“*, erntete sein letzter *„Jolánka, Etelkának leánya“ 2 Bde.*, d. i. Jolánka, die Tochter der Etelka (Pesth und Preßburg 1803—1804). Außerdem bearbeitete D. die alte Geschichte und jene seines Vaterlandes für das Volk und die Jugend in den Schriften: *„Romai történetek“*, d. i. Römische Geschichten (Pesth und Preßburg 1800); — *„A magyaroknak uradalmaik mind a régi, mind a mostani időkben“*, d. i. Die Herrschaft der Magyaren sowohl in den alten, als in den jetzigen Zeiten (Ebenda 1801); — *„Szittyai történetek“*, d. i. Scythische Geschichten, 2 Bde. (Pesth 1808); — *„Cserei egy Honvári herczeg“*, d. i. Cserei, ein Herzog von Honvár (Szegedin 1808); — *„A régi hadi vezérek“*, d. i. Die alten Heerführer (Pesth 1809); und *„A Radnai történetek“*, d. i. Die Geschichten von Radna (Szegedin 1810). Ergebnisse seiner classischen Studien sind einige

Uebersetzungen aus den Werken des Sallustius und Ovidius. D. war 34 Jahre hindurch ein eifriger Lehrer der ungarischen Jugend und Einer von Jenen, welche strenge Zucht zu üben pflegten. Die Abnahme seiner Gesundheit fühlend, gab D. 1808 seine Stelle auf und zog sich nach Szegedin zu den Angehörigen zurück, wo er im Alter von 78 Jahren starb. Nach seinem Rücktritt in's Privatleben blieb D. ununterbrochen wissenschaftlich thätig; aus dieser Zeit stammt die Beschreibung der ungarischen Burgen und Festungen, mit welcher Arbeit er bis zum Buchstaben S gelangt war (sie ist Mscpt.); ferner ordnete er die seit Jahren gesammelten Sprichwörter der Ungarn, welche unter dem Titel: „*Magyar példabeszédek és jeles mondások*“, d. i. Ungarische Sprichwörter und Sprüche, 2 Thle. (Szegedin 1820) erschienen sind und sprachliche Bedeutung haben.

Vasárnapi ujság, d. i. Sonntagszeitung. 1855, Nr. 22 (vom 3. Juni): „Dugonics emre siremleke“, d. i. Das Grabdenkmal des Andr. Dugonics [mit der Abbildung; nach diesem Blatte starb D. den 23. Juli 1818]. — Magyar irók arczképei 's életrajzai, d. i. Porträts u. Lebensbeschreibungen ungarischer Schriftsteller (Pesth 1857, Heckenast, kl. 4°.) I. Hft. S. 31 [daselbst sein Portr. in Holzschn.]. — Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungr. Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jakob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gust. Emich) S. 114. — Toldy (Franz), Handbuch der ungarischen Poesie ... In Verbindung mit Jul. Fenyéry herausgeg. (Wien und Pesth 1828, Kilian und Gerold, 8°., 2 Bde.) I. Bd. S. 180. — Porträte. Außer dem bereits angeführten bestehen noch drei Bildnisse von Dugonics, von denen jedoch nur das von Czetter (1797) gestochene als ähnlich bezeichnet wird. — Charakteristik. Franz Toldy charakterisirt D.'s Stellung im Leben und in der Literatur folgendermaßen: „D. war ein schöner stattlicher Mann, lebhaft von Geist, in Gespräch und Bewegung, stets frohen Gemüthes, bieder, gesellig und helldenkend, ein leidenschaftlicher Bühnenfreund. Gegen jene, die ihn seiner häufigen Sprachneuerungen wegen anfochten, bewies er sich stets tolerant. D. wollte durch seine Schriften vorzüglich auf die Mittelclassen einwirken, und dies gelang durch seine Popularität vollkommen.“

Du Jardin, Heinrich Joseph (kaiserl. Oberst, geb. zu Luxemburg 1749, gest. zu Mons 17. Jänn. 1794). Entstammt einer altadeligen Familie, trat 1765 als Fähnrich in's Inf.-Reg. Los Rios Nr. 9 und war schon 1770 Hauptmann. Im J. 1781 rückte er zum Major, 1788 zum Oberstlieutenant vor. Als in Antwerpen, wo er mit dem Regimente stationirt war, die nationalen Bestrebungen der Bürgerschaft in Aufruhr ausarteten, trat D. denselben energisch entgegen. Da alle gütlichen Versuche vergebens waren, machte er von der Feuerwaffe Gebrauch und zog sich mit seiner Truppe in die Citadelle zurück, diese gegen die Aufwiegler standhaft vertheidigend. 24. Juli 1789 wurde er Oberst des Inf.-Reg. Murray Nr. 55, mit welchem er gegen die Brabanter Malcontenten zu Felde zog, sie bei Boneche (29. März) und an der Maas (22. Sept.) schlug, und so die Ordnung herstellte. Im darauffolgenden französischen Revolutionskriege gab er öfter neue Beweise seines Muthes, insbesonders als er die Posten bei Pont di Sambre und Boussieres gegen die feindlichen vom Geschützfeuer unterstützten Angriffe vertheidigte und mit dem Bajonette zurückschlug. Aber schon zwei Jahre später starb er im kräftigen Mannesalter von 45 Jahren.

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 142.

Duka, Peter Freiherr von (Feldzeugmeister, Ritter des Mar. Theresienordens, geb. zu Essegg in Slavonien 1756, gest zu Wien 29. Dec. 1822). Trat als Ingenieur-Cadet am 16. Oct. 1776 in's wallachisch-illyrische Gränz-

Regiment Nr. 13, wurde 1778 Lieutenant beim Generalquartiermeisterstabe, 1787 Hauptmann, 1789 Major und als solcher 1793 zum General-Quartiermeisterstabe eingetheilt. Sein tactisches Genie bewies er in der Schlacht bei Famars (23. Mai 1793) wo sein auf die genaueste Terrainkenntniß basirter Schlachtplan, durch welchen die Angreifer nicht mehr dem conzentrischen Feuer des Feindes ausgesetzt werden mußten, von dem Feldzeugmeister Grafen Ferraris genau geprüft u. zuletzt auch ganz genehmigt wurde. Er gelang und die Franzosen wurden in die Flucht gejagt, eine Fahne, mehrere Kanonen und hundert Gefangene fielen in den Besitz des Siegers, der durch diesen Angriffsplan über 1000 Menschenleben von dem Tode gerettet hatte. Zum andern Male zeichnete sich D. beim Angriffe auf Berlaimont (27. Aug.), dann bei der Berennung der Festung Maubeuge (29. Sept.) aus, für welche Waffenthaten er zum Oberstlieutenant vorrückte und das Ritterkreuz des Mar. Theresienordens erhielt. Ebenso that sich D. bei der Vorrückung gegen Landrecy, beim Angriffe auf die feindliche Stellung bei Charleroi und bei Mannheim (18. Oct. 1795) rühmlichst hervor. Ueberall waren seine Dispositionen von glücklichen Erfolgen gekrönt. Im Febr. 1796 wurde D. Oberst. Der Feldzug des Jahres 1799 gab ihm wieder mehrfach Gelegenheit sich zu erproben. In der Relation über die Schlacht bei Stockach geschah seiner ehrenvolle Erwähnung. D. wurde am 5. Mai 1800 Generalmajor und Festungscommandant zu Temesvar, 3. Jänner 1801 Feldmarschall-Lieutenant und General-Quartiermeister und 1805 Commandirender im Banat. Im September 1813 zum Feldzeugmeister ernannt, machte er die Befreiungskriege im Hoflager Sr. Majestät des Kaisers Franz I. mit, der ihn zu wichtigen Sendungen benützte und ihm für seine Verdienste das Großkreuz des österr. Leopold-Ordens verlieh. Seit 1815 Mitglied des Staatsraths, mußte er sich nach Wien verfügen, und seine Stelle im Banat vertrat ad interim FML. Schneller. Duka starb im Alter von 66 Jahren. Er war geheimer Rath und seit 7. Oct. 1803 Inhaber des Inf.-Reg. Nr. 39. Ein unbeugsamer Gegner aller Reformen, war er dadurch ein Gegner jedes Fortschrittes und selbst der Einführung des als zweckmäßig Anerkannten hinderlich; aber in allen Fällen ein treuer Diener seines Herrn und erprobt als ausgezeichneter muthiger Soldat.

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 143. — Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria-Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) S. 420.

Duller, Eduard (Schriftsteller, geb. zu Wien 8. Nov. 1809, gest. zu Wiesbaden 24. Juli 1853). Sein Vater, Michael D., war slavischen Stammes, gebürtig aus dem Krainerlande. Er war Chirurg und starb wenige Tage vor des Knaben Geburt. Dieser fand in dem zweiten Gatten seiner Mutter einen strengen, aber trefflichen Erzieher; seine Anlagen entwickelten sich rasch und er machte treffliche Fortschritte. Auf der Universität der Vaterstadt Wien widmete er sich dem Studium der Philosophie und der Rechte. 17 Jahre alt trat er auf mit dem Drama „Meister Pilgram“, welches den Erbauer der Stephanskirche feiert; das Stück ward am Theater an der Wien aufgeführt und gefiel; 1828 schrieb er das erst später im Druck erschienene Drama: „Der Rache Schwanenlied“. Zugleich betrieb er mit Liebe geschichtliche Studien, deren Ergebnisse er in Balladen und Novellen niederlegte. So dichtete er den Balladencyklus „Die Wittelsbacher“ zu München, wohin er sich 1830 begab. Nur auf kurze Zeiträume sah er seitdem das Vaterland

wieder. In München war D. zugleich thätiger Mitarbeiter an Karl Spindlers „Damenzeitung" und „Zeitspiegel"; er begleitete den älteren Freund 1831 nach Baden-Baden, wo das ihm liebgewordene Verhältniß sich auf unerfreuliche Weise löste. 1832 wandte D. sich nach Trier zum Zweck historischer Studien, deren Ergebnisse er zum Theil später in seinem 1839 erschienenen Drama: „Franz von Sickingen", sowie in Novellen benützte. Jenes Stück verwickelte ihn in ärgerliche Händel. Im Herbst 1834 siedelte er nach Frankfurt über; während des Aufenthaltes zu Trier und Frankfurt stand D. auf der Höhe seiner schönwissenschaftlichen Thätigkeit. Die von ihm redigirte Zeitschrift „Phönix" brachte ihn in Verbindung mit den bedeutendsten Schriftstellern, und dies lebhaft unterhaltene Verhältniß ließ ihn das „Deutsche Stammbuch" (Karlsruhe, gr. 4°., mit Portr., Autogr.- u. Musikbeilagen) unternehmen, in welchem er Gedichte, Compositionen, Zeichnungen 2c. der besten Poeten und Künstler mittheilte. Zugleich gab er Dichtungen, Novellen, Romane heraus. Von seinen poetischen Schriften nennen wir: „Der Fürst der Liebe" (Leipzig 1842, 8°., 2. Aufl. Kassel 1854, kl. 8°.); — „An Könige und Völker" (Stuttgart 1831) — und „Gedichte" (Berlin 1845). — Von seinen novellistischen Schriften geben wir nur die Titel der hauptsächlichsten an: „Freund Hein"; — „Antichrist"; — „Erzählungen und Phantasiestücke"; — „Die Feuertaufe"; — „Kronen und Ketten"; — „Geschichten und Märchen"; — „Loyola"; — „Kaiser und Papst"; — „Mahommet der Prophet"; — „Don Juan von Oesterreich" u. m. a., Werke, welche die Mängel übereilter Geburt, eines etwas überreizten, in sprunghafter Unsicherheit alles mögliche ergreifenden Geistes zeigen. Dem unglücklichen Grabbe, welcher kurz vor seinem Ende einige Zeit in Frankfurt weilte, war Duller ein schützender Helfer, und hat ihm in der Biographie ein Denkmal der Freundschaft gesetzt. In Trier vermälte sich D. 1835 u. übersiedelte 1836 nach Darmstadt. Hier begann D. seine historischen Arbeiten. Nachdem der „Phönix" aufgehört, unternahm D. die Herausgabe einer neuen Wochenschrift: „Das Vaterland", welche 1846 in andere Hände überging. In diesem Blatte legte D. seine ersten literarischen Arbeiten nieder, die seinen Uebertritt zum Deutsch-Katholicismus motivirten. Im J. 1848 spielte D. in Darmstadt eine thätige Rolle, übernahm die Redaction der „Darmstädter Zeitung" und wirkte nicht selten aufregend. Zerwürfnisse ernster Art waren die Folge seiner Mißgriffe. Duller unternahm eine Reise nach Wien, und es schien, als wolle er sich da niederlassen, was nicht geschah. Im Sommer 1849, nach 13jährigem Aufenthalt in Darmstadt, verließ er dasselbe und übersiedelte nach Mainz. Als Deutschkatholik immer thätig, hatte er sogar in Heidelberg sein theologisches Examen abgelegt, aber weder die hessische noch die nassauische Regierung bestätigten ihn als Prediger der deutschkatholischen Gemeinde. Mißliche Verhältnisse, Ueberanstrengung in literarischer Production, und stete Gereiztheit des Temperamentes erweckten ein altes Brust- und Halsleiden, dem er, nachdem er vergeblich Heilung in Bädern gesucht, in Wiesbaden nach schmerzlichem Leiden erlag. Er wurde auf dem Friedhofe der deutschkatholischen Gemeinde zu Mainz bestattet. D. entwickelte eine dreifache literarische Thätigkeit, als Poet u. Romanschriftsteller, als Historiker und Deutschkatholik. Seiner schöngeistigen Schriften geschah bereits oben Erwähnung. — Die historischen Schriften Dullers sind: „Geschichte der Jesuiten" (Leipzig 1840, 8°.) in mehreren Auflagen; — „Die Geschichte des deutschen Volkes. Mit 100 Holzschn. nach Orig.-Zeichn. von L. Richter

u. J. Kirchhof", 2 Bde. (Leipzig 1840, Wigand, Lex. 8°.) in mehreren Auflagen und Ausgaben; — „Vaterländische Geschichte von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart" (Frankfurt a/M. 1852, 8°.); vom 2. Hefte des 2. Bdes. übernahm K. Hagen die Fortsetzung; — „Neue Beiträge zur Geschichte Philipp des Grossmüthigen" (Darmstadt 1842) enthält zahlreiche Aufschlüsse zur Geschichte des Reformationszeitalters; — „Maria Theresia und ihre Zeit", 2 Bde. (Wiesbaden 1843, 1844, gr. 16°.); — „Erzherzog Karl von Oesterreich. Illustr. von P. J. N. Geiger" (Wien 1845 — 1847, gr. Lex. 8°.). — Ferner setzte er Schillers „Geschichte des Abfalls der Niederlande" in 3 Bdn. (Köln 1841) fort; — gab im Verein mit mehreren Andern „Die Männer des Volks" (1847—50) heraus; — arbeitete die 5. Section des „Malerischen und romantischen Deutschland" unt. d. Tit.: „Die Donauländer. Nebst Wanderungen in das bayrische Hochland und salzburgische Hochgebirge" (Leipzig 1849, Händel, 8°., m. 60 Stahlst.), wovon 3 Aufl. erschienen, wie von seiner Schrift: „Giessen und seine Umgebungen" (Gießen 1851, mit 6 Stahlst., Lex. 8°.). Seine „Biographie Grabbe's" befindet sich vor dessen „Hermannsschlacht"; — jene von Sallet vor dem von mehreren Freunden desselben herausgegeb. Werke: „Leben und Wirken Friedr. v. Sallets." Groß ist auch die Zahl seiner deutschkatholischen Schriften, betreffs welcher auf die unten bezeichneten Bücherkataloge gewiesen wird. Sein Biograph Buchner bemerkt über D. an einer Stelle seiner Lebensskizze: „Sein Lebenslauf war nicht reich an überraschenden Ereignissen; nur wie spärliche Sonnenblicke leuchtete ihm ein rechtes Herzensglück auf seiner Bahn; sein Geschick war öfter dasjenige des deutschen Schriftstellers, mit dem Bewußtsein des Ewigen, welches er im Herzen trug, sich angekettet zu fühlen an die Scholle, wie die Lerche im Bauer aufzufliegen zum Gesang und dann der harten Decke zu begegnen."

Frankfurter Konversationsblatt 1853, Nr. 243—246: „Eduard Duller. Ein Gedenkblatt mitgetheilt von Wilhelm Buchner." — Didaskalia. Blätter für Geist ꝛc. (Frankfurt, 4°.) 1853, Nr. 178: „Nekrolog." — Gutzkow, Unterhaltungen am häuslichen Herd (Leipzig, gr. 8°.) 1853, S. 765: „Ein deutsches Dichterleben" [seine ergreifende Charakteristik Dullers und in ihm des deutschen Schriftstellerthums]. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon (Hildburghausen 1852, Bibl. Inst., Lex. 8°.) VII. Bd. 4. Abth. S. 1333. — II. Suppl. Bd. S. 141. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Aufl.) V. Bd S. 280. — Wigands Conversations-Lexikon (Leipzig 1847, gr. 8°.) IV. Bd S. 392. — Nouv. Biographie générale ... publ. sous la dir. de Mr. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XV. Bd. Sp. 137 [gibt irrig das J. 1855 als D.'s Todesjahr an]. — Weber, Geschichte der deutschen Literatur. — Kayser (Christian Gottlob), Vollständ. Bücher-Lexikon (Leipzig 1834, gr. 4°.) II. Bd. S. 80. — Dasselbe. Abtheilung: Romane S. 33. — Dasselbe. VII. Thl. S. 232; IX. Thl. S. 230; XI. Thl. S. 248 u. 249 — und Albrecht Kirchhoffs Bücher-Katalog I. Bd. 1851—1855 (Leipzig 1856, 4°.) S. 81 [diese Kataloge enthalten D.'s sämmtliche poetische, romantische, geschichtliche und deutsch-katholische Schriften]. — **Urtheile über Duller als Schriftsteller.** Mundt (Theod. Dr.), Geschichte der Literatur der Gegenwart (Leipzig 1853, 8°.) S. 729. Schreibt über ihn: „Duller hat im historischen Roman einige ausgezeichnete Darstellungen („Kronen u. Ketten", „Ignaz Loyola") geliefert und darin eine ebenso kenntnißreiche als poetische Anschauung der Geschichte an den Tag gelegt. Duller hat viel Phantasie, einen edlen lyrischen Schwung und tüchtige Gesinnung." — Gottschall (Rudolph), Die deutsche National-Literatur in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts (Breslau 1855, Trewendt, gr. 8°.) II. Bd S. 538 charakterisirt D. folgendermaßen: „Stürmischer als Heinrich König aber ihm verwandt durch die warme Begeisterung für die Interessen der Humanität, tritt Eduard D. in seinen historischen Romanen auf, ein Autor, der seine Lenden prophetisch gürtet und missionseifrig in die Welt hinausstürmt. Duller ist bei weitem subjectiver als König. Ein Zeitgenosse des jungen Deutschlands, mit dessen Führern er journalistisch verbunden war, ein Freund des wüsten Grabbe und des ernsten

Sallet, später ein Anhänger der deutschkatholischen Bewegung, thätig als Journalist, als Historiker, als Lyriker, auf welchem Gebiete „Der Fürst der Liebe" (1842), ein gedankenvolles, aber allzu pathetisches Dichtwerk, seine Hauptleistung ist, spiegelte er alle diese verschiedenen Einflüsse in seinen Schriften: die jungdeutsche sinnliche Gluth, die bizarre Naturkräftigkeit Grabbe's und Sallets priesterlichen Ernst." — Seidlitz (Jul. Dr.), Die Poesie und die Poeten in Oesterreich im J. 1836 (Grimma 1837, 8°.) II. Bd. S. 142. — Handschrift. Henze (Adolph), Die Handschriften der deutschen Dichter u. Dichterinnen (Leipzig 1855, II 8°.) S. 30 [daselbst das Facsimile seiner Unterschrift]. Henze charakterisirt die Schrift: „Frische moderne und übermüthige Züge.

Dumreicher Edler von **Oesterreicher**, Johann (Arzt, geb. zu Triest 13. Jänner 1815). Der Großvater war königl. dänischer Generalconsul; der Vater Johann war ein um den Aufschwung des Triester Handels wohlverdienter Kaufmann und Associé des Handlungshauses Johann Weber. Der Sohn Johann, dessen wissenschaftliche Ausbildung sich insbesondere sein Großvater, der Vicepräsident der obersten Justizstelle, von Fechtig, angelegen sein ließ, genoß den ersten Unterricht in der Normal-Hauptschule bei St. Anna in Wien, das Gymnasium besuchte er im Benedictiner-Stifte St. Paul in Kärnten und in Graz, wo er auch die Philosophie hörte; Physik studirte D. unter dem berühmten Zamboni in Verona und die Medicin in Wien. Am 15. Dec. 1838 erhielt er die medicinische Doctorwürde, bei welcher Gelegenheit er die Inaugural-Dissertation über die „Vereinigung der Medicin und Chirurgie" veröffentlichte. Unter dem berühmten Operateur Freiherrn von Wattmann bildete sich D. besonders eminent in der Operationskunst aus und zeigte bereits als Studirender darin ein besonderes Geschick. Er wendete sich nun auch ausschließlich der Chirurgie und Operationslehre zu, wurde im Februar 1839 Zögling des Operateur-Institutes, 1841 Assistent der chirurgischen Klinik, 1844 akademischer Docent über chirurgische Nosologie und Operationslehre, 1846 Primarius, 1848 Directions-Adjunct des k. k. allgemeinen Krankenhauses und 1849 Professor der prakt. Chirurgie, welche Stelle D. noch gegenwärtig bekleidet. Von schriftstellerischen Arbeiten in seinem Fache ist von D. nur die „Statistik der chirurgischen Klinik", im „Wochenblatt der Zeitschrift der k. k. Gesellschaft der Aerzte" (Wien I. Jhrg. 1855, S. 5) erschienen. D. gegenwärtig auch Vorstand des zweiten Operateur-Institutes und Primarchirurg des allgemeinen Krankenhauses, zählt zu den ersten Aerzten der Residenz und in der Reihe der berühmten Namen, welche die Wiener medicinische Schule bilden, wird der seinige stets genannt. — Alois, Bruder des Vorgenannten, bekleidet gegenwärtig die Stelle eines Legations-Secretärs beim deutschen Bunde.

Oestr. illustrirte Zeitung (Wien, 4°.) 1854, IV. Jahrg. 6. Bd. Nr. 138: „Johann von Dumreicher" [mit Porträt im Holzschnitt nach einer Zeichnung von Maler Hutschenreuter]. — Adelstands-Diplom vom 4. August 1806. — Wappen. Ein aufrecht stehender oblonger, unten in eine Spitze zusammenlaufender schwarzer Schild mit silbernem Querbalken. Vom oberen Rande des Schildes bis zum unteren ist derselbe mit einer blauen doppelten Lilie belegt. Auf dem Schilde ruht ein rechtsgekehrter Turnierhelm mit offenem Roste, goldenem Halskleinod, goldener Krone, aus welcher die blaue Doppellilie zwischen zwei mit der Mündung auswärtsgekehrten, durch einen silbernen Querstreifen getheilten schwarzen Büffelhörnern herauswächst.

Dunaiszky, Ladislaus (Bildhauer, geb. in Ungarn). Zeitgenosse. Ueber den Bildungsgang des Künstlers ist dem Herausgeber nichts bekannt. In der Pesther permanenten Kunstausstellung haben aber seine Arbeiten seit mehreren Jahren solche Anerkennung gefunden, daß seinem

Namen ein Platz in diesem Werke vorbehalten werden mußte. Im neuen österr. Kunstverein war im J. 1855 die Porträtbüste des slovakischen Dichters Johann Holly in Gyps, welche ein Eigenthum des slavischen Comité's in Pesth-Ofen ist, ausgestellt. Eine Abbildung derselben befindet sich in Dan. Lichards Kalender „Časník" auf das J. 1856 vor Holly's Necrolog. Auch hat D. die Büsten mehrerer Männer der Wissenschaft und Kunst in Ungarn vollendet. Unter den neuern Werken seines Meißels sind zu nennen: „Die Unschuld", Gruppe in Carrara-Marmor (östr. Kstv. 1856, Jänner); — „Franz Liszt", Büste in Carrara-Marmor; — „Vörösmarty", Büste in Gyps; — „Franz Erkel", Büste in Gyps (alle drei im östr. Kunstv. 1856, März), alle drei über Lebensgröße, Liszt im griechischen Style; — „Ideale Büste" aus Gyps (östr. Kstv. 1856, Juni). Die Porträtbüsten Dunaiszky's besitzen sprechende Aehnlichkeit, verbunden mit jener idealen Veredlung, welche immer der Typus eines wahren Kunstwerkes bleibt und den Anhängern der realistischen Richtung in der Kunst zum Nachtheil derselben gebricht.

Theaterzeitung. Herausgeg. von Ad. Bäuerle (Wien, gr. 4°.) 1856, Nr. 30: „Aus der Kunstwelt." — Die Kataloge des (neuen) östr. Kunstvereins von 1852—1858.

Dunin, siehe: **Borkowski,** Graf Alexander, Graf Joseph und Graf Stanislaus (II. Bd. S. 67 u. f.).

Nachtrag zur Biographie des Grafen **Joseph Dunin-Borkowski**. Die Illustrirte Zeitung (Leipzig, herausgegeben von J. J. Weber, Fol.) 1844, Nr. 55, S. 39 enthält eine ausführlichere Lebensskizze dieses Gelehrten, der zu früh der Wissenschaft entrissen worden, gibt aber irrig den 13. Juni 1843 (statt des 18. Juni) als Todestag an und enthält das Porträt in Holzschnitt.

Duranti, Durante conte (Schriftsteller, geb. zu Brescia 1718, gest. ebenda 24. Nov. 1780). Führte ein bewegtes und glänzendes Leben, schrieb viel, namentlich Gelegenheitsschriften, die seiner Zeit stark verbreitet waren, jetzt aber zum größern Theile unbekannt sind. Er dichtete auch und versuchte sich — aber mit wenig Glück — im Drama. Seine bemerkenswertheren Schriften sind: „*Orazione in morte del cavaliere Paolo Uggieri*" (Brescia 1747, 4°.); — „*Orazione per la promozione dell' eminent. cardinale Giovanni Molino vescovo di Brescia*" (Ebenda o. J., 4°.); — die didactischen Gedichte: „*La Grotta di Pietro d'Abano*" (Venedig 1765, 8°.), in zwei Gesängen; — „*L'uso*" (erster und zweiter Theil, Bergamo 1778, dritter Theil, Brescia 1780, 8°.), sein bekanntestes Gedicht; er schildert darin „die Sitte" als einen Heros in den 3 Lebensstufen als Jüngling, Gatte und Witwer; — die Tragödien: „*Virginia*" (Brescia 1768, 4°.) — und „*Attilio Regolo*" (Turin 1770, 4°.). Auch erschien eine Sammlung seiner Gedichte unter dem Titel: „*Rime*" (Brescia 1755, 4°.).

Nouv. Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XV. Bd. Sp. 442. — *Tipaldo*, Biografia degli uomini Italiani illustri. III. Bd.

Durich, Fortunat (slavischer Sprachforscher und Literarhistoriker, geb. zu Turnau in Böhmen 28. Sept. 1730, gest. ebenda 31. Aug. 1802). Besuchte die Schulen der Piaristen zu Kosmanos, trat dann in den Paulaner-Orden und erhielt 1758 die heiligen Weihen. Nun wurde er im Lehrfache verwendet und trug über 20 Jahre seinen Ordensbrüdern in Wien, München und Prag Theologie und die orientalischen Sprachen vor. An letzterem Orte gestaltete sich zwischen ihm und Dobrowsky (s. d. S. 334) ein inniges Freundschaftsverhältniß und sie trieben vereint das Studium der arabischen und hebräischen Sprache, ohne

jedoch darüber die Muttersprache zu vergessen. Im J. 1778 erhielt er zugleich mit Prohaska von dem Prager Erzbischof den Auftrag, die verbesserte Ausgabe der böhmischen Bibel zu besorgen, welche Arbeit 1780 zu Stande gebracht war. Als sein Convent in Prag aufgelöst worden, kam er 1785 in's Kloster nach Wien, wo er Gelegenheit fand, die Schätze der slavischen Literatur, welche die kais. Hofbibliothek besitzt, zu benützen. In diese Zeit fällt auch die Abfassung seines Katalogs der hebräischen Bücher dieser Bibliothek, welche als Meisterstück hebräischer Kalligraphie bekannte Arbeit sich noch im Besitze der genannten Bibliothek befindet. Als im J. 1796 auch das Paulaner Kloster auf der Wieden in Wien einging, begab sich D. in seinen Geburtsort Turnau, wo er von einer kleinen Pension, welche durch eine aus kaiserl. Gnaden gewährte Zulage von 200 fl. erhöht wurde, den Rest seiner Tage zubrachte und daselbst im Alter von 67 Jahren starb. Durch den Druck hat D. veröffentlicht: *„Eutychii Benjamin Transalbini Diss. philologica de vocibus Hhartymmim et Belatehem. Exod. VII. et XI.“* (s.l. [München] 1767, 4°.); — *„De originibus templi Salvatoris et monasterii fratrum minimorum S. Francisci de Paula veteris Pragae. Specimen historicum“* (Prag 1771, 8°.); — *„De slavo-bohemica sacri codicis versione Dissertatio“* (Prag 1777) und *„Biblioteca slavica antiquiss. dialecti communis et ecclesiasticae universae slavorum gentis“, I Bd.* (Wien 1795). Letzteres Werk hätte vollendet 5 Bände umfassen sollen. Die Angabe, daß zwei Bände erschienen sind, ist dahin zu berichtigen, daß vom zweiten Bande einige Bogen gedruckt wurden, daß aber mit der Fortsetzung innegehalten wurde, bis der seit mehreren Jahren gelähmte Durich einen Fortsetzer der *„Biblioteca“* bezeichnet haben würde, was aber nicht geschah. Doch hatte D. das Manuscript des ganzen zweiten Theiles an einen Herrn R. Lalics gesendet. In seinem Nachlasse befanden sich 6 starke Quartbände gelehrter Auszüge im Manuscript, nach dem Urtheile Dobrowsky's, in dessen Besitz sie kamen, ein wahrer Schatz kritischer Bemerkungen für die slavische Literatur und *„Memoriae literariae Turnoviensium“*, deren er bereits in seiner *„Biblioteca slavica“* I. Bd. S. 215 erwähnt. Dobrowsky ehrte des Freundes Andenken durch eine Biographie.

Abhandlungen der kön. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften 1804, I. Bd. S. 31—41: „Biographie“, von J. Dobrowsky. — Annalen der Literatur u. Kunst in den östr. Staaten (Wien, Doll, 4°.) II. Jahrg. 1803. I. Bd. Intelligenzblatt Jänner, Nr. 2: Nekrolog.“ — Hamberger, gelehrtes Deutschland S. 146. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen, 8°.) I. Bds. 1. St. S. 103. — Meusel (Joh. Georg), Das gel. Teutschland (Lemgo 1783, 8°.) 4. Ausg. I. Bd. S. 359. — Oestr. Nat.-Encykl. (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 764 [nach dieser geb. 28. Sept. 1735]. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XV. Bd. Sp. 468 [nach dieser geb. im Jahre 1730, gest. 30. August 1802]. — Nach J. Hanuš Systematisch und chronolog geordn. Verzeichniß sämmtlicher Werke und Abhandlungen der kön. böhm. Gesellschaft der Wiss. (Prag 1854, 8°) S. 47 und 65 ist er schon 1800 gestorben, was falsch ist.

Durmer, F. V. (Kupferstecher, geb. zu Wien 1766, lebte noch im Jahre 1835). Besuchte die Akademie der bildenden Künste in Wien und widmete sich der Kupferstecherkunst, in welcher er mehrere gelungene Arbeiten in punctirter Manier vollendete. Mehrere seiner Blätter sind in Farben gedruckt. Die vorzüglichsten derselben sind: *„Franciscus II. Imperator“*, nach J.Ziterer in gr. 4°.; — *„Maria Theresia imperatrix“*, Seitenstück zum Vorigen; — „Erzherzog Karl von Oesterreich“, 1798 punctirt, Folio; —

„Elisabeth Comtesse de Rasumofsky“, nach Elisabeth le Brun, 4°.; — „Die vier Jahreszeiten“, nach Guido Reni's Bild in der Belvedere-Gallerie, gr. qu. Folio; — „*Pallas fils d'Evandre tué par Turnus*“, nach Angelika Kaufmann, gr. qu. Folio; — „Venus und Amor mit dem Apfel“, nach J. Grassi, gr. qu. Folio; — „Venus und Adonis“, nach A. Rahl, in Farben gedruckt, werthvolles Bild; — „*Retour d'Arminius*“, nach Angelika Kaufmann gr. qu. Folio, punctirt; — „Jupiter und Jo“, nach A. van der Werf, Folio; — „*Le repos de Diane*“, nach van Balen, in Farben gedruckt; — „Die Büste Rembrandts“, nach Rembrandt, kl. 4°.; — „*Madonna velata*“, nach Sassoferrato Fol.; — „*Le petit distrait*“ und „*Amusement d'enfant*“, beide Blätter nach Vogel in Folio; — „Die Anbetung der Hirten“, nach Poelenburg, Folio; — „Die heilige Familie“, nach Raphael, kl. Folio; — „Die Mutter der Liebe“ und „Die Mutter der Weisheit“, beide Blätter nach Raphael, gr. 4°. Durmer war auch Mitglied der Akademie der bildenden Künste in Wien.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allg. Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., 8°.) IV. Bd. S. 27. — Heller (Jos.), Prakt. Handbuch für Kupferstichsammler (Bamberg 1836, kl. 8°.) III. Bdchn. S. 128. — Oestr. Nat.-Encykl. (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 765. — Müller (Fr. Prof.), Die Künstler aller Zeiten u. Völker (Stuttgart 1857, Ebner und Seubert, Lex. 8°.) I. Bd. S. 534.

Duschek, Franz (Finanzminister während der ungar. Revolution, geb. zu Radovešnicz in Böhmen 28. August 1797). Ist der Sohn eines Verwaltungsbeamten, studirte in Ofen, Erlau und Pesth und trat 1819 bei der ungar. Hofkammer als Praktikant ein. Seine Geschicklichkeit und sein Fleiß ließen ihn von Stufe zu Stufe steigen, so daß er 1845 die Stelle eines Vicepräsidenten der ungarischen Hofkammer erhielt und in dieser wirkte, als die Ereignisse des J. 1848 hereinbrachen. Nachdem Kossuth das Finanzministerium übernommen, wählte er D. zum Unterstaatssecretär in seinem Departement. Auf diesem Posten hatte D. wesentlichen Antheil an den Erfolgen der improvisirten Banknotenpresse. Er folgte dem Landesvertheidigungsausschusse auf der Flucht nach Debreczin und entwickelte da wie vordem große Energie und Thätigkeit. Ungeachtet die Führer der Revolution über D.'s politische Meinung nicht im Reinen waren, erhielt er doch nach der Unabhängigkeitserklärung vom 14. April 1849, als unter Szemere ein neues Cabinet gebildet wurde, das Portefeuille der Finanzen. D.'s Fachkenntnisse hatten ihn in dieser verwickelten Lage unentbehrlich und unersetzbar gemacht. In dieser Stellung war D., ohne sich um die Politik zu bekümmern, nur in seinem Fache thätig. Als die revolutionäre Regierung im J. 1849 nach Szegedin floh, folgte ihr D. dahin und verlangte am 28. Juli vom Reichstage einen neuen Credit von 60 Millionen, der ihm auch gewährt wurde. Doch betrieb er die Banknotenfabrikation in so gemäßigter Weise, daß man daraus ableiten will, er habe im Geiste mit der Revolution bereits gebrochen. Nach der Katastrophe von Vilagos stellte sich D. selbst und übergab dem österr. Commandanten den nicht unbeträchtlichen (an 5 Millionen großen) Schatz an Gold und Silber. D. blieb seit jener Zeit unangefochten und lebt amtlos in Ungarn.

Ujabb kori ismeretek tára, d. i. ungar. Conversations-Lexikon der neueren Zeit (Pesth 1850, Heckenast) II. Bd. S. 514. — Levitschnigg (Heinrich Ritter von), Kossuth und seine Bannerschaft (Pesth 1850, Heckenast, 2 Bde.) II. Bd. S. 54. — Zur Geschichte des ung. Freiheitskampfes. Authentische Berichte. 2 Theile. (Leipzig 1851, Dembinski) I. Bd. S. 176. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Aufl.) V. Bd. S. 317. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete

Stände (Hildburghausen 1842 u. f., Bibl. Inst., Lex. 8°.) III. Suppl. Bd. S. 168.

Duschek, siehe den Folgenden **Dussek**, Franz.

Dussek, Franz, auch öfter: **Duschek** (Compositeur und Virtuos, geb. zu Chotieborek in Böhmen 8. Dec. 1736, gest. zu Prag 12. Febr. 1799). Des mittellosen Bauernknaben nahm sich sein Grundherr Johann Karl Graf von Spork an, ließ ihn auf seine Kosten studiren und in der Musik unterrichten. Durch einen unglücklichen Fall wurde D. ein Krüppel, gab das Studiren auf und widmete sich ausschließlich der Musik. Im Spiele des Piano's erreichte er nun bald eine solche Virtuosität, daß er für den ersten Pianisten seiner Zeit galt. Dabei besaß er eine vortreffliche Methode und bildete ausgezeichnete Schüler, u. A. Koželuch, Maschek, den Conzertmeister Witassek und seine Gemalin Josepha (s. d. Folgende). Von ihm sind mehrere Compositionen im Drucke erschienen, welche Dlabacz aufzählt; darunter außer einigen Sonaten: „*Concertino per il clavicembalo, due Violini, Viola e Basso*" (1784); — „Die Seeschlacht und gänzliche Niederlage der grossen holländischen Flotte durch den General Duncan den 2. Oct. 1797. Charakteristische Sonate für das Fortepiano" (Wien 1799); — „XIV Lieder für Kinder von Spielmann" (Prag 1792). Die Melodien sind zum Theil von Dussek, zum Theil von Vinc. Maschek. Außerdem hat er viele Compositionen verschiedener Art in Handschrift zurückgelassen. — Josepha (Sängerin, geb. zu Prag 7. März 1753, gest. in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts). Gattin des Vorigen; eine geborne Hambacher; wurde durch ihren Gatten zur Virtuosin im Gesange und auf dem Claviere ausgebildet. Sie unternahm Kunstreisen nach Wien, Warschau, Dresden und erwarb sich den Beifall Kaiser Josephs II. und Stanislaus Augusts von Polen. In Dresden wurde ihr sogar die Auszeichnung zu Theil, daß sie der Kurfürst zum Zeichen seiner Zufriedenheit in Lebensgröße malen ließ. Sie sang noch im J. 1801, also im Alter von bald 50 Jahren; denn bei ihrem Auftreten zum Besten der Witwen und Waisen - Versorgungsanstalt der Prager Tonkünstler - Gesellschaft am 1. April 1804 wurde eine Ode unter die Zuhörer vertheilt, welche anhebt: „Einmal noch ist sie zum Fest erschienen An der Tonkunst heiligem Altar". Auch besaß sie, wie Dlabacz meldet, eine nicht gewöhnliche Fertigkeit im Zeichnen.

Ueber **Franz Dussek**: Cramer (Karl Friedr.), Magazin der Musik (Hamburg 1783) I. Jahrg. S. 997. — Meusel (Johann Georg), Verzeichniß der jetzt lebenden deutschen Künstler 2. Aufl. (Lemgo 1808 u. f.) I. Bd. S. 191. — Jahrbuch der Tonkunst in Wien und Prag vom J. 1796 S. 113 u. 114. — Dlabacz (Gottfried Joh.), Allg. historisches Künstler-Lexikon für Böhmen ... (Prag 1815, 4°.) I. Bd. Sp. 341. — Gerber (Ernst Ludwig), Historisch - biograph. Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1790, Breitkopf, 8°.) I. Bd. Sp. 365. — Desselben: Neues histor.-biogr. Lexikon der Tonkünstler (Ebend. 1812, Kühnel, gr. 8°.) I. Bd. Sp. 965 [führt ihn als Franz Duschek auf]. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835 u. f., 6 Bde) I. Bd. S. 765. — Neues Zeitungs- und Conversations-Lexikon I. Bd. S. 545. — [De Luca] Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen, 8°.) I. Bds. 1. St. S. 103. — Ueber seine Gemalin **Josepha**: Dlabacz (wie oben) I. Bd. Sp. 344 [nach diesem geb. zu Prag 7. März 1753]. — Gerber (wie oben) Hist.-biogr. Lex. d. Tonkünstler I. Bd. Sp. 366 [führt sie als Duschek auf und gibt das J. 1756 als ihr Geburtsjahr an]. — Desselben Neues hist.-biogr. Lex. I. Bd. Sp. 966. — Jahrbuch der Tonkunst in Wien und Prag vom J. 1796 S. 114. — Porträt. Nach einem Gemälde von Haacke, in Kupfer gest. von Aug. Clar (Prag 1796).

Dussek, Johann Joseph (Compositeur, geb. zu Mlazowicz in Böhmen 1739, gest. nach 1810). Der Sohn eines Wagnermeisters aus Mlazowicz, dessen

Vorfahren aber in frühern Zeiten (1472 —1497) nach Bienenbergs Geschichte der königl. Kreisstadt Königgrätz, daselbst Raths- und andere höhere Würden bekleidet hatten. Johann Joseph verlor früh seinen Vater, die Mutter schickte den 10jährigen Knaben in die Schule ihres Schwagers, der Lehrer im Orte war, aber auch gute musikalische Kenntnisse besaß. Johann Joseph machte schöne Fortschritte, kam als Schulgehilfe nach Langenau, studirte den Generalbaß und erhielt die zweite Lehrerstelle in Chlumetz. In Folge seiner Fortschritte in der Musik übertrug ihm der Magistrat von Časlau die erste Lehrer- und Organistenstelle an der dortigen Stadtschule, an welcher Dussek bis an sein Lebensende thätig war. In seiner Familie bildete er zwei Söhne Franz Benedict (siehe weiter unten) und Johann Ladislaus (siehe die folg. Seite) und eine Tochter Veronica (siehe die zweitfolgende) zu Virtuosen aus, nebstbei unterrichtete er auch Andere, darunter mehrere Edelfräulein mit Erfolg in der Musik. Dussek hat Mehreres componirt, darunter eine Pastoral-Messe, 1 Regina Coeli, 2 Litaneien und viele Clavier-Sonaten, Fugen u. d. m. Er hat sich an den classischen Arbeiten eines Caldara, Bach, Fux, Tuma u. A. gebildet und seine bessern Arbeiten sind im Geiste derselben gehalten. — Veronika (Harfenspielerin, geb. zu Časlau in Böhmen 1738, gest. zu Ende des vorigen Jahrhunderts). Gemalin des Obigen, eine geborne Stebeta, Tochter des Časlauer Stadtrichters. Sie vermälte sich mit Johann Joseph am 9. Mai 1760. Besaß eine vortreffliche musikalische Bildung und spielte mit Virtuosität in ihren jungen Jahren die Harfe. — Ihre Tochter, auch Veronika (Sängerin, geb. zu Časlau 1771, gest. ?) ist von den Eltern im Gesange und Clavier unterrichtet worden. Sie ließ sich öffentlich hören und gefiel außerordentlich. Im J. 1795 ließ sie ihr Bruder Johann Ladislaus nach London kommen. Dort gab sie Concerte, erntete großen Beifall und gewann die Neigung des Londoner Kunsthändlers Cianchettini, mit welchem sie sich auch vermälte. — Franz Joseph öfter auch Franz Benedict (Virtuose, geb. zu Časlau 13. März 1766, lebte noch 1816). Sohn des Joh. Joseph. Wurde auch von seinem Vater musikalisch ausgebildet und spielte vortrefflich Violin, Violoncell und das Clavier. Bald konnte er, wenn sein Vater abwesend war, seine Stelle als Organist vertreten. Später trat er in Dienste der Gräfin von Lützow, begleitete sie auf einer Reise nach Italien und gab daselbst mit Erfolg mehrere Concerte. Er wurde nun Concertmeister am Operntheater zu Venedig und 1806 Capellmeister des Infanterie-Reg. Dawidowitsch ebendaselbst. Er hatte viele Concertstücke, Sonaten und Solos für die drei Instrumente, in denen er Meister war, componirt, doch sind alle Manuscript geblieben. Im Besitze des Musikalien-Verlags von Ricordi in Mailand befinden sich mehrere Opern von einem Dussek, größtentheils Autographe. Es sind folgende (die mit einem (*) bezeichneten sind Autographe): *„*La Caffettiera di spirito*“ (o. b.); — „*La ferita mortale*“ (farsa); — *„*La feudataria*“ (o. b.); — *„*Il fortunato successo*“ (o. b.); — *„*L'Impostore*“ (o. b.); — *„*L'incantesimo senza magia*“ (farsa); — *„*Matrimonio e divorzio in un sol giorno ossia Angiolina*“ (o. b.); — *„*Voglia di dote e non di moglie*“ (o. b.); — und das Oratorium: *„*Gerusalemme distrutta*“, außerdem mehrere Simphonien und Gesangsstücke. Dem Namen Dussek in Ricordi's Musikalien-Katalog ist kein Taufname beigefügt.

Da weder von Opern des Johann Ladislaus (oft Johann Ludwig) noch des Johann Joseph (des Vaters) etwas bekannt ist, so dürfte der Obige der Verfasser dieser Opern und identisch mit dem Compositeur Franz Joseph Dussek sein, dessen Opern in der Leipziger allgemeinen musikalischen Zeitung 1817, S. 193 verzeichnet stehen. — Wenzel (Musiker, geb. zu Mlazowicz in Böhmen 1750, gest. zu Bitesch in Mähren um das J. 1810). Bruder des Johann Joseph Dussek. War gleichfalls ein tüchtiger Musiker und besonders ein ausgezeichneter Baßsänger. Er reiste nach Olmütz und erhielt im Prämonstratenser-Stifte auf dem heil. Berge eine Organistenstelle, später zu Eiche in seiner Heimat, welche er dann mit der Schulrectorsstelle zu Bitesch in Mähren vertauschte.

Die Mittheilungen über die Künstler-Familie Dussek — welche öfter, jedoch unrichtig, Dussik heißt, denn Johann Ladislaus und sein Bruder schrieben sich Dussek und steht auf den Porträten des Ersteren ausdrücklich Dussek gestochen — in den verschiedenen Werken, namentlich in Gerbers Lexikon, verwirren mehr die Lebensdaten der einzelnen Familienglieder, als daß sie dieselben feststellen. Wir geben im Folgenden eine Uebersicht dieser Künstler-Familie, an deren Spitze **Johann Joseph D.**, der Vater, steht. Seine Gemalin ist **Veronika I.** Aus dieser Ehe stammen die Söhne **Johann Ladislaus** (öfter auch **Johann Ludwig**) (1761), **Franz Benedict** (öfter auch **Franz Joseph**) (1766) und die Tochter **Veronika II.** (1771), später verehelichte **Cianchettini**. Ein Bruder Joh. Josephs ist **Wenzel D.** und die Gemalin des **Johann Ladislaus**, eine Tochter des Londoner Musik-Verlegers **Corri**, war eine berühmte Sängerin, Harfenspielerin und Compositeurin. Die letzten zwei: **Ladislaus** und seine Gemalin haben einen besonderen Artikel, den folgenden; alle Uebrigen sind im vorangegangenen behandelt. — Dlabacz (Gottfried Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen (Prag 1815, 4°.) I. Bd. Sp. 346. — Gerber (Ernst Ludwig), Historisch-biograph. Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1790, Breitkopf, gr. 8°.) I. Bd. Sp. 358 [kommt daselbst unter dem Namen Dulsick und als Organist zu Haslau vor]. — Desselben: Neues histor.-biogr. Lexikon der Tonkünstler (Ebend. 1812, Kühnel, gr. 8°.) I. Bd. Sp. 966. — Ueber seine Gemalin **Veronika I.**: Dlabacz (wie oben) I. Bd. Sp. 353.

Dussek, Johann Ladislaus, öfter auch Johann Ludwig (Compositeur und Virtuos, geb. zu Časlau in Böhmen 9. Febr. 1761, gest. zu Paris 20. März 1812). Sohn des Johann Joseph Dussek und der Veronika Stebeta, Bruder des Franz Benedict u. der Veronika vermälte Cianchettini (s. d. Vor.). Zeigte früh eine seltene musikalische Begabung. Erst 9 Jahre alt, spielte er bereits die Orgel. Nun kam er nach Iglau, studirte an der dortigen Jesuitenschule und ward Discantsänger in der Minoritenkirche daselbst. Hierauf begab er sich nach Kuttenberg als Organist, setzte die Studien fort und beendete die Philosophie in Prag. Seine Absicht, in den Cistercienser-Orden zu treten, wurde vereitelt, da man ihn seiner Jugend wegen nicht aufnahm. Sein Entschluß, sich ausschließlich der Musik zu widmen, war nun gefaßt. Mit dem Artillerie-Hauptmann Männer reiste er nach Mecheln, wo er als Claviermeister lebte, später in gleicher Eigenschaft nach Amsterdam. Schon um diese Zeit gab er Compositionen im Stich heraus und trat auch öffentlich auf. 1785 ließ er sich in Mainz hören und erntete großen Beifall. 1786 reiste er nach Paris, wo er vor Maria Antoinette spielte und sehr gefiel. Nun reiste er nach Mailand, trat dort mit gleichem Erfolge auf und ließ sich 1790 in London nieder, wo er die Prinzessin von York zur Schülerin erhielt und mit seinen Compositionen die Anerkennung Händels gewann. Im J. 1793 ließ er seine Schwester Veronika (siehe Veronika II. im Texte der Biographie von Johann Joseph Dussek) nach London kommen.

Auch hatte er sich mit der Tochter des Compositeurs und Londoner Musikalien-Verlegers Corri vermält, mit welchem er im J. 1796 in Gesellschaft trat. Im J. 1800 reiste er nach Hamburg, um dort den Vertrieb seines englischen Musik-Verlages nach Deutschland zu befördern und hielt sich zu diesem Zwecke dort längere Zeit auf, ließ sich aber auch mehrere Male öffentlich hören. 1802 trat er in Wien mit großem Beifall auf. Nach einem Besuche seiner Heimat verfügte er sich 1803 nach Berlin, trat dann in Dienste des Fürsten von Isenburg, aus welchen er 1808 in jene des Herzogs von Benevent zu Paris als Concertmeister übertrat. Schon 1812 im Alter von 51 Jahren ereilte ihn der Tod. Johann Ladislaus war ein geschickter und fruchtbarer Compositeur und seine Werke zeichnen sich durch Eigenthümlichkeit, reiche Erfindung und warmes Gefühl aus. Von seinen theoretischen Werken ist besonders die von ihm mit Pleyel herausgegebene, oft wieder gedruckte *„Méthode nouvelle pour le Piano et notamment pour le doigter“* (London 1796), auch mit engl. Titel, anzuführen. Dlabacz und Gerber — letzterer in seinem „Neuen historisch-biographischen Lexikon der Tonkünstler“ — zählen viele Compositionen Dusseks, Clavier- und Harfenconcerte mit Orchesterbegleitung, Duetten, Claviersonaten mit Violin, Solos, Rondos u. v. a., welche im Drucke erschienen sind, auf. Wir verweisen in Betreff derselben auf die genannten Werke. Der größte Theil seiner kirchlichen Compositionen befindet sich handschriftlich in der St. Barbarakirche zu Kuttenberg, und in der Decanatskirche zu Časlau. — Seine Frau (Sängerin und Compositeurin, geb. um das Jahr 1770) ist eine Tochter des englischen Musikverlegers und Compositeurs Corri und hatte sich mit ihm 1792 vermält. Sie war eine ausgezeichnete Sängerin, Harfen- und Clavierspielerin. Als ihr Gemal in das Musik-Verlagsgeschäft ihres Vaters als Gesellschafter eintrat, erschienen auch von ihr mehrere Compositionen für die Instrumente, welche sie spielte, im Verlage der Genannten u. z.: *„III Sonat. for the Pf.“* (op. 1); — *„III Sonat. for the Harp“* (op. 2); — *„Duchess of York's Waltz for the Pf.“*; — *„German Waltz for the Harp“*; — *„Deserter Air Rondo for the Pf.“* u. m. a.

Dlabacz (G. J.), Allg. hist. Künstler-Lexikon für Böhmen ... (Prag 1815, Haase, 4°.) I. Bd. Sp. 348 [führt ihn und die ganze Familie unter dem Namen Dussik auf]. — Gerber (Ernst Ludwig), Historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1790, Breitkopf, 8°.) I. Bd. Sp. 366 [führt ihn als Johann Ludwig und im J. 1748 geb. auf]. — Desselben: Neues histor.-biogr. Lexikon der Tonkünstler (Ebenda 1812, Kühnel, gr. 8°.) I. Bd. Sp. 966 [führt ihn auch als Johann Ludwig (oder Ladislaw) auf, setzt aber sein Geburtsdatum — dasselbe in der ersten Ausgabe des Lexikons berichtigend — auf das Jahr 1762 an. Sein Urtheil über ihn klingt nicht zu schmeichelhaft. Er schreibt über seine Compositionen: „In einem Zeitraume von noch nicht 11 Jahren hat er damit so vielerlei Pressen beschäftigt, daß das Ordnen seiner Werke zu einem Verzeichnisse beinahe ebenso viel Aufmerksamkeit und ungleich mehr Geduld erfordert, als er bei der Composition selbst scheint angewendet zu haben: denn ein großer Theil derselben scheint zu einer gewissen Art Fabrikwaaren zu gehören, welche gewöhnlich dutzendweise verkauft werden“]. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1837, 6 Bde.) I. Bd. S. 766. — Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822 u. f., Gleditsch, 4°.) I. Sect. 25. Bd. S. 28 [G. W. Fink führt ihn daselbst als Johann Ludwig auf]. — Nouvelle Biographie générale ... publ. sous la dir. de Mr. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XV. Bd. Sp. 494 [führt ihn als Dussik auf, nach dieser geb. zu Czaslau 9. Febr. 1761, gest. zu Saint Germain-en-Laye im März 1812]. — *Fétis*, Biographie universelle des Musiciens. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Auflage) V. Bd. S. 319 [führt ihn als Johann Ludwig auf]. — Porträt. 1) Unterschrift: J. L. Dussek. Darunter das Motto: Musica a

l'uomo è norma di lei concenti e prendono da lei gli affetti consonanza e forma (nach des königl. engl. Hofmalers R. Cosway Porträt gest. von P. Condé. London 1800, gr. Fol.). — 2) C. F. Riedel sc. (Leipzig 1804, kl. Fol.). — **Ueber Dussek's Frau:** Gerber (Ernst Ludwig), Neues hist.-biogr. Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1812, Kühnel, gr. 8°.) I. Bd. Sp. 970.

Dussik, siehe: **Dussek,** Johann Joseph und Johann Ladislaus u. d. a. [Sie werden in Lexiken oft unrichtig als **Dussik** aufgeführt, denn sie selbst unterfertigten sich **Dussek**].

Duval, Valentin Jamerai (Director des kais. Münz-Cabinetes, geb. zu Artonay in der Champagne 12. Jän. 1695, gest. zu Wien 3. Nov. 1775). Ist der Sohn armer Bauersleute, der, als er mit 10 Jahren den Vater verlor, fremder Leute Vieh hüten mußte. Ein toller Knabenstreich machte ihn dieses Dienstes verlustig und im starken Winter 1709 sich D. verlassen und obdachlos in die Welt hinaus. Auf dem Wege nach Lothringen überfielen ihn die Pocken und ein armer Schäfer bei Montglat räumte ihm eine Stelle im Schafstall ein. Genesen, hütete er noch zwei Jahre die Schafe; dann wurde er mit einem Klausner, Namens Palemon, der am Fuße der Vogesen die Einsiedelei hatte, bekannt und sollte auch Klausner werden; aber als ein anderer den ihm zugedachten Posten erhielt, empfahl ihn Palemon den Einsiedlern von St. Anna als Hirten und D. setzte sein Hirtenleben fort. Indessen war seine Wißbegierde rege geworden. Von den Ergebnissen der Jagd kaufte er Bücher und Karten und bildete sich selbst. Der Fund eines kunstvoll gearbeiteten Petschafts, den er dem Pfarrer von Luneville anzeigte, machte ihn mit dem Eigenthümer desselben, einem reichen Engländer Namens Forster bekannt, der Duval belohnte und alle Sonn- und Feiertage zu sich nach Luneville zum Frühstück einlud. Der Engländer beschenkte ihn nicht nur reichlich jedesmal, sondern befriedigte auch des Jünglings Wissenstrieb, indem er ihm Bücher und alles gab, was seine Wißbegierde förderte. Zugleich erwarb sich D. viel Geld durch seine Jagdbeute, da er, während er seinen Hirtendienst in der Einsiedelei versah, mit besonderem Geschicke allerlei Wild erjagte. Alles aber, was er erwarb, verwendete er auf den Ankauf von Büchern, deren er, während er im groben Lodenrock einherging, bereits über ein halbes Tausend besaß. Als er eines Tages unter einem Eichbaum in seine Bücher vertieft saß, wurde er von einer vornehmen Gesellschaft überrascht. Es befanden sich dabei die Prinzen von Lothringen, Leopold Clemens und Franz, der nachmalige Kaiser und Gemal der großen Maria Theresia. Die Antworten, welche D. auf die an ihn gestellten Fragen gab, überraschten. Die Folge dieser Begegnung war, daß D. nach einigen Wochen von Baron Pfutschner, dem Oberst-Hofmeister der Prinzen, aus seiner Einsiedlerzelle abgeholt, nach Luneville geführt und mit einem Jahrgehalte begnadigt wurde, um am Jesuiten-Collegium zu Pont à Mousson wissenschaftlich gebildet zu werden. Nun wendete sich D. der Geschichte und insbesondere der Alterthums- u. Münzkunde zu. Aus den Studien, in welche er sich ganz vertieft hatte, riß ihn die Begegnung mit einem jungen reizenden Mädchen, welches seine ganze Phantasie beschäftigte. Da las er eines Tages in den Schriften des heil. Hieronymus gegen den Jovinian: „Hierophantas quoque Atheniensium usque hodie cicutae forbitione castrari et postquam in pontificatum fuerint evecti, viros esse disinere". Duval unternahm nun an sich die Cur und wäre bald ein Opfer des Schierlings geworden. Von der schweren

Krankheit, in die er verfiel, genesen, kehrte aber sein Sinn mit ungeschwächter Kraft der Wissenschaft sich zu. 1718 nahm ihn der Herzog mit sich nach Paris, dann nach Belgien und Holland, von welcher Reise der Prinz und sein Schützling Ende 1719 zurückkehrten. Bei seiner Rückkehr ward Duval zum Ober-Bibliothekar und Professor der Weltgeschichte an der Luneviller Hochschule ernannt. Auch erhielt er den Auftrag, die Lecture der Prinzessin Elisabeth Therese, nachmaligen Gemalin des Königs Karl Emanuel von Sardinien, zu leiten. Dieses Dienstes entledigte sich D., ohne je das Gemach der Prinzessin zu betreten. Er legte die Bücher stets vor ihr Fenster und wechselte sie aus, sobald ihm das Zeichen wurde, daß er neue bringen solle. Seine Vorträge erfreuten sich zahlreichen Besuchs, besonders von Engländern. Chattam u. Pitt, die zwei großen engl. Staatsmänner, waren D.'s Schüler. Diese Stellung und seine Sparsamkeit setzten D. bald in die Lage, seinen alten Freunden, den Einsiedlern von St. Anna sich dankbar für das Gute, das sie ihm erwiesen hatten, zu bezeigen. Er erbaute ihnen für sein Geld ein bequemes Wohnhaus, eine schöne Kapelle, legte ihnen einen reichen Küchengarten und eine auserlesene Baumschule an, ohne ihnen eine andere Verpflichtung aufzuerlegen, als der Nachbarschaft jede verlangte Art von Zuchtbäumchen unentgeltlich abzugeben. Als (1735) die Abtretung von Lothringen und Bar in den lebenslänglichen Besitz des abdicirten Polenkönigs Stanisl. Lescynski Statt fand, wollte König Stanisl. den Gelehrten in seinen Diensten behalten, aber D. folgte dem Herzog Franz nach Florenz, und dann (1743) nach Wien, wo ihn sein Mäcen, der mittlerweile Kaiser geworden, liebreich empfing, ihn vorerst eine Reise nach Unteritalien unternehmen ließ und 1748 zum Director des kaiserl. Münz-Cabinetes ernannte. D. erhielt seine Wohnung in der Burg in der Nähe der Gemächer des Kaisers, der ein großer Münzenfreund war und sich mit D. gern unterhielt. Im J. 1752 besuchte D. Paris, trat dort mit den ersten Gelehrten Frankreichs in Verbindung, dann ging er in seinen Geburtsort Artonay und ließ dort an der Stelle der ärmlichen väterlichen Hütte ein schönes Schulhaus aufführen, welches er der Gemeinde schenkte. Den Einsiedlern am Fuße der Vogesen führte er auch einen schönen Bau auf und erfreute die Nachbardörfer, indem er ihnen Brunnen graben, Baumschulen anlegen und verbessertes Ackergeräthe unter sie vertheilen ließ. D. lebte ganz seiner Wissenschaft. Seine Lebensbeschreibung ist eine Quelle der Belehrung und ein Beweis, wie sich Fleiß und Ausdauer durch unsägliche Hindernisse emporzuarbeiten vermögen. Sein Leben ist reich an interessanten Momenten. D. wohnte seit Jahren in der Burg in unmittelbarer Nähe der kais. Familie, ohne Jemanden zu kennen. Als er einst mit dem römischen König Joseph sprach, gingen fünf junge Damen mit ihren Begleiterinnen vorüber. Duval bemerkte sie nicht. „Kannten Sie die Damen nicht, Duval?" fragte Joseph den Gelehrten; — „Mein Gott nein, ich kenne Niemanden", erwiederte er. — „Es waren meine Schwestern", sagte Joseph, „sie sind freilich noch keine Antiken". Als Beitrag zu seiner Charakteristik diene der Grundsatz, den er auch befolgte: „Es ist besser zehnmal einem Unwürdigen zu geben, als eine einzige Gelegenheit zu versäumen, einem Würdigen Gutes zu thun". — Als er einst dem Kaiser auf eine Frage freimüthig geantwortet, bemerkte ihm sein Freund Abbé Marcy: „Wissen Sie wohl, daß Sie eben dem Kaiser eine große Wahrheit gesagt haben?" — „Desto besser, er mag sie zu Herzen nehmen", entgegnete Duval.

Duval gab folgende Werke heraus: *„Numismata cimelii Caesarii regis austr. vindobonensis quorum rariora iconismis caetera catalogis exhibita"*, *2 Bde.* (Wien 1754, 55, in gr. fol.); Frölich und Khell haben großen Theil an der Redaction dieses Kataloges; — *„Monnaies en or et argent qui composent une partie du cabinet de l'empereur"*, *2 Bde.* (Wien 1759–69, gr. fol.). Davon wurden nur 200 Exemplare gedruckt, 150 verschenkt und 50 kamen in den Handel. Ein vollständiges Exemplar muß die zwei dünnen Supplementbände haben. Medaillen und einen philosophischen Roman: *„Aventures de l'etourderie"*. Der Briefwechsel V. J. Duvals mit seinem Bruder Josimus und die Copien mehrerer seiner Briefe literarischen Inhalts an seine Freunde in Italien befanden sich im Besitze des Herrn von Bruand, Präfecturrathes in Besançon (1828).

[Koch, Victor von] Oeuvres de V. Jameray Duval précédées de Mémoires sur sa vie (Saint-Pétersbourg [Basel] 1784, 2 Bde., 8°.; auch Paris 1785, 3 Bde., 18°.). — Die deutsche Uebersetzung: Leben des Herrn V. J. Duval von Alb. Christoph Kayser (Regensburg 1784, 2. Aufl. 1788, 2 Bde., 8°.). — Leben berühmter Gelehrten, die sich aus dem Staube durch unsägliche Hindernisse in ehrenvolle Aemter emporgeschwungen haben (von J. F. Franz) (St. Gallen 1812, Huber und Comp.); der zweite Band enthält das Leben V. J. Duvals. — Dielitz (Karl), V. Jameray Duvals höchst merkwürdige Lebensgeschichte (Nürnberg 1839, 12°., mit Portr.). — Briefwechsel mit A. Socoloff. Aus dem Französischen (von Sam. Baur) 2 Thle. (Nürnberg 1792, Felsecker, 8°.). — Hormayr (Jos. Freih. v.), Taschenbuch für vaterländ. Geschichte (Leipzig, kl. 8°.) Jahrg. 1846, S. 377: „Lebensbilder" [nach diesem geb. 3. Nov. 1775]. — Baur (Samuel), Leben, Meinungen und Schicksale berühmter und denkwürdiger Personen aus allen Zeitaltern (Frankfurt a/M. 1821, kl. 8°.) V. Bd. S. 415—470: „Valentin Jameray Duval." — Feddersen (Jak. Friedr.), Nachrichten von dem Leben und Ende gutgesinnter Menschen (Halle 1785, Gebauer, gr. 8°.) V. Bd. S. 113. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) I. Bd. S. 767 [nach dieser gest. 3. Nov. 1775]. — Gräffer (Franz), Wiener Dosenstücke (Wien 1852, Greß) II. Bd. S. 235 [daselbst ist der 3. Mai 1775 als sein Todestag angegeben]. — Sitzungsberichte der philos.-histor. Classe der kais. Akademie der Wissenschaften (Wien, 8°.) XXIV. Bd. S. 352 [Duvals Testament]. — (Brockhaus) Conversat.-Lexikon (10. Aufl.) V. Bd. S. 321 [nach diesem gest. 13. Sept. 1775]. — Nach *Oettinger's (E. M.)* Bibliographie biographique universelle (Brüssel 1854, Stienon, Lex. 8°.) I. Bd. ist D. am 3. Sept. 1775 gestorben.

Dworzak, Johann Kaspar, oder wie er sich später nannte: **Debureau,** Jean Gaspard (Schauspieler, geb. zu Kolin in Böhmen 31. Juli 1796, gest. zu Paris 1846). Ist der Sohn eines Soldaten, der zuvor Seiltänzer gewesen, und als er den Militärstand 1803 verließ, die alte Kunst wieder aufnahm. Vater, Mutter, zwei Töchter und drei Söhne, darunter unser Johann Kaspar, zogen hin und her, die Schaulust der Menge durch Sprünge befriedigend. Nur Hanns Kaspar besaß kein Talent für die ihm aufgedrungene Kunst und hatte sich keiner besondern Gunst und freundlichen Behandlung im Kreise der Seinigen zu erfreuen. Auf diesen Wanderungen kam die Familie nach Amiens, wo sie eine Erbschaft erheben sollte, welche dem Vater von einer Verwandten, die einem französischen Soldaten in die Fremde gefolgt war, zufiel. Diese aber war so gering, daß sie nicht ausreichte, die Kosten der Rückreise zu decken. Nun ging es nach Konstantinopel, wo die kleine Gesellschaft im Palaste des Sultans Vorstellungen gab. Hierauf kam die Familie nach vielen Querzügen durch Deutschland nach Paris und ließ sich im Hofraum eines Hauses in der rue Saint-Maur nieder, wo sie täglich Vorstellungen gab, die stark besucht wurden. Hanns Kaspar machte den Paillasse (Bajazzo), d. i. jene charakteristische Rolle eines Menschen, der, wenn er hungrig und betrübt ist, Späße machen

und drollige Gesichter schneiden muß, zum Ergötzen der Gesättigten und Fröhlichen. Unzufrieden endlich mit der rohen Behandlung der Seinigen, verließ er dieselben und fand neue Thätigkeit im Theater der „gelehrten Hunde" (chiens savans) in der Eigenschaft eines springenden Mimen. Mit dieser springenden Mimik — Leibesübungen verbunden mit stummer Darstellung — gestaltete sich das Theater der „gelehrten Hunde" allmälig in das Théâtre des funambules um, wo noch heute Pantomimen und kleine Vaudevilles gegeben werden. Da war es, wo Dworžak-Deburean dem Pierrot einen Charakter gab, der nach dem Stücke, das man ihm schrieb und das er sich selbst zurechtlegte, wechselte. Er zeichnete wie Gavarni lebendig und bis in die Details; die Bewegung eines Fingers drückte oft dem ganzen Bilde das Gepräge der tiefsten Wahrheit auf. Zugleich mit Deburean begann Frederic Lemaitre auf derselben Bühne seine Laufbahn. Als jedoch mittelst eines amtlichen Erlasses jedem Schauspieler der Funambules das Seiltanzen zur Pflicht gemacht wurde, verließ D. diese Bühne und ließ sich als Possenreißer im Cirque Franconi anwerben. Da er aber ebensowenig reiten als seiltanzen konnte, wurde Dworžak bald verabschiedet; er fand nun ein Unterkommen im Odéon, wo er die merkwürdigen Gestalten eines Robert Macaire, Don Cesar de Bazan, Ruy Blas u. a. geschaffen. Die Aufmerksamkeit des großen Publicums richtete sich aber erst nach einem Processe auf ihn, in welchem er gegen seinen Director klaghaft auftrat: daß ihm dieser ein unterirdisches gesundheitgefährliches Loch als Loge zum Ankleiden angewiesen habe. Der Director stützte sich auf seinen Vertrag, worin wirklich Deburean das Recht benommen war, sich gegen diese Loge zu beklagen. Der Advocat Deburean's aber machte keine lange Rede, sondern zog als Argumentum ad hominem eine Schachtel hervor, aus welcher er einen mächtigen Pilz nahm, der in der feuchten Loge des Pierrot emporgeschossen. Beim Anblick der giftigen Pflanze entsetzten sich die Richter und die Versammlung. Der Spruch fiel zu Gunsten des Künstlers aus; der Vorfall machte in Paris großes Aufsehen und diente nicht wenig dazu, den Namen des damals noch kaum gekannten Künstlers zu verbreiten. Nun ging Dworžak-Deburean's Glückstern auf, er wurde der Liebling aller Classen, jetzt erst erkannte man seine Kunst, die aber älter war, als jener über Nacht aufgeschossene Pilz, dem er sein Glück zu verdanken hatte, so daß er mit Recht ein Glückspilz genannt werden konnte. Aber der Stern seines Glückes sollte sich noch einmal trüben und einen düstern Schatten auf seine ganze Zukunft werfen. Deburean hatte sich verheiratet und ging eines Tages mit seiner Frau am Arme spazieren. Plötzlich wird er von einem Blousenmanne als Pierrot des Theaters der Funambules erkannt und in höhnender Weise mit boshaften Anspielungen angesprochen. Deburean wich dem Beleidiger aus und ging seines Weges. Dieser aber folgte D. auf dem Fuße, verlangte von ihm, daß er auf der Straße seine Sprünge mache und schnitt Gesichter. D. ermahnte den frechen Störer, ihn unbeirrt seiner Wege gehen zu lassen und wäre es auch nur aus Rücksicht für seine Frau. Auch diese Vorstellung blieb erfolglos, das Necken und Höhnen nahm kein Ende und wurde nur unverschämter, als D. zu drohen begann. So verfolgt, an der Seite seiner Frau der Aufmerksamkeit aller Leute preisgegeben, ward D. von Wuth ergriffen, schwang seinen Stock und führte mit der ganzen Macht seines Zorns einen Streich nach

seinem Beleidiger — dieser fiel zu Boden und war — todt. D. wurde verhaftet und vor das Geschwornen-Gericht gestellt. Die Jury aber sprach den Künstler frei, weil die That ohne Vorbedacht geschehn. Auch war D. zu sehr gereizt, ja in Gegenwart seiner Frau zu schwer beschimpft worden, was nach franz. Anschauung unmöglich ertragen werden konnte. D. konnte sich, so lange er lebte, der drückenden Erinnerung an dieses Ereigniß nicht entschlagen. Er starb im Alter von 50 Jahren. Jules Janin nannte ihn „le plus grand Comédien de notre époque" und die Worte des Einen seiner Biographen: „Berühmt zu werden in Hessencassel, in Halle, in Jungbunzlau, ja selbst in Rom, Wien, St. Petersburg und London, das ist ein Kinderspiel; wer aber berühmt wird zu Paris, der muß alle Götter der Erde und des Himmels zu Freunden, der muß auch wie Achilles sieben Male im Lethe getauft und unverwundbar sein", dürften die Gewalt und den Eindruck der Urkomik Dwořak-Debureau's bezeichnen. — Sein Sohn Charles ist in Paris geboren, jetzt etwa 30 Jahre alt und wurde schneller und ohne die Kämpfe des Lebens, welche sein Vater überstanden, der Liebling des Publicums. Er ist auch groß in dem Genre seines Vaters, doch nicht so groß wie sein Vater, der es geschaffen und zur höchsten Vollendung gebracht.

Jules Janin, Debureau. Histoire du théâtre à quatre sous etc. (Paris 1832, 8°., mit Portr.), davon wurden nur 25 Exemplare abgezogen; im nämlichen Jahre erschien eine zweite Auflage in 2 Bänden in 12°. — *Ambs-Dales (Jean Baptiste)*, Histoire de Debureau; troisième édition, augmentée de son procès devant la cour d'assises (Paris 1836, 18°.). — Ueber seinen Sohn **Karl Debureau**: *Monnier (Henri)*, Biographie de C. Debureau fils (Paris 1848, 8°.). — Correspondenz-Blatt aus Böhmen (Prag, kl. Fol.) Jahrg. 1852, Nr. 175 und 176: „Pariser Skizzen. Böhmen in Paris."

Dwořzak, aus Böhmen gebürtig. Zeitgenosse, der zuerst in der Prager, später in der Wiener Kunst-Akademie gebildet worden und von dem die Frankl'schen Sonntagsblätter 1844 S. 84 berichten, daß er für die Wiener Kunstausstellung 1844 sein größeres, eben vollendetes und nach Ungarn bestimmtes Altarbild: „Himmelfahrt Mariä", im kleineren Maßstabe copire, um damit zum ersten Male vor das Publicum zu treten. Auch hatte er damals ein anderes Bild: „Aeneas und Dido in der Höhle", eine Helldunkelstudie begonnen.

Dytrych, siehe: **Dittrich**, Joseph Peter Wenzel (dies. Bd. S. 322).

Dziedusżycki, Moriz Graf (Geschichtforscher, geb. zu Rychcice im Samborer Kreise Galiziens 10. Febr. 1813). Entstammt einer alten polnischen Adelsfamilie. Sein Vater Ludwig war k. k. Kämmerer und in jüngern Jahren Officier im Genie-Corps. Seine Mutter Domicella entstammt dem alten mit den ersten polnischen Adelsfamilien verwandten Adelsgeschlechte der Bielski. Graf Moriz erhielt eine sorgfältige Erziehung, zuerst im väterlichen Hause, dann 1828—32 im Convicte der Gesellsch. Jesu zu Tarnopol. Hierauf studirte er die Rechte an der Lemberger Hochschule, nach deren Beendigung er 1836 in Staatsdienste trat. In demselben stieg er von Stufe zu Stufe, wurde 1854 Statthaltereirath und im J. 1855 k. k. Kämmerer. Frühzeitig trieb Graf Moriz literarische Studien; die gründliche Kenntniß der lateinischen, französischen, italienischen und deutschen Sprache förderte ihn in seinen Arbeiten, worin er sich mit besonderer Vorliebe der Geschichte zuwendete. Die erste Frucht seiner Forschungen war die Geschichte der Lissovzer, welche unter dem Titel: „*Krótki rys dziejów i spraw Lisowczyków*", d. i. Kurze Darstellung

der Thaten und Begebenheiten der Lissowzer, zuerst in der „Biblioteka naukowego Zakładu Imienia Ossolińskich", d. i. in der Zeitschrift des gräflich Ossolińskischen Institutes (vom III. Bande 1842 bis zum XII. Bde. 1844 inclus.); dann aber in einem Separatabdruck in zwei Bdn. (Lemberg I. Bd. 1843; II. Bd. 1844, 8°.) erschien. Die Lisowzer oder Lisowczyker waren ein gefürchtetes polnisches Freicorps, von Alex. Lisowski 1612 gesammelt, welches ohne Sold, blos auf Beute angewiesen, sich dem polnischen Feldherrn Chodkiewicz im Kriege gegen Rußland anschloß. Es diente nachher im 30jährigen Kriege. In der Folge verbannte der polnische Reichstag die entsittlichte Schaar aus dem Lande und sie löste sich zuletzt ganz auf. Einzelne Räuberbanden verwüsteten noch mehrere Jahre das benachbarte Schlesien. Die Geschichte dieses Freicorps erzählt Dzieduszycki im obgenannten Werke. — Der Verlust zweier Männer, denen der Graf Moriz im Leben nahe gestanden und durch Dank verpflichtet war, veranlaßte die zwei Aufsätze: „*Wspomnienie pośmiertne Józefa hr. Dunina Borkowskiego*", d. i. Nekrolog des Grafen Jos. Dunin-Borkowsky (s. d. II. Bd. d. Lex. S. 68 u. diesen Bd. S. 394 unter: Dunin-Borkowski) in der vorbenannten Zeitschr. Biblioteka (VIII. Bd. 1843) und „*Wspomnienie pośmiertne Władysł. hr. Tarnowskiego*", d. i. Nekrolog des Ladislaus Grafen Tarnowski, in den „Rozmaitości", d. i. Miscellen, eine Beilage zur Lemberger Zeitung (1844, Nr. 48). Beide Männer, insbesondere aber Graf Borkowski, ein Neffe des Grafen Moriz, hatten wesentlich auf seinen Bildungsgang eingewirkt. Die freundliche Aufnahme, welche die Geschichte der Lissowzer gefunden, regte den Grafen zu neuen Forschungen an und es erschien sein Werk: „*Piotr Skarga i jego wiek*", d. i. Peter Skarga und sein Zeitalter, 2 Bde. (Krakau 1850 und 51, 8°.). Dieses und das folgende gab er unter dem Pseudonym Rydzicki, nach seinem Geburtsorte Rydzice, heraus. Das obige Werk gibt eine Darstellung des Reformations-Zeitalters in Polen, es umfaßt die Zeit vom J. 1536—1612. Nun folgte das gleichfalls umfassende Geschichtswerk: „*Zbigniew Oleśnicki*", *2 Bde.* (Krakau 1853 und 54). Darin schildert der Autor das Leben eines denkwürdigen Kirchenfürsten, des Krakauer Bischofs Zbigniew Olesnicki (1410—1455), einer jener Persönlichkeiten, in welchen sich die höchsten und wichtigsten Momente der menschlichen Gesellschaft aller Zeiten, d. i. die Ideen des Staates und der Kirche concentriren. Neben diesen größern Forschungen veröffentlichte der Graf noch viele andere Arbeiten. In Lemberg besteht seit mehreren Jahrzehnden ein wissenschaftliches nach seinem Gründer benanntes, das gräflich Ossolińskische Institut. Ueber Zweck, Aufgabe und Bedeutung desselben herrschte eine durch die Zeitverhältnisse und den Wechsel in den leitenden Personen veranlaßte Verworrenheit der Ansichten, so daß der Graf Moriz, welcher seit 1. Juli 1851 als literarischer Curators-Stellvertreter dieses Institutes fungirt, in der Lemberger Zeitung (poln. Ausgabe) den Aufsatz veröffentlichte: „*Zakład Imienia Ossolińskich*", d. i. Das Ossolińskische Institut (1851, Nr. 32), worin er den Standpunct und die Aufgabe desselben feststellte und in diesem Geiste auch alljährlich Berichte über den Zustand und die Fortschritte der Anstalt erstattet, welche in jüngster Zeit gesammelt im Drucke erschienen unter dem Titel: „*Sprawozdania z Czynności Zakładu narodowego Imienia Ossolińskich od 1 lipca 1851 do 12 pazdziernika 1856*", d. i. Rechenschaftsberichte erstattet über

das gräflich Ossoliński'sche National-Institut vom 1. Juli 1851 bis 12. Oct. 1856 (Lemberg 1857, 8°.). Der Tod des verdienstvollen Kasimir Grafen Badeni veranlaßte die Biographie: „*Krótki rys życia Kazimierza Badeniego*“, d. i. Kurze Lebensskizze des Grafen Kasimir Badeni (Krakau 1854, 8°.), welche zuvor in der Krakauer Zeitschrift „Czas“, d. i. Die Zeit (1854, Nr. 87) abgedruckt war. Diese Zeitung wie die in Octavheften ausgegebene gleichnamige literarische Beilage derselben enthalten mehrere größere literarische Abhandlungen des Grafen u. z.: „*Dązności moralne dzisiejszego teatru*“, d. i. Die moralischen Tendenzen der Bühne heut zu Tage (im Feuilleton des Blattes 1854, Nr. 234, 235 und 236), worin der Graf die Richtung bekämpft, welche Gutzkow mit seinem „Uriel Acosta“ und Korzeniowski mit seiner „Stary mąż“, d. i. Der alte Mann, eingeschlagen. Die vorerwähnte literarische Beilage des „Czas“ enthält aber die Aufsätze: „*Opinia publiczna*“, d. i. Die öffentliche Meinung (1856, Aprilheft) und „*Szachy w Polsce*“, d. i. Das Schachspiel in Polen (1856, Juliheft). In dem von Karl Szajnocha redigirten in Lemberg erscheinenden Blatte: „Dziennik literacki“, d. i. Literarisches Tageblatt, erschien von dem Grafen ein längerer Aufsatz: „*Zbiory numizmatyczne we Lwowie*“, d. i. Die numismatischen Sammlungen in Lemberg (1853, Nr. 22—25). Auch gab er in einer Prachtausgabe die getreue Uebersetzung der berühmten Hymne: „Crux fidelis inter omnes“ mit gegenüberstehendem Originaltexte und der berichtigten Melodie unter dem Titel heraus: „*Hymn o św. krzyżu, spiewany przy nabożenstwie wielkopiątkowém, przełożył ze Miszału M. D.*“, d. i. Die Hymne vom heiligen Kreuze, welche bei den Festlichkeiten des Charfreitags gesungen wird, aus dem Missale übersetzt von M. D. (Lemberg 1854, Fol.). Im J. 1851 wurde der Graf von Sr. Majestät durch die Verleihung des Ordens der eisernen Krone III. Classe ausgezeichnet und im J. 1857 von der Krakauer gelehrten Gesellschaft zum correspondirenden Mitgliede erwählt.

L(ucian) S(iemieński), Pogadanki literackie, d. i. Literarische Besprechungen (Krakau 1855, kl. 8°.) [enthält einen größeren Aufsatz über den Grafen Dzieduszycki und sein Werk: „Zbigniew Oleśnicki“]. — Wurzbach von Tannenberg (Const.), Bibliogr.-statistische Uebersicht der Literatur des östr. Kaiserstaates (Wien, Staatsdruckerei, gr. 8°.) II. Bericht (1854) S. 247, Marg. 7678. — III. Bericht (1855) S. 235, Marg. 7046.

E.

Eberhöfer, Franz, der Lateiner-Franz (Bauer, geb. in Tyrol). Zeitgenosse. Der Professor und Archäolog Pr. J. G. Sulzer machte bereits im J. 1844 die Bekanntschaft dieses merkwürdigen Mannes, der, ein schlichter Bauer, nichtsdestoweniger gediegene Kenntnisse in den alten Sprachen besitzt und diese wie alles Uebrige, was er versteht, sich ohne Lehrer selbst angeeignet hat. Wir bedienen uns im Folgenden am besten der Worte, mit denen Franz Eberhöfer der Oeffentlichkeit durch die Presse ist vorgeführt worden. Franz Eberhöfer oder der Lateiner-Franz hat beim Viehhüten das Studium der lateinischen Sprache begonnen, studirte im Stillen fort und wurde ein wackerer Lateiner. Weder Livius noch Virgil machen ihm Schwierigkeit und man schaut nicht wenig verwundert drein, wenn der schlichte Bauer ganze Seiten aus dem lateinischen Dichter declamirt. Und fragst du ihn, wo er dies gelernt, so ist die einfache Antwort: Von mir selber. Aber nicht blos im Latein ist er bewandert, auch im Griechischen leistet er das seinige, und selbst in das Hebräische hat er schon hineingeguckt. Indeß bleibt das Latein immer seine starke Seite. Wie stark er darin, beweist der Umstand, daß er über Aufforderung des Professors Sulzer an diesen die loca parallela zwischen Virgil und Tasso einschickte. Durch die Bekanntschaft, welche Professor Sulzer mit unserm Lateiner machte, wurde E. auch zum Studium der italienischen Sprache angeeifert, und Dante und Torquato Tasso liegen neben den alten Classikern in der Webstube des bäuerlichen Gelehrten aufgeschlagen. Aber nicht blos in sprachlicher Beziehung bildete er sich aus, sondern betrieb auch andere Wissenschaften. Er ist Geometer, mißt die Aecker seiner Nachbarn auf's Haar, er verfertigte geometrische Instrumente, insbesondere ein vorzügliches Diopter, er theilt den Meridian ein wie ein Professor, und sein Globus ist keine Stümperarbeit. Bei alledem ist er der einfachste Mensch von der Welt, drängt sich nicht vor, prahlt nicht und bleibt der schlichte Bauer. Ein Dachstüberl ist seine Wohnung, ein Erdäpfelacker sein Grundbesitz. Nebst diesem ist der Weberstuhl sein Nahrungszweig. Zuletzt (1856) befand sich E. bei einem Geistlichen in Engadein im Dienste.

Volks- und Schützen-Zeitung für Tyrol und Vorarlberg 1856, Nr. 151 [Mittheilung über diesen Autodidacten von Prof. J. G. Sulzer]. — Didaskalia (Frankfurter Unterhaltungsbl., 4°.) 1856, Nr. 304. — Rheinische Blätter (Beilage der Mainzer Zeitung, 4°.) 1856, Nr. 291. — Oestr. Zeitung (Wiener Blatt, Fol.) 1856, Nr. 618. — Theater-Zeitung von Ad. Bäuerle 1856, Nr. 288. — Humorist (Wien) 1856, Nr. 336.

Eberl, Anton (Musiker, geb. zu Wien 13. Juni 1766, gest. ebenda 11. März 1807). Der Sohn eines wohlhabenden kaiserl. Beamten. Früh schon zeigte sich sein Talent für Musik und er trug, 7 Jahre alt, Claviercencerte vor. Der Vater bestimmte ihn für die juridische Laufbahn. Der Verlust des Vermögens war Veranlassung, daß der Sohn frei seine Standeswahl bestimmen konnte.

Er entschied sich sogleich für die Tonkunst. Obgleich er noch nicht die Harmonielehre studirt hatte, componirte er doch kleinere Arbeiten, welche sogar für Schöpfungen Mozarts galten und mit dessen Namen gestochen, ja noch dann für dessen Arbeiten ausgegeben wurden, als E. sich längst als deren Componist erklärt hatte. Auch schrieb er einige Opern, die beifällig aufgenommen wurden, wie *„La Marchande de Modes“*, wodurch er Glucks Freundschaft gewann. Nun studirte er fleißig den Generalbaß und die persönliche Bekanntschaft mit Mozart steigerte die Begeisterung für die Tonkunst und ihren auserwählten Liebling. Nur der Tod trennte die von der Kunst geknüpften Bande, aber Mozart blieb immer Eberls Ideal. Nach Mozarts Tode unternahm E. mit dessen Witwe eine Kunstreise nach Deutschland und erwarb sich den Ruf eines ausgezeichneten Clavier-Virtuosen. 1797 folgte er einem Rufe nach St. Petersburg, wo er gegen vier Jahre blieb, theils Concerte, theils Unterricht gab und reichen Beifall erntete. Als er 1800 nach Wien zurückkam, erhielt er vom Freiherrn von Braun, damaligem Vice-Director der Hoftheater (s. d. II. Bd. S. 123) den Auftrag, eine Oper zu componiren. Nach einem Märchen von Wieland entstand „Die Königin der schwarzen Insel“, welche 1801 zur Aufführung kam, aber nicht durchgriff. Das Libretto soll mißlungen und auch die Musik nur stellenweise gelungen sein. Noch schrieb E. mehrere Opern, welche aber nicht gestochen wurden und zahlreiche Compositionen, diese meistens für das Piano. Im J. 1803 unternahm er eine zweite Reise nach Rußland, wo er Haydns „Schöpfung“ dirigirte. Auf seiner 1806 unternommenen Kunstreise nach Deutschland, wo er besonders in Leipzig und Weimar vielen Beifall erntete, componirte er sein letztes Werk op. 39. Es ist eine Sonate für das Piano, im Auftrage für die Erbprinzessin von Weimar componirt. Mitten unter Entwürfen für neue Arbeiten raffte ihn das Scharlachfieber in 8 Tagen im kräftigen Mannesalter von 42 Jahren dahin. Die Zahl seiner Compositionen beträgt über ein halbes Hundert, mehrere sind erst nach seinem Tode gestochen worden. Unter seinen ungedruckten größern Werken sind zu nennen die Opern: „Die Zigeuner“; — „Die Modehändlerin“ (bereits genannte „Marchande de Modes“); — „Der Hexe Megäre dritter Theil“; — „Graf Balduin von Flandern“ und die vorgenannte „Königin der schwarzen Insel.“ Unter Mozarts Namen erschienen: „Ein Claviersolo aus C-moll“ (als Mozarts op. 31, Wien bei Artaria); — *„Derniere grande Sonate de Mozart“* (Paris 1797, Pleyel); — im folgenden Jahre bei Artaria unter Eberls Namen (op. 1): *„XII Variazioni del Duetto:* Bei Männern, welche Liebe fühlen“ (Wien 1792, Artaria) (op. 3); — „XII Variationen für das Piano über: Zu Steffen sprach im Traume“; bei Böhme als op. 55 von Mozart und in Offenbach unter dem Titel: *„Suite d'airs var. par Mozart“* Nr. 14, in Wahrheit Eberls op. 5 und *„Variations pour le Piano sur le thême:* Freundin sanfter Herzenstriebe“ als Mozarts op. 17 gest.; in Wahrheit Eberls op. 6. Unter seinen übrigen Compositionen, welche von Kennern noch heute allgemein geschätzt werden, nennen wir: *„Gr. Concert p. Pf. avec accompn. in C“* (op. 32); — *„Variat. sur un Thême russe pour l. Pf. e Vc. obligé“* (op. 17); — *„Grand Quatuor pour le Pianof. Violino, Alto et Violoncello oblig.“* (op. 18); — *„Gr. Concert pour Pf. in Es“* (op. 40). Bezüglich der unter Mozarts Namen erschienenen Compositionen von Eberl melden einzelne Biographen, daß sie ihm ent-

wendet und widerrechtlich als Mozart-sche Werke gedruckt worden seien.

Allg. musikalische Zeitung 1807, Nr. 7, S. 423—430. — Neue Annalen der Literatur des östr. Kaiserthums (Wien, Doll, 4°.) 1807, Intelligenzblatt des Monats Mai Sp. 216—220. — Wielands Neuer deutscher Merkur 1807, Stück 6, S. 123. — Gerber (Ernst Ludwig), Neues hist.-biogr. Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1812, Kühnel, gr. 8°.) II. Bd. Sp. 3 [nach diesem geb. zu Wien 13. Juni 1765, gest. 11. März 1807; zählt den größeren Theil seiner gestochenen und hinterlassenen Compositionen auf]. — Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allg. Encykl. der Wiss. u. Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 30. Bd. S. 230 [nach dieser geb. 13. Juni 1766, gest. 15. März 1807]. — Oestr. Nat.-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) II. Bd. S. 3 [stimmt im Geburts- und Todesdatum mit Gerber überein]. — Baur (Samuel), Allg. histor.-biograph.-literar. Handwörterbuch (Ulm 1816, Stettini, Lex. 8°.) I. Bd. Sp. 336 [nach diesem geb. 13. Juni 1766, gest. 11. März 1807]. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon (Hildburghausen 1845, Bibl. Inst., Lex. 8°.) VII. Bd. 4. Abtheil. [nach diesem geb. 13. Juni 1766, gest. 15. März 1807]. — Porträte. 1) Jagemann pinx. Mahl fec. (Folio). — 2) Richter sc. (Wien, kl. 8°.). — 3) Nach Jagemann von einem Ungenannten gestochen (Wien 1807, Industr.-Comptoir).

Eberl, Franz Georg (Humanist, geb. zu Olmütz 28. März 1753, lebte noch 1835 zu Wien). Hat seine Studien an der Wiener Hochschule vollendet und widmete sich anfänglich der Advocatie; als aber sein Beruf mit seiner Neigung nicht übereinstimmte, nahm er 1784 die Stelle eines Syndikus der Stadt Sternberg in Mähren an, wurde 1795 Magistratsrath in Olmütz und 1808 mährisch-schlesischer Landrath zu Brünn. Als Gründer des Olmützer Witwen- und Waisen-Institutes hat er sich eine dankbare Erinnerung gesichert. Er war ein Freund der Wissenschaften und stand mit Lavater in Briefwechsel. Dieser erschien unter dem Titel: „Briefwechsel über einige Gegenstände der Physiognomie und Pathognomie" (Wien 1786, 8°.), worin sich E. als tiefer Denker bewährt. Auch erschienen kleinere Abhandlungen von ihm im „Hesperus", im „Patriot. Tageblatt" und im „Mähr. Magazin", in letzterem seine „Geschichte der Stadt Sternberg".

Moravia (Brünner Zeitschrift) 1815, Nr. 41, S. 158: „Literarische Mittheilung" von J. J. H. Czikann. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835 u. f., 6 Bde.) II. Bd. S. 4.

Eberl, Raimund Freiherr von (k. k. Oberst und Ritter des Mar. Theresienordens, geb. zu Wien 1766, gest. ebenda 15. Dec. 1833). Wurde in der Wiener-Neustädter Militär-Akademie gebildet. Im Oct. 1784 trat er als Fahnen-Cadet bei Tillier-Infanterie ein, focht als Fähnrich im Türkenkriege, als Hauptmann in den französischen Feldzügen und ward 1805 Major. Zuerst zeichnete er sich bei Landshut (1809), dann bei Ebelsberg und Aspern so aus, daß er zum Oberstlieutenant befördert wurde. Im J. 1813 rückte E. zum Obersten des Inf.-Reg. St. Julien Nr. 61 (derzeit Graf Strassoldo-Graffenberg) vor. Für seine Waffenthat in der Schlacht am Mincio (8. Oct. 1814), wo er mit 2 Bataillonen seines Regiments bei Pozzolo zuerst den Feind aufhielt, dann zum Rückzuge zwang und dadurch die übrigen Truppen von großer Gefahr befreite, erhielt er mit Handbillet aus Chaumont vom 8. März 1814 das Ritterkreuz des Mar. Theresien-Ordens und im Mai 1815 den Freiherrnstand. Später wurde er Festungscommandant zu Ferrara und Piacenza, 1831 Kapitän-Lieutenant bei der Trabanten-Leibgarde in Wien; am 14. December 1832 erhielt er das böhmische Incolat; im folgenden Jahre starb er im Alter von 68 Jahren. — Anton Freiherr von (k. k. Hauptmann). Sohn des Vorigen. Die Sonntagsblätter

1845 S. 616 melden von ihm: „In der schönen Stadt, dem Geburtsorte Blumauers und Mayrhofers, lebt seit einem Jahre (1844) der durch seine talentvollen Gedichte: „Erinnerungen an Tyrol" (Innsbruck 1835 und 39, Wagner, mit Ansichten, 12°.) bekannt gewordene Anton Freiherr von Eberl, als pensionirter k. k. Kapitän".

Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria-Theresien-Orden und seine Mitglieder. Nach authentischen Quellen (Wien 1857, Staatsdruckerei, Lex. 8°.) II. Abth. S. 1287 u. 1750. — Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausgegeben von Hirtenfeld und Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 158. — Freiherrnstands-Diplom vom 6. Mai 1815. [Die Familie Eberl wurde bereits im Jahre 1606 in den Reichsadel erhoben, und da sie das Diplom in den Wirren des 30jährigen Krieges verloren hatte, der Adel mit Diplom vom 20. Jänner 1763 erneuert.]

Eberl, Sebastian (Bildhauer, geb. zu Neumarkt im Salzburgischen 1711, gest. zu Großkestendorf im Febr. 1770). Mehrere seiner Arbeiten, worin sich Kunstfertigkeit erkennen läßt, sind noch vorhanden, darunter die Statuen auf dem Hochaltar und am Epistel-Seitenaltare in der Pfarrkirche zu Neumarkt; die Arbeiten am Hochaltare der Kirche in Großkestendorf. Noch Gelungeneres soll E. in Basreliefs geleistet haben. Im J. 1744 wurde er als Bürger in Neumarkt aufgenommen, wo er 1757 die Stelle eines Marktkämmerers bekleidete. Näheres über ihn melden weder Nagler noch Pillwein in den unten angegebenen Werken.

Pillwein (Benedikt), Biographische Schilderungen oder Lexikon salzburgischer, theils verstorbener, theils lebender Künstler (Salzburg 1821, Mayr, kl. 8°.) S. 35. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgem. Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., 8°.) IV. Bd. S. 62.

Eberle, Johann Joseph (Dichter und Musikus, geb. in Böhmen in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, gest. zu Prag 1772). Verlegte sich auf die Musik und war ein Schüler des berühmten Ganswind, der als Virtuos auf Viol d'amour als Hausofficier in Diensten des Grafen Buquoy stand. E. componirte und dichtete zugleich und es erschienen seine Compositionen unter dem Titel: „Sammlung von Oden in Musik gesetzt" (Leipzig 1765, Breitkopf und Sohn, Fol.), welche zu jener Zeit einer beifälligen Aufnahme sich erfreuten (vergleiche Allgemeine deutsche Bibliothek XII. Band). Ferner erschien von ihm: „Der verlorne Hut. Ein komisches Heldengedicht in fünf Gesängen nebst einem Anhange von Uebersetzungen Horazischer Oden" (Prag 1761, 4°.) und „Gedichte" (Wien 1767, 12°.).

Adelung, Supplement zu Jöchers Gelehrten-Lexikon I. Bd. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la dir. de M. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XV. Bd. Sp. 608. — Dlabacz (Gottfr. Joh.), Allg. hist. Künstler-Lexikon für Böhmen (Prag 1815, Haase, 4°.) I. Bd. Sp. 359.

Eberle, Georg (Feldmarschall-Lieutenant, geb. zu Botzen 30. Apr. 1787, gest. zu Krakau 4. Jänn. 1855). Erhielt seine Ausbildung in der kaiserl. Genieakademie, aus welcher er 1808 als Cadet trat. Im Mai 1809 wurde er Oberlieutenant im Geniecorps. Im Feldzuge dieses Jahres war E. bei Erbauung und Vertheidigung des Brückenkopfes von Preßburg thätig, 1813 und 1814 focht er in Italien. Im J. 1815 Kapitän, leitete er die Vertheidigungsanstalten von Commachio, 1818 kam er nach Rastatt, dann nach Mainz. 1833 war er zum Major im Corps vorgerückt, kam 1834 von Mainz als Festungsbau-Director nach Nauders und 1841 als Oberleiter des Befestigungsbaues und Oberstlieutenant nach Rastatt. Auf diesem Posten bewährte sich E. als ausgezeichnet in seinem Fache, und Baden und Würtemberg ehrten seine Verdienste durch Verleihung ihrer Orden. Im Jahre 1848 wählte der Reichsverweser Erzherzog

Johann den Obersten Eberle zum prov. Director des Departements der Befestigungs-Angelegenheiten im Kriegsministerium, welche Stelle E. bis zur Auflösung des Ministeriums bekleidete. Im Februar 1849 rückte E. zum Generalmajor vor und blieb in Verwendung bei der Militär-Centralcommission des deutschen Bundes. Im J. 1851 wurde E. Feldgenie-Director der 4. Armee, im Juni 1854 Stadt- und Festungscommandant von Krakau, im October 1854 Feldmarschall-Lieutenant, aber schon im nächsten Jahre ereilte ihn der Tod.

Militärische Zeitung, redig. und herausgegeben von Dr. J. Hirtenfeld (Wien, Gerold, 4°.) 1855, Nr. 6. — Hirtenfeld (J. Dr.), Oestr. Militär-Kalender für das Jahr 1857 (Wien, Gerold, 8°.) VIII. Jahrg. S. 185 [daselbst heißt es: Avancirte im October 1855 zum Feldmarschall-Lieutenant und beschloß am 4. Jänner 1855 — wornach seine Beförderung zum FML. acht Monate nach seinem Tode erfolgt wäre — sein thätiges, ausgezeichnetes Wirken].

Ebersberg, Jos. Sigmund (Schriftsteller, geb. zu Steinabrunn in Niederösterreich 22. März 1799, gest. zu Hernals bei Wien 27. October 1854). Sein Vater war Oekonomie-Verwalter zu Steinabrunn; der Sohn besuchte das Gymnasium zu Nikolsburg und zeigte früh eine besondere Vorliebe für Literatur. 1816 setzte er in Wien die Studien fort und trieb vorzüglich Philosophie, aus welchem Gegenstande er Correpetitionen gab. Nun begann er das Studium der Rechte und ertheilte Privatunterricht, wovon er sich — kümmerlich — ernährte. 1825 erhielt er das Befähigungs-Decret als Gymnasial- und Humanitäts-Lehrer, war nun mehrere Jahre Privat-Secretär und Erzieher bei dem k. k. Hofrathe Hartel Edler v. Luchsenstein, nach dessen Tode in der Familie des Grafen Schafgotsche, mit welchem er Reisen in Deutschland machte und dabei in Verkehr mit angesehenen Familien kam. In den Jahren 1825 und 1826 versah er in Abwesenheit des geh. Legationsrathes der herzogl. sächsischen Häuser Friedrich Freih. von Borsch die Geschäfte beider Häuser und hatte bereits früher (1824) die Jugendschrift „Die Feierstunden", eines der vorzüglichsten und einflußreichsten deutschen Jugendblätter in jener Zeit begründet. Zugleich wirkte er durch Jugendschriften auf Veredlung und Bildung der jugendlichen Gemüther. Die „Feierstunden" änderten im Jahre 1831 ihre Tendenz, später auch ihren Titel und erschienen dann als „Oesterreichischer Zuschauer", bis 1848 eine gediegene Jugendschrift im höheren Style, anregend, belehrend und mannigfaltig und seither nicht ersetzt; von da ab als politische Zeitschrift, in welcher sich Ebersberg im genannten Jahre und in den folgenden durch den todesverachtenden Muth und die Entschiedenheit bemerkbar machte, mit der er gegen die Ereignisse des Jahres 1848 und alle Consequenzen desselben auftrat. E. wurde dafür am 3. August 1851 durch das goldene Verdienstkreuz mit der Krone, wie es in der allerh. Entschließung lautet: „in Anerkennung seines im J. 1848 mit Beharrlichkeit und Selbstaufopferung an den Tag gelegten Patriotismus und seiner bewährten Treue" ausgezeichnet. E. entwickelte eine reiche literarische Thätigkeit. Außer der bereits genannten periodischen Schrift, an welcher Bauernfeld, Castelli, Ebert, Seidl u. A. mitgearbeitet, veröffentlichte E. zahlreiche Jugendschriften, von denen viele in Kaysers Bücher-Lexikon als von Luise Ebersberg herausgegeben, viele andere gar nicht erscheinen. Es sind unter anderen: „Alle Hilfe kommt von oben. Fünf Erzählungen für die reifere Jugend" (Wien 1827, Grund, gr. 12°.); — „Die Tugend lohnt, das Laster straft sich selbst" (Eb. 1829); — „Herzensblüte und Lebensdorn" (Eb. 1830); — „Nur das Gute besteht, oder Geständnisse des Meisters

Sigismund" (Eb. 1830); — „Der Mensch selbst Schöpfer und Zerstörer seines Glückes" (München 1831); — „Alphabetisch-geordnetes Belehrungs- und Unterhaltungsbuch der Naturgeschichte", 4 Bde. (Wien 1832), von geringem Werthe; — „Der Studierende auf gutem Wege zum Ziel" (Eb. 1833), eine an belehrenden Geständnissen reiche Selbstbiographie der ersten Hälfte seines Lebens; — „Erzählungen für meine Söhne", 8 Bde. (Eb. 1835 u. f., mit Abbildgn.); — „Die zwölf Monate oder Leben und Natur im steten Wechselkreise" (Eb. 1835, mit 12 ill. KK.); — „Der Beschäftiger zum Nutzen und Vergnügen", 2 Bde. (Eb. 1841); — „Die glücklichen Feierabende der Familie Friedberg", 12 Hfte. (Eb. 1845); — „Politische Fabeln. Erinnerungen an die stürmischen Tage des Revolutionsjahres 1848" (Eb. 1849); — „Fliegende Blätter und Bilder für die Jugend", 12 Hfte. (Eb. 1851). — Außer diesen Jugendschriften sind noch zu nennen: „Das Buch vom guten geselligen Tone" (Eb. 1834) und „Das edle Whist, wie man es in den besten Gesellschaften spielt" (erste Aufl. Güns 1836, neueste Aufl. Pesth 1855, Hartleben, 8°.). — Viele der oben angeführten Jugendschriften sind im Selbstverlage erschienen und in den Bücherkatalogen gar nicht ersichtlich gemacht. Im J. 1830 vermälte sich E. mit Marie v. Nandery. — Aus dieser Ehe stammt Julius Karl (k. k. Oberlieutenant, geb. zu Wien um das J. 1831). Studirte in Wien unter der Leitung des Vaters, trat aber 1849 als Cadet in das damalige Regiment Piret Nr. 27, derzeit König Leopold I. von Belgien, kam als Lieutenant in's Instr.-Regiment Wimpffen Nr. 13, und als Oberlieutenant in's Instr.-Reg. Baron Jellačić Nr. 46 und wird gegenwärtig als Professor der Artillerie-Akademie in Olmütz verwendet. Beschäftigt sich mit Literatur und hat bereits mehrere militärische Bildungs- und unterhaltende Jugendschriften herausgegeben, u. zwar: „Aus dem Wanderbuche eines Soldaten" (Wien 1855); — „Soldaten Ehr' und Pflichten" (Ebenda 2. Aufl. 1854); — „Am Wachfeuer" (Stuttgart 1856, Hallberger); — „Zur Milares" (Prag 1857); — „Das Feiertagsbuch" (Erlangen 1856, 8°.); — „Friedrich Schwerdlner. Eine österr. Soldatengeschichte" (Leipzig 1857), bildet auch den 4. Theil der „Belehrenden u. unterhalt. Volks- und Jugendbibliothek". Außerdem sind von ihm viele Uebersetzungen von Unterhaltungsschriften aus dem Französischen, Englischen und Spanischen erschienen, auch ist er ein fleißiger Mitarbeiter an der von Hirtenfeld redigirten „Militär-Zeitung".

Zuschauer (Wiener Blatt, Lex. 8°.) 1855, Nr. 94, S. 1496: „In Hernals" von J. N. Hölzel (eine Beschreibung seiner Ruhestätte). — Derselbe 1854, Nr. 87, S. 1410: „Joseph Sigm. Ebersberg todt. Eine kurze Biographie" von O. (Verfasser derselben sein Sohn O. F. Ebersberg.) — Pietznigg (Frz.), Mittheilungen aus Wien. Jahrg. 1834 I. Bd. S. 111. — Realis, Curiositäten- und Memorabilien-Lexikon von Wien (Wien 1846, Lex. 8°.) I. Bd. S. 390. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) II. Bd. S. 7 u. 135 (Artikel „Feierstunden"). — Oestr. Parnaß, bestiegen von einem heruntergekommenen Antiquar (Frey-sing [Hamburg, Hoffmann u. Campe], 8°) S. 14 [mit der falschen Angabe des Geburtsjahres 1797]. — Ein Verzeichniß der Schriften von Ebersberg, u. z. jener bis zum J. 1833 befindet sich in seinem Werke: „Der Studierende auf gutem Wege zum Ziel" (Wien 1833, Beck, 8°.) S. 50, das der übrigen in Kaysers Bücher-Lexikon II. Bd. S. 90; VII. Bd. S. 237 [doch läßt sich aus beiden noch immer keine vollständige Uebersicht der gedruckten Werke zusammenstellen, da Vieles im Selbstverlage erschien]. — Porträt. Eine wohlgetroffene Lithographie von Kriehuber 1848, gedruckt bei J. Rauh (Wien, 4°.). Mit den Versen im Facsimile:

„Meine Treue Gott, dem Vaterland, dem Thron!
Meine wärmste Lieb' für Wahrheit, Licht und Recht!
Meinen Haß und Grimm der Revolution
Und Verachtung dem, der in der Seele schlecht!

Also leb' ich frei und sterbe trostesreich:
Muß es heut schon sein, ob morgen — mir ist's gleich!
Jos. Sigm. Ebersberg."

— Denkstein. E. liegt auf dem Friedhofe in Hernals begraben. Die Inschrift seines Denksteins lautet: Josef Sigmund | Ebersberg | Geboren am 22. März 1799 | Gestorben am 27. October 1854 | Seine trauernden Kinder. |

Ebert, Karl Egon (Dichter, geb. zu Prag 5. Juni 1801). Sein Vater Doctor der Rechte und fürstl. Fürstenberg'scher Beamter überwachte sorgfältig die Erziehung des Sohnes. Ein Paar Jahre studirte Egon im Löwenburgschen Convicte in Wien, ging aber alsdann nach Prag, wo er die übrigen Gymnasialclassen, die philosophischen und juridischen Studien zurücklegte. Früh (1818) erwachte in E. die Liebe zur Poesie, welche durch den Aesthetiker Jos. Heinr. Math. Dambeck (s. d. S. 137 d. Bandes) genährt und gepflegt wurde. In dieser Zeit entwickelte E. eine solche Productivität, daß er in der Frist von drei Jahren (1818—1820) nicht weniger als 24 Schauspiele gedichtet, welche aber nie gedruckt worden sind. Nach vollendeten Fachstudien trat er auch mit der ersten Sammlung seiner Poesien unter d. Titel: „Dichtungen" (Prag 1825, Kronberger, 2. Aufl. in 2 Bdn. ebenda 1828, 8°.) auf. Diese Erstlinge wurden sehr günstig aufgenommen, die Widmung derselben an den Mäcen Karl Egon Fürst von Fürstenberg ward auch für Eberts Zukunft entscheidend, denn er erhielt in Folge derselben die eben erledigte Stelle eines fürstlichen Bibliothekars und Archivars. In dieser Bedienstung fand die Muse viel Nahrung, aber wenig Zeit. Ebert konnte nur die schon erwähnte zweite Auflage seiner Dichtungen vollenden und an der bereits 1825 begonnenen epischen Dichtung „Wlasta" arbeiten. Auf einer in dieser Periode unternommenen Reise trat er in freundschaftliche Beziehungen zu Karl Förster, dem Uebersetzer der Gedichte Petrarca's, zu Tiedge und Frau Elise von der Recke und zu seinem Namensverwandten, dem ausgezeichneten Deutschen, Bibliographen und Dresdener Bibliothekar Hofrath Friedrich Ad. Ebert, mit welchem unser Dichter viele Jahre hindurch eine lebhafte Correspondenz unterhielt. Nachdem E. sein Epos vollendet, erschien es unter dem Titel: „Wlasta. Böhmisch-nationales Heldengedicht in drei Büchern" (Prag 1829, Calve, Lex. 8°.). Das Gedicht fand ebensowohl seiner poetischen Schönheiten als seines nationalen Stoffes wegen die freundlichste Aufnahme. Nun warf sich E. auf das Drama und schrieb: „Bretislaw und Jutta. Dramatisches Gedicht" (Prag 1835, 8°.), welches aber bereits 1829 zuerst in Prag und bald darauf in Wien (3. Oct. 1829) gegeben und beifällig aufgenommen wurde. Im nämlichen Jahre verlor der Dichter seinen Vater, fand aber in seinem Mäcen, dem hochsinnigen Fürsten, nunmehr die alte mächtige Stütze. Der Fürst ernannte E. zum fürstl. Rath mit Beibehaltung seiner Functionen als Archivsdirector und die Fürstin bot ihm die Mittel, das Land seiner Sehnsucht, die Schweiz zu besuchen. Das poetische Ergebniß dieser Reise war das ein paar Jahre später veröffentlichte Gedicht: „Das Kloster. Idyllische Erzählung in fünf Gesängen" (Stuttgart 1833, Brodhag, 8°.), entstanden aus den Eindrücken, den die erst kürzlich besuchte Alpenwelt auf ihn gemacht und worin er in das Stillleben des abgeschlossenen Klosters das laute öffentliche Leben der bewegten Welt hineinblicken läßt. Im Herbste 1831 folgte E. einem Rufe seines Gebieters nach Karlsruhe, wo der Fürst dem badischen Landtage als Vicepräsident beiwohnte. Auf der Reise nach Karlsruhe wurde E. mit Uhland, Gust. Schwab, Lenau,

Pfitzer, Alexander Grafen von Würtemberg und Karl Mayer bekannt. Nach Beendigung der Landtagsverhandlungen folgte E. seinem Fürsten nach Donaueschingen, wo er das Jahr 1833 im Kreise dieser erlauchten und erleuchteten Familie zubrachte und die Herausgabe seines obenerwähnten Gedichtes „Das Kloster" besorgte. Bei seiner, Ende 1833 erfolgten Rückkehr nach Prag erhielt E. eine Verwendung bei der Administration der fürstlichen Domänen. Auch unter den praktischen Geschäften seiner neuen Bedienstung schlummerte Eberts Muse nicht ein; er vollendete in dieser Zeit sein Trauerspiel: „Czestmir", dessen Erfolg nicht den Erwartungen des Dichters entsprach. Die folgenden Jahre gingen — die neue 1845 bei Cotta erschienene Ausgabe seiner „Gedichte" ausgenommen — ganz unter den prosaischen Geschäften seiner ämtlichen Wirksamkeit dahin. Nur sein Besuch in Wien im J. 1845 war noch ein glänzender Lichtpunct im Leben des Poeten, dem Wiens Schriftsteller und Sangesgenossen ein Festmahl bereiteten, wie ein solches keinem andern Poeten Oesterreichs noch bereitet worden. Im J. 1848 ernannte der Fürst Ebert in Anerkennung der bei der Administration der fürstlichen Domänen geleisteten guten Dienste zum Hofrath. In's Jahr 1848 fällt die Abfassung seines Aufsatzes über die Robotablösung, wozu E. schon 1831 auf dem Karlsruher Landtage praktische Studien gemacht. Ein Besuch der Residenz im J. 1850 war nur dienstlichen Geschäften seines Gebieters gewidmet. Im J. 1854 wurde E. vom Fürsten zum Güteradministrator ernannt, als ihn der plötzlich erfolgte Hintritt seines Gönners (22. Oct. 1854), der im kräftigsten Mannesalter stand, tief erschütterte. Die Empfindungen über einen so schmerzlichen Verlust legte der Dichter nieder in der Schrift: „Ein Denkmal für Karl Egon Fürsten zu Fürstenberg" (Prag 1855, 4°.), welche in prachtvoller Ausstattung erschienenen Sonette die ungeschwächte poetische Kraft ihres Verfassers bezeugen. Nach dem Tode des Fürsten hat E. die von dessen Nachfolger dem Fürsten Max Egon zu Fürstenberg erbetene Versetzung in den Ruhestand erhalten. Nun lebt E. ganz der Muse und wie wir vernehmen, hat er die in der ersten Jugend mit solcher Vorliebe gepflegte Dichtung des Drama's nun als gereifter an mannigfaltigen Lebensanschauungen reicher Mann wieder aufgenommen. — Der Dichter hatte drei Schwestern, die Eine von ihnen, eine vortreffliche Sängerin, war an den Compositeur Tomaschek verheiratet und starb in jungen Jahren; eine andere, Julie, auch eine ausgezeichnete Gesangs-Dilettantin, ist die Gemalin des Dr. Rudolph Glaser, ehemaligen Redacteurs der zu ihrer Zeit beliebten anregenden Zeitschrift „Ost und West" und unter dem Namen „Juliane Glaser" als lyrische Dichterin bekannt.

Libussa. Jahrbuch für 1843 (Prag, kl. 8°.) S. 279—307: „Karl Egon Ebert" von Stanisl. Zauper. — Album östr. Dichter. Neue Folge (Wien 1857, Pfautsch u. Voß, 8°.) S. 153. Biographie von Leop. Frdr. Edl. v. Schmidt. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) II. Bd. S. 8. — Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter (Wien 1844) III. Jahrg. S. 1011. [In diesem Aufsatze wird ein Besuch bei Ebert und er selbst geschildert: „Eine edle, man kann sagen, männlich schöne Gestalt; Eleganz in Tracht und Wohnung; schwerer Ernst in den Zügen, ein wehmüthiger Schimmer um den Mund, helles, seelenvolles Auge"]. — Dieselben, 1845, S. 623. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Auflage) V. Bd. S. 338. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon (Hildburghausen 1842, Bibl. Inst., Lex. 8°.) VII. Bd. 4. Abth. S. 1448. — Conversations-Lexikon der neuesten Zeit und Literatur. In 4 Bänden (Leipzig 1832, Brockhaus, Lex. 8°.) I. Bd. S. 749. — Oesterreichischer Parnaß, bestiegen von einem heruntergekommenen An-

tiquar (Frey-sing [Hoffmann und Campe in Hamburg], 8°.) S. 14 [mit der falschen Angabe des Geburtsjahres 1796]. — Prag. Beiblätter zu „Ost und West" (Prag, 8°.) 1845, Nr. 203: „Karl Egon Ebert in Wien" [Schilderung eines ihm zu Ehren veranstalteten Festmahls, dem 70 Wiener Schriftsteller am 9. Dec. 1845 im Saale „zur Kaiserin von Oesterreich" beiwohnten]. — **Urtheile über Ebert.** Gottschall (Rudolph), Die deutsche Nationalliteratur in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts (Breslau 1855, Trewendt u. Granier, Lex. 8°.) II. Bd. S. 199 [urtheilt über Ebert: „In einem größeren Epos versuchte sich ein anderer böhmischer Dichter, der auf gänzlich neutralem Boden steht, aber, ohne den modernen Gedankenschwung und tieferen geistigen Inhalt, den Bildern der böhmischen Geschichte keinen allgemein fesselnden Kern, keine deutsche Bedeutung zu geben wußte: K. Eg. Ebert aus Prag in seinem böhmisch-nationalen Heldengedichte „Wlasta". Auch in seinen „Dichtungen" behandelt Ebert vorzüglich lyrisch-epische Stoffe, Balladen und Romanzen der Heimat. Wo ein allgemein menschliches Interesse den localen Stoff adelt, da erhebt sich auch Eberts stets geschmackvolle Form zu einem höheren Schwunge; aber im Ganzen hält die Erdschwere des Stoffes sein Talent darnieder"]. — Seidlitz (Julius Dr.), Die Poesie und die Poeten in Oesterreich im Jahre 1836 II. Bd. S. 8 [sagt unter Anderem über Ebert: „Wo E. lyrisch ist, entreißt ihm Niemand den Kranz. Der Enthusiasmus, den seine „Wlasta" (ein lyrisches Gedicht) in Böhmen erregte, war groß; man trug Hüte, Stöcke à la Wlasta ...."]. — **Silhouette Eberts.** Iris (Grazer Modenblatt) 1850, November [enthält folgende Silhouette von Ebert: „Großer schöner Mann, nur zu sehr wohlbeleibt; geistvoller Ausdruck der Miene; reiche gebildete Sprache; trockenes Benehmen; lebt in Prag und ist sehr zurückgezogen; schwärmt für die Jagd; tüchtiger Bergmann; anerkannter epischer Dichter; vorzügliche Lieder; weniger Dramatiker; hat in neuerer Zeit, wie es scheint, die Schriftstellerei ganz verlassen; stets eleganter Tracht."] — **Porträte.** 1) Unterschrift: Facsimile des vollen Namens Karl Egon Ebert. Unterhalb: geboren zu Prag den 5. Juni 1801. F. T. Mayer del. A. H. Payne sc. [Beilage zu Klars „Libussa"]. — 2) Facsimile der Unterschrift wie bei 1) C. Kotterba sc. (Wien, 8°.) [Beilage zum „Album öſtr. Dichter"]. — **Handschrift.** Henze (Ad.), Die Handschriften der deutschen Dichter und Dichterinnen S. 31 [charakterisirt Eberts Schrift: „Lebendig, zierlich, eitel, aufgeputzt"].

Eble, Burkhard (Arzt, geb. zu Weil in Würtemberg 6. Nov. 1799, gest. zu Wien 3. Aug. 1839). Sein Vater war Wund- und Magistratsarzt zu Weil. Von seinen zwei Brüdern war Dominik Amtsphysikus ebenda und Ferdinand, k. k. Regimentsfeldarzt und oberstfeldärztlicher Directions-Secretär. Dem Wunsche derselben folgend, entschloß sich E. auch für das ärztliche Studium, wurde unter die besoldeten Zöglinge des Josephinums in Wien aufgenommen, studirte dann die Medicin an der Universität und wurde 1827 zum Doctor der Medicin promovirt. Während dieser Jahre versah er im Wiener Garnisonsspitale die Dienste eines Oberarztes. Besonders war es die Augenheilkunde, der er sein Studium zuwendete und darüber seine Beobachtungen in mehreren Schriften veröffentlichte. Von 1822—30 versah E. auch die Stelle eines Prosectors der Akademie. 1830 erhielt er von der Josephsakademie das Diplom eines Doctors der Chirurgie und Magisters der Augenheilkunde. 1832 wurde er Regimentsarzt beim Inf.-Reg. Hessen-Homburg und wenige Wochen später Bibliothekar und Aufseher der akademischen Schulen, welche seinen wissenschaftlichen Kenntnissen ganz entsprechende Stelle er bis zum 10. Juli 1837 bekleidete. In diesem Jahre begann sein seit 1827 bereits fühlbar gewordenes Leiden einen solchen Charakter anzunehmen, daß er Heilung in verschiedenen Bädern — jedoch vergebens — suchte, denn schon zwei Jahre später ereilte ihn der Tod im Alter von 40 Jahren. Sein Biograph Freiherr von Feuchtersleben bemerkt von ihm: „Man kann sagen, das Eble's Leben aus zwei Abschnitten bestand, der erste war eine Kette von Thätigkeiten, der zweite eine Kette von Duldungen."

Als Fachschriftsteller entwickelte E. eine reiche Thätigkeit. Ueber sein Hauptfach, die Krankheiten des Auges, schrieb er: „Ueber den Bau und die Krankheiten der Bindehaut des Auges“ (Wien 1828 mit 3 Taf.); — in's Französische übersetzt unter dem Titel: „*De la structure et des maladies de la conjonctive traduit par E. de Losen de Seltenhoff*“ (Brüssel 1838, 8°., mit 3 Taf.); — „Das Strahlenband im Auge“ (Dresden 1832); — „Ueber die in der belgischen Armee herrschende Augenkrankheit“ (Wien 1836), französisch: „*Considérations sur la Blépharophthalmie catarrhale des armées belges*“ (Brüssel 1836), wofür ihm der König von Belgien einen Brillantring verehrte; — „Die contagiöse oder egypt. Augenentzündung. Monographie“ (Stuttgart 1839 mit K. K.); überdies mehrere Aufsätze in Ammons „Zeitschrift für Ophthalmologie“, in den „Annales d'Occulistique et cact.“ p. Ainier und in den „Medicinischen Jahrbüchern des österreichischen Kaiserstaates“. Seine übrigen medicinischen Schriften sind: „*Commentatio de studio anatomico*“ (Wien 1827 mit 1 Taf.); — „Die Lehre von den Haaren in der gesammten organischen Natur“, 2 Bde. (Wien 1830); — „Taschenbuch der Anatomie und Physiologie“, zwei Bände (Wien 1831); von der Physiologie erschien eine zweite verbesserte und vermehrte Auflage als „Handbuch der Physiologie des Menschen“ (Wien 1837); — „Das Wildbad Gastein in seinen Beziehungen zum menschlichen Organismus“ (Wien 1832); und „Die Bäder zu Gastein“ (Wien 1834); — „Taschenbuch der allgemeinen Pathologie und Therapie in Verbindung mit Semiotik“, 2 Bde. (Wien 1833); — „Methodologie oder Hodegetik als Einleitung in das gesammte medicinisch-chirurgische Studium“ (Wien 1834); — „Versuch einer pragmatischen Geschichte der Anatomie und Physiologie vom J. 1800 — 1825“ (Wien 1836); — „Versuch einer pragmatischen Geschichte der Arzneikunde vom J. 1800 — 25. Als Fortsetzung von Sprengels Werk“, 1 Abthl. (Wien 1837). Auch dieses Werk, welches E. Sr. Majestät dem Kaiser widmen durfte, wurde in's Französische übersetzt. Die zweite Abtheilung (als Fortsetzung Sprengels VI. Bd. 2. Abtheilung), welche sich vollendet im Nachlasse vorfand, wurde nach seinem Tode herausgegeben. In Anerkennung seiner vielfachen Verdienste um die Wissenschaft ernannten ihn mehrere gelehrte Akademien, als die Leopoldina, jene von Dresden, Erlangen, Berlin, Leipzig, Mons, Montpellier, Bath, Lyon, und kurz vor seinem Tode die k. k. Gesellschaft der Aerzte in Wien, zum Mitgliede; auch erhielt er für die Beantwortung der Preisfrage „Ueber die Verhältnisse des österr. Feldarztes“ die goldene Medaille.

Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar 1841, Voigt, 8°.) XVII. Jahrg. 1839, II. Theil. S. 679: „Nekrolog“ von Feuchtersleben. — Wiener Zeitung 1839, Nr. 235. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) II. Bd. S. 8 und VI. Bd. Suppl. S. 424. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon (Hildburghausen 1853, Bibl. Inst., Lex. 8°.) VII. Bd. 4. Abth. S. 1450. — Porträt. Dasselbe befindet sich vor seinem Werke: „Versuch einer pragmat. Geschichte der Arzneikunde.“

Ebner von Eschenbach, Wenzel Freiherr (Feldmarschall-Lieutenant und Ritter des Mar. Theresienordens, geb. zu Auspitz in Mähren 1743, gest. zu Wien 14. Dec. 1820). Entstammt einer Nürnberger Patrizier-Familie, welche verarmte. Wenzel in Dürftigkeit geboren, erhielt durch Vermittlung des Freiherrn von Chaos, seines Verwandten, einen Stiftungsplatz in der Ingenieur-Akademie und trat 1762 als Officier in's Corps. 1771 wurde er Oberlieutenant im damaligen slavonischen Husaren-Reg., kam aber 1773 wieder in's Genie-Corps zurück, in welchem er bis an seinen Tod diente. Als Oberlieu-

tenant war er Genie-Director in Groß-Szigeth, als Hauptmann in Graz. Nach mehreren andern Commandirungen, und zwar in Olmütz, beim Paß Jablunka, beim Festungsbau in Josephstadt, erhielt er als Major die Genie-Districts-Direction in Sirmien und Slavonien. Im J. 1793 kam E. zur Armee am Oberrhein, wo er bei den Verschanzungen von **Hagenau** und **Drusenheim** im Elsaß, dann vor der **Mannheimer** Rheinschanze ausgezeichnete Dienste leistete. Bei der Belagerung von **Mannheim** (Nov. 1795) erwarb er sich durch sein muthvolles ausgezeichnetes Benehmen das Ritterkreuz des Mar. Theresienordens. 1796 rückte er zum Oberstlieutenant vor und erhielt den Freiherrnstand. Später zur Armee nach Italien versetzt, war er bei der Blockade von **Mantua** thätig, kam 1797 zum Genie-Hauptamt nach Wien, wurde 1799 Oberst, dann General-Major, 1811 Feldmarschall-Lieutenant in seiner Anstellung, als welcher er im Alter von 77 Jahren starb. — **Moriz**, Freiherr, wohl ein Sohn des Obigen, ist Major im Genie-Corps und war 1855 zeitlich commandirt in der Genie-Akademie zu Bruck.

Hirtenfeld (Dr. J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder. Nach authentischen Quellen (Wien 1857, Staatsdruckerei, 8°.) I. Abth. S. 455 u. 1738.— Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausgeg. von **Hirtenfeld** u. Dr. **Meynert** (Wien 1851) II. Bd. S. 160. — Freiherrnstands-Diplom vom 7. Juli 1796. — **Wappen.** Ein aufrechtstehender, oblonger, unten in eine Spitze zusammenlaufender, quadrirter Schild mit blauem Herzschild. Dieses ist mit vier aus dem linken Rand hervorkommenden goldenen Spitzen belegt. Das erste Feld des Hauptschildes ist gold und roth, das vierte roth und gold, beide der Länge nach getheilt. In beiden Feldern bricht aus der Theilungslinie in's goldene Feld ein halber gekrönter schwarzer Adler; das rothe Feld ist aber mit zwei aufsteigenden silbernen Spitzen belegt. Das zweite und dritte Feld ist blau und mit einem von drei — oben zwei, unten Einem — im Triangel gestellten, sechseckigen goldenen Sternen begleiteten silbernen Querbalken durchzogen. Den Schild bedeckt die Freiherrnkrone, darauf ruhen drei goldgekrönte Turnierhelme; auf dem mittleren in's Visir gestellten steht ein ausgebreiteter zweiköpfiger schwarzer Adler; aus der Krone des vorderen, links gekehrten Helmes steigt zwischen zwei Büffelhörnern, deren vorderes blau, das hintere gold ist, und jedes am Mundloch mit einer und am äußeren Rand mit vier silbernen Straußenfedern besteckt ist, die Gestalt eines Mannes hervor. Dieser hat eine goldene Krone auf dem Haupte, braune Haare, einen langen, engen, schwarz, gold, silber und roth geviertelten Rock, den um die Lenden eine blaue Binde, deren Ende rechts aufliegt, zusammenhält. Die ausgestreckte Linke trägt einen langen schwarzen Stab, die Rechte ruht auf dem Ende der Binde; auf der Krone des hintern rechtsgekehrten Helmes steht ein weißer mit einem links abfliegenden rothen Fähnlein besteckter Thurm mit drei Zinnen und einer länglichen Oeffnung ober dem geschlossenen Thor. **Schildhalter:** Zwei geharnischte Männer mit offenem Visir, roth bebuschten Helmen, mit einem Schwert mit goldenem Gefäß umgürtet, in der ausgestreckten freien Hand einen Spieß mit goldener Quaste haltend.

Eckardt, Ludwig (**Schriftsteller**, geb. in **Wien** um das J. 1827). Ist der Sohn wohlhabender Eltern und besuchte die Schulen in Wien. Von den großen Dichtern Deutschlands begeistert, begann der Jüngling selbst zu dichten und da es ihm an einem Führer gebrach, der das reiche Talent E.'s in die rechte Bahn geleitet hätte, fehlte es nicht an komischen Zwischenfällen. Als im Jahr 1847 sein Stück „Die Kinder der Räuber" im Josephstädter Theater gegeben worden, war das Haus, weil der Wiener an einen „süperben Jux" für diesen Abend dachte, gedrängt voll. Das Stück, eine eigenthümliche Zusammenstellung von Genialem und Tollem, erfuhr ein Ende, welches man vorausgesehen hatte. Am folgenden Abend übernahm E. selbst die Rolle des Helden, weil er behauptete, die Darsteller hätten sein Drama verdorben. Unter Spektakel und unauslösch-

lichem Gelächter spielte E. mit einer Ruhe und Ausdauer fort, die eines bessern Gegenstandes würdig gewesen wäre. So war E.'s Name bereits in Aller Mund, als die Ereignisse des J. 1848 hereinbrachen. Sein Verhalten in jenen Tagen als Mitglied des Ausschusses der Wiener Aula war der Art, daß E. zuletzt flüchtig werden mußte. Nach einiger Zeit ließ er sich in der Schweiz in Bern nieder, und wurde längere Zeit von ihm nichts gehört, bis er im Jahre 1852 mit einem literar-ästhetischen Werke vor das Publicum trat, welches die allgemeine Aufmerksamkeit auf den Vergessenen richtete. Dies Werk sind die „Vorlesungen über Goethes Torquato Tasso" (Bern 1852, Fischer, 314 S. 8°.), worin sich eine seltene Logik in der Behandlung des Gegenstandes, Feinheit des Geschmacks und ein Vorrath von tüchtigen Kenntnissen kund gaben. Das Buch wird von Fachmännern den gediegensten Schriften über Goethe beigezählt. Aus demselben entnahmen wir auch, daß der Verfasser sich mit einer selbständigen Abhandlung und ästhetischen Untersuchung über das Wesen des poetischen Spruches beschäftige, welche er aber bisher nicht veröffentlicht hat. E.'s übrige Schriften sind: „Verwehte Blätter eines Dramaturgen" (Wien 1847); — „Bern im Bunde. Festgedichte" (Bern 1853, Blom, 16 S. 8°.); — „Schillers Geistesgang" (Ebenda 1853, 15 S. 4°.) und „Dramaturgische Studien I.", auch unter dem Titel: „Vorlesungen über Shakspeare's Hamlet" (Aarau 1853, Sauerländer, 199 S. 8°.). E. lebt derzeit in Bern, wo er als Docent der Aesthetik an der dortigen Hochschule Vorlesungen hält.

Blätter für liter. Unterhaltung (Leipzig, Brockhaus, 4°.) 1852, S. 1191. — Dieselben 1853, S. 1132. — Grenzboten, herausg. von Joh. Kuranda 1847, IV. Bd. S. 255 [beleuchten L. Eckardts Wirken vor dem J. 1848]. — Wanderer 1856, Nr. 138. — Siebenbürger Bote 1856, Nr. 62 [enthält den Brief E.'s und seine Angelegenheit mit Laube, dessen „Karlsschüler" betreffend, die bei Gelegenheit des Bacherlstreites zur Sprache gebracht worden].

Eckardt, Siegfried Gotthilf, genannt **Koch** (dramatischer Künstler und Hofschauspieler, geb. zu Berlin 26. Oct. 1754, gest. zu Alland bei Baden nächst Wien 11. Juni 1831). Ist der Sohn eines angesehenen Berliner Kaufmanns, der ein Freund Engels, des Verfassers der Ideen zu einer Mimik war. In Lorenz Stark hat Engel den alten Eckardt gezeichnet. Der junge Koch erhielt eine vortreffliche Erziehung und hatte im väterlichen Hause Gelegenheit, mit geistig hervorragenden Männern umzugehen. Nach vollendeten Studien trat er — 18 Jahre alt — bei der Bergwerks-Administration als Registratur-Assistent ein, wo er das Zifferwesen nicht über drei Jahre aushielt, nach welchen er expedirender Secretär wurde. Der Umgang mit Engel und dem Baron Gemmingen, der im „Deutschen Hausvater" auch den alten Eckardt porträtirte, wirkten entscheidend auf den Jüngling; er beschloß sich der Bühne zu widmen, verließ sein Amt und Berlin und begab sich nach Hamburg. Seine Angehörigen waren mit diesem Entschlusse nicht einverstanden. In Hamburg sah er Schröder und Brockmann, welche seine Muster wurden. Unter dem angenommenen Namen Koch betrat er im Oct. 1778 zu Schleswig zuerst die Bühne. Die erste Rolle, welche er spielte, war der Edelsee im „Postzug", und gefiel sehr. Nun spielte er den Medon im gleichnamigen Stücke, den Waller in Gotters „Marianne", den Guelfo in den „Zwillingen" und den „Hamlet", den Brockmann zuerst in Deutschland gespielt, und dem Eckardt nachgefolgt war. Eckardts Spiel wurde von den Dramaturgen seiner Zeit, an deren Spitze ein Lessing stand, aner-

kannt und bald sein Name in ganz Deutschland ehrenvoll genannt. Nun folgte er einem Rufe an das erzbischöfliche Hoftheater zu Hildesheim, wo sich sein Künstlerruhm vermehrte. 1780 trat er in die Gesellschaft der Witwe Schuch, welche damals in Danzig spielte, und dort gab E. den Macbeth, Lear und Fallstaf. Hier muß bemerkt werden, daß Eckardt für diese Rollen zu jener Zeit keine Vorbilder besaß, sondern die Gestalten aus sich selbst schaffen mußte. Als er später in Mitau vor dem Herzoge von Kurland auftrat, sah ihn der Fürst bei seinen Hoffesten und zog ihn der Adel in seine Familienkreise. Dort lernte E. das Fräulein von Bruckenfeld, seine nachherige Gattin kennen. Auch fällt in diese Zeit seine Bekanntschaft mit Kotzebue. Als Baron von Vittinghof in Riga eine Bühne erbaute, berief er die besten Künstler jener Zeit dahin, und darunter auch Eckardt, der, als Vittinghof 1782 einem Rufe nach St. Petersburg folgte, mit dem Regisseur Mayer die Direction dieser neuen Bühne übernahm. Fünf Jahre hatte er musterhaft die Rigaer Bühne geleitet, als er seinem Drange, nach Deutschland zurückzukehren, nicht länger mehr widerstehen konnte. Er begab sich nach Frankfurt, welches eben die Krönung Leopold II. feierte. Unter E.'s Händen entwickelte das Frankfurter Theater neues Leben. Später übernahm E. das Mainzer Theater, welchem Freiherr von Dalberg als Intendant vorstand. Die die Förderung der Kunst energisch unterstützenden Bestrebungen dieser zwei Männer wurden durch die beginnende französische Revolution unterbrochen. Als die Franzosen, welche Mainz besetzt hatten, die deutsche Bühne dem politischen Fanatism dienstbar machen wollten, leistete E. entschiedenen Widerstand. Nun folgte eine wechselvolle Zeit, bis E. einer Einladung Ifflands nach Mannheim folgte, wo auch bereits seine Tochter Betti, die damals schon einen Namen in der Theaterwelt hatte, spielte. Nach acht Monaten verließ er auch diese Stadt, als die Belagerung derselben begann, wohin er aber, als die Verhältnisse wieder geordnet waren, zurückkehrte. Als nach einiger Zeit E. das Großmann'sche Privilegium der Bühne in Hannover übernehmen sollte, war es bereits nahe daran, daß die Sache zum Abschlusse kam, als Kotzebue, der damals das Wiener Hoftheater leitete, ihn dringend ersuchte, nach Wien zu kommen. E. willfahrte, kam nach Wien und gehörte von nun an diesem Kunstinstitute an, zu dessen ersten Zierden er zählte. Im J. 1828 feierte der große Mime an dieser Bühne sein 50jähriges Jubelfest als Künstler. E.'s Hauptrollen waren: Meister Klarenbach in den „Advocaten"; — Abbé de l'Epée im „Taubstummen"; — Lorenz Stark in der „Deutschen Familie"; — Einnehmer Traut in der „Reise nach der Stadt"; — Der Kriegsminister im „Spieler"; — Der Kriegsrath Dallner in der „Dienstpflicht"; — Der Hofrath im „Hausfrieden"; — Der Kaufmann Wagner im „Vetter in Lissabon"; — Belaccueul in den „Drei Gefangenen"; — Kaberdar in den „Indianern in England"; — Der Graf im „Puls"; — Nathan und Hamlet in den gleichnamigen Stücken. E. fühlte sich gleich heimisch in der Tragödie wie in der Komödie und war ausgezeichnet im Hochkomischen, wie im Tragischen; am höchsten war er aber im Conversationsstyl, der durch ihn einen neuen Schwung erhalten hatte; die Rollen, welche E. gab, waren Porträte mit deutschem Fleiße bis in's feinste Detail ausgearbeitet, ohne daß jedoch unter dieser Sorgfalt das Wesen des Genius verwischt worden wäre. In der zweiten Hälfte seines Lebens wurde E. von manchem Leide

heimgesucht; im J. 1803 verlor er seine treue Lebensgefährtin; im J. 1808 entriß ihm der Tod seine älteste Tochter Betti, welche mit dem kaiserl. Hofschauspieler Roose verheiratet und eine Zierde der deutschen Bühne war, und in seinem Jubeljahre (1828) seine zweite Tochter Henriette. Glücklicher war der Künstler mit seinen Söhnen. Der älteste war (1828) Verwalter eines der größten Güter des Fürsten Esterhazy, sein zweiter kaiserl. Districts-Förster zu Schladming in Steiermark, der jüngste Officier in der kaiserl. Armee.

Baldamus (Max Karl Dr.), Siegfried Gotthilf Eckardt genannt Koch, k. k. Hofschauspieler ... was er ist und wie er es wurde. Eine biographische Skizze (Wien 1828, Adolph, 8°.). — Hormayrs Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst. XIV. Jahrg. (Wien 4°.) 1823, Nr. 69—80 [dieser Aufsatz ist von Wähner]. — Lembert, Taschenbuch für Schauspieler und Schauspielfreunde auf das J. 1821. — Wiener Theaterzeitung, herausg. von Adolph Bäuerle (Wien 1806) I. Jahrg. Nr. 11, S. 173: „Bruchstück aus der Biographie E.'s" von Bäuerle. — Dieselbe 1829, XXII. Jahrg. Nr. 118: „Künstlerfeier von Weidmann." — Dieselbe 1831, XXIV. Jahrg. Nr. 74—76: „Nekrolog" von Weidmann. — Originalien aus dem Gebiete der Wahrheit, Kunst, Laune und Phantasie, redigirt von G. Lotz. 1828, Nr. 132: „An Eckardt" von C. Töpfer. — **Porträte und Büsten von Eckardt.** Kaum dürfte ein deutscher Künstler so vielfältig abgebildet worden sein als Eckardt. Im Anbeginn seiner theatralischen Laufbahn lieferte das „Königsberger Theater-Journal" seinen Schattenriß; während seines Gastirens in Berlin erschien sein Bild im Kupferstich vor der Zeitschrift: „Ephemeriden der Literatur u. des Theaters"; während seiner Direction in Frankfurt hat ihn der Künstler Ohnmacht als Friedrich von Oesterreich in Alabaster geschnitten; als Mitglied des Theaters in Mannheim steht sein Bild vor dem dortigen „Theater-Kalender", so auch vor dem „Wiener Hoftheater-Kalender" vom Jahre 1807 und in Ifflands „Berliner Theater-Kalender". Im J. 1818 wurde er von dem Wiener Maler Anders als Abbé de l'Epée in Lebensgröße gemalt und auf kaiserlichen Befehl in das von Kaiser Joseph gestiftete Pantheon der vorzüglichsten dramatischen Künstler der Wiener Hofbühne aufgenommen. Von diesem Gemälde wurde eine Lithographie gemacht. Die Wiener Maler Lieder, Daffinger, Kuppelwieser, Wagner haben Lithographien von ihm geliefert; der akademische Bildhauer Klein meißelte eine wohlgetroffene Büste Kochs und der Stämpelschneider Böhm verfertigte in Silber eine sehr ähnliche Hohlmedaille, welche in Berlin in Eisen nachgegossen ward. — Ein charakteristischer Zug seines Künstlerbewußtseins ist der folgende: Eckardt war mehrere Monate krank und nicht aufgetreten. Genesen, begegnete er dem Redacteur A. Bäuerle, der ihn begrüßte, worauf E. kühl erwiederte. „Was ist Ihnen denn wieder," fragte Bäuerle den Künstler, als er diese Kälte bemerkte. — „Nun ja," rief Eckardt, „Ihr habt auf mich ja ganz vergessen, es ist, als wenn ich gestorben wäre." — „Wie kommen Sie auf diesen Gedanken?" fragte Bäuerle. — „Es steht ja über mich gar nichts mehr in Eurer Zeitung!" rief Eckardt. — „Sie haben aber gar nicht gespielt, da konnte man ja über Sie nicht schreiben," rechtfertigte sich Bäuerle. — „Ueber einen Künstler kann man immer schreiben, auch wenn er nicht spielt."

Ecker, Johann Alexander (Arzt, geb. zu Teplitz in Böhmen 26. Febr. 1766, gest. zu Freiburg im Breisgau 5. Aug. 1829). Trat nach vollendetem chirurgischen Curse als Feldarzt in die österreichische Armee und brachte es zum Regimentsarzte im Infanterie-Regimente Fürst Kaunitz. 1797 folgte er einem Rufe als Professor der theoretischen und praktischen Arzneikunde auf die Universität nach Freiburg. 1807 erhielt er Rang und Charakter eines großherzoglich-badischen Hofraths und wirkte als solcher bis an seinen Tod — der ihn am Schlusse einer Facultätssitzung überraschte, in welcher er vom Schlage gerührt wurde — für die Wissenschaft. Seine Werke sind: „Nachricht von der Einrichtung und den Gesetzen des klinischen Hospitals an der h. Schule in Freiburg" (Ebenda 1808, Wagner, 8°.); — „Hippokrates Geist. Aus dem Griechischen" (Wien 1791, Hörling, gr. 8°.); — „Pinels philosophische Nosographie oder Anwendung der analy-

tischen Methode in der Arzneikunde. Aus dem Französischen mit Anmerkungen", 2 Thle. (Tübingen 1799, 1800, Cotta, gr. 8°.).

Neuer Nekrolog der Deutschen (Ilmenau, Voigt, 8°.) VII. Jahrg. 1829, II. Bd. S. 951. — Nouvelle Biographie générale . . . publiée sous la dir. de Mr. le Dr. Hoefer (Paris 1852) XV. Bd. Sp. 631 [nach dieser geb. 5. Aug. 1766, gest. 1829, und wird demselben irrig neben den medic. Schriften das Werk: „Beschreibung und Gebrauch einer neuen Weltcharte" des folgenden Johann Anton Ecker zugeschrieben].

Ecker auch **Eker**, Johann Anton (Maler und Chartograph, geb. zu Graz 6. Mai 1755, gest. zu Wien 1820). Studirte in seiner Vaterstadt die Chirurgie, ging 1773 nach Wien, wo er bis 1780 die Praxis ausübte. Seiner besondern Neigung zur bildenden Kunst, der er bis dahin nur in den Mußestunden obliegen konnte, folgend, gab er endlich das Wundarznei-Geschäft gänzlich auf und betrieb nur die Malerei, neben ihr das Studium der Geographie. Ausgezeichnet als Miniatur-Maler gab er als Resultat seiner geographischen Studien das Werk heraus: „Beschreibung und Gebrauch einer neuen Weltkarte in zwei Hemisphären, welche auf den Horizont von Wien entworfen und mit den neuesten Entdeckungen vermehrt worden" (Wien 1794, neu und verbessert herausgegeben von Phil. Joseph Schallbacher 1800). Bei dieser Schrift befinden sich 2 und nicht wie Kaysers Bücherlexikon (II. Bd. S. 95) meldet, zwölf mit großer Sorgfalt gezeichnete Blätter, die nördliche und südliche Halbkugel. E. bekleidete auch die Stelle eines Secretärs der Pensions-Gesellschaft der bildenden Künste in Wien.

Steiermärkische Zeitschrift. Redigirt von Dr. G. F. Schreiner, Dr. Alb. v. Muchar, C. G. Ritter von Leitner, A. Schrötter (Graz, 8°.) Neue Folge. VI. Jahrg. 2. Hft. S. 54. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) II. Bd. S. 10 [nach dieser geb. 6. Mai 1755]. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgem. Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., 8°.) IV. Bd. S. 68 [nach diesem geb. 1773].

Eckhardt, Ludwig Freiherr von (Feldzeugmeister und Ritter des Mar. Theresienordens, geb. zu Prag 1767, gest. zu Wien 7. März 1843). Trat (1782) — 15 Jahre alt — in's Inf.-Reg. De Vins, war 1798 Hauptmann im Inf.-Reg. Erzh. Karl und kam zum Feldmarschall-Lieutenant Herzog von Würtemberg in Verwendung. Im J. 1800 mit der Marsch-Direction dieses 18,000 Mann starken Corps über Steiermark nach Italien betraut, löste er seine Aufgabe so glücklich, daß er Major wurde. In Italien machte er den Feldzug unter Suwarow mit und wurde 1802 Oberstlieutenant. 1805 Oberst bei Erbach-Infanterie, wurde er General-Adjutant des russischen Feldmarschalls Kutufoff und führte nach der Schlacht bei Austerlitz die kaiserl. russischen Truppen in 5 Colonnen Infanterie und 3 Colonnen Cavallerie durch Ungarn und Galizien bis Brody; dann übernahm er das Commando des Regiments Eszterházy. Mit diesem zeichnete er sich 1809 bei Salzburg und Leoben aus. Zum General-Major vorgerückt, stand er im J. 1813 bei der Armee in Innerösterreich. Am 19. Aug. dess. J. griff er die französischen Posten bei Paternion mit Erfolg an und zeichnete sich bei mehreren in den Monaten August und September vorgefallenen Affairen aus. Muth, Umsicht und tactischen Ueberblick bewährte General Eckhardt, als er bei seinem Vorrücken den Feind bei Malborghetto und Pontafel zum Rückzuge zwang, das Piave-Thal passirte und am 20. Oct. Belluno erreichte, von wo er den Feind bis Bassano (24. Oct.) verfolgte und vor dieser Stadt sich aufstellte. Bei den nun folgenden Affairen dieses Feldzugs that sich E. bei Caldiero (15 Nov. 1813), San Michele (19. Nov.) durch

persönlichen Muth hervor; war bei der Einschließung von Mantua, kämpfte in der Schlacht am Mincio (8. Febr. 1814) am äußersten linken Flügel gegen den General Zucchi und überschritt (am 23. April) den Taro. Für sein tapferes Verhalten erhielt E. am 8. Nov. 1814 das Ritterkreuz des Mar. Theresienordens. Nach Beendigung dieses Feldzugs wurde E. Militär- und Civil-Gouverneur in den päpstlichen Legationen, wo sein energisches und ausgezeichnetes Wirken ihm den Beifall des heiligen Vaters erwarb. 1815 befehligte E. eine Division bei dem Corps des Feldmarschall-Lieutenants Bianchi gegen Murat und bewährte neuerdings seine Umsicht, indem er durch zweckmäßige Dispositionen viel zur Schonung der durch Märsche stark angestrengten Truppen beitrug. Nach Beendigung des Feldzugs erhielt E. eine Brigade in Galizien, wurde 1820 in den Freiherrnstand erhoben, 1821 Feldmarschall-Lieutenant, 1822 Inhaber des Inf.-Reg. 59, trat nach 51 Dienstjahren 1833 als Feldzeugmeister in den Ruhestand, und starb als Greis im Alter von 76 Jahren.

Hirtenfeld (J. Dr.), Der Mar. Theresien-Orden und seine Mitglieder. Nach authentischen Quellen (Wien 1857, Staatsdruckerei, Lex.8°.) 2. Abth. S. 1247, 1749. — Oestr. Militär-Konversations-Lexik. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 162.

Eckhardt, siehe auch: **Ekhardt.**

Eckhel, Johann Joseph Hilarius (Numismatiker, geb. zu Enzersfeld in Niederösterreich 13. Jänn. 1737, gest. in Wien 16. Mai 1798). Sein Vater war Oekonomie-Verwalter der Güter des Grafen Sinzendorf. Joseph kam 11. Juni 1745 nach Wien, um daselbst zu studiren, trat 20. October 1751 in den Jesuitenorden, studirte zu Leoben und Graz Philosophie und Mathematik und trieb zugleich alte Sprachen, besonders das Griechische und Hebräische. Am 24. Sept. 1764 las er zu Hiezing die erste Messe, wurde dann im Lehrfach verwendet und trug Poesie und Rhetorik am Theresianum in Wien vor, wo er unter Andern den Dichter Alxinger (s. d. I. Bd. S. 23) unterrichtete. In jener Zeit schrieb E. selbst einige poetische Versuche. [Vergl. des kais. Rathes Bergmann in den Quellen angeführten Aufsatz über Eckhel, worin auch mehrere seiner lateinischen und deutschen Dichtungen wieder abgedruckt sind.] Als ihn seine schwächliche Gesundheit zur Niederlegung des Lehramts nöthigte, erhielt er 1772 die Aufsicht des Münzkabinets des Wiener Jesuiten-Collegiums. Im August dess. J. unternahm er eine wissenschaftliche Reise nach Italien und trat mit Männern wie Lanzi, Marini, Oderici in engern Verkehr. In Florenz lernte er Edmund Cocchi kennen und erhielt den ehrenvollen Auftrag, das reichhaltige Florentiner Münzkabinet zu ordnen. Unterdessen sammelte er selbst Münzen, studirte fleißig an denselben und wich von der bisherigen Methode, Münzen nach ihren verschiedenen Metallen und Größen zu ordnen, ab und stellte in philosophischem Geiste ein neues System auf. Er schied die antiken Münzen in zwei große Abtheilungen; die erste umfaßte die Münzen der Städte, Völker und Könige; die zweite die römischen; die Städtemünzen ordnete er nach der geographischen Lage der Länder von Westen nach Osten; die Länder untertheilte er in Provinzen oder kleinere Districte und die Städte gruppirte er nach dem Alphabet. An die chronologische Folge der Königsmünzen schloß er jene der Städte und Länder, die unter ihrer Herrschaft standen, an; die Coloniemünzen fügte er den Städten bei, die sie prägen ließen; für die Kaisermünzen vervollkommnete er die schon damals übliche chronologische Folge dahin, daß er die goldenen, silber-

nen und ehernen erster, zweiter und dritter Größe in eine einzige Folge und Uebersicht brachte, weil der antiquarische Werth einer Münze nicht von ihrem Metalle und ihrer Größe abhängt, Momente, welche nur mercantilischer Seits berücksichtigt werden mögen. Nach Aufhebung des Ordens der Gesellschaft Jesu wurde E. Weltpriester. Nach seiner Rückkehr aus Italien (8. Jänner 1774) wurde er auf Empfehlung des Großherzogs Leopold an seine Mutter, die Kaiserin Maria Theresia, beim kaiserl. Hofmünzkabinet beschäftigt; am 1. März dess. J. Director der antiken Münzen unter Duvals (s. d.) Oberleitung und am 20. Sept. dess. J. Professor der Alterthumskunde und histor. Hilfswissenschaften an der Wiener Hochschule, welche Stelle er 24 Jahre bekleidete. Mit Fröhlich und Khell arbeitete Eckhel an dem Kataloge dieser reichen Sammlung und vollendete denselben in zwei Bänden (1779). In der Vorrede dieses Werkes gibt Eckhel eine Geschichte des Wiener Münzkabinets und rechtfertigt sich gegen die Vorwürfe des berühmten Numismatikers Pellerin, der in den Berichtigungen Eckhels nichts als ein von Eifersucht eingegebenes Aufsuchen der Fehler, welche Andere begehen, gewahrte, was Eckhel, dem es nur um die Wissenschaft und ihre Förderung und Läuterung zu thun war, ganz ferne lag. Nach Vollendung des obigen Kataloges unternahm E., indem er zuvor zwei kleinere Arbeiten vollendet hatte, nämlich eine numismatische Monographie des syrischen Antiochien (1786) und eine Beschreibung der geschnittenen Steine des Wiener Antikenkabinets (1788), das Riesenwerk, nämlich die numismatische Wissenschaft nach einem bestimmten Plane, nach feststehenden Grundsätzen und vorgenommener genauer Kritik des bisherigen Materials neu und ihrem ganzen Umfange nach zu bearbeiten, und löste diese Aufgabe in den Jahren 1792—98 in acht Quartbänden, deren Herausgabe erst begonnen worden, als Eckhel das ganze Werk vollendet hatte, wodurch auch die rasche Aufeinanderfolge der Bände ermöglicht wurde. Fast mit der Vollendung dieses Riesenwerkes zugleich hatte auch der Verfasser seine irdische Laufbahn geschlossen, denn im nämlichen Jahre (1798) starb er nach nur 26stündiger Krankheit am Gebärmbrande in der Wohnung und in den Armen seines Freundes durch Gleichheit der Gesinnungen und Studien, Emmerich Freiherrn von Locella, zu dem er sich den Tag vor seinem Tode nach einer Vorlesung, von einem heftigen Unwohlsein befallen, begeben hatte. Eckhels numismatische Werke sind — seine einzelnen Gedichte, sieben an der Zahl, führt der kais. Rath Bergmann in der in den Quellen genannten Abhandlung mit ihren vollständigen Titeln an —: „*Numi veteres anecdoti ex museis Caesareo-Vindobonensi, Florentino*“ *ecc. ecc.* 2 *Thle.* (Wien 1775, 4°. mit K. K.) [Ebert Nr. 6561]; — „*Catalogus musei Caesarei Vindobonensis numorum veterum*“, 2 *Bde.* (Wien 1779, Fol.) [Ebert 6563]; — „*Sylloge I numorum veterum anecdotorum Thesauri Caesarei cum commentariis*“ (Wien 1786, 4°. mit K. K.) [Ebert 6564], ist nur dieses Eine erschienen; — „*Descriptio numorum Antiochiae Syriae sive specimen artis criticae numariae*“ (Wien 1786, 4°.) [Ebert 6565); — „Kurzgefasste Anfangsgründe zur alten Numismatik“ (Wien 1786, mit 6 K. K.), ein Leitfaden für akademische Vorlesungen, auf Befehl des Kaisers Joseph verfaßt und später von Catancich in's Lateinische übersetzt (Ofen 1799, 8°.); — „*Choix de pierres gravées du Cabinet impérial des antiques, representées en quarante planches décrites et expli-*

quées" (Ebenda 1788, Fol.) [Ebert 6562]. Bei dieser ausgezeichneten Arbeit bediente sich E. seines schon genannten Freundes des Freiherrn von Locella zur Durchsicht und ist die Ausführung desselben musterhaft; — *„Doctrina numorum veterum"*, *8 Bde.* (Wien 1792—98, 4°. mit K. K. u. Regist.) [Ebert 6560], dazu: *„Doctrina numorum ex ejusdem autographo postumo addenda"* (Wien 1826, gr. 4°. mit K. K.), womit E. die oben angedeutete Reform der numismatischen Wissenschaft durchführte und als Koryphäe derselben von dem berühmten Archäologen Heyne in Göttingen (Göttinger gel. Anzeigen 1793, S. 3 u. f.) bezeichnet wurde. Es ist dies E.'s Hauptwerk, ebensowohl das Ergebniß ausgebreiteter Gelehrsamkeit, als einer großartigen Ausdauer. „Wie Linné" — sagt der berühmte Archäolog Millin über Eckhel — „ein allgemeines System der Natur, so hat Eckhel ein allgemeines System der Münzen aufgestellt." Den Bemühungen Eckhels ist auch eine wesentliche Bereicherung des Wiener Antiken-Kabinetes zu verdanken, indem auf seine Veranlassung die seltensten Exemplare aus der kaiserl. Schatzkammer und dem Nachlasse des Herzogs Karl von Lothringen für das Kabinet erworben wurden; und seit der Ernennung Eckhels zum Director des Kabinetes datirt der europäische Ruf dieser Anstalt.

Millin (Aubin Louis), Notice historique sur J. H. Eckhel (Paris an VII. 8°.) [aus dem „Magasin encyclopédique"]. V. année tome second, Nr. 8, S. 458. — Bergmann (Jos.), Medaillen auf berühmte und ausgezeichnete Männer des östr. Kaiserstaates vom 16. bis zum 19. Jahrhundert (Wien 1857, Tendler, 4°.) II. Bd. S. 424. — Sitzungsberichte der k. Akademie der Wissenschaften phil.-histor. Classe XXIV. Bd. (Jahrg. 1857) S. 296—364: „Pflege der Numismatik in Oesterreich im 18. Jahrhundert, mit besonderem Hinblicke auf das k. k. Münz- und Antikenkabinet in Wien, mit erläuternden Anmerkungen. II. Abtheilung. Von Eckhel bis zu dessen Tode (1774—1798)" von Jos. Bergmann. [Diese urkundenmäßig gearbeitete Abhandlung des gelehrten Forschers enthält Aufschlüsse a) über die Familie Eckhel; b) über E.'s Ausbildung zum Numismatiker vor seiner Reise nach Italien; c) über seine Rückkehr; schildert ihn d) als Beamten; e) als Universitätslehrer; f) als Schöpfer des wissenschaftlichen Systems der antiken Numismatik; und gibt Mittheilungen g) über seine Correspondenz und h) Nachrichten über Porträte und Medaille Eckhels; die Anmerkungen bilden einen reichen biographischen Apparat.] — Oesterreichischer Plutarch. Von Joseph Freiherrn von Hormayr (Wien 1807, Doll) VI. Bd. S. 193 [nach diesem geb. 13. Jänn. 1737, gest. 16. Mai 1798. Hormayr charakterisirt E. folgendermaßen: „Seiner Wissenschaft und jedem Lernbegierigen ganz und rastlos hingegeben, wie der Alten Einer, blos aus Liebe zu derselben, ohne einen Schatten von Gewinnsucht, seine Kräfte opfernd, einfach, anspruchslos, bescheiden, mehr in sich haltend als versprechend, wie die Münzen von altem Schrot und Korn, die er beschrieb, für gegründeten Tadel dankbar, fremder Verdienste billigster Würdiger, ohne anderen Ehrgeiz als den: so nützlich zu werden als möglich, sein schwarzgalligtes Temperament mit eigenthümlicher Güte bedeckend, aber durch jenes, durch sitzende Lebensart, durch unaufhörliches Studium empfindlicher, reizbarer, als es dem Besten seiner Gesundheit angemessen war, endete E. allgemein betrauert."] — *Stoeger (Joh. Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae soc. Jesu (Wien u. Regensburg 1856, Mechithar. u. Manz, Lex. 8°.) S. 67 [erscheint daselbst als Eckel statt Eckhel und ist nach diesem u. Bergmann geb. 13. Jänn. 1737, gest. 16. Mai 1798]. — Meusel (Joh. Georg), Lexikon der vom Jahre 1750—1800 verstorbenen deutschen Schriftsteller. III. Bd. S. 33. — Wielands Neuer deutscher Merkur 1798, IX St. S. 66. — Schlichtegrolls Nekrolog auf das Jahr 1798 I. Bd. S. 156. — Intelligenzblatt zur Allgemeinen Literatur-Zeitung 1798, S. 1067. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) II. Bd. S. 11. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Auflage) V. Bd. S. 345 [nach diesem gest. 17. Mai 1798]. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XV. Bd. Sp. 635 [nach dieser gest. 17. Mai 1798]. — [De Luca] Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1778, Trattner, 8°.) I. Bds.

1. St. S. 105. — Wiener Zeitung 1857, Nr. 164 und 172. — **Correspondenz, Testament und Nachlaß.** Eckhel stand mit den hervorragendsten Männern in brieflichem Verkehr. Das k. k. Münzkabinet besitzt eine Sammlung von 165 Briefen, darunter von Abbé Barthelemy, Borghese, Cocchi, Dutens, Fabroni, Lanzi, Marini, Zoega u. A. — Eine Abschrift seines Testamentes besitzt der k. k. geheime Haus-, Hof- und Staatsarchivar Dr. v. Meiller, Eckhels Großneffe. Zur Universalerbin seines Vermögens — das sich nach Abzug aller Passiven auf nahezu 25,000 fl. belief — setzte er seine Schwester Raphaela, vermälte Meiller (Mailerin) ein, wovon 3 Legate zu je 2500 fl. und eines von 50 Ducaten an seine zwei Brüder und zwei Schwestern entfielen. — **Medaille.** Moriz Graf Dietrichstein ließ zur Säcularfeier des berühmten Archäologen eine Denkmünze schlagen. Vorderseite: E.'s Porträt mit der Umschrift: **Josepho . Eckhel . nat. MDCCXXXVII . Mort. MDCCXCVIII.** L. Manfredini f. Rückseite: Minerva, sitzend, bedeckt mit einem Lorbeerkranze das Werk, welches Eckhel'n die Unsterblichkeit sichert und worauf die Buchstaben D. N. V. (Doctrina numorum veterum) gravirt sind. Umschrift: **Systematis . rei . Numariae . Antiquae . Conditori.** Im Segmente: Museum . Vindob. MDCCCXXXVII. L. Manfredini f. Größe d. Med.: 1" 9''' W. M. Gew. i. Silb.: $2^{9}/_{16}$ L. — **Porträte.** 1) Unterschrift: Eckhel. J. Blaschke sc. (auch in Hormayrs „Plutarch"). — 2) Auf einem Blatte zwei Medaillons, durch eine Etikette geschieden. Im oberen Medaillon das Porträt, in der Etikette das Facsimile der Unterschrift: Abbé Eckhel, Director des k. k. Antikenkabinets. Im unteren Medaillon Eckhels Familienwappen (nähere Aufschlüsse über das Original dieses Bildes siehe in Bergmanns mehrerwähnter Abhandlung S. 350, bei welcher es sich im Kupferstiche befindet). — Ein Oelgemälde, nach dem Original des Malers Joseph Georg Weickert von Peter Fendi copirt, befindet sich im kais. Münz- u. Antikenkabinet in Wien. Weickerts Original ist im Besitze von E.'s Großneffen, Ign. v. Eckhel, Großhändler in Triest. — 3) Von Thomas Benedetti in Kupfer gestochen, in *Steinbüchels* „Addenda ad Eckhelii Doctrinam num veterum." — **Wappen.** Kaiser Mathias gab ddo. Prag 7. April 1617 den Gebrüdern Christoph u. Georg Eckhel einen Wappenbrief. Das Wappen ist: Ein quergetheilter Schild. Im unteren rothen Felde drei (zwei oben, einer unten mitten zwischen den oberen) blaue Ecksteine; im oberen weißen Felde ein achteckiger Stern, der Länge nach getheilt, rechts golden, links schwarz. Auf dem Schilde ein gekrönter Stechhelm. Ueber dem Helme zwischen zwei Adlerflügeln eine Mohrengestalt mit spitziger Haube im engen Leibrocke, in der rechten Hand einen dreieckigen rothen, in der linken einen gleichen weißen Eckstein haltend.

Chronographikon auf Eckhel:

Iosepho eCkheLIo
reI . nVMarIae . antIqVae . fVnDatorI
IVsta . LaVrVs.

— Denis schrieb auf den Tod seines Freundes das folgende **Distichon**: Eckhelium brevis hora tulit, sed diva Moneta | Scripta viri secum vivere secla jubet. — Zwei lateinische Disticha und ein größeres deutsches Gedicht schrieb J. G. Seidl bei Gelegenheit der Säcularfeier von Eckhels Geburtstag, welche der Beschreibung der auf E. geprägten Medaille beigedruckt sind.

Eckstein, Franz von (Arzt, geb. in Ungarn im J. 1769, gest. zu Pesth 5. Nov. 1834). Studirte die Chirurgie und Geburtshilfe zu Pesth, war 1803 Adjunct des Professors der Chirurgie und Geburtshilfe und in den Jahren 1809 u. 10 erster Chirurg in den Hospitälern der ungar. Insurrection. Im J. 1825 wurde er kaiserl. Rath und führte 1829 die Oberleitung des chirurgischen Institutes in Pesth, wo er zuletzt auch die Professur der Chirurgie bekleidete. In Anerkennung seiner Verdienste um die Wissenschaft und die leidende Menschheit erhielt er von Sr. Majestät das Ritterkreuz des Leopold-Ordens. Er gab mehrere Schriften seines Faches heraus u. z.: „*Casus chirurgici tres, in publicum artis suae specimen descripti*" (Pesth 1803); — „*Relatio officiosa generalis de nosocomiis pro nobili insurgente militia Hungariae anno 1809 erectis et administratis*" (Ofen 1810); — „Akologie" (Ebd. 1822, Fol.), dasselbe Werk später unter dem Titel: „Tabellarische Darstellung der gebräuchlichen chirurgischen Instrumente, Binden und Maschinen älterer und neuerer Zeit" (Ofen 1822

[Leipzig, Barth] Fol.); — „Die epidemische Cholera, beobachtet in Pesth in den Monaten Juli, August, September 1831, nebst einem Anhange über die Nicht-Contagiosität dieser Krankheit und den Anzeigen zur kalten und warmen Behandlung derselben" (Pesth und Leipzig 1832, Wigand, gr. 8°.). Auch sind von ihm mehrere Artikel im Berlin'schen encyclopädischen Wörterbuche der medicinischen Wissenschaften.

Callisen (Ad. K. P.), Medicinisches Schriftsteller-Lexikon der jetzt lebenden Aerzte ... (Kopenhagen 1830, 8°.). — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar, Voigt, 8°.) 1834, XII. Jahrg. II. Thl. S. 1265 [nach diesem gest. 5. Nov. 1834]. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für gebildete Stände (Hildburghausen 1845, Bibl. Inst., Lex. 8°.) VII. Bd. 4. Abtheil. S. 1472. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XV. Bd. Sp. 639 [nach dieser und dem vorigen gest. zu Pesth 7. Dec. 1834, gibt als Verlagsorte seiner Schriften Bade — soll heißen Bude — an].

Eckstein, Johann (Maler, geb. zu Seidowitz in Böhmen zu Ende des 17. Jahrhunderts, gest. in Lemberg im J. 1760). War bereits um das J. 1712 als Historienmaler in Mähren bekannt. Auf Kosten des Cisterzienserstiftes Wellehrad reiste er nach Rom, wo er sich nach Carracci in seiner Kunst ausbildete. Dort eröffnete er später auch eine eigene Schule, wobei er aber zu Schaden kam. Seine Arbeiten sind in Mähren und Galizien zerstreut; sie bestehen aus Oelgemälden und Fresken u. z. zu Wellehrad das Hauptgemälde der Stiftskirche, zu Brünn die zweite Kirche der Minoriten (in Fresko); zu Burgberg nächst Jägerndorf die Kirche; zu Troppau die Jesuiten-Kirche. Dann beriefen ihn die Jesuiten nach Lemberg, wo er ihre Kirche malen sollte. Um diesen Auftrag auszuführen, war es nöthig, daß er in die Lemberger Malerzunft aufgenommen wurde. Die Zunft weigerte sich aber den Fremdling aufzunehmen und die Sache kam bis vor den König Stanislaus August. Mittlerweile begann E. zu malen und vollendete die Kuppel. Der Tod unterbrach seine Arbeit. Sein Sohn übernahm die Fortsetzung nach dem Plane des Vaters, ohne jedoch denselben in der Tüchtigkeit der Ausführung erreichen zu können. Was nach Vollendung dieser Arbeit aus dem Sohne geworden, ist nicht zu ermitteln; allem Anscheine nach ist er nach Mähren zurückgekehrt. Die Fresko-Gemälde in der Jesuiten-Kirche in Lemberg stellen vor: „Christus übergibt dem h. Petrus die Schlüssel"; — „Der h. Petrus unter den Krüppeln"; — „Allegorische Figuren der vier Welttheile"; — „Der h. Petrus ertheilt Unterricht im Tempel"; — und „Die Geschichte des Ordens der Gesellschaft Jesu in verschiedenen Wandern". — Franz. Von einem Eckstein mit dem Taufnamen Franz und mit dem Zusatze, daß dieser offenbar eine von dem obigen Johann ganz verschiedene Person sei, berichtet Rastawiecki an dem unten bezeichneten Orte, daß er ein Maler aus Brünn war und um das Jahr 1759 die schöne Freske in der Krakauer Piaristenkirche vollendet habe, welche die „Himmelfahrt Mariä" vorstellt und ein Werk von seltener Kunstfertigkeit sei.

In den verschiedenen Werken erscheinen diese Maler bald als Egsztejn und Ekstein, bald als Johann, als Franz u. Franz Johann. Aus den Mittheilungen, welche Nagler, Dlabacz u. A. über mehrere Maler dieses Namens geben, stellt sich heraus, daß in vielen Fällen Franz und Johann Eine und dieselbe Person und identisch mit dem Franz Johann Eckstein in Schmidls „Oestr. Blätter für Literatur und Kunst (I. Jahrg. 1844, IV. Quartal, Nr. 75, S. 596) seien; aber nichtsdestoweniger gab es mehrere Künstler dieses Namens, und selbst der Sohn Johanns — dessen Taufname nicht mit Bestimmtheit zu ermitteln — übte die Kunst des Vaters. — *Rastawiecki (Edw.)*, Słownik malarzów polskich, d. i. Lexikon der polnischen Maler (Warschau 1850, gr. 8°.) I. Bd. S. 157 und III. Bd. S. 198. — Annalen der Literatur und Kunst des In- und Auslandes (Wien,

Voll, 8°.) Jahrg. 1810, I. Bd. S. 542 [im Aufsatze: „Ueber die bildenden Künste in Mähren"]. — Dlabacz (G. J.), Allg. hist. Künstler-Lexikon für Böhmen ... (Prag 1815, Haase, 4°.) I. Bd. Sp. 360. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., 8°.) IV. Bd. S. 70. — Rozmaitości, d. i. Miscellen (ein Lemberger Unterhaltungsblatt, 4°.) 1831, Nr. 11, S. 85: „Malarze polscy", d. i. Polnische Maler, von Stanislaus Lubicz Jaszowski.

Eder, Franz Xaver (Missionär und Priester der Gesellschaft Jesu, geb. in Ungarn 19. März 1727, gest. ebenda zu Neusohl 17. April 1773). Trat 1743 — 16 Jahre alt — in den Orden der Gesellsch. Jesu und nach einem Curs von 6 Jahren ging er, noch nicht Priester, als Missionär nach Amerika. Dort verweilte er bis 1769 und betrieb bei den Moxos, auch Mossi oder Moha genannt, einem zahlreichen Volksstamme aus der Familie der Cavere-Maypure, welche in Bolivia lebt, auf das Eifrigste das Missionsgeschäft. Dann kehrte er nach Europa zurück, unterstützte in Neusohl die Pfarrer bei ihren geistlichen Verrichtungen, starb aber schon vier Jahre darauf im Alter von 46 Jahren. Von ihm erschien: „*Descriptio Provinciae Moxitarum in Regno Peruano quam e scriptis ejus postumis digessit, expolivit, et adnotationibus illustravit Paulus Mako S. J.*" (Budae 1791, 8°.).

Stoeger (Joh. Nep.), Scriptores Provinciae austriacae Societatis Jesu (Wien u. Regensburg 1856, gr. 8°.) S. 68.

Eder, Joseph Karl (Geschichtforscher, geb. zu Kronstadt in Siebenbürgen 20. Jänner 1760, gest. zu Hermannstadt 11. Febr. 1810). E. widmete sich der Theologie und vollendete seine Studien auf der Universität in Pesth; schon 1778 erhielt er die philosophische Doctorwürde. Nun kam er als Grammatikal-Professor an das Gymnasium zu Maros-Vásárhely, 1783 als Professor der Poesie nach Hermannstadt. Zu der 1784 auf Befehl des Kaisers Joseph II. zusammengesetzten Commission, um die Studien in Siebenbürgen zu regeln, wurde E. als Beisitzer gewählt. 1787 erhielt er die Stelle des Directors der Haupt-Normalschule in Hermannstadt, welche er bis an seinen für die Wissenschaft zu früh erfolgten Tod bekleidete. Seine Forschungen über die Geschichte Siebenbürgens, womit er bereits im Jahr 1784 begann, verbreiteten seinen Ruf auch außerhalb der Marken seines Vaterlandes. Die Göttinger Gesellschaft ernannte ihn zu ihrem Mitgliede; mit Schwartner, Schlözer, Heyne, dem Grafen Teleki u. A. stand er im Briefwechsel. Seine Sammlung von Manuscripten zur ungarisch-siebenbürgischen Geschichte kaufte kurz vor seinem Tode Se. kaiserl. Hoheit der Erzh. Palatin für das ungar. Reichsmuseum um 4000 Thaler an. Es befanden sich darin drei Quartbände: „*Adversaria ad historiam Transsylvaniae*", welche in genauer Abschrift an 1000 von E. mühevoll aufgesuchte und mit wichtigen Bemerkungen glossirte Urkunden enthielten. Neben seinen historischen Forschungen betrieb er zur Erholung das Studium der Mineralogie und hatte eine an seltenen Stücken reiche werthvolle Mineralien-Sammlung zu Stande gebracht. Die Jenaer mineralogische Societät hatte ihn 1798 zu ihrem Mitgliede gewählt. Es erschienen von ihm folgende Werke: „*Supplex libellus Valachorum Transs. jura tribus receptis nationibus communia postliminia sibi adnexi postulantium cum notis historico-criticis J. C. E(der)*" (Claudiopoli 1791, 4°.), worin, wie Hofrath Schlözer (in seiner Sammlung zur Geschichte der Deutschen in Siebenbürgen S. 666) bemerkt, zur exemplarischen Ignoranz des Textes die gelehrten Noten des Widerlegers angenehm contrastiren; — „*De initiis juribusque primaevis Sa-*

xonum Transs. commentatio, quam autographorum potissimum documentorum fide conscripsit J. C. Eder" (Wien 1792, 4°.); — „*Erdély ország' ismértetésének' zengéje*", d. i. Erstlinge der Kenntniß Siebenbürgens (Klausenburg 1796, 8°.); — „*Scriptores rerum Transsilvanarum*" 2 *Thle.* (Hermannstadt 1797 u. 1800, 4°.) [Ebert Nr. 6589]. Der erste Theil enthält des Christian Schesaeus pannonische Ruinen, der zweite des Ambrosius Simigianus Geschichte Ungarns und Siebenbürgens; — „*Breviarium juris transsilvanici cum prooemio de fontibus juris transs....*" (Ebenda 1800, 8°.); — „*Dictionarium ungaro-latino-germanicum olim studio Alberti Molnár, Franc. Pariz-Papai et Petri Bod conscriptum, nunc revisum, emendatum etc. etc.*" (Hermannstadt u. Presburg 1801, gr. 8°.); — „*Observationes criticae et pragmaticae ad historiam Transs. sub regibus Arpadianae et mixtae propaginis additis X excursibus ceu prolegomenis historiae sub principibus Transs.*" (Hermannst. 1803, 8°.). — Außerdem enthalten die „Zeitschrift von und für Ungarn", die „siebenbürgische Quartalschrift" und die „Annalen der Literatur und Kunst des In- und Auslandes" mehrere Beiträge von E. und während des Türkenkrieges besorgte er zugleich mit dem Oberschulen-Aufseher von Lerchenfeld die Herausgabe der Hermannstädter Zeitung.

Schuller, Archiv für siebenbürgische Geschichte I. Bd. S. 132: „Apologie J. K. Eders", von J. Benigni. — Annalen der Literatur und Kunst des In- und Auslandes (Wien, Doll, 8°.) 1803, Intelligenzblatt Nr. 32, Sp. 254. — Dieselben 1810, III. Bd. S. 329 [nach diesen geb. 20. Jänner 1761, gest. 11. Febr. 1810]. — Oesterreichs Pantheon (Wien 1831, Adolph, 8°.) I. Bd. S. 132 [nach diesem gest. 11. Febr. 1810]. — Baur (Sam.), Allg. histor.-biograph.-literarisches Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die im ersten Jahrzehend des 19. Jahrhunderts gestorben sind (Ulm 1816, Stettini, Lex. 8°.) I. Bd. Sp. 345 [nach diesem gest. 10. Febr. 1810]. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) II Bd. S. 15 [nach dieser geb. 20. Jänner 1760, gest. 11. Februar 1811]. — Kaysers Bücher-Lexikon II. Bd. S. 97 [gibt auch den 10. Febr. 1810 als E.'s Todestag an].

Eder, Josephine (Tonkünstlerin, geb. in Wien 1816). Eine Schülerin des ausgezeichneten Clavierlehrers Karl Czerny (siehe diesen Band S. 105), wurde sie selbst eine so treffliche Pianistin, daß sie öffentlich auftrat, Kunstreisen unternahm und sich in Prag, Dresden, Berlin, Frankfurt a/M. öffentlich hören ließ. Seit dem Jahre 1836 hatte sie sich aber aus dem öffentlichen Leben zurückgezogen. — Maria (Malerin). Zeitgenossin. Die Tochter eines Beamten zu Innsbruck. Betrieb seit früher Jugend die Miniatur-Malerei. Später begab sie sich nach Wien, wo sie mit Geschick Porträte und kleinere Heiligen-Bilder malte.

Ueber **Josephine Eder** vergleiche: Schilling (G. Dr.), Das musikalische Europa (Speyer 1842, F. C. Neidhard, gr. 8°.) S. 80. — Ueber **Maria Eder**: Nagler (G. K. Dr.), Neues allg. Künstler-Lexikon (München 1835, 8°.) IV. Bd. S. 78. — Tirolisches Künstler-Lexikon (Innsbruck 1830, F. Rauch) S. 44.

Edling, Rudolph Joseph Graf (Erzbischof, geb. in Görz 1. Aug. 1723, gest. zu Lodi 8. Dec. 1803). Entstammt einem edlen Görzer Geschlechte, seine Mutter Elisabeth war eine Gräfin Cobenzl. Seine geistliche Ausbildung erhielt er im ungar.-deutschen Jesuiten-Collegium zu Rom, wo er am 4. Sept. 1746 zum Priester geweiht und 2 Tage später zum Doctor der Philosophie und Theologie graduirt wurde. Bei seiner Rückkehr in's Vaterland erhielt er ein Canonicat zu Aquileja (16. Febr. 1748). Als Papst Benedict XIV. das Patriarchat von Aquileja aufgehoben und an dessen Stelle die Erzbisthümer von Udine und Görz errichtet hatte, ward ihm ein solches am Metropolitan-Capitel zu Görz mit

der Würde eines Dechants (2. Februar 1752). Dann zum Suffragan des ersten Görzer Erzbischofs Michael Grafen von Attems erhoben, ernannte ihn Papst Clemens zum Bischof in partibus von Capharnaum (15. Febr. 1771). Nach dem Tode des Grafen Attems (8. Febr. 1774) ernannte Clemens XIV. den Grafen Edling zum Nachfolger (27. Juni 1774); da aber mittlerweile der Tod Se. Heiligkeit überraschte, vollzog erst sein Nachfolger Pius VI. die Ernennungsbulle Edlings. Durch mehrere Jahre hatte E. bereits den erzbischöflichen Sitz eingenommen, als auch an ihn die Weisung gelangte, die Toleranzedicte des Kaisers Joseph II. in seinem Sprengel bekannt zu geben. E. weigerte sich dessen und wurde (13. März 1782) nach Wien berufen, um sich über sein Verhalten zu rechtfertigen. E.'s Ankunft in Wien traf mit der Zeit zusammen, in welcher Papst Pius sich eben in Wien befand. Nachdem sich der Erzbischof vor der in Pleno versammelten Commission gestellt und auf die an ihn gerichteten Fragen Bescheid gegeben, mußte er unverzüglich abreisen, ohne den heil. Vater in Wien gesehen zu haben. Als aber diese Dinge vorgefallen, war die Angelegenheit wegen der Errichtung des Erzbisthums von Görz noch nicht beendet. Maria Theresia hatte die Ausführung des von ihr begonnenen Werkes ihrem Nachfolger überlassen. Das Verhalten E.'s mochte nun den Hauptanlaß gegeben haben, bei Gelegenheit einer neuen Eintheilung das Erzbisthum Görz fallen, und an die Stelle der drei aufgehobenen Diözesen Görz, Triest und Podena, die neue Diözese Gradiska treten zu lassen. Im Jahr 1783 wurde dem Erzbischofe bedeutet, auf seine Stelle zu verzichten. Doch erfolgte diese Verzichtleistung erst am 7. August 1784, wo E. in Rom die Acte unterschrieb. Von der Zeit an, als der Kaiser die Aufhebung des Erzbisthums von Görz ausgesprochen, erhielt Edling eine jährliche Pension von 10,000 fl. und nun von Sr. Heiligkeit die Würde eines vescovo assistente al soglio pontificio. Er lebte bis 1797 in Rom, in welchem Jahre er den Befehl erhielt, seinen künftigen Aufenthaltsort in den kaiserl. Staaten zu wählen. E. wählte Lodi, wo er beweint von der Bevölkerung, der er ein Freund und Wohlthäter war, im Alter von 80 Jahren sein wechselvolles Leben beschloß.

Valdani (Barnabita), In morte di Sua Altezza Reverendissima Rudolfo Giuseppe dei Conti e signori d'Edling già arcivescovo di Gorizia ... (Mailand 1804, mit E.'s Porträt). — *Morelli di Schönfeld (Carlo)*, Istoria della Contea di Gorizia .. (Görz 1856, Paternolli, 8°.) IV. Bd.: „Osservazioni ed aggiunte di G. D. Della Buna" S. 226, 227 und 256. — Gräffer (Franz), Josephinische Curiosa ... (Wien 1848, Klang, 8°.) IV. Bdch. Nr. 65, S. 401: „Der Papst, die Römer, der östr. Erzbischof Edling u. Joseph" [enthält die Darstellung des Vorgangs bei Edlings Berufung nach Wien, als er, statt die kais. Toleranz-Edicte in seinem Sprengel bekannt zu machen, nach Rom appellirt hatte (1782)]. — Monument. In der Kirche von S. Filippi Neri zu Lodi, wo Edling begraben liegt, befindet sich der Denkstein mit folgender Inschrift: Hic . Jacet | Rodulph . Joseph . Ex . Com . Ab . Edling | Archiep . Goritiae . Et . S . R . J . Princeps | Qui | Singularis . Innocentiae . Morum | Religionis . In . Deum | Effusae . In . Pauperes . Liberalitatis | Variisque . Sedis . Suae . Casibus | Magno . Animo . Perferendis | Apost . Constantiae . Atque . Integritatis | Eximium . Posteris . Exemplum | Imitandum . Reliquit | Vixit . Annos . LXXX . M . IV . D . VII | An . Aer . Vulg. MDCCCIII. |

Edlinger, Johann Georg (Maler, geb. zu Graz 1741, gest. 1819). Den ersten Unterricht im Zeichnen erhielt er von einem Franziskaner-Mönche, dann kam er zu einem Maler, der ihn zu handwerksmäßigen Arbeiten, bei Kirchenverzierungen, Vergoldungen u. d. m. verwendete. Der Jüngling, der aber ein

seltenes Talent besaß, bildete sich selbst und begann Porträte zu malen, welche gefielen. 33 Jahre alt, kam er nach München, wo er sich bleibend niederließ und machte von dort Ausflüge in die Schweiz, Pfalz, in's Baden'sche, wo seine Arbeiten sehr gesucht waren und er sich durch eigenes Studium sehr vervollkommnete. Im Jahr 1781 wurde er Hofmaler in München. Sein Fleiß, verbunden mit der Leichtigkeit, mit welcher er schuf, erklären die große Menge seiner Arbeiten. Unter andern hat er die Porträte von 200 Gelehrten und um Baiern verdienten Männern gemalt, deren Veröffentlichung durch den Kupferstich begonnen wurde. Schon waren 34 Bildnisse von John (s. d.) in Kupferstich vollendet, als E.'s Tod das Unternehmen hemmte. Der Buchhändler Fleischmann in München brachte nunmehr die fertigen Platten an sich und begann die Herausgabe derselben unter dem Titel: „Sammlung von Bildnissen berühmter Männer, gemalt vom Hofmaler Edlinger, gestochen von John" (München 1822, gr. 4°.), wovon aber nur das erste Heft erschien. In E.'s Nachlasse fanden sich unter andern zwei von Kunstkennern den Arbeiten eines Mengs gleichgestellte Stücke: „Ein Einsiedler betrachtet einen Todtenkopf" und „Ein Einsiedler vor ihm Brod und Trinkkrug". E.'s Manier mahnt an jene Rembrandts, er hat es durch Selbstbildung auf eine so hohe Stufe gebracht.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allg. Künstl.-Lexikon (München 1835 u. f., 8°.) IV. Bd. S. 78.

Edlinger, Karl Ritter von (Artillerie-Oberst, geb. zu Neu-Bistritz in Böhmen 30. Oct. 1798, gest. 26. Juli 1857). Ist der Sohn eines Gewerbsmannes, besuchte in seiner Vaterstadt die Schulen und sollte eben das Geschäft seines Vaters übernehmen, als er am 6. Mai 1815 zum Inf.-Reg. Nr. 54 assentirt wurde. Wenige Tage darnach kam er zum 4. Artillerie-Regimente, wo er bald Kanonier, dann Korporal und 1819 Feuerwerker im Bombardier-Corps wurde. Am 10. Oct. 1825 avancirte er zum Lieutenant, 1. März 1835 zum Oberlieutenant, 1. Nov. 1844 zum Kapitän, 1. Dec. 1847 zum Hauptmann. Anfangs 1848 stand E. in Italien. Er war als Batterie-Respicirungscommandant im 2. Armeecorps eingetheilt. Mit einer 6pfünder- und einer Cavallerie-Batterie focht er bei Lucia (6. Mai), mit einer 12pfünder bei Goito, dann bei Vicenza (10. Juni). Obgleich von einer Flintenkugel verwundet, legte er das Commando nicht nieder und zeichnete sich so aus, daß er im Armeerapporte unter den Helden des Tages genannt wurde. Bei Novara gab E. neue Beweise seines Muthes und seiner Einsicht, insbesondere als er, die kritische Sachlage erkennend, unaufgefordert von einer rückwärtsstehenden Brigade die Fußbatterie Nr. 12 herbeiholte, und so wesentlich zur siegreichen Entscheidung des Tages beitrug. Se. kaiserl. Hoheit Erzh. Albrecht stellte dem braven Soldaten solch ein Zeugniß über sein Verhalten an diesem Tage aus, daß ihm Se. Majestät das Ritterkreuz des Leopold-Ordens verliehen. Später that sich E. noch beim Angriff auf Livorno und bei der Belagerung von Venedig hervor. Am 13. Juli 1849 wurde E. Major, 1854 Oberstlieutenant und 1856 Oberst und Commandant des 3. Artill.-Regts. Doch schon im nächsten Jahre — nachdem er 42 Jahre gedient — ereilte ihn der Tod im Alter von 59 Jahren. E. war seit 1828 mit Fräulein Karoline von Körössy vermält.

Dr. Hirtenfelds Oestr. Militär-Kalender für das J. 1858, S. 238. — Ritterstands-Diplom vom 25. Sept. 1852. — Wappen. Geviertteter Schild. Im oberen rechtsliegenden rothen Felde steht auf einem am Fußrande sich verbreitenden Rasengrunde eine einwärtsgekehrte abgeprotzte goldene Kanone. Im

oberen linken goldenen Felde erscheint ein aufgerichteter, auf der Schildbestheilung schreitender rother doppelgeschwänzter Löwe mit ausgeschlagener rother Zunge, welcher mit der rechten Vorderpranke eine brennende Granate emporhält und in der linken einen ovalen Eisenschild trägt. Das untere rechte blaue Feld durchzieht auf einer den Fußrand einnehmenden grünen Ebene eine aus Quadern erbaute, gezinnte, mit Schießscharten versehene Mauer mit einem verschlossenen schwarzen Thore, in welchem das Fallgitter von Gold zur Hälfte herabgelassen und zu dessen beiden Seiten je eine Bresche zu sehen ist. Hinter den Zinnen ist nächst dem rechten Seitenrande ein Thurm mit einem hohen gespitzten rothen Dache, dann über dem Thore ein ähnlicher Thurm und an dessen linker Seite eine Kirche gleichfalls mit einem rothen Dache zu sehen. Das untere linke Feld durchzieht ein schmaler silberner rechter Schrägebalken, welcher mit drei schrägrechts übereinander gestellten Pfeilen belegt ist. Auf dem Hauptrande des Schildes ruhen zwei gegeneinandergekehrte Turnierhelme, jeder derselben mit einer goldenen Krone; aus jener des rechten Helmes wächst ein dem Löwen des oberen linken Feldes ähnlicher Löwe hervor, aus jener des linken Helmes ragen zwei mit den Sachsen gegeneinandergekehrte Adlerflügel, beide von silber und rother Farbe sechsmal in die Länge gestreift, ersterer mit einem silbernen linken je mit drei Pfeilen belegten Schrägebalken durchzogen, empor.

Eger, Friedrich Freiherr von (Hofkanzler, geb. zu Wien 1734, gest. ebendaselbst 28. Nov. 1812). Sein Vater war der östr. Regierungsrath Johann Friedrich Edler von Eger (gest. 1771). Der Sohn Friedrich trat 1751 als Praktikant bei der Hofkanzlei ein, avancirte von Stufe zu Stufe und kam 1769 als Commercien-Hofrath nach Triest. 1770 erhielt er den Auftrag, alle im Commercienwesen erlassenen Anordnungen in ein systematisches Ganzes zu bringen, welche Arbeit er in Wien vollendete. 1777 begab er sich wieder nach Triest und Aquileja zur Besichtigung großer ärarischer Bauten, ferner um das Mambrinische Etablissement in Messola kennen zu lernen, wodurch der Handel in den deutschen und italienischen Erbstaaten gefördert werden sollte und überhaupt um die commerciellen Verhältnisse zwischen Triest, der Lombardie und den päpstlichen Höfen Sinigaglia und Ancona zu regeln. 1779 und 1781 regulirte er die Zölle in Innsbruck und Botzen, und die Segnungen des tyrolischen Handelsstandes folgten dem Scheidenden. 1785 ernannte ihn Kaiser Joseph zum Staatsrathe, 1789 zum geheimen Rathe. 1796 wurde er in den Freiherrnstand erhoben. E. hat sich um die Hebung der östr. Industrie und den Schutz derselben durch seine Arbeiten im legislatorischen Theile derselben wesentliche Verdienste erworben. Er hatte unter vier Regenten: Maria Theresia, Joseph, Leopold und Franz, 50 Jahre dem Staate gedient und viele zweckmäßige Anordnungen, die er in's Leben rief, beurkunden seine segensreiche Thätigkeit.

Oestr. Nat.-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835, 6 Bde.) II. Bd. S. 17. — Freiherrnstandsdiplom vom 1. Febr. 1796. — **Wappen.** Ein aufrechtstehender, oblonger, unten rund in eine Spitze zusammenlaufender, quer und halb in die Länge blau, silber und roth getheilter Schild. Im oberen blauen Felde zwei von beiden Seiten des Schildes gegeneinander hervorgehende bis über den Ellenbogen entblößte, oben weiß bekleidete, ausgestreckte, ein Bündlein von neun goldenen Kornähren mit einander haltende Arme. Die unteren Felder sind auf der Theilungslinie mit einer Lilie verwechselter Farbe und Metalls belegt. Schildhalter: Zwei schwarze zurücksehende Windhunde mit blauen goldgeränderten und beringten Halsbändern. Unter dem Schilde, dessen oberen Saum die freiherrliche Krone bedeckt, befindet sich ein fliegendes Band mit dem in goldenen Lettern geschriebenen Wahlspruch: „Constanter vigil."

Ende des dritten Bandes.

Alphabetisches Namen-Register.

Die mit einem Stern (*) bezeichneten Biographien sind bisher noch in kein vollendetes Sammelwerk (Encyklopädie, Conversations-Lexikon u. drgl.) aufgenommen und erscheinen zum ersten Male in diesem biographischen Lexikon; **m. B.** = mit Berichtigung oder doch mit Angabe der divergirenden Daten; **m. G.** = mit genealog. Daten; **m. P.** = mit Angabe der Porträte; **m. W.** = mit Beschreibung des Wappens.

Voll, 8°.) Jahrg. 1810, I. Bd. S. 542 [im Aufsatze: „Ueber die bildenden Künste in Mähren“]. — Dlabacz (G. J.), Allg. hist. Künstler-Lexikon für Böhmen ... (Prag 1815, Haase, 4°.) I. Bd. Sp. 360. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., 8°.) IV. Bd. S. 70. — Rozmaitości, d. i. Miscellen (ein Lemberger Unterhaltungsblatt, 4°.) 1831, Nr. 11, S. 85: „Malarze polscy“, d. i. Polnische Maler, von Stanislaus Lubicz Jaszowski.

Eder, Franz Xaver (Missionär und Priester der Gesellschaft Jesu, geb. in Ungarn 19. März 1727, gest. ebenda zu Neusohl 17. April 1773). Trat 1743 — 16 Jahre alt — in den Orden der Gesellsch. Jesu und nach einem Curs von 6 Jahren ging er, noch nicht Priester, als Missionär nach Amerika. Dort verweilte er bis 1769 und betrieb bei den Moxos, auch Mossi oder Moha genannt, einem zahlreichen Volksstamme aus der Familie der Cavere-Mappure, welche in Bolivia lebt, auf das Eifrigste das Missionsgeschäft. Dann kehrte er nach Europa zurück, unterstützte in Neusohl die Pfarrer bei ihren geistlichen Verrichtungen, starb aber schon vier Jahre darauf im Alter von 46 Jahren. Von ihm erschien: „*Descriptio Provinciae Moxitarum in Regno Peruano quam e scriptis ejus postumis digessit, expolivit, et adnotationibus illustravit Paulus Mako S. J.*“ (Budae 1791, 8°.).

Stoeger (Joh. Nep.), Scriptores Provinciae austriacae Societatis Jesu (Wien u. Regensburg 1856, gr. 8°.) S. 68.

Eder, Joseph Karl (Geschichtforscher, geb. zu Kronstadt in Siebenbürgen 20. Jänner 1760, gest. zu Hermannstadt 11. Febr. 1810). E. widmete sich der Theologie und vollendete seine Studien auf der Universität in Pesth; schon 1778 erhielt er die philosophische Doctorwürde. Nun kam er als Grammatikal-Professor an das Gymnasium zu Maros-Vásárhely, 1783 als Professor der Poesie nach Hermannstadt. Zu der 1784 auf Befehl des Kaisers Joseph II. zusammengesetzten Commission, um die Studien in Siebenbürgen zu regeln, wurde E. als Beisitzer gewählt. 1787 erhielt er die Stelle des Directors der Haupt-Normalschule in Hermannstadt, welche er bis an seinen für die Wissenschaft zu früh erfolgten Tod bekleidete. Seine Forschungen über die Geschichte Siebenbürgens, womit er bereits im Jahr 1784 begann, verbreiteten seinen Ruf auch außerhalb der Marken seines Vaterlandes. Die Göttinger Gesellschaft ernannte ihn zu ihrem Mitgliede; mit Schwartner, Schlözer, Heyne, dem Grafen Teleki u. A. stand er im Briefwechsel. Seine Sammlung von Manuscripten zur ungarisch-siebenbürgischen Geschichte kaufte kurz vor seinem Tode Se. kaiserl. Hoheit der Erzh. Palatin für das ungar. Reichsmuseum um 4000 Thaler an. Es befanden sich darin drei Quartbände: „*Adversaria ad historiam Transsylvaniae*“, welche in genauer Abschrift an 1000 von E. mühevoll aufgesuchte und mit wichtigen Bemerkungen glossirte Urkunden enthielten. Neben seinen historischen Forschungen betrieb er zur Erholung das Studium der Mineralogie und hatte eine an seltenen Stücken reiche werthvolle Mineralien-Sammlung zu Stande gebracht. Die Jenaer mineralogische Societät hatte ihn 1798 zu ihrem Mitgliede gewählt. Es erschienen von ihm folgende Werke: „*Supplex libellus Valachorum Transs. jura tribus receptis nationibus communia postliminia sibi adnexi postulantium cum notis historico-criticis J. C. E(der)*“ (Claudiopoli 1791, 4°.), worin, wie Hofrath Schlözer (in seiner Sammlung zur Geschichte der Deutschen in Siebenbürgen S. 666) bemerkt, zur exemplarischen Ignoranz des Textes die gelehrten Noten des Widerlegers angenehm contrastiren; — „*De initiis juribusque primaeris Sa-*

Seite

Namen-Register nach den Geburtsländern.

Lombardei.

Mähren.

Militärgränze.

Oesterreich ob der Enns.

Oesterreich unter der Enns.

Salzburg.

Venedig.

Nicht in Oesterreich geboren.

Namen-Register nach Ständen
und anderen bezeichnenden Kategorien.

Seite

Adel.

Seite

Mathematiker und Astronomen.

Mechaniker siehe: Technologen.

Militärs.

Missionäre.

Musiker, Compositeure, Virtuosen

National-Oekonomen, Financiers.

Naturforscher.

Numismatiker.

Orientalisten.

Pädagogen, Schulmänner.

Philosophen.

Poeten und Belletristiker.

Publicisten.

Rechtsgelehrte.

Reisende.

Sänger und Sängerinnen.

Schauspieler und Schauspielerinnen.

Schriftsteller, Journalisten.

Schriftsteller, militärische.

Sonderlinge, Abenteurer, durch ihre Schicksale denkwürdige Menschen.

Sprachforscher, Uebersetzer alter Classiker.

Staatsmänner, Diplomaten, hohe Beamte.

Technologen, Mechaniker.

Theologen, katholische, Päpste und Kirchenfürsten.